BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT ZU WÜRZBURG
A 3 XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 1. Würzburg, 3. Januar 1915. 3. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

✠ Würzburger Kriegsopfer ✠



Leutnant d. R. Jakob Göpfert.



Moritz Eckstein,
Degenfähnrich
beim 3. Infanterie-Regiment
Augsburg.



Leutnant Andreas Barthel.

Wieder sind es Söhne bekannter Würzburger Familien, die den Heldentod fürs Vaterland auf französischer Erde fanden. Jakob Göpfert, Leutnant der Reserve im 8. Infanterie-Regiment in Metz, fiel am 25. August bei Etain. Göpfert war als sehr tüchtiger Elektrotechniker bei der A. E.-G. in Berlin tätig. Als Einj.-Freiw. rettete er, schnell entschlossen vom Rade springend, ein fünfjähriges Mädchen aus dem Main. Für diese edle Tat erhielt er die Rettungsmedaille. — Degenfähnrich Moritz Eckstein vom 3. Infanterie-Regiment Augsburg wurde in den heißen Kämpfen bei Cambrai am 4. Oktober schwer verwundet. Er erlag den Verletzungen am 4. November im Hospital der Barmherzigen Brüder in Dortmund. — Andreas Barthel, Leutnant im 7. Infanterie-Regiment in Bayreuth, fiel ebenfalls am 25. August bei Maixe am Rhein—Marne-Kanal. — Ehre den tapferen Helden!

Dem Neuen Jahre. ❧ Von Elisabeth Dauthendey.

Nachdruck erboten.

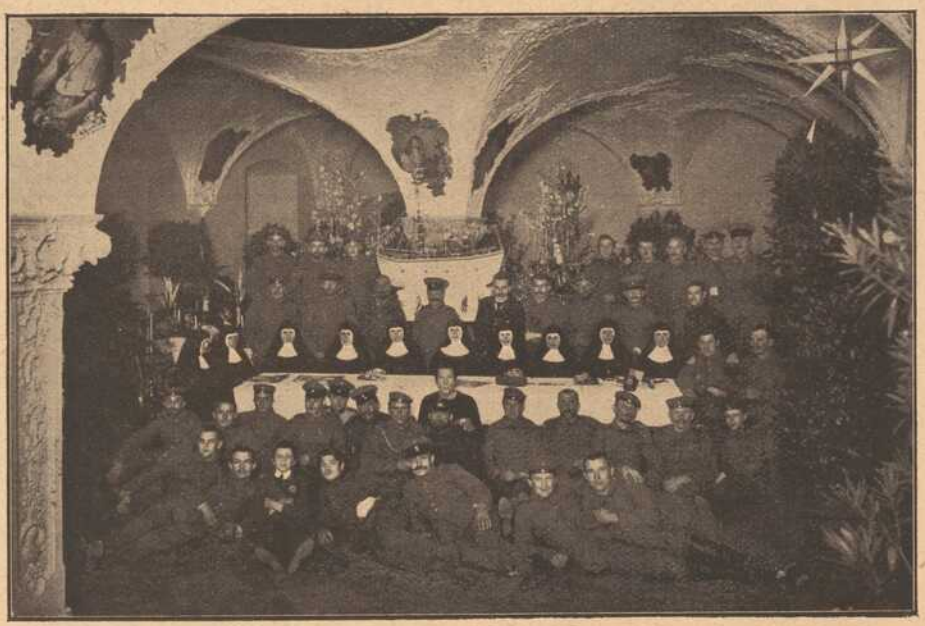
Laß uns in dein Doppelantlitz schauen,
Erster Tag, der neu das Jahr uns kündet —
Eine Zeit voll Schrecken und voll Grauen
Liegt hinter dir, von wildem Krieg entzündet
Hart ist dein Blick Vergang'nem zugewendet,
Vor dir liegt große Tat noch unvollendet.

Ausgelöscht sind all die heil'gen Kerzen
Die der Schönheit reinem Altar brannten,
Kalter Haß zerstört im Menschenherzen,
Was es der Liebe dankt, der Gottgesandten.
Wo sonst sich Blühen, Hoffen, Wirken breitet,
Ist es der Tod, der alle Wege schreitet.

Blick uns ins Auge, erster Tag des Jahres,
Laß uns die Hoffnung darin leuchten seh'n,
Daß du für unser Bestes, Großes, Wahres,
Uns bald nun gibst ein starkes Auferstehn.
Daß wir dir danken einst bei deinem Scheiden
Für neues heil'ges Glück nach so viel Leiden

Christbescherung im St. Roberrtus-heim in Zell.

Ein auf den ersten Blick sonderbar anmutendes Bild, unsere Erinnerung an die Weihnachtsbescherung 1914 im freundlichen Heim der Zellerschwestern: Das wundervolle, fürstlich mit wertvollen Gemälden, mit köstlichem Stuckwerk an Pfeilern und Gewölben geschmückte Klosterrefektorium, die nimmermüden treubesorgten Schwestern inmitten einer Schar Krieger. Und über allen der Stern, der an die frohe Botschaft erinnert, Christbäume im hellen Kerzenglanze, eine ernste, schöne, stille Weihnachtsfeier für die meisten, die des Krieges rauhe Hand getroffen und in die sorgende Pflege der guten Schwestern gebracht.



Christbescherung der Verwundeten im St. Norbertusheim, Zell.
Photogr. Fröhling-Würzburg.



Im Verein katholischer erwerbstätiger Frauen und Jungfrauen: Beim Strümpfestricken für die Krieger.

Im Verein katholischer erwerbstätiger Frauen und Jungfrauen.

Allüberall in ganz Deutschland haben sich in den Wochen vor Weihnachten fleißige Frauenhände gerührt, nicht, um wie in anderen Jahren feine Stickereien, unnützen Tändelkram anzufertigen — dafür war Sinn und Lust verschwunden — sondern um warme Socken und Strümpfe, Leibbinden, Kopfhüllen und Pulswärmer und andere derartige Wollsachen zu stricken für unsere tapferen Krieger, die in den Vogesen, in Frankreich und Rußland des Winters Härte doppelt arg verspüren. Ganze Berge solch warmer Sachen sind ins Feld gesandt worden, wofür den fleißigen Frauen manch herzliches Vergelt's Gott! zuteil wird.



Rekrutenausmarsch in Würzburg am 10. Dezember 1914.

Von Peter Langguth, Würzburg.

Nachdruck verboten.

Am Bahnhof war's. Der Platz fast menschenleer —
Ich stand versenkt in tiefes, tiefes Sinnen —
Im Geiste sah ich heiße Tränen rinnen
Und auch mein Herz, es war so tränenschwer.
Ganz drüben humpelte mühsam und müde
Ein junger Krieger, jäh vom Sturm geknickt
In seines Lebens hoffnungsvollster Blüte,
Die schonungslos die Kugel hat zerpflückt! —
Und leise Wehmut schlich durch die Gedanken — —
Entsetzlich sind des Weltkriegs blut'ge Schrecken,
Die riesenhaft sich bis zum Himmel strecken,
Wie eines Untiers machtgewalt'ge Pranken.

Doch horch! — Vielfachen Lärmes dumpfer Klang
Tönt aus der Ferne wie des Meeres Rauschen;
Erwartungsvoll neigt sich das Ohr zum Lauschen — —
Bald hört es deutlich kernigen Gesang —
„Die Wacht am Rhein!" — Hurra! Soldaten kommen! —
Ganz nahe klingt jetzt flotte Marschmusik.
Der Platz belebt sich. Wer den Klang vernommen,
Eilt schnell herbei. — Ein ernster Augenblick!
Durch Stolz und Freude zittert bange Trauer,
Betrachtet man die vielen jungen Helden. —
So frohen Jubel sah der Bahnhof selten. —
Und doch — mischt sich darein ein eig'ner Schauer!

Bunt vor den Bahnhofspforten wogt das Bild.
In Reih und Glied steh'n Hunderte Rekruten,
Bereit fürs teure Vaterland zu bluten,
Zu streiten für der Heimat Ehrenschild.
Und jedem Kämpen weht ein kleines Fähnchen
Keck wie ein Siegeswimpel am Gewehr
Und mutbegeistert manches Muttersöhnchen
Trägt den Tornister, feldmarschmäßig — schwer. —
Welch Opfermut lebt in den grauen Massen,
Die sich wie Mauern aneinanderschließen,
Die voller Ingrimm bald auf Feinde schießen,
Von denen — mancher muß sein Leben lassen! —

Doch still! Der Oberst spricht ein Feuerwort,
Das hell wie Stahl und Erz die Luft durchschneidet:
„Vergeßt es nicht, was ihr vor Gott beeidet
Und zieht voll Mannesmut zum Kampfe fort!
Seid Eurer Heldenväter echte Söhne,
Die einstens straften welschen Uebermut!
Seid ihrer würdig, die verspritzt ihr Blut,
Daß baldigst uns des Siegers Lorbeer kröne." —
Ein donnerndes Hurra durchbraust die Menge
Auf Bayerns König und den deutschen Kaiser —
Der Stimmen Jubel wogt bald laut, bald leiser — — —
Die Truppen eilen in des Bahnhofs Gänge.

Wie kampfesfreudig blitzte mancher Blick
Der „Grauen", als sie durch's Gedränge schritten! —
Doch schaute mancher auch in stummem Bitten
Zum Himmel und dann abschiedsweh zurück.

Der Platz war menschenleer bald, wie zuvor. — —
Doch stand ich lange noch in stillem Sinnen,
Unfähig fast zu jeglichem Beginnen,
Denn all der Jubel klang mir weh im Ohr.
Wie vielen von den strammen, tapf'ren Jungen
Hat schon das Stundenglas der Tod gestellt!
Gar mancher hat sein Schwanenlied gesungen,
Der zuversichtlich zog hinaus ins Feld!
Und doch möcht' ich die Helden fast beneiden,
Die als des Kaisers mutige Vasallen
Im Kampfe für die teure Heimat fallen. —
Sie dürfen ja den Sieg — den Sieg — erstreiten! —

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Josef Kurz.

Josef Kurz war Ersatz-Reservist im 2. Feld-Art.-Rgt. Am 12. Sept. kam er ins Feld, wo er am 12. Okt. in Nordfrankreich bei Hannescamp den Heldentod fand.



Sebastian Hupp.

Sebastian Hupp, Reservist im 9. Inf.-Rgt., wurde am 20. August bei Luneville schwer verwundet. In das Lazarett Brumath gebracht, starb er am 6. September.



Hugo Steinberger.

Hugo Steinberger, Sohn des Weingroßhändlers M. Steinberger hier, war Kriegsfreiwilliger im 9. Inf.-Rgt. Er fiel, 23 Jahre alt, zwischen Comines und Ypern.



Otto Bauer.

Otto Bauer, Techniker, einziger Sohn des Kaufmanns H. Bauer hier, diente als Kriegsfreiwilliger im 9. Inf.-Rgt. Er fiel, 20 Jahre alt, am 12. November bei Ypern.



Friedrich Röser.

Friedrich Röser von Hohenfeld bei Kitzingen fand bei Comines am 30. Okt. den Heldentod, 22 Jahre alt. Der tapfere junge Mann stand als Gefreiter im 9. Inf.-Rgt.



Michael Schneider.

Michael Schneider aus Gerchsheim, geb. am 28. Aug. 1888, diente beim 9. Inf.-Rgt. Er fiel auf dem Felde der Ehre bei Duval am 28. September.



Michael Steigerwald.

Michael Steigerwald, aktiv beim 17. Inf.-Rgt., Oekonomensohn aus Rottendorf, wurde am 7. Nov. schwer verwundet und starb im Feldlaz. zu Comines am 19. Nov.



Andreas Lesch.

Andreas Lesch, Reservist im 9. Inf.-Rgt., Steinmetz von Heidingsfeld, wurde am 5. Oktober bei Metz schwer verwundet und starb sehr bald darauf.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Generalleutnant v. Falkenhayn, der neue Chef des deutschen Generalstabes. Nach dem Gemälde von Fr. Friebisch.



Der Neujahrsschatz.

Skizze von Käte Lubowski.

Nachdruck verboten.

Der alte Diener stand vor seinem jungen, bequemen Herrn in strammer Haltung und hörte aufmerksam zu, was der von ihm zu wissen begehrte. Es klang ein wenig zögernder und leiser, als der einzige Sohn des einst schwerreich gewesenen Kommerzienrats Krona sonst mit seinen Untergebenen zu sprechen pflegte: „Erinnern Sie sich noch an meinen Großvater mütterlicherseits, Friedrich?"

Der Gefragte konnte ein kleines Lächeln nicht unterdrücken. „Jawohl, gnädiger Herr. Ich sehe ihn noch vor mir —"

„Er führte doch oft wunderliche Reden, nicht wahr?"

„Ganz recht! Mir kamen sie aber meistens sehr klug vor."

„Mein Vater schätzte ihn nicht, nicht wahr?"

„Der verstorbene gnädige Herr Vater konnte die so sehr einfachen alten Leute überhaupt nicht vertragen."

„Hm! Also war mein Großvater noch wirklich ein richtiger, echter Bauer?"

„Das kann man wohl sagen, gnädiger Herr."

„Seien Sie doch nicht so sparsam mit Ihren Worten, Friedrich. Erzählen Sie mal etwas zusammenhängender. Mein Großvater hat doch des öfteren von einem Neujahrsschatz gesprochen. Es wurde wenigstens im Hause meiner verstorbenen Eltern bisweilen darüber gespöttelt."

Der alte Mann reckte sich in den schmalen Schultern auf. „Ihr Herr Großvater hat doch bestimmt, daß seine Arbeitsstube auf dem alten, großen Bauernhof, der ihm vierzig Jahre gehörte, bleiben solle, wie sie gewesen ist. Nichts durfte darin angerührt werden. Das ist bis zum heutigen Tage so geblieben."

„Und dafür muß man nun jährlich hundert Mark entrichten," knurrte Robert Krohna unwillig. „Wenn man wenigstens noch diesen sagenhaften Schatz herausfinden möchte! Täte mir jetzt gerade not. Denn, alter Friedrich, Sie haben ja schon dreißig Jahre alles mitangesehen und mitangehört, damit Sie's nur wissen — es geht mir jetzt verteufelt schlecht! Die Besitzungen in Rußland sind keinen Pfifferling nach dem Ausbruch dieses Krieges wert — die Fabriken in Buenos Aires taugen auch nicht viel — kurz, ich weiß nicht mehr, wie ich mich einrichten soll."

Ja, das wußte der treue Diener auch nicht! Daß es schlecht stand, merkte er seit dem Hochsommer allein. Einen Rat freilich hätte er dem jungen, verwöhnten und verweichlichten Menschen wohl geben können. Aber der würde ja doch nicht befolgt. Er kostete unter Umständen zu viel: nämlich das Leben! — So schwieg er denn, schlug die Augen zu Boden und sagte erst nach einer langen Pause: „Wenn der gnädige Herr mal vielleicht selbst nach dem alten pommerschen Bauerngut rüberfahren wollten! Vielleicht ist wirklich noch ein Schatz da! Man weiß es gar nicht. Sparsam war der alte Großvater, und etwas Geheimnisvolles tat er nur allzu gern."

Zuerst lachte Robert Krohna herzhaft über diese Idee. Aber sehr bald beschäftigte er sich mit ihr, überlegte sie nach allen Seiten, und eines Tages fand er es ebenso vergnüglich wie billig, für etwa eine Woche aus dem Getriebe der Großstadt, die man ja wegen Geldmangels zurzeit doch nicht, wie man es gewöhnt war, genießen konnte, zu verschwinden. Der alte Friedrich konnte indessen bei seiner verheirateten Tochter bleiben. So hatte auch der eine Neujahrsfreude. —

Robert Krohna zählte sechsunddreißig Jahre, war niemals Soldat gewesen, weil er als Korpsstudent so viel tiefe Hiebe abbekommen hatte, daß einst kein Helm auf seinem Schädel passen wollte, und er hatte es auch niemals bereut. Denn er war, als einziger Sproß einer von jeher sehr reichen Familie, verweichlicht in Wohlleben und Schlaffheit.

Der alte Diener hielt die ganze Sache zuerst für einen Scherz seines Herrn und belachte ihn geziemend, weil er wußte, daß der Gebieter, den er, im Gegensatz zu den verstorbenen Generationen, immer weiter „den jungen, gnädigen Herrn" hieß, dies nicht ungern hatte. Aber bald merkte er, daß es wirklich seine Richtigkeit mit dieser Reise in den entlegenen Winkel zur strengen Winterzeit hatte, und er spann daher seine eigenen, trüben Gedanken.

Wie schlecht mußte es doch stehen, wenn Robert Krohna sich jetzt entschließen konnte, aller Behaglichkeit entsagend, für eine Zeit aufs Land zu gehen!

Jawohl, es stand auch sehr schlecht! Der letzte Krohna hatte sich sogar bereits überlegt, was nach dieser Reise kommen sollte. Denn er glaubte auch nicht einen Augenblick an einen Erfolg in dem Sinne des alten Dieners. Die ganze Reise war vielmehr ein Scherzchen, das er sich noch leisten wollte, ehe er von der Weltbühne, auf welcher er jetzt nicht mehr weiterspielen mochte, für immer abtrat. Denn es stand ganz fest in ihm, daß er ein Leben der Entsagung, wie es ihm zweifellos bevorstand, nicht leben würde. Das mochte für andere gut und fröhlich sein. Ihn graute unsagbar davor.

Er hatte sich übrigens nicht bei dem jetzigen Besitzer des einst großväterlichen Eigentums angesagt. Ganz unerwartet trat er also, ein Gelegenheitsfuhrwerk vom Bahnhof bis zu dem kleinen Anwesen benutzend, in die niedrige Stube und nannte seinen Namen.

An der offenen Feuerstelle hantierte eine hochgewachsene freundliche Vierzigerin.

„Mein Mann ist im Kriege," sagte sie auf Befragen, „und meine beiden Jungen auch."

„Wer tut denn jetzt aber die ganze Arbeit?" fragte verwundert Robert Krohna.

Sie sah ihn fest an. „Nun, ich tue sie! Werde ich nicht fertig, helfen schon die Nachbarfrauen aus. Es geht nun doch mal nicht anders."

Das sah er ein.

Er hatte just den letzten Tag im Jahre zu seiner Ankunft gewählt, weniger aus Pietät für den toten Großvater, als aus dem Bewußtsein heraus, daß er hierdurch seinen zahlreichen Freunden ein längst leichtsinnig versprochenes Neujahrsgelage nicht zu geben brauche. Das alte Zimmer des Großvaters war schnell für ihn von der Bäuerin zurechtgemacht. Mit einem Gefühl von Behagen versank er in den weichen Federn. Bald schlief er auch ein.

Ueber Nacht hatte er einen seltsamen Traum. Er sah den alten, schlichten Mann, der einst die schönste Tochter sein eigen genannt hatte, vor sich und hörte die ruhige, tiefe Stimme sagen: „Du, Jung' — nun aber mal fix raus, Büchsen über und dann nachgesehen. Da steht doch ein Spind an der Wand, nicht? Na, siehst du wohl! Das mauf' mal ordentlich durch. Da wirst du denn auch schon den Neujahrsschatz, der dir ein bißchen auf die Beine hilft, finden! Und halt' ordentlich damit Haus! Zinsen nicht alle gleich verbrauchen. Immer noch was aufsparen für noch schlechtere Zeiten."

Als er davon erwachte, wollte er lachen, kam aber nicht dazu, denn ein seltsames Gefühl von Hoffnung und Unruhe war plötzlich in seiner Seele. Er hielt es einfach in den weichen, heißen Kissen, für welche so manche schnatternde Gans ihr Leben einst hatte lassen müssen, nicht mehr aus, stieg, obschon noch lange nicht der Morgen graute, heraus und stellte sich vor dem alten Spind auf.

Im Schloß steckte der verrostete Schlüssel. Ihm kam jetzt wirklich ein Lachen. Wenn es selbst den kleinsten Schatz beherbergt hätte, nun würde er sicherlich nicht mehr drinnen zu finden sein. Die Sache war denn doch gar zu bequem. Und ein aus Aerger und Spott über sich selbst gemischtes Gefühl quoll ihm im Halse empor.

Trotzdem drehte er den Schlüssel zweimal herum. Die Tür sprang kreischend auf und zeigte saubere, leere Fächer. Aergerlich wollte er sie bereits wieder schließen, als er in der äußersten Ecke der linken Seite ein sorglich verschnürtes Päckchen gewahr wurde.

Wie kam es, daß plötzlich seine Hände zitterten? Er fühlte, daß er doch zu gern gelebt hatte, um nun auch gern und willig zu sterben. Mit bebenden Fingern löste er das verknotete, selbstgesponnene Garn ab. Ein kleines Schächtechen und ein stark vergilbtes Papier lagen wenige Augenblicke später in seiner Hand.

Auf dem Papier stand, von des alten Mannes ungeübter Handschrift, die er aus den Briefen an seine tote Mutter noch gut kannte, nur wenig:

„Ein Hundsfott, wer nicht allzeit seine Pflicht tut."

Nicht mehr! Und in dem kleinen Schächtelchen lag sein Eisernes Kreuz, das er sich schon als reifer Mann erworben hatte.

Was geschah plötzlich mit dem einzigen Enkel des alten Bauern? Das schlichte Zeichen aus Eisen zitterte in seiner Rechten. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Seine Lippen wurden schneeweiß, als presse eine

jäh erwachende Scham auch den letzten Tropfen warmen, roten Blutes heraus. Und er hatte sterben wollen, weil er nicht genug Gelder zum Weiterschlemmen zur Verfügung hatte? Pfui Teufel! Ein Hundsfott! Jawohl, das war er bisher gewesen. Aber jetzt hatte es ein Ende damit! Jetzt wollte er redlich versuchen, das Versäumte nachzuholen.

Er setzte ein Telegramm an seinen alten Diener auf. Das lautete:

„Neujahrsschatz soeben gefunden. Komme noch heute nacht."

Mochte der Alte sich den Kopf zerbrechen, er würde es ja binnen 24 Stunden erfahren haben, daß Robert Krohna sich endlich auf seine Pflicht als deutscher Mann besinnend, dem Vaterlande als Freiwilliger zur Verfügung stellen würde.

Wozu es gut war. Silvester-Skizze von Berthold Karst.

Nachdruck verboten.

Diese Marotte sah dem Vater mal wieder so recht ähnlich, daß er, der reiche Kaufmann Hermann Bormann, der sicherlich ohne diesen gräßlichen Krieg längst schon Kommerzienrat geworden wäre, sie, seine einzige Tochter Hilde, ausgerechnet noch am Silvesterabend zum Postamt schicken mußte, um für die Köchin und das andere Mädchen Invalidenmarken zu kaufen, als ob das nicht auch noch bis zur nächsten Woche Zeit gehabt hätte! Aber das eine Gute hatte dieser väterliche Auftrag doch für Hilde, daß sie nun erst einige Minuten später die ihr so gar nicht angenehme Anwesenheit eines Herrn Emil Schultze-Neuendorf genießen würde, den ihr die Eltern leider längst zum zukünftigen Ehegatten bestimmt hatten, und dem immerhin der Silvesterpunsch, auf dessen delikate Zubereitung sich Mutter Bormann über jeden Tadel hinaus verstand, die sonst so schüchterne Zunge lösen konnte. Diesem Landsturmmann ohne Waffe! Der sie das letztemal schon mit seinem ewigen „Wenn" und „man kann nie wissen" fast rasend gemacht hatte. Hinter jedem seiner Sätze hatte so ein ganz kleines Zipfelchen Furcht hervorgeblickt. Und einem solchen „Manne" — die Gänsefüßchen, die sie diesem Worte in Gedanken verlieh, hatte er sich ebenfalls so ehrlich verdient, wie ein anderer vielleicht das Eiserne Kreuz! —, einem solchen sollte sie nun für Zeit und Ewigkeit sich zu eigen geben! Nein, und abermals nein! Da war es doch im Augenblick wirklich noch angenehmer, für andere Leute Invalidenmarken kaufen zu gehen.

Auf dem kleinen Wilmersdorfer Postamt herrschte trotz des schnell genug heraufgedämmerten Silvesterabends ein ziemliches Gedränge. Im Gegensatz zu allen anderen Menschen, die es heute sehr eilig hatten und sich in Ungeduld an den nächsten Schalter heranzuquetschen suchten, empfand es der Leutnant der Reserve und Rittergutsbesitzer Hanns Hollken als äußerst kurzweilig, nicht so schnell abgefertigt zu werden; denn er hatte, wie man so zu sagen pflegt, absolut keine Zeit zu verlieren. Und diese Seltsamkeit war also gekommen: Ein nicht allzu schlimmer Armschuß, den er sich bei Wloclawsk geholt, hatte ihn Ende November als Genesenden wieder zur heimatlichen „Kitsche" zurückgeschickt. Die Einsamkeit, die er zuerst so sehr ersehnt hatte, war ihm jedoch in den Weihnachtstagen so drückend geworden, daß er kurz entschlossen seinem Verwalter mitteilte, er werde Silvester in der Reichshauptstadt bei guten Freunden verbringen, die er ohne vorherige Anmeldung überraschen wolle, da sie sich dann sicherlich doppelt über seinen so herzlich erbetenen Besuch freuen würden. Hanns Hollken hatte inzwischen aber einsehen müssen, daß dieser Gedanke doch nicht ganz so gut gewesen war; denn besagtes junges Ehepaar war am 29. Dezember durch ein Telegramm zu dem plötzlich schwer erkrankten Schwiegervater nach Thüringen abgerufen worden, so daß sich der sonst mit lautem Jubel aufgenommene Gast mit dieser traurigen Mitteilung des Dienstmädchens hatte abspeisen lassen müssen (anstatt mit Punsch und duftenden Krapfen!), und nun hier im Gedränge des Postamtes stand, um etwaige postlagernd nachgesandte Briefschaften in Empfang zu nehmen. Aber wer sollte wohl ausgerechnet in dieser Zeit das Bedürfnis haben, ihm, dem einsamen Junggesellen, zu schreiben! Höchstens ein Kriegskamerad, höchstens ein Lieferant, der sich die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr mit dem Ausschreiben von Rechnungen vertrieb.

Seine irrenden Augen blieben mit einem Male wie gebannt an einem feinen, etwas herben Mädchenprofil hängen, das sich, wie unter dem Gefühl seines heißeren Blickes, jetzt jäh umwandte und es nicht verhindern konnte, daß über das etwas bleiche Gesicht eine leichte Purpurwelle lief.

„Wie schön!" dachte Hanns Hollken im tiefsten Herzen, und eine warme Sehnsucht flutete in ihm auf, seine ihm nie so trostlos zum Bewußtsein gekommene Einsamkeit mit einem so wundervollen Menschenkinde teilen zu dürfen, für immer teilen zu dürfen.

„Bitte, wollen Sie nicht —" kam es in diesem Augenblick nicht ganz liebenswürdig von einem älteren Herrn an sein Ohr, der anscheinend nicht ganz soviel Zeit zu warten hatte, wie er. Hanns drehte sich ein wenig unwillig um und bemerkte, daß er bereits am Schalter an der Reihe war, so daß er nicht umhin konnte, die sauber behandschuhte Rechte an die feldgraue Mütze zu legen und ein kurzes „Entschuldigung!" zu stammeln. Dann nannte er dem Beamten verwirrt seinen Namen und hielt gleich darauf einen kleinen, aber dicken Brief in der Hand, in dem sich eine Schachtel zu befinden schien. Neugierig riß er den Umschlag auf.

Hilde Bormann, die inzwischen am Nebenschalter ihre Invalidenmarken empfangen hatte und nun, ebenfalls verwirrt unter dem Blick des hübschen Offiziers, damit beschäftigt war, dieselben zusammenzufalten, um sie vorsichtig in ihre Handtasche zu tun, sah plötzlich, wie jenem Unbekannten aus dem Briefe heraus etwas Glitzerndes zu Boden klirrte. War es nicht etwas Selbstverständliches, daß sie sich da für ihn, der den linken Arm noch in der schwarzen Binde trug, niederbückte und den kleinen Gegenstand aufhob? Und war es nicht ebenso selbstverständlich, daß ihre Hände gar sehr zitterten, als sie in dem besagten kleinen Gegenstand den schönsten Ehrenschmuck des deutschen Soldaten erkannte: das Eiserne Kreuz, das da eben als köstlichstes Silvestergeschenk eingetroffen war?

Hanns Hollken lächelte ganz glücklich, und er schämte sich gar nicht, als er fühlte, daß jetzt auch über seine tiefgebräunten Züge eine leichte Röte glitt. Dann sagte er leise, aber bestimmt: „Nun müssen Sie mir aber auch schon das Band durch das Knopfloch ziehen! Hoffentlich wissen Sie auch, durch welches!" Und dann stellte er sich ganz korrekt vor und wußte schon nach wenigen Minuten alle augenblicklichen kleinen Nöte seiner Gefährtin, die ihrerseits, während sie beide langsam die Kaiserallee hinaufschritten, all sein ausführlicheres „Was" und „Wie" und „Wozu" heiter in Erfahrung brachte.

Und da schoß auf einmal jener Gedanke durch ihr blondes Köpfchen, dessen Kühnheit sie später noch lange nicht begreifen konnte: daß sie nämlich Hanns bat, für den Silvesterabend Gast bei ihren Eltern zu sein; er solle sie nur reden lassen, wenn sie seinen Besuch einfach damit begründe, daß er sie aus einer großen Gefahr errettet habe; was ihm jetzt als Geheimnis erscheinen müsse, solle ihm später schon als die natürlichste Sache von der Welt offenbart werden. Hanns Hollken hätte gewiß auch unter noch schwereren Bedingungen nicht nein gesagt. Er überließ die ganze Regie seines „Auftritts" den zierlichen Händen seines kleinen Neujahrsengels, wie er Hilde im innersten Herzen immer wieder nannte, gab sich restlos dem erhebenden Zauber einer intimen deutschen Silvesterfeier hin, empfand eigentlich zum ersten Male in seinem Leben die beglückende Bedeutung des Wortes „Familie", und kümmerte sich, ebenso wenig wie Hilde, nicht im geringsten um die immer mehr zunehmende einsilbige Knurrigkeit des Herrn Emil Schultze-Neuendorf, dem auch Vater Bormann, so ganz gegen seinen ursprünglichen Willen, allmählich zu sekundieren aufhörte und aufmerksam der lebendigen Schlachtenschilderung des so plötzlich hereingeschneiten Gastes zuhörte, der seine Tochter, wie sie immer wieder versicherte, ja doch vor einer großen Gefahr bewahrt hatte! Eine Tat, die man doch eigentlich nicht nur mit Krapfen und Mutter Bormanns noch in keinem Jahre so vortrefflich geratenem Punsch wieder gutmachen konnte! Hilde würde ja morgen früh schon die näheren Einzelheiten zu erzählen wissen. Gewiß!...

Wenn er freilich geahnt hätte, daß sich diese Einzelheiten später lediglich dahin aufklären sollten, daß die angedeutete große Gefahr einzig und allein in der Möglichkeit eines Heiratsantrages seitens eines gewissen „Landsturmmannes ohne Waffe" bestanden hatte, würde er gewiß nicht so ohne weiteres gute Miene zu diesem bösen, bitterbösen Spiel seines Fräulein Tochter gemacht haben, die jetzt dem Schicksal so unendlich dankbar war, daß sie der Vater ausgerechnet noch am Silvesterabend nach Invalidenmarken geschickt hatte. So aber blieb ihm nichts anderes übrig, als der Leutnant und Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und Rittergutsbesitzer vor der Rückkehr zum östlichen Kriegsschauplatz feierlichst um die Hand der vielgeliebten Hilde bat: Ja und Amen zu sagen. Denn welcher Vater könnte wohl in diesen ernsten und großen Zeiten ein solcher Unmensch sein, dem Glücke seines einzigen Kindes entgegenzutreten! Denn glücklich, unendlich glücklich würden sie beide werden, Hilde und Hanns, die dieser merkwürdige Silvesterabend zusammenbrachte, sehr zum Leidwesen eines gewissen Landsturmmannes ohne Waffe.





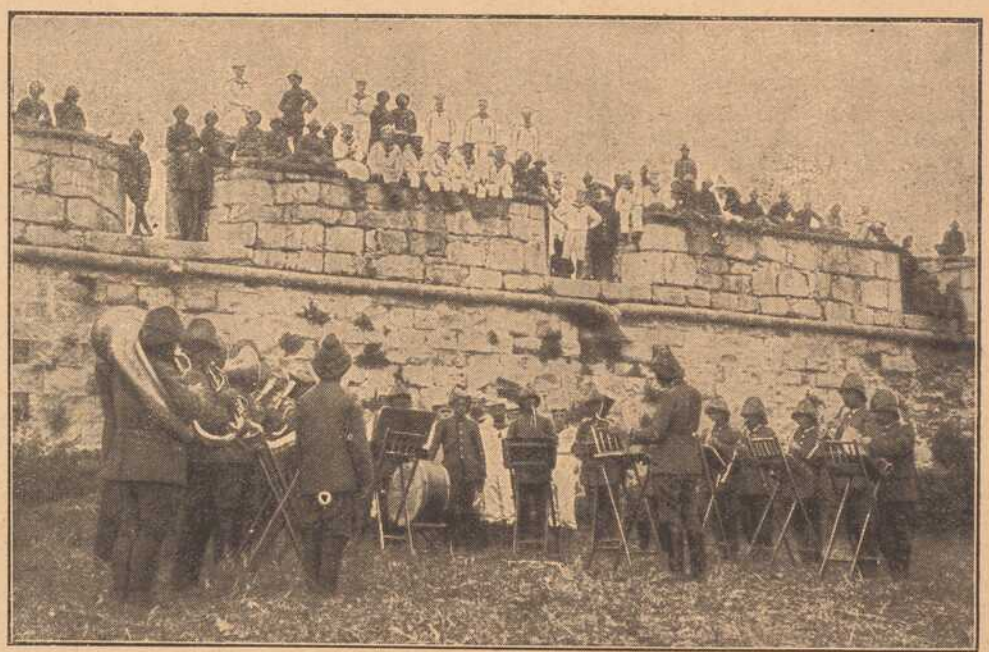
Ein deutsches Dragoner-Regiment in einer französischen Stadt.

Oben rechts: **Die erste auf dem Felde der Ehre gefallene Krankenschwester.** Als erste Frau ist kürzlich auf dem Felde der Ehre die freiwillige Albertinerin Freiin Marga v. Falkenhausen gefallen. Der Tod wurde herbeigeführt durch eine gegen das Etappenlazarett Sissonne geschleuderte Fliegerbombe. Die Albertinerinnen stellen den Verein der Krankenschwestern im Königreich Sachsen dar.

In der Mitte: **Deutsche Matrosen u. Türken vereint in Konstantinopel.**

Unten links: **Ein weiblicher Chauffeur.** Frau Dr. Reimer, die bei einer Division als Chauffeur tätig ist und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, am Steuer ihres Wagens.

Unten rechts:
Echt Hamburger Küche







Bilder vom Weltkriege.



Generalleutnant Richard v. Kraewel,
der neue Gouverneur von Brüssel.

Generalleutnant v. Kraewel, dessen Vater ehemals Kommandant von Posen war, entstammt einer alten Soldatenfamilie und steht gegenwärtig im 55. Lebensjahre. Er ist 1881 in die Armee eingetreten und erhielt dann einige Jahre später ein Kommando zur Kriegsakademie.



Das Gebet der Mohamedaner in der Hauptmoschee zu Schiras.
Wir sehen hier die Mohamedaner in ihrer Hauptmoschee um den Sieg der türkischen Waffen flehen. Unser Bild zeigt deutlich die Stellung der Priester beim Gebet; vor den Teppichen stehen die Pantoffeln, da bekanntlich die Mohamedaner barfüßig beten.



Blick auf die Hafenstadt Whitby an der englischen Ostküste, deren drahtlose Station von der deutschen Flotte erfolgreich beschossen wurde.

Die englische Hafenstadt Whitby, die neben den befestigten Plätzen Hartlepool und Scarborough von den Geschossen der deutschen Flotte bestrichen wurde, liegt ungefähr in der Mitte zwischen den genannten beiden Orten an der Ostküste Englands, und zwar an der Stelle, wo das Flüßchen Esk in die Nordsee einmündet. Whitby gehört zum nördlichen Teile der Grafschaft York und ist ein kleines, auch als Seebad bekanntes Städtchen von ungefähr 12000 Einwohnern. Der Ort hat außerdem besondere Bedeutung als wichtigster Hafen der englischen Heringsflotte und besitzt eine große Schiffswerft, einen Leuchtturm und eine Signalstation. Der Ursprung Whitbys wird auf eine im 7. Jahrhundert gegründete Abtei zurückgeführt, von der indes seit langer Zeit nur noch Ruinen vorhanden sind. Auf dem Westcliff liegt die Neustadt mit Hotels, Theater, Park. In der Nähe befinden sich Alaunlager, mit deren Erträgen sowie mit Eisenerz und Bausteinen Handel getrieben wird, den der vom Esk gebildete günstig gelegene Hafen außerordentlich fördert. Noch wichtiger als dieser Handel ist die Jetfabrikation.

Aus unserer Kriegs-Mappe.

Schüsse auf die eigenen Truppen.

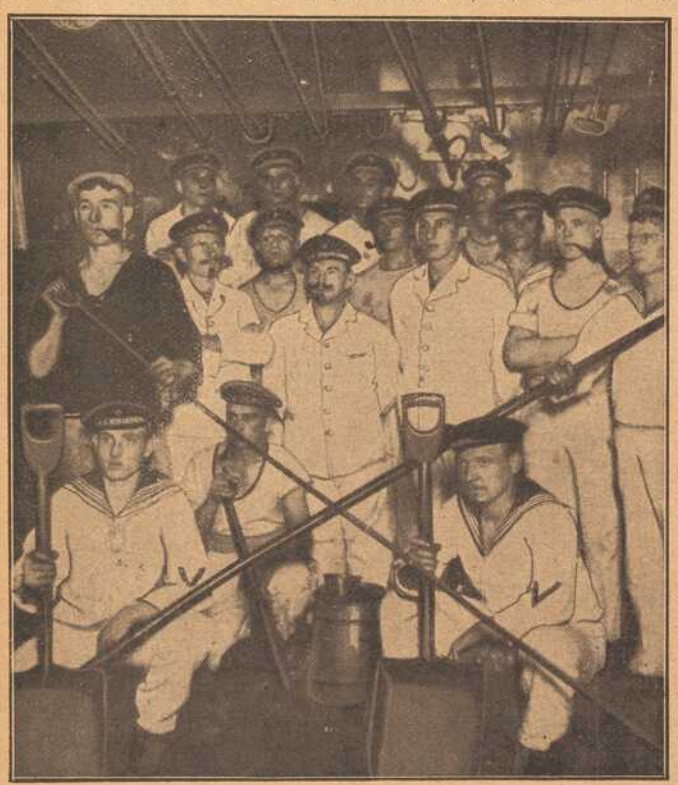
Man erzählt sich, daß irgendwo versehentlich von deutschen Truppen anstatt auf die Feinde auf eigene Soldaten gefeuert worden sei. Derartige Irrtümer kommen wohl in jedem Kriege vor. Felix Dahn erzählt solch einen Fall aus der Schlacht bei Sedan, der noch dazu sehr drollig war. Dahn, damals Würzburger Professor, stand bei den bayerischen Truppen als Samariter. Als die Bayern, so erzählt Dahn, in die ersten Häuser der Vorstadt eingedrungen waren, erhielten sie von rückwärts, von deutscher Seite her, ein paar Granaten. Der bayerische Befehlshaber entdeckte, daß die Granaten von den Württembergern kamen und schickte an diese einen Adjutanten mit dem Ersuchen, das Feuer auf diese gütigst einzustellen, da die Bayern schon darin seien. Der Württemberger aber entgegnete: „Was? Jetzt hätte mer das erschte Mal in dem ganze Krieg a gute Position und jetzt sollte mer net schieße? Schießet ihr nur, ihr Loitle." Erst auf drohendstes Erwidern des Adjutanten sei der „Feuer-Eifer" eingestellt worden. Felix Dahn sagt dazu, er habe die Geschichte nicht glauben wollen, sie sei ihm aber von württembergischen Offizieren bestätigt worden.

Ein tragischer Zufall.

Man ist im Kriege daran gewöhnt, tagtäglich wohl Kameraden zu verlieren. Wenn man selbst fortwährend dem Tode ins Auge schaut, dann nimmt man es nicht allzu tragisch, wenn um einem herum in der Schlacht die Kameraden fallen. Manchmal berührt doch aber der Tod eines Kameraden die Soldaten recht schmerzlich, wenn die Begleitumstände so traurige sind, wie's in dem Geschehnis der Fall war. Am 3. Dezember 1870 meldete sich in Chelles auf dem Kompagnie-Bureau der Schütze Brendel, der in seinen Zivilverhältnissen Leipziger Student der Rechte gewesen, infolge eines in der am Tage zuvor für das Schützenregiment (Prinz Georg) Nr. 108 so verlustreichen Schlacht bei Villiers und Brie sur Marne erhaltenen Prellschusses auf die Brust quartierkrank. Brendel hatte sämtliche Schlachten und Gefechte, bei welchen das genannte Regiment beteiligt gewesen, mitgemacht, ohne die geringste Verwundung davongetragen zu haben. Und auch jetzt schien ihn sein guter Stern beschützt zu haben. Der Stabsarzt Dr. Rühlemann hatte am Tage der Verwundung ihn sofort in ein Lazarett schaffen wollen. Brendel aber bat, quartierkrank zu bleiben: mit Paris sei es ohnehin bald zu Ende; habe er so lange alle Strapazen erduldet, möchte er nun auch den Einzug mitmachen. Damit war denn auch der Arzt einverstanden, und so kam er auf das Kompagnie-Bureau, wo er mit den Kameraden von dem gestrigen Tage sich unterhielt, worauf er sich verabschiedete, um in sein Quartier zu gehen. Fünf Minuten später stürzte ein Schütze mit der Meldung ins Bureau, Brendel sei auf der Straße erschossen worden. Im Parterrezimmer eines Hauses hatte ein Schütze beim Putzen seines Gewehrs das Schlößchen eingeschoben, in der Meinung, das Gewehr sei entladen. Der Schuß krachte, und die Kugel traf den gerade auf der Straße vorbeigehenden Brendel in den Kopf. Mit den Worten: „Ach Gott, ich bin getroffen!" stürzte er tot zu Boden. Einer der Kameraden, mit dem er eben noch davon gesprochen, daß er in Paris mit einziehen wolle, berichtet: „Alle, die wir eben mit ihm gesprochen, waren wie vom Blitz getroffen. Jeder von uns hatte Schmerzliches in diesem Kriege erlebt, aber nichts, das ihn so erschütterte, wie dieser Tod!"



Die Weihnachtsfeier im Kriegslazarett. Vielen Familienvätern ist es nicht vergönnt, in diesem Jahre das liebe Weihnachtsfest im Kreise ihrer Angehörigen zu feiern. Trotzdem suchen aber auch sie sich in das Schicksal zu fügen und soviel als möglich das Fest der Liebe begehen.



Zum Untergang S. M. Kreuzer „Scharnhorst": Das Heizer- und Maschinistenpersonal nach einer der letzten Aufnahmen.



Ein von Deutschen erobertes französisches Maschinengewehr: Wir sehen das Maschinengewehr fertig zum Feuern auf franz. Flieger.



Verwundete Inder auf einem Spaziergang.

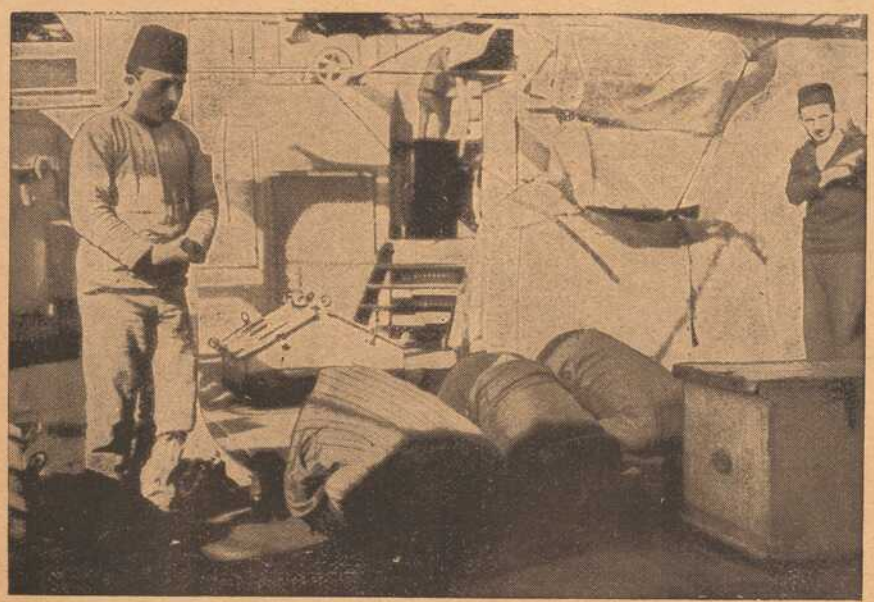
Wir zeigen verwundete Inder, die auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz gekämpft haben und sich in einer französischen Kaserne von ihren Verwundungen erholen



Der Begum von Bhopal im Staatskostüm gefolgt von seinem Leibdiener. Dieser indische Fürst soll bekanntlich den Aufstand gegen die Engländer organisiert haben.

Zum Aufstand in Indien.

Die auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatze kämpfenden indischen Truppen verspüren noch viel mehr wie die das Klima gewonnten Europäer die Unlust der Witterung. Kein Wunder deshalb, wenn diese Truppen sich nicht so ausdauernd und tüchtig erweisen, wie England es von ihnen erhofft. In dem Aufstande, den der Begum von Bhophal gegen England organisiert hat, ist England eine neue Gefahr erwachsen, die nicht so leicht übersehen werden kann.



Betende Türken an Bord eines Kriegsschiffes.

Diese Zeremonie muß jetzt — während des heiligen Krieges — der Muselmann fünfmal täglich ausüben.

Die Stadt Hindenburg.

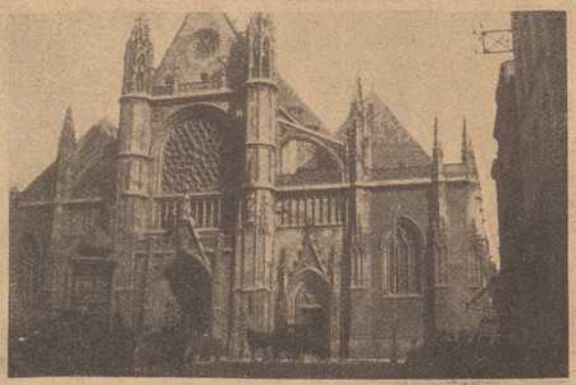
In diesen Tagen ist die schlesische Stadt Zabrze amtlich umgetauft worden und nach Generalfeldmarschall Hindenburg genannt worden. Das bedeutet eine Ehrung für den großen Sieger im Osten und zugleich hat eine ganz deutsche Stadt einen ihr gebührenden deutschen Namen erhalten. Aus diesem Anlaß bringen wir heute die Gesamtansicht des Städtchens Hindenburg.

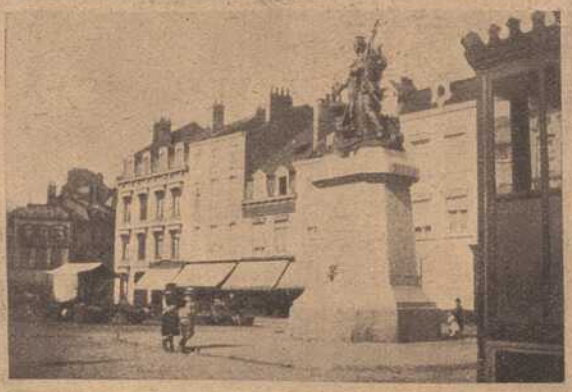


Eine Ansicht der Stadt Hindenburg.









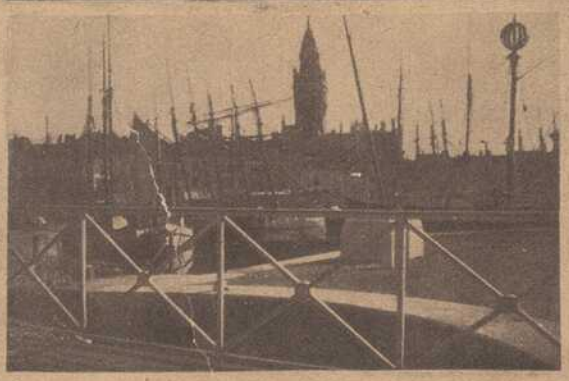
Von der Nordseeküste: Dünkirchen.

Links von oben nach unten: 1. Der Marktplatz mit dem Denkmal Jean Bart. 2. St. Eloi-Kirche. 3. Der Calais—Dünkirchen—Folkestone-Dampfer. 4. Der Hafen. Rechts von oben nach unten: 1. Alter Signalturm und Zollhaus. 2. Erinnerungsdenkmal der Belagerung von 1793. 3. Hafeneinfahrt und Leuchtturm. 4. Hauptstraße. 5. Strandpromenade und Kasino von St. Malo les Bains.













Ehemalige israel. Lehrerbildungsanstalt in der Kettengasse.

Zur 50jährigen Jubelfeier der Israelitischen Lehrerbildungs-Anstalt.

Vor 50 Jahren ward durch den hochverdienten Distriktsrabbiner Seligmann Bär Bamberger die israelitische Lehrerbildungsanstalt in Würzburg gegründet. Von 1865 bis 1884 war ihr Heim ein bescheidenes Haus in der Kettengasse Nr. 6; von 1884 ab siedelte die Anstalt in das jetzige schöne und geräumige Anwesen in der Bibrastraße über. Aus beiden Schulgebäuden gingen im Laufe des halben Jahrhunderts über 400 tüchtige Lehrer hervor, die in ganz Deutschland und darüber hinaus segensreich wirken. Zum 50jährigen Jubiläum gab der jetzige Seminarvorstand, Distriktsrabbiner Nathan Bamberger eine interessante Festschrift mit einer Geschichte der israelitischen Lehrerbildungsanstalt heraus.

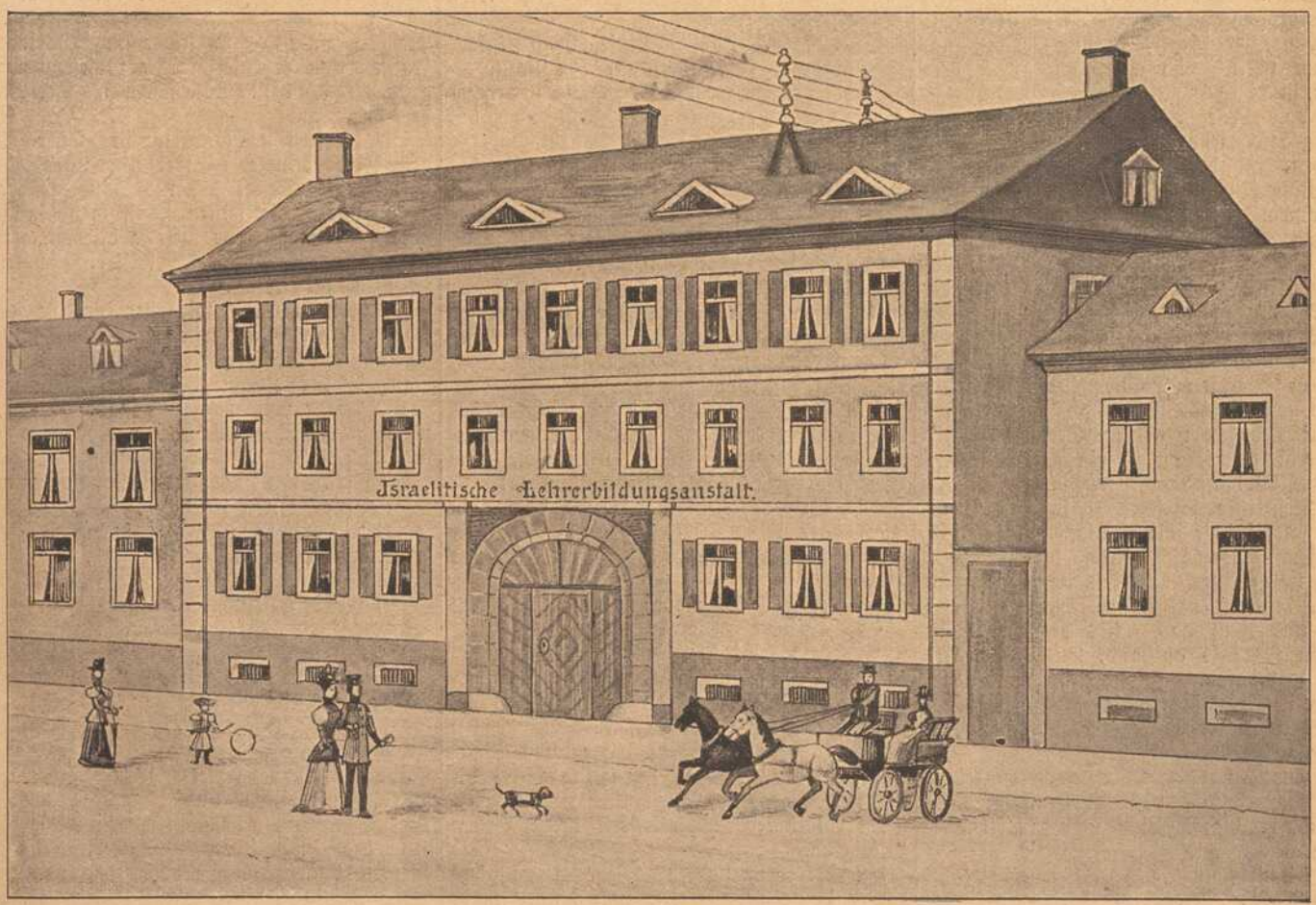
Das vermißte Schiff.

Von J. Flavus.

An einem schönen Frühlingsmorgen im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts war zu Tethy, einem kleinen Hafen an der Ostküste, ein großes Fest. Die Händler schlossen ihre Läden, die Arbeiter bekamen Urlaub, alles strömte nach der Kade, wo das seefahrende Element der Bevölkerung schon versammelt war.

In gewöhnlichen Zeiten war Tethy ein stilles, langweiliges Städtchen, das verborgen am Ufer des Flusses lag und sich mit seinen rotgedeckten Häusern gegen einen Hügelrücken anlehnte. Heute aber ging es lebhaft dort zu. Keine alte Frau war hinter ihrem Spinnrade geblieben. Die Kade wimmelte von Menschen. Denn es wurde ein großes Ereignis erwartet: das größte Schiff, das jemals zu Tethy gebaut worden, sollte seine erste Reise antreten.

Während man wartete, laut und aufgeregt von den Schiffen sprechend, die schon früher zu Tethy vom Stapel gelaufen waren, von ihrem Erbauen, von Reisen und Abenteuern, zeigte sich auf dem schönen Barkschiffe, das auf dem Flusse vor Anker lag, das erste weiße Segel. Der Anker wurde gelichtet, alle Segel wurden gehißt, und langsam, feierlich setzte das neue Schiff sich in Bewegung. Eine warme Brise schwellte die Segel, und wie ein weißer Schwan trieb die Barke in kurzer Entfernung vom Ufer an der Kade vorbei, die Männer schwenkten ihre Hüte, die Frauen hoben ihre Kinder auf, alles jubelte und jauchzte und rief Lebewohl, halb lachend und halb weinend — denn die ganze Bemannung, vom Kapitän bis zum Schiffsjungen, bestand aus Söhnen von Tethy. Und lange, lange sollte die Reise dauern. Nach



Jetzige israelitische Lehrerbildungsanstalt in der Bibrastraße.

fernen, fernen Meeren richtete sich der spitze Bug.

Außerhalb des Hafens wurde das Ruder gewandt, der Kurs geändert. Wie ein lebendes Wesen neigte das Schiff sich nach dem Winde. Die Matrosen sprangen in die Masten, ihre Mützen schwenkend, dem langsam im Hintergrunde verschwindenden Tethy ihre letzten Abschiedsgrüße zuzurufen. Ein donnerndes Hurrah am Ufer antwortete darauf, rauh und stark, das Schluchzen der Frauen übertönend, wie der Sturmwind das Murmeln des Bächleins übertönt.

Sie sahen und sahen der Barke nach, bis ihre Augen trübe dadurch wurden — bis am Horizont nur noch ein dreieckiger weißer Punkt zu unterscheiden war. Sie sahen danach, bis auch dieser verschwunden war wie ein in der Sonne schmelzendes Schneeflöckchen. Und dann kehrten die Leute von Tethy — einige die mutigen Seefahrer beneidend, andere dem Himmel dankend, daß ihre Füße noch festen und sicheren Boden unter sich hatten — langsam in ihre Wohnungen zurück.

Monate gingen dahin, aber das Schiff kam nicht zurück. Tag für Tag warteten die Wächter vergebens. Endlich begann man einander zuzuflüstern, daß die Zeit der Rückkehr längst verstrichen wäre; und später noch — doch das sagten nur diejenigen, die keinen Gatten oder Blutsverwandten an Bord hatten — daß das Schiff als vermißt betrachtet werden müßte.

Lange, nachdem alle Hoffnung aufgegeben war, standen Frauen und Mütter noch auf der Kade und hielten Ausschau nach der Barke über das Meer hin. Und auch diese blieben der Reihe nach weg und vergaßen die Toten, um für die Lebenden zu sorgen und zu arbeiten. Säuglinge wuchsen zu starken, rotwangigen Jungen und Mädchen heran, Knaben und Mädchen zu Männern und Frauen. Aber keine Nachricht kam von dem vermißten Schiffe, kein Brief oder Zeichen von der verschollenen Bemannung. Langsam verlief das eine Jahr nach dem andern, und das Schicksal von „Tethys Stolz" wurde eine Legende. Der Mann, der das Schiff gebaut hatte, war schon alt und grau geworden, und die Zeit hatte das Leid der Unglücklichen gemildert.

An einem dunklen, kühlen Septemberabend saß eine alte Frau bei ihrem Feuer und strickte. Das Feuer diente mehr zur Gemütlichkeit als zur Erwärmung des Raumes. Das Knistern bot wenigstens einen angenehmen Kontrast zu dem Heulen des Windes, der um das Häuschen tobte, auf seinen Flügeln den dumpfen Donner der gegen den Strand anschlagenden Brandung tragend.

„Gott stehe dem armen Seemann bei!" flüsterte die alte Frau, als ein heftiger Windstoß ihre Wohnung erzittern machte.

Sie ließ ihre Strickarbeit in den Schoß fallen und faltete die Hände. Und siehe, in diesem Augenblick wurde die Tür des Häuschens geöffnet. Die Flamme der Lampe flackerte in der Zugluft auf, qualmte, schlug nieder und ging aus. Als die alte Frau von ihrem Stuhl aufstand, wurde die Tür wieder geschlossen.

„Wer ist da?" fragte die Frau erschrocken. Ihre Augen waren schwach, und die Finsternis zu plötzlich eingetreten. Doch sie meinte etwas an der Türe stehen zu sehen. Einen Schwefelstock vom Schornsteinmantel nehmend, machte sie Licht und zündete wieder die Lampe an.

Ein Mann stand an der Tür, ein Mann von mittlerem Alter, mit bleichem, finsterem Gesicht und rauhem Bart. Seine Kleider waren Lumpen, seine Haare zerzaust, seine Augen lagen tief in ihren Höhlen.

Die alte Frau sah ihn an, in der Erwartung, daß er sprechen würde. Da trat er einen Schritt auf sie zu und sagte:

„Mutter!"

Mit einem lauten Schrei fiel sie ihm um den Hals, drückte ihn an ihre Brust und küßte ihn. Sie konnte ihren Augen, ihren Sinnen nicht glauben, aber sie drückte ihn heftig an sich — und sie dankte Gott und weinte und lachte, alles in einem Atem.

Endlich beruhigte sie sich ein wenig, führte ihn nach dem alten Lehnstuhl, und zitternd vor freudiger Rührung holte sie aus dem Schranke Speise und Trank und setzte alles vor ihm auf den Tisch. Er aß gierig, während die alte Frau ihn beobachtete und neben ihm stand, um immer wieder sein Glas mit dem selbstgebrauten Bier zu füllen. Mitunter wollte er sprechen; doch sie winkte ihm, daß er schweigen sollte, so lange er äße, und beim Anblick seines bleichen, ausgehungerten Gesichtes rollten ihr die Tränen über die runzeligen Wangen.

Endlich legte er Messer und Gabel nieder, zum Zeichen, daß er gesättigt wäre. „Mein Junge, mein Junge!" sagte die alte Frau mit gebrochener Stimme. „Ich dachte, daß du vor Jahren mit „Tethys Stolz" verunglückt wärest." — Er schüttelte langsam den Kopf. „Der Kapitän und die Bemannung und das gute Schiff," fragte seine Mutter, „wo sind sie?"

„Kapitän . . . . und . . . . Bemannung," sagte der Sohn in sonderbarem, zaudernden Tone . . . . „Es ist eine lange Geschichte. Das Bier hat mir den Kopf schwer gemacht. Sie sind . . ."

Er brach ab und schloß die Augen.

„Wo sind sie?" fragte die Mutter. „Was ist geschehen?"

Langsam öffnete er seine Augen.

„Ich . . . bin . . . müde . . todmüde. Ich habe nicht . . . geschlafen. Ich werde es dir morgen erzählen."

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken, und die alte Frau schüttelte ihn sanft.

„Gehe denn zu Bett . . . nach deinem alten Bett, Wilhelm. Es steht noch da, wie du es verlassen hast. Es ist gemacht, und die Decken warm und trocken. Es hat immer für dich bereit gestanden."

Er stand auf und machte wankend einige Schritte. Seine Mutter öffnete eine Tür, nahm die Lampe und leuchtete ihm auf der steilen Treppe nach der ihm so wohlbekannten Kammer. Dann schloß er sie in einer schwachen Umarmung in seine Arme, küßte sie auf die Stirn und sank erschöpft auf das Bett.

Die alte Frau kehrte nach der Küche zurück, fiel auf ihre Knie und blieb in einem Zustand dankbaren, frommen Entzückens eine Weile so liegen. Als sie aufstand, dachte sie an die anderen Frauen, und hastig ein Tuch über ihre Schultern werfend, lief sie mit der frohen Nachricht auf die einsame Straße.

In kurzer Zeit war das ganze Städtchen auf den Beinen. Wie ein Atemzug von Hoffnung flog die geflüsterte Neuigkeit von Haus zu Haus. Die vor Anbruch der Nacht geschlossenen Türen wurden geöffnet, und erstaunte Kinder befragten ihre weinenden Mütter. Halb vergessene Bilder von Männern und Vätern, die schon lange als tot aufgegeben waren, traten klar und deutlich hervor, mit frohen Gesichtern ihren Lieben zulächelnd.

Vor der Türe des Häuschens waren schon einige Leute versammelt, und immer mehr kamen von allen Seiten herbeigeeilt.

Sie fanden den Eingang von der alten Frau versperrt, die freudestrahlend, aber entschieden ihre Wohnung vor allen geschlossen hielt, so lange ihr Sohn noch schlief. Sie mochten vor Ungeduld brennen, die wachsame Mutter blieb unerbittlich. Schlafen, ungestört schlafen und ausruhen sollte ihr wiedergefundener Sohn.

Und die anderen Frauen warteten, vor Ungeduld hin- und hertrippelnd. Diejenigen, welche nach jahrelangem Warten endlich geduldig geworden waren, konnten diese wenigen Stunden des Aufschubes kaum ertragen. Unter dem Unglück hatten sie sich schon gebeugt; doch die Spannung der Unsicherheit war fast unerträglich.

„Ach Gott! Lebte auch ihr Mann noch, ihr Sohn . . . ihr Vater? . . . Sollte dieser Mann denn endlos schlafen? Warum erwachte er nicht?"

„Er war so erschöpft, daß er fast nicht sprechen konnte," sagte die alte Frau. Sie hatte ihn ausgefragt, aber er konnte keine Antwort geben. Sie mußten ihn schlafen lassen bis morgen — und dann sollten sie alles hören.

So warteten sie — denn nach Hause und wieder zu Bett gehen, war ihnen unmöglich. Sie gingen hin und her, über die großen Ereignisse sich vertiefend. Man flüsterte, und es fand allgemeinen Glauben, daß die Bemannung die ganze Zeit auf einer unbewohnten Insel zugebracht hätte, und daß nun bald alle wieder zu Hause sein würden, ausgenommen vielleicht zwei oder drei, die schon alt waren, als das Schiff absegelte, und vermutlich also in der Zwischenzeit gestorben waren.

Aber die Spannung wurde immer unerträglicher. Sollte dieser Mann denn nie mehr wach werden? Mit wachsender Ungeduld wartete man.

Langsam ging die lange Nacht vorbei. Die alte Frau, taub gegen alle Bitten, hielt noch immer die Türe geschlossen, obschon es bereits zu tagen begann. Es tagte, ha! Die vor dem Häuschen in Aufregung Wartenden konnten nun gegenseitig ihre fahlen, verlangenden Blicke besser unterscheiden. Der Morgen brach an.

Sie klopften nochmals an der Türe. Die alte Frau öffnete — frei und unbehindert drängte die Menge sich ins Haus, während viele andere, die keinen Platz mehr fanden, noch draußen auf der Straße blieben.

„Ich gehe hinauf, ich will ihn holen," sagte die alte Frau.

Da vernahm man, wie oben die alte Frau ihren Sohn rief, erst leise, dann etwas lauter. Es dauerte einige Minuten, und da sah man sie ins Zimmer zurückkehren, allein; das Lächeln war von ihrem Gesichte verschwunden. Sie sah so sonderbar, so bestürzt aus.

„Ich kann ihn nicht wach bekommen," sagte sie klagend. „Er schläft so fest. Er war so müde. Ich habe ihn geschüttelt . . . aber er schläft ruhig weiter."

Während sie, gleichsam um Hilfe flehend, um sich schaute, nahm eine andere Frau sie bei der Hand und ließ sie auf einem Stuhl Platz nehmen. Einige Männer eilten die Treppe hinauf. Sie blieben nicht lange weg — und als sie zurückkehrten, las man auf ihren Gesichtern deutlich genug ihre Botschaft. Sprechen war überflüssig. Ein trauriges Jammern tiefster Verzweiflung erhob sich unter den Frauen, und es wurde von der Menge draußen aufgefangen und wiederholt, denn der einzige, der ihre Herzen hätte beruhigen können, der einzige, der von dem verschollenen Schiffe zurückkehrte, der den Gefahren der großen Meere entronnen war, war still und ruhig in der elterlichen Wohnung entschlafen.

Liebesgaben
und
Militär-Ausrüstungsgegenstände
für unsere Krieger im Felde und in der Heimat
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

Telefon 825 **Rudolf Winkler** Brückner-strasse 5

Zweiggeschäft: Ecke Theater- u. Ludwigstrasse
neben Blumenwinkler ═══ Telefon 2834

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen

Georg Asberger, Huttenstrasse 18.
W. Mussbach, Franziskanergasse 5.

= Hotels =

Bahnhof-Hotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel. Bes.: Anton Korb, Schönbornstr. 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26 u. 28.

Appretur-Anstalten

Friedr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstrasse 17.
W. Klier, Maistrasse 10.
J. B. Mahler, Burkarderstrasse 34.

Architekten

C. Mayer, Architekt, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktpl. 1.
Franz Hein, Architekt, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Architekt, Scheffelstrasse 4.

Ausstattungsgeschäft

Georg Denk, Karmelitenstrasse 35.

Automobile

Ad. Schäfer, Kapuzinerstrasse 8. Telephon 2732.

Banken und Bankhäuser

Bayer. Handelsbank vorm. Richard Kirchner, Eichhornstrasse.
Bayerische Disconto- und Wechselbank A.G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstr.

Beleuchtungsanlagen

Georg V. Schott, Huttenstrasse 9.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstrasse 65.
Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht u. Sportplatz: Leistenstrasse 46.

Gramophone u. Platten

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- u. Küchengeräte

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigte Preise.

Herren-Ausstattung

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstr. 17. Tel. 1666.

Installateure.

W. Fritz, (Nachfolg., **G Gruber**). Installation für Heizung, Gas, Wasser u. Böden. Büttnerstr. 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährigenberechtigung, Sanderglacisstrasse 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut f. Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstr. 11. Telephon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstrasse 1/0 I.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstrasse 16 p. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christian Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstrasse 3.



Nähmaschinen.

Pfaff-Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstr.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachsthal. Telephon 295.
Sophie Schnell, Franziskanerg. 11.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants ◆ Café ◆ Wein

„Zum Brückenbäck", Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstr. und Rotlöweng.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstrasse 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur „Hofpromenade", J. Hemmerlein. Telephon 1958.
Huttenscher Garten, Besitzer Karl Wolz, Virchowstrasse 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
„Café-Restaurant Windsor", (Inhaber: **G. Schumacher**), Herzogenstr. 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstr.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstrasse.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspr.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", (A. Feser).
„Zum Bratwurstherzle" (H. Popp), Theaterstrasse 7.
„Restaurant Luitpold", Inh.: Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
„Schönthaler Hof", Inh.: J. Schramm, Schönthalstr. 6. Telephon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", (Inh.: Emil Krick), Annastr. 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", (Mich. Erb), Juliusprom. 22. Telephon 176.
„Stadt München" (Gg. Kleinschroth), Bibrastrasse 2. Telephon 2193.
„Zur Kette", (Melchior Schubert), Kettengasse 4. Telephon 856.
Wein- und Bierrestaurant „Bratwurstglöckle", Inh. Herm. Völk. Spez.: Münnerstädt. Klosterbier.
„Harmonie", (Hans Müller), Hofstrasse 3.
„Sandhof", Histor. Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardsgasse, Ecke Schönbornstrasse.
Weinrestaurant „Maxim", Obere Johannitergasse. (V. Staudt).

Weissbierbrauereien.

Weissbrauhaus Würzburg
Fritz Heindl u. Mart. Kirmeier
Dominikanerplatz.

„Weizenbierstübl", Josef Loeffler, Augustinerstr. 13.

Schreibmaschin.-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstr. 26/I. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Strassenreinigungs-Institut.

Würzb. Glas-, Gebäude-, Parkettboden- u. Strassenreinigungs-Institut „Bavaria". Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstrasse 11. Telephon 1374.

Teppiche ◆ Möbelstoffe ◆ Gardinen

Franz Gottfr. Steinam. Am Markt.

Uhren- & Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, a. d. Marienkapelle.

Wäsche-Aussteuer

Carl Schiller, Schustergasse 4.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telephon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstrasse 12.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon am Neumünsterplatz, Nagengast, Ernst, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Vergnügungs-Anzeiger

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte bis nachts 1 Uhr.
Konzerte im Huttenschen Garten.

OTT'SCHE Griechische Weine

aus den Kellereien von
FRIEDR. CARL OTT
WÜRZBURG



Zu haben in **Würzburg** im **Haupt-Geschäft: Juliuspromenade 66** und in den bekannten Niederlagen, sowie an den meisten grösseren Plätzen in guten Geschäften.

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.

Mannosan-Präparate

zur Verhütung und Bekämpfung des **Keuchhustens** (blauer Husten) bei Kindern.

Mannosan-Präparate: Vorzügliche Linderungsmittel von Asthma, Bronchialkatarrh, Husten anderer Provenienz bei Erwachsenen.

Mannosan-Präparate von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen und mit grösstem Erfolge angewandt.

Mannosan-Präparate in flüssiger und Tablettenform zu beziehen durch das Hauptdepot der **Hirsch-Apotheke** zu **Würzburg.**

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Blumenhalle Wiener

Theaterstraße 12, vis-à-vis Rom & Wagner

Feinste Blumenbinderei in künstlerisch vollendester Ausführung

Langstielige Rosen, Nelken, Veilchen

Vorteilhaftester Bezug von Blumenstöcken etc.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Th. Schenk vorm. **F. A. Schwarz**

Wachswarenfabrik

Laden Marktplatz

Ächte Würzburger Nonnenkräpfchen
Arnsteiner Zimmtsterne
Retzbacher Makronen
Dettelbacher Muskazinen
Feinste Nürnberger Lebkuchen

Blitz-Radler

Telephon 1550

besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**

Prompt! Billig! Verschwiegen!

Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**

Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Feldpostpackungen & Feldpostbriefe

10, 20 und 25 Stück Inhalt, 10 Pfg. und 8 Pfg. markiert
Ia. Qualität, sowie Zigaretten in allen Preislagen
offeriert:

Helene Müller, Zigarren-Spezial-Geschäft
Würzburg, Domstrasse 64.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinist aße 15. Telefon 825.

Ofen- und Herdgeschäft.

Reparaturen prompt und billig.

Gasthof „Münchner Hof"

Karmelitenstrasse 34.

Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll
Carl Brümmer.

NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.



Zeiss-Feldstecher

stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.

Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann.

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und **-Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker** und **Jagdmesser**
zu billigsten Preisen.

Wein- & Speisehaus Sandhof
Maulhardgasse
Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf.
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher ○ 601. ○
PAUL KOETHER,
Neuer Besitzer.

F. Friedrich
Würzburg
Martinstraße 15

Spezialgeschäft i. Strumpfwaren, Wollgarnen, Trikotagen.
Mechan. Strickerei.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion

43
XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 2. Würzburg, 10. Januar 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden



Hauptmann Emanuel Wetzel
von Lohr.



Oberlehrer Wilhelm Maes
und
Gymnasiallehrer Hans Riedmann,
Reserveleutnants.



Leutnant Josef Deppisch
von Rothenfels.

In Lohr a. M. herrscht aufrichtige und allgemeine Trauer über den Heldentod des Bruders des dortigen rechtsk. Bürgermeisters: Hauptmann Emanuel Wetzel, geb. 1876, begann seine Offizierlaufbahn als Leutnant im 17. Rgt. zu Germersheim, war dann Adjutant am Bezirkskommando Zweibrücken, später Bat.-Adjutant in Germersheim, endlich Hauptmann u. Komp.-Chef im 8. Bayr. Inf.-Rgt. in Metz. Vor Verdun wurde er Ende September schwer verwundet und starb am 9. Oktober im Festungslazarett Metz. Er ruht nun in Lohr im Grabe seiner Familie. Den Verewigten schmückte neben anderen Auszeichnungen auch das Eis. Kreuz. — Josef Deppisch, Leutnant der Reserve im 23. Bayr. Inf.-Rgt., war 1879 in Rothenfels a. M. geboren; er hatte sich der juristischen Laufbahn gewidmet und war zuletzt Amtsanwalt in Waldsassen. Sein Heldentod am 20. August 1914 bei Mörchingen endete das hoffnungsvolle Leben. — Dem Lehrberufe wurden entrissen der Oberlehrer Wilhelm Maes (Lüdinghausen), gefallen bei St. Dié am 5. Sept., sowie der Gymnasiallehrer Hans Riedmann (Ettal), gefallen bei Mont sur Meurthe am 26. Aug. 1914. Beide waren Reserveleutnant im 9. Inf.-Rgt. und Philister des Wissenschaftl. kath. Studenten-Vereins „Unitas".

Zwei Divisions-Geistliche der 6. Bayerischen Ersatz-Divison.



Zwei Divisionsgeistliche der 6. Bayer. Ersatz-Division: Pater Norbert Stumpf. Pfarrer Oskar Daumüller von Zeitloffs.

Wer von der Front kommt, weiß gewiß zu rühmen, mit welchem Pflichteifer und Mute, wie unverdrossen und unermüdlich die Feldgeistlichen aller Konfessionen ihrem gefahr- und mühevollen Berufe obliegen. Allüberall, an der Front wie in den Quartieren und Lazaretten, und endlich auch am Grabe im Felde, spenden sie die Tröstungen ihres heiligen Amtes, sie halten Feldgottesdienste, spenden die Sakramente, sprechen Worte der Ermutigung und Ermahnung, des Trostes und der Trauer.

Der Aufenthalt und die Aufgaben im Felde machen naturgemäß eine besondere Organisation und kriegsmäßige Ausrüstung der Feldgeistlichkeit nötig; sie erscheinen teilweise hoch zu Roß — ein eigenartiger Anblick.



Vom Bayer. 7. mobilen Transportzug der freiw. Sanitätskolonne Würzburg: Ein Möbelwagen als improvisierter Krankenwagen in Lille. Phot. Leo Karl.

Wir sind heute in der Lage, den Lesern der „Frankenwarte" zwei Divisionsgeistliche im Bilde zu zeigen, die zurzeit bei der 6. bayerischen Ersatz-Division in der Front stehen. Der eine der beiden Divisionsgeistlichen ist Pater Norbert Stumpf, der Sohn des im Frühjahr verstorbenen Kgl. Oberpostrates F. Stumpf von Würzburg. Pater Norbert ist Mitglied des Kapuzinerordens und überhaupt der erste Angehörige dieses Ordens, der auf den Posten eines Divisionsgeistlichen berufen wurde. Der andere auf unserem Bilde dargestellte Divisionsgeistliche vertritt die protestantische Konfession; es ist der kgl. protestantische Pfarrer Oskar Daumüller von Zeitloffs. Beide Divisionsgeistliche sind bereits mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet — ein Beweis einerseits dafür, wie schwierig und gefahrvoll auch das Amt der Feldgeistlichen ist, anderseits wie hoch die Wirksamkeit dieser wackeren Gottesstreiter von unserer Kriegsleitung geschätzt wird.

Sie unterstützt sie auch soweit irgend möglich durch eine zweckdienliche praktische Ausrüstung wie auch die kirchlichen Behörden ihr Bestes in dieser Hinsicht tun. Ein interessantes Bild von dem auf die Anregung des Erzbischofs von Köln, des Kardinals von Hartmann, vom Klerus seiner Erzdiözese gespendeten ersten Kapellenautos finden unsere Leser auf einer der folgenden Seiten.

Vom Bayer. 7. mobilen Transportzug der freiwilligen Sanitätskolonne Würzburg.

Gegen Ende des zweiten Kriegsmonats war es, am 24. September 1914, als der Bayerische 7. mobile Transportzug, der von der freiwilligen Sanitätskolonne Würzburg ausgerüstet und begleitet ward, von der

heimatlichen Frankenstadt abging, um seine ernste und schwierige Kriegsaufgabe zu erfüllen. Wiederum mehr als zwei Kriegsmonate verflossen, bis der Sanitäts-Transportzug am 31. November wieder zurückkehrte. Welche Fülle von Arbeit und Mühe, von Sorge und liebevoller Wartung liegt in dieser Spanne Zeit! Wie haben sich unsere braven Würzburger Sanitäter, lauter hierorts wohlbekannte Persönlichkeiten, inzwischen so trefflich betätigt! Durch alle Mühseligkeiten der kriegerischen Verhältnisse mußten sie sich durchschlagen, um ihre wichtigen und bedeutungsvollen charitativen Aufgaben zu erfüllen. In alle möglichen Situationen mußten sie sich dabei finden, in keiner Lage durften sie verzagen, viele Aufgaben waren zu lösen.

Und es gab in der Tat so manche besondere Aufgabe, so manche absonderliche Lage, die nicht bloß Pflichtbewußtsein, sondern frisches Zugreifen, ja manchmal sogar eine gewisse Dosis Humor erforderten. Aber unsere tüchtigen Sanitäter stellen in jeder Situation ihre Kräfte; sie wissen zu organisieren und zu schaffen, in jeder Frage eine Lösung zu finden und nie zu verzagen. Unsere Bilder geben heute ein paar Ausschnitte aus dem Leben und Treiben der Sanitäter: Da ist zunächst die wichtige, im Kriege ganz unentbehrliche Arbeit der Feldküche, deren Ruhm als „Gulaschkanone" in Hunderten und Aberhunderten von Feldpostbriefen gepriesen wird und die ihre Segnungen nicht bloß für die Soldaten an der Front, sondern auch für die Etappen und besonders für die Feldlazarette spendet. Die „Sanitäter beim Kartoffelschälen" beweisen, mit welchem Ernst und Eifer sich die wackeren Kolonnenmitglieder auch solchen, im Einzelfall durchaus nicht unwichtigen Aufgaben widmen. Vom Organisationstalent und von der trefflichen Schulung der Sanitäter gibt der „Möbelwagen als improvisierter Krankenwagen" beredtes Zeugnis; trotz der augenfälligen Improvisation ist doch die zweckdienliche Ausrüstung dieses in Lille beschafften Krankenwagens sofort ersichtlich. Daß schließlich bei den Sanitätern auch froher Sang und guter Humor (wichtige Begleit-Hilfsmittel für den an und für sich so ernsten Sanitäts- und Krankenhilfsdienst) nicht fehlten, beweist das „sangesfrohe Quartett", das seine Lieder zum Besten gab, zur Freude und Aufmunterung aller, die sie hörten, und nicht zum wenigsten auch zur wohltätigen Belebung des Geistes in der Kolonne selbst. Bravo!



Beim Kartoffelschälen. Phot. Leo Karl.



Die Feldküche. Phot. Leo Karl.



Ein sangesfrohes Quintett. Phot. Leo Karl.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Ernst Fleischmann.

Ernst Fleischmann, cand. med., gebürtiger Würzburger, nahm am Feldzuge im 9. Inf.-Rgt. teil. 22 Jahre alt, fiel er am 29. September in einem Gefecht zu Longueval bei Peronne.



Leo Ulsamer.

Leo Ulsamer, cand. jur. von Würzburg, war dem 9. Infanterie-Regiment als Vizefeldwebel zugeteilt. Er fiel, 24 Jahre alt, bei Brehain am 20. August 1914.



Fritz Strauß.

Fritz Strauß, cand. jur., Unteroffizier d. R. im 9. Inf.-Rgt., wurde bei einer Nachtpatrouille bei Maixe (Loth.) verwundet und starb im Lazarett in Vic am 26. September.



Hermann Neumann.

Hermann Neumann, zuletzt Monotypegießer in J. M. Richters Kgl. Hofbuchdruckerei, akt. im 2. Jäger-Bat. zu Aschaffenburg, wurde am 7. September schwer verwundet und starb am 15. Nov.



Valentin Alois Pfrang.

Valentin Alois Pfrang, Schulpraktikant in Stalldorf, Sohn des dortigen Hauptlehrers, fiel als Einj.-Gefreiter im 9. Inf.-Rgt. am 20. August bei Brehain.



Ferdinand Bauer.

Ferdinand Bauer, Kgl. Bezirksamtsinzipient hier, Unteroffizier d. Res. im Bayer. Infanterie-Leibregiment, fiel am 28. Sept. 1914 bei Vermandovillers, Nordfrankreich.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Transport gefangener Russen in Galizien.

Tante Berta's Bekehrung.

Nachdr. verb.

Mit Benutzung eines fremden Stoffes von Margarete Kochet.

„Freue dich, Nelly, ich bringe dir eine gute Nachricht!" rief ein junger Mann, ein Telegramm in der Hand schwenkend, seiner Frau zu, die eben beschäftigt war, eine venetianische Vase mit frischen Blumen zu füllen. Sie stand da, in ihrem zarten, weißen Morgenkleide, das üppige goldene Haar in zarten Löckchen auf ihrem Nacken wallend und mit einem rosigen Kindergesichtchen, aus dem zwei große, blaue Augen sich zärtlich dem Gatten zuwandten. Der Anblick, den sie bot, war so entzückend, daß Lord Dunby den eigentlichen Zweck seines Kommens vergaß, und statt die Neugierde seiner Frau zu befriedigen, ihr Köpfchen an seine Brust zog. So sehr Nelly das sonst zu würdigen wußte, heute suchte sie ihnen eilig ein Ende zu machen, indem sie hastig fragte:

„Eine gute Nachricht? welche? sag' schnell, denn ich sterbe schon vor Neugierde."

„Du sollst in den allernächsten Tagen Gelegenheit haben, deine Talente als neugebackene — verzeih' den etwas respektswidrigen Ausdruck — Hausfrau entwickeln zu können. Du bekommst nämlich Besuch. Soeben kündigte mir dieses Telegramm die Ankunft Tante Bertas an."

„Und wer ist denn Tante Berta, wenn ich fragen darf?" fragte die junge Frau, nachdem sie das dargereichte Papier rasch überflogen. „Du erwähntest dieser Verwandten noch niemals."

„Hm, ja, allerdings, ich vergaß. Also wenn ich so recht aufrichtig sein soll, so muß ich auf deine Frage antworten: Tante Berta ist das Gespenst, welches allen Gliedern meiner Familie den größten Schrecken einflößt."

„So? . . . Na, das klingt ja recht erfreulich und ermutigend!" rief Nelly mit komischem Entsetzen. „Und dieses „Gespenst" soll nun in diesen Räumen hausen?"

„Ja, denn die Reihe ist jetzt an uns, Tante Berta aufzunehmen; wir können ebensowenig wie alle anderen Familienglieder diesem unserem Schicksale entgehen. Tante Berta ist nämlich die Tochter meines Onkels, wird aber ihres Alters wegen allgemein „Tante" Berta genannt. Ihr Mann ließ sie vor vielen Jahren völlig mittellos zurück und darum betrachtet sie es als ihr vollstes Recht, von allen Gliedern unserer Familie nach der Reihe, Kost und Unterkunft zu verlangen. Sie ladet sich stets selbst ein, und es ist noch niemals vorgekommen, daß sie ein Haus, in dem gut gekocht wird und den Gästen bequeme Betten zur Verfügung gestellt werden, vor Ablauf eines Monats verlassen hätte."

„Nun, wenn sie arm ist, soll sie uns willkommen sein, und wir wollen ihr gern das Gewünschte bieten. Ich vermute, daß ihre Gesellschaft angenehm, und sie sich liebenswürdig zeigen wird."

„Hm, . . . ja . . . vielleicht, . . . kann sein, kann aber auch nicht sein. Ich muß nämlich zu meinem Bedauern gestehen, daß ich deine Hoffnung nicht gut teilen kann. Soweit die Erfahrung es mich lehrt, hat Tante Berta nie in ihrem Leben die Eigenschaft besessen, sich liebenswürdig zu erweisen; ja sie geht sogar so weit, sich zu brüsten, just das Gegenteil zu sein. Ihr Prinzip ist: stets offen zu sagen, was sie denkt, und diesem Grundsatz wird sie niemals untreu."

„Das finde ich nur schön und lobenswert, und folge doch selbst diesem Grundsatz, indem ich meine Gedanken stets offen ausspreche," entgegnete Nelly eifrig, als gelte es bereits für die alte Dame eine Lanze zu brechen.

„Gewiß, mein Lieb, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß dein Köpfchen nur angenehme und freundliche Gedanken birgt, was ich von Tante Berta nicht gut behaupten kann," versetzte Rolf Dunby lächelnd. „Im übrigen hast du recht: wir wollen hoffen, daß in Tante Bertas tiefsten Inneren noch ungeahnte Schätze von Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit vergraben liegen, und daß es dir gelingen wird, selbe ans Tageslicht zu fördern."

Schon eine Woche später wurde von Nelly das Automobil auf die Bahnstation geschickt, um den neuen Gast abzuholen.

„Du hättest lieber den Wagen schicken sollen, Nelly," sagte Dunby mit einer kleinen Sorgenfalte auf der Stirne. „Tante Berta haßt alle Motore, welcher Art sie auch sein mögen, und hat nie in ihrem Leben einen bestiegen."

„Dann ist es eben die höchste Zeit, daß sie es tut! Kein Pferd würde imstande sein, die vierzehn Meilen zur Eisenbahnstation hin und her schnell genug zurückzulegen, um zum Mittagessen rechtzeitig hier anzutreffen."

„Meinetwegen, aber du wirst die Folgen deiner Handlungsweise unzweifelhaft gleich bei Tante Bertas Ankunft zu tragen haben; sie wird schon im ersten Augenblick ihres Hierseins Gelegenheit haben, dir offen zu sagen, was sie denkt."

Laut pustend und schnaufend langte der mächtige Motorwagen vor dem Schlosse an, nachdem er in fünfundzwanzig Minuten die Strecke von sieben Meilen, welche die Station von dem Schlosse trennten, zurückgelegt hatte. Nelly und ihr Gatte erwarteten den Gast zu Füßen der Freitreppe. Mit einem Gefühl der Neugierde blickte die junge Frau auf das Auto, dem schon in der nächsten Minute das „Gespenst" in Gestalt einer älteren Dame mit grauen Haaren und rauschendem Seidenkleide entstieg. Ihre Stirn zeigte eine finstere Falte, und die fest zusammengepreßten Lippen verrieten, daß es keine besonders liebenswürdigen Gefühle waren, denen sie alsbald Ausdruck geben würden.

„Grüß Gott, Tante Berta, sei uns herzlich willkommen," sagte Rolf, dem Gaste freundlich die Hand reichend. „Wie geht es dir? nicht zu müde von der Reise? Hoffentlich hast du in unserem neuen Auto eine angenehme und bequeme Fahrt gehabt?"

Tante Berta machte eine herrische Gebärde der Abwehr.

„Nein, Rolf, du irrst dich, das Auto, wie du diese Höllenmaschine nennst, hat mir weder eine angenehme, noch bequeme Fahrt bereitet, und ich kann mich nicht genug wundern, daß du auf den Einfall gekommen bist, mich darin abholen zu lassen. Fast möchte man meinen, du hättest es auf mein Leben abgesehen. Dies ist wohl deine Frau?" fügte sie dann hinzu, Nelly einen forschenden Blick zuwerfend. „Guten Tag, Madame, wenn ich mich von der gefährlichen Fahrt, der ich eben ausgesetzt gewesen bin, etwas erholt haben werde, werde ich Ihre nähere Bekanntschaft machen und werde wohl auch besser imstande sein, mir ein Urteil über Ihr Aeußeres zu bilden. Jetzt wünsche ich mein Zimmer aufzusuchen, denn ich fühle mich zu aufgeregt und angegriffen, um den Abend in Ihrer Gesellschaft zu verbringen."

Lord Dunby warf seiner Frau einen vielsagenden Blick zu, diese beachtete ihn jedoch nicht, sondern näherte sich der alten Frau mit den Worten:

„Ich will Sie in Ihr Zimmer geleiten, und das Mittagessen soll Ihnen wie und wann Sie wollen serviert werden. Seien Sie versichert, daß ich alles tun werde, was in meiner Macht liegt, um Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in unserer Mitte zu bieten und damit sie sich ganz wie zu Hause fühlen."

Tante Berta schien die junge Frau mit ihrem stolzen Blick durchbohren zu wollen.

„Nachdem ich in diesem Schlosse fünfunddreißig Jahre lang als alleinige Herrin geherrscht habe," sagte sie trocken, „glaube ich Ihnen versprechen zu dürfen, Ihrem Wunsche getreulich nachzukommen. Und nun danke ich Ihnen, meine Nichte, für das freundliche Geleite. Wenn Sie mir gesagt hätten, daß Sie mir das frühere Junggesellenzimmer zugedacht haben, hätten Sie sich nicht weiter zu bemühen gebraucht. Ich hätte mir ja übrigens auch denken können, daß Sie die besseren Räume für Ihre Familie bewahren! Ich wünsche Ihnen gute Nacht."

„Himmel, ist das ein Früchtel!" murmelte Nelly, nachdem sie das Zimmer verlassen und die Türe fest hinter sich geschlossen. „Rolf hat recht, das kann nett werden, wenn es so weiter geht!"

* * *

Aber — — — es ging nicht so weiter. Auch die unangenehmsten Charaktere haben manchmal Augenblicke, wo sie sich halbwegs erträglich zeigen und sogar zeitweise unerwartete Liebenswürdigkeit an den Tag legen. Tante Berta bildete keine Ausnahme zur allgemeinen Regel. Dennoch war das Ehepaar Dunby nicht wenig erstaunt und angenehm berührt, als es am nächsten Morgen gewahr wurde, daß Tante Bertas Stimmung eine viel bessere war als die, die ihnen tags zuvor kein geringes Entsetzen eingeflößt hatte. Allerdings hatten äußere Umstände zu dieser erfreulichen Umwandlung beigetragen. Vor allem war es der Erkenntnis zuzuschreiben, daß das verpönte Junggesellenzimmer in eine Flucht von reizenden Zimmern mündete, die der alten Dame alle zur Verfügung standen und an denen auch die verwöhnteste Frau nichts auszusetzen imstande gewesen wäre. Ferner hatte ein kleines Mahl, welches ihr in ihrem Salon aufgetragen worden ward und das

einer Hoftafel würdig gewesen, mächtig dazu beigetragen, Frau Seeforths erregte Nerven zu beruhigen und versöhnende Gefühle in ihr auftauchen zu lassen.

Groß war also das Erstaunen Lord Dunbys, als er beim Frühstück Tante Berta im eifrigen, heiteren Gespräch mit seiner Frau vertieft sah und ihr lautes Lachen zu ihm herüberklang. Tante Berta war in guter Laune! sie sprach! sie lachte sogar und gestattete jemandem anderen, die Kosten des Gespräches zu führen! Unerhört! Unglaublich! Er hatte Tante Berta sein ganzes Leben gekannt, aber ein ähnlicher Anblick ward ihm noch niemals geboten worden.

„Nelly, ich gratuliere dir zu deinem Erfolg; du wirkst einfach Wunder," sagte ihr Gatte, nachdem Frau Seeforth sich in ihre Gemächer zurückgezogen hatte. „Daß du mich gleich beim erstenmal, als ich dich sah, bezaubert hast, will ich als selbstverständlich gelten lassen, aber daß es dir mit Tante Berta auch gelungen ist, geht einfach über meine Begriffsfähigkeit. Ich hätte es nie und nimmer für möglich gehalten, und wünschte nur, meine sämtliche Familie wäre hier, um Zeuge dieses Wunders zu sein."

„Ich begreife gar nicht, Rolf, daß du so viel Aufsehens darüber machst," meinte Lady Dunby mit einem Gefühl stolzen Selbstbewußtseins. „Die Sache ist ja ganz einfach. Deine Tante ist eine sehr angenehme und liebenswürdige, ja überaus geistreiche Frau, die man nur zu behandeln verstehen muß."

„Darum ist eben dein Triumph um so größer, mein Schatz, denn von uns allen — und meine Familie ist sehr zahlreich — bist du die einzige, welche dieses schätzenswerte Verständnis besitzest. Dennoch muß ich hinzufügen, daß ich von ganzem Herzen wünsche, du erlebest mit der Zeit keine Niederlage; langjährige Erfahrung hat mich nämlich gelehrt, daß Tante Bertas Stimmungen einem plötzlichen und unberechenbaren Wechsel unterliegen. Viel hängt zum Beispiel von ihrem Mittagsschläfchen ab."

Dem Himmel sei's geklagt! Tante Bertas Nachmittagsschläfchen war ein höchst unruhiges. Vielleicht war der Hummersalat, von dem sie sich möglicherweise etwas zu viel zu Gemüte geführt hatte, daran schuld, vielleicht aber hatte es der Rheinwein, mit dem sie aus Versehen allzu enge Bekanntschaft geschlossen, auf dem Gewissen. Welche Ursache dieses schwere Mißgeschick auch hervorgerufen haben mochte, die Folge davon waren für Tante Bertas Umgebung höchst fatal. Als sie zum Nachmittagstee erschien, brachte sie eine Stimmung mit, welche die Erde in ihren Grundfesten hätte erschauern lassen, wenn etwas Aehnliches überhaupt möglich wäre. Ein unschuldiger Spaß ihrer Nichte, der ihr am Morgen ein Lächeln entlockt hätte, öffnete jetzt die Schleußen ihres Zornes. Stirnrunzelnd wandte sie sich an die junge Frau mit der Bemerkung:

„Ich muß dich bitten, meine Nichte, nicht zu vergessen, in wessen Gegenwart du dich befindest."

So sehr Lady Dunby über die Aenderung im Benehmen der alten Dame auch überrascht sein mochte, so ließ sie sich deshalb doch nicht aus der Fassung bringen, selbst dann nicht, als ein verstohlener, aber wohlgezielter Fußtritt ihres Mannes ihr besser als Worte sagte: „Habe ich es dir nicht prophezeit? . . ." Die junge Frau fuhr ungestört in ihrem lustigen Geplauder fort, jedoch geschickt alles meidend, was ihr einen neuen Verweis hätte zuziehen können. Allein Tante Bertas streitsüchtige Laune war nicht so leicht zu besänftigen, und ihre nächste Beisteuer zur geselligen Unterhaltung war die Bemerkung:

„Dieser Tee ist einfach nicht genießbar. Als ich hier Herrin im Hause war, hätte ein solches Kraut den Gästen gar nicht angeboten werden dürfen, aber freilich — jetzt denken die Hausfrauen anders, alles ist gut genug für andere."

„Es wundert mich, Tante Berta, daß du an dem Tee etwas auszusetzen hast, denn ich ließ ihn direkt aus China kommen, und das Pfund kostet vier Dollars," versetzte Nelly ruhig.

„Ich will ja nicht sagen, daß der Tee an und für sich schlecht ist, obgleich ich es, nebenbei gesagt, für sehr unpassend finde, mir unter die Nase zu reiben, daß du dich um meinetwillen in Unkosten stürzest. Der Tee ist schlecht, weil er einfach schlecht gemacht ist; man muß sich die Mühe nehmen, dies selbst zu besorgen, Dienstboten verstehen nicht damit umzugehen. Ich habe zu Hause immer zwei Teekannen, und bereite mir den Tee selbst vor; nur dann ist er nach meinem Geschmack."

„Du sollst es auch hier tun, Tante Berta; ich lasse augenblicklich zwei Teekannen hereinbringen," entgegnete Nelly bereitwillig.

Das Bewußtsein, echten Karawannentee für einfaches Kraut gehalten zu haben, flößte Tante Berta eine Art Schamgefühl ein, welches zur Folge hatte, ihre kampfsüchtige Stimmung etwas zu dämpfen. Ja, sie wurde sogar gänzlich besänftigt, als Nelly darauf bestand, den neuaufgegossenen Tee zu kosten, und ihn für tatsächlich schmackhafter erklärte.

„Ich glaube wirklich, daß er besser ist," sagte sie fast demütig. „Entschuldige, daß ich mir das Recht einräumte, an dem deinen etwas auszusetzen, allein dein Mann weiß aus Erfahrung, daß ich stets offen sage, was ich denke."

Ob er es wußte!!! Desto mehr aber verblüffte es ihn, die alte Dame plötzlich die Waffen strecken zu sehen. Wieder einmal etwas ganz Unerhörtes! Eine Entschuldigung für einen ausgesprochenen Tadel war noch niemals über ihre Lippen gekommen, und nun entschuldigte sie sich gar in so demütigem Tone! Nein, entschieden, er konnte sich mit dem besten Willen der Welt diese Umwälzung im Charakter seiner Verwandte nicht erklären, im übrigen ließ ihm auch seine Frau keine Zeit, die Lösung des wunderbaren Rätsels zu suchen. Eben neigte sie sich mit einem bezaubernden Lächeln zu der alten Dame, und Rolf hörte sie fragen:

„Glaubst du wirklich, liebes Tantchen, daß es das Richtige ist, stets offen zu sagen, was man denkt?"

„Das ist die ehrlichste Art und Weise zu handeln, die es geben kann," entgegnete die Gefragte bestimmt. „Wenn jeder diesem Grundsatze folgen und den geraden Weg einschlagen wollte, statt Zuflucht zu kleineren oder größeren Lügen zu nehmen, fände die Heuchelei, diese abscheuliche Eigenschaft aller niedrigdenkenden Charaktere, keinen Raum mehr in der menschlichen Gesellschaft."

„Aber läuft man denn da nicht Gefahr, andere auf diese Weise oft zu verletzen?"

„Nein, denn jeder edeldenkende Mensch schätzt die Wahrheit."

„Du magst recht haben," bestätigte Nelly mit dem Kopfe nickend, „ich hatte nie darüber nachgedacht. Nun will ich aber deine Theorie aufs praktische Gebiet lenken, d. h. deine Ansicht in meinem Lebenskreise verwirklichen. Rolf wird es auch tun, also paß auf, Männchen, daß nie ein Wort über deine Lippen kommt, welches nicht deiner wahren Meinung entspricht. Tante Berta soll nie Gelegenheit haben, uns einer Heuchelei anzuklagen, und weil ich ihren Grundsatz so hervorragend und für das allgemeine Wohl so nützlich finde, werde ich heute abend alle unsere Gäste auffordern, unserem Bunde beizutreten."

„He? . . . Was? . . . Wie meinst du das?" rief Frau Seeforth lebhaft. Allein sie erhielt keine Antwort auf ihre Frage, denn Lady Dunby behauptete, schleunigst in die Küche eilen zu müssen, um der Köchin einen Auftrag zu geben, der keinen Aufschub duldete.

* * *

Als Tante Berta um dreiviertel neun desselben Abends in den hellerleuchteten Salon ihrer Nichte trat, fand sie in demselben eine große Anzahl junger Leute und Damen versammelt, die seit einer Viertelstunde ihrer harrten, um sich endlich zu Tisch zu begeben. Sie entschuldigte sich jedoch nicht für ihr verspätetes Erscheinen, das war nicht ihre Gewohnheit. Nachdem sie die Anwesenden begrüßt, wandte sie sich an einen jungen Mann mit den Worten:

„Guten Abend, Henry, wie geht es dir? Ich freue mich, dich in Schloß Roswell zu sehen, wo du einstmals in glücklicheren Zeiten oft als Kind zu Gaste weiltest."

„Es waren keine glücklicheren Zeiten für mich, Tante Berta," erwiderte der Angeredete mit einem nicht zu mißdeutenden Seufzer. „Meine Haupterinnerung an dieselbe ist, daß ich gewöhnlich vor dem Mittagessen zu Bett geschickt wurde als Strafe für irgend ein Vergehen."

„Das ist das beste Mittel, um ungezogene Knaben zu erziehen."

„Ungezogene?! Das war ich gar nicht, und ich bin noch heute der Meinung, daß ich in den meisten Fällen ganz ungerecht behandelt wurde."

„Sooo? . . . Von wem denn, wenn ich fragen darf?"

„Manchmal vom Onkel, fast immer von Ihnen, Tante Berta. Sie schienen ganz besonders darauf bedacht zu sein, mir meine Kindheit zu vergällen, und . . . meinen Magen zu ruinieren."

Tante Bertas Antlitz nahm einen drohenden Ausdruck an.

„Du scheinst dich trotz meinen Bemühungen doch nicht viel gebessert zu haben, nach deinen Worten zu urteilen, mein Lieber," sagte sie scharf. „Ich wußte nicht, daß wohlerzogene junge Leute auf solche Weise zu ihrer Tante sprechen!"

„Du lieber Himmel! Warum sollte ich denn heucheln? Ich sage eben nur offen, was ich denke," antwortete der junge Mann treuherzig.

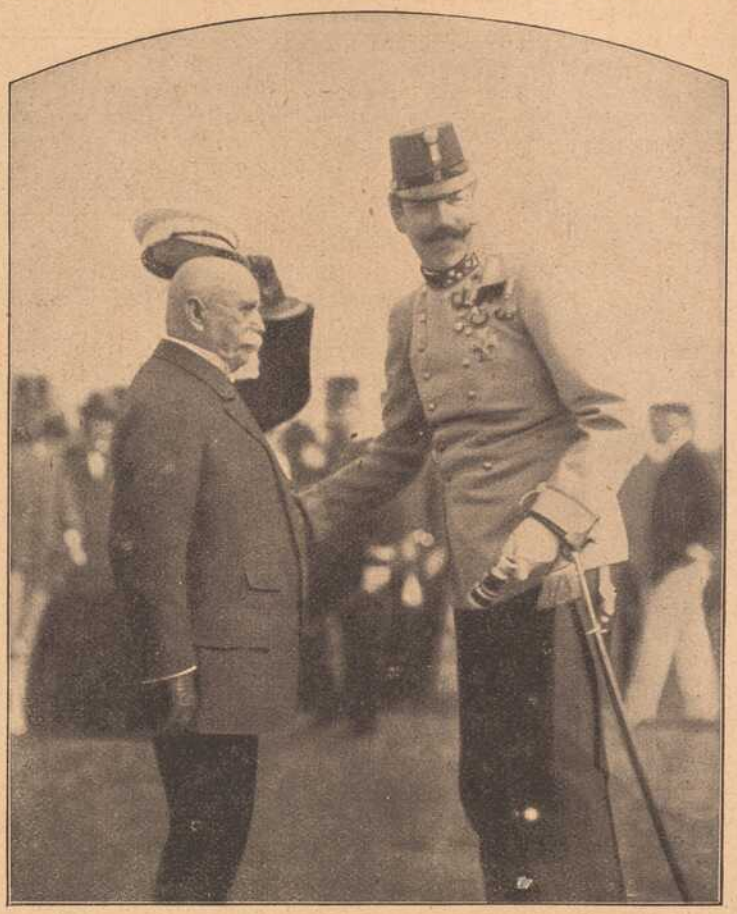
Im selben Augenblick trat Nelly an Frau Seeforth heran; sie trug eine kleine Büchse in der Hand.

„Denke dir, Tante, mein Vorschlag hat bei allen unseren Gästen den größten Anklang gefunden. Alle ohne Ausnahme erklärten sich bereit, deinen Grundsatz zu folgen und aufrichtig ihre Meinung zu sagen. Wer auf einer Unwahrheit ertappt wird, ist verpflichtet, zugunsten der Armen eine Krone in diese Büchse zu werfen. Rolf machte bereits den Anfang, da er Frau Burnth, die sich um volle zehn Minuten verspätete, versicherte, sie wäre ganz pünktlich erschienen. Rolf, bitte, reiche deiner Tante den Arm," wandte sich die junge Frau an ihren Gatten, „sie hat uns ja ohnedies eine volle Viertelstunde warten lassen."

(Schluß folgt.)



Oesterreichisch-ungarische Ski-Patrouille in ihrer weißen Ausrüstung in den Karpathen.



Erzherzog Eugen, der neue Oberkommandierende der Armee gegen die Serben, mit dem Grafen Zeppelin.

Mimikry im Felde.

Von Dr. Franz Kittler. Nachdruck verb.

Die Schönheit eines jeden Pelzes wird durch die Farbe und den Glanz seiner Haare bedingt. Darum wird es niemandem, außer dem Hirten oder Jäger in wilden, entlegenen Gebirgsgegenden, einfallen, den Pelz mit der Lederseite nach außen zu tragen. Erst in diesem Winter sieht man in den Pelzgeschäften Pelze der verschiedensten Art, deren von Natur oder durch entsprechende Behandlung weiße Hautseite als Oberfläche des Kleidungsstückes dient. Diese Pelze sind für Soldaten und Offiziere bestimmt. Die merkwürdige Art aber, in der sie getragen werden, stellt eines jener vielen Anpassungsverfahren dar, mit denen man im Felde das eigene Ich dem Auge des Feindes möglichst zu verbergen sucht. Mimikry im Felde! Unter Mimikry versteht die Zoologie bekanntlich die Eigenschaft gewisser Tiere, sich in bezug auf Form und Farbe ihrer Umgebung derart ähnlich zu machen, daß ihre Verfolger sie nicht zu entdecken vermögen. Mit dem weißen Pelz haben wir eine solche Art von Mimikry vor uns. Wenn der Schnee die Fluren bedeckt, so wird man die mit weißen Pelzen bekleideten Patrouillen oder Soldaten nicht oder nur schwer zu erkennen vermögen, heben sie sich doch von ihrer in einförmiges Weiß gekleideten Umgebung nicht mehr ab!

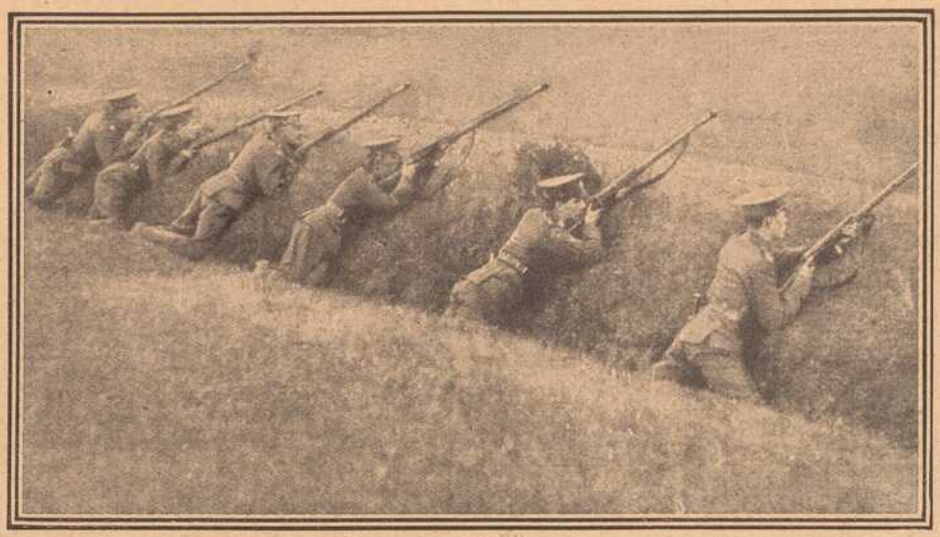
Das „Mimikry", also die Kunst der Anpassung, ist im modernen Krieg eine außerordentlich weitgehende geworden. Es



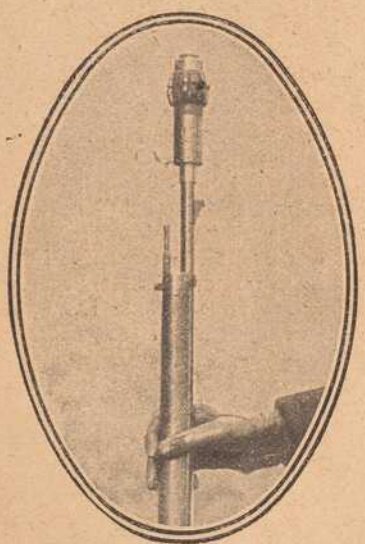
Hungernde und frierende Gefangene in Mitrowitz.

tritt uns in den mannigfachsten Formen und Gestalten entgegen. Am bekanntesten ist ja die feldgraue Uniform, die den Deutschen vor allem gegenüber den mit roten Hosen, blauen Röcken und roten Käppis bekleideten Franzosen weitgehende Vorteile verschaffte. Dieses in bezug auf seine Farbe so außerordentlich glücklich gewählte Feldgrau hat die Bewunderung eines amerikanischen Berichterstatters erregt, der darüber schreibt, daß es sich sowohl dem Staub der Straße, wie auch dem Grün der Wiesen, dem Grau der Häuser, wie endlich dem Nebel anpasse, der auf der Landschaft lagert. In der Tat ist eine in dieses Grau gehüllte Truppe von Wald, Wiesen, Straßen und Gebäuden schon in geringer Entfernung kaum mehr zu unterscheiden. Derselbe Berichterstatter erzählt, daß er beim Anblick einer langen, gerad n Straße glaubte, ein daneben befindlicher Wald rage etwas in sie hinein. Beim Näherkommen ergab sich, daß an seinem Rande eine deutsche Kompagnie lagerte. Daß sie keinen Bestandteil des Waldes bildete, war dem Beobachter überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen. In ähnlicher Weise suchen auch andere Mächte ihre Truppen durch geeignete Farben dem Auge des Feindes zu verbergen. Die alten, zwar sehr schönen, aber in ihrer Buntheit der jetzigen Kriegsführung nicht mehr angepaßten Uniformen sind mit wenigen Ausnahmen vollkommen verschwunden.

Bei der Marine bedient man sich des Mimikry schon länger. Die Schiffe werden in den mannigfachsten Farben angestrichen, um sie dem Meere möglichst ähnlich zu machen. Und wie auf dem Meere, so in der Luft! Die Farbe der Flieger gleicht dem Grau des Himmels, die Tragflächen des Flugapparates sind durchsichtig, so daß man den Himmel durch sie hindurch erblickt. Für die Formen und Arten des Mimikry gibt es keine Grenzen, besonders der gegenwärtige Krieg bringt beständig neue Anwendungen hervor.



Die Gewehrgranaten, die jetzt in Flandern von Deutschen und Engländern verwendet werden:
Mit Gewehrgranaten schießende englische Soldaten in der Schützenlinie.



Die Gewehrgranaten:
An einem Dienstgewehr angebrachte Granate.



Die Gewehrgranaten:
Englischer Soldat mit Gewehrgranaten ausgerüstet.



Das Innere eines verlassenen, außerordentlich gut befestigten serbischen Schanzlagers nördlich von Glusce Macova.

Versöhnt.

Skizze von Peter Langguth, Würzburg.

(Nachdruck verboten.)

Ein heißer Spätsommernachmittag. Glühend flimmerten die Sonnenstrahlen auf die wie flüssiges Gold wogenden, reifen Getreidefelder, soweit die körnerschweren Aehren nicht schon unter der Sense gefallen waren; denn unermüdlich legten geschäftige Hände Bresche in den reichen Segen, der sich vor dem blitzenden Stahl in langen Schwaden zur Seite neigte. Manch derbes Scherzwort flog dabei hin und her und weckte oft schallende Heiterkeit in dem munteren Völkchen. Da plötzlich gellte ein einziger Angstschrei durch die Reihe der Mähder und Mähderinnen! Das am Feldrain stehende Pferd war — vermutlich durch einen Bremsenstich — plötzlich scheu geworden und raste nun in mächtigen Sprüngen mit dem leeren Leiterwagen gerade auf die einzige Tochter Rosl des Großbauern zu, die vor Schrecken wie gelähmt der Gefahr entgegenstarrte, unfähig sich zu rühren. Schon schien ein gräßliches Unglück unvermeidlich. — Da huschte blitzschnell eine geschmeidige Gestalt an der erschrockenen Rosl vorbei, schnellte sich mit sehnigen Sprüngen dem wütenden Tier entgegen und fiel demselben im letzten Moment mit Riesenkraft in die Zügel. — Ein heftiges Aufbäumen, ein schnaubendes Schütteln und mit blutunterlaufenen Augen und schäumenden Nüstern kam das zitternde Pferd keine drei Schritte vor der durch die Geistesgegenwart und den Mut des wackeren Burschen geretteten Rosl zum Stehen.

Es dauerte noch geraume Zeit, bis sich diese von dem ausgestandenen Schrecken soweit erholt hatte, um demselben, der als Oberknecht bei ihrem Vater beschäftigt war, gebührend zu danken.

Dann aber tat sie dies im ersten Impuls in so herzlicher Weise, daß der glückliche Lenz, der schon seit Jahren ein stiller Verehrer des taufrischen und bildschönen Dirndels war, sich ebenfalls ein Herz faßte und noch am selben Tage bei dessen Vater, einem reichen und begüterten Bauern um die Hand der von ihm Geretteten anhielt. Und — was vielleicht sonst nie zur Wirklichkeit geworden oder doch auf harten Widerstand gestoßen wäre, das fiel dem überglücklichen Lenz unter dem Zwang der Verhältnisse als reife Frucht mühelos in den Schoß. Der dankbare Bauer, der sein einziges Kind förmlich vergötterte, sagte nach einigem Widerstreben ja, zumal auch das Töchterchen, in dessen Herzen sich unter der Zauberwirkung des kleinen Schelms Amor rasch eine innige Neigung entwickelt hatte, ihre Bitten mit denen des Lenz vereinigte.

Schon nach einigen Wochen wurde die Hochzeit gefeiert und es waren zwei Glückliche mehr auf der Welt, die keinen Anlaß hatten, mit dieser Schicksalsfügung unzufrieden zu sein. Desto unzufriedener war jedoch der Sohn Franz des reichen Huberbauern, der seit einiger Zeit ebenfalls ein Auge auf die begüterte und sehr hübsche Rosl geworfen hatte. Derselbe nährte fortan einen glühenden Haß gegen seinen begünstigten Nebenbuhler und sehnte eine Gelegenheit herbei, demselben den Streich, den der einfache Knecht ihm, dem reichen und verwöhnten Bauernprinzen — wenn auch unbewußt — gespielt hatte, mit Zins und Zinseszinsen heimzuzahlen. — —

Allmählich wuchs Gras über die Geschichte, die Zeit ging weiter ihren ehernen Schritt und bald war seit dem ereignisvollen Spätsommertag ein volles Jahr in das Meer der Ewigkeit dahingerauscht. —

Und wieder waren im glühenden Strahl der letzten Julisonne viele fleißige Hände beschäftigt, das goldgelb herangereifte Korn zu schneiden. Aber es wollte diesmal keine rechte Fröhlichkeit aufkommen. Lag es doch wie ein Klang von Stahl und Eisen in der Luft, eine Folge des Schusses in Serajewo, der, von Verbrecherhand abgefeuert, ein donnerndes Echo in Europa, ja in der ganzen gesitteten Welt geweckt hatte.

Die sich gegen Abend einstellende Gewitterschwüle war ein richtiges Sinnbild der unheilschwangeren Zeitlage. Hatten sich doch in den letzten Julitagen düstere Wolken auch am politischen Himmel zusammengeballt und ein grelles Wetterleuchten warf bedrohliche Streiflichter auf die immer hoffnungsloser werdende Lage der europäischen Völker.

Und fast im selben Moment, in dem sich ein zuckender Blitzstrahl wie ein glühender Faden durch die rasch verdunkelte Atmosphäre schlängelte — als Vorbote eines unmittelbar darauf folgenden dröhnenden Donnerschlages —, fuhr auch der Funke in das Pulverfaß der in Deutschland angesammelten ungeheuren Spannung und — die Explosion ließ auch hier nicht lange auf sich warten.



Ein Feldpostamt des kgl. bayer. 3. Armeekorps im Feindesland. Leipziger Presse-Büro.



Die Engländer in ihren neuen Ziegenfelljacken.

Als Folge der verschiedenen Vorgänge in den andern Ländern hatte sich Kaiser Wilhelm gezwungen gesehen, die allgemeine Mobilmachung anzuordnen und bis die Leute vom Felde nach Hause kamen, tönte ihnen schon allenthalben der Schreckensruf entgegen: „Es gibt Krieg!“ — —

Auch Lenz mußte sich blutenden Herzens von seinem jungen Glück losreißen und gemeinsam mit seinem Todfeind, dem Huberfranz ins Feld ziehen, worüber der letztere seine hämische Schadenfreude kaum verbergen konnte.

In ihrer Garnisonstadt angekommen, wurden die beiden jedoch bald getrennt; während Lenz bei seinem alten Truppenteil, den Aschaffenburger Jägern eingereiht wurde, kam der Huberfranz als Unteroffizier zu einer Sanitätskompagnie. — —

Der blutrote Vorhang des Weltkrieges war von der fleischlosen Knochenhand des Todes in die Höhe gezogen worden und bald zeigten schaudererregende Bilder die Zerstörungswut und die entsetzlichen Folgen der männermordenden Schlacht. Blühende Fluren wurden durch den dröhnenden Kampfschritt der Truppen und den Hufschlag der wie die wilde Jagd über das wogende Korn dahinfegenden Reitermassen zertreten und zerstampft; Granaten und Schrapnells wühlten tiefe Löcher in die vom Heldenblut Tausender und Abertausender getränkte Erde; brennende Dörfer und Kirchtürme waren als schauerlich schöne Fackeln gespenstige Lichter auf die haufenweise herumliegenden Leichen und Pferdekadaver und ein unbeschreibliches Chaos von Tod und Verderben, von Haubitzendonner und Gewehrgeknatter, Kommandorufen und Hornsignalen, von brausenden Hurras der todesverachtend Stürmenden und all die nervenzerreißenden Eindrücke eines modernen Schlachtfeldes wirkten in wahnsinniger Mannigfaltigkeit auf die Sinnesorgane der Kämpfenden ein und ließen so manchem unerschrockenen Mann das Blut in den Adern erstarren! — —

Und wieder stehen wir auf einem Erntefeld, auf dem die blutbespritzte Sense des Todes fürchterliche Arbeit geschafft hat. Das Schlachtfeld von Lagarde, auf dem sich die Aschaffenburger Jäger unsterbliche Ruhmes-

lorbeeren erwarben, dehnt sich vor unseren Blicken. Starke Männer, die noch lange nicht reif für den Tod waren, wurden hier vom Sensenmann zu Hunderten erbarmungslos dahingemäht. Das Wimmern und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden erfüllt die Luft, die von einem eigenartigen Geruch durchsetzt ist — von Blut und Leichen, von Moder und Verwesung. —

Als dann die Nacht ihren dunklen Schleier auf all das Elend herabsenkt und der Mond den grausigen Friedhof mit seinen blassen Strahlen beleuchtet, tauchen bald da, bald dort kleine Lichtlein auf, die sich schwankend über die blutgetränkte Fläche bewegen. Es sind Sanitäter, die unter dem Schutze der Nacht ihre traurige Pflicht erfüllen.

Im ungewissen Schimmer einer kleinen Handlaterne erkennen wir in einem derselben den Huberfranz. Schon beugt er sich zu einem Verwundeten nieder, der fast ganz unter einem Gesträuch verborgen liegt. Doch gleich darauf richtet er sich mit einem leisen Schrei wieder auf. Er hatte in dem allen Anschein nach schwer Verletzten den Lenz erkannt! Da durchblitzte ein teuflischer Gedanke sein Hirn. Wie, wenn er seinen Todfeind hier liegen ließe! Dann wäre derselbe wohl verloren und er — wie ein Fieber zuckte es durch seine Adern — er würde dann Aussicht haben, sich die Rosl doch noch zu erringen!

Wie erstarrt unter der Wucht des fürchterlichen Gedankens stand Franz lange regungslos und betrachtete in finsterem Brüten sein armes Opfer. Doch plötzlich kam eine eigenartige Weichheit über den Burschen, der im Grunde genommen gar nicht schlecht war. Er hörte im Geiste wieder die Worte, die sein alter Pfarrer den ins Feld Ziehenden mit auf den Weg gab: — „So geht denn mit Gott hinaus in den gerechten Krieg! Unsere Gebete begleiten euch. Zeigt euch eurer Heldenväter wert, die uns vor mehr als vierzig Jahren ein einiges deutsches Reich erkämpften und kehrt mit Lorbeeren geschmückt als Sieger zurück! Zeigt euch aber auch als Sieger im Kampfe mit euren bösen Leidenschaften! Werft all das Faule und Schlechte von euch, seid auch euren Feinden gegenüber nicht unmenschlich, denn auch sie verteidigen ihr Vaterland und — so fuhr der würdige Priester fort! — es gibt einen gerechten Gott, der gesagt hat: „Liebet eure Feinde!" — Eine große und erhebende Zeit fordert euch auf den Plan! Reißt darum auch alle Feindschaft aus dem Herzen, die ihr vielleicht bisher gegen einen eurer deutschen Brüder genährt habt; denn der Krieg macht uns alle zu Brüdern im Existenzkampfe für Deutschlands Macht und Größe, für unseres lieben Vaterlandes Ehre und Zukunft! Seid einig; denn nur eine bis in den Tod getreue Opferwilligkeit und Einigkeit kann uns den Sieg erringen! Gebe deshalb jeder von uns freudig Gut und Blut für die teure Heimat!" — — —

Dies alles ging dem Huberfranz blitzschnell durch den Kopf und langsam rannen ihm zwei große Tränen aus den Augen. Nein, ich will nicht zum Mörder an einem meiner Brüder werden, der sein Blut für unser liebes Vaterland verspritzte; der Lenz soll seinem Weibe durch mich nicht entrissen werden, rief er entschlossen aus. Dann nahm er den Bewußtlosen behutsam in seine starken Arme und trug ihn unter großen Anstrengungen zum Verbandplatz, wo dank dem sofortigen Eingreifen des Arztes das Leben und der schwer verletzte rechte Arm des Lenz gerettet werden konnten. Eine halbe Stunde später wäre nach Aussage des Arztes alles vergebens gewesen. —

Als der Verwundete einige Stunden später nach erquickendem Schlafe die Augen aufschlug, saß zu seiner großen Freude und Verwunderung der Huberfranz an seinem Bette und erzählte ihm rückhaltlos und aufrichtig, welche finsteren Racheplane er gegen ihn gehegt hatte. „Aber jetzt", fuhr er fort, „wollen wir treue Freunde werden und aller Haß und Groll soll vergessen sein! Wir wollen, wenn es uns vergönnt ist, die Heimat wieder zu sehen, ebenso fest zusammenstehen, wie die beiden Kaiser Franz Josef und Wilhelm und ihre tapferen Völker, die der ganzen Welt das Beispiel einer unerschütterlichen Nibelungentreue gegeben haben und nichts soll sich mehr zwischen uns stellen!"

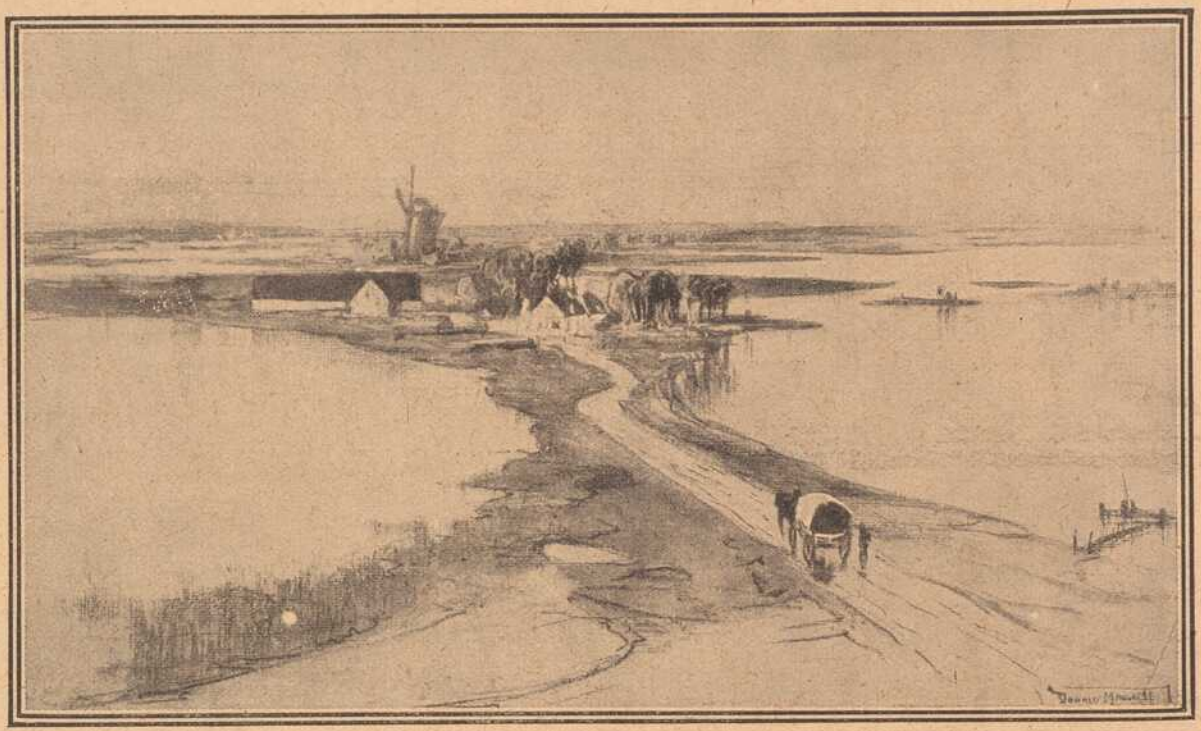
„Das walte Gott!" murmelte ergriffen der glückliche Lenz und reichte seinem Retter mit festem Druck die unverletzte Linke und wie ein unverbrüchlicher Schwur blitzte aus zwei Männeraugen ein Strahl, der sich tief, tief in die Herzen der beiden Kriegskameraden senkte und dort das Feuer einer unvergänglichen und sturmtreuen Freundschaft entzündete! —



Russische Infanterie in Schützenlinie.



Aus dem Nilgebiet: Wasserträger bei Kairo.



Im Ueberschwemmungsgebiet an der Yser:
Eine der schmalen Landzungen, die als einzige Transportwege übrig geblieben sind.

Bilder vom Kriegsschauplatz im Osten.



Polnische Hausierer auf dem Bahnhof in Sjeradz beim Verkauf von Waren an die durchfahrenden Soldaten.



Ein Bild der Kriegszerstörung:
Die gesprengte große Warthebrücke in Sjeradz.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Georg Alfons Herbert.

Georg Alfons Herbert, Kellner, 22 Jahre alt, stand beim 23. Infanterie-Regiment und fiel auf dem Felde der Ehre am 29. Aug. In die Brust geschossen, fand er einen leichten Tod.



Johann Böhm.

Johann Böhm von Dettelbach, geb. 1. Okt. 1893, aktiv im 9. Inf.-Rgt., wurde bei Bapaume schwer verwundet und starb am 14. Oktober im Lazarett zu Frankfurt a. M.



Philipp Kohlhepp.

Philipp Kohlhepp, Reservist im k. bayer. 9. Infanterie-Regiment, wurde beim Verwundetentransport, zu dem er sich freiwillig gemeldet, am 5. Okt. bei Metz durch einen Granatschuß getötet.



Michael Kochem.

Michael Kochem von Würzburg, Reservist im 15. Infanterie-Regiment, fiel am 22. Oktober bei Vionville. Er war 29 Jahre alt.



Sebastian Kochem.

Sebastian Kochem von Würzburg, 27 Jahre alt, ein Bruder des vorigen, im Inf.-Leibregiment, wurde durch einen Kopfschuß tötlich verletzt.



Johann Salomon.

Johann Salomon, Unteroffizier d. R. im 4. Res.-Inf.-Rgt., von Würzburg, fiel am 9. Oktober beim Sturmangriff auf das Fort du Camp des Romains.

Wie der Geigerfranz zu seinem Straduarius gekommen ist. Von Adolf Keßler.

Nachdruck verboten.

Im Jahre 1872 war's. Mit hellem Glanze lag ein warmer Oktobertag über dem schönen Neckartale. Von allen Höhen erschallte helles Jauchzen; denn der Wein war gut geraten und die Winzer lasen freudig die Trauben von den Stöcken und trugen sie zur Kelter. Ganz Heilbronn war schon gleich nach dem Morgenessen mit Kübeln und Tansen hinauf zum Wartberg gezogen, die köstliche Spende des Herbstes zu empfangen. Diese Heilbronner „Herbste" sind ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes, wobei reich und arm, jung und alt sich in Freude und Lustigkeit zu überbieten sucht. Mußte das nicht den Geigerfranz wie mit einem Magnetsteine anziehen, als er, begleitet von drei seiner besten Kameraden, am Morgen des betreffenden Tages in der alten Reichsstadt Heilbronn einrückte? Während des ganzen Sommers hatte er in einer Kurkapelle als Geiger Engagement gefunden und mit seiner Kunst selbst die steifen englischen Lords gezwungen, ihm den wohlverdienten Beifall zu spenden. „Sie sollt haben ein Straduarius oder Guarneri (ausgezeichnete italienische Geigen), Master, Sie spiel serr got. Yes!" Mit diesen Worten war der lange Sir Gibson aus London, der als einer der tüchtigsten Musikkenner unter den Kurgästen bekannt war, nach einem Solo zu ihm herangetreten und hatte ihm mit dem Finger anerkennend auf die Schulter getippt.

Es war ein nettes Sümmchen, das er bei sich trug, mehr, als er je einmal bei sich gehabt, als er heute morgen den Wartberg hinanstieg, sich mit den Fröhlichen zu freuen. Der Wirt und Herbergsvater zum Schwarzen Reichsadler berechnete eben, wie viel Gulden er dieses Jahr an seiner Lese profitieren könne, als die Gestalt des Geigerfranz unten am Hügel erschien. „Juhe, jetzt gibt's Musik, kommt her, Mann!" rief er dem sich nahenden in seinem heitersten Tone zu, der heute noch viel heller klang von dem Trunke, den er eben zu sich genommen. Schon am Morgen, als des Nachbars Hahn krähend das Frührot des festlichen Tages begrüßte, da war er hernieder zum Keller gestiegen, dort seinen anerkannten Beerwein zu proben und in die blanken, zinnernen Kannen zu fassen. „Juhe, jetzt gibt's Musik! rief er der fröhlichen Schar der sich auf dem Rasen zum Imbiß lagernden Winzer und Winzerinnen zum zweitenmal um einen Ton höher zu und hielt dem Geigenfranz zum Willkomm den silbernen Becher entgegen. Der tat einen kräftigen Zug, und weil die Sorte seinem Weinzünglein mundete, reichte er das Gefäß auch seinen Freunden, die munter hinter ihm herschritten. Sie sahen bald, daß das Geschick sie an den rechten Ort geführt, und ehe fünf Minuten vergangen waren, drehte sich das Volk tanzend im Kreise. Der Geigerfranz spielte auf seiner Violine, der Zweitvioliníst und der Violaspieler zeigten sich auch auf dem Piccolo geübt, das sie aus ihrer Tasche herausholten, und der dicke Beytenhager imitierte auf dem Boden einer schnell herbeigerollten Kufe die große Trommel mit wahrer Virtuosität. Es war eine Musik, wie man sie sich nicht schöner wünschen konnte. Die Aeuglein des Wirtes zum Schwarzen Reichsadler leuchteten vor Vergnügen, und als sich die Leutchen wieder zur Arbeit begaben, da tischte er seinen Gästen auf, was Küche und Keller vermochten. Musik und Lustbarkeit wechselten bis zum Abend. Als die Sonne von glühenden Wölklein umgeben, stolz wie eine Königin sich von den fröhlichen Menschen verabschiedete, da war der Wirt zum Schwarzen Reichsadler ganz poetisch geworden, hatte er doch mit eigenen Augen gesehen, wie der süße Most in den Kufen auf der Wage 86 Grad zog. 86 Grad! Da lohnte es sich, poetisch zu sein; denn mit einem solchen Tropfen war ein gutes Geschäft zu machen.

„Durch treue Weiber, Wein und Sang,
„Hat Weinsberg seinen guten Klang,"

deklamierte er und schwenkte sein rundes Mützchen gegen Weinsberg hin, wo die Mauern der Burg Weibertreu im letzten Strahle des Abends schimmerten. „Komm mit, Geigerfranz," sagte er; die zwei hatten schon nach dem Mittagessen Brüderschaft getrunken; „der Mayer im Rebstock schenkt einen exzellenten Roten, und es wundert mich, ob seine Auslese auch 86 Grad zieht. Es ist ein leichtes Stündchen Weges, und um 10 Uhr spätestens sind wir wieder daheim. Auch kann uns ein bißchen Bewegung nichts schaden." Der Geigerfranz zeigte sich mit diesem Vorschlage gleich einverstanden. Er reichte die Geige einem seiner Freunde, damit die Leute im Vergnügen ja nicht verkürzt würden, dann schlang er seinen Arm um die Schulter seines Begleiters, und als die Glocke auf dem altersgrauen Kirchturme zu Weinsberg die siebente Abendstunde verkündete, waren sie über Feld und Anger hinweg vor dem Rebstock angelangt, wo sie freundlich bewillkommt wurden. In der Stube saßen die Rebleute fröhlich beisammen. Im Nebenzimmer ging es schweigsamer zu. Es wurde eine Auktion gehalten. „180 Gulden zum erstenmal!" — 180 Gulden zum zweitenmal! — Einhundertachtzig Gulden zum —" „Zweihundert Gulden!" rief da plötzlich eine Stimme. Es war der Geigerfranz, der mit einem Male um zwanzig Gulden hinaufgesteigert hatte. Ein kleines Männchen, dessen riesiger Kopf gleichsam ohne Hals auf den breiten Schultern wie ein Kürbis zu sitzen schien, drehte sich hastig nach dem Rufenden um und glotzte ihn mit den hervorquellenden, wasserblauen Augen mit verbissenem Aerger an. Das Männchen hatte 180 Gulden geboten, und nun war ihm auf einmal ein Landsfremder zuvorgekommen. „Ist's Euch Ernst?" fragte es. „Zweihundert Gulden!" rief der Franz noch einmal statt jeder andern Antwort. Das Männchen trank sein Glas aus und entfernte sich, nicht ohne seinem plötzlich aufgetauchten Mitbewerber noch einmal einen seiner grimmigsten Blicke zugeworfen zu haben. „Zweihundert Gulden zum dritten und letztenmal!" erscholl die Stimme des Notars. Die Auktion war zu Ende. Der Geigerfranz trat zum Tische, zog seine Brieftasche heraus und legte zwei Banknoten auf das offene Protokoll. „Gut," versetzte der Notar und zwinkerte dem Geigerfranz freundlich, aber etwas schalkhaft zu; denn er hatte ihn mit dem wohlbekannten Wirte zum Schwarzen Reichsadler eintreten sehen. „Sie sind nun im Besitze des kleinen Häuschens —" „Donner und Doria, was hast du gemacht, Bruder, wie kommst du dazu, hier in Weinsberg eine so jämmerliche Hütte zu kaufen. Du willst dich doch hier nicht niederlassen?" unterbrach hier der eintretende Reichsadlerwirt den Notar und sah seinen Freund mit verwunderten Blicken an. „Ein Häuschen? Eine Hütte? Eine jämmerliche Hütte?" stammelte der Geigerfranz und fuhr dann fort: „Ich saß da draußen neben einem älteren Herrn mit gesunden roten Wangen, gebräunter Gesichtsfarbe und schwarzem Knebelbärtchen und fragte ihn nach der Ruine Weibertreu. Der sagte mir, wie jammerschade es sei, daß die Mauersteine zum Baue von Häusern und Torkeln verwendet worden seien. Und jetzt werde da drinnen die ganze Burg von den Vandalen und Barbaren auf Abbruch versteigert. Dem wollte ich nun wehren und bot zweihundert Gulden, damit dieses schöne historische Denkmal der Liebe und Treue deutscher Frauen der Gegend und dem Lande erhalten bleibe." So sprach der Geigerfranz. „Freund, der dir dies ins Ohr gesagt, der war ein Schalk, und heiße er auch Theobald." — „Nun, Ihr Verlust wird nicht groß sein," lächelte der Notar, „Sie haben ja Ihren Mitbewerber gesehen. Wenn Sie zwanzig Gulden liegen lassen, wird er Ihnen das Häuschen der alten Bärbel gerne abnehmen." Der Geigerfranz lachte; hier hatte e r einmal seinen Meister gefunden. Noch in der nämlichen Stunde, nachdem man dem Weinsberger noch tapfer zugesprochen, ließ er sich vom Wirte zum Rebstock mit einer Laterne durch die Stadt leuchten. Am äußersten Ende befand sich das kleine, einstöckige Häuschen, das er erstanden. Sie traten ein. Was sie hier sahen, war ein Bild des Jammers und der Not. Aus dem Gesichte der alten Bärbel, eines beinahe achtzigjährigen Mütterchens, sprach bange Sorge. Die sechs Kinder, im Alter von drei bis zehn Jahren, die um den Tisch saßen und beim matten Scheine eines Aemplchens ein dünnes Abendsüppchen zusammenlöffelten, rückten scheu und verlegen näher zusammen, als der fremde Herr mit dem Rebstockwirt eintrat. „So, Bärbel," rief dieser, „da bringe ich Euch den Herrn, der auf der Auktion Euer Häusl erstanden hat."

„So, so, d e r Herr," sagte die Alte, „da wird me sich müsse drei schicke," und ihr Ton klang wehmütig und unendlich traurig. Sie wollte einen Stuhl herbeiholen; aber bevor sie denselben erreicht hatte, überwältigte sie der Schmerz und laut aufweinend sank sie auf die Bank neben das Häufchen Kinder, die mit einem Schlage nun ebenfalls in Schluchzen ausbrachen. Der Rebstockwirt, der lieber Gesang und Becherklang hörte als Weinen und Weheklagen, hatte die Laterne auf den Boden gestellt und sich leise davongemacht. Der Geigerfranz schloß die Stubentüre, tröstete Greisin und Enkel und ließ sich deren Geschichte erzählen. Was er vernahm, war wohl geeignet, sein Herz mit Mitleid zu erfüllen. Die alte Bärbel hatte einen einzigen Sohn, der beim Sturme auf die Spicherer Höhen den Tod fürs Vaterland gestorben war. Als der Totenschein einlief, war auch die Frau des Gefallenen einem langjährigen Lungenleiden erlegen. Die acht Kinder standen verwaist, völlig mittellos. Sie zogen zur Großmutter, zur alten Bärbel. So lange deren Kräfte ausreichten, arbeitete sie im Taglohne, sich und die acht Unmündigen redlich ernährend. Nun aber war sie krank gewesen, der Verdienst war ausgeblieben, zu betteln schämte sie sich, die Gläubiger drängten, und nun, heute war das Schreckliche geschehen, ihr einziger Zufluchtsort, das Häuschen, war verkauft. Sie sah sich gezwungen, den Ort, der ihr so lieb gewesen, zu verlassen und nach Anweisung der Armenbehörde nach ihrem Bürgerorte im Nassauischen zurückzukehren, einem Dorfe, wo sie niemanden kannte, weil sie nie dort gewesen, und wo man sie und die vielen Kinder wohl nur als eine unnütze Last mit übelwollenden

Blicken betrachten werde. Dann verhüllte sie das bleiche, eingefallene Gesicht mit den welken Händen und weinte still vor sich hin. Der Geigerfranz stand auf, warf einen Blick auf das Trüppchen der hageren Kinder, ging zweimal im Stübchen auf und ab und sprach dann: „Gute Frau, wenn das so ist, so lohne Euch Gott, was Ihr an Euern Enkeln getan habt, und ferne sei es von mir, Euch die letzten Lebenstage zu verbittern. Der Geigerfranz sieht gerne fröhliche Gesichter um sich. Ich kann die zweihundert Gulden leicht verschmerzen. Behaltet Euer Häuschen und seid glücklich." Damit wollte er sich entfernen. Auch ihm war eine Träne ins Auge gestiegen. „Was, Ihr wolltet? Ist's Euch Ernst? Was? Gott, Ihr wolltet?" rief das Mütterchen, und fiel vor dem Geigerfranz auf die Knie. „Steht auf, Großmutter, Ihr habt mein Wort, und das genügt," sprach dieser. „Und wenn Ihr den alten Herrn, den sie hier Theobald nennen, einmal sehet, so danket auch ihm, denn nur durch seinen Scherz ist der Geigerfranz dazu gekommen, Euch diese Freude zu bereiten." Die Kinder jubelten und drückten ihrem Wohltäter dankend die Hand. Die Alte wußte sich vor Freude kaum zu fassen. Auf einmal zuckte es in ihren Blicken freudig auf. Sie eilte hinein in die Kammer, warf Kisten und Stühle übereinander und kam mit einer alten, bestaubten Violine zurück, die noch völlig unversehrt war, wenn auch Steg, Saiten und Wirbel fehlten. „Weil der Herr ein Geiger ist, so freut es ihn vielleicht, von uns eine Geige als Geschenk anzunehmen, die schon mein Großvater vor bald hundert Jahren aus Italien mit heimgebracht hat. Ich hab' ihn zwar nicht gekannt, aber meine Mutter selig hat g'sagt, er hab' besser könne geige als unser Schulmeister. Da liegt nun das alte Ding schon lange Jahre herum, von uns kann's niemand einrichte, und weggebe habe mer's nit wolla, erstens, weil's kein Wert hat, und zweitens, weil's 's einzig Andenke ist an mein Großvater." Der Geigerfranz ergriff die Violine und betrachtete sie. Wie leicht sie wog! Sein Auge leuchtete. Ein wahrer und echter Straduarius ruhte in seiner Hand, ein Straduarius, wie ihn ihm Sir Gibson gewünscht. „Frau, ich kann Euer Geschenk nicht annehmen," sprach er endlich und gab das Instrument zurück.

Ein schmerzlicher Zug fuhr über das Gesicht der Greisin, als sie sagte: „Kann's begreifen; weil's alt und verderbt ist, paßt's nicht für einen so vornehmen Herrn. Aber ich hab' nichts anderes, das ich ihm schenken kann."

„Nicht deswegen, gute Frau, ich muß die Geige zurückweisen, weil sie für mich zu kostbar ist."

„Spassen's doch net!"

„Gewiß nicht," bekräftigte der Geigerfranz mit ernster Miene und erläuterte dann, daß die zweihundert Taler nur eine kleine Abschlagszahlung an dem Wert der Geige seien.

„Jetzt ist's recht!" jubelte das Mütterchen, und seine gebrochene Gestalt schien neu aufzuleben. „Jetzt ist's recht, daß mein Geschenk etwas wert ist, da muß es Sie ja umsomehr freuen. Hätten Sie uns nicht aus der Not geholfen, so wär' die Geige hier von den Buben zerschlagen worden und hätte uns doch nichts genützt. Sie sollen sie haben." Sie drückte ihm den Straduarius in die Hand.

Der Geigerfranz mußte die Geige annehmen.

Als er sie in ein Tuch wickelte, legte er ungesehen noch seine letzte Banknote unter den Teller des Mütterchens.

Dann kehrte er zurück in den Rebstock, wo der Wirt schon seinen Braunen eingespannt hatte, um seine beiden Gäste nach Heilbronn zurückzukutschieren.

Fröhlich fuhren sie dahin. Im Besitze des Straduarius und im Bewußtsein seiner guten Tat war der Geigerfranz ein glücklicher Mensch.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen

Georg Asberger, Huttenstrasse 18.
W. Mussbach, Franziskanergasse 5.

= Hotels =

Bahnhof-Hotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel. Bes.: Anton Korb, Schönbornstr. 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26 u. 28.

Appretur-Anstalten

Friedr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstrasse 17.
W. Klier, Maistrasse 10.
J. B. Mahler, Burkarderstrasse 34.

Architekten

C. Mayer, Architekt, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktpl. 1.
Franz Hein, Architekt, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Architekt, Scheffelstrasse 4.

Ausstattungsgeschäft

Georg Denk, Karmelitenstrasse 35.

Automobile

Ad. Schäfer, Kapuzinerstrasse 8. Telephon 2732.

Banken und Bankhäuser

Bayer. Handelsbank vorm. Richard Kirchner, Eichhornstrasse.
Bayerische Disconto- und Wechselbank A.G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstr.

Beleuchtungsanlagen

Georg V. Schott, Huttenstrasse 9.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstrasse 65.
Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht u. Sportplatz: Leistenstrasse 46.

Gramophone u. Platten

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- u. Küchengeräte

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigte Preise.

Herren-Ausstattung

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstr. 17. Tel. 1666.

Installateure.

W. Fritz, (Nachfolg., **G Gruber**). Installation für Heizung, Gas, Wasser u. Böden. Büttnerstr. 33. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährigenberechtigung, Sanderglacisstrasse 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut f. Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstr. 11. Telephon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstrasse 1/1 I.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstrasse 16 p. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christian Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstrasse 3.



Nähmaschinen.

Pfaff-Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstr.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachsthal. Telephon 295.
Sophie Schnell, Franziskanerg. 11.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants ◆ Café ◆ Wein

„Zum Brückenbäck", Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstr. und Rotlöweng.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstrasse 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur „Hofpromenade", J. Hemmerlein. Telephon 1358.
Huttenscher Garten, Besitzer Karl Wolz, Virchowstrasse 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
„Café-Restaurant Windsor", (Inhaber: **G. Schumacher**), Herzogenstr. 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstr.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstrasse.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspr.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", (A. Feser).
„ZumBratwurstherzle" (H. Popp), Theaterstrasse 7.
„Restaurant Luitpold", Inh.: Joh. Dittmann, Brückнerstr. 2.
„Schönthaler Hof", Inh.: J. Schramm, Schönthalstr. 6. Telephon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", (Inh.: Emil Krick), Annastr. 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", (Mich. Erb), Juliusprom. 22. Telephon 176.
„Stadt München" (Gg. Kleinschroth), Bibrastrasse 2. Telephon 2193.
„Zur Kette", (Melchior Schubert), Kettengasse 4. Telephon 856.
Wein- und Bierrestaurant „Bratwurstglöckle", Inh. Herm. Volk. Spez.: Münnerstädt. Klosterbier.
„Harmonie", (Hans Müller), Hofstrasse 3.
„Sandhof", Histor. Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardsgasse, Ecke Schönbornstrasse.
Weinrestaurant „Maxim", Obere Johannitergasse. (V. Staudt).

Weissbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg (Fritz Heindl). — Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl" (Josef Löffler), Augustinerstraße 13.

Schreibmaschin.-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstr. 26/I. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Strassenreinigungs-Institut.

Würzb. Glas-, Gebäude-, Parkettboden- u. Strassenreinigungs-Institut „Bavaria". Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstrasse 11. Telephon 1374.

Teppiche ◆ Möbelstoffe ◆ Gardinen

Franz Gottfr. Steinam. Am Markt.

Uhren- & Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, a. d. Marienkapelle.

Wäsche-Aussteuer

Carl Schiller, Schustergasse 4.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telephon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstrasse 12.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon am Neumünsterplatz, Nagengast, Ernst, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Vergnügungs-Anzeiger

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte bis nachts 1 Uhr.
Konzerte im Huttenschen Garten.

OTT'SCHE Griechische Weine

aus den Kellereien von
FRIEDR. CARL OTT
WÜRZBURG



Zu haben in **Würzburg** **im Haupt-Geschäft: Juliuspromenade 66** und in den bekannten Niederlagen, sowie an den meisten grösseren Plätzen in guten Geschäften.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Blumenhalle Wiener

Theaterstraße 12, vis-à-vis Rom & Wagner
Feinste Blumenbinderei in künstlerisch vollendester Ausführung
Langstielige Rosen, Nelken, Veilchen
Vorteilhaftester Bezug von Blumenstöcken etc.

Feldpostpackungen & Feldpostbriefe

10, 20 und 25 Stück Inhalt, 10 Pfg. und 8 Pfg. markiert
Ia. Qualität, sowie Zigaretten in allen Preislagen
offeriert:

Helene Müller, Zigarren-Spezial-Geschäft
Würzburg, Domstrasse 64.

Gasthof „Münchner Hof"

Karmelitenstrasse 34.

Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll
Carl Brümmer.

NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. **Telephon 835.**

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Trauer-Hüte

Trauer-Schleier
größte Auswahl, äußerst billig.
Hugo Kalb
Würzburg, Katharinengasse 4.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann.
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.



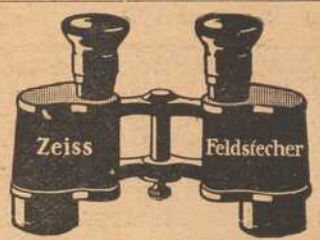
Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Zu verkaufen

sehr schön gebauter **deutscher Schäferhund,** 6 Monate alt, prima Stammbaum, Stehohren und Säbelrute, zum Preise von 80 Mark. Zu erfragen in der Expedition des Blattes.

Blitz-Radler

Telephon 1550
besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**
Prompt! Billig! Verschwiegen!
Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**
Geöffnet bis nachts 11 Uhr.



Zeiss-Feldstecher

stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.
Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

F. Friedrich

Würzburg
Martinstraße 15
Spezialgeschäft i. Strumpfwaren, Wollgarnen, Trikotagen.
Mechan. Strickerei.

Wein- & Speisehaus Sandhof
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf.
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher ○ 601. ○
PAUL KOETHER,
Neuer Besitzer.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion [illegible] für die Inserate A. Ch. Junger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 3. Würzburg, 17. Januar 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegsopfer



Martin Stegerwald
aus dem Orden der Pallotianer, war am 2. Februar 1891 zu Greußenheim geboren; er zog als aktiver Soldat mit in den Krieg und fiel im Dezember 1914 auf dem Feld der Ehre.



Oberleutnant Max Steger
vom 2. Feld-Artillerie-Regiment übernahm nach dem Heldentod des Hauptmanns Geys die 3. Batterie dieses Regiments; am 16. November fiel auch er bei St. Eloi nächst Comines und ward auf dem Friedhof im französischen Comines zwischen Major Härlein und Oberleutnant Häfner vom 9. Inf.-Regt. beerdigt. Oberleutnant Steger besaß das Eis. Kreuz 2. Klasse und war bereits zur 1. Klasse dieser Kriegsauszeichnung vorgeschlagen.



Leutnant Ludwig Wohlsecker
vom 2. bayr. Jäger-Bataillon, ein Sohn d. Kgl. Rechnungskommissärs Wohlsecker von Würzburg, fiel am 4. November 1914 bei Ypern; er war durch vortrefflichen Charakter und Liebenswürdigkeit hochbeliebt.



Kaufmann Franz Brandenstein,
Gefreiter d. R. im 9. Inf.-Regt., geboren am 5. Okt. 1893, Sohn des Oberrangiermeisters Brandenstein, fiel bei einem Patrouillengang am 5. Okt. 1914 zu Mametz in Nordfrankreich.



Franz Horn,
geboren am 28. Mai 1891 zu Roßbrunn, war Cand. iur.; derselbe erlitt am 6. Dezember vorigen Jahres den Heldentod für's Vaterland.

Die Wohltätigkeits-Blumenverlosung des Fränk. Gartenbauvereins

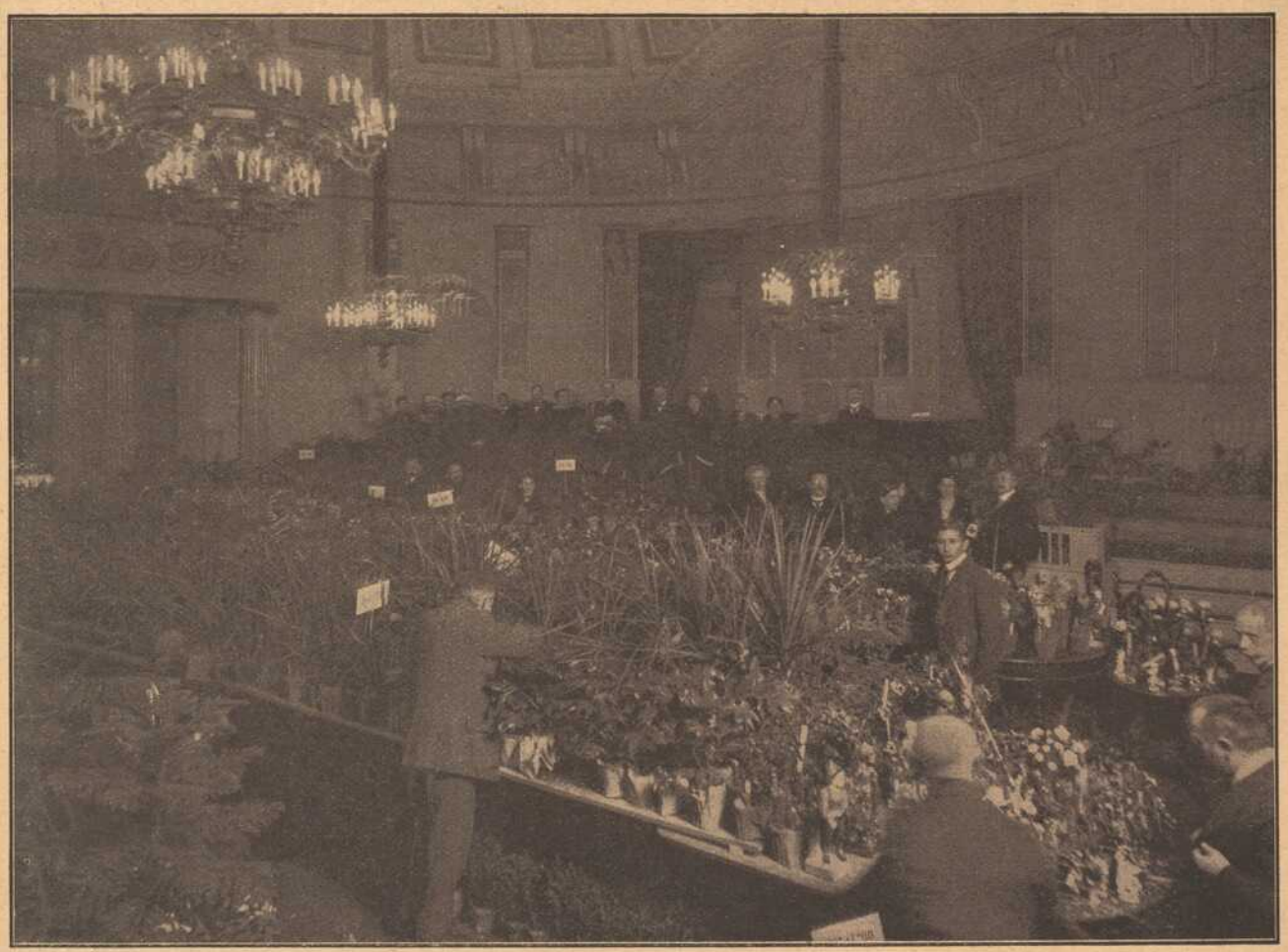
Der Wohltätigkeitssinn darf zu Kriegszeiten nicht erlahmen; das „Rote Kreuz" braucht immer neue Mittel zu Liebesgaben für unsere braven Truppen im Felde und für die Verwundeten und Kranken in den Lazaretten, und auch der Liebesdienst für die ihrer Ernährer und Helfer beraubten Angehörigen der Krieger muß mit Ausdehnung des Krieges stets sich steigernden Ansprüchen gerecht werden. Da heißt es ständig, Mittel und Wege schaffen, um neue Quellen der Wohltätigkeit zu erschließen. Und — Gott sei Dank — der Appell an das gute Herz der Mitbürger zugunsten dieser milden Werke hat noch nie versagt.

Hocherfreulich ist auch, daß sich unsere größeren Vereine willig und opferfreudig stets in den Dienst der guten Sache stellen; so haben bekanntlich die musikalischen Organisationen und Gesangvereine durch Konzerte, die Gesellschaft „Harmonie" durch Kriegsvorträge, die Frauenvereine durch Schleifchen- und Postkartentage, der Fremdenverkehrsverein und der Volksbadverein durch einen „Tabaktag" sich um die Sammlungen für Kriegszwecke verdient gemacht. Am Dreikönigstag aber arrangierte der Fränkische Gartenbau-Verein unter Leitung seines verdienstvollen 1. Vorsitzenden, Professors Dr. Omeis, und unter Mitwirkung verschiedener opferwilliger und arbeitsfreudiger Damen eine große Wohltätigkeits-Verlosung von Blumen- und Blattpflanzen zum Besten des „Roten Kreuzes" und der Angehörigen unserer Krieger.

Daß unsere Würzburger Gärtner in der Zucht und Treiberei von schönen blühenden und Blatt-Pflanzen Hervorragendes leisten, ist von anderen Gelegenheiten (wir erinnern nur an die prächtige vorjährige Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung in der Ludwigshalle) wohlbekannt. Der Krieg hat allerdings diesem Zweig der Kunstgärtnerei, wie so manchem anderen Luxusgewerbe, schwere Wunden geschlagen; umsomehr war der einheimischen Kunstgärtnerei eine solche Absatzgelegenheit in jetziger Kriegszeit zu gönnen. Die Gewinnstabgabestelle der Verlosung in der „Harmonie" bot auch, wie unser Bild zeigt, einen prachtvollen Anblick. Hochauf bauten sich die herrlichen Blumen, Palmen und Blattpflanzen, die den glücklichen Gewinnern winkten. Das schöne Pflanzen- und Blumenmaterial war teils durch Ankäufe, teils durch Stiftungen beschafft. Besondere Anerkennung verdienen die Schenkungen von verschiedenen Wohltätern, dann solche von Instituten und Klöstern, so von Univ.-Prof. Rieger (eine Serie Topfpflanzen, darunter prächtige Blattbegonien), von dem Kgl. botan. Institut der Universität (Prof. Dr. Knieß) eine Serie Blumen, ferner schöne Topfpflanzen vom Kapuzinerkloster (Käppele), vom Franziskanerkloster, vom Karmelitenkloster, Augustinerkloster, Ursulinenkloster, sowie von dem Institute der Englischen Fräulein und von päpstl. Geheimkämmerer geistl. Rat Hemmrich.

Der Erfolg der Verlosung war ein glänzender. Es wurden 60 000 Lose verkauft und 3600 Gewinne abgegeben. Die Einnahme betrug rund 12 300 Mk., so daß nach Abzug der Kosten für die Anschaffung der Gewinnste voraussichtlich zirka 9000 Mk. zum Besten des Roten Kreuzes und der Angehörigen der Würzburger Krieger abgeliefert werden können. Die allgemeinen Unkosten wurden vom Gartenbauverein bestritten.

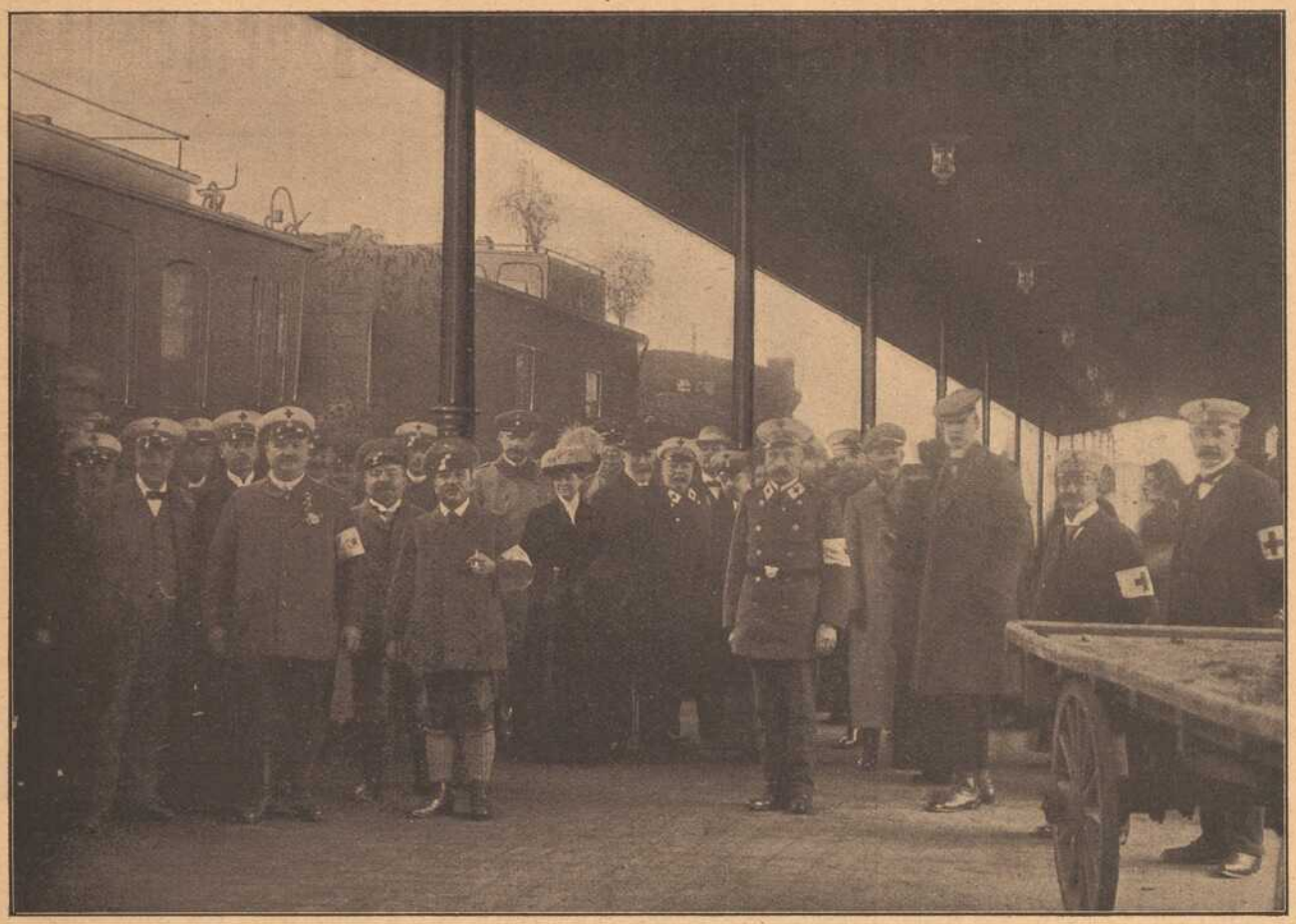
Auch dem Verkehr am Dreikönigstag in Würzburg kam die Veranstaltung zweifellos zugute. Vor der Harmonie (Gewinnstabgabestelle) herrschte am Verlosungstage zeitweise ein gewaltiger Menschenandrang, und die Parademusik der Landsturmkapelle, die sich auch diesmal in den Dienst des Wohltätigkeitsunternehmens gestellt hatte, lockte wieder eine große Menge auf den Residenzplatz.



Hofphot. Th. M. Bauer, Würzburg.

Wohltätigkeits-Blumen-Verlosung am 6. Januar 1915 zum Besten des „Roten Kreuzes" und der „Angehörigen unserer Würzburger Krieger": Saal der Harmonie-Gesellschaft, in welchem die Gewinnste aufgestellt waren.

Die anwesenden Mitglieder der Haupt-Zentrale: 1. (vordere) Reihe: Herr Hauptlehrer Pfeifroth, Schriftführer; Frau Forstrat Orth; Herr Prof. Dr. Omeis, Vorsitzender; Frl. M. Sambeth, 2. Vorsitzende des „Roten Kreuzes"; Frl. Steinam; Herr Bankdirektor Ed. Heil, Schatzmeister. 2. Reihe (erhöht stehend); Frau Pfister; Herr Pfister; Frau Vogel; Herr Vogel; Herr k. Obstbaulehrer Folger.



Die Abfertigung des Weihnachts-Liebesgabenzuges.

Die Weihnachtsspenden des „Roten Kreuzes" für die im Feld befindlichen Truppen des 2. Bayerischen Armeekorps rechts des Rheins wurden mittelst eines eigenen Transportzuges nach Belgien und Nordfrankreich gebracht. Reich waren die Natural- und Geldgaben für die „Weihnachtsspende", die eine eigene Sammelaktion des Roten Kreuzes bildete, geflossen: Wärmende Unterkleider, Lebens- und Genußmittel aller Art, vor allem die vielbegehrten, durch den „Tabaktag" reichlich aufgebrachten Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabake, dann Weihnachtsgebäck und Zuckerwaren, Materialien für den geliebten Weihnachts- und Neujahrspunsch, Mundharmonikas, Pfeifen und alle die andern kleinen Artikel, die unsern wackern „Feldgrauen" ein Bedürfnis oder eine willkommene Gabe sind; zu den Naturalspenden waren vom Kreisausschuß des „Roten Kreuzes", teils aus eigenen Sammelgeldern, teils aus namhaften Zuschüssen des Landeshilfvereins, beträchtliche Zukäufe bei einheimischen Geschäften gemacht worden.

So war der Weihnachts-Liebesgabenzug mit allem nur Wünschenswerten beladen und stand im weihnachtlichen Tannenschmuck der Lokomotive und der Wagen anfangs Dezember zur Abfertigung in Würzburg bereit. Eine Anzahl opferwilliger Bürger aus Ober- und Unterfranken hatte sich der keineswegs mühelosen, sondern recht anstrengenden Aufgabe der Begleitung des Zuges (auf eigene Kosten der Teilnehmer) unterzogen. Unser Bild zeigt den zur Abfertigung bereitstehenden Zug in Anwesenheit Ihrer Exzellenzen des Herrn Regierungspräsidenten Staatsministers Dr. von Brettreich und Gemahlin nebst einigen der den Zug begleitenden Herren sowie Mitgliedern der freiwilligen Sanitätskolonne, die sich namentlich bei den Packarbeiten für den Liebesgabenzug verdient gemacht hatten.

Der Zug erreichte nach etwa einwöchiger Fahrt sein Ziel an der Front, so daß die Liebesgaben des „Roten Kreuzes" alle zu Weihnachten in Händen der Beschenkten waren. Der allgemeine Dank unserer Truppenformationen und ihrer Einzelglieder läßt erkennen, wie hochwillkommen diese Weihnachtsspenden waren.

Die rote Rose. Von Peter Langguth, Würzburg.

Nachdruck verboten.

Als jüngst des Kaisers Heerruf scholl
Mit Kraft durch deutsche Lande
Und heiß in allen Herzen quoll
Kerndeutscher Zorn und tiefer Groll
Den Feindeshaß und — Schande.
Ist auch ein Fähnrich ausgerückt
Ins Feld voll Kampfeslust. —
Nur eine weiße Rose schmückt
Des jungen Kriegers Brust.

Sein Schätzlein hat sie ihm verehrt —
Hold lächelnd unter Tränen —
Sie hat denselben nicht gewehrt —:
„Daß du zurückkehrst unversehrt,
Bleibt stets mein heißes Sehnen!"
Voll Wehmut hat sie tief geblickt
Ins Aug' dem teuren Krieger
Und mit der Rose ihn geschmückt;
Bald kommt er ja als Sieger!

Ein letzter Kuß, ein Händedruck
Und durch des Abends Räume
Verschwindet wie ein Nebelspuk
Das Regiment mit scharfem Ruck
Im Schatten düst'rer Bäume.
Wild klopft das Herz der armen Maid.
Doch hört man sie nicht klagen;
Gilt es doch einen heil'gen Streit
In bitter ernsten Tagen!

Bald stand im Feuer mutdurchglüht
Der Held in tapf'rem Ringen;
Dumpf braust des Schlachtlärms Donnerlied,
Es keucht die Brust, das Auge sprüht,
Die Feinde zu bezwingen.
Verwelkt an seinem Waffenrock
Hing noch die weiße Rose,
Die hold geblüht daheim am Stock
Bei neck'schem Windgekose.

Die Kugeln schwirren durch die Luft
Mit teuflisch schrillem Zischen —
Die Wahlstatt wird zur Massengruft,
Ob der sich Dampf und Moderduft
Mit Blutesdünsten mischen.
Der Sensenmann beherrscht das Feld —
Er bindet rote Garben. —
Doch mit den reifen Halmen fällt
Manch' Knospe — frisch an Farben!

Auch uns'rem Helden fuhr ins Herz —
Dicht bei der weißen Rose —
Des Feindes Blei. Ein kurzer Schmerz
Und lautlos sank er erdenwärts —
Purpurn färbt sich die Rose. —
Jäh eine Hoffnungsblüte brach,
Nachdem sie kaum erschlossen. —
Der Krieg küßte sie plötzlich wach;
Nun liegt ihr Glück — erschossen. —

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Robert Geist.

Robert Geist, Rechtspraktikant und Einjährigen-Unteroffizier im 9. Inf.-Regt., der zweite Sohn des k. Studienrats und Konrektors August Geist in München, früher in Würzburg, fiel am 4. November 1914 bei einem Sturmangriff in Flandern; er war in akademischen und ruderSportlichen Kreisen sehr bekannt.



Heinrich Ruck.

Heinrich Ruck, Kriegsfreiwilliger, Sohn des k. Reg.-Rats Ruck in Kitzingen a. M., Oberprimaner des Alten Gymnasiums Würzburg, wurde am 6. Dezember 1914, nachdem er vorher einem verwundeten Kameraden durch rechtzeitiges Verbinden das Leben gerettet, schwer verwundet und starb am 8. Dez. im Lazarett zu Verviers.



Alfred Gaß.

Alfred Gaß, Bankbeamter aus Thüngersheim, rückte als Kriegsfreiwilliger im 5. Bayr. Inf.-Reg. ins Feld. Am 12. Nov. 1914 wurde er bei Ypern durch drei Schüsse schwer verwundet. Er starb am 15. Dezember 1914 im Juliusspital Würzburg im Alter von beinahe 21 Jahren. Er liegt in seiner Heimat begraben.



Hans Herrath.

Hans Herrath, der bekannte Wetturner, fand am 31. Okt. 1914 in Nordfrankreich den Heldentod. Er wurde im Felde zum Vizefeldwebel befördert und für tapferes Verhalten mit dem eis. Kreuz ausgezeichnet.



Richard Eberth.

Richard Eberth, Gefreiter der Reserve im Inf.-Leib-Reg. München, war ein Sohn des Gastwirts F. Eberth in Bergtheim. Er fiel am 25. Sept. 1914 bei Vermendevilles im Alter von 23 Jahren.



Anton Beifuß.

Anton Beifuß, Sergeant im Großherzoglich hessischen Inf.-Leib-Reg. Nr. 117, stammte aus Würzburg; er fiel am 23. August 1914 im Gefecht bei Messin (Belgien) im Alter von 27 Jahren.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversiicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Der Oesterreichisch-Ungarische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph im Felde.

Schluß

Tante Berta's Bekehrung.

Nachdr. verb.

Mit Benutzung eines fremden Stoffes von Margarete Kochet.

„Sind denn alle hier verrückt geworden?“ fragte sich die alte Dame, ihren Arm in den ihres Neffen legend. Die Zornader schwoll auf ihrer Stirn in einer ganz bedrohlichen Weise, allein diesmal fand sie es doch für angezeigt, ihre Entrüstung zu bemeistern und den Worten ihrer Nichte keine weitere Beachtung zu schenken.

Das Mittagessen wurde unter heiterem Gespräch eingenommen. Zwanzig Zungen waren gleichzeitig in Bewegung, und aus ebensoviel Kehlen tönte lautes, ungezwungenes Lachen. Es läßt sich nicht leugnen, daß Lady Dunbys Vorschlag, vollste Aufrichtigkeit in der Unterhaltung walten zu lassen, viel zur allgemeinen Heiterkeit beitrug.“

„Nein,“ sagte eben eine spröde junge Dame zu ihrem Nachbarn, „ich werde Sie nicht zum Gesang begleiten, Sie haben allerdings vollständig recht, wenn Sie sagen, daß ich außergewöhnlich gut vom Blatt lese. Ich habe es zwar bisher stets höflich geleugnet, allein heute würde ich mich selbst Lügen strafen, wenn ich bei dieser Behauptung verharren wollte. Dafür aber verstehen Sie absolut gar nichts vom Gesang, und da es mir äußerst unangenehm ist, Sie singen zu hören, kann ich unmöglich Ihrem Wunsche, Sie beim Klavier zu begleiten, nachkommen.“

„Ich habe aber doch bei den besten Professoren studiert.“

„Um so trauriger! es ist nur eben ein Beweis mehr, daß Sie nicht das geringste musikalische Talent besitzen, oder aber . . . auch geistig nicht besonders entwickelt sind; das kommt vor.“

„Meine Stimme wurde allgemein gelobt.“

„Gewiß, das mag sein; indes die Menschen, die Ihnen dieses Lob spendeten, verhehlten Ihnen ihre wahre Meinung. Ich hingegen bin aufrichtig und sage Ihnen ganz offen, was ich denke. Ihre Stimme ist dünn wie ein Faden und klingt wie ein zerbrochener Topf.“

„Finden Sie nicht auch, mein Herr, daß von allen inneren und äußeren Reizen einer Frau, die klassische Schönheit der Züge diejenige ist, die am meisten imponiert und am bestrickendsten wirkt?“ fragte eine andere Dame ihren Tischgenossen. „Ich habe eben Musterung gehalten und alle Anwesenden der Reihe nach betrachtet; es sind ja manche darunter, denen man eine gewisse Schönheit der Züge nicht absprechen kann, indes glaube ich, unter all den anwesenden Damen die Palme davon tragen zu können. Ich habe diese Ueberzeugung längst im geheimen gehegt, aber warum sollte ich es auch nicht offen sagen?“

„Ganz Ihrer Meinung, meine Gnädigste,“ antwortete der Gefragte, seinen Schnurrbart zu einer gefahrdrohenden Spitze emporedrehend. „Sie riskieren dabei nur, daß jemand — in diesem Augenblicke zum Beispiel meine Wenigkeit — Ihre Ansicht nicht teilt, und sich die Freiheit nimmt, es Ihnen ganz offen zu sagen.“

Indes die Dame lachend ihrem Tischnachbarn mit dem Finger drohte, wandte sich eine andere an einen älteren Herrn, der ihr gegenüber saß, mit der Frage:

„Sind Sie nicht ein Hartimer? Ich habe nämlich vorhin Ihren Namen überhört, aber ihre gebogene Nase und die abstehenden Ohren sind untrügliche Kennzeichen der genannten Familie, und da meine ich mich nicht zu irren, wenn ich Sie für einen Hartimer halte.“

„Gnädige Frau haben ganz richtig erraten; mein Name und mein Aeußeres sind in der Tat ganz Hartimer, indes schätze ich mich glücklich, sagen zu können, daß mein Charakter nicht Gemeines mit dem Charakter der Hartimer hat.“

Tante Berta, in deren unmittelbaren Nähe dieses Gespräch geführt wurde, warf dem Sprecher einen zornfunkelnden Blick zu.

„Sie scheinen zu vergessen, mein Herr, oder vielleicht wissen Sie nicht, daß ich eine geborene Hartimer bin.“

„Ich bin mir dessen vollkommen bewußt, gnädige Frau; ein Zweifel wäre übrigens in dieser Beziehung ganz ausgeschlossen gewesen,“ erwiderte der ältere Herr mit einem verbindlichen Lächeln. „Wollte ich Ihnen jedoch gratulieren, ein Mitglied der Hartimerschen Familie zu sein, so bliebe mir heute nichts anderes übrig, als schleunigst einen Beitrag für die Armen zu liefern, resp. eine Krone in jene Büchse zu werfen.“

„Darf ich fragen, was Sie an der Familie, deren Namen Sie tragen, auszusetzen haben?“

„Nur das, meine Gnädigste, was ihr jeder vorwirft, der in nähere Berührung mit ihr tritt: sie ist über alle Maßen zank- und herrschsüchtig und zeichnet sich insbesondere durch eine ganz verblüffende Unliebenswürdigkeit aus.“

„Es gibt aber Ausnahmen unter ihnen,“ warf Lord Dunby schnell ein, der mit Schrecken die Gewitterwolken gewahrte, die sich auf Tante Bertas Stirn ansammelten. „Du mußt Freds Worte nicht auf dich beziehen, Tante.“

„Bitte die Büchse schnell herüberzureichen,“ rief Fred, ohne mit einer Wimper zu zucken. „Der arme Rolf muß abermals eine Krone zum Wohle der Armen beisteuern.“

Tante Berta war außer sich vor Zorn. Bevor das Mittagessen vorüber war, hatte sie ihm auf alle mögliche Art Ausdruck gegeben, allein merkwürdigerweise hatte dieses Verfahren, welches sonst ihre Opfer stets erschauern ließ, heute nicht denselben Effekt. Im Gegenteil, jeder ihrer giftigen Pfeile wurde mit der größten Gelassenheit hingenommen und mit derselben Münze zurückbezahlt.

Als man sich endlich vom Tische erhob und die Damen in den Salon zurückkehrten, indes die Herren sich ins Rauchzimmer begaben, trat Frau Seeforth an ihre Nichte heran.

„Ich bin entrüstet über Euer Benehmen,“ brach sie mühsam hervor, „wie könnt Ihr es wagen, mich auf solche unerhörte Weise zu behandeln und mich zur Zielscheibe Eures Spottes zu machen?! Ich werde ein derartiges Betragen nicht länger dulden.“

„Aber Tantchen,“ warf die junge Frau mit wohlerkünstelter Ueberraschung ein, „ich begreife gar nicht den Grund deines Aergers. Was haben wir denn so Böses begangen? Warst du es denn nicht selbst, die uns heute erklärte, es gehe nichts über die Aufrichtigkeit und es sähe ganz anders auf der Welt aus, wenn jedermann frei und offen seine Meinung sagen wollte? Wir haben es alle unter Strafe getan, und wie gewissenhaft du selbst dieser Regel folgtest, beweist, daß man dir kein einzigesmal eine Geldbuße aufzuerlegen brauchte.“

„Pah! . . .“ Tante Berta legte ihre ganze unendliche Geringschätzung in diesen Ausruf. „Ich kann dir nur sagen, meine Liebe, daß ich dieses unsinnigen Spieles satt bin, und mich daher in mein Zimmer begebe. Uebrigens muß ich dir mitteilen, daß ich mich mit dem Gedanken herumtrage, dieses Haus, in dem man es nicht versteht, mir die gebührende Ehrfurcht entgegenzubringen, morgen zu verlassen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, segelte Frau Seeforth würdevoll aus dem Zimmer und stieg mit geballten Fäusten die Treppe empor, die in ihre Gemächer führte.

* * *

Tante Berta war noch nie so außer sich vor Zorn gewesen wie heute. Der Aerger, den sie sonst an den Tag legte, war meistens erkünstelt, umsomehr, als dieser vollständig genügte, ihren Mitmenschen Schrecken einzujagen. Heute jedoch fühlte sie sich zum erstenmal in ihrem Leben geschlagen. Diese Niederlage war ihr unerträglich und brachte sie gänzlich außer Fassung. Nein, nein, das stand fest: in diesem Hause wollte, konnte sie nicht länger bleiben. Ihre Ehre gestattete es ihr nicht, sich der Gefahr auszusetzen, noch fürderhin als ein Gegenstand der Lächerlichkeit zu gelten. Sie mußte fort — fort, und zwar morgen schon, mit dem Frühzug. Ja . . . aber wohin sollte sie? . . . Sie hatte ihr kleines Häuschen in London für den Winter vermietet, und hatte darauf gerechnet, wenigstens einen Monat in Schloß Roswell zu bleiben. Wurde sie nun ihrem Entschluß untreu, so war sie einfach obdachlos, denn ihr sehr geringes Einkommen erlaubte ihr nicht, sich einen Aufenthalt zu wählen, der ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten entsprochen hätte. Und dann . . . dann, bei näherer Erwägung mußte sie sich eingestehen, daß tief in ihrem wunderbaren, verschrobenen Herzen seltsam warme Gefühle für ihren Neffen verborgen lagen; sie hatte sich auf ein Zusammensein mit ihm gefreut. Und seine kleine Frau besaß auch einen Reiz, den sie trotz ihrer Vorurteile nicht leugnen konnte; ja, wollte sie auch jetzt wie sonst der Wahrheit huldigen, so mußte sie bekennen, daß Nelly es an Aufmerksamkeiten und Ehrfurcht nicht hatte mangeln lassen so lange — — — nun, so lange sie sich selbst liebenswürdig erwiesen. Nun aber sollte sie heraus

aus diesem warmen, gemütlichen Heim wegen — — — wegen eigenen Verschuldens! . . .

In diesem Augenblick geschah etwas, was wohl seit einem halben Jahrhundert nicht vorgefallen war. Zwei schwere Tränen stahlen sich plötzlich aus den jetzt so wehmütig dreinblickenden Augen der alten Frau und rollten langsam über ihre mageren Wangen. Ein Gefühl der Einsamkeit überkam sie mit ungeahnter Gewalt und entlockte ihrer Brust einen tiefen, schmerzlichen Seufzer.

* * *

Als Lord Dunby mit den übrigen Herrn wieder den Salon betrat, suchte er unverzüglich seine Frau auf.

„Ich fürchte, wir haben es etwas zu arg mit Tante Berta getrieben, mein Schatz," sagte er in besorgtem Tone. „Ihre Augen schleuderten solche Blitze und ihre Gesichtsfarbe nahm eine so dunkle Färbung an, daß ich bereits einen Schlaganfall befürchtete. Wo ist sie denn jetzt?"

„In ihrem Zimmer, wahrscheinlich damit beschäftigt, ihre Sachen einzupacken, denn wie sie mir vorhin mitteilte, beabsichtigt sie morgen dieses Haus zu verlassen."

„Das darf nicht geschehen, Nelly. Wir müssen Nachsicht mit dem Charakter der armen Frau haben, insbesondere als sie es wirklich nicht so arg meint, wie es den Anschein hat. Gehe hinauf zu ihr, mein Lieb, und suche sie zu beruhigen."

Die junge Frau, in deren Herzen sich bereits ein leises Gefühl der Reue und des Mitleids zu regen begonnen, zögerte nicht, der Aufforderung ihres Gatten Folge zu leisten. Sie hatte ja das Spiel gewonnen, aber schließlich war ja Tante Berta in der Tat nicht mehr jung, und darum war an eine Bekehrung nicht zu denken..

Nellys Mitleid steigerte sich indes noch um ein gewaltiges, als sie Frau Seeforths Zimmer betretend, gerade noch bemerkte, wie sie ihr Taschentuch an die Augen drückte, denen jene beiden bewußten Tränen und noch viele andere, die ihnen gefolgt, entströmt waren.

Diesen Anblick hatte die junge Frau nicht erwartet; sie hatte sich im Gegenteil auf alle erdenklichen Vorwürfe gefaßt gemacht und sich vorgenommen, sie aus Buße ruhig über sich ergehen zu lassen. Aber Tränen in Tante Bertas Augen — das war eine Sprache, die sie nicht vertragen konnte! Ihr Mann hatte recht: sie hatte ein zu grausames Spiel mit dem armen Wesen getrieben, es war doch recht abscheulich von ihr gewesen.

Einem plötzlichen Impuls folgend, trat Nelly rasch an die alte Dame heran, schlang ihre Arme um deren Schulter und sagte im warmen Tone:

„Ich fürchte, liebe Tante Berta, unser kleiner Spaß hat dir weh getan. Verzeih', es war nicht böse gemeint und wir wollen es gewiß nicht wieder tun."

„Die Hauptsache ist, daß ihr euren Zweck erreicht habt," entgegnete Frau Seeforth mit leise bebender Stimme. „Es ist kein leichtes für eine alte Frau, ihre Schuld einzugestehen, aber nachdem ich über das Vorgefallene nachgedacht, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß mein Grundsatz im Prinzip zwar richtig ist, aber in der Ausführung bin ich fehl gegangen. Ich bleibe bei meiner Behauptung, daß die Aufrichtigkeit zu den edelsten Eigenschaften eines Menschen gehört, indes die rauhe Schale, die sie umgibt, muß zuvor durch Milde und Herzensgüte entfernt werden, soll das Herz des Nächsten nicht verletzt werden. Das . . . das hat mir der heutige Abend gelehrt," fügte Tante Berta leise hinzu und noch leiser murmelte sie: „Ich wünschte, ich könnte diese Kunst noch erlernen!"

Ueber alle Maßen erstaunt, hatte Lady Dunby den Worten ihrer Tante gelauscht. Wer hätte es je geahnt, daß diese Lippen, von denen man nur herrschsüchtige Reden und schroffe Verweise zu hören bekam, plötzlich ein so demütiges Schuldbekenntnis ablegen würden? . . . Wieviel Gutes, ja Weiches sogar, mußte doch im Herzen dieser Frau verborgen liegen, und wie kam es nur, daß diese Eigenschaften nie zur Entfaltung gelangt? . . . Vielleicht hatte in Tante Bertas Leben nie jene Sonne geschienen, die das Eis zum schmelzen, die Knospe zum blühen, die Frucht zum reifen bringt, die Liebe?

Oh, sie sollte sie von nun an nicht mehr missen. Die Strahlen treuer, aufopfernder Liebe sollten in ihr wundes Herz dringen, es erwärmen und es beglücken. Diesen Vorsatz, der sich mit unauslöschlichen Buchstaben in die Seele der jungen Frau grub, gleich ins Werk setzend, beugte sie sich über die alte Dame und drückte ihre Lippen zärtlich auf deren Hand, indes Tränen in ihren Augen schimmerten.

Und nun geschah abermals etwas, was jene, die Tante Berta seit langen Jahren kannten, niemals erlebt.

Sie zog das blonde Köpfchen ihrer Nichte an ihre Brust und preßte einen warmen Kuß auf ihre Stirn.

* * *

Einige Jahre waren vergangen, und mit jedem zurückkehrenden Herbst traf auch Frau Seeforth in Schloß Roswell wieder ein. Mit offenen Armen wurde sie empfangen, denn längst schon hatte sie es gelernt, sich die Herzen ihrer Umgebung zu erobern. Tante Bertas Bekehrung war in der Tat eine vollständige gewesen, insbesondere seit jenem Tage, wo Nelly ihr ein kleines, zartes Wesen in die Arme gelegt und ihr innig gesagt:

„Ein neues Familienglied, das dich lieben soll, Tante Berta."

Und die beiden, die alte Frau im schneeweißen Haar, und das Kind mit den blonden Locken hatten in der Tat eine innige Liebe zu einander gefaßt.

Auch in diesem Augenblick hat klein Mary ihren Lieblingsplatz auf Tante Bertas Schoß eingenommen und drückt zärtlich die rosige Wange an ihr Gesicht.

„Tante Berta, du mußt immer, immer bei Mary bleiben und ggr nie mehr fortfahren; Mary mag es gar nicht leiden, wenn du nicht da bist; Mary hat dich so, so lieb!" fügt das Kind schmeichelnd hinzu und schlingt seine Aermchen um der Tante Hals.

„Ist es auch wirklich wahr, mein Liebling?" frägt Frau Seeforth, die Kleine noch inniger an sich drückend.

Da blicken sie zwei helle Kinderaugen vorwurfsvoll an und ein Stimmchen, aus dem unverhehlte Entrüstung klingt, ruft lebhaft:

„Aber, Tante Berta, weißt du denn nicht, daß Mary immer nur das sagt, was sie denkt?! . . ."

Ein Lichtblick.

Ich ging fürbaß und sah des Nachts einmal
Den Gipfel grün von Hemlocktannen
Und hoch darüber weißen Mondenstrahl;
Was wohl die Bäume heimlich sannen?

Und rauschend zog des Riesenstromes Flut
Dahin sich vor dem Tannensaume;
Es war als winkt ihm fernher frei von Glut,
Der Vollmond, stets ein Freund dem Traume.

Und spräch: Ich steige nicht hinab zu dir,
Du bist voll Schlamm der Menschenstätte,
Doch glänz' empor, doch glänz' empor zu mir
Aus deiner Wogen trübem Bette!

Und sieh', der Strom entsandte schon sein Licht,
Als ob er sich voll Schimmer sauge,
Und wandte bergwärts hin sein Angesicht
Mit seinem großen, gold'nen Auge.

So sandten beide zu sich milden Strahl
Wie man sich anblickt oft beim Lauschen;
Der Strom begann ein Wort nach seiner Wahl
Von lichtverschönter Pflicht zu rauschen.

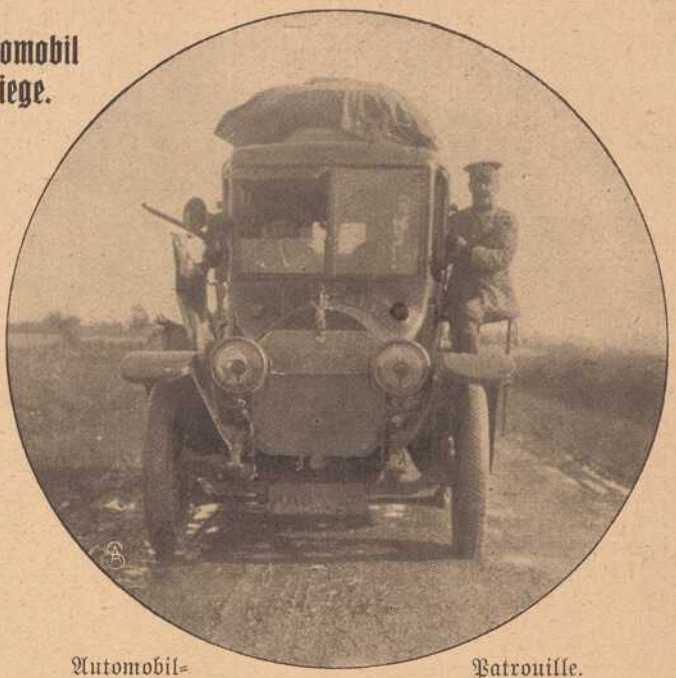
Nachdruck verboten.

A. Th.

Das Automobil im Kriege.



Steckengeblieben auf Rußlands grundlosen Wegen.



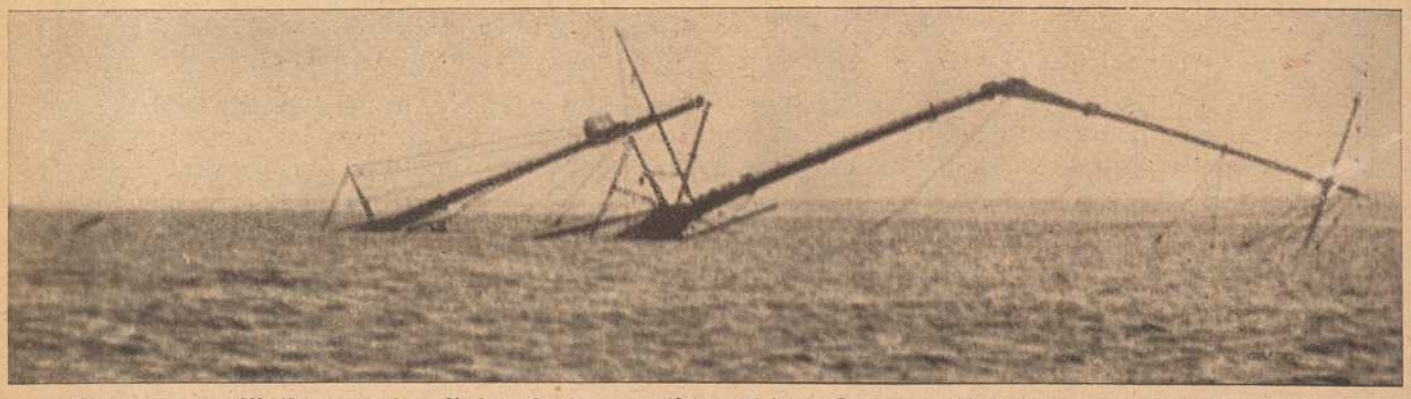
Automobil-Patrouille.



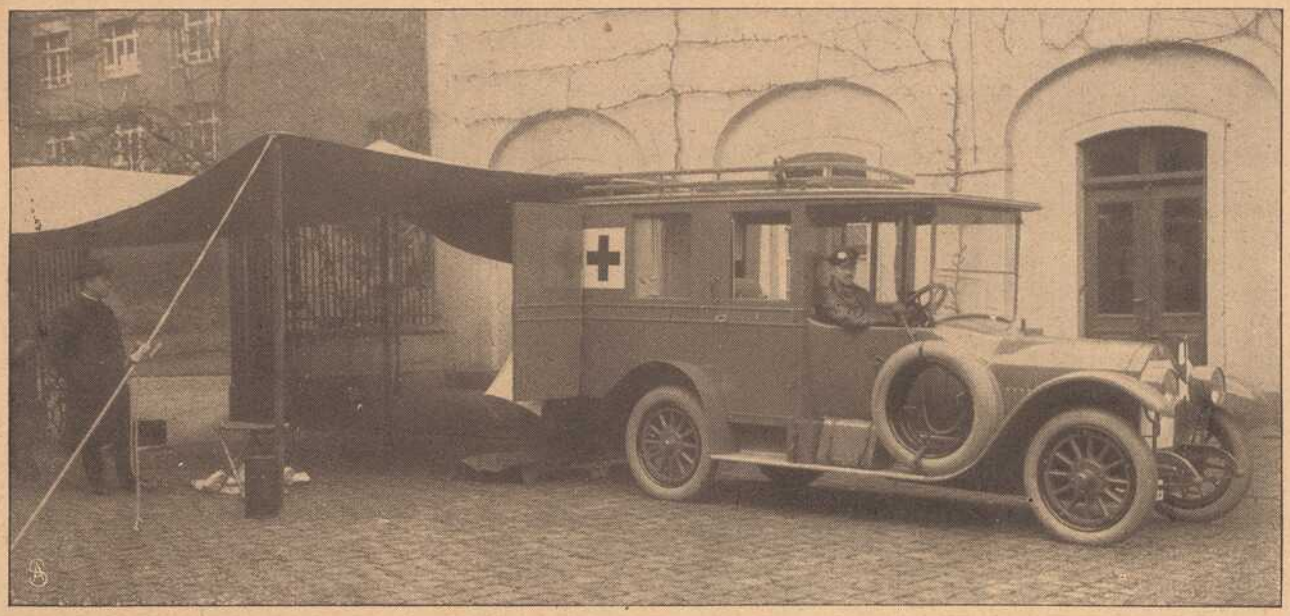
Abwehr der Russen in Ostpreußen: In Feuerstellung bei Darkehmen.



Ein Idyll: Deutscher Landwehrmann mit einem polnischen Kinde auf dem Arm.



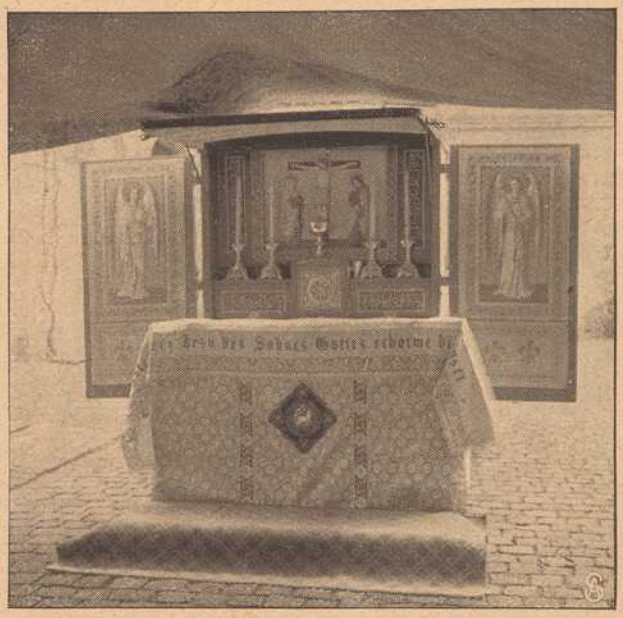
Die aus dem Wasser ragenden Ueberreste des englischen kleinen Kreuzers „Pegasus", der seinerzeit von der „Königsberg" in der Bucht von Sansibar versenkt wurde.



Das erste Kapellenauto: Das Kapellen-Automobil vor dem Zelt.

Das erste Kapellen-Auto.

Auf Anregung des Erzbischofs von Köln, des Kardinals v. Hartmann, spendete der Klerus der Erzdiözese die Mittel zum Bau eines Kapellen-Automobils, das sich jetzt bereits hinter der Front der kämpfenden Truppen befindet. Der Kölner Pfarrer von St. Maria-Lyskirchen, Graf Spee, der früher Offizier war, begleitet das Automobil als Feldgeistlicher. Das Innere des Kapellen-Automobils dient dem Feldgeistlichen als Aufenthalt. Der Feldaltar ist an der Rückwand des Automobils eingebaut, deren beide Türen geöffnet die Altarflügel bilden, wie unser nebenstehendes Bild zeigt. Ein großes Zelt, das ebenfalls an der Rückseite des Automobils angebracht ist, bietet aufgeschlagen Schutz gegen die Unbilden des Wetters.



Der unter dem Zelt aufgeklappte Altar.

Vom Kampf gegen Rußland.

Kurz vor Weihnachten haben deutsche Truppen aus der Gegend von Soldau und Neidenburg her in südöstlicher Richtung erneut die Offensive ergriffen und in kräftigem Vorstoß, der von mehrtägigen Kämpfen begleitet war, die Russen zurückgeworfen. Infolgedessen gelangten Mlawa und die feindlichen Stellungen in der Nähe dieser russischen Stadt wieder in deutschen Besitz. Bei diesen Kämpfen erlitt der Gegner beträchtliche Verluste an Menschenleben und Kriegsmaterial und ließ über tausend Gefangene in deutscher Hand. (Siehe untenstehendes Bild.)



Russische Soldaten geben sich gefangen.

Nur verwundet. Skizze von Albin Roßlau.

Nachdruck verboten.

Tagelang saß sie im Fensterplatz und guckte auf die Straße. Dabei gingen die Nadeln des Strickstrumpfes wie sonst so heftig und fleißig. Sie konnte die Nadeln ganz mechanisch führen, ohne dabei die Augen von der Straße wenden zu brauchen.

Sonst hatte Frau Anna Hilgenflechter wohl auch manchmal die Blicke über die Straße schweifen lassen, um auszuschauen, wer die Nachbarn besucht und was sonst in der Welt, der kleinen Welt jener Straße, in der Hilgenflechters wohnten, wohl los wäre.

Jetzt aber hatte sie für alle diese kleinen und für sie doch großen Ereignisse keinen Sinn und kein Auge; sie schaute nur nach einem aus: nach dem Briefträger.

Wenn sie ihn schon weit unten am Ende der Straße auftauchen sah, ward sie unruhig. Dann rief sie ins andere Zimmer hinein: „Vater, da unten kommt der Briefträger; möchtest du ihm nicht entgegengehen, um zu fragen, ob er etwas für uns hat?"

„Etwas für uns" — das heißt doch nichts anderes als eine Karte, einen Brief vom Karl, vom Sohn, dem einzigen Kinde, das draußen im Felde steht, um für Deutschlands Ehre, für Deutschlands Freiheit zu kämpfen.

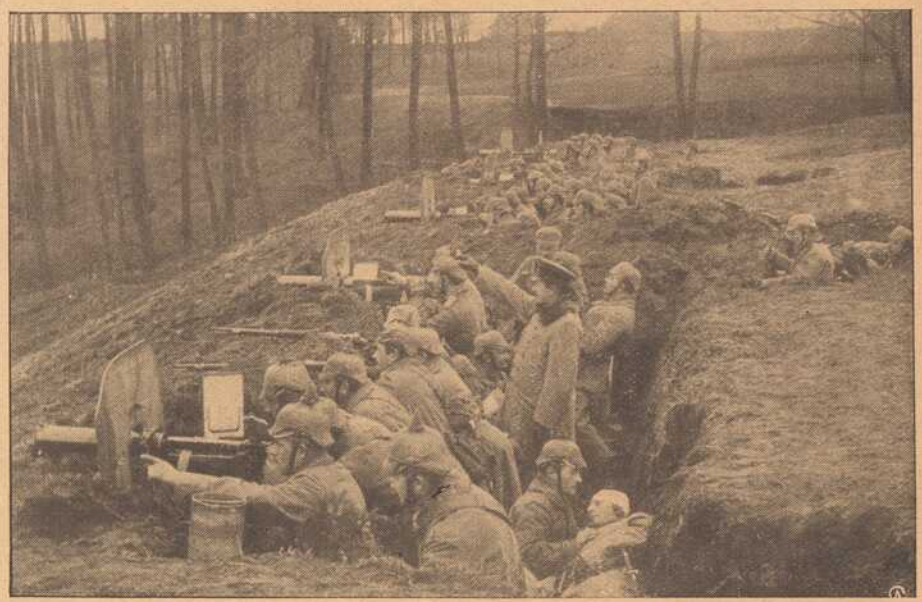
Frau Hilgenflechter war stolz auf ihren Karl, auf ihren Einzigen. Das war sie schon gewesen, als er noch ein Knabe war und in der Schule sich tüchtig und fleißig erwiesen hatte. Und nicht nur das war er gewesen, auch als ein schöner Jüngling ward er von allen angesehen.

Frau Hilgenflechter hatte ihren Einzigen, ihren Karl aber auch wie einen Augapfel behütet, nicht mit jener falschen mütterlichen Zärtlichkeit, die den Sohn verzärtelt und ihn in kindlicher Schwäche erhält, um ihn nur ja keinen Gefahren auszusetzen, sondern in der vernünftigen Liebe einer Mutter, die da weiß, daß das Beste, was man seinem Kinde anzutun vermag, ist, daß man seine Kraft stärkt und stählt und seine Gesundheit fördert.

So war denn bei Hilgenflechters im Laufe der Jahre manch Freudenfest gefeiert worden um des Sohnes willen. Man hatte gejubelt, wenn Karl mit guten Zensuren heimgekommen war; man hatte ein häusliches Fest gefeiert, als Karl beim Preisschwimmen den Sieg errang; als er als Primus omnium sein Abiturium summa cum laude bestand; als er im vollen studentischen Wichs sich seinen Eltern zeigte und als Einjähriger des Königs Rock trug.

Und Frau Anna Hilgenflechter hatte in allen diesen Lebensphasen ihres Einzigen mit dem Strickzeug in der Hand am Fenster gesessen und hatte mit den Blicken die Straße beherrscht, um zu sehen und sich daran zu erlaben, wie die Leute dem schönen, kräftig gebauten Jüngling nachschauten.

Herr Hilgenflechter war ja auch stolz auf seinen Jungen gewesen, auf dessen Erfolge in der Schule, auf dessen Kraft und Schönheit, aber erstens hatte Herr Hilgenflechter sonst genügend mit seinem Geschäft, seiner schon vom Vater übernommenen Drechslerei, zu tun, und dann wohnten in Herrn Hilgenflechters Innern zwei Seelen. Die eine freute sich der Erfolge seines Sohnes, die andere grämte sich darüber, daß diese Erfolge den Sohn abwendig machten dem Geschäft, dem Handwerk, ja selbst wohl gar dem Vaterhause, denn bei seinen wissenschaftlichen Fortschritten konnte es wohl nicht fehlen, daß Karl Hilgenflechter dereinst ein großer Gelehrter in der Hauptstadt werden würde. Und er, Herr Hilgenflechter, war in seine beschauliche Arbeit am Schraubstock, in sein Handwerk, in dem er sich gewissermaßen als Künstler gezeigt hatte, viel zu verliebt, um sich nicht darüber zu grämen, daß sein Karl dieses geruhige Leben in friedlicher, wenn auch enger Beschaulichkeit dereinst nicht führen sollte.



Maschinengewehrabteilung im Schützengraben.



Deutsche Eisenbahner in Feindesland: Französische Kinder betteln den gutmütigen Heizern Kohlen für ihre frierenden Eltern ab.

Da war der Krieg ausgebrochen. Karl Hilgenflechter war ins Heimatnest geeilt, um noch einmal die Eltern zu küssen und dann sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

In den wenigen Stunden, da sich Karl Hilgenflechter zum letzten Male im Heimatneste befand, hatte seine Mutter den ganzen Stolz und die Freude, solchen Sohn zu besitzen, recht voll noch ausgekostet.

Dieser Stolz hob sich sogar zeitweilig über den Schmerz hinweg, den sie empfand, ihren Karl, ihren Einzigen, den schrecklichen Gefahren eines Krieges aussetzen zu müssen. In Uniform war Karl durch das Städtchen gegangen, alle hatten ihm nachgeblickt; überall war man ans Fenster geeilt. Der Herr Bürgermeister selbst war, als er den schmucken Soldaten sah, stehen geblieben und hatte sich mit ihm unterhalten. Als Frau Hilgenflechter das von ihrem Fenster aus sah, ließ sie sogar ganz unwillkürlich und sehr gegen ihre sonstige Gewohnheit die Nadeln des Strickzeuges ruhen, damit ihr nichts von dem Ungewöhnlichen entgehe. Denn sie mußte nicht nur sehen, wie freundlich sich der Herr Bürgermeister mit Karl, mit ihrem Jungen, unterhielt, sondern zu-

gleich, ob es andere sahen, daß das geschah, ob auch andere sahen, wie er ihm herzlich die Hand schüttelte und noch hinter ihm her freundlich mit der Hand zum Abschied winkte, ja, und sogar noch lächelnd ihm nachblickte, als wollte er sagen: „Ein Prachtkerl, dieser Vaterlandsverteidiger! Wenn Deutschland viele solcher hat, sind seine Feinde geliefert!"

Und auf dem Bahnhof dann, als Karl Hilgenflechter abfuhr, das war ein Leben gewesen! Frau Hilgenflechter ging selten aus am Alltage, und sie hatte erst nicht auf den Bahnhof mitgehen wollen. Dann hatte aber der Gatte Geschäft und Werkstatt geschlossen und war mit seiner Frau auf den Bahnhof geeilt. Und es hatte den beiden nicht leid getan. Wie sie ihm alle zuriefen, dem Karl, Bekannte und Fremde! Noch zwei andere junge Leute fuhren mit demselben Zug, um in den Kriegsdienst zu ziehen; aber um die kümmerte sich außer den Angehörigen niemand. Aber um Karl Hilgenflechter taten sich alle; die Mädels gaben ihm Blumen mit auf den Weg, die Alten Glückwünsche und weise Ratschläge, die Freunde, die noch nicht einberufen waren, waren neidisch. Aller Blicke aber schienen zu sagen: ein Prachtkerl, ein Staatsjunge!

Und die Freude über diesen festlichen Abschied auf dem Bahnhof, von dem sogar in dem Wochenblatte des Städtchens Notiz genommen war, wirkte noch bei Frau Hilgenflechter einige Tage nach. Wer sie hätte in den nächsten Tagen beobachten wollen, hätte bemerken können, daß oft ein freudiges Lächeln über ihre Züge ging, ein Lächeln stolzen Glückes.

Herr Hilgenflechter war nicht so stolz und nicht so freudig. Daß sein Geschäft in den letzten Tagen so gar nicht mehr ging, das schmerzte ihn gerade nicht zumeist. Er war zwar kein reicher Mann, aber für seine Verhältnisse doch immerhin wohlhabend. Er konnte es ertragen, wenn einmal einige Monate lang das Geschäft ruhte und auch nicht die geringste Arbeit von ihm verlangt wurde.

Aber daß diese Arbeitsstille ihm auch soviel Zeit zum Nachdenken ließ, das war schlimmer. Und da kam er denn auf allerlei eigentümliche Gedanken. Warum war nur der Sohn immer so ganz anders geartet gewesen, als er, der Drechslermeister Karl Hilgenflechter, der immer ein Träumer und Stubenhocker gewesen, nicht gerade kränklich, aber doch auch nicht sonderlich kräftig, wie es auch schon sein Vater nicht war, der ebensowenig Soldat gewesen wie er. Und wäre Karl ihm nachgeschlagen, so hätte er jetzt nicht bangen brauchen um den Sohn, den einzigen. Dann hätte er können, wenn auch die ganze Welt in Trümmer ging, den Sohn bei sich haben. Herr Hilgenflechter wußte, daß das häßliche Gedanken waren, daß es schlimm ums Vaterland bestellt wäre, wenn alle so denken möchten, daß das egoistisch war. Und er verriet auch niemanden, nicht einmal seiner Frau von solchen Gedanken etwas. Aber er konnte sie doch nicht bannen. Er sagte schon deshalb nichts davon zu seiner Frau, damit die nicht etwa auch unglücklich darüber wäre, daß Karl in den Krieg gezogen.

Er ahnte anfangs nicht, was Frau Anna Hilgenflechter litt. Dann aber, als Karl nach der ersten Karte aus der Hauptstadt, in der er mitteilte, daß er morgen früh an die Grenze abgehe, und daß er stolz darauf sei, bald vor dem Feinde zu stehen, nicht mehr geschrieben hatte, und sich der Mutter eine verzehrende Ungeduld nach einem Brief vom Sohne bemächtigte, da mußte er selbst alle Kraft zusammennehmen, um sie zu beruhigen.

Dann suchte er sie mit allen Ausreden zu trösten.

„Noch kann kein Brief von der Grenze hier sein! Der Junge wird anderes zu tun haben, als an uns zu schreiben! Jetzt gehen die Briefe unregelmäßig!" so tröstete er, ohne selbst an das, was er sagte, zu glauben.

Und dann war ein Brief gekommen, ein Brief voll jubelnder Begeisterung, voll Kampfeslust und Freude. Ein Gefecht hatte stattgefunden. „Wir haben die Feinde zurückgeschlagen! Euer Sohn hat sich tapfer gehalten! Er ist unversehrt geblieben! Aber die Kugeln habe ich um mich herum tüchtig pfeifen hören!" hieß es in dem Brief.

Und wieder überwog einen Tag lang der Stolz alle anderen Gefühle im Innern der Frau Hilgenflechter. Durch den Briefträger war es bekannt geworden, daß ein Brief von Karl eingetroffen war, man hatte nachgefragt, man wollte wissen, wie es um Karl stünde. Man schickte zu Hilgenflechters und ließ fragen.

Und dann waren die Tage gekommen, da Frau Hilgenflechter am Fenster saß und immer nur ausschaute nach dem Briefträger, und sehnsüchtig nach ihm ausblickte. Kaum war sie zu bewegen, an den Tisch zu den Mahlzeiten zu kommen; sie wollte nicht essen, sie brauchte jetzt nichts zu essen.

Vergebens sagte Herr Hilgenflechter, daß jetzt der Briefträger sehr unregelmäßig komme; der zweite Briefträger sei auch eingegangen; aber als es immer vergebens gewesen, ließ er es schließlich sein und dachte, er höre es auch später noch zeitig genug, daß wieder keine Nachricht vom Jungen da.

Und dann war an einem Tage Frau Hilgenflechter plötzlich an ihrem Fensterplatz sehr unruhig geworden und hatte ihren Mann gerufen.

„Was hast du denn, Anna?"

„Na, sieh', der Bürgermeister!"

„Na, laß ihn doch!" hatte Herr Hilgenflechter geantwortet, der nicht begreifen konnte, daß seine Frau jetzt, da sie um das Leben des Sohnes bangte und zitterte, für den Bürgermeister noch Interesse haben konnte. Er freilich fühlte nicht, was das Mutterherz sofort bei dem Anblick des die Straße herunterkommenden Bürgermeisters ahnte, nein, nicht ahnte, sondern mit Gewißheit empfand: daß der zu ihr komme, um ihr Nachricht vom Sohne zu bringen und daß diese Nachricht, da der Bürgermeister sie bringe, der auch so ernst darein blickte, nicht gut sein könne.

Sie ließ den Strickstrumpf zur Erde fallen; sie erhob sich, um zu sehen, ob der Bürgermeister wirklich in ihr Haus trete oder ob er vorbeigehe. Und als dies nicht der Fall war, da stand sie und richtete die Blicke zur Tür und rief nur dem Mann zu: „Mache auf!" Sie selbst konnte sich nicht vom Fleck rühren; sie fühlte sich wie festgewurzelt.

Und dann ging die Tür auf, und der Bürgermeister stand da. Auch Herr Hilgenflechter vermochte ihm nicht entgegenzugehen. Und Frau Hilgenflechter rief dem Ankömmling entgegen: „Tot?"

„Nein, nein, liebe Frau! Nur verwundet!"

Da fiel laut schluchzend Frau Hilgenflechter auf ihren Stuhl zurück, und konvulsivisch löste sich die Spannung der letzten Tage in Tränen und Schluchzen. Sie fragte nicht, sie hörte nicht, was der Bürgermeister ihrem Gatten erzählte, daß der Hauptmann des Sohnes ihm, dem Bürgermeister, die Mitteilung gemacht, Karl sei schwer, aber nicht hoffnungslos verwundet; sie dachte nur immer eins: nur verwundet, nicht tot! Er lebt ja noch! Und das empfand sie nach der Qual der Ungewißheit der letzten Tage als Freudenbotschaft: Nur verwundet!



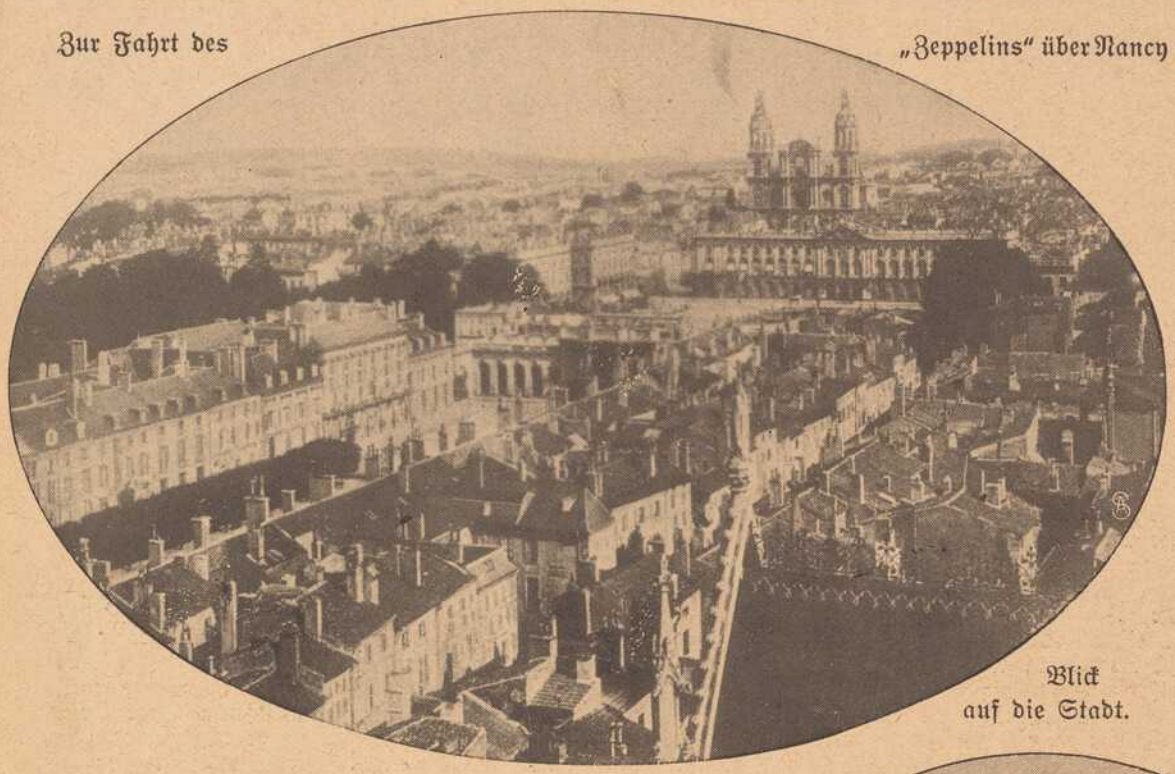
Neue Truppenverstärkungen mit ihren Fahnen.



Hermann Ridder, ein Freund Deutschlands.

Hermann Ridder, einer der bedeutendsten deutsch-amerikanischen Zeitungsmänner und Besitzer der „New-Yorker Staatszeitung", soll in diesem Blatt die Hoffnung ausgesprochen haben, bald eine deutschfreundliche englische Tageszeitung herausgeben zu können, um der Deutschenhetze wirkungsvoll entgegenzutreten. Hermann Ridder weilte 1906 in Deutschland und wurde damals vom Deutschen Kaiser empfangen.

Zur Fahrt des „Zeppelins“ über Nancy



Blick auf die Stadt.

Nancy.

Nancy, zu deutsch Nanzig, die Hauptstadt des französischen Departements Meurthe-et-Moselle und ehemals des Herzogtums Lothringen, liegt östlich von Toul am linken Ufer der Meurthe und am Rhein-Marne-Kanal und hat etwa 120,000 Einwohner.



Gefangene Turkos unter deutscher Bewachung.



Serbischer Parlamentär.

Der Krieg im Winter.

Nicht mehr wie in früheren Kriegen setzt der Winter dem männermordenden Tun ein gebieterisches Halt entgegen. Hüben und drüben, in Ost und West wird weitergekämpft, trotz Schnee und Eis, trotz alles durchdringender Nässe, trotz der ungewohnten schrecklichen Kälte. Verschneit Weg und Steg, ein mühsames Marschieren, wenn der Fuß immer wieder im Schnee oder Schmutz einsinkt; doch stets heißt die Losung: Immer vorwärts, dem Feinde entgegen!



Der Kampf in Serbien: Serbische Truppen im Anmarsch.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Georg Breunig,

Kaufmann, war ein Sohn des verstorbenen Eisenbahnsekretärs H. Breunig in Würzburg; er machte den Krieg als Unteroffizier der Reserve des 9. Inf.-Rgts. mit. Nachdem er von einer ersten Verwundung wieder geheilt war, betrat er zum zweiten Male das Schlachtfeld und fiel vor Ypern im 22. Lebensjahre.



Josef Förtsch,

Gehilfe im Hofbrauhaus München, Unteroffizier beim Res.-Inf.-Rgt. Nr. 2 in München, war der älteste Sohn der Postmeisterswitwe Isabella Förtsch von Würzburg. Er wurde in den heißen Kämpfen um Saarburg am 19. August schwer verwundet und starb am 24. August im Reserve-Lazarett Finstingen (Lothr.), wo er beerdigt liegt.



Anton Eisenmann,

ein Sohn des Schreinermeisters Eisenmann in Würzburg und selbst im Schreinergewerbe ausgebildet, fiel als Unteroffizier im 9. Infanterie-Regiment am 26. August bei Mont sur Meurthe; der Tapfere, der den Heldentod bei einer freiwilligen Patrouille als Radfahrer fand, erreichte ein Alter von 22½ Jahren.



Philipp Steinmann,

von Sommerhausen, Unteroffizier im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 9. September 1914 im Alter von 25 Jahren.



Nikolaus Weiß,

Schreiner von Sommerhausen, fiel als Soldat des 17. Bayer. Infanterie-Regiments am 29. September 1914 im Alter von 22 Jahren.



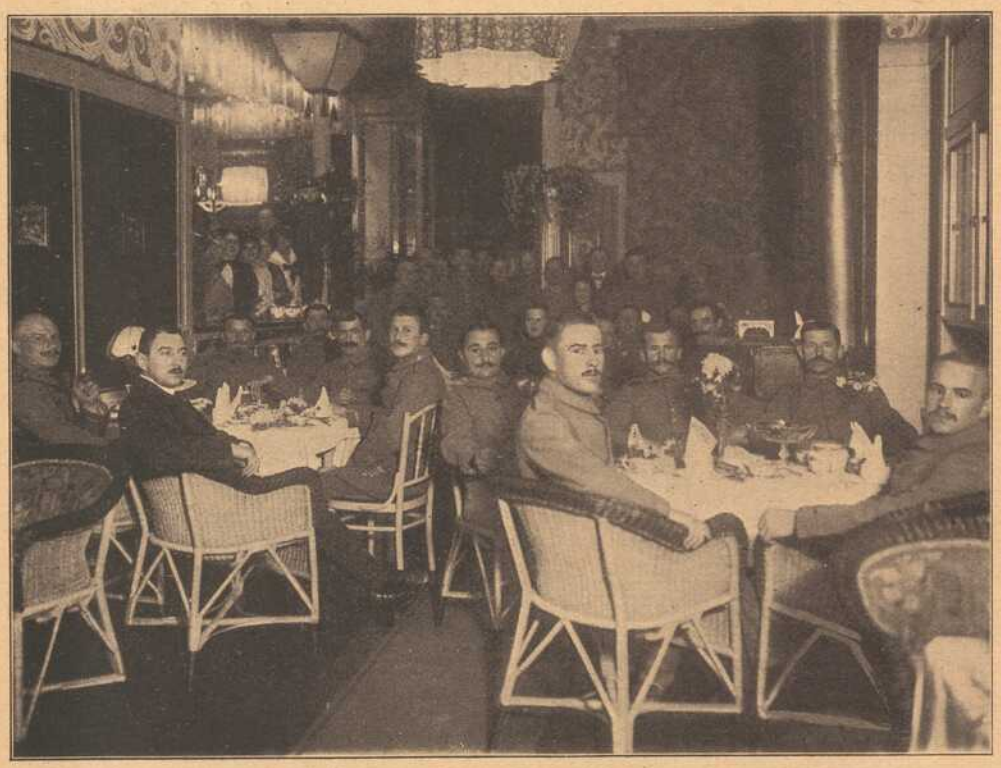
Heinrich Stahl,

Landwirt von Sommerhausen, fiel als Soldat des 9. Infanterie-Regiments am 18. August 1914 im Alter von 22 Jahren.

Schiffahrt und Meeresforschung.

(Nachdruck verboten.)

Die Abnahme der großen Segelschiffe für transozeanische Fahrten ist eine seit langem feststehende Tatsache. Das Ende der Segelschiffe an sich ist damit keineswegs gekommen. Im Jahre 1871 zählte man in Deutschland 4372 Segelschiffe von 900 361 Reg.-Tons mit einer Besatzung von 347 392 Mann. 1901 hatte sich die Zahl der Segelschiffe trotz des riesig gesteigerten Handels bis auf 2270 mit 525 140 Reg.-Tons vermindert, und die Besatzung war fast auf ein Drittel, auf 12 922 Mann zusammengeschmolzen. Seit dieser Zeit haben sich Zahl und Besatzung der Schiffe ziemlich auf derselben Höhe gehalten, wir finden sogar ein kleines Anwachsen, so daß wir 1913 2420 Schiffe mit 12 980 Mann Besatzung verzeichnet finden. Nur die Zahl der Reg.-Tons ist andauernd gefallen, sie betrug 1913 nur noch 396 904. Es handelt sich also bei der Erhaltung und Zunahme der Segelschiffe nur um kleinere Schiffe, wie wir auch aus der Zunahme der Seeleichter (Schleppschiffe) sehen, die seit 1901 von 223 mit einer Besatzung von 773 Mann auf 332 mit einer Besatzung von 1053 im Jahre 1913 gestiegen ist. Ganz anders stellen sich die Zahlen der Dampfschiffe, deren Zahl im Jahre 1901 bereits 1390 und 1913 2098 betrug. Die Zahl der Reg.-Tons hat sich hier verdoppelt, es werden eben immer größere Ozeanriesen gebaut. Daß im transozeanischen Verkehr das Segelschiff nicht nur in den Hindergrund gedrängt, sondern geradezu vernichtet wird, zeigt auch eine Statistik über die Welthandelsflotte, die der Zentralverband deutscher Rheeder im vorigen Winter veröffentlicht hat und die recht überraschende Resultate ergibt. Dangch waren 1913/14 in der gesamten Welthandelsflotte nur noch 1419 hölzerne, eiserne und stählerne Segler mit 1000 Reg.-Tons vorhanden; die Lebensdauer eines solchen wird zu durchschnittlich 22 Jahren angegeben. Um den Bestand zu erhalten, müßten daher jährlich 64,5 solcher Segelschiffe neu gebaut werden. Tatsächlich sind aber seit dem Jahre 1908 noch nicht 5 solcher Segelschiffe jährlich auf Stapel gelegt worden, im Jahre 1912 nicht ein einziges. Auf einen Wandel in diesen Verhältnissen ist sicherlich nicht zu rechnen, und daher muß erwartet werden, daß schon in den nächsten fünf bis sechs Jahren der Bestand dieser Segelschiffe bis auf die Hälfte gesunken ist und daß sie nach 1920 ganz von der Hochsee verschwinden werden. Der moderne Dampfer, dessen Rauminhalt zuweilen 50 000 Reg.-Tons überschreitet, vernichtet ganz unabwendbar das Segelschiff, das sich nur auf die Naturkraft des Windes verläßt. Diese Entwicklung wird vielfach als nachteilig gerade auch für den zweiten seemännischen Nachwuchs beklagt. Sie bedeutet zweifellos auch für die wissenschaftliche Meeresforschung einen großen Nachteil. Denn die systematische Erforschung der biologischen Verhältnisse der Meere ist nur möglich auf Grund eines sehr genauen und reichhaltigen Materials aus allen Teilen der Meere. Diese rein wissenschaftlichen Forschungen stehen in engem Zusammenhang mit wirtschaftlichen Fragen der Fischerei und mit den großen Fragen der Klimatologie Europas und der Schiffahrt; aber vom offenen Atlantischen Ozean haben wir überhaupt, einige vereinzelte Reisen für besondere Zwecke ausgenommen, noch kein systematisch gesammeltes Material, das den jahreszeitlichen Wechsel und den Wechsel von Jahr zu Jahr in den hydrographischen und biologischen Grundtatsachen wirklich zu überschauen gestattet. Hier müssen die neuen amerikanischen den Küsten nahen Untersuchungen mit den entsprechenden europäischen Untersuchungen durch atlantische Expeditionen verknüpft werden. In früheren Jahren konnten die transozeanischen Segelschiffe bei den vielverschlungenen Pfaden ihrer Fahrten auch ein reiches wissenschaftliches Beobachtungsmaterial sammeln, wofür die auf schmale Verkehrsstraßen zusammengedrängte Dampfschiffahrt nur einen ganz geringen Ersatz bieten dürfte. Deshalb hat das Internationale Komitee zur Erforschung der Meere auf seiner letzten Tagung im Herbst 1913 beschlossen, sich an die Regierungen zu wenden, damit Kriegsschiffe für gleichzeitige Forschungsreisen über den Ozean zur Verfügung gestellt werden, und zwar sollten für diesen Zweck die Schiffe dienstbar gemacht werden, die zur Eröffnung des Panamakanals verwandt würden. Man nahm an, daß nicht wenige europäische Staaten diesem Ersuchen willfahren würden und erwartete für 1915 einen großen Zuwachs an Beobachtungsmaterial, das gleichzeitig auf verschiedenen Kursen gewonnen würde, in dem Nordatlantischen Meere von der europäisch-amerikanischen Seite bis hinüber zur West-Indischen See. Die Verwirklichung dieser großen Kulturaufgabe ist natürlich durch den Ausbruch des Krieges auf unabsehbare Zeit hinaus geschoben worden.



Phot. O. Wiegand, Würzburg.

Leichtverwundete im Residenzkasino.

Im November vorigen Jahres wurden zirka 80 Verwundete vom Inhaber des Residenzkasinos, Herrn M. Pogats, eingeladen und in den schön geschmückten Räumen des Residenzkasinos mit Tee, belegten Brötchen, Konfekt, Zigarren usw. bewirtet und mit Blumen erfreut.

Oskar Leupold
Peterstraße 4
(gegenüb. d. städt. Brausebad)
Telefon 2776

empfiehlt sich zur Ausführung werter Bestellungen in

Feldpostpackungen

bestgelagerter **Zigarren,** sowie aller Sorten **Zigaretten, Rauchtabake, Pfeifen.** Verpackung wird nicht berechnet.
Brettl-Zigaretten die besten, 100 Stück Mk. 2.—

Natur Vogelfutter

für in- u. ausländ. Vögel. Spezialität: Ia. süssen **Sommerrübsen, Singfutter** für **Kanarien, Zeisige, Hänflinge** und **Stieglitze. Universalfutter** f. **Insektenfresser, Ameiseneier** u. **Mehlwürmer** empfiehlt **Friedr. Gieger,** Samenhdlg., **Würzburg,** Schusterg. 9. Telephon 1426.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger mit und ohne Photographie
liefert schnell und billig
Josef Schlaud, Würzburg
= Dominikanerplatz 1. =

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. **Kitzingen:** Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26|28.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber, Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

„Zum Brückenbäck", Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaur. z. „Hofpromenade", J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant „Luitpold", Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
„Zur Kette", Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant „Bratwurstglöckle", Herm. Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
„Harmonie", Hans Müller, Hofstraße 3.
„Sandhof", historische Weinstube, Inhaber Paul Koether, Maulhardsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.

Franz Gottfried Steinam, am Markt.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0

OTT'SCHE Griechische Weine

aus den Kellereien von

FRIEDR. CARL OTT

WÜRZBURG



als die besten aller Südweine ärztlich empfohlen

Zu haben in **Würzburg im Haupt-Geschäft: Juliuspromenade 66** und in den bekannten Niederlagen, sowie an den meisten grösseren Plätzen in guten Geschäften.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei

Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf

Aufnahmen in und außer dem Hause.

Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.

Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Gasthof „Münchner Hof"

Karmelitenstrasse 34.

Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll

Carl Brümmer.

NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,

Veitshöchheimerstraße 16. **Telephon 835.**

Wein- & Speisehaus Sandhof

Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.

Würzburg

Beliebter Treffpunkt

bei Stadtbesuchen.

Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20

Abends-Stammessen 60 Pf

Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.

Fernsprecher O 601. O

PAUL KOETHER

Neuer Besitzer.

Blitz-Radler

Telephon 1550

besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**

Prompt! Billig! Verschwiegen!

Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**

Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz

Wachswarenfabrik

Laden Marktplatz

Ächte Würzburger Nonnenkräpfchen
Arnsteiner Zimmtsterne
Retzbacher Makronen
Dettelbacher Muskazinen
Feinste Nürnberger Lebkuchen

Trauer-Hüte

Trauer-Schleier

größte Auswahl, äußerst billig.

Hugo Kalb

Würzburg, Katharinengasse 4.

Adrian Mayer's

so schnell bekannt gewordenen Qualitäten in

Herren-Unterwäsche

sind angenehm im Tragen und nicht teuer.

Schreibmaschinen-Vertrieb

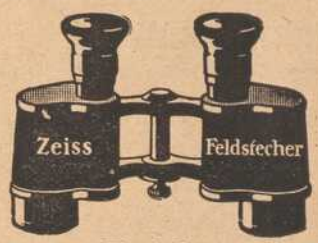
Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.



Zeiss-Feldstecher

stets am Lager zu Original-Fabrikpreisen.

Otto Wiegand,

Optische Anstalt,

Würzburg. Theaterstr. 12.

Probieren Sie meine Spezial-Mischung

Kaffee ½ Pfund 80 Pfg.

kein Aufschlag

Markt 16 **Andr. Beck** **Markt 16**

Fritz Lautenbacher,

Würzburg,

Petristraße 15. Telefon 825.

Ofen- und Herdgeschäft.

Reparaturen prompt und billig.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 4. Würzburg, 24. Januar 1915. 3. Jahrgang.

Kriegsopfer der fränk. Lehrerjugend.



Karl Gersitz,
geb. am 3. Dez. 1896 zu Kleinrinderfeld als Sohn des dortigen Hauptlehrers, zog als Kriegsfreiwilliger des 9. Inf.-Rgts. in den Kampf und fiel, bereits 18 J. alt, am 8. Nov.



Joseph Dengel
aus Neubrunn (Unterfr.), Lehrer in München, Vizefeldwebel der Reserve und Offiziersstellvertreter im Bayerisch. 20. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde bei den heißen Kämpfen in franz. Lothringen am 25. August schwer verwundet und starb, 24 Jahre alt, am 28. August 1914 im Feldlazarett zu Baccarat.



Karl Schmähling,
Sohn des Hauptlehrers in Brendlorenzen, war am 13. Okt. 1895 geboren. Als Kriegsfreiwilliger des 5. Inf.-Rgts. fiel er am 12. Dezember 1914 bei St. Eloi.



Albin Behringer,
geb. am 25. Juli 1895 zu Zellingen, zog als Kriegsfreiwilliger des 17. Inf.-Rgts. ins Feld und fiel am 15. November 1914.



Rudolf Zacharias,
ein Würzburger, war am 4. Okt. 1894 geboren und fiel als Kriegsfreiwilliger des 9. Inf.-Rgts. in den Kämpfen bei St. Eloi.

Das Rote Kreuz im Frankenland.

Allüberall im Frankenlande, nicht bloß in Würzburg, sondern auch in all den schönen, lieblichen Städtchen am Main und an den Rändern der fränkischen Wald-



Lazarett im Elisabethen-Haus in Bad Brückenau.

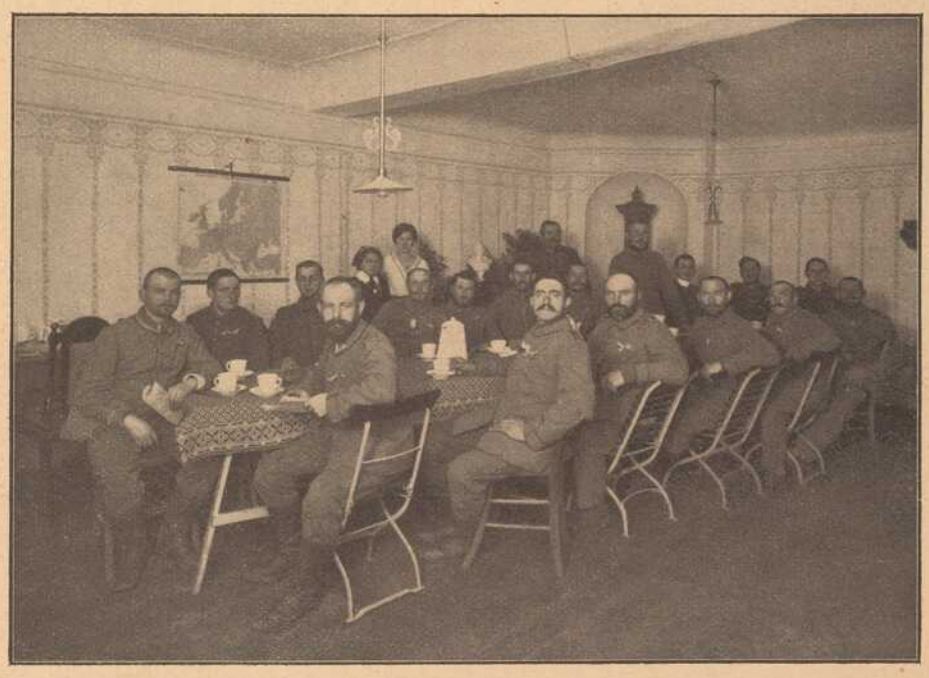
gebirge, hat das Rote Kreuz für seine Pfleglinge, unsere Verwundeten, Heimstätten erhalten. Wohl ist Würzburg, die Stadt der Universität und der bedeutenden Spitäler und Kliniken, schon infolge seiner großen Aerztezahl und durch seine trefflichen Krankenpflege-Einrichtungen in erster Reihe unter den fränkischen Ortschaften berufen, dem Roten Kreuze zu dienen. Aber mildtätiger und patriotischer Sinn haben auch auf den kleineren Plätzen den Pfleglingen, die vom Kriegsschauplatz verwundet ankommen, überaus liebevolle Aufnahme bereitet. Ja, man kann getrost sagen, gerade im kleineren Orte und im räumlich beschränkteren Lazarett konzentriert sich sorgsame Hilfe und unverdrossene Pflege vielleicht noch inniger und intensiver als in den umfangreicheren Lazaretten der größeren Stadt; den Verwundeten wird dort gewissermaßen familiäre Behandlung und Wartung zuteil.

Von der großen Zahl der Reserve-Lazarette, die in den kleineren Städten Unterfrankens eingerichtet und mit Verwundeten belegt wurden, greifen wir heute drei typische Beispiele heraus, das eine aus einem fränkischen Badeort, die beiden anderen aus Ortschaften am Main, alten Kulturstätten, in denen die bürgerliche Tugenden der Vaterlandsliebe und der Wohltätigkeit noch in einer bodenständigen, alteingesessenen und tüchtigen Bevölkerung blühen.

Unser erstes Bild führt uns nach Bad Brückenau, der waldumrauschten Heilquellen- und Bäder-Stätte in der Rhön. Wie die meisten deutschen Kur- und Badeorte, so haben auch die fränkischen Bäder, vor allem Bad Kissingen und Brückenau, ihre ausgedehnten Wohn- und Pflege-Einrichtungen sowie ihre vortrefflichen Heilmittel in den Dienst der Verwundetenpflege gestellt. Namentlich die großen Sanatorien und Kurhäuser mit ihrer bedeutenden Bettenzahl und ihren ausgezeichneten hygienischen und medizinischen Anlagen sind ja geradezu wie prädestiniert für die Einrichtung von Reserve-Lazaretten. Unser Bild zeigt die große Treppe des Elisabeth-Baues von Bad Brückenau, des i. J. 1893 neuerbauten großen und schönen Logierhauses, wo im Frühling ihres Todesjahres die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich wohnte und das von ihr den Namen trägt. Die Gruppe der Verwundeten mit ihren Pflegerinnen beweist, daß sich die Gäste an dieser Stätte der Heilung und Genesung wohl fühlen, wozu gewiß nicht zum wenigsten auch die köstliche Gebirgs-Umgebung Brückenaus, die auch im Winter ihre hervorragenden Schönheiten hat, mit beiträgt.

Nach Dettelbach, dem uralten und poesieumwobenen Mainstädtchen, führt uns das zweite Bild. Wohl steht in dem alten, mauerumgürteten und turmüberragten Wallfahrts- und Weinort keine so großzügige Wohn- und Pflegeanlage zur Verfügung wie in einem staatlichen Mineral- und Heilbad. Aber trefflicher Bürgergeist und wohltätiger Sinn sorgten dennoch für ausgezeichnete Pflege und behaglichen Aufenthalt. Die Aufnahme der Verwundeten und ihres Pflegepersonals geschah wiederum auf einer Treppe. Das Bild zeigt (ganz links) auch einen der Hauptbeteiligten, Herrn Weingutsbesitzer Franz Th. Stahl, der, wie immer, so auch zu diesem Zwecke sich tatkräftig an die Spitze der bürgerlichen Kreise, insbesondere des Geschäftsstandes und des bedeutenden Weinhandels von Dettelbach stellte, um die edle und vornehme Pflicht des Wohltuns und der Obsorge um unsere Verwundeten zu erfüllen.

In eine ganz ähnliche Sphäre führt endlich unser drittes Bild, das in Frickenhausen a. M. aufgenommen wurde. Dort in dem alten, romantischen Kapitelort, dessen Mauerkranz und dessen stattliche Gebäude noch von der einstigen Bedeutung des Platzes zur fürstbischöflichen Zeit erzählen, hat sich der alte, prächtige Geist bürgerlicher Pflichterfüllung ebenfalls in alter Tradition der alteingesessenen Familien und Geschäftshäuser erhalten. Namentlich die Weingutsbesitzer-Firma Meintzinger, deren Familienhaupt Herr Georg Meintzinger gleichzeitig den Posten des Bürgermeisters von Frickenhausen innehat, wußte mit energischem Organisationstalent in dem verhält-



Lazarett in Frickenhausen.

Phot. A. Hofer, Ochsenfurt.

nismäßig kleinen Platze vorbildliche Einrichtungen für Lazarett-Pflege zu schaffen, wofür er sein eigenes Anwesen zur Verfügung stellte. Unser Bild zeigt die Verwundeten, die im Lazarett Frickenhausen Aufnahme gefunden haben, beim Kaffee im Speisesaal des Lazaretts. Auch Herr Bürgermeister Meintzinger sowie seine Tochter, Fräulein Maria Meintzinger, die sich als Helferin des Roten Kreuzes in der Fürsorge für die Verwundeten des Lazaretts hervorragend betätigt, sind auf unserer Aufnahme zu erblicken. — Wir behalten uns vor, allenfalls noch in einer späteren Nummer der „Frankenwarte" auf die Kriegseinrichtungen in Frickenhausen (z. B. auf die Handarbeitstätigkeit und den Nähsaal der Frauen und Mädchen des Ortes im altehrwürdigen Rathaus von Frickenhausen) zurückzukommen.

Weihnachten im Lazarett.

Im Kriegsjahr war das Weihnachtsfest kein Freudenfest für Kinder und Erwachsene, sondern ein Fest der Wehmut und der Mildtätigkeit namentlich für unsere Krieger im Felde und für die Verwundeten in den Lazaretten. In mancher Familie fehlte diesmal der kerzen- und flittergeschmückte Weihnachtsbaum, der doch sonst an Weihnachten in jedem deutschen Haus und Heim brannte. Dafür aber hatten liebevolle Pflegerinnenhände in den Lazaretten hübsche Weihnachtsbäumchen gerichtet, damit unsern braven Soldaten, die ihr Leben und ihre Gesundheit für uns gewagt hatten und bei der Verteidigung des Vaterlandes verwundet worden waren, eine Weihnachtsfreude bereitet werde. Auch unsere Truppen im Felde haben, wie sowohl die Berichte von den Formationen als auch zahlreiche Feldpostbriefe berichten, wohl allüberall ihr Weihnachtsfest — sei es im Schützengraben, sei es im Quartier oder Biwak — gefeiert, diesmal ein Fest ganz außerordentlicher Art und von besonderer Bedeutung! Denn nicht das „Friede den Menschen auf Erden" war das Motto dieses Weihnachtsfestes im Kriegsjahr, sondern nur: Wohltun den Brüdern und Streitern für unsere heimische Erde! Dies Gebot ward aber sicherlich voll erfüllt.



Lazarett in Dettelbach.

Unser Bild zeigt eine echte Lazarett-Weihnacht; so ward der heilige Abend gefeiert in gar mancher deutschen Krankenstube, wie hier im Reserve-Lazarett des Zentralschulhauses Würzburg. Zwar keine laute Festesfreude, aber der Zauber der Wehmut und der innigen Menschenliebe lag in diesen „Lazarett-Weihnachten".



Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Weihnachten im Lazarett: Krankenzimmer im Zentralschulhaus Würzburg.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Hans Roth
von Würzburg, war Freiw. beim 6. Art.-Rgt. Am 13. Okt. schwer verwundet, starb er am 28. Nov. in St. Avold.



Michael Müller,
Sohn des Gastwirts Georg Müller zum „St. Peter" in Würzburg, Reservist im 9. Inf.-Rgt., fiel am 11. Sept.



Franz Huther,
langjähriger Oberkellner im Theatercafé zu Würzburg, Landwehrmann im 9. J.-R., fiel am 3. November 1914.



Nikolaus Langhirt,
aus Höchberg, Ers.-Reserv. im 2. Bay. Feld-A.-R., erlag am 2. Nov. 1914 seinen in Nordfrankreich erlittenen Wunden.



Joseph Gräb,
Freiw. im 1. Bayer. Inf.-Rgt. in München, wurde am 20. Aug. 1914 verwundet und starb am 2. September.



Lorenz Schraudt
von Helmstadt zog mit dem 8. Bayer. Res.-Inf.-Rgt. ins Feld; er fiel im Alter von 26 Jahren am 31. Aug. 1914.



Josef Gressel
von Versbach, fiel als Landwehrmann im Alter von 28 Jahren am 23. Okt. 1914 bei Vinoville.



Hans Troll
von Dettelbach, aktiv im 18. Inf.-Rgt. zu Landau, fiel, zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen, am 30. Aug. 1914.



Josef Wohlfahrt
von Würzburg, 22 Jahre alt, war Gefreiter im 9. J.-R.; er wurde am 5. Okt. verwundet und starb am 23. Okt.



Lorenz Richard Remler,
kgl. Forstassistent von Altenbuch i. Spessart, war Gefreiter im 8. Res.-Inf.-Rgt. Er fiel am 25. Aug. 1914.



Franz Haaf,
Oekonomensohn von Baldersheim, fiel als Angehöriger des 9. J.-R. am 22. August 1914 bei Marthiel.



Fridolin Reiß,
ein Würzburger, war Reservist im 118. J.-R. in Worms und fiel am 28. Aug. 1914 in dem Gefecht bei Haraucourt.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Kaiser Wilhelm II. in Felduniform mit dem Eisernen Kreuze 1. u. 2. Klasse.

Phot. R. Guschmann.



Waldheimat.*) Novelle von A. Schott.

Nachdr. verboten.

Mittagsruhe lag über dem Walde. Heiß brannte die Junisonne hernieder, und leises Flimmern durchwogte die Luft. Oben der klarblaue Himmel und unten der schattiggrüne Wald. Die düsteren, hochaufstrebenden Bergesriesen und die saftiggrünen, lieblichen Täler und Lehnen! Kein Laut rings umher, kein Blatt, kein Zweig bewegte sich, und die fröhlichen Sänger des Waldes saßen stille im Geäste des Tannes.

Den schattigen Waldweg schritt rüstig ein Wanderer hinan. Die dunkle Kleidung und der Gang ließen auf den ersten Blick den Städter erkennen. Unter dem breitkrämpigen Hute schaute ein lebensfrohes, heiteres Gesicht hervor, und der Körper war schlank und kräftig gebaut; wie eine Tanne im Hochwald.

Ab und zu blieb er stehen und wischte sich den Schweiß aus Gesicht und Stirne. Endlich lagerte er sich gar im Moose am Rande des Weges. Geraume Zeit blickte er wie träumend hinauf in das Geäste des Waldes, durch das der Himmel verstohlen herniederlugte. Unwillkürlich bewegte sich seine Hand nach der Rocktasche und holte ein Stück abgegriffenen Papieres heraus.

Der junge Mann richtete sich bis zur Sitzlage auf, und seine Augen überflogen die eckigen, ungelenken Schriftzeichen, die in ungeraden unregelmäßigen Reihen auf dem Papiere standen. Wie oft er den Brief schon gelesen! Aber immer und immer wieder mußte er ihn lesen. Ob er recht getan? Bange Zweifel nagten und fraßen an seinem Herzen, und er konnte sich über den rechten Weg nicht klar werden.

„Lieber Georg!" stand auf dem Papiere. „Mit diesem Schreiben erfülle ich meine letzte Pflicht. Aber nimm' mir's nicht für übel. Ich bin nach wie eh' Dein Vetter, der Dir zu jeder Stund' in der Nacht zu Hilf und Rat ist. Du bist vergangene Woche vierundzwanzig Jahre alt geworden: Du bist großjährig und Herr über Dein Tun und Deine Sachen. Ich bin in der Amtsstadt gewesen und habe meine Vormundschaft abgegeben. Darfst aber derentwegen nicht meinen, es wäre nun aus, und ich kümmerte mich nimmer um Dich und Deine Wirtschaft. Der amtliche Titel macht keinen zum rechtschaffenen Menschen, der es sonst nicht ist. Und ich habe Deine Sachen gewiß gut verwaltet und werde es auch fernerhin tun. Aber was ich Dir schreiben wollt': das Geld ist gar. Das Geld, das nach dem Tode Deiner Eltern in der Amtsstadt hinterlegt ist worden, ist bis auf einige sechzig Gulden Münze zusammengeschmolzen. Und Du bist mit Deinem Studieren noch nicht fertig. Was ist da anzufangen? Die Wirtschaft hält das nicht aus. Ich kann Dir nicht raten, nicht so und nicht so. Das mußt Du selbst wissen, was Du zu tun hast; Du verstehst mehr wie ich. Wenn Du die Wirtschaft verkaufen wolltest, könntest Du wohl weiter studieren. Die Baronin hat gesagt, sie erwürbe Dein Anwesen recht teuer, weil es so schön zu ihrem Besitze stünde. Wie Du willst. Du könntest aber auch heimkommen in den Wald, und Deine Wirtschaft selbst betreiben und verwalten. Sie ernährt ihren Mann. Doch, wie Du willst. In der Sache kann ich Dir keinen Rat geben, da mußt Du Dir schon selbst raten. Helfen tue ich Dir schon, entschließest Du Dich so oder so. Wir grüßen Dich alle recht herzlich, und ich bleibe nach wie vor Dein getreuer Vetter Rüppel."

So hatte ihm der Vetter geschrieben. Was er tun wollte oder sollte? Lange hatte er gesonnen und das und jenes bedacht. Ja, wenn seine Eltern noch lebten, die hätten ihm gewiß geraten. Die sicher! Aber wäre es denn nachher so gekommen? — Und nun sollte er sein Vaterhaus verkaufen, seine Heimat? Wohl eine halbe Nacht war er in seinem Zimmerchen auf und abgegangen wie ein Schlafwandelnder, bis er mit sich ins Reine gekommen. „Nein," hatte er sich dann entschlossen. „Nein, die Heimat verkaufe ich um keinen Preis." Tags darauf hatte er sein Bündel geschnürt, die wenigen Sachen, die er besaß, Bücher, Sammlungen und ähnliches gepackt und dem Frächter übergeben, und war der Heimat zugewandert.

Nun befand er sich schon in den Bergen, und kaum eine halbe Stunde Weges trennte ihn noch von seinem Vaterhause.

Rasch sprang er auf, und mit langen Schritten eilte er den Weg hinan.

Der Wald lichtete sich, und vor ihm lag im Sonnenscheine sein Heimatstal. Drunten die flachdachigen Gehöfte halb versteckt hinter einem Walde von Obstbäumen, die Lehnen hinan ein Hof um den andern, und dahinter der dunkle, schattige Wald. Und vor ihm im tiefsten Frieden seine Heimat, sein Vaterhaus: der Hänghof.

Nicht so schnell, als er den Waldweg heraufgeeilt, ging er den Feldweg hinüber. Auf diesem Raine hier ist er oft so seelenvergnügt gelegen und hatte seine Aufgaben auswendig gelernt, auf jener Weide drüben hatte er sich oft außer Atem gelaufen im Ballspiel, und da in dieser Grube hatte er so gern mit seinen Schwestern gespielt, als sie noch lebten. Da hatten sie Häuser gebaut aus Erde und Steinen und Gärten darum gepflanzt. Alle diese Begebenheiten fuhren ihm durch den Sinn, als er so dahinwandelte. — Und es war ihm auch nur ein Gedanke gekommen, diese seine teuere Waldheimat zu verkaufen?

Auf der Gredbank setzte er sich nieder.

Im Stalle klingelte ab und zu eine Schelle, während das Vieh wiederkäute, das Wasser im Brunnentroge plätscherte wie vor Jahren, und die Obstbäume unterhalb des Backofens warfen denselben einladenden Schatten wie damals, als er noch in Pumphosen steckte und dort mit seinen Schwesterchen spielte. Wehmütig und doch so froh, so leicht war ihm ums Herz, als er so dasaß und die Schönheit seiner Heimat in vollen Zügen einsog.

In dem gepflasterten Vorhause hörte er Schritte. Eine Alte kam mit dem Spülfasse voll Geschirr heraus, es im klaren Wasser am Brunnentroge zu waschen.

„Herrgottl, ein fremder Mann!" fuhr sie auf, als sie des auf der Gredbank Sitzenden gewahr wurde. „Wer seid Ihr denn? Was wollt Ihr?"

„Ich wär' der Bauer und kam', meinen Hof zu bewirtschaften," gab er zur Antwort. „Und Ihr?"

„Mein Gottl, der junge Bauer . . . der junge Hängbauer?" Ungläubig sah sie den Sprecher an und stellte das Faß nieder. „Lippel!" rief sie in das Haus hinein.

„Was?"

„Geh' her . . . Schau, das will der junge Bauer sein. Kennst ihn?" fragte sie den Großknecht, als er in seiner langsamen, bedächtigen Art dahergegangen kam. Der sah den jungen Mann eine Weile forschend an, dann gab er sein Urteil ab. „Wird schon so sein. Ich hab' ihn freilich schon mehrere Jahr' nimmer gesehen, seit selbes Mal seine Leut' gestorben sind, und es verwächst sich eins. Wird aber seine Richtigkeit haben."

„Und Ihr wollt den Hof selbst bewirtschaften?" fragte die Alte. Ungläubig musterte sie den jungen Bauer eine Weile. „Nun ja . . . Daß Ihr ein Student seid, hab' ich schon gewußt, aber ich hab' Euch nimmer gesehen, seit Ihr in die Schul' gegangen seid. Mein' Gott! Selbes Mal lebte mein Mann noch, Gott tröst' ihn! Es sind so viele Jahr' vergangen seither, und die jungen Leut' wachsen heran wie der Anflug im Walde. Aber das ist schön, daß Ihr den Hof selbst bewirtschaften wollt und ihn nicht verkauft. Der Rüppel hat unlängst geredet davon."

„Sagt du!" unterbrach er sie.

„Aber so ein studiertes Leut'. Nun, wennst es willst, mir ist's lieber. Aber daß ich dir sag': Ein paar Wochen wird's dir wohl recht sauer werden. Du bist nichts gewohnt. Schau deine zarten Händerln an! Aber ich will schon acht geben auf dich."

„Wer seid denn Ihr nachher?"

„Ich bin die Hauserin. Der Rüppel hat mich heraufgeschickt, wie deine Leut' gestorben sind, ich soll' die Sach' instand halten und die Wirtschaft führen. Und du läßt mich wohl auch da, bis du eine junge Hauserin auf den Hof bringst? Gelt? Die alte Nandl versteht ihre Sach'. Aber jetzt geh' in die Stube. Wirst müde sein und hungrig."

Sie nahm ihn beim Arme und führte ihn hinein. Im Hausflure trafen sie die Magd und den Hütbuben, die verstohlens nach dem Ankömmlinge ausgelugt hatten. Erstere verschwand eben in der Stalltüre; aber der Hütbub mußte sich den Mann genau ansehen, der von nun an Bauer sein wollte.

„Was stehst du denn da und reißest das Maul auf?" greinte die Hauserin. „Schau daß du in den Stall kommst und den Kälbern frische Streue besorgest!"

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln.

„Gelt, ich kann Ordnung halten," lächelte die Alte, als sie in der Stube waren. „Die Ehehalten müssen ihre Arbeit tun, was recht ist und sich gehört. Aber sie sind schon fleißig und ich hab' keine Klag' über keines. Und alles hab' ich so gehalten, wie es bei deinen gottseligen Eltern gewesen ist. Gelt, alles steht noch am selben Ort, nichts zerschlagen und kein Stücklein zerbrochen."

Es war wirklich noch alles so, wie ehedem. Der große Kachelofen, der nicht viel weniger als ein Vierteil der Stube für sich in Anspruch nahm, war noch derselbe und so staub- und fleckenlos, wie ihn seine Mutter immer gehalten. Im Glaskasten noch dieselben Sachen wie vordem, und der Buchentisch stand noch genau auf demselben Flecke und in derselben Ecke, in der er früher gestanden. Von den Wänden sahen die alten Glasbilder hernieder, in der Ecke das große Kreuz, und über dem Tische hing noch immer in der Glaskugel die Taube mit dem weißen Scheibchen im Schnabel, die den heiligen Geist vorstellen sollte.

Unwillkürlich sah der junge Mann nach dem großen Armstuhle am Tische, in dem sein Vater immer gesessen, und von dort zur Ofenbank, wo seine Mutter gewöhnlich spann. Wehmütig sah er herum, und ein großer Tropfen rollte auf seine Wangen herunter.

„Gelt Bub, suchst wen?" bemitleidete ihn die Alte. Sie hatte die Blicke und den Tropfen bemerkt. „Aber tröste dich: Es ist nun einmal so eingerichtet auf dieser Welt, daß keines ewig dableiben darf." Sie ging in die Kammer, ihn in seinen Betrachtungen nicht zu stören.

Am Nachmittage führte sie ihn überall im Hause umher, zeigte ihm die Vorräte, und dann wies sie ihm auf Feld und Wiese den Stand der Fechsung. Als sie zurückkamen, fuhr der Frächter an.

„Was hast denn alles in den zwei großen Kisten?" fragte sie neugierig, und als er ihr erklärte, mit Ausnahme von einigem Gewand wären es lauter Bücher und getrocknetes Gekraut, schüttelte sie bedenklich den Kopf und ging hinweg.

Die Kisten wurden einstweilen ins Vorhaus gestellt. Es mußte erst ein Maurer geholt werden, der die Kammer herrichtete. Dort wollte der junge Bauer seine Sachen unterbringen. Die Fenster sollten größer gemacht werden. Die auf den Boden führende Stiege sollte künftighin vom Vorhause hinaufgehen, und in dem dadurch gewonnenen Raume sollte ein kleiner Ofen Platz finden. So hatte er sich's ausgedacht. Das ging der alten Nandl nicht recht in ihren grauen Kopf. Wozu sollte das alles mit einem Male anders werden, als es die ganze Zeit her gewesen?

So kam der Abend heran.

Der junge Bauer setzte sich auf die Gredbank und erquickte sich an dem herrlichen Anblicke. Die Ehehalten waren im Stalle beschäftigt, und die Hauserin kochte die Nachtsuppe. Was sollte er da sonst tun?

Auf diesem Bänkchen war er so oft gesessen, als er noch ein kleiner Bub war. Damals saß sein Vater alle Abende unter dem schützenden Dachvorsprunge und schmauchte sein Pfeifchen. Dann erzählte er den Kindern von Riesen und Zwergen, die ehedem im Walde gehauset, und vom wilden Drachen, der beim Helfsteine drüben sich aufgehalten. Wie sich da die Kleinen zusammengeduckt! Dann kam eine Zeit, wo nur er allein mehr neben dem Vater gesessen. Der unerbittliche Tod war im Hänghofe in Gestalt der Blatternkrankheit eingekehrt und hatte seine Schwesterlein dahingerafft. Hier auf der Gredbank hatte sein Vater — der Herr lasse ihn selig ruhen! — den für ihn entscheidenden Ausspruch getan: „Also soll er studieren. Als einen rechten Waldbauern von altem Schrot und Korn hätte ich ihn lieber gesehen." Die Mutter aber hatte ihren Willen durchgesetzt. Und dann zog er fort in die ferne Stadt und studierte. Nur einmal war er seitdem auf einige Wochen heimgekommen in den Wald: als er die Oberprima durchgearbeitet und ins Seminar sollte. Von der Stadt führt ein weiter und beschwerlicher Weg in den Wald und zum Vergnügen macht ihn keiner. Aber er wollte auf die Hochschule und Naturwissenschaften studieren. Es gab wohl einen Sturm; aber diesmal setzte er es durch. Darnach zog er auf die Hochschule in die Hauptstadt. Hätte er es sich damals träumen lassen, daß er Abschied nahm auf ewig? Aber es kam so; die zwei alten Leute sah er nimmermehr.

„Bauer, das Essen wäre angerichtet," rief ihn der Hütbub.

Bauer? fast erschrocken fuhr er aus seinen Gedanken empor. Noch vor einer Woche hatte man ihn allgemein mit seinem Kneipnamen Sobrius — der Nüchterne — gerufen. Und jetzt rief man ihn Bauer.

Er ging in die Stube.

Dort dampfte die Schüssel auf dem Tische und die Ehehalten und die Hauserin standen herum und warteten seiner. Er rückte sich den Armstuhl zurecht, indem sein Vater immer gesessen, und wollte sich niederlassen.

„Im Walde ist's der Brauch, daß der Hausvater den Tischsegen vorbetet," gemahnte ihn die Alte.

Dann stand er auf und sprach den Segen, wie sein Vaetr immer getan, und das Gesinde betete nach.

„Schau, was du schon alles vergessen hast," meinte nachher die Hauserin.

„Mein', wenn man so viele Jahre fort ist, kommt einem so manches aus der Acht. In der Fremde sind halt andere Gebräuche."

Das Nachtmahl wurde fast schweigend verzehrt. Nur Hansel, der Hütbub, rief ab und zu mit einem seiner drolligen Einfälle ein allgemeines Gelächter hervor. Nach dem Essen zogen sich die Weiberleute in ihre Schlafkammer zurück, und der junge Bauer suchte auch seine Schlafkammer auf. Der Lippel und der Hansel aber saßen noch eine Weile draußen auf der Gred und sangen halblaut. Als sie später zur Ruhe gegangen und sich ins Heu eingewühlt hatten, begann der Lippel bald zu schnarchen. „Wie eine Brettsäge rasselt er," dachte sich der Hansel.

„Du, Lippel!" rief der plötzlich. „Lippel, hörst?"

„Was hast denn wieder? Duuu!"

„Ich mein' der ist kein dummer Kerl, unser Bauer."

„Eh!" raunzte der Lippel und schnarchte weiter.

Nach einer Weile hub der Hansel wieder an: „Der ist noch nie kein Bauer nicht gewesen. Heut' die erste Nacht . . . Was ihm da wohl träumen mag? Gelt, Lippel, das wird wahr! — Ob ihm auch von mir träumt, daß ich sein Großknecht bin?"

Der Lippel hörte nimmer, und nach einer Weile schnarchte auch der Hansel.

* * *

Ein Tag voll reichen Sonnenscheins, ein Tag auch reich an Mühe und Arbeit neigte sich dem Abende zu.

Ueber die Hänge, die das Tal umgaben, flutete das Sonnenlicht schon so eigenartig rotgolden, und im Tale machten sich die Schatten immer breiter und breiter. Am Himmel zogen die blaßrot angehauchten Wolken dahin, und im Walde sangen die Vögel ihr Abendlied.

Aber die Menschen achteten all dessen gar nicht. Geschäftig eilten sie hin und wieder und werkten und schafften.

Durch die Türe der Dorfschmiede flammte noch roter Feuerschein, die Bälge pfauchten, in der Esse knisterten die Feuerflammen und auf dem Amboße erklangen die Hämmer. Weitab flogen die feurigen Funken unter der Wucht der Schläge, und Wolf, der junge Geselle pfiff in den Pausen manch' lustig Liedlein.

An der Schmiede ritt ein Bauersmann vor. Ein strammer Bursche war es, strotzend von Leben und Kraft. Das gebräunte Gesicht umrahmte ein lichter Vollbart, und ein breitkrämpiger Filzhut warf seinen Schatten darüber. Ein rohleinen Hemd ersetzte Weste und Joppe, und die Beine staken in weiten Lederhosen und Bundschuhen.

Mit kunstgerechtem Sprunge schwang er sich vom Pferde und band dieses mit der Halfter an eine Holzsäule. Der Gaul bäumte sich und wollte allerlei Schnaken machen, aber mit wuchtigem Griffe faßte ihn der Bursche am Maule und zog ihn nieder. Einen Druck von solchen Fäusten mochte er wohl spüren. Wie Stricke lagen die Flechsen unter der Haut, und die Muskeln, zu denen sie gehörten, waren nicht minder kräftig.

Der Bursche trat in die Schmiede. „Grüß Gott, Meister Michel!" rief er dem zu. „Allweil fleißig? Und gar einen Gesellen?"

„Grüß Gott auch, Gunther!" gab der Meister dankend zurück, legte den Hammer beiseite und ging auf den Ankömmling zu. „Was bringst denn Schönes? Was macht dein Alter allweil?"

„Den Braunen bringe ich zum Beschlagen," lächelte der Bursche.

„So, das Rabenvieh? Aber heute werden wir ihm schon leichter beikommen. Der Wolf hat auch einen guten Griff."

Die drei Männer machten sich an das Pferd heran, es zu beschlagen. Der Braune schlug und stampfte, aber es half ihm nicht, und bald hatte Meister Michel das fehlende Eisen durch ein neues ersetzt.

Gunther stieg wieder auf das Roß, wünschte eine gute Nacht und sprengte davon. Wolf, der junge Geselle, sah ihm mit sichtlichem Wohlgefallen nach. Er war noch nicht lange im Dorfe und kannte die wenigsten Leute.

„Wer ist denn der?" fragte er den Meister.

„Der ist der Bub des Bauern in der Röth'," gab der Meister zur Auskunft. „Gunther von Rothenstein heißt er, ist ein gescheiter Kerl und hat es beim Militär bis zum Wachtmeister gebracht."

„Wie kommt der zu dem Von?" fragte stutzend der Geselle.

„Da will ich dir schon auf den rechten Weg helfen," lächelte der Meister. „Aber vorerst ist Feierabend. Lösche das Feuer aus in der Esse und bringe die Werkstatt in Ordnung. Nachher kommst du zu mir auf die Gredbank und ich werd' dir's erzählen."

Wolf verrichtete die ihm zustehenden Arbeiten und setzte sich dann auf die Gredbank.

(Fortsetzung folgt.)

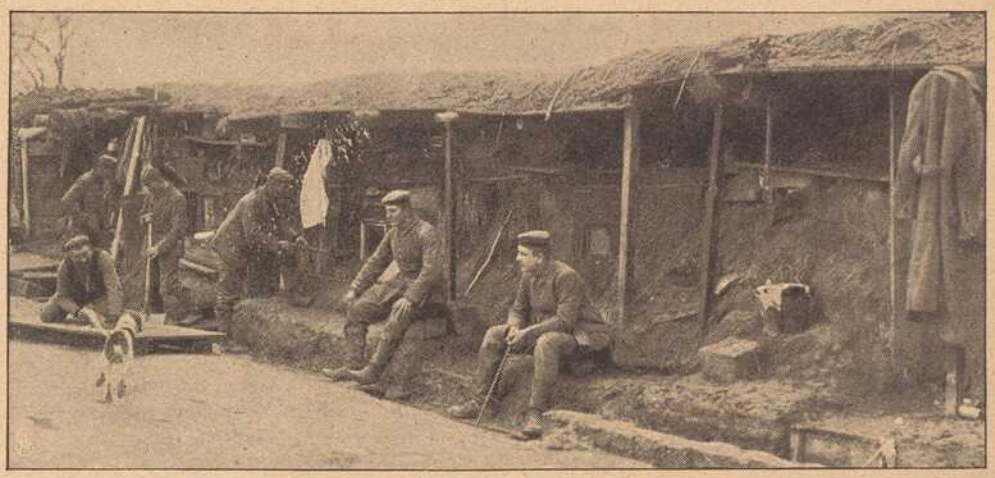
Von den Kämpfen in Galizien.



Oesterreichisch-ungarische Infanterie in einem eroberten Schützengraben, im Vordergrund die Reserven.

Die Deutschen in Vailly.

Der Flecken Vailly liegt am rechten Ufer der hartumkämpften Aisne, etwa 15 Kilometer östlich von Soissons entfernt. Hier, auf den Abhängen des nördlichen Flußufers, hatten die Franzosen eine Reihe von verstärkten Feldstellungen angelegt, aus denen sie unter schweren Verlusten herausgeworfen wurden. Im Anschluß daran wurde Vailly selbst gestürmt. Nach dem Einmarsch in den zum großen Teil verwüsteten Ort machten sich die deutschen Truppen alsbald an die Aufräumungsarbeiten und schufen sich in den verödeten Straßen eine Anzahl primitiver Wohnhütten.



Von deutschen Soldaten erbaute Straße in Vailly.



Vermittlungsstelle der Armeefernsprechleitung.

Vermittlungsstelle der Armeefernsprechleitung

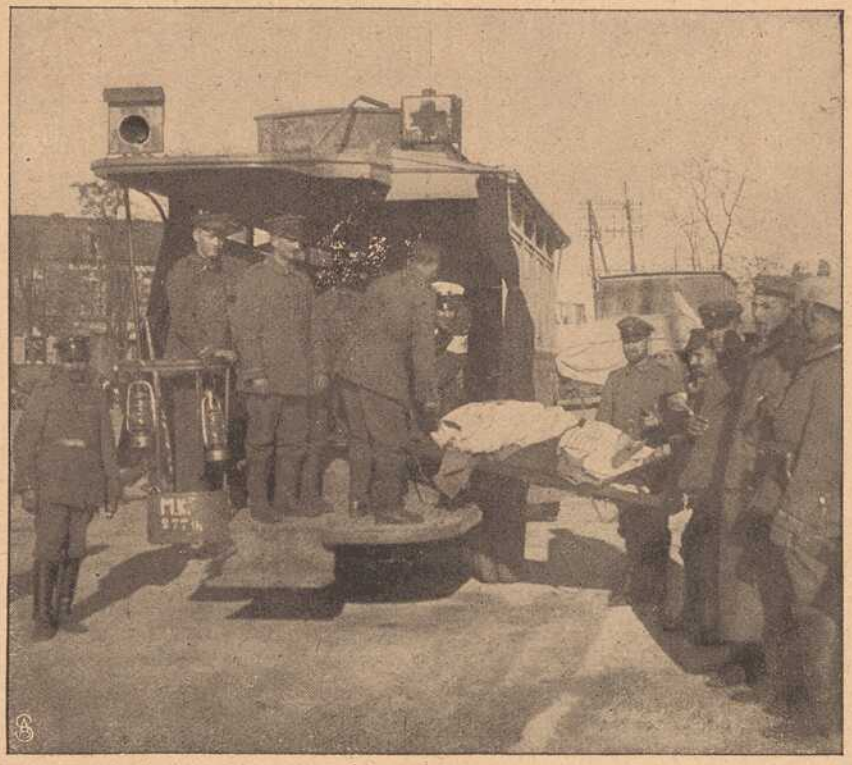
Alle technischen Erfindungen und Verbesserungen der letzten Jahrzehnte stehen den Armeeleitungen in größter Vollendung zur Verfügung. Wie es möglich ist, bis fast in die vordersten Schützengräben telefonische Leitungen zu legen, so verstehen es auch die besonders dafür ausgebildeten Truppen, in kürzester Frist die vom Feinde unbrauchbar gemachten Leitungen wiederherzustellen; in unglaublich rascher Zeit ist irgendein dafür als passend erachtetes Plätzchen zum Telefonamte eingerichtet, das die genauesten Mitteilungen von der Front zur Armeeleitung weitergibt, mit oder auch ohne Draht mittelst der fahrbaren Telefunkenstationen. Unser interessantes Bild zeigt die Vermittlungsstelle einer Fernsprechleitung, in der die Verbindung mit den verschiedenen Truppenteilen hergestellt wird.

Eine franz. Ballonabwehrkanone

zeigt das untenstehende Bild. Es ist ein auf einem Automobil montiertes Steilfeuergeschütz. Die Luftfahrzeuge haben sich, wie die Erfahrungen des jetzigen Krieges beweisen, zu höchst wichtigen Kriegswerkzeugen entwickelt, die in erster Linie für Erkundungszwecke von großer Bedeutung sind, aber gegebenenfalls auch als direktes Kampfmittel durch Herunterwerfen von Sprenggeschossen Verwendung finden. Diese bedeutsamen Fortschritte haben die Technik andererseits wieder vor die Aufgabe gestellt, wirksame Waffen zur Bekämpfung der Luftfahrzeuge zu konstruieren, da die vorhandenen Waffen hierfür vielfach nicht genügen konnten.

Die rasche Beförderung der Verwundeten

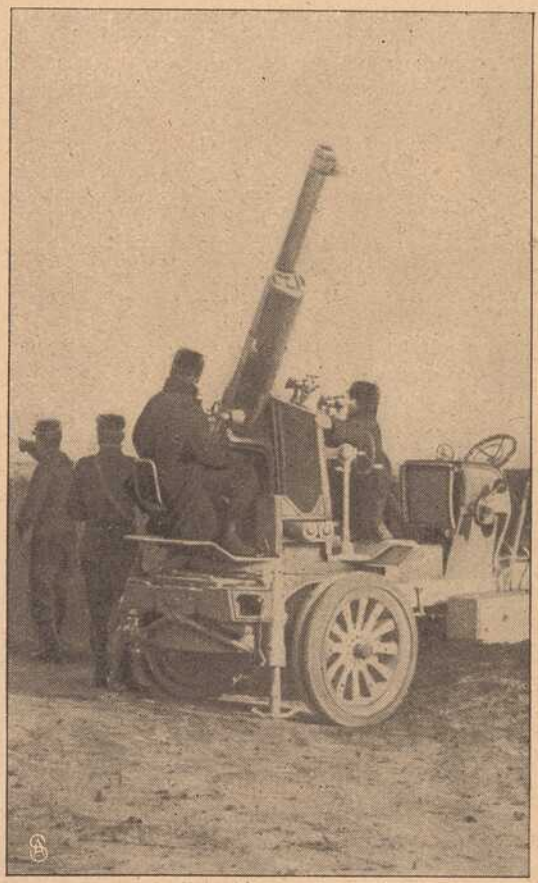
aus der Front und von den Verbandplätzen nach den weiter rückwärts liegenden Lazaretten bildet naturgemäß eine der Hauptaufgaben des Feldsanitätsdienstes. Jede Sanitätskompagnie und das Personal jedes Feldlazaretts führt eine Anzahl sachgemäß konstruierter Krankenwagen mit, die diesem Zwecke dienen. Jeweils nach Bedarf werden auch Bauern- u. Leiterwagen mit herangezogen, und vor allem wird das Automobil im gegenwärtigen Kriege stark benutzt.



Berliner Automobilomnibus als Transportmittel für Verwundete in Chauny.



Zu den Kämpfen in den Vogesen: Deutsche Infanterie hebt einen Laufgraben aus.



Eine französische Ballonabwehrkanone. Es ist ein auf einem Automobil montiertes Steilfeuergeschütz.

Kriegerschicksal.

Skizze von Arthur Achleitner.

(Nachdruck verboten.)

Im Garten des Spitals der Barmherzigen Brüder zu Linz an der Donau befand sich ein Häuflein leichtverwundeter Landes-



Gotthard Kuehl, Dresden †,
Professor an der Dresdener Akademie.

schützen aus Ueberetsch, dem „Rheingau der Alpen", die ihrer baldigen Wiederherstellung hoffnungsvoll entgegensahen, sich der milden Herbstsonne erfreuten und von der Rückkehr in die kämpfende Front sprachen.

Das Wort führte der Korporal Hans Toller aus Kaltern, den eine Schrapnellkugel in der Schlacht von Rava Ruska kampfunfähig gemacht hatte. Der tapfere Landesschütz erklärte für seine Person, daß er sich in spätestens vierzehn Tagen marschfähig melden werde, egal, ob der Arzt zustimme oder ein weiteres Verbleiben fordere. „Besser als hier bei den Barmherzigen könnt' es mir gar nicht ergehen, die Schmerzen haben auch nachgelassen, aber trotzdem möcht' und muß ich fort, z'ruck in die Front und mithelfen beim Kampfe!" Tollers leuchtender Blick flog über die Kameraden, die übereinstimmend riefen: „Decht (doch) wohl wir auch!"

„Also gut! Astn (hernach) warten wir noch bis zum Gallustag, wo ich mich und euch g'sund und marschfähig melden werde! Wenn sich etwa einer nicht völlig g'sund fühlt, aber bloß noch etzliche Schmerzen hat, der soll, mag ich glauben, nicht derentwegen z'ruckstehen! Herkommen sind wir alle verwundet, fortziehen werden wir auch miteinander! Wenn's möglich ist und nichts dazwischen kommt!"

„Wohl wohl! So wird's gemacht!"

Aus dem Häuflein Landesschützen trat der Toni Innerkofler zum Korporal Toller, mit dem er eng befreundet und auch verwandt war, und fragte: „Sag', Hans, hast vom Euseb, deinem Brudern, wo mit den Gletscherhusaren ausg'ruckt ist, allweil noch kein Lebenszeichen kriegt?"

„Nein, nixen! Keine Spur nicht von einem Lebenszeichen! Sell beweist zwar gar nixen, der Euseb ist vielleicht g'sünder und besser beisammen als ich! Vielleicht hat er seither nicht der Weil g'habt zum Kartlschreiben! No ja, bei den Berittenen pressiert es immer mehr als bei den anderen, wo zu Fuß hatschen müssen! Und schreibfaul ist der Euseb alleweil g'wesen!"

Innerkofler klopfte die Tabakspfeife aus und sprach schmunzelnd: „Sell ist schon wirklich wahr! Wird in ganz Tirol keinen Buben geben, der weniger gern schreibt! Alleweil viel lieber alles mündlich abmachen, sell ist Grundsatz beim Euseb, b'sonders beim — „mündlichen" Abschied von den Gitschen (Mädchen); bei solchen G'legenheiten fehlt ihm am — Mundwerk nixen! Eigentlich hat er recht, der Euseb! Kommt nie nix G'scheites raus bei der Schreiberei!"

Hans Toller war ernst geworden und meinte etwas wehmütig: „Schon, ist ja wahr! Aber g'freut hätt' mich decht ein bissel Lebenszeichen! Seit wir ausg'ruckt sind, hab' ich nix mehr g'hört und g'sehen vom Euseb!"

Der Gruppe näherte sich der Superior Pater Hilarius der Barmherzigen Brüder, ein würdiger Greis im schwarzen Habit, der Klostervorsteher, der sich als Südtiroler besonders väterlich seiner Landsleute, der Landesschützen, seither angenommen und für sie gesorgt hatte.

Soweit es möglich war, erwiesen die Landesschützen in strammer Haltung ihrem Wohltäter durch Salutieren die Honneurs.

„Auch soviel, dank' schön, liebe Landleut'! Keine Umständ' machen wegen dem alten Pater Hilarius, wo kein General ist und in Ewigkeit auch keiner werden kann . . ."

„Ordensgeneral decht wohl!" rief scherzend vertraut der Toni Innerkofler.

Pater Hilarius schüttelte den weißhaarigen Kopf. Freundlichen Tones sprach er dann: „Hört zu, Landsleut! Soviel ich seh', könnt ihr ein Gangl von einem Viertelstünderl hin und wieder z'ruck ohne Schä-



Anton v. Werner †,
Direktor der kgl. Akademie in Berlin.

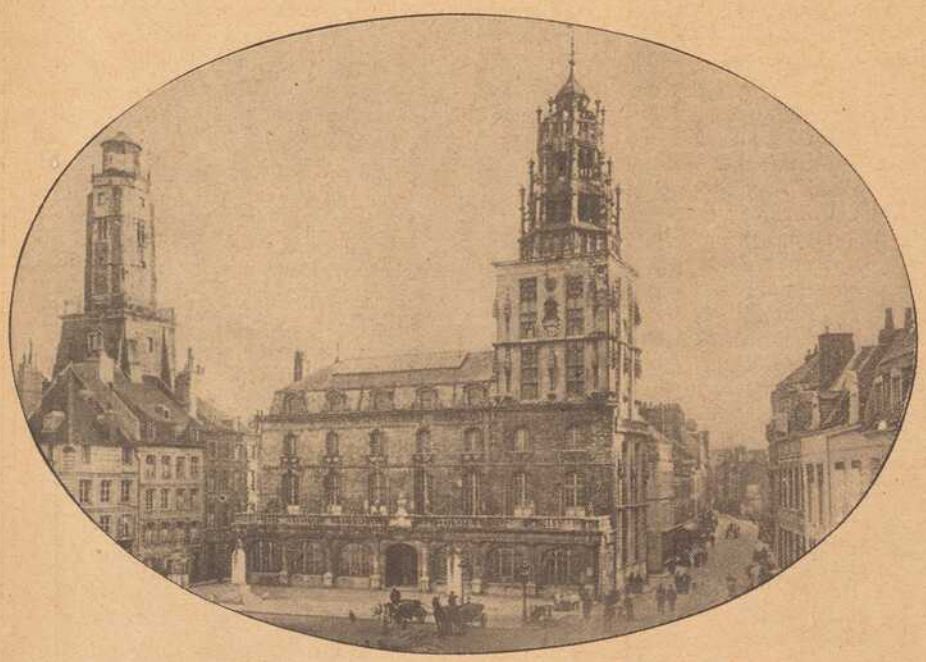
digung schon derpacken! Deshalb möcht' ich euch, die lieben Mannder aus dem tirolischen Heimatl, bitten, mitzugehen und auf dem Weg zum Gottesacker einem kaiserlichen Soldaten die letzte Ehr' zu erweisen, einem Landsmann, der für Kaiser und Vaterland sein Leben hing'geben hat und in unserem Spital verstorben ist! Richtet euch z'sammen! In einer halben Stund geht der Kondukt vom Spital weg zum Friedhof. Wer wegen Wunden und Schmerzen nicht mitgehen kann, ist selbstverständlich dispensiert. Gott mit euch, Mannder und Landsleut'!" Gütig nickend entfernte sich Pater Hilarius ziemlich eilig.

Lebhaft erörterten die Landesschützen die Frage, ob der verstorbene Landsmann ein Nordtiroler war oder aus dem Süden stammte. Im Spital hatten die Landesschützen seither nichts über andere Verwundete erfahren, die Zahl der bei den Barmherzigen Brüdern untergebrachten verwundeten Soldaten war zu groß, auch befanden sich Angehörige verschiedener Regimenter und Waffengattungen im Krankenhause, Deutsche, Tschechen, Slowenen und Rumänen.

Das Häuflein aus Ueberetsch war einig im Entschlusse, der freundlichen Aufforderung des Superiors zu entsprechen. Einem tirolischen Waffenbruder die letzte Ehre zu erweisen, mußte Ehrensache sein. Die Landesschützen stapften ins Spital, halfen sich gegenseitig beim Zurechtmachen und Ausbürsten der Uniform, und fanden sich just noch rechtzeitig im Hofe ein, wo der Kondukt aufgestellt wurde.

Am Käppi, das nebst dem Säbel auf dem Sarge lag, erkannten die Ueberetscher, daß der Verstorbene ein berittener Landesschütze gewesen sein mußte. Die Kunde, daß ein Tiroler zu Grabe geleitet werde, hatten sie vom Klostervorsteher. Mehr war nicht bekannt und in dieser Stunde auch nichts zu erfahren.

Unter den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches, gespielt von einer privaten



Zur Fahrt der deutschen Luftschiffe über Calais: Das alte Rathaus an der Place d'Armes in Calais.

Musikkapelle, setzte sich der Kondukt, geführt vom Pater Hilarius, der die Militärkappe als Offiziator auf dem weißen Haupte trug, in Bewegung. Die Leichtverwundeten, Offiziere und Mannschaften aller Waffengattungen, sowie abkömmliche Klostergeistliche und Laienbrüder folgten dem Sarge.

Vor dem offenen Grabe wurde der Sarg niedergestellt. Die Träger nahmen Kappe und Säbel weg und entfernten das Bahrtuch.

Im Kreise standen entblößten Hauptes die Krieger in Bandagen um Kopf oder Arm.

Der Offiziator Pater Hilarius sprach tiefernst und feierlich: „Es ist schwer, die Worte zu finden, die geweiht werden sollen dem Manne, der im Sarge vor uns liegt. Wir wissen von dem Manne nichts weiter, als daß er ein Tiroler und ein tapferer Held war, der sein Leben freudig hingab für Kaiser und Vaterland. Als Tiroler ist der wackere Mann sicherlich ein braver, guter Christ, ein kaisertreuer Soldat gewesen, und sicherlich ein Held, ein Sproß vom Heldenvolke. Alle Tiroler, die gesamte Wehrmacht Oesterreichs und Ungarns, alle Nationen unseres großen vielsprachigen Reiches sind mit Gott in den von uns nicht gewollten, uns und dem Deutschen Reiche aufgezwungenen Krieg gezogen. Mit Gott und im Vertrauen auf den Allmächtigen, mit reinem Herzen und gutem Gewissen! Deshalb dürfen wir alle Gott um Beistand und Hilfe, um den endgültigen Sieg bitten, und hoffen, daß der Wille Gottes geschehen werde im Sinne unserer Bitte und Hoffnung!

Mutig und gläubigen Herzens sind unsere Soldaten in den Kampf gezogen, sie und wir alle wollen Kinder Gottes bleiben, treu und fromm, auf daß der schreckliche, völkervernichtende Krieg dennoch ein Gewinn werde für die Seelen von Millionen, eine seelische Läuterung von Dauer bis zum Absterben jedes einzelnen.

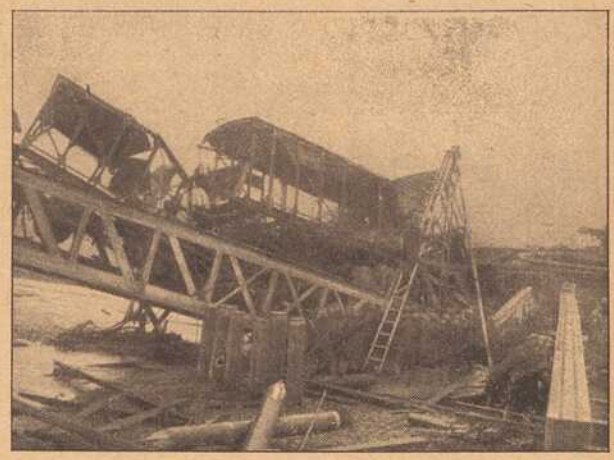
Treu und fromm als Held hat der brave Tiroler uns verlassen, reinen Herzens, versehen mit den letzten Tröstungen unserer Religion und unseres Glaubens. Er starb im Vertrauen auf Gott, den treuen, starken, helfenden Allvater, und in der Hoffnung auf den Sieg unserer Waffen und unserer reinen ehrlichen Sache!

Soldaten sind keine Engel, sie sind Sünder wie alle Menschen! Soldaten, die ihr Herzblut opfern für den Kaiser und für die Heimat, getreue Helden bis in den Tod, die brauchen die letzte Abrechnung vor dem Richterstuhle Gottes nicht zu fürchten, sie finden drüben den gütigsten Mittler, unseren Erlöser! Auch der Held vor uns hat nichts zu scheuen, ihm ist alles an Sünden verziehen worden in der Stunde, da er blutete fürs geliebte Vaterland! Der tapfere Held ist bereits bei Gott im Himmel als Fürbitter beim Allmächtigen für alle jene Tapferen, die ihr Leben noch hingeben werden und müssen, bis Gott unseren Waffen den Sieg, unseren kaisertreuen Völkern den dauernden, beglückenden Frieden geben wird nach seinem heiligsten Willen!

Gib uns allen deine Gnade um Jesu Christi willen!

Ruhe sanft, tapferer Held! Ist es dir nicht beschieden, in heimatlich tirolischer Erde zum Schlafe gebettet zu sein, so schlummerst du doch den ewigen Schlaf in der österreichischen Erde!

Und wir werden deiner, der Tapferkeit und deines Heldentodes gedenken, bis unsere



Vor den Karpathenpässen: Gesprengte Brücke am Dukla-Paß.

Sterbestunde gekommen sein wird! Amen."

Ein Vaterunser, von allen unter Tränen mitgebetet, folgte.

Das Ueberetscher Häuflein stand am nächsten dem Grabe, und beim Korporal Toller war ein übermächtig, unerklärliches Verlangen in der Brust, den Namen des Toten zu erfahren.

Am Holzkreuze war mit weißen Buchstaben Name und Charge zu lesen. Toller drängte sich durch, wiewohl der Druck auf den verletzten Arm heftige Schmerzen verursachte, bis zu dem Grabkreuze.

Ein Blick auf die weiße Inschrift, ein Schrei des Schreckens, der bittersten Ueberraschung — der Verstorbene war Tollers Bruder Eusebius... Von Mund zu Mund in Flüsterworten flog diese Kunde, und sie wirkte erschütternd.

In inniger Anteilnahme, taktvoll im Moment das Richtige für diese ergreifende Situation erfassend, sorgten die verwundeten Offiziere für rasche Herbeischaffung von Blumen zum Grabschmuck. Bis dies möglich war, gaben die Herren ein rührend schönes Beispiel der Kameradschaft: jeder Offizier trat zum Korporal Toller, der weinend am Grabe des Bruders stand, und widmete ihm herzliche Worte des Beileids und des Trostes.

Und jeder Trauerteilnehmer in Uniform, jeder Soldat folgte diesem Beispiel. Wer die rechte Hand bandagiert trug, reichte die Linke; und wer der deutschen Sprache nur wenig mächtig war von den Angehörigen fremder Regimenter, stammelte ein gutgemeintes: „Armes Bursch!"

In reicher Fülle kamen Blumen, sie schmückten das Grab des Eusebius Toller so dicht, daß kein Knöllchen Erde zu sehen war. Blumen der Kameradschaft und Liebe.

Nimmer hätte Verwandtschaft diese Fülle der Blüten aufgebracht. Und alles, was Uniform trug, schloß sich zum Zuge, der den Korporal Hans Toller zurückgeleitete zum Spital.

Und als Hans Toller tags darauf das Grab des Bruders besuchte, war es bedeckt von Kränzen.

Die Spender blieben ungenannt.

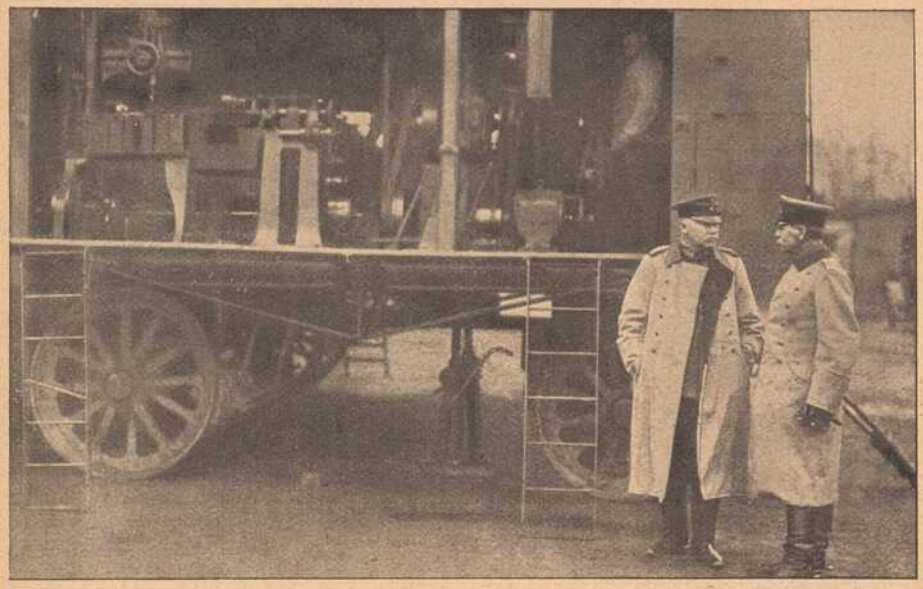
Kameradschaft, die nie versagt . . . . .

Der Rote Halbmond das türk. Rote Kreuz.

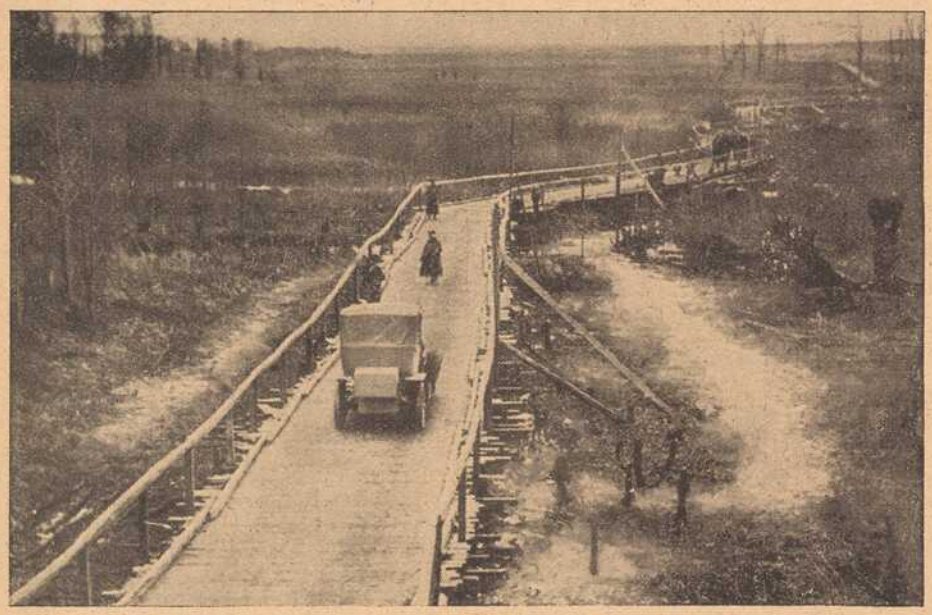
Der Rote Halbmond, das türkische Rote Kreuz, hat mit Beginn der Feindseligkeiten gegen den Dreiverband seine Sammeltätigkeit aufgenommen und dabei guten Erfolg gehabt. Nicht nur in der Türkei selbst gibt es viele Gebefreudige, sondern auch aus dem Ausland fließen dem Roten Halbmond reiche Gaben zu. So stellte der Deutsche Kaiser dem Komitee des Roten Halbmondes 40 000 Mark zur Verfügung.



Ein Mitglied des Roten Halbmondes sammelt in den Straßen Konstantinopels Spenden.



Generalleutnant v. Bertrab vor einem erbeuteten engl. Schmiedeautomobil.



Von deutschen Pionieren erbaute Brücke im Ueberschwemmungsgebiet der Yser, die nach 5tägiger Arbeit passierbar war.

Ein Schmiedeautomobil,

das ehemals den Engländern gehörte, diesen aber von deutschen Truppen abgenommen wurde, zeigt das obenstehende Bild. Eine solche fahrbare Feldschmiede, die alle nötigen Geräte und Materialien mitführt, ermöglicht eine rasche Erledigung der im Bereiche der Feldarmee vorkommenden Schmiedearbeiten.

Generalleutnant
Hermann von Bertrab,

gegenwärtig Etappeninspekteur bei der Armee des Generaloberſten v. Kluck, war beim Kriegsausbruch Oberquartiermeister im Generalstab und Chef der Landesaufnahme.



Kurt Toeppen †.

Kurt Toeppen,

der dieser Tage nach langem, schwerem Siechtum in Hamburg verstarb, gehörte zu den besten und scharfsinnigsten Kennern Afrikas, insbesondere der ostafrikanischen Kolonie und ihres Hinterlandes. In den achtziger Jahren war er Vertreter der Deutschen Witu-Gesellschaft in Lamu, dann Berater des Sultans von Sansibar und hat sich auch als Expeditionsleiter mehrfach bewährt.



Der Marktplatz von Vailly nach der Erstürmung des Ortes durch die Deutschen.

Das Geheimnis der Windmühle.

Skizze von L. Sch.

(Nachdruck verboten.)

„Herr Feldwebel, dort auf der Anhöhe steht eine Windmühle, in der ein Licht brennt, das aber verschwindet und nach wenigen Sekunden wieder aufleuchtet!" meldete ein junger Gefreiter.

„Donner . . . . sollten da wieder Franktireurs ihr Wesen treiben! Wo ist die Mühle? . . ."

„Dort auf dem kleinen Hügel, Herr Feldwebel!"

„Ich sehe aber kein Licht!"

„Jetzt finde ich auch keines! . . . Aber vorhin war es deutlich sichtbar! Nicht wahr, Christl?"

„Ja, Herr Feldwebel," antwortete der Gefragte, „ich habe es auch ganz genau gesehen. Es blieb abwechselnd kürzere oder längere Zeit, mir kam es vor, als ginge jemand mit einem Lichte schnell oder langsam am Fenster vorbei!"

„Von wo aus haben Sie es beobachtet?"

„Wir standen auf dem Wege, der die kleine Anhöhe hinaufführt, Herr Feldwebel!"

Der Feldwebel sah nach der Uhr . . . es war halb elf.

„Gut," sagte er, „der Laterne wollen wir einmal das Lebenslicht ausblasen! . . . Hans, und Sie, Josef, bleiben hier . . . verstanden!"

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!"

„So . . . Franz, jetzt führen Sie uns den Weg, den Sie vorhin mit dem Christl gemacht haben!"

In stockfinsterer Nacht stolperten nun die fünf Mann vorwärts. An der Spitze ging Franz mit dem Christl, der sich besondere Mühe gab, den Herrn Feldwebel auf Gräben, Hecken und Steine, die im Wege lagen, aufmerksam zu machen, aber immer erst, wenn der Feldwebel schon darüber gefallen war.

Jetzt waren sie auf dem Weg und folgten diesem.

„Hier stand ich mit dem Christl, Herr Feldwebel!" flüsterte Franz.

„Gerade vor uns haben wir das Licht gesehen!" rief der Christl, der schon etwas weiter war, leise zurück.

„Langsam vorwärts . . . kein Wort reden!" befahl der Feldwebel.

Leise schlichen sie weiter.

Franz, der Augen, wie eine Katze hatte, glaubte die Mühle schon zu sehen. Christl war in der Finsternis gegen etwas gestoßen und merkte jetzt, daß es ein kleines Mäuerchen war. Hinter dieses legten sich alle auf die Lauer.

Zehn Minuten vergingen, und nichts konnte man von dem Lichte erblicken.

„Franz," sagte der Feldwebel leise, „Sie gehen jetzt mit mir weiter, ich will wissen, was los ist. Ich setze mich nicht mehr lange vor den alten, verdrehten Kasten. Ihr andern bleibt hier!"

Christl, der sich auf den Boden gesetzt hatte, suchte die Umgebung zu beäugen, aber es war zu dunkel.

„Ich glaube wahrhaftig, dort steht ein Stern am Himmel!" sagte er.

„Ich glaube, du siehst Gespenster . . ., jetzt, wo der ganze Himmel bedeckt ist!" murmelte einer.

„Da schau selbst, siehst du nichts? . . . na, jetzt finde ich ihn auch nicht mehr."

„Ja! . . . siehst du, da ist er wieder . . . jetzt verschwindet er . . . da wieder!" Er gab mit dem Arm die Richtung an. „Gerade wie das Licht vorhin! . . ."

„Du, Christl, vielleicht sind das Signale, wenn der Herr Feldwebel kommt, müssen wir's ihm gleich zeigen!" meinte einer.

Der ließ nicht lange auf sich warten. „Wir waren ziemlich nahe an der Mühle, konnten aber nichts bemerken. Ich glaube, ihr habt euch getäuscht. Christl . . . ist das Licht wirklich aus der Mühle gekommen?

„Ganz gewiß, Herr Feldwebel, aber da haben wir schon wieder eines gesehen!"

„Wo? . . ."

„Da, sehn Sie es . . ., jetzt ist's weg . . ., da schon wieder! . . ."

Der Feldwebel nahm den Feldstecher zur Hand.

„Donnerwetter . . . da scheinen Lichtsignale gewechselt zu werden! . . ."

„Herr Feldwebel, das Licht bleibt auch abwechselnd kurz oder lang sichtbar!" sagte Franz. „Sehn Sie: kurz — — lang — — kurz — — kurz — kurz — —!"

„Weg ist es!" echote Christl.

Tatsächlich kam es auch nicht mehr zum Vorschein. Weder mit bloßem Auge, noch mit dem Zeißglas war es zu entdecken.

„Ich möchte jetzt doch wissen, wo die Empfangstation ist!" brummte der Feldwebel in den Bart.

„Von hier aus werden wir es auf keinen Fall herausbekommen. Hier bei dem alten Kasten liegen bleiben, hat auch keinen Zweck, von hier aus haben wir nicht einmal einen Ausblick nach der anderen Seite!" meinte Franz.

„Ich glaube auch, wir gehen jetzt am besten wieder zurück!" und noch einen Blick auf die Windmühle richtend, fuhr er fort: „Im Auge wollen wir sie aber dennoch behalten . . . . . das Licht!!!"

Jetzt hatte er es selbst gesehen, und die andern auch, getäuscht hatte er sich nicht.

„Mir nach, leise — kein Wort reden!" kommandierte er.

Bald waren sie näher gekommen.

Kurz — — lang — — lang — — kurz — — — — lang — — kurz — — kurz — — kurz.

Signale wurden gegeben — das war klar. Unbedingt mußte das verhindert werden.

Vor der Treppe waren sie angelangt, ohne bemerkt zu werden.

Mit aufgepflanztem Bajonett kletterten sie empor. Vorsichtig, einer nach dem andern. Es war eine schlechte, ausgetretene Treppe. Nun waren sie oben.

Die Tür war angelehnt, in der Kammer war es dunkel. Lautlos schlichen sie hinein.

Dort . . . durch die halb geöffnete Tür drang ein breiter Lichtstrahl hindurch.

Da . . . plötzlich wird diese aufgerissen, und ein Bauer stürzte mit einem Gewehr heraus.

Im Nu war er umringt, dann hinein in die Kammer. Links in der Ecke stand noch einer mit einem Revolver in der Hand.

Krach . . . „Du hast g'fehlt, Kanaille," brüllte Christl, dem Kerl den Kolben auf den Schädel schmetternd.

Zwei Bauern hatten die andern noch gefaßt. Dann wurde die Kammer vom Boden bis zur Decke durchsucht. Papiere, Karten, alles Verdächtige nahm der Feldwebel an sich.

Dann ging es wieder zurück.

Am nächsten Morgen meldete der Feldwebel dem Hauptmann: „Von Feldwache zurück. In einer Windmühle Lichtsignale bemerkt, und in ihr drei Bauern gefangen. Verdächtiges Material gefunden!" und übergab das Gefundene.

„Ich danke!" meldete der Hauptmann und gab die Meldung durch den Fernsprecher weiter.

Durch die vorgefundenen Papiere und Karten wurde der ganze feindliche Plan durchschaut und wirksam durchkreuzt. Der Feind wurde vollständig zurückgedrängt und ihm große Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen beigebracht.

Vom Wasgenwald zur Frankenwarte.

Zu Silvester ging der Turmwirtschaft der „Frankenwarte" folgender hübscher poetischer Neujahrsgruß eines Würzburgers zu, der sonst oft des Nikolausberges Höh' bestieg, nun aber am Vogesenkamm auf Grenzwacht steht:

Im Wasgenwald auf steiler Höhe
Beschließe ich das alte Jahr
Und denke, wenn auf Wacht ich stehe,
Wie fröhlich es doch vordem war,
Als unter lieben, lust'gen Leuten
Ein wack'rer Wirt, sein braves Weib
Nicht Arbeit und nicht Mühe scheuten
Für Leibesstärkung, Zeitvertreib,
Für alles, was das Herz begehrte;
Zum Spielchen stets ein Freund sich fand.
Wo niemand auch die Ruhe störte
Und alle Gäste sich gekannt,
Der schönste Ort am Mainesstrand —
Man sieht ihn wohl auf jeder Karte,
Und dem, der ihn bis jetzt nicht fand,
Sagt's ihm: — heißt Würzburgs „Frankenwarte"!
Dem Wirt im Krieg, der Frau, der Allerbesten,
Dem lieben Kreis der Freundesschar
Wünsch' ich aus Feindesland im Westen
Ein glücklich frohes, neues Jahr.

(Fr. K.)

Elektrische Fernbahnen im Kriegsfall.

Die in so mannigfach verzweigte Gebiete des wirtschaftlichen Lebens eindringende Elektrizität hat dem Dampf so erfolgreich Konkurrenz gemacht, daß man zuweilen unser zwanzigstes Jahrhundert als das der Elektrizität im Gegensatz zu dem vergangenen des Dampfes bezeichnet. Aber auf dem Gebiet der Güter- und Personenbeförderung hat bisher noch der Dampf die erste Stelle behauptet. In den Kindheitstagen der technischen Anwendung der Elektrizität, nach der Einführung der elektrischen Telegraphen und der Ueberspannung der Welt mit einem Netz feiner Drahte zur Uebermittlung der mit Gedankenschnelligkeit gesandten Nachrichten verglich man gern diese stromdurchflossenen Drähte mit den Nerven des menschlichen Organismus, die für die schweren mechanischen Leistungen nicht in Betracht kommen, die vielmehr für immer dem Dampf überlassen werden müßten. Diese Zeiten sind längst vorbei, wir sind heute an den Anblick großer elektrischer Maschinen gewöhnt, die die schwersten Lasten in Bewegung setzen. Auch einen großen Teil des Personenverkehrs hat sich die Elektrizität er-

obert, die Straßenbahnen. Aber in den eigentlichen Fernverkehr ist die Elektrizität noch wenig eingedrungen, obwohl die Elektrotechniker die größere Wirtschaftlichkeit, die größere Schnelligkeit und auch die größere Betriebssicherheit elektrischer Bahnen dauernd laut und eindringlich hervorheben. Einer der wesentlichsten Gründe für das langsame Vordringen der Elektrizität auf diesem Gebiet dürfte wohl darin zu suchen sein, daß beim Bahnbau vor allem auch militärische Gesichtspunkte maßgebend sind. Die Elektrotechniker betonen zwar, daß auch in dieser Beziehung die elektrischen Bahnen überlegen seien. Zunächst haben sie immer hervorgehoben, daß unsere Dampfeisenbahnen trotz ihrer technischen Vollkommenheit im Mobilmachungsfall große Mängel besitzen. Nach etwa je 250 Kilometern müssen auch die vollkommensten Schnellzugslokomotiven zur Speisung mit Wasser und Kohle sowie zur Reinigung die Fahrt unterbrechen. In steigendem Gelände muß eine zweite Maschine an den Zug angekoppelt werden, was gleichfalls zu Verzögerungen Anlaß gibt. Die Führung und Wartung der elektrischen Lokomotive ist viel einfacher als die der Dampflokomotive. Weiter wird bemerkt, daß die elektrisch betriebene Bahn größere Geschwindigkeiten, namentlich bei stärkeren Steigungen zu entwickeln gestattet. Der elektrische Betrieb bietet aber nach den Behauptungen seiner Befürworter noch ganz besondere Eigentümlichkeiten, die gerade im Kriegsfall entschiedene Vorteile bedeuten dürften. Zunächst würde sich jede Zerstörung einer Bahnstrecke durch feindliche ins Land gedrungene Truppen sofort durch den Eintritt von Kurzschluß auf weite Strecken hin bemerkbar machen, so daß man auch bald die Stelle der Bahnunterbrechung zu ermitteln vermöchte. Gleichzeitig gestattet das Vorhandensein von Starkstrom längs der ganzen Bahn nachts die Strecke mit Scheinwerfern abzuleuchten und dadurch viel leichter zu überwachen. Sehr wesentlich sei auch der Umstand, daß die Oertlichkeit der Kraftstation in sehr weiten Grenzen von der Bahnstrecke unabhängig ist. Sie kann in weiter Entfernung von der Linie, die sie versorgt, an solchen Stellen errichtet werden, wo die Energiequellen nahe und billig sind, und wäre durch diese Entfernung überdies gegen feindliche Ueberfälle besser geschützt. Aber auch wenn es dem Feinde gelänge, das Stromwerk zu nehmen, könnte der von ihm versorgte Teil der Bahn immer noch nach dem alten System mit Dampflokomotiven befahren werden. Gerade für den Mobilmachungsfall sollten all diese Umstände die Ueberlegenheit des Elektrischen über den Dampfbetrieb der Eisenbahnen zeigen. Man muß aber sehr stark bezweifeln, ob alles, was hier als Vorteil angeführt wird, wirklich ein Vorteil ist. Die Außerbetriebsetzung großer und verzweigter Strecken, die von einer Zentrale betrieben werden, durch einen Unfall im Zentralwerk — ganz abgesehen von mutwilliger Zerstörung durch Feinde oder in ihrem Dienst stehende Spione — würde eine so ungeheure Verzögerung und Störung des ganzen Betriebes und damit des Aufmarsches bedeuten, daß etwaige Unfälle einzelner Dampfmaschinen, die immer nur eine kleine Strecke für einige Stunden sperren können, dagegen garnicht in Betracht kommen. Der Trost, daß in einem solchen Fall der von der betroffenen Zentrale versorgte Teil immer noch nach dem alten System mit Dampflokomotiven befahren werden könne, ist recht ungenügend. Es müßten dann ja neben dem elektrischen Betrieb noch alle Vorrichtungen für den Dampfbetrieb bereitgehalten werden, was doch eine recht kostspielige Sache wäre. Jedenfalls hat der Dampfbetrieb bei der Mobilmachung im August sich vollkommen bewährt.



Harmlose Späße unserer Feldgrauen im feindlichen Quartier.

Unsere „Feldgrauen" lehren den französischen Esel deutsche Zeitungen lesen, damit er nicht immer bloß die französischen Lügenartikel hört. Die harmlosen Späße der wackern Soldaten finden ihre höchst beachtenswerte Kehrseite in der Tatsache, daß die gleiche Schar von der 9. Kompagnie des Bayer. „Leiber"-Regiments bei der ersten Erstürmung von Saarburg in den Augusttagen 1914 die Auszeichnung sich erwarb, daß der jeweilige Führer der Kompagnie das Eiserne Kreuz tragen kann. (Der auf dem Bilde ganz links Kniende ist ein fränkischer Landsmann, Reservist Lorenz Schlier von Escherndorf.)

Soldaten

kaufen



Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigsstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant

Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,

Telephon 1328.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).

Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)

Markt 2.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann.
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger mit und ohne Photographie
liefert schnell und billig
Josef Schlaud, Würzburg
= Dominikanerplatz 1. =

Fritz Lautenbacher, Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Trauer-Hüte
Trauer-Schleier
größte Auswahl, äußerst billig.
Hugo Kalb
Würzburg, Katharinengasse 4.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26|28.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber, Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant „Luitpold", Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant „Bratwurstglöckle", Herm. Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
„Harmonie", Hans Müller, Hofstraße 3.
„Sandhof", historische Weinstube, Inhaber Paul Koether, Maulhardsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.

Franz Gottfried Steinam, am Markt.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei

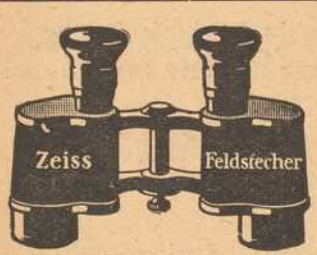
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Blitz-Radler

Telephon 1550
besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**
Prompt! Billig! Verschwiegen!
Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**
Geöffnet bis nachts 11 Uhr.



Zeiss-Feldstecher

stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.

Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Neu eröffnet!

Havanna-Haus

Grombühlstraße 15.
Feinste Sorten
Zigarren und **Zigaretten.**
:: **Feldpost-Packungen** ::
Spezial-Marke: Gloria de Paz.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Oskar Leupold
Peterstraße 4
(gegenüb. d. städt. Brausebad)
Telefon 2776

empfiehlt sich zur Ausführung werter Bestellungen in

Feldpostpackungen

bestgelagerter **Zigarren,** sowie aller Sorten **Zigaretten, Rauchtabake, Pfeifen.** Verpackung wird nicht berechnet.
Brettl-Zigaretten die besten, 100 Stück Mk. 2.—

Wein- & Speisehaus **Sandhof**
Maulhardgasse
Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher 601.
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Feldpostpackungen & Feldpostbriefe

10, 20 und 25 Stück Inhalt, 10 Pfg. und 8 Pfg. markiert Ia. Qualität, sowie Zigaretten in allen Preislagen offeriert:

Helene Müller, Zigarren-Spezial-Geschäft
Würzburg, Domstrasse 64.

Atelier Lassen

Inhaber: Joseph Stumpf

WÜRZBURG

Neuzeitliche Photographien

Vergrößerungen in jeder Ausführung



Architektur- u. Häuser-Aufnahmen

Industrielle Aufnahmen

Rufen Sie bitte
Telephon 105
„Grüne Radler"
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge usw. schnell, zuverlässig und billig. Aeltestes u. größtes Institut a. Platze.
:: Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2 ::
Im Abonnement 20 Prozent.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben
Seit Jahren glänzend bewährt.
„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.
„Frido"-Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.
„Frido"-Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.
Prompter Versand n. auswärts.

Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Adrian Mayer's

so schnell bekannt gewordenen Qualitäten in

Herren-Unterwäsche

sind angenehm im Tragen und nicht teuer.

Preuß.-Südd.
Klassen-Lotterie.
Ziehung der 2. Kl. 10.—12. Febr.
Kauflose zu haben.

J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 5. Würzburg, 31. Januar 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegsopfer



Fähnrich Martin Scheuring.



Oberleutnant Rud. Urlichs,
Kompagnieführer im 2. bayer. Feld-Jäger-Bataillon.



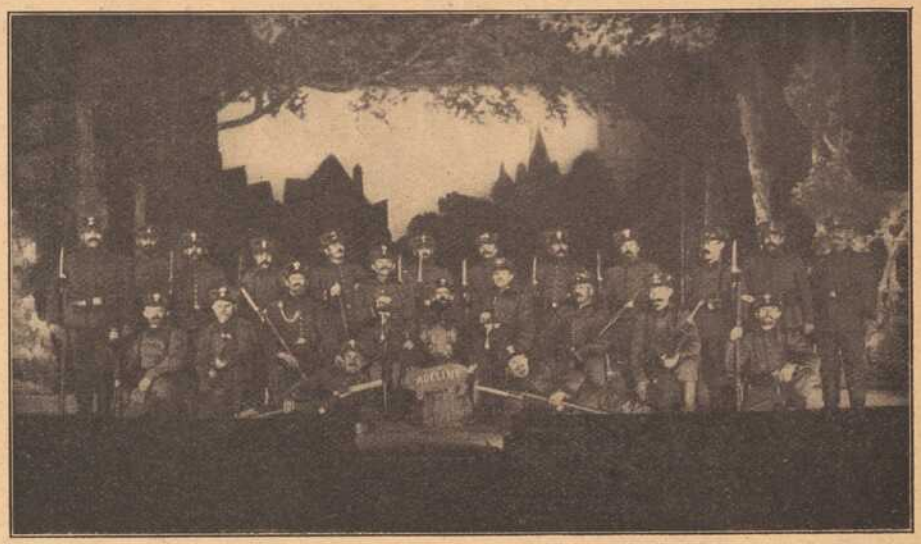
Leutnant Rudolf Vogel.

Fähnrich Martin Scheuring, Sohn des Würzburger Rechtsrats L. Scheuring, trat begeistert für die heilige Sache des Vaterlands schon am 3. August als einer der ersten Kriegsfreiwilligen beim 9. Infanterie-Regiment ein. Bei Houtham (Belgien) am 20. November bei der Leitung von Schanzarbeiten durch einen Granatsplitter schwer verwundet, ist er seinen Verletzungen am 20. Dezember, 18¼ Jahre alt, im Feldlazarett in Comines erlegen. Im Friedhof von Französisch-Comines hat er sein frühes Grab gefunden. — Oberleutnant Rud. Urlichs, Kompagnieführer im 2. bayerischen Feld-Jäger-Bataillon, war 1883 zu Würzburg geboren, wurde bei Ypern schwer verwundet und starb im Lazarett zu Comines am 26. November 1914. Er hatte sich bei der Radfahrer-Kompagnie durch entschlossene und geschickte Ausführung verschiedener Aufträge als einer der Ersten das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben und war für sein tapferes Verhalten bei den Kämpfen und der Einnahme von Mametz für den bayer. Militär-Verdienst-Orden in Vorschlag gebracht. — Leutnant Rudolf Vogel, stud. germ., Angehöriger der Burschenschaft Arminia, Vizefeldwebel beim 4. Res.-Inf.-Rgt., wurde am 19. Sept. zum Rei.-Leutnant befördert; er kämpfte in den Vogesen, dann bei St. Mihiel, wurde mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet und fiel am 4. Januar durch ein feindliches Infanterie-Geschoß.

Vom Landsturm.

Immer und immer wieder wendet sich das Interesse unsern wackern Landsturmleuten zu. Zwar werden die entscheidenden Schlachten an der Front von den jüngeren Jahrgängen geschlagen; aber auch der Landsturm, der die Besatzung des eroberten Gebietes und die Bewachung der Verbindungen innehat, erfüllt wichtige und schwierige Aufgaben, die sich immer noch steigern. Und zudem besteht der Landsturm fast durchweg aus Familienvätern, die Weib und Kind zu Hause lassen mußten, um der vaterländischen Pflicht zu genügen, als der Ruf zum Krieg erging. Schwere Opfer sind von diesen Familienvätern gefordert worden, als sie zur Fahne einberufen wurden, viele feuchte Augen ihrer Lieben weinten ihnen nach, und unablässig schweifen die Gedanken der Familienangehörigen nach der Stadt in Belgien, wo der Vater zum vaterländischen Dienst bereit steht, wo er den Wachdienst versieht.

Lüttich, die alte, schöne Maasstadt, die den ersten Kampfschauplatz in diesem Kriege bildete, ist bekanntlich das Standquartier des „Landsturm-Bataillons Würzburg" geworden, das sich im dortigen Königlichen Theater („Theatre royale") häuslich einrichtete. Das Landsturmbataillon Würzburg setzt sich bekanntlich in der Hauptsache aus Bewohnern der Bezirke und Städte Würzburg und Schweinfurt zusammen. Die Schweinfurter Landsturmleute haben in dem Bataillon sich ebenfalls hervorragend bewährt. Die Tüchtigkeit der alten „Reichsstädter", ihr biederer, wackerer Sinn, ihre Ausdauer und ihr fröhlicher Mut in allen Lagen des Feldzugslebens haben ihnen die allgemeine Zuneigung erworben. Dabei brachten die Schweinfurter Landstürmer durch ihren prächtigen Humor und ihre Sangesfreudigkeit noch besonderes Leben in die Reihen der Bataillonsangehörigen. Bekannt ist, daß sich gerade aus Schweinfurter Landstürmern im Bataillon Würzburg schon beim Auszug eine Sängerschar zusammenfand, guter Brauch, der auch im Feindesland Behagen und Freude bringt, gepflegt. Unser Bild zeigt eine Schar Schweinfurter Landsturmleute im Theater royal zu Lüttich;



Schweinfurter Landsturm im Theatre royal in Lüttich.

die Theaterkulissen bilden einen eigenartigen Gegensatz zu den kriegerischen Gestalten unserer braven Landstürmer, und doch ist dieser Bühnenhintergrund wieder charakteristisch für die Kunstfreude und frohe Gesinnung der wackeren Schweinfurter Landsturmleute.

Unser anderes heutiges Bild zeigt, daß allmählich ein gutes Einvernehmen zwischen der ursprünglich so mißtrauischen und heimtückischen belgischen Bevölkerung und der deutschen Besatzung, insbesondere unseren braven bayerischen Landstürmern, sich angebahnt hat. Freilich hat dazu sehr wesentlich beigetragen, daß die deutschen Besatzungen sich auch vielfach der wirtschaftlichen Not im besetzten Lande freundlich und hilfreich annahmen. Unser Bild zeigt eine Szene, die hiefür charakteristisch ist: Würzburger Landsturmleute verteilen am Lambertsplatz in Lüttich Suppe an arme Leute. (Der St. Lambertsplatz ist einer der verkehrsreichgen Gestalten der bayerischen Landsturm-Köche sich von dem verlotterten Gassenvolk der Belgier unterscheiden! Die Wirtschaft „zum Härings-Rücken" („au filet de Hareng") mußte ihre Kochkessel für die Suppe leihen, die dem darbenden Volk durch deutsche Güte gespendet wird.



Würzburger Landsturmleute verteilen am Lambertplatz in Lüttich Suppe an arme Leute.

deren kräftige, frohe Männerchöre den Beifall aller Hörer fanden. Auch die heimatliche „Schweinfurter Schlachtschüssel" wurde von diesen Schweinfurter Landsturmleuten als

sten Plätze Lüttichs; an ihm steht das sehenswerteste weltliche Gebäude, die ehemalige Residenz der Lütticher Fürstbischöfe, jetzt Justizpalast.) Wie doch die urwüchsigen, kräfti-

Das Lazarett im Würzburger Zentralschulhaus.

Würzburg, die Stadt der Aerzte und der Spitäler, hat für die Verwundetenpflege und den Krankendienst im Kriege trefflich vorgesorgt. Gleich mit Kriegsbeginn entstanden wie mit einem Schlage zu den bestehenden Spitälern und Kliniken noch eine ganze Reihe von Reserve-Lazaretten, insbesondere in Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäuden, so daß die Zahl der hier aufgenommenen Verwundeten eine sehr beträchtliche sein konnte. Mit prächtigem Organisationstalent und unermüdlichen Eifer arbeiteten namentlich die mit dieser Aufgabe betrauten Stabsärzte an der Ausstattung der Reservelazarette, die in keiner Weise hinter den sonstigen Krankenhäusern zurückstehen.

Schon durch seine Lage im Mittelpunkt der Stadt tritt das Reservelazarett im Zentralschulhaus Würzburg besonders in Erscheinung; doch ist es auch tatsächlich eines der am stärksten belegten Lazarette, gewissermaßen ein Zentralpunkt des militärischen Heil- und Pflegedienstes. Wir haben schon eine ganze Anzahl hübscher Bilder aus dem Lazarett im Zentralschulhaus gebracht, Detailbilder aus dem Dasein und aus der Pflege der Verwundeten. Heute soll eine Gesamtgruppe zeigen, wie die Aerzte, das Sanitätspersonal, die Krankenschwestern und Helferinnen vom „Roten Kreuz" hier zusammenarbeiten, um unsern Verwundeten den Aufenthalt hier angenehm zu machen, ihnen Hilfe und Linderung ihrer Schmerzen zu bieten. Allen hilfbereiten Kräften gebührt aufrichtige Anerkennung hiefür.

Das Lied des Krieges.

Von Elisabeth Dauthendey.

(Nachdruck verboten.)

Das Lied ist ein Gebet.

Wie deutlich weiß man das jetzt in dieser schweren Zeit des Krieges. Es kommt aus den heimlichen Winkeln der Seele, wo Hoffnung, Liebe, Glaube ihre stillen Gärten haben.

Aber das Lied, das heute den Tag beherrscht, ist aus Schwertschlag und Todes-

mut geboren, und überall sprüht es zu lohender Flamme auf, wenn Todesmut und Schwertschlag wiederum die Heimaterde erbeben läßt.

Ist es nicht wie ein Band, das Seele an Seele bindet zu einer ehernen Kette der Treue und Liebe zu Heim und Scholle. Ein wehendes Banner ist es, das auf allen Wegen der Windrose flattert wie ein Ruf zu Wehr und Trutz gegen allen Feind, der wider Reich und Heim uns droht.

Von West und Ost und Nord und Süd steigen hoch die klingenden Bogen des Liedes und binden Deutsch zu Deutsch in unbesiegbarer Kraft. Jeder Ort ist des Liedes voll. Jeder Tag. Jede Stunde.

Braust es nicht aus Tausenden von Herzen, wo neue Scharen zum Totentanz der Schlachten ausziehen. Da klingt's von dem einen Ufer wie Schwur und Mut und Treue, wie starkes Hoffen, das mit Spiel und Klang dem Feind entgegen strebt.

Vom andern Ufer sind Abschied und Tränen im Liede, zugleich ein Jubeln und Trauern, Stolz und Opfermut, und ein wehes Locken zur Wiederkehr nach goldenen Siegen.

Durch die Straßen der Stadt, draußen auf den Landwegen von starken Männerschritten begleitet, hörst du das Lied — wie steigt da aus ihm die schmerzhafte Ungeduld der Kampfbereiten aus Jugend und Kraft gemischt zum Horizont der Ferne hin.

Du hörst es in stillen Gassen. Aus offenen Fenstern kommt es dir zu. Auf den Lippen der Frauen blüht es dir entgegen, von Sehnsucht getragen wie von einem heiligen Gefäß. Die Kindlein stammeln es mit süßer Stimme, da werden die Töne zu girrendem Vogelgezwitscher, das jenseits von Gut und Böse über Busch und Täler fliegt.

Im sinkenden Abend klingt das Lied mit dem sterbenden Lichte über die müde Erde hin, leise verträumt wie ein Rufen aus dämmernden Fernen, hinsterbend mit dem letzten Hauche der Abendröte.

Und mitten in der Nacht kommt es zu dir aus der Dunkelheit; unwirklich und bang schweben die Wellen der Töne im All, unsicher, wo sie ihre Ufer finden werden.

Auf dem Schlachtfelde weht es wie die heilige Fahne von den Kämpfenden her, daß ihre Seelen des eigenen Lebens ganz vergessen und sie alle nur noch ein Mut, ein Wille, ein Schwert sind, um mit heiligem Zorn den Feind zu treffen.

Und wo der Helden Sterbliches der Erde wiedergegeben wird — sinkt wie ein düstrer Schleier das Lied über ihren Gräben nieder.

Aber wo Helden wiederkehren, jauchzt Himmel und Erde und Millionen dankender Herzen ihnen entgegen mit den jubelnden Klängen des Liedes — das ein Gebet ist.



Die Krankenschwestern des Lazaretts im Zentralschulhaus.
Phot. A. Fröhling, Würzburg.



Stabsärzte, Schwestern und Verwundete im Zentralschulhaus in Würzburg. Photogr. Fröhling, Würzburg.

Heldentafel Würzburger Schutzmänner



Anton Zängler,

Schutzmann,

Vizefeldwebel der Landwehr im 9. Inf.-Rgt., geb. am 20. 12. 1880, seit 1. Okt. 1902 im Sicherheitsdienst der Stadt, gefallen am 30. Oktober 1914 bei Zonnebeck.



Karl Neeb,

Kriminalschutzmann,

Gefreiter der Landwehr im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 7. November 1882, seit 1. September 1905 im Sicherheitsdienst der Stadt, gefallen am 29. September 1914 bei Longuaal.



Andreas Popp,

Schutzmann,

Unteroffizier der Reserve im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 15. Oktober 1887, seit 1. Oktober 1910 im Sicherheitsdienst der Stadt, gefallen am 2. September 1914 bei Luneville.



Josef Stürmer,

Schutzmann,

Unteroffizier der Reserve im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 8. Januar 1886, seit 1. Oktober 1910 im Sicherheitsdienst der Stadt, gefallen am 28. September 1914 bei Longuaal.



Johann Weber,

Schutzmann,

Unteroffizier der Landwehr im 9. Inf.-Rgt., Inhaber des Eisernen Kreuzes, geb. am 1. 11. 1883, seit 1. Okt. 1910 im Sicherheitsdienst der Stadt, gestorben an seiner Verwundung am 2. Okt. 1914 im Feldlazarett bei Lille.



Karl Scherg,

Schutzmann,

Unteroffizier der Reserve im 9. Inf.-Rgt., geb. am 6. 1. 1889, seit 1. Okt. 1911 im Sicherheitsdienst der Stadt, gefallen am 1. November 1914 bei Zonnebeck.



Sebastian Mehling,

Schutzmann,

Landwehrmann im 9. Inf.-Rgt., geb. am 19. 1. 1886, seit 1. Mai 1912 im Sicherheitsdienst der Stadt, gestorben an seiner Verwundung am 15. Okt. 1914 im Augusta-Hospital in Köln.



Michael Hemmerich,

Schutzmann,

Unteroffizier der Reserve im 9. Inf.-Rgt., geb. am 8. 10. 1888, seit 1. Oktober 1912 im Sicherheitsdienst der Stadt, gefallen am 5. September 1914 bei Luneville.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte" dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte" ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte" (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte" ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



König Ludwig III. von Bayern in Felduniform.



Waldheimat.*) Novelle von A. Schott.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

„Also los'!" hub der Meister an. „In uralter Zeit war alles um und um Wald, lauter Wald . . ."

„Wenn es so fortgeht, wird es bald wieder so werden," unterbrach ihn Wolf.

„Hast recht," nickte der Meister zustimmend. „Wie es sich anläßt, will's wieder so werden. Die Herrschaften . . . daß Gott erbarm'! Aber daß ich dir von den Bauern erzähl'! Lauter Wald war's, lauter Urwald. Das Gebirg ist jetzt noch rauh und zur Winterszeit oft unwegsam; selbes Mal wird's noch ärger gewesen sein. Da rief man aus allen deutschen Gauen deutsche Bauern herbei, daß sie das Gebirge urbar machten. Wie die andern im Felde mit dem Schwerte Land eroberten, so eroberten diese schlichten Bauern auf ihrer Scholle mit Axt und Pflugschar deutschen Boden. Dafür erhielten sie nebst anderen Begünstigungen und Freiheiten auch den Adelsbrief. Sie standen unter der königlichen Kammer und waren Freie auf ihrem Grund und Boden. Sie lezten nichts auf Namen und Wappen, und heute schert sich erst recht keiner mehr darum. Aber ihre Ahnen sind nicht minder ehrenwert, denn die Ahnen manches Fürsten oder Grafen. Mehr als die im Felde mit Blutvergießen getan, taten diese deutschen Bauern bei friedlicher Arbeit. Ich meine, man nennt so etwas die Kultur; aber heißt es wie immer, getan haben sie es nach alter, deutscher Sitte . . . So, das ist's!"

Die Meisterin rief zum Nachtmahle und sie gingen in die Stube. . . .

Hoch oben auf der freien, sonnigen Bergeshöhe liegt der Hof in der Röth'. Wovon er seinen Namen hat und wie lange er schon besteht, weiß kein Mensch im ganzen Walde zu sagen. Die meisten meinen, er sei aus einer der ersten Siedlungen entstanden und den Namen hätte er von dem roten Grunde, der stellenweise zutage tritt. Aber bestimmt kann es keiner sagen.

Ein großes, langgestrecktes, ebenerdiges Gebäude ist der Hof mit den Wohnräumen und den darangebauten drei Stallungen. Im rechten Winkel dazu steht der Stadel, lang und breit, und nach seiner Größe zu schließen, muß des zum Röthhofe gehörigen Grundes ein achtbar Stück sein.

Die Zimmerung und die Bretter sind dunkelbraun gefärbt von Wind und Wetter, und die Dachung ist im Sonnenlichte schier silberfarben. Vor den Fenstern, auf der andern Seite des dazwischen laufenden Weges steht die Hauskapelle, aber der Turm mit dem kleinen Glöcklein sitzt auf dem Giebel des Wohnhauses und der Glockenstrang hängt bis in die Stube nieder. Daran zieht der Bauer des Tages dreimal, und das Glöcklein tönt hinaus über die Gehänge und Gefilde und mahnt zu Gebet und Dank für die genossenen Gaben.

Etwas abseits vom Hofe steht das Inwohnerhaus. Stattliche Rottannen mit kräftigen Stämmen und weitabstehenden Aesten stehen um den Hof und das Inwohnerhaus herum als Schirm gegen die oft ungestüm über das Gehänge dahinfegenden Winde und Stürme. In der Point hinab wachsen Kirsch- und Vogelbeerbäume und einige verkrüppelte und knorrige Birn- und Apfelbäume. In dieser Höhe wollen eben die letzteren nicht mehr gut fortkommen.

Das ist der Hof „in der Röth'". Er ist zwar nicht der größte in der Gemein', aber der Besitzer ist einer der angesehensten Männer um und um. Er ist ein Bauer von altem Schrot und Korn, recht und gerecht, und gibt zu seiner Red' kein Tüpfelchen dazu und nimmt keines weg. So war er von jeher, so ist er noch trotz seiner Jahre.

Das ist der Bauer in der Röth'. Von allen im Tale und stundenweit darüber hinaus geachtet und geehrt, führte er auf seinem Hofe ein recht patriarchalisch Leben. Was draußen in der fernen Welt vorging oder was Staaten und Landesgemarkungen änderte, was kümmerte es ihn? Er schaffte und tatete auf seinen Feldern und in seiner Wirtschaft, wie es im Walde üblich; säete im Frühjahre, erntete im Hochsommer und Herbste, und im Winter führte er das überschüssige Getreide in die nächste Stadt zum Verkaufe. So trieb er es jahraus, jahrein, bis sie ihn vor einem Jahre zum Richter wählten. Anderwärts sagen die Leute Bürgermeister oder Vorsteher, aber im Walde ist der alte Name noch geblieben, und die Rechte und Pflichten bleiben unter dem wie unter jenem Namen die gleichen.

Da war es nun mit seiner Ruhe und seinem Frieden vorbei. Beständig gab es Scherereien, Gänge und Aerger, und wer ihm das Leben nicht zum wenigsten sauer machte, das war die angrenzende Herrschaft und deren Besitzerin, die Baronin Saporsky samt Beamten und Jagern.

Heute saß er im Schatten des Dachvorsprunges auf der Schnitzbank und arbeitete mit dem Reismesser Rechenstangen aus. Die Stämmchen wuchsen in seinem Walde oben, und warum sollte er sie von einem andern kaufen, wenn er sie selbst machen konnte? Ab und zu wischte er sich mit dem Hemdärmel den Schweiß aus Gesicht und Stirne und arbeitete dann geschäftig weiter.

Da kam der Gemeindebote. „Guten Abend, Richter!" grüßte er.

„Guten Abend auch, Jokl!" dankte der Bauer. „Was bringst denn Schönes?"

Der Bote setzte sich auf die Gredbank und holte aus der Joppentasche mehrere Briefe und Schriften hervor. „Amtssachen," erklärte er kurz.

Der Röthbauer stand auf, klopfte sich die Späne vom Gewande und lud den Boten ein, mit in die Stube zu kommen. Es waren meist Verordnungen, Erlässe und dergleichen Zeug, das der Bote gebracht. Der Richter sah ein Stück nach dem andern an, dann schob er das ganze Zeug mit unwilliger Gebärde von sich.

„Mit der Zeit verlangt man auch noch, daß ein Bauersmann, den sie zum Richter wählen, alle Verordnungen und Paragraphe im Kopfe mit sich herumtragen soll, wie ein Rechtsgelehrter. Aber ich halt mich nicht darnach. Da drinnen," er deutete auf seine breite Brust, „da drinnen ist was, das mir lieber ist, als all das Geschreibsel. Ist auch sicherer."

„Da hast recht," stimmte der Bote bei. „Das Gewissen ist allemal ein guter Wegezeiger und Ratgeber. Der Herrgott hat es uns auch nicht umsonst mitgegeben auf die Welt."

„Schon. Ich halt' mich nur daran."

„Ich wollt' dir noch was sagen, was eigentlich nicht zu den Amtssachen gehört," fuhr der Bote fort. „Der Sinhardt und sein Knecht haben sich überworfen. Der Knecht hat vierzehn Tage Kündigung gemacht und der Sinhardt will ihm, wie ich höre, was am Lohne abzwacken. Der Knecht will's nicht leiden, und so wirst du den Schiedsspruch tun müssen."

Der Richter sah eine Weile vor sich hin. „Daß sich doch der Sinhardt nicht schämt! Eine Schand' ist es."

„Wohl, aber er ist schon so. Er muß allweil was haben."

„Ich werde mit ihm reden unter der Hand. Es darf nicht dazu kommen, daß der Handel lautmärig wird. Eine Schand ist's."

„Und die Herrschaftlichen fangen auch wieder mit allerhand Umtrieben an . . ."

„Daß die —" brauste der Röthbauer auf. „Gewiß ist ihnen die Herrschaft wieder zu klein. Es ist ein Kreuz mit den Leuten. Was haben sie denn wieder?"

„Hast's erraten," nickte der Bote. „Grund wollen sie, das ganze Achtal halt. Den Rüppel haben sie angegangen von wegen dem Verkaufe des Hänghofes. Aber der Girgl, der Student, soll dieser Tage schon heimkommen sein und will den Hof nicht in fremde Hände lassen . . ."

In den Augen des Röthbauern loderte es auf wie ein Freudenfeuer. „Es steckt halt doch noch altes Blut drinnen in den Hänghofern. Ich hätt' mir's auch nicht anders denken können von dem Buben. Freilich ist er schon so lang in der Stadt, und da kommt manch' alte Sitte in Verlust."

„Und der Bachlindner hat einen Brief kriegt von einem weitschichtigen Vetter aus Brasilien; dort wär' Grund und Boden umsonst zu haben, soviel eins wollte. Wenn nur recht viele kämen! Alles hat den Brief gelesen und alles will der Herrschaft verkaufen und über das große Wasser hinüber."

„Hast du den Brief gelesen?" fuhr der Röthbauer jäh auf und seine Faust sank schwer auf den Tisch.

„Wohl. Es kunnt' im Paradies schier nimmer besser sein, als es in Brasilien sein soll nach dem Briefe. Grund und Boden umsonst; alles wächst dort, was man bauen will. Wenig Arbeit, viel Ertrag . . . rein wie im Paradiese sag' ich dir."

„Und meinst du, daß es so sein könnt'?"

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln.

„Kann sein und auch nicht . . . Ich hab' Italien gesehen und die Lumperdei (Volksname für Lombardei). Sind auch schöne Länder und fruchtbar, aber ich wollt' nicht dort sein . . . Ich glaub' es nicht. Und daß ich dir sag'! Alles will verkaufen, alles will fortziehen und die Herrschaftlichen wollen alles kaufen . . . alles. Manche wollen vom Jager gehört haben, das ganze Achtal müsse noch mit Wald besetzt werden. Denk' dir, das Achtal ein herrschaftlich Revier! . . . Und unmöglich wär' es nicht."

„Nie nicht," stöhnte der Röthbauer. Nie nicht! Das kann nicht sein, das darf nicht sein. Ich werde mit den Leuten reden; sie müssen es begreifen."

Der Bote schupfte die Achseln. „Kann sein," zweifelte er.

Als er bald nachher ging, stellte der Röthbauer die Schnitzbank in die Schupfe, trug die Rechenfurcheln und die zu solchen bestimmten Stämmchen von der Gred weg und ging den Feldweg hinüber, quer über das Gehänge.

Es litt ihn nicht daheim. In seinem Herzen wogte und wallte es, und in seinem Kopfe stürmten die Gedanken wild und wirr durcheinander. Es konnte nicht sein, es durfte nicht so werden! Er, der freie Bauer, der an seiner Heimat und an seiner Scholle mit jeder Fiber seines Herzens hing und haftete, er konnte sich nichts Schrecklicheres vorstellen, als daß das Achtal ein herrschaftliches Revier sei. Wozu hatten die Altvorderen den Wald ausgerodet und urbar gemacht, wenn das Tal wieder zu Wald und zum Tummelplatz der Rehe und Hirsche werden sollte? Wozu? Nein, es durfte nicht geschehen! Krampfhaft ballten sich seine braunen, schwieligen Hände und es war ihm, als zöge einer ein Messer mitten durch sein Herz.

Ehe er es sich versah, stand er an der Gemarkung seines Grundes, dort, wo des Sinhardten Felder daran stießen. Es fiel ihm ein, daß er mit dem Sinhardten etwas zu bereden habe, und er ging dessen Hofe zu.

Der hatte bereits Feierabend gemacht und saß auf der Gredbank, aus seinem Pfeifenstummel bläuliche Wölkchen hinausblasend in die würzige Abendluft. Er war ein großer starker Mann, fast zu stark, mit rundem, wohlgenährtem Gesichte und graulichen Bartstummeln darin.

Als der Röthbauer über die Gred herein auf ihn zuschritt, rückte er langsam an das eine Ende der Bank und lud den Ankomden ein, am andern Ende Platz zu nehmen.

„Bist frei ein seltener Gast bei mir," schmunzelte er und schob die Pfeife in den andern Mundwinkel.

„Kann schon sein," gab der Röthbauer zerstreut zu. Seine Augen hafteten auf dem vor seinen Blicken ausgespannten, lieblichen Tale, und sein geistiges Auge sah darin jungen Wald emporsprießen und das Wild sich tummeln.

„Kann schon sein," wiederholte er nochmals, sich gewaltsam aufraffend aus seinem Brüten und Sinnen.

„Man kennt dir's an, die Richterei macht dir Sorgen und Kopfzerbrechen," meinte der andere leicht anspielend. Die Herrschaftlichen hätten ihn gern als Richter gesehen, aber es war der Röthbauer gewählt worden. Aber der Röthbauer merkte die Anspielung nicht.

„Ich hätt' ein paar Worte zu reden mit dir, so unter vier Augen," sagte er.

„Geh' mit in die Stube," schlug der Sinhardt vor.

„Nein," widersprach der andere. „Bleib' nur sitzen da! Es ist gleich gesagt, und keine Seel' ist um die Wege." Er dämpfte seine Stimme zum leisen Murmeln herab. „Der Bot' hat mir heut' gesagt, du hättest dicht mit deinem Knechte ein Weniges überworfen, und die Sach' soll vor den Richter kommen. Sei gescheit, Sinhardt! Mach' es im Guten aus mit ihm! Es braucht kein Aufsehen und Gerede zu werden. Wenn es geht, soll er bleiben. Wegen einigen Groschen auf oder ab gehst du nicht krumm; es wär' des Redens nicht wert. Und der Lenz ist ein braver, fleißiger Bursch und seinen Lohn wert. Ueberleg' dir's!"

Der Sinhardt schwieg eine Weile und sah den Wölkchen aus seiner Pfeife nach. „Könntest recht haben, Röthbauer," gab er nachher zu. „Das Ganze ist nicht wert, daß eins davon redet, und es würde doch ein Gewäsche unter den Leuten werden. Braucht's nicht! Und ich dank dir für deinen Rat."

„Hast derentwegen nicht zu danken," lehnte der ab.

Aus dem Stalle sprang lachend ein munteres Dirnlein, und von innen heraus hörte man schimpfen und greinen.

„Die Resel ist doch wie besessen manchen Tag," sagte der Sinhardt; es sollte eine Rüge sein, aber seine Augen ruhten doch mit Wohlgefallen auf dem schmucken, jugendfrischen Dirnlein, das noch allweil sich des Lachens nicht erwehren konnte. „Gewiß hat sie einem eine Schalkheit angetan. Das ist so ihre Weise."

„Junge Leut' und junges Getier scherzen gern," gab der Röthbauer darauf. „Es soll eins nur fröhlich und lustig sein, derweilen es kann . . . Aber ein sauberes Dirnlein ist sie worden. Schwerenot noch einmal!"

„Schon," nickte geschmeichelt der Sinhardt. „Aber mit der hab' ich auch was ganz Besonderes vor," raunte er seinem Nebensitzenden ins Ohr. „Was meinst wohl?"

Der schupfte die Achseln und sah wieder zu Tale.

„Darfst dich aber nicht annehmen darum, wenn du nicht willst," fuhr der Sinhardt im Flüstertone fort. „Und geredet braucht auch nichts weiter zu werden, kein Wörtel. Das Dirnlein weiß nichts davon, und was wir zwei Alten ratschlagen, geht niemanden an, gelt?"

„Der Röthbauer ist kein altes Weib," sagte der gleichgültig darauf. Was kümmerte es ihn, was der Sinhardt mit seinem Dirnlein vorhatte?

„Weißt, wenn ich sie so im Röthhofe als Bäuerin wüßte, nochmals so leicht stürbe ich," flüsterte der.

Des Röthbauern Augen bekamen Glanz und suchten das Dirndl, das eben einen Futterkorb aufnahm und in den Stadel hinüberlief. Es ging ihm so etwas wie ein Licht auf; aber er sagte nicht ja, nicht nein. Erst nach einer guten Weile wandte er sich an den Sinhardt: „Wir können noch reden darüber."

„Weißt, dein Gunther ist ein Ehrenmann und der sauberste Bursch in der Gemein', und meine Resel ist auch nicht übel. Sie kriegt keinen Kreuzer mehr, keinen weniger, denn fünf Tausender."

„Wir können noch reden darüber," wiederholte der Röthbauer und machte sich wieder auf den Heimweg. Des Sinhardten Rede wollte ihm nicht aus dem Kopfe. Fünf Tausender. Dann war der Hof in der Röth um keinen Preis feil. Wenn alles ringsum verkaufte, der Röthhof würde nie und nimmer zu Wald. „Nie, nicht!" knirschte er und ballte die Fäuste.

Je weiter er sann, desto mehr verblaßte des Sinhardten Rede, und desto schwärzer und finsterer begann sich ihm die Gefahr zu malen, die dem Achtale drohte . . . . Wald und Wildnis.

* * *

Der junge Hängbauer ging hinauf in den Wald, Winterholz zu fällen, und Hansel, der Hütbub, begleitete ihn. Entlang der Waldesgrenze schritten sie den Hang hinauf; hüben gehörte der Wald zum Hänghofe, drüben zur Herrschaft.

„Das Holz dort gehört der Baronin," erklärte der Hansel. Er gefiel sich darin, den Bauer in alles Mögliche einzuweihen. Der kam doch erst aus der Stadt heraus, wo er schier zeitlebens über den Büchern gehockt. Was konnte der von der Wirtschaft und allem, was drum und dran war, wissen. Darin war er, der Hansel, ihm entschieden überlegen.

„So! Was für einer Baronin?" fragte der Hängbauer, dem der Bursche und sein Wesen nicht mißfielen.

„Nun, der da drüben." Und der Hansel deutete mit dem Daumen nach der Richtung, wo das herrschaftliche Schloß stand. „Die kennt Ihr halt nicht," fuhr er fort. „Die ist eine. Ein recht ungutes Leut' ist sie. Den ganzen Tag geht sie mit der Flinte im Walde herum und schießt das unschuldige Vieh tot. Die Leute weichen ihr aus und schlagen ein Kreuz, wenn sie vorüberkommt. Zu mir ist sie auch einmal kommen droben im Walde. — Gehen da ein oder zwei Rindl Vieh hinüber und beißen ein paar Mäuler voll Gras ab auf ihrem Grunde, und sie kommt dazu. Wie eine Hexe ist sie auf mich losgefahren und geschrien hat sie! Bauer, die müßt Ihr einmal schreien hören!"

„Müßt' ich?"

„Ja, sonst glaubt Ihr es nicht. — Aber ich, der Hansel, hab' mich nicht gefürchtet. Aber gar nicht. Vor einem Weiberleut' fürcht' ich mich allweil schon nimmer. Ich hab' nur gelacht dazu . . ."

„Wie kommt denn die Baronin zur Herrschaft? Ich hab' doch gemeint, der Baron wäre ledig gewesen."

„Früher schon. Aber einmal hätt' er sie überlings mit heimgebracht, sagen die Leut'. Sie soll ein recht armes Dirnlein gewesen sein, aber schön. Die Leut' sagen, sie wär' noch schön; aber mir hat sie kein bisserl gefallen. Und da hätt' sie halt der alte Herr einmal heimgebracht. Die Herrschaft hätt' ihr schon gefallen, aber der alte Herr nicht. Und da hat sie ihm das Leben abbeten lassen. Die alte Fiedlerin kunnt' ja dasselb'!"

„Aber Hansel!" verwies ihn der Bauer. „Wie magst denn nur das glauben? Meinst, so ein Gebet nähm' der Herrgott auf? Der kann nie Böses tun, auch wenn man ihn darum bitten tät'. Täte er das, wäre er nimmer höchst gerecht, und anders kann er nicht sein."

„Das versteh' ich nicht." Und der Hansel schüttelte seinen Kopf. „Aber ist's, wie es ist: das Leben kann man einem abbeten, wenn man schlecht genug ist."

Sie machten sich über die Arbeit. Hansel zeigte seinem Herrn, wie man die Bäumchen umhackt, und der ließ sich die Belehrung lächelnd gefallen. Die Bewegung tat seinem Körper wohl, und sein Gesicht begann vor Freude zu strahlen. Schaffen — ja schaffen, und dazu noch für sich selbst! Das macht gesundes Blut. Aber seine Hände begannen zu schmerzen und bald waren sie blutig. (Fortsetzung folgt.)



Der Wiederaufbau von Löwen: Straßenszene vor dem Rathaus.



Indische Truppen in den verschneiten Schützengräben auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz.

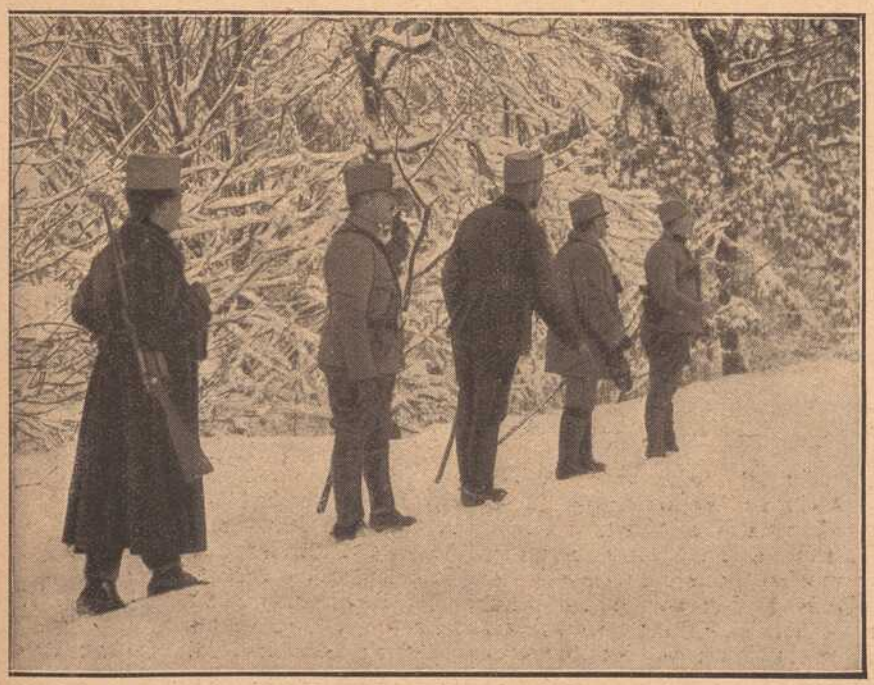
Am unangenehmsten von allen Hilfstruppen der Engländer empfinden die Inder den strengen Winter und die Kälte unserer Gegend und büßen daher viel von ihrem Gefechtswert ein. Die gewaltigen Klima-Unterschiede lassen sich auch durch warme Kleidung nicht so leicht ausgleichen. Da außerdem die Proklamation des heiligen Krieges ihren Eifer sowieso beeinflußt, so wird England mit dem Reste dieser vorhandenen Truppen manche unangenehme Erfahrungen machen müssen.



Bosniaken der österreichisch-ungarischen Armee in einem serbischen Bahnhofsgebäude.



Eine Regimentsküche der englischen Truppen an den Ufern der Aisne (nach einer englischen Zeichnung). Die Engländer haben es mit ihrer Küche besonders schwer, denn erstens müssen sie alle ihre Materialien und Geräte über den Kanal schaffen und zweitens müssen sie für ihre verschiedenen Völker in den Hilfstruppen verschiedene Küchen führen, da diese Helfer nicht gern auf ihre Eigenarten verzichten wollen.



Eine Offizierspatrouille in den schneebedeckten Wäldern der Karpathen. Die Kämpfe in den Karpathen sind besonders schwierig, erstens weil der zerklüftete Gebirgszug an und für sich Schwierigkeiten bietet und zweitens weil hoher Schnee und die herrschende Kälte den Truppen viel zu schaffen machen. Andererseits bieten sich dem Auge wunderbare malerische Winterbilder.



Stephan Baron Burian v. Rajecz,
der neue österr.-ungar. Minister des Aeußern.



Graf Berchtold,
gewesener österr.-ung. Minister des Aeußern.

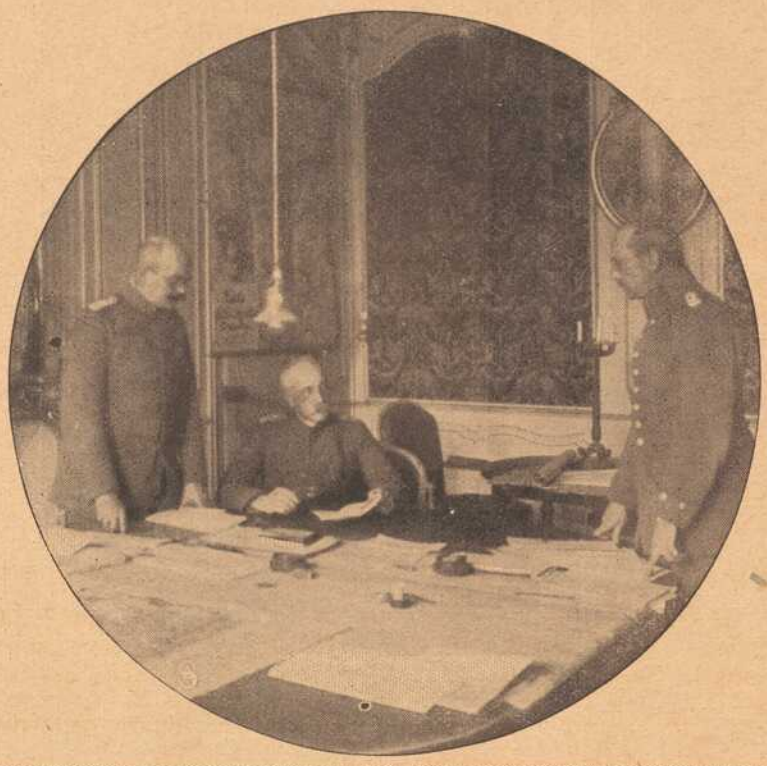
Der Rücktritt des Grafen Berchtold vom Auswärtigen Ministeramt kommt für viele überraschend; die Eingeweihten wußten aber längst, daß Graf Berchtold sein Amt niederzulegen wünschte. Sein Nachfolger Baron Burian ist seit 1875 in den österr.-ungar. Diensten und war u. a. bis zu 1912 Finanzminister und Verwalter Bosniens. Er wurde am 16. Januar 1851 geboren.

Der Chinese.

Skizze von Max Karl Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

Die brennende Windmühle von Beclaire zeichnete des Krieges rotglühende Male in die dunkle Nacht, und der ferne Geschützdonner vor Ypern gab den Auftakt schauriger Schlachtenmusik, und erweckte so den jungen Tag, einen tristen, graudämmernden Tag.



General der Kavallerie Freiherr v. Gebsattel mit seinem Generalstabschef Oberstleutnant Braun und Major v. Kreß I.

General der Kavallerie Ludwig Freiherr v. Gebsattel, der Kommandierende General des 3. bayer. Armeekorps, steht gegenwärtig im 58. Lebensjahre.

Die großen Dachzelte des Bataillons triefsten vom Nebeltau des Morgens, aber die wackeren Kämpen drunter auf feuchtem Stroh störte nichts, — sie schliefen fest und träumten von Heimat, Heimkehr und Frieden. — —

Ich lag wach in dem kleinen Offizierszelt, das Vizefeldwebel Zimmermann in treuer Fürsorge für uns hatte bauen lassen. Durch die verschobenen Zeltbahnen blinkte der vom Feuerschein der Beclairer Windmühle sanft gerötete Himmel in unser kleines Gehäuse, und des Morgensterns silberglänzendes Funkeln lenkte meinen wachen Sinn ostwärts. Auch denen daheim, meinem Weibe, meinen Eltern, meinen Freunden, denen allen schien der gleiche, silberne Stern!

Ich erhob mich leise, kroch zur Tür und trat hinaus in die scheidende Nacht. Ich fror so, daß meine Glieder schlotterten und ich kaum vermochte, meine Feldbinde mit Pistole, Fernglas und Kartentasche umzuhängen. Aus den Mannschaftszelten ertönte ein vielstimmiges, wohlgefälliges Grunzen. Die lieben, braven Kerle! Acht Tage und neun Nächte hatten sie in den Schützengräben gelegen, und nun war ihnen der für heute angesetzte Rasttag wohl zu gönnen. Mochten sie schlafen, bis die Sonne hoch stand.

An der Hecke der Biwakwiese patrouillierten mit müdem Schritt die Posten, das Gewehr im Arm. Als sie meine Schritte hörten, standen sie wie Erz, und ich sah im Dämmern des Morgens, wie sich drei Gewehrläufe auf mich richteten.

„Brav, ihr Jungs, euch entgeht nichts! Aber laßt eure Kanonen sinken, ich bin's euer Leutnant!" Da schmunzelten sie, und ich gab jedem eine Zigarre, die letzten aus der Heimat. Sinnend ging ich weiter — da — ein Rascheln vor mir, ein Geräusch, als kröche ein Mensch im Grase. Ich riß die Pistole aus der Tasche und warf mich hin und lauschte.

„Pst, Herr Leutnant, ich bin's bloß — Soldat Härtel!"

„Chinese, Sie sind's?! Ja, zum Teufel, was machen Sie früh fünf Uhr hier im Grase?"

Und jetzt erhob sich vor mir ein baumlanger Kerl mit verwettertem gelben Angesicht, die beiden fünf Zoll langen Schnurrbartenden zopfartig über die Mundwinkel herabhängend. Die geschlitzten, verschmitzten Aeuglein blinkten vor Freude und Stolz.

Die ganze Kompagnie nannte ihn wegen seines mongolischen Typs und weil er schon den Chinafeldzug mitgemacht: den Chinesen. Er war der gerissenste, geschickteste Spion und Patrouillengänger, ein Künstler im Requirieren, dabei voll unverwüstlicher Laune, und ein Meister der Kochkunst, wenigstens nach feldmäßigen Ansprüchen. Ihm entging kein Huhn, kein Ei, kein vergessener Apfel im rauhfrostüberzogenen Gezweig; er buk ein köstliches Brot auf heißem Stein, er briet ein herrliches Huhn nach Wildart im Federkleid in Lehm; war ein Universalgenie, und dabei kühn und unerschrocken bis zur Selbstverleugnung. Sicher war er auch jetzt wieder, während seine Kameraden schliefen, auf einem Revisionsgange durch die halbzerschossenen Gehöfte Osthoeks gewesen.

Nun stand er vor mir, stramm, und harrte, was ich sagen würde, weil er sich ohne Erlaubnis aus dem Lager entfernt hatte. „Wo kommen Sie her, Sohn des Himmels? Sind Sie denn nicht müde nach den anstrengenden Tagen?"

Er zog sein ewig lächelndes, freundliches Maul breit und sagte: „Nee, Herr Leutnant, müde bin ich nicht, aber weil wir Rasttag haben, da hab' ich mich ein bissel umgesehen, wo es heute etwas zu knabbern gibt."

„Hm, und natürlich nischt gefunden, was?"

Da war er beleidigt. „Herr Leutnant, ich finde immer etwas! Da hätt' ich zunächst für die Herren ein Kaffeechen gekocht, drüben in dem Hause."

„Ja, da wohnen aber doch noch Leute drinnen!"

„Die hab' ich derweil in eine kleine Kammer ohne Fenster gesperrt, Herr Leutnant; aber dafür hab' ich ihnen ein halbes Brot geschenkt und so an die fünf Pfund Schweinefleisch, die armen Luder haben nämlich ooch nischt mehr zu knabbern."

„Sie verschenken ja fürstlich! Und woher haben Sie in diesen Zeiten Brot und Schweinefleisch her?"

Das schien ihm eine peinliche Frage zu sein. Er druckste und druckste und sagte endlich: „Das Brot, Herr Leutnant, ja, was das Brot ist, das hab' ich gefunden."

„Gefunden?"

„Jawohl, Herr Leutnant. In der Villa da drüben, da lag es auf dem Tisch."

Ich lächelte. „Und das Schweinefleisch? Auch in der Villa gefunden?"

Jetzt lächelte er, sein breites, verschmitztes Lächeln. „Nee, Herr Leutnant, das hab' ich eingetauscht!"

„Ach, was Sie sagen! Bei wem denn?"

„Bei die Pumper (Artilleristen), Herr Leutnant; was die von die schweren Haubitzen sind, oben am Holenbusch, die haben ein Schwein geschlachtet!"

„Ja, weiß der Himmel, den Kerls ist der ganze Krieg ein Schlachtfest! Und was haben Sie für das Schweinefleisch eingetauscht?"

„Eine Kognakflasche."

„Mensch, sind Sie verrückt? Für einen Fetzen Schweinefleisch geben Sie eine ganze Flasche Kognak!"

Und jetzt grinste der Chinese vor Freude. „Herr Leutnant, es war ja bloß Wasser drinnen in der Flasche, und das haben die Pumper nicht gemerkt, und die Hälfte von dem Fleisch habe ich den Leuten da drüben gegeben, und sie hatten mir dafür gemahlenen Kaffee gegeben und sich dafür in die kleene Kammer sperren lassen, und dann hab' ich in aller Ruhe Kaffee gekocht, und jetzt bitt' ich Herrn Leutnant und Herrn Leutnant Rudloff und Herrn Rausch — mit in das Haus zu kommen, da ist es warm, und waschen kann man sich auch, und außerdem mache ich noch ein feines Bratwürstel oder Fünfminuten-Fleisch, und das soll —"

„Halt — wer da!" klang es von drüben an der Hecke laut und scharf.

„Gefechtsordonnanz! Wo ist Oberst und Bataillonskommandeur Straube?"

Ich eilte hinüber. Da saß ein Meldereiter auf triefendem Gaule.

„Oberst Straube schläft in dem kleinen Zelt da unter der Ulme. Was gibt's?"

„Befehl von Exzellenz Bierling: Das Bataillon steht sieben Uhr morgens gefechtsbereit am Holenbusch in Deckung — erste Reserve. Weitere Befehle folgen."

Ich weckte Oberst Straube, und zwei Minuten später war das eben noch friedliche Lager ein Haufe kribbelnder, hastender

Menschen. Die Zelte verschwanden wie weggezaubert, ein paar Feldzwiebacke waren das Frühstück, und nach fünfzehn Minuten stand das Bataillon, das soeben noch so gottesfriedlich geschnarcht, marschbereit.

Leb' wohl, heißer Kaffee, ein noch schmerzlicheres Lebewohl der langentbehrten Waschgelegenheit!

Hinaus auf unsagbar kotigen Straßen marschierten wir, dem Feinde wieder entgegen, geprellt um den so nötigen Rasttag. Und schon belegte der liebenswürdige Feind nach seiner altgewohnten Methode das Hintergelände der eigentlichen Gefechtsfront mit Schrapnell- und Granatfeuer, Zufallstreffer erhoffend. Zum Heile schossen die englischen Kavaliere etwa zweihundert Meter zu weit links unserer Marschstraße, gerade dorthin, wo sich aus den zerschossenen Gehöften etwa ein Dutzend roſiger, fetter Schweine geflüchtet hatte, die nun, friedlich grunzend, den Boden nach Atzung absuchten. Wir tauschten eben unsere Gedanken aus, in welche Jubelhymne wohl unser Verpflegungsoffizier, Leutnant Bax, ausbrechen würde, wenn er die wandelnde und grunzende Riesenverpflegungsration da sähe — als eine Granate mit hohlem Gesause über uns hinwegzischte und im nächsten Augenblick mitten im Saugehege saß. Das war unser Morgengruß, gesandt aus den großen englischen Schiffsgeschützen, das war der Auftakt zu dem schweren, wilden Sturmtage des 30. Oktobers.

Wären wir noch Kriegsneulinge, so hätte dieser schreckliche Volltreffer in die Sauherde wohl manchem der wackeren Kämpen den Puls schneller schlagen, manches Antlitz erblassen lassen; so aber marschierte die lange, graue Schlange gleichmütig dahin, viele wandten nicht das Gesicht nach links, sie schliefen noch im Marschieren.

Dicht vor dem Holenbusch ward halt gemacht. Unser Oberst empfing uns, gab den Kompagnieführern die nötigen Befehle, und dann rückten wir in unsere Reservestellung ein. Wir, im Verein mit der dritten Kompagnie, bezogen den großen Vorgarten eines Bauernhofes. Die Leute lagerten dicht am Hause auf schnell herbeigeschlepptem Stroh, zum anderen Teile unter einem Bretterschuppen, und unser braver Chinese hatte für mich und die anderen Herren der Kompagnie unter einem vorspringenden Dache schon wieder einen prächtigen Strohsitz zurecht gemacht. Gegen Flankenfeuer schützte uns eine riesige Kartoffelrunksmaschine, gegen Regen und leichteren Schrapnellschlag das dichte Strohdach. Neben mir saß Leutnant Nathusius von der Dritten. Er nahm die Photographien seiner Kinder hervor und schmiedete Zukunftspläne für die Zeit nach dem Kriege; die Kameraden Rausch und Heyde hockten zu unseren Füßen auf Flachsbündeln und qualmten eine Zigarette nach der anderen, und Leutnant Rudloff vervollständigte sein Kriegstagebuch. Und wieder war es der Chinese, der uns durch seine treue Fürsorge erquickte. Zunächst kredenzte er einen Feldkessel schwarzen, heißen Kaffees, dann aufgewärmtes Büchsenfleisch, und danach sogar einen aus Feldzwiebacken und Kakaomehl hergestellten Pudding. Es war geradezu fürstlich.

Ein Surren in der Luft verkündete uns, daß sich Flieger nahten. Am Bau des Flugzeuges und an dem Fehlen der Eisernen Kreuze an den unteren Tragflächen erkannten wir, daß es feindliche Flugzeuge waren. Und die Flieger hatten auch in der Tat bald unser Reservelager entdeckt. Sie ließen lange, schwarze Rauchschwaden senkrecht über uns fallen, die wie ein schrecklich langer, ekelhafter Zeigefinger herabzeigten.

Wir kannten das.

„Herrschaften, in zwei Minuten hagelt's!" rief Oberst Straube, der mit Hauptmann von Woid unter einem entblätterten Kirschbaum saß. Und er behielt recht. Die englische Artillerie hatte ihre Aufklärungsflieger nur allzu gut beobachtet.

Ein sausendes Schrapnell fuhr etwa zweihundert Meter hinter uns in eine leere Feldscheune, ein zweites dreißig Meter links von uns in ein Brachfeld, und schon ein drittes saß mitten in unserem Grasgarten, zum Glück ein Blindgänger.

„Auf! Hinter das Gehöft! Marsch, marsch!" Und im Nu war unser schöner, gemütlicher Reserveplatz geräumt, und das zu unserem Heil!

Die Engländer deckten uns mit einem mörderischen Schrapnellfeuer zu. Wir sammelten uns in dem kleinen Weidengehölz bei Beclaire und zählten durch. Einer fehlte — der Chinese.

„Patrouille in das Gehöft! Freiwillige vor!"

Unteroffizier Anke, ein wirklich prächtiger, wackerer Degen, den ich schon am gestrigen Abend zum „Eisernen Kreuz" vorgeschlagen hatte, und der bei jeder schwierigen Sache der Erste war, führte die Patrouille. Es war ein kühnes Stück, in das so stark mit Feuer belegte Gehöft einzudringen, zumal uns jetzt die Engländer auch mit Granaten bedienten.

Und nach zwanzig Minuten brachten sie den Chinesen, den lieben, braven Kerl; sterbend legten sie ihn vor uns nieder, und noch im Verscheiden flüsterte er: „In meinem Tornister ist eine Flasche Rotwein für den Herrn Leutnant."

Er hatte, wie Unteroffizier Anke berichtete, im Keller des Gehöftes ein Lager alten Rotweins entdeckt, und des wahnsinnigen Feuers ungeachtet begonnen, in einem großen Waschkessel für die frierenden Kameraden Glühwein zu brauen. Und dabei hatte ihn die Granate zerrissen.

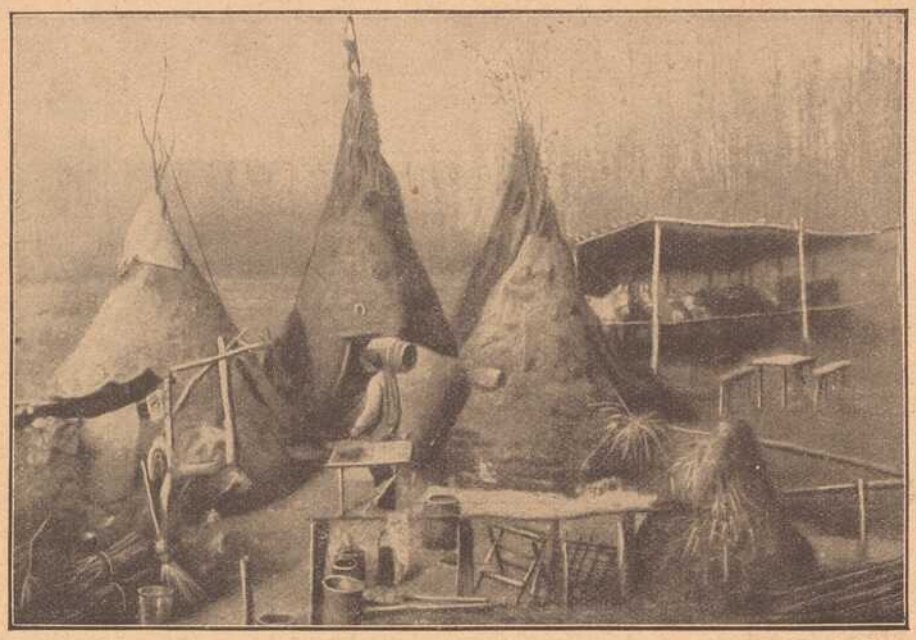
Nun wieder einer der Bravsten, Besten dahin! —



Der Hafen von Wladiwostok.



Petersburg: Blick auf den Admiralitätsstadtteil mit dem Winterpalais vom rechten Newaufer aus.



Sudanesen, die französischen Hilfstruppen mit ihren originellen Schlafhütten.



Belg. Fischer im Hafen von Nieuport bei Ebbe.

Sudanesen, die französischen Hilfstruppen.

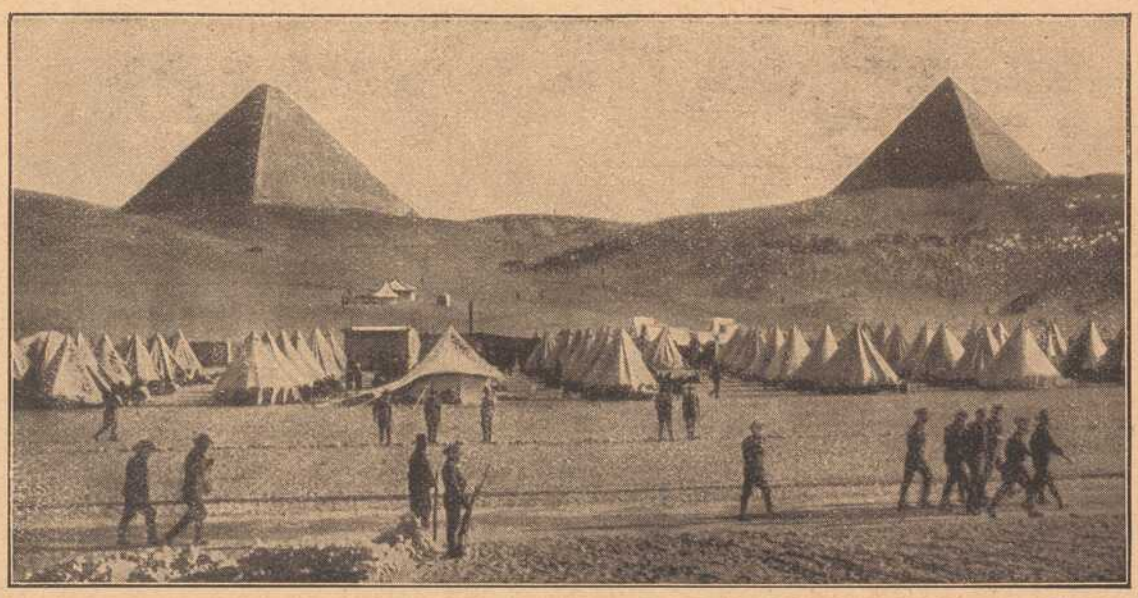
Hinter den französischen Schützengräben haben sich die verschiedenen Völker der Hilfstruppen ihrer verschiedenen Eigenart entsprechend ihre Wohngelegenheiten gebaut. Originell sind die konisch gebauten Schlafhütten der Sudanesen, die auch hier ihre eigenen Küchen besitzen und sich ganz wie zu Hause fühlen, so lange sie die Ruhe genießen können.

Ein verschneiter Schützengraben in den Karpathen.

Tausend Meter vor dem Feind und in hohem Schnee begraben zu liegen, ist gewiß keine Annehmlichkeit. Aber in den Karpathen müssen die österreichischen und ungarischen Truppen alles dieses durchhalten, um die Landesgrenzen zu schützen und dem Eindringling den Eintritt zu verwehren.



Ein verschneiter Schützengraben in den Karpathen.



Australische Freiwillige in ihrem Lager vor den Pyramiden in Aegypten.

Australische Freiwillige in ihrem Lager.

Die australischen Hilfstruppen, die den Engländern im Kampfe gegen die Deutschen helfen sollten, müssen jetzt den Engländern im Kampfe gegen die Türken Hilfe leisten und liegen in ihren Zelten in der Nähe von Kairo nicht weit von den weltberühmten Pyramiden, da, wo sich sonst in Friedenszeiten die vielen Fremden vom Ritte aus der schönen Stadt nach den majestätischen Zeugen längst vergangener Jahrhunderte ausruhten.

Die Kosaken.

Eine Episode aus dem Feldzug 1914 von H. Berger.

(Nachdruck verboten.)

Ein unfreundlicher Herbsttag lagerte über dem kleinen galizischen Dorfe und ließ es noch düsterer erscheinen, als es ohnehin der Fall war. Es versank förmlich in Morast. Die Wege, die durch dasselbe führten, der Weg, der neben ihm hinführte, und sich stolz Landstraße nannte, die Landschaft selbst — alles war ein Kotmeer. Und immer noch rieselte unbarmherzig der Regen herab.

Der Pfarrer Szimek Mialecki stand an dem winzigen Fensterchen seines Studierzimmers und sah sorgenvoll hinaus in den grauen Nebelschleier. Und geradezu angstvoll wurde sein Blick, wenn er auf das kleine Gotteshaus fiel mit dem zwiebelförmigen Turme und den moosbewachsenen Holzwänden, das sich dicht neben dem ärmlichen Pfarrhofe erhob.

Der gute Geistliche wußte, wovor er bangte. Soeben hatte ihm ein kleiner Junge durch das Fenster zugerufen: „Herr Pfarrer, Kosaken kommen!" und war dann schleunigst wieder verschwunden. So waren sie also da, die wilden Kosakenhorden, vor denen, seit die Oesterreicher aus strategischen Gründen die Gegend geräumt hatten, die ganze nicht geflüchtete Bevölkerung zitterte. Und Mialecki sandte ein inniges Gebet zu dem Lenker der Schlachten empor, dieser möge die dadurch über seine geistlichen Kinder verhängte Prüfung nicht zu langwierig und hart werden lassen.

Im Nebengemache tollte des Pfarrers Schwestersohn, der zwölfjährige Majcherek, herum. Ihn scherten vorläufig die Russen noch wenig, er nützte mit seiner ganzen Knabenkraft die ungewohnt langen Ferien aus. Majcherek studierte auf des geistlichen Onkels Kosten, denn seine Eltern waren sehr arm. Jener besaß zwar auch nicht besonders viel, aber er verfügte wenigstens über einflußreiche Gönner. Da jedoch das Gymnasium, auf dem sich der Knabe seine Gelehrsamkeit holte, der Kriegswirren halber noch nicht eröffnet hatte werden können, war er noch immer Gast im Pfarrhofe — und er war dessen wohl zufrieden.

Pfarrer Mialecki hoffte sich in dem Neffen einen Nachfolger zu erziehen. Das stand ja noch im weiten Felde, doch war Majcherek dem Plane durchaus nicht abgeneigt. Immerhin hinderte ihn die Aussicht, dereinst auch die geistliche Soutane zu tragen, nicht daran, allerlei mutwillige Knabenstreiche auszusinnen, und gerade war er wieder im Begriffe, einen solchen auszuführen.

In der besten Stube des Pfarrhauses, die für dann und wann eintreffende, dem geistlichen Stande angehörende Gäste reserviert blieb, lag als Teppich ein prachtvolles Tigerfell. Kopf und Pranken des Raubtieres befanden sich noch daran. Der Pfarrer hielt es sehr wert, war es doch ebenso wie der goldene Chronometer, der ihn nie verließ, ein Geschenk des Gutsherrn, des Grafen Lubomirski. Und nun war Majcharek dabei, sich mit diesem Fell möglichst naturgetreu zu drapieren, um dann als exotisches Raubtier die Haushälterin, die alte Hanka, in ihrer Küche zu erschrecken.

Würde es gehen? Ja doch! Maselko, der Knecht, war ihm behilflich, und steckte mit großen Sicherheitsnadeln die Tatzen um die Hände und den Kopf mit dem weit aufgesperrten Rachen um den Hals des Knaben fest. Jetzt durfte sich Majcharek nur ein wenig geschickt auf den Vieren einherbewegen, und Hanka mußte Zetermordio schreien, war Maselkos sachverständige Ansicht.

Da ließ sich Pferdegetrappel hören. Drei kleine dürre Kosakenpferde hielten vor dem Pfarrhofe an. „Heilige Muttergottes von Czenstochau, da haben wir die Russen richtig schon!" Und Maselko rannte davon, Majcharek in seinem seltsamen Staat sich selbst überlassend.

Drei martialische Gestalten waren abgesprungen und traten, die Nagaika (Peitsche der Kosaken, die damit die ohne Sattel gerittenen Rosse antreiben) in der Hand, in das Zimmer des Geistlichen, der sich bemühte, ihnen möglichst ruhig und gefaßt entgegen zu blicken. „Die Uhr her!" forderte der Größte, der den Sprecher zu machen schien, und schlug mit der sehnigen, schwarzbehaarten Faust auf den Tisch vor den Pfarrer. Dieser legte schweigend die Uhr hin. Wohl streifte ein wehmütiger Abschiedsblick das teuere Andenken, doch er machte keinen Versuch, es zu retten.

„Essen und Wutki her!" brüllte der Russe weiter. Mialecki rief Hanka, die, an allen Gliedern zitternd, Brot und Speck und zwei Flaschen Likör brachte. Dieser letztere war eine feine starke Sorte, die ebenfalls vom Gutshof stammte, und von denen der Geistliche nur seinen vornehmsten Besuchern ein Gläschen zu kredenzen pflegte. Die Kosaken freilich waren sehr schnell fertig damit. Der Sprecher faßte nach der einen Flasche und leerte sie, unbekümmert um seine Kameraden, allein auf einen Zug. Den Speck schoben sie unter ihre schmutzigen Mäntel, das Brot verschmähten sie. Ueberhaupt schwankten sie bereits beträchtlich hin und her. Wahrscheinlich hatten sie schon an anderer Stelle geistigen Getränken mehr zugesprochen, als für ihr Gleichgewicht gut war.

„Und nun schließ uns die dort auf — der Russe deutete durch das Fenster auf die Kirche — und laß uns sehen, was an Gold und Silber darin ist."

Der Pfarrer wurde totenbleich. Jetzt kam das, was er hauptsächlich gefürchtet hatte.

„Die Kirche ist arm, sie hat so gut wie keine Wertsachen. Schont das heilige Haus!" flehte er.

„Wirst du wohl schweigen, du Hund? Du wirst aufschließen, wir wollen uns selbst überzeugen. Und wehe dir, wenn du das Gold verborgen hast."

„Es sind keine goldenen Gefäße da. Nehmt alles, was ich habe, aber seht ab von der Kirche!" Mialecki geriet außer sich bei dem Gedanken, diese wüsten Gesellen sein geliebtes kleines Gotteshaus entweihen zu sehen.

„Als ob uns das Deinige nicht ohnehin schon gehörte!" höhnte der Kosak. „Aber jetzt kommt erst die Kirche an die Reihe. Vorwärts, die Schlüssel her! Was, du willst nicht? Soll ich dir Beine machen, du Schuft?" Und drohend zeigte er auf die Peitsche.

„Tut mit mir, was ihr wollt, tötet mich meinetwegen, freiwillig werde ich nie zugeben, daß ihr das Heiligtum entweiht. Hütet euch übrigens! Gott ist ein getreuer Vergelter, und er weiß die zu finden, die sich an seinem Eigentum vergreifen." Mit blitzenden Augen, bebend vor Entrüstung, stand der würdige Priester seinen Peinigern gegenüber. Es schien auch, als ob seine stolze Würde nicht ohne Eindruck auf die beiden andern blieb, sie traten einige Schritte zurück. Destomehr schäumte der Sprecher vor Wut. Er hob die Nagaika, um sie auf den Geistlichen niedersausen zu lassen, der, ohne zurückzuweichen oder auch nur zusammenzuzucken, dem Schlage entgegensah.

Er fiel jedoch nicht. Die zwei rückwärts stehenden Kosaken stießen vielmehr einen Angstschrei aus und waren mit einigen Sätzen zur Türe hinaus. Ihr Kamerad aber stand wie vom Donner gerührt und starrte auf die Tür hinter Mialecki, die sich lautlos geöffnet hatte, um ein dem Russen fremdes und dafür um so furchtbarer dünkendes Tier auf die Schwelle treten zu lassen. Was wollte dieses große gelbe, schwarz gezeichnete Tier mit den mächtigen Pranken und dem blutroten Rachen, der sich eigens aufzusperren schien, ihn zu verschlingen? Außer sich vor Angst und Schrecken warf er sich dem Pfarrer zu Füßen, küßte dieselben, flehte ihn in abgebrochenen Worten um Verzeihung und Rettung an. Verwundert sah Mialecki auf ihn nieder, er konnte sich diese plötzliche Wandlung nicht erklären, da er ja nicht sehen konnte, was hinter seinem Rücken vorging. Aber Majcharek war ein kluger Junge. Er hatte vorhin, seine Maskerade ganz vergessend, die Tür leise geöffnet, um die immer heftiger werdende Auseinandersetzung seines Onkels mit den Russen genauer zu hören, und wenn nötig, jenem zu Hilfe zu kommen. Er begriff jedoch sofort, welche Wirkung sein unvermutetes Auftauchen auf den abergläubischen Steppensohn geübt, und war bedacht, dasselbe nicht zu zerstören. Unmerklich zog die Tatze des „Tigers" die Tür wieder herum, lautlos fiel dieselbe zu. Als der Kosak aufblickte, war der Spuk verschwunden.

Erleichtert aufatmend erhob er sich, warf dem Pfarrer die Uhr wieder hin, und verließ spornstreichs den Pfarrhof, um seinen bereits am Ende der Dorfstraße dahinjagenden Kameraden nachzufolgen. Scheu blickte er sich dabei dann und wann um nach der Behausung des „Zauberers", der über solch übernatürliche Hilfsmittel verfügte, die Menschen seinem Willen gefügig zu machen.

Die Kosakensotnie, welche die drei als Kundschafter vorausgeschickt hatte, hütete sich, das Dörfchen zu berühren, in dem Pfarrer Mialecki wohnte. Sie umritt es scheu in einem großen Bogen.

Der „Sporrassele".

Eine Skizze von Th. Ebner (Ulm).

(Nachdruck verboten.)

Vor ein paar Tagen haben wir ihn begraben. Mit allen militärischen Ehren, wie er es gewünscht hatte.

Wir haben nicht lange untersucht, ob er auch wirklich ein Anrecht drauf hatte. Dazu hatte man in diesen heißen und bewegten Tagen weder Zeit noch Lust. Wir wußten, daß es die Sehnsucht seines langen und armen Lebens gewesen war, und das genügte.

Der „Liederkranz" sang ihm ein Soldatenlied am Grabe, der Kriegerverein schwenkte seine schwarzumflorte Fahne darüber. So hatte er die Erfüllung seines Wunsches und seine Ruhe.

Wer? fragte der geneigte Leser. Ich bitte um Verzeihung. Wir nannten den Helden dieser kurzen, aber auch sehr wahren Geschichte nur den „Sporrassele". Wie er, der ehrsame Schneidergeselle Nepomuk Wehrlein zu diesem kriegerischen Namen kam?

Die Sache ist höchst einfach. Als er vor 44 Jahren, gerade nach dem großen Krieg, in unser Städtchen gewandert kam, bestand seine ganze Habseligkeit aus dem Käppi und den gewaltigen Sporen eines Franzosen. Das eine trug er keck und schief auf dem Haupte und die anderen an den Stiefeln. Die aber nur an Sonn- und patriotischen Festtagen.

Natürlich, als er sich zum ersten Male in diesem Schmuck zeigte, was war das für ein Fragen und Staunen.

Der Nepomuk Wehrlein hielt dem allen, sonderlich, wenn man ihm einen Schoppen zahlte, mannhaft stand.

Daß er „dabei gewesen", bis nach Paris hinein, darüber bestand, wenigstens für ihn selbst, keinerlei Zweifel. Und wehe dem, der einen solchen zu äußern wagte.

Er hatte natürlich alle Schlachten mitgemacht. War dabei, als sie den Napoleon fingen und den neuen Deutschen Kaiser in Versailles ausriefen. Der Bismarck und der Moltke hatten ihm die Hand gedrückt, und der Kronprinz Fritz hatte einmal zu ihm gesagt: „Nepomuk, wenn alle so wären wie du, dann gäb's bald keine Franzosen mehr."

Daß er das Eiserne Kreuz nicht erhielt? Nur Tücke und Bosheit. Vorgeschlagen war er, damals, als er bei einem Patrouillenritt ganz allein ein Bataillon Franzosen, sechs Geschütze und die Regimentskasse erbeutete. Alles in fünf Minuten. „Die haben geschaut, wie sie mich sahen. Auf die Knie sind sie gefallen und haben gezittert vor Angst."

„Werden halt auch Schneider gewesen sein," wagte so ein junger Frechdachs zu sagen.

Donnerjettchen, fuhr da der Sporassele auf von seinem Stuhle. Mit beiden Armen fuchtelte er in der Luft umher und stampfte auf dem Boden, daß die Sporen an seinen Stiefeln klirrten. Es war nämlich gerade Sedantag, und den feierte er ganz besonders ergiebig aus den Taschen der anderen. Denn natürlich, der Nepomuk Wehrlein hatte auch geholfen, den Kaiser Napolium zu kriegen.

Na ja, wie's halt so geht. In den ersten paar Jahren, da war das „Sporrassele" noch eine Rarität im Städtchen. Von der Erinnerung an die große Zeit fiel mancher Brocken für ihn ab. Mit dem „Handwerken" war's nicht viel. Es lag ihm auch wenig daran. Was er brauchte, das verdiente er so oder so. Und was er nicht verdiente — auch gut, dafür waren dann die anderen da.

Aber ein tiefer Schmerz geschah ihm doch. Der Kuckuck weiß, was dem Ortsgewaltigen in die Krone fuhr, daß er eines Tages den „Sporassele" zu sich beschied und ihm kurz und bündig erklärte, die Maskerade müsse aufhören, sonst — — Das „Sporrassele" hatte sich nämlich im Laufe der Jahre — weiß Gott, woher er das Zeug dazu hatte — aus allen möglichen Lappen und Abfällen eine ganz eigenartige Uniform zusammengeschneidert, und wenn er die am Leibe trug, war's gerade, wie wenn ein böser Geist in ihm säße. Da bramarbasierte er drauflos, daß sich die Balken bogen und die Wände krachten. Es war gerade nicht mehr schön, und wie nun erst unser hochgelegenes Städtchen auch zu einem „Luftkurort" wurde, und ein neuer Bürgermeister kam, so einer von den „Studierten", da ging die Herrlichkeit des „Sporrassele" mehr und mehr auf die Neige. Verdienen tat er keinen roten Heller mehr. Kümmern tat sich um den armen Teufel eigentlich auch niemand mehr. So steckte man ihn eben einfach ins Pfründnerhaus, und ließ ihn dort schwatzen und reden, soviel er wollte. Außer den alten Leutlein hörte es ja niemand mehr.

Sein Käppi und seine Sporen freilich, die mußte man ihm lassen. Ueber seiner ärmlichen Bettstatt hingen sie, und er hatte es sogar schriftlich gemacht, daß ihm die mit ins Grab gegeben werden!

Seht ihr, so geht's. Da redet sich so ein armseliges Menschenkind die wirrsten Geschichten so lange ein, bis es zuletzt selbst daran glaubt. Und das nennen die Leute dann Lug und Trug.

Der Nepomuk war darüber ganz anderer Meinung. Wenn er einmal durch die Straßen schlich, und es rief ihm einer zu: „Grüß Gott, Sporrassele!", dann ging's wie ein Ruck durch das knickige Männlein. Er griff mit der zitternden Hand zu militärischem Gruß an die Kappe, und wenn gar einer in Uniform daher kam, — gewiß und wahrhaftig, — das armselige Leut stand still und schlug die Haken zusammen, daß man meinte, seine Knochen klappern zu hören.

Der eherne Schritt der Geschichte war grausam genug, auch über den „Sporrassele" und die Zeitgenossen, die ihm diesen fürchterlichen Namen gegeben hatten, hinwegzugehen.

Leben tat er noch. Aber alt und verhuzzelt war er mit seinen 82 Jahren, und in seinem müden Kopf gab's wohl kaum mehr so etwas wie Gedankenarbeit. Eigentlich wußte er selbst kaum mehr, was der seltsame Schmuck über seinem Lager bedeute. Die glanzlosen Aeuglein sahen wohl manchmal hinauf zu ihm. — Aber, was er ihm einst gewesen, davon hatte der Sporrassele keine Ahnung mehr. Und wenn einer einmal den Versuch machte, ihn dran zu erinnern, oder gar mit seinem „Kriegsnamen" anzureden, dann sah er ihn gar blöde an und murmelte ein paar Worte in seinen Stoppelbart hinein.

* * *

Und es kam der Sommer des Jahres 1914, und über die Welt stiegen des Krieges schwarze Wolken empor.

Der Kaiser rief, und alle, alle kamen! Es ging ein Flammen auf zum Himmel und der Schrei des Zornes gellte durch die Lande über Verrat und Tücke.

Im warmen Sonnenschein saß der „Sporrassele" und dämmerte hinein in den Tag. Wie aber die Jungmannschaft des Städtleins daherzog in gleichem Schritt und Tritt mit schallendem Gesang und der bunten Mütze, da hob das alte Männlein lauschend den Kopf.

„Ja, was war denn das? Das war ja wie dazumal! Das klang ja und dröhnte daher wie Kanonendonner und Schwerterklirren!

Mühsam, auf seinem Stock gestützt, stand er da und starrte der Jungmannschaft entgegen. Und wie das erste Glied der Truppe an ihm vorbeizog, da straffte er sich empor, wie ein Junger. Da war's, als gäb's kein Alter und kein Gebrechen. Schier gesprungen kam er. „Der Sporrassele" klang's hell durch die Reihen. Schon hatten ihn die zwei vordersten gefaßt und emporgehoben auf ihre Schultern. Keck saß ihm eine Mütze auf dem kahlen Kopf. Hoch hielt er den empor, und zu Sang und Klang schwang er den Stock im Takte.

Erst drinnen in der Wirtsstube, wo sie sich sammelten zum Abschiedstrunk, setzten sie ihn nieder. Alle Hände streckten sich ihm entgegen. „Hoch der Sporrassele!" tönte es von allen Seiten. Zitternd griff er nach dem Krug schäumenden Bieres. Und jetzt — wie sich seine Augen weiteten! Wie hell das sonst so dünne Stimmlein klang!

„Kameraden!" rief er. „Es lebe der Kaiser! Mit Gott für . . ."

Er taumelte zurück und sank zusammen. Der Kopf sank ihm auf die Brust und die Augen wurden starr. Noch einmal suchte er den Arm zu heben — — —

Der „Sporrassele" war eingerückt zur großen Armee.

War er das erste Opfer des großen Krieges? Und wer wollte zu Gericht sitzen über ihn? Da war keiner in diesen Tagen!

So geschah's, daß der „Sporrassele" zur Ruhe kam mit allen Ehren, die er sich gewünscht hatte.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant

Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,

Telephon 1328.

Natur **Vogelfutter**



für in- u. ausländ. Vögel. Spezialität: Ia. süssen **Sommerrübsen, Singfutter** für **Kanarien, Zeisige, Hänflinge** und **Stieglitze. Universalfutter** f. **Insektenfresser, Ameiseneier** u. **Mehlwürmer** empfiehlt **Friedr. Gieger,** Samenhdlg., **Würzburg,** Schusterg. 9. Telephon 1426.

Trauer-Bilder

für unsere gefallenen Krieger mit und ohne Photographie liefert schnell und billig

Josef Schlaud, Würzburg

= Dominikanerplatz 1. =

Adrian Mayer's

so schnell bekannt gewordenen Qualitäten in

Herren-Unterwäsche

sind angenehm im Tragen und nicht teuer.

Blitz-Radler

Telephon 1550

besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**

Prompt! Billig! Verschwiegen!

Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**

Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. **Kitzingen:** Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26|28.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber, Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant „Luitpold", Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant „Bratwurstglöckle", Herm. Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
„Harmonie", Hans Müller, Hofstraße 3.
„Sandhof", historische Weinstube, Inhaber Paul Koether, Maulhardsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.

Franz Gottfried Steinam, am Markt.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0

Oskar Leupold
Peterstraße 4
(gegenüb. d. städt. Brausebad)
Telefon 2776

empfiehlt sich zur Ausführung werter Bestellungen in

Feldpostpackungen

bestgelagerter **Zigarren,** sowie aller Sorten **Zigaretten, Rauchtabake, Pfeifen.** Verpackung wird nicht berechnet.

Brettl-Zigaretten die besten, 100 Stück Mk. 2.—

EUGEN BURGER
SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf

Aufnahmen in und außer dem Hause.

Telefon 1644 — **Würzburg** — Wilhelmstr. 3.

Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Wein- & Speisehaus **Sandhof** Maulhardgasse Ecke Schönbornstr. Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher ○ 601. ○
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Petroleum

ist nicht ausreichend vorhanden. Man ist daher genötigt, Spiritus zu brennen und empfehle ich

Spiritus-Lampen

sowie auch einzelne Spiritus-Brenner mit Glühstrümpfen

für vorhandene Petroleumlampen zu gebrauchen

J. B. Deppisch, Markt 38.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Kräftig., intelligenter Knabe kann in unserer Druckerei als

Stereotypeurlehrling

eintreten.

Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G.
Petristraße 18.

Neu eröffnet!

Havanna-Haus

Grombühlstraße 15.

Feinste Sorten **Zigarren** und **Zigaretten.**
:: **Feldpost-Packungen** ::
Spezial-Marke: **Gloria de Paz.**

Rufen Sie bitte
Telephon 105
„Grüne Radler"

besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge usw. schnell, zuverlässig und billig. Aeltestes u. größtes Institut a. Platze.

:: **Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2** ::
Im Abonnement 20 Prozent

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Soldaten



kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.



Zeiss-Feldstecher

stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.

Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 6. Würzburg, 7. Februar 1915. 3. Jahrgang.

Drei kriegsfreiwillige Oberrealschüler



Anton Brenner.



Ernst Rockenmeyer.



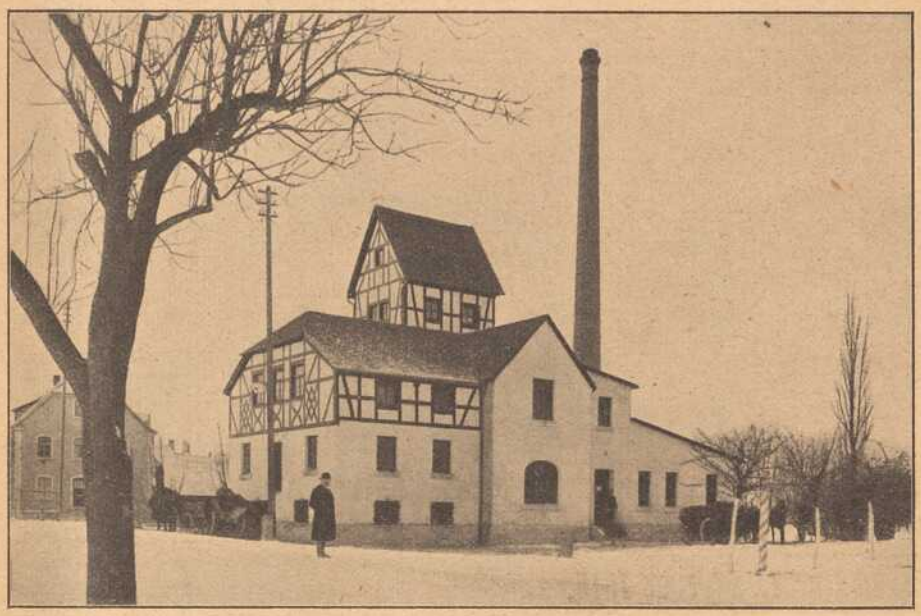
Oskar Pilartz.

Im gegenwärtigen Kriege mußte auch manch junges Blut den Heldentod erleiden, mancher Kriegsfreiwillige, der hoffnungsvoll und hochbegeistert mit seinen Freunden — Deutschlands Jugend stellte ja außerordentlich zahlreiche Kriegsfreiwillige — hinaus in den Kampf fürs Vaterland gezogen war. Wir bringen heute die Bilder dreier Oberrealschüler, durchweg aus der 8. Klasse, von Würzburg: Anton Brenner fiel als Kriegsfreiwilliger im 9. Infanterie-Regiment am 8. November 1914 bei Ypern. Sein Regimentskamerad Ernst Rockenmeyer (Sohn des Sägewerksbesitzers Franz Rockenmeyer) beerdigte den Freund. Am 1. Dezember 1914 traf auch ihn, der sich im Felde zum Offiziersberuf entschlossen hatte und zum Fähnrich ernannt war, die todbringende Granate. Das Eiserne Kreuz, zu dessen Verleihung er vorgeschlagen war, sollte der junge Held nicht mehr tragen. Oskar Pilartz, Kriegsfreiwilliger im 5. Inf.-Rgt., war in Bad Kissingen geboren, wurde gleichfalls vor Ypern getroffen und verschied an den Wunden am 5. Nov. zu Comines.

Die Kartoffeltrocknung in Uffenheim.

Hiezu fünf photographische Aufnahmen von A. Fröhling.

Da der gegenwärtige Krieg keineswegs ein bloß politischer Streit, sondern — namentlich durch das Eingreifen Englands — auch ein wirtschaftlicher Kampf von außerordentlicher Energie-Entfaltung ist, interessiert uns sicherlich jeder Vorgang auf diesem Gebiete, jedes neue wirtschaftliche Kriegs- und Kampfmittel fast ebenso wie die Technik der eigentlichen Schlacht. Der famose Plan unserer neidischen „Vettern" jenseits des Aermelkanals, uns „auszuhungern", muß vereitelt oder noch besser ins Gegenteil übersetzt werden, wozu unsere wackeren Unterseeboote jetzt im besten Zuge sind.



Die Kartoffeltrockenanstalt in Uffenheim.

Zur Ergänzung unserer einheimischen Nahrungsmittelvorräte stehen uns erfreulicherweise zwei Produkte zur Verfügung, die wir in Deutschland im Ueberfluß produzieren: die Zuckerrübe und die Kartoffel. Namentlich die letztere Bodenfrucht, die Kartoffel, die ja in Norddeutschland bekanntlich massenhaft gebaut wird, aber auch im fränkischen Ackerland vortreffliche und reiche Ernten bietet, ist berufen, unsere Brot- und Getreidevorräte zu erweitern. Bekanntlich ist ja durch Bundesratsvorschrift in Deutschland ein gewisser Prozentsatz von Kartoffeln oder Kartoffelmehl zum Brote jetzt gesetzlich vorgeschrieben. Mancher Konsument machte dabei die für ihn neue, in ländlichen Kreisen aber längst erkannte Erfahrung, daß ein Kartoffelzusatz das Brot keineswegs verschlechtert, sondern im Gegenteil durch längere Feucht- und Frischhaltung verbessert und im Geschmack vervollkommnet. Ebenso wie die unbearbeitete Kartoffel eine Verbesserung des Brotes darstellt, so ist das Kartoffel-Mehl — was auch bisher nicht allgemein bekannt und genug gewürdigt war, ein ausgezeichneter, ja in vielen Fällen sogar feinerer Ersatz für Getreidemehl.

Die Verarbeitung der Kartoffel zu Mehl oder zu dem brauchbaren Trockenprodukt der Flocke war aber bisher noch nicht im wünschenswerten allgemeinen Maße vorgenommen. Und doch wies die Erfahrung seit langem gerade auf diesen Weg der Kartoffelverwertung hin. Aber erst der Krieg mußte kommen, um die allgemeine Aufmerksamkeit, namentlich die der ländlichen und feldbauenden Kreise auf diese Industrie, diese Verwertung und Haltbarmachung der in der Kartoffel enthaltenen wertvollen Stoffe zu lenken.

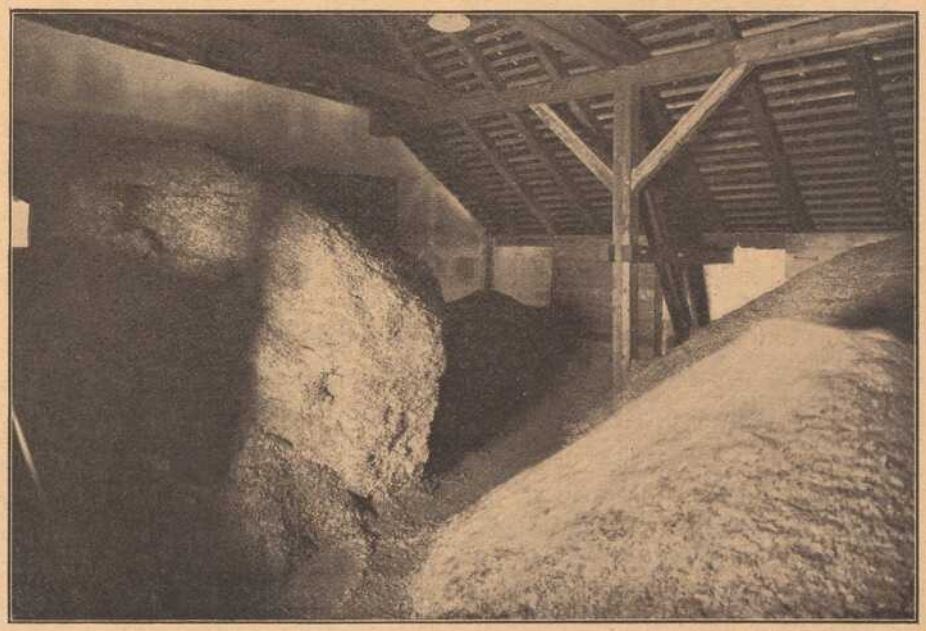
Die Haltbarkeit der Kartoffel ist nämlich leider durchaus nicht so groß, als man gewöhnlich annimmt. Alljährlich versault und verdirbt ein ganz bedeutender Teil der Ernte, der im Interesse der Volksernährung und des Volksvermögens nicht bloß im Kriege, sondern auch im Frieden erhalten zu werden verdiente. Diesem Zwecke dient die neuzeitliche Erfindung der Kartoffeltrocknung.

Jedermann weiß aus eigener Erfahrung, daß die Kartoffel am besten schmeckt und auch am wohlbekömmlichsten und nahrhaftesten ist, wenn sie beim Kochen „mehlig" wird. Dieses Mehligwerden ist eine Eigenschaft des Stärkegehalts der Kartoffel. Wenn der Stärkegehalt sich aber in Zucker umsetzt, was bei den Kartoffellagern regelmäßig im Frühjahr in größerem und geringerem Maße geschieht, so verliert die Kartoffel viel an Wert; sie wird wässerig im Geschmack, nächst an den Augen in langen Keimen aus und zeigt Neigung zum Faulen; der Nährwert läßt im gleichen Maße nach. Auch bei bester Behandlung und Lagerung der Kartoffeln läßt sich dieser Prozeß nicht ganz vermeiden, sondern höchstens verlangsamen.

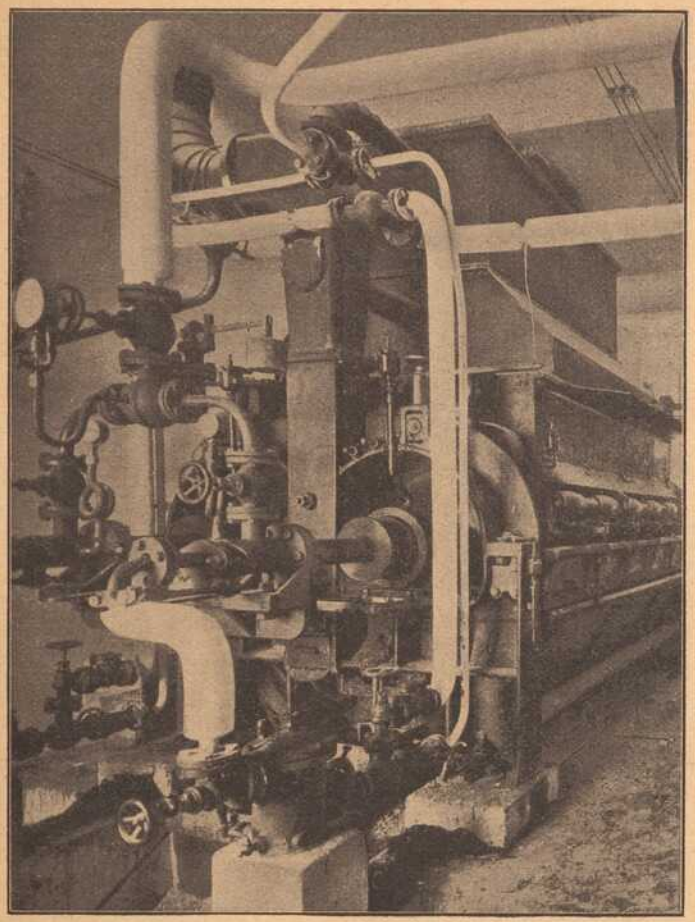
Nährwert und Geschmacksvorzüge können aber aus der Kartoffel gezogen und erhalten werden im Wege der Trocknung. Dies geschieht in unserer mittelfränkischen Nachbarschaft bereits in einer interessanten Anlage zu Uffenheim. Die Kartoffeltrocknungs-Anstalt in Uffenheim, die Gründung genossenschaftlicher Kreise der hochentwickelten mittelfränkischen Landwirtschaft, war das Ziel eines Besichtigungsausfluges, den der landwirtschaftliche Verein Würzburg im Anschluß an die heurige Tagung des unterfränkischen Kreisackerbau-Verbands unternahm. An dem Ausflug beteiligten sich sehr zahlreiche Landwirte und Gutsbesitzer unter Führung von Kgl. Oekonomie- und Landrat Stumpf-Erbachshof und unter Teilnahme des Landwirtschafts-Referenten an der Kgl. Kreisregierung in Würzburg, Herrn Kgl. Regierungsrates Lang. In Uffenheim wurden den Ausflugsteilnehmern durch den dortigen Bezirksamtsvorstand, Freiherrn von Feilitzsch sowie durch verschiedene Vorstandsmitglieder der Genossenschaft sowohl in einem einleitenden Vortrage wie auch bei der Besichtigung der Trocknungs-Anstalt ausführliche Erklärungen sowohl technischer wie finanzieller Art gegeben, die das größte Interesse fanden. Besteht doch bekanntlich das Projekt einer gleichartigen Anlage bei Würzburg!

Ein Gang durch das Werk bietet tatsächlich des Interessanten und Beachtenswerten in Fülle. In dem Uffenheimer Werk werden zunächst die angelieferten Kartoffel

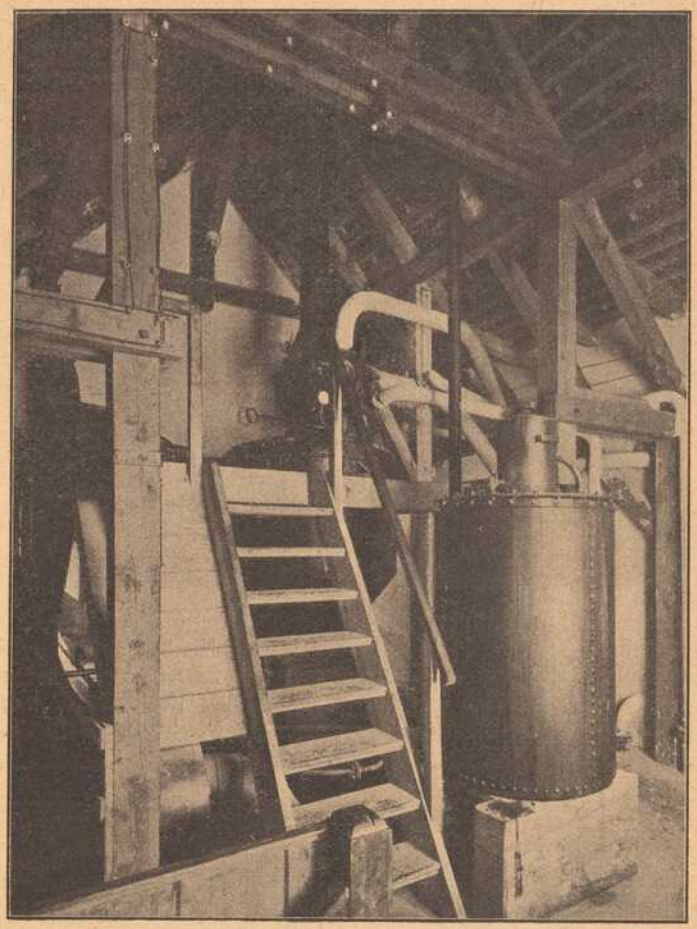
(Fortsetzung Seite 13.)



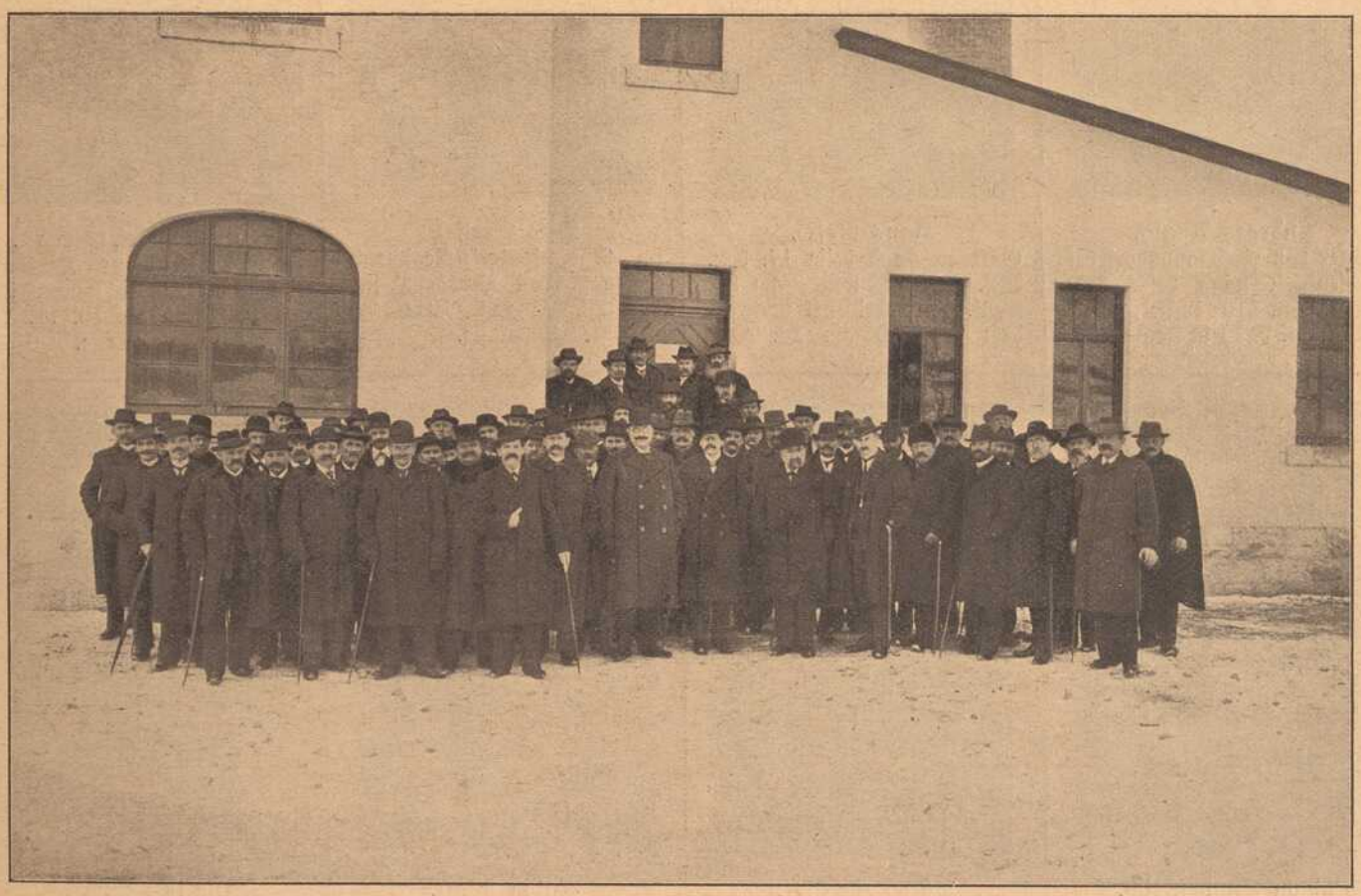
Die fertigen Kartoffelflocken.



Die Kartoffel-Trockenmaschine.



Der Kartoffeldämpfer.



Der Fränkische Landwirtschaftliche Verein Sektion Würzburg in Uffenheim.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Anton Danner
von Würzburg, zuletzt in Lohr wohnhaft, fiel am 14. Okt. 1914 bei Mametz infolge eines Granatschusses.



Friedrich Neustätter,
Unteroffizier der Ref., Kaufmann (im Hause Baumgarten u. Stern), fiel, 26 J. alt, am 27. 9. 14 bei Lassigni.



Gustav Heilner,
Kaufm., Sohn des Metzgermeisters Jul. Heilner in Bad Kissingen, fiel, 25 J. alt, am 16. 10. 14 im Argonnerwald.



Johannes Zugelder,
Techniker von Würzburg, Musketier d. Ref. b. 65. Ref.-Inf.-Rgt., fiel im Alter von 26 J. zu Anfang Sept. 1914.



Andreas Angly,
Bäcker von Goßmannsdorf bei Ochsenfurt, stand beim bad. Gren.-Rgt. 110; er fiel, 28 J. alt, am 4. 9. 14 in Frankreich.



Hans Dosch,
Gärtner, stand beim 17. bay. Inf.-Rgt. und wurde am 30. Sept. bei Maricourt verwundet; er starb am 14. Okt.



Otto Gressel,
im 9. Infanterie-Regiment, Oekonom von Versbach, fiel am 28. August 1914 bei Luneville.



Thomas Mart. Ehehalt,
geboren 1876 zu Karbach, fiel als Landwehrmann im 18. Inf.-Rgt. am 19. 11. 14 in Hollebecke.



Adam Haubenreich,
wurde als Angehöriger des 11. Feldart.-Rgts. am 4. Okt. 1914 verwundet und starb am 6. Oktober zu Combles.



Anton Schäfer,
von Schönfeld, fiel als Reservist beim 2. bad. Gren.-Rgt. 110 am 7. 9. 1914 im Alter von 25 Jahren bei Menil.



Anton Wolz,
Sohn des früheren Beigeordneten Adam Wolz von Estenfeld, fiel bei Matiel am 20. Aug. 1914, 25 Jahre alt.



Julius Popp
aus Würzburg, ward am 11. Okt. 1914 in Nordfrankreich schwer verwundet und starb am 13. Okt., 25 Jahre alt.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Der österreichisch-ungarische Thronfolger in Berlin:

Erzherzog Karl Franz Joseph mit Gen.-Major Prinz Lobkowitz auf einem Spaziergang Unter den Linden.



Waldheimat.*) Novelle von A. Schott.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

„Eure Haut taugt zu nichts," erklärte der Hansel. „Aber nur nicht auslassen. Der Körper ist wie ein faules Roß. Merkt er einmal, daß Feierabend ist, wenn ihm ein bisserl was wehtut, nachher bildet er sich ein, es tät' ihm allweil was wehe. Nur forthauen, Bauer!"

Und sie hieben fort.

„Bauer," lispelte nach einer Weile der Hansel verstohlen. „Dort kommt sie."

„Wer?"

„Nun wer? Die Hex' von dort drüben." Und er deutete wieder in der Richtung gegen das Schloß.

„Du, Hansel, das ist nicht schön, über andere zu schimpfen, zumal wenn sie nicht dabei sind," verwies der Bauer.

„So? Aber dort kommt sie."

Durch den Wald kam sie daher, die Frau Baronin. Ein braunes, enganliegendes Lodenkleid hatte sie an, auf dem Kopfe saß eine Lodenkappe mit Rebhuhnflügel und über die Schulter hatte sie ein leichtes, zierliches Gewehr gehängt.

Der Bub hatte recht, wenn er sagte, die Leute hielten sie noch für schön. So ein schönes Gesicht und so kohlschwarze Augen! Brrr! Man konnte sie wohl für eine Hexe halten, aber eine schöne Hexe war sie gewiß.

Ihr Gesicht wurde dunkelrot, als sie die zwei sah, wie sie so emsig darauf loshackten. Sie wollte doch den Hänghof kaufen und betrachtete ihn schon halb und halb als ihr Eigentum. Daß der Besitzer wirklich heimgekehrt, ließ sie sich nicht träumen. Sie suchte auch nicht lange nach Worten, die zwei zur Rede zu stellen. Grob und ungeschlacht schalt sie ob des Frevels und zog ihr Büchlein heraus, die Namen behufs gerichtlicher Belangung aufzuschreiben!

„Wie heißt du?" heischte sie den Hütbuben an.

Einen Seitenblick auf seinen Herrn werfend und still vor sich hinlächelnd, sagte der Bub seinen Namen.

„Und du?" Die Baronin deutete nach dem Hängbauer.

„Georg Tannrieder," schmunzelte der. Die Sache machte ihm Spaß, und aus reinem Uebermute setzte er noch hinzu: „Und wenn ein Adelsbrief den Menschen besser machen tät', kunnt' ich wohl sagen: Georg von Tannrieder."

„Unmöglich!" entfuhr es ihren Lippen und sie wurde viel blasser. „Unmöglich! Der Erbe des Hänghofes studiert auf der Universität in der Hauptstadt. Du lügst!"

Jäh schoß ihm das Blut in die Wangen, und seine blutige Hand klammerte sich krampfhaft um den Hackenstiel. „Hätte mir das noch vor acht Tagen einer geboten, ich weiß nicht . . . Doch Sie sind eine Dame, und ich — ich bin jetzt ein schlichter Bauersmann, der nur noch die Axt schwingt."

Wie mit Wasser übergossen stand sie vor ihm. Es war der Hängbauer. „Verzeihen Sie gütigst! Wie hätte ich das ahnen können? Aber dies sei unser letztes Mißverständnis. Wollen gute Nachbarschaft halten. Was?" Sie trat näher und reichte ihm die feingeformte Hand hin.

Verlegen blickte er auf seine mit Blut und Erde bedeckten Hände und zögerte, einzuschlagen.

„Tut nichts!" lächelte sie. „Diese Hände sind halt das grobe Holz nicht gewohnt. Geben Sie nur her! Eine weiche Frauenhand heilt so manche Schmerzen."

Und er schlug ein. „Auf gute Nachbarschaft."

„Aber was, um des Himmels willen, hat Sie bewogen, Ihre Studien aufzugeben und diese elende Wirtschaft zu übernehmen?" fragte sie später. „Sie müßten ja bald fertig geworden sein."

„Das wohl. Aber ehe ich meine Heimat in fremde Hände lasse, lieber arbeite ich Tag und Nacht. Es tut zwar nicht not; meine Wirtschaft ernährt mich, auch wenn ich ab und zu ein Weniges in die Bücher gucke. Und ich bin mein eigener Herr."

„Sonderbare Ansichten," murmelte sie und ging.

„Gelt, daß ich recht gehabt hab'," meinte nachher der Hansel. „Das ist eine! Aber sie hat nachgelassen, wie sie gehört hat, Ihr wäret der Hängbauer. Ja, mit dem springt man nicht so um, wie mit seinem Hütbuben . . ."

Gegen Abend ging der Hängbauer zu Tale. Er hatte mit dem Rüppel zu reden über manches in der Wirtschaft.

„Sperr die Haustüre nicht ab; ich kann vielleicht erst spät heimkommen," trug er dem Hütbuben auf, dann ging er. Ueber die Wiese schritt er hinunter und bog den nächsten Weg ein, der durch ein Stück des herrschaftlichen Waldes führte.

Am Waldesrande blieb er stehen. Was war das? Rief da nicht jemand nach Hilfe? Er eilte dorthin, von wo er die Rufe vernommen. Es dämmerte zwar zwischen den hohen, schattigen Bäumen, aber dort drüben, wo die Markung zwischen seinem Grunde und dem herrschaftlichen Walde hinstrich, dort glaubte er jemanden zu sehen. Wirklich waren es auch zwei, ein Mann und ein Weiberleut.

„Hab' ich dich einmal erwischt, Diebin?" hörte er den Mann wild auflachen. Also ein herrschaftlicher Jager, der ein armes Weib beim Holzlesen eingefangen.

„Ich bitt' Euch, Jager, tut mir nichts! Wir haben kein Steckerl daheim zum Einheizen, und die Bas' ist krank. Und das Bäumchen da ist gar nicht aus dem Herrschaftswalde; ich hab's im Hängbauernwalde abgeschnitten," hörte er eine zarte Weiberstimme bitten.

„So, kein Steckerl habt Ihr zum Brennen? Und da soll der Herrschaftswald herhalten? Kauft Euch Holz, faules Gesindel."

„Ich hab's ja nicht vom Herrschaftswalde . . ."

„Alles eins! Du hättest es ebensogut da abschneiden können. So ein notig Gelichter frägt nicht lang', auf wessen Grunde das Holz wachsen tut. Aber weißt, es steht eigentlich nicht dafür, daß ich dich wegen dem Stämmlein einsperren lasse. Gieb mir ein Bussel als Straf' und trag' nachher das Holz heim."

„Nie nicht!"

„So? . . . So? . . . Werden halt sehen." Und er wollte das sich verzweifelnd wehrende Dirnlein mit Gewalt anfassen. Aber im selben Augenblicke lag er schon einige Schritte seitwärts im Moose. Der eben hinzugekommene Hängbauer hatte ihn so derb zur Seite geworfen.

„Wart' nur!" knirschte der Jager vor Wut und raffte sich auf. Er wollte auf den Ungerufenen losstürzen.

„Geh' her, wenn dich dein Schneid nicht im Stiche läßt vor einem Männerleut'!" sagte der Hängbauer ruhig. Aber der Jager ging nimmer hin. Eilig suchte er seine Büchse, warf sie über und ging mit einem derben Fluche davon. Mit einem dankbaren Blicke sah das Mädchen zu seinem Retter auf. „Vergelt dir's Gott, Bub!" stammelte es.

„Laß sein," wehrte der Hängbauer ab. „Der . . . ich weiß nicht, was ich sagen soll. Aber wer bist du?"

„Ich bin die Ev', des Schleifers-Ev'. Und du?"

„Ich bin der Hängbauer."

„Der junge?"

„Ja."

„Gelt, was ich halt dumm frag'! Einen alten Hängbauern gibt es ja nimmer . . . Und du mein'! Ich hab' das Bäumchen in deinem Walde abgeschnitten. Mußt nicht zornig sein, Bauer, wir brauchen es so sehr . . ."

„Red' nicht davon und trag' es heim. Hätt' es der Herrgott nicht wachsen lassen, hätt' ich es auch nicht."

„Dank' dir schön für deine Gutheit, Bauer! Aber jetzt muß ich gehen. Die Base wird schon so hart warten auf mich." Sie wollte das schwere Stück Holz auf die Schulter nehmen, aber das zarte Körperchen war dem Bäumchen nicht gewachsen.

„Gehst du zu Tal?" fragte der Bauer.

„Ja."

„Nachher kunnt' ich dir das Holz tragen." Wie etwa einen Zaunpflock hob er das Stück empor und ging.

„Bist du aber stark!" verwunderte sich die Ev'.

Sie gingen weiter. Vor dem Walde draußen war es noch licht. Die Sonne war zwar schon hinter die bewaldeten Kuppen hinabgesunken, aber über Tal und Hang lag rosiger Abendschein. Nun sah sich der Hängbauer seine Gefährtin an. Im Abendglanze stand sie da wie ein Waldfräulein, von denen die Mär berichtet. Zwei dunkle Rehaugen lugten aus dem schmalen, blassen Gesichtlein hervor, und das braune Haar hing voll und wirr über den Rücken hinab.

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G. Einsiedeln.

Aber in so zusammengeflicktem und wieder zerrissenem Gewande gehen die Waldfräulein nicht um.

„Ev'," sagte er. „Ev, du bist doch kein Kind mehr; schau', wie zerrissen dein Gewandl ist."

Das Dirnlein errötete über und über. „Ich hab' halt kein anderes," stammelte es verlegen und schamhaft. „Im Holz hab' ich es so zerrissen; aber ich flicke mir's gleich wieder."

Die Wege trennten sich. Mit einem Dankesworte nahm sie das Holz unter den Arm und zog es mühsam fort. Der Hängbauer stand da und sah ihr eine Weile nach. Warum es doch so arme Leute geben mußte? Drüben strotzender Reichtum und sinnlose Verschwendung, und herüben die nackte Armut, fast im vollen Sinne des Wortes. Und doch sind sie Kinder und Geschöpfe eines und desselben Gottes, die Baronin drüben im Schlosse und das arme Dirnlein im zerrissenen Gewande. Warum der Unterschied?

Sinnend ging er weiter. Beim Rüppel gab es so mancherlei zu reden und zu ratschlagen, und schlug die alte Schwarzwälderuhr eben elfmal auf die Glasglocke, als er aufbrach und ging. Durch den stillen Bergwald ging er hinauf in die Häng, die sich vom Hofe herabzog, blieb er stehen und betrachtete sinnend den im tiefsten Schlummer liegenden Wald. Eine Sternschuppe fiel hernieder und verschwand hinter dem Hofe. Das bedeutet Glück, sagen die Leute im Walde.

Als er über die Gred hineinging, sah er auf der Bank jemanden sitzen.

„Wer ist's?" fragte er.

„Ich bin's, der Hansel," erhielt er zur Antwort.

„Aber warum bist du noch munter und sitzest heraußen?"

„Ich hab' auf Euch gewartet."

„Willst mir was?"

„Nein; ich hab' nur so gemeint. Wenn Ihr kommt, sperre ich die Haustüre wieder ab. Ihr könntet am Ende vergessen."

„Das ist schön, Hansel," belobte der Bauer und setzte sich neben ihn. „Bist ein fleißiger Bub und sollst um einen Gulden mehr Lohn haben."

„Juh!" jauchzte der Hansel.

„Aber, was ich sagen wollt', du kennst die Leute im Walde; ein jedes?"

„Wohl. Ein jedes kann ich Euch nennen; soll ich anfangen?"

„Kennst du die Ev'?"

„Was für eine Ev'? Ein Weib oder ein Dirndl?"

„Ein Dirndl."

„Wohl. Da ist die Müllers-Ev', des Müllers Aelteste, sie schielt, aber kriegt Batzen. Meint Ihr die?"

„Nein, eine andere."

„Des Lohbauern Rothaarige meint Ihr wohl auch nicht, und des Schleifers-Ev' auch nicht, und . . ."

„Die mein' ich. Weißt du was über sie?"

„Wohl. Die ist ein Waisendirndl und bei ihrer Base unten im Leithenhäusel. Ihr Vater war Glasschleifer, ist aber schon eine Zeitlang verstorben. Ein armes Hascherl das. Wollt Ihr noch mehr wissen?"

„Nein. Gute Nacht, Hansel! Sperr' gut zu." Er ging in seine Kammer und legte sich schlafen. Auch der Hansel kroch auf dem Boden ins Heu. Der Lippel schnarchte schon aus Leibeskräften. Aber der Hansel zog und zerrte an seinem Arme. „Lippel, Lippel, hörst? Schlafst schon?"

„Jaaa!" knurrte der.

„Hörst, ich krieg' um einen Gulden mehr Lohn, hat der Bauer gesagt."

„Mir ist's recht." Und er fing wieder zu schnarchen an.

„Mir auch," jubelte der Hansel und wühlte sich tiefer ein.

* * *

Einige Tage nachher ging Jokl, der Gemeindebote, von Haus zu Haus. Auf einem schaufelartigen Brettchen hatte er ein Stück Papier angeheftet; die Einladung zu einer Gemein' beim Richter, einer allgemeinen Besprechung über eine gewichtige Sache.

„Uebermorgen ist Gemein'. Soll ein jeder kommen; es gibt Wichtiges zu bereden," vermeldete er in einem Hause wie im andern.

Diese Art Einberufung einer Gemeindeversammlung kommt zwar im Walde immer mehr und mehr in Abschlag, wie die neuere Zeit überhaupt so vieles Alte, Ehrwürdige verwischt und wegfegt und dafür nichts Besseres zu bieten vermag. Aber sie ist noch ein Ueberrest aus alter, grauer Vorzeit, ein Ueberrest der Volksdinge*)

So mochte in der ersten Zeit der Besiedlung des Waldes der Dingbote von Siedlung zu Siedlung gewandert sein, jedem Ort, Tag und Stunde des Dinges bekannt zu geben, sich auf sein mit Runenzeichen bedecktes Holztäfelchen berufend, daß die Sache ihre Richtigkeit habe.

Es hatte sich durch die ganze Zeit her, von Geschlecht zu Geschlecht, vererbt; das Sinnbild war geblieben, als sich die Sache selbst mit der Zeit geändert. Und so trug auch der Jokl sein Täfelchen von Haus zu Haus . . .

Am festgesetzten Tage versammelten sich gen Abend die Männer der Gemein' in der Stube des Richters, kräftige Gestalten mit wettergebräunten Gesichtern und meist wirren, struppigen Bärten. Auch manch' weißhaariger Greis war darunter und manch' junger Mann, dem der erste Flaum um den Mund sproßte.

Als die meisten beisammen waren, hub der Röthbauer an: „In Gottes Namen fangen wir die Gemein' an." Dann erzählte er den Versammelten, was ihm am Herzen lag und was ihm schon manche schlaflose Nacht verursacht: nicht verkaufen, und in der lieben, alten Heimat bleiben! Es sei nicht alles eitel Gold, was gleiße und flunkere, und aus der Weite sei gut zu lügen.

„Das tut der Vetter nicht," brauste der Bachlindner auf. „Ich glaub' ihm, was er geschrieben hat, und zieh' fort. Jeder kann heutigen Tages hinziehen, wo er will."

„Da hast recht, Bachlindner," gab der Richter zu. „Aber laß mich ausreden! Die Aelteren von Euch werden sich noch erinnern können, wie selbes Mal der Rummel losging mit dem Fortziehen ins Banat . . ."

„Wohl . . . Recht gut . . . Ich war so ein halbwüchsig Bürschel zur selben Zeit," redeten die Alten durcheinander und knüpften allerhand Bemerkungen daran für die Jungen.

„Selbes Mal," fuhr der Richter fort, „hat es auch geheißen, das Banat sei ein Wunderland. Man dürfe nur im Auswärts säen und im Herbste ernten, das sei die ganze Arbeit, und der Grund trüge wohl zehnmal so viel, als bei uns in der rauhen, winterlichen Gegend. Ein besserer Boden im Banat; aber es war auch das Wenigste so, wie es geredet worden ist. Einige sind wieder zurückgekommen ohne Kreuzer Geld, arm wie eine Kirchenmaus, und noch mehr hätten wieder zurück wollen, wenn sie gekonnt hätten. Erst später hab' ich gehört, daß man die deutschen Bauersleute nur deswegen ins Banat hinuntergerufen hat, daß sie die Gegend urbar machen. Wo es zu roden und einer Wildnis an den Leib zu rücken gilt, da ist der deutsche Arbeiter wohl aufgenommen. Wie es ihm dabei geht, frägt keiner, und nachher, wenn er die Arbeit getan hat, ist er ein Stiefkind . . ."

„Das ist ein Wort," fiel ihm der junge Hängbauer beifällig in die Rede und reichte ihm die Hand hin. „Hättet Ihr es nicht gesagt, hätte ich es sagen müssen. Und in Brasilien ist es womöglich noch schlechter." Er schilderte die Lage, die Witterungs- und andere Verhältnisse dieses Landes in treffender Rede, kam auch darauf zu sprechen, daß schon die Regierung sich veranlaßt gesehen, vor der Auswanderung zu warnen, und riet entschieden ab, dahin zu ziehen und der Heimat, die sie alle bis zur Zeit ernährt, den Rücken zu kehren.

„Schaut also," sagte der Richter, „der Hängbauer, ein studierter Mensch, sagt es auch. Und ihr wollt fortziehen?"

„Schon . . . Ich geh' gleich fort, wenn ich die Hütte los hab' . . . Mehr als ich zum Leben brauche, hab' ich auch hier nicht, und das find' ich zum mindesten überall . . . Ein ander Land, ein ander Glück!" So redeten die Jüngeren, während die Alten Worte des Beifalls für den Richter und den jungen Hängbauer hatten.

„Wer wird Euch abkaufen?" fuhr der Richter fort. „Die Herrschaft?"

„Wer auch sonst?"

„Und das ist eben noch das Schlechteste. Die Herrschaft wird Eure Wiesen und Felder mit Wald bepflanzen, wo Ihr und Eure Vorfahren gearbeitet und geschafft, wird das Wild grasen und springen. Das darf nicht sein. Nie nicht!"

„Was geht es uns an, wie es nachher wird?"

Es wurde lange hin und her geredet und mancher wurde heftiger als sonst in der Rede, aber das Schlußergebnis war: die Gemein' war so viel als umsonst abgehalten worden. Keiner hatte sich überzeugen lassen, und wohl an die drei Vierteile waren nach wie vor gesonnen, zu verkaufen und fortzuziehen ins Brasilien, wo der Boden hundertfältige Frucht trage und Feigen und anderes süßes Gezeug auf den Bäumen wachse wie Vogelbeeren im Walde.

Als der letzte die Stube verlassen, sank der Richter stöhnend in seinen Armstuhl zurück. „Nie nicht!" keuchte er schwer. Das war alles, was er am selben Abend noch redete.

Am Sonntage nachher redeten der Pointner und der Einöder über den jungen Hängbauern, als sie aus der Frühmesse heimgingen.

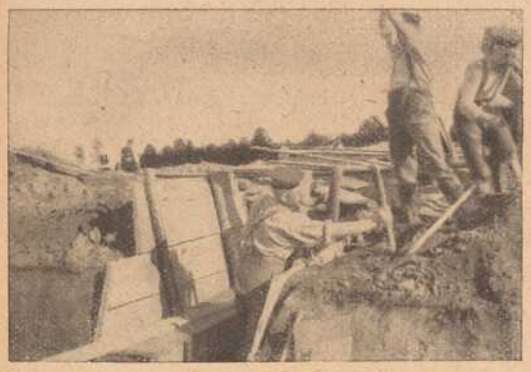
„Hast ihn reden hören in der Gemein'?" fragte der Pointner. „Tausendstern! Kann's der angehen! fünfzig Tagwerk Grundes gäb' ich darum, hätt' ich so einen Buben. Aber weißt, was mich am meisten freut?"

„Dasselb' wär . . .?"

„Daß er sein Heimatgütl' nicht in fremde Händ' lassen hat. Denk' dir! Zehntausend Gulden hätte die Baronin dem Rüppel geboten dafür. Er hat mir's selbst gesagt. Zehntausend Gulden! Nazi, stell dir den Haufen Geldes vor! Wer bringt das zusammen?"

(Fortsetzung folgt.)

* Ding = Abmachung, Vereinbarung: davon dingen = irgend ein Uebereinkommen treffen. Im Nordischen Thing = Volksversammlung.



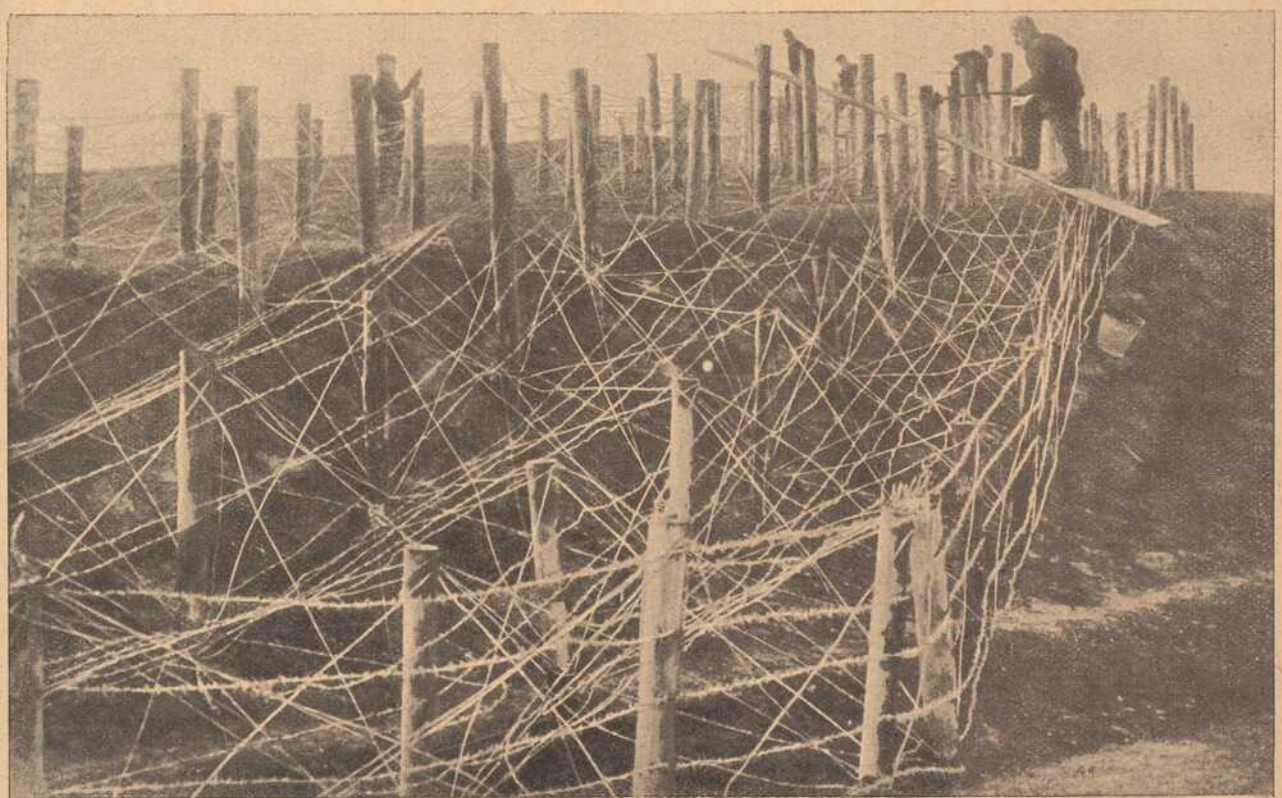


Links: Die Herstellung eines Unterstandes für die Mannschaften. Rechts: Eine Landsturmpatrouille in einem russ.-poln. Walde. Mitte links: Deutsche Patrouille in den Ausläufern der Lisagora. Unten: Das Anlegen eines der beinahe undurchdringlichen Drahtverhaue auf dem östl. Kriegsschauplatz.





General der Infanterie von Mudra
wurde mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.





Zum Erdbeben in Italien: Ruinen im Städtchen Sera in den Abruzzen.
Fast kein Haus ist stehen geblieben, die meisten Einwohner wurden getötet.



Der neue preußische Kriegsminister Generalleutnant von Hohenborn.

Als Nachfolger des zum Chef des Generalstabs des Feldheeres ernannten bisherigen Kriegsministers, General von Falkenhayn, wurde der bisherige Generalquartiermeister, General Wild von Hohenborn, ernannt.



Geschoßraum im Schützengraben.



Eine 560 m lange Brücke über das Sumpfgelände bei Soissons.



Absuchen des Schlachtfeldes bei Limanowa.

Der Piekaujust.

Ein Zeitbild vom Deutsch-russischen Kriegsschauplatz. Von Kurt von Oerthel.

(Nachdruck verboten.)

„Piekaujust" hat ihn der derbe deutsche Soldatenwitz getauft. Welchen Gründen er aber diesen schönen Namen dankte, darüber ist man niemals zu Rate gegangen. Vielleicht war es sein drolliger Uebereifer, mit welchem er als getreuer Soldat und Untertan Seiner Majestät des Selbstherrschers aller Reußen den bedrohten Bahndamm nach Petrikau überwachte, vielleicht war es auch seine Gewohnheit, mit bajonettbewehrtem Schießprügel allerlei equilibristische Kunststücke in der Luft zu vollführen, um den bösen deutschen Vorposten den nötigen Respekt einzuflößen und ihre kecken Eroberungsgelüste zu scheuchen.

Am späten Nachmittage, gewöhnlich wenn die deutschen Vorposten abgelöst wurden und in sie Bewegung kam, pflegte Piekaujust ein über das andere Mal seine Büchse abzufeuern, mit so großer Promptheit und Genauigkeit in der Zeit, daß er bald als wandelnde Normaluhr des Kriegsschauplatzes eine Berühmtheit wurde. Um seine Schießerei selbst aber bekümmerte sich niemand; denn er war als Schütze bekannt, der keinem etwas zu Leide tat. Und das war Piekaujusts Glück, denn sonst hätte ihn sicher die erste beste deutsche Kugel von seinem luftigen Herrschersitz auf dem Bahndamm weggeblasen. So aber schonte man ihn nach stillschweigender Vereinbarung, und hatte seine helle Freude an den Verrenkungen des kleinen, dürren, zappligen Männleins, dessen Umständlichkeit und gewichtige Dienstbeflissenheit wider Willen bei seinen Feinden so viel frischen Humor in das Einerlei des langwierigen Positionskrieges zu bringen vermochte. Und je lauter und herzlicher man in den deutschen Schützengräben über den Piekaujust zu lachen wußte, um so wütender knallte der mit seinem Schießprügel in die Luft und um so nervöser stolperten seine langen Beine den Bahndamm entlang.

Jeder respektierte seine Unverletzlichkeit; er war gewissermaßen neutrales Gebiet, und selbst der dicke, gestrenge Kompagniefeldwebel hatte nur ein vergnügliches Schmunzeln, und vergaß, Deckung zu suchen, wenn Piekaujust ihm sein selbstbewußtes „durak!" (Dummkopf) entgegenschleuderte und auf ihn anlegte, um nach seiner Weise mit erstaunlicher Geschicklichkeit — vorbeizuschießen. Einmal kam des Abends auf einem Streifzuge eine deutsche Husarenpatrouille durch das dichte, bergende Unterholz bis an die vordersten Beobachtungsposten. Ein flotter junger Leutnant ritt an ihrer Spitze, und während er noch die Kameraden im Schützengraben freundlich begrüßte, starrte er plötzlich wie entgeistert einen Augenblick auf den Bahndamm. Wahrhaftig, da bewegte sich eine einsame Gestalt, deren Konturen sich scharf von dem gelben aufgeschichteten Kies längs der Bahnschwellen abhoben. Er setzte kurz das Fernglas an und wies, zu seinen Reitern gewandt, mit der Säbelspitze nach der betreffenden Richtung.

„Jungens, da, — den wollen wir ausheben!"

Aber noch ehe der Befehl ausgeführt werden konnte, löste sich schnell aus dem undefinierbaren Halbdunkel des Grabens ein stämmiger Landwehrmann, ein Hüne mit dichtem rötlichen Vollbart, richtete sich der Länge nach in die Höhe und machte eine abweisende Handbewegung.

„Dat jeht nich, Herr Leutnant, dat Sie den da fangen wollen, oder — —" Er war ordentlich aufgeregt bei seinen Worten, der brave Stippke, und schlenkerte ganz gegen seine sonstige Gewohnheit nervös mit seinen derben Händen in der Luft herum.

„Was? Warum nicht?" Der Offizier bückte sich von seinem Gaul nieder und spreizte ungeduldig die Füße im Steigbügel.

„Das ist — nu, das ist doch der Piekaujust!"

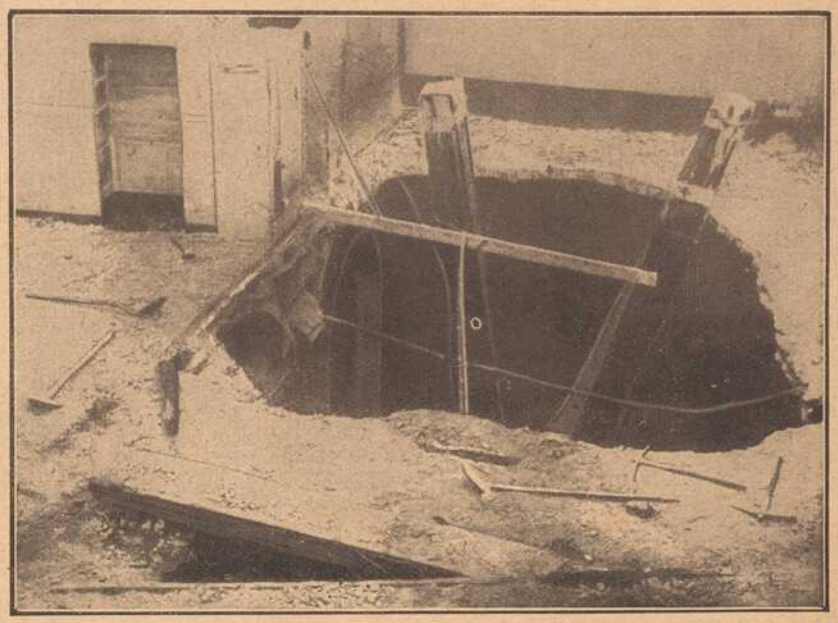
„So, so! Das ist der — —"

„Der Piekaujust, Herr Leutnant!" Der Angeredete schaute eine Weile halb trübsinnig über diese wunderbare Definition, halb belustigt über die Selbstverständlichkeit Stippkes auf den Bahndamm, runzelte gedankenschwer die Stirn und kommandierte dann seinen Leuten ganz kurz: „Kehrt, marsch!"

So hatte der Piekaujust immer wieder Glück, und das schien man auch bei der russischen Feldwache zu wissen. Denn stets von neuem wurde Piekaujust der ehrenvolle Auftrag zuteil, den Bahndamm zu betreuen. Bis aber auch ihn eines Tages das traurige Schicksal ereilte.

Kam da ein junger deutscher Soldat frisch in die Front und in die vorderste Linie der Beobachtungsposten. Der wußte von keinem Piekaujust, und dieser nichts von ihm, sonst hätte er doch wohl noch die Vorsicht als „besseren Teil der Tapferkeit" vorgezogen. So aber gefiel er sich in seiner exponierten Stellung wieder ausnehmend gut, und als er um die bestimmte Stunde in seine alte Knallwut verfiel, da legte der junge deutsche Soldat kurzerhand das Gewehr an und schoß den Piekaujust mitten durchs Knie, so daß er die Böschung hinunterkollerte und liegen blieb. Erst seine slawischen Brüder fanden ihn am nächsten Morgen bei der Ablösung und nahmen ihn tiefbekümmert mit sich.

Doch es geschehen noch Zeichen und Wunder. Denn kaum sechs Stunden später stand unser Piekaujust wieder auf seinem alten Posten, stramm und stumm an einen Telegraphenpfahl gelehnt, als sei das die natürlichste Stellung von der Welt. Als aber auch abends nichts geschah, was geeignet gewesen wäre, Piekaujusts Ehrentitel als „wandelnde Normaluhr" wieder zu festigen,



Zu dem Erdbeben in Italien: Ein im Innern zusammengestürztes Haus in Avezzano vom oberen Stock aus gesehen.



Ein gefahrvoller Ausguck im Ueberschwemmungsgebiet an der Aisne.

wurde man doch stutzig. Der befehligende Leutnant ließ Freiwillige vortreten, und betraute den Landwehrmann Stippke mit der Aufgabe, nach dem Rechten zu sehen.

Stippke pirschte sich, mehr kriechend als gehend und vorsichtig Deckung suchend, an den Bahndamm heran, und schüttelte ein über das andere Mal verständnislos den Kopf, daß sein Gegenüber ganz gegen seine sonstige Gewohnheit ostentativ keine Gefahr wittern wollte. Ein sonderbares Gefühl beschlich ihn, den stämmigen, wetterharten deutschen Wehrmann, und je mehr er sich seinem Ziele näherte, um so öfter blieb er unwillkürlich stehen, als wolle er sich besinnen und seine Gedanken sammeln. Richtig, das war der drollige Piekaujust da vor ihm, der so viel Spaß gemacht hatte. So nahe hatte er ihn eigentlich noch nie gesehen, und hätten ihm nicht zwei tückische, gläserne Augen unheimlich entgegengestarrt, wäre er sicherlich seiner Gutmütigkeit unterlegen und hätte das armselige Kerlchen angerufen, um es entwischen zu lassen. Erst als er ganz dicht vor ihm stand, da kam es ihm, beinahe wie ein Vorwurf, über die Lippen:

„Schläfst du denn, Piekaujust —?"

Piekaujust antwortete nicht mehr. Sein Gegner griff instinktiv nach seinen Händen. Die waren kalt, eiskalt: Piekaujust war tot.

Da fiel es wie Schuppen von Stippkes Augen: Man hatte kunstgerecht den Toten wieder in Positur gesetzt, um den Eindruck eines Postens zu erwecken und die Deutschen zu täuschen. Denn die slawischen Brüder des armen Piekaujust, welche gleich ihm die Feldwache versahen, hatten derweilen Besseres zu tun. Die saßen, wie Stippke sich durch vorsichtige Annäherung überzeugen konnte, am wärmenden Kamin in einem Wirtshause, lärmten und polterten und jagten den brennenden Wodka in Strömen durch ihre ausgepichten Kehlen. Und ließen unbekümmert einen Toten Wache halten.

Der Landwehrmann war eilends zu seinem Truppenteil zurückgekehrt und hatte Meldung erstattet.

„Kinders, der Piekaujust ist tot!" sagte er dann tonlos zu seinen Kameraden, und alle ließen sie einsilbig die Köpfe hängen, als sei ihnen plötzlich etwas Liebes, etwas Altgewohntes, das sie nicht missen wollten, genommen worden.

Dann aber setzte die kleine Kolonne schnell über die Böschungen des Bahndammes hinweg und umstellte das Wirtshaus, in dem die Russen ihre Orgien feierten.

„Feuer!" — Und prasselnd fuhr die Salve in Fachwerk und Fensterscheiben, daß Mörtel und Glassplitter wie eine dunkle Wolke aufflogen. Drinnen war es still geworden, ganz still. — Nach einer Weile tastete sich ein langer Stab durch eine der gebrochenen Scheiben ins Freie, an welchem ein weißes Tuch gebunden war, das Zeichen der Ergebung. Darauf wurde das Feuer eingestellt, und während der kommandierende Leutnant am Vordereingange des Hauses die Feinde laut aufforderte, herauszutreten und sich gefangen zu geben, faßte Stippke an der hinteren Tür Posto, um heimliche Fluchtversuche zu verhindern. Da trat auch schon ein schwer betrunkener Kosak in den Türrahmen, torkelte eine Weile unschlüssig umher und suchte dann hastig das Weite zu erreichen. Stippke trat ihm in den Weg und packte ihn an die Gurgel, um ihn zurückzuhalten. Doch rang der Angegriffene sich los, riß, ehe er noch gehindert werden konnte, einen Revolver aus der Tasche und feuerte seinem Gegenüber zwei Schüsse ins Gesicht. Einen Augenblick faßte Stippke mit beiden Händen nach dem Kopfe, dann taumelte er und sank tödlich getroffen zusammen. — —

Wen der flüchtige Fuß heute durch die Monotonie des Petrikauer Forstes führt, wo Kiefern und Lärchen jahrhundertelang mit großen, verwunderten Augen in den hellen Tag träumen und als stumme Zeugen ihre Arme über die blutgedüngte Erde breiten, der mag in stillem Gedenken bei den beiden schlichten Soldatengräbern hart an der Bahnlinie verweilen, die freundliche Hände deutscher Krieger dort brüderlich nebeneinander aufgeschichtet haben. In dem einen ruht der brave, rotbärtige Landwehrmann Stippke, und in dem anderen der, welcher zum Schicksal seines Lebens geworden war, der Piekaujust.



Eine Heldenpatrouille, die sich dadurch auszeichnete, daß sie sich vor dem Sturm deutscher Truppen auf feindliche Stellungen an die vor diesen befindlichen Stacheldrahthindernisse heranschlich und dieselben zerschnitt. Die kleine Truppe erhielt dabei fürchterliches Feuer, kehrte aber nach Verlust von zwei Mann glücklich wieder zurück. Die Mannschaften wurden vom deutschen Kaiser mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Bilder von Warschau.



Warschau: Die Konzilskathedrale auf dem Sächsischen Platz.

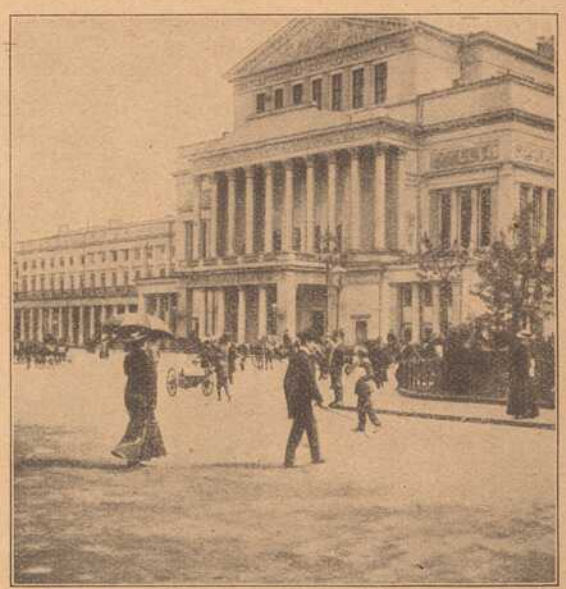


Warschau: Die Marschallstraße.

Warschau, die Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Polen, jetzt des gleichnamigen Generalgouvernements von Russisch-Polen, steht in der letzten Zeit im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Die schöne Stadt hat schon öfters von Kriegslärm und Waffengeklirr erfüllte Tage gesehen, seit sie unter König Friedrich August von Sachsen Hauptstadt des Großherzogtums Warschau war, das zum Rheinbund gehörte. Warschau besitzt sehr viele industrielle Anlagen, bedeutende Zucker-, Leinwand-, Woll- und Papierfabriken, große Branntweinbrennereien, Glas- und Porzellanfabriken. 2 Brücken verbinden die Altstadt mit der Neustadt und den verschiedenen Vorstädten. Die Eisenbahnbrücke mit dem Fort Sliwisty am rechten und der Alexandercitadelle am linken Ufer wurde 1876 erbaut. Den Mittelpunkt des Verkehrs bildet der Schloßplatz, dann ist auch der Sächsische Platz, der Theater-, der Bank-, der Alexanderplatz zu nennen. Eine der schönsten Parkanlagen ist der Sächsische Garten, von König August II. von Sachsen angelegt. — Warschau ist reich an schönen Kirchen und stolzen Schlössern und Palästen, von denen das königl. Schloß von Poniatowski mit Skulpturen und Malereien geziert und Sitz des Generalgouverneurs ist, die einstige Residenz der sächsisch-polnischen Könige, der Sächsische Palast, dient Verwaltungszwecken; das Lustschloß Belvedere, die Große Oper, das Rathaus, das Kammergericht sind ebenfalls bemerkenswerte Bauten. — Warschau ist neben Lodz die bedeutendste Industriestadt Polens mit über 400 Fabriken mit ca. 30000 Arbeitern. Die Stadt ist auch der Mittelpunkt des polnischen Binnenhandels, des Handels zwischen Rußland und dem Auslande. Warschau liegt an den Eisenbahnlinien Wien—Petersburg, Warschau—Teresspol, an der Weichselbahn Kowel—Mlawa und Warschau—Kalisch, die zur Friedenszeit auf 5 Bahnhöfen einlaufen.



Schloß Belvedere in Warschau.

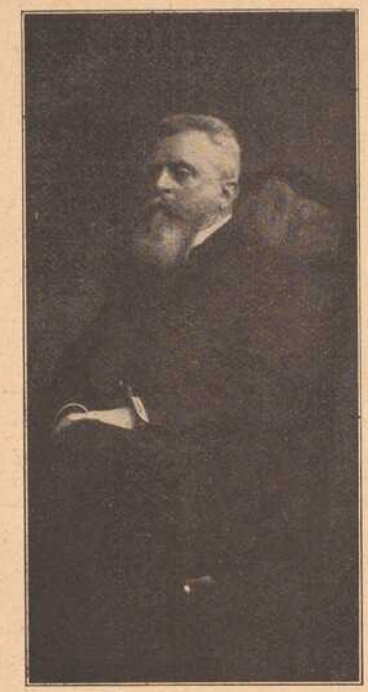


Vor der Großen Oper in Warschau.



Warschau von der Weichsel aus gesehen.

in ein großes Wasserbassin geschüttet, wo die erste Reinigung vor sich geht. Automatische Schraubengänge befördern die Kartoffeln zu weiteren fünf Wasserbehältern; im ganzen werden so die Kartoffeln nicht weniger als viermal nacheinander gewaschen. Sodann erfolgt die Beförderung der absolut reinlichen Frucht mittelst eines sog. Paternoster-Werks, also eines Bechergangs zu einem Sammelbehälter im obersten Geschoß der Anstalt, von wo sie wiederum automatisch in den Dämpfkessel gelangen. In diesem Kessel werden die Kartoffeln innerhalb einer guten halben Stunde so gedämpft und erweicht, daß sie vollständig und leicht zerdrückt werden können. Das früher gebundene Stärkemehl ist jetzt in lockerer Form vorhanden. Nun kommt der zweite wichtige Prozeß: in der Trocknungsmaschinenanlage werden die gedämpften Kartoffeln durch stark erhitzte Doppelwalzen zu dünnen Streifen, die wie Papier aussehen, gepreßt und zugleich getrocknet; die Temperatur dieser Walzen ist 180 Grad Celsius. Die gepreßten Streifen werden durch weitere damit verbundene maschinelle Einrichtungen zerkleinert; dann erfolgt wieder die Weiterbeförderung des gewonnenen Fertigprodukts, der Flocken, in den Lager- und Verpackungsraum, wo durch automatische Sackung in dem Keller die versandfertige Ware fertiggestellt wird. Die rein automatische Herstellung und peinliche Sauberkeit der ganzen Anlage verbürgt ein tadelloses, auch hygienisch unübertreffliches Produkt. Der ganze Betrieb in Uffenheim ist kontinuierlich, läuft also sowohl bei Tag wie bei Nacht; alltäglich werden ca. 330 Ztr. Kartoffel in Trockenflocken und damit in ein Produkt von absoluter Haltbarkeit umgewandelt. Die Kosten des Trocknungsverfahrens betragen in Uffenheim noch 50 Pfennig pro Zentner Kartoffel; doch wird sich mit der Zeit wohl noch eine Kostenermäßigung auf 35—40 Pfennig, wie die gleichartigen Werke in Norddeutschland arbeiten, erzielen lassen. Zu einem Zentner Flocken sind, je nach Stärkegehalt, 3—5 Zentner Rohkartoffel erforderlich. Bei dem hohen Nährwert und dem folgerichtigen Preis der Flocken kann der Anlage wohl eine wirtschaftliche Funktion zufriedenstellender Art zugesprochen werden. Der Hauptnutzen liegt ja vielleicht weniger in einer direkten größeren Rentabilität der Anlage, sondern vor allem in dem erfolgreichen Kampf gegen die Verschwendung mit dem Nationalvermögen, wie sie jetzt infolge des Verderbs eines hohen Prozentsatzes Kartoffeln noch zu bedauern ist.



† **Wilhelm Fischer,**
Fabrikant und Kgl. Handelsrichter,
Ehrenbürger der Stadt Schweinfurt.

Er gehörte 20 Jahre dem Gemeindekollegium, davon 7 Jahre als 1. Vorstand an.

Inseratenpreise: Die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pfennig. Im Adressenblatt kostet eine Zeile bei ganzjährigem Abonnement monatlich Mark 1.60, bei halbjährigem Abonnement monatlich Mark 2.00. Reklamen: Die dreigespaltene Borgiszeile Mark 1.00.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg.
Verantwortlich für die Inserate: A. Ch. Hunger in Würzburg.
Druck der Verlags-Anstalt Minerva und Familienheim A.-G., Würzburg und Zürich. Telephon 933.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, Kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (R. Wildhagen)
Markt 2.

Zerreiss Klischees
für Reklame u. Illustration
Zerreiss & Co. Nuernberg

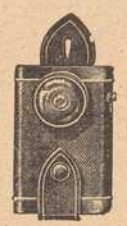
Neu eröffnet!
Havanna-Haus
Grombühlstraße 15.
Feinste Sorten
Zigarren und **Zigaretten.**
:: **Feldpost-Packungen** ::
Spezial-Marke: Gloria de Paz.



Zeiss-Feldstecher
stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.
Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Adrian Mayer's
so schnell bekannt gewordenen Qualitäten in
Herren-Unterwäsche
sind angenehm im Tragen und nicht teuer.

Blitz-Radler
Telephon 1550
besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**
Prompt! Billig! Verschwiegen!
Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**
Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Soldaten
kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger mit und ohne Photographie
liefert schnell und billig
Josef Schlaud, Würzburg
= Dominikanerplatz 1. =

Trauer-Hüte
Trauer-Schleier
größte Auswahl, äußerst billig.
Hugo Kalb
Würzburg, Katharinengasse 4.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und **-Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker** und **Jagdmesser**
zu billigsten Preisen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.
Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.
C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.
Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.
Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.
Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.
G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.
W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.
Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26|28.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachfolger G. Gruber, Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.
E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant „Bratwurstglöckle", Herm. Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
„Harmonie", Hans Müller, Hofstraße 3.
„Sandhof", historische Weinstube, Inhaber Paul Koether, Maulhardsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.
Franz Gottfried Steinam, am Markt.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wäsche-Aussteuer.
Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Kupsch & Co.

G. m. b. H.

Verkaufsstellen:

Domstraße 34, Wagnerplatz 3, Weingartenstraße 28.

Billigste und beste Bezugsquelle für Lebensmittel durch Großeinkauf und direkten Bezug.

Zucker gemahlen Pfd. **22** Pf.

Hutzucker groß. Hüte Pfd. 22½ Pf.

Würfelzucker . . Pfd. 24 Pf.

do. Dominoformat Pfd. 25 Pf.

Kerzen
solange Vorrat 1 Pfd.-Pak. **85** Pf.

Tee vorzügl. Qualität . Pfund **2.60**

Ceylon-Mischung
kräft., arom., sehr preiswert, ¼ Pfund.-Paket **70** und **90** Pf.

China-Mischung
fein und aromatisch, ¼ Pfd-Paket **75, 90, 100** Pf.,
½ Pfd.-Paket **38, 45, 50** Pf.

Nudeln, vorzügl. Sort. f. Supp. u. Gem.
Griesware . . . Pfd. 42 Pf.
Eierware . . . Pfd. 50 Pf.

Maccaroni los. g. Stangen **46** Pf.

Bouillon-Würfel
Stück **2** Pf.
100 Stück Mk. **1.90.**

Kupsch & Co.'s
Moenus-Kaffee
vereint vortreffl. Qualität zu billigem Preis.
Original-Packung:
Kräftige, ausgiebige Mischungen
Pfund **1.40** und **1.50**
Feine aromatische Mischungen
Pfund **1.60** und **1.80**
Hervorragend feine Qualitäts-Misch.
Pfund **2.00** und **2.20**

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.

Oskar Leupold
Peterstraße 4
(gegenüb. d. städt. Brausebad)
Telefon 2776

empfiehlt sich zur Ausführung werter Bestellungen in

Feldpostpackungen

bestgelagerter **Zigarren,** sowie aller Sorten **Zigaretten, Rauchtabake, Pfeifen.** Verpackung wird nicht berechnet.
Brettl-Zigaretten die besten, 100 Stück Mk. 2.—

Wein- & Speisehaus „Sandhof"
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher 601.
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Feldpostpackungen & Feldpostbriefe

10, 20 und 25 Stück Inhalt, 10 Pfg. und 8 Pfg. markiert Ia. Qualität, sowie Zigaretten in allen Preislagen offeriert:

Helene Müller, Zigarren-Spezial-Geschäft
Würzburg, Domstrasse 64.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Petroleum

ist nicht ausreichend vorhanden. Man ist daher genötigt, Spiritus zu brennen und empfehle ich

Spiritus-Lampen

sowie auch einzelne Spiritus-Brenner mit Glühstrümpfen

für vorhandene Petroleumlampen zu gebrauchen

J. B. Deppisch, Markt 38.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen

Die nach beendeter Inventur noch in reicher Auswahl vorhandene

Damen- und Kinder-Kleidung

empfehle ich von heute ab zu noch nie dagewesenen Preisen. Bei den stetig steigenden Preisen der Baumwoll-, Wollwaren und anderen Rohmaterialien, und bei der jetzt schon herrschenden Waren-Knappheit an den Fabrikplätzen dürfte es angebracht sein, diesen selten vorteilhaften Verkauf zur Anschaffung von Kleidung zu den untenstehenden, außerordentlich niedrigen Preisen zu benützen.

Jacken-Kleider

Jacken-Kleid aus klein karriertem Kostümstoff . . . Wert Mk. **29.**— nur Mk. **9.75**

Jacken-Kleid aus blauem oder schwarzem Cheviot . Wert Mk. **32.**— nur Mk. **16.50**

Jacken-Kleid aus kleingemustertem Wollstoff, Jacke auf Seide . . . . Wert Mk. **45.**— nur Mk. **24.00**

Jacken-Kleid aus geripptem Kostümstoff in verschiedenen Farben . . Wert Mk. **48.**— nur Mk. **28.00**

Jacken-Kleid aus blauem, schwerem Diagonalstoff . Wert Mk. **60.**— nur Mk. **36.00**

Jacken-Kleid aus dunkel blaugrün karriertem Kostümstoff . . . . . Wert Mk. **98.**— nur Mk. **48.00**

Mäntel

Mantel aus farbigem, schwerem Diagonalstoff, ca. 135 cm lang . . . . . Wert Mk. **12.**— nur Mk. **4.90**

Mantel aus farbigem, gutem Mantelstoff, ca. 135 cm lang . . . . . Wert Mk. **18.**— nur Mk. **9.50**

Mantel aus braunem Flauschstoff, offen u. geschlossen zu tragen, ca. 135 cm lang, Wert Mk. **28.**— nur Mk. **16.50**

Mantel, schwarzes, gutes Tuch mit breit. Krag. u. Samtgarnitur, ca. 135 cm lang, Wert Mk. **32.**— nur Mk. **19.50**

Mantel aus schwarzem Astrachan auf Clothfutter, ca. 130 cm lang . . . . Wert Mk. **49.**— nur Mk. **29.00**

Mantel aus schwarzem Seidensamt auf Seidenfutter, ca. 130 cm lang . . . Wert Mk. **78.**— nur Mk. **39.00**

Hindenburg-Kittel (Russenkittel) aus farbigen oder weißen Waschstoffen . . . . . Mk. **0.95, 0.65,** **0.48**

Morgenröcke

Morgenrock aus Lammfellstoff mit Satinbesatz . . . nur Mk. **5.50**

Morgenrock aus Lammfellstoff mit Seidenkragen . . nur Mk. **8.75**

Morgenrock aus Lammfellstoff mit Seidenbesatz . . . nur Mk. **9.75**

Morgenjacken

Morgenjacke aus Lammfellstoff mit Satinbesatz . . . nur Mk. **1.95**

Morgenjacke aus Lammfellstoff mit buntgemustertem Satinbesatz . . . . . nur Mk. **2.75**

Morgenjacke aus Lammfellstoff mit Seidenbesatz . . . nur Mk. **5.75**

Unterröcke aus gestreiften Waschstoffen oder warmen Stoffen . . . . . Mk. **5.50, 4.50, 3.75, 2.50, 1.50,** **0.95**

Taillen-Kleider

Taillen-Kleider aus weißem oder farbigem Waschstoff Wollmusseline, Samt, Wert Mk. **18.**— bis **35.**— nur Mk. **9.50**

Taillen-Kleider aus farb. oder schwarz. Wollstoffen, aus Seide od. Ballstoffen, Wert Mk. **28.**— bis **52.**— nur Mk. **18.00**

Taillen-Kleider aus farb. oder schwarz. Spitzen- und Seidenstoffen, Wert Mk. **45.**— bis **110.**— nur Mk. **35.00**

Kostümröcke

Kostümrock aus farbigem Diagonalstoff mit Knopfgarnitur . . . . . Wert Mk. **3.**— nur Mk. **1.95**

Kostümrock aus meliertem Wollstoff . . . . . Wert Mk. **5.50** nur Mk. **3.50**

Kostümrock aus blauem, reinwollenem Cheviot . . . Wert Mk. **9.75** nur Mk. **6.50**

Mädchen-Waschkleider aus farbigen Waschstoffen . . . . . für 3 bis 12 Jahre **durchweg** nur Mk. **2.75**

Blusen

Weiße Waschblusen in verschiedenen Ausführungen Wert Mk. **2.**— bis **3.**— nur Mk. **0.75**

Farbige Blusen aus bedrucktem Barchent . . . . . Wert Mk. **2.50** bis **3.75** nur Mk. **1.40**

Tüllbluse mit eleganten Einsätzen . . . . . Wert Mk. **5.75** nur Mk. **2.90**

Wollblusen in verschiedenen Macharten . . . . . Wert Mk. **5.**— bis **5.50** nur Mk. **3.50**

Wollbluse in vielen Farben, mit Kurbelstickerei . . . Wert Mk. **6.90** nur Mk. **4.50**

Blusen aus Seide oder Voile . . . . . Wert Mk. **7.50** bis **12.**— nur Mk. **5.90**

Kinder-Kleidung

Mädchen-Mantel aus farbigem Mantelstoff, für 4 bis 8 Jahre . . . . . Wert Mk. **9.50** nur Mk. **4.90**

Mädchen-Mantel aus gutem Diagonalstoff, für 9 bis 12 Jahre . . . . . Wert Mk. 12.50 nur Mk. **5.90**

Mädchen-Kleid aus gutem Cheviot oder blaugrün kariert. Wollstoff, für 6—13 J., Wert Mk. **18.**— nur Mk. **10.50**

Knaben-Anzug aus blauem Cheviot, Blusenform mit Matrosenkragen, für 6—12 J., Wert Mk. 10.50 nur Mk. **5.50**

Knaben-Anzug aus kräft., gut. Wollstoff, Joppenform mit Gürtel, für 5—14 J., Wert Mk. **14.**— nur Mk. **7.50**

Knaben-Ueberzieher aus blauem, gutem Tuch auf Futter, für 3—7 Jahre . . Wert Mk. **9.**— nur Mk. **5.75**

Pfund-Pakete fürs Feld sind vom 1. mit 7. Febr. zugelassen.

Kaufhaus Seisser

Würzburg Kürschnerhof.

Die Verpackung erfolgt kostenfrei.

Militär-Bedarfs-Artikel in enormer Auswahl.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 7. Würzburg, 14. Februar 1915. 3. Jahrgang.

Kriegsopfer des Frankenlandes



Joseph Reber,
Leutnant und Kompagnieführer,
Ritter des Eisernen Kreuzes.



Adolf und Artur Diener,
Schüler des Gymnasiums
in Aschaffenburg.



Heinrich Gottsmann,
Leutnant
und Kompagnieführer.

Leutnant und Kompagnieführer Joseph Reber, Ritter des Eisernen Kreuzes, Sohn des Oberpostinspektors Otto Reber in Bamberg, geb. am 15. Jan. 1892 in München, ist als Held gefallen für seines Vaterlandes Größe am 8. Nov. 1914 in einem Gefecht bei Oosttaverne und liegt nahe bei St. Eloi in Belgien begraben. Er war seit 1. Oktober 1913 Leutnant im 9. Inf.-Regt. — Adolf Diener, 18 Jahre alt, Schüler der Oberklasse des Gymnasiums in Aschaffenburg, und Artur Diener, 17 Jahre alt, Schüler der 8. Klasse des Gymnasiums in Aschaffenburg, Söhne der Notarswitwe Diener in Aschaffenburg, waren gleich beim Ausbruch des Krieges in das 5. Inf.-Regiment eingetreten. Bei dem Sturm auf Schloß Hollebeke in Belgien fanden die jugendlichen Vaterlandsverteidiger den Tod. Die beiden Kriegsfreiwilligen waren Vettern von Leutnant Reber, dessen Bild wir nebenan bringen. Gar wohlbekannt in Frankens Gauen sind die Aschaffenburger Familien Dyroff, aus denen die Mütter der drei heldenmütigen Kämpfer stammen. — Einer Würzburger Familie entsprossen ist der Leutnant und Kompagnieführer Heinrich Gottsmann vom 17. Infanterie-Regiment, zugeteilt dem 6. Inf.-Regiment. Er war ein Sohn des verstorbenen, sehr beliebten Reallehrers Gottsmann in Würzburg. Der tapfere Offizier ließ sein Leben am 7. September zu Rominville für unser deutsches Vaterland.

Kriegs-Strick- und Näh-Säle.

Draußen im Felde ticken und klirren die Maschinengewehre und Bajonette, daheim die Nähmaschinen und Stricknadeln. Die deutschen Frauen und Mädchen haben sich von Kriegsbeginn an mit wahrhaft heiligem Feuereifer der Arbeit gewidmet, nicht der harten Mannesarbeit des Verderbens und Tötens, sondern der milden Frauenarbeit der Hilfe und des Wohltuns. In diesen Kriegsmonaten haben Frauen- und Mädchenhände unendlich Vieles und Gutes geleistet; sie haben nicht bloß die Verwundeten gepflegt, sondern sie haben auch gestrickt und genäht. Für wen? für unsere tapferen Streiter im Felde und für die Angehörigen daheim — eine zwiefache Tätigkeit voll Segen!

Im Frankenlande standen die Frauen und Mädchen ihren Kolleginnen in andern deutschen Gauen wahrlich nicht nach. In Stadt und Land war die weibliche Bevölkerung, sowohl jung wie alt, eifrig beschäftigt, um die nötigen Strick- und Nähartikel anzufertigen. Ein wahrer Segen ergoß sich namentlich zu Weihnachten über die Krieger, aber auch jetzt erlahmen die Arbeitskraft und der Eifer nicht. Fort und fort wird gestrickt und genäht.

Das Bewundernswürdige auch hiebei ist — wie überall in der deutschen Kriegsarbeit, ob im Felde oder daheim — die zielbewußte Organisation, die Ordnung, die eben in jedem Deutschen, ob Mann oder Frau, einmal steckt und die tatsächlich die Hauptursache unserer Erfolge ist. Kaum war der Krieg angebrochen, da ordnete sich sofort die Ueberfülle unserer deutschen Arbeitskräfte zur segenbringenden Anstalt, sowohl in Stadt wie im kleineren Landorte; überall fanden sich tatkräftige Organisatoren.

Wir bringen heute zwei typische Beispiele hiefür, das eine aus Würzburg, das andere aus dem altfränkischen Orte Frickenhausen a. M., der — wie erst neulich an anderen Bildern gezeigt — in manchen Punkten überhaupt vorbildlich geordnete Verhältnisse für die Verwundeten- und Kriegs-Fürsorge hat.

Unser Würzburger Bild zeigt die „Kriegs-Strickschule" des Kath. Arbeiterinnen-Vereins Würzburg, die im schönen neuen Heim des St. Elisabethen-Vereins in der Koellikerstraße seinen Strickſaal eingerichtet hat. Wie eifrig die jungen Mädchen unter Leitung der ehrwürdigen Mutter der Elisabethen-Anstalt und der weltlichen Vorsteherin der „Kriegsstrickschule", Fräulein Burger, an der Arbeit sind! Tatsächlich hat dieser Strickſaal schon ganz bedeutende Mengen von Kriegsartikeln an die Front, zu unseren Kriegern, geschickt: vor allem wollene Socken, den notwendigsten und nützlichsten Bedarfsartikel unserer Soldaten, dann die beliebten Pulswärmer, die nötigen Fußlappen, weiter Hemden, Taschentücher, Sturmhauben, Ohren- und Lungenschützer. (Nebenbei bemerkt wurden den nützlichen Gaben der fleißigen Hände auch andere hochwillkommene Spenden beigepackt, so insbesondere Rauch- und Schnupftabak, Zigarren und Zigaretten, Schokolade und Zuckerwaren, Gebäck, Aepfel und Nüsse — namentlich zu Weihnachten.)

Die „Nähstube" in Frickenhausen a. M. ist im altehrwürdigen, schönen Rathaus des Ortes etabliert. Der tatkräftige Bürgermeister des Mainfleckens, Herr Georg Meintzinger, hat auch diese Organisation geschaffen. In diesem Rathaus mögen einst die Würzburger Domkapitulare, denen der Ort gehörte, zur Beratung sich versammelt haben. Nun klappern im Rathaussaal, dessen prächtige Stimmung mit der altfränkischen Täfelung und dem festen Deckengebälk unser Bild immerhin ahnen läßt, lustig die Nähmaschinen, und eifrig schaffen Frauen und Mädchen zur edlen Liebesgabe und Linderung der Not. Auch aus diesem Nähsaale gingen zahlreiche hochwillkommene Waren hervor.



Kriegs-Strickschule des kath. Arbeiterinnen-Vereins Würzburg. Hofphot. Ch. M. Bauer, Würzburg.

Die deutsche Frau auf ihrem Platze und bei ihrer Arbeit! Möge es fernerhin so bleiben; dann wird durch einiges Zusammenwirken mit der Männerarbeit im Felde auch der Erfolg nicht ausbleiben — jener siegreiche und ehrenvolle Erfolg, auf den das ganze deutsche Volk hofft und harrt.



Nähstube in Frickenhausen. Phot. A. Hofer, Ochsenfurt.



Schlußszene (Festwiese) aus der „Meistersinger"-Aufführung im Stadttheater Würzburg (Direktion W. Stuhlfeld). Hofphot. Ch. M. Bauer.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Franz Schubert,
geb. in Bamberg, war bei seinem Onkel in der Weinwirtschaft „z. Kette" in Würzburg tätig, fiel am 5. 10. 14.



Franz Oechsner,
Sohn des Baumaterialienhdlrs. Gg. Oechsner, starb am 9. 12. 14 auf S. M. Schiff „Nürnberg" den Heldentod.



August Ruland,
Koch, stand beim 2. Feld-Artillerie-Regiment und fiel bei Hereminil vor Luneville am 31. August 1914.



Albert Schüpfer,
geboren 1892 zu Retzbach, fiel am 30. August 1914 zu Chateau auf dem Felde der Ehre.



Hans Unfug,
Sohn des Bürgermeisters von Mönchsondheim (bei Markteinersheim), fiel, 21 Jahre alt, am 30. 10. 14 bei Ypern.



Andreas Kraft
von Thüngersheim, fiel als Mitglied der 9er Regimentskapelle am 5. Okt. 1914 durch einen Granatschuß b. Metz.



Ludwig Röhm
aus Thüngersheim, diente im 9. Inf.-Rgt. und fiel am 5. Sept. 1914 bei Chateau nächst Luneville.



August Zimmermann
von Thüngersheim, hatte sich schon bei Lagarde das Eis. Kreuz verdient, starb aber am 9. Okt. 1914 den Heldentod.



Michael Kuhn
von Versbach stand beim 9. Inf.-Rgt. und fiel am 20. Aug. 1914, 24 Jahre alt, bei Marthiel in Frankreich.



Andreas Gerber,
Kellner im Hotel „Deutscher Kaiser", geb. 1892 zu Oberpleichfeld, fiel am 31. 10. 14 b. Honthem (Nordfrankreich).



Jakob Schmitt,
Tünchermeister von Rothenfels, geb. zu Lohr 1883, fiel am Kesselberg vor Memin am 19. Oktober 1914.

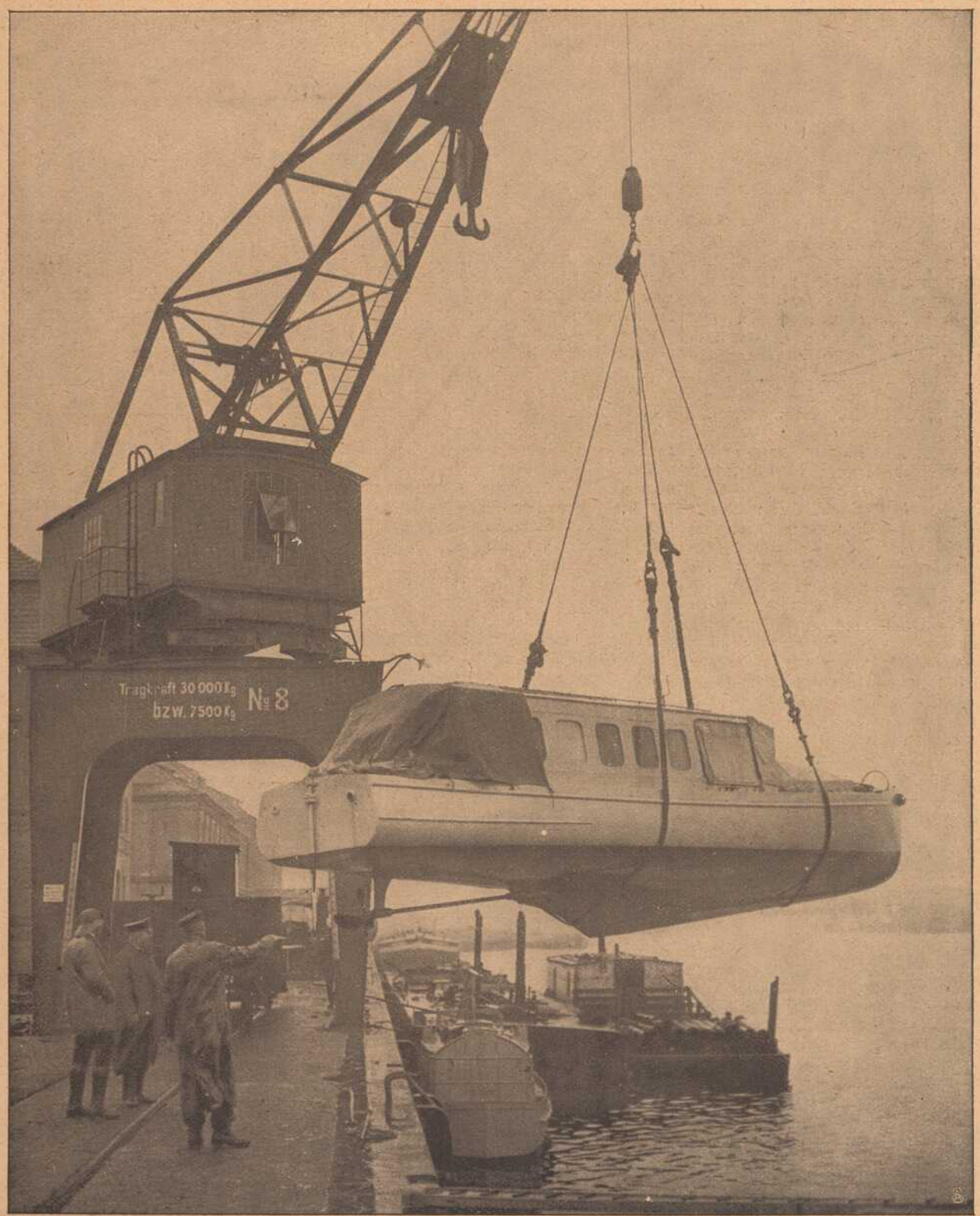


Fritz Lautenbach
von Geroldshausen, aktiv im 9. Inf.-Rgt., fand am 26. Aug. 1914 b. Luneville durch Granatschuß den Heldentod.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Verladen eines Seekreuzers des Freiwilligen Motorboot-Korps nach dem Kriegsschauplatz.

14. 2. 15.



Waldheimat.*) Novelle von A. Schott.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

„Und ist der Hof beim heutigen Preise das wert?“ fuhr der Pointner fort. „Nie nicht. Ich sag' dir, Einöder: die hätt' ihn gekauft, und wo heute Gras wächst und wunderschönes Getreide, nach zehn, zwanzig Jahren wär' davon nichts mehr zu kennen. Wald, lauter Wald! Weißt, wie der alte Einsiedel oben in der Klause wahrgesagt hat? Wie der Drache oben im Helfsteine zersprungen ist, als er die Gottesboten gefressen, geradeso werden die großen Herrschaften zerplatzen an den kleinen Gütlein. Gerad' so . . .“

Hinter ihnen ging still ein Dirnlein in zerschlissenem Röcklein und abgewetzter Joppe, die ihm nur bis kaum über die Ellbogen reichte: die Schleifers-Ev'. Auf jedes Wort paßte sie genau auf, und jede Rede merkte sie sich. Die zwei Bauern achteten ihrer nicht. Was merkt ein solches Dirnlein auf Reden von der Art; das hat seine Gedanken ganz wo anders, und nachher versteht es auch nichts davon.

Als sie daheim war und sich anschickte, das einfache Mittagsmahl zu bereiten, fragte sie ihre Base: „Hat der Hängbauer studiert?“

„Was du wieder fragst!“ tadelte die. „Wir sind doch mitsammen in die Schul' gegangen, ich und der Hängbauer, — Gott laß ihn ruhen! — Aber sein Bub studiert.“

„Das ist ja der Hängbauer, den ich meine.“

„Geh', so ein Einfall. Der wird sein Leben nicht Hängbauer.“ Erst als Ev' erzählte, was die beiden Bauern mitsammen geredet, glaubte sie daran.

Der Ev' aber kam der junge Bauer nicht aus dem Sinne. Zehn oder elf Jahre hatte er auf der hohen Schule gesessen! Was er da alles gelernt haben mag? Und nun war er heimgekommen und hatte seine Wirtschaft übernommen, damit sie nicht in fremde Hände käme. Ja, die Heimatsliebe! In diesem Punkte mußte er geradeso denken wie sie, die Ev', und es mußte ihm genau so ums Herz sein, wenn er an den Wald mit seinen blühenden Tälern und seinen freien Bergeskuppen dachte. Und wie gut er war! Ein anderer hätte zum wenigsten ein recht verdrießlich Gesicht gemacht, wenn er sie erwischt, als sie das Holz in seinem Walde geschnitten; aber der nicht! Er hatte ihr's sogar erlaubt, sich fernerhin Holz aus seinem Walde zu holen. Der Herrgott ließe ihm dafür wieder anderes wachsen. Ob er das so genau wußte? Auf der hohen Schule konnte man so etwas wohl lernen. Und der Pfarrer hatte es ja heute auch verlesen: „Was Ihr dem Geringsten unter Euch tuet, das tuet Ihr mir.“ — Wenn sie so der Herrgott sein könnte, dem Hängbauern würde sie seine Gutheit wohl verlohnen. Ja, dann könnte sie auch schaffen, daß er ein ganz armer Bub wäre. Wie wollte sie es ihm dann verlohnen!

Da erwischte sie sich bei dem Gedanken: „Ev',“ sagte sie zu sich selbst, „Ev', du bist doch ein recht böses Leut! Wünschest ihm, daß er ein armer Bub' wär' . . . für seine Gutheit den Lohn!“ Und sie schaffte rüstig weiter. Aber der Gedanke kam immer wieder. Warum? Sie fand keine Antwort darauf. Sie fing zu singen an, sie betete ein Vaterunser; aber es half nicht.

Das karge, aus Erdäpfeln und Suppe bestehende Mittagsmahl wurde fast schweigend verzehrt. Nachher mußte Ev' der Base aus dem dickleibigen „Himmelschlüssel“ vorbeten. Was ihr noch nie vorgekommen, seit sie der Base vorlesen mußte, heute stieß es ihr zu: sie las falsch.

Die Base konnte das ganze große Gebetbuch schier auswendig, sie wußte Wort für Wort, und keine Silbe entging ihr, die Ev' falsch las. „Wo hast denn heut' wieder deinen Sinn?“ zürnte sie.

Aber es half nichts. Die Buchstaben tanzten nach wie vor so sonderbar herum und versteckten sich hinter einander oder stellten sich gar auf den unrechten Platz. War denn heute das Buch verzaubert? Aber so was? Ein Himmelschlüssel könne verzaubert sein! Nein, so was Dummes!

Durch die Stubentüre lugte ein schelmisches Gesicht. Langsam schob sich ein Körper nach, und zum Schlusse kam ein großes Bündel hinten nachgezogen. Sachte drückte der Bub die Stubentüre hinter sich zu.

„Guten Abend!“

Der Hansel war es, der Hütbub vom Hänghofe. Lächelnd stand er an der Türe und schaute bald die Base, bald die Ev' an.

„Was willst denn, Buberl?“ fragte die Alte.

„Nichts, gar nichts will ich; aber brinzen tät' ich was. Eine Spende vom Bauern; Ihr sollt beten dafür für seine Leut.“

„Von welchem Bauern?“

„Vom Hängbauern natürlich.“

Ev' war während der Rede des Buben über und über rot geworden. Daß gerade der sie in dem zerrissenen Gewande sehen mußte. Fast war es ihr, als sollte sie den Buben ansahren, er solle das Bündel wieder heimtragen. Aber das wäre nicht schön gewesen und hätte ihn gekränkt. Es ist ja keine Schande, wenn arme Leute, die nichts verdienen können, eine Spende von gutherzigen Leuten annehmen.

Die Base kramte das Bündel aus. Alte, noch ganz gut erhaltene Röcke, Mieder, Joppen und anderes brauchbares Zeug und zum Schlusse gar ein ganz neues Stück Leinenwebe kamen zum Vorschein.

„Sag dem Bauer, wir ließen uns schön bedanken, und beten täten wir schon für die Spende!“ beauftragte die Base den Hütbuben.

„Ist schon recht,“ lächelte der und ging.

Ev' ging ihm nach. Draußen fragte sie: „Hansel, hat dir dein Bauer sonst nichts gesagt?“

„Nein, warum?“

„Ich meinte nur. Sag' ihm, er sollte das nimmer tun.“

„So?“ wunderte sich der, dann aber faßte er seine Meinung kurz: „Du bist ein rechter Narr, Everl!“ Nachher ging er.

Ev' setzte sich vor die Haustüre auf die Gredbank und starrte gedankenlos hinein ins Blaue. Gedankenlos? Nein. Die Gedanken jagten so wirr und hastig durcheinander, daß sie keinen fassen konnte.

* * *

Sonnenwend im Walde!

Die Sonne, die zu der Zeit ihren höchsten Stand erreicht hat, sank als mächtige, blutrote Scheibe hinter die bewaldeten Bergzüge hinab, noch eine Fülle Lichtes als Abendrot über Himmel und Erde ausgießend. Im Tale begann es zu schatten; aber die Höhen leuchteten noch im feurigen Abendglanze. Endlich verschwamm auch der.

Da leuchtete es auf der andern Seite des Tales drüben auf. Ein Funke, und bald loderte eine Flamme aus dunklem Walde empor gegen den schwarzblauen, sternenfunkelnden Himmel. Das erste Sonnwendfeuer!

Im Hänghofe saßen der Bauer, die Hauserin, die Magd und die zwei alten Inhäuslersleute auf der Gredbank, um sich das Leuchten der Sonnwendfeuer anzusehen. Diese spielen im Walde eine wichtige Rolle. Ihr Brennen läßt schließen, ob das kommende Jahr ein gutes oder böses sei, sie zeigen an, wie viele Gewitter in diesem Jahre noch über den Wald hinziehen, und ob sie harmlos oder schlimm sein werden.

Den Weg herein kamen zwei Weiberleute. Die zunehmende Dämmerung ließ nimmer gut erkennen, wer sie seien; aber als sie auf der Gred anlangten, merkte man, daß sie städtisch gekleidet waren.

„Guten Abend, Herr Nachbar! Guten Abend alle!“ grüßte die eine, und die andere sagte den Gruß halblaut nach.

„Jegerl! Die Baronin!“ raunte die Inhäuslerin der Hauserin ins Ohr und schlug ein Kreuz. „Am Sonnwendabend! Weißt, wer da umgeht? Gelt!“

Die Hauserin nickte ihr verständnisinnig zu.

„Guten Abend, Frau Baronin!“ bewillkommte sie der Hängbauer. „Ist mir ein großes Vergnügen, Sie in meinem Hause begrüßen zu können. Bitte, Platz zu nehmen! — Wir sehen uns eben die Sonnwendfeuer an, vielleicht finden auch Sie Gefallen daran; heraußen ist es so angenehm. Wollen Sie aber vorziehen, in die Stube zu kommen, bitte ich, sich nur hineinbemühen zu wollen.“ Der Baronin gegenüber benahm er sich als der Weltmann.

„Sie sind zu gütig. Wirklich!“ flötete sie. „Ich bin eigens der Feuer wegen heraufgekommen zu Ihnen auf die freie Höhe. Im Schlosse ist eine gar so beschränkte Aussicht.“ Dann ließ sie sich neben dem jungen Bauer nieder auf die grobe Holzbank. Feuer um Feuer loderte auf aus dem dunklen

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Walde, und in weiten Bögen flogen die brennenden Pechbesen dahin. Um manches tanzten auch viele kleine Lichtlein wie Irrwische herum. Es war ein eigentümlicher Anblick. Droben in den Himmelshöhen die glitzernden und funkelnden Sterne, und drunten die flammenden Feuer! — Auf dem Bergrücken, der sich vom Geierkopfe, einer hochragenden Kuppe, herabzog ins Tal, leuchteten zu gleicher Zeit zwei mächtige Feuer auf. Der Hängbauer wies es.

„Bauer, du bist ein Glückskind!" rief die Hauserin. „Weißt, was das für den bedeutet, der sie zuerst sieht? Ein großes Glück und . . ."

„Na, und?"

„Und eine Hochzeit. Meiner Treu!"

Die Baronin rückte näher an den Bauer heran.

„Ist Ihnen kalt?" fragte der.

„Nein, durchaus nicht. Ein Aestchen hatte mir die Aussicht eingeschränkt! . . . Aber sagen Sie mir, was hat es denn mit den Sonnwendfeuern für eine Bewandtnis?"

„Was die Leute davon reden und damit in Zusammenhang bringen wollen, ist Aberglauben — Unsinn. Ihr Reiz liegt in der Schönheit und dem Alter des Gebrauches. Bekanntlich waren unsere Vorfahren in grauer Vorzeit Heiden. Sie verehrten nicht nur ihre Hauptgottheiten und opferten denselben, sie verehrten auch das Licht und die Finsternis. Das Licht deshalb, weil es das Sinnbild des Lebens ist, die Finsternis, weil sie Tod und Verderben bringt. Unsere Gegend weist ja im Helsteine eine alte Opferstätte der Hel, der Göttin des Todes und der Finsternis, auf. Die Sonne ist nun für unsere Erde die Spenderin des Lichtes und folgerichtig auch des Lebens. Was Wunder auch, daß die Alten die Sonne als Göttin des Lichtes und Lebens verehrten und ihr ebenso wie der Hel opferten und die Hauptfeste auf deren tiefsten und höchsten Stand verlegten. Im felsenfest am Althergebrachten hängenden Sinne der Wäldler hat sich nun dieser Brauch erhalten, wenn auch heute niemand mehr von der ursprünglichen Bedeutung weiß."

„Ich danke Ihnen, Herr Nachbar," sagte darauf die Baronin. „Die Erklärung riecht wahrhaftig nach Gelehrsamkeit; aber freilich, wenn man auf der Hochschule saß . . . Was haben Sie denn eigentlich studiert?"

„Verschiedenes. In der Hauptsache aber Naturwissenschaften. Ich habe Zoologie, Botanik und Mineralogie belegt gehabt, bin ab und zu auf die Sternwarte oder in den Seziersaal gegangen und so fort. Ein rechtes Durcheinander, was?"

„Und da sind Sie trotz alledem in den Wald zurückgekehrt, um da zu versumpfen?"

„Meinen Sie? Eine Wiese, die weislich bewirtschaftet wird, versumpft nie. Und was macht denn die Liebe zur Heimat nicht?"

„Heimat? Nein, das Gefühl kenne ich nicht; es ist mir gänzlich fremd geblieben. Wozu auch? . . . Heute hier und morgen da, ubi bene, ibi patria. Das müssen Sie als ehemaliger Student doch wissen." Sie schlug eine helle Lache auf.

Der Hängbauer lachte nicht mit. Ein Mensch, der keine Heimat hat, ist zu bedauern, einer aber, der keine haben will . . . Brrr! Eiskalt lief es ihm über den Rücken, als er so dachte.

Am Finkenriegel droben loderte der Sonnwendhaufen auf, den seine Buben angezunden. Eine Fülle von Licht verbreitete er rings umher, und auf der Gred wurde es ordentlich helle.

„Unser Feuer," deutete er hinüber.

„Bauer, schau, wie licht es brennt," wunderte die Hauserin. „Und gar nicht rauchen tut es. Ein rechtes Glück!"

Dann war es stille. Fast hörte man das Knistern und Schmalzen der brennenden Scheite vom Finkenriegel herüber. Die Baronin schmiegte sich schier an den Bauer.

„Ist Ihnen kalt?" fragte der.

„Fast wäre es so."

„Wollen Sie vielleicht in die warme Stube kommen? Bitte!"

Und sie gingen hinein. In der Kammer, die sich der Bauer in eine Art Studierstube umgewandelt hatte, sah es recht gemütlich aus. Auf dem mit Büchern beladenen Schreibtische brannte die Lampe und erhellte das Gemach. An den Wänden standen Gestelle mit Büchern und allerlei sonderbarem Werkzeug und Geräte und Täfelchen, strotzend von Zahlen und Ziffern, hingen darüber.

Die Baronin konnte einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken. Sie hatte zwar nie auf Gelehrtheit Gewicht gelegt, hatte sich selbst nicht bemüht, über die Grundbegriffe derselben hinauszukommen; aber mit einem Male beschlich sie etwas wie Achtung vor derselben. Daß ein Doktor im selben gesellschaftlichen Range stehe, wie der Edelmann, ja, daß das gemeine Volk erstern höher schätze, da er eigenes Verdienst besitze, hatte sie schon öfter vernommen, sich aber nicht gekümmert darum. Der junge Bauer, der den Doktor nach Belieben machen konnte, mutete sie auf seinen paar Joch Grund stolzer an denn ein Graf auf seiner Herrschaft.

Sie unterhielten sich, bis die Uhr die erste Morgenstunde schlug. Die Baronin stand auf, zog das Tuch fester um sich und richtete sich zum Gehen.

„Würden Sie mir eine Bitte abschlagen?" lächelte sie.

„Wenn ich sie gewähren kann, niemals."

„Dann bäte ich um Ihre Begleitung. Im Walde ist's finster, und Frauen sind von Natur aus furchtsame Geschöpfe."

Und er begleitete sie.

Auf der Gredbank saßen der Lippel und der Hansel. Sie waren soeben heimgekommen und wollten sich erst ein wenig abkühlen, ehe sie ins Heu krochen.

„Die auch da?" murmelte der Lippel, als er den Bauer mit den beiden Damen fortgehen sah. „Was die gesucht hat?"

„Ich denk' mir's so beiläufig," kicherte der Hansel. „Den Bauer. Gelt, was mir alles einfällt. Aber es wär' nicht unmöglich. Unser Bauer ist ein gescheiter Kerl und der schönste Bub im Tal. Gelt?"

„Geh', geh'!" brummte der Lippel.

„Na, ob du es glaubst oder nicht. — Gute Nacht!" Er stieg auf den Boden hinauf und kroch ins Heu. Bald folgte auch der Lippel, noch zwei oder drei Stunden des Schlafes zu genießen.

Als der Hängbauer zurückging durch den Wald, stieg der junge Tag schon im Morgen empor über die bewaldeten Bergesrücken. Die Vögel wurden wach und sangen ihr Morgenlied, und flüchtige Rehe grasten schon in den Holzschlägen. In Gedanken versunken, wandelte er dahin. Von der Baronin im Schlosse wanderte sein Sinnen hinunter ins Tal zu dem Dirnlein, das so arm war und eine kranke Base hatte. Und das Dirnlein zog in diesem Vergleiche nicht den kürzeren.

* * *

Erntefest und Musik im Walde! Hei, wie die Fiedeln schwirren und der Baß brummt! Und dazu stampfen die Spielleute das Zeitmaß mit den schweren Füßen. Sie haben es schon so in der Uebung und stampfen aus Gewohnheit. Und dabei dreht und schwenkt sich Paar an Paar. Wenn man die ganze Zeit her so rüstig an der schweren Erntearbeit gehangen, mag's einem niemand verübeln, wenn man sich einmal so recht erlustigen will und etwas austoben.

Erntetanz gibt es alle Jahre im Walde, aber daß die Frau Baronin mit ihren Kammerjungfrauen gekommen wäre, das hat sich noch nie zuvor ereignet. Der Wirt drehte verlegen sein grünseidenes Käppchen und griff sich fast unwillkürlich nach der Stirne, als die Baronin ihm sagte, sie sei bloß wegen ein paar Tänzlein herübergekommen. Dann aber bat er sie doch um den Ehrentanz.

Währenddem kam der Hängbauer mit seinem Gesinde. Den breitkrämpigen Hut keck aufs Ohr geschoben, in schneeweißen Hemdärmeln und rotseidener, mit blanken Zwanzigern besetzter Weste, die Joppe aus schwarzem Halbsamt mit grünledernen Aermelaufschlägen über die Achsel gehängt, so führte er seine Ehehalten auf den Tanzboden.

Allgemeines Begrüßen; man drängte sich um ihn, schüttelte ihm die Hand, und die Dirnlein sahen verstohlen und kichernd nach dem Manne, der auf der Hochschule gesessen und nun die schmucke Wäldlerstracht trug.

Nachher begrüßte er nicht ohne Staunen als Weltmann seine adelige Nachbarin, und sie wußte ihn mit fröhlich-harmlosem Geplauder festzuhalten. Kaum daß er Zeit fand, mit seiner Base, des Rüppels Aelteste, ein Tänzlein zu machen.

Es begann zu dunkeln. Auf dem Tanzboden wurden die Kerzen angezündet, und das junge Volk strampfte lustig weiter. Einige ältere Bauern lehnten an der Türe oder saßen am Tische und sahen vergnügt schmunzelnd den Ihren zu, wie sie lustig waren und sich freuten.

Des Röthbauern Gunther winkte des Sinhardten Resel zu. „Auf ein Wörtel." Sein Vater hatte ihm am Vormittage, als sie mitsammen aus der Messe heimgingen, von dem Heiratsübereinkommen mit den Sinhardten gesagt. Mit einem Male war es ihm nun eingefallen, daß die Resel eigentlich ein recht schönes Dirnlein sei, und es wunderte ihn, daß er das nicht schon früher gefunden. Früher? Hatte er früher überhaupt ans Heiraten gedacht? Mit keinem Gedanken, sonst hätte er es wohl finden müssen. Nun wollte aber sein Vater den Hof übergeben, und es mußte wohl einmal sein. Nur eins machte ihm zu denken. Wußte die Resel darum? Dann war er für den Plan nicht zu haben.

„Ich hab' gehört, du wirst heiraten?" fragte er sie. Er hatte nichts gehört und log, was sonst nicht seine Art war. Aber hier ging es schier nicht anders.

Resel wurde merklich röter im Gesichte und ihr Atem ging pustend. „Ja . . . nein . . . Der Pointner war wohl beim Vater; aber ich . . . ich mag den Sepp nicht," stotterte sie verlegen.

„So, der Pointner? Wenn aber ich so käm' und eine Hauserin brauchte? Mein Vater will nimmer wirtschaften."

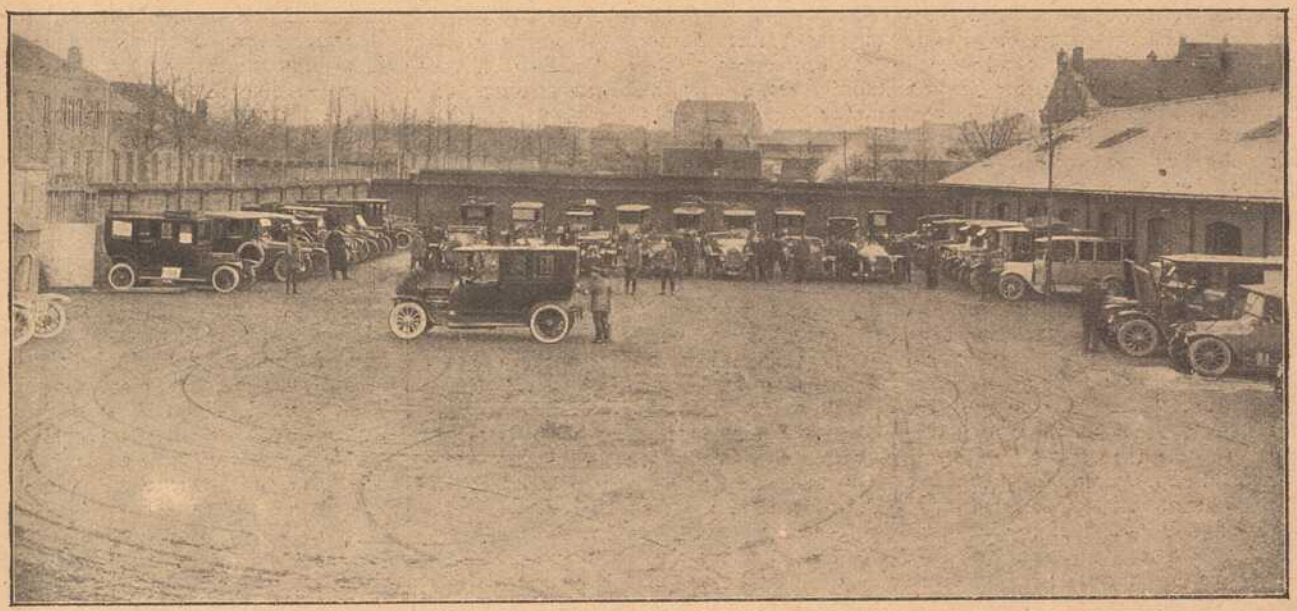
„Ich weiß nicht," flüchtete sie aus, und ihr Gesicht wurde dunkelrot. „Ich mein', der Vater hat es mit dem Pointner schon abgemacht . . ."

„Juh!" jauchzte der Gunther. Sie wußte also nichts, und der Sinhardt, der alte Schelm, mochte sich wohl auch den Pointner vorbereitet haben.

(Fortsetzung folgt.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Schwieriges Bestellen der Feldpost; Eintreffen der Postpakete in einer verschneiten Feldstellung.



Ein Luxuswagen-Parkplatz.



Deutsche Feldpost in Frankreich.



Straßenbarrikade in einem eroberten Dorf.

Auf der Hochebene von Craonne, einem strategisch wichtigen Plateau zwischen Laon und Reims, haben sich, wie man weiß, vor kurzem wieder heftige Kämpfe abgespielt, die den sächsischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie d'Elsa einen schönen Erfolg brachten. Die Franzosen wurden aus einem großen Teil der befestigten Erdwerke herausgeworfen und nach dem Südhang



Aufräumungsarbeiten deutscher Soldaten vor dem Schloß in Craonne.

des Höhenge ändes zurückgedrängt. Das Städtchen Craonne liegt malerisch über dem Tale der Aisne, von deren Nordufer ungefähr fünf Kilometer entfernt im französischen Departement Aisne. Die Stadt liegt zirka 20 Kilometer von Laon entfernt am Fuße eines 200 Meter hohen Berges. Bevor der Krieg mit seinem alles verändernden alles zerstörenden Schrecken kam, herrschte in Ziegelbrennereien, Mühlen und Mützenfabriken rege Tätigkeit. Der Ort ist bekannt durch die unentschiedene Schlacht am 7. März 1814 zwischen Napoleon und der Nordarmee der Alliierten (Blücher, York, Winzingerode.)

Berittene Sanitätssoldaten suchen in einem russ. Dorfe Unterkunft für ihre Verwundeten. Ein schwieriges Unternehmen, denn die zwei Feldgrauen aber wohl gewachsen sind. Die russisch-poln. Dörfer weisen gar oft kein einziges Gebäude auf, das unversehrt geblieben nach den Besuchen der Kosaken.



Die Praktiker im Krieg: Ein lustiges, aber wetterfestes Ausguckhäuschen in einer Baumkrone in Russisch-Polen.



Berittene Sanitätssoldaten: Die Soldaten suchen in einem russischen Dorf Unterkunft für Verwundete.

Der Dreibund.

Novellette von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Papa, hast du eine Viertelstunde Zeit für mich?"

Der Handelsherr sah vom Schreibtisch auf und lächelte seine Achtzehnjährige zusagend an.

„Was gibt's denn, Beatrix? Du bist ja so feierlich!" scherzte er. „Hat Fips dir wieder einen Lackledernen angeknabbert oder . . ."

„Es ist etwas sehr Ernstes, Pa'chen. Und du hast mir einmal versprochen, mich ganz gewiß nicht im Stich zu lassen, wenn deine Hilfe vonnöten sein sollte!" entgegnete die schlanke, dunkeläugige Blondine und setzte sich zutraulich auf die breite Stuhllehne, um seinen halbgrauen Kopf zärtlich zwischen ihre weichen, feingeformten Finger nehmen zu können.

„Oho," sagte er und zog die Brauen hoch. Denn nun wußte er, daß es sich um einen Heiratsplan handelte, den seine höchst eigenwillig die Familie regierende Frau Elvira ans Tageslicht gefördert haben mochte.

Das war ihm unbehaglich. Er kämpfte nicht gern mit der Regierenden. Denn sie hatte eine unangenehme Art, jeden Widerstand abzulehnen. Ihre Augen wurden dann kalt und spöttisch und ihre Stimme schneidend. Um Gründe für die Gediegenheit ihrer Ansichten aber war sie nie verlegen. In Bereitschaft behielt sie zudem das, wenn auch selten erprobte, so doch wirkungsvolle, Unnahbarkeit markierende Schweigen, das tagelang dauern konnte. Zuletzt ergab man sich und richtete sich nach ihrem Willen.

Natürlich wenn Beatrix seinen, ihr einmal versprochenen Beistand anrief, mußte er sich wohl oder übel kriegsbereit machen. Das war selbstverständlich. Hielt ihn das Kind in gewissen kritischen Momenten doch so schon für einen Pantoffelhelden!

Aber es war doch schade, daß die vorläufige Wahl der „Regierung" so wenig mit dem Geschmack seines Lieblings übereinstimmte. Der böse Konflikt wäre ihm sonst erspart geblieben.

„Also, was gibt's, meine kleine Verbündete?" fragte er, seinen Arm um ihre ungeschnürte, anmutig gezeichnete Taille legend.

„Ich soll mich verloben, wünscht Mutti!"

„Und du hast noch keine Neigung dazu? Biſt ja auch noch reichlich jung, Trixchen!"

„Gott, achtzehn ist eigentlich Zeit, Pachen! Fast alle meine Freundinnen haben sich mit achtzehn verlobt!"

„So! . . . Ja, dann weiß ich nicht? . . ."

„Du weißt es wohl, Papa. Ich mag den nicht, den Mutti mir aufnötigen will!"

„Hm . . . ist er dir nicht hübsch genug?"

„Ein Greuel ist er!"

„Aha! . . . Alter Kerl, wie's scheint?"

„Gar nicht. Aber ich kann ihn nicht ausstehen. Ich fürchte mich vor ihm. Er ist ein Laurer. Ein Mensch, der im Trüben fischt . . ."

„Kenne ich ihn?"

„Gewiß. Natürlich nur obenhin. Es ist der Besitzer der neuen Automobilfabrik, Pormetter!"

„Hm . . . von Pormetter und Kompagnie? Das ist ja schnurrig!"

„Weshalb?"

„Weil ich in diesem Augenblick einen Brief an ihn geschrieben habe!"

„Aber nicht meinetwegen?"

„Nein, Trixchen."

„Willst du ein Auto kaufen?"

„Auch nicht. Mir genügen immer noch Straßen- und Eisenbahnen!"

„Ja, aber . . ."

„Es ist nicht für jedermann, Trix!"

„Verzeih', Pa'chen!"

„Also du magst ihn nicht?"

„Nein!"

„Auf keinen Fall?"

„Ganz gewiß nicht!"

„Also wie heißt er?"

„Emil Pormetter!"

„Ach, Unsinn. Ich meine den andern."

„Welchen andern, Pa'chen?" erkundigte sich das Töchterchen, das jedoch nicht hindern konnte, von einer jäh in ihr Antlitz flutenden Blutwelle in ihrer Verständnislosigkeit Lügen gestraft zu werden.



Desinfektionskessel in Krossen.

Im südöstlichen Teile der Provinz Brandenburg befinden sich u. a. in der Nähe von Krossen und Guben große Gefangenenlager, in denen viele Tausende kriegsgefangener Russen untergebracht sind. Diese Lager bilden richtige kleine Städte mit Straßen und freien Plätzen, bei denen geräumige Holzbaracken die Stelle der Häuser vertreten. Auch Post, Krankenbaracken, Desinfektionsanstalte, Küchengebäude und ähnliche besonderen Zwecken dienende Baulichkeiten sind vorhanden. In den Lazaretten und der Lagerapotheke arbeiten gefangene russische Aerzte und Apotheker unter der Leitung deutscher Stabsärzte und Militärapotheker. Die Wohnbaracken sind durchweg hoch und luftig, auch leicht heizbar und gut ventiliert.



Lager-Apotheke in Krossen.

„Den du magst, Trix!" sagte trocken Pa'chen.

„Ach, Papa, wie kannst du so komisch fragen?" stammelte sie.

„Unter Verschwörern ist Aufrichtigkeit die erste Bedingung."

„Wenn er . . . sich doch aber noch gar nicht erklärt hat, Papa?"

„Die Hauptsache ist, daß er vorhanden ist. Daß du — heimlich und ganz für dich — doch schon an ihn denkst!"

„Muß ich das wirklich sagen?"

„Ohne weitere Ausflüchte, Trix!"

„O Gott, Pa'chen. Das ist . . . das ist mir aber sehr . . . sehr peinlich! Wenn er nun nie was sagt?"

„Dann bleibt es ein tiefes Geheimnis zwischen uns, Beatrix!"

„Wort?"

„Na, selbstverständlich!"

„Es ist . . . Doktor Linke!"

„Schau, schau! Und du glaubst, daß dieser Linke der Rechte ist?"

„Ach, kalaure nicht. Mir ist gar nicht danach zumute!"

„Kann's mir denken. Dieser barbarische Doktor ist deiner Mutter gegenüber nicht sehr liebenswürdig gewesen, als er unsern Sanitätsrat vertreten mußte!"

„Darum sagt er vielleicht auch nichts!"

„Aber Hoffnung hast du?"

„Du kannst einen ganz verwirrt machen mit deinen Fragen, Papa! Wenn er sich doch nie ausspricht?"

„Ich denke, die Damen spüren das auch ohne Worte, ob jemand sich für sie interessiert oder nicht!"

„Nun ja, es ist mir schon manchmal so. Aber manchmal auch wieder nicht. Aber du darfst Mama nicht eine Silbe davon verraten."

„Wir wollen Mama überhaupt nicht sagen, daß wir uns gegen sie verbündet haben."

„Aber du stehst zu mir, Pa'chen? Auf jeden Fall?"

„Ich muß wohl, wenn ich nicht um meine ganze Achtung bei dir kommen soll. Nur wndere dich nicht, wenn ich vielleicht abzuschwenken scheine. Das sind Kriegslisten, ohne die es manchmal nicht abgeht!"

„Wie gut du bist, Pa'chen! Vielen Dank von ganzem, ganzem Herzen," sagte die blonde Anmut und küßte ihren Verbündeten mit einer Inbrunst, daß ihm die Zähne davon weh taten. . . .

* * *

Beatrix war kaum hinausgeschlüpft, da meldete sich die „Regierung" am Haustelephon.

„Herr Pormetter ist hier. Er möchte dich gerne sprechen. Hast du Zeit?"

„Nicht eben viel. Aber wenn Herr Pormetter sich zu mir bemühen will?"

„Ich werde es ihm sagen. Unterdes kann ich mich umziehen und hole ihn nachher von dir ab."

„Gut!" bemerkte Herr Arnold Sebald zurück. „Hoffentlich bildet er sich nicht ein, daß ich ein Automobil kaufe."

„Nein, nein!" beruhigte ihn lachend Frau Elvira. Sie hätte offenbar gern mehr verraten. Pormetter saß indes bei ihr am Fenster. Und sie wollte sich ihm gegenüber keine Blöße geben. „Also in ein paar Minuten, nicht?"

„Ich erwarte Herrn Pormetter," sagte artig Sebald und hängte den Hörer ab. „Der Mensch hat's ja höllisch eilig!" murmelte er verdrießlich und überlegte in Hast, wie er sich am besten verschanzen könne.

Alsbald klopfte es, und der Heiratskandidat trat über die Schwelle.

„Sie kommen mir wie gerufen, Herr Pormetter!" empfing ihn der Handelsherr und schüttelte ihm die Hand. „Ich wollte mir sowieso ein paar Auskünfte von Ihnen erbitten!"

„Ganz zu Ihrer Verfügung!" sagte der junge Herr, der sehr elegant gekleidet war, aber eine manchmal in seinen nicht unschönen Zügen aufblitzende schlaue Brutalität dadurch nur um so auffälliger werden ließ.

„Da liegt nämlich schon ein Schreiben an Ihre werte Adresse!" sagte Sebald und wies auf den Brief neben sich.

„In welcher Angelegenheit?" fragte erstaunt der andere.

„Die Behörde hat mich vor ein paar Tagen zum Mitglied der Steuereinschätzungskommission ernannt."

„Ah . . .!" rief der Fabrikherr und ließ seine massigen, weißen Zähne blitzen. Aber der Ausdruck einer unangenehmen Ueberraschung huschte trotzdem über sein Gesicht.

„Ihre wiederholten Gesuche um Einreihung in eine tiefere Steuerklasse sind mir dabei gleichzeitig zur Bearbeitung überwiesen."

„Hm . . . das ist allerdings . . ."

„Es schien mir am richtigsten, mich zunächst direkt an Sie selbst zu wenden, um zu erfahren, ob Ihr Betrieb draußen wirklich, einen so auffallend geringen Gewinn aufweist, wie Ihre ausführlichen Aufstellungen hier angeben! . . . Aber reden wir davon nachher weiter. Ich wollte Sie nur unterrichten . . . Welchem Anlaß danke ich die Ehre Ihres heutigen Besuches?"

Pormetter räusperte sich und trommelte ein wenig nervös auf dem Lehnenleder!

„Ich . . . ich komme als Freier zu Ihnen!" sagte er dann und legte sein Gesicht in die freundlichsten Falten.

„Ah, Sie wollen uns unsere Beatrix entführen? . . . Was sagt meine liebe Frau dazu?"

„Sie hat mich überaus huldvoll aufgenommen!"

„Und Beatrix?"

„Weiß vorläufig noch nichts von meinen Absichten! Ich hielt es für richtiger, erst mit Ihnen beiden . . ."

„Das ehrt Sie natürlich!"

„Ja, Ihre werte Zustimmung vorausgesetzt, wäre es vielleicht in beiderseitigem Interesse erwünscht, über einzelne Punkte zu reden . . . hm . . ."

„Sie denken an die Frage der Mitgift, Herr Pormetter?"

„Die ich natürlich in jeder gewünschten Weise sicher stellen würde!"

„Ihr Unternehmen ist aber nach Ihren Darlegungen — für die Steuerbehörde, meine ich — eines neuen größeren Einlagekapitals dringend bedürftig, wenn es gesunden soll!" sagte Sebald und blickte ihn fragend an.

„Hm . . . ja, das steht allerdings in meiner Eingabe! . . . Aber bitte, wäre es nicht möglich, diese beiden Angelegenheiten lieber nicht zu verquicken, sondern für eine kleine Viertelstunde scharf voneinander zu trennen?"

„Wie meinen Sie das, Herr Pormetter?" erkundigte sich der Handelsherr gelassen.

„Es kommt bei jeder Aufstellung doch auf den Zweck an, der damit erreicht werden soll! Und da niemand gern mehr Steuern zahlt, solange er noch kein Multimillionär ist, als er nötig hat, so . . ."

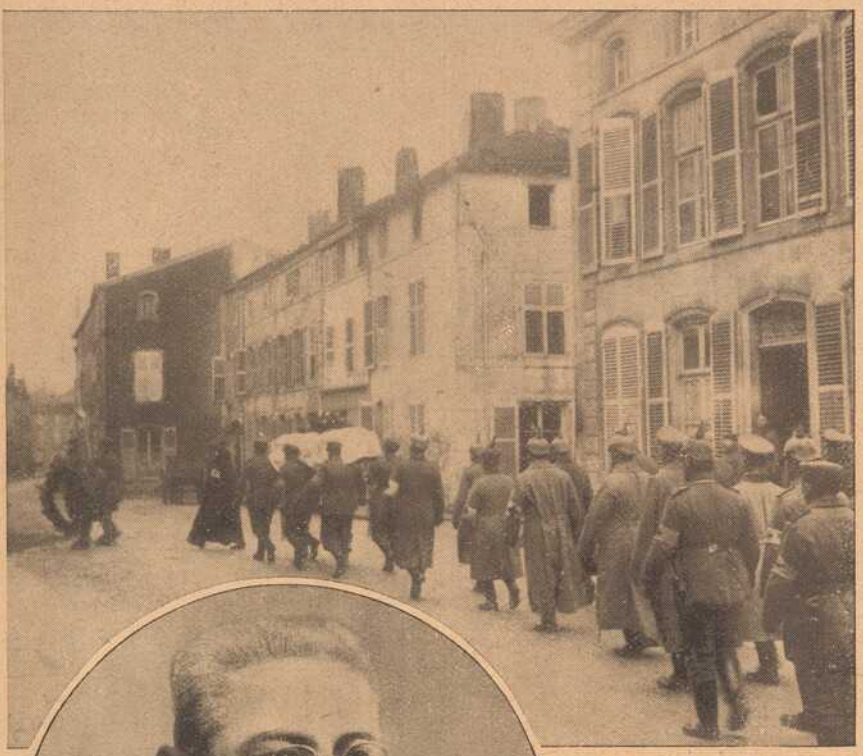
„Ach, ich verstehe, Sie haben eine pessimistische und eine optimistische Bilanz?"

„Wenigstens würde sich das Bild wesentlich verschieben, wenn ich Ihnen als meinem künftigen Schwiegervater reinen Wein einschenken dürfte! Jeder ist sich in allererster Linie doch nun mal selbst der Nächste. Und so könnte man natürlich je nach dem Standpunkte, von dem aus man eine Sache betrachtet, zu verschiedenen Ergebnissen gelangen!"

(Schluß folgt.)



Oesterreichisch-ungarischer Stabsveterinär untersucht Vieh.



Soldatenbegräbnis in St.-Mihiel.



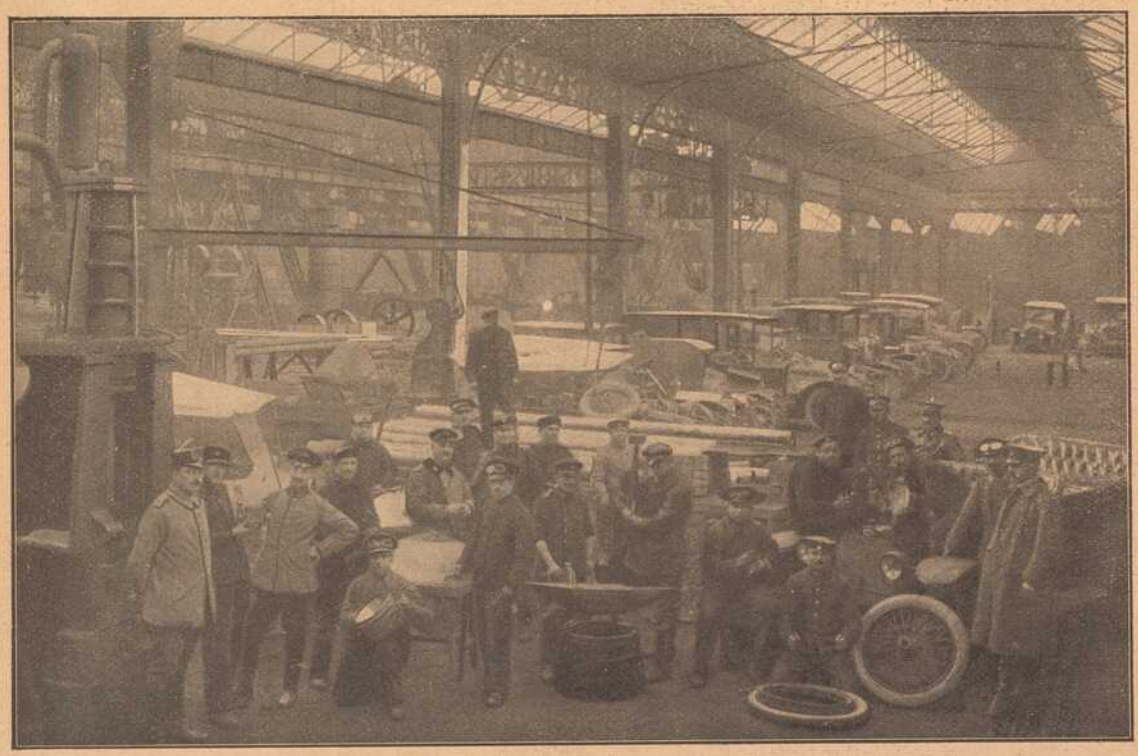
Hussein Hilmi-Pascha, der Präsident des türkischen Roten Halbmondes.



Der vielgenannte russische General Ruszki.

Der vielgenannte russische General Ruszki.

General N. W. Ruszki, der Befehlshaber der russischen Nordwestarmee, die Warschau zu verteidigen hat, gilt neben General Iwanow als der fähigste russische Heerführer. In den Anfangswochen des Krieges kommandierte er die russischen Streitkräfte, die die Offensive gegen Lemberg durchführten. Ruszki steht gegenwärtig im 61. Lebensjahre und hat seine militärische Laufbahn 1870 beim Leib-Garde-Grenadierregiment begonnen. Den Feldzug von 1877/78 machte er als Leutnant mit. Zu An ang des Krieges gegen Japan befehligte er eine Armeegruppe in der Mandschurei und war dann längere Zeit inaktiv. Später erhielt er das Kommando des 21. Armeekorps und bekleidete zuletzt bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges die Stellung eines Gehilfen des Oberkommandierenden im Militärbezirk Kiew.



Eine in einem Walzwerke eingerichtete Reparaturwerkstätte für im Kriegsdienst stehende Kraftwagen.

Soldatenbegräbnis in St. Mihiel.

Getragen von treuen Kameraden, gefolgt von ebensolchen wird der tapfere Krieger, dem eine feindliche Kugel ein rasches Ende auf dem Felde der Ehre bereitete, zur letzten Ruhestätte in fremder Erde gebracht.

Das Buchsbäumchen.

Eine seltsame Geschichte. Erzählt von H. Berger.

(Nachdruck verboten.)

Arm in Arm schritten Mutter und Sohn durch den Garten — zum letztenmal. War doch der Oberleutnant gekommen, um Abschied zu nehmen, denn diesen Abend noch sollte sein Regiment nach Frankreich abrücken.

Freilich, der junge Mann gab sich redlich Mühe, einen etwas ungezwungenen Humor leuchten zu lassen, obzwar ihm selbst eigentümlich zumute war. Nicht, als ob ihm das Kommende Bangen eingeflößt hätte. Im Gegenteil, er sehnte sich fiebernd darnach, dem Erbfeind Deutschlands seine scharfe Klinge zu kosten zu geben. Aber die Trauer der Mutter hatte etwas so starres, beängstigendes — und er wollte sie um jeden Preis aus ihr reißen.

„Sieh nicht so trübe drein, Muttel —"

„Ach, Bruno, wenn du mir nur gesund und heil wiederkommst! Mir ist so bange, und du bist ja doch das einzige Glück, das ich noch auf Erden besitze."

„I, wo werd' ich denn nicht, Muttel! Du weißt doch, nur jede zehnte Kugel trifft, und ich bin der Elfte —. Und dann sieh, ich lasse dir ja auch ein Stück von meinem Selbst zurück —"

Das feine bleiche Frauengesicht hob sich fragend zu dem hochgewachsenen Offizier empor, der die zierliche Dame um mehr als Haupteslänge überragte. Er deutete scherzend auf ein Buchsbäumchen, das sich am Rande des Rosenbeetes, vor dem sie eben standen, erhob und dessen immer grüne, lederartige Blättchen seltsam genug von dem buntfarbigen Rosenflur um ihn abstachen.

„Hast du mir nicht oft gesagt, Mutter, das Bäumchen sei mit meiner Persönlichkeit wie verwachsen, sei ein Stück von ihr? Nun also! Es bleibt dir, wenn auch dein Wildfang ins Feld zieht. Und gib acht, so lang' es frisch und fröhlich weiter grünt, darfst du unbesorgt sein, diesem ist nichts zugestoßen."

Die Landrätin Sangerhausen hob abwehrend die Hand, ihre sonst so milden grauen Augen waren vor Erregung tiefschwarz geworden.

„Darüber sollst du nicht spotten, Bruno, gerade darüber nicht! Der Buchsbaum ist mir lieb und wert, denn dein Vater pflanzte ihn am Tage deiner Geburt. O, wie selig fühlten wir uns damals, wie dankbar gegen Gott, daß er dich uns geschenkt hatte! Und — ich bin sonst wahrlich nicht abergläubisch veranlagt, aber es ist Tatsache — es ist, als sei das Bäumchen eins mit dir. Schon in deinen ersten Lebensjahren habe ich das bemerkt. Solange du fröhlich gediehest, war es auch bei ihm der Fall. Warst du krank, sah es unlustig, wie bereit zum Welken drein — ja, als dich die tückische Krankheit heimsuchte und dein Vater und ich zwei Jahre um dein Leben bangten, da schien auch der Buchsbaum verloren zu sein. Und dann, als du wider alles Erwarten genasest, erholte auch er sich plötzlich, ganz unverhofft. Und lustig schoß er fortan in die Höhe —"

„Na, erlaube, Mutti, schießen ist gut gesagt! Ich muß mich doch entschieden dagegen verwahren, daß ich, den die Kameraden nur den „langen Sangerhausen" nennen, mit dem winzigen grünen Ding da in Reih und Glied gestellt werden soll .... Aber mach' nur kein so beleidigtes Gesicht, Muttel. Du weißt doch, es ist nur Scherz, und im Grunde genommen ist mir der Buchsbaum genau so ans Herz gewachsen wie dir —. Weil ihn doch Vater gepflanzt hat —. Aber ich kann dich nicht traurig sehen und will dich aufheitern, helf, was es helfen mag!"

„Mein lieber Bub, mein Einziger! Verzeih — du bist eben das letzte Glück, das mir nach dem Tode deines Vaters geblieben ist —"

Ganz leise, wie entschuldigend hatte Frau Sangerhausen das wiederholt. Bruno nahm den Kopf der Mutter zwischen seine beiden Hände und sah ihr tief in die Augen.

„Muttel, liebes gutes Muttel! Ich hoffe ja zu Gott, daß er mich dir lebend und mit heilen Gliedern wieder schenkt. Sollte es aber doch anders kommen — es ist Soldatenlos! Und du sollst es nicht mit solch müder Resignation tragen, sondern wie eine deutsche Frau — gottergeben und dich selbst vergessend über dem Bestreben, den andern beizustehen, die dasselbe oder auch noch mehr verloren haben als du. Versprich mir, Mutter, gefaßt zu sein! Ich kann nicht ruhig in den Kampf ziehen, wenn ich im Geiste dein angstgequältes Gesicht vor mir sehe."

Da küßte sie ihn. Und wenn auch aus diesem Kuße noch immer ihre heiße Mutterangst herauszitterte, es lag doch auch ein stummes Gelöbnis in ihm, und Bruno Sangerhausen fühlte das wohl. — — —

Und nun war er fort, und die Landrätin suchte tatsächlich sich selbst zu vergessen in patriotischer und charitativer Tätigkeit. Sie nähte Wäsche für die Verwundeten, sie organisierte Hilfsaktionen für die durch den Krieg arbeitslos Gewordenen und die Familien der in das Feld gezogenen Soldaten. Von frühmorgens bis abends spät arbeitete sie rastlos. Doch wenn sie morgens erwachte, führte sie ihr erster Weg in den Garten. Schon von weitem spähte sie ängstlich nach dem Buchsbaum aus, und sah sie ihn in unberührter Frische zwischen den purpurglühenden Rosen stehen, atmete sie tief auf. Sorgsam pflegte sie ihn, daß nichts sein weiteres Wachstum behindere. Und kam sie abends nach Hause, mochte es auch noch so spät sein, sie ging nochmals zu ihm, gleich als wolle sie ihm Gute Nacht! sagen. Liebkosend strich ihre Hand über die grünen Zweiglein, und sie murmelte etwas, das wohl ein Segenswunsch für den fernen Sohn sein sollte. Ihr Bruder, der Justizrat Kersten, der im selben Hause wohnte, nur eine Treppe höher, schüttelte samt seiner Frau den Kopf zu diesem Treiben, das er einen „törichten Aberglauben" nannte. Da sich jedoch Marianne sonst nichts zu schulden kommen ließ, sich vielmehr stets ruhig und gefaßt zeigte, fand er keinen Anlaß, dagegen einzuschreiten.

Von Bruno war natürlich noch keine Nachricht eingetroffen. Nachdem er erst wenige Tage fort war, war das nicht anders zu erwarten, und die Truppenbewegungen wurden ängstlich geheim gehalten. Die Landrätin wußte nicht einmal, wo sich ihr Sohn befand.

Es war am Morgen des 6. August, als der Justizrat, der eben beim Ankleiden war, durch einen Schrei wahnsinnigen Entsetzens aus seiner sprichwörtlich gewordenen, juridischen Ruhe aufgestört wurde. Erschreckt stürzte er in den Garten hinunter, in dem er erschollen, seine Frau und die zwei erwachsenen Töchter ihm nach. Da kniete Frau Sangerhausen vor dem Buchsbäumchen, das, mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, vor ihr lag und rang verzweiflungsvoll die Hände.

Das Stadttheater Würzburg im Kriege.

Wie im Winter 1870/71 Direktor Eduard Reimann trotz des deutsch-französischen Krieges die Bühne des Stadttheaters ihrem Zwecke mutig und unentwegt durchgeführt hatte, so fand sich auch in jetziger Kriegszeit ein unternehmungslustiger und opferbereiter Mann, der die Pforten unseres Würzburger Stadttheaters zu öffnen wußte. Die Verhältnisse lagen diesmal besonders schwierig, weil der bisherige Direktor Otto Reimann zu den Fahnen eingerufen wurde, also nicht wie im Jahre 1870 schon eine



Direktor Willy Stuhlfeld
übernahm trotz der Kriegszeit unternehmungslustig das Stadttheater Würzburg und erzielte bisher treffliche Erfolge.

Direktion bestand, die sich nur entscheiden mußte, ob sie spielen lassen wollte oder nicht.

Es vergingen auch der September und Oktober, die sonst zur regelmäßigen Spielzeit des Stadttheaters Würzburg gehören, ohne daß sich die Theaterfrage löste. Immer dringender wurde der Ruf nach Theatereröffnung, zumal auch die wirtschaftliche Lage der Orchestermitglieder, des technischen Personals und mancher andern Kräfte dies erwünscht zeigte. Dann aber wurde unter mehreren Bewerbern Direktor Willy Stuhlfeld auserlesen und ihm vom Stadtmagistrat die Leitung des Stadttheaters Würzburg übertragen. Er hat das auf ihn gesetzte Vertrauen — wie sich jetzt schon sagen läßt — vollauf gerechtfertigt, und gut besetzte Häuser lohnen sein mutiges Unternehmen und den Fleiß der Theatermitglieder. Eine Reihe trefflicher Schauspiel-, Opern- und Operetten-Aufführungen ist zu verzeichnen, darunter zahlreiche Neuheiten, außerdem bedeutende klassische Werke der Dramatik und der Musik. Große Beachtung hat u. a. die Aufführung der „Meistersinger" Richard Wagners gefunden, die unter bedeutendem Personal- und Szenerie-Aufwand stattfand. Wir bringen heute ein Bild der Schlußszene auf der Festwiese.

„Marianne, was ist —? Ach so! Wer hat das getan? Das ist gemein, ein niederträchtiges Bubenstück!"

„Man muß den Täter ausfindig machen und exemplarisch bestrafen," sekundierte seine Frau.

„Nein, nein," schluchzte Marianne, „das hat keine menschliche Hand getan. Es ist ein Zeichen von ihm, von Bruno! Er ist tot, tot!"

Frau Kersten fühlte es kalt über ihren Rücken rieseln, doch sie zwang sich, eine empörte Miene aufzusetzen. „Sei doch nicht so unvernünftig, Schwägerin!" schalt sie. „Wie sollte solch eine harmlose Pflanze wohl wissen können, wie es deinem meilenweit entfernten Sohn geht. Das ist die Tat einer bübischen Hand, nichts weiter!"

„Oder vielleicht hat es auch der Sturm getan," mutmaßte der Justizrat. Doch bei näherer Ueberlegung mußte er sich sagen, daß er in der Nacht nichts von einem wütenden Orkan bemerkt habe, wie er unfehlbar hätte toben müssen, um das niedrige Bäumchen zu entwurzeln. Und dann hätte ein solcher doch auch noch andere Spuren in dem Garten hinterlassen müssen. Der jedoch befand sich sonst in schönster Ordnung. Und wie sollte ein Fremder in ihn kommen? Das Gitter war hoch und zum Ueberfluß noch mit Spitzen versehen. Und selbst wenn man annehmen wollte, daß das für einen böswilligen Menschen kein unüberwindliches Hindernis bilde, er hätte doch auch Spuren seiner Anwesenheit hinterlassen müssen — mindestens eine Fußspur auf dem taufeuchten Rasen, den weichen Beeten. Aber nichts von alledem war zu sehen. Und war es wahrscheinlich, daß jemand nur zu dem Zwecke den lebensgefährlichen Weg über das hohe Gitter nehmen würde, um ein unscheinbares Buchsbäumchen zu vernichten? Daß er damit nicht noch einen anderen Zweck, beispielsweise den des Diebstahls, verbunden hätte?! Und die Dienstboten? Sowohl die seiner Schwester, als die seinen, standen seit Jahren in ihren Diensten, und ihre Treue war erprobt. An ihnen auch nur mit einem Atemzug zu zweifeln, schien Kersten ein bitteres Unrecht.

Unterdessen schluchzte Marianne fortwährend: „Er ist tot, tot!" Und ihre Augen hoben sich mit dem Ausdruck solch starrer Verzweiflung zu den Verwandten empor, daß es sich diesen wie ein Alp auf die Brust legte. Aber die Lösung des, wie die Justizrätin freilich nur sich und dem Gatten zugestand, unheimlichen Rätsels mußte sich ja noch finden lassen — mindestens mußte ein Brief von Bruno kommen, der Mariannens törichte Befürchtungen zerstörte.

Vorläufig allerdings spann sie sich zu ihrer großen Besorgnis immer tiefer in ihre schwarzen Gedanken ein. Nicht, als ob sie ihr Leid blind und teilnahmslos für fremdes gemacht hätte. Nein, sie trug es wie „eine deutsche Frau", übte ihre Wohltätigkeit weiter. Aber sie hatte das Buchsbäumchen in ihr Zimmer getragen und stand oft in schmerzliches Sinnen verloren vor dem welken Ding, streichelte und küßte es. Die Bilder ihres Sohnes hatte sie mit schwarzem Flor umwunden, und Frau Kersten glaubte zu bemerken, daß sie auch in ihren Gebeten desselben nur noch wie eines lieben Toten gedachte. Doch die Lösung des Rätsels mußte ja kommen . . . . .

Sie kam sogar sehr bald, aber sie war niederschmetternd. Nicht Bruno schrieb, sondern ein Kamerad von ihm und sandte der Mutter des Freundes dessen letzte Grüße. In der Nacht vom 5. auf den 6. August bei dem kühnen Sturm auf Lüttich war Oberleutnant Sangerhausen gefallen — der Tapfersten einer . . . . . .

Wenn der Kirschbaum blüht!

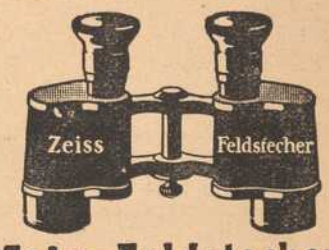
Ein alter Schäfer hat vor langer Zeit
In den Sternen gelesen und prophezeit:
»Wenn im Felde die Ähren am höchsten steh'n,
Wird das deutsche Volk in Waffen geh'n
Muß drei Feinde bezwingen,
Muß kämpfen und ringen,
Und wird für sich so ganz allein
Im Weltenkrieg der Sieger sein;
Mit Kirschenblüten den Helm geziert,
Wird heimwärts, heimwärts fröhlich marschiert «

Was der Schäfer einstmal sprach,
Geschah schon zum Teil; es kam der Tag.
Als im Felde die Ähren am höchsten standen,
Erschallte der Kriegsruf in deutschen Landen,
Und mutig eilte das deutsche Heer
Gegen die Feinde zur kräftigen Wehr;
Sieg, deutscher Sieg, donnerts von Ost und West — —
Ach blühte, blühte der Kirschbaum erst!

Trauer-Hüte
von 4.50 bis 24.— Mark
Trauerschleier
von 1.40 bis 10.— Mark
offeriert
Georg Beislein
:: Martinsbazar ::
Würzburg, Herrngasse 7.

Nik. Rebholz Wwe.
Bürsten- und Pinsel-Geschäft
WÜRZBURG, Fabrikstraße 40
Sämtl. Artikel
in größter Auswahl auf Lager.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.



Zeiss-Feldstecher
stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.
Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Adrian Mayer's
so schnell bekannt gewordenen Qualitäten in
Herren-Unterwäsche
sind angenehm im Tragen und nicht teuer.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/1 Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26|28.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17 Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.

Franz Gottfried Steinam, am Markt.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Oskar Leupold
Peterstraße 4
(gegenüb. d. städt. Brausebad)
Telefon 2776

empfiehlt sich zur Ausführung werter Bestellungen in

Feldpostpackungen

bestgelagerter **Zigarren,** sowie aller Sorten **Zigaretten, Rauchtabake, Pfeifen.** Verpackung wird nicht berechnet.
Brettl-Zigaretten die besten, 100 Stück Mk. 2.—

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidi mannati ad 200.0

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Wein- & Speisehaus **Sandhof**
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher ○ 601. ○
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Petroleum

ist nicht ausreichend vorhanden. Man ist daher genötigt, Spiritus zu brennen und empfehle ich

Spiritus-Lampen

sowie auch einzelne Spiritus-Brenner mit Glühstrümpfen
für vorhandene Petroleumlampen zu gebrauchen

J. B. Deppisch, Markt 38.

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 885.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Feldpost-Schachteln

12 Stück in 3 Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei 1. Zone Nachnahme für 2,20 Mark versendet

Papierhandlung Kallmann, Würzburg 6

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Soldaten

kaufen



Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Blitz-Radler

Telephon 1550
besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**
Prompt! Billig! Verschwiegen!
Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**
Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Rufen Sie bitte
Telephon 105
„Grüne Radler"
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge usw. schnell, zuverlässig und billig. Aeltestes u. größtes Institut a. Platze.
:: Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2 ::
Im Abonnement 20 Prozent

Militär-Stiefel

aller Art.
Anerkannt beste u. billigste
Bezugsquelle
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Natur Vogelfutter



für in- u. ausländ. Vögel. Spezialität: Ia. süssen **Sommerrübsen, Singfutter** für **Kanarien, Zeisige, Hänflinge** und **Stieglitze. Universalfutter** f. **Insektenfresser, Ameiseneier** u. **Mehlwürmer** empfiehlt **Friedr. Gieger,** Samenhdlg., **Würzburg,** Schusterg. 9. Telephon 1426.

Neu eröffnet!
Havanna-Haus
Grombühlstraße 15.
Feinste Sorten
Zigarren und **Zigaretten.**
:: Feldpost-Packungen ::
Spezial-Marke: Gloria de Paz.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

A2 XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 8. Würzburg, 21. Februar 1915. 3. Jahrgang.

Heldentafel von Hohenfeld bei Kitzingen.



Georg Hofmann,

Ref. im 9. Inf.-Rgt, 28 J. alt, ward am 31. Okt. 1914 verw. und starb am 11. Nov. 1914 in Berlin.



Assessor Gottlieb Wittmann,

Reserve-Leutnant im 4. bayerischen Pionier-Regiment, starb am 7. September 1914 im 31. Lebensjahre den Heldentod.



Georg Weidt,

aktiv im 9. Infanterie-Regiment, fiel, 22 Jahre alt, am 5. September 1914 bei Chateau.



Friedrich Röser,

Gefreiter im 9. Infanterie-Regiment, fiel, 22 Jahre alt, am 30. Oktober 1914 bei Comines.



August Seynstahl,

verh. Landwehrmann im 4. Ref.-Inf.-Rgt., ward, 31 Jahre alt, in den Vogesen verw. und starb zu Straßburg am 5. Nov. 1914.



Martin Köberlein,

Reservist im 4. Ref.-Inf.-Regt., fiel, 28 Jahre alt, am 3. September 1914 bei Behoville.

Die Schule für verwundete und verstümmelte Krieger in der Taubstummen-Anstalt Würzburg.

Mit fünf Bildern von A. Fröhling, Würzburg.

Am 4. Januar l. J. wurde in der Kgl. Kreistaubstummenanstalt Würzburg auf Anregung Sr. Exzellenz des Herrn Regierungspräsident, Staatsministers a. D. Dr. von Brettreich, Vorsitzenden vom Unterfränk. Kreisausschuß des Landeshilfvereins vom Roten Kreuz eine Schule für Verwundete errichtet.

Der Unterrichtskurs wurde bisher von 99 verstümmelten Kriegern besucht; er beabsichtigt zunächst, neben der medico-mechanischen Behandlung in der Krüppelanstalt durch weitere zweckmäßige Uebungen die Bewegungshemmungen der verletzten Arme und Hände zu bekämpfen. Die Verwundeten üben an Finger-, Hand- und Armgeräten, welche nach Angabe der Kursleitung vom Lehrmittelgeschäft Oettinger angefertigt wurden. An diese allgemeine Bewegungsvorschule schließt sich der Handfertigkeitsunterricht an. Die beschädigten Krieger formen mit ihrer bewegungsgestörten Rechten oder beim Verlust des rechten Armes mit der linken Hand Gegenstände in Ton nach. Durch dieses Tonformen wird sowohl die Tastempfindlichkeit wie auch die Bewegungsfähigkeit ihrer Hand geschult; sie lernen verschiedene Figuren mit der Schere in farbigem Papier ausschneiden und kleben sie dann auf graues Papier auf. Gar mancher hat auf diese Weise mit erfinderischem Geist eine hübsche Landschaft oder eine lebensvolle Gruppe zusammengestellt; um die Beweglichkeit der Hände zu steigern, zeichnen die verstümmelten Krieger an großen Schultafeln alle möglichen Formen; diese Uebungen werden dann mit Bleistift auf grauem Tonpapier fortgesetzt. Den Abschluß des Zeichenunterrichtes bilden Darstellungen von Gegenständen, Schmetterlingen usw. mittels farbiger Kreide. — Die Verstümmelung möglichst Rücksicht genommen werden. Drei Schreibmaschinen stehen zur Verfügung, um die Soldaten auch nach dieser Seite hin auszubilden. In zwei Abteilungen wird Kurzschrift gelehrt. In der Anstaltswerkstätte liegen Bohrer, Säge, Feile und andere Werkzeuge zur Arbeit für jeden verstümmelten Krieger bereit. Auch durch ihren Gebrauch sollen diese, soweit es möglich ist, die frühere Kraft, Sicherheit und Behendigkeit ihrer Bewegungen erlangen.



Bewegungsvorschule und Zeichenabteilung.

So mancher Krieger hat sein Gehör ganz



Handfertigkeits- und Schreibunterricht.

Bedürfnisse des Lebens erfordern es, daß die Verletzten wieder deutlich und schnell schreiben lernen. Im Lehrgang des Schreibunterrichts muß natürlich auf die Art der oder teilweise verloren. Diese Gehörschädigungen werden an der Kreistaubstummenanstalt mittels der Bezoldschen Stimmgabeln genau festgestellt. Soldaten, welche vollständig ertaubt sind, müssen die Sprechbewegungen vom Munde ablesen und so die Sprache verstehen lernen. Sind noch Gehörreste vorhanden, so muß der Schwerhörige mittels eines Handspiegels die Sprache vom Munde ablesen, während gleichzeitig ihm in das Ohr gesprochen wird. Er faßt also die Sprache durch das Auge und das Ohr auf. Verwundete, welche infolge Schußverletzung mit einer Sprechstörung behaftet sind, werden unterrichtlich behandelt. Der Unterricht wird erteilt von Direktor Kroiß, von Hauptlehrer Willareth und von den Taubstummenlehrern Ullrich, Stegner und Hangen.

Der ganze Lehrplan dieser Kriegskrüppelschule bezweckt also, durch abgestufte Bewegungsübungen (Turnen, Tonformen, Ausschneiden, Zeichnen, Schreiben und Werkstattarbeiten) nicht bloß die früher vorhandene Geschicklichkeit der Hände wieder zu erwerben, sondern vor allem auch dadurch den Willen der Verstümmelten günstig zu beeinflußen. Viele der verstümmelten Krieger hat Mutlosigkeit befallen. Einst geschickte Arbeiter, blicken sie nun nach ihrer schweren Verwundung trostlos in die Zukunft. In der Schule wird ihnen gelehrt, daß man auch bei schwerer Verstümmlung durch eiserne Willenskraft und zähe Ausdauer Bewegungshemmungen überwinden und durch fleißige und zweckmäßige Uebungen wieder ein brauchbarer Mensch werden kann.

Vor allem lernen die Verwundeten einsehen, daß ihre Zukunft nicht von Wohltätigkeit abhängt, sondern, daß es möglich ist, durch Ausbildung im alten Beruf oder, wenn notwendig, durch Erlernung eines neuen, sich neue Erwerbsquellen zu erschließen. Es ist eine Freude zu sehen, wie die anfangs so tiefbekümmerten Krieger durch den Unterricht und seine Erfolge seelisch aufleben, freudig gestimmt werden und mit froher Zuversicht in die Zukunft blicken.

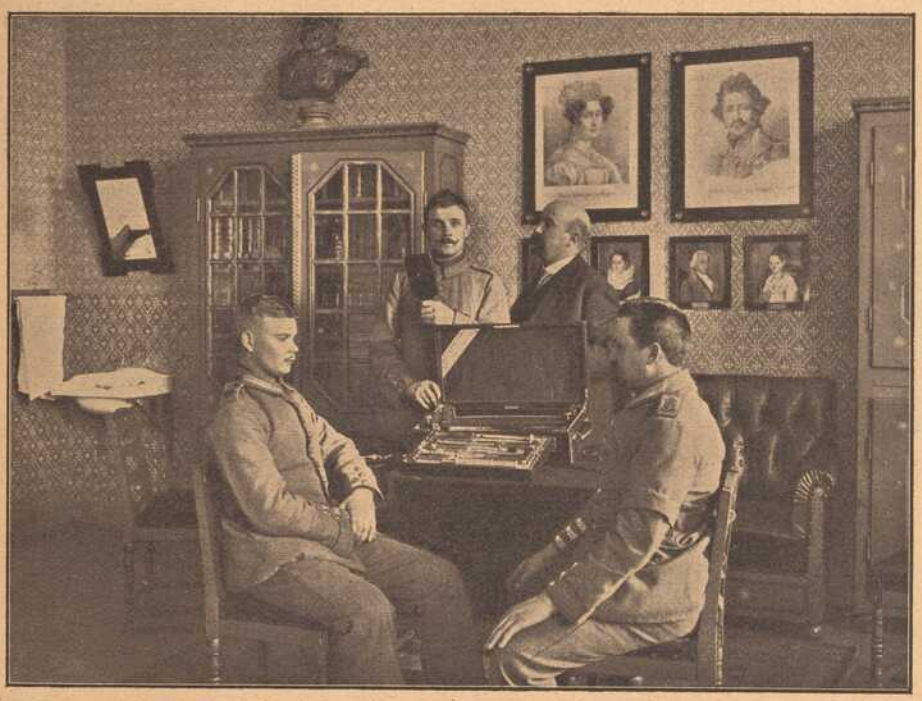
Die Militärstrafen bei den Römern.

(Nachdruck verboten.)

Wenn es zweifellos erscheint, daß die Erfolge der deutschen Waffen zum Teil der guten Disziplin unserer deutschen Truppen zuzuschreiben sind, so kann auch zur Begründung dessen darauf hingewiesen werden, daß auch im Altertum bei den erfolgreichsten Herren eine strenge Disziplin herrschte, und daß auch die Schriftsteller des Altertums dieser die kriegerischen Erfolge der Römer zuschreiben. Allerdings waren die Militärstrafen der alten Römer, entsprechend einer eben noch im allgemeinen grausamen Zeitepoche, auch im Vergleich zu unseren Militärstrafen ungemein grausam. In Heer und Marine war der Soldat völlig der Willkür seiner Vorgesetzten preisgegeben. Es gab kein Militärstrafgesetzbuch und kein eigentliches Prozeßverfahren. In den Händen des Feldherrn lag die unbeschränkte Gewalt. Er konnte sogar die Todesstrafe verhängen. Das geschah bei Landesverrat, bei Fahnenflucht und bei schuldhaftem Verlassen des Postens. Der Ueberläufer wurde gekreuzigt



Unterricht in Kurzschrift.



Unterricht für Taube und Schwerhörige.

ten die Soldaten nicht beschäftigt werden. Auch war es streng verboten, für Bewilligung von Urlaub von den Soldaten Geschenke anzunehmen. Schwelgerei während des Urlaubs war nicht weniger strafbar, als ungeziemendes Betragen in den Quartieren; Haft, unter Umständen auch Ausstoßung aus dem Heere, war die Folge. Auch auf ehrenrührige Handlungen, wie falsches Zeugnis, lügenhafte Angaben über bewiesene Tapferkeit und andere dergleichen mehr, waren harte Strafen gesetzt. Die erwähnte, auf Fahnenflucht gesetzte Strafe des Durchschneidens der Kniekehle zeigt, wie man die Strafe mit dem Vergehen in Einklang zu bringen versuchte, was auch bei der allgemeinen Gerichtsbarkeit bis in die neue Zeit vielfach üblich war. Der Soldat, der seine Beine unnütz gebraucht hatte, sollte sie nicht mehr brauchen dürfen. Auch wenn nach schwerem Kampfe die feindlichen Schlachtreihen ins Wanken gerieten und sich zur Flucht wandten, gab der Feldherr das Kommando „Caedite poplites!“ (Haut die Kniekehlen durch!) Wem also geschah, war dauernd unschädlich gemacht.

oder den wilden Tieren vorgeworfen. Auf Fahnenflucht stand, je nach Schwere des Falles, Abhauen der rechten Hand, Durchschneiden der Kniekehle, Rangverlust und Strafversetzung. Feigheit wurde auf verschiedene Weise bestraft; u. a. zog sie eine Art Spießrutenlaufen nach sich. Fälle von Selbstverstümmelung durch Abhauen des Daumens wurden durch die strengsten Leibesstrafen gebüßt; wenn der Vater die Schuld an der Verstümmelung seines Sohnes trug, so verlor er Freiheit und Vermögen und wurde verschickt. Auf Selbstmordversuch stand Todesstrafe; in Fällen, die eine mildere Beurteilung zuließen, erfolgte Versetzung in einen anderen Truppenteil von geringerem Ansehen oder schimpfliche Ausstoßung aus dem Heere. Widersetzlichkeit hatte den Tod zur Folge. Hart wurden auch die Vergehen der Soldaten gegen die Person oder das Eigentum ihrer Kameraden bestraft; schon geringfügige Diebstähle kosteten das Leben. Strafen für Mißhandlungen der Soldaten durch ihre Vorgesetzten sind nicht bekannt. Im Privatdienst der Offiziere durf-



Mitglieder des Stadttheaters erfreuen die Verwundeten durch Vorträge.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Alois Dinkel

von Burglauer, Gefr. im 9. Inf.-Rgt., wurde mit dem Eis. Kreuz ausgezeichnet, fiel aber am 1. 11. 14, 20 J. alt, in Nordfrankr.



Karl Krebs

von Hohenfeld, Reservist im 2. Feldartillerie-Regiment, ward, 24 Jahre alt, am 26. 8. 14 bei Beonville durch Granatschuß getötet.



Fritz Schärfer,

Buchdr. aus Schweinfurt, ward bei der Rettung eines Verwundeten selbst getroffen und starb, 25 Jahre alt, im Feldlazarett Mars la Tour.



Alois Herrmann

von Zell a. M., Unteroff. im 9. Inf.-Rgt. (M.G.K.), fiel im Alter von 22 Jahren am 25. 8. 14 vor Montsur-Meurthe bei Luneville.



Peter Hörnig,

Maschinenmeister, Gefr. im 17. Inf.-Rgt., fiel am 20. 11. 14. bei Sermonez. Er war zur Beförd. und fürs Eis. Kreuz vorgeschlagen.



Robert Trapp,

cand. jur., Einj.-Unteroff. im 9. J.-R., fiel, nachdem er von einer am 28. Aug. erh. Verwundung genesen, am 8. 11. 14 bei Ypern.



Josef Ludwig Melber,

Landwehrmann, geb. den 26. Aug. 1883 zu Iphofen, starb am 3. 12. 14 an der tags zuvor erlittenen Verwundung zu Bourg Brügge.



Ambros Halbig,

Reservist im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 10. Dezemb. 1887 zu Wargolshausen, starb am 29. 12. 14 im Lazarett zu Halle a. S.



Valentin Schott,

Schlosser im städt. Gas- und Wasserwerk Würzburg, im 9. Inf.-Rgt., fiel, 23 Jahre alt, am 5. 10. 14 bei Mametz.



Karl Velle,

Monteur der Fa. Sturm, Würzburg, fiel als Unteroffizier im 4. Res.-Inf.-Rgt., 25 Jahre alt, am 3. 9. 14 bei Behouille.



Max Ditt,

Buchhandlungsgehilfe von Würzburg, fiel, 20 Jahre alt, am 20. November 1914 bei Ypern.



Franz Heinrich

von Würzburg, im 9. Inf.-Rgt., fiel, 29 J. alt, mit dem Eis. Kreuz ausgezeichnet, am 10. 11. 14 bei Comines, wo er begraben liegt.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Oesterreichisch-ungarische Artillerie: Eine schwere Kanone.



Waldheimat.*) Novelle von A. Schott.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

Die Spielleute begannen wieder ein Stück, und Gunther faßte das Dirnlein und walzte wie besessen herum vor Freude.

Der junge Hängbauer wollte wieder des Rüppels Aelteste um ein Tänzlein bitten, als er aber an der Ecke vorbeikam, bemerkte er die Ev'. Kurz drehte er sich herum, ging auf sie zu und forderte sie zum Tanze auf.

Ueber und über errötete das Dirnlein und wollte sich verstecken. „Ich tanz' nicht," wehrte es ab. „Ich kann es nicht, ich bin nur so zum Zuschauen hergegangen und bin auch nicht so schön beisammen wie die andern. Gelt, du läßt mich da stehen im Schatten?"

„Ev'!" bat er. Eine Weile noch zögerte sie, dann kam sie schüchtern herbei, um das Tänzlein zu machen. Derweil kam gerade die Baronin vorüber. Einen wütenden Blick warf sie der Ev' zu und biß die Zähne aufeinander. Stolz sich aufreckend, ging sie auf den Wirt los. „Sie haben den ersten Tanz gemacht mit mir, ich möchte den letzten mit Ihnen machen," forderte sie auf.

Nach dem Tanze warf sie den Spielleuten eine Handvoll Taler auf den Tisch und ging. Vor der Türe stand die Ev' und kühlte sich ab. Wie ihr der Tanz heiß gemacht! Sie mußte heraus, um Luft zu schöpfen, frische, reine Bergesluft. Zornig stieß sie die Baronin zur Seite. „Geh' mir aus dem Wege, du . . .!"

Was sie doch der getan? Sie sann hin und her, aber es konnte ihr nichts einfallen. „Ein armes Leut' wird halt überall herumgestoßen," tröstete sie sich. Aber der Trost war nicht stichhaltig. Verstohlen rollte ihr ein Tränlein über die Wangen herab.

„Bist böse auf mich, Ev'?" fragte hinter ihr eine bekannte Stimme. Die kannte sie wohl; sie würde sie unter hundert anderen herausgekannt haben. Der Hängbauer war's, der fragte.

„Nein." Böse sein auf ihn? Das konnte sie nicht; auf den am wenigsten.

„Hat dir jemand etwas getan?"

„Nein. Heimgehen werde ich." Die Tränen rieseln nun unaufhörlich die Wangen herab und sie mußte laut schluchzen.

„Ich geleite dich heim," sagte er und faßte ihre Hand. Ohne Widerrede ließ sie es geschehen, und sie wandelten nebeneinander dahin durch die lauschige Sommernacht.

Vor der Haustüre riß Ev' ungestüm ihre Hand los und sperrte auf. „Dank dir schön für deine Gutheit!" stammelte sie und verschwand im Hause.

Der Hängbauer ging wieder zurück. Seine Ehehalten waren lustig und guter Dinge, der Lippel ließ sich gerade einen Dreher aufspielen. Der Hansel stand an der Türe und klatschte in die Hände.

„Ihr habt die Ev' heimgeleitet," sagte der.

„Wie weißt du denn das?"

„Ich hab's halt gesehen. Ein armes Dirnlein, das. Und die Baronin hat sie so grob von der Türe weggestoßen und hat gegreint mit ihr. Das wird ihr halt zu Herzen gegangen sein."

„Sag' dem Lippel und der Magd, daß wir heimgehen!" trug später der Hängbauer dem Buben auf, und dann gingen sie miteinander heim.

* * *

In der Schankstube saßen die älteren Leute vor ihren Krügen und redeten von Handel und Wandel, von der Wirtschaft und der Auswanderungslust der Jungen. Der Kellnerbursche lehnte an der Kammertüre und die Augen waren ihm zugefallen vor Schlaf.

„He, Maxl!" rief ihm ein Bauer, der eben ausgetrunken. „He! Bring' mir noch eine Halbe!"

Der Bursche fuhr aus seinem Schlummer auf und sprang zum Tische hin, das Glas zu nehmen und es zu füllen.

„Bald hätte ich ein weniges eingeschlafen," entschuldigte er.

„Mir ist's auch so vorgekommen," lächelte der Bauer. „Es macht aber nichts. Du kannst dich nachher auf den Tisch hinstützen und schlafen. Wenn wir dich brauchen, rufen wir schon."

„Da ginge ich schon lieber auf den Tanzboden," meinte der. „Aber dem Vetter müßtet Ihr es halt sagen, daß Ihr es erlaubt habt, wenn er darnach frägt."

Nicht lange war der Bursche oben auf dem Tanzboden, so entstand ein Geschrei und Gepolter, als ob die dünne Decke herunterstürzen sollte. Die Bauern hielten in ihrem Gespräche inne und horchten.

„Ob sie nicht wieder Dummheiten machen wollen?" mutmaßte der Richter. „Ich geh' hinauf, daß es nicht zu Taten kommt. Junges Blut ist hitzig, und wir Alten haben allweil' die Hände voll Arbeit, es im Zaune zu halten."

Die Türe wurde jäh aufgerissen und Maxl stürzte kreidebleichen Gesichtes herein. „Sie wollen raufen," keuchte er vor Schreck. „Geht geschwind, sie raufen schon."

„Wer denn?"

„Der Gunther und der Jager." An allen Gliedern zitternd lehnte er am Tische und sah die Bauern flehend an.

Da hatte der Rüppel schon die Türe aufgerissen und mit gewaltigen Sätzen eilte er die Stiege hinan. Mit einigen Sätzen stand er oben im hellerleuchteten Saale. Ein dichter Menschenknäuel hatte sich um die Streiter geschart und der Wirt stand mit dem Ochsenziemer in der Hand dabei, jeden Augenblick bereit, dem Ersten, der handgreiflich werden wollte, einen ordentlichen Merks zu geben.

Der Rüppel schob die Leute auseinander. „Was gibt's?" fuhr er die Streiter an. Des Schmieds Geselle schlug ihm auf die Achsel. „Laßt sie schreien," meinte er. „Der Gunther tut dem Jager nichts, und der wird sich nicht trauen."

„Ein Friede muß sein!" herrschte jetzt der Röthbauer, der mit den andern nachgekommen war. „Gunther, du gibst nach! Was hast dich um den Jager zu scheren?"

Der folgte zwar mit Widerstreben, aber er ging doch zurück. „Dasselb' aber will ich dir gesagt haben, komm' mir nicht unter die Händ'!" drohte er noch zurück. „Wie Besenreis breche ich dich ab; ich will dir lehren, anderer Leute Ehr' in Frieden zu lassen."

Nun die Streiter getrennt waren, bildeten sich größere und kleinere Gruppen, und jeder besprach das Ereignis von seinem Standpunkte aus. Die Holzhauersburschе waren nicht abgeneigt, sich auf des Jagers Seite zu stellen. Sie sahen wohl ein, daß des Röthbauern Gunther im Rechte war, aber es handelte sich um die Gunst des Jagers und um die Arbeit. Die Verhältnisse können sogar aus dem nackensteifsten Stamme Windfahnen machen, wenn sie einige Geschlechter hindurch anhalten.

„Aber er hat recht gehabt," mischte sich ein Dirnlein darein, des Vater auch Holzhauer war. „Wenn ich einen was anginge, und er nähm' sich meiner nicht an . . . ins Gesicht tät' ich ihm spucken."

Der Jager betrachtete die Sprecherin mit durchbohrendem, haßerfülltem Blicke. „Hab' deine Red' gehört. Werde mich merken. Du auch!" radebrechte er wutschnaubend.

„Du hättest auch den Mund halten können," verwiesen andere das Dirnlein.

„Aber sie hat recht!" verteidigte sie ein stämmiger, kräftiger Bursche. „Hätt' ich ein Dirnlein, und ein anderer tastete ihre Ehr' an, einer von uns zweien hörte nimmer läuten." Der Bursche war des Hochbichlers Toni. Er hatte auf den Jager schon lange ein scharfes Auge und beobachtete ihn auf Schritt und Tritt.

Ohne Gruß ging der Jager von dannen.

Der Richter erfuhr nun von seinem Buben, daß der Jager der Resel nahegetreten sei, derweil sich diese abkühlen hatte wollen. Er hatte es bemerkt und den Jager darob zur Rede gestellt. So sei der Streit entstanden.

* * *

Es war in den ersten Tagen des Christmondes.

Im Hänghofe klapperten die Dreschflegel auf die Tenne nieder und auf den Pfosten unter dem Stroh häuften sich die landernährenden Körner. Scherz und Schalk würzten die harte Arbeit, und da geht diese allemal frisch von statten.

Da kam ein Bote von dem Schlosse herüber. Die Frau Baronin wünsche Dringendes mit dem Bauer zu besprechen und lasse ihn bitten, sich ins Schloß bemühen zu wollen.

Mißmutig hängte der den Dreschflegel auf, warf sich in ein besser Gewand und folgte dem Boten. Der Schnee lag schon ziemlich hoch und durch den Wald führte nur ein schwaches Gestapfe.

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Was mochte ihm die Baronin wollen? Er sann hin und her und fragte auch den Boten; aber der wußte nichts, und er konnte keinen Grund finden.

Der Kammerdiener führte ihn durch mehrere, mit wahrhaft verschwenderischer Pracht ausgestattete Räume; vor einer Vorhangtüre verließ er ihn. „Bitte, nur einzutreten; die gnädige Frau Baronin wartet schon an die vier Stunden."

Der Hängbauer trat ein. Als Student hatte er wohl in vielen guten Familien verkehrt, sich die gesellschaftlichen Umgangsformen der gebildeten Kreise voll und ganz angeeignet; aber hier benahm er sich unbehilflich und steif. War es der Gegensatz der Kälte im Freien und der fast drückenden Schwüle in diesem Gemache, war es der starke Geruch, oder war es die Nachlässigkeit, mit der die Baronin auf der samtgepolsterten Ruhebank lehnte und ihm winkte, hart neben ihr Platz zu nehmen. Er wußte es nicht, kam sich aber vor wie ein Schulbube.

Nur auf wiederholtes Bitten nahm er Platz; aber er fühlte sich in dem weichen Stuhle recht unbehaglich.

Die Baronin richtete sich ein Merkliches auf und begann ihm zu erzählen, daß sie ihn von wegen einer wirtschaftlichen Frage habe belästigen müssen. Sie habe von ihm selbst gehört, daß er mit der Zerlegung des Bodens in seine Grundbestandteile wohl umzugehen wisse. Sie habe ein Stück Acker, auf dem nichts wachsen wolle, ob er nicht die Güte haben würde, eine Analyse dieses Bodens zu machen und ihr nachher den geeignetsten Dünger anzuraten.

„Haben Sie Proben?" fragte er sichtlich enttäuscht. Also der Kleinigkeit wegen hatte man ihn von der Arbeit weggerufen?

„Nein, es hat übrigens Zeit bis im Frühjahr. Ich wollte nur hören, ob Sie mir den Gefallen täten," lächelte sie.

„Gewiß!" versicherte er und rüstete sich wieder zum Gehen. Aber sie bat, er möge noch bleiben, und so blieb er.

„Was Sie aber da für grobe Leinwand auf ihrem Körper tragen!" sprang sie später plötzlich vom Gespräche ab und griff nach seinem Brustlatz.

Er wurde über und über rot. „Der Flachs dazu ist auf meinen Feldern gewachsen; überdies ist grobes Linnen viel gesünder, denn das feine Zeug," sagte er verlegen.

„Nein, das könnte ich nicht tragen. Da schauen Sie, was ich für Linnen trage, und das ist mir noch viel zu rauh."

Er schwieg verlegen.

Da schlang sie ihren Arm um ihn. Er fühlte ihren heißen Atem und den hämmernden Puls, aber er war vor Ueberraschung unfähig, sie abzuschütteln.

„Georg! Verstehst du mein Werben nicht, oder willst du es nicht verstehen?" brach es sich Bahn aus ihrer keuchenden Brust, wie wenn im Frühjahre der Wildbach sich Bahn bricht durch das Gelände, wild und in der Sonnwendnacht den weiten Weg unaufhaltsam. „Bin ich nicht deinetwegen hinübergegangen bis zu deinem Hofe und habe ich mich vielleicht am Erntetanze nur zum Vergnügen des gemeinen Packes beteiligt? Georg! Sage ja! Nur das eine Wort, und du bist der unumschränkte Gebieter über die ganze große Herrschaft. Sag' es!"

Mit einem jähen Rucke stand er auf. „Es würde gut sein, wenn Sie den Arzt holen ließen," sagte er kühl und wandte sich zum Gehen.

Die Baronin starrte ihn mit offenem Munde an. Ihr Gesicht begann zu glühen, die Schläfen zu hämmern, und die Hände ballten sich krampfhaft zur Faust. Aber sie fand kein Wort als Erwiderung auf diese Zurücksetzung und Zumutung. Erst als er draußen war, löste sich der Bann, und sie gebärdete sich wie eine Rasende.

* * *

Die Ev' hatte ein schwerer Schlag getroffen. Die Base, die sie nach dem Tode ihrer Eltern zu sich genommen, war überlings gestorben. So jäh! Sie war zwar schon lange bettlägerig gewesen, aber auf der Brust war sie noch so gesund gewesen wie jedes andere, und die Leut gaben ihr noch jahrelanges Ziel. Und nun war's am Ende. An welcher Krankheit sie gelitten, was ihr gefehlt, und woran sie gestorben? Wer könnte es wissen? Arme Leute können sich keinen Arzt holen lassen; und als der doch kam zur Totenschau, da fragte er die Leute nach dem und jenem und schrieb einen lateinischen Namen auf den Zettel. Daran war also die Base gestorben.

Ev' wähnte vergehen zu müssen vor Schmerz, Sorge und Kummer. Bis zum nächsten Morgengrauen hatte sie in einem geweint und gejammert, bis ihre Augen keine Träne mehr gehabt. Was nun?

Unheimlich starr vor sich hinstierend war sie dem Leichenzuge gefolgt, und wie im Traume wandelte sie von dem offenen Grabe weg heimwärts. Heim? Sie hatte keine Heimat mehr. Was nun? Trostlos stierte sie zum Fenster hinaus in den trüben Wintertag.

Da störte sie eine Nachbarin aus ihrem Brüten auf. „Ev'," sagte die, „Ev', das tut nicht gut. Du mußt Verstand annehmen. Wenn du es eine Weil' so treibst, bist sterbenskrank. Und denk', wohin das führen könnt'!"

„Ich wär' schon am liebsten draußen im Freithof," unterbrach sie Ev'.

„Frevel nicht!" rügte die Nachbarin. „So einen Gedanken sollst gar nicht haben. Und gleich stirbt eins nicht. Denk', wenn du krank würdest! Keinen Menschen um und um, der dir aufwarten könnt'; jedes hat mit sich selbst zu tun und Verwandte hast nimmer . . . Du mußt dir um ein Geschäft schauen . . . verdingen halt. Es wird freilich schwer sein, denn bis Lichtmeß ist's noch wie lang' und unterm Jahr ist kein Platz leer. Aber im G'schloß drüben soll, hör' ich, eine Magd für das Jungvieh gesucht werden. Wenigstens haben sie gestern so geredet bei uns. Wenn es bis Lichtmeß wär'! Dort kunntst schon wo anders einen Dienst kriegen . . . Ich an deiner Stell' ging hinüber und fragte nach. Du mußt schauen, daß du unter die Leute kommst, und nachher . . . auch wenn dich der Pointner in dem Häusel ließe, allein kannst dich nicht fortbringen. Ich mein' dir's nicht unrecht."

Die ganze Nacht über hatte Ev' gesonnen und der Nachbarin Rede bald von der, bald von jener Seite betrachtet; aber als der Morgen graute, hatte sie sich aufgemacht und war hinüber gegangen ins Schloß.

„Du mußt schon zur gnädigen Frau!" hatte sie über ihre Nachfrage einer zurechtgewiesen. „Die regiert und wirtschaftet alles selber."

Zagen Herzens schlich sie ins Schloß. Ein Diener fragte sie barsch nach ihrem Begehren, und als sie es schüchtern herausgestottert, hieß er sie eine Weile warten.

Scheu drückte sie sich in eine Ecke und zog fröstelnd das Hülltuch fester um sich. Wie ein mächtiger Felsen schien es sich auf ihre Brust zu wälzen und ihr den Atem zu hemmen. Hier sollte sie bleiben? Unter diesen hochmütigen, steifen Menschen? Ein leises Schauern überlief sie, und gleich darauf vermeinte sie in einem Backofen sich zu befinden. Schon hob sie sachte den Fuß, sich wieder fortzuschleichen; aber wohin?

Der Diener erschien wieder und deutete ihr stumm nach einer Türe. Als sie nicht gleich verstand, fuhr er sie mit gedämpfter Stimme barsch an: „Rasch! Rasch! Die gnädige Frau warten schon."

Die Baronin stak noch so ziemlich im Morgengewande. Wozu hätte sie auch eines einfachen Bauernmädchens wegen sich anstrengen sollen? Sie musterte die unschlüssig an der Tür Stehenbleibende scharfen Auges, einen Augenblick zuckte es um ihren Mund, als sie in dem Mädchen diejenige erkannte, mit der der Hängbauer am Erntefeste den Tanz gemacht, die er ihr vorgezogen.

„Was willst du?" fragte sie kurz.

„Mir ist die Base verstorben," hub Ev' an. „Ich muß einen Dienst suchen, und die Nachbarin hat mir gesagt, Ihr brauchtet eine Dirn für das Jungvieh. Ich tät' schon fleißig arbeiten . . . recht fleißig. Und verlangen tät' ich auch nicht viel als Lohn."

Die Baronin hatte sich während der Rede an einem Tischlein zu schaffen gemacht und sagte lange weder so noch so. An dem Dirnlein wollte sie sich das Mütchen kühlen, nur wußte sie nicht gleich, auf welche Art.

Ev' wartete klopfenden Herzens eines Bescheides. Die Minuten schienen ihr die Länge von Stunden zu haben, und die Baronin tändelte noch immer auf dem Tischchen herum.

„Ich tät doch recht schön bitten," wagte sie schließlich zu erinnern.

Langsam näherte sich die Baronin, und ihre Augen funkelten und blitzten nur so vor Leidenschaft und Zorn. Knapp vor dem Dirnlein blieb sie stehen, und nun ergoß sich ein Strom von Schmähungen und herben Worten über es. Sie wußte selbst kaum, was sie in der Aufregung herausbrachte, und auch Ev' verstand das zehnte Wort nicht recht. Aber daß es mit dem Dienste nichts sei, und die Baronin ihr wegen des Hängbauers zürne, konnte sie aus jedem Worte heraushören.

Hastig griff sie nach der Türklinke und mit einem Husch war sie draußen. Nein, draußen noch nicht. Sie riß einige Türen des Vorzimmers auf, ohne den Ausgang zu finden, und erst der herbeigekommene Bediente wies ihr ziemlich unfreundlich die rechte Türe. Wie ein gehetztes Reh floh sie die Stiege hinab und den Schloßhof dahin. Wohin? Sie wußte es nicht, sie sann auch nicht darüber nach; nur fort, weit fort von da, das war ihr einziger Gedanke.

Es hatte sich ein graues Gestöber erhoben, derweil sie im Schlosse war, aber der schneidende Wind tat ihr fast wohl gegen die beängstigende Luft in diesem Hause. Dichte Schneeflocken und Eisstückchen prallten ihr ins Gesicht; sie achtete dessen nicht. Nur fort, fort! So floh sie durch den Wald dahin, ohne Richtung, ohne Ziel.

Draußen stöberte und wehte es, daß es ein Graus war. Auf zehn, fünfzehn Schritt vermochte man einander nicht mehr zu erkennen, schier kaum zu sehen, und wer nicht gerade mußte, ging nicht hinaus unter die entfesselten Elemente.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Ost und West.



Deutsche Ulanenpatrouille in den verschneiten Gefilden Russisch-Polens.

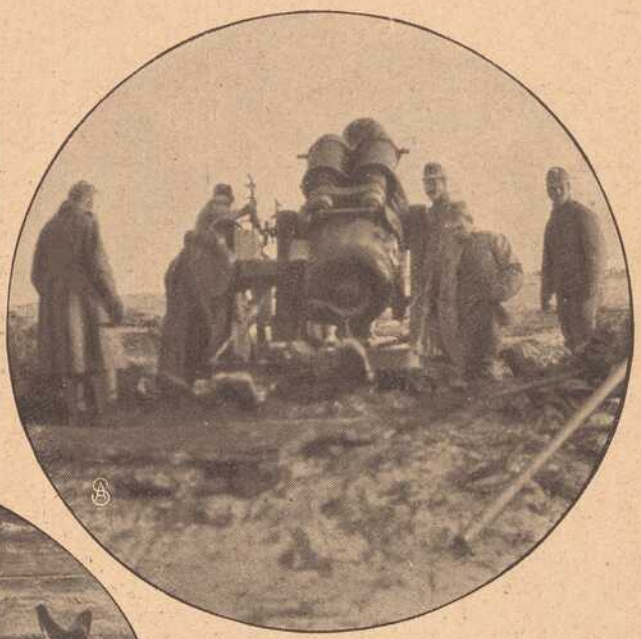


Der König von Bayern auf der Fahrt zum Kriegsschauplatz:

König Ludwig von Bayern hat vor kurzem abermals eine Reise nach dem westlichen Kriegsschauplatz unternommen, wobei er vom bayerischen Kriegsminister begleitet war. Sein Weg führte ihn auch nach Lothringen, wo er u. a. der Stadt Dieuze einen Besuch abstatte. Unser Bild zeigt die Begrüßung des Königs Ludwig durch den Bürgermeister der Stadt Dieuze.

Kriegsbilder aus Russisch-Polen.







Glücklich „beritten"!

Schwere österr. Artillerie.

Links oben:
Abladen von Munition.

Rechts oben:
Österr. Mörser in Feldstellung.



Deutsches Feldlager der Truppen vor Warschau.

Der Dreibund.

Novellette von Alwin Römer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Werter Herr Pormetter, ich kenne nur einen Standpunkt! Das ist der eines ehrlichen Kaufmanns. Ihre Eingaben hier sind entweder richtig oder sie sind es nicht. Sie können der Behörde keine anderen Wahrheiten vorlegen als mir. Ich nehme also an, Sie haben sich hier" — er legte die Hand auf Pormetters Eingaben — „durch einige Irrtümer verleiten lassen . . ."

„Davon kann keine Rede sein!" unterbrach ihn der Fabrikbesitzer erregt.

„Dann steht Ihr Unternehmen also nicht so günstig, wie Sie mir als Vater von Beatrix darstellen wollten!"

„Das . . . das . . ist eine Falle, in die Sie mich da locken wollen! Aber . . ."

„Herr Pormetter, ich muß bitten!"

„Ja, wenn Sie mich durchaus nicht verstehen wollen?" rief der andere und sprang erregt auf.

„Ich verstehe Sie nur zu gut! Aber Sie täuschen sich, wenn Sie darauf rechnen, mich durch verwandtschaftliche Aussichten zu lässigen Begutachtungen zu bestimmen. Ueber kurz oder lang möchte das einmal an den Tag kommen und bittere Folgen nach sich ziehen. Meine Tochter aber soll sich ihres Vaters wenigstens niemals zu schämen haben!" erklärte Sebald fest. Er hatte sich gleichfalls erhoben und stand seinem Besucher stolz und offen gegenüber. Der strich sich unruhig den kurz gehaltenen Bart über der Oberlippe und stieß hastig und verhaltenen Grimmes voll hervor:

„Ihre Auffassung ist mir wirklich befremdend. Sie gehen von ganz falschen Voraussetzungen aus. Aber unter diesen Umständen sehe ich mich allerdings veranlaßt, von meiner Bewerbung um die Hand Ihrer Fräulein Tochter zunächst abzusehen!"

„Ganz wie Sie es für richtig halten, Herr Pormetter. Ich werde übrigens den Vorsitzenden bitten, die Begutachtung Ihrer Steuereingabe anderen Händen anzuvertrauen!"

„Wie es Ihnen beliebt, Herr Sebald! Adieu!"

„Leben Sie wohl!" sagte der Handelsherr und erwiderte gemessen die Abschiedsverbeugung des andern.

Dann sank er in seinen Sessel zurück und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Es war doch kein leichter Strauß gewesen.

Ein paar Minuten später tauchte Frau Elvira auf, ganz in Seide, der voraussichtlichen Feier des Tages angemessen.

„Nun, wo steckt unser Schwiegersohn?" fragte sie und blickte sich verwundert im Zimmer um.

„Herr Pormetter hat seine Bewerbung zurückgezogen, Elvira!" erklärte der Gatte, sich einen Ruck gebend.

„Unmöglich. Er war doch vollständig mit mir einig?"

„Auch über die Mitgiftfrage?"

„Hast du es etwa daran scheitern lassen?"

„Ich nicht. Aber er."

„Wie hoch bist du gegangen?"

„Wir sind gar nicht zu Ziffern gekommen. Es ergaben sich Meinungsverschiedenheiten aus kaufmännischen Grundsätzen heraus, die . . ."

„Arnold, du hast es gewagt, ohne mich noch einmal zu Rate zu ziehen?"

„Ich sagte dir schon, er ist zurückgetreten! Gott sei Dank!"

„Wieso Gott sei Dank?"

„Weil er ein Windmacher ist, so oder so!"

„Der in ein paar Jahren Kommerzienrat sein wird!"

„Oder hinter Schloß und Riegel sitzt!"

„Das verstehe ein anderer!" murmelte empört die „Regierung" und rauschte mit einem vernichtenden Blick auf den jäh erstandenen Gegner hinaus.

Aber sie hatte doch nicht den Mut, ihrer ersten Eingebung zu folgen und zu Pormetters Villa hinauszufahren. Vielleicht baute ein günstiger Zufall ihr noch einmal eine kleine Notbrücke. Jedenfalls war sie für eine ganze Reihe von Tagen im höchsten Grade ungnädig.

* * *

„Pa'chen" dachte eine ganze Weile angestrengt nach. Den „falschen Prinzen" hatte er glücklich beseitigt. Wie aber schaffte er für sein geliebtes Trixchen den „echten" ins Haus?

Frau Elvira würde für Doktor Linke auf seine Fürsprache hin kaum zu haben sein. Sie hatte zwar einen ausgesprochenen Sinn für alles Vernünftige. Aber es durfte nicht gegen ihren Herrscherwillen verstoßen. Die philosophische Ader des alten Fritz, der in seinen Staaten jeden nach seiner Fasson selig werden ließ, fehlte ihr gänzlich. Es mußte eben alles nach ihrer Fasson gehen. Und Linke war auch einer, der das wenig würdigte. Leider, leider! . . .

Da kam ihm ein glücklicher Gedanke. Er griff zum Hörer seines Fernsprechers und rief das Amt an.

„Hier Amt!" meldete sich die Telephonistin.

„Nummer 25 bitte."

Gott sei Dank, der Verlangte, Sanitätsrat Doktor Ulrich, meldete sich selbst.

„Höre mal, Alter, ich habe dich wegen deines Stellvertreters etwas zu fragen!"

„Was hat denn der gute Linke schon wieder verbrochen?"

„Nichts, nichts. Ich möchte nur wissen, was du von ihm hältst. Nicht als Arzt. Da er dich zu vertreten hat, weiß ich darüber Bescheid. Aber als Mensch!"

„Hm . . . sie kann ihn ruhig nehmen!"

„Wer denn?"

„Na, Trixchen! Was hättest du sonst so sorgenvoll — väterlich zu fragen?"

„Ach Torheit. Davon ist vorläufig noch gar keine Rede. Trix soll Pormetter heiraten!"

„Ist der dir wirklich lieber als Linke?"

„Linke, Linke und immer Linke?" Worauf hin bildest du dir bloß ein, daß Linke überhaupt dabei in Frage kommt? Mir hat er bis jetzt nichts davon gesagt!"

„Aber mir, lieber Arnold. Er fürchtet sich nur vor deiner braven Elvira mit dem Familienkonzert-Taktstock!"

„Und du glaubst, er würde sich sehr grämen, wenn statt seiner Pormetter . . .?"

„Ach das kann doch gar nicht geschehen. Trixchen ist viel zu gescheit, als daß sie den nimmt! . . . Ich denke übrigens, wir treffen uns zu einem Dämmerschoppen im „Lumpenglöckel". Da wollen wir weiter darüber reden. Auch über Linkes Verhältnisse! Sagen wir um sechs!"

„Ist mir recht, Alter. Auf Wiedersehen!"

Er hob die Verbindung auf. Die Falten waren von seiner Stirn verschwunden. Wenn alles so war, wie sein Freund Ulrich es ihm dargestellt hatte, bedurfte es nur noch einer günstigen Gelegenheit, eine erste Erklärung herbeizuführen. Dann konnte man einen Plan schmieden, den Widerstand der „Regierung" zu besiegen. Man mußte es fein anlegen. Das war selbstverständlich.

Im „Lumpenglöckel" gossen sie denn auch sehr andächtig und sorgsam Oel auf die Lampen ihrer Ueberlegungswerkstätten. Und zwar ein sehr feines Oel, das aus der Presse des berühmten Doktors in Bernkastel an der Mosel stammte.

Dazwischen flüsterten sie angelegentlich, lachten oder schüttelten die Köpfe, je nachdem das Oel ihre Hirnkammern erleuchtete oder durch ein quantitatives Versagen in Schatten sinken ließ, und einigten sich endlich über die einzuschlagende Richtung und den Ankauf einer weiteren Flasche.

* * *

Trix war natürlich glücklich. Wenigstens bis auf weiteres.

Und das weitere fand sich eines Tages, als sie Doktor Linke beim Tennis traf, wo er wie ein weißer Rabe angestaunt wurde, trotzdem er in ziemlich dunklem Anzug erschienen war.

Sie wurden Partner und bückten sich so oft nach dem gleichen Ball, bis sie einmal gehörig mit den Köpfen zusammenstießen.

„Das tat wohl!" sagte Linke voll Ueberzeugung. „Ich liebe Sie nämlich, Beatrix!"



Deutsche Felddruckerei, in der militärische Bekanntmachungen gedruckt werden.

„Wahrhaftig?“ jauchzte sie beglückt. Und der heimliche Bund war geschlossen.

Die Zeitungen aber meldeten am nächsten Morgen Pormetters Verlobung mit einer reichen Rentierstochter. Frau Elvira empfand einen Stich in der Herzgegend, so oft sie die Anzeige zu Gesicht bekam oder davon reden hörte. Es war wie eine leise Schande, daß Beatrix' Name nicht an Stelle jener stand. Wenn sich wenigstens eine andere Partie hätte „arrangieren“ lassen, die alle bösen Zungen zum Schweigen gebracht hätte.

Aber ihr Gatte hatte dafür leider gar kein Verständnis. Er erklärte gleichmütig, daß es ihm am angenehmsten sei, wenn das Kind bis zu seiner Mündigkeit überhaupt nicht an solche Dinge denke, und nachher die Verantwortung in der Hauptsache selber tragen möge.

Der einzige ernsthafte Kandidat wäre Doktor Linke gewesen. Aber mit dem stand sie so gespannt wegen seiner unverbindlichen Art während ihrer letzten Migräne, daß sie ihm um keinen Preis Zugeständnisse gemacht hätte.

Da verschob sich plötzlich die Lage in einer ganz unerhörten Weise.

Der Sanitätsrat, dessen Patenkind Linke war, begegnete ihr nämlich eines Tages und grüßte mit einer Zurückhaltung, die von der sonstigen liebenswürdigen Art des Alten so abstach, daß Frau Elvira sich betroffen fragte, was dem guten Ulrich eigentlich ins Krönchen gefahren sein könnte.

Entschlossen kehrte sie um und stellte ihn.

„Habe ich Ihnen etwas getan, lieber Freund?“ fragte sie, ihn am Rockärmel zupfend.

Er sah sie prüfend durch seine dicken Brillengläser an.

„Na, ganz gleichgültig ist mir's natürlich nicht gewesen, gnädige Frau!“ knurrte er.

„Was ist Ihnen nicht ganz gleichgültig gewesen?“ wollte sie erregt wissen.

„Ach, reden wir nicht darüber. Es ist ja vorbei und . . .“

„Aber, Herr Sanitätsrat, was in aller Welt ist denn vorbei? Ich weiß von nichts!“

Er lächelte ironisch. Das verstand er ausgezeichnet, der Alte. Dann nickte er ein paarmal und brummte endlich:

„Schon gut, schon gut. Ich trage es Ihnen ja nicht nach. Aber er ist doch ein sehr guter Mensch, wenn er auch ein bißchen geradezu ist. Und er hätte Trix wohl glücklich gemacht!“

„Ja, von wem reden Sie denn?“ forschte sie, starr vor Staunen.

„Von meinem Patenkind, Doktor Linke!“

„Doktor Linke hat Trix heiraten wollen? . . . Davon weiß ich keine Silbe!“

„Wirklich nicht?“

„Nein, nein!“ nagelte die „Regierung“ erregt fest. „Hat das unvernünftige Kind ihm wirklich einen Korb gegeben?“

„Das Kind nicht. Mein alter Freund Sebald selbst hat das fertig gebracht!“ berichtete kopfnickend der alte Hausdoktor.

„Ohne mir auch nur eine Silbe davon zu sagen?“ entrüstete sie sich.

„So haben Sie nicht den Ausschlag gegeben, teure Freundin? O, dann bitte ich um Verzeihung. Dann ist noch nicht alles verloren!“ rief er freudig.

„Nichts ist verloren! . . . Darf ich Sie bitten, mit Ihrem Patenkind zusammen heute abend eine Bowle bei uns leeren zu helfen?“ bat sie hastig.

„Ich weiß nicht, ob Arnold . . .“

„Arnold ist ein Kind, das in solchen Dingen überhaupt nicht gefragt werden sollte. Also nicht wahr, Sie kommen heute abend?“

Und liebenswürdig lächelnd hielt sie ihm die Hand hin.

„Wenn Arnold selbst mir telephoniert, ja, meine liebe, gnädige Frau! Sonst —“

„Aber dein Herr Papa hat sich gestern erlaubt, ihn abzuweisen!“

„Papa?“ schrie Trix fassungslos auf. „Den Doktor Linke?“



Ruhe hinter der deutschen Front: Deutsche Soldaten bestellen franz. Felder.

Der gute Doktor zuckte vielsagend die Achseln.

„Er wird telephonieren!“ versicherte sie und rauschte nach Haus . . .

* * *

Frau Elvira war noch nie so aufgeregt gewesen als an diesem Vormittage. Trixchen, die ihr auf der Treppe begegnete, sah sogleich, daß ein mächtiger Sturm im Anzuge war. O Gott, wenn Mama erfahren hatte, daß sie mit Doktor Linke täglich zusammentraf. Das würde eine böse Bescherung geben! . . .

Am liebsten wäre sie lautlos an Mutti vorbeigeschlüpft, denn an eine Umkehr war leider nicht zu denken.

Die in ihrem Ansehen so schwer verletzte „Regierung“ jedoch winkte nur energisch mit dem Haupte, was so viel hieß, als: folge mir auf der Stelle!

Es gab kein Entrinnen.

In Muttis lauschigem Zimmer begann dann auch ohne weitere Umschweife das Verhör.

„Wie stehst du mit Doktor Linke, Beatrix?“

„Aber Mutti . . .“ stammelte das Kind blutrot vor Schrecken über diese scharf aufs Ziel zusteuernde Frage.

„Bitte, Trix, keine Ausreden! Ihr habt euch öfter gesehen?“

„Allerdings, Mama!“

„Und auch verabredet, euch zu treffen?“

Trix machte das wehleidigste Gesicht von der Welt. „Ja!“ hauchte sie dann, in der Meinung, nun ein Gewitter voll schwerster Entladungen über sich ergehen lassen zu müssen.

„Hat sich Doktor Linke dir gegenüber erklärt?“

Trix nickte nur beklommen.

„Und du hast ihn nicht abgewiesen?“

„Ich . . . ich liebe ihn ja so sehr, Mutti!“ murmelte die bedrängte Angeklagte.

„Wirklich, Trix?“ fragte lächelnd die Mutter und zog ihr Kind an sich, froh darüber, jetzt für eine zweifellose Sache gegen den unglaublichen Rabenvater ins Feld ziehen zu können. „Ich wollte es ja nur wissen, Trix!“

„Ach Gott, Mutti. Und ich habe so Angst gehabt!“

„Vor mir? Ich habe gegen Doktor Linke nichts einzuwenden!“

„O, wie herrlich!“

„Leider, mein Kind.“

„Aber das ist ja gar nicht möglich!“ stammelte Trix, förmlich niedergeschmettert von so gräßlicher Verräterei.

„Und trotzdem ist es so. Aber beruhige dich. Ich werde jetzt mit Papa reden. Dein Glück soll seinem Eigensinn nicht noch einmal zum Opfer fallen!“ versicherte die „Regierung“, küßte ihren neuesten Günstling zum Zeichen ihres unverbrüchlichen Beistandes auf die Stirn, und begab sich sodann ins feindliche Lager.

„Soben sagt mir der Sanitätsrat, daß du gestern seinem Patenkind, dem Doktor Linke, einen Korb gegeben hast! Ist das wahr, Arnold?“ fragte sie mit deutlicher Entrüstung in der Stimme.

„Gewiß, Elvira!“ nickte er bestätigend.

„Aber das ist doch geradezu abscheulich! Ohne mich auch nur zu fragen?“

„Ja, habe ich da nicht in deinem Sinne gehandelt? Hättest du eingewilligt?“

„Gewiß hätte ich das. Ich habe es auch Trix soeben gesagt.“

„Und du bist der festen Meinung und bleibst dabei, wenn ich Doktor Linke mein Jawort gegeben hätte, so würdest du heute genau so gedacht, gesprochen und gehandelt haben?“ fragte Sebald und sah ihr mit einem ernsthaften Blick in die Augen.

„Das sind Sophistereien, Arnold!“

„Wenn du dich ehrlich selbst prüfst, wirst du erkennen, daß dein starkes Temperament in solchen Fällen fast immer verwirft, was ich für gut befunden habe!“

„Na, höre mal, Arnold. Das sieht ja beinah so aus, als ob ich keine andere Meinung aufkommen ließe als die meine?“

„Wenigstens habe ich es mir eingebildet und nach reiflicher Ueberlegung den guten Linke abgewiesen, weil ich dann hoffen zu dürfen glaubte, daß du dich seiner annehmen würdest! Und ich habe recht gehabt!“

„Ich hätte ihn auch so willkommen geheißen!“ sagte Frau Elvira, ein wenig nachdenklich geworden. „Das heißt, ein alter Grobian ist er ja. Und als Hausarzt behalten wir den Sanitätsrat. Aber wenn Trix mit ihm fertig wird . . .“

„Ich denke es, hohe „Regierung“!“ scherzte Arnold Sebald und legte den Arm um die Schulter seiner Frau. „Wirst du doch sogar mit mir fertig!“

Vom östlichen Kriegsschauplatz.











Deutsche Artillerie-Munitionskolonne auf morastiger Straße vor Warschau.

Links oben:
Erzherzog Peter Ferdinand dekoriert tapfere österreichische Soldaten.

Links Mitte:
Russische Soldaten vor ihrer Erdhöhle.

Links unten:
Eisbrecher auf der Memel in Tätigkeit, um das Zufrieren zu verhindern.

Rechts oben:
Russische Grenzpfähle werden mit den österreichischen Nationalfarben überstrichen.

Anno 15.

Erzählung von Klementine Krämer, München.

(Nachdruck verboten.)

Da kommt die alte Frau und jammert. Oder nein, man kann es eigentlich nicht jammern heißen, wie sie da ganz still sagt, daß sie jetzt schon seit sechs Wochen nichts mehr gehört habe von ihrem Buben, dem Hansl. Und gestern habe nun auch schon sein Mädel zu ihr gesagt: „Mutter" hätte sie gesagt, „i glaub', mir dürfen nimmer hoffen, daß er no am Leb'n is." Und wie glücklich doch „dös paar Leut'" — der Hansl und sein Mädel — miteinander gewesen sei. Und der kleine Bubi, der war nun schon dem Hansl sein ganzer Herrgott — erzählt die Mutter. Und man bangt mit ihr um ihren Hansl draußen im Feld.

Und so oft sie kommt, fragt man: „Noch immer nichts?" Und so oft sie kommt, antworten ihre alten tiefen Mutteraugen: „No allweil nix."

Aber auf einmal steht sie da, in einem schwarzen kurzen Radmäntelchen und einen kleinen runden Trauerhut auf dem Kopf und jetzt — weiß sie.

Und auch wir. Und man spricht ihr die Teilnahme aus, ein wenig umständlich und mit den hergebrachten Worten, so wie einfache Leute es haben wollen. Und dann sagte sie, um sich selbst zu trösten natürlich, während ihr die Tränen von ihr selbst ganz unbeachtet in kleinen Perlen über die Backen hinabpurzeln, daß sie gewissermaßen froh sei, denn das Warten und die Ungewißheit . . .

Und dann wickelt sie etwas aus einem Zeitungspapier — eine Photographie — sein Bild. Und er sieht martialisch drein, der Hansl — wie sich's gehört, wenn man sich in des Königs Rock „mit Gott, für König und Vaterland" photographieren läßt, einen Tag, ehe man hinauszieht und vielleicht nimmer heimkommt. So wie es bei dem Hansl jetzt wirklich passiert ist.

Aber da ist Gott sei Dank noch ein Bild. Und das ist ihr anderer Bub, der Schorschl. Und der ist — sie sagt es mit großem Stolz — also der heißt jetzt schon Herr Vizewachtmeister. Und Gott Lob und Dank, daß sie den noch hat. Wenn er auch verwundet im Lazarett liegt.

Der hat nämlich einen Schuß ins Bein bekommen — da hinein und da heraus. Und da hätten also — er hat ihr's ganz genau erklärt — zwei seiner Kameraden ihre Gewehre gekreuzt, und ihn darauf gesetzt, um ihn so aus der Feuerlinie zu tragen, aber da — ssssssssss — ein Ruck und er liegt von neuem am Boden. Und einer seiner hilfsbereiten Kameraden gleich daneben. — Aber der steht nimmer auf. — Da kriecht denn der Schorschl in Gottes Namen auf allen Vieren davon mit seinem zerschossenen Bein, mitten unter den Kugeln, die von allen Seiten daherpfeifen. Und man kennt es den fernen Augen der erzählenden Mutter an, daß sie mit dabei ist im dichtesten Kugelregen, darin ihr liebes Kind gelegen. Und endlich habe er in einer Höhle einen Unterschlupf gefunden, freilich hätten sich darin die Ratten in ganzen Scharen herumgetrieben. Vom nahen Fluß her, so lange Wasserratten, und sie zeigt mit ihren alten, ein wenig zitternden Händen die Länge an. Bis zu einem halben Meter große seien dabei gewesen, hätte der Schorschl gesagt. Und da drin habe er nun die halbe Nacht liegen müssen, ehe ihn die Sanitäter gefunden hätten, und wohl an die hundertmal habe er gerufen: „Kameraden kommt, Kameraden helft." Und immer und immer tröpfelte das Blut aus der Wunde, daß sich die Höhle höher und höher füllte. Und deutlich sehen die Mutteraugen des Kindes warmes Blut dahinfließen.

„Awer jetzt möcht' er halt am liebsten scho gleich wieder naus", fährt die alte Frau fort, „weil er's Eiserne Kreuz no net hat." Und die ersten Tage sei es seine einzige Rede gewesen: nur nicht im Lazarett sterben! Alles, nur dies nicht! Zwar habe man auch hier sein ehrliches Soldatenbegräbnis — das könne man nicht anders sagen — und seine drei Salven, wie sich's gehört, aber es sei halt doch nicht so als wie auf dem „Feld der Ehre". Und sie sängen es ja auch alle: „Keinen schönren Tod gibt's auf der Welt, als vorm Feind zu sterben."

Und diese arme alte Schlossergehilfenswitwe erzählt dies alles so wie eine ganz feine, fast möchte man sagen vornehme Frau.

Und im Grunde ist sie es auch.

Und man kann sich zum Beispiel ihren Urenkel vorstellen als einen großen, vornehmen Herrn.

Das wäre dann also schon der Enkel von dem Hansl seinem kleinen lieben Buben. Und wer weiß, am Ende hängt einst in seinem Zimmer die Photographie von der alten Frau mit den tiefen Augen. Und ich stelle mir vor, wie jener Herr erzählt, daß also der Sohn dieser Frau — sein Urgroßvater — gefallen sei in dem großen Krieg anno 15. Und vielleicht meint dann das blaße schlanke Freifräulein — das in seinen Aeltesten, den Johannes, verliebt ist — daß sie gar nicht gewußt habe, daß Exzellenz' Ahnen schon von alters her Militärs gewesen wären.

Und die Antwort des Exzellenzherrn? Ja die steht nicht ganz fest. Es ist möglich, daß er drüber weggleitet mit einer eleganten Bewegung seiner wohlgepflegten Hand. Vielleicht aber lacht er auch dröhnend und erwidert, daß sein Urgroßvater nach seinem Gewerbe kein Soldat gewesen sei, sondern ein armer Schlossergehilfe. Und keine Spur von „Ahnen". „Aber damals in dem großen Jahr, Baronesse, da wurden sie alle „Militärs" und zogen hinaus fürs Vaterland."

Man kann es nicht wissen, aber ich glaube fast und hoffe es wohl, daß der Urenkel dieser Frau in solcher Weise antworten wird.

Die schwarze Fahne.

Nach dem Leben erzählt von Alfred Ruhemann.

(Nachdruck verboten.)

Es war in den Julitagen des Jahres 1913. Belgien beging, wie alljährlich, das Fest seiner nationalen Unabhängigkeit in Gestalt von Umzügen, Musikaufführungen auf den öffentlichen Plätzen, Illuminationen und Kirmessen. Bei solchen Gelegenheiten flatterten die dreifarbigen Fahnen nicht nur von den Gebäuden, sondern auch von den höchsten Spitzen der prächtigen, uralten gotischen Kirchen des Landes, weit hinaustragend die Freudenkunde, daß sich ein neues Jahr der nationalen Freiheit, die verhältnismäßig recht leicht im Jahre 1830 errungen worden war, den verflossenen zugesellt hatte. Hoch über Antwerpens Stadt und Hafen hinaus nun ragt der unvergleichlich schöne, feingegliederte Turm der Liebfrauenkirche, der stumme und doch so beredte Zeuge der vielen bösen Schicksale, die die Scheldestadt schon erlebt und um den auch jetzt wieder die Kugeln der deutschen Belagerer gepfiffen. Auch eine neunzig Meter über die Meeresfläche aufstrebende Nadel ließ bei allen feierlichen Anlässen das vaterländische Banner, schwarz-gelb-rot, flattern. Kein zweites im belgischen Lande thronte so hoch und stolz und blähte sich im starken Winde, der vom Meere her über die Polder des großen Flusses daherstreicht und selten nur sich Ruhe gönnt.

Der klare Sommertag neigte sich bereits zur Ruhe. Der Sonnenball vergoldete noch mit seinem letzten Erglühen die obersten Galerien und Strebepfeiler des Turmes der Kathedrale, ehe er hinter den Wiesen des flachen Waeslandes versank. Die ganze Bevölkerungs Antwerpens erging sich in den Straßen, auf den Plätzen, wo es den Konzerten der privaten und militärischen Musikbanden lauschte. Oder es saß und wandelte drüben, jenseits des belebten Stromes im erfrischenden Winde, der in diesem Augenblick heftig daherfegte und den Wogen der Schelde weiße Kämme aufsetzte. Was aber war es, das mit einem Male den Hunderttausenden einen jähen Schreckenslaut entriß, das unzählige Augenpaare wie erstarrt sich an die Spitze des Turmes der Liebfrauenkirche heften machte, starrer und interessierter noch, als wenn die Turmfalken die Zinne umflattern und mit unschuldigen Tauben als Beute dorthin heimkehren? Der Sturmwind war es gewesen, der sich dort oben ein böses Spiel erlaubt hatte. Was seit Menschengedenken vielleicht nicht vorgekommen war, hatte sich ereignet: er hatte die Trikolore nicht nur zerrissen, sondern auch ihren Hauptbestandteil auf luftigen Schwingen entführt. Am Fahnenschaft hing nur noch ein verstümmelter Tuchfetzen, und dieser Lappen zeigte noch dazu den schwarzen Streifen der dreifarbigen Landesfahne. Rot und Gelb, die heiteren Farben, hatten sich verflüchtet, wie bunte Schmetterlinge des Sommers eilig davongaukeln, wenn der Herbstwind über Auen und Gärten geht. Wer dieses traurige Schauspiel des schwarzen Wahrzeichens auf dem Turme der Kirche sah, den packte unwillkürlich ein Unbehagen. Niemand fühlt sich frei von Aberglauben, wenn in fröhliches Treiben und in heiteren Himmel hinein ein wenn auch nur zufälliger Umstand einen dunklen Schatten wirft. Man hat gut darüber lachen. Sieht man aber, wie mit einem Schlage die Gesichter der Menge einen besorgten Ausdruck annehmen, wie das Gespräch plötzlich weniger laut und fast flüsternd wird und sich alten, unheimlichen Geschichten zuwendet, so kann man sich dem allgemeinen Mißbehagen nicht entziehen. Man fragte sich mit den andern damals ebenfalls, was konnte, was mochte wohl Antwerpen drohen; so wenig Gefahren man auch um sich sah und fürchten mochte — etwas Unerklärliches, Unerwartetes konnte am Ende dennoch zu dem Ereignisse werden, welches das schwarze Zeichen in den Lüften oben so drohend zu verheißen und damit zu rechtfertigen schien. Vor ähnlichen Vorzeichen kommenden Schreckens mögen auch schon die Antwerpener Bürger und Bürgerinnen des Mittelalters gebebt, aber sie auch wie die heutigen schnell wieder vergessen haben; denn die Niederländer im allgemeinen, und die Antwerpener insbesondere sind Kinder der Fröhlichkeit und keine Kopfhänger. Kein Alba und kein Farnese haben ihnen je die Lebenslust aus den Adern zu foltern vermocht.

An jenem so ungemütlich endenden nationalen Festtage kam heiter und fröhlich von einem Ausfluge jenseits der Schelde zurück auch ein junges Paar. Er ein schlanker, ranker Deutscher mit goldenem Nasenkneifer, lebhaften Augen und frischer Gesichtsfarbe, der Typus des deutschen Volon-

tärs, wie er zu tausenden in das Ausland geschickt wird, um Sprachen und Handel zu lernen. Sie die lebhafte, natürlich elegante, mollig abgerundete Antwerpenerin, in deren Adern noch Reste des spanischen Blutes glühen. Beide verliebt in einander bis über die Ohren, und, unbekümmert um die Umgebung, sich selbst und ihrer Liebe lebend. Verlobt noch dazu; denn der belgische Herr Schwiegervater hatte nicht nur nichts gegen die Wahl seiner Einzigen gehabt, sondern als praktisch denkender Kaufmann sich innerlich dazu beglückwünscht, daß der Zukünftiger seiner Tochter von der Rasse war, die im Welthandel Ehrlichkeit, Treue, Fleiß und Intelligenz auf ihre Fahne geschrieben haben. Als nun das große Staunen und Erschrecken durch die Menge ging, hatten auch sie Halt gemacht und den schwarzen Fahnenlappen auf dem Kirchturm angestarrt. Wie Espenlaub zitternd hatte sich das Mädchen an den Verlobten gelehnt. Ihm selbst war im ersten Augenblick ebenfalls nicht geheuer zumute, er überwand aber schnell den peinlichen Eindruck, den das Vorkommnis und die gesamte, ängstlich still gewordene Umgebung auf ihn machte. Seine Braut jedoch blieb den ganzen Abend über scheu und wortkarg. Sie mochte gegen ihre Vorahnungen eines bevorstehenden Unglücks ankämpfen, wie sie wollte, die Zukunft erschien ihr mit einem Male in einem sehr trüben Lichte. Am nächsten Vormittage ging sie unter dem Vorwande schmerzhaften Kopfwehes aus. Ohne zu zaudern, schlug sie die Richtung zum Grünplatz ein, über dessen dunklen Laubkronen der Turm der Liebfrauenkirche wie ein Pfeil zum Himmel aufschießt. Von seiner höchsten Spitze flatterte eine nagelneue Landesfarbe im noch frisch gehenden Winde. Die Stadtverwaltung hatte bereits in frühester Morgenstunde dafür Sorge getragen, daß das böse schwarze Zeichen die Antwerpener nicht mehr schrecken konnte. Das junge Mädchen atmete erleichtert auf und war, als abends der Geliebte erschien, wieder der reizende Kobold von ehedem. Als wäre es aber eine schweigende Uebereinkunft gewesen, erwähnte niemand, auch der junge Deutsche nicht, der schwarzen Fahne des Nationalfesttages. — — — —

Dreizehn Monate nach diesem Ereignis entriß derselbe junge Mann sich auf dem Zentralbahnhofe der Scheldemetropole der letzten Umarmung seiner fassungslosen belgischen Braut. Das Vaterland hatte gerufen, der Krieg stand bevor. „Die schwarze Fahne!" schrie sie plötzlich laut auf und sank ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter. Als zerrisse ein jäher Blitz die Wolken seiner beklommenen Sinne, so stand mit einem Schlage wieder das Bild des auf dem Turme ängstlich im Winde flatternden schwarzen Fetzens vor seinen geistigen Blicken und ließ ihn erschauern. „Also doch!" seufzte er. „Armes Mädchen! Armes Belgien!"

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Johann Hemm
Möbeltransport-Geschäft
Würzburg-Grombühl
Reiserstraße Nr. 2 Telefon Nr. 1730
empfiehlt sich zu
Umzügen
per Achse und Bahn
Feinste Referenzen. Vertretung in allen Städten Deutschlands und der Schweiz.

Feldpostschachteln
12 Stück in drei Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei I. Zone Nachnahme für 2.20 Mark versendet
Papier-Handlung Kallmann,
Würzburg 6.

Franziskaner,
Würzburg.
2 Minuten vom Dom.
Neu eingerichtete Fremdenzimmer
zu Mk. 1.50—1.80.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Trauerhüte
in jeder Ausführung und Qualität von 4.50 Mk. an. Trauerschleier und sämtliche Zutaten zu billigsten Preisen.
Konsum- und Rabattmarken.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Feldpost-Packungen
in Cognak, Rum, Arrak, Cacao und Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade in Tuben usw.
Alle Hustenbonbons (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen Kopfschmerz, Rheuma und Erkältungen.
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (R. Wildhagen)
Markt 2.

Adrian Mayer's
selbstgefertigte
Leder-Handschuhe
sind unübertrefflich

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, Kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Riedel und Furkel's
250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe
in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.
Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crème (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).

Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)
Weinbau. Gegründet 1873. Weinhandel.

Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Militär-Stiefel
aller Art.
Anerkannt beste u. billigste
Bezugsquelle
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.
August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26|28.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17 Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.

Franz Gottfried Steinam, am Markt.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Oskar Leupold
Peterstraße 4
(gegenüb. d. städt. Brausebad)
Telefon 2776

empfiehlt sich zur Ausführung werter Bestellungen in

Feldpostpackungen

bestgelagerter **Zigarren,** sowie aller Sorten **Zigaretten, Rauchtabake, Pfeifen.** Verpackung wird nicht berechnet.
Brettl-Zigaretten die besten, 100 Stück Mk. 2.—

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant

Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,

Telephon 1328.

Wein- & Speisehaus Sandhof
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher ○ 601. ○
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.

Ofen- und Herdgeschäft.

Reparaturen prompt und billig.

Petroleum

ist nicht ausreichend vorhanden. Man ist daher genötigt, Spiritus zu brennen und empfehle ich

Spiritus-Lampen

sowie auch einzelne Spiritus-Brenner mit Glühstrümpfen

für vorhandene Petroleumlampen zu gebrauchen

J. B. Deppisch, Markt 38.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Lautenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Blitz-Radler

Telephon 1550
besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**
Prompt! Billig! Verschwiegen!
Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**
Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Neu eröffnet!

Havanna-Haus

Grombühlstraße 15.
Feinste Sorten
Zigarren und Zigaretten.
:: **Feldpost-Packungen** ::
Spezial-Marke: Gloria de Paz.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an

Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstraße 1.
• Neuzeitl. Photographien •
•• Vergrößerungen ••
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstraße 1.
• Industrielle Aufnahmen •
•• Architektur- und ••
Häuser - Aufnahmen.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 9. Würzburg, 28. Februar 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegsopfer



Hans Scheerbaum,
Ingenieur der Firma König & Bauer.



Franz Trieschmann,
Geschäftsführer im kgl. Kurhaus Bad Ems.



Norbert Friedrich,
Ingenieur der Firma König & Bauer.

Die Beamtenschaft der großen Schnellpressenfabrik König & Bauer in Würzburg-Zell erlitt bereits schwere Verluste: Hans Scheerbaum von Würzburg, Ingenieur der Firma König & Bauer, Leutnant der Reserve, im 4. Reserve-Infanterie-Regiment in Bamberg eingerückt, wurde im Alter von 35 Jahren am 30. August in einem Nachtgefecht schwer verwundet und starb am 1. September im Lazarett zu Markirch. — Norbert Friedrich von Zell a. M., ebenfalls Ingenieur der Firma König & Bauer, Offiziersstellvertreter im 8. Bayer. Infanterie-Regiment, geb. am 28. Januar 1890, starb den Heldentod fürs Vaterland am 12. Dezember 1914 bei Verdun. — Unser 3. Bild zeigt Franz Trieschmann, Geschäftsführer im kgl. Kurhaus Bad Ems; er wurde als Reservist im 4. Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment am 23. Oktober bei St. Mihiel verwundet und erlag der Verletzung am 14. November 1914 im Vereinslazarett Schlettstadt. Fünf Brüder von ihm sind noch im Heeresdienst.

Die Kriegshilfe des unterfränk. Hausindustrie-Verbandes.

Etwa vor einem Jahre wurde in Würzburg der Bayrische Hausindustrie-Verband für Unterfranken ins Leben gerufen, um der darniederliegenden Hausindustrie zu helfen. „Wieder ein neuer Verein?" wird seinerzeit wohl mancher etwas wegwerfend gedacht haben. Se. Exzellenz Herr Kgl. Regierungspräsident Dr. v. Brettreich mochte damals schon sehr viel von dem neuen Verein erwartet haben, als er sich die Gründung ganz besonders angelegen sein ließ. Wer konnte aber ahnen, welche hohe Aufgabe er mit Beginn des Krieges zu lösen habe!

Die Vorsitzende des Vereins, Gräfin von Montgelas, wußte dem neugeborenen Verein die beste Organisation zu geben; damit war ihm eine solide Ausbildung für die an ihn gestellten Anforderungen gegeben, so daß der kaum „Einjährige" als Kriegsfreiwilliger in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt werden konnte.

Mit Beginn des Krieges arbeitete dahier das „Rote Kreuz" Tag und Nacht für die Krieger im Felde und die bald ankommenden Verwundeten; der „Liebesdienst" nahm sich der bedrängten Kriegerfamilien an; das Arbeitsamt öffnete seine Pforten, um den Beschäftigungs- und Brotlosen, die durch den Krieg jeden Verdienst verloren hatten, Stellen zu vermitteln. Auch bot jeder, der seine Kräfte verfügbar hatte, diese an; bezahlte Arbeitsstellen waren selten, und zu den Erntearbeiten auf dem Lande eigneten sich die Wenigsten. Wo nehmen wir Arbeit her? Es drohte das schlimme Gespenst der Arbeitsnot und des Hungers, wenn den Vielen nicht ein geregelter Verdienst geboten werden konnte.

Der Geschäftsleiter des Hausindustrie-Verbandes, Herr Kgl. Gewerbeassessor Mayer, sprach damals das Wort: „Ich will Arbeit schaffen." Die Verbandskasse verfügte zwar nur über einige Mittel; sie sollten, sie mußten reichen. Die Handwerkskammer stellte in dankenswerter Weise ihre Geschäftsräume, ihre gesamte Einrichtung, ja ihr Personal, soweit nötig, zur Verfügung; das K. Kriegsbekleidungsamt II. Armeekorps gab in entgegenkommendster Art Lieferungsaufträge. Die Arbeit begann, die Geschäftsstelle wurde eingerichtet, es fanden sich opferwillige Damen und Herren, die Bücher und Kassa zu führen, geübte, sachverständige Hände lernten die Arbeiterinnen in ungewohnte Näharbeiten (Mützen) ein. Die Geschäftsstelle bekam immer mehr Aufträge, immer mehr Zulauf, immer größere Ausdehnung, sie belegte zwei, drei Säle nacheinander; die Räume wurden wieder zu klein; Frau Bankdirektor Günthert stellte in anerkennungswerter Weise einen sehr schönen Laden in der Schönbornstraße unentgeltlich zur Verfügung; das Bekleidungsamt, die K. Oberpostdirektion, das Garnisonskommando und die Intendantur gaben größere Aufträge als Beweis ihres wachsenden Vertrauens. So war es möglich, daß die Geschäftsstelle bis heute an 2800 Personen (1100 davon sind männlich) Arbeit gibt. Annähernd 1700 Personen davon wohnen in Würzburg; Filialen sind eingerichtet in Aschaffenburg, Bad Kissingen, Kitzingen, Brückenau, Hammelburg, Kahl a. M., Mellrichstadt, Neustadt a. S., Schweinfurt usw.; außerdem erhalten noch in 62 sonstigen Gemeinden des Regierungsbezirkes über 700 Personen Beschäftigung.



Sortierraum (Abteilung der Handwerkskammer). Phot. A. Fröhling, Würzburg.



Zuschneideraum und zugleich Annahme- und Abgabestelle in der Schönbornstraße. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Es wurden bis Jahresschluß 1914 von der Geschäftsstelle abgeliefert: 19 000 Militärhosen, 25 750 Mützen, 3500 Mäntel, 1150 Waffenröcke, rund 30 000 Fausthandschuhe, 60 000 Leibbinden, 7000 Unterhosen, 11 000 Paar Socken. An Arbeitslöhnen wurden über 112 000 Mark bezahlt. An neuen Aufträgen kommen hinzu: 40 000 Drillichjacken, 6000 Drillichhosen, 4000 Strohsäcke, 40 000 Briefsäcke und 60 000 Schulterklappen. Das sind Arbeitsleistungen, die gewiß größte Beachtung verdienen!

Es verlohnt sich ein Blick in die Räume der Geschäftsstelle. Da geht es zu wie in einem Ameisenstaat. Früh 9 Uhr öffnen sich die Räume; Hunderte von Frauen und Mädchen belagern schon die Türen der Arbeitsausgabe- und Annahmestelle. Damen aus den ersten Gesellschaftskreisen haben unter der Leitung der stets unermüdlich tätigen Frau Oberst v. Wächter in edelster und selbstlosester Weise für die hochwichtige vaterländische Sache seit den Tagen des August bis heute täglich von 9—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. sich und ihre ganze Zeit geopfert, um die Geschäftslast zu tragen.

Man muß dort gewesen sein, um zu verstehen, was das heißt. Diese Damen nehmen die fertigen Arbeiten ab, zählen nach, kontrollieren jeden Knopf, jede Falte, jede Naht — das Militär als Abnehmer verlangt tadellose Ausführung; schlechte Arbeiten würden zurückgewiesen —, sie verbuchen, verrechnen, weisen Zahlungen an, geben Arbeiten aus, jedem nach Talent und Fähigkeiten. Dann hat fast jede der Arbeiterinnen ihre besonderen Wünsche, Bitten, Anliegen und Beschwerden (ja, Beschwerden, und die sind leider gar nicht selten). Welche Geduld gehört allein dazu, von früh bis abends in der drängenden, treibenden Hetze alles anzuhören, Bescheid zu geben, ungeübten Händen Fingerzeige zu weisen, Beschwerden zu regeln, unberechtigte Ansprüche zu überwachen usw. — ein gerütteltes Maß von Arbeit, von dem man kaum eine Vorstellung hat! Trotzdem sind diese Damen der Geschäftsstelle unverdrossen tätig, zuvorkommend, liebenswürdig, gewissenhaft, gütig, wenn nötig auch streng oder nachsichtig und von einer Ausdauer und Geduld, wie sie selbst in diesen Kriegszeiten ungewöhnlich ist.

Im Zuschneideraum in der Schönbornstraße herrscht ähnliches Leben; dort wird gezeichnet, gelegt, gemessen; dann fahren die elektrisch betriebenen Zuschneidemaschinen über die Tuchlagen und schneiden 40—70 Lagen in einem Zug. Dahinter warten bereits Arbeiterinnen, die zugeschnittenen Stoffe in Empfang zu nehmen.

Werfen wir einen Blick in den Sortierraum! Da liegen die fertigen Waren in Ballen gezählt und geordnet; bis zur Decke steigen die Lager der Hosen, Mäntel, Waffenröcke, Socken, Mützen, Handschuhe usw. Da kommen Wagen auf Wagen mit Schnittteilen, da werden Kisten gepackt, gezählt, verbucht für das Bekleidungsamt oder die Filialen auf dem Land, und immer muß es stimmen. Was das bedeutet, weiß jeder, der ein so großes Lager oder eine solche Kasse zu hüten hatte.



Arbeitsabgabe- und Annahmestelle (Abteilung der Handwerkskammer). Phot. Fröhling, Würzburg.

Als das große Unternehmen in Szene gesetzt wurde, da rief ein Herr dem Geschäftsleiter zu: „Sie werden schwer Geld darauf legen!" Er hat es aber verstanden, nicht nur mit heiler Haut davonzukommen, sondern auch noch einen bescheidenen Fond zurückzulegen, um künftige Ausgaben bestreiten zu können. Und wenn man nach dem Kriege das Rote Kreuz und seine umfassenden Arbeiten rühmt, wenn man der Tätigkeit des „Liebesdienstes" gedenken wird, wird man auch nicht vergessen dürfen, was die Geschäftsstelle des Hausindustrieverbandes in Unterfranken Kriegshilfe geleistet hat.



Deutsche Feldpost Lille-Tourcoing.
Von links nach rechts die Herren Hillenbrand-Würzburg, C. Wiegand-Gerbrunn, Karl Seitz-Pirmasens, J. Endres-Kitzingen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Hans Wechsler,
cand. phil., Kriegsfreiwilliger im 9. J.-R., geb. 28. Dez. 1891, fiel am 20. Nov. 1914 in Nordfrankreich.



Manfred Frank,
stud. med., Einj.-Freiwilliger im 9. Infanterie-Regiment, fiel im Alter von 18½ Jahren am 20. 8. 14 bei Marthil.



Erich Dautzenberg,
stud. phil. von Dahlhausen, Einj.-Freiwilliger im 9. Inf.-Rgt., fiel, 19 Jahre alt, am 20. Aug. 1914 bei Marthil.



Otto Schulz,
langj. Abteilungschef der Firma S. Guttmann, Würzburg, Kriegsfreiw., fiel, 26 J. alt, am 8. 11. 14 vor Ypern.



Anton Haupt,
Eisendreher v. Höchberg, eilte v. Arbon (Schweiz) zur Fahne u. fiel als Pionier, 26 J. alt, am 22. 10. 14 bei St. Lorent.



Hermann Hupp
v. Höchberg, im Ref.-Fußart.-Rgt. 2, starb am 10. 12. 14 im Feldlazarett 2 Dompierre; er war Ritter d. Eis. Kreuzes.



Eugen Voll,
Schreiner von Höchberg, geb. in Mühlbach b. Karlstadt, fiel als einer der ersten v. 9. J.-R. am 20. 8. 14 bei Mülhausen.



Alexander Vornberger,
Schlosser von Würzburg, im 4. Ref.-Inf.-Rgt., fiel, 24 J. alt, am 17. 11. 14 in den Kämpfen im Bois d'Ailly.



Gregor Schubert,
Möbelfabrikant v. Würzburg, fiel bei einem Sturmangriff am 10. 10. 14 bei Apremont im Argonnenwald.



Ludwig Buckelmüller,
geboren 12. Oktober 1891 zu Mainstockheim, erlitt den Heldentod am 5. Oktober 1914 bei Mametz.



Anton Götz,
Eisenbahnarbeiter in Veitshöchheim, Ersatzreservist beim 2. Ers.-Jäger-Bat., fiel am 25. 11. 14 im Argonnenwald.



Johann Schneider
v. Rimpar, im 4. Ref.-Inf.-Rgt., fiel, 27 Jahre alt, am 27. 8. 14 bei St. Leonhart in Frankreich.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Erzherzogin Maria Josepha von Oesterreich, geb. Prinzessin von Sachsen, als Leiterin ihres Spitals im Augarten-Palais in Wien.



Waldheimat.*) Novelle von A. Schott.

Nachdr. verboten.

Im Hänghofe standen die Drescher in der Scheune, klopften am Getreide herum und lachten über das Gestöber, welches über die Hänge und Gefilde dahintobte. Wenn es auch den feinen Schnee durch alle Ritzen und Spalten trieb, sie waren unter Dach und konnten leicht lachen.

Gegen Mittag ließ der Sturm etwas nach, und als sie zum Essen gingen, lugte der blaue Himmel durch die zerrissenen Wolkenmassen.

„Es kann noch der schönste Tag werden," mutmaßte der Inhäusler, und die andern gaben ihm recht.

Da polterte und stapfte es draußen auf der Gred, die Stubentüre wurde aufgestoßen und ein bis zu den Hüften schneeweißer Mann stürmte herein.

„Mein Gottl, der Haderlump!" verwunderte sich die Hauserin. „In so einem Wetter traust dich heraus. Das Leben muß eins wagen heut', und du gehst wegen den paar Groschen herum."

Der achtete aber nicht auf die Rede. „Bauer, schnell!" pustete er heraus. „Gib einen Schlitten her und ein paar Leut; da unten neben dem Walde liegt ein erfroren Dirnlein."

Alle sprangen vom Tische auf. „Wo?" Die Männer fuhren in ihre Joppen und die Weiberleute bestürmten den Hadernsammler mit Fragen.

„Wo ist das Leut?" fragte der Bauer.

„Ich geh' selbst mit," trug der Hadernmann an.

„Sel hast nicht notwendig," lehnte der Hängbauer ab. „Sag' uns nur das Platzl, wir werden schon hinfinden. Und dir tut es not, daß du dich ausrastest. Setz' dich hin zum Tische und iß!"

„Neben der Markung hinunter am Waldrand liegt es und daneben mein Sack. Den nehmt mir auch mit. Ich hab' ihn liegen lassen, daß ich rascher heraufkomm!"

Der Hängbauer, der Lippel und der Inhäusler fuhren mit dem Schlitten die Point hinunter. Unter Gestrüpp und Schneewehen sahen sie den Sack liegen und nicht weit davon lag das Dirnlein.

„Die Ev'!" stieß der Hängbauer erschrokken hervor und sein von der kalten Winterluft gerötetes Gesicht wurde fahl.

Mit raschem Griffe faßte er das Dirnlein an und hob es auf den Schlitten, und den Sack des Hadernmannes legte er ihm unter den Kopf. Dann stürmte er mit dem Schlitten das Gehänge hinauf. Vor dem Inhäusel blieb er stehen und sie trugen die Erstarrte in die kühle Kammer, wo sie die Inhäuslerin, die Hauserin und die Magd wohl eine Stunde lang mit Schnee rieben. Derweil ließ der Hängbauer ein Bett ins Inhäusel schaffen, da dort kein überflüssiges stand.

Nach einer Weile kam die Hauserin aus der Kammer. „Sie tut schon atmen," vermeldete sie, „aber so schwer, daß eins das Zulosen hart ankommt. Aber weil es nur so weit ist! Hätt's nicht glaubt, daß man eins mit dem Schnee wieder lebendig machen kunnt."

Der Bauer ging mit den Ehehalten und dem Inhäusler wieder ans Dreschen; die Inhäuslerin mußte bei dem kranken Dirnlein bleiben und seiner warten.

Am Abende brütete der Hängbauer in seiner Stube über einem Arzneibuche. Er wollte sich über die weitere Behandlung Erstarrter unterrichten, aber seine Gedanken blieben nicht bei den Worten des Buches. Sie wogten und stürmten durcheinander und ließen sich nicht in eine geordnete Folge bringen.

* * *

Die nächstfolgenden Tage hatten eine Aufregung in das stille Achtal gebracht, wie sich die ältesten Leute einer solchen nicht erinnern konnten.

Wie auf Sturmesflügeln eilte die Kunde durch das Dorf und die in den Gehängen und Gefilden zerstreut umherliegenden Gehöfte: der Jager hat des Steinermartin Seffel betrogen, und die ist gestern fort und in den See gegangen, welcher oben im Gehänge liegt. Wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel kam die Kunde. Keines vermochte sie zu fassen, aber es mußte doch etwas daran sein.

Der Martin und sein Weib hatten die ganze Nacht über gesonnen und auf das Dirnlein gewartet. Es war am Nachmittage fortgegangen; wo konnte es sich so lange verhalten? Eine unerklärliche Angst bemächtigte sich ihrer, da kam ihnen ein Zettel in die Hände, auf den Seffl ihr Vorhaben geschrieben und den Grund.

„Martin, um Gottes willen, jetzt ist's aus!" kreischte angstvoll das Weib auf und fiel in Ohnmacht. Aber der goß einen Krug Wassers über sie, dann eilte er zu den Nachbarn, sie sollten mitgehen zum See und ihm sein Dirnlein retten helfen, wenn es noch etwa zu retten sei. Keine Träne trat in sein Auge, keine Klage kam über seine bleichen Lippen. Als er der Seffl Abschiedsworte gelesen, stand es bei ihm fest: Leben wider Leben.

Die Nachbarn eilten mit hinauf zum See, aber erst gegen Mittag fand man das Dirnlein, das in der noch eisfreien Mitte des Sees den Tod gesucht. Auf einer Tragbahre aus halbwüchsigen Stämmchen trug man es zu Tale. Martin schritt anscheinend gleichmütig hinterdrein.

Zwei Tage später trug man die Seffl zum Freithofe. Vier starke Männer hatten die Bahre auf den Schultern und hinterdrein gingen laut betend alle jene, welche der Toten das letzte Geleite gaben.

Ihre Mutter jammerte und weinte, aber der Martin brachte keinen Klagelaut über die Lippen. Er war wie ehedem, nur etwas finsterer blickte er vor sich hin.

Der Leichenzug näherte sich dem Dorfe. Sonst läuteten die Glocken vom Kirchturme jedem dahingegangenen Erdenpilger zur letzten Ruhestätte. Sie mischten ihren Klang in die Gebete der Menschen. So lange die Glocken läuten, darf der Schutzengel des Verstorbenen noch für diesen bei Gottes Thron bitten, sagen die Leute. Aber heute blieben die Glocken stumm; die Seffl war ja eine Selbstmörderin.

Unweit des Dorfes begegneten dem Leichenzuge einige Holzhauer. Auf einer aus Baumstämmen und Reisig geflochtenen Tragbahre trugen sie die Leiche des Jagers.

Alle sahen erschrocken und baß verwundert hin. Nur der Martin ballte seine knochige Faust und biß die Zähne aufeinander.

„Jetzt ist mir einer zuvorgekommen!" murmelte er.

Mit dem Beten hieß es nun nimmer viel. Eines redete und deutete leise mit dem andern. Hatte den Jager einer erschossen, oder hatte er selbst Hand an sich gelegt? Wenn das erstere, wer mochte es getan haben?

Ohne Sang und Klang, ohne Kreuz und Segen wurde Seffl an der Freithofsmauer in die Grube gesenkt. Die Leute sahen einander ratlos an. Keines von ihnen hatte es noch erlebt, daß ein Mensch so ohne allen kirchlichen Segen, fast wie ein Tier, der Erde übergeben worden wäre. Da trat der Röthbauer an den Grabesrand.

„Was sie in den Tod getrieben, wissen wir alle," sagte er mit unsicherer Stimme. „Was sie gelitten, das wird sie und der Herrgott wissen. Er soll und wird sie wie ein Vater richten, gnädig und barmherzig." Und er betete ein Vaterunser. Aber sein Sinn war nicht beim Gebete, als sich seine Lippen bewegten. Sein Haß gegen die Herrschaft und deren Diener hatte sich tief in sein Herz gegraben, und selbst in den wenigen Worten, die er am Grabe geredet, war es ausgeklungen, herb und bitter . . .

Am Nachmittage kam eine gerichtliche Abordnung, den Tatbestand an Ort und Stelle aufzunehmen und die Untersuchung über den Mord einzuleiten.

Im Schlosse wurde die Baronin befragt, ob sie nichts wisse oder mutmaße, und auch einige der Forstbediensteten wurden einvernommen. Die Baronin gab in ihrer blinden Rachsucht gegen den Hängbauern den als den mutmaßlichen Täter an. Sie könne es zwar nicht mit Bestimmtheit sagen, aber unmöglich wäre es nicht, da er sie und ihre Diener hasse und ihnen nichts Gutes wolle. Er habe übrigens schon einmal einen Auftritt gehabt mit dem Jager, gleich nachdem er die Wirtschaft übernommen. Die Forstbediensteten rieten wieder auf den Sohn des Richters, auf Gunther, und stützten ihre Mutmaßungen auf die Drohung beim Erntetanze.

Die Abordnung begab sich zum Richter und nahm ihn mit zu der Stelle, wo der Jager tot gefunden worden.

Ein Streifen des herrschaftlichen Forstes zwängte sich ein gut Stück in die freien

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Bauerngründe hinein. Den Bauern war er von jeher ein Stein des Anstoßes und der Herrschaft ebenfalls. Dort hatte man den Jager gefunden.

Es wurde hin und her geredet, und zuletzt drohte ein Streit auszubrechen zwischen dem Forstmeister und dem Richter.

„War Ihr Sohn gestern abend daheim?" fragte der leitende Beamte dazwischen.

„Nein." Der Richter grüßte kurz und ging.

„Bleiben Sie noch!" befahl der Beamte. „Wir sind noch nicht fertig." Aber der ließ sich nicht mehr zurückhalten. Schleppenden, müden Ganges schritt er seinem Hofe zu. Auch das noch!

Gegen Abend kam ein Landsoldat mit aufgepflanztem Seitengewehre in den Röthof und verhaftete Gunther. Zu gleicher Zeit erschien ein zweiter im Hänghofe und nahm den Hängbauern mit.

„Es liegen Verdachtsgründe vor." Das war die ganze Auskunft, die den beiden gegeben wurde. Könnten sie ihre Unschuld erweisen, würde man sie ja nachher wieder auf freien Fuß stellen.

Der Hängbauer war nach einigen Tagen wieder heimgekommen. Alle im Hofe hatten mit gutem Gewissen bezeugt, daß er denselben Abend, da der Mord geschehen, nicht aus dem Hofe gekommen. Bis gegen Mitternacht saß er im Inhäusel drüben, und nachher waren er, der Lippel und der Hansel mitsammen hinübergegangen in den Hof.

Gunther konnte einen Nachweis seiner Unschuld nicht erbringen und blieb in Haft. Selbst der Röthbauer hatte zugegeben, daß sein Bub selbes Mal gegen Abend mit dem Gewehre fortgegangen, aber er könne versichern, daß sein Bub weder gewildert, noch dem Jager auf den Leib gerückt. Der Röthhof habe selbst eine Jagd, daß der Besitzer damit zufrieden sein könne.

Ersteres hatten die Richter geglaubt, letzteres nicht.

Der Röthbauer war wortkarger geworden denn je. Jedes Scherzwort, jedes Lächeln der Ehehalten strafte er mit einem finsteren Blicke. Seine stämmige Gestalt schien von Woche zu Woche in sich zusammenzuschrumpfen, und sein Kopf wurde zusehends lichter und heller. Einige Male schon war er draußen gewesen in der Amtsstadt, aber immer trübsinniger heimgekommen. Die Bäuerin begann zu kränkeln. Kummer und Sorge nagten an ihrem Herzen und ihrer Gesundheit. Das dachte und kannte jedes.

Diejenigen im Tale, die verkaufen und fortziehen wollten nach Brasilien, verkauften ein Stück Vieh ums andere, einen Sack Getreide nach dem andern. Wenn es im Frühjahre ans Abreisen gehen sollte, hatten sie nicht mehr so viel der Geschäfte. Wohl ließ mancher von ihnen den Kopf schon ein beträchtliches tiefer hängen; aber sie hatten mit dem Verkaufen nun einmal angefangen, und schlechter konnte es ihnen drüben auch nicht ergehen . . .

Die Ev' war genesen. Sie sah zwar noch bleich und elend aus; aber es hatte keine Gefahr mehr.

Da nahm eines Nachmittags der Hängbauer den Stecken und stieg zu Tale, zum Rüppel. Was die zwei alles mitsammen verhandelten und redeten, erfuhr niemand, aber es mußte sich die Sache nicht gar so spielend abwickeln, denn man hörte den Rüppel öfter mit der Faust auf den Tisch schlagen und heftig reden. Als aber der Hängbauer den Hof verließ, merkte niemand eine Spur von Zwist zwischen den beiden.

Tags darauf stieg der Rüppel die Hänge hinan, sprach im Inhäusel des Hänghofes zu und dingte die Ev' als Drittlermagd.

„Kannst morgen gleich einstehen," sagte er. „Am Vormittage schicke ich den Franz hinüber ins Pointhäusel um deine Truhe und das bissel Gewand, das du hast."

„Sie sollt' noch eine Weile verschnaufen," riet die Inhäuslerin, aber der Rüppel widersetzte sich dem.

„Das kann sie bei mir auch," widersprach er. „Jetzt ist die Arbeit nicht so stark, und bis es Auswärts (Frühling) wird, kann sie schon bei Kräften sein."

Nachher ging er in den Hof hinüber.

Am nächsten Tage stieg die Ev' zu Tale. Es kam ihr vor, als müsse sie weit, weit fort in ein fremdes Land. Bei den Inhäuslersleuten hatte sie sich so wohl gefühlt, so heimisch, und dann war auch der Bauer des öftern gekommen und hatte dies und jenes erzählt. Es war ihr, als hielte sie eine unsichtbare Macht zurück, sie vermeinte nicht fortgehen zu können. Warum hatte sie der Hängbauer nicht gedingt. An Arbeit würde es ihm nicht gemangelt haben, und die Rosel wollte ja sowieso nach Ostern heiraten. Sie hatte keinen Lohn verlangt, nur dableiben. Aber nein!

Ein Tränlein glänzte in ihrem Auge, als sie den Leuten ein „Vergelt's Gott!" sagte als Dank für ihre Wart und Pflege und an der Türe in den Weihbrunnkessel hinauflangte, sich vor dem Ausgange mit Weihbrunnen zu besprengen.

„Der Rüppel ist ein rechter Mensch," tröstete sie die Inhäuslerin. „Hat sich noch keines beklagt über ihn."

Ev' sagte nichts darauf; sie hätte kein Wort über die Lippen gebracht. Mit einem jähen Rucke stürzte sie zur Türe hinaus und eilte den Hang hinunter. Unten aber am Waldesrande setzte sie sich nieder und weinte bitterlich. . . . .

Die Osterwoche brachte eine Kunde in das Achtal, die alles in Bewegung setzte: der Pechsieder ist gekommen.

„Daß es wahr wäre? . . . Aber geh', das kann gar nicht sein! . . . Eh' ich ihn nicht selbst sehe, glaube ich es nicht." So zweifelten die Leute die Wahrheitsliebe eines jeden an, der dies berichtete.

Aber es war so: der Pechsieder war gekommen. Vor mehreren Jahren war er mit mehreren andern fortgezogen übers große Wasser nach Brasilien, und seither hatte niemand gehört von ihm. Und nun tauchte er wieder auf. Wie er in die Heimat gekommen, wußte er selbst nicht anzugeben, aber er sei über die heiligen Länder hergereiset, ganz zu Fuße. Und nun war er bei seinem Bruder oben im Waldhäusel.

Alles eilte hinauf, und einige Tage über wurde die Stube im Waldhäusel gar nie leer. Besucher und Neugierige vom frühen Morgen bis spät in die Nacht! Und der Pechsieder erzählte.

In dem Lande, wo er gewesen, sagte er, sei es so heiß, daß die Vögel gebraten aus der Luft fallen, daß ganze Geviertmeilen tischebenen Landes verdorren, und die Sonne das Gras in Brand setze. Mensch und Vieh müssen da umkommen. Dann sei er fortgewandert in ein ander Land, und dort hielten sich jene auf, die in der alten Welt verstorben. Unter diesen habe es ihm auch nicht behagt und er sei wieder heimgewandert.

Manchem kam dies nicht recht vor, was der Pechsieder erzählte, mancher glaubte es ihm aufs Wort.

„Ich mein', der Pechsieder ist ein Narr worden," mutmaßte einer. Die andern sahen ihn groß an.

„Meinst?"

„Denkt nur, was er redet! Leicht hat ihm die heiße Sonne geschadet."

Den Auswanderungslustigen wurde recht eigentümlich zumute. Es mochte in dem gepriesenen Lande doch nicht alles so sein, wie des Bachlindners Vetter geschrieben. Wenn schon die Vögel gebraten aus der Luft fallen, wie mochte es den Leuten auf dem Felde ergehen? Zum Gebratenwerden hatte keiner große Lust, und so schlich denn einer nach dem andern ins Forstamt und vermeldete dort, mit dem Verkaufe sei es nun nichts mehr, er hätte sich anders besonnen.

Als dem Röthbauern das zu Ohren kam, war es ihm, als bräche nach langen Regentagen die Sonne wieder einmal durch das dunkle Gewölke. Seine Gestalt, die Kummer und Sorge der letzten Zeit gebeugt, hob sich wieder ein merkliches. Er lief von einem zum andern und fragte jeden, ob er noch verkaufen wolle.

„Hab' mir's anders überlegt," erhielt er überall zur Antwort, und als er es vom letzten der Verkaufslustigen gehört, hätte er schier einen Juhschrei ausstoßen mögen.

Das Achthal kam ihm nun nochmal so schön vor, trotz der Schneemassen, die noch über Gehänge und Gefilde lagen, und das böse Wahnbild, daß das Achtal ein herrschaftlich Revier sein würde, verblaßte von Stunde zu Stunde.

„Du, Kathl," sagte er zu seinem Weibe. „Was ich für das Achtal gefürchtet, hat sich verzogen wie ein taubes Wetter. Du kannst dir gar nicht denken, was für ein Stein mir da vom Herzen gefallen ist." So viel hatte er schon lange nimmer in einem Atem geredet.

Des andern Tages nahm er beim ersten Morgengrauen den Stecken in die Faust und ging, ohne ein Wort zu sagen, zu Tale. Er wanderte in die Amtsstadt hinaus, zu Gerichte, um Nachfrage zu halten von wegen des Buben. Lächelnd kam ihm der Beamte entgegen.

„Ihres Sohnes Unschuld hat sich herausgestellt," vermeldete er ihm. „Der Täter hat sich selbst gemeldet; er ist in Amerika. Wo? Das mag der Himmel wissen, aber der Brief ist in Newyork aufgegeben und heute mit der Post eingelangt."

„Und wer wäre der?" fragte der Richter erstaunt.

„Ein gewisser Anton Hochbichler gibt sich als solchen an."

Des Hochbichlers Toni? An den hätte kein Mensch gedacht. Niemanden war es aufgefallen, daß er seit jenem Abende verschwunden war. Was hätte auch der mit dem Jager haben können? Er war ein Holzhauerbub und ein fleißiger Arbeiter. Nicht einmal noch war er mit einem der Forstbediensteten auch nur in Wortwechsel gekommen.

„An den hätte keiner gedacht." Der Röthbauer schüttelte ungläubig den Kopf.

„Aber er schreibt es. Da leset selbst!" Der Beamte reichte dem Bauer ein großes Stück Papier hin.

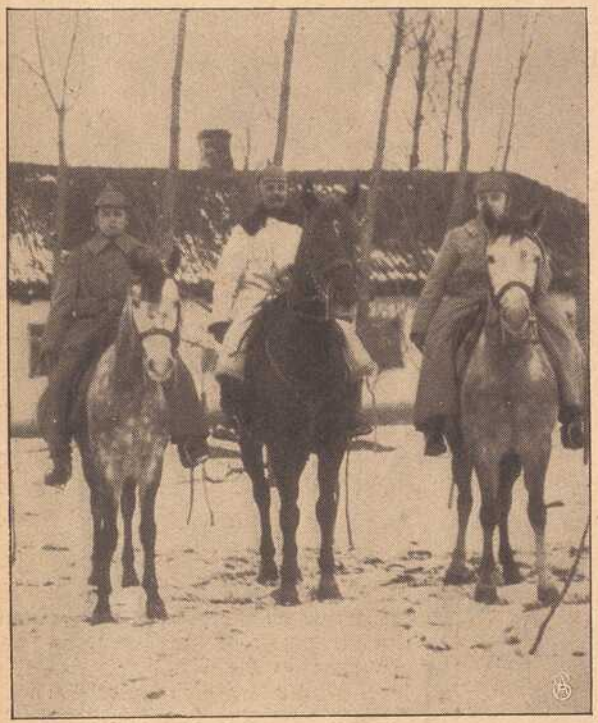
(Schluß folgt.)



Der russische Finanzminister P. Bark,
der die neue russische Finanzaktion einleitete.



Bau einer Etappenbrücke in Russisch-Polen durch österreichisch-ungarische Pioniere.



Ein seltener Fall: Drei Kriegsfreiwillige aus einer Familie, Vater und 2 Söhne bei einem Truppenteil.



Oesterreich-Ungarns Thronerbe an der Front:
Erzherzog Karl Franz Joseph im Gespräch mit einem dekorierten ungarischen Infanteristen.



Bau einer Etappenbrücke in Russisch-Polen durch österreichisch-ungarische Pioniere.



Durch Kiefernzweige verdeckter Beobachtungsstand im Memeltal.



Scharfe Kontrolle vor Antwerpen: Deutsche Landwehrmänner revidieren an der Schelde die Markttaschen nach Mehl.

Scharfe Kontrolle deutscher Landwehrmänner in Antwerpen.

Da auch für den Stadtbezirk von Antwerpen der Verkauf von Mehl und Backwaren behördlich geregelt ist, so müssen sich die dortigen Hausfrauen, die vom Markteinkauf kommen, bisweilen seitens der wachehaltenden Landwehrmänner eine Untersuchung der Taschen und Körbe auf „Konterbande" gefallen lassen. Unser obiges Bild zeigt eine solche Revision.



Vom Besuch des Kaisers auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Der Kaiser nimmt die vielbesprochene Parade im Park von Schloß Niebrowo ab.

Hildes Bruder.

Novellette von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

In allen Mädchenpensionaten ist es mehr oder minder langweilig. Wenigstens behaupten das die jungen Damen, die dergleichen Institute aus eigener Erfahrung kennen, so ernsthaft seufzend, daß man ohne das geringste Aufgebot von Galanterie daran glauben darf. Was sich die Herren Maler mitunter erlauben, aus den Mädchenpensionaten an tollen Szenen darzustellen, ist eitel Flunkerei und Verleumdung. Kein Strich daran ist wahr. Wie sollte das auch möglich sein? Einen Maler läßt man ebensowenig herein in die stillen, beinahe feierlichen Räume, in denen sich unsere kleinen, langzöpfigen Fräulein zu Damen heranträumen, wie etwa einen Leutnant! . . . .

Leutnants vor allem sind streng verpönt bei allen Pensionatsvorsteherinnen. Mit Argusaugen beobachten sie die flotten Schwerenöter, wenn sie mit dem Regiment vorbeireiten, oder der sorglich gehüteten Mädchenschar auf der Straße begegnen! Denn so ein Leutnant weiß Blicke zu werfen — der Himmel mag wissen, wo er es gelernt hat! Auf der Kadettenanstalt doch ganz gewiß nicht! Und doch, kaum ist er da heraus, so fängt er sein feuergefährliches Geblinzel und Gezwinker an, daß einer ehr- und tugendsamen Pensionsmutter von fünfzig Lenzen das Herz vor Schreck stillstehen möchte! . . .

Ein Gefühl lebhaften Entsetzens überrieselte denn auch das alte Fräulein Fischer, die in der schön gelegenen Kreisstadt Ginsterburg ein weit und breit gepriesenes Pensionat für die Töchter des in der Gegend wohnenden Landadels hielt, als sie eines Tages Hilde von Hagenfeld bei der Betrachtung einer Leutnant-Photographie überraschte. Das junge Mädchen hatte sich in den so recht zum Träumen einladenden Lehnstuhl am Fenster des Speisezimmers gesetzt, wo sie um die Stunde der Tischruhe offenbar wähnte, von niemand gestört zu werden, und war in den Anblick des lächelnden „Halbgottes" so andächtig vertieft, daß sie das Nahen der „kleinen Fischerin" — wie man boshafterweise die würdige Vorsteherin nannte, die lang wie eine ehrgeizige Bohnenstange war — vollständig überhört hatte.



Aus Russisch-Polen. Mlawa unter deutscher Verwaltung: Das Quartier des deutschen Oberkommandos in Mlawa (in dem weißen Hause).

Hilde von Hagenfeld war volle siebzehn Jahre alt und, ihrer unbeirrbaren Meinung nach, schon drei Jahre zu lange bei der „kleinen Fischerin". Jedesmal, wenn sie aus dem väterlichen Hause, wo sie die Ferien in goldener Freiheit verlebte, wieder in den „Fischkasten" mußte, gab es eine kleine Szene. Ihre Mutter aber war unerbittlich. Bis zu Beginn des kommenden Sommers sollte sie noch in Ginsterburg bleiben. Dann stand ihr ein Aufenthalt in einem Genfer Pensionat bevor, und erst als Achtzehnjährige wollte die Mutter sie zu Haus und in die Wirtschaft nehmen! . . .

Kein Wunder, daß Hilde den hübschen Leutnant so nachdenklich betrachtete! Er hatte sie nicht wie die andern alle als Kind angesehen, damals, als in den Herbstferien die große Jagd daheim gewesen war. Gleich am ersten Tage hatte er ihrem Bruder, der sie noch immer wie ein „halbes Baby" behandeln zu dürfen geglaubt, ganz ernstlich zu verstehen gegeben, wie unpassend er das finde und sich so ihrer „ewigen" Dankbarkeit würdig gemacht. Bei Tische hatte er sie nicht minder ausgezeichnet, trotz der Glossen Eduards, der leider Gottes sein Rittmeister war, und jeden Morgen, den Gott werden ließ, hatten sie sich alsbald im Parke getroffen. Natürlich hatten sie zunächst ganz verständig von der rauhen Luft, den welken Blättern und den entschlummerten Blumen gesprochen. Aber man weiß doch, wohin das führt! Und so war den beiden denn mitten im frostigen Herbst die Lenzsonne der ersten Liebe aufgegangen. Zärtliches Geflüster hatte sie umkost wie laue Frühlingsluft, und gleich einer wundersamen Märchenblume war ihnen der erste Kuß erschienen, den er ihr von den rosigen Lippen gepflückt!



Mlawa unter deutscher Verwaltung: Deutsche Offiziere reiten durch das Judenviertel von Mlawa.

Nur schade, schade, daß dieser „Einzige", „Herrliche", dieses „Ideal von einem Mann" so wenig Gnade bei Mama gefunden hatte! Nichts an ihm war ihr recht gewesen. Wenigstens hatte sie so getan! Aber wenn sie etwa glaubte, ihn ihr dadurch verleidet zu haben, so irrte sich Mama ganz gewaltig. Und den Vetter Hans, den man allem Anschein nach für sie aufgehoben hatte, würde sie ganz gewiß nicht heiraten! Der war ihr viel zu erhaben! Ohne Zweifel hatte der auch die Geschichte mit dem Genfer Pensionat ausgeklügelt, wo sie sich den sogenannten letzten Schliff holen sollte. Wirklich sehr liebenswürdig von dir, mein lieber Hans, dachte der reizende Backfisch, aber an meinem Schliff wirst du dich nachher schneiden!

Und dann hauchte sie einen leisen, zärtlichen Kuß auf das Bildnis ihres „himmlischen" Roderich von Siebnitz . . .

„Hilde, wen hast du denn da?" ertönte in diesem Augenblicke die Stimme der Pensionsmutter.

Heftig erschrocken fuhr der Blondkopf in die Höhe, und die Hand machte eine hastige

Bewegung zur Tasche. Aber da Taschen in Damenkleidern weit schwieriger zu entdecken sind als neue Planeten am Sternenhimmel, und eine blitzschnelle Erwägung zugleich Hildes Köpfchen durchflog, nach welcher ein Verstecken des Bildes nicht nur nutzlos, sondern sogar höchst unklug gewesen wäre, so hielt die vorschnelle Hand auf halbem Wege inne und reichte gleich darauf den kostbaren Schatz — eine Abschiedsspende Roderichs — der „kleinen Fischerin" hin.

„Ach, was haben Sie mich erschreckt!" seufzte Fräulein Hilde dabei in verzweifelter Lustigkeit. „Ich war eben daran, einzuschlafen!"

„Einzuschlafen?" fragte mißtrauisch die alte Dame.

„Freilich!" versicherte der Schalk harmlos. „Haben Sie mich nicht nicken gesehen? Eduard macht aber auch ein zu einfältiges Gesicht auf dem Bilde . . ."

„Eduard? Wer ist Eduard?"

„Mein Bruder! . . . Steht bei den 10. Husaren in Stendal. Aber das wissen Sie doch, Fräulein!"

„Allerdings!" gab die kleine Fischerin zögernd zu und besah darauf die Rückseite, auf der die etwas verdächtige Widmung: „Meiner kleinen, herzigen Hilde!" stand, quer über die Firma des Stendaler Photographen geschrieben.

„Also das ist dein Bruder?" sagte sie dann, halb beruhigt. „Ich finde ihn aber gar nicht einfältig, du törichtes Kind! . . . Im Gegenteil! Und er scheint dich doch auch recht lieb zu haben!"

„Ganz riesig!" bestätigte Hilde.

„Da ist es doppelt unrecht, dich über ihn lustig zu machen! . . . Aber nun geh' an deine Stickerei. Du weißt, daß ich es nicht liebe, wenn junge Mädchen am Tage schlafen! Das sieht so träge aus!" tadelte die „kleine Fischerin" sanftmütig und gab Hilden das Bild zurück.

„Gott sei Dank," seufzte diese, als sie außer Hörweite war, „daß mir der liebe Gott einen Bruder geschenkt hat, der sich hier noch nicht hat blicken lassen!"

Und in dem nächsten Briefe, den sie an ihren Roderich richtete, beschrieb sie in ausgelassenster Laune, wie bös es ihr beinahe gegangen wäre und wie klug sie sich aus der Schlinge gezogen habe. „Ich schließe mit einem innigen Kuß für dich, mein großer, herziger Bruder!" so lautete der letzte Satz dieser lustigen Epistel . . .

* * *

Roderich von Siebnitz drehte sich gerade eine Zigarette und dachte bei dieser anregenden Beschäftigung sehr eifrig darüber nach, wie er der Familie seiner prächtigen Hilde sowohl, als auch der Pensionats-Vorsteherin in Ginsterburg eine Nase drehen könne, als der Bursche ihm den Brief hereinbrachte.

Der Brief wirkte wie eine Offenbarung. Ganz begeistert lief er im Zimmer umher, schwenkte das zierliche Briefblatt, als ob es ein Siegesbanner sei, tat gewaltige Züge aus der noch unentzündeten Zigarette, ohne den gewohnten Rauch zu vermissen und beteuerte seinen vier Wänden einmal über das andere: „Famos, famos, der Plan ist famos!"

Er war nämlich vor ein paar Stunden durch eine Ordre des Regiments-Kommandeurs dazu bestimmt worden, als Führer einer Ehren-Deputation der Beisetzung des alten Generals Sichting, der sich seinerzeit im Regiment die Sporen verdient hatte, beizuwohnen. Auf der Reise nach dem Familiengute des Verblichenen aber berührte er Ginsterburg und hatte dort einen dreistündigen Aufenthalt. Nichts war erklärlicher, als daß er auf Mittel und Wege sann, während dieser drei Stunden Hilden einmal zu sehen und zu sprechen. Aber es war ihm nichts Vernünftiges eingefallen — bis Hildes köstlicher Bericht eintraf, den er nun wie ein echter Stratege sogleich zur Grundlage einer ohne Zweifel nicht gerade einfältig zu nennenden Operation benutzte . . .

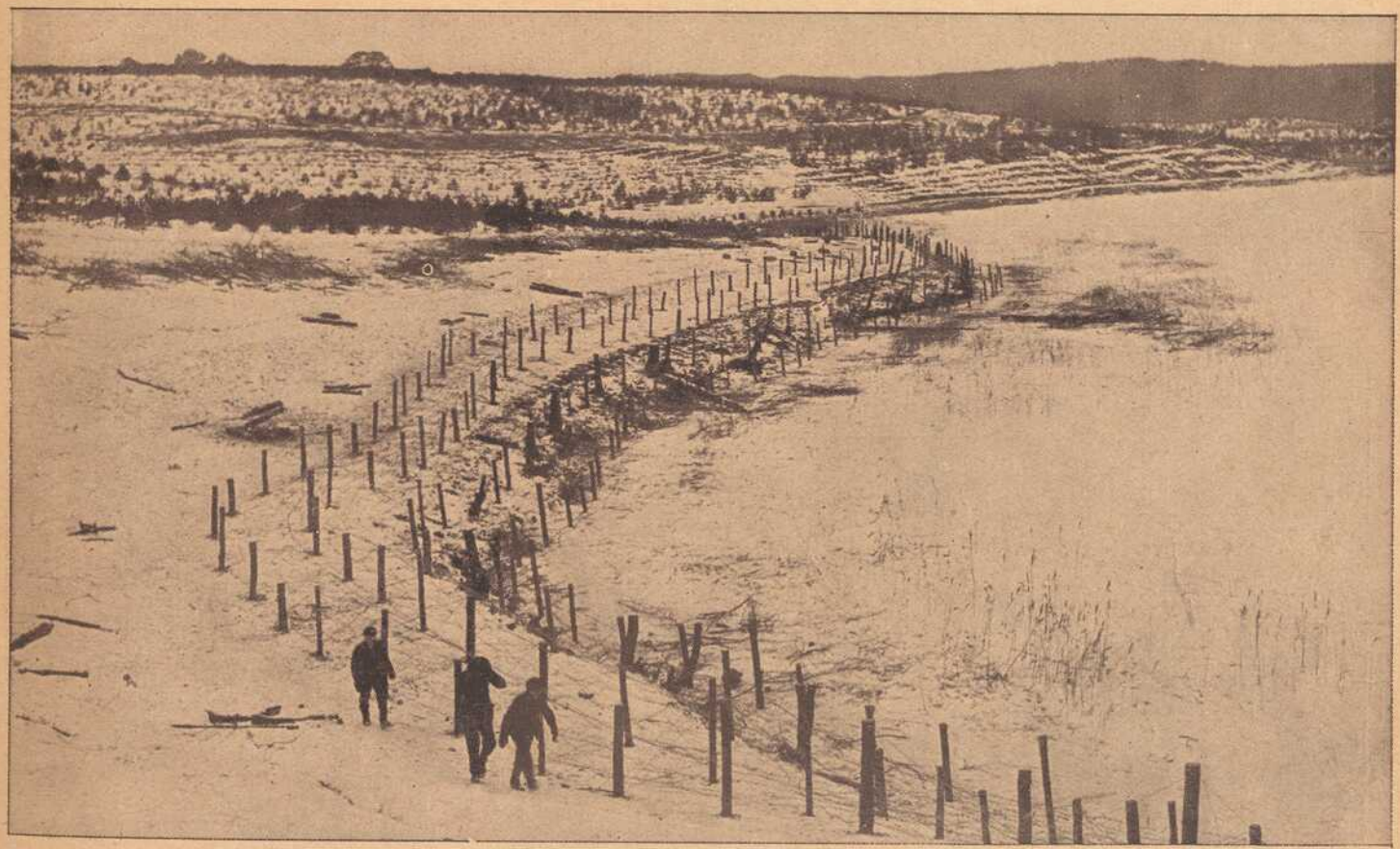
Schlag elf Uhr schritt er am nächsten Vormittage die Treppe zu dem Fischerschen Pensionat hinauf. Unternehmend strich er sich noch einmal den Schnurrbart, wobei er bemerken mußte, daß seine Hand leise zitterte; zugleich auch konstatierte er ein bißchen Herzklopfen und jenes unangenehme Gefühl in der Magengend, das entscheidenden Augenblicken manchmal voranzugehen pflegt. Aber das Zittern konnte ebensogut von der freudigen Erwartung des Wiedersehens hervorgerufen werden, als etwa von der lächerlichen Bangigkeit wegen des Mißlingens seiner Kriegslist. Herzklopfen befällt die meisten Leute, denen das Treppensteigen nicht geläufig ist, und das undefinierbare Magengefühl mußte sicherlich von dem schlechten Kognak kommen, den ihm der Kellner auf dem Bahnhof kredenzt hatte . . .

Und nachdem er sich solchermaßen vor sich selber rehabilitiert hatte, klingelte er. Beinahe hätte er nun doch die falsche Karte abgegeben, die seinen alten, ehrlichen Namen Roderich von Siebnitz trug. Doch besann er sich im letzten Moment und griff nach der anderen, die er sich gestern abend schnell noch von Hagenfeld erbeten, um damit ein Kunststück zu machen, das merkwürdigerweise mißlungen war . . .

Gleich darauf stand er vor der „kleinen Fischerin", die ihn eingehend musterte und sodann die Magd beauftragte, Hilde von Hagenfeld zu benachrichtigen, daß ihr Bruder angekommen sei und sie zu sprechen wünsche.

Der Leutnant saß während der folgenden Sekunden wie auf Kohlen.

(Schluß folgt.)

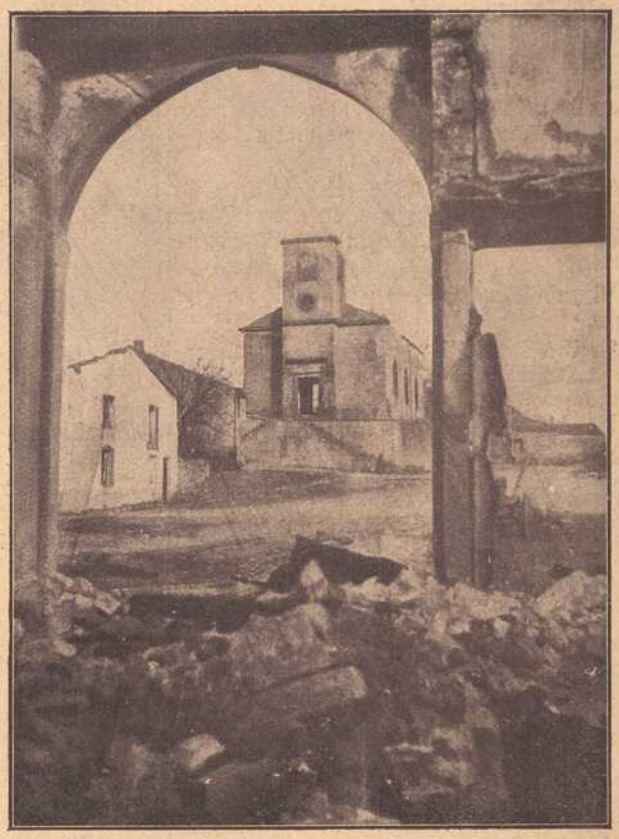


Zur Vertreibung der Russen aus Ostpreußen: Stacheldrahtverhaue an den Masurischen Seen.

Von den Kriegsschauplätzen.



Der Marktplatz von Soldau mit dem Rathause.



Zerstörte Kirche von Vaucourt, aufgenommen vom Innern eines ebenfalls zerstörten Hauses aus.
Phot. G. Wundrich.



Die Bevölkerung von Honnecourt vor dem Abzug des bayerischen Feldlazaretts Nr. 3.



Major Franke,

wurde unter Beförderung zum Oberstleutnant zum Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ernannt.

Er ist aus dem Ingenieur- und Pionierkorps hervorgegangen und trat im Jahre 1896 als Oberleutnant zur Schutztruppe über, um 1903 zum Hauptmann aufzurücken. Oberstleutnant Franke steht gegenwärtig im 49. Lebensjahre und ist Ritter des Ordens Pour le Merite.



Das bayerische Feldlazarett verteilt an die notleidende Bevölkerung von Honnecourt Kaffee.

Putz weg!

Humoreske von Thesi Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

Bitte, meine verehrten Herrschaften, sehen Sie mich einmal genau an und sagen Sie mir dann, ob ich aussehe, wie ein Pantoffelheld? Ob ich irgend etwas an mir habe, was an solch einen Helden erinnert? Nicht wahr, nein? Und doch geht seit einiger Zeit die Sage, ich sei ein Pantoffelheld geworden. Jedermann wird begreifen, daß diese Tatsache zum mindesten sehr unangenehm für mich ist, und daß ich den lebhaften Wunsch hege, mich von diesem unwürdigen Verdacht zu befreien. Doch hören Sie, bitte, wie diese Sage entstand, und dann urteilen sie selbst.

Ich habe eine Frau, eine hübsche, geschickte, allerliebste Frau. Sie ist perfekt in allen häuslichen Angelegenheiten und weiß den Kochlöffel ebenso tüchtig zu handhaben wie die Nadel. Nebenbei pflegt sie aber auch die schönsten Künste. Sie spricht französisch, singt, spielt Klavier, und — malt auch ein wenig. Dazu hat sie ein heiteres Temperament und ein gefühlvolles Herz. Sie hat Gefühl für alles Schöne und Gute, Gefühl für Menschen und Tiere, das ausgeprägteste Gefühl aber ist bei ihr das (bitte genau darauf zu achten) das — Zimmerbodenreinlichkeitsgefühl. Dieses Wörtchen haben Sie gewiß noch nicht gehört, was ich gerne glaube, denn es dürfte in keinem Lexikon verzeichnet stehen. So fremd es indes auch klingen mag, halte ich mich dennoch überzeugt, daß es alle verstehen und daß es in der Brust der meisten Ehemänner ein klingendes Echo erzeugt, da ich mit Bestimmtheit annehme, daß nicht nur meine Frau, sondern mit wenig Ausnahmen das ganze schöne Geschlecht in höherem oder geringerem Maße mit Zimmerbodenreinlichkeitsgefühl behaftet ist. Der Mann einer mit solchem Gefühle stark bedachten Frau kennt auch die Tragweite dieser — sagen wir Krankheit, mit ihrem Gefolge von Tränen und Bitten, ernsten Vorstellungen, Ausbrüchen der Verzweiflung, Händeringen usw. ganz genau und ebenso die Marterwerkzeuge, als da sind: Besen und Schaufel, Bürste und Wischtuch, Strohmatten und Strickdecken u. a. m.

Kommt ein solcher Mann mittags nach Hause, mit knurrendem Magen, abgehetzt vom Ringen und Jagen ums tägliche Brot, und freut sich auf ein gutes Süppchen und ein freundliches Gesicht seitens seiner Frau, so muß der Arme erleben, daß diese Frau nicht vielleicht zuerst nach seiner Stirne blickt, um zu prüfen, ob sich Sorgenfalten dort zeigen; nicht nach seinen Augen, um einen freundlichen Blick zu erhaschen — o Gott, nein. Ihr erster Blick gilt seinen Stiefeln; sind die tadellos und ohne Sorgenfalten, dann ist alles gerettet; dann wird verschwenderisch umgegangen mit Liebkosungen aller Art. Ist der Fall aber umgekehrt, dann wehe, wehe, dreimal wehe! Dann tritt das gefürchtete Gefolge in Szene und die Suppe und das Frauenantlitz, auf welch beide der Bedauernswerte sich so sehr gefreut, sind mit Gift und Galle gewürzt. Das Dienstmädchen eilt mit geröteten Wangen und den bewußten Marterwerkzeugen hin und her; die Kinder starren angsterfüllt vor sich hin, denn sie sind gezwungen, ihren geliebten Vater mindestens für einen Verbrecher zu halten. Die armen Dinger werden ja auch kujoniert, die müssen auf allerhöchsten Befehl sich schon im Vorzimmer ihres Schuhwerks entledigen, bei Kot oder Schneewetter schon auf der Stiege oder vor der Eingangstüre. Sie sind ganz durchdrungen von der Notwendigkeit dieser weisen Anordnung; einmütig bedauern sie, daß der Vater, weil er sich schon einmal nicht bequemen mag, die Stiefel auszuziehen, es noch nicht so weit gebracht hat, sich beim Betreten der Wohnung des Kopfes zu bedienen.

Sie werden nun glauben, meine Herren, daß ich um des lieben Friedens willen nachgegeben und so nolens volens zum Pantoffelheld geworden bin? Dem ist aber nicht so. Sie kennen doch das alte Sprichwort, das da heißt: „Weiberlist geht über alles, was da ist!"

Sehen Sie, das ist des Pudels Kern, meine Frau hat mich überlistet und zwar auf eine sehr geniale Art — und da sitzt auch der Fleck, wo ich verwundbar bin. Vor genialen Ideen beuge ich mein Haupt und mein Knie — vor ihnen putze ich selbst meine Stiefel ab.

Hören Sie also den Geniestreich meiner Frau. Wir haben vergangenes Quartal die Wohnung gewechselt, und unser neues Domizil befindet sich in einem Hause, das an Reinlichkeit und Nettigkeit alle Häuser der Stadt übertrifft. Meine Frau hat selbst die Wohnung gefunden und mich von deren Vorzügen dermaßen überzeugt, daß ich wie ein Uebeltäter wäre, möchte ich an derselben einen Makel entdecken.

Trocken, licht, Morgensonne, große, hohe Räume, zwei Eingänge, nach innen aufgehende Fenster mit Spiegelscheiben, schöne Tapeten, fast ganz neue, Wasserversorgung in der Küche und Holzlage, Kachelherd mit Tellerwärmer; — in sämtlichen Räumen Parquettfußböden, sogar im Vorzimmer (!). Diese letzte Tatsache war wohl der wunderbarste Vorzug dieser neuen Wohnung. Als das letzte Möbelstück untergebracht war, und ich die Männer von der Transportgesellschaft abgefertigt hatte, nahm ich Hut und Stock, um mich zwei Stunden später als gewöhnlich ins Bureau zu verfrachten. Mittags speiste ich im Gasthause, da natürlich am Umzugstage nicht gekocht werden kann, und stürmte erst abends meinem neuen Wohnorte zu.

Doch, was sah ich da neben der Eingangstür ganz unten auf der Mauer angebracht?! Einen Hund, mit Oelfarben auf eine braune Holztafel gemalt, einen Bullenbeißer mit grimmigen Augen und fletschenden Zähnen in aufwartender Stellung. In der einen Vorderpfote hielt er eine Visitenkarte, auf der zwei Worte zu lesen waren: „Putz weg!" In der andern aber trug er einen derben Knüttel, mit dem er mit einer nicht mißzuverstehenden, äußerst geschickt gemachten Geste auf einen unter ihm liegenden Gegenstand hinwies. Dieser Gegenstand war aber nichts anderes als eine große Decke aus Schnurgeflecht, ein wahres Meisterstück aus Seilerhand. Die Gefühle zu beschreiben, die mich beim Anblick dieser „Falle" bestürmten, ist unmöglich. Ich weiß nur, daß ich lachen mußte, herzlich lachen, und daß ich so lange streifte und putzte, bis meine Frau, die mich hinter der Türe belauscht hatte, ebenfalls lachend aufschloß. Ich wunderte mich nur nachträglich, daß an diesem denkwürdigen Abend meine Stiefelsohlen ganz geblieben und daß die Strickdecke, für die ich, nebenbei bemerkt, noch schweres Geld bezahlen mußte, keinen Schaden litt. Seit dieser Zeit putze ich meine Stiefel immer fein säuberlich ab, denn die Ausrede, daß ich darauf vergessen, ist illusorisch geworden, weil der grimme Köter mit seinem „Putz weg!" und seinem Knüttel gar zu laut mahnt und absolut nicht zu übersehen ist.

Ich habe aber auch jetzt den Himmel auf Erden, denn meine Frau ist immer liebenswürdig und gut gelaunt und sieht bei meiner Heimkehr nicht mehr nach meinen Stiefeln, sondern immer nach meiner Stirne und in meine Augen, und die Kinder hüpfen auf den weichen Sohlen ihrer Hausschuhen jubelnd um mich herum. So weit geht mein Pantoffelheldentum, mit dem mich meine Freunde jetzt necken und quälen.

Meine verehrten Damen, meine Frau versichert, sie habe ihren Zweck vollständig erreicht, denn nicht nur meine Wenigkeit, sondern alle, alle lieben Zeitgenossen, die unser Haus besuchen, auch die wütendsten Gegner der „Putz weg-Methode" und des Zimmerbodenreinlichkeitsgefühles zollen der genialen Erfindung reichen Beifall. Jeder kommt, sieht, und meine Frau siegt, denn jeder lacht, und — streift. — — —

Bitte zur Kenntnis zu nehmen, jeder streift!

Wenn Sie daher, meine Gnädigen, dem Beispiel meiner Frau folgen wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar dafür, denn dann bekäme ich viele Leidensgenossen in meiner Pantoffelheldenlaufbahn, und geteiltes Leid ist bekanntlich halbes Leid!

Tränen.

Von Elisabeth Dauthendey.

(Nachdruck verboten.)

Hat unser Herz, unsere Seele, unser Auge je so viel geweint, als in dieser Zeit unseres großen, furchtbaren und gesegneten Krieges?

Ach, ich meine nicht jene lauten Tränen, die ohne jede Hemmung aus den Augen fallen, weil der eine harte Schmerz, der heute Millionen trifft, an ihre Ufer rührt.

Ich meine jene stillen, seligen Tränen, die langsam aus dem Tiefland unserer Seele aufsteigen, da, wo die Wunder des Lebens blühen und der Duft jeder fernen Schönheit mit heißem Schauern empfunden wird.

Diese Tränen haben so ganz abseits unseres eigenen Leides ihre heiligen Quellen. Deshalb sind sie so ganz frei von jener zehrenden Bitterkeit, die in unsere Kraft fällt und sie zerstört. Die Tränen, die ich meine, sind rein wie der Tau des Himmels an einem strahlenden Sommermorgen. Sie sind Kraft und Fülle und Dank und Stolz und Freude zugleich. Wir weinen sie allein im Heiligsten unseres Wesens, wenn eine der heiligen Erlebungen uns ergreift, von denen die Zeit, die große, ebenso übervoll ist.

Ein Lied, das aus Schmerz und Kraft geboren, mit seinem Ton mitten ins Herz der Zeit trifft, ist es eben.

Gestern war es ein tiefes Schauen in den Todesmut einer jungen, glühenden Seele.

Heute hörst du von dem Dichter, der mit allen Kräften zur Kampfesstätte strebt, und noch ehe er dies heiß erstrebte Ziel erreichte, erfährt, daß seine Worte draußen die Herzen der Todgeweihten stark und groß machten, daß er mit seinem Besten schon mitten unter ihnen am großen Werke ist.

Dort siehst du eine Mutter mit still verklärtem Antlitz und starkem Mute ihr Haupt über die Gräber blühender Söhne neigen. — Eine junge Gattin hält mit sanfter Geduld das Neugeborene an die nährende Brust, und das Herz geht still und ruhig, obgleich man vor ganz kurzem sein Teuerstes in grausamer Ferne und Fremde zu Grabe trug.

Einer der Armen gibt von seinem ganz Wenigen einem noch Bedürftigeren in schwerer Not.

Am Feindesgrabe beten mit traurigem Herzen die rauhen Stimmen todesmutiger Krieger.

In der Weihnachtsdämmerung zünden zitternde Frauenhände, die eben noch im Gebete über den Gräbern ihrer Geliebtesten sich falteten — die Lichter der Liebe über der Erde an, unter welcher die Söhne des Feindes ihren letzten Schlaf tun.

Kindlein singen vor den Häusern des Schmerzes ihre frommen Lieder, und drinnen rinnen in heißen Tropfen die Tränen von den Herzen derer, die sie draußen in tausend furchtbaren Stunden nicht weinen durften, und die ihnen wie Steine auf der Seele lagen, bis diese Stimmen der Unschuld sie berührten und ihnen Befreiung und Erlösung bringen.

Ein tiefes Wort aus dem Ernste eines der großen Lenker der blutigen Schlachten springt von Ort zu Ort und zündet Hoffnung und Dank in Tausenden umher. Du weißt einen schon verloren Geglaubten dem einen klagenden Herzen wiedergegeben, das nun wieder aufblüht an der leidschweren Freude.

Du erfährst von dem letzten grüßenden Wort eines sterbenden Helden, in dem die Liebe zu Heim und Land gleichsam alle Opfer auslöscht, die mit diesem Tode geweiht werden zu den kostbarsten Gaben, die zu verschenken dem Menschen gegeben ist.

Hörst du das letzte Beten der Treuesten und Tapfersten, die auf den wilden Wellen des Ozeans, zwischen Himmel und Wasser gezwängt, bitter lange Zeiten die Heimaterde nicht mehr kennend, den sicheren Tod vor Augen, nun endlich dem Feinde nahen und für die ferne, doch so geliebte Heimat stark und aufrecht in den Tod gehen?

Und was die Todmüden draußen im Chaos aller Furchtbarkeiten des Krieges an Güte und Erbarmen für Weib und Kind des Feindes noch vollbringen, desselben Feindes, der ihnen an Weib und Kind der Heimat Grauenvolles tat — kannst du das aufnehmen in dein Herz, ohne daß es in strahlenden Tränen aufleuchtet, in Tränen des Glückes, daß so Höchstes unserem Volke zu eigen.

All dieses heilige Geschehen um uns her, das fort und fort die Schauer der Ehrfurcht und Beseligung an die Ufer unserer Seele trägt, all dies löst in uns jene stillen seligen Tränen, die rein sind wie der Tau des Himmels an einem leuchtenden Sommermorgen; jene Tränen, die langsam aus dem Tiefland unserer Seele aufsteigen, da, wo die Wunder des Lebens blühen und der Duft jeder fernen Schönheit mit heißen Schauern empfunden wird.

Zu unseren Bildern.

Feldpost Lille-Tourcoing. All der Lieben zu Hause Sorge gilt nicht wenig der glücklichen Ankunft ihrer Briefe und Sachen bei den Teuren im Felde. Glücklich eine Truppe, die ihre Post in treu besorgten Händen weiß. Dies Glückes erfreut sich in reichem Maße das Kriegslazarett des II. Bayer. Armeekorps. Unser Bild zeigt uns die wackeren Kameraden, die täglich die Post im 28 Kilometer entfernten Lille mit Benützung der Trambahn abholen, sortieren und an die einzelnen sechs Lazarettgruppen verteilen: oftmals eine arbeitsreiche Tat, wenn es gilt manchmal gegen 11 Postsäcke zu besorgen und in später Nacht noch die Post der Verwundeten, die bereits in die Heimat zurückbefördert worden, wieder zurückzusenden in die Heimat. Herr Postassistent Hugo Hillenbrand aus Würzburg (1), zurzeit freiwilliger Krankenpfleger, teilt mit den Herren Caspar Wiegand, Unteroffizier von Gerbrunn (2), Karl Seitz aus Pirmasens (3) und Johann Endres aus Kitzingen (4) die Mühen und Freuden der Tourcoinger Postverwaltung. Der Dank ihres Kriegslazarettes bleibt ihnen dafür immerdar gesichert.

Dr. A.

Riedel und Furkel's

250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe

in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.

Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crême (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).

Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)

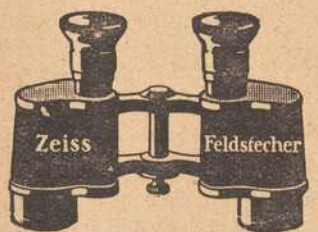
Weinbau. **Gegründet 1873.** **Weinhandel.**

Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Nik. Rebholz Wwe.
Bürsten- und Pinsel-Geschäft
WÜRZBURG, Fabrikstraße 40
Sämtl. Artikel
in größter Auswahl auf Lager.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Adrian Mayer's
selbstgefertigte
Leder-Handschuhe
sind unübertrefflich



Zeiss-Feldstecher
stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.
Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg. Theaterstr. 12.

Christian M. Bauer
Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 — **Würzburg** — Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.
Begründet: 1894 Telefon No 1224
Specialität: Garantiert
Ungefärbte
Rein Naturfarbe
Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Erbitte Preisangabe u. Haarmuster. Anerkannt reell. billigste Preise
Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Specialhaus Süddeutschlands

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan, Büttnerstr. 26|28.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17 Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.

Franz Gottfried Steinam, am Markt.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Wein- & Speisehaus Sandhof
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20
Abends-Stammessen 60 Pf
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.
Fernsprecher ○ 601. ○
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Sämtliche Artikel zur Kommunion
für Knaben u. Mädchen empfiehlt zu billigsten Preisen
Geschw. Steinberg's Nflg.
Würzburg, Augustinerstr. 10.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Blitz-Radler
Telephon 1550
besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**
Prompt! Billig! Verschwiegen!
Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**
Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Feldpostschachteln
12 Stück in drei Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei I. Zone Nachnahme für 2.20 Mark versendet
Papier-Handlung Kallmann,
Würzburg 6.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Militär-Stiefel
aller Art.
Anerkannt beste u. billigste
Bezugsquelle
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Rufen Sie bitte
Telephon 105
„Grüne Radler"
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge usw. schnell, zuverlässig und billig. Aeltestes u. größtes Institut a. Platze.
:: Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2 ::
Im Abonnement 20 Prozent

Trauer-Hüte
von **4.50** bis **24.—** Mark
Trauerschleier
von **1.40** bis **10.—** Mark
offeriert
Georg Beislein
:: Martinsbazar ::
Würzburg, Herrngasse 7.

Kretsch's Taschenperioskop
ges. geschützt **Spion** ges. geschützt
Preis 3 Mk. in feldpostmäßiger Verpackung.
Zu haben bei
Rud. Winkler
Hauptgeschäft:
Brücknerstr. 5 :: Fernruf 825
Zweiggeschäft:
Ecke Theater- und Ludwigstraße. :: Fernruf 2834.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 10. Würzburg, 7. März 1915. 3. Jahrgang.

Gedenktafel des Königl. Neuen Gymnasiums in Würzburg.



Leutnant Bernhard Piloty.



Kgl. Gymnasialzeichenlehrer Karl Rießner,
Leutnant der Reserve
im bayer. 10. Res.-Inf.-Regiment.



Leutnant Frhr. Paul von Syberg.

Unter den wackeren Kämpfern, die von Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes entflammt ins Feld zogen, befinden sich — abgesehen von den vielen, fast ausnahmslos für tauglich befundenen Kriegsfreiwilligen der vier oberen Gymnasialklassen — auch Professoren sowie zahlreiche Abiturienten des Kgl. Neuen Gymnasiums. Nicht gering ist die Zahl der Opfer, die der Krieg aus diesen Reihen bereits forderte: Den Heldentod fand Karl Rießner, kgl. Gymnasialzeichenlehrer und Leutnant d. Res. im bayer. 10. Res.-Inf.-Reg., am 20. Aug. bei Lauterfingen. Die genannte Anstalt betrauert in ihm den Verlust eines äußerst tüchtigen, liebenswürdigen Amtsgenossen. Von den Abiturienten (1910—1914) sind — nach der bis jetzt vorliegenden amtlichen Bestätigung — auf dem Felde der Ehre gefallen: Bernhard Piloty (Abs. 1910), Leutnant im bayer. Inf.-Leib-Reg.; ein Sohn des bekannten Staatsrechtlehrers an hiesiger Universität, Prof. Robert Piloty, bei den Sturmangriffen auf Ypern, ferner Frhr. Paul von Syberg zu Sümmern (Abs. 1910), Leutnant im bayer. 1. Ul.-Reg., ein Sohn des großh. Luxemburg. Kammerherrn von Syberg.

Gedenktafel der Abiturienten (1910–14) des Kgl. Neuen Gymnasiums.



Ludwig Wohlfecker (Abs. 1913), Leutnant im bayer. 2. Jäger-Bat., starb den Heldentod beim Sturm auf Ypern.



Robert Fasbender (Abs. 1911), Leutnant im bayerischen 1. Infanterie-Regiment „König", ein Sohn des kommandierenden Generals Se. Exzellenz Karl von Fasbender (früher Generalleutnant in Würzburg), wurde auf dem Felde der Ehre am 20. August 1914 bei Saarburg durch einen Herzschuß tödlich verwundet.



August Nusser (Abs. 1912), Leutnant im bayer. 9. Inf.-Rgt., erlitt bei Luneville den Heldentod.



Paul Hoffmann (Abs. 1914), Kriegsfreiwilliger im bayer. 5. Inf.-Rgt., fiel am 15. Dezember 1914 bei Kapellerie.



Ludwig Lenz (Abs. 1913), Kriegsfreiw. im bayer. 21. Res.-Inf.-Rgt., fiel anfangs Nov. bei Wytschaede (Westfl.).



Ludwig v. Gropper (Abs. 1914), Fahnenjunker im bayer. 1. Schweren Reit.-Rgt., ein Sohn des K. Oberst z. D. und Gutsbesitzers Ludwig v. Gropper, fand am 11. September 1914 bei einem Patrouillenritt den Heldentod.



Ludwig Gerbel (Abs. 1913), Fähnrich im bayerischen 2. Pionier-Bataillon, ein Sohn des Kgl. Regierungsrates H. Gerbel, starb am 5. Oktober 1914 in Nordfrankreich auf dem Felde der Ehre.



Engelbert Ruckert (Abs. 1911), Offiz.-Stellvertreter im 9. Inf.-Rgt. und Inh. des bayer. Mil.-Verdienstkreuzes 2. Kl. mit Krone u. Schwertern, ein Sohn des verst. Graveurs K. Ruckert, fand auf dem Felde der Ehre den Tod.

H. F.

Das Feldlazarett in Combles (Frankreich)

Mit 7 Originalaufnahmen für die „Frankenwarte".

Wir sind heute in der Lage, unseren werten Lesern einige Aufnahmen von einem Feldlazarett, und zwar von Nummer 3 des Kgl. Bayer. II. Armeekorps vor Augen führen zu können. Die Bilder werden für unsere unterfränkischen Leser schon deshalb von besonderem Interesse sein, weil in den aus den Bildern ersichtlichen Lazaretträumen gar mancher Sohn Unterfrankens Aufnahme gefunden hat. An den im September und Oktober stattgefundenen heißen Kämpfen an der Somme waren speziell unsere Unterfranken in hohem Maße beteiligt und ihr tapferes Verhalten in diesen schweren Kämpfen hat auch vollste Anerkennung gefunden. Tagtäglich kamen in diesen Tagen Transporte von Schwer- und Leichtverwundeten dieser Helden im Feldlazarett an, wo sie Heilung ihrer Wunden oder doch Linderung ihrer Schmerzen suchten und fanden. Tag und Nacht arbeiteten hier Aerzte und Sanitätspersonal in unermüdlicher Pflichterfüllung, um den Braven ihr schweres Los nach Möglichkeit zu erleichtern. Gar viele Verwundete konnten zufolge der hier erhaltenen ärztlichen Behandlung und sorgfältigen Pflege das Lazarett als geheilt oder doch als gebessert verlassen. Ein Teil aber, deren schwere Wunden aller ärztlichen Kunst Trotz boten, hat hier sein Heldenleben ausgehaucht und ruht nun friedlich, mit allen kirchlichen und militärischen Ehren beerdigt, im Massengrab auf dem Ortsfriedhof in Combles.

Welch starker Betrieb in diesem Feldlazarett herrscht, geht z. B. daraus hervor, daß aus der Küche des Feldlazaretts mit ihrer verhältnismäßig doch recht primitiven Einrichtungen — fehlten doch selbstverständlich im Bürgermeisteramt des kleinen Ortes all die modernen Hilfsmittel, die in großen Küchen als unerläßlich gelten, vollständig — an manchen Tagen 700—800 Mann ihre Suppe oder ihren Kaffee ꝛc. erhielten. Generalarzt Geheimrat Prof. Dr. Enderlen, welcher täglich das Feldlazarett besuchte, hat des öfteren persönlich operativ mit eingegriffen. Auch der Korpsarzt Eyrich hat sich jeden Tag im Lazarette eingefunden und nach dem Rechten gesehen.



Die Schulzimmer im Bürgermeisteramt von Combles.

Sie dienten als Krankensäle für das Feldlazarett vom 27. September bis 29. Oktober. Sitzend: Oberstabsarzt Dr. Liersch, neben ihm Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Enderlen von Würzburg. An den Landkarten Tabellen mit den Personalien der Verwundeten, darunter die Fieberkurven.



Ein Schulzimmer im Bürgermeisteramt von Combles als Krankensaal.

Von links nach rechts: Feldgeistlicher Pfarrer Reisinger von Poppenlauer, Oberstabsarzt Dr. Liersch, Oberarzt Dr. Bundschuh, Krankenwärter.

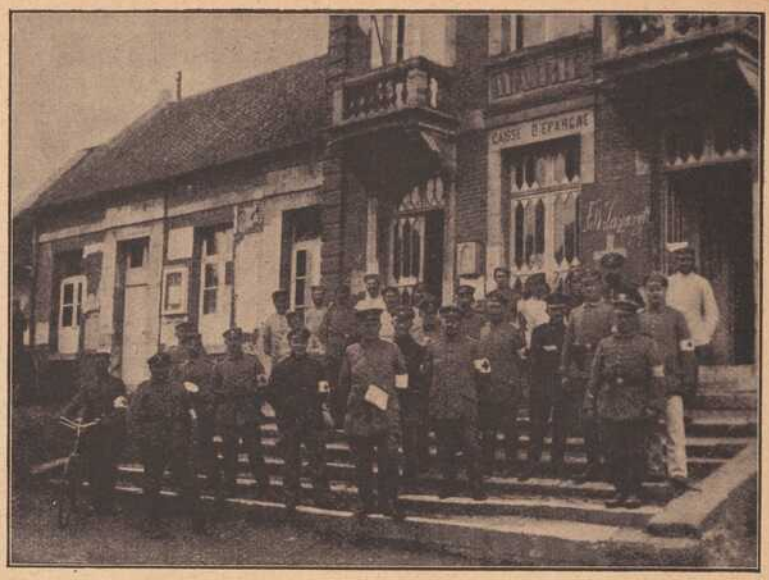
Die Gruppenaufnahme, die eines unserer Bilder zeigt, wurde gemacht anläßlich der Durchfahrt des Kaisers durch Combles. Nahe bei Combles war seinerzeit die Gefechtsfront und der Kaiser hat dort die Truppen besucht.

Zwei weitere Bilder stellen die Schulzimmer im Bürgermeisteramt von Combles dar, die mit dem bewunderungswürdigen Organisationstalent der deutschen Verwaltungen zu Krankenzimmern umgewandelt wurden. Eine wichtige Aufgabe bildet, wie sich lebhaft vorstellen läßt, die Versorgung der Feldlazarette mit Nahrung für Gesunde und Kranke. Auch hier muß frisch zugegriffen und das Nötige mit Umsicht und Gewandtheit requiriert werden, um die Küche des Feldlazaretts zu versorgen. Alles muß eben zusammengreifen und Hand in Hand arbeiten, damit die wichtige Aufgabe eines Feldlazaretts auch richtig erfüllt werden kann.

Das Feldlazarett Nr. 3 des II. Bayerischen Armeekorps, das — wie die meisten unserer Bilder zeigen — ursprünglich Monate lang an der westlichen Front seinen Dienst tat, wurde im späteren Verlauf des Krieges auf den östlichen Kriegsschauplatz berufen, wo seiner gleichfalls Arbeit in Fülle harrte. Und auch hier hieß es: Organisieren und Schaffen! Eine unserer Abbildungen gibt ein winterliches Bild von dem Zollamt in Mlawa, wo ebenfalls das Feldlazarett sich einrichtete und seine Tätigkeit eröffnete.

Sicherlich geben unsere Bilder, die selbst am besten sprechen, den besten Begriff von der großen Wichtigkeit dieser segensreichen Organisation.







Das Feldlazarett in Combles

Oben links: Bei der Sonntagsparade. Im Vordergrund † Regierungsassessor Samstag aus Würzburg im Gespräch mit dem Feldgeistlichen Dr. Bauer von Würzburg.

Oben rechts: Offiziere und Mannschaften des Feldlazaretts vor dem Bürgermeisteramt in Combles. Der Raum mit der Aufschrift Caisse d'épargne diente als Operationssaal, die beiden Anbauten als Krankensäle, deren Inneres auf den nebenstehenden Bildern sichtbar ist.

Mitte: Das russische Zollamt in Mlawa, gegenwärtig dem Feldlazarett zum Aufenthalt dienend.

Unten links: Lazarettinspektor Herr Bertsch von Würzburg versorgt die Lazarettküche mit frischer Labung für Kranke und Gesunde.





In der Küche des Feldlazaretts.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Kriegselend: Von Haus und Hof vertrieben.



Waldheimat.*) Novelle von A. Schott.

Schluß. Nachdr. verboten.

Röthbauer las: „An das Gericht in Z...! Ich habe heute einen alten Bekannten angetroffen. Dem haben seine Verwandten als Neuigkeit aus der alten Heimat geschrieben, daß des Röthbauern Gunther wegen des Mordes an dem Jager eingesperrt ist. Der Gunther ist unschuldig. Ich habe den Lumpen erschossen; ich habe was abzurechnen gehabt mit ihm. Ich habe des Steinermartin Seffl schon lange im stillen gerne gehabt, aber der Jager war ein feiner Fuchs. Ich hab' ihm derentwegen nichts nachgetragen und hätte der Seffl das Glück von Herzen gegönnt, wenn sie es gemacht hätte. Aber der Lump hat sie unglücklich gemacht und sie ist deswegen in den See gegangen. Das habe ich mit ihm abgerechnet. In dem Zwickel, der in den Bauerngrund sich hineinzwängt, habe ich mich auf die Lauer gelegt und ihn nachher niedergeschossen. Daher lasset den Gunther aus und suchet mich, wenn Ihr mich findet im großen, freien Amerika. Anton Hochbichler."

Also deswegen! Auch daran hätte kein Mensch gedacht. Deswegen hatte er also den Jager erschossen und war verschwunden.

„Ich dank' Euch schön!" sagte der Röthbauer und gab den Brief zurück. „Und laßt den Buben nur bald aus!"

„Heute noch," versicherte der Beamte und beschied ihn, irgendwo draußen zu warten, bis die Sache in Ordnung sei.

Wohl an die zwei Stunden mochte es gedauert haben, daß der Röthbauer vor dem Gerichtsgebäude auf und ab schritt wie eine Wache. So lange hatte ihn diese Zeit noch nie gedeucht, schier wie zwei Wochen kam sie ihm vor.

Als nachher Gunther durch die Türe des Gerichtsgebäudes herauskam, schritt er ihm hastig entgegen und reichte ihm stumm die Hand. „Komm!"

Draußen vor dem Städtchen blieb er stehen. „Weißt was Neues? Wird dich auch freuen. Der Pechsieder, derselb', der vor Jahren fort ist nach Brasilien, der ist als Narr wiedergekommen. Er lobt das Land nicht so wie des Bachlindners Vetter. Da lassen sie nun die Köpfe hängen und die Wanderlust ist wie weggeweht vom Winde. Wird aber manchem sein Unsinn wehe tun, ein paar Jährlein hindurch. Bis sie wieder das Vieh anschaffen, das sie in der Wirtschaft brauchen, wird das Geld nicht langen, das sie dafür eingenommen. Und was ich für das Achtal, für unsere Waldheimat, gefürchtet, das hat sich verzogen . . . Dank' Gott, daß es wieder so ist in allem!"

Sie schritten hinauf ins Gebirge und redeten von der Zukunft, die rosig herüberleuchtete in die Gegenwart. Der Alte war das Wirtschaften satt und sehnte sich nach der Ruhe des Leibtums. Und dem Jungen war es auch nicht gar so unangenehm. Er konnte seine Resel heimführen als Bäuerin in den Röthhof und wähnte tausend Sonnen am Himmel. — — —

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Beim Rüppel lasen sie die Steine vom Brachacker, derweil die auf dem Felde keinen Nutzen stiften. Es war schon gegen Abend und im Tale wuchsen die Schatten mächtig an. Der Bauer hatte schon ausgespannt; er hatte eine Fuhre kleiner Steinchen vom Felde weggefahren, dieselben im Hohlwege abgeladen und nachher Feierabend gemacht. Was seine Mädchen und die Ev' noch schafften, mußte der Jakob, sein Bub, wegfahren.

Den Feldweg herein kam ein Mann. Barberl, des Rüppels Drittälteste, hielt sich die Hand über die Augen und sah nach ihm aus. „Der ist ja gar der Hängbauer," wunderte sie. „Wie aber der heut' zusammengeputzt ist! Saxen noch einmal!"

Die andern sahen auch hinüber. Der Mann war der Hängbauer, daran ließ sich nicht zweifeln. Aber wozu er sich so in Staat geworfen?

„Leicht geht er auf die Freite," mutmaßte Regerl, die ältere.

Ev' fuhr zusammen und ein leiser Aufschrei drängte sich über ihre Lippen.

„Was hast denn?"

„Nichts. Ich . . . auf ein Steinchen bin ich getreten," stotterte sie und klaubte hastig weiter. Das Steinchen, auf das sie getreten sein wollte, war nur ein Vorwand gewesen. Im Herzen hatte es ihr einen Stich gegeben durch und durch bei der Vermutung der Regerl. Wo mochte er hingehen? In währendem Klauben hatten sie immer die Augen nach dem Feldwege gerichtet, wo der Hängbauer ging. In ihrem Herzen rumorte und tobte es, wie bei einem Gewittersturme. Warum? Die ersten Augenblicke war sie sich nicht klar darüber; aber urplötzlich drängte sich ihr die Wahrnehmung auf: sie hatte ihn so lieb, daß sie schier den Gedanken nicht ertragen konnte, er freie eine andere.

Der Hängbauer ging durch den Obstgarten dem Rüppelhofe zu. Galt der Gang vielleicht der Regerl? Aber er konnte sich auch nur den Rüppel mitnehmen und ihn abholen. War der doch sein Vetter und früher sein Vormund, wie jetzt der ihrige.

Sie konnte es schier nicht mehr erwarten, bis der Steffel anspannte; dann aber lief sie so, daß ihr die andern kaum zu folgen vermochten.

Der Hängbauer saß mit dem Rüppel am Tische und beide redeten von allerhand, das sie nicht verstand. Sie ging in den Stall, dort ihre Arbeit zu tun, und Barberl erwischte sie dabei, wie sie sich ein paar große Tropfen aus den Augen wischte.

„Was ist dir denn?" erkundigte sich die teilnahmsvoll.

„Nichts. Der Stein halt, auf den ich getreten bin."

„Leicht, daß es gar ein Glasscherben gewesen ist."

„Ich mein' nicht."

Als der kleine Martin zur Nachtsuppe rief, saß der Hängbauer noch in der Stube. Warum ging er nicht? Warum kam er überhaupt daher, um ihr das Herz recht schwer zu machen?

Die Rüpplin lud ihn zum Mitessen ein, und er rückte an den Tisch. Ev' deuchte, sie könne keinen Löffel Suppe hinunterwürgen, so schnürte es ihr den Hals zusammen. Aber es mußte auffallen, und so zwang sie sich mit Gewalt.

Als das erste den Löffel weggelegt, tat sie es auch und verließ die Stube. Wie ein gehetztes Wild floh sie hinaus in den Garten und kauerte sich unter die Hollerstaude beim Fenster. Von dort konnte sie sehen, was in der Stube vorging.

Die andern sprachen den Tischsegen, und sie starrte zum Fenster hinein. Nachher setzte sich der Rüppel wieder an den Tisch und auch der Hängbauer rückte sich den Stuhl zurecht.

Er ging also nicht weiter. Es war schon so, wie sie gedacht, er war gekommen, um die Hand der Regerl anzuhalten. Die war allweil gut gewesen mit ihr wie all die andern; aber in diesem Augenblicke wäre sie, die Ev', imstande gewesen, ihr alles erdenkliche Böse zu wünschen.

Sie sah, wie der Hängbauer und der Rüppel miteinander deuteten, sie hörte ihre Stimmen heraus und sah, wie die Bäuerin lobend dabeistand. Es begann ihr vor den Augen zu flimmern; sie konnte nicht mehr hineinsehen. Sie stand auf, setzte sich an den Bienenstand und weinte bitterlich.

Wie lange sie so dort gekauert, wußte sie

Wer in Liebe — —

Wer in Liebe an mich denkt,
Hilft mir, gut zu sein.
Meine scheue Seele läßt
Froh ihn zu sich ein
Und sie will das Beste schenken,
Das in ihren Tiefen ruht,
Wenn sie weiß: „Ja, diese Menschen
Glauben an dich, — du bist gut" — —

Wer in Hasse an mich denkt,
Hilft zur eignen Pein.
Meine scheue Seele läßt
Nie ihn zu sich ein.
Angstvoll birgt sie, was an Liebe
Reich in ihren Tiefen ruht,
Wenn sie weiß: „Ja, diese Menschen
Hassen dich und sind nicht gut. —"

Nachdr. verb. Anna Stauffacher.

nicht; aber plötzlich fühlte sie einen Arm sich um ihren Hals legen, und eine ihr nur zu gut bekannte Stimme bat: „Ev', komm herein in die Stube!"

Ein kräftiger Arm hielt sie zurück. „Ev', wo willst du hin? Warum läufst du davon von mir?"

Wie von einer Natter gebissen fuhr sie auf. „Laß mich!" schrie die auf. „Was geht's dich an, wenn ich heraußen sitze? Geh' nur du hinein! Laß mich!"

„Ev', so sei doch kein Kind! Los' erst, was ich dir sagen will; nachher kannst greinen, wie du willst. Ich bin beim Vetter Rüppel drinnen gewesen . . . warum meinst wohl?"

„Laß mich!" kreischte sie auf und wollte davon, aber er hielt sie fest. „Um dich hab' ich angehalten, weil der Rüppel dein Vormund ist. Was sagst dazu? Ja oder nein?"

„Hängbauer!" schluchzte sie und zitterte am ganzen Leibe. „Schau, was hast davon, wenn du deinen Spott treibst mit mir?"

„Ich Spott treiben mit dir? Ev'!"

Sie riß sich los, blieb aber trotzdem stehen.

„Wenn' ich dir sag', daß es die Wahrheit ist. Ja oder nein? Meinst, ich weiß nicht, daß du meinetwegen vom Essen davon bist und jetzt geflennt hast, weil du meintest, ich hätte um die Regerl angehalten. Sag' ja!"

„Schau, ich hab' keinen Gulden, den ich überflüssig nennen könnt' . . . Geh', du hast mich doch zum Narren; aber schön steht es dir nicht an."

„Wenn ich dir aber nochmals sag', daß es mein Ernst ist," bekräftigte der Hängbauer. „Aber jetzt sag' einmal ja und komm' in die Stube!" Er legte den Arm um sie und sie ließ sich willenlos führen. An der Haustüre aber raffte sie sich noch auf. „Ist's wirklich dein Ernst?"

Er drückte ihr ein schüchtern Küßlein auf die Stirne und führte sie hinein.

* * *

Es war ein wunderbarer Sonntag-Nachmittag. Auf Flur und Höhe prangte alles im buntesten Blütenschmucke, in Geäst und Gehecke sangen die Vögel und vom tiefblauen, wolkenlosen Himmelsgewölbe strahlte die Sonne so hell und mild hernieder zur Erde, daß einem das Herz lachen mußte vor Freude über die Schönheit der Welt.

Der Hängbauer war aus der Kirche gleich in den Rüppelhof gegangen und hatte gewartet, bis Ev' ihre Dienstleistungen besorgt, nachher wollte er sie hinaufführen in seinen Hof, in dem sie bald als junge Bäuerin schalten sollte. Hart nebeneinander schritten sie dahin über den blumigen Wiesengrund, entlang des Waldes hinauf in die Hänge. Sie redeten von der Zukunft, wie sie es einrichten und anstellen wollten, bald einen Sparpfennig zurückgelegt zu haben für spätere Tage, da vielleicht einmal eine Heimsuchung an die Tür klopfen könnte.

„Wie schön doch der Hof oben steht!" wunderte Ev', und es kam ihr vor, er sei ein Schloß und sie sehe es heute zum ersten Male.

„Und die Hauptsach': er ist unser. Und im Winter, wenn es draußen recht stürmt und braust, drinnen wird's sein, als ob es allweil Auswärts wäre, wenn wir allzeit fest und treu zusammenstehen und unsere liebe Waldheimat schätzen und mit ihr zufrieden sind."

Im Dickichte des Jungholzes, hart an der Gemarkung, kauerte die Baronin. Sie hatte die zwei den Hang heraufkommen sehen und war begierig zu hören, wie sich der ehemalige Universitätshörer, der das Doktordiplom schier in der Tasche getragen, der hochgebildete Mann, sich mit der Stalldirne unterhielt.

Sie horchte. Also um die elende Hütte dort oben drehte sich das Gespräch? Daß er gar so einen Narren daran gefressen! Hätte sie nicht seine Schwäche ausnützen und eine Liebe zu dem weltvergessenen Erdenwinkel heucheln können, vor der er noch gestaunt hätte? Sie wäre jetzt im Besitze dieses Mannes, den sie so rasend liebte, trotz alledem. Und die? Wie sie dieses Weib haßte! Ebenso wenn nicht noch mehr, als sie ihm gut war. Sie hob das Gewehr, das sie lässig im Arme hielt, und richtete es nach der Ev'. Aber sie setzte wieder ab und lehnte es an ihre Knie. Als die zwei vorbei waren, wollte sie das Gewehr wieder umhängen und waldeinwärts streifen, aber im Hahne hatte sich ein Ast verfangen. Nichts ahnend riß sie an. Ein Schuß gellte über die sonntäglich stillen Gehänge dahin, und zu Tode getroffen sank die Baronin zurück ins weiche Moos. Im Geäste sangen die Vögelein, die Sonnenstrahlen lugten hernieder durch das Gezweige und tänzelten um das bleiche, kalte Antlitz.

* * *

Vom Hänghofe herab bewegte sich ein Zug festlich geschmückter Menschen. Pistolenschüsse knatterten, und dazwischen scholl das frohe Jauchzen der Hochzeitsgäste. Es war des Hängbauern Ehrentag.

Im Rüppelhofe wurde die Braut abgeholt, und vor der Kirche wartete ein anderer Hochzeitszug: des Röthbauern Gunther und seine Resel.

Beim gemeinschaftlichen Hochzeitsmahle klopfte der Pfarrer, der dazu gebeten war, an sein Glas und stand auf. Alles sah auf ihn.

„In der Kirche habe ich den beiden Brautpaaren den Segen als Priester, als Stellvertreter Gottes gegeben," hob er an. „Jetzt noch einige Worte als Mensch. Ich weiß, daß nur edle Beweggründe die beiden Paare zusammengeführt und vereinigt für das Leben. Es ist dies die erste Bedingung einer Gott wohlgefälligen Ehe. Nichtsdestoweniger aber werden Tage des Kummers und der Sorge nicht ausbleiben; sie bleiben niemanden erspart. Wandelt allweg nach dem Gebote des Herrn in Liebe und Eintracht, dann tragen sich Heimsuchungen und trübe Tage nochmal so leicht."

Nachher stand der Röthbauer auf. „Und ich füge noch daran: „Haltet mir allzeit Eure Heimat lieb und wert! Was die Ahnen begonnen, setzt Ihr fort. Das stille Heldentum, das hinter dem Pfluge dahergeht, ist mehr wert, denn das mit Mord und Tod prunkende. Ich kann's nicht so sagen, wie ich es mir denke, aber Ihr werdet mich verstehen."

Ev' zupfte ihren Mann am Aermel. „Auf ein Wörtel!"

Er folgte ihr ins Vorhaus. „Ich hätt' eine Bitte an dich; die erste. Schlag' sie mir nicht ab!" bat sie.

„Die wär'?"

„Drunten im Freithofe liegt eine. Mich hat sie nicht leiden mögen, aber dich hat sie gern gehabt, zum Sterben gern. Ich hab's gemerkt selbesmal, wie sie mich ausgescholten hat. Komm', wir beten ein Vaterunser an ihrem Grab!"

Hand in Hand schritten sie hinunter in den Freithof und knieten sich vor der freiherrlichen Gruft hin und beteten für die Baronin. Sie sollte auch eine Gabe haben vom Hochzeitstage.



Ein deutscher Offizier verteilt Schokolade an französische Kinder.

Phot. Guido Wunderich.



Kriegsberichterstatter fahren mit einem Lastauto nach dem östl. Kriegsschauplatz.



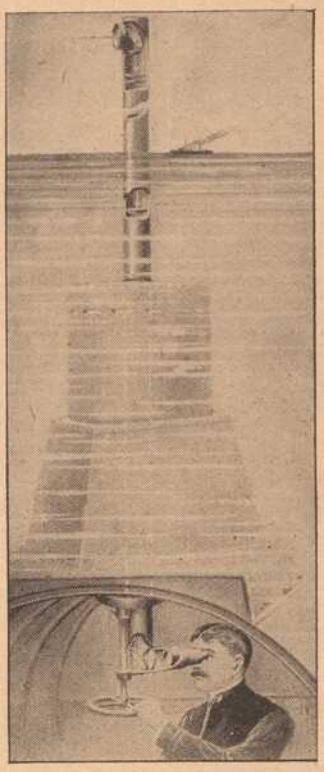
Blick auf das zerstörte Gerdauen in Ostpreußen.



Deutsche Trainfahrzeuge passieren Pillkallen.

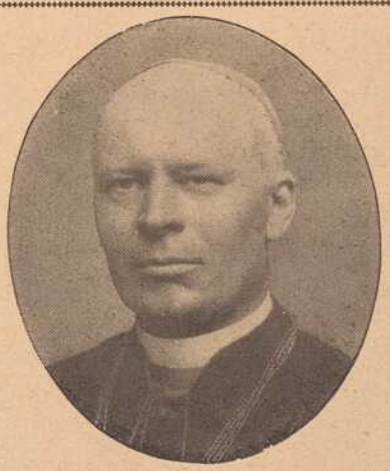


Aus dem von den Russen befreiten Ostpreußen: Der Marktplatz in Soldau.



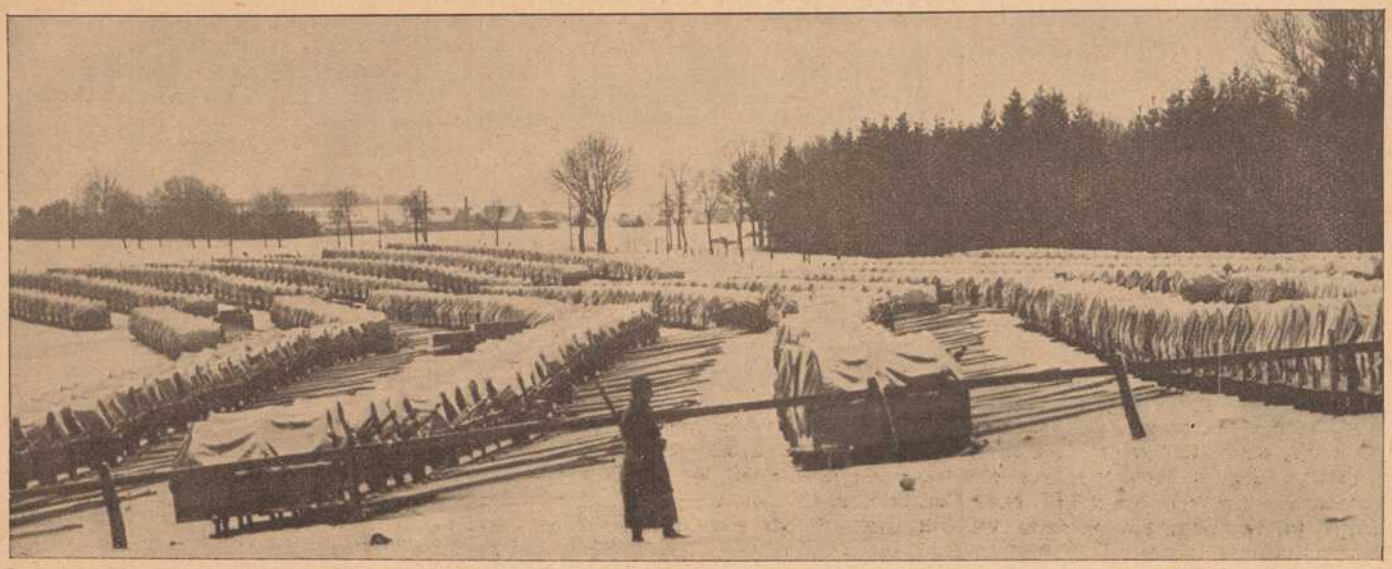
Periskop eines amerikanischen Unterseebootes.

Man sieht den diensttuenden Offizier, der durch diesen sinnreichen, in jüngster Zeit so oft erwähnten Apparat die Meeresoberfläche beobachtet. Das Periskop ist ein optisches Instrument, das sich über der Wasseroberfläche befindet, also in die Luft hineinragt und durch ein mehr oder minder langes Rohr mit dem Schiffsinnern in Verbindung steht. Mit seiner Hilfe vermag der Kommandant Ausschau zu halten, während sich sein Fahrzeug unter Wasser befindet.



Erzbischof Dr. Likowski †.

Der neue Erzbischof des lang verwaisten Erzbistums Posen-Gnesen starb nach kaum halbjähriger Regierung im Alter von 79 Jahren.



Deutscher Schlittenpark bei Gerdauen in Ostpreußen.

Die vergangenen Wochen haben an die Kräfte der tapferen Kämpfer an Ostpreußens Grenze große Anforderungen gestellt. Zu dem gewaltigen Ringen gegen Menschenmacht trat auch die Ungunst der Witterung, Schneestürme, tief verschneite Wege, die es jedem Wagen unmöglich gemacht hätten, durchzukommen. Aber auf den sorglich bereitgestellten Schlitten gelang dies, und deutscher Wagemut unternahm das von den Russen als unmöglich angesehene. Immer weiter vor drangen die tapferen deutschen Soldaten, bis eine russische Stellung nach der andern genommen war und eine ungeheure Menge von Gefangenen, eine Beute an Munition, an Kleidern und Pelzen, wie sie noch kein so großer Erfolg gebracht, in ihre Hände fiel. Am willkommensten aber waren den wackeren Kriegern die 110 Feldküchen, sämtliche mit warmem Essen bereitstehend, das sich nun die deutschen Truppen wohl schmecken ließen nach den fortwährenden Kämpfen, die ihnen tagelang weder Rast noch Ruhe brachten.



Die hilfsfreudige Jugend bei der Metallsammlung: Schüler des Askanischen Gymnasiums in Berlin verladen altes Küchengeschirr.



Andrang beim Kartoffelverkauf der Stadt Berlin in einem Stadtbahnbogen.

Berlin zur Kriegszeit.

Schon gelegentlich der Reichswollwoche hatten sich die Schüler der Berliner Unterrichtsanstalten in den Dienst der guten Sache gestellt, indem sie unermüdlich treppauf, treppab gingen und nicht locker ließen, bis das versprochene oder erhoffte Wollsachenbündel in ihren Händen war. Mit gleichem Erfolge wird jetzt die Schuljugend für die „Mobilmachung" des Metalls" herangezogen. Auch hier wieder handelt es sich nicht um eine belanglose Spielerei, sondern um eine im Interesse deutscher Wehrhaftigkeit sehr wichtige Angelegenheit. Die Heeresverwaltung hat einen wachsenden Bedarf an Kupfer und anderen metallischen Gegenständen. Deshalb werden mit Hilfe der Schulkinder alle in den Haushaltungen entbehrlichen Metallstücke gesammelt, gesichtet und an die behördlichen Sammelstellen abgeführt.

Hildes Bruder.

Novellette von Alwin Römer.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Die höflichen Erkundigungen der Pensionsmutter nach seiner Familie beantwortete er höchst unzuverlässig, behauptete, den alten Onkel Heinrich bei bester Gesundheit zu wissen, obwohl Hildes Mutter bei ihrem letzten Besuch von seiner bevorstehenden Auflösung gesprochen hatte, und verwechselte ein paar Tanten der Hagenfelds auf eine so niederträchtige Weise, daß die eine, die als hochbetagte Jungfrau gestorben war, plötzlich zur Schwiegermutter der Lobenaus avancierte. Lügen war doch nicht so leicht. Indessen entschuldigte er sich ziemlich glaubwürdig mit seinem Kopfschmerz, der ihn in der Eisenbahn befallen habe, und hielt seine Augen krampfhaft auf die Tür gerichtet, durch die er Hildes Eintritt vermutete, um ein Verplappern im ersten Augenblick durch jene Taktik zu verhüten, die mitunter bei den letzten Augenblicken politischer Verbrecher angewandt wird. Er wollte sie überschreien . . .

Endlich klappte die Tür . . . Das mußte sie sein . . .

„Liebe Schwester!" schrie er, noch ehe jemand sichtbar wurde und stürmte von seinem Sitze fort, der Tür zu.

„Alle Wetter!" entfuhr es ihm dann, und die Arme, die sich schon zur Umarmung erhoben hatten, fielen wie ein paar Pumpenschwengel wieder am Leibe nieder. Beinahe hätte er die ebenso brave wie häßliche Sprachlehrerin des Instituts an sein Herz gezogen, die nur vorausgegangen war, um Hildes Ankunft zu melden und nebenbei ihre Neugier ein wenig zu befriedigen.

Nun hatte er gar zwei Beobachter. Es war rein, um aus der Haut zu fahren, und im stillen verwünschte er, subordinationswidrig genug, den Heimgang des alten Generals, der ihn, wenn er ruhig weiter gelebt hätte, niemals in eine solche Patsche hätte bringen können, selbst auf dem heißesten Schlachtfelde nicht.

Verwirrt schaute er von einer zur andern. Teufel auch, jetzt klappte die Tür wieder. Er zögerte noch einen Moment. Dann aber stimmte er ein wahres Geheul von Begrüßungsphrasen an, so daß sich die „kleine Fischerin" nervös an den Kopf fuhr und die Gouvernante erschrocken zur anderen Tür hinaus flüchtete.

Hilde von Hagenfeld hatte natürlich keine Ahnung davon gehabt, statt in die Arme ihres Bruders Eduard in jene ihres Geliebten zu fliegen.

„Ro . . . . !" hatte sie entsetzt gerufen und war glühend wie ein Schmiedefeuer geworden. Aber die weiteren Silben seines wirklichen Namens hatte der kühne Stratege sogleich durch einen Kuß erstickt und ihr dann durch seine Ausrufe der Freude Zeit gegeben, sich in die unerwartete Situation zu finden. Gott sei Dank war Hilde ja nicht auf den Kopf gefallen. Mit überraschender Schnelligkeit hatte sie alsbald ihre Rolle erfaßt, und mit der Sicherheit einer Dame vom „Fach" verstand sie, diese durchzuführen. Die „kleine Fischerin" hegte nicht den geringsten Zweifel, ein Geschwisterpaar vor sich zu sehen, konstatierte mit selbstgefälliger Betonung ihres physiognomischen Scharfblickes die vielen verwandten Züge in den beiden Gesichtern und forderte schließlich Hilden auf, ihren Bruder doch zur Bahn zu begleiten, wozu diese sich denn auch nach einigem Zögern entschloß . . .

Roderich von Siebnitz triumphierte. Großartiger hätte der erste Napoleon auch nicht operieren können! . . . Die Sonne von Austerlitz in dem Feldzug der Liebe! . . .

* * *

„Du bist doch ein ganz schrecklicher Mensch, Roderich!" behauptete Hilde in jenem zärtlichen Tonfall, der dergleichen Bemerkungen zu den wohltuendsten Schmeicheleien umwandelt. „So zu lügen!"

„O, dazu hast du mich ja verführt, meine einzige, kleine Hilde! Ohne deinen Brief wäre ich niemals auf diese Idee gekommen, und ich könnte dich vor lauter Vergnügen an diesem genialen Einfall hier vor allen Leuten auf der Straße küssen!" verteidigte er sich.

„Um Gottes willen, Roderich!" fuhr sie erschrocken auf und wollte ihren Arm, den er keck in den seinen gezogen, zurückziehen. Aber das litt er nicht. Lachend hielt er sie fest und wandelte mit ihr die Straße hinunter, die nach dem Bahnhof führte. Vor den Schaufenstern einer Buchhandlung blieben sie stehen. Ein kleines Bild, „Erste Liebe" betitelt, erregte ihre Aufmerksamkeit. Ohne Zweifel spiegelten sie sich in dem jungen, weltvergessenen Pärchen, das da durch den Wald wandelte, vom Sonnenschein des Glücks bestrahlt. Dann aber blickten Hildes Augen in den Hintergrund des Fensters, das durch ein großes Gemälde ausgefüllt war.

„Die Erinnyen!" buchstabierte sie von der kleinen Metalltafel am Rahmen des Bildes. „Was sind doch gleich die Erinnyen, Roderich?"

„Du willst mich wohl examinieren, kleine Hexe?" fragte er, ein wenig in Verlegenheit. „Erinnyen? . . . Hm . . . Das ist so etwas aus der griechischen Mythologie, weißt du! . . . Auf jeden Fall ganz scheußliche Weiber! . . . Die eine sieht übrigens wie eure „kleine Fischerin" aus. Findest du nicht?"

Hilde grübelte nach.

„Jetzt hab' ich's!" rief sie plötzlich. „In den „Kranichen des Ibykus" kommen sie vor."

„Wohl dem, der frei von Schuld
und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele . . ."

„Sehr richtig!" unterbrach er sie. „Ganz wie eure kleine Fischerin!"

„Sie sieht ihr wahrhaftig ähnlich!" meinte nun auch Hilde, und ihre Stimme klang dabei ein bißchen beklommen. „Ich weiß nicht, mir wird so eigentümlich . . ."

„Du glaubst wohl, sie könnte sich „an unsere Sohlen heften" wie in der Kranichgeschichte? Sei gescheit, Hilde, und verkümmere dir die schöne Stunde nicht durch dumme Gedanken!"

Und damit zog er sie fort von dem Fenster und fing an, allerlei lustige Bemerkungen über seine Wartezeit im Pensionat zu machen, bis Hilde endlich ihre gute Laune wieder gefunden hatte . . .

Im „Fischkasten" erschien fast um dieselbe Zeit eine alte Dame; rüstig, wie einen nur die Landluft erhält, mit jenem resoluten Zug im Gesicht, der die Gewohnheit des Kommandierens verrät, und den kleinen Falten an den Augenwinkeln, die den Sinn für Humor bekunden sollen.

„Welcher Zufall!" rief die Pensionsmutter. „Oder hat Ihr Herr Sohn telegraphiert?"

„Mein Sohn? . . . Ist Eduard etwa hier?" sagte freudig erregt Hildes Mutter.

„Freilich, freilich, Frau Baronin! Vor einer kleinen Stunde sind sie beide zur Bahn gegangen, Hilda und er!"

„Na so etwas! Mir davon keine Silbe zu schreiben!"

„Ja, es ist ganz plötzlich gekommen. Ein Generals-Begräbnis! . . . Nur drei Stunden Aufenthalt! . . . Aber wenn Sie sich beeilen, treffen Sie ihn noch auf dem Bahnhof! Wird das eine Freude werden!"

„Meinen Sie, daß ich noch hinkomme, liebes Fräulein?"

„Gewiß. Zumal wenn Sie gleich durch die Mönchgasse gehen. Da sparen Sie fünf Minuten! Das beste ist, ich gehe gleich mit, damit Sie den kürzesten Weg nicht verfehlen!"

„Ach, wenn Sie das könnten?"

„Aber gern, gern! . . . Es ist ja eine Schande, daß unser Bahnhof so weit draußen liegt. Das habe ich immer gesagt! Einen Augenblick, Frau Baronin. Ich stehe gleich zu Diensten!"

Damit verschwand die kleine Fischerin, um sich zum Ausgang zu rüsten.

Wer die Länge der sogenannten Augenblicke kennt, die der Durchschnitt der Damen zu diesen Rüstungen braucht, wird die Ungeduld ermessen können, die die Baronin befiel, während die würdige Pensionshalterin sie warten ließ. Endlich erschien sie wieder, und wenige Minuten später waren sie auf dem Wege zum Bahnhofe, den sie in einem nicht zu verachtenden Eilmarsch-Tempo hinunterschritten.

Auf dem Bahnsteig vor der geschlossenen Kupeetür stand Hilde und verplauderte die kurze Zeit vor dem Abgang des Zuges mit ihrem Roderich.

„Fünf Minuten Verspätung wegen des Berliner Zuges, der noch nicht eingefahren ist!" meldete der Schaffner.

„Gesegnet sei der Lokomotivführer!" rief der Leutnant. „Da können wir noch einmal Abschied nehmen!"

„Ach, Roderich!" wehrte verschämt Hilde. Aber er hatte lachend die Kupeetür schon wieder geöffnet und holte sich den letzten Kuß noch einmal.

Im gleichen Augenblick tauchten jenseits des Schienenstranges die beiden alten Damen auf.

„Die Erinnyen!" flüsterte erschrocken Hilde und schämte sich nicht einmal, ihre eigene leibliche Mutter mit einer so schnöden mythologischen Bezeichnung zu bedenken. Der Moment war aber auch zu kritisch.

„Himmeldonnerwetter!" fluchte der Leutnant und kletterte, so schnell er konnte, ins Kupee, um sich sogleich im Hintergrunde desselben zu verbergen. „Was das für eine Bummelei ist auf dieser Bahn, ist auf keine Kuhhaut zu schreiben. Zehn Flaschen Sekt, wenn wir jetzt losführen!"

Aber der Berliner Zug war noch immer nicht da. Die „kleine Fischerin" dagegen hatte Hilde sofort bemerkt und steuerte mit der Baronin wie das große gigantische Schicksal quer über die Schienen weg auf das Kupee los.

Hilde hatte die Farbe eines besonders schön gesottenen Krebses.

„Mutter!" rief sie und flog der Baronin entgegen in der nur halb bewußten Absicht, durch eine recht herzliche Begrüßung die kurze Zeit auszufüllen, die der Zug vielleicht noch hielt.

Das Mittel half jedoch nicht.

„Nachher, Hilde, nachher!" wehrte sie ab. „Ich will doch noch ein paar Worte mit Eduard reden. Wo ist er denn?"

„Eduard ist . . ." hauchte sie halb ohnmächtig.

„In diesem Kupee!" bemerkte die kleine Fischerin. „Herr von Hagenfeld! . . . Herr von Hagenfeld! Ihre Frau Mama ist hier!"

„Schrei du und der Teufel!" dachte Siebnitz und drückte sich in die Ecke; dabei stampfte er zornig auf den Boden, daß der Sporn

klirrte. Aber Eisenbahnzüge haben keine Empfindung dafür. Der Zug hielt, als ob er mit Schrauben festgelegt sei.

„Hier?" hörte er nun die Baronin fragen. Dann drehte sich der Griff der Kupeetür, und dann erschien das verwunderte Gesicht der Mutter Hildes.

„Aber Eduard, warum . . ." sagte sie zunächst. Dann erkannte sie den Leutnant. „Sie auch mit zum Begräbnis kommandiert, Herr von Siebnitz?" fragte sie. „Aber wo ist denn Eduard, mein Sohn?"

Der Leutnant machte einen sehr verlegenen Bückling, ehe er einen Ton über die Lippen bringen konnte. Endlich fing er an zu stottern:

„Ihr Sohn . . . äh . . . hm . . . Ihr Sohn, gnädige Frau . . . das bin ich!"

„Herr von Siebnitz!" sagte entrüstet die alte Dame, der plötzlich ein Licht aufging. Dann aber faßte sie sich, so gut es gehen wollte.

„Fräulein Fischer!" wandte sie sich nach dem Bahnsteig hinaus. „Wollen Sie mir wohl ein Glas Selters besorgen? Mir ist so merkwürdig!"

„Aber gern!" entgegnete diese und machte sich auf den Weg. Die unbequeme Lauscherin war entfernt.

„Gnädige Frau!" stammelte der Leutnant. „Verzeihen Sie . . . aber . . ."

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. Sie können tun und lassen, was Ihnen zusagt, ohne meine Meinung befragen zu müssen. Aber daß du, Hilde, so etwas . . ."

„Nein, gnädige Frau, das leide ich nicht!" sagte, sich fassend, jetzt der Leutnant und kletterte der Baronin nach, die das Trittbrett wieder verlassen hatte. „Wenn hier jemanden die Schuld trifft, so bin ich's und ich allein. Hilde ist so unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Ich habe mich ins Pensionat eingeschlichen. Ich habe mich als ihren Bruder ausgegeben. Ich habe ihr zugeredet, mit zur Bahn zu kommen! Ergießen Sie über mich die ganzen Schalen Ihres gerechten Zornes, aber schonen Sie das Kind!"

„Roderich, du bist . . . ein . . . Held!" schluchzte halblaut Hilde aus ihrem Taschentuche hervor.

„Halt den Mund, dummes Ding!" flüsterte erregt die Mutter.

„O, Mutter!" sagte sie entschlossen, „ich lasse nicht von ihm und er nicht von mir!"

„Einsteigen!" schrie in diesem Augenblick der Schaffner.

„Leb' wohl, Hilde!" flüsterte der Leutnant. „Nicht wahr, gnädige Frau, Sie verzeihen ihr?"

Die Mutter zögerte noch einen Augenblick. Da erschien die „kleine Fischerin" mit dem Selterswasser wieder auf der Bildfläche.

„Vorwärts! Sie werden den Zug versäumen, Herr Leutnant!" mahnte die Baronin.

„Verzeihen Sie uns wirklich nicht?" fragte er noch einmal. Husaren sind hartnäckig, auch wenn sie ins Hintertreffen geraten.

„Ja doch, ich verzeihe ja!" erklärte die Mutter. Nun küßte er ihr die Hand, und dann erst kletterte er in den Wagen.

„Und Sie adoptieren mich?" fragte er dann mit einem Aufblitzen seines übermütigen Humors zum Wagenfenster hinaus.

„Darüber wollen wir ein andermal verhandeln!" sagte die Baronin.

„Herzlichen Dank!" rief er und schwenkte sein Taschentuch, indem sich der Zug in Bewegung setzte. Er nahm die diplomatische Ausflucht einfach als Zusage.

Hilde ließ ihr Tuch flattern, und die „kleine Fischerin", die von allem Vorgegangenen dank der Umsicht der Baronin nichts gemerkt hatte, schloß sich ihr an.

„Wie stolz müssen Sie sein, solchen Sohn zu haben!" sagte sie dann zur Baronin.

„Das weiß Gott!" seufzte diese.

„Und wie lieb er Sie hat! . . . Wie er von Ihnen schwärmte heute morgen!"

„So?" fragte die Baronin mit leiser Ironie.

„Aber Mutter!" bekräftigte ernsthaft Hilde. „Glaubst du das vielleicht nicht?"

„Aufs Wort!" sagte die Baronin. „Aber ich glaube, dich liebt er noch mehr, was?"

Hilde schämte sich ein wenig und sah der Mutter bittend in die Augen, die ihr plötzlich voll inniger Zärtlichkeit entgegenstrahlten. Eine Zusage ohne Worte . . . während die alte Fischerin orakelte:

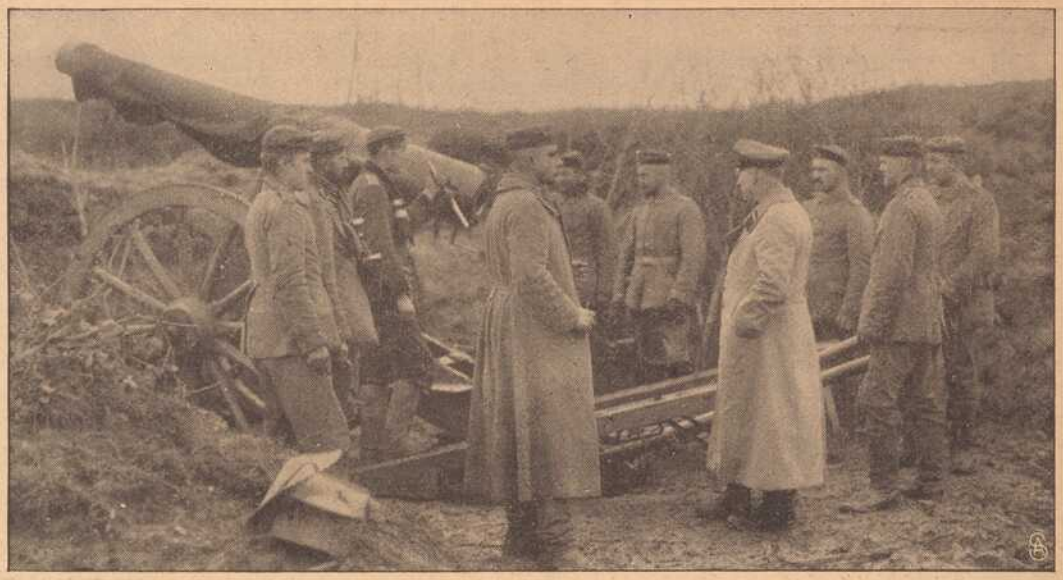
„Ja, seine Schwester hat er wirklich sehr lieb! . . ."



Oesterreichisch-ungarische Proviantkolonne am Fuße der Karpathen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Aufstellung eines schweren Geschützes bedeutet stets eine große Arbeitsleistung, ganz besonders, wenn dieselbe auf morastigem Gelände ausgeführt werden soll. Das gewaltige Gewicht der verschiedenen Teile erfordert sorgfältige Vorarbeiten.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Schweres Geschütz wird in Stellung gebracht.



Getreue Waffenbrüder: Labung eines verwundeten deutschen Soldaten durch einen österreichisch-ungarischen Kameraden.



Vor Soissons: Beobachtung des Feindes.

Treue Waffenbrüderschaft.

Unser Bild veranschaulicht einen der vielen Züge treuester Kameradschaft, die tagtäglich auf dem Kriegsschauplatz im Osten beobachtet werden können zwischen den deutschen und österreichischen Soldaten. Hier reicht ein Oesterreicher dem verwundeten Waffenkameraden seinen letzten Tropfen hin als Erquickung, während anderseits deutsche Sanitätskolonnen österreichische Verwundete aus der Gefechtslinie holen und sie sorglich behütet nach den Lazaretten bringen — ein stetes Hand in Hand arbeiten, das bei dem großen nicht enden wollenden Ringen die besten Erfolge zeitigt.

Die Brüder

Von Fr. Möllenhoff.

(Nachdruck verboten.)

Ehrgeizig war er, und dieser Ehrgeiz galt nicht nur der eigenen Person, sondern er erstreckte sich auf seine Geschwister. Sehr jung schon vaterlos, frühreif als der älteste Sohn einer vielköpfigen, unbegüterten Familie mit einem raschen Auffassungsvermögen begabt, energisch, unbegreiflich stark im Beharren und Durchsetzen war er der Vater und ein guter Vater seiner Geschwister geworden. Diese, stets daran gewöhnt, daß er für sie sorgte, wurde es niemals klar, daß ein Bruder eigentlich in einem anderen Verhältnis zu ihnen stände als ein Vater, und sie hatten in ihrem Kinderegoismus alles, was er tat, als etwas Selbstverständliches angesehen. Ihm war das recht, es verschaffte ihm einen gewissen Genuß, und er sah darin eine Huldigung von der Art und Weise, wie er seine große Aufgabe vollbrachte. Aber als die Schwester, die im Alter auf ihn folgte, sich verheiratete und selbst Mutter ward, da war doch die Erkenntnis über sie gekommen, und nicht er, sondern sie hatte die andern Kinder darauf hingewiesen, was Hermann ihnen gewesen war. Else, die zweite Schwester, war Lehrerin geworden; Gustav, der dann folgte, studierte noch in Bonn ein Jahr und sollte bald sein Examen machen. Hermann hielt sich, wenn er nicht auf Reisen war, den ganzen Tag in dem Manufakturwarengeschäft auf. Luise, die jüngste Schwester, bediente im Laden, und Otto, der jüngste Bruder, führte die Bücher. Das Geschäft ging nicht außergewöhnlich gut, aber es warf doch so viel ab, daß es reichte. Hermann reiste im Frühjahr und Herbst für seine Korsettfabrik, deren Stadtagent er war. Wenn er sich auf Reisen befand, vergütete ihm die Firma die Spesen, und was er daran sparte, wurde in eine Extrasparkasse für Gustavs Studiengelder getan. Dies hatte er Gustav nie gesagt — er schämte sich, zu zeigen, wie gut er war — —; denn das Haus bezahlte gar nicht zu üppig. Aber Hermann lebte so sparsam auf Reisen, aß zum Frühstück nur zwei trockne Brötchen und hielt sich in seinem Koffer Butter und Käse. Mittags mußte er dann, um Verbindungen anzuknüpfen und aus Standesrücksichten mit an der Tafel essen. Es war ihm, als bestehle er seine Familie, wenn er Geflügelsuppe, Roastbeaf oder Entenbraten verzehrte. Bier trank er nicht, obgleich er es gerne getan hätte. Immer wieder mußte er den andern Handlungsreisenden dieselbe Lüge über seinen schlechten Magen erzählen. Des Abends ließ es sich manchmal nicht vermeiden, daß er ein Spielchen mitmachte; dann spielte er wirklich, um zu gewinnen. Die schwierigsten Augenblicke waren für ihn die des Trinkgeldgebens. Er versuchte auf alle mögliche Weise, einen Hausknecht oder einen Kellner zu vergessen, nicht, weil er von Haus aus geizig war, sondern nur, weil die Sparkasse seines Bruders Gustav so furchtbar viel erforderte. Billard spielte er nicht, er war immer zu sparsam gewesen, um die ersten Ausgaben zu decken, die das Erlernen des Spieles unumgänglich nötig macht. Jeden Abend berechnete er, was er ausgegeben und wieviel er von seinen Spesen übrig behalten hatte. Es gab Tage, an denen er durch die Verhältnisse gezwungen war, die Tagesspesen, die das Haus ihm vergütete, zu überschreiten. Dann berechnete er abends im Bett, wie er das wohl wieder einholen könnte, setzte in Gedanken Briefe an die Firma auf, in denen er um höhere Spesen ersuchte, Briefe, die er am nächsten Tage wieder verwarf, da die Durchschnittspesen für einen Reisenden, der nicht außergewöhnlich gute Geschäfte machte, vollauf genügen mußten. Er war ein guter Verkäufer im Laden, aber als Engrosverkäufer doch nur mittelmäßig. Wenn er von der Reise zurückkehrte, berechnete er, wieviel er für die Studienkasse übrig behalten hatte, und es war ihm so zur Gewohnheit geworden, für andere zu sorgen, daß er nicht einmal an das Große und Schöne dachte, was jene Reihen von heimlichen und kleinen Opfern und Entbehrungen barg. Er schämte sich davor und schnitt gegen Mutter und Geschwister über die Genüsse des



† Fräulein Margarete Sambeth,
2. Vorsitzende
des Frauenvereins vom Roten Kreuze.

Seit 1870 Mitglied des Kreisausschusses, von 1888 an als 2. Vorsitzende, hat Fräulein Sambeth die Bestrebungen des Roten Kreuzes in hervorragender Weise gefördert.

Hotellebens auf. Aber der Tag des großen Opfers kam, der Tag, im Vergleich zu dem alle andern nur wie ein vorbereitendes „Training" anzusehen waren. Als Gustav sein letztes Examen bestanden und in einer Provinzstadt eine Anstellung als Lehrer an der höheren Bürgerschule bekommen hatte, kam er zu Hermann und sagte zu ihm, daß er sich verloben wollte — — — mit Johanna Schmidt. Hermann erschrak. Also Gustav auch . . . Hermann hatte Johanna lieb, hatte es aber niemals zu einem Menschen gesagt, nicht einmal zu ihr. „Erst müssen die Kinder versorgt sein, ehe ich ans Heiraten denke; ich habe es nun so lange durchgeführt, und es ist mir so schön geglückt — — eine vorzeitige Heirat meinerseits mit all den Kosten, die damit verbunden sind, würde das alles über den Haufen werfen. Also warten!" hatte er mehr als einmal zu sich selbst gesagt. Und nun hatte er zu lange gewartet. Gustav, jünger, egoistischer, vielleicht auch, was die Menschen natürlicher nennen, hatte, sobald er das Examen bestanden, um Johannas Hand angehalten und sie bekommen. Zum erstenmal kam Hermann der Gedanke, er hätte vielleicht zu viel von sich gefordert. An dem Abend war er noch lange wach und grübelte und grübelte, und machte eine Bilanz von dem, was er erreicht hatte . . . Die Zukunft aller Kinder war sichergestellt, das Geschäft war im Aufblühen, die Mutter würde von ihrem 65. Geburtstage an eine Rente beziehen. Eine Schwester gut verheiratet; eine zweite auf dem Weg, Oberlehrerin zu werden. Otto würde in diesem Jahre sein Abiturium machen und dann zur Handelsschule übergehen; und Luise würde sich wohl auch noch verheiraten. Er hatte an alle gedacht — aber sich selbst vergessen. Mein Gott, mein Gott, war das Leben denn wirklich so ungerecht und grausam? Einen Augenblick schien es ihm, als wäre sein Kopf ganz leer geworden, als lebte er, ohne zu denken und zu fühlen. Regungslos lag er auf seinem Bett, ganz gerade ausgestreckt, wie eine Leiche im Sarg. Da drehte er sich plötzlich mit einem Ruck um, und es war ihm, als stürzte er von einer Höhe in den Abgrund. Aber dann wurde er ruhig. Er fühlte jetzt etwas Wehmütiges in sich, etwas, das schmerzlich war und süß zugleich, eine seltsame Empfindung — wie das Glück über einen schönen Schmerz — über die er sich keine Rechenschaft ablegte. „Aushalten, mein Junge, aushalten, vielleicht ist es zu deinem Glück, ohne daß du es jetzt einzusehen vermagst," so ermutigte er sich selbst und verfiel dann in Schlaf. Die Brautzeit war gekommen — Hermann befand sich viel auf Reisen. Dann die Hochzeit. Hermann hatte in seinem Toast die Hoffnung ausgesprochen, das junge Paar möge sehr, sehr glücklich werden; er hatte gesagt, daß sie jetzt, da sie zusammen das Schiff der Ehe besteigen, Gutes und Böses miteinander zu teilen hätten; daß er, obwohl sein Vorredner, Johannas hochverehrter Vater, ihm das Gras vor den Füßen weggemäht habe, doch noch einmal sagen wolle, daß ihr Glück — — — da hatte Hermann angefangen zu zittern und zu weinen, und er hörte nur noch den Lärm der Bravos und sah verwirrt die Menschen an, die auf ihn zukamen mit einem Glase Wein, um mit ihm anzustoßen, und er sah wie eine Vision Johanna in ihrem weißen Brautkleid, und sie umarmte und küßte ihn und dankte ihm für alles, was er für Gustav getan . . . Johanna küßte ihn, sie küßte ihn nochmals, er empfand etwas Unbestimmtes, Seltsames bei diesem Kuß . . . ein Gedanke blitzte in ihm auf . . . er blieb still sitzen, konnte nicht essen, war blaß und gerührt. Er dankte Gott, als das junge Paar sich endlich unbemerkt und still entfernte. Gustav zog in die Provinzstadt. Nach drei Monaten hörte Hermann zum erstenmal, daß sie nicht glücklich, nach sechs Monaten, daß sie sogar sehr unglücklich wären. Er schrieb Briefe und ermahnte sie, aber es half nichts, die Charaktere paßten nicht zueinander. Johanna war ziemlich ungebildet, war ein spießbürgerliches, gutes Hausmütterchen, und Gustav war weltlich veranlagt, wollte eine Frau haben, mit der er auch in geistiger Be-

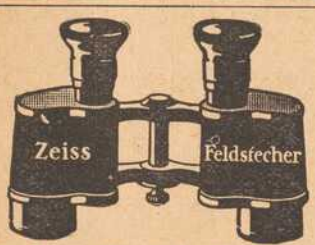
Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

ziehung zusammenleben könnte. Als Hermann seine Herbstreise machte, suchte er Gustav auf, wollte noch einmal versuchen, die zwei einander näher zu bringen. Gustav war in der Schule und Johanna allein zu Hause. Er fühlte sich fremd in den Zimmern mit der einfarbigen Tapete und den modernen Radierungen an der Wand. Er begann mit Johanna zu sprechen, hörte ihre Klagen über Gustav mit an; daß Gustav immerfort in all den Büchern lese, sich für nichts interessierte, was sie beträfe; daß er niemals ein Wort des Dankes für sie hätte, wenn sie gut gekocht, daß er sie, wenn Besuch da wäre, am liebsten gar nicht im Zimmer sehe oder ihr das Wort abschnitte, sobald sie etwas sagen wollte. Gestern hätte sie sich so viel Mühe gemacht, sie hätten eine kleine Gesellschaft gehabt, weil Gustavs erstes Lehrbuch erschienen wäre, und die Herren von der Schule wären abends mit ihren Frauen gekommen und hätten eine Tasse Kaffee getrunken usw. Dann hätten sie angefangen, über alle möglichen modernen Dichter zu sprechen. Und weil sie etwas mißverstand, wäre ihr eine komische Bemerkung entschlüpft. Da hätten sie alle gelacht, aber Gustav hätte sie wütend angesehen und im Beisein aller „Dummkopf" zu ihr gesagt, und das hätte sie ertragen müssen . . . Hermann saß still da und blickte auf Johanna, während sie so sprach. Er blickte auf ihre Schulterlinie, auf das kokette Löckchen, das hinter dem Ohr hervorsprang. „Wir passen nicht zu einander . . . Gustav ist zu gelehrt für mich . . ." Sie neigte sich ein wenig vor, er sah, wie eine Träne in ihren Augen perlte. „Es ist vielleicht gar nicht seine Schuld, Hermann . . . ich hätte ihn nicht nehmen sollen . . . denn ich hatte nie auf Gustav gehofft . . . aber es kam alles so plötzlich . . . und dann, sein Examen und seine schöne Zukunft . . . und Vater, der es so sehr wünschte . . ." Hermann sah sie noch immer an mit weit geöffneten Augen und wieder war er schwindlig wie an jenem Abend der Verlobung. „Nein, Hermann . . . auf Gustav hatte ich nie gehofft, nie, nie . . . auf den Gustav nicht . . ." Er fragte nicht, auf wen denn sonst, er begriff plötzlich . . ., „Johanna, Johanna, sei still . . . ich gehe fort . . . ich gehe gleich von hier fort . . . und . . . vertrage dich mit Gustav . . . und vertrage dich . . ." Sie blieb zurück, hörte seine Schritte auf der Treppe, im Flur; das Zuschlagen der Haustür war wie etwas, das sie von einem andern Leben abschloß, wie eine für immer verlorene glückliche Zukunft. In dem Fensterspiegel sah sie ihn gehen, dicht unter den Häusern, mit seinem leicht gebogenen Rücken, die linke Schulter ein wenig höher als die rechte — er hatte aus Sparsamkeit seinen Musterkoffer immer selbst getragen. Und indem ihre Augen ihm in dem Spiegelchen folgten, bewegten sich ihre Lippen nervös auf und nieder . . . nach dem Gang seiner Schritte in rhythmischer Wiederkehr ein und dasselbe Wort murmelnd: „Liebling, Liebling — — Liebling!"



Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Trauer-Hüte
von **4.50** bis **24.**— Mark
Trauerschleier
von **1.40** bis **10.**— Mark
offeriert
Georg Beislein
:: **Martinsbazar** ::
Würzburg, Herrngasse 7.



Zeiss-Feldstecher
stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.
Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Preuß.-Südd.
Klassen-Lotterie.
Ziehung der 3. Kl. 12.—13. März
Kauflose zu haben.
J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Kretsch's Taschenperioskop
ges. geschützt **Spion** ges. geschützt
Preis 3 Mk. in feldpostmäßiger Verpackung.
Zu haben bei
Rud. Winkler
Hauptgeschäft:
Brücknerstr. 5 :: Fernruf 825
Zweiggeschäft:
Ecke Theater- und Ludwigstraße. :: Fernruf 2834.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Adrian Mayer's
selbstgefertigte
Leder-Handschuhe
sind unübertrefflich

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Teleph. 71. Laden Marktplatz.
Kommunion-Kerzen.

Sämtliche Artikel zur Kommunion
für Knaben u. Mädchen
empfiehlt zu billigsten
Preisen
Geschw. Steinberg's Nflg.
Würzburg, Augustinerstr. 10.

Makulatur
und weißes Einwickelpapier
zu verkaufen.
Expedition der Frankenwarte
Petristraße 18.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. o Telephon Nr. 944.

Feldpostschachteln
12 Stück in drei Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei I. Zone Nachnahme für 2.20 Mark versendet
Papier-Handlung Kallmann,
Würzburg 6.

Militär-Stiefel
aller Art.
Anerkannt beste u. billigste
Bezugsquelle
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.



Armee-Uhren von 3 bis 20 Mark
Kriegs-Denkschmuck
in Silber, Doublé und Alpakka
empfiehlt zu billigsten Preisen
M. Hassauer, Am Vierröhrenbrunnen.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. **Kitzingen:** Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitäts-fechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Wein- & Speisehaus **Sandhof** Maulhardgasse Ecke Schönbornstr. **Würzburg**

Beliebter Treffpunkt bei Stadtbesuchen.

Mittagessen 90 Pf. u. M. 1.20

Abends-Stammessen 60 Pf

Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu.

Fernsprecher O 601. O

PAUL KOETHER Neuer Besitzer.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).

Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)

Markt 2.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und **-Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker** und **Jagdmesser**

zu billigsten Preisen.

Blitz-Radler

Telephon 1550

besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**

Prompt! Billig! Verschwiegen!

Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**

Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.

Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Soldaten



kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Johann Hemm

Möbeltransport-Geschäft

Würzburg-Grombühl

Reiserstraße Nr. 2 Telefon Nr. 1730

empfiehlt sich zu

Umzügen per Achse und Bahn

Feinste Referenzen. Vertretung in allen Städten Deutschlands und der Schweiz.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Zerreiss Klischees

für Reklame u. Illustration

Zerreiss & Co. Nuernberg

Riedel und Furkel's

250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe

in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.

Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crème (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).

Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)

Weinbau. Gegründet 1873. Weinhandel.

Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6 c

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 11. Würzburg, 14. März 1915. 3. Jahrgang.

Kriegshelden aus Marktbreit.



Einj.-Unt. Friedr. Schwarz
vom 5. Inf.-Rgt., fiel am 1. 11. 14 b. Hollebeke; er war Inh. d. Eis. Kreuzes 2. Kl. u. z. 1. Kl. vorgeschl.



Reserv. Karl Laudenbacher
v. 35. Feld-Art.-Rgt., einz. Sohn d. Kaufm. Alb. Laudenbacher, fiel, 23 J. alt, am 16. 10. vor Warschau.



Karl Sohler,
Vizefeldw. im 9. Inf.-Rgt., fiel am 26. 8. 14 bei Rehainviller; er war das erste Kriegsopfer aus Marktbreit.



Unteroff. Eduard Hehn
v. 9. Inf.-Rgt., Inh. des Eis. Kreuzes u. des Verd.-Kreuzes m. Schwertern, fiel am 16. 1. 15 bei Comines.



Christof Voraus
vom 4. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel am 13. November 1914 im Argonnenwald.



Reserv. Anton Barthel
v. 9. Inf.-Rgt., Schmied, fiel am 29. August 1914 als Sanitätssoldat beim Absuchen des Schlachtfeldes.



Georg Preu
vom 9. Infanterie-Regiment, Büttner, fiel, 24 J. alt, am 5. September 1914 bei Chateau.



Georg Kilian
v. 5. Ref.-Art.-Rgt., Sohn d. We. Marg. K., starb an schw. Verw. am 27. 10. 14 zu Alleux en Gobelle.

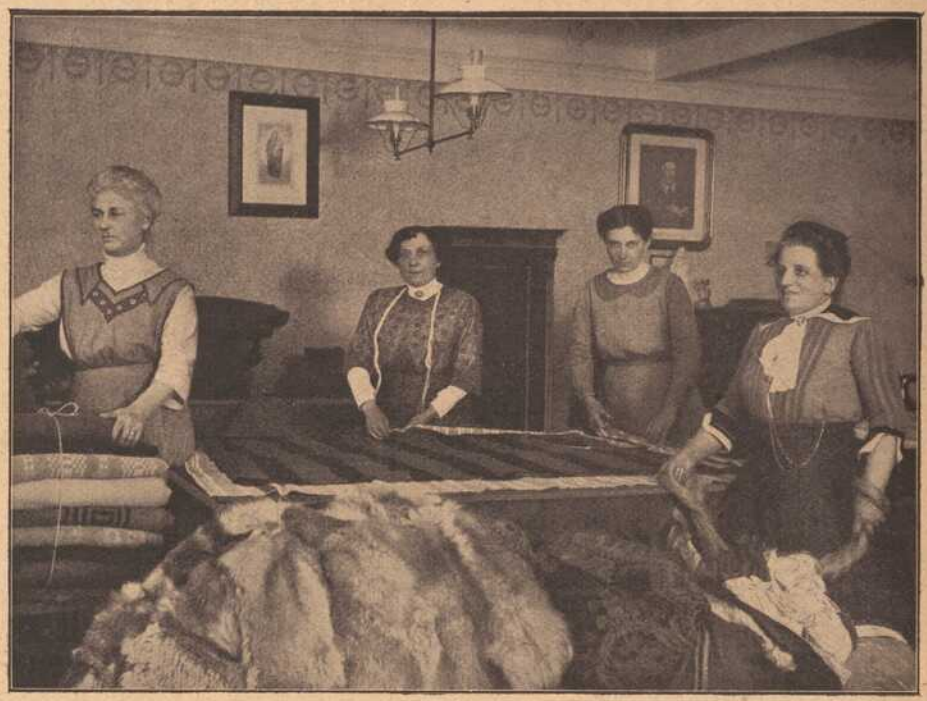
Die Würzburger Zentralstelle der Reichswollwoche.

Unser deutsches Vaterland ist unerschöpflich an Vorräten, und unser deutsches Volk ist unvergleichlich einig und stark durch den Willen zur Kriegs-Organisation. Das macht Deutschland unüberwindlich. Selbst in nebensächlich scheinenden Dingen wird das Organisationstalent des deutschen Volkes im kritischen Momente zur erstaunlich großzügigen Handlungsfähigkeit gesteigert. Gerade im jetzigen gewaltigen Völkerkrieg, der nicht bloß ein politischer, sondern durch Englands abscheuliche Taktik auch ein wirtschaftlicher Kampf schwerster Art geworden ist, zeigt sich nun die Organisationsgabe der Deutschen im stärksten Maße. Was bedeutet zum Beispiel die Brotkarte anderes, als den organisierten Massenwillen des deutschen Volkes, den englischen Aushungerungsplan in systematischer Weise zu Schanden zu machen! Ebenso verhält es sich auch mit dem organisierten Aufbringen von einzelnen Rohstoffen, deren genügende Beschaffung vom Ausland her nicht mehr möglich ist; da öffnet die eigene heimische Volkswirtschaft ihre unermeßlichen Reserven und spendet Schätze, von deren Vorhandensein man früher eigentlich keine Ahnung hatte, an die man gar nicht dachte. Die überraschende Sammlung von Metallen (Kupfer, Zinn, Messing, Blei und dergleichen) aus dem Altmaterial der Haushaltungen und Heimstätten ist das beste und überzeugendste Beispiel hiefür; was an Stanniol, Bleikapseln, alten Kupferdrähten, Messingabfällen usw. gesammelt und für Kriegszwecke zur Verfügung gestellt wurde, stellt sehr bedeutende Mengen dar.

Auch mit der Wolle steht es ähnlich. Gewiß ist die einheimische Schäferei und Wolle-Gewinnung infolge der langjährigen auswärtigen Einfuhr allmählich zurückgegangen, sodaß nach Kriegsbeginn an und für sich die Wolle und alle Wollwaren knapper im Inland wurden. Aber es brauchten nur die bedeutenden Vorräte des einheimischen Verkehrs und der alten, teilweise gar nicht mehr geachteten Bestände von Wollwaren aufgestöbert zu werden, so ließ sich genug Material, insbesondere für Liebesgabenzwecke finden. Dieser Gedanke lag dem Unternehmen der „Reichs-Wollwoche" zu Grunde, die unter dem Protektorat Ihrer Majestät, der Deutschen Kaiserin, vor einiger Zeit im ganzen Deutschen Reiche durch Sammlung von Wollwaren, wollenen Kleidungsstücken und Wollabfällen usw. usw. abgehalten wurden. Die Veranstaltung hatte — wie die Berichte sowohl von der Berliner Gesamt-Sammelstelle als aus der Provinz beweisen — einen sehr bedeutenden Erfolg.

Die Einrichtung und Anordnung der Wollsammlung zeigte höchst interessante Vorgänge, die wir auch hier in Würzburg zu beobachten Gelegenheit hatten, da sich in Würzburg ebenfalls eine Zentralstelle der Reichswollwoche befand; diese Zentrale war in der alten Infanterie-Kaserne eingerichtet. Im übrigen aber wurde an fünf hiesigen Stellen gearbeitet, außerdem auch noch in verschiedenen Anstalten und Instituten, Waisenhäusern und bei Privaten. Auch zwanzig Heimarbeiterinnen wurden gegen Lohn beschäftigt, um die gesammelten Sachen aufräumen und verarbeiten zu helfen; sie fertigten zirka 200 Decken an. An der Hauptstelle in der alten Infanteriekaserne verarbeiteten zehn Damen das Material zu etwa 150 Decken. Unsere Bilder geben gute Einblicke gerade in die emsige Tätigkeit dieser Hauptstelle und ihrer opferwilligen Helferinnen. Auch in den Nebenstellen wurden rund 150 Decken gefertigt. So konnten allein hier in Würzburg aus dem Material über 500 Decken fertig abgeliefert werden; vom Bezirk Würzburg gingen auch weitere 430 Decken ein — gewiß ein schöner, anerkennenswerter Erfolg.

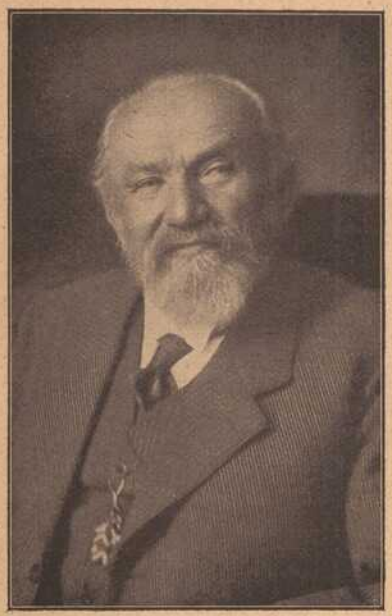
Diese Decken, an denen fleißige Hände emsig und unermüdlich arbeiteten, waren jedoch keineswegs der alleinige Gewinn der Reichswollwoche. In der Hauptstelle kamen ein großer Möbelwagen sowie fünf Brückwagen voll Kleidern und Wäsche an, welche alle sortiert und ausgelesen werden mußten. Die noch gut erhaltenen Kleider wurden zunächst ausgesucht; sie werden durch den Stadtmagistrat aufbewahrt, um unsern aus dem Felde kommenden Kriegern gute Kleidungsstücke bieten zu können. Was hiezu nicht geeignet erschien, wurde der Schere überliefert; es wurden dann nur die guten Flecke herausgeschnitten und zu Decken verarbeitet. Drei Wochen arbeiteten zwei Frauen allein an der Sortierung bei der Sammelstelle. Hiezu kam die schon erwähnte freiwillige Arbeit der Damen, die bis herab zur jüngsten Helferin (ein hübsches Bild zeigt sie emsig an der Arbeit) mit ausdauerndem Fleiße am Zuschneidetisch hantierten und an der Nähmaschine oder am Nähtisch saßen — alles zum Wohle unseres geliebten deutschen Vaterlandes und unserer wackeren deutschen Krieger!



Von der Reichswollwoche: Damen an der Arbeit in der alten Mainkaserne.
Phot. O. Wiegand, Würzburg.



Von der Reichswollwoche: Damen an der Arbeit in der alten Mainkaserne.
Phot. O. Wiegand, Würzburg.



† Hofrat Universitätsprofessor Dr. Rosenberger,

ein hochbeliebter und weitbekannter Chirurg.

Er war namentlich in den Kreisen der freiw. Sanitätskolonne, der Schützengesellschaft und des Korps Bavaria hochgeschätzt.



Von der Reichswollwoche:

Der Frauen-Beirat des Christlichen Vereins junger Männer näht Decken für die Krieger.



Verwundete in der Kgl. Kreistaubstummenanstalt in Würzburg. Phot. Fröhling, Würzburg.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Emil Grönert
v. Margetshöchheim, Preisturner der Turngemeinde und Mitgl. d. Sängervereins, fiel am 24. 8. 14 bei Luneville.



Alois Oppmann
v. Margetshöchheim, Gefr. im 17. Inf.-Rgt., fiel am 17. Dez. 1914 b. Holebecke; er war Mitglied der Turngemeinde.



Josef Saftenberger
v. Margetshöchheim, Gründ.-mitgl. d. Sängerver., Spritz.-Mstr. d. fr. Feuerw., starb nach schw. Verw. a. 9. 11. 14.



Georg Eckert
von Margetshöchheim, aktiv beim 8. Inf.-Rgt., Mitglied des Turnerbunds Jahn, fiel am 24. September 1914.



Luitpold Mittenzwey,
Maler, geb. 1888 zu Würzburg, im 2. Jäg.-B., ward am 8. 11. 14 schw. verw. u. starb am 26. 11. 14 in Comines.



Karl Leis
von Asbach, Unteroff. im 9. Inf.-Rgt., der einzige Sohn seiner Eltern, fiel bei einem Patrouillengang a. 20. 8. 14.



Josef Emil Emmerling
geb. 1890 zu Rimpar, ward in Frankreich schwer verwundet und starb am 22. 11. 14 zu Leverkosen bei Köln.



Peter Schmittinger,
Vizefeldw. im 9. J.-R., Sohn des verst. Oekon. B. Schm. aus Scheßlitz, fiel am 20. August 1914 bei Breheim.



Kaspar Schumm,
Feldw. u. Off.-Stellv. im 9. J.-R., Inh. d. Eis. Kreuzes u. vorgeschl. z. Milit.-Verd.-Kreuz m. Schw., fiel a. 8. Nv.



Ludwig Ott,
Unteroff.-Hornist im 3. Pion.-Bat., geb. 1892 in Klingenberg, fiel am 29. 8. 14 bei Sanley (Vogesen).



Felix Freibert,
v. Waigolshausen, geb. 1887 zu Untereisenheim, Maschinenhausgeh., starb an Typhus am 12. 12. 14 in Nordfrankreich.



Clemens Kirchner,
Gefr. im 9. J.-R., Holzbildhauer, Sohn d. Möbelfabr. Emil K. v. Zellingen, fiel am 15. 12. 14 bei Oostaverne.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversiicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Zu dem großen Sieg an den Masurischen Seen:

Exzellenz Hermann von Eichhorn, königl. preußischer Generaloberst.

Frauen, die alles wissen wollen. Von Friedr. Möllenhof.

Nachdruck verboten.

Die Brille meiner Frau war weg — fort — spurlos von der Bildfläche verschwunden, und dabei war sie gestern noch dagewesen! Das wußte meine Frau ganz genau, ja, sie wußte sogar noch ganz genau, wo die Brille gestern gelegen hatte: in dem Schlafzimmer, in dem runden, blauen Strohnähkorb, der auf dem kleinen Tisch zu Füßen des Bettes stand. Dort hatte die Brille gestern nachmittag noch gelegen, ja, noch mehr, meine Frau hatte sie selbst dahin gelegt, eigenhändig, oder wie man bei Hofe sagt: höchst eigenhändig.

Meine Frau erinnerte sich auf das genaueste aller Einzelheiten. Es handelte sich um eine neue Brille, die sie sich erst vorgestern nachmittags von dem Optiker geholt hatte. Gestern war sie mit der Brille in der Tasche zur Stadt gegangen, um dort noch ein paar Besorgungen zu machen, zuerst bei dem Juwelier, dann in einem Weißwarengeschäft, dann bei der Putzmacherin, dann noch hier und dort und zum Schluß hatte sie noch eine Bekannte besucht. Von dort war sie direkt nach Hause gegangen, hatte unten in dem Garderobenzimmer Mantel und Hut abgelegt und dann ihr Schlafzimmer aufgesucht, um sich ein paar leichte Schuhe anzuziehen. Bevor sie das aber tat, hat sie die neue Brille in den Nähkorb gelegt. Meine Frau wußte das ganz genau, es gab keinen Eid, den sie darauf nicht schwören konnte, sie wußte es genau, daß es eine Beleidigung war, auch nur eine Sekunde daran zu zweifeln, daß sie es nicht genau wüßte — — aber trotzdem, die Brille war nicht da, und doch hatte sie meine Frau selbst in den Korb gelegt. Wo war die Brille? Ob sie wollte oder nicht, sie mußte in dem Handarbeitskorb liegen, und so stülpte meine Frau diesen immer wieder von neuem um. Es fiel so vieles aus dem Korb heraus, so vieles, das gar nicht hineingehörte, nur die Brille nicht. Wo war die?

Meine Frau suchte in dem Nähkorb, aber als ich dann endlich zu ihr in das Schlafzimmer trat, um mit ihr zu suchen, stand sie nicht mehr vor dem Korb, sondern vor einem endlos breiten, dreieckigen Schrank. Dieser Schrank hatte drei Teile und jeder Teil acht Bordbretter. Jedes Bordbrett war durch senkrechte Seitenwände in drei Fächer abgeteilt, so daß der Schrank im ganzen zweiundsiebzig Fächer enthielt. Jedes dieser Fächer war bis zum Rand vollgepfropft, und vor diesen zweiundsiebzig vollgepfropften Fächern stand meine Frau und suchte nach der Brille.

Mich packte das Entsetzen: „Um Gotteswillen," bat ich, „du wirst doch nicht etwa diesen ganzen Schrank auskramen wollen? Dann dauert es ja mindestens vier Wochen, bis dein Zimmer wieder in Ordnung ist, und vor allen Dingen ist es ja ganz zwecklos, die Brille hier zu suchen, denn wenn du ganz genau weißt, daß du sie in den Korb gelegt hast, dann kann sie doch nicht plötzlich in einem dieser Fächer sein."

Meine Frau fing aus Nervosität beinahe an zu weinen. „Aber irgendwo muß sie doch sein; daß ich sie in den Korb gelegt habe, weiß ich ganz genau, aber vielleicht habe ich sie hinterher doch wieder herausgenommen und mit anderen Sachen hier in diesen Schrank gelegt; ich halte das allerdings selbst für ganz ausgeschlossen, aber ich habe trotzdem keine Ruhe, ich muß suchen."

Und meine Frau suchte. Wenn ein Mann sucht, findet er ganz gewiß nichts, aber wenn eine Frau sucht, findet sie alles mögliche, nur nicht das, was sie sucht. So dauerte es denn auch gar nicht lange, bis vollbeladen wie ein Weihnachtsmann meine Frau zu mir in das Zimmer trat: „Sieh nur, was ich da noch alles zufällig entdeckt habe, viele Sachen, von denen ich überhaupt gar nicht wußte, daß ich sie besaß."

Alles, was meine Frau bisher gefunden hatte, breitete sie auf meinem Schreibtisch vor mir aus, so daß es auf diesem aussah, wie in einem orientalischen Basar. Natürlich hatte ich keine Ahnung, was ich mit all den Sachen anfangen sollte, bis meine Frau dann plötzlich und ganz unvermittelt sagte: „Weißt du, ich habe es mir aber überlegt, hat alles so lange in dem Schrank gelegen, so kann es auch ruhig noch länger liegen bleiben." Und alles wieder zusammenraffend, eilte sie von dannen, um weiter nach der Brille zu suchen.

Sie stürzte sich plötzlich auf den Leinenschrank und begann darin zu suchen. Es ist eine Eigentümlichkeit aller Frauen, daß sie die Zählwut bekommen, sobald sie vor dem geöffneten Wäscheschrank stehen. Ob eine Frau zählen will oder nicht, sie muß zählen, zuerst die Servietten, dann die Tischtücher, die großen und kleinen, dann die Handtücher, die Küchenwäsche, die Leibwäsche, sie zählt in einem fort, und sie müßte keine Frau sein, wenn sie sich nicht verzählt. Das aber gibt keine Frau zu und anstatt zu sagen: „Ich habe mich eben bei den Servietten um vierzehn Stück verzählt," fehlen die plötzlich.

Und so dauerte es auch gar nicht lange, bis meine Frau ganz erregt zu mir in das Zimmer trat: „Denke dir nur, es ist gar nicht zu glauben, der Schrecken ist mir derartig in die Beine gefahren, daß meine Hände zittern; denke dir nur, von den neuen, runden Tischtüchern, die wir erst kürzlich angeschafft haben, fehlen heute schon vier Stück."

„Die werden in der Wäsche sein," versuchte ich zu beruhigen. Aber sie widersprach: „In der Wäsche sind nur zwei, vier fehlen, das wären sechs, und achtzehn liegen im Schrank."

„Nein, zweiundzwanzig," widersprach ich. Meine Frau sah mich ganz groß an: „Aber ich habe sie doch gezählt, und ich werde doch wohl bis achtzehn zählen können."

„Aber vielleicht nicht bis zu zweiundzwanzig," warf ich ein.

Ganz beleidigt lief meine Frau hinaus, und als sie dann nach einer halben Stunde wiederkam, fehlten ihr sechs Taghemden, genau ein halbes Dutzend. Sechzig Stück mußten noch da sein, statt dessen waren es nur vierundfünfzig. Wo konnten die übrigen sein? „Vielleicht da, wo die fehlenden Tischtücher sind," sagte ich. Meine Frau machte ein ganz glückliches Gesicht. „Meinst du wirklich," erwiderte sie, „daß ich mich auch hier verzählt habe?" Und dann setzte sie hinzu: „Ein Wunder wäre es ja eigentlich nicht, ich habe von allem so entsetzlich viel, allein sechs Dutzend Taghemden, wer kann denn auch bis zweiundsiebzig zählen, da muß man sich ja verzählen."

Meine Frau schluchzte herzzerbrechend, dann meinte sie plötzlich: „Glaubst du vielleicht, daß die Brille in dem Stiefelschrank liegt?" „Wie sollte sie wohl dahin kommen," fragte ich ganz verwundert. Meine Frau strich sich über die Stirne: „Ich weiß es auch nicht; ich weiß überhaupt nichts mehr, mein armer Kopf tut mir weh, daß ich gar nicht mehr denken kann. Aber irgendwo muß die Brille doch sein, denn ich weiß ganz genau, daß ich sie gestern in den Handarbeitskorb legte." „Dann liegt sie aber doch keinesfalls im Stiefelschrank," widersprach ich, „ebensogut könntest du doch unten im Küchenschrank nachsehen."

Und ehe ich es verhindern konnte, tat meine Frau das auch. Ihr fiel plötzlich ein, daß sie gestern noch in der Küche gewesen war, um mit der Köchin das Abendbrot zu besprechen. Sie hielt es zwar selbst für ganz ausgeschlossen, daß sie die Brille noch in der Hand gehabt haben sollte, aber möglich wäre es doch immerhin. Meine Frau suchte im Küchenschrank, und ich zählte unterdessen die Schränke, in denen sie noch suchen würde: drei Bücherschränke, vier Kleiderschränke, ein Weinschrank, ein Eisschrank, zwei Schränke mit Porzellan, zwei Büfettschränke, zwei Eckschränke in dem Frühstückszimmer und in dem Eckzimmer zwei Nippesschränke! Das Grausen lief mir den Rücken entlang und eines stand plötzlich für mich fest: Die Brille mußte wiedergefunden werden, und zwar heute noch.

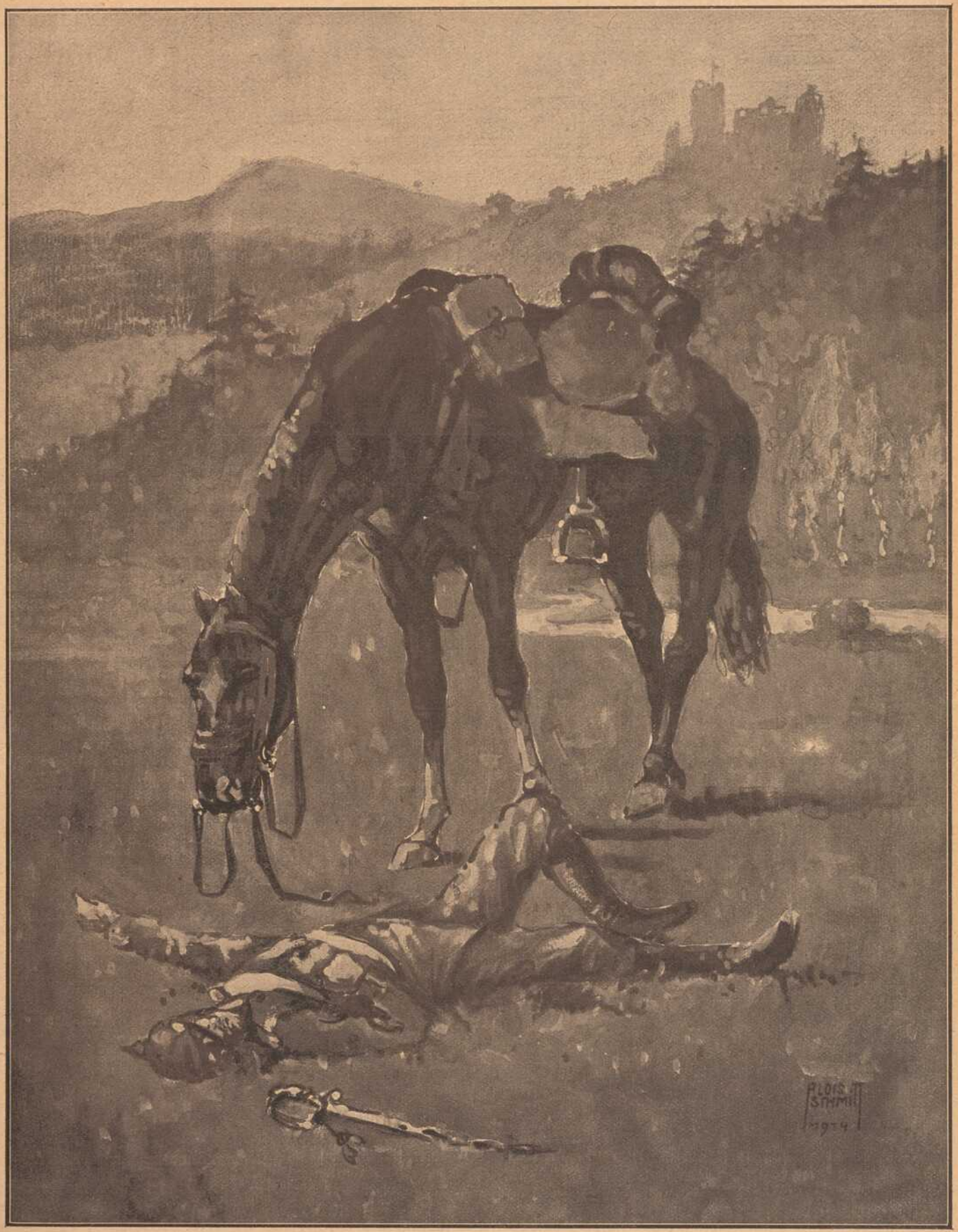
Wenn eine Frau in die Küche geht, kommt sie in den nächsten vierundzwanzig Stunden nicht wieder an das Tageslicht. Dafür sorgen die Mädchen, denn wenn diese noch so ordentlich sind, so sind sie doch niemals so ordentlich, daß sie nicht noch ordentlicher sein könnten. So würde meine Frau in der Küche zwar nicht die Brille, aber so vieles andere finden, daß sie darüber mich und sonst alles in der Welt vergaß. Mein Entschluß war gefaßt. Ich raste zur Stadt zu dem Optiker, bei dem meine Frau gestern die Brille gekauft hatte. Ich wollte eine neue Brille, aber das war ja nicht so einfach. Gewiß, die richtigen Gläser waren ja vorrätig, aber nicht die Brille selbst. Meine Frau trug eine ganz besondere Art, die mußte der Optiker, ebenso wie die gestern abgeholte, erst kommen lassen und darüber konnten immerhin vier bis fünf Tage vergehen.

„Und inzwischen sucht meine Frau sämtliche fünfundzwanzig Schränke in unserer Wohnung durch," widersprach ich, „das gibt es nicht, Sie müssen eine Brille vorrätig haben, wenn auch nicht ganz dieselbe, so doch wenigstens eine sehr ähnliche, sehen Sie nur einmal nach, Sie werden schon etwas finden."

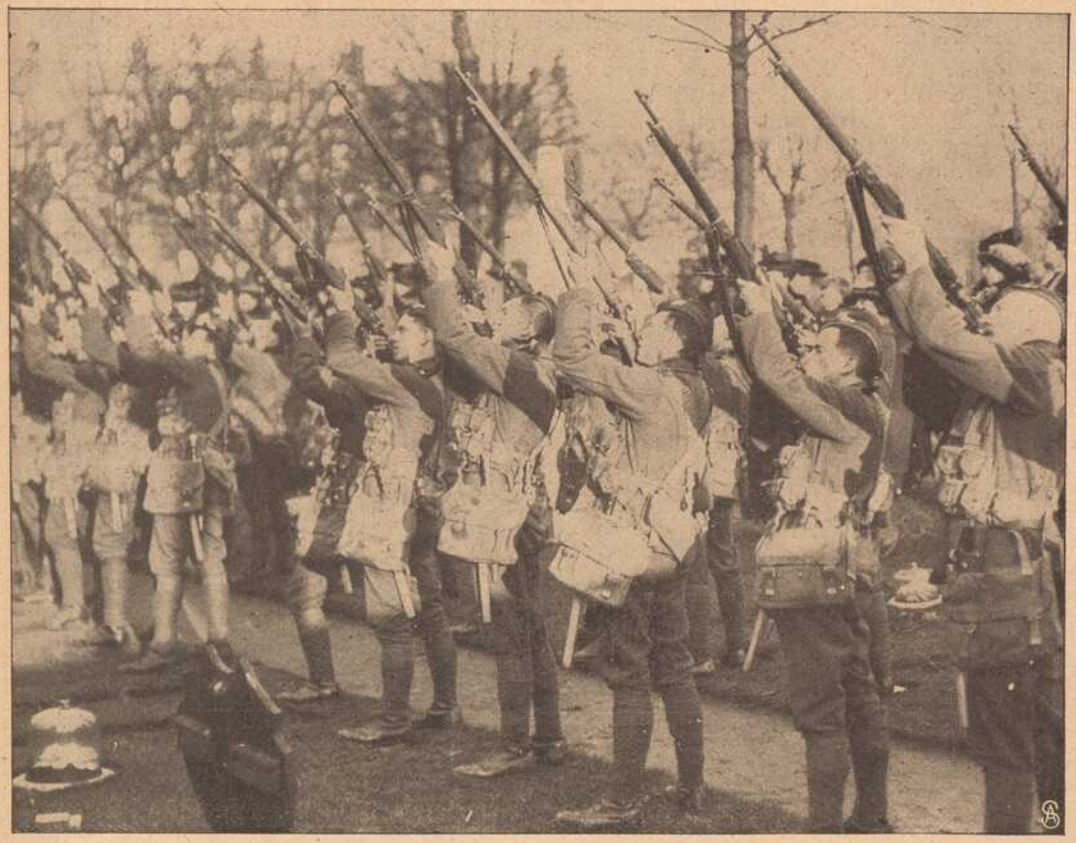
„Es hat wirklich keinen Zweck, erst nachzusehen," widersprach der Optiker, dann aber zog er doch eine der großen Schubladen auf und stand plötzlich da, wie Lots selige Witwe, als sie zur Salzsäure erstarrte. Dann aber schlug er sich mit der Hand derartig vor die Stirn, daß ich davon Kopfschmerzen bekam. „Machen Sie nicht solche Geschichten," bat ich, „mein Schädel tut mir ohnehin noch genug weh, was gibt es denn?" Und dann kam es heraus: dort vor ihm in der Schublade lag die Brille meiner Frau. Jetzt fiel es ihm erst wieder ein, meine Frau hatte sie gestern mitnehmen wollen, sie auch schon in der Hand gehabt, aber im letzten Augenblick doch gebeten, sie ihr lieber zuzuschicken, damit sie sie nicht vielleicht doch irgendwo versehentlich liegen lasse.

Die Brille war da! In einem Auto sauste ich nach Hause. Niemand hatte mein Weggehen bemerkt, niemand bemerkte meine Wiederkehr. Aus der Küche hörte ich die

scheltende Stimme meiner Frau und ich segnete die Unordnung der Mädchen. Dann schlich ich leise die Treppe hinauf und legte die Brille oben in den Arbeitskorb meiner Frau. Und dort fand meine Frau sie am nächsten Morgen, als ich absichtlich einen Hemdenknopf abgerissen hatte, und sie bat, mir den wieder anzunähen. Da mußte sie den Korb zur Hand nehmen, und als sie das tat, sah sie die Brille. Ich hatte geglaubt, meine Frau würde aus dem Staunen gar nicht herauskommen, sie würde vor einem Wunder, vor etwas Unfaßbarem stehen, das sie nicht begriff. Aber da hatte ich mich geirrt. Als sei nichts vorgefallen, nahm sie die Brille zur Hand und setzte sie sich auf. „Aber bist du denn gar nicht erstaunt, daß die Brille nun plötzlich wieder da ist?" — fragte ich verwundert. Da sah meine Frau mich mit ganz großen Augen an, und wie selbstverständlich fügte sie hinzu: „Die Brille mußte sich doch einmal in dem Korb wiederfinden, denn ich wußte es ganz genau, daß ich sie hier hineingelegt habe."



Ein treuer Kamerad. Originalzeichnung von Alois Schmit.



Die feierliche Beisetzung des in England verst. Kommandanten S. M. S. „Blücher" Fregattenkapitän Erdmann in Edinburgh:
Die Ehrensalve.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.



Schneiden von Weidenruten für die Schützengräben.

Die biegsamen Weidenruten eignen sich bekanntlich in vorzüglicher Weise zu Flechtwerk aller Art. Auch unsere Soldaten im Felde machen sich dieses willkommene Material gern nutzbar, das sich ja in den von unseren Truppen besetzten Landstrichen nicht minder häufig vorfindet als in den Niederungen unseres Heimatlandes. So setzen wir auf obigem Bilde eine Schar von Feldgrauen eifrig mit dem Abschneiden von Weidenruten beschäftigt, die bei der Anlage von Feldbefestigungen gute Dienste tun.

Kurz nach den großartigen Huldigungen vor dem deutschen Kaiserpaare im Berliner Stadion, in dem im Juni und Juli vergangenen Jahres große Vorspiele als Vorbereitung auf die in großartigstem Maße geplanten Olympischen Spiele stattfanden, begann ein Wettstreit ganz anders ernster Art, in dem die Nationen sich heute noch gegenüberstehen. Manch einen, der in den Olympischen Spielen mitkämpfen wollte, deckt als Sieger fremde Erde. So ist auch der Generalsekretär des deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele Kurd Roesler in den gewaltigen Kämpfen an den Masurischen Seen von Findeskugel auf dem Felde der Ehre erreicht worden.



Hauptmann Kurd Roesler,

der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Olymp. Spiele, fand bei den Kämpfen in Masuren den Heldentod.



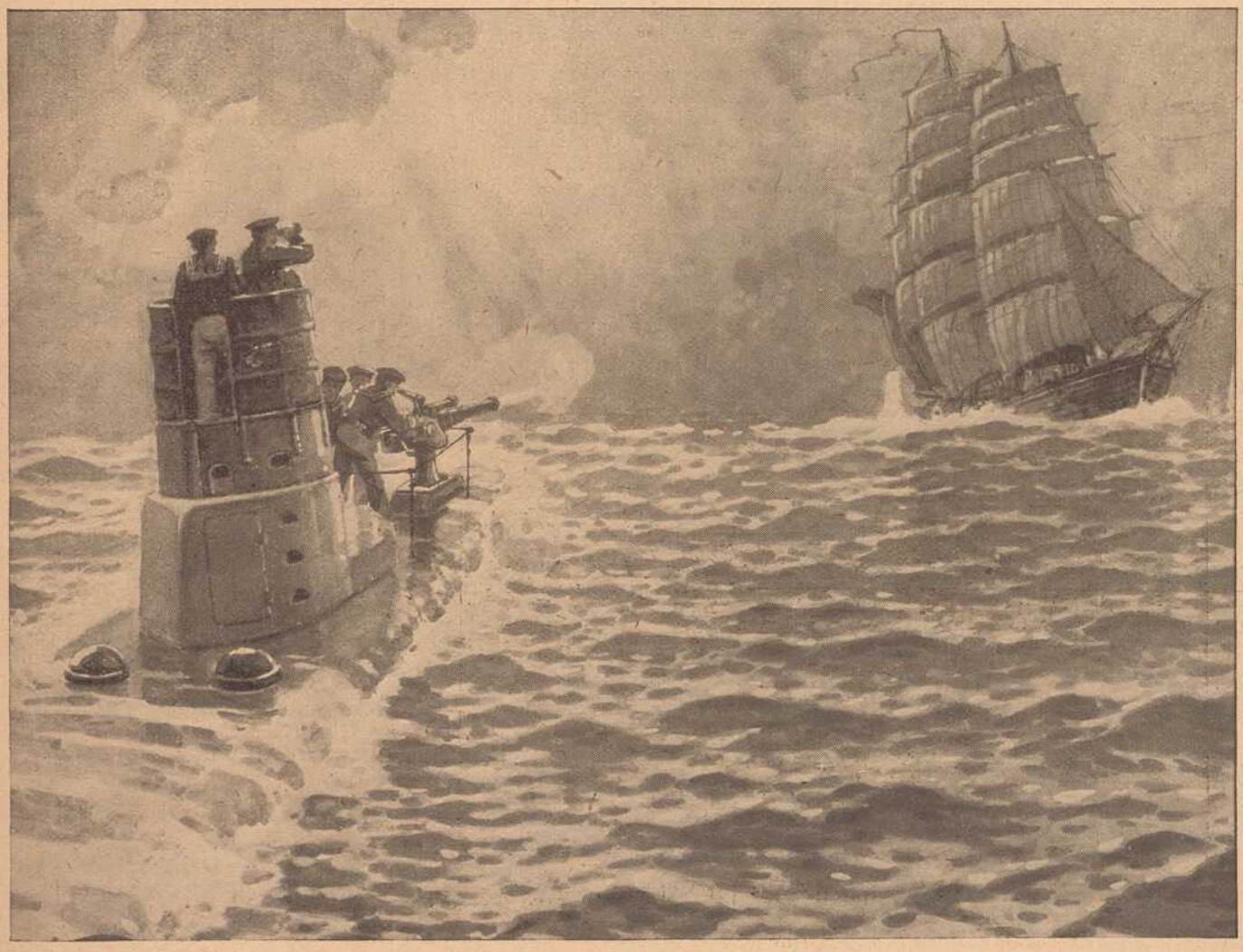
Schottische Soldaten tragen den Sarg zu Grabe.

Die feierliche Beisetzung des in England verstorbenen Kommandanten S. M. S. „Blücher" Fregattenkapitän Erdmann in Edinburgh.



Tiroler Landesschützen bei der Morgentoilette im Schnee.

Der Kommandant des deutschen Kreuzers „Blücher", Fregattenkapitän Erdmann, ist im Edingburgher Militärlazarett einer Lungenentzündung erlegen. Seine Leiche wurde dieser Tage mit milit. Ehren in Edingburgh beigesetzt.



Unsere U-Boote. Ein U-Boot fordert durch vorbeigezielte Schüsse ein Segelschiff zum Beidrehen auf.

Das Kriegskind.

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von
Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

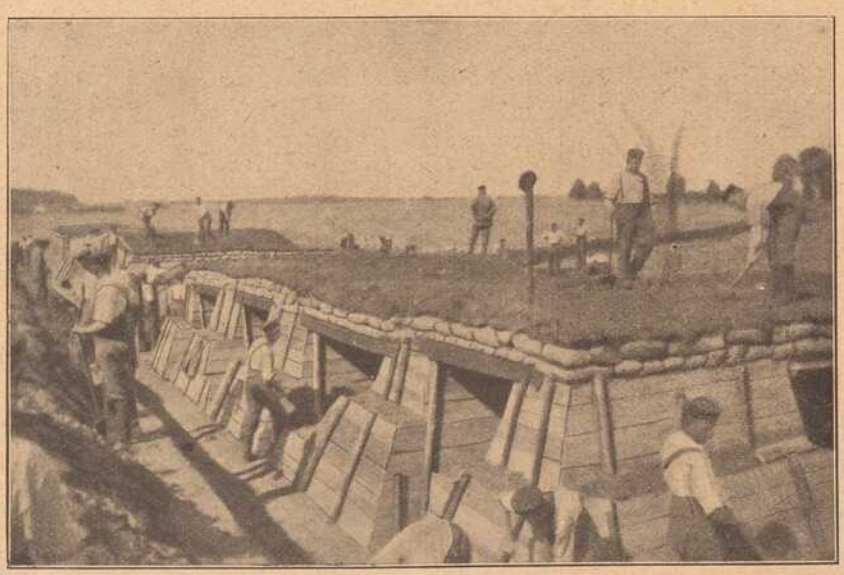
Wieder einmal ging ein Trupp Verwundeter nach dem Verbandsplatz zurück. Es war ein heißes, blutiges Ringen, das die Oesterreicher mit den Serben führten. Diese saßen hinter festen, burgähnlich verwahrten Stellungen, von denen jede mit ungeheuren Mühen und Opfern erobert werden mußte. Und das Vorwärtskommen in dem sumpfigen Terrain war ungewöhnlich schwierig.

Es waren durchwegs leichter Verletzte, die sich noch frei bewegen konnten. Kopf- und Armschüsse meistens. Die eine Verwundung im Bein erhalten hatten, wurden von den Kameraden geführt und geschleppt, denn die Sanitätsmannschaft hatte mit den Schwerverwundeten genug zu tun.

Der Verbandsplatz lag bei dem Vorwärtsdrängen der Oesterreicher jedoch schon weit zurück und die Soldaten hatten eine hübsche Strecke Weges bis zu ihm zu durchmessen. Fröstelnd hüllten sie sich bei dem unfreundlichen Spätherbstwetter in ihre Mäntel.

Ihr Weg führte sie an einem Dorfe vorüber. Langgestreckt, wie alle serbischen Ortschaften, zeigte es ziegelgedeckte Wohnhäuser und hölzerne Wirtschaftsgebäude, zwischen denen sich die unentbehrlichen und von einem serbischen Dorfe untrennbaren Tschardaken erhoben, luftige Lattenschuppen, in denen die Maiskolben getrocknet wurden. Oder richtiger, das Dorf hatte all dieses gezeigt. Dreiwöchentliche Kämpfe hatten den Ort in Ruinen verwandelt, die nun zudem an allen vier Ecken lichterloh brannten.

Aus einer Tscharkade tönte schmerzliches Weinen. Betroffen sahen die Soldaten einander an. „Ein Kind," mutmaßte der eine, und ein Feldwebel, dem eine Serbenkugel ein Ohr weggerissen hatte, und der mit dem von einem Kameraden notdürftig um den Kopf gewickelten Verband gar merkwürdig aussah, drang entschlossen zwischen die auch hier schon leicht emporzüngelnden Flammen vor. Bald erschien er wieder, ein Wickelkind auf dem Arm, das mit großen dunklen Augen verwundert um sich sah und beim Anblicke der fremden Männer sein Zetergeschrei verstärkte.



Bekleidung eines Unterstandes für Artillerie.

Wie kam das kleine Wesen hierher? Seit Stunden hatten schon die Oesterreicher das Dorf hinter sich gelassen. Hatten es seine Eltern auf ihrer Flucht vergessen, hatten sie es absichtlich zurückgelassen? Oder waren sie tot, vielleicht als Franktireurs gerichtet worden? Die Soldaten tauschten, ratlos um sich blickend, untereinander diese Fragen, aber sie erhielten keine Antwort darauf. Weit und breit war kein menschliches Wesen zu sehen und das klägliche Weinen des Kindes gab keinen Aufschluß.

„Einerlei, wir können das Kind nicht hier jämmerlich zugrunde gehen lassen," entschied endlich dessen Retter, Feldwebel Weschlinger, energisch: „Seine Eltern denken gewiß nicht daran, in das brennende Dorf zurückzukehren und es zu holen, und selbst wenn sie diese Absicht hätten, bis sie kämen, wäre es eine Leiche. Wir müssen es mit uns nehmen." Und entschlossen stampfte er den Gefährten voran, den Findling höchst achtsam, aber auch höchst ungeschickt auf den weit von sich gestreckten Armen haltend, als sei er ein zerbrechlicher Gegenstand, den er zu beschädigen fürchte. Die unbequeme Lage war leicht begreiflicherweise nicht dazu angetan, das Geschrei des Kindes verstummen zu lassen, und so hielten die Verwundeten zur großen Heiterkeit der Aerzte und des Sanitätspersonals unter dem Geschrei des Kindes ihren Einzug im Feldspital.

Man labte den kleinen Schreihals mit Wasser, denn etwas anderes war hier nicht zu bekommen. Damit war er jedoch nicht zufrieden. Als dann das Krankenauto erschien, um die Verwundeten nach der nächsten Bahnstation zu fahren, von wo sie der Hilfszug des Roten Kreuzes in das Innere der österreichischen Monarchie, nach verschiedenen Spitälern bringen sollte, mußte dasselbe unterwegs auf Feldwebel Weschlingers Geheiß vor einem Bauernhause halten und er trug seinen Findling höchsteigenhändig zu der Bäuerin.

Die Ungarin verstand den Oberösterreicher zwar nicht, aber die bettelnde Sprache des Kindes war ihr nicht fremd. Geschäftig holte sie warme Milch und flößte sie ihm ein, dann bettete sie es frisch. Nun war es zufrieden gestellt und schlummerte sofort selig ein. Mit feuchten Augen gab es die gutmütige Frau seinem eigenartigen Beschützer zurück. Ein Mädchen war's! Und so ein hübsches Dingelchen mit den blauschwarzen Härchen und ebensolchen Aeuglein! Fürwahr wenn sie nicht schon fünf stramme Buben besessen hätte, sie hätte die Kleine selbst behalten. Aber so — die Zeiten waren zu schwer!

So machte das kleine Serbenmädchen die weite Reise nach Oberösterreich mit. Wo die Verwundeten auf den Zwischenstationen von den Damen des Roten Kreuzes gelabt wurden, brachten dieselben auch für den Schützling derselben Milch und süßen Brei. Die Soldaten hatten es lieb gewonnen, bald schaukelte es dieser, bald jener auf seinen Knien. Es hatte sich auch schon längst an sie gewöhnt, fröhlich krähend zauste es mit den ungelenken Fingerchen die verwilderten Bärte.

Allen voran jedoch behauptete Feldwebel Weschlinger sein Eigentumsrecht an dem Kinde.

„Was willst du eigentlich damit anfangen, Weschlinger?" forschte hie und da einer der Kameraden.

„Ich bringe es meiner Frau."

„Als Kriegsbeute wohl?" lachte ein anderer, „wird sie damit einverstanden sein?"

Der Unteroffizier antwortete nicht. Er stellte sich an das Fenster des Lazarettzuges und zog zwei Briefe aus der Brusttasche. Knapp vor dem Sturm, der ihm seine Verwundung gebracht, waren ihm dieselben von der Feldpost zugestellt worden. Er hatte sie damals nur flüchtig durchfliegen können. Nun aber, in den Stunden unfreiwilliger Muße als Verwundeter, hatte er es wohl schon ein dutzendmal getan. Der eine zeigte ein weit zurückliegendes Datum, er mochte durch eine Zufälligkeit irgendwo liegen geblieben sein, so daß er zugleich mit dem einige Wochen später aufgegebenen Brief anlangte. Der erste verständigte Weschlinger, daß ihm ein Töchterchen geboren worden sei; der andere enthielt die Nachricht von dem Tode desselben.

„Es war zu zart — nicht lebensfähig, wie sich der Arzt ausdrückte. Aber es war ein so liebes Geschöpfchen, ich wollte, du hättest es wenigstens sehen können, lieber Franz! Gott hat es nicht gewollt, wir müssen uns in seinen heiligen Willen fügen. Nun haben wir da drüben einen Engel, der für uns betet und uns dereinst, wenn Gott auch uns ruft, an der Himmelspforte erwarten wird, um uns jubelnd in die ewige Herrlichkeit zu geleiten."

So schrieb seine Frau. Mit liebevollen Worten suchte sie den Mann zu trösten, von dem sie wußte, daß ihm eine teuere Hoffnung zerstört worden war. Und doch trug die Arme selbst schwer an dem Verlust, das bewies die stellenweise fast unleserliche Schrift. Sie konnte nur von heißen Tränen so verwischt worden sein.

Nachdenklich, die Zähne fest aufeinander pressend, schob Weschlinger die Briefe wieder in die Tasche zurück. Seltsam, daß ihm gerade an dem Tage, da er sie erhalten, das Serbenkind hatte aufstoßen müssen. —

Es war ein höchst unfreundlicher Herbstabend, als Feldwebel Weschlinger an die Türe seiner Frau klopfte. Der Regen strömte nur so nieder und Frau Käthe, die von dem Eintreffen des Gatten nicht unterrichtet worden war, stieß einen Schrei aus, als sie ihn so unvermutet vor sich stehen sah und noch dazu unter seinem Mantel ein leise wimmerndes Bündel entdeckte. Beinahe hätte sie vergessen, nach seiner Verwundung zu fragen.

„Um Himmelswillen, Mann, was bringst du da?"

„Ein Kind, Käthe, ein von seinen Eltern und allen verlassenes Kind. Meine Kriegsbeute, weißt du," setzte er mit einem halben Lächeln hinzu.

Frau Käthe war zwar eine kleine, sehr schwächlich gebaute Frau, aber sie hatte ein tapferes Herz. Sie frug nicht weiter, sondern reichte dem Verwundeten trockene Klei-

dung und kochte ihm rasch einen wärmenden Tee. Das Kind fütterte sie mit Milch und bettete es in die Sofaecke. Nun lag es ruhig und starrte mit den großen Augen unverwandt in die elektrische Flamme über dem Tisch, an dem die beiden Gatten saßen.

„Nun erzähle Franz, wie kommst du zu der Kleinen?"

Und Weschlinger erzählte: „Ich konnte das Kind doch unmöglich in den Flammen umkommen lassen, Käthe," meinte er halb entschuldigend.

„Selbstverständlich nicht! Es ist ein reizendes Geschöpf, beinahe ähnelt es unserem Annchen," sprach leise Frau Weschlinger.

Aber da hing die kleine Frau schon an seinem Hals. „Und da hast du gemeint, wir könnten die Kleine zu eigen annehmen? Du lieber Mann, wie gut du doch bist! Gewiß will ich der kleinen Waise eine gute Mutter sein, will sie hegen und pflegen, als wäre sie unser Annchen selbst." —

Den nächsten Tag trug Frau Weschlinger das Serbenkind hinüber in die Pfarrkirche. Man konnte doch nicht wissen — und sie wollte um keinen Preis ein Heidenkind im Hause haben.

So taufte denn der Pfarrer das Kriegskind bedingungsweise auf den Namen Anna.

Der Ueberfall.

Ein Brief vom Kriegsschauplatz. Mitgeteilt von Karl Pauli.

(Nachdruck verboten.)

Lieber Freund! Also ich bin da, das darf ich nicht schreiben, wo ich bin; das Schweigegebot erlaubt das nicht — also ich bin eben im Kriege, als eingezogener Apothekergehilfe (daher der Name Pflasterkasten!) und bin jetzt an der Grenze, ganz nahe an der Grenze, und habe hier drei Leute zu bepflastern, die bei einem Patrouillenritt verwundet wurden und nicht mitgenommen werden konnten, weil kein Wagen da war. Und da ist mir ein Abenteuer passiert, das ich dir erzählen muß. Also ich war heute morgen auf den Turm eines alten Johanniter-Ritterschlosses geklettert — ein herrlicher Bau aus der Zeit der Besetzung Preußens durch den Orden. Das Gebäude freilich ist zerfallen, aber der Turm steht noch und wird noch lange stehen, er ist ganz aus Ziegelsteinen erbaut, und seine Mauern sind so dick, daß die Treppen darin Platz fanden. Ich war zeitig aufgestanden und hielt von der Plattform Umschau, ob sich etwas Verdächtiges zeige, und wie ich so über das ziemlich flache Land hinsehe, da erblicke ich einen Haufen Menschen, der aus dem Walde, dicht an der Grenze herauskommt. Menschen, die vorsichtig nach rechts und links spähen und dann langsam näher kommen. Ich konnte zuerst nicht deutlich erkennen, ob es Soldaten oder Bauern waren, denn der Frühnebel lag noch über den Feldern, aber bald sah ich es deutlich: es waren Soldaten! Russen! . . . Ich kriegte keinen kleinen Schreck, das war ein Ueberfall! Was sollte aus meinen armen Verwundeten werden? Was sollte ich selbst machen? Ich war ganz allein; die Vorpostenkette lag mindestens eine Stunde zurück. Aber ich faßte mich schnell, lief rasch die Treppen herunter, riß mein Pferd aus dem Stalle, sattelte es und fort nach der Vorpostenkette!

Dort erregte mein Erscheinen keine geringe Sensation. Der Kommandierende telephonierte sofort nach der nächsten Stadt. Dort lag das Gros unseres Kommandos, und zwanzig Minuten später hielt eine Schwadron Dragoner vor der Wache.

Kurze Meldungen hin und her. Der Leutnant, der die Dragoner führte, ein blutjunger, bildhübscher Mensch, fragt mich über alles, was er wissen wollte, aus, und befiehlt mir, neben ihm zu bleiben und den Weg zu zeigen.

Im Galopp geht's vorwärts. In kurzer Zeit haben wir das Dorf erreicht — und da kommen auch schon die Russen in Sicht!

„Gewehr auf! Rechts und links abschwenken!" kommandiert der Offizier und beschreibt mit dem gezogenen Säbel einen Halbkreis in der Luft. Die Reiter stürmen los, aber sie sollten nicht weit kommen; plötzlich ertönt das Kommando „Halt!"

Der Leutnant hatte es laut geschrien, um Blutvergießen möglichst zu verhindern. Denn die Russen hatten absolut keine Anstalten gemacht, sich zu verteidigen, sondern ihre Gewehre auf die Erde geworfen und die Hände hochgehoben, wobei sie in ein unheimliches Geschrei ausbrachen, das wohl so viel wie „Gnade" oder „Erbarmen" heißen sollte.

Der Leutnant ließ einen mißtrauischen Blick über die Flehenden gleiten und ritt, den Revolver in der Hand, langsam auf die Russen zu. Die Dragoner folgten, immer noch in der alten Haltung, jeden Augenblick bereit, einzuhauen.



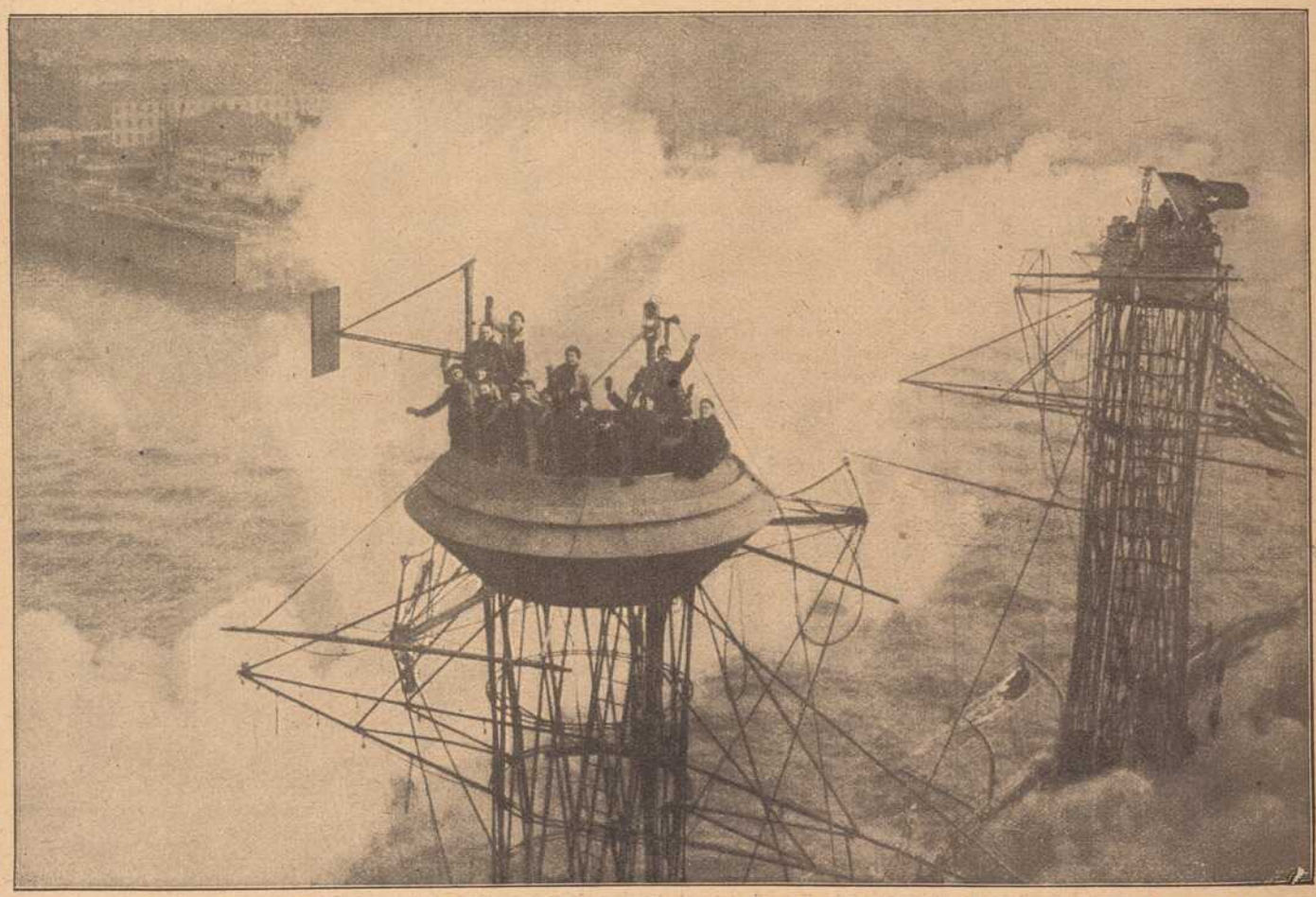
Patrouille in den Karpathen.



Austausch verwundeter Gefangener mit England:

Aus England zurückgekehrte verwundete Gefangene im Reservelazarett Schützenhof zu Münster i. W.
(darunter Mannschaften der „Königin Luise", der „Mainz" und des Torpedobootes „V 187")

Unter den kriegsuntauglichen deutschen Verwundeten, die kürzlich gegen die bis dahin in deutschen Lazaretten untergebrachten schwerverwundeten Engländer ausgetauscht worden sind, befanden sich u. a. auch Angehörige der deutschen Marine. Eine Anzahl dieser Austauschinvaliden wurde von Holland aus nach einem Reservelazarett in Münster gebracht.



Amerikanisches Kriegsschiff mit den Gefechtsmasten, die die Schlachtschiffe der amerikanischen Flotte kennzeichnen.

Verwendung von Scharpie.

(Nachdruck verboten.)

Die aus alter Leinwand hergestellte Scharpie erfreut sich keines guten Rufes, da sie in früheren Zeiten und Feldzügen durch Uebertragung von Ansteckungskeimen erheblichen Schaden verursacht hat. Trotzdem empfiehlt Dr. Ledderhose-Straßburg in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift ihre weitgehende Anwendung, denn die gesamten Mißstände lassen sich heute mit voller Sicherheit ausschließen. Durch Einnähen von Scharpie in einschichtige Verbandgaze mit nachfolgender Sterilisation lassen sich Kissen herstellen, die sich der Körperoberfläche gut anpassen, elastisch sind und in hohem Grad die Ausscheidungen der Wunden aufsaugen. Das Publikum sollte daher Scharpie in große Säcke aus beliebigem Stoff eingenäht an eine Zentralstelle abliefern, wo die Säcke, ohne geöffnet zu werden, in einem großen Desinfektionsapparat sterilisiert und dann an die einzelnen Lazarette verteilt werden. Die Lazarette könnten dann unter aseptischen Kautelen die Scharpie in kleine Gazesäcke einnähen lassen und sie so verwenden oder die Kissen vorher nochmals sterilisieren. Dr. L. empfiehlt eine sehr reichhaltige Verwendung von Scharpie namentlich zum Ersatz anderer Verbandstoffe, die vielleicht mit der Länge des Krieges schwer erhältlich sein werden. Es könnte sehr wohl der Fall eintreten, daß die Zufuhr von Baumwolle ins Stocken gerät und ein Mangel an dem aus Baumwolle verfertigten Verbandmaterial würde sich dann fühlbar machen. Deswegen scheint die größte Sparsamkeit bei der Verwendung solchen Verbandmaterials geboten, wenn man auch gewiß nicht bei der Behandlung unsrer Krieger, die im Felde für uns, unsre Frauen und Kinder ihr Blut verspritzen, einer unangebrachten Sparsamkeit das Wort reden will. Aber grade das aus Baumwolle hergestellte Verbandmaterial läßt sich in vielen Fällen durch anderes ersetzen. Es kommt als Verbandmaterial aus Baumwolle in Betracht Gaze, Watte, sowie die Mull- und Cambricbinden, während der wegen seiner hohen Aufsaugefähigkeit besonders wichtige Zellstoff aus Holz hergestellt wird, von der Zufuhr aus dem Auslande also unanhängig ist. Im Straßburger Lazarett wird nach der Angabe L.'s in der Weise gespart, daß Gaze nur in zwei- bis vierfacher Schicht auf die Wunde gelegt wird, um ihr Verkleben mit Zellstoff zu verhindern, von dem nur soviel angewendet wird wie zum Aufsaugen der zu erwartenden Ausscheidungen der Wunde bis zum nächsten Verbandwechsel notwendig ist. Nun legt man gewöhnlich eine Watteschicht auf, um das direkte Durchtreten der Ausscheidungen aus der Wunde zu verhindern. Von dieser reichlichen Anwendung der Wundwatte rät L. ganz entschieden ab. Nur wenn die eintrocknende Kraft der äußeren Luft auf von den Wunden ausgeschiedenes Blut und andere Ausscheidungen verwandt werden soll, wie es bei frischen Verletzungen und Operationswunden der Fall ist, läßt sich Watte als Deckschicht nicht entbehren. Aber bei den infizierten Kriegsverletzungen, die meist sehr reichliche Ausscheidungen geben, sollte die Watte durch einen undurchlässigen Stoff, am besten durch weiches Pergament oder Oelpapier ersetzt werden. L. weist außerdem noch darauf hin, daß beim Verbandwechsel die Mull- und Cambricbinden in Kriegszeiten nicht durchschnitten, sondern abgewickelt werden sollen, damit sie gewaschen und wieder verwendet werden können. Mullbinden lassen sich drei- bis viermal, Cambricbinden sechs- bis achtmal waschen und verwenden. Ohne daß die Behandlung selbst in irgend einer Weise leidet, könnte doch an dem aus Baumwolle hergestellten Verbandmaterial auf solche Weise erheblich gespart werden.

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe
Eichhornstr. 6. sind unübertrefflich. Eichhornstr. 6.

Inseratenpreise: Die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pfennig. Im Adressenblatt kostet eine Zeile bei ganzjährigem Abonnement monatlich Mark 1.60, bei halbjährigem Abonnement monatlich Mark 2.00. Reklamen: Die dreigespaltene Borgiszeile Mark 1.00.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg. Verantwortlich für die Inserate: A. Ch. Hunger in Würzburg. Druck der Verlags-Anstalt Minerva und Familienheim A.-G., Würzburg und Zürich. Telephon 935.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Das neue
Handschuh-, Krawatten-, Wäsche- und Trikotagen-Spezial-Geschäft
ROBERT DORN
Eichhornstraße 28.

Riedel und Furkel's
250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe
in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.
Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crême (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).

Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)
Weinbau. Gegründet 1873. Weinhandel.

Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Nik. Rebholz Wwe.
Bürsten- und Pinsel-Geschäft
WÜRZBURG, Fabriksstraße 40
Sämtl. Artikel
in größter Auswahl auf Lager.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. o Telephon Nr. 944.

Sämtliche Artikel zur Kommunion
für Knaben u. Mädchen empfiehlt zu billigsten Preisen
Geschw. Steinberg's Nflg.
Würzburg, Augustinerstr. 10.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigsstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Trauer-Hüte
von **4.50** bis **24.**— Mark,
Trauerschleier
von **1.40** bis **10.**— Mark
offeriert
Georg Beislein
WÜRZBURG
Martinsbazar, Herrngasse 7.

Blitz-Radler
Telephon 1550
besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**
Prompt! Billig! Verschwiegen!
Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**
Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleidung.
Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.
Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.
Karl Ehresmann, Würzburg
Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

Christian M. Bauer
Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

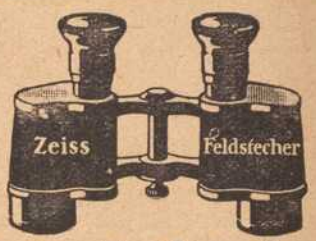


G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Bindfaden en gros
Oele und Fette
◆◆ Putzwolle. ◆◆
Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Anerkannt vorzügliche **Gemüse-, Blumen- und Feld-**
Sämereien,
sowie **Grassamen,** fste. Mischung für Garten und Wiesen.
Blumendünger, Hornspäne, Raffia-Bast.
Friedrich Gieger, Samenhandlung,
Telephon 1426. Schusterg. 9.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.



Zeiss-Feldstecher
stets am Lager
zu Original-Fabrikpreisen.
Otto Wiegand,
Optische Anstalt,
Würzburg, Theaterstr. 12.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuergasse 1/2. Rosengasse 6.
Teleph. 71. Laden Marktplatz.
Kommunion-Kerzen.



Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. **Kitzingen:** Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reuerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Neue Kostümstoffe
Neue Kleiderstoffe
zu sehr vorteilhaften Preisen!

Noch können wir infolge großer früherer Abschlüsse zu durchweg alten Preisen verkaufen. :: :: :: ::
Die heutigen Tagespreise kämen 20—30 Prozent höher.

Schwarze u. farbige Kostümstoffe	Große Breite, 130 cm . . . . . Mk.	3.90	4.25	4.60	5.25
Schwarze u. farbige Kleiderstoffe	Reinwollen, 110 cm Mk.	2.50	2.90	3.50	3.90
Gestreifte u. karierte Neuheiten	für Röcke, Kleider und Kostüme, 110/130 cm Mk.	2.50	2.90	3.50	4.80
Jugendl. Stoffe f. Kommunion u. Konfirmation	weiß u. farbig . . . . Mk.	1.90	2.50	2.90	3.50
Blusenstreifen u. Blusenkrepp	Reinwollen . . . Mk.	2.25	2.60	2.90	3.50

Neue Seidenstoffe für Blusen und Kleider in sehr großer Auswahl.

J. V. Wagner & Co.

WÜRZBURG : Kürschnerhof, Ecke Domstrasse.

Neue Seidenstoffe für Besätze u. Krawatten in neuartiger Zusammenstellung.

Kretsch's Taschenperioskop

ges. geschützt **Spion** ges. geschützt

Preis 3 Mk. in feldpostmäßiger Verpackung.

Zu haben bei

Rud. Winkler

Hauptgeschäft:
Brücknerstr. 5 :: Fernruf 825

Zweiggeschäft:
Ecke Theater- und Ludwigstraße. :: Fernruf 2834.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Militär-Stiefel

aller Art.
Anerkannt beste u. billigste
Bezugsquelle
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Feldpostschachteln

12 Stück in drei Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei I. Zone Nachnahme für 2.20 Mark versendet

Papier-Handlung Kallmann, Würzburg 6.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidi mannati ad 200.0

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV. 6. 42

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 12. Würzburg, 21. März 1915. 3. Jahrgang.



Leutnant der Ref. Heinr. Cadenbach.



Oberleutnant d. L. Alois Hock.

Kompagnieführer der 10. Komp. des bayer. Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 4.



Oberleutnant Max Vollmann.

Zahlreiche Opfer hat der Krieg bereits auch unter den Offizieren der Linie und der Reserve gefordert. Bei der Erstürmung der Vogesen-Höhe Bois d'Ormont starb den Heldentod der zur militärtechn. Akademie in Berlin kommand. Oberleutnant des bayer. 19. Inf.-Regt. Max Vollmann, Adjutant des Brig.-Ers.-Bat. Nr. 10. Der mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnete Offizier, ein Sohn des K. Gymn.-Prof. G. Vollmann in Bamberg, war ob seines reichen Wissens und liebenswürdigen Benehmens allgemein geschätzt und beliebt. — Auf dem Felde der Ehre fiel am 3. März Rechtsanwalt Alois Hock, Oberleutnant d. L. im 4. Landw.-Inf.-Reg. Die Brust des tüchtigen Komp.-Führers schmückten bereits das Eiserne Kreuz und der bayer. Militärverdienstorden. Die außerordentlichen Verdienste und trefflichen Charaktereigenschaften des Helden fanden in der Presse, ganz besonders aber bei dem imposanten Leichenbegängnis in Würzburg volle und beredte Würdigung. — Am 17. Febr. fand bei C... (Frankr.) Heinrich Cadenbach, Leutnant d. Ref. im bayer. 8. Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kreuzes, ein frühes Heldengrab. Der durch den Verlust des so hoffnungsvollen, braven Sohnes schwergeprüften Mutter bringt man allseits innigste Teilnahme entgegen. H. F.



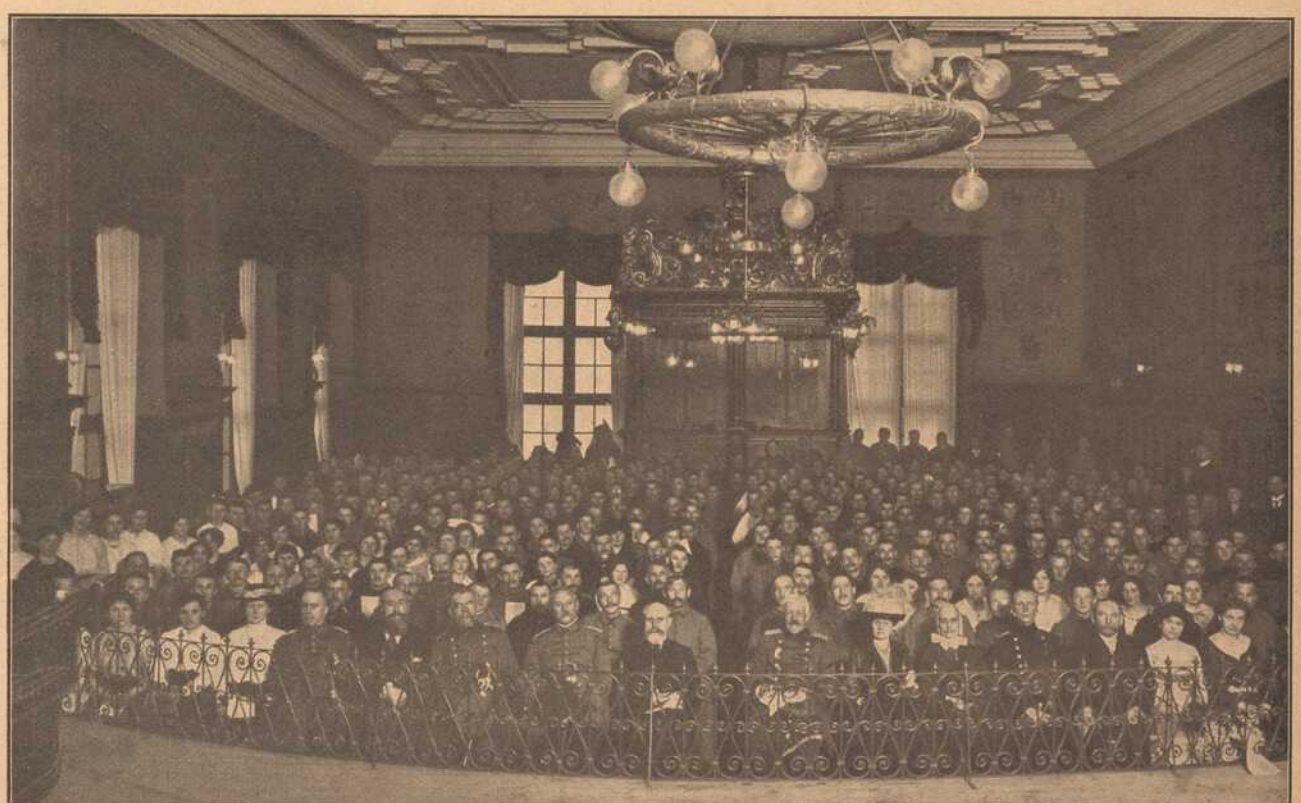
Oben: Personal und Verwundete des Hilfslazaretts „Sachs“ in Schweinfurt.

Mitte: Frühstückspause im Hilfslazarett „Sachs“ Schweinfurt.



Unten: Zuhörerschaft bei einem Konzert des Kgl. Konservatoriums zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ im akademischen Musiksaal zu Würzburg.

Hofphot. Ch. M. Bauer, Würzburg



Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Fritz Böhm
Buchh. b. König u. Bauer, wurde am 4. 11. 14 schwer verw. u. starb als erster von 7 im Felde stehend. Brüdern.



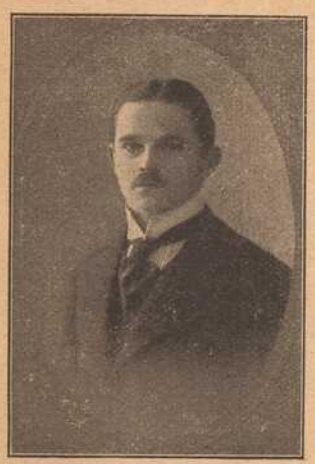
Karl Böhm
Kaufm. aus Würzburg, Inh. d. Eis. Kreuzes, wurde am 11. 10. 14 b. Arras schwer verw. u. starb am 17. 2. 15.



Christian Trunk
Bruder des Nebenstehenden, aktiv b. 9. J.-R., wurde am 5. 9. 14 verwundet und starb am 7. 9. 14 in Moncel.



Lorenz Trunk
Lehrer in Völkersleier, Einj.-Freiw. b. 9. J.-R., fiel als Gefr. d. Res. b. 17. J.-R. am 4. 9. 14 bei Mandray.



Fritz Beck
einz. Sohn d. Kaufm. K. Beck v. Würzburg, im 26. preuß. Res. Feldart.-Rgt., erlag am 29. 11. 14 sein. Verwundung.



Georg Alfons Mennig
Sohn d. Bankdirektors-Wwe. M. fiel als Kriegsfreiw. im Alter von 24 Jahren am 8. November 1914 vor Ypern.



Felix Dill
Monteur v. Zell a. M., zuletzt bei Du Mont-Schauberg in Köln, Gefr. d. R. im pr. 28. J.-R., fiel am 12. 10. 14.



Josef Kraus
Küfer v. Zell a. M., zuletzt in Bingen, im preuß. 117. J.-R., fiel am 22. 10. 14 bei Maissin in Belgien.



Georg Schwarz
von Würzburg, beim 2. Ulanen-Regiment, fiel im September 1914 bei Lagarde.



Franz Stockmann
von Waldbrunn, Reservist im 9. Infanterie-Regiment, fiel, 24½ Jahre alt, am 5. September 1914.



Franz Anton Braun
v. Nordheim a. M., im 4. Res.-Inf.-Rgt., fiel, 29 Jahre alt, am 17. 11. 14 im Argonnenwald bei St. Mihiel.



Franz Beller
Zimmermann von Versbach, Gefr. im 4. Res.-Inf.-Rgt., fiel, 26 Jahre alt, am 29. Aug. 1914 in den Vogesen.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Nachdruck verboten.)

Michael Böhnlein, der Wirt zum „Goldenen Löwen" in Unterpleichfeld war einer der reichsten und angesehensten Männer im Würzburger Gau. In allen Dörfern zwischen der freien Reichsstadt Schweinfurt und der alten Bischofsstadt Würzburg, ja sogar noch darüber hinaus war Michael Böhnlein, der Löwenwirt, eine wohlbekannte und geschätzte Persönlichkeit. Wenn ein Bäuerlein in Würzburg oder Schweinfurt irgend etwas zu besorgen hatte, oder zu Markte fuhr, kehrte es auf dem Hin- und Rückweg sicherlich im „Goldenen Löwen" ein, um sich dort zu laben, und schier ein jeder fahrende Geselle, der auf der Würzburger Heerstraße daher gezogen kam, versäumte nicht, allda Rast zu halten. Und dies hatte seinen zweifachen Grund. Einmal war der Löwenwirt ein gar aufmerksamer und freundlicher Herbergsvater, der auch für den einfachsten Gast der sein Kännlein Dünnbier bei ihm trank, ein gut Wörtlein übrig hatte, und ums andermal konnten die Gäste bei ihm für ein paar Kreuzerlein treffliche Atzung bekommen, denn der Löwenwirt war der weisen Meinung, daß ein kleiner Nutzen und öfter besser sei als ein einmaliges Schröpfen der Gäste. Daneben mochte auch wohl manchen, besonders die jungen Gesellen, des Wirtes schönes und munteres Töchterlein Resl, die gar neckisch lachen und mit den Augen blitzen konnte, zur Einkehr bestimmen. So war Michael Böhnlein im Laufe der Jahre ein reichbegüterter Mann geworden, der ein stattlich Hab und Gut sein eigen nannte. Und da eine gefüllte Geldtruhe bei den Leuten auf dem Lande mehr wie alles andere geschätzt wird, so stund der Löwenwirt in der Achtung seiner Mitbürger sehr hoch, zumal er klein angefangen hatte. Du lieber Gott, was war damals, anno 1778, da der junge Michael nach dem Tode seines Vaters den „goldenen Löwen" übernommen hatte, das Anwesen für ein armseliges Bauwerk gewesen! Alles war heruntergekommen, und kaum ein Dutzend Gäste hatten im Tag sich eingefunden. Und nun? In achtzehn Jahren hatte der strebsame Mann sein Haus zu einem wahren Schmuckkästlein des Dorfes umgeschaffen, und allabendlich war der „Goldene Löwe" bis auf den letzten Platz hinter der Ofenbank des geräumigen Gastzimmers voll besetzt, so daß der Wirt zum „Grünen Baum", Böhnleins Konkurrent, kaum zehn Mäßlein seines Gebräues im Tag an den Mann brachte. In der Tat, der Löwenwirt hatte sich durch seinen regsamen Fleiß seinen Reichtum rechtschaffen verdient und konnte ihm deshalb keiner darum neidisch sein. Wie hatte er lange Jahre hindurch gespart und sich abgemüht, um sein Eigentum auf die Höhe zu bringen, wie hatte er Kreuzer auf Kreuzer und Groschen zu Groschen gelegt, bis daraus die Haufen Taler und zuletzt die Truhe voll blanker Dukaten geworden war, die der Löwenwirt jetzt besaß. Das Gold hatte dabei jedoch seinen Sinn nicht geblendet und ihn nicht, wie vielleicht so manchen anderen, hochmütig und geizig gemacht. Michael Böhnlein blieb freundlich nach wie zuvor, und wenn ihn einer um seine Hilfe anging, durfte er sicher sein, beim Löwenwirt ein williges Ohr zu finden. Die meiste Sorge verwendete der Löwenwirt auf seine nun neunzehnjährige Tochter Resl. Die war sein Liebstes, sein Augapfel, wie man sagt. Nach dem frühzeitig erfolgten Tod seiner Gattin hatte er alles daran gewendet, um dem einzigen Kinde die Mutter nach Möglichkeit zu ersetzen. Nun war Resl unter des Vaters sorgender Obhut zur blühenden Jungfrau herangewachsen, die Aussicht hatte, später einmal den stattlichen väterlichen Besitz als alleinige Erbin zu erhalten.

An all dies dachte der Löwenwirt, als er am Abend eines schönen Maientages 1796 vor dem breiten Tor seines Hauses auf der Treppe stand und in Sinnen die Würzburger Straße hinausschaute, woher bald der Postwagen kommen mußte. Mit schmunzelndem Wohlgefallen besah Michael Böhnlein, eine hohe, derbe fränkische Bauerngestalt mit einem prächtigen Charakterkopf, dem man die fünfzig Jahre, die er auf dem Scheitel trug, kaum ansah, sein Besitztum. Er konnte fürwahr zufrieden sein! Das ansehnliche, zweistöckige Haus machte mit den weißgetünchten Mauern, den frischgrünen Fensterläden, den blinkenden Scheiben und den farbensatten, duftenden Blumen davor fast mehr den Eindruck eines Landedelsitzes denn eines schlichten Bürgerhauses. Ein mächtiger Eckturm an der Straßenseite verstärkte noch diesen Eindruck. Dagegen verriet ein in Blech getriebener goldener Löwe zur Genüge die Bestimmung als Gasthaus. Zwei breitästige Kastanienbäume vor dem Hause beschatteten die ganze Vorderseite. Der Löwenwirt empfand ein stolzes Hochgefühl, als er so die Frucht seiner Arbeit mit glänzenden Blicken maß und dabei der Vergangenheit gedachte. Und gar als er auf seine Resl schaute, die neben ihm unter dem massigen, reich ornamentierten Torbogen stand und der sinkenden Sonne nachschaute. Die Resl, das war noch ein Prachtmädel, wie erst kürzlich der hochwürdige Herr Kanonikus in Volkach bei einem Besuch gesagt hatte. Sowohl in Schönheit des Antlitzes, als in Tugendhaftigkeit konnte es nicht so leicht eine andere mit ihr aufnehmen. Der Vaterstolz ließ des Löwenwirts Herz höher schlagen. Wie frisch und froh sie dastand und den Vorübergehenden zulächelte! Das rosige Gesicht mit den prangenden Kirschenlippen, dem niedlichen Stumpfnäschen und den hellen Braunaugen strahlte in jugendlichem Frohsinn und Liebreiz. Das dunkelblonde Haar fiel ihr in zwei langen Zöpfen über die Schultern. Das schwarzsamtene Mieder und das kurze rote Röcklein standen ihr mit der weißen buntbebänderten Schürze gut zu Gesicht.

Der Löwenwirt tätschelte seinem Töchterlein zärtlich die runden Wangen. „Resl, du kannst dich sehen lassen, wenn wir Pfingsten nach Würzburg 'nein fahren. Ja, der hochwürdige Herr Kanonikus Söllmann hat selbigesmal wohl recht gehabt, als er sagte, du wärst eins von den schönsten Mägdli im Gau. Ich bin schon ganz absonderlich stolz auf dich."

„Vater, laßt doch euer Gered', ich glaub's e nit," entgegnete Resl lachend. „Mit der Schönheit ist's eben nit weit her. Und des Herrn Kanonikus Wort in allen Ehren, aber eh' er wieder so was sagt, soll er erst Umschau halten im Gau. Er braucht nur bloß in Volkach die Augen aufzumachen, so wird er seinen Irrtum einsehn. Nehmt's nit übel, wenn ich so daher red', aber wahr ist's halt doch." Damit huschte sie die Treppe hinunter, um einige Gäste zu bedienen, die sich unter den Kastanien niedergelassen hatten und nun stürmisch einen frischen Trunk begehrten. Der Löwenwirt sah ihr lächelnd nach. „Kreuzmädel," brummte er vergnügt und rückte sein Käpplein hinter's Ohr.

Ueber die Dorfstraße stolperte gemächlich ein Mann in rußgeschwärztem Hemd und ledernem Schurzfell. Es war der Dorfschmied.

„Grüß euch Gott, Meister Lambrecht," rief ihm der Löwenwirt entgegen. „Ihr laßt euch auch wieder einmal im „Goldenen Löwen" sehen. Seid wohl immer in den „Grünen Baum gegangen, he? Uebrigens scheint ihr es mit dem Durst nicht sonderlich eilig zu haben."

„Ihr irrt euch, Böhnlein," gab der Schmied zur Antwort, indem er dem Löwenwirt freundschaftlich die Hand schüttelte. „Ich bin seit Ostern nimmer ins Wirtshaus, am allerwenigsten in den „Grünen Baum" gekommen. Es hat nit ein jeder so viel güldene Batzen im Schrank wie ihr, und wenn dabei ein Maidli von unsereinem demnächst heiraten will, so heißt's erst recht, die Kreuzer zusammen lesen, aber nit vertrinken. Das werdet ihr wohl begreifen?"

„Was . . . was pappelt ihr da vom Heiraten her, Nachbar? Hab' ich recht gehört — eine von euren Töchtern will heiraten? Na, da schaut einmal! Und ich hab' gar nichts davon gewußt! Welche denn, und wer ist der Auserwählte?"

„Laßt mich doch erst niedersitzen, Wirt," sprach Meister Lambrecht und schmunzelte pfiffig. „Und gebt mir was zum trinken. Heut' ist ein warmer Tag gewesen, und ich möchte wieder einmal einen Schluck Bier einnehmen. Dann könnt ihr es meinetwegen erfahren."

Der Löwenwirt, den die Neugierde plagte, ließ durch Resl einen Krug Bier bringen, und der Ankömmling ließ sich auf einer Bank unter den schattigen Kastanien nieder. Nachdem der Schmied sich durch einen kräftigen Zug, der seiner Kehle alle Ehre machte, gestärkt hatte, hub er an, indes Böhnlein einen aufmerksamen Zuhörer abgab. „Also ihr wißt es nicht? Ich glaub's euch recht gern. Ich war bis jetzt nicht so dumm und hab's anderen Leuten vor den Schnabel gestrichen. Nun liegt's mir nicht mehr auf, denn am morgigen Sonntag wird's unser Pfarrer so von der Kanzel verkünden. Meine Kuni heiratet den Lauingers Franz in Prosselsheim. Die Geschicht' ist schon seit einem halben Jahr fertig. Im Anfang hat's mich

(Fortsetzung Seite 13.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe
Eichhornstr. 6. sind unübertrefflich. Eichhornstr. 6.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Ordensverleihung durch König Ludwig III. im Kasino in Comines an Offiziere u. Mannschaften des Kgl. Bayer. 2. Armeekorps.

Heraus mit den Goldfüchsen. Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

Nachdr. verboten.

Durch den herbstlich bunten Garten der Oberförsterei Siebenföhren kam der alte gichtgeplagte Waldhüter gestapft, einen seiner „alten Kunden", der sich verdächtig gemacht hatte, an der Seite.

„Das ist doch Quirlmarten?" sagte mit einer herben Mißachtung in der Stimme Frau Renate, die tatkräftige, trotz ihrer rundlichen Fülle hübsch gebliebene Oberförsterin, die vorläufig auf Siebenföhren das Forstregiment führte, da ihr Gatte als Landwehr-Major mit seinem alten Jäger-Bataillon ins Franzosenland gezogen war, und ein Stellvertreter im Amt sich für ihn noch nicht eingefunden hatte.

Man wußte „droben" schon, wie gut man sich für ein Weilchen auf die tapfre, treffliche und gescheite Frau in diesen schweren Zeiten verlassen konnte!

„Ja freilich, Frau Oberförschtern! Ich bin's leibhaftig!" nickte der Ankömmling mit pfiffiger Behaglichkeit und ohne jede Spur von Scham oder Reue, was den alten Waldhüter Merhold gewaltig ärgerte.

Frau Renate schüttelte mißbilligend den Kopf und erkundigte sich streng:

„Haben Sie's doch nicht lassen können, Marten?"

„Steinpilze habe ich mir gesucht, Frau Oberförschtern! Wenn das 'n Verbrechen is?" erklärte seelenruhig der Eingebrachte. „Oder wie?"

„Sagt er!" ergänzte ungläubig Merhold. „Aber die Steinpilze haben vier Beine, mit Verlaub zu sagen, Frau Oberförschtern!"

„Büchse oder Schlingen?" forschte sie lebhaft. Der Alte zuckte die Achseln.

„Ueberführt habe ich ihn nicht. Noch nicht!" brummte er unzufrieden.

„Und es wird ihm auch nicht gelingen!" rief der Angeschuldigte siegessicher.

„So gut haben Sie alles versteckt?" fiel Frau Renate wie ein gerissener Untersuchungsrichter ein. Aber Quirlmarten, der das Wildern trotz aller gerichtlichen Verdonnerungen bisher nicht hatte lassen können, gab sich einen richtigen Ruck; der verschmitzte Ausdruck seines hageren, schlechtrasierten Gesichtes wich einem treuherzigen Ernst, und mit einer heiseren Rührung in der Stimme bekannte er:

„Oft genug bin ich's ja gewesen, Frau Oberförschtern. Viel öfter, als sie mich erwischt haben dabei . . ."

„Nu ob!" knurrte verständnisinnig der Forstwärter.

„Aber seit der König den ganzen Jagdertrag an die Lazarette abliefern läßt für unsere braven Krieger: bei Gott, da hat's geschnappt beim Quirlmarten! Keine Schlinge und keinen Schuß mehr, Vater Merhold! Ob Sie's nu glauben wollen oder nich!"

„Nee!" setzte der Waldhüter patzig das Trumpfwort für seinen Unglauben hin. Aber Frau Renate winkte ihm zu schweigen, während Marten fortfuhr: „Ich bin ein armes Luder, Frau Oberförschtern, und mit 'm Quirl- und Löffelschnitzen is, weiß Gott, nich viel zu verdienen! Aber 'n bißchen was muß auch so 'n Lumpenkerl wie ich jetzt fürs deutsche Vaterland tun. Und da habe ich mir gedacht: einen und den anderen von den Langlöffeln hättst du wohl sicher haben können! Aber du wirst sie dir verkneifen, Marten. Für die armen Jungen auf ihren Schmerzenslagern! Und das habe ich gehalten und halt es weiter, bis wieder Frieden is im Lande! Wenn's auch nich in den Zeitungen stehn kann: aber so ganz und gar nichts ist es doch auch nicht, Frau Oberförschtern, oder wie?"

„Das ist sogar sehr anständig von Ihnen, Marten!" bemerkte gerührt Frau Renate und streckte dem alten Hallodri in einer großzügigen Regung die Hand entgegen. Der Forstwärter verhinderte jedoch jede Berührung, indem er den zu oft erwischten Wildfrevler beim Kragen nahm und beiseite schob.

„Fassen Sie den Kerl nicht an, Frau Oberförschtern!" rief er. „Es ist ja doch nicht wahr, was er Ihnen da auftischt, um sich lieb Kind zu machen!"

Und mit flinkem Griff holte er dem Quirlmarten eine Handvoll frischer Walnüsse aus der Tasche, zwischen denen verräterisch ein paar wirkliche Goldstücke schimmerten.

„Oho!" schrie Marten und wand sich unter der derben Faust des Alten. „Was gehn Euch denn meine Nüsse an?"

„Und das Geld?" forschte mit ernster Strenge Frau Renate.

„Das ist ehrlich verdient damals, als ich meine letzten sechs Monat abgemacht habe!" gab Marten zögernd Auskunft. „Ausgegraben hab' ich's mir aus meiner Sparkasse im Wald, um's einzutauschen. Steht doch jeden Tag im Blatt: „Heraus mit den Goldstücken!" Warum sollen meine fünf Füchschen nicht mit in den Krieg?"

„So ein Lumpazi und fünfzig Mark!" polterte Merhold wütend. „Die wären längst durch die Gurgel, wenn er sie damals verdient hätte. Wild hat er geliefert dafür . . ."

„Bei Gott nich, Frau Oberförschtern!"

„Oder er hat sie gestohlen!"

Quirlmarten lächelte spöttisch. Frau Renate hatte den flüchtigen Eindruck, als ob der Galgenstrick noch einen heimlichen Trumpf in Händen halte. Aber nun mischte sie sich doch gewissermaßen amtlich ein:

„Ruhe, Merhold! Keine Beschuldigungen ohne Grund! Wäre es nicht doch möglich?"

Der Grimmbart schüttelte den Kopf.

„Ausgeschlossen!" murrte er. „Wo die Nüsse her sind, wird auch das Geld her sein! Hat er dem Grenzschänkbauern droben nicht Rehe dafür geliefert, so hat er's ihm sicher heimlich aus dem Kasten genommen. Denn die Nacht ist er dort gewesen. Das weiß ich. Und die Nüsse stammen da auch her. Es ist eine besondere Sorte, die sonst nirgends hier herum wächst!"

„Also?" fragte Frau Renate kurz und sah den Marten nicht eben wohlwollend dabei an.

Der zuckte verstockt die Achseln.

„Ich verweigere die Aussage!" erklärte er und ließ seine juristischen Fachkenntnisse solchermaßen aufblitzen, was bei dem Waldhüter eine stramme Entrüstung, bei Frau Renate ein heimliches Ergötzen auslöste.

Es blieb nichts übrig, als den Grenzschänkbauern zu laden, einen zweideutigen alten Geizkragen, der sich mit allerhand lichtscheuen Nebengeschäftchen ein stattliches Vermögen zusammengescharrt haben sollte. Marten wanderte so lange in Merholds gut vergitterte Amtsstube. Und Tyras, der Hühnerhund, stellte den Ehrenposten.

Weigel, der Grenzschänkbauer, war in der Nähe beim Holzverladen. Ganz aufgeregt kam er angekeucht.

„Dieser Lump, dieser Spitzbube!" begann er, als er Frau Renates ansichtig wurde. „Aber das hat man für seine vielen Gutataten! Eine Schande ist's! Und ich ruhe nicht diesmal, bis er im Zuchthaus sitzt, der elende Halunke!"

„Ruhe, Weigel! Marten ist so oft mit Euch durch dick und dünn gegangen, daß man Euch Freunde nennen kann, ohne . . ."

„Aber gar! Da muß ich sehr bitten. Ein Stromer ist's, aber nicht mein Freund. Und wenn er mir gar Geld stiehlt . . ."

„Das muß sich ja erst ausweisen. Vorläufig behauptet er, es sich ehrlich verdient zu haben!"

Weigel lachte boshaft auf.

„So was kann er auch nur Ihnen vorreden!" Auf meinem Heuboden geschlafen hat er letzte Nacht und in meine Schlafkammer eingebrochen ist er, als ich weggefahren bin in der Früh!"

„Vielleicht! Aber Ihr müßt's beweisen können. Fehlt Euch denn Geld? Und wieviel?" bemerkte nachdenklich Frau Renate.

„Aber sicher fehlt's! Ich brauch' ja bloß nachzuzählen!"

„Lüg' nich, Weigel. Du hast ja gar keine Goldstücke!" drohte Marten durch die Fenstergitter.

„Das werd' ich solchem Strolch just auf die Nase binden!" schrie giftig der andere.

„Dann sag', wieviel du hast, damit die Frau Oberförschtern nachzählen kann!"

„Das ist doch aber wirklich eine Unverschämtheit!" erboste sich Weigel und warf dem Quirlmarten einen giftigen Blick zu.

„Ja, feststellen werden wir's müssen, Weigel! Bloße Behauptungen gelten nicht vor Gericht!" entschied Frau Renate.

„Das Gericht mag letzten Endes aus dem Spiel bleiben!" meinte einlenkend Weigel. „Nur mein Geld will ich wieder haben! Es ist schlimme Zeit. Soll der Lump laufen!"

„Dagegen leg' ich Berufung ein!" schrie Marten hinter seinen Gittern und machte Handbewegungen wie ein plaidierender Verteidiger.

Frau Renate mußte lächeln und gab dem Forstwärter Anweisung, mit zur Grenzschänke zu marschieren und den „Tatbestand" zu prüfen. Gewissenhaft. Immer an Weigels Seite!

„Wieviel Füchse waren's denn, ehe Marten darüber gekommen sein kann?" erkundigte sie sich noch nachdenklich.

Weigel zog die Mundwinkel nach unten. Die Frage tat ihm sichtlich weh. Aber es half nichts, wenn er zu den fehlenden kommen wollte.

„Genau dreihundert!" murmelte er.

„Mark?" fragte die Oberförsterin.

„Zehnmärker!" brummte er noch leiser und atmete tief auf nach dieser schmerzlichen Preisgabe des Ergebnisses seiner Sammelwut. Er war einer von den Kleinmütigen im Lande, der den papiernen Geldwerten nicht traute trotz aller siegreichen Fortschritte der deutschen Heere, trotz aller Opferfreudigkeit und Hingabe des gesamten, stolz und einmütig empfindenden Volkes. Die schlichten knappen Kundgebungen der deutschen Heeresleitung überzeugten ihn nicht. Er verglich sie mit den bombastischen Lügenmeldungen ausländischer Zeitungen, die zweifelhafte Hausierer ab und zu über die Grenze brachten, und pflegte das erbärmliche Unkraut der Furcht in seinem immer nur selbstsüchtig gewesenen Herzen, obgleich er als einsam stehender Mann viel weniger Ursache zu ängstlicher Sorge nötig gehabt hätte, als

so mancher seiner Nachbarn, der sich um Frau und Kinder zu kümmern hatte oder wohl gar im Felde vor dem Feinde stand und über das Schicksal der Seinen daheim nur spärliche Nachrichten erhalten mochte.

Er war eben ein schmutziger Selbstling, dem auch der gewaltige läuternde Sturmhauch der hehren Zeit die Seele nicht aufzurütteln vermocht hatte; der dem leichtsinnigen, kecken, aber doch nicht ganz verkommenen Quirlmarten grollte, seit dieser für das einträgliche Kompagnie-Geschäft des Wilderns und Schmuggelns nicht mehr zu haben war, weil er sich schämte, ehrlos zu handeln, während arm und reich, hoch und gering, Gut und Blut in die Schanze schlugen, dem bedrohten Vaterland zu helfen.

Frau Renate, die ihre letzten Goldstücke aus den Kindersparbüchsen längst gegen die neuen Anleihescheine eingetauscht hatte, noch ehe man in den Zeitungen breitlettrig:

„Heraus mit den Goldstücken!"

predigte, schüttelte mißbilligend den Kopf und bemerkte:

„Schämt Ihr Euch nicht, Weigel? Ihr wißt doch recht gut, daß der Staat sein Gold jetzt bitter nötig hat!"

„S e i n Gold?" murrte verdrießlich der Selbstling. „Das stimmt wohl nicht ganz! Aber es ist ja eigentlich nicht mal meins. Ich . . . ich . . . habe es aufzuheben für jemanden. Für . . . für einen Holzhändler aus Hamburg! Ja wirklich! Da kann ich mich nicht gut dran vergreifen. Das müssen Sie doch einsehn, Frau Oberförster!"

Frau Renate zuckte die Achseln. Sie sah's an seinem scheelen Blick, daß er log.

„Tut, was Ihr für richtig haltet, Weigel. Ich würde mich keinen Augenblick besinnen!"

Er schüttelte finster abwehrend den Kopf. Der Geizteufel saß ihm zu fest im Nacken. Mit einem gezwungenen Gruß ging er dann mit dem Forstwärter davon . . .

Kaum waren die beiden außer Hörweite, da schrie Quirlmarten aus seinem Gitterfenster wie besessen:

„Hurrah, liebe Frau Oberförschtern! Das haben Sie fein gemacht! So sollte es kommen! So hatt' ich mir's ausklamüsert! Wenn Sie jetzt die Güte hätten und ließen mich nach Scholtberg auf die Post!"

„Ja, Schnecken! Ausreißen möchten Sie, alter Filou, weil Ihre Schandtat jetzt an den Tag kommt! Nichts da, es wird hier geblieben, bis Merhold zurück ist. Und dann geht's entweder zum Landgericht — oder meinetwegen wieder in die Steinpilze, wenn Sie den Weigel wirklich nicht geschädigt haben sollten! An den Sechsmonatsverdienst und die Sparkasse im Wald glaub' ich übrigens auch dann nicht, Marten! Das ist ganz gewiß Schwindel!"

Der also Beschiedene schnitt ein sehr trübseliges Gesicht. Der Verlauf der Angelegenheit schien ihm ganz und gar nicht zu behagen.

„Also vom Weigel is das Geld ganz gewiß nich, Frau Oberförschtern!" erklärte er, sich offenbar einen Ruck gebend. „Bloß aussehn sollt' es so, damit er seine Füchse endlich locker machen müßte! Mit Lange habe ich gewettet: ich mach's! Ich stehe nämlich bei ihm noch in der Kreide wegen ein paar Kleinigkeiten. Aber die sind noch aus 'm Juli, wo an Krieg nich zu denken war! Und er hat mir versprochen: es wird niedergeschlagen, wenn ich vernünftig bleibe und Weigel zum Einwechseln bringe! Er selber hat's bis heute nich fertig gebracht, so viel er auch geredet hat, forsch und freundlich. Alles ganz vergeblich. Weigel is harthörig geblieben und hat immer nur gesagt, er hat nischt! Na, nun haben wir's raus. Nun muß ich aber auf die Post und es ihm telephonieren, sonst bringt er's am Ende schnell über die Grenze . . ."

„Lange? Ist das der Landgendarm in Werlburg?"

„Ganz richtig, Frau Oberförschtern!"

„Dann hat Euch der wohl auch die fünf goldnen Lockvögel gegeben?"

Marten wehrte verlegen lächelnd die Vermutung durch ein Kopfschütteln ab.

„Das riskiert er nich, der gute Lange!" meinte er, nicht ohne Selbsterkenntnis.

„Also, woher stammt's dann?"

„Wenn Sie's durchaus wissen müssen, Frau Oberförschtern, ich hatte da noch von früher her 'ne liebe schmucke Doppelbüchse. Auf die hab' ich mir's geborgt. Bei wem, nich wahr, das darf ich für mich behalten? Oder wie?"

„Meinetwegen, Marten. Ich glaube, man darf Ihnen trauen, vorläufig wenigstens, so lange der Krieg dauert. Also laufen Sie. Ich schließe Ihnen auf! . . ."

Noch am gleichen Nachmittag erschien schmunzelnd der Herr Landgendarm Lange in der Grenzschänke und tauschte die Goldstücke des alten Geizkragens gegen etliche saubere Kassenscheine ein. So kamen die Füchschen ein zweitesmal an das Licht des sonnigen Herbsttages. Und sie waren vollzählig wie vorher, was Vater Merhold mit beinah unwilligem Erstaunen, der filzige Weigel mit verbissenem Ingrimm hatte feststellen müssen.

Als am nächsten Tage der englische Agent in der Grenzschänke auftauchte, den der Genasführte längst schon heimlich erwartet hatte, um ihm das schöne blanke Gold mit einem netten Aufgeld in gesinnungsloser Profitgier zu überantworten, hatte er einen üblen Empfang. Der brave Weigel spielte plötzlich den Vaterlandsfreund und warf ihn hinaus. Es war des frechen Ausländers verdientes Schicksal. Weshalb die Trauben auf einmal sauer geworden waren, konnte er ja nicht wissen!

Quirlmarten aber erntete alsbald die Früchte seiner lustigen Fuchsjagd durch eine Einladung zum Schlachtfest in der Oberförsterei. Daß ihm das Vaterland in diesen Zeiten denn doch höher stand als die nichtsnutzige Wilddieberei, hatte auch Vater Merhold milder gegen ihn gestimmt. Und bei einem Schoppen „Bayrisch" feierten sie verträglich miteinander die Einnahme von Dixmuiden, bei der auch der Oberförster wacker geholfen hatte.

„Quirlmarten, wenn der Herr Oberförschter das wüßte, das Sie ihm jetzt sogar über seine Schweine geraten!" lachte er gutgelaunt.

„Ich glaube, er hätte seine Freude an ihm!" sagte die Hausfrau, zu den beiden herantretend. „Denn der Marten ist auf dem Wege, ein braver Kerl zu werden. Und wir wollen ihm dabei helfen, nicht wahr, Merhold?"

Der Alte brummte etwas unverständliches in seinen Graubart hinein, was man vielleicht mit dem alten Sprichwort: „Die Katze läßt das Mausen nicht!" übersetzen konnte.

Marten jedoch war gerührt. So wohl war ihm lange nicht gewesen. Wurstsuppe, Wellfleisch und sogar ein paar Würste, die er mit nach Hause nehmen sollte! Das Wasser stieg ihm in die Augen.

„Frau Oberförschtern, ich verspreche es Ihnen: ich werde ein andrer Mensch!" würgte er hervor.

Und diesmal schüttelte sie ihm wirklich die Hand, herzhaft und freudig, und sagte dazu schlicht:

„Wir glauben es, Marten!"

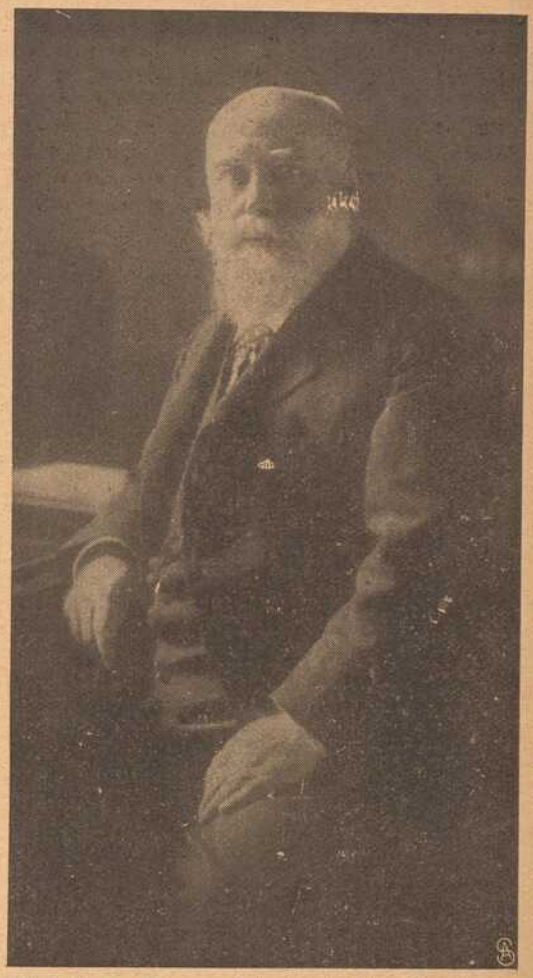


Blick auf die Panama-Weltausstellung, die jetzt in San Franzisco eröffnet wurde.

Von den Kriegsschauplätzen



Deutsche Offiziere in dem eroberten Fort Berru.



Aus Luxemburg: Staatsminister Eyschen.

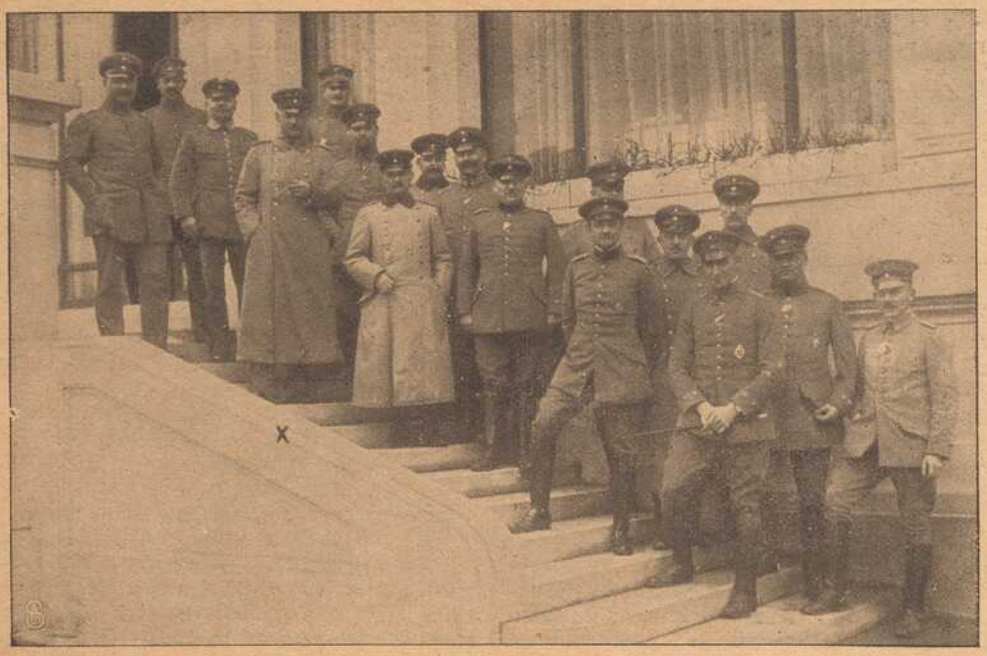
Das luxemburgische Ministerium, bestehend aus dem Staatsminister Eyschen und den Generaldirektoren Mogenast, de Waha und Braun ist dieser Tage um seine Entlassung eingekommen. Der den Vorsitz führende Staatsminister Paul Eyschen, der zugleich mit der Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten sowie des Justiz- und Ackerbauwesens beauftragt war, hat über 25 Jahre lang an der Spitze der Regierung gestanden und sich um die Entwicklung seines Landes große Verdienste erworben.



Vorbringen einer Gebirgskanone.



Legen einer Feldtelephonleitung im tiefen Schnee.



Kronprinz Rupprecht von Bayern (×) im Felde mit seinem Stabe.



Generaloberst von Einem,
der Führer in den Kämpfen in der Champagne.

In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen haben seit dem 16. Februar nacheinander sechs Armeekorps und ungeheure Mengen schwerer Artillerie gegen die von zwei rheinischen Divisionen verteidigte deutsche Front gekämpft, bis in den letzten Tagen die Winterschlacht in der Champagne als zum Abschluß gebracht betrachtet werden konnte. Die Schlacht entstand, wie schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuch, als dessen nächstes Ziel Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Es ist dem Gegner an keiner Stelle gelungen auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Er verdankt dies der heldenhaften Haltung deutscher Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generalobersten v. Einem, sowie den kommandierenden Generalen Riemann und Fleck. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde dem sechsfachen Ansturm standgehalten.



Durch eine Granate zerstörtes Feldkreuz auf dem Schlachtfeld: Die Christusfigur blieb wie durch ein Wunder unversehrt.

Ein zerschossenes Feldkreuz.

Ein zerschossenes Feldkreuz in der Nähe des Schlachtfeldes bei Saarburg in Lothringen veranschaulicht unsere Abbildung. Das Feldkreuz ist von einer Granate getroffen worden, doch blieb die Christusgestalt wie durch ein Wunder unbeschädigt.



An der Yser: Patrouille im Schwimmanzug vor Ueberschreiten des Flußarmes.



Die Erbtante. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

Bei Baurats war wieder einmal Sturm in der Familie. Das gab es immer, wenn die gepfefferten Rechnungen für Sommertoiletten und Hüte einliefen und kein Geld in der Kasse war.

Der kleine, korpulente Baurat Fischer lief zornig in dem elegant möblierten Wohnzimmer auf und ab und schrie: „Was glaubt ihr denn? . . . Diese Summen kann ich nicht bezahlen. Ihr ruiniert mich — faktisch!"

Mutter und Tochter sahen sich an und zuckten die Schultern. „Gott," sagte die hochgewachsene Dame und zeigte dem Gatten ihre hochmütigste Miene, „man muß doch standesgemäß auftreten. Postrats haben so elegante Toiletten wie wir — und wir können uns doch nicht von d e n e n übertrumpfen lassen, wo sie nur vom Lande stammen, während ich die Tochter eines Kanzleirats bin. Das solltest du bedenken, lieber Arthur. — Sie warf ihm dabei einen Blick zu, wie es etwa ein Tierbändiger tut, der eine Bestie zähmen will.

Der kleine Baurat Fischer duckte sich auch sofort vor der überlegenen Größe seiner Frau, die im Hause das Szepter führte, und sagte versöhnlich: „Ich anerkenne ja gewiß deine Vorzüge, liebe Melanie, und bin mir meiner Stellung und der damit verbundenen Pflichten wohl bewußt, aber was zuviel ist, ist zuviel. Wir dürfen uns bei diesen schlechten Zeiten und bei meinem mäßigen Einkommen keine Extravaganzen erlauben — wir müssen uns einschränken —"

„Einschränken?" riefen Mutter und Tochter gleichzeitig, und die durch übermäßiges Schnüren gertenschlanke Lilly fiel beinahe in Ohnmacht.

„Einschränken, Papa?" rief sie mit ihrer hohen dünnen Stimme. „Soll ich vielleicht im schäbigen Staubmantel und im Hut vom Vorjahr durchs Städtchen gehen — oder einen Sonnenschirm zu zwei Mark fünfzig tragen? . . . Bedenk' doch, Papa: was würden die Leute sagen?"

„Das ist mir egal, darauf nies' ich," wetterte der Baurat, erbittert durch diesen Widerstand. „Ich erkläre es euch nochmals: macht was ihr wollt, ich bezahle n i c h t!"

„Du bezahlst!" rief seine Gattin und rückte, von Lilly unterstützt, drohend dem kleinen Herrn näher. Ein heftiger Wortstreit entspann sich, in dem, wie gewöhnlich, die Damen Sieger blieben. Herr Fischer schnaubte zwar wütend, fuhr sich ein halbdutzendmal über die spiegelblanke Glatze — aber er griff in seine Brieftasche, entnahm ihr fünf Hundertmarkscheine und legte sie mit Wehmut in die Hand seiner Gattin. „Ihr bringt mich um," stöhnte er, „ihr saugt mir den letzten Blutstropfen aus — ihr Vampyre." Und stöhnend sank er auf den Divan. „Jetzt heißt's wieder schuften und Geld verdienen — für euch, immer für euch! . . . Ach, ich Armer! . . ."

Mutter und Tochter lachten und überließen ihn seinem Kummer.

„Die Post!" rief er ihnen nach. „Bringt mir die Post!"

Lilly zog zwar ein schiefes Mäulchen, bequemte sich aber doch, zum Briefschalter zu gehen und ihn zu leeren. Es waren nur zwei Briefe da — ein amtliches Schreiben vom Rektorat des Gymnasiums und ein Brief mit vielen ausländischen Marken beklebt.

„Wo der nur herkommt?" sagte Lilly und zeigte ihn der Mutter. Die Neugier trieb sie beide ins Wohnzimmer.

Herr Fischer wog das amtliche Schreiben ahnungsvoll in der Hand und sagte: „Da steht sicher nichts Gutes darin!" Und mit einem vorwurfsvollen Blick auf Gattin und Tochter seufzte er: „Es ist eine alte Wahrheit: ein Unglück kommt selten allein."

Bedächtig öffnete er das Schreiben und las es.

„Himmelhagel und Kanonen!" entfuhr es ihm. „Das ist ja eine nette Bescherung. „Da schreibt mir der Rektor: „Wegen Mangel an Talent und Fleiß ist die Versetzung Ihres Sohnes Franz in die nächste Klasse gefährdet. In Latein und Mathematik sind Nachhilfestunden dringend zu empfehlen." —

Zornig sprang er auf, warf das Schreiben auf den Tisch und ballte grimmig die Fäuste. „Wo ist der Idiot?" schrie er. „Ich schlag' ihn tot, ich hau' ihn windelweich! . . ."

„Aber Arthur," mahnte seine Frau, „er ist doch ein so netter Junge. Der Klassenlehrer kann ihn einfach nicht leiden — das ist alles. In der nächsten Klasse, bei Professor Schwab, geht es entschieden besser, ich bin doch mit seiner Frau befreundet. Die paar Mark für Nachhilfestunden bringen uns auch nicht um —"

„So sagst du immer," knurrte er, „und wenn's ans Zahlen geht, bin ich der Geleimte. Eine Tracht Prügel soll Franz aber als Abschlagszahlung auf alle Fälle haben."

„Das wollen wir erst sehen," rief Frau Fischer kampfbereit und blitzte ihren Gemahl mit den hochmütigen Augen zornig an, fest entschlossen, ihren Liebling zu schützen. Der Beamte gab auch sogleich klein bei und suchte sein Vorgehen zu rechtfertigen, aber Frau Melanie unterbrach ihn rasch, indem sie sagte: „Schwatz' nicht, Arthur! Oeffne endlich diesen Brief!"

„Ich tu's ja schon," sagte er gehorsam und erbrach den Brief. Schon als er Ort und Datum las, stieß er einen freudigen Schrei aus. „Von Porto Alegre," sagte er, „von meiner Schwester Marry! . . . Hört, hört —"

„Von der alten Erbtante!" jubelte Lilly und herrschte ihren Vater an: „So lies doch endlich! . . . Wir brennen ja vor Neugier! Lies!"

Dem Befehle seiner Tochter gehorchend, las er mit halblauter Stimme:

„Lieber Arthur! Mein Gemahl ist vor drei Monaten gestorben und ich habe unsere Hazienda verkauft. Es zieht mich mit aller Macht in die Heimat, die ich seit 25 Jahren nicht mehr gesehen habe. Ich bin leidend und suche Heilung, vor allem suche ich Liebe und Treue, die ich bei euch zu finden hoffe, in eurem trauten deutschen Heim, auf das ich mich von Herzen freue. Wie schön wird mein Lebensabend sein, wenn er von eurer Liebe umhegt wird, wie glücklich und friedvoll soll unser Zusammenleben sein. Denn daß Du, lieber Arthur, den ich unter meinen Geschwistern am meisten liebte, mir einen Platz an Deinem Tische und ein Stübchen in Deinem Hause einräumen wirst, davon bin ich fest überzeugt. In drei Tagen, wenn ich alles Geschäftliche erledigt habe, reise ich hier ab und treffe Mitte Mai bei euch ein.

Inzwischen grüßt dich und die Deinigen tausendmal

Deine
Dich liebende Schwester
Marya de Puella."

Lilly wirbelte mit ihrer Mutter durchs Zimmer und rief: „Hurra, die Erbtante kommt! Nun brauchen wir nicht mehr zu sparen, nun regnet es Gold, Gold, Gold! . . . Nun gibt es Diamanten und Perlen!"

Dann brach sie plötzlich ihren Indianertanz ab und trat zu ihrem Vater. „Du, Papa," sagte sie, „nicht wahr, die Tante ist reich?"

„Natürlich ist sie reich," gab der Baurat zurück. „Ihr Mann war spanischer Grande oder so was ähnliches —"

„Wie kam sie denn zu dem?" —

„Sie war doch Lehrerin an einer deutschen Schule in Brasilien. Da lernte sie der Herr v. Puella kennen, und da sie sehr hübsch war, heiratete er sie vom Fleck weg."

„Ach," seufzte Lilly, „daß doch auch zu mir solch ein spanischer Grande käme! Ich bin nun doch schon dreiundzwanzig —"

„Jetzt ist mir um deine Zukunft nicht mehr bange," warf Frau Fischer ein. „Eine steinreiche Erbtante, du, das gibt dir Relief! Da werden die Freier massenhaft anrücken."

„Ich nehme aber nur einen hohen Beamten — oder einen Offizier —"

„Laß erst die Tante ankommen!" mahnte ihr Vater.

„Wieviel Millionen hat sie denn?"

„Genau kann ich es nicht sagen, aber auf eine bis zwei Millionen schätze ich sie immerhin."

„Ach, das ist ja brillant! Es wird reizend werden, Mama. Denk' nur, welche Toiletten wir uns da leisten können — und wie Postrats und die Amtmännin mit ihren vier grasgrünen Töchtern uns beneiden werden! Eine Million oder gar zwei — so was gibt's ja im Städtchen gar nicht! Wir werden die Ersten sein, die Allerersten! Ach, die goldige Tante! Gleich küssen möcht' ich sie!"

„Seid auch recht lieb und nett zu ihr!" mahnte der Baurat.

„Das ist doch selbstverständlich," entrüsteten sich Mutter und Tochter. „Bei solchem Reichtum! Auf Händen werden wir sie tragen."

Herr Fischer setzte in diese Versicherung einigen Zweifel, da er den Charakter seiner zwei „Hausdrachen", wie er sie im stillen

nannte, allzugut kannte; aber er schwieg und hörte geduldig die Zukunftspläne mit an, die beide mit einer erstaunlichen Phantasie entwarfen.

Sie schwiegen erst, als Franz mit hängendem Kopfe eintrat, um die väterliche Strafpredigt zu empfangen. Ueber dem Millionensegen, der ihm erwartete, vergaß sie aber der Baurat, und als der Gymnasiast die Kunde von der Ankunft der millionenschweren Erbtante erfuhr, warf er die Bücher in eine Ecke, machte einen Luftsprung und sagte zu Lilly: „Jetzt pfeif' ich auf die Versetzung! Vor allem wird jetzt mal gehörig gebummelt." — Und mit diesem Vorsatze suchte er seine Kameraden auf, um ihnen die Neuigkeit brühwarm aufzutischen.

Baurats berieten inzwischen, was zum Empfang der Millionen-Tante zu geschehen habe, wie sie untergebracht und behandelt werden sollte. Natürlich überließ man ihr das beste Zimmer, und zum Empfang legte man die Festkleider an. Ah, wie würden die Kleinstädter staunen, wenn man die reiche Tante im Triumphe durch die Straßen führte! . . . Und Postrats würden platzen vor Wut, und die Amtmannstöchter grün und gelb werden vor Neid! . . .

Etwas zaghaft meinte Herr Fischer, ob man nicht auch seine Schwester, die Kantorsfrau, in Kenntnis setzen sollte? — Aber da kam er schön an. „Was fällt dir ein!" fuhr ihn seine Gattin an. „Diese Leute sind für uns Luft! — Es ist schon eine Schande, daß du solche armselige Tröpfe in deiner Verwandtschaft hast. Ich meinerseits kenne diese Menschen nicht."

Damit war der arme Küster Altmann von St. Wolfgang endgültig aus der vornehmen Familie des Baurats ausgeschlossen — und man ging daran, die Vorbereitungen zum Empfange der Erbtante zu treffen.

* * *

Baurats waren am 17. Mai mittags 3 Uhr 50 in festlichem Putz auf dem Bahnsteig, um die Millionentante würdig zu empfangen. Der Zug fuhr in die Station ein, hielt schnaubend an, die Türen flogen auf . . .

Etwa 30 Passagiere stiegen aus. Niemand beobachtete die Dame im grauen, strapezierten Mantel, die aus einem Abteil dritter Klasse kam, denn Baurats betrachteten es als selbstverständlich, daß die Tante erster Klasse fahre. Die fremde Dame ging langsam, auf einen Stock gestützt, über den Perron. Sie trug einen aus der Mode gekommenen Topfhut und darüber einen grünen Schleier, der auch das Gesicht bedeckte und in zwei langen Zipfeln über den Rücken fiel. Eine blaue Brille bedeckte die Augen und in der linken Hand trug sie eine Ledertasche von geradezu unheimlichen Dimensionen.

Als die Dame an der Familie Fischer vorüberkam, brach Lilly in ein lautes Gelächter aus und sagte zu ihrem Bruder: „Nun sieh einmal dieses Monstrum an! . . . Zum Totlachen!"

„Die reinste Vogelscheuche," sekundierte Franz, und beide rissen ein paar rohe Witze über die Fremde, die aber nichts zu hören schien und ruhig ihres Weges ging.

Herr Fischer war ebenso enttäuscht wie die Seinen. „Sie ist nicht gekommen," sagte er, „und wird wohl erst mit dem nächsten Zuge eintreffen —"

„Ach, Papa, da könnten wir ja inzwischen zu Konditor Frasch," sagte Lilly. „Er hat nämlich ganz brillante Mohrenköpfchen —"

So ging man denn zu Frasch, legte fünf Mark in Konfekt, Eiskaffee, Melange, Mohrenköpfchen und Chokolade an und ging abermals zum Bahnhof. Aber die Tante kam auch mit diesem Zuge nicht, und wütend begaben sich alle nach Hause.

Dort erwartete sie eine neue Ueberraschung: auf dem Sofa des Wohnzimmers saß die Dame mit dem häßlichen grünen Schleier, der blauen Brille und der Riesentasche. Alle vier stießen einen einzigen Schrei aus, als sie diese seltsame Erscheinung erblickten.

„Was wollen Sie?"

Die Dame nickte mit dem Kopfe und sagte: „Euch besuchen will ich."

„Wer sind Sie?" fragte Frau Fischer.

Die fremde Dame hielt ein Instrument, ähnlich einer schwarzen Trompete, ans Ohr und fragte: „Wie beliebt?"

„Wer Sie sind, frage ich!" schrie Frau Fischer mit aller Lungenkraft.

Das Hörrohr machte vor Staunen einen Hochsprung. „Ich bin doch Maria de Puella" — kam es von den Lippen der Dame.

„Was — die Tante? . . . Ach, wie reizend! — Wie schön!"

Und die vier Fischerschen Familienglieder fielen über die Tante zu gleicher Zeit her und erdrückten sie beinahe mit ihren Zärtlichkeiten. — Der Baurat quatschte ihre Hände und rief:

„Ach, Schwester, Schwester — wie freue ich mich, daß du da bist! Wir haben dich mit Sehnsucht erwartet! Dein armer Mann! . . . Wir kondolieren? . . . Und du bist auch leidend? Ach, ach —"

Seine Frau rief dazwischen: „Das beste Zimmer haben wir reserviert! . . . O, und soviel Liebe bringen wir dir entgegen! . . ."

Lilly küßte die Dame ab, und Franz wischte sich die Augen, in denen aber nicht einmal Krokodilstränen standen. Beide hatten aber bald das falsche Spiel satt und zogen sich zurück, um sich halblaut zu unterhalten.

„Wer hätte gedacht, daß diese Vogelscheuche die Tante ist!" sagte Franz.

„Sprich nicht so laut, die alte Eule könnte es hören!" mahnte Lilly.

„Ach wo!" rief Franz. „Sie ist doch stocktaub, sonst hätte sie nicht die Ohr-Trompete bei sich. „Sie ist einfach gräßlich, die Alte! Meine Kameraden werden mich schön auslachen, wenn sie diese Medusa sehen. Zum Heulen ist's, Lilly!"

„Nicht um eine Million zeig' ich mich mit ihr auf der Straße," erwiderte Lilly. „Die Amtmannstöchter würden mir ja ins Gesicht lachen. So 'ne alte Schmutzlise!" — Sie streckte die Zunge heraus und fing dann zu heulen an . . .

Franz drehte der Tante eine Nase und fixierte die große Tasche. „Du, Lilly, ob da drinnen wohl die zwei Millionen sind? Gib acht, ich schleich mich an a la Winnetou und stibitz ihr die Tasche."

Er kam indessen nicht dazu, da Vater und Mutter die Tante in ihre Mitte nahmen und zum Speisezimmer führten.

„Kommt, Kinder," sagte Frau Rat, „kommt zum Festmahl! — Sind sie nicht reizend, unsere Tochter und der Junge?"

Die Tante gab darauf keine Antwort, ließ sich aber willig zum Ehrensitz führen, der mit Blumen umkränzt war. Sie schlug zwar den Schleier zurück und legte den Topfhut ab, aber von der Reisetasche trennte sie sich nicht. Sie legte dieselbe vielmehr quer über den Schoß und deckte sie mit der Serviette zu. Uebrigens kam sie gar nicht zu Worte, da Herr Fischer und seine Frau fortwährend auf sie einredeten und sie dutzend Male ihrer Liebe und Freundschaft versicherten.

Auch während sie die Suppe löffelten, sprachen die beiden immerzu, rühmten die eigenen Vorzüge und die ihrer Kinder und schrien dabei mit so lauten Stimmen, daß es durchs halbe Haus klang. Natürlich — die gute Tante war ja stocktaub! . . .

Als die Teller gewechselt und der Braten aufgetragen wurde, zog die Tante zum Entsetzen aller eine Schnupftabaksdose heraus, öffnete sie umständlich und nahm eine Prise. Der Tabak gelangte aber nicht an seinen Bestimmungsort, sondern fiel auf das blendend-weiße Tischtuch.

Die Frau Rat stieß einen durchdringenden Schrei aus, Lilly fiel fast in Ohnmacht, und Franz schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel, daß es klatschte und kreischte: „Das ist zum Schreien. Zum Wälzen ist's! . . ." Und er stieß das Kriegsgeheul der Apachen aus, das er aus seinem Winnetou ganz genau kannte.

Nur der Baurat hielt soviel Besonnenheit, daß er sich an seine Schwester wandte und ihr ins Ohr schrie: „Du schnupfst? . . ."

„Wegen meinen Augen," gab sie zurück und tat im übrigen, als ob sie nichts von dem gehört und gesehen hätte, was um sie her vorging. Die anderen verstummten und nun kam auch sie zu Wort.

„Warum macht ihr soviel Umstände!" sagte sie zu ihrem Bruder. „Ich bin eine einfache Frau und liebe das nicht. Ihr habt euch so viele Unkosten gemacht, das tut mir leid."

„Es geschah in Liebe!" versicherte er. „Aber sag' mir um alles in der Welt: warum bist du dritter Klasse gefahren und nicht erster?"

„Ich werf' das Geld doch nicht zum Fenster hinaus," erwiderte sie. „Die Wagen dritter Klasse fahren ebenso schnell wie die erster —"

„Das ist freilich wahr," rief er mit schallendem Gelächter. „Aber du kannst dir das doch leisten, erster Klasse zu fahren . . ." Er glaubte es sehr schlau angefangen zu haben, um ihr auf den Zahn zu fühlen, aber sie antwortete ausweichend: „O, so reich wie ihr glaubt, bin ich nicht. Ein Teil des Vermögens meines Gemahls fiel an seine Familie in Spanien zurück . . ."

„Eklig!" sagte Franz zu Lilly. „Sie hat nicht 'mal eine Million und kann mir gestohlen werden!"

„Du — ich glaub's ihr nicht! Sie ist geizig und hat weit mehr! . . . Am Ende will sie uns düpieren —"

„Uff — das wäre eklig!"

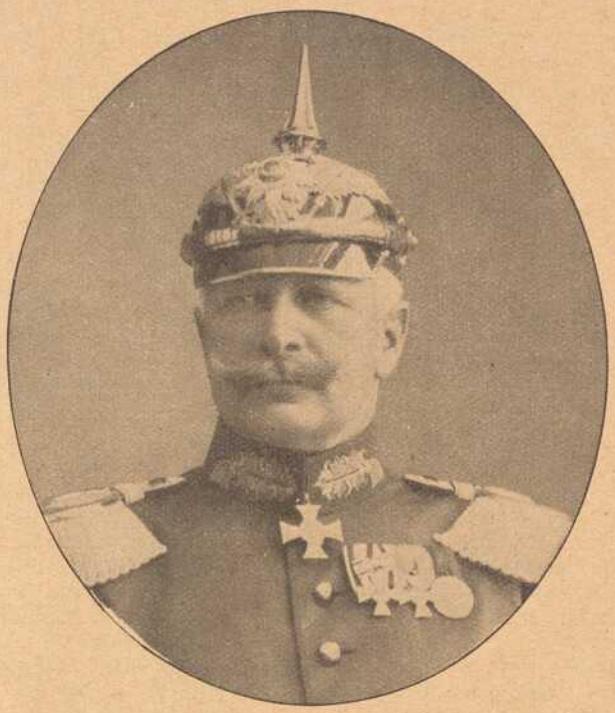
Der Baurat, der einzelne Worte ihres Gespräches aufgefangen hatte, warf ihnen einen verweisenden Blick zu, worauf sie schwiegen und heißhungrig über die Speisen herfielen.

Aber Franz konnte nie lange still sein. Die kecken Knabenaugen fixierten spöttisch die Tante, und dann kam es plötzlich aus seinem Munde: „Du, Tante — was hast du denn in der großen Tasche? Sind da deine Millionen eingesperrt? . . ."

„Nein," erwiderte Donna Maria ruhig, „die Tasche enthält Andenken an meinen Gemahl. — Ich muß euch bei dieser Gelegenheit auch sagen, daß ich nicht so reich bin, wie ihr vielleicht denkt. Zu leben habe ich freilich, aber nach meinem Tode fällt das Vermögen größtenteils an fromme Stiftungen. So hat es mein Gemahl in seinem Testamente bestimmt.

Nach dieser Erklärung, die auf die Familie des Baurats wie eine eiskalte Douche wirkte, kühlten sich die Gefühle derselben für die Tante merklich ab.

(Schluß folgt.)



Generalleutnant Kosch

erhielt anläßlich der Winterschlacht in Masuren den Orden Pour le Merite.

Das tapfere 1. Armeekorps, das von Kriegsbeginn an in den schweren ostpreußischen Kämpfen glänzende Waffentaten verrichtete, hat sich auch jüngst wieder bei der Winterschlacht in Masuren unter den Augen des obersten Kriegsherrn in hervorragender Weise ausgezeichnet. Der aus diesem Anlaß mit dem Orden Pour le Merite dekorierte Führer des Korps Generalleutnant Kosch steht im 59. Lebensjahre und gehört seit 1874 dem Heere an. Beim Ausbruch des Krieges befehligte er die 10. Division in Posen und vorher die 78. Inf.-Brig.



Verhör eines bei Massiges gefangenen französischen Hauptmanns vor dem deutschen Generalkommando.



Aus dem Ueberschwemmungsgebiet der Yser: Patrouille im Schwimmanzug.



Ein Granateinschlag in die Scheune der Marsoupe-Ferme.
Im Hintergrund die Landstraße nach St. Mihiel.

zwar nicht recht gezogen, aber die jungen Leut' haben mir die Ruh nimmer gelassen, bis ich Ja und Amen gesagt hab'. Meine Kuni ist tüchtig und versteht was vom Haushalten, wenn sie auch nicht zu den Schönsten gehört, und der Franz ist ein rechtschaffener Kerl, von dem man noch keine Lumperei vernommen hat wie von anderen. Die zwei passen zusammen. Ich bin froh, daß das Maidli versorgt ist. Zweihundert Gulden geb ich ihr mit. Der Franz hat in Prosselsheim drüben ein schönes Gütchen, das seinen Mann ernährt und noch ein paar Taler darüber hinaus abwirft, und so können die beiden ganz gut miteinander leben, wenn sie halbwegs fleißig sind und die Arbeit nicht von hinten anschauen. Da hab' ich keine Sorge. Wohl tut's einem ja nicht, wenn die Kinder, eines nach dem andern aus dem Haus gehen. Es ist ein Kreuz. Erst sorgt und plagt man sich und scharrt jeden Kreuzer zusammen, und auf die alten Tage lassen einen die Jungen im Stich. Aber es geht nicht anders." Der wackere Schmied seufzte tief und nahm wieder einen gründlichen Schluck des so lang' entbehrten Gerstensaftes.

Der Löwenwirt schob sein abgegriffenes Käpplein auf die andere Seite. „So, so," nahm er das Wort. „Jetzt was soll man da sagen? Heiratet eure Kuni den Lauingers Franz von Prosselsheim, und kein Mensch in der Gemeind' weiß davon 'was. Das war auch noch nit da. Der Franz und die Kuni passen freilich zusammen. Von den zweien ist eins so fleißig und ruhig wie das andere. Wenigstens von eurer Kuni weiß ich's sicher, und so viel ich vom Franz bis jetzt gehört habe und ihn kenne, stimmt es bei dem auch. Derselb' hat mir immer ganz gut gefallen. Er ist nämlich schon etlichemal, wenn er nach Würzburg oder zu seinem Bruder in Arnstein gefahren ist, bei mir eingekehrt, wenn er auch nit viel getrunken hat. Hoffentlich sind die jungen Leut' in der Eh' recht glücklich miteinander. Meinen Glückwunsch im voraus, Lambrecht. Wann ist denn Hochzeit? Morgen in der Kirche werden alle nit schlecht schaun, wenn unser Hochwürdiger die Neuigkeit verkündet."

Der Schmied trank bedächtig seinen Krug aus. „An Pfingsten ist die Hochzeit," sprach er. „Ihr könnt auch kommen, wenn ihr mögt. Und nun lebt wohl bis zum nächstenmal. Ich habe mich schon zu lange mit dem Plaudern bei euch aufgehalten. Nehmt's nicht für ungut, aber ich kann die Arbeit nicht warten lassen." Lambrecht erhob sich, warf einige Kreuzer auf den Tisch und ging.

Kaum war der Schmied fort, rief der Löwenwirt seine Tochter herbei. „Resl," schrie er ins Haus, „Resl, lauf schnell, ich hab' gerade was wichtiges erfahren."

„Was gibt's denn, Vater, daß ihr so schreit?" fragte sie, indem sie eiligst die Treppe aus dem oberen Stockwerk herabgesprungen kam. „In der ganzen Nachbarschaft hört man ja euer Geschrei. So wichtig wird's doch nit sein, was ihr wißt."

„Resl, was glaubst du, was mir der Lambrecht gerade erzählt hat? Seine Kuni wird morgen mit dem Lauingers Franz von Prosselsheim in der Kirche ausgerufen. Gelt, da schaust! An Pfingsten halten sie Hochzeit. Wer hätt's gedacht, daß die Kuni so bald heiraten tut! Kein Sterbenswörtlein haben die Alten davon verlauten lassen. Ja, der Schmied hat schon allweil Glück mit seinen Kindern gehabt. Die Kuni ist noch keine zwanzig alt. Resl, da dürfen wir für dich auch bald Umschau nach einer passenden Partie halten. Meinst nit."

„Ich bin ganz erstaunt," erwiderte Resl, „und kann's bald nit glauben. Die Kuni heiratet. Aber so was . . . die Kuni ist so oft mit mir gegangen und hat nie davon was gesagt, die Heimlichtuerin. Freilich, die kann zufrieden sein! Was die für einen braven Mann kriegt! Ich gönn's ihr, daheim wird sie so nit viel gehabt haben. Wenn ihr aber meint, Vater, jetzt müßt' ich auch gleich die Sach' nachmachen und heiraten, so muß ich ebenfalls dabei sein. Und ich denk' nit daran, noch lang nit. Außerdem müßt' sich erst einer finden, der mich mag, und das ist die Hauptsach'. Bis jetzt ist noch keiner kommen."

„Willst wohl eine alte Jungfer werden," gab ihr Vater zur Antwort, „daß du so leichtfertig plauderst. Jetzt ist die schönste Zeit zum Heiraten, da ist's Herz noch jung und warm. Sobald du in die Dreißiger kommst, wird's schwer halten, für dich mehr einen zu finden, höchstens einen armen Schlucker, der dein Geld nötig hätt'. Nein, Resl, bedenk: Jung gefreit, hat noch niemand gereut. Dies Sprichwort ist ein Wahrwort. Die Böhmleins haben's wenigstens immer so gehalten. Du bist auf dem Holzweg, wenn du meinst, es möcht dich keiner. Die Finger würden sich alle darnach lecken. Besonders einen wüßt' ich, der wäre der Rechte für dich. Ich mein' den jungen Berghofer, den Peter. Der ist ein strammer Kerl, ist schon viel in der Welt herumgekommen und erhält später einmal den Berghof, der unter Brüdern seine Tausende von Gulden wert ist. Der Peter ist in der letzten Zeit öfter denn je bei mir eingekehrt, und verschiedentlich hat er auch angedeutet, daß er dich recht gern zur Frau hätt'. Schau, wär's nit schön, wenn du in den Berghof einheiraten könnst, ich gib dir die Truhe mit den Dukaten als Mitgift, und wenn ich einmal sterbe, erhältst du den „Goldenen Löwen" dazu. Die Angelegenheit steckt mir schon lange im Kopf, hab' es aber immer versäumt, mit dir darüber zu reden. Wenn du klug bist, sagst du ja; ich mach dann mit dem alten Berghofer die Sache aus, und wenn's gut geht, bist du bis Weihnachten Berghofbäuerin."

Resl erbleichte und errötete abwechselnd, und starr sah sie ihren Vater an. „Ich weiß nun wirklich nit, was ich euch darauf sagen soll, Vater," stotterte sie erregt ob des unerwarteten Vorschlags. „Euer Vorschlag hat mich nit wenig erschreckt. Ich halte mich halt noch gar zu jung für die Eh. Und die ist nit so ein Geschäft, das man auf die leichte Achsel nimmt und wie beim Kuhhandel abschließt. Ich denk' wenigstens so. Da muß das Herz schon auch ein bissel mitreden. Was ist eine Ehe mit noch so vielen Dukaten, wenn die Lieb' fehlt."

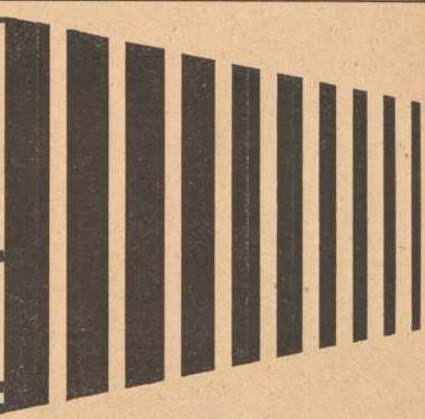
(Fortsetzung folgt.)

Das neue

Handschuh-, Krawatten-, Wäsche- und Trikotagen-Spezial-Geschäft

ROBERT DORN

Eichhornstraße 28.



Riedel und Furkel's

250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe

in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.

Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crême (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).

Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)

Weinbau. Gegründet 1873. Weinhandel.

Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Johann Hemm

Möbeltransport-Geschäft

Würzburg-Grombühl

Reiserstraße Nr. 2 Telefon Nr. 1730

empfiehlt sich zu

Umzügen

per Achse und Bahn

Feinste Referenzen. Vertretung in allen Städten Deutschlands und der Schweiz.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und **-Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker** und **Jagdmesser**

zu billigsten Preisen.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).

Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)

Markt 2.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf

Aufnahmen in und außer dem Hause.

Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.

Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.



J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant

Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,

Telephon 1328.

Trauer-Bilder

für unsere gefallenen Krieger

mit und ohne Photographie liefert schnell und billig

Jos. Schlaud,

Dominikanerplatz Nr. 1.

Wilhelm Mussbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holzt.

Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.

Aelteste u. besuchteste Anstalt.

Progr. etc. gratis v. Sekretariat.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen

fertigt billigst an

Jakob Wöhrer,

Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.

Telephon 1328.

Soldaten



kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.

neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Fritz Lautenbacher,

Würzburg,

Petrinistraße 15. Telefon 825.

Ofen- und Herdgeschäft.

Reparaturen prompt und billig.

Feldleuchter 35 Pfg.

jedes Licht passt

Sturmfeuerzeug

p. Schacht. 5 Pfg.

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11.

Blitz-Radler

Telephon 1550

besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**

Prompt! Billig! Verschwiegen!

Bureau: **Ursulinergasse 4** oder **Eingang Augustinerstraße.**

Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Feldpostschachteln
12 Stück in drei Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei I. Zone Nachnahme für 2.20 Mark versendet
Papier-Handlung Kallmann,
Würzburg 6.

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.
August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.

Sämtliche Artikel zur Kommunion
für Knaben u. Mädchen empfiehlt zu billigsten Preisen
Geschw. Steinberg's Nflg.
Würzburg, Augustinerstr. 10.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. **Kitzingen:** Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Kretsch's Taschenperioskop

ges. geschützt **Spion** ges. geschützt

Preis 3 Mk. in feldpostmäßiger Verpackung.

Zu haben bei

Rud. Winkler

Hauptgeschäft:

Brücknerstr. 5 :: Fernruf 825

Zweiggeschäft:

Ecke Theater- und Ludwigstraße. :: Fernruf 2834.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Wir halten unsere Lagerbestände von

mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Große Auswahl in

Blusen-, Kleider-, Kostümstoffen, Cheviot, Seide, Stappel-Waren.

Große Posten aller Sorten

Reste

Adam Keupp, Würzburg

En gros. Eichhornstraße 13½. En detail.



Armee-Uhren von 3 bis 20 Mark

Kriegs-Denkschmuck

in Silber, Doublé und Alpakka

empfiehlt zu billigsten Preisen

M. Hassauer, Am Vierröhrenbrunnen.

Atelier Lassen

Inhaber: Joseph Stumpf

WÜRZBURG

Neuzeitliche Photographien

Vergrößerungen in jeder Ausführung



Architektur- u. Häuser-Aufnahmen

Industrielle Aufnahmen



G. Ph. Wolpert's Erben

Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70

Seiler- und Polsterwaren

Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und höl. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Bindfaden en gros
Oele und Fette
◆◆ Putzwolle. ◆◆

Militär-Stiefel

aller Art.

Anerkannt beste u. billigste

Bezugsquelle

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Damenhüte

letzte Neuheiten für Frühjahr und Sommer zu niedrigsten Preisen.

Gg. Beislein

WÜRZBURG

Martinsbazar, Herrnstr. 7.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

42 XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 13. Würzburg, 28. März 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.



Leutnant Helmut Beyhl.



Leutnant Alois Weigand.



Leutnant Otto Wedler.

Unsere heutigen Bilder zeigen drei Ritter des Eisernen Kreuzes, deren Heldentod wiederum aufrichtige Mittrauer in weiten Kreisen hervorrief: Helmut Beyhl, cand. theol., aktiv bei der Burschenschaft Bubenruthia-Erlangen, Leutnant d. Res. im 14. Res.-Inf.-Reg., Ritter des Eis. Kreuzes, Sohn des Volksschullehrers und Schriftleiters der „Freien Bayer. Schulzeitung" Jakob Beyhl in Würzburg, wurde am 30. Jan. schwer verwundet und starb, 23 Jahre alt, am 2. Febr. in einem Feldlazarett im Elsaß. — Alois Weigand, Rechtspraktikant, Leutn. d. Res. im 8. Inf.-Reg., Ritter des Eis. Kreuzes, Sohn des Hauptlehrers Ferdinand Weigand von Gerolzhofen, fiel am 17. Februar. — Otto Wedler, Leutn. d. Res. im 1. Bayer. Pionierbataillon, cand. arch., Angehöriger des Korps Vitruvia-München, Sohn des Baumeisters Jos. Wedler zu Bad Kissingen, fiel am 12. Januar. Er war Inh. der Rettungsmedaille, der gold. Tapferkeitsmedaille und des Eis. Kreuzes.

Kriegsbilder vom Hammelburger Bahnhof.

Das alte Städtchen Hammelburg, das an seiner Lokalbahn von Gemünden (bald wird sie allerdings durch die Vollbahn nach Bad Kissingen ersetzt) so lange dem großen Weltverkehr entrückt lag, hat jetzt regen Verkehr an seinem Bahnhof und in seiner Umgebung. Der große Truppenübungsplatz auf dem welligen Hochplateau bei Hammelburg hat jetzt in Kriegszeiten ungeahnte Bedeutung erlangt, einerseits weil ein großes Gefangenenlager dort aufgeschlagen ist, anderseits weil die zum Kriegsdienst eingezogenen sowie die frisch ausgehobenen Truppen dort ihre wichtige Hauptausbildung, insbesondere auch im Scharfschießen erhalten.

So kommt es, daß der in Friedenszeiten meist stille Bahnhof von Hammelburg jetzt häufig sehr bedeutenden und regen Verkehr hat. Truppenkörper aller Waffengattungen und Organisationen kommen und gehen; im letzteren Fall handelt es sich meist um den Abschied von der deutschen Heimat und um Abzug ins Feld oder nach den okkupierten Feindeslanden. Mit heller Begeisterung und im Blumenschmuck ziehen unsere Feldgrauen hinaus zum Kampf fürs deutsche Vaterland.

Da läßt es sich die Garnison des Truppen-Uebungsplatzes nicht nehmen, ihren abschiednehmenden Kameraden das Geleit zu geben; denn der Truppenübungsplatz hat auch, wegen der Bewachung des Gefangenenlagers, ständige Besatzung durch Landstürmer. Die frischgebildete Musikkapelle des Landsturm-Bataillons Kissingen spielte ihre flotten, schmetternden Weisen. Und auch die Zivilbevölkerung ist nicht müßig. Am Bahnhof ist durch die Organisation des „Roten Kreuzes" eine Erfrischungsstelle eingerichtet, um den Soldaten Labung und Speise zur Erfrischung und Stärkung zu reichen. Selbstverständlich werden auch die Verwundeten, die zum Reservelazarett überführt werden, liebevoll empfangen und gepflegt. Das „Rote Kreuz" und seine dienstbeflissenen Angehörigen haben somit gerade in Hammelburg Aufgaben und Pflichten, die weit über diejenigen anderer Orte gleicher Größe hinausgehen; es bringt das eben die Stellung der Stadt als Verkehrssammelpunkt des großen fränkischen Truppenübungsplatzes mit sich. Unsere Bilder geben nun einige charakteristische Ausschnitte aus diesem lebhaften Verkehr und aus der Tätigkeit des „Roten Kreuzes", die sich am Bahnhof Hammelburg entwickeln.

Unsere Würzburger Austauschgefangenen.

Bekanntlich ist nach dem Vorschlag des jetzigen Papstes Benedikt XV. zur Milderung von Leiden der Kriegsgefangenen-Verwundeten unter allgemeiner Zustimmung der kriegsführenden Staaten grundsätzlich ein Austausch solcher Gefangener, die nach ihrem körperlichen Zustand keinesfalls mehr als kriegsdiensttauglich in Betracht kommen, angebahnt worden, wobei die Vermittelung durch neutrale Staaten, insbesondere die Schweiz, erfolgt; das internationale Komitee des „Roten Kreuzes" in Genf hat das große Verdienst, die großzügige Wohltätigkeitsidee in die Praxis übergesetzt zu haben.

Eine ganze Anzahl zunächst deutscher und französischer Gefangener durften von der Wohltat des Austausches Gebrauch machen und konnten so die Kriegsgefangenschaft mit der heimatlichen Lazarettpflege vertauschen. Der Austausch vollzog sich an den Schweizer Grenzen, teils in Genf, teils in Schaffhausen. Unsere tapfern deutschen Austauschgefangenen wurde dabei sowohl von der Schweizer wie von der deutschen Bevölkerung ein zugleich rührender und begeisterter Empfang bereitet. Sind es doch schwer vom Kriegsgeschick betroffene, gewiß hervorragend bemitleidenswerte Verwundete, die in Betracht kamen: Verstümmelt und zugleich kriegsgefangen zu sein, ist ein hartes Los! So wurde durch den Austausch wenigstens die zweite Leidensquelle beseitigt.

Unsere Bilder zeigen heute die aus französischer Gefangenschaft nach Würzburg gebrachten Austauschgefangenen. Es sind wirklich durchweg Verwundete, die keinesfalls mehr als kriegstüchtig in Betracht kommen; haben sie doch meist ein wichtiges Glied, Arm oder Bein, oder gar, was sicher am bedauernswertesten ist, das Sehvermögen ganz oder teilweise eingebüßt. Das gute deutsche Herz schlägt gerade diesen Unglücklichen, die so viel fürs Vaterland geopfert haben, warm entgegen.



Hermann Gregusch,
Unteroffizier d. L. u. Zugführer,
Inhaber des Eisernen Kreuzes
und des Bayerischen Militärverdienst-Ordens
3. Klasse mit Schwertern.

Ein Kriegsopfer, das die „Frankenwarte" mit tiefer Trauer erfüllt, denn mit Herrn Gregusch ist ein ausgezeichneter, pflichtgetreuer Angestellter von uns genommen worden. Am 2. Nov. 1885 in Halberstadt geboren, machte H. Gregusch dort die Lehrzeit als Stereotypeur durch, arbeitete einige Jahre in Dresden und Leipzig, bis er sich in Würzburg niederließ und erst in der Univ.-Druckerei Stürtz A.G., dann bei uns, überall beliebt und geschätzt, tätig war. Siegessicher schied er; am 22. Febr. 1915 traf ihn eine Feindeskugel.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).
(Fortsetzung.) (Nachdr. verboten.)

„Den Berghofpeter möcht ich nit. Das sag' ich gleich rundweg. Der sitzt lieber im Wirtshaus wie in der Kirche, und das Gemüt fehlt ihm auch. Unser Stallmagd, 's Brigittle, hat ihn erst gestern betrunken von Kürnach heimgehen sehn. Im Straßengraben ist er dann liegen geblieben. Das Wort will mir schier im Hals stecken bleiben, wenn ich daran denk', was für ein roher Patron er sonst ist. Ihr kennt ihn noch arg schlecht. Fluchen tut er, gottloser und schlimmer wie ein Heide, und beim geringsten schiefen Wort oder Blick ist er mit dem Prügel zur Hand. Vergebens hat er nit rote Haar. Und rote Ochsen und rote Haar taugen nit viel, hat die Mutter selig immer gesagt." Resl hat sich ganz in Eifer für ihr Mädchenrecht hineingeredet. Mit glühenden Backen hielt sie jetzt inne.

„Theresle, reg' dich doch nit so auf," versuchte der Löwenwirt sein Töchterlein zu beschwichtigen. „Ich hab' ja bloß einen Vorschlag machen wollen. Ueberleg' dir's halt einmal, vielleicht ist der Peter doch ein guter Bub. Die Leut' sagen einem oft viel Schlechtes nach. Der Peter —"

Der Löwenwirt wurde von dem heranrollenden Postwagen unterbrochen, der soeben über das holperige Pflaster vor dem Gasthaus rasselte. Ein einziger Reisender entstieg dem altväterlichen Gefährt. Indes ihr Vater mit gezogenem Käpplein den Gast begrüßte, eilte Resl denselben zu bedienen. Sie war froh, einen Anlaß gefunden zu haben, um dem für sie unangenehmen Gespräch mit ihrem Vater auszuweichen.

Aber der hatte selber jetzt an anderes zu denken. Den von seinem Bock herabkletternden Postillon nach Neuigkeiten aus der Stadt auszufragen, schien ihm für den Augenblick wichtiger als alle Heiratspläne. Was ihm jedoch der Postillon mitteilte, versetzte ihn in einen nicht geringen Schrecken.

„Löwenwirt, die Zeiten werden ernster wie je," ließ sich der biedere Rosselenker hören und zog sein Gesicht in schwere Sorgenfalten. „Ihr auf dem Land heraußen wißt freilich wenig. In Würzburg drinnen geht's aber drunter und drüber. Es heißt, die Franzosen, die schon seit ein paar Jahren keine Ruhe geben, ständen bereits bei Mainz, andere wieder sagen, sie seien geschlagen. Jedenfalls steht's schlimm. Der Bischof, der wenig Soldaten hat, will nach Wien zum Kaiser fliehen oder sich auf die Feste Marienburg zurückziehen. Die einen sagen so, die andern so. Es ist ein Jammer. Bedenkt, Löwenwirt, wenn die Franzosen herein ins Land kämen! Wir wären geschlagene Leute. Sie sollen wie leibhaftige Teufel allenthalben gehaust haben. Mög' uns der Herrgott vor den Feinden schützen!"

Michael Böhmlein ward es bei diesen Neuigkeiten recht unbehaglich zumute. Er dachte an sein stattliches Haus, an seine wohlgefüllte Geldtruhe, und sterben wollte er auch nicht durch die Hand eines französischen Sansculotten. Bedenklich nahm er sein Käpplein und ging ins Haus. Der Schrecken über die unheilvolle Mär war ihm in alle Glieder gefahren. O weh! Er mochte gar nicht mehr daran denken, so grauste es ihn. Die Franzosen im Land,

(Fortsetzung Seite 13.)









Austauschgefangene in Würzburg:

Links: In der Zentralschule.

Oben Mitte: Im Garnisonslazarett.

Phot. Fröhling, Würzburg.

Austauschgefangene in Würzburg:

Rechts: In der Landwirtschaftlichen Schule.

Unten Mitte: In der Schillerschule.

Phot. A. Fröhling, Würzburg.



Die Erfrischungsstelle des „Roten Kreuzes“ am Bahnhof in Hammelburg.

Phot. O. Hepperlin Hammelburg.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Georg Schmitt,
stud. chem. aus Ochsenfurt, Unteroff. im 9. J.-R., fiel am 4. September 1914 in den Vogesen.



Gregor Feser,
Buchdrucker der Univ.-Druck. Stürtz, Gefr. im 2. Marine-Infanterie-Regiment, fiel am 11. November 1914.



Edmund Kiesel
von Waldbüttelbrunn, Schlosser bei König und Bauer, fiel am 9. November 1914 in Nordfrankreich.



Leonhard Markert,
Vizefeldw. im 19. Inf.-Rgt., Feldküche, von Kreuzbertheim, fiel, 25 Jahre alt, am 8. November 1914.



Theodor Köth
fiel als 1. Würzburger Unteroffizierschüler, im 2. Inf.-Rgt., 17 Jahre alt, am 5. November 1914.



Adam Scheer
von Giebelstadt, im 5. Artillerie-Regiment, fiel im Alter von 30 Jahren am 22. August 1914.



Johann Müller
von Giebelstadt, im 9. Inf.-Rgt., fiel, 24 Jahre alt, am 1. September 1914 in den Vogesen.



Karl Fuchs,
Anwaltsgehilfe, geboren 1896 in Würzburg, fiel am 4. November 1914.



Eduard Happ
von Brückenau, Gefreiter im 8. Ref.-Inf.-Rgt., fiel am 24. Dezember 1914 in Nordfrankreich.



Andreas Winzenhöler
von Kreuzwertheim, im 17. Inf.-Rgt., wurde bei Luneville verwundet und starb am 11. September 1914.



August Neubert,
Unteroff. und Fahnenträger im 9. Inf.-Rgt., Inh. des Eisernen Kreuzes, fiel am 30. November 1914.



Hans Schweser,
Maler und Tüncher von Kitzingen a. M., Infanterist, fiel am 3. November 1914.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Zum 100. Geburtstag des Eisernen Kanzlers am 1. April 1915: Bismarck als Kürassier.



Mutterherz.

Skizze von Peter Langguth, Würzburg.

Nachdruck verboten.

Beim trüben Schein einer Petroleumlampe, welche die äußerst einfach, aber behaglich eingerichtete Bauernstube mit einem schwach rötlichen Schimmer übergoß, saß an einem stürmischen Augustabend in einem bayerischen Gebirgsdörflein eine würdige Matrone an dem soliden Eichentisch, um in der Bibel, aus der sie schon in mancher schweren Stunde neuen Trost geschöpft hatte, zu lesen. Und wirklich, je lauter draußen der Aufruhr der Elemente tobte, desto ruhiger wurde es auch heute in der Seele der „frommen Lechnerin", wie sie vom ganzen Dorfe genannt wurde.

Wenn ein gar zu greller Blitz das Zimmer mit blendendem Licht durchflutete oder ein jäher Donnerschlag allzu gewaltig durchs Haus dröhnte, blickte die alte Frau zuweilen, nachdem sie andächtig ein Kreuz geschlagen hatte, von ihrer erbaulichen Lektüre auf und schaute mit versonnenen Augen durch die große Hornbrille hinaus in die zürnende Natur, die nach sekundenlanger Tageshelle plötzlich wieder in undurchdringliche Dunkelheit zurücksank.

Unendlich gütige und doch todestraurige Augen gaben dem verwitterten, von schneeweißen Haaren umrahmten Antlitz ein seelenvolles Gepräge und nahmen unwillkürlich für die Greisin ein. Und wenn dieselbe — wie eben jetzt — mit sorgenschwerem Bangen geistesabwesend wie in weite Fernen schaute und es wie vor verhaltenem Schluchzen so wehmütig um die faltigen Mundwinkel zuckte, da wallte wohl jedem tiefes Mitleid mit dem alten Weiblein in der Seele empor und es dämmerte dem Menschenkundigen die Ahnung, daß schon schwere Schicksalsstürme über dasselbe hinweggebraust sein mußten.

Und wahrlich, diese Ahnung trog nicht und wenn das Wort wahr ist, daß Gott die züchtigt, die er lieb hat, so mußte der liebe Gott an dem alten, anspruchslosen Weiblein schon ein ganz besonderes Wohlgefallen gefunden haben. Das von tausend Runzeln und Fältchen durchfurchte Gesicht der „frommen Lechnerin" ist dem Seelenkenner ein aufgeschlagenes Buch, das in ergreifenden Lettern von Kummer und Sorgen, von durchwachten Nächten und leidvollen Entbehrungen, von Entsagung und Opfern, aber auch von Herzensfrieden und innerem Glück erzählt. Wie sich draußen in der Natur der Gießbach, der schäumend und tobend von der Höhe herabstürmt, allmählich sein Bett in die Felsen gräbt und den Gesichtszügen der großen Gotteswelt eine tiefe Rune nach der anderen einschneidet, so hatten auch bei der Lechnerin die vielen Tränenbächlein, die vom Herzen in die Augen stiegen und sich dann über die ursprünglich glatten Wangen herabstürzten, mit scharfem Griffel ihre Spuren eingegraben und ein vorzeitiges Altern verursacht. Die Stürme des Lebens hatten den Rücken der schwergeprüften Alten immer mehr gekrümmt und ihre ehedem kohlschwarzen Haare gebleicht.

Mochten sich die Wetterwolken jedoch noch so dunkel über dem Lebenspfade der Lechnerin zusammenballen; der Stern des Glaubens und eines unerschütterlichen Gottvertrauens hatte sie immer wieder glücklich aus der Nacht der Verzweiflung gerettet und ihre Seele mit neuer Hoffnung erfüllt.

Aehnlich wie ein reinigendes Gewitter die ganze Natur erfrischt und labt und der tosende Sturmwind alles Faule und Schlechte mit starker Faust von den Bäumen schüttelt, während sich die Wurzeln nur noch tiefer und fester in das Erdreich graben, waren auch Herz und Gemüt der alten Lechnerin aus den vielen Prüfungen stark geläutert hervorgegangen, die faulen Triebe der Leidenschaften wurden von den schweren Schicksalsstürmen hinweggefegt und der Baum ihres Lebens hatte durch die Wurzeln der Gottergebenheit und Frömmigkeit, die sich tief in den felsigen Boden der Entsagung hineinversenkt hatten, immer festeren Halt gefunden.

Nur Gott allein weiß, was die arme Frau in ihrem bewegten Leben alles gelitten hatte.

Als Tochter begüterter Eltern geboren, die in einem schmucken Städtchen der „fränkischen Schweiz" eine gut gehende Mühle betrieben, lernte sie den bittersten Lebensernst schon frühzeitig kennen.

Kaum war das frische und geweckte Mädchen vierzehn Jahre alt geworden, da wurde ihr schönes elterliches Anwesen aus bis heute noch nicht aufgeklärter Ursache durch eine Feuersbrunst über Nacht fast völlig eingeäschert und seine beiden seelenguten Eltern fanden hiebei einen gräßlichen Tod. Da die Mühle — wie dies bedauerlicherweise öfters vorkommt — nicht versichert war, stand das beklagenswerte Mädchen, das bisher die Not nur vom Hörensagen gekannt hatte, fast als Bettlerin da, denn der geringe Erlös aus dem geretteten Vieh reichte kaum hin, die noch schwebenden Verbindlichkeiten zu regeln. Durch Vermittlung des Herrn Pfarrers gelang es dann schließlich, das arme elternlose Kind bei einer anständigen und braven Familie in der Nähe von Garmisch als Dienstmädchen unterzubringen, die sich große Mühe gab, der auf so traurige Art zur Waise Gewordenen eine zweite Heimat zu bieten.

Neben der Landwirtschaft und Viehzucht betrieb die Dienstherrschaft der Hanne, wie die Lechnerin mit Vornamen hieß, eine kleine Restauration mit Sommerfrische, die sich eines ziemlich lebhaften Zuspruches erfreute. Hier lernte dieselbe eines Tages — sie war indessen nahezu siebenundzwanzig Jahre alt geworden — einen braven und sauberen Burschen, der den Touristen bei den Ausflügen ins Gebirge als Führer diente, kennen und schätzen und folgte demselben schließlich als sein geliebtes Weib in das kleine Häuschen, das sich die beiden aus ihren Ersparnissen kaufen konnten.

Eine Reihe glücklicher Jahre waren der Hanne nun an der Seite ihres Lenz, der sich als ein fleißiger und nüchterner Mann ganz dem Wohle seiner Familie widmete, beschieden. Drei Kinder, die ihnen Gott, nachdem sie fast fünf Jahre kinderlos geblieben waren, geschenkt hatte, waren ihre einzige Freude und vor dem wolkenlosen ehelichen Glück begannen allmählich die düsteren Schatten der Vergangenheit zu verblassen.

Plötzlich lag jedoch auch dieses Glück zerschmettert und zerschellt am Boden, und die arme Hanne war ein Spielball der wildesten Verzweiflung. Lenz, der schon ungezählte Male die schwierigsten Bergpartien

Ein Blättchen Papier.

Ein Blättchen Papier kann älter werden
Wie das frischeste Maiblatt auf Gottes Erden,
Wie das flinkeste Gemslein am Felsenwall
Wie das lockige Kind im lieblichen Tal.
Ein Blättchen Papier, weiß und mild,
Ist oft das treueste, einzige Bild,
Das der Mensch zurückläßt künftigen Zeiten,
Da über seinen Staub die Urenkel schreiten.
Das Gebein ist zerstreut, der Grabstein verwittert,
Das Haus zerfallen, die Werke zersplittert;
Wer weiß in der ewigen großen Natur,
In der wir gewaltet, unsere Spur?
Neue Menschen ringen mit neuem Geschick,
Keiner denkt an die alten zurück.
Da ist ein Blatt mit seinen bleichen
Tintenstrichen oft das einzige Zeichen
Von dem Wesen, das einst gelebt und gelitten,
Gelacht, geweint, genossen, gestritten;
Und der Gedanke, dem Herzen entsprossen
In Schmerz oder Lust und tollen Possen,
Sinkt hier nieder, und der Ewigkeit Kuß
Verhärtet ihn zu einem ewigen Guß.
O möge er geläutert in fernen Zeiten
Wieder in die Herzen der Menschen gleiten!

Peter Rosegger.

ausgeführt hatte, war bei einer Besteigung des Waxenstein durch einen Fehltritt in eine vereiste Gletscherspalte gefallen und konnte nur mit großer Mühe und Gefahr gerettet werden. Leider hatte er sich jedoch bei dem Sturz innerlich so schwer beschädigt, daß er nach fünf Tagen qualvollen Leidens seine treuen Augen für immer schloß.

Nach langen Wochen trostlosester Niedergeschlagenheit hatte die neuerdings so hart heimgesuchte Hanne endlich notdürftig das innere Gleichgewicht wieder gefunden und sie nahm sich vor, all ihre Liebe und Treue nunmehr auf ihre guten Kinder zu übertragen und denselben den Vater nach Möglichkeit zu ersetzen. Da es ihrem Manne trotz rastlosem Fleiße nicht gelungen war, Reichtümer zu sammeln, mußte die schwer geprüfte Mutter ihre ganze Kraft einsetzen, um sich und die Kinder über Wasser zu halten. Da fuhr ein neues Unglück schwer und vernichtend wie ein Donnerschlag über die arme Frau herab. Eine in den umliegenden Ortschaften wütende Epidemie, die heimtückische Kinderkrankheit Diphteritis, raffte innerhalb einiger Tage ihr zwölfjähriges Söhnlein und das einzige fünf Jahre alte herzige Töchterchen hinweg, so daß der unglücklichen Mutter nur noch das kleine Nesthäkchen, der dreijährige Hansl verblieb. Es ist unmöglich, den tränenlosen Schmerz der vom unerbittlichen Schicksal so furchtbar verfolgten Hanne zu schildern. Mechanisch wie ein aufgezogenes Uhrwerk verrichtete sie die notwendigsten Arbeiten und war nahe daran, ihren Glauben einzubüßen, da es ihr unfaßbar erschien, daß ein barmherziger und gerechter Gott ein solches Maß von Unglück über eine brave und wie sie wohl sagen durfte, auch gottesfürchtige Frau verhängen konnte. Der liebe Gott wußte die „fromme Lechnerin" jedoch aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln. Plötzlich erkrankte auch ihr letztes Söhnchen, und der Arzt hatte es bereits aufgegeben. Wie ein Keulenschlag traf dies die Mutter. Tag und Nacht lag sie nun vor dem „Herrgottswinkel" auf den Knien und rang mit ihrem Herrgott um das Leben ihres Einzigen, und der Himmel erhörte das inbrünstige Flehen des geängstigten Mutterherzens und rief den Tod, der schon seine kalte Knochenhand nach dem blühenden Kind ausstreckte, vom Krankenbettchen des kleinen Hansl zurück, der sich bald völlig erholte. Wie ihren Augapfel hütete Hanne nun ihren „Letzten" und schließlich vernarbte unter der sanften Hand der Zeit auch die schwere Wunde, die der rasche Tod ihrer beiden Lieblinge der Hanne geschlagen hatte. —

So waren weitere zweiundzwanzig Jahre im Strome der Ewigkeit versunken. Hansl, der inzwischen ein kräftiger, blühender, junger Mann geworden war und der im nahen München, nachdem er mit Auszeichnung seinen Diplomingenieur gemacht hatte, sein Einjähriges diente, weilte gerade auf Urlaub bei seinem geliebten Mütterlein.

Welcher Stolz erfüllte da das Herz der Mutter, wenn ihr Einziger im schmucken Waffenrock mit ihr zur Kirche ging oder wenn er mit leuchtenden Augen Zukunftsschlösser baute, da er nach Ablauf seiner Dienstzeit auf einem großen Walzwerk eine gut bezahlte Stelle als Betriebsingenieur antreten konnte.

„Du ziehst dann zu mir," schloß der dankbare Sohn immer seine begeisterten Ausführungen, „und bloß der Tod kann uns noch trennen! Ich gebe mein gutes Herzensmütterlein, das in seinem Leben so viel Schweres ertragen mußte, nicht mehr her!"

Wußte Hans, der seine vom Schicksal so har! mitgenommene Mutter förmlich vergötterte, doch sehr gut, daß es ihr nur unter den größten persönlichen Entbehrungen und Opfern möglich geworden war, die Mittel zu seinem Studium aufzutreiben. —

Fröhlich und guter Dinge saßen Mutter und Sohn am letzten Abend beisammen und ahnten nicht, daß das Damoklesschwert eines neuerlichen großen Unglückes schon ganz nahe über ihren Häuptern hing.

Ein schrilles Klingeln der Hausglocke riß die beiden sehr unsanft aus ihren Träumereien und bald kam der Sohn, der dem Depeschenboten die Türe geöffnet hatte, schreckensbleich zurück, in der Hand einen militärischen Befehl mit dem lakonischen Inhalt: „Sofort einrücken; Mobilmachung steht unmittelbar bevor!"

Es ist unmöglich, den Jammer der armen, alten Mutter zu beschreiben, die „ihren Hans" im Geiste schon von Kugeln zerfetzt auf blutiger Walstatt liegen sah. Auch dieser selbst hatte alle Mühe, seine Tränen zurückzuhalten. Weniger aus persönlichen Gründen. Denn von Furcht war sein Herz weit entfernt, und der Tod fürs teure Vaterland erschien ihm gar nicht so schlimm. Wenn er aber daran dachte, wie sein altes Mütterlein diesen neuen Schlag ertragen würde, so krampfte sich sein Herz in heißem Weh zusammen und er hätte laut hinausschreien können.

(Schluß folgt.)



Blick von der Landstraße von St. Mihiel nach der Marloupeferme.



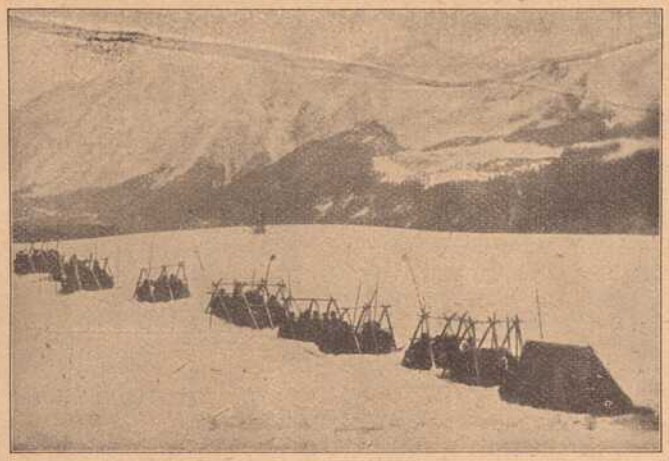
Pioniere bauen durch Sprengen Unterstände in Felsen.



Eine österreichisch-ungar. Schneeschuhläufer-Maschinengewehrabteilung. Der Schneeschuh hat im Kriege zur Winterszeit große Bedeutung erlangt, gelingt es doch den Truppen, die in den Karpathen kämpfen, nur mit ihrer Hilfe die gewaltigen Schneefelder in der erforderlichen raschen Zeit zu durchqueren, Pässe zu sperren, kleinere feindliche Abteilungen zu bekämpfen.



Eroberung einer russ. Batterie durch österr. Soldaten. Zeichnung von A. Hoffmann v. Vestenhof, z. Z. auf dem poln. Kriegsschauplatze.



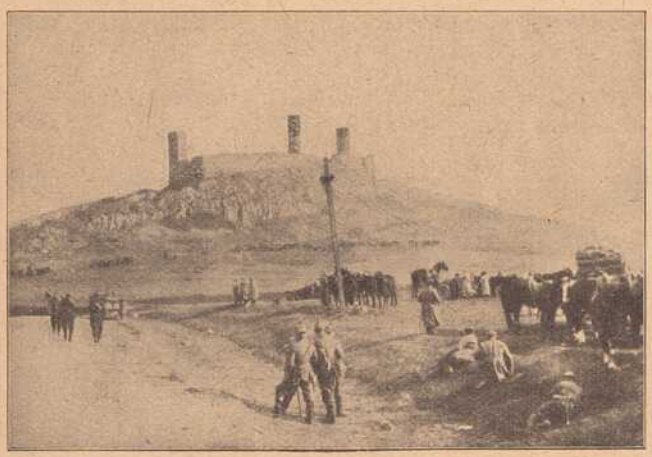
Nachtlager im Schnee in dem mittels der Schneeschuhe hergestellten Zelt in den Karpathen.

Ferd. Burg †

Erzherzog Ferdinand Karl lebte seit seiner Vermählung mit der Wiener Professorentochter Berta Czuber als Privatmann „Ferdinand Burg" in München, nachdem er auf Titel und Rang sowie auf seine Stellung in der Armee Verzicht geleistet hatte.



Ferdinand Burg †
der frühere Erzherzog Ferdinand Karl, der jüngere Bruder des verst. Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand.



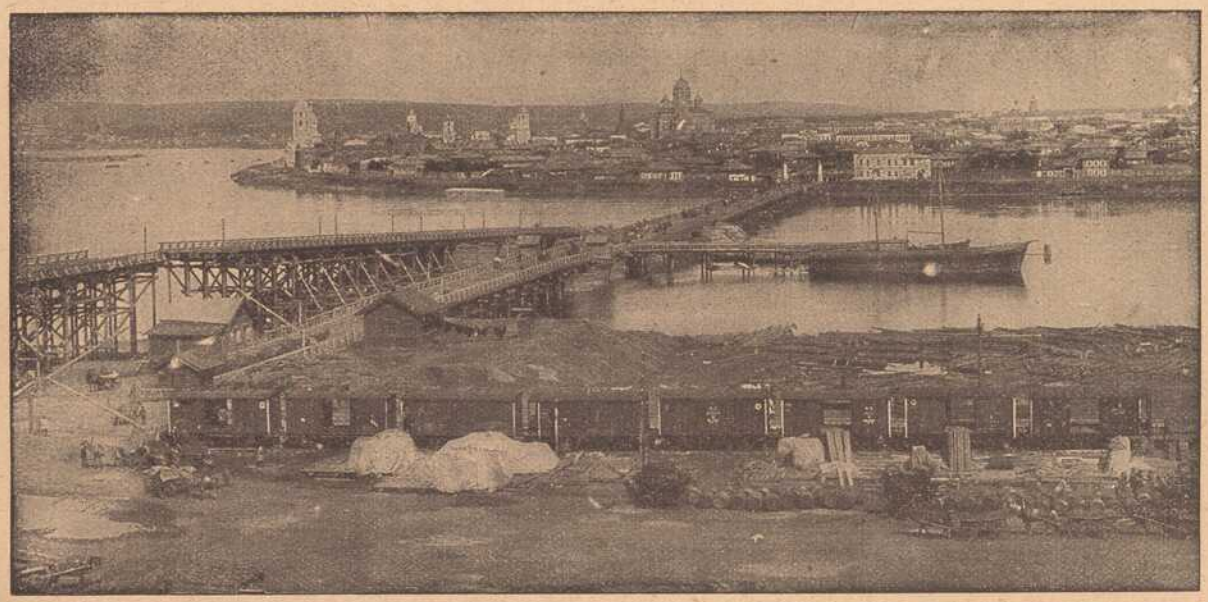
Der Vormarsch auf Warschau: Die alte Burgruine Chenciny zwischen Warschau und Iwangorod.

Graf Witte.

Die größte Bedeutung des ganz plötzlich verschiedenen ehemaligen russischen Staatsmannes lag auf dem Gebiete der Finanzpolitik. In den elf Jahren seiner Verwaltung hat er das russische Staatsbudget vollständig modernisiert. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen, der Bau der großen sibirischen Bahn, das Verkaufsmonopol des Staates auf Branntwein waren sein Werk.



Graf Witte,
der frühere russische Ministerpräsident und Finanzminister.



Irkutsk, die Hauptstadt von Ostsibirien.

Rußland hat die gemachten Gefangenen, sowie die zu Ausbruch des Krieges im Lande befindlichen dienstpflichtigen Ausländer, soweit sie zu seinen Feinden zählen, größtenteils nach Sibirien gesandt. Irkutsk ist die schönste und gewerbreichste Stadt Sibiriens, gut gebaut, mit gepflasterten Straßen, Sitz des Generalgouverneurs und eines Erzbischofs. Der Handel ist sehr bedeutend, besonders lebhaft ist der Handelsverkehr auf der Sibirischen Bahn, auf der Moskauer Straße. Auch die Flüsse Lena und Angara und der Baikalsee vermitteln bedeutenden Durchgangsverkehr von und nach Ost- und Nordostasien.

Die Erbtante.

Von Felix Nabor.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Das Essen wurde rasch beendet; die Hausfrau schützte dringende Geschäfte vor und ging; Lilly mußte unbedingt noch zur Näherin und Franz zeigte plötzlich einen fabelhaften Wissensdrang.

So blieb der Baurat allein bei seiner Schwester zurück; er war sehr verlegen, sprach von allem möglichen und schien nicht übel Lust zu haben, sich zu seinem Stammtisch zu begeben — wenigstens machte er eine diesbezügliche Bemerkung.

Donna Maria sagte darauf: „Laß dich durch mich in deinen Gewohnheiten ja nicht stören; ich finde mich auch allein zurecht und bin es gewöhnt, selbständig zu handeln. Das lernt man draußen in der Welt, unter fremden Menschen. Ehe du mich heute verlässest, möchte ich nur noch eine einzige Frage an dich richten —"

Er erschrak, glaubte, sie wolle sich nach seinen Vermögensverhältnissen erkundigen, die nichts weniger als glänzend waren, und sagte unruhig: „Welche Frage, Marry . . ."

Sie sah ihm in die Augen, ergriff seine Hand und sagte mit Nachdruck: „Bist du glücklich?"

Da zuckte er zusammen, entzog ihr seine Hand, senkte den Blick. „Ach, Marry," sagte er, „wer ist überhaupt so ganz glücklich?"

Sie nickte. „Nun weiß ich, woran ich bin," sagte sie. „Du bist unglücklich, hast Sorgen. An dir allein liegt die Schuld nicht, mehr an den anderen. Mir scheint, als lebet ihr auf zu großem Fuße, als wäret ihr zu stolz und eingebildet, vielleicht auch etwas — herzlos und egoistisch. Das ist nicht gut, führt zu Zwietracht und Streit. Bei mir und meinem Gemahl war das anders — wir waren ein Herz und eine Seele! Darum ist die Trauer um ihn so groß in mir, daß ich alle irdischen Dinge verachte und meinen Blick nur nach oben richte, wo ich die Seele des Teuren wieder zu finden hoffe; denn die ewige Seligkeit zu erlangen, ist doch unser letztes und höchstes Ziel. Sie zu gewinnen, würde ich ohne Zögern alles hingeben, was ich noch besitze. Ich will ein Leben in Ruhe und Zurückgezogenheit führen und nur dem Himmel dienen. Du hast wohl große Reichtümer von mir erwartet, Arthur?"

„Ach, red' doch nicht davon," sagte er.

„Es soll alles klar sein zwischen uns," fuhr sie fort. „Wenn du in Not bist, will ich dir gerne helfen, soweit ich es vermag, niemals aber könnte ich mich entschließen, dir und den Deinigen große Summen zu schenken, denn ihr würdet sie doch nur verschwenden, euer Hochmut würde noch wachsen. Das wolle Gott verhüten, denn es ist eine alte Wahrheit: Hochmut kommt vor dem Fall!"

„Du bist merkwürdig fromm geworden," sagte er mit leisem Hohn in der Stimme.

„Laß den Spott," erwiderte sie. „Frömmigkeit soll man nicht zur Schau stellen wie eine Ware. Sie muß vielmehr all unser Tun erfüllen, unsere Handlungen leiten. Ob ich fromm bin, weiß nur Gott allein! . . . Und da so etwas wie ein Riß zwischen uns zu sein scheint, so wird es das beste sein, wenn ich im Hotel logiere. Ich will dir und den Deinen nicht zur Last fallen —"

„Nein, nein, das geht nicht," rief er heftig. „Du bist doch meine Schwester —"

„Allerdings, Arthur! Aber mir scheint, als ob die alte Liebe nicht mehr zwischen uns wäre —"

„Doch, doch," versicherte er. „Bilde dir nur nicht solchen Unsinn ein. Wir sind Schwester und Bruder, basta — und du bleibst bei uns, das bitt' ich mir aus."

„Dein gutes Herz und deine gute Absicht verkenne ich nicht, Arthur — und so will ich dir den Willen tun und bei dir eine Heimat suchen. Aber —"

„Es gibt kein Aber," rief er ungestüm. „Was würden denn die Leute sagen, wenn du im Hotel wohntest? — Blamiert wäre ich! . . ."

„Ach so, der Leute wegen ist's!" versetzte sie und ein Laut wie würgendes Schluchzen kam aus ihrer Kehle.

„Nicht allein der Leute wegen, sondern — ich hab dich doch lieb, Marry! . . . Wir wollen recht nett zu einander sein und uns vertragen, ja? . . . Und jetzt bitte ich dich, mich zu entschuldigen — ich muß unbedingt noch zu meinen Freunden! Es ist eine wichtige Sache zu besprechen —"

„Tue ganz, wie es dir beliebt! . . ."

„Dann also auf Wiedersehen! . . . Du bist doch noch wach, wenn ich zurückkomme?"

„Ich glaube kaum. Die Reise hat mich angegriffen und ich werde mich bald zur Ruhe begeben!"

„Dann also gute Nacht und angenehme Ruhe! Träume was Schönes — zum erstenmal wieder in der Heimat!"

Sie schüttelte leise den Kopf. „Die Zeit des Träumens ist vorüber, Arthur," sagte sie. „Der Ernst des Lebens ist mächtiger als alle Jugendträume; er lehrt uns, in der Wirklichkeit zu leben, nicht in Träumen. Er streut uns statt der Jugendrosen — Dornen auf den Weg — und unser aller Leben ist ein Kreuzweg! Aber wenn wir ihn in Demut und Liebe gehen, wird er zur Himmelsleiter! . . . Gute Nacht, Bruder!"

„Sie ist verrückt!" dachte er und ging, während Donna Maria sich in ihr Zimmer zurückzog.

* * *

Der folgende Tag war trübe und regnerisch, und Donna Maria hatte heftige rheumatische Schmerzen, so daß sie das Bett eine ganze Woche lang hüten mußte.

Am Krankenbette offenbart sich so recht die wahre Gesinnung des Menschen. Edle Herzen nehmen sich in Liebe und Mitgefühl der Kranken an, sind voll Güte und Teilnahme, nehmen jede Rücksicht auf den Leidenden und erleichtern ihm seine Lage, sprechen ihm Trost zu, richten ihn auf; kalte Menschen aber wenden sich herzlos von ihm ab, freuen sich über ihr eigenes Wohlbefinden.

Donna Maria erkannte schon am zweiten Tage ihrer Krankheit, daß sie ihren Verwandten eine Last sei. Ohne sich um die Kranke zu bekümmern, gingen dieselben ihren Vergnügungen nach, schlugen krachend die Türen zu, daß die Tante jedesmal vor Schmerz zusammenzuckte und sprachen nebenan ungeniert und in herzloser Weise über den unwillkommenen Besuch. Sie glaubten, die Tante sei taub und höre sie nicht und nannten sie jetzt nicht mehr die „Erbtante", sondern die „alte Nachteule".

Vor den Salben und Oelen, mit denen die schmerzenden Glieder der Kranken eingerieben werden müßten, empfanden Mutter und Tochter ein gelindes Grauen und betraten deshalb das Krankenzimmer überhaupt nicht mehr; auch der Baurat streckte nur abends und mittags minutenlang den Kopf durch die Türe und fragte höflichkeitshalber nach dem Befinden seiner Schwester; dann empfahl er sich rasch, indem er dringende Geschäfte vorschützte.

Eine Krankenschwester übernahm am dritten Tage die Pflege und von da an ließ sich keines der Verwandten mehr blicken. — Donna Maria beklagte sich nicht; aber sie weinte viel und betete noch mehr. Die Heimat, die sie nach 25 Jahren wieder sah, hatte ein ganz anderes Gesicht bekommen! . . .

Nach zehn Tagen war die Kranke soweit hergestellt, daß sie das Zimmer verlassen und Ausgänge machen konnte.

Ihr erster Gang sollte den Gräbern ihrer Eltern gelten. Als sie diesen Wunsch äußerte und um Begleitung bat, gab es im Fischerschen Hause erregte, heftige Szenen. Niemand wollte die „Vogelscheuche" begleiten, und als der Baurat seiner Tochter geradezu befahl, mit der Tante zu gehen, bekam Lilly einen Weinkrampf und schrie: „Lieber lauf' ich davon! Ich mache mich ja direkt lächerlich, wenn ich an der Seite dieser Nachteule durchs Städtchen gehe."

Während der Zank fortdauerte, verließ die Tante unbemerkt das Haus und nahm seltsamerweise sogar die große Tasche mit sich. Frau Fischer sah, als sie zufällig ans Fenster trat, wie ihre Schwägerin drunten auf der Straße in eine Droschke stieg und sagte mit einem Seufzer der Erlösung: „Gott sei Dank — sie geht allein zum Friedhof!"

Im nächsten Augenblicke standen alle am Fenster und starrten durch die Scheiben, als ob es da drunten auf der Straße ein Meerwunder zu sehen gebe — und doch bemerkten sie nichts als einen Topfhut und einen grünen Schleier, dessen lange Enden im Winde flatterten und dann plötzlich an der nächsten Straßenecke verschwand.

Da war für kurze Zeit Friede im Fischerschen Hause!

Donna Maria fand die Gräber ihrer Eltern und betete und weinte . . . Dann ward ihr leichter und sie hatte das Gefühl, als ob sie jetzt erst die Heimat zum erstenmal wiedersehe. Sie las auf Kreuzen und Steinen vertraute Namen und die Erinnerung wurde in ihr wach, ihre Jugendzeit ward mitten unter den Toten lebendig. Hier lagen Menschen, die sie gekannt, mit denen sie verkehrt hatte, die ihr teuer gewesen waren — und in stummer Ehrfurcht grüßte sie die Toten, die keinen Haß kannten und keinen Neid und keine Bosheit, keinen Hochmut und Stolz wie die Lebenden, sondern den Frieden gefunden hatten und im Schatten der Liebe Gottes ruhten, um dem großen Auferstehungstag entgegenzuharren.

Von dem Friedhofe weg begab sich Donna Maria zu dem kleinen Küsterhause, das außerhalb der Friedhofsmauer nahe bei dem St. Wolfgangskirchlein lag.

Der Küster Josef Altmann war ein kleiner bartloser Mann, der in seinem langen schwarzen Rocke fast wie ein Geistlicher aussah. Ursprünglich dem Lehrerstande angehörig, hatte er in jungen Jahren durch ein schweres Nervenleiden seine Stelle verloren und später, als sich sein Zustand etwas besserte, die Küsterstelle nebst dem Organistendienst bei St. Wolfgang angenommen, da seine kärgliche Pension nicht ausreichte, um seine Familie zu ernähren; auch die Küsterei trug nicht viel ein, aber es reichte wenigstens zum Leben, und wenn der kleine, bewegliche Mann an der Orgel saß und den Toten aufspielte, vergaß er darüber alle Sorgen und allen Kummer des Lebens.

Jetzt putzte er eben ein paar Messingleuchter so blank, daß sie wie Gold funkelten, wischte sich die Hände an einem Leinwandlappen ab und zog vor der fremden Dame höflich die Mütze. „Wohnt hier der Küster Altmann?" fragte diese.

„Jawohl, gnädige Frau, ich bin es selbst," antwortete er. „Womit kann ich dienen?"

„Führt mich zu Eurer Frau, der Anna —"

„Kennen Sie denn mein Aennchen?"

„Ich denke!"

„So. Ich muß Ihnen aber sagen, daß sie seit Jahr und Tag krank ist —"

„Was fehlt ihr denn?"

„Sie hat ein rheumatisches Uebel, und der Arzt sagt, nur in einem Bad mit warmen Quellen würde sie gesund werden. Aber dazu haben wir leider die Mittel nicht — und so muß die Arme seit Jahren leiden."

Von drinnen ertönte eine zarte Frauenstimme: „Josef, wer ist denn draußen? Ach Gott, diese Stimme, diese Stimme! . . ."

Donna Maria warf den Stock weg und eilte ins Haus. „Anna — ich bin's, deine Schwester! . . ."

„Mein Gott, mein Gott! . . ."

Da lagen sich auch schon die Schwestern in den Armen und küßten sich — und der kleine Küster stand verlegen dabei und schneuzte sich die Nase und wischte sich die Augen. „Ach, welche Freude!" rief er. „Wir haben es gehört, daß die Tante aus Brasilien zu Baurats gekommen sei. Aber wir dachten nicht, daß Sie uns besuchen würden — und Baurats Haus zu betreten ist uns verboten —"

„Verboten? — Warum denn?"

„Der Baurat ist doch ein großer Herr — und wir sind nur arme Küstersleute — da schämt er sich unser! . . ."

„Wie häßlich!" sagte Donna Maria. „Hier also, in diesem feuchten Loche, wohnt ihr? Da ist es freilich kein Wunder, daß du beständig krank bist, Anna. Du mußt da heraus! Weißt du was, Liebste: wir gehen zusammen in ein Heilbad, lassen uns kurieren und kehren verjüngt in die Heimat zurück."

„Das wäre freilich schön, Marry," sagte die blasse Küstersfrau. „Aber woher soll ich soviel Geld nehmen?"

„Laß das meine Sorge sein, Anna! Morgen reisen wir! . . ."

Der Küster gebärdete sich wie närrisch vor Freude, drückte seiner Schwägerin die Hände und streichelte zärtlich die bleichen Wangen seiner Frau. „Ach, Aennchen, Aennchen!"

Donna Maria war gerührt von soviel Liebe. Sie erkannte wohl, daß hier das Glück wohnte, obwohl die graue Sorge an der Schwelle stand. Sie selber fühlte sich plötzlich frei und leicht, fühlte sich zu Hause bei diesen schlichten Menschen, die ihr das entgegenbrachten, wonach sie sich seit dem Tode ihres Gatten so mächtig gesehnt hatte: aufrichtige Liebe! . . .

„Hier bleibe ich!" dachte sie, legte Schleier, Hut und Mantel ab und setzte sich an das Schmerzenslager der Schwester, um mit ihr bis zum Abend zu plaudern. Sie brauchte jetzt die schwarze Trompete nicht mehr und es war seltsam, wie feinhörig sie plötzlich geworden war . . .

Drüben über der Straße stand ein neuerbautes Haus, auf dessen Giebel noch der Maibaum prangte. „Vor vierzehn Tagen wurde das Richtfest gefeiert," berichtete der Küster, „aber dem Bauherrn war es nicht vergönnt, sein Haus zu beziehen — vorige Woche erlag er einem Schlaganfall und nun ist das Haus zum Verkauf ausgeschrieben. Aber niemand will es; die Toren fürchten die Nähe der Toten."

„Das kaufe ich," dachte Donna Maria. „Im Obergeschoß wohne ich, im untern Anna und ihr Mann. Das wird ein trautes Zusammenleben sein." Und sie beauftragte ihren Schwager, sogleich einen Notar zu holen, da sie wichtige Dinge mit ihm zu beraten habe.

Als der Küster gegangen war, sagte sie zu ihrer Schwester: „Ich gehe auf keinen Fall wieder zu Baurats. Habt ihr nicht ein kleines Zimmer, in dem ich wohnen kann, bis wir verreisen?"

„Unterm Dach liegen zwei kleine Stuben," erwiderte Frau Anna, „aber die sind gar zu bescheiden für dich. Du bist doch eine große Dame."

„Ich habe gelernt, mich in alle Verhältnisse zu fügen," erwiderte die Schwester. „Die Hauptsache ist mir, daß Friede unter diesem Dache ist. Ob es hoch oder nieder ist, darauf kommt's nicht an. Eines der Stübchen nehme ich."

„Aber es ist wohl nicht aufgeräumt —"

„Das besorge ich selber —"

„Nein, nein! Josef wird das schon machen. Oder Helene, wenn sie nach Hause kommt —"

„Wer ist Helene?"

„Unsere Tochter. Sie macht uns viel Freude und verdient — denk dir nur! — im Monat als Maschinenschreiberin bei einem Rechtsanwalt sechzig Mark. Ach, die ist so brav und sparsam und bringt uns das Geld bis auf den letzten Pfennig nach Hause. In einigen Jahren rückt sie, da sie sehr tüchtig ist, zur Buchhalterin vor und dann erhöht sich ihr Gehalt auf hundert Mark. Ach, wenn ich das noch erleben dürfte!"

„Du wirst es erleben, Anna — denn du wirst gesund werden. Habt ihr außer Helene noch andere Kinder?"

„Nur einen Sohn — und der macht uns viel Sorge —"

„Wie — ist er so schlimm?"

„Nein, das nicht! Er hat viel Talent, aber wir haben nicht die Mittel, um ihn studieren zu lassen. Da haben wir ihn zu einem Schreiner in die Lehre gegeben. Aber es geht ihm hart, denn er ist zu zart. Und der Meister beklagt sich: statt zu hobeln und zu bohren, stecke er die Nase in jedes Buch, das er erwischt. Lehrer möchte er werden; er lernt spielend. Du solltest nur hören, wie er die Orgel meistert. Das hat er vom Vater gelernt und auch den Wissenstrieb hat er von ihm geerbt; aber wie gesagt — es geht nicht und Albert ist darüber tief unglücklich . . ."

„Das ist freilich schlimm," sagte Donna Maria und freute sich im Innern königlich, daß sie diesen lieben, guten Menschen aus der Not helfen konnte.

Am Abend kamen Helene und Albert und begrüßten scheu und fast ehrfürchtig die neue Tante. Diese fand an ihnen und an ihrem bescheidenen Wesen und Auftreten solchen Gefallen, daß sie schon nach kurzer Zeit vertraut mit ihnen war und sie liebgewann. Ihr war es, als kenne sie dieselben schon seit Jahren, als sei sie hier zu Hause. Sie war so dankbar für die Liebe, die ihr hier alle entgegenbrachten, sie hatte hier im Sturm die Herzen erobert und eine Heimat gefunden! —

Ehe es dunkelte, sandte sie ihrem Bruder durch einen Dienstmann einen Brief, in dem geschrieben stand:

„Lieber Bruder! Ich kann nicht in einem Hause leben, in dem Zank und Zwietracht wohnen, darum ziehe ich es vor, zu Anna überzusiedeln. Das wird auch den Deinen lieb sein, daß sie die „Vogelscheuche" und „Nachteule" los sind. Als Entschädigung für eure Auslagen und Mühen während meiner Krankheit werden Dir von meinem Bankier 10 000 Mark ausbezahlt. Solltest Du zur Ordnung Deiner Finanzen noch mehr bedürfen, so stehe ich Dir gerne zur Verfügung. Meine Adresse wirst du durch die Bank erfahren, da ich morgen ein Heilbad aufsuche. Mit schwesterlichem Gruße Deine Maria."

Als der Baurat diesen Brief erhielt, fing er erst zu toben an, dann wurde er ganz still und dachte nach . . .

„Wenn uns die Erbschaft entgeht, sind an allem nur die beiden Hausdrachen schuld," dachte er und fügte sich zähneknirschend in das Unvermeidliche.

Einen Monat später stürmte der Baurat wütend ins Wohnzimmer, wo die Familie versammelt war und rief: „Jetzt hab' ich's heraus: die Tante ist steinreich! Eine halbe Million hat sie — aber Dollars! Das sind über zwei Millionen Mark! . . . Davon fällt die Hälfte später an Stiftungen, die andere Hälfte, also über eine Million, erhalten ihre Erben. Wir sind allzusammen Esel, daß wir sie hinausgeärgert haben."

Das Staunen war groß — der Aerger noch größer, und schon fing die Reue an ihnen zu nagen an . . .

Aber der Baurat war mit seinen Neuigkeiten noch nicht zu Ende. „Auf den Kopf stellen möcht man sich," fuhr er fort. „Die Tante läßt den Küstersson studieren, er bereitet sich auf das Präparandenexamen vor und soll ein furchtbar gescheiter Kerl sein. Du aber, Franz, bist ein Idiot und bringst es nie zu was Rechtem. Ueberhaupt hab' ich meine liebe Not mit euch — ihr verbittert mir das Leben —"

Seine Frau wollte ihm widersprechen, aber er schrie sie wütend an: „Still, ich will nichts hören. Von heute an habt ihr zu parieren. Jetzt gilt es, mit meiner Schwester wieder Fühlung zu nehmen, sie versöhnlich zu stimmen, dann ist uns später wenigstens eine halbe Million sicher. Oder wollt ihr, daß die Küstersleute alles erben und wir leer ausgehen? . . . Ihr habt euch zu ducken, das sage ich euch! — und wenn meine Schwester zurückkommt vom Bad, habt ihr in ihrer neuen Villa Besuch zu machen."

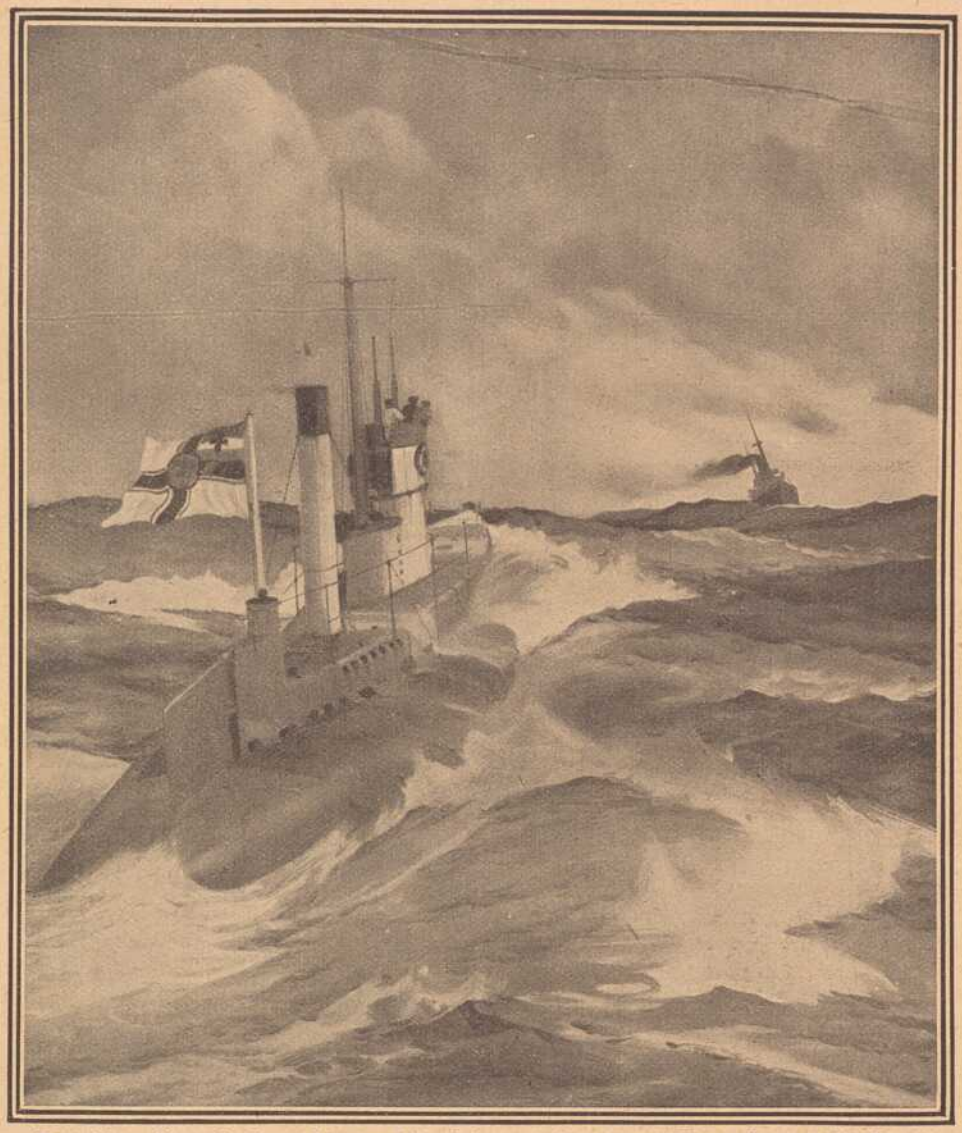
„Wie — sie bewohnt eine Villa?" fragte seine Frau.

„Jawohl, eine Villa! — Sie hat den Neubau des verstorbenen Kaufmanns Hauber erworben und läßt alles aufs feinste ausstatten. Auch sind eine Menge Kisten und Koffer aus Brasilien eingetroffen, die herrliche Kunstwerke, Porzellan und Silberzeug enthalten sollen. Es sind Sachen in Masse da, in Masse . . . So, nun wißt ihr's!"

Im Juli bezog Donna Maria de Puella ihr neues prächtiges Heim und die Küstersfamilie siedelte in das untere Stockwerk über. Beide Schwestern waren gesund und sahen wie verjüngt aus.

Für Maria de Puella begann ein Leben in Wohltun und Güte, bei Küsters saß das Glück zu Gaste; alle aber hatten das gefunden, was sie gewünscht und ersehnt hatten: den Frieden!

Nicht selten wurden sie aber in ihrem Glück von der Familie Fischer gestört, die aufdringlich eine Annäherung versuchten. Als der Baurat zum ersten Male seine Schwester besuchte, sagte sie ihm: „Ich habe euch auf die Probe gestellt und zu leicht befunden. Gebt euch keine Mühe, euch bei mir einzuschmeicheln — ich will vorderhand keinen Verkehr mit euch. Erst müßt ihr euren stolzen Sinn ändern und eure Bosheit aus dem Herzen reißen, dann will ich sehen, ob ihr würdig seid, meine Erben zu werden. Zeit dazu habt ihr genug, denn ich fühle mich so frisch und gesund, daß ich noch zwanzig Jahre leben werde. Und wenn deine Kinder brave und tüchtige Menschen geworden sind, die einer alten Frau Achtung, Vertrauen und Liebe entgegenbringen, ohne Heuchelei, dann will ich ihnen verzeihen und das sein, was sie so sehnlich wünschen: die versöhnte — Erbtante!"



Deutsches Unterseeboot bei der Verfolgung eines englischen Handelsschiffes.
(Nach einer englischen Zeichnung.)



Prof. Dr. Richard Pfeiffer,
der Mitarbeiter Robert Kochs und berühmte Forscher, der als Generalarzt und beratender Hygieniker im Felde steht.



Oberstleutnant Hoffmann,
einer der wiederholt vom deutschen Kaiser ausgezeichneten Mitarbeiter Hindenburgs.



Professor Wilhelm Röntgen,
der Entdecker der nach ihm benannten Strahlen, feierte seinen 70. Geburtstag.

Prof. Wilh. Röntgen.

Von größter Bedeutung für die moderne Kriegschirurgie ist die Entdeckung, die Professor Röntgen vor nunmehr 20 Jahren, während seiner Lehrtätigkeit in Würzburg machte. Wohl jedes Kriegslazarett besitzt eine Röntgenabteilung, die dem Chirurgen in den schwierigsten Fällen die wertvollsten Dienste leistet, Aufschluß gibt über die Art von Verwundungen, wie es vordem nie möglich gewesen. Die Röntgenstrahlen haben den Namen des Gelehrten auch in den breitesten Volksschichten bekannt gemacht, und ihre Anwendung ist ein populärer Begriff geworden. Professor Röntgen ist seit dem Jahre 1899 Ordinarius der Physik an der Münchner Universität. Die Entdeckung der Röntgenstrahlen gelang vor 20 Jahren, als er Physikprofessor an der Universität in Würzburg war. Als Röntgen im Dezember 1895 die X-Strahlen, wie er sie damals nannte, gefunden hatte, veröffentlichte er das Resultat seiner Forschungen in einer kleinen Broschüre von 12 Seiten Umfang, die sofort ungeheures Aufsehen erregte. Bekanntlich hat Röntgen auch den Nobelpreis erhalten, ebenso vom Kaiser den Orden Pour le mérite.

vielleicht gar in Unterpleichfeld . . . Der Löwenwirt fand keine Ruhe mehr . . .

Der andere Tag war ein wundervoller Maiensonntag. Ringsum stand die Natur



Unsere „Feldgrauen" vor der Abfahrt aus Lager Hammelburg.
Phot. Oskar Hepperlin, Hammelburg.

in Blühen und Prangen. Das paßte trefflich zu dem weihevollen Tag des Herrn.

„Resl," sprach der Löwenwirt am Morgen nach dem Gottesdienst zu seiner Tochter, „du mußt heute zur Waldmühle hinunter gehen und etwas besorgen. Der Müller soll mir gleich in den nächsten Tagen einige Säcke Mehl senden. Aber halt dich nit lang auf. Ich meine, wir kriegen heute noch, trotz der frühen Jahreszeit, ein Gewitter. Die Sonne brennt gar zu heiß, und der Himmel ist auch so dunstig. Die Wolken im Westen künden gleichfalls nichts Gutes."

Resl prunkte heute in ihrem Festgewand. In dem blauen Seidenröcklein, dem gleichfarbigen Mieder, der rotgewürfelten Schürze nebst den weißen Strümpfen und den glänzenden Schnallenschuhen war sie wirklich reizend anzuschauen. Sie befestigte sich noch eine duftende gelbe Rose in ihrem seidenweichen Haar, dann machte sie sich auf den Weg zur Waldmühle, um den Auftrag ihres Vaters auszurichten. Wie ihr der nachschaute, lachte er übers ganze Gesicht. Sein Maidli gefiel ihm so. Vergnügt pfiff er eins, indes er nach ihrem Weggang die stattliche Reihe der Fäßlein musterte, die heute alle dem Durst der Unterpleichfelder Bauern zum Opfer fallen sollten. An die Franzosen dachte der Löwenwirt längst nimmer. Warum auch? Weiß Gott, was der Postillon, der Aufschneider, gehört hatte! — —

Resl schlug nicht sofort die Straße ein, die zur Waldmühle führte. Sie machte einen kleinen Umweg, um ihrer ehemaligen Schulfreundin, der Schmiedskuni, ihren Glückwunsch zur baldigen Hochzeit zu überbringen.

Resl fand die ganze Familie Meister Lambrechts beisammen. Auch Franz Lauinger, Kunis Bräutigam, der von Prosselsheim herübergekommen war, war da. Man wollte das Mädchen zu längerem Verweilen nötigen, aber Resl war nicht hiezu zu bewegen.

Zur Waldmühle war vielleicht eine gute Stunde Wegs. Resl schritt erst auf der schmalen Straße nach Burggrumbach dahin, dann bog sie in einen schmalen Wiesenpfad ein, der zur Waldmühle führte. Wie schön war's doch hier außen in Gottes weiter Natur! Resl freute sich wie ein Kind. Schon lange hatte sie Sonntags nicht mehr spazieren gehen können. Sie hatte immer dem Vater in der Wirtschaft helfen müssen. Und gerade Sonntags, wenn's auf der blühenden, grünenden Maienflur so feierlich stille war, war's doch am herrlichsten. Bald lief der Pfad in frisch knospenden Buchenwald ein. Resl verlangsamte ihren Schritt und genoß mit offenen Traumaugen die Schönheit der Gottesnatur. Eine angenehme Kühle herrschte im Wald. Nur selten verlor sich ein Sonnenstrahl zwischen die dichtbelaubten Bäume. Schillernde Käfer summten von Blatt zu Blatt, und nimmer ruhende Schmetterlinge gaukelten zwischen Schlüsselblumen, Maiglöckchen und Anemonen umher. An den Blättern und hohen Gräsern blinkten verstohlen perlende Tautropfen wie Demantsteine, und im grünen Gezweig sangen Amseln, Finken und Drosseln um die Wette. In der Ferne klang der Ruf eines scheuen Kuckus. Hie und da huschte eine flüchtige Eidechse vor Resls Füßen über den moosumsäumten Weg. Köstlicher Waldfriede! Das Mädchen bannte des öfteren ihren Schritt, um eine duftige Blüte zu brechen und zum Strauße zu winden, oder ein verborgenes, frühreifes Beerlein zu naschen.

Durch die Stille des Waldes brach sich ein fernes, helles Rauschen und zeigte die Nähe der Waldmühle an. Bald war sie erreicht. Von einer mit dunklen Tannen bestockten Höhe sprudelte ein silberklares Bächlein mit klingendem Murmeln herab und trieb einige hundert Schritte weiter das Rad der stillen Mühle, die halb in Gebüsch und Baumgeäst verborgen am Rande einer ausgedehnten Waldlichtung lag. Heilige Ruhe lag über den träumenden Waldeswipfeln, über denen sich der blaue Maienhimmel spannte. Langsam drehte sich das Mühlenrad, von den herabstürzenden Wassern bewegt. Vereinzelte Hühner und Enten sonnten sich am Ufer des rauschenden Bächleins, das sich durch Moos und Ried hindurchschlängelte. Ein eigen süßer Zauber lag über dem ganzen Bilde. Die graue, alte Mühle, der schweigende Frühlingswald, der trauliche Sang der Wasser und das Rauschen des Mühlenrads, Himmel und Erde so schön, alles voller Licht und Duft und Farben . . . Resl wurde wohl und weh zumute. Nur zögernd schritt sie auf die Mühle zu. Die lag so still und einsam im Grün und Sonnenschein, als wäre sie verlassen.

Ein Lied aus klangvoller Männerkehle hallte von der Mühle her durch die Stille des Waldes. Es war eine einfache Weise, die an Resls Ohr klang, aber sie hätte nicht trefflicher zu der Umgebung gepaßt. Resl stand still, um den versteckten Sänger nicht zu stören. Sie lehnte sich an den moosumsponnenen Stamm einer Buche und lauschte. Weich und herzinnig schallte es da herüber:



Unsere „Feldgrauen" vor der Abfahrt aus Lager Hammelburg.
Phot. Oskar Hepperlin, Hammelburg.

Ein Mühlrad rauscht im grünen Tal
Im kühlen, klaren Bach,
Ich hörte sein trauriges Rauschen zumal

Und zog dem Bache nach.
Die Wasser sangen leis im Grund
Wohl ihre Melodie,
Ich lauschte dem Sang und in Träumen ich stund —
Ich wußte nimmer wie.
Ich fragte nach der Müllerin
Im goldgelockten Haar —
Sie ruht unter Rosen und Immergrün,
Die einst so treu mir war.
Zwei Tränen fielen auf ihr Grab,
Das Mühlrad stille stand — —
Ich setzte dann weiter und müde den Stab
Durchs stille Frühlingsland . . .

Der Gesang schwieg, und Resl pochte an die Türe der Mühle. Sie war verschlossen. Nichts regte sich im Innern. Resl stand unschlüssig. Es mußte doch jemand zu Hause sein, denn erst vor einem Augenblick war der Sänger verstummt. Das Mädchen ging um das Haus herum. Da lag Veit Sommer, der Müller, in seinem Gärtlein im Gras, dehnte und streckte sich und fuchtelte mit einem Fiedelbogen in der Luft herum. Eine Fiedel lag neben ihm im Gras. Als er Resl erblickte, sprang er hurtig auf. Es war ein noch junger Mann, vielleicht etliche zwanzig Jahre alt, eine Gestalt, schlank wie eine Tanne und in der Vollkraft der Jugend. Krausiges Blondhaar hing um sein gebräuntes Antlitz, aus dem zwei blaue Augen in freudigem Schreck auf das Mädchen blickten. Sein Feiertagswams hatte er abgestreift und zu der Fiedel ins Gras geworfen. Augenscheinlich war Veit der Sänger gewesen, den Resl soeben gehört.

„Ah, wer kommt denn da?" rief der junge Müller erstaunt ob des unerwarteten Besuchs. „Das Resele vom Löwenwirt! Na, grüß euch Gott, Resl. Hab' euch seit der vorigen Kirmes nimmer unter die Augen bekommen. Wißt ihr, selbigesmal, wo wir den Hupfer mit einander getanzt haben. Seid ihr aber dieweil wieder gewachsen und nit wenig stattlich worden! Kommt nur geschwind mit herein in die Stube und halt's mir nit für übel, wenn's drin nit so akkurat aussieht. Ich bin erst vor einer Weil von der Grumbacher Kirche heimkommen und hab' mich ein lützel ins Gras gelegt und wieder meine Fiedel einmal probiert. Meine Dienstleute sind alle miteinander nach Würzburg zum Tändelmarkt eingefahr'n und so bin ich heut' allein daheim." Veit drückte dem Mädchen herzlich die Hand, raffte sein Wams samt der Geige zusammen und ging seiner Besucherin voran, um die Türe aufzuschließen.

In der geräumigen Stube, in welche Veit Resl eintreten ließ, zeugte eine ziemliche Unordnung davon, daß heute die ordnende weibliche Hand gefehlt hatte. Der Müller räumte schnell Tisch und Stühle von den daraufliegenden Sachen und lud Resl zum Sitzen ein.

„Schaut euch nit so viel um, denn da hinnen sieht's wie in einer Räuberbude aus," lachte er und warf sein Wams in irgend eine Ecke. „Sonst ist's freilich auch nit viel besser, aber die Kathrine, meine Hausmagd, hält das Zeug wenigstens halblich in Ordnung. Ich könnt' halt eine Frau brauchen; die tät dringend not, Resl. Wißt ihr keine, die den Veit Sommer nehmen würd'? Doch was plaudere ich umeinander! Mit Verlaub, ich möcht' euch fragen, was euch denn eigentlich zu mir herführt? Im Dusel hab' ich es schier vergessen. Zum Vergnügen seid ihr doch nit von Pleichfeld 'rübergelaufen?"

„Ihr laßt einen ja gar nimmer zu Wort kommen, Veit," antwortete Resl scherzend. „Ich will's euch gleich erklären, denn lang soll ich mich nit aufhalten, hat der Vater gesagt; es kämen auf Abend zu noch Gewitter. Ihr sollt ihm morgen oder in den nächsten Tagen etliche Säcke Mehl hinüberfahren lassen. Aber vergeßt's nit, Müller, über euer Liedergedrill und euer Geigerei, gelt? Ihr ward's doch sicher, der vorhin so schön gesungen hat, daß mir ganz weh ums Herz geworden ist?"

„Richtet eurem Vater aus, daß er sein Mehl morgen oder übermorgen bekommt, aber sicher. So leichtsinnig ist der Veit Sommer doch nicht, daß er nimmer weiß, was er zu tun hat. Freilich hab' ich vorhin gesungen. Wer sollt's denn gewesen sein? Wenn ich gewußt hätte, daß ihr horchtet, hätt' ich mir ein wenig mehr Müh' gegeben. Ich sing' das Lied jeden Tag; es gefällt mir so gut, wenn's auch keines von den lustigen ist. Der alte Habermann, der Postillion in Rupprechtshausen — Gott hab' ihn selig, er ist schon fast sechs Jahre tot — hat es mich gelehrt. Schau, Resl, wenn ich oft im Gras liege und das Mühlrad geht, der Bach plauscht so traulich daher und die Vögel singen und trillern drinnen im Wald, und ich, ich bin ganz und gar allein und hab' keinen Menschen, dem ich das Herz ausschütten könnt', dann werde ich immer recht trübselig und wenn ich vorher noch so lustig war. Der Bader in Burggrumbach hat mir gesagt, das wäre eine gar absonderliche Krankheit und die hieße Melancholie. Und wenn es mir immer so elendig ist, daß ich mein, das Herz müßte mir in der Brust zerspringen, dann nehme ich meine Geige vor und sing' ein recht schwermütiges Liedel wie vorhin."

„Ihr seid doch ein merkwürdiger Kauz, Müller," sagte das Mädchen. „Wer wird denn so traurig werden! Ich habe immer gedacht, ihr wäret der lustigste Mensch im Umkreis. Seid ihr denn nicht gut daran? Habt ihr denn nicht keine Sorgen und alles, was ihr braucht? Und wenn es darauf ankommt, euch von eurer Melancholie zu helfen, so wüßt' ich ein probates Mittel: Schaut euch halt nach einer Frau um, dann seid ihr nicht mehr einsam."

„Das ist schon gut und richtig, Resl," meinte Veit mit zweifelnder Miene, „ich hab' auch bereits daran gedacht. Aber zuvor eine finden. Ich möchte nämlich nicht eine jede. Ich will einmal eine, die recht gut und liebevoll zu mir ist. Und die — du darfst mir's glauben, Resl — sind selten."

„So schlimm wird's nicht sein. Ich weiß genug gute und brave Mädchen, und ihr werdet noch zu einer richtigen kommen! Drum laßt es gut sein! Erweist mir lieber den Gefallen und spielt und singt mir, bevor ich wieder geh, noch ein Lied vor, aber diesmal ein lustiges. Gelt, ihr seid so gut?"

„Warum wollt ihr denn schon wieder heimgehen," fragte der Müller. „Es ist doch erst Mittag. Gerade läutet es drüben in Burggrumbach. Bleibt noch eine kleine Weil' hier. Ich hole euch ein Krüglein Eschendorfer Most aus dem Keller und ein Stück Geräuchertes, denn ihr habt doch sicher Hunger und Durst. Hernach will ich euch herzlich gern was vorsingen."

Das Mädchen, das den Müller nicht kränken wollte, ließ sich zum Bleiben bewegen, indes Veit ihr eine kleine Zehrung vorsetzte. Dann holte er seine Fiedel herbei und begann zu dem Saitenspiel zu singen:

Ich bin ein froher Müller,
Ein lustiger Gesell,
Mich kennen Wald und Heide,
Die Vögel, Bach und Quell.
Ich finde wie mein Mühlrad
Gar nimmer Ruh und Rast
Und bin mit meiner Fiedel
Ein gern gesehn'er Gast.
Im Dorf und auch im Städtchen
Stets bin ich gut zu Haus
Und singe meine Lieder
In alle Welt hinaus.
Und wem es hinter Mauern
Zu sitzen nicht gefällt,
Der greif' nach Stab und Fiedel
Und zieh' mit durch die Welt.

Mit einem jauchzenden Juchhei schloß der Müller seinen Gesang. Jetzt war er wieder

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe
Eichhornstr. 6. **sind unübertrefflich.** Eichhornstr. 6.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Das neue
Handschuh-, Krawatten-, Wäsche- und Trikotagen-Spezial-Geschäft
ROBERT DORN
Eichhornstraße 28.

der alte, lustige Waldmüller. „Hat dies Lied euch gefallen," wandte er sich an Resl, die ihm lächelnd zugehört hatte.

„Und ob," entgegnete die. „So gefallt ihr mir; nur nicht Trübsal blasen, das laßt den Alten. Ich dank' euch halt recht schön für euer Lied und für den Most und das Geräucherte. Wenn ihr wieder einmal hinüber zu uns kommt, sollt ihr auch nicht hungrig weggehen."

„Braucht's keinen Dank," fiel ihr Sommer in die Rede. „Der liegt eher an mir, hat mich doch euer Besuch so gefreut. Wäret ihr halt noch ein bissel dageblieben. Nun ja, wenn ihr nicht anders wollt, so lebt wohl. Auf Wiedersehen, Resl!" Mit einem warmen Blick aus seinen blauen Augen sah er sie treuherzig an und hielt ihre Hand lange in der seinen, ehe sie sie ihm entzog. Er wollte noch etwas sagen, aber sie war schon behende davongesprungen und nur ihren leisen Gesang hörte er mehr zwischen dem Rauschen des Waldes und dem Murmeln des Baches. Als er in die Stube zurücktrat, gewahrte er eine Rose auf der Diele. Sie war Resl beim Weggang entfallen. Behutsam hob sie der Müller auf und führte sie an die Lippen. — —

Schnellfüßig eilte Resl durch den Wald und ahnte nichts von dem Unwetter, das sich im Westen unterdessen zusammengezogen hatte. Wie der Weg wieder die freie Flur gewann, wurde sie es mit Schrecken gewahr. Schwarze Wolkenhaufen umlagerten den Horizont, und der vor kaum einer Stunde noch lachende Sonnenhimmel hatte eine düstergraue Färbung angenommen. Ein bräunlich fahler Streifen zog sich über die Höhen im Westen — das sichere Anzeichen eines nahen Gewitters. Die Sonne war schon lange hinter einer dunklen Wolkenwand verschwunden. Eine beängstigende Stille lag über der Landschaft. Einzelne Schwalben streiften über dem Boden, und ein Schwarm Krähen suchte kreischend im Buchenwald Zuflucht. Ein leis säuselnder Wind bewegte Gräser und Halme.

Das Mädchen beflügelte ihren Schritt, um noch vor Ausbruch des Unwetters heimzukommen. Drüben über jener Bodenwelle lugte schon der Kirchturm von Unterpleichfeld aus der Ferne herüber.

Im Westen zuckte der erste Blitzstrahl nieder und löste einen dumpf rollenden Donnerschlag aus. Resl lief jetzt wie ein gehetztes Wild durch die Felder. Wenn sie wenigstens die kleine Feldkapelle erreichen würde, die dort am Wege stand! Wieder flammten am Himmel leuchtende Blitze, gefolgt von krachenden Donnerschlägen. Hierauf herrschte einige Augenblick Ruhe, der ein um so schrecklicheres Toben folgen sollte. Ein mächtiger Kugelblitz hüllte den Himmel in eine Flut von Licht. Kaum war der nachfolgende Donnerschlag verhallt, als das Wüten anfing. Ein brausender Orkan fegte über die Flur und dann setzte der Hagel ein. Erst fielen einige kleine Körner und allmählich taubeneigroße Schlossen. Alle Naturgewalten waren losgelassen. Der Hagel fiel so dicht, daß man keine paar Schritte weit sehen konnte. Resl rannte in hastigem Lauf auf die kleine Feldkapelle zu. Sie triefte vor Nässe, und die großen Hagelkörner schlugen ihr Gesicht und Hände blutig. Gottlob! da war die Schutz verheißende Feldkapelle. Schon setzte Resl den Fuß über die Schwelle, da traf ein faustgroßes Hagelkorn sie mit solcher Wucht auf die Stirne, daß sie im Innern der Feldkapelle ohnmächtig zusammenbrach, indessen draußen das Unwetter weiter wütete.

— — — — — — — — — — —

Das Gewitter hatte sich bereits wieder verzogen, als Resl aus ihrer Ohnmacht erwachte. Vom Himmel strahlte in goldenem Glanz die Sonne nieder und nur in weiter Ferne wetterleuchtete es noch hinter einigen hartnäckigen Wolkenballen.

Das Mädchen griff unwillkürlich an ihren schmerzenden Kopf. Dort fühlte sie noch ein dumpfes Sausen und Brausen. Erst nach einigen Augenblicken ward sie völlig Herr ihrer Sinne und nun sah sie neben sich eine männliche Gestalt stehen. Es war — nein, sie täuschte sich wirklich nicht — Veit Sommer, der Waldmüller, der sie mit besorgten Blicken betrachtete. Doch wie mochte der hierher gekommen sein? Und da, was war das? Um ihren Kopf schlang sich ein nasser Verband und um ihre Schultern hing des Müllers Sonntagswams. Sie konnte sich's nicht erklären. Sie richtete sich auf, wobei ihr infolge des brennenden Schmerzes auf der Stirne ein stöhnender Seufzer entfuhr.

„Endlich, endlich kommt ihr wieder zu euch," jubelte der Waldmüller, und an seiner Stimme Klang war seine Freude darüber nicht zu verkennen. „Ich hab' schon Angst um euch gehabt, Resl, und hab' ins Dorf hinunter laufen und euere Leute holen wollen. Seid froh, daß es noch so gut ausgegangen ist. Wenn ihr noch einige Zeit bei mir geblieben wäret, wär' euch das nicht zugestoßen. Hoffentlich habt ihr keine großen Schmerzen, wenn euch auch der Hagelbrocken kein schlechtes Loch in den Kopf geschlagen hat? Oder friert euch? Ihr seid ganz patschnaß gewesen und so hab' ich euch mein Gewand umgehängt."

„Nehmt einstweilen meinen heißen Dank, Veit," stammelte Resl verwirrt und schlug vor seinem Blick errötend die Augen nieder. „Eure Hilfe werde ich euch nit vergessen. Aber, um Himmelswillen, wie seid denn ihr hierher gekommen?"

Verlegen zupfte der junge Müller an seinen Hemdärmeln. Er wollte nicht recht mit der Sprache heraus. „Wenn ihr das unbedingt wissen wollt, so will ich's euch sagen," sprach er. „Wie ihr fort waret, ist auf einmal der Himmel so schwarz worden und ich hab' mir gleich gedacht, da ist ein Gewitter, wenn kein Hagelschlag im Anzug. Und ich hab' dabei eine gewaltige Angst um euch bekommen, Resl. Um euch, denn ich weiß selber nit, wie ich sagen soll, aber ihr . . . habt mir gefallen. Gleich wie ich euch gesehn habe! Da hab' ich gefürchtet, es könnte euch in dem Gewitter was zustoßen und bin euch schnell nachgelaufen. Wie ich aus dem Wald gekommen bin, hat das Wasser schon angefangen gehabt. Ich bin gelaufen wie ein Besessener. Die Hagelkörner sind mir nur so ums Gesicht geflogen. Aber gesehen hab' ich euch nit, bis ich zur Kapelle hier gekommen bin. Da seid ihr halt dagelegen, ganz steif und bewußtlos und euer Kopf hat nit wenig geblutet. Ich hab' geschwind mein Taschentuch herausgezogen und eure Wunde ausgewaschen und dann verbunden. Und damit ihr nicht friert, habe ich euch in mein Wams gehüllt."

Resl antwortete nicht. Aber aus ihren Augen traf ihn ein solch leuchtender Strahl, daß der Müller meinte, die lieben Englein im Himmel jubeln zu hören, was aber nichts anderes war, als sein Herz, das in Glück und Seligkeit schwelgte. Er zog Resls bleiches Köpfchen in seine Arme und preßte ihr den ersten Kuß auf die jungfräulichen Lippen. In der schlichten Feldkapelle hatten sich in diesem Augenblick zwei junge Menschenherzen zu einer reinen Liebe gefunden . . .

„Ich führe dich jetzt heim, Resl," sagte Veit nach einer Weile, während der sie einander mit liebesleuchtenden Augen ins Angesicht geschaut hatten. „Du bist zu erschöpft, um allein den Weg machen zu können. Leg' dich dann ins warme Bett und trinke einen warmen Wachholdersaft, dann schadet dir das Mißgeschick nicht. Und am nächsten oder übernächsten Sonntag geh' ich zu deinem Vater und red' mit ihm wegen der Heirat. Gelt? Ich ziehe an dem Tag mein bestes Gewand an, das voller Kronentaler hängt und sag' zu deinem Vater: „Löwenwirt, ihr kennt mich, ich bin der Waldmüller, meine Mühle ist schuldenfrei."

(Fortsetzung folgt.)

Riedel und Furkel's

250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe

in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.

Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crème (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).

Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)

Weinbau. Gegründet 1873. Weinhandel.

Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium),
Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidi man natl ad 200.0

Moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleidung.
Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.
Enorme Auswahl. —— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.
Karl Ehresmann, Würzburg
Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Feldpostschachteln
12 Stück in drei Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei I. Zone Nachnahme für 2.20 Mark versendet
Papier-Handlung Kallmann,
Würzburg 6.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.



Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben
Seit Jahren glänzend bewährt.
„Frido" - Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.
„Frido" - Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.
„Frido" - Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.
Prompter Versand u. auswärts.
Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)





Bindfaden en gros
Oele und Fette
◆◆ Putzwolle. ◆◆

G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, ciserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Christian M. Bauer
Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz.
Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Teleph. 71. Laden Marktplatz.
Kommunion-Kerzen.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Nik. Rebholz Wwe.
Bürsten- und Pinsel-Geschäft
WÜRZBURG, Fabriksstraße 40
Sämtl. Artikel
in größter Auswahl auf Lager.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bett-federn-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
W. Klier
Mainstrasse 10. Telefon 1384.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke 9.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
„Stadt München", Gg. Kleinschroth, Bibrastr. 2. Tel. 2193.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Damen-Kleidung

Sehr hübsche Neuheiten zu günstigen Preisen sind in sehr grosser Auswahl eingetroffen.

Jacken-Kostüme,	schwarze und einfarbige Stoffe	Mk. 35, 42, 48, 55
	karierte, gezwirnte, gestreifte Stoffe . . .	Mk. 32, 39, 45, 52
Mäntel,	Zwirnstoff und Strichköper, flotte Formen	Mk. 19, 25, 32, 37
	(Covertcoat), sowie auch gediegene Ausführung	Mk. 24, 33, 39, 42
Sportjacken,	jugendliche Formen, einfarbig und kariert . . .	Mk. 12, 16, 19, 22
Blusenjacken,	schwarz Moiree, Mohairkrepp, Eolienn	Mk. 16, 19, 22, 28
Neue Blusen,	sehr große Auswahl der schönsten Neuheiten	Wolle Mk. 7, 9, 12, 15 Seide Mk. 9, 12, 18, 24

Kostümröcke schwarz, blau, farbig Mk. 8.— bis Mk. 29.—

J. V. Wagner & Co.

WÜRZBURG :: Ecke Domstraße-Kürschnerhof.

Morgenröcke, Morgenjacken, Mk. 4, 6, 9, 12, 18.

Blitz-Radler

Telephon 1550

besorgen alle **Eilbotengänge, Pakete, Aufträge jeder Art.**

Prompt! Billig! Verschwiegen!

Büreau: **Haugerpfarrgasse Nr. 1** nächst d. **Kaiser- u. Bahnhofstr.** Geöffnet bis nachts 11 Uhr.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Wachswaren-Fabrik

Josef Beuntner

vorm. Theod. Jakob

WÜRZBURG

Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

empfiehlt zur bevorstehenden Zeit sein Lager von

Kommunionkerzen.

Kommunikanten-Stiefel aller Art.

Anerkannt beste u. billigste

Bezugsquelle

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Kretsch's Taschenperioskop

ges. geschützt **Spion** ges. geschützt

Preis 3 Mk. in feldpostmäßiger Verpackung.

Zu haben bei

Rud. Winkler

Hauptgeschäft:

Brücknerstr. 5 :: Fernruf 825

Zweiggeschäft:

Ecke Theater- und Ludwigstraße. :: Fernruf 2834.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

Unsere Putz-Ausstellung ist eröffnet

Stets die neuesten Formen, Blumen, Bänder etc. am Lager.

Auch Umarbeiten getrag. Hüte billigst.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Damenhüte

letzte Neuheiten für Frühjahr und Sommer zu niedrigsten Preisen.

Gg. Beislein

WÜRZBURG

Martinsbazar, Herrnstr. 7.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. ✶ Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 14. Würzburg, 4. April 1915. 3. Jahrgang.



Heldentod unterfränkischer Lehrer.





Otto Stäblein,
Lehrer in Münnerstadt.



Joseph Pfennig,
Lehrer in Kleinrinderfeld,
Oberjäger der Res. im 2. Bayer. Jägerbataillon.



Richard Paur,
Lehrer von Hofstädten.

Die unterfränkische Lehrerschaft hat eine beträchtliche Zahl Mitglieder ins Feld entsandt, von denen bereits eine Anzahl den Heldentod fürs Vaterland erlitt. Wir bringen heute wieder drei auf dem Felde der Ehre gefallene Lehrer: Otto Stäblein, Lehrer in Münnerstadt, Ersatzreservist im 5. Inf.-Reg., fiel, 23 Jahre alt, am 11. Dez 1914. — Joseph Pfennig, Lehrer in Kleinrinderfeld, einziger Sohn des kgl. Postverwalters Pfennig in Aschaffenburg, Oberjäger d. R. im 2. bayer. Jägerbataillon, wurde am 4. November durch Granatsplitter an beiden Füßen schwer verletzt und starb am 7. November 1914 im Feldlazarett. — Richard Paur, Lehrer von Hofstädten, stand als Unteroffizier d. Landw. beim 8. Inf.-Reg; er fiel am 28. Oktober 1914 auf einem Meldegang. Die drei Gefallenen waren tüchtige Schulmänner.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Franz Xaver Schauer,
Sohn d. k. Bahnverw. Aquilin Sch. v. Würzburg, Absolv. d. höh. Masch.-Baufachschule, Kriegsfr., fiel am 10. 11. 14.



Martin Schertlein,
Sohn d. Gemeindebevollm. u. Landw. Peter Sch. von Remlingen, Gefr. im 9. J.-R., fiel, 19 J. alt, am 20. 8. 14.



J. Günther,
Sohn d. Bäckermstrs. u. Kaufmanns Jos. G. v. Mühlbach b. Karlstadt, Ref. i. 9. J.-R., fiel, 23 J. alt, am 5. 9. 14.



Georg Gressel
von Versbach, Schreiner, Unteroffizier im 2. Feld-Artillerie-Regiment, fiel, 28 Jahre alt, am 10. 11. 14.



Martin Krapf
von Rottendorf, 23 J. alt, aktiv im 174. Inf.Rgt. zu Forbach i. Els., fiel auf einem Patrouillengang a. 24. 9. 14.



Otto Lanz
von Würzburg, Reservist im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 5. Oktober 1914.



Leopold Lanz,
Landwehrm. im 2. Pionier-Bataillon, starb, 31 Jahre alt, an einer erhal. Verwundung am 20. November 1914.



Josef Götz,
Metzger v. Veitshöchheim, im 2. Jäger-Bat., schon am 11. August verwundet, fiel dann am 4. November 1914.



Wilhelm Pfeuffer
von Altbessingen (b. Arnstein), im 4. Bay. Ref.-Inf.-Rgt., fiel am 27. August 1914 in Frankreich.



Josef Vormwald
von Sackenbach b. Lohr, Ref. im 2. Jäger-Bat., war verwundet und starb, 27 Jahre alt, am 27. November 1914.



Georg Franz
von Lohr, Reservist im 2. Jäger-Bataillon, fiel im Alter von 23 Jahren am 4. November 1914.



Hermann Wehr
von Marktheidenfeld, Unteroff., Inh. d. Mil.-Verdienstkreuzes m. Schw. u. z. Eis. Kreuz vorg., fiel a. 1. 11. 14.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Fortsetzung.) (Nachdr. verboten.)

„Feld und Wald hab' ich auch," fuhr Veit weiter, „meine viertausend Gulden im Schrank nicht zu vergessen, und da, wie's in der Bibel steht, zum Mann die Frau gehört, so hätt' ich gern eure Resl jetzt zum Ehegespons." Ich glaub' nit, daß er nein sagt. Ueber's Jahr feiern wir dann Hochzeit, und ich will's an deiner Seit' im Singen und Jubilieren mit allen Vögeln aufnehmen." Stürmisch umarmte Veit wieder das Mädchen. Resl ließ den Ungestümen gewähren.

Auf dem Heimweg sahen die beiden den Schaden, den das Unwetter angerichtet hatte. Fast die ganze Ernte, die Frucht langer und harter Arbeit, war vernichtet. Auf den Feldern lagen die Hagelkörner, darunter die vernichteten Feldfrüchte. Die Flur bot einen traurigen Anblick.

Auf dem halben Wege begegneten Resl und ihrem Begleiter bereits einzelne Landleute, die hinaus geeilt waren, um den Schaden in Augenschein zu nehmen. Alle zeigten betrübte Mienen und jammerten. Für manchen kleinen Bauern bedeutete der Hagelschlag seinen Ruin. Was sollte er nun anfangen, jetzt, da die Ernte ausbleiben würde?

Die meisten achteten kaum auf Veit und Resl und auf den Zustand, in dem sich letztere befand. Sie waren zu sehr mit ihrem eigenen Unglück beschäftigt.

Auch der Löwenwirt war in bangen Sorgen hinaus aufs Feld gegangen. Seine übel zusammengerichteten Felder und Wiesen kümmerten ihn aber wenig. Seine einzige Sorge galt seiner Resl, die nicht heimgekommen war. Die Mißernte würde er verschmerzen können, aber wenn dem Mädchen ein Unglück zugestoßen wäre! Michael Böhnlein, der sonst nicht zu den Frömmsten gehörte, sandte bei diesem schrecklichen Gedanken ein Stoßgebet ums andere zum Himmel. Dem Kloster zu Fährbrück versprach er sogar insgeheim, ein Faß Bier zu schenken, wenn er seine Resl wieder heil und ganz antreffen würde. So peinigte ihn die Angst um seine Tochter, während er den Weg zur Waldmühle hinauflief, um nach Resl Ausschau zu halten. Schier wäre er in die Knie gesunken, als er sie mit der Binde um den Kopf und mit ungeordneten Kleidern und Haaren, gestützt auf den Arm des Waldmüllers, herankommen sah. Hätte er sich vor Veit nicht geschämt, er wäre in Tränen ausgebrochen, als er seine bleiche und zitternde Resl in die Arme schloß und von ihrem Unfall hörte.

Als der Müller sich rücksichtsvoll entfernen wollte, hielt ihn der Löwenwirt, der sich fortwährend in Dankesworten erging, fest und auch Resl bat ihn so inständig, daß er schon um ihretwillen gerne nachgab und mitging. War er doch selber froh, noch ein wenig an Resls Seite verweilen zu können.

Resl überstand den Schrecken und die Folgen ihres Unfalls besser, als man hätte annehmen können. Nachdem sie nach ihrer Heimkunft die nassen Kleider mit trockenen vertauscht und einen Becher dampfenden Glühweins getrunken, zeigte sie bald wieder die alte Munterkeit. Nur ihr Kopf schmerzte sie noch heftig.



Prinz Rupprechtheim in Brückenau. Phot. Jos. Bott, Brückenau.

Der Löwenwirt, der die Bedienung der Gäste einigen dienstbaren Geistern übertragen hatte, saß mit Resl und dem Müller bis in die späte Abendstunde beisammen. Dabei beschloß Veit, die Gelegenheit zu nützen und brachte mitten im Gespräch seine Werbung um Resls Hand vor. Zwar war der Löwenwirt darob nicht wenig erstaunt, wie er aber die Verhältnisse, besonders des Müllers Hilfe für seine Tochter und nicht zuletzt dessen stattliche Mühle mit der zugehörigen Flur und den viertausend Gulden in Betracht zog und Resls Beharrlichkeit sah, sagte er ja.

„Gestern um die Zeit hab' ich mir nit gedacht, daß ihr heute mir meine Resl wegschnappen würdet," sprach er zu seinem künftigen Schwiegersohn. „Das ist damals bei mir und meiner Alten nit so schnell gegangen. Wenn ich alles geglaubt hätte, aber das sicher nicht, daß meine Resl sich in einem Augenblick verlieben könnt. Nun ja, was will ich machen? Die Hauptsache ist, daß sie bei euch in guten Händen ist. Für alles andere sorgt schon unser Herrgott. Prost!" Und laut klangen die Gläser der drei aneinander . . .

* * *

An Exaudi war's, am sechsten Sonntag nach Ostern. Es hatte noch nicht einmal das Erste zum Gottesdienst geläutet und der Löwenwirt saß mit Resl und den Dienstboten noch bei der Morgensuppe, als es vernehmlich an die Haustüre klopfte. Herein traten Mathäus Lotter, der Berghofbauer und Peter, sein Sohn. Der Vater grüßte steif und würdevoll, der Sohn nickte nur stumm und sah scheu zu Boden. Der Löwenwirt und seine Leute waren von dem unvermuteten Besuch so überrascht, daß sie schier vergessen hätten, den Gruß zu erwidern und den Ankömmlingen einen Platz an dem Tisch anzubieten. Das war auch zu sonderbar, und noch dazu, wie Vater und Sohn sich herausgeputzt hatten! Der alte Berghofer, ein kleines, gebückt gehendes Männlein mit verwitterten Gesichtszügen, dessen übergroßer Kopf unaufhörlich hin und her wackelte, hatte



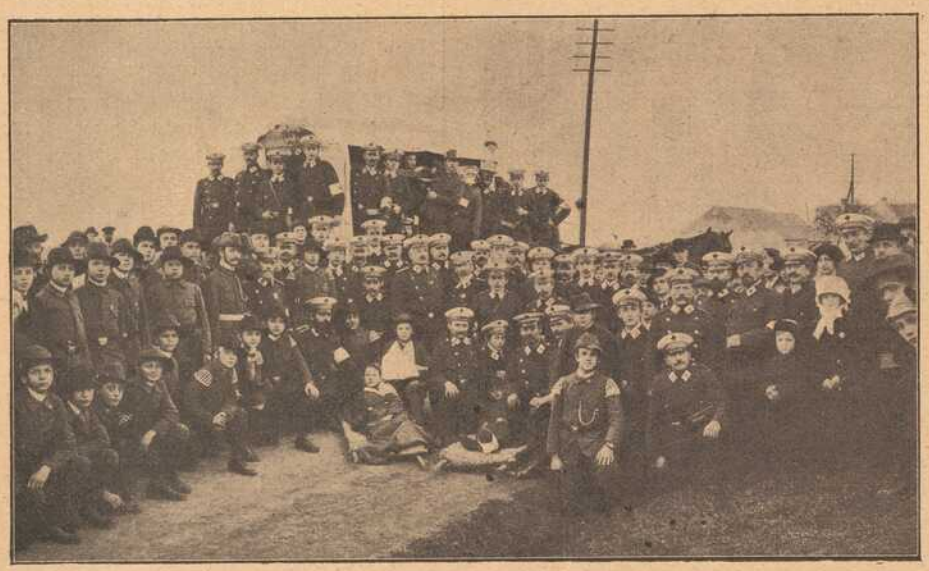
Aerzte, Pflegerinnen und Verwundete im Vereinslazarett in Rimpar.
Phot. O. Wiegand, Würzburg.

sein Festgewand angezogen, das er aus Sparsamkeit im Jahr aber nur fünfmal trug, und zwar an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, an seinem Namenstag und an der Kirchweih. Alle Unterpleichfelder kannten dieses Festgewand des alten Mathäus Lotter. Er trug es schon seit zwei Jahrzehnten: die ehemals schwarze, nun ins Grüne schillernde Hose, den verblichenen Rock mit den kurzen Aermeln und den schäbigen Dreispitz. Dem nach ein Neufunktionieren. Spezieller Hand-Berghofer hätte es ein Fremder kaum angesehen, daß er der reichste Mann in der „Gmee" war. Den Alten mußte heute ein besonders wichtiges Vorhaben bestimmt haben, sein teueres Festgewand an einem gewöhnlichen Sonntag anzuziehen. Vornehmer und protzenhafter hatte sich schon sein Sprößling, der Peter gekleidet. Ueberhaupt, der Peter! Er war in allem das Gegenteil seines Vaters. Schon im Aeußeren. Er trug ein neues Gewand, das erst am vorigen Sonntag die Botenfrau aus Würzburg mitgebracht hatte: blauen Rock, rote Hose und grüne Weste — der reinste Papagei — „Pappelgeier" sagte immer der Alte zu ihm. Und was die Eigenschaften des „roten Peter" anbetraf, so war er wieder das Gegenteil seines Vaters. War Mathäus Lotter ein geiziger Knicker, der wie ein Habicht auf jeden Batzen versessen war, so trieb sein Stammhalter eine umsomehr den Säckel angreifende Verschwendung. Arbeitete der Vater von früh bis spät sich schier das Fleisch von den Knochen, so lag der Sohn meistens auf der faulen Bärenhaut oder lungerte in den Wirtshäusern herum, wo er talerweise vertrank, was sein Vater in Kreuzern und Batzen ängstlich zusammengehäuft hatte. Jetzt saßen die beiden dem Löwenwirt gegenüber. Während der Alte mit seinen grauen Augen unruhig umherschweifte, hielt sich Peter steif wie ein Oelgötze auf dem Stuhl, bald mit verlegenem Grinsen die Anwesenden anstierend, bald mit den großen Händen durch das fuchsrote Haar fahrend, das seinem sommersprossigen Antlitz gar nicht zur Zierde gereichte. Weiter hielt Lotter, der Jüngere, einen umfangreichen Strauß aus Reseden und Rosmarin in der krampfhaft geballten Hand.

Der Berghofbauer ließ erst ein längeres Räuspern hören, ehe er mit der Rede anhub, um dem Löwenwirt den Zweck des Besuches auseinanderzusetzen. „Löwenwirt," begann er dann, „ihr müßt's nicht für übel nehmen, wenn ich und mein Peter euch so früh ins Haus fallen. Aber nach der Kirche wollen wir hinüber nach Mühlhausen zu Aron Veigelstock, dem Viehjuden, gehen und so haben wir gedacht, wir könnten die Geschicht vielleicht noch rasch vor dem Zusammenläuten ausmachen. Also, ich möcht' recht gern meinem Buben, dem Peter, den Berghof übergeben. Man spürt's halt, wenn es in die Siebzig geht, daß man alt wird. Das Arbeiten will mir auch nimmer gut von der Hand und so hab ich mir gedacht, ich laß dem Jungen den Hof und mach' mir auf die alten Tage noch ein wenig ein schönes Leben. An Kiliani übergeb ich. Dabei habe ich aber doch noch ein kleines Bedenken. Der Peter war bis jetzt ein großer Foulpelz, der unserm Herrgott die meisten Tage abgestohlen hat und der Arbeit aus dem Weg gegangen ist. Das muß nun anders werden. Ich will nicht, daß der Berghof mit der Zeit herunterkommt. Und da, mein' ich, wäre eine Frau gut, die den Peter fest unter den Pantoffel nähm' und ihn auf rechte Wege brächte; zu bessern ist er ja noch, der Peter, wenn man ihm den Haber hoch legen würde. Kurzum, ich will nicht länger drum herumreden, wie die Katz' um den heißen Brei, sondern frisch heraussagen, daß ich eure Resl, Löwenwirt, gern als Schwiegertochter auf dem Berghof sähe. Mein Peter ist schon damit einverstanden. Der hat schon oft gesagt, daß er die Resl gern hat. Und jetzt bitt' ich für meinen Peter um euer Jawort, Löwenwirt!" Der Berghofbauer holte nach dieser Redeanstrengung tief Atem. Peter rutschte unruhig und mit rotem Kopf auf seinem Stuhl herum und hätte beinahe seinen Blumenstrauß fallen lassen.



Freiwillige Sanitätskolonne von Karlstadt am Main.



Die Pfadfinder von Schweinfurt a. M.

Außer dem Löwenwirt und Resl und ihren Besuchern befand sich nur der Großknecht im Zimmer; die übrigen Dienstboten hatten sich schon vorher auf Böhnleins Geheiß entfernt. Was nun die Wirkung von Lotters Worten auf die andern anbetraf, so war diese sehr verschieden. Der Großknecht schien sich um die ganze Sache nichts zu kümmern und trommelte gleichmütig mit den Fingern auf der Tischplatte; der Löwenwirt, dem gleich anfangs ein Licht über die Absicht seiner Besucher aufgegangen war, mußte zunächst unwillkürlich lächeln bei dem Gedanken, daß Resl schon an den Mann gebracht sei und fand deshalb nicht sofort Worte zur Erwiderung, und diejenige, der es eigentlich am meisten anging — Resl — sah betreten und schweigend ins Leere, die dargebotene Hand Peters nicht beachtend, der ihr stumm den Blumenstrauß reichen wollte.

Der Löwenwirt war der erste, der das Schweigen brach. „Ihr habt mich nit fein überrumpelt mit eurer Freite, Lotter," entgegnete er und drückte den Daumen aufs Kinn. So, und dem Peter wollt ihr übergeben? Aber ich muß euch gleich vornweg sagen, daß euer Peter mein Resl nit zur Frau haben kann. Erstens hab' ich erst vor ein paar Tagen wieder von ihm was gehört, das nit gerade angenehm war. Es muß also doch was Wahres an dem sein, das die Leut hier und auch anderswo von eurem Buben reden, obwohl ich's immer nit habe glauben wollen. Ihr müßt aber nit darüber aus der Haut fahren, Berghofbauer, wenn ich euch die Wahrheit sage. Die schmeckt ja alleweil nit wie Honig," fuhr er fort, als er bemerkte, wie der Alte zornig aufsfahren wollte. „Und ich glaub' nit," sprach der Löwenwirt weiter, „daß mein Maidli einen Mann möchte, der immer nur aufs

(Fortsetzung Seite 13.)

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Neueste Aufnahme des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seines Generalstabschefs Generalleutnant von Ludendorff.



Mutterherz.

Skizze von Peter Langguth, Würzburg.

Schluß. Nachdruck verboten.

Es war Hans zwar nicht unbekannt geblieben, daß schwere Wetterwolken den politischen Himmel Europas verdunkelten. Er hatte jedoch trotzdem die felsenfeste Ueberzeugung, daß kein Groß-Staat die furchtbare Verantwortung auf sich laden würde, einen Weltbrand zu entfesseln. Aus diesem Grunde hatte er auch sein geliebtes Mütterlein, das in seiner Zurückgezogenheit von den die Luft durchschwirrenden Kriegsgerüchten unberührt geblieben war, gar nicht erst beunruhigen wollen.

Und nun dieser Blitz aus heit'rem Himmel! Der Abschied war überstanden. In fassungslosem Schmerze war die „fromme Lechnerin" vor dem in der Stubenecke hängenden Kruzifix in die Knie gesunken, und aus tiefinnerstem Herzensgrunde stieg ein Gebet zum Himmel empor, so heiß und flehend, wie nur eine um ihr einziges Kind bangende Mutter beten kann.

„Gerne will ich alte Frau sterben, nur laß mich meinen Hans wiedersehen! Zu jeder Stunde bin ich bereit, auf deinen Ruf dieses Jammertal zu verlassen; denn meine Uhr ist ja doch bald abgelaufen. O barmherziger Gott, nimm mein Opfer gnädig an! Laß meinen braven Sohn leben und hole dafür mich, seine alte Mutter, der dieses Leben ja doch nichts mehr bieten kann!" —

So betete die alte Hanne gewöhnlich mit inbrünstigen Bitten für ihren teuren Sohn, und gewiß hat ein Engel all die Tränen, die hierbei unablässig über ihre vergrämten Wangen flossen, aufgefangen und sie als kostbare Edelsteine uneigennützigster und entsagungsvollster Mutterliebe am Throne des Allerhöchsten niedergelegt.

Und wie schon so oft, senkte sich auch jetzt bald süßer Trost und hoffnungsfrohe Zuversicht in das gequälte Mutterherz.

Die Zeit enteilte. Drei Monate stand Hans nun schon im Felde und wunderbarerweise hatte er noch nicht die geringste Verletzung erlitten, trotzdem das Eiserne Kreuz und das Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern ruhmvolles Zeugnis von seiner Tapferkeit ablegten.

Manch lieber Brief hatte seinem treuen Mütterlein Kunde gebracht von den Strapazen und Entbehrungen des Krieges. Aus jeder Zeile hatte aber auch das felsenfeste Vertrauen gesprochen, daß Gott ihm gnädig behüten und er die teure Heimat und seine gute Mutter wiedersehen werde. So waren neuerdings einige Wochen vergangen, während der die alte Hanne zu ihrer lebhaften Beunruhigung keine Mitteilung mehr erhalten hatte. Da brachte ihr eines Tages eine redselige Nachbarin die Schreckenskunde, ihr Sohn, der mit Hans in der gleichen Kompagnie diene, habe ihr geschrieben, daß der letztere seit einigen Tagen vermißt werde und vermutlich bei einem Nachtangriff, bei dem ihr Bataillon schwere Verluste erlitten habe, gefallen sei.

Da brach ein erschütternder Schrei aus dem Munde der Lechnerin und mit dem Ruf: „Er ist tot! Mein Hans ist tot!" sank sie wimmernd zusammen und mußte von heftigen Fieberschauern geschüttelt durch die unvorsichtige Ueberbringerin der Unglücksbotschaft schleunigst ins Bett gebracht werden.

Der sofort herbeigerufene Arzt machte ein höchst bedenkliches Gesicht und sagte, daß das an und für sich noch schwache Lebensflämmlein dem Erlöschen nahe sei. —

Fast zur gleichen Zeit eilte ein „Feldgrauer", der seinen rechten Arm in der Binde trug, auf der Landstraße seinem Heimatdörfchen zu. Konnte er es doch kaum erwarten, sein geliebtes, gutes Mütterlein in die Arme zu schließen. Es war Hans. Gewiß hatte es sich sehr um ihn gesorgt. In den letzten Wochen hatte er keine Kunde mehr von sich gegeben, um sein Mütterlein nicht grundlos zu ängstigen, da er infolge seiner Verwundung nicht selbst schreiben konnte und eine Mitteilung von fremder Hand dasselbe sicher mehr geängstigt hätte, als das gänzliche Ausbleiben von Nachrichten.

Und doch, wie sichtbar hatte ein guter Engel seine schützenden Fittiche über ihn gehalten!

Beim Sturm auf ein von Franzosen besetztes Dorf war sein Zug plötzlich und unvermutet heftig aus der Flanke beschossen worden, wodurch große Lücken in die todesmutig vorgehende Schützenkette gerissen wurden. Und fast zu gleicher Zeit explodierte in seiner unmittelbaren Nähe eine feindliche Granate, die rechts und links von ihm zwölf Kameraden sofort tötete. Wie durch ein Wunder war er selbst unverletzt geblieben, erhielt jedoch bald darauf einen Schrapnellschuß in den rechten Unterarm, der ihn kampfunfähig machte.

Leider war er dann im weiteren Verlaufe des Gefechtes in französische Gefangenschaft geraten und in einem Feldlazarett untergebracht worden. Durch weiteres, überraschend schnelles Vorrücken der Deutschen fiel dieses jedoch schon vier Tage später in deren Hände, welchem glücklichen Umstande Hans und die anderen Insassen des Lazarettes ihre Freiheit zu danken hatten.

Nachdem sein Bataillon durch Truppenverschiebungen in der Zwischenzeit weiter westwärts gekommen war, hatten seine Kameraden keine Kunde mehr von ihm bekommen, weshalb dann der verhängnisvolle Brief seinen Weg in die Heimat gefunden hatte.

Zufällig war er dann beim Rücktransport einem Lazarett in München zugeteilt worden und der Chefarzt desselben, ein jovialer Herr, hatte ihm auf seine dringenden Bitten, nachdem er bereits vierzehn Tage in ärztlicher Behandlung gestanden war, zum Besuche seines Mütterchens gerne zwei Tage Urlaub gegeben.

Immer mehr beflügelte Hans seine Schritte. Schon sah er sein schlichtes Elternhaus hinter einer Wegbiegung auftauchen. Im Geiste malte er sich die Freude aus, wenn er so unerwartet vor seinem Muttchen auftauchen würde, und ein warmes Gefühl stieg ihm im Herzen empor, wenn er er sich dessen gütiges Gesicht und seine arbeitsharten Hände vergegenwärtigte, die vielleicht in diesem Augenblicke zum Gebete für ihn gefaltet waren. Wie nahe streifte diese Vermutung an die Wahrheit! — Jetzt stand er vor der Türe.

Rasch drückte er die Klinke nieder, um seinem Mütterlein in die Arme zu fliegen. Doch — — —

Scherz und Ernst!

(Nachdruck verboten.)

Frau Holle, sie schüttelte leise und lind —
Mir ist's als ob's gestern erst war —
Weißschimmernde Flocken; ich war noch ein Kind,
Mit Augen, wie Stern so klar!

Ich kniete am Fenster und schaute voll Lust
Hinaus in das wirbelnde Spiel;
Manch jauchzender Schrei sprang mir froh aus der Brust,
Wenn Schnee auf die Fensterbank fiel.

Dann spielten wir „Festung" — nur ich und der Fritz —
„Belag'rung" — — „Einnahme im Sturm" —,
Mit Erbsen schoß ich aus „gewalt'gem" Geschütz — —
Bums, stürzte der Zugbrückenturm!

Geköpft und erschossen gar mancher schon lag.
Da kam schnell ein Parlamentär. —
Heissa, war das damals ein „blutiger" Tag!
Die Beschießung gar heftig und schwer.

Und heute? — Seit Monden wogt schon die Schlacht.
Der Fritz steht als Leutnant im Feld!
Gar manchmal hab' ich an das Spiel schon gedacht
Und gebetet, daß „Fritzchen" nicht fällt.

Kanonengebrüll dröhnt jetzt rings um ihn her;
Rot quillen die Ströme von Blut;
Statt „Erbsen" schwirr'n nun „blaue Bohnen" umher;
Doch — Fritz hatte „damals" schon Mut!

Zwei Kreuze aus Eisen trägt er auf der Brust,
Wie jüngst in der Zeitung ich las.
Da dachte ich ernst an das Spiel voller Lust. —
Möcht' wissen, ob er es vergaß? —

Würzburg. Peter Langguth.

Am Sterbelager ruht es bleich.
Vor Sehnsucht glänzt sein Blick.
„O Gott, wie machst du mich so reich;
Mein Hans kehrt mir zurück!"

Und röchelnd fährt es fort: „Geschwind! —
Schon wird mein Auge trüb! —
Leb wohl, Gott segne dich, mein Kind! —
Wie hatt' ich dich so lieb!"

Und zitternd zeichnet ihre Hand
Ihm auf die Stirn das Kreuz,
Als treuer Liebe Unterpfand;
Das Auge bricht bereits! —

Ein letzter Blick voll Abschiedsschmerz
Fiel zärtlich auf den Sohn. —
Dann stand ein treues Mutterherz
Vor Gottes Gnadenthron.

Schluchzend und bis ins tiefste Herz erschüttert war der arme Hans vor dem Bett seines Mütterleins auf die Knie gesunken, um den Segen der Mutter zu empfangen und gleich darauf hatte sich deren müdes Auge geschlossen für immer.

„Ihre gute Mutter hatte in ihren Fieberphantasien Gott unausgesetzt bestürmt, sie sterben zu lassen und dafür „ihren Hans" zu erhalten," sagte ergriffen der anwesende greise Ortsgeistliche; „ein wahrhaft heiliges Mutterherz hat ausgeschlagen, dem der Herrgott sicher einen ganz besonderen Ehrenplatz an seiner Seite eingeräumt hat. Sie ruhe im Frieden!"

„Sie hat sich für mich aufgeopfert!" rief Hans weinend aus und warf sich in fassungslosem Weh über die Leiche seines wie friedlich schlummernd daliegenden unvergeßlichen Mütterleins, das sein vom unerbittlichen Schicksal zermürbtes, entsagungs- und opfervolles Leben freudig hingegeben hatte für ihren geliebten Sohn. Ein Mutterherz!

Die Osterfahrt. Skizze von Georg Persich.

Nachdr. verboten.

Zwischen den Dörfern Seehagen und Seefelde, die an einem der großen Landseen im Norden einander gegenüberlagen, bestand ein altes Herkommen, das nicht verbrieft und besiegelt war und doch, wie man sagte, schon durch Jahrhunderte Geltung hatte und von beiden Seiten immer getreulich gehalten worden war.

Am Ostersonntage jeden Jahres fuhren in aller Morgenfrühe Alte und Junge in ihren Booten hinüber zum andern Dorfe, wo ihnen ein festlicher Empfang bereitet wurde. Man tauschte kurze Ansprachen und blieb bei einem guten Trunk und heiterem Geplauder etwa ein Stündchen zusammen. Beim Abschiede hatte ein junges Mädchen dann im Auftrage aller Zurückkehrenden die Gastgeber zu einem Gegenbesuch einzuladen, und das geschah mit Worten, die auch schon ein ehrwürdiges Alter haben sollten. Sie lauteten etwa: „Weil Ihr so frei uns aufgenommen, seid heute auch bei uns willkommen. Erwieset Ihr uns nicht die Ehr', gäb's für uns keine Wiederkehr." Darauf antwortete ein Bursche der Eingeladenen: „Es sei, wie Ihr's von uns begehrt, damit Ihr immer wiederkehrt." Und am Nachmittage wurde der Einladung Folge gegeben. Eine kleine Flotte von Kähnen hielt auf das andere Ufer zu, Musik begrüßte die Landenden, und unter ihren Klängen zog man durch das befreundete Dorf. Im Tanzsaal des Kruges waren lange Tische gedeckt. Hier ließ man sich nieder, und die Gäste wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Hatte man sich daran gütlich getan, wurden aus der Mitte des Saales Tische und Stühle hinweggeräumt, und der Tanz begann.

So war es seit Menschengedenken gewesen, abwechselnd hatten die Seehagener und die Seefelder zum Osterbesuch eingeladen, und nur wenn der See noch eine Eisdecke trug, waren die Fahrten unterblieben, um dann aber an einem späteren Sonntage nachgeholt zu werden.

Zum ersten Male sollten sie jetzt aus einem anderen Grunde nicht vor sich gehen. Die beiden Dörfer waren wegen der Fischereigerechtsame in einem Zipfel des Sees in Meinungsverschiedenheiten geraten, und als man nicht einig werden konnte, war das Gericht angerufen worden. Dieses entschied zum Nachteil der Seefelder, die sich dabei auf Anraten ihres Anwalts jedoch nicht beruhigten. Sie wandten sich an die höhere Instanz.

Der See hatte die Dörfer nicht trennen können, sie hatten in guten und bösen Tagen in Frieden und Freundschaft gelebt, eine Generation nach der andern, dieser Rechtsstreit entfremdete sie in kurzer Zeit. Und dieser Rechtsstreit hielt sie Ostern sicherer auseinander als eine brüchige Eisdecke.

Während die Seefelder Alten aber, wenn sie zum jenseitigen Ufer hinübersahen, finster die Brauen senkten, und auch wohl Verwünschungen brummten, war in den Zügen der Jungen heimliches Bedauern zu lesen. Sie gönnten den Seehagenern den in der ersten Instanz errungenen Sieg auch nicht und fanden, wie die Alten, kräftige Scheltworte gegen die ehemaligen Freunde; aber je näher Ostern kam, um so öfter suchten doch ihre Blicke mit einer leisen Sehnsucht den gegenüberliegenden Kirchturm und die Häuslein, über die er hinwegragte. Denn in diesem Jahre wären die Seehagener an der Reihe gewesen, einzuladen, und die Seefelder hätten sich der angebotenen Gastfreundschaft erfreuen können. Das entging ihnen nun auch und noch manches andere, was damit zusammenhing.

Wohl am häufigsten sah Malte Rahn, der Sohn des Seefelder Gemeindevorstehers, hinüber nach Seehagen. Und immer war ihm, als stände drüben ein blondes junges Mädel und sähe gerade auch zu ihm herüber. Das war die Kathrin Wichards, der er beim letzten Beisammensein das Versprechen gegeben hatte: „Ostern halt ich um dich an, Kathrin! Ostern, wenn wir Seefelder zu Euch kommen." Sollte er nun sein Wort brechen?

Er fragte den Vater: „Wird's was aus der Osterfahrt nach Seehagen, Vater?"

„Die werden uns doch nicht einladen, Jung! Und wenn sie's täten, wär's auch noch so! Wir nähmen's nicht an."

„Und bloß um den Prozeß!"

Der Alte ruckte mit den Schultern. „Kann uns ein schönes Geld kosten!"

„Aber wenn nun trotzdem welche zu uns kämen, oder es würden welche von uns nach drüben fahren — verbieten könnte man's doch keinem."

Der Bauer blickte den Sohn scharf an.

„Willst du etwa?"

„'s könnte schon sein!"

„Na, dir verbiet' ich's!"

„Vater!"

Und der Alte, noch strenger: „Du setzt mir keinen Fuß auf's Seehagener Ufer! Abgemacht!"

Da ging Malte schweigend an seine Arbeit. —

Am Abend, als die Jugend sich auf dem Dorfplatz versammelte, war auch nur von der Osterfahrt die Rede, und Malte hörte aus allen Aeußerungen heraus, wie groß der Unmut war, daß sie unterbleiben sollte — bei den Burschen wie bei den Mädchen. Es liefen anscheinend noch mehr Fäden über den See, als der zwischen ihm und Kathrin, noch viel mehr. Endlich nahm er das Wort.

„Mein Großvater ist mal durch den See geschwommen, quer durch, als er noch so jung war wie wir. Noch keiner hat's ihm nachgemacht. Ich würde es Ostern tun, wenn anders nicht hinüberzukommen wäre, aber es hätte keinen Zweck. Darf Seehagener Boden nicht betreten. Mein Alter würde kreuzwild werden. Doch ich wüßte schon einen Ausweg, und wenn Ihr mit dabei sein wollt — —?"

Das wollten sie alle, und sie steckten die Köpfe zusammen, während Malte ihnen seinen Plan enthüllte. — — — — — —

Auf dem See lag der Morgennebel, grau und unbeweglich. Nur in der Höhe, wo ein schwacher Wind spielte, knäulte er sich bald zusammen, floß bald auseinander, blieb aber so dicht, daß vom Himmel so wenig zu sehen war, wie unten vom Wasser. Da auf einmal zitterte ein rötlicher Schein durch das stumpfe Grau. Zuerst fahl und unsicher, dann heller und bestimmter. Die Schwaden oben zerflatterten in breiten Bändern. Und nun schienen auch die tieferen Schichten in Bewegung zu geraten. Sie wallten langsam vom Ufer zurück, flüchtend vor der herrlich über Ostern aufgehenden Sonne, die sie mit ihren Strahlenpfeilen überschüttete.

Und als hätte man auf diesen Augenblick gewartet, stießen jetzt zehn große Fischerkähne vom Lande ab. Die Burschen, die darin saßen und die Ruder führten, verständigten sich durch gedämpfte Zurufe, die Mädchen flüsterten und kicherten.

Man fuhr bis zur Mitte des Sees, wo die Ruder eingezogen wurden.

„Die Seehagener schlafen noch!" meinte einer der Burschen. „Malte, fahr hin und weck sie! Sonst können wir hier bis zur Heuernte warten."

„Wartet nur erst mal eine kleine Weile," erwiderte dieser auf die Neckereien. „Sie werden schon kommen."

Und es dauerte auch nicht lange, daß man von der Seehagener Seite her Ruderschläge vernahm, und bald darauf tauchten drüben Boote auf.

„Fröhliche Ostern!" scholl es über das Wasser. „Fröhliche Ostern!" klang es zurück.

Malte erkannte in einem der ersten Boote sogleich Kathrin, und ruderte ihr entgegen. Die Fahrzeuge berührten sich und legten Bord an Bord. Auch die andern. Ein übermütiger Bursche stieg auf ein Sitzbrett und hielt eine Begrüßungsansprache, wie sie sonst beim Osterbesuch auf dem Lande gehalten wurde, aber er flocht witzige Anspielungen auf den Streit zwischen beiden Dörfern mit ein und fand dankbare Zuhörer.

Malte Rahn und Kathrin Wichards waren die aufmerksamsten. Ihre Hände ruhten ineinander, und inniger noch ihre Blicke.

„Daß du gekommen bist!" sagte er. „Wie gut von dir!"

„Ich habe mich ja so gefreut, als du schriebst, ob wir uns heut treffen wollten, wir alle zusammen auf dem See. Den



Antonio Salandra,
der gegenwärtige italienische Ministerpräsident.



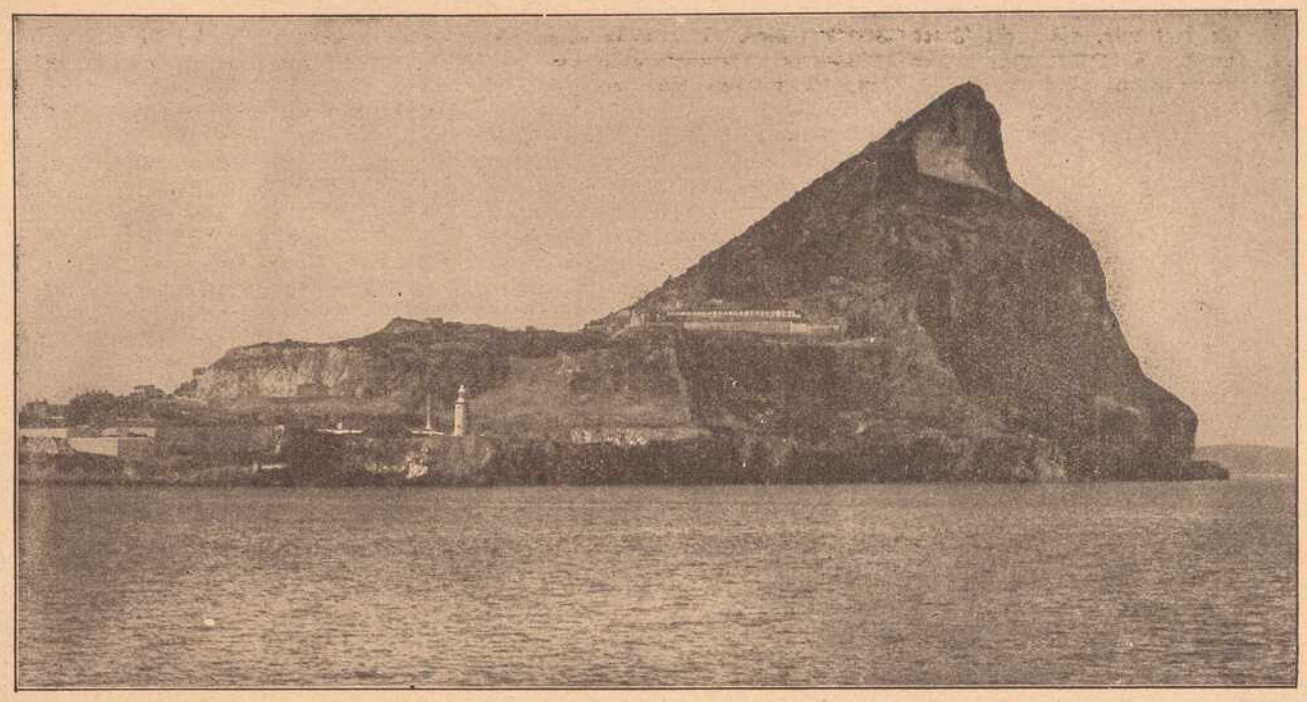
Dschawid Bey,
der frühere türkische Finanzminister, der in besonderer Mission in Berlin weilt.



Giovanni Giolitti,
italienischer Minister des Auswärtigen.



Die tägliche Wachtparade des Landsturms auf dem Grand Place in Lille.



Das Vorgebirge Punta de Europa im Süden von Gibraltar mit den schweren Festungsbatterien.

Von den Kriegsschauplätzen.



Waffenappell einer Landsturmkompagnie in Feindesland.

Kopf hatten wir uns auch genug zerbrochen, was anzufangen wäre, aber keiner wußte es."

„Der Gedanke kam mir, als mein Vater mir verbot, den Fuß aufs Seehagener Ufer zu setzen," erklärte er mit pfiffigem Gesicht. „Da dachte ich sofort: Wenn's nicht das Ufer sein darf, na, dann kann's ja wohl das Wasser sein!"

„Aber willst du denn hier um mich anhalten?" fragte sie schelmisch.

„Wenn du's mir erlaubst?"

„Ich habe aber meine Eltern doch nicht mitgebracht!"

„Wenigstens nur die eine Hälfte!"

Zu Tode erschrocken wandte Kathrin sich um. Dicht hinter ihrem Boot lag ein anderes, und darin stand ihr Vater, groß und breit. „Und deine eine Elternhälfte, Malte Rahn," fuhr der gemütlich fort, „ist auch in der Nähe. Kannst deinen Alten noch nicht schnaufen hören?"

Malte sah ein Boot heranschießen. Mehrere Männer ruderten aus Leibeskräften, und sein Vater saß am Steuer. Und jetzt schrie er: „Brut! Euch soll doch — —!"

„Verschimpf nur nicht den Feiertag!" antworte ihm Wichards. „Die jungen Leute sind gescheiter als wir alten. Sie wollen sich nicht das Leben vergiften mit Hader und Haß, das kurze Leben, das zu was Besserem wert ist. Und darum fahr' mir nicht wie ein Habicht unter die Brut! Ich leid's nicht! Besinn dich drauf, daß Ostern ist! Wärst du noch ein Stündchen zu Hause geblieben, hättest du die Nachricht gehabt, daß wir im Gemeinderat gestern abend beschlossen haben, euch Versöhnung anzubieten. Ihr braucht nur einzuschlagen, und es wird euer Schade nicht sein. Ja, da machst du Augen! Und nun komm mal sacht heran und gib mir die Hand: auf die alte Freundschaft zwischen uns und unseren Dörfern!"

Und es wurde eine so fröhliche Osterfahrt wie nie zuvor.

Unterm Wegkreuz.

Von Hans Waldmoser, Wels.
(Nachdruck verboten.)

Im verwichenen Auswärts ist's gewesen, bald nach Ostern, da ging's beim Bernschlager im Linet am Wundersberg gar lustig her. Was es gegeben hat? Einen Verspruch halt, oder wie sie es in der Stadt nennen, ein Verlobungsfest. Und zwar einen Verspruch zwischen dem Bernschlager Franz, dem fescheften, schneidigsten Burschen im Dorf, und der bildsauberen Moni, des vermögenden Kirsenbergers einziger Tochter. Das waren aber just auch ein paar Leutln wie für einander von Natur aus geschaffen; schier jedes hat seine Freude haben müssen, wenn die zwei miteinander gegangen sind. Und es hat bei ihnen überhaupt alles gestimmt bis aufs I-Tüpferl: ihre körperlichen Vorzüge, ein allweg fröhliches Gemüt und ihre Herzen, darinnen eine schier närrische Lieb eins zum andern gebrannt. Widerstand seitens der Eltern hat's gar keinen gegeben, nicht mit einem Wörtl, denn die Bernschlagerleut und die Kirsenbergerischen hatten allzeit gute Nachbarschaft und Freundschaft mit einander gehalten und niemand war glücklicher als die Alten, daß der Franz und die Moni sich also gefunden. Zu allem stimmten auch ihre Vermögensverhältnisse. Also was fehlt da noch?

Nun ward der Verspruch gefeiert mit einer Lust und einem Jubel der gesamten Dorfjugend, daß sie beim Kirsenberger schier Lucken in den Fußboden tanzten. Das ist hier so Brauch und Sitte am Flachland. Die Hochzeit folgt hernach darauf in wenigen Monaten, derweil die Näherin im Hause der Braut die Hände voll zu tun hat, um mit der Aussteuer fertig zu werden. Also war bei dem Brautpaar die Heirat auf den Laurenzitag festgesetzt worden.

Aber was ändert sich da oft in etlichen Monden? Statt am Traualtar stand der Bernschlager Franz zum Feste des Blutzeugen Laurenzius bereits als wackerer Streiter fürs Vaterland in Galizien gegen die heimtückischen Moskali.

Das war wohl ein schweres Abschiednehmen gewesen von den Eltern und der geliebten Moni. Doch man fand den Trost, der Franz kämpfe gleich so viel Tausenden anderen unserer biederen Landessöhne für das heilige Recht des Vaterlandes, für den guten, alten Kaiser, der den Frieden hielt, bis der Uebermut und Haß der Feinde selbst die Flammen der Kriegsfackel über die Reichsgrenzen schlug.

Draußen an der Gemarkung des Dorfes, wo ein altes, morsches Holzkreuz unter einer auch schon hinfälligen Eibe steht, daran das auf einer Blechtafel gemalte Bildnis der schmerzhaften Gottesmutter sich befindet, hatte die Moni von ihrem Franz Abschied genommen. Ein letzter Händedruck noch, ein stummer Blick, der mehr sagte, als tausend Worte, dann war der junge Bernschlager aufgesessen auf das Steyrerwagl, mit dem sein Vater nachgefahren gekommen. Eine Baumgruppe, welche an der Biegung der Straße stand, machte das enteilende Gefährte für Monis Blicke fast unsichtbar. Nur das Rattern der Räder tönte noch herauf, immer schwächer und schwächer werdend. Dann war es still. Noch ganz in ihrem Sinnen versunken, starrte das Mädchen nach der Richtung, dann aber kam es über sie, überwältigend. Hinsinkend auf den Stufen des Wegkreuzes, krampfte Moni die Hände ineinander und schluchzte herzzerbrechend: „Du, mein' liabe Himmelmuatta, i bitt di von Herzen, laß mein'm Franzl nix g'scheh'n im Krieg und g'loat'n wieder g'sund z'rück in d' Hoamat!"

Also weinte Franzens Braut, lange, lange. Da legte sich leicht eine Hand auf ihre Schulter. Erschrocken machte sie eine Wendung. Ein alter Mann mit schneeweißem Haar und Bartstoppeln im Gesicht, aus dem ein paar gutmütige Augen leuchteten, stand vor ihr. Es war der „Alt Einfüßl Höhl", wie er im Dorfe unter diesem Vulgo-Namen bekannt war, mag er sonst heißen wie er will.

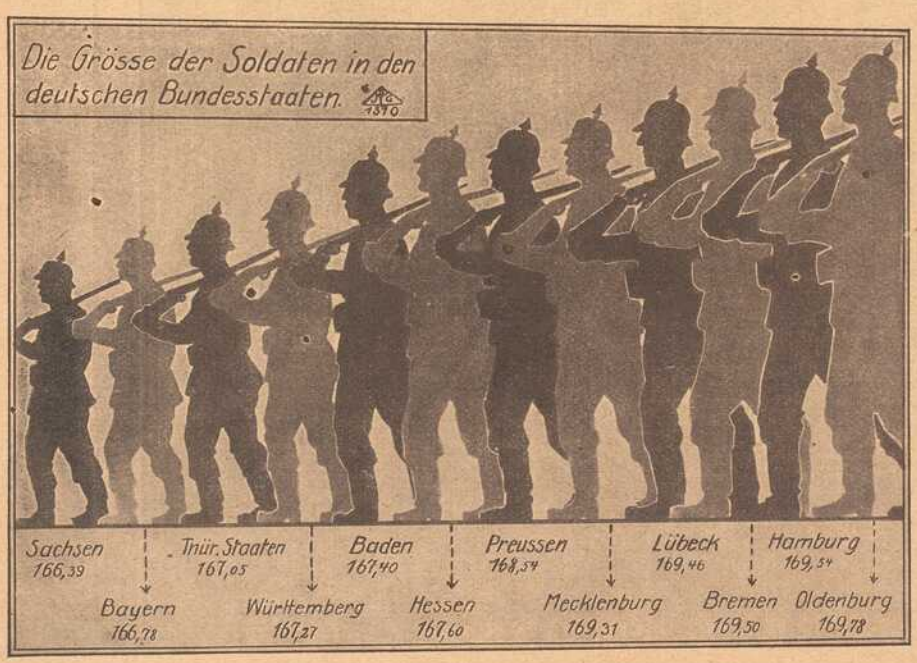
„Schau, Dirndl," tröstete er, mußt es nit gar so schwermächtig nehmen. So Gott will wird dein Franzl schon wieder hemkommen. Bin auch im Krieg g'wesen drunten in Italien, wo es hitzig gnua hergangen is bei Magenta und Sankta Lucia, siterhitzig, darfst es glauben. Aber hoamkemma bin i doch wieder, freilö dö van rechte Haxen hab i drunt lassen im Landl, wo d' Bomeranschen wachsen, halt ja! Aber 's macht nix, is mir weiter nit load drum. Is a Opfer z'vön fürs Vaterland, halt ja!"

„Und siegst es, Dirndl," fuhr er mit wehmütigem Lächeln fort, „i hab an ein' Schatz g'habt, wia i fort bin; grad so hat das Dirndl geflennt wie du. Aber wia i hoamkemma bin nachher mit dem Stelzfuß — es war a wunderschöner Sanktstag (Maientag) — da is's a Lust g'wesen im Dorf, ja wiadawöll! I sag dir's, beim Kirchwirt droben hat der Brummbaß g'rumpelt, die Klarinetten dudelt und die Geigen g'winselt, ja halt wie nur. Net wegen meiner eppa, weil i z'ruckkemma bin als a Krüppel aus'm Feld, a wohl na! . . . Z'wegen der Agnes, mein'm Schatz — die hat mit'm Hoabauern-Sepp Hochzeit g'halten. Ja, Dirndl, wie i des derhört hab — glaub mir's — es hat weher tan als selmal, wie mir die feindli Kugel d' Haxen weggerissen hat!"

Der Alte räusperte und wischte mit dem Handrücken in den Augen. Er mag wohl einen nassen Tropfen daran gefühlt haben.

„Aber geh, Höhl, daß dich die Agnes so schnell vergessen hat können?" frug die Moni voll Mitgefühl.

„Na, paß nur auf," setzte der Invalide fort, „die Sach war so: Dahoam hat's g'heißen, i wär g'fallen und längst tot. Die Agnes hat's bald g'laubt . . . und ledig bleiben ihr Lebtag und mir nachflenn hat's nit wollen. Sel is eh g'wiß. Natürlich so hat sie sich halt tröst und 'n Hoabauern-Sepp g'nommen. Also Dirndl, jetzund woaßt



Eine Statistik über die Größe der Soldaten in den deutschen Bundesstaaten. Oldenburg und überhaupt die Menschen von der Wasserkante stellen die größten Soldaten, Sachsen und Bayern die kleinsten.

mei' G'schicht. Tröst dich und glaub's nit glei, wann es einmal heißen sollt, da Franzl is tot. Halt ihm fein die Treu und bet fleißig zu der lieben Himmelmutter, daß 's ihm b'schützt. Wird alles wieder recht werden, a so oder anders. Und jetzund pfirt di Gott, Moni."

Der Moni die Hand drückend, humpelte der Alte den neben dem Wegkreuz sich hinziehenden Feldrain entlang.

* * *

Rasch flogen die Wochen dahin, seit der Krieg begonnen. Jeder Tag brachte Einberufungen von Landsturmmännern in allen Gauen des Landes und die Truppentransporte wollten kein Ende nehmen. Mit bangen Sorgen erwarteten Franzens Eltern und die Moni natürlich in begreiflicher Aufregung und Bangnis eine Feldpostkarte oder einen Brief.

Endlich brachte der Briefbote das sehnlichst Erwartete. Der Franz hatte geschrieben, es gehe ihm soweit ganz gut, nur von dem ewigen Gepfiffe der russischen Kugeln und dem Heulen der Schrapnells und Granaten brumme einem manchmal da der Kopf. Zum Raufen gäbe es hier mehr an einem Tag, als zu Hause in zehn Jahren bei Kirchtagen und Hochzeiten.

Dann nach Monaten, es war schon Winter geworden, ließ der Franz wieder von sich hören und schilderte in anschaulicher Weise das Kriegselend. Aber es sollte sein letztes Lebenszeichen sein.

Am Neujahrstag war's, da bekamen die Eltern des wackeren Kriegers die niederschmetternde Nachricht, ihr Sohn habe bei einem Treffen am San den Heldentod gefunden. Franzens Braut befand sich gerade bei den Bernschlagerleuten, als diese Trauernachricht eintraf. Schier hingesunken ist die Moni, als der alte Bernschlager, nach langem Drängen der Bäuerin, endlich mit vor Wehmut zitternder Stimme hervorstöhnte: „Tot is er . . . tot . . . unser armer, armer Franzl, unser Alles!"

zu Wundersberg das Totenamt. Käseweiß und mit starrem Blick saß die Moni mit ihren Eltern unter den Trauernden. Weinen hat sie nimmer können vor lauter Herzweh.



Sicherung der Schützengräben durch Drahtnetze vor feindlichen Handgranaten.

Als sie aber im Heimgehen nun gar zu fiebern und wirres Zeug zu reden anhub, da wurden die Ihren besorgt und der Kirsenberger ließ einspannen und holte den Doktor von der Kreisstadt.

„Eure Tochter hat das Nervenfieber," hatte der Arzt erklärt und seine Anordnungen getroffen.

Also lag die Kranke dahin in ihren Fieberphantasien, in welchen sie oft in herzzerreißendem Weh den Tod ihres geliebten Bräutigams beklagte. Die Kirsenbergerin verließ Tag und Nacht nicht das Krankenlager ihres armen Kindes und tat alles, was nur eine Mutter vermag, die um das Leben ihres Lieblings bangt.

„Mußt dich ausrasten, Weib," meinte der Kirsenberger besorgt, „sonst wirst mir auch noch bettlägerig. Was z'viel is, ist z'viel, jetzung tust schon die dritte Nacht kein Aug zu. Heut nacht will dich d' Schwägerin ablösen."

Die opfervolle Mutter wollte hievon nichts wissen. Als aber am Abend die Schwägerin kam und ihr auch zuredete, willigte sie endlich ein, ließ es sich aber nicht nehmen, noch die halbe Nacht zu wachen. Um Mitternacht nun trat die Schwägerin, ein schon bejahrtes Leut, an ihre Stelle. Doch jedes hat nicht das Zeug zum Krankenwarten. Nach etlichen Stunden schon begann die Schwägerin zu „napferzen" (einzulullen).

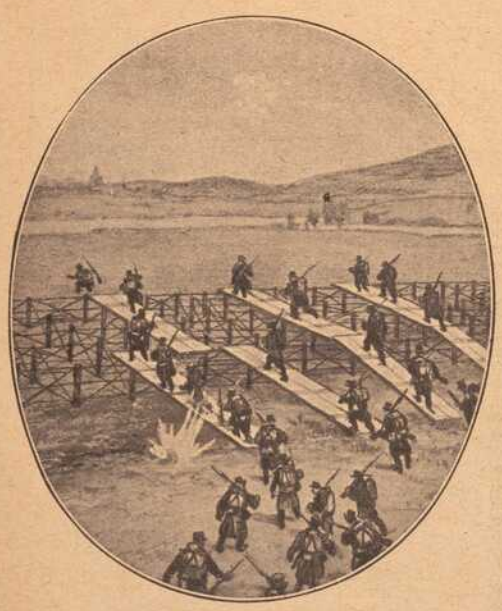
Ueberlings gab es der Alten einen Ruck, sie fährt aus ihrem Taumel empor und gewahrt mit Entsetzen, daß die Kranke das Bett verlassen hat. Nirgends im Hause ist die Moni zu finden . . .

„Glaub's nit glei, wenn es einmal heißen sollt, der Franzl is tot." So hatte der Einsüßl Höhl damals beim Wegkreuz gesagt. Und die Moni glaubt es auch nicht. Er kommt heut nacht zurück vom Feld, verwundet, und drunten beim verwitterten Wegkreuz, wo sie Abschied genommen, findet sie ihn wieder . . . Sie muß hinabeilen, ihn stützen, sonst sinkt er zusammen vor Schwäche.

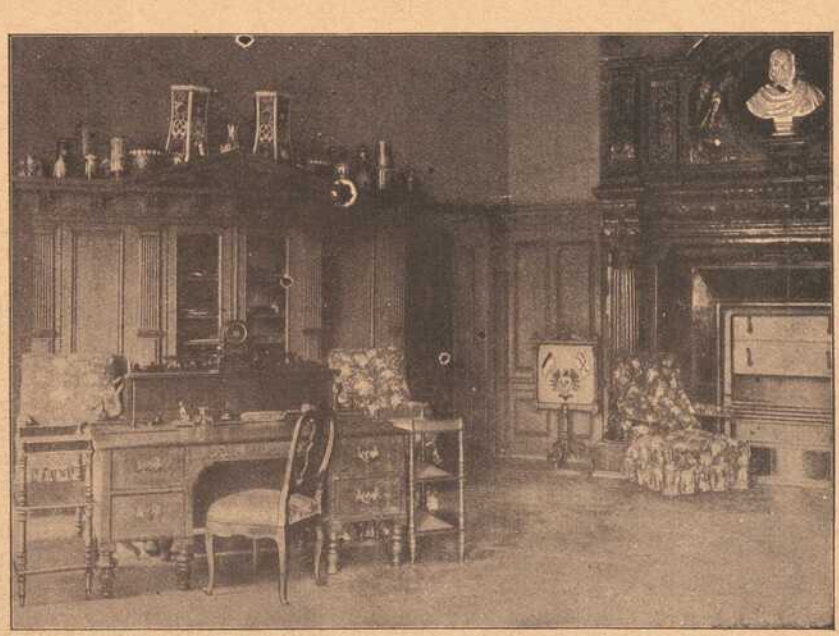
Also hastet das Mädchen, nur mangelhaft bekleidet, barfuß in der eisigen Winternacht zur Stelle. Ein dunkler Gegenstand liegt rechts vom Wegkreuz. Moni stürzt darauf zu mit dem Ausruf: „Mein Gott! Franzl, bin i denn schon z'spät kommen, hast es nimmer dermachen können! . . . Aber gelt, du lebst, deine Moni ist bei dir!"

Gellend hallt dieser Ausruf der Fieberkranken durch die nächtliche Stille. Hastigen Schrittes kommt der Kirsenberger, eine Laterne in der Hand, mit einigen Knechten das Sträßchen herunter. Er hat den Ruf seines Dirndls vernommen.

Zusammengekauert findet er die Moni beim Wegkreuz vor dem Stumpf der alten Eibe, die am Tage vorher gefällt worden war. Vor Frost schlagen der Armen die Zähne aneinander. Schleunig bringt man sie nach Hause. Ein paar Tage später aber liegt die brave Moni am Totenbrett. Sie ist nun vereint mit ihrem Franz in der ewigen Heimat über den Sternen, wo aller Kampf ein Ende hat.

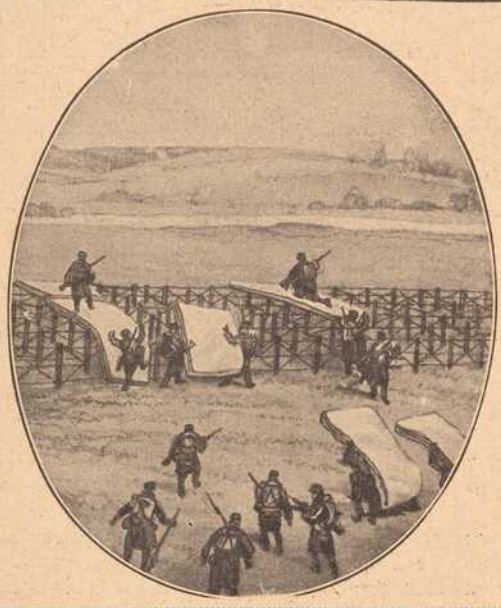


Ueberwindung von Drahthindernissen mittels Planken und Matratzen.



Zum 100. Geburtstag des Eisernen Kanzlers am 1. April 1915:
Das Arbeitszimmer Bismarcks.





Bilder vom Kriege.

Oben links: Typen der von den Deutschen in den letzten Kämpfen in Russisch-Polen gefangenen Feinde: Baschkiren, Kirgisen und Tataren.

Mitte links: Ueberwindung von Drahthindernissen mittels Planken u. Matratzen.

Unten: Sanitätsmannschaft mit Sanitätshunden zur Suche Verwundeter.

(Phot. Gundermann.)



Der Heilige Krieg in Afghanistan:
Abd el Nebbi, ein alter Afghanenscheik, der durch seinen Waffenschmuggel den Engländern viel zu schaffen macht.



Faulenzen und Wirtshaussitzen ausgeht. Aber was die Hauptsache ist, so wißt, daß sich mein Resl am vorigen Sonntag bereits mit dem Waldmüller versprochen hat, wozu ich auch schon ja gesagt habe. Ihr seid also ohnehin zu spät gekommen. Ihr dürft mir nit drüber bös sein, Lotter, wenn's nit so geht, wie ihr vielleicht gewollt habt. Da läßt sich halt nichts mehr daran ändern. Wenn sich euer Junge bessert, wird er leicht eine tüchtige Frau kriegen. Es braucht ja nit gerade meine Resl zu sein. Deswegen brauchen wir auch für die Zukunft keine Feindschaft miteinander zu haben, sondern können trotzdem gute Nachbarn bleiben, gelt, Berghofer?"

Vater und Sohn saßen bei den Worten Böhmleins da, als hätte sie ein Blitzstrahl getroffen. Das hätte der alte Mathäus doch nicht für möglich gehalten, daß seine Freite für seinen Peter abgewiesen würde. Das verwand der Stolz des Bauern nicht, der sich viel auf sein Ansehen zu gut tat. Während Peter sich mäuschenstill verhielt, platzte der Alte in mühsam verhaltener Wut los: „Es ist gut, Löwenwirt, daß ihr so geredet habt. Jetzt wissen wir wenigstens, wie wir miteinander daran sind. Wißt ihr, meinem Jungen seine Tugenden mögen zwar zu zählen sein, aber so schlecht ist er doch nicht, wie ihr es macht. Ich muß mich halt nun bei einem andern umtun, wenn auch mein Bub und der Berghof zu wenig und eure Resl euch dafür zu gut ist. Recht habt ihr, es braucht nicht akkurat die Resl zu sein, es finden sich schon genug andere. Aber mich wundert es nur, daß ihr auf einmal so umgewechselt seid. An Ostern erst habt ihr mir die Andeutung gemacht, daß der Peter und Resl einmal ein Paar geben könnten und jetzt ist euch der Bub' zu schlecht. Dem windigen Waldmüller aber, der nichts anderes kann als mit seinem Geigengeklimper und Gesing die Zeit zu vertrödeln und dessen Mühle kaum die Hälfte soviel wert ist wie der Berghof, dem sprecht ihr die Resl im Handumdrehen zu, obwohl er sich bis jetzt im Jahr keine zehnmal hier hat sehen lassen. Merken werd' ich mir den heutigen Tag. Unsere Freundschaft könnt ihr an die Decke malen. Zum letztenmal war ich heute im „Goldenen Löwen" und mein Peter auch. Wir sind nicht auf der Wassersuppen dahergeschwommen, daß ihr so patzig tut. Vergessen werden wir's nicht, Böhmlein, das will ich euch sagen, ich, der Berghofer. Und nun komm', Peter, hier haben wir nichts mehr zu suchen! Gehn wir wo anders hin! Deinen Strauß nimmst auch wieder mit. Den nehmen andere recht gern." Ohne Gruß verließen dann die beiden die Stube. Ihre Blicke aber, die sie zurückwarfen, kündeten auf keine guten Gedanken. — — —

„So kann man eine Feindschaft haben," sprach der Löwenwirt. „Der Lotter glaubt vielleicht, mit seinem harten Kopf alles durchsetzen zu können. Der soll erst seinen Peter in die Zucht nehmen, eh' er ihm eine Frau zuschanzen will. Das müßt überhaupt schon eine ganz Dumme sein, die den nehmen tät."

* * *

Frischer Morgennebel lag noch in grauen Schwaden über den ehrwürdigen Gipfeln der grünen Buchen, Bäume und Sträucher waren mit glitzernden Tauperlen übersät, und aus der blumenbunten Waldwiese stieg der Duft rauschender Mahd, als Veit, der Waldmüller, verschlafen den Kopf aus dem Fenster streckte. Die Sonne ging eben erst mit goldenem Glanz über den fernen blauen Höhen am Main und des Steigerwaldes auf. In den Dörfern nah und weit klangen die Glocken zum Frühgeläute, und ihr Klang, der bald in lauten, vollen Akkorden herüberstrich, bald wieder leise in der Ferne verhallte, wanderte über Berg und Tal, über die stillen Fluren durch den prangenden Wald und weckte die Vöglein, die die Schnäblein wetzten und gleich zu singen anhuben, daß es eine Lust und Freude war. Darob wurde der Müller rasch vollends munter. Wie er die Amsel hörte, die in dem Apfelbaum im Garten gar zu lockend ihr Morgenlied trillerte und den Kuckuck, der ganz keck hinter der Mühle im Walde schrie, wie der übermütige Bach seine alte Weise sang und das Mühlrad sich dazu schwerfällig im Takte drehte, rieb sich Veit den Schlaf aus den Augen, warf die Zipfelmütze unter das Bett, kroch schnell in sein Gewand und ging vor die Tür. Da tat's ihm aber der Gesang der Amsel an und er holte seine liebgewordene Fiedel herbei und begann ein Lied, das er sich selber zusammengereimt hatte, indes er oft unter dem blauen Himmel im Grase geträumt und den Vögeln gelauscht hatte:

Waldwipfel im Morgenlicht glühen,
Die Berge ringsum und das Tal,
Blaublümelein duften und blühen
Auf Wiesen und Wegen zumal.

Hell jubeln die Lerchen und singen
Verborgen in rauschender Mahd,
Die Bächlein, die tollen und springen
Durch Klee hin und reifende Saat.

Da lockt's auch mich stillen Gesellen
Gar nimmer nun ruhen ich kann,
Die Vöglein im Wald und die Quellen,
Die haben mir's wohl angetan . . .

Weiter kam der Müller mit dem Spiel nicht, denn Berthold, der Waldhüter, der in der Nähe in seiner Hütte hauste, war hinter den Bäumen hervorgetreten und schlug ihm rücklings auf die Schulter. „Ihr seid mir ein lockerer Zeisig, Müller," brummte er zwischen seinen grauen Schnauzbart. „Wenn man zu euch kommt, habt ihr das Ding da, die Geige, in der Hand, und singen tut ihr, daß man meinen könnt', euch wär' schon in aller Herrgottsfrühe das größte Glück zuteil geworden. Während andere sich noch in den molligen Federn strecken, sitzt ihr schon auf der Schwelle und musiziert. An euch ist ein Musikant verloren gegangen, Sommer."

„Wer weiß, ob ich nicht noch einer werde," erwiderte Veit, der sich anschickte, sein Spiel wieder aufzunehmen. Ich hab's schon oft im Sinn gehabt, meine Mühle stehen zu lassen und mit der Geige als Spielmann durch die Welt zu ziehen."

(Fortsetzung folgt.)

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe
Eichhornstr. 6. sind unübertrefflich. Eichhornstr. 6.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Riedel und Furkel's
250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe
in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.
Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crème (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).
Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)
Weinbau. Gegründet 1873. Weinhandel.
Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Johann Hemm

Möbeltransport-Geschäft

Würzburg-Grombühl

Reiserstraße Nr. 2 Telefon Nr. 1730

empfiehlt sich zu

Umzügen

per Achse und Bahn

Feinste Referenzen. Vertretung in allen Städten Deutschlands und der Schweiz.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Soldaten



kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.



Grüne Radler

Eilboten-Institut

Alte Mainbrücke 2, Vogelhandlung

– Telefon № 105 –

besorgen **Koffer, Pakete** von und zu der Bahn, sowie **jeden Botengang schnell und zuverlässig.**

Chr. Michels



Herzogenstraße 2

neben dem Kaufhaus Guttmann

empfiehlt

zur Kommunion sein reichhaltiges Lager in

Taschen-Uhren

in Gold und Silber.

Spezialität: Waltham-Uhren

Uhrketten, Kolliers u. Ringe

in größter Auswahl.





Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Feldpostschachteln

12 Stück in drei Sorten versandfertig mit Aufklebzettel und Schnur postfrei I. Zone Nachnahme für 2.20 Mark versendet

Papier-Handlung Kallmann,
Würzburg 6.

Deutsche Frauen!

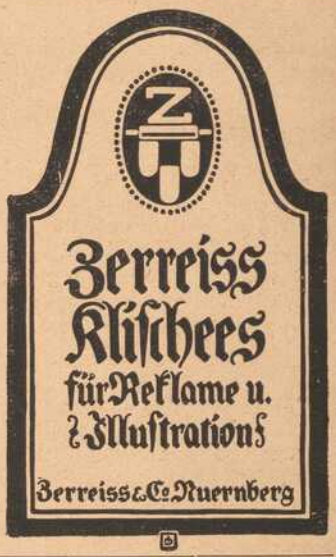
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.



Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und **-Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker** und **Jagdmesser**

zu billigsten Preisen.



Telephon 819. Maisr. 10.

Trauer-Bilder

für unsere gefallenen Krieger

mit und ohne Photographie liefert schnell und billig

Jos. Schlaud,

Dominikanerplatz Nr. 1.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen

Christian M. Bauer
Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Fränkisches Adressenblatt
Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.
Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.
C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.
Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.
Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.
Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.
G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. **Kitzingen:** Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.
W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.
Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 11

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.
E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren u. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reuerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.

Wäsche-Aussteuer.
Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Kretsch's Taschenperioskop

ges. geschützt **Spion** ges. geschützt

Preis 3 Mk. in feldpostmäßiger Verpackung.

Zu haben bei

Rud. Winkler

Hauptgeschäft:

Brücknerstr. 5 :: Fernruf 825

Zweiggeschäft:

Ecke Theater- und Ludwigstraße. :: Fernruf 2834.

Wachswaren-Fabrik

Josef Beuntner

vorm. Theod. Jakob

WÜRZBURG

Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

empfiehlt zur bevorstehenden Zeit sein Lager von

Kommunionkerzen.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).

Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)

Markt 2.

Kommunikanten-Stiefel aller Art.

Anerkannt beste u. billigste **Bezugsquelle**

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Damenhüte

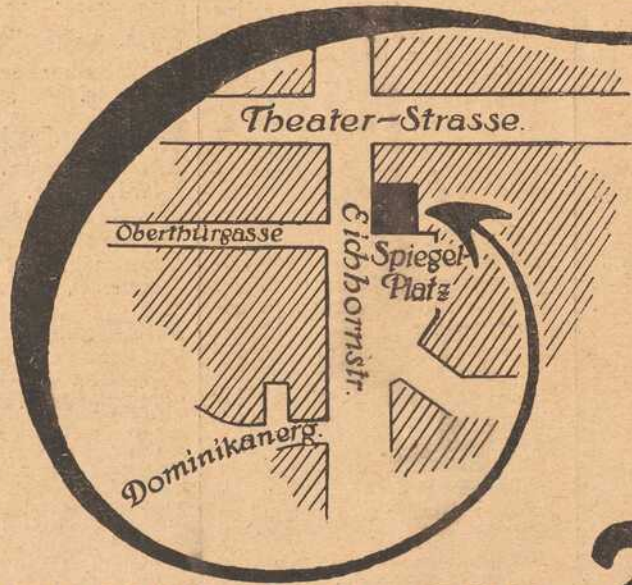
letzte Neuheiten für Frühjahr und Sommer zu niedrigsten Preisen.

Gg. Beislein

WÜRZBURG

Martinsbazar, Herrnstr. 7.

Dorn



EICHHORN-STR. 28

Handschuh-, Krawatten-, Herrenwäsche- u. Trikotagen-Spezialgeschäft.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

Unsere Putz-Ausstellung ist eröffnet

Stets die neuesten Formen, Blumen, Bänder etc. am Lager.

Auch Umarbeiten getrag. Hüte billigst.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte!

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 4

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 15. Würzburg, 11. April 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegsopfer.



Ferdinand Doering,
Leutnant im Fußartillerie-Regiment Nr. 10 in Straßburg.



Heinrich Samstag,
Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im 17. bayer. Inf.-Rgt.



Franz Weiß,
Offiziers-Stellvertreter im Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment 52.

Unter den Opfern, die der Krieg den Würzburger Familien abgefordert hat, befinden sich auch die drei oben Abgebildeten: Leutnant Ferdinand Doering vom Niedersächs. Fußartillerie-Rgt. Nr. 10 in Straßburg war ein Sohn des verstorb. prakt. Arztes Dr. A. Doering in Wertheim; am 2. Nov. 1914 fiel der mutige, umsichtige und zielbewußte Offizier, den das Eiserne Kreuz zierte, im Alter von 25 Jahren. — Heinrich Samstag, Kgl. Finanz-Assessor in Würzburg, Ltn. d. R. u. Komp.-Führer im 17. bayer. Inf.-Rgt., Inhaber des Eis. Kreuzes u. des Militärverdienstordens 4. Kl. mit Krone und Schwertern, geb. am 23. 11. 82 in Wertheim, Sohn des früheren Bäckermeisters und jetzigen Privatiers Wilh. Samstag in Würzburg, fiel am 1. Nov. 1914 bei einem Sturmangriff in Belgien. — Franz Weiß, geb. am 7. 8. 71 zu Würzburg, war Beamter der Deutschen Bank in Berlin; er fiel als Offiziers-Stellvertreter im Landwehr-Ersatz-Inf.-Rgt. Nr. 52 am 2. 12. 15 in einem Gefecht gegen die Russen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Josef Putz
aus Sinnthalhof bei Brückenau, Schüler der 8. Kl. des Realgymn., Kriegsfreiw., fiel bei einem Sturmangriff.



Anton Friedrich,
Reservist im 9. Inf.-Rgt., von Obervolkach, im Oktober verwundet und geheilt, fiel am 4. Nov. 1914.



Franz Fleischer,
Sohn des k. Geldzählers St. Fl. von Würzburg, zuletzt Kaufmann in München, fiel, 23 Jahre alt, am 30. 10. 14.



Kilian Eusemann
von Bergrheinfeld, im 17. Infanterie-Regiment, fiel am 30. August 1914.



Hans Freitag,
Kriegsfreiw. im 9. J.-R., einz. Sohn des Oberbriefträgers Adam Fr., fiel, 19½ Jahre alt, am 22. 1. 15.



Michael Bäumler
von Greußenheim, Vizefeldw., wurde am 20. 8. 14 verw. u. erh. d. Eis. Kreuz, ging freiw. wieder und fiel am 9. 11. 14.



Josef Schraut
von Eschendorf, Sanitäts-Gefreiter im 11. Artillerie-Rgt., fiel im Alter von 23 Jahren am 24. August 1914.



Florian Pickel,
Schlosser von Giebelstadt, Kriegsfreiw., ward am 22. Nov. schwer verw. und starb am 1. 1. 15 zu Freiburg (B.)



Franz Gerschütz,
Kaufmann von Würzburg, im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 30. 11. 14 und ist bei St. E. begraben.



Georg Heinrich,
Schüler d. Kunstgewerbeschule Nürnberg, Kriegsfreiw., starb an d. Folgen einer Erkältung nach Blinddarmoperation.



Eduard Hain,
geboren zu Würzburg, aktiv im 9. Infanterie-Regiment, 9. Kompagnie, fiel im Alter von 24 Jahren am 29. 9. 14.



Johann Gernert
von Albertshofen b. Kitzingen, im 9. Infanterie-Regiment, fiel im Alter von 22 Jahren am 11. Sept. 1914.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Spielt nur zu," nahm wieder der Waldhüter das Wort, „es wird euch wohl die Lust dazu vergehen, wenn ich euch verrate, was ich weiß. Spielt nur zu!" Veit ließ Fiedel und Bogen sinken und schaute fragend auf Berthold. „Ja, glaubt mir nur, es wird euch vergehen," fuhr der fort, als der Müller ungläubig lachte. „Ich will nicht lange mit der Nachricht hinter dem Berge halten. Deswegen bin ich auch zu euch hergekommen. Hört nur zu: Schon seit einer Woche habe ich Tag für Tag in eurem Wald am Wiesenbühl versteckte Schlingen gefunden. Sobald ich aber eine weggeräumt habe, war dafür am nächsten Tag wieder eine andere gelegt. Und höchst sonderbar ist, daß ich die Schlingen bloß in eurem Waldstück gefunden habe, im ganzen andern Wald keine einzige. Das kommt mir verdächtig vor. Ich mein' immer, da hat's jemand darauf abgesehen, euch zu schädigen. Doch kommt's noch besser. Ich hab' euch bis jetzt nichts sagen wollen, weil ich gedacht habe, ihr würdet mir's nicht glauben, wie es schon oft vorgekommen ist, wenn ich euch was gesagt habe. Es hat mich aber gewaltig geärgert, daß mich der Schlingenleger so an der Nase herumgeführt hat. Und da habe ich mich heute nacht auf die Lauer gelegt, um den Burschen zu erwischen. Ich habe nämlich gesehen, wie sich unten am Bach ein großer Rehbock in einer Schlinge gefangen hatte und nicht weit davon eine junge Hirschgeis. Da bin ich in eine Wut geraten und hab' geschworen, dem hinterlistigen Kerl die Freude an seiner Schandtat zu verderben. In der Nähe der Stelle, wo der Rehbock in der Schlinge gelegen war, habe ich mich im Gebüsch versteckt, um den Halunken abzufangen. Wirklich hat es gar nicht lang gedauert, höre ich was auf dem Waldweg daherschleichen. Wie ich hinschau, seh ich einen großen Kerl mit geschwärztem Gesicht und einem armdicken Prügel. Wie der gesehn hat, daß der Rehbock und die Hirschgeis in die Falle gegangen waren, hat er so höhnisch gelacht, daß ich den Kerl erwürgen hätte mögen. Ich hab' mir vor Wut nimmer helfen können und so bin ich aus dem Gebüsch herausgesprungen und auf den Burschen zu. Der war zuerst ganz erschrocken, wie er mich gesehen hat, aber dann hat er mir mit seinem Prügel einen Hieb versetzt, daß mir Hören und Sehen vergangen ist, und eh' ich mir's dann versehen gehabt habe, war er verschwunden. Den Rehbock hat er obendrein noch mitgenommen. Wär ich ein wenig vorsichtiger gewesen, hätt' ich den Wilddieb erwischt. Ich könnte mich verwünschen, daß ich so blind darauf los gerannt bin. Jetzt haben wir wahrscheinlich das Nachsehen. Wissen möchte ich aber bloß, wer der Kerl war. Im Finstern hab' ich ihn nicht erkannt, und sein Gesicht war auch dazu geschwärzt. Aber wie gesagt, es kommt mir verdächtig vor, daß sich der Halunke nur auf eurem Waldteil herumtreibt."

Der Müller dachte allerdings nicht mehr an Spiel und Gesang, als er die seltsame Mitteilung des Waldhüters vernahm. Streifte er doch mit der gleichen Vorliebe, die Freveltat des Unbekannten umsomehr ereiferte. Erregt ging der Müller auf und ab. „Laßt's gut sein, Berthold, sagte er zum Waldhüter. „Dem Burschen, mag's sein, wer's will, wollen wir gründlich das Handwerk legen. Ich schone in meinem Wald das Wild so sehr, und ein solcher Schuft fängt mir sogar die jungen Hirschgeisen. Berthold, ihr werdet das Nötige besorgen! Ich gehe heute nacht mit euch, und dann wollen wir dem Wilderer einen Denkzettel geben, daß er das Wiederkommen vergißt. Darauf verlaßt euch! Und kommt der Kerl heute nicht, dann kommt er morgen. Wenn er darauf ausgeht, wird er sicher sein Tun und Treiben weiterführen, wenn er auch von euch überrascht worden ist. Ihr meint, es sei ein Feind von mir gewesen? Das möchte ich nicht glauben. Ich habe bis jetzt mit allen Leuten, die ich kenne, in Frieden gelebt. Ich könnt' mir nicht denken, wer mir feind sein sollte. Nein, da seid ihr gewiß im Unrecht!"



Speisung der aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Verwundeten in der Erfrischungsstelle am Würzburger Hauptbahnhof.

Hofphot. Ch. M. Bauer, Würzburg.



Die Mannschaft des Bayer. Mob. Transportzuges Nr. 7 in Lille.

„Wenn ihr's sagt, wird es wohl so sein," gab Berthold zur Antwort. „Ich will euch aber nur sagen, daß schon mancher einen Feind auf dem Nacken gehabt hat, von dem er nichts gewußt hat. Hoffentlich greifen wir den schwarzen Gesellen, und dann werden wir ja sehen, wer es ist. Also heute abend bin ich bei Sonnenuntergang hier an der Mühle und legen wir uns gemeinsam am Wiesenbühl auf die Lauer. Diesmal muß uns der Wilddieb ins Netz gehen. Grüß Gott, einstweilen, Müller." — — — —

Das Abendrot zerfloß allmählich in den grauen Schleiern der hereinbrechenden Dämmerung, als sich Berthold, der Waldhüter, mit einem derben Knotenstock und einer alten, halb verrosteten Reiterpistole versehen, vor der Waldmühle einfand. Veit Sommer hatte sich schon gerüstet. Für alle Fälle nahm er seine Büchse mit, mit welcher er schon manches Wild zur Strecke gebracht hatte. Stumm schritten die zwei Männer durch den stillen Wald hinauf zum Wiesenbühl, wie die Waldabteilung hieß, die dem Müller gehörte, und in der der geheimnisvolle Wilddieb seit einigen Tagen sein nichtswürdiges Tun vollbracht hatte. Sie waren noch nicht lange gegangen, als sie ein Häslein bemerkten, das ahnungslos in eine der Schlingen die er für seine Fiedel und ein frohes, frisches Lied hatte, mit der Büchse im Wald umher, um dem Wild nachzupirschen, und so war es begreiflich, wenn er sich jetzt über

gegangen war, die der Wilderer gelegt hatte. Veit und sein Begleiter beschlossen, sich hinter dem dichten Dorngesträuch zu verbergen, das längs des Weges wucherte.



Würzburger Zupf-Trio in Lüttich:
Von links nach rechts: Herr A. Nagel. Herr W. Birnbickel. Herr K. Kriner.

Mittlerweile kam die Nacht, die Sterne begannen, vom Himmel niederzufunkeln, und der Mond stieg bleich über dem Walde empor. Doch der Müller und der Waldhüter harrten vergebens. Nichts regte sich. Nur der Nachtwind spielte säuselnd im Gezweig, oder eine Eule ließ ihren Ruf zwischen den Wipfeln ertönen. Sonst Schweigen. Die Stunden verrannen. Drüben in Burggrumbach schlug die Uhr Mitternacht. Da wurde der Müller ungeduldig und drängte den Waldhüter zum Heimgehen, da der Wilddieb, vielleicht durch seine gestrige Entdeckung eingeschüchtert, kaum mehr kommen würde. Veit und Berthold waren gerade im Begriff, ihr Versteck zu verlassen und den Heimweg anzutreten, als es im Moos in ihrer Nähe raschelte und eine dunkle Gestalt auf ihr Versteck zuschlich. Es war der gesuchte Wilddieb. Er hatte wohl das Häslein in der Schlinge gesehen. Aber heute ging er vorsichtiger ans Werk. Die Ueberraschung in der vergangenen Nacht hatte ihm als Lehre gedient. Bevor der Unbekannte immer einen Schritt vorwärts tat, lauschte er erst eine Weile in die Nacht hinaus. So kam er den zwei Männern immer näher, die den Atem anhielten, um sich nicht zu verraten. Endlich war der Wilderer an der Stelle angelangt, wo die Schlinge mit dem gefangenen Hasen lag. Bevor er sich niederbeugte, horchte er nochmals eine geraume Weile. Doch beruhigt wandte er sich dann seiner Beute zu. Jetzt war für Veit und den Waldhüter der rechte Augenblick zum Handeln gekommen. Mit einem Sprung stürzte der Müller aus dem Gestrüpp heraus und warf sich auf den Ueberraschten. Der Waldhüter hielt ihm Arme und Beine fest. Der Wilderer war ein langer, starker Kerl, der sich wie verzweifelt wehrte. Das Gesicht hatte er mit Ruß geschwärzt, so daß man ihn vorerst nicht erkennen konnte.

„Haben wir dich, Bursche," keuchte der Müller. „Diesmal bist du halt doch in die Falle gegangen und deinen Lohn sollst du bekommen. Vergebens hast du nicht mein Wild weggeschnappt. Berthold, brenn' einen Span an, damit wir ihm ins Gesicht leuchten können. Ich will sehen, wer es ist. Leichten Kaufes kommt der mir nicht davon." Ein harziger Kienspann flackte auf und warf sein Licht auf das geschwärzte Antlitz des Wilderers. Mit Rufen des Staunens fuhren Veit und Berthold zurück und schier hätten sie ihren Gefangenen losgelassen.

„Der junge Berghofer," sagte der Müller, und vor Ueberraschung blieb ihm fast das Wort auf der Zunge stecken. „Der Peter," rief in nicht geringerem Staunen der Waldhüter ihm nach. Sie brauchten lange, eh' sie ihres Staunens Herr wurden, und dann klang sogar einiges Mitleid aus des Müllers Worten, als er sich zu dem jungen Lotter wandte: „So weit ist's also schon mit dir gekommen, Peter, daß du als ein Wilddieb zur Nachtzeit in fremdes Eigentum einbrichst und Schlingen legst. Wenn das dein alter Vater wüßte. Erst bist du in den Wirtshäusern herumgelegen und hast dich wie das unvernünftige Vieh betrunken und nun gehst du auf Wildraub aus. Warum hast du diesen Frevel vollbracht, Peter, warum?"

„Weil ich dich hasse," schrie Peter, der zuerst bei seiner Entdeckung erschrocken zusammengezuckt war und sich nun wütend loszureißen versuchte. „Zu Grunde richten will ich dich, weil du mich um die Resl betrogen hast, du scheinheiliger Duckmäuser. Hättest du ihr die Augen nicht verdreht, wär' sie mein geworden. Nun sollst du es büßen. Ich füge dir Schaden zu, wann und wo ich nur kann. Der Peter Lotter vergißt nichts. Gib mir doch Prügel, wenn du willst, weil ich die Schlingen gelegt habe, oder laß mich in den Schandturm in Bergtheim sperren oder an den Pranger stellen. Die Vergeltung behalte ich doch, und die, die sollst du noch verspüren."

Veit, der soeben dem ehemaligen Kameraden versöhnend die Hand hatte reichen wollen, zog diese entsetzt zurück, als er Peters rachsüchtige und haßerfüllte Rede hörte. „Also falsche Leidenschaft hat dich bewogen, dich an fremdem Gut zu vergreifen. Armer, irregeleiteter Peter. Ich brauche dich nicht dafür zu strafen. Du bist mit deinem durch nichts begründeten Haß gegen mich schon selbst genug gestraft. Ich verzeihe dir gerne deine bösen Absichten, die du gegen mich hegst. Davor werde ich mich wohl zu schützen wissen. Aber eines bitt' ich dich — um deinetwillen, Peter. Noch ist es Zeit. Denke an deinen alten Vater und versuche, künftig bessere Wege zu gehen. Nun geh'! Vom heutigen Tag will ich gegen jedermann schweigen." Damit gab er den jungen Berghofer frei, der mit Flüchen und Verwünschungen im Dunkel des Waldes verschwand.

„Der ist für immer verloren," meinte Berthold, der Waldhüter, als beide durch die sternenfunkelnde Nacht heimwärts schritten . . . .

* * *

War das ein Aufsehen in Unterpleichfeld und bei allen, die den Mathäus Lotter, den Berghofbauern zu Lebzeiten gekannt hatten! In der Nacht auf Johanni war er plötzlich gestorben, seinen Peter allein in der Welt zurücklassend. Draußen im einsamen Dorffriedhof, der fern von allem Lärmen und Hasten des grauen Erdentages lag, war der alte Mathäus begraben worden. Fast das ganze Dorf war mit dabei gewesen. Der Peter aber, im Bewußtsein, jetzt alleiniger und unumschränkter Herr des Berghofes zu sein, war aufgestiegen wie ein Pfau. Der Tod seines Vaters schien ihn wenig zu rühren. Auf dem Leichenschmaus hatte er sogar gelacht. Aber das eine hatte man ihm lassen müssen. Einen solchen Leichenschmaus hatte Unterpleichfeld seit zwanzig Jahren, seitdem Christof Winkler, der Weißgerber, das Zeitliche gesegnet hatte, nimmer erlebt. Freigebiger wie der Peter Lotter hätte auch der Amtmann in Bergtheim nicht sein können und das heißt doch gewiß viel. Darob war der „rote Peter"

(Fortsetzung Seite 13.)

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

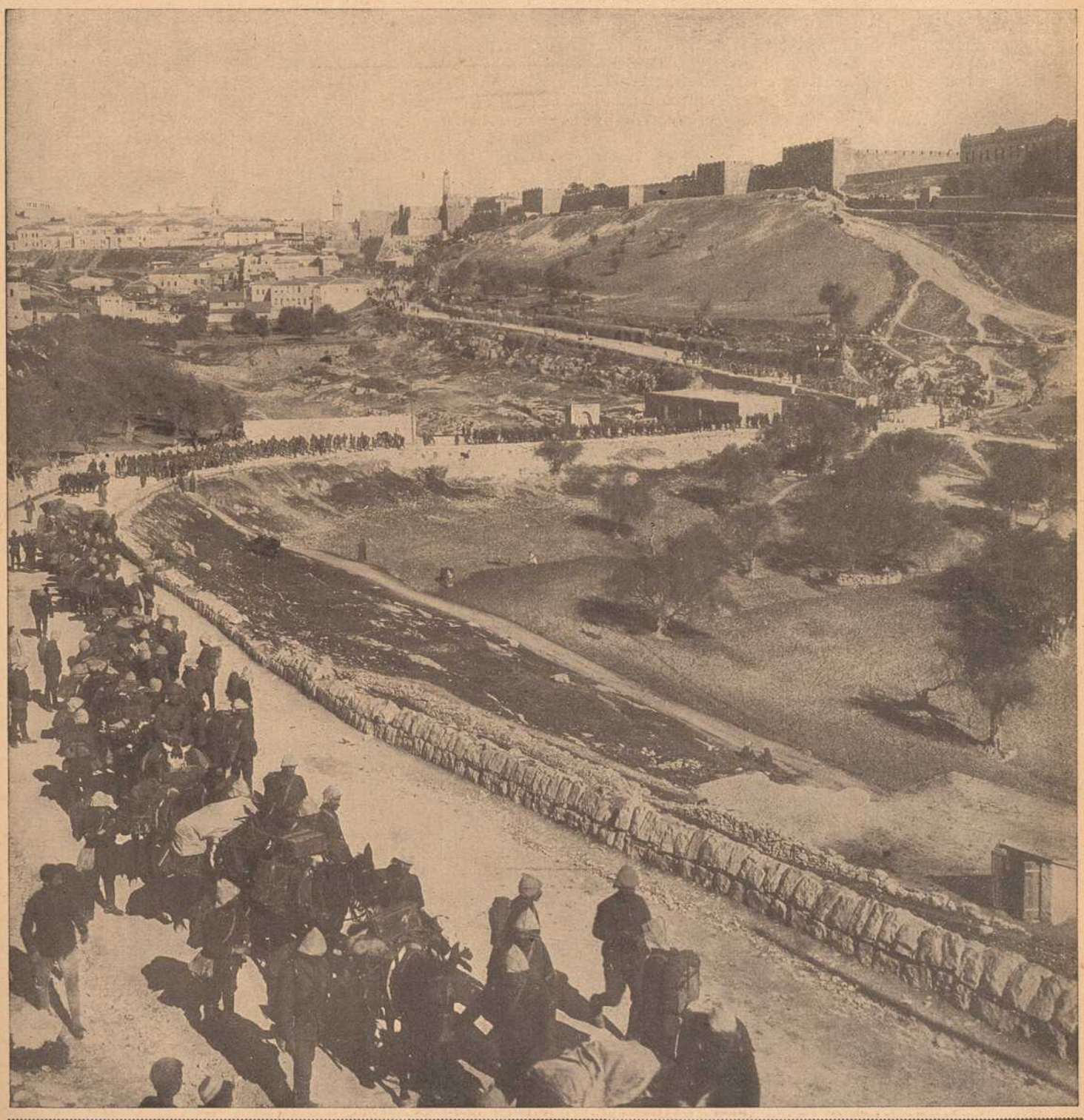
Plattnersg. 4 **WÜRZBURG A. M.** Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Der Krieg im heiligen Lande:
Etappentransport türkischer Truppen, im Hintergrunde die Stadtmauer und die Zitadelle von Jerusalem.

Die türkische Liebschaft.

Humoreske von Franz Jos. Fridrich.

(Nachdr. verboten.)

Der Konventionalzug brauste durch die serbische Schweiz nach Süden. Aus einem Abteil zweiter Klasse blickte ein junger Mann sinnend durchs Fenster und träumte den ewig gleichen und schönen Traum der Jugend. Und Hans Helmer träumte, wovon er schon in der Schule, in der Handelsakademie und in dem engen Kontor des großen Exporthauses, wo er in die ersten Mysterien der kaufmännischen Praxis eingeweiht worden war, geträumt hatte, von der Pracht des Orients, von dem entzückenden Zauber des Südens. Schier unglaublich dünkte es ihm, daß sich dies nun alles verwirklichen sollte, daß er diese Herrlichkeiten selbst sehen, die mannigfachen Abenteuer, die ja jeder Reise in diese Gegend unbedingt anhaften mußten, selbst erleben sollte. Wie um sich von der Wirklichkeit zu vergewissern, zog er von Zeit zu Zeit den Kontrakt heraus, der ihm den gutbezahlten Posten eines Korrespondenten in einem großen Exporthause zu Konstantinopel zusicherte. Aber da stand schwarz auf weiß sein Name. Und wenn er seinen Blick wieder zum Fenster hinaussandte, da sah er, wie das Abendland nach und nach zurückblieb und langsam, Schritt für Schritt, der Orient sich ihm auftat. An Stelle der freundlichen ungarischen Dörfer waren nun Klumpen aus niedrigen Lehmhütten, die meist eine kleine griechische Kirche aus Holz umgeben, getreten. Und als gegen Abend Philippopel mit seinen spitzen Minarets auftauchte, da war kein Zweifel mehr, er hatte die Pforte zum Orient durchschritten. In der Grenzstation Mustapha Pascha kamen leibhaftige türkische Beamte in den Waggon, besahen sich seinen Paß, sprachen wirklich türkisch miteinander und verabschiedeten sich mit türkischem Gruße, indem sie mit der rechten Hand Mund und Stirne berührten. Es war einfach aufregend! Helmer konnte diese Nacht, die ihn noch von seinem Ziele trennte, kaum einschlafen, und mit dem ersten Strahle der Morgensonne erhob er sich von seinem Lager, um nun mit Entzücken das herrliche Marmarameer zu bewundern. —

Endlich rollte der Zug in die Bahnhofshalle von Stambul ein. Ein künftiger Kollege hatte Helmer erwartet. Er half ihm bei der Paß- und Zollrevision, brachte ihn endlich in eine Droschke und nun rollte Helmer über die Yeni Köprü (Neue Brücke), der Zauber Cospolis*) wirkte auf ihn. Fast unfähig zu denken, starrte er das entzückende Bild an, und erst die schüttelnde Fahrt durch die nichts weniger als reinliche Rue de Kabristan brachte ihn etwas zur Wirklichkeit zurück. Immerhin war ihm noch etwas wirr im Kopfe, als er endlich in dem ihm empfohlenen Hotel Paulick in der Grande rue de Péra aus dem Wagen kletterte. —

Eine Woche war vorüber. Helmer fühlte sich schon ganz als „alter Orientale". Er hatte sich bei einem deutschen Amtsdiener namens Gerhard ein Zimmer samt vollständiger Verpflegung gemietet und oblag mit Eifer seinen Arbeiten im Kontor. Die freie Zeit benützte er, alle Sehenswürdigkeiten zu besichtigen, doch waren es weniger die historischen Denkmäler der Stadt, die sein Interesse erregten, als vielmehr die bunte Völkerschau, die sich ihm auf Schritt und Tritt darbot. Sein liebster Aufenthalt war die Neue Brücke. Ganze Stunden verbrachte er auf ihr und ließ den großen Völkerstrom des Morgenlandes an sich vorüberziehen, Türken, Araber, Perser, Tataren, Griechen, Armenier, Bulgaren, Serben, Montenegriner, Kurden, Tscherkessen, Pascha, Imams, Derwische, Bettler und die orientalischen Frauen. Namentlich auf die letzteren warf er besonders seine Augen. Zwar vermochte er da eigentlich nicht viel zu sehen, denn Jaschmak und Tscharschaf verbergen so alles, doch war der Schleier bei den vornehmeren Damen meist so durchsichtig, daß das feingeschnittene Gesichtchen ziemlich gut wahrnehmbar war. Wenigstens konnte man ungefähr sehen, ob die Verhüllte hübsch war oder nicht. Und hübsch waren die meisten, viele freilich durch Brillen verunziert, was wohl eine Folge des unablässigen Schleiertragens sein mochte. Daß sie sich ihrer Schönheit bewußt waren, das sah man deutlich und — sicher vor jeder Ansprache, vor jedem Versucher — gebrauchten sie geschickt die Waffen der Koketterie gegen die vorübergehenden Franken.

Und Hans Helmer, der zudem ein hübscher Bursche war, empfing so manchen Feuerblick aus dunklem Auge, und wenn auch diese Feuerblicke von den Haremstöchtern nur aus Scherz und Uebermut, nur um die Gjaurs zu necken, abgesendet worden waren, so weckten sie doch in Helmers jungem Herzen Empfindungen, Sehnsucht und Hoffnungen aller Art. Und so schwärmte er nun nur noch von den türkischen Schönen, allerdings aus der Ferne, denn einerseits war er überhaupt von Natur aus sehr schüchtern, andererseits erzählte ihm auch Frau Gerhard, seine einzige Vertraute, so viel Schauergeschichten von Fremden, die versucht hatten, mit Türkinnen Liebschaften anzuknüpfen, daß ihm jede Lust dazu verging. Aber kein Muselmann konnte ihm verbieten, die „Rosen des Morgenlandes" aus sicherer Entfernung anzuschmachten, und so wanderte er unentwegt auf der Brücke auf und ab, die in die Perioter Kaufhäuser strömenden vermummten Gestalten mit sehnsüchtigen Blicken verstohlen musternd.

Eines Tages, als er sich wieder mit ganzer Hingabe dieser Beschäftigung widmete, fiel sein Blick auf eine türkische Dame, die in Begleitung einer Dienerin, von Galata kommend, nach Stambul ging. Sie war in einen schwerseidenen, mit eingewirkten Blumen verzierten schwarzen Tscharschaf (Mantel) gehüllt, unter welchem sie offenbar, wie die meisten türkischen Damen, ein europäisches Kostüm trug, denn an den Armen schoben sich Blusenärmel nach neuester Mode vor. Ihr Antlitz war durch einen Schleier verborgen, der wohl zu dicht war, die Einzelnheiten ihrer Züge genauer erkennen zu lassen, immerhin aber doch wahrnehmen ließ, daß die Trägerin jung und hübsch war. Während sie vorüberschritt, betrachtete sie schelmisch lächelnd den Fez, welchen Helmer, seiner jugendlichen Phantasie Rechnung tragend, trotz seines urgermanischen Aussehens bei seinen Spaziergängen gewöhnlich trug, worauf ihr Blick so feurig Helmers Augen traf, daß es diesem plötzlich heiß überlief und er unbewußt auf gleiche Art antwortete. Aber schon waren die beiden Frauen vorüber. Magnetisch angezogen, folgte er ihnen in achtungsvoller Entfernung, bis sie in Stambul in einem großen aus Holz erbauten Hause, dessen Aeußeres eine gewisse Wohlhabenheit des Besitzers verriet, verschwanden. Einige Male wanderte Helmer davor auf und ab, verstohlene Blicke zu den Fenstern emporsendend. Aber diese waren sämtlich mit hölzernen Kefes-Gittern versehen, die wohl das Sehen nach außen gestatteten, von dort jedoch vollständig undurchdringlich für den Blick waren. Die Erfolglosigkeit seiner Beobachtung erkennend und in Besorgnis, daß seine Fensterpromenade von unberufener Seite bemerkt werden könnte, veranlaßte ihn endlich, nach Hause zu gehen, ohne für heute mehr auf seinen Posten auf der Yeni Köprü zurückzukehren.

Nächstens Tages erkundigte er sich vorsichtig nach den Inwohnern jenes Hauses und erfuhr, daß dessen Besitzer ein hoher türkischer Würdenträger sei, eine Auskunft, die eine etwas niederschlagende Wirkung auf ihn ausübte. In der folgenden Zeit wiederholten sich die Begegnungen mit der Dame, die jetzt bei seinem Anblicke meist errötete und deren Blicke scheuer wurden. Helmer war in seine „Prinzessin" bis über seine 24jährigen Ohren verliebt. An den Tagen, an welchen er ihr nicht begegnete, machte er Fensterpromenaden, außerdem aber natürlich auch orientalisch-schwungvolle Gedichte. Da ihm bei dieser Gelegenheit auch einfiel, daß seine Angebetete wahrscheinlich nicht deutsch verstand, begann er über Hals und Kopf türkisch zu lernen, um ihr seine Poesien recht bald in dieser Sprache vorsetzen zu können.

Als er ihnen eines Tages wieder wie ein Schatten folgte, kamen sie durch ein kleines menschenleeres Nebengäßchen, und da gewahrte er, wie einer der beiden Frauen ein Zettelchen entflatterte, worauf sich beide, offenbar kichernd, umsahen und dann rasch um die Gassenecke verschwanden. Getreu den Anweisungen aller Abenteuer-Bücher stürzte Helmer nicht geradezu auf das Papier los, sondern setzte ruhig seinen Gang fort, putzte sich weniger poetisch als praktisch die Nase und ließ dann wie von ungefähr sein Taschentuch auf den Zettel fallen. Mit einem Griff raffte er sodann Taschentuch und Papier auf, um wieder ruhig weiter zu wandern. Die beiden Frauen hatte er leider aus den Augen verloren. Sobald es anging, stellte er sich in eine Ecke, zog hochklopfenden Herzens das Papier heraus und las, d. h. er wollte lesen, leider war das Zettelchen türkisch beschrieben, Helmers Kenntnis des Türkischen aber noch sehr gering, jene der türkischen Schrift unbedingt am allergeringsten. Jetzt war guter Rat teuer. Was mochte da nur auf dem Papiere

*) Cospoli, aus der italienischen Benennung Costantinopoli gebildete Abkürzung, die fast durchwegs von den Europäern gebraucht wird.

stehen? Und wie konnte er den Inhalt erfahren, ohne jemanden zum Mitwisser des Geheimnisses machen zu müssen. Liebe macht erfinderisch. Er gab jedes Wort, einzeln schön nachgeschrieben, einem sachverständigen Kollegen zum Uebersetzen. Es waren nur vier Worte: járyu öjlenden ssonra bulgurlu (Morgen nachmittags Bulgurlu). Also ein Stelldichein?! Und das schon heute nachmittags! Da hieß es, sich schnell frei und recht schön machen und rasch nach Skutari hinüberfahren. Schon auf dem Dampfer suchte er seine Schöne, aber die türkischen Frauen waren alle im Harem, in dem für sie bestimmten, mit einem Vorhange verschlossenen Teil des Verdeckes. In Skutari angekommen, überdachte er, wie er nun eigentlich weiter gelangen könnte. Den Aufstieg auf den Berg zu Fuß zu unternehmen, dazu war er etwas zu bequem, mit der Araba, dem türkischen Ochsenwagen zu fahren, der überdies auch fast nur von Frauen benützt wird, war wieder nicht imponierend, so blieb nichts übrig als zu reiten, wovon er zwar keine Ahnung hatte, aber er hoffte doch, sich im Schritte oben halten zu können. Mit Aufbietung aller ihm bekannten Sprachen gelang es ihm, ein Pferd für den Nachmittag zu mieten, auch das Aufsitzen glückte schon beim dritten Versuche. Vom Pferdejungen begleitet, ging es nun in sausendem Schritte dahin. Die rechte Faust auf den Oberschenkel gestützt, fühlte sich Helmer ganz als Reiter, als Held, schade nur, daß sein Gaul so gar geselliger Natur war und sich bald diesem, bald jenem Karrengaul anbiederte, auch wohl entgegenkommende Pferde begleiten wollte und dann nur mit schlagenden Beweisen durch den Pferdejungen auf den rechten Weg zurückgebracht werden konnte. Sehr zufrieden war Helmer damit, daß sein Pferd noch kein Haarwuchsmittel nötig hatte, denn als der Weg nach dem Dorfe Bulgurlu links steil zur Höhe abbog, da vermochte ihn ein fester Griff in die ungepflegte dichte Mähne wenigstens davor zu bewahren, eine unbeabsichtigte Rutschpartie über die Kruppe zu unternehmen. Endlich war der Gipfel des Berges erreicht. Er stieg ab und musterte hurtig den Platz. Vor einer kleinen hölzernen Caféhütte stand eine Anzahl Tische und Stühle, und ermöglichte es, den Kaffee im Freien zu trinken und dabei die herrliche Aussicht auf Stambul, die Propontis und den Bosporus zu genießen. Außer Helmer waren noch zwei Europäer anwesend. Außerhalb der Stühle kauerten zwei Türkinnen auf dem Rasen, welche Konfekt naschten, und Helmer erkannte mit klopfendem Herzen seine „Prinzessin". Er wählte sich also einen Sitz, der ihnen am nächsten war und ließ sich Kaffee und eine Narghilé (Wasserpeife) bringen. Und während er sich den Anschein gab, als wäre er ganz in Betrachtung der Landschaft versunken, wendete sich sein Blick immer der hübschen Türkin zu, welche mit ihrer Gefährtin dort lachte und scherzte, nicht ohne ihn manchmal bedeutungsvoll anzusehen. Nachdem die anderen Franken sich entfernt hatten und auch der Kawehschi (Kaffeesieder) für einen Augenblick verschwunden war, wagte er es nach vorsichtigem Umsehen, ihnen in französischer Sprache ein Kompliment zuzurufen. Die hübsche Türkin schrak leicht zusammen, errötete und gab dann unter Kichern eine türkische Antwort, welche Helmer leider nicht verstand. Andere Gäste kamen und die geistreiche Unterhaltung mußte abgebrochen werden. Der schöne Tag endete damit, daß er ihnen wieder bis zur Neuen Brücke in Entfernung folgen durfte, wo er sie im Gedränge aus den Augen verlor. — So vergingen einige Wochen. Die Türkinnen hatten augenscheinlich den größten Spaß an der Sache, während Helmer sich immer mehr verliebte und trotz aller Aussichtslosigkeit nicht abzulassen vermochte.

Da sollte ihm plötzlich ein Hoffnungsstrahl erblinken.

Als er wieder einmal wie ein Detektiv die beiden Türkinnen „beschattete", sah er seine Zimmervermieterin, Frau Gerhard, entgegenkommen und seine „Prinzessin" herzlich begrüßen. Ganz nach europäischem Muster blieben die drei Frauen stehen und begannen einen kleinen Klatsch abzuhalten. Helmer, erstaunt und erfreut darüber, seine Wirtin mit den Türkinnen bekannt zu sehen, ging vorüber, grüßte die erstere, wobei er es nicht unterließ, der niedlichen Haremsdame in die Augen zu blicken. Er bemerkte noch, daß die Türkinnen ihm nachsahen und offenbar Frau Gerhard um etwas fragten, worauf sie in ein fröhliches Lachen ausbrachen.

Nach Hause zurückgekehrt, konnte Helmer kaum die Rückkehr seiner Zimmerwirtin abwarten. Als sie endlich kam, da überschüttete er sie mit einem Wolkenbruch von Fragen. Frau Helmer erklärte lächelnd, daß die Dame, mit der sie seit langem bekannt sei, die Tochter eines sehr reichen einflußreichen Herrn wäre und daß dieselbe seine Verfolgung gar wohl bemerkt habe. Gleichzeitig warnte ihn Frau Gerhard nochmals davor, sich türkischen Damen zu nähern. Wenn er übrigens — so fügte sie nach Frauenart logisch und konsequent hinzu — Fatme, so hieß die Dame, etwas mitteilen wollte, so würde sie in Gottes Namen seine Botschaft ausrichten. Helmer fiel der alten Dame entzückt an den Hals und erklärte sie für seinen guten Engel. Dann bat er sie, für ihn ein Stelldichein zu erwirken, bei welchem er ungestört mit Fatme sprechen könne. Frau Gerhard machte unerwarteterweise fast gar keine Einwendungen, sondern meinte nur, daß sie da zwar viel wage, aber doch sehen wolle, was sie tun könnte.

Den neu entdeckten Weg benützte nun Helmer eifrig, Fatme Blumen und feurige französische Liebesbriefe zu senden, denn mit seinem Türkisch happerte es noch gewaltig. Die Blumen wurden angenommen, die Briefe aber wanderten, wie Frau Gerhard mitteilte, unverstanden ins Feuer.

Eines Abends fand er in seinem Zimmer ein türkisch geschriebenes Briefchen, und Frau Gerhard erklärte, daß es die Einladung Fatmes zu einer Zusammenkunft für nächsten Abend sei. Fatme befände sich morgen mit ihrer vertrauten Lieblingsklavin allein in ihrem Landhause zu Moda, und wenn er also Mut besäße, so könnte er sie dort sprechen. Ein kleiner Griechenjunge würde ihn vom Landungsplatze in Kadiköj dahin führen. —

Andern Tages machte sich Helmer um zwei Stunden früher dienstfrei, eilte nach Hause und begann mit nie gesehener Sorgfalt Toilette zu machen. Jedes Härchen mußte in seine genau bestimmte Lage gebracht, der keimende Schnurrbart durch Färbung etwas ins Auge springender gemacht werden. Nach einer langen Stunde war die schwierige Arbeit vollbracht. Rasch verabschiedete er sich von Frau Gerhard, die ihm lächelnd nachsah, eilte zur Neuen Brücke und fuhr mit dem nächsten Dampfer nach Kadiköj hinüber.

Bei dem allgemeinen Durcheinander, welcher beim Aussteigen auf der Landungsbrücke herrschte, drängte sich ein kleiner Junge an ihn heran und flüsterte ihm das Losungswort „Menekshe" (Veilchen) zu, was Helmer verabredungsgemäß mit „Arslan" (Löwe) beantwortete. Der Junge führte ihn durch die schönen reinen Straßen Kadiköjs einen langen Weg, und die Dunkelheit war eben angebrochen, als sie einen großen mit reicher Kefes-Arbeit verzierten Holzkiöschk (Landhaus) erreichten. Ohne zu zögern, öffnete der Junge ein Pförtchen der Gartenmauer und wies den Weg durch den Garten zu einer kleinen Türe im Kiöschk. Hier pochte er zweimal leise an, worauf er im Dunkel der Nacht verschwand. Die Türe öffnete sich vorsichtig, eine verhüllte Frauengestalt, offenbar die vertraute Dienerin, ergriff Helmers Hand und geleitete ihn in ein geräumiges Gemach des ersten Stockes. Dasselbe war ganz orientalisch eingerichtet, das heißt einige Ottomans mit einer Unmasse gestickter Polster, viele schöne Teppiche, einige Wasserpfeifen und kleine, mit Perlmutter eingelegte Tischchen bildeten das ganze Mobiliar. Erleuchtet wude es durrch eine Ampel, in welcher eine europäische Petroleumlampe verborgen war. Die Dienerin lud ihn durch eine Handbewegung zum Sitzen ein und verließ sodann das Zimmer.

Helmer befand sich nun allein. Hochklopfenden Herzens wartete er der kommenden Ereignisse. Jetzt erst kam ihm die Erkenntnis, welchen ungeheuren Verstoß gegen die Sitten des Landes er begangen hatte, in welche gefahrvolle Lage er geraten war. Einen Augenblick schwankte er, ob er nicht noch jetzt die günstige Gelegenheit benützen sollte, sich unsichtbar zu machen, aber die Sehnsucht, Fatme zu sprechen, die jugendliche Abenteurerlust brachte seinen Vorsatz wieder ins Wanken. Ehe er noch mit seinen Erwägungen ins Reine gekommen war, hatte sich ein Türvorhang geöffnet und Fatme, seine schöne einzige Fatme huschte herein, ohne Schleier und Tscharschaf, in jener alten türkischen Hauskleidung, mit Schalwar (Zumphosen) und Jelek (Leibchen), die jetzt schon lange der rein europäischen Kleidung gewichen ist.

Verschämt lächelnd und mit Rot übergossen stand sie vor Helmer, ohne zu sprechen, und auch diesem wollte kein Wort aus der Kehle. Endlich raffte er sich gewaltsam auf, grüßte auf türkische Weise Mund und Stirne mit seiner Rechte berührend und begann in französischer Sprache:

„Entschuldigen Sie, verehrtes Fräulein, daß ich es gewagt habe, mich . . .", er begann zu stocken, denn es kam ihm so vor, als ob diese Einleitung nichts weniger als geistreich wäre, andererseits wußte er nicht, was er eigentlich sagen sollte. Er hatte ja auch ganz vergessen, daß Fatme wahrscheinlich nur Türkisch verstehe. Die Sache wurde immer verzwickter.

Fatme schien sich aber seiner erbarmen zu wollen; sie sprach in schmeichelndem Tone etwas zu ihm und wies auf ein Kissen. Helmer, welcher sich bei ihrem Eintritte etwas unorientalisch erhoben hatte, ließ sich wieder nieder und — schwieg sich aus. Wieder sprach ihn Fatme lächelnd an, leider türkisch, und wiewohl er in der letzten Zeit fleißig das Studium dieser Sprache gepflogen hatte, so beschränkte sich sein Wortvorrat meistens nur auf solche Sachen, die sein besonderes Interesse besaßen, wie z. B. küssen, lieben, und — er zählte ja vierundzwanzig Jahre — sämtliche Speisebenennungen. Letztere konnte er augenblicklich nicht gut verwerten, für erstere schien ihm aber der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen. Was Fatme gesprochen, schien in keine der beiden Kategorien zu gehören.

Aber so konnte es doch nicht weiter gehen.



Türkische Truppen im Felde.

Links:
Sanitätsleute vom Roten Halbmond.

Rechts:
Soldaten auf der Rast beim Braten eines Hammels.

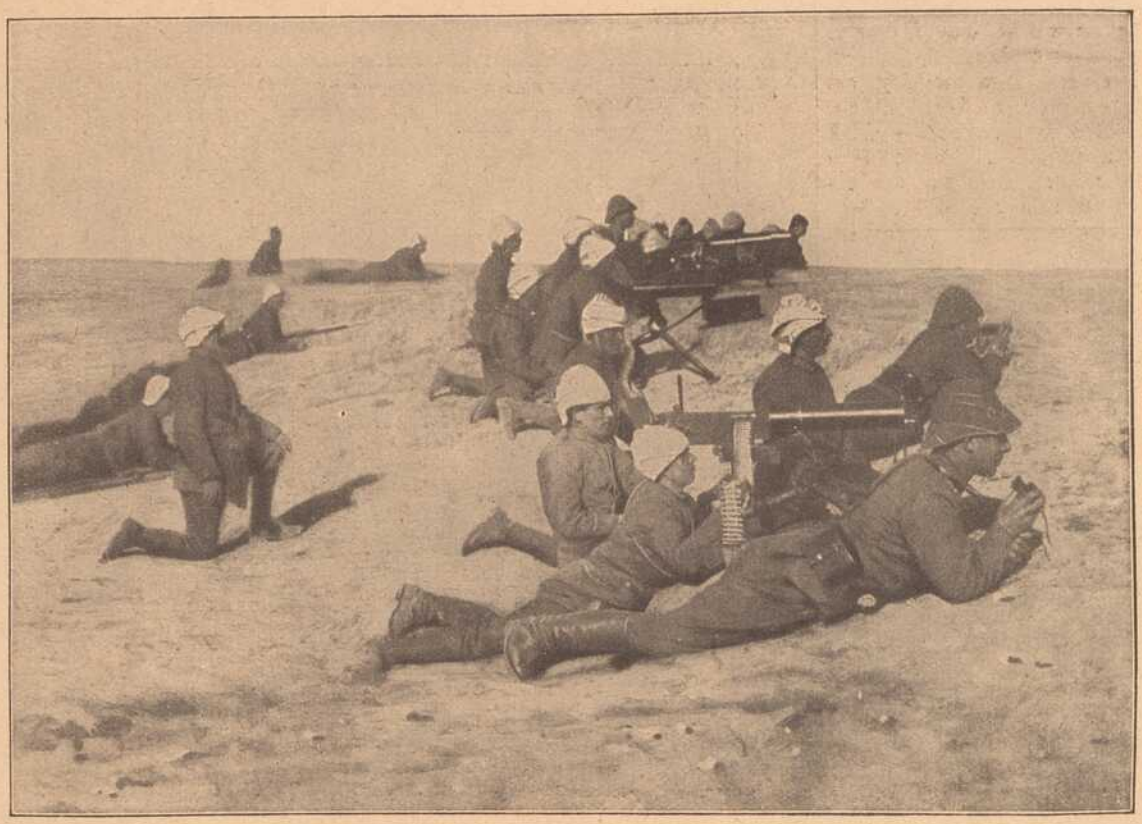
Mitte:
Lebensmittel-Transport über das verschneite Taurusgebirge in Kleinasien.



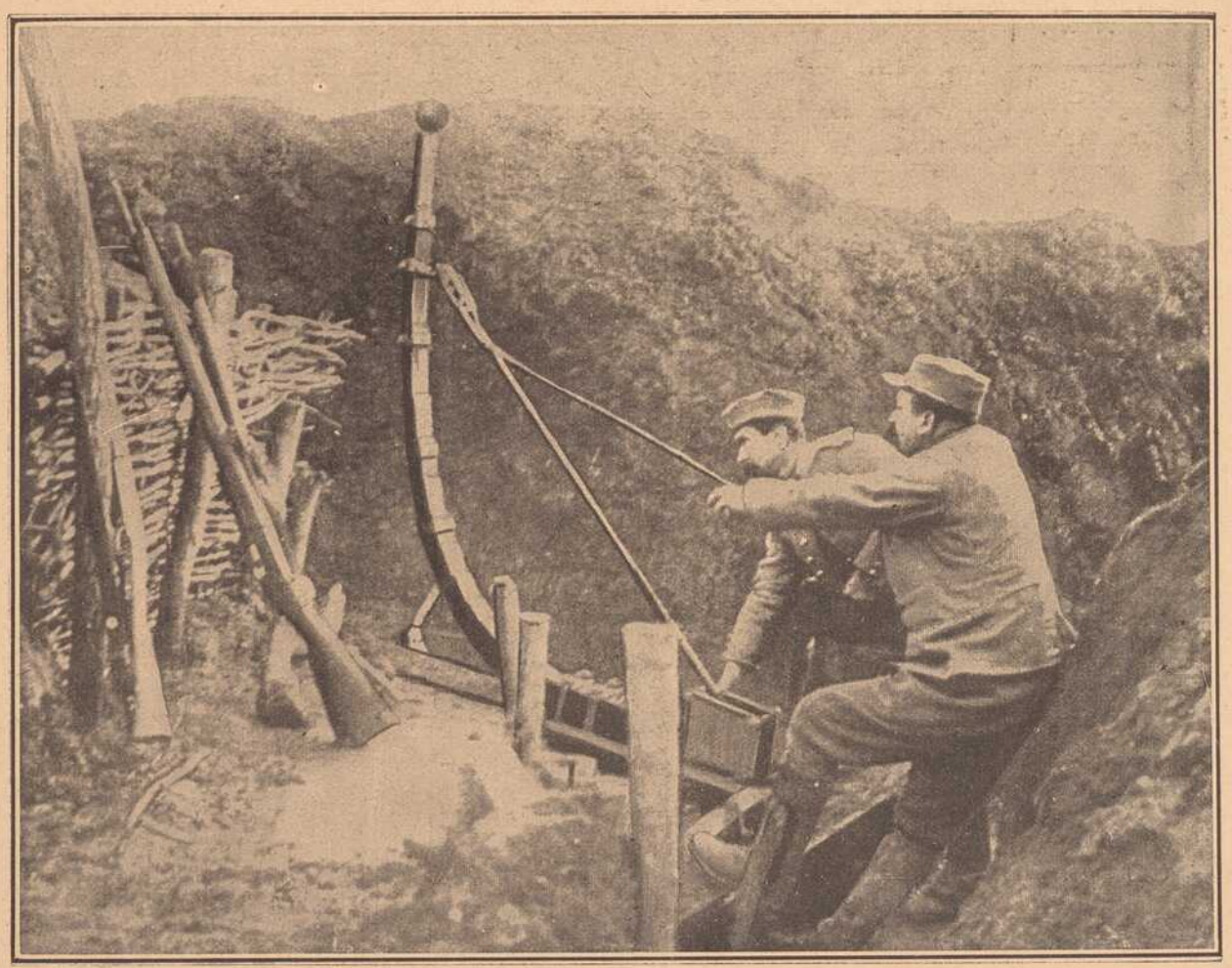




Eine der Lesestuben für Offiziere und Mannschaften im Felde.



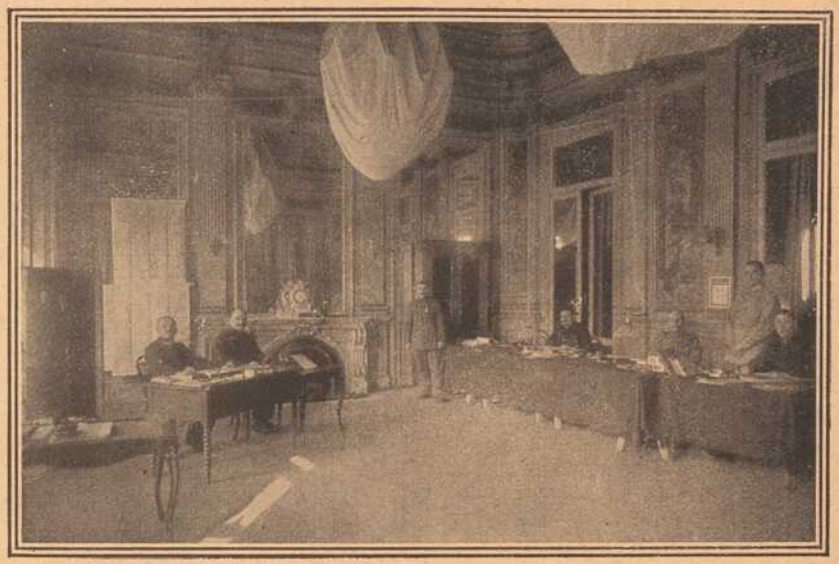
Maschinengewehr-Abteilung in der Wüste.



Französische Soldaten mit einem selbstgebauten Minenwerfer nach Art der altrömischen Katapulte.

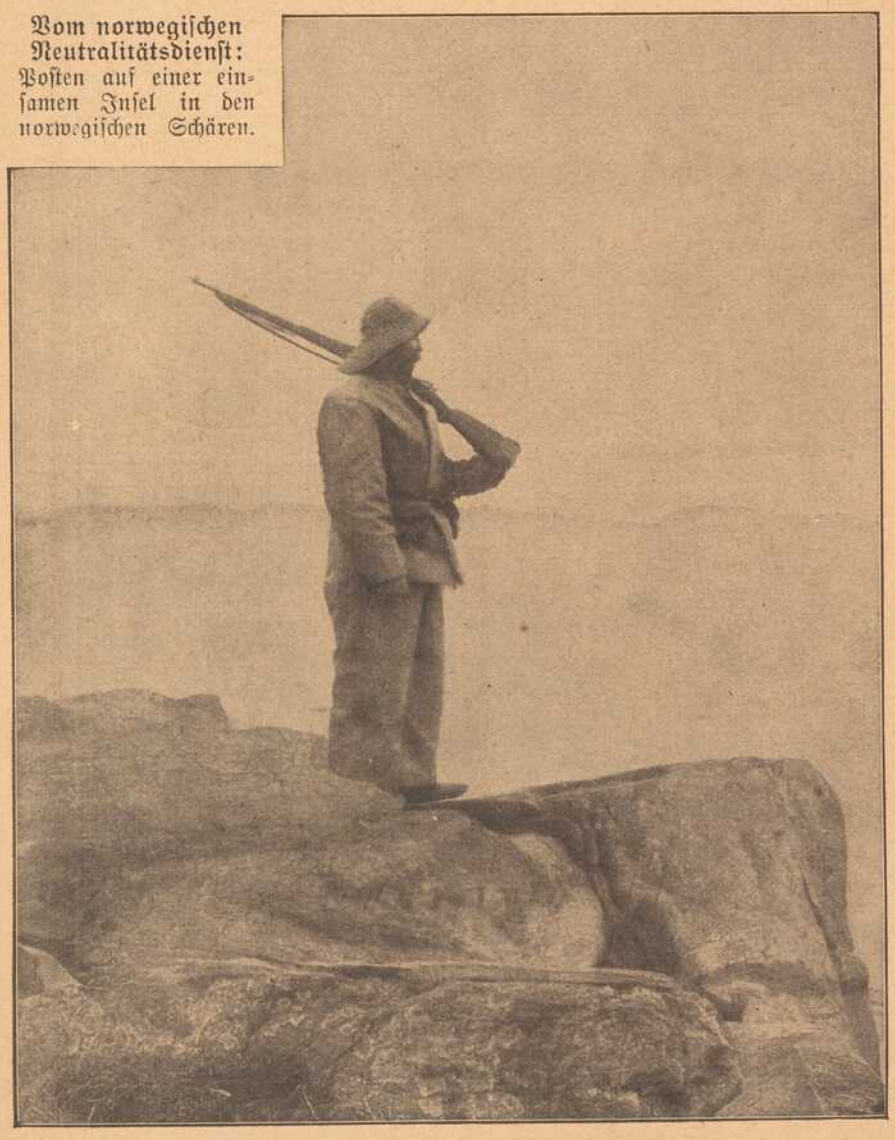
Um Fatmes Mund zuckte schon ein kleines boshaftes Lächeln, und so kramte er kurz entschlossen seine Kenntnisse aus Kategorie Nummer 1 aus, wobei er innerlich bei dem Gedanken schwitzte, daß ihm vielleicht ein oder das andere Wort aus dem Küchendepartement hineinrutschen könnte. — Doch es schien alles gut zu gehen. Fatmes boshaftes Lächeln war verschwunden und errötend lauschte sie seinen nur allzu holprigen türkischen Liebesbeteuerungen. Ihr Blick, der ihn manchmal streifte, schien nichts weniger als Entrüstung auszudrücken. Helmer wurde immer mutiger. Er faßte ihre Hand, küßte sie und wollte dasselbe Experiment nochmals wiederholen, als diese einen leichten Schrei ausstieß und zurückwich. Im gleichen Augenblicke stürmte durch die Portiere ein alter Türke schreiend und polternd auf Helmer ein. Dieser hätte jetzt gerne das bekannte Mausloch gesucht, noch lieber aber die Türe, leider aber hatte vor dieser der Türke Aufstellung genommen, während vor dem Türvorhang Fatme stand, die er bei einer Flucht hätte bei Seite stoßen müssen, ganz abgesehen davon, daß er ja keine Ahnung hatte, wohin diese Türe führte.

Gesenkten Hauptes nahm er das Schelten des Alten hin, dann aber richtete er sich empor und erklärte dreiviertel französisch, einviertel türkisch sprechend, daß er der einzig Schuldige sei, daß Fatme kein Vorwurf träfe usw. Fatme beobachtete den Auftritt mit einer Seelenruhe, als wenn sie daran ganz unbeteiligt wäre, ja auf ihrem hübschen Gesichtchen war ein verschmitztes Lächeln wahrzunehmen. Der alte Türke ließ sich durch Helmers Gegenreden nicht beirren, sondern schimpfte und polterte immer ärger, bis er endlich, anscheinend in höchster Wut mit erhobenen Händen auf den entsetzten Helmer zustürzte, dessen Hals mit den Armen umschloß und — ihm herzlich abküßte, worauf sowohl er als Fatme in ein fröhliches Lachen ausbrachen, welches durch das verdutzte Aussehen neue Nahrung erhielt.



Paßzentrale Lüttich: Abteilung für den Verkehr Belgien—Holland.

Vom norwegischen Neutralitätsdienst: Posten auf einer einsamen Insel in den norwegischen Schären.



Endlich beruhigten sich die beiden. Helmer, der über die eingetretene günstige Wendung sehr erfreut war, mußte wieder Platz nehmen, die beiden anderen setzten sich neben ihn und der Alte sagte:

„Also solche Arbeit kostet es, den Sohn meines alten Jugendfreundes zu einem Besuche bei mir zu bewegen."

„?!"

„Nun ja, ich bin Karl Muthner, von dem Ihnen wohl Ihr Vater schon erzählt haben wird. Als Sie nach Cospoli abreisten, teilte er mir dies mit und bat mich, Ihnen an die Hand zu gehen und mich Ihrer soviel als möglich anzunehmen. Aber wir haben vergebens auf Ihren Besuch gewartet. Sie wollten wohl von uns nichts wissen."

Jetzt erinnerte sich Helmer, daß ihm sein Vater ein Empfehlungsschreiben gegeben hatte, welches er jedoch, zu sehr mit seinen phantasievollen Plänen beschäftigt, noch nicht einmal aus dem Koffer herausgenommen hatte.

„Ich war so im Geschäfte in Anspruch genommen," versuchte er sich zu entschuldigen, „daß ich wirklich bisher noch keine Zeit gefunden hatte, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Aber sind Sie denn Mohammedaner geworden?"

„Ih bewahre!" lachte der Alte vergnügt. „Frau Gerhard, eine alte Bekannte unserer Familie hatte uns von Ihren Brückenpromenaden erzählt, und als Sie dann meiner Tochter so unablässig auf der Ferse waren, da beschlossen wir, Sie eben auf diese Art zu fangen."

„Aber das Fräulein ging doch stets türkisch gekleidet."

„Ja, aber nur, wenn sie ihre Freundinnen, die Töchter Jussuf Paschas besucht, weil die Alttürken, von welchen der Pascha vielfach abhängt, den Verkehr mit Europäern ungern sehen und weil Fatme oder richtiger Wanda in dieser Tracht vor Zudringlichkeiten geschützter ist."

„Und Sie wohnen nicht in Stambul?"

„Keine Idee; wir wohnen in Pera, wo sich ja auch mein Bankkontor befindet."

„Warum sind Sie dann heute türkisch gekleidet?"

„Um jungen Grasteufeln, wie Ihnen, einen kleinen Schreck einzujagen und ums so für unsere Vernachlässigung zu rächen. Aber nun keine Feindschaft, junger Freund. Verzeihen Sie mir den vielleicht etwas der-

ben Scherz, aber Sie haben Strafe verdient. Und nun kommen Sie, wir wollen den Abend fröhlich verbringen."

„Sind Sie sehr böse auf mich wegen der Komödie, Herr Helmer?" fragte Wanda leise. Als Antwort küßte ihr nur Helmer die Hand, aber sein Händedruck gab die volle Auskunft.

Sie begaben sich nun in das Speisezimmer, welches natürlich, wie ja sonst alles im Hause, ganz europäisch eingerichtet war. Helmer wurde Frau Muthmes vorgestellt und man setzte sich zum Abendessen, nach welchem Helmer von sich, seinem Vater und seiner Familie berichten mußte.

Da mittlerweile der letzte Dampfer abgegangen war, so blieb Helmer über die Nacht im Kiöschk und fuhr mit dem ersten Dampfer am nächsten Morgen zurück. Wenn auch etwas enttäuscht darüber, daß Fatme oder Wanda, wenn auch in Cospoli geboren und aufgewachsen, keine waschechte Türkin war, so freute er sich doch über den Ausgang dieses verwickelten Abenteuers, denn ein Gruseln überlief ihn jetzt, wenn er daran dachte, was ihm alles hätte geschehen können, wenn er beim Eindringen in einen wirklichen Harem erwischt worden wäre.

Der Posten auf der Neuen Brücke wurde von nun an eingezogen, dagegen fuhr er, so oft es nur anging, nach Moda, und als mit kommendem Winter Muthner seinen Aufenthalt wieder nach Pera verlegte, war er dort fast täglicher Gast.

Von seiner Schwärmerei für den Harem ist er indes auch heute, nach Jahren, noch nicht geheilt, ja, er hat sich nun selbst einen solchen angeschafft. Als er nach drei Jahren Schwiegersohn und Kompagnon Muthners wurde, da ließ er sich sowohl in Pera als im Kiöschk zu Moda ein Zimmer ganz türkisch einrichten und verbringt dort mit seinem Harem, welcher aus Fatme-Wanda und der kleinen, jetzt zweijährigen Suleika-Ingeborg besteht, türkisch gekleidet manch lustige Stunde, wozu sich fast immer der alte Türke Muthner Pascha einstellt.

Genießen oder — arbeiten?

Von Fr. Möllenhoff.

(Nachdruck verboten.)

Nur arbeiten und genießen wollte ich eigentlich schreiben. Einmal, um die beiden Gegensätze recht schön zur Geltung kommen zu lassen, sodann, um nicht schon durch die Ueberschrift den Eindruck eines gefährlichen Feuilletons hervorzurufen. Ueber den Segen der Arbeit ist schon so viel geschrieben worden, zu allen Zeiten von Quartaneraufsätzen an bis zu den schwierigsten Romanen der neuesten Zeit, auch sind wir alle so felsenfest überzeugt davon, daß ich an dieser Stelle lieber das Arbeiten fortlasse und mich auf den Genuß beschränken möchte. Das ist aber nicht so leicht. Der Genuß ist ein Mann von strengen Grundsätzen. Er erinnert an den Weihnachtsmann, der nur zu den Fleißigen und Braven kommt. Den Faulen aber zeigt er, wenn auch nicht die Rute, so doch ein griesgrämiges Gesicht. Tatsächlich, wir können nicht mit innerer Freude das Leben genießen, wenn wir nicht unser Arbeitsquantum geleistet haben. Mancher Student mag vielleicht entgegnen, daß er mit sehr wenig Arbeit täglich auskomme, aber zugegeben, solche Scherze rechtfertigen sich doch nur für kurze Zeit. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen," dies alte Bibelwort gilt in unserer hastenden Zeit mehr denn je. Und die Vielbeneideten, die „es nicht nötig haben", die mit Geld und Gesundheit so reichlich ausgestattet sind, daß sie ihr Leben nur auf Genuß stellen könnten? Viele von ihnen sind gescheit; sie wissen, wir haben es doch nötig. Wenn nicht um des Erwerbes willen, so doch aus einem anderen Grunde. Wir leben eben nicht im Schlaraffenland. Und weil unser Lebenszweck nicht im Genusse liegt, weil unsere Natur weder körperlich noch geistig auf ein dauerndes Genießen eingerichtet ist, deshalb kann uns der Genuß nur eine schöne Beigabe des Daseins werden. Diejenigen aber von den Vielbeneideten, die das nicht wissen wollen, die vom Genuß zur Zerstreuung und von der Zerstreuung zum Genuß eilen, werden stets betrogen sein. Sie verfallen bestenfalls in einen traurigen Schlendrian oder sie leben in dauernder Aufregung. Das Leben wird ihnen gleichgültig oder ärgerlich. Jene Beigabe aber brauchen wir im Leben. Es gehört zur Lebenskunst, sie sich zu verschaffen. Wir müssen ein gewisses Quantum von Genuß auf der Gewinnseite buchen können. Darin liegt die Schwierigkeit, denn bei vielen werden die Genüsse auf der Verlustseite zum Vorschein kommen. Die Probe des Genusses aber ist die Erinnerung. Und wem es gelungen ist, sein Dasein so einzurichten, daß er auch Freude an der werktäglichen Arbeit haben kann, der hat den Vogel abgeschossen, der erst versteht zu leben. Genießen heißt die Gegenwart schätzen, die Zeit, in der wir leben. Die Zeit eilt zwar dahin, aber sie ist immer da. Sie ist das Kapital des menschlichen Lebens, welches auch der Aermste besitzt. Wohl dem Menschen, dem die Zeit ein guter Freund geworden ist, den er festhalten möchte. Die Zeit ausnutzen, ist wichtiger als hoffen und harren. Darum haltet die Gegenwart hoch, auch wenn sie euch Mühe und Sorgen bringt, damit ihr das Schöne, was euch die Zeit bietet, nicht verkennt, nicht verträumt, nicht verschleudert. Man sollte sich öfters fragen: Welchen Gewinn kann ich vom Augenblick haben? Vielleicht kann ich einem anderen helfen; jede Stunde unseres Lebens muß für uns Wert besitzen. Und auch die Ruhe hat ihren hohen Wert. Nur nicht gedankenlos schlendern, nur nicht die Zeit totschlagen wollen — auch nicht, wenn man in der Sommerfrische eingeregnet ist oder zwölf Stunden Eisenbahn fährt oder beim Arzt warten muß. Die Zeit totschlagen, gleicht einem Stückchen Selbstmord. Das ziemt nicht dem Menschen. Aber wie viele verstehen nicht, mit ihrer freien Zeit, auch wenn sie wohlerworben ist, umzugehen, sich zu erholen, der Zeit Freude abzugewinnen. Was ist das? Ist das totgearbeitete Lebensfreude? Oder Ungeschick, die schönere Seite des Lebens anzufassen? Denen möchte man wohl zurufen: Ja, arbeiten ist viel leichter als genießen!



Keine exotische Pflanze, sondern ein Volltreffer in einen meterdicken Pappelbaum in Flandern.

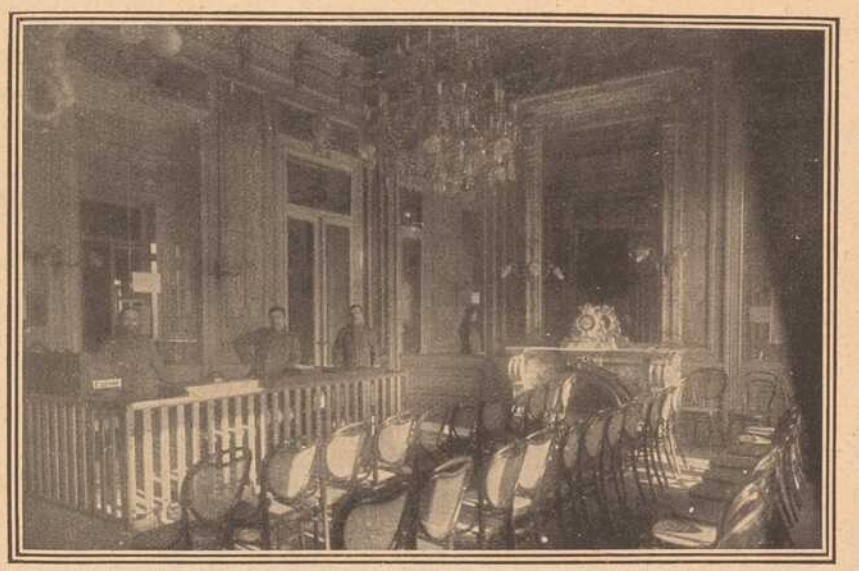
Oben: Feldpostbeförderung in den Vogesen.

Amateur-Aufnahme von Em. Oschmann.

Mitte: In der Paßzentrale Lüttich: Wartezimmer für das Publikum mit Kassenabteilung.

Unten: Deutsche Platzmusik in Lodz.





Feldpostbeförderung in den Vogesen.

Nichts ist dem im Felde stehenden Soldaten so willkommen wie die Nachrichten aus der Heimat, wie auch die Angehörigen zu Hause keine größere Festesfreude kennen, als den Eingang eines Feldpostbriefes. Die wenigsten denken dabei an die große Mühe, die der Transport all' der vielen Pakete und Briefe verursacht. Geht es auf den Heeresstraßen mit Hilfe von Automobil und Lastfuhrwerk noch verhältnismäßig leicht, so ist es desto schwieriger, die schweren Postsäcke in die Schluchten und Höhen, zu denen kein Weg führt, zu bringen. Da muß das geduldige Grautier aushelfen. Auf seinem Rücken wird Sack um Sack zu der ungeduldig harrenden Abteilung gebracht. Ueber Stock und Stein, durch Weinberge und Waldgestrüpp bricht es sich mit seinem Führer Bahn und begnügt sich am Ende seiner Reise mit ganz bescheidenem Futter.



Die Paßzentrale in Lüttich.

Die Ueberwachung der Bevölkerung in den von Deutschen besetzten belgischen Städten muß naturgemäß eine recht aufmerksame sein, sobald es sich um ihren Aufenthaltsort wechselnde Personen handelt. Diese müssen sich in der Paßzentrale ihren Passierschein holen, bevor sie ihr Land verlassen oder wieder in dasselbe zurückkehren können.

trotz seines schlimmen Lebenswandels in der Achtung und Wertschätzung der meisten Leute nicht wenig gestiegen. Ja, der Peter, der ist halt noch jung — hieß es —, der muß sich erst austoben . . . ein guter Kerl ist es doch . . . Einige Tage später pfiff jedoch der Wind bereits wieder aus einem anderen Loche. Und wie! Das war, als der Herr hochfürstliche Aktuarius Stiegenhupfer aus Würzburg ans Oeffnen des Testamentes und der hinterlassenen Papiere des verstorbenen Berghofbauern ging. Da machten alle ein langes Gesicht, der Peter aber das längste. Es zeigte sich, daß der Berghof über und über verschuldet war. Zahlreiche Schuldverschreibungen von Geldjuden aus Würzburg, Bergtheim und Kitzingen fanden sich vor. Dabei hatte der alte Lotter als der reichste Bauer in der Gemeinde gegolten. Nach der Ursache des Ruins brauchte man ja nicht lange zu suchen. Wer anders war an allem schuld als der Peter? Der höchste Berg verschwindet allmählich, wenn man immer ein Stück davon abträgt, und auch die größte Truhe Dukaten wird mit der Zeit leer, wenn fortwährend hineingegriffen wird. Was hatte es geholfen, daß der verstorbene Berghofer ein Geizkragen gewesen war, indessen der Peter das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen hatte. Und als das Geld im Kasten alle war, war der Alte, der allzeit gegen seinen Jungen zu schwach gewesen und ihm seine Fehler nachgesehen hatte, zu den Juden gegangen, um den Schein zu wahren. Denn alles wollte der Matthäus Lotter einbüßen, nur den Ruf nicht, der reichste Bauer zu sein. Und er selbst war stolz auf seinen Reichtum auch dann noch gewesen, als der schon längst in fremde Taschen geflossen war und er sich ganz in den Händen der Juden befand. Es hatte ihm nichts geholfen. Nach seinem Tode wußten nun alle die Wahrheit.

(Fortsetzung folgt.)

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe
Eichhornstr. 6. **sind unübertrefflich.** Eichhornstr. 6.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papav. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Teleph. 71. Laden Marktplatz.
Kommunion-Kerzen.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.


Grüne Radler
Eilboten-Institut
Alte Mainbrücke 2, Vogelhandlung
— Telefon № 105 —
besorgen **Koffer, Pakete** von und zu der Bahn, sowie **jeden Botengang schnell und zuverlässig.**

Nervosität und vorzeitige **Schwäche d. Männer**
bekämpft rasch und dauernd
Firmusin
ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) **Mk. 6,—**
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.

Christian M. Bauer
Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Riedel und Furkel's
250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe
in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.
Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crême (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).
Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**
Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)
Weinbau. **Gegründet 1873.** **Weinhandel.**
Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Anerkannt vorzügliche **Gemüse-, Blumen- und Feld-**

Sämereien,

sowie **Grassamen,** fste. Mischung für Garten und Wiesen.

Blumendünger, Hornspäne, Raffia-Bast.

Friedrich Gieger, Samenhandlung,
Telephon 1426. Schusterg. 9.

Nik. Rebholz Wwe.
Bürsten- und Pinsel-Geschäft
WÜRZBURG, Fabriksstraße 40
Sämtl. Artikel
in größter Auswahl auf Lager.

B. SCHMITT


Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER

Soldaten

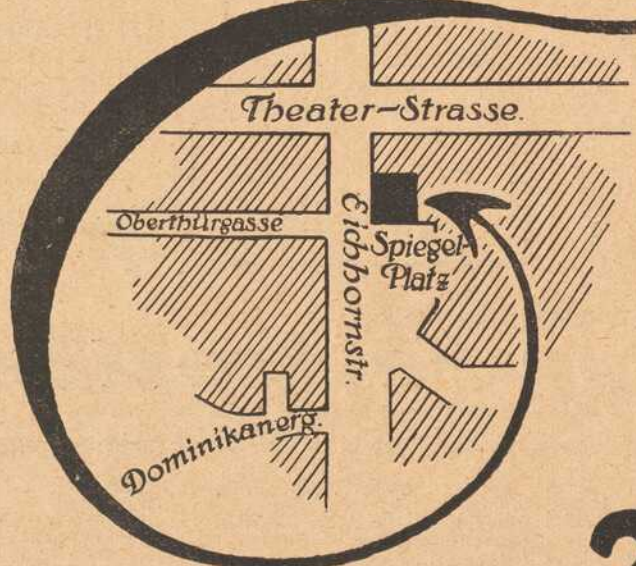


kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigsstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Dorn



EICHHORN-STR. 28

Handschuh-, Krawatten-, Herrenwäsche- u. Trikotagen-Spezialgeschäft.

Preuß.-Südd.
Klassen-Lotterie.
Ziehung der 4. Kl. 12.—13. April
Kauflose zu haben.
J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bett-federn-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss" W. Mier
Telefon 1382. Maistrasse 10.

F. J. M. Broili, Würzburg,

Plattnersgasse 15.
Kathol. Bilderverlag.
Spezialität:
Sterbebilder
mit und ohne Bild des Verstorbenen.
Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.

Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.
Unsere Putz-Ausstellung ist eröffnet
Stets die neuesten Formen, Blumen, Bänder etc. am Lager.
Auch Umarbeiten getrag. Hüte billigst.
Besichtigung ohne Kaufzwang.



Armee-Uhren von 3 bis 20 Mark
Kriegs-Denkschmuck
in Silber, Doublé und Alpakka
empfiehlt zu billigsten Preisen
M. Hassauer, Am Vierröhrenbrunnen.

Damenhüte
letzte Neuheiten für Frühjahr und Sommer zu niedrigsten Preisen.
Gg. Beislein
WÜRZBURG
Martinsbazar, Herrnstr. 7.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65. **Kitzingen:** Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Fechtsport.

W. Nussbaumer, Universitätsfechtboden (Alte Mainkaserne). Privatfechtunterricht und Sportplatz: Leistenstraße 46.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 11

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Böden. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
I. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren u. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reuerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.

Wäsche-Aussteuer.

Carl Schlier, Schustergasse 4.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

J. V. WAGNER & Co

WÜRZBURG · KÜRSCHNERHOF · ECKE DOMSTR.

Billiges Angebot für Jacken-Kostüme!!

Unser Lager enthält 4 bis 500 Kostüme zu allen Preisen.

Als besonders preiswert und doch gut ausgeführt, bieten wir an:

Schwarze Kostüme,	neue, gediegene Machart und Blusenform . .	**Mk. 48, 42, 35**
Blaue u. farb. Kostüme,	„ „ „ „ „ . .	**Mk. 48, 42, 35**
Karierte Kostüme,	schwarzweiß, braunweiß etc.	**Mk. 45, 39, 34**
Jugend-Kostüme,	schwarz, blau, grün und gemusterte Stoffe	**Mk. 42, 37, 32**
Frauen-Kostüme,	besonders vorteilhafter, kleidsamer Schnitt	**Mk. 59, 52, 49**

Zwirnstoff-Mäntel (Covertcoat)
hervorragend schöne Formen, **Mark 17, 22, 27.**

Schwarze Seiden-Jacken
Moiree und Eolienn, **Mark 17, 22, 25.**

STEEB'S
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!
In jedem Haushalt sollte 1 Flasche vorhanden sein.
Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleidung.
Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.
Enorme Auswahl. —— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.
Karl Ehresmann, Würzburg
Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Öskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.



Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.

G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a
empfiehlt zur bevorstehenden Zeit sein Lager von
Kommunionkerzen.

Kommunikanten-Stiefel aller Art.
Anerkannt beste u. billigste
Bezugsquelle
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4 :: Tel. 1298.

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 16. Würzburg, 18. April 1915. 3. Jahrgang.

Ehrentafel des kathol. Studentenvereins Walhalla-Würzburg.



Dr. med. Theodor Abert,

geboren 1885 zu Würzburg als zweiter Sohn des vor 5½ Jahren verstorbenen Schreinermeisters, späteren Magistratsrates Josef A., fiel als Oberarzt d. R. im 5. Bayer. Feld-Artillerie-Regiment am 7. November bei C..... durch Kopfschuß. Abert war Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und vorgeschlagen zum Großen Goldenen Kriegs-Sanitäts-Orden.



Josef Koch,

kgl. Gymnasiallehrer in Pirmasens, wurde geb. 1879 zu Großostheim (Unterfr.). Nach Vollendung seiner philologischen Studien war K. 1904/05 als Lehramtskandidat am hiesigen Alten Gymnasium tätig. Der tapfere, mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnete Offizier fand den Heldentod als Leutnant d. L. und Kompagnieführer im 23. Bayer. Infanterie-Regiment am 4. November 1914 bei O..... durch eine feindl. Granate.



Ludwig Vogt,

Kgl. Bezirksamtsassessor zu Rockenhausen (Pfalz), fiel am 1. November 1914 vor Y.... im Alter von 34 Jahren als Leutnant der Reserve und Kompagnieführer der 4. Komp. des 9. Kgl. Bayer. Infanterie-Regiments. — Er war der einzige Sohn des Studienrats am Würzburger Kgl. Neuen Gymnasium, Prof. Eduard Vogt.

Ehrentafel des katholischen Studentenvereins Walhalla-Würzburg.



Ernst Tiggeler,

cand. jur. et rer. pol. aus M.-Gladbach, wurde als Vizewachtmeister d. R. der 2. k. Bayr. Train-Abteil., zugeteilt d. 4. Bayr. Landwehr-Inf.-Reg., am 17. August 1914 schwer verwundet; er starb am 19. August zu F..... (Lothr.) im 23. Lebensjahre. T. diente 1911/12 als Einjähriger im 11. Bayr. Feld-Artill.-Reg.



Josef Hesselt,

stud. med. aus Schöppingen (Westf.), fiel im Alter von 19 Jahren durch Herzschuß am 20. August 1914 bei M.... (Lothr.) als Einjähr.-Freiwilliger im 9. Bayr. Inf.-Reg.



Christian Gollwitzer,

prakt. Zahnarzt, geb. 1891 zu Würzburg, fiel als Einjähr.-Unteroffizier der Maschinengewehr-Komp. des 9. Inf.-Reg. am 5. September 1914 bei L.... Das Eiserne Kreuz wurde G. betrübter Mutter nach einigen Tagen zugestellt.



Franz Seiffert,

Referendar aus Beuthen (Oberschl.), fiel am 22. September 1914 bei R.... (Champagne) als Vizewachtmeister d. R. im 57. Feld-Artill.-Reg., ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuze.



Valentin Hock,

Rechtspraktikant, geb. 1890 zu Aschaffenburg als Sohn des Hauptlehrers Jakob H., fiel am 29. Sept. 1914 als Leutnant d. R. im 22. Bayr. Inf.-Regim., vorgeschlagen zum Eis. Kreuze, bei einem Sturmangriff bei P..... (Nordfrankreich.)



Dr. med. **Josef Nolte,**

Unterarzt im Ersatzbataillon des 15. Inf.-Reg., starb zu Minden in Westf. im Dienste des Vaterlandes am 5. Oktober 1914; er war 1887 zu Cloppenburg (Oldenburg) geboren.



Ludwig Adam,

Rechtspraktikant a. Speyer, Offiziersstellvertreter im 2. Bayer. Pionier-Bataillon, wurde am 3. Oktober 1914 in Nordfrankreich schwer verletzt; er starb am 22. Oktober zu Düsseldorf im Alter von 28 Jahren.



Franz Brune,

cand. phil. et hist. aus Bilshausen im Harz, wurde als Kriegsfreiwilliger im 234. Reserve-Inf.-Rgt. am 26. Oktober schwer verwundet; er starb am folgenden Tage zu St. (Flandern), 25 Jahre alt.

Ehrentafel des katholischen Studentenvereins Walhalla-Würzburg.



Friedrich Behler,

stud. math. et rer. nat. aus Eisen bei Warburg (Westf.), fiel am 29. Oktober 1914 in Nordfrankr. als Kriegsfreiwilliger im 158. Infanterie-Regiment im 21. Lebensjahre.



Xaver Kromer,

stud. med. aus Biebrich a. Rh., wurde als Kriegsfreiwilliger im 223. Reserve-Inf.-Rgt. am 30. Oktober 1914 in Nordfrankreich schwer verwundet; seitdem ist er spurlos vermißt.



Fritz Kersting,

appr. Arzt, Unterarzt im 236. Res.-J.-R. (Sohn des Aachener Zahnarztes Dr. Georg K.). Wurde am 24. Okt. bei ..... (Flandern) durch 13 Schrapnellkugeln schwer verletzt und starb am 30. Okt. im 23. Lebensjahre im Feldlazarett 88. Er erhielt als erster Arzt des Armeekorps das Eiserne Kreuz.



Gustav Dünbier,

cand. med. aus Gubisrath bei Neuß (Rhld.), fiel am 4. November 1914 bei La B..... (Nordfrankr.) als Feld-Unterarzt im 158. Infanterie-Rgt., 24 Jahre alt. D. hatte 1912/13 als Einjähriger im 9. Bayer. Infanterie-Regiment gedient.



Norbert Acker,

cand. jur., geb. 1892 zu Aschaffenburg als einziger Sohn des jetzigen königl. Amtsgerichtsdirektors Alois A., fiel als Offiziersstellvertreter und Vizefeldwebel d. Res. im 2. Bayer. Jägerbataillon am 8. November 1914 bei O..... (Flandern).



Dr. med. **Franz Sasse,**

Chefarzt der Chirurg. Abteilung am Marien-Hospital zu Frankfurt a. M., geboren 1866 zu Schöppingen (Westf.), starb am 15. Dezember 1914 zu Frankfurt an einer Blutvergiftung, die er sich bei der Operation eines Kriegsverwundeten zugezogen hatte. — S. studierte 1888—91 an der alma Julia.



Josef Dömling,

cand. med., geboren 1891 zu Würzburg, starb am 24. Februar 1915 als Sanitäts-Unteroffizier im Kriegslazarett der 6. Bayer. Reserve-Division im Dienste des Vaterlandes durch Unglücksfall zu R..... in Nordfrankreich.



Walter Bode,

cand. philol. et hist. aus Erfurt, fiel am 12. März 1915 in der Ch..... als Kriegsfreiwilliger im 1. Garde-Regiment zu Fuß (Leibkompagnie) im Alter von 23 Jahren.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Zum Glück brauchte er nimmer mit anzuhören, was all die mehr oder minder bösen Zungen über ihn redeten. Aber der Peter, der bekam's zu verkosten — trotz des prächtigen Leichenschmauses. Der konnte sich kaum auf der Straße blicken lassen, ohne daß ihm die Kinder johlend hinterdrein liefen, und die Alten schrien ihm manch Wörtlein ins Ohr, das nicht wie ein Kosename klang. Mit Lump fing die Schmählitanei der Dörfler an und mit Tagdieb fand sie ihr Ende. So kam es, daß Peter sich überhaupt nicht mehr sehen ließ. Aber Rache schwur er der ganzen Gemeinde. Insbesondere dem Löwenwirt und dem Waldmüller. Dem ersteren deshalb, weil er dem Waldmüller die Hand Resls gegeben hatte, obwohl er, der Peter, des Löwenwirten Dukaten besser wie jeder andere hätte brauchen können. Und mit dem Waldmüller hatte er außerdem noch ein Hühnchen zu pflücken wegen jener Nacht am Wiesenbühl. Die sollten noch daran denken, daß der Peter Lotter nicht vergessen gelernt hatte. . . . .

Keine Woche war noch verflossen, seitdem sich das Grab über dem alten Berghofer geschlossen hatte, als schon der habgierige Schwarm der Juden dem Peter mit ihren Forderungen ins Haus fiel. Der ließ sie schalten und walten, was wiederum nicht zu seinem Besten war. Dafür setzte er sich lieber in den „Grünen Baum", dessen Wirt der einzige war, der aus begreiflichen Gründen noch mit ihm Freundschaft hielt, oder in die Hütte der alten Wurzelnandl, die drüben im Kürnacher Wäldchen hauste und deren Tochter Trude nicht den günstigsten Leumund genoß. Kehrte er dann ja zuweilen auf den Berghof zurück, wo die Juden schon die Hälfte ausgeräumt hatten, dann lief er wie ein Rasender umher, tobte und schrie. Einmal fand er im Nachlaß seines Vaters ein mit unbeholfenen und fast unleserlichen gekritzelten Schriftzügen bedecktes Blatt Papier. Es enthielt die letzten Worte seines Vaters an ihn.

„. . . ich habe dir nun nichts mehr zu sagen," hieß es am Schluß langer, eindringlicher Mahnungen. Möge mir der Herrgott verzeihen, daß ich dich nicht auf rechte Wege geleitet habe. Du bist der Nagel an meinem Sarg, du Peter, dem ich alles getan habe. Ich will dir vor meinem Tode alles vergeben, weil ich selbst daran schuldig bin. Ich weiß, daß all mein Mahnen nichts mehr helfen wird. Du nimmst noch ein schlimmes Ende. Der Himmel will, daß ich es nimmer erlebe. Dein sterbender Vater." Da war Peter in eine unbändige Wut geraten, hatte das Papier in Stücke gerissen und seinen toten Vater, der, leider zu spät, eingesehen haben mochte, zu welchem Menschen er seinen Buben erzogen hatte, mit den gröbsten Beschimpfungen belegt. — —

Die Zeit lag nicht mehr fern, da Peter dem Berghof Lebewohl sagen mußte. Die Juden verschleuderten, um zu ihrem Geld zu kommen, den ehemals so stattlichen Hof an ein paar reiche Bauern, und eines Tages stand Peter unter dem Tor, um in die Welt zu gehen. Ein Beutelein Gulden war das einzige, was für ihn aus dem Erbe seines Vaters übrig geblieben war. Er nahm keinen Abschied von der Stätte, wo ihm einst eine sorgende Mutter das erste Lied gesungen, wo er als Kind so oft in Blumen und Sonnenschein gespielt hatte. Daran dachte Peter Lotter, der Heimatlose, nimmer. Während andächtige Beter zur Frühmesse eilten und die Glocken über das friedliche Dorf hin klangen, zog er, das Herz voll finsterer Gedanken, hinaus in die weite Welt . . .

Wieder gingen die Hochzeitsbitter im Dorf umher und luden Onkeln und Tanten, Basen und Vettern, Paten und alle, die nur irgendwie zur Sippschaft gehörten, zum Feste. Kaum hatte sich vor etlichen Wochen der Lauingers Franz mit Kuni Lambrecht, der Schmiedstochter ehelich verbunden, so zeigten jetzt schon wieder zwei junge Leute Lust, das Joch der Ehe auf sich zu nehmen, Veit Sommer, der Waldmüller und Resl, des Löwenwirten Einzige. Und diesmal gab es eine gar große Hochzeitsgesellschaft, denn der Verwandten und Bekannten des Bräutigams und der Braut waren nicht wenige. —

Die kirchliche Feier war vorüber, und das neuvermählte Paar saß nun mit den geladenen Gästen droben im festlich geschmückten Tanzsaal des „Goldenen Löwen". Blumen und bunte Wimpel hingen an der Decke und an den Wänden und das ganze Haus war mit Buchen- und Tannenwedeln überkleidet. Im Saal schwirrte und summte es von den vielen Stimmen wie in einem Wespennest durcheinander. Da glaubte jeder, weiß Gott, was für eine unverzeihliche Unterlassungssünde zu begehen, wenn er nicht zu dem allgemeinen Stimmengewirr beitrug und seine Meinung nicht bekundete. In erster Linie hatten es die Tanten und Basen eifrig. Kein Mensch im Dorf blieb von ihren kritischen Zungen verschont und wehe dem, dessen Handel und Wandel nicht ganz tadellos — er würde ohne Gnad und Erbarmen verdammt. Das junge Ehepaar mußte, der Bedeutung des Tages entsprechend, am meisten herhalten. Was da alles geplaudert wurde! Gottlob konnte man Veit und Resl nichts Uebles nachsagen, vielmehr waren alle im Lob der beiden einig.

„A bildsaubers Mädle is doch die Resl," sprach eine zu ihrer Nachbarin, „und brav is sie. Scho als Kind war sie so. Do läßt sie nix sog. Und an tüchtigen Sack vull Geld gibt ihr der Löb'nwirt a mit. Der Veit ko lach'n. Der kriegt a tüchtige Fra." „Oba a Leichtfuaß is es, der Veit," mischte sich eine Dritte ein. „An ganzn Tog tut er oft spial'n und singa. Mi wunert's nur, wie guat es den sei Mühl geiht; a bissaln kunn er scho a Fra brauch'n, es die eam ols a weng die Levit'n liast. In dera Beziehung is ja die Resl a stramma." „Wos i sog hob woll," verlautete eine vierte, „i ho neuli g'hört, der verstorb'n Berghofer hot amoll bei'n Böhnlein für sein Petä og'halten, is oba ogeblitzt wor'n. Ihr derft nix drü weitersog'n, die Stallmad vom Löb'nwirt hot mer's selba uner Verschwiegenhät mitgetält. Die muß es derlauscht hom. Ja, sell hätt' dem Lotter passi'n künna, wenn der Wirt ja g'sogt hätt'. Mit dem Geld hätt' er dann schöi die Jud'n ospeis'n künna. Des Mädla wär' oba vielleicht nochä dog'sessi'n und hätt' nix anners vom Petä, vo dem Lumpen kriegt, als wie olla Tog a tüchtige Haub'n vull Schläig. Der hätt' sie, gerod sä, wie sein Vota uner die Aerd'n gebracht. Der Bazi, jetz is er scho zwä Monat furt. Wäß Gott, wu er rümstrolcht." Und weiter ging der Disput. Die Männer saßen unterdessen bei einer Unterhaltung über das liebe Vieh und die letzte Ernte oder sprachen dem Most- oder Bierkrug zu. Einige Wandermusikanten bearbeiteten auf einem errichteten Podium ihre Instrumente mit einem wahren Feuereifer, und zu den herzzerreißenden Tönen trampelten die Bauern den Takt. So gefiel es ihnen.

Den Ehrenplatz nahmen Veit und Resl ein. Daneben saßen der Löwenwirt und der Pfarrer. Die Jungvermählten hatten kein Auge und Ohr für die anderen. Sie kosten sich gegenseitig mit Worten und Blicken, als hätten sie sich ihr Lebtag noch nicht gesehen. Der weißlockige Pfarrer hatte seine Freude an den zweien und konnte darüber ein fortwährendes Schmunzeln der Befriedigung nicht unterdrücken. Aber gar Michael Böhnlein, der Löwenwirt. Der strahlte in eitel Lust und Wonne. Trotz seiner fünfzig Jahre, sprang und tanzte er herum wie ein Junger. Sein Kopf war vom Eifer gerötet wie der eines Truthahns, und Arme und Beine fanden bei ihm nimmer Ruh. Bei ihm war heute das alte Weisheitssprüchlein wahr: Mit den Jungen kehren die Alten wieder zur Jugend zurück.

Küche und Keller hatten ihr Bestes aufbieten müssen. Der Duft von Gebratenem und Gebackenem zog durch's ganze Haus, so daß Hansjochen, der Gemeindeschäfer, der bescheiden im letzten Winkel sich niedergelassen hatte, sehnsüchtig den seltenen Geruch einsog und bereits im Vorgenuß des Kommenden am Löffel schleckte. Auf schier unzähligen Schüsseln und Tellern wurden dann die verschiedenen Herrlichkeiten aufgetragen. Und immer wieder wanderten sie leer zur Küche zurück, wo schon neue Genüsse der Gäste harrten. Ein Bauernmagen kann gar viel vertragen. —

(Fortsetzung Seite 13.)

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

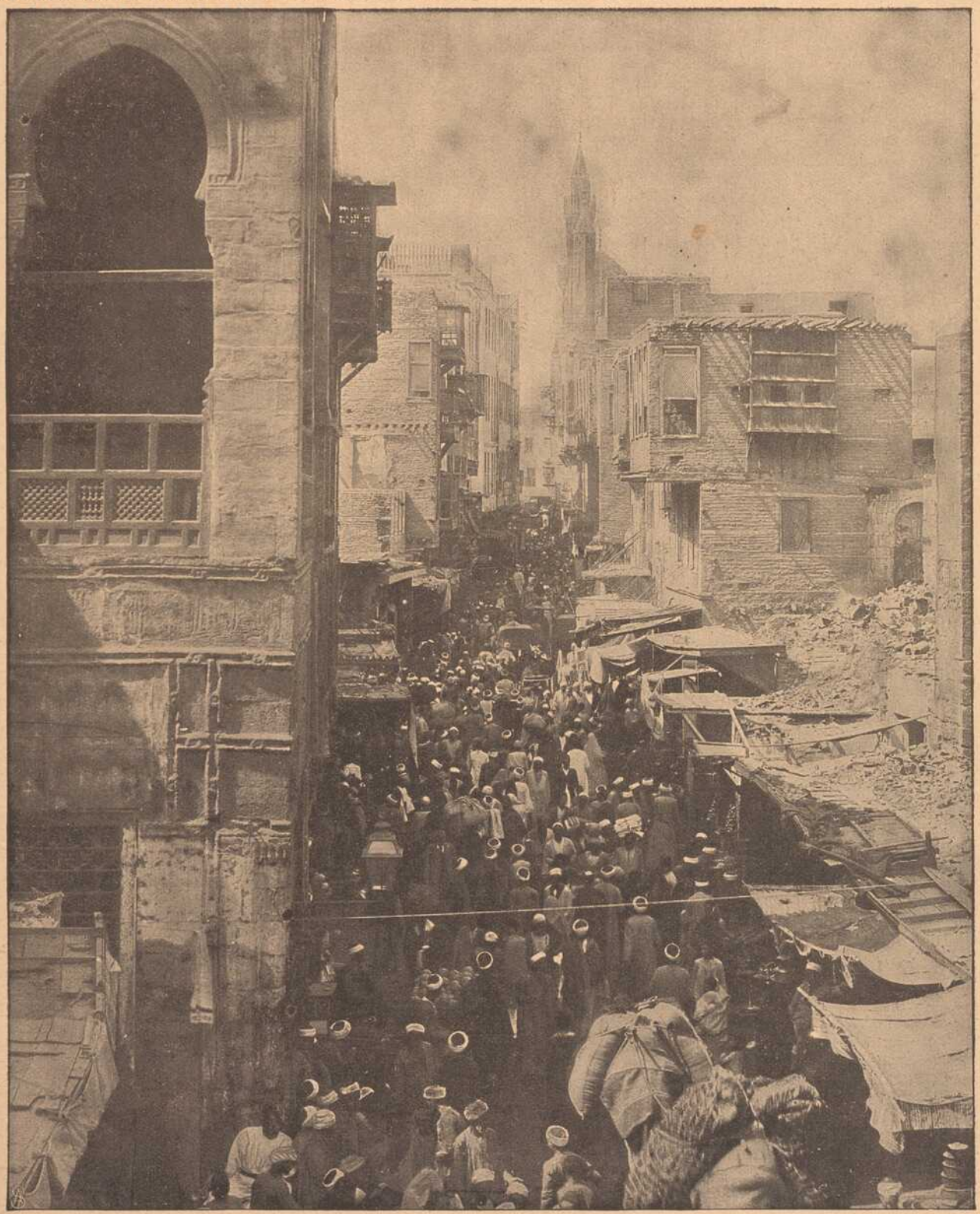
Plattnersg. 4 **WÜRZBURG A. M.** Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Straßenleben in Kairo.



140 Stunden unter Toten.

Novelle von Hans Waldmoser, Wels.

Nachdruck verboten.

Wahrlich eine unheimliche Ueberschrift! Doch was ist nicht voll Grauen, Entsetzen, erschütternd im Kriege oder was mit dem Krieg mittelbar oder unmittelbar zusammenhängt! Meine „140 Stunden unter Toten" behandeln eine Episode, furchtbar und grauenerregend für die beteiligten Personen, welche sie miterlebt, als in einem stillen Dorfe, einer kleinen katholischen Pfarrgemeinde um Lemberg herum, wilde Kosakenhorden einfielen, brennend, mordend und plündernd. Man mag die nachfolgende Geschichte für Wahrheit oder Dichtung halten, gleichviel; es soll damit aufgezeigt und veranschaulicht werden, welch ein Pensum von Leiden, Drangsalen, Entbehrungen usw. die bedauernswerten Bewohner jener Gegenden zu ertragen haben, wo sich das schaurige Drama einer Schlacht entwickelt und zu Ende spielt. Der Verfasser.

* * *

Dumpfes Grollen aus weiter Ferne war vernehmbar. Kanonendonner! . . . „Gott sei uns gnädig und barmherzig, die Russen kommen!" riefen sich die Bewohner von Seschoff einander ängstlich zu und trafen Anstalten, alles was von Wert und ohne Schwierigkeiten mitzunehmen war, in aller Eile zusammenzuraffen und die Flucht zu ergreifen. Nur einer war durchaus nicht zum Verlassen des Dorfes zu bewegen. Der alleinstehende greise Seelsorger Polzewitsch, der selbst sein kleines Dienstpersonal gedrängt hatte, über die Landesgrenze zu fliehen. Um keinen Preis wollte aber der pflichttreue Priester das ihm vertraute Heiligtum verlassen, obwohl schon die Männer des Dorfes bei ihm waren und ihm rieten, mit ihnen zu ziehen, so ihm sein Leben lieb sei. Doch all die Vorstellungen und sogar Bitten halfen nichts, Pfarrer Polzewitsch hatte wiederholt entgegnet: „Ich werde gehen, wenn mich mein Bischof berufst oder des Allmächtigen Wille es fordert. Mag der Feind immerhin kommen."

Und so war er denn geblieben im einsamen Pfarrhofgebäude, bei seinem lieben Kirchlein, das gar anmutig ins Tal blickte von der mäßigen Anhöhe. Es war gegen Abend, vernehmbar wurde der Geschützdonner. Mit großer Wehmut hatte der Seelsorger am Nachmittag noch die letzten seiner Pfarrkinder den Ort verlassen sehen. Allen hatte er im Geiste seinen Segen mit auf die beschwerliche, gefahrvolle Wanderung gegeben. Dann war er hineingegangen ins Gotteshaus, hinkniend vor dem Gnadenbilde der lieben Mutter Maria, und Schutz, Hilfe und Abwendung erflehend, für seine ihm mehr als ein Vierteljahrhundert anvertrauten Pfarrangehörigen, mit denen er Freud und Leid geteilt bisher.

Von der Liebe und Hingabe einiger beherzter Männer aus seiner Gemeinde sollte der Seelenhirt jetzt nun einen rührenden Beweis erhalten. Sie wollten ihm, der ihren ehelichen Bund gesegnet, ihre Kinder getauft, der bei Sturm und Regen und in des Winters bitterster Kälte zu ihren Kranken geeilt auf schlechten Wegen in stundenweitem Umkreis, um ihnen die Tröstungen zu bringen im heiligen Sakramente, nicht allein zurücklassen, nicht aussetzen den wehrlosen Greis der Roheit der hereinbrechenden feindlichen Haufen.

Deutlicher, näher dröhnte der Schlachtendonner, zuweilen drang sogar schon das Geknatter des Kleingewehrfeuers nach Seschoff. Da stapften, während die Dämmerung ihre Schatten herniedersenkte, einige Männer hinan zum Pfarrhaus, an ihrer Spitze der reckenhafte Dorfschmied. Sie trafen den Priester in seinem Zimmer. Er kniete im Herrgottswinkel und betete.

„Aber Pfarrer," nahm der Dorfschmied das Wort, was ist's mit euch, wollt ihr denn wirklich haben, daß euch die Russen massakrieren? Flüchtet doch mit uns in ein sicheres Versteck in der Nähe von Seschoff; wir wissen einen solchen Ort, wo uns die Feinde nicht auffinden. Man kann es dort auch leicht abwarten, bis sie von den Oesterreichern vertrieben werden. Lange wird dies hoffentlich nicht dauern."

Der Priestergreis schüttelte bedächtig sein silberweißes Haupt.

„Ihr irrt, liebe Leute, ich fliehe nicht vor der Gefahr. Euer Pfarrer wird bleiben beim Gotteshaus, und fällt es unter der Feinde Wut, dann mögen sie auch mich töten. Der Wille des Herrn geschehe."

„Pfarrer!" baten die Männer, „flieht mit uns, noch ist es Zeit! Bedenkt, die wilden Kosaken kennen keine Schonung. Sie werden plündern, brandschatzen, morden; dem Gesindel ist nichts heilig."

„Mögen Sie kommen," entgegnete der Seelsorger mit Ruhe, „ich bin bereit. Die seligste Jungfrau Maria, deren Fürbitte ich all meine lieben Pfarrkinder und das ehrwürdige Gotteshaus empfohlen, möge mein Flehen gnädig erhört haben."

„Allein soll unser Pfarrherr nicht hier bleiben," wandte sich der Schmied den Männern zu. „Undank, schreiender Undank wäre es, wollten wir ihn, der uns so viel Gutes getan, uns so oft in Nöten beigestanden, jetzt im Stiche lassen. Und wenn sonst gar keiner von euch entschlossen sein sollte, so werde ich das Opfer bringen, ihn schützen, so lang ich noch einen Finger zu rühren vermag."

„Auch wir bleiben," wetteifern die andern. „Ohne Pfarrer gehen wir nicht. Wenn es sein muß, so sind wir bereit mit ihm zu sterben."

„Schont euch, ihr braven Männer," sprach Pfarrer Polzewitsch mit einer Träne im Auge. „Gewalt dürftet ihr ja doch keine anwenden am Feinde, das wäre nicht klug; ich möchte euch davor entschieden warnen, denn in Kriegszeiten gibt es für den Bedrängten und Schwachen kein Recht. Man würde euch ohne viel Umstände töten. Ich bin ein alter Mann, der nicht mehr viel auf der Welt zu verlieren hat. Laßt mich nur allein in Gottesnamen."

Wüster Lärm und Waffengeklirr drang jetzt von der Straße in die Stube des ersten Stockwerkes.

„Hört, hört!" rief der Schmied, „der Feind ist gekommen, früher als es wir ahnten." Rasch waren die Männer mit ihm die Treppe hinunter in den Hausflur geeilt.

Ein halbes Dutzend Kosaken, roh und verwildert, drangen ein und hieben wütend auf die Männer los. Der Schmied hatte sich noch am längsten ihrer zu erwehren vermocht, bis ihn schließlich von rückwärts ein Kolbenschlag niederstreckte und betäubte.

Nun stürmten die Plünderer hinauf über die Treppe in des erschrockenen Pfarrherrn Zimmer und forderten mit Ungestüm sein Geld und sonstige Wertsachen. Der zitternde Greis vermochte nicht sofort zu antworten. Da warf ihn ein riesenhaft langer Kosake auf das nahestehende Bett und drohte ihn zu erstechen.

„Aber nun, laßt mich doch," ächzte der Pfarrer, „ich will ja geben, was ich besitze; hier der Schlüssel zum Kasten, dort findet ihr in der ersten Lade sechshundert Kronen. Das ist alles, mehr besitze ich nicht."

Er langte den Kastenschlüssel aus der Tasche hervor.

Den Greis loslassend, durchwühlten die Kosaken die Laden des Kastens. Diesen günstigen Moment wollte der Pfarrer benützen, unbemerkt zur Türe hinauszuschlüpfen. Doch, Himmel hilf! . . . Unter der Türe grinste ihm gleich wieder die Satansfratze solch eines Raubgesellen entgegen, der dort als Wache zurückgeblieben war.

Ein brüllendes „Halt!" ließ den guten Seelenhirten bis mitte der Stube taumeln. Sogleich ward er wieder aufs Bett geworfen und gefesselt. Dann wollten die Unholde noch mehr Geld erpressen.

Dem Pfarrer war es unmöglich, seine Peiniger zu überzeugen, daß er weder Geld noch Wertsachen mehr besitze.

„Warte, wir wollen dich schon mitteilsam machen," lachte der Lange, indem er einem der Soldaten winkte, ihm das Kerzenlicht zu reichen. Dabei stieß er dem Priester einen Knebel in den Mund. Mit rohem Gelächter sahen die anderen zu, wie der Unmensch dem Gefesselten mit dem Lichte Nase und Ohren wund brannte.

„Nun, willst du noch nicht bekennen, verstockter Sünder?" höhnte sein Peiniger.

Der arme gefolterte Priestergreis gedachte in dem furchtbaren Schmerz wohl jenes geheimen Behältnisses in der Mauer oberhalb seines Bettes. Dort war noch Geld verborgen, aber nicht sein eigenes; Kirchengeld war es. Und noch etwas von hohem Wert: das kostbare Ziborium, die Monstranze, hatte er darin verwahrt.

Nicht um alle Welt wollte er das Geheimnis preisgeben, mochten sie ihn zu Tode martern.

„Ich frage dich noch einmal," begann der rohe Kriegsgeselle wieder, „willst du bekennen oder nicht, wo hast du deine übrigen Schätze? In einem Pfarrhause gibt es deren mehrere." Hiebei riß er ihm den Knebel aus dem Mund.

„Seid menschlich," flehte der Seelsorger, „ich kann doch nicht mehr geben, als ich mein eigen nenne, und das habt ihr schon genommen."

„Das Licht her!" brüllte der Unhold seinen Kumpanen zu und wollte die schreckliche Folter von vorhin wiederholen.

Der Pfarrer war gefaßt und empfahl schon seine Seele dem Schöpfer. Doch in diesem Augenblicke geschah etwas Unerwartetes.

Ein kurzer Aufschrei und dumpfes Poltern draußen auf der Holztreppe . . . Gleichzeitig stürzte die herkulische Gestalt des Schmiedes, bewaffnet mit einer schweren Holzaxt, ins Zimmer und hieb mit der furchtbaren Waffe in rasender Wut auf die also ahnungslos überraschten Kosaken ein, daß sie hinfielen wie die Zaunpfähle. Nur einer von ihnen entkam.

Nun erst konnte der Schmied, welcher sich bald aus seiner Betäubung erholt hatte, der Gerätekammer eine Axt entnahm, den wachestehenden Kosaken niederschlug, den Pfarrer aus seiner qualvollen Lage befreien. Es bedurfte einer guten Weile, bevor der vor Schmerz und der ausgestandenen Todesangst noch völlig befangene Greis sich erholen und angeben konnte, welcher von den plündernden Kosaken das Geld zu sich gesteckt. Endlich wies er auf den Langen, welcher mit eingeschlagenem Schädel in der Stube lag. Der Schmied nahm ihm den Raub wieder ab.

„Aber jetzt nur rasch fort, Hochwürden," drängte der Retter. „Jeden Augenblick kann eine andere Horde kommen und dann würden uns die Schufte wohl niedermachen."

„Wohin sollen wir, Ibkow? Die Flucht wird uns nichts nützen, da die Russen doch einmal im Orte sind."

„Kommt!" sagte der Schmied. „Steigen wir hinab zu den Toten von Degaroff. Dort sucht uns keine Seele, und mögen sie auch Kirche und Pfarrhaus dem Boden gleich machen, in der Gruft sind wir sicher."

Ein hoffnungsfreudiges Lächeln glitt über des Pfarrers sorgenvolles Antlitz. Dank dem barmherzigen Gott, der dem Ibkow diesen rettenden Gedanken verlieh. Die Gruft der Grafen von Degaroff in der Dorfkirche bot tatsächlich einen ausgezeichneten Zufluchtsort. Das Gewölbe war von der Kirche aus durch Ausheben eines Marmorsteines hinter dem Hochaltar erreichbar. Wohl hätte auch ein Zugang durch eine schmale Eisentüre einige Stufen abwärts an der Turmseite vom Friedhofe in die Gruft geführt, aber die Türe war schon seit Jahren nicht mehr geöffnet worden und der Schlüssel in der Verwirrung nicht zu finden.

„Ihr habt recht, Meister," sagte der Seelsorger, „auf diese Weise hoffe ich auch die heiligen Geräte vor Verunehrung und Raub schützen zu können. Maria, Mutter der Gnaden wolle uns ihren Beistand verleihen."

Eilig entnahm er dem erwähnten Mauerverschluß die Monstranze nebst Ziborium und das aufbewahrte Kirchengeld. Während der Pfarrer die Geräte vorsorglich in Tücher hüllte und in einen kleinen Handkoffer einpackte, raffte Ibkow in der Speisekammer vorhandene Lebensmittel in einen Korb, dann verließen beide vorsichtig das Pfarrhaus.

Kaum waren sie auf den freien Platz vor demselben getreten, vernahmen sie auch schon von der Dorfstraße herauf Hufschlag und Stimmengewirr. Gleichzeitig stiegen mehrere Feuersäulen gegen den nächtlichen Himmel, die Feinde hatten das Dorf in Brand gesteckt.

Entsetzt stand der Pfarrer einen Augenblick still, doch Ibkow rief ihm mit unterdrückter Stimme zu: „Um Gottes willen, kommt Pfarrer, sonst sind wir verloren!"

Fast willenlos ließ sich der Priester fortziehen, hin zum mächtigen Tore des Gotteshauses. Mit zitternder Hand holte er den Schlüssel hervor, welchen Ibkow in Eile ansteckte und herumdrehte. Kaum knarrte die Pforte in ihren Angeln, wurde bei dem etwa fünfzig Schritte entfernten Pfarrhaus schon der erste Reiter sichtbar, welcher durch den Spalt, der durch das Oeffnen der Kirchentür entstanden war, in der Finsternis den Schein des „ewigen Lichtes" bemerkt haben mochte. Es war deshalb keine Sekunde mehr zu verlieren, wollten der Pfarrer und Ibkow in Sicherheit gelangen.

Schon nach einer halben Vaterunserlänge ertönte draußen wildes Kriegsgeheul und ein Hagel von Geschossen schlug gegen die Front der Kirchenfenster. Indessen war der Schmied bemüht, hinter dem Hochaltar den großen Deckstein von der Gruft zu entfernen. Aber zu solcher Arbeit braucht man Hebewerkzeug, sonst ist sie unausführbar. Da war nun guter Rat teuer; wo würde im geräumigen Gotteshaus und jetzt in der Finsternis ein geeignetes Werkzeug vorgefunden werden?

Ibkow machte verzweifelte Anstrengungen, den Deckstein mittels eines starken Taschenmessers etwas loszurütteln — vergebens. Die Klinge brach ab. Der Pfarrer hatte einen Kerzenstumpf angezündet und hielt Nachschau in der Sakristei, ob nicht etwas Brauchbares vorzufinden wäre. Und wirklich war sein Suchen nicht ohne Erfolg geblieben. Auf einem Regal lagen ein starkes Stemmeisen nebst Hammer, welche Werkzeuge der Mesner vor einigen Tagen zurückgelassen hatte, als er eine Reparatur am Schlosse der Sakristeitür vornahm.

Schon führten die russischen Horden wuchtige Schläge gegen das Portal des Gotteshauses.

„Wir sind verloren," seufzte der Pfarrer Polzewitsch, als es dem Schmied immer noch nicht gelingen wollte, die Steinplatte zu heben.

„Noch nicht ganz," beruhigte Ibkow, dem es plötzlich gelungen war, mit dem Eisen unterzugreifen. Mit einer Anstrengung, die dem kräftigen Mann das Blut an den Fingernägeln heraustreten ließ, hob er den Deckstein so weit aus seiner Lage, daß er nun angefaßt werden konnte. Einige Augenblicke stand Ibkow keuchend stille, aber das Krachen der Kirchentüre trieb ihn sogleich wieder zu erneuter Anstrengung an. Dicke Schweißtropfen perlten auf seiner Stirne. Ein letzter gewaltiger Ruck machte endlich einen Spalt frei, breit genug, um einen Mann auf die Stiege der Gruft schlüpfen zu lassen. Ein kalter, feuchter Hauch, erfüllt von Modergeruch, entströmte dem unterirdischen Gelaß, in welches Ibkow dem Priester nun zuerst hineinhalf.

Dann nahm Ibkow das Werkzeug auf und verschwand selbst in der Oeffnung, mit dem Rücken den Gruftverschluß wieder in seine frühere Lage bringend. Nun standen sie in der Finsternis an dem Orte der Vergänglichkeit, der Verwesung — unter Toten . . .

Droben in den geweihten Räumen ließen indes die Feinde ihrer Zerstörungswut freien Lauf. Alle Kircheneinrichtungsstücke, Gemälde, Figuren wurden zerschlagen und die Orgel unbrauchbar gemacht. In der Gruft vernahmen die beiden das Toben der feindlichen Hausen mit Schaudern. Als die Russen im Pfarrhause ihre vom Schmied erschlagenen Kameraden, die räuberischen Kosaken, entdeckten, steckten sie dieses Gebäude und später die Kirche in Brand.

Der greise Pfarrherr weinte Tränen bitterster Wehmut, als er das Prasseln der Flammen und das Stürzen der Balken bis in die Tiefe der Gruft vernahm. Sein Heiligtum, der Ort seines Wirkens, wo er durch ein Vierteljahrhundert das heilige Meßopfer dargebracht, den Gläubigen den Segen gespendet und von der Kanzel aus seiner lieben Pfarrgemeinde das Wort Gottes gesprochen, wurde nun vernichtet. Ibkow hingegen ballte in ohnmächtiger Wut seine derben Fäuste, das verruchte Mordbrennergesindel in den tiefsten Schrund der Hölle verwünschend samt den Anstiftern des unheilvollen Weltkrieges.

„Schmied, ihr habt freilich mein armseliges Leben gerettet," seufzte der Seelsorger, „aber es wäre besser gewesen, mich meinen Peinigern zu überlassen. Vielleicht hätten dann die Unholde wenigstens das Gotteshaus verschont."

„Was euch nicht einfällt," erwiderte Ibkow, „ich glaube, der Herrgott wird mir's nicht so übel anrechnen, daß ich die Teufelsknechte erschlagen mußte, bevor sie euch ganz zu massakrieren vermochten. Die hätten im anderen Falle das Gleiche getan. Nicht schade um sie, ich wollte, es wäre ein ganzes Dutzend gewesen. Ihr habt doch gesehen, wie das Gesindel die Häuser unseres Dorfes in Brand steckte."

Der Pfarrer nickte nur stumm.

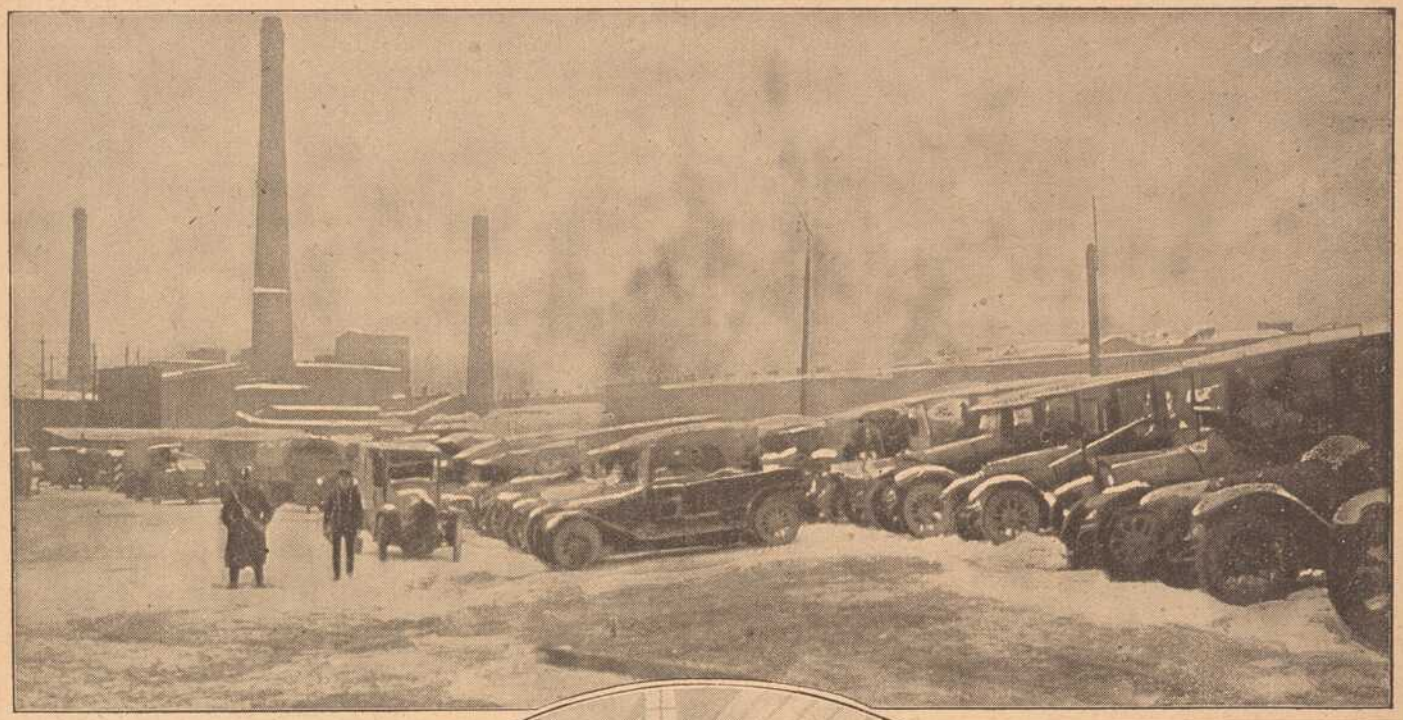
Die nun folgenden Tage wurden den beiden im lichtlosen Raum des feuchten Gruftgewölbes eingeschlossenen Männern zu Ewigkeiten. War es Tag oder Nacht, sie vermochten es nicht zu unterscheiden. Dazu mußten sie mit dem wenigen Eßvorrat sehr sparsam umgehen, denn noch immer war an ein Verlassen des Versteckes nicht zu denken; deutlich ließen sich dumpfer Kanonendonner und heftiges Gewehrfeuer vernehmen. Der Pfarrer und Ibkow vermeinten schon Wochen hindurch in ihrem schrecklichen Gefängnis unter den Toten zugebracht zu haben, obgleich es erst der fünfte Tag war. Zwei Tage schon hatten sie nichts mehr zu essen und fast wollte ihnen vor Durst die Kehle austrocknen.

„Ich will doch einmal nachsehen, wie es in der Oberwelt aussieht," meinte der Schmied, „sonst müssen wir hier elend umkommen."

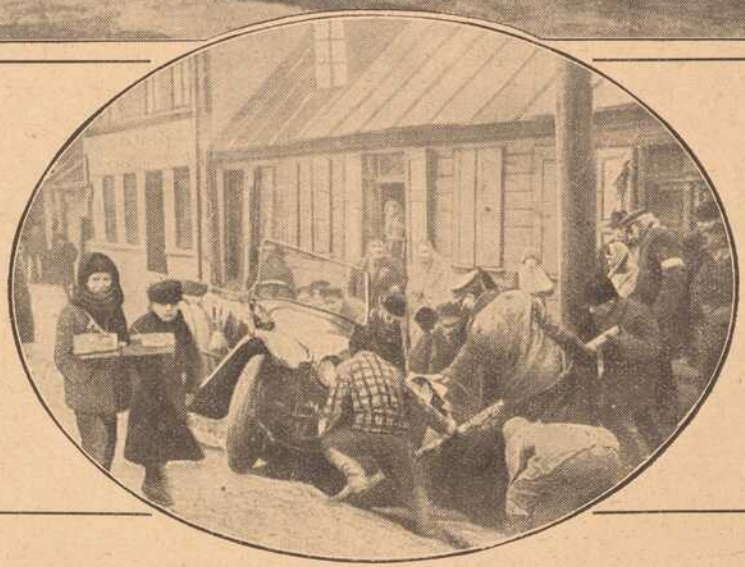
„Versuchen mögt ihr es, Ibkow, bei der Eisentüre nachzusehen. Aber ich fürchte, auch dieser Ausgang ist uns durch das herabgestürzte Mauerwerk verrammelt, Gott verhüte, daß es so sei."

„Wollen sehen! Ein Glück nur, daß wir Hammer und Stemmeisen besitzen. Das Werkzeug wird uns jetzt so gute Dienste leisten wie vorher."

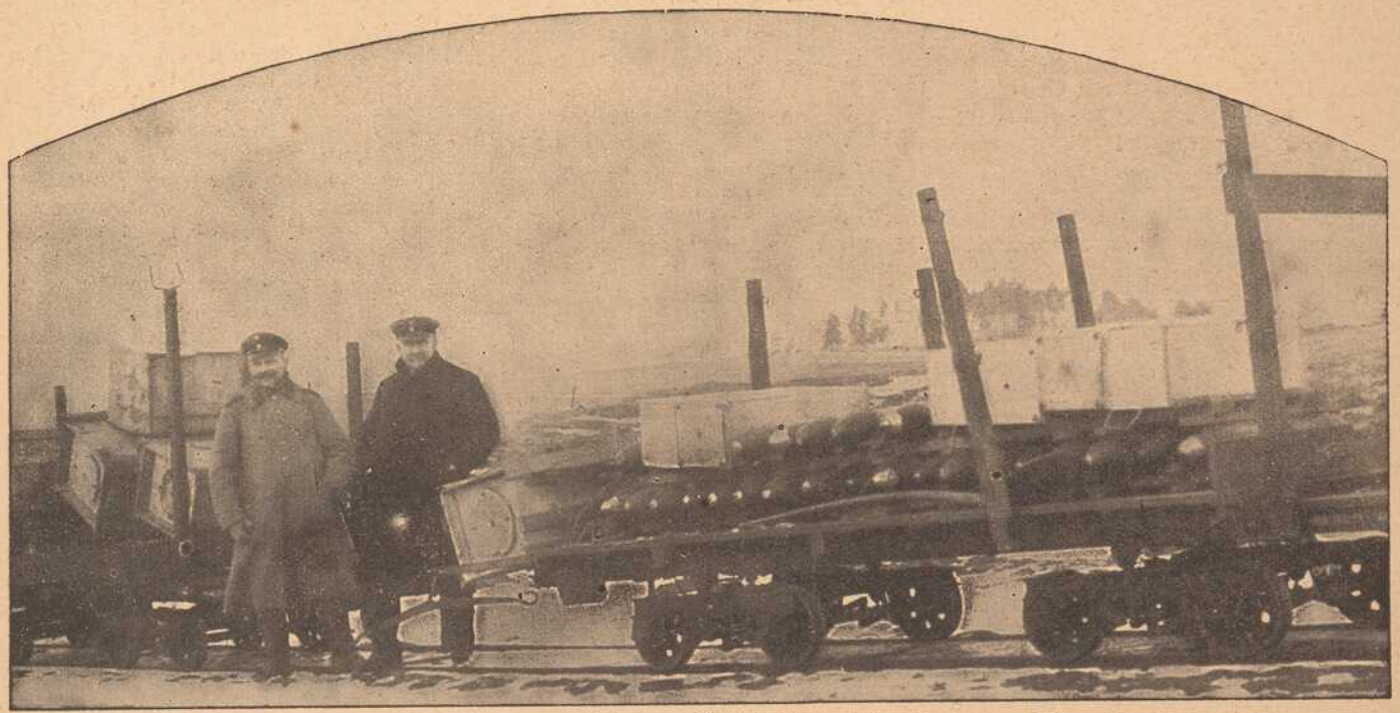
Damit ging der Schmied ans Werk. Tastend gelangte er zur Wand, in welche die schmale Eisentür eingefügt war, doch befand sich selbe etwa zwei Meter oberhalb des Gruftbodens. Ohne Gerüst war also überhaupt nichts zu machen, denn die glatte, feuchte Wand bot keinerlei Stützpunkte.



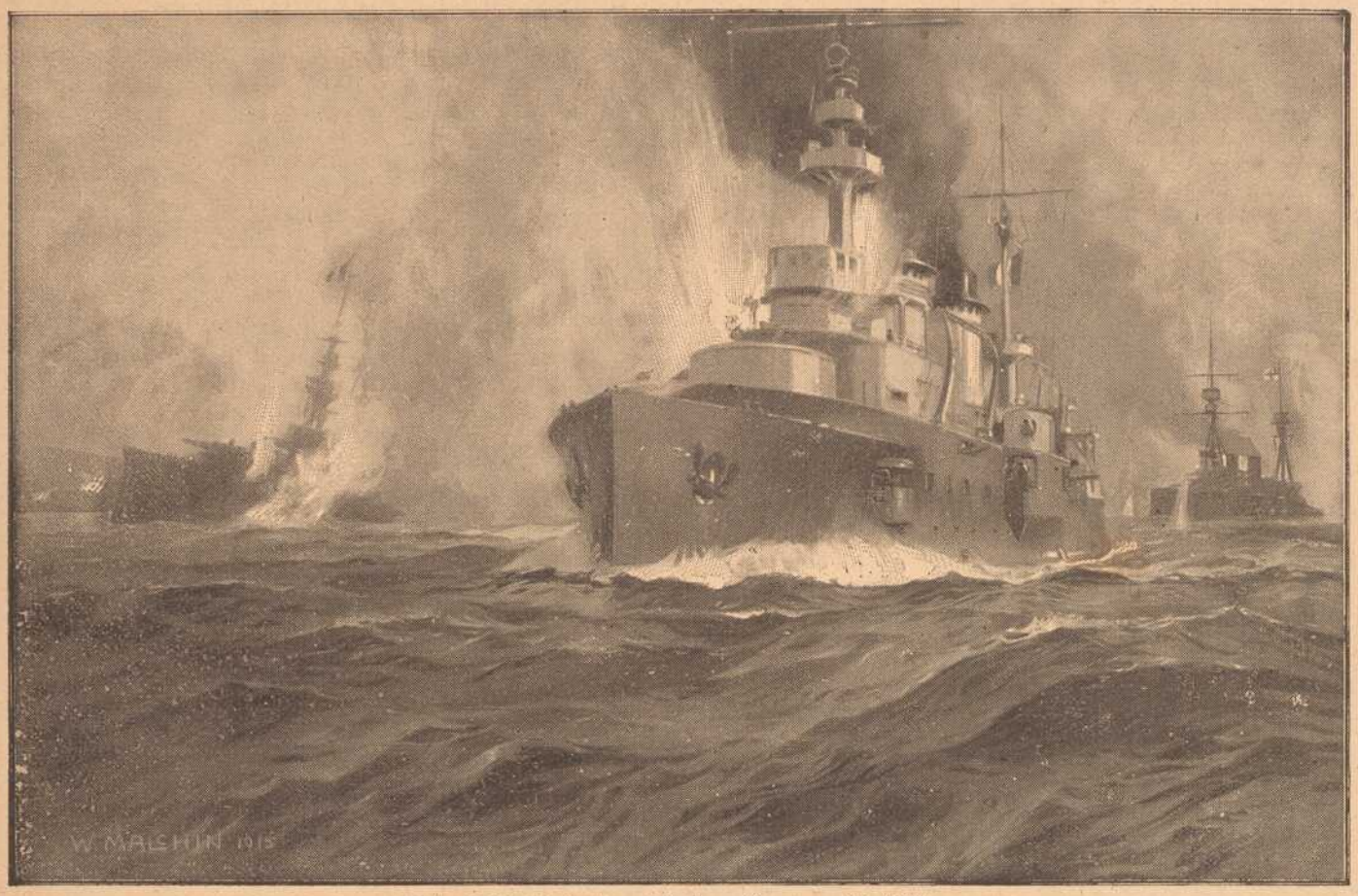
Oben:
Etappen-Kraftwagen-station Nr 9.



Mitte:
Autounfall auf einer vereisten Straße der russisch-polnischen Großstadt Lodz.



Von den Russen zurückgelassene, mit schwerer Artilleriemunition beladene Schmalspurbahnen.



Die Schlacht in den Dardanellen am 18. März.
In der Mitte das franz. Panzerschiff „Gaulois"; rechts das engl. Linienschiff „Agamemnon"; links das sinkende Panzerschiff „Bouvet".



Türkische Artillerie auf dem Vormarsch.

Was beginnen? . . . Die beiden Eingekerkerten rieten dies und jenes, aber nichts wollte recht taugen. Allein Not und Gefahr sind die besten Lehrmeister und machen erfinderisch. So mußten denn selbst die morschen Gebeine der Grafen von Degaroff aus ihrer Ruhe gestört werden, d .h. die Särge wurden von Ibkow und dem Pfarrer so an die erwähnte Wand gebracht und geschränkt aufeinander gestellt, daß sie als Gerüst dienten. — Ein schweres Stück Arbeit in dem stockdunklen Raum.

Endlich vermochte der Schmied an der Eisentür den Meißel anzusetzen, und mit dem Hammer in der nervigen Rechten, führte er wuchtige Schläge gegen den Schloßbalken. Doch welch ein Schrecken! . . . Die Tür gab wohl alsbald ein wenig nach, aber der Außenraum war durch das Mauerwerk des eingestürzten Turmes fast vollständig verschüttet.

Stumpfe Verzweiflung überkam Ibkow, der alte Pfarrer aber tröstete ihn: „Unser Leben liegt in Gottes Hand; so es sein Wille ist, daß wir weiter leben und ihm dienen, wird der Herr uns erretten aus dieser schrecklichen Todesgefahr. Also erflehen wir durch das Gebet die Hilfe des Allmächtigen in unseren Nöten."

Mit solchem christlichen Trost war der Ibkow, obwohl sonst der beste Christenmensch, nicht gut zu beruhigen. Eine kräftige, ungefüge Natur, die mit der ganzen Vollkraft des Mannes am Leben hing und alles eher vertragen konnte als einen knurrenden Magen und eine trockene Kehle, stieß er eine greuliche Verwünschung aus. Er fürchtete den Tod nicht, dafür hatte der wackere Mann schon Zeugnis abgelegt. Was wäre ihm daran gelegen, wenn ihn die Kosaken erschossen oder den Schädel gespalten hätten. Aber elend versterben, lebendig begraben sein, das brachte den Schmied dem Wahnsinn nahe.

Während der Priestergreis, ergeben in den Willen Gottes, vor Schwäche zusammengekauert und fröstelnd in einer Ecke des Grabgewölbes lehnte, begann Ibkow abermals zu hämmern mit wahnsinniger Kraft an der Eisentür. Erschöpft hielt der Mann plötzlich inne.

Was war das? Gedämpfter Trompetenschall, wie aus weiter Ferne klang es . . . Er horchte gespannt. Wieder diese seltsamen Klänge, undeutlich zwar, aber Ibkows Ohr vernahm sie bestimmt, seine Sinne hatten ihn nicht getäuscht.

„Hört ihr nicht auch etwas, Pfarrer?"

Der Seelsorger war emporgeschreckt bei dieser plötzlichen Frage und strengte nun sein Gehör an.

„Wahrhaftig, ja! . . . Trompetenschall!"

Bange Minuten des Schweigens, der Grabesstille . . . Dann tönt wieder ein Signal — ganz deutlich und viel näher — ein Signal österreichischer Truppen!

„Gott sei gepriesen!" rufen die beiden Eingekerkerten wie aus einem Munde. „Das sind unsere braven Oesterreicher, sie haben das Dorf vom Feinde gesäubert."

Das war freilich ein Trost, aber was half es, wenn sie ungehört und unentdeckt blieben? Wohl möglich, daß Soldaten herankommen zum zerschossenen Gotteshause, aber dann war es erst fraglich, ob ihr Rufen aus der Tiefe der Gruft gehört würde. All diese Gedanken beschlichen im Augenblick wieder den Seelsorger.

Der Schmied aber ergriff neuerdings den Hammer und bearbeitete die Türe mit gewaltigen Schlägen, um womöglich gehört zu werden, so Soldaten in die Nähe kommen sollten. Dann schrie er durch den kleinen Spalt, der sich zwischen Türe und Mauerwerk gebildet, aus Leibeskräften um Hilfe. Der Stimme Schall fand keine Fortpflanzung, dumpf, kraftlos brachen sich die Laute am Gemäuer des Gewölbes.

Wieder Totenstille . . . Verworren nur noch dröhnte das Fahren schwerer Wägen — vermutlich Kanonen — hinab in die Tiefen, den Boden erschütternd, dann war es ruhig, ganz ruhig . . .

„Verloren! . . . Wir müssen sterben — verhungern!" stöhnte Ibkow, dann kletterte er langsam von seinem Sarggerüste hinab.

„Nur die Hoffnung nicht sinken lassen und fest auf Gottes Hilfe vertrauen, lieber Meister," klang des Pfarrers schwache Stimme neuerdings aufmunternd. Und als der Schmied da meinte, es müßte rein ein Wunder geschehen, aber ein solches gäbe es nicht mehr, wenn sie nochmals lebend das Tageslicht erblicken würden, entgegnete der Seelenhirt: „O, schwachgläubiger Mensch!" Hat denn unser Herr und Heiland nicht schon genug der Wunder gezeigt zu jener Zeit, als er noch als Mensch unter den Menschen wandelte? Und auch gegenwärtig vermag der alte gute Gott mit seiner Allmacht so manches, was wir mit unserem schwachen Verstande nicht fassen können; jeden Augenblick kann er uns seine barmherzige, rettende Vaterhand reichen."

„Denkt an den Sturm am Meere," fuhr er fort, „so der Heiland mit den Schiffen hinausgefahren. Aengstlich waren sie besorgt um ihr Leben und baten händeringend: Meister, hilf du uns! Und Christus gebot den aufgeregten Elementen Ruhe, worauf die Wogen sich glätteten und der Sturm schwieg. Also flehen auch wir nochmals recht innig Gottes Hilfe herab."

„Es ist wahr, Pfarrer, der Mensch soll nicht verzweifeln," stimmte Ibkow zu, worauf sie dann zu beten begannen, inbrünstig, tiefgläubig.

Da kam die Anrufung: „Vom gräßlichen Tode verschone uns, o Herr! Christus erhöre uns, Christus erhöre uns!"

Plötzlich ein langes, dumpfes Poltern, die Gruft füllte sich mit undurchdringlichem Mörtelstaub, so daß den beiden Eingeschlossenen für eine Weile das Sehen benommen war. Doch als sie wieder frei aufblicken konnten, taten sie einen Jubelschrei, denn helles Tageslicht flutete hinab in das düstere Grabgewölbe. Die Eisentüre war durch den von außen wirkenden Druck der anliegenden Mauertrümmer vom gelockerten Schloßbalken gewichen und der Schutt in die Tiefe gegangen.

Es war nun nicht mehr schwierig, das Freie zu gewinnen. Alsbald standen sie oben vor den Ruinen des Gotteshauses und den kahlen, ausgebrannten Mauern des Pfarrhofes. Ueber die bleichen Wangen des greisen Pfarrers rollten langsam ein paar Tränen . . .

Ibkow, welcher den Handkoffer mit den geretteten Kirchengeräten an sich genommen und den vor Schwäche beinahe hinsinkenden Seelsorger stützte, drängte endlich zum Verlassen des traurigen Ortes. Langsam gelangten sie hinab ins ausgebrannte und geplünderte Dorf, wo die österreichischen Truppen lagerten. Vor den Kommandanten geführt, erzählten sie diesem ihr trauriges Geschick. Der hohe Offizier nahm sich ihrer an und ließ ihnen vor allem Labung zuteil werden.

Auf die Angabe des Pfarrers, an welchem Tage es gewesen sei, als die Russen in Seschoff eingefallen, erfuhren sie, daß sie nahezu sechs volle Tage oder einhundertundvierzig Stunden unter den Toten in der Gruft zugebracht hatten.

Der Kommandant sorgte dann im weiteren, daß Pfarrer Polzewitsch und sein Leidensgefährte, beziehungsweise Retter, ungefährdet über die Grenze nach Ungarn gelangen konnten, wo der Seelsorger in einem Kloster herzliche, liebevolle Aufnahme fand und Ibkow in einer Stadt in Arbeit trat.

Das Fränzle.

Skizze von O. S.

(Nachdruck verboten.)

Es war vor der Mobilmachung, an einem Samstagabend. Regstes Leben herrschte in den Straßen, die sonst um diese Zeit so still und verlassen dalagen. Laute begeisterte Hurrarufe, untermischt mit leisem Weinen von Frauen und Kindern, fluteten durch die weitgeöffneten Fenster von der Straße zu mir ins Zimmer. Dann klang auch für mich deutlich vernehmbar eine laute Männerstimme durch die buntbelebten Straßen und engen Gassen, daß Seine Majestät der Kaiser die Mobilisierung von Heer und Marine befohlen habe, und gleichzeitig wurde auch der Landsturm zum Schutze des bedrohten Vaterlandes aufgerufen.

Das ist also der Krieg! dachte ich. Meine Gedanken schwirrten. Die Luft im Zimmer war auf einmal so dick und schwül, das Zimmer so eng geworden. Auf den Straßen Menschenmassen, und ich so allein im Krankenzimmer und konnte nicht fort.

Dies Alleinsein konnte ich unmöglich länger ertragen. Unten auf der Straße hörte ich einen alten Freund reden und ließ ihn rufen.

Mit einem leichten Scherzwort auf den Lippen trat er ins Zimmer. Das Lächeln in seinem Gesicht kontrastierte gar seltsam mit dem Blick seiner Augen. Er konnte mich nicht täuschen. Das unruhige Flackern und Fragen in seinem Blicke zeigte mir zur Genüge, daß ihn der Ernst der Stunde ganz ergriffen hatte. Bald ging er wieder; ich sollte ihn nicht wiedersehen.

Mein Freund war Beamter bei einer großen Versicherungsgesellschaft in . . . t. Schon lange Jahre war er fort von hier, aber so oft er seine Eltern besuchte, unterließ er es nie, auch mir einen Besuch zu machen. Und auch aus der Ferne sandte er mir zahlreiche Karten. Kurz, wir waren schon seit langen Jahren Freunde geworden, ohne recht zu wissen wie.

Noch in derselben Nacht reiste mein Freund zurück nach . . . t. Hier mußte er als Ersatzreservist seine Einberufung erwarten.

Die Ereignisse überstürzten sich, die deutschen Heere brausten siegreich durch Belgien nach Frankreich hinein.

Das Fränzle schrieb mir nun schon aus der Kaserne, wo er ausgebildet wurde. Er war nicht groß und breitschultrig, sondern von mittlerer Größe und beinahe mädchenhafter Gestalt. Aber mein Freund hielt sich tapfer, und stets schrieb er, daß es ihm gut gehe. Und dann sandte er mir auf einer Karte seine Photographie. Sie sollte eine Erinnerung sein an seinen Ausmarsch ins Feld.

Zunächst kämpfte mein Freund gegen Frankreich. Kreuz und quer marschierte er mit seinem Regimente, wie es der Krieg gebot. Was er mir aus dem Felde mitteilte, konnte mich vorerst nur beruhigen. Er hatte einige gleichgeartete Freunde in seiner Kompagnie gefunden und auch sonst war er zufrieden.

Dann wieder berichtete er mir von einem sonderbaren Vorfall, der ihm begegnet war.

In einem heißen Gefecht wurde er von seinem Truppenteil abgesprengt. Die Nacht brach herein. Stunde um Stunde versuchte er, in dunkler Nacht Anschluß an seinen Truppenteil zu finden. Vergebens. Und ringsum das Grauen des Schlachtfeldes. Da — in größter Not, ist es ihm, als ob ihm etwas winke; er folgt und erreicht endlich nach dreieinhalb Stunden das Regiment wieder.

In Anerkennung seines Mutes und seiner zähen Ausdauer wird er zum Gefreiten ernannt.

Wieder einige Zeit später ist das Fränzle in den eisigen Tälern und den schneebedeckten Höhen der Karpathen. Auch hier wieder rettet ihn ein Zufall oder des Himmels Hilfe aus großer Gefahr.

Mein Freund steht diesmal auf Vorposten. Plötzlich bekommt er einen heftigen Stoß und stürzt in ein ziemlich tiefes Erdloch. Und im gleichen Augenblick vernimmt er schon ganz in der Nähe die furchtbare Explosion einer Granate. Nun arbeitet er sich wieder aus seinem unfreiwilligen Gefängnis heraus und sieht mit Schrecken, daß kaum zehn Meter entfernt von seinem bisherigen Standorte eine Granate eingeschlagen. Wäre er nicht auf so unerklärliche Weise in die Grube gestoßen worden, so hätte ihn das Geschoß sicherlich in Stücke zerrissen.

Als ich diese Begebenheiten las, dachte ich: Nachdem mein Freund wiederholt wie durch ein Wunder der Gefangenschaft und selbst dem Tode entgangen ist, wird er gewiß gesund wiederkehren.

Doch es sollte bald anders, ganz anders kommen.

Das Fränzle war Ordonnanz beim Stab geworden und hatte schon manchen wichtigen Dienst geleistet. Da, eines Tages erhielt er wiederum einen sehr wichtigen Auftrag; gelang ihm die glückliche Ausführung desselben, so war ihm das Eiserne Kreuz sicher.

Durch Schnee und Eis und den Feind kam er auch unversehrt an das Ziel und erfüllte seine Pflicht. Aber auf dem Rückwege bekam er einen Schuß ins Knie.

Es war Nacht, Russen durchstreiften die Gegend, und er konnte, verwundet, kaum noch vorwärts. Doch der Feind entdeckte ihn nicht. Endlich rückten deutsche Truppen vor, er wurde von Sanitätern verbunden, kam ins Feldlazarett und dann in ein großes Krankenhaus in W.

Wochenlang litt er da. Manchmal schrieb er mir, es gehe ihm gut, nur habe er große Schmerzen. Wie leid tat mir da der Freund, aber für sein Leben fürchtete ich nun nicht mehr.

Da erhielten seine Eltern ganz unerwartet ein Telegramm; des Sohnes Befinden hatte sich bedenklich verschlimmert.

Der Vater reiste sofort nach W. Und wie fand er seinen Sohn! Das eine Bein war amputiert; nur mühsam konnte er wenige Worte mit seinem Vater sprechen. Am nächsten Tage schon kehrte der Vater auf Anraten der Aerzte wieder heim; noch immer wähnte er seines Sohnes Leben gerettet.

Wieder wirbelten meine Gedanken. War des Freundes Leben wirklich nicht mehr gefährdet? Hatte sein Bruder, der wenige Monate vorher, hier in einem Krankenhause infolge schwerer Verwundungen den Heldentod fürs Vaterland gestorben war, hatte der nicht ebenfalls in den letzten Tagen nur noch durch die Zähne reden können?

Nur zu rasch bestätigten sich meine Befürchtungen.

Noch war nicht achtmal die Sonne am Himmel emporgestiegen und wieder gesunken, als den Eltern die erschütternde Nachricht wurde: Ihr Sohn ist tot!

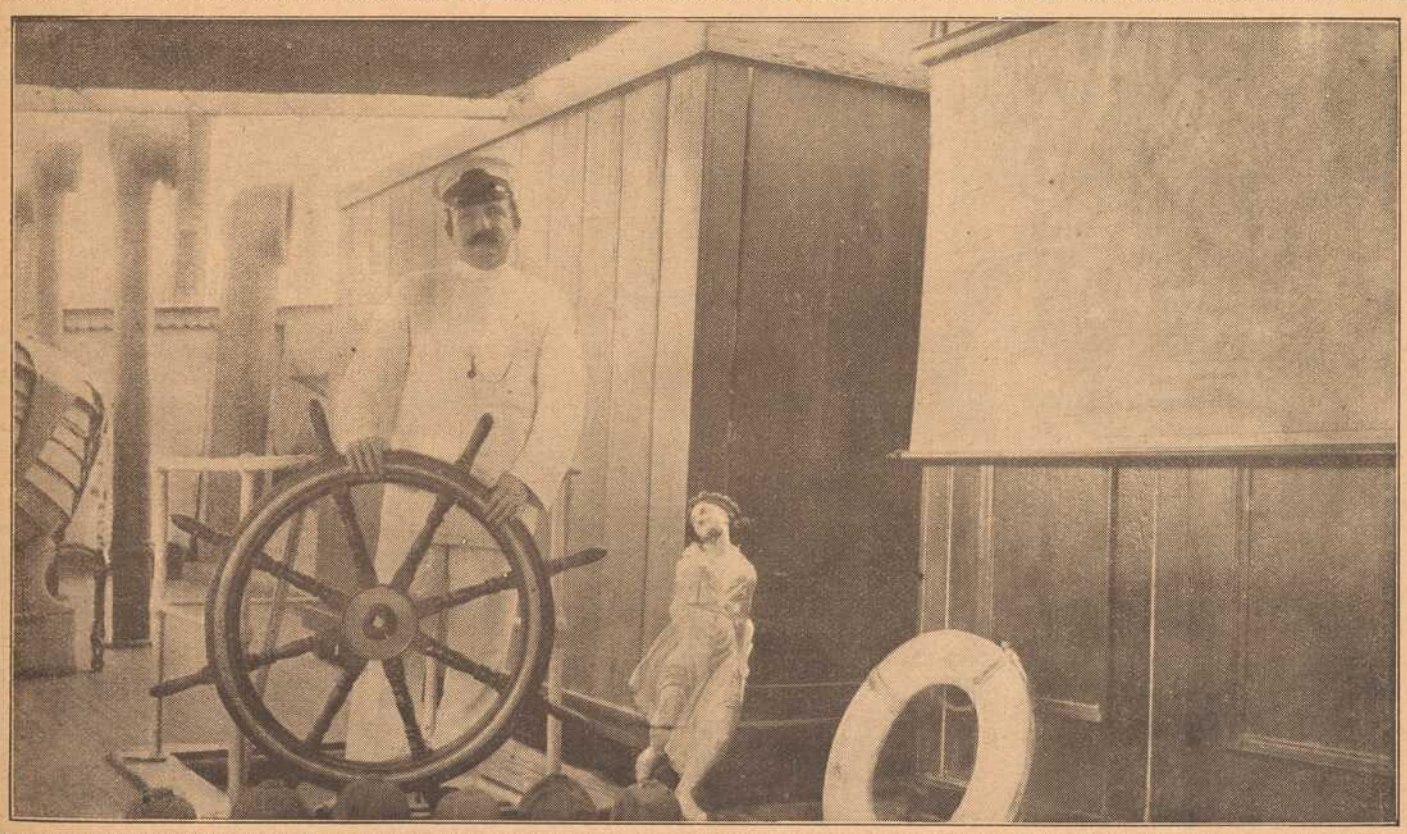
Der Vater eilte mit einem Verwandten abermals nach W. Eine lange, anstrengende Eisenbahnfahrt. Endlich kam man in W. an und gelangte in das Krankenhaus. Man führte sie in ein einfaches Zimmer; hier lag das Fränzle kalt und starr. War er es denn wirklich? Mit einem wilden Schluchzen und dem verzweifelten Schrei: Das ist mein Sohn nicht, das kann er nicht sein, flüchtete der unglückliche Vater aus dem Zimmer und aus dem Krankenhause dem Bahnhof zu. Den nacheilenden Freunden gelang es nur mit vieler Mühe, den Vater an der Abreise zu verhindern.

Am andern Mittag wurde mein Freund in W. mit allen militärischen Ehren bestattet.

Und nun saß mir gegenüber eine nahe Verwandte meines lieben Freundes und erzählte mir; sie weinte und auch ich schämte mich der Tränen nicht.

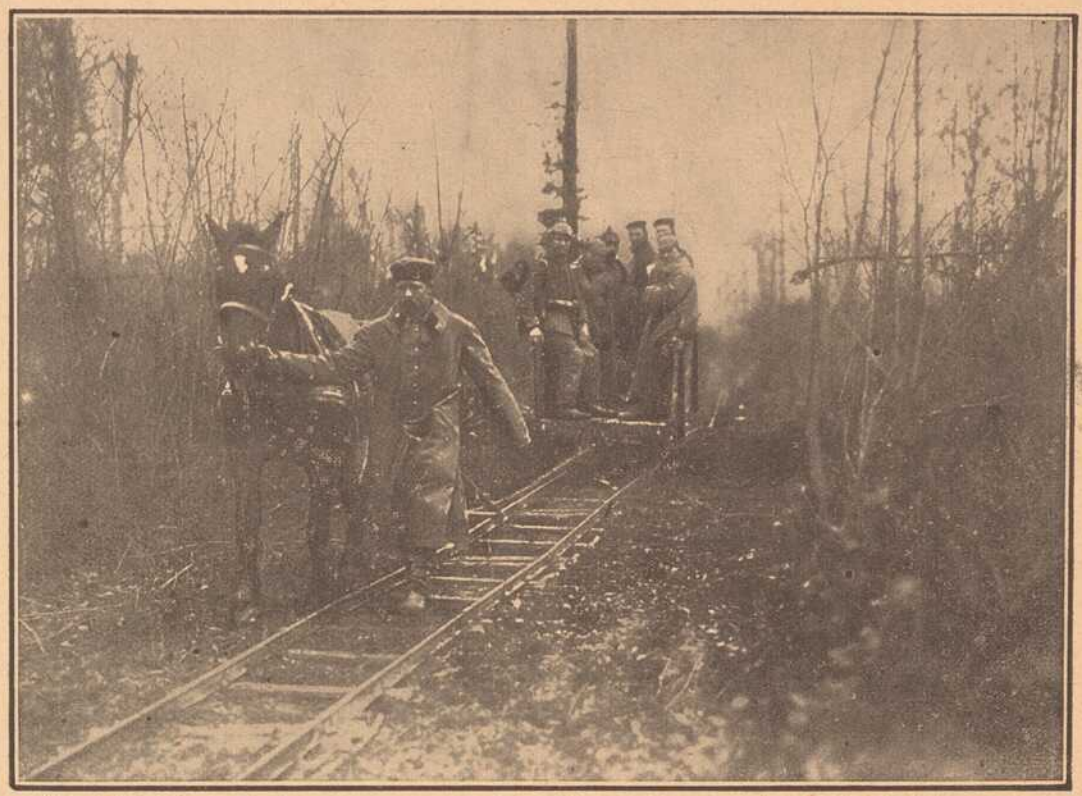
Im Geiste sah ich ihn wieder vor mir stehen wie an jenem Abend vor dem ersten Mobilisierungstag mit lächelndem Gesicht und dem merkwürdigen Ausdruck in seinen Augen. Ahnte er damals schon, daß er, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuze, den Heldentod fürs Vaterland sterben sollte?

Und ein Grab sah ich im fernen W. mit einem schlichten Kreuz, an dem ein Lorbeerkranz im leisen Winde raschelte und das Herz krampfte sich mir zusammen im Schmerz um den verlorenen Freund!



Kapitän Minkwitz des Lloyd-Dampfers „Choising"

Steuerrad und Galionsfigur stammen von der „Emden II". Am Boden die Tropenhelme der Emdenbesatzung. An der Wand die von den Kokosinseln mitgenommene Karte der Kabelverbindungen.



Eine Waldbahn in den Argonnen, auf der Verwundete aus der ersten Schützenlinie nach dem Verbandplatz gebracht werden.



Ein Feldpostamt im Argonnerwald.

Die Freude und Ausgelassenheit der Hochzeitsgesellschaft erreichte ihren Höhepunkt, als man nach dem Festschmaus, der reichlich lange gewährt hatte, die Vorbereitungen zu einem Tanz traf. Tanzen! Was gibt's für Mädchen und Burschen draußen auf dem Dorf ein größeres Vergnügen als Tanzen! Und auch die Alten probieren zuweilen recht gern, oft lieber noch als die Jungen, wieder einmal die Behendigkeit ihrer Beine. Der Vorschlag des Löwenwirten fand begeisterten Anklang. Eiligst wurden Tische und Bänke beiseite geräumt und indes die Musikanten mit voller Lungenkraft zu einem schmetternden Tusch einsetzten, ordneten sich die Paare zum Tanz. Resl und Veit eröffneten den Reigen. Ein echt ländlicher Dreher begann. Bald dröhnte der Fußboden unter dem Stampfen der gewichtigen Bauernschuhe, und die Paare flogen wie der Wirbelwind durcheinander. „Des is a Gaudi," schrie Berthold, der graubärtige Waldhüter, der soeben mit einer frischen Dirn die Beine schwang, und die andern brüllten ihm mit lautem Juchhu Beifall — 's hätten sonst keine fränkischen Bauern sein müssen!

Da — die Tanzenden waren gerade im schönsten Schwung, als auf der Dorfstraße hallendes Pferdegetrappel widerdröhnte. Die Straße herunter kam auf staubbedecktem, schweißtriefendem Pferd ein Reiter im Saus geritten, als wäre der Leibhaftige hinter ihm her. Er schien es in höchstem Maße eilig zu haben. Obwohl aus dem Maul seines Tieres der Schaum in Flocken hing, spornte er es zu gesteigerter Eile an. Auf dem Kirchplatz zügelte der Reiter endlich sein Pferd und sprang ab.

Von allen Seiten kamen jetzt die neugierigen Bauern gerannt, um zu sehen, was es gäbe. Sie wußten nicht, was der Reiter wollte und was er war. Auch die Hochzeitsgäste im „Goldenen Löwen" waren bei dem Lärm an die Fenster geeilt. Als der Reiter auf dem Kirchplatz hielt, packte auch sie die Neugierde und Hals über Kopf lief alles, der Löwenwirt voran, zur Kirche. Damals war ein Fremder und gar ein Reiter, der im Galopp ins Dorf gesprengt kam, für die Unterpleichfelder noch ein seltenes Ding und wohl des Anschauens wert. Der Fremde schöpfte, als er vom Pferde sprang, nicht einmal Atem. „Leute," schrie er, keuchend vor Anstrengung, „ich bin von seiner hochfürstlichen Eminenz als Kurier gesandt. Geht schnell nach Hause und rafft alles zusammen, dessen ihr habhaft werden könnt. Verbergt euer Gut. Die Franzosen kommen. Würzburg ist schon in ihren Händen. Der Bischof ist geflohen. Vielleicht sind die Franzosen noch heute hier. Eilt, ihr Leute, eilt! Die Franzosen sengen und brennen überall. Rettet euch, eh es zu spät ist. Ich muß weiter." Sprach's und bestieg wieder sein Pferd, um vorwärts gen Schweinfurt weiterzureiten.

Die Verwirrung, die nun unter den Dorfbewohnern ausbrach, spottete jeder Beschreibung. Wie einen Donnerschlag hatten alle die böse Mär vernommen. Heulend und schreiend lief alles durcheinander. Ein einziger Schreckensruf gellte durch das sonst so ruhige, stille Unterpleichfeld: Die Franzosen kommen! Angstvoll und zitternd kreischten es Frauen und Kinder, mit geballten Fäusten brüllten es die Männer. Die Franzosen kommen! . . . Wie hatte der Kurier gesagt? Vielleicht sind sie heute noch hier! Sie sengen und brennen überall!

Ein heilloses Durcheinander herrschte. Jeder rannte nach Hause, um, bevor die Feinde ins Dorf kamen, noch zu retten, was zu retten war. Das Vieh wurde aus den Ställen gezerrt und von einigen Burschen in das Gehölz getrieben, alles, was nur irgendwie wertvoll erschien, wurde zusammengepackt . Auf allen Gassen lagen die allererdenklichsten Sachen herum. Das ganze Dorf, das eine kleine Weile zuvor noch in heiligem Sonntagsfrieden gelegen war, bot nun ein vollkommenes Bild des Jammers und Elends. Die Sturmglocke läutete und ihr Klang kündete den Nachbardörfern und einsam liegenden Weilern und Gehöften die drohende Gefahr. Weinende und schreiende Kinder liefen ohne Hüter umher und suchten nach Eltern und Geschwistern, die an einer anderen Stelle sich vergeblich mühten, sie aufzufinden, hier rasselte ein hochbeladener Karren dem nahen Buchenwald zu, dort irrten einige angsterfüllten Frauen auf der Suche nach einem Versteck, da war ein altes, zitterndes Mütterchen im Begriff, seine einzige Ziege in Sicherheit zu bringen, der reiche Sturzenhofbauer vergrub hinter einem Erlenbusche sein ganzes Geld, der Küster schleppte aus der Kirche alle Kostbarkeiten, um sie nicht in die Hände der beutegierigen Franzmänner fallen zu lassen, der Magister rannte mit einem mächtigen Pack Bücher durch die Gassen und so spielten sich Dutzende von Szenen ab. Armes Unterpleichfeld. Dir stehen bange, schwere Stunden bevor . . .

Sehen wir uns nun wieder nach der Hochzeitsgesellschaft um. Bei der Schreckenskunde erbleichten die vordem so fröhlichen Gesichter in fahler Bläße. Die sämtlichen Hochzeitsgäste zerstiebten plötzlich nach allen Seiten. Die von auswärts gekommen waren, eilten ohne Abschied heim in ihre Dörfer, um die traurige Botschaft den Ihren zu überbringen, und bei den andern reichte die Zeit auch nur noch zu einem flüchtigen Händedruck.

Allein ging der Löwenwirt mit Veit und Resl wieder nach Hause. Eine dumpfe Bangigkeit lastete auf allen. Wer hätte das gedacht? Der Hochzeitstag hatte am Morgen so schön begonnen und nun dieses Ende. „Unglück am Hochzeitstag, bringt für die Ehe Schmerz und Klag," sagt ein Bauernspruch. Für das junge Ehepaar hing allerdings der Himmel der Zukunft nicht voll freudetönender Baßgeigen, denn die schlimme Mär ließ auf keine sonnigen Tage schließen. Was Wunder, daß die zwei Menschenkinder recht betrübt waren und die Köpfe hängen ließen. Ihre überschwängliche Freude war jäh in graue Sorge umgeschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe

Eichhornstr. 6. **sind unübertrefflich.** Eichhornstr. 6.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734

Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Riedel und Furkel's

250-gr u. 500-gr-Feldpostbriefe

in vieltausendfach bewährter Holz-(= H) und Pappe-(= P)Packung.

Zu jeder Jahreszeit beste, notwendigste und beliebteste Liebesgabe.

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Kognak-, Zwetschgenw.-Verschn.-Likör	0.65	1.30
Arrak-Verschn., Zwetschgenwasser echt	0.75	1.50
Magenbitter, Wermutwein, Spez. Süß-Rotwein	0.65	1.30
Punsch, Pepsinwein, Kirschw.-Verschn.	0.80	1.60
Portwein, Rum-Verschnitt, Steinhäger	0.75	1.50
Cherry Brandy, Medizinalwein	0.75	1.50

Anerkannt preiswerte, vorzügliche Füllungen.	250 gr Preis (H)	500 gr (P)
Malaga, Sherry, Boonecamp	0.70	1.40
Eier-Crème (fr. Eier-Kognak), Deutscher Kognak	1.00	2.00
Echtes Kirschwasser	1.10	2.20
Arrak de Batavia, Rum de Jamaica, sehr ausgiebig	1.30	2.60
Dessertwein, Insel Samos, guten, alten Rotwein	0.60	1.20

Ohne Feldpostpackung (o. P.) ermäßigt sich der Preis um Mk. 0.20 (250 gr) und Mk. 0.30 (500 gr).

Postsendungen mit 8, 12, 16 Stück Nachnahme oder Voreinsendung, wenn keine durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen am Platze sind. **Leser und Abonnenten der „Frankenwarte" erhalten eine Serie Feldpostkarten kostenfrei.**

Riedel & Furkel, Kitzingen (Bayern)

Weinbau. **Gegründet 1873.** **Weinhandel.**

Bei Bestellung Angabe H = Holz oder P = Pappe (5 Pfg. billiger) oder B (= Becher 5 Pfg. Aufschlag). — **Wiederverkäufer** Vorzugspreise und Schaufensterplakate. **Rührige Vertreter** allerorts gesucht.

F. J. M. Broili, Würzburg,
Plattnersgasse 15.
Kathol. Bilderverlag.
Spezialität:
Sterbebilder
mit und ohne Bild des Verstorbenen.
Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.

Johann Hemm
Möbeltransport-Geschäft
Würzburg-Grombühl
Reiserstraße Nr. 2 Telefon Nr. 1730
empfiehlt sich zu
Umzügen
per Achse und Bahn
Feinste Referenzen. Vertretung in allen Städten Deutschlands und der Schweiz.

Nervosität und vorzeitige
Schwäche d. Männer
bekämpft rasch und dauernd
Firmusin
ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) **Mk. 6,—**
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.

Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
sowie sämtliche Zutaten
in größter Auswahl zu billigsten Preisen stets am Lager.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Feldpost-
packungen m. **Arrak, Kognak, Rum, Milch, Tee, Honig, Hustenbonbons usw.** empfiehlt billig und gut
Drogerie Bumiller,
3 Brücknerstr. 3

Chr. Michels

Herzogenstraße 2
neben dem Kaufhaus Guttmann
empfiehlt
zur Kommunion sein reichhaltiges Lager in
Taschen-Uhren
in Gold und Silber.
Spezialität: Waltham-Uhren
Uhrketten, Kolliers u. Ringe
in größter Auswahl.



Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. Telephon 1298.

Damenhüte
letzte Neuheiten für Frühjahr und Sommer zu niedrigsten Preisen.
Gg. Beislein
WÜRZBURG
Marfinsbazar, Herrnstr. 7.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
Amor Holz-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277



Telephon 819. Maistr. 10.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Moste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen


Grüne Radler
Eilboten-Institut
Alte Mainbrücke 2, Vogelhandlung
— Telefon № 105 —
besorgen **Koffer, Pakete** von und zu der Bahn, sowie **jeden Botengang schnell und zuverlässig.**

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstraße 1.
• Neuzeitl. Photographien •
•• Vergrößerungen ••
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstraße 1.
• Industrielle Aufnahmen •
•• Architektur- und ••
Häuser - Aufnahmen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungsgeschäft.

Georg Denk, Karmelitenstr. 35.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Elektr. Schnellschuhsohlerei.

G. Meermann (Inh. Gg. Haas), Sterngasse 5 u. Semmelstr. 65.
Kitzingen: Obere Kirchgasse 1.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 11

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telefon 1785.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.
Sophie Schnell, Franziskanergasse 11.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Beer's Brauerei, Ecke der Münzstraße und Rotlöwengasse.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
I. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren u. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Augustinerstraße 13.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.



Armee-Uhren von 3 bis 20 Mark

Kriegs-Denkschmuck

in Silber, Doublé und Alpakka

empfiehlt zu billigsten Preisen

M. Hassauer, Am Vierröhrenbrunnen.

Wir halten unsere Lagerbestände von

mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Robert Dorn

Eichhornstraße 28.

Nappa-Stepper

vorschriftsmäßig für Offiziere und Militär.

Ia.	**Ia.**
1 Druckknopf	**2 Druckknopf**
Mk. 4.20	**Mk. 4.50**

Soldaten

kaufen



Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2854.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

42 XLV 6 2

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 17. Würzburg, 25. April 1915. 3. Jahrgang.

Würzburger Kriegsopfer.



August Sachs,
Leutnant der Reserve.



Klaus Vogt,
Fahnenjunker-Unteroffizier.



Karl Bey,
Offiziersstellvertreter und Kompagnieführer.

Die heute abgebildeten Opfer des großen Krieges entstammen hochangesehenen Würzburger Familien: August Sachs, Leutnant der Res. und gepr. Lehramtskandidat, einziger Sohn des k. Oberpostverwalters August Sachs in Würzburg und Angehöriger der Burschenschaft Germania, fiel, kurz nachdem er zum drittenmal ins Feld gezogen war, am 18. Nov. 1914. — Offiziersstellvertreter und Kompagnieführer Karl Bey, aktiv im 9. Inf.-Rgt. war schon vier Monate vor seinem Heldentod mit dem Eisernen Kreuz für einen gefährlichen Patrouillengang ausgezeichnet; infolge einer Krankheit kehrte er kurze Zeit in die Heimat zurück, begab sich dann, kaum geheilt, wieder ins Feld, wo ihn kurz darauf, am 21. Februar 1915 eine Kugel tödlich traf. — Klaus Vogt, Fahnenjunker-Unteroffizier, geboren zu Würzburg am 6. Dezember 1896 als Sohn des damaligen Landgerichtsrates, nunmehrigen Geh. Regierungsrates Th. Vogt in Berlin, trat nach Kriegsbeginn, erst 17 Jahre alt, in das preußische Infanterieregiment von Alvensleben (6. Brandenb.) Nr. 52 ein; er fiel in einer Schlacht am 13. Januar 1915; sein älterer Bruder Friedrich wurde in gleicher Schlacht schwer verwundet.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Der Löwenwirt fühlte trotz der eigenen Beklemmung die Verpflichtung, die beiden aufzurichten. „Kinder," tröstete er, laßt es euch doch gar nit so sehr aufliegen! Warum denn gleich immer ans Schlimmste denken? Jetzt heißt's halt auf den alten Herrgott bauen. Der lebt noch und verläßt keinen, der sich fest an ihn hält. Ihr, Veit, waret doch immer so lustig. Könnt ihr denn die Resl nit trösten? Schaut, vielleicht sind die Franzosen nit einmal so schreckliche Leut'. An's Leben werden sie einem doch nit gehen. Besser wär's aber, denk' ich mir, für alle Fälle, wenn ihr zwei nit hier bleiben tät. Ich lasse anschirren, und ihr könnt', wenn ihr wollt, gleich nachher zu meinem Vetter, dem Krämer Schwarz, hinauf nach Münnerstadt vor der Rhön fahren. Bis übermorgen seid ihr droben und dann in Sicherheit. Ich denke nit, daß die Franzosen auch in die Gegend kommen. Also sagt! Ich muß freilich hier bleiben, denn ich kann mein Haus nit allein stehen lassen. Aber eine Sorge und das ist die größte, hätt' ich weniger, wenn ich euch zwei geborgen wüßte. Heute werden die Franzosen wohl nit schon kommen, und so ist gerade noch Zeit."

Veit und Resl lehnten aber entschieden ab. Sie wollten den Vater nicht allein lassen. Die junge Müllerin kämpfte wacker die Tränen nieder, die bereits in ihren Augen glänzten und fiel ihrem Vater zärtlich um den Hals. „Nein, Vater, so was gibt's nit," sagte sie, daß wir euch verlassen. Weiß Gott, was euch da die bösen Franzosen antun können. Wir bleiben hier und halten fest zusammen. Und wenn ja die nächste Zeit keine guten Tage bringt, so wollen wir unser Herzleid gemeinsam dulden. Drei Herzen zusammen vertragen mehr wie eines. Nochmals, nein Vater, wir bleiben bei euch." „Gelt, Veitele," wandte sie sich an ihren Gatten. „Die Resl hat recht," sprach der entschieden, wo denkt ihr denn hin, Vater, 's bleibt bei dem, was mein liebes Weible gesagt hat. Gleich jetzt gehe ich hinüber zu meiner Mühle und schließe sie zu. Meine Dienstleut' sollen



Fliegeroffizier Karl Schroeder vor dem Aufstieg zu einem Erkundungsfluge.

Auch Flieger-Offizier Karl Schroeder stammt aus Würzburg; er ist gleichfalls schon mit dem Eisernen Kreuz und dem Bayerischen Militärverdienstorden geschmückt.

irgendwo Zuflucht suchen, bis die Franzosen wieder aus dem Land sind. Meine Mühle kann ich allein stehen lassen. Die findet von den Feinden doch keiner so leicht im Wald und außerdem ist von dort nit viel wegzutragen. Ich bleibe nit lange drüben; auf die Nacht bin ich wieder zurück. Wir bleiben beisammen — es ist besser, denn da braucht sich keines ums andere zu ängstigen. Nit Vater, so machen wir's?"

Böhnlein war gerührt von der Liebe und Anhänglichkeit der beiden. Offen gestanden war's ihm auch lieber so. —

Hätten die drei einen Blick in kommende Tage werfen können, sie hätten wohl anders beschlossen . . .

* * *

Ein warmer Sommermorgen ging in strahlender Schönheit über dem fränkischen Land auf. Für Unterpleichfeld aber und die anderen Dörfer ringsum leuchtete kein froher Sonnenschein. So stille war es überall geworden. Kein Glockenklang wanderte über die Fluren hinaus in die Welt. Wer von den Dorfbewohnern nicht geflohen war, der ließ alle Arbeit ruhen und saß mit seinen Angehörigen, von Gram und Sorgen beschwert, daheim in seiner Stube. Was mochte die Zukunft bringen?

Langsam verrann die Zeit. Gegen Mittag kamen Flüchtlinge, einzeln und in kleinen Haufen, aus den Dörfern um Würzburg an. Die Angst vor den welschen Mordbrennern hatte sie von Haus und Hof vertrieben. Nun suchten sie, sich in Sicherheit zu bringen. Einer von ihnen brachte neue Kunde von den Feinden mit: Der Erzherzog Karl habe mit der kaiserlichen Armee die Franzosen unter Jourdan vor einigen Tagen bei Amberg in der oberen Pfalz geschlagen und treibe nun die Gegner den Main entlang und durch den Steigerwald auf Würzburg zu vor sich her. In Würzburg träfen die Franzosen bereits Vorbereitungen zu neuem Widerstand. Diese Mär brachte für die geängstigten Dorfbewohner wenigstens einen schwachen Trost. Wenn die siegreiche kaiserliche Armee hinter den Franzosen her war, konnte deren Bleiben nicht lange sein. Die Franzosen würden als Besiegte kommen. Freilich mußte deshalb ihre Wut und ihre Rachgier eine um so größere sein. Doch es würde ja nur einige Tage währen, denn schon rückte Erzherzog Karl mit seinem Heer heran. — In anderer Hinsicht vermehrte jedoch das Erscheinen der Flüchtlinge den Schrecken und die Bestürzung der Unterpleichfelder. Denn nun war es sicher, daß die auf dem Rückzug befindlichen Franzosen jeden Augenblick eintreffen konnten. Kein Mensch wußte weder aus, noch ein. Die letzte kostbare Habe wurde versteckt. Viele, die noch nicht an das Erscheinen der Franzosen geglaubt und gezaudert hatten, ließen ihre ganze Habe im Stich und flohen den anderen nach. Die halbe Bevölkerung hatte das Dorf verlassen. Wie ausgestorben lag es im sonnenwarmen Sommertag. —

Die Franzosen ließen in der Tat nicht lange auf sich warten. Mittags kamen die ersten von Kürnach her in Sicht. Kleinere Abteilungen folgten nach. In einem ungeordneten Haufen zogen sie in Unterpleichfeld ein. Die Dörfler hatten sich in ihre Häuser eingeschlossen und schauten zage und zitternd hinter den Fensterritzen auf die ungeladenen Gäste. Die sahen nicht gerade vertrauenerweckend aus. Die meisten waren schmächtige Gestalten mit gelblichem Gesicht, schwarzen Augen und Haaren, zerzauste und struppige Burschen, mehr Wegelagerern ähnlich als Soldaten. Die beschmutzten, durcheinander gewürfelten Uniformen hingen ihnen sämtlich in Fetzen um den hageren Körper. Sie schwenkten ihre Waffen und sangen dazu in wüstem Stimmengewirr ihr Nationallied, die Marseillaise.

Allons enfants de la patrie
Le jour de gloire es arrivé . . .



König Ludwig III. mit dem Divisionsgeistlichen P. Norbert Stumpf

in Unterredung nach der großen Königsparade in C.... — P. Norbert Stumpf stammt aus Würzburg und ist Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Bayer. Militärverdienstordens.

lärmte es durch die menschenleeren, stillen Gassen Unterpleichfelds. Das waren die Söhne der „großen Nation", die ausgezogen waren, eine Welt zu erobern und nun als Besiegte durch Franken zogen. Es mochten vielleicht einige hundert Mann sein, die jetzt das Dorf heimsuchten. Sie gehörten zur Vorhut der geschlagenen Armee Jourdans. Nach den Reden zu schließen, die sie führten, und den wilden Drohungen, die sie ausstießen, durften die geängstigten Dorfbewohner Schlimmes erwarten. Bald zerteilten sich die Franzosen in mehrere kleinere Trupps. Mit den Fäusten und Gewehrkolben donnerten sie, begleitet von gotteslästerlichen Flüchen an die Türen der Häuser, und wehe denen, die nicht sogleich den zuchtlosen Gesellen öffneten. Die Franzosen kannten kein Erbarmen. — — —

Auch vor den „Goldenen Löwen" kam ein Haufe von zehn bis zwölf Mann und heischte rücksichtslos Einlaß. Der Löwenwirt hatte unterdessen in banger Erwartung mit Veit und Resl der Stunde geharrt, da die Feinde kommen mußten. Resl weinte heftig, und der Müller, der noch gestern abend sein Haus bestellt hatte, saß in ernstem Schweigen. Zuweilen sprachen die zwei Männer dem Mädchen Trost zu, den sie sich selber nicht zu geben vermochten. Je weiter die Zeit dahinfloß, desto mehr schwoll ihre Beklemmung an. Dumpfe Verzweiflung und quälender Harm hatte sich aller bemächtigt. Da erschollen vor dem Hause stampfende Tritte, Schreien und Lärmen brandete an das Ohr der drei. Das schwere eichene Haustor erdröhnte unter dem polternden Schlag von zahlreichen Fäusten. Mit einem schweren Seufzer erhob sich der Löwenwirt und schritt zur Hausflur, während Veit zurückblieb, um die schluchzende Resl zu beruhigen. Michael Böhnlein öffnete das Tor den Einlaß heischenden Franzosen. Drohend ballten die ihm ihre Fäuste entgegen und brüllten Verwünschungen. Einige hielten

ihm das Gewehr in nicht mißzuverstehender Weise vor die Nase. Ein baumlanger Korporal, wohl der Anführer der Schar, ein abgerissener Kerl mit ausgeprägtem Spitzbubengesicht, packte den Wirt am Gewand und schrie ihn in einem Kauderwelsch von Deutsch und Französisch an:

„Du Flegel, was läßt du uns so lange hier außen stehen? Weißt du nicht, daß die größten und tapfersten Helden der Welt vor dir sind. Wir wollen dir's lehren. Eile geschwind! An der Gurgel wirst du aufgehängt, wenn du nicht sofort das fetteste Huhn und den besten Wein uns bringst. Und dann heraus mit allen Schlüsseln! Wir wollen dieweil ein wenig in deinem elenden Stall herumsuchen." Der Löwenwirt hätte den unverschämten Kerl am liebsten erwürgen mögen, so kochte in ihm die Wut. Er zögerte, dem Verlangen des Korporals nachzukommen. Doch da setzten die Franzosen ihm ihre Gewehre auf die Brust und der Korporal stach ihm mit dem Säbel so tief in den Arm, daß sich der Aermel des Rockes vom Blut rot färbte und der Löwenwirt im Schmerz fest die Zähne aufeinanderbiß, um den rohen Gesellen nichts merken zu lassen. Sie hätten ja doch nur ihre Freude daran gehabt, wenn er laut aufgeschrien hätte. Zähneknirschend warf er ihnen das Schlüsselbund hin. Ein einziger schrecklicher Gedanke durchzuckte ihn. Wenn sein Kind in die Hände dieser wilden Soldaten fiele! . . . Mochte der Herrgott sie schirmen und schützen. Böhnlein wollte rasch die Stiege zur oberen Stube hinaufeilen, um Veit und Resl zu warnen. Vielleicht konnten die zwei sich doch noch retten! Aber eine Faust hielt ihn zurück. Vergeblich mühte er sich loszureißen. Jäh wandte sich der Löwenwirt um. Er schaute in das Gesicht eines französischen Soldaten, der ihm mit widerlichem Lachen angrinste. Der Soldat war nur mit Lumpen bekleidet, ein Paar graugrüne Augen blickten aus einem bleichen, von einem dunklen Bart umwucherten Gesicht den Wirt boshaft und tückisch an.

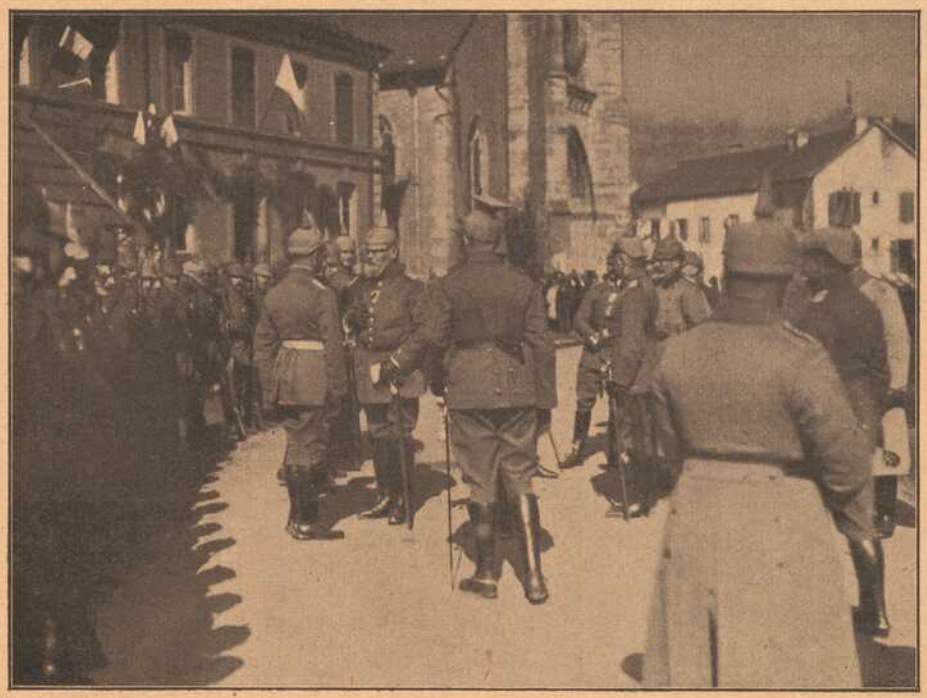
„Nur langsam, Löwenwirt," kicherte in fließendem Deutsch, dazu in unverkennbarem Unterpleichfelder Dialekt der Soldat. „Ihr habt's ja allzu eilig, nit? Weiß schon warum. Mich täuscht ihr nit. Ist wohl euer Täubchen, die sittsame Resl droben versteckt? Doch ihr scheint mich gar nimmer zu kennen, weil ihr gar so wunderlich dreinschaut. Glaub's wohl, daß ihr euch auf den Peter Lotter nit mehr erinnern könnt. Bin ich doch schon zwei Monat fort, und das war vielleicht für euch genug Zeit, mich zu vergessen. Und in meinem schwarzen Bart hält mich keiner dafür. Das war nit schlecht von mir ausgedacht, meinen roten Schopf zu schwärzen, bevor ich zu den Franzosen gegangen bin. Die haben mich selbigesmal mit tausend Freuden aufgenommen, können sie mich doch gut gebrauchen, weil ich's ganze Land weit herum genau kenne. Und ich schere mein Schäflein dabei. Aber wenn ich auch jetzt bei den Franzosen für egalite, liberte und fraternite (Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit) die Picke trage, so hab' ich doch nit vergessen, wer ich war und wer ich heut' noch bin, nämlich der „rote Peter", trotz der geschwärzten Haare. Es ist mir auch nicht aus dem Gedächtnis gekommen, wie's mir ergangen ist in Unterpleichfeld. Die sollen jetzt den Lumpen und Tagdieb, wie sie mich nannten, kennen lernen. Ihr am allermeisten, Löwenwirt. Die Zeiten haben sich halt ein bissel geändert. Alles ist umgekehrt worden. Selbigesmal, wie mein Vater und ich zu euch gekommen sind, da waret ihr gar hochmütig und protzig gewesen. Weiß noch ganz gut, wie ihr mich so von oben verächtlich angeschaut habt. Gelt, es fällt euch ein! Jetzt ist's halt zu spät. Hättet euch eher besinnen müssen, Löwenwirt. Wie ein Häuflein Elend steht ihr da. Was macht denn eure Resl? Ich denk', ich mach' ihr meine Aufwartung. Die wird eine Freude haben, wenn sie mich sieht. Kommt, Wirt, ihr dürft schon mitgehen, das Späßlein könnt' ihr euch mit ansehen."

Michael Böhnlein war vor Schrecken an das Geländer der Stiege getaumelt, als er den Burschen erkannte. Ihm war, als wühlten unzählige Messer in seinem Herzen. Er kannte die Rachsucht des „roten Peter". Das Entsetzen lähmte ihm die Zunge. Er wollte sich auf Peter stürzen, aber der war flinker und stieß ihn mit rücksichtslosen Kolbenstößen die Treppe hinauf. Die anderen Franzosen lärmten unterdessen im unteren Stockwerk umher, wo sie die Wein- und Biervorräte des Wirtes aufgefunden hatten und sich nun gütlich taten.

Der Löwenwirt bat, er flehte inständig Peter an, seinem Kind kein Leid und keine Schmach anzutun. Lieber wollte er ihm sein ganzes Gut geben. Er beschwor ihn bei allen Dingen, die einem Menschen heilig sind. Vergeblich! Peter wollte sein Mütchen kühlen. Kein Flehen und Bitten konnte ihn zurückhalten. Er hatte aus einem Zimmer die Stimmen Resls und Veits vernommen. Mit einem Fußtritt schmetterte der die Türe des Gemaches auf und zerrte den widerstrebenden Wirt mit Faustschlägen und Gewehrhieben hinter sich her. Ein einziger Schrei gellte von den Lippen der entsetzt Ueberraschten. Sie wollten dem Soldaten in den Arm fallen, doch der streckte drohend seine Flinte vor.

„Ha, da sind sie ja beisammen," schrie der junge Lotter und ein teuflisches Lachen glitt über seine häßlichen Züge. „Das trifft sich fein. Da kann ich gleich zwei Fliegen mit einem Schlag treffen. Ihr kennt mich wohl ebenso wenig mehr, wie der Alte hier. Sonderbar, wie alle den Berghofer Peter vergessen haben. Ich will's euch aber eintränken, daß ihr ewig an ihn denkt. Braucht nit zu erschrecken, Resl, ans Leben geh' ich euch nit," zischte er, als das Mädchen, blaß wie eine Leiche, sich weinend und schutzsuchend an ihren Gatten klammerte, der kein Wort hervorbringen konnte. „Aber etliche Küßchen werdet ihr mir nit verwehren," fuhr der verwahrloste Geselle mit spöttischem Grinsen fort. „Euer Täuberich, der Veit, wird nit gleich eifersüchtig werden." Damit schritt der Bursche auf Resl zu und wollte sie fassen. Sie schrie verzweifelt auf und preßte sich fest an Veit. In Zorn und Empörung warf sich der auf Peter und schmetterte ihn zu Boden. Ein wütendes Ringen entspann sich zwischen den drei Männern, indes Resl weinend in eine Ecke flüchtete. Durch das Gepolter und Lärmen des Streites wurden die Franzosen aus den unteren Räumen herbeigelockt. Der ganze Haufe stürzte nun auf den Müller und den Wirt los und rissen sie von Peter zurück.

(Fortsetzung Seite 13.)



Prinz Leopold mit Reserveleutnant Georg Karl Völk im Gespräch.
Reserveleutnant und Ordonnanzoffizier Georg Karl Völk, Kaufmann und kgl. Handelsrichter von Würzburg, ist mit dem Eisernen Kreuz und dem Bayer. Militärverdienstorden ausgezeichnet; bei R.... wurde er von dem Generalinspekteur der Vogesenarmee, Prinz Leopold von Bayern in eine längere Unterredung gezogen.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — **Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße**

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Eduard Reinhart,
Unteroffizier, von Wülfershausen a. d. Saale, fiel am 1. November 1914 in Nordfrankreich.



Sebastian Hebentanz,
Sohn des verst. Universitäts-Hausmeisters H. in Würzburg, fiel am 20. August 1914 in Frankreich.



Josef Rebholz,
Ersatz-Reservist im 4. Res.-Inf.-Rgt., starb am 19. Januar 1915 an Typhus im Lazarett zu Metz.



Georg Häßner,
Drogist, Gefr., wurde am 24. Aug. schwer verw. und starb am 1. 9. 14. Er besaß die Großh. Bad. silb. Verd.-Med.



Franz Schurk,
Unteroff. im 9. Inf.-Rgt., im Dezember zum Fahnenträger ernannt, starb als Pionier den Heldentod am 4. Febr. 1915.



Paul Otto
von Zwickau i. S., Kriegsfreiwilliger im 17. Inf.-Rgt., starb den Heldentod am 8. Nov. 1914 in Nordfrankreich.



Ludwig Romeis
von Würzburg, im 9. J.-R., wurde am 9. 11. 14 schwer verwundet und starb am 10. Nov. 1914 in Nordfrankreich.



Georg Eder
von Würzburg, im 9. J.-R., wurde am 26. 9. 14 schwer verw. und starb am 27. 9. 14 auf dem Transporte.



August Sohler
von Würzburg, Gefr. d. L. im 15. Res.-Inf.-Rgt., fand am 3. Sept. 1914 in den Vogesen den Heldentod.



Balthasar Fuchs
von Würzburg, im 9. Inf.-Rgt., starb am 30. 12. 14 in Nordfrankreich infolge einer am 27. 12. erh. Verwundung.



Johann Franz Mais
von Waldbüttelbrunn, geboren 31. Dezember 1885, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. Januar 1915 bei V.....



Philipp Joseph Seuberth
von Waldbüttelbrunn, Sanit.-Unteroff. im 11. Feld-A.-R., wurde schwer verwundet und starb am 31. August 1914.

S. Ruschkewitz

Hutgarnituren
Phantasies
Blüten- und Blumen-Tuffs
Moderne Ranken
aus Blüten, Röschen oder Beeren.

Damen-Hüte **Kinder-Hüte**
garniert und ungarniert, vom einfachen bis feinsten Geschmack.
Billige Preise. Große Auswahl! **Verkauf 1. Stock.**



Wenn die Mörser sprechen: Die Bedienungsmannschaft einer österreichischen Motorbatterie während des Abfeuerns.



's Friedensengerl. Von Hans Waldmoser, Wels.

Nachdr. verboten.

„Gehst mit um Palmkatzerl, Reserl?" Also frug der Jobst Pauli, ein kleiner, flinker Knirps, zum Fenster in die Kellerwohnung hinab, wo die Arbeitersfamilie Buchsteiner wohnte. Der ungesunde Wohnraum befand sich einem düsteren Hofe zugekehrt, in welchem jahraus, jahrein nicht ein Strahl der erwärmenden Sonne zu dringen vermochte. Dumpfer, muffiger Geruch drang aus dem einzigen Fenster, durch welches eine wohl nur spärliche Belichtung in einen Raum fiel, an dessen Wänden die Feuchtigkeit tropfweise stand. Daß am Fußboden unter den Möbelstücken die Schimmelpilze reichlich sproßten, ist nur selbstverständlich und ebenso erklärlich, wenn hier für Krankheitskeime aller Art eine ergiebige Brutstätte bestand. Ansonsten aber herrschte in der Kellerwohnung jene Sauberkeit, welche von dem Sinn einer ordnungsliebenden Frauenhand Zeugnis gab.

Der Kopf einer blassen Frau, um deren Mund ein leidender Zug liegt, wird in dem Halbdunkel des Gelasses sichtbar.

„Kannst leicht noch ein bisserl warten, Pauli?" redet Frau Buchsteiner zum Fenster hinauf. „Das Reserl wird gleich da sein, sie ist mir bloß zum Krämer um Zwirn gelaufen."

„Ei freilich, i wart' schon aufs Reserl," nickt der Kleine.

„Wo geht ihr denn hin um Palmkatzerl?"

„In den Holledererergraben beim Berndlmüller. Dort finden wir auch Zöferl (das sind die Blüten der Haselnußstaude) und Windel und Steberl. Vom Segenbaum krieg'n wir beim Schloßgärtner, wenn wir ihn darum bitten."

Derweil der Pauli noch weiter die Materialien aufzählt, welche zur Herstellung der am Palmsonntag vielbegehrten „Palmbeserl" nötig sind, und durch deren Verkauf sich Kinder armer Leute und manches alte Mutterl einige Kreuzer verdienen, kommt auch schon das kleine Reserl, ein schwaches Dirndlein mit farblosen Wangen, dahergelaufen.

„So Reserl, jetzt kannst schon mit dem Pauli gehen," erlaubt die Mutter, „ich bin froh, wenn du ein weniges an die Luft kommst, wird dir gut tun, ist ein so schöner Tag heute."

Indem sie dem Kinde noch ein warmes Wollentuch um die Schultern legte, sagte sie freundlich warnend: „Seht euch aber zu, Kinder, daß euch nix g'schieht und geht mir nur nit zum Wasser!"

„Ah nein, Frau Buchsteiner, ich werd' schon achtgeben auf 's Reserl," versicherte der kleine Knirps, der um ein Jährlein älter war als das Mädchen, mit heiligem Ernst. Der Frau entlockte die Beschützermiene des Kleinen ein Lächeln.

Und dann gingen sie hinaus die zwei Kinder zur Stadt, wo in einer Talmulde der Holledererergraben und ganz in der Nähe desselben das Berndlmüller-Anwesen sich befindet. In tiefes Sinnen versunken, sitzt die blasse Frau in der Kellerwohnung über eine Nähmaschine gebeugt. Ihre Gedanken begleiten das Töchterchen hinaus nach den schon grünenden Fluren zum stattlichen Gehöfte des Berndlmüllers. Dort war es ja, wo sie vor neun Jahren als Näherin auf der Stöhr gewesen und bei dieser Gelegenheit des Berndlmüllers Hans, einen Burschen mit schönen Charaktereigenschaften und körperlichen Vorzügen kennen und lieben gelernt hatte. Da der Hans schon in den Jahren stand, wo einer daran denken kann, sich seinen Hausstand zu gründen, hatte er den Vater gebeten, er möge ihm sein Lebensglück gönnen und zur ehelichen Verbindung mit der armen Näherin seine Erlaubnis geben. Doch der stolze Berndlmüller lehnte kurzerhand ab, ja er wollte den Hans zwingen, eine standesgleiche Heirat mit einer zwar steinreichen, aber über die Maßen häßlichen, viel älteren Person einzugehen. Die Folge war, daß sich Vater und Sohn überwarfen, Hans hatte dem Vaterhause den Rücken gekehrt, war nach einer fernen Fabriksstadt gezogen, wo er Arbeit fand und ausreichenden Verdienst. Also hatte er bald seine Christine heiraten können, freilich gegen den Willen des Vaters, der ihm darob furchtbar zürnte und ihm das Haus verbot. Die ersten Jahre lebte das junge Ehepaar sorglos, glücklich, wie es bei jungverheirateten Leuten, die einander in echter, wahrer Herzensliebe zugetan sind, ja gar nicht anders sein kann. Aber dann trat in der Fabrik Arbeitsmangel ein und der Entlassungen waren gar viele gewesen. Auch der Buchsteiner Hans zählte zu den Arbeitslosen und er mußte mit den Seinen wandern nach anderen Städten, um wieder seinen Lebensunterhalt zu finden. Im letzten Jahre nun — zur Winterszeit — war er in jene Stadt gezogen, die nur eine Stunde entfernt von seiner Heimat lag. Wiederholt hatte er dem Vater auf schriftlichem Wege seine Not geklagt, von ihm in den rührendsten Worten Verzeihung und Aussöhnung zu erbitten versucht, aber der Berndlmüller war ein eisenharter Mann, der es mit dem einmal gesprochenen Wort bitter ernst nahm.

Also hatten sich die Leutchen im letzten langen Winter besonders sorgenvoll durch das Leben geschlagen. Aber ein Freudensternlein leuchtete ihnen in diesem trüben Dasein doch stets — ihr liebes Dirndlein, das Reserl. Allein die dumpfen Wohnungen in den Arbeitervierteln der Städte mit ihrer stickigen Atmosphäre hatten an der Gesundheit der ganzen Familie gezehrt, so daß der Buchsteiner am Beginn des Auswärts (Frühlings) den Entschluß gefaßt hatte, wieder zurückzukehren zum Pflug, zum landwirtschaftlichen Beruf, wo er in Gottes freier Natur schaffen, den würzigen Erdgeruch einatmen könnte. Als Meier wollte er eine Stelle annehmen — dann könnten auch seine Christine und das Kind mit ihm ziehen und wieder aufleben. Auf ihren durchsichtigen Wangen würden stärkende Luft und heller Sonnenglanz das Rot der Gesundheit hervorzaubern.

Für Hans Buchsteiner hatte es bald ein günstiger Zufall gefügt, daß er bei einer Gutsherrschaft weit drüben im Machland eine Meierstelle erhalten, bei welcher aber eine sechswöchentliche Probezeit bedungen war. Deshalb hatte er Frau und Kind noch vorläufig in der Stadt zurücklassen müssen.

* * *

Der Berndlmüller ist heute voller Gift und Galle. Er geht herum bald im Hof, bald in der Stube wie ein wilder Stier, der am liebsten alles niederrennen möcht', was ihm vor die Augen kommt. Weil's wahr auch ist: mit dem Ehehalten gibt's alle Daumenlang einen Mordsverdruß, wär' schon bald darnach hergerichtet, daß er alle vierzehn Tag andere Gesichter sieht . . . Warum niemand bleiben mag? Ist halt keine Bäuerin da, die allweg eine Wirtschaft zusammenhalten täte. Die Berndlmüllerin hat schon vor mehr denn zwölf Jahren Abschied von dieser Welt genommen, und die Rosel, das ist die Hauserin, die am Berndlmüller-Anwesen regiert, ist eine Biskurn, zuwider wie nur. Eine Kost setzt sie den Dienstboten vor, daß einem schier grausen möcht'. Ihr zänkisches Wesen, das bringt jeden aus dem Häusel, wenn er auch der lammsfrommste Christenmensch wär'. Am Vormittag hatte sie mit der Großdirn einen Skandal ausgefochten, am Mittag stritt sie mit dem Roßknecht, und jetzt am Nachmittag belferte sie zur Abwechslung mit dem Bauer, daß er gar keine Ordnung mehr halte und alle Krummen gerad' sein lasse.

Soeben wollte es der Zufall, daß der Jobst Pauli und das Reserl vorbeiliefen bei den Fenstern. Die zanksüchtige Hauserin blickte ihnen nach und als sie merkte, daß die Kinder durch die Stacheldrahtumzäunung beim Holledererergraben schlüpften und der Bub von dem Gestäude die Zweige mit den Palmkätzchen zu schneiden begann, da meinte sie zum Berndlmüller: „Schaut einmal Bauer, wie das Stadtgefratze an den Stauden herumreißt, alles verwüsten die Bengel. Jetzund ging ich doch glei und hauet sie durch Sonn und Mond!"

Der Berndlmüller beobachtet eine Weile die Kinder, und weil das zuwidere Weibsbild gar nicht zu keppeln aufhört, geht er halt hinaus in den Hof, nimmt die lange Peitsche, welche in der Ecke lehnt, wo das Roßgeschirr hängt und schlendert hin über die Wiese. Etliche Augenblicke bleibt der Bauer hinter einem Stoß aufgeschichteten Wiedholzes stehen und betrachtet den kleinen Knirps, welcher hurtig die Stauden niederbiegt und von den Zweiglein abschneidet, was er vermag; er reicht sie dem Dirndlein. Des Berndlmüllers Zorn war nicht weit her und halb und halb schon verraucht. Ein

Kinderfreund war er überhaupt. Ueberlings kommt ihm in den Sinn, in etlichen Tagen sei das Palmweihefest. Sind halt arme Hascher, der Bub und das kleine, blasse Dirndlein, wollen sich ein paar Kreuzer verdienen wahrscheinlich. Und die Palmkatzerl werden zu einem schönen, christlichen Brauch benötigt. Der Palmwedel soll ja Segen bringen dem Landmann in Feld und Flur und schützen die Familie vor Unglück und Feuersnot im christlichen Haus nach frommer Meinung. Und wegen der paar Zweiglein die Kinder davonhauen, weil sie es schafft, seine Hauserin, dieser Allerweltsverdruß? Nein, gerade nicht . . . Solches macht ein abscheulicher Neidling und Lümmel, aber nicht der Berndlmüller, der hat noch ein Herz im Leib . . . keinen Marmelstein. Aber um Verlaub hätten die Bamsen schon bitten dürfen, sel wohl! Das will er ihnen auch sagen und sie ein weniges schrecken.

Mit einem mentischen Räusper tritt der Bauer vom Holzstoß hervor. „Wer hat euch denn einen Verlaub gegeben, ihr Gefraßtert!" macht er scharf. „Na wart's, i hilf euch!" Und um seinen Worten noch mehr Nachdruck zu verschaffen, knallt er wuchtig mit der Peitsche durch die Luft.

Es gibt kein Entrinnen, das kennt der kleine Jobst Pauli gleich und er stellt sich hin vor seine schwache Gefährtin, gleichsam als wollte er sie schützen und bittend hebt er seine Hände empor zu dem erzürnt dreinschauenden Bauersmann. Das Dirndlein aber ist so sehr erschrocken, daß es plötzlich zu zittern anfängt, einen gellenden Schrei ausstößt, zu Boden fällt und sich in Krämpfen windet. Die Kleine litt infolge ihrer erschütterten Gesundheit zeitweilig an Herzkrämpfen. Durch den heftigen Schreck war sie nun von einem solchen Anfall überrascht worden.

Ganz verzagt, was er da angerichtet, hatte der Berndlmüller die Peitsche weggeworfen und beugte sich zu dem Kind nieder.

„Na, na Hascherl, arm's, sei gut, i tu dir ja nix!" versuchte der starke Mann mit zitternder Stimme zu beruhigen.

Aber die arme Kleine wälzt sich in Krämpfen unter Stöhnen und Wimmern. Auch der Pauli hebt zu weinen an.

Was soll eins da machen? Dem Bauer erbarmt das Dirndlein, rechtschaffen erbarmt es ihm. Sein tut ihm, als hätte er weiß Gott was für ein Verbrechen begangen. Einen Gedanken noch hockt er vor dem Reserl, mit einem Arm richtet er ihr das Köpfchen ein weniges empor, während seine schwielige Rechte ihr liebevoll über den Scheitel streichelt. Dann nimmt er das Dirndlein auf und schafft dem Pauli, so gut er es herauszubringen vermag: „Gehst mit mir jetzten, Bübel. Legen wir das Dirndl daheim ins Bett, 'leicht daß es einen Krank haben tut."

Also schritt der Berndlmüller mit der kleinen Last in den Armen seinem Hause zu, neben ihm lief schon zutraulicher das Bübel her.

Was die böse Rosel, die Hauserin, für Augen machte! Erst schickt sie den Bauer aus, er soll die Fratzen fortwichsen, nachher schleppt er sie gar ins Haus. Aber meinzeit, was hat denn die kleine Höppin? . . .

Auf Rosels Frage, was los sei, schafft ihr der Berndlmüller, gleich soll sie in der Kammer ein Bett aufmachen und erklärt ihr, wie die Sache zusammenhänge. Das kranke Maderl müsse gepflegt werden, bis seine Mutter komme.

Die Alte wollte davon aber nichts wissen. Was Dümmeres, meinte sie, hätte ihm nimmer einfallen können, liegen lassen hätt' er den Bamsen sollen. Ein Bauernhof sei kein Spital, sie tue sich das Gescherr nit an, was kümmere sie ein krankes Kind wildfremder Leute.

Doch der Berndlmüller, so nachgiebig er sonst gegen seine Hauserin war, weil sie ihm gleich immer mit dem Davonlaufen drohte, bestand mit Nachdruck auf seinem Willen. Aber dem grantigen Weib wollte er das Kind keine Minute überlassen. Die Kleindirn mußte das Reserl derweil abwarten. Den kleinen Pauli hatte der Bauer heimgeschickt zur Mutter, um sie von dem Geschehenen zu verständigen.

* * *

Schon senkt sich die Sonne hinab in den mit Sturmwolken besäumten westlichen Horizont, als Reserls Mutter beinahe atemlos dem Berndlmüllerhof zuhastet. Der Pauli hatte es der zu Tode erschrockenen Frau eilends berichtet, was mit dem Mädchen passiert war. War es nicht eine sonderbare Fügung des Schicksals, daß gerade durch den Vorfall mit dem Kinde zum erstenmal nach neun Jahren die Frau das Haus betreten sollte, was dem rechtmäßigen Sohne, ihrem Manne, vom strengen Vater verwehrt war? Am Ende konnte die Sache, wenn auch der Anfall bei ihrem Liebling wieder glücklich ablief, noch eine ganz gute Wendung nehmen, den Weg zum Frieden erschließen. Aber vorerst noch mußte sie für den Berndlmüller eine Fremde bleiben. Es schien ihr ja ausgeschlossen, daß sie der Schwiegervater erkannte nach so langer Zeit. Als sie damals als Näherin auf der Stöhr weilte am Berndlmüllerhofe, da hatte sich der Bauer doch nicht extra um sie gekümmert.

Allein die Geschichte kam anders. Mit Ungeduld schon hatte der Berndlmüller ihr Kommen erwartet und kaum daß sie in die Stube getreten, durchzuckte ihn blitzartig die Erinnerung. Aber doch, es konnte auch nur eine Aehnlichkeit sein mit der . . . der Christine, der Näherin, seiner Schwiegertochter. Nun Gewißheit würde ihm ja bald werden.

Vorerst erklärte der Bauer den Sachverhalt, wie das Dirndlein so erschrocken sei und klagte sich an, daß dies alles durch sein Ungestüm herbeigeführt wurde, aber er habe den Kindern gewiß kein Haar krümmen wollen.

„Deshalb dürft ihr euch nicht so schwere Vorwürfe machen," versicherte die Frau, „solche Anfälle hat mein Reserl öfters, es wird schon wieder vorübergehen. Das Kind ist halt kränklich von der Stadtluft und den schlechten Wohnungen."

Erleichtert atmete der Bauer auf und ließ die Mutter allein mit dem Kinde, welches sich bis zum späteren Abend unter den sorgsamen Bemühungen sichtlich erholte. Aber an eine Heimkehr war nicht mehr zu denken, da draußen ein furchtbarer Sturm tobte.

Die Kleine war eingeschlafen, wenn auch hin und wieder noch ein ängstliches Zucken den schwachen Körper erbeben machte.

„Na, wie geht's unserm kleinen Hascherl?" erkundigte sich der Berndlmüller andern Morgens.

„Dank der Nachfrag', Berndlmüller, es ist schon gutding leichter," lächelte Frau Christine, indem sie dem Alten den Blick zuwandte.

Er durchforschte scharf ihre Züge. Kein Zweifel, sie war es. Jetzt wollte er aber auch Gewißheit haben.

„Ihr habt aber doch noch einen Mann?" begann er nach einer Pause. „Gelt, der heißt . . . Hans?"

„Vater, ja, verzeiht! . . . Ihr habt mich erkannt. Verzeiht auch dem Hans!" kam es schluchzend von Christinens Lippen, indem sie sich vor dem Alten kniete und seine Hände küßte.

„Lass' es gut sein, Christine," sprach der Berndlmüller gütig. „Mit eurem lieben Dirndlein trug ich's 's Friedensengerl ins Haus, und Frieden wollen wir nun halten allzeit!"

Noch am Vormittag hatte das Reserl aufstehen können. Bald war die Kleine mit dem Aehnl, der an dem lieben Dirndlein mit einem Male sein ganzes Herzensglück gefunden hatte, so gut Freund, sie durften schon Jahre bekannt sein. Und das bisher verbitterte Gemüt des alten Mannes wurde wieder freudig, verjüngt.

Zwei Tage später, am Palmsonntag, zog der Hans, der aus dem Machland herübergekommen war, um seine Familie zu besuchen, hinaus mit den Seinen ins Vaterhaus, welches er nicht wieder verließ. Ausgesöhnt mit dem Vater, zog er doch das süße, dauernde Heimatglück vor dem Meierposten bei der fremden Gutsherrschaft.

Daß die unverträgliche, mürrische Hauserin sofort ihre Siebensachen packte, sei nur nebenbei erwähnt, denn wo Friede und Liebe ihre Wohnstätten aufschlagen, da müssen Unfriede und Bosheit weichen.

Das feine Fräulein. Von F. Möllenhof.

Nachdruck verboten.

Ergste war sicher nicht schöner geworden, seit die Eisenbahn dicht an seinen mit Obstgärten umgebenen, rotbedeckten Häusern vorüberbrauste, ihren Rauch auf den Blütenschnee schwob und die arglosen Hühner des schläfrigen Landweges gackern ließ. Aber jetzt kamen, sobald das Korn im Winde schwankte, die Bewohner der Städte, um in Ergste den Sommer zu spüren und den Staub der Stadtluft zu vergessen. Und später als die Schwalben zogen die letzten wieder heimwärts. In den gelben Kornfeldern schimmerten nun helle, moderne Sommerkleider zwischen den blauen Kattunröcken der Bäuerinnen und den braunen, nackten Armen der Bauern, und auf den ungepflasterten Wegen, zwischen dem glucksenden Hühnervolk und den kauenden Kühen klapperten nicht nur die kräftigen Holzpantinen, sondern auch feine, schwächliche Stadtstiefel suchten den Pfad ins Feld. Zwar gehörten sie nicht zu den prunkendsten ihres Standes, sie waren weder so lackglänzend, um die Sonne widerspiegeln zu können, noch waren sie von dem feinen, weichen Leder, das wie zarte Seide an Fuß und Knöcheln sich schmiegt. Denn die Sommergäste von Ergste trugen nicht schwer an ihren Geldbörsen, sie gehörten jener Sorte von Reisenden an, die nur mit neugierigem Schauer durch die breiten Türen des Hotels „Brinkmann" sahen, und die mit dem bescheidenen Gasthaus Hengstenberg ganz zu-



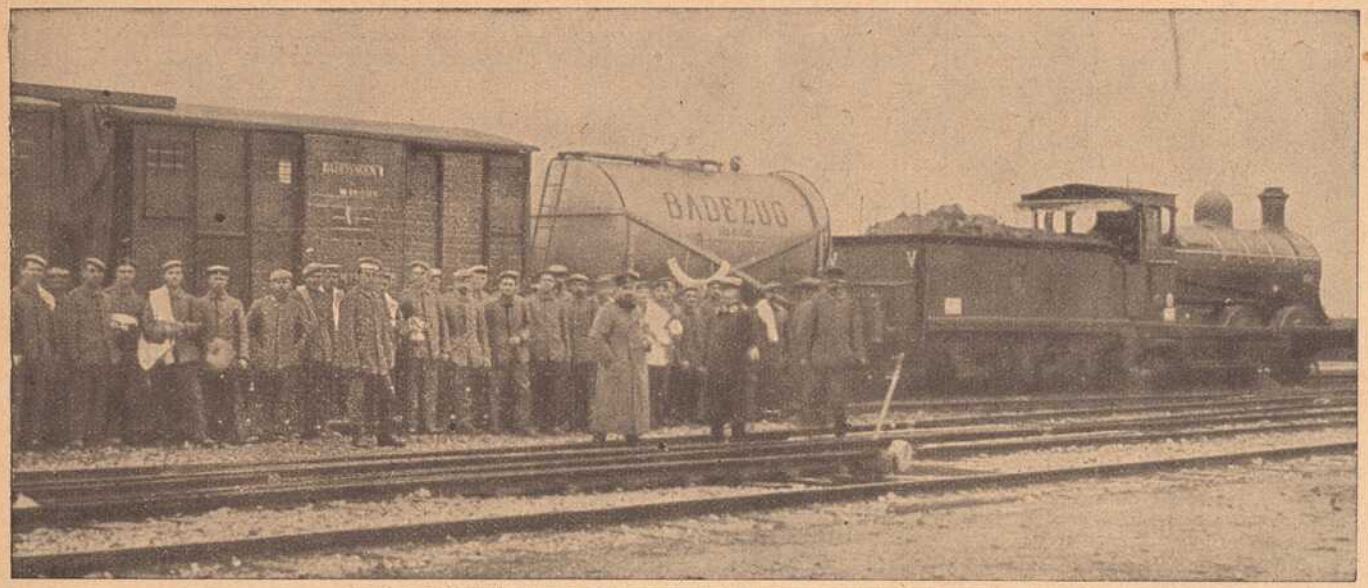
Kapitänleutnant Otto Weddigen,
der mit „U 9" vier englische Kreuzer zerstörte und mit „U 29" für Kaiser und Reich in den Tod ging.



General Russky,
Befehlshaber der Russen bei Warschau, dessen Rücktritt gemeldet wird.



Einbringen eines Verwundeten in den Unterstand eines Feldlazaretts in Russisch-Polen.

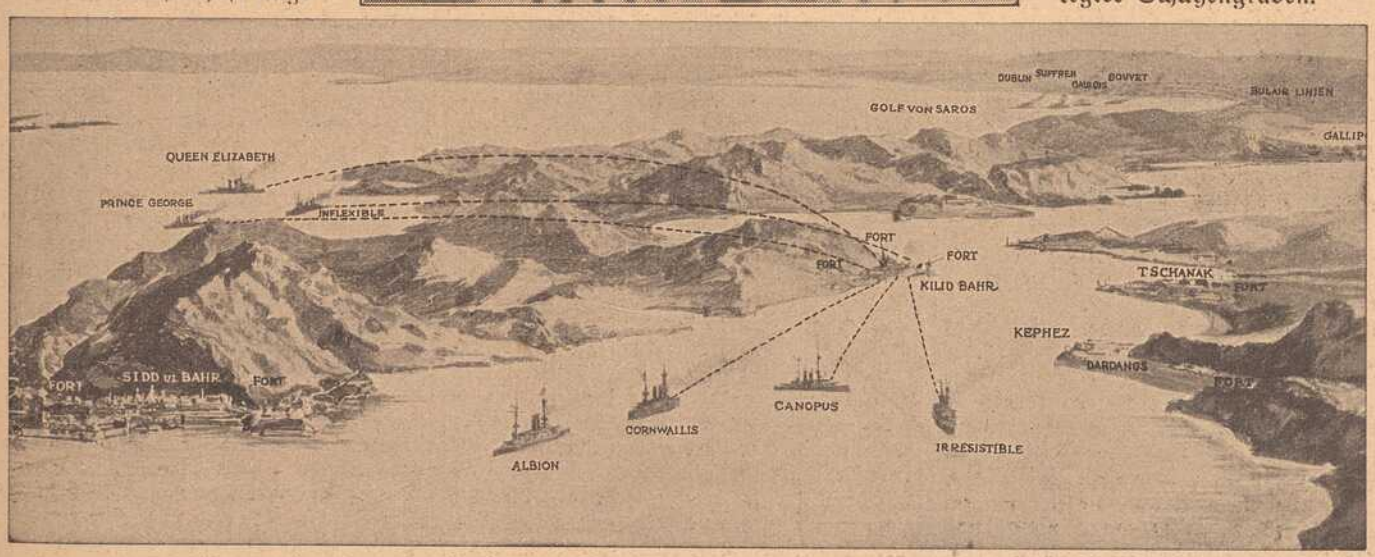


Neue Einrichtungen auf den Kriegsschauplätzen:
Der „Badezug", der von der Fernsprechabteilung eines bayerischen Reserve-Korps konstruiert worden ist. Der Zug mit dem Wasserwagen fährt von Unterkunftsort zu Unterkunftsort innerhalb des Korpsbereiches und bietet täglich 1000 Soldaten Badegelegenheit.



Die Not macht erfinderisch. So wie Robinson auf seiner einsamen Insel sich in primitivster Art Dinge erfand und selbst verfertigte, die er brauchte, um sein Leben erträglich zu machen, sind unsere Soldaten Erfinder geworden, durch die Langwierigkeit des Stellungskampfes dazu gezwungen. Ihre Wohnungen in den Erdlöchern versuchen sie sich mit einem Schimmer jener Behaglichkeit zu verschönen, die sie daheim als selbstverständlich empfanden, weil sie eben vorhanden war, und die sie sich, auf ihre eigene Kraft angewiesen, nun erst aus Anfängen heraus selbst schaffen müssen. Sie zimmern sich ihre Sitzgelegenheiten, sie verfertigen sich Lampen und hunderterlei Kleinigkeiten des täglichen Lebens. Besonders schwer empfinden die Offiziere und Soldaten, die ferne von den Möglichkeiten des Quartiers sind, den Mangel an hygienischen Einrichtungen; und das erfrischende Bad ist manchem monatelang ein Märchen aus vergangenen Zeiten gewesen. Nun hat ein bayerisches Reservekorps auch hier Abhilfe geschaffen. Die Fernsprech-Abteilung dieses Korps hat einen „Badezug" konstruiert, „Nixe" genannt. Der Zug besteht aus Lokomotive, dem Kohlenwagen, dem Wasserwagen, drei Badewagen, in den die warmen Brausebäder verabfolgt werden und mehreren Personenwagen als Ankleideraum.

Musterhaft angelegter Schützengraben.



Die Beschießung der Dardanellenforts durch die englischen und französischen Schiffe.
Man sieht, wie die großen engl. Schlachtschiffe (Queen Elisabeth usw.) vom Golf von Saros aus über die Halbinsel Gallipoli hinweg feuern.

frieden waren. Sie sahen bei der Speisekarte zuerst nach der Stelle, wo man die Preise findet, sie rechneten sorgsam, ehe sie bestellten, aßen mit Behagen, tunkten die Saucen, bis die Teller blinkten und zahlten pünktlich. Aber den Bewohnern von Ergste imponierten sie schon dadurch, daß sie auch wochentags Hüte und Schuhe trugen. Bis eines Tages „sie" kam.

Es war ein heißer, regungsloser Sommertag, nicht einmal die Mohnblumen rührten sich im Korn, als sie dem Mittagszug entstieg, der wie ein schwarzes Ungeheuer durch die gelbe, sonnige Fläche herankroch, um auf der sonnverschlafenen, mückenumsurrten Station für einen Augenblick schnaufend zu verpusten. Der aus dem Mittagsschlaf aufgescheuchte, rotbemützte Vorsteher knöpfte eilig die Knöpfe seines Dienstrockes zu, als er bemerkte, daß die Tür eines Abteiles erster Klasse geöffnet wurde. Eine schlanke, schleierumwehte Dame in hellem Kleid glitt leicht über die Wagenstufen auf den gelben Kies herab. Mit langem Satz folgte ihr ein großer, schwarzer Hund, der mit freudigem Bellen den Bahnsteig herauf- und herunterjagte. Aus dem Gepäckwagen am Ende des Zuges rollte polternd ein hoher, eleganter Rohrplattenkoffer. Der Zug kroch weiter, und das fremde Fräulein ging auf feinen, ausgeschnittenen Schuhen durch das kleine Bahnhofsgebäude in das Städtchen hinein. Neben ihr keuchte der einzige Gepäckträger von Ergste unter der Last des schweren Koffers.

Vor dem Bahnhofsgebäude begegnete die Dame einigen Sommergästen, die sie mit unverhaltener Neugierde musterten. Sie schien nicht ärgerlich darüber zu sein, denn sie gab ihnen noch weitere Muße dazu, indem sie stehen blieb und um sich schaute. Ueberall wogte das goldene Korn, und das kleine Bahngebäude lag mitten darin, umsäumt von hohen Sonnenblumen. Das Fräulein stach mit der Spitze ihres weißen, gestickten Sonnenschirmes in die Luft hinein und sagte: „Wie gelb hier alles ist; das ist amüsant." Dann ging sie weiter. Der schwerhörige Dienstmann war ohnedies unerschüttert vorwärts getrottet. Nur der schwarze Hund hatte neben ihr gestanden und in die Luft geschnüffelt. — —

Am Abend wußte man schon in jedem Haus des Ortes und der Umgegend, wo die Dame wohnte, wie sie hieß, und daß sie aus Berlin, Wien oder Paris käme und unermeßlich reich sei. In dem viereckigen, niedrigen Speisezimmer des Gasthofes Hengstenberg stritten die Damen über die Meterzahl ihres langen Automobilschleiers und tauschten ihre Bemerkungen betreffs der beschleiften Lackschuhe und der Seidenstrümpfe aus. Die Herren saßen allerdings heute wie sonst am Kartentisch. Sie waren nicht von jener Sorte, denen ein schleierverhülltes Fräulein ein Lächeln entlockte, für sie kamen nach dem Beruf und den Familiensorgen nur noch der Skat und das Bierseidel in Betracht.

Indessen saß Emma Weber mit ihren neuen Wirtsleuten vor der Tür des niederen, grünumsponnenen Hauses. Mit leiser Stimme und lächelndem Munde sprach sie von ihren großen Reisen in der weiten, glänzenden Welt. Von der Themse bei London und dem Palmenhain bei Nizza, und dann und wann beugte sie sich zu dem ihr zu Füßen ruhenden Hund nieder und sagte: „Gelt, Prinz, da war es schön." In ihren Erzählungen wimmelte es von Baronen usw., und den schönen Hund hatte sie von einem Marquis erhalten.

Das kleine Haus, in dem das Fräulein Wohnung genommen hatte, bewohnte der Briefträger Hermann Wendeler. Da war die immer emsige Hausmutter und die schlanke, blasse Tochter Else, die nun schon sechs Jahre Braut war, weil ihr Verlobter immer noch als Hilfslehrer auf eine feste Anstellung wartete, und da war der große, starke Wilhelm, der der pünktliche Schreibgehilfe des Bürgermeisters war. Diese kleine Familie vereinte soviel schlichte Redlichkeit, wie sie gewiß nicht oft zu finden ist, wo vier erwachsene Menschen zusammen sind. Fleiß und Sparsamkeit waren die Triebfeder ihres bescheidenen Lebens. Ein jeder von ihnen hatte einen heimlichen Sparfonds, den er langsam sich vergrößern sah, und eine zufriedene Heiterkeit umschwebte diese vier Menschen, wenn sie des Abends nach des Tages Mühen vereint beieinander saßen, im Sommer draußen vor dem Hause die Abendkühle genießend, im Winter im warmen Zimmer an dem runden Tisch unter der hellbrennenden Petroleumlampe, die ihr Licht bis in die Ecke fallen ließ, wo der breite Kachelofen glänzte. Man hoffte, daß Else nun bald heiraten könnte, und um etwas zu der kleinen Aussteuer zugeben zu können, hatte man in diesem Sommer beschlossen, das in der warmen Jahreszeit leicht entbehrliche Zimmer, das sonst als Wohnzimmer benutzt wurde, zu vermieten.

Auf diese Weise war das feine Fräulein zu ihnen gekommen und saß nun, von einem feinen Duft wohlriechender Reseden umweht, zwischen ihnen vor dem traulichen Hause. Else beobachtete schweigend die feine Gestalt. Sie dachte, daß ihr Bräutigam sie nimmermehr lieb haben könnte, wenn er erst diese Schöne gesehen hätte. Der Vater freute sich, wenn sie von fremden Ländern sprach, deren Briefmarken er kannte. Wilhelm sah unverwandt auf die weißen Hände mit den glänzenden Nägeln. Die Mutter hörte eifrig zu und wunderte sich darüber, daß heutzutage die jungen Fräuleins schon so viel zu sehen bekämen. Das war der erste Abend.

Drei Wochen waren wohl vergangen, bis sie wieder eines guten Abends unter den vier biederen Leuten Platz nahm. Elses Herz klopfte vor Erregung, denn nun saß auch ihr Bräutigam mit im Kreise. Emma Weber knüpfte ihren langen, wallenden Schleier zu einer kleidsamen Schleife unter dem Kinn, streichelte ihren Hund und sagte seufzend: „Es sind gar keine einzelnen Leute hier; alles Familiengesimpel. Ich fühle mich unendlich einsam." Ihre Wirte schwiegen verlegen, denn sie wußten nichts zu erwidern. Das Fräulein seufzte nach einer Weile abermals tief. „So schön und dabei so traurig," sagte Elses Bräutigam galant. Else zuckte zusammen, das Fräulein aber lächelte süß und seufzte zum drittenmal.

„Was fehlt Ihnen denn, liebes Fräulein?" fragte die warmherzige Hausmutter. Das Fräulein lehnte sich weit in ihren Stuhl zurück und wippte mit gekreuzten Füßen auf und nieder, gleichsam als säße sie in einem Schaukelstuhl. „Ach, mir fehlt ein Hundertmarkschein," sagte sie dabei lässig mit ihrer feinen, klingenden Stimme.

„Ein Hundertmarkschein? Wo haben Sie ihn denn verloren?" fragte die Hauswirtin in bestürztem Schreck. Das Fräulein lachte hell auf und hielt mit einem Ruck im Wippen inne. „Nein, gute Frau, verloren habe ich ihn nicht, so sehr er mir auch fehlt." Frau Wendeler atmete erleichtert auf. „Ich warte auf einen Wertbrief, der nicht kommen will," sagte das Fräulein. „Aber lassen wir das." Und sie plauderte von diesem und jenem und alle Traurigkeit schien geschwunden zu sein.

Seitdem saß sie alle Abende im Kreise der Familie Wendeler. Sie war munter, aber dann und wann verriet doch ein Seufzer, daß eine heimliche Traurigkeit auf ihr lag. Der Wertbrief war leider nicht gekommen, so gern ihn der alte Briefträger dem Fräulein gebracht hätte, wenn er ihn zur Bestellung bekommen hätte. Es muß ja arg für eine so feine, vornehme Dame sein, sich in Geldverlegenheiten zu befinden.

„Wenn ich nur einen wüßte, der mir hundert Mark vorstrecken würde, ich gäbe sie ihm mit Zins und Zinseszins zurück," sagte Emma Weber eines Abends und sah gedankenvoll in den blitzenden Sternenhimmel, und bald darauf stand sie auf, sagte allen freundlich „gute Nacht" und ging leichten Fußes in das Haus hinein.

Nachdem sie gegangen war, saß die brave Familie erst einen Augenblick schweigend beisammen. „Es ist fatal," sagte nach einer Weile der Vater, indem er seine Mütze abnahm und sich den Kopf kratzte, „man möchte ihr helfen und man möchte auch nicht." „Ja, das ist ein wahres Wort," sagte die Mutter energisch, „aber man muß es bleiben lassen. Es gibt zu viel Schlechtigkeit in der Welt, da kennen wir uns nicht aus."

„Fräulein Emma ist nicht schlecht," sagte Wilhelm in einem Tonfall, als rezitiere er ein lyrisches Gedicht. „Das glaube ich auch nicht," bemerkte Elses Bräutigam. „Das will ich auch damit nicht gesagt haben," fing die Mutter wieder an. „Aber schließlich haben wir auch noch keinen Pfennig Miete bekommen. Ich hätte jetzt gern einen Posten Leinwand für Else gekauft und hatte mit der Miete gerechnet. Nun, wir können ja abwarten, aber noch hundert Mark zu verausgaben, das wäre unklug." „Das wäre es," wiederholte der Vater. „Hundert Mark ist eine große Summe," sagte Else. — —

Seit jenem Abend lag statt der ruhigen Heiterkeit eine zehrende Unruhe über dem friedlichen Kreis. Alle warteten sie auf Emmas Wertbrief. Und endlich bekam Fräulein Weber einen Brief. Er steckte in einem hellila Kuvert und roch stark nach Parfüm. Ein Wertbrief war es nicht, aber Emma lächelte freudig, als sie ihn gelesen hatte, und sagte mit herzlicher Stimme: „Meine lieben Freunde, morgen also wird der dumme Brief da sein. Aber übermorgen muß ich euch leider verlassen."

Es war, als schluckte sie Tränen herunter. „So will ich denn schon heute meinen Koffer vorausschicken als Eilgut, das wird erheblich billiger sein, denn jetzt will ich sparsam werden." Sie lächelte jedem schelmisch ins Gesicht. Wilhelm half mit traurigen Augen den Koffer verschnüren; der alte Dienstmann, der ihn gebracht hatte, holte ihn und brachte ihn zum Bahnhof. Das Fräulein war angestrengt vom Packen und wollte sich auf einem längeren Spaziergang erholen. Aber heute und morgen wollte sie noch ganz gemütlich mit ihren lieben, lieben Wirten beisammen sein.

Der Mond schien quer über das Feld, und Wendeler mit Familie saß wieder friedlich vor der Haustür. „Das Fräulein bleibt lange," seufzte Wilhelm. „Sie wird noch im Gasthof Hengstenberg sitzen," sagte die Mutter. Der Mond stieg immer höher, ohne daß Fräulein Emma kam. „Sie wird eine Mondscheinpromenade machen; komm, das wollen wir auch tun, Else," sagte der Lehrer, und das Brautpaar ging den schmalen Pfad am Kornfeld herunter.

Als sie nach einiger Zeit zurückkehrten, kam gerade Wilhelm von der andern Seite mit langen Schritten dahergerannt. „Sie

ist abgereist," schrie er und sank atemlos auf einen Stuhl.

„Abgereist," schrie der Lehrer; „o weh," und er fuhr sich stöhnend durch die Haare.


„Hurrah!"

Kriegszeitung des Inf.-Regts. „Bremen".

Nr. 1. Deutsch-Bailly, den 17. November 1. Jahrgang.

Kriegszeitung des Inf.-Rgts. „Bremen".

Else begann furchtbar zu weinen und konnte kein Wort über die Lippen bringen. Die Alten saßen mäuschenstill. „Weine doch nicht, Elschen," sagte der Lehrer und streichelte ihr die Hände. „Du hast doch gar keinen Grund dazu." „O, du weißt ja nicht," schluchzte Else. „Ich habe ihr ja die hundert Mark gegeben."

„Donnerwetter," murmelte der Vater, „ich habe sie ihr auch gegeben." „Und du, Wilhelm?" fragte die Mutter rauh. „O, ich auch. Natürlich," sagte Wilhelm träumerisch und sah in die Ferne. „Und du, Mutter, warst die Gescheite," sagte der Vater, hilfesuchend ihr ins Gesicht blickend. „Ich habe sie ihr auch gegeben," sagte die Mutter mit fester Stimme. Alle prallten zurück.

„Fünfhundert Mark," sagte der Lehrer nach einer Weile und verriet damit, daß er auch Unterricht im Rechnen gab. „Und die verlorene Miete," fügte die Mutter wehleidig hinzu. „Donnerwetter, und man weiß gar nicht so recht, wo sie her war. Sie hat von so vielen Ländern erzählt."

„Mir scheint, es wäre besser, wenn wir wüßten, wohin sie ist," erwiderte die Mutter barsch und stand auf, um die Gartentür zu verriegeln. Es war auch Zeit dazu, denn das Städtchen lag schon im sommernächtigen Dunkel.

Deutsche Kriegszeitungen.

In ausgezeichneter Weise wird für die Gesundheit des deutschen Soldaten gesorgt, und nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste stets neue, erfrischende Kost zugeführt. Nicht zum wenigsten dazu beigetragen haben die verschiedenen im Felde selbst entstandenen Druckwerke, die für schnellste Kriegsberichterstattung sorgen und in den Etappenorten in den wohl ausgestatteten Lesestuben neben den heimatlichen Zeitungen geradeso gerne gelesen werden, wie in den Schützengräben — wenn eine ruhige Stunde gekommen.

Die „Kriegszeitungsdruckereien" geben mehrmals wöchentlich, einige auch täglich die


Kriegs-Flugblätter

Beiblatt zur Liller Kriegszeitung

Liller Kriegszeitung.

neuesten Depeschen heraus. In allen arbeiten Soldaten an Setzkasten und Maschine, die einen im primitiven Unterstande, die andern in besteingerichteten Lokalen, wie zum Beispiel die Liller Kriegszeitung in der „requirierten" großen Druckerei des Echo du Nord mit Setzmaschinen in Rotationsdruck hergestellt wird und als geradezu großstädtisches Blatt erscheint. Diese „Liller Kriegszeitung" macht den Eindruck eines Weltblattes. Unter einem künstlerisch gezeichneten Titelkopf stehen vier Seiten Nachrichten, Mitteilungen, wissenschaftliche Artikel und Plaudereien. Sie hat auch eine illustrierte Beilage, in der bekannte Zeichner für lustige politische Karikaturen sorgen.

Wohl die ersten unter diesen Kriegszeitungen waren die „Neuesten Nachrichten von Stenay", wo schon am 1. Oktober 1914 ein regelmäßiger Zeitungsdienst eingeführt wurde, der bereits 66 Nummern lieferte, und „Der Landsturmmann" von Vouziers, ein in Anbetracht der technischen Schwierigkeiten — fehlen doch beispielsweise für die deutsche Sprache so manche Schriftzeichen in den französischen Schriftkästen — ausgezeichnet ausgestattetes Blatt mit ausgesprochenem Zeitungscharakter.

Unser Blatt zeigt oben eine Seite der Kriegszeitung des Infanterieregiments Bremen „Hurrah!" — ein echtes Schützengrabenerzeugnis, das in der Nähe von Deutsch-Bailly unter mannigfachen Schwierigkeiten in allerprimitivster Weise hergestellt wurde, bis es gelang, eine Tiegelmaschine zu requirieren, zu deren Betrieb im Blatte selbst in humorvollster Weise freiwillige Hilfskräfte gesucht wurden.

In Menin (Belgien) erscheint ebenfalls eine Kriegszeitung seit Anfang Dezember, hergestellt von deutschen Buchdruckern unter Mithilfe von einigen belgischen Buchdruckern, die gegen Bezahlung ihre Kunst ausüben.

Die Zeitung erscheint dreimal wöchentlich in einer Auflage von je 5000 Exemplaren.

Sehr bekannt und beliebt ist auch die „Bapaumer Zeitung am Mittag". Diese Zeitung ist ein dünnes gelbes Blatt, nur einseitig bedruckt, und wird in vielleicht 1000 Exemplaren verbreitet. Täglich wird am Rathause in Bapaume die neueste Nummer angeschlagen; dann erscheinen die Feldgrauen, lesen die Berichte oder schreiben sie auch gleich in ihre Notizbücher ab, um so die Nachrichten ihren Kameraden in die vordersten Schützengräben mitzunehmen.



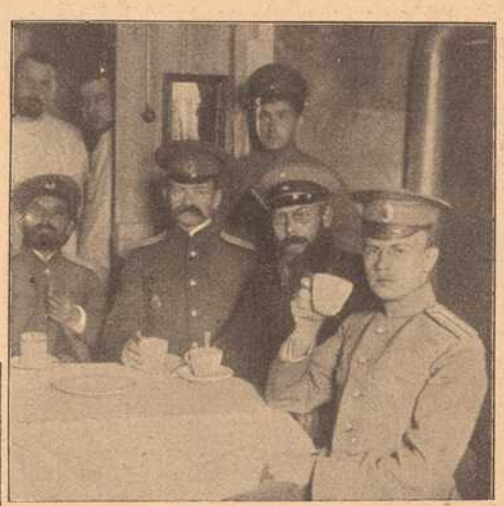
Herstellung einer Soldatenzeitung im Argonnerwald: Bei der Arbeit am Setzkasten.



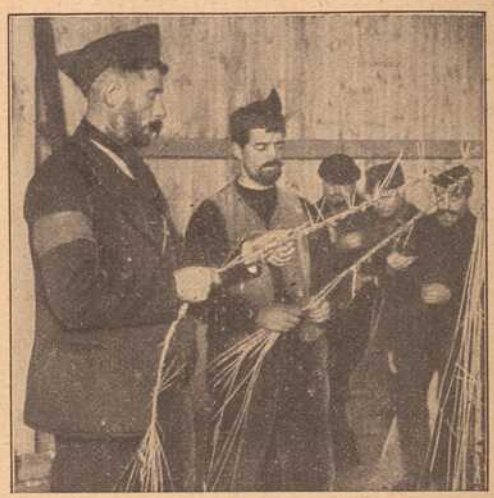
Gefangene französische Soldaten beim Kegelspiel in einem deutschen Gefangenenlager.

Deutsche Gefangenenlager.

Eine eigene große Organisation mußte von der Heeresverwaltung geschaffen werden, um die Verwaltung und Versorgung der riesigen Gefangenenlager zu regeln. Durch die fremden Hilfstruppen sieht manches deutsche Gefangenenlager wie eine Völkerschau aus. Nachdem jetzt die Postverbindung eingerichtet ist, stellt sich das Leben der Gefangenen ganz erträglich dar.



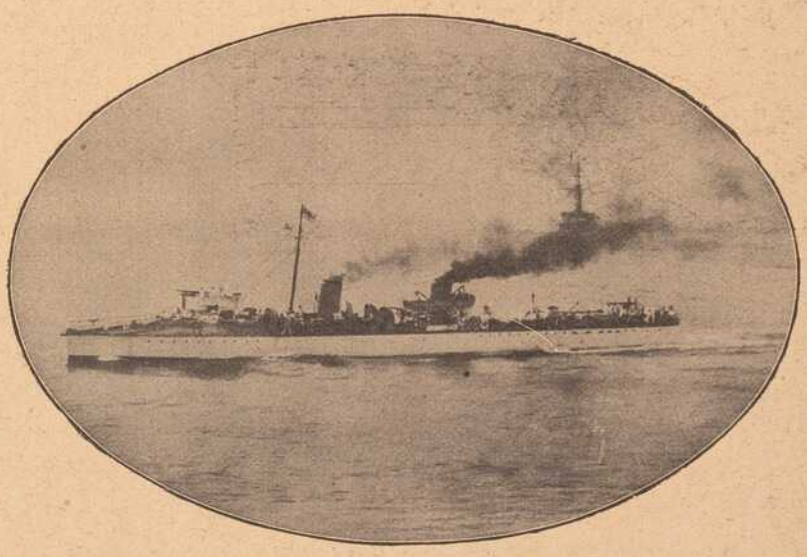
Russische Militärärzte beim Nachmittagskaffee im Gefangenenlager in Guben.



In deutscher Gefangenschaft: Französische Soldaten beim Flechten von Strohschuhen in Zossen.



Franzose mit aufgeschnalltem Fahrrad.



Englischer Torpedobootzerstörer.

Dieser war übel genug zugerichtet. Mit haßfunkelnden Augen maß er die beiden, die sich jetzt wehrlos in den Händen der Franzosen befanden und von diesen gebunden und mit Püffen und Stößen bedacht wurden.

„Brüder," rief der rote Peter und rang nach Atem, „macht mit den zweien da kein Federlesen. Ihr seht, wie sie gewagt haben, sich an mir zu vergreifen, bloß weil ich ihrer Dirne ein wenig zu nahe trat." „Euer letztes Stündlein soll nun bald geschlagen haben," wandte er sich wutknirschend an die Gefangenen. Jeder Widerstand bedeutet euren Tod. Richtet euch nur darauf ein und dann soll mir keiner mehr die Resl verwehren. Ha, ha, ha. Denkt, der Peter Lotter hat's gesagt. So, und jetzt wollen wir uns an die widerspenstige Dirne machen, die meint, mich abweisen zu können. Das Täubchen soll sich getäuscht haben."

Vor Ingrimm bebend mußten es Veit und der Löwenwirt geschehen lassen, daß man sie hinunter in den Keller brachte und dort einsperrte, während Peter mit etlichen Kameraden hohnlachend in das Zimmer zurückstürzte, in dem sich soeben der verhängnisvolle Kampf abspielte. Peter frohlockte. Nun wollte er die schutzlose Resl schon demütigen.

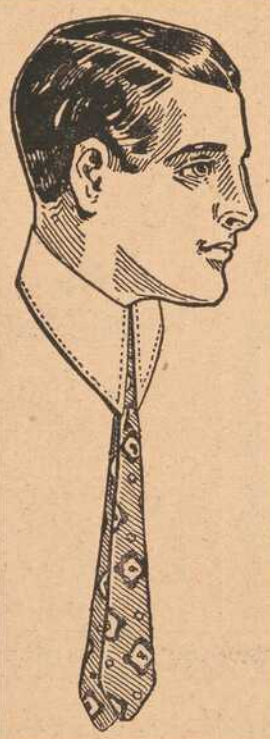
Doch — wo war das Mädchen hingekommen? Das Zimmer war leer. Resl war verschwunden. Wütend lief Peter und seine Kameraden im ganzen Hause herum, um sie zu finden. Allein, ob sie auch alle Winkel durchstöberten, blieb ihr Suchen doch erfolglos. Peter hatte vergeblich frohlockt.

* * *

Am Waldsaum auf der Kürnacher Höhe eilte eine Gestalt dahin. Es war Resl. Ihre Kleider flatterten im Abendwind und das Haar war ihr vom Laufen durch Gebüsch und Baumgeäst zu wirren Strähnen zerzaust. Gesicht und Hände bluteten aus zahlreichen Dornenstrichen und Rißwunden. Der Erschöpfung nahe keuchte sie vorwärts. Angst und Sorge lag auf ihrem hübschen Gesichtchen. Wenn ein trockenes Aestchen oder welkes Laub unter ihren Füßen knisterte oder ein Waldtier durch das Gehölz huschte, bebte sie jedesmal erschrocken zusammen und blickte sich scheu nach allen Seiten um. Noch immer wähnte sie die Verfolger auf ihren Fersen. Wie waren doch die letzten Stunden schrecklich gewesen! Ihr schauderte, wenn sie daran dachte. Wie die Feinde sich auf ihren Mann und ihren Vater gestürzt hatten, war sie entwischt, um das Schreckliche nicht mit ansehen zu müssen. In einem alten Bretterschuppen hatte sie dann das Weitere abgewartet. Sie hatte vernommen, wie man die zwei Männer hinunter in den Keller schleppte und wie Peter mit seinen Kumpanen nach ihr gesucht hatte. Am meisten war sie erschrocken, als sie hörte, was die Franzosen mit Veit und ihrem Vater vorhatten. Am andern Tag sollten sie draußen auf dem Anger vor dem Dorf erschossen werden, hatte der ergrimmte, von Peter aufgehetzte Korporal gedroht. Dann war sie aus ihrem Versteck hinaus in den Wald geflohen. Sie hatte zu Gott gebetet, daß er ihre Lieben aus den Händen der Feinde erretten möchte. Ein Zufall schien ihr von günstiger Vorbedeutung zu sein. Am Waldrand hatte sie zwei französische Soldaten belauscht. Die hatten sich erzählt, daß österreichische Plänkler und Vorposten durch den Steigerwald schon bis Kitzingen vorgedrungen seien. Resl glaubte, dies als einen Fingerzeig zur Rettung deuten zu müssen. Wie — wenn sie den allerdings stundenlangen Weg nach Kitzingen machte und die Oesterreicher zur Hilfe herbeiholte! Das Mädchen dachte nicht an die Schwierigkeit der Ausführung eines solchen Vorhabens, an das völlig Ungewisse desselben, denn es war ja gar nicht sicher, daß die Franzosen über das Nahen des Feindes wirklich so genau unterrichtet waren als sie sprachen. Zudem würden die Oesterreicher noch rechtzeitig nach Unterpleichfeld kommen, um die Franzosen zu vertreiben und so die Gefangenen zu befreien? Resl dachte an dies alles nicht. Wie ein Ertrinkender nach jedem schwanken Rohr hascht, das sich ihm bietet, so griff Resl in der Absicht, ihren Lieben beizustehen, zu diesem letzten Rettungsmittel. Ein entschlossener Mut beseelte sie und gab ihr eine ungewöhnliche Ausdauer und Zuversicht. Nur die eine Furcht hegte sie, daß die Feinde sie auf ihrem Weg ergreifen könnten. Dann wäre alles verloren gewesen. Darum lauschte sie angstvoll auf das leiseste Geräusch, das sich in der Abenddämmerung regte.

Rastlos verfolgte sie ihren Weg. Kürnach lag bereits hinter ihr. Bis Mitternacht wollte sie in Kitzingen sein. Der Abend warf lange Schatten durch den dämmernden Wald. Goldener Flimmer umwob die Wipfel mit einem warmen Hauch. Die dunklen Silhouetten der Bäume hoben sich schwarz in den farbenprangenden Abendhimmel. Resl achtete nicht der Erschöpfung, die sie zu befallen drohte, in keuchenden Stößen ging ihr Atem und ihre Brust wogte vor Anstrengung. Doch hielt sie keinen Augenblick inne. Der Gedanke an Vater und Gatten verlieh ihr immer neue Willenskraft und weiter lief sie hinein in die neblige Dämmerung. Ortschaften umging sie in weitem Bogen. Sie wußte nicht, ob diese nicht von den Franzosen besetzt waren und in deren Hände wollte sie nicht fallen.

Vier Stunden lief sie durch die sternenfunkelnde Sommernacht. Oft wollte sie vor Müdigkeit zusammensinken, nur die Angst um die dem Tode geweihten Angehörigen hielt sie aufrecht. Auf ein fragendes Qui vive? war sie schnell im Dunkel verschwunden. Ein Wunder, daß die ihr nachgesandten Kugeln sie nicht getroffen hatten. Auf der breiten Straße nach Kitzingen schritt sie nun in hastendem Lauf. Plötzlich durchzuckte sie ein neuer Schreck. Ungefähr eine gute Wegstunde hinter Rottendorf sah sie das Dorf Biebelried vor sich an der Straße liegen und rings um den Ort und an den flachen Höhen flackerten Feuer in mehreren Reihen. Kein Zweifel — dort lagerten Soldaten. Resl hielt im Laufen inne. An den Feuern mußten aller Wahrscheinlichkeit nach Franzosen sich befinden, denn die Oesterreicher konnten unmöglich bis in eine solche Nähe an die französischen Stellungen schon herangerückt sein. Schier wollte Resl verzagen. Kaum zwei Wegstunden waren nur mehr nach Kitzingen, und nun sollte sie, so nahe dem Ziele, wieder umkehren. Es schien kaum die geringste Möglichkeit gegeben, durch das Lager der dort befindlichen Soldaten ungeschoren hindurchzukommen. Ein weiteres Vordringen war äußerst gefährlich. Doch nie und nimmer wäre Resl umgekehrt. Und sollte es das Leben kosten, der letzte Weg zur Rettung ihrer Lieben mußte versucht werden! Vielleicht gelang es ihr doch, durch die feindlichen Reihen hindurch zu den österreichischen Vorposten zu gelangen. Vorsichtig nach allen Seiten ausspähend, verließ Resl die Straße und schlich sich durch die Flur an die hell herüberleuchtenden Feuer heran. Jetzt hatte



Gesundheit u. Wohlbehagen
durch meine
Unterkleidung.
Zirka 20 Qualitäten.
Porös. Elastisch. Weich.
Robert Dorn
WÜRZBURG
Eichhornstr. 28.
Dem Körper zum Schutz,
Der Krankheit zum Trutz.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT-
U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

sie sich bis auf einige hundert Schritte diesen genähert. Da ging es wie freudige Erlösung durch ihre schmerzende Brust. Dort an den Feuern lagen Soldaten in grellen weißen Uniformen und unterhielten sich in den Lauten ihrer Muttersprache. Oesterreicher! Resl hätte es in ihrer Freude beinahe jubelnd in die Nacht hinaus geschrien. Sie hätte nicht vermutet, daß die Helfer so nahe waren. Sie glaubte, sich nun nicht länger mehr verbergen zu müssen. Eile tat dringend not, denn in der Ferne schlug eine Turmuhr schon Mitternacht. Resl richtete sich aus ihrer Stellung auf und schritt fest entschlossen auf die österreichischen Posten zu. Die hatten kaum die nahende Gestalt bemerkt, als ihr ein haltgebietendes Wer da? entgegenschallte. Resl eröffnete den Soldaten den Grund ihres Kommens und bat, sofort vor den Kommandanten der Oesterreicher geführt zu werden. Doch das war nicht so leicht zu bewerkstelligen. Mürrisch wurde sie von den Posten abgewiesen. Allein sie ließ nicht nach mit ihrem Flehen, bis ihr die Bitte gewährt wurde. Zwei Soldaten führten Resl durch die Wachtfeuer der österreichischen Vorposten zu ihrem Befehlshaber. Der schlief bereits in seinem Zelte und mußte erst geweckt werden. Der Kommandant der österreichischen Vorhut war ein bejahrter, grauhaariger Oberst. Unwillig wollte er auffahren, als man ihn aus dem Schlummer riß. Wie er aber das abgehetzte und erschütterte Mädchen erblickte, wie sie sich ihm weinend zu Füßen warf und ihn inständig um Hilfe für ihren Gatten und Vater bat, da empfand der rauhe Soldat ein menschliches Rühren und wurde weich gestimmt. Der Opfermut und die Willenskraft, die in diesem schwachen Weib verkörpert war, flößten ihm die höchste Achtung vor Resl ein. Teilnahmsvoll hörte er ihre Bitte an.

„Ihr seid eine tapfere junge Frau," sprach er, als sie geendet. „Eure Kühnheit fordert das beste Lob. Fast fünf Wegstunden mitten durch die feindlichen Reihen zu laufen, das macht euch so leicht nicht einmal einer meiner Soldaten nach."

(Fortsetzung folgt.)

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe
Eichhornstr. 6. **sind unübertrefflich.** Eichhornstr. 6.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

1911er Edenkobener . Fl. Mk. 1.10
er Remicker . . Fl. „ 1.20
er Niersteiner . . Fl. „ 1.30
er Kitzinger . . Fl. „ 1.50
er Liebfraumilch Fl. „ 1.80
1913 Sonnensfuhl Fl. „ 1.30
Kisten mit 12, 24, 50, 100 Flaschen.

Räumungspreise!
Sendungen direkt ins Feld durch die Feldpost oder Paketdepots.
250 gr-Feldpostbriefe zu Mk. 0.60 bis Mk. 1.35, 32 versch. Füllungen, lt. Liste.
500 gr „ „ „ 1.20 „ „ 2.70,
Riedel & Furkel, eig. Weinbergsbesitzungen, **Kitzingen 76, Bay.**
Weinbau. Geschäftsgründung 1873. Weinhandel.

Kostenfrei
fügen wir jedem Auftrag mit 24 Fl. bei:
3 gefüllte 250 gr Feldpostbriefe.
Gewissenhafte, fachmännische Ausführung von Lieferungen in Weinen und Spirituosen aller Art für Heer, Marine, Lazarette, Offizierskasinos usw.


Grüne Radler
Eilboten-Institut
Alte Mainbrücke 2, Vogelhandlung
– Telefon № 105 –
besorgen **Koffer, Pakete** von und zu der Bahn, sowie **jeden Botengang schnell und zuverlässig.**

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte!

F. J. M. Broili, Würzburg,
Plattnersgasse 15.
Kathol. Bilderverlag.
Spezialität:
Sterbebilder
mit und ohne Bild des Verstorbenen.
Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petristraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Die vergriffenen Nummern der Frankenwarte, Jahrg. 1915, sind nunmehr erhältlich in der Expedition und bei allen Buchhandlungen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
sowie sämtliche Zutaten
in größter Auswahl zu billigsten Preisen stets am Lager.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Mahonien Ia.
2jährige Pflanzen
% Mark 1,50
empfiehlt gegen Nachn.
Friedr. Peter
G. m. b. H.
Würzburg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Appretur-Anstalten.

Fr. Haumacher, Wohlfahrtg. 11.
H. Holzschuher, Martinstr. 17.
W. Klier, Maistraße 10.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telefon 1785.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.

Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3. Tel. 1644.

Lotterie-Einnehmer.


S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes und größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren n. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.
Josef Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstr. 8, mit Garten und Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0

Moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleidung.

Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.

Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.

Karl Ehresmann, Würzburg

Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Sämtliche Neuheiten

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

in Strohhüten eingetroffen.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Moste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Wiener Hüte

einfach garniert
von 2.50 Mk. an offeriert

Gg. Beislein

Damenputzgeschäft
Würzburg, Herrnstr. 7 u. Martinsbazar.

I. Wiener Dampfwasch-, Büget- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

W. Aller

Telefon 138. Maistrasse 10.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Nervosität und vorzeitige **Schwäche d. Männer** bekämpft rasch und dauernd

Firmusin

ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) **Mk. 6,—**
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf

Aufnahmen in und außer dem Hause.

Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.

Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen

Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.
Begründet 1894 Telefon No 1229
Specialität: Garantiert
Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Erbitte Preisangabe u. Haarmuster. Anerkannt reell, billigste Preise.
Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Specialhaus Süddeutschlands



Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.

G. Ph. Wolpert's Erben

Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70

Seiler- und Polsterwaren

Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 18. Würzburg, 2. Mai 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.



Leutnant d. R. Helmut Koch
Würzburg.



Leutnant d. R. Bernhard Völker
Kitzingen.



Offiziersstellvertreter Ernst Diener
Ochsenfurt.

Drei tüchtige Führer unserer tapferen Soldaten mußten im Kampfe für das Vaterland ihr junges Leben lassen: Helmut Koch, Leutnant d. R. im 4. Inf.-Reg, der Sohn der Reallehrerswitwe Koch in Würzburg, war Zugführer und erwarb sich am Weihnachtsabend 1914 das Eiserne Kreuz. Am 18. März ward er bei einem Sturmangriff auf C. schwer verwundet; zwei Tage darnach verschied er im Feldlazarett zu V. — Bernhard Völker, Leutnant d. R. aus Kitzingen, war ebenfalls beim 4. Inf.-Reg. eingerückt und sowohl mit dem Eisernen Kreuz, als dem Bayer. Militärverdienstorden mit Schwertern ausgezeichnet. Bei einem Sturmangriff vor V. am 27. März ward er schwer verwundet und starb am 5. April 1915. — Ernst Diener, Sohn des Hauptlehrers Arthur Diener von Ochsenfurt, trat kurz vor Kriegsbeginn als Fahnenjunker in das 4. Westpr. Inf.-Reg. 140 zu Hohensalza ein und wurde rasch zum Offiziersstellvertreter befördert. Bei einem Sturm auf H. bei W. in Polen fiel er am 31. Jan. 1915 als leuchtendes Vorbild seiner Mitkämpfer.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Eure Liebe für eure Angehörigen, die nun der Willkür unserer Feinde preisgegeben sind, fühle ich euch nach. Ich begreife nur zu gut die Angst, die ihr um sie hegt. Die Franzosen werden wohl ihre Drohung wahr machen. Umso größeren Schmerz bereitet es darum mir, daß ich euch keine Hilfe leihen kann. Wie gerne würde ich es tun, allein ich muß höheren Befehlen gehorchen. Der Obergeneral, Erzherzog Karl, der mit seiner Hauptmacht schon zwischen Neuses am Sand und Stadelschwarzach im Steigerwald steht, hat mich mit der Vorhut vorausgesandt, und ich habe mich, wie ihr selber wißt, den Franzosen, so weit es nur angängig, genähert. Wir hoffen sie morgen oder übermorgen bei Würzburg zur Schlacht zu zwingen, denn seit dem Tag von Amberg sind sie immer vor uns hergelaufen. Der Obergeneral hat mir besonders anbefohlen, einen Kampf mit dem Feind, so weit es möglich, vorerst zu vermeiden, da unsere Vortruppen zu schwach sind. Das ganze Land um Würzburg ist von den Franzosen besetzt. Da werdet ihr einsehen, daß es eine Torheit wäre, meine paar hundert Soldaten nutzlos zu opfern. Wenn es auf mich allein ankäme, würde ich euch gerne beistehen, aber ich bin höheren Stellen für mein ganzes Handeln verantwortlich."

Resl sah den Obristen starr an. Es war unmöglich — sie konnte es gar nicht fassen — es sollte keine Hilfe und Rettung mehr für ihre Lieben geben? Ihre letzte Hoffnung sollte begraben sein? Wie ein Donnerwort hatte sie des Obersten Antwort vernommen. Er konnte ihr keine Hilfe geben! Und vergebens war sie also den stundenlangen Weg gelaufen, vergebens gehofft, indes ihre Lieben vielleicht schon in wenigen Stunden sich dem Tode geweiht sahen. Ein Schrei, in dem all ihre Pein lag, floh von ihren Lippen. Die Aufregung der letzten Stunden und gar das Schwinden ihrer letzten Hoffnung auf Hilfe, erschöpften den Rest ihrer Kräfte. Taumelnd fiel sie in die Arme des bestürzten Kommandanten. Alle quälenden Sorgen und seelischen Qualen machten einer wohltätigen Ohnmacht Platz. —



Knaben von Fleurus, die mit helmartigen Kopfbedeckungen und mit nachgeahmten Waffen vor dem Stabsquartier Soldateles spielen und wiederholt erklärten, sie wollten später „soldats allemands" werden.

Peter Lotter war, nachdem er vergeblich nach Resl im ganzen Dorf gesucht und sogar einige andere Soldaten zur Fahndung ohne Erfolg ausgeschickt hatte, in den Keller hinuntergegangen, wo man den Löwenwirt und den Müller in sicherem Gewahrsam untergebracht hatte. Sie waren mit Stricken fest zusammengeschnürt, so daß sie sich kaum rühren konnten. Außerdem stand noch ein französischer Soldat vor der Kellertüre Wache. Der Korporal hatte angeordnet, daß die beiden Gefangenen am andern Morgen zum warnenden Exempel für alle Dorfbewohner füsiliert werden sollten, zur Strafe, daß sie es gewagt hatten, sich an einem Soldaten der grande nation zu vergreifen. Peter triumphierte, da er die zwei verhaßten Männer nun dem Tode geweiht sah. Zuvor jedoch wollte er sie noch einmal seine Rache fühlen lassen. Voll Schadenfreude und befriedigten Hasses trat er in das finstere Kellergelaß. Der Wirt und der Müller lagen in ihren Banden auf den kalten, feuchten Steinfließen.

„Waldmüller, warum springt ihr denn nicht auf," verhöhnte Peter seinen Feind, der infolge seiner tief ins Fleisch einschneidenden Fessel sich vor Schmerzen auf dem Boden wand und stöhnte. „Gelt, jetzt gebt ihr's klein bei. Euer Wimmern wäre zum Herz erweichen, wenn ich noch eines hätte. Ihr seid ja schuld daran, daß es zu Stein geworden ist. Die Resl habt ihr zum letztenmal gesehen; morgen in der Früh kommt ihr vor die Gewehre. Mich ärgert nur, daß ich das Mädle nicht finde. Weiß der Teufel und seine Großmutter, wo sich die versteckt hat. Aber wenn ich sie erwische, dann mache ich das fromme Täubchen schon kirre. Dieweil könnt ihr euch dann als Geist im Grab herumdrehen." „Was ist denn mit euch, Böhnlein," wandte sich der nichtswürdige Bursche hierauf an den Löwenwirt, nachdem er noch zuvor dem Müller einige Fußtritte gegen den Leib gegeben hatte, „ihr schnauft ja nicht einmal mehr?" Der Löwenwirt lag steif wie ein Klotz am Boden. Die Franzosen hatten den Alten derart roh behandelt, daß er das Bewußtsein verloren hatte. „Meinetwegen schlaft nur zu," spottete Peter weiter, „dafür werdet ihr um so größere Augen machen, wenn ihr erwacht und gleich ins Jenseits wandern müßt. Glückliche Reise dann, Löwenwirt." Der Elende entfernte sich wieder und ließ die Gefangenen zurück in ihrem Schmerz und ihren Leiden. — —

Peter verließ den „Goldenen Löwen" und schlenderte durch das Dorf. Er frohlockte in Schadenfreude, als er sah, wie seine Freunde, die Franzosen, bereits in den wenigen Stunden ihres Hierseins gehaust hatten. Alles, was nicht niet- und nagelfest gewesen war, hatten sie auf die Straße geworfen, Dächer und Fenster waren zertrümmert, und an



Armenspeisung in Fleurus:
Die Mannschaften verteilten täglich das von ihnen übrig gelassene Essen an arme Einwohner von Fleurus, die sich regelmäßig vor der Kaserne einfanden und auf die Verteilung warteten.

den geängstigten Menschen hatten sie die scheußlichsten Schandtaten begangen. Das waren die einzigen Taten derjenigen, die vorgaben, für die höchsten Ideale der Menschheit zu fechten und die die Vernunft zu ihrer Gottheit erkoren hatten. An ihren Früchten erkannte man sie . . . Kein Haus war von den Plünderern und Mordbrennern verschont geblieben. Fürwahr, Peter Lotter hätte keine vollkommene Rache haben können. Sie hatten es alle büßen müssen, alle, die ihn weggestoßen und mit Lump und Tagdieb benamst hatten. Peter dachte der letztvergangenen Wochen. Wie war es ihm da ergangen! Wie ein gehetztes Wild war er umher geirrt, ohne Obdach und das Notdürftigste zum Leben. Die wenigen Gulden, die ihm aus dem Verkauf des Berghofes noch übrig geblieben, waren nur allzu bald in den Schenken aufgegangen. Wochenlang hatte er sich so umhergetrieben. Zuerst war er ins Mainzische gezogen, von da in die Pfalz, dann hatte er sich einige Zeit am Rhein aufgehalten, bis er in Straßburg sich den Franzosen angeschlossen hatte. Mit der Armee Jourdans war er über den Rhein gezogen, um nun, nach der blutigen Schlacht von Amberg unvermuteter Weise wieder in seine einstige Heimat zu kommen. Jetzt hatte er die Genugtuung, das ihm vermeintlich zugefügte Unrecht gerächt zu sehen. Das freute ihn mehr als alles andere.

Unter solchem Sinnen und Grübeln war Peter unbewußt im Gehen bis zur Kirche gekommen, und als er aufsah, stand er vor dem Kirchhof. Auch diese geweihte Stätte hatten die welschen Freiheitskämpfer in ihrer Zerstörungswut nicht verschont. Nicht einmal die Ruhe der Toten war ihnen heilig gewesen. Zerstampfte und zerwühlte Gräber, niedergerissene Kreuze gaben Kunde von den frevelnden Händen, die dies Werk vollbracht hatten. Peter ließ dies alles gleichgültig. Ihn lockte der Schatten einer mächtigen Akazie, die neben dem Eingang des Friedhofes stand. Faul, gähnend und unbekümmert um den Ort, wo er sich befand, streckte er sich ins weiche Graspolster zu Füßen des Baumes. Doch ruhte er nicht lange, als vom Eingang des Friedhofs her Schritte hörbar wurden. Unmutig fuhr Peter auf. Er wähnte, einer seiner Kameraden wäre der Ruhestörer. Die Schritte kamen auf dem Pfad zwischen den Gräbern immer näher. Zornig schnellte Peter in die Höhe und sprang vor. Doch wie von einem Keulenschlag getroffen, fuhr er zurück. Kreidebleich wurde sein Gesicht. Wer da herkam, das war kein französischer Soldat, sondern — der alte Pfarrer. Peter hätte trotz seiner Schlechtigkeit in den Erdboden versinken mögen. Vergebens sah er sich nach einem Versteck um, wo er sich vor den Augen des greisen Priesters verbergen konnte, denn vor dem Pfarrer wollte er sich nicht blicken lassen. Das Wesen desselben war von einer solch ehrfurchterweckenden Hoheit, daß selbst dieser Elende davor Achtung empfand. Rasch sprang Peter hinter den steinernen Sockel des Kreuzes, das sich inmitten des Totenackers erhob. Langsam durchschritt der silberlockige Pfarrherr die zerstörten Gräberreihen. In seinem würdigen Greisenantlitz, auf dem der Abglanz milder Güte lag, spiegelten sich Schmerz und Qual über das barbarische Werk gottloser Frevlerhände. Vergebens war sein Flehen um Schonung der Kirche und des Friedhofs gewesen. Ueberall hatten die Franzosen in blindwütigem Fanatismus alles zerschlagen und besudelt. Und sogar an ihm, den wehrlosen Greis und Priester, hatten sie Hand angelegt. Mißhandelt und beschimpft war er worden um des Priesterrockes willen, den er trug. Widerstandslos und ohne Klage hatte es der Pfarrer geschehen lassen. Aber das grauenhafte Bild der Zerstörung, das er hier sah, schmerzte ihn auf das tiefste. Er hätte nicht geglaubt, daß Menschen ihre Würde soweit vergessen könnten. Seufzend ging er weiter. Sein tränengetrübter Blick fiel auf das hohe Kreuz, das wie ein Tröster über allem Elend und Erdenleid stand. Lindernder Trost floß von neuem in des Priesters Herz, als er das Bildnis des Gekreuzigten sah. Was hatte der um seiner Feinde willen gelitten, ohne Klagen und Stöhnen mit Geduld sein Leid getragen! Der Pfarrer kniete vor dem wuchtigen Steinkreuz nieder und begann mit Inbrunst halblaut zu beten — lange, lange. Auch seine Feinde, die ihn vor einer Weile erst schmählich mißhandelt hatten, vergaß er nicht. „Herr, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." Des Priesters Gebet, das er zu dem Gekreuzigten emporsandte, war das hohe Lied vom Verzeihen und Vergeben. —

Während der greise Pfarrer in Andacht versunken vor dem Kreuze kniete, verharrte Peter hinter dem hohen Sockel desselben verborgen von tausend Aengsten gepeinigt. Jeden Augenblick befürchtete er seine Ent-

(Fortsetzung Seite 13.)



Die Jugendwehr von Ochsenfurt. Phot. A. Hofer, Ochsenfurt.

Wie vielerorts im Deutschen Reiche und insbesondere auch in den fränkischen Städten und Orten, so hat sich in Ochsenfurt ebenfalls eine „Jugendwehr" gebildet — zur frühzeitigen Ausbildung unseres Nachwuchses für den vaterländischen Wehrdienst. Die Ochsenfurter Jugendwehr hat sich wegen ihrer strammen Haltung und guten Ausbildung die Anerkennung der inspizierenden höheren Persönlichkeiten erworben.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe

Eichhornstr. 6. **sind unübertrefflich.** Eichhornstr. 6.

Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

Plattnersg. 4 **WÜRZBURG A. M.** Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Georg Wagner
von Würzburg, Gefr. im 17. Preuß. Landwehr-Inf.-Rgt., fiel, 36 Jahre alt, am 7. Oktober 1914.



Michael Hennberger
von Kleinrinderfeld, Reservist, fiel, 25 Jahre alt, am 28. September bei L. in Nordfrankreich.



August Markus Reuß
von Höchberg, im 9. Inf.-Rgt., fand, 26 Jahre alt, am 20. August bei S. in Frankreich den Heldentod.



Rudolf Weigmann
von Edelbrunn, Ersatzreservist im 4. Infanterie-Regiment, fiel, 22 Jahre alt, am 5. Januar 1915.



Karl Oehrlein,
kgl. Rentamtsassistent u. Offiziersaspirant im 17. J.-R., starb den Heldentod am 23. Januar 1915 an Typhus.



Michael Behringer
von Heidingsfeld, Reservist im 9. Inf.-Rgt., fand am 17. Dez. 1914 den Heldentod im Alter von 23 Jahren.



Joseph Strauß
von Heidingsfeld, aktiv im 9. Inf.-Rgt., starb den Heldentod am 30. Okt. 1914 im Alter von 23 Jahren.



Eduard Leist,
Lackierer, von Erlabrunn, fand am 27. November 1914 den Heldentod bei B.... im Alter von 31 Jahren.



Adam Kolb
v. Thüngersheim, als Kriegsfreiwilliger dem 17. Bayer. Inf.-Rgt. zugeteilt, fiel am 1. Nov. 1914, 18½ J. alt.



Karl Kaffer
von Würzburg, Kaufmann, Unteroffizier und Zugführer im 122. Füsilierregiment, fiel, 29 J. alt, in Russ.-Polen.



Valentin Dittmar
von Würzburg, Unteroffizier d. R. im Großh. Mecklenb. Füsilierregiment Nr. 90, fiel am 20. September 1914.

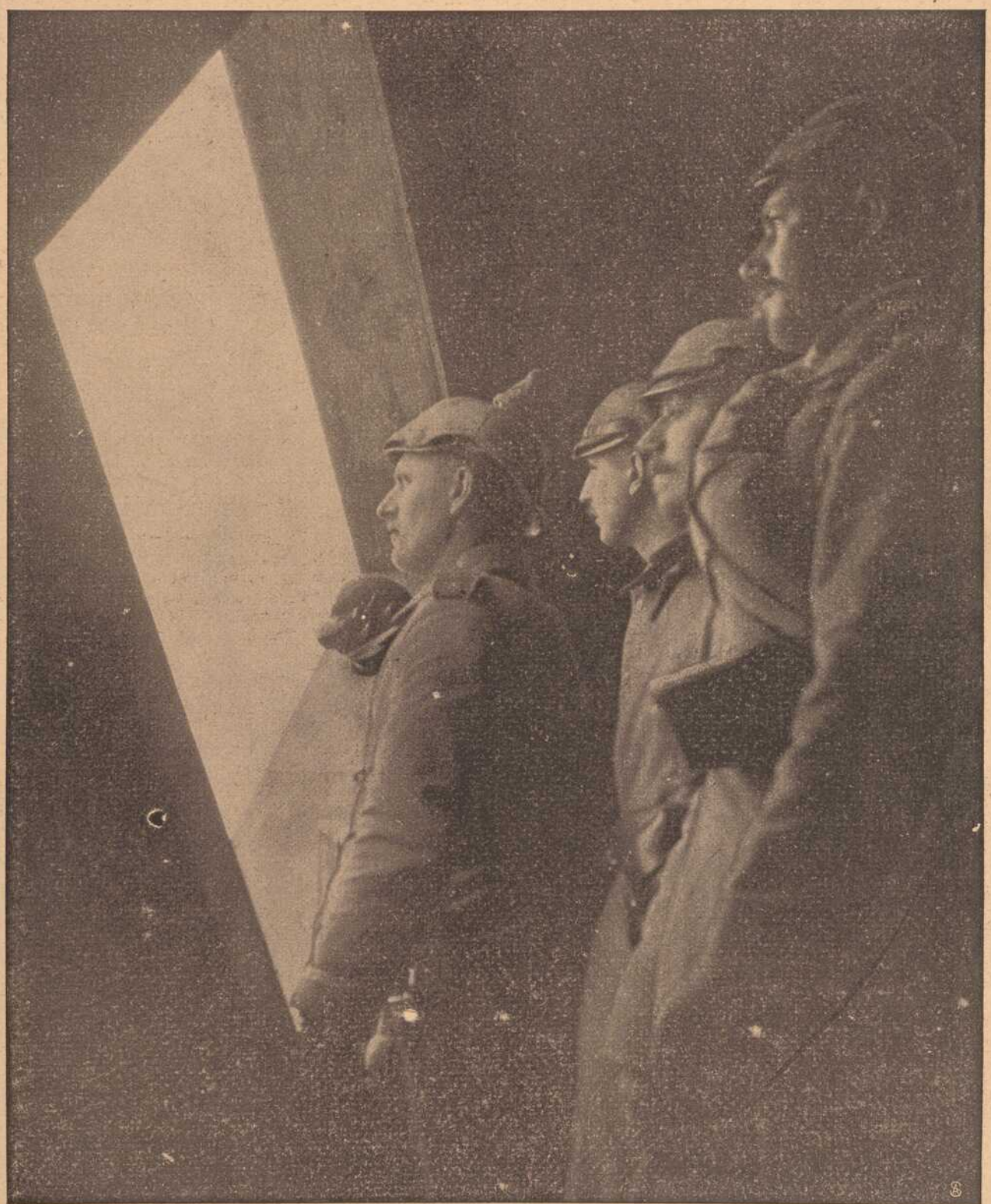


Otto Zoll
von Neustadt a. S., Gefr. d. Res. im 5. J.-R., zum Unteroffizier befördert u. zum Eis. Kreuz vorg., fiel am 22. Nov.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte" dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte" ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte" (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte" ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Aus den Kämpfen vor Lomza: Beobachtungsposten im Giebel einer zerstörten Kirche.



Spitta, der Glückspilz.

Novelle von Georg H. Daub.

Nachdr. verboten.

„Halloh — da steht ja endlich der gesuchte hölzerne Bädeker. Leider ein wenig morsch geworden, der alte Herr! Na, dann lass' mal seh'n, wohin geht's denn jetzt?"

Das wandernde Trio hat sich unter den lachenden Worten des kleinsten Gesellen neugierig um den altersschwachen Wegweiser gestellt, der auf dem Delta einer Straßengabelung an der Bergchaussee sich müde aufrecht erhält.

„Nach Kreuzburg, nach Glücksstadt, nach Silberbrunn!" las der kleine Anführer. „Wer ist für Kreuzburg?"

„Ich!" sagte der Mittelgroße.

„Und wer für Silberbrunn?"

„Ich, du Kindskopf — Silber-Brunn — gibt's denn etwas Poetischeres?" meinte der Lange.

„So kommen wir nicht zurecht!" sagte da der Kleine. „Ich selbst wäre für Glücksstadt, denn über den Ort geht mein Weg zur Heimat: drei Köpfe, drei Sinne, drei Wege, drei Städte — wohin geh'n wir nun? Ich schlage vor: wir losen drum!"

„Gut, Rübensüßchen — hier hast du drei Streichhölzer!" rief der lange Wandersmann mit dem Schlapphut. „Und der Philosoph soll zuerst ziehen. Kreuzburg heißt das größte, Glücksstadt das mittelste und Silberbrunn das kleinste Hölzchen. Also los — Struckkamp, du Traumgesicht, tritt näher!"

Während der Kleine die Hölzchen zurechtstutzte, stand der melancholische Mittelgroße teilnahmslos seitab. Er blickte wie gelangweilt über die kahlen Bergrücken und über die Täler, in denen schon der Oktobernebel aus den Waldungen aufstieg. Aus einer Lärchengruppe mit goldgelbem Herbstlaub stieg eben eine Krähenschar krächzend auf — der Träumer blickte ihr sinnend nach, bis sie auf einer weitästigen Eberesche, deren rote Beeren weithin leuchteten, Platz nahm.

„Hier, zieh dein Los!" mahnte der Lange wieder, als der Gleichgültige unbeweglich blieb.

„Mein Los? — mein Los ist dunkel und meine Träume sind matt!" kam es gedehnt von den Lippen des Angerufenen, der dann jedoch auf den Kleinen zutrat und ein Hölzchen zog.

„Kreuzburg!" sagte der Kleine. Dann drehte er sich pfeifend auf dem Absatz herum, ordnete die Hölzchen aufs neue und reichte sie dem Langen hin.

„Glücksstadt!" grinste der, das Hölzchen betrachtend.

„Nun nimm' du die Hölzchen!" meinte der Kleine. „Die Majorität entscheidet!" Der Lange tat, wie ihm geheißen ward.

„Da, du Milchbart, nun zieh!"

„Silberbrunn!" nickte der Melancholische, der dem Vorgang gnädigst sein Interesse zuwandte. „Ich dachte es mir. Nun sind wir wieder ebenso weit."

„Noch mal!" kommandierte der Kleine.

„Nee, ich hab' keine Lust, — 's wird Nacht drüber!" rief der Lange.

„'s ist ja auch gleich, in welches Nest wir kommen!" stimmte der Gleichgültige bei.

„Nein. Es ist nicht gleich!" protestierte der kleine Stumpf. „Kinder — wer weiß, was uns entgeht, wenn wir nicht die richtige Straße ziehen!"

„Na, Rübensüßchen, was machen wir denn nun bloß?" fragte der Lange lauernd.

„Ich hab's!" rief der Kleine. „Seht mal rückwärts, da kommt ein Frachtwagen. Dem folgen wir, gleichviel, wohin er fährt!"

„Topp! 's gilt!" stimmte der Lange ein. Der Melancholische sagte nichts, sondern setzte sich mit den beiden in Bewegung, die dem ächzenden Gefährt entgegengingen.

Wie die wandernden Flöten einer Orgel trabten sie dahin. Die kleine, dicke und die lange, hagere Pfeife führten das jammernde Mittelstück mit sich, eine selten tönende, dann aber immer wehklagende Vox humana.

In dem wandernden Kleeblatt hatten Frohsinn, Leichtsinn und Weltschmerz ihre Lieblingssöhne auf die Wanderschaft geschickt.

Der Kleine war seines Zeichens Schlosser. Im Thüringer Walde, in einem weltvergessenen Bergdorf, rauchte seines Vaters Schmiedeschlot, und nicht mehr als zwanzig Lenze trug Friedel Spitta leicht und lustig auf dem Rücken.

Des zweiten ärmliche Heimathütte stand auf den Höhen des Eichsfeldes, dort wo sie am rauhesten und unfruchtbarsten sind. Oelgebratene Kartoffelkuchen und grobes Roggenbrot waren die kräftigste Speise seiner Jugend; schlecht bekommen aber war sie ihm nicht, denn an Leibeslänge ragte der lange Strick Rudel Regelmann über die beiden Wandergefährten um Haupteshöhe hinaus. Zum Anstreicher und Vergolder hatte ihn sein Vater bestimmt; aber sein Sinnen ging höher hinaus: ein vollgewichtiger Maler wollte er werden.

Froh und heiter sahen der kleine gedrungene Thüringer und der lange Eichsfelder ins Leben hinaus. Der dritte aber zeigte ständig ein stumpfes, müdes, verdrossenes Gesicht. Das war ein Sohn der roten Erde, ein Iserlohner. In seinen mitteilsamen Stunden erzählte er, daß er die Hochschule besucht habe und daß ein widriges Geschick ihn von den Rosenhügeln des Lebens herabgeschleudert habe in die Schlammpfützen des Proletariats. Mit Vorliebe gebrauchte er verschrobene Vergleiche und unmögliche Wortspiele. Einen Beruf hatte er nicht; er war froh, wenn er unterwegs vorübergehend als Schreiber oder Aushülfskommis Unterschlupf fand.

In einem Haidekrug droben an der deutsch-holländischen Grenze hatten sie sich getroffen. Rudel Regelmann, der Maler, kam aus der Haide. Er hatte gehört von einer Worpsweder Schule der Malerei, und sein Trachten stand darauf, der münsterländischen Haide neue Schönheiten abzugewinnen. Natürlich wollte er nicht sklavisch an die Worpsweder sich anlehnen; er wollte seine eigenen Wege gehen. Aber diese eigenen Wege führten ihn wahrlich nicht gerade zu seinem schönen Ziel. Recht in Sezessionsstil bemalte Gartenzäune und allerlei Ruskinsche Freilichtmalerei legten Zeugnis ab von seiner Kunstbetätigung auf der Wanderschaft.

Der Dichter, Gerd Struckkamp, kehrte zurück aus dem meerbespülten Reich der Niederlande. Angeblich hatte er Studien gemacht zu einem realistischen Roman, dessen Handlung an der Grenze zwischen Deutschland und Holland sich abspielen sollte. Niederländische Volkstypen hatte der verkrachte, schicksalverfolgte Philologe in ihrer Heimat aufsinden wollen. In Wirklichkeit aber war er in Winterswyk, einem weltfernen Grenzstädtchen als Notariatsgehilfe untergeschlüpft, bis ihm der biedere Mynheer Notar Vanderstraat wegen „absoluter Unbrauchbarkeit" den Laufpaß gab.

Friedel Spitta, der Thüringer Schlossergesell, kam den Rhein hinauf gewandert. Seine Seele war noch voll von den Wundern der Industrie, die er in den rauchbehangenen Städten der bergischen Mark angestaunt hatte. Fleißig wie er war, hatte sein Weg keine der bedeutenden Werkstätten der Frau Industria überschlagen. Ueberall hatte er für kurze Zeit gearbeitet. Seine Börse war reichgespickt, was man von denen der Walzkameraden nicht sagen konnte.

„Wohin nun?" das war damals im Haidekrug zu Borken ebenso die Frage gewesen, wie nun am zermorschten Wegweiser vor Kreuzburg—Glücksstadt—Silberbrunn. Damals wie heute hatte der kleine, lustige Thüringer den Ausschlag gegeben.

„Heimwärts zieh' ich!" hatte er gesagt. „Und wenn ihr mitwollt, ich hab' nichts dagegen." So waren sie, auf der Diagonale durch Westdeutschland wandernd, bis ins Hannöversche gekommen, in die Nähe der bergigen, romantischen Heimat des langen Malkünstlers.

„Hüott, hüott, Scheck, — hühott!" sagte der alte Botenfuhrmann, das Leitpferd antreibend; denn der Weg bis zu jenem schwarzen Wegweiser ging steil bergan. Nicht schlecht erschrak der Alte, als plötzlich die drei Wanderbrüder vor ihm auftauchten und wie aus einem Munde fragten:

„Na, Fuhrmann, wohin?"

Der Alte blieb stehen und sah die Orgelpfeifen der Reihe nach mißtrauisch von oben bis unten an. Gerade Salonanzüge hatten sie nicht, das bemerkte er wohl. Aber wie abgerissene Brüder Straubinger sahen sie auch nicht aus. Da faßte er wieder Mut und sagte langsam, sondierend:

„Habt's wohl den Weg verfehlt?"

„Nein, mein Lieber. Wo die Feder hinfliegt und eure Gäule hintraben, da ist unser Weg."

„Meine Gäule?" Der Alte kraute sich hinter den Ohren. Wer weiß, was die im Schilde führten. Und er kam doch aus der Kreisstadt und hatte viel Geld bei sich.

Der Dichter war indes an die Seite des

mächtigen Planwagens getreten und hatte dort ein Schild entdeckt. Laut las er: „Kaspar Klingeblieb, Hauderer, Kreuzburg."

„Halloh, also aus Kreuzburg seid ihr?" rief der Schmied. „Also — auf denn nach Kreuzburg."

Der lange Eichsfelder hatte sich indessen mit dem Fuhrmann vertraut gemacht, hatte ihm eine Zigarre angeboten und ihm kurz gesagt, wie man ihn, den Fuhrmann, zum Boten des Schicksals ausgewählt habe.

„Na, denn man zu — hüott, Scheck!" sagte der Alte erleichtert. „Und wenn's gefällt — aufsteigen können die Herren auch. 's geht jetzt immer wieder bergab." So kroch denn das Trio unter das Plantuch des Frachtwagens.

„Kalt wird's!" meinte der Lange aus dem Inneren heraus nach einer Weile, zum Rosselenker gewendet, der auf dem Bock thronte.

„Hab' noch einen Korn mit!" sagte der Alte. „Wenn die Herren wollen — —."

Damit reichte er dem Maler die weitbauchige Flasche mit dem „Gebrannten".

„Kinder — der Tropfen ist nicht von schlechten Eltern!" schmunzelte der Lange, dem Melancholikus das Gefäß hinreichend. Der blickte es schweigend an, hielt es vor die Augen und sagte: „Ach könnt' ich aus dem Strom Vergessenheit trinken: Ergo bibamus, sang Goethe — aber ein Kulturfeind ist dieses Gift doch! Da, Kindskopf!"

Der kleine, lustige Stumpf besann sich nicht lange, trank, reichte es dem Fuhrmann dankend zurück und rief: „Kameraden, — ich bin des trockenen Tones nun satt — wir wollen singend unserem Ziel entgegenfahren!"

„Rübensüßchen hat recht, wie immer!" kam's aus des Malers tiefer Kehle. „Also, was denn?"

„Nach eignem Text und fremder Melodie!" rief der Thüringer. „Und jeder ein Lied von seinem Stand."

„Hast schon eins parat?" fragte der Maler. „Du Kindskopf, — meinst du, das Dichten ging mir von der Hand wie's Stiefelschmieren?"

„Besinn dich, derweil ich singe!" parierte der Kleine und mit klangvollem Tenor schmetterte er sein Lied ins stille Bergtal hinein:

Hörst du im grünen Walde
Das lustige Klingklang?
Es singt die ganze Halde
Mit mir den frohen Sang.
Der kleine Hammer pankepink
Schlägt fröhlich, wie sein Lied der Fink:
Hört all' ihr Leut', der Fried
Das ist ein lust'ger Schmied.

Mit Feuersglut und Hieben
Schmied ich das Eisen weich,
Im Hassen und im Lieben
Bleibt stets der Schmied sich gleich.
Der große Hammer pankepunk
Macht flugs das alte Eisen jung:
Hört all' ihr Leut', der Fried
Das ist ein lust'ger Schmied.

„Hm, hm — der hat 'ne Stimme!" sagte der alte Fuhrmann. „Wenn's dem nur unser Küster gleichkönnte. Aber flötpfeifen — na, denn hüott, Scheck!"

„Du bist dran, Struckkamp!" rief der lange Eichsfelder. „Ich hab' noch keinen Reim fertig und blamieren will man sich vor dem Amboßkünstler doch auch nicht."

„Eigentlich Unsinn," brummte die Vox humana vor sich hin. „Wo soll ich in meiner Lage die Schwungkraft zu einem Liede hernehmen? Aber Schwachheit darf ich nicht vorschützen vor dem Kleinen; na, denn los —." Damit sang er in magerer Baritonstimme:

Es schöpft aus tausend Quellen
Der Dichtersmann sein Lied,
Wie Winde, Wolken, Wellen
Es schnell von dannen flieht.
Der Bauer fängt's am Pfluge,
Der Jägersmann im Hain:
Im raschen Siegeszuge
Dringt's in die Herzen ein.

Der Dichter singt vom Wandern,
Von Heimat, Lieb' und Treu,
Die Menschen all, die andern,
Die singen's täglich neu.
Und muß der Dichter sterben
Arm wie die Kirchenmaus,
Teilt er sein Lied den Erben
Der ganzen Erde aus.

„Schön, alter Brummbär!" rief der Maler. Aber — jetzt kommt die Blamage des Abends, das Lied vom Farbenklexer. Also, Silentium." — Damit legte er in tiefem Baß los:

Vom Handwerk sang der eine
Der zweit von Dichterkunst —
Ich Malersmann alleine
Bitt' fein um eure Gunst.
Nicht Hammerstiel, nicht Feder
Nennt man mein Instrument:
Mein haarig Werkzeug jeder
Nur einen — Pinsel nennt.

Doch in den rechten Händen
Der Pinsel Wunder schafft,
Von aller Welten Enden
Die Schönheit er errafft.
Die lichten Fraungestalten,
Der Blumen Farbenschein:
Wer kann im Bild sie halten
So wahr als ich allein?

Mit meinem schwachen Pinsel
Schmück Hütt' ich, Schloß und Dom.
Was zieht die Welt zur Insel
Der Kunst denn, hin nach Rom?
Mit Gänsekiel und Hämmern
Schafft solche Kunst man nie:
Drum soll auch endlich dämmern
Der Malkunst Poesie.

„Hoho, das ist ausfallend! Das ist Ueberhebung!" rief der Melancholiker. „Ueber die höchste Kunstgattung ließe sich doch wohl streiten!"

„Ruhig Blut, lieber Traumulus!" rief der Thüringer. „Laß ihm doch sein Vergnügen. Bei seiner Kunst ist viel — Schablone, besonders wenn man Inschriften auf gewisse Häuschen malen muß!"

„Kindskopf, du, das kostet . . ."

Rache wollte der lange Eichsfelder sagen. In demselben Augenblick aber schwankte der Wagen, der in eine Bachrinne hineingeraten war, weil der biedere Alte zuviel auf das Lied gehorcht hatte, anstatt auf die Pferde zu achten. Man hörte ihn draußen:

„Hoppla, Scheck, was machst du denn, mein Tierchen, — so, noch einmal hoppla — nun ist's recht — hüott, Scheck — — — hüott."

Nach einer Weile aber sagte er:

„Seh'n die Herren da das Licht drunten — das ist Kreuzburg."

„Raus — raus aus der Karre," schrie der Schmied und sprang lustig ins Freie. Die anderen folgten ihm. Hinter ihnen lag eine lange, tiefe Bergschlucht.

Wie ein Märchenbild lag die Stadt tief im Tal zu ihren Füßen. Ein Nebelschleier hatte die Gründe überdeckt; aber durch die grauen Streifen schimmerten wie die Lichter eines Weihnachtsbaumes Hunderte von Laternen und die rotglühenden Augen der Wohnhäuser zu ihnen herauf.

„Mir ist, als ob wir in dem verträumten Nest da etwas erleben würden," meinte der Maler, der den ganzen Streit vergessen hatte.

„Ausruhen wollen wir uns dort!" sagte der melancholische Westfale.

„Ich nicht, — ich zieh' morgen weiter!" rief der Schmied. „Aber jetzt laß uns zu Fuß hinabsteigen — eh' der Wackelwagen den Berg herabkommt, sind wir dreimal unten."

Ein lustiger Gruß ward dem braven Fuhrmann noch zugerufen, dann eilte das Trio den Pfad hinab. Hinter den Gesellen kreischten die scharf gezogenen Wagenbremsen laut auf. Noch ein langgedehntes „Hüott!" klang an ihr Ohr, dann waren sie um die nächste Ecke verschwunden.

* * *

Die Kreuzburger kommende Generation war von einem rührenden Lokalpatriotismus erfüllt, der sich in dem Streben äußerte, jedem Fremden möglichst viel von dem mittelalterlich interessanten Städtchen zu zeigen.

Als das lustige Terzett vom Berge herabgestürmt kam, standen ihnen nahe dem Tore zwei Knirpse im Wege, und der kleine Schmied, der immer gern gerade auf sein Ziel losging, fragte dieselben arglos: „Na, Bengels, wo liegt denn die Herberge?"

Da blitzte in den kecken Bubenaugen der Schelm auf und sie riefen: „Da — links die Straße 'rein geht's!" Arglos folgten die drei dem guten Rat. Die Buben aber, als ob sie denselben Weg nehmen müßten, trotteten hintendrein. Und der und jener, den sie auf der Straße trafen, wurde lächelnd beschieden: „Die da, die wollen zur Herberge!" In kurzer Zeit war eine übermütige Bubenschar zusammen, die den Orgelpfeifen folgte. Und je größer ihre Schar wurde, desto übermütiger wurde die kommende Generation.

„Heda, ihr Pennbrüder, links müßt ihr geh'n!" schrie einer. Und andere stimmten fröhlich ein:

„Walzenbrüder, Pennbrüder, Sonnbrüder, Straubinger — links müßt ihr geh'n!"

Der lange Maler merkte endlich Unrat. „Ihr Kerle," schimpfte er, „ihr wollt uns narren. Wartet!" Mit seinen langen Beinen stob er auf die kleine Gruppe los, die aber im Nu in Seitengassen und Haustüren verschwunden war. Ein grämlicher Polizeidiener, der dem Kleeblatt begegnete, wies die Wanderer endlich zurecht. Sie hatten gut die Hälfte der Straßen der winklichen Kreuzburg durchstolpert.

Martin Pfützenreuter, der behäbige Herbergsvater, stand eben in der Haustüre, als das Terzett vor der „Herberge zur Heimat" anlangte.

„Guten Abend!" grüßten die drei.

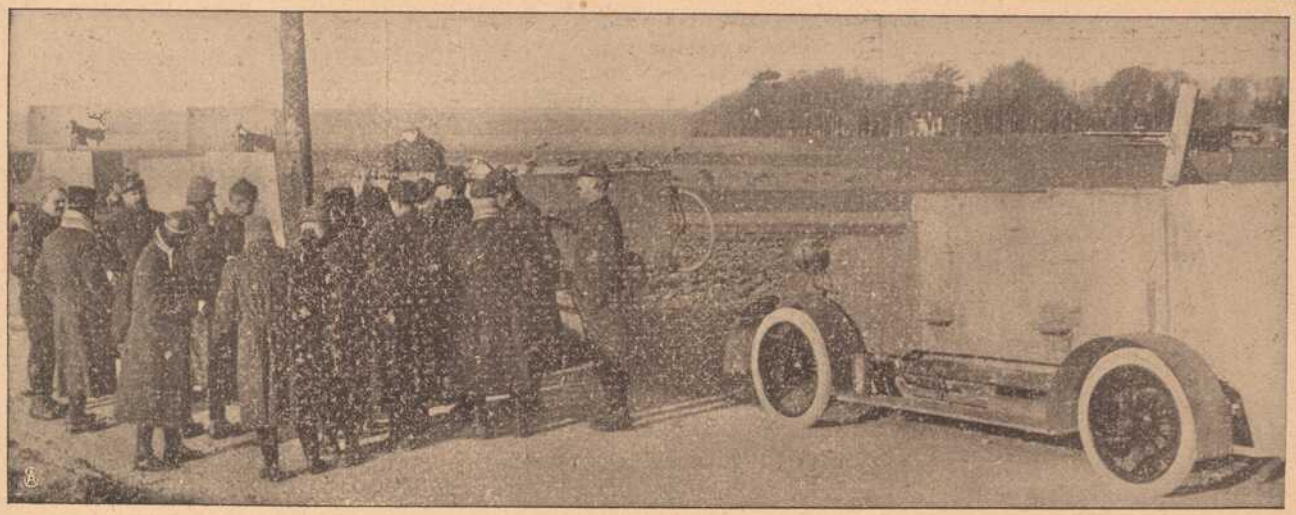
Der dicke Hausvater nahm mit komischer Grandezza sein samtenes Käppchen herunter und sagte:

„Willkommen, Wandrer, tretet ein
Und laßt euch drinnen gütlich sein!"

„Hoho," lachte der lange Maler auf, „ihr seid wohl Martin Pfützenreuter, der poetische Hausvater? Ich hörte von euch!" Der Wirt verbeugte sich und bekannte:

„Man heißt mich Martin Pfützenreuter.
Ich wollt', mein Name wäre gescheuter,
Doch da er mal mein Name ist
Trag ich ihn stolz, auf daß ihr's wißt."

Der kleine Stumpf lachte, daß ihm die weißen Zähne blitzten. Das war ein Mann nach seinem Herzen. Mit leuchtenden Augen folgte er Rudel-Regelmann ins Haus, während hinter ihm Gerd Struckkamp, der Dich-



Von den Kriegsschauplätzen.

Oberes Bild:

Die Führer französischer Panzer-Automobile und eine Radfahrerpatrouille vergewissern sich auf einer Karte über die Stellung, in der sie sich befinden.

Rechtes Bild:

Französische Soldaten übergeben einer Brieftaube eine militärische Sendung.

Unteres Bild:

Türkische Infanterie.





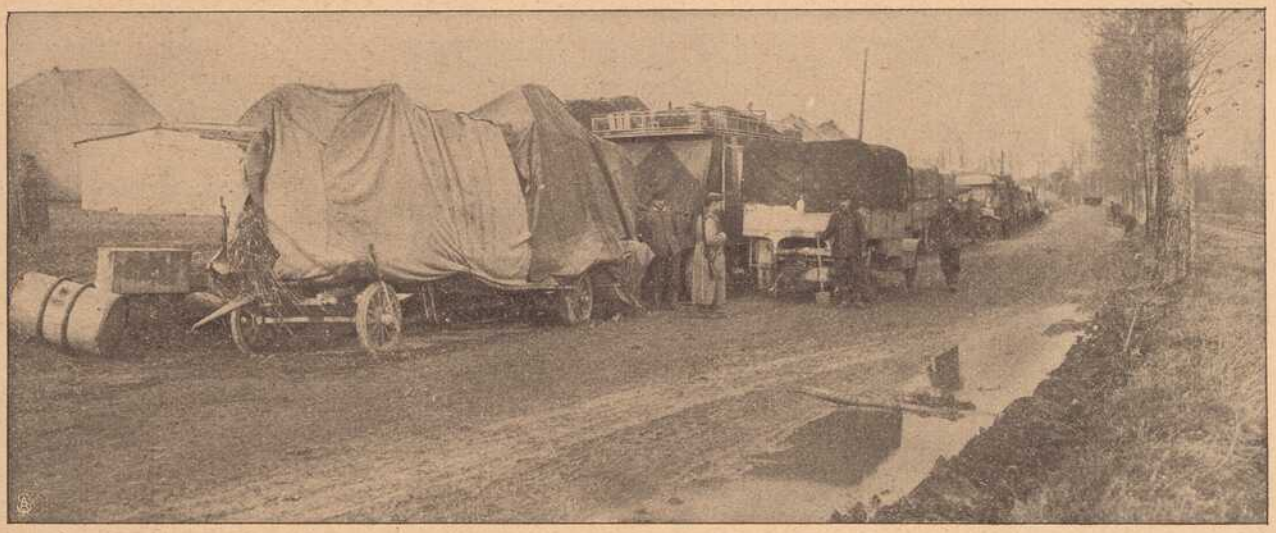


Der in Gefangenschaft geratene franz. Flieger Garros.

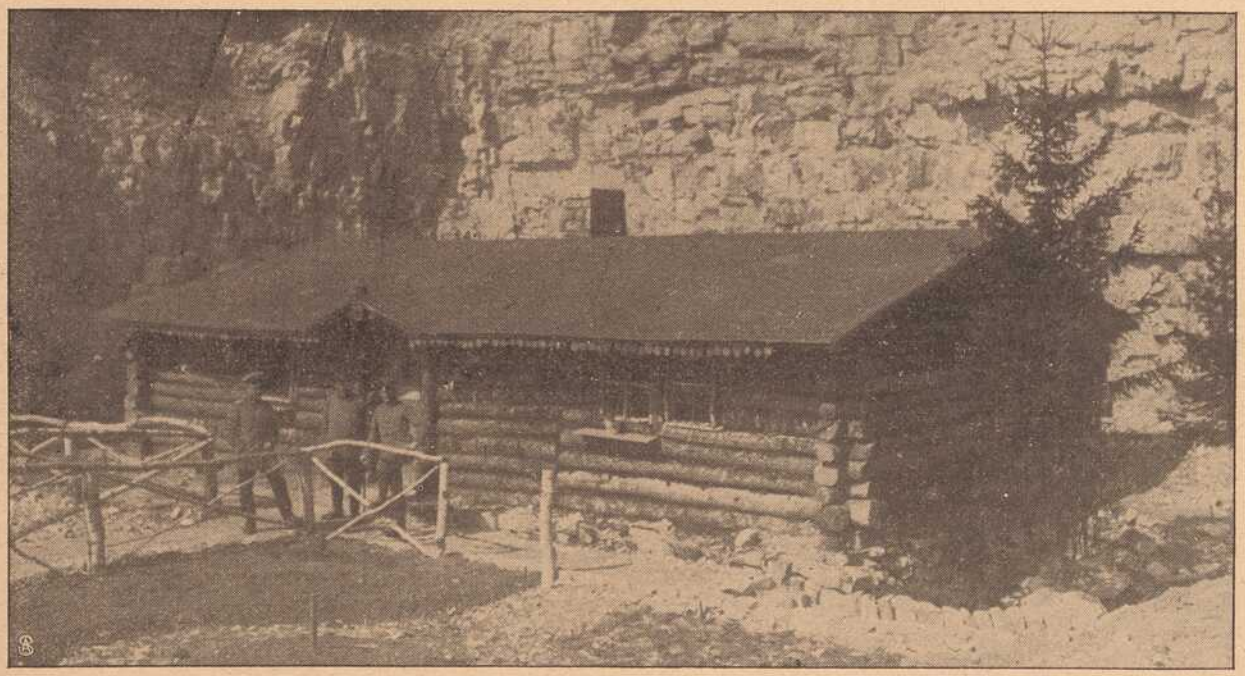
Roland Garros, der vor kurzem innerhalb der deutschen Stellungen zur Landung gezwungen und gefangen genommen wurde, ist einer der erfolgreichsten franz. Flieger. Im September 1913 überquerte er als erster das Mittelmeer.



Durch St.-Mihiel zur Front reitende deutsche Kavallerie.



Der Park eines Fliegerlagers vor Reims.



Zu den Kämpfen zwischen Maas und Mosel:
Ein idyllisches Quartier deutscher Offiziere in einer nach Schweizerstil erbauten Hütte.

ter, etwas von erbärmlichen Knüttelversen" durch die Zähne brummte.

Ränzel, Stock und Hut hingen bald an dem wackeligen Garderobenhalter in der Ecke, und das hungrige und durstige Kleeblatt saß ebenso schnell auf der langen Bank hinter dem grobgehobelten Eßtisch.

„Was steht zu Diensten, meine Herrn,
Aus Küch' und Keller bring' ich's gern!"

sagte der eintretende rundliche Herbergsvater und fuhr, seine Mütze verwegen auf das Ohr schiebend, fort: „Vom Schlachtfest noch Eisbein steht — Mit Sauerkraut, ganz delikat — Die War' ist köstlich, der Preis ist klein — Soll's dreimal 'ne Portion dann sein?"

„Bravo!" riefen die späten Gäste, „heran mit dem Gericht, es soll uns trefflich munden!" Der Wirt ging hinaus. Friedel Spitta aber lachte, daß ihm die Tränen liefen und schrie: „Was sagt ihr zu so 'nem Herbergsvater?"

Eine runzelige Alte brachte die Speisen herein, schöne Portionen. Als sie serviert hatte, fragte sie die Wanderer, am Ofen stehen bleibend, nach Stand und Herkommen aus. Dann ging sie, und ehe die Türe hinter ihr sich schloß, hörten die drei Gesellen aus einem anderen Zimmer der Herberge Lärm und dröhnendes Lachen.

„Alles ganz gut und schön!" unterbrach die Vox humana plötzlich das Kaugeschäft, „wenn nur das verfluchtige Bezahlen nicht wär. Bei mir ist's jetzt Rest."

„Ich singe mit dem braven Zecher: „Mein bares Geld ging alles drauf!" rief der Maler mit einem Anflug von Galgenhumor. Seine wahre Stimmung verriet er dann durch den trübseligen Ausspruch: „Traumulus, jetzt heißt's wieder eine Zeitlang krummliegen und arbeiten. Aber, weiß Gott, mir bangt vor der Farbenklexerei, die man um schnöden Mammon üben muß! Herrgott im hohen Himmel, warum hast du mich nicht reich werden lassen!" Der Dichter schüttelte mit dem Kopf, schwieg aber still.

„Was würdest du denn wohl machen, wenn du plötzlich reich würdest?" fragte der lustige Schmiedegesell.

„Rübensüßchen, still — so 'ne Frage! Was ich machen würde, wenn ich reich würde? Unsinn!"

„Warum? Ich möchte es gern wissen!" beharrte der Kleine.

„Wenn ich reich wäre," wiederholte der lange Eichsfelder, „wenn ich über Nacht reich würde, dann nähme ich einen Extrazug und sauste über die Alpen ins Land Italien hinein. Dann ginge ich zu einem Maler in die Schule und lernte, lernte von früh bis spät, und wenn er mich zuerst nur als Farbenreiber beschäftigen würde. Kindskopf, du hast ja keine Ahnung, welch ein Sturm von Gedanken deine alberne Frage in mir weckt! Weißt du Krämerseele, was in dem Herzen eines Menschen vor sich geht, dessen geistige Flügel gebunden sind durch die tausend Stricke der Armut? Ihr wißt ja nicht, was in mir vorgeht! Vier Monate walze ich mit euch — aber ihr kennt mich nur als Gartenzaunpinsler. Pfui Deixel — ich hungere mich doch noch mal zum Künstler durch!"

„Ich frage ja, was würdest du tun, wenn du reich wärest!" sagte Spitta eigensinnig. „Wenn du Geld hättest, brauchtest du doch nicht zu hungern!"

„Du kannst mich rasend machen mit deinen Fragen!" schrie der Maler. „Du weißt ja nicht, mit wem du sprichst. Warte doch mal — ich will euch was zeigen." Damit stürzte er auf sein Bündel zu und entnahm demselben einige Skizzenbücher und mehrere Kartons, die zu einer beschmutzten Rolle zusammengewickelt waren. „Da — steckt mal da eure Plebejernasen hinein — und dann redet!"

Der Dichter steckte sein abweisendstes Gesicht auf und sagte: „Du leidest wieder an Größenwahn, wie vorhin auf dem Wagen." Der Kleine überhörte diese Worte und schlug die Skizzenbücher neugierig auf. Während der Maler, um den Sturm der in ihm geweckten Gedanken zu beschwichtigen, in der Stube auf und ab lief, besah sich der Schmied Blatt um Blatt. Endlich rief er aus:

„Regelmann — komm' mal her, war das nicht der Haidekrug, in dem wir uns fanden? Mensch, das hast du großartig gemacht!"

Nun beugte sich auch Struckkamp gnädigst über die Mappe. Eine Weile sahen seine Blicke schläfrig auf das aufgeschlagene Blatt nieder. Dann leuchteten seine Augen allmählich auf und langsam sagte er: Wahrhaftig, der Kerl kann was!"

„Kann was! — nichts kann ich!" wetterte nun der Maler los. „Erbärmliche Pfuscharbeit ist's. Ja, wäre ich, statt infame Anstreicharbeit tun zu müssen, auf eine Kunstschule gekommen! Ja, wäre ich reich! mit ein paar lumpiger Tausend muß man nun in der Tretmühle zugrunde gehen!" Damit ballte er die Fäuste, preßte sie gegen die Stirne und ließ sich dann auf einen Stuhl fallen.

Das hatte nun der frohlaunige Friedel Spitta nicht gewollt, daß seine Frage so ernste Stimmung erzeugen solle. Und gerade heute, wo er den letzten Abend mit den Wanderkameraden verleben wollte. Lustige Luftschlösser hatte er erwartet, — bunte, farbenreiche Träume, wie sie ihm unbewußt aus sorgenfreier Seele quollen. Um den Eichsfelder auf andere Gedanken zu bringen, fragte er Gerd Struckkamp:

„Und du, Westfälinger, was tätest du, wenn du reich wärest?"

„Es heißt „Westfale" und nicht „Westfälinger!" entgegnete der Iserlohner würdevoll. Dann fuhr er fort:

„Als wir noch kleine Buben waren, war mein liebstes Spiel das mit Seifenblasen. Wie glücklich war ich, wenn eine recht schöne große leuchtendbunte Kugel meinem Pfeifenrohr entquoll und libellenleicht im Sonnenschein davontanzte. Und wenn die Seifenlauge zu Ende war und die schillernden Ballons waren alle geplatzt, dann war ich traurig, zum Weinen gestimmt! Na — und wie oft sind mir die leuchtenden Seifenblasen der Illusion im Leben in Nichts zerronnen, wie oft sind die Träume der Liebe, des Glückes, des Ruhmes zerflattert! Langer Regelmann: merke auf! Du malst — und Freude an deiner Kunst hat nur der simple Böotier, der dir ein paar lumpige Mark für dein Bild gibt. Ich aber schleudere die Wucht meiner Ideen in die rauchenden Köpfe der Jugend, die noch Ideale hat. Nicht ein paar protzige Geldknoten sollen sich freuen an meiner Kunst: ich rufe Tausende von Anhängern auf und werfe den Feuerbrand in ihre Seele! Aber — die Flügel des Genius sind so oft von Blei, statt von goldigem Gefieder. Ein Schiller selbst mußte sich die lausigen Moneten pumpen, um seine herrlichen Dramen drucken zu lassen. Erbärmliche Welt, die ihre besten Geister wie arme Lumpen auf der Erde herumkriechen läßt. Ja, wäre ich reich, du Schlosserfriedel, ich wüßte, was ich täte!"

„Was denn, du Sohn der roten Erde?"

„Ich holte das Glück in meine Hütte, das Glück! Ihr staunt: — ich zöge zurück ins rheinische Land, wo im Rebengelände mein Lieb wohnt, ein Mädchen, so schön, so rein, so hold, aber ach so arm! Seht, Freunde, da kam ich als schwärmender Student, in bunter Mütze und farbigem Band die staubige Straße gezogen, froh und guter Dinge. Die Kommilitonen umringten mich, den tollsten von ihnen, und sie sangen Lieder nach Texten, die ich dichtete. Von Bonn bis Koblenz, zum deutschen Eck, waren wir gekommen — da war der verfluchte Mammon zu Ende. Zur Musenstadt zogen die anderen zurück, ich aber blieb auf meines Leibfuchsen Zuspruch, wo ich war, und wanderte mit ihm über den Rhein, nach Bassenheim, wo sein Vater ein klotziges Weingeschäft betrieb. O hätte ich das Nest nie geseh'n. Die Schwester meines Werner, die Schönheit des Städtchens, das Röschen von Bassenheim — wäre sie noch nie über meinen Pfad gelaufen. Aber sie ist's — sie ward mein Verhängnis! Weiß Gott, mir brennt die Seele noch, wenn ich an die glückseligen Tage denke, da ich in ihrer Nähe weilte. Wir traten uns näher, unsere Herzen fanden sich, und als ich nach Bonn zurückkehrte, da nahm ich ihren Treueschwur mit. Aber wie ward ich aus dem Himmel meiner Glückseligkeit gerissen. Eines Tages kommt Werner herein zu mir, schluchzt, heult wie ein Weib und sagt mir: „Du, ich muß dir mein Wort zurückgeben. Röschen gibt dich frei — und ich, ich gehe fort, und du siehst mich nie wieder!" Nanu — das war starker Tabak in einer Prise — und ich fuhr auf: „Was ist das? — Was soll das heißen?" — „Da lies," sagte er, reichte mir ein Zeitungsblatt, wo in blau umränderten Stelle zu lesen war: „Bassenheim a. Rh. Die altrenommierte Weinhandlung B. hat falliert. Großes Aufsehen ruft unter der Geschäftswelt die Tatsache hervor, daß der Inhaber, Kommissionsrat B., durch falsche Buchungen jahrelang den Schein aufrecht erhielt. B. ist verhaftet worden, und das Gericht hat die Geschäftsbücher beschlagnahmt." Ich las, und es flimmerte mir vor den Augen. „Was sagst du nun?" stöhnte mein Leibfuchs, „ach, mein Vater, warum hast du mir das angetan! Jetzt ist's aus — der Sohn eines — ach, ich bring' das Wort nicht über die Lippen — der Sohn eines solchen Mannes wird nicht Jurist, und seine Tochter nimmt kein braver Mann zur Frau!" Ich war jung damals und ideal und gerecht. Ich schrie: „Und ich bleibe ihr treu! Kann denn das Kind büßen für fremde Schuld, und sei es selbst die Schuld des Vaters? Ich nehme Röschen beim Wort!"

„Es kamen harte Stunden für mich. Mein Freund verschwand und wurde geräuschlos aus unserer Burschenschaft 'rausgewimmelt! Blutenden Herzens trat auch ich aus; und ich hatte doch das bunte Band so stolz getragen. Als ich ging, erklärte ich den ehemaligen Kartellbrüdern: Merke sich's jeder, Röschen B. ist meine Braut! Da mied man mich, wie einen Geächteten. Ich war nicht reich gewesen von zu Hause aus, aber ich hatte mich mit jugendlicher Elastizität über Wasser zu halten verstanden durch Einpauken anderer. Nach diesem Schlag war meine Kraft gebrochen. Ich verlor meinen Pfad unter den Füßen, meine Eltern starben vor Gram — und ich sitze hier ohne Freud und ohne Ziel, ein haltloser Träumer und Dichter: und die Liebe, die Liebe zu dem armen, lieben Mädchen — ich kann sie nicht verwinden!"

Der Maler hatte längst seinen Kopf erhoben und mit lebhaftem Interesse des Westfalen Klage gehört; der kleine Schmiedegesell aber wischte sich, als der Erzähler schwieg, mit dem Handrücken über die Augen.

„Der verfluchte Mammon!“ stieß der Eichsfelder endlich hervor.

„Ich bin ein rechter Dummkopf!“ sagte Friedel Spitta betrübt. „Aber — ich wollte so gern fröhliche Gesichter bei meinem Abschied um mich haben! — und doch bin ich so froh, daß ich nun eure Geschichte kenne. Ich hätte nie geglaubt, daß das Geld eine so große Rolle spielen könnte im Leben.“

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er sprang auf, eilte hinaus und kehrte mit einem Arm voll Bierflaschen zurück.

„Der Henkerstrunk!“ sagte er, „aber wir wollen sehen, daß wir über die trüben Gedanken hinwegkommen.“

Er füllte die Gläser und sie stießen an.

„Liebes Rübensüßchen!“ sagte der lange Maler, „es tut mir leid, daß du nun fort willst. Aber du weißt ja — wir kommen dich zu besuchen! Auf Wiedersehen!“

„Prost, Schlosserfriedel!“ rief der Westfale über den Tisch hinüber. „Aber höre — du bist uns nun auch deine Geschichte schuldig. Mir ist jetzt schon besser ums Herz herum, wo ich mich mal aussprechen konnte. Vielleicht hast du uns Lustiges zu erzählen.“

„Eure Gesundheit!“ rief Friedel Spitta, trank einen tiefen Zug und sagte dann:

„Ich habe nicht viel zu erzählen, was ihr nicht wüßtet. Was ich lernen wollte, mein Handwerk versteh' ich. Und ich habe das, was ihr Altgesellen Liebe nennt, noch nie gespürt. Nur ein Mütterlein hab' ich noch daheim — und dahin zieht's mich mit Gewalt!“

„Heim zum Mütterlein kehrt der
Bursch zurück,
Bringt ihm Sonnenschein aus der
Welt und Glück,“

dichtete der Herbergsvater, der, eben eintretend, Spittas letzte Worte gehört hatte.

„Setzt euch her zu uns, Vater Pfützenreuter,“ lud der Schmied den Alten ein. Der Herbergsvater schmunzelte und sagte lachend: „Da drinnen kugeln sie sich vor Lachen — da sind Walzenbrüder aus allen Himmelsrichtungen. Kommt mit hinüber und es wird euch nicht gereuen.

* * *

Es war recht spät geworden, ehe der Schlosserfriedel mit den beiden anderen Orgelpfeifen in dieser Nacht zur Ruhe ging. In einem niederen Dachkämmerchen hatte er, da der Schlafsaal besetzt war, Platz gefunden. Bewegt von den Gesprächen des Abends und sich wieder in die Abschiedsstimmung hineinversetzend, konnte er nicht zum Schlafen kommen.

Da richtete er sich in seinem Bette auf, schaute durch die Dachluke und sah über seinem Kopfe das funkelnde Heer leuchtender Sterne. Der Friedel war nie ein Träumer gewesen, so ein versonnener Grübler. Nun aber kamen ihm allerlei seltsame Gedanken beim Betrachten der blitzenden Pracht und er flüsterte halblaut vor sich hin:

„Seltsam, — und da können die Menschen schlafen, wo solche Wunder am Himmel sind!“ Dann fielen ihm allerlei märchenhafte Geschichten ein, die er in der Jugend gelesen hatte, auch die Geschichte von einem armen Mädchen, das gewünscht hatte, seinen Angehörigen aus tiefer Not zu helfen. Und da sein Wunsch Zauberkraft hatte, waren die leuchtenden Sterne über dem armen Mädchen vom Himmel gefallen und hatten sich in lauter goldene Sterntaler verwandelt.

Dem Friedel Spitta kam dabei ein eigener Gedanke.

„Schade!“ dachte er, „daß ich nicht reich bin. Ich wüßte, was ich täte. Ich gäbe das Geld meinen armen Kameraden und machte sie glücklich!“ Mit diesem Gedanken schlief das brave Blut ein. An sich selbst dachte der Geselle nicht. Ihn drückten ja keine Sorgen.

Am folgenden Morgen wischte er sich, als Vater Pfützenreuter lachend an sein Bett trat, ihn wunschgemäß zu wecken, erst schlaftrunken die Augen. Der Alte aber lachte.

„Denkt Friedel nicht ans Mütterlein
Heut abend wollt' er bei ihr sein!“

Da sprang der Wanderbursch mit beiden Beinen vom Lager und rief:

„Habt Dank für dieses rechte Wort —
Schon ist der letzte Schlaf auch fort —
Heim kommt nun bald der Fried,
Und singt sein frohstes Lied!“

Die Kameraden schliefen noch, als er reisefertig in ihre Kammer trat und sie weckte.

„Na, Rübensüßchen, willste denn nu fort?“ gähnte der Maler. „Leb wohl! — und grüße Muttern!“

Der Dichter aber sagte:

„Schlosserfriedel! — das ist ein grauer Tag heute, und ich hab' 'nen Moralischen! Schade, daß du von uns gehst — du hast mir oft Lebensmut eingegeben. Also — leb' wohl! Apropos — das war 'ne miserable Unterhaltung gestern abend. Ich mag nicht mehr dran denken!“

Und während der kleine Thüringer sich aus dem dunklen, mit üblen Dünsten erfüllten Schlafsaal hinaustastete, drehte sich der Iserlohner der Wand zu und schloß krampfhaft die Augen vor dem neuen Tag.

Hastig trank der Schmiedegesell die Tasse warmen Kaffee, die ihm der biedere Herbergsvater selbst brachte. Der Alte hatte an dem frischen, rosigen, heiteren Menschenkinde sofort Gefallen gewonnen und gab ihm in ulkigen Versen noch manchen Rat mit auf den Weg. Er steckte ihm noch ein dickgestrichenes Brot zu als Magenstärkung unterwegs. Als der Friedel dann unter der Haustüre stand, sagte Martin Pfützenreuter:

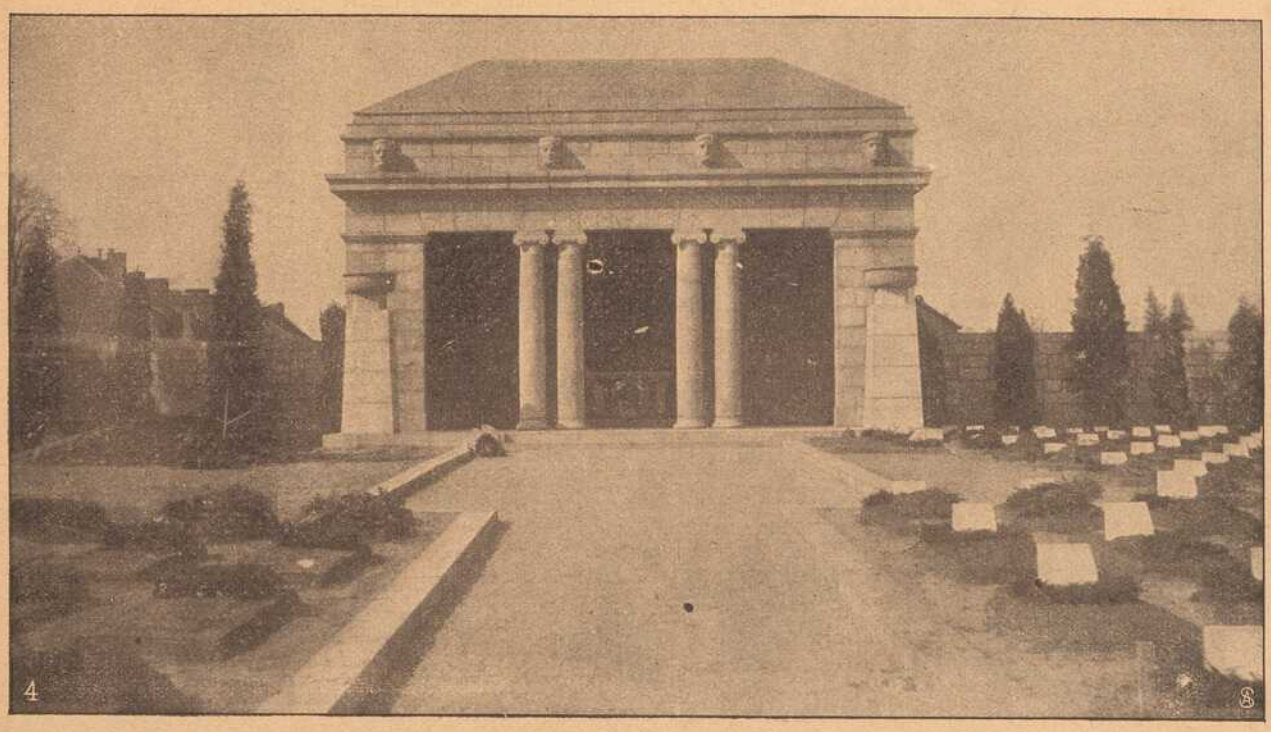
„Lieber Freund, ich muß gesteh'n
Möcht euch gern mal wiederseh'n“

und der Geselle gab ihm zur Antwort:

„Will es Gott und will's das Glück
Kehr' ich wohl schon bald zurück!“

Damit ging er.

(Fortsetzung folgt.)



Gedenktafel zu Ehren der bei Namur gefallenen deutschen Helden auf dem Friedhof der Festung Namur.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Bilder aus Belgien.







1. Die frisch gebackenen Brote werden aufgeladen und nach der Front gebracht.
2. Der neue Sieg über die Russen. Ueberall in Feindesland werden die Berichte über die Operationen des deutschen Heeres angeschlagen.
3. Im großen Hospital in Brüssel.
4. An der Grenze: Ist keine Konterbande darin?



deckung. Ein leiser, nie empfundener Anflug von Scham überkam ihn. Vor dem greisen, betenden Priester überschlich ihn eine heilige Scheu, deren sich der Bursche nicht erwehren konnte. Hatten sie nicht diesen alten, schwachen Mann gehöhnt und geschlagen, und derselbe betete noch zu Gott um Verzeihung für seine Feinde! Des Pfarrers Seelengröße weckte in Peter eine tiefe Scham. Längst erstickte, bessere Regungen keimten in ihm wieder auf. Um keinen Preis sollte ihn der Pfarrer sehen. Vorsichtig erhob er sich und wollte davonschleichen. Allein sein Tritt verursachte auf dem steinigen Boden ein leises Knirschen, das dem Ohr des Pfarrers nicht entging. Aufschauend gewahrte der alte Priester den Burschen. Er war betroffen. Ein französischer Soldat im Kirchhof! Was hatte dieser wohl vor und warum schlich derselbe jetzt so schnell davon? Auf dem Kirchhof gab es doch nichts zu rauben und was anders hätte denn sonst den Soldaten herführen können? Oder hatte es der Soldat gar auf ihn abgesehen gehabt? Der wackere Seelsorger erhob sich furchtlos. Peter blieb wie angewurzelt stehen, als er sich vom Pfarrer entdeckt sah. Er wollte forteilen, allein wie Blei hing es ihm an den Füßen. Er fühlte deutlich, wie ihm die Beine zitterten. Und jetzt ging der Pfarrer gar auf ihn zu. Peter sank zu einer kläglichen Jammergestalt zusammen. Der rohe Bursche, der, wie er vorgab, Tod und Teufel nicht fürchtete, empfand vor dem Pfarrer schlotternde Angst. Der letztere sah mit Befremden das sonderbare Benehmen des Soldaten. Er hatte erwartet, dieser würde auf ihn losstürzen, und nun schien der umgekehrt vor ihm höchst erschrocken zu sein. Der Pfarrer konnte es sich nicht erklären. Peter, der sich bereits erkannt wähnte, stand mit abgewandtem Gesicht da.

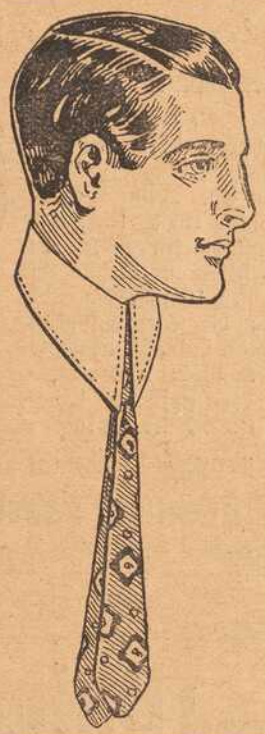
„Mein Freund," begann der Priester, der nicht ahnte, daß er einen ehemaligen Sohn des Dorfes vor sich hatte, mit väterlicher Güte zu sprechen, „wer ihr auch sein möget, sagt mir, was euch hierher getrieben hat. Euch scheint irgend etwas zu drücken, denn ihr schaut mich so erschrocken und bang an. Möget ihr mich auch als euren Feind hassen — ich hege keine Feindschaft gegen euch — so könnt ihr mir euch doch anvertrauen. Sprecht!"

Des Priesters Worte machten einen tiefen Eindruck auf Peter und schufen in ihm wie durch einen Zauberschlag eine gewaltige Wandlung. In seinem Herzen loderte ein Funke auf, der wie läuterndes Feuer ihn ergriff — die Reue. Der schlichte Priester hatte ein Wunder vollbracht. Erstaunt sah er, wie der französische Soldat vor ihm in die Knie fiel, noch mehr aber wurde er überrascht, als dieser in flehend scheuen Worten zu reden anhub:

„Hochwürden," sagte Peter und ergriff des Pfarrers Hände, sie mit Tränen netzend, „ihr sollt mir verzeihen. Alles was ich bisher Unrechtes getan. Kennt ihr mich denn nimmer? Ich bin's ja, der Berghofer Peter. Ich habe mir nur die Haare geschwärzt. Bei den Franzosen hab' ich mich seit meinem Weggang von hier herumgetrieben. Drum stecke ich jetzt in der Uniform. Hochwürden, euer Gebet von vorhin und eure gute Anred' haben mich auf einmal, ohne daß ich selber weiß wie, auf einen andern Weg gebracht. O, könnt' ich doch wieder gut machen, was ich Schlimmes getan, wie gerne wollt' ich's tun. Ich war ein grundschlechter Kerl, aber nun sollt ihr mir helfen, daß ich wieder ein besserer Mensch werde. Heut' noch sag' ich den Franzosen Ade. O, sagt, Herr Pfarrer, könnt' ihr mir verzeihen?" Bittend faßte Peter des Pfarrers Hände.

Dem Pfarrer war es bei den ersten Worten Peters wie Schuppen von den Augen gefallen. Wirklich, das war der Peter Lotter, der hinaus in die Welt gegangen war und den er schon verdorben und gestorben geglaubt hatte. Nun war er als französischer Soldat zurückgekehrt. Der Priester konnte es schier nicht begreifen.

(Fortsetzung folgt.)



Gesundheit u. Wohlbehagen

durch meine

Unterkleidung.

Zirka 20 Qualitäten.

Porös. Elastisch. Weich.

Robert Dorn

WÜRZBURG

Dem Körper zum Schutz,
Der Krankheit zum Trutz.

Eichhornstr. 28.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

1911

er Edenkobener	Fl.	Mk.	1.10
er Remicker	Fl.	„	1.20
er Niersteiner	Fl.	„	1.30
er Kitzinger	Fl.	„	1.50
er Liebfraumilch	Fl.	„	1.80
1913 Sonnensfuhl	Fl.	„	1.30

Kisten mit 12, 24, 50, 100 Flaschen.

= Räumungspreise! =

Sendungen direkt ins Feld durch die Feldpost oder Paketdepots.

250 gr-Feldpostbriefe zu Mk. 0.60 bis Mk. 1.35, 32 versch. Füllungen, lf. Liste.
500 gr „ „ „ 1.20 „ „ 2.70,

Riedel & Furkel, eig. Weinbergsbesitzungen, **Kitzingen 76, Bay.**
Weinbau. Geschäftsgründung 1873. Weinhandel.

= Kostenfrei =
fügen wir jedem Auftrag mit 24 Fl. bei:

3 gefüllte 250 gr Feldpostbriefe.

Gewissenhafte, fachmännische Ausführung von Lieferungen in Weinen und Spirituosen aller Art für Heer, Marine, Lazarette, Offizierskasinos usw.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser

zu billigsten Preisen.

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 885.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Chr. Michels

Herzogenstr. 2 Teleph. 2824
neben dem Kaufhaus Guttmann



empfiehlt
zur Firmung sein reichhaltiges Lager in
Taschen-Uhren
in Gold und Silber.
Uhrketten, Kolliers u. Ringe
in größter Auswahl.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant
Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.

Einen großen Posten
HÜTE
einfach garniert, jed. Stück
95 Pfg.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Feldpost-
packungen m. **Arrak, Kognak, Rum, Milch, Tee, Honig, Hustenbonbons usw.** empfiehlt billig und gut
Drogerie Bumiller,
3 Brücknerstr. 3

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Telephon 819. Maistr. 10.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen



Grüne Radler
Eilboten-Institut
Alte Mainbrücke 2, Vogelhandlung
– Telefon № 105 –
besorgen **Koffer, Pakete** von und zu der Bahn, sowie **jeden Botengang schnell und zuverlässig.**

Wiener Hüte
einfach garniert
von 2.50 Mk. an offeriert
Gg. Beislein
Damenputzgeschäft
Würzburg, Herrnstr. 7 u. Martinsbazar.

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte!

Mahonien Ia.
2jährige Pflanzen
% Mark 1,50
empfiehlt gegen Nachn.
Friedr. Peter
G. m. b. H.
Würzburg.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Telephon 71.



Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Nervosität und vorzeitige
Schwäche d. Männer
bekämpft rasch und dauernd
Firmusin
ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) **Mk. 6,—**
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.
Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalt.
H. Holzschuher, Inh. F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Grammophone und Platten.
Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstaffung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.



(siehe Inserat), Eichornstraße.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayer'sches Vorbereitungsinstitut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügl. Pension. Edelstraße 11. Telefon 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. 1/2, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telefon 1785.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3. Tel. 1644.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.

Privat-Mittagstisch.
E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes und größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren n. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reuerg. 1/2 — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.
Josef Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstr. 8, mit Garten und Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

J. V. WAGNER & Co

WÜRZBURG · KÜRSCHNERHOF · ECKE DOMSTR.

Sehr schöne und besonders preiswerte

Stoffe für den Sommer

bietet unsere große Auswahl zu fast durchweg alten Preisen!

Leichte Kostümstoffe:	Mohairkrepp, Gabardine, Wollkaro	schwarz und neue Farben	130/110 cm breit M.	4.00	4.80	5.50 und höher
Leichte Kleiderstoffe:	Wellenkrepp, Wollmusselin, Wollvoil	schwarz und viele neue Farben	110/80 cm breit M.	1.45	2.50	2.90 und höher
Bestickte Stoffe:	Waschvoil, Wollvoil u. Krepp, Seidenstoffe	schwarz, weiß u. neue Farben	110/70 cm breit M.	1.15	2.90	3.50 und höher
Seidenstoffe:	Blusenseide, Kleiderseide	schwarz, weiß u. neue Farben	110/50 cm breit M.	2.25	2.90	3.90 und höher

---

Soldaten

kaufen



Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Sämtliche Neuheiten

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

in Strohhüten eingetroffen.

F. J. M. Broili, Würzburg,

Plattnersgasse 15.

Kathol. Bilderverlag.

Spezialität:

Sterbebilder

mit und ohne Bild des Verstorbenen.

Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).

Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)

Markt 2.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.



Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 19. Würzburg, 9. Mai 1915. 3. Jahrgang.

Heldenopfer unserer „Neuner".



Josef Keller.



Fritz Klein.



Max Rühling.

Josef Keller, aktiv im 9. Inf.-Rgt., starb am 27. Januar 1915 infolge von Typhus im Feldlazarett bei Fr. im blühenden Alter von 23½ Jahren. Er gehört der hiesigen Burschenschaft „Cimbria" an, wo er 1912/13—1915 aktiv war. Die Burschenschaft betrauert in ihm eines ihrer eifrigsten Mitglieder. — Fritz Klein, Rechtspraktikant aus Aschaffenburg, Mitglied des Würzburger katholischen Studentenvereins „Unitas", ebenfalls im 9. Inf.-Rgt. aktiv, starb am 12. Januar 1915 an den bei Y. erlittenen Wunden. — Max Rühling, Fähnrich im 9. Inf.-Rgt., Sohn des Kgl. Lazarettoberinspektors Nikolaus Rühling am Garnisonslazarett Zweibrücken, erlitt am 8./9. November 1914 bei einem Sturmangriff auf H. bei Y. den Heldentod.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Ein Augenblick sollte das zu Weg gebracht haben, was Jahre nicht vermocht hatten? Der Pfarrer dankte Gott für die wunderbare Fügung. Wäre er nicht in den Friedhof gekommen und vor dem Kreuz nicht niedergekniet, so wäre wohl Peter kaum mehr auf der beschrittenen Lebensbahn umgekehrt. Ergriffen hob er den Knienden auf.

„Peter," redete er den jungen Lotter an, „ich hätte nicht mehr geglaubt, dich noch einmal im Leben zu sehen. Noch dazu als einen anderen Menschen. Gott hat mein Gebet hundertfach gelohnt. Und wenn du das Beten noch nicht verlernt hast, so danke auch du deinem Schöpfer, daß du noch Rettung gefunden hast. Ich hatte dich schon für immer verloren gegeben. Meine Verzeihung für all deine Schuld sollst du haben, möge dir auch der Herrgott ganz vergeben und die andern, denen du Böses zugefügt! Tief warst du zwar gefallen, aber Gottes Langmut wollte dich nicht zu Grunde gehen lassen. Den Keim besserer Regungen hat er in dir nicht erstickt. Deine Reue und das Gelöbnis, dich zu bessern, macht alles wieder gut. Wenn du fortan ein braver Mensch bleibst, so wird es dir bald wieder gut gehen. Drum verzage nicht, Peter! Und nun erzähle mir vor allem, wie es dir ergangen, seitdem du vor zwei Monaten fortgewandert bist."

Peter, der in heißem Dank des Pfarrers Hand küßte, und der Pfarrer ließen sich an der Mauer des Kirchhofs nieder, und der erstere berichtete dem aufmerksam Hörenden seine Erlebnisse und alle Untaten, die er in dieser Zeit und auch vorher begangen. Auch seinen Haß gegen den Löwenwirt und den Waldmüller gestand er.

„Peter, du hast schwer gefehlt," nahm der Pfarrer nach der Erzählung des reuigen Sünders das Wort, „möge darum deine Reue eine um so größere sein. Vieles hast du wieder gut zu machen. Selbstverständlich kannst du, schon um deinetwillen, nicht mehr zu deinen bisherigen Freunden, den Franzosen, zurückkehren. Was soll aber aus dem Löwenwirt und dem Waldmüller werden, die du durch deinen sündigen Haß in die Gefahr gebracht hast? Wie du selbst gesagt, machen die Franzosen ihre Drohung vom Erschießen morgen wahr. Warum bist du überhaupt so leidenschaftlich verhaßt und rachsüchtig gegen die beiden und Resl gewesen? Schau, Peter, mit der Liebe ist's ein eigen Ding. Mit der geht's gerade so, als wie mit deiner schnellen wunderbaren Wandlung vorhin. Die fällt einem plötzlich ins Herz. Mit Worten läßt sich die nicht erzwingen. Wärst du ein besserer Mensch früher gewesen, hätt' dich die Resl vielleicht auch anders angeschaut. Und nachdem sie jetzt des Müllers angetrautes Weib ist, ist es Sünde, wenn du deine Leidenschaft nicht bezähmst. Drum hege keinen Groll auch mehr gegen ihren Vater und ihren Mann. Weiß übrigens Gott, wo die Resl hingeraten ist. Bedenk', Peter, wenn ihr was zugestoßen ist, bist du der Schuldige. Hoffen wir auf den Herrn im Himmel. Wie er dich in einem Augenblick zur Umkehr bestimmt hat, wird er auch dies noch zum Besten lenken."

Den jungen Lotter überkamen bei den Worten des Pfarrers heftige Gewissensbisse. Er machte sich rückhaltlos Vorwürfe, daß er durch seine Leidenschaft und seinen Haß drei Menschen ins Verderben gebracht hatte.

„Was wollte ich darum geben, wenn ich Böhnlein und Veit Sommer aus den Händen der Franzosen erretten könnte. Jetzt sehe ich erst ein, welche Schuld ich auf mich geladen habe, als ich mich denen anschloß. Auch meines Vaters Grab und die stille Ruhestätte meiner Mutter haben sie vernichtet. Meine armen Eltern! Wie haben sie mich geliebt und mir alles Gute getan, und ich habe ihren Namen mit Schande und Schmach bedeckt! O, lebten sie noch und könnte ich sie um Verzeihung bitten! Doch ist es zu spät. Aber bei ihrem Grabe will ich für alle Zeit Besserung geloben. Meine lieben, guten Eltern, was habe ich euch angetan!" Peter weinte wie ein Kind, und die bittere Flut seiner Reuetränen näßte die zerstampfte und aufgerissene Erde am Grabe seiner Eltern. Schluchzend lehnte er das Haupt an die Brust des greisen Priesters, der ihn mit milden Worten tröstete.

„Ich will voll und ganz meine Schuld sühnen," begann Peter wieder. „Wem ich Unrecht zugefügt habe, will ich um Vergebung bitten. Den Löwenwirt und den Müller will ich mit allen Mitteln aus den Händen der Franzosen befreien. Sie sollen nicht durch meine Schuld sterben. Ehe der Morgen dämmert, sollen sie frei sein. Ich denke mir, dadurch ihre Verzeihung zu erkaufen. An keinem Menschen habe ich ja so viel wieder gut zu machen als an dem Müller und dem Löwenwirt. Und auch an Resl. Mir ist ein vortrefflicher Gedanke zur Befreiung der Gefangenen gekommen. Wenn mir der Herrgott beisteht, muß mein Vorhaben gelingen. Hört nur zu, Hochwürden, ich will's euch erklären." Damit setzte Peter dem Pfarrherrn seinen Plan zur Rettung Veit Sommers und Böhnleins auseinander.

„Euer Gedanke ist gut," sagte der Pfarrer freundlich, als Peter schloß, „hoffentlich gelingt es euch, wieder wett zu machen, was ihr gefehlt. Gottes Segen soll mit euch sein!" Er reichte Peter beide Hände, die dieser herzhaft drückte. Dann trennten sich beide. Der Pfarrer ging seiner Behausung zu, und Peter stand noch lange an der Mauer des stillen Totenackers und sah mit tränenfeuchtem Blick vom Grab seiner Eltern hinaus ins dämmernde fränkische Land, um das die sinkende Sonne ihre letzten Lichtschleier wob. Nach langen Jahren der Unrast und des Unfriedes hatte sich seine geläuterte Seele glücklich heimgefunden. . . .

* * *

Wie ein Traum, ein unheimlicher Spuk erschienen Resl die Ereignisse der verflossenen Stunden, als sie am Morgen des andern Tages im Zelte des österreichischen Kommandanten das Bewußtsein wieder gewann. Es war ein trauriges Erwachen. Die fremde Umgebung gemahnte sie an die Wirklichkeit. Sie erschrak, als sie bemerkte, wie draußen im Osten schon das erste Frühlicht des neuen Tages dämmerte. Sie dachte sogleich an die erlauschte Drohung des französischen Korporals: Am Morgen sollten ihr Gatte und ihr Vater erschossen werden. Diese Stunde mußte bald nahen, und sie befand sich allein hier, weit entfernt von ihren Angehörigen. Jäh fuhr Resl bei diesem Gedanken von ihrem Lager auf, auf das sie der mitleidige, sorgende Oberst hatte betten lassen. Wenn ihre Lieben nun zum Tode geführt würden, und sie könnte sie nicht

Weddigens letzte Fahrt!

Nachdruck verboten.

Kühn zog mit begeistertem Tatendrang
Ein U-Boot zum Kampfe hinaus.
Die Wasser, sie rauschten den Heldensang;
Doch das Schifflein — — kam nicht mehr nach Hauf'.

Wer weiß, wie die Tapfren ihr Schicksal traf? —
Die Möven nur wissen davon! —
Nun schlafen sie ruhmreichen Heldenschlaf
Am Grunde des Weltmeeres schon! —

Schwer hebt sich die wogende Brust der See,
Wie Tränen sprüht glänzender Schaum;
Die Brandung, sie brüllt wie in tiefem Weh;
Der Wind stöhnt, als fasse er's kaum!

Grau hängen die Wolken am Himmelszelt;
Ernst weinen sie träufelndes Naß.
Die Trauer schwebt sacht durch die deutsche Welt
Und trägt auf den Flügeln — den Haß! —

Ihr britischen Heuchler, seid auf der Hut!
Die Rache bleibt euch nicht erspart! —
Manch englisches Schiff bald am Grunde ruht
Für Weddigens — letzte Fahrt!

Würzburg. Peter Langguth.



Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"

Telephon 211 Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

einmal mehr sehen! Weinend eilte sie vor das Zelt, wo der Oberst, der sich mit seinen Offizieren gerade über die feindliche Stellung beriet, sie gewahrte und ihr freundlich die Hand bot. Sie achtete nicht darauf. „Mein Vater, mein Mann, ach, vielleicht werden sie jetzt schon erschossen! Was soll ich anfangen. O, wenn ich sie wenigstens nur noch einmal sehen könnte!“ So jammerte und klagte sie in einem fort. Ihr Schmerz rührte den Obristen und die österreichischen Offiziere so, daß sich in manches Auge eine Träne stahl. Alle Trostworte waren erfolglos.

„Gebt doch die Hoffnung nicht auf,“ sprach der Oberst. „Vielleicht haben sich die Franzosen eines anderen besonnen oder die Exekution aufgeschoben. Der Korporal kann auch seine Drohung bloß als Schreckmittel gebraucht haben. Seht doch ein, daß alles Klagen und Jammern nichts hilft. Wartet ab. Morgen schon oder vielleicht auch heute noch kann vom Obergeneral der Befehl kommen, daß ich mit der Vorhut vorrücken und die feindliche Stellung angreifen soll. Bleibt so lange hier. Dann wird es mir möglich sein, eine Abteilung meiner Soldaten gegen euer Dorf zu senden. Uebrigens hat mir soeben ein Kurier die Meldung gebracht, daß ein anderes Streifkorps unserer Armee über Volkach gegen die Franzosen vorgegangen und bei Nordheim über den Main gesetzt ist. Vielleicht fügt es der Zufall, daß diese Truppen euren Angehörigen Rettung bringen, denn sie stehen, wie ich mich aus den Karten überzeugen konnte, nicht mehr weit von Unterpleichfeld. Ihr habt also Grund genug, die Hoffnung nicht aufzugeben.“

Des Obristen Worte waren in den Wind gesprochen. Resl empfand nur zu wohl, daß der alte Krieger sie mit seinen Worten bloß trösten wollte. Der Gedanke, daß ihre Lieben erschossen werden würden und sie diese nicht einmal mehr sehen könnte, folterte sie entsetzlich.

„Wenn ihr mir nicht helfen könnt,“ sagte sie unter Tränen zu dem österreichischen Oberst, „so will ich wenigstens mich bei euch nicht länger mehr aufhalten. Sollt ich meinem Mann und meinem Vater keine Rettung bringen können, so muß ich sie doch noch ein einzigesmal sehen, bevor sie unter den Mörderhänden der Franzosen fallen.“

halten. Damit ihr aber ungefährdet und ohne Aufenthalt durch unsere Reihen kommt, will ich euch einen Korporal mit einigen Soldaten zum Geleite mitgeben. Die zu entziehen. Natürlich kamen sie dadurch nur langsam vorwärts, zumal sie mehr wie einmal einen Umweg machen mußten, um eine Berührung mit den Franzosen zu ver-



Der „Heilige Krieg“: Beduinen auf einem Streifzuge.

sollen euch vor den Franzosen schützen und euch bis in die Nähe eures Dorfes bringen. Allein lasse ich euch nicht fort, denn bei Tag könntet ihr viel eher in die Hände der Franzosen geraten als bei Nacht.“

Resl war dem menschenfreundlichen Kommandanten der Oesterreicher für das zugesagte Geleite sehr dankbar. In kurzer Zeit standen sieben österreichische Kürassiere und ein weißbärtiger Korporal zum Ritt bereit. Der Korporal nahm Resl zu sich auf das Pferd, und nachdem der wackere Obrist dem Mädchen zum Abschied die Hand geboten, zog der kleine Reitertrupp auf verborgenen Schleichwegen davon. Einer hinter dem andern trabten die österreichischen Reiter durch den taufrischen Septembermorgen. Bald führte der Weg über freie Flur, bald durch meiden. Ganz unbehelligt sollten sie jedoch nicht bleiben. In einem Gehölz stießen sie plötzlich auf zwei Franzosen. Deren Widerstand war nur kurz und bald waren die beiden Feinde überwältigt. Weiter ging der Ritt. Mittag mochte nicht mehr allzu fern sein, als das winzige Häuflein in wildem Galopp in Escherndorf einritt. Nach Unterpleichfeld war nun nicht mehr weit. Der Korporal wollte Resl noch ein Stück Weg das Geleite geben und dann mit seinen Reitern umkehren. Wie jedoch die Kürassiere durch Escherndorf ritten, wurde ihnen eine freudige Ueberraschung zuteil. Von Ortsbewohnern erfuhren sie, daß erst eine kleine Weile vorher ein starkes österreichisches Streifkorps, von Nordheim kommend, hier durchgezogen und auf der Straße nach Unter-



Der Ludwigsplatz zu Hattonchatel bei St. Mihiel.

Schluchzend reichte sie dem Obristen die Hand.

„Armes Kind,“ erwiderte der und strich ihr väterlich das wirre Haar, „was habt ihr schon gelitten! Ich will euch nicht auf-

Wald und Gebüsch dahin. Manchmal geriet die kleine Schar in die Nähe französischer Posten, aber der schlaue Korporal wußte sich und seine Leute immer einer Entdeckung

pleichfeld weiter marschiert sei. Als der Korporal diese Nachricht Resl mitteilte, da lebte in ihr gleich wieder ein Hoffnungs-

(Fortsetzung Seite 13.)

Kriegshelden von Hettstadt



Konrad Götz, Unteroffizier, Inh. des Eis. Kreuzes, gefallen am 27. Sept. 1914.



Gg. Götz, gef. 15. Sept. 1914.



Chr. Götz, gest. 11. Febr. 1915



Jakob Blatz, Unteroffizier im 4. Ref.-Inf.-Reg., gestorben am 3. Sept. 1914.



Gg. Zorn, gest. 20. Aug. 1914.



H. Zorn, gef. 9. Nov. 1914.



Ludw. Hubert, Unteroffizier, gefallen am 5. Okt. 1914.



P. Thenhart, gest. 4. Nov. 1914.



V. Rügamer, gest. 11. Sept. 1914.



Lorenz Gram, Unteroffizier, gefallen am 20. Aug. 1914.



Philipp Kees, Unteroffizier, gest. 5. Sept. 1914.



St. Wirsing, gest. 1. Okt. 1914.



F. Bock, gef. 29. Okt. 1914.



Karl Volpert, Unteroffizier, gefallen am 25. Aug. 1914.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen im Hauptquartier des deutschen Kaisers.

9. 5. 15.



Spitta, der Glückspilz.

Novelle von Georg H. Daub.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.

Wie verschlafen blickten den Schmiedegesellen die Häuser an in den krummen Straßen und Gassen. Als ob sie sich neugierig vornüberneigten, lugten manche der spitzen, holzgeschnitzten und buntbemalten Giebel auf ihn hernieder. Lächelnd sah der Bursche zu ihnen hinauf; und wenn er hinter den Fenstern eines schmalen Giebelstübchens mal ein Mädchengesicht sah, das verschämt und neugierig durch eine Gardinenspalte hinabäugte, dann schwenkte er grüßend sein spitzes Hütchen. So kam er aus Kreuzburg hinaus, auf die breite Landstraße, die über Glückstadt hin zum Thüringer Walde führte, wo des Kleinen Heimatdörfchen lag.

Die Chaussee war feucht vom Morgennebel, der in langen, gespenstigen Gebilden durch das Tal tanzte.

„Schön wird's heute, — der Nebel fällt!" jubelte der Wanderbursch, dem die Freude, bald im Arm des Mütterleins zu liegen, die Brust warm durchströmte. Und wacker schritt er auf dem Wege aus.

Allerlei Gedanken kamen ihm bei seiner einsamen Wanderung. Die Erinnerung an all die schönen Ströme und Flüsse, Städte und Dörfer, die er gesehen, an all die Berge und Täler, die er durchwandert, tauchte wie aus einem Guckkasten in seiner Seele auf. Und der erlebnisreichen Wochen gedachte er, da er mit dem langen Eichsfelder und dem melancholischen Westfalen gemeinsam die Straße gezogen war. Zugleich fiel ihm das Selbstbekenntnis der beiden Freunde ein auf seine Frage, was sie tun würden, wenn sie plötzlich reich würden, und unvermutet fiel ihm die Frage ein, was er selbst wohl machen würde, wenn er reich würde. Dann lachte er laut auf und sprach zu sich selbst: „Ja, reich wird man doch nur durch Arbeit — und Märchen, wie das von den Sterntalern, sind und bleiben doch nur Märchen!" Er kannte ja nichts als Arbeit und die Lust, die pflichtgetreuer Fleiß ins Herz senkt, war seine liebste Freude. Ja, sollte er mal was durch Sparsamkeit und Arbeitsfleiß vor sich gebracht haben, dann wollte er die Werkstätte seines Vaters vergrößern und vielleicht gar Maschinen bauen, wie sie die Bauern heutzutage brauchen. Daheim stand der Bruder an des verstorbenen Vaters Esse und mit dem zusammen würde er sich schon emporarbeiten . . .

Das waren die bescheidenen Träume, die Friedel Spittas Weg verkürzten. Manchmal aber blieb der Bursche stehen und sah dem Gewoge der Nebeljungfrauen zu, die in lustigen Wirbeln sich drehten. Hin und wieder ward dann der Blick frei auf das bunte Laubkleid der Berge, an deren Fuß er wanderte. Das goldige Rot der Buchen, das schimmernde Gelb der Eichen und das flockige, flimmernde Gold der Lärchen — wer konnte es sehen, ohne daß ihm das Herz aufging.

Mehrere Stunden hatte der Schlosserfriedel zurückgelegt, und an manch traulicher Talmühle und manch verschwiegenem Dörflein hatte er in heller Herzensfreude die feuerroten Dächer und das schwarz-weiße Fachwerk der Wände bewundert. Und als gar die Sonne kam und die ganze Szenerie mit dem Glanz ihrer Strahlen überstäubte, da hielt es ihn nicht länger, und aus voller Brust schmetterte er sein Lied in die klare Morgenluft hinein:

„Hört all, ihr Leut, der Fried
Das ist ein lust'ger Schmied."

Die Vöglein im Walde, die Bauern auf dem Felde und die dem Burschen begegnenden Wanderer auf der Straße hatten ihre helle Freude an dessen fröhlichem Gesang und sie grüßten ihn fein artig und wünschten ihm „gute Fahrt und Reise". Aergern mußte sich nur einer über den überlaut singenden Gesellen.

Das war der Besitzer eines altadeligen Gutes, dessen Parktor bis dicht an die Straße heranreichte, an der der Handwerksgesell vorüber mußte. Der Baron v. Hahnstein aufs Glücksrode, ein grämlicher Major außer Diensten, war von seinen Marotten aus dem weichen Federbett getrieben worden, die ihn plagten, wie andere Leute von Sorgen geplagt werden. Mürrisch hatte er sein Besitztum schon in aller Herrgottsfrühe durchstreift, die Knechte auf dem Felde und die Mägde im Stall gründlich ausgescholten und war dann im Park in der Nähe der Straße gekommen, wo ihn des Friedels Lied maßlos ärgerlich antönte. Da hielt er nicht an sich:

„Frecher Mensch, können Sie nicht noch lauter schreien!" schimpfte er, als der Gesell in seine Nähe kam.

Der Friedel stutzte, als er den alten Herrn hinter dem Gitter sah. Aber böse konnte er nicht werden. Er lachte, blieb stehen und fragte lustig:

„Alter Herr, Sie haben wohl nicht gut geschlafen?"

„Unverschämter! Augenblicklich hören Sie auf zu singen!"

Der Friedel schüttelte sich vor Lachen.

„Bin ich denn etwa Ihr Schuhflicker?" rief er. „Oder gehört Ihnen etwa diese Straße? Oder bin ich nicht etwa ein freier Bursch, der tun und lassen kann, was ihm gefällt, he? Nee, nichts für ungut, alter Herr, aber nun singe ich gerade:

„Hört all ihr Leut, der Fried,
Das ist ein lust'ger Schmied."

Der alte Herr stand sprachlos. So etwas an sieghaftem Frohsinn war ihm noch nicht begegnet. Ah, hätte er den Burschen als Rekruten vor sich! Aber — im Grunde seines Herzens imponierte ihm der Kerl.

„Woher kommen Sie!" fragte er, um sich selbst abzulenken.

„Von Kreuzburg!"

Das war ein weiter Weg; den Burschen schien er nicht ermüdet zu haben. Und von einem Extrem ins andere fallend, sagte der Edelmann plötzlich: „Haben Sie Lust, mit mir eine Tasse Kaffee zu trinken?"

Da war die Reihe des Erstaunens an Friedel.

„Sehen Sie, alter Herr — ich hatte recht, Sie haben schlecht geschlafen und noch nicht gefrühstückt. Ich aber frühstücke hier," damit zog er die Stulle des braven Herbergsvaters heraus, „und 's schmeckt mir besser!"

„Wenn ich Sie nun aber bitte!" beharrte der Major, der nachgerade ein Gefallen an des Wanderers frischer Art fand.

„Na — dann sage ich nicht nein!" rief der Friedel. „Aber — meine Zeit ist kurz und ich möchte bald in die Heimat."

„Kommen Sie — es steht alles bereit!" sagte der Baron. Und Friedel Spitta folgte ihm die hohe Freitreppe des Schlosses hinauf über rote Plüschläufer hinein in das prächtige Speisezimmer, wo ein Servierdiener seines Herrn Befehle harrte und nicht schlecht erstaunte, als der Handwerksbursche neben dem Baron Platz nahm und wacker zulangte.

„Wie gefällt es Ihnen denn hier?" fragte der Major, sich an des Thüringers blitzschnell umhergleitenden, bewundernden Blicken weidend.

„Hm!" entgegnete der Friedel, „das ist was für Leute, die nicht zu arbeiten brauchen und sich Diener halten können. Wer selbst arbeiten muß, dem wird eng in solcher Pracht."

„Also möchten Sie nicht hier wohnen?" lachte der Major.

„Nein — mein Stübchen bei Muttern gefällt mir weit besser!" entgegnete Friedel. „Wissen Sie, Herr Baron, — an die Aussicht auf unser Höllental, wo meines Vaters Schmiede steht, reicht Ihr Park nicht ran. Ein Wasserfall schießt da hinab in brausendem Strom — wenn ich den höre, dann ist mir immer, als klängen Kirchenorgeln hindurch und spielten einen Choral. Und von von meinem Stübchen aus kann ich tief hineinsehen in das Tal, kann die Weihe darüber kreisen und die Rehe unten äsen sehen auf den stillen Talwiesen. Und wenn ich dann wach geworden bin frühtags und die Kraft strömt mir durchs Blut und die Schaffenslust, und Gottes Welt lacht mich da draußen an — dann geh' ich froh wie ein König an meinen Amboß und singe:

„Hörst du im grünen Walde
Das lustige Klingklang —
Es singt die ganze Halde
Mit mir den frohen Sang . . ."

Der eintretende Diener ließ vor Erschrecken beinahe das Geschirr fallen, als er den frechen Kerl von der Straße singen hörte, laut singen in dem geheiligten Raum eines hochherrschaftlichen Hauses.

Er räusperte sich vernehmlich, was den Friedel veranlaßte, innezuhalten und zu fragen:

„Ihr Diener hat sich wohl erkältet, Herr Baron?"

Da lachte der Major Baron v. Hahnstein auf Glücksrode, daß das Gold seiner plombierten Zähne sichtbar wurde und sagte:

„Friedrich, da hast du dein Fett — unser Gast hier nimmt kein Blatt vor den Mund!"

„Schönen Dank für Speis' und Trank!" meinte hier der Friedel, treuherzig dem Hausherrn die Hand reichend, „aber nun muß ich geh'n!"

„So nicht — einen Zehrpfennig sollen Sie für die Reise haben!" rief der Baron, holte aus einer Börse ein Goldstück und sagte: „Hier — und es hat mich gefreut, daß Sie mit mir hineingegangen sind!"

Da stieg dem Schlosserfriedel das Blut in die Stirn und er sagte: „Herr Baron — meine Arbeit nährt mich gut und Not leide ich nicht!"

„So nehmen Sie doch!" bestand der Schloßherr auf seinem Willen.

„Nun denn, dann will ich meiner Mutter damit eine Freude machen. Für mich brauche ich wirklich nichts!"

Der Baron kam aus dem Erstaunen nicht heraus, was auf seinem Gesichte deutlich abzulesen war. Plötzlich durchzuckte es ihn wie ein Blitz. Er holte ein Portefeuille aus der Tasche, holte einen buntbedruckten Schein heraus und sagte:

„Dann nehmen Sie wenigstens dies — es ist ein Lotterielos. Ob's schon gewonnen hat, weiß ich nicht. Wenn's nichts gewinnt, dann ist's wertloses Papier. Gewinnt's aber, so behalten Sie den Mammon zum Andenken an einen alten Mann, dem Sie einen vergnügten Morgen bereitet haben."

„Na, wenn Sie so großen Wert darauf legen!" sagte der Schlossergesell herzlich gleichmütig. Er schob das Papier in seine Tasche, reichte dem Major ohne Scheu die Hand zum Abschied und ging. Und bald lag das hohe Schloß mit seinem verträumten Park weiter hinter ihm, dem fröhlich singenden Wanderer.

* * *

Es war um die elfte Morgenstunde, als Friedrich Spitta nach Glückstadt kam.

In den Straßen der Kleinstadt wogte buntes Leben, denn es war Markttag. Steinalte Bäuerinnen und graue Bauern, junge Bauernburschen und Mädel drängten sich über die Trottoirs von Laden zu Laden. Und wo ein Schild über der Haustüre verkündete, daß dort die Wirtschaft zum „schwarzen Adler" oder zur „stumpfen Ecke" oder zum „Thüringer Hof" sei, da fluteten ganze Scharen ein und aus, die einen mit hungrig-verlangenden Blicken, die anderen schmunzelnd im Wohlgefühl eines befriedigten Magens.

Der Marktplatz selbst war ein Sammelpunkt für alle die durch die einzelnen Straßen und Gassen strömenden ländlichen Gäste. Friedel Spitta, der unwillkürlich von dem Strome sich hatte mitreißen lassen, landete mit den einzelnen Bächen im Sammelbassin des Marktes. An der Peripherie aber blieb er stehen und blickte neugierig um sich. Und da sein Blick durch das Menschengewoge nicht wenig gehemmt wurde, kletterte er auf einen aus dem Trottoir sich hoch erhebenden Bordstein. Von dem zu seinen Füßen wimmelnden Menschenvolk, von den grauweiß bezogenen zeltartigen Verkaufsbuden mit ihren bunten, flitternden Herrlichkeiten wandte sich sein Blick höher.

Auf den köstlichen alten Giebel der den Marktplatz umgebenden Kaufmannshäuser lenkte sich Friedels Auge, auf die buntbemalten Holzschnitzereien der Friese und die altersgrauen Heiligenbilder in den Nischen. Aufmerksam las er die weisen Sprüchlein, die die Altvorderen in ihrer Bedachtsamkeit auf die Außenwandflächen der Häuser malten — jene knorrigen, anheimelnden, Charakter verratenden Sprüche, die aus dem Geist einer leider entschwundenen Zeit geboren waren.

Friedel Spitta, der keine Kunstgeschichte studiert hatte und sich über Baustil der Häuser keine Gedanken machte, der auch von modernem Denkmalschutz nichts wußte, — er schaute mit leuchtenden Augen in die Runde umher, von Haus zu Haus wanderten seine Blicke, von Giebel zu Giebel. Und tief in seiner Seele empfand es der kleine Schlossersgesell, daß die alten Fachwerkhäuser mit ihren verschnörkelten Giebeln und bunten Sprüchen, der alte Marktbrunnen mit einer klobigen Figur des Meergottes Neptun und die ringsum sich drängende Menge ein stimmungsvolles Gesamtbild boten, in dem jeder Zug zum anderen paßte. In Worten hätte das der Friedel kaum zu sagen vermocht, aber tief in seinem Herzen empfand er die Schönheit des Kleinstadtbildes und die Empfindung drängte ihm das Wort auf die Lippen: „Hübsch ist's!" Dann sprang er von seinem Stein zur Erde und schob sich durch die Menge weiter.

Vor einem Goldschmiedladen, in dem hin und wieder ein verschämt sich zulächelndes Paar, meist stämmige Burschen und dralle Dirnen, hineintrollten, fesselten den Friedel minutenlang die blitzenden Geschmeide und die funkelnden Goldgefäße. Aber es war nur die Freude an der schönen Arbeit, die er bewunderte, nicht etwa die Lust am Besitz, die seinen Fuß hemmte. Wieder blieb er stehen vor einem Buchladen, der aber wenig Anziehungskraft auszuüben schien. Schon hatte der Friedel eine ganze Weile die sichtbar ausgestellten Bücher betrachtet, die Titel gelesen und sich schon überlegt, ob er nicht ein Werk über „Die romantischen Schönheiten Thüringens, mit über 300 Abbildungen" erwerben solle. Da plötzlich ward er aus seinen Betrachten und Sinnen herausgerissen durch den schrillen Ton der Klingel an der Tür der Buchhandlung und eben noch sah er einen Mann eintreten, der wie ein Händler gekleidet war. Da entschloß sich auch der Wanderbursch und trat in den Laden, noch ehe der andere die Türe wieder zugemacht hatte.

„38 319!" sagte der Eintretende zu dem Manne, der hinter der Theke stand und dessen Umriß der Friedel erst nach und nach genauer sah, weil ein starkes Halbdunkel den Laden erfüllte.

„Einen Augenblick!" entgegnete eine dumpfe, hohle, hüstelnde Stimme, und Friedel sah, wie der Buchhändler sich auf die Theke niederbeugte, um dort ein mit vielen Zahlen bedecktes Papier zu studieren.

„38 311, — 317, — 320 — aber nicht 319 — ihr Los ist nicht herausgekommen!" sagte die hohle Stimme. „'s tut mir leid, Hagemann, aber wir haben kein Glück!"

„Hölle, Tod und Teufel — wieder nicht 'raus? Und 327 und 320 haben gewonnen?" schrie der mit Hagemann Angeredete. „Das ist ja zum verrückt werden. Schon zwanzig Jahre spiele ich und . . ."

„Was ist das!" sagte die hohle Stimme wie zu sich selbst, „38 320 hat auch noch die Prämie gewonnen. 50 000 Mark und eine Prämie von 300 000 Mark. Na, der alte Baron kann sich gratulieren!"

„Was brummen Sie da vor sich hin?" fragte Hagemann, der nur die Zahlen gehört hatte, 300 000 Mark auf 320? Da soll doch — na mir ist mir doch alles egal. Ich spiele nun nicht länger — ich gebe mein Los auf. Verkaufen Sie es ruhig weiter . . ."

„Das haben Sie schon öfter gesagt, Hagemann," entgegnete der Ladeninhaber dumpf, „und immer wieder haben Sie gespielt. Ich will's Ihnen doch wieder reservieren."

„Nein, ich will's nicht!" Ich lasse mich nicht länger vom Glück am Narrenseil halten — nun Schluß! Wenn ich nur wüßte, wer jetzt dieses klotzige Geld gewonnen hat . . ."

„Ich!" sagte Friedel Spitta vortretend, während die beiden Männer erstaunt aufsahen.

Der kleine Thüringer, der sich im Hintergrunde des Ladens gehalten hatte und dessen Eintreten zwar von dem Buchhändler selbst, nicht aber von dem Inhaber des unglücklichen Loses bemerkt worden war, faßte anfangs nicht den Sinn des sonderbaren Gespräches der beiden. Erst als Hagemann einen Losschein aus der Tasche geholt und in heftiger Erregung zerknüllt hatte, fuhr ihm die Erinnerung an das ihm von dem alten Edelmann geschenkte Stückchen Papier durch den Kopf. Vorsichtig holte er es aus seiner Westentasche und betrachtete die Nummer, die er nur schwach zu erkennen vermochte. Zu seinem Staunen hörte er, wie der Buchhändler dieselbe Zahl 38 320, die er auf seinem Schein entziffert hatte, als Glücksnummer ausgab. Und als dann der im Pech stehende Lotteriespieler Hagemann die oben gehörte Frage tat, da ging er unwillkürlich einen Schritt auf die Theke zu und sagte: „Ich!"

„Tod und Teufel . . ." stieß Hagemann zwischen den Lippen hervor.

„Hoho!" sagte der Lotterieeinnehmer im selben Augenblick. „Wer sind Sie denn?"

„Hier!" sagte der Friedel, indem er sein Los hinreichte und auf die Nummer deutete. „Was steht denn hier?"

Und die beiden älteren Männer beugten sich von beiden Seiten der Theke auf das Los und lasen gleichzeitig: 38 320 — das Glückslos!"

„Schön das!" meinte jetzt, sich räuspernd, der Buchhändler, „aber wie kommen Sie an das Los hier? Das gehört doch nicht etwa Ihnen?"

„Doch!" entgegnete Friedel Spitta, „es gehört mir, denn ich habe es!"

„Das ist kein Beweis!" sagte Hagemann.

„Sie haben es!" rief der Buchhändler, „das ist richtig — aber woher haben Sie es? Nicht alles, was jemand hat, ist sein Eigentum — man kann auch etwas — sagen wir einmal stibitzen!"

„Sehr wahr!" bestätigte Hagemann, den die Angelegenheit aufs lebhafteste zu interessieren schien.

„Dies Los ist mein Eigentum!" sagte da Friedel Spitta, „es ist mir geschenkt worden!"

„Hm!" machte der Lotterieeinnehmer, und „Dacht's ich mir doch!" rief der hagere Unglücksvogel im selben Moment. „Geschenkt — 's ist nicht übel? Das sagen alle Spitzbuben, wenn sie 'ne goldene Uhr in der Tasche haben!"

„Sehen Sie zu Ihren Worten!" brauste da der kleine Schlossergesell auf, „Sie tun ja, als wäre ich ein Dieb — ich bin's nicht! Ich habe dieses Los heute, vor wenigen Stunden, auf der Straße von Kreuzburg nach hier von einem Herrn geschenkt bekommen, der dort in einem Schlosse wohnt und mit dem ich gefrühstückt habe."

„Sie — mit dem Baron gefrühstückt!" lachte da der Lotterieeinnehmer mit dumpfem Klang auf, „nicht übel. Die Sache wird immer wahrscheinlicher. Herr Baron v. Hahnstein — und einen, wie Sie einer sind, zum Frühstück — na, tun Sie mir

Die Kavallerie im Schützengraben.

Die Kavallerie als solche kann beim modernen Stellungskrieg begreiflicherweise nur in sehr beschränktem Maße zur Geltung kommen. Deshalb haben die Kavalleristen in vieler Hinsicht umlernen müssen und teilweise die Lanze mit dem Spaten, den Karabiner mit dem Infanteriegewehr vertauscht, um sich wie die Fußtruppen in Schützengräben und Unterständen einzubuddeln.



Die Kavallerie im Schützengraben: Ulanen auf Beobachtungsposten.

Von der Tätigkeit der deutschen Eisenbahner

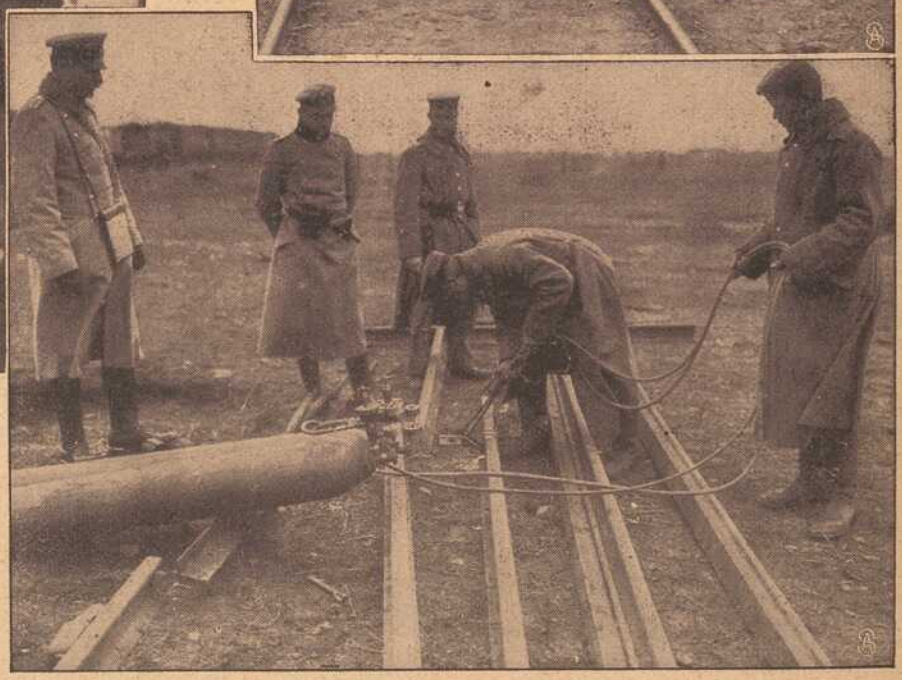
im Osten erzählen zwei der rechtsstehenden Abbildungen. Diese wackeren Truppen haben namentlich auf dem östlichen Kriegsschauplatz in der Wiederherstellung und dem Ausbau strategisch wichtiger Schienenstränge, der Herstellung von Feldbahnen usw. manchmal fast Uebermenschliches geleistet und alles in allem zu unseren Erfolgen so wesentlich beigetragen, daß man den Krieg oft einen „Eisenbahnkrieg" nennt.



Der Großwesir des Beduinenfürsten Ibn Reschid in Damaskus.

Der Großwesir des Beduinenfürsten Ibn el Reschid traf mit mehreren Abgesandten auf der Durchreise nach Konstantinopel vor einiger Zeit in Damaskus ein, um genaue Kunde zu überbringen von einem glänzenden Sieg, den sein Herrscher über den abtrünnigen Araberfürsten Ibn Seud erfochten hat. Dieser hatte an der Sache des Islams Verrat begangen, indem er sich von den Engländern bestechen ließ, auf deren Seite zu treten. Ibn Seud wurde vollständig geschlagen.





Deutsche „Eisenbahner" im Osten: Schweißen der Stahlschiene. Oben: Deutsche Soldaten auf einer russischen Dräsine.

Bilder von Chorzele in Polen.





Oben:
Ein zerschossener Ortsteil.

Mitte:
Zurückkehrende Bewohner.

Unten:
Der Marktplatz nach der Besetzung durch deutsche Truppen.



den Gefallen! Kennen Sie den Baron, Hagemann?"

„Ob ich den kenne! Der menschenscheue Poltron — der verbitterte Major, der soll wohl so einem Strolch — lachhaft! Mit Hunden würde er ihn hetzen! Na, Sie werden ja wissen, was Sie zu tun haben, Höppner?"

Der andere nickte und tauschte mit Hagemann einen Blick aus. Letzterer zog sich ein wenig zur Türe zurück, um nötigenfalls eine Flucht des stark verdächtigen Handwerksburschen zu verhindern. Der Buchhändler aber verschwand durch eine andere Tür, die er gleichfalls fest hinter sich verschloß.

„Sehen Sie, junger Mann!" meinte nun Hagemann, der unter der Aufregung der letzten Gespräche nicht mehr an sein eigenes Pech dachte, „dazu sind die Telephone 'ne feine Einrichtung — Sie sollen sehen, ehrlich währt am längsten."

„Stimmt!" sagte der Friedel, der im Gefühle seiner Unschuld seine Sicherheit wiedergewonnen hatte. „Das hat mir meine Mutter stets gesagt!"

„So'n infamer Heuchler!" dachte der Pechvogel; laut aber meinte er nach einer längeren Pause: So, so — aber Sie hätten's auch befolgen sollen!"

„Wenn Sie's nur getan haben!" entgegnete der kleine Thüringer ruhig. „Ich habe ein gutes Gewissen — aber ich habe noch nicht zwanzig Jahre hindurch mein Geld weggeworfen für Lotterielose, die doch nicht gewonnen haben!"

„Unverschämt," brauste der andere auf, „ein . . . na, ein Spitzbube will einen anständigen Menschen schulmeistern. Na, warten Sie . . . da kommt Höppner schon, passen Sie auf — ich hole gleich den Gendarmen."

Höppner, der Lotterieeinnehmer und Buchhändler, kam auch in diesem Augenblick, schloß die hintere Ladentüre wieder auf und kam, sich räuspernd, an die Theke heran.

„Nun?" triumphierte Hagemann.

„Alles in Ordnung!" sagte der Gefragte. „Der Baron hat mir eben geantwortet, er habe das Los heute früh verschenkt, und zwar einem Handwerksburschen. Wenn's gewonnen habe, sei's ihm recht und er wünsche dem Burschen Glück!"

„Hölle, Tod und Teufel!" fuhr da der Pechvogel auf, „dann hätten wir Ihnen ja unrecht getan, junger Mann?"

„Mir scheint's," entgegnete dieser. „Und was nun?"

* * *

Etwa eine Stunde später, seit Friedel Spitta das Schloß des Majors v. Hahnstein verlassen hatte, trat durch das Parktor zu Glücksrode ein kleines, bescheidenes Männchen, das nach seiner Kleidung offenbar dem Handwerkerstande angehörte. Kaum war das eiserne Parktor hinter ihm ins Schloß geschlagen, da trat auch schon der Schloßherr auf die Freitreppe hinaus und eilte ihm entgegen.

„Na, Kümmelberger, Sie alte Malerseele, wo bleiben Sie denn?" schrie er den Kleinen in nur schlecht verhehltem Zorne an.

„Ich . . . ich . . . Herr Major! — Eine Bestellung, eine kleine Bestellung zu Hause . . . und meine Frau hatte den Leuten versprochen . . ."

„Sooo? Das ist ja nüdlich! Wegen Ihrer „kleinen Bestellung" soll ich nun den ganzen Morgen auf Sie lauern? Das ist ja prächtig — glauben Sie denn nicht, daß es in Glückstadt und Silberbrunn auch „Maler" gibt, wie ihr Leute euch hochtrabend nennt? So, so, — eine „kleine Bestellung" geht meiner Arbeit vor, woran Sie noch Monate zu tun haben?"

„Herr Major — ich bitte schön — ich bin doch nun da und stehe in allem zu Ihrer Verfügung!"

„Sehr gütig — in der Tat. Wissen Sie, daß ich jede Unpünktlichkeit hasse? Wissen Sie, daß ich jeden Kerl, der mir zu spät in die Front kam, unnachsichtig fünf Tage ins Loch steckte? Wissen Sie . . ."

„Herr Major — ich bin aber doch nicht Rekrut!" wagte das kleine Männchen zu hüsteln.

„Ich bin doch nicht — ich bin doch nicht Ihr Schuhflicker!" schrie der Major. „Also wieder so einer, wie vorhin der Bruder Straubinger.

„Nein — ich nicht, Herr Major!" entgegnete der Maler, der plötzlich rot im Gesicht anlief.

„Nette Staatserhaltung, wenn man keine Pünktlichkeit in den Knochen hat!" wetterte der erboste Baron und lief, dem Maler einen bezeichnenden Wink gebend, auf den durch den Park schneidenden Wege voran. Der kleine Kümmelberger, hinter dem ein noch kleinerer Malerlehrling in grauem Kittel, beladen mit Farbentöpfen, Tuben und Tüten, wie aus dem Boden gewachsen aufgetaucht war, folgte ihm eiligen Schrittes, und der Lehrling schloß sich diesem komischen Zuge im Gänsemarsch an.

Nach einigen hundert Schritten kamen die drei an einen aus dichtem Grün sich erhebenden Neubau. Auf den ersten Blick erschien dieses Gebäude als ein etwas geräumiger Rundpavillon aus Stein, auf den ein sich nach oben verjüngender Turmzylinder aufgesetzt war. Oben krönte das ganze ein zwiebelförmiger Helm, der von mehreren Fensteröffnungen durchbrochen war. Rings um den Neubau herum lagen noch Berge von Sand und Mörtelkalk, behauene Steine, Zementplatten und Gipsdielen in buntem Wirrwarr, ein Zeichen dafür, daß die Maurer ihre Arbeit erst jüngst beendet hatten.

Ohne auf dies den betreffenden Parkteil in ein Tohuwabohu verwandelnde Wirrsal oder auf die äußere Ansicht des Pavillons einen Blick zu werfen, stürzten der Major und seine Hintermänner in die offenstehende Türe hinein. Man gelangte durch dieselbe in ein Oktagon, dessen hohe Rundbogenfenster prächtige Glasgemälde enthielten. Kunstsachverständige würden entzückt gewesen sein von der schimmernden Farbenpracht der nach Corrodischen Kartons ausgeführten Fenster.

„Blicken Sie um sich, Meister Kümmelberger, blicken Sie um sich und sagen Sie mir, was Sie denken!" sagte der Baron in polterndem Ton, während er mit seinen Blicken den kleinen Lehrling, der seine Utensilien auf den mörtelbespritzten Boden in der Nähe der Türe niedergesetzt hatte und bescheiden dastand, gleichsam zu durchbohren suchte.

Der kleine Maler pirouettierte mehrmals auf seinem rechten Absatz und sah dann seinen bärbeißigen Auftraggeber ratlos an.

„Nun?!"

„Herr Baron — was meinen Sie — was ich denke — —"

„Sagen Sie es!"

„Wenn Sie die Güte hätten, Herr Baron — was soll ich sagen? —"

„Herrjeh — sind Sie schwer von Begriff. Wie würden Sie diesen Raum hier ausmalen? Vorschläge wünsche ich zu hören, Ideen — hören Sie?!"

„Ja doch — aber —" Und in seiner Verlegenheit drehte sich Meister Kümmelberger noch mehrmals um seine Achse und schaute sich die Wasserfälle und Burg der italienischen Landschaften der Reihe nach an, während der Hausherr in seinem Unmut nervös an den Enden seines eisgrauen Schnurrbartes zupfte.

„Na — wird's denn?" brauste er dann auf, als der unglückliche Maler, vor ihm stehen bleibend, schweigend zu ihm aufsah. „Haben Sie denn richtig keine Vorschläge zu machen? Sagen Sie mir dann wenigstens, welche Farbe zu der Stimmung dieser Bilder paßt. Welchen Grundton würden Sie diesen Wänden geben?"

„Nun — — ich meine Rot!"

„Waaas? — Rot? Sie sind ja des Teufels, Herr! Rot — — warum nicht gar Gelb. Nein: Blau oder Grün höchstens könnten in Betracht kommen. Ich schwanke, ob ich Blau nehmen soll oder Grün. Dies hier das wird mein Wohn- und Speisesalon. Oben habe ich meine Bibliothek und mein Museum; ganz oben liegt dann mein Studierzimmer, mein Observatorium, mein Auslug."

„Aber Herr Major — Sie haben doch drüben das herrliche Schloß mit den prächtigen Sälen und Zimmern. Ich dachte, Sie wollten hier nur einen Pavillon schaffen, ein Sommerhaus.

„Sehen Sie, nun fangen Sie an zu denken und geraten daneben!" rief der Baron. „Drüben der alte Kasten gefällt mir nicht mehr. Warum? Weil die Onkel und Neffen und Nichten sich dort einnisten können, um mich zu belästigen. Sie glauben wohl schon, ich mache bald die Augen zu und sehen sich schon als lachende Erben auf meinem Grund und Boden. Darum dieses Getue und Gehänsel, dieses „Lieber Schwager!" oder „Lieber Onkel!" Abreißen lasse ich den alten Kasten oder niederbrennen! Und dann mögen sie kommen — hier kann mir keiner! Hier bin ich sicher vor jedem Besuch! Hier kann ich das ganze Geschmeiß höflich aber entschieden vor die Türe setzen!"

Der ganze Erguß, den der alte Edelmann mehr zu sich sprach als daß er für die Ohren des Malers bestimmt schien, wurde mit lebhaften Gesten vorgetragen, und so wild rollten die Augen des Majors, daß der kleine Lehrling erschrocken zur Türe zurückwich.

„Also!" schloß der Erboste, „nach meinem Geschmack will ich die Bude hier ausstaffiert haben und nach meinem Kopf. Was denken Sie also von Grün?"

„Ob das genügend mit der Farbe des Laubes auf den Bildern kontrastiert?" wagte der kleine Maler zu äußern.

„Hm — dann also Blau?" meinte der Schloßherr.

„Ja doch — aber der Himmel da — der ist so dunkelblau, daß man schlecht —"

„Ich verstehe. Also was dann nun? Sie raten mir am Ende gar zu Grau oder Schwarz?"

„Nein — — ich wäre für ein zartes Blaugrün — und die Stuckarbeit müßte in scharfem Weiß gehalten bleiben. Und was die Medaillon angeht — —"

„Menschenskind — warum haben Sie nicht gleich Blaugrün angegeben? Damit sind wir ja aus aller Not!"

„Und was die Medaillons angeht," fuhr der kleine Maler, dem plötzlich Ideen gekommen zu sein schienen, „so meine ich —"

Aber der gute Kümmelberger kam heute nicht mehr dazu, seine gloriosen Gedanken über die Ausmalung des Medaillons in den Gewölbekappen vorzutragen. Denn plötzlich kam durch die Pavillontüre Friedrich, der Diener, hereingestürzt und rief:

„Herr Major, das Telephon klingelt!"

„Waaas — das Telephon? Wer ist denn da?"

„Weiß nicht; — aus Glückstadt kam's!" entgegnete Friedrich, der — ein echt feudaler Diener — vor dem neumodischen Kram, wozu er auch den Fernsprecher zählte, eine geradezu abergläubische Scheu hegte. Dem Baron, der schon den Pavillon verlassen hatte, auf dem Parkwege ins Schloßgebäude folgend, kam er, wie selbstverständlich, wenige Augenblicke nach seinem Herren in dessen Arbeitszimmer.

Der Major stand, mit dem Hörrohr in der Hand, vor dem Mikrophon und sagte eben: „Was will denn der Losefritze von mir?"

Der Beamte mochte auf die neugierige Frage wohl keine Antwort zu geben vermögen. Einige Sekunden später hörte Friedrich den Major sagen:

„Waaas? — jawohl, es ist richtig, ich hab' dem Kerl das Los geschenkt — unglaublich — 350 000 Mark! Sind Sie zufrieden? — Guten Morgen — o, bitte!"

Von dem Apparat zurücktretend, ließ sich der Baron schwer in seinen ledergepolsterten Arbeitsstuhl sinken.

„Friedrich! —" rief er dann nach einer Weile laut; denn er hatte den lautlos in einer Ecke stehenden Diener nicht bemerkt.

„Herr Baron befehlen?"

„Friedrich — gehe doch mal zu dem Malermeister da draußen und sag' ihm, er möge morgen wiederkommen und dann bessere Ideen mitbringen."

„Zu Befehl, Herr Baron!" sagte dienstfertig der Alte und ging hinaus.

„Friedrich!" rief der Major abermals und blitzschnell kehrte der Diener zurück.

„Hör' mal — der Kerl da von heute früh — der Bruder Straubinger von der Landstraße — dem habe ich ein Lotterielos geschenkt und es hat gewonnen! Denk' dir, Friedrich, — 350 000 Mark. Was sagst du?"

„Das Los hätten der Herr Baron lieber mir schenken sollen!"

„Waaas, dir? — Du alter Esel, dann hätte es sicher nicht gewonnen! Du hast Pech, Friedrich, — aber der Kleine, das war ein Glückspilz! Na, ich gönne es ihm doch — so'n Glück! Aber es ist mir doch in die Knochen gefahren! So geh' doch und jage den Farbenklexer hinaus! Und ich will heute nicht gestört sein, hörst du, ich habe zu arbeiten . . ."

* * *

So jovial Martin Pfützenreuter, der Herbergsvater von Kreuzberg, mit den bei ihm einkehrenden Handwerksburschen zu verkehren pflegte, so strenge achtete er auf die Befolgung der Hausordnung. Bevor er die wandernden Gesellen abends in ihre Schlafstellen schickte, wies er sie hin auf eine an der Wand hängende Papptafel, das „schwarze Brett" seiner Herberge. Dort stand, von der ungelenken Hand Pfützenreuters selbst geschrieben, folgendes:

Hausordnung für die Herberge zur Heimat.

Ihr Herbergsgäste, — gebet acht:
Um zwölf beginnt auch hier die Nacht.
Dann sei mit einem Schlag vorbei
Der Singsang und die Kneiperei.
Der Märten schließt die Türe zu,
Die Burschen legen sich zur Ruh'.
Nachts Licht zu brennen ist versagt:
Schlaft nur im Dunkeln, bis es tagt.
Auch werd' kein Wort, kein Laut gehört,
Der böslich andrer Ruhe stört!
Des Morgens früh beim Hahnenschrei
Ist auch die Schlafenszeit vorbei.
Spring' schnell heraus und mach dich fein:
Ein rechter Bursch muß proper sein!
Und bist du selbst in Wichs und Staat
Mach' Stub' und Bett auch flink parat.
Dann sieht man froh dich kommen, geh'n
Und hofft auf frohes Wiederseh'n!

Am Morgen des ersten Tages nach dem Aufbruch Friedel Spittas kam das übliche Leben in die Herberge. Ein halbes Dutzend Wanderburschen, die sich zur Weiterreise anschickten, polterten lärmend die Treppe hinab und mitten unter ihnen bewegte sich der biedere Hausvater, dem das Hauskäppchen verwegen auf einem Ohr saß. Ganz zuletzt kamen Gerd Struckkamp und Rudel Regelmann die Treppe herab, ziemlich mißmutig und kleinlaut.

„Nun, meine Herren?" fragte Pfützenreuter. „Wie geht's? Arbeit gefunden?"

„Nicht von Belang, — um unsre Kehle aufzufrischen, dazu langt's nicht!"

„Nur nicht verzagt, — aufs neu gewagt,
Vielleicht glückt's, eh' es wieder tagt!"

entgegnete der Hausvater aufmunternd. Die beiden Gesellen aber sahen ihn böse an.

„Mit euren Versen lockt ihr keinen Hund hinterm Ofen 'raus!" knurrte die Vox humana. Und beide gingen zum Eßsaal hinüber, wo sie als die Letzten an den Kaffeetisch kamen.

Sie hatten eben fertig gefrühstückt und wollten gerade aufbrechen, um aufs neue sich Arbeit zu suchen, — da ging die Türe auf und Friedel Spitta trat herein.

Der lange Maler stieß einen Freudenschrei aus:

„Friedel!? Mensch, — du kommst wieder?"

„Ja, — und ich bringe Glück! Kommt mit auf die Straße, — — hier drinnen kann ich's nicht erzählen. Macht euch nur reisefertig — holt euer Bündel — heute geht ihr mit mir!"

„Was ist denn los?" fragte der weltschmerzangehauchte Iserlohner.

„Ihr erfahrt's schon! Kommt nur!"

„Aber erst müssen wir bezahlen!"

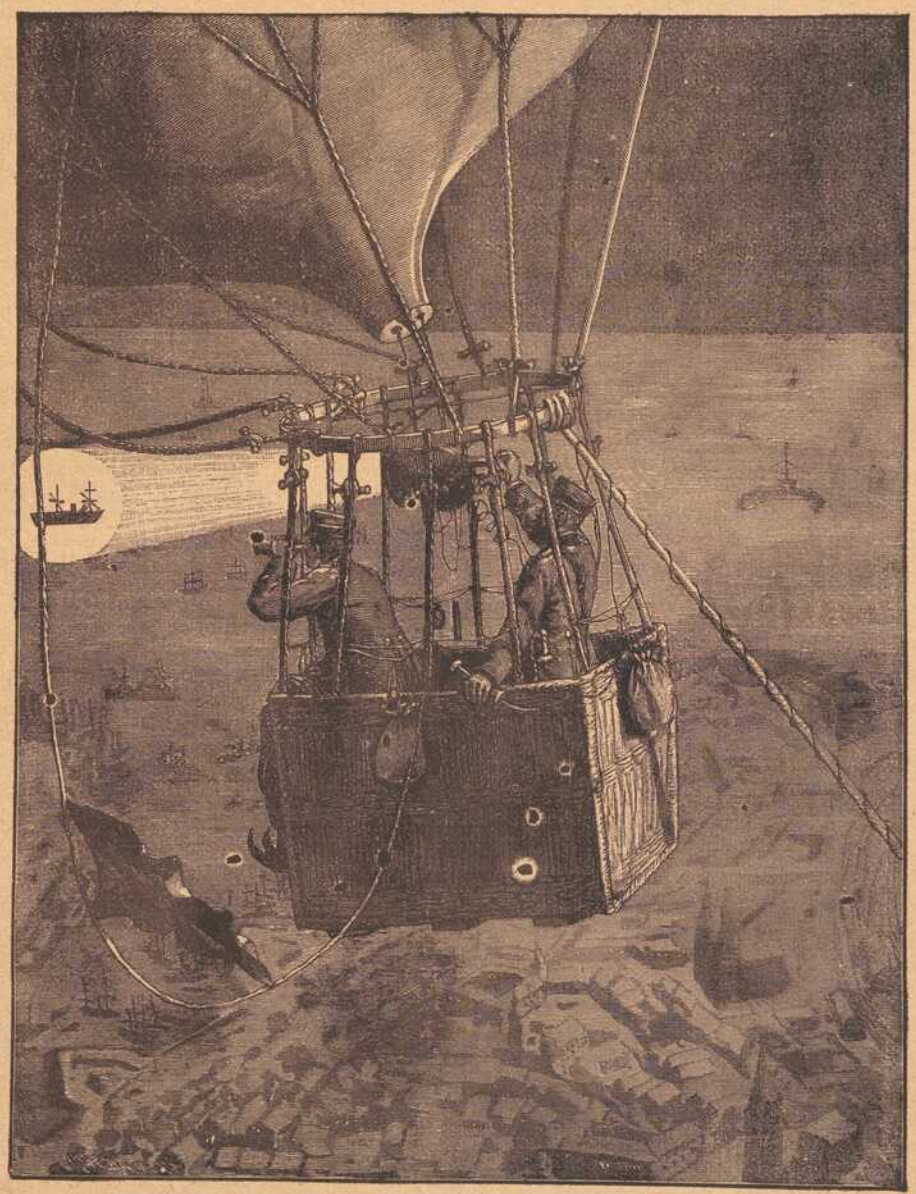
„Ist schon abgemacht!" rief Friedel Spitta. „Eilt euch nur . . .!"

Da packten die beiden schnell Ränzel und Wanderstab, stülpten die Hüte auf und gingen zur Türe hinaus. Draußen stand Martin Pfützenreuter und zählte die Barschaft seiner Hosentasche.

„Adieu, Herr Kollege!" sagte Struckkamp, „wenn ich wiederkomme, dann dichten wir wieder um die Wette!"

Auch Rudel Regelmann und der kleine Schmied schüttelten dem Alten kräftig die Hand, — und ehe dieser sich die Abschiedsverse zurechtgelegt hatte, trabte das Trio schon von dannen.

(Schluß folgt.)



Nächtlicher Aufstieg im Fesselballon zur Rekognoszierung.

Typen aus dem russischen Leben.



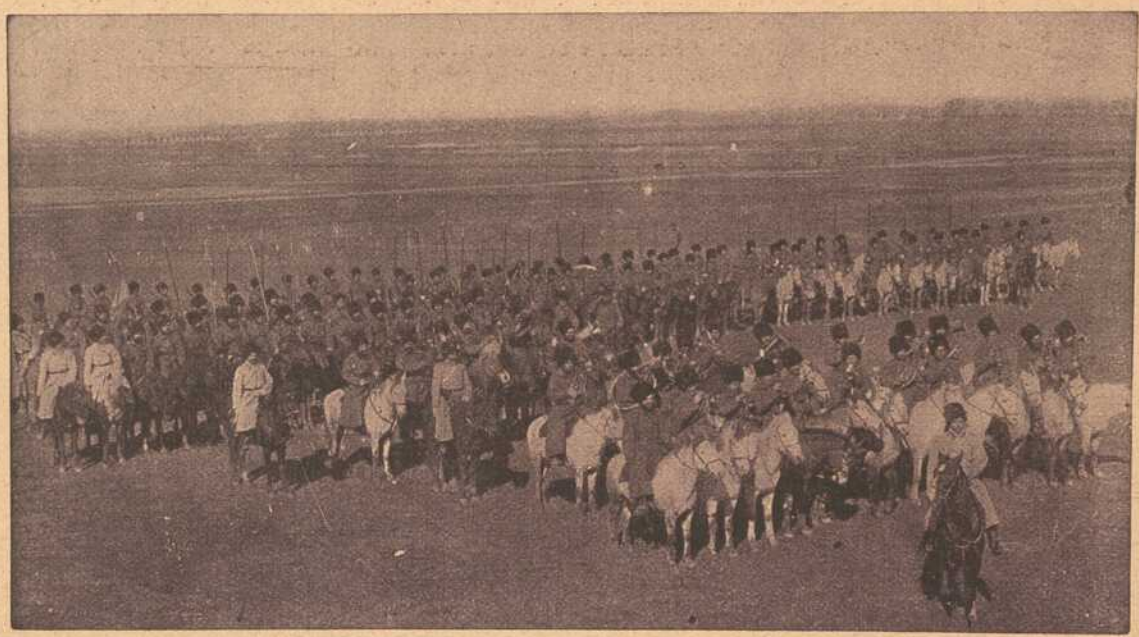
Alter Bettler.



Kattunverkäuferin.



Mietkutscher.



Eine Jägersotnie eines Kosakenregiments.



Herumziehender Händler.



Küchen- und Stubenmädchen am Feiertage.



Herumziehender Kuchenbäcker.

strahl auf. Die Schar hielt sich in Eschendorf nicht auf, sondern ritt über Stock und Stein dem voranmarschierenden österreichischen Fußvolk nach. Die Leute von Eschendorf hatten in der Tat die Wahrheit gesprochen. Nicht viel über eine Stunde war verflossen, als die Reiter das Streifkorps einholten. Der Befehlshaber des über tausend Mann starken Korps hatte den Auftrag, die französischen Stellungen zwischen Bergtheim und Unterpleichfeld anzugreifen und dann über Kürnach und Estenfeld gegen Würzburg vorzugehen und die dort befindlichen vorgeschobenen französischen Truppen auf dem Greinberg zu vertreiben. Erzherzog Karl hatte dieweil mit der Hauptmacht der Oesterreicher schon den Main zwischen Dettelbach und Kitzingen erreicht und war im Begriff, gegen das Gros der französischen Streitkräfte südlich und westlich von Würzburg vorzustoßen. So teilte der Befehlshaber des Streifkorps dem Korporal mit, der sich mit seinen Reitern dem Fußvolk anschloß.

Resl gewann jetzt die feste Zuversicht, daß Veit und ihr Vater noch befreit werden konnten. Sie schlug dem österreichischen Offizier vor, die Straße, die einen Umweg darstellte, zu verlassen und auf kürzeren Waldwegen gegen Unterpleichfeld vorzugehen. Der willigte ein, da ihm der Erzherzog größtmöglichste Eile empfohlen hatte. Resl führte nun die Oesterreicher auf versteckten Pfaden durch den Forst. Auf einmal lauschte der führende Offizier und die vordersten Soldaten angestrengt in das Schweigen des Waldes. Auch Resl, die neben dem Befehlshaber an der Spitze schritt, horchte. Hallten da nicht aus der Ferne Gewehrschüsse und Kampflärm herüber? Der Offizier gab den Befehl zum Halten und schickte einige Späher vor. Resl stürzte sich zu Tode erschrocken auf den Arm des Offiziers. Eine fürchterliche Angst erwachte in ihr. Was bedeutete das Schießen? Sie ahnte Unheil für ihre Lieben. Hastig eilte sie den Soldaten voran, die den vorausgegangenen Plänklern langsam nachfolgten. Der Lärm und das Knattern von Schüssen tönten immer näher. Die Oesterreicher eilten jetzt im Geschwindeschritt auf die Richtung zu, aus der das Getöse herüberschallte.

* * *

Nach bangen, in Sorgen und Aengsten verbrachten Stunden war die Nacht hereingebrochen. Finster und sternlos trübe spannte sich der Himmel über dem Land. In den Gassen Unterpleichfelds war es allmählich still geworden. Die meisten Franzosen schliefen in ihrer Trunkenheit und die geängstigten Bewohner hatten sich scheu in alle Winkel verkrochen. Selten nur randalierten noch einige betrunkene Franzosen im Dorf umher, oder bellte ein Hund im Schweigen der Nacht.

Im „Goldenen Löwen" saßen zu später Stunde einige französische Soldaten beim Wein und Würfelspiel. Die Burschen lärmten und schrien, unbekümmert darum, daß der Korporal, der nebenan im Bett des Löwenwirten schlief, alle Augenblick erregt aus dem Bett fuhr und ob des Radaus schimpfte. Sie lachten ihn nur aus. Peter Lotter befand sich unter ihnen. Keiner trieb's so arg wie er. Fortwährend trank er den andern zu und ein Goldstück ums andere ging beim Spiel aus seiner Tasche in die seiner Kumpane über. Und indes die andern allmählich des Trinkens und Spielens müde wurden und in Schlaf fielen, schien er noch lange nicht an eine Beendigung seines Treibens zu denken. Als Mitternacht schon vorüber war, saß er immer noch mit zwei Kameraden vor einem mächtigen Weinkrug und spielte eifrig darauf los. Endlich warfen auch die beiden die Würfel weg und fielen in ihrer Trunkenheit taumelnd auf die Dielen nieder, wo sie bald mit allen andern um die Wette schnarchten. Peter hielt sich allein noch aufrecht. Als die Franzosen ohne Ausnahme fest im Schlafe lagen, erhob er sich. Unhörbar schritt er zwischen den Schläfern hindurch und verließ das Zimmer.

Peter Lotter wollte sein dem Pfarrer gegebenes Wort einlösen und den Waldmüller und den Löwenwirt aus den Händen seiner bisherigen Freunde befreien. Er hoffte wieder gut zu machen, was er verschuldet hatte. Darum hatte er auch den Franzosen so lange mit dem Trinken zugesetzt und beim Spiel ausgehalten, bis denen der Schlaf in die Augen gekommen war. Ungestört konnte er nun an die Ausführung seines Vorhabens gehen, denn von den Schläfern war kaum etwas zu befürchten. Zur Vorsicht brachte Peter ihre im Hausflur aufgestellten Gewehre beiseite und sperrte die dicke Bohlentür zum Zimmer ab. Dann wandte er sich zum Keller hinab.

Schläfrig schaute der vor dem Eingang zum Keller Wache haltende Soldat dem Kommenden entgegen.

„Pierre" — die Franzosen nannten Peter in ihrer Sprache — brummte er mißvergnügt, „willst du mir Gesellschaft leisten? Es ist verteufelt langweilig hier. Der Korporal hätte mich auch schlafen lassen können, statt mich hierher zu stellen. Die beiden Schurken, die dich heute mittag angepackt haben, können doch nicht ausreißen. Die Türe hier ist von innen gar nicht zu öffnen und gebunden sind die zwei auch noch. Ich kann mir nichts Dümmeres denken." Fluchend schleuderte der französische Soldat sein Gewehr in die Ecke.

„Francois, du hast mir schon manche Gefälligkeit getan," entgegnete Peter, „wenn du willst, halte ich für dich Wache. Dann kannst du ausschlafen. Mir ist sowieso der Kopf so heiß, denn ich hab' ein wenig zuviel getrunken. Wenn Ablösung kommen soll, wecke ich dich. Der Korporal wird kaum etwas merken, denn der schläft wie ein Murmeltier und wacht ganz sicher nicht eher auf, als bis ihm die Sonne in die Augen scheint."

Freudig ging der andere auf Peters Vorschlag ein. Bis jetzt hatte er nur mühsam den Schlaf unterdrücken können und so war er herzlich froh, als ihm Peter das Anerbieten machte. Ohne Zögern legte er seine Waffen ab und legte sich auf der Treppe, die ins obere Stockwerk des Hauses führte, zum Schlafen nieder, indes sich Peter an seiner Stelle als Wache vor die Kellertür postierte. Bald überzeugten ihn die lauten Atemzüge des Schlafenden, daß nun der Weg zu den Gefangenen frei war. Achtsam öffnete Peter die Kellerpforte. Im Keller herrschte völlige Finsternis. Vorsichtig brannte Peter einen Kienspann an und leuchtete in das Dunkel hinein. Der Müller und der Wirt schlummerten. Infolge der Ermattung waren sie in Schlaf gefallen. Der junge Lotter stieß den schlafenden Müller leise an. Der erwachte sogleich und rieb sich erstaunt die Augen, als er den Lichtschein gewahrte. Seine Augen hatten sich bereits so an die Dunkelheit gewöhnt, daß sie anfangs den hellen Schimmer gar nicht vertragen konnten. Erst nach einigen Augenblicken erkannte Veit den Burschen.

„Verhaltet euch still," raunte ihm Peter ins Ohr, „damit die Franzosen keinen Verdacht schöpfen. Der Wachposten vor der Kellertüre schläft. Ich bin zu eurer Befreiung gekommen. Der Korporal will euch morgen früh erschießen lassen. Wir werden ihm zuvor aber einen Strich durch die Rechnung machen. Eines möchte ich euch nur fragen, Müller: Könnt ihr mir verzeihen? Alles, meine Eifersucht um eure Resl, den Streich vom Wiesenbühl und meine heutige Tat? Sagt, Veit!" Bittend sah Peter den Waldmüller an. Veit war aufs höchste überrascht. Ein Wunder schien es ihm, daß sich der junge Berghofer so gewandelt hatte. Er kämpfte in seinem Innern einen schweren Kampf. Doch nicht lange. Dann reichte er Peter die Hand zur Versöhnung. Von dem geflüsterten Zwiegespräch der beiden erwachte auch der Löwenwirt. Dessen Ueberraschung war nicht minder groß wie die des Müllers. Böhmlein war ein viel zu gutmütiger Mann, um eine tiefe Feindschaft in seinem Herzen zu nähren. Gleich Veit verzieh er seinem einstigen Feind. Unterdessen hatte Peter die Banden der Gefangenen gelöst. Die Fesseln hatten den Blutumlauf unterbunden, so daß es eine geraume Weile dauerte, ehe sich der Müller und der Löwenwirt wieder bewegen konnten. Ihr erstes war, daß sie ihrem Befreier herzlich die Hand drückten.

„Peter," sagte der Wirt, „ihr habt uns in eurem Haß manch bösen Streich gespielt. Dadurch, daß ihr uns aber heute befreit habt, habt ihr alles ausgeglichen. Fortan soll es keine Feindschaft mehr zwischen uns geben. Und wenn ihr für die Zukunft einen Helfer braucht, so will ich euch gerne unter die Arme greifen, daß ihr bald wieder zu etwas kommt." Ob solchen Edelmutes beschämt, schlug Peter in die Hand Böhmleins.

„Wenn wir nur wüßten, was aus Resl geworden ist," sprach voll Besorgnis der Waldmüller. „Mir fiele ein Stein vom Herzen, wenn ich wüßte, daß sie in Sicherheit geborgen wäre."

„Mir nicht minder," warf Peter ein. „Ich habe ihr so viel abzubitten. Vielleicht hat sie sich irgendwo versteckt. Seit heute mittag ist sie verschwunden. Doch tröstet euch, Müller, wir werden sie schon wieder finden. Jetzt kommt! Hier im Haus können



Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten

Herren-Wäsche

Handschuhe

Stöcke, Schirme

Oberhemden

fertig und nach Maß.

wir nicht bleiben. Wir müssen fort. Der Morgen ist nicht mehr fern und dann kommen die Franzosen hinter den Streich, der ihnen gespielt worden ist. Bis dahin müssen wir in Sicherheit sein. Wenn wir nur ein passendes Versteck fänden, welches die Franzosen nicht so leicht aufspüren könnten!"

Lange berieten sich die drei Männer hin und her und konnten zu keinem Entschluß kommen. Peter drängte zur Eile. Endlich ließ sich der Müller hören: „Jetzt wüßte ich einen vortrefflichen Unterschlupf, wo wir vorläufig die Dinge abwarten könnten. Ich meine die Hütte Bertholds, des alten Waldhüters. Die finden die Franzosen sicher nicht. Was sagt ihr dazu?" Die andern stimmten Veits Vorschlag zu.

„Zur Sicherheit wollen wir einige Gewehre der Franzosen mitnehmen," meinte Peter. „Auch Pulver und Kugeln wollen wir nicht vergessen. Wir wissen nicht, ob wir sie nicht noch gut gebrauchen können. Ich glaube zwar nicht, daß uns die Franzosen auf die Spur kommen werden. Aber besser ist besser." Er holte ein halb Dutzend Musketen und einige Taschen mit Pulver und Blei herbei. (Schluß folgt.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Trauer-Hüte
von 4 MK. an bis 20 MK.
Trauer-Schleier
von 1.40 MK. bis 10 MK.
offeriert
Gg. Beislein
Würzburg
Herrnstraße 7 und Martinsbazar.

Bootverleih-Anstalt
von Aug. Christoph jr.
auf dem Obermain gegenüber Hotel Schwan.
Allen Freunden des edlen Rudersportes diene zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meinen **Bootverleih-Betrieb** wieder eröffnet habe.
Zur zahlreichen Ausnützung dieses gesunden, herrlichen Sportvergnügens ladet ergebenst ein
Hochachtungsvollst
Für Verwundete an Wochentagen Ausnahmepreise.
Aug. Christoph jr.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleidung.
Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.
Enorme Auswahl. —— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.
Karl Ehresmann, Würzburg
Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Oechsner & Schäffer
Spezialgeschäft für Wand- u. Fußbodenbelage
Sämtl. Bauartikel für Hoch- u. Tiefbau
Würzburg. Telef. 495.

Maximilians-Bad
am unteren Mainquai
Schwimm- und Bade-Anstalt
für Herren
hält sich für diesjährige Saison bestens empfohlen.
Freie Ueberfahrt am Holztor.
Kalte Brause. Turngeräte.
M. Dittmar.

Christian M. Bauer
Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

I. Wiener Dampfwasch-Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
M. Kler
Telefon 1384. Maistrasse 10.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten vorrätig.
August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Telephon 71.
Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.
Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalt.
H. Holzschuher, Inh. F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Grammophone und Platten.
Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.



(siehe Inserat), Eichornstraße.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. u. Prospekte durch Dr. B. Sandkühler, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. 1/2, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telefon 1785.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3. Tel. 1644.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.



Nähmaschinen.
faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.

Privat-Mittagstisch.
E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes und größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V Staudt, Obere Johannitergasse.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren n. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498. Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. 1/2 — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.
Josef Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstr. 8, mit Garten und Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Einen großen Posten

HÜTE

einfach garniert, jed. Stück

95 Pfg.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

F. J. M. Broili, Würzburg,

Plattnersgasse 15.

Kathol. Bilderverlag.

Spezialität:

Sterbebilder

mit und ohne Bild des Verstorbenen.

Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.



Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Grüne Radler

Telephon 105

besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.

Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.

Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. popt. 5.0 Sir. Papar. 30.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0

Sämtliche Neuheiten

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

in Strohhüten eingetroffen.



Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.

G. Ph. Wolpert's Erben

Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70

Seiler- und Polsterwaren

Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.



M. Hassauer

Am Vierröhrenbrunnen.

Vorteilhafte und reelle Bezugsquelle in

Uhren, Gold- und **Silberwaren**

für die

Firmung.

Mahonien Ia.

2jährige Pflanzen
% Mark 1,50
empfiehlt gegen Nachn.

Friedr. Peter
G. m. b. H.
Würzburg.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Trauer-Bilder

für unsere gefallenen Krieger

mit und ohne Photographie liefert schnell und billig

Jos. Schlaud,

Dominikanerplatz Nr. 1.

Anerkannt vorzügliche **Gemüse-, Blumen- und Feld-**

Sämereien,

sowie **Grassamen,** fste. Mischung für Garten und Wiesen.

Blumendünger, Hornspäne, Raffia-Bast.

Friedrich Gieger, Samenhandlung,
Telephon 1426. Schusterg. 9.

STEEB'S Klostertropfen.

Der Magenfreund.

Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter

Magenlikör.

Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!

In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.

Auch in

Feldpostbrief-

Packung zu haben.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 20. Würzburg, 16. Mai 1915. 3. Jahrgang.

Heldentafel von Bergtheim.



Franz Eberth
im 4. bayer. Ref.-Inf.-Rgt.
starb am 15. Jan. 1915.



Alois Schneider
im 4. Ref.-Rgt., fiel am
3. September 1914.



Adam Schneider
Ref. im 9. Inf.-Rgt., fiel am
5. September 1914.



Maximilian Ebert
Gefr. im 9. b. Inf.-Rgt., starb
im Lazarett am 6. Sept. 1914.



Leo Schmitt
im 15. Ref.-Rgt., starb im Kriegs-
lazarett zu L. am 9. Sept. 1914.



Andreas Hornung
im 9. Inf.-Regt., fiel am
5. Sept. 1914 bei Ch.



August Eisemann
im 9. bayer. Inf.-Rgt., fiel am
1. Weihnachtsfeiertag 1914.



Adam Stark
im 2. Jäg.-Bat. fiel am 25. Nov.
1914 im Argonnenwald.

Resl.

Erzählung aus der Franzosenzeit in Franken von Aug. Gräf (München).

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Diese verteilte er an Böhnlein und den Waldmüller. Zwei andere Gewehre hing er sich selber um. Vorsichtig jedes Geräusch vermeidend, Schritt für Schritt, verließen sie dann den Keller. Der ahnungslose Wachtposten schlief immer noch. Er erwachte auch nicht, als Peter leise das Haustor aufklinkte und mit den andern in die finstere Nacht hinaus trat. Auf der Gasse war kein Mensch zu sehen. Die Franzosen hatten im Gefühle ihrer Sicherheit sogar vergessen, im Dorf Wachen aufzustellen, was dem Vorhaben der drei Männer um so förderlicher war. Schnell huschten sie um die Ecke des Hauses. Hinter dem Garten des „Goldenen Löwen" begann die freie Flur. Nun gestaltete sich das Weiterkommen beträchtlich leichter, denn nun brauchten sie keine Beobachter ihrer Flucht mehr zu fürchten. Zudem nahm bald der Wald die Flüchtlinge in sein schützendes Dunkel auf.

„Ich hätte einen Vorschlag," sagte unterwegs Veit Sommer zu seinen Gefährten. „Was meint ihr, könnten wir nicht, ehe wir die Hütte des Waldhüters aufsuchen, einige Augenblicke auf meiner Mühle nachschauen? Wir kommen ja sowieso in der Nähe davon vorbei. Ich verspüre keinen schlechten Hunger,: habe ich doch seit einem ganzen Tag nichts gegessen. Die Franzosen, die Halunken hätten uns verhungern lassen, wenn es darauf angekommen wäre. In meiner Mühle ist noch genug Mundvorrat zu finden. Wir müssen davon etwas mitnehmen, denn es kann möglich sein, daß wir uns in unserem Versteck länger aufhalten müssen als uns lieb ist. Daneben will ich auch sehen, ob vielleicht die Franzosen sich bereits hierher verirrt und meiner Mühle einen Besuch abgestattet haben. Ausgeschlossen wäre das ja nicht."

„Ich denk' nicht, daß wir viel dabei versäumen," entgegnete Peter. „Wir können's schon probieren. Die Franzosen werden nicht gleich unsere Flucht entdecken oder uns auf die Spur geraten. Euer Vorschlag ist gut, Müller. Ich hätte beinahe gar nicht daran gedacht, obwohl auch mein Magen arg rumort. Lang dürfen wir uns aber freilich dort nicht aufhalten. Eh' der Morgen graut, müssen wir in unserem Versteck sein."

Wortlos schritten sie auf ihrem Pfad weiter, bis der schwarze Schatten eines Gebäudes ihnen entgegenwinkte. Es war die Waldmühle. Nichts regte sich dort. Selbst die Vögel und der Quell schienen eingeschlafen zu sein. Wie der Müller sich bald überzeugen konnte, hatte kein Feind die Mühle betreten. Alles lag und stand noch, wie er es vor zwei Tagen verlassen.

Veit brachte an Speise und Trank herbei, was er nur auffinden konnte. Wie ausgehungerte Wölfe machten sich alsdann die drei über diese her und ohne besondere Mühe wurde alles, bis auf einen kleinen Rest, den man mitnehmen wollte, bewältigt. Und keiner von den dreien ahnte die Gefahr, die unerwartet über ihren Häuptern drohte.

* * *

So ganz unbemerkt, wie die Flüchtlinge annahmen, war ihre Flucht aus dem „Goldenen Löwen" doch nicht geblieben. Ein französischer Soldat, der tagsüber in der Umgebung Unterpleichfelds herumgestreift war und zur nächtlichen Stunde heimkehrte, hatte im Schatten eines gegenüberliegenden Hauses verborgen, beobachtet, wie drei verdächtige Gestalten mit Gewehren den „Goldenen Löwen" verließen und heimlich verschwanden. Zuerst hatte er sie für Kameraden gehalten, die einen Raubzug in irgend ein Bauernhaus vorhatten, was ja nicht allzu selten vorkam. Aber wie er sah, daß die drei nächtlichen Abenteurer den Weg in die Felder einschlugen, schöpfte er Verdacht. Unverzüglich eilte er zum „Goldenen Löwen" und alarmierte seine dort schlafenden Kameraden, was nicht ohne Schwierigkeit von statten ging. Scheltend und fluchend umringten ihn die jäh aus dem Schlummer Gerissenen. Durch den Höllenlärm, den sie versuchten, erwachte auch der Korporal und fragte wütend nach der Ursache der Ruhestörung. Der Soldat, der die drei Flüchtlinge beobachtet hatte, trat vor und berichtete ihm von dem Gesehenen. Sogleich dachte der Korporal an seine Gefangenen im Keller. Alle Winkel desselben wurden durchsucht. Der Korporal fand seine Ahnung bestätigt. Die zwei Gefangenen, die er in der Frühe hatte erschießen lassen wollen, waren verschwunden. Ihn deuchte es rätselhaft, wie dieselben hatten entrinnen können. Doch — hatte der Soldat nicht von drei Gestalten berichtet? Der dritte mußte ihr Helfershelfer gewesen sein. Wer aber war dieser dritte? Zornentbrannt stürzte der Korporal auf den Wachtposten los, der ahnungslos geschlafen hatte, bis er durch das Schreien der andern aufgewacht war.

„Gestehe Schuft, du hast die Gefangenen mit befreit," brüllte der Korporal den Be-



Vereinslazarett in Kitzingen a. M.

stürzten an. „Das soll dir teuer zu stehen kommen. Auf der Stelle sagst du die Wahrheit!“ Mit den Fäusten schlug er auf den Soldaten los.

„Ich weiß — von — nichts,“ stotterte der verwirrt. „Ich — habe — — geschlafen. — — Der Pierre — muß es wissen. Er — hat — — für mich Wache gehalten.“

„Steckt den ins Loch,“ gebot der erregte Korporal den andern, auf den pflichtvergessenen Posten weisend. „Wo ist Pierre,“ schrie er dann weiter, „der Bursche soll zu mir kommen.“ Während einige Francois, den Wachposten, hinab in den Keller führten, suchten die andern nach Peter. Enttäuscht mußten sie aber dem ungläubig zuhörenden Korporal melden, daß auch Pierre nicht aufzufinden sei und daß weiterhin fast alle Gewehre und Kugeltaschen verschwunden seien.

„Ist denn der Teufel los, daß ihr alle verrückt seid,“ schnauzte der Korporal die Soldaten an. „Wo soll der Pierre hingekommen sein. Der hat unmöglich die Gefangenen befreit. Die haben ihn gestern so gewürgt, daß es ihm nicht einfallen wird, die zu befreien. Uebrigens hat er mir erzählt, daß er mit den beiden eine alte Feindschaft hätte. Nein, es kann nicht sein, der Pierre war es sicher nicht! Die Gewehre werden auch noch zu finden sein. Ihr Tröpfe habt sie halt wieder einmal verschleudert.“ Mit diesen Worten begab er sich selber auf die Suche. Allein auch seine Augen vermochten das nicht zu entdecken, was die Soldaten vorher vergeblich gesucht hatten. Pierre und die Gewehre waren und blieben verschwunden.

Schließlich blieb nichts anderes übrig, als die ganze Besatzung des Dorfes und den Leutnant zu wecken, der sie befehligte. Dieser ordnete eine sofortige Verfolgung der drei Flüchtlinge an. Der Soldat, der sie gesehen, beschrieb genau die Wegrichtung, die sie genommen. Der Leutnant ließ einige Soldaten als Besatzung des Dorfes zurück, mit dem großen Rest nahm er die schleunige Verfolgung der Verschwundenen auf. Eine halbe Stunde war vielleicht seit der Flucht der drei Männer verflossen, da waren ihnen die Franzosen schon auf den Fersen.

Ohne an eine Gefahr zu denken, waren dieweil die Flüchtlinge dabei, sich an der aufgetischten Atzung tüchtig zu laben. Ein Schuß, der durch die Nacht krachte, ließ sie erschrocken auffahren. Draußen flammte leuchtender Fackelschein zwischen den Bäumen des Waldes durch das nächtliche Dunkel, das bereits im Osten hellem Morgendämmer zu weichen begann. Vereinzelte Rufe schollen an das Ohr der drei Männer. Sie erbleichten. Ohne Zweifel hatten die Franzosen durch irgend einen Umstand frühzeitig ihre Flucht entdeckt und waren ihren Spuren zur Waldmühle gefolgt. Schon war es zu spät, die Hütte des Waldhüters zu erreichen. Die Franzosen hatten schon das Licht in der Mühle gewahrt und die ersten traten bereits hinaus auf die Waldlichtung. Für Peter und seine Gefährten gab es nun kein Entrinnen mehr. Die Franzosen umstellten die Mühle. Die Eingeschlossenen warfen alle Hoffnung auf Rettung beiseite. Doch ihr Leben wollten sie so teuer wie möglich verkaufen. Sie schleppten an Brettern, Möbeln, gefüllten Mehlsäcken und anderen Dingen bei, was sie nur konnten, und verbarrikadierten damit Türen und Fenster. Jetzt zeigte sich, wie gut sie daran getan hatten, die acht Gewehre und das nötige Pulver nebst den Kugeln mitzunehmen. Ansonsten wäre es ihnen schlecht ergangen. Sie hätten sich nicht einmal wehren können. Der Müller brachte außerdem noch drei Jagdbüchsen herbei. Elf Gewehre standen ihnen also zur Verfügung. Dies hatte den Vorteil, daß sie nach jedem Schuß nicht immer gleich zu laden brauchten, sondern drei oder vier Schüsse schnell hintereinander abfeuern konnten. Da der Löwenwirt im Schießen wenig Uebung besaß, übertrugen ihm Peter und der Waldmüller das Laden der abgeschossenen Gewehre. Entschlossen standen so die Männer zu ihrer Verteidigung gegen die hundertfach überlegenen Feinde bereit. Das Ende dieses ungleichen Kampfes war vorauszusehen.

Nachdem die Franzosen die Waldmühle umzingelt hatten, eröffneten sie, hinter den Bäumen verborgen, das Feuer gegen die Mühle. Die Franzosen hielten sich vorsichtig in ihrer Deckung, weil sie wußten, daß die Flüchtlinge im Besitz der geraubten Waffen waren. Langsam und ohne Hast erwiderten Peter und Veit die Schüsse. Durch das Gewehrfeuer der Franzosen wurden alle Fensterscheiben der Mühle zertrümmert. Sonst richtete es weiter keinen Schaden an, da sich die Flüchtlinge trefflich gegen die Kugeln geschützt hatten. Erfolglos knallten die Schüsse von beiden Seiten hin und her, denn auch den Franzosen war nicht gut beizukommen, da ihnen die umfangreichen Stämme der Buchen genügend Deckung boten. Als sich die Sonne lohend aus dem allmählich verblassenden Nachthimmel hob, beleuchteten ihre Strahlen ein eigenartiges Bild. Rings um die blühende Waldlichtung und durch das Grün der Bäume, in das der Spätsommer schon seine ersten bunten Farben gewoben hatte, wogten weiße Schwaden von Pulverdampf, zuweilen von zuckenden Blitzen unterbrochen. Wohl zwei Stunden währte schon der Kampf, ohne eine Entscheidung gebracht zu haben. Die Franzosen hatten bis jetzt nur einige Verwundete mit Streifschüssen zu verzeichnen, und von den Eingeschlossenen, die über reichliche Kugel- und Pulvermengen verfügten, war einzig der Löwenwirt durch herabfallende Glassplitter einer zertrümmerten Fensterscheibe bedeutungslos verletzt worden. Immer höher hob sich das Tagesgestirn über den kampfdurchtobten Wald. Der französische Leutnant wurde allmählich schier rasend, daß seine Leute gegen die sich wacker ihrer Haut wehrenden Flüchtlinge nichts auszurichten vermochten. In heftigen Worten machte er seinem Aerger Luft. Da nahte sich ihm der Korporal und blinzelte ihn listig an.

„Auf diese Weise fangen wir die Vögel nicht,“ wandte er sich an den Offizier. „Der Pierre, der Verräter, ist mit den Gefangenen durchgegangen und hat mehr Kugeln und Pulver mitgehen heißen, als sie an einem Tag verschießen können. Unsere Schießerei hat keinen Zweck, denn die sitzen drinnen und lachen sich ins Fäustchen, weil wir unser Blei unnütz verschwenden. Ich wüßte, wie man den Kerlen besser beikommen könnte. Laßt ein paar Brandkugel gegen die Mühle abschießen und die Gesellschaft ausräuchern. Wenn ihnen das Dach über dem Kopf zusammenstürzt, werden die Füchse schon hervorkommen, ehe sie sich im Feuer schmoren lassen.“

„Ihr seid wirklich nicht auf den Kopf gefallen,“ gab ihm der Leutnant zur Antwort, „daran hätte ich nicht gedacht, trotzdem der Gedanke so nahe lag. Den Burschen wollen wir schon tüchtig einheizen.“ Sogleich gab er den Soldaten den Befehl, mit Brandkugeln auf die Mühle zu schießen. — —

Bestürzt nahmen die Eingeschlossenen wahr, wie bald darauf winzige Flammenbälle durch die Luft sausten und sich in das Gebälk und das Schindeldach der Mühle einbohrten.

„Mein Gott, wir sind jetzt verloren,“ schrie Peter entsetzt auf. „Die Franzosen schießen mit Brandkugeln. Lang' wird es nimmer dauern, dann brennt die Mühle zusammen. Das Holz hat schon Feuer gefangen. Nun ist es bald mit uns aus.“ Vergeblich bemühten sich der Müller und Böhnlein, die aufkeimenden Flammen mit Wasser zu löschen. Dadurch vermehrte sich nur noch die Hitze und der atemraubende Qualm, die bereits im Hause herrschten. Immer mehr Brandkugeln klatschten gegen die holzverkleideten Wände und gegen das Dach der Mühle. Immer höher züngelte das Feuer empor, das gierig an dem ausgetrockneten Holz des Fachwerks und den Schindeln fraß. Schon stand der Giebel in heller Lohe. Mit lautem Triumphgeschrei schauten die Franzosen den Erfolg ihrer Schüsse. Sie glaubten nun den Augenblick gekommen, die Mühle zu stürmen und sich der Flüchtlinge zu bemächtigen. Die drei Männer in der brennenden Mühle waren schon halb betäubt durch die sengende Glut und den Rauch. Sie waren nahe daran, zu ersticken. Voll Verzweiflung hörten sie, wie über ihnen der in Flammen stehende Dachstuhl zusammenfiel. Sie machten sich zum letzten Kampf bereit . . .

Donnernd fielen die Schläge und Stöße der Franzosen gegen die verrammelte Türe der Mühle. Die Eingeschlossenen hatten fest ihre Gewehre gepackt und waren entschlossen, sich bis zum äußersten gegen die Feinde zu wehren. Krachend barst die Türe, die

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck“
Telephon 211
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Eduard Henfling,
Bildhauer von Würzburg, Gefreiter der Reserve im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 9. September 1914 bei Ch.



Karl Strebel,
Unteroffizier, Führer d. Fernsprechtruppe, Inhaber des Eis. Kreuzes, fiel in den Karpathen am 31. Dezbr. 1914.



Hans Rüfer,
von Würzburg, aktiv im 9. Infanterie-Regiment, fiel, 21 Jahre alt, am 16. November 1914 bei Y.



Wilhelm Steinruck,
Würzburg, gebürtig v. Birnfeld, im 17. Infanterie-Regiment, fiel am 8. November 1914 bei E.



Louis Flohrschütz,
Vizefeldwebel im 9. Inf.-R., Inh. des Bayer. Verdienstkreuzes mit Schwertern, fiel am 28. Sept. 1914 bei L.



Gustav Flohrschütz
von Ermershausen, aktiv im 9. Inf.-Reg., wurde am 28. 9. 1914 schwer verw. u. starb 29. 9. im Lazarett zu Ch.



Gottfried Müller
von Würzburg, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., starb nach schwerer Verwundung am 7. Sept. 1914 in M.



Bruno Schrod
von Gaukönigshofen, Reserviſt im 9. Infanterie-Regiment, fiel, 21 Jahre alt, am 16. Nov. 1914 bei Y.



Johann Benz
von Versbach, Res. im 9. Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kr., fand, 21 J. alt, den Heldentod am 28. Sept. 1914 bei M.



Leonhard Hahn
von Schweinfurt, am 29. 8. 1914 bei L. schwer verw., erlag den Verletzungen am 6. 9. 1914 zu Schorndorf bei St.



Heinrich Meyer
Kriegsfreiwilliger im 9. Inf.-Regiment, erlitt den Heldentod am 10. November 1914 bei H.

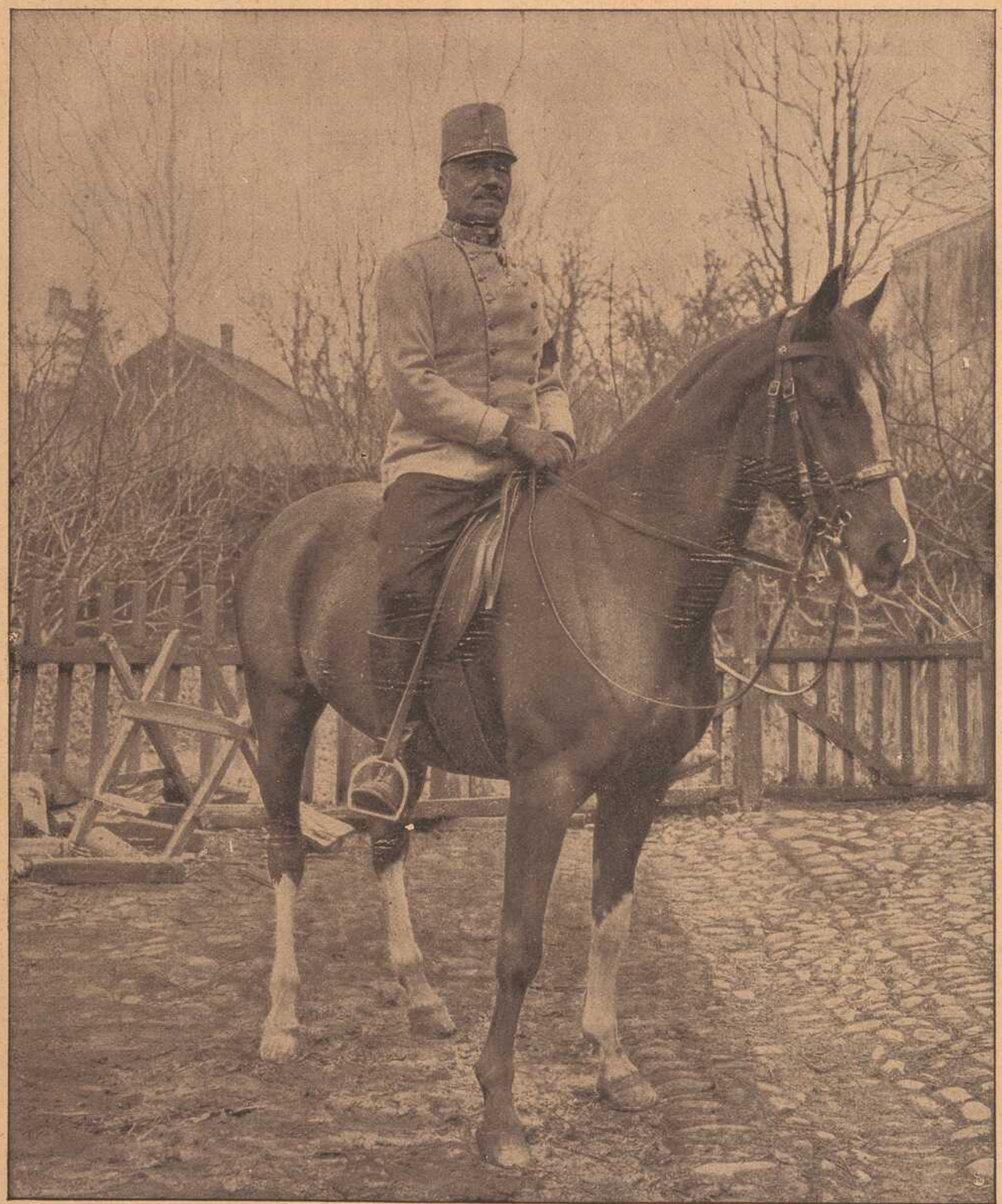


Joseph Gruber,
Sohn des Hausmeisters der Zentralschule, Kanonier im 2. Feld-Art.-Reg., fiel bei A. am 4. März 1915.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



General der Kavallerie Frhr. v. Pflanzer-Baltin, Führer einer österr.-ung. Armeegruppe in der Bukowina.



Spitta, der Glückspilz.

Novelle von Georg H. Daub.

Schluß. Nachdr. verboten.

Auf der Landstraße nach Glückstadt begann der kleine Schmiedegeselle seine Erlebnisse zu berichten . . .

„Aber, das ist ja nicht möglich!" schrie der Maler. „Mensch, — das ist ja ein Märchen!"

„Es ist ein Roman!" knurrte Struckkamp.

„Nein, — es ist Wahrheit!" rief der kleine Glückspilz. „Als ich's gestern erlebte, da wirbelte mir auch der Kopf. Aber — es ist sichere Tatsache. Und der Kollekteur hat schon in die Residenz geschrieben, — in einigen Tagen bekomme ich das Geld!"

„Und wir? —" fragte Regelmann gedehnt.

„Ihr, — nun: ihr nehmt Anteil an meinem Glück!" rief Spitta. „Warum kam ich denn nach Kreuzburg zurück? Nur weil ich hoffte, euch dort noch zu finden! Und hätte ich euch nicht gefunden, so wäre ich hinter euch her gewalzt, bis ich meine Kameraden gehabt hätte. Wir haben Hunger und Durst miteinander geteilt, — jetzt sollt ihr auch einen Anteil haben von meinem Geld!"

„Braver Kerl, du!" lobte der Maler und reichte dem Kleinen die Rechte.

„Schnurriger Kauz — der Baron, von dem du da erzählst!" rief Struckkamp, der sich inzwischen die Erzählung Friedels durch den Kopf gehen ließ. Möchte ihn wohl kennen lernen!"

„Nichts leichter als das!" sagte der Schmiedegeselle, „ich gehe natürlich nicht an seiner Türe vorbei, ohne ihm zu danken."

„Und ich gehe auch mit!" sagte Rudel Regelmann.

Sie wanderten rüstig fürbaß und hatten in einer Stunde etwa den Park erreicht, dessen Tor diesmal weit offen stand.

„Kommt!" sagte Friedel Spitta, „ich kenne schon den Weg!"

Das Kleeblatt war aber nur wenige Dutzend Schritte vorangegangen, als aus einem Seitenpfad ein dürres Männchen hochroten Kopfes angesprungen kam, gefolgt von einem Burschen, der Farbetöpfe, Pinsel und allerlei Utensilien trug.

„Um Vergebung!" sagte Spitta, „wo finde ich den Herrn Baron?"

Der kleine Alte blieb keuchenden Atems stehen und sah den Fragesteller wütend an.

„Den Herrn Baron suchen Sie? — Gehen Sie dort hinein, — und wenn er Sie nicht alle drei bei lebendigem Leibe zum Frühstück verzehrt, so will ich nicht mehr Kümmelberger heißen."

„Sie sind wohl Maler?" fragte Regelmann, mit Interesse das Gerät betrachtend, das der Lehrling trug.

„Ich bin's!" schrie der Graubart, „und wenn auch tausend Hornochsen, wie jener Kujon da drinnen es mir bestreiten!" Dann holte er noch einmal tief Atem und stürmte mit seinem Famulus von dannen, so schnell ihn die dürren Beinchen trugen.

„Also rin in den Löwenkäfig!" kommandierte Spitta, der seinen Pappenheimer kannte.

Als sie vor dem Oktogon standen, kam gerade der Baron heraus. Er zog die weißen Brauen hoch, fixierte die Fremden scharf und rief dann:

„Nanu, — Sie Glückspilz, was bringt Sie denn wieder her?"

„Will mich bedanken, Herr Baron!" sagte der Schmiedegesell treuherzig und streckte seine Rechte dem Schloßherrn entgegen.

„Halloh, — und extra deshalb kommen Sie zurück?"

„Nicht allein deshalb! Ich wollte Sie fragen, ob es Ihnen auch nicht leid ist, das Glückslos verschenkt zu haben?"

„Geschenkt ist geschenkt!" rief der Baron. „Das Geld gehört Ihnen, junger Mann!"

„Schön. So bin ich beruhigt," entgegnete der Schmied.

„Was ist denn das für fahrend Volk?" meinte Baron v. Hahnstein, auf Spittas Begleiter deutend.

„'s sind meine Wanderkameraden!"

„Sooo! Und denen haben Sie auch von Ihrem Mordsdusel erzählt?"

„Gewiß. Die sollen auch ihr Teil haben!"

„Waaas? Sind Sie noch bei Verstand? Da wird ja das schöne Geld wohl bald in die Wicken gehn!"

„O nein!" antwortete Friedel Spitta. „Meine Freunde sind wackere Leute, die in die Höhe kommen werden, wenn ich ihnen helfe!"

„Ohne Frage!" höhnte der Schloßherr. „Haben Sie denn schon geteilt?"

„Nein. Noch habe ich selbst keinen Pfennig!" lachte Friedel Spitta. „Erst in ein paar Tagen kommt der goldene Strom!"

„Was sind's denn für Größen?" forschte v. Hahnstein listig.

„Der Lange ist Maler, — der andere ist ein ehemaliger Schreiber, der allerhand dicke Manuskripte mit sich 'rumschleppt. Er hat studiert, aber nicht vollenden können!"

„Oho, — also verkannte Genies!" rief der Baron. „Na, das wird ja eine schöne Sache. Mein gutes Geld!"

„Mein's ist's!" lächelte Spitta.

„Richtig!" stöhnte der Baron, „geschenkt ist geschenkt." Und dann schien ihm plötzlich ein Gedanke zu kommen.

„Sie sind Maler?" schrie er dem Langen zu.

Rudel Regelmann fuhr bei dem barschen Kommandoton zusammen. Aber er richtete sich auf, als er Friedel lustig lächeln sah. Er trat näher und sagte höflich:

„Zu dienen, mein Herr!"

„Schön. So kommen Sie mal mit — und Sie auch!" wandte er sich an Struckkamp. Er ging wieder in den Oktogon und die drei Weggesellen folgten ihm.

„So!" sagte der Baron, als sie in der Mitte des Raumes standen, „nun sehen Sie sich gefälligst diese Kiste hier an, mein Herr Maler. Ganz in Ruhe, — betrachten Sie die Glasmalerei oben — und sagen Sie mir, nach welcher Idee müßte die Wandfläche bemalt werden?"

Rudel Regelmann schnupperte so ähnlich wie ein Jagdhund, der Beute wittert. Er drehte sich langsam im Kreise, betrachtete die Bilder und machte sich ihre Bedeutung klar. Dann trat er etwas zurück, prüfte Licht und Schatten und sagte dann langsam:

„Fresken gehören an die Wände!"

„Nicht übel!" erwiderte der Schloßherr. „Aber was?"

„Nun, — vielleicht Szenen aus der Geschichte Ihres Geschlechtes! —"

„Aus — der — Geschichte — meines — Geschlechtes — ja, aber, Mensch, — wie kommen Sie darauf? Hat etwa der kleine Alte, dem Sie begegnet sind, mein Leibmaler Kümmelberger, geschwatzt?"

„Keine Silbe!" sagte hier Spitta.

„Sonderbar! Ich hatte ihm dasselbe gesagt, — und er wollte partout Oelgemälde, Landschaften! — Na, aber, — können Sie denn etwas kleckſen!"

„Noch nicht!" sagte Regelmann ernst. „Aber wenn ich mich ausbilden könnte, käme ich wohl dahin . . ."

„Also so bescheiden ist man doch!" dachte der Baron halblaut; „was haben Sie denn bisher getrieben?"

„Rudel Regelmann stand einige Augenblicke mit gesenktem Kopf. Dann aber sah er den Adeligen fest an und erzählte ihm mit dürren Worten seinen Lebensgang.

„Ihre Skizzenbücher?!"

„Hier!"

Rasch schlug Herr v. Hahnstein das erste Buch auf und blätterte darin umher, — immer bedächtiger, — immer aufmerksamer. Und ein Buch nach dem anderen.

„Und das — haben Sie gezeichnet!" fuhr er dann auf.

„Ja!" sagte Regelmann.

„Na, — dann danken Sie Ihrem Schöpfer, — oder auch ihrem kleinen Wanderfreunde dort, daß Sie mir in den Weg kamen. Mensch — Sie haben recht, — Sie können etwas — — werden!"

„Nicht wahr?" lachte Spitta, „und es ist doch gut, wenn ich ihm dazu verhelfe!"

„Nee, mein Kleiner!" entrüstete sich da der Schloßherr, „die Priorität hat das Alter und — ich will dem da allein die Hand geben, damit er in die Höhe kommt. Wenn er ausgelernt hat, dann soll er mir die Bude hier ausmalen, — bis dahin kann ich Gobelins hineinhängen. Aber jetzt habe ich Hunger, — kommt mit, ihr Gesellen, — und beißt einen Happen mit an."

Und sie folgten dem alten Herrn, der zum Entsetzen der ganzen Dienerschaft schon wieder ein paar „Stromer der Landstraße", wie der Kammerdiener sie nannte, zu Tische lud.

* * *

Drei Tage später erhielt Friedel Spitta sein Geld ausbezahlt. Nach Abzug der staatlichen Abgaben blieb ihm das runde Sümmchen von 325 000 Mark.

Nach langer Beratung mit dem Baron hatte er bei sich beschlossen, diesen zum Sachwalter über die Summe zu setzen, die er seinen Freunden zudachte. Je 50 000 Mark bekam jeder, — und zwar sollten sie jedes Jahr zunächst die Zinsen erhalten. Dem Maler wollte Herr v. Hahnstein obendrein noch jedes Jahr einen Zuschuß geben und ihm damit die Möglichkeit sichern, in München, Düsseldorf oder Italien sich auszubilden.

„Und Struckkamp?" hatte Spitta gefragt.

„Ja, — für Dichter weiß ich keinen Rat!" hatte der Baron geantwortet. „Aber — vielleicht kommt er in Glücksburg irgendwo als Federfuchser unter."

Das hatte bei Friedel Spitta gezündet. Er fragte daraufhin den Buchhändler, bei dem er seinen Gewinn ausgezahlt erhielt, — und der riet ihm, der Iserlohner möge sich beim Magistrat melden. Vielleicht könne man ihm die Sekretärsstelle geben, die gerade frei sei. „Er — Höppner — sei Stadtverordneter und wolle sein Möglichstes tun; ja, — er wolle auch die dickleibigen Manuskripte einmal durchsehen — vielleicht, — man könne ja nicht wissen . . ."

So wanderte Friedel Spitta fröhlich seine Straße, — der Heimat zu. Glücklich war er, das Lebensschifflein zweier Menschen, die er sozusagen auf trockenem Sande getroffen hatte, in den Strom geschoben zu haben, der sie sicherlich vorwärts brachte.

Aber er selbst? — Was sollte nun er mit seinem Reichtum machen?

Spät abends langte er in Talheim, seinem friedlichen Heimatdörfchen an.

„Grüß Gott, Vater und Mutter, — daheim bin ich!" rief er frohgemut, als er die Schwelle überschritt. Im Wohnzimmer saßen, beim Lampenlicht um den Tisch versammelt, die Lieben alle: Vater und Mutter, der Großvater von Muttersseite und die Geschwister . . .

„Gottegott, — der Friedel!" schrie die Mutter außer sich vor Freude. Und alle sprangen auf, umringten ihn, schüttelten ihm fast die Arme aus dem Gelenke und küßten ihn. Die Geschwister, drei Brüder und zwei Schwestern, nahmen ihm Hut und Stock und Bündel ab, — und bald saß er, halb kauend und halb erzählend, mitten in dem bewegten Kreise.

„Sagst zunächst nichts von deinem Reichtum!" hatte der Baron dem kleinen Gesellen geraten, „warte erst, bis du weißt, wo die Deinen der Schuh drückt."

Und nach diesem Rezept hörte Friedel Spitta zu und erzählte dann wieder, bis die Mitternachtsstunde kam und man zu Bette gehen mußte.

Als er aber in seinem alten Stübchen im Bette lag, und als der Wasserfall des Tales wie in der fernen Jugendzeit die Träume des Gesellen durchwob, da kamen ihm allerhand kuriose Gedanken in den Sinn, — allerlei Pläne von großen Fabriken, die er bauen wolle. Andern Morgens mußte er zu seinem Erstaunen sehen, daß er lange in den Tag hineingeschlafen hatte. Als er aufstand, klangen schon die Hämmer der Schmiede und als er den ersten Morgenkaffee trinken wollte, kamen der Vater und die Gesellen schon zum zweiten Frühstück. Aber wieder gab es hundert und tausend Fragen zu stellen und zu beantworten, und Mittag wurde es sozusagen im Handumdrehen.

„Was nun?" fragte der Vater, als man sich nachmittags vom Vesperbrot erhob.

„Ich bleibe daheim!" rief der Friedel, „und helfe mit schaffen und verdienen!"

„Ist mir schon recht!" meinte Wendelin Spitta. „Deine Arme sind stark und einen klaren Kopf hast du auch. Vielleicht, wenn ich einen Gesellen entlasse, wird's auch leichter mit den Sorgen."

„Hast du Sorgen, Vater?"

„Kindskopf! — Du denkst wohl, ich sei auf Rosen gebettet. Nee, ich hab' mein Teil zu tragen. Als ich die Schmiede von meinem Vater selig übernahm, da hatte ich allerlei Pläne, einmal zu vergrößern. Aber — 's ist dabei geblieben."

„Warum, Vater?"

„Na, — bist du dumm! Meinst du, es sei etwa leicht, sechs Kinder groß zu ziehen? Und dazu will Richard, der zweite, studieren, — und eins der Mädel will gar Lehrerin werden. Das geht natürlich nicht . . . Ja, wenn man einen Dukatenmacher hätte!"

„Sag' mal, Vater, — was würdest du tun, wenn du reich wärest?" fragte Friedel arglos.

„Dummer Junge!" fuhr der Alte auf, „ihr habt wohl auf der Wanderschaft nichts wie albernes Zeug getrieben, was? Na, — in der Schmiede werden dir die Flausen schon vergehen . . ."

„Nein, Vater, — es ist kein dummes Zeug. Ich meine im Ernst: was könnte man aus unserem Betriebe machen, wenn Geld genug da wäre . . ."

„Alberne Frage! Aber, — damit du Ruhe hast, will ich's dir sagen: vielleicht wenn ich mal die Augen zumache, daß du mehr Glück hast! Dann kannst du ja mal davon träumen, — um später einzusehen, daß doch alles zu Essig wird!"

„Möglich, Vater! Aber sag' mir doch, was hast du damals gewollt?"

„Nichts Unerreichbares, wenn nur ein paar tausend Mark in meiner Hand gewesen wären. Ich hätte mir das schönste Hammerwerk der Welt gemacht. Da drunten, der Wasserfall, gäbe eine prächtige Kraftquelle. Ich hätte mich auf die Anfertigung von Stahlwerkzeugen gelegt, — damals war das was Seltenes! — und es wurde gut bezahlt. Heute müßte man an etwas anderes denken . . ."

„An was zum Beispiel? . . ."

„Merkwürdig, deine Fragerei! Aber immerhin — damit du siehst, daß ich meine Zeit verstehe — heute müßte ein Heidengeld zu verdienen sein mit landwirtschaftlichen Maschinen. Das Zeugs, das wir von England und Amerika bekommen, ist sündhaft teuer und nicht immer so praktisch, wie's in den Prospekten heißt. Wenn ich so eine Maschine zu reparieren habe, merke ich's schon, wo's hapert. Da könnte man leicht Modelle ersinnen, die für unsere Verhältnisse besser wären — und billiger."

„Ganz meine Meinung, Vater. Warum sollten wir das nicht machen?"

„Weil ich kein Geld habe!"

„Nun, Vater, — vielleicht könnte ich dir Geld verschaffen. Da drinnen im Lande lernte ich einen alten, schwerreichen Adeligen kennen, der mir zugesagt hat, er wolle mir voranhelfen. Und wenn ich Geld nötig hätte, möchte ich zu ihm kommen. Sieh' mal, — das wäre ein Weg! Wenn wir da zugriffen, könnten wir unser Glück machen, — und Richard könnte studieren, — und Therese könnte Lehrerin werden, — das Spittasche Werk würde es abwerfen . . ."

„Du phantasierst, mein Junge. Wenn dir da draußen einer etwas vorgeschwatzt hat, dann kannst du doch nicht darauf bauen. Geh' einmal hin, — versuche nur mal, ihn anzupumpen, — er lacht dich aus!"

„Nein, Vater! Der Baron v. Hahnstein hat's mir fest in die Hand versprochen, als ich ihm von meinen Plänen erzählte."

„Unsinn, Junge! Lehr' mich die Menschen kennen! Ich gehe lieber zu meinem Amboß 'rüber — und morgen tust du Arbeitszeug an und gehst mit!"

Damit ging der Alte hinaus — und schmunzelnd sah ihm Friedel nach.

— — — — — — — — — — —

Der lustige Schmiedegesell besaß einen hellen Kopf und hatte in der Fremde viel gelernt. Auch mit Feder und Zeichenstift wußte er umzugehen, — und so nahm es den Alten nicht weiter Wunder, wenn der Heimgekehrte Briefe schrieb und empfing.

Als aber der Postbote immer öfter kam, begann er zu fragen. Da erzählte ihm Friedel, er bekomme Nachricht von seinen Freunden. Der eine sei jetzt in München und besuche die Malerakademie; der andere sei in Glückstadt als Sekretär beim Magistrat angekommen. Wendelin Spitta nickte. Dann fing er an, nach dem Baron zu fragen. Wie die Katze um den heißen Brei, — und endlich machte er selbst dem Friedel den Vorschlag, nach dem Schloß aufzubrechen und sein Heil zu versuchen.

Kein Chronist hat es notiert, was zwischen dem alten adeligen Offizier und seinem jungen Freunde auf Schloß Glücksrode abgekartet wurde. Jedenfalls nahm der alte Baron von der Geldsumme 200 000 Mark in Verwahr, und Friedel nahm die restlichen 25 000 Mark, um sie seinem Vater zu bringen. Schriftlich war alles in beste Ordnung gebracht worden, und der Schuldschein, den der alte Baron dem jungen Schmied abgefordert haben sollte, existierte nur in der Phantasie des alten Spitta.

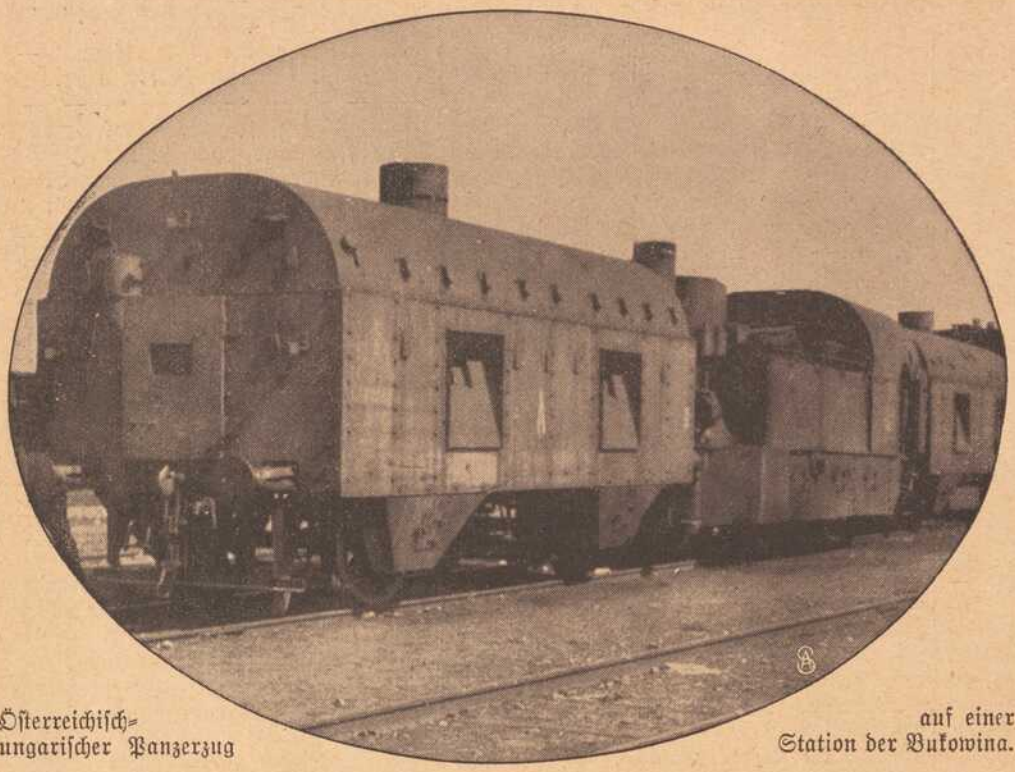
* * *

Fünf Jahre waren seit der Heimkehr der drei Wandergesellen verflossen . . .

In Talheim hatte sich eine neue Kleinwelt der Industrie entwickelt. Von kundigen Ingenieuren war der Wasserfall gebannt und ein Stauwehr gebaut worden, das den Betrieb eines vorläufig kleinen Elektrizitätswerkes sicherte, von dem die Spittasche Fabrik ihre Kraft bezog. Aber noch Tausende von Kubikmetern des krafterzeugenden Stromes rauschten nutzlos von dannen . . . Wenn einmal das Werk sich ausdehnen wollte, so barg es gesunde Keime einer großzügigen Entwicklung in sich.

Die Seele des Betriebes war Friedel Spitta. Sein schon alternder Vater, dem es unerklärlich geblieben war, wie der reiche Adelige einem wildfremden Gesellen so großes Vertrauen schenken konnte, war nach und nach eingeweiht worden in die ganze Wahrheit. Nur so hatte er eingewilligt, daß die anderen Söhne die Hochschule besuchen und daß auch die Töchter ihrer Neigung nach studieren konnten. Er hatte nichts dagegen einwenden können, als Friedel erklärte, er müsse noch kaufmännische Bildung sich aneignen und daher in anderen größeren Firmen sich einarbeiten. Goldenen Frohsinn im Herzen — ein echter Glückspilz — hatte er sich, während daheim nach seinen Entschlüssen die Maschinenhallen gebaut wurden, in Volontärverhältnissen durch mehrere Fabrikbetriebe hindurchgearbeitet, und niemand, der den fleißigen jungen Menschen beobachtete, hätte vermuten können, daß diesem eine Viertelmillion zu eigen gehörte. Fröhlichen Gemütes, seine Skizzenbücher reichgefüllt, kehrte er sodann heim und begann, nach und nach die Leitung der Fabrik in seine Hand zu nehmen.

Erstaunlich war's dem Alten, wie klug und vorsichtig der Friedel trotz seiner sprudelnden Laune operierte, — wie er Kundschaft warb für seine verbesserten landwirtschaftlichen Maschinen, wie er Reklame



Österreichisch-ungarischer Panzerzug auf einer Station der Bukowina.

Nach der Befreiung der Bukowina von der Russenherrschaft.

Befreiung der Bukowina von der Russenherrschaft.

Durch das erfolgreiche Vordringen der östlichsten Armeegruppe des österreichisch-ungarischen Heeres, die dem Kommando des Generals der Kavallerie Frhrn. v. Pflanzer-Baltin untersteht, ist das Gebiet der Bukowina nunmehr nahezu vollständig vom Feinde befreit. Die Eisenbahnzüge verkehren fast so regelmäßig wie in normalen Zeiten, und die Zahl der in ihre Heimat zurückkehrenden Flüchtlinge mehrt sich von Tag zu Tag.

Darkehmen (Ostpreußen).

Der Ort hat während der Kämpfe in Ostpreußen mehrfach eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, denn gerade gegen die brückenkopfartige deutsche Verteidigungsstellung bei Darkehmen an der Angerapp richteten die Russen, als sie seinerzeit die dortigen Grenzbezirke besetzt hielten, mit Vorliebe ihre Angriffe.



Vom heiligen Kriege:
Ein typischer Anhänger Mohameds. Beduine als Hirt.

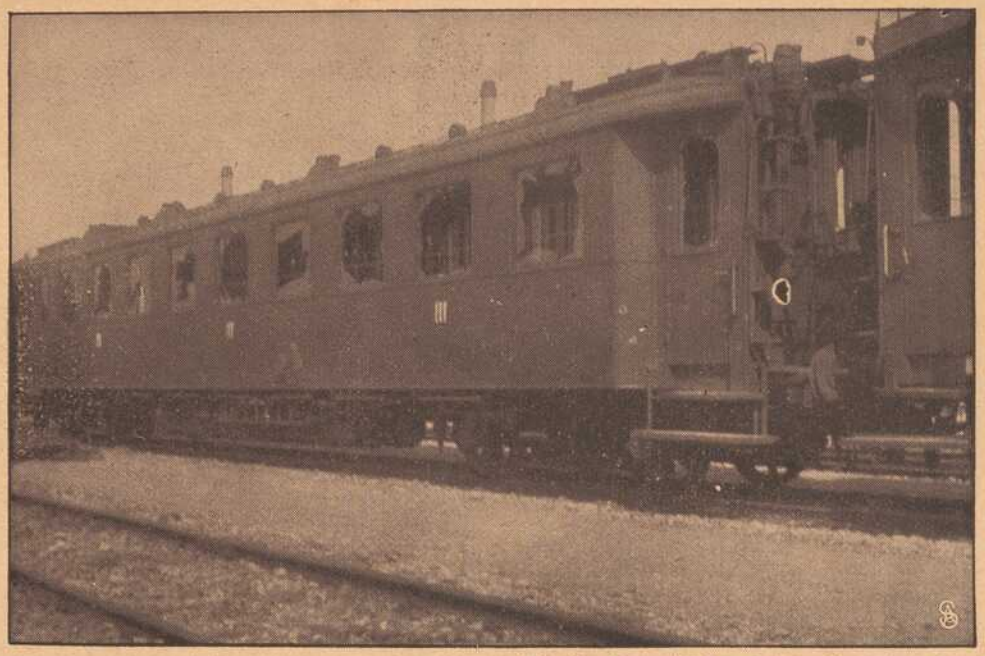


Die Russen in Darkehmen (Ostpreußen):
Die von den Russen zerstörte Kaserne.

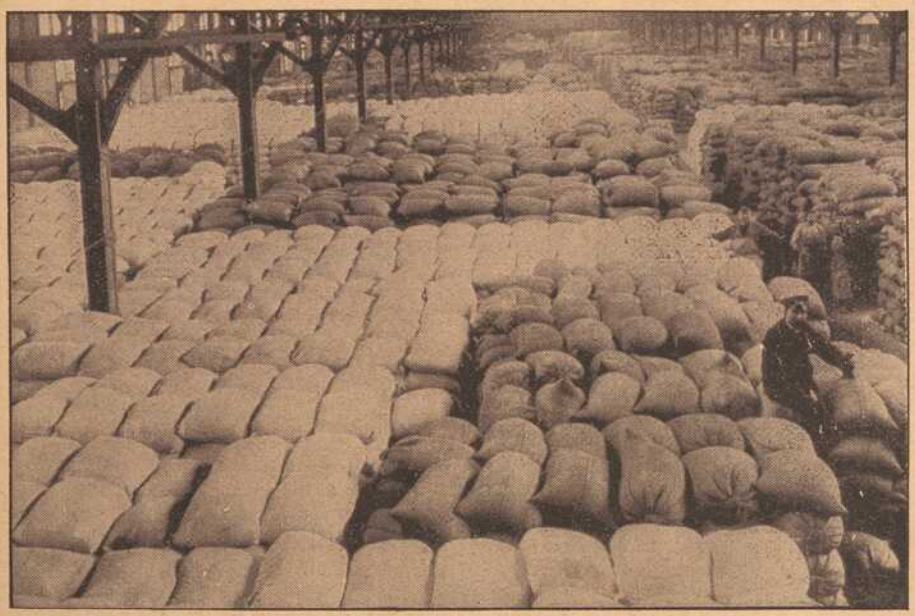


† Geheimer Obermedizinal-Rat Prof. Dr. Loeffler, Berlin.

Vor kurzem verstarb in Berlin der Nachfolger des berühmten Professors Dr. Robert Koch, dessen Nachfolger er als Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten „Robert Koch" war.



Durch französische Fliegerbomben beschädigte D-Zug-Wagen auf dem Bahnhof zu Haltingen in Baden.



300000 Säcke Mehl und 100000 Säcke Bohnen.



Ein Neffe des Sultans: Prinz Salaheddin †, Sohn des verstorbenen Sultans Murad.

Der türkische Prinz Salaheddin-Effendi, ein Neffe des regierenden Sultans, ist dieser Tage im Alter von 54 Jahren in Konstantinopel verstorben. Sein jüngster Sohn, der am 24. Februar 1895 geborene Prinz Osman Fuad, gehört zu den drei türkischen Prinzen, die zur Dienstleistung im deutschen Heere zugelassen sind.



Zur angeblichen „Hungersnot" in Deutschland: 40000 Tonnen Heringe, die zur Ernährung der russischen Gefangenen dienen sollen.

Zur angeblichen „Hungersnot".

Unsere zwei Bilder sprechen deutlich dafür, daß in Deutschland noch keine Rede von „Hungersnot" sein kann. Solange die Lagerhallen noch so gewaltige Mengen an vollwertigen Nahrungsmitteln bergen, solange auch für das nächste Jahr noch so gute Ernteaussichten bestehen, braucht noch keine Angst vor dem Verhungern aufzukommen. Wenn auch hie und da ein Genußmittel anfängt knapp zu werden oder im Preise steigt, so läßt sich dies wohl verschmerzen, wenn die unentbehrlichen Nahrungsmittel in guter Qualität und genügender Quantität vorhanden sind.

machte, studierte und konstruierte, oft bis tief in die Nacht hinein . . . Geradezu unter den Fingern mehrten sich die Aufträge. Mit zwanzig Arbeitern hatte man angefangen; jetzt beschäftigte die Fabrik schon einen Ingenieur, sechs Werkmeister und an hundert Schlosser. Schon war ein Sägewerk angegliedert und ein Montagebau, eine Ausstellungshalle und ein Kontorgebäude machten sich notwendig. Nicht lange würde es dauern, und die Firma mußte einen Reisenden anstellen . . .

Aber des Sonntags ruhte der Betrieb. Friedel Spitta war ein tiefreligiöser Mensch geblieben. Der Tag des Herrn war ihm heilig und er ließ sich nachmittags wohl seine Kutsche anspannen, um nach Glückstadt zu fahren, wo der Iserlohner ihn stets voller Herzlichkeit aufnahm.

Als er Gerd Struckkamp eines Tages wieder besuchte, fand er diesen zusammen mit Rudel Regelmann, der gerade aus Italien zurückgekehrt war und nun auf Schloß Glücksrode wohnte, um dem Baron v. Hahnstein das Oktogon auszumalen. Großer Jubel brach aus, als Friedel Spitta bei den Freunden eintrat.

„Heil sei dem Tag, an welchem du
In unserem Kreis erschienen, dedeldum,"

sang der lange Eichsfelder. Und Gerd Struckkamp stand feierlich auf, zog den Ankömmling an die Brust und sagte, ganz sein melancholisches Gesicht abstreifend:

„Friedel, goldener Kerl, — du hast wahrlich eine gute Nase. Sieh' mich an, — siehst du nichts Besonderes? . . ."

„Besser siehst du aus!" rief Friedel, „nobler, — weltvergnügter, — bist du verlobt?"

„Nein. Mehr . . ."

„Hast du eine bessere Stellung? . . ."

„Höher mußt du raten, höher . . ."

„Hast du einen Onkel beerbt?"

„Ach was, — die Geldsorgen hast du uns genommen! Etwas Besseres . . ."

„Ich kann's nicht raten. Also — sprich!"

„Ich bin gedruckt! — Ich habe ein Buch aus Licht der Welt gebracht! — Hier, Rübenfüßchen, lies: „Das verlorene Paradies. Roman von Gerhard Struckkamp."

Friedel Spitta wog den umfangreichen Band in den Händen . . .

„Ich gratuliere!" sagte er und legte das Buch auf einen Tisch.

„Aber!" meinte Struckkamp, „dies ist ein Exemplar, das ich dir gewidmet habe."

„Muß ich's denn lesen?" fragte Spitta.

„Gottvoll!" lachte Regelmann auf, „dein Gesicht ist köstlich, Friedel. Bücher sind dir wohl ein Greuel?"

„Nur wenn ich sie lesen muß!" sagte der Kleine. „Aber wenn's dir Freude macht, Gerd, so will ich das Werk mitnehmen und in den Bücherschrank stellen, — es soll auch den besten Platz bekommen . . ."

Der Dichter lächelte sauersüß.

„Ja," meinte er, „wenn nicht einmal meine besten Freunde das Buch lesen, wie soll dann das Publikum? . . ."

„Sei ruhig!" sagte da Spitta, „in ein paar Jahren schaff' ich auf meinem Werk eine Bibliothek für die Arbeiter an, — auf ein paar Bände soll's mir da nicht ankommen. Und du, Rudel, was hast du erlebt?"

Der Eichsfelder lächelte befriedigt.

„Das Glück war mir hold!" rief er.

„Und?"

„Ja, — ich hatte tüchtige Lehrer, — hatte Erfolg, — und nun winkt mir gar die Staatsmedaille . . ."

„Bravo!" sagte Spitta. „Wenn ich einmal mir eine Villa baue, so sollst du von mir Aufträge genug bekommen . . ."

Ein paar frohe Stunden schwanden im Austausch alter Erinnerungen schnell dahin. Dann brach der Maler auf und Spitta begleitete ihn zu Fuß eine Strecke Weges.

„Wie geht's dem alten Baron?" fragte er, als sie auf der Landstraße waren.

„Famos! Immer noch bei galliger Laune, immer noch das gute Herz unter stachliger Schale . . . Sag' mal, — kehrst du auch bei dem kleinen Kümmelberger ein, wenn du dort bist?"

Friedel Spitta lächelte.

„Warum?" fragte er zurück.

„Nun, — ich meine nur so!" war die Antwort.

„O, warum sollte ich den Alten nicht besuchen?" bemerkte Friedel Spitta. Da raffte sich der lange Malersmann auf, zog tief Atem ein und sagte dann: „Friedel, — lieber Kerl, — wozu denn Versteckenspielen? Ich will dir nur sagen, daß auch mir die blonde Lotte des alten Farbenklexers in den Augen stach . . . Schon damals, — ehe ich auszog, um meine Kunst gründlich zu erlernen. Aber — Gegenliebe fand ich nicht! Dagegen machte ich eine Entdeckung —"

„Eine Entdeckung?"

„Ja. Lotte Kümmelberger liebt einen andern . . ."

„Einen andern?"

„Ja. Einen, den du genau kennst!"

„Ich?"

„Ja, — sie liebt dich!"

„Mich? — Sie liebt mich? — Hurrah, Gerd, — ist das wahr?"

„Es ist so. Nur von dir darf ich ihr erzählen. Dein Bild hab' ich ihr heimlich malen müssen, — und als ich sie einmal gerade heraus fragte, da lächelte sie wie ein Schelm und meinte: Wohl möglich, daß ich ihn gern leiden mag. Kerl, du hast Glück . . ."

Friedel Spitta blieb stehen. Er nahm den Hut vom Kopfe und tat, als lausche er in den warmen Sommerabend hinaus . . . In ihm jubelte es vor Glück.

„Ich danke dir, Rudel!" sagte er, „jetzt gehe ich mit doppelter Freude an die Arbeit. Heute ist's zu spät, um noch nach Glücksrode zu kommen. Aber nächsten Sonntag komme ich . . . Und dann noch eins, Rudel, — wenn ich glücklicher bin wie du — sei nicht neidisch! Du findest dein Glück auf einem anderen Wege! . . ."

„Von Herzen gönne ich dir dein Glück!" sagte der Maler schlicht und herzlich.

„So — würdest du mir auch ein Bild von ihr malen? . . ."

Der lange Regelmann schwieg eine Weile. Dann aber knöpfte er hastig sein Jackett auf, holte aus seiner Brieftasche ein kleines Medaillon hervor und reichte es Spitta mit den Worten: „Hier — nimm!" Der blieb stehen, sah auf das Medaillon hernieder, und gab dann dem Maler die Hand:

„Sie ist's, — wie sie leibt und lebt! Ganz ihr goldenes Haar, ihre blauen Augen, ihre reine Stirne, ihr feines Näschen, ihre roten Lippen . . . Mensch, du bist ein Künstler, wenn du solche Bilder malst!"

„s war vielleicht mein bestes!" sagte Rudel Regelmann traurig. Dann aber gab er sich einen Ruck und sagte: „Aber ich will nicht jammern — wer weiß, wo auf Erden mein Glück mir noch blüht" — doch nun müssen wir wohl scheiden! Gute Nacht, Friedel, — und noch eins: mach' mir die Lotte glücklich!"

Damit stürmte der lange Gesell mit großen Schritten von dannen.

* * *

Als der zarte Keim der Liebe, der in dem Herzen der holden Lotte Kümmelberger und des jungen Fabrikbesitzers Friedel Spitta entsprossen war, sich ans Sonnenlicht gewagt hat, — als eines Tages goldgeränderte Kärtchen die Kunde der Verlobung in den Häusern der Verwandten und Bekannten verbreiteten, da schlug der alte Baron v. Hahnstein mit seiner breiten Faust auf den Tisch, daß das Silbergeschirr wackelte und die hohen Oelbilder seiner Ahnen entrüstet auf den tobenden Epigonen herabblickten. Die Korridortür sprang auf und Kasper, der alte respektable Diener kam herein:

„Haben der Herr Baron Befehle?"

„Den Teufel hab' ich . . . du kannst gehen, Kaspar! . . . Nein, kannst bleiben! . . . . Also höre: „Als Verlobte empfehlen sich: Charlotte Kümmelberger und Friedrich Spitta, Fabrikbesitzer." — Na, was sagst du?"

„Ich hörte schon davon, Herr Baron!"

„Also, — du hörtest davon! — Schön! — Das einzige Menschenkind, das mir so recht von Herzen gefiel wegen seines unschuldigen Sinnes und seiner schönen Augen, — dieses Mädel mit dem sonnigen Temperament, das ich, weiß Gott, jeden Tag adoptiert hätte, wenn's der alte Esel der Kümmelberger zugegeben hätte, — diese Lotte verlobt sich mit dem Glückspilz von Talheim . . . . Unerhört!"

Noch zehn Minuten tobte der alte Herr, während der Diener regungslos wie eine Bildsäule stand. Endlich aber wagte es Kaspar, zu reden:

„Wenn der Herr Baron gern jemand adoptieren möchten — ich hab' doch auch eine Tochter . . ."

Da stieß Herr v. Hahnstein einen Schrei aus, von dem man nicht wußte, ob es ein Lachen oder ein lautes Knirschen bedeuten sollte.

„Alter Sünder, — deine Tochter?" — schrie er dann, „diese Hopsenstange! — Dalli, kehrt marsch, — hinaus!!"

Kaspar ging brummend ab. Der Baron aber sagte zu sich selbst: „Alles was recht ist, — aber die Ehen werden doch manchmal im Himmel geschlossen! Wenn irgendwo, dann hatten hier holde Engel die Hände mit im Spiel. Das ist ein Paar, — das ist ein Pärchen — — hm, da nimmt man den Hut ab. Ein Part prächtiger wie das andere! Aber eins muß jetzt geschehen, und wenn ich dem Alten an die Gurgel müßte: die Hochzeit halte ich — ich — — ich allein!"

— — — — — — — — — — —

Der biedere Brautvater, Sebastian Kümmelberger, der Malkünstler von Glückstadt, hatte nichts dagegen, daß die Hochzeit seiner Tochter auf dem Schlosse gefeiert werden sollte. Gern kam er auch, um dem alten soldatischen Adelsherrn bei der Ausschmückung zu helfen und die „paar blauen Lappen", die er bei einer solchen Gelegenheit als „Vorschuß" für neue Arbeiten erhielt, wandte er richtig dazu an, seine Tochter würdig einzukleiden.

Sogar nach Talheim kam der Baron in seiner Geschäftigkeit und hielt mit dem alten Spitta allerlei geheimnisvolle Beratungen ab. Die Villa, die für das junge Paar errichtet wurde, musterte er mit Kennerblicken und gab dem Architekten zu verstehen, dies oder jenes hätte sich noch praktischer einrichten lassen. Endlich ging er auch zum Kontor hinüber, wo Friedel Spitta eben im Begriff stand, einer Sekretärin Briefe in die Schreibmaschine zu diktieren.

„Na, mein Lieber, wie geht's?"

„Ah, Herr Baron. Diese Ehre . . ."

In nicht mißzuverstehender Weise rollte

nun der Baron so lange mit den Augen, bis der junge Fabrikherr die kleine Dame herausgeschickt hatte.

„Waaas, — so eine moderne Klapperdame haben Sie auch?“ meinte er dann. „Uebrigens habe ich mir das Werk mal angesehen. Nicht übel. Da sitzt Zug drin! Freue mich wirklich, daß ich Ihnen damals das Los geschenkt habe; denn das ist sicher: hätte ich's behalten, dann hätte es nicht gewonnen . . .“

„Es hatte ja schon gewonnen, Herr Baron!“

„Richtig. Ist wahr! Aber ich freue mich doch. Und nun, mein Herr Bräutigam, wen laden wir denn zur Hochzeit? . . .“

Friedel Spitta erinnerte sich seiner Freunde und vergaß keinen. Vergnügt und innerlich befriedigt kehrte der Baron in sein Schloß zurück.

— — — — — — — — — — —

Acht Tage später war der Hochzeitstag. Die kleine Schloßkapelle, die schon seit Jahrzehnten nicht mehr benutzt worden war, sah ein erhebendes Schauspiel. Der Stadtpfarrer, der die Trauung vornahm, mußte sich's gestehen, daß er nicht viele so schöner, hoffnungsfroher Paare zum Lebensbunde vereinigt hatte. Sonnenschein durchflutete die Kapelle, als das junge Paar heraustrat.

Draußen aber im Schloßhof, den der Glückspilz mit seiner jungen Frau Lotte durchschreiten mußte, um in den Festsaal des Schlosses zu gelangen, hatte sich eine Gruppe von jungen Männern aufgestellt. Ein greiser Alter stand davor und schwang einen Spazierstock durch die Lüfte. Als das Paar die Treppe herabstieg, scholl aus zwei Dutzend frischen Kehlen nach einer niegesungenen Melodie:

Es sang in frohem Wandern
Ein kleiner, lust'ger Schmied,
Es stimmten gleich die andern
Ein in sein lustig Lied.
Und als er auf den Wegen
Der lieben Heimat naht,
Kam ihm das Glück entgegen
Und segnet' seinen Pfad:
Es ließ ihn Freunde haben,
Beschenkt' ihn reich mit Gold
Und macht zu allen Gaben
Ihm auch die Liebe hold.
Ihr Freunde, die er führte
Aus Nacht und Not zum Licht,
Ihr Herzen, die er rührte:
Vergeßt des Dankes nicht!
Heut' wollen wir ihn schmücken
Den Weg mit Hoffnungsgrün:
Beglückt selbst im Beglücken
Mög' seinen Pfad er ziehn . . .“

Ein Lächeln flog über das Gesicht des jungen Gatten, als er unter den Sängern manche der Wandergesellen erkannte, mit denen er auf der Walze zusammengetroffen war. Und als sich nun der Dirigent des improvisierten Gesangvereins umwandte, um noch einen poetischen Glückwunsch an das junge Paar zu richten, da war es Martin Pfützenreuter in höchsteigener Person und mit einem Zylinder in der Hand, der aus dem methusalemistischen Zeitalter zu stammen schien.

Drinnen im Festsaal gab es noch ein großes Freuen und Gratulieren. Der Herr Baron schenkte dem Brautpaar schweres Tafelsilber; der alte Spitta enthüllte eine kunstvoll von ihm selbst geschmiedete Kassette, in der die Braut, als sie sie öffnete, ein Album mit den Bildern der Spittaschen Familie fand. Gerda Struckkamp, der heute ganz in Glück und Freude getaucht schien, weil ihm die junge Frau gesagt hatte, sie freue sich darauf, seine Werke kennen zu lernen, überreichte eine riesige, wertvolle Vase, und Rudel Regelmann ließ zwei Gemälde heranschleppen, die in Lebensgröße den Glückspilz und seine blonde Lotte darstellten, und zwar so lebenswahr, daß auch der würdige Baron v. Hahnstein entzückt war.

Bei Tisch kam es dem letzteren zu, den ersten Toast auszubringen. Und da konnte er es nicht unterlassen, auf das Los anzuspielen, das in Friedel Spittas und seiner Freunde Leben eine so bedeutsame Wendung hervorgebracht hatte.

„Es gibt,“ sagte der alte Philosoph, „verschiedene Qualitäten von Reichtum; es gibt ererbten, gewonnenen und erarbeiteten Besitz. Ererbt oder gewonnen ist der mühelos erworbene, ohne Zutun des Betreffenden ihm zugeflogene Besitz; erarbeitet ist der durch eigene Kraft und Tüchtigkeit zusammengebrachte und errungene Reichtum. Wenn man Reichtum qualitativ verwerten wollte, käme etwa eine halbe Millionen Ererbtes auf zehntausend Mark Erarbeitetes. Der erarbeitete Reichtum ist fester, solider, dauerhafter. Wer sich durch Fleiß und Tätigkeit ein Vermögen erworben hat, wird schon Sorge tragen, daß es zusammenbleibt; es hält in den meisten Fällen mit ihm aus und überdauert ihn. Dagegen gehört es durchaus nicht zur Seltenheit, daß der glückliche Gewinner des großen Loses oder der lachende Erbe einer Million sein Leben auf der Landstraße oder im Hospital beschließt. Das Erarbeitete ist ein sicheres Fundament, auf dem sich gut ruhen und weiterbauen läßt; das Ererbte gleicht einem luftigen Bauwerk, dem die persönlichen Eigenschaften des Besitzers noch einige Säulen untermauern müssen, wenn es standhalten soll; sonst bricht es leicht allmählich in sich zusammen. Und dann lobte er den jungen Ehegatten übers Bohnenlied, daß er es verstehe, auch den durch ein Glückslos ihm in den Schoß gefallenen Reichtum zu befestigen durch eigene Arbeit und daß er auch einen guten Gebrauch mache von seinem Besitz, indem er seinen Freunden geholfen habe. Der Redner schloß mit dem Spruch:

Reichtum heißt nicht Gold erlangen
Reichtum heißt nicht Schätze graben
Reichtum heißt: als sein umfangen
Was wir lieb von Herzen haben.“

Jubelnd erbrauste das Hoch, das der Schloßherr auf das junge Paar anstimmte. Der alte Spitta, Regelmann und Struckkamp hatten sich auch ihre Rede voll einstudiert, und wenn alle Wünsche, die sie vorbrachten, in Erfüllung gehen sollten, dann mußte das Paar eine überaus glückliche Zukunft vor sich haben.

Aber Friedel Spitta war zu klug, um von all den schönen Worten sich betäuben zu lassen. Tief in der Seele genoß er das Glück des Augenblicks; aber schon ertappte er seine Gedanken dabei, sich aus all' dem Klingklang der Gäste hinauszustehlen in das stille Tal, wo er in steter, emsiger Arbeit weiter an seinem Glück schmieden wollte; denn er wußte es wohl: in der Arbeit, die dem Gemeinwohl frommt und nicht allein den Gewinn zum Ziele hat, liegt die Quelle des reinen Glückes. Und da er diese Quelle kannte, so konnte er frohen Mutes in die goldene Zukunft schauen.



Eigenartige franz. Befestigungen auf den Maashöhen. Vorn ein Feldtelephon.



Türkische Kavallerie-Patrouille.



Ministerpräsident Salandra.



Zur Beschießung von Dünkirchen: Der Hafen.

Die Festung Dünkirchen, die bereits mehrfach von deutschen Flugzeugen und Luftschiffen wirksam mit Bomben belegt wurde, ist nun neuerdings auch der Beschießung durch die schwere Artillerie ausgesetzt. Dünkirchen, das rund 40000 Einwohner zählt, ist nächst Calais die bedeutendste Seefestung an der nordfranzösischen Küste und zugleich ein äußerst wichtiger Hafen- und Handelsplatz. Die Stadt ist eine der ersten Fabrikstädte Frankreichs, durch Forts und Umwallung befestigt und durch einen Ueberschwemmungsgürtel geschützt. Schiffswerfte, lebhafter Fisch- und Austernfang, die Hochseefischerei, zahlreiche bedeutende Fabriken, sehr reger Hochseeverkehr machten zur Friedenszeit Dünkirchen zu einer bedeutenden Stadt. Dünkirchen wurde 960 vom Grafen Balduin von Flandern gegründet, 1388 von den Engländern verbrannt. Von da ab war es bald in den Händen der Franzosen, bald der Engländer, bis es Ludwig XIV. von den Engländern zurückkaufte.



Lodzer Märkte: Auf dem Judenmarkt.

die Flüchtlinge von den Franzosen noch getrennt hatte. Schon drangen diese auf sie ein, da — —

Drüben am Waldsaum blitzte es plötzlich aus Hunderten von Gewehren auf und unter einer Wolke von Pulverdampf fegte eine vernichtende Salve in die Reihen der überrumpelten Franzosen. Ueberrascht ließen die von den drei Verteidigern der Mühle ab, die höchst erstaunt über die ihnen auf einmal zuteil gewordene Hilfe waren. Wieder krachte es vom Waldsaum her und zum zweitenmal fegte ein mörderischer Kugelregen in die dichtgeschlossene Masse der Franzosen. Die ergriff jetzt grausiges Entsetzen ob des unvermuteten neuen Gegners. Was noch laufen konnte, wandte sich zur Flucht. Umsonst! Aus dem Wald brach es jetzt mit brausenden Siegesrufen hervor, Hunderte von Soldaten in weißen Uniformen, die sich mit Wucht auf die Franzosen warfen. Es waren die Oesterreicher, die Resl geführt hatte und die durch eine glückliche Fügung des Schicksals gerade noch rechtzeitig angekommen waren, um den Flüchtlingen Hilfe und Rettung zu bringen.

Peter, Veit und der Löwenwirt hatten verwundert die Waffen gesenkt. Die Hilfe in höchster Not war ihnen zu unverhofft und überraschend gekommen. Plötzlich schrie Veit auf, so daß die andern erschrocken zusammenzuckten. Der Müller hatte an der Seite des österreichischen Offiziers, der an der Spitze seiner Soldaten gegen die Franzosen stürmte, eine Gestalt, ein Mädchen gewahrt, das jetzt eilend auf ihn zuflog. Er hatte in dem Mädchen seine Resl erkannt. Ehe der Löwenwirt und Peter das Geschehene nur recht begriffen, lag Resl in den Armen ihres Gatten. In stürmischen Küssen fand sich beider Mund. Dann fiel Resl mit zärtlichen Liebkosungen ihrem überglücklichen Vater um den Hals. Den Peter, der still abseits stand und heimlich eine Träne sich aus den Augen wischte, hatte sie noch nicht bemerkt. Als sie ihn nun sah, trat sie betroffen zurück und schaute fragend auf Veit und ihren Vater. In kurzen Worten klärten sie diese über die seltsame Wandlung Peters auf und teilten ihr mit, daß er ihr Befreier gewesen sei. Da ging sie auf den jungen Lotter zu und faßte seine Hände:

„Peter, was hinter uns liegt, soll künftig vergessen sein," redete sie ihn mit weicher Stimme an. „Steten Dank bin ich euch dafür schuldig, daß ihr euch um meinen Mann und meinen Vater angenommen und sie befreit habt. Ohne euch lägen sie jetzt sicher tot und bleich im Grab, von den Franzosen erschossen."

Ernst sah ihr Peter ins Gesicht und mit einem warmen Druck ergriff er ihre dargebotene Rechte. „Ich hab' eure Güte und noch weniger euren Dank verdient, Resl," sprach er. „Was ich euch Böses getan, ist nur zu einem kleinen Teil dadurch abgetragen. Doch preise ich mich glücklich, daß ihr mir verzeiht. Seid versichert, ich will jetzt ein neues Leben anfangen. Der alte Peter ist tot." — —

Inzwischen hatte der Kampf zwischen den Oesterreichern und den Franzosen sein Ende gefunden. Die verwirrten und in der Minderzahl befindlichen Franzosen hatten nicht lange Widerstand zu leisten vermocht. Was von den französischen Soldaten nicht tot und verwundet auf dem Kampffeld lag oder geflohen war, befand sich als Gefangene in den Händen der Oesterreicher, die sich jetzt mit hallendem Siegesjubel auf der Waldlichtung vor der Mühle sammelten. —

Mit betrübtem Blick betrachtete der Müller seine bis auf die Grundmauern niedergebrannte Mühle. Verkohltes Gebälk und rauchgeschwärzte Trümmer waren die traurigen Ueberreste der stillen Waldmühle. Langsam wandten sich alle vier zum Gehen und schritten den österreichischen Soldaten zu.

Hinter ihnen glommen noch schleichende Funken in der zerstörten Mühle und der Bach sang ein wehmütig Lied dazu wie noch nie zuvor. — — —

Der Sonntagsbraten.

Eine lustige Kriegsgeschichte von H. Berger.

(Nachdruck verboten.)

Der Morgen graute herauf — ein wunderbar schöner Herbstmorgen, nachdem mehrere Tage qualvolles Regenwetter geherrscht hatte. Die österreichischen Soldaten standen an den Schießscharten ihrer Deckungen und spähten hinüber zu dem nur 300 Meter entfernt liegenden Feinde. Diese Nacht hatten es die Serben einmal unterlassen, einen ihrer beliebten Dunkelangriffe zu unternehmen. Und nun kamen die Reserven, die Wachtposten abzulösen, daß diese sich jetzt in ihren Zimmerchen zur Ruhe ausstrecken könnten.

Zimmer — so nannten die Infanteristen mit Vorliebe die Erdhöhlen, die sie sich nicht ohne Kunst in den Lehm gegraben hatten. 2—3 Meter tief waren sie und mit Aesten, Stangen, Maisstengel und viel, viel Erde überdeckt. Drinnen gab es dann einen Tisch, eine Bank und ein Bund Stroh, das, mit einer Decke überdeckt, das Bett vorstellen sollte. Besonders anspruchsvolle Naturen hatten sich auch einen Ofen aus Ziegelsteinen eingebaut, doch konnte man nur selten und dann nur zur Nachtzeit ein Feuer auf demselben anzünden, denn die durch den „Kamin" entweichenden Rauchsäulen wurden auch von den Serben entdeckt und die liebten es, auf solche Rauchsäulen ein lebhaftes Artilleriefeuer zu eröffnen, dann gab es da auch noch zwei ausgehöhlte Kürbisse, von denen der eine eine Kerze barg, der andere als Waschschüssel diente.

Lautlos huschte die Mannschaft in den Laufgräben hin und her. Sie hatte eine ganze Menge solcher unterirdischer Straßen angelegt, die von Deckung zu Deckung und rückwärts zu den Reserven, der Feldküche und dem Verbandsplatz führten. An jeder war eine Tafel mit dem Namen angebracht. Die am häufigsten benützte hieß „die Wasserstraße", nicht nur, weil sie auf den einzigen Brunnen hinausmündete, der der unterirdischen Stadt das Trink- und Waschwasser lieferte, sondern hauptsächlich, weil sie die betrübliche Neigung zeigte, bei Regenwetter mehr von der vom Himmel herabströmenden Flüssigkeit durch ihre Ueberdeckung durchzulassen, als im Interesse ihrer mühelosen Passierung wünschenswert war. Die Gefäße, die man ihren gefährlichsten Plätzen unterstellte, erfüllten ihren Zweck, diese ihre Neigung unschädlich zu machen, nur sehr unvollkommen.

Die Reserven hatten das Waschwasser, Brot und den schwarzen, ungezuckerten Frühstückskaffee mitgebracht. Wer noch so glücklich war, von den heimatlichen Liebesgaben etwas Schmalz oder Honig zu besitzen, teilte gewissenhaft mit den Kameraden und nachdem der köstliche Schmaus beendet war, zündete man sich eine Zigarette an.

Plötzlich ertönte bei den an den Schießscharten stehenden Posten ein leises Halloh! Flugs turnte alles die kleinen Leitern hinan, um zu sehen, was dasselbe hervorgerufen hatte. Unter einer mächtigen Eiche, die unweit der österreichischen Schützengräben ihre mannsdicken Aeste ausbreitete und unter der sich auch ein von den Serben errichteter und mit einem Kreuze geschmückter Grabhügel erhob, stand ein riesiges Schwein. Riesig, das war das Tier wirklich. Behäbig und rundlich, wie es daher trottete, wog es sicher einen Zentner. Es grunzte zu seinen Beobachtern herüber — vielleicht witterte es den Feind — und machte sich dann über die auf dem Boden liegenden Eicheln her. —

Die Soldaten gerieten bei diesem verführerischen Anblick außer Rand und Band.

„Das Schwein müssen wir haben. Das gibt einen feinen Braten — heute ist ja Sonntag."

„Ja, aber wie es bekommen?"

„Ganz einfach. Einige von uns machen sich hinaus und fangen es."

„Und wenn es die Serben bemerken?"

„Pah," spottete ein blutjunger Freiwilliger, „die serbische Infanterie steht nicht eben im Rufe großer Treffsicherheit."

„Und die Artillerie?"

„Hat auch genug Granaten, die überhaupt nie krepieren."

Einige Kühne huschten also die Leitern vollends empor und eröffneten eine regelrechte Jagd auf den Dickhäuter. Die andern faßten nach ihren an der Innenseite der Gräben lehnenden Gewehren, bereit, die Kameraden zu schützen und gegebenenfalls selbst durch einen Sturmangriff zu retten.

Das Schwein zeigte indessen nicht die mindeste Lust, sich fangen zu lassen. Eingedenk seiner serbischen Abstammung hatte es wohl eine besondere Antipathie gegen die „Schwabas". Es rannte mit mehr Gewandtheit, als man seinem Umfang zugetraut hätte, in ein Maisfeld hinein — die Soldaten ihm nach. Es kam auf der anderen Seite wieder heraus — die Soldaten auch. Im Zickzack, im Kreise herum, kreuz und quer ging die Hetze. Und da heult es auch schon auf, ein wohlbekanntes Singen kam durch die Luft und eine Granate schlug in dem Maisfeld ein. Eine zweite und dritte folgten, glücklicherweise wirklich, ohne zu explodieren. Eine serbische Batterie war auf die Jagd aufmerksam geworden.

Zornig befahl der Hauptmann die Tollköpfe in die Deckungen zurück. Drüben krachte



Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten

Herren-Wäsche

Handschuhe

Stöcke, Schirme

Oberhemden

fertig und nach Maß.

es weiter, ohne daß sich bei den Oesterreichern etwas rührte. Die schossen nur aufs Ziel. Sie ließen den Gegner ruhig seine Munition zwecklos verpulvern und lachten sich ins Fäustchen.

Da rauschte es im Maisfeld. Das Unglücksschwein tauchte wieder auf und äugte so recht höhnisch zu seinen Verfolgern herüber. Langsam trottete es neuerdings bis zu dem Graben vor und wollte sich wieder an den Eicheln gütlich tun, da platzte eine Granate auf dem Grabhügel und wühlte sich tief in denselben ein. Eine gelbliche Flüssigkeit spritzte hoch auf, das Schwein quiekte und streckte sich verendend.

Die Soldaten jubelten.

Aber was ist denn dort so aufgespritzt? Es kann doch keine Quelle unter dem Serbengrab sein?"

„Werden wir gleich haben, Kinder!" Gebt ein bissel Acht auf uns!"

Wieder turnten mehrere Soldaten die hohen Gräben hinaus und krochen zu dem Grabe hin, sich vorsichtig zwischen dem dichten Gestrüpp bergend, das die Eiche dicht umwucherte. Es schien übrigens wirklich, als hätten die Serben nur die Absicht gehabt, den „Schwaben" zu einem billigen Sonntagsbraten zu verhelfen, denn der Schuß, der das unerjagbare Wild erlegt, war der letzte, den sie abgegeben hatten.

Nun zerrten zwei Soldaten das Schwein in die Deckungen, ein dritter kam, die Arme hoch mit Flaschen beladen.

„Diese gemeinschlauen Kerle, die Serben," rief er, „wißt ihr wohl, was in dem „Grabe" ist? Keine Leiche, Gott bewahre! Aber eine Kiste mit Slibowitzflaschen und, wie es scheint, nicht die schlechteste Marke. Da haben die Schlingel mit der Pietät der „dummen Schwabas" gerechnet, die einen Totenhügel sicher respektieren würden und ihre Branntweinschätze darin verborgen. Und wenn ihre Artillerie nicht gewesen wäre — zum Glück sind nur einige Flaschen auf Splitter gegangen."

Diesen Mittag gabs für jeden österreichischen Soldaten ein großes Stück saftigen Schweinebraten, dann einen schwarzen Kaffee und ein Glas Silbowitz. Mit letzterem ließen sie auch die serb. Artillerie hochleben.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 **WÜRZBURG A. M.** Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Soldaten
kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigsstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Chr. Michels
Herzogenstr. 2 Teleph. 2824
neben dem Kaufhaus Guttmann
empfiehlt
zur Firmung sein reichhaltiges Lager in
Taschen-Uhren
in Gold und Silber.
Uhrketten, Kolliers u. Ringe
in größter Auswahl.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie
liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.



Telephon 819. Mainstr.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuergasse 1/2. Rosengasse 6.
Telephon 71.
Laden: Marktplatz.

Reiner Bienenhonig

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.
Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalt.
H. Holzschuher, Inh. F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Grammophone und Platten.
Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. u. Prospekte durch Dr. B. Sandkühler, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. 1/2, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telefon 1785.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3. Tel. 1644.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.



Nähmaschinen.
faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.

Privat-Mittagstisch.
E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes und größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Haus. gem. Wurstwaren u. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.
Sanderbrauerei Würzburg, Größter Brauereiausschank am Platze.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498, Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reuerg. 1/2 — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.
Josef Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstr. 8, mit Garten und Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Einen großen Posten

HÜTE

einfach garniert, jed. Stück

95 Pfg.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

F. J. M. Broili, Würzburg,

Plattnersgasse 15.

Kathol. Bilderverlag.

Spezialität:

Sterbebilder

mit und ohne Bild des Verstorbenen.

Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.



Feldleuchter 35 Pfg.
jedes Licht passt
Sturmfeuerzeug
p. Schacht. 5 Pfg.
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Grüne Radler

Telephon 105

besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.

Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.

Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Sämtliche Neuheiten

B. SCHMITT



Vierröhrenbrunnen 18

HUTLAGER

in Strohhüten eingetroffen.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.



M. Hassauer

Am Vierröhrenbrunnen.

Vorteilhafte und reelle Bezugsquelle in

Uhren, Gold- und **Silberwaren**

für die

Firmung.

Bootverleih-Anstalt

von Aug. Christoph jr.

auf dem Obermain gegenüber Hotel Schwan.

Allen Freunden des edlen Rudersportes diene zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meinen **Bootverleih-Betrieb** wieder eröffnet habe.

Zur zahlreichen Ausnützung dieses gesunden, herrlichen Sportvergnügens ladet ergebenst ein

Hochachtungsvollst

Für Verwundete an Wochentagen Ausnahmepreise.

Aug. Christoph jr.

Trauer-Hüte

von 4 Mk. an bis 20 Mk.

Trauer-Schleier

von 1.40 Mk. bis 10 Mk.

offeriert

Gg. Beislein

Würzburg

Herrnstraße 7 und Martinsbazar.

Maximilians-Bad

am unteren Mainquai

Schwimm- und Bade-Anstalt

für Herren

hält sich für diesjährige Saison bestens empfohlen.

Freie Ueberfahrt am Holztor. Kalte Brause. Turngeräte.

M. Dittmar.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).

Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)

Markt 2.

Wachswaren-Fabrik

Josef Beuntner

vorm. Theod. Jakob

WÜRZBURG

Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Feldpost-packungen m. **Arrak, Kognak, Rum, Milch, Tee, Honig, Hustenbonbons usw.** empfiehlt billig und gut

Drogerie Bumiller,

3 Brücknerstr. 3

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6 c

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 21. Würzburg, 23. Mai 1915. 3. Jahrgang.

Heldentafel von Grafenrheinfeld



August Riegler
im bayer. 9. Inf.-Reg'ment, fand den Heldentod am 6. Okt. 1914 bei A.



Johann Weth,
Inh. d. Eis. Kr., i. 9. Inf.-Reg., fand den Heldentod am 24. Nov. in Rußland.



Markus Braun,
Sohn des Musikmeisters B. im 9. Inf.-Reg., fiel am 6. Sept. 1914 zu M.



Johann Köberlein, Kellner,
Landwehrmann im Landw.-Reg. Nr. 104, fiel am 12. 3. i. Frankr.



Hermann Lutz,
akt. i. 2. Feldart.-Reg. starb a. 24. Nov. 1914 im Lazarett a. Typh.



Eugen Lutz
im 2. Feldart.-Reg., starb am 25. 8. 14 an einer Verwundung.



Alois Geßner,
aktiv b. 5. Chev.-Reg., starb den Heldentod am 28. Sept. 1914.

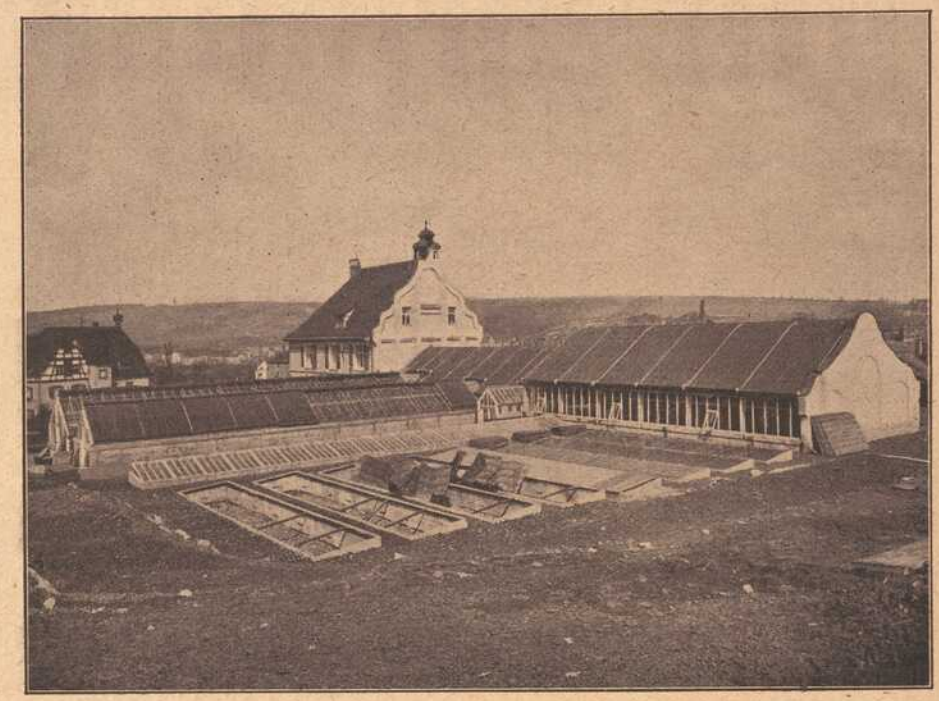
Die neue Stadtgärtnerei Würzburg.

Die altberühmte Gartenstadt Würzburg besitzt bekanntlich ausgedehnte öffentliche Anlagen, die unter der Verwaltung des Stadtmagistrats durch die Stadtgärtnerei gepflegt und unterhalten werden: vor allem die aus den ehemaligen Festungsglacis in herrlicher Weise ausgebildeten Ringparkanlagen mit ihren prächtigen umsäumenden Alleen, ferner die verschiedenen gärtnerischen Schmuckplätze in der Stadt (z. B. am Bahnhof- und Kaiserplatz, vor der Ludwigshalle, am Sieboldtdenkmal, vor der neuen Universität usw.), sodann die ausgedehnten Königsanlagen über Oberzell, die Nikolaushalden und Zürn-Anlagen auf dem Käppele-Berg, die Baumgruppen und Alleen auf den Mainkais, endlich die Anlagen des Verschönerungsvereins im Steinbachtal, in der Annaschlucht, am Aussichtsturm der Frankenwarte, auf der Steinberg- und Siebolds-höhe usw. usw. — eine Menge gärtnerischer Anlagen, deren Umfang nahe an tausend Morgen Gelände heranreicht. Kaum eine andere deutsche Stadt von der Größe Würzburgs kann sich solch ausgedehnter städtischer Parkanlagen und gärtnerischer Zierstücke rühmen.

Die Aufgaben der Stadtgärtnerei sind bei solch ausgedehntem Besitz naturgemäß außergewöhnlich groß. Im Gegensatz aber zu diesem außerordentlichen Aufgaben-Bereich standen bisher die für die Verwaltung zu Gebote stehenden Mittel und Räumlichkeiten. Wohl hatte die Stadtgärtnerei Baumschulen in ziemlicher Ausdehnung zu ihrer Verfügung. Allein mit der nötigen Ausdehnung des Friedhofs schwanden auch die dem ursprünglichen Friedhof benachbarten Baumschulflächen dahin, sodaß neue Baumschulen im Frauenland und am Mönchsberg angelegt werden mußten. Das nächst dem Friedhof stehende Stadtgärtnerei-Häuschen hatte mehr als bescheidene Geschäftsräume, und vor allem fehlte es völlig an geeigneten Gewächshäusern usw. für blühende und Schmuckpflanzen, die doch für die Zierplätze der Stadt und der Anlagen, für den Blumenschmuck des Rathauses und der städtischen Gebäude und endlich auch für gärtnerische Dekorationen bei Festlichkeiten usw. dringend nötig waren.

So konnten sich die städtischen Kollegien nicht länger der Notwendigkeit verschließen, für die Stadtgärtnerei ein neues Heim zu schaffen und bzw. wenigstens den Anfang zu einer richtigen Arbeitsstätte für diesen wichtigen Zweig der Stadtverwaltung zu machen. Mitten im Krieg entstand dieses Werk der friedlichen, gärtnerischen Arbeit.

Als Bauplatz wurde ein bereits zur Verfügung stehendes Gelände am Mönchberg, nächst der bekannten dortigen Kinderpflege, auserwählt. Das Grundstück war ursprünglich in bürgerspitälischem Besitz gewesen, ging dann schon vor einer Reihe von Jahren an die Stadt über, die es der Stadtgärtnerei für Baumschulzwecke überließ, als — wie erwähnt — die ursprünglichen Baumschulgelände der Stadtgärtnerei für die Friedhoferweiterung benützt wurden. Hier entstanden nun das neue Verwaltungsgebäude der Stadtgärtnerei nebst den Gewächshaus-Anlagen und sonstigen Einrichtungen. Die



Neue Stadtgärtnerei: Gewächshäuser und Verwaltungsgebäude.
Phot. Fröhling, Würzburg.

Bauten wurden vom städtischen Hochbauamt in eigener Regie ausgeführt; die Bauleitung hatte der städtische Oberbauführer Gg. Engelhardt inne. Die Kosten (ohne Grund und Boden) des Baues beliefen sich auf rund 62 000 Mark; die Fertigstellung erfolgte am 1. Mai 1914, sodaß bereits demnächst die Bureaus der Stadtgärtnerei in das neue Heim verlegt werden können, während die Gewächshäuser und gärtnerischen Einrichtungen schon in vollen Betrieb genommen sind.

Das neue Anwesen der Stadtgärtnerei scheidet sich äußerlich einerseits in das Verwaltungsgebäude, anderseits in die Gewächshaus-Anlagen.

Das Verwaltungsgebäude ist ein zwar nicht großer, aber schmucker, anmutiger Bau, der etwa das Aussehen eines netten Einfamilienhauses, eines Landhauses, wie es in die dortige Gegend paßt, hat. Im Erdgeschoß befinden sich die Räume für die künftigen Bureaus der Stadtgärtnerei sowie ein Unterkunftsraum für die in der Stadtgärtnerei beschäftigten Leute während ihrer freien Zeit. Im Obergeschoß des Verwaltungsgebäudes ist eine Wohnung für den Gärtnereigehilfen, der auch die Heizung der Gewächshäuser unterhält und beaufsichtigt, vorhanden.

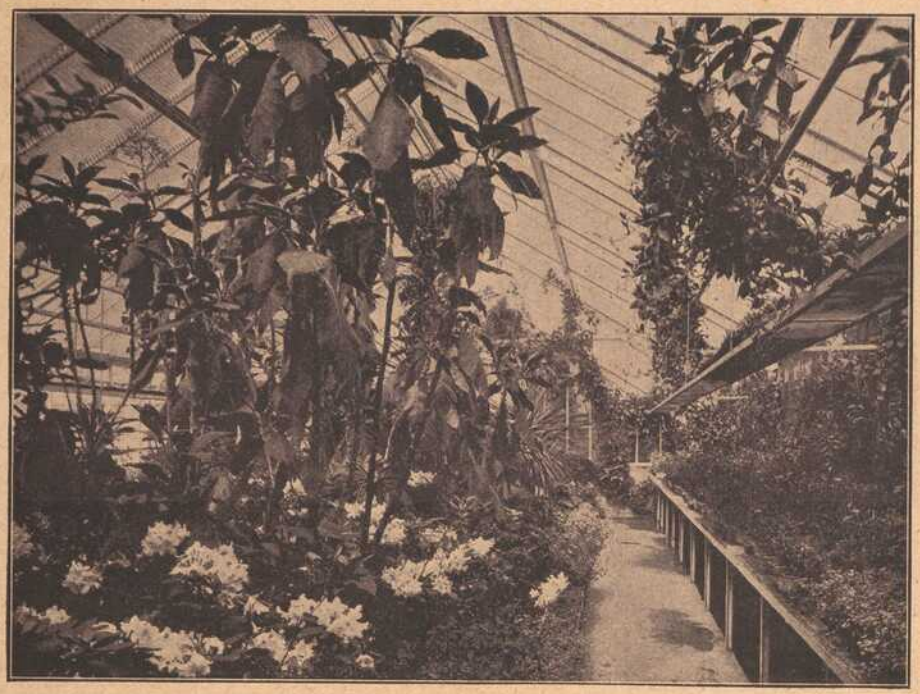
Die wichtigere Abteilung der neuen Schöpfung ist naturgemäß die Anlage der Gewächshäuser. Erbaut und eingerichtet sind bis jetzt ein Warmhaus, dann ein temperiertes Gewächshaus, ein Kalthaus und ein Vermehrungshaus. Daran schließen sich im Freien die Anlagen der Mistbeet-Kästen. Die Herstellung und Einrichtung der Gewächshäuser wurde von der Firma Josef Ostler Nachfolger (Inhaber: Ingenieur Alfred Scheuplein) übernommen, welche Firma als ihre Spezialaufgabe insbesondere die wichtige Heizungsanlage, eine Warmwasserheizung in moderner Ausführung, fertigstellte. Die Eisenkonstruktion der Gewächshäuser wurde der Bau- und Kunstschlosserei B. Küttenbaum, die Herstellung der Holzarbeiten (Sprossen usw.) dem



Neue Stadtgärtnerei: Innenansicht eines Treibhauses.
Phot. Fröhling, Würzburg.

Hobelwerk Joh. Weißkopf, welche auch den Bau des Verwaltungsgebäudes ausführte, übertragen.

Unsere Bilder geben einerseits die Außenansicht des neuen Verwaltungsgebäudes und der Gewächshäuser, anderseits Blicke in die reich bestellten Gewächshäuser wieder, aus deren Beständen künftig die Stadtgärtnerei die Schmuckpflanzen für die Zierde unserer Stadt, der öffentlichen Plätze und Gebäude entnehmen kann.



Neue Stadtgärtnerei: Innenansicht eines Treibhauses.
Phot. Fröhling, Würzburg.

Die Insel des Glückes.

Nach der Wirklichkeit erzählt von
Georg Heinrich Daub.

(Nachdruck verboten.)

Bonifaz Kielholz, der Seebauer, ritt auf einem derben Karrengaul in Duderstadt ein.

Das „eichsfeldische Nürnberg", wie die Hauptstadt des ehemals hannoverschen Unter-eichsfeldes genannt wird, lag in der sommerlichen Glut der letzten Augustwoche des Jahres. Schon wochenlang hielt eine unerhörte, wahrhaft tropische Temperatur an. Welk fiel das Obst von den Bäumen; das Korn wurde notreif; die Wiesen verbrannten; die Bäche trockneten aus und auf den Landstraßen lag der Staub zollhoch. Auch auf dem Anzug des Reiters lag dieser mehlige Chausseestaub und bis in die Kehle hinauf war er ihm gedrungen.

Vor dem ersten Gasthause, dessen „Schild" ihm winkte, hielt Kielholz an. Die Kehle war ihm wie ausgetrocknet und er hatte einen weiblichen Durst.

In der „Tanne" war gerade Musik. Die Duderstädter sind ein lustig Völklein und lieben Spiel und Gesang. Nun — so gegen die Mittagsstunde — glaubten alle Handwerksmeister für die erste Tageshälfte genug geschafft zu haben; und die Kaufleute, die auch ihren Frühstücksschoppen liebten, fanden ebenso leicht den Weg zu dem traulichen Gasthof. Wie ein Stück Mittelalter grüßte er mit seinem vorspringenden, buntbemalten und spruchgezierten Fachwerkgiebel hinter der Untermarktkirche hervor. Auf einem der Gesimsbalken las man folgenden Hausspruch:

„Willkommen, Freund, an dieser Stelle!
Hier wohnt des Bürgers stilles Glück.
Tritt froh herein, laß an der Schwelle,
Was dich beschweren kann, zurück."

Hinter der Kirche her, aus dem malerischen Sackviertel kommend, das sich an das Westertor mit seinem originell gedrehten Turm anlehnt, trat mit dem Bauern zugleich der alte Kupferschmiedemeister Vogt, noch mit Schurzfell und Arbeitsmütze bekleidet, in das Gasthaus ein.

„Na, Kielholz — lebt Ihr auch noch? Was macht die Landwirtschaft? Verbrennt wohl viel bei der Hitze, was?"

„Leider!" antwortete der Seebauer einsilbig und ging dann, nachdem er einem hinzuspringenden Burschen sein Pferd überlassen hatte, in die Schenke hinein.

„Halloh — der Kielholz von Seeburg!" rief der feiste Wirt dem Eintretenden grüßend entgegen. „Schönen guten Tag — wie geht's noch? Alles gesund?"

„Danke!"

„Was macht die Ernte?"

„Könnte besser sein!"

„Glaub's gern, bei dieser afrikanischen Witterung. Was ist gefällig?"

Der Bauer ließ sich einen Krug Braunbier geben. In Seeburg konnte er das nicht haben. Man mußte die gute Gelegenheit wahrnehmen. Und was es mehr kostete, das konnte er ja zahlen . . . Auch hatte er so manches Bittere hinabzuspülen; warum sollte er nicht das süße Bier der Bayern trinken? . . .

An einem schweren Eichentisch, wo schon ein paar behäbige Bürger Platz hatten, wurde dem Bauern, der hier gut bekannt zu sein schien, ein Stuhl herangerückt. Schwerfällig ließ er sich, mit dem Kopfe zum Gruß nach allen Seiten winkend, nieder.

Gerade hub die Musik zu spielen an. Des Eichsfeldes Nationallied war's, auf das alle hinlauschten.

„Bist du gewandert durch die Welt,
Auf jedem Weg und Pfade,
Schlugst auf in Nord und Süd dein Zelt,
An Alp und Meergestade:
Hast du mein Eichsfeld nicht geseh'n
Mit seinen berggekrönten Höh'n
Und kreuzfidelen Sassen,
Dein Rühmen magst du lassen . . ."

Halb summend und halb singend folgten die Gäste dem bekannten Text und als das Lied zu Ende war, wurde den Musikern lebhaft applaudiert.

„Na, was treibt Euch in die Stadt?" wandte sich der Kupferschmied Vogt in der Pause an den Bauern.

„Will mein Mädel heimholen, die Bine."

„Was, die Sabina? Ist wohl bei den Schwestern hier?"

„Geraten! Hat die Haushaltung erlernt!"

„Ja, ja — die Schwestern bringen den Mädchen was bei!" meinte der Meister. „Ein paar Jahre im Schulkloster hier, dann braucht man sie nicht in ein teures Pensionat zu schicken. Was Benehmen anlangt und feine Bildung —"

„Da peif' ich drauf!" rief Kielholz, mehr unwirsch als höflich.

„Aber —?" sagte unsicher der Kupferschmied. „Man muß doch heutzutage —"

„Nichts muß man! Seinem Stande treu bleiben soll man! Will nichts wissen von dem feinen Schnickschnack von „Umgangsformen" und „Feinem Benehmen" und „Gu-

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn

Eichhornstraße 28
gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke, Schirme
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Willy Kieburg,
Hoboist im 9. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 5. Oktober 1914 bei M.....



Franz Strauß,
aktiv im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 28. September 1914 in Nordfrankreich.



Johann Georg Hartig
von Sulzfeld a. M., beim 2. Bayer. Landwehr-Infanterie-Regiment, fiel am 21. Dezember 1914 bei S.



Gottfried Maidhof
von Wenighösbach, beim 23. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 2. Oktober 1914 bei H.



Siegmund Kohlbauer
im 2. Feld-Artillerie-Regiment, wurde am 1. 11. 14 von Franktireurs in Nordfrankreich erschossen.



Georg Kohlbauer
von Würzburg, im 23. Inf.-Rgt., fand, 20 Jahre alt, am 14. März 1915 den Heldentod.



August Reuß,
Feinmechaniker, von Würzburg, im 9. Inf.-Rgt., fiel am 30. Oktober 1914 bei einem Sturmangriff.



August Alfred Roth,
Oberkellner, von Würzburg, fand als Kriegsfreiwilliger beim Sturmangriff auf H. den Heldentod.



Adam Heinrich Barthel
von Prosselsheim, Landwehrmann im 4. Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel am 9. Oktober 1914 bei B.



Karl Kuhn
von Prosselsheim, im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 20. Aug. 1914 bei M. im Blütenalter von 22 Jahren.



Ernst Bachmann,
Unteroffizier im 9. Inf.-Rgt., wurde am 29. Sept. 1914 schwer verwundet und starb am 30. Sept. 1914 zu L.

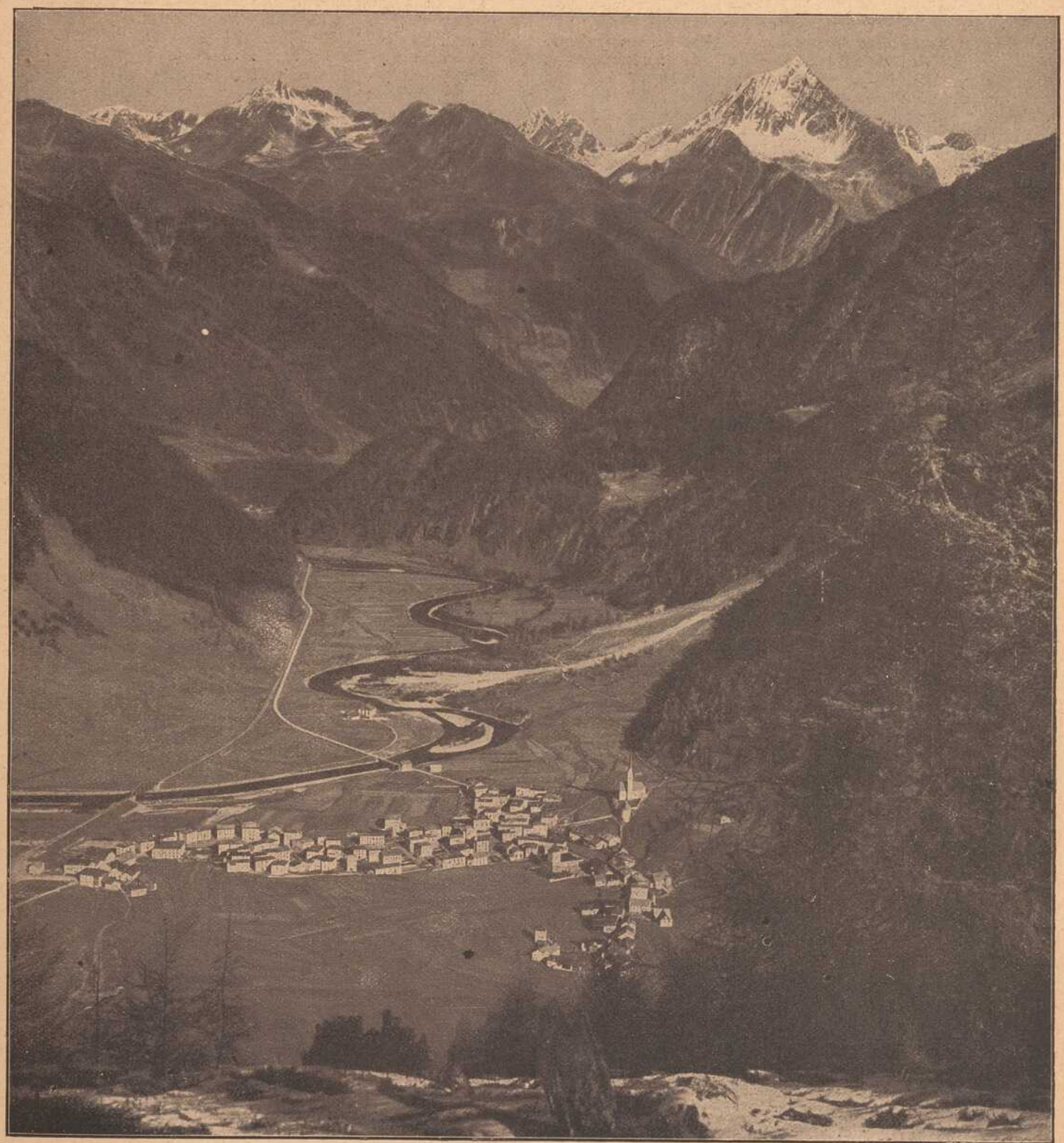


Leo Schehl
von Thüngersheim, Unteroffizier im 18. Res.-Inf.-Rgt., fand am 12. März 1915 den Heldentod in den Vogesen.

Wasserdichte Kriegs-Bekleidung

Ärmel-Pelerinen	Batistwesten	Knieschützer
Regenhaut-Mäntel	Lederwesten	Marsgamaschen
Schlangenhaut-Mäntel	Überhosen	Schlafsäcke
Schulterkragen	Asporpexwäsche	Luftkissen etc.

Andre Gensler, Hoflieferant.



Berglandschaft an der Österreichisch-Schweizerischen Grenze.

Vom Großvater und vom Hofbauer.

Von Clementine Krämer-München.

Es ist eine ganz altmodische Geschichte, die Geschichte vom Großvater und vom Hofbauer.

Und damals, wie sie mir der Großvater erzählt hat, da war ich noch ein ganz kleines Mädchen. Aber wie er sie selbst erlebte, wie lange denkt ihr, daß das wohl her sein mag? Also im Jahre 1813 war Großvater geboren. Denn vor zwei Jahren haben sie seinen hundertsten Geburtstag gefeiert, indem sich all seine Kinder und Enkel in dem kleinen Dorf trafen um sein Grab zu besuchen. Sein einsames Grab, umrauscht von Schwarzwaldtannen.

Und so ist diese kleine Geschichte — ein bischen altmodisch und mit einer versöhnenden Gerechtigkeit am Schluß — schon fast 100 Jahre alt. Und man könte aus ihr ersehen, wen man es nicht so schon wüßte, daß es auch damals schon gute und ebenso ganz schlimme Menschen gegeben hat, genau so wie jetzt noch. Und man könnte sich fragen, warum man so viel arbeitet an der Verbesserung des Menschengeschlechts, wenn es doch nichts nützt. Aber das kann man wiederum auch nicht ohne weiteres behaupten. Ein bischen nützt es schon, nur nicht in so kurzer Zeit wie es an der Ewigkeit gemessen 100 Jährchen sind. Denn wenn man die ganze Menschheitsgeschichte von Anfang an durchgeht, kann man schon bemerken, daß es aufwärts geht. Zum Beispiel haben die Menschenfresser so ziemlich aufgehört, und die Folterqualen, wenigstens als öffentliche Einrichtung, und noch so manches. Freilich sehr geschwind geht es nicht mit dem Aufstieg. Und den größeren Teil des Weges haben wir noch vor uns.

Kein Ereignis hat uns dies wohl so deutlich gezeigt, als wie jetzt der große Krieg, wo alle sagen, sie hätten nicht geglaubt, daß die Menschheit in unseren Tagen noch so barbarisch wäre.

Und diese Geschichte also hat mir mein lieber, silberhaariger Großvater erzählt, indem er mich in unserm Gartenhäuschen auf seine Kniee nahm. Und die Diana zu Häupten hat auch zuhören können, wenn sie gewollt hat, ich glaub es aber nicht, denn sie war schon ganz alt und schwarz, und überhaupt bloß aus Gips. Da haben schon eher die wilden Maiblumensträußchen da hinterm Häuschen aufgehorcht, denn sie nickten mir immerfort zu. Ebenso der uralte Reinettenbaum, der dem Großpapa zum Dank einen ganz großen Apfel vor das Gartenhaus warf, fast so groß wie der Kopf von meinem kleinen Schwesterchen, welches Melaniechen hieß, und gleich nach ein paar Wochen wieder sterben mußte. Und wer ferner aufgehorcht hat, das waren gewiß die Kallikandushecken und der Buchs. Denn gerade einige Zeit vorher hatte der Großvater auf Befehl des Osterhasen uns da hinein in die Buchsbaumhecken die Ostereier gelegt, und an die Kallikandussträucher hatte er — aber die waren natürlich nicht vom Osterhasen sondern vom Großpapa selber — die ersten Kirschen gebunden. Jedoch die hat mein großer Bruder alle zuerst entdeckt, weil ich schon immer ein bischen kurzsichtig war. Aber er hat sie dann redlich mit mir geteilt. Denn ein schlechtes Gemüt hat er nicht gehabt, bloß daß er ein rechter Lausbub war. Doch das macht nichts.

Und es ist kein Wunder, daß der ganze Garten still aufgehorcht hat, denn so schön wie Großvater habe ich seitdem nie wieder einen Menschen Geschichten erzählen hören. Und im Falle, daß ich es jetzt nicht so fein herbringen kann, muß man nicht gleich die Nase rümpfen, den es ist gewiß nicht Großvaters Schuld. Viel eher die meine; aber wie lange ist das auch her, daß ich auf Großvaters Knieen dieser Geschichte gelauscht habe!

Also es war der Großvater gerade 13 Jahre alt, da starb sein Vater. Und da blieb also Großvater zurück und seine Mutter, und dann noch sechs kleine Schwesterchen. Die hießen: Berta, Toni, Babette, Clara, Veilchen und Gudula.

Und Großvaters Vater hatte zu seinen Lebzeiten zum Freund gehabt — wenigstens glaubten sie alle, daß es der Freund wäre — den reichen Hofbauer. Der wohnte ein paar Stunden weit weg auf einem großen blühenden Gehöft. Und stand fest und breit auf beiden Beinen. Und es blitzten die silbernen Knöpfe an seinem langen dunkelblauen Sonntagsrock, wie ihn noch heute die Schwarzwälder Bauern im Württembergischen mit Stolz tragen. Aber der Hofbauer hat den seinigen bald ausgezogen.

Und nun bemerkt er das Büble — welches später mein Großvater geworden ist — von weitem daherkommen. Er hebt die Hand vor die Augen, um besser sehen zu können und wundert sich, daß der Bub allein ist. —

„Was ischt, Büble," — fragt er — „wo ischt der Vater?"

Da schluckt der Bub und schluchzt und kann es beinah nicht herausbringen vor Herzweh, daß sie den Vater begraben hätten vor einer Woche. Aber da muß sich der Großvater gleich in all seinem Schmerz wundern, daß der Hofbauer garnicht besonders traurig ist bei dieser Nachricht, und bloß ganz kalt fragt, was nun er, der Bub, da wolle. Dieser erwidert, daß er die hundert Kronentaler holen möchte, die der Hofbauer dem Vater noch schuldig wäre, denn bei ihnen daheim sei jetzt die Not groß. Und die Mutter ließe ihn auch darum bitten. Da stellt sich aber der Bauer auf einmal ganz dumm und sagt, er wisse nichts von hundert Kronentalern und der Bub solle bloß nicht frech sein.

Aber der Großvater war doch selbst dabei gestanden, wie sein Vater und der Bauer vor zwei Wochen noch miteinander davon gesprochen haben. Jedoch ein Schuldschein oder dergleichen war nicht ausgestellt worden unter so guetn Freunden...

„Hofbauer!" schreit das Kind und ballt die Fäuste.

Da wendet sich der Bauer, sagt kein Wort und geht langsam auf die Hundehütte zu und macht Anstalt, den großen Hofhund, den Koran, vor dem sich der Großvater schon in guten Zeiten heimlich ein wenig gefürchtet, von der Kette zu lösen. Und das arme Kind rennt davon, in Schauer und Todesangst.

So ein Mensch wie dieser Bauer ist in meinen Augen nicht nur ein Betrüger, sondern er ist einem Mörder gleich zu achten, weil er — wie leicht — in der Seele dieses Knaben den Glauben an alle Menschen hätte zu schanden machen können.

Nun Gott sei Dank bei unserem Großvater ist ihm dies nicht gelungen. Das sieht man nicht nur daran, daß er noch im hohen Alter den Kindern Kirschen an die Kallikandushecken gebunden hat, und die Ostereier für sie kunstvoll versteckte, sondern noch deutlicher an dem Schluß dieser Geschichte selbst.

* * *

Also nun sind viele Jahre vergangen und der Großvater hat es mit harter Not dazu gebracht, daß er jeder von den sechs Schwestern ein Heiratgut geben konnte. Und er selber ist ein verheirateter Mann und ist zu Weib und Kind und darüber hinaus zu Wohlhabenheit und Ansehen gelangt.

Sonst würde er nicht im Herrenstübchen sitzen. Gerade wie die Tür aufgeht und ein alter Bettler hereinkommt. Und wer ist dies? Das ist der Hofbauer. Aber jetzt hat er gar nichts mehr von einem solchen als wie den Namen, der ihm wie zum Spott verblieben ist.

Und was tut da der Großvater? Man denkt vielleicht, er habe den Bettler davongejagt, so wie er es ja gewiß verdient hätte. O nein. Großvater nimmt dem Alten den Hut aus der Hand, wirft selbst zum guten Beispiel ein Geldstück hinein und bittet die Herren, es sich nicht gereuen zu lassen, denn er kenne diesen Mann und wisse, daß er Unglück gehabt und einst bessere Zeiten gesehen habe. Der Bauer steht erstaunt und wundert sich. Denn wie soll er in dem Herrn jenes Büble wiedererkennen, das er einmal um hundert Kronentaler schmählich betrog. Und als ihm der Großvater den gefüllten Hut hinhält, da faßt sich der Alte ein Herz und fragt.

„Kennt Ihr mich nimmer, Hofbauer?" — und der Großvater sieht ihm voll ins Gesicht.

Da beginnt der sogleich furchtbar zu weinen und schluchzt, daß er seit jenem Tag kein Glück mehr gehabt habe. Gleich im selbigen Jahr habe es ihm das Korn verschlagen, und die schönste Kuh im Stall sei ihm verreckt, und sein Unrecht habe ihm nur Unglück gebracht.

* * *

Ich habe es zum Voraus gesagt, daß dies eine altmodische Geschichte ist. Und vielleicht sagt man, sie wäre überhaupt nichts Besonderes, und es könne so etwas leicht passieren und andere Menschen hätten auch gute und edle Großväter. Das kann wohl sein, daß sie nur mir schön und des Erzählerns wert erscheint, weil es mein Großvater war. Und weil er mir sie erzählt hat dort in unserm alten Gartenhäuschen.

Der Sieger. Erzählung aus dem Dorfleben von G. H. Daub.

Nachdruck verboten.

Dumpf rollte die über dem Grabe abgefeuerte Salve dahin. Und oben am Zehnsberge, der das kleine Dörfchen Birkenrode gegen Norden schützte, schlug dreimal der hallende Schlag entzündeter Böllerschüsse an.

Der greise Pfarrer, der den alten Veteranen beerdigte, hielt einen Augenblick inne. Mit kurzem, scharfen Blick seiner helleuchtenden Augen überflog er die Reihen der alten Krieger des Dorfes, deren ältesten man soeben in die kühle Gruft gesenkt hatte. Wie lange noch, — dann waren sie alle, alle dahin, die einst in den großen Tagen des Kampfes gegen den Erbfeind mitgelitten und mitgestritten hatten für Deutschlands Größe.

Die Krieger senkten die rauchenden Büchsen, die Trommelwirbel verstummten, — und stille ward es wieder über dem gräberbedeckten Friedhof, auf dem schon so viele Generationen der Birkenroder Gemeinde schlummerten.

Und dann hob der Seelsorger an, zu der Trauergefolgschaft zu sprechen.

In schlichtem Stande nur habe der Entschlafene sein Erdendasein gefristet. Gemeindehirte sei er gewesen, lange Jahrzehnte hindurch, bis sich die Haare seines Hauptes mit dem Schnee des Alters bedeckten. Treu und brav habe er seines bescheidenen Amtes gewaltet, zufrieden mit Gott und den Menschen. Freundlich und zuvorkommend, gegen jedermann, ein Freund vor allem der schönen Gottesnatur, deren Kräuter und Blumen er kannte, soweit sein Blick sie erreichte. Aber nicht immer so friedlich wie die Tage seines Alters sei sein Lebenslauf gewesen. Stürme der Leidenschaft hätten das Herz des jungen Schäfers durchbraust und in seiner Seele Kämpfe entfacht und ihm Niederlagen bereitet . . .

Der Priester schwieg und die älteren Männer nickten leise zu seinen beredten Worten.

Kämpfe, so fuhr der Greis fort, sind wohl keinem erspart, der das saure Brot der Arbeit ißt, — keinem, der mit der sündigen Menschennatur die Fehler des Erdenbewohners erbt. Glücklich zu preisen ist der, der im Hort der trauten Heimat, umhegt von der Liebe und Obhut teurer Menschen, aufwächst, ohne durch Schuld und Sühne hindurch zum Frieden zu kommen. Aber Achtung und Ehre gebührt doppelt dem, den die Wogen der Leidenschaft zuerst hinweggerissen, selbst bis auf das brandende Meer der Verzweiflung hinaus, und der dann kühn den Kampf besteht und in den sicheren Hafen der Selbstachtung siegend zurückkehrt . . . .

Was sind die Schlachten, die Hermann Wedekind draußen in Frankreichs Gefilden in Reih' und Glied mit seinen Kameraden schlug, gegen die inneren Kämpfe, die er siegreich bestand? . . .

Wieder senkten einige Greise in der Runde das ergraute Haupt. Ihnen lag ja das Buch der Vergangenheit jedes Dorfgenossen offen. Ja, ja? — der Pfarrer hatte recht. Ein unbändiger Geselle war der Wedekind in der Jugend. Aber später hatte er sich umgewandelt, daß man sein früheres Selbst nicht mehr erkannte . . .

Dann sprengte der Pfarrer das geweihte Wasser über den versenkten Sarg, betete abermals und gab dann die ersten drei Schaufeln Erde hinab, die mit dumpfen Kollern aufschlugen. Die Verwandten, weinend und schluchzend, folgten, — und dann traten die wettergebräunten Veteranen heran — alle gaben drei Schaufeln in das offene Grab. Noch einmal krachte die Ehrensalve und dröhnte der Pulvergruß der Böller. Dann wandte sich der Leichenzug heimwärts. Die Trommel wirbelte und die Dorfkapelle intonierte das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden . . ."

* * *

Im Pfarrhause wartete indessen ein Studienfreund auf den aus der Kirche zurückkehrenden Priester. Ein Wagen hatte ihn von der Bahn ins Dorf gebracht, und als er hörte, daß der Freund eine Beerdigung vornähme, war der auch schon angereifte Gymnasialprofessor Dr. Leukhart zum Friedhof gegangen und hatte die Gedächtnisansprache noch mit angehört.

„Sag' mal, mein Lieber," begann er, als beide eine halbe Stunde später hinter einer guten Flasche das Wiedersehen feierten, „in der Rede vorhin sprachst du von Leidenschaften, die den Verstorbenen in der Jugend gepackt . . . ich bin natürlich fremd hier und kenne die Dorfchronik nicht, was war's denn damit? Die Sache interessiert mich!"

Das freundliche Gesicht des Pfarrherrn war einen Schein ernster. Aber er nickte gewährend und begann:

„Hermann Wedekind — so hieß der Veteran — war vermögender Eltern Kind. Die Riedmühle vor dem Dorfe hat seinem Vater gehört; als er sie erbte, lasteten nur wenig Schulden auf der Mühle. Das Bargeld hatte fast hingereicht, die Geschwister auszuzahlen. Der alte Wedekind hatte den Narren gefressen an dem blonden Recken, den er seinen Sohn nannte. Und als er ihm eines Tages sagte: Vater, ich möchte die Welt sehen, da spickte ihm der Alte die Geldkasse und ließ ihn reisen . . .

Er kam zurück. Im Gesicht des Zwanzigjährigen las man die Spuren seelischer und physischer Erfahrungen. Die Augen waren nicht mehr so blank und die Wangen nicht mehr so rot; der Gang nicht mehr so straff und aufrecht und die Lust am Geschäft seines Vaters schien ganz geschwunden . . . . Spiel, Trunk und andere Laster hatten ein Zerrbild gemacht aus dem hübschen, blühenden Menschen, der da ausgezogen war.

Die Soldatenjahre taten ein Uebriges, den auf die Leichtsinnsbahn Geratenen weiter hinabzureißen. So wild hatte noch niemals einer in der Garnison gepraßt und so frech die Disziplin verhöhnt. Aber es schien, als sei er gefeit gegen das Erwischtwerden. Nur einmal einige Tage gelinden Arrest — das war alles!

Heimgekehrt, saß er — anstatt wie früher seines Vaters bester Knecht zu sein — tagelang in den Kneipen, verführte die Dorfjugend zu Spiel, Trank und anderen Dingen und schleuderte das Geld, das er so leicht gewann, mit vollen Händen fort. Als er nach des alten Müllers Tode das Erbe antrat, trieb er es womöglich noch toller; nur daß er fortan den Schauplatz seiner wüsten Gelage in die nahe Kreisstadt verlegte. Die Herrlichkeit nahm dann auch bald ein Ende. Mit Hut und Stock wanderte Hermann Wedekind hinaus in die Welt . . .

Was er da alles erlebte . . . man könnte es in mehreren Büchern kaum erzählen. Mich däucht, daß es ein Zeichen erwachenden Selbstbewußtseins und Ehrgeizes war, daß er sich endlich nach Amerika einschiffte, um in Klondyke als Goldgräber sein Glück zu machen. Aber er kehrte ärmer zurück, als er hinübergefahren war, — er verdiente sich die Ueberfahrt als Schiffsheizer! Kaum hatte er den deutschen Boden betreten, da rüstete der deutsche Aar dem gallischen Hahn die Fänge zu stutzen und sein freches Kikeriki zu vertreiben. Hermann Wedekind zog mit in den Krieg, und es gelang ihm, sich Achtung und Ehre zu erwerben durch männliche Tapferkeit. Aber immer noch stand er im Bann der Leidenschaft des Trunkes und des Spieles . . .

Lange schon war der Frieden geschlossen; die Gründerjahre waren vorüber — und an Hermann Wedekind dachte in Birkenrode kein Mensch mehr. Ich hatte die Pfarrstelle noch nicht lange inne. Da wurde ich eines Abends spät von meinem Studiertisch aufgemuntert durch Pochen an der Türe. Ich öffnete — und vor mir stand ein Mensch, dessen Anblick einem wirklichen Schrecken einjagen konnte.

„Was gibts?" fragte ich.

„Kann ich Sie einmal sprechen, Herr Pfarrer?"

„Ist's denn so eilig, daß Sie in dieser Stunde . . .?"

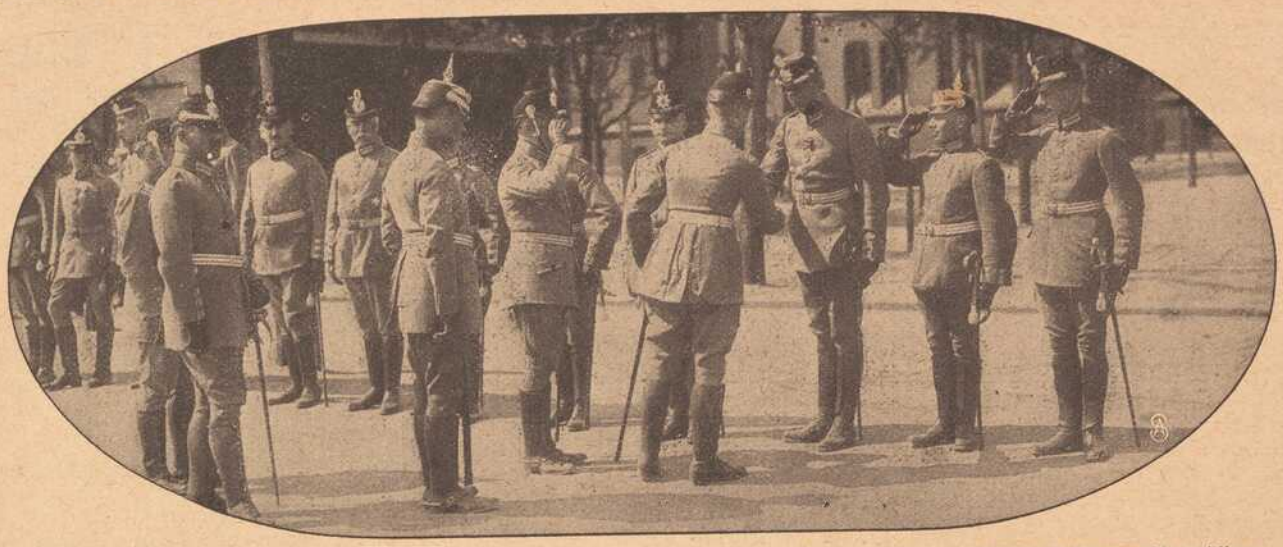
„Verzeihung. Aber ich getraue mich nicht, im Lichte des Tages in meiner Heimat mich sehen zu lassen. Ich bin ein Verworfener . . ."

Ich ließ ihn nicht weiter reden, sondern überwand meinen Schrecken und bat ihn, in die warme Stube zu kommen.

„Ich bin ein Verworfener," begann er dann abermals. „Einer, der es verwirkt hat, unter den Menschen wohnen zu dürfen. Einer, der dicht, ganz dicht vor dem Verbrechen stand . . . Die Leidenschaften brachten mich so weit. Geld verdienen konnte ich nicht; zum stehlen war ich zu stolz; zum arbeiten zu faul — da führte mich der Versucher mit einem Menschen zusammen, draußen auf der Landstraße, der viel Geld bei sich trug. Und da wachte in mir ein Gedanke auf, so gräßlich, daß ich ihn kaum aussprechen darf. Ich wollte meine Hände mit Blut besudeln, ich wollte ihn ermorden . . ."

„Um Gottes willen!" rief ich aus. „Sie haben doch nicht . . ."

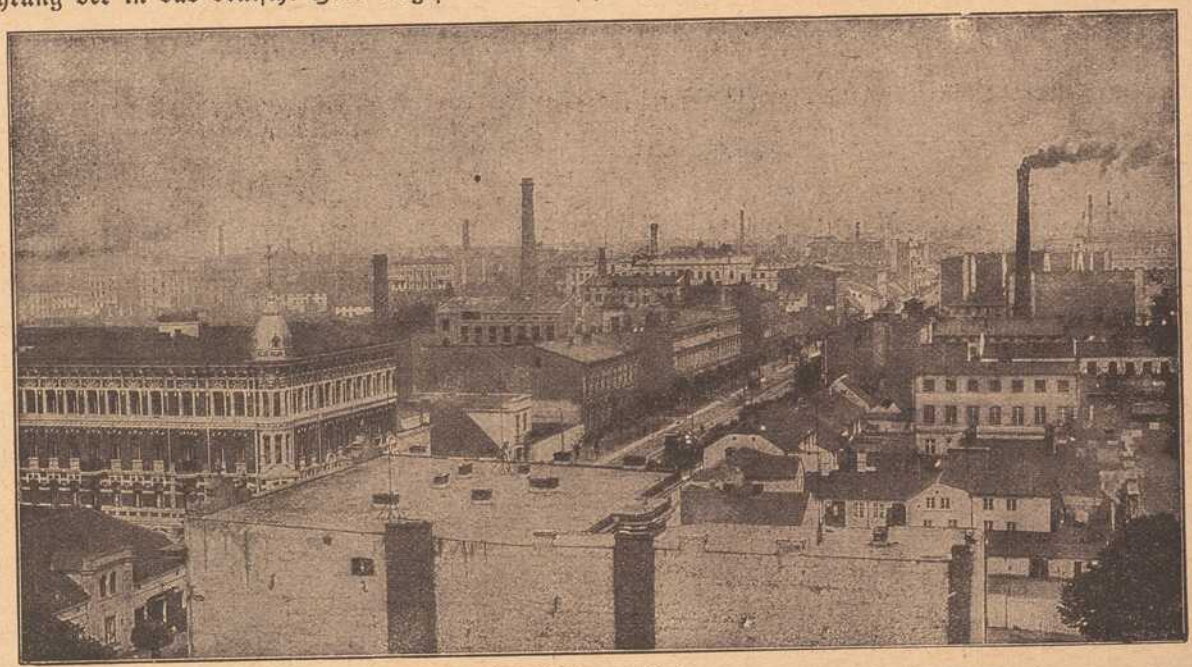
„Nein; ich habe es nicht getan. Aber ich hätte es getan, wenn nicht eine geheimnisvolle Macht mich im letzten Moment zurückgerissen hätte. Zwei Tage und zwei Nächte sind schon vergangen seitdem. Ich habe sie benutzt, um nachzudenken über mich selbst. Und ich bin jetzt so weit, daß ich mich in die Gewalt bekomme. Einen Schwur hab' ich getan: keinen Würfel, keine Karte und kein Glas mehr werde ich berühren . . . Hier, Hochwürden, — das kleine Büchlein mit Gebeten und eine Widmung meiner Mutter — ich geb' es Ihnen zum Pfande! Wenn ich ein Lump werde, wenn ich meinen Schwur breche, so will ich das Buch, das mich auf allen Fahrten begleitete, nie wieder in die Hand nehmen. Wenn ich ihn aber



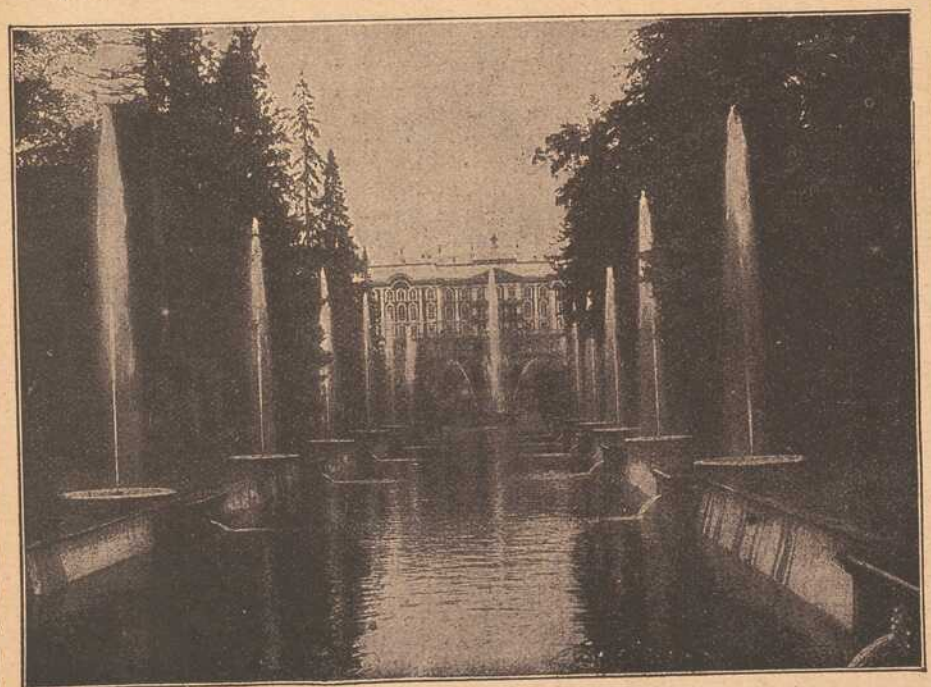
Die Einführung der in das deutsche Heer eingestellten türkischen Prinzen beim Garde-Schützen-Bataillon.

Zur Einführung der in das deutsche Heer eingestellten türkischen Prinzen.

In Verbindung mit einer schlichten militärischen Feier b. Garde-Schützen-Bataillon in Berlin-Lichterfelde hat kürzlich die Einführung der drei türkischen Prinzen stattgefunden, die laut Kaiserlicher Verfügung vom 1. Mai ab bis auf weiteres zur Dienstleistung bei Ersatztruppenteilen d. deutschen Heeres zugelassen sind.



Ansicht von Lodz.



Das Sommerpalais des russischen Zaren.



Russische Dorfjugend.



Ein von den Engländern angelegtes befestigtes Lager in Flandern.



Bau von Schützengräben vor Memel: Das Wasser steht in den Gräben fußhoch.



Giovanni Giolitti

der italienische Staatsmann, ist wohl in den letzten Tagen der meistgenannte Mann in Italien, von den einen gepriesen als Friedensfreund, von den andern ebenso leidenschaftlich als Landesverräter geschmäht. Giolitti ist 1843 geboren zu Mondovi, war 1866 Staatsanwalt in Turin. 1882 durch Depretis in die politische Laufbahn gedrängt, war G. unter Crispi, Rudini, Zanardelli, Minister und übernahm 1903 in einem neugebildeten Kabinett den Vorsitz.



Deutsches Unterseeboot über Wasser.

halte, so legen Sie es mir auf die Brust, wenn ich gestorben bin . . ."

„So wollen Sie in der Heimat bleiben fortan?"

„Ja," antwortete er. „Der Posten eines Schäfers ist frei, — ich werde mich melden und hoffe auf Ihre Fürsprache. Als Schäfer kann ich im Freien umherschweifen, —wie's mir ja doch zur Natur geworden ist," fügte er voll Selbstironie bei.

Er hatte noch etwas auf dem Herzen, konnte aber nicht mit der Sprache heraus. Endlich begriff ich und drückte ihm eine kleine Summe in die Hand, damit er sich einen anständigen Anzug kaufen konnte. Wenige Wochen später trat er sein Amt an. Eine baufällige Hütte war seine Wohnung. Nachts strich er oft stundenlang umher in altem, unverstandnem Drang — — Ich traf ihn einmal, als ich den Weg von der nahen Stadt nachts spät heimging, im Mondenschein auf einem Steine sitzen.

Als ich vorüberschritt, ohne ihn gesehen zu haben, rief er mich leise an:

„Erschrecken Sie nicht," begann er, „aber ich sollte Ihnen hier die Stelle zeigen, wo ich so nahe daran war, ein Mörder zu werden." Dann stand er auf und begleitete mich heimwärts. Viele Worte wechselten wir nicht. Aber, wie so der volle Glanz des Mondlichtes auf seine markanten Züge fiel, hatte er — ich kann es nicht anders ausdrücken — das Aussehen eines Siegers! eines Menschen, den ein fester Wille zum Guten beherrschte und der unerbittlich seinen Weg gehen würde."

„Und er hat seinen Schwur gehalten?"

„Ja, er hat ihn gehalten!" versicherte dieser warm. Er ist sich treu geblieben, und das Buch mit der Widmung seiner Mutter . . . ich hab' ihm seinen Wunsch erfüllt.

Neben dem Orden, den er im Feldzug sich verdiente, liegt es auf seiner Brust. Und ich konnte ihm sein Eigentum mit Ehren zurückgeben. Ueber einen Feind, der stärker war als die Soldaten des feindlichen Frankreich, war er Herr geworden: — Hermann Wedekind bleibt in meinen Augen ein Sieger!"

Der Kastengeist. Novelette von Felix Nabor.

Nachdruck verboten.

Mit langen Schritten lief Walter Groß über den Stuttgarter Schloßplatz. Ein leichter Nebel legte sich, grauen Schleiern gleich, um die Gaslaternen, so daß die Passanten nur schwer zu erkennen waren.

„Fräulein Hedi!" rief Walter Groß. „Fräulein Hedi-i . ."

Die Angerufene hörte nicht — oder wollte nicht hören, weshalb Walter seine Schritte beeilte, wobei er halblaut den Namen Hedis rief, ohne Rücksicht darauf, daß solch ein Anruf auf offener Straße als eine grobe Verletzung der großstädtischen Etikette ausgelegt würde oder nicht.

Er wollte einfach mit Fräulein Hedi Schön ein paar Worte wechseln, ehe sie sich ins Theater begab, — darum rief und darum eilte er.

Wie alle Verliebten sah er in dem Beisammensein mit der Geliebten das höchste Glück, den siebten Himmel . . . und verliebt war Walter Groß bis über die Ohren in Hedi Schön, das stand außer Zweifel.

In dem Schwarm der Passanten und Theaterbesucher und in dem sich immer mehr verdichtenden Novembernebel fürchtete er, die schlanke Gestalt könnte ihm entgehen. Darum rief er immer wieder: „Fräulein Hedi! Hece-diii!"

Es trieb ihn ordentlich vorwärts. Das hübsche Mädchen mit dem leichtgekräuselten Haar, dem frischen Gesicht und den warmen braunen Augen hatte es ihm längst angetan. „Ein reizendes Mädchen," dachte er im Weiterschreiten. — „Nicht mehr ganz jung, so vier-fünfundzwanzig! Aber frisch und lustig, klug und vernünftig, dabei bescheiden und anspruchslos — das gibt mal eine prächtige Frau. Die würde mir passen. Ich stehe mit meinen dreißig Jahren ja auch nicht mehr in der ersten Blüte. Die — oder keine! Und heut' muß es sich entscheiden, heut' frag ich sie . . ."

Ein unsanfter Rippenstoß riß ihn aus seinem Philosophieren. „Pardon —"

„Macht nichts!" Die Vorübergehenden lachten. „Der schaut drein, als ob er den Mond suchen oder einen neuen Planeten entdecken wollte."

„Fräulein He-di!" rief Walter, unbekümmert um den Spott. Die schlanke Gestalt Hedis war nur noch zehn Schritte von ihm. „Wenn sie nur nicht immer diesen abscheulichen grauen Abendmantel mit der großen Kapuze tragen würde," dachte er. „Darin sieht sie aus wie ein „Geist".

Wie ein „Geist" sah nun freilich Hedi Schön nicht aus. Der weite Mantel verhüllte schöne, kräftige Formen und auch der leichte, schwebende Gang erinnerte nicht an einen „Geist". Und wenn unter dem grauen Mantel ein „Geist" steckte — so war es sicherlich ein guter Geist!

Walter hatte Hedi Schön bei einem Sommerausfluge ins Neckartal kennen gelernt und ein paar Touren mit ihr getanzt. Dann hatte er sie in dem Vereine, dem er als Sänger angehörte, beim Herbstfest wieder getroffen und einen angenehmen Abend an ihrer Seite durchlacht und durchtanzt. Seitdem trafen sie sich öfters „zufällig" auf der Straße oder Sonntags mit Bekannten in einem Restaurant. Hedis anspruchsloses und freundliches Wesen in Verbindung mit einer fröhlichen Schalkhaftigkeit hatten ihn angezogen und er empfand in ihrer Nähe eine angenehme Wärme. Es war ihm, als hätte er in der großen Stadt, wo er sich oft so einsam fühlte, eine Heimat gefunden.

Von Hedi selber und ihren Verhältnissen wußte er eben nicht viel. Sie lebte mit ihrer Mutter, der Witwe eines kleinen Beamten, in einer engen Straße am Markt und gab in ihrer Freizeit Musikstunden. Das freute ihn, daß sie sich so tapfer durchs Leben schlug und ihrer Mutter treu zur Seite stand. Wohlhabend war sie nicht, das war an den Fingern abzuzählen. „Sonst hätte sie längst einen Mann," dachte er. „Und dann trüge sie nicht immer den gleichen grauen häßlichen Mantel." Der Mantel mißfiel ihm am meisten an ihr, weil er ihre schlanke Gestalt entstellte und das hübsche Gesicht fast ganz verhüllte. Das war ihm übrigens Nebensache. Fräulein Hedi Schön war ein herziges Mädel, ein Mädel zum Küssen!

Nun hatte er sie erreicht und zog den Hut. „Grüß Gott, Fräulein Hedi! Sie eilen ja, als ob Sie einen Schnellzug einholen müßten."

Hedi Schön wandte ihm das Gesicht zu, ein hübsches Gesicht mit lebhaften, lustigen Augen.

„Guten Abend, Herr Walter!" lachte sie. „Gehen Sie auch ins Theater?"

„Aber natürlich, Fräulein Hedi! Haben Sie denn nicht gehört, wie ich Ihren Namen gerufen habe? Wohl ein halb dutzendmal!"

Sie tat sehr verwundert. „Aber Herr Walter! Auf offener Straße, dazu noch jetzt, wo so viel Menschen ins Theater gehen? Was werden die denken?"

Er zuckte die Schultern. „Das ist mir gleich. Ich mußte doch rufen, sonst hätt' ich Sie am Ende gar nicht mehr eingeholt."

„Nun — das wäre auch kein Unglück gewesen."

„So?" rief Walter und blieb stehen. „Und ich hab mich die ganze Woche auf diesen Samstag-Abend gefreut. Ich wäre unglücklich gewesen, wenn ich Sie nicht getroffen hätte."

„Ach, Herr Walter — das sagen Sie nur so." —

Er legte im Weiterschreiten die Hand auf die Stelle, wo man nach menschlicher Berechnung sein Herz vermuten durfte. „Fräulein Hedi — ich schwöre es Ihnen! Riesig gefreut hab' ich mich! Wenn ich Sie nicht getroffen hätte — aber laufen Sie doch nicht so schnell, Fräulein Hedi — wenn ich Sie nicht getroffen hätte, wäre mir der ganze Abend verdorben gewesen. Und morgen wäre ich in Ihre Wohnung gekommen —"

„Aber das geht doch nicht, Herr Walter! Was würden die Leute sagen? . ."

„Ach die Leute, und immer die Leute! Was gehen mich die Leute an? Ich habe Sie einfach li— —"

Fräulein Hedi hustete und schien nicht zu hören, was Herr Walter ihr sagen wollte. Und als der Hustenanfall glücklich vorüber war, sagte sie: „So etwas sollen Sie nicht sagen, Herr Walter."

„Aber wenn es doch wahr ist. Ich —"

„Man muß schon ein bißchen auf das hören, was die „Leute" sagen. Denn was die Leute sagen — das ist die öffentliche Meinung und damit muß ein ehrbares Mädchen rechnen. Es muß sich seinen guten Ruf erhalten, sonst ist es geächtet. Und geächtet möcht ich nicht sein, Herr Walter."

„Aber mein Gott," rief Walter. „Sie nehmen die Sache viel zu tragisch. Was ist denn dabei, wenn ein junger Mann mit einem jungen Mädchen verkehrt und wenn er die besten Absichten hat. Wenn man sich doch mal kennt . . . wenn man sich doch — aber ich soll es ja nicht sagen!"

Fräulein Hedi lachte — ein helles, klingendes Lachen. „Was wollen Sie mir denn eigentlich sagen. Herr Walter?" Der Schalk blitzte aus ihren Augen.

„Daß ich avanciert bin," sagte Walter eifrig. „Daß ich jetzt eine feste Stellung habe, als Korrespondent in einer großen Fabrik, ein sicheres Einkommen, das seinen Mann ernährt. Das wollte ich Ihnen sagen. Und dann noch etwas anderes . . . . . aber nicht hier, Fräulein Hedi."

„Nun — da gratuliere ich herzlich, Herr Walter. Das freut mich wirklich." Sie streckte ihm die Hand hin und er drückte sie heftig. Ein warmer, heller Strahl aus

ihren Augen traf ihm und drang ihm ins Herz. Er faßte Mut zu einer schweren, großen Frage. Aber Fräulein Hedi schien zu ahnen, was er sagen würde. „Da sind wir am Theater," lenkte sie ab und zog die Kapuze noch tiefer übers Gesicht.

Walter durchschaute sie undd lachte. „Das haben Sie fein gemacht. Und nun möchte ich fragen: wo haben Sie Ihren Platz? Parkett oder Galerie? Welche Nummer, bitte?"

„O," lachte Fräulein Hedi, „ich habe gar keine Nummer!"

„Wirklich? Nun — bei mir haben Sie eine Nummer, Fräulein Hedi, die erste! Sie sagen es mir also nicht, Sie wollen mir ein Rätsel bleiben? Was gilt es, ich finde Sie! Ich habe Augen wie ein Sperber. Wetten wir?"

„Meinetwegen," lachte das schöne Mädchen und ihre Augen lachten schelmisch aus der Kapuze heraus.

„Was soll es gelten?"

„Mir gleich!"

„Nun — sagen wir einen Kuß... zwei Küsse... oder noch lieber diese Hand da!"

„Aber Herr Walter!... So nicht! Es ist überhaupt Unsinn, zu wetten! Sie finden mich doch nicht —"

„Oho — da kennen Sie mich aber schlecht. Ich muß Sie finden. Wissen Sie was? Es gilt eine Flasche Sekt! Wer verliert, bezahlt! Aber trinken — tun wir zusammen, ja?"

„Sie Schlauer, Sie! Aber es gilt! Und nun machen Sie mal die Augen zu — oder noch besser: schauen Sie gegen die Straße hin, so. Und jetzt zählen Sie auf zwanzig — vorher verlassen Sie Ihre Stelle nicht. Versprechen Sie mir das?"

„Ja. Aber nach der Vorstellung müssen Sie mich hier erwarten."

„Gut. Wenn Sie zwanzig gesagt haben, dürfen Sie mir folgen. Adieu, Herr Walter!"

Ein leises Kichern — dann huschte Fräulein Hedi davon. Walter begann langsam zu zählen: „eins — zwei — drei — vier — fünf —". Er tat es halblaut. Da stieß ihn einer an. „Herrgott, der zählt die Sterne ab. Na — viel Vergnügen!" —

„Zum Kuckuck," brummte Walter, „ich bin ja ein Narr." Und heftig sprudelte er die fehlenden Zahlen hervor, wandte sich um und lief dem Eingang des Theaters zu. In dem glänzend erleuchteten Vestibül und im Wandelgang liefen die Menschen ab und zu — aber Fräulein Hedi sah er nicht, soviel er auch lief und schaute.

Etwas mißmutig stieg er zur oberen Galerie empor, setzte sich an seinen Platz und durchspähte das ganze Haus. Vergebens — Fräulein Hedi war nicht zu entdecken. „Nur Geduld," dachte er, „in der großen Pause werd' ich sie schon finden." Damit richtete er seine Augen auf die Bühne, um den Vorgängen daselbst zu folgen. Man gab Hauptmanns „Versunkene Glocke", jenen Märchentraum, der aus Waldesduft und Frühlingssonnenschein gewoben, und durchzittert ist von den süßen, brünstigen Lauten uralter Volkssagen. Wie ein Wunderglockenspiel klang ihm die Dichtung in die Seele hinein, wie Frühlingsblütenduft wehte es ihm entgegen, lind und weich, als ob mitten im Winter das Märchen durch den Wald ginge, als ob es ihn anschaute mit großen, glänzenden, lockenden Augen...

In der großen Pause lief Walter durch das Foyer, durch alle Wandelgänge und schaute in alle Türen — aber Fräulein Hedi sah er nicht.

„Wo sie nur sein mag?" fragte er sich und ging niedergeschlagen an seinen Platz. „Die Wette hätte ich richtig verloren." Aber gleich darauf lachte er leise in sich hinein. „Es ist nicht so schlimm," sagte er. „Wenn ich's recht bedenke, habe ich bei der Wette nur gewonnen. Die Flasche Sekt muß getrunken sein — das dauert doch geraume Zeit, denn wir werden sehr langsam trinken, sehr langsam... Ich kann also eine Stunde und darüber in Gesellschaft Hedi's zubringen — das ist mir Glück genug. Und dabei will ich mein Herzensanliegen vorbringen..."

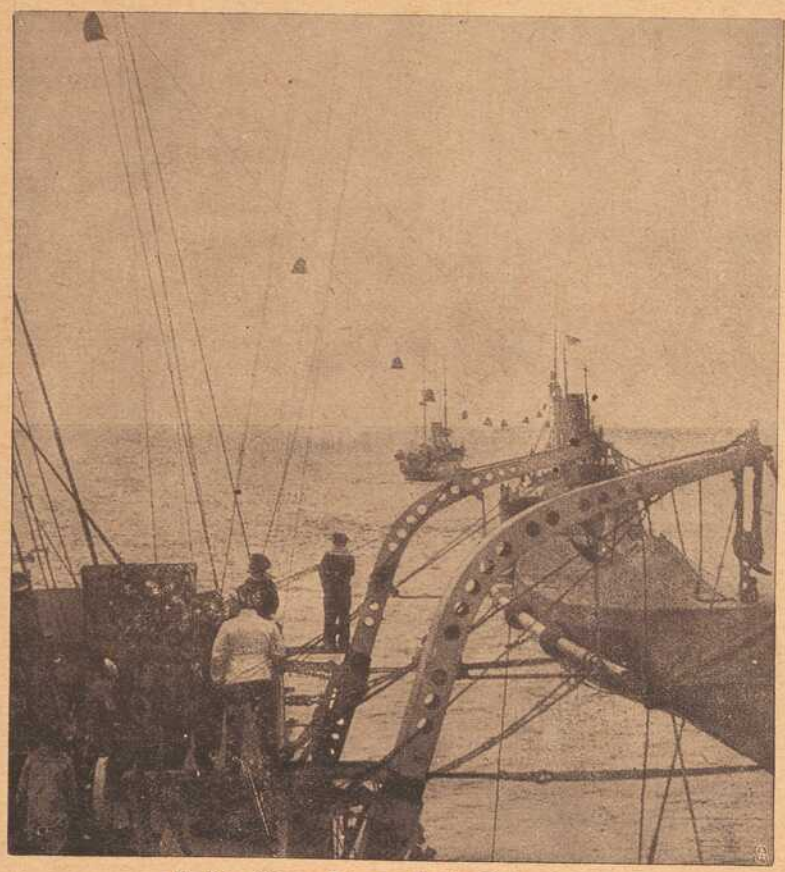
Damit tröstete er sich und lauschte wieder dem Wunderspiel, dem Kinderliebeslied, aus Märchenbrunnentiefen aufsteigen... lauschte, bis es leise und schmerzlich verklang:

Ade, ade, ich bin dein Liebchen nicht,
Einst war ich wohl dein Schatz: im Mai,
im Mai —
Nun aber ist's vorbei...

Walter war in ganz gehobener Stimmung. Selbst der geräuschvolle Aufbruch des Publikums und das Drängen an der Garderobe vermochte sie ihm nicht zu rauben. Es war, als trüge er etwas ganz Großes und Erhebendes in seiner Brust... Still und in sich gekehrt schritt er dem Ausgang zu. Seitwärts, an der Mauer unter den Bäumen, traf er Fräulein Hedi. Sie blickte ihn aus großen, verträumten Augen an.

„Es war wunderschön," sagte Walter, an Hedis Seite dahinschreitend. „Es klingt wie Sonnenglockenklang durch die Seele."

(Fortsetzung folgt.)



Kohlenübernahme auf ein Kriegsschiff.



Aus den Kolonien: Gebirgsbatterie auf dem Marsche.



Frühling in den Karpathen.
Spitzenreiter einer deutschen Aufklärungspatrouille in den Karpathen.



Russisches Bauernhaus.

Sanitätshunde.

In diesem männermordenden, in erbittertster Art geführten Kriege, hat sich unter den Verwundeten die größte Sympathie der stets als hilfreicher Freund erscheinende Sanitätshund erworben. Ihm allein verdankt manch Verletzter, dem seine Wunde das Hinfinden zu seiner Truppe unmöglich machte, die Rettung, spürt doch die seine Nase des deutschen Schäferhundes mit großer Sicherheit den Vermißten, hilflos im Walde, auf offenem Felde Liegenden auf und bringt auch seinen Führer auf den richtigen Weg. Manch einer dankt die rasche Heilung die der rechtzeitige Verband ermöglichte, den treuen Tieren, die unermüdlich, dankbar für jedes gute Wort, jeden zufriedenen Blick, stolz auf jeden Gefundenen, ihr Werk vollführen.



Die deutsch-amerikanische Opernsängerin Edyth Walker.
Edyth Walker, die hervorragende deutsch-amerikanische Bühnen- und Konzertsängerin, hat sich durch Vorträge und Stiftungen um die Förderung des Sanitätshundwesens sehr verdient gemacht.

tem Ton". Höre die Melodie nun gerade lange genug im eigenen Hause!"

„Ich verstehe Euch nicht!" meinte Vogt, erstaunt über des Bauern grobes Aufbrausen.

„Braucht's auch nicht! Das Mädel kommt heim, — heute noch nehm' ich sie heim! Und wenn die ganzen Weibsleute sich auf den Kopf stellen. Damit basta!"

Aha! — dachte der Kupferschmied schmunzelnd bei sich. — Da scheint's ein Komplott zu geben im Bauernhause am Seeburger See. Frau Kielholz scheint ihr Töchterlein „fein" erziehen lassen zu wollen, während der Bauer sie im Hause um sich zu haben wünscht. Na, da wird's ja wohl drauf ankommen, wie das Mädchen selbst wünscht und denkt.

Hastig trank der Seebauer aus seinem Kruge. Anscheinend wollte er das Gespräch nicht fortgesetzt wissen. Wer ihn kannte, der wußte, daß sein Gesichtsbarometer auf Sturm stand. Wer weiß — vielleicht hätte es zwischen ihm und dem behäbigen Kupferschmied noch einen Disput gegeben. —

So aber gellten plötzlich laute Hornsignale auf den Straßen. Da stutzten alle Zecher und alle Gespräche verstummten.

„Töh . . . öh . . . öh . . öht . . ." klang es da wieder, lauter, eindringlicher. Ja, das war kein Zweifel, das war das Brandsignal. Alle Männer sprangen auf. Im Stehen tranken einige noch schnell ihren Schoppen leer, während andere ihre halbvollen Krüge im Stich ließen.

„Bung — bong — bung — bong . . .!" klangen da auch schon dumpf die Sturmglocken. „Na, das scheint ja was Besonderes zu sein!" rief Vogt dem finster vor sich hinbrütenden Bauern zu und eilte mit den anderen Gästen hinaus. Langsam folgte auch Kielholz. Was gingen ihn die Städter mit ihrem Brande an.

Kaum war er jedoch auf der Straße, da sah er hinter der Untermarktkirche ein leichtes Rauchwölkchen aufsteigen. Erst dünn und gelbbraun, dann plötzlich dunkelgrau und in dicken Ballen emporwirbelnd.

„Kein Wunder bei dieser Glut!" dachte der Bauer und schloß sich zögernd den Scharen an, die nun aus allen Türen hervorströmten, über den Kirchplatz hinüber . . .

Als aber das Sackviertel, von wo diese verräterischen Rauchsäulen aufstiegen, vor ihm lag, sah Kielholz plötzlich ein Schauspiel, das ihm ein inneres Grauen einflößte. Aus dem zweiten Stockwerk eines Hauses, das dicht in der Nähe der Kirche lag, schlug unvermittelt und mit furchtbarer Gewalt eine grelle Feuerlohe zu einem offenstehenden Fenster hinaus. Im gleichen Augenblick zeigte sich an einem Fenster daneben ein schreckensbleiches Frauenantlitz und „Feuer, Feuer, Hilfe!" schrillten laute Schreie über die Köpfe dahin.

Nicht lange danach schossen die Flammen wie glühende Schlangen auch aus dem Dache eines anderen Hauses, das fast am anderen Ende der Straße lag, hervor und dann flog der rote Hahn hier und da, an sechs Stellen zugleich, lohend empor . . . Wie war das nur möglich? Ohne eine Ahnung zu haben von der sie bedrohenden Gefahr, waren die Bewohner in ihren Häusern beschäftigt, die Hausfrauen am Kochherde, die Handwerksgesellen in ihrer Werkstatt, die Ladendiener hinter ihren Theken . . . und über ihren Köpfen brannte es schon lichterloh! Hoch vom Himmel herab sandte die Sonne, wie sie es um die Mittagzeit zu tun pflegt, ihre heißen Strahlen herab. Zitternd und heiß wogte die Luft über dem Straßenpflaster . . . und nun kam ein Brand zum Ausbruch? Wie irr sahen sich die Menschen an! Sie sahen die Geschäftshäuser, drei, vier nebeneinander, mit Waren gefüllt, plötzlich in Flammen stehen, dicht vor sich, während ihre Augen das Feuer am anderen Ende des Viertels gesucht hatten. Und doch loderte es auch da an allen Ecken und Enden auf, unheimlich knisternd, rasend um sich fressend in höllischer Gier . . . Das war ja ein ganzes Stadtviertel in Flammen.

Furchtbar war die Verwirrung, als erst den Bedrohten die Gefahr zum Bewußtsein kam. Aus allen Häusern rannten sie. Zunächst um Umschau zu halten; dann, um in blinder Angst wieder hineinzurennen! Hier war ein Kranker, der oben hilflos lag, von den Flammen bedroht. Dort waren kleine Kinder, hilflose Greise, bettlägerige Frauen in der tödlichsten Gefahr . . .

Und dann kam die Flucht. Aus allen Türen, aus allen Häusergassen kamen mit allerhand unnützen Dingen bepackte Menschen hervor. Hier trug einer die Bilder von der Wand, ließ sie aber klirrend zu Boden gleiten, als er sich erinnerte, daß er sein Sparkassenbuch in der Truhe liegen hatte, und rannte in das raucherfüllte Haus zurück. Dumpfes Brüllen aus den Ställen jenseits der Höfe und hinter den Häusern verriet, daß dort das Vieh in Todesangst um seine Freiheit jammerte.

Beherzte Männer drängten sich eilig hinüber, um den wehrlosen Tieren zu helfen. Auch Bonifaz Kielholz war darunter. Wer konnte wohl ein Stück Vieh hilflos in den Flammen lassen? Bald stürmten sie denn auch heraus, den Kopf gesenkt, blindlings durch die Reihen der Menschen jagend . . . Von Minute zu Minute wuchs die Kopflosigkeit. Schon bildete der Hausrat, den man in dumpfem Rettungsdrang auf die Straße geworfen, dann aber — nach wichtigeren Dingen greifend — liegen gelassen hatte, förmliche Barrikaden . . . Man schleppte sein Hab und Gut in die Häuser der Nachbarn, ohne Ahnung, daß auch dort schon die Flammen über die Giebel tanzten. — War etwa die ganze Stadt dem Untergang geweiht?

Von der hin- und herwogenden Menge, den Wächtern der Ordnung und den Feuerwehrmännern, die nun auch zur Stelle waren, bald hierhin, bald dorthin gestoßen, sah der Seebauer die Gefahr von Minute zu Minute wachsen. Und die stumme Wut der Menge gegen dieses erbarmungsloses Element teilte sich auch ihm mit. Hier galt es einzugreifen! Hier schwiegen seine eigenen Interessen zugunsten der feuerbedrohten Stadt . . . Und ohne sich zu besinnen, sprang der Bauer an eine der Spritzen und mit voller Kraft regte er sich, das Wasserrohr zu speisen . . . Bis er, schweißbedeckt und mit hämmernden Pulsen zurücktrat, um anderen freiwilligen Helfern Platz zu machen . . .

Prasselnd brach Giebel um Giebel in sich zusammen: Mauer um Mauer schlug in die hochauflodernden Flammen. Feuersäulen stiegen hoch auf; Funkenwirbel regneten herab. Schornsteine knickten wie Strohhalme. Sausend fuhren die eisernen Böcke, auf denen die Telegraphendrähte lagerten, in die Tiefe. Hier flog ein Hagel von Dachpfannen auf die Straße; dort klirrte ein Strahl Glasscherben aus zersprungenen Fensterscheiben herab. Wie ein höllisches Chaos zuckten und zischten die Brände durcheinander . . . Und immer noch pumpten die Männer und klatschend flogen die Wasserstrahlen in die Glut. Immer wieder sprang Bonifaz Kielholz helfend herbei, wo man seiner bedurfte. Plötzlich stürzte er, über einen Balken stolpernd, in einer Gasse zu Boden . . . Es flimmerte ihm vor den Augen und über sich hörte er es krachen. Im gleichen Augenblick fühlte er sich von zwei starken Armen zurückgerissen. Noch fühlte er an seiner Schulter einen stechenden Schmerz — noch glaubte er, in ein bleiches, ihm nicht unbekanntes Antlitz eines jungen Mannes gesehen zu haben! Dann schwanden ihm die Sinne . . .

* * *

Gespenstische Schatten huschten in der grauen Morgenfrühe um das alte, stattliche Bauerngehöft am Seeburger See.

Plötzlich blaffte der Hofhund. Frau Kielholz, die sorgend die ganze Nacht hindurch gewacht hatte, schrak aus dem hohen Armsessel auf, in dem sie zuletzt ratlos sich niedergelassen hatte. Wo er nur blieb: der Bauer? Er hatte bestimmt versichert, daß er abends zurückkehren werde. Was mochte ihm zugestoßen sein? Oder fehlte gar ihrem Kinde etwas? — — —



Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Nochmals schlug der Hund an, diesmal schärfer und länger. Frau Kielholz trat auf den Hausflur hinaus und öffnete die Haustür. Am Tore pochte es.

Schlürfenden Schrittes ging sie zum Tore, begleitet von der schweifwedelnden Dogge.

„Bist du es, Bonifaz?"

„Nein — Ihr Mann ist's nicht. Aber ich bringe Nachricht von ihm!"

„Was, — höre ich recht — du bist's, Albert?"

„Ich bin's!"

Das Tor flog auf und ein junger Herr, mit bleichem, übernächtigem Gesicht stand dort, schwer gegen das Fahrrad gelehnt, das ihm von Duderstadt nach Seeburg gebracht hatte.

„Du erschreckst mich, Albert! Was ist passiert, daß gerade du . . .?"

„Nicht wahr; Sie wundern sich?! Aber zu erschrecken brauchen Sie nicht, wenn's auch gerade nichts Gutes ist, das dem Seebauern begegnete."

Und nun erzählte Albert Kellner, daß in Duderstadt ein großer Brand ausgebrochen sei, wobei fünfzig Häuser und hundert Scheunen abgebrannt seien. (Forts. folgt.)



Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.



Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Soldaten



kaufen Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleidung.

Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.

Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung. Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.

Karl Ehresmann, Würzburg

Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Trauer-Bilder

für unsere gefallenen Krieger mit und ohne Photographie liefert schnell und billig

Jos. Schlaud,

Dominikanerplatz Nr. 1.

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf

Aufnahmen in und außer dem Hause.

Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.

Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holzt.

Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277



G. Ph. Wolpert's Erben

Schenkhof 2 Würzburg Telephon 70

Seiler- und Polsterwaren

Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Bindfaden en gros Oele und Fette ◆◆ Putzwolle. ◆◆

Fritz Lautenbacher,

Würzburg,

Petrinistraße 15. Telefon 825.

Ofen- und Herdgeschäft.

Reparaturen prompt und billig.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser zu billigsten Preisen.

Mädchen- und Knaben-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder, Markt 12.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss" — W. Kler — Telefon 1384. Maistrasse 10.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6. Telephon 71.
Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.
Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalt.
H. Holzschuher, Inh. F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Grammophone und Platten.
Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. u. Prospekte durch Dr. B. Sandkühler, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. 1/2, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telefon 1785.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3. Tel. 1644.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.

Privat-Mittagstisch.
E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes und größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Jul. Roth, Telefon 1534, Sterngasse 2.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren n. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.
Sanderbrauerei Würzburg, Größter Brauereiausschank am Platze.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498, Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. 1/2 — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.
Josef Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstr. 8, mit Garten und Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Einen großen Posten

HÜTE

einfach garniert, jed. Stück

95 Pfg.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

F. J. M. Broili, Würzburg,

Plattnersgasse 15.

Kathol. Bilderverlag.

Spezialität:

Sterbebilder

mit und ohne Bild des Verstorbenen.

Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.

Tadellos bewährt hat sich meine

Schneiderbügelseife

ges. gesch. 175449.

Allein zu haben bei

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ✲ Telephon 1298.



Grüne Radler

Telephon 105

besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.

Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.

Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.- Str. Papar. 50.- Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.-

---

Sämtliche Neuheiten

B. SCHMITT



Vierröhrenbrunnen 18

HUTLAGER

in Strohhüten eingetroffen.



M. Hassauer

Am Vierröhrenbrunnen.

Vorteilhafte und reelle Bezugsquelle in

Uhren, Gold- und Silberwaren

für die

Firmung.

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776

empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen

Verpackung frei.

Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Zigarren-Spezialhaus

Maria Pfeuffer, Domstr. 64

empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:

Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre 6 Stück 70 Pfg.

Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre 10 Stück 70 Pfg.

Ia. Ruhrer Nußkohlen Anthracit, Hüttenkoks Briketts, Buchen- und Tannenholz

empfiehlt

Josef Geiger

Am Krahnen 3. Telephon 363.

Trauer-Hüte

von 4 Mk. an bis 20 Mk.

Trauer-Schleier

von 1.40 Mk. bis 10 Mk.

offeriert

Gg. Beislein

Würzburg

Herrnstraße 7 und Martinsbazar.

Gasthof zum Stern

Veitshöchheim.

Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.

Jos. Römmelt Ww.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.

Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Wachswaren-Fabrik

Josef Beuntner

vorm. Theod. Jakob

WÜRZBURG

Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

STEEB'S Klostertropfen.

Der Magenfreund.

Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter

Magenlikör.

Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!

In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.

Auch in

Feldpostbrief-

Packung zu haben.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 22. Würzburg, 30. Mai 1915. 3. Jahrgang.



Oskar Johann,
Reservist, 27 Jahre alt, wurde am 5. Sept. 1914 verwundet und starb am 6. Sept. 1914 im Feldlazarett zu M.

Heldentafel von Thundorf.



Ambros Heusinger,
Gefreiter im Kgl. Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel, 33 Jahre alt, in der Schlacht bei W.



Martin Braun,
Ersatzreservist, geb. 26. April 1886, fiel am 3. September 1914 bei einem Gefechte in den Vogesen.



Josef Braun,
beim Kgl. Bayer. 5. Infanterie-Regiment, fiel, 25 Jahre alt, am 5. September 1914 bei L.



Leo Braun,
beim 4. Landwehr-Infanterie-Regiment, fiel im Alter von 33 Jahren am 8. Oktober 1914.

Der „historische“ Ausflug nach Ober- und Unter-Zell.

Mit 6 Bildern von der Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer.

Der regelmäßige Mai-Ausflug des historischen Vereins von Unterfranken und des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins hält sich im heurigen Kriegsjahr im engsten Rahmen; er geht am morgigen Sonntag, 30. Mai, „nur“ nach Zell zur Besichtigung des Klosters Norbertusheim nebst Kirche und Parkanlagen sowie der alten Klostergebäude in Unterzell. Doch auch hier gilt das alte Dichterwort: „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.“ Es ist sicher ein Verdienst der beiden um unsere geschichtliche Kultur und ihre Erforschung bemühten Vereine, die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf die großen und herrlichen Kulturgüter hinzulenken, auf die wirklichen Schätze, die sozusagen dicht „vor unserer Tür“ liegen.

Oberzell mit dem prächtigen St. Norbertusheim, das dank der Fürsorge der neu darin eingezogenen Klostergemeinschaft sich verjüngt und verschönt wiedererhob, ohne seine alte Pracht dabei einzubüßen, spielt auch in jetziger Kriegszeit als überaus günstige Pflege- und Erholungsstätte für unsere Verwundeten eine bedeutsame Rolle. Darum gilt nicht bloß aus örtlichen, sondern auch aus sachlichen Gründen dem Norbertusheim der erste Besuch. Die Teilnehmer fahren teils mit Dampfschiff, teils mit Straßenbahn zum Kloster in Oberzell, wo um 3 Uhr die Besichtigung beginnt. Daran schließt sich um 4½ Uhr in der schönen Klosterkirche ein Kirchenkonzert zu Gunsten der Kriegsinvaliden.

Ueber die geschichtliche und künstlerische Bedeutung von Ober- und Unterzell hat der hochverdiente 1. Vorstand des Historischen Vereins von Unterfranken, Universitätsprofessor Dr. Theodor Henner, wie herkömmlich, der Einladung zu dem Ausflug auch eine „Einführung“ beigefügt, die im knappsten Rahmen doch eine so treffliche Uebersicht über die zur Besichtigung gestellten Oertlichkeiten, Gebäude und Kunstdenkmäler sowie über deren hochinteressante Geschichte gibt, daß wir diese einführenden Worte auch hier wiedergeben wollen:

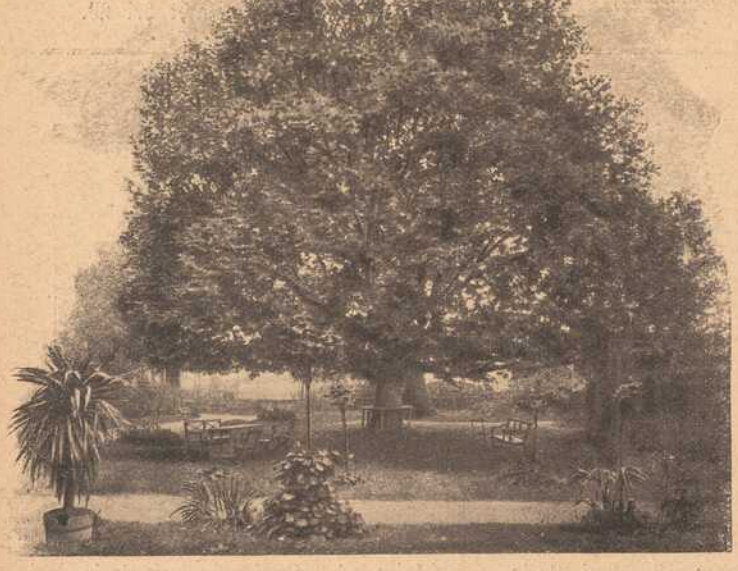
Am oberen und unteren Ende des Ortes Zell bei Würzburg befinden sich die zwei großen ehemaligen Klosterniederlassungen Ober- und Unterzell. Sie gehörten dem vom hl. Norbert gegründeten Prämonstratenserorden an, der außerdem in dem alten Würzburger Bistum nur noch durch das Frauenkloster Gerlachsheim vertreten war. Bald nach einem Aufenthalte des Ordensstifters in Würzburg und wohl im ursächlichen Zusammenhang damit hatte ein Würzburger Domherr Johannes mit seinem Bruder Heinrich im Jahre 1128 dem Orden in Oberzell die früheste Stätte in unserer Gegend bereitet, deren erster Vorsteher er selbst war. Ungefähr ein Jahrhundert später wurde dann für das ursprünglich an derselben Stelle damit vereinigte Frauenkloster eine neue eigene Niederlassung ein wenig stromabwärts geschaffen; sie stand unter Leitung eines von Oberzell gesetzten Propstes. Nachdem Oberzell in seinen Gebäulichkeiten nach der Säkularisation beinahe ein Jahrhundert lang die weltberühmte Schnellpressenfabrik König u. Bauer (ihr Gründer Friedrich v. König ist im Klosterfriedhof bestattet) beherbergt hatte, dient es seit 1901 wieder den Zwecken einer religiösen Genossenschaft, während Unterzell in den Händen verschiedener Privatbesitzer sich befindet.

Sehr ansehnliche Baudenkmale sind noch bis heute die sprechenden Zeugen der früheren Klosterherrlichkeit. In Oberzell fesselt schon beim Eintritt der gut erhaltene schöne romanische Torbau, der noch dem Jahrhundert der Gründung angehört, den Blick, während die längere Zeit in Trümmer gelegene, neuestens mit zwei Türmen wiederhergestellte Kirche ihrer ursprünglichen Anlage nach eine romanische Säulenbasilika ist, die aber im 17. Jahrhundert mancherlei Umgestaltung, besonders durch eine westlich angefügte Fassade erfahren hatte. Von dem leider ganz verschwundenen Kreuzgang, der ungefähr gleichzeitig mit dem bekannten Neumünsterkreuzgang entstanden sein mag, geben noch interessante Säulenreste u. dgl. Zeugnis. Einer umfassenden Neubautätigkeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts gehört das imposante Abteigebäude an, bei dem kein Geringerer als Balthasar Neumann und nach ihm sein Sohn Franz die Urheber waren. Das im Mittelteil befindliche Stiegenhaus ist eine besonders köstliche, stimmungsvolle Schöpfung des gerade darin so virtuosen Meisters. Aber auch die zwei schönen Refektorien, ein feines schmiedeisernes Gittertor, und anderseits die ausgedehnten Gartenanlagen mit dem Ausblicke nach dem Main sind hervorragende Sehenswürdigkeiten.



St. Norbertusheim in Oberzell: Garten-Fassade.

In Unterzell gehören in der Hauptsache nur noch die unteren Turmpartien der ganz ruinösen, aber sehr malerisch gelegenen Klosterkirche der Gründungszeit, dem 13. Jahrhundert an, während der überwiegende Teil sowohl der Kirche, wie der anderen Klostergebäude aus der Juliuszeit stammt, da nach einer vorausgegangenen Zeit klösterlichen Verfalles seit den Wirren des Bauernkriegs, Julius Echter, wie in so vielen anderen Fällen so auch hier zum Wiederhersteller geworden war. Ein wälscher Baumeister, Lazarus Augustanus, war besonders dabei tätig. Trotz der umgestaltenden und zerstörenden Veränderungen, wie sie die langjährige Verwendung für industrielle und ökonomische Zwecke mit sich brachte, bietet der umfassende Gebäudekomplex auch heute noch das charakteristische Bild einer solchen größeren Klosteranlage.



Aus dem „Abteigarten“ im St. Norbertusheim Oberzell.

Die Insel des Glückes.

Nach der Wirklichkeit erzählt von Georg Heinrich Daub.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Und der Bauer?“ rief Frau Kielholz ängstlich, als der Erzähler lang und breit die Katastrophe schildern wollte.

„Er half bei der Feuerwehr mit und dabei fiel ihm von einem brennenden Hause ein Balken auf die Schulter. Er war besinnungslos, liegt aber jetzt in bester Pflege im Krankenhause und wird in einigen Tagen geheilt sein.“

„Gott sei Dank, . . . ich fürchtete schon Entsetzliches! Und du, . . . warum machst du dir die Mühe, den weiten Weg . . .?“

„Nicht wahr, Frau Kielholz — ein anderer käme nicht, nachdem er so schroff von dieser Schwelle gewiesen wurde! Aber, hören Sie — ich vertraue doch noch auf eine bessere Zukunft, die Ihres Mannes harten Sinn erweicht. Ich war dabei, als ihm der Unfall zustieß, half auch, ihn ins Krankenhaus zu bringen und dachte mir wohl, daß es Ihnen lieb wäre, Nachricht zu erhalten, ehe

Frau Fama Ihnen womöglich allerlei Schauermären zutragen würde . . ."

Die Frau reichte dem jungen Mann die Hand hin.

„Ich danke dir, Albert! Das war edel — willst du dich stärken?"

„Nein! Ich will noch oben der Mutter guten Tag sagen und muß dann heim, — der Dienst ruft!"

Und schon schwang er sich aufs Rad und fuhr hinüber zum Dorfe, das sich bis dicht ans Ufer des Sees erstreckte.

An einem kleinen epheu- und weinumrankten Häuschen pochte Albert Kellner an einen der kleinen Fensterläden. Es mußte ein wohlbekanntes Zeichen sein; denn bald öffnete sich ein Fenster.

„Mach auf, Mutter!" rief der junge Mann. „Erschrick nicht, ich will dir kurz erzählen, was mich hertreibt!"

Bald konnte er dann ins Haus schlüpfen und, während die Mutter ihm einen Labetrunk bereitete, seine Neuigkeiten erzählen. Und hinzu fügte er, was er der Bäuerin verschwiegen hatte, daß nämlich er rechtzeitig hinzugesprungen und den Bauer zur Seite gerissen habe, als der schwere Eichenbalken zur Tiefe sauste. „Er wäre erschlagen worde!" schloß er, „wenn ich nicht hinzukam."

„Und du hast dich selbst in Lebensgefahr gebracht und nicht an deine Mutter gedacht!" tadelte die Frau, die dampfende Kanne auf den Tisch setzend.

„Sei lieb, Mutter!" begütigte er. „Hast nicht auch du schon ein Kind aus dem Seeburger See gerettet? Hast du dich da lange bedacht, ehe du da ins Wasser gingst?"

Die Lehrerswitwe Kellner blickte voll Stolz auf ihren Sohn, ohne zu antworten. Nach einer Weile, während er sich stärkte, fuhr sie dann fort:

„Und du willst die Hoffnung nicht aufgeben, daß du Sabina Kielholz gewinnst?"

„Nun und nimmer!"

„Weiß denn Sabina von dem Unfall, der den Seebauern traf?"

„Ich glaube nicht."

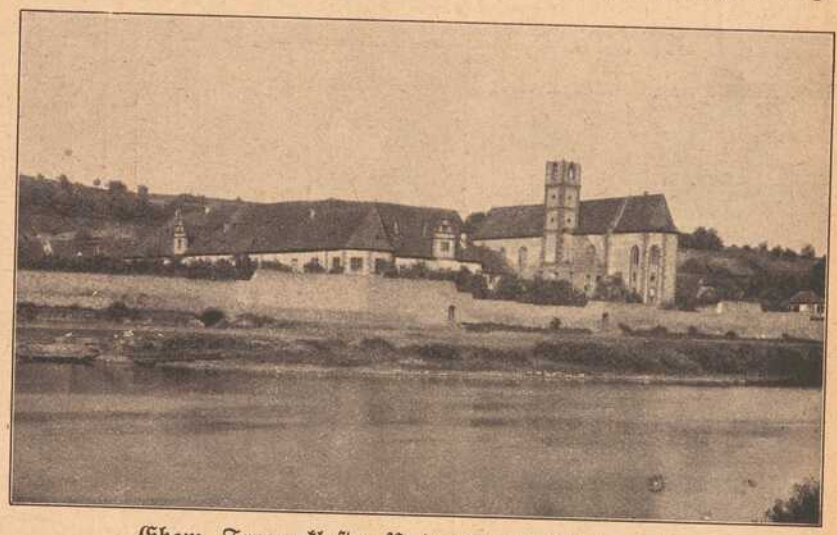
„Er wollte sie heimholen!"

„Mag er. Ich bin ihrer Liebe sicher. Und ich nehme den Dienst, den ich ihrem Vater leisten konnte, als ein gutes Zeichen . . . Aber nun muß ich eilen. Adieu, Mutter — auf Wiedersehen!" Und sie küssend, war er hinaus geeilt, aufs Rad gesprungen und davongejagt . . . Mit einem frohen Leuch-

(Fortsetzung Seite 13.)



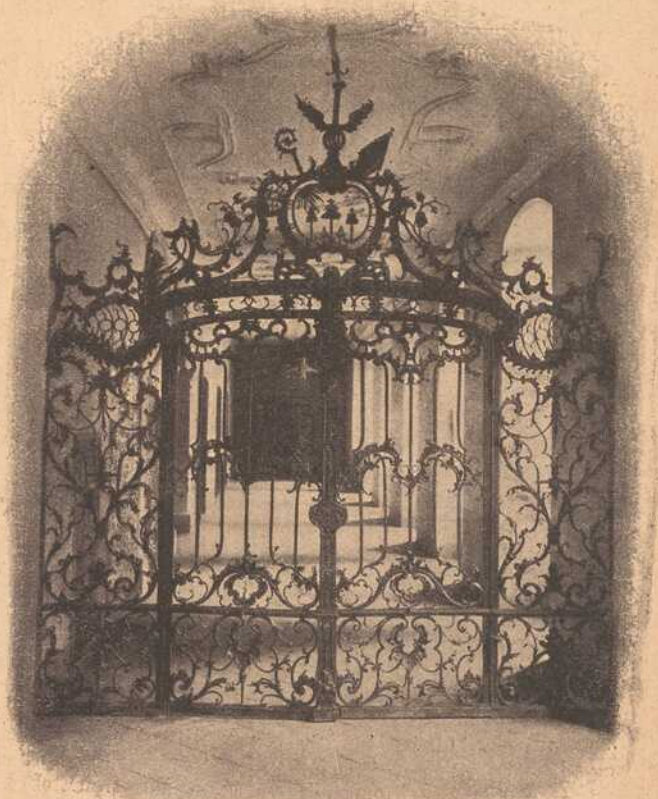
Romanisches Doppeltor des St. Norbertusheims Oberzell.



Ehem. Frauenkloster Unterzell mit Kirchenruine.



Grabdenkmal Friedrichs v. Koenig, des Erfinders der Schnellpresse, im Friedhof von Oberzell.



Kunstschlosserei-Gitter im St. Norbertusheim.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Georg Schwind,
Buchhalter von Lohr a. M., Ersatzreservist, fiel am 22. Januar 1915 bei Y.



Thomas Röder
von Lohr a. M., Reservist im 9. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 8. Oktober 1914 bei M.



Franz Mahr
Schmiedemeister aus Prölsdorf im Steigerwald, Kanonier des 5. Res.-Feldartillerie-Rgts., fiel am 7. Okt. 1914.



Hans Mahr,
Krankenpfleger aus Prölsdorf, Landwehrmann des 17. Inf.-Rgts., starb im Lazarett zu München am 12. Dez. 1914.



Ludwig Mitnacht
von Lengfeld, geb. 6. April 1891, fand den Heldentod fürs Vaterland am 14. Dezember 1914 bei Y....



Michael Heilig
von Lengfeld, geb. 29. Sept. 1888, im 9. Inf.-Rgt. (Maschinengewehrabteilung) starb an Typhus im Lazarett zu L.



Franz Joseph Rickel
von Großlangheim, Gefreiter im Reserve-Infanterie-Leibregiment, fand den Heldentod am 25. September 1914.



Johann Ludwig Nagel
von Großlangheim, im 11. Feldartillerie-Regiment, starb im Feldlazarett zu C. am 6. Oktober 1914.



Georg Heuler
von Unterpleichfeld, im 9. Infanterie-Regiment, fiel im Alter von 24 Jahren am 12. März bei M.



Hermann Kamm
von Unterpleichfeld, beim 2. Jägerbataillon, fand den Heldentod am 1. Oktober 1914 bei T.



Jakob Weichselfelder
von Hohenfeld bei Kitzingen starb den Heldentod fürs Vaterland, 22 Jahre alt, am 8. Januar 1915 bei A...



Michael Wolf
von Escherndorf, Landwehrmann im 55. Infanterie-Regiment, 31 Jahre alt, fiel am 17. Oktober bei B.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Willkommene Nachricht vom tapfern Krieger.



Der Kastengeist. Novellette von J. Nabor.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Das freut mich," sagte Hedi, „daß es Ihnen gefallen hat. Ist das nicht wunderbar.

Dreht und windet euch im Tanz,
Ringelreigenflüsterkranz!

Und wenn Rautendelein für immer hinabsteigt in den Brunnenschacht, da möchte man am liebsten weinen . . ."

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte Walter: „Die Wette habe ich freilich verloren. Wo Sie nur waren, Fräulein Hedi?"

Sie sah ihn ein wenig scheu an und sagte: „Fragen Sie lieber nicht. Die Wette war ja nur Spaß."

„Nein, nein," protestierte er. „Die Flasche Sekt muß getrunken werden. Am besten jetzt gleich."

„Es geht nicht, Herr Walter. Es ist schon spät, und meine Mutter erwartet mich."

„Das ist schade. Ich habe mich so gefreut auf ein paar Stunden Zusammensein mit Ihnen; ich hätte mit Ihnen so gerne über all das Schöne gesprochen, das wir heute gehört und gesehen haben — und über manches andere noch. Nun ist mir die Freude genommen . . . hinabgefallen in den Brunnenschacht . . ."

„Das tut mir leid, aber ich kann nicht anders. Sind Sie mir böse?"

„Nein, das nicht. Wir wollen die Sache vertagen, aber nicht zu lange. Gehen Sie am Sonntag über acht Tage ins Theater?"

„Ich denke — ja. Warum, Herr Walter?"

„Nun, wir könnten dann die Flasche Sekt trinken, was meinen Sie?"

Hedi besann sich. „Ich weiß nicht," sagte sie. „Ich muß erst mit Mama darüber reden. Wenn sie es gestattet, will ich gerne mittun."

„So ist's recht, Fräulein Hedi. Nun hab' ich doch etwas, worauf ich mich freuen kann — eine ganze Woche lang."

Sie gingen langsam über den Schloßplatz, die Königsstraße hinauf und dem Marktplatz zu. Der Nebel braute über den Häusern, die Laternen glänzten im matten, magischen Schein, wie zitternde Sterne flimmerten die weißen Flammen. Im Schatten eines hohen Hauses blieb Walter stehen. „Fräulein Hedi," sagte er und faßte des Mädchens Hand, „ich kann nicht mehr schweigen, ich muß sprechen, selbst wenn Sie mir zürnen. Ich hab' Sie so lieb, so lieb . . . Haben Sie mich nicht auch ein wenig gerne? . . ."

Fräulein Hedi erschrak und gab keine Antwort. Ihm schien es, als dringe ein leises Schluchzen unter der Kapuze hervor.

„Fräulein Hedi," sagte er erschrocken, „was ist Ihnen?"

Er legte den Arm um sie und suchte in ihr Gesicht zu blicken. Aber sie wehrte es ihm und bog den Kopf zurück. „Nein — nicht so," bat sie. „Wenn Sie mich wirklich gern haben, so lassen Sie mich, Herr Walter. Es kann ja doch nichts werden."

„Aber warum denn nicht. Fräulein Hedi? Haben Sie mich denn nicht ein bißchen lieb?"

Da übermannte sie das Gefühl. Sie legte einen Augenblick ihren Kopf an seine Brust, sah mit feuchten Blicken zu ihm auf und flüsterte zärtlich den Vers aus der „Glocke":

„Einst war ich wohl dein Schatz
im Mai —
Nun aber ist's vorbei —"

„Hedi," jauchzte er. „Du hast mich lieb." Er legte den Arm fest um sie und sein Mund suchte ihre Lippen . . .

Da riß sie sich los. „Ich muß gehen. Ich darf Sie nicht mehr sehen." Sie schluchzte.

„Aber warum denn?"

„Ich . . . ich bin . . . verlobt . . . ge—"

„Hedi!" schrie er auf und prallte zurück. Da lief sie hastig davon, dem Hause zu. Der Schlüssel kreischte, die Türe ging auf. Der graue Mantel verschwand in der Dunkelheit. Ein blasses Gesicht blickte aus dem Rahmen, zwei große, todtraurige Augen starrten ihn an. „Gute Nacht, Herr Walter!" — —

Walter machte taumelnd die paar Schritte.

„O Hedi, Hedi . . ."

„Nicht böse sein," flehte ihre Stimme. „Es war so süß. Leb' wohl, Walter! . . . Leb' wohl!"

Da klappte die Tür zu und der Schlüssel drehte sich langsam von innen. Walter ging wie im Traume durch die Straßen. Nun war ihm mit der Freude auch das Glück hinabgestiegen in den Brunnenschacht, wie das arme Rautendelein! . . .

Walter schien es eine Ewigkeit, bis die Woche um war und der Sonntag endlich kam. Er hatte die Hoffnung, Fräulein Hedi zu treffen, aufgegeben, aber ins Hoftheater mußte er doch. Man gab Richard Wagners „Meistersinger".

Zur Verstärkung der großen Chöre wurden bei der Aufführung der „Meistersinger" immer die besten Sänger der ersten Gesangvereine der Residenz beigezogen. Auch Walter Groß mit seiner hübschen, ausgiebigen Tenorstimme gehörte zu diesen Auserwählten und sollte am Sonntag zum ersten Male die Bretter betreten, welche die Welt bedeuten.

Er war ordentlich stolz auf diese Ehre und fand sich schon eine Stunde vor Beginn der Vorstellung im Theater ein, obwohl er erst im zweiten Aufzug bei der berühmten Prügelszene als Statist aufzutreten hatte.

Nachdem er sich in das Kostüm eines ehrsamen Nürnberger Bürgers gesteckt und die Nachtmütze über die Ohren gezogen hatte, trieb er sich die Zeit bis zum Beginn der Vorstellung mit einem Choristen der Hofoper, mit dem er befreundet war, hinter den Kulissen herum und betrat mit einem ehrfürchtigen Gefühl des Schauerns die halbdunkle Bühne, sobald der eiserne Vorhang hochgezogen war.

Durch das Loch im Vorhang spähte Walter in den noch leeren Zuschauerraum. „Ob Hedi kommt?" dachte er. „Ich möchte sie wohl gerne sehen. Und ob sie mich aus dem Chore herausfindet? Was sie dann wohl denken mag? . . ."

Ein paar schlanke Choristinnen hatten sich an den Vorhang gedrängt und suchten ebenfalls durch das Loch zu spähen. Walter wandte sich hastig um. Dabei trat er einer der Sylphen auf das zarte Füßchen. „Au weh," quitschte sie und sah Walter halb lachend und halb schmollend an.

„Verzeihung," stammelte Walter, „ich gehe schon."

Die Mädchen lachten. „Ah — wir beißen nicht! Sicher nicht! Bloß ein bißchen da durchgucken wollen wir. Haben Sie — sie gefunden?"

Walter war ein wenig verlegen. Aber dann lachte er. „Nein," sagte er, „vielleicht haben Sie mehr Glück —"

„Danke!" Sie kicherten, beugten die Köpfchen vor und blickten angelegentlich durch die kleine Oeffnung.

Es klingelte laut und scharf. Walter fühlte sich an seinem Nürnberger Wams gepackt und vom Vorhang weggezogen. „Komm — der Regisseur fegt die Bühne rein. Holla — bist du gestolpert? Das macht nichts — es war bloß ein Kirchenstuhl." Er rieb sich die Kniescheibe und folgte dem Freund hinter die letzte Kulisse, wo es von bunten Gestalten wimmelte, daß man hätte glauben können, Alt-Nürnberg habe sich aus jahrhundertelangem Schlaf erhoben und seine Bewohner hätten sich hier ein Stelldichein gegeben. Es war ein Summen und Schwirren, ein Lachen und Kichern, ein Kommen und Gehen, daß einem hätte schwindeln können. Wie die Wangen brannten unter der Schminke, wie die Augen blitzten, die Lippen lachten, die Herzchen pochten unterm enggeschnürten Mieder! Dazu die bunten, flimmernden Farben, die knisternden Gewänder, die schwirrenden Stimmen, die kleinen trippelnden Füßchen — es war doch ein lustiges Völkchen, das sich da hinter den Kulissen drängte! Er betrachtete voll Interesse das bunte, niegesehene Bild, das nur helle, glänzende Farben zeigte und doch auch so manche Schatten, so manche bittere Sorge barg. Manches blitzende Frauenauge streifte den schmucken Mann, dem man ansah, daß er noch ein Neuling auf den Brettern war und einen so warmen Blick hatte. — Etwas seitwärts standen die erlesenen Mimen, die Solokräfte der Oper. Sie prüften ihre Stimmen, blätterten in den Klavierauszügen oder unterhielten sich. Er hatte immer eine ganz besondere Hochachtung vor diesen Künstlern empfunden, denn wahre Künstlerschaft ist etwas Großes und zwingt Hochachtung ab. Er drängte sich näher, aber das ging nicht so leicht, da er fast ganz eingekeilt war. Doch hörte er einzelne Worte ihres Gespräches.

„Was, der Alte ist krank?" sagte Walter Stolzing. — „Schade — ich habe ihn so gut präpariert gehabt. Und er hat mir das Stichwort immer famos gegeben. Da muß ich rasch nochmal in die Partitur gucken."

„Ah — der Kastengeist läßt heute lang

auf sich warten," sagte Hans Sachs, mit seinem wohlklingenden Bariton.

„Da kommt er," klang es. „Es ist der junge hübsche Geist," lachten die Mimen. „Der ist mir lieber als der alte Knaster, der im zweiten Akt schon im Einschlafen ist."

Die Sänger drängten sich nun um einen neuen Ankömmling, den Walter nicht sehen konnte, da er ganz umringt war. Er wandte sich an den Choristen. „Du — was ist denn das eigentlich: der Kastengeist?"

Dieser lachte. „Ach so," sagte er, „du bist ja ein Neuling hier. Der Kastengeist — das ist der Souffleur. Oder, falls Femininum — die Souffleuse! Der Kastengeist steckt an der Rampe, in der „Unterwelt", und manchmal ist er der „gute Geist" der Mimen, falls sie nämlich nicht ganz sicher sind in ihrer Rolle. Darum ist der Kastengeist vor der Aufführung viel umworben, er schmiert die Räder am Thespiskarren, und wenn sie mal stecken bleiben im Sumpf, dann ist natürlich der „Kastengeist" der schuldige Teil. Wie gesagt, vor der Vorstellung ist er viel umworben — nach derselben kümmert sich der Kuckuck um ihn. Holla — da klingelt's! Zweites Zeichen!"

Walter wurde ein wenig zur Seite gedrängt und hörte deutlich das Gespräch der Mimen.

„Sie, Fräulein — im zweiten Aufzug bitte den „Anschlag" gut geben, ja?" —

„Es ist also heute ein weiblicher Geist," dachte Walter.

„Im Ständchen bitte scharf loslegen, daß ich nicht sitzen bleibe, ja? Ich geb' Ihnen nachher auch 'nen Kuß dafür, Fräulein."

„Herrgott, was Sie für ein Gesicht machen — ist denn das so was Furchtbares — ein Kuß? . . . Na ja — dann nicht! Aber scharf, bitte, scharf!"

„Kinder — es geht los! . . . Laßt man den „Geist" in seine Klappe steigen. Küß' die Hand, Fräulein!" —

„Sie hat wohl einen Schatz, die Schlanke?"

„Laßt sie — sie ist ein anständiges Mädel, Respekt!"

Kling-kling-kling!

„Oho — auf die Bühne!" —

Es war stille. Das Vorspiel rauschte durch das Haus, die Geister der Vorzeit wurden wach und huben zu singen an und zu klingen.

Walter stand im entferntesten Winkel und lauschte, und träumte von seiner Liebsten. Wie eine glückliche Verheißung klang ihm das jauchzende

„Johannistag, Johannistag,
Da freit ein jeder, wie er mag —"

ins Ohr. In der großen Prügelszene stellte er seinen Mann. Seit seiner Jugendzeit hatte er nicht mehr ordentlich gerauft. Da konnte er sich jetzt ein bißchen austoben, wenn es auch nur ein Spiel war. Die Keilerei gefiel ihm und er schlug ganz weidlich drein. Im Eifer aber stolperte er über ein paar Beine und fiel zu Boden, dicht vor dem Souffleurkasten. Es eilte ihm nicht sonderlich, aufzustehen. Nun wollte er sich doch einmal den „Kastengeist" ordentlich ansehen. Er wandte das Gesicht und blickte hinab in den gähnenden Schlund.

Da starrten ihn ein Paar große Augen ganz verwundert an. Walter selbst stieß einen leisen Schrei aus vor Ueberraschung. „Hedi? — Fräulein Hedi? . . . Sie . . . Sie sind der „Kastengeist?" —

Fräulein Hedi — sie war es wirklich, die da drin in dem häßlichen Kasten saß — war ebenso erstaunt, Walter auf der Bühne zu sehen. „Ja, Herr Walter — wie kommen denn Sie hierher?" flüsterte sie hastig und verwirrt. Es war ihr offenbar peinlich, daß Walter sie hier sah.

„Ich — ich muß doch dreinschlagen," stammelte er. „Und nachher sing' ich mit. Aber Sie, Hedi . . . Sie?"

„Nun — ich bin eben der Kastengeist."

Sie lächelte ihn an, und da vergaß er, daß er auf der Bühne war. Ihr Lächeln war trotz der komischen Situation so strahlend wie ein Sonnenblick.

„Hedi," flüsterte er, „ich krieche jetzt einfach in den Kasten. Soll ich?"

„Um Gottes Willen nicht, Walter! Stehen Sie auf! . . . Gehen Sie! . . . Rasch!" . . .

Walter hatte während des kurzen Zwiegesprächs den Hornruf des Nachtwächters überhört; die Bühne war beinahe leer. Da gab ihm sein Freund ein paar derbe Stöße in die Seite. „Mensch — was fällt dir denn ein? Was krabbelst du denn daherum?" . . . Auf! Hinaus!" Er sprang auf, rannte ins nächste Bürgerhaus und schlug langgestreckt in die Kulisse, indem er im Fallen ein paar Choristinnen mit sich zu Boden riß.

„Donnerwetter — so was!" brummte der Regisseur. „Sie schmeißen mir ja halb Nürnberg um . . . Na, Mädels, ist keine zerbrochen?"

Die beiden Damen erhoben sich lachend und blickten auf Walter, der langsam aufstand und den Schädel rieb. „Autsch, so 'was!" Sein Freund schüttelte ihn unter dem Gekicher der Damen. „Na, Mensch — das kostet mindestens zwei Flaschen Sekt! . . . Und wie du aussiehst — so weiß wie die Wand. Als ob du einen Geist gesehen hättest."

Da mußte Walter unwillkürlich lachen. „Freund," sagte er, „ich hab' auch wirklich einen Geist gesehen — aber einen guten! Das ist schon ein paar Flaschen Sekt wert. Aber heute trinken wir sie nicht! Ein andermal . . ."

„Bravo — es lebe der „Geist"!"

„Er lebe!" sagte Walter und folgte in die Garderobe, um sich für den dritten Akt umzukleiden.

Als er dann, als ehrsamer Nürnberger Bäcker gekleidet, im Gefolge der Zünfte zur Festwiese zog, und als alle den herrlichen Chor sangen:

„Wach auf, es nahet gen den Tag,
Ich hör' singen im grünen Hag —"

da klang seine Stimme so hell und freudig, als gälte es der Liebsten. — Kaum vermochte er das Ende der Oper abzuwarten. Hastig warf er die Alt-Nürnberger Herrlichkeit von sich und zog seine Kleider an. Dann postierte er sich am Ausgang, durch den die Bühnenmitglieder das Theater zu verlassen pflegten, und beobachtete mit den Augen eines Argus die Passanten.

Da kam auch richtig Fräulein Hedi im grauen Mantel, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. —

Er trat an ihre Seite. „Heute hätte ich die Wette gewonnen," sagte er. „So ein Glück, Fräulein Hedi! . . . Ich möchte Ihnen nur „Gut Nacht" sagen. Begleiten darf ich Sie ja doch nicht. Das wird ja Ihr — Bräutigam tun . . ."

Er stieß einen brunnentiefen Seufzer aus. Fräulein Hedi lachte leise. Da wurde er zornig. „Wie — Sie lachen auch noch? . . . Und ich bin so unglücklich . . ."

„Weil Sie mich nicht begleiten dürfen?"

„Nein, weil — weil — — ach Gott, ich hab' Sie doch so furchtbar lieb."

Da wurde auch Hedi ernst. „So tragisch brauchen Sie die Sache nicht zu nehmen," sagte sie. „Sie dürfen mich auf eine Strecke begleiten —"

„Ich? — Sie begleiten? — Und Ihr Bräutigam — was wird der dazu sagen?"

Hedi wandte ihm das Gesicht zu und sagte mit einem Blick, der ihm bis ins Herz fuhr: „Ja, sehen Sie, die Sache ist so, Herr Walter. Ich bin einmal verlobt gewesen, aber —"

„Himmel, alle Wetter," rief Walter, „warum haben Sie das nicht gleich gesagt?"

„Ja — Sie haben mich ja gar nicht ausreden lassen damals. Und ich konnt' Ihnen doch nicht nachts elf Uhr die ganze Geschichte auf dem Marktplatz erzählen."

Walter ging über die Vorwürfe edelmütig hinweg. „Sie sind also frei, Fräulein Hedi? Sie sind nicht gebunden?"

„Ja — ich bin frei," sagte sie, „wenn man das „frei" nennen kann. Innerlich habe ich mich ja längst von dieser Verirrung frei gemacht, aber äußerlich — mein Gott, Sie wissen doch, wenn ein Mädchen einmal verlobt gewesen ist und die Verlobung wurde gelöst, so ist man ja doch so eine Art gesunken in den Augen der Menschen. Man sieht einen so ein bißchen über die Achsel an, selbst wenn man keine Schuld hat. Man trägt so ein dunkles Mal mit sich herum — und das ist bitter, Herr Walter." Ihre Stimme zitterte leise. Da nahm er ihren Arm und legte ihn in den seinen, als wolle er ihr einen Beweis seines grenzenlosen Vertrauens geben. „Die Menschen sind oft ungerecht," sagte Walter, „aber da ist nichts zu machen. Man kann es doch nicht jedem auf die Nase binden, wie so etwas gekommen ist, das ist eine heikle Sache. Aber was ein stolzer und ehrlicher Charakter ist, der trägt es mit Würde, mein' ich. So wie Sie, Fräulein Hedi! Sie tragen sicherlich keine Schuld, Sie nicht."

„Wer weiß," sagte Hedi. „Vielleicht hätte ich doch nachgiebiger sein oder einen Weg suchen sollen zu meinem — ehemaligen Verlobten. Aber das hab' ich nicht getan, dazu war ich zu stolz."

„Und wie war es denn, Fräuleni Hedi?" Wollen Sie es mir anvertrauen? Das heißt — wenn es Ihnen nicht wehe tut."

„Nein," sagte Hedi und blickte ihm offen und frei ins Auge. „Das habe ich längst überwunden — es liegt wie ein böser Traum hinter mir. Es ist jetzt vier Jahre her. Da wohnten wir nicht im vierten Stock, Herr Walter, und nicht in einer engen Straße, in die kaum einmal die Sonne hineinschaut. Papa war zwar nur ein kleiner Beamter, aber er hatte ein gutes Auskommen, mit manchem Nebenverdienst. Ich war das einzige Kind und er hat — zu seiner Ehre muß ich es sagen — er hat an meiner Ausbildung nicht gespart. Er wollte hoch hinaus mit mir, er wollte schnell reich werden — um meinetwillen. Da verfiel er auf den unglücklichen Gedanken, zu spekulieren. Anfangs hatte er auch Glück und wurde dadurch immer kühner; er strahlte ordentlich vor Freude, daß es so vorwärts ging. Um jene Zeit lernte ich einen jungen Mann kennen, einen Beamten, dem man eine glänzende Karriere voraussagte. Mein junges, unerfahrenes Herz flog ihm entgegen — wir verlobten uns. Ein paar Monate darauf mißglückte Papa eine gewagte Spekulation und er verlor sein ganzes Vermögen — wir waren bettelarm. Papa überlebte das Unglück nicht — ein Schlaganfall entriß ihn uns. Acht Tage nach Papas Tod, als es bekannt geworden war, wie es um unsere Vermögensverhältnisse stand, schickte mir jener Mann — den Ring zurück."

„Das ist ja eine — eine Gemeinheit," rief Walter entrüstet.

„Es hat auch ordentlich wehe getan, Herr



Markt-
bild aus dem wieder-
eroberten Kolomea.



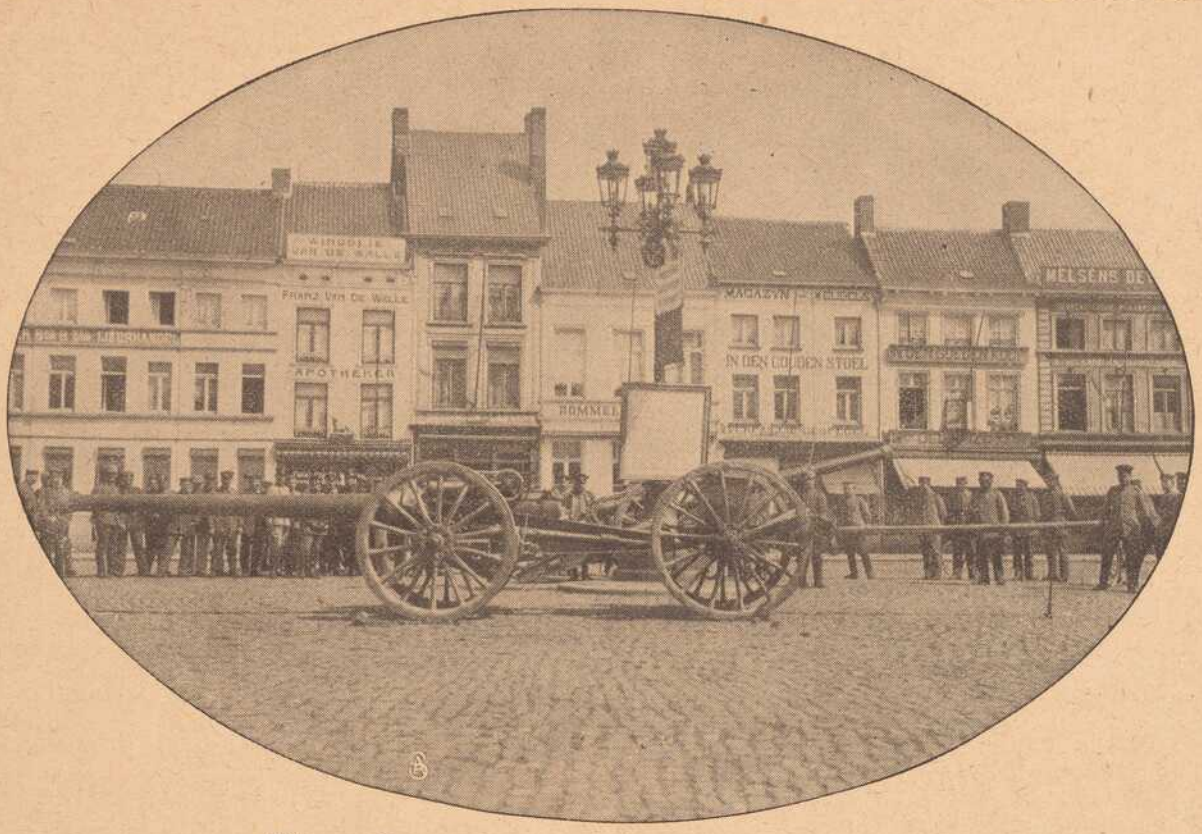
Schneiderwerkstätte an einer französischen Straße.

Schneiderwerkstätten unter freiem Himmel sind im Weltkriege nichts Seltenes. Mancher Riß muß so rasch wie nur möglich gestopft werden, von anderen wichtigeren Arbeiten gar nicht zu sprechen. Da wird die Gelegenheit, die sich da, wo eine gute Nähmaschine vorhanden, so willkommen bietet, gerne benützt. Mit tausend guten Worten wird der Schneider von seinen Kameraden bestürmt, mitzuhelfen die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen, wenn auch nur mit Nadel und Zwirn.



Straßenbild aus dem wiedereroberten Kolomea.

Kolomea in Südgalizien in der Pruth-Ebene.



Die vor Ypern erbeuteten schweren englischen Geschütze.



„Und neues Leben blüht aus den Ruinen": Markt in der vielgenannten ostpreußischen Stadt Ortelsburg.

Walter, das dürfen Sie mir glauben. Es waren schwere Tage, die ich durchzumachen hatte. Die Mutter kränkelte — und dazu Gottes Armut an allen Ecken. Da hab' ich mich aber aufgerappelt, das ewige Jammern nützte ja nichts — und hab' Stunden gegeben. Die Pension von Mama ist ja so klein, daß wir kaum davon leben könnten. Und schließlich ist's doch gegangen und ist gut geworden. Ich hab' jetzt über ein Dutzend kleine liebe Schülerinnen und verdiene ordentlich Geld."

„Und den andern — den . . . haben Sie den immer noch gern?" .

Hedi machte ein böses Gesicht. „Daß ich dumm wäre! Ueber das bin ich hinüber. Das war so was wie eine Kinderkrankheit. Jetzt bin ich gesund — kerngesund. Man kann doch nicht immer träumen. Das Leben fordert sein Recht von uns. Und wer eine Brücke hinter sich abgebrochen hat, der muß eben einen neuen Weg ins Leben suchen. Den Weg hab' ich gefunden, Herr Walter; es ist der Weg der Arbeit!"

„Das ist alles sehr schön, Fräulein Hedi. Aber die Arbeit allein tut's auch nicht. Man muß auf diesem Weg doch auch ein bißchen Sonne haben, sonst ist er gar so öde. Ein bißchen Liebe muß man haben, sonst ist das Leben trostlos."

„Ach Gott, ja, ja! Man sollte Sonne haben, recht viel Sonne. Wenn sie aber den Weg nicht zu uns findet, dann — dann muß es eben auch ohne Sonne gehen. Man beißt die Zähne zusammen und geht seinen Weg."

„Sie tapferes Mädchen, Sie tun mir leid, daß Sie Ihre Jugend so begraben. Das ist Sünde, Fräulein Hedi: Sie sind geschaffen, um andere zu beglücken — und Sie wollen so einsam durchs Leben gehen? Fräulein Hedi — darf ich ein wenig Sonne auf Ihren Weg tragen? Darf ich Ihnen den Weg ebnen? Wollen Sie mir diese liebe, warme Hand fürs Leben geben, wollen Sie? . . ."

Hedi atmete schwer. „Ich weiß nicht, Herr Walter . . ."

„Reich bin ich ja nicht," sagte Walter, „aber ich habe mein gutes Auskommen. Für zwei reicht es . . . und auch für Ihre Mutter . . ."

„Ach, das ist es ja nicht. Ja, Walter — ja wollen Sie mich denn noch haben, nachdem Sie doch wissen, daß . . . daß ich verlobt war? . . ."

Da riß er sie in seine Arme. „Hedi, Mädel — du machst mich ja so glücklich, wenn du ja sagst. Sag' es, komm — sag' es!"

Ihre Augen strahlten ihn an und sprachen von nichts als Liebe. Und dann flüsterte sie: „Ich hab' dich auch so lieb, Walter. Und wenn du meinst —"

Er ließ sie nicht ausreden, er schloß ihr den Mund mit seinen Küssen. „Mein Lieb! Mein Lieb! . . ."

Die Kastanien rauschten leise. Nebel und Nacht hüllten die Liebenden in einen weichen Mantel und es war eine süße, selige Stunde. Es umfing sie wie ein Traum — wie der Traum einer stillen Frühlingsnacht, in der das junge Glück seine ersten Knospen treibt. — Das grelle Licht der Lampen zerriß den Schleier. Sie standen wieder auf dem Boden der Wirklichkeit.

„Aber sag' mir, Schatz," sprach Walter, „wie kommst du nur in die unterirdische Klappe?"

„Ach so," lachte Hedi, „du meinst, wie ich zum „Kastengeist" wurde. Das ist sehr einfach, Walter. Im Dachstock unserer Wohnung lebt der alte Souffleur, der im letzten Jahr oft kränkelte. Damit er nun seinen Posten nicht verlor, sprang ich manchmal für ihn ein. Das Honorar haben wir brüderlich miteinander geteilt."

„Braves Mädel! Aber das sag' ich dir: das hat jetzt ein Ende. Du sollst nicht mehr hinabtauchen in die Unterwelt, sondern an meiner Seite emporsteigen, zur Höhe, zum Licht! Nicht bloß im Theater, Schatz, sondern auch im Leben. Und der häßliche Mantel wird auch abgetan. Ich will meinem Schatz auch ordentlich ins Gesicht sehen. Nun?"

„Ach, du lieber, lieber Mann! Das ist so schön, daß ich gar nicht daran glauben kann."

„Du sollst aber daran glauben, Hedi. Da — da drück' ich dir das Siegel des Glücks auf die Lippen . . . da . . ."

Er küßte sie heiß, ohne sich darum zu kümmern, daß sie in den Lichtschein der Laternen traten.

Ein halb Dutzend Herren gingen dicht an ihnen vorüber über den Schloßplatz. „Ja, zum Donnerwetter," sagte einer, „das ist ja Walter Groß. Und er küßt ein Mädel. Seh mir einer diesen Don Juan an."

Walter Groß drehte sich gemächlich dem andern zu und lachte. In seinen Augen stand das Glück geschrieben. „Jawohl," sagte er, „das ist Walter Groß. Und die er küßt — das ist seine — Braut!"

„Ah! Ah! Das ist ja kostbar! Eine Verlobung auf dem Schloßplatz. Nachts um die elfte Stunde!"

„Wir gratulieren!" tönte es in vierstimmigem Chor über den Platz. Es waren sechs Herren vom Chor des Hoftheaters, die durstig einer sprudelnden Bierquelle zusteuerten.

Als sich Hedi den Herren zuwandte, erklangen nach einander sechs Schreie der Verwunderung. „Aber das ist ja Fräulein Schön, unser lieber Kastengeist."

„Jawohl," sagte Walter, „meine Braut."

„Donnerwetter," rief sein Freund, „das muß mit Sekt begossen werden, Kinder, kommt ins nächste Hotel. Oder willst du dich etwa weigern, Walter? Dann fordere ich dich auf Pistolen."

„Nicht nötig, wir folgen euren Spuren. Also immer voran!"

„Bravo! Es lebe Walter Groß und seine Braut. Es lebe der Kastengeist! Noch lange lebe er! Hundert Jahr!"

„Halt!" rief Walter. „Den Kastengeist habt ihr heute zum letztenmal in der Gruft unten gesehen."

„Ach, ach!" tönte es bedauernd. „So grausam ist Walter Groß? Der schöne Kastengeist! Schade! Ewig schade!"

Walter legte den Arm um seine Braut. „Die gehört jetzt zu mir — fürs Leben! Mit den Fesseln der Liebe binde ich sie an mich und entreiße sie der Tiefe. Ich habe ein gutes Werk getan: der Kastengeist ist für immer erlöst!"

Fröhlich schritten sie dem Hotel zu. Die Sänger intonierten leise den Hochzeitsmarsch aus Lohengrin:

Treulich geführt ziehet dahin
Wo euch der Segen der Liebe bewahr'!
Siegreicher Mut, Minnegewinn
Eint euch in Treue zum seligsten Paar!

Neptun.

Die Kriegsgeschichte eines Dalmatiners.
Von Gräfin A. Brockdorff.

(Nachdruck verboten.)

„Also, du willst das kleine Scheusal behalten, Ralf?" fragte Frau von Tengen ihren Sohn ungläubig.

„Natürlich, liebe Mutter. Der kleine Kerl wurde mir so direkt vom Schicksal in den Weg geführt, daß ich ihn nun nicht ins Ungewisse hinausstoßen kann. Du hättest nur sehen sollen, wie angstvoll das arme Vieh mit den Wellen kämpfte und wie dankbar es mich anblickte, als ich es herauszog und im Woilach trocknete und wärmte. Du hättest ihn auch nicht ertrinken lassen." Ralf schlang seinen Arm liebkosend um Mutters Mitte und sah ihr lächelnd ins Gesicht.

Sie wehrte ihn leicht ab. „Das weiß ich nicht, mein lieber Junge. Es war sehr leichtsinnig, dein Leben aufs Spiel zu setzen, um einen Hund zu retten."

„Nun, nun, so arg war's nicht. Ich bin ein bißchen naß geworden und dann wieder trocken, von Gefahr war keine Rede."

„Wenn es noch hübsch wäre, aber es sieht aus wie ein weißes Tuch, über das Tinte ausgegossen ist."

Ralf lachte. „Muttchen, für seine Rasse scheinst du kein Verständnis zu haben. Es ist ein echter Dalmatiner und direkt schön!"

Der Gegenstand dieser Verhandlungen, ein vielleicht sechs Wochen alter, schwarz und weiß gefleckter Hund, hatte sich bisher ganz ruhig unter dem Stuhl seines Lebensretters gehalten und die Pfoten blank geleckt. Jetzt, nachdem er sich genügend schön gemacht, kam er langsam vorgekrochen, legte sich vor Frau von Tengen nieder, blickte sie vertrauensvoll mit seinen schönen, braunen Augen an und kratzte liebkosend mit der kleinen Pfote an ihrem Kleiderrock. Das sah so drollig und einschmeichelnd aus, daß sie sich halb versöhnt zu ihm herunterbeugte und, sein weiches Fellchen streichelnd, sagte:

„Aber, wenn der rechtmäßige Besitzer sich meldet, Ralf, dann wirst du ihn doch abgeben? Solch junges, unerzogenes Tier ist wirklich nichts für unsere enge Etagenwohnung."

Der Sohn sah die Mutter belustigt an. Also so läuft der Hase: Mutter hat Angst, daß ihre spiegelblanken Parkettböden leiden könnten.

„Hab nur keine Bange. Der Hund kommt in die Kaserne, bis er stubenrein ist und wird dir nur besuchsweise vorgeführt. Eigentümer ist übrigens nicht vorhanden. Ich glaube, man wollte das Tierchen ertränken."

Für Neptun, so wurde er genannt, weil er aus dem Wasser gezogen, kamen jetzt gute Zeiten. Er wurde in der Kaserne und bei Frau von Tengen verwöhnt und lohnte das beiderorts durch liebenswürdiges, zutrauliches Wesen. An seinem Herrn hing er mit solch unbegrenzter Liebe und Treue, daß man wirklich glauben konnte, er habe Verständnis dafür, daß dieser ihm einst mit eigener Gefahr das Leben gerettet. Sah er ihn einmal wenige Tage nicht, wurde der Hund ganz schwermütig und wollte nicht fressen.

Als nun der Krieg ausbrach und Ralf ins Feld rückte, wurde beschlossen, daß Neptun zu Hause bei Frau von Tengen bleiben sollte, damit sie in ihrer Einsamkeit wenigstens eine Gesellschaft habe. In dem unvermeidlichen Hin und Her der Abschiedsstunden mußte aber nicht genügend auf den Hund aufgepaßt worden sein — denn als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, kroch Neptun plötzlich unter dem Sitzpolster hervor, wo er so lange als blinder Passagier mitgefahren war!

Was fing man jetzt mit ihm an? Ralf Tengen sah fragend auf die Kameraden. Die lachten. Natürlich geht er als Kriegsfreiwilliger mit! erklärten sie einstimmig, und so zog der Dalmatiner mit in den Krieg.

Die Mannschaften freuten sich, als er schweifwedelnd die bekannten Leute begrüßte, und der schwarz-weiße Freiwillige wurde im

Felde fast noch mehr als daheim verwöhnt. Meist sprang er bei den Märschen lustig der Kompagnie voraus, und wenn die Soldaten nach einer besonders großen Kilometerzahl anfingen schlapp zu werden, dann tänzelte er unermüdlich um die Nachzügler herum, rieb seine Schnauze an ihnen und sah sie an, als ob er sagen wollte: Vorwärts mit frischem Mut, je schneller ihr geht, je eher seid ihr an Ort und Stelle! Und die müden Leute gaben sich einen Ruck. Was der kleine Hund da vor ihnen leistete, mußten sie doch erst recht leisten können.

Am besten befreundet war Neptun mit den Mannschaften der Feldküche, bei denen er immer einige gute Brocken erhielt. Die Kompagnie-Unteroffiziere meinten: „Na, na, wenn man auch den Schlot der Gulaschkanone nicht sähe, unser schwarz-weißer Freiwilliger ist der beste Wegweiser dorthin.“ An Kanonendonner und Gewehrknattern hatte der Dalmatiner sich überraschend schnell gewöhnt. Die ersten Male zitterte er freilich dabei und duckte sich scheu auf die Erde, aber bald machte ihm das schlimmste Sausen der Geschütze nichts mehr, und er begleitete seinen Herrn, gegen dessen Willen, häufiger in kleine Gefechte.

Das Regiment rückte jetzt auf A. vor, und alle Anzeichen sprachen dafür, daß es hier zu einem heftigen Kampfe kommen würde. Starke, feindliche Truppenmassen waren gemeldet, und in der Nacht hatte die Infanterie sich in tiefe Schützengräben eingebuddelt. Ralf Tengen ließ diesmal Neptun bei der Feldküche an die Kette legen, weil er fürchtete, daß der Hund die Leute bei der Arbeit stören und später leicht von Freund oder Feind erschossen werden könnte.

Achtundvierzig Stunden lagen sie dann im Graben. Ueber ihnen spielte sich der Artilleriekampf ab. Die Geschütze donnerten, und der Lärm war ohrzerreißend. Sie lagen mit dem Gewehr im Arm, jeden Augenblick zum Angriff bereit, zu dem es nicht kam. Bewegen konnte sich niemand, denn ein Auftauchen des Körpers hätte den sicheren Tod bedeutet. Heiß brannte tagsüber die Sonne herunter, während es in der Nacht goß, die Gräben sich mit Wasser füllten und an Schlaf nicht zu denken war. Auch die Feldküche konnte nicht heran, und so aß jeder, was er von Proviant noch bei sich trug.

Beim Morgengrauen des dritten Tages donnerten die Kanonen immer noch, und die Infanterie mußte weiter in ihrer Untätigkeit verharren. Endlich, gegen Mittag, schwieg das französische Geschütz, und das heißersehnte Kommando ertönte: „Seitengewehr pflanzt auf, in Schützenlinie vor!“

Leutnant Tengen hatte mit seinem Zug in der vordersten Reihe gelegen. Als er jetzt aus dem Graben herauskroch, sprang ihm etwas Weiches, Warmes gegen die Brust, und eine feuchte Zunge leckte sein Gesicht. Es war Neptun, der in der Wiedersehensfreude laut kläffend gegen ihn ansprang. Ralf wollte ihn streicheln und dabei abwehren, als im selben Augenblick wieder heftiger Kanonendonner ertönte.

Die feindliche Artillerie sandte noch einen letzten, unerwarteten Abschiedsgruß, der, diesmal tiefer gerichtet, genau die erste Reihe der Schützengräben traf. Die gesamte Mannschaft wurde niedergemäht, nur ihr Leutnant war unversehrt geblieben, während Neptun blutüberströmt auf dem Rücken lag. Er hatte den Schrapnellschuß aufgefangen, der sonst Tengens Brust durchbohrt hätte. Der Hund mußte sich auf irgend eine Art von der Kette befreit haben, um seinen Herrn zu suchen, auf den er seit zwei Tagen vergeblich wartete. Im richtigen Augenblick fand er ihn und konnte ihn mit seinem eigenen Leibe vor dem Tode bewahren.

Wehmütig bog Ralf sich zu dem sterbenden Tier herunter, wobei ihm eine Träne ins Auge trat. „Armer, kleiner Kerl, du hast mir's treu gelohnt, was ich einst an dir tat.“

Er streichelte dem Tier liebkosend den Kopf, das seinen Herrn noch einmal mit den treuen, braunen Augen ansah. Dann stürmte der Offizier vorwärts. Es war keine Zeit, nach den Gefallenen zu sehen, man mußte dem Feinde entgegen.

Am Abend nach dem siegreichen Kampfe ging Tengen suchend über das Schlachtfeld. Er wollte nach seinen Leuten und Neptun suchen. Man hatte den toten Hund neben die toten Soldaten gelegt.

„Wir wollen ihn mit unseren Kameraden begraben,“ sagte der Feldwebel. „Unser kleiner, schwarz-weißer Freiwilliger ist auch einen ehrlichen Heldentod gestorben. Gottlob, Herr Leutnant, daß wir nicht Sie an seiner Stelle fanden.“

Soldatenglück.

Skizze von M. Tipp.

(Nachdruck verboten.)

Als der Chefpilot die Flieger musterte und dann Rasso Schenk mit dem Auftrage betraute, die gegen Norden vorgeschobene Heeressäule der Verbündeten festzustellen, da tat das junge Leutnantsherz wilde, stolze Schläge.

Im Nu war das Flugzeug herangerollt, nochmals Propeller und Verstrebung geprüft, dann stieg Schenk tatenfroh und todestrotzig auf den Sitz hinter der Maschine, legte sich die aufs Brett gespannte Karte mit dem Notizblock zurecht und nickte dem Führer ein frisches „Fertig“ zu.

Das Gestell begann zu zittern, die Luftschraube drehte sich schnell und schneller, bis das rasende Rad durchsichtig wurde. Ueber den Boden huschend, auffedernd und leicht antastend, schwebten sie bald in gerader Fahrt zum Aether hinauf. Herrgott! Wie war der Morgen schön! Die Sonne hatte teilweise den Nebel durchbrochen und glänzte auf den Wiesen in Milliarden Tautropfen wie ausgebreitetes Geschmeide . . . Entzückt hingen Schenks Augen an dem buntgefärbten Wald, tief, tief unter ihm. Wie seine fränkische Heimat . . . Würde er sie wiedersehen, die er in reifer Sommerschönheit verlassen? Würde er ihr mit heilen Gliedern den Sieg bringen, wenn sie aus starrem Wintergewand in ihr lichtes Frühlingskleid schlüpfte?

Straff richtete sich der Leutnant auf. Was fiel ihm denn nur ein, träumen zu wollen? Seine Aufgabe erforderte doch klare, nüchterne Augen! Mit solchen verglich er nun Karte und Erde und gab dem Führer den Flugweg an.

Tausend Meter hoch in flachem Gleiten steuerte der Apparat nach Kompaß und Karte einem Walde von besonderer Form entgegen, der zu sicherem Wegweiser dienen sollte.

Immer noch eigenes Heer unter sich: Kavallerie im Galopp, sausende Autos, die Feldbäckerei mit rauchenden Schloten, feldgraue Truppenkolonnen auf der Chaussee — ein frisches Massengrab, — dahinter friedliches Land, wo der Bauer den Acker bestellte und Kinder sorglos vor den Haustüren spielten.

Aber nun tauchte ein Ort auf, von dem Schenk bestimmt wußte, daß er in französischen Händen war.

In weitem Bogen kreuzten sie über dem Feinde, der mit den Unseren im Gefecht lag. Die Maschine wurde durch den Luftdruck zerspringender Granaten stark herumgeworfen, gottlob aber nicht getroffen.

Weiter, weiter . . . Getragen von den Tonwellen hellen Gewehrfeuers und dem drohenden Baß schwerer Geschütze, schwebte der Aeroplan über lagernden Kolonialtruppen. Man schoß hinauf. Irgendwo steckte eine Kugel in der linken Fläche, eine ehrenvolle Narbe hinterlassend.

Von seinen Aufzeichnungen aufschauend, bemerkte Schenk, daß die Luft nicht mehr so durchsichtig war. Man mußte tiefer gehen. Die notierten Kolonnen, Biwaks, Stacheldrähte und Erdwerke gaben noch kein vollkommenes Bild.

Von stolzen Gebäuden wehte die Trikolore, aus brennenden Ortschaften stiegen Feuersäulen empor.

Je mehr sie südwärts kamen, desto dichter wurden die Schleier, die über den Apparat krochen.

„Wie weit noch?“ schrie der Führer.

Abschätzend rief der Leutnant entgegen: „Noch zwanzig,“ — bald darauf: „Noch zehn,“ „Jetzt nur noch fünf . . . Und mehr südwestlich . . .“

Dicker Dunst unter ihnen. Und da geschah etwas Furchtbares.

Ein aufgerecktes Gewehr hatte treffsicher gegen das Flugzeug geschossen . . . „Donnerwetter noch mal! Der verdammte Nebel! Wir müssen im Kreise herumgeflogen sein.“

Ein matter Knall im Behälter, und schon sank der Zeiger der Benzinuhr. Der Druckmanometer gab Null an. Der Benzinkasten war angeschossen . . . Merklich verlangsamte sich der Flug, — der bekannte Nusser im Vergaser: die Maschine bekam keine Nahrung mehr. Durch die Nebelbank sanken sie zur Erde.

Also in Feindeshand! Das war das Ende dieses stolzen Fluges. Und keine Taube im Apparat, welche die wichtige Post ins deutsche Lager trug . . .

Bums . . .! Schleudern, Krachen, Knattern, — Splitter, Rohre, Drähte und Gestänge unter zerfetztem Tuch. Ein schwacher Aufschrei, — hin- und herrennende Soldaten, die aus den Trümmern hilfreich zwei Lebende hervorzogen.

Durch Nebeldunst plötzlich in blendende Helle versetzt, blickte Leutnant Schenk, dem der Apparat den Fuß abgeschlagen hatte, verwundert um sich.

War's Wahn oder Wirklichkeit? Lauter feldgraue Kameraden um sich herum mit der Nummer des Nachbarregiments auf der Achsel . . . Die Offiziere hoben, stützten ihn, schüttelten ihm die Hände.

Ein Soldat, der schluchzend auf den Verunglückten zustürzen wollte, wurde vom Feldwebel zornig zurückgerissen.

Armer Kerl! So ein Pech! Einen deutschen Flieger herunterzuschießen . . .“

Trotz seiner Schmerzen rief Schenk dem Verzweifelnden aufrichtige Trostworte zu und erstattete dann dem Brigadezewaltigen Rapport. Unverzüglich ging die Meldung in der ganzen Front weiter, — telephonisch, zu Pferd und durch Signale.

Da brachen ganz unvermutet in ihren blauen Uniformen, die charakteristische Mütze schief auf dem Ohr, die Chasseurs Alpins ins deutsche Lager, — genau aus der Richtung, die Schenk einschlagen wollte und an der ihn der unglückliche Schütze gehindert, ohne dessen Eingreifen er mitsamt seinen hochwichtigen Beobachtungen in Feindeshände gefallen wäre . . . Wenn das nicht Glück war . . .!



Fürsorge für das wertvolle Pferdematerial: Verbandstelle für Pferde hinter der Front.



Deutscher Eisenbahn Verwaltungsrat in Brüssel.

Fahrkarte. Coupon. Plaatsbewijs. N° 20245

Valable pour voyage simple en train local militaire.
Gültig zur einfachen Fahrt im Militärlokalzug.
Geldig voor enkel reis in Militairlokaaltrein.

de — à — via
von — **nach** — **über**
uit — naar — over

Pour personnes
für **Personen** 70 **Km.** 50 **Frs** 50 **Cts**
Voor personen

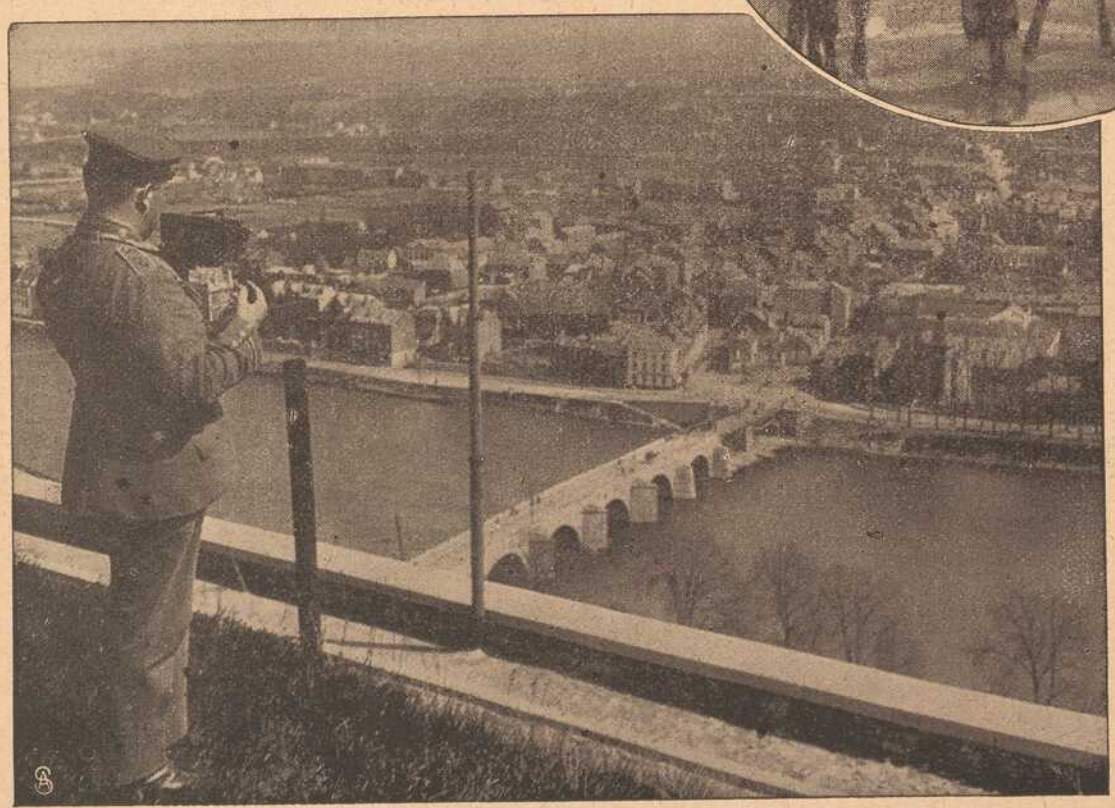
Date de délivrance 17 IV 1915
Tag der Ausgabe
Dag der uitgeving

Voir les prescriptions au verso.
Bestimmungen siehe Rückseite.
Zich de voorschriften op de andere zijde.

Deutsche Eisenbahnfahrkarte für Belgien.



Der Kommandierende General v. Morgen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.



Namur in deutschem Besitz: Panorama der Stadt von einem Fort aus gesehen.

Fürsorge für das Pferdematerial.

Auch für die vierbeinigen Kriegshelfer, die Pferde, ist seitens der Militärverwaltung ein umfangreicher Sanitätsdienst organisiert worden. Man erstrebt dabei nicht nur die Heilung von verwundeten und die Wiederherstellung von überanstrengten Tieren, sondern sucht auch die etwa auftretenden Seuchen wirksam zu bekämpfen. Zu diesen Pferdekrankheiten gehört namentlich die Brustseuche, gegen die sich Salvarsan ausgezeichnet bewährt hat.

ten im Auge blickte Frau Kellner ihrem Sohne nach, der in Duderstadt als Lehrer in den Fußstapfen seines Vaters wirkte. „Nein — er trachtet nicht nach des reichen Bauern Gelde, dafür ist er zu ideal gestimmt!" flüsterte sie. „Aber Kämpfe wird es kosten, ehe er das liebe Kind heimführen wird, — harte Kämpfe."

Albert Kellner aber fuhr, froh im Herzen über das vollbrachte gute Werk, in den jungen sonnigen Tag hinein. Noch einen Blick warf er zurück auf das blaue Auge des Seeburger Sees, an dessen Ufer er seine Jugendzeit verträumte und die ersten Seligkeiten der jungen Liebe genoß. Hier hatte er gesessen und sich in die Zukunft hinein goldene Schlösser gebaut. Hier aber war es auch gewesen, wo er zum ersten Male empfand, daß der Strom des Lebens manches Opfer fordert, und Mut und Kraft, um das Lebensschifflein hindurchzusteuern. Hier war es, wo er sich einen sicheren Hafen erträumte, und ein trautes Hüttlein am Ufer, wohinein er sich mit seinem Lieb flüchten wollte, um vom sicheren Ufer hinabzulächeln auf des Lebens wilden Strom . . .

* * *

Wenige Stunden später stand der junge Schulmann in der Klasse vor seinen Schülern und vergaß, ganz in seinem Berufe aufgehend, die Aufregungen der Nacht und die Stürme seines Herzens.

In die Geschichte der Heimat führte er die aufhorchenden Buben ein, und, anknüpfend an den gestrigen Brand, der noch vor den jugendlichen Seelen steht, erzählte er von ähnlichen Katastrophen in vergangenen Zeiten, von Kriegszeitläuften und Hungersnöten. Und dann forschte er, die lernbegierige Jugend immer in Atem haltend, nach, ob sie auch die Sagen der Heimat kenne oder alte Mären, die sich an diese oder jene denkwürdige Stätte der Heimat knüpfen.

„Wer aus Euch kennt die Sage vom Seeburger See?" fragte er plötzlich, da unvermutet das blaue Auge, das ihm am Morgen leuchtete, durch seine Erinnerung schwebte. Niemand kannte sie; oder man wagte es nicht, sie zu erzählen. Da hub er selbst an:

„In alten Zeiten stand da, wo jetzt der Seeburger See ist, eine stolze Burg, auf welcher ein Graf, namens Isang, wohnte, der ein wildes und gottloses Leben führte. Einmal brach er durch die heiligen Mauern des Klosters Lindau. Die meisten Nonnen retteten sich durch die Flucht; nur eine führte er gefangen in sein Schloß. Als er später erfuhr, daß die geraubte Nonne seine Schwester sei, erschrak er und schickte sie mit reicher Buße ins Kloster zurück. Aber sein Herz bekehrte sich doch nicht zu Gott, sondern er begann aufs neue nach seinen Lüsten zu leben. Nun geschah es, daß er einmal seinen Diener zum Fischmeister schickte, einen Aal zu holen, der Fischmeister aber dafür eine silberweiße Schlange gab. Der Graf, der etwas von der Tiersprache verstand, war damit gar wohl zufrieden, denn er wußte, daß, wer von einer solchen Schlange esse, zu allen Geheimnissen jener Sprache gelange. Er hieß sie zubereiten, gebot aber dem Diener bei Lebensstrafe, nichts davon zu genießen. Darauf aß er so viel, als er vermochte, aber ein weniges blieb übrig und wurde auf der Schüssel wieder hinausgetragen; da konnte der vom Verbot gereizte Diener seiner Lust nicht widerstehen und aß es. Dem Grafen aber fielen nach dem Genuß alsbald alle je begangenen Sünden und Frevel aufs Herz und standen so hell vor ihm, daß die Gedanken sich nicht davon abwenden konnten, und er vor Angst sich nicht zu fassen wußte. „Mir ist so heiß," sprach er, „als wenn ich die Hölle angeblasen hätte!" Er ging hinab in den Garten. Da trat ihm ein Bote entgegen und sprach: „Soeben ist Eure Schwester aus Kummer und Herzeleid über Eure Gewalttat gestorben." Der Graf wendete sich in seiner Angst nach dem Schloßhof zurück, aber da ging alles Getier, das darin war: die Hühner, Enten, Gänse, auf und ab und sprachen untereinander von seinem ruchlosen Leben und entsetzlichen Frevel, den er vollbracht, und die Sperlinge und die Tauben auf dem Dache mengten sich in das Gespräch und riefen Antwort herab. „Nun aber," sagten sie, „haben die Sünden ihr volles Maß, und das Ende ist gekommen; in kurzer Zeit werden die prächtigen Türme umfallen, und die ganze Burg wird versunken sein." Eben, als der Hahn gewaltig auf dem Dache krähte, trat der Diener, der von der Schlange gegessen hatte, herzu, und der Graf, der ihn versuchen wollte, fragte: „Was ruft der Hahn?" Der Diener, der in der Angst sich vergaß und es wohl verstand, antwortete: „Er ruft: eil! eil! aber zieh allein!" „O du Verräter," sprach der Graf, „so hast du doch von der Schlange gegessen; packe zusammen, was du hast, wir wollen entfliehen!" Der Diener lief hastig ins Schloß, aber der Graf sattelte sich selbst sein Pferd und schon war er aufgesessen und wollte hinaus, als der Diener zurückkam, leichenblaß und atemlos ihm in die Zügel fiel und flehentlich bat, ihn mitzunehmen. Der Graf schaute auf und als er sah, wie die letzte Sonnenröte an den Spitzen der Berge glühte und er hörte, wie der Hahn laut kreischte: „Eil! Eil! eh die Sonne untergeht, aber zieh allein!" da nahm er sein Schwert, zerspaltete ihm den Kopf und sprengte über

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke, Schirme
Oberhemden

fertig und nach Maß.

Neu eröffnet!

S. Klein

Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren

„Rotkreuz-Eck"

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734

Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

die Zugbrücke hinaus. Er ritt auf eine kleine Anhöhe bei dem Flecken Gieboldehausen. Da schaute er sich um, und als er die Turmspitzen seines Schlosses noch im Abendrot glänzen sah, deuchte ihm alles ein Traum und eine Betäubung seiner Sinne. Plötzlich aber fing die Erde an, unter seinen Füßen zu zittern. Erschrocken ritt er weiter, und als er zum zweitenmal sich umschaute, waren Wall, Mauern und Türme verschwunden, und an des Schlosses Stelle war ein großer See . . .

Nach dieser wunderbaren Errettung bekehrte sich der Graf und büßte seine Sünden im Kloster Gieboldehausen, welchem er seine übrigen reichen Besitzungen schenkte . .“

Wie schön ließen sich an die Sage weise Lehren anknüpfen und in die empfänglichen Seelen senken. Albert Kellner verstand das meisterlich. (Schluß folgt.)

Adrian Mayer's selbstgefertigte Lederhandschuhe
Eichhornstr. 6. **sind unübertrefflich.** Eichhornstr. 6.

Feldpost-
packungen m. Arrak, Kognak, Rum, Milch, Tee, Honig, Hustenbonbons usw. empfiehlt billig und gut
Drogerie Bumiller,
3 Brücknerstr. 3



M. Hassauer
Am Vierröhrenbrunnen.
Vorteilhafte und reelle Bezugquelle in
Uhren, Gold- und **Silberwaren**
für die
Firmung.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck“ (A. Feser)**

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Maximilians-Bad
am unteren Mainquai
Schwimm- und Bade-Anstalt
für Herren
hält sich für diesjährige Saison bestens empfohlen.
Freie Ueberfahrt am Holztor.
Kalte Brause. Turngeräte.
M. Dittmar.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

„Frido“ Kopfwasser — Champoing — Haarfarben
Seit Jahren glänzend bewährt.
„Frido“ : Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.
„Frido“ : Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.
„Frido“ : Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.
Prompter Versand n. auswärts.
Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Trauer-Bilder
für unsere gefallenen Krieger
mit und ohne Photographie liefert schnell und billig
Jos. Schlaud,
Dominikanerplatz Nr. 1.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen



Telephon 819. Maistr. 10.

Trauer-Hüte
von 4 Mk. an bis 20 Mk.
Trauer-Schleier
von 1.40 Mk. bis 10 Mk.
offeriert
Gg. Beislein
Würzburg
Hermstraße 7 und Martinsbazar.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Telephon 71.

Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.
Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalt.
H. Holzschuher, Inh. F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Grammophone und Platten.
Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. u. Prospekte durch Dr. B. Sandkühler, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. 1/2, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telefon 1785.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lehranstalt für Photographie.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3. Tel. 1644.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.

Privat-Mittagstisch.
E. Hub, Pommersgasse 1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes und größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Jul. Roth, Telefon 1534, Sterngasse 2.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren u. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.
Sanderbrauerei Würzburg, Größter Brauereiausschank am Platze.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498, Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reuerg. 1/2 — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.
Josef Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstr. 8, mit Garten und Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen,
elektr. Dauer-Batterien
und Birnen, Benzin- u.
Luntenfeuerzeuge,
feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 3834.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes,
reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Grüne Radler
Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell,
zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eil-
boten-Institut am Platze.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Neu eingetroffen:
Zirka 2500 Pfund Reste
in weiß Hemdentuch, Linons, Futterstoffen, feinen Elsäßer Wollmusselinen, Croisé-Piqué, Knabenblusensatins und Kielerleinen etc. etc.
ferner:
große Posten feine gestickte Voiles, Frottes, Mantel- und Kostümseide
in schwarz und farbig, etc.
Adam Keupp, Würzburg
Eichhornstraße 13½.

Sämtliche Neuheiten

B. SCHMITT



Vierröhrenbrunnen 18

HUTLAGER

in Strohhüten eingetroffen.

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph
oberhalb der alten Brücke
empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.
Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

Einen großen Posten
HÜTE
einfach garniert, jed. Stück
95 Pfg.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons**
(Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 23. Würzburg, 6. Juni 1915. 3. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Gedenktafel fränkischer Jugend.



Walther Hecht,

cand. chem., von Würzburg, Sohn des verstorbenen Kgl. Studienrats Hecht, Kriegsfreiwilliger beim 12. Feld-Artillerie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre bei C. am 7. November 1914.



Karl Schmidt,

geprüfter Lehramtskandidat aus Unterhohenried, Gefreiter im 9. Infanterie-Regiment, wurde am 26. Januar 1915 durch eine Granate getroffen und starb nach zwei Stunden den Heldentod.



Paul Zeuner,

Sohn des Herrn Lehrer Zeuner von Obereisenheim, Kriegsfreiwilliger im 9. Infanterie-Regiment, fiel im Alter von 25 Jahren auf dem Felde der Ehre am 12. März 1915.



Friedrich Grünewald,

stud. jur., einziger Sohn des Schuhmachermeisters Valentin Grünewald in Würzburg, Gefreiter im 8. Infanterie-Regiment, erlitt den Heldentod bei einem Sturmangriff bei St. R....

Wie die deutschen und österr.-ungarischen Kriegsgefangenen in Russland heimschreiben können.

Für den Schriftwechsel der Kriegsgefangenen mit ihren Angehörigen sind in allen kriegführenden Staaten Bestimmungen getroffen, welche in der Regel nur die zeitliche Wiederholung des Briefwechsels und seinen Umfang betreffen, selbstverständlich auch eine militärische Prüfung (Zensur) für die Kriegsgefangenen-Briefe festsetzen. Sonst ist aber die Form des Briefwechsels meist unbeschränkt.

Anders in Rußland, wo der besondere Schriftcharakter der russischen Sprache sowie die verhältnismäßige Seltenheit der Sprach- und Schriftkundigen für eine nötige Zensur es offenbar dahin brachte, daß für die Kriegsgefangenen-Korrespondenz eigene Kartenformulare eingeführt wurden. Uns liegt ein solches Formular einer zweisprachig (deutsch und ungarisch) abgefaßten Kriegsgefangenen-Karte vor, die wir zur Kenntnis unserer „Frankenwarte"-Leser bringen. Der Text ist auf der Postkarte eingedruckt.

Den Verwandten sofort absenden:

Ich befinde mich in Gefangenschaft in der Stadt..... Gouver.....Ich bin gesund und nicht verwundet. Man kann mir schreiben, auch in meiner Muttersprache. Herzliche Grüße.

Name und Vorname:

Tessék most küldeni rokonaimhoz:

Orosz fogolyságban vagyok, városban..... guberniaba.....Egészségesés nem sebesülve vagyok. Lehet érni hozzam is magyarul. Szives üdvözlet.

Névém és keresztnévem:

Die Insel des Glückes.

Nach der Wirklichkeit erzählt von
Georg Heinrich Daub.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Und so flogen die Stunden dahin, bis unerwartet für alle die Schulglocke erklang und den Buben wie ihrem Lehrer die Freiheit gab.

Letzterer aber machte sich auf zum Krankenhause, um sich nach dem Befinden des Seebauern zu erkundigen.

Er fand den Alten in keiner rosigen Laune.

„So, soo?! Ihr also habt mich weggerissen, ehe der Balken mir das Hirn zerschmetterte?" sagte er, nicht gerade liebenswürdig, als der junge Mann in sein Zimmer kam und auf sein Bett zuschritt.

„Ich hätte auch jedem anderen denselben Beistand geleistet," entgegnete der, ein wenig verletzt.

„Na, na!" kam es gedehnt von des Bauern Lippen. „Doch — ich danke Euch!"

„Früher habt Ihr „du" zu mir gesagt!" fuhr es da dem jungen Mann heraus — „und da meintet Ihr es besser mit mir!"

„So, soo, . . . fängst also doch wieder an? Dacht' es mir. Aber wisse: wenn du mir auch einen großen Dienst getan hast, . . . die Bine bekommst du doch nicht zur Frau! Hab einen anderen Freier für sie, . . . daß du es weißt!"

„Immerzu!" begehrte Albert Kellner auf. „Ich hätte zwar gedacht, daß Ihr zartfühlender gewesen und von der Sache nicht wieder gesprochen hättet, . . . zumal heute nicht! Aber da Ihr davon anfangt, so wisset, Kielholz: Sabina gab mir ihr Wort und ich ihr meines . . . glaubt Ihr, daß wir einander untreu werden?!"

„Nie bekommst du sie zur Frau — niemals! Sie heiratet einen meinesgleichen, einen Bauern, der den Hof übernehmen und mein Eigen einst vermehren und verbessern kann! Du magst dir eine Stadtdame aussuchen, — die besser zu dir paßt!"

„Ich sehe, daß Ihr Euren Kopf durchsetzen wollt, Seebauer!" sagte Albert Kellner traurig. „Und doch gebe ich die Hoffnung nicht auf . . ."

„Hofft nur immerzu. Aber eher gehe ich trockenen Fußes durch den Seeburger See, als daß du der Eidam der Sabine würdest!" lautete die schroffe Antwort, während der Alte sich ächzend im Bette wälzte. Dann fuhr er fort:

„Geh also, wenn du mich nicht weiter reizen willst. Was du in der Nacht für mich getan hast, das mach' ich dir schon gut; ich werde dir nichts schuldig bleiben . . ."

„Behaltet Euren Mammon!" fuhr da der Lehrer leidenschaftlich auf. „Von Euch nehme ich nicht, was einen Pfennig Wert hätte. Gold ist ja Euer Herrgott, — und ich weiß, daß Euer Herz daran hängt. Aber — seid gewiß: Eure Pläne kann ein Stärkerer zuschanden machen."

„Geht!" befahl da noch einmal der Kranke. „Du weißt, was ich sagte. Wenn ich einmal trockenen Fußes durch den See gehe . . ."

Aber der junge Mann hörte das höhnische Wort nicht zu Ende. Dumpf schlug die Türe hinter ihm zu und ihm schien es, als habe sie sich geschlossen zwischen ihm und all seinem Lebensglück. . . .

* * *

Einige Wochen später brachte Bonifaz Kielholz seine Tochter, die zwanzigjährige, braunlockige Sabina nach Hause. Er hütete sich wohl, ihr von dem Besuch des Lehrers zu sprechen und erwähnte auch nicht, daß er dem jungen Manne, den er als Freier so schmöde abgewiesen, sein Leben verdanke. Aber die Tochter hatte es in Duderstadt doch gehört und auch zu der stillen, blassen Frau Kielholz war die Kunde des wackeren Rettungswerkes gedrungen. In dem Herzen der Tochter sowohl wie der Mutter quoll es heiß auf, wenn sie in ihren Gesprächen dieser Tat gedachten und leise regte sich in ihrem Herzen die Hoffnung, daß des Vaters harter Sinn sich doch noch erweichen lassen werde.

Sie sollten aber zu ihrem Leide erfahren, daß sie sich getäuscht hatten. Als eines Tages die Pachtzeit für ein Stück Land ablief, das Albert Kellners Mutter von dem reichen Bauern gemietet hatte, um es für sich bewirtschaften zu lassen, ließ der Seebauer der Frau sagen, sie möge ihn doch in der Angelegenheit besuchen.

Ahnungslos, was Kielholz von ihr wolle, folgte die Witwe der Einladung. Und nun setzte ihr der Bauer, auf Umwegen auf sein Ziel lossteuernd auseinander, was er sich in den langen Stunden des Krankenlagers ausgedacht hatte. Er wolle das Land der Frau zum Geschenk machen, über das sie frei verfügen könne. Nur solle sie dann das Versprechen eingehen, ihrem Sohne den Gedanken auszureden, daß er seine Tochter zur Frau begehre. An dem Tage, an dem sie den Verzicht Alberts ihm schriftlich gäbe, solle das Land seiner Mutter zu eigen sein.

Mit stolzen Worten lehnte die Lehrerswitwe das Angebot ab und mit bitteren Gefühlen vernahm Albert Kellner von diesem neuen Schlage, den der alte Bauer gegen ihn unternahm, dadurch deutlich sein Denken und Fühlen verratend. So weh war dem jungen Schulmann ums Herz, daß er fortan das heimatliche Dorf zu meiden beschloß. Wenn er der Liebe seiner Sabina nicht sicher gewesen wäre, so hätte er in seinem Unmut selbst den Bruch herbeigeführt. So aber blieb den Liebenden nichts weiter übrig, als in Geduld zu hoffen und zu harren. — — — — — — — — —

Düstere Wolken finsteren Unmutes lagen über dem Kielholzschen Hause seit dem Tage, da Sabina, die einzige Tochter und dereinst



Der rechte und der linke Flügelmann meines Zuges.

Einen köstlichen Anblick bietet uns obiges Bildchen, welches den rechten und linken Flügelmann des Zuges K.... in einem hiesigen Rekrutendepot veranschaulicht.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Valentin Warmuth
von Würzburg, Seewehrmann, fiel am 19. Dezember 1914 in den Kämpfen um L.



Adolf Freitag
von Lohr a. M., im 9. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 20. April 1915.



Eugen Reichelmann
von Würzburg, Gefreiter im 9. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod, 25 Jahre alt, am 3. Oktober 1914.



Georg Reichelmann
von Würzburg, wie sein Bruder im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 26. August 1914.



Edmund Schraut
von Unterpleichfeld, beim 4. Ref.-Inf.-Rgt., fiel im Alter von 25 Jahren am 6. Februar 1915.



Johann Friedrich Tyrach
von Lindelbach bei Ochsenfurt, im 8. Infanterie-Regiment, fiel am 20. Februar 1915 bei C.....



Andreas Schömig,
Reservist im 9. Inf.-Rgt., geb. 22. Okt. 1889 zu Erbshausen, fand den Heldentod am 30. Nov. 1914 bei Y.



Willy Büttner,
Kaufmann aus Aschaffenburg, Kriegsfreiw. beim 2. Jäger-Bataillon, fiel am 18. März 1915, 21 Jahre alt, bei L.



Otto Eberth
von Bibergau, Unteroffizier beim 4. Ref.-Inf.-Rgt., fand den Heldentod am 3. September 1914 bei M.



Hans Philipp Rauschkolb,
Reservist im 81. Infanterie-Regiment, wurde am 7. Oktober 1914 verwundet und starb am 10. Oktober.



Leo Reuß
von Würzburg, Unteroffizier im 9. Inf.-Rgt., fiel auf dem Felde der Ehre am 26. August 1914 bei L.



Sebastian Hilpert
von Eibelstadt, aktiv im 5. Infanterie-Regiment, starb im Feldlazarett am 19. Februar 1915

stige Hoferbin, dem jungen Friedhart Steinwachs, eben jenem reichen Bauernsohn, den ihr der Vater als Bräutigam ausgesucht hatte, einen Korb gegeben.

„Niemals heirate ich einen anderen, als den, dem ich mein Wort gab!" hatte die Jungfrau auf all die dräuenden Scheltworte entgegnet, an denen es ihr seither nicht mangelte. Noch barscher als zuvor fuhr der Bauer seit dem Tage seine blasse Frau an und noch lauter als bisher schalt er über Knechte und Mägde und ergrimmte er innerlich über die schlechtgeratene Ernte. Der Friede, der nie eine dauernde Heimstatt in diesem Hause fand, schien nun einem ewigen Hader Platz gemacht zu haben.

Eines Tages aber kam eine Nachricht ins Haus, die die Frauen ihr stilles Leid und den Bauern seinen chronischen Unmut vergessen ließen. Ein Knecht des Bauern, der Sonntags in der Frühe im Seeburger See Fische gefangen hatte, war zurückgekommen mit der Kunde, im Seeburger See habe sich Land gezeigt. Von Munde zu Munde erzählte man sich diese Meldung und in Scharen strömte man ans Ufer, um die Wahrheit derselben zu erforschen.

„Unmöglich wäre es nicht!" meinte der Pfarrer von Seeburg, der auch von den Leuten das Seltsame erfahren hatte. „Im Kirchenbuch der Nachbargemeinde B. steht's deutlich eingetragen, daß nach dem 30jährigen Krieg, am 18. August 1653, auch schon einmal eine Insel mitten im See auftauchte."

„Da wäre ja vielleicht doch etwas Wahres in der bekannten Sage?" meinte der Lehrer des Dorfes fragend.

„Hm, unmöglich wär's nicht!" stimmte da der Schulze bei.

Bonifaz Kielholz aber stand am Ufer und starrte nach dem Stückchen Land hinüber, das da von Tag zu Tag an Größe zunahm. Und in seinem gierigen Herzen träumte er schon davon, daß das Wasser des Sees einen geheimen Abfluß gefunden habe und nun der Boden zutage kommen müsse: jenes fette, von Jahrhunderten gedüngte Urland! Was müßte das für Weizenboden geben?! Und nur ihm, dem reichen Seebauern, würde es möglich sein, das Land zu kaufen und damit seinen Besitz um Hunderte von Morgen zu vergrößern.

— — — — — — — — — — —

Auch der junge Lehrer Albert Kellner hatte voller Staunen das Unglaubliche erzählen hören. Immer noch zweifelte er. Als aber eine Woche ins Land gegangen war und immer neue Nachrichten das Ereignis bestätigten, schwang er sich in der grauen Frühe eines Sonntagsmorgens auf sein Stahlroß und fuhr der Heimat zu.

Noch waren die leichten Nebel nicht gewichen, als Albert Kellner an dem See anlangte. Ganz nahe ging er an das Ufer heran, wo das mannshohe Schilf den Blick versperrte. Aber er kannte einen Steg, der durch den grünen Wall hindurchführte, den er als Jüngling oft benutzt hatte, wenn er Lust zu einem Bade in den kühlen Fluten verspürte. Bis zum Ende desselben vorschreitend, schaute er auf die Wasser hinaus, um die märchenhafte Insel zu erspähen. Aber vergebens . . .

Schon wollte der Jüngling zum Ufer zurückkehren, um den Sonnenaufgang zu erwarten und dann das Schauspiel des erwachenden Sees zu genießen. Da blieb er plötzlich, wie auf die Stelle gebannt, stehen: laute Rufe, die aus der Tiefe des Sees zu kommen schienen, schollen aus dem Nebelhauch zu ihm herüber, laute Hilfeschreie, wie sie nur ein Mensch in höchster Lebensgefahr ausstößt. Kalte Schauer rieselten dem jungen Mann durch Mark und Bein . . . Diese Stimme: wo hatte er sie schon einmal gehört?! — Aber hier galt es kein Besinnen. Eilig warf er Rock und Hut von sich und sprang in das Wasser hinein, auf die Richtung losschwimmend, aus der jene Rufe immer wieder ertönten. . . .

Einige Hundert Meter in kraftvollen Stößen zurücklegend, sah Albert Kellner plötzlich den niederen Rücken eines Landstreifens vor sich auftauchen. Den Kopf ein wenig hebend, gewahrte er auch bald den Menschen, der so ängstlich gerufen hatte. Seine Kräfte anstrengend, näherte er sich der Stelle — — und siehe da: auf der Insel, die, von Wurzeln, Muscheln und Baumstücken bedeckt, vor ihm lag, stand ein Mann, halb bis zum Leibe in den Schlammgrund des Eilandes eingesunken. Es war — Bonifaz Kielholz, der Seebauer.

„Hilfe!" tönte es noch einmal, verzweiflungsvoll. „Ich komme!" antwortete der Lehrer, indem er zunächst auf den Kahn zuschwamm, der dicht vor ihm in einer Buchtung der Neuinsel schaukelte.

Sobald er in dem Nachen saß, machte er sich an das schwierige Rettungswerk. Das aus mehreren Brettern zusammengefügte Bodenlager des Kahnes herausreißend und auf die Insel schleudernd, sprang Albert Kellner, in eine Hand eines der Ruder nehmend, an Land. Auf dem Bodenlager Platz nehmend, reichte er das Ruder dem in dem Schlammgrunde bis an den Leib eingesunkenen Bauern hinüber, der es ergriff und aus Kräften daran zog, um sich emporzuarbeiten. Aber es war eine Arbeit, die nahezu die Kräfte des rüstigen Lehrers überstieg. Der Schweiß troff ihm von der Stirne und er fühlte fast seine Arme erschlaffen. Dabei mußte er sehen, daß das Widerlager der Bretter, gegen das er sich stemmte, auch nachzugeben begann. Da nahm er noch einmal all seinen Mut zusammen, und, die Zähne aufeinander beißend, gab er der Ruderstange einen gewaltigen Ruck . . . Hochauf spritzte der Schlamm und im selben Augenblick lockerten sich die zähen Klammern, mit denen es den habgierigen Bauern in den Grund gezogen hatte. . . . Nicht lange währte es, so hatte er den total erschöpften, vor Kälte und Angst mit den Zähnen klappernden Kielholz im Kahn geborgen.

Scheu vor sich zu Boden sehend, wagte der Bauer es kaum, mit seinen Blicken denen seines Retters zu begegnen. Dessen Herz war aber auch von den seltsamsten Gefühlen durchwogt, als er, jetzt zum Rudern ausholend, den Kahn zum Ufer lenkte.

Die Nebel waren indessen in leichten Schleiern aufgeflattert und die ersten Sonnenstrahlen bahnten sich den Weg bis hinab zu den silbrig glänzenden Fluten. Als sie ausgestiegen waren, blickte Bonifaz Kielholz um sich. Kein Mensch stand am Ufer, . . . keine Menschenseele hätte seine Angstschreie gehört, wenn nicht Gott diesen jungen Menschen zu seiner Rettung gesandt hätte. In diesem Augenblick schmolz die starre Rinde der Habsucht und des Stolzes, die sich um sein Herz gelagert hatte und er beschloß, die feierliche Stunde zu weihen durch das Glück der jungen Menschen, die ihm nun am nächsten standen.

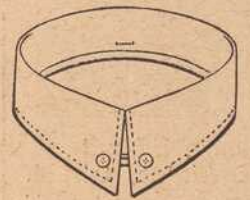
„Albert!" begann er, dem sich Abwendenden die Hand hinhaltend, die dieser jedoch nicht zu sehen schien. „Albert, zum zweitenmal danke ich dir mein Leben, . . . und diesmal sollst du mich nicht undankbar finden!"

„Wollt Ihr mir wieder ein Stück Land bieten? Oder einen Sack Gold? Oder gar die Insel dort, die trügerische, die in die Wellen zurückzusinken scheint, aus der sie eine Laune der Natur hervorgezaubert hat?" höhnte der junge Mann.

„Nein, nicht so!" bat da der alte Bauer.

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn
Eichhornstraße 28
gegenüber Fränkischer Hof



Weiche
Sportkragen
von Mk. —.40 an.

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Exzellenz Hugo von Pohl, der Chef des Kaiserlich Deutschen Admiralstabes.

Der Hunger nach Gold.

Erzählung aus dem Leben von Georg H. Daub. Nachdr. verb.

In dem hohen, geräumigen, mit elegantem Mobiliar neuesten Stiles ausgestatteten Privatkontor des Chefs der Bankfirma Deiderlein u. Co. standen sich an einem nebligen Novembermorgen zwei Männer gegenüber. Eben schloß sich die schallsichere Türe hinter einem Postboten, der dem älteren der beiden Herren eine Anzahl Depeschen überreicht hatte.

Hastig, mit zitternden Händen, öffnete der Bankier Deiderlein die Telegramme, während sein Sohn — den Gesichtszügen nach als solcher sofort erkenntlich — mit nervösen Bewegungen seine Zigarette wieder anzündete, die ihm während des vorausgegangenen Gespräches ausgegangen sein mochte. Während aber der Vater las, flog des Sohnes Auge über dessen leicht gebeugte Gestalt. Die Last der Jahre mochte es weniger sein als andere, seelische Ursachen, die wie mit schwerer Faust den Nacken des jetzt stark ergrauten Mannes zu Boden gedrückt hatte.

Endlich, mit müdem Blick die letzte der Depeschen vor sich auf dem großen, mit grünem Tuch überzogenen Schreibtisch legend, stieß der Alte scharf zwischen den Zähnen hervor:

„Also fehlgeschlagen! Meine letzte Hoffnung ist dahin! . . . jetzt ist alles verloren!"

„Vater!"

„Ja, jetzt magst du rufen. Jetzt, wo es zu spät ist. Früher, wenn ich dich rief, dann warst du taub für meine Vorstellungen. Gewiß, — ich bin's selbst gewesen, der sich den Luxus erlauben zu können glaubte, einen Sohn als Offizier in des Kaisers stolzem Gardekürassierregiment dienen zu lassen, weil der andere, der stille und fleißige Aelteste mir die Zukunft des Geschäftes zu garantieren schien. Ich, der vorsichtige Rechner, rechnete nicht damit, daß der Tod ihn mir entreißen könnte in der Blüte seines Lebens! Ich rechnete nicht damit, daß du — dem ich die weisen Grundsätze einer vernünftigen Sparsamkeit eingepflanzt zu haben glaubte — eines Tages vor mich treten könntest, wie du tatest —"

„Vater!!"

„Ja, ja, — jetzt soll ich schweigen und dein Ehrgefühl schonen, wo du in nächtlichem Spiel die Leidenschaft Herr werden ließest und es sich nachher mit deiner Ehre vertrug, meine Unterschrift zu fälschen und mich so zu zwingen, mein sauer verdientes Geld hinzugeben, um Skandal zu vermeiden. Glaubst du, daß damit schon die Schmach getilgt sei, die nun auf meinem Namen ruht? Was drei wissen, das weiß auch bald die Welt und du hast des König Rock nur ausgezogen, weil dich die eiserne Notwendigkeit zwang, — und nicht die Stimme des Gewissens . . ."

Erschöpft schwieg der alte Bankier, während der Sohn, mit vollen Zeichen der Erregung auf dem bleichen Antlitz, über den teppichbelegten Boden des Gemaches hin- und herwanderte.

„Vater," begann er endlich, „laß uns doch mal vernünftig reden! Es hat ja keinen Zweck, die alten Geschichten aufzurühren. Noch habe ich, um deine bitteren Worte von vorhin zu gebrauchen, den „Schein von Ehre" gerettet, — noch steht mir die Welt offen. Und wie du weißt, gibt es einen Weg, der dir und mir —"

„Schweig!" donnerte da der Bankier, aus einem Armsessel aufspringend, in den er sich hatte fallen lassen. „Schweig! — oder ich vergesse mich! Nie — nie soll es geschehen, daß du Eduard Marstallers Tochter um dessentwillen heiratest. Niemals! Glaubst du nicht, daß ich wüßte, wie du in leichtfertiger Weise gelebt und in welcher Gesellschaft du mein Hab und Gut verpraßt hast? Glaubst du nicht, daß mir gute Freunde mitgeteilt hätten, welche Verhältnisse du unterhieltest, um die Neigungen deines Herzens zu befriedigen? Und du hättest den Mut, dieses edle, liebe Geschöpf an deine Person zu ketten, um mit ihrem Golde deine früheren Gewohnheiten wieder pflegen zu können? Nein, Egon, — hätte mir Karl, der glücklicherweise den Tag deiner Schande nicht erlebt hat, — Elfriede Marstaller als Tochter zugeführt, so hätte ich dem Himmel auf den Knien gedankt für dieses Glück. Aber dir verbiete ich es, dich ihr zu nähern, — hörst du, wenn du nicht willst, daß ich den äußersten Schritt tue . . ."

„Aber warum denn nur?" fiel der junge Deiderlein mit kühler Selbstbeherrschung ein. „Ich denke, du siehst selbst keinen anderen Ausweg . . ."

„Genug! Du magst es wissen, daß ich entschlossen bin, noch heute der Welt zu verkünden, daß das Bankhaus Deiderlein u. Co. zahlungsunfähig ist. Ich, . . . ich werde ja nicht lange mehr die Katastrophe überleben! Aber du, — du sollst hinabgeschleudert werden in die unterste Reihe der Besitzenden. Du sollst es lernen, dein Brot zu verdienen und einzusehen, wie groß die Schuld ist, die du in deinem Leichtsinn auf dich geladen. Geh jetzt, . . . ich muß ruhig werden und überlegen. Wenn nicht ein Glückszufall, auf den zu hoffen vermessen wäre, mir günstig ist, so steht es morgen in allen Zeitungen. — Fände sich aber doch eine Hilfe . . . vermöchte ich doch noch mein Haus und meinen Ruf zu retten, so soll dir das doch nicht zu Nutzen sein, es sei denn, daß du den Weg einschlägst, den ich dir zeigte. Mein Geschäftsfreund in Hamburg ist unterrichtet! Du weißt, . . . nun geh!"

Noch nie hatte der Bankier so ernst und so fest mit dem einst so verhätschelten Liebling gesprochen, und der junge Mann wagte es nicht, dem Befehl noch länger zu widerstreben. Hastig nach Hut und Stock greifend, sagte er, sich zur Türe wendend, noch einen letzten Blick auf die verhärmten Züge des alten Herrn werfend:

„Also, — leb' wohl, Vater!"

„Geh — und werde wieder ein ehrlicher Mensch!"

„Auf Wiedersehn!"

„So Gott will!" . . .

* * *

Langsam rollte auf der breiten, bequemen Landstraße, die gen Norden zur hannoverschen Universitätsstadt Göttingen führte, ein leichtes Spazierfahrergespann dahin. Zwei Personen saßen in dem Wagen. Zum Schutz gegen den aus den eichsfeldischen Bergen scharf wehenden Wind hatten sie sich über ihre Knie dicke, wollene Decken ausgebreitet und Pelzmützen bedeckten die Köpfe. Die eine Person, ein älterer Mann, glich in ihrem Aeußern mit den glattrasierten, scharfkantigen Gesichtszügen einem Landmann. Neben ihm saß ein Mädchen in frischer, jungfräulicher Blüte, mit einem allerliebsten, von dem frostigen Windhauch geröteten Gesichtchen.

„Na, Wildsang, — was soll ich dir denn in Göttingen neal Schönes kaufen!" begann der Alte nach einer längeren Pause. „Ne goldene Uhr hast du, — Kleider und Wäsche auch — hast du sonst denn keine Wünsche?"

„O, ich habe immer Wünsche!" entgegnete die Gefragte schelmisch, sich an ihren Vater zutraulich anschmiegend. „Aber diesmal ist es etwas, was dir nicht wehe tut, — ein paar Bücher möchte ich, die ich mir aufnotiert habe!"

„Schön, — sollst du haben! Aber Mädel — kauf' dir nur ja kein so ernstes Zeug! Lies lieber Gedichte und Romane, — nur keine so gelehrten Sachen. Ich meine, das hast du nicht nötig."

„Nicht nötig, wenn ich . . ."

„Wenn ich „Frau Oberlehrer" werden will — sprich es nur aus, Sabine! Aber ich glaubte, du würdest dich inzwischen eines anderen besonnen haben. Der reiche Rittergutsbesitzer Amdorff wäre doch eine ganz andere Partie, als dieser Fritz Döring, der dermaleinst als Beamter mit ein paar hundert Mark monatlich sich durchschlagen muß. Und wenn ich seinem Vater nicht das Geld geliehen hätte, wär's mit dem Studium überhaupt Essig!"

Eine gewisse Protzerei lag in den Worten des Alten; das junge Mädchen senkte errötend das Köpfchen.

„Ich hab' doch nur ihn lieb, Vater!" sagte es dann. „Und ich selbst bekomme ja auch von dir . . ."

„Ja, ja, Mädel — hab' genug für dich zusammengescharrt auf meinen Handelsreisen durch Deutschlands Gaue. Man kaufte mir, wenn ich als „armer Hausierer" kam, gern Leinen und bunte Tücher und allerlei Putzkrimskrams ab, das mir einen schönen Batzen Verdienst einbrachte. Na, — jetzt langt's, um meiner Einzigen auch noch den Luxus zu gestatten, einen armen Schlucker von Lehrer zu heiraten . . ."

„Sag' nicht arm!" meinte die Jungfrau, „wenn er angestellt ist . . ."

„Na, na, — du könntest es doch anders bekommen. Uebrigens — ich bin auf dem Wege, dein Vermögen noch tüchtig zu vermehren. Ich habe das Geld von der Sparkasse weggenommen und bring' es nun zur Bank, wo's immerhin einige Prozente mehr Zinsen bringt . . ."

„Vater — das war wohl der Grund, weshalb die Mutter gestern abend dich bat, „es nicht zu tun, — lieber das Gewisse beizubehalten?" Ich meine, es wäre doch gar nicht nötig, die Mutter zu ängstigen. Wo ich doch einmal alles haben soll — Vater: mir liegt wirklich nicht so viel am roten Golde; nur zufrieden und gesund möchte ich bleiben — das wäre mir Glück genug!"

„Du sprichst, wie du's verstehst, Wildfang! Am Golde hängt — nach Gold drängt sich alles" sagt schon ein Dichter. Geld regiert die Welt, — und je mehr du davon einmal besitzest, desto mehr achtet man dich!"

„Aber die Sorge! wenn nun das Geld auf der Bank verloren ginge, Vater?"

„Da schau — da wirst du noch ängstlich. Aber laß deinen Vater nur machen. Ich gehe nicht zum ersten besten Bankjuden, sondern zu einem alteingesessenen, gutchristlichen Bankier, wo auch hochangesehene Leute, wie ich weiß, ihre Sparpfennige stehen haben!"

„Du mußt es am besten wissen, Vater!" sagte das Mädchen, ihn vertrauensvoll anblickend, aber ein leichter Ton der Sorge lag doch in ihrer Stimme.

* * *

Ganz so düster, wie sich der Bankier Deiderlein seine geschäftliche Situation ausgemalt hatte, war dieselbe nach eingehender Prüfung seiner Bücher nicht. Ein paar verunglückte Spekulationen und die finanzielle Verbindung mit einem in Konkurs geratenen Fabrikunternehmen hatten zwar eine recht kritische Lage herbeigeführt. Aber es war noch nichts in die Oeffentlichkeit gekommen von seinen Verlegenheiten. Nun, da er sich mit seinem leichtsinnigen Sohne auseinandergesetzt hatte, schöpfte er wieder Hoffnung. Nur eines durfte nicht eintreten: ein plötzlicher Geldbedarf! Da hätte er bald bekennen müssen: „Tut mir leid — meine Mittel sind festgelegt!" Und was das bedeutet hätte, das war Karl Deiderlein nur zu wohl bekannt. . . .

Es war am Tage nach jener Unterredung mit Egon Deiderlein, der wirklich nach Hamburg abgereist war, um dort in einem kaufmännischen Welthause sich einzuarbeiten. Plötzlich klingelte das Telephon auf dem Schreibtisch des Bankiers und sein erster Kassierer meldete ihm den Besuch eines Rentiers, ehemaligen Handelsmannes vom Eichsfelde, der eine größere Einlage machen wolle.

„Wie heißt der Mann?" fragte Deiderlein.

„Franz Holzborn!"

„Wieviel Kapital?" lautete die zweite Frage.

„60 000 Mark!"

„Es ist gut. Der Mann soll vorgelassen werden."

Ein Seufzer der Erleichterung hob die Brust des in der letzten Nacht scheinbar um Jahre gealterten Mannes. Aber — als er nun in seinem Schreibsessel zurückgelehnt dasaß, spiegelte sich auf seinem Antlitz ein seelischer Kampf ab. Sollte er das Geld, das ihm hier voll Vertrauen entgegengebracht wurde, annehmen? Oder gebot ihm nicht das Gewissen, dem Manne klaren Wein einzuschenken? Aber dann beschwor er ja selbst das Unheil herauf? Und jeder andere an seiner Stelle würde keine Bedenken tragen.

So eine Beute der widerstreitenden Gefühle, war Karl Deiderlein mit seinem Gewissen noch nicht im Reinen, als der Angemeldete, ein Mann mit glattrasierten, markanten Gesichtszügen, eintrat.

„Herr Holzborn? — Bitte, nehmen Sie Platz!"

Schnell hatte der Rentier und ehemalige Handelsmann sein Anliegen vorgetragen. Die Warnungen seiner Frau und die Befürchtungen seines „Wildfangs" vergessend, bat der Bankier, ihm eine günstige Anlage seines Kapitals vorzuschlagen.

„Das sicherste ist und bleibt die Sparkasse!" schwang sich da Deiderlein auf, seinem guten Gewissen folgend, zu sagen.

„Das weiß ich!" entgegnete Holzborn. „Aber die paar Prozent Zinsen . . ."

„Ja, ja, — das Risiko bleibt aber doch größer."

Holzborn schüttelte mit dem Kopfe.

„Ich weiß," sagte er, „daß andere Leute, gute Bekannte von mir, zu Ihrem Hause Vertrauen haben und nicht schlecht beraten wurden."

„Nun gut," meinte der Bankier, sich selbst überredend, „ich hielt es für meine Pflicht, Sie auf alle Möglichkeiten aufmerksam zu machen. In unserem Geschäfte kommen Katastrophen, die man oft nicht abwenden kann . . ."

Ihre Worte bestärken mich nur in meinem Entschluß!" rief der biedere Eichsfelder. „Sie kehren einem ja förmlich ab, was Sie sicher nicht täten, wenn ich nicht Vertrauen zu Ihrem Geschäfte haben würde. Also — bitte, machen Sie mir Vorschläge!"

So kam das Geschäft zustande, und in die Kasse des Bankhauses floß im Augenblick der höchsten Gefahr eine mühsam ersparte Summe, die gerade hinreichen konnte, das Haus Deiderlein u. Co. über die größten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.

— — — — — — — — — —

Als Franz Holzborn in der Dämmerung des Abends mit seiner Tochter auf dem gleichen Chaussewege dem heimatlichen, in die eichsfeldischen Berge friedlich eingebetteten Dorfe wieder zufuhr, da hatten beide ein Paket bei sich. In dem des Vaters steckten eine Anzahl Aktien des Bankhauses, — und der Alte träumte, während er so schweigsam der sinkenden Sonne entgegenfuhr, von hohen Renten, die sein Kapital abwerfen würde. Sabine Holzborn aber führte in ihrem Päckchen einige Bücher mit sich, die der Geliebte ihr anempfohlen hatte. Und sie träumte von den Gedanken, die sie mit dem heimlich Verlobten aufs neue austauschen würde, ihm beweisend, daß sie bestrebt sei, auch in seiner geistigen Welt sich heimisch zu machen. Denn das gelobte sie sich in ihrem Herzen immer wieder aufs neue: sie wollte ihn recht, recht glücklich machen, ob er auch arm wäre, wie eine Kirchenmaus . . ."

* * *

Monate waren ins Land gegangen.

Mit kalten Winden, Schneefall und Frösten war der Winter über das Eichsfeld dahingebraust, hatte die Berghöhen noch unwirtlicher gemacht und die in den Tälern liegenden Dörfer unter dichten Schneewehen fast vergraben. Aber nicht ewig währte König Winters grimmes Regiment, — der holde Lenz kam über Italiens Berge wie in jedem Frühjahr, und wie in jedem Mai grünte und blühte auch alles im Dörflein Weißenhagen, dem Wohnsitz des wackeren Handelsmannes und Rentiers Franz Holzborn.

Fritz Döring, der zu Ostern als wohlbestallter Oberlehrer ans Gymnasium einer mitteldeutschen Stadt berufen worden war, galt jetzt als erklärter Eidam des „Wildfangs", — und zu Pfingsten sollte die Verlobung sein.

Da kam wie ein Rauhfrost in die Blütenherrlichkeit eine Hiobspost in das Dörflein, um das traute Glück der Liebenden auf eine harte Probe zu stellen.

Eine Zeitung, die der junge Mann im Hause seines zukünftigen Schwiegervaters eines Abends, als der Briefbote sie soeben gebracht hatte, ahnungslos entfaltete, enthielt die Nachricht, daß das alte hochangesehene Bankhaus von Deiderlein u. Co. plötzlich in Zahlungsschwierigkeiten geraten sei. Wie es hieß, waren die Verbindlichkeiten groß und die vorhandenen Werte gering.

Jammernd nahm Frau Holzborn, der Fritz Döring die Kunde brachte, diese Meldung entgegen. Zu allem Unglück war ihr Mann gerade über Land und kehrte erst spät abends heim. Der Oberlehrer übernahm es, ihm entgegenzugehen und ihn auf den Schlag vorzubereiten.

Voller Sorge und in bitteren Betrachtungen, sahen Mutter und Tochter der Heimkehr des Abwesenden entgegen.

„Welch eine Prüfung!" stöhnte die unglückliche Frau ein über das anderemal. „Und ich habe ihn so sehr gewarnt und ihm so dringend abgeraten. Nun ist wohl alles verloren, was wir uns in langen, mühseligen Jahren vom Munde abgespart haben. Aber — wir leben ja nicht mehr lange! Nur für dich ist es so hart, liebes Kind. Nun bist du vielleicht noch ärmer als Fritz, und wer weiß, ob er dir nun auch treu bleibt!"

„Mutter!" protestierte da laut die Tochter. „Denke alles, — nur denke nicht so gering von Fritz! Glaubst du, das Gold habe ihn verlockt? Nie und nimmer! Nein, — ein stärkeres und heiligeres Band ist es, daß uns aneinander kettet! Für mich sorgt Euch nicht, — nur Ihr selbst tut mir leid. Der arme Vater . . ."

Und wieder versanken beide in ihre gramerfüllten Gedanken.

Als dann Franz Holzborn in der Nacht mit schweren Schritten heimkam, da sahen es ihm beide an, wie hart ihn dieser Schicksalsschlag getroffen hatte.

„Morgen früh —," stotterte er, den leisen Vorwurf in den Blicken seines Weibes lesend, „fahre ich hin — vielleicht ist's nicht so schlimm!"

Die ganze Nacht hindurch kam kein Schlaf in die Augen der drei Menschenkinder. Auch Fritz Döring machte sich Sorgen. Aber der Gedanke, den Sabinens Mutter angedeutet, kam dem jungen Mann nicht in den Sinn. Vielmehr hatte er andere Träume zu begraben. Wenn ihm mit seinem geliebten „Wildfang" die reiche Mitgift zugefallen wäre, dann hätte er, strebsam auf der Bahn der Wissenschaft fortschreitend, wohl Lehrer an einer Hochschule werden können. Das war nun vorbei, wenn das Vermögen seiner Braut verloren war. Sie selbst aber war ihm dann nicht im mindesten weniger teuer; im Gegenteil: oft war ihm bei den prahlenden Worten des alten Holzborn der Wunsch gekommen, daß die Geliebte arm sein möge, wie er, damit nicht das Gold zum Hindernis ihrer Liebe würde. Das war jetzt eingetroffen . . . Und nur um so näher stand die arme, aber an Liebe und Tugenden so reiche Sabine jetzt seinem treuen Herzen . . . Mit diesem Gedanken schlummerte der junge Mann erst in der Dämmerung des folgenden Tages ein.

Wie die Katastrophe über das Bankhaus hereingebrochen war, das wußte kein Mensch genauer. Die anderen Banken und die Geschäftswelt der Universitätsstadt Göttingen wurden durch den Sturz förmlich aus allen Himmeln gerissen.

Nur soviel stand fest, man hatte den hochgeachteten Bankier Karl Deiderlein morgens in seiner Privatwohnung als Opfer eines Schlaganfalles tot aufgefunden. Die geschwätzige Fama aber hatte bald aus dem Todesfall einen Selbstmord konstatiert und von da bis zu dem Gerücht eines vollendeten Bankerotts war nur ein kleiner Schritt.

Der Arzt, der zuerst den Toten untersucht und in dessen Händen ein zerknittertes Schreiben vorgefunden hatte, das dann in die Akten der Staatsanwaltschaft überging, war verschwiegen. Er konnte ja auch nur einen Teil der Wahrheit ahnen.

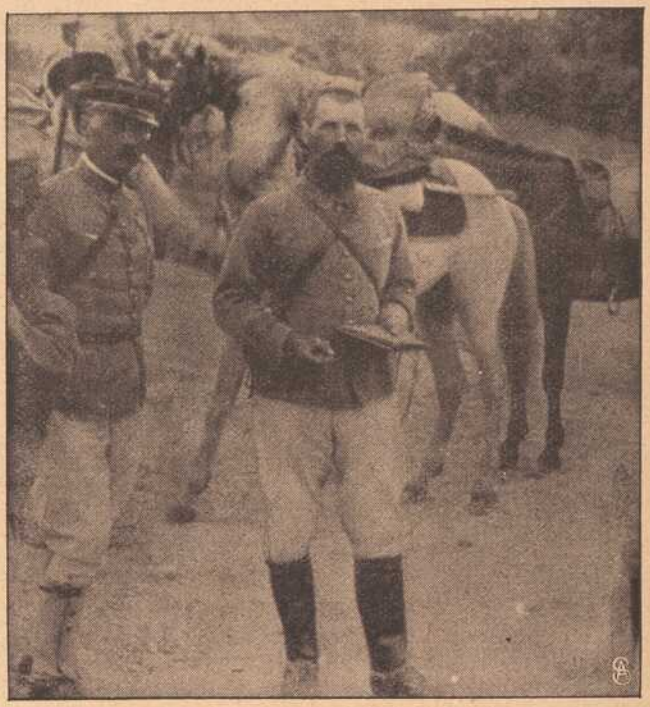
Jener unglückselige Brief, der dem alten



König Konstantin von Griechenland, schwer erkrankt.

Im franz. „Zillertal": Eine Reservestellung bei Noyon.

Das untere Bild führt uns hinter die deutsche Kampffront in der Gegend von Noyon in Nordfrankreich (Dep. Oise) und veranschaulicht das Leben und Treiben in den Unterständen von „Zillertal", einer hinter einer bewaldeten Anhöhe gelegenen Reservestellung.

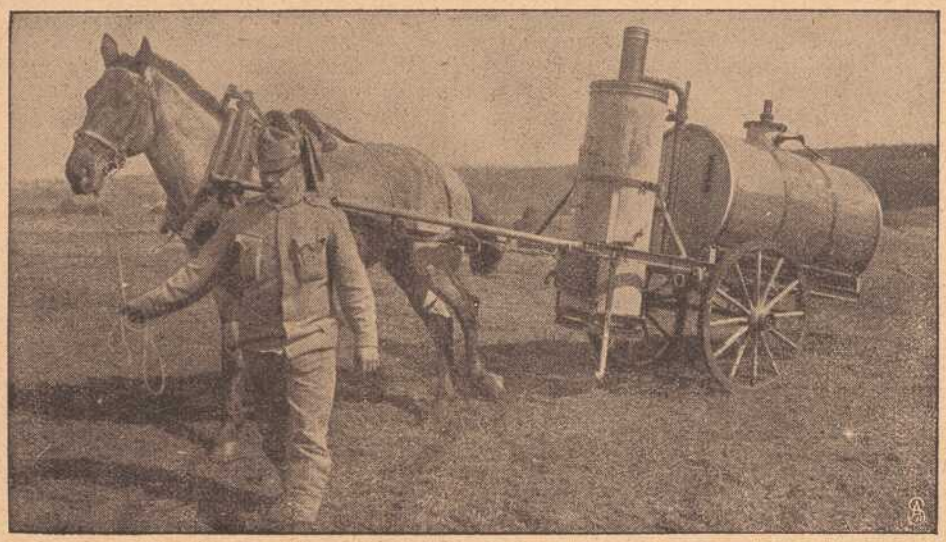


General Gouraud, der neue Oberbefehlshaber der franz. Expeditionsarmee vor den Dardanellen.

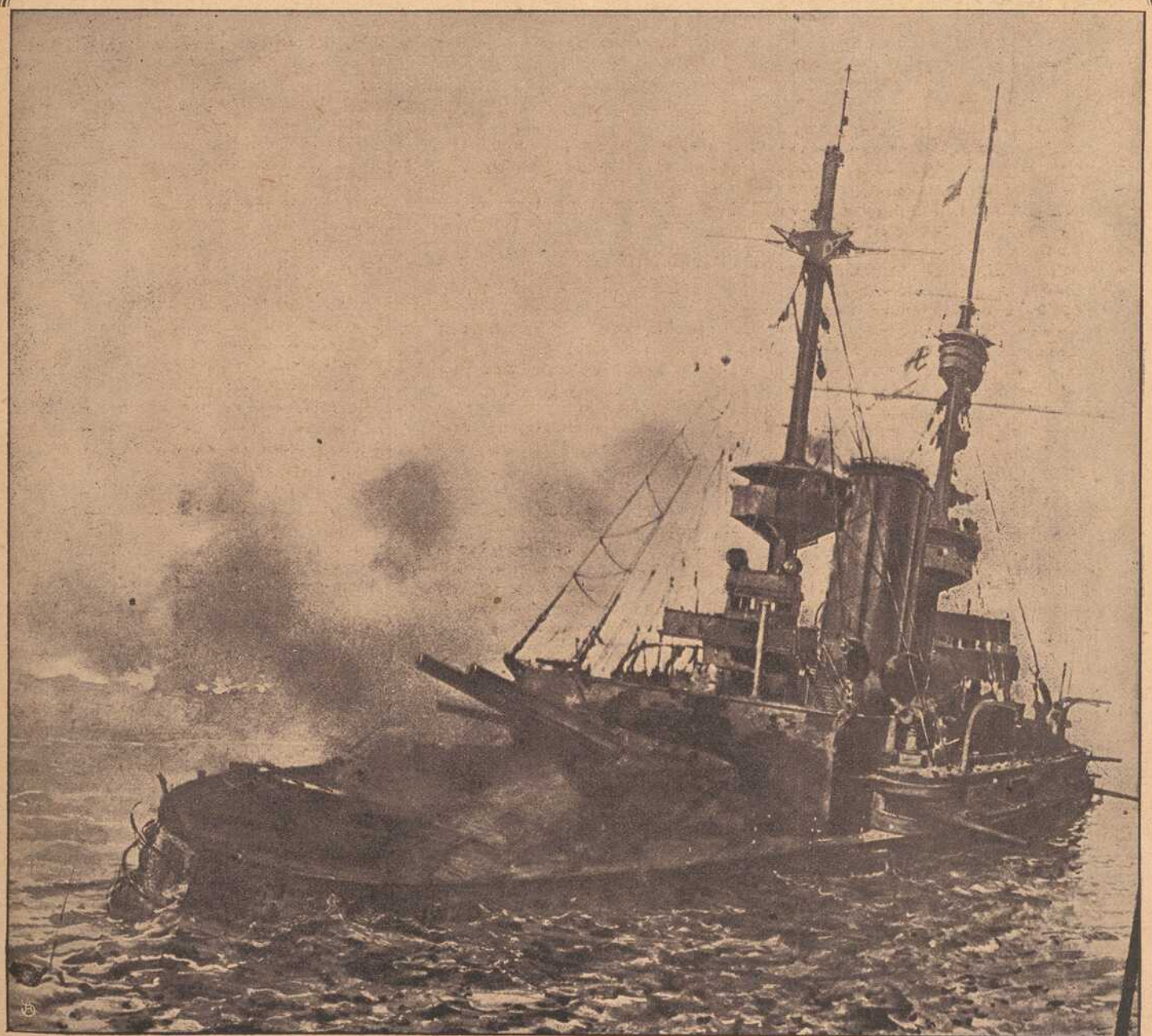


Im französischen „Zillertal": Eine Reservestellung bei Noyon.

Fahrbare Desinfektions-Apparate, rollende Badeanstalten und ähnliche hygien. Einrichtungen haben sich für die Truppen im Felde als ein großer Segen erwiesen. Der österreichisch-ungarische Desinfektionsapparat, den das nebenstehende Bild zeigt, ist in ein zweirädriges Fahrgestell eingebaut.



Fahrbarer österreichisch-ungarischer Desinfektionsapparat für Kleidung und Wäsche.



Der Untergang des englischen Linienschiffes „Irresistible" vor den Dardanellen.

Bankier den Todesstoß versetzt hatte, stammte von dem Geschäftsfreunde Deiderleins, der dessen Sohn Egon gefälligerweise in seine Firma eingestellt, dafür aber schnöden Undank geerntet hatte. Eines Morgens war der junge Mann, der auch in Hamburg sein lockeres Leben wieder aufgenommen und besonders in Spielerkreisen Verkehr gefunden hatte, nicht im Geschäft erschienen. Genaue Nachforschungen ergaben dann, daß derselbe eine größere, ihm geschäftlich anvertraute Summe unterschlagen und sich damit auf einem Ueberseedampfer geflüchtet hatte. In dieser Situation wandte sich der Hamburger Großkaufmann an den Bankier, diesen fragend, ob er den durch seinen Sohn angerichteten Schaden ersetzen wolle, damit man diesen dann ungeschoren lasse . . . Das war zuviel für den ehrenhaften, rechtlichen alten Deiderlein gewesen. Zitternd empfing er diesen Streich, den sein eigener, ungeratener Sohn ihm versetzte, — und das vor Sorgen entkräftete Herz des Vaters setzte seinen Schlag aus. Entseelt fand ihn die alte Wirtschafterin, die ihm seit der Gattin Tode den Haushalt geführt hatte.

Eine Gerichtskommission, die sofort nach dem Tode des Bankiers in Tätigkeit trat, setzte einen vereidigten Sachverwalter zur Prüfung der Verhältnisse der Bank ein. Als nun der Sturm der Sparer und Gläubiger, der Aktionäre und Geschäftsleute sich auf der Kasse der Bank entfesselte, wurde all den Leuten gesagt: „Vorläufig wird der Status geprüft — erst dann kann die Regelung der Verbindlichkeiten erfolgen." —

Als Franz Holzborn am folgenden Morgen vor dem Geschäftshause der Bank anlangte, fand er das Gebäude schon von Hunderten von Menschen umlagert, die alle zu demselben Zwecke gekommen waren, wie er selbst. Man sah da in von Sorgen umdüsterte Gesichter, in von Tränen gerötete Augen. Kleine Beamte, Landwirte, Geistliche, Lehrer und Geschäftsleute drängten und schoben sich dort, um wieder an der verschlossenen Pforte pochend Einlaß zu begehren. Schreie des Jammers erfüllten hier die Luft und dort schluchzte ein altes Mütterlein, das den Verlust ihrer Sparpfennige beklagte.

„Ich weiche nicht von der Türe, bis ich weiß, wie die Dinge stehen!" schrie einer der aufs Aeußerste erregten Männer. Hier konnte man so recht beobachten, wie der drohende Verlust des Besitzes die Menschen in Aufruhr brachte.

„Der verfluchte Hunger nach Gold!" meinte ein schon bejahrter Handwerker, sich an den steif dastehenden Holzborn wendend. „Hätte ich doch mein Geld auf die Sparkasse getan, so brauchte ich mich jetzt nicht so zu ängstigen und selbst zu quälen!"

Der Rentier aus Weißenhagen sagte nichts. Er kniff nur fester die Lippen zusammen und die Züge seines bartlosen Gesichtes erschienen wie versteinert. Das eine gelobte er sich im Herzen: sollte es diesmal noch glücklich abgehen, so wollte er die Lehre aus dem Vorkommnis ziehen! Ach, daß er doch den Warnungen seines braven, umsichtigen Weibes gefolgt wäre! — —

Acht Tage lang, jeden Tag in grauer Morgenfrühe das Dorf verlassend, fuhr Franz Holzborn in die Stadt hinein. Und jedesmal wurde er, gleich den anderen Gläubigern, mit trostvollen Versicherungen abgespeist. Endlich aber war die Prüfung doch abgeschlossen worden und es ergab sich, daß die Bank zwar große Verluste gehabt habe, daß aber der größte Teil der Spareinlagen gerettet werden könne.

„Gott sei Dank!" sagte da Franz Holzborn, „ich wäre meines Lebens nicht wieder froh geworden, wenn alles verloren gewesen wär'."

Einige Monate später fand die Hochzeit im Hause des Rentiers statt. Fritz Döring, der glückliche Bräutigam, hatte einige Wochen vorher eine wissenschaftliche Arbeit veröffentlicht, die in Hochschulkreisen große Bedeutung fand. Man sagte dem jungen Manne eine glänzende Laufbahn voraus. Wie freute sich da der alte Rentier, als er dem Schwiegersohn mitteilen konnte, daß er doch nicht alles auf eine Karte gesetzt und noch große Teile seines Vermögens in Grundbesitz angelegt habe. Auch einer der Hochzeitsgäste, ein Studienfreund des jungen Gatten der holdseligen Sabina Döring geborene Holzborn, spielte in einer Toastrede auf die Sorgen an, die in düsteren Wolken das Glück der Familie zu verdunkeln gedroht hatten.

„Hunger und Liebe," sagte er launig, „regieren das Weltgetriebe. Zwischen beiden aber steht das Gold, oft der Gegenstand irdischen Heißhungers, oft das Objekt zärtlicher Liebe. Möge das Gold, das hier die Liebe nicht stören und den Glückshunger der Herzen nicht befriedigen konnte, in seinem trügerischen Glanze nur den einen Zweck erfüllen, den Jungvermälten die Wege der Liebe zu ebnen, die Sorgen des Lebens zu verbannen und das edle Streben um die Ziele der Wissenschaft erreichen zu helfen."

Jubelnd stimmten die Gäste ein. Der alte Holzborn aber brummte leise vor sich hin: „Ist ja alles ganz schön — der trügerische Glanz und der Hang und Besitz wird noch Tausend ins Unglück stürzen! Ich aber bin durch Schaden klug geworden! Vom „Hunger nach Gold" hat mich der Bankkrach gründlich kuriert."

Der Schmied am Bühel.

Novelle aus dem Bande „Beschalten Volk" von Anton Schott.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein wunderschöner Sonntag im Spätherbste. Kein Wölkchen am Himmel, die Luft so rein und durchsichtig, daß eins schier jede Klafter Holz oben in den Holzschlägen der Berggehänge vom Tale aus zu sehen vermag, goldiger Sonnenschein flutet über das Gelände hin, über Berg und Tal, Gefild und Gehänge, über kahle Fluren und frischgrüne Wintersaat, und durch die Lüfte ziehen die Spinnweben in mächtigen Schleiern dahin.

Mag einer den Auswärts loben, den Maien und den Frühsommer, er hat recht und tut wohl daran. Aber auch der Herbst hat seine Schöne und seine Eigentümlichkeiten, die einer in anderen Jahreszeiten nicht findet; gar der Winter hat sein Schönes trotz der Kälte und Schneesturm. Ist halt schon so eingerichtet von oben aus.

Und wenn sich zu Zeiten auch ein oder der andere Gedanke an die Hinfälligkeit alles Irdischen mischt unter die Freude an der letzten Schöne der Natur, wenn da und dort eine Frage um das Herz schleicht, der einer gern auswiche, der noch lange nicht an Setrben und Verwelken denkt, ein Trost folgt der Frage auf dem Fuße: daß hernach wieder ein Auswärts kommt. Die Bäume entkleiden sich ihres Blätterschmuckes, ein Blatt um das andere wirbelt zu Boden, bis die kahlen Aeste allein mehr in die rauhen Herbstlüfte ragen, aber in den Knospen steckt der Frühling schon wieder mit Blatt- und Blütenschmuck als linder Trost in harter Zeit. —

Aber wer sinnt denn nach solchen Sachen? Der Zehnte nicht; und das junge Gevölk, das in hellen Scharen durch die Kirchtüre des Pfarrortes strömt, nachdem das Hochamt gerade zu Ende, und das sich gruppenweise plaudernd und lachend nach allen Seiten hin zerstreut, das denkt schon gar nicht an solche Sachen, und wenn es sinnt, sinnt es ganz anderem nach. Wie es halt schon ist und geht.

Da schreitet der Matz, der Schmied am Bühel, schon bedächtiger hinterher. Es tät' ihm einer groß Unrecht, wenn er ihn nimmer zum jungen Gevölk zählen wollte. Mit sieben-, achtundzwanzig Jahren ist einer allweil gerade erst in seiner schönsten Zeit drinnen, hat den Kopf voll Schwänk' und Faxen und das Herz voll Lieder. Was soll sich so einer um Herbst oder Winter, um Sonnenschein oder Regen scheren?

Aber es ist schon so seine Weise. Zur Werktagszeit singt und pfeift er, hämmert und klopft in seiner Schmiede, daß es weit und breit hinausschallt über die sechs oder sieben Häuser, die „am Bühel" heißen, werkt und schafft von einem Dämmern bis zum andern, am Sonntag geht er in die Messe, kauft sich nachher ein paar Maß Bier und geht hinter dem jungen Gevölk still und bedächtig heim, ißt beim Jorgbauern, von dem er auch die Schmiede gepachtet hat, seine Mittagssuppe und lost dann den ganzen Nachmittag so herum wie einer, der sich selbst spinnefeind ist. Ja, zur Sonntagszeit ist unser Schmied wie verwechselt.

Anfänglich hat er allerhand Scherz- und Stichelreden darob hören müssen, aber die haben ihn nicht geändert, und die Leute haben sich nach und nach an seine Eigenheiten gewöhnt. Eines jeden Menschen Launen und Eigenheiten kann eins gewöhnen, und nachher kommen sie einem gar nimmer so sonderbar vor, wie im ersten Augenblicke.

„Jeder hat sein Brandel," sagt der Jorgbauer, wenn ab und zu eine Rede kommt auf die Sonntagslaune des Schmiedes. „Bei einem brennt es hellauf, beim zweiten raucht's und beim dritten glühselt es gerad nur ein weniges; aber glühsen tut es bei jedem zu mindest an irgend einem Fleckel. Beim Schmied raucht es an dem Orte."

Und die meisten sind mit der Erklärung zufrieden. Der Rauch von des Schmiedes Brandel beirrt keinen, und da soll es rauchen, wie es will.

Aber auch ihn, den Schmied, beirrt der Rauch seines Brandels nicht im geringsten, ihn schon am allerwenigsten. Er ist es so gewohnt von seiner Lehrzeit aus. Wenn eins einen strengen Meister hat und eine jahraus, jahrein keifende und zeternde Meisterin, eine Mutter, die vor lauter Fürsorg und Emsigkeit nicht einmal am Sonntag Zeit findet für ein gutes Wort, und einen Vater, der so viel ist wie gar keiner, da er sich in der weiten Welt herumtreibt und Weib und Kinder werken läßt, wie sie werken, nachher kann sich eins schon so eine Jugendzeit vorstellen. Da hat er denn unter der Woche bei harter Arbeit sein Leid und seine Leiden mit lustigen Liedlein überschrien und am Sonntag hat er so geohrt, wie er es hat und wie anderer Leute Kinder.

Und über lauter Singen und Ohren ist die Lehrzeit verflossen, er hat sein Bündel geschnürt und ist als Geselle hinausgewandert in die Welt, hat bald da und bald dort gearbeitet, hat von seinem Verdienste seiner Mutter heimgeschickt, was er gerade entbehren gekonnt, und hat es im übrigen getrieben, wie er es gelernt: die Woche über hat er gearbeitet wie noch einer, und am Sonntag hat er in sich hineingeohrt wie er es gelernt. Es ist ihm nimmer schlecht gegangen — ein tüchtiger Schmiedgeselle kann

---

* Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

sich den besten Platz aussuchen und hat es oftmals schöner wie der Meister — aber herumgelofet hat er alle Sonn- und Feiertage. Nicht daß er mit seinem Geschicke gehadert hätte, er hat keine Ursache mehr gehabt dazu, aber geohrt und gelofet hat er doch oftmals sogar über Sachen, wo er sich nachher selbst gewundert hat, daß sie einem Schmiedgesellen in den Kopf kommen können. Dann hat er einrücken müssen zum Militär, ist auch dort in die Schmiede gekommen, hat noch mancherlei gelernt und gesehen, und wie er wieder heimgekommen ist, hat er seine Mutter sterbenskrank gefunden. Die kann er also nicht im Stiche lassen, und daher hat er dem Jorgen am Bühel die Schmiede abgepachtet und ist selber Meister geworden. Die arge Länge hat es seine Mutter nimmer trieben; sie hat sich ganz zusammengeschunden gehabt und zusammengerackert und hat überlings die Augen zugemacht, für allweil.

Im Augenblicke, wo er fortgekonnt hätte, alsogleich hätte er sein Bündel geschnürt und wäre wie als Geselle gewandert von Ort zu Ort. So ist ihm schon gewesen. Aber es hat sich nicht tun lassen. Was einer ausmacht, sel muß er halten, und bis das Jahr umgewesen ist und der Pacht abgelaufen, hat er nimmer ans Wandern gedacht und hat wieder gestiftet.

So weit fehlt ihm auch nichts. Er hat Arbeit, daß er sich oft nicht mehr auskennt, was er zuerst anpacken soll, die Arbeit geht ihm von der Hand, und er verdient sich das Jahr über einen gehörigen Batzen Geldes. Mit einem Bauer täte er schon nicht tauschen. Geld wächst auch auf dem Felde und im Walde, auf der Wiese und im Stalle, aber wenn es sich einer aus blankem Eisen schmieden kann, braucht er nicht erst zu schauen, ob es dies Jahr gerät oder nicht. Die Zeiten sind vorüber, wo das Handwerk goldenen Boden hatte, heutzutage haben nur mehr Schwindel und Spekulation goldenen Boden, aber einen kupfernen Boden hat es immerhin noch, und zu Zeiten ist dieser auch ein bissel übersilbert. Beim Matz schon.

Ein paar Jährlein darf es noch so fortgehen, nachher kann er den Jorgen oder sonst einen schon fragen: „Du, was kostet deine Schmied'?" — Ach, was! Wozu sel? Einen Haufen Geld ausgeben für etwas, das er so auch haben kann? Unsinn! In einer eigenen Schmiede werkt und schläft sich's auch nicht besser, wie in einer gepachteten, und was er sich dort verdient, verdient er sich da auch . . . Aber eine eigene Bank ist allweil eine eigene Bank, und es soll sich viel weicher und geruhsamer sitzen darauf als wie auf einer fremden, hat er schon hunderte Male gehört. Und er hat es noch nie nicht versuchen können, ob es wahr ist, und wie es sich da sitzt. Es geht ihm wie allen armen Leuten, die sich mit allem Fleiße, unter Darben und Entsagen ein Staffelchen empor gearbeitet und sich ein paar Groschen erübrigt: nur noch ein eigen Heim, eine eigene Bank! Eine eigene Bank im eigenen Heim ist das Ziel seiner Wünsche. . . . Und doch wieder, wenn er weiter sinnt: was hat einer sonst viel davon? Die Instandhaltung kostet hübsch ein paar Batzen jedes Jahr, Steuern und Abgaben sind, dies und jenes, und wenn einmal ein Unglück geschehe! So zahlt er seinen Pacht und ist fertig. Alles andere geht den Jorgen an.

In der Weise sinnt und ohrt er vor sich hin, da er über die herbstlichen Fluren dahinstapft, sein Pfeiflein raucht und hie und da ein Stück Spinngewebe sich aus dem Gesicht wischt, das sich dorthin verflogen.

Da hört er hastige Schritte hinter sich und eine rauhe Männerstimme ruft ihn an.

„He! Du Matz! Laß mich auch mitkommen."

Es ist des Jorgen Großknecht; er kennt die Stimme und braucht sich nicht weiter umzusehen nach ihm. Behutsam klopft er die Pfeife aus und stopft sie von neuem, und derweil kommt der andere nach, ein lang aufgeschossener, dürrhagerer Bursche mit einfältig gutmütigem Gesichte und wirrem Schnurrbarte.

„Bist beim untern Wirt gewesen?"

„Allweil beim untern," nickt der Matz gleichgültig. „Ist schon meine Einkehr dort, seit ich der Schmied bin am Bühel. Ich tu' nicht gern wechseln."

„Mir ist's wieder ganz gelich, wo ich meine Maß trink', kann sein, daß ich auch zum untern Wirt kommen wär', wenn nicht der Mothel vom Hocheck auf dem Kirchenplatz steht — weißt, ein Geschwisterkind von mir — und mich zum obern hineinzieht. Ist ganz verrückt, der Mothel."

„Der Mothel?"

„Ja. Hast es halt so: wenn der Herrgott einen Narren haben will, nachher läßt er einem Manne sein Weib versterben."

„Ist er leicht Wittiber?"

„Im Auswärts hat ihn das Unglück troffen und jetzt sucht er halt. So viel er mir gesagt hat, hätt' man ihm das Füchsel verraten, die Nani, die Großdirn beim Eckroten."

Der Schmied tut einen Brummer, reißt den Pfeifenräumer aus der Tasche und beginnt damit in der Pfeife herumzuwühlen wie nicht gescheit. „Ein Zeug muß einer schon rauchen, daß es eine Schand' ist, feucht, halb verschimmelt, und wer weiß noch alles. Leicht gar Hufblätter auch darunter. Da sollt' einer den Sonntag mit Andacht verbringen können. . . . Der Mothel ist ja nimmer jung?" frägt er nachher, da die Pfeife wieder Luft hat.

„Eh' nicht," bestattet der Knecht. „Kann allweil schon bald den halben Hunderter erreichen. Ein paar Kinderln sind auch da, der größere Bub' schon aus der Schul', scheint mir . . ."

„Und den mag die . . . das Füchsel?"

„Wird am End' mögen, so viel geredet worden ist," mutmaßt der Knecht. „Du mein! Wo wird sie denn auch aus wollen?"

„Eh, eh," lacht der Matz heiser auf und lenkt nachher die Rede auf einen andern Gegenstand.

Nach dem Essen geht er in die Schmiede, sucht seine Liegerstatt auf und legt sich der Länge nach darauf hin, um ein weniges zu ruhen und zu schlafen. Am Sonntag hat einer Zeit dazu. Er hätte Zeit, wenn . . . der Schlaf käme. Malefizgeschicht', daß ihm die Rede des Großknecht nicht aus dem Sinne will! Es hat's gerade not gehabt, daß ihm der Lakel die Geschicht hinterbringt! Was geht es ihn an, ob der oder der ein Narr ist und eine sucht oder ob das Füchsel heiratet oder nicht? Aber sel muß er sich schon gestehen, für gescheiter hätte er das Weiberleut schon angeschaut die letzte Zeit her, für viel gescheiter. Einen Wittiber nehmen mit einem halben Hunderter und so und so viel Kindern! Nun, ihn geht es so weit nichts an, aber . . . für gescheiter hätt' er die Dirn schon angeschaut. Ist ein Leut worden von der Fährte an, wo er ihr den Text so gelesen, wie ein Gedanke, und einen Verstand könnt' eins auch suchen in ihr, so viel man mutmaßen kann. Er kommt so weit nicht gar oft zusammen mit ihr, und sie ist auch ganz trotzig und zittend gegen ihn, seit selber Zeit, aber . . . vermeint hätt' er halt doch, sie wär' gescheiter.

Wird so um ein drei oder vierthalb Jahre herum sein, seit selber Zeit. Da ist das Füchsel ein halbgewachsen Ding gewesen, schlampig, schmutzig und mit allen Untugenden behaftet, die so ein Ding haben und ausführen kann. Im Grund genommen, wär's schier ein Wunder gewesen, wenn es anders gewesen wäre.

Ein Findling! Keinen Vater und wer weiß was für eine Mutter! Kein Mensch in der ganzen Gegend hatte sich entsinnen können, daß das Weiberleut, das vom Amte als des Dirndls Mutter genannt worden, in die Ortschaft Am-Bühel heimatzuständig sei, kein Mensch hat den Namen jemals gehört; aber das Amt hat seine Meinung behauptet, und die Gemeinde hat zahlen müssen und nachher den Findling heimnehmen.

Die alten Oederleute hatten das Dirnlein selbes Mal angenommen und aufgezogen in Ehr' und Glauben wie ihr eigenes Kind, aber es ist in Grund und Boden verdorben gewesen, voll Lügen und Heimtücken, verschlagen wie ein uralter Sechser und hat auch allerhand genommen, was eins nicht nehmen sollte.

Und für den Acker voll Unkrautes hat der alte Oeder die Geduld nimmer gehabt.

„Aus so einem Kind wird nichts," hat er einmal gesagt und hat sich entschlossen, den Unfried aus dem Hause zu jagen. „Wär' schad um jedes Wort und jede Müh'. Gerad' daß es nachher heißen täte: die zwei alten Leut' haben ein richtiges Früchtel aufgezogen; der Herrgott wird schon gewußt haben, warum er ihnen kein eigen Kind hat anvertrauen dürfen. . . . Tut uns nicht not. Sollen sich andere ärgern und plagen damit."

Da ist das Kind bald bei dem gewesen als Kindsmagd oder als Hütdirndl, bald bei dem, keiner hat sich viel gekümmert um es und keiner hat es der Mühe wert gefunden, das Unkraut auszujäten und an dessen Stelle guten Samen zu säen. Jeder hat es wieder gerne gesehen, wenn das Dirndl ein anderer gebraucht und zu sich ins Haus genommen hat.

Und so ist es noch mehr verdorben.

Was man Ehrgefühl und dergleichen nennt, ist schon ertötet gewesen, als das Kind in die Gemeinde gekommen, ein gutes Wort hat soweit nichts mehr gefruchtet, ein böses hat den Trotz und die Hinterhältigkeit noch mehr gefördert, Verstand hat so ein Ding auch noch nicht so viel, daß es um seiner selbst sich gäbe und zum Bessern neigte, so ist es halt gekommen, daß das Dirndl, das sie des rötlichgelben Haares wegen gemeinhin nur das Füchsel genannt und heute noch nennen, ein arbeitsscheues, faules, verschlagenes und mit allen Untugenden behaftetes Ding geworden ist.

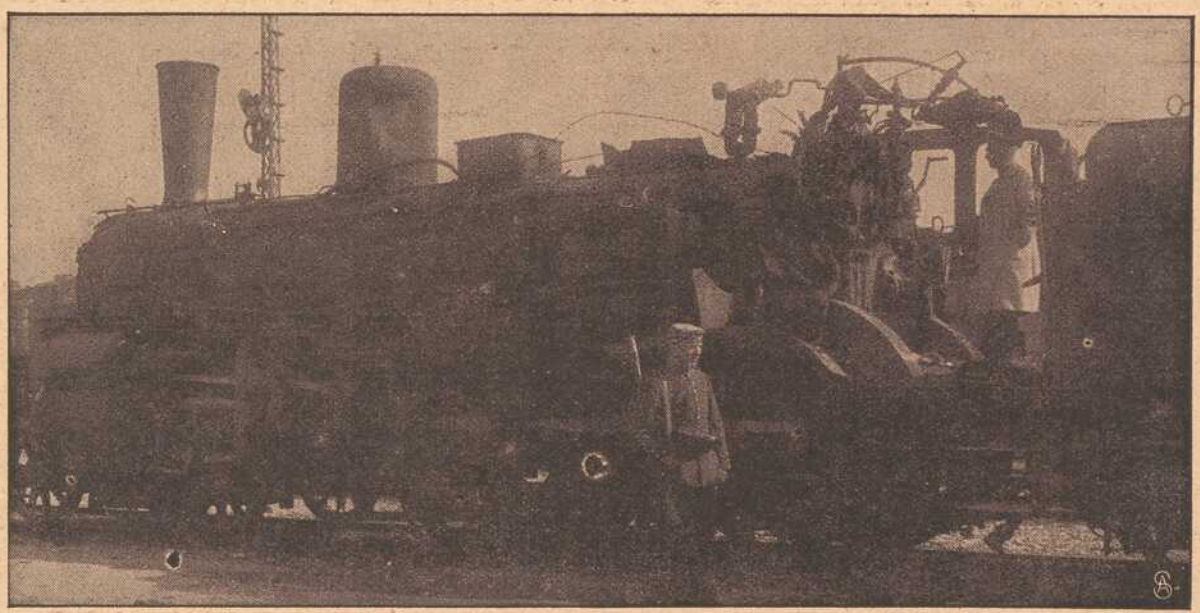
Es hat zur selben Zeit jedermann als seinen natürlichen Gegner und Feind angesehen, nur den Schmied nicht. Wie das und warum? Das hat am Ende das Füchsel selbst nicht gewußt — ein Kind halt, das am Eingange zu den Mädchenjahren gestanden ist — aber es hat in seinem Unverstande und seinem noch kindischen Sinne allerlei herumgeplappert, was dem Schmiede wieder zu Ohren gekommen und weswegen er dann und wann eine Neckerei hat anhören müssen, und das hat ihn geärgert, und bei der erstbesten Gelegenheit hat er dem närrischen Ding einmal so derb den Text gelesen, daß es geflennt und geweint hat wie ein . . . Ja, wie denn nur? So hat er noch niemanden flennen hören, und es hat ihm lange Zeit selbst weh getan, einem so armen Wesen weh getan zu haben.

(Schluß folgt.)

Vom Kampf in der Wüste.



Vormarsch englischer Truppen im Wüstensand.



Wirkung einer russ. Fliegerbombe, die auf den Bahnhof von Soldau geschleudert worden war.

Wirkung einer russischen Fliegerbombe.

Dem Bahnhof von Soldau (Reg.-Bez. Allenstein) hat vor einiger Zeit ein russischer Flieger einen Besuch abgestattet. Es scheint, daß er einen deutschen Munitionszug hat bombardieren wollen, der aber bereits abgefahren war und daher unbelästigt blieb. Dagegen wurde die Lokomotive eines anderen Eisenbahnzuges getroffen und, wie unser Bild zeigt, beschädigt, ebenso eine Anzahl von Güterwagen. Leider kamen auch mehrere Personen zu Schaden. Insgesamt sind etwa dreizehn Bomben abgeworfen worden; eine von ihnen streifte die Dachkante eines Lazaretts, eine andere fiel in einen Kasernenhof.



Heuverladung auf einem Bahnhof in Ostgalizien.

„Ich verstehe es wohl, daß du mir grollst. Aber ich bitte dich um Verzeihung! Und dann: laß uns gute Freunde werden!"

Aber zu tief saß der Stachel in dem Herzen des jungen Schulmanns. Abgewandt von dem Bauern, blickte er hinaus auf die leuchtenden Wellen; und ihm war, als müsse er stark bleiben und das, was er früher sein Glück nannte, versinken lassen wie jenes Eiland in der dunkelgrünen Flut. Der Alte aber fuhr fort zu sprechen.

„Denkst du nicht mehr daran, was ich zu dir sprach: Mein Fuß hat nun den Boden des Sees betreten — ich gab' mein Wort und werde es halten!"

Noch einmal zuckte Albert Kellner unmutig die Schultern. Der Alte aber fuhr fort: „Und die Bine liebt dich, . . . ich hab's erfahren. Dem Eidam, den ich ihr aussuchen wollte, wies sie die Türe, und trotzdem ich hart zu ihr war, wollte sie nicht von dir lassen! Auch zu deiner Mutter hält sie und da wäre es doch das größte Glück, wenn alles in Ordnung käme!"

Da hielt es der junge Mann nicht länger aus, sich hart zu stellen.

„Ihr nehmet starke Helfer, um mein Herz zu erweichen!" sagte er, die ihm abermals gebotene Hand ergreifend.

„Nenne mich Vater!" sagte da der alte Bauer. „Und sag' mir, ob ich es der Bine sagen soll . . ."

Da schlug das letzte, leise Widerstreben des Jüngeren in Liebe um und er entgegegnete:

„Gut — sag's ihr, Vater!"

— — — — — — — — — — —

Nachdem er sich im Hause der Mutter trockene Kleider geholt und gestärkt hatte, eilte der junge Mann einige Stunden später zur Kirche, wo er die Geliebte an des Vaters Seite schon im vordersten Kirchenstuhl sitzen sah. Lange Wochen hatte er sie nicht gesehen — und es däuchte ihn, daß sie viele Jahre getrennt gewesen seien. Höher wallte sein Herz auf, wenn er an die Stunde des Glückes dachte, die die Zukunft nun im Schoße barg.

Als er aber aus der Kirche trat, hörte der Lehrer, wie die Bauern, auf Kielholz blickend, spöttisch sich anstießen und den Namen flüsterten, den sie dem habgierigen Manne gegeben hatten: „Inselbauer!" Auch an das Ohr Bonifaz Kielhols drang diese Schimpfbezeichnung. Er aber lächelte überlegen. Die Insel würde wieder, wie einst vor Jahrhunderten, versinken. Aber das Glück seiner Kinder, in dessen Schein er sich schon jetzt sonnte, würde — das wußte er gewiß, ihm die Jahre versüßen, die er noch zu leben hatte. Was sollte er sich da um die höhnischen Reden seiner Neider kümmern? — —

Tatsächlich fluten heute die Wellen des Seeburger Sees längst wieder über die Stelle, wo die Muschelinsel so unvermutet aufgetaucht war, — um vielleicht wiederum nach Jahrhunderten das Staunen der Anwohner zu erregen. Ob aber auf dem Grunde des Sees noch einmal ein Glück zweier Menschenkinder erblüht, das so groß ist, wie das im trauten Lehrerhaus zu Duderstadt, das jetzt von dem jungvermählten Ehepaare Albert Kellner und Frau Sabina geb. Kielholz bewohnt wird, das mögen die kommenden Geschlechter erraten. Tatsache ist, daß in des jungen Paares Haus, das an der Stelle steht, wo im „eichsfeldischen Nürnberg" der große Brand ein ganzes Stadtviertel einäscherte, noch oft von diesem Neuland des Sees gesprochen wird, das sich für die jungen Leute erwiesen hatte als eine rechte Insel des Glückes.

Die Hirschhörner.

Von H. Schneider.

(Nachdruck verboten.)

Sonntag war's! — In aller Frühe war der Bastel 'nausgegangen in den Wald, um ihn nach allen Himmelsrichtungen die Kreuz und Quer durchzustreifen nach Hirschhörnern. Hauptsächlich auf das Hüttental hatte er es abgesehen, stand doch da der große Zwölfer mit seinen kapitalen Stangen, die mußte er finden und wenn er acht Tage suchen sollte. Abgeworfen hatte er, der Zwölfer, das wußte der Bastel, hatte er ihn doch „ohne" gesehen, und geirrt hatte er sich auch nicht. Kannte ja alle Stücke im ganzen Revier, und den Zwölfer mit seiner eselgrauen Montur, den kannte er gar genau. Manche Stunde hatte er ihm schon geopfert, doch Schwamm drüber. —

Droben auf dem Schlosse wohnte der Baron. Von seinem Diener wußte der Bastel, daß der Herr Baron Abwurfsstangen für sein Jagdzimmer für Kronleuchter und so weiter brauchte und der würde gut bezahlen, da lohnte sich das Suchen. Und der Bastel suchte, hatte auch schon in den letzten Sonntagen eine Partie Stangen gefunden, aber alles kleine Ware. Seine Augen gingen hin und her am Boden. Stand und Fegeplätze hatte er schon Schritt für Schritt abgesucht. Ferne über die Höhe hörte er schon die Kirchenglocken, und seit vier Uhr suchte er und fand nichts. Aergerlich und mit knurrendem Magen macht er sich auf den Heimweg, um zu Mittag zu essen, der Nachmittagspaziergang würde ihn ja doch wieder hier sehen, denn da ließ er doch nicht aus. Wie er nun durch den Schlag geht, wo vergangenes Jahr die Fällung war, es liegt noch vieles altes Astreisig kreuz und quer, da muß er sich durchwinden, stößt ihm so ein krummes, krakkeliges Aststück dermaßen ans Schienbein, daß Bastel vor Schmerz und Wut laut aufschreien möchte. Wütend greift er nach dem Ast, um ihn an einem Baum zu tausend Stücken zu zerschmettern. Doch was ist's? Bastel tut ja wirklich einen Schrei und was für einen! Wie toll springt er umher, in der Hand etwas haltend. Und was ist's? Die rechte Zwölferstange mit Mordskrone, schöner Perlung und respektablem Gewicht. Schmerz, Wut, sogar der Hunger war vergangen. Schnell wird überlegt, ob er dableiben oder nach Hause gehen soll, auch was er dafür lösen kann. Nach kurzem Zaudern entschließt er sich, nach Hause zu gehen und nachmittags wieder da zu sein — die Passestange muß er unbedingt haben. Unterwegs wird überlegt und ausgerechnet, was er dafür kriegen könnte. Na so dreißig Mark fürs Paar sind's unter Brüdern wert, denkt der Bastel. Wie er in den Ort hineinkommt, ist gerade ein Weilchen der Vormittagsgottesdienst aus, und hier und da stehen noch einige Gruppen plaudernd beisammen. Wie sie den Bastel mit seiner Stange sehen, beneiden sie ihn, hauptsächlich die Knapper reden was von Dusel und Sauglück. Auf einmal ertönt aus einer Gruppe der Ruf: „Der Kamerad! Der Kamerad! Bastel, komm her, ich hab' den Kamerad zu deinem." Bastel ist wie aus allen Wolken gefallen, sein ganzer Plan und Berechnung ist zum Kuckuck und der Profit zum größten Teil hin, denn dem schlauen „Konner" (Konrad) war schwer oder nur teuer was abzuhandeln. Bastel läßt sich nichts merken. „Ja meinst, daß 's der Kamerad au wirklich is?" — war seine einzige Entgegnung. — „Komm mit heim, schau, wenn's stimmt, dann kauf' ich dir die Stange ab, ich hab' einen guten Platz dafür, krieg's gut bezahlt," plauderte der Konner aus. „Aha," denkt der Bastel, „'s Schloß! Ja, Bürschle, mei' Stang' kriegste net, des Geschäft mach' ich selber." Laut sagt er, nachdem er sich überzeugt, daß es wirklich die Passestange ist und daß nach seinen Angaben dem Konner seine Buben sie auch im Hüttental gefunden haben. „Ja was willst denn dafür geben? die Stange is Geld wert!" — „Ich gib dir fünf Mark, da is sie dick bezahlt," meinte der Konner. „Ich will mir's überleg' — alleweil will ich erst mal Mittag esse, mei' Mage hängt mir ganz schief, ich sag' dir nachher Bescheid, ich weiß ja doch nicht recht, wohin damit."

(Schluß folgt.)





Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.



Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Wachswaren-Fabrik

Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.

Reuerergasse ½. Rosengasse 6. Telephon 71.



Laden: Marktplatz.

Reiner Bienenhonig

Mädchen- und Knaben-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder, Markt 12.

Ia. Ruhrer Nußkohlen Anthracit, Hüttenkoks Briketts, Buchen- und Tannenholz

empfiehlt

Josef Geiger

Am Krahnen 3. Telephon 363.

Trauer-Hüte

von 4 Mk. an bis 20 Mk.

Trauer-Schleier

von 1.40 Mk. bis 10 Mk.

offeriert

Gg. Beislein

Würzburg

Herrnstraße 7 und Martinsbazar.



M. Hassauer

Am Vierröhrenbrunnen.

Vorteilhafte und reelle Bezugsquelle in

Uhren, Gold- und **Silberwaren**

für die

Firmung.

Tadellos bewährt hat sich meine

Schneiderbügelseife

ges. gesch. 175449.

Allein zu haben bei

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem „Gebäck" einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sanderglacisstr. 22.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf

Aufnahmen in und außer dem Hause.

Telefon 1644 — **Würzburg** — Wilhelmstr. 3.

Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

W. Mier

Telefon 1384. Maistrasse 10.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Waschstoffe, Zephirs, Wollmusseline, Gestickte Batiste

für Kleider und Blusen.

F. A. Roeder,

Markt 12.

Moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleidung.

Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.

Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.

Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.

Karl Ehresmann, Würzburg

Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Gasthof zum Stern

Veitshöchheim.

Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.

Jos. Römmelt Ww.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

Georg Asberger, Huttenstr. 18.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.

C. Mayer, Dominikanergasse 4.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Jaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telefon 2732.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Beleuchtungsanlagen.

Georg V. Schott, Huttenstraße 9.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telefon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant, Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telefon 508.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalt.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telefon 1464.
H. Holzschuher, Inh. F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Grammophone und Platten.

Eduard Schlereth, Grabenberg 4.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollst. Kücheneinrichtungen, Glas u. Porzellan, Eisen- u. Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstr. 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telefonruf 206.
Central-Hotel, Bes.: Ant. Korb, Schönbornstr. 8. Telefon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Tel. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telefon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachfolger G. Gruber Installation für Heizung, Gas, Wasser und Bäder. Büttnerstraße 38. Telefon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einjährig.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. u. Prospekte durch Dr. B. Sandkühler, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- u. Handelslehrer, Augustinerstr. ½, 1. St.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telefon 1785.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Jos. Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Tel. 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium f. Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalb. Vogt, Augustinerstr. 19, Telef. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inhaber A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbrot für Zuckerkranke und Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telefon 1423.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsvereins), Steinbachstal. Telefon 295.

Privat-Mittagstisch.

E. Hub, Pommersgasse 1.

Photographie und Lehranstalt.

Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6/I. Telefon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.
Christ. Bauer, Hofphotograph, Wilhelmstraße 3. Tel. 1644.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Rich. Bonnländer, Höchbergerstr. 6.
Weinrestaurant G. Dinkel, Gerberstraße 21 (Mainquai).
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant z. Hofpromenade, J. Hemmerlein. Telefon 1958.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes und größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstr. 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schumacher, Herzogenstraße 3. Telefon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstr. 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube „Zum Johanniterbäck", A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Restaurant Luitpold, Inhaber Joh. Dittmann, Brücknerstr. 2.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telefon 148.
Restaurant „Zum Erzherzog Karl", Inh. Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Mich. Erb, Juliusprom. 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telefon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- u. Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Hermann Volk. Spezial.: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsgasse, Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaurant „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Jul. Roth, Telefon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telefon 1143. Spez.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine und Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei und Konditorei, Inh.: G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telefon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg, Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Mich. Friedrich, Dreikronenstr. Hausgem. Wurstwaren n. Schweinf. Art. Nebenzim. mit Klavier.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telefon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl bayer. Hoflieferant, Schöntalstr. 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Tel. 1498, Stickerei mit elektr. Maschinenbetrieb. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei und Knopflöcher.
Karl Sündermann. Telef. 1809.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden- und Straßenreinig. - Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstraße 11. Telefon 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telefon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vorm. F. A. Schwarz Reurerg. ½ — Roseng. 6. Lad. Marktplatz. Tel. 71, gegr. 1750.
Josef Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank Erste Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstr. 8, mit Garten und Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Wwe., Kgl. bayr. Hoflieferant, Johanniterplatz 2. Telefon 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstr. 31. Telephon 2262. Sprechstunde Werktags 8—12 und 2 - 6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstr. Nr. 10. Spezialität: Hamburger Marken. Versand nach auswärts.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. ā Str. Pepsc. Sh. liq. Sodii Bromidi nnn nati ad 200.

Einen großen Posten
HÜTE
einfach garniert, jed. Stück
95 Pfg.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph
oberhalb der alten Brücke
empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.
Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Sämtliche Neuheiten

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

in Strohhüten eingetroffen.



Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ☼ Telephon 1298.

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.



Grüne Radler
Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant
Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.

STEEB'S Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.
Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6
12

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 24 | Würzburg, 13. Juni 1915. | 3. Jahrgang.



Oskar Gräf,
Kriegsfreiwilliger im 9. Infanterie-Rgt., geb. 23. Sept. 1893, starb nach schwerer Verwundung am 4. 12. 1914.



Nikolaus Gräf,
Reservist, beim Inf.-Rgt. 143, geb. 6. Jan. 1887, starb den Heldentod am 10. Jan. 1915 in der Schlacht vor Y.



Franz Gräf,
Landwehrmann, fiel auf dem Felde der Ehre am 24. November 1914 in den schweren Kämpfen bei Y.



Michael Alois Burkard,
geb. am 2. April 1891, starb den Heldentod fürs Vaterland am 20. Aug. 1914 in der Schlacht bei M.

Gedenktafel der gefallenen Helden von Estenfeld.



Michael Götz,
geboren am 3. März 1891, fiel auf dem Felde der Ehre am 2. März 1915 bei P. in Nordfrankreich.

Die Hirschhörner.

Von H. Schneider.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Mit diesen Worten trollt der Bastel mit seiner Stange ab, und da er am Schloßberg wohnt, nicht nach Hause, sondern direkt nach dem Schloß, um da zu sondieren, oder aber auch seine Stange gleich zu verkaufen. Der Herr Baron ist gerade zu Hause und läßt den Bastel vor. Der Bastel steht da, dreht seinen schäbigen Hut in den Fingern rechts herum und links herum, eigentlich hat er sich gar nicht genau überlegt, was er eigentlich fordern soll. „Herr Baron," stottert er, „ich hätt' halt da eine schöne Hirschstange funden, und gehört hab' ich, daß der Herr Baron welche kaufen tut, da tät ich sie halt dem Herrn Baron billig verkaufen. Mein Freund hat die andre dazu passende gefunden, die könnt ich dem Herrn Baron auch besorgen."

Der Baron besieht sich die Stange und sagt: „Brauchen könnt' ich sie für meine Ampel ins Jagdzimmer, ich kauf' sie Ihnen ab, nehme auch die andre. Ihr könnt sie mir bringen. Was wollt Ihr denn dafür haben?"

Verlegen steht der Bastel da, er weiß nicht, was er fordern soll und möchte doch einen schönen Batzen 'rausschlagen, soll er zwanzig oder dreißig Mark fordern. Er dreht den Hut rechts herum, er dreht ihn links herum, endlich stottert er heraus: „Ich denk, Herr Baron, fünfundzwanzig Mark wär net zuviel dafür."

Der Baron will platzen vor Lachen: „Mensch, sind Sie denn verrückt geworden. Beide zusammen sind fünf Mark wert, mehr gibt Ihnen kein Mensch dafür. Abwurfstangen sind Drechsler- und Messerschmiedeware, ich will Ihnen aber für das Stück drei Mark geben, für beide sechs Mark. Wenn Sie einverstanden sind, können Sie sie dalassen, andernfalls verzichte ich. Wollen Sie? Zum Handeln habe ich keine Zeit und Lust."

Bei diesen Worten öffnete der Baron die Türe, zum Zeichen, daß er die Besprechung als beendet ansehe. Der Bastel ging stillschweigend hinaus, seine Stange mitnehmend, unterwegs sinnend, was er nun machen soll. Nach dem Mittagessen und dem Nachmittagsgottesdienst nimmt er die Stange und geht nach der Wohnung des Konner, der ist grad zu Hause. „Na, Bastel, hast dir's überlegt? willst mir die Stange lassen?" frug der, als er des Bastel ansichtig wurde.

„Ja, kannst se kriegen, aber mußt noch was drauflegen. Fünf Märkle is doch ein bißchen zu wenig für so ne schöne Stange, wie das eine ist," erwiderte der Bastel.

„Komm, ich gib dir fünf Mark fünfzig, und nun setz' dich hin und trink' erst eine Maß Aepfelmost, ich hab' guten im Keller, ich hol' auch einen Schwartenmagen und da verplaudern wir noch ein Stündchen."

Der Bastel ziert sich noch ein bißchen, dann sagt er: „Also meinethalben, weil du's bist, 'nem andern tät' ich sie so billig nicht lassen, sollst sie behalten," und streicht seine fünf Mark fünfzig Pfennig ein, die der Konner schleunigst herbeigeholt hat, wunder glaubend, was er für einen billigen Kauf gemacht hat. Auch holt er eine Kanne Aepfelmost, Brot und Schwartenmagen und nötigt den Bastel, zuzugreifen und zu trinken.

Bastel läßt sich nicht blöd an, er langt tüchtig zu, ißt und trinkt und leert einen Krug nach dem andern. Nach ein paar Stunden will er sich entfernen. Der Konner nötigt ihm noch ein Stück Schwartenmagen auf zum mitnehmen, und der Bastel schneidet sich ein tüchtig Stück herunter. Beim Fortgehen sagt der Konner: „Na, Bastel, nun will ich dir auch verraten, wer die Hörner kriegt. Nauf aufs Schloß kommen sie, der Baron kauft welche und bezahlt ein gutes Stück Geld dafür."

„Hätt' ich das gewußt, hättest du die nicht gekriegt, daß ich Schafskopf aber auch da nicht dran gedacht habe. Du, da mußte noch was 'rausgeben, wannste sie gut verkaufst," log der Bastel und entfernte sich mit verschmitztem Lachen.

Eine Viertelstunde später, der Baron war gerade von einer Ausfahrt wieder zurück nach dem Schloß gefahren, machte sich der Konner mit beiden Stangen bewaffnet auf den Weg nach dem Schloß, um dem Baron die Stangen zu verkaufen. Unterwegs berechnete er schon schmunzelnd den schönen Profit, den er machen würde und freute sich, dem Bastel die Stangen so billig abgehandelt zu haben. Oben angekommen, ließ er sich durch den Diener dem Herrn Baron melden. Derselbe dachte, als er hörte, daß ein Mann da sei mit ein paar Hirschstangen, es sei der von Mittag und wolle beide bringen. „Nun was ist's?" Mit dieser Frage wurde Konner empfangen.

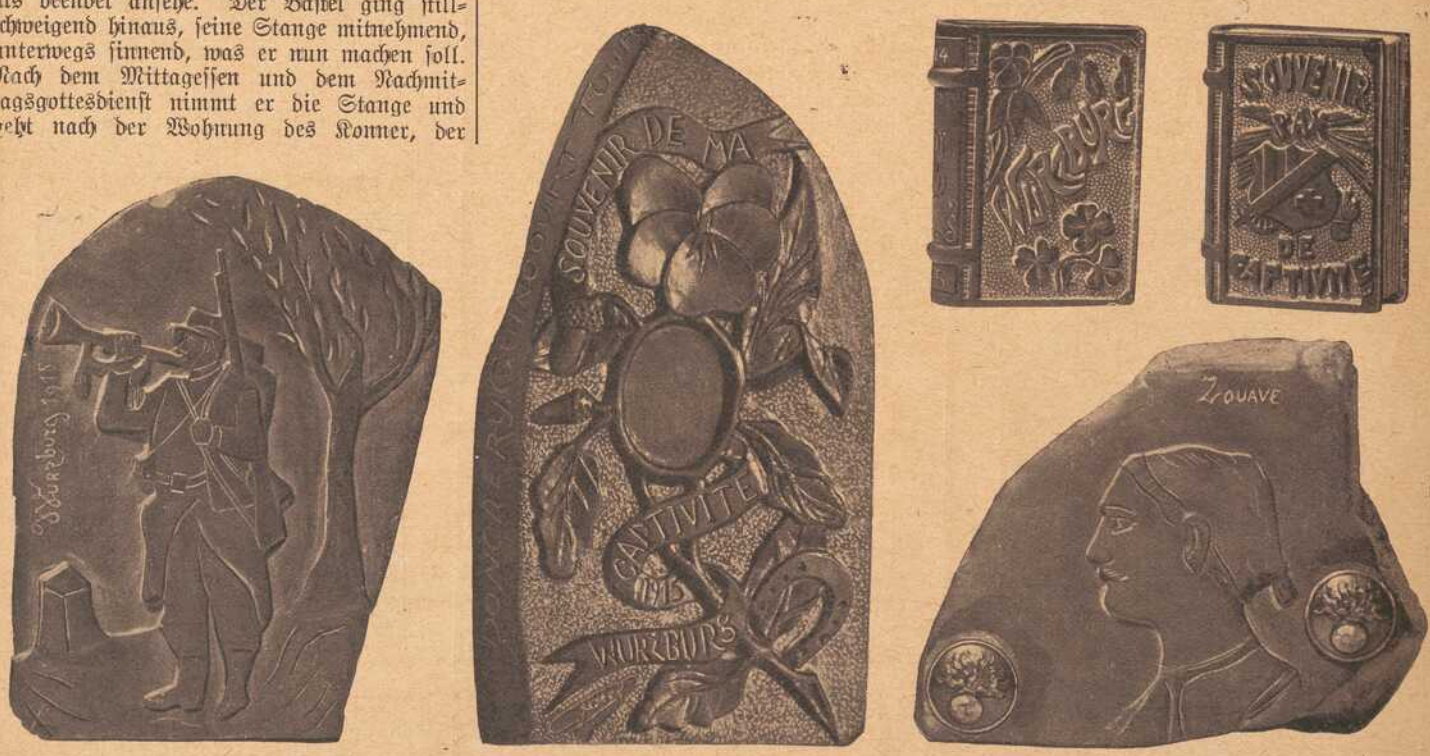
„Herr Baron, ich habe zwei wunderschöne Hirschstangen, die möchte ich verkaufen, und ich hörte, daß der Herr Baron welche kaufen; eine habe ich gefunden, die andre habe ich meinem Freunde abgekauft."

„So, nun ja, ich nehme sie, aber nur um den Preis, den ich heute mittag Ihrem Freunde geboten habe. Sind Sie einverstanden? dann lassen Sie sie da! — Na, was stehn Sie und gaffen, ich habe nicht lange Zeit, entweder ja oder nein!"

Konner, dem so langsam ein Licht aufging, weshalb der schlaue Bastel so leicht in den Kauf gewilligt hatte, fragte nun ganz verduzt: „Ja, war denn der Bastel heute mittag bei Ihnen?" —

„Freilich, direkt aus dem Wald kam er; der unverschämte Mensch forderte mir fünfundzwanzig Mark ab für eine Stange. Sechs Mark für beide habe ich ihm geboten, wenn er einverstanden sei, solle er beide bringen, er sagte mir auch, daß Sie die Passestange haben. Fünf Mark ist der wirkliche Wert. Sechs Mark habe ich wie gesagt geboten, weiter gebe ich keinen Pfennig. Ihr müßt sie sonst an einen Drechsler verkaufen, und der gibt pro Pfund eine Mark, also wollen Sie oder wollen Sie nicht?"

Konner, der sich jetzt erst langsam von seiner Verblüffung erholt hatte und wußte, daß wenn der Baron das sagte, er auch nirgends mehr dafür bekommen würde, schlug also trüben Herzens ein und sagte „ja". Dann aber packte ihn plötzlich die Wut über die Niederträchtigkeit von seinem Freunde Bastel, und dem Herrn Baron wollte er zeigen, wie schlecht und verworfen dieser Mensch sei, und er platzte los: „Dieser Lump, dieser miserabliche, erbärmliche Wicht, dieser Malefizhaderlump, schmiert mich so schandmäßig aus, sagt mir kein Wort, daß er schon hier war und verkauft mir seinen



Von französischen Gefangenen hergestellte Erinnerungsstücke an die Zeit ihrer Gefangenschaft in Würzburg.
Mit vielem Geschick in Kalkstein geschnittene Figuren, die uns in liebenswürdiger Weise zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurden

Schund für fünf Mark fünfzig Pfennig, und meinen schönen Schwartenmagen hat er auch noch gegessen und mindestens zehn Halbe von meinem besten Most getrunken, dieser schein-



Von französischer Artillerie in Brand geschossenes Dorf wird von deutschen Truppen (Würzburger) zu retten versucht.
Rechts: Hauptmann d. L. Jörg, Rechtsrat von Würzburg, neben ihm Oberltn. Merkner, Prof. von Schweinfurt, als Spritzenmeister Vizefeldwebel A. Klein, Würzburg.

heilige Kerl, na wart, dem tränk ich's ein," und fluchend und schimpfend trottet er ab, die sechs Mark in der Tasche, direkt in den Hirschen hinein, hoffend, den Bastel dort zu treffen und fürchterliche Abrechnung mit ihm zu halten. Doch der Bartel war nicht da, der war wieder in den Wald gegangen, und vielleicht war's gut so, denn der Konner hatte sich aus Wut einen Mordsrausch angetrunken und da hätte es unbedingt Keilerei gegeben, und von den sechs Mark blieb beim Konner nicht viel mehr übrig. Der Bastel aber ging dem Konner seit der Zeit etwas aus dem Wege.

Späterer Zeit, als etwas Gras über die Geschichte gewachsen war, frug der Bastel mal: „Na, Konner, was hast denn auf'm Schloß für die Hirschstangen kriegt? ich wollt dich schon lang mal fragen, du wollst mir ja noch was rausgeben?"

„Halt's Maul, Tropf eiskalter, bring mich net in Wut, sonst rechnen wir alleweil noch mal ab, mich um das schöne Geld zu bringen, und am meisten ärgert mich mein schöner Most und mein Schwartenmagen, den ich Esel, ich alter, dir auch noch geben hab."

„Ja, aber Mensch, wenn du mir doch ungefordert fünf Mark bietest, wär' ich doch der größte Schafskopf, wollte ich es nicht annehmen, und daß du dein Schwartenmagen und dein Most hergeholt hast, hab' ich dich auch nicht geheißen, und wenn du gekonnt hätt'st, hätt'st mich auch ausgeschmiert," und die Geschichte war zwischen den beiden erledigt, aber vergessen hat's der Konner nie, und wenn er kann, macht er's beim Bastel wieder recht.

Der Glücksschmied von Sassenrode

Eine Dorfgeschichte von Georg H. Daub.

(Nachdruck verboten.)

Lustig klang aus Meister Klingebiels Schmiede zu Sassenrode das Pinkepank der Hämmer, die auf stählernem Amboß allerlei eisernes Werkgerät formten. Meister Andreas Klingebiel, eine hochgewachsene, muskulöse Gestalt, war der geschickteste Dorfschmied in meilenweiter Runde. Wie er so dastand, mit nerviger Faust der Linken die Zange umspannend, in der ein glühendes Eisen stak, während die Rechte kraftvoll die Hammerschläge führte, glich er dem kunstfertigen Schmied Wieland, von dem uns die deutsche Volkssage berichtet.

Am Blasebalg stand ein jüngerer Geselle. Während des Meisters Gedanken scheinbar ganz in der Arbeit aufgingen, die er zur Hand hatte, starrte der Jüngling traumverloren ins Weite und nur mechanisch zog er an dem Hebel, durch dessen Niederdruck der lederne Faltensack sich zusammenpreßte, um Sauerstoff in die aufglühende Esse zu blasen.

„Träumst du wieder?!" herrschte da des Meisters barscher Zuruf ihn an. „Sieh dich vor, daß ich dir nicht die Arme gelenkig mache, mein Junge! Oder sinnst du nach über ein Problem, wie sie deinem Vater, dem „lateinischen Bauer", im Kopfe spuken, was!?"

Erstaunt fuhr der Bursche zusammen. So schroff und höhnisch pflegte Meister Klingebiel nicht oft zu reden. Ein sonderbarer Umstand mußte ihm den sonst so beständigen Gleichmut der Seele geraubt haben.

Aber nicht lange Zeit ließ der Alte seinem Gehilfen.

„Trag dies Schloß hin zum alten Lehrer!" hieß es bald, „und sag ihm, seine Botschaft hätte ich verstanden. Was ich tun könne, werde geschehen. Und kommst du zurück," fuhr der Sprecher fort, „so schließ' die Schmiede und mach' Feierabend."

Hurtig fuhr Franz Guntermann, der Schmiedebursche in sein Ausgehgewand. Auch der Meister wusch die Hände vom gröbsten Schmutz rein und ging dann ins nahe Familienhaus, das er, kaum eine Viertelstunde später, in sauberem Anzug wieder verließ.

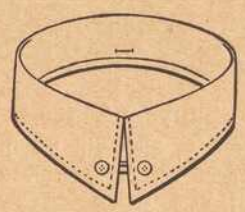
Die Dorfstraße, an deren äußerstem Ende die Schmiede lag, stieg in mehrfacher Schlangenwindung, begleitet von einem talwärts eilenden, ziemlich wasserreichen Bachlauf, im Bergkessel empor. Links der Sonnenstein, rechts das Ohmgebirge, bildeten hier mit ihren Felsenschroffen eine malerische Talmulde, die oft so enge war, daß die buntbemalten, formenreichen Fachwerkhäuser der Bewohner Sassenrodens sich an den Berghängen fest anschmiegen mußten, um unten Platz für die Straße zu lassen. Nicht selten waren

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof



Weiche

Sportkragen

von Mk. —.40 an.

Neu eröffnet!

S. Klein Telephon 211

Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren

„Rotkreuz-Eck"

Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734

Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Otto Weschenfelder,
Sohn des städt. Kassendieners W. von Würzburg, Kriegsfreiw., am 8. 11. 1914 schwer verwundet, starb am 14. Nov.



Karl Beck
von Lebenhahn bei Neustadt a. S., Ersatzreservist, Gefr. im 9. Inf.-Rgt., fiel am 31. Dezember 1914.



Johann Schüßler
von Schnodsenbach, Kriegsfreiwilliger im 9. Inf.-Rgt., starb infolge sehr schwerer Verwundung am 16. 1. 1915.



Georg Marks
von Aub, Kriegsfreiwilliger im 9. Inf.-Rgt., fiel auf dem Felde der Ehre in Nordfrankreich am 21. November 1914.



Luitpold Ehehalt
von Karbach, Reservist im 9. Inf.-Regt., geb. am 3. November 1889, fiel auf dem Felde der Ehre bei einem Sturmangriff auf Y. am 12. März 1915.



Albert Pfrang
von Michelau, Reservist im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 2. Juli 1888, starb den Heldentod am 15. Oktober 1914 bei St. Mihiel.



Andreas Schäfer
von Würzburg, Kriegsfreiwilliger im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 1. Dezember 1895, fiel auf dem Felde der Ehre am 2. März 1915 in den Kämpfen bei Y.



Johann Schmelz,
Sergeant im 1. Ulanen-Rgt., geb. 14. Juni 1888 zu Waldbrunn, fiel auf dem Felde der Ehre bei L. am 11. 8. 1914.



Johann Scheer
von Uengershausen, im 9. Infanterie-Rgt., starb den Heldentod, 25 Jahre alt, am 20. August 1914 bei M.



Karl Scheer,
Bruder des Nebenstehenden, im 9. Inf.-Rgt., fiel auf dem Felde der Ehre bei Y. am 8. November 1914.



Michael Braun
von Schwarzenau, im 2. Jäg.-Bat., starb im Blütenalter von 20 Jahren den Heldentod bei S. (Nordfrankreich).

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Vlämische Landschaft.



Der Schmied am Bühel.*)

Novelle aus dem Bande „Beschollen Volk" von Anton Schott.

Schluß. Nachdruck verboten.

Aber es ist gar nicht lange angestanden, hat es ihn gefreut, daß er die harte Rede getan. Das Füchsel hat zusehends mehr auf sich geschaut, hat seine Gewandung gewaschen, geflickt und in sauberem Stande gehalten, da und dort hat einer ein lobend Wort über es hören lassen, und wie das Dirndl heute ist, muß man schon eine suchen, die ihr an Schöne, an Fleiß und guter Aufführung gleicht. Was oft eine Rede zur rechten Zeit wirken kann!

Aber mehr Verstand hätte er gesucht in ihr, viel mehr Verstand. Eine solche Heirat eingehen! Wie halt die Leut' sagen, wenn's auf eine Heirat herschaut, nachher geht der Verstand mit einer jeden durch. Na seinetwegen schon. Was geht's ihn an? Ihn? Weil er selm mit der Red' ein Leut' aus ihr gemacht, wie man eins um und um suchen muß, wenn man gerad' vom Geld absieht, das sie nicht hat, jetzt kann sie wohl ein anderer brauchen.

Ein Gedanke zuckt durch seinen Kopf. Wenn er anklopfte, ehe sie dem alten Schragen ihr Jawort gibt!

Hastig springt er auf und schüttelt und beutelt den Kopf. Hat's nicht not, gar nicht not. Er hat noch Zeit mit dem Heiraten, eine gute Weil'. Bis der halbe Hunderter anrückt? Malefizgespiel! Was hat der Kund' den Schnabel nicht halten können! Was geht es ihn an, wen oder was der Mothel sucht?

Er zieht seine Joppe an, stülpt den Hut auf den struppigen Kopf und verläßt das Haus. Nachdem er schon ein paar Schritte auf dem Wege dahingestapft und in währendem Gehen und Sinnen sich eine Pfeife angestopft, fällt es ihm erst ein, daß er die Türe nicht einmal zugemacht, geschweige denn erst zugesperrt, und er kehrt wieder um und legt das große, schwere Schloß vor die Türe. Dann geht er seines Weges weiter, gen den Wald hinauf.

Beim Eckroten sitzt die Nani auf der Gredbank, das Füchsel, und neben ihr hockt einer, hat beide Arme auf den Stecken gestäut und redet augenscheinlich auf sie ein: der Mothel.

Des Schmiedes Hand krampft sich um die Pfeife, und seine Zähne beißen die Pfeifenspitze wurzweg ab. So ein . . . Unsinn!

Noch nie hat er die Dirn so fest angesehen, noch nie hat er sie betrachtet, was für ein stattlich Leut aus dem schlampeten und verwahrlosten Dirnlein geworden, wie jetzt mit ein paar Blicken.

Ihr Gewand ist wohl nur aus Leinenzeug, aber nett, sauber und ordentlich. Das Mieder nur aus billigem, schwarzen Baumwollzeug und die Haftelketten daran aus gelbem Messingdrahte, aber es ist dem kraftstrotzenden Körper wie angegossen, die Hemdärmel schimmern in blendender Weiße, und das Haar hängt in einem dicken Zopfe über die rechte Schulter vor.

Das Leut soll den Mothel heiraten, den Wittiber? Ob es hört, was er ihm alles vorschwatzt? Was es sich denkt dabei? Aufschauen tut es wohl mit keinem Blicke von der Strickerei, daran seine Finger in fliegender Hast die Maschen schürzen.

Spötteln oder mit spitzen Reden herumwerfen ist des Schmiedes Sache seit jeher nicht — alles gerade und fest weg von der Leber — aber diesmal kann er sich nicht halten.

„Mußt schon mehr hinlosen zu ihm, Nani," sagt er im Vorbeigehen, „damit was wird aus dem Handel. Einen schöneren Zusammenstand könnt' eins nimmer finden."

Der Nani Gesicht wird wie eine Pappelrose, und ihre Hände sinken schier wie abgeschlagen in den Schoß. Der Mothel aber fährt auf und droht dem Schmiede mit dem Stecken, daß es einer als Spaß und auch als Ernst nehmen kann.

„Du, ich weiß noch einen schöneren Zusammenstand: ein Schmied, ein Kohlenbrenner, ein Rauchfangkehrer und — der Gankerl" (Teufel).

„Langt schon," lacht der Schmied heiser. „Unser drei sind wir genug überall hin, den letztern können wir schon herlassen."

Und ohne sich weiter umzuschauen, schreitet er vorüber. Doch kaum ist er noch bei der hinteren Stadelecke angelangt, plodert hinter ihm ein Weibergewand.

„Matz, Schmied! Wart' ein bissel!"

Das Füchsel ist's, das ihm nachläuft und ruft.

Langsam und schier unschlüssig dreht er sich zurück. „Willst mir was?"

„Ja."

„So sag's halt kurz, daß . . . der auf der Gredbank nicht lange zu warten braucht."

„Fragen möcht ich dich um etwas. Ich wüßt' mir sonst keinen Menschen, der mir seine Meinung so kerzengerad heraussagt, wie du. Weißt . . . selbesmal. Ich sag' dir heut' „vergelt's Gott!" dafür, daß du mir so zugeredet hast. Was wär' ich heut' noch ohne die Red' . . ."

„Hör' mir auf mit dem!" brummt er unwirsch. „Bessert hast du dich selbst; ich kann soweit nichts dafür. Sag' lieber, was du willst!"

„Um Rat möcht' ich dich fragen. . . . Der Mothel ist da und . . . ich sollt' ihn heiraten. . . ."

„Wenn d' über sel fragen willst, nachher geh' nur zu jemand Gescheiterem," fällt er ihr schroff in die Rede. „Wenn du nicht selbst weißt, was du tun sollst, und wenn d' dich nicht mehr schätzest, nachher . . . Behüt' Gott!"

Er wendet sich ab und hastet die Höhe hinauf.

Die Nani aber steht noch eine gute Weile und stiert ihm nach. Jetzt weiß sie so wenig wie vorher, und sie hätte wissen wollen, ob auch er sie gern hat, er, den sie sich in ihrem kindischen Unverstande eingebildet, den sie nach der derben Scheltrede gehaßt, bitter gehaßt, und der ihr trotz allem doch nimmer aus dem Kopfe und dem Herzen gewichen. Seine grobschlächtige Rede hat sie selm aufgeweckt, und der leidige Trotz hat sie in ein ander Geleise getrieben. Gerad' weil er es ihr vorgehalten, gerade deswegen wollte sie anders werden. Und was ist sie heute gegen dazumal? Ein Leut, das jeder achtet und gern hat . . . Jeder gern hat? Der Schmied am Ende doch nicht, und gerade das täte sie sich wünschen . . . Aber z'wegen was ist er denn so aufgefahren wie ein . . . Wilder?

Sie vermeint in der Ferne ein Lichtlein aufleuchten zu sehen, das ihr eine Sonne wäre voll Licht und Glück, und sie schlendert langsam zur Gred zurück und sagt dem Mothel ihre Meinung. Einen Wittiber könnt sie allemal noch heiraten.

„Ihm!" macht es der Mothel und tut nachher einen halblauten Pfiff. „Kenn' mich schon aus auf der Uhr. . . . Ist soweit auch recht, aber . . . Wart', Schmiedrußel!"

Er steht auf und geht ohne Gruß und Wunsch von dannen.

Der Matz ist derweil gen den Wald hinaufgestapft, hat eine Weile hin und eine Weile her gesonnen, hat sich die Pfeifenspitze wieder zur Not hergerichtet und zugeschnitten, und da ihm die dummen Gedanken zuwider worden sind, hat er wieder gewendet und steigt nun gen die Ortschaft hernieder.

Wenn er des Sinnens und unnötigen Strubelns nicht anders Herr wird, so will er es auf eine Weis' versuchen, die schon mancher angewendet. Er will ins Wirtshaus und . . . nein, ein paar Halbe, ein bissel Lustbarkeit, und es wird sich alles geben. Was geht ihn auch die Malefizdirn an?

„Jetzt wird der Welt Ende bald anrücken, weil der Matz schon am Sonntag ins Wirtshaus geht," lächelt der Jorg. „Geh her, Schmied, und trink! Durst mußt haben, sel denk' ich mir nach dem Gange."

„Ist nicht gar so aus," meint der Matz und setzt sich zum Jorgen hin. „Gerad' daß der Nachmittag vergeht. Bald ich nicht mehr arbeiten kann, plagt mich die Langweil."

„Und der Fürwitz," stichelt am andern Tische der Mothel, aber der Matz sagt keinen Muck darauf. Was kümmert ihn dem seine Rede?

Aber gar nicht lange dauert es, so stürzt der Galli zur Türe herein: „Ist der Schmied da?" hastet er heraus.

„Ja, was willst denn?"

„Geh' schnell! Ein Eisen mußt meinem Braunen aufnageln."

„Heut'?"

„Es muß sein. Mein Schwieger ist über die Bodenstiege heruntergefallen, und ich muß um den Doktor. Barfuß läuft der Häuter nicht."

„Seit wann hast denn einen Braunen?" frägt der Wirt. „Hast allweil so einen schönen Eisenschimmel gehabt."

„Der Leuhardt hat eine unsinnige Freud' mit dem Schimmel," erzählt der Mothel,

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

dessen Nachbar den Eisenschimmel eingetauscht. „Hätt' dir ein bissel mehr Aufschatz geben dürfen."

„Ist's jetzt, wie es ist," lehnt der Galli jede Erörterung über den Handel ab. „Schmied, richt' dich und schlag' ihm das Eisen auf!"

„Hast ein Eisen? Machen werd' ich dir keins."

„Das Eisen ist da, um sel ist's nicht; aber keine rechten Nägel haben wir, und nachher . . . ist der Häuter auch ein bissel eigenwillig."

„Hat Listen," nickt der Mothel schmunzelnd. „Derentwegen hab' ich von dem Aufschatz geredet."

Der Schmied steht auf und geht in die Werkstatt, vor der ein Steyrerwagel steht mit davorgespanntem Braunen. Hastig sperrt er das starke Vorhängschloß auf und dann von innen heraus die Werkstatt, zieht die Sonntagsjoppe aus, stülpt sich die Aermel über die wuchtigen Arme zurück und bindet den Lederschutz vor.

Derweil hat der Galli den Braunen ausgeschirrt und an den Beschlagring gehängt, und derweil sind auch ein Haufen Leute herbeigekommen, die um die Beschlagbrücke herumstehen. Mancher ist neugierig, was der Braune für Listen und Untugenden hat, mancher hat sowieso eine Freude mit ungebärdigen Rossen, mit denen sich ein anderer plagen muß, und manches treibt die Neugier herbei, was der Galli heut' für ein notwendiges Fuhrwerk haben muß, da gar der Schmied in seiner Sonntagsruhe gestört wird.

„Ich mein', wenn wir den Häuter fesseln täten," rät der Galli. „Ich kenn' seine Listen nicht, und es wär' mir zuwider, wenn was geschehe."

„Ist nicht notwendig," sagt der Schmied darauf, nachdem er in aller gebotenen Vorsicht den hufslosen Hinterfuß versuchsweise gehoben. „Der hält als wie nur."

„Ein Roß und ein Weiberleut sind nicht auszulisten," mutmaßt der alte Jorg. „Wär' schon die kleinste Müh', die Fessel anzulegen," fügt er hinzu.

„Ist nicht notwendig," beharrt der Schmied, nimmt das Eisen und die Werkzeuge in die Hand und macht sich an die Arbeit. Das Roß hält den Fuß so ruhig wie nur möglich, und in einigen Augenblicken ist der letzte Nagel drinnen und zurechtgeklopft.

Aber da schlägt der Braune überlings aus und der Schmied taumelt zurück gen die Zuschauer. Und im selben Augenblicke tut ein Weiberleut einen Schrei, daß es ringsum nur so gellt, stößt ein paar zur Seite und taumelt auf den Schmied zu: die Nani.

„Ist er tot?" Diese Frage kommt über ihre Lippen so klanglos, wie wenn eins mit einem Steine am zweiten reibt.

„Matz! Matz! He! Was ist's denn mit dir?" redet und hastet der Jorg heraus und rüttelt den scheinbar Toten. „Hast noch ein bissel Leben? . . . Na, Gott sei Dank! Wird gerad' zumeist der helle Schreck sein; er rührt sich schon. Galli, jetzt fahr' aber! Der braucht auch den Doktor."

Der Galli steht da wie eine Leiche so fahl und stiert den Schmied an, und regt und rührt sonst kein Glied als den Kopf, den er beständig hin und her schaukelt. „Einen Fünfziger legte ich auf der Stell' nieder . . ." seufzt er nachher schwer auf.

„Fahren tu'!" mahnt der Eckrote. „Aber nein! Soll ein anderer fahren, du taugst heut' nimmer zum Schnellfahren. Seppl, sitz du auf."

Im Nu ist der Braune an das Wagel gespannt, des Eckroten Großknecht springt hinauf, und das Gefährte rollt davon.

„Wie es denn nur sein hat können?" jammert der Galli. „Der Häuter hat sich nicht gerührt bis . . . bis . . . ich müßt' gerad' sagen: bis die Stund' und Zeit geschlagen hat."

„Unsinn!" tadelt der Jorg. „Stund' und Zeit! Der Matz lebt noch und . . . leicht ist es nicht so aus."

Da springt die Nani auf, die sich neben den Schmied niedergekniet und mit ihrem Taschentuche das strömende Blut aus dessen Gesichte gewischt. „Ich weiß es jetzt!" schreit sie gell auf. „Der Mothel hat . . . hat dem Roß mit seinem Stecken an den Weichen gekitzelt."

„Der Mothel? Nicht möglich . . . Wo ist er denn? . . . Wird doch nicht? . . ."

Aber der Mothel ist nimmer da.

„Der muß liegen bleiben," verspricht ein Inhäusler in aufwallendem Zorn. „Wenn ein Mensch nicht mehr Verstand hat als wie so viel . . ."

„Nicht, Hannes!" redet der alte Jorg ab. „Wer weiß denn . . .? Wie leicht könnt einem Unrecht geschehen? Und der Mann hat einen Haufen Kinder daheim."

„Tragt den Matz ins Bett und wascht ihn ab!" rät der Galli. „Wenn er nur das Leben davon brächt'! Nein, so ein Unfall, und durch meinen Häuter muß er sich ereignen!"

„Du kannst auch nichts dafür," beruhigt der Eckrote, und sie heben den am Kopfe schwer verwundeten Schmied auf und tragen ihn ins Haus.

Die Jorgin bringt eine Flasche mit Wolferleisaft herbei, den sie auf einen leinen Fleck träufelt und über die Wunde legt, nachdem diese sorgsam und vorsichtig gewaschen.

„Jetzt dürft' halt eins für beständig dableiben zu seiner Wart," ohrt der Galli. „Ja, wenn meine Schwieger nicht den Fall tan hätte! Ach, was red' ich denn zusammen! Nachher wär' es gar nicht geschehen. . . ."

„Ich bleib' da bei ihm," sagt die Nani. „Ich weiß, was ich ihm für Dank schuldig bin und . . . Ja, von mir aus reden die Leut, was sie wollen," gegenredet sie der Jorgbäuerin, die eine diesbezügliche Erinnerung vorbringt. „Was könnten sie alles reden über mich, wenn der nicht gewesen wär'! Ich bleib' da, bis er keine Wart mehr braucht in dem oder dem Falle."

„Wer wird aber bei mir die Arbeit verrichten, die du verrichten sollst?" frägt der Eckrote nicht sonderlich erbaut.

Aber die Nani schupft nur die Achseln. „Was weiß ich? Ich bleib' halt da. . . ."

Gen Abend kommt der Doktor, schupft ein paar Male die Schultern, sagt, welche Behandlung und Wart der Verwundete haben soll, verspricht etwas zum Waschen und fährt dann weiter zu des Galli Schwieger.

Auch die Leute verziehen sich nach und nach und manche sagen und raunen sich allerhand zu, wie das Füchsel auf einmal so mitleidig sein kann, da es sich sein Lebtag noch um keinen Menschen gekümmert, und was der Schmied für eine Guttat tan haben mag, derentwegen ihm das Füchsel zu Danke verpflichtet.

Und sie, das Füchsel, erlauscht da und dort ein Wort, das ihr nicht einerlei ist, aber sie tut, als hätte sie keine Silbe gehört, holt ihr Alltagsgewand und bleibt bei dem Schmiede.

Die Leute können reden, was sie wollen. Bis er besser wird oder verstirbt, bis er halt keine Wart mehr braucht, so lange bleibt sie bei ihm, und dann . . . weicht sie dem Gerede aus. Arbeit gibt's im ganzen Lande, und sie kann und mag jetzt arbeiten, seit er ihr selm so allerhand gesagt.

Am andern Tage aber kommt der Matz schon wieder zu sich, und tut gerade, als wenn er nur irgendwo ein bissel angerannt wäre mit dem Kopf. Es gibt schon oftmals so steinharte Naturen auf der Welt.

„Was tust denn du da?" fragt er die Nani ganz verwundert.

„Soweit nicht viel, nur gewacht und gewartet hab' ich bei dir und dann und wann den Leinenfleck mit Wolferleisaft ein bissel angenetzt."

„Du, z'wegen was denn?"

„Weil . . . weil ich mir's halt einbildet hab', daß ich dir aufwart', so lang es not tut," sagt sie in ihrer gewohnten, ruhigen Weise und wendet sich zum Hinausgehen.

„Nani!" Und er will aus der Bettstatt heraus und ihr nach.

„Bleib liegen!" schafft sie an der Türe. „Bald du Geschichten und Dummheiten machst, geh' ich dir nimmer her."

„Nani, bleib . . . allweil bei mir."

„Wie meinst das?"

„Werd' mein Weib oder . . . hast dem Mothel dein Jawort geben?"

„Dem Lumpen?" fährt sie auf und geht zurück und erzählt, was sie bemerkt. „. . . Der ist Schuld am ganzen Unglück; mir scheint aber, der Doktor wird die Anzeig' machen. Und ich sag' es alle hundert Male, was ich gesehen hab'."

Der Matz reißt die Augen weitmächtig auf und stiert die Dirn eine Weile verständnislos an. „Der Mothel?" staunt er nachher und tastet mit der Hand nach dem Kopfe. „Ein gehöriger Schlag muß es schon gewesen sein, weil die Geschicht gar so reißt. Und nicht geruckt hat der Häuter. Kann schon sein, daß es so gewesen ist, wie du sagst. Aber ich wüßt' nicht, was ich dem Menschen tan hätt'."

„Ich weiß es . . . ich denk' mir's," hastet die Nani heraus. „Er meint, du hast mir abgeraten, wie ich dir nach bin hinter den Stadel. . . ."

„Hast du ihm abgesagt?"

„Kurzweg."

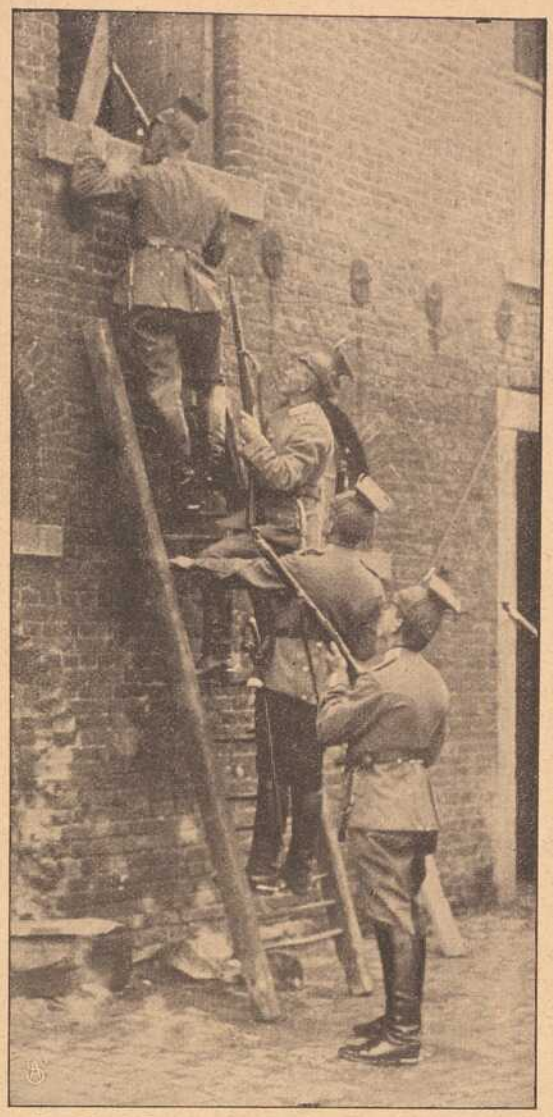
„Nani!" jauchzt er auf. „Und wenn ich jetzt frag'?"

„Wart' mit der Frag', bis du . . . den Kopf wieder zusammengeheilt hast," hastet sie heraus, und ihr Gesicht wird wieder dunkelrot.

„Bald der beisammen ist, nachher . . . ist Zahltag," sinnt er später. „. . . . Hm! Und was hab' ich gerad' davon? Nichts. Einen Haufen Kinder hat der Lump und keine Mutter dazu, und von seiner Falschheit können sich die nicht nähren. Ich hab' mein Lebtag schon mehr Schlimmes eingesteckt und leb' auch noch. Und jetzt, mein' ich, kriegt das Leben erst die richtige Weis'. Nichts zahl' ich ihm ab. Könnt' mir im Zorn zu arg auskommen. . . ."

„Aber sein Straf' muß er kriegen. Ich hab's gesehen und . . . und . . . du hättest mausetot sein können."

„Mhm! Im Grund genommen: laß's gehen! Sag du . . . hast du nur so gemeint, du weißt nichts, gar nichts. Ich hab' allemal gehört: Gutes soll eins nicht vergessen und Böses verzeihen. Hat gar der Herrgott verziehen, da sie ihn aufs Kreuz hinaufgenagelt. Wenn einer nichts vergessen täte, rissen Haß und Feindschaft niemals ab. . . . Ich mein', es wird so am besten sein."



Deutsche Ulanenpatrouille untersucht ein feindliches Haus.

Deutsche Ulanenpatrouille untersucht ein Haus. Von Franzosen zerschossene Glasfabrik in Courcy.

Bilder aus der vordersten Gefechtsstaffel, das eine die furchtlose Durchforschung eines anscheinend verlassenen Gehöfts durch eine Ulanenpatrouille zeigend, das andere die Wirkung französischer Geschosse auf die Gebäulichkeiten einer Glasfabrik. Weder die eine noch die andere Durchforschung ist ganz gefahrlos, die Patrouille steht nicht umsonst schußbereit, können doch in dem Gehölte wohlbewaffnete Feinde verborgen liegen, wie dies schon öfters vorkam. Den die Ruinen der Glasfabrik Durchschreitenden kann außer der feindlichen Kugel auch das überhängende Gemäuer einen höchst unwillkommenen Gruß bieten. Aber die tapfere Mannschaft bedenkt dies alles nicht. Vorwärts! ist stets ihr Losungswort.



Die von den Franzosen zerschossene Glasfabrik in Courcy.



Aus unseren vorgeschobenen Stellungen an der westlichen Front:
Deutsche Infanterie auf dem Marsch zum Quartier.



Oesterreichisch-ungarisches Feldtelephon bei Gorlice.

Aus einer vorgeschobenen Stellung auf einer Anhöhe wird Ausschau nach dem Feind gehalten, und das Telephon gibt sofort alle Beobachtungen weiter. Das Bild stammt vom Kriegsschauplatz in Westgalizien.



Befehlsweitergabe während des Bombardements von Tschanak Kale.



Improvisierte Militärküche in einem ländlichen Schlachthaus.

Von der Schweizer Grenze. Die sich vollständig neutral verhaltende Schweiz verspürt die Wirkungen des in ihren Nachbarländern so große Opfer fordernden Krieges fast ebenso sehr wie diese selbst. Stehen doch an ihren Grenzen seit Ausbruch des Krieges die Söhne des Landes und halten treue Wacht. Da entwickelt sich denn in den Grenzorten ein Leben und Treiben ähnlich dem der kriegführenden Nachbarn. Auch an den Schweizer Grenzen werden Schützengräben mit Unterständen gebaut, Beobachtungsposten aufgestellt, jede nahende Truppe gemeldet; dazwischen wird nach Herzenslust exerziert, große Märsche ausgeführt und nach des Tages hartem Dienst die wohlverdiente Mahlzeit verzehrt. Dies eifrige Arbeiten im Dienste des Vaterlandes hat der Mannschaft manchen Gewinnst gebracht, indem sie das schöne Land in Berg und Tal viel besser kennen lernte, als dies in den früheren kurzen Wiederholungskursen der Fall war. Einsichtige edle Männer und Frauen haben dafür gesorgt, daß es im Felde und zu Hause nicht am Allernötigsten fehlte. So gut es nur möglich war, haben verschiedene gemeinnützige Vereinigungen für körperliches und geistiges Wohl der Mannschaft gesorgt, unter anderem durch die Einrichtung von Soldatenheimen, die Gelegenheit zu Unterhaltung, zu Erquikkung boten. Nur der Alkohol findet dort keine Aufnahme.



Schweizerische Grenzbesetzung: Ein Bergübergang.

Wenn die Erdbeeren reif sind.

Von Adolf Keßler.

(Nachdruck verboten.)

Alle Kinder haben Freude an den Blumen, und spüren sie ein seltenes Exemplar aus dem Reiche Floras auf, einen goldenleuchtenden Frauenschuh oder eine im Silberglanze strahlende Anemone, so zeigen sie den Fund frohlockend den Gespielen. Mit Recht sagt deshalb der Dichter:

„Zu Blumen eilet, o ihr Kinder,
Ihr, die ihr selbst noch Blumen seid,
Eilt, eh des Lebens banger Winter
Euch eure Blüten überschneit!"

Was aber den Kindern am besten gefällt, noch besser als Frauenschuh und Anemone, das ist das Sträußchen der ersten Walderdbeeren, welches sie auf dem Hute oder in der Hand eines Spaziergängers erblicken. „Juheh! Die Erdbeeren sind reif!" hallt es in der Runde, und Vater und Mutter werden von der jugendlichen Schar mit der Bitte bestürmt, hinaus in den Wald ziehen zu dürfen, um dort Erdbeeren zu sammeln. Da wallt man denn abends nach Schluß der Schule oder am wöchentlichen Ferienhalbtage hinaus ins Grüne, um des Forstes duftigste Frucht einzuheimsen. Gottlob ist in dieser Beziehung der Wald noch fast überall Gemeingut wie zu allemannischen Zeiten, wo auch der Aermste sich an der Erdbeere reicher Gabe erfreuen kann.

Kinder in den Erdbeeren boten schon manchem Künstler ein dankbares Sujet zu Gemälde und Genrebild, und wer selber schon dabei gewesen ist, wenn die rubinroten Kleinodien gesammelt werden, der weiß noch als Greis von jenen Stunden köstlichster Jugendlust zu erzählen. Selige Kindertage!

Als alter „Waldläufer", der keinen Tag vorbeigehen läßt, ohne dem Hain einen Besuch abzustatten, habe ich jetzt noch immer Gelegenheit zu sehen, wie sich das, was einst meines Herzens Wonne war, in jeder Generation erneuert. Die sonnenbestrahlte Waldlichtung, wo ich einstens als Knabe Erdbeeren pflückte, sie widerhallt auch heute von frohen Zurufen. „Es war schön, wenn ich Beeren suchen konnte, zuerst Erdbeeren; wenn ich immer schönere fand und reichlicher, daß ich nicht alle essen konnte, sondern Schalen von Rinde machte und sie heimbrachte," erzählte Jeremias Gotthelf in einem seiner tiefgründigen Volksbücher. —

„Geht mein Liebchen Beeren sammeln,
Geht zum grünen Walde;
Ritzt ein Dorn mit scharfem Stachel
Ihr das weiße Füßchen,"

heißt es in dem böhmischen Volksliede „Die Erdbeeren" aus der Königinhofer Handschrift.

„Liebchen, ach, es kann vor Schmerzen
Auf den Fuß nicht treten."

Kinder sind nicht so empfindlich, wie jene böhmische Maid. Wohlgemut dringen sie trotz Dorn und Stachel durch Gebüsch und Gestrüpp. Das einzige, was ihnen Schmerzen bereitet, ist die für ein Kindesherz betrübende Tatsache, daß die Erdbeeren den Hunger nicht stillen, daß man sich daran nicht satt essen kann, von denselben nicht genug bekommt. Wie das so gekommen ist, erzählt J. P. Hebel in den Allemannischen Gedichten in der Sage „Der Knabe im Erdbeerschlag". Geht da ein Büblein an einem Sonntagnachmittag hinaus in den Wald und schmaust Erdbeeren nach Herzenslust. Auf einmal steht ein Engel vor ihm und fragt freundlich, was es da esse und ob er mithalten dürfe. Der kleine Beerensucher gibt aber der Selbstsucht Raum in seinem Herzen und mißgönnt dem „himmlischen Knaben" bei all dem Ueberfluß ringsum die wenigen Früchte, die sich derselbe pflücken möchte. Seitdem ist kein Segen mehr im Beerenessen, und

„Iß hampflevoll, se viel de witt,
Sie stillen eim der Hunger nit."

Da war jene Jungfrau, von welcher Ludwig Uhland in seiner Romanze „Das Singenthal" berichtet, freundlicher.

„Der Herzog tief im Walde
Am Fuß der Eiche saß,
Als singend an der Halde
Ein Mägdlein Beeren las;
Erdbeeren kühl und duftig
Bot sie dem greisen Mann,
Doch ihn umschwebte luftig
Noch stets der Töne Bann."

Zum Dank für Beeren und Lied schenkte ihr der Herzog das Gebiet des ganzen Tales als Eigentum:

„Er legt in ihre Hände
Den Siegelring zum Pfand:
„Mein Weidwerk hat ein Ende,
Vergabt ist dir das Land."
Da nickt ihm Dank die Holde
Und eilet froh waldaus;
Sie trägt im Ring von Golde
Den frischen Erdbeerstrauß."

Die Erdbeeren sind reif! Welche Wonne für ein Kind, diese Erstlinge den Eltern als Geschenk zu überreichen! „So, die bringe ich nun der Mutter heim," höre ich auf meinem Waldgange ein Mädchen sagen, ein kleines, ärmlich gekleidetes Mädchen in kattunenen Röcklein. Freudig betrachtet es die gefüllte Schale und schreitet vorsichtig aus dem Gewirr der Ranken heraus, um ja keine einzige Beere zu verlieren. Die Freude, dem lieben Mütterlein eine Gabe bieten zu können, strahlt aus seinen blauen Augen. Draußen auf dem Waldsteige angekommen, wo sich's bequem gehen läßt, schreitet es rasch vorwärts dem Dorfe zu und Willi, der dicke, vierjährige Willi, trottet hintendrein, mit beiden Händchen einen Erdbeerstrauß umfassend, den auch er für die Eltern gepflückt. — Aehnlich dachte Annette von Droste-Hülshoff, wenn sie in dem Gedichte „Das vierzehnjährige Herz" schreibt:

„Heut' bin ich in aller Frühe erwacht,
Beim ersten Glitzern der Sonnen,
Und habe mich gleich auf die Sohlen gemacht
Zum Hügel drüben am Bronnen;
Erdbeeren fand ich, glüh wie Rubin,
Schau, wie im Korbe sie lachen!
Die stell' ich ihm nun an das Lager hin,
Da sieht er sie gleich beim Erwachen.

Ich weiß, er denkt mit dem ersten Blick:
„Das tat meine alberne Barbe!"
Und freundlich streicht er das Haar zurück
Von seiner rühmlichen Narbe,
Ruft mich bei Namen und zieht mich nach,
Daß Tränen die Augen mir trüben;
Ach, er ist mein herrlicher Vater ja,
Soll ich ihn denn nicht lieben, nicht lieben?"

Eine goldene Saite, die von längst entschwundenem Jugendglück singt, ertönt auch bei Hermann von Gilm, wenn er singt:

„Erdbeeren sucht' ich oft im Wald,
Da war ich noch ein Knabe,
Der Mutter gab ich's alsobald,
Die schlummert jetzt im Grabe.
Ein Mädchen hatt' ich gar so lieb,
Dem pflückt' ich diese Früchte,
Und was von all dem übrig blieb,
Ist eine alte Geschichte.
„Geh' wieder in den Wald hinaus,
Such' wiederum Erdbeeren,
Und einer Mutter soll der Strauß,
Der letzte wohl, gehören."

Die Erdbeeren sind reif! Noch jetzt ist das Erdbeersuchen meine Freude, und wenn ich meine Nerven abspannen will, so ziehe ich hinaus in den grünen Wald — die ergiebigsten Erdbeerplätze habe ich mir auf meinen Streifzügen schon lange gemerkt — und sammle stunden-, ja tagelang Beeren. Das ist gesund. So in leichtester Bekleidung an der heißen Sonne zu stehen und zu schwitzen, das gewährt ein Vergnügen und ein Wohlgefühl, wie man es sich kaum vorstellen kann. Dabei hat der Geist reichlich Zeit, auszuruhen; die Arbeit des Sammelns nimmt alle Aufmerksamkeit derart in Anspruch, daß es dabei unmöglich ist, etwas anderes zu denken. Nach Hause zurückgekehrt, nehme ich ein Bad, und wenn die Erdbeersaison vorüber ist, fühle ich mich von meiner Kur so erfrischt und gestärkt, wie manch anderer kaum nach einem Aufenthalte in einem See- oder Meerbadeorte. —

Das heimliche Verlöbnis.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Firma Wessels und Schneider vorausgesehen hätte, was sie damit unter ihrem kaufmännischen Personal anrichtete, würde sie sicherlich trotz der glänzenden Zeugnisse auf das Engagement des Fräulein Lotte Marwitz verzichtet haben. Denn ehe noch eine volle Woche seit ihrem Eintritt vergangen war, loderten in dem Hauptkontor, wo die neue Stenotypistin gemeinsam mit den Korrespondenten und Buchhaltern arbeitete, an allen vier Doppelpulten die hellen Flammen der Leidenschaft. Dabei hatte sich das junge Mädchen gewiß nicht herausfordernd gegen ihre männlichen Kollegen benommen. Sie war im Gegenteil von einer Zurückhaltung und Bescheidenheit, mit der auch die sittenstrengste Pensionsvorsteherin hätte zufrieden sein können. Für ihr hübsches Gesicht, für ihre süße, weiche Stimme und für die natürliche Liebenswürdigkeit ihres Wesens konnte man sie doch unmöglich zur Verantwortung ziehen. Und diese Eigenschaften hatten eben vollkommen hingereicht, all den jungen Leuten, die sich hier eigentlich nur um ihre Briefe und Bücher hätten kümmern dürfen, die Köpfe zu verdrehen.

Natürlich waren die offenen und versteckten Huldigungen und Annäherungsversuche der einzelnen Herren ebenso verschieden, wie ihre Temperamente. Herr Schwersenz versuchte es auf andere Weise als Herr Niemeyer, und Herr Schulze befolgte wiederum eine von der Methode der Herren Krummel und Runze durchaus abweichende Taktik. Aber wie auch immer sie es anfangen mochten, daß sie dem Fräulein Lotte Marwitz damit mehr lästig als angenehm wurden, lag ziemlich offen zutage. Das junge Mädchen sah mit jedem Tage verschüchterter und niedergeschlagener aus, und sie wagte zuletzt kaum noch, die Augen von ihrer Schreibmaschine zu erheben, weil sie ganz sicher sein konnte, im anderen Fall irgendeinem sehnsüchtig schmachtenden Männerblick zu begegnen. Einen freilich gab es im Hauptkontor, dessen Augensprache sie noch nie in Verlegenheit gebracht hatte. Das war Herr Wilhelm Burrmann, der Buchhalter am letzten Pult. Alle seine Kollegen um mehr denn Haupteslänge überragend, breitschultrig und vollbärtig, mit den Muskeln eines Riesen, den Augen eines treuen Bernhardiners und dem Lächeln eines Kindes, war er um seiner schon auf hundert Schritte schon erkennbaren Gutmütigkeit willen längere Zeit hindurch die geduldige Zielscheibe aller erdenklichen Hänseleien von seiten seiner Arbeitsgenossen

gewesen. Aber seitdem er einmal auf einem von dem kaufmännischen Personal unternommenen gemeinsamen Ausflug zwei rüpelhaft auftretende baumlange Arbeiter zuerst recht unsanft mit den Köpfen zusammengestoßen und dann ohne viel Federlesens in den Chausseegraben geworfen hatte, waren die Spötter auffallend stille geworden, und über eine gewisse Grenze wagte sich niemand mehr mit seinen Neckereien hinaus.

Dieser Wilhelm Burrmann also war der einzige, der Fräulein Lotte bisher weder angehimmelt, noch mit Blumen beschenkt oder mit Schmeicheleien und durchsichtigen Anspielungen belästigt hatte. Um so größer mußte demnach ihre Ueberraschung sein, als er sich eines Abends herausnahm, was von den anderen schon keiner mehr wagte, seitdem sie es in rascher Folge jedem einzelnen abgeschlagen hatte. Er hatte nach Kontorschluß vor dem Hause auf sie gewartet, weil sie mit dem Ankleiden immer absichtlich so lange zögerte, bis alle fort waren, und nun trat er auf sie zu, um zu fragen, ob er sie nicht ein Stück Weges begleiten dürfe. So wenig war sie gerade von ihm auf dergleichen gefaßt gewesen, daß sie nicht schnell genug eine passende Form der Abweisung finden konnte, und daß er ihr Schweigen für eine Zustimmung nahm. Steif und feierlich brachte er sich an ihre linke Seite, und es war beinahe rührend, wie er sich bemühte, seine unmenschlich langen Beine zur Anpassung an ihren zierlichen Trippelgang zu zwingen. Fräulein Lotte war innerlich empört über seine Dreistigkeit; aber als sie sich dann während des langen Schweigens, das seiner Anrede gefolgt war, endlich eine unzweideutige Bemerkung zurechtgelegt hatte, beging sie die Unklugheit, vorher zu ihm aufzublicken. Und die übewältigende Gutmütigkeit auf seinem bärtigen Riesenantlitz nahm ihr das Schwert von der Zunge.

„Fräulein Marwitz," sagte er, „es ist nicht meine Gewohnheit, mich um die Angelegenheiten anderer Leute zu kümmern. Aber ich meine, so kann es nicht weitergehen. Die Zudringlichkeiten unserer Kollegen verbittern Ihnen ja das Leben. Zumal ich doch weiß, daß Sie sich aus keinem von ihnen etwas machen."

„Und woher wissen Sie das so bestimmt, Herr Burrmann?"

Mit der ganzen Unbefangenheit eines kindlichen Gemüts richteten seine treuherzigen Augen sich auf ihr Gesicht. „Ja, sind Sie denn nicht mit Heinz Baumgarten heimlich verlobt?"

Im ersten Moment spiegelte sich's auf dem Antlitz der hübschen Stenotypistin wie grenzenloses Erstaunen; dann aber kam ein schelmisches Glitzern in ihre Augen, und vollkommen ernsthaft fragte sie zurück: „Kennen Sie ihn denn? Und hat er es Ihnen erzählt?"

„Wir waren recht gute Freunde, und er vertraute mir wohl manches, was er keinem anderen offenbart hätte. Als Sie in unser Kontor eintraten, waren Sie mir schon keine Fremde mehr; denn ich hatte Sie zwei- oder dreimal in Heinz Baumgartens und seiner Schwester Gesellschaft auf der Straße gesehen. Vor sechs Wochen kam er zu mir, um sich zu verabschieden, weil er mit Mutter und Schwester nach Petersburg übersiedeln und dort eine Vertretung übernehmen wollte. Bei der Gelegenheit sprach er auch davon, wie schwer ihm das Fortgehen würde, weil er heimlich verlobt sei und das geliebte Mädchen hier zurücklassen müsse. Einen Namen hat er mir freilich nicht genannt; aber nachdem ich Sie in seiner Gesellschaft gesehen, hatte ich von vornherein keinen Zweifel, daß nur Sie es sein könnten. Und es tat mir in der Seele leid, als ich von Heinz erfuhr, daß kein Mensch etwas von diesem Verlöbnis wissen dürfe. Die Gründe hat er mir nicht mitgeteilt, doch müssen sie wohl sehr triftig gewesen sein. Und nun haben Sie darunter zu leiden."

„Ja," sagte sie mit niedergeschlagenen Augen, „es ist sehr traurig."

„Wenn Sie mich für einen aufrichtigen Freund Ihres Verlobten halten, Fräulein Marwitz, und für einen anständigen Menschen, so wüßte ich wohl ein Mittel, wie den Zudringlichkeiten dieser jungen Menschen im Kontor mit einem Male ein Ende zu machen wäre."

„Wirklich, Herr Burrmann? Und worin sollte das Mittel bestehen?"

Sein Gesicht wurde dunkelrot vor Verlegenheit, während er nach Worten für die Erwiderung suchte.

„Ja, sehen Sie — wenn Sie erzählen, daß Sie verlobt sind, ohne einen Namen zu nennen, so nützt Ihnen das diesen dreisten Leuten gegenüber gar nichts. Das würden Sie Ihnen einfach nicht glauben. Und da nun doch Ihr Verlöbnis mit Heinz Baumgarten vorläufig noch ein Geheimnis bleiben soll, so — so könnte ich Ihnen vielleicht Ruhe verschaffen, wenn — wenn ich — nun, wenn ich meinen Kollegen zu verstehen gäbe, daß ich — hm! — am Ende haben Sie mich schon verstanden, Fräulein Marwitz!"

„Sie wollen den Herren aufbinden, daß ich mit Ihnen heimlich verlobt wäre? — Ist es das, Herr Burrmann?"

„Ja," stimmte er mit einem tiefen Atemzuge der Erleichterung zu, „das ist es."

„Ein seltsamer Vorschlag. Aber vielleicht zu überlegen. Denn ich gestehe offen, daß ich von den Zudringlichkeiten der Herren für mein Leben gern befreit wäre. Nur möchte ich natürlich nicht Gefahr laufen, dabei aus dem Regen in die Traufe zu kommen. Unser heimliches Verlöbnis dürfte nur innerhalb der vier Wände des Kontors und nur während der Bureaustunden Geltung haben. Und ich würde mir selbstverständlich auch das Recht vorbehalten, es in jedem Augenblick aufzukündigen oder abzuleugnen. Wenn Sie auf diese Bedingungen eingehen wollen —"

„Ohne weiteres. Seien Sie versichert, daß niemand sich herausnehmen wird, eine Frage an Sie zu richten. Und im übrigen können Sie ja auch Heinz Baumgartens Erlaubnis zu der kleinen Komödie einholen. Wie er mich kennt, wird er sich nicht besinnen, sie zu geben."

„Nun, ich will mir's überlegen, ob ich ihn frage. Jedenfalls dürfen Sie, wenn Sie ihm schreiben sollten, vorläufig nicht verraten, daß Sie sein Geheimnis kennen. Und nun sehe ich meine Trambahn kommen. Guten Abend, Herr Burrmann!"

Zwei Tage später war es, als hätte urplötzlich ein eiskalter Wasserstrahl all die Leidenschaft an den vier Doppelpulten erstickt. Mit finsteren Gesichtern arbeiteten die Korrespondenten und Buchhalter eifriger denn je zuvor, und wenn Fräulein Lotte jetzt die Augen von ihrer Schreibmaschine erhob, begegnete sie keinen sehnsüchtig schmachtenden Blicken mehr. Die Erinnerung an Wilhelm Burrmanns summarisches Verfahren mit den beiden rüpelhaften Arbeitern ließ es offenbar niemandem rätlich erscheinen, ihm ins Gehege zu kommen, und man hätte nicht zurückhaltender sein können, wenn auf dem Platze der Stenotypistin statt eines reizenden jungen Mädchens eine uralte Dame gesessen hätte.

Der riesenhafte Buchhalter am letzten Pult aber respektierte die ihm auferlegten Bedingungen mit einer Gewissenhaftigkeit, die schon beinahe etwas zu weit ging. Wenigstens schien Fräulein Lotte etwas derartiges zu empfinden, da sie eines Morgens, als sie sich auf dem Wege zum Kontor zufällig begegneten, mit schöner Aufrichtigkeit sagte: „Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, Herr Burrmann — aber ich fürchte, die Kollegen werden mit der Zeit mißtrauisch werden, wenn Sie fortfahren, mich zu behandeln, als ob ich gar nicht da wäre. Und wenn sie die Wahrheit herausbrächten, hätte ich's natürlich schlimmer als zuvor. Darum gestatte ich Ihnen, mich von jetzt ab hier und da ein Stück zu begleiten. Und wenn Sie glauben, daß es von Nutzen ist, können Sie mich auch mal zu einem kleinen Sonntagsspaziergang einladen."

Herr Burrmann wurde rot, aber er neigte zustimmend den Kopf. „Wenn Sie ganz sicher sind, daß Heinz Baumgarten uns deshalb nicht böse ist —"

„Nein, nein," beruhigte sie seine Bedenken, „dafür kann ich mich wohl verbürgen."

Von nun an begleitete Wilhelm Burrmann seine heimliche Verlobte zuweilen auf dem Heimwege, und Herr Schwersenz erzählte, daß er sie an einem schönen Sommersonntag zusammen in der Buschmühle gesehen habe.

„Stumm wie zwei Stockfische," fügte er hinzu. „Der Himmel mag wissen, weshalb sie diesem steifen Menschen vor einem vor uns den Vorzug gegeben hat."

„Und dabei sieht sie jetzt immer so vergnügt aus, als ob sie wer weiß wie glücklich wäre," stellte Herr Krummel fest.

Volle sechs Monate schon hatte auf solche Art ohne jede Trübung das „heimliche Verlöbnis" zwischen Wilhelm Burrmann und Lotte Marwitz bestanden, da ließ sich an einem Sonntagmorgen, statt sie, wie sonst, bescheidentlich an der nächsten Straßenecke zu erwarten, der Buchhalter durch ihre Wirtin bei dem jungen Mädchen melden, und als er ihr gegenüberstand, sah sie auf den ersten Blick an dem verstörten Ausdruck seines Gesichts, daß etwas Entsetzliches geschehen sein müsse.

„Fräulein Marwitz," stammelte er, „lassen Sie es, bitte, nicht mich entgelten, wenn ich der Ueberbringer einer schrecklichen Neuigkeit sein muß. Soeben habe ich aus Sankt Petersburg die Mitteilung erhalten, daß Heinz Baumgarten sich mit einer jungen Deutschrussin verlobt hat. Ich bin außer mir — bin ganz untröstlich — aber ich kann doch nichts dabei tun."

„Aber das geht mich doch eigentlich gar nichts an. Ich war zwar mit der Schwester des Herrn Baumgarten befreundet; ihn selber aber kenne ich nur ganz oberflächlich."

„Wie? Sie waren also gar nicht heimlich mit ihm verlobt?"

„Nein. Der einzige Mensch, mit dem ich jemals heimlich verlobt gewesen bin, sind Sie. Muß ich fürchten, daß Sie dies heimliche Verlöbnis jetzt auflösen werden? Es wäre sehr schade, denn ich hatte mich die ganze Woche hindurch auf unseren heutigen Sonntagsausflug gefreut."

Ihre Befürchtung mußte wohl eine grundlose gewesen sein, denn Herr Schwersenz, der jetzt Sonntags mit Vorliebe in der Gegend der Buschmühle herumstrich, berichtete am nächsten Tage seinen Kollegen, daß er Herrn Burrmann und Fräulein Marwitz auf einem einsamen Waldwege begegnet sei. Diesmal aber hätten sie sich keineswegs wie Stockfische benommen, sondern er habe ganz deutlich gesehen, wie sie sich umarmt und geküßt hätten.



Russischer Unterricht für deutsche Soldaten.
Im Seminar für orientalische Sprachen findet ein russischer Sprachkursus für deutsche Soldaten statt.

Die Kriegshilfe der Frauen.

Ueberall haben die deutschen Frauen in den vergangenen Kriegsmonaten tatkräftig bewiesen, daß sie es verstehen, sich der Zeit und ihren Bedürfnissen anzupassen. Gewaltiges ist von ihnen geleistet worden auf den verschiedensten ihnen ureigensten Gebieten. Schon in den Tagen der Mobilmachung waren es die Frauen, die für die Erquickung der durchfahrenden und durchmarschierenden Mannschaften sorgten. Und als die ersten Verwundeten kamen, waren es wieder linde Frauenhände, die sorglich die verwundeten Krieger besorgten, ihnen Erquickung brachten, Verbände erneuerten, für alle ein freundliches Wort, einen ermutigenden Blick hatten. Frauen leerten ihre Vorratskammern, um den fürs Vaterland Leidenden eine kleine Freude zu bereiten. Und sie ermüdeten nicht in ihrem Liebeswerke. Heute nach 10 Monaten sind sie noch eben so bereit zur Hilfe wie am ersten Tage. Nicht nur für die Krieger sorgten die Frauen, sondern auch für deren Angehörige, von den kleinsten angefangen, die tagsüber in wohleingerichteten Kinderheimen gehütet, gepflegt und genährt wurden, bis zu der Volksküche, die an die ganz Mittellosen, durch den Krieg brotlos Gewordenen eine einfache nahrhafte Mittagskost verteilte. Auch daran war es nicht genug. Große Strecken Landes sind in diesem Jahre von Frauen bebaut worden zum Nutzen des Landes, dient doch das dadurch erzielte Gemüse als willkommenen Ersatz für die ausbleibenden Nahrungsmittelsendungen des Auslandes. Am meisten gewonnen haben durch dieses tatkräftige Vorgehen die Frauen selbst. Ihre Kraft, ihr Mut ist angesichts des Gedeihens ihrer Werke erstarkt. Sie wissen, daß sie auf ihrem ureigensten Boden ebenso unersetzlich und unüberwindlich sind wie ihre Männer, ihre Brüder im Felde. Sie haben gelernt, sich auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen und mit Ausdauer Großes erreicht.



Speisung an die Front gehender Soldaten in einer russischen Ortschaft.



Kriegshilfe der Frauen:
Frauen als Beamte einer Gasgesellschaft in Steglitz.

die Keller oder Stallungen aus dem rohen Fels ausgehöhlt worden.

Auf halbem Wege blieb Meister Klingebiel stehen und wandte den Blick rückwärts auf die beiden Berghöhen, die gen Norden etwas zurücktraten und ein natürliches Tor bildeten, seit alten Zeiten die „Porta Eichsfeldica" benannt.

„Die neue Zeit kommt durch das Bergtor herein!" stöhnte der Alte und fuhr, sich wieder umkehrend und kräftig ausschreitend, fort: „So lange der Haselborn durch mein liebes Heimatdorf fließt, so lange ist nicht solch ernste Zeit für Sassenrode und manch andere Dörfer des Eichsfeldes gekommen. Das, was diese „Fortschrittler" wollen, bringt mehr Schaden wie Krieg und Hungersnot!"

* * *

In der Gemeindeschenke zu Sassenrode waren die Mitglieder der Gemeindevertretung, der Ortsvorsteher, die Schöffen und zahlreiche Landwirte zu einer Separationinteressentensitzung versammelt. Die Tagung fand im sogenannten „Schulzenzimmer" statt, einem geräumigen kleinen Saal, in dessen Mitte seit kurzem auf Drängen des in dem Dorfe ansässig gewordenen Landarztes Dr. Gieseler ein Billard aufgestellt worden war.

Dieses moderne Inventarstück stand zu der übrigen Einrichtung, zu den von den mächtigen, rauchgeschwärzten Balken herabhängenden Lampen, den eichen geschnitzten Bauernstühlen, dem derben Tisch mit der fingerdicken Lindenholzplatte, zu den bunten Kriegsbildern und dem halb erblindeten Spiegel an den Wänden, nicht zuletzt zu dem mit geblümtem Wollstoff überzogenen altmodischem Sofa in grellem Widerspruch. Besonders Meister Klingebiel, der Dorfschmied, der ein überzeugter Gegner schadenbringender Neuerungen im Dorfleben war, hatte jedesmal seinen stillen Aerger an diesem „städtischen Plunder".

Die meisten Interessenten waren schon versammelt, als der Schmied eintrat. Fast schien es, als habe man sich mit seiner Person beschäftigt gehabt; denn das laute Gespräch im kleinen Saal verstummte jäh, als er zur Türe hereinkam. Mit gelassenem Gruß trat Meister Klingebiel dem Tische näher, auf dem aus Anlaß der Sitzung eine rothunte Decke ausgebreitet war. Der Schulze, ein korpulenter, rothaariger Mann mit derben, markanten Zügen, reichte seine Hand aus, die der Schmied jedoch nicht beobachtete. Vor einem elegant gekleideten Fremden, der in der Nähe des Vorsitzenden Platz genommen hatte, machte er eine linkische Verbeugung, wobei sein Auge adlerscharf die Erscheinung musterte. Dann ließ er sich auf einem ihm von Bekannten angebotenen Platze nieder.

Erwartungsvoll richteten sich nun aller Blicke auf Hanshenrich Ludhart, den Schulzen. Der griff, ein wenig errötend, die vor ihm stehende Glocke und eröffnete die Sitzung. Den Gesetzesvorschriften nach stellte er fest, daß die Versammlung beschlußfähig sei. Zum Protokollführer wurde der Schöffe Glahn bestellt, ein süßlich lächelnder Mann, der das ehrsame Handwerk eines Gemeindebäckers betrieb.

„Ich erteile nunmehr dem Herrn Regierungsassessor Isenhart das Wort!"

Aller Augen richteten sich auf die sich lässig erhebende Gestalt. Mit der feinen, wohlgepflegten Rechten ein paarmal über seine gelblederne Aktenmappe streichelnd, begann der Genannte nun in ziemlich selbstgefälliger Form seinen Vortrag.

Es handle sich darum, begann er, daß die Vertreter der gesetzlichen Majorität des Grundbesitzes von Sassenrode an die königliche Generalkommission den Antrag gerichtet habe, das Separations- bezw. Zusammenlegungsverfahren für Sassenrode einzuleiten. Er sei daher von seiten der Kgl. Behörden beauftragt worden mit den einleitenden Schritten. Was das Separations- bezw. Verkoppelungsverfahren sei, das setze er von den Interessenten als denkenden Landwirten als bekannt voraus. Es handle sich darum, der in Streifchen und Fleckchen, in minutiös kleine Aeckerchen zerrissenen Feldflur ein anderes Bild zu geben und eine Gestaltung, wie es die modernen Prinzipien der Ackerwirtschaft erforderten. Es sei von höchstem Vorteil, den einzelnen Landwirten ihre oft weit von einander liegenden Ackerflächen zu vereinigen, ihm zu diesen arrondierten Flurbreiten geeignete Zufuhrwege zu schaffen, etwaige Hindernisse in Gestalt von Hecken, Rainen oder Gräben zu beseitigen, die auf einzelne Flächen ruhenden Lasten oder Gerechtigkeiten abzulösen, eine genaue Vermessung der im Grundbuch stehenden Objekte vorzunehmen und so die Grundlage zu schaffen zu einer großzügigen zeitgemäßen Ackerwirtschaft. . . .

Alles lauschte. Man hatte schon oft über die große, brennende Frage gesprochen und gestritten. Die „Separation" war ein Gespenst, das schon lange im Lande umherging und alle Gemüter bewegte. Aber den meisten war bis heute noch nicht klar geworden, um was es sich eigentlich handelte. Auch jetzt, nach den in gewählten Redewendungen gemachten Ausführungen, war es in manchen Bauernköpfen noch recht nebelhaft. Aber man wollte doch unter die „denkenden Landwirte" gerechnet werden, unter die „fortschrittlichen", die die Zeit verstanden. Der „Herr Spezialkommissar", als welcher Assessor Isenhart sich bezeichnet hatte, bat um Aussprache.

Da erhob sich ein ihm gegenüber sitzender, hagerer Mann, der den „Fremden" während seiner Rede stieren, unverwandten Blickes angesehen und seine Worte gleichsam in sich aufgesogen hatte.

„Herr Guntermann hat's Wort!" sagte der Schulze. Die anderen Landwirte aber stießen sich kichernd an und flüsterten: „Der lateinische Bauer", — was er wohl wieder reden wird!"

Karl Guntermann, der Vater von Klingebiels jungem Gesellen, war in Sassenrode als „Projektenmacher" bekannt. Als nachgeborener Sohn hatte ihn sein Vater für einen akademischen Beruf bestimmt gehabt und ihn aufs Gymnasium der Kreisstadt geschickt. Noch hatte er dasselbe nicht absolviert, als zwei seiner älteren Brüder von einer ansteckenden Krankheit dahingerafft wurden. Auf Wunsch des Vaters kehrte er, nunmehr der Hoferbe, den Büchern den Rücken und versuchte, ein Landwirt zu werden. Sei es nun, daß sein Vater zu früh starb oder daß die Wissenschaft sich an ihm rächen wollte, — kurzum: er war zum Landwirt verdorben. Allerlei Ideen, die er aus unverstandenen Fachblättern schöpfte, machten ihn, als er sie in Sassenrode auf seinem Eigentum praktisch erprobte, vor seinen Standesgenossen lächerlich und unmöglich. Man erzählte sich von ihm, daß er an künstlichen Dünger so viel an seine Saaten getan habe, daß sie verbrannten. Ein anderesmal baute er in einem regnerischen Sommer Drahtgestelle und Leinennetze auf seinen Wiesen, um das Heu zu trocknen. Versuche mit Konservenfruchtbau, auf mageren Böden ausgeführt, schlugen gleichfalls fehl. In jedem Jahre hatte er ein anderes Projekt: diesmal widmete er sich ganz dem Körnerbau und das nächstemal entschied er sich, nur noch Viehzucht zu treiben. So trieb er es, bis ihn der Gerichtsvollzieher nach und nach von seinem Grundbesitz befreite und ihn so zwang, seine Pläne noch mehr als bisher in die Wolken zu verlegen. Sein letztes Projekt war gewesen, aus Sassenrode einen Kurort zu machen, nachdem er im Haselborn einen Mineralquell entdeckt zu haben glaubte. Da ihm aber niemand den Gefallen tat, seine „Gründung" ernst zu nehmen, so verfiel er auf die Idee, einen Flugapparat zu bauen, und man munkelte allerlei von Drahtgestellen und riesigen Federflügeln, die in Guntermanns Scheune aufgestellt seien, in die seit langem keine Frucht mehr eingefahren wurde.

(Fortsetzung folgt.)





Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.



Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Feldpost-
packungen m. Arrak, Kognak, Rum, Milch, Tee, Honig, Hustenbonbons usw. empfiehlt billig und gut
Drogerie Bumiller,
3 Brücknerstr. 3

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.


Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

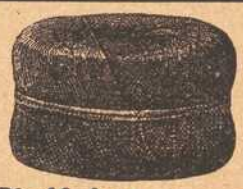
Waschstoffe,
Zephirs, Wollmusseline,
Gestickte Batiste
für Kleider und Blusen.
F. A. Roeder,
Markt 12.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Haben Sie Schuh-Reparaturen,
so schicken Sie nur in die
Schnell- und Feinsohlerei Büttnergasse 7
Eingang Glockengasse.
Jede Arbeit wird sorgfältig ausgeführt. Ich verwende nur erstklassiges Material bei billigsten Tagespreisen. Ein Versuch macht Sie zum ständigen Kunden bei
S. Baumann, Schnell- u. Feinsohlerei.


Bindfaden en gros
Oele und Fette
◆◆ Putzwolle. ◆◆

G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Unterfränkische
Trachtengruppen
nach Originalen
Stück 1,60, 2,50, 4.— u. 6 Mk.
Stoffsoldaten
aller Waffengattungen
Stück 50 Pfg.
Wilhelm Zapff
Würzburg Kaiserstr. 7—9.
Schriftliche Aufträge werden prompt erledigt.


Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Trauer-Hüte
von 4 Mk. an bis 20 Mk.
Trauer-Schleier
von 1.40 Mk. bis 10 Mk.
offeriert
Gg. Beislein
Würzburg
Herrnstraße 7 und Martinsbazar.

Natur Vogelfutter


für in- u. ausländ. Vögel. Spezialität: Ia. süssen **Sommerrübsen, Singfutter** für **Kanarien, Zeisige, Hänflinge** und **Stieglitze. Universalfutter** f. **Insektenfresser, Ameiseneier** u. **Mehlwürmer** empfiehlt **Friedr. Gieger,** Samenhdlg., **Würzburg,** Schusterg. 9. Telephon 1426.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
Amor Holz-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.



Telephon 819. Maistr. 10.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre **6 Stück 70 Pfg.**
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre **10 Stück 70 Pfg.**

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 844.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Telephon 71.

Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.
Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.
Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachflg. G Gruber, Installat. für Heizung, Gas, Wasser u. Bäder. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. und Prospekte durch Dr. B. Sandkühler. Konradstr. 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telephon 1785.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.
Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.
PFAFF
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsver.), Steinbachstal. Telephon 295.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.
Christ. Bauer, Hofphoto., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstraße 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren u. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.
Karl Sündermann, Telephon 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rugamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.
W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reuergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).
Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwickler. :: :: Fernruf 2834.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Grüne Radler

Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph

oberhalb der alten Brücke

empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.
Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen. :-: :-: :-: :-:

Mitglied des

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

Rabatt-Sparvereins

Oskar Leupold, Peterstraße 4

gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von

Feldpost-Packungen

bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Einen großen Posten

HÜTE

einfach garniert, jed. Stück
95 Pfg.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.

Wachswaren-Fabrik

Josef Beuntner

vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 25. Würzburg, 20. Juni 1915. 3. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden



Heinrich Uhl,

Bankbeamter von Kitzingen, Kriegsfreiwilliger im 9. Infanterie-Regiment, wurde am 31. Oktober 1914 bei H. schwer verwundet und starb am 3. November 1914 im Lazarett zu L. im Blütenalter von 20 Jahren.



Egon Koch.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 8. November 1914 im Gefecht bei H. der Kassier der Bayer. Diskonto- und Wechselbank Würzburg, Herr Egon Koch, als Unteroffizier der Landwehr dem 17. Inf.-Reg. 9. Komp. zugeteilt. Der edle Held erfreute sich in allen Kreisen wegen seiner ganz vorzüglichen persönlichen Eigenschaften der höchsten Wertschätzung und allgemeiner Beliebtheit.



Fritz Scheckenbach,

Bankbeamter, gebürtig von Stephansberg, im 75. Infanterie-Regiment, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 29. September 1914 in den heißen Kämpfen bei L. im Alter von 25 Jahren.

Der Glücksschmied von Sassenrode

Eine Dorfgeschichte von Georg H. Daub.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Den Spitznamen „lateinischer Bauer" hatte Karl Guntermann sich zugezogen wegen seiner Leidenschaft, als gebildeter Mann mit lateinischen Brocken um sich zu werfen.

„Ihr habt es gehört!" begann Guntermann, „Ihr habt es begriffen, was Separation heißt. Separabilis — trennbar, separatio — die Trennung! Aber das ist Euch nicht klar, daß die Trennung der entgegengesetzte Pol ist von der Vereinigung — consociatio! — Hier trenne ich ein Stück ab; aber ich kann es nicht in die Tasche stecken, nicht auf den Rücken nehmen — ich trenne es ab, aber ich lasse es liegen. Und da berühren sich die entgegengesetzten Pole — positiv und negativ, — separatio und consoltiatio — Trennung und Zusammenhang! Welch eine herrliche Idee, welch eine geistreiche Spekulation! . . ."

„Schluß, Schluß — nichts von Spekulation!" riefen einige Bauern. „Wer alles verspekuliert hat, der lass' die Finger davon!"

Vergebens versuchte Karl Guntermann, noch einmal sich Gehör zu verschaffen. Nun meldete sich Meister Klingebiel zum Wort.

„Freunde!" begann er in seiner schlichten, klaren Weise, die Frage, die vor uns steht, ist ernst. Lösen wir sie richtig, dann ist's ein Segen, lösen wir sie falsch, dann wird's ein Fluch! Falsch wär's, zu sagen, wir wollen uns an der Frage vorüberdrücken. Sie ist da — und wir müssen uns entschließen. Separieren — oder nicht Separieren! — so heißt die Frage. Und ich sage: Nicht Separieren!"

„Hoho!" riefen einige.

„Ja, — Nicht Separieren!" fuhr Klingebiel fort. Die schönen Zukunftsbilder, die der Herr da uns zeigte, die passen nun für die Großbauern, die Herren Rittergutsbesitzer. Wenn hier Leute sind, die damit ins gleiche Horn blasen, so tut's mir leid — unser Nutzen ist's nicht! Und dann: die Separation kostet Geld! Der Morgen kommt auf 80 Mark Unkosten — wer soll denn das zahlen? Wo ohnehin schon der kleine Landwirt überschuldet ist, mit Sorgen einschläft und mit Sorgen aufwacht? Und dann: wer von uns kann so große Ackerpläne gebrauchen? Müssen wir das Land nicht doch wieder teilen?

Noch lange sprach der wackere Mann, und man hörte es ihm an, daß er voll innerer Ueberzeugung redete.

„Bleib du bei deinem Amboß — davon verstehst du wohl mehr, als von dem, was der Herr Spezialkommissar gesagt hat!" spöttelte da der dicke rothaarige Schulze, der innerlich ergrimmt war, weil er manchen Hieb, der auf die Nachahmer der Großgrundbesitzer gemünzt war, auf sich bezog. Und nun bot er all seine Beredsamkeit auf, die Vorzüge eines Separationsverfahrens noch einmal zu betonen. Es dauerte nicht lange, so stimmten ihm mehrere der angesehenen Landwirte bei, während sich zu den Ansichten des Schmiedes, der nur „im Nebenberuf Landwirt" sei, nur einige kleinere „Kuhbauern" zu bekennen wagten. Auch Karl Guntermann sprach noch einmal, und da er sich für die Separation begeisterte, so verschaffte ihm Schulze Ludhart Gehör. Der „lateinische Bauer" machte seinem Spitznamen denn auch alle Ehre, als er pathetisch schloß: Dixi et salvavi animam meam — ich habe gesprochen und mein Gewissen beruhigt!"

Als nun zum Schluß der elegante Regierungsassessor von dem Wohlwollen des Staates sprach, der bedürftigen Gemeinden zu den Kosten, die sie gesetzmäßig tragen müßten, aus reichen Fonds ansehnliche Beihilfen gewähre, da beruhigten sich auch einige Zweifler.

Bei der Schlußabstimmung entschied sich die Versammlung in der Mehrheit für die Beantragung des Verfahrens und unterzeichnete, vertreten durch eine gewählte Kommission, das vorgelegte Protokoll. Befriedigt und gehobenen Hauptes verließ der Herr „Spezialkommissar" die Sitzung.

* * *

Einige Wochen später.

An einem schönen Junitage waren ein Separations-Oberlandmesser, zwei Landmesser und mehrere Hilfsarbeiter in Sassenrode eingezogen. Im „Fidelen Hausierer", der Wirtschaft von Theodor Gatzeneier, dem einzigen Konkurrenten des Gemeindewirtes, hatten sie sich einlogiert. Das hatte der rote Schulze ihnen vorgeschlagen, der neuerdings mit Vollmer, dem Pächter der der Gemeinde gehörigen Schenke, sich überworfen hatte, als dieser die Partei des Schmiedes Klingebiel ergriff. Ueberhaupt hatte es nur wenige Wochen bedurft nach jener denkwürdigen Versammlung, um das ganze bisher so friedliche Dörflein in zwei feindliche Par-



Fronleichnamsprozession in Rimpar. Phot. E. Hartmann.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Eduard Stockmann
von Würzburg, Sanitäts-Unteroffizier im 9. Inf.-Rgt., starb am 11. Januar 1915 an Typhus im Lazarett zu L.



Franz Wendel
von Würzburg, geb. den 10. Sept. 1894, im 22. Ref.-Inf.-Rgt., fiel in den Vogesen am 21. Februar 1915.



Leonhard Hupp
von Höchberg starb den Heldentod fürs Vaterland am 3. März 1915 auf Vorposten bei C . . . .



Melchior Stockmann
von Aub, Reservist beim 9. Bayer. Inf.-Rgt., fand den Heldentod fürs Vaterland am 8. September 1914.



Ferdinand Haydt,
Oberjäger, Sohn des Herrschaftl. von Thüngenschen Revierförsters a. D. in Bach b. Donaustauf, fiel am 11. Aug. 1914 beim Straßenkampf in L.



Wendelin Neubert,
aktiv im 9. Inf.-Rgt., geboren am 4. Nov. 1892 zu Köhler a. M., fand den Heldentod am 4. März 1915 bei Y.



Adolf Hain,
Unteroffizier im 8. Ref.-Inf.-Rgt., Inhaber des Eisernen Kreuzes, geb. am 5. Juni 1889 zu Karbach, fiel am 22. Januar 1915 bei W.



Eugen Müller
von Würzburg, aktiv beim 9. Inf.-Rgt., starb den Heldentod fürs Vaterland bei W. am 4. Dezember 1914.



Joseph Bergmann,
Sohn des Stadtkämmerers von Röttingen a. T., Unteroffizier im 9. J.-R., fiel am 2. November 1914 bei C.



Karl Grombach,
Kaufmann, Kriegsfreiw. im 99. Inf.-Rgt., wurde am 18. Okt. 1914 schwer verw. und starb am 19. Oktober 1914.



Bruno Wirsching,
Landwehrmann im 4. Ref.-Inf.-Rgt., am 3. Sept. 1914 bei B. schwer verw., starb am 5. September 1914.

teien zu scheiden, die sich je um den Ortsschulzen und den Dorfschmied gruppierten. Einer der Wortführer der Schulzenpartei war neuerdings der Schöffe und Gemeindebäcker Glahn; auf die Seite des Schmiedes aber schlug sich Heinrich Walkenmüller, der angesehene Besitzer der Haselmühle.

Augustinus Graal, der Lehrer von Sassenrode, der schon über vierzig Jahre die Jugend des Dorfes unterrichtete, gehörte zu den Gegnern der Separation. Weniger als Selbstinteressent; denn sein Schulland blieb ihm, wie es war, und etwaige Lasten trug die Gemeinde. Aber er sah tiefer und dachte weiter, als die für das Zusammenlegungsverfahren begeisterten Bauern. Ihm war bekannt, welche sozialen Umwälzungen die Separation in anderen Orten heraufbeschworen hatte und er sah düstere Wolken über der Zukunft Sassenrodens schweben.

Als er an einem schönen, warmen Juniabend auf seinem Spaziergange sich befand, der ihn auf einem Bergpfade durch einen großen Teil der Gemarkung führte, begegnete ihm Kurt Döring, der Oberlandmesser. Die Männer kannten sich, da sie mehrfach am Stammtisch im „Fidelen Hausierer" zusammengetroffen waren. Höflich fragte der Beamte den Lehrer, ob er sich ihm ein wenig anschließen dürfe, was gern bejaht wurde.

Man sprach zuerst vom letzten gemeinsam verbrachten Skatabend, von dem guten Stand der Feldfrüchte und anderen Dingen. Dann aber brachte Döring, der von der Gegnerschaft Graals gegen die Separation unterrichtet war, geschickt das Gespräch auf seine Tätigkeit.

„Was können Sie nur gegen die Separation einwenden, Herr Lehrer?" fragte er geradezu.

Da blieb der greise Schulmann stehen und sagte bedächtig:

„Herr Oberlandmesser — Sie werden mich kaum verstehen! Aber Ihre Tätigkeit hier bringt nicht nur Unfrieden und Unglück, — nein, sie ist auch unfruchtbar für diejenigen, denen Sie helfen wollen. Gewiß, wenn ich meine Blicke umherwerfe, so sehe ich die Flur, in viele tausend bunte Streifen und Flecken eingeteilt, wie einen Phantasieteppich über die Hänge und Säume der Berge ausgebreitet. Das wollen Sie ändern! — die einzelnen Flicken sollen größer, die bunte Mannigfaltigkeit soll vereinfacht werden! Gut! Aber wem nutzt das? Den Kleinbauern nimmermehr. Die haben die kleinen Flecken und Flickchen lieber hier und dort, hier am Sandhügel, um Kartoffeln zu ernten, dort auf fettem Humusland, um Weizen auszusäen. Schon aus dem Grunde wäre es besser, es bliebe, wie es ist."

„Hm!" machte der Beamte, zu leisem Protest. Aber der wackere Lehrer fuhr fort:

„Das alles will wenig besagen gegen die ethischen Gesichtspunkte. Sehen Sie einmal die Dinge mit meinen Augen an: Die Felder und Aecker und Raine und Wiesen alle haben seit altersher ihre Namen; auf dem großen „Pfingstanger" besitzen alle Sassenröder, die vor 1800 im Dorfe wohnten, ihr Stück Kartoffel- und Gemüseland. Verteilt sind auch die weiten Pläne auf dem „faulen Feld". Auf der „Graseforst" weiden die Schafe und auf dem „Butterberg", „Rohneberg", „Sommerberg" und dem „Brunen Bühl" liegen die Kuhweiden. Gras und Streu gewinnen unsere Einwohner im „Lammesthal", am „Soolbach", im „Ahlekengrund", „Eschengraben", der „Grafft", und auf der „Lochwiese". Auf dem sandigen „Galgenküppelchen," wo einst in grauer Zeit ein Verbrecher gehängt worden ist, sind jetzt Tabakfelder, allen Bewohnern gehört ein Streifchen, das ihnen teuer ist. Aus dem „Teichholz", dem „Thomasbusch" und dem „Rundenhey" holt man sich Bauholz mit Stangen, Reiser und Brennholz. Und tief unten, „auf dem Brink", in der Breite, bei „Wildungen" und der „Talflur", da gedeihen Korn und Feldfrüchte. Nehmen Sie diese bunte Vielheit der Gemarkung, so zerstören Sie zugleich die Namen, in denen nicht nur echte Poesie steckt, sondern oft manch wertvolles Stückchen Orts- und Heimatgeschichte!"

„Sie gehen zu weit in Ihren Schlüssen," meinte der Oberlandmesser. „Die Namen können wir doch den Ländereien lassen!"

„Ich bin noch nicht zu Ende!" entgegnete ernst der graubärtige Lehrer. „Die Flurnamen sind Traditionen der die Fluren besitzenden Geschlechter. Sie nehmen das Stück diesem und geben es jenem — so wird vergessen, wie es früher bezeichnet wurde. Gerade solche Stücke, die mit eigenen Namen bedacht sind, sind oft eingefaßt von Rainen, Gräben oder Hecken. Nivellieren Sie nun, füllen Sie die Gräben, rasieren Sie die Hecken, verwischen Sie die Grenzen, so tilgen Sie damit auch die Erinnerung an die einstige Bezeichnung, zumal, wenn das Stück in andere Hände kommt. Und dann noch eins: Jahrhundertelang waren diese kleinen Stückchen Land im Besitz einer und derselben Familie; Sohn und Tochter erbten es von Vater oder Mutter, so daß oft Familiennamen sich an den Boden knüpften. Verteilen Sie nun den Besitz anders, so vernichten Sie mit einem Schlage die unzerreißbar erschienenen Bande, die den ländlichen Besitzer an die Scholle knüpften. Hat er einmal einen Schritt getan, sich von dem zu trennen, was jahrhundertelang Eigentum seiner Familie war, so wird ein kleiner Anstoß genügen, ihn zu dem Entschluß zu treiben, auch der Heimat überhaupt Lebewohl zu sagen."

„O weh, — Sie malen aber schwarz!" meinte der Beamte mit einem Anflug zum Scherzen. „Sie vergessen, daß es uns durch zahlreiche Verfügungen ans Herz gelegt ist, die ehrwürdigen Namen und Denkmäler zu schonen. Sie vergessen, daß die heutigen Zustände viele Unzuträglichkeiten enthalten, die nach Abhilfe schreien! Sie übersehen ferner, daß neue Bewirtschaftungsmethoden die Landwirte zwingen, rationeller und vor allem mittelst Maschinen zu arbeiten, was doch nur auf großen Flächen sich rentiert. . . ."

„Ich weiß, ich weiß . . .," entgegnete der Lehrer traurig. „Ich weiß, daß dem, der sie finden will, Gründe wohlfeil sind wie Brombeeren. Weiß, daß die Vögel, die bisher in den Hecken und den Büschen der Steingräben nisteten, vertrieben werden und den Landmann nicht mehr durch ihren Gesang erfreuen, nicht mehr die überhandnehmenden Insekten seiner Flur vertilgen. Ich weiß, daß die Vögel die künstlichen Nistständen, die man ihnen bieten möchte, verschmähen; weiß, daß die Hecken und Wälle den Schnee zurückhielten, wenn ihn die Sonne im Frühjahr schmolz und fürchte, daß wenn die Flur später eben und glatt daliegen wird, die Rinnsole von den Höhen zur Frühjahrsschmelze unserem Bächlein ruckweise so viel Wasser zuführen, daß es sich umwandelt in einen reißenden Strom, der die Ackerkrume abwäscht und unser friedliches Dorf bedroht. . . ."

Noch mehr Gründe hatte der von seiner Auffassung tief durchdrungene Schulmann vorzubringen gewußt. Aber man hatte sich währenddessen dem Dorfe wieder genähert und der Separationsbeamte verabschiedete sich.

„Unverbesserlicher Rückschrittler!" meinte er, die Achseln zuckend, als er außer Hörweite war.

Der Lehrer aber blieb zurück und nahm, wie gewöhnlich, einen Umweg, der ihn zu der tiefst gelegenen Stelle des Dorfes brachte, wo nahe dem Dorfteuerteich der Anger sich befand, ein großer, freier Platz, in dessen Mitte eine jahrhundertealte Linde mit weitauslaufenden Aesten stand. Kreisrund um diesen Baum herum war aus gewaltigen Blöcken aus rohem Sandstein ein Ring er-

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.

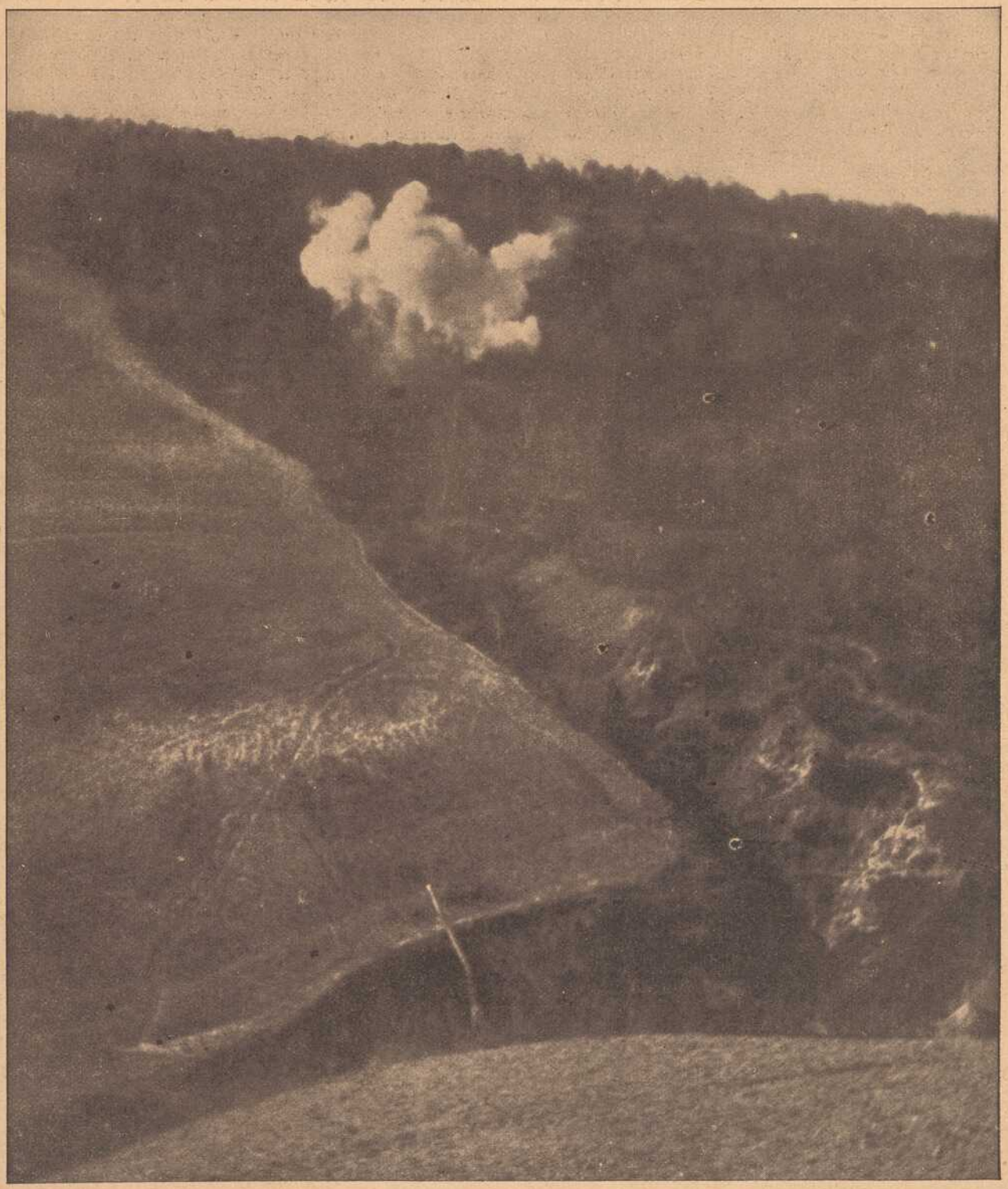


Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Von österr.-ungar. Truppen abgefeuerte, über feindlichen Schützengräben explodierende Mine.



Der Juchschrei.

Eine Geschichte aus den Bergen von Joseph Friedr. Lentner.

Nachdr. verb.

„Das ist nichts Seltsames und Neues," so sprach mein Bauernkaplan, „daß ein armer Bube ein reiches Mädel gern hat und sie ihn wieder; so ist's dem Braunegger Florian in der Luitasch und des Wesmayers Ottilie von Seefeld auch gegangen.

„Er war ein Kleinhäuslerbube, hatte keinen Pfennig mehr zu erben als eine alte Hütte und ein schlechtes Stück Feld, für eine magere Kuh mageres Futter gebend. Seine derben Hände mußten ihm im Tagwerke die Mahlzeiten verdienen, Stroh zum Lager fand er in der Hütte. So war's seinem Vater und Aehnl und Guckähnl gegangen. Die Ottilie aber, die einzige Tochter, wie er der einzige Sohn, hatte einen reichen Vater und gleich reiche Ahnherren, einen feisten Bauern, der ebenso flink Taler zählte wie ein Handelsherr in der Stadt, und der sie auch genug hatte. — Deswegen fanden sich aber dennoch die jungen Leute zusammen; das Wie gilt gleich; eine Liebesgeschichte fängt an wie die andere, nur der Ausgang ist nicht immer derselbe.

„Der Florian, ein sauberer, lebfrischer Bube, voller Courage und Kraft, wie sie in der Luitasch jäh aufwachsen mit den Tannenbäumen in die Wette, wollte sich aber seine Armut nicht anmerken lassen, besonders seinem Dirndl gegenüber, wenn er auch das nicht nötig gehabt hätte, denn das junge Mädel hatte ihn über alle Maßen gern, und wenn er auch gar nichts gehabt hätte als das ledige Leben. — Aber 's gibt einen Stolz, dessen der Arme nicht Herr wird, eine Geschämigkeit, die er nicht verwinden kann, und so ging's dem Buben vom Braunegger Wastl. Der Mensch will allzeit mehr gelten, als er ist; deswegen wandte der Florian alle seine Kreuzerlein daran, so sauber ge'gwandet zu gehen als nur einer in der Pfarr, mit einer Pfaufedernbinde und einem Scharlachbrustfleck, mit einer guten Schnur am Hütl und einer silberbeschlagenen Pfeife. Nebenbei wollte er nicht zurückbleiben, wenn es ein herkömmliches Präsent galt, das die bäuerischen Liebhaber ihren Liebsten zu bringen pflegen: ein seidenes Tüchl vom Mittenwalder Markt, ein silbernes Ringlein vom Zirler Markt, Bildlein und Blumen von der Wallfahrt im Ettal. — Ottilie wehrte ihm wohl ab, für sie seinen armseligen Erwerb zu vergeuden, im Grunde aber sah sie's doch gern. Ihre Liebe war obendrein eine heimliche; der Vater durfte nichts wissen, und die heimlichen, nach und nach keck vor des Alten Augen gebrachten Geschenke machten ihr die größte Freude.

„Derweil kam die Fastnachtszeit heran, in welcher am letzten Sonntage vor dem Aschermittwoch alljährlich ein lustiger Tanz zu sein pflegt im Wirtshause in der Luitasch. Außer der Kirchweihe ist dies das einzige Fest, an dem die Leute hochleben und vor allem die lustigen Buben „aufhauen" am Tanzboden, so lange sie noch einen Heller im Sacke haben.

„Schon lange hatte der Florian mit der Ottilie es abgeredet, daß er sie zum Fastnachttanz in die Luitasch führen wolle. Freilich durfte er sie nicht abholen am hellen Tage nach der Vesper, wie das sonst der Brauch ist, und nicht mit ihr durch die Straßen des Dorfes stolzieren, weil der Vater nichts davon wissen sollte; aber er hatte doch alles schlau und fein abgekartet, und beim Tanz sollten doch die Leute sehen, was er für ein sauberes Dirndl habe. — In der Luitasch hatte Ottilie eine „weitschichtige" Base, das Weib des Mesmers, ein gutmütiges Ding. Diese wußte von der Liebschaft mit dem Florian, und wie denn die Weiber oftmals ihre Freude an Heimlichkeiten, vorzüglich in der Liebe haben, so hatte die Mesners Brigitt die ihre an der verborgenen Liebe ihres Bäsleins und machte die gefällige Helferin und Pöstleinträgerin. Sie lud also, gemäß Abrede, Ottilien zur Fastnacht ein, ging zum alten Vetter Wiesmayer nach Seefeld und bat die Base aus für den Feiertag. In ihrem Hause konnte also der Liebhaber sein Mädel finden und zum Tanze führen.

„Also war alles in bester Ordnung beschlossen; nur an einem fehlte es — am Gelde. Bei solch einem Lebe- und Jubeltag geht aber viel Geld auf, absonderlich wenn ein lustiger Bube sich sehen lassen und seinem Schatz eine Ehre antun will. Da muß manches Zwölferlein auf die Spielbank fliegen, den Musikanten vor die Füße, wenn sie zu einem Extratanz aufspielen sollen; Bier und süßer Wein, Kaffee und Zuckerwerk darf nie vom Tische. —

„Nun aber schaute es schlimm aus um des stolzen Florians Habschaft, gerade in der Zeit, wo er ein paar Taler so nötig hatte wie das tägliche Brot. Der Verdienst war gering, und erspart hatte er sich auch nichts. — Höchst niedergeschlagen und einsilbig saß er zwei Tage vor dem Fastnachtsonntag in der Wirtsstube und schaute steif und starr in den leeren Krug, den er sich nicht mehr füllen ließ. Er sinnierte, wie er zu Geld kommen sollte, und wie er sich auch den Kopf zerbrach, er wußte nicht Rat.

„He, Florian, was wurmt denn dich?" fragte ein Zechbruder, der den stummen Gesellen schon lange betrachtet. „Ich kann dich nicht so sehen, so ledern! Red, wo fehlt's dir?" — „Du kannst mir doch nicht helfen, mein Seppel!" antwortete ziemlich unwirsch der Befragte. — „Ja, wie denn? warum nicht?" — „Weil du an derselben Krankheit leidest!" — „Wird schon sein. Aber, red nur, Bue! 's Reden macht Luft für's erdrückte Herz!" — Der Florian rückte sein Hütl etwas, kraute sich hinterm Ohr, seufzte laut genug und rief dann mit einer Stimme voll Unmut und schier zornig dem Kameraden über den Tisch hinüber zu: „Kein Geld hab' ich — und weiß auch keins zu kriegen!"

„Die andern lachten frisch zusammen und ergrimmten den armen Teufel noch mehr. — „Ihr habt's leicht lachen, Ihr treibt bald ein paar Zwanziger auf; aber ich, wo soll ich's hernehmen und nicht stehlen? Ich wüßt nicht, was ich tät, wenn ich jetzt zu etlichen Gulden kommen könnte." — „Da ist dir schon noch zu helfen, mein Bue!" tröstete der Seppel. „Da schaff ich dir wohl Rat." — „'s wird ein rarer sein," meinte Florian. „Bist selber ein armer Hörer. — Nur 's Wildern hilft dir ein wenig fort." — „Hast's erraten, Florian! Wann du übermorgen drei schöne Taler haben willst, so geh mit uns auf die kleinen Gamseln; ich weiß dir gerad genug. Morgen nach der Vesper gehen wir fort, ich und der Lutzen Hiesl, aufs Teufelsgsäß hinten im Grastal an die bayerische Grenze, und bis am Fastnachttag übermorgen der Tanz anhebt, eh sind wir wieder zurück, ein jeder mit einem schönen Gamsböckl. Geh auch mit, wann d' willst!" —

„Ist's wahr, Seppel?" — „G'wiß auch noch. Wir haben die schönste Gelegenheit. 's ist voll auf allen Wegen und Stegen, und da hinten, sag ich dir, laufen die Gamseln herum nach den Dutzenden. Sie sind ganz heimlich, du brauchst nur loszudrücken, da liegt schon eins." — „Da käm man schnell zu einem Geld!" — „Freilich, Narr! Der Wirt zahlt dich, wenn du's willst, ehe du die Gams hast. — Geh mit, und es ist dir g'holfen!" — „Wahr ist's, Seppel — ich geh' mit, da hast d' Hand drauf!"

„Florian schlug ein, war plötzlich frohgemut und lustig, ließ sich noch eine Maß einschenken und sang Trutzliedeln auf die bayerischen Jäger wie der verwegenste Wildschütz. — Ein solcher war er gerade nicht von Profession, obschon er recht gut mit dem Stutzen umzugehen wußte, zeitweise gern in Berg und Tal lief, und weil es herüber der Grenze wenig mehr gibt, so mag er wohl auch schon hinüber gekommen sein ins wildreiche Bayerland. — Er hätte kein Luitascher sein müssen, um nicht auch, ein klein wenig nur, aufs Wildbretschießen auszugehen. — Es blieb auch bei der Abrede, und der Florian lief noch schnell in der Nacht nach Seefeld hinaus, suchte sein Dirndl auf und sagte ihm, es möge im Mesnerhaus nur getrost auf ihn warten; er werde sicher kommen, es zum Tanz zu holen. Er war übermütig lustig, herzte und halste die liebe Ottilie und rannte wieder heim, um den Jagdzug nicht zu versäumen.

„Die drei Buben hatten hierzu die beste Zeit erraten. Fastnacht fiel etwas spät, in die allerletzten Tage des Februar, und in dem Jahre war ein seltener schwacher Winter gewesen, und früh hatte die Sonne eine starke Kraft gewonnen, so daß der Schnee ziemlich weit hinauf schon weggegangen war. Ueberdem war das schönste Wetter, kein Wölkchen am Himmel, kein Lüftl in der Höhe. — Sie liefen darum wohlgemut hinauf ins Gaistal, nach dem Teufelsgsäß, und die Gemsen waren vorhanden, wie der Seppel gesagt hatte. — Der und auch unser Florian waren so glücklich und erwischten eine, der

Lutzen Hiesl mußte aber leer ausgehen. — In einer Sennhütte hatten sie zu Nacht gelegen, in aller Früh die Gemsen geschossen und gleich darauf am Fastnachtssonntag den Heimweg angetreten, Seppel und Florian mit ihrer Beute am Rücken, der Hiesl verdrießlich vorauslaufend.

„So kommen sie an einen Bergabfall, wo man's im Hämmermoos heißt. Rechter Hand hatten die Wanderer eine jähe, abschüssige Senkung, links eine ebenso zu dem Berge ansteigende Höhe. Wenn man auf dem schmalen Wege dort um eine Ecke sich beugt, sieht man gerade hinab in die Talvertiefung in das Luitascher Dorf, das recht lustig mitten zwischen den Waldbergen innen liegt, wie eine Henne im warmen Neste.

„Als nun die Buben an diese Ecke kommen, da bleibt der Florian stehen und der Seppel bei ihm, und sie schauen hinab ins Tal zum Dörflein. Gerade glitzerte die Sonne hin auf die silbergrauen Schindeldächer, und es funkelte alles unten, als wären die Häuser von Kristall gebaut. Der Florian aber dachte an die gewonnenen Taler und lugte nach dem hohen Wirtshausdache, aus dessen Schlot blauer Rauch aufstieg, ein Zeichen, daß in der Küche wacker gebraten und gesotten wurde; er suchte die Mesnerhütte hart an der Kirche, wo jetzt wohl schon sein herzallerliebstes Dirndl auf ihn wartete; er hörte beinahe schon die Tanzmusik und tanzte schon mit der schönen Ottilie. — Die Freude über das bald zu genießende Vergnügen, über all die Lustbarkeit, die er jetzt seinem Schatz verschaffen konnte, drückte ihm beinahe das Herz ab. Er mußte sich Luft machen und tat einen Juchschrei, so recht aus der innersten Brust, daß es hallte und widerhallte in allen Bergen.

„In demselben Augenblicke donnerte es aber links oben gewaltig; ein Etwas warf den vorausgeeilten Mathies nieder, er wußte nicht wie, und noch immer gellte und toste es fort in seinen Ohren, daß er ganz betäubt war. Und als er endlich sich mühselig aufraffte, als er wieder auf den Füßen stehen konnte und sich umsah, da lag hinter ihm über dem Weg ein ungeheurer Schneeberg bis tief hinab in die Halde, haushoch und breit wie ein Strom. Es war eine Lawine losgegangen oben am Berge; Florians Juchschrei hatte sie losgelöst, die stille, durch den Jauchzer erschütterte Luft sie herabgedrückt in die Tiefe. Als er seine Kameraden mit den Blicken suchte, fand er sie nirgends. Die Lawine hatte sie begraben, mit hinabgerissen in die Schlucht. — Nirgends war eine Spur von ihnen, glatt und blank war die Schneemasse, die auf ihnen lag.

„In wilder Angst und Hast rannte der wunderbar gerettete Bube hinab nach dem eine Stunde entfernten Dorfe. Der Fastnachtstanz hatte schon begonnen, lustig lärmten Trompete und Fiedel zum Fenster des Wirtshauses heraus, das in seinen Grundfesten erbebte unter den dröhnenden Sprüngen der Tänzer. — Mitten unter diese stürzte Mathies und berichtete bleich und stammelnd das entsetzliche Unglück, die Verschüttung seiner Gesellen. — „Da hilft kein Suchen", hieß es, „und kein Graben. Die hat es hinabgetragen in die Tiefe, weiß Gott wie weit; die sind schon hin! — Wenn's ganz aper wird, dann find't man sie schon." —

„Beim Mesner drüben saß aber, schon ziemlich ungeduldig wartend, seit sie die Musik vom Wirtshause herüber vernahm, Ottilie in ihrem schönsten Putze, mit frischroten, wonniglühenden Wangen und leuchtenden Schwarzaugen. — „Der Florian bleibt aber eine Ewigkeit aus!" sagte sie zu der Base. „Ich werd's ihm merken lassen, dem langsamen Buben! Ist das eine Art, seinen Schatz hinterm Ofen sitzen zu lassen, wenn schon längst die Spielleute aufgeigen?" — Sie mußte noch eine Viertelstunde warten, da ging die Türe auf. —

„Der Florian!" jauchzte das Mädchen. — Er war es nicht; es war der Vetter, der Mesner. „Habt Ihr schon g'hört," rief er, „das Unglück, das am Hämmermoos geschehen ist? — Eine Lawin' ist abgegangen und hat zwei Buben vergraben, den Brauneggen Florian und den Marzellen Seppel." — Der Vetter Mesner wußte nichts von seines Bäsleins Liebschaft.

„Den Florian? — Mein liebs Herz Jesu, 's ist nicht möglich!" jammerte sein Weib. Ottilie aber saß stumm und regungslos, mit weitoffenen Augen. — „'s ist schon so," entgegnete der Unglücksbote. „Die Buben waren wildern am Teufelsgiäß. Der Lutzen Hiesl war auch dabei und ist entkommen. Er erzählt es ausführlich im Wirtshause drüben." — „Basl, mir wird nicht gut," sagte jetzt Ottilie und fiel der herzuspringenden Brigitte in die Arme. —

„In der Nacht noch begehrte das arme Mädchen nach Hause geführt zu werden. — Sie erkrankte heftig, ein böses Fieber warf sie nieder, das in ein zehrendes umschlug. Von Tag zu Tag ward Ottilie schwächer, sie mußte das Bett hüten, und niemand hoffte auf ihr Aufkommen, sie selbst am wenigsten. — Sie war ungemein still und sanftmütig geworden, mildfreundlich gegen alle und, wie es schien, recht innerlich froh und vergnügt. Ihre größte Freude war aber, wenn sie wieder so gekräftigt war, daß sie im Bette aufsitzen und die Zither spielen konnte. — Es war aber diese Zither ihres Florians Eigentum gewesen. Er hatte recht gut dieses Instrument zu spielen verstanden und sie manches G'sangl und Tanzl darauf gelehrt. Aus dem kleinen, armseligen Nachlaß des Buben hatte sie sich das Instrument von der Base zu verschaffen gewußt. Sie hatte recht dringend darum gebeten. Von dem Augenblick, da Brigitte sie ihr herüberbrachte, war die Zither ihr höchstes Gut. Da sie als eine Sterbende galt und sich selbst für eine solche hielt, kam oft der Seefelder Pfarrer zu ihr. Der wollte es nun nicht loben, wenn er sie bei der Zither fand, alle Liebes- und Trutzlieder spielend. Das war ihm kein geistlich Gewerb für eine sterbende Jungfrau. Sie aber bat immer: „O, mein Herr Pfarrer, vergönnt mir doch die einzige Freud, 's ist meine letzte auf Erden!"

„So gingen über zwei Monate hin; 's war Lenz geworden, und überall ging der Schnee weg, auch im Hämmermoos. — Man fand unversehrt die Leichen der beiden Buben. — Es war ein schöner Maitag. In Ottiliens Kammer hatte man ein Fenster geöffnet, damit die frische, warme Luft hereinkomme zu der bleichen Jungfrau. Die saß wieder im Bette und hatte Florians Zither vor sich und spielte. Die Hände versagten ihr aber den Dienst; sie war heute besonders schwach. — Da klang es herein zum Fenster, wie ferner, feierlicher Glockenschall. „Wo läutet man, Resl?" fragte Ottilie ihre Wärterin. — „In der Luitasch drüben. 's geht der Luft gerade aus dem Tale herüber, drum hört man das G'läut so gut." — „Sie läuten lang und mit allen Glocken," sagte nach einer Weile das Mädchen. — „Sie müssen jemand begraben," meinte die Wärterin. — „Den Florian!" seufzte Ottilie, legte sich zurück in die Kissen und war tot.

„Zur selben Stunde begrub ich," sagte der Kaplan, „in der Luitasch ihren Buben."

Der Schlüsselroman. Von Ludwig Fadinger.

Nachdruck verboten.

Die sogenannten guten Freunde! Die Feindseligkeiten tausend offener Feinde sind mir lieber wie die heimliche Protektion solcher Allerweltsphilantropen.

Wie behaglich hätte ich es in meiner Stelle als neugebackener Rentamtsoffiziant haben können! Ein jovialer, verständiger Chef, eine reizende Gegend, in der man Herz und Lungen vom Aktenstaub gesund baden konnte, dazu der Gegenstand mehr oder minder offener Huldigung lieblicher Mägdelein, was hätte ich mir weiter wünschen sollen? Ich durfte mich glücklich schätzen gegenüber manchem meiner ehemaligen Studiengenossen, der in einem verlassenen Nest mit trostloser menschlicher und landschaftlicher Umgebung die Hoffnung auf bessere Zeiten nähren mußte.

Ich hatte meine griechische und römische Mythologie schon zu weit vergessen, um daran zu denken, daß ein solch wunschlos glückliches Dasein den Neid der Götter erregen könnte. Bis ich plötzlich daran erinnert wurde, daß keinem das irdische Geschick leidlos zu teil wird.

Die guten Freunde! Durch diese wurde der Verleger des Tagblattes darauf aufmerksam, daß ich eine „dichterische Ader besitze", obwohl ich mich bisher darauf beschränkt hatte, die Ergüsse meiner „Dichterseele" schamhaft in meinem Schreibtisch zu verwahren. Vielleicht habe ich mich in einer frohen Stunde dazu hinreißen lassen, den Geheimschrank zu öffnen, ich weiß es heute nicht mehr. Gewiß, ich bekam eines Mittags, als ich eben meine Siesta halten wollte, den Besuch der Presse.

Der Vorschlag, welcher mir gemacht wurde, schien annehmbar. Lokalplaudereien für die genügsamen Kleinstadtbürger durfte ich mir wohl zutrauen. Auch die Kritiken über die Leistungen der zur Zeit gastierenden Theatertruppe konnte ich wohl übernehmen.

Das versprach ein kleiner Nebenverdienst zu werden, der mir die Extraausgaben für Ausflüge in die Umgebung ermöglichen sollte. Ich brauchte auf diese Weise wenigstens nicht bei jeder Gelegenheit meinem alten Herrn zu kommen, der noch für ein halbes Dutzend Sprößlinge zu sorgen hatte.

Anfangs schien alles gut zu gehen. Der Verleger war offenbar auch zufrieden mit dem Erfolg meiner Arbeiten, denn er erhöhte das bisherige Zeilenhonorar von zwei Pfennige auf vier und ermunterte mich gleichzeitig, es einmal mit einer größern Arbeit, etwa einer Novelle zu versuchen. Bedingung wäre nur, daß sie von Land und Leuten des gesegneten Fleckchens Erde handle, auf dem ich zur Zeit zu wandeln die Ehre hatte.

Ein verwegener Gedanke durchzuckte mein Gehirn. Ich erklärte mich zur Lieferung



Der Marktplatz in Munkács.

Zum Zeppelin-Angriff auf Helsingfors: Blick auf die Stadt.

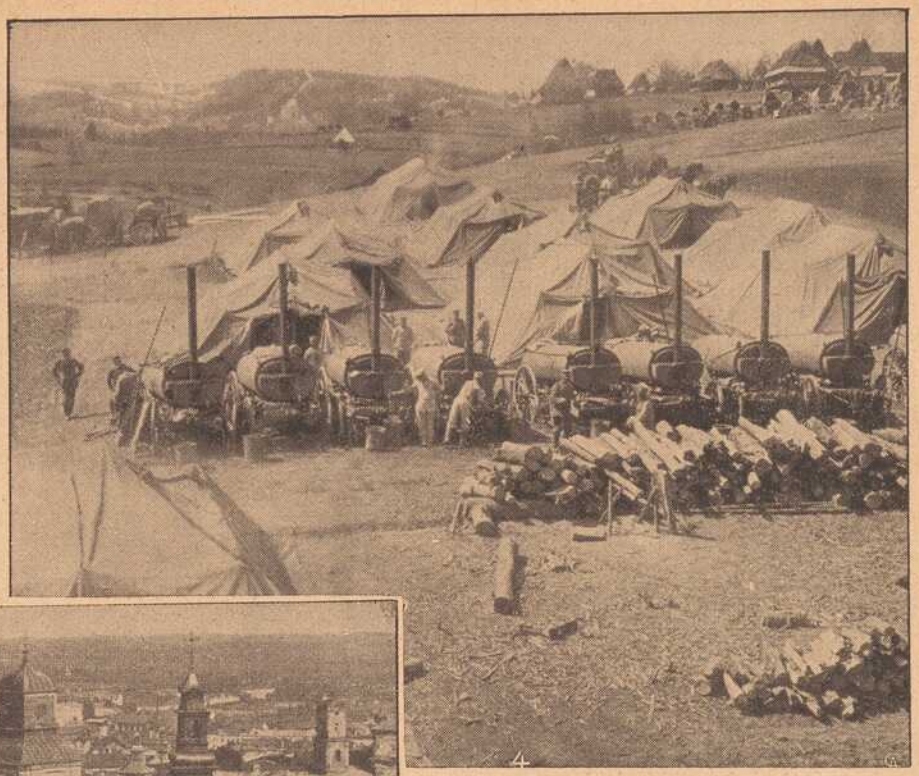
Helsingfors, die Hauptstadt Finnlands, deren Südhafen von einem deutschen Luftgeschwader mit Bomben belegt wurde, liegt auf einer Halbinsel am Finnischen Meerbusen und zählt über 80 000 Einwohner. Der große Hafen von Helsingfors ist durch die Russen stark befestigt worden. Helsingfors ist Sitz des Generalgouverneurs von Finnland, des kaiserl. Senats, der Landtage von Finnland und aller sonstigen Zentralbehörden des Landes. Die Universität zählt 50 Professoren, 50 Dozenten und 2556 Studenten, darunter 446 weibliche. Verschiedene schwedische, finnische und russische Lyzeen und Gymnasien für Knaben und Mädchen bereiten die Jugend für die Universität vor oder vermitteln eine gute Allgemeinbildung, die in der regen Handels- und Hafenstadt gut ausgenützt werden kann. Haben doch vor Jahren bereits 665 industrielle Etablissements über 12 000 Arbeiter beschäftigt. Es sind darunter Porzellan-, Tabaks-, Zuckerfabriken, Brauereien und Brennereien. Der Schiffsverkehr ist bis anfangs des Krieges ein äußerst reger gewesen, da das Land außer Getreide auch Steinkohlen, Petroleum, Farbstoffe, Maschinen 2c. einführte und Sägewaren und Grubenstützen zur Ausfuhr brachte nach Petersburg, Stockholm, Stettin, Lübeck, Kopenhagen, Hamburg, London und Hull, nach Belgien, Frankreich und Spanien, wohin ein reger Dampfschiffahrtsverkehr bestand.



Zum Zeppelinangriff auf Helsingfors: Blick auf die Stadt.



Der ehemalige französische Ministerpräsident Caillaux,
dessen in einem amerikanischen Blatte erschienener Artikel Aufsehen erregte.





Feldlager einer Bäckerei-Kolonne in den Karpathen.
Links: Ansicht von Przemysl.



Durch die Beschießung abgebranntes Viertel in Tschanak an den Dardanellen.
Bei der Beschießung der Dardanellen durch die englische und französische Flotte hat besonders die kleine 4000 Einwohner zählende Ortschaft Tschanak gelitten, die meist von Griechen und Juden bewohnt ist und den Charakter einer italienischen Küstenstadt trägt.

bereit unter der Bedingung, daß sie unter einem Pseudonym zu erscheinen hätte. Das wurde mir zugestanden.

Die nächste Zeit brachte mir außer dem Titel eines Skribenten den eines Strebers ein, da ich über meiner Arbeit ganz auf die bisherigen Vergnügungen vergaß.

Der Verleger war begeistert, als er meine Novelle gelesen hatte.

„Das haben Sie sehr gut gemacht! Sie haben Gestalten geschaffen, wie sie lebten und sind. Ich bin überzeugt, daß wir Erfolg damit haben werden. Das soll auch Ihr Schaden nicht sein."

Der arme Mann! Wenn er geahnt hätte, welchen Sturm wir über Städtchen und Land entfesseln würden, hätte er mir kaum die Hand in solch herzlicher Weise zum Abschied gedrückt.

Bei aller Jovialität und Freundlichkeit hatte mich mein Chef bis jetzt noch keiner längeren privaten Unterhaltung gewürdigt. Ich war daher erstaunt, als er mir nach einer amtlichen Konferenz, welche stets im Stehen gepflogen wurde, einen Stuhl anbot und einige Augenblicke schwieg, als müßte er sich erst die Worte zurechtrichten. Dabei waren die Blicke, welche er mir hin und wieder zuwarf, keineswegs unfreundlich.

Endlich erlöste er mich aus der Qual des Wartens, indem er sich mir direkt zuwandte. Ich glaubte, mehr Bedauern als Erregung von seinem Gesichte zu lesen.

„Sie werden wohl schon gemerkt haben, Herr Fahring, daß ich Ihnen wie jedem meiner Mitarbeiter Interesse entgegenbringe. Ihnen aber ganz besonders, weil ich Sie auf gleicher gesellschaftlicher Stufe mit mir halte. Des Spießbürgerklatsches halber ist es leider nicht möglich, Sie in den engen gesellschaftlichen Verkehr zu ziehen, wie ich gerne möchte. Ich muß das umsomehr bedauern, als ich Sie dann von einem Schritte hätte abhalten können, der Sie in eine sehr verzwickte Situation gebracht hat."

Ich hielt es in meinem Interesse, möglichst unverfänglich zu tun.

„Darf ich Herrn Rentamtmann vielleicht um nähere Erklärung bitten? Ich bin mir tatsächlich keines Vergehens bewußt."

Der alte Herr war zu mir herangetreten und legte mir die Hand auf die Schulter.

„Sie glauben, in dieser kleinen Gerngroßstadt unerkannt bleiben zu können, wenn Sie sich hinter einem Pseudonym verbergen? Das wäre höchstens möglich, wenn niemand an Ihnen Interesse nimmt. Nachdem Sie aber die Schwächen unserer lieben Mitbürger ans Tageslicht gezogen haben, wird es von Klagen wegen Beleidigung nur so auf Sie herabhageln."

Da mußte ich doch hellauf lachen.

„Ich muß ja zugeben, daß es mir ein besonderes Vergnügen war, die Dämmerseelen etwas aufzurütteln, wer kann mir aber den Beweis erbringen, daß gerade meine Wenigkeit hinter dem Verfasser der Novelle steckt."

„Das haben Ihre Bekannten und Freunde schon besorgt. Der Verleger war ja so nobel, selbst auf Drohungen hin das Geheimnis zu wahren. Ihre sogenannten Freunde dagegen hatten nichts eiligeres zu tun, als offen und im geheimen ihrer Meinung dahin Ausdruck zu geben, daß nach der ganzen Schreibweise nur Sie als Verfasser in Betracht kommen könnten. Dadurch bin auch ich auf die Sache aufmerksam geworden und habe es in Ihrem Interesse gehalten, mit Ihnen ruhig darüber zu reden. Wollen Sie die Gekränkten wieder versöhnen, so wird Ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich öffentlich zu erklären."

Ich wußte, daß aus den Worten meines Vorgesetzten nur Wohlwollen redete. Dennoch gelang es mir schwer, die in mir aufsteigende Erregung zu verbergen.

„Ich wüßte wirklich nicht, wie ich jemand Genugtuung schuldig sein sollte. Ich habe gefallsüchtige, leichtfertige Frauen, frühreife Mädchen, versumpfte Tarok- und Kegelbürger geschildert, aber jeden Hinweis auf eine bestimmte Persönlichkeit unterlassen. Wenn sich manche Herrschaften betroffen fühlen sollten, so kann das doch nicht meine Schuld sein. Ich wüßte also nicht, wie ich Abbitte tun soll, bevor eine Beleidigung überhaupt nachgewiesen ist."

Das sah auch mein Chef ein. Für seine Versicherung, daß die Angelegenheit mein tadelloses dienstliches Verhalten natürlich nicht berühren würde, mußte ich ihm noch meinen besondern Dank aussprechen.

Ich war nunmehr wirklich neugierig, wie man mir in der Oeffentlichkeit des kleinen Stadtwesens begegnen würde. Anfangs bereitete es mir Vergnügen, zu sehen, daß die Stützen des städtischen und staatlichen Gemeinwesens in weiten Bögen meine Wenigkeit umkreisten. Auch daß die Referendare, welche es sonst nicht verschmäht hatten, mir im Schafkopf mein Geld abzugewinnen, beim Mittagstisch in der Post weit von mir abrückten, machte mir wenig Kopfzerbrechen. Daß die holde Wirtstochter keine Notiz mehr von mir zu nehmen beliebte, war schon bedenklicher. Hatte ich mir doch schon im geheimen vorgenommen, sie bei gegebener Gelegenheit zu fragen, ob sie den Gang mit mir durchs Leben wagen wollte, wenn ich erst in meiner Karriere weiter vorgeschritten sei. Da sah man wieder die weibliche Unbeständigkeit! Während ich noch in öffentlicher Gunst stand, gab mir die junge Dame durch Blick und Wort Hoffnung. Nun ich für die andern ein verdächtiges Individuum geworden war, hatte auch sie nichts mehr für mich übrig.

Na, vielleicht war es zu meinem Besten! Dadurch entging ich wenigstens der Gefahr, auch einmal eine Uebereilung bedauern zu müssen wie manche der Honoratioren, die mir als Vorbild zu den Persönlichkeiten meiner Novelle gedient hatten.

Während ich eines Sonntags nach dem Mittagessen unter solchen Gedanken meiner Wohnung zuschritt, kam mir die junge hübsche Frau Amtsrichter entgegen. Ihr Mann war ein Aktenmensch, wie er im Buche steht, so daß ich mich schon des öftern gefragt hatte, wie die lebenslustige Dame dazu gekommen war, ausgerechnet diesen Mann zum Lebensgefährten zu nehmen. Allerdings wußte sie dem Leben die angenehmen Seiten abzulocken und war daher stets von einer Schar Verehrer umgeben.

Da auch sie in meiner Novelle eine nicht geringe Rolle spielte, war ich überzeugt, daß sie mit verachtungsvoller Nichtachtung an mir vorbeigehen würde. Ich sah mich jedoch getäuscht. Zwar blieb die junge Frau nicht vor mir stehen und schien auch meinen Gruß nicht zu erwidern. Während wir aneinander vorbeigingen, traf mich aber ein Blick aus ihren tiefen Augen und schien in dem Zeitraum einer Minute aus den meinen ein Urteil über meine Persönlichkeit schöpfen zu wollen.

„Sie haben in Ihrer Novelle angefangen, meine Lebensschicksale zu beschreiben. Da nach dem, was ich gehört habe, weitere Fortsetzungen wohl nicht mehr erscheinen, würde ich gerne hören, was Sie mir für die Zukunft prophezeien und bitte Sie daher, mich heute abend um acht Uhr hinter dem Pavillon im Stadtpark zu erwarten."

Die Worte waren so schnell gesprochen worden, daß ich mir den Sinn erst im Weitergehen zusammenreimen mußte. Immer und immer wieder mußte ich anfangs den Kopf schütteln. Ich hatte alles andere eher als eine solche Anrede erwartet.

Welchen Zweck verfolgte die Frau mit diesem Rendezvous? Ich sann und grübelte immer noch, während ich mir in meiner Junggesellenbude schon meine Pfeife angesteckt hatte.

Am Ende wollte sie mich nur zum Gespött machen! Da würde sie aber an den Unrechten kommen. Ich wollte ihr und ihren Verbündeten die Meinung nicht schuldig bleiben.

Dieser Entschluß beruhigte mich soweit, daß ich mich über meine gewohnte Sonntagslektüre machen konnte. Doch auch hierin wurde ich bald gestört. Meine Wirtin erschien und meldete, daß mich Herr Fränkl zu sprechen wünsche.

Das war ja der Verleger! Welches neue Unheil mochte der bringen? Ich war eben daran, etwas Toilette zu machen, als der angekündigte Besucher schon ins Zimmer trat.

„Nur keine Umstände, wenn ich bitten darf! Da ich in Ihre Nachmittagssiesta hereingeschneit komme, ist es nur recht und billig, daß ich Ihr Behagen respektiere. Ich würde bei dieser Hundstagshitze übrigens selbst am liebsten in Hemdärmeln herumlaufen, wenn mir nur meine lieben Mitbürger es gestatten würden. Sie erlauben?"

Damit ließ sich der dicke, behäbige Herr, der gar nicht nach einem Vertreter der fünften Großmacht aussah, auf einen der weichen Polsterstühle, welche den Stolz meiner Hauswirtin bildeten, nieder und zündete sich eine Zigarre an. Ich hatte inzwischen auch meine Pfeife wieder in Brand gesetzt und erwartete die weiteren Erklärungen meines Besuchers.

Dieser leitete sie mit einem herzhaften Lachen ein.

„Na, wie bekommt Ihnen das Spießrutenlaufen durch die erzürnte Einwohnerschaft? Sind Ihnen noch keine grauen Haare gewachsen? Wenn ich eine Tochter hätte, würde ich noch heute mein Ja und Amen dazu geben, daß Sie sie kriegen. Sie verstehen es, die Leute aufmerksam zu machen und würden gute Geschäfte machen, wenn man Sie auch anfangs rädern und spießen will. Unter uns gesagt, ich habe die Novelle im Vertrauen auf Ihre flotte Schreibweise nicht richtig gelesen gehabt und war anfangs ganz bestürzt über den Sturm der Entrüstung, der plötzlich über mich hereingebrochen ist. — Zum Bedauern der neugewonnenen Abonnenten werden wir die Sache ja leider nicht fortsetzen können, da wir schließlich doch manchem zu nahe treten würden. . . ."

Ich hielt es für angebracht, mein harmlosestes Gesicht aufzusetzen.

„Wieso? Namen sind doch keine genannt. Wer sich getroffen fühlt, hat es eben mit sich selbst abzumachen. Oder glauben Sie, bestimmte Gründe zu haben, welche eine weitere Veröffentlichung nicht für angebracht erscheinen lassen."

Herr Fränkl wurde etwas unruhig.

„Allerdings leitet mich die Rücksicht auf einige Persönlichkeiten. Sie hätten nun gewiß ein Recht, näheres darüber zu erfahren. Ich wäre Ihnen aber zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir die Erklärungen erlassen wollten. Sie erhalten selbstverständlich Ihr volles Honorar und sind mir jederzeit mit einer neuen Arbeit willkommen. Einen plausiblen Grund für die Einstellung der weiteren Fortsetzungen werde ich schon finden. — Und noch eins! Ich habe Ihr Manuskript nunmehr aufmerksam zu Ende gelesen und ge-

funden, daß möglicherweise das Glück einer Familie wieder begründet werden könnte, wenn Ihre Arbeit einer bestimmten Persönlichkeit unterbreitet würde. Könnte ich zu diesem Zweck Ihr Einverständnis als vorausgesetzt annehmen, auch wenn ich Ihnen heute noch keine weiteren Einzelheiten angeben kann?"

Die Begegnung mit der jungen Frau Amtsrichter kam mir in den Sinn. Sollte die Unglücksarbeit durch einen Zufall doch zu etwas gut sein? Na, das weitere würde ich ja voraussichtlich heute abend hören. Einstweilen gab ich die erbetene Erlaubnis und schien mir dadurch die besondere Anerkennung des Verlegers erworben zu haben. Wiederholt versicherte er mir, daß auch er mir jederzeit gern zu Diensten stehe und nahm mit einem festen Händedruck Abschied.

Die Art und Weise, wie das heutige Rendezvous zu Stande gekommen war, erfüllte mich mit einer Unruhe, die mir sonst unbekannt war und welche wuchs, je weiter der Tag vorschritt. Lange vor der verabredeten Zeit verließ ich meine Wohnung und irrte planlos in der Umgebung umher, ohne ihren Schönheiten eine Beachtung zu schenken.

Schlag acht Uhr fand ich mich beim Pavillon im Stadtpark ein. Während draußen die Sonne ihr Abendrot über die Erde goß, begann unter dem dichten Blätterdach schon die Dämmerung ihre Schleier zu weben. Die Amseln sangen ihr Nachtgebet.

Nun standen wir uns gegenüber. Die junge Frau war so leise herangekommen, daß ich ihren Schritt überhört hatte. Mit einem freundlichen Lächeln, das der Reiz der Verlegenheit verschönte, reichte sie mir die Hand.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!" Es schien sie einige Anstrengung zu kosten, weiter zu reden.

Ich versicherte, durchaus nur deswegen gekommen zu sein, weil ich aus den heutigen Worten der gnädigen Frau entnommen habe, daß ich ihr vielleicht einen Dienst leisten könne, und bat meiner Ritterlichkeit zu vertrauen. Es war mir durchaus ernst damit. Ich fühlte mich der Nähe einer reinen Frauenseele unterworfen und tat ihr im stillen Abbitte, daß ich ihr Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit hatte andichten können.

Die junge Frau schien meine Gedanken zu erraten. Sie wandte mir voll ihr Gesicht zu, dem der ernste Ausdruck einen neuen Reiz verlieh.

„Ich habe Ihnen schon heute angedeutet, warum ich Ihre Zeit in Anspruch zu nehmen mir erlaubte. Sie haben ein Recht, meine Gründe zu erfahren, und ich zögere umsoweniger, als ich Sie ungleich höher einschätzen zu dürfen glaube wie meine andern männlichen Bekannten. — Ihr Schlüsselroman hat manches unliebsame Aufsehen erregt, wie Sie schon selbst erfahren haben werden. Ihre Auslassungen bezüglich der Interpretin meiner Wenigkeit würden mich an und für sich nicht berühren. Aber . . ."

Die Frau war ganz nahe an mich herangetreten, ihr Blick zeigte plötzlich eine solche Verzweiflung, daß ich erschüttert wurde.

„Bitte, reden Sie nicht, bevor Sie mich gehört haben. Sie haben in den bisherigen Fortsetzungen in meinem Konterfei eine junge, unverstandene Frau geschildert, welche durch Flirts sich über die Grämlichkeiten eines alten Gemahls hinwegzutrösten sucht. Wenn ich Ihnen nun sage, daß ich meinen Mann aus wirklicher Hochschätzung genommen habe, nachdem er mir in einer der schwersten Stunden meines Lebens als treuer Freund zur Seite gestanden hat, daß er aber glaubt, lediglich Dankbarkeit hätte ihm meine Hand verschafft, würden Sie mir behilflich sein wollen, ihn anderer Meinung zu machen? Ich habe ja versucht, seine Eifersucht zu wecken, habe damit aber nur das Gegenteil erreicht."

Dieser unerwarteten Eröffnung gegenüber wußte ich nichts weiteres zu tun, als meiner Bereitwilligkeit Ausdruck zu geben, die Wünsche der Dame nach Möglichkeit zu fördern. Das Schlußresultat war, daß ich die Novelle etwas umzuarbeiten mich bereit erklärte. In dieser Fassung sollte sie dann dem Herrn Amtsrichter unterbreitet werden, damit er seine Schlüsse daraus ziehen könne, wohin die Mißachtung eines Frauengemüts unter Umständen führt. Die junge Frau gab noch an, daß sich der Verleger mit der Ueberlassung der von ihm erworbenen Arbeit zu diesem Zweck bereits einverstanden erklärt habe.

Daher also der Besuch des Herrn Fränkl! Das war ja ein förmliches Komplott. Hoffentlich hatte es den gewünschten Erfolg!

Neugierig folgte ich einer Einladung von Amtsrichters zum Mittagessen am nächsten Sonntag. Glückstrahlend kam mir die junge Frau entgegen, und der strenge Hüter der Gesetze führte mich an den Ehrenplatz, wo mit festlichen Bändern umziert mein vielgeschmähtes Manuskript lag.

Also doch! Ich fühlte mich beglückter als wenn mir ein fettes Honorar präsentiert worden wäre.

Meinen guten Freunden, welche mich auf solche Abwege geleitet haben, sei nun auch wieder verziehen.

In neue Versuchung werde ich mich aber trotzdem nicht mehr führen lassen. Für gewöhnlich ist es doch ein undankbares Geschäft, in ein Wespennest zu stechen.

Das Johanniswürmchen. Ein Sommerbild von H. v. Remagen.

Nachdruck verboten.

Der heiße Sommertag neigt sich zu Ende. Wie ein mächtiger Feuerball versinkt die Sonne hinter den Bäumen im Westen und verbreitet noch geraume Zeit hindurch über den Abendhimmel einen goldigen Schimmer. Ein kühlender Hauch weht durch die Wipfel der Bäume, leise rauscht das dichte Laubwerk, als ob sich die einzelnen Blättchen noch viele Geheimnisse vor dem Schlafengehen zuzuflüstern hätten.

Wir haben unser Daheim verlassen und auf einem moosbedeckten Stein am Abhange eines Hügels Platz genommen. Der würzige Duft des schon hie und da gemähten Grases dringt erfrischend zu uns herauf, nahrungsuchende Fledermäuse schweben vorüber, und ein hungriger Ziegenmelker fliegt lautlos hin und her.

Doch sind dies noch nicht alle Erscheinungen der Johannisnacht, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Plötzlich blitzt es vor uns im Grase auf, und nun, da wir darauf achten, sehen wir auch rechts und links, fern und nah Hunderte von kleinen Lichtern glühen. Spiegelt sich der Himmel mit seinen Millionen glänzender Sterne im feuchten Grase ab? Sind es funkelnde Diamanten, die zerstreut umherliegen und beim Sternenschimmer blinken? Oder sind es gar lustige Sommergeister, die auf dem grünen Teppich ihre Sommerfeste feiern, von denen ja die Märchen unserer Kinderzeit so vieles zu erzählen wußten? Aber der Märchenzauber unserer Jugendjahre ist ja verschwunden, und so kehrt unser Geist gar bald wieder in die Wirklichkeit zurück. Wir suchen eines der blitzenden Sternlein zu haschen. Vergeblich. Sowie wir unsere Hand nach demselben ausstrecken, ist es verschwunden, gleich dem unterirdischen verborgenen Schatze, den ein Unbefugter zu heben versucht. Doch da blitzt es wieder auf, und diesmal sind wir glücklicher. Wir haben den leuchtenden Sommergeist in unseren Händen und eilen mit ihm nach Hause, um ihn bei Licht genauer betrachten zu können.

Hier aber scheint die Poesie verschwunden zu sein. Kein elfenartiges Wesen haben wir mit heimgebracht, sondern ein kleines, zirka 10—12 Millimeter langes Tier, das wir für eine Assel oder irgend eine Käferlarve halten könnten. Wir werden jedoch von einem naturkundigen Freunde dahin belehrt, daß unser kleiner Gefangener ein vollkommener Käfer ist, wenngleich ihm die Flügel fehlen. Und zwar ist es das Weibchen des sogenannten Johanniswürmchens oder Leuchtkäfers, den die Gelehrten Lampyris noctiluca nennen. Das Tier sieht oben graubraun aus, nur die Ränder der elf Schilder, welche die Decke bilden, sind gewöhnlich etwas gelblich gefärbt. Diese Schilder sind unter sich fast gleich. Sie treten alle an den Ecken hervor und sind etwas kantig. Der etwas größere Brustschild ist nach vorn abgerundet, ebenso der hinterste Schild in umgekehrter Richtung. Bis jetzt haben wir an unserem Tier noch nicht den leuchtenden Körper wahrnehmen können. Es dürfte dies dem Unkundigen auch schwer werden, da selbst die Forscher noch nicht über die Natur des leuchtenden Wesens einig sind. Es sind jedoch die letzten drei Bauchringe, von denen das Licht ausgeht. Sie sehen nach dem Tode des Tieres gelblich aus, haben aber dann ihre Leuchtkraft verloren. Uebrigens ist auch die Leuchtkraft des lebenden Käfers nicht immer gleich. Sie steht unter dem Einfluß des Willens und derjenigen Nerven, die sich bis in die letzten Bauchringe hineinziehen.

Von Johannis ab finden wir diese Tiere in deutschen Landen zur Nachtzeit im Grase oder Buschwerk schwerfällig umherkriechend. Sie leuchten während der ganzen Zeit, um die Männchen heranzulocken. Die letzteren findet man seltener, weil sie nur geringe Leuchtkraft besitzen. Sie sehen den Weibchen durchaus nicht ähnlich. Schon in der Größe unterscheiden sich beide etwas, da das Männchen regelmäßig ein wenig kürzer und breiter ist. Der Brustschild ist halbkreisförmig, von graubrauner Farbe, die jedoch nach den Rändern zu fast gelblich wird. In dem Kopf, der von dem Thorax (Brustharnisch) vollkommen bedeckt wird, fallen uns sofort die kugelförmigen, großen Augen auf, die zusammenstoßen. Die Fühler sind nur kurz und dünn und aus elf Gliedern zusammengesetzt. Die dünnen Flügeldecken sind etwas biegsam, von gleicher Breite und überragen den Hinterleib noch ein wenig. Sie sind graubraun gefärbt.

Auch die Männchen fliegen an warmen Sommerabenden von Johannis ab durch Gebüsche und über die Wiesen, wobei sie matt leuchten. Bei ihnen findet man am letzten Bauchgliede vier kleine, hellere Tupfen, von denen das Licht ausgeht.



Gefangene Russen.

Oben:

Vor der Reinigungsprozedur.

Unten:

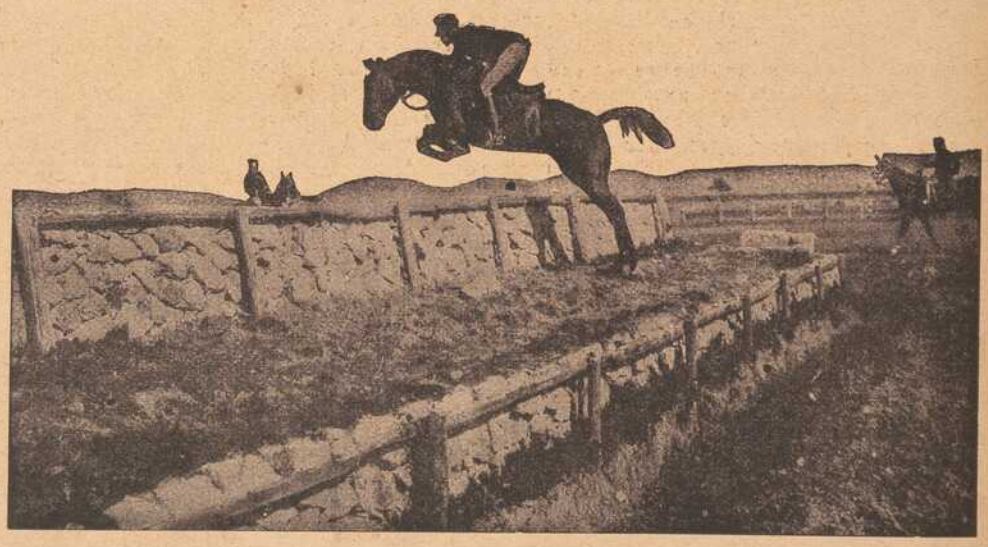
Dieselbelbe Mannschaft nach vollendeter Reinigung.



Das erste vorläufige Reinigungsbad.

Eine Metamorphose.

Was das Messer, die Schere des Barbiers, das warme Wasser, die Seife und ein recht gründliches Reiben und Bürsten vermögen, welch gründliche Umänderung des äußeren Menschen diese Hilfsmittel zu stande bringen, das zeigen unsere Bilder: oben die Russen, wie sie von deutschen und österreichischen Truppen zu Tausenden gefangen genommen wurden. Das wochenlange Liegen in den Schützengräben ist an und für sich nicht besonders geeignet zur Aufrechterhaltung einer geregelten Lebensführung, zu der doch vor allem auch die Reinhaltung von Körper und Kleidung gehört. Wenn dazu noch die natürliche Veranlagung zu Unordnung, zum Wohlfühlen im Schmutz und Unrat hinzukommt, werden Resultate erzielt, wie sie unser erstes Bild zeigt und wie sie uns aus den Schilderungen unserer Krieger nur zu wohl bekannt sind. — Schon um dieser letzteren willen muß für gründliche Reinigung der Gefangenen gesorgt werden, bergen deren Kleider doch nur zu oft Gäste, die einen zivilisierten Menschen zur Verzweiflung bringen können. Ein altes Sprichwort behauptet zwar: „Man schabe am Russen, und der Tatar kommt zum Vorschein.“ In moralischer Beziehung, in der das Sprichwort auch verstanden sein will, trifft es auch zu, das beweisen wohl zur Genüge die Schreckenstage, die die Ostpreußen während des Einfalls der Russen durchleben mußten. Wörtlich genommen dagegen entspricht das Sprichwort den Tatsachen nicht. Nach der Reinigung sehen die Leute ganz sauber, oft sogar recht stattlich aus.



Italienischer Kavallerist: Ein gelungener Sprung.

richtet, auf dem die alten Sassenröder Platz zu nehmen pflegten, während die Jugend sich unter der Linde beim Tanze vergnügte.

Auf dem Dorfteich lag ein letzter Glanz der scheidenden Sonne. In dieser Beleuchtung gewann die ziemlich große, von Wasserlilien eingefaßte und von den Wucherungen der Wasserpest bedeckte Fläche ein märchenhaftes Aussehen. Der Sage nach hatte in diesem Teiche ein Ritterfräulein, um sich vor den schamlosen Anträgen eines Edelings zu retten, den Tod gesucht. . . .

Sinnend sah der Lehrer, der ein warmer Freund der Volkspoesie, ein Förderer und Hüter alter Bräuche und ein eifriger Volksliedsammler war, auf die grünlichschimmernden Fluten. Bis die Sonne hinter dem Ohmgebirge verschwand und die poetische Stimmung verwischte. Nüchtern, unfreundlich und unschön war nun der Teich, und ein kalter Wind strich durch die Porta

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.
Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachflg. G Gruber, Installat. für Heizung, Gas, Wasser u. Bäder. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. und Prospekte durch Dr. B. Sandkühler. Konradstr. 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telephon 1785.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.
Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.
Pfaff
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsver.), Steinbachstal. Telephon 295.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.
Christ. Bauer, Hofphoto., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstraße 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max'm", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren u. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.
Karl Sündermann, Telephon 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.
W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).
Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Eichsfeldica herein. . . . Augustin Graal spürte ein leises Frösteln und wandte sich, während die Frösche im Teiche ein unharmonisches Konzert anstimmten, seinem Wohnhause zu.

* * *

Nahe der Schule stand ein kleines, baufälliges Häuschen, das von einer armen Witwe mit ihrem erwachsenen Sohne bewohnt wurde. Diese Witwe, eine Frau Bredhun, tat Taglöhnerinnendienste im Dorfe. Sie war eine nahe Verwandte des Schulzen Ludhart; und als sie, nachdem ihr Mann, ein fleißiger Arbeiter, in der Fremde verunglückt und gestorben war, mit ihrem Söhnchen mittellos ins Heimatdorf zurückkam, da war dies dem reichen, ehrlichen Manne nicht sehr nach dem Sinn.

Pankraz Bredhun, der nun im zwanzigsten Lebensjahre stand, war der Mutter keine Stütze in ihren alten Tagen. Eine schleichende Krankheit, die Lungenschwindsucht, zehrte dem bleichen, ewig hüstelnden Burschen am Lebensmark. Seit Jahren schon konnte der Aermste nur im Hause herumhantieren; zu Feldarbeiten war er zu schwach. Vor dem Lebensüberdruß aber bewahrte ihn eine heftige Leidenschaft zur Musik. In der Schulzeit hatte ihm einst der alte Dorfpfarrer, seine stillen Wünsche erratend, eine Geige gekauft. Und dieses Instrument ward nun seine Freundin, der er sein Leid klagte und seine Trösterin.

(Fortsetzung folgt.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 **WÜRZBURG** A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Bad Neuhaus a/S.

Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6. Telephon 71.

Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

Trauer-Hüte
von 4 Mk. an bis 20 Mk.
Trauer-Schleier
von 1.40 Mk. bis 10 Mk.
offeriert
Gg. Beislein
Würzburg
Herrnstraße 7 und Martinsbazar.

:: :: Sämtliche :: ::
Damen- u. Kinderhüte
weit unter Preis, ebenso **Blumen** und **sämtliche Zutaten**
KAUFHAUS
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ☼ Telephon 1298.

Bei Magenschwäche und Magenleiden ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche. 3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof

Alfrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Blusen Seidenstoffe Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Unterfränkische

Trachtenpuppen

nach Originalen

Stück 1,60, 2,50, 4.— u. 6 Mk.

Stoffsoldaten

aller Waffengattungen

Stück 50 Pfg.

Wilhelm Zapff

Würzburg Kaiserstr. 7—9.

Schriftliche Aufträge werden prompt erledigt.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph

oberhalb der alten Brücke

empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung. Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.



Grüne Radler

Telephon 105

besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.

Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.

Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei

Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Soldaten



kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

STEEB'S Klostertropfen.

Der Magenfreund.

Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter

Magenlikör.

Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!

In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.

Auch in

Feldpostbrief-

Packung zu haben.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss“

W. Klier

Telefon 1382. Maistrasse 10.

Gasthof zum Stern

Veitshöchheim.

Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.

Jos. Römmelt Ww.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und **-Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker** und **Jagdmesser**

zu billigsten Preisen.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

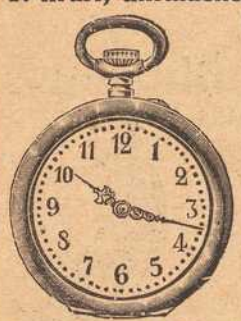
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Petersstrasse.



Uhren

aller Art

in Gold, Silber

Armee-Uhren

von 3 Mk. an.

Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

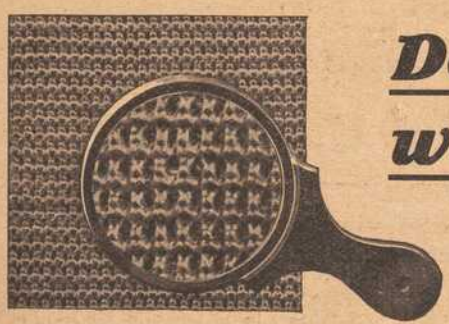
feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Bei 30 Grad im Schatten



Dorn's poröse Unterwäsche eine Wohltat!

Eichhornstraße Nr. 28.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Str. Paper. 20.0 Liq. Sodii Bromati ad 200.0.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleidung.
Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.
Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.
Karl Ehresmann, Würzburg
Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2774
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Mitglied des **B. SCHMITT HUTLAGER** Rabatt-Sparvereins



Christian M. Bauer
Spezialgeschäft für photographischen Bedarf
Aufnahmen in und außer dem Hause.
Telefon 1644 — **Würzburg** — Wilhelmstr. 3.
Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant
Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.

Wein- & Speisehaus **Sandhof** Maulhardgasse Ecke Schönbornstr. Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.
Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu
Telephon 601. — **PAUL KOETHER** Neuer Besitzer.



G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier-Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.
Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 26. Würzburg, 27. Juni 1915. 3. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden



August Bechtold.

August Bechtold, Diplom-Ingenieur, ein beliebtes Mitglied des Münchener Akademischen Gesangvereins, Sohn der Postamtsdirektors-Witwe K. Bechtold, fiel am 8. November bei einem Sturmangriffe auf H. in Nordfrankreich.



Johann Grasser.

Johann Grasser, Redakteur von Würzburg, Ersatz-Reservist im kgl. bayer. 2. Jäger-Bat., wurde am 8. 11. 1914 bei einem Sturmangriff schwer verwundet und starb nach längerem Kranksein am 16. 12. 1914 zu Mainz.



Heinrich Bechtold.

Heinrich Bechtold, stud. ing., der jüngere Sohn der Postamtsdirektorswitwe K. Bechtold, fand am gleichen Tage wie sein Bruder bei demselben Sturmangriffe in Nordfrankreich den Heldentod.

Der Glücksschmied von Sassenrode

Eine Dorfgeschichte von Georg H. Daub.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Als der alte Lehrer nun auf seinem Heimweg an der Hütte vorüberkam, hatte der Pankraz seine Fiedel wieder am Kinn und ließ sie singen und klagen. Lauschend blieb Augustinus Graal stehen. „Solch ein Talent!" dachte er im Herzen, „es ist ein Jammer, in so blühender Jugend dem Tode geweiht zu sein! Wie er wieder spielt — man möchte weinen. . . ."

Und einem Impulse seines guten Herzens folgend, trat er durch die niedrige Tür in die Hütte ein.

Es war dunkel drinnen. Nur aus einem Herde, dessen Platten nicht dicht schlossen, drang ein rötlicher Schein durch den Raum, dessen Boden aus hartgestampften Lehm bestand. An dem Herde stand eine Frau, in einem auf dem Feuer stehenden Topfe Essen bereitend. Von dem Spieler, der nahe an einem kleinen Fensterchen saß, sah der Lehrer nur schwache Umrisse.

Erstaunt fuhr die Frau herum, als der Eingetroffene sie anredete.

„Der Lehrer!" sagte sie. „O, da muß ich aber Licht machen!" Und ehe Graal abwehren konnte, war sie in ein anstoßendes Kämmerchen getreten, aus dem sie mit einem ärmlichen brennenden Licht hervorkam.

„War nicht nötig, Annekatharin!" sagte der Lehrer. „Wollte nur mal nach dem Pankraz sehen!"

Der bleiche Jüngling hatte sich schon genähert und mit aufleuchtendem Auge die Hand dargeboten. „Auch schönen Dank noch für das Buch!" sagte er.

„Hat's dir gefallen? Na, solange mein Vorrat reicht, will ich dir gerne noch mehr leihen."

„Bitte, ja. Es ist ja nur, daß man die Zeit totschlägt, wenn man sonst nichts wert ist!" sagte der Jüngling, mit leiser Bitterkeit in der Stimme. Dann fuhr er, gleichsam nach Worten tastend, fort: „Wenn's nur so schön wäre, — ich meine im Leben —, wie's da so in den Büchern steht!"

„Wie meinst du das?" fragte Graal.

„Oh — so. Das ist ne Geschichte, da ist auch einer krank, wie ich. Nicht wahr, Mutter? Genau so, wie ich. Aber 'n Unterschied ist dabei; — er ist reich. Und da heißt es in der Geschichte, daß sie 'n fortgebracht haben nach Süden, wo die Luft nicht so rauh ist wie auf'm Eichsfeld. Und dann ist er gesund geworden, stark und ein Mann. Er hat 'ne Erfindung gemacht, 'ne Fabrik gebaut, und die Arbeiter die haben's bei ihm gut gehabt. . . ."

„Ja, so in den Büchern!" sagte die Witwe traurig. „Aber, Herr Lehrer!" fuhr sie fort, „gäb's denn keine Möglichkeit, den Pankraz . . .?"

„Komm mal am Sonntag zu mir, Annekatharin!" flüsterte der Lehrer. Ihm ging ein Gedanke durch den Kopf. Aber er mochte ihn nicht in Gegenwart des Jünglings besprechen.

„Wart Ihr auf dem Felde heute? lenkte er dann ab.

„Ja — Kartoffeln gehäuft! Es ist ja 'n Leben jetzt draußen! Ueberall spricht man von nichts als Separation! Ueberall die Stangen mit den schwarzweißen Fähnchen. Ob's denn was wird?"

„Leider!"

„Na, mir sollen sie nur mein Land in Ruh' lassen. Ich hab's geerbt von meinem seligen Vater und will's auch behalten, solange ich lebe."

„Hoffentlich wird's Euch bleiben!" meinte der Lehrer, bot dann den Gutenachtgruß und ging.

Am folgenden Morgen noch besprach er sich mit dem Pfarrer über die Möglichkeit, den Pankraz in eine Lungenheilstätte zu schicken. Er selbst erklärte sich, ebenso wie auch der greise Priester bereit, einen Teil der Kosten zu tragen. Aber, wie man auf eine Anfrage bei einem im Schwarzwald liegenden Sanatorium erfuhr, war weit mehr Geld nötig, als man erwartet hatte. Da wandte sich der Lehrer an den Ortsschulzen, damit dieser ein Unterstützungsgesuch an die Regierung befürworte. Doch der Schulze lehnte es ab, für seine Verwandte etwas zu tun. „Was brauchte sie denn mit dem Schwindsuchtskandidaten in die Welt zu ziehen!" höhnte er kalt. „Mag sie sehen, wie sie mit dem Jungen durchkommt. Das Geld kann den nicht mehr retten . . . ich tue keinen Schritt!"

So konnte der graubärtige Schulmann der Witwe am Sonntag wenig Trost bieten. Daß der Pfarrer und er bereit seien, einen Teil zu tragen, sagte er ihr. Da horchte die Frau auf und fragte, wieviel denn noch fehle. Sie habe ein kleines Sümmchen gespart und wolle es gern hergeben.

„Es langt noch nicht!" sagte der Lehrer, als er die Summe nennen hörte. „Fünfzig Taler fehlen noch. . . ."

„So will ich sie sparen, und wenn ich noch mal so viel arbeiten muß!" rief die wackere Frau. „Und so Gott will, kann der Junge dann im nächsten Frühjahr dahin, wo er geheilt wird!"

* * *

Als die Separationsbeamten mit den Vermessungs- und Planlegungsarbeiten fertig waren, hatte sich der Herbst eingestellt. Und mit den ersten Frösten kehrte ein großer Teil der Männer von Sassenrode, die den Sommer hindurch als Hausierer oder Bauarbeiter in der Fremde ihr Brot verdienten, in die Heimat zurück.

Abends waren dann die beiden Schenken besuchter als je, und das Thema, das im Dorfe kein Ende fand, war die Separation. Erst nach und nach fanden sich die Heimgekehrten, die alle ohne Ausnahme ein kleines Ackergut zu eigen besaßen, in die Situation hinein. Der Dorfschmied Klingebiel vor allem war es, der ihnen die Augen öffnete.

„Das war wieder so ein Schachzug der Herren Oekonomiker!" schrien die Maurer, wenn sie darüber debattierten, und schlugen ergrimmt auf die Tische. Die Hausierer aber, die auf ihren Wegen durch die deutschen Provinzen gelernt hatten, sich in korrektem Deutsch auszusprechen, meinten bitter: „Ja, ja, der Herr Großgrundbesitzer auf dem Adelshofe oben und die Herren Rittergutsbesitzer im Dorfe, sie wollen uns zeigen, daß sie die Epigonen der Raubritter sind, die unsere Vorväter vor die Pflüge spannten und die damaligen Kaufleute plünderten!"

„Ich habe keine Separation beantragt!" schrie der Wortführer der Hausierer, der lange Nikolaus Trappe, „wer die Suppe eingebrockt, mag sie auch bezahlen!"

„Darum kommen wir nicht!" sagte Meister Klingebiel, „zahlen müssen wir, ebenso wie separiert wird, — ob wir wollen oder nicht!"

Die herrschende Erbitterung unter den Kuhbauern und den Besitzern kleiner, nur wenige Morgen großer Ackerstücke wuchs, als die Ergebnisse der Bonitierung bekannt wurden. Um nämlich den in das Separationsverfahren einbezogenen Interessenten gerecht zu werden, hat der Gesetzgeber bestimmt, daß die Qualität der Bodenflächen genau geprüft und jedes Ackerstück seines Bodens nach in eine bestimmte Klasse eingereiht würde. Unfruchtbarer Boden, sog. „Unland", kam in die niedrigste, bester Weizenboden in die höchste Bonitierungsklasse. Gewiß hatte man die Besitzer durch Bekanntmachung mittelst der Ortsschelle eingeladen, den Bonitierungsterminen beizuwohnen. Aber nur wenige Bauern hatten dieses Recht wahrgenommen; die meisten kleinen Besitzer, zumal die aus der Fremde kommenden, hörten erst in öffentlicher Versammlung der Separationspflichtigen Näheres.

„Was . . . mein Stück Land am schiefen Berg, wo ich die schönsten Kohlrüben ernte, soll schlechter sein, wie das Schulzenstück auf der Breite?" schrie einer der Maurer, der seine Erregung nicht beherrschen konnte.

„Ich muß doch sehr bitten!" herrschte da der Spezialkommissar, der sich zu der Sitzung wieder eingefunden hatte, „die Verlesung der Bonitierungsergebnisse nicht zu unterbrechen.



Fronleichnamsprozession in Südtirol: Militärische Teilnehmer aus Würzburg.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Adam Emmerling,
Vizefeldwebel u. Offizierstellvertreter im 9. J.-R., Inhaber des Eisernen Kreuzes, fiel am 30. Okt. 1914 bei E.



Alfred Baumeister,
Unteroffizier im 9. Inf.-Rgt., geboren 6. April 1892, starb den Heldentod fürs Vaterland am 26. Aug. 1914 zu M.



Michel Schulz
von Höchberg, Ersatz-Reservist im 4. Res.-Inf.-Rgt., 25 Jahre alt, starb den Heldentod am 27. April 1915.



Friedrich Schulz,
Bruder des Nebenstehenden, im 2. Jäger-Bat., 29 Jahre alt, fiel auf dem Felde der Ehre am 18. Februar 1915.



Rudolf Hein,
Kriegsfreiwilliger im Bayer. Jäger-Bat., Schüler der 8. Kl. des Neuen Gymnasiums, starb den Heldentod am 6. März 1915.



Michael F. Geyret
von Karlburg, Unteroffizier im 4. Reserve-Inf.-Rgt., geboren am 18. Juni 1886, starb den Heldentod am 16. Februar 1915 bei A.



Anton Windheim,
Unteroffizier der Reserve im 17. Inf.-Rgt., geboren am 20. Januar 1886 zu Moos, fiel am 20. Januar 1915 auf dem Felde der Ehre.



Karl Keller,
Kanonier beim 5. Reserve-Feld-Artillerie-Regiment, geboren am 10. Februar 1894, fiel auf dem Felde der Ehre am 15. Oktober 1914.



Kilian W. Gold,
Gefreiter beim 2. Feld-Art.-Rgt., geb. am 26. Juli 1885 zu Karlburg, starb am 1. Nov. 1914 an den am 31. Okt. erl. Verwundungen.



Adam Feldle,
Kaufmann von Würzburg, Ersatzreservist im 9. Inf.-Rgt., fand den Heldentod am 13. November 1914.



Ludwig Meunzel
von Rottendorf, aktiver Unteroffizier im 9. Inf.-Rgt., fiel am 30. Sept., 23 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre.



Johann Körner
von Schönfeld, Reservist im Bad. Inf.-Rgt. Nr. 170, starb den Heldentod, 25 Jahre alt, am 25. Januar 1915.



Martin Hetterich
von Schönfeld, Reservist im 1. Bad. Grenadier-Rgt. 109, starb, 24 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre am 4. 12. 14.

Wer etwas einzuwenden hat, kann seine Beschwerden später schriftlich vorbringen!"

„Das ist Betrug!" schrie ein anderer, als sein Ackerwert bekannt gemacht wurde, „dagegen protestiere ich — und wenn's zum Reichsgericht geht!"

Lauter und immer lauter ertönten grollende Stimmen. Der Lärm wurde oft so laut, daß der Oberlandmesser Döring mit seiner fetten Stimme kaum mehr durchdrang. Je nervöser aber der Herr Regierungsassessor seine Glocke handhabte, desto erregter wurde die Menge. Ein wahrer Tumult entstand, als die arme Witwe Annekathrin Bredhum hörte, daß man ihre Aecker in eine der schlechtesten Klassen eingestellt habe. Sich bis dicht an den Herrentisch vordrängend, rief sie:

„Das ist Ungerechtigkeit — das heißt eine arme Witwe bestehlen!"

„Still, oder ich lasse Sie hinausführen!" rief da der Ortsschulze, sich als Aufsichtsbeamter fühlend.

„Sie?!!" . . . fuhr da die Angeredete auf. „Unsere Väter waren Brüder, und dein Vater hat den meinen bei der Erbschaft betrogen! Und du sprichst „Sie"? Hüte dich, daß der Himmel deine Ungerechtigkeit nicht an dir heimsucht!"

„Es ist ein Skandal, wie man die arme Frau und uns alle entrechtet!" schrie ein Maurer, „wenn es denn schon gilt, uns die Haut übers Ohr zu ziehen, so gehen wir doch lieber nach Hause!"

Der Alarmruf zündete. Polternd rückten die Erbitterten die Stühle und wären aufgebrochen, trotz der im Eifer aufkreischenden Stimme des Spezialkommissars, wenn nicht der Schmied sich erhoben hätte.

„Ruhe, meine Freunde, Ruhe!" gebot er laut, „bleibt alle hier und hört ruhig bis zum Ende an, was man uns sagen will!"

Groß mußte der Einfluß des hochgewachsenen Mannes mit den stillen leuchtenden Augen sein; denn augenblicklich kehrte Stille ein, sobald man ihn verstanden hatte.

Endlich war die Verlesung beendet und der Tumult brach von neuem los. Fast wäre es zwischen den „feindlichen Lagern" zu Tätlichkeiten gekommen, wenn nicht die Gegenwart der Regierungsbeamten und der Einfluß des Dorfschmiedes auf die Geister einigermaßen beruhigend eingewirkt hätte. Aber den Großgrundbesitzern und ihren Freunden, an deren Spitze der Schulze stand, flogen grimmige Verwünschungen nach, als sie hinter dem Spezialkommissar eilig die Schenke verließen.

Die Zurückgebliebenen aber, all die in ihren Interessen geschädigten Kleinbauern, Handwerker, Hausierer oder Saisonarbeiter machten ihrem Zorn in wilden Reden Luft, bis endlich der Schmied den Vorschlag machte, den Herrn Lehrer zu bitten, eine Beschwerdeschrift an die Behörden aufzusetzen, damit wenigstens eine Nachprüfung der bonitierten Ländereien stattfinde.

„Sehen Sie, Herr Inspektor — das Land dort unten im „Talgrund", auf dem „Brink" und bis zur „Wildungen" genannten Flur — wenn das alles vereinigt würde zu einem großen Plan, dann wäre das Ganze wie die Schleppe eines Königsmantels anzusehen!"

„Hm, seiner poetischer Vergleich! — Hätte gar nicht geglaubt, daß die Herren Rittergutsbesitzer von Königsmänteln träumen! Aber — Scherz beiseite — wenn die auf dem Butterberg liegenden Ackerflächen vereinigt und mit ihrem bisherigen Besitz verschmolzen würden, das wäre auch kein schlechter Tausch, was?"

Verständnisinnig sahen sich die beiden Männer, Fred Busse, der Inspektor des Herrn v. Wintzenstein auf dem Adelshofe und der Rittergutsbesitzer Kielholz, an. Sie vertraten den Großgrundbesitz zu Sassenrode und wußten, daß auf ihre Wünsche bezüglich der Planlegung am meisten Gewicht gelegt würde.

„Haben Sie schon gehört?" begann der Inspektor sodann, „daß der Dorfschmied mit seinen Petitionen abgepfiffen ist? Der Landrat hat ihn an die Generalkommission verwiesen und diese wieder hat den Schulzen, der auf unserer Seite ist, sowie den Spezialkommissar zur Berichterstattung aufgefordert. Na — und da hieß es eben: „Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß essen, was übrig bleibt!"

„Ja — ohne Radau wirds nicht abgehen!" meinte zögernd der Rittergutsbesitzer. „Das ist ja klar: jeder will ein größeres und besseres Grundstück wiedererhalten, als er vorher besessen hat. Uebrigens hat der Isenhart, unser Spezialkommissarius, 'ne feine Idee: die ganze Bauernschaft bekommt ihre Ländereien auf sog. „Faulen Berg" und zwar werden die einzelnen Stücke, da der Boden doch „nicht ganz so gut" ist, ein wenig größer. Das zieht dann — zumal wenn man den Bauern klar macht, daß ein wenig Kunstdünger genügt, um den Boden erstklassig zu machen."

„Hm, — nicht übel, — ganz fein ausgeknobelt! Wenn nur der Zuschuß zu den Kosten, aus dem Westfonds, den man in so sichere Aussicht gestellt hatte, nicht ausgeblieben wäre. Das ist 'n wunder Punkt!"

„Ja, ja — ich hab's immer gesagt: Radau wird's geben. Aber die Leute sind gut gesinnt und werden sich schon wieder beruhigen, wenn erst die Kiste vorüber ist!"

Lachend schüttelten sich die Männer, die sich auf einem Rundgang durch ihre Felder getroffen hatten, die Hände und gingen in verschiedenen Richtungen auseinander.

— — — — — — — — — — —

Am gleichen Nachmittag aber war auch Meister Klingebiel, der Dorfschmied, hinausgegangen aufs Feld, um sich die Ackerbreiten auf dem „faulen Berg", woselbst die Pläne für die Kleinbauern hingelegt werden sollten, einmal genauer anzusehen.

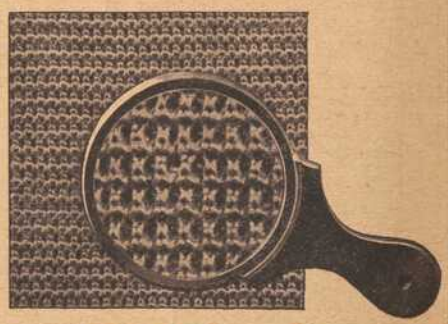
Dem wackeren Mann war das Herz schwer und der Unmut gährte in ihm. Hart hatte ihn die Abweisung der Petitionen, von der er am Abend vorher seinen Freunden Kenntnis gegeben hatte, getroffen. Er mochte sich den Kopf zerbrechen: jetzt war kein Ausweg mehr, um den kleinen Leuten, denen offenbar schweres Unrecht geschah, zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Der „faule Berg" war kein schlechtes Land im eigentlichen Sinne des Wortes; aber die Fluren lagen von Sassenrode ziemlich weit entfernt und versagten so den vielfach als Tagelöhnern tätigen Kleinbesitzern, abends nach Feierabend bis zum Sonnenuntergang noch ein Stündchen auf ihrem Eigentum zu arbeiten. Streckenweise war der Ackergrund auch recht mit Steingeröll durchsetzt, so daß er zu jeder Kultur nicht geeignet war.

Alles dies bedenkend, schritt der Schmied ingrimmig fürbaß. Er hätte die Hälfte seines Vermögens darum gegeben, wenn er es vermocht hätte, die Schäden und bösen Folgen der Separation, wie sie vor seinem Geiste standen, abzuwenden. Aber alles Grübeln war vergebens — er fand keinen Ausweg mehr aus dem verhängnisvollen Netz, das sich über den ärmeren Teil der Bewohner Sassenrodens zusammenzog. Es war gar nicht abzusehen, wie alles das enden

(Fortsetzung Seite 13.)

Poröse



Wäsche

Dorn

Eichhornstraße 28

Neu eröffnet!

S. Klein Telephon 211

Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren

„Rotkreuz-Eck"

Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. **Jos. Stumpf**

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Aus dem Stilfserjoch- und Ortler-Gebiet: Trafoi mit Ortler. Nach dem Gemälde von E. Crampton.
(Phot. und Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

Als eigenes Kind.

Von Elisabeth Kuylenstjerna.

Nachdr. verb.

Es war natürlich sehr sentimental von ihr, in ihrer hübschen Wohnstube zu sitzen und einen rührend wehmütigen Vers zu zitieren. Er verfolgte sie aber wie ein monotoner Glockenklang, — es war ihr unmöglich, ihn loszuwerden. Wurde wirklich etwas in ihrem Innern zu Grabe geläutet? Waren sie wirklich für immer vorüber, die ruhigen, glücklichen Jahre, deren wenige Schatten im hellen Sonnenschein der Erinnerung fast ganz verschwanden?

Ihre Bekannten hatten oft gesagt: „Es ist merkwürdig, daß eine kinderlose Ehe so glücklich sein kann. Man merkt die Leere kaum."

Sie hatten recht. Wenn die Zimmer hell erleuchtet waren, wenn auf allen Tischen Blumen standen, wenn das Büffet mit den auserlesensten Delikatessen besetzt war, wenn ihr Mann mit seiner großen Rednergabe Geschichten erzählte oder sie selbst mit ihrer wunderbaren Stimme seine Lieder sang und wenn vor allem der Klang vieler froher Stimmen die großen Zimmer der eleganten Villa füllte, verschwand die Leere wohl auf einen Augenblick.

Während der ersten drei Jahre ihrer Ehe hatten sie diese Leere nicht gefühlt. Damals waren sie selbst wie frohe Kinder gewesen und ihr Lachen, ihr Scherzen und ihr Gesang waren das stehende Gesprächsthema der Verwandten, die behaupteten, nie ein paar so drollige Kinder gesehen zu haben. Darauf empfanden sie das Bedürfnis nach einer kleinen Abwechselung, einer neuen Lebensepisode; sie reisten ins Ausland, empfingen neue Eindrücke, lernten sich in der Beleuchtung fremder Länder kennen und schmückten vor allem ihr Heim mit auserwählten Kunstschätzen. Auf dieser Reise war zuerst die geheime Tür ihres Herzens aufgesprungen. Wie gut erinnerte sie sich dessen. Bis dahin hatte sie geglaubt, daß es diese geschlossene Tür, hinter der eine ewig wache Sehnsucht wohnte, nur in ihrem Herzen gäbe — ganz plötzlich wurde sie eines Bessern belehrt.

Sie standen in Nürnberg vor einem der großen Spielzeugläden und betrachteten beide schweigend alle Kinderherrlichkeiten, die hier so verlockend wie möglich ausgestellt waren.

Er drückte ihren Arm an sich.

„Ja, so etwas gebrauchen wir nicht, Nina!"

Der Ton seiner geliebten Stimme machte sie erbleichen und zittern. Er hatte also auch daran gedacht! — Sie hatte etwas davon gesagt, daß es ja in Zukunft noch geschehen könnte. Nie vergaß sie den Blick, mit dem er damals den ihrigen gesucht hatte. Strahlendes Glück über diese Verheißung und tausend heiße Wünsche leuchteten ihr daraus entgegen.

Als sie fünf Jahre verheiratet waren, feierten sie zum erstenmal Weihnachten zu Hause. Sie luden keine Gäste ein, aber einer, der unwillkommenste von allen, stellte sich ein — die Leere. Sie machte alles arm und öde, sie sprach die verzweifeltste Sprache des Schweigens und lachte das trostlose Lachen der Entbehrung. Es half nichts, daß die bunten Wachslichter hell zwischen feinen Silberfäden brannten und daß die kostbarsten Weihnachtsgeschenke aufgebaut waren. — Sie besahen stumm die Gaben und vermieden es, einander anzublicken, denn sie begegneten sich in derselben hilflosen Trauer. Sie hörten beide das Trippeln kleiner Kinderfüßchen auf dem weichen Teppich, sie sahen Kinderaugen beim Anblick prachtvollen Spielzeugs aufleuchten, kleine weiche Arme sich nach den Gaben ausstrecken und zarte Kinderhände energisch danach greifen.

An jenem Abend hatte sie in ihrem Schmerze das Versprechen gegeben, welches sie vielleicht ihr Leben lang bereuen würde. Die äußere Veranlassung dazu war ganz unbedeutend gewesen. Eines der Lichter des Weihnachtsbaumes war eigensinnig gewesen und hatte nicht wie die übrigen Kerzen ruhig brennen und still dahinsterben wollen. Es flimmerte immerfort, sein Docht wand sich und suchte förmlich nach neuer Lebenskraft, bis es zuletzt ausging.

„Es ist wie die Hoffnung," hatte sie gesagt, „sie schwindet nicht, so oft sie auch getäuscht wird."

Darauf war sie in bittere Tränen ausgebrochen. Er hatte sie dann auf den Schoß genommen und ihre weichen Wangen gestreichelt, er hatte ihr die Tränen aus den Augen geküßt, aber ein Wort des Trostes hatte er nicht für sie gehabt. Sie fühlte, daß er nichts sagte, weil er fürchtete, ungerecht und bitter zu werden und sich selbst überwindend, hatte sie gesagt:

„Was meinst du dazu, wenn wir ein Kind als unser eigenes annähmen?"

Es hatte ihr weh getan, als sie gesehen hatte, wie glücklich er über diesen Vorschlag gewesen war. Er war sofort darauf eingegangen und hatte in einer Weise gesprochen, als wäre es die größte Glückseligkeit auf Erden, ein Kind zu adoptieren und zu erziehen. Sie wußte, er legte großen Wert auf seinen alten, geachteten Namen und fürchtete, er würde mit ihm aussterben. Mehrere Male hörte sie die Trauer darüber durch einen scheinbaren Scherz hindurchklingen: „Der verliert immer seinen Einsatz im Leben, der ein zerbrochenes Wappenschild und eine halbfertige Lebensarbeit hinterläßt, denn unsere Vollendung erreichen wir ja doch erst in unseren Söhnen."

Jetzt stürmte er siegesbewußt der Eroberung entgegen, nach der er sich sehnte. Wochenlang nach Weihnachten mußte sie täglich seine enthusiastische Beschreibung des noch gar nicht entdeckten Schatzes anhören, den sie im Herzen nie anders nannte, als „das fremde Kind".

Zuletzt schien er doch müde, davon zu sprechen. Jedenfalls trat der Gedanke, ein Kind zu adoptieren, vor der großen genealogischen Arbeit zurück, der er alle seine Kräfte widmete.

Nina empfand es als eine Frist und sie bemühte sich, ihm das Heim durch tausend kleine Ueberraschungen zu verschönern, damit er nicht fühlte, daß der schönste Schmuck ihrem Hause und ihrer Ehe fehlte. Sie selbst wurde nervös und rastlos. Die Aerzte, welche sie konsultierte, verschrieben ihr beruhigende Mittel, aber die Unruhe ihrer Seele vermochten weder Pillen noch Tropfen zu stillen. Wenn sie bei ihrer Handarbeit saß, bemächtigte sich ihrer manchmal eine quälende Angst und sie konnte sich dann selbst laut fragen:

„Nina, was hast du getan? Nun hast du die Tür geöffnet und läßt die Außenwelt in dein glückliches Heim treten. Du glaubst, es ist nur ein Sandkorn von der Schwelle der Ewigkeit, aber dieses Sandkorn kann Keime in sich tragen, die du nicht ahnst. Es kann dir Dinge ins Haus bringen, vor denen du schaudert, und dabei ist es ein fremdes Wesen."

Ein anderesmal konnte sie ihre Handarbeit von sich werfen, weil sie ihr wie Feuer in den Händen brannte. Dann träumte sie, es wäre ein Kinderkleid für ein kleines Wesen, welches schon jetzt ihre ganze starke, aufgesparte Mutterliebe besaß. Jetzt würde es bald kommen und seinen Platz beanspruchen, und sie fühlte schon das kleine Köpfchen an ihrer Brust. Nun war es doch gut, daß das fremde Kind nicht gekommen war! — Es war ein betörender, schmerzstillender Traum, aber hinter ihm stand die Wirklichkeit und lachte des Gaukelbildes. Dann weinte sie und die angefangene Arbeit wurde nie vollendet.

Manchmal wünschte sie, das fremde Kind möchte wenigstens ein Mädchen sein. Dann würde Robert sich wohl nicht so viel darum kümmern und für sie würde es ungefähr dasselbe sein wie ein Gliederpuppe. Sie hätte dann damit spielen können und es vielleicht lieb gewonnen, wie ein Kind eine Puppe liebt. Robert aber wünschte sich einen Sohn und er als Mann konnte nicht begreifen, daß das Kind nicht ebensogut ihr eigenes sein könnte, wenn sie es im zarten Alter zu sich nähmen, als wenn sie es wirklich geboren hätte. Sie dagegen fühlte die Demütigung im tiefsten Innern. Liehen sie nicht eine Dekoration, die sie nicht auf andere Weise erlangen konnten, und nahmen sie nicht unglücklicher gestellten Mitmenschen, was diese nicht würdigten?

Sie war oft in Versuchung, zu Robert hineinzulaufen, wenn er bei seinen Büchern saß, und ihn zu bitten: „Gib mir mein Versprechen zurück! Vergiß meine übereilten Worte. Ich hatte sie nicht bedacht und jetzt frißt mir die Reue das Herz ab."

Sie tat es aber nicht. Wenn er es vergessen hatte oder der Gedanke zurückgetreten war, wollte sie die Erinnerung daran nicht wecken. Er würde sich vielleicht auch über ihren Wankelmut wundern, und sie wußte, sie würde sich nie entschließen können, ihm zu zeigen, wie sie kämpfte und litt. Sie würde später Scham über jedes ausgesprochene Wort empfinden, nicht mit Recht, sondern weil ihr Gemüt krankhaft empfindlich und aus den feinsten Fäden gewebt war. —

Sie war feige, bodenlos feige gewesen. Davon zeugten die vier, fünf Briefe, die sie von Robert während seiner Reise bekommen hatte. Und heute kam er heim und mit ihm kam — das Kind.

Ein Zufall hatte ihm den Kleinen in den Weg geführt. Er hatte auf seiner Reise eine Verwandte besuchen wollen, die seit

einem Jahre Witwe war. Jetzt lag diese selbst im Sterben und hatte den sehnlichsten Wunsch, ihren kleinen vierjährigen Sohn dem wohlhabenden Vetter zu hinterlassen. Robert hatte sofort an sie geschrieben, — einen warmen, innigen, lieben Brief, der so ehrlich, fest und vertrauensvoll den Glauben aussprach, daß ihre Gedanken und Wünsche sich mit den seinigen begegneten, daß sie nicht anders gekonnt hatte, als ihm mit einer geheuchelten Einwilligung zu antworten. Was dieser kurze Brief sie gekostet hatte, wußte niemand. Sie stand ganz allein in ihrem Kampfe. — Seitdem hatte er immerfort von „unserm Jungen" geschrieben, und sie hatte das Gefühl, als würde sie gezwungen, das Liebste, was sie besaß, — Robert — mit einem fremden Wesen zu teilen, welches unter anderen Umständen auf ihre herzlichste Teilnahme hätte rechnen können, aber gegen welches sie jetzt einen Unwillen empfand, den sie kaum zu beherrschen imstande war.

In ihrem Innern schrie es:

Er stiehlt den Platz, welcher meinem Kinde gehört. Was macht es aus, daß es nicht geboren ist, für mich lebt es. Ich habe seine kleine weiche Hand in der meinigen gefühlt, ich habe es auf meinen Knien geschaukelt, ich habe es in den Schlaf gesungen, ich habe mit ihm gespielt, wenn ich auf dem Hausboden mein altes Spielzeug fand; aber immer war es dann mein Kind, mein eigenes, mit dem ich zu tun hatte.

Sie hörte ihre Bekannten und Verwandten sagen: „Jetzt haben sie doch ein fremdes Kind angenommen, die Aermsten." Keine hundertköpfige Hydra ist so schwer zu vernichten, wie der Stich, den das kleine Wort „die Aermsten" hinterläßt. Es hat die Stärke von tausend vergifteten Pfeilen.

Sie konnte Robert die Erfüllung seines Wunsches aber nicht versagen. Sie konnte es nicht. Ihr Gefühl sagte ihr, daß sie damit sein Vertrauen und dadurch das Beste in seiner Liebe täuschen würde. Sie konnte es nicht ertragen, noch mehr zu verlieren. Sie hatte ohnehin schon genug an der Leere, die in ihrem Herzen wohnte, mehr als genug.

Die Wirtschafterin trat ein.

„Frau Baronin, die Leute haben das Bett gebracht. Wo soll es hingestellt werden?"

Nina machte eine abwehrende Bewegung.

„Lina weiß ja, daß es in — in die Kinderstube soll."

Die kleine Haushälterin knixte und ging schnell hinaus. Draußen aber sagte sie zu dem Stubenmädchen:

„Es ist sehr gut zu merken, daß dies keine willkommene Vergrößerung des Hausstandes ist. Es scheint, als wäre es nur ein kleines, überflüssiges Anhängsel."

Nina ging früh nach der Station, um Robert und das Kind zu empfangen. Sie wußte, daß der Kleine Leo hieß und sie bemühte sich, seinen Namen freundlich und natürlich auszusprechen. — „Guten Tag, lieber Leo, sei willkommen!" mußte sie wohl sagen und ihm die Hand reichen. In ihren Armen war sein Platz nicht.

Unwillkürlich kreuzte sie die Arme über der Brust, als sie dachte, daß er sie vielleicht Mutter nennen würde, — Robert wollte ja, daß er Vater und Mutter sagen sollte — und daß er ihr vielleicht so glücklich entgegengelaufen käme, wie es ihr eigener Junge getan haben würde, wenn er sie gesehen hätte.

Als sie auf der hartgefrorenen Straße entlang ging, an deren beiden Seiten der Schnee blendendweiß im Sonnenschein glitzerte, dachte sie plötzlich, wie es sein würde, wenn ihr Junge mit seinem Schlitten durch den Schnee fahren und seine blitzenden Augen davon erzählen würden, wie lustig es in der Winterszeit wäre.

Sie begegnete einer Dame von einem der Nachbargüter, einer lebhaften jungen Frau, die vier blühende, kräftige Kinder bei sich hatte. Sie blieben stehen und begrüßten sich, und während die Damen miteinander sprachen, fingen die Kinder in aller Geschwindigkeit an, sich mit Schneebällen zu werfen.

„Wollen Sie nach dem Bahnhofe, Frau Baronin?"

„Ja, ich will meinen Mann abholen — und einen kleinen Knaben, den wir zu uns zu nehmen beabsichtigen."

Die kleine Frau war freundlich und liebenswürdig, aber ein besonders tiefes Gemüt hatte sie nicht.

„Nein, wirklich!" antwortete sie. „Wie komisch wird es Ihnen vorkommen, kleines Volk im Hause zu haben. Die stellen alles auf den Kopf, sage ich Ihnen." Sie sah mit mütterlichem Stolze auf ihre vier Knospen. — „Es ist aber natürlich eine andere Sache, wenn es die eigenen sind."

„Wir wollen ihn als eigenes Kind annehmen."

„Hm!"

Es klang etwas ungläubig.

Nina errötete, als wäre sie durchschaut und fügte, gleichsam als Antwort auf ihre eigenen widerstrebenden Gedanken, hinzu: „Die Verantwortung ist in einem solchen Falle wohl größer."

„Ja, liebe Frau Baronin, das ist wohl richtig, aber die Liebe ist geringer. Eine Mutter ist doch immer etwas anderes."

„Ich werde ja seine Mutter."

„Ja, das ist ja auch sehr hübsch, aber — ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll, — Sie haben doch keinen rechten Teil an solch fremdem Kinde."

Nina schwieg einen Augenblick. Warum mußte sie auf diese Weise all ihr Denken in alltäglichen Worten aussprechen hören, die sie sich zu widerlegen gezwungen fühlte? Sie hatte fortwährend das Gefühl, als antwortete sie sich selbst.

„Ist es die Hauptsache, daß man ein Kind selbst geboren hat? Kann man ihm nicht Seele von seiner eigenen Seele geben und ist das nicht die bedeutungsvollste Mutterschaft?"

Die kleine Frau schüttelte den Kopf.

„Ja, Frau Baronin, es ist ja möglich, aber ich bin altmodisch und glaube nicht daran."

„Bedenken Sie doch, daß gerade die unverheirateten Frauen die besten Pflegemütter werden."

„Ja, gewiß, in manchen Fällen; aber wissen Sie, Frau Baronin, ich glaube doch, daß ihnen das fehlt, was ich das Muttergefühl nenne."

Nina hörte das Schnauben der Lokomotive und verabschiedete sich. Sie fand, daß die Anschauungen der jungen Frau sehr nach sogenannten praktischen Erfahrungen schmeckten, und sie warf mit einer unwilligen Bewegung den Kopf zurück, als wollte sie sich von etwas frei machen.

Als sie jetzt schnellen Schrittes über die schneebedeckte Straße dahin eilte, wurde sie von derselben warmen Sehnsucht nach Robert ergriffen, die sie immer während seiner Abwesenheit empfand, aber, er würde nun bald ihren Arm unter den seinigen ziehen und in dem Tone zu ihr sprechen, den er nur dann hatte, wenn seine treue starke Liebe sich die Liebkosung durch Worte gestattete. Sie würden nun wieder ihre Blicke ineinander versenken und wissen, daß nichts in der Welt zwischen ihnen stand. Sie hatte aber kaum dieses Glücksgefühl empfunden, als eine quälende Angst sie durchfuhr. Jetzt war ja ein Drittes da — das Kind.

„Robert! Willkommen, tausendmal willkommen, Liebster!"

Sie war an den Wagen getreten, auf dessen Plattform er stand und ihr zuwinkte, froh, glücklich, schlank und höher aufgerichtet als sonst, wie es ihr vorkam.

„Guten Tag, meine einzige, liebe Nina." Er küßte sie, ohne auf die Umstehenden Rücksicht zu nehmen, die er gar nicht zu bemerken schien.

„Komm, Leo."

Eine kleine Gestalt stieg vorsichtig aus dem Wagen. Ein paar große scheue Augen musterten die fremde Umgebung und ein weicher Kindermund schloß sich über eine Frage, die sich wohl niemand beeilt hätte, ihm zu beantworten.

Er war so ganz anders, als Nina ihn sich vorgestellt hatte. Sie hatte unwillkürlich an ein starkes, gesundes rotwangiges Kind gedacht, — so wie sie ihren eigenen kleinen Sohn sich geträumt hatte — aber dieser hatte ein blasses, schüchternes Gesichtchen und kleine Hände, die nervös nach etwas zu suchen schienen und sich ängstlich davor hüteten, seinen neuen Anzug zu berühren.

Nina hatte Robert unter den Arm gefaßt, aber plötzlich sah sie sich nach dem Kleinen um, der still hinten nachkam, so still und traurig, wie ein kleines herrenloses Haustier. Sie streckte mit einer schnellen Bewegung die freie Hand nach dem Kleinen aus, und als sie den Druck seiner kleinen kalten Finger verspürte, wußte sie, daß er gewohnt war, sie in eine warme freundliche Hand zu legen.

Robert sah sie an.

„Du und Leo werdet gewiß bald gute Freunde," sagte er mit glücklichem Gefühl.

„Glaubst du?"

„Ja, gewiß. Du und ich, wir haben ja beide ein kleines rentables Kapital an Gefühlen für ihn aufgespart."

„Welches eigentlich unserem eigenen Kinde gehörte," sagte sie bitter.

„Nina, Geliebte, ich glaubte, du könntest und wolltest dies. Du schriebst . . ."

„Ja, ja!" unterbrach sie ihn schnell.

Sein ernster Blick machte sie rot und verlegen und sie beugte sich zu ihm herab, um unter dem Plaudern mit ihm ihre Mißstimmung zu verbergen.

Den ganzen Nachmittag mußte eins der Dienstmädchen sich mit Leo beschäftigen. Nina konnte sich nicht gleich überwinden, das Kind zwischen sich und Robert zu stellen, wie sie es hartnäckig nannte. Als er „Gute Nacht" sagte, küßte sie ihn nur auf die Stirn.

„Wollen wir nicht mal hingehen und sehen, wie er in seinem Bettchen liegt?" fragte Robert gleich darauf.

„Er ist gewiß schon eingeschlafen."

„Nina! Wir haben ihn als unser eigenes Kind zu uns genommen."

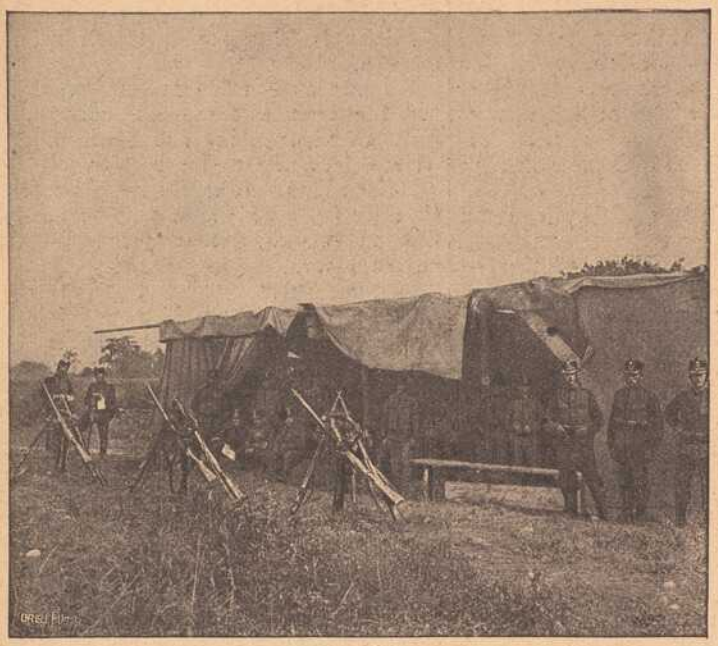
„Das wird er nie — nie für mich!" rief sie leidenschaftlich.

Er nahm ihren Kopf in seine Hände, legte diese wie einen weichen kühlen Rahmen um ihre heißen Wangen.

„Du bist nicht ehrlich gegen mich gewesen," sagte er leise.

„So ehrlich wie ich sein konnte, weil ich dich so grenzenlos lieb habe."

Sie schmiegte sich fest an ihn und in abgebrochenen Worten bekannte sie ihm alles, was sie in der letzten Zeit gelitten, wie sie gekämpft und welche Qualen sie ertragen hatte. Ach, konnte er sie nicht verstehen? Konnte er es nicht? — Ihr zarter schlanker Körper zitterte wie derjenige eines verfolg-



Baracke einer Schweizer Grenzwache.



Poincaré, Präsident der französischen Republik, besucht das Hauptquartier.

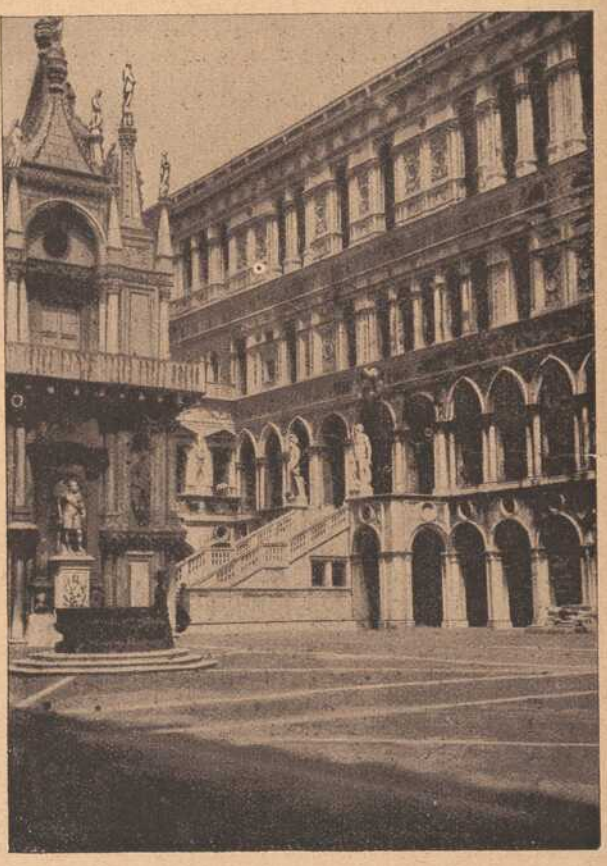
Vom Oesterr.-Ital. Kriegsschauplatz.

Eine böse Ueberraschung für die Königin der Adria war zu Anfang der Feindseligkeiten zwischen den beiden Staaten die Beschießung der Stadt, besonders des Arsenals und des Hafens durch ein österreichisches Flugzeuggeschwader. Unsere zwei Bilder zeigen den neuen Campanile auf dem Markusplatz, der an Stelle des eingestürzten Glockenturms genau in derselben Art erbaut wurde und den Hof des Dogenpalastes, der schon so manchen Wechsel in der Geschichte der einst so mächtigen und stolzen Stadt miterlebt, über den schon so mancher Kriegerfuß geschritten.





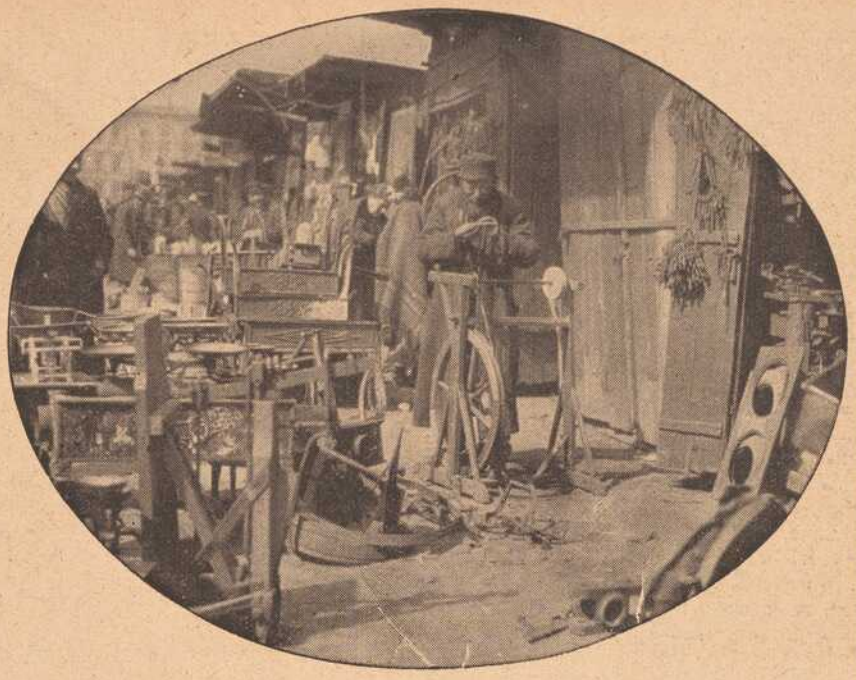
Liebesdienst im Felde: Herstellung von Grabinschriften.



Venedig: Der Hof des Dogenpalastes.



Venedig: Der neue Campanile



Aus dem besetzten Polen:
Von den Werkstätten armer jüdischer Handwerker in Lodz.

Aus einer vielgenannten Stadt in dem von unseren Truppen besetzten Gebiet Russisch-Polens stammt die beistehende Abbildung. Unser Bild zeigt jüdische Handwerker von Lodz bei der Arbeit im Freien vor ihren Werkstätten. Es scheint sich dabei zumeist um Schlosser, Scherenschleifer, Kesselschmiede und dergleichen zu handeln.



Am Fuß der vielgenannten Lorettohöhe.

Der Stacheldraht.

Neben der Munition, die in diesem Weltkrieg in ungeheurer Menge verbraucht wird, ist ein in Friedenszeiten recht harmloses Ding, der Stacheldraht, zum meistverwendeten Kampfmittel geworden. Kaum ist der Schützengraben aufgeworfen, so wird auch für dessen Verteidigung, dessen Sicherstellung gesorgt, indem Pfähle eingeschlagen, Drähte in verschiedenen hintereinander gelegenen Reihen gezogen werden. Kreuz und quer, von der Spitze eines Pfahles zum Bodenende des andern, in der Längs- und Breiterichtung werden sie verflochten bis endlich ein undurchdringbares Gewirr von Drähten entsteht. Eine nicht allzu leichte Arbeit, denn selbstverständlich sucht der Feind, wo er derartige Vorbereitungen zur Verteidigung bemerkt, sie nach Kräften zu hindern. Bei Tage ist sie unmöglich, nur in der Finsternis werden leise die Pflöcke eingetrieben, ebenso leise der Draht geschlungen, bis es unmöglich ist, ihn zu durchdringen.



Eine provisorische Drahtzieherei hinter der Front.

ten Rehes. Er legte seinen Arm fest um sie, und es währte einige Zeit, bis er antwortete.

Das Schweigen legte sich wie ein grauer schwerer Nebel über das Gemach und hüllte gleichsam alles in seinen Mantel, wovon die beiden sonst sprachen und was stets einen Widerhall in freundlichen Erinnerungen fand. Die Blumen, die Gemälde, die Bücher, die Skulpturen, ja selbst die lebenden Saiten des Flügels schienen unter diesem peinlichen Schweigen zu leiden.

„Sprich zu mir, Robert."

„Mein Liebling, wie leid tut es mir um uns beide! Jetzt wird die Verantwortung bleischwer, wenn sie nur aus Pflichtgefühl und nicht freudig übernommen wird. Das Kind gehört unwiderruflich uns; aber wir können es ja von Hause geben, wenn du es wünschest; das ist besser, als wenn es die Kälte empfindet, welche die Entwicklung hemmt. Und er ist so mit Liebe verwöhnt, der arme, kleine Karl! Es ist sehr traurig, wenn Kinder keine Liebe finden."

Sie hatte Vorwürfe erwartet und sich dagegen verteidigen wollen; aber diese unterdrückte Wehmut entwaffnete sie. Sie fühlte sich so klein, so arm an Liebe und Verständnis. Mit klopfendem Herzen sagte sie:

„Das Kind soll hier nicht frieren."

„Du versprichst mehr, als du halten kannst, meine Nina."

„Laß es mich versuchen."

Sie sagte es leise bittend, und er beugte sich auf ihre Hände herab und küßte sie lange und innig.

„Die schönen, weißen Hände," sagte er zärtlich, „sie könnten leiten und beschützen, wenn sie den Willen dazu hätten."

Sie lachte.

„Wenn sie die — Fähigkeit dazu hätten."

Sie saß einige Minuten schweigend da, dann sagte sie beinahe demütig:

„Laß mich allein zu Leo gehen."

„Ist es dir kein Opfer?"

„Ja gerade darum. Ich glaube an den Segen des Opfers."

Er nickte und sah ihr lange nach, als ihre schlanke Gestalt durch die Reihe der Gemächer glitt und hinter einer geschlossenen Tür verschwand.

Nina hatte vorsichtig geöffnet. Es war vollständig finster im Zimmer. Sie lauschte. Unterdrücktes Weinen ertönte von der Stelle, wo Leos Bett stand.

Das fremde Kind lag allein und weinte.

Sie zündete das elektrische Licht an und trat an das kleine weiße, elegante Bett. Ein dunkles Köpfchen, halb im Kissen vergraben, und eine kleine Hand, die ununterbrochen die großen klaren Tränen abtrocknete, war alles, was sie sah, und sie beugte sich freundlich über den Kleinen.

„Aber mein liebes Kind, bist du noch nicht eingeschlafen?"

„Nein."

Sein ganzer Körper zitterte vor unterdrücktem Weinen.

„Leo, mein Junge, richte dich auf. Bist du krank?"

„Nein, ich will nur — — ich will nur nach Hause!"

Sie umschlang ihn mit beiden Armen.

„Du bist ja zu Hause, liebes Kind. Deine — deine Mutter ist ja bei dir."

Sie begriff es selbst nicht, aber sobald sie diesem kleinen trostlosen wehrlosen Kinde gegenüber das Wort „Mutter" ausgesprochen hatte, war es, als ob sich etwas in ihrem Innern verwandelte. Es war ihr, als wäre es Heiligabend, der Anfang eines bedeutungsvollen Festes.

Leo aber schüttelte den Kopf, während ihm die Tränen über die Wangen liefen.

„Nein, Mutter ist tot. Mein eigenes liebes Mütterchen."

Nina stutzte. Hier fand sie ja dasselbe Gefühl der Entbehrung, welche sie selbst drückte, nur in verstärktem Grade und noch berechtigter. Auch das Kind hatte das Seinige zu tragen. Sollten sie sich wohl gegenseitig helfen können? Sie hatte durchaus nicht die Kraft und Frische bei dem Knaben gefunden, gegen die sie sich in Gedanken empört hatte. Dies war ein kleines Wesen mit demselben Einsamkeitsgefühl wie sie selbst und vielleicht mit demselben Mangel an Fähigkeit, die leere Stelle im Herzen auszufüllen.

Sie drückte ihre Wange gegen diejenige des Kindes.

„Sollten wir beide wohl einander trösten können," murmelte sie. —

„Glaubst du wohl, daß du mich ein wenig lieb haben könntest?"

„Nicht so wie mein Mütterchen."

„Nein, nein, nicht so wie dein Mütterchen, aber soviel, daß du Lust hättest, hierzubleiben."

Der Kleine war still; zuletzt sagte er:

„Du hast mich aber wohl nicht lieb?"

„Warum glaubst du das?"

„Du kamst nicht mit und brachtest mich zu Bett, und die andere sagte nur, ich sollte mich beeilen und ging fort, obgleich ich sie so sehr bat, hier zu bleiben, weil ich mich fürchtete. Die sagte, das wäre nicht nötig, ich wäre hier nur ein Pflegekind — was ist das?"

Nina zögerte mit der Antwort, dann legte sie die Hand auf Leos Köpfchen.

„Ein Pflegekind! — Davon sagt man nicht „nur ein Pflegekind", mein lieber Junge. Es ist wie eine kleine, lebende Blume, der man Sonnenschein, Liebe und Schutz geben will, damit sie gedeihen kann. Und du sollst das alles nie, nie wieder entbehren. Wir wollen einander helfen, mein kleiner Schatz!"

Führe uns nicht in Versuchung! Erzählung aus Lübecks Vergangenheit von W. O. v. Horn.

Ein Lübecker Kaufmann erwartete schon seit acht Tagen drei Schiffe, nämlich eins mit Kaffee und Zucker aus Java, eins mit köstlichen Waren aus Kuba, und eins aus dem nördlichen Eismeere mit Tran und Fischbein, aber keines kam. — Als nun eine Woche nach der andern ans Land ging und keines der Schiffe in Sicht kam, da lag ein Berg auf der Seele des Mannes, größer und schwerer als der Lurlei am Rheine, und der wuchs alle Tage an Größe und Gewicht, und drinnen in der Seele sah es schauerlich aus, um so schauerlicher, als nämlich dem Kaufherrn der rechte, volle, hebende und tragende Glaube nicht in der Seele wohnte. Da war die Angst der Verzweiflung nahe an der Pforte.

Täglich liefen Schiffe aus Nord und Süd ein, aber es waren keine der seinigen. Fragte er, so hatte keines der Schiffe die Erwarteten gesehen; keines war ihnen begegnet, weder in den entsprechenden Häfen, noch auf dem spurlosen Seewege. Trostloser kehrte er jeden Abend heim und — verbarg doch das namenlose Leid, die unaussprechliche Qual der Angst, seinem Weibe und seinen Kindern, daß sie nicht mit ihm litten, was er litt, und denen draußen, daß doch sein Kredit nicht wankend würde, und die Leute, deren Geld er in seinem Handel stecken hatte, nicht alle auf einmal hereinbrachen über ihn und er seinen Bankerott erklären müsse. Da gab es Stunden, die ihn schier an den Rand der Verzweiflung brachten.

Uebersah er in solchen Stunden die Reihe seiner Gläubiger, so fing es ihm an zu schwindeln und die Haare seines Hauptes sträubten sich in die Höhe. Obgleich einer wie der andere seines Geldes wert war, so trat doch in solchen Stunden der Selbstqual eine Witwe immer vor seine Seele, die mit dem vollsten Glauben und Vertrauen all ihre Habe, die sie zu Gelde gemacht, ihm übergeben hatte. Sie mußte von den Zinsen mit ihren Kinderchen leben, und verlor sie ihre Gelder, so mußte sie betteln. Mehr noch, ihr Gatte war sein Freund und erster Wohltäter gewesen, hatte ihm, als er sein kleines Geschäftlein in Lübeck anfing, durch Bürgschaft und Waren, durch bare Darlehen und auf alle und jede Weise geholfen, und er mußte diesen nun lange verstorbenen Ehemann, dem es nicht in dem Maße hatte glücken wollen wie ihm, als den Gründer seines Wohlstandes nächst Gottes gnädiger Hilfe ansehen. Sie bedurfte der Zinsen ihres Kapitals zum Lebensunterhalt; warten konnte sie durchaus nicht, und doch — seine Kasse war leer — leer.

Durfte er sich so bloßstellen, daß er zu ihr hinging und ihr sagte, wie es um ihn stand? — War es von der geängsteten Frau zu erwarten, daß sie seinen Mund hielt in einer so entsetzlichen Lage? Und redete sie nur eine Silbe, wie es mit ihm stand, dann brachen alle Gläubiger über ihn los, und sein Fall war da, er stürzte unrettbar in den Abgrund und alle mit ihm, die ihm vertraut.

Des Kaufmanns Lage wurde mit jedem Tage schrecklicher, unerträglicher, marternder. Immer stand des Freundes Witwe und ihre Waisen vor seinen Blicken. Er sah sie in seinen Träumen, bleich und in Lumpen gehüllt, umherschleichen und ihr Brot betteln. Aus ihren hohlen Augen las er den Fluch über sich und die seinen; von ihrer bleichen Lippe hörte er ihn murmeln, und wenn er dann erwachte, raufte er sein Haar und rang seine Hände, daß alles Blut aus ihnen zurückwich.

Der Glaube an einen Retter im Himmel war nicht heimisch im Vaterhause des Kaufmanns gewesen. Die Mutter, die berufen und befähigt war, des Glaubens heilige Saat in das Gemüt der Kinder zu pflanzen, starb zu frühe, und die an ihre Stelle trat, war des Vaters Schwester, keifend vom Morgen bis zum Abend, die den Kindern das Vaterhaus zur Hölle machte. — Leider fehlte dem reichen Lübecker der innere Halt, der Anker, daran sein Lebensschifflein sicher gelegen, diese Gotteskraft, die selig machet mitten in Leid, Trübsal und Bedrängnis den, der sie in sich trägt.

Durch die Marienkirche in Lübeck führte

eine Verbindungsstraße, die zwei Hauptstraßen vereinigend, dem Wanderer einen Umweg spart, daher denn viele diesen Durchgang benutzen, um schneller zum Ziele zu kommen.

Ruhelos, nirgends bleibend, trieb es den Unglücklichen umher. So war er denn auch eines Tages in die Marienkirche gekommen, nicht um in der Stille zu beten, und Frieden da zu suchen, wo er schon in so viele innerlich zerrissene Gemüter geflößt worden ist; sondern lediglich, weil ihn die Unruhe der Angst diesen Weg geführt hatte.

Leider — leider — blieb diese Umgebung, die doch Mahner zu etwas Heiligem war, bei ihm, der ohne inneren religiösen Grund war, völlig wirkungslos. Andere Gedanken zogen durch seine Seele.

Führe uns nicht in Versuchung!

Dort oben, neben dem Altar, stand der umfangreiche, wohlverschlossene Gotteskasten. In diesem werden die Opfer der Gemeinde verwahrt und nach jedem Gottesdienste geschüttet. Erst am Ende des Jahres pflegte er geleert zu werden und dann teilten die Diakonen den reichen Ertrag unter die Armen der Stadt aus. In Lübeck war von je ein milder, wohltätiger Sinn, und keine fromme Seele verließ das Haus des Herrn, ohne eine reichliche Gabe zu opfern. So konnte jeder es wissen, daß in dem Gotteskasten eine schöne Geldsumme lag, aber noch nie hatte der Teufel in einer Menschenseele den frevelnden Gedanken geweckt, ihre Hand zu legen an das Heiligtum frommer Mildtätigkeit, seit die Kirche steht — und die ist altersgrau und hat zahlreiche Geschlechter kommen und gehen sehen.

Der Kaufmann hatte heute einen trüben Blick in seine Kasse geworfen; sie war in der Tat völlig leer!

Wie zu Zeiten seines Ueberflusses hatte er Feste und Essen gegeben, die Tausende verschlangen. Er wollte Sand streuen in die Augen der Menschen, die, wie er meinte, es ihm auf der Stirne lesen müßten, wie es um ihn stehe. Da war das Letzte hingegangen. Er war ohne alles Geld und der Augenblick des Zusammenbrechens war da. Das Schwert, das ihn treffen mußte, zitterte an einem Haare über seinem Haupte. Ja jeden Augenblick mußte er gewärtig sein, daß es falle und ihn tödlich treffe.

Und wieder stand die Witwe vor seinen Augen mit ihren bettelnden, hungernden, frierenden Kindern, und das Bild des verstorbenen Freundes deutete auf sie hin und sagte: So vergiltst du meine Wohltaten?

Er lehnte an einer Säule des Gotteshauses, als seine erhitzte Einbildungskraft diese Bilder ihm vorführte. Es durchschauerte ihn ein Frost, wie im hohen, kalten Winter. Er zitterte. Seine Augen sahen gieriger nach dem Gotteskasten.

Führe uns nicht in Versuchung!

Aber so betete er nicht, sonst würde er noch hinzugesetzt haben: „Sondern erlöse uns von dem Bösen!" und der Versucher wäre von ihm gewichen. Der aber flüsterte in seine Seele hinein: „Hättest du, was da drinnen ist, du könntest das arme Weib zufrieden stellen! Du könntest deine Zahlungen leisten, die jede Stunde drängen; du hättest Brot! Brot! das dir morgen schon fehlen muß!"

Da flüsterte wieder des Versuchers Stimme in sein Ohr: „Es ist wohl für die Armen — aber bist du nicht der Aermsten einer? Hast du nicht ein Anrecht daran? Sieh, dort in dem Kasten liegt der tote Mammon und hilft keinem. Dir, dir würde er helfen aus entsetzlicher Not! Und ein Dieb? Nein, ein Dieb wärest du ja nicht; denn du liehest ja nur das Geld. Hilf dir selbst, und dir ist geholfen!"

Lange kämpft der Kaufmann mit den bösen Gedanken.

Es wird Nacht. — Die Türen des Gotteshauses werden geschlossen. Die Stunden schleichen träge. Noch einmal kämpft er den furchtbaren Kampf, aber der Versucher siegt in seiner Seele. Sein Entschluß steht fest; es ist der Entschluß der Verzweiflung.

Allmählich erstirbt der Lärm des Lebens draußen auf den Straßen. Die Lichter erlöschen in den hohen alten Häusern ringsum, so weit sein Blick reichen kann. — Jetzt schlägt es Zwölfe. Jetzt ermannt er sich, aber die Stirne glüht im Fieber, und der Frost rüttelt die Glieder. Er naht sich dem Altare, dem Gotteskasten und siehe — einer seiner Schlüssel paßt. Er schließt auf. Eine reiche Summe liegt darin!

Ich stehle sie nicht; ich leihe sie nur, und dreißigfältig gebe ich sie dem Gotteskasten wieder! So spricht der Frevler und zählt genau jeden Kreuzer und füllt die Geldsäcke, die er mitgebracht. Alles schreibt er bei Heller und Pfennig auf, und durch ein Pförtlein, das er öffnen kann, durch das der Meßner eintritt, schleicht er mit seiner Last hinweg und trägt sie heim in nächtlichem Dunkel.

Von da ab kann der Kaufmann keine Ruhe finden. O die Angst ist größer, als die war, die ihn zerriß, da er noch die Schuld nicht auf seine Seele geladen.

Da hebt er das Auge zur Ferne. „Was sind das für Segel?" fragte er die umherlungernden Seeleute.

„Herr, kennet Ihr denn Eure eigenen Segel nicht?" fragen sie staunend zurück. „Seid Ihr denn ganz blind? — das ist ja Euer Grönlandsfahrer, der heimkehrt mit Tran und Fischbein! Der Lotse ist ja schon hinaus! Und dort, das ist ja Euer Ostindienfahrer, der mit reichen Schätzen naht, die er in Batavia geladen — und jenes dort in der Ferne ist ja Euer Schiff „Gute Hoffnung", das nach Westindien gesegelt ist, und Euch nun die Schätze Südamerikas und der Antillen heimbringt. Glück auf, Herr! Wäret Ihr nicht der reichste Mann Lübecks, dieser Schiffe Ladung machte Euch dazu!" So sprachen die Matrosen, und der Kaufmann bricht zusammen in tiefer Ohnmacht, daß sie meinen, er sei eine jähe Leiche geworden vor Freuden, denn sie wissen nicht, wie es jetzt in der Seele desselben aussah.

Sie tragen ihn in ein nahes Haus und erst nach vielen Anstrengungen erwacht er wieder, und seine erste Frage ist: „Ist es denn wirklich wahr, daß meine Schiffe kommen!" — „Ja," ist die Antwort, „alle drei, reich beladen!"

Da springt er auf und eilt wieder nach dem Strande und schaut hinaus durch sein Fernrohr und sieht nun selbst, daß es kein Märlein, keine trügerische Luftspiegelung ist, sondern Wahrheit und Wirklichkeit.

Die Schiffe nahen. Sie laufen glücklich mit der Flut ein. Sie gehen vor Anker. Es ist alles wahr, leibhaftige Tatsache. Nun ist er der reichste Mann in ganz Lübeck. Es wirbelt ihm im Kopfe. Die Waren werden ausgeladen. Welche Fülle, welcher Segen! Sie werden in seine Magazine gebracht. An manchem ist Mangel, in Lübeck, in Bremen, in Hamburg. Die Käufer kommen schnell. Für die Waren fließen unermeßliche Summen in seine Kisten und Kasten! Sein Reichtum übersteigt sein kühnstes Hoffen.

Vier starke Sackträger, die stärksten ihrer Zunft, tragen eine neue Mulde in des Kaufmanns Haus, und er selbst schüttet ganze Säcke Goldes und Silbers wohlgezählt hinein. Er sagt zu sich selbst: „Nun ist's richtig! Es ist dreißigfältig die Summe, die ich aus dem Gotteskasten genommen."

Und langsam schreiten die vier riesenkräftigen Männer durch die Straße der Stadt und hinter ihnen der reiche Kaufherr. „Wohin geht der mit dem vielen Gelde?" fragt das Volk. Und es folgt neugierig, es schwillt an zum Haufen, und je weiter sie schreiten, desto größer wird er, und als sie an der Hauptpforte der Marienkirche anlangen, da ist es eine Prozession geworden.

Sie tragen die Mulde hinein und setzen sie vor dem Gotteskasten nieder. Das Volk füllt die Kirche in allen Räumen. Am Altare vorüber schreitet der stolze Kaufherr. Zum Gotteskasten tritt er hin und — in die Oeffnung desselben läßt er die Gold- und Silberstücke hinabrollen, und niemand hört außer ihm den hohlen Klang da drinnen. Ihm geht er in die Seele hinein; ihm klingt er wie ein Donner des Gerichts.

Langsam rollten die Summen hinein, bis dieser entsetzliche Klang endet und rasselnd Geldstück zu Geldstück rollt. Endlich ist die Mulde leer, der Gotteskasten voll, und zurück kehren Träger und — Schenker unter dem preisenden Jubelruf des Volkes. Aber dieser Preis und Ruhm klingt dem Kaufmann schauerlicher als der Ruf: Kirchendieb! Almosenräuber! Schänder des Heiligtums! Frevler am Gute des Herrn! — Diese Rufe vernimmt er in seinem Innern. Er sinkt aufs Krankenlager, denn der Leib kann nicht länger tragen die Angst der Seele.

Er geneset endlich. Die alte Kraft ist zurückgekehrt und nun drängt's ihn zum Letzten, was ihm den vollen Frieden raubt.

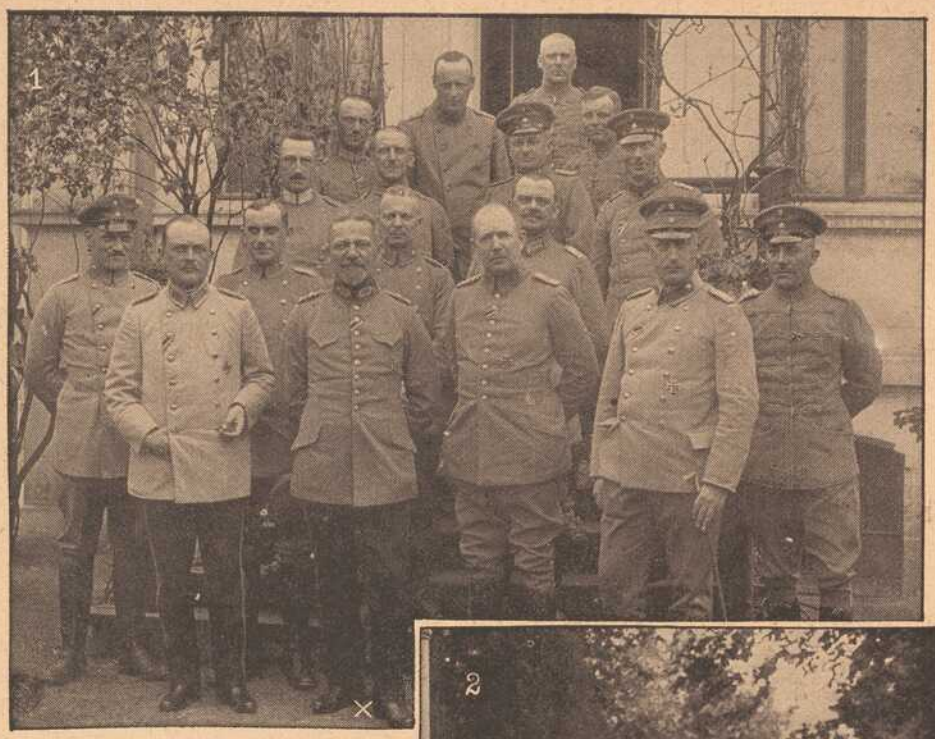
Der Rat der Stadt Lübeck hat sich in Sachen der Reichsstadt und ihres Wohles versammelt. Alle Glieder sind da, nur der Stuhl, darauf der Kaufherr zu sitzen pflegt, ist noch leer, seit seiner schweren Erkrankung. — Da geht die Pforte des Saales auf, und herein tritt der Langvermißte.

Alle springen von ihren Sitzen auf, ihn zu begrüßen. Der Bürgermeister reicht ihm die Hand, um ihn zu seinem Sitze zu geleiten.

Aber er weist sie alle mit einem großen Ernste zurück, und erst jetzt sehen sie, daß er Büßerkleidung trägt und staunen!

Er beugt seine Knie vor den Stufen der Erhöhung, darauf der Rat der Stadt um den schwarzbehängten Tisch sitzet und erzählt von dem ersten Beginne an seine Not, seine Qual, seine Angst, sein Ringen mit der Macht schwarzer Verzweiflung. Er schildert den Kampf der Versuchung in der Marienkirche und den Sieg des Bösen über ihn — seinen Diebstahl am Gotteskasten, und wie er sein Gewissen in den Schlaf gewiegt mit dem Scheine, als leihe er nur das Geld; wie er es in jener schrecklichen Nacht des Verderbens für ihn treulich gezählt und das Gelübde getan und dieses getreulich erfüllt habe, es dreißigfältig wieder zu erstatten. Erst in der Krankheit habe der gnadenreiche Herr ihn heimgesucht und ihm die Augen der Seele geöffnet. Er habe Buße getan und wolle nun seine Strafe vernehmen.

Bestürzt, erschüttert von diesem Bekenntnis beraten die Richter miteinander. Sie erwägen reiflich: das große Vergehen, das reumütige Bekennen, das reichliche Erstatten, den früher so oft bewiesenen milden Sinn des Verbrechers. Das Volk bittet um Gnade so lange, bis er wirklich freigesprochen und nur dazu verpflichtet wird, sein Bild in Stein vor dem Gotteskasten aushauen zu lassen, wie er die Taler aus der Mulde in den Kasten zählt. — Dieses Bildwerk steht heute noch.

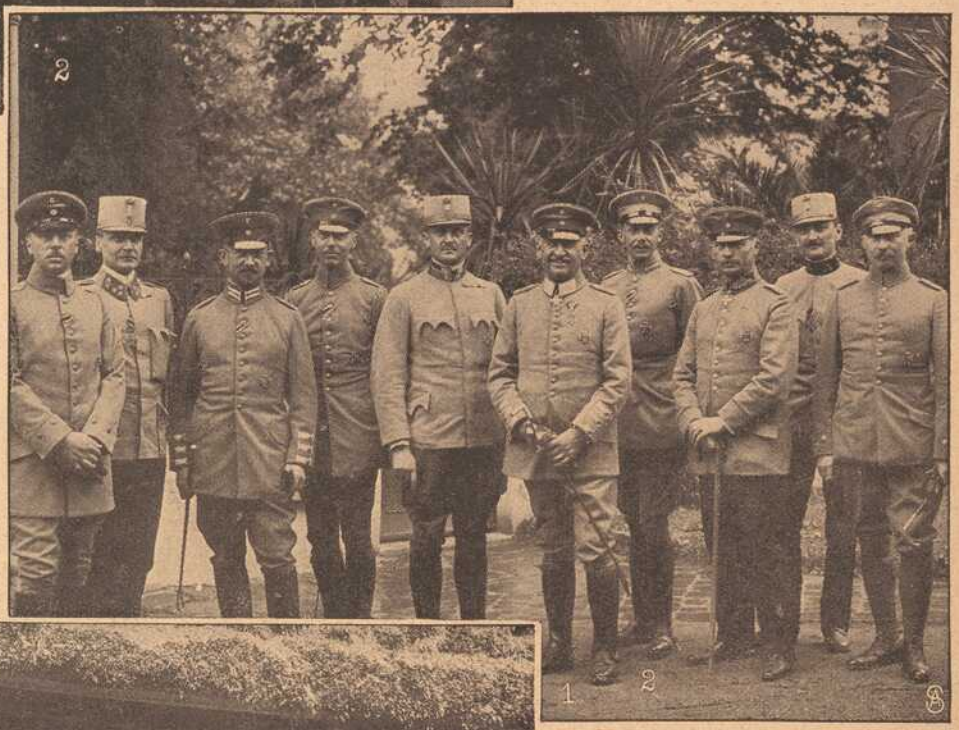


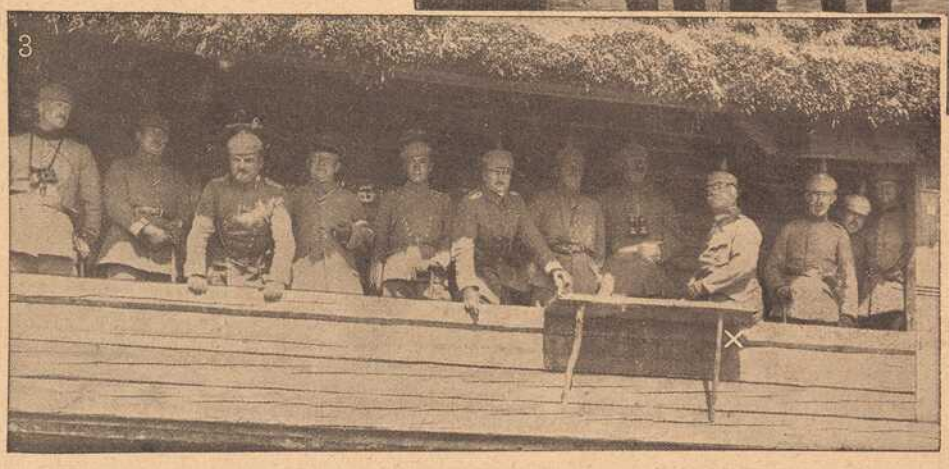


Generaloberst von Einem,
der Führer in den Winterkämpfen.

Deutsche Heerführer im Felde.

1. General von Gallwitz (×) mit seinem Stab.
2. General von Linsingen (1) mit seinem Stab (Friedrich Fürst zu Wied (2).
3. General von Conta (×) mit seinem Stab.







Generalleutnant
von Ludendorff,
Generalstabschef.

Unsere Bilder zeigen nur einen Teil der verdienstvollen Führer des deutschen Heeres, das so lange schon in Ost und West fürs Vaterland kämpft und dank der tüchtigen, energievollen und zielbewußten Leitung durch diese Führer große Erfolge errungen hat. Erst wenn der Krieg beendet sein wird, lassen sich die Verdienste jedes einzelnen der Heerführer richtig würdigen, bringt doch der Weltkrieg, so weite Gebiete, so ungeheure Menschenmengen wie noch nie in einem früheren Kriege umfassend, jeden Tag neue Ueberraschungen, neue niegeahnte Hilfsmittel, die bald diesem, bald jenem einen großen Vorteil zu bieten scheinen.

würde. Schon hatte es bei den oft nicht abreißenden Mißhelligkeiten unter den Dorfbewohnern verschiedentlich Tätlichkeiten und blutige Köpfe abgesetzt. Die Folge waren natürlich Gerichtsverfahren gegen die unbesonnenen Täter, deren einige bereits im Gefängnis saßen, um dort den Haß gegen die Förderer und Freunde der Separation noch tiefer in ihre Seele einfressen lassen zu können. . . .

An den gestrigen Abend im „Fidelen Hausierer" dachte der wackere Schmied.

Wie drohend und wild hatten diese um ihr angestammtes Eigentum, um ihr liebstes Hab und Gut betrogenen Männer geredet und wie trotzig in ihrem Gram dagesessen, als sie aus seinen Worten entnahmen, daß es keine Hilfe mehr gebe für sie. Gegen Gott hatten einige gehadert, daß er solch ein himmelschreiendes Unrecht dulde und andere hatten in ihrem Groll gegen die welt-

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstraße.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.
Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Küchen-einrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachflg. G Gruber, Installat. für Heizung, Gas, Wasser u. Bäder. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. und Prospekte durch Dr. B. Sandkühler. Konradstr. 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telephon 1785.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.
Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.


Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsver.), Steinbachstal. Telephon 295.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.
Christ. Bauer, Hofphoto., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstraße 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max'm", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.
Karl Sündermann, Telephon 1809.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.
W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank i. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).
Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

liche Obrigkeit geschworen, in Zukunft auf nichts mehr zu hören.

„Wenn mir doch keine Heimat und kein Vaterland bleibt!" schrie einer der Maurer, „dann geh ich auch fort und suche mir in einem andern Weltteil eine Heimat."

Fürwahr, wer konnte es den Aermsten verdenken, daß ihr Blut kochte und ihr erregtes Herz überquoll bei dem Gedanken, grausam von der angestammten Scholle losgerissen zu werden.

Und eine Szene aus der letzten Gemeinderatssitzung stand dem Schmied so deutlich vor Augen, daß er sie zeitlebens wohl nie vergessen würde.

In der Versammlung der Männer war noch spät abends die Witwe Bredhun eingedrungen, aufgeregt in ihrem ganzen Benehmen, das Haar zerzaust und totenblaß im Gesicht. Ohne sich zu besinnen, war sie geraden Weges auf den in der Versammlung den Vorsitz führenden Schulzen Ludhart zugeschritten und hatte ihn mit harter, heiserer Stimme gefragt:

„Schulze, ist es wahr, daß man mir mein Stückchen Land nimmt, um es dem Kielholz zu geben?"

„Du bekommst dein Land, wie die andern, am faulen Berge," entgegnete der Schulze, dem angesichts der drohend auf ihn gerichteten Augen der aufgeregten Frau der Gedanke gar nicht kam, sie als Eindringling hinauszuweisen.

„Ist es wahr, daß ich zu den Kosten der Separation, die mich arme Witwe beraubt, auch noch fünfzig Mark zahlen soll?"

„Weiß nicht — aber viel weniger wird's nicht sein!" brachte der Schulze, der krebsrot im Gesicht war, mühsam hervor.

„Also ist's wahr!" rief die Witwe mit hohlem Klange. Dann ihre Stimme erhebend, fuhr sie fort:

„So hört denn, ihr Männer — und du, Schulze, merk es dir: ich, die arme Witwe, rufe Gottes Fluch herab auf diejenigen, die ihr Eigentum von meinem Eigentum zu Unrecht vermehren! — Und ihr werdet es erleben!" fuhr sie in prophetischem Tone fort, „unrecht Gut kommt nicht an den dritten Erben!"

Eine Gänsehaut lief über den Rücken der Männer. Schon wollte sich der Schulze nunmehr ermannen, seine Verwandte vor die Türe zu setzen, als die Witwe jammernd ausrief:

„Gott im hohen Himmel . . . mein armer Junge, mein Pankraz! . . . statt daß ich ihm das Geld, an dem mein Schweiß und mein Blut klebt, geben kann, um ihn in ein Sanatorium zu schicken, wie mir der Herr Lehrer geraten hat . . ., nun muß ich es den Leuten geben, die mich um mein Erbe betrügen. . . . Aber du, der du im Himmel wohnst, hast mein Wort und meinen Fluch gehört . . . du wirst ihn erfüllen! Du gibst nicht zu, daß einer armen Witwe Unrecht geschieht!"

Mit diesen Worten war sie, noch ehe die Männer sich von der allgemeinen Aufregung erholt hatten, hinausgeeilt. . . .

Dem braven Schmied gellte die Verwünschung der armen Frau noch in den Ohren und er freute sich, nicht zu denen zu gehören, die davon betroffen waren. . . .

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Trägerschürzen
Hausschürzen
Zierschürzen
Kleiderschürzen
Kinderschürzen
in allen Grössen und Preislagen.
F. A. Roeder
Markt 12.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.



Grüne Radler

Telephon 105

besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.

Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.

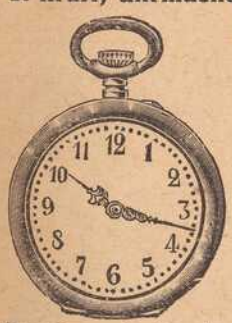
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

V. Kraft, Uhrmachermeister

Pefe'strasse.



Uhren
aller Art
in Gold, Silber

Armee-Uhren
von 3 Mk. an.

Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.



Telephon 819. Maistr. 10.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph

oberhalb der alten Brücke

empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung. Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

Bad Neuhaus a/S.



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Haben Sie Schuh-Reparaturen,

so schicken Sie nur in die

Schnell- und Feinsohlerei Büttnergasse 7

Eingang Glockengasse.

Jede Arbeit wird sorgfältig ausgeführt. Ich verwende nur erstklassiges Material bei billigsten Tagespreisen. Ein Versuch macht Sie zum ständigen Kunden bei

S. Baumann, Schnell- u. Feinsohlerei.

:: :: **Sämtliche** :: ::

Damen- u. Kinderhüte

weit unter Preis, ebenso **Blumen** und **sämtliche Zutaten**

KAUFHAUS
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Zopf-Unterfichter Würzburg

Untere Julius-Promenade 46.

Begründet: 1894 Telefon Nº 1224

Specialität: Garantiert
Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Erstklassige Preisangabe u. Haarmuster. Anerkannt reell. billigste Preise

Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Specialhaus Süddeutschlands

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Gasthof zum Stern

Veitshöchheim.

Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Feldpost-
packungen m. Arrak, Kognak, Rum, Milch, Tee, Honig, Hustenbonbons usw. empfiehlt billig und gut
Drogerie Bumiller,
3 Brücknerstr. 3

Soldaten
kaufen



Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.



Das Universaltuch!
Der einzig wirksame Schutz gegen Hitzschlag!
Zur Erfrischung und zum Reinigen des Gesichts von Schweiß :: und Staub unentbehrlich. ::
In wasserdichter Rolle verpackt
Mark 1.50.
Alleinverkauf für Süddeutschland:
Karl Stern
Würzburg, Eichhornstr. 6.

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Mitglied des



Rabatt-Sparvereins



Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.
Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu
Telephon 601.
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen

Ia. Ruhrer Nußkohlen Anthracit, Hüttenkoks Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Trauer-Hüte
von 4 Mk. an bis 20 Mk.
Trauer-Schleier
von 1.40 Mk. bis 10 Mk.
offeriert
Gg. Beislein
Würzburg
Herrnstraße 7 und Martinsbazar.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (H. Wildhagen)
Markt 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 27. **Würzburg, 4. Juli 1915.** **3. Jahrgang.**

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden



Adam Fischer,
Lehrer in Langenprozelten, geboren in Seligenstadt, Unteroffizier im 8. Ref.-Inf.-Rgt., wurde am 14. Dezember 1914 schwer verwundet und starb auf dem Verbandplatz den Heldentod.



Wilhelm Müller,
Lehrer in Großlangheim, geboren am 21. Juni 1891 zu Harrbach, fiel auf dem Felde der Ehre bei Arras.



Fridolin Rinck,
Lehrer, Unteroffizier im 4. Inf.-Reg., geb. am 27. Aug. 1893 zu Aßweiler, fand den Heldentod am 18. März 1915.



Michael Geubert,
Lehrer in Kleinbardorf, im 8. Inf.-Rgt., wurde am 22. März 1915 bei einem Sturmangriff schwer verwundet und erlag den Verletzungen am 23. März 1915 im Lazarett.

Der Vaterländische Blumentag in Würzburg.

Mit zwei photographischen Aufnahmen von Hofphotograph Ch. M. Bauer.

Unter den zahlreichen Veranstaltungen der Stadt und der Vereine von Würzburg zu Gunsten der Kriegsteilnehmer sowie der Verwundeten und Invaliden oder ihrer Angehörigen ragte zweifellos ein Unternehmen hervor, das vom Fränkischen Gartenbauverein unter der tatsächlich vorbildlichen und mustergiltig rührigen Leitung seines 1. Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Omeis, mit der Bezeichnung „Vaterländischer Blumentag" in Szene gesetzt und zu glänzendem Erfolge durchgeführt worden war. Um gleich den als richtigen Maßstab anzunehmenden finanziellen Erfolg, den Hauptzweck der ganzen Veranstaltung, voranzusetzen, sei mit Anerkennung sowohl für die Mitwirkenden wie für die allgemeine Bevölkerung festgestellt, daß nicht weniger als rund 11 000 Mark als Reingewinn dem „Roten Kreuz" und der „Kriegsinvalidenfürsorge" zu gleichen Teilen zufielen — ein sehr erfreuliches, hochanerkennenswertes Ergebnis der großen Arbeit dieses „Tages", der unter dem Protektorat Sr. Exzellenz des Herrn Kgl. Regierungspräsidenten Staatsminister Dr. v. Brettreich und des Herrn Oberbürgermeisters Hofrat M. Ringelmann stand.

Der „Vaterländische Blumentag" zerfiel in seiner Anordnung in zwei Hauptteile, einerseits in eine groß angelegte Blumenverlosung, anderseits in einen vaterländischen Abend im Kgl. Hofgarten. Wir bringen von beiden Veranstaltungen je ein Bild, u. zw. von der Blumenverlosung die interessante Gewinnst-Ausstellung im reizenden Gartensaal des Kgl. Residenzschlosses, wo nicht weniger als 5000 Gewinnste sich zu buntem, köstlichem Ensemble vereinigten, um unter der sorgsamen Ordnung der Ausschuß-



Vom Vaterländischen Blumentag Würzburg: Huldigungsreigen im kgl. Hofgarten. Mitwirkende von links nach rechts: Die Damen Pfister, Paula Mahler, Schulhöfer, Weinzierl, Perathoner, Hörnig, Josefine Mahler und Linsmayer.



Vom Vaterländischen Blumentag Würzburg: Gartensaal des kgl. Residenzschlosses mit Gewinnsteaufstellung.
(Herren Fr. Pfister und O. Vogel, die mit der Leitung der Blumenverlosung betrauten Ausschußmitglieder des Fränk. Gartenbauvereins.)

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Georg Oswald
von Rottenbauer, Bankkassadiener, Reservist im Leibgarde-Inf.-Rgt. 115, fiel am 28. August 1914 bei M.



Karl Winzenhöler
von Würzburg, Kriegsfreiwilliger im 9. Inf.-Rgt., fiel am 1. November 1914 im Blütenalter von 18¾ Jahren.



Nikolaus Leckert,
Oberrealschüler der 8. Kl., Kriegsfreiwilliger im 9. Inf.-Rgt., fand, 18 Jahre alt, am 21. Nov. 1914 den Heldentod.



Max Küttenbaum,
Wagenführer der Würzburger Straßenbahn, Reservist im 15. Inf.-Rgt., fiel am 22. Aug. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Rudolf Götz
von Höchberg, Feldwebel im 9. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 2. September 1914.



Fr. X. Göß
von Würzburg, wurde in den Karpathen schwer verwundet. In einem Wiener Lazarett erlag er seiner Verwundung.



Adalbert Vogel
von Brünnstadt, im 4. Res.-Inf.-Rgt., wurde am 6. April 1915 schwer verwundet und starb am 11. April zu K.



Andreas Hauser
von Dettelbach, Vizefeldwebel im 9. Inf.-Rgt., Maschinengewehrabteilung, starb den Heldentod am 26. Aug. 1914.



Paul Knoll,
geb. 28. April 1897 zu Würzburg, fiel als Kriegsfreiwilliger im 17. Inf.-Rgt. am 14. November 1914.



Hans Knenlein
von Würzburg, Fagotist, fand den Heldentod in Flandern am 8. November 1914 im Alter von 21 Jahren.



Karl Knenlein,
Schlosser von Würzburg, ein Bruder des Nebenstehenden, ward zum zweitenmal verwundet und starb am 31. Dez.



Michael Lorasch,
geb. zu Lohr a. M. am 14. Februar 1892, aktiv im 17. Inf.-Rgt., fiel am 14. Febr. 1915 auf dem Felde der Ehre.

mitglieder Herren Pfister und Vogel an die glücklichen Gewinner ausgefolgt zu werden, und anderseits vom Abend im Hofgarten eine Gruppe junger Damen vom „Huldigungsreigen". (Leider konnten von den andern interessanten Gruppen dieses Gartenfestes, namentlich von der „Fontäne-Szene" und dem „Blumenspiel", keine wiedergabefähigen Aufnahmen gemacht werden; ebenso sind natürlich die köstlichen Beleuchtungsaffekte im Hofgarten nicht zu Abbildungen richtig zu fassen.)

Brachte die Blumenverlosung dank der regen Arbeit der Lose verkaufenden jungen Damen und Wehrkraftjungen großes Leben schon am Tage in alle Straßen, so bildete der Abend im Hofgarten zum Abschluß einen Anziehungspunkt allerersten Grades. Die Massen der Besucher waren in den Wegen und Plätzen unseres Würzburger Gartenkleinods kaum zu fassen.

Ueberaus wirkungsvoll waren die vom Schloßbalkon erklingenden Gesangsvorträge der Würzburger „Liedertafel" (Leitung: Herr Hofrat Max Meyerolbersleben) und des „Sängervereins" (Leitung: Herr Kgl. Seminarlehrer Max Schmitt). Gerade die Lieder der beiden Gesangvereine — darunter prächtige Kompositionen von M. Meyerolbersleben und Simon Breu — trugen wesentlich zur Verschönerung des Abends bei. Ferner konzertierte die Kapelle des Kriegsbekleidungsamts, die unter Th. Schmitts schneidiger Direktion ein schönes, dem Feste angepaßtes Programm, darunter als Einlage den zügigen „Prinz Rupprecht-Marsch" von Ludwig Müller, wirkungsvoll zum Vortrag brachte.

Von den Schaustücken sei zunächst erwähnt das Feuerwerk mit hochschießenden farbvollen Raketen und bengalischer Beleuchtung der schönsten Gruppen des Gartens (besorgt von Kaufmann Oettinger). Wirkliche Märchenkinder traten auf den Plan in einem effektvollen Blumenspiel, das ein feiner Poet und allzeit reimfertiger Gelegenheitsdichter, Herr Kgl. Gymnasiallehrer Stang, verfaßt hatte und dem im Kastanienwäldchen Gymnasiast Wagenbrenner als „Lenz" mit Schülerinnen des Instituts der „Englischen Fräulein" Wort und Gestaltung liehen. Ein anderes Bild:

Die deutschen Märchenweisen,
Sie schweigen schon zur Stund
Und eh'rne Waffen rufen
Ringsum in weiter Rund'.

Wetteifernd mit dem Märchendichter hatte der vielverwendbare, dienstbereite Oberregisseur und Vortragslehrer, Herr Hans Freiheit ein Vaterländisches Spiel gedichtet und mit der Aufführung Würzburger Damen unter der Leitung von Frl. L. Endres betraut. Nicht „auf hohem schwarzen Felsen", wohl aber auf dem Felsblock inmitten des Bassins sang ein Mitglied unserer Oper, Alois Sator, kraftvoll das Zuversicht atmende, markige Kampflied von deutschem Wesen, deutschem Land. Frln. Löser als Loreley, liebliche Nixen und die Damen des Kirchenchors von Stiftshaug (Leitung Chordirektor Reuß) vervollständigten das schöne patriotische Bild, dem die von vielen Tausenden mitgesungene „Wacht am Rhein" eine besondere Weihe gab. Freilich, nicht jedermann war in der angenehmen Lage, alles, was von den Damen gesprochen und gesungen wurde, auch zu hören, das liegt nun einmal in der Natur der Veranstaltung; nur die Zunächststehenden „standen im Glück". Doch was liegt daran, man nimmt's nicht so genau.

Ein anmutiger reizender Huldigungsreigen, aufgeführt von Würzburger Damen im lauschigen Kastanienwäldchen, einstudiert von Frau v. Effner, schloß in harmonischer Weise die Fülle der künstlerischen Darbietungen.

Auch die Freiwillige Sanitäts-Kolonne, die Feuerwehr, die Wehrkraftjungen und die Polizei hatten sich in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt, die bei der Hofgarten- und Schloßverwaltung ebenfalls dankenswerte Unterstützung fand.

Der Glücksschmied von Sassenrode

Eine Dorfgeschichte von Georg H. Daub.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Dort, wo die Feldflur von Sassenrode mit dem sogenannten „Faulen Berg" aufhörte und an die Grenze des benachbarten Ortes Holenrode sich anlehnte, befand sich ein kleines Birkenwäldchen, das von der nächsten Kreischaussee durchschnitten wurde.

In seinem Sinnen und Grübeln durch die Abenddämmerung dahinschreitend, war der Dorfschmied bis an dieses Wäldchen gekommen, ohne daß er auf seinen Weg geachtet hätte. Als er nun plötzlich vor diesem Gehölz stand, das der Schauplatz seiner Jugendspiele gewesen war, da trieb es ihn, hineinzutreten in das schattige Dunkel und nahe der breiten Chaussee auf einer versteckt liegenden Bank Platz zu nehmen.

Nicht lange saß er dort, als plötzlich das Schnauben eines Automobils, das aus zwei grellen Magnesiumlampen breite Lichtstreifen vor sich her warf, an sein Ohr drang. Sein Erstaunen über das Auftauchen eines solchen hier noch seltenen Vehikels wuchs, als das Fahrzeug nahe seinem versteckten Sitz anhielt, und zwei Herren demselben entstiegen.

„Na, nun werden ja die biederen Sassenröder nicht mehr auf ihren Feldern herumstreichen!" meinte einer der Männer. „Kommen Sie, Herr Kommerzienrat . . . ich kenne hier jeden Steg, da ich selbst die Arbeiten beim Bohrturm da unten kontrolliert habe."

„Schön, mein lieber Herr Oberingenieur!" antwortete eine tiefe Stimme in äußerst verbindlichem Ton. „Ich sehe zwar nicht mehr gut, aber ich vertraue mich Ihrer Führung in das Kalireich unserer Zukunft an. Sie gestatten . . ."

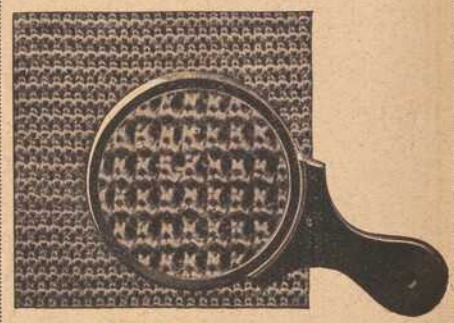
Mit diesen Worten hatte der mit Kommerzienrat angeredete Herr seinen Arm unter den des Oberingenieurs geschoben und beide schritten denselben Pfad hinan, auf dem der Schmiedemeister herabgekommen war.

Begreiflicherweise war dessen Neugierde, Näheres über den Zweck der geheimnisvollen Fahrt der Gäste zu erfahren, aufs äußerste erregt. Aber die Klugheit gebot ihm, den beiden nicht zu folgen, wie er es im ersten Impuls hatte tun wollen, sondern ruhig abzuwarten, bis die Wanderer zurückkehren würden.

Während er aber so wartend dasaß, gingen ihm allerlei Erwägungen durch den Kopf. Er erinnerte sich daran, daß am Fußsaume des „Faulen Berges" vor mehreren Jahren einmal ein Bohrturm erbaut worden war, der aber nach einigen Monaten verschwand. Man hatte damals allerlei Mutmaßungen über den Zweck dieses Turmes aufgestellt und geglaubt, in den Höhen der Berge seien Erze zu finden oder gar Kohlen. Auf Kalisalze war niemand gekommen, da man von solchen Funden auf dem Eichsfelde noch nie etwas gehört hatte. Und da die fremden Arbeiter, die jenen Bohrturm bedienten, geflissentlich verbreitet hatten, man habe vergebens gebohrt und nichts gefunden, so war

(Fortsetzung Seite 13.)

Poröse



Wäsche

Dorn

Eichhornstraße 28

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Der bayerische General Graf Felix von Bothmer, unter dessen Führung Gardetruppen, Pommern und Ostpreußen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz den Zwinin eroberten und den Ort Stryj erstürmten.

Gerichtet.

Novelle von Hermann Dreßler, Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Nun war der Grundstücksprozeß zwischen den beiden Konkurrenten zu Ende. Das Urteil war gefällt, und zwar zugunsten Nikolas Peters, des reichen Fabrikanten.

Mit großen Zügen unterschrieb er das Protokoll und schritt selbstbewußten Blickes aus dem Gerichtssaale hinaus, wo vor dem Portale das elegante Kupee seiner harrte, um ihn nach Hause zu bringen.

Schweigend machte ihm die versammelte neugierige Menge Platz, aber kein Gruß oder Glückwunsch wurde ihm zugerufen. Es wurde im Gegenteil noch stiller, als Nikolas Peters erschien, so still, daß man das leise Knarren seiner Lackstiefeln hören konnte.

Und Nikolas Peters hatte das unangenehme Gefühl, daß ihm diese hundertköpfige Menge durch die Augen ins Herz sähe. Er legte den kurzen Weg möglichst schnell zurück und wagte nicht ein einzigesmal, den Blick aufzuheben.

„Wenn dem einmal das Gewissen kommt!" flüsterte einer seinem Nachbar zu und machte hinter dem schnell davonrollenden Wagen eine Faust.

„Pst! Sei vorsichtig! Er hat ein Papier beigebracht mit der Unterschrift, und die Unterschrift ist als echt befunden worden. Was kann man sagen!"

„Und was hat auf dem Papier gestanden?"

„Daß er das Grundstück dem alten Herrn Georg Lebbin auf dreißig Jahre zur Nutznießung geliehen hat, und daß es am ersten April dieses Jahres an ihn zurückfallen soll."

„Und die Unterschrift hat gestimmt, sagst du?"

„Hat gestimmt!"

„Aber Herr Lebbin junior hat doch von der ganzen Sache gar nichts gewußt!"

„Er ist ja damals, als der Handel abgeschlossen worden sein soll, erst ein Knabe von sieben Jahren gewesen. Nun, und dann ist sein Vater bald gestorben und der junge Herr Lebbin ist in Queddlinburg erzogen worden und hat dann die Konkurrenz hier gegründet. Da war es natürlich aus. Es ist über die Sache wohl nie gesprochen worden zwischen den beiden Konkurrenten. Und jetzt, wo Herr Lebbin seine Fabrik hat vergrößern wollen, hat Nikalos Peters sein Papier hervorgebracht."

„Hm!" machte der andere und nagte an der Unterlippe. „Wofür muß denn der alte Lebbin von Nikolas Peters das Grundstück erhalten haben?"

Man sagt, für seine Erfindung der giftfreien Farben, die er an jenen gegen das Grundstück eintauschte. Er war Gärtner und es war ihm daran gelegen, hier in der Stadt ein geeignetes Grundstück zu erhalten, um sein Geschäft in die Höhe zu bringen. — Aber sieh, da kommt Herr Lebbin!"

Aus dem Gerichtsportale trat ein hochgewachsener Mann in den vierziger Jahren. Seine blauen Augen gingen flüchtig über die Menge, aus der ihm mancher Gruß zuflog. In seinem Gesicht stand Empörung über den Sieg seines Gegners geschrieben, die er nur schwer meistern konnte.

„Kopf nicht hängen lassen, Herr Lebbin!" rief einer aus der versammelten Menge.

„Faule Früchte fallen zuerst ab! Für den ist die Ernte bald reif!" setzte ein anderer hinzu, und die Menge stimmte beifällig ein.

Mit einem leichten Kopfnicken dankte Lebbin für die Teilnahme und schritt an der Seite seines Rechtsanwaltes schnell seiner Wohnung zu.

Der größere Teil seines Grundstückes und der Fabrikanbau waren somit für ihn verloren. Von heute ab war es ruiniert, denn es war klar, daß Peters ihn, den kleinen Fabrikanten, innerhalb eines Jahres an die Wand gedrückt hatte.

Mit einem schmerzlichen Blick umfaßte er das Grundstück, auf welchem der Bauplatz bereits abgesteckt worden war. — Es lag zwischen seinem kleinen Wohngebäude und der pompösen Parkanlage, die zur Villa Nikolas Peters gehörte.

Zu Hause angekommen, ließ er sich in seinen Lehnstuhl fallen und bat seinen Rechtsanwalt, Platz zu nehmen.

„Was sagen Sie zu der Schrift, Herr Doktor?"

„Hm! Sie ist von Ihrem Herrn Vater unterzeichnet."

„Also ist nichts mehr zu tun?"

„Eine Revision hätte keinen Erfolg. Außerdem hat ja Ihr Gegner den Eid auf die Echtheit des Schriftstückes geleistet und somit jeder Weiterung Ihrerseits den sichersten Riegel vorgeschoben. Der einzige, der ihm wirksam entgegentreten könnte, Ihr Herr Vater, ist nicht mehr am Leben, somit ist die Sache — am Ende."

„Aber von dem ganzen Handel findet sich nirgends sonst etwas Schriftliches vor, weder im Testament, noch in den Verfügungsurkunden ist die Rede von einem geliehenen Grundstücke, sondern nur von einem eigenen Besitz."

„Es tut mir leid, Herr Lebbin! Wie ich Ihnen schon sagte, hält jener das endgültige Beweisstück in Händen: die Urkunde, die Ihr Herr Vater unterzeichnet hat."

„Also aus, alles aus!" seufzte Lebbin, „und meine Familie wieder auf dem Punkte, wo ich vor zehn Jahren angefangen habe."

„Lassen Sie den Mut nicht so schnell sinken, lieber Herr Lebbin! Sie sind jung und können noch viel vor sich bringen. Legen Sie sich doch wieder auf Ihr künstlerisches Schaffen. Ihr Name hatte seinerzeit doch als der eines Bildhauers einen guten Klang. Ist nicht Ihr „Brunnen der Gerechtigkeit" vor einigen Jahren auf der Skulpturenausstellung in Frankfurt prämiert worden."

„Hm! Aber was gedenken Sie zu tun?"

„Ich weiß es nicht!"

„Nicht zu schnell handeln! Wir reden noch darüber. Für heute: „Gute Nacht!" —

Er schüttelte dem Niedergeschlagenen herzlich die Hand und verabschiedete sich.

Lebbin blieb für sich allein.

Er überdachte den Vorschlag des Rechtsanwaltes, wieder zur Kunst überzugehen. Ha, was sollte ihm das! Er fühlte nicht die elementare Befähigung zum Künstler in sich. Der „Brunnen der Gerechtigkeit" war wohl nur ein sogenannter „guter Griff" gewesen. Er verdankte ja seine Entstehung auch nur einer Zufallsidee. Er hatte damals ein Jugendbildnis seines Vaters in die Hände bekommen, das ihm mit einem scharfgeschnittenen Gesicht und der schuldfreien hohen Stirn auf den Gedanken gebracht hatte, seines Vaters Antlitz in der allegorischen Figur einer männlichen Nemesis zu verewigen. Nur dieser Umstand hatte ihm ja das Glück, prämiert zu werden, eingetragen. Die Jury hatte auch mehrfach betont, daß das Figürliche nicht mit allen anderen ausgestellten Werken erfolgreich konkurrieren könnte, aber das Antlitz seiner „Gerechtigkeit" verdiente den Preis, denn in ihm lag der Schwerpunkt des dargestellten Gedankens.

Während er den zerstörten Hoffnungen seiner Zukunft nachsann, saß Nikolas Peters in seinem elegant eingerichteten Arbeitszimmer.

Er schien sich nicht ganz wohl zu fühlen. Der Spiegel zeigte ihm Stirnfalten, die erst seit einer Stunde ihre Runen in die glatte Stirn gegraben hatten. Er nagte an der Unterlippe, und seine Augen gingen unter den buschigen, rötlichen Brauen unruhig hin und her.

Er erhob sich und lief im Zimmer auf und ab.

„Der ist unschädlich gemacht!" lispelte er für sich. Ein häßliches Lächeln spielte um seine Lippen. „Ganz unschädlich!" setzte er nach einer Weile hinzu, als müsse er es sich selbst immer wieder bekräftigen.

„Was will er tun?" fuhr er in seinem Selbstgespräche fort. „Die Unterschrift ist anerkannt, durch gerichtliche Sachverständige anerkannt."

Einige leichte Schweißperlen traten ihm auf die Stirn. Er fuhr mit der Hand darnach und wischte sie weg. „Wer will mir die Fälschung nachweisen? Ich hab's geschworen und damit punktum!"

Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und stierte auf die unbeholfenen Schriftzüge: Georg Lebbin.

„Ach was, wer tot ist, kommt nicht wieder. Wir Lebenden haben das Recht!"

„Wir Lebenden —? Lebte der andre nicht auch? Hatte er nicht auch ein Recht?!"

Die Ruhe um ihn wurde ihm plötzlich unheimlich, beängstigend. Draußen war es Abend geworden und die Dämmerung huschte mit schweren Fittichen durch die Fenster. Sie hüllte alles in ihren grauen Schleier, umwob, verwischte und verhüllte. Nur die Schriftzüge: Georg Lebbin schien sie nicht verwischen zu können. Sie standen noch immer klar auf dem Papier, das da vor ihm lag. Er konnte jedes Pünktchen daran erkennen.

Er nahm das Blatt und verschloß es im Schreibtische. Aber noch immer stand ihm die Unterschrift mit allen Einzelheiten vor Augen. Natürlich! Sie hatte sich seinem Bewußtsein unauslöschlich eingegraben. Hatte er doch manche Stunde hinter verschlossener Türe daran gearbeitet, sie nach einer anderen, echten Unterschrift zu kopieren!

Er fing wieder an, im Zimmer auf und ab zu wandern, aber er konnte keine Ruhe finden. Aus den Orchideen im Tapetenmuster schienen sich ihm zusammengekrallte Fäuste entgegenzustrecken. Die Ornamente des Teppichs hoben sich von dem gelben Untergrunde wie erhobene Schwurfinger ab, und aus den Falten der Portieren schienen ihn strenge Augen anzustieren.

„Albernheit!" sagte er laut und drehte das elektrische Licht an. Da war der Spuk seiner Phantasie verschwunden.

Aber die folgende Nacht war lang, lang und schlaflos.

Wenige Tage später kamen auf seine Anordnung Handwerker und umsetzten das Grundstück mit einem schmucken Zaun, so daß es nun mit dem Gartenpark des Nikolasschen Hauses eins bildete. Er ließ es durch Gärtner mit Ziersträuchern und Hecken bepflanzen, und bald erinnerte nichts mehr daran, daß der neue Gartenteil noch vor wenigen Wochen ein fremder Besitz gewesen war.

Nicht lange darnach erfuhr er, daß sein Nachbar Lebbin wieder nach Queddlinburg gezogen sei, und an diesem Tage glaubte er alles beseitigt, was ihn an jenen Prozeß erinnerte, der ihm so viele schlaflose Nächte eingetragen hatte.

Allein, irgend etwas war doch zurückgeblieben und schlich wie ein Schatten allen

seinen Unternehmungen voraus. Er fand, daß seine Freunde kühler gegen ihn geworden waren. Viele Kunden der Stadt hatten ihm die Jahresaufträge nicht erneuert und immer seltener wurde er auf der Straße gegrüßt. Sollte man etwas mißtrauisch geworden sein? Hegte man Argwohn? — Ja, ja, ganz gewiß! Er sah es den Leuten an, die mit ihm zu tun hatten und er selbst fühlte es deutlich am unruhigen Flackern seiner Augen, wenn ihm jemand ins Gesicht sah. Aber Beweise! Beweise hatte niemand! Die hatte nur er! Und das Gerede hinter seinem Rücken wollte er schon unterbinden. Er wollte auf dem Rondell in dem erschlichnen Grundstück eine Figur aufstellen lassen, welche symbolisch die Gerechtigkeit darstellte. Gerade in die neuen Parkanlagen sollte sie zu stehen kommen und die Rechtlichkeit des Erwerbes dokumentieren. Wer wollte dann noch die Stirn haben, zu denken oder zu sagen: Du hast das Grundstück durch Urkundenfälschung und Meineid gewonnen!— wenn auf dem umstrittenen Besitze das Symbol der Gerechtigkeit mit dem Schwert, dem Zeichen der Strafe, Einzug hielt!? Und wenn er sich diesen Ort recht augenfällig zum Lieblingsplatz erwählte wie einer, der sich seines guten Gewissens im Angesicht der verfolgenden und strafenden Gerechtigkeit freut und ihre Wage und ihr Schwert nicht zu fürchten braucht?!

Er beauftragte einen Kunstagenten mit der Ausführung seines Planes, kam aber trotzdem nicht zu innerer Ruhe. Häßliche Traumbilder füllten seine Nächte und brachten ihn um den Schlaf.

Der Arzt empfahl ihm, einen Jagdaufenthalt im Gebirge zu nehmen oder einige Wochen zu verreisen. Das schien ihm selbst das beste. Unterdessen mochte sein Hausmeister die Aufstellung des Monumentes leiten. Wenn er dann wiederkehrte, würde bereits Gras über die ganze Sache gewachsen sein.

— — — — — — — — — — —

Der Herbst war ins Land gegangen. Die Bäume im Parke Nikolas Peters hatten viele ihrer Blätter zu Boden fallen lassen. Auch das Buschwerk begann sich zu lichten und erlaubte neugierigen Passanten einen tieferen Blick in den herrschaftlichen Garten und über seine Rasenflächen und Beete.

Wenige Tage vor der Rückkehr des Besitzers hatte sich vor dem neuen Teile des Gartens eine neugierige Menge angesammelt. Zwischen den Büschen hindurch sah man das leuchtende Weiß einer Marmorfigur schimmern.

„Was stellt es denn dar?" fragte einer.

„Ich kann nur das Antlitz der Figur sehen. Ich glaube, es ist ein Denkmal des alten Lebbin."

Es war der „Brunnen der Gerechtigkeit", den der Zufall durch die Hände des Agenten hierher verschlagen hatte.

Die Gerechtigkeit war als ein Jüngling dargestellt, der in seiner Linken eine Wage emporhob, deren Schalen einander das Gleichgewicht hielten. Die Rechte hatte den Knauf eines Schwertes gefaßt, dessen Spitze zu Boden gesenkt war. — Es war die Allegorie der Gerechtigkeit, wie sie die Griechen so sinnig und bedeutungsvoll zu bilden gewußt hatten. Nur eine Variante hatte sich der Künstler gestattet. Nicht mit der Binde über den Augen, dem Zeichen der Unbestechlichkeit, hatte er seine Gerechtigkeit dargestellt, sondern den Blick frei und offen emporgerichtet, den Kopf leicht gegen den Himmel gehoben. Dieses Gesicht war wohl das Vollendetste an der ganzen Figur. Klar und natürlich jede Linie, sprechend und lebenatmend in jeder Phase. Man konnte es streng nennen. Die hohe Stirn und die emporgerichteten Augen verrieten in nichts Teilnahme an dem Rechtsspruch, der eben gefällt zu sein schien, sondern trugen den Ausdruck abgeklärter Weltenferne. Der Figur zu Füßen saßen Erinnyen als Symbol des peinigenden Gewissens, die Krallen in den Marmorsockel geschlagen und die gelüsteten Schwingen zur Verfolgung bereit. Die geöffneten Schnäbel ihrer vorgereckten Hälse spien Wasser in den Steinbottich, der das ganze Kunstwerk nach unten hin stilvoll abschloß. — Die Harmonie des Gedankens war so gewahrt, daß einem erregbaren Betrachter ein Schauer vor den Folgen begangenen Unrechts über die Seele zog.

Wenige Tage, nachdem das Monument Aufstellung inmitten des erstrittenen Grundstückes erhalten hatte, kehrte Nikolas Peters von seinem Gebirgsaufenthalte heim.

Seine Gestalt war wieder aufrecht, und die Schritte klangen hart und fest wie Kommandoton auf dem Pflaster, als er durch die stille Mondnacht seiner Villa zuschritt. Noch mehr straffte sie sich zur ganzen Größe empor, als er seinen Park betrat. Es war, als ob er durch ein gesteigertes Selbstbewußtsein die grauen Schatten verscheuchen wollte, die sich beim Anblick des neuen Gartenteiles schon wieder um seine Seele zu legen begannen, und er beschleunigte seine Schritte, als fürchte er sich in der weiten Einsamkeit seines eigenen Besitzes.

Da hörte er plötzlich dicht neben sich das Plätschern herniederfallenden Wassers. Erstaunt blickte er auf und stand wie angewurzelt vor dem Brunnen, dessen weiße Marmorstatue sich wie eine übernatürliche Erscheinung aus den aufsteigenden Nebelschleiern löste.

„Georg Lebbin!" stieß er hervor und stand bleich und zitternd. „Georg Lebbin, was willst du hier auf meinem Grundstück?"

Starr und kalt blickte die Marmormaske über ihn hinweg. Und doch — war es nicht, als ob die steinerne Stirn sich gerunzelt hätte! War nicht die eine Wagschale bei seiner Frage gesunken! Hatte sich nicht das Schwert etwas gehoben! Wie die Erinnyen ihre Köpfe reckten, wie sie ihn anstierten! wie an jenem Abend nach dem Meineid die Augen aus den Portieren seines Zimmers! Und die Krallen, als ob sie sich streckten und ihn fassen und halten wollten!

Er griff sich nach der Stirn. Kalter Schweiß lief ihm zwischen den Fingern hindurch.

„Georg Lebbin — ich habe — dich — nicht — gerufen!"

Er schrie es wie ein Wahnsinniger.

„Georg Lebbin, — was willst du — auf meinem — Grundstück?!"

In grausem Entsetzen riß er das Jagdgewehr von der Schulter und schlug mit dem ausgeholten Kolben nach der Brunnenfigur. Da schien diese Leben zu bekommen, einen Augenblick nur, aber er sah es klar und fühlte es deutlich: die Gerechtigkeit umschlang ihn mit ihren ehernen Armen und preßte ihn — preßte ihn, daß der Atem still stand. Er wollte schreien, aber nur ein heiseres Röcheln ging ihm aus der Brust hervor.

„Georg Lebbin, ich — gebe — dir das Papier — zurück! Papier — zurück!"

Die Diener kamen mit Lichtern und Laternen aus dem Hause gestürzt und zogen Nikolas Peters unter der umgestürzten Marmorfigur hervor, die mit dem strengen Gesichtsausdrucke eines gerechten Richters auf ihr Opfer herabsah.

Als der Arzt an das Bett des Röchelnden trat, kam er eben noch zurecht, um die letzte Beichte des Gerichteten anzuhören. —

Sankt Barbara,

die Schutzpatronin der Artillerie.

Von Th. Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

Es war die heil'ge Barbara,
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden.
Allein des Mägdleins reine Brunst
Vom Himmel sich erwarb die Gunst,
In Christi Licht zu weiden.

So der Anfang einer Legende aus alter Zeit, der Legende von der heiligen Barbara. Die Märtyrin war geboren um das Jahr 236 als Kind heidnischer, überaus reicher Eltern, zu Nikomedia, damals Hauptstadt von Bithynien, eine der blühendsten Städte der alten Welt — jetzt Ismid oder Iskimid, türkische Hafenstadt in Kleinasien, am Marmarameer. Die Legende sagt weiter:

„Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleyer;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf seyn vor mich allein.
Dort hielt sie ihre Feyer."

Sie hatte sich gegen den Willen ihres Vaters taufen lassen und der überaus strenge Mann war über die ihm seltsam scheinenden Bestrebungen seiner Tochter arg erzürnt. Sie nahm in Demut seine Schmähungen hin, blieb aber fest bei ihrer Ueberzeugung. Einst ließ er auf seinem Besitztum ein Badehaus erbauen mit zwei hohen Fenstern und einem großen Wasserbecken aus kostbarem Marmor, reich verziert mit heidnischem Bildwerk, und rings an den Wänden standen Hausgötter in großer Zahl. Die Jungfrau besah sich das Badehaus eines Tages, als der Vater eben verreist war und geriet in heiligen Zorn beim Anblick all der heidnischen Bildwerke. Die Werkleute waren noch fleißig an der Arbeit, Barbara aber rief den Meister herbei und befahl ihm, statt der zwei Fenster drei in die Wand zu machen. Dann trat sie zu dem Wasserbecken und wischte mit eigener Hand die heidnischen Bilder vom Rande fort und meißelte in den Stein des Beckens ein Kreuz hinein. Die Werkleute standen alle erschrokken, als sie nun einen Hammer erfaßte und mit ihm die steinernen Götzen an den Wänden ringsum zertrümmerte.

Als der Vater von seiner Reise zurückkehrte und den seltsamen Bericht vernahm, ließ er die Tochter rufen und verlangte Rechenschaft über ihr Tun. „Was soll's mit diesen tollen Dingen?" fragte er. „Warum bestelltest du drei Fenster statt zweie? Warum grubst du in den Stein des Wasserbeckens das Kreuzeszeichen? Warum hast du meine Götter zertrümmert?" Da sprach die Jungfrau unverzagt: „Gott, dem ich diene, hat es mir eingegeben also zu handeln, und die Bedeutung meiner Handlung will ich dir itzo erklären, o Vater: Ich bestellte drei Fenster statt der zweie, zur Ehre der Dreieinigkeit, zu Ehren der Gottheit in ihren drei Personen, denn jedes Haus ist im Dunklen, dem sie nicht Licht spendet. Den Rand des Wasserbeckens zierte ich mit dem Kreuze, durch dessen Kraft das Wasser jetzund ewiges Licht gibt, dem, der sich taufen läßt, und daß ich mit meiner Hand die steinernen Götter zertrümmerte, soll der Beweis sein, daß diese deine Götter nur Staub und Scherben sind, daß sie nie lebten. Nur Christ ist lebendig.



Genommene russische Stellung auf der Chaussee Sawadow-Stryj.



Der Bischof von Speyer **Dr. Michael v. Faulhaber** erhielt als erster deutscher Bischof das Eiserne Kreuz 2. Klasse.



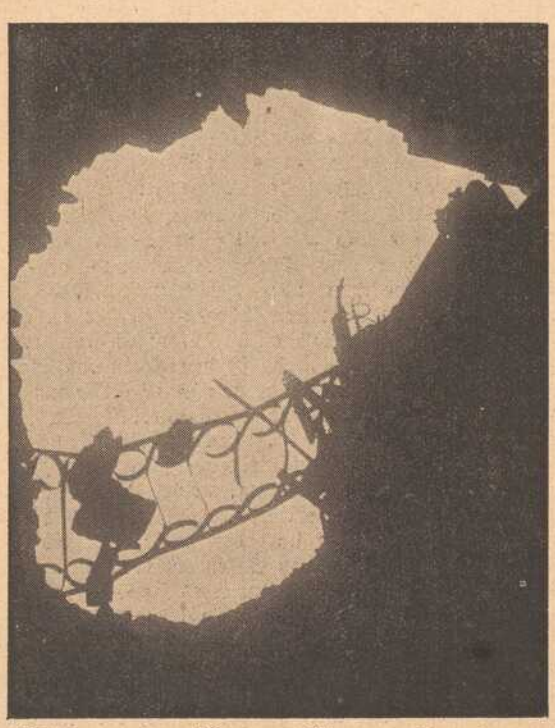
Der österr.-ungarische Seekadett **Johann Ritter Fritsch v. Cronenwald** vernichtete das ital. Luftschiff „Citta Ferrara" durch Bombenwürfe.

Dr. theol. Bischof v. Faulhaber,

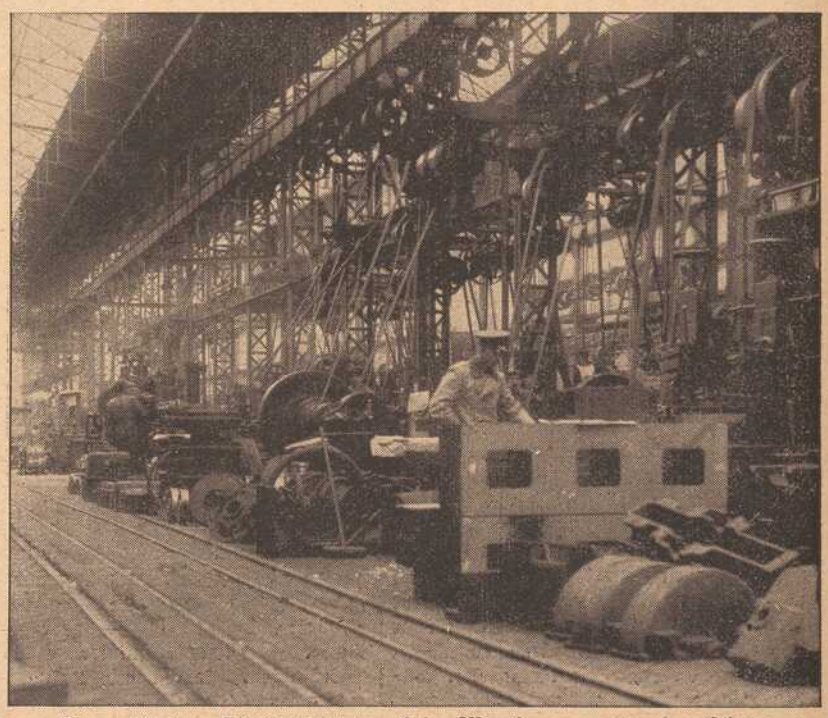
der als erster deutscher Bischof das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten, hat wiederholt die Truppen im vordersten Schützengraben aufgesucht. Bischof Michael v. Faulhaber ist am 5. März 1869 zu Heidenheim in Unterfranken geboren und besuchte die Universität Würzburg. Von 1893 bis 1895 war er Seminarpräfekt in Würzburg, dann wirkte er drei Jahre in Rom und trieb später in englischen und spanischen Bibliotheken Studien. Er hat sich auch mit patristisch-exegetischen Handschriftenforschungen beschäftigt. 1903 wurde er ordentlicher Professor in Straßburg. Seit 1910 wirkt er in Speier als Bischof.

Maubeuge.

Die französische Festung Maubeuge hat sich unter der deutschen Verwaltung schnell von den Schrecken der kurzen Belagerung erholt. Die Ansicht aus dem zerstörten Fort Boussois der Festung zeigt zwar noch deutliche Spuren der Beschießung, aber das wieder im vollen Betriebe befindliche große Elektrizitätswerk beweist, daß unter deutscher Verwaltung in besetzte feindliche Plätze sofort Ordnung und Betriebsamkeit einzieht. Heute geht in Maubeuge alles seinen alten Gang. Handel und Industrie blühen langsam wieder auf und die beschädigten Gebäude werden wieder instand gesetzt. Es gibt schon deutsche Brauereien, Tabakläden, Speisehäuser usw. usw.



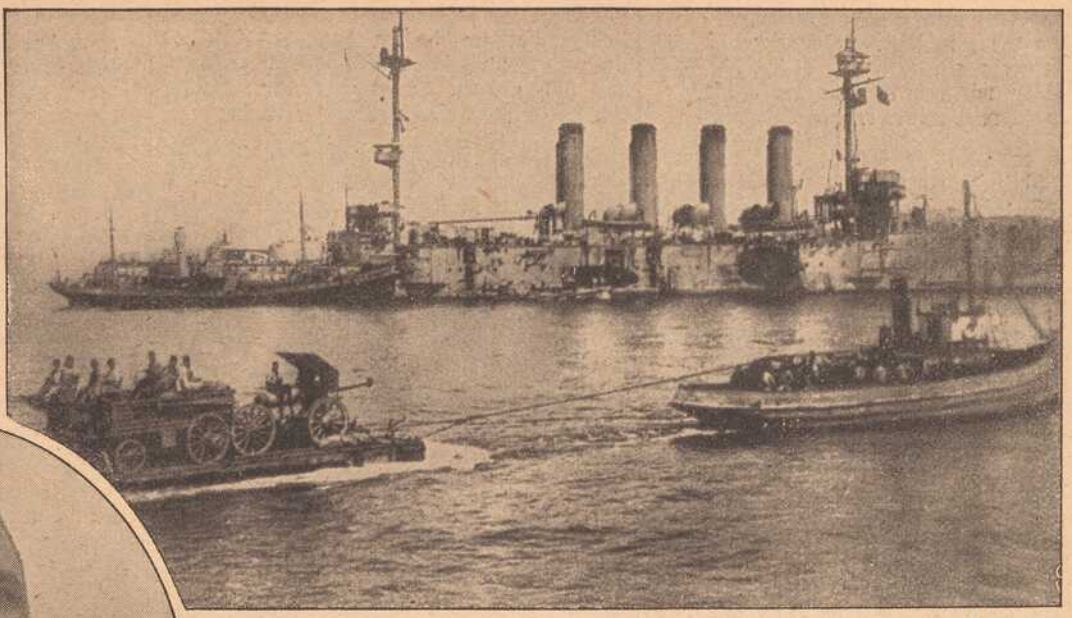
Wirkung eines schweren Minenwerfers im Fort Boussois bei Maubeuge.



Französisches Elektrizitätswerk in Maubeuge unter deutscher Verwaltung.

Zum Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Das kgl. Residenzschloß in Karlsruhe, das bei dem Fliegerangriff des französischen Luftgeschwaders beschädigt wurde, ist in den Jahren 1750 bis 1782 erbaut worden und dehnt sich in einem großen Halbkreis aus, der von dem 41 Meter hohen Bleiturm überragt wird. Der Ostanbau enthält das Zähringer Museum.



Franz. Landungsversuch vor Gallipoli: Ein Geschütz wird an Land geschleppt.

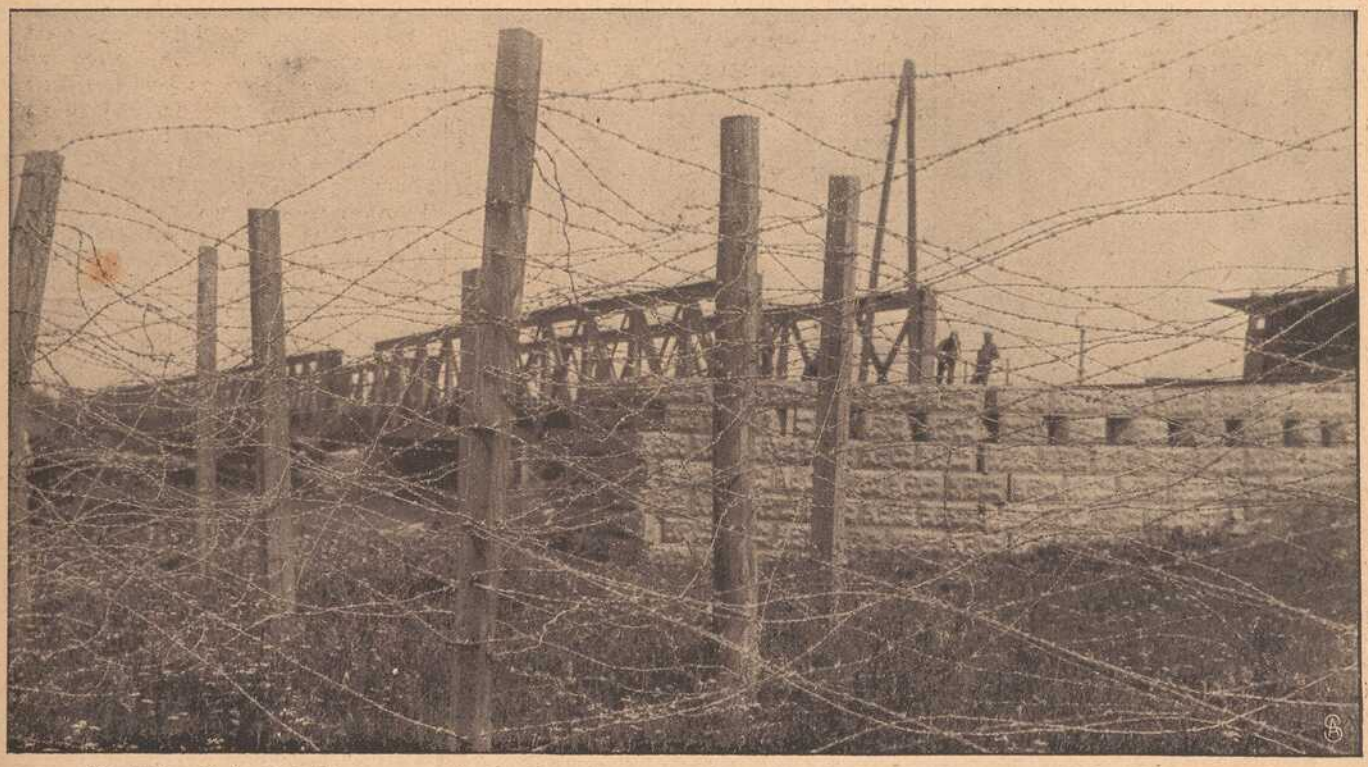


Dimitri Rizow,
der neue bulg. Gesandte in Berlin.

Dimitri Rizow ist Mazedonier aus Monastir und war in Montenegro, Serbien, sowie in Rom Gesandter.



Zum jüngsten franz. Fliegerangriff auf Karlsruhe: Ansicht des Residenzschlosses.



Russische Betonbefestigungen und Drahtverhaue vor einer Eisenbahnbrücke der Linie Stryj—Lemberg.

So hab ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du siehe zu, und sey bedacht,
Ob du willst bleiben in der Nacht,
Ob schau'n mit mir die Sonnen.

Aber er wollte bleiben in Nacht und darum schien ihm auch die Sonne der Gnade nicht. Die Kluft zwischen Vater und Tochter wurde immer weiter und tiefer und sie sah, daß aus seinen Augen der Zorn in Flammen brach, so oft er ihrer ansichtig wurde. Die Legende berichtet, daß Vater Dioskurus das Schwert gegen sein eigen Kind zückte und es enthauptete. Aber die Strafe folgte der schrecklichen Tat, denn der grausame Vater wurde vom Blitze zerschmettert.

Die heilige Barbara wird gewöhnlich dargestellt mit einem Schwerte in den Händen, dessen Spitze nach unten gekehrt ist, das Haupt von Blitzen umzuckt, aber den Blick verklärt nach dem Himmel gerichtet. Die Heilige wird bei schweren Gewittern angerufen, die Artillerie hat sie zur Schutzpatronin erwählt und noch heute wird auf französischen Kriegsschiffen die Pulverkammer „Sainte Barbe" genannt. Das Landvolk aber pflegt zum Feste der heiligen Barbara im Anfang des Dezembers Zweige von der deutschen Pappel (populus nigra) in Wasserkrügen ins Zimmer zu stellen, um sie den Winter hindurch grünen zu lassen, und nennt diese Zweige Barbarazweige.

In einem Frauentaschenbüchlein, das vor genau hundert Jahren zur Ausgabe gelangte, erschienen folgende zwei der heiligen Barbara geweihten Gedichte:

Die Barbarakapelle.

Gen Westen auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Tal gerötet stehn,
Mit ihrem letzten Gruß bestrahlt,
Erhob sich, als der kahlen Stirne Kronenschmuck,
Aus grüner Büsche Blätterkranz,
In vor'ger Zeit ein schöngebautes Gotteshaus,
Geweiht der heil'gen Barbara,
Die als der Krieger Schutzpatronin ward verehrt,
Als viel des Volks im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längst von Betern unbesucht,
In sich zerfallen ganz und gar,
Als Trümmer, vor des Wand'rers Blick vom Waldgesträuch
Versteckt hindurch das ganze Jahr;
Bis Herbst die Blätter von den Bäumen abgestreift;
Zum Fest der heil'gen Barbara
Blickt dann das Kirchlein aus dem lichten Strauchgeripp'
Als mahnende Ruin' ins Tal.

An die heilige Barbara.

Nikomedische Martyrin, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preiß die letzte;
Obgleich unter so vielen Namen deiner
Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,
Aehnlich einer Kämpferin, auf der Grenze
Zweier unfreundlicher Monde, wo mit Schlossen
Der November den Uebergang zum Schneesturm
Eben macht des Dezembers. Aus der Mitte
Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
Unsrer Heeresscharen Geschütze hütend,
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Meiner Siegesgesänge Schutzpatronin.

Vor einem Jahrhunderte, als diese Gedichte geschrieben wurden, stand auch fast ganz Europa in Waffen. Damals wie jetzt hallte die Stadt wieder vom Donner der Geschütze — damals wie jetzt kämpften Deutschland und Oesterreich vereint, als es galt, den Franzosen niederzuringen, der groß und mächtig war und sich schon als Herr der ganzen Welt aufspielte; jetzt gilt's aber noch viel mehr. Sankt Barbara soll auch nach hundert Jahren im Froste des Winters unserer Heeresscharen Geschütze hüten und unserer Siegesgesänge Schutzpatronin sein.

Eine qualvolle Nacht.

Erzählung von Hermann Dreßler, Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Wir hatten eine lange, sonnige Wanderung durch die Puszta hinter uns und waren herzlich froh, als wir unsre Rucksäcke abwerfen und unsre ermüdeten Beine behaglich unter dem Tische der Schenke ausstrecken durften.

Wir konnten unsrem Schicksal besonders dankbar sein, daß es uns hierher geführt hatte, denn dieses Gasthaus war das einzige in meilenweiter Umgebung.

Es sah in seiner soliden Bauart eher einem alten Herrensitze, als einer Herberge ähnlich. Ueberall herrschte große Sauberkeit, und wir, besser ich — hätte mich hier recht behaglich fühlen können, wenn . . . wie soll ich das ausdrücken?! . . . wenn der Wirt ein vertrauenswürdigeres Aeußere gehabt hätte. Er war einer von den seltsamen Menschen, bei denen Gesichtsausdruck und Charakter die stärksten Kontraste zu bilden scheinen, und aus denen man infolgedessen nie klug wird. Auf mich wirkte besonders sein rechtes Auge fast suggestiv, mein Blick kam nicht davon los. Sein rechtes Auge war vollständig braunen- und wimperlos, und in dem Weiß des Augapfels schwamm, von einer feinen roten Linie umzogen, ein grünlich schillernder Stern, dessen Pupille etwas geschlitzt erschien, so daß man den Eindruck nicht loswerden konnte, ein Geier blicke einen mit seinen Raubvogelsternen an.

Ich war deshalb herzlich froh, als der Wirt uns endlich allein ließ und sich in die hinteren Räume zurückzog.

„Was ist mit dir? Du bist ja plötzlich recht still geworden!" sagte mein Freund Paul, der mit bestem Appetit den guten Schinken bearbeitete, den man uns vorgesetzt hatte.

„Hm!" machte ich. „Ich muß dir gestehen, daß ich es eigentlich selbst nicht sagen kann. Irgend ein leiser Schauer ist mir schon bei meinem Eintritt über die Seele geflogen."

„Stört dich unser Wirt?"

„Ja, hast du ihm einmal ins Auge gesehen?"

„Dachte es mir schon!" entgegnete Paul, ohne auf meine Frage zu antworten. „Dachte mir's schon, daß das daran schuld war."

„Ja," versetzte ich, „dieses rechte Auge! Ist es nicht, als ob es in seinem Blick etwas Lähmendes hätte? So etwas vom Auge einer Schlange oder eines Raubtieres. Mich würde es nicht wundern, wenn es im Finstern zu glühen anfinge!"

„Na, nun hör' aber auf! Ja doch, schön sieht es nicht aus, aber es ist weiter nichts, als irgend eine Erkrankung des Augapfels."

„Ach du, du betrachtest alles vom Standpunkte deiner medizinischen Einseitigkeit und bedenkst dabei nicht, daß im Auge sich die geheimsten Wünsche und Regungen der menschlichen Seele spiegeln."

„Sooo?" machte Paul gedehnt. „Und was für geheime Regungen würdest du denn aus dem Blicke unseres Gastwirtes lesen?"

„Frage mich nicht! Ich kann es selbst nicht sagen. Auch kann man sich ja natürlich täuschen, und ich möchte ihm nicht unrecht tun. Doch unter uns, ich könnte ihn für einen geldgierigen Menschen halten, der imstande ist, um seine Gier zu befriedigen, auch vor schlimmen Mitteln nicht zurückzuschrecken!"

„Aha, da haben wir wieder das Poetengehirn! Also, vielleicht hat er uns ein bißchen Gift in den Wein gemischt und lauert schon hinter der Tür auf unsern letzten Seufzer." Dabei trank er sein Glas mit tiefem Zuge aus.

„Laß doch solche Witze! Das habe ich doch weder gesagt noch andeuten wollen."

„Oder," fuhr Paul fort, „dieses Geierauge kommt des Nachts, wenn wir im friedlichsten Schlummer liegen, mit Laterne und Messer . . ."

„Ich weiß nicht, wie du über solche Dinge Spott treiben kannst, sie kommen doch noch alle Tage auf der Welt vor. Laß uns von etwas anderem reden!"

„Ich weiß wohl, warum dir eine andere Unterhaltung lieber ist, warum du mir jetzt in meinen Gedanken nicht folgen willst. Du hast Angst, daß deine leicht erregbare Phantasie von meinen Worten angesteckt wird. Na ja, ich verstehe und bin ja schon ruhig."

„Du bist nicht ganz gescheit!" entgegnete ich ihm, mußte mir aber selbst gestehen, daß er Recht hatte. Die ganze Stimmung, die um das einsame Gasthaus her lagerte, das eigentümlich fahle Dämmerlicht und das sonderbare Auge unsres Wirtes zwangen einen ja geradezu, an alle möglichen Mord- und Räubergeschichten zu denken. Ich suchte deshalb das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu bringen, und es gelang.

Wir sprachen redlich dem ausgezeichneten Weine zu, und als die Stunde des Schlafengehens nahte, kehrte auch unser Wirt wieder und erbot sich, uns auf das Zimmer zu führen. Ich hatte mir vorgenommen, ihm recht frei ins Auge zu schauen und mich von allen Vorurteilen kurieren zu lassen. Indessen, es gelang mir nicht. Es schien, als ob dieses Geierauge durch mich hindurchschauen könnte, als erblickte es durch meinen Körper die Gegenstände, die dieser verdeckte. Der Wirt hatte ein Licht in der Hand, um uns zu leuchten. Er schritt voran, aber wie er sich einmal plötzlich nach uns umdrehte, um ein paar Worte an uns zu richten, war es mir, als sei sein rechtes Auge tatsächlich wie das einer Katze leicht aufgeglüht, und nun konnte ich mich eines Grauens nur mit größter Energie erwehren. Auch schien es mir, als habe dieses sonderbare Auge die Fähigkeit, rückwärts zu blicken, wenigstens schwebte es mir immer vor Augen, wohin ich meinen Blick auch richtete.

Wir bekamen ein schönes, geräumiges Zimmer angewiesen. Die Betten standen mit den Kopfenden frei an der Wand, welche sich der Tür gegenüber befand, und waren mit den Längsseiten aneinander gerückt.

Die Kissen waren einladend und mit schneeweißer Wäsche bezogen. Nachdem wir uns gegenseitig „Gute Nacht!" gewünscht hatten, entkleideten wir uns, stiegen zu Bett und löschten das Licht.

Schon nach wenigen Minuten hörte ich meinen Freund Paul schlafen. Seine tiefen, regelmäßigen Atemzüge und der leise, grunzende Ton, der mir an ihm seit Jahren bekannt war, verrieten seinen festen, gesunden Schlaf.

Wie beneidete ich ihn! Mir wollte das nie gelingen. Stets — und war ich noch so müde — trat mir irgend etwas in das Bewußtsein, das den Schlaf vertrieb.

Heute war es das Auge des sonderbaren Mannes. Ich sah es vor mir in der Dämmerung schwimmen ohne den dazugehörigen Kopf, frei wie etwas Selbständiges, von den Naturgewohnheiten Losgelöstes.

Ueberall, wohin ich blickte, war es.

Ich schloß die Augen, aber selbst durch die Haut der Lider schien es mich anzublicken.

Ich warf mich auf die rechte, auf die linke Seite — ohne Erfolg! Das Geierauge blickte mich an.

Schließlich zog ich mir den Zipfel des Kissens über den Kopf und preßte ihn auf die Augen. Auch das half nichts. Das Geierauge war da, dort, hier, überall. Jetzt blickte es von der Tür her zu mir, im nächsten Moment aus der Ecke, bald hing es in der Gardine, bald schien es im Gewebe der Portieren gebannt zu sein.

Mit unwiderstehlicher Gewalt zwang mich meine Phantasie immer wieder, es mir vorzustellen, wenn es einmal auf einen Augenblick verschwunden schien.

Dabei hatte das Phantom an Schrecklichkeit noch zugenommen, es schien mir viel härter und eisiger im Ausdruck, der rote Ring war schärfer konturiert und legte sich wie ein breites, blutrotes Band um die langgezogene Pupille, aus deren Schlitz giftiggrüne, phosphoreszierende Strahlen zu leuchten schienen.

Mein Los für diese Nacht war entschieden, das wußte ich recht wohl, denn ich kannte mich gut genug, um zu wissen, daß meine Phantasie von diesem Bilde nicht loskommen würde, bis der Morgen graute.

Schließlich schien aber doch die Müdigkeit den Sieg davon zu tragen. Ich fiel nach langen Qualen in einen leisen Schlummer.

Wie lange ich geschlafen haben mochte, vermag ich nicht zu sagen. Ich erwachte vor einem feinen Geräusch, das aus irgend einer Ecke des Zimmers zu kommen schien. Ich versuchte, mich in dem völlig finsteren Raume zu orientieren, sagte mir, daß dort der Schrank stehe, dort die Fenster sein müßten, in jener Ecke die Toilette und da, fast meinem Bett gegenüber, die Tür.

Von dort her mußte das Geräusch gekommen sein. Oder hatte ich es bloß geträumt?! Möglich!

Ich versuchte mir einzureden, daß es ein Mäuschen gewesen sein könnte oder ein leises Knacken in der Diele, wie es in alten Gebäuden sehr oft zu hören ist. Doch kam ich von dem Gedanken an unsern Wirt nicht los. Er beherrschte mich nun die ganze Nacht.

Während ich wieder einzuschlafen versuchte — vielleicht war es mir auch schon halb gelungen — vernehm ich wieder jenes Geräusch. Das kam von der Tür her. Sollte etwa jemand leise ins Zimmer getreten sein? Und was konnte er anders beabsichtigen als einen Raub?

Aber wer, wer hatte es auf unsre Reisekasse abgesehen?! Der Wirt! Ja natürlich, wer sonst als der Wirt?!

Und während ich das denke und es mir eiskalt über den ganzen Körper schauert, sehe ich in der Richtung der Tür ein phosphoreszierendes Pünktchen, das nach längerem Hinblicken deutlich als das Geierauge zu erkennen ist.

Allmächtiger Gott! Was soll ich tun?! Nicht rühren, das wird das beste sein!

Neben mir schläft mein Freund, tief und fest. Sein gewohntes Schnarchen summt leise durch den unheimlichen Raum. Ich sehe zwar gar nichts als das Auge, das starr auf das Bett meines Freundes gerichtet scheint, aber meine Phantasie arbeitet fieberhaft. In den schwarzen Schatten der Nacht scheint es lebendig zu werden, sie ballen und formen sich und nehmen schreckliche Gestalten an. Mitten unter ihnen steht der Wirt. In seiner Rechten hält er ein langes Messer. Die Linke ist tastend ausgestreckt, die Finger wie Raubtierkrallen gespreizt. Den Oberkörper neigt er leicht nach vorn. In seinem Gesicht liegt ein blutgieriger Ausdruck. Ganz, ganz langsam und leise öffnet er die Tür, und tritt, Fuß vor Fuß, nach dem Lager meines Freundes zu, der in harmlosem, tiefem Schlummer liegt.

Mein armer Paul! Was soll ich jetzt tun? Ihn wecken? Um Hilfe schreien?!

Ich bin nicht fähig, einen Entschluß zu fassen. Ich fühle mich dem Wahnsinn nahe. Und immer näher kommt der Unhold. Ich schließe meine Augen, um seinen Raubtierblick nicht mehr sehen zu müssen.

Vielleicht ist es am besten, sich ganz ruhig zu verhalten, als ob man schliefe. Er wird am Ende bloß den Brustbeutel abschneiden und sich mit seinem Raube wieder entfernen. Ich ziehe mir vor Angst die Bettdecke ganz langsam und leise über den Kopf und wage kaum zu atmen.

Ich sehe jetzt auch das Auge nicht mehr, aber das Sausen des Blutes in meinen Ohren hext mir tausend schreckliche Geräusche vor, an die ich selbst nicht glaube. Aber jetzt — das ist Wirklichkeit — mit einem jähen, plötzlichen Schlußton bricht das laute Atmen meines Freundes ab, so als ob ihm ein unverhoffter Tod die Luft abgeschnitten hätte. Ein scharfes, einmaliges Röcheln, und dann plötzlich Totenstille. Gleich darauf ein leichter Schlag auf meine Bettdecke, so als ob Paul seinen rechten Arm mit einer letzten, vitalischen Bewegung nach der Seite geschleudert hätte, und dann vergehen mir auf längere Zeit die Sinne. —

Als ich zu mir komme, herrscht noch immer starre Finsternis um mich her. Finsternis und Schweigen. Ich versuche zu denken. Was ist nur vorgegangen? Ach, Gott im Himmel, das Geierauge hatte meinen Freund ermordet. Mit dem Messer einen Stoß nach dem Herzen oder einen Stich in den Hals oder ein einziger kräftiger Schnitt durch die Kehle — ja, so hatte es geklungen.

Ich fühle durch die Bettdecke einen leichten Druck auf meinen Oberschenkel. Das ist Pauls Hand, die er in der letzten unbewußten Zuckung nach der Seite geworfen hatte.

Wie ich das denke, wird die kleine Last schwer, als wollte sie mir den Schenkel zerquetschen. Ich wage nicht, mich zu rühren. Auch nicht, mit der linken Hand nach jener des Freundes zu tasten, denn die ist ja kalt und tot, und ich glaube, eine solche Berührung würde mich jetzt wahnsinnig machen. Im nächsten Augenblicke versuche ich mir wieder einzureden, daß vielleicht alles bloß Spiel meiner überhitzten Phantasie gewesen ist. Um mich davon zu überzeugen, lausche ich, ob nicht die Atemzüge Pauls wieder zu hören sind. Ich kann nichts wahrnehmen, denn das Blut rauscht mir wie ein aufgeregt schäumender Gießbach durch Herz und Hirn. Eine wohltuende Schwäche umfängt mich, ein Zustand der höchsten Gleichgiltigkeit, und so dämmre ich hinüber in das Reich des Traumes.

Als ich erwache, ist das erste, was ich vernehme, ein leises Plätschern. Ich richte mich aus den Kissen auf und sehe, daß es Paul ist, der am Waschbecken steht und sich das frische, klare Wasser über den Kopf spült.

„Donnerwetter! Das war mal geschlafen!" lachte er mir entgegen. „Es wird Zeit, daß wir aufstehen!"

„Ja, es wird Zeit!" sage ich mechanisch nach. „Sage mal, Paul, hast du auch so üble Sachen geträumt?"

„Ich —? Nee! Du kennst meinen Schlaf, der immer fest und traumlos verläuft. Diesmal ist es zwar ein Wunder, daß ich dennoch nicht geträumt habe, denn als ich heute früh erwachte, hatte es sich das einäugige Biest von Hauskater auf meinem Kopfkissen ganz bequem gemacht und schnurrte mich höchst kameradschaftlich an."

„Was? Ein Auge hat das Tier nur! Zeige mir's! Wo ist es denn?"

„Fort!" sagte er lakonisch. „Was hast du für Interesse an dem Vieh? Das andre Auge wird ihm Mamsell Soere ausgekratzt haben! Was ist dabei interessant!"

„Wäre es nicht möglich, daß du dich getäuscht hast? Daß es gar kein Kater war?"

„Du, schlafe noch ein Viertelstündchen. Dir fehlt es noch. Ich habe doch das Biest vorhin eigenhändig vor die Tür gesetzt, weil es sich ganz dreist auf deine Bettdecke gesetzt hatte."

„So, so!" sage ich und springe nun auch auf die Beine.

Beim Kaffeetisch setzt sich der Wirt zu mir und lächelt mich so eigentümlich an. Ich wage nicht, den Blick zu ihm aufzuschlagen. Das Geierauge flößt mir jetzt erst recht Grausen ein.

„Hat Ihnen mein Freund eine von seinen beliebten Schauergeschichten mitgeteilt?" fragt Paul, als er eintritt und sich zu uns setzt.

„O nein," entgegnet dieser. „Ich mußte bloß an diese Nacht denken. Ich hatte da einen so sonderbaren Traum. Eigentlich spreche ich nicht gern davon, denn es handelt sich dabei um mein erkranktes Auge da, und ich weiß wohl, daß es mich sehr entstellt."

„Ach was, wir sind ja unter uns, also raus damit!" forderte Paul auf.

„Nun ja, sehen Sie, ich träumte, Ihr Freund hätte eine heillose Angst vor mir wegen des Auges da, und da sah ich ihn, wie er die ganze Nacht schreckliche Angst wegen mir ausstehen mußte, so daß ich wirklich Mitleid hatte. Um mich zu überzeugen, daß ich nicht die Ursache einer unruhigen Nacht für ihn wäre, erhob ich mich von meinem Lager — ich weiß selbst nicht, welche zwingende Gewalt mich dazu trieb, denn ich stehe für gewöhnlich nicht gerne unnötig auf — ich erhob mich also von meinem Lager und schlich leise an Ihre Türe, die ich eine Hand breit öffnete, um hineinzulauschen. Als ich aber Ihre friedlichen Atemzüge hörte, machte ich mich leise wieder ins Bett."

Mir wurde dabei ganz unheimlich zumute. Was war nun Wirklichkeit, und war nur tolles Nervenspiel an der Sache gewesen?!

Ich war froh, als ich, den Rucksack auf dem Rücken, wieder im Freien war und in die grüne Pußta hinauswanderte. Der wunderbare sonnige Tag und der prächtige Humor meines Freundes brachten denn meine Seele auch bald wieder ins Gleichgewicht, aber noch heute zittert, wenn ich an jene Nacht in der einsamen Pußtaschenke denke, ein leiser Schauer durch mein Herz.

Mitte links: General von Linsingen, während der Kämpfe von Stryj.

Mitte rechts: Der Erfinder der Gulaschkanone Techniker Gustav Liebau. Die fahrbare Feldküche wurde in der deutschen Armee eingeführt.

Unten: Artilleriewirkung in der galizischen Ortschaft Radymo bei Jaroslau.





Von deutschen Truppen durchbrochene Barrikade bei Jaroslau.

Die Kämpfe um Stryj.

Neben der Eroberung von Przemysl hatte die Erstürmung von Stryj große Bedeutung für die verbündeten Armeen. Dieser zweite große Sieg des 31. Mai machte den Weg von Süden nach Lemberg frei. Die Russen waren bei ihrem Rückzug auf der Höhe vor Stryj stehen geblieben und hatten sich in vorher wohlbefestigten Stellungen den vordringenden verbündeten Truppen entgegengestellt. Die Armee v. Linsingen durchbrach nach mehrstündigem heftigen Kampf die befestigte Linie von Stryj.





die Angelegenheit längst in Vergessenheit geraten.

Dem wackeren Meister Klingebiel aber ward aus dem Gespräch der beiden Männer, dessen unfreiwilliger Zeuge er gewesen, rasch klar, daß es sich hier um eine Geschichte handelte, die mit jenem Bohrturm im Zusammenhang stand. Vielleicht war die damals verbreitete Nachricht doch falsch und man hatte doch Schätze im Boden — Kalisalze — angebohrt. Ja, — dann aber hatte der verrufene und von den armen Dörflern in jüngster Zeit so oft verwünschte „Faule Berg" ja doch vielleicht eine Zukunft. . . . Allerlei lockende Bilder stiegen vor dem Geiste des Dorfschmiedes auf. . . . Aber es fehlten ihm noch greifbare Tatsachen, an die er anknüpfen konnte. . . .

Endlich aber ward die Geduld, mit der er auf die Rückkehr der Automobilisten geharrt hatte, belohnt. Ganz langsam und in eifrigem Gespräch kamen die Herren zurück und Meister Klingebliel hörte ganz deutlich, was sie sprachen.

„Also: um das Gesagte noch einmal zusammenzufassen!" hörte er den Oberingenieur, der stehen geblieben war, sprechen, „der Isenhart, mein Vetter, hat mir angedeutet, daß nur kleine Leute in den Besitz des sog. „Faulen Berges" kommen, die überdies sehr unzufrieden mit dem Lande sind. Es wird daher unserem Unterhändler ein Leichtes sein, den ganzen Komplex für ein billiges Geld in unseren Besitz zu bringen. In dem Sattel, den ich Ihnen zeigte, errichten wir dann unsere Schachtanlage und weiter nach hier zu die ganzen Kontor- und Wohngebäude. Wir müssen hier auf diesem Punkte festen Fuß fassen — kein anderer Punkt ist so ergiebig; und der „Faule Berg" muß unser Eigentum werden, um jeden Preis."

„Na ja, dann will ich zustimmen. Der Aufsichtsrat ist ja schon halb und halb gewonnen. Also: es lebe der „Faule Berg", unser Kali-Goldfeld!"

„Bitte, nicht so laut!" mahnte der Oberingenieur den temperamentvollen Kommerzienrat. „Ich möchte dem Herrn Chauffeur nicht unser Geheimnis ausplaudern. Mag er an eine extravagante Marotte glauben, daß wir uns hier so seitwärts in die Büsche schlugen."

Und dann flüsterten die Herren noch eine Weile zusammen, wobei an das Ohr des Meisters hohe Zahlen drangen, von denen er allerdings den Zusammenhang nicht begriff. Dann sah er, wie die beiden sich dem Automobil wieder näherten, hörte, wie sie dem Chauffeur einige kurze Befehle gaben — und bald fuhr das Automobil knatternd und brausend in der nächtlichen Dunkelheit von dannen.

In seiner Schmiede stand Meister Klingebiel am Amboß und formte mit lustigen Hammerschlägen ein Werkgerät. Gar lustig schien er gelaunt; denn über seine Lippen

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Tadellos bewährt hat sich meine Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Soldaten
kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

kam ein Lied, das er aus froher Wandergesellenzeit heimgebracht hatte.

Ja, er war wirklich lustig gesonnen, der Dorfschmied. Wenn er in den letzten Tagen so am Amboß gestanden und mit grimmen Schlägen das Eisen bearbeitet hatte, als habe er Hiebe gegen die Feinde seines geliebten Dörfleins zu führen, da war ihm der Unmut den ganzen Tag nicht aus der Seele gewichen. Heute aber schossen ihm allerlei Gedanken durch seinen klugen Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachflg. G Gruber, Installat. für Heizung, Gas, Wasser u. Bäder. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. und Prospekte durch Dr. B. Sandkühler. Konradstr. 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen, Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsver.), Steinbachstal. Telephon 295.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphotó., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstraße 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max'm", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Mösle.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter", Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.
Karl Sündermann, Telephon 1809.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph

oberhalb der alten Brücke

empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.

Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

Gasthof „Münchner Hof“

Karmelitenstrasse 34.

Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll

Carl Brümmer.

NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei

Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.



G. Ph. Wolpert's Erben

Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70

Seiler- und Polsterwaren

Bindfaden en gros
Oele und Fette
◆◆ Putzwolle. ◆◆

Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Bad Neuhaus a/S.



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleidung.

Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.

Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.

Karl Ehresmann, Würzburg

Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.



Das Universaltuch!

Der einzig wirksame Schutz gegen Hitzschlag!

Zur Erfrischung und zum Reinigen des Gesichts von Schweiß :: und Staub unentbehrlich. ::

In wasserdichter Rolle verpackt

Mark 1.50.

Alleinverkauf für Süddeutschland:

Karl Stern

Würzburg, Eichhornstr. 6.

Christian M. Bauer

Spezialgeschäft für photographischen Bedarf

Aufnahmen in und außer dem Hause.

Telefon 1644 **Würzburg** Wilhelmstr. 3.

Vergrößerungen jeder Art nach Bild und Neuaufnahmen.

:: :: **Sämtliche** :: ::

Damen- u. Kinderhüte

weit unter Preis, ebenso **Blumen** und **sämtliche Zutaten** ::

KAUFHAUS

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

Trauer-Hüte

von 4 Mk. an bis 20 Mk.

Trauer-Schleier

von 1.40 Mk. bis 10 Mk.

offeriert

Gg. Beislein

Würzburg

Herrnstraße 7 und Martinsbazar.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Arbeiter-Schuhe

aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Trauerhüte

und

Trauerschleier

zu enorm billigen Preisen.

Partiewarenhaus

Lewkowitz

am Vierröhrenbrunnen

vis-a-vis Café Hirschen.

Zerreiss Klischees

für Reklame u. Illustrations

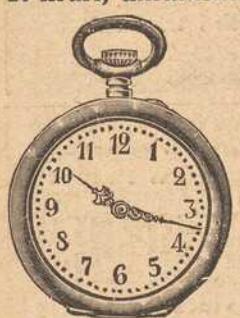
Zerreiss & Co. Nuernberg

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche. 3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.



Grüne Radler
Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Uhren aller Art in Gold, Silber
Armee-Uhren von 3 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Wein- & Speisehaus „Sandhof" Maulhardgasse Ecke Schönbornstr. Würzburg
Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.
Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu
Telephon 601.
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Mitglied des
B. SCHMITT HUTLAGER
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18
Rabatt-Sparvereins

J. Wöhrer's Rauchabzüge
D.R.G.M. Nr. 42444|36.



Empfehle meine Rauchabzüge jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.



Alleiniger Fabrikant
Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.

STEEB'S Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.
Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6. Telephon 71.



Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

I. Wiener Dampfwasch-Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
W. Klier
Telefon 1384. Maistrasse 10.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

F. A. Rœder
Markt 12,
Niederlage der Mindener Fahnenfabrik.
Fahnenstoffe
in Wolle und Baumwolle
echtblau
weiss
rot
gelb
weissblaue Rauten
zu billigsten Preisen

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 28 | Würzburg, 11. Juli 1915. | 3. Jahrgang.



Fränkische Kriegshelden





Emil von Oelhafen,
Leutnant im Königl. Bayer. 11. Feld-Artillerie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre in den heißen Kämpfen im August 1914.



Alfred Spruner von Mertz,
Oberleutnant im K. Bayr. 11. Feld-Art.-Reg., Ritter des Eis. Kreuzes 1. u. 2. Kl. und des Bayr. Militärverdienstordens 4. Kl. mit Schwertern, starb den Heldentod am 6. 5. 1915.

Der Sandtorbogen mit dem Prinzregent Luitpold-Relief in Aschaffenburg.

Mit zwei Bildern nach Originalaufnahmen für die „Frankenwarte" von Hofphotograph Samhaber-Aschaffenburg.

Aus Anlaß des Hundertjahrgedächtnis der Einverleibung des früheren Fürstentums und der Stadt Aschaffenburg in das Königreich Bayern hatte die Stadtverwaltung Aschaffenburg im vorigen Herbste eine eigene große Feier geplant, wozu auch König Ludwig III. sein Erscheinen in Aussicht gestellt hatte. Der Krieg durchkreuzte diese Festpläne. Allein die Unternehmungen, welche zur dauernden Erinnerung dieser Aschaffenburger Hundertjahrfeier eingeleitet waren, wurden dennoch — wenn auch ohne Festgepränge — zur Durchführung gebracht.

Ein eigenartiges Bauwerk, verklärt von dem Schimmer edler und feiner Heimatkunst, bildet das hauptsächlichste Erinnerungsstück der Säkularfeier. Mit Recht hat die Stadtverwaltung Aschaffenburg kein prunkhaftes oder pompöses Monument errichtet, wie es vielleicht nach früheren Geschmacksrichtungen entstanden wäre, sondern sich auf die feinfühlige Gestaltung eines interessanten Straßenteils zu einer heimatkunstmäßigen Wirkung beschränkt. Aus diesen Gesichtspunkten entstand der „Sandtorbogen", der jetzt die Altstadt von der Vorstadt an der Würzburger Straße in reizvollster städtebaulich vollkommen richtiger Weise scheidet.

Wer jetzt auf der großen Heerstraße vom Spessart (der Autolinie von Rohrbrunn) her sich Aschaffenburg nähert, hat einen höchst fesselnden Anblick. Zwischen der Terrasse des üppig grünenden Kgl. Hofgartens „Schöntal" einerseits und der altehrwürdigen Sandkirche anderseits überspannt ein Doppelbogen die Straße. Die größere Durchfahrt zur Rechten ist mit einem Wohngeschoßstock und hübsch profiliertem Dach überbaut; der Schlußstein des Bogens zeigt als Allianzwappen die altmainzer Räder und wittelsbacher Rauten, darüber die Figur des Stadtpatrons St. Martinus Bischof. Der linke, kleinere Torbogen trägt eine Terrasse, die durch ihren sommerlichen Blumenschmuck und durch das Kruzifix am Sandkirchenturm besonders hübsch wirkt. Recht lebendig wirkt ferner der Durchblick auf die alt-aschaffenburger Sandgasse mit ihren abwechslungsreich gestalteten Häusern, darunter interessanten Fachwerkbauten und traulichen Giebelfronten.

Die richtige Stimmung gibt aber vor allem die alte Sandkirche selbst mit ihrer zwar einfachen und doch so eindrucksvollen Barockarchitektur im heimischen roten Sandbruchstein und dem verwitterten alten Uhrturm. Die Sandkirche ist neben den bedeutenden anderen Bauwerken Aschaffenburgs (Schloß, Pompejanum, Stiftkirche usw.) wohl lange nicht genug gewürdigt. Und sie ist doch ein so interessantes Gotteshaus, umweht von dem Zauber der Sage und der Volksverehrung für das darinnen befindliche Bild der Gottesmutter mit dem Leichnam des gekreuzigten Heilands. Dieses Gnadenbild der schmerzhaften Muttergottes in der Sandkapelle „ad album Lilium" stammt noch aus dem 12. Jahrhundert, während der jetzige Kirchenbau infolge eines Gelöbnisses der Aschaffenburger Bürger wegen Verschonung der Stadt vor der orientalischen Pest im Jahre 1755 entstand und die Formen des Barockstiles trägt; auch der alte Sandtorturm erhielt damals sein barockes „Schlaf-

Dorn

Eichhornstraße 28
gegenüber Fränkischer Hof

Sommer-Wickelgamaschen
Paar Mk. 3.50

Nahtlose Reitunterhosen

Leichte und dauerhafte
Unterkleidung
fürs Feld
(Wolle mit Seide gemischt)



Der Sandtorbogen, ein Heimatkunst- und Hundertjahrgedächtnis-Bauwerk in Aschaffenburg.

mützendach", das so originell die ganze Szenerie überragt (auf unserm Bilde nicht sichtlich).

Dem besonderen Zweck des Hundertjahrgedächtnisses dient am neuen Sandtorbogen ein Bronzerelief mit dem Brustbild des Prinzregenten Luitpold, wie solches zur Ehrung des großen Wohltäters der Stadt und des Spessarts von den städtischen Kollegien zur Jahrhundertfeier beschlossen worden war. Das Relief, welches den Prinzregentenkopf in sehr charakteristischer Weise zeigt, wurde von Bildhauer Hans Schwegele in München modelliert und von Maschinenfabrikant Anton Gentil, einem kunstsinnigen Aschaffenburger Industriellen, der neuerdings seinem Werke eine Kunst-Erzgießerei angegliedert hat, gegossen. Die Anbringung und Enthüllung des Reliefs erfolgte, dem Ernst der Zeit entsprechend, in aller Stille. In einem Telegramm der städtischen Kollegien wurde dem König von der Anbringung Mitteilung gemacht und zugleich der Dank für die Wohltaten zum Ausdruck gebracht. Auf dieses Telegramm ist eine sehr herzlich gehaltene Antwort des Königs eingetroffen, der bei nächster Gelegenheit das Denkmal persönlich besichtigen zu wollen versprach.

Im übrigen hat die Stadt Aschaffenburg auch das übrige Programm der Jahrhundertfeier ihrer bayerischen Einverleibung (abgesehen von äußeren Festlichkeiten) insoferne durchgeführt, als außer dem beschriebenen Baudenkmal auch ein literarisches Gedächtniswerk erschien. Auf Ersuchen des Stadtmagistrats Aschaffenburg verfaßte der Kgl. Gymnasiallehrer und Kustos der Schloßbibliothek Hermann Ketterer eine Festschrift „Das Fürstentum Aschaffenburg und sein Uebergang an das Königreich Bayern", eine gut illustrierte und hochinteressante Schilderung des alten geistlichen Fürstentums, die gewiß von jedem Freunde der Heimatgeschichte begrüßt wird. Das Material, den öffentlichen Archiven in Würzburg, München und Wien sowie amtlichen Akten entnommen, gibt einen überraschenden Einblick in Organisation, Finanzen und Leistungen dieses Staatswesens. Für viele unsere Zeit noch beherrschenden Einrichtungen und Verhältnisse lernen wir Herkunft und Werdegang kennen; zahlreiche Fäden, insbesondere in der Darstellung des Handwerks, der volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Spessarts, der Militärgeschichte, des Unterrichts- und Stiftungswesens verbinden uns auf innigste mit jener Zeit.



Prinzregenten-Relief am Sandtorbogen in Aschaffenburg.

Der Glücksschmied von Sassenrode

Eine Dorfgeschichte von Georg H. Daub.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Er vermeinte im Herzen, es sei das Glück seiner Freunde, das er jetzt schmiede. Dafür wollte er schon sorgen, daß das Glück recht fest und stark und dauerhaft sei, — und deshalb war er so froh und sang und sang, als ob kein Schatten mehr in seiner Seele sei.

In der freudigen Aufregung aber, die den „Glücksschmied" erfüllte, hatte er ganz und gar kein Arg auf Franz Guntermann, seinen Gesellen. Der stand am Blasebalg und zog und zog. . . . Bleicher als sonst stand der Jüngling, und das frohe Lied, das der Meister sang, stimmte nicht überein mit seiner eigenen Stimmung.

Und das kam so.

Der „lateinische Bauer", sein Vater, hatte ihm heute früh zugeflüstert, heute werde er den Flug wagen, den ersten Aufstieg zur Sonne. Der Jüngling aber, der zu des Vaters Werk kein rechtes Zutrauen besaß und bisher immer an eine harmlose Spielerei geglaubt hatte, mahnte und beschwor den Vater, doch davon abzustehen. Dieser aber hatte nur gelacht und gemeint, der alte „Guntermann" mit seinem Aeroplan werde noch einmal von sich reden machen und wenn von Sassenrode einmal etwas berühmt werde, so sei es der Name Guntermann, des „lateinischen Bauern".

„Daß du mir ja keinem Menschen ein Wort sagst!" hatte der Vater ihm drohend eingeschärft und ihn dann unsanft aus der Scheune geschoben, wo sein Flugapparat stand. Zu gern nun hätte der Franz seinem Lehrherrn etwas gesagt von des Vaters Absicht; aber neben des Vaters Verbot hielt ihn noch ein anderes ab: die Unfreundlichkeit, die zwischen den beiden Männern herrschte, seit der „lateinische Bauer" sich für die Separation ausgesprochen hatte. Und so mußte denn der arme Geselle seine Angst und Befürchtungen für sich behalten. . . .

Plötzlich erhob sich auf der an der Schmiede vorbeiführenden Straße ein tosender Lärm, und Meister Klingebiel, sein Werkzeug aus der Hand legend, eilte hinaus. Da hielt es auch Franz nicht länger an seinem Blasebalg — er trat auch an die Türe und sah nun wirklich den Aufzug, wie er ihn sich ausgemalt hatte.

Auf zwei flachen Handkarren hatte der alte Guntermann ein Bretterplateau errichtet und auf demselben lag nun, im Sonnen-

(Fortsetzung Seite 13.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT-U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Hans Grohganz,
Korrektor aus Würzburg, Inh. d. Eis. Kreuz s, starb zu Saarburg am 28. April an seinen am 31. März erh. Verwundungen.



Friedrich Höppel,
Kriegsfreiw. im 21. Inf.-Reg., Schüler der Oberrealschule, fiel an seinem 19. Geburtstag am 8. März 1915.



Nikolaus Hofmann
von Zell a. M., Steindrucker, aktiv im 9. Infant.-Regiment, fiel am 23. Januar 1915 auf dem Felde der Ehre.



Vitus Hümmer,
Vergolder von Würzburg, im Württemberg. J.-R. Nr. 127, starb am 16. April 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Linus Platz,
Infanterist, geb. am 19. Aug. 1876 zu Breitenbrunn, wurde am 24. Nov. verw. und starb am 1. Dez. 1914 im Feldlazarett.



Erhard Nusser. Hans Leirer. Josef Müsch.
E. Nusser, Hauptlehrerssohn aus Gerlachshausen und H. Leirer aus Münsterschwarzach fielen am 21. Febr. 1915. J. Müsch aus Gerlachshausen, ebenfalls 21 J. alt, wenige Tage später auf dem Felde der Ehre.



Karl Kuffner,
geb. am 2. Aug. 1893 zu Zellingen, aktiv im 9. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 14. August 1914.



Richard Heinrich,
Landwehrm. im 15. Res.-J.-R., geb. zu Kürnach am 22. Jan. 1884, starb den Heldentod fürs Vaterland am 14. Aug. 1914.



Ludwig Heinrich,
Infanterist im 9. Infanterie-Regiment, Bruder des Nebenstehenden, geb. 30. Dez. 1893, fiel am 12. März 1915.



Bruno Burk,
geb. am 18. Febr. 1892 zu Urspringen, starb am 29. Sept. 1914 an den auf dem Felde der Ehre erlittenen Verwundungen.

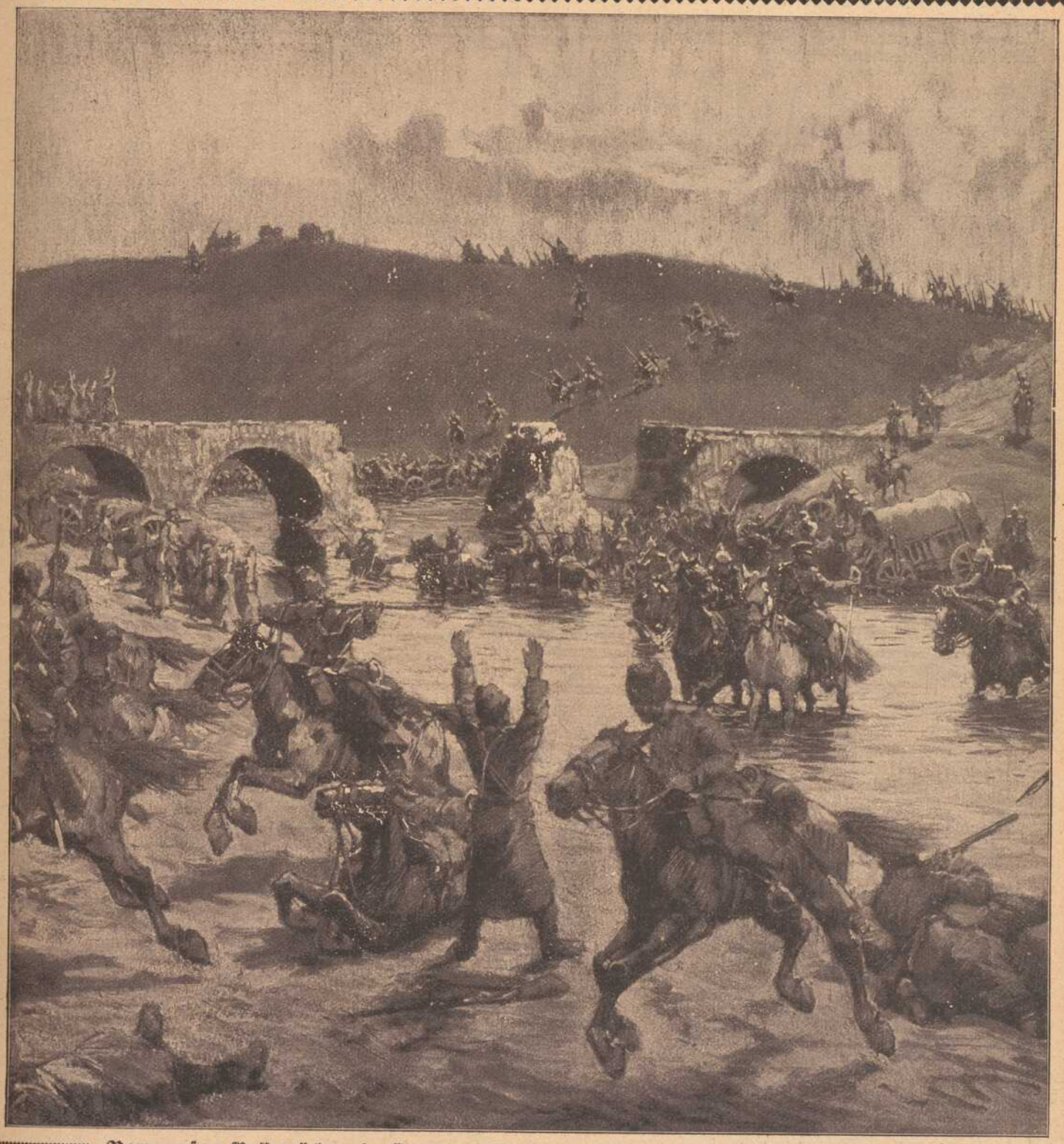


Georg Burk,
Landwehrmann im 9. Inf.-Reg., Bruder des Nebenstehenden, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5 Sept. 1914.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Vom großen Russenrückzug in Galizien: Die Zertrümmerung der fliehenden dritten Armee.

Nach einer Originalzeichnung von J. Gleich.

Die Tragödie des Wurzelgräbers. Erzählung von F. Gruner.

Nachdruck verboten.

Es war schwül in den Bergen. Die Luft bewegte sich kaum, der Himmel, welcher blau gewesen, hatte allmählich eine schwärzliche Färbung angenommen. Mit helleren, glänzenden Streifen waren die Wolken durchsetzt, in denen zeitweilig Funken zu sprühen schienen.

An den Schroffen der Talwände stieß sich das Gewölk. Langsam begann es gegen die Mitte des Tales zu sinken, in dem drunten ein Dorf lag. Es waren viele vermorschte Holzdächer mit grauen Strohdächern, darunter. Dunkelgrünes Moos sproßte auf diesen.

Die Scheuern waren niedrig, doch ihre Dächer gingen hoch und schmal. Aus den Ritzen und Löchern in dem Gebälk drang ein Geruch von frischem Heu. Es roch heiß, wie die Leute sagten, andere mochten es dumpfig nennen. Es nahm einem fast den Atem. Die Kühe in den niedrigen Ställen hielten die Köpfe unter die Tröge gesenkt und brüllten. Die Fliegen summten heftig.

Vor einem Hause standen zwei Männer: ein alter, mit struppigem, weißem Bart und ewig zitternden, fleischlosen Händen. Unter dem groben Hemde, das nur ein Knopf an dem schwarzgebrannten Halse zusammenhielt, sah die starkbehaarte Brust hervor. Ein düsterer Blick lohte aus den Augen des Alten. Das braune, knochige Gesicht trug einen Ausdruck des Hasses. Aus dem breiten Munde ragten ein paar gelbliche Zähne, als er sich zu dem jüngeren wandte.

„Das zwölfte Gewitter," stieß er mit zorniger Stimme hervor. „Das zwölfte seit zwei Wochen. Eines ärger als das andere, heute wird es am ärgsten! Schaut nur."

Die Rechte fuhr empor gegen die Wolken. Ein tiefer Riß ging durch diese, wie ein weißer Saum, aus dem eben ein Blitz züngelte. Ein schwaches Rollen folgte.

Der jüngere, Fred Hartner, drehte sich langsam nach der Richtung, wo seine Felder aufstiegen. Gerade darüber stand ein schwarzer Klumpen.

„Was wollt Ihr sagen mit Eurer Red', Sepp?" fragte er den Alten mit ernster Stimme.

Der alte Wurzelsucher zog die Lippen auseinander und zwinkerte mit den Augen. Er faßte einen der gelben Hornknöpfe an Freds Rock und zog ihn heran.

„Nichts, nichts. Aber ist's nicht wahr — denkt doch nach — daß kein Jahr so viel Unwetter waren als heuer? Sogar anno 1869, wo uns doch der Herrgott gar verlassen hatte, gab's in zwei Wochen nicht zwölfe. Und dabei hat es heuer fast jedesmal eingeschlagen. In Filks Garten ist der beste Pflaumenbaum hin worden, bei der Ginsbrücke hat's das Geländer weggesäbelt, sogar in die Sturmhütten ist's 'neingefahren, was noch kein Mensch derlebt hat." . . .

Der Bauer zog seinen Gurt fester an, dann nestelte er an dem Hemde. Auf dem dunklen, männlich schönen Gesicht lag ein nachdenklicher Ausdruck.

„Recht habt Ihr, Wurzelgraber. Aber dafür kann man nicht. Der Herrgott schickt es halt." — Die Stimme war nicht so fest wie sonst.

Der Weißbart lachte; es klang wie ein Krächzen. Die Hände rieb er sich an den Lederhosen.

„Der nicht! Aber das Ding, das sie dort aufgerichtet haben, zieht vielleicht den Blitz an!"

Der braune, dürre Finger wies jetzt nach einem Hause, das etwa hundertfünfzig Schritte davon lag. Auf einer kleinen Anhöhe war es hingelagert, ein Neubau aus roten Ziegeln, das Dach aus bläulich schwärzlichem Schiefer, mit schlankem Kamin. Ein Blitzableiter erhob sich über dem Gehöft. An der vergoldeten Spitze derselben schienen bläuliche, kleine Flämmchen aufzuflackern. Eine große Scheuer schloß sich an das Wohngebäude an, gegenüber lagen die Stallungen. Nett und sauber sah alles aus, und die Blumen auf den Fensterbrettern grüßten freundlich die Vorübergehenden.

Der Alte stieß den Bauer an und schrie fast: „Siehst die Funken, wie sie springen? Anziehen tut die Stange den Blitz, daß die Gewitter gar nimmer fort mögen."

Der junge Bauer sah auch die elektrischen Funken. Sein Gesicht versinsterte sich.

„Wenn Ihr recht hättet, wär es bös!" Es lag eine Drohung in den Worten.

„Ich hab' recht! Das ist so gewiß, als ich einmal in den Himmel kommen will. Nun mach' ich mich aber fort, damit ich in meine Hütten komm', ehe der Tanz wieder losgeht."

Der Wurzelgräber eilte mit großen Schritten davon, dem neuen Hause wich er weit aus.

Der Bauer ging nachdenklich in die Stube zurück. Diese war leer, und so trat er in die Küche.

„Regina," wollte er beginnen, doch hielt er inne, denn seine Frau — sie war groß und schlank, mit einem blonden Streifen in dem dunklen Haar, der sie so fremdartig schön machte — war nicht allein.

Eine Nachbarin, Frau Lene, war in der Küche. „Mit Verlaub, Herr Nachbar," sagte sie und beugte den Kopf nach der Seite, wo der Bauer stand. „Eine Gefälligkeit tut mir die Regina. Unsere geweihte Kerze ist ausgebrannt, und morgen geht meiner erst in die Stadt, um eine neue zu holen. Da wird mir die Frau Nachbarin mit einem Stückl aushelfen, damit man doch eine Hilf' hat."

„Hilft's, so ist's gut," nickte Fred, der es mit einem gewissen Unbehagen sah, wie sein Weib ein Stück von der dicken Wachskerze losschnitt, die eine rote Masche trug.

„Dreimal beten wir den Wettersegen, und dem heiligen Florian hab' ich ein schönes Versprechnis gemacht," erzählte die Nachbarin, nahm die Kerze, sagte ein „Vergelt's Gott" und eilte hinaus. Mit emporgehobenen Röcken sahen sie die beiden den Weg entlang laufen, denn es hatte mittlerweile zu regnen begonnen.

Vereinzelte große Tropfen fielen, und gleichzeitig erhob sich ein Wind, der mit jeder Minute an Heftigkeit zunahm. Die Linden schlugen ihre Aeste so stark gegen das Dachfenster, daß es zertrümmert wurde. Eine Staubwolke flog längs der Straße hin, die auch raschelndes Laub und Holzstückchen in sich trug. Dem dünnen Gerinnsel folgte eine heftige Flut. Es prasselte an den Fenstern und warf die Tropfen durch die Türritzen in die Ställe, daß das Vieh unruhig stampfte und brüllte. Der Himmel war völlig schwarz geworden, die Wolken sangen immer tiefer, und Dunkelheit drang in die Stuben herein.

Ein Wetterstrahl brach sich mit weißgrellem Lichte Bahn, donnernd hallte es durch das Tal, daß die Glocke im Kirchturme jäh anschlug: ein fremdartig heller Ton, den man in allen Häusern des Dorfes vernahm, wo man besorgt des Gewitters Ende ersehnte.

Franz, Freds fünfjähriger Junge, war von einem Nachbarhof nach Hause gestürmt gekommen. Als es so blitzte, weinte er. Die Mutter nahm ihn auf den Schoß. In die Mitte der Stube hatte sie den schweren Eichentisch gezogen und an diesem saß sie nun mit dem Kinde. Auf dem blankgeputzten Messingleuchter stak die dicke, geweihte Wachskerze.

„Sei still, Franzi," sprach Regina dem Jungen zu, und dabei pochte ihr Herz selbst ängstlich.

Der Bauer war hinauf auf den Boden gegangen, um einen Sack vor das zerbrochene Fenster vorzuhängen, damit es nicht zu viel reinregne. Nun kam er über die Stiegen beinahe herabgefallen. Der starke Mann bebte, und sein Gesicht war bleich, als er so schweren Tritts in die Stube hereinsprang, daß die Frau erschreckt sich umwandte.

„Mutter," rief er, „zünd' die Kerze an, daß der Herr es gnädig macht. Es kommt Hagel."

„Jesus, Maria!" — Regina zerbrach mit den zitternden Fingern ein paar der Schwefelhölzchen, ehe eines mit scharfem Geruche weiterglomm. Nun flammte das Wachslicht auf, eine ruhige, klare Flamme.

Es schien Nacht geworden; man konnte die Gegenstände in der Stube kaum erkennen. Ein paar Augenblicke setzte der Regen aus, zwei-, dreimal atmeten sie in der Stube leichter, dann begann auf dem Dache ein seltsames Geräusch, wie der Marschtritt einer fernen Truppe, dann heftiger, als ob Hämmer klopften, und endlich ein Prasseln und Knattern, daß mit leisem Klirren die Fensterscheiben brachen und die Hagelstücke hereinwirbelten ins Zimmer.

Frau Regina betete totenblassen Mundes. Der Bauer hatte die Hände ineinandergeschlagen. Stumm stand er vor der brennenden Wachskerze, mit zerwühltem Gesichte. Der Knabe hatte zu weinen aufgehört. Die Angst hatte seine Tränen versiegen gemacht. Mit weitgeöffneten Augen sah er in das Licht.

„Regina," sagte der Bauer dumpf, „es sind Schlossen. Die Ernte ist hin. . . ."

Da ein Blitz und dröhnender Donner in einem.

„Ein Schlag," schrie die Frau und bekreuzte sich.

„Ein Schlag! — Das zwölfte Gewitter heuer! Hörst du, Regina?"

Sie hörte mit dem Beten auf. So merkwürdig klang die Stimme des Gatten.

Die Frau sah den Bauer eindringlich an. „Die eiserne Stange auf dem neuen Hof?" flüsterte sie.

Der Bauer zuckte die Schultern.

„Die Reggmerin meint es auch." — —

Man sah Leute auf der Straße vorbeieilen.

Fred Hartner ging hinaus, um zu erkunden, was es gebe. Der Hagel hörte auf, aber auf der Straße war es weiß, wie im Winter. Da stützte der Bauer den Kopf in die Hände und stöhnte tief auf. Eine Träne rann zwischen den braunen Fingern herab. . . .

Schwerfällig wandte er sich dann nach dem Garten. Die jungen Bäume lagen am Boden, die Rinde halb abgeschält, die Aeste abgeschlagen, wie Besen sahen sie aus. Halbreife Früchte lagen auf dem Boden, der mit Eiskristallen bedeckt war. Die alten Bäume waren zerfetzt, ohne Blätter und Früchte, mit herunterhängendem Geäst. Einigen war die Krone abgebrochen. Es war ein Bild des Grausens.

Mit schlotternden Füßen ging der Bauer über den Garten auf die Felder, die im Anschlusse daran begannen. Kein Hälmlein, das aufrecht stand. In den Furchen lag das eisige Gerinnsel, und in den Boden gestampft war das Getreide, die langen Halme mit den schweren Aehren. Zerknittert, zerbrochen, mit der Erde vermengt, lag alles wie ein wüstes Stoppelfeld, und doch war noch kein Körnlein geerntet worden. Die Sensen waren bereit gewesen, in kaum einer Woche sollten die Halme fallen, und nun hatte der Hagelschlag all das Mähen überflüssig gemacht. —

Noch starrte Fred Hartner hinüber, da kam die Nachbarin, Frau Lene, auf ihn zugeeilt. Sie war ganz durchnäßt.

„Nachbar," rief sie mit kurzem Atem, „Ihr wollt Euch wohl auch ansehen, daß wir nichts zu ernten brauchen?"

Der Bauer blieb stumm, er blickte der Frau in die rot entzündeten, verweinten Augen und reichte ihr dann die Hand. Sie hielt sie fest und weinte in heftigem Schmerze.

„Wir sind Bettler!"

„Seid ruhig, Frau Lene. Es geht allen so. Ich werde nicht ein Schock ernten. Alles, alles ist weg. . . ."

„Nein, allen nicht," zischte die Frau da, und Haß glühte in ihren Augen. „Nicht allen, o nein. Seht nur" — sie deutete mit den vor Erregung zitternden Händen nach dem neuen Gehöft, dessen Schieferdach schwärzlich herüberschimmerte — „dort drüben, wo der Fremde seinen Acker hat, ist der Hagel nur sandkörnergroß gefallen. Die Stengel haben sich niedergelegt, aber gebrochen sind sie nicht und wieder aufstehen tun sie."

Da brannte es auch in des Bauers Antlitz. Ein Fluchwort flog hinüber zu dem Hause, und die Hände ballten sich. Ein paar Halme, die noch in der Nähe halbgebrochen sich schaukelten, trat er in den Grund.

„Unglück bringt das Haus über das ganze Tal," fuhr die Frau leidenschaftlich fort. „Macht ein Mittel dagegen, Vetter Hartner."

Der Mann zuckte die Achseln. . . . „Ich wüßt' keines. In der Zeitung hab' ich einmal gelesen, daß sie in den Städten drin überall auf den Dächern solche Stangen haben, damit's nicht einschlägt."

„Aber, daß der Hagel grad ihn so sanft angerührt hat?" warf lauernd die Frau ein.

Fred Hartner sah finster vor sich hin.

„Da geht Euch der Faden aus," lachte zornvoll die Frau und eilte ihrem Hofe zu, aus dem man zankende und weinerliche Stimmen vernahm.

Auch der Bauer kehrte in die Stube zurück. Regina, seine Frau, hatte den Knaben, der nun schlief, auf dem Schoß und saß still beim Tische. Ihre Augen waren voll Tränen. Fred, wir sind Bettler."

„Das nicht, aber ärmer als wir waren, und wir waren nie reich," sagte der Bauer und strich ihr über das weiche Haar. „Andere trifft es noch härter als uns. Denn wir sind jung und können arbeiten, aber denk' an die Alten, an den Seitner, den Eilbert —"

„Und der Wurzelsepp," sagte die Frau mit zitternder Stimme.

„Was gibt's mit dem?" forschte mit dem dumpfen Gefühle, daß ein besonderes Unglück geschehen sein müsse, der Bauer.

„Die Seppin ist tot."

„Tot?" — Es schüttelte den kräftigen Mann.

„Der Blitz hat sie erschlagen," erzählte die Bäuerin. „Wie sie hat wollen von der Stange im Gärtle ihren Sonntagskittel 'runternehmen, was sie hinausgehängt hat, damit die Motten nicht 'neinkommen, hat es auf einmal furchtbar geknallt — und um ist sie gesunken. Keinen Ton hat sie gemacht. Der Sepp hat anfangs gedacht, vor Schreck ist sie umgefallen, und hat sie mit schwerer Mühe in die Stube gebracht. Wasser hat er ihr übers Gesicht gossen, Wacholderbranntwein hat er ihr einflößen wollen und ins Ohr hat er ihr geschrien: Seppin, liebe Seppin, hörst mich nicht? Mach doch die Augen auf. Ich bin bei dir! Fürchten brauchst dich nicht, das Wetter geht schon vorüber." — Aber keinen Mukser hat sie getan; immer kälter sind ihre Händ' worden. Da hat der Alte 'rumgebrüllt wie ein Tier. Die Großdirn vom Ebner Johann hat mir's grad vermeldet."

Stumm hörte sie der Bauer an. Erst nach einer langen Weile sagte er: „Wahr ist's, es gibt kein Glück mehr im Dorf. Zitternd muß man schlafen gehen, weil man immer denkt: was wird nur noch alles geschehen! Gott verleih der Seppin die ewige Ruh. Sie hat einen leichten Tod gehabt."

„Geh, Fred," unterbrach ihn Regina, „leicht doch nit! So in den Sünden sterben! Und der Sepp ist jetzt ganz allein."

„Deswegen werde ich einmal zu ihm schauen. Zu tun haben wir eh' nichts, geerntet ist schon vom Hagel und gedroschen und verkauft auch."

Der Bauer fuhr sich mit der Hand über die Augen, seine Stimme war rauh. . . .

Der Wurzelgräber Sepp, oder richtig, aber nie so geheißen, Josef Albner, bewohnte ein winziges Häusel am untern Ende des Dorfes. Es gehörte nicht einmal dem alten Paare, das Wurzeln grub und Kräuter sammelte und so sein Leben kümmerlich fristete. Aus einer niedrigen, kleinen Stube und einem noch kleineren schupfenartigen Verschlag bestand das ganze Häusel. Eine Bettstatt, ein weißgescheuerter Tisch, zwei wacklige, hochlehnige Sessel und eine buntbemalte Lade waren die Haupteinrichtungsstücke der Stube. Dann gab es noch neben dem großen, grünen Kachelofen, der mit Kräutern bedeckt war, ein Geschirrkästchen, eine Anzahl Heiligenbilder und ein Kreuz mit einer grellrot angestrichenen Christusfigur an den Wänden.

In diese Stube trat Fred Hartner, der in der tiefer liegenden Hauptgemeinde die Ortsgemeinde Rautendorf als „Rat" repräsentierte.

Der Wurzelgräber saß neben dem Bette, auf dem eine alte Frau mit friedlichen Zügen lag, als wollte sie sich nur ein wenig ausruhen.

Das Gesicht des Alten war verfallen, sein Bart zerzaust, das Hemd zerrissen und beschmutzt.

Er stand nicht auf, als er den Bauer erblickte.

„Sepp, nicht verzagt! Es muß ertragen werden," sagte dieser und schüttelte den Wurzelgräber an der Schulter. „Unser Herrgott legte keinem mehr auf, als wir ertragen können."

Keine Antwort erfolgte.

„Denk', wie leicht sie gestorben ist, ohne Schmerz. Ohne daß sie es recht gewußt hat, ist sie abgeschieden."

„Keinen Schmerz," kam es jetzt über die zuckenden Lippen des Wurzelgräbers, „wenn ich das nur wüßt'! Aber, wie ich sie von da draußen 'reingeholt hab'" — er wies nach dem kleinen Fenster — „da ward mir's, als ob sie gezuckt hätt', als ob sie hätt' reden wollen un nimmer kunnt."

Der Alte stöhnte und nahm die todeskalte Hand der Frau, mit der er vierzig Jahre den beschwerlichen Lebenspfad gewandert, in die seine und preßte sie in wildem Schmerze. „Nichts hat sie mehr gesagt, kein Wörtle, und ich hab' sie doch beschworen bei allen Heiligen: Nur ein einzigesmal soll sie noch die Augen auftun! — Im Zorn ist sie von mir gegangen. Gestern hab' ich mit ihr, weil es halt mit dem Verdienen gar nicht mehr geht, ein bißl gegreint. Und jetzt ist sie so von mir gegangen, ohne daß sie mir noch einmal einen Blick geschenkt hat. Gemüht hat sie sich aber immer, daß ihr der Rücken ganz krumm worden is."

Der alte Mann stand auf und sah der Liegenden in das blasse, verfallene Gesicht.

„Nimmermehr redet die Seppin," flüsterte er jetzt für sich und zog dann die Decke über sie, als fürchte er, daß sie sich erkälten könnte.

Fred Hartner, der eine Träne aus den Augen gewischt hatte, nahm den Wurzelgräber bei der Hand und zog ihn hinaus ins Freie.

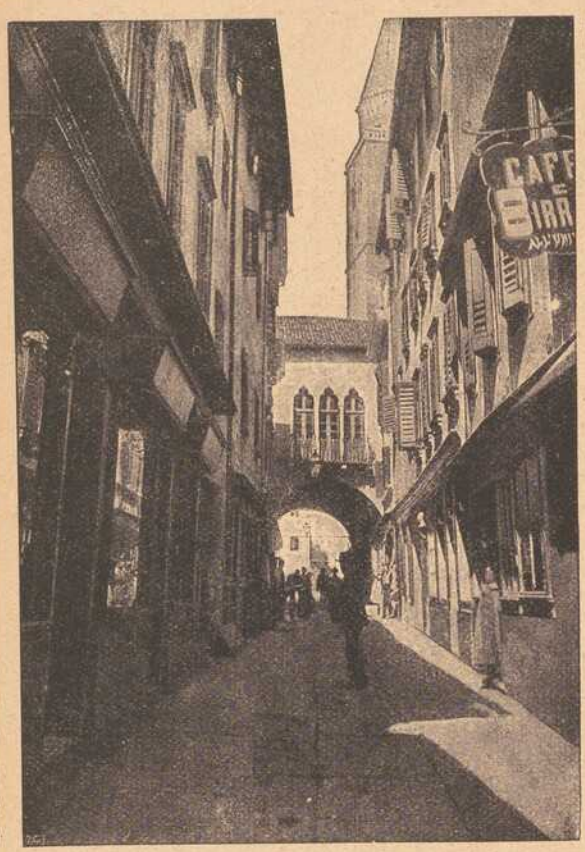
„Laßt sie ruhn, Sepp! Sie ist gut aufgehoben, besser als wir," sagte er und erhob seine Hand, um auf das düstere Bild der entlaubten Bäume zu zeigen und auf die vielen Rinnsale, in denen schmutzige Wasser plätscherten.

„Für das Begräbnis werden wir Sorge tragen," fuhr er fort. „Wir werden die Seppin nicht einscharren lassen ohne ein christliches Wort, und Ihr, Sepp, wenn es halt gar nicht geht, kommt zu mir, einen Löffel Suppe und ein Stückel Brot gibt's noch immer, wenn wir auch keinen Metzen Korn ernten werden."

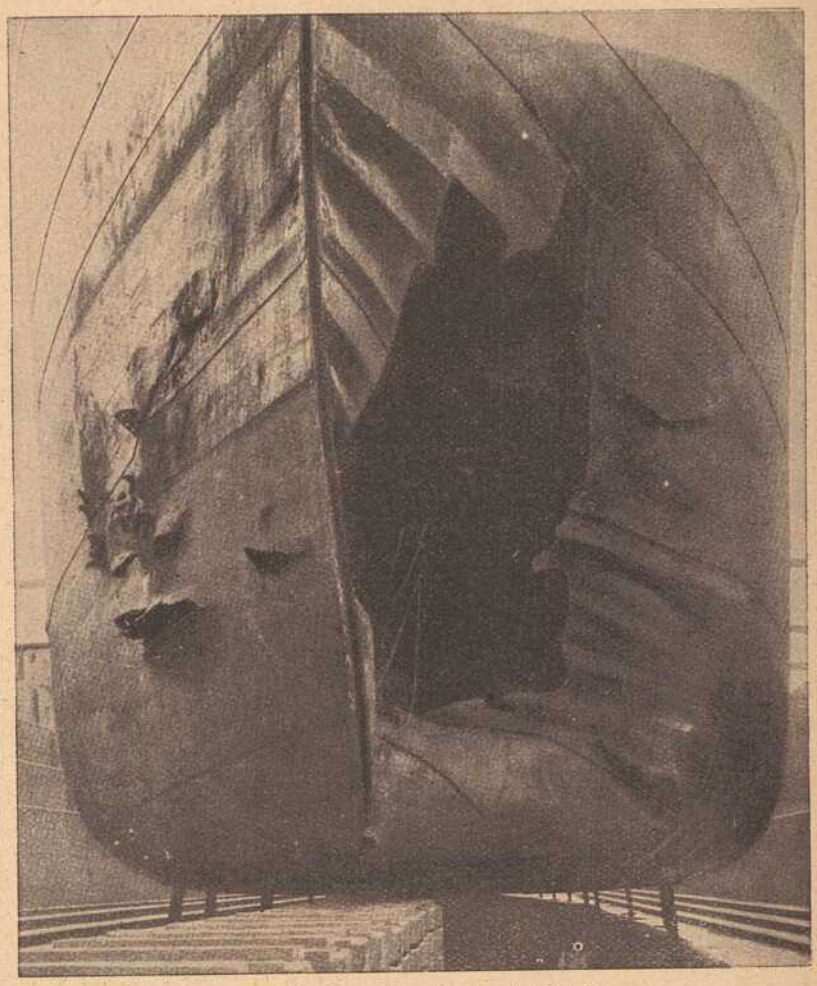
Der Alte murmelte einen Dank. „Ich wußt, daß Ihr mich nicht verlassen werdet. Die Ettnerin hat mir aber schon ein Bettstattl auf dem Boden eingeräumt, wenn ich mit der Seppin, weil sie tot ist, nit zusamm sein wollt. Aber die paar Tage, bis wir sie in die Erde legen, will ich sie noch haben, denn ich hab' ihr noch manches zu sagen," zitterte es aus dem zahnlosen Munde.

„Also den Kopf oben behalten, Sepp," mahnte Hartner und sprach noch dies und jenes mit dem Alten, der verlorenen Blickes, mit schwerem, stolperndem Tritt neben ihm herging. Er hörte kaum, was der Bauer ihm gutmütig vorsprach.

Plötzlich aber blieb er stehen und hob den weißen Kopf mit dem verworrenen Haar. Das Blut strömte jäh in sein Antlitz, daß es fast dunkel gefärbt war, und in den rotgeränderten Augen zeigte sich ein Ausdruck zügellosen Hasses. Fred Hartner blieb unwillkürlich auch stehen und folgte den in die Ferne gerichteten Blicken des Wurzelgräbers. Die Wolken hatten sich gegen Westen ziemlich verteilt, während sie den übrigen Teil des Firmamentes noch mit einem dunklen, undurchdringlichen Schleier bedeckt hielten.



Eine Straße in Capo d'Istria.



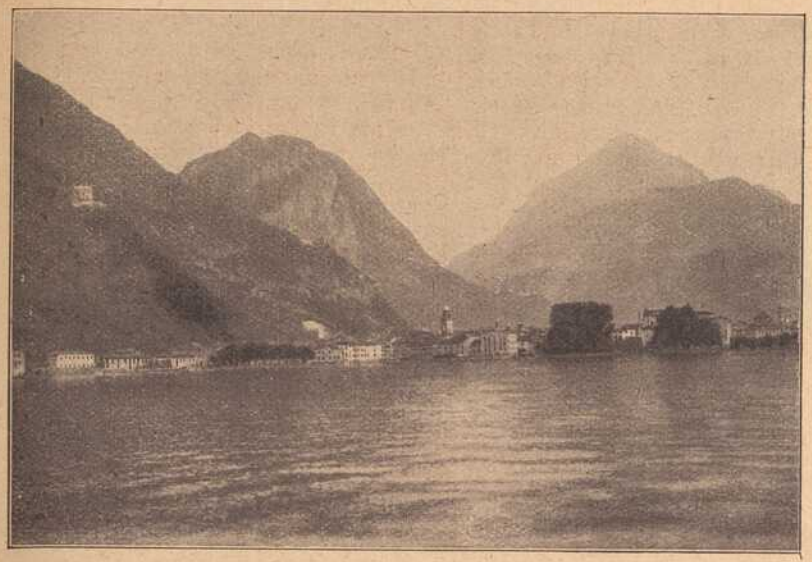
Die Wirkung eines Torpedoschusses.

Die Wirkung eines Torpedoschusses.

Die Panzerriesen, die so stolz die Wasser des Weltmeers durchfurchen, sind, wie dies die Ereignisse dieses Krieges zur Genüge dargetan haben, genau so verwundbar, wie ihre Kriegsgefährten auf dem Festlande. Auch hier schützt der Panzer nur bis zu einem gewissen Grade vor den Geschossen feindlicher Kreuzer, vor dem heimtückischen Torpedo oder der auf Meeresgrund verankerten Mine, die plötzlich gewaltige Wunden in den Koloß zu reißen versteht. Vor allem ist der Panzerung eine ziemlich enge Grenze gesteckt, da mit der Dicke einer Panzerplatte und deren Undurchdringlichkeit für schwere Geschosse auch das Gewicht wächst und zwar so sehr, daß dadurch die Schnelligkeit der Schiffe um ein bedeutendes vermindert wird. Trotzdem schützen auch diese stärksten Platten nicht vor der Durchschlagskraft der Geschosse, die nur noch kräftiger und verderbenbringender zu wirken vermögen infolge verstärkter Sprengladung. Gewöhnlich ist die Panzerung nur dort, wo Munitionskammern und Maschinenräume sich befinden, in ihrer vollen Stärke durchgeführt, während sie am Vorderschiff der Gewichtersparnis wegen schwächer gehalten ist. Gerade diese Stellen wählt sich das unter Wasser heraneilende Torpedoboot als Angriffspunkt. Oft werden die Kriegsschiffe mit Torpedofangnetzen ausgerüstet, die an langen Spieren in genügender Entfernung vom Schiff und tief genug ins Wasser reichen, um die Geschosse aufzufangen, oder wenigstens ihre Durchschlagkraft zu hemmen. Diese Netze beeinträchtigen aber die Manövrierfähigkeit. Ist ein Kriegsschiff von einem Torpedo getroffen worden, so bedeutet dies noch nicht die Außergefechtstellung desselben, da die doppelten Wände und die Einteilung in wasserdicht abgeschlossene Kammern das Schiff vor dem weitern Eindringen des Wassers bewahren.



Straßenbild aus dem deutschen Libau.



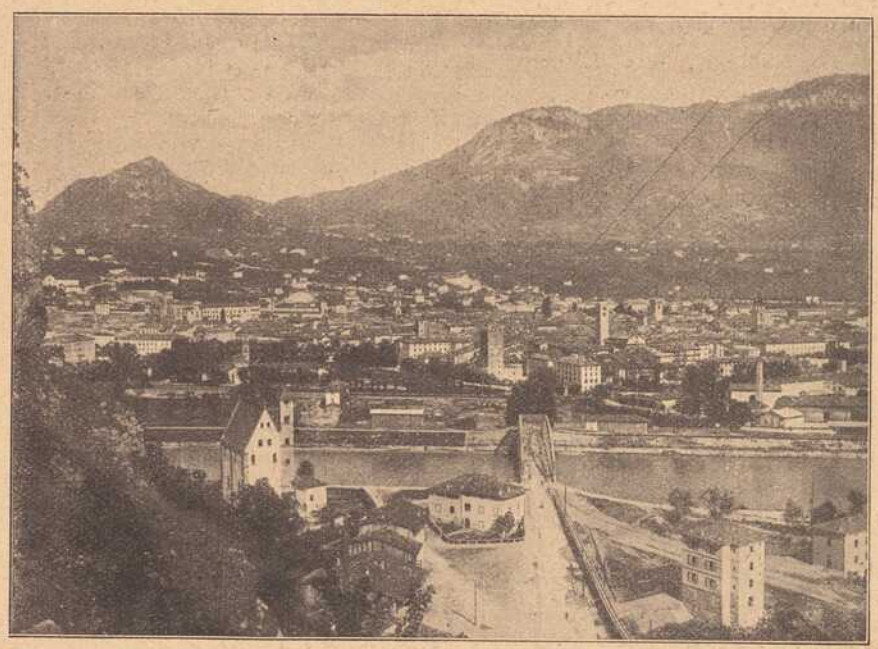
Die nördlichste Spitze des Gardasees.



Die Dolomitenstraße bei Cortina, im Hintergrund der Croda da Lago und Berro di Mezzodi.

Gardasee und Dolomiten.

Zwei Worte, die bis vor kurzem das Herz des Touristen und Bergsteigers höher schlagen ließen, weckten sie doch die Erinnerung an vergangene herrliche Tage, verbracht an den blauen Wassern des Lago di Garda oder im heißen Ringen um einen der trotzigstolzen Berggipfel der Dolomiten. — Nun sind sie vorbei, die friedlichen Tage. Kanonendonner hallt in den friedlichen Tälern wider. Vorüber nun die Zeit, wo man in der stillen Hauptstadt des Trentino angesichts der alten Häuser und Paläste, die einen Goethe zur Bewunderung hinrissen, angesichts der verwitterten Greise am Domportal sich um ein Jahrtausend zurückversetzt wähnen konnte, träumen von vergangener Etruskerherrschaft. Vorüber die schönen Fahrten auf dem Gardasee, an seiner schönen Riva. Vorüber auch, für diesen Sommer wenigstens, die Gelegenheit, als gewöhnlicher Bergsteiger und Naturfreund auf die Burgen und Felsen des Landes von stolzer Bergwarte niederzuschauen. Steiler und trotziger recken sie sich zum Himmel, die Bergesgipfel. In ihren Schluchten weckt der Kanonendonner ein vielfältiges Echo.



Gesamtansicht von Trient, der Hauptstadt des Trentino.



Bersaglieri ziehen durch eine oberitalienische Stadt.



Das Fischleintal mit dem Zwölfer.

Von dieser Stelle her nun sandte die Sonne Strahlen, welche den oberen Teil des Dorfes in ein fremdartig-schönes Licht tauchten. Der rote Ziegelbau des neuen Gebäudes, in der Nähe des Hartnerhofes, trat scharf, fast grell hervor, und weithin funkelte und gleiste die vergoldete Spitze des Blitzableiters. Die Rechte des Wurzelgräbers fuhr empor, wie einen Dolch hielt er den Zeigefinger ausgestreckt, als er nun in abgehackten Worten, wie von der Leidenschaft des Hasses entzwei gerissen, in heiseren Kehllauten sagte: „Dort drüben das Haus und das Ding auf dem Dach, ich sag es noch einmal, Hartner Bauer, das ist verflucht! Es war früher nicht so im Dorf. Jetzt hat es keinen Segen, kein Glück mehr. Auch mein Weib hat's mitgenommen, das doch niemanden was getan hat. Keinem Würmlein hat die Seppin was angehabt und doch hat sie fort müssen . . . fort . . ." Die Stimme des Alten versagte, aber in den Blicken sprachen sich seine Gedanken aus.

Der junge Bauer wußte lange nichts zu erwidern; er dachte an sein Unglück, an die Tage schwerer Sorgen, die nun kommen würden, und er seufzte, denn nie waren sie ihm fern geblieben. Jetzt aber zu den alten noch neue!

Ein tröstendes Wort fand er schließlich doch noch für den Alten, der dann wieder mit verloschenem Blicke schwerfällig dahinschritt.

* * *

Das „fremde Haus" nannte man im Dorfe den schmucken Neubau auf der kleinen Anhöhe mit dem Blitzableiter. Der letztere war der einzige im ganzen Orte. Denn auch die uralte, winzige Kirche, in der einmal des Monats ein Priester aus der Hauptgemeinde eine Messe las, entbehrte eines solchen. Seit zwei Jahren bestand das Gehöfte. Seinen Eigner kannte man nicht. Er wohnte in der Hauptstadt und hatte den Besitz — es gehörten einige Joch guten Acker- und Wiesenlandes zu demselben — geerbt. Das alte, vom Einsturze gefährdete Haus hatte er niederreißen und an Stelle desselben den schmucken Neubau aufführen lassen. Aus der Fremde war ein Pächter gekommen, einer aus dem Norden, der mit dem Gesinde, welches er mitgebracht, die Felder bebaute. Er tat das in anderer Art als die Bauern, die nie über das Weichbild des nächsten Bezirksstädtchens hinausgekommen waren. Es wurde fleißig geschaffen auf dem Hofe Traugott. Die Dörfler neideten es ihm, als seine Wiesen besseres Heu gaben und das Getreide höher wuchs und mehr Körner gab.

Der Pächter, Mathiessen nannte er sich, war ein verschlossener Mann, der sich nicht viel um die Nachbarn kümmerte. Das machte ihn noch viel unbeliebter, trotzdem man nichts gegen ihn vorbringen konnte. Als Gewitter öfters als sonst das Tal heimsuchten und mehr Schaden stifteten als früher, begann der dumpfe Unwille der Bauern im stillen den schwarzbärtigen Mathiessen verantwortlich zu machen, der ein so scharfes, trockenes Deutsch sprach. Glashart und klar. Noch suchten sie nach einem begründenden Ausdruck für ihre feindselige Gesinnung. Da floß es einem unseligerweise von den Lippen, und grollend ging die Flüsterkunde von Hof zu Hof. Die glänzende Eisenstange mit der goldigglänzenden Spitze, die in die Luft so trotzig ragte, sie sei eine Gefahr für das Dorf, sie zöge die Ungewitter an und ließe sie nicht los, bis sie sich ausgetobt. Die Klügeren wehrten dem Gefabel nicht, trotzdem sie es nicht glaubten, aber auch sie liebten den ungefälligen Mathiessen nicht.

* * *

Die Kunde von dem Unglück, das Rautendorf getroffen, war rasch in alle Täler gedrungen und über diese hinaus bis in die Städte. Ja selbst in der Landeshauptstadt sprach man an einem Tag beim schwarzen Kaffee davon. Eine Zeitung, die sich die Sache nicht entgehen lassen wollte, entsandte sogar einen ihrer Redakteure nach dem kleinen Gebirgsdorfe. Mit dem Bezirkskommissär aus der nächsten Stadt kam der Herr heraufgefahren und einen Tag wanderte er mit Bleistift und Notizbuch in der Hand im Dorfe herum. Eine Banknote hatte er auch beim Gemeinderat Hartner als Spende für die vom Hagelschlag Betroffenen niedergelegt. Nach der Geschichte des Dorfes hatte der Journalist, dem die schwarze, lose Krawatte mit den langen Enden nicht übel zu dem frischen, bärtigen Gesicht stand, gefragt und immer geschrieben in Zeichen, die Hartner früher nie gesehen.

Auch der Beerdigung der Wurzelseppin wohnte der Redakteur bei. Aus vielen Dörfern waren Leute zu dem Begräbnis erschienen, bei dem außer dem blassen Kaplan aus der Hauptgemeinde Josef Albner, der Wurzelgräber, die Hauptperson war. In einem gelbgestrichenen Sarge, über dessen Deckel zwei Kränze aus Tannenreisig gebreitet waren, hatte man die Tote gelegt. Acht junge Bauernsöhne trugen auf ihren kräftigen Schultern den Sarg.

Hinter ihm ging der Wurzelgräber mit tiefgesenktem Kopfe, verworrenem Haar und tränenleeren Augen, die tief in den Höhlen lagen. Stumm schritt er in schwerfälligem Tempo hinter dem Sarge seines Weibes. Seine Lippen bewegten sich auch nicht, als der Vorbeter eintönig zu beten anfing, und alle halblaut nachsprachen, daß es wie ein Summen klang. Erst am Friedhof, als der gelbe Sarg in der Grube verschwand und der Priester die ersten Schollen hinunterwarf — es tönte so dumpf — da begann es zu rinnen über die verwitterten, braunen Wangen, und er schlug die Hände vors Gesicht. Der Kaplan aber sprach mit seiner gutmütigen Stimme von dem seligen Ende, das schmerzlos manchmal den Menschen ereilt, der ja immer bereit sein soll, vor dem göttlichen Richterstuhl zu erscheinen. —

Einer nach dem andern trat an den Wurzelgräber heran, auf dessen Kopf sich ein grauer, vermorschter Jägerhut mit einem keck aufwärtsstrebenden Birkhahnstoß seltsam genug ausnahm — und reichte ihm die Hand. Man sprach dabei nicht viel, der Druck der Hand war mehr.

Auch Traugott Mathiessen, der Pächter, hatte am Begräbnis teilgenommen und bot dem Alten die Hand. Der nahm sie nicht, finster glühte es in den Augen und um die Lippen zuckte es; man fühlte, wenn es nicht am offenen Grabe gewesen wäre, Worte wilder Leidenschaft hätte dieser Mund gesprochen. Wortlos wandte sich Mathiessen um, auch in seine Züge war tiefer Ernst getreten nach der anfänglichen Ueberraschung. Langsam schritt er durch die Reihe, gleichgültige oder finstere Gesichter blickten auf ihn; keine Hand rührte sich zum Gruße. Nur ein halblauter, zorniger Ruf drang an sein Ohr, daß er stehen blieb und seine dunklen Augen fest über die Leute schweifen ließ. Aber niemand öffnete die Lippen. Eisige Stille herrschte; Mathiessen ging weiter. Er war blaß und tief erregt. Daß ihn die Dörfler nicht leiden mochten, hatte er geahnt, daß sie ihn aber haßten, fühlte er nun, und das stimmte ihn ernst. Gemüht und gesorgt hatte er sich Tag für Tag und niemand auch nur das Geringste in den Weg gelegt, und trotzdem diese Abneigung! Warum ließen sie ihn nicht seinen Weg gehen, wie er sie den ihren?

Martha, seine Frau, eine hohe schlanke Gestalt mit schwarzem Haar, aber bleichem Gesicht mit einem leidenden Ausdruck, empfing ihn an der Schwelle. Mit bebender Hand zog sie ihn in den Hof, dort lag vor der Hundehütte ein starker, brauner Hund tot. „Vergiftet haben sie ihn!" rief die Frau in bitterem Ton. „Kaum eine Viertelstunde habe ich ihn, als du fort warst, hinausgelassen. Taumelnd kam er zurück und jetzt ist er verendet."

Der Pächter beugte sich wortlos über das Tier. Er wollte nicht zeigen, wie sehr ihn die Sache erschütterte. „Armer Kyon," sagte er dann. Frau Martha lehnte den Kopf an seine Schultern und sagte mit einer Stimme voll Unmut und Trauer: „Sie wollen uns nicht leiden, Traugott, und ich fürchte mich!"

Mathiessen küßte ihre schöne, weiße Stirne und erwiderte zärtlich: „Fürchte nichts, meine Liebe! Aber müde wird man, müde des Hasses, den sie allein für uns haben."

* * *

Der Journalist aus der Landeshauptstadt hatte für sein Blatt einen langen Bericht über die Rautendorfer Katastrophe geschrieben, über der Wurzelseppin Begräbnis und über die törichte Meinung, die man unter den Weibern des genannten Dorfes zumeist höre, daß ein neues, schönes Gebäude, das ein Norddeutscher namens Traugott Mathiessen samt der Wirtschaft gepachtet habe, durch den Blitzableiter, der auf ihm errichtet sei, Gewitter herbeiziehe. Auch für die Katastrophe und den Tod der Frau des Wurzelgräbers mache das irrende Volk das neue oder fremde Haus im stillen verantwortlich.

Die Leser schüttelten beim schwarzen Kaffee die Köpfe über den Aberglauben, der noch immer auf unserer, der besten aller Welten herrscht, und gaben ein Schärflein zu der Sammlung, die das Blatt für die Rautendorfer einleitete.

Auch ein Herr von Meinhard, der in der Hauptstadt wohnte, las den Bericht, nicht einmal, sondern mehreremal, denn ihm gehörte in Rautendorf die Wirtschaft, auf der Traugott Mathiessen als Pächter hauste, und auch das Haus mit dem Blitzableiter. Und er sann nach über das Erbe, das dem reichen Manne ziemlich unverhofft geworden war und von dem er nun eben nichts Erfreuliches hörte. Denn zwei Tage darauf kündigte ihm Mathiessen die Pachtung auf, weil er in Schlesien ein Gütlein von einem Verwandten übernehmen wollte. Also stützte Herr von Meinhard den Kopf auf die ringgeschmückte, fleischige Hand, blies den Rauch seiner Havanna in die Luft und dachte eine geraume Zeit nach. Ernst sah er dabei aus, aber schließlich glitt ein Lächeln über sein freundliches Gesicht.

* * *

Vierzehn Tage waren seit dem Hagelschlage vergangen. Wo alles vernichtet worden, führten Zugtiere schon den Pflug durch den Boden, der diesmal fast gar keine Ernte gab. Die Arbeit ging sonst ihren gewohnten Gang, nur freudlos, ohne ein lustiges Wort ward alles getan, und auch die sangesfrohen Kehlen schwiegen.

Der Wurzelgräber Sepp kroch in den Bergen herum, in den Wäldern und auf den Matten wie früher, aber er grub keine Wurzeln und sammelte keine Kräuter. Stundenlang schritt er schwerfällig fort, ohne des Bodens zu achten, ohne Ziel und Zweck. Manchmal legte er sich zwischen die Gesträuche, stützte den zottigen Kopf in die Hände und blickte ins Weite.

„Schier die Welt ist mir zu eng geworden," brummte er, „seit mir die Seppin gestorben! Nichts tu ich mehr finden. Meine Augen sind so schwach und die Hände so, als ob's auch mir hineingefahren wär'. — Im Dorf kein Lachen mehr, alles wie tot, vor lauter Angst, daß noch Aergeres kommt."

Nach solchem Selbstgespräch stieg er langsam talwärts in das Hüttlein, das er bewohnte. Wie im Traume ging er herum, bis er einmal spürte, daß ihn hungere, und es in der Almer auch nichts gebe, dabei im Beutlein nicht ein roter Heller sei, und die Beeren draußen abgereift und abgefallen waren. Zur Ettnerin ging er da hinüber, doch zagend, denn so hilflos fühlte er sich, wie noch nie. Sie gab ihm gern, aber er sah die schmale Kost und die sieben hungrigen Mäuler der Kinder, die alle nach Brot riefen. Da quoll ihm der Bissen im Munde. Er schlich nach gestottertem Dank in seine Hütte zurück, streckte sich lang auf der Bettstatt aus und schloß die Augen.

Solange die Seppin gelebt, hatte er sich nie kümmern brauchen um die kleine, winzige Hauswirtschaft; sie hatte für alles gesorgt, hatte alles rein und sauber gehalten und dabei immer mitgeackert, gleichmäßig, sorgvoll, aber friedlich war das Leben dahingeflossen. Jetzt stieß er sich an allem. Wenn er sprechen wollte, fehlte ihm jemand, an den er seine Worte richten konnte, und wenn er in der Nacht, halb vom Schlaf umfangen: „Seppin, hörst!" rief, gab ihm niemand Antwort.

Oede war's um ihn, so einsam, daß er nun jäh aufsprang und die Tür aufriß, damit des Tages verglimmender Schein hereinfalle, und von da und dort ein verlorenes Wort an sein Ohr schlage. Ein kühler Wind strich durch das Geäst der Bäume, es durchschauerte des Alten müde Glieder.

Eine brennende Sehnsucht nach Menschen überkam ihn. In der Kehle stieg es ihm auf, in der Brust zitterte es: Menschen! Und da erinnerte er sich, daß drüben im Rötlital, wohl acht Stunden Wegs, sein Geschwisterkind, ein Waldhüter hause. An zwanzig Jahre hatte er ihn zwar nicht gesehen. Wurzelgräber und Waldhüter halten selten Freundschaft miteinander, ihre Handwerke liegen zu weit auseinander und treffen sich doch anderseits zu hart. Der Jäger war jetzt aber wohl auch alt geworden und dachte vielleicht milder über das, was die beiden einst getrennt. Er würde den Einsamen aufnehmen unter sein Dach; mehr wollte Sepp ja nicht. Das Bißchen, was er sonst zum Leben brauchte, konnte er doch noch zusammenbringen. Nur nach jemanden verlangte es ihn, mit dem er abends im Dämmern zusammensitzen und plaudern konnte. Eine Aussprache wollte er mit einem, der nicht ganz fremd war, vor dem er das Herz auch dann auftuen konnte, wenn es ihm just wunderlich darinn war, recht wunderlich. . . .

Der Wurzelgräber schloß wieder die Türe, eine fröstelnde Kälte schlich sich bis an sein Herz empor. Dämmerung herrschte in der Stube und Totenstille, irgendwo regte sich eine Maus; sie nagte wahrscheinlich an einem Holze, denn es knisterte zeitweilig.

Zum Waldhüter wollte der Wurzelgräber gehen, zum Heim Franz ins Rötlital. Das beschloß er und wie er dies getan, erhob er sich von der Bank und tastete nach dem Blechleuchter mit der Unschlittkerze. Ein paar Streichhölzer, die er an der Wand anreiben wollte, zerbrachen. Der Phosphor leuchtete auf den seltsamen Linien, die seine zitternde Hand dabei gezogen, fast wie sein Gesicht war das mattleuchtende Gebilde. Der Alte starrte mit höher klopfendem Herzen hin und zuckte mächtig zusammen, als die Maus draußen stärker nagte. Wie ein Klopfen klang es.

„Herein!" rief er mit lauter Stimme, doch blieb es still. Nach minutenlanger Pause, während welcher der Wurzelgräber hastig atmete, versuchte er neuerdings die Kerze anzuzünden und diesmal gelang es. Die leuchtenden Linien an der Wand verschwanden. Sepp schloß nun die Lade auf, in welcher der heimgegangenen Seppin Kleider und sein Sonntagsrock lagen, und wühlte lange darinnen. Zu einem Bündel rollte er schließlich alles zusammen und packte es in ein rotgeblümtes Tuch ein. Auch zwei Gebetbüchlein schob er zwischen die nach Kampfer riechenden Habseligkeiten und stellte sie auf den Tisch neben die Kerze. Der Pack wollte nicht recht liegen bleiben.

„Ein Röckel wird die Waldhüterin von der Seppin brauchen können," sagte der Wurzelgräber bei sich, „und für ihn hab' ich die Pfeife, die mir der selige Reinder Bauer geschenkt hat, als er beim Wettkegeln das Kalb gewonnen hat; ein solches hübsches." Dabei suchte er die kurze Porzellanpfeife aus der Schachtel, die neben dem halbblinden Spiegelchen lag.

Dann stieg er mühsam über die steile Treppe auf den Boden, der mit dem starken Geruch von allerhand Kräutern erfüllt war. In kleinen Bündeln lagen sie; es waren recht wenig für einen Wurzelgräber. Tastend suchte sie Sepp zusammen. Beim Bücken setzte ihm manchmal der Atem aus, also ging die Geschichte langsam. Da war es dem Alten auf einmal, als ob ein Geruch die Stiege heraufkomme, wie von versengtem Zeug. Er rutschte in heller Angst über die Stiege hinunter, und richtig die Stube stand in hellem Licht, und auf dem Fußboden leckten kleine Flämmchen an dem Pack Kleider. Auch die Kerze lag am Fußboden. Der Bund hatte, weil der Alte ihn immer wieder an eine andere Stelle gelegt hatte, wahrscheinlich das Uebergewicht bekommen, war vom Tische heruntergestürzt, hatte die Kerze mitgerissen und war so ins Brennen geraten. Mit einem heiseren Schrei stürzte sich der Alte darauf, riß das rauchende Zeug auseinander und zertrat die Funken. Dabei ging es empfindlich über seine Hände her, aber er spürte es nicht. In wenigen Augenblicken war alles gelöscht, doch als sich der Wurzelsepp den Schaden besah, da war der Seppin Staatskleid, das er der Waldhütersfrau zugedacht hatte, der eine eine Aermel herausgebrannt, bei dem zweiten schälten sich zwei große verkohlte Stellen heraus, sein Sonntagsrock hatte den Kragen verloren, kurz nichts war unversehrt geblieben.

Da sank der Alte auf das Bett, vergrub seinen Kopf in die Kissen und weinte . . . Als er sich nach einer langen Weile wieder aufsetzte, hob sich seine Brust noch immer in jähen Stößen und finster glomm es in den rotumränderten Augen.

All das halbverbrannte Zeug legte er wieder zurück in die Truhe, nur ein halbseidenes Tüchel steckte er, sorgfältig gefaltet, in die Tasche, nahm aus der Ecke den Stock, sah sich noch einmal in der Stube um, dann löschte er die Kerze aus. Sorgfältig drückte er den glimmenden Docht aus. Hierauf ging er hinaus, schob den Riegel vor die Türe und klopfte bei dem etwa vierzig Schritte entfernt liegenden kleinen Hofe — zu dem seine Hütte gehörte — an eines der matterleuchteten Fenster. „Ettner Mam'," rief er, „behüt Euch Gott für eine kleine Weil'! Ich schau ins Rötlital nüber zum Heim Franz, dem Waldhüter, was mein Geschwisterkind is. Ueber Handsweilen werd' ich nit kommen. Alsdann ein tausendfaches „Bezahl's Euch Gott" für alles und in Gottesnam'." —

Die letzten Worte hatte er leiser und mit bewegter Stimme gesprochen.

Die Bäuerin, die gerade die Jüngsten ins Bett brachte, war ein bißchen verwundert. „Jetzt bei der Nacht doch nit, Sepp?" frug sie und blickte nach dem Fenster. — „'s is ja Mondschein bald," tönte es herein, und schon war der Wurzelgräber vom Fenster verschwunden.

Die Ettnerin machte dem kleinsten Buben ein Kreuz auf die Stirne und trat dann an das Fenster. Sie sah hinaus in die lautlose Finsternis, die noch herrschte, denn in einer halben Stunde erst ging der Mond auf. Heimlich seufzte sie da. Sie hätte den Alten gerne bleiben geheißen, aber es ging ohnedies so karg auf ihrem kleinen Hofe zu, den sie als Witwe bewirtschaftete; kaum daß es für alle etwas mehr als trockenes Brot, abgerahmte Milch und Kartoffeln gab. Und nun, der Hagelschlag. O Gott, wie würde die Zeit vergehen bis zur neuen Ernte, bis zu der noch ein Jahr war, ein Jahr voller Sorgen!

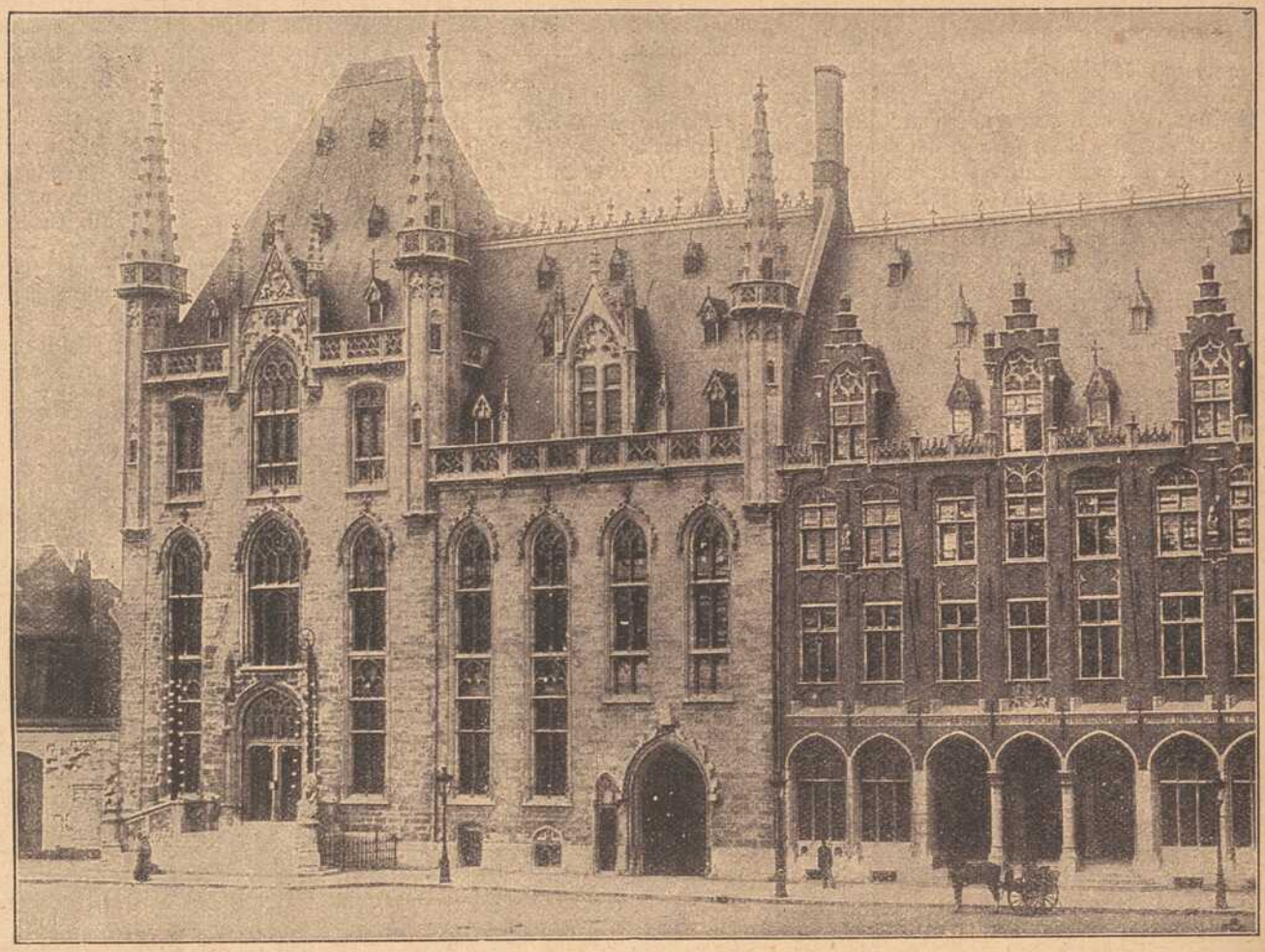
Nicht auf dem Wege, der das Dorf durchzog, schritt der Wurzelgräber weiter, er bog gleich aus den Häusern hinaus in die Felder und Büsche. Den Kopf vorgebeugt, vorsichtig um sich blickend, glich sein Gang einem Schleichen. . . .

Fred Hartner, der erste, und nachdem der zweite Rat im Frühjahre gestorben war, einzige Gemeinderat der Teilgemeinde Rautendorf, weilte in dieser Eigenschaft in der Bezirksstadt drunten. Er hatte dort mehr Erfreuliches vernommen, als er erwarten konnte. Denn der Bezirkshauptmann hatte ihm mitgeteilt, daß das schwere Unglück, welches Rautendorf betroffen, Mitfühlen im Lande hervorgerufen habe, das sich in klingende Münze umsetzte. Eine Sammlung, deren Anregung von dem Beamten ausgegangen war, hatte im Städtchen und Bezirke vorderhand 400 Kronen ergeben und das hauptstädtische Blatt, von welchem ein Redakteur nach der Unglücksstätte entsandt worden war, hatte aus dem Kreise seiner Leser und Abonnenten an 500 Kronen aufgebracht und gedachte dem stattlichen Betrage noch einiges in Zukunft hinzuzufügen.

900 Kronen waren eine große, freudigst aufgenommene Hilfe für das arme Dorf. Damit war den Bauern wenigstens die Möglichkeit geboten, Samen einzukaufen, auf daß sie eine neue Ernte erhoffen konnten. Der junge Bauer sagte mit vor Freude glänzenden Augen dem Bezirkshauptmanne ehrlichinnigen Dank, trug er doch nun Trost heimwärts für so viele still und geduldig mit harter Not kämpfende Genossen. . . .

Doch war es damit an diesem Tage mit den Ueberraschungen für Fred Hartner noch nicht vorbei. Auf dem Bezirksgerichte, wo er in Grundbuchsangelegenheiten zu tun hatte, traf er den Landesgerichtsrat, der ihn in sein Bureau rief und ihm dort einen Akt übergab, der für den Wurzelgräber Josef Albner, genannt Wurzelgräber Sepp, in Rautendorf bestimmt war, und wie noch hinzugefügt war, dem Manne galt, welchem vor kurzem der Blitz die Ehefrau erschlagen hatte. In dem umständlichen, verschnörkelten Amtsdeutsch meldete dieses aus der Landeshauptstadt stammende Schriftstück etwas sehr Erfreuliches für den armen Teufel.

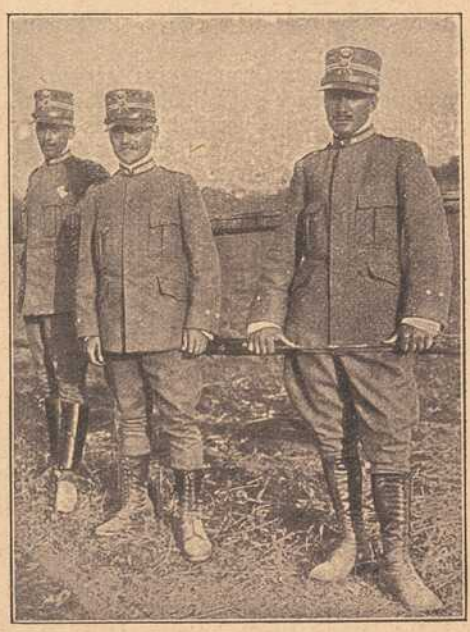
(Schluß folgt.)



Vlämische Baukunst: Palast in Brügge.

Abtransport der Bevölkerung aus von Deutschen besetzten Gebieten.

Schon seit Monaten findet der Abtransport der aus der Zone der Kriegsoperationen in Nordfrankreich geflüchteten Bevölkerung statt. Die Ueberführung findet meist von Schaffhausen durch die Schweiz über Zürich und Genf statt. Die nach Frankreich zurückbeförderten Staatsangehörigen sind meist Leute aus zerstörten und gefährdeten Ortschaften des Kampfgebietes. Der Transport bis zur Grenze erfolgt, wie unser Bild zeigt, mit Lastautomobilen. Bis Ende Mai dieses Jahres waren bereits insgesamt 60,000 Personen durch die Schweiz nach dem südlichen Frankreich befördert worden. Die Schweiz hat außer diesem Rücktransport von Franzosen in ihr Heimatland, der durch die schweizerische Militärbehörde erfolgte, nicht nur die Heimschaffung internierter Zivilpersonen, sondern auch die Vermittelung des Austausches der deutschen und französischen Kriegsinvaliden übernommen, sowie die Vermittelung zwischen den Gefangenen und ihren Angehörigen. 1200 Personen stehen ständig zur Verfügung des Internat. Komitees vom Roten Kreuz, Agentur für die Kriegsgefangenen in Genf. Bis zu 40 000 Postsendungen treffen täglich ein, über 2000 Anfragen werden tägl. erledigt.



Italienische Offiziere der Infanterie.



Französische Zivilbevölkerung wird in Lastautos zur Grenze abgeschoben.

lichte gar grotesk anzuschauen, der Flugapparat. Hilfsbereite Männer, Maurer und Hausierer, die sich einen tollen Spaß versprachen, hatten sich genügend eingefunden, um den Transport des einem riesigen, auf Drahtgestell montierten Vogel gleichenden Ungetüms zu besorgen. An der Spitze des Zuges ging stolz der „lateinische Bauer".

„Vater, ich bitt euch, laßt doch den Flug sein!" rief da Franz Guntermann, aus der Schmiede heraustretend.

„Waaas? Nein — heute fliege ich empor,

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Dorr (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachflg. G Gruber, Installat. für Heizung, Gas, Wasser u. Bäder. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. und Prospekte durch Dr. B. Sandkühler. Konradstr. 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen, Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsver.), Steinbachstal. Telephon 295.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphoto., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstraße 21.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max\m", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.
Karl Sündermann, Telephon 1809.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

heute erfüllt sich der Traum, den ich schon lange träumte, heute bin ich am Ziele — und du, mein Sohn, folge mir, um den Triumph deines Vaters zu sehen. Sie erlauben doch?" wandte er sich an den Dorfschmied, dem ein verkniffenes Lächeln über dem Gesichte lag.

„Gewiß!" sagte er trocken. „Will sogar selbst dabei sein, Guntermann, denn dir wird doch noch ein Unglück zustoßen, so gewiß ich Klingeblieb heiße!"

„Spötter haben immer an der Wiege des Erfolges gestanden!" meinte der lateinische Bauer mit einer großartigen Handbewegung: „interim sit aliquid (d. h. unterdessen wird sich etwas ereignen) — und die Ereignisse werden dich schon bekehren!"

„Erst abwarten, dann Tee trinken!" meinte der Schmied und schickte sich an, dem Zuge zu folgen, welchem fast das ganze Dorf sich angeschlossen hatte.

„Was er nur unter dem Planlaken verbirgt!" meinte Augustinus Graal, der greise Lehrer, zu Meister Klingeblieb gewandt.

„Mir scheint's ein kleiner Benzinmotor zu sein!" entgegnete dieser. „Aber das Ding fliegt im ganzen Leben nicht — ist viel zu schwer!"

„Na, gewisse Leute sind nur zu bekehren, wenn ihre Projekte vor aller Augen sich als wertlos erweisen!" meinte der Lehrer bedächtig. „Wenn's nur kein Unglück gibt!"

Von Matthäus Guntermann geleitet, bewegte sich der Zug auf den „Brauner Bühl" genannten Hügel zu. Der Erfinder erklärte den Fragern, daß er rittlings auf dem Flugapparat sitzen und von dort aus durch Hebel alle Maschinen regieren und fliegen werde. Es kostete, trotzdem in der vorgerückten Jahreszeit schon ein frisches Lüftchen wehte, doch Schweißtropfen genug, ehe der Zug auf der flachen Hügelkuppe anlangte.

Der „lateinische Bauer" hatte sich zu diesem Fluge ein eigenes Kostüm machen lassen, bestehend in einem sackartigen, Rock und Hose zugleich darstellenden Kleidungsstück, das er vor aller Augen anlegte. Auf den Kopf stülpte er sich eine die Ohren bedeckende Tuchmütze.

„Wie 'ne Heuschrecke sieht er aus!" meinte eine Frau, damit die ganze Erscheinung trefflich kennzeichnend.

Dann hob der Erfinder die Tücher von den Maschinenteilen, hantierte wichtig mit allerlei Schraubenschlüsseln und Werkzeugen an dem Apparat herum und setzte dann den Motor in Betrieb.

Allgemeine Aufregung entstand, als sich ein paar Räder knatternd in kreisende Bewegung setzten, und schon wollte die ganze Gesellschaft erschreckt auseinander stürmen, als Guntermann rief, man solle eine Gasse bilden, damit der Apparat geradeaus fliegen könne.

Noch hatte man seinen Zuruf nicht überall verstanden und noch hatte Matthias Guntermann seinen gepolsterten Sitz auf dem Aeroplan nicht eingenommen, als plötzlich etwas seltsames geschah: der Apparat rollte vor den Augen der Zuschauer vorwärts und schleifte Matthias Guntermann, der noch einen Zipfel des Schweifgestells erwischt hatte, in hastigem Ruck mit sich fort. Und dann glitt der Drahtvogel, den Abhang verlassend, mit riesiger Geschwindigkeit einige Meter in die Höhe, über die Köpfe einiger Sassenröder hinüber, und flog dann krachend gegen die Spitze eines uralten, ästigen Birnbaums, der am Fuße des Hügels sich erhob. Der Mechanismus aber schien noch zu funktionieren: man sah den Schwanzflügel, an dem der unglückliche Flugkünstler schwebend hing, ein paarmal auf und ab gehen, und das ganze bot einen so drolligen Anblick, daß das ganze versammelte Sassenrode in ein lautes, dröhnendes Lachen ausbrach.

(Schluß folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.



Das Universaltuch!
Der einzig wirksame Schutz gegen Hitzschlag!
Zur Erfrischung und zum Reinigen des Gesichts von Schweiß :: und Staub unentbehrlich. ::
In wasserdichter Rolle verpackt
Mark 1.50.
Alleinverkauf für Süddeutschland:
Karl Stern
Würzburg, Eichhornstr. 6.

Neuen Grünkern
Weizengries, ohne Brotmarken
Maisgries, Kartoffelmehl
empfiehlt
Samenhandlg. Friedr. Gieger
Inh. Jos. Mangold
Schustergasse 9. Teleph. 1426.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
Amor Holz-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

:: :: Sämtliche :: ::
Damen- u. Kinderhüte
weit unter Preis, ebenso **Blumen** und **sämtliche Zutaten**
KAUFHAUS
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277



Telephon 819. Maistr. 10.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Feldpost-
packungen m. Arrak, Kognak, Rum, Milch, Tee, Honig, Hustenbonbons usw. empfiehlt billig und gut
Drogerie Bumiller,
3 Brücknerstr. 3

Wein- & Speisehaus **Sandhof**
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt bei Stadtbesuchen.
Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.
Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu
Telephon ○○ 601. ○○
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph
oberhalb der alten Brücke
empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.
Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

Bad Neuhaus a/S.



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.

Alle
Damen-Hüte
weit unter Preis
offeriert
Georg Beislein
Würzburg
Herrnstr. 7. Martinsbazar.

Trägerschürzen
Hausschürzen
Zierschürzen
Kleiderschürzen
Kinderschürzen

in allen Grössen
und Preislagen.

F. A. Roeder
Markt 12.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Tadellos bewährt
hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen-
und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

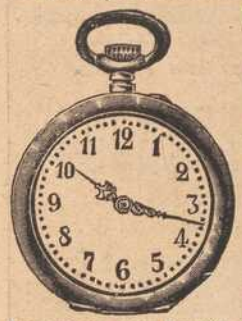
Militärmützen
B. SCHMITT HUTLAGER


Vierröhrenbrunnen 18
Artillerie, Infanterie und Train.

Haben Sie Schuh-Reparaturen,
so schicken Sie nur in die
Schnell- und Feinsohlerei Büttnergasse 7
Eingang Glockengasse.
Jede Arbeit wird sorgfältig ausgeführt. Ich verwende nur erstklassiges Material bei billigsten Tagespreisen. Ein Versuch macht Sie zum ständigen Kunden bei
S. Baumann, Schnell- u. Feinsohlerei.

Gasthof „Münchner Hof"
Karmelitenstrasse 34.
Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.
Hochachtungsvoll
Carl Brümmer.
NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.

Uhren
aller Art
in Gold, Silber
Armee-Uhren
von 3 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.


Grüne Radler
Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 947.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 29. Würzburg, 18. Juli 1915. 3. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

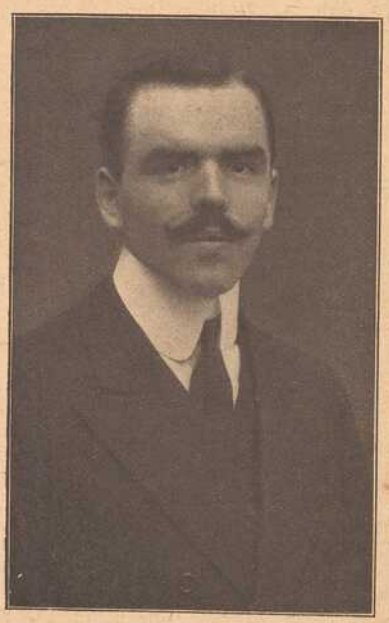
Fränkische Kriegshelden



Theodor Stangl.



Max Brockert.



Otto Ludwig Mayer.

Theodor Stangl, Sohn des ordentlichen Universitätsprofessors Dr. Thomas Stangl in Würzburg, geb. am 16. Jan. 1897 in München, Schüler der achten Klasse des Neuen Gymnasiums in Würzburg, Kriegsfreiwilliger, fiel am 27. Febr. 1915 in Flandern als Führer einer freiw. Nachtpatrouille. Sein Leichnam wurde von treuen Kameraden geborgen und am 7. April im Geburtsorte seines Vaters beigesetzt. — Max Brockert, Gymnasiast, Kriegsfreiw. im 17. J.-R., Sohn des Oberbahnmeisters B. von Schweinfurt, fiel 17 J. alt beim Sturm auf H. am 8. Nov. 1914. — Otto Ludw. Mayer, Kriegsfreiw. und Offiziersaspirant, mehrjähriger Redakteur am „Würzburger General-Anzeiger", bekannt in Rudersportkreisen, schwerverwundet am 14. Mai 1915 in Flandern, gestorben am 7. Juni 1915 im Feldlazarett.

Der Glücksschmied von Sassenrode

Eine Dorfgeschichte von Georg H. Daub.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

„Laß doch den Schwanz los!" schrien die Männer dem „Erfinder" zu, „mehr wie ein paar Rippen geht nicht verloren!"

Andere aber spotteten:

„Guntermann, das geht ja noch über deine Separationsreden!" — oder: „Was 'n gelehrter Vogel ist, der lernt zuerst mit 'm Schwanz wackeln!"

Plötzlich aber gab es einen gewaltigen Krach, und Maschinenteile, Baumäste und Drahtfetzen flogen durch die Luft weit auseinander. Der Benzinkessel des Motors war explodiert. Als man sich von seinem Schrecken erholt hatte, fand man Matthias Guntermann einige hundert Schritte entfernt auf einem Grummethaufen liegen. . . .

* * *

Nur einer hatte der tollen Komödie des Probeflugs am „Braunen Bühl", der den Sassenrödern noch viele Wochen nachher Stoff zum Lachen gab, nicht beigewohnt: der Schulze Ludhart. Ihm war an dem Nachmittag eine willkommene Gelegenheit geboten, einen Gang zu tun, den er sich gelobt hatte, seit ihm der Fluch seiner Nichte, der armen Witwe Bredhun, die Stimmung verdorben hatte.

Er nahm an, daß er die arme Frau und ihren Sohn zu Hause treffen werde, und machte sich daher, kaum daß der Zug mit dem Aeroplan zum Dorfe hinaus gekommen war, auf den Weg zur Tagelöhnerhütte.

Mit finsterem, vergrämtem Schweigen nahm die Witwe den Gruß des Schulzen entgegen. Auch Pankraz richtete sich von seinem Sitz errötend auf, als er den Rothaarigen erkannte.

„Glaub's schon, daß du mir zürnst!" begann der Schulze. „Was geschehen ist, kann ich nicht ändern, — aber gutmachen kann man jeden Tag!"

„Gutmachen!" fuhr da die Witwe auf, „dort, mein Junge — wenn er mir stirbt, den kann mir niemand gutmachen!"

„Er soll nicht sterben, Annakathrin — er soll gesund werden. Ich hab' mich bemüht beim Amt und es erreicht, daß man einen Zuschuß gibt. Und wenn's noch fehlen sollte, dann bin ich auch noch da!"

„Mutter!" jubelte da der bleiche Jüngling, „wenn das wahr wäre — wenn ich noch einmal gesund würde, — o wie gerne möchte ich gesund sein, um dir zu vergelten — gutzumachen!"

Die Freude über des Schulzen Mitteilung raubte der Witwe zuerst die Sprache.

„Ja, aber —" zweifelte sie dann, „wie kommt es, daß Ihr jetzt auf einmal anders denkt? . . ."

„Hast recht zu fragen!" sagte der Schulze kleinlaut, „hab' schlecht gehandelt an dir, Annakathrin. Aber mir ist bei deinen harten Worten die Einsicht gekommen, daß man doch mal irren kann. Und wenn ich jetzt helfen will, dann möcht ich bitten: nimm das zurück, was du gesprochen — laß nicht den Fluch bestehen."

Röte und Blässe wechselte auf den Wangen des armen Weibes. Dann sagte sie:

„Schulze, ich will versuchen, gegen dich keinen Groll zu behalten, — um meines Sohnes willen tu ich's; aber das mit dem Wort, das stell' ich Gott anheim. Der hat den Schmerzensschrei gehört und der mag Milde walten lassen, wenn's recht ist!"

— — — — — — — — — —

Unmerklich, während die Sassenröder sich über den mißlungenen Flugversuch Guntermanns amüsierten und sich über die Guttat des Schulzen gegenüber dem armen Pankraz Bredhun freuten, glätteten sich die Wogen der Erregung aus Anlaß des Separationsstreites und zwischen den beiden feindlichen Lagern bahnten sich infolge dieser Ereignisse wieder allerlei freundliche Beziehungen an. Mit innerer Befriedigung nahm der Schulze diesen Wandel wahr, hatte es ihm doch großes Unbehagen verursacht, wenn er an die Zukunft dachte und sich dabei ein von Hader und Zwietracht zerrissenes Gemeindewesen vorstellte.

Welcher Umstand aber so recht den Zorn der meisten kleinen Landbesitzer abgekühlt und nahezu ausgelöscht hatte, das wußte der Schulze nicht; das wußten nur der Dorfschmied, der Lehrer und einige Eingeweihte.

Und als die endgültige Planlegung, der Schlußakt des Separationsverfahrens, in Szene gegangen war, da hatten die Kleinlandbesitzer sich zwar noch einige Male erregt über die Ungerechtigkeit, ihnen alles Land auf den „Faulen Berg" zu legen, ausgesprochen. Aber die Separationsfreunde ahnten dabei mit nichten, daß es sich hierbei um Scheingefechte handelte, die geschahen, um die Gegner zu täuschen.

So kam es denn, wie es der Glücksschmied seinen vertrauten Freunden vorhergesagt hatte: mitten im Winter kam in die Hütten der ärmeren Sassenröder, die nunmehr ihr Land am „Faulen Berge" liegen hatten, ein bekannter Ländermakler namens Trappe aus der nahen Kreisstadt, um ihnen den Grundbesitz abzuhandeln.

Genau nach dem Verhaltungsplan, den der Dorfschmied ausgearbeitet hatte, stellten sich die Leute völlig arglos, sträubten sich aber, sprachen von hohen Separationskosten und meinten, sie täten wohl klug, ihr Land zu behalten, da man mit Kunstdünger hohe Erträge erzielen könne. So stieß der Agent überall auf einen unerwarteten Widerstand. Wenn er aber zu arg drängte, dann wiesen ihn die Leute an den Lehrer des Ortes oder an den Schmied, denen sie Auftrag gegeben hatten, die Verhandlungen für sie zu führen.

So hatte denn der Makler, dem der Auftrag erteilt war, unter allen Umständen den Kauf in kurzer Zeit zu erledigen, zum Schluß nur noch mit diesen beiden Männern und schließlich, als Augustin Graal, scheinbar verärgert, sich zurückzog, nur noch mit Meister Klingebiel zu tun.

Der aber wußte mehr, als der Agent, hütete sich aber, es verlauten zu lassen, sondern stellte mit kaltlächelnder Miene einen Preis für die Ländereien, den der Unterhändler als wahnwitzig bezeichnete.

„Wahnwitzig oder nicht, mein lieber Herr Trappe," meinte der Schmied gleichgiltig, „es muß ja nicht verkauft werden! Wenn Sie Ihrem Auftraggeber den Preis nennen, so sagen Sie ihm, daß ich auch nicht einen Pfennig nachlasse — eher überlege, ob es genug ist!"

Immer wieder kam Herr Trappe bei der Schmiede vorgefahren — und als er beim sechsten Male denselben Bescheid erhielt, kam es ihm zornig über die Lippen: „Gut, — ich bin beauftragt, den Zuschlag zu erteilen! Aber man möchte wirklich meinen, Ihr seiet hellsichtig und hättet geahnt, um was es sich handelt!"

„Sachte, sachte, Herr Trappe!" entgegnete Meister Klingebiel, „oder wünschen Sie, daß ich's den Leuten im Dorfe sage?"

— — — — — — — — — —

Acht Tage später schloß ein Notar die Kaufkontrakte mit den Kleinbesitzern ab und ein Goldstrom ergoß sich über die armen Leute, die es lange nicht fassen konnten, wie man ihnen ihre Aecker an den unfruchtbaren Hängen des „Faulen Berges" zum fünf- bis sechsfachen Werte besten Ackerbodens bezahlen könne. So groß aber ihre Freude war, daß ihnen so die Separation am Ende zum Segen ausgeschlagen war, so mächtig war der Grimm der Leerausgegangenen. Besonders der Schulze Ludhart und der Rittergutsbesitzer Kielholz grämten sich sehr, daß sie nicht das zukunftsreiche Land behalten hatten, das ihnen beiden gehört hatte.

* * *

Zehn Jahre sind seit den geschilderten Ereignissen verflossen und in dieser Zeit hat sich das Angesicht der Erde in der Nähe von Sassenrode völlig umgewandelt. Wer sich von der Porta Eichsfeldia her dem freundlichen Dörflein von früher nähert, der sieht dort, wo einstmals der „Faule Berg" lag, eine gewaltige Schachtanlage mit hohen Schornsteinen und riesigen Triebrädern des Förderturms zum Himmel ragen. Und wenige hundert Schritte davon erheben sich bis dicht heran an das alte Dorf Hunderte von kleinen Wohnhäusern, gleichsam um zu dokumentieren, daß hier eine Verbrüderung zwischen Industrie und Landwirtschaft stattgefunden habe.

Auch dem Dorfe selbst hat sich der Stempel der Neuzeit sichtbar aufgeprägt. Große Kaufläden und Gasthäuser stehen an der Hauptstraße. Und dort, wo ehemals die Dorfschmiede stand, erhebt sich jetzt eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen; und auf dem großen Schild vor derselben steht zu lesen, daß die Fabrik den Herren Klingebiel, Guntermann u. Co. gehört. Wenn man sich aber näher erkundigt, so erfährt man, daß der Sohn des längst im Grabe schlummernden „lateinischen Bauern" inzwischen der Schwiegersohn Meister Klingebiels geworden ist und vermöge seiner genialen, großzügigen Ideen manche zukunftsreichen Pläne ersonnen habe, die er in seinem Fach verwerte.

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Sommer-Wickelgamaschen

Paar Mk. 3.50

Nahtlose Reitunterhosen

Leichte und dauerhafte

Unterkleidung

fürs Feld

(Wolle mit Seide gemischt)

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Adam Utzmann
von Würzburg, Unteroffizier d. Ref. im 2. Feld-Art.-Rgt., starb den Heldentod am 29. August 1914, 27 Jahre alt.



Max Götz,
geboren zu Lengfeld den 30. September 1891, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. April 1915.



Karl Schubert
von Lengfeld, Unteroffizier im 7. Ref.-Inf.-Rgt., Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb den Heldentod am 11. 5. 1915.



Theodor Ruland
von Würzburg, im Inf.-Leib-Rgt., fiel auf dem Felde der Ehre, 27 Jahre alt, am 6. März 1915.



Hans Carl,
Unteroffizier im 20. Ref.-Inf.-Rgt., von Oberhausen bei Riedenheim, Inh. des Eis. Kreuzes, fiel am 29. 1. 1915.



Georg Michael Hehlein,
Reservist im 9. Inf.-Rgt., geboren am 16. Januar 1889 in Gelchsheim, fand den Heldentod am 31. Januar 1915.



Lorenz Wittstadt
von Erlabrunn, Gefreiter im 9. Inf.-Rgt., fand am 12. März 1915 bei C. im Alter von 25 Jahren den Heldentod.



Wilhelm Leber,
geboren zu Plaidt, Gefreiter, aktiv im 11. Feld-Art.-Rgt., fiel auf dem Felde der Ehre am 25. August 1914.



Joseph Keil,
aktiv im 18. Inf.-Rgt., geboren zu Dettelbach am 8. April 1892, starb den Heldentod am 30. Okt. 1914 bei C.



Joseph Hartlieb
von Dettelbach, im 4. Ref.-Inf.-Rgt., 29 Jahre alt, fiel auf dem Felde der Ehre am 15. Oktober 1914.



Wilhelm Schlegelmilch
von Schmachtenberg bei Zeil a. M., im 4. Ref.-Inf.-Rgt., fiel am 7. Sept. 1914 auf einem Patrouillengang.



Wilhelm Hiller
von Winterhausen, wurde am 26. Okt. 1914 schwer verletzt und erlitt den Heldentod im Feldlazarett zu B.

Wenn man aber auf dem Kontor dieser Fabrik einen Besuch machen würde, dann fände man an dem Pult des ersten Buchhalters einen jungen Herrn sitzen, dessen Züge einem merkwürdig bekannt vorkommen. Er stellt sich dann vor als Pankraz Bredhun, der Sohn der armen Witwe, und er erzählt gerne von der Zeit, wo ihm in einer Lungenheilstätte bei köstlicher Waldluft und kräftiger Kost sein Leiden geheilt und er der Menschheit als brauchbares Glied zurückgegeben sei. Und der brave Mensch freut sich von Herzen, daß er seinem Mütterchen, mit der er jetzt eine schöne Wohnung im „neuen Dorf" bewohnt, die alten Tage noch verschönen kann.

Im Privatkontor der Fabrik finden wir dann den alten, braven Klingebiel selbst, jetzt ein schon greiser Herr mit klugen Augen in dem energisch geschnittenen Gesicht. Wenn wir ihn erinnern an jene Separationsgeschichte seines Heimatortes, dann blitzt ihm jedesmal der Schalk aus den Augen. Auf unsere Fragen erzählt er dann, daß die Kali-Industrie viele Umwälzungen mit sich gebracht habe. Die ihres Landes beraubten Hausierer seien, auf einmal im Besitz eines größeren Kapitals, zum Teil wohlhabende Kaufleute geworden. Die Kleinbauern aber hätten bald genug gutes Land kaufen können, da der Rittergutsbesitzer Kielholz, ohne Erben zu hinterlassen, bei einer Jagd einen plötzlichen Tod gefunden habe, und die Witwe alles verkaufte. Seltsamerweise, fügt der alte Herr dann hinzu, ist auch Schulze Ludharts Familie aus Sassenrode ausgelöscht, da er selbst starb und seine Kinder in die weite Welt sich verstreuten. Und da auch der Inspektor des Herrn v. Wintzenstein, der fidele Herr Fred Busse, eines Tages am Schlage plötzlich gestorben sei, so könne man sich des Gedankens nicht erwehren, daß der Herr seit dem Fluche der Witwe seine Hand von diesen Männern und ihren Familien zurückgezogen habe.

Nur mit innerer Ergriffenheit hört man dem alten Herrn bei solchen Rückblicken zu. Aber er verweilt nicht gerne bei den traurigen Dingen, zu denen er auch den Tod seines Freundes rechnet, des alten Lehrers Augustin Graal. Lieber erzählt er von dem Segen, der sich nach der Ansiedlung der Kalizeche über Sassenrode ergossen habe.

„Ja, ja," meint er dann lächelnd, „mit der Verbrüderung von Landwirtschaft und Industrie wäre es ja nicht so weit her, wenn nicht damals ein Zufall mir die Pläne der Grubenherrn enthüllt hätte. So kam es, daß die Herren den Boden anständig bezahlen mußten, und dieser Wohlstand half den kleinen Leuten auf die Beine, so daß viele mir ihre heutige Wohlhabenheit verdanken. Na ja, man hat mir damals den Spitznamen gegeben, aber es freut mich doch, wenn sie mich so nannten — den Glücksschmied von Sassenrode."

Der erste Hirsch.

Eine Geschichte aus dem Spessart
von H. Gärtner.

(Nachdruck verboten.)

Die Kirchweih nahte mit Riesenschritten heran. An allen Ecken und in allen Häusern wurde gescheuert, geputzt und Kuchen gebacken, nur noch wenige Tage trennten von dem großen Feste. Auch im Hause des Bauern und Jagdpächters Kaspar Schmidt, kurzweg der Kopper genannt, ging es bunt her. Die Weibsleute scheuerten und backten, der Kopper war natürlich überall im Wege, und seine bessere Hälfte, die Katrin, verlas ihm heute schon zum soundsovielten Male die Leviten: „Was willst? Komm mir nur noch einmal und willst 'ne Jagd pachten, das ganze Jahr zahltste Pacht und Wildschaden und auf Kirchweih ham' mir net emol en lumpgen Has, geschweige denn 'nen Rehbock oder gar 'nen Hirsch. Mach, daß du außе kommst mit deina Freundle, der Hirschwirt hat schon zweimal hergeschickt, ob er 'nen Hirsch und mindestens zwei bis drei Rehböck kriegen könnt, auch der Herr Pfarrer, die Herre Lehrer, der Burgermosta und noch a ganze Meng Leut woll'n Wild. Wann du net ganz bestimmt sagen kannst, daß du Wilpert kriegst, will er sich welches von Aschaffenburg komm lassen, dann könntst auch schauen, wo du sonst auch dein' Sach' loswirst, hat der Hirschwirtle sagen lassen."

Ja, der Kopper wußte es, den Hirschwirt mußte er vor allen Dingen befriedigen, der nahm mal eine aus „Versehen" geschossene Rehgais ab, auch mal 'nen Hirsch außer der Zeit, die er beim Wildbrethändler in der Stadt nicht loswerden konnte. Und er hätte ihn gern befriedigt, er hätte ihm lieber statt einen Hirsch deren drei und statt drei Rehböcke neun oder zehn geliefert, — aber können? — trotz aller Mühe war es nicht möglich gewesen. In den letzten acht Tagen waren sie Tag für Tag fast die halbe Nacht draußen gewesen und hatten noch nicht mal eine lumpige Geiß auf die Beine gebracht, geschweige denn einen Bock oder gar einen Hirsch. Zu viert, zu fünft hatten sie draußen gesessen, alles vergeblich. Für heute und folgende Tage hatte er sogar die Landwehr*) mobil gemacht, wenn's da nicht klappte, dann gute Nacht; dann wollte er wahrhaftig keine Jagd mehr pachten, dann sollte seine „Alte" recht haben. Freitag war's schon und nur noch zwei Tage, also die höchste Zeit. Der Bastel und der Fritz waren seit Nachmittag schon draußen und pirschten, vielleicht hatten die auch schon was, wenn man heute abend 'nauskam. Gegen Abend sah man denn auch verschiedene verdächtige Gestalten, teils mit einer Rodehacke, teils mit einem andern nebensächlichen Gerät übers Feld dem Walde zueilen, sich am Eingang zum Hüttental treffend, und hier entpuppten sich alle als Jäger, und jeder brachte einen Schießprügel aus irgend einer Zeitepoche zum Vorschein, den er vorher irgendwo am Körper verborgen hatte. Schrotspritzen waren es alle, und ein fleißiges Patronenauswechseln begann. „Du! — hast du Posten?" fragt der Obermüllers Bastel den Hansjörg. „Nein, wenigstens bloß zwei Stück und die brauch ich selber, wart' bis der Kopper kommt, wann der Hirsch' geschossen haben will, soll er auch Patronen stellen. Sonst machts nix, ich hab mal einen in Kesselbrunn mit Hühnerschrot geschossen auf dreißig Schritt, der is umgefallen wie 'ne Mucke. Nimm nur ruhig Rehschrot, im Dunkel kannst ja doch net weit schießen," belehrte der Hansjörg den Bastel.

Der war ja so gescheit wie der Hansjörg auch, aber Posten „neuner oder zwölfer gewachst" (neun oder zwölf Posten in einer Patrone Wachs eingegossen) hätte er doch lieber genommen.

Erlebnisse wurden noch ausgetauscht und erzählt, bis der „Jadger" (Jagdherr), der Kopper und noch ein paar Offizielle kamen, die erst am Feld und Wiesenrand abspüren gegangen waren. Allen diesen Erzählungen lauschte einer mit besonderem Interesse, das war der Schmidtbauernjörg, der war wohl als Treiber schon dabei gewesen, aber heute hatte ihm der Kopper die besondere Ehre angetan, ihn als Schützen einzuladen, und da war er stolz darauf. Eine alte Flinte, Kaliber 12, mit mordslangen Rohren und extra geladene Patronen mit kolossaler Pulver- und noch mehr Postenladung hatte er sich schon lange besorgt. Er hatte ja nicht nötig, nauszugehen, hatte ein ganz schönes Werkchen zu Hause, aber es steckte, wie den meisten anderen, auch ihm im Blute und trotzdem ihm die anderen schon oft gehänselt hatten: „Paß auf, wenn du's Hirschfieber kriegst?" hatte er Angst nicht den besten Platz zu bekommen.

(Fortsetzung Seite 13.)

*) Nicht im Besitz von Jagdscheinen befindliche Ortseinwohner die von den „Jagdern" mitgenommen werden zuweilen auch auf eigene Faust jagen, vielfach „Knapper" genannt.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!

Zur Wiederbesetzung Lembergs



Erzherzog Friedrichs Einzug in das wiedereroberte Lemberg; Die Truppen marschieren durch die Karl-Ludwigstraße.

Die Tragödie des Wurzelgräbers. Erzählung von F. Gruner.

Schluß.

Nachdruck verboten.

Der Hartner Bauer empfand ehrliche Freude darüber, daß er für alle im Heimatsdorfe frohe Kunde und für Sepp noch eine eigene Ueberraschung bringen konnte.

So leichten Sinnes war er seit langem nicht den gut vier Stunden langen und nichts weniger als bequemen Weg nach Rautendorf hinaufgestiegen. Ein scharfer Wind begann sich zwar, nachdem die Sonne verschwunden war, zu erheben, aber das tat dem jungen kräftigen Manne nichts. Auch als die Nacht ihre dunklen Schleier über seinen Weg spannte, schritt er mit weit ausholenden Schritten vorwärts, er wußte, daß bald der Mond sein silbernes Licht ausstreuen würde. Und allmählich kam er auch emporgestiegen über dem Horizont in freundlicher Helle. Just zur rechten Zeit leuchtete er, denn der Wald, der eine Viertelsstunde hinter Rautendorf begann und sich etwa eine halbe Stunde talwärts erstreckte, war nicht gut gangbar. Die Hagelkatastrophe, bei der große Wassermassen ausgeschüttet worden waren, zeigte auch da ihre Wirkung, der Fahrweg war unterwaschen, teilweise mit Geröll überzogen, anderseits gab es wieder Löcher, in denen man leicht hängen bleiben und stürzen konnte.

Also war es Hartner nicht unlieb, daß der Mond ihm einen Leuchter machte. Gemächlich stieg er an einer etwas steileren Strecke hinan; ein bißchen über die Knie ging's. Darum setzte er sich für ein paar Minuten auf den Wegrand. Die Pfeife wollte er sich eben anzünden, als er beim zufälligen Emporblicken eine Strecke aufwärts den alten Wurzelgräber, einen kleinen Pack auf dem Rücken, quer über die Straße humpeln sah. Er schien es eilig zu haben.

„Holla!" rief der Bauer und sprang vom Rande auf. „Sepp, wo steigt denn Ihr hin? Wartet ein bißchen! Was zu sagen hätt' ich Euch!" — —

Der Alte war zusammengezuckt. Sein Körper zitterte und unstät war sein Auge. Er machte Miene, noch eiliger fortzuhumpeln, doch war der flinke Bauer bald an seiner Seite. Ein wenig unwirsch sagte er: „Antwort gebt Ihr keine, und anstatt stehen zu bleiben, lauft Ihr fort."

„Ich hab' Euch nit glei' erkannt, Vetter Hartner," murmelte der Wurzelgräber und sah den Bauer unsicher an. „Ins Rötltal will ich 'nüber. Zum Heim, dem Heger, was ein Blutsverwandter von mir is."

Hartner schüttelte fröhlich den Kopf und klopfte Sepp auf die Schulter. „Oho, daraus wird nichts, mein lieber Sepp," lachte er.

Er fühlte, wie der Alte unter seiner Hand bebte.

„Und warum nit?" stieß der Wurzelgräber heraus.

Der Bauer zog ihn auf den Rand. „Kommt, setzt Euch, Sepp! Das schnelle Laufen hat Euch nit gut getan. Förmlich außer Atem seid Ihr kommen und's Zittern habt Ihr gekriegt. Verschnaufen wollen wir ein bißl und dann mitsamm' nach unserem Rautendorf gehen."

„Ins Rötltal geh' ich, aber nimmer zurück —"

Der Wurzelgräber kauerte sich widerstrebend neben Fred Hartner, der eine Pause machte.

Dann hob der junge Bauer sein Gesicht, in dem freudige Rührung lag, faßte des Wurzelgräbers dürre, schwielige Rechte und sprach: „Ich sag' zurück ins Rautendorf, Sepp, und weiß, daß Ihr gern mitgehen tut. Schaut, man darf halt nie verzagen. Das sag' ich mir immer, und es is gut. Es wird einem wohler dabei. Heute im Städtle unten hab' ich das wieder erfahren. So viel Gutes! Es gibt noch Leut', die an uns in Rautendorf denken."

Des Bauers Stimme hob sich, langsam mit einer gewissen Feierlichkeit sprach er: „Ja, Sepp, so ist's. Deshalb Kopf hoch! Ihr habt' mein' ich, jetzt keine rechte Ursach' mehr zur Trübsal. Freuen muß man sich können, wenn man auch viel derlitten hat. — Aber seid Ihr denn gar nit neugierig, wenn ich sag', daß ich für Euch was ganz Extras aus der Stadt mitbring'?" —

Die Augen Hartners — die vor sich in den Mondschein gesehen hatten, auf das seltsame Bild, wie die Baumwipfel vom Winde bewegt, schwankten und die Silberstrahlen auf dem Grunde zitterten wie flüssiges Metall — wandten sich zu dem Wurzelgräber, dessen Kopf lauschend vorgestreckt war, aber nicht, als ob er dem Sprecher zuhörte, sondern Geräusche in der Ferne zu ergründen suchte. Dabei ging sein Atem rasch.

„Für mich mitbringen," lachte der Alte grell und bohrte den Stock in den weichen Waldboden. „Ich wüßt nit was." Dabei entzog er dem Bauern die Hand.

„Neugierig seid Ihr wahrlich nit, Albner Josef," fuhr Hartner nun rascher und in gewöhnlicher Sprechart fort. „Und doch ist das —"

Der Wind verstärkte sich, ein unbestimmbares Geräusch klang aus dem Walde. Der Wurzelgräber erhob sich halb auf die Füße, doch Hartner zog ihn zurück.

„Gar nit gefallen tut Ihr mir, Sepp, heute! Ich will darum nit länger halten, wenn Ihr ins Rötltal hinüber wollt in dem Sturm, der mir zu kommen scheint. Vorher sag' ich Euch aber, daß Ihr nimmer nötig habt, hinüber zu gehen zum Heger, der auch nit grad auf einen Gast eingerichtet sein wird. Bleibt in Eurem Haus in Rautendorf."

Der Alte sah den Hartner Bauer unsicher an.

„Mein Haus? In der Ettnerin ihrer Hütten?"

„In Eurem Haus, das Euch seit gestern, — denn heute haben wir den zweiten September — schon gehört," betonte der Bauer.

Sepp ließ den Stock aus der Hand fallen.

„Hartner, Ihr seid Rat, da mein' ich, werdet Ihr nit einen Narren an mir haben," stieß er heraus. „Anders kann's aber nit sein . . ."

„Herr Otto von Meinhard, der in der Hauptstadt drinnen wohnen tut, hat Euch in aller Form Rechtens — wie der Herr Bezirksrichter sagte, — sein Haus in Rautendorf vom gestrigen ersten September an geschenkt als Euer freies Eigentum."

Hartner sprach salbungsvoll, als ob er etwas vorlese. Gleichzeitig suchte er in den Rocktaschen nach dem Akte.

„Meinhard aus der Stadt drin . . . mir geschenkt?" stotterte der Wurzelgräber, der aufgesprungen war und sich vor Aufregung an einen Baum lehnen mußte. — „Hartner, ist's möglich, daß ich noch einmal ein eigenes Dach über mir haben sollt?"

Die Bewegung erstickte die Worte fast. Aber plötzlich, das Blut war ihm aus den Wangen gewichen und schwer ging der Atem, faßte er des jungen Bauers Hände mit seinen kalten, feuchten Fingern. Eine unerklärliche Angst glühte aus seinen Augen.

„Welches Haus, welches, um alles in der Welt sagt mir das?" bat, flehte er.

„O, keine Furcht, Sepp," lachte Hartner, „keines wo die Sonn' und der Mond hineinscheinen durchs Dach. Neu ist es, stattlich und groß."

Des Wurzelgräbers Körper durchschütterte Fieber, die Hände lösten sich.

„Traugott Mathiessen wohnt darin: das fremde Haus ist's," vollendete der Bauer.

Ein röchelnder Schrei war es, mit dem der Alte die Kunde vernahm, er sprach kein Wort, drehte sich auf der Stelle um, kollerte, eine Baumwurzel übersehend, in den Straßengraben, blitzschnell war er jedoch auf den Beinen und eilte in mächtigen Sprüngen, die man dem alten Manne nie zugetraut hätte, auf der Straße vorwärts, dem Dorfe zu.

Starr vor Staunen sah Hartner dem seltsamen Gebaren des Wurzelgräbers zu; kurze Zeit stand er unschlüssig, dann ging er dem Alten nach, unwillkürlich kam auch er ins Eilen. Ein beklemmendes Gefühl überkam ihn. War Sepp bei der Kunde, die ihm so Gutes brachte, irre geworden oder war irgend ein Unglück geschehen? Hartner wurde unruhig. Einmal war der keuchende Alte vor ihm gestürzt, doch hatte er sich wieder aufgerafft und eilte vorwärts; kein Mahnruf des Bauers hielt ihn auf.

Zehn Minuten mochten von der Stelle, an der Hartner mit dem Wurzelgräber zusammengetroffen, bis zum Waldende sein, in kaum fünf Minuten hatte Hartner jedoch die letzte Biegung vor dem Waldende erreicht.

Da sah er auf einmal eine merkwürdige Röte über den Bäumen heraufschimmern, die nicht vom Monde herrühren konnte, denn er stand Hartner im Rücken. Sie verdichtete sich und nahm ersichtlich an Ausdehnung zu. Erschrocken blieb der Bauer stehen. Da trieb ihm der Wind, der scharf ging, einen brenzlichen Geruch zu.

„Um Gotteswillen, es brennt," stieß er laut hervor und eilte mit doppelter Geschwindigkeit vorwärts. Die Bäume lichteten sich, und jetzt sah er es. Ein jähes Entsetzen erfaßte ihn. Das Haus, in dem Traugott Mathiessen wohnte und das nun dem Wurzelgräber gehörte, brannte. Aus der Scheuer stiegen züngelnde Flammen empor, immer höher stiegen sie, geschürt vom Winde. Weißer Rauch wälzte sich über das Dorf hin.

„Feuer!" rief Hartner und flog vorwärts dem Dorfe zu.

Vor ihm schrie mit heiserer Stimme der Wurzelgräber, der mit fliegenden Haaren vorwärts eilte: „Feuer, Feuer, o helft, helft! Um Gottes willen, Leute, laßt mir nit mein Haus zusammenbrennen!"

In wieder fünf Minuten war das Dorf

erreicht. Der Schweiß troff Hartner in Strömen von der Stirn, als er beim ersten Hause hielt und gellend den Feuerruf ertönen ließ.

Wenige Minuten nach zehn Uhr abends mochte es sein, und doch lagen die Häuser still, ohne Licht, trotzdem die Flammen des brennenden Gehöftes ihren blinkenden, roten Schein in die Fenster warfen. Mit zitternder Hand schlug Hartner an die Scheiben des Malcherhofes und weiter oben tat mit jammernder Rede dies der Wurzelgräber.

Drinnen blieb es still, nichts rührte sich, und auch bei einem nochmaligen und dritten Poltern blieb es so.

Der Bauer eilte darum weiter zum nächsten Gehöfte. Die Fenster klirrten, so fest hieb er auf die Scheiben, und mit Stentorstimme rief er: „Auf, Nachbar, es ist Feuer im fremden Haus!"

Nichts regte sich, auch als er an der Knechte Kammer pochte und rief. Nur ein Pferd wieherte. Da gab es Fred Hartner einen Stich im Herzen.

Am dritten Hause erscholl sein Pochen, tönte sein Rufen. Es war nun Zorn in seiner Stimme, Zorn und Angst . . . Wieder schien alles im tiefsten Schlaf zu liegen, trotzdem die Feuersgluten tageshell diesen Teil des Dorfes beleuchteten. „Auf — helft, das ist Christenpflicht," schrie er und schlug mit den Füßen an die Türe, daß das kleine Guckfensterchen zersprang. Doch es blieb totenstill. —

Hartner konnte nicht weilen, vorwärts strebte er eilenden Schrittes, wo ein Haus am Wege lag, schlug er an die Fenster und rief um Hilfe an für den Brand. Entsetzen beschlich ihn, als alles in tiefem Schlummer zu liegen schien.

Langsam ging jetzt der Wurzelgräber und taumelnden Schrittes; er wollte laufen, doch konnte er nicht mehr. Die Knie sanken ihm ein und schwer stützte er seine vor Erschöpfung zitternde Gestalt auf den Stock. Sein Gesicht trug einen unbeschreiblichen Ausdruck. Jammer und Zorn lag um die Mundwinkel, in den Augen war ein Irrlichtern, auch Angst prägte sich darin aus. Das weiße Haar klebte, feucht von Schweiß, an Stirn und Schläfen, bis zwischen die Augenbrauen hing ein Strähn. Den Rock hatte er im Laufen abgeworfen, die Weste aufgerissen. Seine Stimme war heiser. Dumpf und eintönig klangen seine Worte: „Rettet mein Haus. Um der heiligen fünf Wunden Christi willen, helft, Leute, helft."

Die Scheuer des Gehöftes, das bis zum Tage vorher Herr von Meinhard drinnen in der Residenz gehört hatte, brannte als eine einzige, hochzüngelnde Flamme, die im Winde schwankte und ihre glühenden Enden nach den Stellen gestreckt hatte, deren Dach, unter dem Heu lag, prasselnd entzündend. Gierig fraßen die Flammen in dem Gebälk und wühlten in den Heu- und Strohvorräten. Glühende Fäden flogen umher und knisternd ergriff das Feuer schon das Haus. Die Schiefer sprangen von der entsetzlichen Hitze mit pistolenschußartigem Knalle los.

Jammernde Rufe vernahm man aus dem Hause. In der großen Stube brannte ein flackerndes Kerzenlicht, bei dessen Schein man eine blasse, große Frau bemüht sah, aus aufgerissenen Schränken das Beste an Wäsche, Kleidern und sonstigen Habseligkeiten zu retten. Durch die Fenster warf die Frau diese Sachen, und ein Junge, dem das Haar versengt war, trug sie mit zitternden Füßen bis an das äußerste Ende des großen Gartens, der im Dämmerlicht des Mondes schier friedlich dalag. Kinderweinen vernahm man von dorther, denn Traugott Mathiessen, den der Brand im ersten Schlummer überrascht, hatte seine Kinder dorthin getragen: ein hellhaariges Mädchen, in dessen Aeuglein helle Tränen standen, und einen Buben, den der Schlaf wieder halb umfing. Tief in einen Pack Betten gehüllt, staken die Kleinen. Eine Magd, ein junges, geängstigtes Ding, wachte bei ihnen und flüsterte dem Mädchen Trost zu.

Der Pächter war jetzt mit seinen zwei Knechten im Hofe tätig, aus den brennenden Ställen die Tiere herauszubringen. Wild brüllten die Rinder, ängstlich blökten die Kälber und dazwischen vernahm man das geängstigte Wiehern von Pferden.

Eben als, fast aller Kräfte bar, Hartner Fred das brennende Gehöft erreichte, brachten die Knechte eine Kuh, eine Blasse, herausgeführt. Das Tier hielt den Kopf gesenkt und brüllte dumpf. Es zerrte wild an den Strängen, und nur mit Aufgebot aller Kräfte gelang es den kräftigen Burschen, das Rind zu halten und an eine sichere Stelle zu bringen. Knapp hinter ihnen führte Mathiessen ein Pferd, das wiehernd in die Höhe ging und wie rasend um sich schlug.

Man erkannte den Mann mit dem rauchgeschwärzten Gesichte nicht wieder. Das Hemd war ihm in Stücke zerrissen und auch die Hose über dem linken Knie zerfetzt.

„Ist noch was drin, Nachbar?" rief ihm Hartner an und deutete auf die brennende Ställe.

Der Pächter sah ihn mit einem Blicke, in dem neben Finsterem ein Strahl der Freude glühte, an. „Noch drei, Nachbar," rief er.

Der junge Bauer trat ohne Besinnen in den raucherfüllten Stall ein, in dem die halb wahnsinnig gewordenen Tiere heftig an den Seilen rißen und brüllten. Ein Husten vernahm man dazwischen, ein Zeichen, daß sie dem Ersticken nahe waren. Im Hineinstürzen hatte Hartner sein Messer geöffnet. Nun tastete er nach dem Strick des nächsten Tieres, ein Ruck und er fühlte das Seil frei. Das junge Rind stürmte hinaus, jäh den Strick über des Bauern Hand zusammenziehend, daß er vor wütendem Schmerz laut aufschrie. Die Finger wären ihm zerquetscht worden, wenn nicht der Wurzelgräber, der in den Hof getaumelt kam, mit einer Energie, die man ihm nie zugetraut hätte, die Kalbin an den kurzen Hörnern gefaßt und so einen Augenblick aufgehalten hätte. Zwar riß sie ihn nieder, doch hatte Hartner Zeit gefunden, seine Hand frei zu machen und damit die Gewalt über das vor Angst zitternde Tier wiederzugewinnen.

Als er die Kalbin an einen Baum gebunden, traf er beim Rückeilen mit dem Pächter zusammen.

Dieser drückte ihm fest die Hand: „Dank, Hartner," sagte er, und in der Stimme lag ein wilder Schmerz„ daß Ihr mich wenigstens nicht verlassen habt." — Und er deutete mit den leicht blutenden Fingern nach dem Dorfe, in dem nun einige Fenster hell geworden waren. Ein paar Gestalten sah man langsam sich nähern.

„O," erwiderte Hartner, mehr wußte er nicht zu sagen, und erst nach einer Weile, als Mathiessen schon wieder fort war, sagte er: „Sie schlafen, sonst —"

Der Wurzelgräber hatte die Gestalten auch bemerkt. „Kommt," rief er ihnen zu, „um Gotteswillen, kommt, helft! Mein Haus, mein Haus verbrennt." — Er raufte sich das Haar und stolperte auf die nächste Gestalt zu. Es war dies ein alter Mann, der sich ängstlich zurückziehen wollte. Doch hielt ihn Sepp auf.

„Mein Haus! O, helft dem Unschuldigen!" — Er faltete in Ekstase die Hände: „Es ist mein Haus, geschenkt hab' ich's kriegt und, und . . ." Der Wurzelgräber faßte den Altem beim Arm und suchte ihn herauszuziehen. Doch er widerstrebte.

„Man kann nichts helfen," meinte er, „es brennt ja schon alles und sonst wird nix abbrennen, weil der Wind nit gegen das Dorf gehen tut."

„Aber mein Haus verbrennt," schrie Sepp, ließ den Mann fahren und torkelte gegen das Gehöfte. Plötzlich vernahm man eine angstbeklommene Frauenstimme.

„Wo ist Traugott, mein Mann?" rief die blasse Frau und streckte ihre weißen Arme flehend aus. Sie rief es gellend in das Haus, das nun dichter, mit Flammen gemengter Rauch erfüllte, dann wollte sie in den Hof eindringen, der mit glühenden Balkenresten übersäet war.

Die Knechte kamen aus dem Garten, wohin sie eben das letzte Rind gebracht hatten, herbeigeeilt. Bestürzt sahen sie drein.

„Der Herr, wo ist er?"

Hartner, der die sehr schmerzende Hand unter den Brunnen gehalten und so gekühlt hatte, worauf er sie rasch mit seinem Halstuch umwand, sprang gleichfalls herzu.

„Traugott," rief gellend die Frau und weinte herzbrechend.

„Er wird doch nicht noch einmal in den Stall sein! Der Hengst wollte nicht heraus, zweimal haben wir's probiert, aber es ging nicht. Die Decke begann schon zu brennen," stammelte ein Knecht totenbleich.

Die Frau stieß einen Schrei des Entsetzens aus und machte Miene, in den Stall, der eine glühende Flammenmasse geworden war, einzudringen.

Hartner hielt sie zurück.

Da stand auf einmal mit weitgeöffneten, starr schauenden Augen der Wurzelgräber neben dem Knechte, der gesprochen.

„Wo ist er?" keuchte er und rüttelte den Burschen am Arm.

Der Knecht wies nach der funkenumsprühten Türe des Stalles. „Ganz hinten stand der Hengst," gab er stotternd Bescheid.

Und in die Funken und Flammen hinein drang der Alte. . . . Es knisterte und raschelte in dem Gebälk.

Einige Minuten tödlichen Entsetzens vergingen, dann tauchte unter der Türe inmitten der Flamme eine gebückte Gestalt auf mit versengtem Bart, die ächzend etwas schleppte. Ein Taumeln, ein Sturz! Doch schon streckten sich vier Hände nach dem bewußtlosen Pächter. Ein Ruck und er war in Sicherheit. Jubelnde Lippen preßten sich auf seinen Mund, heiße Tränen perlten auf seine geschwärzten Wangen und wuschen sie weiß. Das Herz pochte noch in seiner Brust.

Ein paar Augenblicke nur waren es, in denen dies alles geschehen. Der alte Wurzelgräber hatte sich nach dem Sturze halb aufgerichtet, schon zog er das rechte Knie in die Höhe, da löste sich ein Stück des Vordaches und ein brennender Balkenrest fiel auf seinen Kopf. Hartner riß den Betäubten heraus und wenige Minuten später war auch dieser in Sicherheit. Doch öffnete er die Augen nicht, auch als man kaltes Wasser über sein Haupt goß. Am Hinterkopfe hatte er eine tiefe Wunde. Nur wenig Blut sickerte daraus.

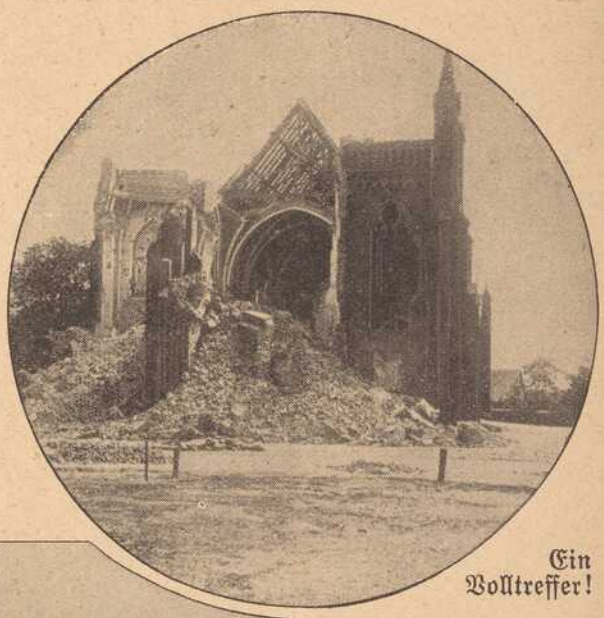
Ins nächste Haus — allmählich waren doch zagende Helfer gekommen — schaffte man den Wurzelgräber, und tat alles, um ihn zum Leben zurückzubringen. Martha saß neben dem Bette, auf das man ihn gelegt. Lange ruhte des Pächters Blick auf dem mit Brandwunden bedeckten Gesichte des Alten. Er wußte, Sepp war ihm todfeind gewesen und nun hatte er ihn vom Tode errettet;



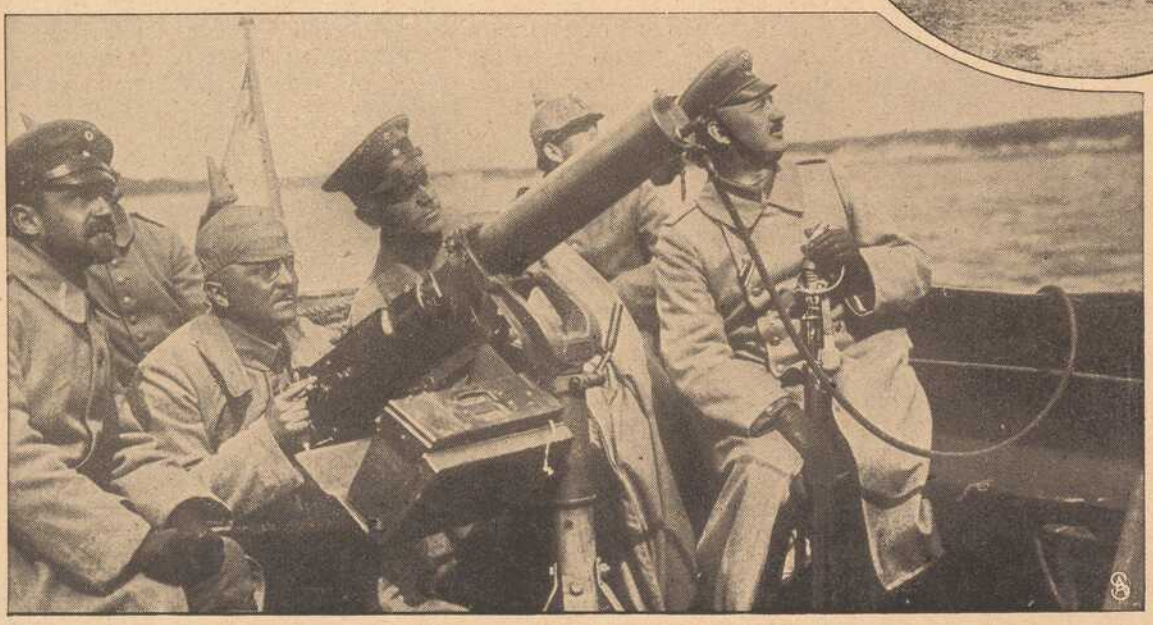
Erzherzog Karl Franz Joseph (1) schreitet mit Feldmarschalleutnant Fox (2) die Front der zu dekorierenden Truppen ab.



Gesprengtes russisches Fort in Libau.



Ein Volltreffer!



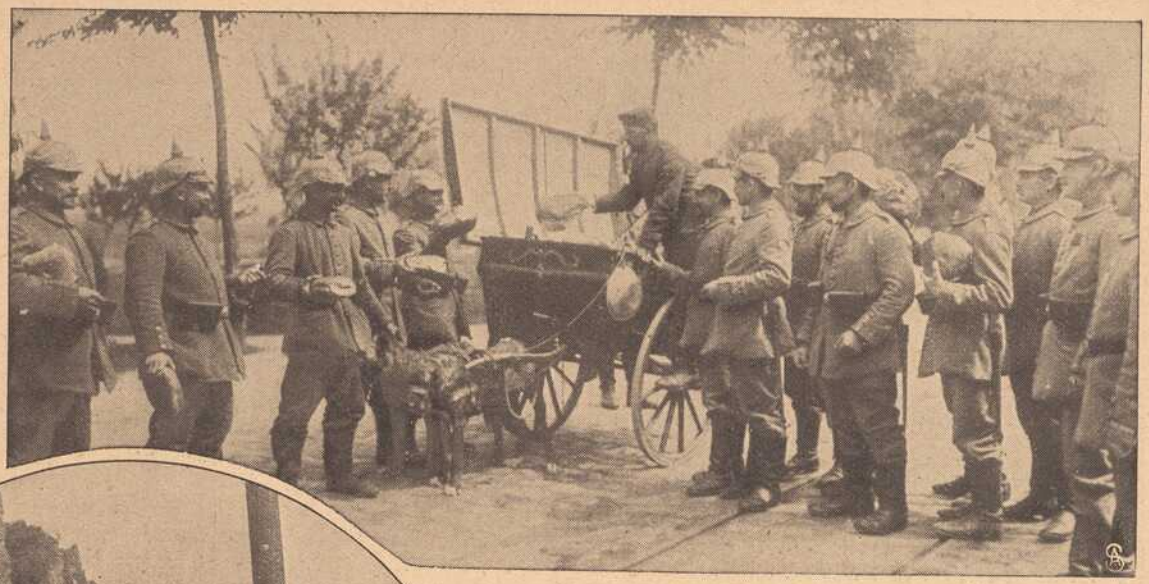
Auf dem Njemen: Beschießung eines russischen Fliegers aus einem Motorboot.

In das Kampfgebiet des Njemen

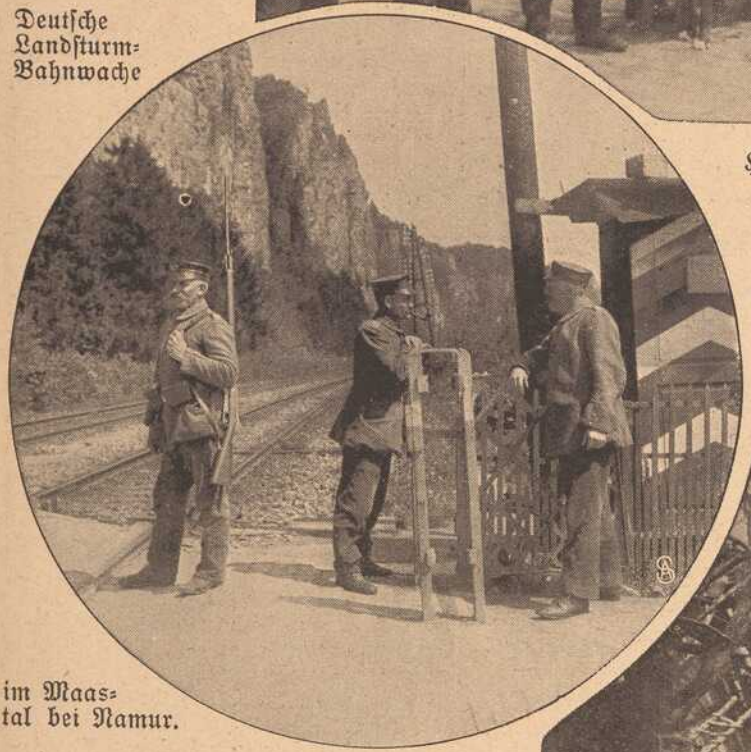
führt uns die linksstehende Abbildung. Von einem deutschen Motorboot aus wird auf einen russischen Flieger Jagd gemacht, um ihm das Wiederkommen möglichst gründlich zu verleiden.

Hinter der Front.

Es genügt nicht, daß dem Soldaten etatsmäßig eine ausreichende Verpflegung zusteht, daß große Vorräte guter und bester Lebensmittel



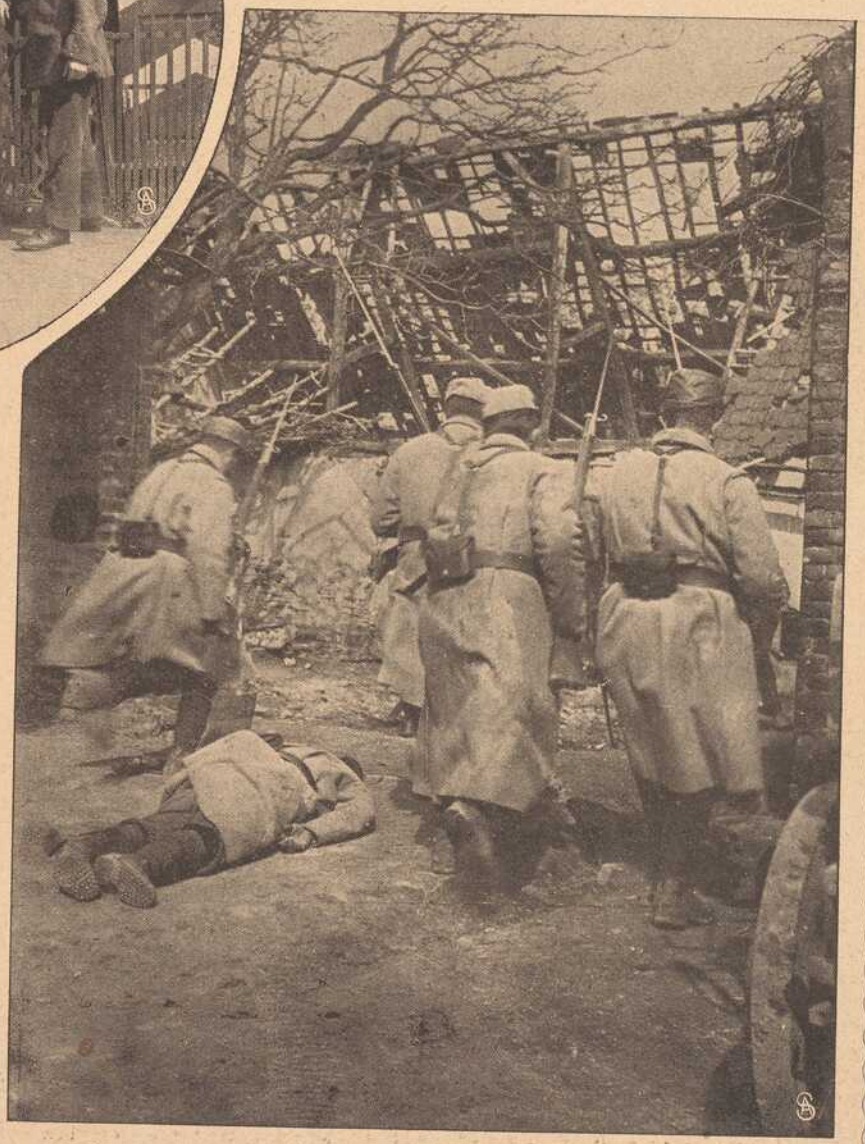
Hinter der Front in Belgien: Brotausgabe.



Deutsche Landsturm-Bahnwache im Maastal bei Namur.

oben abgebildete Bahnschutzwache hat ihren Standort in der Nähe von Namur. Unsere wackeren Landsturmmänner scheinen gerade ihre gegenseitigen Beobachtungen auszutauschen.

an den dafür vorgesehenen Plätzen aufgespeichert sind — sie müssen auch pünktlich und regelmäßig an den Mann gebracht werden. Denn die schönste Wurst, die im Proviantamt hängt, nützt dem hungrigen Infanteristen im Schützengraben gar nichts und kann für ihn lange nicht so viel wert sein, als etwa ein Stückchen hartes Brot in seinem Tornister. Nun, die Erfahrungen der langen Kriegsmonate haben uns ja genugsam vor Augen geführt, daß der Verpflegungsdienst der deutschen Heere allenthalben aufs beste „klappt", trotz der riesigen Ausdehnung der Kriegsschauplätze und trotz des gewaltigen Umfangs der modernen Armeen. Einer der allerwichtigsten Punkte ist natürlich die Brotbeschaffung. Hiefür sorgen die Feldbäckereien, die Etappenbäckereikolonnen und ähnliche Einrichtungen. An den Bahnstrecken in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten Belgiens und Nordfrankreichs halten wackere deutsche Landsturmleute treue Wacht. So auch im Tale der Maas, deren Uferfelsen im Hochsommer des Vorjahrs vom Getöse erbitterter Kämpfe widerhallten. Die



Vom Kampf um die Lorettohöhe: Französische Patrouille hinter einem zerschossenen Hause.

sonst läge er, Traugott Mathiessen, neben dem Hengste starr und tot.

Die Ettnerin, die ganz entsetzt herbeigeeilt war, hatte die Bäuerin angegangen, zwei Kerzen anzuzünden und zwischen die beiden ein Kruzifix zu stellen. Mit einem Frösteln bemerkte dies Fred Hartner.

Der Pächter wandte sich mit gedämpfter Stimme an ihn: „Herr Hartner, der Mann" — er deutete auf den Wurzelgräber — „sprach von seinem Hause. Was ist damit?" fragte er.

Fred Hartner erzählte kurz den Sachverhalt.

Still hörte Mathiessen zu, und Martha legte ihren Kopf in seine Hände. „Nun ist er mit uns ein Bettler geworden," sagte sie leise.

„Der Arme! So sucht auch ihn das Unglück heim . . ."

Da flog ein Zittern durch des Wurzelgräbers Körper, in seinem Gesichte zuckte es und schwerfällig taten sich die Augen auf. Erstaunte Blicke warf er um sich. Bläße überzog seine Wangen, als er den Pächter und dessen Frau erkannte. Unwillkürlich machte er mit der Rechten eine Bewegung.

Mathiessen ergriff die Hand, beugte sich über den Liegenden und sprach mit von Bewegung durchzitterter Stimme: „Ich dank' Euch, Sepp, für das, was Ihr getan an mir, von ganzem Herzen. Das Leben habt Ihr mir gerettet. Das will ich Euch ewig danken."

Die bleiche Frau küßte fast ehrfürchtig die wunde Stirn des Alten.

Dieser schloß die Augen. Eine lange Weile hielt er es so, trotzdem aus dem Zucken seines Gesichtes wahrzunehmen war, daß ihn nicht eine Ohnmacht umfangen habe. Endlich öffneten sich die Lider; feucht schimmerte es hinter ihnen. Der wilde Ausdruck war verschwunden und auch jener der Angst. Zitterndes Leid lag allein in dem Strahle, der Traugott und Martha Mathiessen traf.

Der Wurzelgräber suchte sich aufzurichten, doch gelang ihm dies nicht.

Auf einmal hub er mit leiser und stockender Stimme an: „Keinen Dank . . . seid Ihr mir schuldig, Vetter . . . Ich muß Euch um Verzeihung bitten . . . weil ich" — er keuchte — „den Brand in Euer Haus — ich wußt ja nit, daß es mein's war — gelegt hab'."

Den Körper Mathiessens schüttelte es. Er war ganz weiß im Gesichte und hielt die jäh entfärbten Lippen fest aufeinander gepreßt. Die blasse Frau war in die Höhe gefahren und sah mit Entsetzen in des Wurzelgräbers Antlitz, über das allmählich die Schatten des Todes zogen. Dann wandte sie sich dem Gatten zu, ergriff seine Hände und mit einem Blick großer Liebe umfing sie ihn. Sie weinte und schluchzte: „Traugott — um Gottes willen."

Der Pächter holte tief Atem und nach einer kurzen Pause, die dem Sterbenden unendlich dünkte, sagte er, seine Augen voll Trauer und Bewegung auf den Wurzelgräber richtend: „Ihr habt mir Furchtbares angetan, Sepp! Aber Ihr habt mir das Leben gerettet und Eures dafür in die Schanze geschlagen . . . Es ist vergeben . . ."

Und er legte seine Hand in die erkaltende Rechte des Wurzelgräbers, in dessen erlöschende Augen nun Ruhe kam.

Als der Sonne blutroter Lichtstrahl ins Rautendorfer Tal fiel, regte sich Sepp nicht mehr . . .

Gigantentournier. Von H. Dreßler, Chemnitz.

Nachdruck verboten.

Der Frühjahrsabend senkt sich über die breite Mündung des Lorenzostromes.

Der „Empreß of Ireland" durchjagt die glatte See, die wie ein Bogen Staniolpapier glitzert. Hinter dem schönen Schiffe zieht ein langer und breiter Schaumstreifen her. Hier peitschen die beiden Schrauben das Wasser zu sprühendem Gischt.

Die Zeit des Kommandowechsels ist gekommen.

Der betreffende Offizier steigt zur Kommandobrücke hinauf und grüßt den Kapitän, der mit besorgtem Blicke den Himmel mustert.

„Danke, Kamerad, ich will die Führung des Schiffes bis Sonnenaufgang selbst behalten!" antwortet der Kapitän.

„Ist Gefahr im Verzug? Droht das Wetter umzuschlagen?"

„Hm!" brummt der Kapitän nachdenklich. „Ich fürchte, wir bekommen nasse Packung."

„Nach diesem schönen Tage? Ich glaube doch nicht!"

„Doch, doch. Sehen Sie mal nach Osten!"

Beide Männer wenden sich nach der angedeuteten Richtung. Dort, fast am Horizonte, hat sich das Meer einen trüben Schleier vor das Antlitz gezogen. Hier und da flattern schon kleine, zerfließende Nebelschwaden wie Altweibersommer über das Meer, das sich nach allen Seiten hin endlos ausbreitet.

„Das schlägt sich nieder. Die Nacht wird kühl!"

„Ich glaube kaum. Auf jeden Fall will ich bis morgens zwei Uhr wenigstens auf meinem Posten bleiben!"

Der junge Offizier blickt in das besorgte Antlitz seines Kapitäns und weiß nun, daß wirklich irgend eine Gefahr über den Wassern lauert.

Der Kapitän entläßt seinen Kameraden und wandert wieder ruhelos auf der Kommandobrücke hin und her.

Unter ihm dehnt sich der Riesenleib seines Schiffes. Tot und stumm ist es an Deck. Die Passagiere wurden eben durch die Glocke zum Abenddiner gerufen.

Von achtern verirrt sich hin und wieder das klatschende Geräusch eines aufgepeitschten Wasserberges herauf. Durch die Takelage pfeift sanft die Luft, obgleich es windstill ist, aber der Fahrtwind steht steif, denn das Shipslog zeigt zwanzig Faden Geschwindigkeit.

Unterdessen sind die Schleier näher gekrochen. Wie schleichende Gespenster huschen sie über das Wasser, ballen und kneten sich zu allerhand spukhaften Ungestalten, fassen und lösen sich oder wälzen sich wie zuckende, schwerringende Leiber.

Der Kapitän sieht diesem Schauspiel zu. Ihm formen sich menschliche Gliedmassen in dem Nebeldunst und ein eisiger Schauer rinnt ihm wie die Ahnung von etwas Unerhörtem durch den Körper.

Der Nebel hat jetzt mit seiner weißen Milch das ganze Meer bedeckt. Das Schiff ragt daraus hervor wie aus Wolken. Der Kapitän gibt nach vorn die Weisung:

„Scheinwerfer bereitstellen!"

Der lauernde Feind klettert mit unhörbaren Schleichtritten immer höher an der Schiffswand empor, schwingt sich über die Reeling und streckt seine feuchten Krallen vorsichtig über das ganze Deck, den nassen Leib nachschleppend.

Das Diner ist vorbei. Einige Passagiere kommen aus dem Speisesaale herauf auf das Promenadendeck, das sich rechts und links unter der Kommandobrücke vorbeizieht.

„Hu, wie häßlich!" ruft eine junge Dame. „Man sieht ja fast die Hand vor den Augen nicht mehr!"

Der Kapitän erschrickt. Er beugt sich über die Balustrade der Brücke. Wahrhaftig! Von der Sprecherin sieht man nur noch einen matthellen Schein. Hätte sie ein dunkles Kleid an, würde von ihr gar nichts wahrzunehmen sein.

Im Topmast flammt das erste Licht auf. Es schimmert wie ein trübes, rotverweintes Auge.

„Das wird eine verdammte Nacht geben!" flüstert der Kapitän besorgt und gibt durch den Maschinentelegraphen den Befehl: „Scheinwerfer auf!"

Im nächsten Augenblick flammt in der Spitze des Vorderdecks der Scheinwerfer auf wie das riesige Auge eines Ungeheuers. Langsam fängt er an zu rotieren und läßt seinen Strahlenkegel suchend rings über das Meer huschen. Aber er erzeugt nicht die scharfgeschnittene Grenze zwischen Licht und Schatten und scheint vergeblich gegen die Nebelwände anzuglühen. Nur die nächsten Gegenstände umflutet er mit seinem grellen, silbernen Schein.

Das ungewohnte Schauspiel hat mehrere Passagiere an Deck gelockt. Sie stehen in allerhand Betrachtungen und jeder wird seinem Nachbar nur für einen Augenblick sichtbar, wenn der Strahl des Scheinwerfers ihn trifft.

Der kreist stumm und streckt die schmale, weiße Lichtsäule wie einen tastenden Zeigefinger nach allen Seiten.

„Das ist fein, was? Daß wir das auch einmal erleben!" sagt ein junger Herr zu einer Dame.

Diese scheint eine Engländerin zu sein.

„Fein?" entgegnet sie kühl mit einem fremden Akzent. „Wir haben das in London oft und sind nicht sehr erbaut davon. Bei solchem Wetter kommen die meisten Unglücksfälle vor."

„Wieso?"

„Weil in den Straßen häufig Fuhrwerke aufeinander losrennen und sich gegenseitig zertrümmern!"

„Hm! Na, dafür liegt ja auf dem Meere eigentlich keine Ursache zu Besorgnis vor!"

„So? Meinen Sie? Wenn zum Beispiel . . ."

Der Rest geht in dem Heulen der Dampfsirene verloren.

Aufbegehrend fordert sie mit dumpfem Schrei Platz für den Ozeanriesen.

Der Kapitän hat sich die Leine des Nebelhornes um das Handgelenk gewunden und reißt von Zeit zu Zeit daran. Bald anhaltend, bald in kurzen Zwischenpausen ertönt das markerschütternde Gebrüll.

„Phuuuut — — — phuuut!"

Dazwischen hinein hämmert der Klöppel der Signalglocke wütend gegen das bronzene Gehäuse.

„Fahrt — halbe Kraft!"

Die Klingel im Maschinenraume schrillt,

das Kommando ist angezeigt und wird zur Kontrolle wieder nach oben gegeben. Gleichzeitig fahren mächtige Dampfsäulen aus dem Schornstein. Man kann sie nicht sehen, fühlt es aber, daß der Riese einen Teil seines kochenden Atems aushaucht.

Die Maschine arbeitet mit halber Kraft, es vergehen aber noch einige Minuten, ehe die viele tausend Zentner schwere, schwimmende Masse ihren Zug verlangsamt und das Shipslog anzeigt, daß der gewaltige Rumpf endlich dem Willen seiner Seele Gehorsam leistet.

Das Deck ist menschenleer. Die Passagiere haben sich vor dem unheimlichen Gebrüll des Nebelhornes in die Rauch- und Musikzimmer geflüchtet, denn wer diesen Ton einmal in der Nähe gehört hat, den schmerzt das Trommelfell noch zehn Minuten lang. Nur einige Deckoffiziere stehen zur Seite des Scheinwerfers und spähen durch ihre Rohre in die verschlossene Ewigkeit hinaus.

Alle Positionslaternen sind aufgeflammt, kämpfen aber vergebens gegen diese nassen Tücher des Ozeannebels an, in dem selbst das Tuten des Nebelhornes und das wahnsinnige Läuten der Glocken zu ersticken scheinen.

Jetzt schweigen beide für einen Augenblick. Nur das Ausstoßen der Dampfsäulen keucht durch die Nacht.

Plötzlich legt der Kapitän das Hörrohr an. Seine Züge spannen sich. Ganz deutlich dringt ihm der langgezogene Ton einer Dampfsirene ins Ohr, schwach, wie aus weiter Ferne hallend.

Einen Augenblick steht er wie zur Bildsäule erstarrt. Der Gedanke an einen Zusammenstoß zuckt ihm einen Moment lang mit gräßlicher Anschaulichkeit durchs Hirn.

Wenn zwei dieser schwimmenden Riesen aufeinanderrennen! Sie werden in Atome zersplittert. Und an Bord sind vierzehn Hundert blühende Menschenleben! Und die Insassen des andern!

Er reißt verzweifelt an dem Dampfseil. Keuchend stößt der Atem des Riesen zwischen den ehernen Lippen hervor und heult ununterbrochen:

„Phuuut — — — phuuut!"

Als ob dieses Wunderwerk an Kraft und Technik plötzlich Leben bekommen hätte und vor Angst aufschrie!

Unten im Schiffsbauche sitzen die Fahrgäste bei Spiel und Lektüre und ahnen nicht, wie jetzt hier oben, im Hirn ihres Fahrzeuges, die Pulse sieden und hämmern. Hier, in der Betriebskantine, laufen all die Nerven und geheimen Fäden zusammen, die diesem schwimmenden Ungeheuer Leben und Willen verleihen.

Der Kapitän erwacht aus seiner sekundenlangen Erstarrung. Er ist sich seiner ungeheuren Verantwortung bewußt. Er reißt den Hebel am Maschinentelegraphen herum, „Kontredampf!" und „Kontredampf!" kommt die Kontrollmeldung im Apparat zurück.

Die Schrauben fangen an, links zu kreisen. Ein Tosen, wie von tausend stürzenden Wasserbächen erbraust. Ein merkliches Zittern durchläuft den Riesenleib des Ungeheuers.

Der „Impreß of Ireland" verlangsamt seine Fahrt. Das Klingelzeichen im Shipslog, das alle hundert Meter ertönt, verzögert seinen Rhythmus.

Der Kapitän starrt mit weit geöffneten Augen vor sich in den undurchdringlichen Nebel. Immer näher und stärker brüllt das Nebelhorn des entgegenkommenden Dampfers. Der Kapitän weiß, daß sein Kamerad drüben auf jener Kommandobrücke mit ebenso brennenden Schläfen und klopfendem Herzen den nächsten Augenblicken entgegensieht, wie er selbst.

Und jetzt taucht — wie es scheint in größter Nähe — das giftiggrüne Auge einer Toplaterne auf Steuerbord auf. Es schießt direkt mittschiffs auf den „Impreß of Ireland" los. Die grüne Laterne im Topmast scheint dem Kapitän wie das flackernde Auge eines blutgierigen Raubtieres. Wie wahnsinnig gibt er nach der Steuermannskabine den Befehl: „Hart Backbord!" und schreit ihn dazu in die Nacht, als könnte sein Kamerad da unten seinen Ruf vernehmen.

Jetzt ist die Gefahr auch drüben entdeckt worden. Aber zu spät! zu spät!

Die beiden Dampfer rennen aufeinander los, als gälte es einen Kampf auf Leben und Tod.

Der Fremde trifft mit seinem breiten Kielbug den „Impreß of Ireland" in die Flanke. Ein einziger Riß klafft bis zum Heck. Der Dampfer holt steuerbord über und die Wogen stürzen gierig und triumphierend in seine Eingeweide. Die Menschlein da drinnen ringen miteinander auf Leben und Tod, um das elende Leben auf einige qualvolle Augenblicke zu verlängern.

Der Kapitän schlägt sich die Hände vor das Gesicht, um das Grausige nicht zu sehen.

Der schwimmende Tod ist schon im Nebelbraun verschwunden. Wie eine Gespenstererscheinung nahte er und verschwand.

Stumm, gefühllos und kalt fährt das Schicksal über das Meer und würgt, was sich ihm in den Weg stellt.

Und über den ewigen Wassern geht der Mond auf und weist den letzten, schwerringenden Schwimmern den Himmel, der sich ebenso hoch und blau schon über ihre Wiege spannte.

Die Kurzsichtigkeit der Schulkinder. Von Dr. med. W. Frank.

Nachdruck verboten

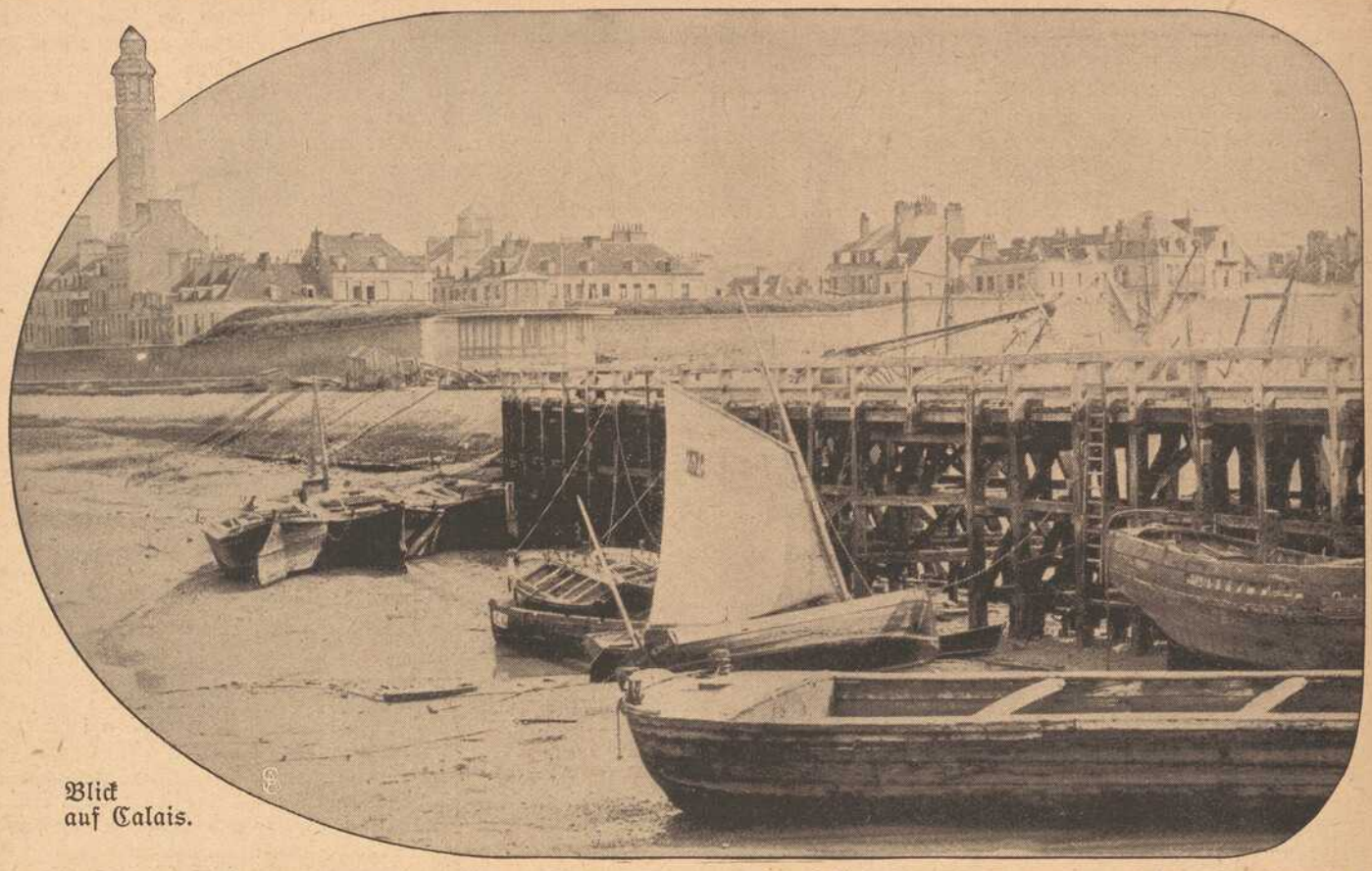
Es ist eine alte Streitfrage, ob der lange Schulbesuch die Kurzsichtigkeit der gebildeten Kreise verursacht, oder ob er sie nur zur Erscheinung bringt; mit anderen Worten, ob die Gymnasiasten so oft Augengläser tragen müssen, weil sie jahrelang die Schulbank gedrückt haben, oder ob sie Brillen tragen, weil sie eben Gymnasiasten und keine Arbeiter sind. Die Wahrheit mag in der Mitte liegen. Denn unter den Arbeitern findet man ebenfalls sehr viele Kurzsichtige, aber es ist ihnen entweder niemals zum Bewußtsein gekommen, oder sie wußten es wohl, aber sie störten sich nicht daran. Sie würden aber Brillen tragen, wenn sie im Studium wären. Daß aber doch auch der Schulbetrieb zum Teil die Schuld trägt, ersehen wir daraus, daß mit jeder höheren Klasse auch der Prozentsatz an Kurzsichtigkeit zunimmt. Bei diesen wird also ein unhygienisches Ausnützen der Sehkraft die Kurzsichtigkeit verursacht haben.

Der Hygiene des Sehens wird ja im allgemeinen genug Aufmerksamkeit geschenkt, sie scheitert aber oft an der unzureichenden Beleuchtung in unmodernen Schulen. In modernen Schulen kann darüber kaum mehr geklagt werden. Strenges Augenmerk haben die Eltern zu Hause den Schulkindern bei der Ausführung ihrer Schulaufgaben und auch bei der oft zu intensiv betriebenen Privatlektüre zu schenken. Wir verlangen beim Schreiben und Lesen: gute Beleuchtung von links, gedämpftes Licht, also nicht zu hell (z. B. direktes Sonnenlicht), keine Beleuchtung von vorn (das Papier glänzt sonst), die Höhe des Stuhlsitzes weder zu hoch noch zu niedrig, Druckschrift von genügender Größe, Deutlichkeit der Schriftfarbe, weshalb die Schiefertafel mit ihrer matten, weißen Schrift keinen Vorzug verdient; neuerdings wird kurze Zeilenlänge gefordert, da das ruckweise, starke Hinüberwerfen der Augen nach Zeilenschluß wahrscheinlich sehr zur Abflachung des Augapfels und dadurch zur Kurzsichtigkeit beiträgt. Der Erwachsene schafft sich gegen all diese Uebelstände, wenn er mit geistiger Arbeit vertraut ist, rasch Abhilfe. Das Kind dagegen plagt sich oft in seiner Unwissenheit mit solchen Schwierigkeiten herum und weiß nichts dagegen anzufangen. Oft muß man sich wundern, wie lange eine ziemlich starke Kurzsichtigkeit unentdeckt bleibt. Das Kind bleibt dem Lehrer die Antwort schuldig, weil es nicht bis an die Schultafel sehen kann, wird für dumm und unaufmerksam gehalten und bestraft und hält sich schließlich selbst für dumm, da ihm gar nicht der Gedanke kommt, es könne schlechter sehen wie seine Kameraden. Geht das Kind trotz richtiger Bankhöhe sehr nahe an die Schrift zum Lesen heran, so tut man ihm sicher Unrecht, wenn man ihm sagt: „Du verdirbst dir deine Augen mit deinem Nahesehen." Im Gegenteil läßt sich mit Sicherheit behaupten, das Kind sieht bereits schlecht, es kann nicht anders, es bedarf einer richtigen Brille. Solche Mißgriffe beseitigt radikal die Untersuchung durch den Schularzt.

Einen Kurzsichtigen sich ohne Brille abplagen zu lassen, weil er sonst „die Augen verwöhnt" oder „die Augen weiter schwächt", ist ein Unfug, den nur offenbare Unwissenheit aufbringen kann. Durch eine richtige Brille wird der Kurzsichtige sofort seinem Nebenmenschen ebenbürtig. Das ist eine Wohltat und bleibt es, auch wenn man daran gewöhnt ist. Wohl ist es etwas lästig, sich mit diesen zerbrechlichen Gegenständen herumzuschlagen, aber was will das gegen den erkauften Vorteil bedeuten? Direkt falsch ist es, zu behaupten, das Brillentragen schwäche die Augen; im Gegenteil, es schont sie. Aus dem Zusammenhange der verschiedenen Augenbewegungen ergibt sich die Ueberanstrengung der kurzsichtigen Augen ohne Brille. Die meisten Kurzsichtigen geben das auch an: Sie können in der Nähe auch vorzüglich ohne Brille lesen, aber nach stundenlangem Studium stellt sich Augenflimmern ein. Diese Ermüdungserscheinung bleibt aber aus, wenn eine Brille getragen wird.

Daraus folgert schon, wie man die Brille tragen soll: Bei deutlicher Kurzsichtigkeit am besten immer. Nur bei ganz leichter Kurzsichtigkeit genügt es, das Glas gelegentlich zu gebrauchen. Ob man Brille oder Kneifer wählt, ist für die Augen nebensächlich und eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Jedes Augenglas wirkt entstellend. Nach dem Geschmack der meisten Menschen wirkt wohl die Brille auf jugendlichen Gesichtern häßlicher als der Kneifer. Auch wird das weibliche Antlitz viel unangenehmer durch ein Augenglas beeinträchtigt als das männliche. Die Brille hat den Vorteil des besseren Sitzes und der geringeren Zerbrechlichkeit gegenüber dem Kneifer.

Für die erste Anschaffung ist dringend die Untersuchung der Augen durch den Arzt zu raten. Es könnte sich hinter der Kurzsichtigkeit ein anderes Leiden verbergen. Erweisen sich die Augen im übrigen als gesund, so kann man später sich die Brillengläser ohne neue Untersuchung beschaffen und auch vielleicht aus Zweckmäßigkeitsgründen kleine Aenderungen in der Schärfe vornehmen.



Blick auf Calais.

General v. Emmich. An den Erfolgen in Galizien hat auch General v. Emmich, der Eroberer von Lüttich, hervorragenden Anteil gehabt. Die seinem Kommando unterstellten Truppen erfochten sich gleich zu Beginn der großen Durchbruchsschlacht im Gebiet des Dunajec hohen Ruhm und haben dann am San unter den Augen Kaiser Wilhelms sich erneut hervorgetan. Unser unteres Bild zeigt den General, dem in Anerkennung seiner Verdienste unlängst vom Kaiser das Eichenlaub zu dem bei Lüttich erworbenen Orden Pour le Mérite verliehen worden ist, in Gesellschaft des österreichisch-ungarischen Generalstabschefs.



Marokkanische Gefangene aus dem Kampf um die Lorettohöhe vor Arras.

Das obige Bild führt uns in eine franz. Ortschaft dicht hinter der deutschen Front im Kampfgebiet von Arras. Die Lorettohöhe südwestlich von Lens bildet dort noch immer den Schauplatz erbitterter Gefechte. Unser Bild zeigt eine Schar von Marokkanern, die in diesen Kämpfen gefangengenommen wurden und nun verhört werden.



General v. Emmich mit dem österr.-ungar. Generalstabschef Freiherrn Conrad v. Hötzendorf.

Endlich kommt der Kopper und mit ihm noch ein paar andere. Als Feldherr überschaut er das Häuflein seiner Getreuen, und jeder bekommt seinen Platz angewiesen. Die zuletzt gekommen, die abgespürt hatten, verrieten natürlich nicht, was sie gesehen hatten, und hatten für sich die besten Plätze schon besetzt, die anderen bekamen keine „frisch gefährdeten", aber jedem wurde im Vertrauen gesagt: „Du, da paß fei auf, da schießte heint" (heute). Den unbedeutendsten Platz in einer Waldwiese bekam der Schmidtbauernjörg vom Kopper angewiesen: „In die Kesselbrunnwiese geht ein Mordshirsch, 's können auch zwei sein, da muß einer hin mit'r guten Flinte, wo e ordentlich Ladung drin ist. Jörg, dei Flinte is recht! Getrauft du dich, sonst gib dein' Prügel ei'm andern, der soll sich damit in die Wiesen setzen, du kriegst mir am End' 's Hirschfieber. Dei' Flinte kenn ich noch von deim Vater selig, der hat viel damit geschossen."

„Ne! Ne! Die Flinte kriegt kein anderer, ich geh selber hin," und fort trottet er sich, fürchtend, daß doch noch ein anderer ihm den guten Platz wegschnappen würde.



Kunstmaler M. Kreß in seinem Atelier:
Der Künstler feierte vor kurzem seinen 70. Geburtstag.

Fünf Minuten später war der Platz leer, alles hatte sich fortgemacht auf die angewiesenen Plätze. Auch der Schmidtbauernjörg saß am Kesselbrunn an der Wiese und paßte auf wie ein Luchs, um ja nichts zu übersehen. Eine Stunde mochte er wohl schon gesessen haben. Es war allmählich die Dämmerung eingetreten und nichts hatte sich geregt. Da plötzlich — horch! — was war das? — da knackte es im Gebüsch. Im Laube hörte man gehen. Am Waldrand gehen die Büsche auseinander und heraus streckt sich ein mächtiger Hirsch mit einem kolossalen Geweih; nach allen Seiten hin sichernd und windend bleibt er einen Schritt vom Waldrand entfernt stehen. Dem Jörg ging's wie vielen, die zum ersten Male an einen Hirsch kommen. Er schaut den dreißig Schritt von ihm stehenden Hirsch an, nicht wissend, was er vor Aufregung machen soll. Sein Herz klopft so laut, daß er meint, der Hirsch müsse es deutlich hören, seine Pulse fliegen, seine Arme und Beine zittern, wenn

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Kräftiger, intelligenter Knabe kann in unserer Druckerei als
Stereotypeur-Lehrling
eintreten.
Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G.
Petrinistraße 18.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

er nicht gesessen wäre, wäre er umgefallen. Endlich fällt ihm ein, daß er auch schießen muß. Oh, wie ist das Gewehr so schwer, fast kann er es nicht hochbringen. Beim Hochheben stößt er an das Buschwerk an, das gibt Geräusch, der Hirsch hat's gehört, er äugt scharf nach Jörgs Sitz herüber. Mit großer Anstrengung bringt er die Flinte an die Backe, der Lauf wackelt hin und her wie ein Lämmerschwanz. Jörg hat Wasser in den Augen.

(Schluß folgt.)

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz, Nachflg. G Gruber, Installat. für Heizung, Gas, Wasser u. Bäder. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. und Prospekte durch Dr. B. Sandkühler. Konradstr. 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen, Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.

Pensionen.

A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsver.), Steinbachstal. Telephon 295.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphoto., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstraße 21,
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Mæulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max\m", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.
Karl Sündermann, Telephon 1809.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Alle
Damen-Hüte
weit unter Preis
offeriert
Georg Beislein
Würzburg
Herrnstr. 7. Marktbazar.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof

Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Gasthof „Münchner Hof"
Karmelitenstrasse 34.
Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.
Hochachtungsvoll
Carl Brümmer.
NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph
oberhalb der alten Brücke
empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.
Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

Haben Sie Schuh-Reparaturen,
so schicken Sie nur in die
Schnell- und Feinsohlerei Büttnergasse 7
Eingang Glockengasse.
Jede Arbeit wird sorgfältig ausgeführt. Ich verwende nur erstklassiges Material bei billigsten Tagespreisen. Ein Versuch macht Sie zum ständigen Kunden bei
S. Baumann, Schnell- u. Feinsohlerei.

Militärmützen
B. SCHMITT


Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER
Artillerie, Infanterie und Train.


G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier- Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.
Bindfaden en gros
Oele und Fette
◆◆ Putzwolle. ◆◆

Moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleidung.
Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen ¤ Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel ¤ Pelerinen ¤ Joppen ¤ Hosen ¤ Westen.
Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.
Karl Ehresmann, Würzburg
Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre
6 Stück 70 Pfg.
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre
10 Stück 70 Pfg.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Wachswaren-Fabrik
Th. Schenk vorm. Fr. A. Schwarz. Geschäftsgründ. 1750.
Reuerergasse 1/2. Rosengasse 6.
Telephon 71.

Laden: Marktplatz.
Reiner Bienenhonig

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Rämmelt Ww.

Neuen Grünkern
Weizengries, ohne Brotmarken
Maisgries, Kartoffelmehl
empfiehlt
Samenhandlg. Friedr. Gieger
Inh. Jos. Mangold
Schustergasse 9. Teleph. 1426.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bett-federn-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
W. Mller
Maistrasse 10.
Telefon 1382.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

:: :: Sämtliche :: ::
Damen- u. Kinderhüte
weit unter Preis, ebenso **Blumen** und **sämtliche Zutaten**
KAUFHAUS
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium),
Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best.: Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Wo kaufen Sie
die wirklich ausprobierten Sommer-Bedarfsartikel
für unsere Feldgrauen am besten und billigsten?
wie:

„Universaltuch" Schutz gegen Hitzschlag und zur Erfrischung des Gesichts von Schweiß und Staub à **1.50** Mk.

„Feldgrau" Schleierschutz gegen Sicht, Schnaken und Staubplage à **1.25** Mk.

Wickel-Fußlappen, Ersatz für Strümpfe, gleichzeitig der beste Fußlappen, Paar **50** Pfg.

„Klotho"-Socken, imprägniert, gegen Wundlaufen und Fußschweiß, Paar **50** Pfg., 6 Paar im Feldpostbrief **2.75** Mk.

Wasserdichte Brot- u. Wäschebeutel in jeder Größe ab **50** Pfg.

Uniform-Dauerkragen und -Manschetten in jeder Größe.

Direkter Versand ins Feld bei Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfg. Porto.

Karl Stern, Eichhornstr. 6
Spezialgeschäft für Militärbekleidung.

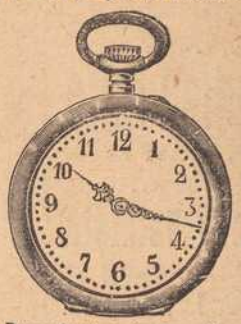
Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a.d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Uhren
aller Art
in Gold, Silber
Armee-Uhren
von 3 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

F. A. Rœder
Markt 12,
Niederlage der Mindener Fahnenfabrik.
Fahnenstoffe
in Wolle und Baumwolle
echtblau
weiss
rot
gelb
weissblaue Rauten
:: zu billigsten Preisen ::

STEEB'S
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.
Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Karren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion I. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

A2 XIV 1

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 30. **Würzburg, 25. Juli 1915.** **3. Jahrgang.**

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden



Wilhelm Dauser,
Pharmazeut, Einj.-Freiw. im 22. bayr. Reserve-Inf.-Regt., fiel am 21. Februar 1915 bei einem Sturmangriff im Blütenalter von 23 Jahren. Er war die letzten Monate vor seiner Einberufung in Sterbfritz bei Gemünden als Apothekerverwalter tätig.



Georg Brauburger,
Lehrer in Untersambach, Unteroffizier im 9. Inf.-Regt., geb. am 1. August 1880 in Rütschenhausen, wurde am 30. Oktober 1914 schwer verwundet und starb den Heldentod am 9. November 1914 im Feldlazarett 12.



Max Degen,
Bahnverwaltersohn, Kriegsfreiwilliger im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 9. November 1914 im Blütenalter von 17½ Jahren.



Max Kundmüller,
Rechnungsassistent der kgl. Flurbereinigung, Unteroffizier der Reserve und Offiziersaspirant, starb am 12. März 1915 den Heldentod fürs Vaterland auf dem Schlachtfelde. Seit Kriegsbeginn hatte er trotz Verwundung im Felde ausgeharrt. Seinen Bruder Fritz ereilte das gleiche Schicksal am 2. Febr.

Der erste Hirsch.

Eine Geschichte aus dem Spessart
von H. Gärtner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Dem Jörg flimmerts, sieht er den Hirsch, dann sieht er das Visier nicht mehr, und wenn er das Visier sieht, hat er den Hirsch verloren. Endlich meint er's soweit zu haben. Er hält den Atem an und zieht, doch Gott sei Dank, 's war nicht losgegangen, er hatte den Finger nicht am Abzug, sondern am Bügel gehabt, das war auch das Glück, denn er merkte, daß das Visier im kritischen Moment fünf Schritt vor dem noch immer ruhig dastehenden Hirsch im Grase war. Mit einem Seufzer setzt er ab, erst wieder Atem holend, die Brust war zum Platzen gespannt, dann versuchte er es von neuem. Visier, Auge und Hirsch hat er zusammen, aber wieder das Zittern, und Wasser treibt ins Auge, die Luft angehalten, den Finger am richtigen Abzug, dann in Gottes Namen los. Schnell wird das linke Auge noch mal aufgemacht, um den Hirsch noch mal voll zu sehen. Doch was ist das? — Der Platz, wo der Hirsch stand, ist leer, der Hirsch fort und er hat nicht gemerkt, daß derselbe ihm unter seinen Zielübungen verschwunden war. Dem Hirsch war das Gefummel mit dem Flintenlauf aus dem Busch zu dumm geworden. Er traute nicht und hatte sich, wie er gekommen war, wieder empfohlen. Der Jörg war außer sich, er hört, wie der Hirsch im Walde langsam abzieht. Auch das Pech, das darf er dem Kopper beileibe nicht sagen, der würde ihm ja die größten Grobheiten machen, und erst die andern, was würden die ihn hänseln. Allmählich kommt er wieder zur Ruhe, sitzt da und döst vor sich hin, macht sich Vorwürfe und wartet ab, bis die andern kommen und ihm pfeifen. Einen Schuß hat er noch nirgends fallen hören, die haben scheint's auch kein Glück. Es ist inzwischen dunkel geworden, so daß man auf zwanzig Schritt nichts mehr erkennen kann. Eine halbe Stunde mag der Jörg wohl wieder gesessen haben, die andern werden wohl gleich kommen. Da hört er wieder brechen just an derselben Stelle im Wald, wo der „große" verschwunden war. Ein Stück tritt auf die Wiese und fängt gleich an zu fressen. Jörg hört ganz deutlich, wie das Gras gerupft wird. Im Dunkel des Waldrandes vorerst bleibend, dann in gerader Richtung auf Jörgs Sitz zu äsend, zieht es langsam vor. Jetzt erblickt der Jörg die ungefähren Umrisse des Körpers. Richtig, das ist der „Große" wieder und wie ruhig und vertraut, der ist ganz ahnungslos.

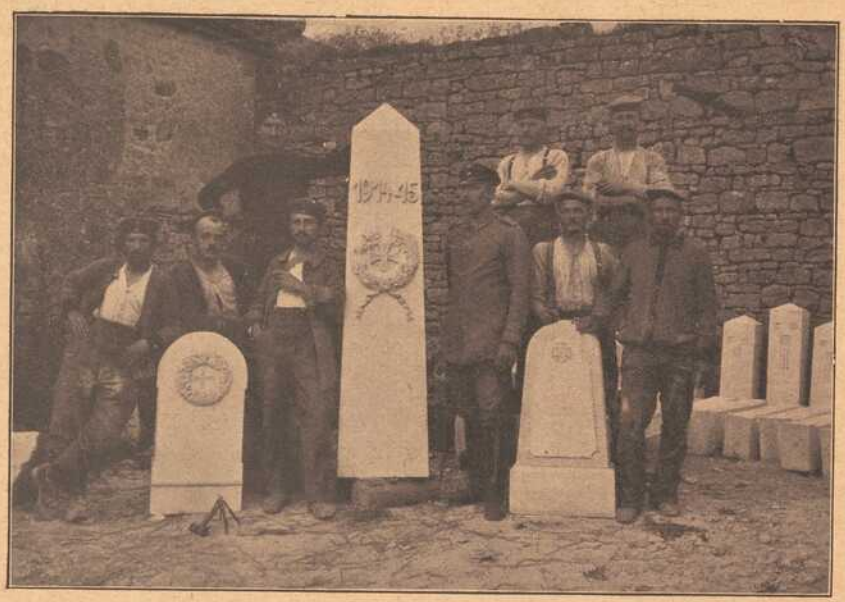
Mit ihm wird Jörg auch ruhiger; wohl tritt das Hirschfieber auf, wohl zittert er am ganzen Leibe und das Herz schlägt laut, aber so schlimm wie das vorigemal ist es nicht. Jetzt ist der Hirsch zehn Schritt von ihm entfernt, jetzt steht er breit, langsam hebt der Jörg an, hält ungefähr auf die Rippen, guckt mit beiden Augen über die Schiene und zieht.

Ein fürchterlicher Donner durchdröhnt den nächtlich stillen Wald, in vielfachem Echo von den Hängen und Tälern widerhallend. Der Jörg hat von der überstarken Ladung einen Schlag erhalten, daß ihm für den Moment hören und sehen vergangen ist. Zehn Schritt vor ihm im Grase wälzt und schlägt der Hirsch. Er will draufzuspringen, doch dann fällt ihm ein, daß man nicht zu einem noch lebenden Hirsch im Dunkel darf, sondern ihn erst ausmachen oder krank werden läßt. Ein Schuß scheint nicht mehr nötig zu sein, es wird still im Grase. Ein Stöhnen, ein paar Schläge mit den Läufen, dann ist's ruhig. Jörg wartet aber noch ab, zum Beigehen ist's Zeit, bis die andern kommen. Er hört auch schon pfeifen und rufen: „Jörg, was ist's, was hast du geschossen?" —

„Ein Hirsch! — Ein Mordshirsch! Ich glaub, es ist ein Zwölfer. Er war schon am hellen Tag einmal bei mir, ich konnt aber da nicht zum Schuß kommen," erzählt stolz der Jörg, verschweigt aber wohlweislich, daß er das Hirschfieber hatte und deshalb nicht schießen konnte.



Unterstand von Feldtelegraphisten in Rußland.
Rechts ein Würzburger als Feldtelegraphist: Architekt Heinrich Kaufmann, Oberbeamte der Deutschen Techniker-Verbandsdirektion Berlin, früher am Garnisons- und Stadtbauamt Würzburg.



Mannschaften einer Maschinengewehr-Kompagnie vom westlichen Kriegsschauplatz ehren ihre toten Kameraden.
Nach monatelangen, schweren Kämpfen erhielt diese brave Abteilung Erholungsaufenthalt hinter Schützengräben. Sie benützte diese Zeit zur Ausführung künstl. Kriegsdenkmäler für ihre gefallenen Kameraden. Der am Grabstein lehnende Bildhauer ist der Sohn des Würzburger Bürgers G. Beilicke; er verfertigte die Entwürfe und leitete die Ausführungsarbeiten.

Dorn

Eichhornstraße 28
gegenüber Fränkischer Hof

Sommer-Wickelgamaschen
Paar Mk. 3.50

Nahtlose Reitunterhosen

Leichte und dauerhafte
Unterkleidung
fürs Feld
(Wolle mit Seide gemischt)

Der Kopper, der gern den Zwölfer selber geschossen hätte und ihn auch im Hüttental vermutete, aber doch froh war, daß wenigstens ein Hirsch da war und er die Hauptkunden befriedigen konnte, sagte nur halb neidig zu ihm:

„'n Mordsdusel haste, Jörg, das erstemal gehste mit und schießt gleich 'nen Hirsch, das kost dich ein Faß Bier als Einstand."

„Jawohl, jawohl," riefen alle, dann ging man, der Kopper voran, mit der fertigen Flinte auf den Hirsch los, weil der Jörg meinte, derselbe lebe noch. Der Kopper wirft als Probe auf drei bis vier Schritt seinen Hut auf den Hirsch, da sich aber nichts regt, geht er neugierig zuerst nach dem Kopfe, um das Geweih zu betrachten. Er greift mit der Hand hin und hat ein glattes Horn, fummelt am Körper nach hinten und hat einen langen Schwanz mit einer tüchtigen Mistquaste in der Hand, dann brüllt er auf:

„Jörg, du Hornvieh, du Rindvieh, du Heuochs du damischer, da gleich gehst her und schaust dein' Hirsch an den Schwanz ... den hau ich dir in die Maske nein ... ich mein', du hast die Augen gar nicht aufgemacht ..... den Hirsch läßt du laufen, und dem Wiesenbauern, dem gezeigen Filz seine Kalbe, die schon ein paar Tage nachts nicht heimkommen is, die schießt du tot, der wird dir 'ne schöne Rechnung machen, und dann kannst noch froh sein, daß du nicht angezeigt wirst."

Erst allgemeine Bestürzung, dann ein brüllendes Gelächter, in das nur zwei nicht einstimmten, der Jörg, der dastand wie ein begossener Pudel, und die Kuh bald am Kopf, bald am Schwanz anfaßte, ja, es war wirklich eine Kuh und kein Hirsch, und der Kopper aus Aerger, daß er nun doch kein Wildbret auf Kirchweih hatte, und wenn die Geschichte auskam, er in den Spott und Aerger hineingezogen wurde. Doch was ist nun zu machen? Geschehen ist geschehen, an der Tatsache läßt sich nichts ändern, es muß nun versucht werden, sich so gut wie möglich aus der Affäre zu ziehen.

Und der Bastel weiß Rat: „Jörg, paß auf, ich will dir mal was sagen: die Kalbe is ja zu verwerten, die ist ja nicht verloren, du gehst morgen früh gleich hin nach dem Wiesenbauern und kaufst ihm die Kalbe ab, darfst aber nicht verraten, daß sie tot ist und was passiert ist, sagst, hättste draußen gesehen, sie passe gut zu deiner Scheck, und deine Frau wollte gern eine passende Kuh zur Scheck haben, du holst'se dir selber draußen rein. Wenn du sie gekauft hast und willst sie holen, hat sie einfach unterwegs ein Bein gebrochen und du hast sie schlachten müssen. Uebermorgen ist Kirchweih und da bist du das Fleisch in ein paar Stunden los, ich nehm auch gleich zehn Pfund," sagt er.

So wird denn beschlossen, die Sache so zu machen, die Kuh wird aufgebrochen in den Wald geschleift, gut versteckt und der Heimweg angetreten, und zwar in etwas gedrückter Stimmung. Am andern Morgen in aller Frühe geht mit einer Mistgabel bewaffnet der Jörg wie zufällig am Wiesenbauernhof vorbei, der Wiesenbauer ist gerade bei den Ställen. Der Jörg ruft ihm „Guten Morgen" zu und tut, als ob er vorbeigehen wollte, dann plötzlich, als fiele ihm etwas ein, sagt er:

„Wiesenbauer, weil ich euch gerade treff, ich wollt schon lang mal mit Euch sprechen, Ihr habt da ne rote Kalbe, die paßt so gut zu meiner Scheck, die tät ich Euch abkaufen. Meine Frau wollt schon lang ein passendes Stück Vieh haben, und die Alte, die Gelbe hat schon 's elfte Kalb gehabt, die will ich dann abschaffen."

„Die kannst du haben, aber ich kann sie dir nicht zeigen, das Luder geht gar nicht mehr heim. Die Hütebuben haben sie mit naus in die Hecken genommen, und da hab' ich sie schon drei Nächt nicht mehr im Stall gehabt, komm nach die Feiertäg, wenn wir einig wern, kannst se kriegen, ich muß mir sie erst mal betrachten, du willst doch auch keine Katze im Sack kaufen," meint der Wiesenbauer.

Damit war jedoch dem Jörg nicht gedient, drum meint er:

„Weißt, ich bin so'n komischer Mensch, wann ich was will, will ich's gleich, da ist mirs egal, du kennst dei Kalbe, brauchst net mehr zu sehn und ich hab se draußen in den Hecken gesehen, komm her, verlang, was du dafür willst und wir machen das Geschäft gleich fertig und ich hol mir se dann rein."

Der Wiesenbauer wird stutzig, da steckt was dahinter. Geldgierig wie er ist, denkt er, da kann ich was machen, leichthin bemerkt er deshalb: „Ich mein, ich wollt sie gar nicht verkaufen, ich weiß nicht mal, obs meiner Frau recht ist."

„Ach was, komm, mach keine Flausen, ich geb dir dreihundert Mark, da ist sie dick und dick bezahlt."

Es war ja ein schönes Gebot, und der Hofjud würde ihm nur zweihundert angeboten haben, und wenn er dann zweihundertfünfzig bekam, konnte er froh sein. Aber der Jörg verfolgte einen bestimmten Zweck, das merkte der Wiesenbauer, darum meinte er: „Unter dreihundertfünfzig geht sie nicht raus, dreihundert hätt' ich schon zweimal kriegen können."

Nach einigem Hin und Her hatte Jörg es doch auf dreihundertfünfundzwanzig Mark heruntergeschraubt und trollte halb froh, halb ärgerlich heim, im stillen berechnend, daß er doch mindestens fünfzig bis sechzig Mark drauflegen müsse, selbst wenn noch so knapp ausgewogen würde.

Die Kuh wird heimgeholt und ausgeschlachtet, alles geht soweit programmäßig. Jörg ist das Fleisch schon ziemlich alles los und

(Fortsetzung Seite 13.)

Drum bin ich stolz, daß ich ein Deutscher bin!

Nachdr. verb.

Die Welt erbebt in ihren Fundamenten,
Durch alle Lande rast die Furie Krieg;
Ein Schnitter steht mit blutbespritzten Händen
Und mäht mit Riesenkräften um den Sieg.
Grell leuchtet auf der Falschheit schnöde Fackel
Bei unsren Feinden, wie der Hölle Glühn —
Germania allein kämpft ohne Makel:
Drum bin ich stolz, daß ich ein Deutscher bin!

Rings eingekreist von Trug, Verrat und Tücke,
Trotz deutsche Einigkeit der ganzen Welt!
Fällt einer, springt ein andrer in die Lücke,
Durchloht von Todesmut; ein ganzer Held!
Mann, Weib und Kind wetteifern im Entsagen
Und Gut und Blut gibt freudig jeder hin;
Ein solches Volk kann Menschenmacht nicht schlagen:
Drum bin ich stolz, daß ich ein Deutscher bin!

Voll Zuversicht kann in die Zukunft schauen
Das heißgeliebte, teure Vaterland.
Mit den Gefahren wächst sein Gottvertrauen,
Des bald'gen Sieges bestes Unterpfand. —
Gott, der vom Himmelsthrone lenkt die Schlachten,
Hat unsren Helden Löwenmut verliehn;
Sie wankten nicht, wie auch die Schlünde krachten:
Drum bin ich stolz, daß ich ein Deutscher bin!

Peter Langguth.

Mit Erlaubnis des Verfassers entnommen aus dem soeben erschienenen Bande: Wankende Welten. Gedichte von Peter Langguth. Das Gedicht erschien zuerst als Lied in „Katholische Welt", vertont von Franz Seiffert.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Neu eröffnet!
S. Klein
Telephon 211
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Robert Franz
von Würzburg, Gefr. d. R. im 9. Inf.-Rgt., erlitt den Heldentod am 5. Okt. 1914 im Alter von 24 Jahren.



Andreas Wittmann,
Reservist im 17. Inf.-Rgt., Diener im Bischöfl. Priesterseminar Würzburg, starb an schw. Verw. am 9. 3. 1915.



Joseph Kober,
Reservist im 9. Inf.-Rgt., ebenfalls Diener im Bischöfl. Priesterseminar, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. März.



Michael Vornberger
von Thüngersheim, Ersatzreservist im 4. Inf.-Rgt., fand den Heldentod am 3. April 1915 im Alter von 25 Jahren.



Joseph Heilmann
von Bibergau bei Dettelbach, im 9. Inf.-Rgt., fiel auf dem Felde der Ehre am 5. Sept. 1914 im Alter von 24 Jahren.



Johann Heilmann,
jüngerer Bruder des Nebenstehenden, im 80. Garde-Inf.-Rgt., fand den Heldentod am 22. Jan. 1915, 23 Jahre alt.



Karl Bender,
geb. am 25. Jan. 1894 zu Gerchsheim, fiel auf dem Felde der Ehre in Flandern am 7. November 1914.



Ambros Dittmann,
geb. zu Fahr a. M. am 31. März 1894, starb den Heldentod als Kriegsfreiw. beim 2. Jäger-Bat. am 4. Nov. 1914.



Franz Schneider
von Würzburg, geb. 1. Jan. 1892, im Pionier-Regiment Speyer, fiel auf dem Felde der Ehre am 27. Dez. 1914.



Johann Müller
von Rottenbach, Landwehrmann im 19. Inf.-Rgt., durch eine Granate schwer verwundet, starb am 3. März 1915.



Michael Reichert
im 9. Inf.-Rgt., geboren zu Kleinrinderfeld am 6. März 1889, starb den Heldentod am 22. November 1914.

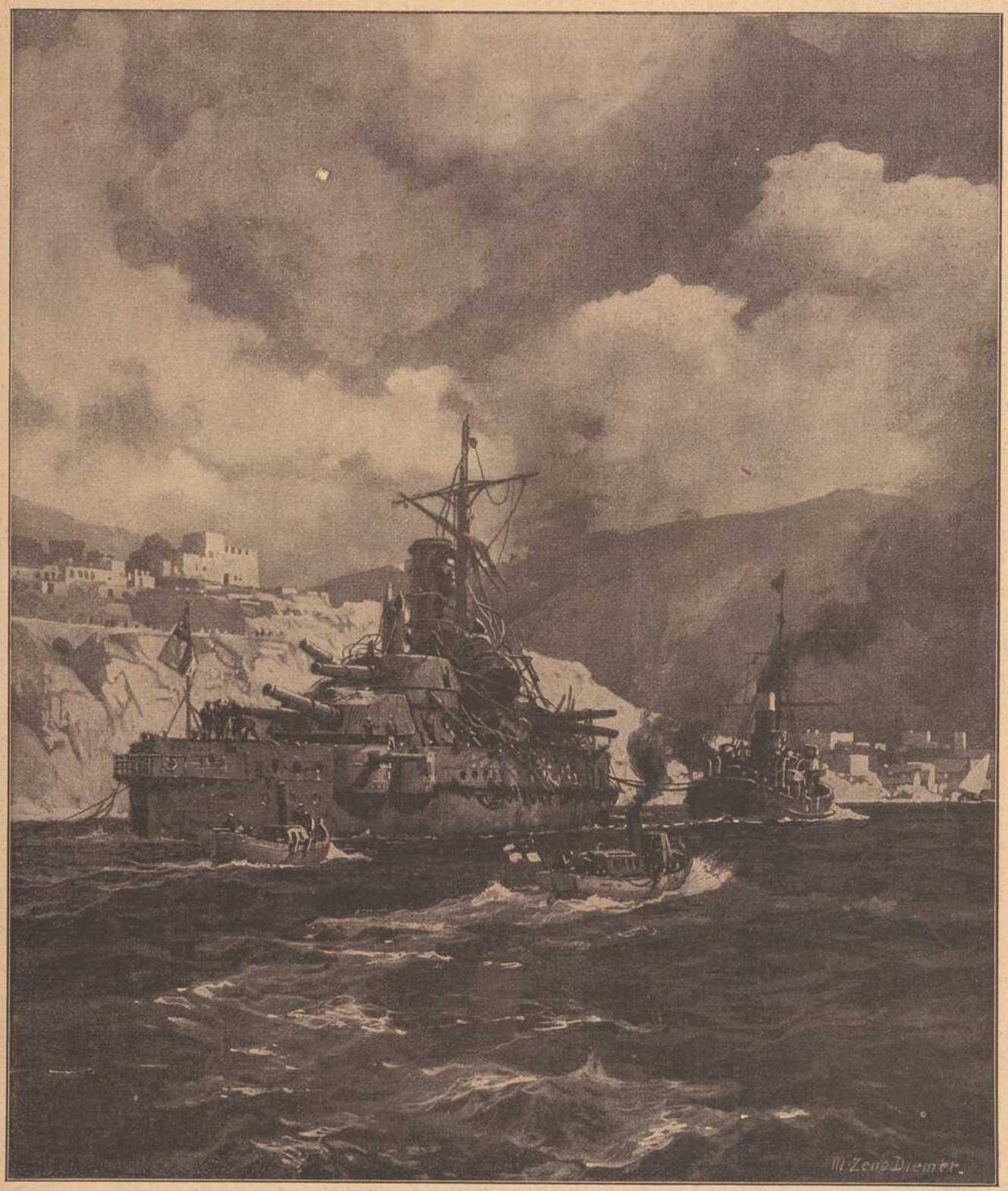


Philipp Bonfig,
geboren zu Bergrheinfeld am 7. Nov. 1892, im 2. Jäger-Bat., fiel am 6. März 1915 auf dem Felde der Ehre.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Ein bei den Dardanellenkämpfen schwer beschädigtes englisches Panzerschiff wird in den Hafen von Mudros auf der Insel Lemnos geschleppt. (Originalzeichnung von Professor M. Zeno Diemer.)



Meerwunder.

Blockade-Skizze von Hermann Dreßler, Chemnitz.

Nachdruck verboten.

Die „Glenartney", mit einer Reisladung von Bangkok nach London unterwegs, hatte wirklich Glück auf ihrer Fahrt.

Bei ruhiger See war sie ausgelaufen, und es schien, als sollte sie in ungestörter Fahrt auch ihren Heimatshafen London erreichen.

Ueber dem Kanal hing der Mond als schmale Sichel am Himmel und streute sein spärliches Silber in die Perlmutterschüssel der See. Leichte Zirruswölkchen zogen wie langausgestreckte weiße Riesenarme von Südost nach Nordwest. Gespensterhaft drohend faßten sie in den Himmelsraum hinein gen England, gleich den sich allmählich greifbar gestaltenden Racheschwüren und Verderbenswünschen der gigantischen deutschen Nation gegen Albion.

Der Kapitän der „Glenartney" war seit zehn Stunden nicht von der Kommandobrücke gewichen. Er wollte selbst über seine Reisfracht wachen.

Nachdenklich stierte er in die seltsamen Wolkengebilde, und es schien ihm, je länger er hinsah, als ob immer neue Gestalten daraus hervorwüchsen.

Fliehende Wolkenschiffe glaubte er zu sehen, die von phantastischen Gestalten küstenwärts gehetzt wurden. In entsetzter Hast jagten sie im Luftozean dahin, bis sich in der Ferne alles in einen wüsten Knäuel verwirrte, in dem sich die spukhaften Ungestalten durcheinanderwälzten wie zuckende schwerringende Menschenleiber.

Wahrhaftig, er hatte Schweißperlen auf der Stirn und fühlte sich plötzlich nervös.

Ein unerklärliches drückendes Grauen überkam ihn — aber es war auch eine wahre Seelenfolter, diese Fahrt, deren Verlauf er erst kennen würde, wenn er in die Themsemündung einfuhr und die Küstenseezeichen von England sich im Glase zeigten! Jeden Augenblick konnte ja eins dieser stählernen deutschen Seeungeheuer aus der glitzernden Flut da vor ihm auftauchen und ihn samt seiner Reisladung auf den Meeresgrund hinabschicken.

Das leise Zittern seines Schiffes, das der Stoß der Maschine hervorrief, kam ihm plötzlich unheimlich vor. Es identifizierte sich mit dem Zittern seiner eigenen Seele. Aus dem Rauschen der Fluten am Kielbug formten sich ihm drohende Worte. Ssss—sch—sch! Ssss—sch—sch! Das scharfe, pfeifende Aufzischen, das sein Ohr seit Jahren zu hören gewöhnt war! Jetzt klang es ihm wie keuchende Wut, wie sprühender Haß — Haß — Haß!

Goddam! Ich bin ja sensibel wie ein Backfisch! sagte er zu sich selber und fuhr sich mit dem Aermel über die schweißfeuchte Stirn.

Aber es kam keine Ruhe über ihn.

Er zog die Uhr.

Zwei Uhr früh!

In drei Stunden konnte er also bei glatter Fahrt in London einlaufen.

Dann sollte aber eine Flasche besten Porters daran glauben müssen! Und ein ordentliches Frühstück mußte man auch mal wieder in Ruhe genießen.

Es würde schon glücken.

Und während er sich selbst Mut zuzusprechen suchte, schien ihm der Schiffsboden durchsichtig zu sein und er konnte wie durch ein grünes Glas bis auf den Grund des Meeres blicken.

Schiffstrümmer! Zerrissene Planken! Zersetzte Landsleute! Seegerät aller Art im Kiele, darüber aufragend zerbrochene Masten. Geborstene Kessel am Grunde und darüber edle Seetiere, die mit gierigen Augen nach seiner „Glenartney" klotzten und die abscheulichen Glieder begehrlich nach ihm auszustrecken schienen.

Abblenden! Sofort!

Wie in einer unwillkürlichen Aeußerung seiner Befürchtungen hatte er den Befehl durch den Maschinentelegraphen gegeben.

Die wenigen Lichter, die man noch an Bord aufgesetzt hatte, verlöschten, und die „Glenartney" jagte wie ein erblindeter Delphin durch die Flut, die sich in leichter Dünung hob und senkte.

Der Kapitän zog wieder die Uhr.

Ein viertel auf zwei!

Ach, wie langsam die Zeit schlich, seit man in das Patrouillengebiet der deutschen Tauchboote eingetreten war.

Aber endlich würde es doch Morgen werden, und einmal würde man doch ans Ziel gelangen!

An welches?!

Aller Minuten suchte sein Blick die Uhr.

Beinahe ein halb drei Uhr!

Ganz ferne im Osten schien es, als ob schon ein leichter grauer Lichtstreifen sich über die ewigen Wasser spannte und sanfte Strahlenfäden auf den Wellen schwammen.

Sein Blick blieb darauf haften.

Endlich!

Die Wolken nahmen aber so sonderbar schnell zu an Helligkeit und der Schein war fast zu silbern für das Tageslicht um diese Zeit.

Und jetzt — — wie ein lähmender Schreck durchzuckte es ihn — jetzt schien sich der Lichtstreif merkwürdig kreisend zu bewegen, streifte hier und da fernschimmernde Wellenkämme und verschwand.

Das war nicht das Auge Gottes, das den Ehrlichen aus dem Schlafe zum gerechten Tagewerke erwecken sollte! Das war das beutegierige, suchende Auge eines Raubtieres!

Ganz dicht über Wasser war es erschienen, blitzend, heimtückisch, funkelnd und war wieder verschwunden.

Blinklicht — backbord voraus! rief im selben Augenblick der Ausguck im Mast.

Australischer Hammel! Blinklicht!! schrie der Kapitän wie sinnlos. Das war — — der Feind!

Volldampf voraus! lief das Kommando in den Heizraum und in die Maschinenkammern.

Die Heizer der Nachtschicht rissen die Feuerbuchsen auf und faßten fester die breiten Schaufeln.

Keuchend stießen sie ihrem unersättlichen Moloch die schwarzen, lebenspendenden Steine in den Rachen, daß die rote Lohe herausleckte und der Schweiß in Strömen von den nackten Oberkörpern der Männer herabfloß und in leichtem Dampfschleier die gestrafften Rücken umspielte.

Die „Glenartney" durchschnitt jetzt mit größter Schnelligkeit die Fluten. Die Wellenhäume brachen sich in hastigem Rhythmus am Bug.

Ssss—sch— —! Sssss—sch— — —!

Haß! — — Haß! — — Haß! heulte das Meer, und der Nachtwind schien in den Rahen eine ganze Racheskala auf- und niederzubrüllen.

Der Kapitän spannte mit allen Sinnen in die Nacht.

War das Nervenspiel oder Wirklichkeit?! Konnte die Wirklichkeit überhaupt solche phantastische Erscheinungen erzeugen?

Dicht vor Backbord blitzte jetzt wieder das Raubtierauge auf.

Wie etwas Wesenloses, von allem Stofflichen Losgelöstes schien es direkt auf den Wogen zu treiben.

Aber es ließ ihn und sein Schiff nicht los, jagte in gleichem Tempo neben ihm her, heftete sich bei jeder Kursänderung in mathematisch genauer, gleicher Distanz an seine Fahrt und näherte sich dann langsam, unheimlich, unabwendbar!

Haß — — Haß! — — Haß! sangen die Fluten am Kiel.

Der Kapitän fuhr sich wie ein Irrer mit gespreizten Fingern durch das Haar, von welchem der Südwester herabgeglitten war.

Es war nicht möglich, es mußte ein Traum sein, ein Alp.

Aber er sah es doch deutlich.

Wie ein gebietender Finger streckte sich ein schmaler Lichtkegel nach seinem Schiff aus und tastete suchend nach dem Namen, der am Vorderbug angebracht sein mußte.

Jetzt hatte er ihn gefunden! Zweifellos!

Wie es schadenfroh und satanisch aufblitzte in der kleinen, glühenden Strahlenpupille!

Sie lenkte ihren Blick jetzt nach der Kommandobrücke, und dort blieb er haften.

Der Kapitän war augenblicklich in silbernes Licht getaucht. Er kam sich vor wie einer, der unverhofft nackt auf die Straße gestoßen wird, und empfand das Bedürfnis, sich zu verkriechen.

Und jetzt sah er, wie in den Lichtkegel, der unten auf dem Wasser seinen Ausgangspunkt zu haben schien, ein Mensch trat.

Seine Umrisse schienen in der Lichtflut ins Riesenhafte zu wachsen. Edel und schön, wie die Phantasmagorie eines Künstlers, stand er da. Mit gelassenen, kraftvoll selbstbewußten Gebärden gab er nach rechts und links Befehle und rief ein paar Worte in den Raum unter sich.

Die Mannschaft des „Glenartney" war an Bord erschienen und starrte gebannt auf

das Meerwunder. Aber in der Spannung lag lähmende Lethargie. So faszíniert die Otter den Vogel durch ihren Blick.

Sie fühlten sich in der Gewalt dieses Wunders, willenlose Sklaven des Riesen, der da unten auf seinem winzigen Fahrzeug in der Lichtflut stand.

Er hob jetzt ein Sprachrohr zum Munde, und klangvoll, aber gebieterisch scholl ein Stopp! herauf zur „Glenartney".

Stopp!

Als ob selbst die Maschinen im Banne des unheimlichen Gebieters ständen, erstarrten die Stempel der Kolbenmaschinen in ihrer Bewegung.

Und dann erfolgte das, was alle an Bord der „Glenartney" schon vorausahnend fühlten.

Ihr Kapitän wurde auf Befehl des Riesen ausgebootet, die Schiffspapiere wurden eingesehen und kontrolliert. Dann kam der Kapitän in Begleitung deutscher Tauchbootmatrosen zurück mit hängendem Kopf und bleich bis an die Halskrause. Nun hastiges Zusammenraffen und Schnüren der wenigen Habseligkeiten in den Kojen und Kabinen, dann der Sprung in die Boote und der letzte Blick auf die „Glenartney".

In wenigen Minuten war alles getan. Dann tat das lauernde Raubtier seinen Vernichtungssprung.

In wahnsinnigem Aufbrüllen zerriß es die stolze „Glenartney", daß nichts von ihr übrig blieb als ein paar Pfosten, die wie zuckende Glieder im Strudel kreisten.

Befriedigt schloß das stählerne Raubtier sein Zyklopenauge und tauchte unter, um den heraufdämmernden Tag im grünlichen Licht der würgenden Fluten zu erwarten.

* * *

Meldung der englischen Admiralität: Der Dampfer „Glenartney", von Bangkok mit einer Reisladung nach London unterwegs, wurde am 20., morgens 2½ Uhr, von einem deutschen U-Boot torpediert. Er sank in wenigen Minuten.

Warum ich meine Frau nahm?

Eine Kriegserinnerung von Gräfin Brockdorff. Nachdr. verboten.

Wenn der Oberst Thienen seine Frau necken wollte, dann pflegte er zu sagen:

„Nicht wahr, Dora, wir haben uns dadurch zusammengefunden, daß du in meinen Rocktaschen so gut Bescheid wußte?"

Machte man dann ein erstauntes Gesicht, so setzte er eine geheimnisvolle Miene auf und versicherte:

„Das ist mein voller Ernst. Ich habe meine Frau wirklich nur genommen, weil sie in meinen Rocktaschen so gut Bescheid wußte. Hätte sie das nicht getan, wäre ich nie ihr Mann geworden."

Bat man nun um Erklärung dieser merkwürdigen Worte, so erzählte er gern die Geschichte, wie er zu seiner Frau kam, das heißt, wie er dazu kam, um sie anzuhalten.

„Ich wurde im Februar 1870 zum xten Infanterie-Regiment nach K. versetzt," begann er, „und lernte dort auf einem Regimentsball meine Frau kennen. Dora v. Decken war die gefeierte Schönheit der Saison, und es gelang mir nur schwer, einen Tanz von ihr zu erhalten. Gleich beim ersten Blick hatte sie einen starken Eindruck auf mich gemacht, der sich bei persönlicher Bekanntschaft noch mehr vertiefte, und als ich sie einige Zeit danach wieder auf einem Ball traf, verliebte ich mich ganz ernsthaft in sie.

Meine Liebe schien ziemlich hoffnungslos, denn Fräulein v. Decken war nicht nur ein schönes und kluges, sondern auch reiches Mädchen und stand in dem Ruf, mit Körben recht freigebig zu sein, und ich war ein unbedeutender, junger Infanterieleutnant, der nicht einmal über viel blendende äußere Gaben verfügte. Zudem war Schluß der Saison, und man kannte damals noch nicht die segensreichen Tennis- und Hockeyspiele, die es unseren heutigen Jünglingen und Jungfrauen ermöglichen, auch im Frühling und Sommer die im Winter angebrannten Herzensfeuer weiter zu schüren und behagliche Herdfeuer daraus zu machen. Ich konnte die Auserwählte meines Herzens nur ab und zu auf der Straße grüßen, freilich für einen jungen Mann damaliger Zeiten schon Glücks genug.

Dann kam im Sommer plötzlich die Kriegserklärung und Mobilmachung. Beim Ausmarsch rückte unser Regiment an dem Deckenschen Hause vorbei, und ich empfing, wohl in Anbetracht der allgemeinen Liebe, deren wir Vaterlandsverteidiger uns erfreuten, von meiner stillen Flamme einen so herzlichen Abschiedsgruß, daß er für lange Zeit mein Herz erwärmte. Als ich aber wirklich ins Treffen kam, waren alle Liebesgedanken vergessen. Ich hatte das Glück, an entscheidenden Gefechten teilzunehmen, und bei Gravelotte das Eiserne Kreuz zu erwerben. Später wurde ich von einem Franktireur leicht am Arm verwundet und deshalb kommandiert, Gefangene nach Rastatt zu bringen. Inzwischen war auch Straßburg gefallen, und auf dem Rückweg zum Regiment mußte ich dort einen Rasttag machen. Ich glaubte eine Erscheinung zu haben, als ich auf dem Broglieplatz Dora v. Decken mit ihrem Vater traf. Sie waren, wie viele es damals getan, von K. herübergefahren, um sich die eroberte Stadt anzusehen. Vater und Tochter begrüßten mich wie einen guten alten Bekannten und luden mich ein, mit ihnen zu essen. Ich verlebte dann einen wundervollen Tag, der nur zu schnell verging, mußte viel erzählen, besonders, wie ich zum Eisernen Kreuz gekommen, und wurde zum Schluß herzlich aufgefordert, später die Familie in K. zu besuchen, was ich bisher aus Schüchternheit nicht getan hatte.

Vor Belfort traf ich mit meinem Regiment zusammen und nahm an der Belagerung teil.

Es war am Abend vor dem Sturm. Ich hatte mich frühzeitig zur Ruhe begeben und war bald eingeschlafen. Da erschien mir im Traum Dora v. Decken. Sie trug ein weißes Kleid und hielt einen großen Strauß roter Rosen in der Hand. Deutlich hörte ich ihre Stimme, und die Worte, die sie sprach, sind mir noch heute unvergessen. Sie sagte:

„Morgen fällt Belfort, und dein Regiment wird sich besonders im Kampfe auszeichnen. Du wirst nicht dabei verwundet werden, wenn du dein silbernes Zigarrenetui nicht wie gewöhnlich in der rechten, sondern in der linken Brusttasche trägst. Vergiß das nicht!"

In diesem Augenblick erwachte ich und meinte noch den Duft der Rosen zu verspüren. Es war gegen Morgen, die erste, lichte Dämmerung zeigte sich am Himmel, und ich konnte nicht mehr einschlafen. Mit geschlossenen Augen lag ich da und überdachte meinen Traum, von dessen ernster Bedeutung ich voll überzeugt war. Als ich mich anzog, nahm ich die Zigarrentasche von ihrem gewöhnlichen Platz und steckte sie in die linke Tasche.

Und es kam, wie meine Traumerscheinung es gesagt hatte. Belfort fiel, unser Regiment zeichnete sich besonders im Kampfe aus, und ich wurde von einer Kugel getroffen, die an dem silbernen Etui abprallte, indem sie nur eine Beule hinterließ. Ohne das Etui wäre sie durchs Herz gegangen.

Von dem Augenblick an glaubte ich, daß ich Dora von Decken nicht gleichgültig sei.

Als nach dem Friedensschluß die siegreichen Truppen wieder in K. einmarschierten, stand Dora, wie beim Ausmarsch, auf dem Balkon. Sie trug das weiße Kleid, das ich im Traum gesehen hatte, und den Strauß roter Rosen, den sie auf unser Regiment herniederstreute.

Einer meiner ersten Besuche daheim galt Deckens, bei denen ich dann häufiger ins Haus gezogen wurde. Ich hatte nichts von meinem Traum und der wunderbaren Rettung vor Belfort erzählt.

Im geheimen beobachtete ich aber Dora und meinte mich nicht zu täuschen, daß meine damals gefaßte Meinung richtig sei. Sicherlich war ich ihr nicht gleichgültig, und ich wartete nur auf den günstigen Moment, um sie danach zu fragen.

Eines Tages, als ich wieder eingeladen war, traf ich Dora allein im Garten, und da konnte ich mich nicht länger zurückhalten.

„Wissen Sie auch, gnädiges Fräulein," fragte ich, „daß Sie mir vor Belfort das Leben gerettet haben?"

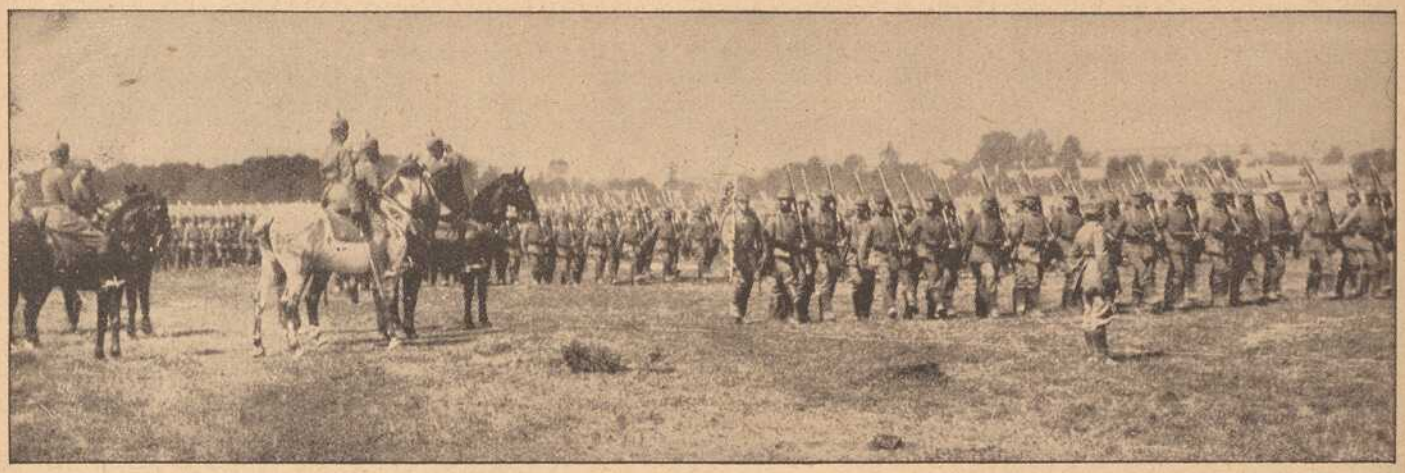
„Ich — Ihnen, wie wäre das möglich?" Sie errötete tief und sah mich verwirrt an.

Nun erzählte ich ihr die Geschichte meines Traumes, der sie aufmerksam lauschte, und ergriffen sagte sie:

„Wie wunderbar ist das! Es gibt doch Zusammenhänge, von denen man nichts ahnt. Nun will ich Ihnen auch etwas vertrauen. Vielleicht acht Tage vor dem Fall Belforts träumte ich drei Nächte hintereinander, daß Sie im Kampf bei der Einnahme durch die linke Brust geschossen würden. Dieser Traum verfolgte mich bis in den hellen Tag hinein, und vergeblich zerbrach ich mir den Kopf, wie ich Sie warnen könnte. Aber wie soll man im Krieg einen Menschen vor Kugeln schützen? Nach dem Fall Belforts las ich doch mit großer Spannung die Toten- und Verwundetenlisten und atmete froh auf, als ich Sie nicht darunter fand. Ich lachte mich aus, daß Träume mich so hatten packen können."

„So haben sicher Ihre schützenden Gedanken mir den Traum gebracht," erwiderte ich bewegt. „Sie haben mein Leben gerettet, es gehört Ihnen. Wollen Sie es annehmen?"

„Wie die Sache sich weiter entwickelte, brauche ich nicht mehr zu erzählen, aber," schloß der Oberst lächelnd, „habe ich nicht recht, wenn ich sage, daß ich meine Frau nur nehmen konnte, weil sie in meinen Rocktaschen so gut Bescheid wußte."

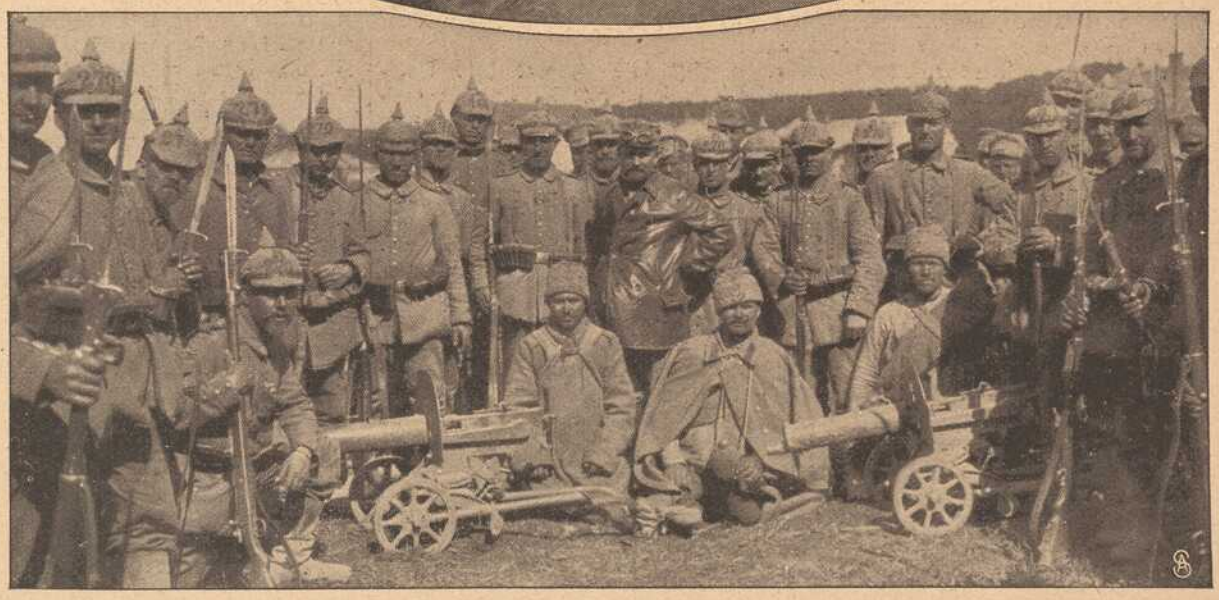


Vor den Kämpfen bei Tomaszow: Parade deutscher Truppen vor dem Kampf.

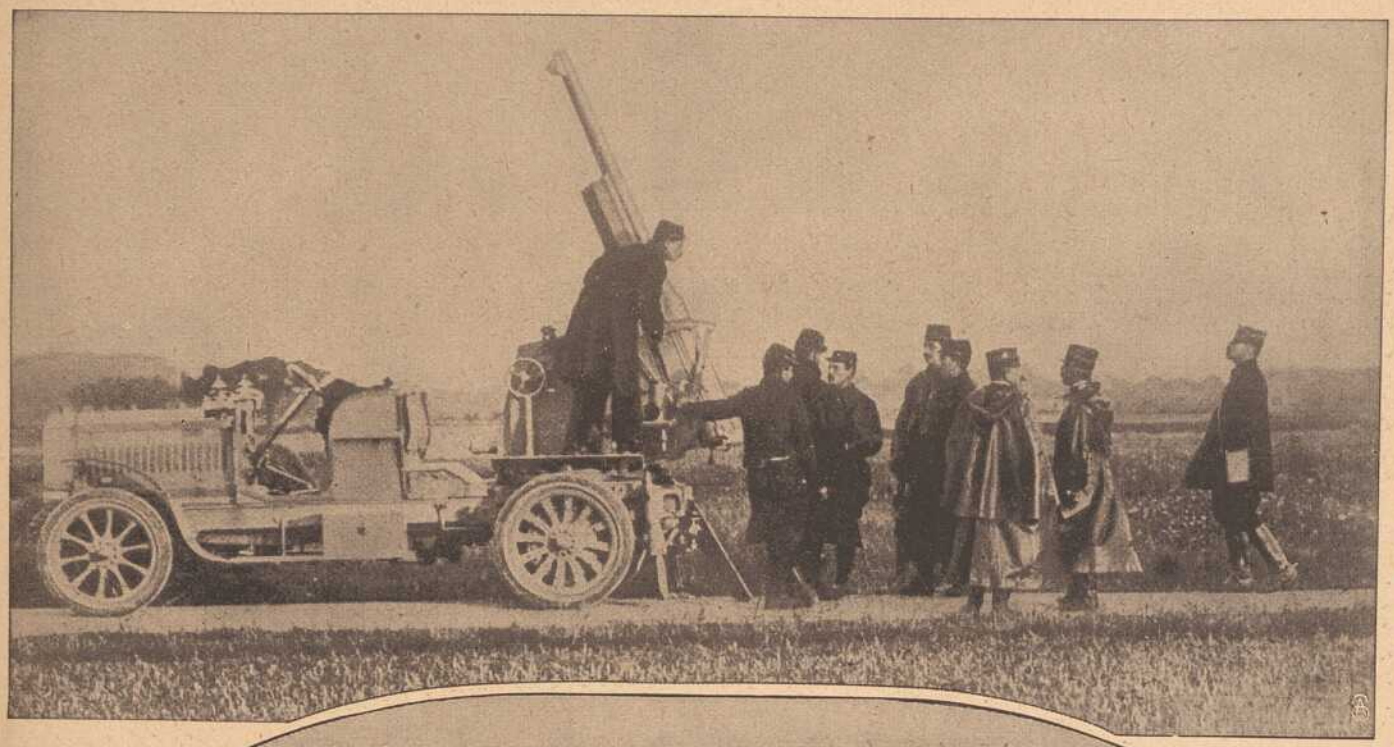
Kriegsbeute der Verbündeten in Galizien



Erbeutete russische Maschinengewehre.



Deutsche Soldaten bei den von ihnen erbeuteten russischen Maschinengewehren.





Ausladen englischer Verwundeter in Calais. Oben: Auf einem Auto montierte franz. 75mm-Flieger-Abwehrkanone.

Kriegsbeute in Galizien.

Ungeheuer und geradezu ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte ist die Siegesbeute, die der immer wieder aufs neue geschlagene Feind bei seinem Rückzug von Stellung zu Stellung auf den galizischen Schlachtfeldern in den Händen deutscher Truppen lassen mußte. Beläuft sich doch die Zahl der Gefangenen während der beiden letztvergangenen Monate Mai und Juni, also vom Beginn der siegreichen Offensive in Westgalizien an, auf dem südöstlichen und östlichen Kriegsschauplatz auf insgesamt über 1630 Offiziere und rund 520,000 Mann. Aber auch diese Riesensumme bedeutet ja noch nichts Abschließendes, denn seither sind durch das weitere erfolgreiche Vordringen der verbündeten Armeen in Südpolen und im Ostteil von Galizien abermals viele Tausende von Gefangenen hinzugekommen. Gewaltig ist die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre, beträchtlich auch die der Geschütze, obwohl der Feind offensichtlich bemüht war, selbst unter gewaltsamer Opferung der Infanterie seine Geschütze möglichst frühzeitig in Sicherheit zu bringen, da deren Besitz den Russen nach den bisherigen furchtbaren Verlusten an Artilleriematerial naturgemäß besonders kostbar sein mußte. — In den letzten Tagen des Juni hat abermals ein Schwerverwundetenaustausch zwischen Deutschland und England stattgefunden. Der Transport erfolgte über Vlissingen. Von dort aus wurden die aus England zurückkehrenden Invaliden in einem deutschen Lazarettzug, der aus 50 Wagen bestand, über Antwerpen und Lüttich nach Aachen geleitet, wo sie Aufnahme fanden.



Der Fischer. Detektiv-Erzählung von H. Dreßler.

Nachdruck verboten.

In einer halbverfallenen Laube der Gartenkolonie Hampstead nordwestlich von London saßen zwei Männer.

„Mache etwas ausfindig, George!" sagte der eine, „so kann das nicht weiter gehen! Ich bin das einfache Leben nicht mehr gewöhnt."

Der mit George Angeredete nagte an der Unterlippe und schwieg. Nach einer Weile entgegnete er:

„Ausfindig gemacht hatte ich schon etwas; Lord Sventyn ist einer der reichsten Gentlemen. Aber er soll seine Schätze in einem Kellertresor verwahrt halten, dem absolut nicht beizukommen ist. Den gesamten Schließapparat führt er beständig bei sich in einem Etui."

„So wollen wir uns die Schlüssel verschaffen!"

„Auf welche Weise denkst du dir das, Brutton?"

Brutton machte die Geste des Niederschlagens.

„Mensch, ich bedaure, mit dir zusammenarbeiten zu müssen! Du bist so plump, daß ich befürchten muß, eines Tages wegen dir rettungslos in der Tinte zu sitzen."

„So sinne etwas anderes aus, Geniegeorge!"

„Laß mich!"

Wieder begann er auf die Unterlippe zu beißen und nachzudenken. Nach einiger Zeit winkte er seinem Kameraden, näher zu kommen, und das vorher im leisen Tone geführte Gespräch sank zum Flüstern herab, bei dem George seinen Mund dem Ohre Bruttons ganz dicht näherte.

— — — — — — — — — — —

Es ist tags darauf ein halb zwei Uhr.

Der Verkehr auf den an und für sich wenig belebten Straßen der Westminsterabtei ebbt bis zur völligen Leere ab. Stumm ragen die Türme des Parlaments in den grauen Himmel auf. An den Pfeilern der breiten Abteibrücke plätschert von Zeit zu Zeit eine Welle, oder ein Fisch schnellt über die Oberfläche der Themse empor.

Um diese Zeit pflegt Lord Sventyn seinen Spazierritt nach dem Heydepark zu unternehmen. So auch heute!

In leichtem Galopp tritt sein Roß eben durch den ersten Brückenbogen, von seinem Herrn durch einen kurzen Ruck am Zaume nach der rechten Seite gelenkt.

Im selben Augenblicke naht sich in entgegengesetzter Richtung ein Automobil. Der Chauffeur ist nicht erkennbar. Die Staubschutzmaske verhüllt sein ganzes Gesicht.

Als er des Reiters ansichtig wird, stellt er den Motor auf Höchstgeschwindigkeit ein und lenkt seinen Wagen kurz vor der Begegnung mit dem Reiter so dicht an die Brückenbarriere, daß die Räder für einen Augenblick fast die Fesseln des Pferdes zu streifen scheinen. Das Pferd bäumt sich hoch auf, und sein Herr, auf dieses blitzschnelle Manöver nicht vorbereitet, stürzt mit einem Schrei über das Geländer der Brücke hinab in die trüben Fluten der Themse.

Kaum ist der Körper des Ohnmächtigen aus den Wellen aufgetaucht, als ein Angler, der an einem Pfeiler der Brücke seinem Gewerbe nachgeht, den Rock herunterreißt und sich ins Wasser wirft. Mit kräftigen Armen hält er den Bewußtlosen umfangen und schleppt ihn nach dem Grunde des Pfeilers.

Hier legt er ihn auf die Steine nieder. Ein triumphierendes Lächeln huscht über seine Züge. Er zieht aus seinem Rocke mehrere kleine Schachteln, die mit einer Wachsmasse gefüllt sind. Nachdem er sich nochmals von der völligen Bewußtlosigkeit seines Klienten überzeugt hat, öffnet er diesem die Brusttasche und entnimmt ihr ein Lederetui, in dem mehrere sehr komplizierte Schlüssel verwahrt liegen. Schnell hat er sich Wachsabdrücke angefertigt und legt das Etui wieder an seinen Platz zurück. Einen scheuen Blick wirft er nach allen Seiten. Dann flüstert er: „Nun hüte deine Schätze, Lord Sventyn!"

Mittlerweile kommen Polizisten, die den Sturz des Unglücklichen beobachtet haben, mit Booten gerudert. Der Bewußtlose wird aufgehoben und nach der Charitee gebracht.

— — — — — — — — — — —

Tags darauf brachte der „Daily-Expreß" folgende Notiz:

„Glück im Unglück. Gestern gegen einhalb zwei Uhr scheute auf der Abteybrücke das Pferd Lord Sventyns vor einem vorübersausenden Automobil und schleuderte seinen Herrn über das Geländer in den Strom. Der Bedauernswerte wäre sicher ertrunken, wenn nicht ein braver Fischer, der am Mittelpfeiler angelte, ins Wasser gesprungen wäre und den völlig bewußtlosen alten Herrn auf festen Boden gebracht hätte. Lord Sventyn war zwei Stunden darauf wieder hergestellt und konnte sich nach seinem Palaste zurückbringen lassen." —

Die Mittagsausgabe des „Dail-Expreß" brachte eine zweite Notiz, die zunächst auf den Unglücksfall nochmals Bezug nahm. Dann hieß es weiter:

„Während der darauf folgenden Nacht wurde das Kellertresor Lord Sventyns vollständig ausgeraubt. 80 000 Pfund fielen den Räubern in die Hände. Trotz umfassender Maßnahmen fehlt von den Tätern jede Spur."

— — — — — — — — — — —

Am Nachmittage bat bei Lord Sventyn ein Herr um eine Unterredung und stellte sich als Privatdetektiv namens Mister Elsons vor.

„Ihr Fall interessiert mich, Mylord," sagte er, „und wenn Sie gestatten, werde ich mich eifrig damit befassen!"

„Sehr verbunden, Mister Elsons. Doch glaube ich kaum, daß Ihre Bemühungen zu einem Resultate führen werden."

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?"

„Weil der Fall absolut rätselhaft liegt!"

„Hm! Und was ist daran so rätselhaft?"

„Wie der Dieb mein Tresor geöffnet hat! Es ist nicht die Spur von einer Anwendung gewaltsamer Mittel zu finden!"

„Schlüssel hinterlassen auch ganz selten Spuren!"

Lord Sventyn sah sein Gegenüber verblüfft an.

„Schlüssel? — Schlüssel? — sagen Sie! Hier sind sie. Sie sind nicht aus meiner Tasche gekommen und nachts sind sie an einem Orte verwahrt, den niemand kennt. Die Annahme aber, daß jemand Nachschlüssel habe anfertigen lassen, ist einfach Wahnsinn."

„Hm! Wer weiß, ob dieser Wahnsinn nicht auch manchmal ein unentbehrlicher Sinn ist! — Indessen: Wollen Sie mir einmal eine möglichst genaue und objektive Darstellung Ihres gestrigen Unglücksfalles geben!"

„Gern bereit!" erklärte der Lord und erzählte, was er bis zum Augenblicke des Bewußtloswerdens wahrgenommen hatte. Dann ließ er die Darstellung folgen, die ihm vom weiteren Verlaufe der Angelegenheit durch die herbeigeeilten Polizemen gegeben worden war.

Der Detektiv sann eine Weile nach.

„Hm!" sagte er dann. „Wollen Sie mir einmal auf wenige Minuten ihre Tresorschlüssel aushändigen?!"

Lord Sventyn reichte ihm das Etui.

Mr. Elsons entnahm seiner Rocktasche ein Mikroskop und untersuchte aufmerksam die feinen Stahlrinnen der Schlüsselbärte.

„Ich danke Ihnen!" sagte er nach einer Weile und gab die Schlüssel zurück. „Gestatten Sie mir die Vermutung, daß zwei Diebe Ihr Tresor ausraubten!"

„Woraus schließen Sie das, und wer — wer konnte überhaupt in Frage kommen?"

„Wer die beiden Diebe sind, kann ich Ihnen genau sagen: der Chauffeur, der Sie angefahren hat, und der Fischer, der Ihnen scheinbar das Leben rettete."

„Herr," brauste Lord Sventyn auf, „Sie wollen meinen Lebensretter verdächtigen? Schämen Sie sich!"

„Dazu habe ich vorläufig keinen Grund, Mylord!"

„Aber wie kommen Sie auf solche Hirngespinnste?!"

„Geben Sie acht! Die beiden, der Chauffeur und der Fischer sind zwei Gauner der geriebensten Art. Ihr ganzer, gestriger Unglücksfall ist ein Spiel, das zwischen den beiden abgekartet wurde, um unbemerkt zu Ihren Tresorschlüsseln zu gelangen. Der Chauffeur fuhr Sie mit Absicht an. Sie stürzten und mußten bei der Tiefe des Falles erfahrungsgemäß ohnmächtig werden. Waren Sie nicht ohnmächtig geworden, ich wette, der Schiffer am Brückenpfeiler hatte Sie erst so viel Wasser schlucken lassen, bis Sie es geworden wären! Nun hatte er leichtes Rettungswerk, und noch leichter war es ihm, sich von Ihren Tresorschlüsseln Abdrücke zu

verschaffen, die genügten, um im Verlaufe des Nachmittags präzis funktionierende Nachschlüssel anfertigen zu lassen."

„Aber," fragte Lord Sventin aufgeregt, „wie ist dies Gedankengewebe bei Ihnen zustande gekommen?"

„Durch einige Wachsteilchen, die ich vorhin an einem Ihrer Schlüssel fand. Da Sie selbst zugeben, daß die Schlüssel Ihres Wissens nie aus Ihren Händen gekommen sind, so ist es doch überhaupt nur während Ihrer Ohnmacht möglich gewesen. — Außerdem habe ich bereits Erkundigungen nach jenem Automobil angestellt. Der Polizist, der am Eingange der Brücke den Dienst hatte, entsinnt sich genau, daß das betreffende vorübersausende Gefährt die Chiffrebezeichnung verhängt hatte. Sie sehen, auch das deutet auf eine lichtscheue Absicht!"

„Wahrhaftig! Ich kann Ihnen nicht unrecht geben! Was aber nun?"

„Lassen Sie mich nur machen! Ich bin morgen um sechs Uhr bei Ihnen und bitte Sie, mich offiziell als Ihren Neffen von irgendwo zu behandeln. Wir nennen uns für diese Zeit „du" und sind die intimsten Verwandten."

„Gut! Ich wünsche im beiderseitigen Interesse besten Erfolg!"

— — — — — — — — — — —

Am andern Tage stand in allen Zeitungen Londons vom „Daily Mail" bis herab zum „The People" eine Bekanntmachung, die folgenden Wortlaut hatte:

„Ich ersuche den braven Fischer, der mir vorgestern bei meinem Sturz in die Themse durch Geistesgegenwart und Entschlossenheit das Leben rettete, sich heute in der sechsten Stunde in meinem Palaste einzufinden, um eine seiner Heldentat entsprechende Belohnung entgegen zu nehmen. Lord Sventyn."

„Das wird er sich nicht entgehen lassen," sagte Mr. Elsons, als er sein Inserat las. Kurz nach fünf Uhr trat er bei Lord Sventyn ein.

Als eine halbe Stunde später der Diener einen Fischer von der Themse meldete, überflog ein Lächeln die Züge des Detektivs. Er reichte dem Lord die Hand und sagte: „Also Onkel und Neffe! Auf eine halbe Stunde Brüderschaft!"

„Topp" schlug der Lord ein und befahl dem Diener, den Fremden hereinzuführen.

Mit schwerfälligem Gange trat Brutton in der Verkleidung eines Themsefischers herein und heuchelte über die Eleganz des Saales verwundertes Staunen.

Doch Lord Sventyn ließ ihm keine Zeit. Er ging auf ihn zu, schüttelte ihm beide Hände und sagte mit Wärme:

„Sieh, lieber Neffe, das ist der Brave, dem wir es zu danken haben, daß ich noch lebend hier stehe!"

Auch Elsons drückte ihm kräftig beide Hände und hieß ihn herzlich willkommen. Dabei suchte er sich die Züge des Mannes fest einzuprägen.

Während Lord Sventin dem Lebensretter einen Check über 5000 Pfund als Dank aushändigte, ließ der Detektiv wie versehentlich sein seidenes Taschentuch dicht neben dem Fischer zu Boden fallen. Indem er sich bückte, um es aufzuheben, zog er blitzschnell aus der rechten Rocktasche ein kleines Fläschchen und spritzte einige Tropfen einer wasserhellen Flüssigkeit dem Themsefischer unbemerkt unter die Spanne an die Stiefelsohlen.

Die Bewegung erschien so natürlich, daß selbst der Lord nichts ungewöhnliches dabei wahrgenommen hatte.

„Du bist mir sicher, wenn du es nicht verstehst, durch die Luft zu entfliegen!" sagte Mr. Elsons für sich, als der Fischer sie verlassen hatte . . . Er erklärte dem Lord, daß er den Verbrecher mit einer Flüssigkeit bespritzt habe, auf deren Aroma sein Hund Relly abgerichtet sei.

„Aber warum das? Wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind, so konnten Sie ihn doch gleich hier sistieren lassen?!"

„Glauben Sie, er hätte seinen Komplizen, den Chauffeur, verraten? Nein, mein Herr, auch den müssen wir dingfest machen, sonst ist nur halbe Arbeit getan! Sicher ist, daß der Fischer heute abend noch an geheimem Orte seinem Kumpan Rapport über den Ausfall seines Besuches bei Ihnen erstattet. Verfolge ich also seine Fährte, so ist mir der andere auch gewiß."

Er verabschiedete sich und versprach, morgen oder noch diesen Abend wieder zu kommen und Nachricht zu geben.

Mr. Elsons ließ sich vier Polizisten zur Verfügung stellen.

Um seinem Opfer erst einen Vorsprung zu lassen und bei ihm keinen Verdacht zu erregen, nahm er die Verfolgung der Fährte erst eine Stunde später auf.

Seine Vermutung bestätigte sich. Relly lief schweifwedelnd durch zahlreiche Straßen, bis er schließlich vor einer Laube der Gartenkolonie Hampstead in seinem Laufe innehielt.

Durch einen kleinen Riß in der Holzwandung fielen Lichtstrahlen, und als Elsons vorsichtig hindurchspähte, erkannte er neben einer fremden Mannesperson sofort den Themsefischer.

Mit seinen Polizisten drang er ein und nach kurzem Widerstande konnten die Verbrecher, mit Handschellen gefesselt, dem sicheren Gewahrsam zugeführt werden.

Japans Kampf gegen die deutsche chemische Industrie.

(Nachdruck verboten.)

Bald nach Kriegsausbruch in Europa wurde in Japan die „Vereinigung zur Förderung der einheimischen Industrie in Tokio" und die „Industrie-Gesellschaft" in Osaka gegründet. Diese beiden Gesellschaften haben es sich, wie der Ostasiatische Lloyd mitteilt, zur Aufgabe gemacht, in enger Zusammenarbeit mit der Regierung die Unabhängigkeit der Industrie vom Ausland zu fördern. Zwar haben hervorragende japanische Volkswirtschaftler von vornherein den Nachweis gebracht, daß die angestrebten Ziele nicht erreicht werden können, aber was tut das, wenn man unter dem Deckmantel des Patriotismus stehlen will? Ein Gebiet, auf dem sich diese Unabhängigkeitsbestrebungen wohl am meisten geltend machen, ist die chemische Industrie. Zwar mußte die japanische Regierung ein Ausfuhrverbot für Chemikalien, die in Japan nicht herstellbar sind, erlassen, aber die einheimische Industrie wurde angefeuert, solche aus dem Auslande, in diesem Falle vorwiegend Deutschland stammenden Produkte herzustellen. Tatsächlich soll die Herstellung von Jodkalium und Essigsäure sich in Japan gesteigert und eine starke Ausfuhr nach Rußland und Indien stattgefunden haben. Seitens des Ministeriums des Innern wurden dem staatlichen Laboratorium 50 000 Yen für Untersuchungszwecke dieser Art überwiesen. Dem Leiter des Tokioer Laboratoriums für Hygiene Dr. Tawara soll es gelungen sein, Verfahren auf Herstellung von Salicylsäure und Morphium zu finden. Leider wird über dieses Verfahren nichts weiter mitgeteilt, aber solche Verfahren werden nicht schwer zu finden sein, wenn man sich tüchtig in deutschen Patentschriften umsieht. Auch ist eben der Unterschied zwischen Verfahren erfinden und Verfahren durchführen noch zu beseitigen. Salicylsäure wird in Japan namentlich bei der Sakefabrikation gebraucht. Mit Ungeduld wartet man nach Zeitungsnachrichten ferner darauf, daß doch endlich auch die Herstellung von Teerfarbstoffen glücken möge, da die Preise hierfür schon unerschwinglich geworden sind. Man hat aber schon berechnet, daß selbst wenn dies glückt, sich die Preise bei der Erzeugung in Japan 20 vom Hundert teurer stellen werden als bei Bezug aus Deutschland. Die deutsche chemische Industrie kann hier ruhig abwarten. Was aber werden die Engländer dazu sagen, wenn die Japaner sie im Kampfe gegen die deutsche chemische Industrie so erfolgreich unterstützen werden, daß sie auch — und wohl vor allem — die englische empfindlich treffen.

Die Rolle der Sonne bei der Funkentelegraphie.

(Nachdruck verboten.)

Solange man sich der elektromagnetischen Wellen zum Telegraphieren bedient, weiß man, daß man unter sonst gleichen Umständen am Tage lange nicht so weit telegraphieren kann wie in der Nacht, daß überhaupt auch Störungen im funkentelegraphischen Betrieb am Tage viel häufiger eintreten. Die Physiker erklärten, wie die Naturwissenschaftliche Umschau der Chemiker-Zeitung mitteilt, die Sonne für den Störenfried, da unter ihrem Einfluß die Luft, die in ihr schwebenden Staubteilchen und Wassertröpfchen mit Elektrizität aufgeladen werden, sodaß die Leitfähigkeit der Luft stark zunimmt, die von den Sendedrähten ausgesandten elektrischen Wellen zum Teil abgeleitet werden und den Empfangsapparat nicht so kräftig erreichen. Man muß also am Tage viel stärkere Wellenstöße in den Raum hinauswerfen, um noch Zeichen nach einem weit entfernten Ort geben zu können, als in der Nacht, man verbraucht also zum Funkentelegraphieren mehr Energie. Ob nun die Sonne in der Tat die Ursache ist, kann man natürlich durch den Versuch nicht feststellen, da am Tage eben die Sonne immer über dem Horizont ist. Nur in einem Falle ließ sich ein derartiger Versuch ausführen, nämlich bei Gelegenheit einer Sonnenfinsternis. Dann herrscht zwar Tag, aber die Sonne ist doch abgeblendet und kann ihren störenden Einfluß in dem beschatteten Gebiet nicht ausüben. Einige Physiker haben daher die Sonnenfinsternis am 17. April 1912 zu solchen Untersuchungen benutzt. Als Versuchsstrecken dienten Graz—Paris und Marburg—Paris. Bei hellem Tage werden die vom Eifelturm ausgehenden elektrischen Wellenzüge in Graz fast kaum wahrgenommen, weil sie auch noch durch die dazwischen gelagerten, etwa 3000 Meter hohen Ausläufer der Ostalpen daran gehindert werden. Bei Nacht aber kommen die Pariser Zeitsignale in Graz fast ebenso stark an wie in Marburg. Die Beobachtungen bei der Sonnenfinsternis ergaben nun in der Tat, daß in Marburg die Stärke der ankommenden Wellen direkt von der Sonne abhängig war. Dasselbe zeigte sich in Graz trotz der wegen des schlechten Wetters erheblichen atmosphärischen Störungen. Die Erklärung der Physiker ist also richtig, daß die Ausbreitung der Hertzschen Wellen durch die über dem Horizont stehenden Sonne deshalb beeinträchtigt wird, weil diese die Atmosphäre elektrisch auflädt.

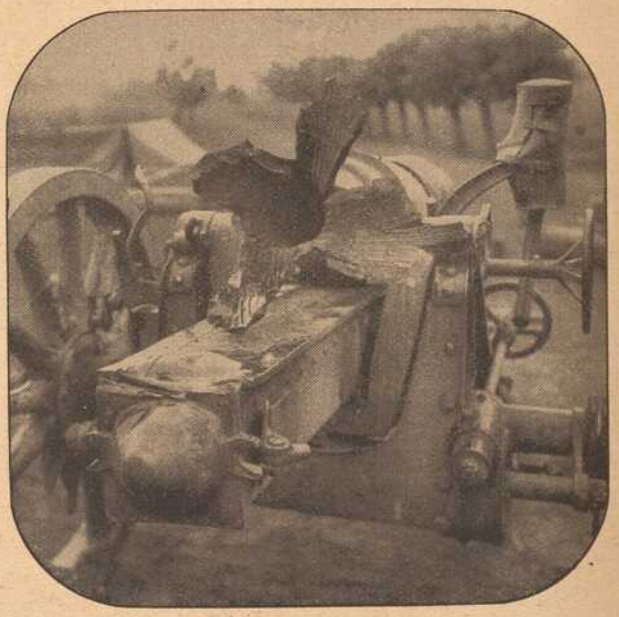


In Newport News: Deutsche Matrosen vor einem von dem Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" eroberten englischen Geschütz.
Der Hilfskreuzer, der bekanntlich vor einiger Zeit in dem nordamerikanischen Hafen Newport News interniert wurde, hatte vorher der feindl. Handelsschiffahrt durch seine kühnen Kaperfahrten empfindlichen Schaden zugefügt.



Deutsche Militärpolizei in Brüssel. In der belgischen Hauptstadt ist von der deutschen Militärbehörde ein Polizeikommando eingerichtet worden, das, abgesehen von seinen militärpolizeilichen Dienstobliegenheiten, auch die Tätigkeit der Zivilpolizei zu unterstützen hat. Als Kennzeichen seines Amtes trägt der Polizist eine Armbinde und ein Brustschild, wie es die Feldgendarmen aufweisen.







Oben rechts: Deutscher Militärpolizist in Brüssel.

Mitte links: Ein gefangener Russe und ein österreichisch-ungarischer Sanitätssoldat stützen einen deutschen Verwundeten.

Mitte rechts: Aus der Russenzeit von Stanislau: Durch Volltreffer zerstörtes, russ. Geschütz.

Unten: Aus der Russenzeit von Stanislau: Russischer Generaloberarzt mit seinen Aerzten.

es ist immer noch mehr bestellt. Wie er so beim Auswiegen ist, seine Kumpane helfen ihm dabei, kommt des Wiesenbauern Bub und sagt:

„Schmidtbauernjörg, Ihr sollt kommen und Eure Kalbe holen, die Ihr heut morgen vom Vater gekauft habt, sie ist vor einer Stunde heim in Stall gekommen. Vater hat mich hergeschickt."

Lots Weib kann nicht mehr zur Bildsäule erstarrt sein, wie der Jörg erstarrt war. Mund und Nase sperrte er auf, keines Wortes war er mächtig. Er starrt nur immer bald den Buben an, dann wieder seine Kumpane.

„Bu, hast dich net geirrt?" frägt er dann endlich, nur um etwas zu sagen, aber er ahnt, daß es richtig ist und daß er dem Wiesenbauern das Geld umsonst an den Hals geworfen hat, doch der Bube verneint energisch und behauptet, die Kalbe sei vor einer Stunde heimgekommen und stehe im Stall.

Jetzt stellt sich heraus, daß die Kalbe dem mit der Jagdsippe nicht auf bestem Fuße stehenden Bergmüller gehört. Geschehen muß etwas, ehe es ganz publik wird, also macht sich Jörg schweren Herzens auf den Weg, um mit dem auch außerhalb wohnenden Bergmüller abzuhandeln. Lange hat der Handel gedauert, und vieles hat sich der Jörg gefallen lassen müssen, und arg teuer hat er's auch bezahlen müssen, nun steht seine einzige Hoffnung noch, mit einem blauen Auge davon zu kommen, darin, beim Wiesenbauern, dem ja scheinbar am Handel nicht viel gelegen war, den Kauf rückgängig zu machen, doch wie er damit kommt, wird er schlankweg ausgelacht: „Sie steht zu deiner Verfügung, von heute ab kost sie Futtergeld, gehandelt ist gehandelt, wir machen doch keine Bubenstreiche," hat er gesagt, und da ist denn der Jörg abgezogen, um auch noch den letzten Strauß auszufechten in dieser Sache und das war der schwerste, und Jörg wünschte, daß der Kelch des Leidens doch endlich vorübergehen möge.

Dieser letzte Strauß war der mit seiner besseren Hälfte. Die Lies, die noch nichts wußte, hatte brummend schon die Türen geworfen und war im Hause herumgesaust wie ein wütendes Tier: „Ob er verrückt geworden sei?" hat sie gefragt. „Wie er dazu komme, Kühe zu schlachten, das soll er dem Metzger lassen, er solle sich um sein Feld und die Wirtschaft kümmern," und andre Liebenswürdigkeiten. Jörg hat alles eingesteckt. Beichten muß er's ja doch einmal, und besser er tuts gleich, als daß die Klatschbasen im Ort es erst besorgen. Aber was der Spaß ihn gekostet hat, darf er beileibe nicht verraten, und hoch und heilig schwört er sich schon zum soundsovielten Male, im Leben keinen Schießprügel mehr anzurühren, und den Schwur hat er auch gehalten. Wie's bei seiner Frau abgelaufen ist, hat er nie verraten, aber heiß scheints hergegangen zu sein, denn den Jörg, der sonst auf Kirchweih der erste und der letzte war und auch der Lustigsten einer, den sah man am ersten Tage gar nicht, und am zweiten hat er sich abends beizeiten nach Hause gemacht und war auch sonst ganz still.

Beim Hirschwirt saßen Kirchweihgäste und sprachen den Speisen und Getränken tüchtig zu. Der sonst offizielle Hirschbraten fehlte diesmal auf der Speisekarte, und Rehbraten war auch bald vergriffen, dafür gab es Rindsbraten gebeizt und auf andre Art. Einige Gäste waren gerade mit der Vertilgung riesiger Portionen Beizbraten beschäftigt, der Hirschwirt stand daneben, als plötzlich einer in den Mund greift und einige schwere Bleiposten zum Vorschein bringt, den Hirschwirt fragend: „Du, was ist das?"

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT-U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Wo kaufen Sie
die wirklich ausprobierten Sommer-Bedarfsartikel
für unsere Feldgrauen am besten und billigsten?
wie:
„Universaltuch" Schutz gegen Hitzschlag und zur Erfrischung des Gesichts von Schweiß und Staub à **1.50** Mk.
„Feldgrau" Schleierschutz gegen Sicht, Schnaken und Staubplage à **1.25** Mk.
Wickel-Fußlappen, Ersatz für Strümpfe, gleichzeitig der beste Fußlappen, Paar **50** Pfg.
„Klotho"-Socken, imprägniert, gegen Wundlaufen und Fußschweiß, Paar **50** Pfg., 6 Paar im Feldpostbrief **2.75** Mk.
Wasserdichte Brot- u. Wäschebeutel in jeder Größe ab **50** Pfg.
Uniform-Dauerkragen und -Manschetten in jeder Größe.
Direkter Versand ins Feld bei Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfg. Porto.
Karl Stern, Eichhornstr. 6
Spezialgeschäft für Militärbekleidung.

Trauerhüte und **Trauerschleier**
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Dem geht plötzlich ein Licht auf von wegen dem Rind mit dem gebrochenen Bein und schnell gefaßt antwortet er: „Das ist Pfeffer, ganze Pfefferkörner." — „Sind die aber hart, ich glaub, Ihr schießt eure Küh mit Hirschposten tot," meint der. Als auch noch verschiedene andere Gäste Schrote gefunden hatten, und weil das Fleisch vom Jörg war, wußte bald der ganze Ort von der Geschichte, und der Jörg hat noch viel leiden müssen, aber auf die Jagd ist er nie wieder gegangen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.
Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Herren-Ausstattung.
Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.
W. Fritz, Nachflg. G Gruber, Installat. für Heizung, Gas, Wasser u. Bäder. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Einjährigen-Institut von Dr. Beda Sandkühler. Neuer Kurs beginnt im Mai. Näh. und Prospekte durch Dr. B. Sandkühler. Konradstr. 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen, Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.
Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.
L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.

Pensionen.
A. Neuschwanger (Waldhaus des Verschönerungsver.), Steinbachstal. Telephon 295.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.
Christ. Bauer, Hofphoto., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Nikolausburg, Nikolausstraße 21,
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Theater-Café, Theaterstraße.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Maxim", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.
B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.
Karl Sündermann, Telephon 1809.

Mech. Strumpfstrickereien.
Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.
W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Riemenschneiderhof. Bürgerliches Restaurant. Reichhaltige Speisenkarte. Patriotische Konzerte. ff. Biere.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).
Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

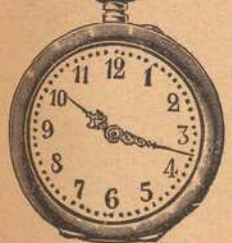
Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

:: :: Sämtliche :: ::
Damen- u. Kinderhüte
weit unter Preis, ebenso
Blumen und **sämtliche Zutaten**
KAUFHAUS
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.



Uhren
aller Art
in Gold, Silber
Armee-Uhren
von 3 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Wein- & Speisehaus
Sandhof
Maulhardgasse
Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.
Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu
Telephon 601.
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Haben Sie Schuh-Reparaturen,
so schicken Sie nur in die
Schnell- und Feinsohlerei Büttnergasse 7
Eingang Glockengasse.
Jede Arbeit wird sorgfältig ausgeführt. Ich verwende nur erstklassiges Material bei billigsten Tagespreisen. Ein Versuch macht Sie zum ständigen Kunden bei
S. Baumann, Schnell- u. Feinsohlerei.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Gasthof „Münchner Hof"
Karmelitenstrasse 34.
Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.
Hochachtungsvoll
Carl Brümmer.
NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.
Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant
Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Alle
Damen-Hüte
weit unter Preis
offeriert
Georg Beislein
Würzburg
Herrnstr. 7. Martinsbazar.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof

Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a


Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Bad Neuhaus a/S.

Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Oskar Leupold, Peterstraße 4
gegenüber dem städtischen Brausebad — Telephonruf 2776
empfiehlt sich zur Ausführung von
Feldpost-Packungen
bestgelagerter Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak und Pfeifen
Verpackung frei.
Brettl-Zigaretten, sehr beliebt, 100 Stück 2 Mk.

Militärmützen
B. SCHMITT


Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER
Artillerie, Infanterie und Train.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph
oberhalb der alten Brücke
empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.
Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

Trägerschürzen
Hausschürzen
Zierschürzen
Kleiderschürzen
Kinderschürzen
in allen Grössen und Preislagen.
F. A. Roeder
Markt 12.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (A. Wildhagen)
Markt 2.

Nervosität und vorzeitige
Schwäche d. Männer
bekämpft rasch und dauernd
Firmusin
ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) **Mk. 6,—**
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.



Telephon 819. Maistr. 10.

Kräftiger, intelligenter Knabe kann in unserer Druckerei als
Stereotypeur-Lehrling
eintreten.
Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G.
Petrinistraße 18.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

A 2 XLV 2

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 31. Würzburg, 1. August 1915. 3. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden.



Gustav Hilcken.



Nikolaus Hilcken.

Zu den Würzburger Familien, von denen der große Krieg schwere und schmerzliche Opfer forderte, gehört die Familie des Kgl. Kommerzienrats und Direktors der Bayer. Vereinsbankfiliale Wilh. Hilcken, des Vorstandes der unterfr. Handelskammer. Zwei Söhne sind bereits auf dem Felde der Ehre gefallen, beide dem Kaufmannstande angehörig, tüchtige und prächtige junge Leute und wackere, beliebte Offiziere der Reserve: Gustav Hilcken, Leutnant d. R. im 9. Inf.-Rgt., fiel bereits in der ersten großen Schlacht in Lothringen am 20. Aug. 1914; sein Bruder Nikolaus Hilcken, Leutnant im bayer. Erf.-Bat., den bereits das Eis. Kreuz und der Bayer. Mil.-Verdienstorden mit Schwertern schmückten, folgte ihm am 15. Juni 1915 im Tode für das Deutsche Vaterland nach. Zwei weitere Brüder, ein älterer und ein jüngerer, stehen im Felde.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

In der Kanzlei des Residenztheaters ging es stürmisch zu. Der Beherrscher des Musentempels, Direktor Steininger, war übler Laune und ließ diese im ergiebigen Maße an seinem Sekretär und den übrigen Kanzleibeamten aus.

Ursache, verstimmt zu sein, hatte der Herr Direktor allerdings. Fünf Novitäten waren ihm nacheinander durchgefallen, Novitäten, auf die er große Hoffnungen gesetzt, für deren Inszenierung er sich in beträchtliche Unkosten gestürzt hatte. Dies jedoch hatte weder das verehrte Publikum, noch die gestrenge Kritik abgehalten, die fünf Bühnenwerke energisch abzulehnen. Die halbe Saison war ihm dadurch verpfuscht worden, und wenn es ihm nicht bald gelang, einen Kassenmagneten ausfindig zu machen, so — auf sehr festen Füßen stand er nicht — ging's schief.

Das alles war zwar recht betrüblich, allein es war eine Ungerechtigkeit, die Beamten des Theaters für das Vorgefallene verantwortlich machen zu wollen. Alle eingehenden Stücke mußten freilich zuerst von ihnen gelesen werden, damit der Sekretär nicht seine Zeit mit gänzlich Unbrauchbarem verlor. Von allem, einigermaßen Guten, hatten sie kurze, übersichtliche Inhaltsangaben zu entwerfen und diese samt den Bühnenwerken an ihren unmittelbaren Chef, den Theatersekretär, abzuliefern. Der traf dann eine noch engere Auswahl.

Ueber Annahme oder Ablehnung aber entschied der Direktor allein. Das hatte er auch bei den fünf durchgefallenen Theaterstücken getan. Und nun tobte er im Bureau herum und schrie in dem eleganten Umgangston, der auf den „weltbedeutenden" Brettern üblich ist, daß lauter Kretins in seinem Sold ständen, die gut nicht von schlecht unterscheiden könnten, und ihm deshalb nur Schund vorgelegt hätten, mit dem er sein Geld verliere. Es würden stets Stücke geschrieben, die Zugkraft besäßen, allein die hätten die gescheiten Herren wahrscheinlich beiseite gelegt und ihm nur solche empfohlen, die ihrem blöden Geschmack entsprächen. Und dabei wühlte er in den Wandschränken herum, riß die dort aufgeschichteten Manuskripte heraus, las Bruchstücke und behauptete, in einem von diesen stecke mehr Witz als in den sämtlichen fünf Machwerken, die sie ihm oktroyiert hätten — — —.

Oktroyiert! Du lieber Himmel! Direktor Steininger war gerade der Mann, der sich etwas oktroyieren ließ!

Jetzt hat er aus einem der vernachlässigsten Winkel ein großes, verstaubtes Paket aufgestöbert. „Mit vollen Segeln," liest er laut. „Da hat man's!" schreit er wütend, „das ist schon ein Titel! Zugkraft liegt in dem, und das ist wichtig. Von Arnold Winkelried — auch das Pseudonym ist gut gewählt. Wer ist der Autor dieses Stückes?"

Die Kanzleibeamten sahen einander fragend an.

„Warum hat man mir das Stück noch nicht vorgelegt?" fährt Direktor Steininger fort, dabei das Personenverzeichnis hinter dem Titelblatt lesend. „Vortrefflich, ganz vortrefflich! Nun —? Darf ich höflichst um Auskunft bitten, meine Herren?"

Sekretär Buller tritt dicht an seinen Chef heran und blickt ebenfalls prüfend in das Manuskript. „Mir ist der Name des Dichters ebenso unbekannt, wie der des Stückes," erklärt er, indem er seine Untergebenen der Reihe nach entrüstet mustert. „Es muß eingereicht worden sein, ehe ich herkam. Ich bitte, meine Herren, einer von Ihnen wird doch wohl etwas über die Angelegenheit wissen? Sie sind sämtlich länger hier als ich und haben mir nie von dem Stück gesprochen."

„Reden Sie sich nur nicht auf andere aus!" fällt ihm der Direktor grob in die Rede.

„Es war Ihre Pflicht, alles Vorhandene durchzusehen, als Sie Ihr Amt antraten. Glauben Sie, ich habe Sie Ihrer schönen Augen wegen engagiert? Ich erklärte Ihnen doch ausdrücklich, daß ich jemand brauchte, der die Verantwortung für alles, was in der Kanzlei geschieht, zu tragen hat."

„Ich bitte —" Dem Direktor gegenüber ist die Sprechweise Bullers geradeso geschmeidig, wie sie gegen die ihm unterstehenden Beamten arrogant ist. — „Ich habe beim besten Willen noch nicht alles erledigen können; es hatte sich zu viel angesammelt — über fünfzehnhundert Stücke habe ich schon zurückgeschickt."

„Zurückgeschickt — ja, da sind Sie groß, dabei entwickeln Sie Tätigkeit. Wer weiß, wieviel Brauchbares darunter gewesen ist! Zum Zurückschicken jedoch brauche ich keinen Sekretär. Zugstücke ausfindig machen — das ist Ihr Amt, Herr! Aber da hapert's —."

Buller wird rot vor Zorn und Beschämung, aber er bezwingt sich, er ist ja froh, daß er in dem Aemtchen sitzt, das ihm immerhin einen gewissen Einfluß einräumt.

„Suchen Sie vor allem einmal im Einreichprotokoll," befiehlt er geschäftig dem Kopisten, dem das Eintragen der Einsendungen obliegt. „Es ist mir selber geradezu rätselhaft, daß ich so gar nichts — — —" Sein Sprechen verläuft in ein undeutliches Murmeln. Er ist zum Pult gelaufen, auf das das verlangte Buch gelegt wurde und blättert eifrig darin herum. Direktor Steininger achtet nicht mehr auf das, was Buller sagt und tut, er liest mit intensiver Aufmerksamkeit in seinem Manuskript, rückt sich, ohne den Blick von ihm zu lassen, einen Stuhl zurecht und überfliegt Seite auf Seite, hastig,



Valentin Feeser,

Ersatzreservist im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 17. März 1883 zu Unterdürrbach, wurde am 7. Juli 1915 schwer verwundet und starb kurz darauf im Feldlazarett.



Aloys Schlachter,

Gefreiter im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 16. September 1891 zu Dörlesberg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 7. Juli 1915 in Frankreich.

Leider hat die „Frankenwarte" wieder die traurige Pflicht zu erfüllen, treuer Mitarbeiter zu gedenken, die nach monatelangem ruhmvollem Kampfe fürs Vaterland ihren trauernden Familien, ihrem Freundes- und Wirkungskreise entrissen wurden. Wie die beiden Kollegen bei uns als tüchtige Buchdruckmaschinenmeister nebeneinander arbeiteten, stets pflichtgetreu und fleißig, der jüngere, Herr Schlachter seit 1906, seinem 15. Lebensjahre, Herr Feeser seit 1908, so standen sie lange Monate nebeneinander im Felde dem Feinde gegenüber, bis derselbe Sturmangriff den beiden Wackeren den Heldentod auf Frankreichs Erde brachte. R. I. P.

als könne er das folgende nicht erwarten.

In der Kanzlei ist es totstill, nichts rührt sich.

„Donnerwetter!“ schreit jetzt der Direktor



Die Zwillingsbrüder
Adam u. Benedikt Weßner aus Feldkahl,
B.-A. Alzenau, geb. 17. März 1894
(mit ihrem Ausbildungsoffizier Feldw.-Leutnant A. Wolf)
stehen seit Dezember 1914 Schulter an Schulter im 9. Infanterie-Rgt. im Felde.

auf, „das ist ein Aktschluß! Wenn das andere auch so ist, haben wir hundert volle Häuser nacheinander. Und sollte die Musik nichts taugen — — —“ er reißt die Partitur auf, die dem Manuskript beiliegt; — „da ist zu helfen; denn Stück und Musik gut — das wär' zu viel Glück!“ Er glüht vor Aufregung.

„Es ist also wirklich was dran?“ fragt Buller ungläubig.

„Großartig! Der erste Akt wenigstens. Ich will gleich weiter lesen — bin für niemand zu sprechen. Aber zuerst will ich doch sehen — Buller, klimpern Sie mir mal das Lied da vor!“ Er blättert in der Partitur, die er auf das Notenpult des Pianos legt, und Buller sitzt schon auf dem Hocker und spielt die ihm bezeichnete Melodie, den Text des Liedes dazu summend. Als er zu Ende ist, dreht er sich nach dem Direktor um, und die beiden wechseln einen erstaunten Blick. Dann stecken sie die Köpfe zusammen, lesen, Buller spielt kurze Passagen aus der Orchesterbegleitung und schüttelt tiefsinnig das Haupt. „Das ist ja wirklich — — da steckt kurios was drin!“ stößt er ganz verblüfft hervor.

Direktor Steininger reibt sich vergnügt die Hände. „Ich glaube,“ ruft er, „ich hab' da einen ganz kapitalen Fund gemacht!“ Er ist plötzlich strahlende Liebenswürdigkeit, die sich jedoch mildert, als sein Blick auf die gespannten Gesichter fällt, die sich ihm voll Neugier zuwenden. „Das heißt,“ erläutert er, „ich muß natürlich erst sehen — ein erster Akt sagt noch gar nichts.“ Seine Stimme und sein Gesicht sind wieder kühl und ruhig. „Na, und haben Sie mittlerweile nachgesehen? Wer hat denn das Opus eigentlich eingereicht?“

Buller schließt die Partitur und schiebt sie fest unter den Arm, um sicher zu sein, daß außer ihm niemand hineinblickt. „Ja, das ist merkwürdig,“ erwidert er, „weder der Name des Stückes noch der des Autors, sind im Protokoll zu finden.“

Zornesfalten erscheinen auf der Stirne des Direktors. „So eine Lotterwirtschaft!“ bricht er los. „Warum haben Sie das Stück nicht eingetragen, Herr Kruse?“

„Während der drei Jahre, die ich hier bin, ist das Stück nicht eingereicht worden, Herr Direktor,“ antwortet Kruse bescheiden und bestimmt. „Ich habe in dieser Zeit schon vieles nachgetragen, was nicht notiert war, meistens durch Reklamationen kam ich darauf, aber nach dem Manuskript ist nie Nachfrage gewesen und so ist's mir nicht in die Hände gefallen. Wer weiß, wie lange das schon hier liegt.“

„Vergilbt und verstaubt ist's allerdings gehörig,“ meint Buller. — „Wenn man den Ignaz fragte, vielleicht weiß der Bescheid?“

„Der Ignaz! Der Ignaz!“ poltert der Direktor. „Eine wahre Schande ist's! Der Herr Theaterdiener Ignaz ist wahrhaftig die wichtigste Person des Residenztheaters! Wenn wo eine Eselei oder eine Schlamperei geschehen ist, schreit man nach dem Ignaz. Also herein mit ihm!“

„Ignaz! Ignaz!“ ruft Buller zur Tür hinaus.

„Der Ignaz ist in der Schneiderei,“ antwortet eine Stimme im Vorzimmer.

„Natürlich — nie zu haben, wenn man ihn braucht! Schicken Sie ihn zu mir herein, wenn er die Gnade hat zu erscheinen.“ Damit geht der Direktor nach seinem Arbeitszimmer und gibt Buller mit den Augen ein Zeichen, ihm zu folgen. Drinnen angekommen, kümmert er sich jedoch nicht weiter um seinen Herrn Sekretär, sondern setzt sich an sein Pult und überfliegt mit dem größten Eifer den noch nicht gelesenen Teil des Manuskriptes. Buller kennt das schon, ohne seinen Chef durch eine Frage zu stören, nimmt er an einem zweiten Schreibtisch Platz und erledigt einige Korrespondenzen. Dabei beobachtete er jedoch den Direktor genau und lächelt schadenfroh, als er wahrnimmt, daß dieser die Stirne ärgerlich runzelt und immer mißvergnügter dreinschaut. Jawohl — Meisterwerke kugeln nur so in den Manuskriptenregalen herum!

Der Direktor hat das Stück zu Ende gelesen. Er sitzt eine Weile sinnend da und seine Mienen hellen sich wieder ein bißchen auf. Nun greift er nach der Partitur und es geht eine große Veränderung mit ihm vor. Je weiter er liest, je mehr gerät er in eine freudige Erregung. Seine kalten Augen werden warm und leuchtend. Direktor Steininger ist ein Musikenthusiast, das weiß Buller sehr genau, und liest seinem Chef deutlich die Begeisterung vom Gesicht herunter. Er blickt endlich von der Partitur in die Höhe, will sprechen, aber da klopft's an die Türe und Ignaz schiebt, ohne eine Antwort abzuwarten, seinen grauen Haarschopf ins Zimmer herein. Im Gegensatz zu der Haltung der Theaterbeamten dem Direktor gegenüber, Buller nicht ausgenommen, ist die des Herrn Theaterdieners nichts weniger als unterwürfig.

„Wo stecken Sie denn?“ schreit ihn Steininger ärgerlich an.

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn

Eichhornstraße 28
gegenüber Fränkischer Hof

Militär-Uniformkragen (weiß und grau),
Militär-Halsbinden :: Militär-Halstücher etc.
Beste Ware — Billigste Preise.

Spezialität: Militär-Handschuhe
(Ia. Nappa, 2 Druckknopf),

Militär-Unterkleidung
in Rohseide, Trikot, Panama und anderen vorzüglichen Geweben,

Militär-Reitbeinkleider,
nahtlos mit verstärktem Gesäß.

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck“**
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



August Adloff,
aktiver Unteroffizier im 23. bayer. Inf.-Rgt., geb. am 28. Jan. 1891 zu Heufurt, fiel am 18. April 1915.



Georg Balling,
Kriegsfreiw. im 17. Inf.-Rgt., Kaufmann, geb. am 15. März 1896 zu Gutzenhausen, fiel am 14. November 1914.



Ernst Herrlein,
Schlosser von Würzburg, wurde am 22. Februar in Rußland schwer verwundet und starb am 23. Febr. 1915.



Karl Schimpf,
Magistratsassistent in Bad Kissingen, Gefreiter, starb den Heldentod fürs Vaterland am 22. Oktober 1914.



Joseph Nikol. Schlereth,
geb. 15. Jan. 1889 zu Waigolshausen, fand den Heldentod als Krankenträger beim 9. J.-R. am 8. Okt. 1914.



Andreas Saam,
geb. 8. Okt. 1889 zu Waigolshausen, wurde am 26. Aug. schwer verwundet und starb am 28. Aug. 1914.



Michael Joseph Hemmerich,
Zigarrenmacher von Versbach, Reservist im 20. Inf.-Rgt., fiel, 29 Jahre alt, am 29. 11. 1914 in Nordfrankr.



Richard Lautenbach
von Geroldshausen, aktiv im 17. Inf.-Rgt., fiel am 2. Febr. 1915, 21 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre.



Anton Büttner,
Wachtmeister im 2. bayer. Train-Bat., vorgeschlagen zum Eis. Kreuz, starb auf dem Felde der Ehre am 4. 3. 1915.



Karl Ziegler
von Würzburg, Schlosser bei der Firma Noell, im 9. Inf.-Rgt., fand den Heldentod am 26. August 1914.



Hugo Johann Ehehalt
von Roden, Landwehrmann im 9. Inf.-Rgt., geboren am 4. April 1883 zu Urspringen, fiel am 29. September 1914.



Johann Hupp
von Höchberg, im 9. Inf.-Rgt., starb nach schwerer Verwundung am 16. März 1915 im 21. Lebensjahre.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Ernst Fürst zu Hohenlohe-Langenburg,
Deutscher Botschafter in außerordentlicher Mission in Konstantinopel.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Kriminalroman von A Hruschka. Nachdr. verb.

Das „Gasthaus zu den drei Myrten" liegt ziemlich vereinsamt an der Landstraße, etwa eine Stunde von Wien entfernt. Die Vorderfront sieht etwas düster aus, denn gleich über der Straße beginnt ein hochstämmiger Wald. Hinter dem Hause ist ein kleiner Kaffeegarten, in welchem es an schönen Sommertagen von Gästen wimmelt. Daran schließt sich das Dorf, mit der Großstadt durch Omnibusse verbunden, im Sommer ein beliebter Ausflugsort, jetzt im Spätherbst aber recht still. Auch die Villen, welche verstreut im Tale liegen, stehen der vorgerückten Jahreszeit wegen schon leer.

Bei den „Drei Myrten" hat die Wintersaison bereits begonnen. Stühle und Tische des Kaffeegartens ruhen übereinander getürmt im Gartensalon, die Kellner sind entlassen und das Geschäft wird von den Wirtsleuten und einer Magd allein besorgt.

Es ist gegen Abend und die Lampe in der Schankstube brennt bereits. An dem großen Ecktisch sitzt der Wirt, Herr Titus Eder, mit einigen Freunden beim Kartenspiel. Die Magd spült am Schanktisch Gläser und wirft zuweilen einen neugierigen Blick auf die beiden weiblichen Gäste, welche bescheiden im hintersten Winkel der Stube vor zwei Tassen Kaffee sitzen.

Gehüllt in große Umschlagtücher machen sie den Eindruck von Frauen aus dem Volk. Die eine ist jung und hübsch, die andere, klein und bucklig, sieht aus wie eine sonnverbrannte struppige Zigeunerin.

Sie sitzen eng beieinander, flüstern leise und werfen zuweilen ungeduldige Blicke nach der Kuckucksuhr, welche ihnen gegenüber an der Wand hängt. Etwas in ihrem Benehmen zwingt die Magd, immer wieder nach ihnen zu sehen, obwohl sie ihren Kaffee gleich beim Empfang bezahlt haben und sonst ganz anständig aussehen.

Sie kann nicht darauf kommen, was es ist, das ihr die beiden Frauen so verdächtig macht, aber sie hat das Gefühl, diese beiden sind nicht, was sie scheinen wollen. Ein fremder Hauch umgibt sie. Einmal bildete sich die Magd gar ein, sie habe an der Innenfläche der Hand bei der jüngeren Frau etwas Leuchtendes blitzen sehen . . .

Jetzt schlägt es fünf Uhr. Im selben Moment erheben sich die zwei Frauen und verlassen mit kurzem Gruß die Stube. Niemand kümmert sich weiter um ihr Fortgehen und eine Zeitlang hört man in der Stube nur die kurzen Bemerkungen der Spieler und das Fallen der Karten.

Dann plötzlich fahren alle zusammen und sehen einander erschrocken an. Von da draußen war ein lauter schriller Schrei aus weiblicher Kehle hereingedrungen, dem unmittelbar darauf der scharfe Knall eines Schusses folgt.

„Jesus Maria!" schreit die Magd, „da bringen sie ein Frauenzimmer um!"

Die Wirtin stürzt schreckensbleich aus der Küche herein. „Um Gotteswillen, was war das? Es wird doch nicht Mord und Totschlag geben da draußen."

Im nächsten Augenblick war alles aus dem Wirtshaus draußen und suchte sich in der Dämmerung zu orientieren. „Rückwärts im Garten war es," schrie die Wirtin, aber die andern behaupteten: „Nein — über der Straße drüben am Walde."

Herrn Eders weißer Spitz „Schnauzerl" gab den Ausschlag. Wie ein abgeschossener Pfeil war er von der Haustür über die Straße nach dem Waldsaum geflogen und stieß nun von dort aus ein lautes Geheul aus.

Herr Eder war der erste, welcher drüben ankam. In dem ungewissen Licht, welches der eben hinter den Bäumen hervorkommende Mond verbreitete, sah er seinen Hund mit eingekniffenem Schwanz neben einer am Boden liegenden Gestalt herumschnuppern. Der Mann röchelte noch.

„Da liegt einer — bringt Licht!" befahl er und horchte dabei in den Wald hinein, aus dem er das Knacken brechender Zweige hörte, wie wenn dort jemand eilig vorwärts dränge.

Der Wirt beugte sich zu dem Hunde.

„Such, Schnauzerl! Such — such —" stieß er erregt heraus un folgte dann dem blitzschnell davon schießenden Hund. Zwei Freunde folgten ihm, während die andern teils bei dem Sterbenden blieben, teils ins Dorf eilten, um die Anzeige zu machen.

Eder kannte den Wald, an dessen Saum er zwölf Jahre wohnte, wie seine Tasche. Aber auch der fliehende Mörder mußte das Terrain kennen, denn er hielt schnurgerade auf den Wolfsgraben zu, aus dem ein bequemer Weg nach Weidlingbach führte.

Man hörte das Geräusch seiner sprunghaften Schritte ganz deutlich, hinter ihm das Keuchen des Hundes . . .

„Wir kriegen ihn, so wahr ich Eder heiße!" rief der Wirt im Laufen seinen Genossen zu, „der Hund läßt nicht von der Fährte!"

Plötzlich hörte man ein Krachen, einen Fall und im Anschluß daran leise erregte Stimmen.

„Es sind ihrer zwei! Vorwärts — es scheint, sie können nicht weiter, sind gestürzt — rasch —"

Eder und seine Genossen waren ganz atemlos. Dann hielt der Wirt plötzlich im Lauf inne.

„Da sind sie! Aber Herrgott — das ist ja — wahrhaftig ein Frauenzimmer ist's!" rief er bestürzt.

In der Tat erhob sich dicht vor seinen Füßen mühsam die zitternde Gestalt eines Weibes vom Boden. Sie war über einen Wurzelarm gestürzt und begriff, daß weitere Flucht zwecklos wäre. Aber sie war nicht allein und während der Wirt seine Hand nach der Gestürzten ausstreckte, lief die andere, eine kleine Bucklige — mit Windeseile weiter.

Einen Augenblick hielten die drei Männer betroffen an. Frauen — das hatten sie nicht erwartet. Dann rief der Wirt: „Vorwärts, ihr beide, laßt die Bucklige nicht entkommen, ich bringe einstweilen diese da in Gewahrsam."

Die beiden Männer liefen in der Richtung weiter, welche die Bucklige genommen hatte. Eder aber faßte das junge Weib derb beim Handgelenk und zog es mit sich fort, indem er grimmig sagte: „So, du kommst jetzt hübsch mit mir, damit wir erfahren, wer du bist und weshalb du den armen Teufel dort kalt gemacht hast!"

Das Weib bebte am ganzen Leibe und flehte:

„Lassen Sie mich um Gottes willen los — ich habe ja nichts getan — er hat sich doch selbst . . ."

„Oho, das mache du nur dem Untersuchungsrichter weis — wenn der es glaubt, soll's mir auch recht sein!"

Und ohne weiter auf das Flehen des Weibes und seine Unschuldsbeteuerungen zu hören, zog er es mit sich fort nach seiner Wirtschaft hin.

Dort hatte sich inzwischen aus dem Dorfe eine Menschenmenge angesammelt und harrte aufgeregt der Dinge, die nun kommen sollten.

Der Erschossene, welcher noch geröchelt hatte, als Eder ihn zuerst gesehen, hatte inzwischen seinen letzten Atemzug getan und lag tot am Saum des Waldes. Man hatte nichts an seiner Lage verändert, und ein Gendarm hielt neben der Leiche Wache, bis die telephonisch verständigte Kommission aus der Stadt ankommen würde.

Als Eder mit dem gefangenen Weib kam, schrie die Kellnerin entsetzt auf.

„Heilige Muttergottes, das ist ja eins der Frauenzimmer, welche heute abend bei uns einkehrten und Kaffee tranken!"

Nun erst erkannte auch der Wirt seine Gefangene an dem großen Umschlagtuch, das sie einhüllte. Man führte sie in die Gaststube, in welche eine Anzahl Dorfbewohner nachdrängte, um die „Mörderin", die ein zweiter Gendarm in seine Obhut nahm, möglichst deutlich zu sehen.

Totenbleich und stumm saß die Frau in einen Winkel gekauert da und hielt den Kopf tief auf die Brust gesenkt unter den Blicken der Leute, welche sie anstarrten wie ein wildes Tier.

Unter den Zuschauern, die sich in das Haus herein gedrängt hatten, war auch ein junger, blonder Mensch mit seltsam hellem scharfem Blick, der das gefangene Weib mit besonderem Interesse betrachtete und zuweilen einige Fragen an Herrn Titus Eder richtete, wenn derselbe eben einen freien Augenblick hatte. Denn der Wirt hatte jetzt alle Hände voll zu tun. All diese Leute wollten nicht bloß sehen und hören, sondern auch Bier trinken, und ein so unverhofftes Geschäft mußte man natürlich ausnützen.

Der Gendarm, welcher die Gefangene bewachte, hatte den blonden Mann achtungsvoll begrüßt und so sorglich er alle andern von seiner Schutzbefohlenen fern hielt, hier machte er eine Ausnahme und gestattete stillschweigend, daß der Herr sich nicht nur dicht in ihrer Nähe hielt, sondern sogar gelegentlich eine leise Frage an sie stellte.

Indessen schien das Weib gar nicht zu hören, daß man zu ihm sprach, wenigstens gab es keinerlei Antwort.

Völlig gebrochen lehnte es in der Bankecke und nur zuweilen lief ein Frösteln durch den Leib der Frau, sonst hätte man sie in ihrer Blässe und Unbeweglichkeit für eine Leiche halten können.

Nach und nach wich der starre Ausdruck ihres noch jungen, außergewöhnlich schönen

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Gesichtes und etwas wie Todesangst glitt darüber hin. Dann hüllte sie sich plötzlich fester in das wollene Umschlagtuch und trotzige Entschlossenheit breitete sich über ihre Züge.

Der blonde Herr sah das alles und nickte lächelnd vor sich hin. Er bemerkte auch, wie sie anfing, heimlich unter dem Tuch herumzunesteln und dabei scheue Blicke herum gleiten ließ, ob jemand auf ihr Tun achte. Und er gab sich den Anschein, als merke er so wenig wie die andern ringsum, wie sie ganz heimlich mit unendlicher Vorsicht bemüht war, etwas unauffällig unter die Bank gleiten zu lassen.

In diesem Augenblick trat die Polizeikommission, begleitet von dem Untersuchungsrichter, ein, und machte sich sogleich an die Aufnahme des Tatbestandes.

Die Lage der Leiche bot nichts Besonderes dar und der mitgebrachte Sachverständige konnte schon nach dem ersten Blick den eingetretenen Tod des Mannes konstatieren.

Eine Schußwunde unterhalb des Kinns, die fast senkrecht aufwärts führte und die Kugel in das Gehirn eindringen ließ, mußte den fast augenblicklich eingetretenen Tod zur Folge gehabt haben.

Die Waffe lag dicht neben der Leiche. Es war ein Revolver amerikanischer Konstruktion mit der Marke einer Newyorker Waffenfabrik, sechsläufig und geladen. Nur ein Schuß war abgefeuert.

Die Schwärzung der Haut um die Wunde herum, einige eingesprengte Pulverkörner und die zerrissenen Wundränder ließen mit Bestimmtheit darauf schließen, daß der tödliche Schuß aus nächster Nähe abgegeben wurde.

Der Tote, ein Mann von dreißig bis vierzig Jahren, mit ursprünglich nicht unedeln Zügen, trug den Stempel innerer Verkommenheit in dem Gesicht. Er war stutzerhaft, mit schäbiger Eleganz gekleidet, trug ordinäre, ungemerkte Baumwollwäsche und besaß auffallend große Hände, die von früherer schwerer Arbeit zeugten.

Alle Teilnehmer der Kommission gewannen die Ueberzeugung, daß man es in dem Toten mit einem Angehörigen der untern Stände oder mit einem mindestens recht herabgekommenen Individuum zu tun habe.

Eine Durchsuchung seiner Taschen förderte außer einem Taschenkamm, dem Portemonnaie mit sechs Kronen und dem Taschentuch nichts zutage. Nirgends fanden sich Papiere oder irgend etwas, das über den Toten hätte Aufschluß geben können.

Eine Umfrage unter den Umstehenden ergab, daß niemand den Toten je zuvor hier gesehen hatte.

Der Boden rings um die Leiche war inzwischen so vielfach von Neugierigen betreten worden, daß sich Fußspuren nicht mehr mit Sicherheit nachweisen ließen. Nur in der Richtung, wohin nach Angabe des Wirtes die beiden Frauen geflohen waren, fanden sich zwei in Form und Größe verschiedene Spuren von weiblichen Füßen.

Der Untersuchungsrichter ordnete an, daß man Abdrücke derselben nahm, ließ dann den Tatort und die Leiche bei Magnesiumbeleuchtung photographieren und begab sich, nachdem er von dem Wirt alles erfahren hatte, was dieser selber wußte, mit seiner Begleitung in die Gaststube, um die gefangene Frauensperson, welche allgemein als die Mörderin bezeichnet wurde, zu verhören.

* * *

Der erste Blick des Untersuchungsrichters galt der Gefangenen, der zweite fiel auf den blonden Herrn an ihrer Seite und ein freundliches Nicken beider zeigte den Anwesenden, daß die beiden einander kannten.

Während der Polizeikommissär vor allem die Stube von allen Neugierigen räumen ließ, trat der Untersuchungsrichter auf seinen Bekannten zu.

„Welcher Zufall führt denn Sie, lieber Hempel, just heute in die Drei Myrtenschenke?" fragte er, ihm die Hand reichend.

Der Angeredete lächelte.

„Mein gutes Glück. Ich kam zufällig heute abend in Verfolgung einer andern Angelegenheit nach dem Dorfe hier, hörte die erste Nachricht von dem Mord und folgte gedankenlos dem Troß der Neugierigen. Nachdem ich mir nun etwa eine Stunde lang die Gefangene dort betrachtet habe, kann ich nichts anderes tun, als Ihnen Glück wünschen zu dem interessanten Fall!"

„Bah — interessant? Die Person sieht aus wie eine Landstreicherin und der Kerl draußen — na, der macht erst recht den Eindruck, als sei er mit allen Hunden gehetzt gewesen. Wird sich wohl nur um eine gemeine Eifersuchtsszene handeln."

Hempel lächelte fein.

„Haben Sie sich das Gesicht Ihrer Landstreicherin schon angesehen?"

„Nein —" Der Untersuchungsrichter wandte sich um, sah die Gefangene an, stutzte, meinte dann aber sorglos: „Sie ist hübsch, allerdings . . . sehr hübsch sogar, aber warum sollte eine Landstreicherin nicht schließlich auch mal hübsch sein? Ihre Kleidung ist mehr als armselig und —"

„Kleider machen Leute! Stellen Sie sich diese Frau in Samt und Seide vor!"

„Geht Ihre Phantasie schon wieder mal mit Ihnen durch, lieber Silas? Wittern Sie etwa hinter dieser Person dort irgend eine Prinzessin von Geblüt?"

Silas Hempel lachte nicht, sondern antwortete ganz ruhig: „Ich wittere gar nichts, aber ich sage Ihnen als guter Freund, Wasmut: halten Sie Augen und Ohren offen, denn dieser Fall ist nicht so einfach als er scheint. Ich verstehe mich ein wenig auf Gesichter — die Frau dort ist nicht in Liebesbeziehungen zu dem verkommenen Subjekt gestanden, das draußen im Walde liegt, und wenn sie heute wirklich eine Landstreicherin ist, dann hat sie mindestens bis vor kurzem bessere Tage gesehen."

Der junge Richter war nachdenklich geworden. Er kannte Silas Hempels Scharfsinn, der seinen Beruf als Privatdetektiv aus reiner Leidenschaft zur Sache ausübte und der Justiz in zahlreichen komplizierten Fällen wichtige Ratschläge erteilt hatte. Darum sagte er nach einigem Zögern:

„Nun, wir werden ja sehen. Sie haben mich kürzlich in dem Fall Fröhlich so glänzend übertrumpft, daß ich einen heillosen Respekt vor Ihrer Kombinationsgabe habe. Indessen . . ."

Der Eintritt der beiden Männer, welche die Verfolgung der zweiten Frau übernommen hatten, unterbrach das Gespräch.

Sie hatten nichts gefunden. Das Weib war spurlos im Walde verschwunden, sogar der Hund hatte die Fährte verloren und so waren die Männer endlich zurückgekehrt, da es zwecklos gewesen wäre, länger in dem finstern Wald herum zu suchen, ohne irgend welchen Anhaltspunkt zu haben, in welcher Richtung das Weib geflohen war.

Während die Polizeikommission den Toten fortschaffen ließ, begann Richter Wasmut in der Gaststube das Verhör der Gefangenen, dessen aufmerksamer Zeuge Silas Hempel blieb.

Die Frau schien ihre Furcht nun gänzlich überwunden zu haben und antwortete auf alle ihr gestellten Fragen ruhig und ohne zu zögern.

Ueber ihre Person und ihr Vorleben befragt, gab sie an, Anna Müller zu heißen und bis vor drei Wochen bei einer Baronin Elsberg als „Mädchen für alles" bedienstet gewesen zu sein.

Die Baronin lebte angeblich gänzlich vereinsamt in sehr ärmlichen Verhältnissen auf dem Lande in Steiermark und starb eben vor drei Wochen. Nach ihrem Tode wollte Anna Müller zu Bekannten nach Amerika auswandern, überlegte es sich aber im letzten Augenblick und wandte sich nach Wien, um dort einen Dienst zu suchen.

Erst gestern kam sie dort an, machte auf der Fahrt dahin die Bekanntschaft einer Frau, namens Huber oder Gruber — genau wisse sie den Namen derselben nicht — und wurde von dieser aufgefordert, bei ihr zu wohnen, bis sie einen Dienst gefunden habe.

Sie wollte dann bei der unbekannten Frau übernachtet, mit ihr heute einen Ausflug auf den Kahlenberg gemacht haben und gegen Abend in diese Schenke hier gekommen sein, wo sie ausruhen wollten, um alsdann mit der Stadtbahn nach Hause zurückzufahren.

Beim Verlassen der Schenke habe sie der unbekannte Mann attackiert, Geld von ihnen verlangt und als sie dies verweigerten, habe er sie mit dem Revolver bedroht. Sie selbst hätte ihm denselben aus der Hand schlagen wollen, wobei er sich entlud und den Attentäter selbst traf.

„Warum haben Sie nicht lieber gleich anfangs um Hilfe gerufen?" fragte der Untersuchungsrichter.

„Wir taten es, doch kam niemand . . ."

„Unsinn! Wenn Sie gerufen hätten, hätte man Sie hier in der Schenke unbedingt hören müssen. Gestehen Sie die Wahrheit — Sie hatten mit dem Toten ein Rendez-vous, ge-

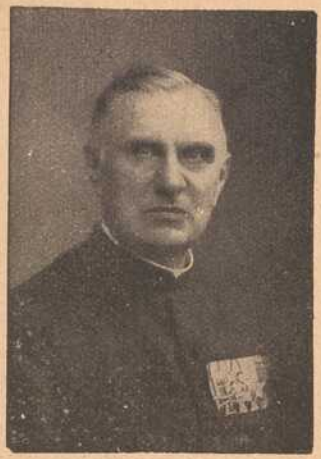
Abschied.

Nachdr. verb.

Du mußt nur glauben können an das Licht,
So fest, wie Kinder ihrer Mutter glauben, wenn sie erzählt
Von märchenhaften Städten aus purem Gold erbaut,
In deren Mauern frische Brunnen springen,
Die singen können, so wie Menschen singen,
In deren leuchtend hellen Gassen nur frohes Lachen wohnt
Und keine Träne je zur Erde blitzte.

Du mußt nur glauben können an das Licht,
Und Wirklichkeit wird schöner als ein Märchen.
Klingt es dir nicht wie froher Vogelruf,
Wenn ich zum Abschied dir die Worte flüst're:
Ich komme, komme wieder zu dir Geliebte!
Mitten in deine Nacht des Wartens trete ich
Und bringe unser Glück,
Das ich im Herzen tief behütet habe,
So rein, und strahlend hell,
Daß du erschrocken deine Augen schließest.

Karl Philipp, Speyer.

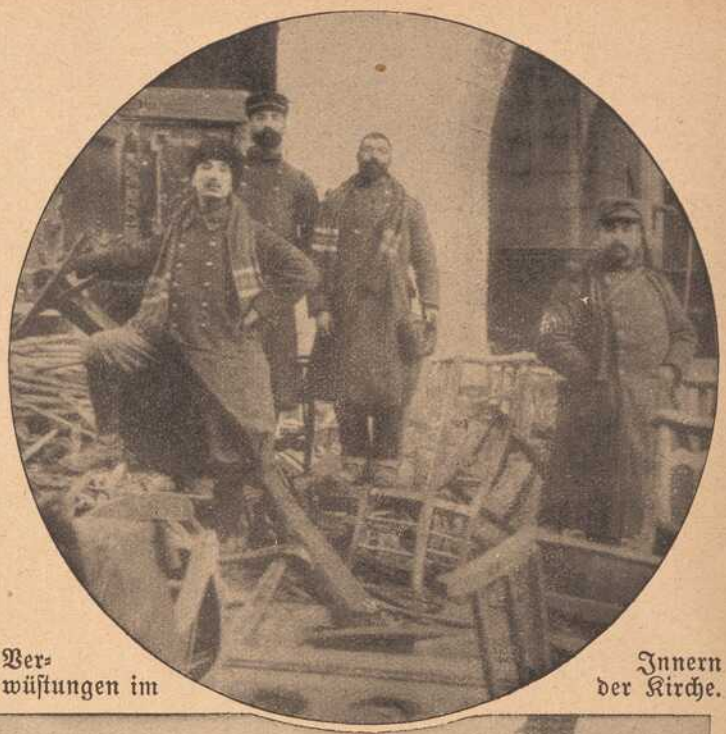


Der frühere kath. Armeebischof Dr. H. Vollmar †.

† Bischof Dr. Vollmar,

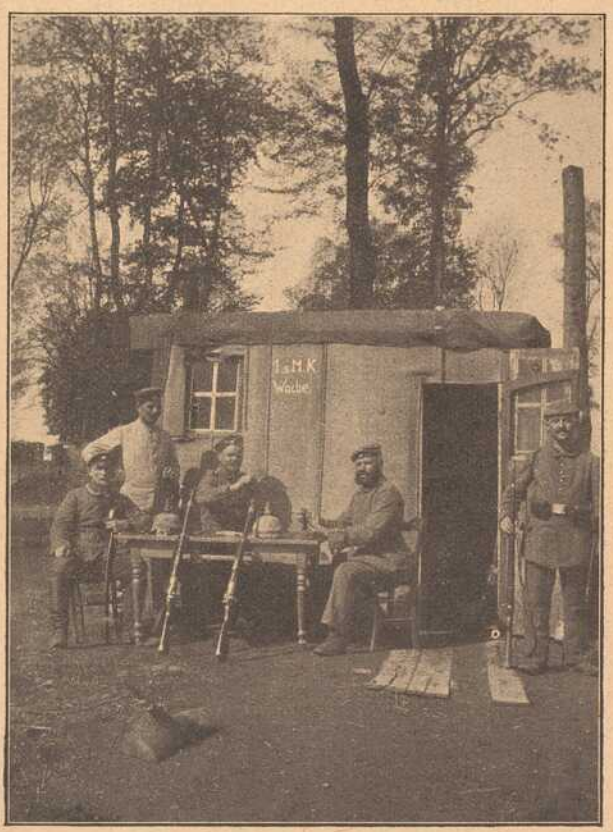
Feldpropst der deutschen Armee und Marine.

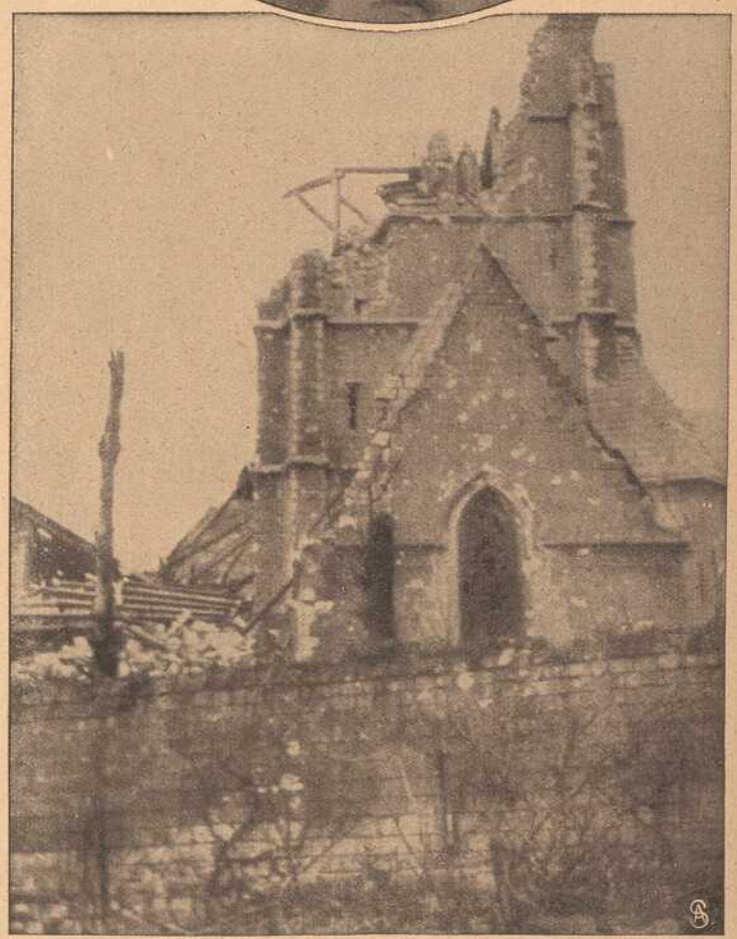
Vor kurzem verstarb im Alter von 76 Jahren Bischof Dr. Vollmar. Er wurde am 1. Mai 1839 in Paderborn geboren und am 14. August 1863 zum Priester geweiht. Er war Generalvikar des Armeebischofs Dr. Aßmann und Divisionspfarrer mit dem Range eines Militär-Oberpfarrers. Am Kriege von 1870/71 nahm er in dieser Eigenschaft teil. Im Jahre 1904 leistete er als deutscher Armeebischof den Huldigungseid in München vor dem Nuntius Macchi. Bis 1913, wo er in den wohlverdienten Ruhestand trat, nahm er die Stellung eines kath. Feldpropstes der deutschen Armee und Marine ein. Der nun ein volles Jahr andauernde Krieg hat auch an die Geistlichkeit große Anforderungen gestellt.



Verwüstungen im Innern der Kirche.



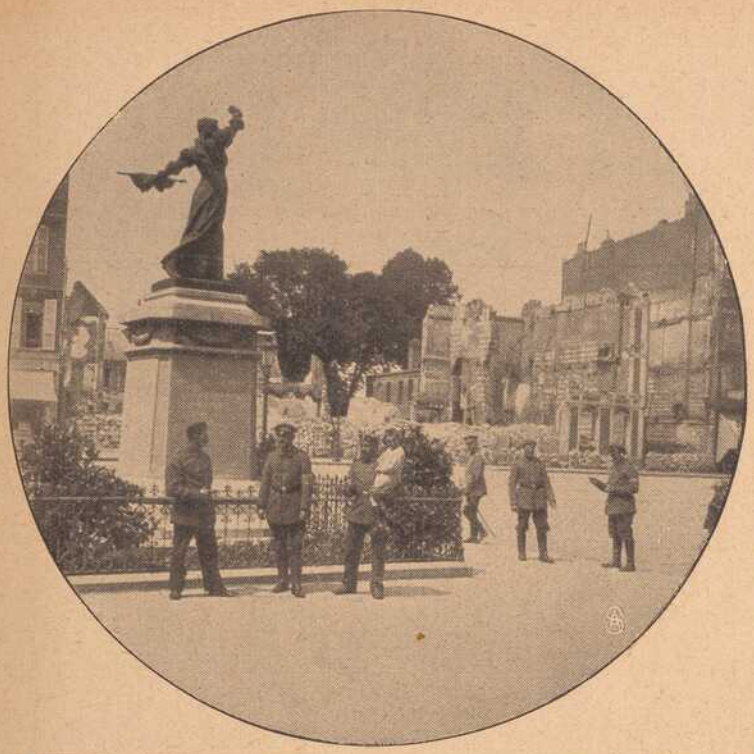




Ruine der Kirche von Vermelles, die durch französisches Artilleriefeuer zerstört wurde.

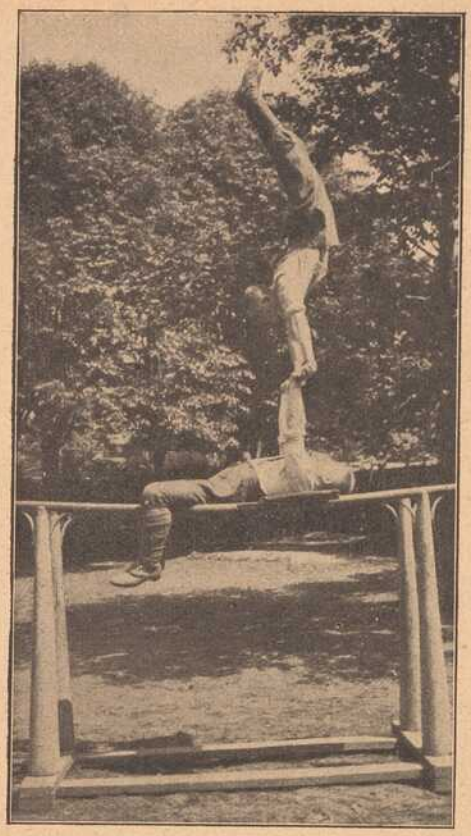
Vermelles, dessen zerschossene Kirche die rechtsstehenden Bilder zeigen, liegt südöstlich von Bethune im Kampfgebiet von La Bassee. Der Ort zählte in Friedenszeiten etwa 4000 Einwohner. So manches schöne Bauwerk, mancher ehrwürdige Zeuge vergangener Jahrhunderte ist den Geschossen der weittragenden modernen Artillerie in Ost und West zum Opfer gefallen. Besonders in der letzten Zeit hat die französische Artillerie zahlreiche Ortschaften im nordfranzösischen Kriegsgebiet durch systematische Beschießung zerstört.

Mitte links: Beim Holzmachen.
Unten links: Ein Wachlokal im Felde. (Aufn. von H. Endres.)



Péronne

ist etwa 35 km nordwestlich von St.-Quentin gelegen und gehört zum Somme-Departement. Das Denkmal, das man im Vordergrund unseres Bildes sieht, ist dem Gedächtnis der Marie Fouré gewidmet, die sich anläßlich der Belagerung durch den Herzog von Nassau im Jahre 1536 durch ihren Heldenmut hervortat.



Eine Ruhepause 500 Meter hinter der Stellung.

Links: Die tägliche Feldpost in Rethel.



Oben links: Zerschossene Häuser am Markt in Péronne, vorn das Denkmal der heldenmütigen Jungfrau von Péronne.





Phot. H. Endres.

Lebensmittelausgabe an die Mannschaft.

Links: Das Telephon im Felde: Weitergeben des neuesten Generalstabsberichtes.

rieten dabei mit ihm in Streit und schossen ihn nieder. War es nicht so?"

„Nein. Ich kannte den Toten gar nicht."

„Wer stieß den Schrei aus?"

„Ich. Es war, als er den Revolver auf meine Gefährtin richtete. An seinem Tode bin ich wirklich völlig unschuldig."

Ein spöttisches Lächeln glitt bei diesen Worten über des Richters Antlitz.

„Wenn Sie wirklich so unschuldig an dem Tode des Mannes sind, warum flohen Sie dann? Sie hätten ja dann ruhig die Ankunft der Leute abwarten und die Wahrheit sagen können?" fragte er.

„Wir waren beide so erschrocken, daß wir nicht wußten, was wir taten," murmelte die Frau.

„Und wie kamen Sie überhaupt an den Wald? Der einzige Weg zur Bahnstation führt doch durch das Dorf."

„Das ist möglich. Ich weiß es nicht. Ich bin ja fremd hier."

„Aber Ihre Begleiterin mußte es wissen! Es ist sehr auffällig, daß sie Sie in Stich ließ und bis jetzt noch nicht so viel Vernunft fand, um wiederzukehren — wenn Sie unschuldig sind und durch ihr Zeugnis entlastet werden könnten! Sie sah doch, daß man Sie festnahm, und floh trotzdem weiter." Die Gefangene schwieg.

„Sie behaupten, den Namen jener Frau nicht genau zu wissen — können Sie wenigstens sagen, wo dieselbe wohnt?"

„Nein. Ich bin ganz fremd in Wien. Es ist eine kleine, sehr belebte Gasse mehr weiß ich nicht."

„Die Magd hier behauptet, daß Sie mehrmals wie ungeduldig auf die Uhr geblickt haben und sich Schlag fünf Uhr erhoben, um zu gehen. Das sieht aus, als hätten Sie eine Verabredung gehabt?!"

„Nein," antwortete die Frau ruhig, „wir mußten nur wegen des Zuges auf die Zeit achten. Meine Begleiterin sagte, daß unser Zug um halb sechs Uhr ginge."

„Wenn Sie Dienstmädchen sind, müssen Sie auch ein Dienstbuch besitzen. Wo befindet sich dasselbe?"

„Bei einer Dame, zu welcher mich meine Quartiersfrau heute vormittag führte, um mich vorzustellen."

„Wie heißt diese Dame? Wo wohnt sie?"

„Das weiß ich nicht. Ich wurde hingeführt und sollte morgen früh wieder anfragen. Den Namen habe ich vergessen."

„Sind Sie polizeilich gemeldet?"

„Ich — glaube — ja." Die Antwort kam etwas zögernd. Wasmut betrachtete die Sprecherin scharf. Ja, sie war hübsch. Die Züge waren auffallend fein, der Teint zart und weiß. Ueber tiefliegenden blauen Augen kräuselte sich braunes Haar, das rückwärts zwar zu einem unschönen festen Knoten zusammengedreht war, aber wohlgepflegt aussah. Die Sprache der Person war ein breiter ordinärer Dialekt, wie man ihn nur in den untern Schichten spricht, und ihr unsteter Blick mußte Verdacht erwecken.

„Sie müssen doch Effekten haben, wo befinden sich dieselben gegenwärtig?"

„Bei der Frau, welche mir Unterstand gab. Ich bin arm. Alles, was ich besitze, ist in einem braunen Handkoffer, und besteht aus wenigen Wäschestücken und Kleidern."

„Wie alt sind Sie?"

„Fünfundzwanzig Jahre."

„Wo sind Sie geboren? Wer sind Ihre Eltern?"

„Ich habe dieselben nie gekannt. Ich wurde im Findelhaus zu Wien geboren und von fremden Leuten, welche längst gestorben sind, aufgezogen."

„Aber Bekannte müssen Sie doch haben, welche Ihre Identität bestätigen können. Nennen Sie uns jemanden!"

Die junge Frau blickte verlegen vor sich hin und sagte endlich zögernd: „Ich habe nie mit jemand Freundschaft geschlossen und kann niemand nennen. Die letzten Jahre lebte ich mit der Frau Baronin völlig zurückgezogen."

„Es ist sehr eigentümlich, daß Sie auf der ganzen Welt von niemanden gekannt sein wollen! Treten Sie vor und zeigen Sie Ihrer Hände!"

Ohne Zögern trat die Frau näher, ließ das Tuch von ihren Schultern gleiten und wies dem Richter die Hände. Sie waren etwas beschmutzt, doch zart und wohlgepflegt. Die schlanke ebenmäßige Gestalt steckte in alten verblichenen Kleidern so einfach und geschmacklos, daß sie kaum ein Mädchen vom Lande angezogen hätte.

„Mit diesen Händen wollen Sie gearbeitet haben?" fragte Richter Wasmut höhnisch.

„Ich bin seit drei Wochen ohne Posten."

Das höhnische, ungläubige Lächeln auf den Lippen des Untersuchungsrichters verstärkte sich. —

„Was Sie uns da erzählen, meine Liebe, klingt recht abenteuerlich, und Sie nehmen wohl kaum an, daß wir Ihnen das glauben. Sie wollen weder Eltern noch Freunde besitzen, kennen die Frau nicht, bei der Sie schliefen und mit der Sie seit zwei Tagen unausgesetzt beisammen waren, wissen nicht, wo die Dame wohnt, welche angeblich Ihr Dienstbuch in Händen hat, wollen bei einer Baronin gedient haben, die das Leben eines Sonderlings führte und just vor drei Wochen starb — kurz es gibt nach Ihrer Behauptung nichts und niemand, wodurch Sie beweisen könnten, wirklich Anna Müller, das im Findelhaus geborene Dienstmädchen zu sein! Ist das nicht sonderbar? Es lebt doch kein Mensch — und wäre er der Geringsten einer — völlig ohne Spuren zu hinterlassen!"

Anna Müller schwieg und Wasmut fuhr fort: „Wollen Sie uns nicht lieber die Wahrheit sagen? Ich bin überzeugt, daß Sie durchaus nicht Anna Müller heißen und zufällig in die Drei Myrtenschenke gerieten.. ich glaube vielmehr, daß Sie mit einer bestimmten Absicht hieher kamen, und den Mann, welcher wahrscheinlich Ihr Liebhaber war, aus irgend einem Grunde erschossen haben. Für ein Dienstmädchen sehen Sie viel zu fein aus — ich nehme daher an, daß Sie eine jener dunklen Existenzen führten, die Grund haben, die Nachforschungen der Behörde zu scheuen. Sie sind hübsch — vielleicht stand Ihnen der Tote bei Erreichung irgend eines Zieles — einer Heirat vielleicht — im Wege? — Nun, was sagen Sie dazu?"

Einen Augenblick hatte dunkle Röte das Gesicht der Frau überzogen und ein halb zorniger, halb verächtlicher Blick streifte den Richter. Dann breitete sich wieder völlige Gleichgiltigkeit über Anna Müllers Züge und sie antwortete ruhig: „Nichts. Es ist alles so, wie ich es angab."

Silas Hempel hatte inzwischen die Ecke, in welcher die Frau gestanden hatte, einer genauen Untersuchung unterzogen. Jetzt richtete er sich triumphierend auf und reichte dem Richter einen Gegenstand.

„Fragen Sie die angebliche Müller, wie sie als Dienstmädchen zu einem so kostbaren Ring kommt!"

Wasmut betrachtete erstaunt einen schmalen Goldreifen, dessen Mitte in selten großer Rosendiamant, von Perlen umsäumt, bildete.

„Woher haben Sie diesen Ring?"

Anna Müller verzog keine Miene.

„Er gehört nicht mir. Wie sollte ich zu einem so kostbaren Stück kommen?"

„Der Ring lag dort, wo Sie standen!"

„So wird er schon früher dort gelegen haben. Ich habe ihn nie zuvor gesehen."

Dem Richter schien plötzlich ein Gedanke gekommen zu sein. Er lächelte und gab dann Auftrag, die Gefangene nach der Stadt zu bringen und sie hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Sein Befehl wurde sofort vollzogen. Man hatte bereits früher für Wagen gesorgt und Anna Müller nahm in einem derselben zwischen zwei Gendarmen Platz.

Wasmut und Hempel waren die letzten, welche die Gaststube verließen.

„Nun," meinte letzterer, sich die Hände reibend, „was sagte ich? Ein seiner Fall — nicht? Wenn Sie klug vorgehen, können Sie Ihr Glück dabei machen, Wasmut!"

Der Untersuchungsrichter lächelte überlegen.

„Sie hätten wirklich besser zum Romanschriftsteller gepaßt als zum Kriminalisten, lieber Silas! Bei diesem Fall sein Glück machen — bah! Die Person heißt vielleicht nicht Anna Müller, zugegeben, aber im übrigen ist mir die Sache jetzt ganz klar: sie will ihren Namen nicht verraten, weil sie schon öfter mit der Justiz zu tun hatte. Das ist eine raffinierte Verbrecherin, verlassen Sie sich darauf, und der Tote war zweifellos ein unbequemer Liebhaber, den sie aus dem Wege räumen wollte."

Hempel sah seinen Begleiter verblüfft an.

„Und der Ring?"

„Den hat sie gestohlen. Jetzt legt sie sich aufs Leugnen und hofft als „Anna Müller" straflos durchzukommen. Wenn man ihr nichts beweisen kann, müßte man sie schließlich doch frei lassen, denkt sie. Aber ich werde ihr den Mord und den Diebstahl des Ringes beweisen! Morgen noch lasse ich sie photographieren und ihr Bild an alle Strafanstalten gehen, da wird man bald wissen, wer sie ist."

Sie waren vor der Tür der Schenke angekommen, wo der Wagen des Untersuchungsrichters stand.

„Fahren Sie mit mir, Hempel?" fragte Wasmut und öffnete den Schlag.

Silas Hempel schien sehr erregt. Er schüttelte verneinend den Kopf, dann hielt er Wasmut am Aermel zurück und sagte eindringlich: „Seien Sie nicht verblendet, Wasmut — diese Anna Müller ist... ist... hinter dieser Geschichte steckt ein prachtvolles Geheimnis! Ich wette meinen Kopf, das ist keine Diebin, sondern eine vornehme Dame, welche sehr ernste Gründe in die Drei Myrtenschenke führten."

Wasmut stieg gelassen in den Wagen und klopfte Hempel auf die Schulter: „Verlassen Sie sich auf meinen Scharfblick, sie ist mehr als eine Diebin. Eine Hochstaplerin ist sie und ich hoffe, das bald zu beweisen. Gute Nacht!"

„Handeln Sie nicht vorschnell!" rief Hempel dem Richter, dessen Wagen sich bereits in Bewegung setzte, noch nach. „Es könnte Sie sonst reuen!"

Aber Wasmut war so durchdrungen von der Macht und Geschicklichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Kriminalpolizei, daß er gar nicht an ihrem endlichen Erfolge zweifelte.

Er hatte sich, um keine Zeit zu verlieren, auch bereits in der Drei Myrtenschenke mit dem Polizeikommissär über die zunächst geeigneten Schritte verständigt und war überzeugt, alles getan zu haben, was sich momentan tun ließ.

Der Polizeikommissär war übrigens ganz seiner Ansicht, daß der Fall sich als ein gewöhnliches Delikt herausstellen würde und beide — der Tote sowohl als seine Mörderin, der Verbrecherklasse angehörten.

Am nächsten Morgen wurde die Gefangene photographiert und auch von dem Toten wurde eine genaue Aufnahme gemacht, welche mit seinem Signalement nicht nur in den Zeitungen veröffentlicht, sondern auch an alle Polizeistationen und Strafanstalten versendet werden sollte.

Eine noch am späten Abend vorgenommene Umfrage in Weidlingbach und Umgebung nach etwa abgängigen Personen war erfolglos geblieben. Dort wollte man nichts von ihnen wissen.

Auch nach der Buckligen wurde in aller Stille fleißig gefahndet und Wasmut war überzeugt, daß man sie schon um ihres Gebrechens willen bald auffinden werde.

Schon am 29. Oktober brachten die Zeitungen eine vorläufige Beschreibung des Toten und seiner Kleidung, wobei als einziges besonderes Kennzeichen das Fehlen der kleinen Zehe am linken Fuß bezeichnet wurde.

Inzwischen beschäftigte sich Wasmut mit der angeblichen Anna Müller. Sie blieb in allen Verhören bei ihrer ursprünglichen Aussage, behauptete unentwegt ihre Unschuld, was immer man ihr auch dagegen vorhielt. Messungen nach Bertillonschem System und der Vergleich derselben mit den von der Polizei geführten Aufzeichnungen, sowie die Zuhilfenahme des Verbrecheralbums ergaben kein Resultat.

So kam Wasmut zu der Ansicht, daß es sich trotz des österreichschen Dialektes um eine hier noch nicht abgestrafte Verbrecherin handelte.

Auch bei dem Toten wies manches auf das Ausland hin. Seine Kleider waren in Form, Schnitt und Zusammenstellung anders, als man sie in Oesterreich gewöhnlich verfertigt. Stiefel und Hut konnten mit Bestimmtheit als amerikanisches Fabrikat bezeichnet werden.

Dazu kam, daß der gefundene Revolver unzweifelhaft aus einer Newyorker Fabrik stammte und Anna Müller behauptete, ursprünglich zu Bekannten nach Amerika gewollt zu haben. Wo diese sich gegenwärtig aufhielten, wußte sie allerdings nicht, wollte vielmehr eben deshalb die Reise aufgegeben haben, da sie auf eine Anfrage keine Antwort erhielt.

In der Sache selbst aber glaubte man ihr, nach dem alten Erfahrungsgrundsatz, daß Verbrecher in ihre erfundenen Verantwortungen unwillkürlich immer ein Körnchen Wahrheit einmengen.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, beschloß Wasmut, einen Versuch zu wagen. Wenn Anna Müller aus Amerika stammte oder je dort gewesen war, mußte sie die englische Sprache beherrschen. Er sprach sie also plötzlich englisch an und hatte die Genugtuung, aus ihren Mienen im ersten Moment der Ueberraschung deutlich zu erkennen, daß sie ihn verstanden hatte.

Gleich darauf bemühte sie sich allerdings gleichgiltig dreinzublicken und behauptete, sie verstehe „solches Kauderwälsch" nicht.

Immerhin war es ein winziger Erfolg und er bestärkte den Untersuchungsrichter in seiner Annahme, wenn auch spätere Ergebnisse der Untersuchung ihn wieder schwankend machten.

* * *

Silas Hempel saß in seinem Schlafzimmer auf dem Sofa und dachte über den Mord in der Drei Myrtenschenke nach, seit dem drei Tage vergangen waren.

Von Zeit zu Zeit öffnete er seine Dose und nahm halb in Gedanken eine Prise —; „denn nichts macht den Kopf so klar und erleichtert mir die Gedankenarbeit so sehr", pflegte er zu behaupten. An seiner linken Seite schnurrte Murx, der weiße Angorakater, der neben den zahlreichen Singvögeln, welche das anstoßende Zimmer füllten, Silas Hempel Freunde und Familie ersetzte.

Draußen in der Küche rumorte Rata, eine dalmatinische Kroatin, welche ihm seit vielen Jahren die Wirtschaft führte, herum und ihre Tätigkeit war so geräuschvoll, daß sie beinahe den süßen Gesang der Schwarzblättchen, Finken und Meisen übertönte, welcher aus der geöffneten Tür des Nebenzimmers tönte.

Dann wurde es eine Weile still draußen. Rata war einkaufen gegangen. Hempel atmete auf und nahm die Morgenblätter zur Hand, welche seit einer Viertelstunde vor ihm auf dem Frühstückstisch lagen.

Viel Neues über den Mord würde ja nicht darin stehen. Vermutungen. Kombinationen, die keinen Wert hatten in Hempels Augen, weil sie alle auf der nach seiner Ueberzeugung falschen Basis standen, welche Richter Wasmut der ganzen Angelegenheit gab.

Ein spöttisches Lächeln umspielte den Mund des Privat-Detektivs, während er die erste Zeitung entfaltete.

Der gute Wasmut! Wie er sich wieder verrannte in seine fixe Idee, diese Anna Müller sei eine vorbestrafte Verbrecherin, die den kostbaren Diamantring gestohlen habe, sich einen lästigen Liebhaber vom Hals schaffte, aber zuletzt wirklich Dienstmädchen gewesen.

„Wenn ich ihm nur ein Quentchen von meiner felsenfesten Ueberzeugng einimpfen könnte, daß die Anna Müller nie im Leben gedient und so gewiß die rechtmäßige Besitzerin des kostbaren Rosendiamanten ist, als ich Silas Hempel heiße..." dachte er. Aber im nächsten Moment riß er die Augen groß auf, und richtete sich straff empor.

Was stand denn da in der Zeitung?

„Neue Nachrichten über den Mord in der Drei Myrtenschenke!" „Das Dunkel lichtet sich!" „Die Identität des Toten mit dem Träger eines alten Namens!" „Die Effekten der Anna Müller aufgefunden.."

Hempel griff sich an die Stirn. Seine Finger bebten, während er las. Dann riß er die zweite Zeitung auf, die dritte — überall dieselben Nachrichten, teilweise ergänzt und vielleicht ausgeschmückt von den betreffenden Reportern, im ganzen aber übereinstimmend.

Ein Sicherheitswachinspektor hatte gestern kurz vor Mitternacht einen braunen Handkoffer am Ufer der Donau, nahe bei Nußdorf gefunden, welcher neben Wäschestücken und Kleidern einige Bücher enthielt. In diesen Büchern stand der Name Anna Müller und die Gefangene hatte auch bereits den Inhalt des Koffers als ihr gehörig anerkannt.

Der Tote, dessen Leiche man ausgestellt hatte, war von einem Hotelgarnibesitzer aus Währing agnosziert worden als ein Gast, welcher seit acht Tagen bei ihm gewohnt hatte. Dieser Gast hatte sich auf dem Meldezettel als Frank Wilson aus Newyork eingetragen, zu dem Wirt aber im Vertrauen gesagt, daß er eigentlich Graf Peter Saluga heiße, aber Gründe habe, sich vorläufig nicht seines wirklichen Namens zu bedienen. Er war fast nie zu Hause und verschwand am Tage, wo der Mord in der Drei Myrtenschenke geschah, spurlos unter Zurücklassung seines Gepäckes. Der Hotelbesitzer sowohl als das Stubenmädchen und der Portier des Hotels hatten die Leiche des Erschossenen zweifellos für die des angeblichen Frank Wilson erklärt.

Daran knüpfte eine der Zeitungen die Bemerkung, daß auffallenderweise der einzige Träger des Namens Saluga, der Großgrundbesitzer und Majoratsherr, Reichsgraf Saluga, seit etwa einer Woche aus seinem Palais abwesend sei, wie eine telephonische Anfrage beim Portier dargetan habe. Was den Grafen bewogen haben konnte, eine Reise vorzugeben und sich als Frank Wilson in einem Vorstadt-Hotel einzumieten, sei allerdings noch in Dunkel gehüllt, doch handle es sich wahrscheinlich um eine Liebesaffäre, in die Licht zu bringen der Behörde wohl bald gelingen werde.

Daß der Tote identisch mit dem letzten Sprossen eines altadeligen Geschlechtes sei, könne nach den vorliegenden Tatsachen und der übereinstimmenden Personalbeschreibung wohl kaum bezweifelt werden.

Der Graf Saluga werde als ein schlanker schwarzbärtiger Mann von 30 bis 35 Jahren geschildert, mit hellgrauen Augen und tadellosen Zähnen. Genau so sehe der Tote aus.

Was die wahrscheinliche Mörderin, Anna Müller, anbetraf, so sei sie mit ihrem rötlich braun schimmernden Haar, dem regelmäßig geschnittenen Gesicht von griechischem Typus und den tiefliegenden schönen blauen Augen wohl imstande gewesen, auch einen gewiß in Bezug auf Frauenschönheiten verwöhnten Mann wie den Grafen Saluga zu entzücken. Daß sie wirklich das Dienstmädchen Anna Müller sei, welches bis vor kurzem im Dienst der verstorbenen Baronin Elsberg gestanden habe, sei unzweifelhaft festgestellt. Von ihrer Begleiterin, der kleinen Buckligen, fehle jedoch bis zur Stunde noch jede Spur.

Hempel hatte langsam, Wort für Wort, sämtliche Berichte der Tagesblätter durchgelesen und starrte nun nachdenklich vor sich hin. —

Ein Graf Saluga sollte der Tote gewesen sein? Dann mußte dieser Graf ein arger Wüstling gewesen sein. Er vergegenwärtigte sich noch einmal das Gesicht des Toten. Die Züge waren allerdings nicht unedel, die schlanke Gestalt, der schwarze Henriquatrebart, die tadellosen blendend weißen Zähne stimmten . . . aber ein Ausdruck so tiefer Verkommenheit lag zugleich über den verlebten Zügen des Toten, daß Hempel ungläubig den Kopf schüttelte.

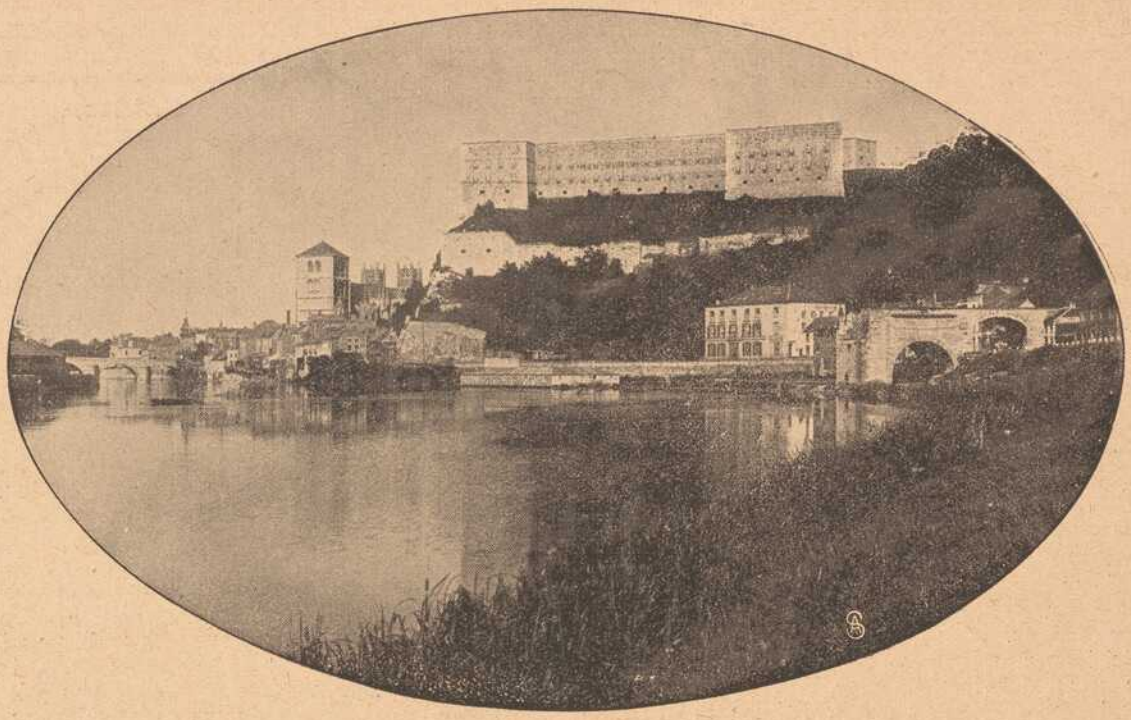
Er bildete sich ein, Menschen zu kennen. Diesen Ausdruck hatte er bisher nur in den Gesichtern deklassierter, völlig verkommener, mit allen Hunden gehetzter Subjekte gesehen. Nie aber war ihm der Name des reichen, durchaus in geordneten Verhältnissen lebenden Grafen Saluga auf der Liste großstädtischer Lebemänner begegnet.

Und Anna Müller sollte wirklich der dienenden Klasse angehören? Immer ungläubiger schüttelte Hempel den Kopf. Er hätte schwören mögen, daß sie eine vornehme Dame war, trotz ihres ordinären Dialektes, trotz aller „Beweise", welche für ihre Identität mit „Anna Müller" der Behörde vorliegen mochten.

Daß sie ein Liebeshandel an die Drei Myrtenschenke geführt hatte, war immerhin möglich. Vornehme Damen haben mitunter seltsame Launen und es wäre ja denkbar, daß sie sich einer solchen „Laune" gewaltsam entledigen wollte, falls ihr aus der gemeinen Natur des Mannes Unannehmlichkeiten gedroht hätten.

Hempel stand auf und zog seinen Ueberrock an. Da nutzte kein Spintisieren, er mußte selbst zu Wasmut und hören, wie die Dinge standen.

(Fortsetzung folgt.)



Die Stadt Huy an der Maas, deren Zitadelle als deutsches Militärgefängnis dient.

Im besetzten Belgien.

Das belgische Sperrfort Huy, ungefähr in der Mitte zwischen Lüttich und Namur gelegen, sollte die Verbindung zwischen diesen beiden Festungen herstellen und den Gegner am Ueberschreiten der Maas verhindern; es hat aber, wie man weiß, diesen Zweck nicht erfüllen können, sondern geriet schon in den Anfangswochen des Krieges in deutsche Hand. Die Stadt Huy, die sich zu beiden Seiten der Maas ausdehnt, wird von einer mächtigen Zitadelle überragt, deren Anfänge in das Jahr 1822 zurückreichen.



Auf der Wacht in den Vogesen: Von den Deutschen vernichtetes französisches Flugzeug.

Ignaz knickt keineswegs vor dieser schroffen Anrede zusammen. Er entschuldigt sich nicht einmal, sondern richtet sich auf wie ein Kampfhahn. „Na, Sie wissen doch, Herr Direktor," antwortet er beinahe grob, „wenn ich nicht hinter jedem her bin, geht alles drunter und drüber; das gibt Arbeit, da kann man nicht gleich auf'm Präsentierteller sitzen, wenn man gerufen wird.

Ignaz' unersetzliche Tüchtigkeit hat ihm Redefreiheit erwirkt, und wie stets, läßt ihm der Direktor auch jetzt seine ungebührliche Antwort durchgehen. „Da schauen Sie einmal her." Er legt Manuskript und Partitur vor ihn hin. „Im Protokoll ist nicht verzeichnet worden, wer die Sachen eingereicht hat. Sie sollen schon lange da sein — keiner will sie übernommen haben."

Ignaz dreht die beiden Schriftwerke um und um, legt sie aufeinander in die Paketform, in der sie der Direktor aufgefunden hat, dann nickt er. „Das hat in dem Fach neb'm Ofen gelegen — links, hinten im Winkel."

Direktor Steininger wirft einen ironischen Blick auf seinen Herrn Sekretär, der so viel sagen sollte als: „Der weiß besser Bescheid in der Bibliothek als du!" —

„Und wer ist der Autor?" wiederholt der Direktor die Frage, deren Beantwortung ihm am meisten am Herzen liegt.

Ignaz kratzt sich nachdenklich hinterm Ohr. „Ja, ja — warten Sie mal — wer er ist?" Er grübelt eine Weile vor sich hin. „Halt, ja, — so'n junger, langaufgeschossener Windhund in einer schäbigen Kluft, der auch in keiner Mastanstalt zu Mittag gegessen hat — 'n angehender Lehrer oder so was, schüchtern und bescheiden — so oft er auch da war, ausgeredt hat er nie was über sich —"

„So wissen Sie gar nichts Näheres über ihn? Nicht wo er lebt — nicht wann er zuletzt hier war?"

Ignaz denkt wieder nach. „Das is schon eine Reihe von Jahren her — das war noch vor der Zeit, in der es hieß, daß die Lola den reichen Bensberg heiraten würde. Von da an hab' ich den jungen Mann nimmermehr gesehen, den sie vorher so protegierte, denn wenn mir recht is, hat sie das Zeug da selber dem Regisseur gebracht, und ihm in den Ohren gelegen, daß er's doch durchschauen möchte."

Der Direktor springt wie elektrisiert in die Höhe. „Na, wenigstens haben wir einen Anhalt! Die Lola also! Die hat mehr Glück als Verstand. In der Musik hier kann sie den Rest ihrer Stimme noch brillant zur Geltung bringen und einen Bombenerfolg erzielen."

„Wenn ihr die Rolle liegt — bei ihrem Anhang im Publikum — — —" wirft Buller hin.

„Ja, für alle, die Geschmack an kecker Ausgelassenheit finden, ist sie gerade die Richtige. So etwas übt Zugkraft aufs Publikum aus. Die Lola hat Temperament und Raffinement für drei, und damit hält sie sich noch, obgleich sie eigentlich schon längst abdanken sollte." (Forts. folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT-U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Nervosität und vorzeitige
Schwäche d. Männer
bekämpft rasch und dauernd
Firmusin
ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) Mk. 6,—
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.


Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.
G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 Würzburg Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier-Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben
Seit Jahren glänzend bewährt.
„Frido" - Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.
„Frido" - Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.
„Frido" - Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.
Prompter Versand n. auswärts.
Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Feisberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max'm", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren u. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

F. A. Rœder

Markt 12,
Niederlage der Mindener Fahnenfabrik.

Fahnenstoffe

in Wolle und Baumwolle

echtblau
weiss
rot
gelb

weissblaue Rauten

:: zu billigsten Preisen ::

STEEB'S

Klostertropfen.

Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter

Magenlikör.

Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!

In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.

Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergsbesitzer.

Neuen Grünkern

Weizengries, ohne Brotmarken
Maisgries, Kartoffelmehl
empfiehlt
Samenhandlg. Friedr. Gieger
Inh. Jos. Mangold
Schustergasse 9. Teleph. 1426.

Wein- & Speisehaus Sandhof
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.

Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.

Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu

Telephon 601.

PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleidung.

Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.

Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.

Karl Ehresmann, Würzburg

Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

Gasthof „Münchner Hof"

Karmelitenstrasse 34.

Moderne, besteingerichtete Fremdenzimmer, elektrisch. Licht. Ausschank ff. Königsbräu, hell und dunkel vom Fass, **gut bürgerl. Küche, kalte und warme Speisen** zu jeder Tageszeit, **reine Schoppen- und Flaschenweine, stets frischen Kaffee.** — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll
Carl Brümmer.

NB. **Schönes Nebenzimmer** mit neuem Piano zur gefl. Benützung.

Militärmützen

B. SCHMITT



Vierröhrenbrunnen 18

HUTLAGER

Artillerie, Infanterie und Train.

Bad Neuhaus a/S.



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

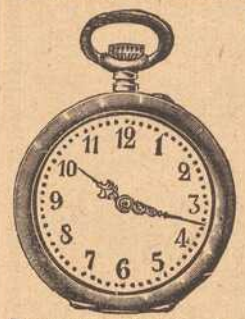
Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Uhren
aller Art
in Gold, Silber

Armee-Uhren
von 3 Mk. an.

Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt
„Edelweiss"
W. Mier
Telefon 1384. Maistrasse 10.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

:: :: Sämtliche :: ::

Damen- u. Kinderhüte

weit unter Preis, ebenso **Blumen** und **sämtliche Zutaten**

KAUFHAUS
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Sommer-Ausverkauf
Heene.

Große Posten

Damen-Strümpfe

zu Serien-Preisen

30 Pfg., **50** Pfg.,
75 Pfg. und **95** Pfg.,
hervorragende Qualitäten.

Kinder-Strümpfe

45, 35 und **25** Pfg.

Feld-Socken

nahtlose Qualitäten
95, 75, 60, 45, **25** Pfg.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenthaler. :: :: Fernruf 2334.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser

Pepsin-Wein

in vielen Fällen unentbehrlich.

Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.

Muster gegen Mk. —.70 franko.

Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Hömmelt Ww.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium),
Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz

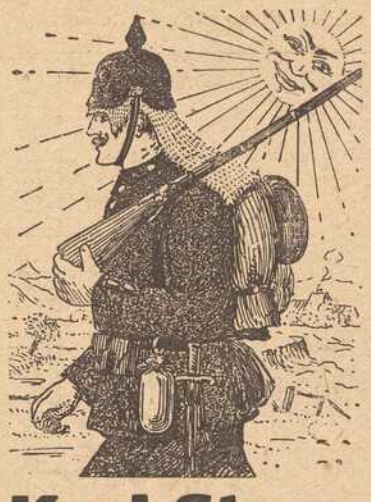
Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für

Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen

vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Sie können Ihren Angehörigen im Feld die Sommerhitze erträglich machen, wenn Sie nachfolgende drei Artikel hinaussenden:



„Universaltuch" Schutz gegen Hitzschlag u. zur Erfrischung des Gesichts von Schweiß u. Staub à **1.50** Mk.

„Feldgrau" Schleierschutz gegen Sicht, Schnacken und Staubplage à **1.25** Mk.

„Klotho"-Socken, imprägniert, geg. Wundlaufen und Fußschweiß, Paar **50** Pfg., 6 Paar im Feldpostbrief **2.75** Mk.

Alle einschlägigen Artikel für **Militär-Bekleidung,** wie: Hemden und Beinkleider, Wickelfußlappen, Uniform-**Dauer**-Kragen, kalt abwaschbar, wasserdichte Brot- u. Wäschebeutel kaufen Sie am besten u. billigsten bei

Karl Stern, Würzburg

Eichhornstr. 6. Spezialgeschäft für Militärbekleidung. **Eichhornstr. 6.**
Direkter Versand ins Feld bei Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfennig Porto.

EUGEN BURGER
SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Haben Sie Schuh-Reparaturen,

so schicken Sie nur in die

Schnell- und Feinsohlerei Büttnergasse 7

Eingang Glockengasse.

Jede Arbeit wird sorgfältig ausgeführt. Ich verwende nur erstklassiges Material bei billigsten Tagespreisen. Ein Versuch macht Sie zum ständigen Kunden bei

S. Baumann, Schnell- u. Feinsohlerei.

Alle

Damen-Hüte

weit unter Preis
offeriert

Georg Beislein

Würzburg
Herrnstr. 7. Martinsbazar.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Arbeiter-Schuhe
aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ☼ Telephon 1298.

Wachswaren-Fabrik

Josef Beuntner

vorm. Theod. Jakob

WÜRZBURG

Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

42. XLV ½

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 32. Würzburg, 8. August 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden



Philipp Kuhn.

Philipp Kuhn, Lehrer in Karlstadt a. M., Einjährig-Freiwilliger im 9. Infanterie-Regiment, geboren 17. Oktober 1892 zu Gaubüttelbrunn, fiel am 9. Mai 1915 auf dem Felde der Ehre mit seinem Freunde Lehrer R. Schmitt.



Alfons Mützel,
Unteroffizier d. Landwehr, von Arnstein, Lehrer in Friesenhausen, starb am 2. Nov. 1914 in Straßburg.



Franz Pomader,
Geometerpraktik. von Arnstein, starb am 14. Okt. 1914 in Straßburg.



Robert Schmitt.

Robert Schmitt, Lehrer in Zeuzleben, Einj.-Freiw. im 9. Inf.-Rgt., geboren 19. Mai 1893, fiel am 9. Mai 1915 bei feindlichen Minensprengungen mit seinem besten Freunde Lehrer Kuhn, mit dem er im selben Grabe ruht.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Lassen Sie nur einmal ein junges, hübsches Mädel kommen, mit Stimme, die singen kann und frisch ins Zeug geht — dann sollen Sie sehen, wie schnell die die Lola aus dem Sattel hebt," brummte Ignaz.

Der Direktor läßt die absprechende Bemerkung des untersten „Theaterbeamten", über die erste Kraft seiner Bühne ungerügt.

„Bestellen Sie sie gleich zu mir," beauftragte er Ignaz.

„Wenn ich was von einer guten Rolle fallen lasse, ist sie in einer Viertelstunde da."

„Na, dann lassen Sie was fallen, es ist mir darum zu tun, so bald als möglich Klarheit zu erhalten."

Ignaz wirft einen forschenden Blick auf seinen Direktor und schiebt sich nach einem flüchtigen Gruß zur Türe hinaus.

Buller weiß, daß jetzt der Moment gekommen ist, in dem er seiner Neugier freien Lauf lassen kann. „Einen Bombenerfolg, sagten Sie?" fragt er eifrig. „Das Stück ist also wirklich gut?"

„Hm — so, so ist's. Eine Anfängerarbeit — der erste Akt brillant, wie gegossen, dann stört mangelnde Bühnenkenntnis. Aber es ist etwas daraus zu machen durch eine gewandte Feder. Und selbst wenn das nicht möglich wäre — die Musik lockt die ganze Stadt ins Theater, die ist großartig, von seltener Originalität und Frische. Einfälle von geradezu klassischer Schönheit und dabei so bestrickend einfach und ungesucht — wie die verklärte Seele des Volksliedes. Und alles durchweht von einem prickelnden Reiz — rasen werden die Leute."

„Sie schwärmen ja förmlich," lächelt Buller mit leisem Spott.

„Ja, die Musik — das ist mein Fall!"

Direktor Steininger legt die Hand einen Moment lang über die Augen. „Uebrigens wird Sie's schon auch packen," fährt er dann fort. „Gucken Sie nur ordentlich in die Partitur — ich kenne nichts ähnliches. Mich wundert nur eins: daß der Komponist nicht schon eine Berühmtheit unserer Opernbühnen und Konzertsäle ist."

„Vielleicht ist er's unter seinem wirklichen Namen, Arnold Winkelried ist ja doch nur ein Pseudonym —"

Direktor Steininger schüttelt den Kopf und schlägt auf die Partitur. „Da drinnen steckt so viel Eigenart, die wird man nicht wieder aus dem Gedächtnis los, wenn man sie einmal kennen gelernt hat. Wenn von dem da etwas aufgeführt worden wäre, das wüßte ich — mir ist es vorbehalten, die Welt mit einem neuen, großen Komponisten bekannt zu machen."

Er strahlt vor Stolz. Und wieder vertieft er sich in die Partitur, in die jetzt auch Buller hineinblickt: „Da — das Motiv — und wie das durchgeführt ist! Und die Begleitung! — Ist das nicht zum verrückt werden schön?"

Es hat auch Buller gepackt. Einträchtig sitzen die beiden über dem Manuskript und finden immer neue Schönheiten und berauschen sich ordentlich an ihnen. Sie empfinden es als eine ärgerliche Störung, als an die Tür geklopft wird und diese sich öffnet.

Fräulein Lola Lilion, der Star des Residenztheaters, steht auf der Schwelle.

Direktor Steininger springt auf und läuft ihr hastig entgegen. „Nur herein, Lola! Und schnell, ohne viel Worte. — Wer ist der Komponist der Spieloper „Mit vollen Segeln"? Was für ein Name verbirgt sich unter dem Pseudonym Arnold Winkelried?"

Die Lola sieht ihren Direktor an, als ob er chinesisch mit ihr spräche. Beabsichtigte er einen Scherz?

„Was weiß denn ich," lacht sie kokett. „Ist das das neue Stück, in dem eine gute Rolle für mich ist?"

„Neu oder alt — aufgeführt ist das Werk noch nicht, und das ist für uns die Hauptsache. Ihre Rolle aber, in der können Sie den Leuten vortäuschen, Sie wären noch dieselbe wie vor X-Jahren — Sie können sich bei dem Komponisten bedanken. Aber nun schnell, wer ist der galante Ritter, der die hübschen Melodien so für Ihre Singstimme zurechtgefügt hat?"

Der drängende Ernst ihres Direktors macht Lola ganz verwirrt. „Aber bester Direktor, ich höre ja jetzt von Ihnen zum erstenmal Oper und Komponisten nennen — wie kann ich Ihnen denn da Auskunft geben?"

„Freilich können Sie's. Denken Sie nur nach, ziemlich weit zurück, denn natürlich handelt sich's um eine alte Geschichte. Sie sollen seiner Zeit das Opus dem Regisseur eingehändigt haben. Sie waren also mit dem Mann bekannt."

„Hm — wie nannten Sie ihn?"

„Arnold Winkelried — ein Pseudonym natürlich."

Lola denkt nach. „Den Namen hab' ich nie gehört, er ist mir total unbekannt," erklärt sie bestimmt.

„Ich werde Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen," sagte der Direktor ärgerlich. „Die Sache geht bis zu der Zeit zurück, in der Sie Frau Bensberg werden wollten, und der Betreffende war ein junger, bescheidener, augenscheinlich armer Mensch, — wie ein angehender Lehrer hätte er ausgesehen, sagt Ignaz, dessen gutes Gedächtnis Ihnen, wenn notwendig, das Bild des Jünglings noch getreuer schildern wird. Nun — besinnen Sie sich auf ihn?"

Man sieht Lola an, daß sie mit Anstrengung in ihrem Gedächtnis sucht. Nach einer Weile schüttelt sie den Kopf.

„Ich erinnere mich absolut nicht."

„Sie müssen es," schreit der Direktor zornig. „So kann ich das Stück nicht aufführen, und willkürlich, ohne die Zustimmung des Autors, darf ich's nicht ändern lassen. Ich muß mich notwendig mit ihm ins Einvernehmen setzen, und darum muß ich auskundschaften, wer er ist und wo ich ihn finden kann. Es handelt sich für Sie um viel, liebe Lola, um einen Riesenerfolg — den Sie wahrhaftig sehr notwendig haben, liebes Kind," fügt er mit schonungsloser Schärfe hinzu.

Lola zuckt zusammen und ihre Augen funkeln wie die einer gereizten Katze, aber sie preßt die Lippen zusammen und schweigt. Sie weiß, auf welch schwachen Füßen ihre Position ruht, daß sie nur noch von „Direktors Gnaden" die erste Rolle im Residenztheater spielt, und deshalb alles tun muß, um ihren Chef nicht zu erzürnen.

„Der junge Mann hat sich offenbar sehr warm für Sie interessiert," fährt der Direktor fort. „Wenn das nicht der Fall ist, findet einer weder solche Akzente, noch so ein Eingehen in die Individualität eines anderen. Lassen Sie also einmal alle, die das getan haben, Revue passieren, da wird der Gesuchte sicher und gewiß schon auch mit aufmarschieren."

„Das wird Fräulein Lola nicht so rasch fertig bringen," wirft Buller spöttisch hin.

Lola lächelt selbstgefällig und ganz und gar nicht beleidigt. „Jawohl," ziert sie sich, „angedichtet und angesungen hat man mich bis zum Ueberdruß. Ich habe eine Menge mir gewidmete Kompositionen im Theater

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Militär-Uniformkragen (weiß und grau),

Militär-Halsbinden :: Militär-Halstücher etc.

Beste Ware — Billigste Preise.

Spezialität: Militär-Handschuhe

(Ia. Nappa, 2 Druckknopf),

Militär-Unterkleidung

in Rohseide, Trikot, Panama und anderen vorzüglichen Geweben,

Militär-Reifbeinkleider,

nahtlos mit verstärktem Gesäß.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Joseph Bauer
von Arnstein, Reservist im 9. Inf.-Rgt., wurde am 24. August 1914 verwundet und starb am 27. August 1914.



Christian Müller,
Fahnenschmied, Unteroff., von Arnstein, wurde am 31. Aug. 1914 verwundet und starb am 2. September 1914.



Albrecht Blum
von Arnstein, aktiv im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. September 1914.



Otto Hart
von Arnstein, Ersatzreservist, wurde am 5. Nov. in den Vogesen verwundet und starb kurz darauf in Schlettstadt.



Andreas Sohn
von Arnstein, aktiv im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. Oktober 1914.



Kilian Schneider
von Arnstein, Landwehrmann, fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Februar 1915 durch Minensprengung.



Kilian Weiß
von Arnstein, aktiv im 23. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 15. März 1915.



Michael Wecklein
von Arnstein, aktiv im 8. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod fürs Vaterland am 5. Mai 1915.



Oskar Molitor,
Kaufmann von Würzburg, aktiv im 8. Bayer. Inf.-Rgt., wurde am 5. 5. 1915 schwer verwundet u. starb am 6. Mai.



Franz Werthmann
von Würzburg, Richtkanonier im 11. Feldart.-Rgt., erlitt, 25 Jahre alt, den Heldentod am 4. März 1915.



Wunibald Pfister,
Reservist im 9. Inf.-Rgt., geboren in Rimpar am 14. Dez. 1891, fiel auf dem Felde der Ehre am 26. Aug. 1914.



Alois Herbig
von Prosselsheim, im 22. Reserve-Inf.-Rgt., fand am 23. März 1915 den Heldentod im Alter von 20½ Jahren.

eingereicht — da hab' ich wahrhaftig nicht jeden Einzelfall im Kopf behalten können."

„Da Sie jetzt nach der Richtung weniger angestrengt sind," bemerkt Direktor Steininger trocken, können Sie um so gründlicher in der Vergangenheit herumstöbern. Es ist eine Existenzfrage für Sie, liebes Kind, den Gesuchten aufzufinden." In den letzten Worten liegt unverkennbar eine Drohung.

Lola erbleicht unter der Schminke.

„Ich — ich werde zu Hause nachsuchen, vielleicht, daß alte Briefe mich auf die Spur bringen."

„Tun Sie das!" stimmt ihr Steininger zu. „Machen Sie sich nur gleich ans suchen — — adieu, Lola!"

„Das ist doch um aus der Haut zu fahren!" tobt Steininger, als er wieder mit Buller allein ist. „Wie konnte nur ein so genialer Mensch, wie der Komponist dieser reizenden Musik, an einer Lola Gefallen finden? Sehr, sehr warm muß er sich für sie interessiert haben. Er ist vielleicht an diesem Empfinden zugrund' gegangen — und sie erinnert sich nicht einmal an ihn — — —!"

* * *

Fräulein Lola Lilians vertraute Kammerzofe stürmt wütend aus den Gemächern ihrer Herrin heraus, stößt die Tür zur Küche ungestüm mit dem Fuß auf und schlägt sie so heftig hinter sich zu, daß das Geschirr auf dem Anrichtetisch klirrt und klingelt. Die Köchin, die breit auf einem Schemel hockt und mit kräftigen Schlägen eine Schüssel voll Teig bearbeitet, die sie im Schoß hält, schreit vor Schreck laut auf. „Nee aber —!" kopfschüttelt sie dann, „was ist Ihnen in die Krone gefahren, daß Sie so fuchtig sind, Rosi?"

„Ich hab' aufg'sagt," schreit diese und schießt, während sie spricht, wie ein angezündeter Feuerwerkskörper in der Küche herum. „Am liebsten ging ich gleich und nicht erst in vierzehn Tagen."

„Wird sich schon wieder setzen," erwidert die Köchin phlegmatisch und paukt von neuem auf ihren Teig los. „Aufschreiben muß ich's aber doch einmal, wie oft Sie und die Gnädige einander aufsagen."

„Diesmal ist's Ernst, diesmal leimt sich's nicht wieder, und wenn sie sich auch nachher zehnmal auf ihre Nerven ausred't," kreischt Rosi in vollem Zorn. „Ich hab's satt, daß sie ihre Launen an mir ausläßt, unsereins ist auch nicht von Holz, auf dem man fortwährend rumtrampeln kann."

„Ach was, machen Sie sich nix draus und denken Sie sich Ihr' Teil," spricht die behäbige Köchin begütigend zu. „Die Künstlerinnen sind halt schon so eine aufgeregte Sorte, das bringt ihr Beruf so mit sich. Wenn man bedenkt, wie die sich abzappeln müssen — verlieben, nach allerlei Niederträchtigkeiten dazwischen einander nicht kriegen — Ohnmachten — an Schwindsucht oder derdolcht sterben — und die Eifersucht untereinander noch extra dazu — 's ist wirklich kein Wunder, wenn's zuletzt bei ihnen im Oberstübel rappelt. Und was für G'schichten man mit ihnen macht — sie müssen sich ja schließlich einbilden, daß sie was anderes sind als andre Menschen."

„Was Bess'res vielleicht — daß ich nit lach!" höhnt Rosi. „Sie soll sich nit lächerlich machen! Wenn ich ein paar Nickel zahl' und auf die letzte Gallerie geh', muß sie mir drei Stunden lang Faxen vormachen, singen und tanzen und die Glieder verrenken, und wenn's mir Spaß macht, kann ich sie auszischen obendrein. Die eingebildeten Herrschaften sind genau besehn gar nichts anderes als höhere Hanswurschte."

„Das sagen's nur unserer Gnädigen!" lacht die Köchin aus vollem Halse.

„Sie, Anna, wenn's mich reizt, kann sie's leicht zu hören kriegen. Schaden tät's ihr überhaupt nicht, wenn man ihr mal ordentlich die Wahrheit zeigte. Jeden Tag wird's schlimmer mit ihr."

Anna schmunzelt verständnisinnig. „Hat auch seine guten Gründe. Jetzt — und früher — — der Unterschied ist zu groß, das spüren wir ja auch an die Trinkgelder. Wie war sie früher gefeiert und kaschuliert — die Masse Besuche, das hat gehörig abgenommen, so was verwind't eins nicht so schnell."

„Kann ich sie vielleicht wieder jung machen und ihren Salon mit Besuchen bevölkern? Dann wär' freilich alles gut, statt daß sie einem jetzt das Leben zur Höll' macht."

„Nanana!" beschwichtigt Anna. „Was hat's denn eigentlich geben?"

„Ach, angangen ist's wegen Brief', die sie sucht und nit find't. Jetzt soll i ch wissen, wo die stecken, und mit Schlamperei und mit Faulheit wirft sie nur so rum. Ich möcht wissen, um was alles ich mich kümmern soll! — So schön — 's läut' vor, das geht mir noch ab! Wenn's nur jemand ist, der sich leicht abschütteln läßt — sie ist für niemand zu Haus."

„Das ist die bucklete Nähterin," sagt Anna bestimmt, „der ihr Läuten kenn' ich."

„Die Kati?" schreit Rosi erfreut. „Die käm' wie gerufen — wenn sie's nur ist." Sie läuft eilig nach der Tür.

„Sie ist's sicher," wiederholt Anna überzeugt und nickt befriedigt mit dem Kopf, als nun Katis schrille Stimme draußen Rosis freudige Begrüßung erwidert. Gleich darauf guckt das pfiffige Gesicht einer kleinen, verwachsenen Frauensperson durch die Küchentür herein.

„Tag, Anna. Was gibt's denn heut' Gutes?"

„Buchteln, Fräulein Kati — und Ihnen mach ich extra einen guten Kaffee dazu."

„Das ist gescheit. Sind sie mit Powidl oder mit Mohn gefüllt?" fragt Kati interessiert und ihre Zungenspitze leckt lüstern zwischen ihren schmalen Lippen herum.

„Mit beiden, Fräul'n Kati."

„Gehn Sie jetzt nur zur Gnädigen rein," drängt Rosi ungeduldig. Sie sind die einzige, die sie wieder auf gleich bringt, wenn sie ihren Tag hat!"

„Kati! Sie kommen wie gerufen," schreit auch Lola Lilian, als Kati sich nach flüchtigem Klopfen durch die Türe in das Studierzimmer der Künstlerin schiebt. Es sieht greulich unordentlich darin aus. Alle Kästen und Schubladen stehen offen, Tische, Stühle und Fußboden sind mit teils geöffneten, teils noch zusammengebundenen Briefpäckchen und Schriftstücken bedeckt und Lola sitzt mit hochrotem Gesicht und zerzauster Frisur auf dem Teppich und stöbert in den Papieren herum. Rosa schlägt entsetzt die Hände zusammen. „Gerechter Gott," jammert sie. „Jetzt hab' ich neulich hier so schön Ordnung gemacht! Was suchen Sie denn? Ich hätte es auf den ersten Griff gefunden — warum haben Sie denn nicht nach mir geschickt?"

„Das ist mir dummer Weise nicht eingefallen," sagt Lola aufatmend, „wirklich dummer Weise — es ist ja wahr, Sie sind ja da, Sie bringen mich gewiß auf das, worüber ich mir vergebens den Kopf zerbreche." Lola lacht.

In Katis Augen leuchtet es auf. „Um was handelt sich's denn?" fragt sie mit regem Interesse und hockt sich in einer vertrauten Stellung dicht neben Lola.

Lola gibt ihr mit dem Zeigefinger einen kleinen Stoß in die Seite.

„Sie führen ja förmlich Buch über alle Leute, die sich für mich interessiert haben und erinnern sich an die kleinste Kleinigkeit bei Menschen, von denen ich schon längst nicht mehr weiß, daß sie existiert haben."

„Ja, das tu' ich," kichert Kati, und ihre Augen fangen an zu flackern und zu irrlichtern. „Du lieber Himmel! Liebes- und Heiratsgeschichten interessieren mich nun mal über alles. Und selber — o du mein! selber erlebt so ein armes Wurm wie ich nichts von derartigen Dingen. Da war mir's so interessant, mit anzusehen, wie man Ihnen den Hof machte und Sie anschwärmte. Ich hab' das alles ordentlich miterlebt und erinnere mich aufs genaueste, was die Leute gesagt und getan haben, die sich für Sie begeisterten. Das ist meine Unterhaltung, wenn ich an der Nähmaschine sitze und das Rad schnurren lasse. Da hol' ich eins ums andere von den lustigen oder traurigen Erlebnissen wieder hervor, vom ersten Anfang an, und wie's fortgegangen ist und geendet hat." Sie bricht plötzlich ab, und das Flim-

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

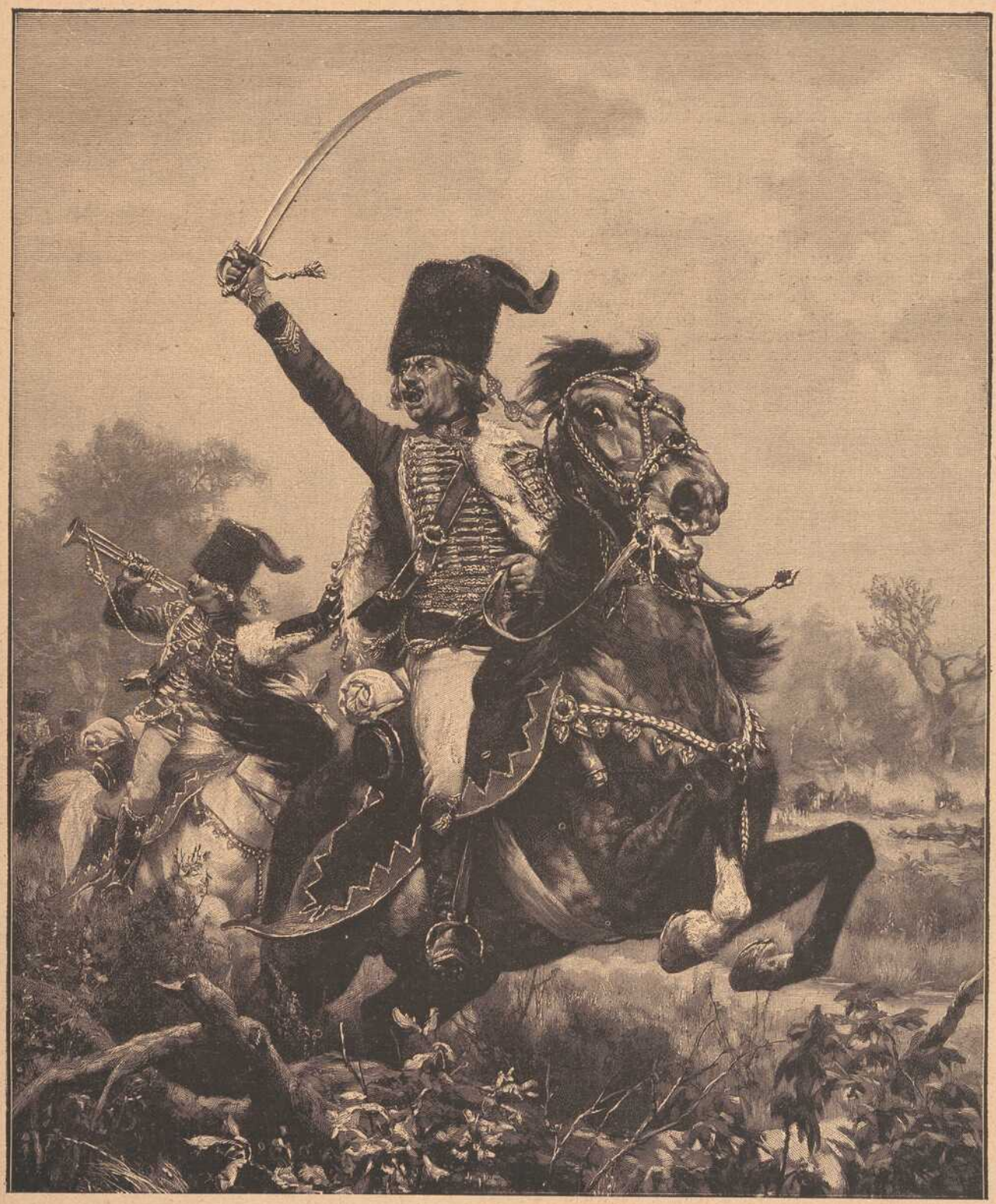
Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

A+S
Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT-
U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.
A+S

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Drauf und Dran! Nach dem Gemälde von M. Schuch. (Phot. Ges. Berlin.)



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Wasmut war in seinem Bureau und stand eben im Begriff, Anna Müller zu einem Verhör kommen zu lassen, als sein Freund Silas Hempel eintrat.

Wenn wir sagen „Freund", so entspricht dies nicht ganz der Wahrheit, denn in Wirklichkeit bestanden die Beziehungen dieser beiden Männer aus Gefühlen, welche eine ehrliche, wahre Freundschaft so ziemlich ausschließen.

Georg Wasmut war ein junger strebsamer Beamter von mittelmäßiger Begabung, dessen Ehrgeiz darin bestand, für einen hervorragenden Kriminalisten zu gelten.

Silas Hempel, der früher im Dienst der Kriminaljustiz stand, sich aber, da er von Haus aus bemittelt war und eine vorzügliche Erziehung genossen hatte, bald ins Privatleben zurückzog, übte nun seit Jahren seinen Beruf aus leidenschaftlicher Neigung aus.

Sein wahrhaft genialer Scharfsinn, seine manchmal geradezu unheimlich sichere Witterung für den wahren Zusammenhang eines rätselhaften Falles und die Zähigkeit, mit welcher er einer einmal gefundenen Spur folgte, bis sie ihn zum Ziel führte, verblüfften seine amtlichen Kollegen immer wieder aufs neue.

Offiziell wurde er zwar manchmal recht von oben herab behandelt und die jungen Untersuchungsbeamten nannten ihn, wenn sie unter sich waren, gerne einen Narren wegen seiner mitunter abenteuerlichen Behauptungen, aber insgeheim konnten sie ihm ihren Respekt doch nicht versagen. Mehr als einmal war es vorgekommen, daß man ihn, wenn man selbst keinen Rat mehr wußte, vertraulich zugezogen hatte zur Aufklärung eines besonders dunklen Falles, und es war einer der schönsten Charakterzüge des ehemaligen Detektives, daß er dann stets willig und loyal, ohne Hinterhalt und voll reiner Begeisterung für die Sache seine Fähigkeiten in den Dienst der offiziellen Justiz stellte, die Lorbeeren des Sieges gutmütig demjenigen überlassend, der sie gerade haben wollte.

„Es genügt, wenn ich der Gerechtigkeit zum Siege verholfen habe!" pflegte er dann lächelnd zu sagen, „und wenn man sich wieder einmal überzeugt hat, daß ich kein so großer Narr bin, als es für manche Leute den Anschein hat."

Still und bescheiden zog er sich dann in seine vier Wände zurück zu seinen geliebten Singvögeln, zu Murx und der alten struppigen Nata, die er einst von der falschen Anklage des Diebstahls durch Eruierung des wahren Täters gerettet hatte und die ihm seitdem mit ebenso leidenschaftlicher als wunderlicher Ergebenheit als Haushälterin anhing.

Wasmut fühlte mit ewig quälendem Widerstreben Hempels Ueberlegenheit und zwischen beiden herrschte ein stummer, ehrgeiziger Kampf, der von Wasmuts Seite versteckt mit bitterem Ernst, von Hempel aber offen mit humoristisch gutmütiger Ueberlegenheit geführt wurde. Vor der Welt nannten sie einander „Freunde".

Als Hempel nun in Wasmuts Bureau trat, stand dieser sofort auf und ging ihm mit triumphierendem Lächeln entgegen.

„Nun, lieber Silas, was sagen Sie jetzt zu unserem Fall? Hatte ich recht mit der Anna Müller oder nicht?"

Hempel zog sich einen Stuhl an den Schreibtisch des Richters und ließ sich darauf nieder.

„Erst muß ich doch wissen, was Sie herausgebracht haben. Die Zeitungen behaupten allerdings, Anna Müllers Identität sei festgestellt."

„Jawohl. Gestern erhielt ich auf meine Anfrage die ausführliche Antwort aus Bruck bezüglich der verstorbenen Baronin Elsberg. Diese führte in der Tat das völlig von aller Welt abgeschlossene Leben eines weiblichen Sonderlings. Zuletzt wurde sie bedient von einer gewissen Anna Müller, einem auffallend hübschen Mädchen, braunhaarig und blauäugig, das indessen nur äußerst selten das abgelegene Haus der Baronin verließ. Anna Müller ist ordnungsgemäß in Bruck a. d. Mur abgemeldet und sprach die Absicht aus, sich nach Amerika zu begeben, wo sie Bekannte hat. Sie ist ein Findelkind und besitzt keinerlei Verwandte. Das Reisebillett löste sie bis Wien, da sie auf der Durchreise nach Hamburg die einzigen Verwandten ihrer verstorbenen Herrin aufsuchen wollte. Sie sehen, es stimmt alles mit den Aussagen der Gefangenen. Hier in Wien wurde sie andern Sinnes, gab die Reise nach Amerika auf, wahrscheinlich weil sie Liebschaften anknüpfte und dabei unerwartet bessere Chancen für die Zukunft gewann. Dabei war ihr der Tote vielleicht als ehemaliger Liebhaber im Wege."

„Einen Augenblick, lieber Wasmut: haben Sie die Vorführung irgend welcher Zeugen aus Bruck veranlaßt, welche persönlich die Identität der Gefangenen mit Anna Müller feststellen können?"

„Vorläufig nicht, da der amtliche Bericht ausreichend klar ist und mit den eigenen Aussagen des Mädchens übereinstimmt. Zur Hauptverhandlung werde ich selbstverständlich Zeugen dafür einberufen."

„Wie heißen die Verwandten der Baronin, zu welchen die Müller auf der Durchreise wollte?"

„Graf und Gräfin Saluga."

„Ah!" Hempel hob überrascht den Kopf. „Zu Graf Saluga wollte sie? Dem nachher Erschossenen?"

Wasmut lächelte.

„Der Tote hat nichts mit dem Grafen Saluga zu tun, darin irren die Zeitungsberichte. Allerdings dachte man einen Augenblick daran, da der Ermordete sich selbst dem Hotelier gegenüber mit diesem Namen bezeichnete, doch stellte es sich noch im Laufe des gestrigen Abends heraus, daß dies nur eine freche Erfindung dieses Frank Wilson war — vermutlich auf Grund einer zufälligen, oberflächlichen Aehnlichkeit. Der wirkliche Graf Saluga, der übrigens gar nicht Peter, wie sein verstorbener Vater, sondern Joachim Max heißt, ist allerdings seit mehr als acht Tagen verreist, befindet sich aber wohlbehalten auf Schloß Geblowitz in Russisch-Polen, wohin er an das Sterbelager seines Oheims mütterlicherseits eilte, dessen Universalerbe er sein wird. Ich erhielt auf meine Anfrage gestern von ihm persönlich eine ausführliche Depesche, worin er mitteilt, daß er, da sein Oheim noch lebt, wohl noch längere Zeit in Geblowitz werde bleiben müssen, daß er der einzige Träger des Namens Saluga sei und daher mit voller Bestimmtheit behaupten könne, daß niemand sonst ein Recht habe, sich diesen Namen beizulegen."

„Hat sich in den Papieren des Toten nichts gefunden, was Anhalt gäbe zu erfahren, wieso der Mann gerade darauf verfiel, sich des Namens Saluga zu bedienen?"

Wasmut zuckte die Achseln.

„Man hat in den Effekten des Toten, welche natürlich beschlagnahmt wurden, kein einziges Papier gefunden. Amerikanische Zeitungen, in Sacramente erschienen und älteren Datums, billige Wäsche ohne Zeichen und ein paar recht defekte Kleidungsstücke waren alles, was sein Koffer enthielt."

„Wie, keinen Paß? Keinerlei Legitimationspapiere bei einem Menschen, der aus Amerika zugereist kam?" fragte Hempel erstaunt.

„Nein. Es ist allerdings recht sonderbar und kann ich es mir nicht erklären. Wenn ein Mensch eine so weite Reise unternimmt, pflegt er doch das, was seine Person nötigenfalls ausweisen kann, mit sich zu nehmen. Aber wie gesagt, es fand sich gar nichts."

Hempels Züge nahmen einen gespannten Ausdruck an. Er stützte den Kopf in die Hand und dachte angestrengt nach. Wasmut fuhr fort: „Was den Namen Saluga anbelangt, so denke ich mir die Sache so. Der Tote war natürlich ein Geliebter der Müller, wie ich ja gleich vermutete, diese wollte zu Salugas, aus ihrem Munde hörte er diesen Namen und vielleicht auch, daß der Graf eben verreist ist — so benützte er den Namen, um sich vor dem Hotelier vielleicht ein geheimnisvolles Air zu geben . . ."

„Aber wozu? Wozu dies alles?" murmelte Hempel vor sich hin.

„Vielleicht aus keinem tieferen Grunde, als um eine Zechprellerei leichter durchführen zu können. Der Mann war ein armer Teufel, man fand bei ihm im ganzen nicht mehr als etwa zwanzig Kronen. Grafen pflegt man nicht zu drängen, während der einfache Frank Wilson wohl seine Rechnung bald zugestellt bekommen hätte."

Hempel blickte Wasmut an.

„Und wenn der Mann wirklich aus Amerika kam —"

„Das ist erwiesen. Sein Koffer zeigt die verschiedenen Zettel der Postämter von Newyork, Hamburg usw. Ich habe auch bereits Nachforschungen in den Schiffslisten angeordnet."

„Aber wie kann er dann Anna Müllers Geliebter gewesen sein, wenn er erst vor kurzem nach Europa kam?"

„Vielleicht kannten sich die beiden von früher her, vielleicht machte er gleich nach der Ankunft hier ihre Bekanntschaft? Ich halte es auch immer noch für wahrscheinlich, daß Anna Müller früher in Amerika lebte."

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Hempel fuhr sich ungeduldig durch das weiche blonde Haar.

„Vielleicht! Vielleicht! Aber mit diesem „Vielleicht" darf der Kriminalist nicht arbeiten!"

„Die weitere Untersuchung wird es schon herausbringen. Die Hauptsache ist, daß wir diese Anna Müller fest haben! Sie hat sich gestern abend sofort nach Auffindung des Koffers als Eigentümerin desselben bekannt."

„So! Haben Sie sie vorher befragt, was in dem Koffer sein soll?"

„Nein. Man wies ihr den Inhalt und besonders die Bücher vor, welche ja ihren Namen trugen, und sie bekannte sich sofort dazu. Auch zeigte sie sichtlich Freude darüber, daß sie durch die Auffindung der Effekten die Wahrheit ihrer Aussagen bestätigte."

„Was waren es denn für Bücher?"

Wasmut kramte in den Papieren herum, welche seinen Schreibtisch bedeckten, und zog dann zwei zusammengebundene Päcke hervor. Es waren die Hefte von Kolportageromanen: „Die blutige Hand oder das Geheimnis einer Prinzessin und „Der Räuber ohne Kopf".

„Sie sehen, daß diese Anna Müller einen sehr gewöhnlichen Geschmack besaß und sicher nichts Vornehmes ist. Außerdem fand sich auch dieses Notizbuch in dem Koffer."

Hempel öffnete das kleine Buch mechanisch und blätterte darin. Plötzlich weiteten sich seine Augen und er rief heftig: „Haben Sie ihr das am Ende in die Hand gegeben?"

Wasmut nickte verwundert.

„Ja — natürlich! Sie mußte doch feststellen, ob es ihr Eigentum ist."

„Oh Sankta . . ." Hempel sprang auf und rannte wie besessen im Zimmer auf und nieder. Endlich blieb er vor dem verblüfften Wasmut stehen und schrie: „Wissen Sie, was Sie getan haben, Mann? Sie haben dieser Person vielleicht den genauen Verteidigungsplan in die Hand gegeben, den ihre Komplizin für sie ausdachte! Jedenfalls aber eine Botschaft, die sie beruhigen sollte. Sie haben ihr Mittel und Wege gewiesen, wie sie unseren Nachforschungen auf die Dauer entgehen kann! O Wasmut, Wasmut, wo hatten Sie Ihr juristisches Gehirn?!"

Er schien ganz verzweifelt. Wasmut machte kein sehr geistreiches Gesicht.

„Ich verstehe nicht . . . wollen Sie mir nicht erklären . . ."

Hempel riß das Notizbuch vom Tisch und schlug eine Seite auf, deren obere Ecke wie zufällig eingebogen war.

„Da — da — diese Buchstaben, scheinbar regellos aneinandergefügt, ohne Sinn, ungeschickt hingemalt wie von ungeübter Hand — wissen Sie, was das ist? Eine Geheimschrift! Damit sagt ihr die Komplizin, was sie tun soll . . . begreifen Sie denn noch nicht?"

Wasmut starrte betroffen auf die Schrift, welche Worte ohne Sinn, von Zahlen unterbrochen, ergaben.

„Sie glauben?" murmelte er endlich ganz zerknirscht.

„Glauben! Ich weiß es so sicher, als daß dieser mysteriös am Ufer der Donau aufgefundene Koffer nie zuvor der angeblichen Müller gehörte. Die Komplice — diese Bucklige — hat einfach einen alten Koffer mit Kleidern und Wäsche gefüllt, weil die Gefangene von einem Koffer sprach, was die Bucklige natürlich aus den Zeitungen ersah, die ja immer alles ausplaudern. Dann hat sie den Koffer heimlich an die Donau geschafft, damit er gefunden und so das scheinbar belanglose Notizbuch der Gefangenen in die Hände gespielt werde. Und Sie, Wasmut, haben, anstatt Nutzen aus der Sache zu ziehen, dieser schlauen unbekannten Buckligen als blindes Werkzeug gedient! O wäre ich an Ihrer Stelle gewesen! Gerade mit diesem Koffer hätte man die Gefangene so schön der Lüge überführen können! Sie sprach bei der ersten Vernehmung von einem braunen Handkoffer. Gut, die Komplice, welche natürlich alle Zeitungsberichte verschlingt, bringt einen braunen Handkoffer zur Stelle, angefüllt mit unverdächtigem Kram, wie ihn ein Dienstmädchen etwa in Besitz hat. Die Gelegenheit ist so günstig — sie schmuggelt also gleich Instruktionen für die Gefangene mit hinein. Anna Müller errät natürlich beim Anblick des Koffers und der Bücher, welche natürlich ihren Namen tragen, obwohl sie dieselben nie in ihrem Leben sah, den Streich ihrer Helferin und ihre sichtliche Freude ist nur zu begreiflich! Wäre ich an Ihrer Stelle gewesen, ich hätte die Gefangene wenigstens darum gefragt, was sich in dem Koffer befinden soll, dann hätten wir sie gleich entlarvt, denn sie konnte natürlich nicht im voraus wissen, was ihre Komplice ihr da als „Eigentum" zusammengestellt hatte."

Wasmut begann langsam zu begreifen und seine Miene wurde immer zerknirschter.

„Wenn Sie recht hätten!" murmelte er endlich unsicher. „Es wäre zum Verrücktwerden! Anstatt Licht in das Dunkel zu bringen, hätte ich . . . oh ich bin ein Narr gewesen, immer deutlicher sehe ich es ein. Ihre Augen strahlten ja förmlich vor Vergnügen, als sie das Notizbuch in Händen hielt . . ."

Hempels Geist arbeitete inzwischen unermüdlich, während er im Zimmer auf und ab ging. Er hatte sich die Notizen aus dem Buch sorgfältig kopiert und dachte darüber nach. Jetzt blieb er vor Wasmut stehen.

„Reue und Selbstanklagen sind törichte Dinge in solchen Fällen. Man muß handeln! Vor zwei Tagen nannten Sie mich in Ihrem Innern einen phantastischen Narren — still, ich weiß es ganz gut, es stand sehr deutlich in Ihrem Blick. Aber jetzt werden Sie wohl auf mich hören, he?"

„Was soll ich tun?" fragte Wasmut kleinlaut.

„Haben Sie nachforschen lassen, wie der Koffer an das Donauufer gekommen sein kann? Zum Kuckuck, es muß ihn doch jemand hingeschafft haben? Wohnt denn niemand in der Nähe?"

„Doch. Ein Mann, der gelegentlich Ueberfuhren besorgt. Sein Häuschen steht kaum hundert Schritt von dem Platz, auf dem der Koffer gefunden wurde. Er selbst fand ihn auf. An jener Stelle führen zwei Wege parallel den Fluß entlang. Der eine an dem Häuschen des Fährmanns vorüber, einsam, durch Gebüsch stellenweise halb verwachsen und nur selten von Fischern oder Flößern begangen. Gleichlaufend führt oben am Damm die breite Reichsstraße gegen Klosterneuburg. Gestern abend um acht Uhr war der Fährmann an jener Stelle, da sich dort seine Werkzeugkammer befindet, und bemerkte nichts von dem Koffer. Er stand dann lange Zeit unter seiner Haustür und erinnerte sich gegen neun Uhr, daß er seinen Tabaksbeutel zuvor dort gelassen hatte, als er seine Ruder in die Werkzeugkammer trug. Er ging nochmals hin und sah schon von weitem im Mondlicht einen dunklen Gegenstand am Wege liegen. Es war der Koffer. Eine Viertelstunde vorher waren zwei Flößer an ihm vorüber gegangen, die ihr Floß ein Stück stromaufwärts am Ufer hatten. Er bemerkte nicht, daß sie irgend etwas trugen. Kurz darauf fuhr oben auf der Reichsstraße eine Privatequipage vorüber und es kam dem Fährmann vor, als hielte sie einige Minuten an. Indessen glaube ich eher, daß die Flößer —"

„Konnte er nicht erkennen, wie die Equipage aussah?"

„Nein. Er gab nur an, daß es kein Mietwagen, sondern eine vornehme Privatequipage war."

Hempel trat in eine Ecke, wo ein brauner Handkoffer am Boden lag, und wies darauf hin.

„Ist es dieser?"

„Ja."

Der Detektiv bückte sich und nickte befriedigt, als er sich gleich darauf wieder aufrichtete.

„Es ist, wie ich dachte. Der Koffer ist von den Inhabern der Equipage einfach über die Böschung hinab auf den unten laufenden Weg geworfen worden. Hier sehen Sie deutlich frische Abschürfungen an dem Leder. Haben Sie übrigens nach der Buckligen forschen lassen?"

„Seit vorgestern ist in allen Rayons der Auftrag gegeben, nach einer kleinen buckligen Person zu forschen, welche gelegentlich Schlafgängerinnen hat. Bis jetzt jedoch vergebens."

„Natürlich! Die Person, welche wir suchen, beherbergt keine Schlafgängerinnen, es ist zwecklos, in dieser Richtung nach ihr zu suchen. Man müßte eher . . ."

Er starrte eine Weile verloren in die Luft.

„Was können Sie mir über den Grafen Saluga sagen?" fragte er endlich. „Sind Ihnen seine Antezedenzien und die Verhältnisse, in welchen er lebt, bekannt?"

Wasmut blickte verblüfft auf den Fragenden. „Ueber den Grafen Saluga? Sie meinen doch nicht . . ."

„Ich meine gar nichts, lieber Wasmut, als daß man einfach nichts außer acht lassen darf. Der Name des Grafen wurde von dem Toten genannt, ob absichtlich oder zufällig, wissen wir nicht. Darum ist es gut, alles Wissenswerte über seine Person zu erfahren, wenn auch nur, damit wir seinen Namen alsdann beruhigt aus der Affäre ausscheiden können."

„Ach so. Nun damit kann ich dienen. Ich informierte mich gestern, als wir den Toten für den Grafen hielten. Graf Joachim Max Saluga ist der einzige Sohn des vor zwei Jahren verstorbenen Grafen Peter, der mit Gräfin Sibylle v. Herrenstein vermählt war. Dieser Ehe entsproß zuerst eine Tochter, namens Renate, welche unvermählt blieb und bei ihrem Bruder lebt. Joachim Max heiratete vor etwa drei Jahren ein Fräulein Valerie von Feldeggen, Tochter eines Obersten, alter Adel, aber wenig begütert. Die Ehe blieb bis jetzt kinderlos, soll aber äußerst glücklich sein. Es war, wie man sagt, eine Liebesheirat. Der Graf ist, wie schon erwähnt, gegenwärtig in Geblowitz, die beiden Damen leben, so viel ich weiß, sehr zurückgezogen in ihrer Villa bei Kierling, wenn sie nicht schon wie alljährlich zum Winteraufenthalt nach ihrem Schlosse Roncho an der istrianischen Küste abgereist sind. Ich habe übrigens, obwohl Anna Müller behauptet, ihre Absicht, das gräfliche Paar aufzusuchen, nicht ausgeführt zu haben, gestern bei den Damen anfragen lassen, ob im Laufe der letzten Wochen eine Anna Müller sich bei ihnen vorstellte."

„Nun und?"

„Die Antwort lautete verneinend. Der Portier, der im persönlichen Auftrag der Gräfin mit meinem Abgesandten sprach, fügte hinzu, daß er die Müller überhaupt nur dem Namen nach kenne, da die gräfliche Fa-

Ist die Arbeitsleistung von Sprengstoffen wirtschaftlich?

In Tausenden von Formen leisten heute die Sprengstoffe, die im kleinsten Raum die größte Energiemenge aufgespeichert haben, Arbeit. Die 42-Zentimetergranaten legen feindliche Festungen mit ungeahnter Schnelligkeit nieder. Wie wir im Wirtschaftsleben zwischen Volks- und Kriegswirtschaft zu unterscheiden haben, so auch bei den Sprengstoffen zwischen Friedens- und Kriegsleistungen. Gewiß kommt bei den letzteren nur der Erfolg, nicht der wirtschaftliche Nutzwert in Frage, wohl aber fällt dieser Umstand bei der Friedensarbeit sehr ins Gewicht. Ob die Arbeit einer 42-Zentimetergranate eine wirtschaftliche ist? Genau kann man es natürlich nicht sagen, aber man wird sie eher bejahen als verneinen können, denn es ist anzunehmen, daß die Leistung der Sprengstoffe, also die Niederlegung eines Forts billiger ist als die gleiche Arbeit auf andere Weise durchgeführt, etwa mit Spitzhacke und Schaufel. Daß diese Ansicht zutreffend sein dürfte, geht eben aus der Anwendung der Sprengstoffe bei den Werken des Friedens hervor. Ein Hinweis auf einige Höchstleistungen der modernen Sprengmittel in Friedenszeiten wird deshalb auf Interesse rechnen können. In den Vereinigten Staaten hat man neuerdings nach der Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen mit gutem Erfolg verschiedene Riesensprengungen durchgeführt, bei denen man mehrere 1000 Kilogramm Dynamit und Pulver gleichzeitig zur Explosion brachte. So wurde bei einem Bahnbau ein 14 Meter hoher und 100 Meter langer Felsvorsprung durch eine einzige Sprengung beseitigt, zu welcher über 16 500 Kilogramm Sprengstoff verwendet wurden. Zur Vornahme dieser Sprengung trieb man zunächst einen 1,2 Meter hohen Stollen 28 Meter tief in horizontaler Richtung in das Innere des Berges vor, an diesen anschließend zwei Querstollen von 8 Meter Länge.



Appell in Skaudwile.



Siegesbeute in Galizien:

Gefangene Russen mit Maschinengewehren, die in der Nähe von Lemberg erbeutet wurden.



In drei Stunden errichtete Brücke über den San.



Gefangene Russen bei Laugszargen.

Laugszargen ist ein ostpreußisches Grenzdorf nordöstlich von Tilsit. Nordostwärts von Laugszargen führt die große Reichsstraße nach Rußland hinein, einige der wenigen von der russischen Regierung unterhaltenen Chausseen, auf der ein Teil der gegen Kurland vorstoßenden Streitkräfte seinen Weg nahm. An dieser Straße, die übrigens von den Russen auf beträchtliche Strecken hin systematisch zerstört worden war, liegen u. a. die Orte Skaudwile und Kielmy. Die ausgedehnten Waldungen bis zur Dubissa hin waren vom Feind an vielen Stellen in Brand gesteckt worden. Bei Rossienie, einem wichtigen Straßenknotenpunkt kurz vor der Dubissalinie, erlitten die Widerstand versuchenden Russen eine empfindliche Niederlage.



Aus dem Osten: Sammelstelle leichtverwundeter Krieger in Skaudville.

milie mit der nur entfernt verwandten Baronin Elsberg in keinerlei Verbindung stand. Man erfuhr den Namen des Dieners bei Salugas nur aus dem Testament der alten Dame, wo sie als Legatarin genannt war. Die Gräfin bedaure sehr, keine weitere Auskunft geben zu können. Sie sei übrigens mitten in Reisevorbereitungen, da sie mit ihrer Schwägerin eben nach dem Süden reisen wolle."

„Schön. Da ist also nichts weiter zu holen. Halten wir uns an das, was wir haben. Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Wasmut?"

„Gerne. Welchen?"

„Haben Sie der Anna Müller schon mitgeteilt, was Sie über die Person des Toten wissen? Ich meine, daß er aus Amerika kam und sich für einen Grafen Saluga ausgab?"

„Kein Wort."

„Gut, dann tun Sie es jetzt und lassen Sie mich Zeuge des Verhörs sein. Ich möchte mir die Person gerne bei vollem Tageslicht noch einmal genau ansehen."

„Ich war eben im Begriff, sie zu verhören, ehe Sie kamen," antwortete Wasmut. „Der Protokollführer wartet bereits seit einer Stunde."

„Wissen Sie was? Lassen Sie mich das Protokoll schreiben! Meine Anwesenheit fällt der Angeklagten dann weniger auf."

Wasmut zögerte noch ein wenig, entschloß sich aber dann doch, Hempels Wunsch zu willfahren, und gab Befehl, daß man die Gefangene vorführe. Inzwischen legte ihm Hempel noch einige Punkte besonders ans Herz, welche er berühren sollte.

* * *

Als Anna Müller wenige Minuten später eintrat, riß Silas Hempel, welcher den Platz des Protokollführers eingenommen hatte, die Augen unwillkürlich weit auf vor Erstaunen. Das war ja eine ganz andere Person als die, welche vor drei Tagen blaß und bebend in der Drei Myrtenschenke verhört wurde!

An Stelle der damaligen Blässe lag heute ein wunderbar frischer Rosenschimmer über den regelmäßigen Zügen und aus den Augen leuchtete es von sorglos frohem Lebensmut.

Sie wartete die Ansprache des Richters gar nicht ab, sondern begann sogleich in ihrem breiten Vorstadtdialekt: „Also wie lange werden Sie mich denn noch hier festhalten, Herr Richter? Mir scheint, Sie könnten sich doch jetzt genug überzeugt haben, daß meine Angaben wahr sind . . . was den Tod jenes Menschen betrifft, so habe ich Ihnen denselben nun auch oft genug geschildert — Sie können mich doch nicht wirklich für schuldig daran halten, wo es doch bloß Notwehr war, daß ich ihm den Revolver aus der Hand schlug. Ich bin bereit, einen Eid darauf abzulegen!"

„Angeklagte werden nicht zum Eid zugelassen," sagte Wasmut kalt. „Und wie lange wir Sie hier behalten werden, hängt ganz allein von Ihnen ab. Sprechen Sie endlich die Wahrheit, und man wird sehen, was sich tun läßt."

„Mein Gott, was soll ich denn sagen? Ich sprach immer die Wahrheit!"

„Nein, denn Sie leugnen fortgesetzt, den Toten gekannt zu haben, und doch sind Sie offenbar seinetwegen in die Drei Myrtenschenke gegangen."

„Nein."

„So bleiben Sie dabei, Frank Wilson nicht gekannt zu haben?"

„Frank Wilson? Ich habe den Namen in meinem Leben nicht gehört? Hieß der Mensch so?"

„Nun vielleicht kannten Sie ihn unter seinem wahren Namen: Graf Peter Saluga?"

Es war, als führe ein Blitz unmittelbar vor der Angeklagten in die Erde. Sie wankte und jeder Tropfen Blut wich aus ihrem Antlitz, während die Augen mit entsetztem, starrem Blick auf dem Richter ruhten.

Nichts von all dem entging den beiden Männern. Hempel frohlockte innerlich schon. Aha, da war der wunde Punkt! Sie kannte den Toten also unter diesem Namen und erschrak, daß man nun darum wußte.

Aber Anna Müller hatte nur einen Moment die Geistesgegenwart verloren. Im nächsten lächelte sie schon wieder und das Blut kehrte in ihre Wangen zurück.

„Ich glaube, Sie täuschen sich, Herr Untersuchungsrichter," sagte sie ruhig, „meine verstorbene Herrin hat mir oft gesagt, es gäbe nur mehr einen einzigen Grafen Saluga und dieser hieße Joachim Max . . . Der Tote aber war ein Straßenräuber, der gewiß nichts mit so vornehmen Aristokraten zu tun hatte."

„Warum sind Sie vorhin so erschrocken, als ich den Namen aussprach?"

„Aber ich bin doch gar nicht erschrocken!"

„Gut, lassen wir das. Warum wollen Sie uns weis machen, allein in der Welt zu stehen, da Sie doch so treue, schlaue und vornehme Freunde in der Außenwelt besitzen?"

„Ich?"

„Jawohl." Wasmut griff nach dem Notizbuch und hielt es der Angeklagten vor: „Oder glauben Sie, die Behörde wüßte nicht, daß Ihnen in diesem Buch mittelst Geheimschrift Verhaltungsmaßregeln geschickt wurden?"

Selbst das scharfe Auge Hempels konnte nicht die mindeste Bestürzung in Anna Müllers Antlitz bemerken. Sie sah nur erstaunt drein, lachte dann plötzlich, aber hell auf.

„Jemine, da steht eine Geheimschrift drin? Nein, so was! Da weiß ich ja gar nichts davon, Herr Richter!"

„Sie haben das Buch doch als Ihr Eigentum agnosziert!"

„Freilich. Aber es gehört eigentlich doch nicht mir. Ich fand es nämlich vor einiger Zeit abends auf der Landstraße und tat es dann in meinen Koffer. Daß etwas darin stand, wußte ich gar nicht. Was steht denn darin?"

Das war so unbefangen gesagt, daß Wasmut einen Blick des Erstaunens mit Hempel tauschte. Sollten Sie sich doch geirrt haben? Auch Hempel begriff nicht, warum sie die Entdeckung der geheimen Botschaft so kalt ließ.

Wasmut fuhr fort: „Es ist merkwürdig, daß Sie alles, was Ihre Person betrifft, in geheimnisvoller Weise verschleiern, so daß sich eigentlich keine Tatsache feststellen läßt. Man muß dabei unwillkürlich auf den Gedanken kommen, Sie hätten ein Interesse an dieser Verschleierung!"

„Was sollte das sein?"

„Nun z. B. daß sie trotz des aufgefundenen Koffers gar nicht Anna Müller wären."

„Und wer sollte ich denn sonst sein?" gab die Angeklagte mit breitem spöttischem Lächeln zurück.

„Etwas Besseres vielleicht. Eine vornehme Dame, die Gründe hat, in einer Lage, wie die Ihre, ihr Inkognito zu wahren!"

Jetzt lachte Anna Müller schallend heraus.

„Ah, eine Herzogin oder gar Prinzessin soll ich sein? Nein, das ist zu gut! So vornehm bist also, Anna?" Sie schlug sich immer noch lachend auf die Hüfte und stemmte dann die Arme in die Seiten, sich affektiert betrachtend.

„So, so, für das halten Sie mich? Und ich dumme Gans hab mir schon was eingebildet, wenn mich einer am Tanzboden für 'ne Mamsell ansprach. Hätt's nicht gedacht, daß ich da im grauen Haus noch mal so avancieren täte!"

„Ihr ganzes Gehabe trug so den Stempel unverfälschter Vulgarität, daß Hempels Miene immer unruhiger wurde. Wasmut beugte sich zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr: „Wenn das eine Dame ist, dann bin ich mindestens ein Königssohn!" Worauf Hempel nervös antwortete: „Führen Sie das Verhör zu Ende — spielen Sie den letzten Trumpf aus!"

Und Wasmut wandte sich an die noch immer lachende Angeklagte und schnauzte sie an:

„Mäßigen Sie sich etwas, bitte! Man benimmt sich nicht so in Gegenwart des verhörenden Richters! Wir werden ja bald sehen, welchen Vogel wir in Ihnen gefangen haben, nachdem es uns gelungen ist, diese Frau Gruber ausfindig zu machen, welche Ihnen angeblich auch unbekannt ist, trotzdem sie Ihnen Unterstand gab und Sie in die Drei Myrtenschenke begleitete." Der spöttische Ausdruck in Anna Müllers Gesicht verstärkte sich zu offenem Hohn.

„So?" sagte sie, „die haben Sie gefunden? Na, mir kann's recht sein! Bin neugierig, was die Ihnen sagt."

Im selben Moment sprang Hempel, seine Rolle als Protokollführer ganz vergessend, erregt auf und rief: „Aha — jetzt haben Sie sich verraten! Jetzt haben wir Sie!"

Die Angeklagte warf ihm einen mißtrauischen Blick zu.

„Wer sind denn Sie? Was wollen Sie von mir? Ich hätte mich verraten?"

Wasmut fiel ihr ins Wort: „Jawohl, meine Liebe! Mit dieser Gleichgiltigkeit haben Sie sich verraten, denn die Nachricht, daß Frau Gruber aufgefunden wurde, hätte Sie entweder zu Tod erschrecken oder aufs höchste beglücken müssen. Erschrecken, wenn Sie des Mordes schuldig, oder beglücken, wenn Sie unschuldig wären — immer vorausgesetzt, daß sich alles so verhält, wie Sie angaben. Die Aussage dieser einzigen Zeugin der Tat ist für Sie von allergrößter Wichtigkeit. Ein Wort von ihr würde Sie in Freiheit setzen oder als Mörderin vor die Geschworenen stellen, das mußten Sie längst wissen! Durch die völlige Gleichgiltigkeit, mit welcher Sie meine Mitteilung aufnahmen, haben Sie uns indirekt bewiesen, daß Sie von dieser angeblichen Frau Gruber weder etwas zu hoffen noch zu fürchten haben, mit einem Wort, daß diese Person gar nicht existiert. Sie haben uns mit ihr geradeso mystifiziert wie mit dem, was Sie über sich selbst behaupten. Sie wußten ganz genau, daß wir diese Gruber in Wirklichkeit gar nicht gefunden haben konnten, und blieben deshalb so ruhig. Aber wir wissen nun, wie wir mit Ihnen daran sind . . ."

In diesem Augenblick überbrachte man dem Untersuchungsrichter einen Brief. Die Angeklagte hatte während seiner Rede keine Miene verzogen, aber Hempel bemerkte, wie ihr Blick einen halb bestürzten, halb ärgerlichen Ausdruck annahm. Offenbar sah sie ein, daß sie sich eine Blöße gegeben hatte. Jetzt nahm Wasmut, der inzwischen den Brief gelesen hatte, wieder das Wort. Seine Stimme klang plötzlich triumphierend.

„Hier schreibt mir eine Frau Katharina Lagler, Portierswitwe, Laudongasse 8, daß Anna Müller, zuletzt Dienstmädchen bei der verstorbenen Frau Baronin Elsberg, vor

vierzehn Tagen bei ihr gewohnt hat und dann nach Hamburg abreiste, um sich auf der „Viktoria“ nach Amerika einzuschiffen. Eine Stunde vor der Einschiffung sandte sie noch aus Hamburg eine Ansichtskarte an Frau Lagler, worin sie mitteilt, daß sie ihr Billett bereits gelöst und ihre Habe auf das Schiff habe schaffen lassen. Die Frau ist jeden Moment bereit, die Wahrheit ihrer Angaben eidlich zu erhärten. Nach dieser Mitteilung ist es zweifellos, daß Sie sich den Namen der Anna Müller widerrechtlich beilegten. Was haben Sie nun dazu zu bemerken, Angeklagte?“

„Nichts.“ Die Angeklagte war erblaßt, verlor aber die Fassung nicht.

„Wie — Sie wollen noch immer nicht gestehen, wer Sie sind?“

Die Angeklagte schwieg.

Wasmut kreuzte die Arme über die Brust und lehnte sich zurück.

„Sie werden zugeben, daß eine Schuldlose jede andere Rücksicht nun beiseite setzen würde, um sich wegen der Anklage auf vorsätzlichen Mord zu rechtfertigen. Da Sie, obwohl der offenbaren Lüge überführt, vorziehen zu schweigen, kann ich Sie nur für schuldig halten. Haben Sie noch etwas zu bemerken?“

„Nein.“

„Also bekennen Sie sich schuldig, Frank Wilson erschossen zu haben?“

„Nein. Durchaus nicht. Ich bin unschuldig,“ kam es trotzig über die erblaßten Lippen der Angeklagten.

Wasmut ließ ihr das Protokoll vorlesen und sie unterfertigte es schweigend. Dann wurde sie in ihre Zelle abgeführt. Wasmut blickte Hempel ratlos an.

„Daß sie nicht Anna Müller ist, scheint nun allerdings festgestellt — vorausgesetzt, daß die Schiffsliste der „Viktoria“ die Bestätigung von Frau Laglers Angaben ergibt. Aber wer ist dann diese Frau? Warum schweigt sie so beharrlich? Wo und wer ist die bucklige Komplice?“

Hempel strich sich abermals über die Stirn. In seinen blauen Augen war ein sprühender Glanz, als er sich erhob.

„Wir werden es herausbringen, nur müssen wir die Taktik ändern. Ein großes Geheimnis umgibt diese drei Personen: den Toten, die Bucklige und die Angeklagte. Fangen wir nun bei dem Toten an. Wenn wir herausbringen, wer er war und was ihn von Amerika herüberführte, dann ergibt sich vielleicht alles andere von selbst. Wo sind seine Effekten?“

„Ich habe sie hieher schaffen lassen. Sie stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

„Gut. Dort muß ich den Anfang des Fadens finden, wenn uns nicht sonst ein unerwarteter Zufall zu Hilfe kommt. Lassen Sie jedenfalls behördlich in Sacramento sowohl als in Newyork anfragen, ob man dort einen Frank Wilson, der sich kürzlich nach Europa begeben hat, kennt.“

„Ist bereits geschehen. Auch habe ich seine und Anna Müllers Photographie an die Strafanstalten geschickt. Davon verspreche ich mir am meisten.“

„Ich nicht, aber es schadet jedenfalls nichts.“

* * *

Silas Hempel hatte Tag und Nacht keinen andern Gedanken, als den Fall Wilson. Er war wie der Jagdhund, den man auf die Fährte gestellt hatte und der nun vorwärts jagte ohne Rast und Ruhe, kreuz und quer über alle Hindernisse hinweg, um das Wild zu stellen, hinter dem er her war.

Wasmut schwankte mit seiner Auffassung noch immer hin und her. Bald glaubte er in der geheimnisvollen Gefangenen ein gemeines Geschöpf zu haben, welches allen Grund hatte, um seiner Vergangenheit willen unerkannt zu bleiben. Eine oftmals vorbestrafte Diebin, Hochstaplerin oder leichte Person, welche aus niederen Motiven einen ehemaligen Liebhaber niederschoß; bald neigte er zu Hempels Ansicht, es mit einer Dame von Stand zu schaffen zu haben, deren Person und Handlungen in Verbindung mit einem vorläufig noch unenträtselten Geheimnis standen.

Jedenfalls wäre Wasmut für sich allein völlig ratlos gewesen und nahm deshalb gerne die Hilfe des Detektivs an unter der stillschweigenden Voraussetzung, zuletzt doch den Vogel allein abzuschießen, nachdem der andere geschickt seine Netze und Leimspindeln ausgestellt hatte.

Silas Hempel schwankte nicht einen Augenblick in seiner ursprünglichen Ansicht, die Gefangene aus der Drei Myrtenschenke gehöre den bessern, wenn nicht den besten Kreisen an, habe außerhalb ihrer Zelle mächtige Helfershelfer und werde sich lieber als Mörderin verurteilen lassen, als freiwillig ihr Inkognito lüften.

Nur in einem Punkt war er schwankend geworden. Er hatte es anfangs für ausgeschlossen gehalten, daß zwischen der angeblichen Anna Müller und dem verkommenen Toten je ein Liebeshandel bestanden hatte.

Jetzt dachte er manchmal an diese Möglichkeit. Bei genauer Betrachtung des Toten ließ sich nicht leugnen, daß er trotz aller spätern Verkommenheit ursprünglich ein hübscher Bursche gewesen sein mußte.

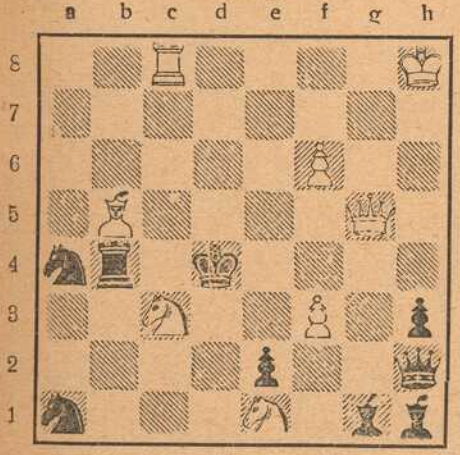
Dazu kam der Umstand, daß Anna Müller — man nannte sie vorläufig bei diesem Namen weiter — den Toten zweifellos für einen Grafen Saluga gehalten hatte. Es war also immerhin möglich, daß in früherer Zeit zarte Beziehungen zwischen den beiden bestanden hatten.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von P. F. Blake.

Schwarz.



Weiß (8 + 9)

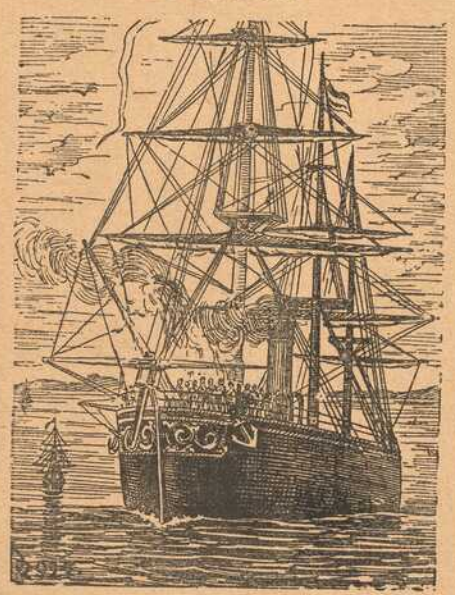
Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Silbenversteckrätsel.

Einsamkeit, Koje, Mieder, Vorstand, Schatzmeister, Seiler, Kanone, Pflaster.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Vexierbild.



Wo ist der Kapitän?

Humoristisches.

Alte Bekannte. „Wie ging's denn zu, daß Sie Ihre gestohlene Uhr so schnell wiederbekommen haben?“ — „Denken Sie sich, der Dummkopf von Dieb trug sie ins Leihhaus und da hat man sie sogleich als die meinige erkannt.“

Schnell geholfen. „Als meine Frau ein paar Tage nach der Hochzeit bemerkte, daß ich schnupfte, fiel sie in Ohnmacht.“ — „Und was taten Sie?“ — „Eine Prise Tabak hab' ich ihr in die Nase geschoben, da war sie gleich wieder lebendig!“

Unerschütterlich. Verkäufer: „Hier, etwas ganz Merkwürdiges — eine Pistole aus dem elften Jahrhundert.“ — Käufer: „Unmöglich, da waren Schießwaffen noch gar nicht erfunden.“ — Verkäufer: „Umso merkwürdiger also!“

Ueberlistet. „So eine Gemeinheit. Gestern kommt mein Schneider. Ich lasse mich verleugnen. Ein paar Minuten drauf hör' ich von der Straße unsern Coleurpfiff. Ich reiße mein Fenster auf — und wer steht drunten? — Mein Schneider!“

Bilderrätsel.



(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



General von Gallwitz.

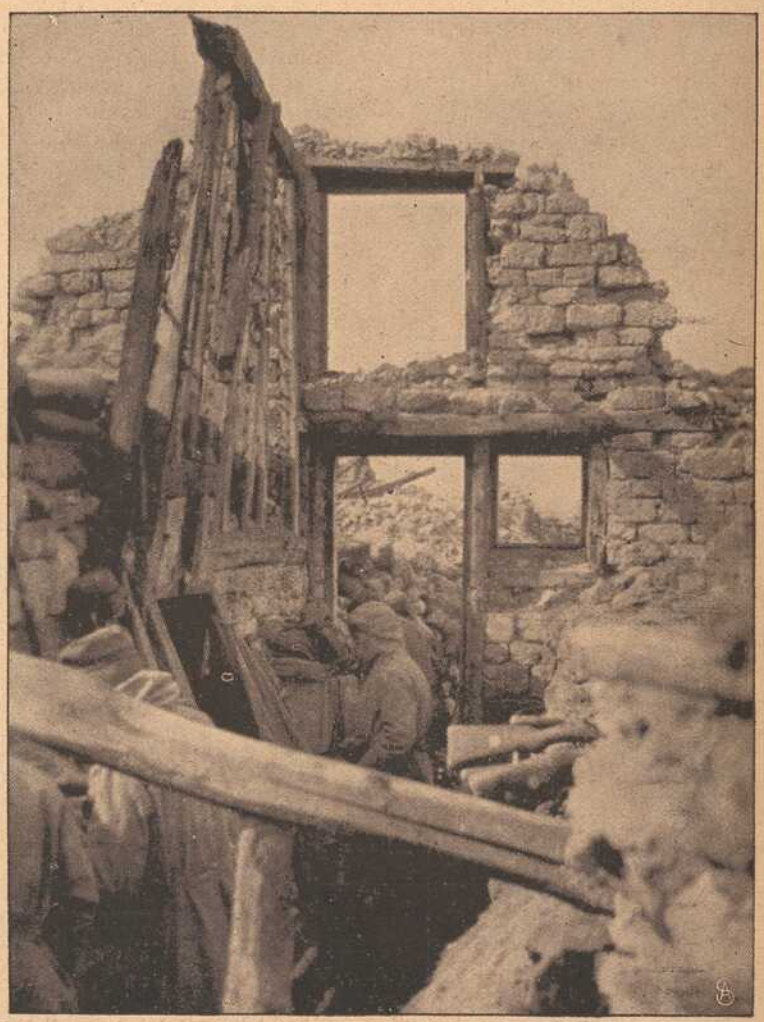
Deutsche Führer im Osten.



General von Scholtz.



Der französische General Foch,
Leiter des mißlungenen Durchbruchversuches bei Arras.



Ein Schützengraben in einer Hausruine.

mern in ihren Augen erlischt. — „Und darum vergaß ich auch nichts von dem, was ich hier gesehen und gehört habe," schließt sie scherzend.

„Dann müssen Sie sich ja auch an einen gewissen Arnold Winkelried erinnern, der sich für mich interessiert hat," forscht Lola gespannt. „Ein Komponist, jung, arm, ein angehender Lehrer oder so was — — —."

Rosa denkt nach. „Arnold Winkelried?" wiederholt sie einige Male diesen Namen, der ihr offenbar nichts sagt. „Warten Sie nur — ich werd' schon draufkommen," beschwichtigt sie Lola, die Zeichen von Ungeduld von sich gibt. „Das ist ja nicht so leicht und geht nicht so geschwind — helfen Sie mir lieber ein bißchen. Hat der junge Mann hier im Haus verkehrt oder Sie nur aus der Entfernung angeschwärmt?"

„Ich hab' keine Ahnung!" erwidert die Diva ärgerlich. „Nichts, absolut nichts, was mit diesem Arnold Winkelried zusammenhängt, ist mir erinnerlich. Ich hab' deshalb in den alten Papieren umgestöbert, weil ich hoffte, an ihnen vielleicht einen Anhalt zu finden. Aber nichts, rein nichts!"

„In alten Papieren? Wann hat denn die Geschichte gespielt?"

„Damals, als ich den Bensberg heiraten sollte."

Kati schielt Lola bei ihrem „sollte", halb spöttisch, halb boshaft an und schüttelt energisch den Kopf. „Damals haben Sie sich von aller Welt zurückgezogen und mit gar niemand verkehrt." Katis Stimme klingt eigentümlich hart.

„Es muß ein bißchen früher gewesen sein," erklärt Lola nachdenklich. „Ignaz sagt, als man von meiner Heirat mit Bensberg zu sprechen angefangen habe, sei der junge Mann nicht mehr im Theater erschienen."

„Früher?" Kati blickt Lola vorwurfsvoll an. „Da hatten Sie sich ja eingeredet, der junge Schauspieler, der Werner, wäre der Mann, mit dem Sie glücklich werden könnten. Oh, es war abscheulich von Ihnen! Ganz und gar hatten Sie den armen jungen Mann an sich gefesselt — und dann auf einmal: „Nein, ich will eine reiche Frau werden!" — und der Werner existierte nicht mehr für sie. Der unglückliche Mensch, wie verzweifelt der war! Beinahe daran gestorben ist er — bekam es auf der Brust — mußte fort. Ein Freund brachte ihn dann nach dem Süden."

„Der Werner! Lola starrt träumerisch in die Luft. „Ja, ich glaube, mit dem wär ich glücklich geworden — wenn ich gewußt hätte! Katel — meine Idee, Frau Bensberg zu werden, war die größte Dummheit meines Lebens."

„Sie war was schlimmeres," erwidert Katel hart. „Eine Herzlosigkeit war's, aus Spekulation auf eine reiche Heirat, einen Menschen so unglücklich zu machen, und es war nur eine gerechte Strafe, daß Sie Ihr Ziel nicht erreichten. Bensberg hätte ja blind und taub sein müssen, wenn's ihm verborgen geblieben wäre, daß Sie ihn nur seines Geldes wegen heiraten wollten."

Lola springt vom Teppich in die Höhe.

„Ach was, diese Vorwürfe ändern an dem Geschehenen doch nichts mehr! Jetzt heißt's diesen Winkelried finden — denken Sie nach, Kati. Doch halt, daß ich Sie nicht irre mache, er hat nicht etwa Winkelried geheißen, das war nur das Pseudonym, mit dem er seine Arbeit unterzeichnet hat. Eine Spieloper, mit einer für mich berechneten Prachtrolle. Ich selbst soll sie ins Theater gebracht und unserm damaligen Regisseur empfohlen haben."

Kati stößt einen Schrei aus und springt gleichfalls auf. „Der Stillfried! Ob das nicht der Stillfried gewesen ist!"

Lola sucht in ihrem Gedächtnis, schüttelt mit dem Kopf und blickt Kati fragend an. „Stillfried? Ist mir ebenso unbekannt wie Winkelried."

„Erinnern Sie sich doch nur, der intime Freund von Werner, der, der ihn fortgebracht hat und der selbst so verliebt in Sie war, obgleich er das nie, auch nur mit einer einzigen Silbe verraten hat. Denken Sie nur nach — wie die Katze mit der Maus haben Sie mit dem armen Jungen gespielt. Sie müssen sich an ihn erinnern."

Lola denkt ernsthaft nach. „Nicht die Spur," sagt sie dann bestimmt. „Mein Himmel, Sie wissen's doch selber, Kati — so viele haben sich für mich interessiert und mich angeschwärmt, — wie hätt' ich mir die denn alle merken können?"

„Ja, damals —" seufzt Kati selbstvergessen und fährt erschrocken zusammen, weil Lola einen im Weg stehenden Stuhl so heftig fortstößt, daß er polternd umstürzt. Rasch hebt Kati den Stuhl wieder auf. „Damals — wie jetzt!" wiederholt sie mit einem Zusatz, der ihre Gedankenlosigkeit verwischen soll. „Und wenn Sie nur erst wieder eine ordentliche Rolle bekommen — da wird man Sie auch wieder in den Himmel heben — ach, ich freue mich schon darauf!"

Lolas Stirne entwölkt sich. „Um eine gute Rolle handelt sich's ja eben. Hören Sie mir zu."

Und nun berichtet sie genau die Unterredung, die sie mit Steininger hatte, so genau heißt das, wie Kati sie zu wissen braucht. „Sie sehen, wie wichtig es ist, daß ich so viel als möglich über diesen Stillfried-Winkelried erfahre," drängt sie, sobald ihr Bericht beendet ist. „Denken Sie gut nach und erzählen Sie mir alles, was Sie von ihm wissen."

Kati ist ernst geworden. Trotz Lolas Schweigen über gewisse Aeußerungen des Direktors, weiß sie doch genau, was für Liebenswürdigkeiten er vom Stapel gelassen haben wird. Sie ist Lola Lilian aufrichtig zugetan und durchleidet den Kampf der Künstlerin gegen das Altwerden genau so schmerzlich mit, wie diese selber, noch schmerzlicher sogar, denn sie wird nicht wie Lola durch Eitelkeit und Eigenliebe verblendet und täuscht sich daher nicht darüber, daß es mit der Glanzzeit der pikanten Künstlerin unwiderruflich vorbei ist. Sie weiß, daß Lola sehr bald einer jüngeren Kraft wird Platz machen müssen.

Auch das weiß sie, was dann kommen wird. Lola hat Vermögen verschwendet und steckt trotzdem voller Schulden. Es wird einen furchtbaren Krach geben, sobald sie ihre dominierende Stellung am Residenztheater verliert. Solange sie sich in der befindet, haben ihre Gläubiger Geduld. Sie hoffen auf dasselbe, auf was auch Kati hofft — auf die Gelegenheit für Lola, Versäumtes nachzuholen. So oft hätte sie sich gut verheiraten können.

(Forts. folgt.)

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, Kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Bootverleih-Anstalt Aug. Christoph
oberhalb der alten Brücke
empfiehlt seine eleganten **Ruderboote** zur gef. Benützung.
Wirklich herrliches, gesundes Sportsvergnügen. Angenehm, auf Körper und Geist erfrischend wirkend, zumal an den schönen Frühjahrs- und Sommermorgen, deshalb von ärztlichen Autoritäten aufs wärmste empfohlen.

Makulatur
verkauft
Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Blusen Seidenstoffe Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann Nachfolger.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max\m", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren u. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Bifrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Wein- & Speisehaus
Sandhof
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt
bei Stadtbesuchen.
Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.
Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu
Telephon 601.
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

:: :: Sämtliche :: ::
Damen- u. Kinderhüte
weit unter Preis, ebenso **Blumen** und **sämtliche Zutaten**
KAUFHAUS
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Nervosität und vorzeitige
Schwäche d. Männer
bekämpft rasch und dauernd
Firmusin
ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) Mk. 6,—
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Zerreiss Klischees
für Reklame u. Illustrationf
Zerreiss & Co. Nuernberg

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Neuen Grünkern
Weizengries, ohne Brotmarken
Maisgries, Kartoffelmehl
empfiehlt
Samenhandlg. Friedr. Gieger
Inh. Jos. Mangold
Schustergasse 9. Teleph. 1426.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Bad Neuhaus a/S.



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 18. ○ Telephon Nr. 944.



Telephon 819. Maistr. 10.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Alle
Damen-Hüte
weit unter Preis
offeriert
Georg Beislein
Würzburg
Herrnstr. 7. Martinsbazar.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2034.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz
Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.
Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Haben Sie Schuh-Reparaturen,
so schicken Sie nur in die
Schnell- und Feinsohlerei Büttnergasse 7
Eingang Glockengasse.
Jede Arbeit wird sorgfältig ausgeführt. Ich verwende nur erstklassiges Material bei billigsten Tagespreisen. Ein Versuch macht Sie zum ständigen Kunden bei
S. Baumann, Schnell- u. Feinsohlerei.

Militärmützen
B. SCHMITT

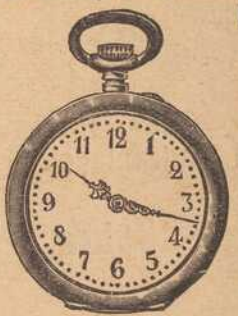

Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER
Artillerie, Infanterie und Train.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Trägerschürzen
Hausschürzen
Zierschürzen
Kleiderschürzen
Kinderschürzen
in allen Grössen und Preislagen.
F. A. Roeder
Markt 12.

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.

Uhren
aller Art
in Gold, Silber
Armee-Uhren
von 3 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

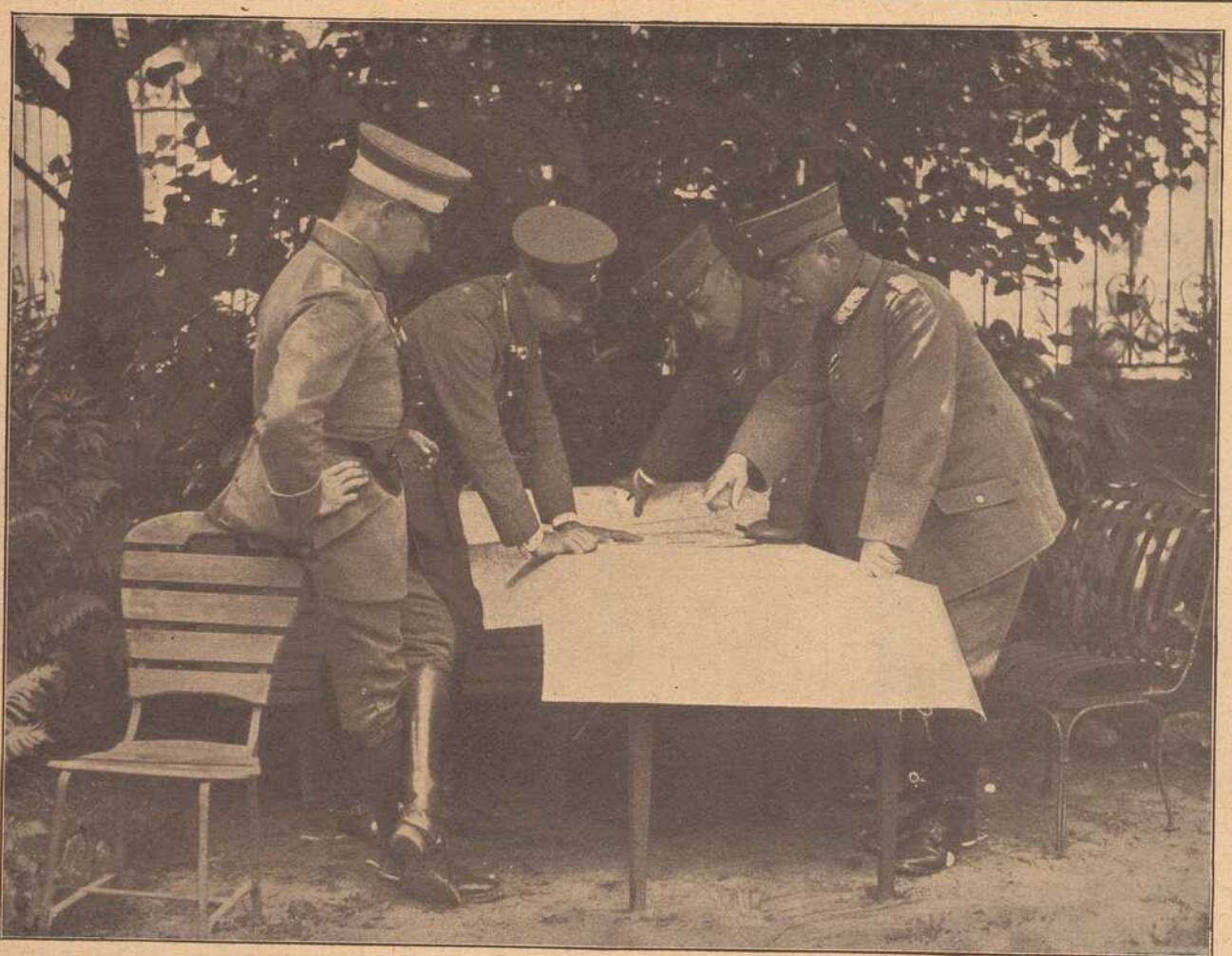
XLV 1/2

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 33. Würzburg, 15. August 1915. 3. Jahrgang.



Stab der 5. bayer. Ersatz-Brigade.

Rechts (im Vordergrunde): Generalleutnant Deppert, zu Beginn des Krieges Chef des Stabes des stellvertr. 1. Armeekorps und seit April als Divisionskommandeur im Felde, ist am 14. Juli auf dem Felde der Ehre gefallen. Generalleutnant Deppert stand im 60. Lebensjahre und gehörte von 1891 bis 1893 als Hauptmann dem Generalstabe des 2. Armeekorps dahier an. Seit 1906 lebte er im Ruhestande zu München. Links (im Vordergrunde): Der Würzburger Kaufmann und Handelsrichter Karl Völk, Reserve-Leutnant und Ordonnanz-Offizier beim Stabe der 5. bayer. Ersatz-Brigade.

Ehrentafel des kath. Studentenvereins Normannia-Würzburg



Alois Hock,
Philistervorstand, Rechtsanwalt, Oberleutnant d. L., Kompagnieführer im 4. bayer. L.-J.-R., Inh. des Eis. Kreuzes und des bayer. Milit.-Verd.-Ordens 4. Kl. mit Schwertern, starb am 3. März 1915 bei B..... den Heldentod.



Franz Ultsch,
Amtsgerichtssekretär, Leutnant der Landwehr im 13. Infanterie-Regiment, Inhaber des bayer. Militär-Verdienstordens 4. Kl. mit Schwertern, fiel auf dem Felde der Ehre am 24. September 1914 bei S....



Joseph Deppisch,
K. Amtsanwalt in Waldsassen, Leutnant der Reserve im bayer. 23. Infanterie-Regiment, beschloß in der Schlacht bei M..... am 20. Aug. 1914 sein hoffnungsvolles Leben.



Fridolin Kern,
Rechtsanwalt, Leutnant der Reserve im bayer. 5. Infanterie-Regiment, weilte nach seiner Verwundung alsbald wieder an der Front in Nordfrankreich, bis ihn am 12. November 1914 die tödliche Kugel traf.



Adolf Rohe,
Rechtspraktikant aus Kleinwallstadt, Leutnant d. Reserve im bayer. 2. Jägerbataillon, erlitt den Heldentod bei einem Sturmangriff in den Kämpfen um Y.... am 14. November 1914.



Dr. Ewald Lang,
prakt. Arzt in Bogen, Oberarzt der Reserve im bayer. 11. Inf.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes, fand durch einen Granatschuß am 6. April 1915 in Nordfrankreich bei Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit den Heldentod.

Der kath. süddeutsche Studentenverein „Normannia" hat z. Z. 255 Söhne als Kriegsteilnehmer (darunter 36 Offiziere, 30 Militärärzte und Apotheker, 45 Feld- und Sanitätsgeistliche usw.) aufzuweisen, von denen bis jetzt 14 Mitglieder den bayer. Milit.-Verd.-Orden 4. Klasse mit Schwertern bezw. das bayer. Milit.-Verd.-Kreuz sich erwarben, während 27 Bundesbrüder mit dem Eis. Kreuz — 1 Vereinsangehöriger mit dem Eis. Kreuz 1. Kl. — ausgezeichnet wurden. Für des Vaterlandes Freiheit, Ehre und Größe gaben bereits 12 brave Normannen ihr Leben hin.

H. Fertig.

Ehrentafel des kath. Studentenvereins Normannia-Würzburg



Eugen Brand,
Rechtspraktikant, Einj.-Unteroff. u. Zugführer im bayer. 9. Inf.-Reg., Masch.-Gew.-Komp., ein Sohn des Würzburger Bürgermeisters B. Brand, beschloß am 5. Sept. 1914 schwerverwundet, sein hoffnungsreiches Heldenleben.



Hans Schmidbauer,
gepr. Lehramtskandidat u. Sekretär des Volksvereins f. d. kath. Deutschland, Vizefeldwebel d. Ref. im 160. Inf.-Reg., Inh. des Eisernen Kreuzes, starb nach seinem zweiten Ausmarsch bei N. am 2. Juni 1915 den Heldentod.



Albert Zürn,
gepr. Lehramtskandidat, Einj.-Unteroffizier im bayer. 5. Infanterie-Reg., Maschinengewehr-Kompagnie, fand am 25. August 1914 beim Kampfe vor B. ein frühes Heldengrab.



Joseph Straub,
Rechtspraktikant, Kriegsfreiwilliger im bayer. 17. Infanterie-Regiment, wurde am 30. Oktober 1914 bei Y. schwer verwundet und starb am gleichen Tage im Lazarett zu .... für die heilige Sache des Vaterlandes.



Philipp Lutz,
cand. med., aus Eibelstadt, war beim Beginn des Krieges freiwillig zu den Fahnen geeilt; als Sanitätsgefreiter des bayer. 9. Inf.-Reg. fiel er am 9. November 1914 in Flandern auf dem Felde der Ehre.



Ambros Volk,
Alumnus des bisch. Klerikal-Seminars, Infanterist im 22. Ref.-Inf.-Reg., empfing am 20. Juni 1915 auf den galiz. Schlachtfeldern bei einem Sturmangriff auf R .... die Todeswunde.

Der kath. süddeutsche Studentenverein „Normannia" hat z. Z. 255 Söhne als Kriegsteilnehmer (darunter 36 Offiziere, 30 Militärärzte und Apotheker, 45 Feld- und Sanitätsgeistliche usw.) aufzuweisen, von denen bis jetzt 14 Mitglieder den bayer. Milit.-Verd.-Orden 4. Klasse mit Schwertern bezw. das bayer. Milit.-Verd.-Kreuz sich erwarben, während 27 Bundesbrüder mit dem Eis. Kreuz — 1 Vereinsangehöriger mit dem Eis. Kreuz 1. Kl. — ausgezeichnet wurden. Für des Vaterlandes Freiheit, Ehre und Größe gaben bereits 12 brave Normannen ihr Leben hin.

H. Fertig.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Bietet sich noch einmal die Gelegenheit dazu, dann wird Kati schon dafür sorgen, daß Lola nicht wie schon so oft ihr Glück mit Füßen tritt. Und sie wird ihr diesmal folgen, denn im geheimen zittert sie vor der Zukunft.

Nur noch einmal einen großen Erfolg — nur noch eine gute Rolle, in der sie das Publikum entzückt und jemand ein lebhaftes Interesse für sich einflößt — — —. Dieser Stillfried muß ausfindig gemacht werden!

„Ignaz ist nicht im Unrecht," simuliert sie nachdenklich vor sich hin. „Er hatte so etwas schulmeisterliches an sich der Stillfried, so was Ernstes, absonderlich Weltfremdes. Das käme daher, weil er in einem Kloster erzogen worden sei, sagte Werner immer, wenn Sie ihm erzählten, was Stillfried wieder für sonderbare Ansichten ausgekramt hätte. Der dachte ja über Welt und Menschen, als ob er direkt vom Mond herunter käme. Aber schön hörte sich's an, wenn er so sprach, wir haben ihm manchmal mit wahrer Andacht zugehört."

„In einem Kloster erzogen, hat Werner gesagt? Erinnern Sie sich vielleicht, ob er dieses Kloster genannt hat?"

„Warten Sie mal — in Tirol oder so wo glaube ich, mitten in den Bergen, tät's liegen, — 's muß so was ähnliches wie unser Schottenstift sein — und mit ein paar von den geistlichen Herren dort verkehrte der Stillfried fortwährend. Werner erzählte auch, daß der Verwandte seines Freundes ganz dieselbe hohe Stellung einnähme wie der Abt unseres Schottenstiftes. Dieser Verwandte hatte ihn auch den geistlichen Herren hier empfohlen."



Maria Therese, Königin von Bayern
besucht am kommenden Montag, 16. August bis Mittwoch, 18. August Würzburg und anschließend Aschaffenburg zur Besichtigung der dortigen Lazarette und der Verwundeten-Fürsorge-Anstalten.

„Wenn wir nur einen oder den anderen von diesen Herren ausfindig machen könnten — — —."

„Das dürfte zu erreichen sein, Direktor Steininger wird schon Mittel und Wege finden, um bei den Herren Nachforschungen einleiten zu können."

„Vielleicht war dieser Stillfried selbst ein angehender Geistlicher?"

„Nein, das weiß ich bestimmt. Er sei nicht begnadet für diesen Beruf, hat er uns einmal erklärt, und was der sagte, das war wie ein Jurament, ein unwahres Wort wär dem nicht über die Lippen gekommen."

„Was tat er denn aber hier? Was war er? Womit beschäftigte er sich?" fragt Lola ganz verzweifelt."

„Aber Musik studierte er, das Konservatorium besuchte er. Dort hatte er ja auch die Freundschaft mit Werner geschlossen."

Lola schlägt die Hände zusammen. „Sie sind unglaublich, Kati! Das ist ja ein brillanter Anhalt und den muß ich Ihnen so mühsam entlocken."

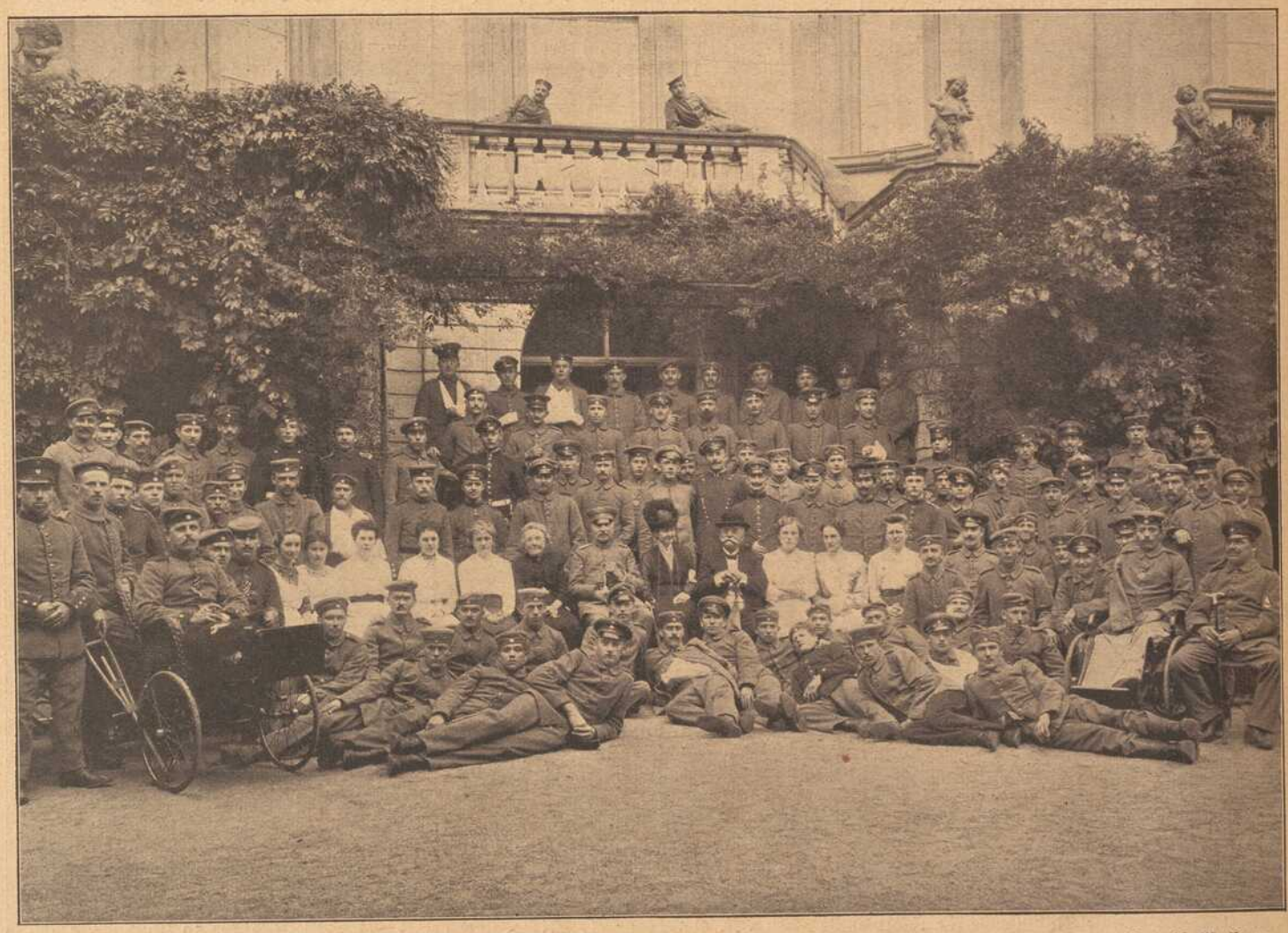
„Weil Sie mich immer unterbrechen und nicht ordentlich ausreden lassen."

„Wissen Sie nicht, wo er hier gewohnt hat?"

„Lassen Sie mir doch nur Zeit — grad' hab' ich das erwähnen wollen. Der Bruder seines Hausherrn war Portier bei den Schotten."

Lola macht vor Vergnügen einen Luftsprung. „Hurra! Dies genügt, um alles Nähere über den Menschen auszukundschaften.

(Fortsetzung Seite 13.)



Die Verwundeten-Erholungsstätte „Rhenanenschlößchen" Phot. Ch. M. Bauer.
wird von Ihrer Majestät der Königin Maria Therese von Bayern besucht. Unser Bild zeigt eine Gruppe der Insassen im Garten unter der reizenden Freitreppe des Schlößchens: in der Mitte Ihre Exzellenz Frau Regierungspräsidentin v. Brettreich, rechts davon Hofrat Dr. Bäuerlein (Leiter des Erholungsheims), Frl. Balluf, Frau Fick, Baronin von Zandt, links davon Generalarzt Hofrat Dr. Riedinger, Generalin Will, Baronin v. Bechtolsheim, Frau Reg.-Rat Stenglein, Frl. Grief, Herbst und Fick.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petristr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Vielleicht hatte Frank Wilson Erpressungen versucht und seiner ehemaligen Geliebten, die offenbar eine Stellung in der Gesellschaft einnahm, mit der Aufdeckung ihrer gemeinsamen Beziehungen gedroht, worauf sie sich seiner aus Selbsterhaltungstrieb entledigte.

Es galt nun zu erfahren, ob Frank Wilson in einer früheren Epoche bereits in Oesterreich war, oder ob Anna Müller jemals in Amerika lebte.

Zu diesem Zweck begab sich Hempel am folgenden Tage in das Währinger Hotel garni, um dort, wo der Tote die letzten acht Tage zubrachte, Nachforschungen anzustellen.

Die Durchforschung von Wilsons Effekten gab in Bezug auf sein früheres Leben keinerlei Aufschluß.

Man konnte daraus nur schließen, daß er aus Amerika kam und sich vielleicht einige Zeit in Sacramento aufgehalten hatte, da sich eine Anzahl Zeitungen von dort in Wilsons Koffer vorfand.

Hempel nahm sie mit sich, um ihren Inhalt zu Hause zu studieren. Es war immerhin möglich, da der Tote sie mit sich führte, daß sich darin irgend ein weiterer Anhaltspunkt über sein Leben fand.

Der Besitzer des Hotels garni, Herr Jakob Goldberger, wußte nicht mehr, als er vor dem Untersuchungsrichter bereits angegeben hatte.

Frank Wilson hatte sich bei ihm einlogiert und sehr geheimnisvoll getan. Gegen das Personal hochfahrend, war er gegen Goldberger wenigstens anfangs beinahe vertraulich gewesen. Er teilte ihm mit, daß er eigentlich gar nicht Frank Wilson heiße, sondern ein Graf Peter Saluga sei, jedoch mächtige Verfolger habe, vor welchen er vorläufig genötigt sei, sich verborgen zu halten. Er sei nach Wien gekommen, weil er mit diesen Verfolgern, welche ihm sein ungeheures Vermögen streitig machen wollten, im Prozeß liege, dessen Hauptverhandlung demnächst stattfinde. Uebrigens sei es zweifellos, daß er den Prozeß gewinne. Sein Verteidiger, Dr. Schneeberger, werde einen kolossalen Schnitt bei der Geschichte machen und auf seine Veranlassung sei er herübergekommen.

„Das ist nach den eingezogenen Erkundigungen eine Lüge," schaltete Hempel ein, „Dr. Schneeberger hat den Mann nie gesehen und führt gegenwärtig keinen Erbschaftsprozeß. Auch sonst ist momentan kein solcher bei den Wiener Gerichten angemeldet."

„Ich weiß es, der Herr Untersuchungsrichter teilte es mir mit."

„Haben Sie selbst, Herr Goldberger, an die abenteuerlichen Ausführungen Ihres Gastes geglaubt?"

„Anfangs ja. Es kommen doch so wunderliche Dinge in der Welt vor! Auch sprach Wilson so ruhig und bestimmt, daß ich kein Mißtrauen in seine Angaben setzte. Später freilich wurde ich schwankend. Der Mann hatte gar nichts vom Aristokraten. Noch weniger von einem Menschen, der gewohnt ist, aus dem Vollen zu schöpfen. Er benahm sich sehr unfein."

„Wofür hielten Sie ihn?"

„Zuletzt für ein verkommenes Subjekt, für einen Mann jener Sorte von Hochstaplern, mit welchen wir Geschäftsleute leider ab und zu zu unserem Schaden Bekanntschaft machen. Am Tage seines Verschwindens gab ich dem Portier den Auftrag, ihm die Rechnung vorzulegen, indessen kam es nicht mehr dazu, da Wilson sich schon früh entfernte und nicht wiederkam."

„Womit beschäftigte er sich, wenn er zu Hause war?"

„Er war sehr wenig hier. Einige Male schrieb er Briefe, wozu er Papier vom Stubenmädchen verlangte."

„An wen er schrieb, wissen Sie wohl nicht? Ich denke, ich sah neben der Portiersloge einen Briefkasten, vielleicht —"

„Nein; Wilson legte die Briefe nie dort nieder, sondern ging jedesmal mit diesen in der Hand fort."

„Hatte auch das Stubenmädchen nie Gelegenheit, etwas von seinem Tun und Treiben zu sehen? Derartige Personen sind sonst doch sehr neugierig!"

„Gewiß. Indessen schloß sich Wilson stets ein, wenn er zu Hause war, sprach mit niemand im Hause mehr, als unumgänglich nötig war, und tat, wie gesagt, sehr geheimnisvoll."

„Haben Sie oder einer Ihrer Angestellten nie Papiere bei ihm gesehen? Er muß doch welche besessen haben und unter seinen Sachen fand sich nicht das Geringste vor. Könnte er nicht in dem von ihm bewohnten Zimmer ein Versteck dafür gehabt haben?"

„Unmöglich. Das Zimmer ist seit gestern wieder bezogen und wurde vorher gründlich gereinigt. Doch da fällt mir ein, daß mein Hausknecht damals eben krank war und seinen Sohn, einen achtzehnjährigen Burschen, als Vertreter einstellte. Dieser Bursche behauptet, wie mir erst gestern sein Vater mitteilte, daß Wilson in seiner Gegenwart Papiere geordnet und ihm dabei — ich weiß nicht wofür — ein hohes Trinkgeld oder sonst etwas in Aussicht stellte. Wollen Sie den Burschen sprechen, so kann ich ihn rufen; er zeigte sich so verwendbar, daß ich ihn seither bei mir einstellte."

Natürlich wünschte Hempel den Jungen zu sprechen und es dauerte keine fünf Minuten, so war Karl Haller zur Stelle.

Er machte den Eindruck eines körperlich zwar schwächlichen, sonst aber sehr intelligenten Burschen.

„Sie behaupten, einmal Zeuge gewesen zu sein, wie der hier wohnende Frank Wilson seine Papiere ordnete. Wollen Sie so freundlich sein, mir den Vorgang möglichst genau zu erzählen," sagte Hempel.

Der Bursche schien offenbar stolz auf seine Wichtigkeit als Zeuge zu sein und begann ohne Zögern: „Es war just an dem Tage, da Herr Wilson erschossen wurde, früh um neun Uhr. Ich hatte mich, weil ich fremd im Hause war, etwas mit der Arbeit verspätet, und das Stubenmädchen sagte mir, Herr Wilson habe schon zweimal um seine Stiefel geklingelt. Er sei sehr böse und ich möge sie nun nur gleich selber hineintragen.

So klopfte ich denn an und trat dann ein. Herr Wilson saß am Fenster beim Schreibtisch und hatte Papiere vor sich liegen, die er ordnete. Daneben stand noch das Frühstücksgeschirr und das wollte ich gleich mitnehmen bei dieser Gelegenheit, deshalb näherte ich mich dem Schreibtisch."

„Waren Sie nicht vielleicht auch neugierig zu sehen, was Herr Wilson machte?"

Karl Haller errötete, dann sagte er offen: „Ja, ich muß es gestehen . . . man sagte im Hause, der Herr sei sehr geheimnisvoll, er sperre stets die Tür ab, wenn er zu Hause sei, und müsse wohl sehr reich sein. Man sagte auch, daß er hochmütig und grob gegen das Personal sei, aber gegen mich war er damals sehr freundlich. Ich stellte ihm die Schuhe hin, entschuldigte mich, nahm das leere Kaffeegeschirr und wollte mich wieder entfernen —"

„Was waren es für Papiere, die Sie sahen?"

„Meist alte vergilbte mit großen Stempeln, teils aber auch ganz neue. Auch Briefe waren darunter. Fast alles war in einer fremden Sprache geschrieben, ich glaube englisch."

„Wie konnten Sie das in der kurzen Zeit einer Minute, während Sie das Kaffeegeschirr vom Tisch nahmen, erkennen?!" rief Hempel ungläubig.

„O, ich stand ja länger dort! Der Herr fragte mich nämlich allerhand und zuletzt auch, ob ich nicht für einige Zeit bei ihm in Dienst treten wolle. Er würde sich nun bald eine eigene Wohnung nehmen, Pferde und Equipage halten und suche dazu für seinen persönlichen Dienst einen ergebenen Diener, der treu und verschwiegen sei. Ich wäre natürlich nicht abgeneigt gewesen, wollte aber doch sicher gehen wegen der Bezahlung. Darum stellte ich mich dumm und sagte, um das alles haben zu können, müsse ein Mensch wohl schrecklich reich sein? Herr Wilson hatte inzwischen die Papiere alle in ein großes, altes, grünes Lederportefeuille gegeben und antwortete jetzt lachend, indem er darauf schlug: „Deshalb keine Sorge, Junge! Da drin steckt gut eine Million Kronen, obwohl es bloß Liebesbriefe, Tauf- und Trauscheine sind! Aber das verstehst du nicht. Na, überlege dir die Geschichte! Ich muß nun fort, und wenn ich wiederkomme, gibst du mir Bescheid. Halte aber hübsch den Mund, denn schwatzhafte Menschen kann ich nicht gebrauchen!" Dabei stand er auf, steckte die Papiere in seine innere Brusttasche, zog seinen Ueberrock an und verließ mit mir zugleich das Zimmer. Er ist nicht mehr zurückgekehrt. Später hörte ich, daß er erschossen wurde von einem Frauenzimmer."

„Haben Sie bestimmt gesehen, daß Wilson die Papiere zu sich steckte, als er fortging?"

„Ganz bestimmt. Er ging sehr sorgsam mit ihnen um, was ich mir damit erklärte, daß sie eine Million Kronen wert sein sollten."

„Es ist gut, Sie können wieder an Ihre Arbeit gehen. Wahrscheinlich werden Sie Ihre Aussagen später unter Eid wiederholen

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

müssen," sagte der Detektiv und Karl Haller entfernte sich.

„So viel ist nach den Mitteilungen dieses Karl Haller erwiesen," sagte Hempel später zu Wasmut, „daß Wilson Papiere besaß und ihretwegen nach Europa kam. Damit sind wir also schon einen Schritt weiter. Nun heißt es vor allem, aus Amerika, respektive aus Sacramento die Antwort abzuwarten, ob dort ein Frank Wilson bekannt ist. Ich denke, da Sacramento nur 28 bis 30 000 Einwohner hat, könnte es uns nicht schwer fallen, dies herauszubringen, vorausgesetzt, daß der Tote sich auch dort Frank Wilson nannte."

„Und wo glauben Sie denn, daß die Papiere dieses Wilson eigentlich hinkamen? Kann er sie nicht bei einem Vertrauensmann deponiert haben, der gar nicht weiß, was sie enthalten? Man könnte diesbezüglich einen Aufruf erlassen. So viel wissen wir ja, daß sie sich in einem grünen Ledertefeuille befinden."

„Ich halte einen solchen Aufruf für zwecklos, denn meiner Ansicht nach befinden sich die Papiere in den Händen jener Person, aus der man für sie etwas erpressen wollte."

„Sie meinen unsere Namenlose? Aber man hat sie genau visitiert —"

„Oh nein, sie nicht, aber die Bucklige!"

Wasmut dachte einen Augenblick nach, dann sagte er lebhaft: „Haller behauptet, unter den Papieren haben sich Liebesbriefe, Tauf- und Trauscheine befunden. Wie nun, wenn der Tote nicht der Liebhaber, sondern der gesetzliche Gatte unserer Gefangenen wäre, die sich später von ihm getrennt und wieder verheiratet hätte? Um der ihr nach unseren Gesetzen drohenden Verfolgung wegen Bigamie zu entgehen, könnte sie wohl den Mord begangen haben."

Hempel antwortete nicht gleich. Auch ihm war dieser Gedanke bereits gekommen, aber es sprach doch vieles dagegen. Vor allem, daß die Dokumente alt und vergilbt gewesen sein sollten. Auch der Ausspruch des Toten, daß sie eine Million wert seien. Wo sollte eine Frau, und wäre sie durch ihren Gatten in noch so glänzende Verhältnisse gekommen, eine Million hernehmen, ohne ihrer Umgebung eine Erklärung dafür zu schulden? Das mußte Wilson sich auch sagen, konnte also nicht darauf spekulieren.

Endlich sagte er: „Es ist vorläufig zwecklos, sich mit Vermutungen abzugeben, da wir Beweise brauchen. Viel wichtiger ist die Frage: Haben Sie den Wald, durch welchen die Bucklige floh, genau durchsuchen lassen? Es wäre immerhin möglich, daß wir dort weitere Anhaltspunkte fänden."

Wasmut wurde etwas verlegen.

„Das heißt, ich habe wohl die Umgebung der Schenke, sowie den Tatort eingehend absuchen lassen, aber den ganzen Wald? Das wäre sehr schwierig . . ."

„Dennoch muß man es versuchen. Es hat seit einer Woche nicht geregnet und der Boden ist jetzt im Herbste feucht. Vielleicht kann man die Spur der Buckligen noch finden. Ich werde die Sache selbst in die Hand nehmen. Kobler ist hoffentlich frei?"

„Ja, er steht zu Ihrer Verfügung, auch andere Detektivs . . ."

„Danke. Viele Köche versalzen die Suppe und Kobler ist so intelligent, daß er mir wenigstens nichts verdirbt. Morgen früh beginnen wir. Inzwischen depeschieren Sie, bitte, noch einmal nach Kalifornien und geben Sie die Geheimschrift an einen Sachverständigen. Vielleicht gelingt es ihm, sie zu entziffern, ich fürchte, ich selbst werde in den nächsten Tagen nicht dazu kommen."

Es war ein schöner klarer Spätherbstmorgen, als Silas Hempel in Begleitung des Detektivs Kobler die Drei Myrtenschenke betrat.

Herr Titus Eder, der Zeitung lesend am Fenster saß, stürzte eilfertig herbei und fragte nach dem Begehr seiner frühen Gäste. Er erkannte Hempel erst, als dieser ihm eine schriftliche Weisung des Untersuchungsrichters vorwies, welche ihn verpflichtete, den beiden Beamten in jeder Richtung behilflich zu sein bei ihren Nachforschungen in der Mordaffaire Wilson.

Das war nun so recht nach Herrn Eders Geschmack, denn seit fünf Tagen beschäftigte der mysteriöse Fall unausgesetzt sein Denkvermögen.

Im Geschäft gab es um diese Jahreszeit ohnehin wenig zu tun, und ein Mord kam auch nicht alle Tage vor, besonders nicht einer, der so eng mit der Drei Myrtenschenke verwoben war.

Hier in Eders Gaststube war die Mörderin mit ihrer Komplice vor der Tat gesessen. Auf seinem Grund und Boden war der Mord geschehen. Er hatte die flüchtige Täterin ergriffen, und wieder in der Gaststube hier hatte man das erste Verhör vorgenommen.

Man hätte gar nicht Herrn Eders lebhafte Phantasie und seine Vorliebe für das Gruslige haben müssen, um dadurch ein wenig aus dem Häuschen zu kommen.

Dazu kam noch, daß sich der gute Myrtenwirt insgeheim selbst für ein kriminalistisches Genie hielt und in aller Stille der Sache auf eigene Faust nachging.

Kaum hatte er nun Hempel erkannt, als er sogleich lebhaft ausrief: „Welch glücklicher Zufall, daß Sie gerade heute kommen, Herr Hempel! Ich wäre sonst selbst zu dem Herrn Untersuchungsrichter gegangen. Es ist mir nämlich gelungen, eine sehr wichtige Tatsache zu entdecken."

Er hielt inne und sah selbstbewußt auf die beiden Detektivs, die Wirkung seiner Worte abwartend.

Hempel hielt im allgemeinen nicht viel von der Mithilfe des Publikums, aber dieser Fall war so arm an Tatsachen, daß möglicherweise auch eine Kleinigkeit wichtig werden konnte. Er fragte also rasch: „Sie haben etwas Neues entdeckt? Was ist es?"

„Sie werden sich erinnern, Herr Hempel, daß das Frauenzimmer behauptete, sie und ihre Begleiterin seien vom Kahlenberg herabgekommen, und zufällig auf die Schenke hier gestoßen, wo sie Rast machten."

„Allerdings, sie wollten einen Ausflug gemacht haben."

„Das ist nun eine Lüge. Der einzige Weg, welcher vom Kahlenberg hier herabführt, mündet eine gute Viertelstunde weiter oben in die Landstraße. Die Frauen hätten somit das letzte Stück bis zu meinem Hause auf der Landstraße gehen müssen."

„Nun und?"

„Sie sind gerade aus der entgegengesetzten Richtung, von Westen her quer durch den Wald gekommen."

„Ah, woher wissen Sie dies?"

„Ein Bauernweib, welches nach Schwämmen suchte und eben auf dem Heimweg begriffen war, ist ihnen begegnet. Sie dachte zuerst, die Frauen hätten sich verirrt, sprach sie an und wollte ihnen die Richtung zeigen, doch wies sie die Bucklige kurz mit dem Bemerken ab, sie wollten in die Drei Myrtenschenke und wüßten die Richtung genau."

Hempel war wie elektrisiert.

„Das Weib sprach also mit der Buckligen? Kann sie eine Personalbeschreibung machen?"

„Ja, annähernd wenigstens. Sie gibt an, die Bucklige könne zwischen 40—50 Jahre alt sein, habe ein braunes Gesicht, schwarzes Haar und besonders leuchtende dunkle Augen, von starken Brauen beschattet. Aber sie behauptet noch etwas. Anfangs hielt sie die beiden Weiber für Arbeiterinnen nach ihrem Anzug und der Art zu sprechen. Dann aber bemerkte sie plötzlich, daß die Bucklige um das rechte Handgelenk ein schweres goldenes Kettenarmband trug, in dessen Mitte sich ein funkelnder Stein befand. Was es für ein Stein war, konnte sie nicht erkennen, aber er blitzte und funkelte bei jeder Bewegung, so daß sie hart darauf hinsehen mußte. Als es die Bucklige bemerkte, zog sie mit einer ärgerlichen Bewegung das Tuch vorne fest zusammen, empfahl sich kurz und ging dann rasch mit ihrer Begleiterin weiter."

Hempel schüttelte den Kopf.

„Ob das nicht Phantasie ist? Es wäre sehr töricht, sich als Arbeiterin zu verkleiden und einen so kostbaren Schmuckgegenstand zu tragen. Auch müßte Ihre sie hier bedienende Kellnerin doch ebenfalls etwas davon bemerkt haben?"

„Marie hat nichts bemerkt. Entweder entfernte die Bucklige das Armband oder verbarg es nachher besser. Uebrigens hat ja auch die andere den kostbaren Ring gehabt, dessen sie sich nicht entledigte."

„Oh, das ist etwas anderes. Einen Ring kann man vergessen abzulegen oder er kann einem auch so teuer sein, daß man sich nie davon trennt, aber ein Armband?"

Eder zuckte die Achseln.

„Die alte Rieder behauptet es steif und fest. Aber finden Sie es nicht merkwürdig, weshalb die beiden quer durch den Wald ohne Weg direkt auf mein Haus zukamen?"

„Gewiß. Sie wollten eben nicht gesehen sein. Wohin kommt man, wenn man die Richtung verfolgt, aus der die Frauen kamen?"

„Eigentlich nirgends hin. Der Wald zieht sich eine halbe Stunde lang fort. An seinem Ende führt ein aufgelassener Holzweg, der einerseits in Jungholz endet, andererseits in einem großen Bogen auf die Landstraße führt. Eine Viertelstunde, ehe man den Ort hier erreicht, zweigt noch ein Weg nach Salmannsdorf ab."

„Ist die Richtung, aus welcher die Frauen kamen, auch jene, in der sie flohen?"

„Anfangs ja. Später hielten sie sich links gegen den Wolfsgraben hin, der zum Kahlenberg gehört."

„Wie heißt die Frau, welche mit der Buckligen gesprochen hat?"

„Katharina Rieder, Häuslerin in Weidling."

Hempel notierte sich die Adresse.

„Und nun, mein lieber Herr Eder, führen Sie mich und meinen Begleiter zu jener Stelle, an welcher Sie die jüngere der Frauen festnahmen."

Der Weg bis zu der Stelle, wo Anna Müller gestürzt war, bot so viel Eindrücke, daß man nur ganz selten die Spur der beiden flüchtigen Frauen unterscheiden konnte, und Hempel hielt sich daher gar nicht erst mit Suchen auf.

Von jener Stelle an aber unterschied man vorerst mit großer Deutlichkeit nur die Spur der beiden Männer, welche der Buckligen weiter gefolgt waren. Von dem Abdruck eines Frauenfußes war nichts zu sehen.

Zu Herrn Eders heimlicher Verzweiflung bat ihn nun Hempel ebenso höflich als bestimmt, umzukehren und das weitere Suchen ihm und Kobler zu überlassen, da man mit größter Vorsicht vorgehen müsse, um die etwa noch vorhandenen Spuren der Buckligen nicht zu übersehen. Dazu gehörten



Eine Radfahrerkompagnie im Felde.

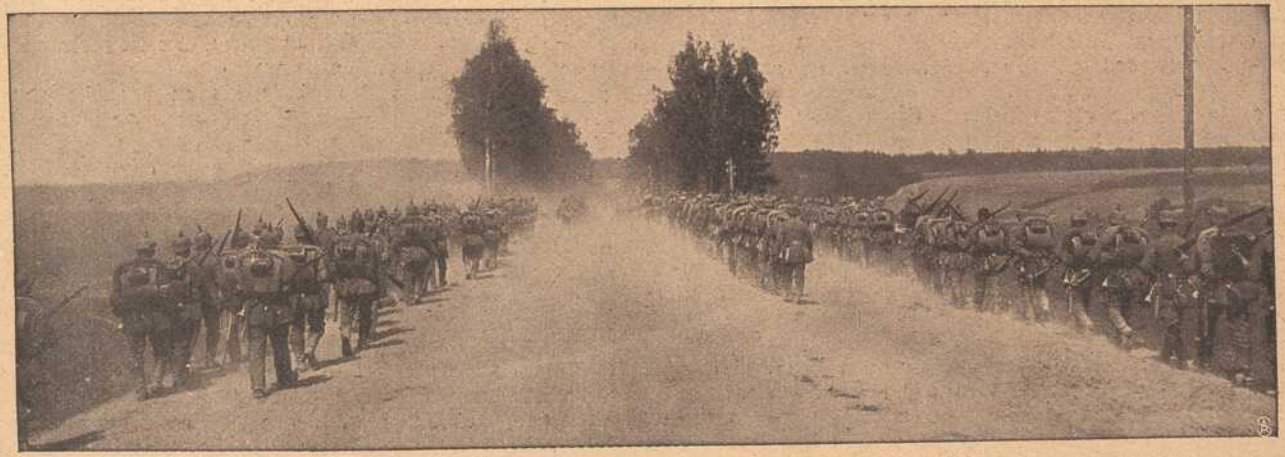
Aus dem Osten.

Die gespannte Aufmerksamkeit der vergangenen Wochen wandte sich wieder gen Osten, wo sich der eiserne Ring um die Hauptstadt Polens, Warschau, immer enger schloß. Unsere Bilder zeigen auf den nicht allzu guten Straßen marschierende Infanterie und eine Radfahrer-Abteilung mit Bagage, während weitere Städtebilder uns in die Gegend zwischen Memel und Dubissa führen, Städte, die in dem Dreieck liegen, das durch die Straße Tilsit—Schaulen sowie die obengenannten Flüsse gebildet wird. Hier waren die bedeutungsvollen Kämpfe, die der überraschende Vorstoß der Ostarmee nach Rußland brachte. Manche stattliche Ortschaft auf dem Wege der Deutschen durch Litauen nach Libau und bis vor Mitau blieb unbeschädigt, ohne jede in die Augen fallende Spur des unerbittlichen Krieges. So zeigt unser Bild das Städtchen Jurburg, dessen hölzerne Giebelhäuser vereint mit der zweitürmigen stattlichen Kirche dem Orte ein eigenartiges Gepräge geben. Das über 4000 Einwohner zählende Städtchen blieb unversehrt. Ebenso Skaudwily, das die russischen Truppen in allgemeiner Flucht verließen, als die deutschen Vorposten sichtbar wurden. Ein wichtiger Straßenknotenpunkt ist Rossinie, das den ganzen Mai hindurch der Schauplatz heftigster Kämpfe war. Rossinie liegt an der Rossienka, es hat 12 000 Einwohner, von denen zwei Drittel Juden sind. Rossinie unterhielt regen Handelsverkehr mit Preußen. Einst war es ein angesehener Ort und die Hauptstadt des Herzogtums Samogitien, von den Deutschen Rossigen oder Rosseyne genannt. Die Gebiete Samogitiens fielen bei der dritten Teilung Polens 1795 an Preußen als ein Teil der Provinz Neuostpreußen, kamen 1807 an das Herzogtum Warschau, Ende 1812 an Rußland und bildeten von da ab das russisch-polnische Gouvernement Suwalki. Die Litauen sind ein indogermanischer Volksstamm, der sich erst im 16. Jahrh. zum Christentum bekehrte. Die Sprache zerfällt in mehrere Dialekte, von denen der südlichste als Schriftsprache der preußischen Litauer gilt, während das Lettische in Kurland, Livland und im russischen Gouvernement Witebsk gesprochen wird. Samogitien ist ein sehr fruchtbarer, von Seen bedeckter Landstrich, dessen Bewohner am längsten die litauische Volkstümlichkeit rein bewahrt haben.



General von Mudra,
der an den siegreichen Kämpfen in den Argonnen hervorragenden Anteil hatte.

General von Mudra, der bereits im Januar den Orden Pour le mérite erhielt, ist aus der Pionierwaffe hervorgegangen und hat den größten Teil seiner Dienstzeit bei den techn. Truppen verbracht.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Infanterie im Vormarsch.



General von Gollard,
Der neue Statthalter von Galizien.



Robert Lansing,
Staatssekretär der Vereinigten Staaten.



Aus Litauen: Leichtverwundete passieren Kielmy.



Aus der Stadt Jurburg an der russischen Memel: Straße mit Blick auf die Kirche.

nur geübte Augen. Titus Eder traute sich solche zwar ohne weiteres zu, aber es half nichts, er mußte umkehren.

Hempel ging nun mit Kobler ein Stück weiter und trennte sich dann von letzterem. Jeder sollte in einem Halbkreis wieder zu der Stelle zurückkehren, wo die angebliche Müller gestürzt war und Stück für Stück dieses Bogens haargenau absuchen.

Gab es überhaupt noch Spuren, so mußte man sie auf diese Weise finden. Und das Glück war Silas Hempel günstig. Er mochte auf seiner Seite kaum einen Raum von zehn Metern untersucht haben, als er auf den ebenso deutlichen als zierlichen Abdruck eines Frauenfußes stieß.

Ein Pfiff rief Kobler herbei und die beiden folgten nun aufmerksam der gefundenen Spur. Sie führte noch ein Stück links gegen den Wolfsgraben zu und wandte sich dann plötzlich in einer scharfen Kurve nach rechts. Die beiden Männer folgten ihr.

Nach einer knappen Stunde lichtete sich der Wald und man stand plötzlich auf der alten, aufgelassenen Straße. Sie war steinig und zum Teil mit Gras überwachsen, keine Fußspur war auf ihr zu sehen.

„Aber das tut nichts," sagte Hempel, „nach links hin hört ja die Straße auf, unsere Bucklige muß also unbedingt nach rechts weiter gegangen sein."

Langsam, die Augen stets auf den Weg und seine nächste Umgebung gerichtet, schritten die beiden Männer weiter.

Plötzlich stockte Hempel und gleichzeitig blieb auch sein Begleiter stehen. In dem Kies des Weges waren deutlich Räderspuren zu sehen. Zwei Schritte weiter zahlreiche Hufspuren und die Eindrücke eines Männerfußes, dessen Besitzer hier auf und ab gegangen zu sein schien.

Hempel und Kobler untersuchten die Stelle lange genau und kamen zu dem Schluß, daß hier ein zweispänniger Wagen längere Zeit gehalten hatte.

Hempels Augen funkelten vor Freude.

„Jetzt haben wir sie!" sagte er befriedigt. „Ein Wagen kann nicht spurlos verschwinden, er mußte, besonders um diese Jahreszeit, in dieser einsamen Gegend aufgefallen sein und irgend jemand wird wohl aufzutreiben sein, der ihn gesehen hat. Die Hauptsache ist, daß wir die Richtung nicht verlieren."

Solange sie auf der alten, von Fuhrwerken nicht mehr befahrenen Straße blieb, war die Spur des Wagens leicht zu verfolgen, dann aber mündete sie auf die Landstraße, welche von Salmannsdorf her führte, und nun verschwand sie gänzlich unter zahlreichen neueren Wagenspuren.

„Jetzt hilft uns nur die Logik," meinte Hempel. Fuhr die Bucklige über Salmannsdorf und Neuwaldegg nach der Stadt, so mußte sie besonders auffallen, da in dem kleinen Salmannsdorf ein Wagen gewiß die Neugier erregte. Nach der andern Richtung hin wäre dies weniger der Fall. Trotzdem neige ich zu der ersten Ansicht, denn die Bucklige mußte ja wissen, daß gerade in dieser Richtung, welche in die Nähe des Tatortes führt, wegen des Mordes alles auf den Beinen sein würde. Es wäre die höchste Frechheit von ihr, der Komplice, just diesen Weg zu wählen."

Kobler teilte diese Ansicht nicht, meinte im Gegenteil, daß die Bucklige gerade diese Route gewählt habe, um dort möglicherweise etwas über das Schicksal ihrer Gefährtin zu erfahren.

Nach einigem Ueberlegen beschlossen die beiden also, sich zu trennen. Kobler wallte auf der Straße, welche zum Tatort führte, nachforschen, Hempel sich nach Salmannsdorf wenden. Das Hauptziel war, eine Person ausfindig zu machen, welche den Wagen gesehen hatte und dessen Nummer angeben konnte.

Wußte man die, dachte Hempel, dann mußte es ein Kinderspiel sein, mit Hilfe des Kutschers herauszubringen, wohin die Bucklige gefahren war.

Es ging auf Mittag, als Hempel in Salmannsdorf anlangte. Er fühlte sich erschöpft und beschloß daher vor allem, sich ein wenig zu stärken, ehe er mit weiteren Nachforschungen begann. Zu diesem Zweck begab er sich in das erste beste Gasthaus, welches am Wege lag, und bestellte ein Mittagessen.

Während die Kellnerin den Tisch deckte, knüpfte er ein Gespräch mit ihr an und fragte, ob gegenwärtig noch häufig Fremde in den Ort kämen, was sie verneinte.

Ein Wort gab das andere und schließlich fragte er, ob sie sich erinnern könne, daß vor fünf Tagen, also am letzten Samstag, ein Wagen mit einer buckligen Arbeiterin hier vorüber gefahren sei, und zwar zwischen sieben und acht Uhr abends.

Das Wirtshaus lag so, daß jeder Wagen, der durch Salmannsdorf fuhr, hier vorüber mußte.

Die Kellnerin dachte eine Weile nach und schüttelte den Kopf. Ein Wagen mit einer Buckligen sei nicht vorüber gekommen, wohl aber sei um die angegebene Zeit ein leerer Fiaker bei ihnen eingekehrt, dessen Kutscher sie wohl kannte. Er hieße Mairegger und sein Wagen habe die Nummer 468. Befragt, was ihn veranlaßt habe, ohne Passagiere nach Salmannsdorf zu kommen, habe er verschmitzt lächelnd geantwortet, er sei durchaus nicht ohne Passagiere gewesen, hätte dieselben aber bereits abgesetzt, nachdem er ein glänzendes Geschäft gemacht habe.

Weiter habe der Mann bemerkt, daß er sehr hungrig sei, da er irgendwo mehrere Stunden auf seine Passagiere gewartet hätte.

Mehr wußte die Kellnerin nicht, aber es genügte, um Hempel zu überzeugen, daß Nr. 468 der von ihm gesuchte Wagen sei, umsomehr, als das Mädchen auf das Bestimmteste versicherte, daß an diesem Abend kein anderer Wagen durch den Ort gekommen sei.

Wo aber war die Bucklige hingekommen? Da der Kutscher so lange auf sie gewartet und sie dann abgesetzt hatte, konnte er sie nach der Tat nicht weiter geführt haben.

Sollte sie in einer der umliegenden Villen abgestiegen sein? War sie zu Fuß in die Stadt? Oder hatte sie die Omnibusverbindung nach Pötzleinsdorf benutzt?

Die Kellnerin versicherte, die Villen ringsum seien nicht mehr bewohnt und eine Bucklige kenne sie nicht. Hempel aß rasch, bezahlte und begab sich dann an den Omnibusstand.

Ein günstiger Zufall fügte es, daß der Kondukteur des Wagens, welchen Hempel benützte, derselbe war, welcher am letzten Samstag um halb acht mit dem Omnibus von Salmannsdorf nach Pötzleinsdorf gefahren war.

Er behauptete, sich genau an die Fahrt zu erinnern. Drei Personen hatten den Wagen benutzt. Ein älterer Mann in Arbeiterkleidern, ein halbwüchsiges Mädchen und eine verschleierte feine Dame, welche ein ziemlich großes Paket mit sich führte.

Von einer Buckligen hatte er bestimmt nichts gesehen.

In Wien angekommen, war es Hempels erste Sorge, den Fiaker Nr. 468 aufzufinden. Der Mann hatte seinen Standplatz am Auersperg, war aber abwesend.

Hempel setzte sich geduldig in das Bierlokal, welches bei keinem Fiakerstand fehlt, und wartete geduldig, bis sein Mann zurückkommen werde.

Es wurde ziemlich spät abends, ehe 468 angefahren kam. Gleich darauf stand Hempel vor einem großen, breitschultrigen Mann mit rotglänzendem Gesicht und zwinkernden Aeuglein.

„Der Herr hat mich zu sprechen begehrt da bin ich. Handelt es sich um eine Fuhre?"

„Nein. Kommen Sie mit mir an jenen Ecktisch dort, es braucht eben nicht alle Welt zu hören, was Sie mir sagen werden."

Verwundert folgte der Hüne dem Detektiv, welcher zwei Gläser Bier kommen ließ, in der richtigen Voraussetzung, daß sein Mann alsdann sicher weniger zurückhaltend sein werde.

Darin hatte er sich auch nicht getäuscht. Als Herr Mairegger hörte, um was es sich handle, wurde er erst ein wenig verlegen, erzählte aber dann alles, was er wußte.

Er war Samstag, den 28. Oktober eben im Begriff, von einer Fahrt auf seinen Standplatz zurückzukehren, als er vor der Oper von zwei Damen angerufen und für den Nachmittag gemietet wurde. Beide waren verschleiert, trugen seidene Staubmäntel und sahen sehr vornehm aus. Bezüglich ihrer Gesichter konnte er nur sagen, daß die eine jung und hübsch, die andere etwas älter, so um die fünfunddreißig herum gewesen sei.

„Würden Sie die jüngere Frau wiedererkennen?"

„Nein. Wenigstens nicht sicher. Der Schleier war sehr dicht, so etwa wie die Damen auf der Reise sich verschleiern."

„Was geschah weiter?"

„Wir fuhren nach Salmannsdorf und von dort weiter, bis ein alter Holzweg abzweigte. Diesen mußte ich einschlagen und dann nach einer Viertelstunde anhalten. Die Damen stiegen aus und verschwanden in dem Wald. Ich wartete über zwei Stunden, dann kam plötzlich die eine eilig zurück — ich habe vergessen zu sagen, daß beide Damen Pakete mit hatten, welche sie beim Aussteigen mit sich nahmen. Als nun die eine Dame zurückkam, brachte sie ihr Paket wieder mit, stieg hastig in den Wagen und befahl mir, sie bis fünf Minuten vor Salmannsdorf zu fahren, was ich auch tat."

„War die Dame ebenso gekleidet wie früher?"

„Ja, genau so."

„Was dachten Sie sich?"

„Daß es sich um eine Liebesgeschichte handeln könnte."

„Und als später nur die eine zurückkam, fiel Ihnen das nicht auf?"

„Freilich, aber ich traute nicht zu fragen. Ich glaubte, daß es sich vielleicht um eine Flucht der Jüngeren mit einem Liebhaber handle."

„Sprachen die Damen bei der Hinfahrt?"

„Ja, aber so leise, daß ich gar nichts verstehen konnte."

„Was bekamen Sie für die Fahrt?"

„Die Bezahlung war so nobel, daß ich anfangs ganz verblüfft war — dreißig Gulden für den Nachmittag. Ich hab' schon manche vornehme Dame zu einem Rendezvous gefahren, aber eine solche Bezahlung erhielt ich noch nie!"

„Haben Sie nicht gesehen, was die Dame weiter machte, als Sie sie verließen? Mit dem großen Paket kann sie doch nicht weit gegangen sein?"

„Ich gestehe, daß ich ein wenig neugierig war, und fuhr deshalb absichtlich langsam voraus, mich öfter nach ihr verstohlen umsehend. Sie ging in den Ort und wandte sich direkt dem Omnibusstand zu. Weiter habe ich mich nicht um sie bekümmert."

Hempel fragte noch dies und jenes, konnte aber nichts weiter aus dem Manne herausbringen, da er nicht mehr wußte.

* * *

Den nächsten Morgen begab sich Hempel in Koblers Begleitung noch einmal nach Salmannsdorf.

Es war klar, daß die beiden Damen sich, nachdem sie den Wagen verlassen hatten, im Walde umgekleidet und die Kleider dazu in den Paketen mitgebracht hatten. Da die Jüngere nicht wiedergekommen war, mußten ihre Kleider sich noch im Walde befinden. Darnach wollte er suchen.

Aber wie sorgfältig Hempel und Kobler auch Stück für Stück des in Betracht kommenden Terrains absuchten, es fand sich keine Spur von Kleidern. Nicht einmal ein Ort konnte als wahrscheinlich bezeichnet werden, an dem sich die beiden umgekleidet hätten, obwohl dieser Ort gar nicht weit von dem Punkt entfernt sein konnte, wo die Frauen den Wagen verlassen hatten. Ein Stück tiefer im Wald hatte sie die Schwammsucherin ja dann bereits in Arbeitskleidern getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Der eiserne Tod.

Von Elisabeth Dauthendey.

(Nachdruck verboten.)

Klirrend wie Schwertgesang ist sein Gang.

Blutrot hängt ihm der Kranz der Rosen im Haar.

Ein Doppelantlitz trägt sein grausames Haupt.

Alt ist das eine, uralt wie Leben und Vergehen.

Jung das andere wie sterbensfroher Mut, der täglich neu geboren wird.

So geht er aufrecht durch die Feuerbrände, die sich von Feind zu Feind wie dröhnende Grüße kreuzen.

Seine uralten Hände halten die eiserne Drommete, die schon vor Jahrtausenden die Völker zu Blut und Sterben rief. Ihr Ton ist hart und bitter und gellt allem Leben wie kaltes Glühen durch das Mark bis zum Kerne des Seins, wo die Freude wohnt — die Freude, die nach Sein und Leben dürstet.

Vor ihm her fliegt das Grauen, ein Weib mit wehendem Geflecht um Haupt und Nacken, mit dem irren Blick der Verzweiflung im weit offenen starren Auge.

So schreitet der Uralte über das Schlachtfeld — eben hier, dann schon dort und wieder hier. Sein uraltes Angesicht blickt hart und steinern über die keuchenden Kämpfer hin. Seine uralte Hand winkt und Tausende sinken zur Erde und das starre Grauen fliegt über sie hin, daß ihr Herz erstirbt in dem furchtbaren Schrecken, der das Ende bedeutet.

Aber im letzten, allerletzten Augenblick, schaut der Seele, die von der Freude des Seins sich zu lösen bereit ist — dem Vergehenden plötzlich das andere Antlitz des Todes in das brechende Auge:

Das blühend junge Antlitz, das voll süßer Hoffnung ist, voll strahlendem Wissen um das neue hehre Sein, das über Erde und Kampf zu den seligen Bergen lockt und ruft und einen Hauch des Vergessens über die sterbende Seele breitet.

Und so haben diese alle das sanfte Lächeln eines seligen Traumes auf den Lippen, sie alle, die dem eisernen Tod in sein zweites Antlitz schauten, das jung ist wie die Ewigkeit, vor dem Heute und Morgen, Leben und Vergehen Träume der Schönheit sind, die alles Sein umblühen.

Und der eiserne Tod geht weiter durch Kampf und Brand und Sterben.

Blutrot hängt ihm der Kranz der Rosen im Haar.

Das Grauen fliegt vor ihm her, vor dem alles Leben erstarrt.

Aber dem Sterbenden ist sein gütiges Antlitz zugewendet.

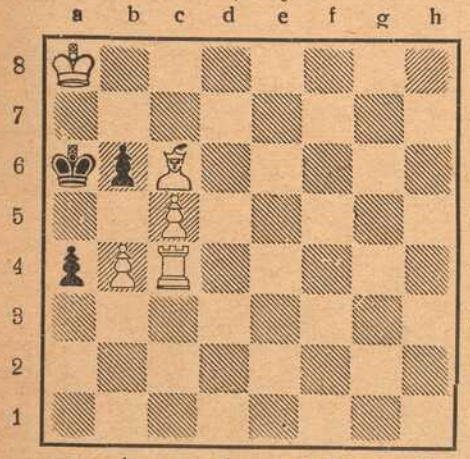
So schlafen die Helden zu Uralls Quellen hinüber, gebettet im Schoße des Seins, auf neues Leben lauschend, das den ewigen Kreis des Werdens rundet.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von E. Herr in Wittenberg.

Schwarz.



Weiß (5 + 3)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Tauschrätsel.

Vase, Hund, Rose, Band, Halm; — Reihe, Wille, Bern; — Pack, Watte, Hain, Bonn, Fall, Magie, Stern, Beil; — Bau, Gold, Mond; — Rasse, Bolle, Kind, Meile, Hase.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch derart, daß die neu eingesetzten Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Humoristisches.

Schlagfertig. Bei einer fröhlichen Tafelrunde wurde ein geistreicher Herr gefragt, warum man gerade mit Wein anstößt und nicht mit Bier. „Weil im Wein Wahrheit liegt," bemerkte er schlagfertig, „und weil man mit der Wahrheit immer anstößt."

Zurücksetzung. Frau Justizrätin (zu ihrem Gatten, der mit ihr wegen des verunglückten Mittagessens zankt): „Mußt du mir denn immer Vorwürfe machen. . . . Du hast doch sonst für jeden Raubmörder eine Entschuldigung."

Per Du. Amtmann: „Es scheint, Hilaxbauer, Ihr Leute im Gebirg könnt niemand mit „Sie" anreden?" — Hilaxbauer: „Ich sag' zu kei'm Sie, als zum Herrn Pfarrer und zu dir."

Boshaft. Kokette: „O, ich bin jetzt mit einem heimlich verlobt!" — Freundin: „Ja . . . warum geniert sich denn der?"

Stark beschäftigt. „Sie sind Privatier, Herr Lehmann?" — „Ja, vormittags, nachmittags tu' ich gar nix."

Freundliches Anerbieten. Die Empfehlungskarte des Dampfmühlenbesitzers W. in N. lautet: „Den geehrten Ackerbürgern und herumliegenden Landleuten empfehle ich als vorzügliches Düngmittel aus meiner neu eingerichteten Dampfknochenmühle feinstes Knochenmehl. Auch bin ich gegen eine geringe Vergütung bereit, den Herren Landwirten, falls diesen es lieber ist, ihre eigenen Knochen zu mahlen."

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der Junge?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe. Zweizüger von F. Blake: W. Kh8, D25, Lb5, Sc3, e1, Tc8, Bf3, f6. Schw. Kd4, Dh2, Lg1, h1, Sa1, a4, 1b4, B 2, h3. 1. Tc8—c7, beliebig; 2. Siebenfach matt.

Silbenversteckrätsel: Ein jeder Stand hat seine Last.

Bilderrätsel: Farbige Engländer.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Die Teilnehmer an der Feldgeistlichen-Konferenz, welche im April 1915 zu Lille unter dem Vorsitze des Hochw. Herrn Bischofs M. von Faulhaber tagte. H. F.



Zwischen Memel und Dubissa: Rossinie vom Kloster aus gesehen.

Ich werde es sofort dem Direktor mitteilen — sagen Sie nur noch, er ist damals mit Werner fort und nicht wieder zurückgekommen?"

„Das weiß ich nicht, nur das weiß ich, daß er sich bei uns selbstverständlich nicht mehr hat blicken lassen."

„Aber warum ist das so selbstverständlich? Wie töricht! Er muß es doch erfahren haben, daß aus meiner Heirat mit Bensberg nichts geworden war."

Die Näherin wird ganz rot vor Zorn. „Alle Menschen sind nicht so wetterwendisch und charakterlos wie Sie!" erwidert sie heftig. „Und gar einer wie der Stillfried! Der sah zu Ihnen empor wie zu einem Ideal — und die Liebe zwischen seinem Freund und dessen zukünftiger Gattin betrachtete er als etwas Heiliges. Und daß Sie diese Liebe verleugneten, um eine reiche Heirat zu machen, das muß den rechtschaffen denkenden Menschen aus allen Himmeln gestürzt haben. Damals bin ich Ihnen wirklich Feind gewesen und ich machte Ihnen auch kein Hehl daraus."

„Ja, Sie waren jedesmal wütend, wenn ich nach meinem Kopf handelte und nicht nach dem Ihrigen, das, liebe Kati, ist aber denn doch ein bißchen zuviel verlangt. Mir ist es eben nicht gegeben, mich so mit den Empfindungen einer zweiten Person zu identifizieren — wie dies andere Leute fertig bringen."

Kati lacht. „So, jetzt hat jedes von uns dem andern einen Hieb versetzt — ich glaub, nun machen wir wieder Frieden, denn schließlich wissen Sie ja doch, daß ich für Sie durch's Feuer gehe und Ihnen in manchen Dingen unentbehrlich bin. Und ich — du lieber Himmel! Wie nüchtern wär mein Leben, wenn Sie mich nicht an dem Ihren Anteil nehmen ließen."

Lola versetzt ihr einen freundschaftlichen Schlag auf die Achsel. „Warum müssen Sie auch immer gleich beißen, Kleine!" scherzt sie nachgibig. „An unser großes Zerwürfnis aus jener Zeit erinnere ich mich übrigens noch ganz deutlich. Also wegen diesem Stillfried war das?"

„Und wegen Werner. Die beiden dauerten mich so. Ja, damals wären wir beinahe auseinandergekommen."

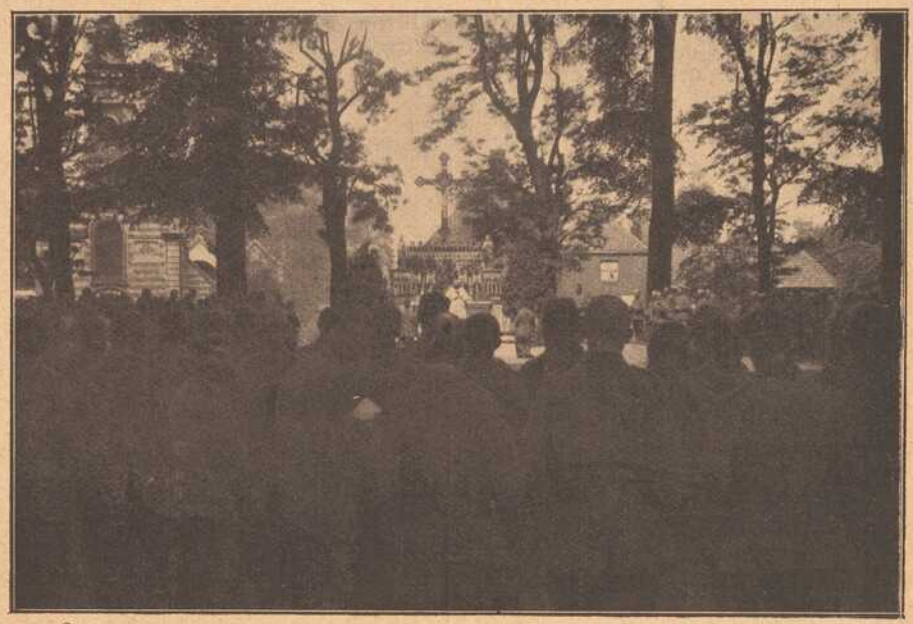
„Ja, ich hätte mehr auf Sie hören sollen," gibt Lola kleinlaut zu, „ich stünde dann heute anders da. Aber warten Sie nur, jetzt bin ich klüger. Nur einmal wieder eine gute Rolle — dann werden wir schon sehen. Und jetzt wollen wir essen und dann geh ich zum Direktor und berichte ihm brühwarm, was ich durch Sie erfahren habe. Sie richten währenddem meine Garderobe zusammen und fahren dann mit ins Theater und ziehen mich an. Heute müssen Sie mich schön machen, Kati, so schön, daß der Direktor sieht, was er immer noch an mir hat. Heut wollen wir einmal ein paar liebe Kolleginnen, die mich gerne aus dem Sattel heben möchten, grün und gelb ärgern! Den Stillfried aber, ach was, den werd' ich schon wieder versöhnen — ich brauch' ihn zu nötig."

In vertrauter Eintracht wandern die beiden in Lolas Speisezimmer, und Kati läßt den angekündigten Buchteln, eine von Annas Meisterleistungen, die größte Ehre angedeihen. Das Mahl der beiden Frauen verläuft in der heitersten Weise, unter Scherzen und Lachen. Die Hoffnung sitzt ja mit ihnen zu Tisch — Lola hat eine gute Rolle in Aussicht!

* * *

Ein schöner, klarer Wintermorgen. In lichter Bläue wölbt sich der Horizont über der schneebedeckten Hochgebirgslandschaft und die Sonne funkelt so leuchtende Grüße auf sie herab, daß überall ein Raunen und Rieseln von winzigen Wasseradern laut wird. Die nagen und picken an dem glatten Spiegel der Schneedecke, bis sie ihre Ebenmäßigkeit zerstört, Höhen und Tiefen in sie gebohrt und unzählige, scharfgekantete Kristalle aus ihr herausgeschliffen haben. Ein farbensprühendes Leuchten und Blitzen flammt aus ihren Ecken und Kanten dem hellen Sonnenlicht entgegen, das sich in ihnen bricht. Wie von Diamanten übersät, flutet die Winterhülle der Bergkolosse bis zur Sohle des des langgestreckten Hochgebirgstales herab.

Ein stattliches Gebäude steht an der geschütztesten Stelle desselben. Unter einem breit ausladenden, mit prachtvoller Patina bedecktem Kupferdach, erheben sich festgefügte, altersgraue Mauern zu beträchtlicher Höhe; mancher Wintersturm mag sie schon umtost



Feldgottesdienst bei der 6. bayer. Reserve-Division.
Der Priester am Altare ist der Div.-Geistliche P. Norbert Stumpf aus Würzburg.



Oberleutnant Weisenberger



Oberlehrer Dr. Gregor Müller.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse wird bekanntlich nur in ganz besonderen Fällen zur Anerkennung ungewöhnlicher hoher Verdienste im Kriege (höchst umsichtige Leitung, ausnehmend geschickte [Gewalt-]Erkundung feindlicher Stellungen und dadurch ermöglichte erfolgreichste Feuerwirkung usw.) verliehen. Heute bringen wir im Bilde zwei Offiziere, wovon der eine (Weisenberger) dem 1. bayer. Armeekorps, der andere (Müller) dem 2. bayer. Armeekorps angehört, die sich durch besonders hervorragende Leistungen die genannte Auszeichnung erwarben. Oberltn. u. Kompagnieführer Karl Weisenberger, geb. 29. Sept. 1890 als Sohn des verst. Bezirkshauptlehrers Weisenberger, beim 20. Inf.-Reg. in Lindau. Eis. Kreuz 1. u. 2. Kl. und Mil.-Verd.-Ord. mit Schw.; abs. 1911 die Kriegsschule, 1915 zum Oberltnt. befördert. Oberlehrer Dr. Gregor Müller in Berlin, geb. 16. Dez. 1884, ist ein Sohn des 1909 verstorb. Hauptlehrers G. Müller in Oberfladungen; die Mutter lebt z. Z. in Würzburg. Noch vier Brüder des wackeren, im 4. bayer. Res.-Inf.-Reg. stehenden Offiziers befinden sich im Felde, davon einer in Deutsch-Südwestafrika.

haben, ohne ihnen etwas anhaben zu können. Hell und freundlich wie gute Augen aus einem alten, ehrwürdigen Gesicht, blicken lange Reihen schimmernder Fenster aus den grauen Mauern in das stille Tal hinaus.

Das Gebäude besteht aus einem Haupt- und zwei Seitenflügeln. Die letzteren weichen im rechten Winkel von der Vorderfront bis zu dem Bergzug zurück, der an der Südseite des Tales entlang läuft. Sein Saum ist wohl im Sommer mit grünen Matten bedeckt, das bezeugen die Obstbäume, die jetzt, jedes Aestchen reifumstarrt, mit den Kristallen auf der Schneedecke um die Wette blitzen und funkeln. Aber nicht viel höher, als unten das Gebäude in die Lüfte ragt, steigen die Baumreihen hinter ihm an der Berglehne empor. Dann fängt eine bizarre Wildnis übereinandergetürmter, gigantischer Felsschroffen und Zacken an, in der kein Baum mehr Wurzel fassen kann und dem emsigen Menschenfleiß eine Grenze gezogen ist.

Und doch haben Menschenhände dieser scheinbar unbezwinglichen Wildnis ein Merkzeichen ihrer Macht aufgeprägt. Als ob eine Riesenhand die übereinanderstürzenden Felskolosse auf diesem Punkt zurück und nach seitwärts geschoben hätte, ist ungefähr in der halben Höhe des Gebirgsstockes, gerade zu Häupten des Gebäudes drunten im Tal, eine ziemlich große Plattform entstanden, von der aus man einen köstlichen Fernblick genießt, denn gerade ihr gegenüber spalten sich die Felsenzacken der nördlichen Talseite und gewähren eine grandiose Aussicht auf die herrliche Wunderwelt dieses schönheitgesegneten Erdenwinkels. In anbetender Bewunderung beugt sich das Knie des Wanderers, der hier heraufklimmt, vor der Allmacht dessen, der diese Herrlichkeit entstehen ließ.

Solche Plätze aber, an denen Gottes Größe sich so recht überwältigend offenbart, an denen sein Finger so recht deutlich an die Menschenherzen pocht, solche Plätze haben zu allen Zeiten in gläubigen Seelen den Gedanken gezeitigt: „Hier laßt uns eine Stätte schaffen, an der wir den Allewigen preisen!"

So ist denn auch auf der Plattform in dem wilden Felsengebirge ein Kirchlein erbaut worden. Klein und unscheinbar stieg es ursprünglich zum Himmel empor. Aber durch das Tal zu seinen Füßen lief eine der Straßen, durch die viel von dem Tauschhandel zwischen Italien und dem Norden bewerkstelligt wurde — da errettete es denn so manchen von Not und Tod und großen Verlusten, daß bei plötzlichen Wetterumschlägen und Schneestürmen die Glocke des Kirchleins weit hinausklang in die Felsenwildnis, und hilfreiche Hände die Erschöpften labten und pflegten, die durch den Ruf der Glocke zu dem Asyl geleitet wurden, das sich zu Füßen des Kirchleins an die Berglehne schmiegte. Wen aber der Hauch des Todes gestreift hat, der hat es empfunden, wie wenig ihm Geld und Gut im Augenblick der Gefahr Hilfe leisten können, und willig öffnet er die Hände und trägt sein Scherflein zur Erhaltung der Zufluchtsstätte bei, ohne die er verloren gewesen wäre. So sammelte sich nach und nach Geldeswert in den Truhen des Hospizes unter der Felsenkirche. Das wurde mehr und mehr in Anspruch genommen und wuchs sich nach und nach zu stattlicher Größe aus. Auch sonst stieg der Ruf und das Ansehen der weltfernen Andachtsstätte. Immer mehr gläubige Herzen verlobten sich zu einer Wallfahrt in die ferne Bergwildnis, so, daß zuletzt die Mauern des Kirchleins die zu ihm wallenden Beter nicht mehr fassen konnte. Da war es gut, daß die Truhen wacker gefüllt waren. Das Felsplateau ward durch Sprengungen verbreitert und das herrliche Gotteshaus darauf erbaut, das jetzt wie ein steinernes Gedicht zum Preise Gottes in die Lüfte ragte. Unzählige hatten Trost und Hilfe in ihm gefunden.

Allmählich jedoch änderte sich vieles im Laufe der Zeiten. Der Handel hatte sich bequemere Straßen eröffnet als die gefahrvollen und weiten Umwege über entlegene Gebirgspässe gewesen waren. Fern von dem stillen Bergtal schleppte jetzt der geknechtete Dampf spielend die Lasten, die einst schwerbeladene Saumtiere mühevoll über die Höhen getragen hatten, und auch die Menschen entwöhnten sich der weiten und beschwerlichen Wanderungen und vergaßen die Heilsorte, zu denen sich die Eisenschienen nicht leiten ließen. Still und immer stiller wurde es in der Wallfahrtskirche droben in den Felsen, und das große, gastliche Hospiz stand leer und verlassen.

Da hatte die Kongregation, in deren Obhut Kirche und Hospiz gegeben war, ein Erziehungsinstitut in dem großen, unbenützten Gebäude gegründet. Nun war es wieder lebendig geworden in dem schönen, mattenumsäumten Tal und auf dem aus dem Gestein herausgesprengten Weg, der zu der Felsenkirche emporführte. Die Erziehungsanstalt gewann bald einen guten und weitreichenden Ruf.

Zu all den Vorzügen, die man dem Erziehungsinstitut in Felskirch mit Recht nachrühmte, hatte sich in den letzten Jahren noch etwas gesellt, was eine immer größere Anziehungskraft ausübte und eine beträchtliche Anzahl Besucher nach Felskirch lockte. Das war die vorzügliche Kirchenmusik, die man dort zu hören bekam. Die zum Vortrag gelangenden Kompositionen waren mit so hohem, künstlerischem Verständnis und liebevollem Fleiß einstudiert, daß ihre Aufführung den Kirchenbesuchern einen großen, erhebenden Genuß bereitete. Namentlich an hohen Festtagen pilgerte man darum von weit und breit nach Felskirch, um Ohr und Seele zu erquicken.

Der Verdienst dieser großartigen Aufführungen war dem Chormeister und Musikprofessor von Felskirch, einen Verwandten des Abtes zuzuschreiben — allerdings auch dem Abt selbst, denn der tat, was in seinen Kräften stand, um das Streben seines Chordirigenten zu unterstützen.

Der junge Musiker war der einzige unter den Lehrern der Erziehungsanstalt, der die Priesterweihe noch nicht empfangen und die Klostergelübde noch nicht abgelegt hatte, und es wurde hie und da mit einiger Verwunderung besprochen, daß der hochbegabte Mann sein Noviziat, so viel länger als es üblich war, ausdehnte, doch wußten außer den Ordensbrüdern nur sehr wenige Personen, daß der Chordirigent die Weihen noch nicht empfangen hatte. Den Zöglingen der Anstalt war ihr Musikprofessor einer der respektiertesten Lehrer, an dem sie mit Verehrung und Liebe hingen.

„Der ist der Ernsteste unter den geistlichen Herren," sagte stets die Postmeisterin, der Felskirch zunächst gelegenen Ortschaft, wenn auf den Herrn Chormeister die Rede kam. „Er ist doch noch ein junger Mann, aber lachen hat den wohl noch keiner gehört — und lachen ist doch keine Sünde. Ich glaub', das ist noch immer ein Ueberrest von seiner Todeskrankheit her — das sitzt ihm drin und ist noch nicht überwunden."

„Krankheit?" lächelt dann wohl der oder jener der Anwesenden ungläubig. „Der ist

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke · Schirme
Oberhemden

fertig und nach Maß.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

ja die Gesundheit selber, wie könnt' er sonst mit so viel Feuer und Kraft dirigieren."

Die Postmeisterin jedoch schüttelt den Kopf. „Das ist wohl nur so in der Extase. Ich seh ihn noch immer vor mir, wie er damals ankam; gleich nachdem ich mich hierher verheiratet hatte, war das. Der Postillion und ich in einer Angst, ob er ihn auch wohl lebendig bis nach Felskirch bringen würde. Und in Felskirch hat er dann auf Tod und Leben gelegen, Monate lang — dann ist er wieder fort, nur so ein Schatten war er. Nach drei oder vier Jahren kam er zurück, er hatte draußen ausstudiert. Na, so sah man ihm ja weiter nichts mehr an, aber ich kann mir nicht helfen, wenn ich ihn angucke, ist mir immer, als hätt' ich einen vor mir, der schon einmal gestorben war. Möcht wissen, was ihn so niedergebracht hat, das arme, junge Blut."

Wenn die junge Frau den von ihr so innig Bemitleideten an jenem Wintermorgen gesehen hätte, würde sie gewiß nicht mehr an seiner vollständigen Genesung gezweifelt haben. Elastisch und frisch, wie die Gesundheit selbst, schritt der junge Mann aus der Felsenkirche in den goldenen Wintersonnenschein hinaus. Seine Augen leuchteten in hoher Begeisterung und auf seinem edelgeformten Gesicht lag ein Schimmer der Verklärung. In kraftbewußter Daseinsfreude hob und schwellte sich seine Brust bei den tiefen Atemzügen, mit denen er die köstlich reine Luft einsog — noch höher, als sein Blick das tausendfältige Leuchten und Blitzen der sonnenbeleuchteten Schneelandschaft gewährte.

Im Ohr des jungen Mannes rauschten die Melodien des Tonwerkes, die in der letzten Stunde unter seiner Leitung die weiten Hallen der Kirche durchbraust und über die weißen Berghäupter hinausgeklungen waren.

Sein Werk. — Von ihm war die Komposition, von der er heute die Generalprobe abgehalten hatte. Aus seinem Empfinden, aus seinem Geist war das Tongemälde entsprungen, in dem die innigsten und heiligsten Gefühle des Menschenherzens zum Ausdruck gelangten, er war der Schöpfer des Werkes, das bei allen, die es soeben mitangehört, Erschütterung und Begeisterung hervorgerufen hatte. Die Wirkung seines Oratoriums auf die sachverständigen Hörer bewies unwiderleglich, daß er ein bedeutendes Werk geschaffen habe.

Es war der stolzeste Moment seines Lebens, als er in den bewegten Gesichtern seiner Umgebung las, welchen Eindruck seine Komposition hervorbrachte. Woran er in Stunden der Entmutigung immer noch gezweifelt, jetzt wußte er es. Auch ihm war verliehen worden, was ihm als das beneidenswerteste Geschenk des Himmels erschien — die Fähigkeit, durch künstlerisches Können die Menschenherzen emporzutragen über Erdenwust und Erdensorgen, auch ihm war es gegeben, das schöpferisch zu gestalten, was ihm in stillen Weihestunden durch die Seele brauste. Und jetzt überwältigte ihn beinahe die Wonne, daß dem so war, und in überströmender Dankbarkeit flog sein Blick zum Himmelsgewölbe empor und wieder weidete er sich an der Herrlichkeit, mit der Gottes Hand durch die Sonnenstrahlen die weite Schneewüste schmückte.

Lange stand er so, dann knisterten hinter ihm die Kristalle der Schneedecke unter einem Fuß und rasch wandte er sich um. Der Abt des Stiftes hatte die Kirche verlassen und kam mit langsamen Schritten auf ihn zu. Er wußte es, wem das Gebet gegolten, in dem die hohe Greisengestalt des Priesters so lange vor dem Altar geweilt hatte. Mit ausgestreckten Armen eilte er dem entgegen, der ihn behütet und geleitet hatte seit seinen Knabenjahren.

„Onkel — oh mein Vater! Laß mich dir danken! Mein Herz ist voll stolzer Freude. Ich weiß jetzt, daß ich in meiner Kunst Tüchtiges leisten werde."

„Du hast es bereits getan, mein Kind," unterbrach der Abt seinen Neffen und drückte und preßte warm dessen Hände. „Dein Oratorium ist eine geniale Schöpfung. Du hast die Lehrjahre hinter dir — wer solch ein Werk geschaffen hat, muß den Meistern zugezählt werden."

Ein helles Leuchten trat in die Augen des jungen Mannes. „Und wenn das so ist, wem verdanke ich es? Dir, Onkel, dir allein. Du hast den Funken, der in mir glühte, gehütet und geschützt, ihn gehegt und genährt. Mit liebevoller Geduld hast du auch dem Toren, der sich durch einen trügerischen Irrwahn auf Abwege locken ließ, deine Fürsorge nicht entzogen. Als er sich todwund und verzweifelnd zu dir zurückschleppte, hat deine gütige Hand ihn aufgerichtet und die Wunden geheilt, die ihm das Leben geschlagen hatte. Du hast ihn in die Bahn gelenkt, in der sein Fuß nicht mehr auf Dornen und Stacheln trat, auf der er dem Frieden immer näher und näher kam . Du hast Großes an mir getan und ich danke dir heute an dem glücklichsten Tag meines Lebens aus dem Grunde meines Herzens für deine nie ermüdende Güte und Treue. Das Größte aber, mein väterlicher Freund, das größte Geschenk, das du mir geben kannst, das laß mich jetzt von dir erbitten. Schon längst ist ja die Binde von meinen Augen gefallen, so daß ich meinen Irrtum klar sehe — schon längst kenne ich den Weg, der mir vorgezeichnet ist. Ich habe dir gehorsamt, wenn du den Zeitpunkt für noch nicht gekommen erklärtest, in dem ich meine Gelübde ablegen dürfe. Heute jedoch, heute, wo du mich selbst zum Meister gesprochen hast, heut weise mein Begehren nicht mehr zurück, sondern nimm mich auf in die Gemeinde, laß mich einen der Eurigen werden — laß mich hier wirken als Priester und Künstler, zur Ehre Gottes!"

Die Stimme des Abtes zitterte vor Rührung, als er zu sprechen anfing. „Reinhold — mein Schmerzenskind. Ja meiner Obhut hat deine sterbende Mutter, meine geliebte Schwester, deine Seele empfohlen, und als treuer Mundwart will ich der übernommenen Pflicht gerecht werden. Daß es für mich eine unbeschreibliche Freude sein wird, wenn du meinem Beispiele folgst, wenn du meinen Beruf auch als den deinigen erwählst, ist wohl überflüssig auszusprechen. Allein, ich darf mich nicht durch meine Wünsche verleiten lassen, dein irdisches und zukünftiges Heil durch zu große Hast zu gefährden. Meine Liebe zu dir, Reinhold, ebenso wie meine Pflicht als dein geistiger Berater und Vorgesetzter heischen gebieterisch, über meinem Schutzbefohlenen die strengste Prüfung zu verhängen. Du hast dich an dem Stab wieder aufgerichtet, den ich dir als Stütze reichte, als du mit gebrochenen Flügeln zu mir zurückkehrtest. Das jedoch ist mir noch keine Gewähr, ob du auch wirklich für alle Zeit geheilt bist von dem Verlangen, das dich schon einmal hinausgetrieben hat aus unserer stillen Weltabgeschiedenheit. Stürmendes, drängendes Künstlerblut rinnt in deinen Adern, du bist begabt, begabt wie wenige. Ruhm und Ehre will die Welt über dich streuen und jeder Lebensgenuß wird dir erreichbar sein.

(Fortsetzung folgt.)

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Damen-Hüte
in jeder Preislage
Fanny Adler
Kürschnerhof 3.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277



G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Bindfaden en gros
Oele und Fette
◆◆ Putzwolle. ◆◆
Sattler- und Tapezier - Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
Amor Holz-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.

STEEB'S
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.
Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Wilhelm Mussbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 12. ○ Telephon Nr. 944.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre **6 Stück 70 Pfg.**
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre **10 Stück 70 Pfg.**

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergiacisstr. 22.

Makulatur
verkauft
Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 34. Würzburg, 22. August 1915. 3. Jahrgang.

Heldentafel von Kürnach



Richard Heinrich,
Landwehrmann im 15. Ref.-Inf.-Rgt., geb. 22. 1. 1884, gef. am 14. 8. 1914.



Ludw. Heinrich,
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 30. Dez. 1893, gefallen am 12. März 1915.



Otto Scheller,
Reservist im 9. Inf.-Regim., geboren am 5. Mai 1891, gefallen am 12. März 1915.



Jakob Scheller,
Reservist im 9. Inf.-Rgt., geb. am 27. Mai 1890, gefallen am 5. Sept. 1914.



Eduard Falger,
Reservist im 4. Reserve-Inf.-Rgt., fiel auf dem Felde der Ehre am 3. 9. 1914.



Edmund Hertlein,
aktiv im 17. Inf.-Rgt., geb. am 13. Sept. 1892, gefallen am 27. Sept. 1914.



Innozenz Oechsner,
aktiv im 9. Inf.-Rgt., geb. am 9. Febr. 1891, gefallen am 7. Oktober 1914.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Bist du solchen Verlockungen gefeit? Wird dir nicht vielleicht das, was du heute erbittest, früher oder später als drückende Fessel erscheinen? Wirst du den Gelübden, die du ablegen willst, treu bleiben können?"

„Onkel — — —"

Bewegt sah der Abt vor sich nieder. „Das ist die Befürchtung, mein Liebling, die in mir nagt und bohrt, seit du mir deinen Entschluß, Priester zu werden, kundgegeben hast. Ich will nicht die Hand dazu bieten, einen unserer Gemeinschaft zuzugesellen, der den Pflichten, die er übernimmt, vielleicht nicht gerecht werden kann."

Mit aufrichtiger Zuversicht blickte Reinhold zu seinem Oheim empor. „Du kannst ruhig sein, Jahre der ernstesten Selbstprüfung liegen hinter mir."

Mit einer abwehrenden Handbewegung legte der Abt dem Sprechenden Schweigen auf. „Es stand von jeher bei mir fest, dich noch einer letzten Prüfung zu unterziehen. Ich wollte warten, bis du mit einem größeren Werk vor die Oeffentlichkeit treten könntest. Mit dem solltest du hinausziehen und erproben, ob dein Entschluß ein unerschütterlicher sei. Der Zufall ist mir zu Hilfe gekommen."

Er zog einen Brief aus der Tasche seines Habits und hielt ihn Reinhold hin.

„Ich erhielt heute früh dieses Schreiben von dem Direktor des Residenztheaters in der Hauptstadt unseres Reiches. Er erkundigt sich bei mir, wo er dich auffinden könne. Er will eine Oper, die du vor Jahren bei ihm eingereicht hast, zur Aufführung bringen. Er spricht seine Ueberzeugung aus, daß diese Arbeit einen großen Erfolg haben, dich berühmt machen werde. Ich bezweifle nicht, daß dem so ist. Traurige Erfahrungen haben dich bei deinem ersten Ausflug in die Welt enttäuscht und niedergeworfen. Als du zum zweitenmal hinauszogst, haben deine Studien dich ganz und ausschließlich in Anspruch genommen. Jetzt streckt der Erfolg lächelnd seine Arme nach dir aus und der Ruhm winkt dir. Geh hin, und wenn du den beiden fest ins Auge geblickt hast und sie auch dann noch schal und nichtig findest — dann wiederhole die Bitte, die du heute von neuem ausgesprochen hast. Ich werde dir dann ihre Erfüllung nicht länger versagen."

Alle Freude war aus Reinholds Zügen hinweggeweht und mit finster zusammengezogenen Brauen starrte er düster vor sich hin. Nun sah er auf.

„Ich werde diesen Brief nicht lesen," stieß er hervor. Dann wurde sein Gesichtsausdruck weicher. „Und ich nehme es als eine gerechte Strafe für meine früheren Irrtümer hin," fuhr er ruhig fort, „daß sich in diesen gesegneten Tag die Erinnerung an die Vergangenheit gedrängt hat. Doch hat auch das sein Gutes, denn es bezeugt, was mir allerdings längst schon Gewißheit war, daß sie tot ist, diese Vergangenheit, tot und begraben. Antworte dem Mann, was ich dir geantwortet habe, mein teurer Onkel, daß ich es verweigerte, seinen Brief zu lesen, und füge hinzu, daß ich meine Arbeit zurückziehe und unter keiner Bedingung in ihre Aufführung willige.

„Du wirst deine Weigerung, den Brief



Empfang der Austauschverwundeten in der Erfrischungsstation am Hauptbahnhof in Würzburg. Phot. Gg. Wedel.

Auf die segensreiche, höchst begrüßenswerte Anregung des Papstes Benedikt XV. hin erfolgt bekanntlich von Zeit zu Zeit (zunächst allerdings nur zwischen Deutschland und Frankreich) ein Austausch von schwerverwundeten, für den weiteren Kriegsdienst nicht mehr tauglichen Heeres-Angehörigen. Am Abend des 22. Juli trafen wiederum 26 Austauschverwundete, zum Teil Angehörige der hiesigen Regimenter, am Hauptbahnhof Würzburg ein und wurden in der Erfrischungsstation vom Leiter derselben, Herrn Prokuristen Gg. Staab, begrüßt. Rasch wurde von den Damen und Herren des Nachtdienstes eine Tafel für die lieben Gäste geziert und mit verschiedenen delikaten, von edlen Spendern zur Verfügung gestellten Bissen besetzt. Hochwürden Herr Bischof Dr. v. Schlör richtete herzliche Begrüßungsworte an die „lieben Verwundeten". Den freundlichen Willkomm der Stadt entbot Herr Bürgermeister Brand, Hauptmann der Reserve, während Herr Reg.-Rat Eymann im Namen der Hauptleitung des Roten Kreuzes liebevolle Worte sprach. Jedem Verwundeten wurden vom Roten Kreuz ein Bild unseres Königs Ludwig III. sowie ein Blumensträußchen überreicht. Eine (durch Herrn Gg. Wedel, Kaiserstraße erfolgte) photographische Aufnahme der Austauschverwundeten und der verehrten Gäste bildete den Schluß der erhebenden und stimmungsvollen Empfangsfeier. H. F.

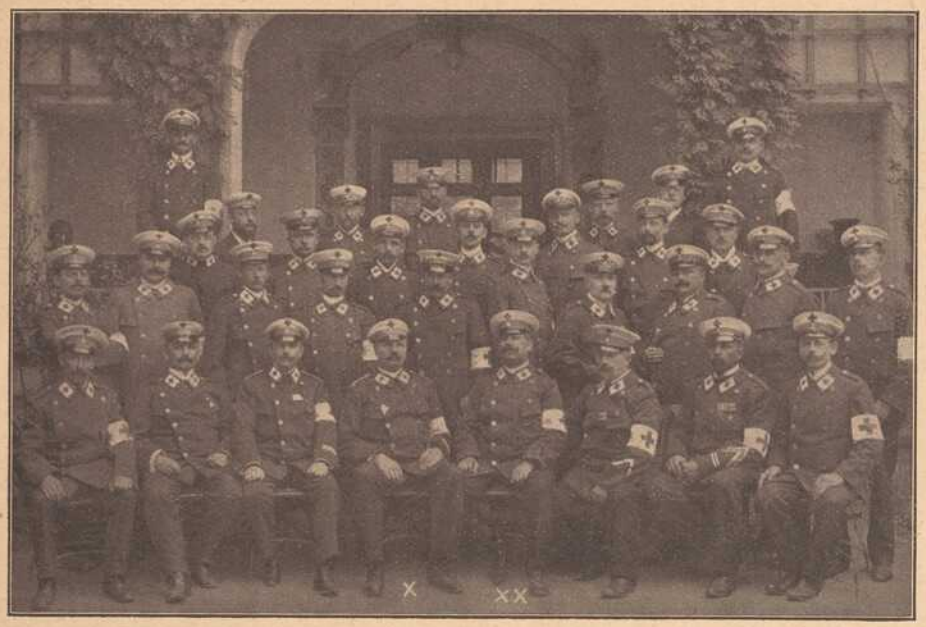
zu lesen, nicht aufrecht erhalten," sagte der Abt ernst und bestimmt.

Ohne zu zögern, griff Reinhold jetzt nach dem ihm dargereichten Brief.

Trauer, der sein Gesicht verdüsterte. Nur ganz flüchtig leuchtete bisweilen ein warmer Schimmer in seinen Augen auf, das aber waren nur eilig durch sie hinhuschende Blitze, die sofort wieder erloschen. Stunde um Stunde verrann. Jetzt war seine Aufgabe beendet. Wie vor Beginn seiner Lektüre, nahm er auch jetzt wieder der erhaltenen Weisung gemäß den Brief zur Hand, dessen Stirnseite in aufdringlich gespreizten Lettern mit dem Vermerk: „Direktion des Residenztheaters" bedruckt war. Er zuckte mit den Achseln, als sein Blick auf diese Aufschrift fiel. Mit welch herzklopfendem Bangen hatte er einstmal nach dieser Ueberschrift auf den bei ihm einlaufenden Briefen gespäht! Wie in weltenferner Weite lag jene Zeit hinter ihm. Ja, dem Himmel sei Dank, in weltenferner Weite. Er strich sich leicht mit der Hand über die Stirn, las Wort für Wort des Schreibens, schob es dann samt dem Opernmanuskript zurück, erhob sich und trat ans Fenster.

Sinnend flog sein Blick zum Sternenhimmel empor, zu dem urewigen, an dem unausdenkbare Miriaden Sonnen die unverrückbare Bahn zogen, die ihnen der vorgezeichnet hatte, auf dessen Wink sie entstanden waren. Seit Aeonen predigten die leuchtenden Wunder des Firmamentes den großen Ewigkeitsgedanken. Nacht für Nacht legten sie Zeugnis ab für die Allmacht Gottes. Die atmenden Atome aber, mit denen er die Erde bevölkert hatte, sie taumelten trotzdem gedankenlos durch den Ewigkeitsaugenblick. Statt nach dem zu streben, was ihnen not-

(Fortsetzung Seite 13.)



Die Sängerabteilung der freiwilligen Sanitätskolonne Würzburg
mit ihrem Kolonnenführer Herrn J. Türk × und Dirigenten Herrn Lehrer Eyerich ××

„Stets hilfsbereit zu jeder Zeit" werden die Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne von der bevorstehenden Ankunft eines Lazarettzuges in Kenntnis gesetzt. Zahlreich finden sich die Hilfsbereiten am Hauptbahnhofe ein, um sich dem idealen Dienste zu widmen. Eine kurze Zeit und die Verwundeten sind durch emsiges, unermüdliches Zusammenarbeiten in den Lazaretten geborgen. Erfreulicherweise stehen zum Transport nach den Lazaretten genügend Fahrzeuge, darunter mehrere Autos, deren Besitzer besonders Dank gebührt, zur Verfügung. Nicht unerwähnt soll das neue, praktisch eingerichtete Sanitätsauto, ein herrlicher Benzwagen sein, welchen Herr Düring, Zugführer der Kolonne, mit kundiger Hand führt. Die freiwillige Tätigkeit der Sanitäter beschränkt sich nicht allein auf das Ausladen der Lazarettzüge, sondern es gilt auch Wache am Bahnhof zu halten, um einzeln oder in kleineren Gruppen reisende Verwundete im Bedarfsfalle mit hilfreicher Hand zur Seite zu stehen. Die Wachen, jeweils aus 4—6 Herren bestehend, lösen sich alle 6 Stunden ab. Erheiterung und Erbauung bringt den Verwundeten von Zeit zu Zeit eine Sängerabteilung der „Sanitäter". Unter der bewährten Leitung des Dirigenten und öfterer Mitwirkung hiesiger Virtuosinnen wird den hier Heilung findenden Kriegern auch in dieser Beziehung viel Gutes geboten.

H. W.

„Hast du eine Abschrift von der Oper, um die es sich handelt?" forschte der Abt mit Spannung in den Zügen, die Reinhold nicht bemerkte.

„Ja," nickte Reinhold.

Ein tiefer Seufzer kam aus der Brust des Priesters und ein schmerzlicher Zug legte sich um seine Lippen. „Du wirst sie durchsehen, vom Anfang bis zum Ende und vor und nach diesem Beginnen Wort für Wort dieses Briefes lesen und überdenken. Geh, mein Sohn, und Gott segne dich."

Reinhold senkte den Kopf in schweigendem Gehorsam und schritt langsam den Weg zum Stift hinab. In tiefer Bewegung sah sein Oheim ihm nach und kehrte wieder in die Kirche zurück.

* * *

Hell funkelte am klaren Himmel die leuchtende Unendlichkeit der Gestirne. Nur als schwacher Schimmer strahlte der Lichtschein der Lampe, die Reinhold Stillfrieds Zimmer erhellte, in den weichen Dämmerschein, der über das schweigende Tal und die hochragenden Berge rieselte.

Seit seiner Rückkehr ins Stift, saß Reinhold an seinem Schreibtisch und gehorsamte gewissenhaft den Anordnungen seines Vorgesetzten und väterlichen Freundes. Mit gespannter Aufmerksamkeit las er die Notenreihen und Textworte des vergilbten Opernmanuskriptes und je weiter er damit kam, je mehr vertiefte sich der Ausdruck der



Eichhornstraße 28
gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke · Schirme
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Karl Bauer
aus Trennfeld, Vizefeldwebel im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 30. August 1914.



Franz Anton Lochner,
Buchhalter, Gefr. d. R. im 15. Inf.-Reg., wurde am 24. April schwer verwundet und starb am 16. Mai 1915.



Johann Lindner
von Rimpar, Seesoldat, durch einen Franktireur schwer verwundet, starb am 9. September 1914 in Belgien.



Bernhard Stumpf,
Vizefeldwebel im 9. Inf.-Reg., geboren zu Würzburg am 2. Okt. 1885, fand den Heldentod am 20. Aug. 1914.



Hermann Scharpenack,
Kaufmann, einz. Sohn des Buchdr. Jul. Scharpenack, im 9. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 7. 1. 1915.



Ferdinand Spitzig,
Schriftsetzer, aktiv im 9. Inf.-Reg., fiel in der Nacht vom 7. auf 8. Mai, 23 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre.



Ludwig Wolf
von Köhler, Sohn des Bürgermeisters von Köhler, im 9. Inf.-Reg., starb nach schwerer Verwundung am 13. Nov.



Adolf Rosenthal
von Mittelsinn, Ersatzreservist im 80. hess. Inf.-Reg., wurde durch Granatsplitter schwer verletzt und starb, 28 J. alt.



Georg Bauer
von Gänheim, Ersatzreservist im 2. Bayer. Jäger-Bat., starb den Heldentod fürs Vaterland am 14. November.



Adam Schneider,
Tüncher, von Maßbach, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. Oktober 1915 in Nordfrankreich.



Hans Klaußner
von Breitenfurt, Gefr. beim 2. Bayer. Jäger-Bat., Inh. des Eis. Kreuzes, fiel auf dem Felde der Ehre bei C....



August Hub
beim Kgl. Bayer. 8. Inf.-Reg., wurde am 17. Februar 1915 verwundet und starb den Heldentod am 21. Febr. 1915.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!

Vom österreich.-italienischen Kriegsschauplatz



Tiroler Kaiserjäger auf der Grenzwacht in den Dolomiten. Zeichnung von Hans Treiber.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Noch ein Umstand gab Hempel fortwährend zu denken. Während die Schwammsucherin und der Wirt aus der Drei Myrtenschenke, sowie seine Kellnerin und die Gäste dort auf das bestimmteste behaupten, die ältere Frauensperson sei bucklig, ja sogar sehr stark bucklig gewesen, blieb der Kutscher 468 steif und fest dabei, die beiden Damen, welche er gefahren habe, wären tannenschlank gewachsen gewesen.

Hempel suchte den Omnibuskutscher noch einmal auf. Auch dieser behauptete bestimmt, jene Dame mit dem Paket, welche am Abend des 28. Oktobers den von ihm geführten Wagen benutzt habe, sei ganz gerade gewachsen gewesen.

Die Bucklige war klein und zwischen 40 und 50 Jahren gewesen — die Dame aus Salmannsdorf etwa 35 Jahre, groß und schlank.

Weder Hempel noch Kobler konnten sich die Sache zusammenreimen. War man auf falscher Fährte?

Wasmut war es, der zuerst diese Möglichkeit aussprach. „Wie nun," sagte er, „wenn es sich bei den Damen des Fiakers Nr. 468 tatsächlich nur um eine Liebesgeschichte gehandelt hätte? Die große Vorsicht der Damen, ihre reisemäßige Adjustierung könnten sich dann natürlich erklären. Die jüngere traf vielleicht irgendwo im Walde mit dem Mann zusammen, der sie entführte. Die ältere, Vertraute der beiden, begab sich, nachdem die beiden in Sicherheit waren, zurück an ihren Wagen, um heimzukehren.

„Und das Paket?" warf Hempel ein. „Was soll darin gewesen sein? Weshalb schleppte sie es mit sich?"

„Nun — es ist zum mindesten ja auch nicht bewiesen, daß sich Kleider darinnen befanden! Die Jüngere kann ganz wohl ihr Reisegepäck darin gehabt haben. Die Aeltere nahm ihr Paket vielleicht von Haus nur als Deckmantel des Ausganges mit, um eine Besorgung zu markieren."

„Dann hätte sie es ebensogut bis zur Rückkehr im Wagen lassen können!"

„Vielleicht fürchtete sie die Neugier des Kutschers?"

„Bah! Und die Spuren im Walde? Die so prompt zu der Stelle führten, wo der Wagen hielt? Wäre außer den beiden Damen auch die Bucklige im Walde gewesen, das heißt wäre dies eine andere Person gewesen, dann hätten wir doch auch ihre Spur finden müssen!"

„Vorausgesetzt, daß nicht f ü n f Tage zwischen der Flucht und Ihren Nachforschungen verstrichen wären. Fünf Tage verwischen viel! Auch kann die Bucklige nach einer ganz andern Richtung geflohen sein und Sie hielten eben dann die zufällig gefundene Spur der a n d e r n Dame für die ihre."

Hempel schwieg, denn er konnte keine Gegenbeweise erbringen. Im Innern aber war er durchaus nicht von Wasmuts Ausführungen überzeugt. Freilich das, was man bisher ermittelt hatte, war dunkel und widersprechend, aber Silas war weit entfernt, deshalb die Flinte ins Korn werfen zu wollen. Im Gegenteil. Je schwieriger der Fall war, desto lieber setzte er seine vollen Kräfte dafür ein.

So stand die Sache, als Hempel am Tage nach seiner zweiten Exkursion nach Salmannsdorf die Morgenblätter zur Hand nahm und darin ausführliche Berichte über seine letzten Ermittlungen fand.

Die Aussagen der Schwammsucherin Rieder, Karl Hallers, des Fiakers Mairegger, und des Omnibuskondukteurs, kurz, das gesamte Ergebnis der bisherigen Nachforschungen war eingehend berichtet. Ja selbst die Zweifel, welche sich daraus für eine Identität der Buckligen und ihrer Begleiterin mit den zwei Damen, welche Mairegger geführt hatte, ergaben, fand sich in den Berichten wiedergegeben.

Hempel war wütend. War Wasmut denn toll, all diese unbestimmten Spuren an die große Glocke zu hängen! Die Bucklige war doch entkommen — mußte man sie wirklich auf dem Laufenden erhalten über den Gang der Untersuchung? Die Folgen dieses Vorgehens konnten unberechenbar sein!

Er nahm sich kaum Zeit, ordentlich zu frühstücken, und langte eine halbe Stunde später atemlos in Wasmuts Bureau an.

„Zum Kuckuck, was fällt Ihnen denn ein, solche Berichte an die Zeitungen zu schicken!" redete er Wasmut unwirsch an. „Wollen Sie denn alles verderben?"

Wasmut wurde ein wenig verlegen, fand aber bald sein Selbstbewußtsein wieder.

„Ich muß sehr bitten, Herr Hempel, den Ton etwas zu mäßigen!" sagte er nicht ohne Hochmut. „Ich weiß sehr wohl, was ich tue. Das Publikum nimmt so starken Anteil an der Sache, daß es einfach unmöglich ist, es mit Stillschweigen abzuspeisen. Man würde glauben, die Justiz ließe es an Eifer fehlen . . ."

„Eitelkeit also!" murmelt Silas verächtlich. Wasmut fuhr, ohne den Einwurf zu beachten, eifrig fort: „Außerdem hätte es keinen Zweck, hier Geheimniskrämerei zu treiben. Eder, die Rieder, der Fiaker — alle fühlen sich sehr geschmeichelt durch ihre Wichtigkeit als Zeugen. Sie erzählen die Geschichten herum, und was sollte das Publikum denken, wenn es gerade von maßgebender Stelle keine Bestätigung oder Richtigstellung der umlaufenden Gerüchte erhielte?"

„Zum Teufel mit Ihrem Publikum! Mag es denken, was es will! Aber in dieser Weise verderben Sie mir den schönen Fall!"

„Ich I h n e n? Ich denke doch, i c h führe die Untersuchung?" warf Wasmut spitz hin.

Hempel lächelte bitter. „O ja. Ich greife ja Ihre Verdienste dabei nicht an. Nur —"

„Und dann bedenken Sie doch, lieber Hempel," sagte der Richter sanfter, „wie wichtig es in solch völlig dunklen Fällen ist, das Publikum zur Mithilfe heranzuziehen —"

„Pfeif ich drauf!"

„Die Bucklige muß doch irgendwo leben, es müssen sie Menschen kennen — wie leicht kann sich jemand finden, der uns auf ihre Spur führt. Auch der Verbleib des grünen Portefeuilles ist doch auch noch nicht sicher festgestellt."

„Aber, daß die Bucklige das selber auch alles liest, dadurch genau weiß, wie weit wir gekommen sind, was wir vermuten und worauf es uns ankommt, daß sie ihr Verhalten darnach einrichten kann, daran denken Sie wohl gar nicht?"

„Doch, aber was tut das? Sie hält sich vorsichtig verborgen, weil man sie sucht — d a s wußte sie auch ohne die Zeitungen! Sie müssen doch begreifen, daß in der modernen Rechtspflege die Presse nicht zu umgehen, ja mitunter geradezu von eminenter Wichtigkeit ist!"

„Leider!" Hempel stülpte seinen Hut auf und verließ mit kurzem Gruß das Zimmer. Er ärgerte sich, daß er hergekommen war. Wozu tauben Ohren predigen? Leute wie Wasmut lassen die andern ins Feuer kriechen um die Kastanien herauszuholen und liebäugeln indessen mit dem Publikum.

Zu Hause angekommen, nahm Hempel die Zeitungen zur Hand, die sich unter Frank Wilsons Effekten befunden hatten. Sein Instinkt sagte ihm, daß Wilson diese Zeitungen nicht aufbewahrt und nach Europa mitgenommen hätte, wenn sie nicht irgend ein Interesse für ihn besessen hätten. Es waren drei Stück der „Digger News", alle vom März des laufenden Jahres datiert, und enthielten neben einem politischen Leitartikel meist Nachrichten aus Minendistrikten, Lokalberichte, kurze Notizen aus aller Welt und zahlreiche Annoncen.

An Stelle eines Feuilletons war ein Roman „The heir of Molly Castle" (Der Erbe von Schloß Molly) in laufenden Fortsetzungen abgedruckt.

„Das ist natürlich bloß „Druckerschwärze", dachte Hempel verächtlich, „und auch den politischen Leitartikel kann ich mir schenken. Was ich suche, muß entweder unter den Nachrichten oder den Annoncen sein."

Zwei Stunden fast saß er und las aufmerksam Notiz um Notiz, Annonce um Annonce durch, indessen ohne Erfolg. Nichts bot irgend einen Anhalt dafür, weshalb Frank Wilson gerade diese drei Nummern der „Digger News" aufbewahrt hatte.

Eine einzige Annonce war, welche möglicherweise für Wilson von Interesse gewesen sein konnte, und zu ihr wanderte Hempels Blick immer wieder zurück.

„Gesucht zur Reise nach Europa in Minensachen erfahrener Sekretär. Anträge an die Expedition unter „Traveller"."

Hatte d i e s e s Angebot Wilson gelockt? War er nicht allein und auf eigene Kosten nach Europa gereist? Und wer war der Herr, der einen in Minensachen erfahrenen Sekretär gesucht hatte?

Einen Augenblick blitzte ein furchtbarer Verdacht in Hempels Gehirn auf. Wilson war im Besitz von Papieren gewesen, deren Wert er auf 1 Million Kronen schätzte — wie war er in deren Besitz gekommen? Konnte er sie nicht seinem Herrn gestohlen, vielleicht gar diesen zuvor ermordet haben? Tat er darum so geheimnisvoll damit?

Aber nach reiflichem Nachdenken verwarf Hempel diesen Gedanken wieder. Es stimmte nichts mit dieser Annahme.

Wozu hätte sich Wilson dann hier gerade mit weiblichen Personen in Verbindung gesetzt? Solche waren für geschäftliche Dinge doch am wenigsten geeignet. Auch hätte er

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

da diese von beiden Seiten ängstlich geheimgehaltene Zusammenkunft bei der einsamen Schenke nicht gebraucht, sondern hätte, auf wirkliche oder widerrechtlich angeeignete Rechte gestützt, offen seine Ansprüche geltend gemacht.

Dazu kam noch, daß die fragliche Annonce nur in einer Nummer der „Digger News" enthalten war, es also nicht erklärt war, weshalb Wilson auch die beiden andern aufbewahrt hatte.

Hempel kam schließlich zu der Ansicht, daß die Zeitungen doch keinen Zusammenhang mit der Sache hatten und daß es immerhin noch die wahrscheinlichste Hypothese war, anzunehmen, Wilson sei entweder der Liebhaber oder Gatte der mysteriösen Gefangenen gewesen und von ihr erschossen worden, weil er sie in ihrer gegenwärtigen Existenz bedrohte.

Damit war man freilich kaum einen Schritt weiter als zu Anfang.

* * *

Es hatte ganz den Anschein, als ob der Fall Wilson für immer in unaufgeklärtes Dunkel gehüllt bleiben sollte, denn alle Spuren verliefen, kaum gefunden, wieder im Sande.

Aus dem Hamburger Schiffsbureau, zu dessen Eigentum die „Viktoria" gehörte, kam die Nachricht, daß sich mit dem genannten Schiff am 20. Oktober wirklich eine Anna Müller, ordnungsgemäß mit Paß und sonstigen Papieren versehen, nach Newyork eingeschifft habe. Eine Personalbeschreibung lag bei und diese wich in manchen Punkten von jener der Gefangenen aus der Drei Myrtenschenke ab.

Insbesonders sollte die wirkliche Anna Müller einen kleinen Sprachfehler haben, was auch die Frau, bei welcher sie in Wien wohnte, sowie Leute aus Bruck, die sie kannten, bestätigten.

Ein Fleischer und der Kaufmann aus Bruck, von dem die verstorbene Baronin Elsberg ihre Waren bezog, erklärten nach einer ihnen vorgelegten Photographie der Gefangenen, diese sei bestimmt nicht Anna Müller und sie hätten sie nie zuvor gesehen. Somit waren die Aussagen der Inhaftierten als Lügen erkannt.

Aus Sacramento kam als Antwort auf Wasmuts Anfrage die Nachricht, daß ein Frank Wilson, auf welchen die gegebene Beschreibung passe, dort unbekannt sein. Auch in Newyork wußte man nicht viel mehr. V den 23 Trägern dieses Namens, die in Newyork lebten, war keiner abgängig. Dagegen hatte eine Anfrage in den großen Schiffsbureaus ergeben, daß ein Frank Wilson am 3. Oktober sich auf dem „Neptun" nach Europa eingeschifft habe. Mit dieser dürftigen Auskunft mußte man sich begnügen. Bezüglich der Gefangenen ergab sich bei vorgenommenen Konfrontationen noch der sonderbare Umstand, daß wohl die Schwammsucherin Rieder in der Gefangenen die Begleiterin der Buckligen erkannte, nicht aber der Fiaker Mairegger in ihr eine der Damen, welche er geführt hatte.

Wohl hatte er deren Gesichter nur undeutlich sehen können und meinte, er könne sich immerhin irren, doch glaube er, die jüngere seiner Passagierinnen sei kleiner und stärker gewesen als die Frau, welcher er nun gegenüberstehe.

Wasmut triumphierte. Diese Aussage bestätigte ja seine Annahme, daß die Bucklige und ihre Begleiterin nicht identisch seien mit den beiden vornehmen Damen, welche der Kutscher gefahren hatte.

Ueberhaupt stieg nun wieder manchmal der Gedanke in ihm auf, Silas Hempels ganze Kombination sei nichts als ein Hirngespinst.

Die namenlose Inhaftierte blieb in Sprache und Manieren immer gleich gewöhnlich, ganz dem Wesen eines Mädchens aus niederm Stande entsprechend.

Warum sollte sie denn eigentlich partout eine feine Dame sein?

Da trat am Morgen des 7. November plötzlich ein Umstand ein, welcher geeignet schien, weiteres Licht in die Angelegenheit zu bringen, oder — dieselbe noch mehr zu verwirren.

Es meldete sich eine gewisse Anna Bolzer beim Untersuchungsrichter, welche folgendes angab. Ihre Mutter, eine fünfundsechzigjährige Frau, die in der Währingerstraße eine kleine Hofwohnung inne hatte, vermietete ab und zu ein Kabinett an alleinstehende, streng solide Damen. Die Solidität war für Frau Bolzer Bedingung und sie ließ ihr Kabinett, obwohl sie den Ertrag desselben recht nötig hatte, zur Ergänzung ihrer winzigen Pension lieber leer stehen, als eine hübsche Dame hineinzunehmen, von deren Moralität sie nicht überzeugt war.

So stand das Kabinett auch gegenwärtig vier volle Wochen lang leer, da sich keine, Frau Bolzer zusagende Mieterin fand, bis vor zwei Tagen, also am 5. November, plötzlich eine kleine Bucklige kam und das Kabinett unter Vorausbezahlung der Miete für einen Monat mietete.

Sie gab an, Mila Coronski zu heißen und als erste Zuschneiderin in einem Schneideratelier angestellt zu sein. Da eben nun bei beginnender Saison sehr viel zu tun sei, träfe es sich oft, daß sie bis spät abends beschäftigt sei und dann gleich bei ihrer Brotgeberin übernachte. Man möge sich also nicht beunruhigen, wenn sie einmal über Nacht nicht heimkomme.

Wäre sie jung und hübsch gewesen, so hätte dieser Umstand Frau Bolzers tiefstes Mißtrauen erweckt und sie hätte sie sicher nicht als Hausgenossin aufgenommen.

Aber Mila Corenski war nicht nur verwachsen, sondern auch längst über die Jugend hinaus, mit furchigen, braunen Zügen und dichten schwarzen Brauen, so daß bezüglich ihrer Tugend kaum etwas zu fürchten war. Auch sprach sie gewählt und bescheiden — kurz, sie machte den besten Eindruck auf Frau Bolzer und wurde als Mieterin aufgenommen.

Dabei muß bemerkt werden, daß Frau Bolzer schon recht gebrechlich war, schwache Augen besaß und auf einem Ohr fast nichts hörte, was wiederum zur Folge hatte, daß sie mit keinem Menschen verkehrte, als mit ihrer Tochter Anna, welche Dienstmädchen bei einer alten Majorin war und sie alle Sonntage auf zwei Stunden besuchte.

Frau Bolzer, welche sich keine Zeitung hielt und mit niemand zusammenkam, wußte weder etwas von dem Mord an der Drei Myrtenschenke noch von der Buckligen, welche dabei eine Rolle spielte.

Aber ihre Tochter Anna wußte davon, und verschlang mit ihrer Herrin um die Wette die täglichen Berichte darüber.

Sie hatte die Personalbeschreibung der Buckligen gelesen, wie sie die Häuslerin Rieder gab, und wußte, wie wichtig die Auffindung dieser Person gewesen wäre.

Darum geriet sie ganz außer sich, als sie Sonntags zu ihrer Mutter kam, von der Vermietung des Kabinetts an eine Bucklige hörte und später sogar Gelegenheit hatte, dieselbe zu sehen, als sie sich Wasser vom Korridor in ihr Zimmer holte.

Einen Eid hätten sie ablegen mögen, daß diese Mila Coronski die Gesuchte sei! Es stimmte ja alles: Die Gestalt, das braune Gesicht, das Alter und die dichten schwarzen Brauen.

Natürlich klärte sie erst ihre Mutter auf und verständigte dann sogleich ihre Herrin, die sich ja auch für den „Fall" so ungeheuer interessierte. Alle drei kamen darin überein, daß man, da Sonntag sei, also nirgends Amtsstunden, vorerst schweigen solle. Am Montag in aller Frühe aber solle sie, Anna Bolzer, sogleich die Anzeige machen und darum stünde sie jetzt hier, sie, die ihr Lebtag nichts mit den Gerichten zu tun gehabt habe und es gar nie für möglich gehalten hätte, daß sie mit einem Untersuchungsrichter in freundschaftlichen Verkehr treten könnte . . .

Richter Wasmut nahm die letzten Bemerkungen mit einem kleinen Lächeln entgegen, ließ sich die Adresse der Frau Bolzer geben, schärfte deren aufgeregten Tochter Verschwiegenheit ein und entließ sie endlich mit einigen freundlichen Worten.

Innerlich strahlte er. Nun endlich hatte man diese Bucklige und alles würde klar werden!

Es fiel ihm gar nicht ein, Hempel von der Sache zu verständigen. Der würde höchstens wieder eigenmächtig vorgehen und in seiner Schrullenhaftigkeit Anordnungen treffen, die sicher just das Gegenteil von dem waren, was Wasmut für gut hielt.

Nein. Er ganz allein wollte nun diese Sache zu Ende bringen, die wahrlich schon lange genug alle Welt beschäftigte.

Er klingelte, gab den Auftrag, ihm vier der geschicktesten Geheimpolizisten zu schicken, und begann sich zum Ausgehen anzukleiden. Dabei las er im Geiste schon die Berichte der morgigen Tagesblätter: „Dem unermüdlichen Spürsinn des Untersuchungsrichters Georg Wasmut ist es endlich gelungen, Licht in die mysteriöse Mordaffaire zu bringen . ." usw.

Zanke, der Bureaudiener, mußte zwei Wagen holen und dann fuhr Wasmut triumphierend wie ein Sieger, der sich seine wohlverdienten Lorbeeren holt, in die Währingerstraße.

Zwei Polizisten wurden im Haustor postiert, die andern begleiteten Wasmut und den Protokollführer in die Wohnung der Witwe Bolzer.

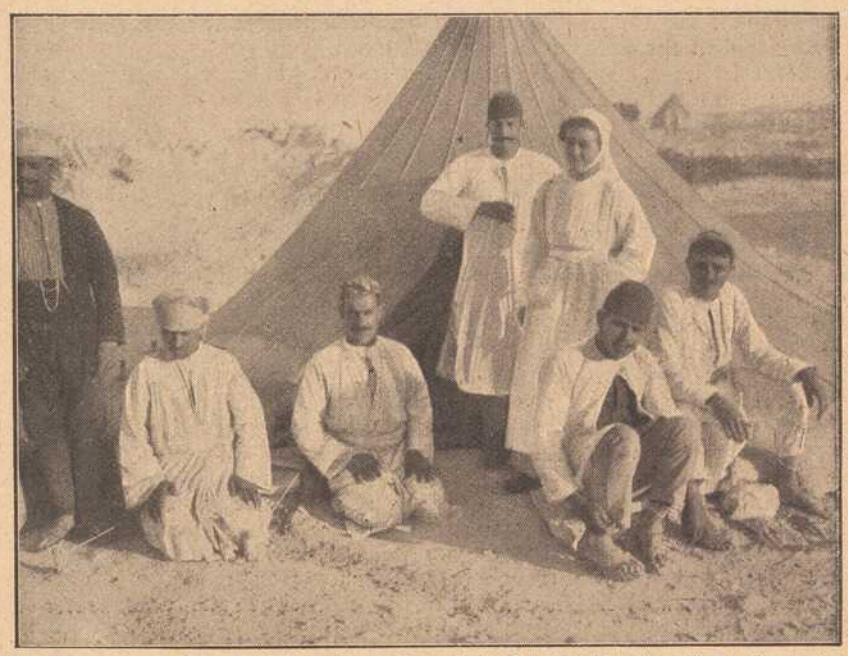
Die Bucklige war natürlich nicht zu Hause, aber das hatte Wasmut ja gerade gewollt. So konnte er ganz in aller Ruhe eine Hausdurchsuchung vornehmen und die Witwe verhören.

Damit konnte er bis Mittag leicht fertig sein, und ließ dann die Detektivs zurück, welche Mila Coronski zu verhaften hatten, sobald sie das Haus betrat.

Die Witwe Bolzer war zwar weniger redselig als ihre Tochter, dafür aber nach einer schlaflos verbrachten Nacht furchtbar erregt, so daß sich das Verhör, welches an sich schon durch die Schwerhörigkeit der Frau erschwert wurde, recht schwierig gestaltete.

Sie wußte übrigens nichts Neues anzugeben. Die Bucklige war, wie gewöhnlich um 7 Uhr an die Arbeit gegangen und wollte gegen 9 Uhr zurückkehren. Für diese Stunde hatte sie Teewasser bestellt. Frau Bolzer versicherte heilig und gewiß, keine Ahnung gehabt zu haben, welches „Ungeheuer" hinter ihrer so respektabel aussehenden Mieterin stecke! Man solle es sie doch nicht büßen lassen.

Wasmut beruhigte sich lächelnd und schritt dann zur Durchsuchung des Kabinetts. Dasselbe war klein und einfach möbliert: Bett, Schrank, Tisch und vier Stühle, ein Wasch-



Vom türkischen Kriegsschauplatz: Fräulein Dr. Koch, die erste und einzige deutsche Krankenpflegerin in der Wüste, mit ihren Gehilfen.

Ueberall, wo der Krieg seine schrecklichen Wunden schlägt, sind die Glieder der großartigen Organisation, zu der der edle Genfer Dunant mit seinem Werke über den Tag von Solferino den ersten Anstoß gab und deren Ausgestaltung sein Lebenswerk wurde, bereit, Hilfe, sorgsame Pflege zu leisten, wenn immer möglich Heilung, zum mindesten Linderung der Schmerzen, der Not zu bringen. Die Aufgabe ist keine leichte, auch da, wo die Hilfsmittel reichlich vorhanden, noch viel schwerer aber ist sie in der Wüste, wo es gar oft an allem fehlt.



Offiziersbeobachtungsposten in einer hochgelegenen Burgruine.



Deutsch-türkische Waffenbrüderschaft: Türkische Reservetruppen und deutsche Marinetruppen (mit Fes) im Hofe einer Moschee.



Flüchtlinge von der italienischen Grenze schälen für eine österr.-ungar. Feldküche Kartoffeln.



Siegesfeier in München anläßlich des Falles von Warschau:
Die gewaltige Volksmenge auf dem Königsplatz während der Ansprache.

In Deutschland hat der Fall Warschaus Jubel und Freude erregt. Zu besonders imposanten Kundgebungen kam es in der bayer. Hauptstadt. Auf dem Königsplatz wurde eine Siegesfeier veranstaltet, bei der Oberbürgermeister Dr. v. Borscht eine Ansprache hielt.

tisch und das harte kleine Sofa, welches unter den Bildern des Kaiserpaares stand, bildeten die ganze Einrichtung.

Der Schrank enthielt ein paar armselige Fähnchen und Wäschestücke, ein Gebetbuch, eine Nähkassette, Hausschuhe, ein Büchschen mit Tee, zwei kleine Blechtöpfe und einen Spirituskocher.

Im untersten Fach stand eine große, altväterische, gestickte Reisetasche mit den Initialen: M. C.

„Damit ist sie gekommen," erläuterte Frau Bolzer. „Sie sagte, ihre übrigen Habseligkeiten hätte sie bei ihrer Brotgeberin in einem großen Koffer auf deren Boden stehen."

„Hm — nannte sie denn nie den Namen dieser Brotgeberin?"

„Doch. Eine Frau Zina Zermann. Wir haben aber Sonntag alle drei — die Frau Majorin, Anna und ich — in der Apotheke unten im „Lehmann" nachgesehen und gefunden, daß es gar keine Firma Zermann in Wien gibt —"

„Natürlich. Diese ganze Anstellung in einem Schneidersalon ist ja sicher erfunden. Wer weiß, wo sich diese Person herumtrieb, während Sie sie an der Arbeit glaubten!" Wasmut öffnete indessen die Reisetasche, welche leer war, und zog dann alle im Zimmer noch vorhandenen Läden und Fächer auf, wobei sein Gesicht einen immer unbefriedigteren Ausdruck zeigte.

Was er suchte, wollte sich nicht finden lassen. Wenn Hempels Vermutung richtig war und die Bucklige die Papiere Frank Wilsons an sich genommen hatte, dann mußte sie dieselben hier irgendwo verborgen halten.

Sie konnte doch kaum das große Portefeuille stets mit sich herumschleppen. Fand es sich also nicht, so blieb nur mehr die Annahme, daß sie die Papiere entweder doch nicht besaß, oder sie bereits vernichtet hatte.

Wasmut beschloß, gründlich vorzugehen. Er befahl, sämtliche Möbelstücke von der Wand abzurücken, ließ die Wände abklopfen, die Bilder untersuchen, stach mit einer langen Nadel in Matratze und Sofa, untersuchte eigenhändig die Verkleidung des Tür- und Fensterstockes und ließ zuletzt sogar den kleinen dünnen Teppich entfernen, welcher unter dem Tische lag.

Der Fußboden war frisch gestrichen und glänzend. Deshalb mußte es, als der Teppich entfernt wurde, sogleich auffallen, daß an einer Stelle desselben der Laden um die Nägel herum beschädigt war.

Hier hatte offenbar jemand vor kurzem mit einem Stemmeisen hantiert, um die Nägel, welche das Brett niederhielten, zu entfernen.

In Wasmuts Augen leuchtete es auf. Er kniete selbst neben dem Detektiv, welcher bereits Hammer und Stemmeisen herausgezogen hatte, nieder und half ihm, den Laden zu heben.

Es ging überraschend leicht, die Nägel waren nur lose hineingesteckt in die dazu gehörigen Oeffnungen, ein Beweis, daß man die Prozedur des Auf- und Zumachens bereits öfters wiederholt hatte.

Aus einer Höhlung unter dem Brett zog Wasmut nun mit einem Seufzer der Erleichterung wirklich ein ziemlich großes grünes Lederportefeuille heraus.

Endlich hielt er die Papiere des Toten in Händen und damit hoffentlich des Rätsels Lösung!

* *

Als Wasmut, nachdem er in einem Restaurant sein Mittagbrot eingenommen hatte, sein Bureau wieder betrat, fand er dort das Gutachten des Sachverständigen vor, welcher mit der Entzifferung der im Notizbuch der Gefangenen gefundenen Geheimschrift betraut worden war.

Es lautete im wesentlichen dahin, daß es sich um eine sogenannte Permutationschiffre handelte, deren Prinzip, die einzelnen Buchstaben durch Zeichen zu ersetzen, in verschiedenen Formen vorkommt.

Bei der vorliegenden Schrift hatte eine Verschiebung des Alphabetes in der Weise stattgefunden, daß z. B. A für D, B für E und so weiter galt. Das Alphabet war demnach um vier Buchstaben verschoben worden. Die Zwielaute wie ei, eu, ai, ferner st, ch, sch usw. waren durch eingeschobene Zahlen bezeichnet.

Diese Methode hatte den Vorteil vor der Buchchiffre, nach welcher die Korrespondenten durch Bezeichnung der Seite, Zeile und Wortfolge zweier sich in ihrem Besitz befindenden Bücher gleicher Auflage sich verständigen, daß man bei einiger Uebung den Schlüssel ohne Mühe im Kopfe behalten konnte.

Voraussetzung war somit, daß die beiden Korrespondenten bereits früher in dieser Weise mit einander verkehrt, also geübt in dem Verfahren waren, sonst hätte es der Gefangenen unmöglich gelingen können, den Sinn der Botschaft so rasch abzulesen, wie dies der Fall gewesen war.

Wasmut sah in diesem Umstand den deutlichsten Beweis dafür, daß es sich um zwei geriebene Verbrecher und durchaus nicht um „Damen der Gesellschaft" handelte.

Die Uebersetzung der Geheimschrift lautete wörtlich: „Fürchte nichts. Schweige unbedingt. Es wäre von unabsehbaren Folgen, wenn er etwas erführe. Man handelt für dich; achte auf alles genau, aber schweige um Gotteswillen!"

Wasmut dachte lange über diese Worte nach. Wer war „Er", der absolut nichts erfahren durfte? Und welches Geheimnis sollte „ihm" um jeden Preis nicht enthüllt werden? Die Beziehungen der Gefangenen zu dem Toten oder der Mord? Und wenn es einen „Er" gab, der nichts von der Sache ahnte und doch auch in Beziehungen zu der Gefangenen stand, wie kam es, daß ihr plötzliches Verschwinden ihn nicht zu Nachforschungen veranlaßte?

Man hatte ein besonderes Augenmerk auf alle bei der Polizei einlaufenden Abgängigkeitsanzeigen gerichtet, indessen schien, obgleich seit dem Morde bereits neun Tage verstrichen waren, nirgends eine Person vermißt zu werden, deren Beschreibung irgendwie auf die namenlose Gefangene paßte.

Der Untersuchungsrichter hoffte, aus Wilsons Papieren vielleicht Aufschluß zu erhalten über diese Fragen, und machte sich nun daran, den Inhalt des Portefeuilles zu untersuchen.

Das erste, was ihm in die Hand kam, waren eine Anzahl Liebesbriefe, unterzeichnet mit „Anna", sentimental geschrieben, voll grammatikalischer und orthographischer Fehler. Ihr Inhalt drehte sich im wesentlichen darum, daß der Adressat, „Frank", beschworen wurde, doch seine Anna, welche ihn über alles liebe, nicht zu verlassen. Es wurde darin erwähnt, daß „Anna" die Fabrik, in welcher sie bis dahin arbeitete, verlassen habe, um sich bei einer nicht näher bezeichneten Frau einzumieten, bis „Frank" sie zum Altar führen werde.

Eifersucht und Angst, den Bräutigam noch in letzter Stunde an eine andere zu verlieren, bildeten das Leitmotiv der Briefe. Dazwischen wimmelte es von den abgeschmacktesten Liebesbeteuerungen.

Nur eine ebenso ungebildete als überspannte Person konnte diese Briefe geschrieben haben.

Ueber die Person des angeschmachteten „Frank" fanden sich nur geringe Anhaltspunkte. Man entnahm nur, daß er „so vornehm sprechen konnte", daß die Redegewandtheit, die er in seinem Beruf brauche, vielleicht auch angewandt wurde, um ein „armes Menschenherz" zu täuschen und daß die schreibende Anna „nächstens hinunter kommen wolle, um ihn zu sehen."

War Wilson, der Redegewandte, Reisender, Fremdenführer oder Commis gewesen? Oder war er vielleicht gar Schauspieler?

Wasmut nahm nachdenklich die andern Papiere zur Hand. Da waren zwei Rechnungen aus dem Restaurant „Walfisch" im Prater über Backhühner, Salat und Bier.

Ein kupiertes Bahnbillett über die Tour Stockerau—Wien. Enttäuscht legte Wasmut beides zur Seite.

Endlich ein schon ziemlich mitgenommener Taufschein, ausgestellt 1872 in Clermont, Departement Auvergne, lautend auf Francois Guillaume Dupres, Sohn der Juliette Dupres, und das Zeugnis eines Praterbudenbesitzers, namens Werber, aus dem Jahre 1900, daß Francois Dupres aus Clermont durch sechs Wochen bei ihm als Ausrufer angestellt gewesen war und sein Amt hervorragend gut ausgeübt habe.

Das war alles.

Wasmut mußte unwillkürlich lächeln, als er an Karl Hallers Aussage dachte, nach welcher diese Papiere eine Million wert sein sollten!

Das war wohl nur ein Artistenstücklein des ehemaligen Praterbuden-Ausrufers, um seinen Kredit in dem Hotel garni zu stärken.

Man wußte nun allerdings, wer der Tote gewesen und daß er im Jahre 1900 zu einem Mädchen namens „Anna" in zarten Beziehungen gestanden hatte, aber über das an ihm verübte Verbrechen gaben die Papiere so gut wie keinen Aufschluß.

Was Francois Dupres von 1900 bis 1905 getrieben, wo er sich aufgehalten, mit wem er verkehrt, warum er sich jetzt Frank Wilson genannt hatte — darüber fehlte jede Spur. Nicht einmal das wußte man, ob die Gefangene mit jener „Anna" identisch sei, welche die überschwenglichen Liebesbriefe geschrieben hatte.

Wasmut war sehr ärgerlich. Es war, als ob ein Verhängnis über allen Spuren läge, welche von oder zu der Tat vom 28. Oktober führten. Nun blieb als letzte Hoffnung nunmehr die Bucklige selbst, und der Untersuchungsrichter war überzeugt, daß sie noch diesen Abend in seinen Händen sein werde. Waren doch die in der Währingerstraße zurückgelassenen Detektivs angewiesen, so lange auf ihren Posten zu bleiben, bis die Bucklige in ihre Wohnung zurückkehrte.

Inzwischen erteilte Wasmut einem Beamten den Auftrag, bei sämtlichen Praterbudenbesitzern Erkundigungen bezüglich eines gewissen Francois Dupres einzuholen. Es war immerhin möglich, daß er mit seinem ehemaligen Brotgeber in Kontakt geblieben, ja möglicherweise später sogar zu ihm zurückgekehrt sei.

Zum mindesten mußte man irgend etwas Näheres über Charakter und Lebensweise des Toten dort erfahren.

Auch an die Behörde von Clermont schrieb Wasmut und ersuchte um Auskunft über Francois Dupres.

Nachdem er so getan hatte, was möglich war, um Licht in die Sache zu bringen, ließ er die angebliche Anna Müller vorführen, um sie abermals zu verhören.

Sie war ruhig, ja fast teilnahmslos wie zu Beginn ihrer Haft und antwortete willig auf die Fragen, welche der Untersuchungsrichter ihr vorlegte.

Wasmut leitete das Verhör mit der Frage ein, ob sie sich noch immer nicht entschlossen habe, endlich der Wahrheit die Ehre zu geben und zu sagen, wer sie eigentlich sei. Worauf die Gefangene erwiderte, sie wisse keinen andern Namen und es sei zwecklos, sie immer wieder dasselbe zu fragen.

Wasmut wurde heute gar nicht ungeduldig bei dieser Antwort, wie sonst während früherer Verhöre. Mit einem kleinen, spöttischen Lächeln sagte er: „Nun, ich hoffe, noch heute abend Ihre bucklige Komplizin hinter diesen Mauern zu haben, dann werden Sie Ihren Standpunkt des Leugnens ja wohl aufgeben müssen!"

Die Gefangene schwieg und blickte ruhig vor sich hin.

„Vielleicht," fuhr Wasmut langsam, sie fortwährend im Auge behaltend fort, „ist Ihre Gefährtin zu dieser Stunde schon in unseren Händen. Man hat ihren Aufenthaltsort ausfindig gemacht und in dem Moment, wo sie ihr Zimmer betritt, werden meine Leute sie für verhaftet erklären."

Die angebliche Anna Müller hob den Blick zu dem Untersuchungsrichter und sah ihn so voll Hohn an, daß ihm das Blut in die Wangen schoß.

„Sie glauben mir nicht?"

„Nein, Herr Untersuchungsrichter."

„Sie scheinen eine sehr geringe Meinung von der Fähigkeit unserer Kriminaljustiz zu haben!"

„Nein, aber — — —"

„Nun, ich kann Sie versichern," fuhr Wasmut hochmütig fort, „daß Sie uns unterschätzen. Man hat bei Ihrer Komplizin bereits eine Haussuchung vorgenommen, man kennt den Namen der Buckligen —"

„Ah wirklich?" Weder Schreck noch Ueberraschung lag in dieser Frage, sondern nichts als ein beißender Spott. Die Gefangene brach in Lachen aus.

„Meinen Respekt vor der Justiz!" sagte sie endlich, noch immer lachend. „Aber das werden Sie mich niemals glauben machen! Wie, Sie wollen meine bucklige Gefährtin gefunden haben? Wollen Sie gar festnehmen lassen?"

„Jawohl. Und ich rate Ihnen . . ."

„Nie wird Ihnen das gelingen, so wahr ich hier stehe!" rief die junge Frau, plötzlich wieder ernst werdend und ungeduldig nach der Tür blickend. „Und wenn Sie mich nur rufen ließen, um mir Märchen zu erzählen, dann kann ich ja wohl wieder gehen! Oder wünschen Sie sonst noch etwas von mir, Herr Untersuchungsrichter?"

Dieser kalte, spöttische, an Frechheit grenzende Ton erbitterte Wasmut so, daß er alle Fassung verlor.

„Ah — Sie glauben, ich erzähle Ihnen Märchen?" stieß er zornig heraus, „Sie bilden sich ein, Ihre Bucklige wäre ein übernatürliches Wesen, das wir nicht fassen könnten? Nun, dann sehen Sie sich einmal dieses Portefeuille hier an. Es war Eigentum des Mannes, den Sie erschossen haben, und die Bucklige hat es ihm gestohlen. Sie müssen darum wissen. Es ist nun in meinen Händen und sein Inhalt . . ."

Weiter kam er nicht. Die Augen der jungen Frau hatten sich in dem Moment, als ihr Blick auf das Lederportefeuille fiel, vor Entsetzen geweitet. Es war, als ginge bei diesem Anblick ein Ruck durch ihren ganzen Körper, der sich förmlich aufbäumte und zurückschnellte vor Schrecken.

Sie wollte sich wie eine Wahnsinnige auf das Portefeuille stürzen, ihre Hände ballten sich, jeder Tropfen Blut wich aus ihrem Antlitz. Dann — ehe sie den Tisch des Richters noch erreicht hatte — stürzte sie mit einem dumpfen Aechzen bewußtlos zusammen.

Wasmut war so verblüfft über diesen unerwarteten Ausbruch von Leidenschaft oder Entsetzen, daß er einen Moment wie erstarrt dasaß.

Die Stimme des Schriftführers, der aufgesprungen war, und nun um einen Arzt rief, brachte ihn erst wieder zu sich.

Man brachte die Bewußtlose in ihre Zelle zurück und übergab sie dann der Obhut des rasch herbeigeholten Arztes, der, da alle Versuche, sie ins Bewußtsein zurückzurufen, vergeblich waren, ihre Ueberführung nach dem Inquisitenspital anordnete.

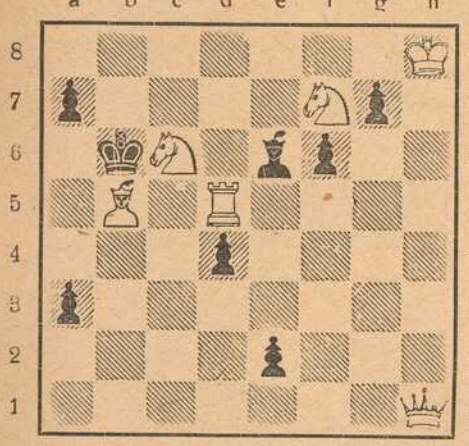
Dort wurde sie dem diensttuenden Arzt als Nr. 61 übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß (6 + 9

Weiß zieht an und setzt mit dem 4 Zuge matt.

Worträtsel.

Als einen lernt ich am Rennplatz ihn kennen,
Er hat verloren dort viel Geld.
Als andern kann ihn der Herr dort nennen,
Der eine Bar mit Spielklub hält.
Kommt einer zum andern, wie zauberhaft,
Jetzt wird draus eine Wissenschaft.

Humoristisches.

Ein Erfolg. „Nun, hast du mit der ersten Aufführung deines Stückes Erfolg gehabt?" — „Kolossal, lieber Freund, bin fünfzehnmal gerufen worden, das Publikum war wie aus dem Häuschen." — „So, du warst doch aber selbst von deinem Opus nicht sonderlich entzückt, und dieser Erfolg?" — „Ich will dir's erklären, ich hatte meine sämtlichen Gläubiger mit ins Theater genommen!"

Immer nach Vorschrift. Die alte Dame in der Straßenbahn: „Schön, aber nachdem ich nun für meinen Hund ein Billet gelöst habe, hat er jedenfalls doch Anspruch auf einen Sitzplatz?" — Der Schaffner: „Selbstverständlich, aber nur wenn er die Vorschrift innehält und die Sitzkissen nicht mit den Füßen berührt!"

Schwierig. A.: „Wie geht es eigentlich Ihrem Freunde? Musiziert er noch fleißig?" — B.: „O, der hat das Klavier an den Nagel gehängt und sich vollständig auf die Geige geworfen!"

Hartnäckig. „Haben Sie meinen Hund eben totgeschossen?" — „Ja, ich. Und wenn er noch einmal meine Schafe jagt, dann schieße ich ihn wieder tot!"

Nur Mut. Auf Grund des Angebotes eines Menageriebesitzers: „Siebenhundert Taler demjenigen, der in den Löwenkäfig geht," erklärte sich ein Bauer sofort bereit; aber auf die Aufforderung, hineinzugehen, sagte er: „Jawohl, aber erst muß die Bestie heraus!"

Bilderrätsel.



Dexierbild.



Passen Sie auf! Es muß in der Nähe ein Spion versteckt sein.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe. Dreizüger von E. Herr. W. Ka8, Lc6, Tc4, Bb5, c5. Schw. Ka6, B. 4, b6. 1. Lc6—a4; b6–b5. — 2. Lb3. 1. . . . ., b6—c5: — 2. Tc5:

Tauschrätsel:

Nase, Hand, Rost, Bund, Harm, — **Riese, Welle, Bein,** — **Lack, Wette, Hahn, Born, Fell, Marie, Stirn, Bein,** — **Bad, Geld, Mord,** — **Kasse, Bulle, Kinn, Meise, Hast.**

Natur sei Lehrerin der Kunst.

Bilderrätsel:

Kriegsquartier in der Champagne.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Der Kölner Polizeipräsident Ernst v. Glasenapp wurde als Polizeipräsident nach Warschau berufen.



Oesterreich.-ungar. Horchposten vor dem Stacheldraht.



Warschau: Die Marschallstraße.



Aus dem eroberten Warschau: Das Rathaus.



Gesamtansicht von Mitau.

Gesamtansicht von Mitau.

Am 1. August wurde Mitau von den deutschen Truppen genommen. Dadurch ist die Stadt nach 120 Jahren wieder in deutschen Händen, wie es von 1561 bis 1795 zum deutschen Herzogtum Kurland gehörte. Mitau zählt 50 000 Einwohner, von denen die Mehrzahl dem deutschen Stamme angehört

tat, klammerten sie sich an Dinge, nichtig und vergänglich wie sie selber. Oh der törichten Verblendung, in der er auch einmal befangen war! — — —

Gottlob — das war vorbei. Von seinen Augen war die Binde gefallen, die Welt hatte keine Versuchung mehr für ihn.

Aber aufgewühlt hatte das Hereinragen der Vergangenheit in den Frieden der Gegenwart seine Seele doch. Die durchlittenen Schmerzen und Enttäuschungen waren emporgestiegen aus Nacht und Vergessenheit und die verharschten Narben seiner Wunden brannten. Aus den verblichenen Notenreihen lächelte ihm ein engelschönes Frauenantlitz entgegen und ließ eine Flut von Bitterkeit und Abscheu in ihm emporsteigen, denn die holdselige Lieblichkeit des süßen Gesichtes war nur ein trügerisches Deckblatt, unter dem sich Niedrigkeit der Gesinnung und abstoßende Herzensgemeinheit verbargen. Der betörende Zauber aber, mit dem der Liebreiz des schönen Weibes die Herzen derer umstrickte, die ihr ins Antlitz sahen, er war wie der schwüle Duft jener farbenprächtigen Tropenblüten, der alle, die ihn einatmen, betäubt und tötet.

Welch eine zerstörende Wirkung hatte der Einfluß Lola Lilians auf ihn ausgeübt! Er war ein blinder Tor in jener Zeit gewesen, ja, umstrickt und verblendet von dem Verlangen nach Ruhm und Lebensgenuß. Aber das Phantom, nach dem er sehnend die Arme ausbreitete — mit allem Großen und Hohen und Edelschönen hatte seine Phantasie dies Trugbild ausgeschmückt. Er wollte im stolzen Siegeszug die Welt durchmessen, aber die Schönheit war es, die ihn auf ihren Armen zu den Wolken emportragen sollte. Ein Heiligtum war ihm die Kunst, der er sich zugeschworen.

Die Schönheit! Das war es, was ihn irregeleitet und auf Abwege geführt hatte, — sehnsuchtsvolles, inbrünstiges Verlangen nach Schönheit, sie suchte seine Seele. Sein heißes, junges Blut aber stürmte ihm unruhig durch die Adern und blendete seinen Blick, so daß er blind war für die ruhige Majestät des Göttlichen, nach dem er dürstete. Ihn umgab Schönheit und er gewahrte sie nicht — treueste Pflichterfüllung und schrankenlose Hingabe an einen großen Beruf, rastloses Wirken für eine hohe Idee. Allein dies Herrliche ward mit so schlichter, unauffälliger Selbstverständlichkeit geübt, daß seine ungestüme, urteilsunfähige Sehnsucht es übersah, welche Größe, welch hohe, sittliche Schönheit den stillbescheidenen Wirken seiner Lehrer innewohnte. Er war noch nicht reif für die Erkenntnis, daß die größte Schönheit stets auch zugleich Sittlichkeit ist. Seine ungeklärten Anschauungen wurden von den Jugendstürmen beeinflußt, die ungebärdig durch seine Adern pulsten, die ihn die Schönheit nur dort suchen, nur dort wahrnehmen ließen, wo sie mit sinnbestrickendem Reiz zum Ausdruck gelangte — im Gebiete der Kunst. Daß sich auch Häßliches dort einschleichen und mit dem gleißenden Zauber des Schönen umhüllen könne, argwöhnte seine unbefangene Reinheit nicht. — Das hatte ihn wehrlos dem verderblichen Einfluß Lola Lilians ausgeliefert, hatte es ermöglicht, daß sie ihn zu sich herabziehen konnte.

Ein Gefühl der Scham lief Reinhold in heißen Wellen über das Gesicht. Die Partitur da auf seinem Schreibtisch — — das süße Gift, das Lola ausatmete, war eingewebt in die schmeichelnden Melodien, die ihr zu neuen Triumphen verhelfen sollten. Zum Herold der Sinneslust hatte er sich erniedrigt, als er sie schuf. Nicht erst heute war es ihm klar geworden, wie sehr er sich an seiner Kunst versündigt. Er wußte es längst, daß er die ihm verliehene Gabe mißbraucht hatte. Der heiße Atem begehrender Sinnenglut durchwehte die süßen Weisen, die wie ein aufstachelnder Lockruf ins Ohr dringen mußten. Und er — er hatte diese Melodien ersonnen!

O, jene Zeit, in der er dies erkannte! Jene Zeit, in der ihm der Freund, den er verachten lernte, hohnlachend zurief: „Du Makelloser — du bist nicht berechtigt, mir Vorwürfe zu machen — denn du hast die Waffen geschmiedet, durch die ich den Sieg errang, den du verdammst!"

Gepeinigt von seinen Erinnerungen verließ Reinhold Stillfried seinen Platz am Fenster und schritt lange ruhelos auf und nieder.

Oh — jene Zeit! — — —

Wie rein, wie ideal war das, was ihn in jenen Pfuhl hineingezogen hatte! Eine so innige, schwärmerische Freundschaft, wie sie nur ein unberührtes, heißes junges Herz empfinden kann — ein so argloses Herz, wie Reinhold es damals besaß.

Er sah sich wieder, wie er in jener Zeit gewesen war, scheu, befangen, linkisch, ganz und gar der unbeholfene Klosterschüler, der zum erstenmal mit der Welt in Berührung kommt. Wie verloren hatte er bei der Eröffnungsfeier des Unterrichtskurses im Konservatorium in einem Winkel des Musiksaales gestanden, neugierig die Versammlung musternd. Nicht weit von ihm stand ein junger Mann, der ihm zulächelte, als ihre Blicke sich kreuzten. Das tat ihm wohl bis ins Herz hinein, dem armen Jungen, den seine Einsamkeit in der großen, fremden Stadt arg bedrückte. Noch ein paarmal lachten er und der andere sich zu, nach Beendigung der Feier näherten sie sich einander und verließen zusammen den Saal. Werner hieß Reinholds neuer Bekannter, und Schauspieler wollte er werden. Reinhold begeisterte sich sofort für ihn. Werner besaß alles, was ihm abging, Weltgewandtheit und die Gabe, durch Liebenswürdigkeit jedermann zu bestechen. Reinhold geriet ganz und gar in seinen Bann, er liebte Werner bald mit der zärtlichsten Freundschaft, mit jener gefährlichen Freundschaft, die von Sympathie eingeleitet wird, durch Teilnahme und Mitleid wächst und durch Freude dem andern Gutes erweisen zu können, bis zum Fanatismus erstarkt.

Werner war ganz arm. „Meine Eltern und ich haben uns die Füße wund gelaufen, um einen Freiplatz im Konservatorium für mich zu erbetteln," gestand er Reinhold. „Zwei Jahre studier' ich schon, in diesem werde ich fertig."

(Fortsetzung folgt.)

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
An Krahnen 3. Telephon 363.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 12. Telephon Nr. 864

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergiacisstr. 22.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Architekten.
K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Blumengeschäfte.
Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.
A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.
Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.
Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.


(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.
G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Einrahmen von Bildern,

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbelfabriken.
Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.
H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.
L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.
Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max'm", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren u. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.
Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.
Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.
W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).
Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Trauer-Hüte und Schleier

Blumen etc. in großer Auswahl zu billigsten Preisen stets vorrätig.

Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Wein- & Speisehaus **Sandhof**
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr. Würzburg

Beliebter Treffpunkt bei Stadtbesuchen.

Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.

Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu

Telephon 601.

PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Trauerhüte
und
Trauerschleier

zu enorm billigen Preisen.

Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Neuen Grünkern
Weizengries, ohne Brotmarken
Maisgries, Kartoffelmehl

empfiehlt

Samenhandlg. Friedr. Gieger
Inh. Jos. Mangold
Schustergasse 9. Teleph. 1426.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**



Telephon 819. Maistr. 10.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Sie können Ihren Angehörigen im Feld die Sommerhitze erträglich machen, wenn Sie nachfolgende drei Artikel hinaussenden:



„Universaltuch" Schutz gegen Hitzschlag u. zur Erfrischung des Gesichts von Schweiß u. Staub à **1.50** Mk.

„Feldgrau" Schleierschutz gegen Sicht, Schnacken und Staubplage à **1.25** Mk.

„Klotho"-Socken, imprägniert, geg. Wundlaufen und Fußschweiß, Paar **50** Pfg., 6 Paar im Feldpostbrief **2.75** Mk.

Alle einschlägigen Artikel für **Militär-Bekleidung,** wie: Hemden und Beinkleider, Wickelfußlappen, Uniform-**Dauer**-Kragen, kalt abwaschbar, wasserdichte Brot- u. Wäschebeutel kaufen Sie am besten u. billigsten bei

Karl Stern, Würzburg

Eichhornstr. 6. Spezialgeschäft für Militärbekleidung. **Eichhornstr. 6.**
Direkter Versand ins Feld bei Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfennig Porto.

Fritz Lautenbacher, Würzburg,

Petrinistraße 15. Telefon 825.

Ofen- und Herdgeschäft.

Reparaturen prompt und billig.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte

in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl

Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Alle
Damen-Hüte
weit unter Preis
offeriert
Georg Beislein
Würzburg
Herrnstr. 7. Martinsbazar.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 3834.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche. 3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Moste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Römmelt Ww.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz
Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.
Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Militärmützen
B. SCHMITT


Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER
Artillerie, Infanterie und Train.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

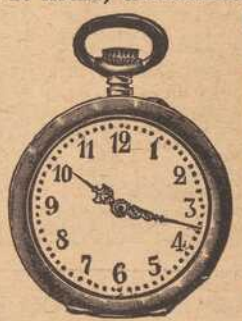


Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Wachswaren-Fabrik
Josef Beuntner
vorm. Theod. Jakob
WÜRZBURG
Katharinengasse und Bronnbachergasse Nr. 18a

Trägerschürzen
Hausschürzen
Zierschürzen
Kleiderschürzen
Kinderschürzen
in allen Grössen und Preislagen.
F. A. Roeder
Markt 12.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.



Uhren
aller Art
in Gold, Silber
Armee-Uhren
von 3 Mk. an.
Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

Nervosität und vorzeitige
Schwäche d. Männer
bekämpft rasch und dauernd
Firmusin
ärztlich empfohlen u. begutachtet.
Preis p. Pak. (60 Tabl.) Mk. 6,—
Depot:
Kronen-Apotheke Würzburg,
Plattnersgasse 4.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

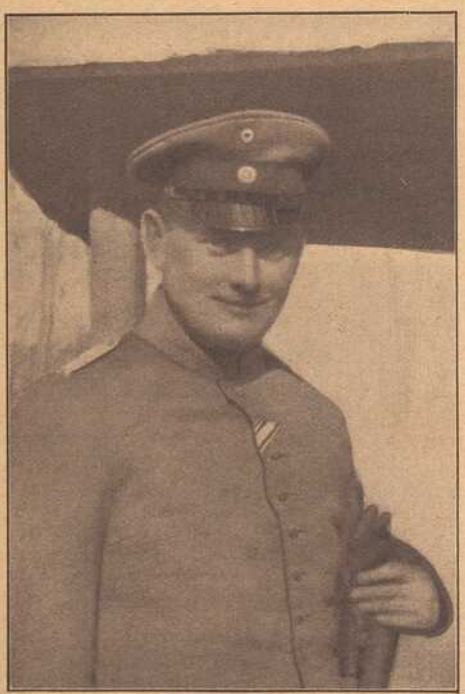
Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 35. Würzburg, 29. August 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden



Dr. phil. Wilhelm Weigand,

Leutnant der Reserve im 7. Bayerischen Ersatz-Bataillon, im bürgerlichen Berufe Chemiker, ein Sohn des Kgl. Bahnverwalters Weigand, von Würzburg, fiel am 3. Mai 1915.



Heinrich Bickel,

Bankbeamter, Kriegsfreiw. im 9. J.-R., starb nach schwerer Verwundung am 20. 11. 1914.



Josef Baumgartner,

Malschüler von Würzburg, fiel am 7. Mai 1915.



Maternus Mangold,

Leutnant d. R. und Kompagnieführer im 65. Inf.-Reg., Bankbeamter, Angehöriger der kath. Studentenverbindung Gothia. Am 14. Mai 1915 fiel er an der Spitze seiner Kompagnie bei einem Sturmangriff.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Ich werde es zu etwas bringen, aber bis dahin — — — ein herrenloser Hund hat's besser als ich." Das mit zitternder Stimme und Tränen in den Augen. Wie glücklich war Reinhold gewesen, daß die Freigibigkeit seines Onkels ihm ermöglichte, Werner beistehen zu können; er gab und gab mit dem Herzen und mit den Händen, und der andere nahm dies bald so an, als ob sich das von selbst verstände. Unter Freunden gab es kein Mein und Dein!

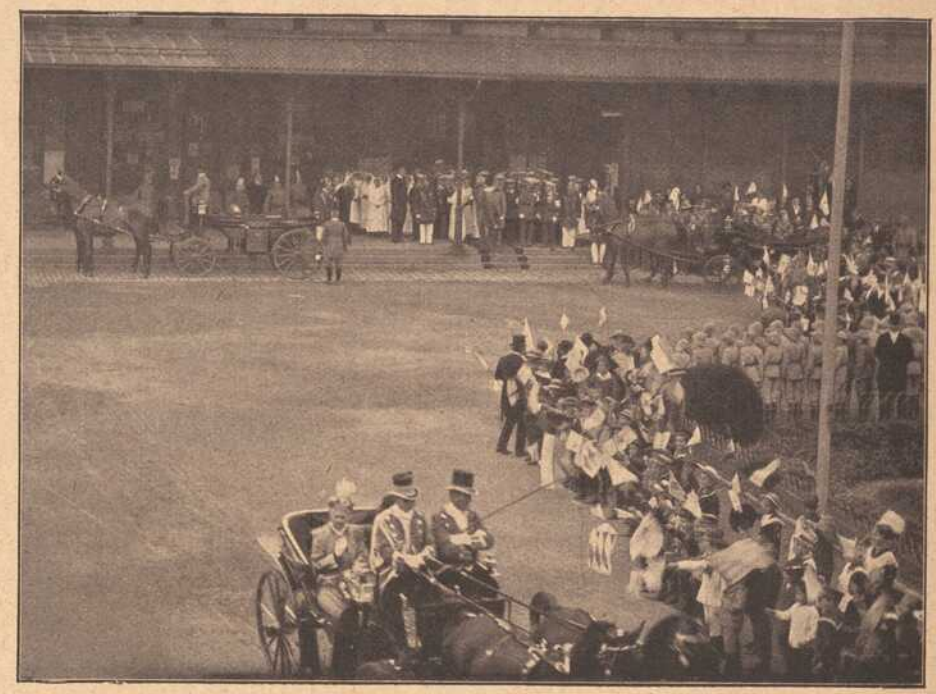
In Reinhold war auch tatsächlich nicht einmal ein Gedanke, den er nicht mit dem Freund teilte. Werner war ihm die Ergänzung des eigenen Ichs. Seine Zukunftspläne, seine Kunstbegeisterung, jedes Empfinden, das ihn bewegte, alles schüttete er in die Seele des Freundes aus. Werner hörte ihm anfänglich stets schweigend und lächelnd zu, mit einem seltsamen Lächeln, das Reinhold wehe tat, und er faßte es als das sprechendste Zeugnis für die Innigkeit von Werners Freundschaft auf, daß sich dies ihn verletzende Lächeln, auf seine erste, leise Bemerkung darüber, nie wieder auf Werners Gesicht zeigte. Auch sein Schweigen endete — die Freunde tauschten die Rollen, Werner wurde derjenige, der dem Freund am meisten anzuvertrauen hatte.

„Wenn ich mit meinen Studien fertig bin, heißt's sich ein paar Jahre an elenden, kleinen Bühnen herumschlagen und mühsam von Stufe zu Stufe emporklettern," hatte Werner stets kleinmütig geklagt, wenn Reinhold ihn auf die Zukunft vertröstete. Und statt dessen — — ein Zufall — — ein Zwist zwischen dem Direktor des Residenztheaters und seinem jugendlichen Liebhaber, und Werner wurde die Gelegenheit geboten, seine Laufbahn gleich an einer ersten Bühne beginnen zu können.

„Das ist, als ob ich das große Los gewonnen hätte!" jubelte er, als er Reinhold die glückliche Neuigkeit verkündete. Der teilte natürlich Werners Freude, und als der Debütant in seiner Antrittsrolle dem Publikum gefiel, berauschte dies Reinhold mehr als ein eigener Erfolg. Jetzt lag die Zukunft lächelnd vor Werner.

Die Zukunft — jawohl, die Gegenwart jedoch war für den jungen Künstler noch immer reichlich mit Dornen gespickt.

Direktor Steiniger hatte es ganz genau gewußt, was für ein Glücksfall sein Engage-



Besuch der Königin Maria Therese von Bayern in Aschaffenburg: Ankunft in Aschaffenburg und Abfahrt vom Bahnhof in das Kgl. Schloß. Hofphot. C. Samhaber, Aschaffenburg



Besuch der Königin Maria Therese von Bayern in Aschaffenburg. Hofphot. C. Samhaber, Aschaffenburg

Die Aufnahme erfolgte im Hofe des Schlosses, das zur Zeit als Lazarett eingerichtet ist und zahlreiche Verwundete beherbergt.

mentsantrag für den talentierten Anfänger war, und darum hatte er ihn auch einen hohen Preis für diesen zahlen lassen. Werner hatte mit einer Gage vorlieb nehmen müssen, die ganz und gar nicht zur Bestreitung seiner Bedürfnisse ausreichte. Die Beschaffung der Garderobe für seine Bühnentätigkeit stürzte ihn in tausend Verlegenheiten, trotzdem ihm Reinhold beistand, so gut er konnte. Leider bewegte sich dieses Können in ziemlich engen Grenzen, was Reinhold tiefe Bekümmernis verursachte. Er schränkte sich ein, so viel es nur möglich war. Jede Ausgabe für sich selbst erschien ihm dem fortwährenden Geldbedürfnis Werners gegenüber wie die Verschwendung eines Selbstsüchtigen.

„Für den Freund!" — Sogar Entbehrungen trugen sich leicht unter dieser Devise.

Und es kam zu Entbehrungen, als Lola Lilian in Werners Leben trat.

Strahlend vor Stolz hatte Werner dem Freund anvertraut, daß sich ihm die Liebe der gefeierten Künstlerin zugewendet habe. Mit stürmischem Herzklopfen lauschte Reinhold Werners Geständnissen: Liebe! Zum erstenmal trat sie ihm ganz nahe, sie, das Wunderbare, das ihm als die wonnigste Blüte des Menschentums erschien, als das beseligendste Geschenk, von dem das Leben der Glücklichen, die sie empfanden, durchsonnt und verklärt wurde. Wie ein holdes Wunder erschien ihm die Liebe.

Das Herzensbündnis, zu dessen Vertrauten ihn Werner machte, erweckte Reinholds innigste Teilnahme, für Lola Lilian aber begeisterte er sich mit dem ganzen Enthusiasmus seines jungen Herzens. Als der Inbegriff alles Süßen und Lieblichen, erschien ihm die reizende Künstlerin, in der er die künftige Lebensgefährtin des geliebten Freundes erblickte. Ohne daß er die Gefahr ahnte, die für ihn aus dem often Verkehr mit Lola erwuchs, verstrickte er sich immer tiefer in die schwärmerische Neigung für die anmutige Frau. Blindlings war er ihr ergeben. Er fand alles entzückend, was sie tat, ließ sich von ihrer übermütigen Ausgelassenheit mit fortreißen, von ihren Anschauungen beeinflußen, durch ihre Wünsche dirigieren. Sie hatte ihn veranlaßt, jene Oper zu schreiben, Text und Musik für Lolas Eigenart berechnet, ihrer Begabung angepaßt. Lolas Eigenart! Nicht mit ruhiger Ueberlegung, wie in einem Fieberrausch hatte er jenes Werk geschaffen. Aufgewühlt im Innersten durch sein immer leidenschaftlicher werdendes Empfinden, gemartert durch Sorgen, erschöpft durch die Entbehrungen, die er sich auferlegte, war er in jener Zeit unfähig, sich Rechenschaft zu geben über das, was er tat, über das, was in ihm vorging. Wäre er auch nur der geringsten vernünftigen Ueberlegung fähig gewesen, hätte er erkennen müssen, daß Werner nicht wie ein Freund, sondern wie ein rücksichtsloser Selbstsüchtling gegen ihn handelte. Denn Werner wußte es ganz genau, welche Opfer Reinhold ihm brachte und er ließ es ruhig geschehen, er erhob keine Einsprache dagegen, daß Reinhold sich sogar das Notwendigste versagte, um es zu ermöglichen, daß die verwöhnte Lola von Werner mit überflüssigem Tand beschenkt werden konnte. Er sah, daß Reinholds Gesundheit durch die Entbehrungen, die er sich seinetwegen auferlegt, zerrüttet wurde, und fand trotzdem kein Wort der Abwehr oder des Tadels, wenn Reinhold ihm lächelnd irgend ein Präsent für Lola einhändigte. Reinhold hungerte und darbte, damit Werner Lola Blumen bringen könne, und er sah nicht ein, daß er durch diese törichte Handlungsweise an sich frevelte — er war glücklich, daß er sich für die beiden Menschen, die er so innig liebte, aufopfern konnte.

Die Frau aber, für die er mit tausend Freuden jedes Martyrium erduldet hätte, die er so hoch hielt wie nichts auf der Welt, sie machte sich plötzlich des schändlichsten Treubruchs schuldig. Mit rücksichtsloser Grausamkeit, mit anwiderndem Zynismus brach sie ihre Beziehungen zu Werner ab, um — eine reiche Heirat zu schließen!"

Dies Unerwartete, für unmöglich Gehaltene, erschütterte Reinhold tief. Es warf ihn nieder, als sei der tückische Verrat an ihm selbst verübt worden. Die erste schmerzliche Enttäuschung in seinem Glauben an die Menschen ging wie ein Gewitterschauer durch sein Gemüt und zerstörte für alle Zeit unzählige triebfrohe Blütenkeime. Zu seinem Schmerz aber gesellte sich eine neue Sorge. Werner erkrankte. „Aus Kummer und Verzweiflung", war Reinholds Ueberzeugung. Der Arzt verordnete Ruhe, Scho-

(Fortsetzung Seite 13.)

Damen-Hüte
in jeder Preislage
Fanny Adler
Kürschnerhof 3.

Dorn
Eichhornstraße 28
gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke • Schirme
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Neu eröffnet!
S. Klein
Telephon 211
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Bauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Karl Rottenhäuser
Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▣ Krawatten ▣ Trikotagen und Strumpfwaren.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Christoph Schoberth,
Ersatz-Reservist im 5. Inf.-Reg., Kaufm. bei Heilmann-Winter in Würzburg, fiel am 31. März 1915.



Fritz Schubert,
Kaufmann, von Würzburg, im 8. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. Mai 1915.



Hans Friedl,
Kgl. Postschaffner, Unteroff. d. L. im 9. Inf.-Reg., geb. am 2. April 1883, starb am 25. Oktober 1914.



Burkard Reising,
Kriegsfreiwilliger, Absolvent des Progymnasiums in Kitzingen, starb den Heldentod am 5. Dezember 1914.



Johann Buschmann,
Landwehrmann im 5. Bayer. Res.-Inf.-Reg., geboren am 23. Februar 1878 zu Bebelsheim, fiel am 5. Nov. 1914 bei einem Sturmangriff.



Martin Zweyer,
aktiv im 8. Infanterie-Regiment, geboren am 27. Januar 1891 zu Trunstadt, starb den Heldentod fürs Vaterland am 19. Februar 1915.



Peter Schöller,
Reservist beim 114. Bad. Reserve-Inf.-Reg., geboren am 26. Juli 1889 zu Seinsheim, fiel bei einem Sturmangriff bei L.



Anton Mark
von Rottenbauer, Zuschneider in Würzburg, fiel am 29. August 1914, 24 Jahre alt, in den Vogesen.



Adam Mark
aus Rottenbauer, Bruder des Nebenstehenden, Gefr.-Tambour im 9. Inf.-Reg., fiel am 5. September 1914.



Anton Höfling,
aktiv im 23. Inf.-Reg., fand den Heldentod fürs Vaterland, 22 Jahre alt, bei O. am 3. November 1914.



Ludwig Hupp,
Kriegsfreiw. im 17. Inf.-Reg., geb. 23. März 1897 zu Höchberg, fiel auf dem Felde der Ehre am 8. Nov.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!

Von den Kämpfen im Osten



Bajonettkampf in der Dubissa. Zeichnung von E. Zimmer.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Nr. 61 war nach sechsstündiger Ohnmacht zum Bewußtsein gekommen. Wenn man aber gehofft hatte, sie jetzt vielleicht gefügiger zu finden, so irrte man.

Völlig apathisch lag sie in ihrer Abteilung und verweigerte nicht nur jede Antwort, sondern auch jede Nahrungsaufnahme.

Nicht einmal der Arzt konnte aus ihr herausbringen, ob sie Schmerzen leide oder nicht. Entweder war ihr Geist getrübt oder sie war so schwach, daß sie nicht fähig war zu denken. Jedenfalls war ihre bis dahin zuversichtliche, ja fast heitere Stimmung wie weggeblasen.

Wasmut war in Verzweiflung. Daß auf No. 61 vorläufig nicht mehr zu rechnen war, begriff er. Aber auch die Bucklige war wie vom Erdboden verschwunden. Zwei Nächte und fast drei Tage warteten Detektivs in Frau Bolzers Wohnung und ein Geheimpolizist überwachte unausgesetzt den Zugang zu dem Haus in der Währingerstraße, aber die Bucklige ließ sich nicht blicken.

Endlich blieb kein Zweifel mehr darüber, daß sie Lunte gerochen hatte und ausgekniffen war.

Silas Hempel ließ sich ebenfalls seit zwei Tagen nicht bei Wasmut blicken. Er war an jenem Nachmittag, da No. 61 ins Spital geschafft werden mußte, bei ihm gewesen.

Wasmut, der damals noch fest überzeugt war, die Bucklige festnehmen lassen zu können, hatte es doch nicht übers Herz gebracht zu schweigen und triumphierend von seinen jüngsten Erfolgen erzählt.

Hempel nahm den Bericht schweigend entgegen, machte sich einige Notizen, schrieb die drei gefundenen Liebesbriefe wortgetreu in sein Notizbuch ab und ließ sich die Szene, welche der Erkrankung von No. 61 vorangegangen war, zweimal erzählen.

Seit diesem Besuch hatte er sich nicht mehr blicken lassen, und als Wasmut am dritten Tag nach ihm schickte, gab Kata unwirsch die Auskunft, sie habe ihren Herrn selber schon zwei Tage lang nicht gesehen, er werde wohl verreist sein.

Die Zeitungen brachten nach wie vor spaltenlange Berichte über die Affäre, aber weiter kam man dadurch um keinen Schritt.

Am 10. November wurde bei der Direktion des Inquisitenspitals angefragt, ob die Herzogin von Warwik-Lesterfield, welche sich auf der Durchreise von England nach dem Tibet befinde, dem Spital einen Besuch abstatten dürfe. Der Anfrage lag eine Empfehlung des Senatspräsidenten G. bei.

Direktor Manner wußte, daß die Herzogin von Warwik sich nach dem Tode ihres Gatten ganz der Humanität gewidmet hatte und speziell auf dem Gebiet des Gefängniswesens umfassende Studien betrieb.

Sie besuchte, wo es nur anging, Gefängnisse, Strafanstalten samt den dazu gehörigen Spitälern und war stets bemüht, ihren Besuchen durch Worte und Taten einen trostspendenden Charakter zu verleihen.

Tausende von Gefangenen verdankten ihr Erleichterungen, Tausenden hatte allein das milde, von echtem Mitleid getränkte Wesen der Herzogin Trost und neuen Mut verliehen in ihrer Verzweiflung.

Als eine kleine Schwäche wurde es ihr ausgelegt, daß sie bei ihren Besuchen nicht bloß das leibliche Wohl, sondern auch das Seelenheil der Verurteilten im Auge hatte und dies durch gelegentliche Bibelverteilungen zum Ausdruck brachte.

Direktor Manner hatte bereits vor einiger Zeit gehört, daß sich die Herzogin gegenwärtig bei einer Jugendfreundin, der Fürstin A., in Wien aufhalte und die Strafanstalt in Stein vor kurzem besucht hatte.

Es überraschte ihn also ihre Anfrage nicht und er beschloß, halb aus Neugier, halb aus Galanterie selbst ihren Cicerone zu machen.

Die Herzogin, eine Dame in vorgerückten Jahren, äußerlich von puritanischer Einfachheit, kam gegen Mittag in Begleitung ihrer Gesellschafterin und ihres Sekretärs vorgefahren.

Von Direktor Manner und dem diensttuenden Arzt Dr. Brenntner geführt, durchschritt die Herzogin Saal um Saal, sich hie und da mit einigen freundlichen Worten an die Kranken wendend.

Sie hatte bei der Leitung eine Summe hinterlegt mit der Bitte, sämtlichen Kranken irgend eine vom Arzt näher zu bestimmende Verbesserung der Kost zuteil werden zu lassen. Gleichzeitig hatte sie um die Erlaubnis ersucht, einzelnen Kranken, welche des Trostes besonders bedürftig erschienen, Bibelexemplare verabreichen zu dürfen.

Zu diesem Zweck hatte sie dem Direktor eine Anzahl derselben vorgelegt, damit er sich überzeugen könne, daß es vollkommen neue Exemplare waren, was der Direktor denn auch nach kurzer Inspizierung lächelnd konstatierte und weshalb er ohne Bedenken die Erlaubnis zu deren Verteilung gab.

Die Gesellschafterin der Herzogin trug diese Bücher in einem kleinen Korbe und verteilte sie nach dem Wunsche ihrer Herrin.

Man kam endlich auch zu No. 61 und der Direktor erzählte der Herzogin, was man von ihr wußte. Er bemerkte dazu, daß diese Gefangene seit vier Tagen jede Nahrung verweigere und man also wohl oder übel daran denken müsse, sie fortan mit Gewalt künstlich zu ernähren.

Voll Teilnahme betrachtete die Herzogin das blasse, abgezehrte Gesicht, welches Spuren großer Schönheit verriet. In sanftem Ton bat sie No. 61, sich doch nicht selbst zugrunde zu richten und auf Gott zu vertrauen, wenn sie unschuldig sei, andernfalls aber ihre Strafe demütig hinzunehmen. Zuletzt gab sie ihrer Begleiterin Auftrag, ein Bibelexemplar zurückzulassen, und schritt weiter.

Die Gesellschafterin, ebenfalls von Mitleid tief bewegt, beugte sich zu der Kranken, flüsterte ihr ein paar tröstende Worte zu und drückte ihr eine Bibel in die Hand. Dann folgte sie ihrer Herrin.

No. 61 war schon, als die Herzogin mit ihrer Begleitung eintrat und sich ihrem Lager näherte, von großer Unruhe erfaßt worden. Aufgeregt warf sie sich herum, zog die Decke so weit als möglich herauf und war bemüht, ihr Gesicht zur Seite zu wenden. Als dies nicht gelang, nahm sie unter den mitleidigen Blicken der Engländerin einen so angstvollen unruhigen Ausdruck an, daß der begleitende Arzt verwundert den Kopf schüttelte.

Dann — als man ihr die Bibel gab — löste sich dieser qualvoll gespannte Ausdruck plötzlich und ein Seufzer tiefster Erleichterung entrang sich ihrer Brust.

Sie küßte das kleine schwarze Buch inbrünstig und sah den Weiterschreitenden mit einem leuchtenden Blick nach. Kurze Zeit später begann sie zu beten und war so vertieft in die Bibellektüre, daß sie alles um sich herum vergaß.

Ihre Nachbarin zur Linken hörte sie mehrmals murmeln: „Oh welches Glück! Welcher Trost! Ich danke dir, mein Gott!"

Nach einer Stunde ersuchte sie um den Besuch des Arztes und bat ihn, ihr Essen bringen zu lassen. Befragt, was sie veranlaßt habe, plötzlich ihren Widerstand aufzugeben, antwortete sie: „Ich habe eingesehen, daß es Sünde ist, sich selbst töten zu wollen. Gott ist barmherzig, er wird mir Kraft und Geduld zum Leben geben."

Sie aß nun mit großem Appetit und zeigte wieder Anteil an ihrer Umgebung. Nur in einem Punkte blieb sie halsstarrig: sie wollte weder dem Arzte noch dem Priester, welche beide liebevoll in sie drangen, ihr Inkognito lüften, sagen, wie sie heiße oder wer sie sei.

So blieb sie nach wie vor Nr. 61. Indessen befestigte sich besonders in dem Arzte seine gleich ursprünglich ausgesprochene Meinung, Nr. 61 gehöre bestimmt nicht der dienenden Klasse an, immer fester.

Er sprach darüber öfters mit dem Anstaltspriester und dieser war ganz derselben Meinung.

Dr. Max Brenntner, der im stillen immer mehr Sympathie empfand für seine namenlose Patientin, beschloß insgeheim, sie so lange als möglich in der bedeutend leichteren Spitalshaft zu behalten. Ihr sanftes stilles Wesen, der ergeben traurige Ausdruck ihrer Augen rührten ihn immer mehr und er konnte es nicht über sich gewinnen, sie wieder in die rauhe, jede Annehmlichkeit ausschließende Untersuchungshaft überführen zu lassen, obwohl Nr. 61, nachdem sie wieder Nahrung zu sich nahm, kaum mehr als Kranke betrachtet werden konnte.

Wasmut hatte sich gleich, nachdem Nr. 61 wieder zu essen begonnen hatte, im Inquisitenspital eingefunden, um abermals in sie zu dringen und ein Geständnis zu erlangen.

Umsonst. Nr. 61, gegen jedermann sonst sanft und gehorsam, hüllte sich dem Richter gegenüber in trotziges Schweigen. Sie beantwortete nun seine Fragen überhaupt nicht mehr, und Wasmut, dem der Fall schon genug Kopfzerbrechen und Enttäuschungen gebracht hatte, war darnach stets in wütender Stimmung.

Denn auch Hempel ließ sich noch immer nicht blicken und von der Buckligen war keine Spur zu finden. — Man hatte einen Steckbrief gegen sie erlassen nach den Angaben der Witwe Bolzer: „Ein kleines, buckliges, schlecht gekleidetes Frauenzimmer zwischen 40 und 50 Jahren, faltiges gelbes Gesicht, schwarzes Haar und leuchtende dunkle

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Augen. Besonderes Kennzeichen: dichte schwarze, vorne beinahe zusammengewachsene Brauen."

Bis jetzt hatte sich niemand gemeldet, der eine Person, auf welche diese Beschreibung paßte, gesehen hätte.

Da sprach eines Morgens Dr. Brenntner bei dem Untersuchungsrichter vor. Er berichtete folgendes.

Er bewohnte mit seiner Mutter zusammen eine kleine Wohnung in der Alserstraße. Seine Mutter, eine Oberstabsarztenswitwe, führe ihm die Wirtschaft, gehe selten aus und nehme wenig Anteil am öffentlichen Leben. Ueber seine Berufsgeschäfte spreche er nie mit ihr, was er anläßlich des gestrigen Vorfalles besonders erwähnen müsse. So kam es, daß sie weder von Nr. 61 noch deren Aufenthalt im Spital wisse.

Gestern um die Dämmerstunde, während er selbst sich im Spital befand, sei nun zu seiner Mutter eine kleine, sehr vornehm gekleidete Dame gekommen und habe sich ihr als Oberstin Heßlig vorgestellt. Die Dame war bucklig. Sie erzählte, daß sich gegenwärtig im Inquisitenhospital eine Nichte von ihr, die Gouvernante Berta Böhm, unter dem Verdacht des Diebstahls befinde. Sie selbst wolle natürlich schon ihrer Stellung halber — ihr Mann sei noch aktiv — nichts mehr mit der Person zu tun haben, aber es jammere sie doch, daß sie krank und vielleicht nicht imstande sei, sich das Nötigste an Bequemlichkeiten zu verschaffen. Deshalb habe sie hier einen Brief mit einer Summe Geldes gebracht und bäte Frau Brenntner, denselben ihrem Sohne zu übergeben. Man möge dafür Nr. 61 — unter dieser Nummer liege Berta Böhm im Spital — alle nur möglichen Erleichterungen zu teil werden lassen.

Frau Brenntner war etwas bestürzt. Sie wollte den Brief durchaus nicht nehmen und verwies die Dame an den Untersuchungsrichter als die einzig berechtigte Instanz in dieser Angelegenheit.

Indessen wollte die Oberstin davon durchaus nichts wissen. Sie könne um ihres Mannes willen offiziell keinen solchen Schritt tun. Ihre Unterstützung könne nur privatim geschehen. Sie wisse, daß Dr. Max Brenntner ein Ehrenmann sei und das Geld sicher zu dem angegebenen Zwecke verwenden werde.

Uebrigens verlangte sie von Frau Brenntner ja nichts weiter, als den Brief ihrem Sohne zu übergeben.

Sie bat so beweglich, daß Frau Brenntner sich schließlich erweichen ließ, unter der Bedingung, der Frau Oberstin eine Quittung darüber auszustellen.

Kaum war dies geschehen, als sich die bucklige Dame hastig unter wiederholten Danksagungen entfernte. Vor dem Hause hielt ein geschlossener Wagen, in welchem sie fortfuhr. Die Nummer desselben habe Frau Brenntner nicht erkennen können, indessen behaupte die Hausmeisterin, es sei der Einspänner Nr. 240 gewesen. Was nun den Brief anbelange, so bringe er ihn hier dem Untersuchungsrichter. Da es sich um die mysteriöse Nr. 61 handle, habe er ihn gar nicht geöffnet. Bemerken müsse er noch, daß er noch gestern abend im Militärschematismus nachgesehen und sich überzeugte, daß ein Oberst Heßlig gar nicht existiere.

„Natürlich!" erwiderte Wasmut grimmig, „das war ja vorauszusehen! Welche Frechheit von dieser Buckligen jetzt, nachdem wir sogar einen Steckbrief gegen sie erlassen haben, in dieser Weise aufzutreten! Ahnte denn Ihre Mutter gar nicht, wem sie gegenüberstand?"

„Nein. Ich erwähnte bereits, daß ich mit meiner Mutter nie über Berufssachen spreche. So wußte sie auch nichts von Nr. 61."

„Aber aus den Zeitungen? Es stand doch erst vor wenigen Tagen ein Artikel unter der Aufschrift: „Nr. 61 und die wunderbare Macht der Bibel" darin!"

„Meine Mutter liest prinzipiell niemals Berichte von Verbrechen. So erfuhr sie erst gestern durch mich den Mord an der Drei Myrthenschenke und den Zusammenhang desselben mit ihrer buckligen Besucherin. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß meiner Mutter Beschreibung durchaus nicht mit dem Signalement des Steckbriefes übereinstimmt. Nur der Buckel und die dunklen Augen stimmen, im übrigen behauptet meine Mutter, ihre Besucherin sei grauhaarig, bleich und mindestens 60 Jahre alt gewesen."

„Einer so schlauen Person konnte es nicht schwer werden, sich äußerlich zu verändern!"

„Gewiß. Indessen erwähnt meine Mutter speziell in Bezug auf die Augenbrauen, welche im Steckbrief als besonderes Kennzeichen gelten, daß dieselben dünn und fast farblos waren."

„Garderobekünste! Sie wird sie sich abrasiert haben. Was machte sie sonst für einen Eindruck?"

„Den einer Person aus den besten Kreisen. Sie drückte sich sehr gewählt aus und benahm sich höchst distinguiert."

Wasmut öffnete den versiegelten Brief. Er enthielt Noten im Wert von tausend Kronen und einen Zettel, auf welchem mittelst aufgeklebter Druckbuchstaben zu lesen war: „Man bittet den Herrn Untersuchungsrichter, das inliegende Geld zu besserer Verköstigung, sowie zur Ermöglichung aller gesetzlich erlaubten Erleichterungen für die Gefangene Nummer 61 zu verwenden."

Wasmut blickte den jungen Arzt überrascht an.

„Der Brief ist also gar nicht an Sie, sondern an mich gerichtet!" sagte er erstaunt.

Auch Dr. Brenntner war überrascht.

„Wie sonderbar!" murmelte er. „Aber warum . . ." Dann fuhr er lebhaft fort: „Ja, so wird es sein! Die Bucklige wählte diesen Weg als für sich selbst am gefahrlosesten. Sie sagte sich offenbar, daß meine Mutter, eine alte, schwache Frau, selbst wenn sie Mißtrauen schöpfen und sie hätte festhalten wollen, nicht die Kraft dazu gehabt haben würde. Ehe der Brief dann an seine richtige Adresse kam, konnte die Bucklige sich längst wieder in Sicherheit gebracht haben."

Wasmut blickte den Arzt scharf an. Er kannte dessen Sympathie für Nr. 61 und einen Augenblick kam ihm der Verdacht, diese Sympathie könne weiter gegangen sein, als zulässig war. Aber er verwarf den Gedanken, als er dem ehrlichen, offenen Blick Dr. Brenntners begegnete.

Er stand auf und ging aufgeregt im Zimmer hin und her.

„Es ist unerhört, wie diese Bucklige mit der Behörde zu spielen wagt! Eine derartige Frechheit ist mir in meiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen! Zweimal tritt sie uns so nahe, daß man nur die Hand nach ihr auszustrecken brauchte, und jedesmal gelingt es ihr zu entkommen! Ich bin unsterblich blamiert. Man wird mich für einen unfähigen Ignoranten halten — dieser Hempel wird triumphieren . . ."

„Nein, das wird er nicht," sagte eine Stimme von der Tür her, „denn wenn Sie, Wasmut, nur die Hand auszustrecken brauchten nach der Buckligen — ich hatte sie tatsächlich schon gefaßt, und sie entkam mir doch!"

Wasmut und Dr. Brenntner hatten sich gleichzeitig umgewandt nach dem Sprecher, dessen Eintritt sie in ihrer Erregung überhört hatten.

Es war Silas Hempel. Er sah abgehetzt, blaß und übermüdet aus. Sein Blick hatte allen Glanz verloren, um den Mund lag ein Zug von bitterer Resignation.

* * *

„Hempel!" rief der Untersuchungsrichter, nachdem er sich von seinem ersten Erstaunen erholt hatte, aus. „Wahrhaftig, Sie sind's! Endlich! Aber wie sehen Sie aus? Wo kommen Sie her? Wo waren Sie all die Zeit?"

„Immer hinter dieser Buckligen her!" Hempel ließ sich müde auf einen Stuhl fallen, nahm den Hut vom Kopf und trocknete sich die schweißbedeckte Stirn. „Wie ein Schweißhund verfolgte ich ihre Spuren — und alles umsonst!"

Wasmut empfand eine gewisse Genugtuung bei diesen Worten. Also auch Hempel, der Geriebene, Unfehlbare hatte nichts erreicht!

Das war immerhin ein, wenn auch negativer Erfolg.

„Nun," begann er lächelnd, „wir brauchen noch nicht ganz zu verzweifeln. Vielleicht gelingt uns jetzt vereint, was einzeln mißlang. Doktor Brenntner hat mir soeben —"

Hempel machte eine müde Handbewegung.

„Ich weiß. Ich hörte alles, was er Ihnen mitteilte. Aber es hilft uns nichts. Dieses Weib hat den Teufel im Leib!"

„Aber dann wissen Sie auch, daß sie einen Wagen benützte, um bei Dr. Brenntner vorzufahren! Vielleicht kann uns dieser Einspänner Auskunft geben, wohin —"

„Nein. Er weiß gar nichts. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich sie bereits gefaßt hatte? Es war, kurz nachdem sie den Einspänner verlassen hatte." Er sprang auf und schüttelte wild beide Arme. „Mit diesen meinen beiden Händen hielt ich sie fest und durch einen lächerlichen Zufall gelang es ihr, zu entschlüpfen! Nein — nicht einmal durch einen Zufall! Durch einen ebenso einfachen als niederträchtigen Trick!"

Wasmut hatte den ruhigen Hempel nie so außer Rand und Band gesehen. Er klopfte ihm beruhigend auf die Schulter.

Hempel blickte mit einem wunderlichen Ausdruck vor sich hin.

„Diesmal hab' ich meinen Meister gefunden. Ich gebe alle Hoffnung auf!" murmelte er.

„Unsinn! Erzählen Sie doch lieber endlich, was Ihnen begegnet ist. Ich brenne vor Ungeduld!"

Silas Hempel hielt den Blick noch immer zu Boden gesenkt und begann mit klangloser Stimme seinen Bericht.

„Vor allem muß ich Ihnen sagen, daß es meine feste Ueberzeugung war, als Sie mir von der buckligen Schneiderin bei der Witwe Bolzer erzählten, diese habe das Quartier in der Währingerstraße eigens zu dem Zweck bezogen, um der Polizei das Portefeuille des Toten in die Hände zu spielen."

Wasmut lächelte ungläubig.

„Was brachte Sie denn nur auf diese — bizarre Idee? Damit hätte sich diese Person ja ganz unnötig selbst in Gefahr begeben! Wenn sie das wollte, hätte sie uns das Portefeuille ja nur einfach durch die Post zusenden können!"

„Gewiß. Aber würden Sie dann nicht von selbst sofort auf die Idee gekommen sein, man wolle Ihnen anstatt der echten Papiere falsche ausliefern?"

„Allerdings. Doch . . ."

„Indem die Bucklige aber sich selbst dort

Das russische Völkergemisch.

Das russische Reich steht in völkerkundlicher Beziehung ganz einzig da durch die Verschiedenheit der Nationalitäten des in ihm enthaltenen Völkergemischs. So regelmäßige Volkszählungen wie in anderen Kulturstaaten kennt man in Rußland nicht. Eine große allgemeine Volkszählung fand in der Mitte des vorigen Jahrhunderts statt (1851) und nach 7 Jahren wurde sie nur teilweise erneuert. Damals ergab sich in dem weiten Reiche eine Einwohnerzahl von fast 74 Millionen Köpfen. 40 Jahre verflossen, ehe man sich wieder zu einer allgemeinen Zählung aufraffte, die im Jahre 1897 vorgenommen wurde. Sie stellte eine Kopfzahl von 125 640 021 fest. Seitdem wurde in Rußland nicht wieder eine allgemeine Zählung veranstaltet, sondern die Bevölkerungszahl wird nach den alljährlich vorgenommenen „Revisionen" geschätzt, wonach sie sich im Jahre 1912 auf rund 171 Millionen belief. Der Schichtung der Bevölkerung legen wir am besten die genauen Zahlen des letzten Status von 1897 zugrunde, das gegenseitige Verhältnis hat sich in der seither verflossenen Zeit kaum verändert. Von den 125½ Millionen werden nur 92 Millionen als Slaven bezeichnet, und auch diese stellen keineswegs eine einheitliche Masse dar. Die Hauptmasse bilden nach der Angabe Russen, fast 84 Millionen (83 933 567). Aber selbst diese Russen bilden keineswegs eine einheitliche Nation, so wenig etwa wie die Skandinavier (Schweden, Norwegen, Dänen) oder Engländer und Deutsche, die eine größere Stammesverwandtschaft haben als die verschiedenen Teile dieser Russen. Sie zerfallen in die Großrussen (53 Millionen), Kleinrussen 25 Millionen) und Weißrussen (6 Millonen), die durch Sprache und Sitte sehr von einander verschieden sind. Speziell die Kleinrussen stehen in einem starken Gegensatz zu den Großrussen.



Polnische Dorfstraße.

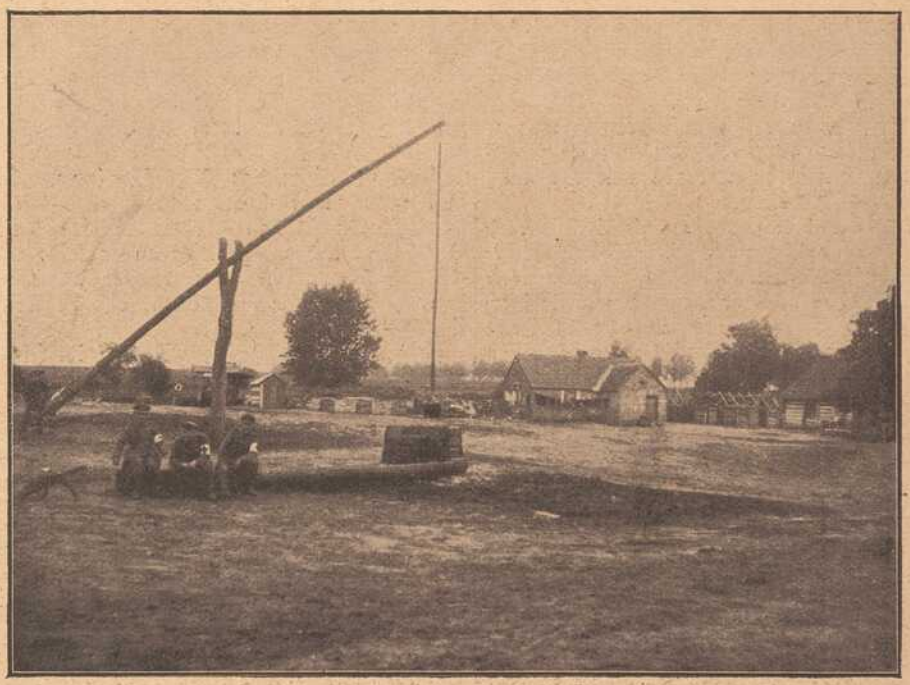


Polnische Dorfjugend.



Die Große Oper in Warschau,

vor der der Eroberer von Warschau, Prinz Leopold von Bayern, die große Parade abnahm.



Rast am polnischen Dorfbrunnen.



Straße auf dem Schlachtfeld von Sézanne: Die Baumopfer des Krieges.

Die Baumopfer des Krieges

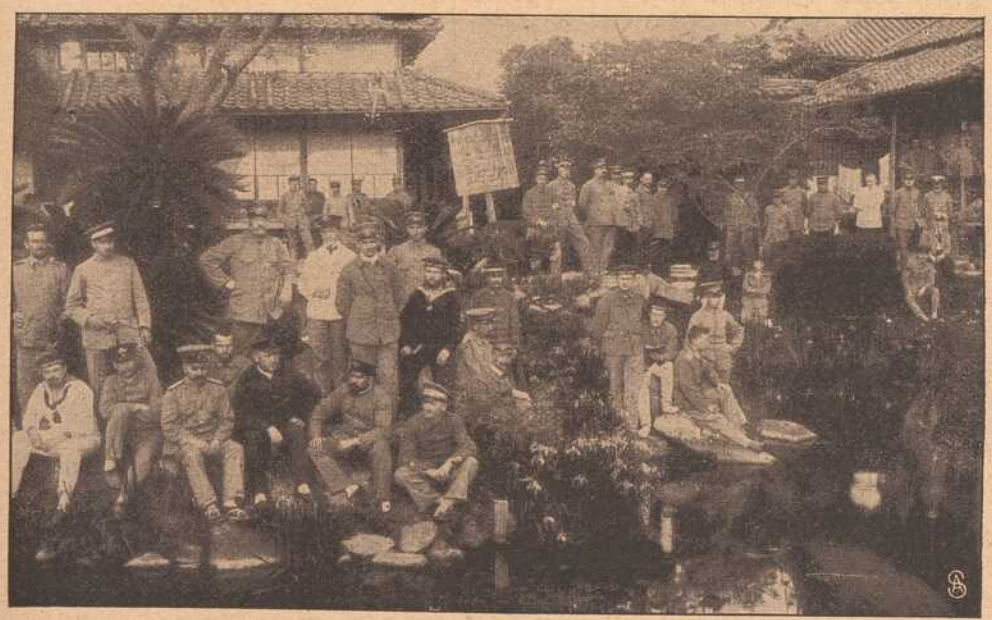
gehören zu den mannigfachen Verheerungen, die auf einem vom Kampf der Kanonen, Minen und Maschinengewehre zerwühlten Gelände dem Auge des Beschauers besonders auffallen, auch wenn der Schlachtenlärm in der betreffenden Gegend schon längst verstummt ist. Ganze Wälder hat der Krieg gemordet, auch die Baumreihen an den Landstraßen werden nicht selten durch den Geschoßhagel vollständig zerfetzt, wie die obenstehende Abbildung vom Sézanner Schlachtfeld erkennen läßt. Sézanne liegt im französischen Departement Marne. Jahrzehnte wird es brauchen, bis auch diese Wunden, die der Krieg geschlagen, verharscht sind, bis junger Nachwuchs die Lücken ausfüllt, wenn sich Hände finden, die sich diesem Werke widmen. Schade wäre es, wenn dies nicht der Fall, denn die schönen Bäume verleihen der Landschaft ein stolzes Gepräge.



Herzog Ernst August von Braunschweig spricht mit Mannschaften seines Regiments.

Aus einem japanischen Gefangenenlager

stammt das untenstehende Bild. Es handelt sich dabei um die kriegsgefangenen Deutschen und Oesterreicher, die nach dem Fall von Tsingtau nach Japan abtransportiert wurden. Es sind dort in verschiedenen Städten Unterkunftslager für sie eingerichtet worden, so z. B. in Fukuoka, Kurume, Kumamoto, im Honganji-Tempel bei Tokio, in Osaka, Nagoya, Himeji und in Mutsuyama.



Kriegsgefangenenlager in Japan.

Unser Bild zeigt die Gefangenen im Freien inmitten einer üppigen Flora. Die Japaner sind ja bekanntlich gute Pflanzenzüchter und ihre Gartenanlagen rufen die Bewunderung der Fremden hervor, wenn auch die kleine Zierformen begünstigende Richtung dieser Kunst, die z. B. Pflanzen in jahrelanger Behandlung und Pflege nur handgroß werden läßt, die in derselben Zeit in freiem Vegetieren zu stattlichen Bäumen herangewachsen wären, nicht nach jedermanns Geschmack ist. Die europäischen Gärten verdanken verschiedene Prunkpflanzen dieser japanischen Kunst, so das Chrysanthemum.

einmietete und die Papiere anscheinend ängstlich unter dem Fußboden verbarg, erweckte sie den Anschein, daß der Inhalt des Portefeuilles noch derselbe sei, wie zur Zeit, als sie es an sich nahm, obwohl dies durchaus nicht der Fall ist. Nun wartete sie. Ihr, der über alle Begriffe Schlauen, mußte aus dem Wesen der arglosen, beschränkten Bolzer sofort klar werden, wann dieselbe Mißtrauen faßte. Sie wußte, daß deren Tochter kam. Sie hörte flüstern und tuscheln. Sie merkte argwöhnisch spionierende Blicke und ich wette, sie ging absichtlich hinaus auf den Korridor, um Wasser zu holen, damit man ganz sicher werde, in ihr die Gesuchte zu haben. Nun da sie dies erreichte, war es Zeit, für sie zu verschwinden und — sie verschwand. Vielleicht beobachtete sie aus sicherer Entfernung höhnisch, wie man das Haus mit Detektivs versah und lachte dabei ihren höllischen Buckel voll."

Das Lächeln aus Wasmuts Gesicht war verschwunden.

„Aber noch einmal, Hempel — was brachte Sie auf diese Idee?"

„Die Logik! Es war ja sehr einfach. Am Tag zuvor stand es in all diesen verdammt schwatzhaften Zeitungen zu lesen, daß ein gewisser Karl Haller gesehen hatte, wie Wilson seine Papiere in ein grünes Lederportefeuille ordnete und damit fortging. Bei dem Toten wurde nichts gefunden, ebenso bei der mutmaßlichen Mörderin, also mußte es die Bucklige haben. Es war anzunehmen, daß die Behörde alles daran setzen werde, die Identität des Toten festzustellen, und am Ende konnte ihr das gelingen. Kein Mensch lebt spurlos. Auch unglückliche Zufälle gibt es, die verraten! Nun wollte oder mußte die Bucklige aber um jeden Preis gerade das verhindern, denn erfuhr man, wer Wilson war und was ihn mit den Frauen in Berührung brachte, so wußte man auch das ganze Geheimnis, das so mühsam und mit verblüffender Geschicklichkeit in Dunkel gehüllt wurde. Dieses Geheimnis, das um jeden Preis bewahrt bleiben sollte. Um dessentwillen Nr. 61 so tapfer Schmach und Entbehrungen des Gefängnisses trug.

Man mußte also die Justiz irre führen. Zu diesem Zwecke mietete sich die Bucklige bei der Bolzer ein, richtete uns den sorgfältig zubereiteten Braten mundgerecht her und — verschwand."

Nun konnte sich Wasmut nicht länger halten.

„Wie, Sie ahnten das schon, als ich Ihnen davon erzählte, und sagten mir kein Wort?"

„Jawohl. Weil man Ihnen mit Beweisen kommen muß und nicht mit Behauptungen . . . denn solche fertigen Sie ja gleich als „Romanphantastereien" ab! Ich aber lasse mich gerne auslachen."

„Und . . . und Sie behaupten wirklich, daß diese Papiere falsch sind?"

„Heute behaupte ich es, weil ich es beweisen kann! Hören Sie weiter. Ich unternahm zunächst einen Streifzug durch die Trödlerläden. Diese alte Reisetasche aus der Biedermeierzeit hatte es mir angetan. Diesmal war ich schneller als die Zeitungen. Ich fand den Mann, welcher die Reisetasche mit den Buchstaben „M. C." — die Bucklige konstruierte sich darnach ihren Namen als Schneiderin — samt allem, was Sie als Habseligkeiten der guten „Mila Coronski" saisierten, verkauft hat.

Ich hatte mir alles notiert, was Sie fanden. Es stimmte bis auf die kleinen Blechtöpfchen. Der Trödler verkaufte den Kram am 4. November an eine noch ziemlich junge, anständig aussehende Person um nicht ganz 20 Gulden.

Diese Tatsache zu konstatieren gelang mir noch am Abend des 7. November. Am 8. reiste ich per Eilzug nach Clermont. Dieser Weg der persönlichen Urgierung ist sicherer und erschöpfender als der schriftliche. Zwei Tage in Clermont genügten, um alles Wissenswerte zu erfahren. Der amtliche Bericht auf Ihre Anfrage ist übrigens bereits unterwegs und dürfte morgen in Ihren Händen sein."

„Und was erfuhren Sie?"

„Genau das, was ich voraussah. Francois Guillaume Dupres war nie identisch mit Frank Wilson. Dupres, der Sohn einer Dienstmagd war von Jugend auf ein lockeres Tuch und versuchte sich in den verschiedensten Berufen. Vom Advokatenschreiber sank er bis zum Jahrmarktkünstler und fand zuletzt im Jahre 1900 Verdienst als Ausrufer bei einer Praterbude. Ehe er diese Stellung antrat, war er in seiner Heimat gewesen und erstach dort einen Mann, mit dem er in Streit geriet, meuchlings. Man suchte ihn lange vergeblich und entdeckte ihn erst zwei Monate später im Prater bei Wien. Nun sollte er festgenommen und ausgeliefert werden. Aber er hatte eine feine Nase, ließ sich noch am selben Tage ein Zeugnis von seinem Herrn ausstellen und verschwand spurlos. Was weiter aus ihm wurde, ist der Behörde unbekannt. Es gab damals auf der Route nach Konstantinopel einen Eisenbahnzusammenstoß, wobei ein Mann so verstümmelt wurde, daß seine Identität nicht festgestellt werden konnte. Bekannte Dupres' in Wien wollen wissen, daß er sich nach der Türkei gewendet und jenen Zug benützt habe. Später tauchten allerdings auch Gerüchte auf, daß Dupres in der Fremdenlegion gesehen worden sei, doch ließ sich nichts Sicheres darüber feststellen.

Daß Dupres mit Wilson nichts gemein hatte, geht aber unzweifelhaft aus dem Umstand hervor, daß Dupres auf der linken Wange eine tiefe, sehr sichtbare Narbe hatte, welche von einem Messerstich herrührte, den er als Knabe erhielt. Sie wissen, daß Wilsons Antlitz keine solche Narbe aufwies! Somit konnte Dupres nicht unser Mann sein."

„Aber dann erklären Sie mir nur noch, wie die Bucklige zu Dupres Taufschein und Zeugnis kam?"

„Darüber könnte nur sie selbst uns völlig Aufklärung geben. So bleibt uns nichts als die Annahme, daß sie die Papiere irgendwo fand, nachdem Dupres sie verloren hatte."

„Und die Briefe?"

Hempel lächelte und zog ein kleines Buch aus der Tasche.

„Wissen Sie, was meine Lektüre während der Reise war? Ich nahm mir ein Dutzend „Briefsteller für Liebende" mit und studierte sie eingehend. Diese mit „Anna" unterzeichneten Briefe waren so abgeschmackt, daß ich mir schwer vorstellen konnte, ein Mädchen von gesundem Verstand habe sie erfunden. Hier lesen Sie, bitte, Seite 30 die drei angestrichenen Briefe nach. Sie werden sich überzeugen, daß man sie fast wörtlich kopierte und nur einzelne Sätze einschob."

„Aber kann nicht irgend ein verliebtes Mädchen sie wirklich —"

„Nein. Hätte man sie ernsthaft abgeschrieben, so würde man unwillkürlich auch die Orthographie kopiert haben. Die aufgefundenen Briefe sind absichtlich mit groben Fehlern durchsetzt, um glauben zu machen, eine ungebildete Person habe sie geschrieben. Hier war die Bucklige überschlau. Sie wollte die Fiktion von der ungebildeten „Anna Müller" unterstützen — wie Sie sehen, umsonst. Diese Briefe hat Nr. 61 nie geschrieben, sondern die Bucklige kopierte sie aus dem ersten besten Briefsteller, weil Karl Haller auch von „Liebesbriefen" berichtete, welche das Portefeuille enthalten haben soll."

Hempel schwieg. Wasmut, der still auf und nieder gegangen war, blieb nun vor ihm stehen und sagte bitter: „Und das Fazit von all dem? Daß wir eigentlich nicht weiter sind in der Sache als am ersten Tage! Das ist bitter!"

„Mehr als das: es ist demütigend, entmutigend, niederträchtig — aber leider ist es wahr!"

Dann nahm Hempels Gesicht wieder den finstern Ausdruck an, wie zu Anfang der Unterredung.

„Ich bin Ihnen noch den letzten Bericht schuldig. Den über meine schmachvolle Niederlage der Buckligen gegenüber. Hören Sie also! Ich kam gestern mittag in Wien an und nahm mir nicht einmal Zet, in meine Wohnung zu gehen, so lebhaft beschäftigte mich der Wunsch, zu erfahren, was mit Nr. 61 inzwischen vorgegangen sei. Aus den Zeitungen hatte ich entnommen, daß sie am 10. November plötzlich Nahrung verlangte, nachdem sie vier Tage lang diese verweigerte.

Je länger ich über diesen Umstand nachdachte, desto fester wurde ich überzeugt, daß seine Ursache nur in einer beruhigenden Botschaft von außen gelegen sein konnte. Es drängte mich, Gewißheit darüber zu erlangen.

Ich aß also nur rasch am Bahnhof eine Kleinigkeit und wollte darnach direkt ins Inquisitenspital. Es war wie ein heimlicher unwiderstehlicher Zwang, dem ich nicht widerstehen konnte. Eine Ahnung, Instinkt . . . kurz, ich ließ mein Gepäck beim Portier und machte mich auf den Weg.

Meine Gedanken waren unausgesetzt mit dieser Buckligen beschäftigt, welche uns so schlau mystifizierte. So kam ich in die Nähe des Spitals, als ich auf der gegenüberliegenden Seite einen Einspänner stehen sah, aus welchem eine Frauensperson unverwandt herübersah.

Ich stutzte. War es nur meine lebhafte Phantasie, die immer mit der Buckligen beschäftigt, diese auch überall zu erblicken glaubte oder war das Frauenzimmer drüben wirklich bucklig?

Natürlich wollte ich mich sofort überzeugen, kehrte um, kreuzte den Fahrdamm und ging anscheinend gleichgiltig, im Schlendertritt an dem Wagen vorüber.

Der Kutscher war eingenickt — ein Beweis, daß er schon eine gute Weile hier halten mußte. Ein Blick auf das Frauenzimmer bewies mir, daß es wirklich eine Bucklige war, die hier saß und auf etwas wartete.

Eine fieberhafte Erregung packte mich. Das Signalement, welches wir von der Komplice unserer Gefangenen hatten, stimmte durchaus nicht. Die da im Wagen saß, war zweifellos eine wirkliche Dame. Sie war weder zigeunermäßig braun, noch besaß sie die erwähnten dicht zusammengewachsenen Brauen, aber das konnte mich nicht irre machen.

Ich hatte ja in den Frauenspersonen immer nur absichtlich verkleidete Damen gesehen und es war nur natürlich, daß die Bucklige ihr Aeußeres zu verändern trachtete, nachdem man einen Steckbrief gegen sie erließ.

Ich ging noch einmal vorüber, um ihr Gesicht deutlich zu sehen. Diesmal bemerkte sie mich, ein flammender Blick aus ihren dunklen Augen traf mich, dann warf sie sich hastig in die Ecke des Wagens zurück, um meinen Blicken zu entgehen.

Das war unvorsichtig, denn nun wußte ich, wen ich vor mir hatte. Langsam ging ich zurück und verbarg mich im nächsten Hausflur. Es schien mir vor allem wichtig festzustellen, worauf die Bucklige eigentlich wartete.

Zwei Stunden vergingen. Beachten Sie wohl die Kühnheit dieser Frau: Während man Steckbriefe gegen sie erläßt und an allen Ecken und Enden nach ihr sucht, wagt sie es, zwei volle Stunden ruhig vor dem Inquisitenspital in ihrem Wagen zu sitzen!"

„Sie muß ein Teufel an Kühnheit sein!" murmelte Wasmut wütend.

„Setzen Sie noch hinzu," ergänzte Hempel, „es muß sich um Dinge von außerordentlicher Wichtigkeit für sie oder ihr nahestehende Personen handeln, daß sie solches wagt!" Dann fuhr er in seinem Bericht fort: „Um halb fünf herum bemerkte ich plötzlich, wie Sie, Dr. Brenntner, um die Ecke bogen und das Spital betraten . . ."

Brenntner nickte. „Das stimmt. Ich pflege sonst schon um vier Uhr hinzugehen, verspätete mich aber gestern um eine halbe Stunde."

„Kaum waren Sie im Haustor verschwunden, als die Bucklige sich herausbeugte und den Kutscher anrief. Sie sah sich dabei vorsichtig um, konnte mich aber nicht bemerken, denn ich hatte mich bei ihrer ersten Bewegung ganz in den Hausflur zurückgezogen. Dadurch entging mir allerdings auch die Adresse, welche sie dem Kutscher zurief, und es blieb mir, als sich der Wagen in Bewegung setzte, nichts anderes übrig, als wie ein Gassenjunge hintendrein zu laufen.

Nun ging es in die Alserstraße, direkt an das Haus, in dem Sie wohnen, und da erst begriff ich ganz, daß Sie es waren, auf den die Bucklige so lange gewartet hatte. Sie mußte sicher sein, Sie nicht zu Hause zu treffen.

Ich vermutete, zu dem Zweck, um Ihre Frau Mama unter irgend einem Vorwand über Nr. 61 auszufragen.

Während die Bucklige bei Ihrer Mutter weilte, rief ich mir ebenfalls einen Wagen herbei, instruierte ihn genau und hielt auf der andern Straßenseite, ein Stück oberhalb Ihres Hauses.

Es dauerte nicht lange, so erschien die Bucklige wieder und bestieg ihren Wagen. Nun begann eine richtige Jagd. Mein Wagen folgte dem Einspänner dicht auf den Fersen. Dieser hielt in der Wollzeile.

Die Bucklige bezahlte und wandte sich nach dem Durchhaus, durch welches man auf den Stephansplatz gelangt. Ich natürlich immer hinterher, denn ich wollte den Aufenthaltsort der Buckligen ausfindig machen, ehe ich mich ihrer bemächtigte.

Sie ging geradenwegs in den Stephansdom, wandte sich rechts in das Seitenschiff und setzte sich dort in einen der Bänke neben eine noch ziemlich junge Person, die scheinbar ganz im Gebet versunken war und ihre Nachbarin nicht beachtete.

Es war fünf Uhr vorüber und man erteilte am Hochaltar eben den Segen. Fast alle Anwesenden drängten sich dort zusammen, nur ein alter Veteran saß hier im Seitenschiff gerade vor den zwei Frauen.

Ich schlich mich leise — die Orgel spielte zum Glück und das Publikum sang mit — hinter die Frauen und drückte mich unhörbar unter die nächste Bank. Bei der tiefen Dämmerung im Stephansdome konnte mich die Bucklige nicht bemerken, auch wenn sie sich umwandte, was sie sicher tat.

Ich vermochte sie natürlich, da ich unter der Bank zusammengekauert war, nicht zu sehen, mußte aber jedes Wort hören, das sie etwa sprach.

Daß dies früher oder später der Fall sein würde, schloß ich mit Bestimmtheit aus dem Umstand, daß sie sich ohne Zögern gerade neben die einzelne Frau gesetzt hatte, obgleich die andern Bänke rückwärts alle leer waren. Es war also jedenfalls eine Gefährtin, die sie hier erwartete.

Ich halte mich nicht getäuscht. Nach etwa fünf Minuten entfernte sich der Veteran und gleich darauf hörte ich die Bucklige leise zu ihrer Nachbarin sagen: „Es ist gelungen. Sie hat das Geld genommen und wir dürfen hoffen, daß die Aermste von nun an wenigstens alle Erleichterungen genießen wird, welche in ihrer Lage möglich sind."

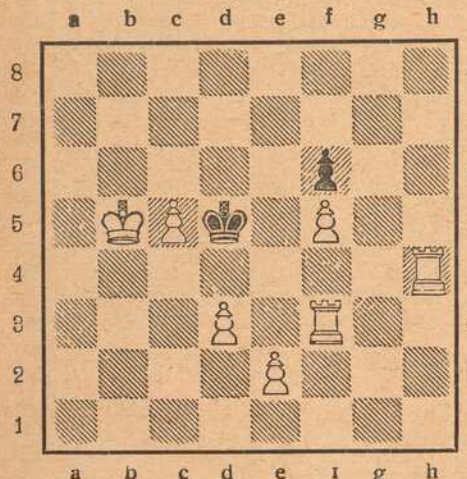
(Fortsetzung folgt.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

V. n S. Loyd.

Schwarz.



Weiß (7 + 2)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Vor Gericht. Eine junge Frau ist zum erstenmal als Zeugin vor Gericht. Richter: „Ihr Name?" — Sie: „Anna Maria Hedwig Müller." — Richter: „Rufname, bitte!" — Sie (beschämt): „Schmuckelchen!"

Die Hauptsache. Emporkömmling (nachdem er zwei Plätze zu 6 Mk. an der Kasse genommen): „So — jetzt brauchen wir das Konzert nur noch anzuhören, bezahlt ist es schon!"

Protzig. Parkwächter (der einen Protz mit Familie auf verbotenem Wege ertappt): „Bitte, das kostet drei Mark!" — Protz (einen Tausendmarkschein hinreichend: „Bitte, geben Sie mir 997 Mark heraus!"

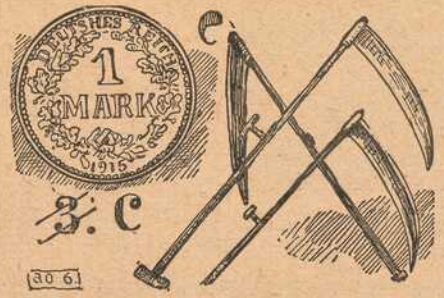
Zu großes Entgegenkommen. „Es ist doch toll! Da erzähle ich dem Wirte so ganz beiläufig, daß ich ein großer Tierfreund bin, — gleich gibt er mir ein Zimmer mit Wanzen!"

Das Telegramm. „Lieber Fritz! Leider kann ich dich heute abend nicht treffen. Denn erstens liege ich mit furchtbaren Kopfschmerzen zu Bett, zweitens bin ich seit gestern verreist, und drittens hat mich für heute abend meine Großmutter eingeladen."

Im Zweifel. Polizist (den Arrestanten mit den Steckbriefen im Amtsblatt vergleichend): „Oben sieht der Kerl dem Raubmörder ähnlich, auf dessen Ergreifung tausend Kronen Belohnung ausgesetzt sind, und die Beine sind von dem durchgebrannten Bankier, der ebenso viel bringt . . . zum Donnerwetter, als was soll ich den Kerl nun verhaften?!"

Immer großstädtisch. Führer (vor Schillers Geburtshaus in Marbach): „Dies hier ist das Haus, in welchem unser großer Schiller einst geboren wurde." — Reisender: „Na, hören Sie mal, Mäneken, das kann nich sehr imponieren; so'n kleenes, wackliges Häuschen? Nee, mein Julester, des is jar nich, da sollten Sie mal das Prachtjebäude sehen, wenn Schiller bei uns in Berlin jeboren worden wäre!"

Bilderrätsel.



Dexierbild.



Der Kraftfahrer hat sich vor den Bomben, die der Zeppelin werfen könnte, eine Deckung geschaffen. Wo ist der Unteroffizier, der ihn beobachtet?

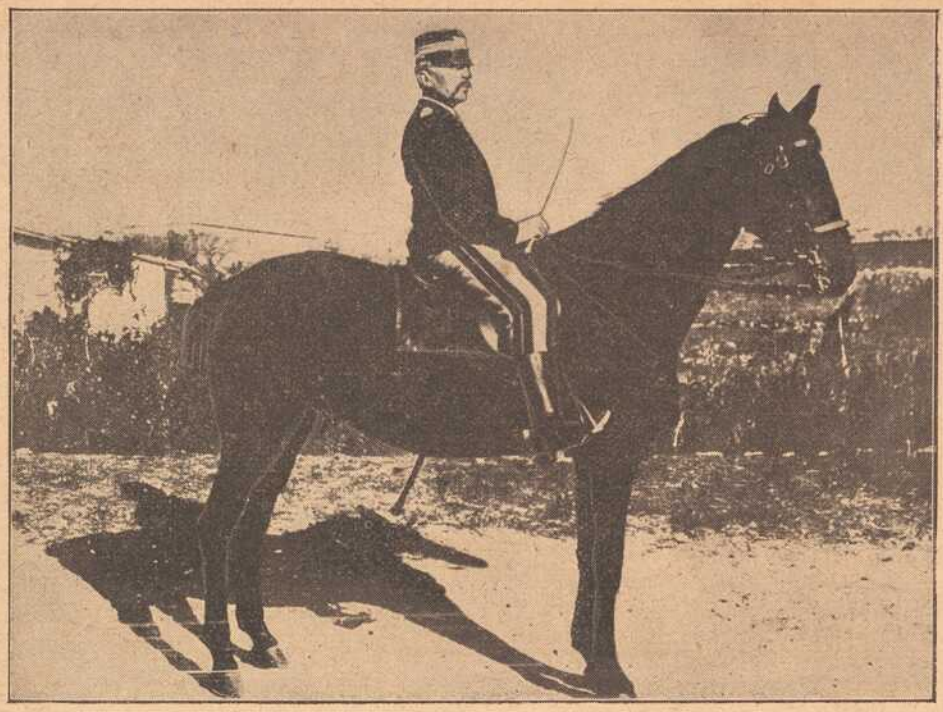
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Vierzüger: W. Kh8, Dh1, Lb5, Sc6, f7, Td5, — Schw. Kb6, Le6, h4, Ba7, 3, d4, e2, f6, g7. 1. Lb5—a6 (droht 2. Db1† usw.) Kc6: 2. Db1, beliebig. 3. Db7†. — 1. . . Ka6: 2. Sb8† Kb7 (Kb6 3. Db1†) 3. Tb5†. — 1. . . : Kc7 2. Db1. — 1. . . Ld5: 2. Dd5: —

Worträtsel: Wetterkunde (Wetter, Kunde).

Bilderrätsel: Pulvermagazin.

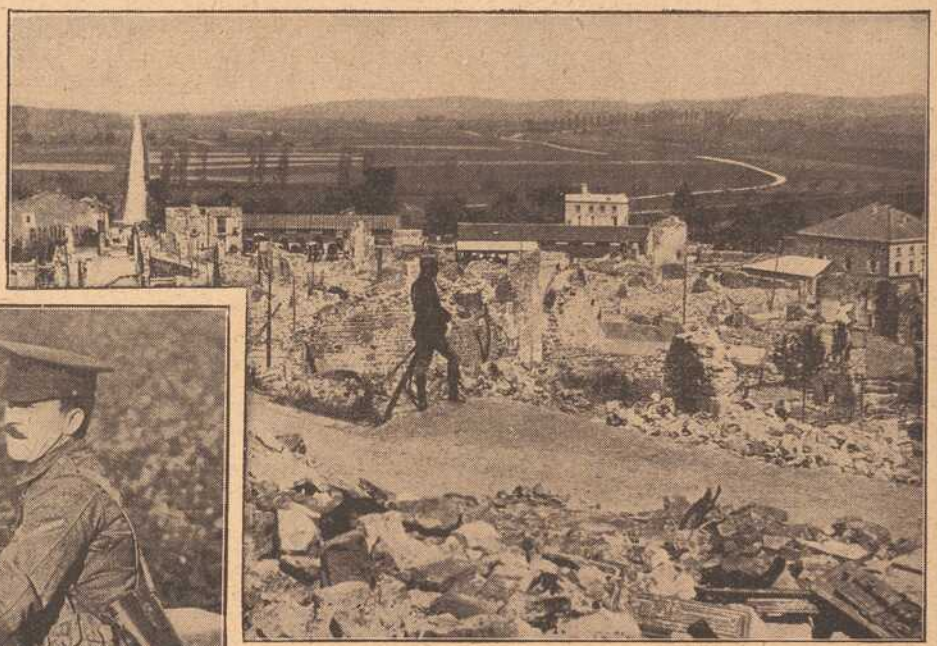
(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



General Cadorna,
Chef des großen ital. Generalstabes.

Das Auge des Kraftwagenführers.

Die Kraftwagen gehören zu denjenigen Errungenschaften der jüngsten Zeit, die für das Kriegswesen ganz besonders in Betracht kommen. Ohne die große Zahl von Kraftwagen, die in raschester Fahrt die größten Strecken vom Hauptquartier zu den verschiedenen Stäben und zur Front zurücklegen, ist der moderne Krieg überhaupt nicht mehr denkbar. Der Beruf des Kraftfahrers verlangt recht gesunde Nerven in einem auch sonst gesunden Körper, vor allem müssen die Sinnesorgane, das Gehör und besonders das Gesicht gut ausgebildet und geschützt sein. Deshalb wird ein Gutachten Interesse erregen, das vor wenigen Jahren die Münchner Ophthalmologische Gesellschaft auf Ersuchen des Königlich bayerischen Automobilklubs über die von einem Kraftfahrer zu verlangenden Sehleistungen abgegeben hat. Als Mindestmaß der Sehschärfe wird wenigstens auf einem Auge ein Betrag von zwei Dritteln, auf dem weniger guten Auge ein solcher von einem Drittel des normalen Auges beansprucht, und zwar soll diese Regel gelten, gleichviel ob diese Sehschärfe durch ein Glas erreicht wird oder nicht. Dies ist aber den Berufsfahrern bisher nicht gestattet gewesen. Eine solche Unterscheidung zwischen Berufsfahrern und „Herrenfahrern" halten die Augenärzte freilich für unbe-



Panorama von Clermont in den Argonnen.



Englischer Motorfahrer läßt sich von einem belgischen Bauern den Weg zeigen.

rechtigt. Jedenfalls sollte das benutzte Glas in einer richtigen Brille mit großen Gläsern bestehen, nicht aber in einem Zwicker oder gar in einem Monocle. Ferner kommt die Größe des Gesichtsfeldes und die Stärke des eigentlichen Lichtsinns für den Kraftwagenführer erheblich in Betracht, während nach dem Urteil der Augenärzte das Vorhandensein einer Farbenblindheit als gleichgiltig angesehen werden kann. Ferner wird eine Anzahl von Augenkrankheiten angeführt, die wenigstens zeitweise das Führen eines Kraftwagens verbieten sollten. Der Gebrauch einer Schutzbrille wird allgemein empfohlen, auch kein Einwand gegen die Herstellung ihrer durchsichtigen Teile aus Glas erhoben. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß bei einem Unfall durch das Zertrümmern der Brillengläser fast immer nur die Umgebung des Auges beschädigt wird, nicht aber dieses selbst. In einer ausführlichen Erläuterung des Gutachtens wendet sich Dr. Freytag, der Sohn des berühmten Schriftstellers, der als eifriger Automobilist und Lehrer der Augenheilkunde an der Ausarbeitung des Gutachtens mitgewirkt hat, gegen die Gewohnheit, den Berufsfahrern das Tragen einer Brille nicht zu gestatten. Eine solche ist mindestens zum Schutz schon deshalb notwendig, weil durch das Aufsprallen eines kleinen Käfers auf die Hornhaut des Auges der Wagenführer geblendet werden kann.

nung und einen längeren Aufenthalt in einem Luftkurort. Der sei unbedingt notwendig für ihn, meinte er.

Das war ein Befehl für Reinhold. So bald Werners Zustand es erlaubte, brachte er seinen Freund an die Riviera.

Der Patient erholte sich dort in überraschend kurzer Zeit, zu Reinholds Erstaunen. Er konnte es nicht fassen — er litt noch so furchtbar. Er konnte nicht vergessen, das Weib nicht vergessen, das er verachten mußte und trotzdem noch liebte. Das wühlte und zerrte an seinem Herzen, und rüttelte an seiner Selbstachtung. Er kam erst jetzt zum Bewußtsein seines Schmerzes und zur Erkenntnis, warum es so heiß in ihm brannte. Bisher hatte eine Art Betäubung auf ihm gelegen, die Angst und Sorge um den Freund hatte alles andere in den Hintergrund gedrängt. Nun die Gefahr, die Werner bedrohte, beseitigt war, nun brach sein Herzblut aus den Wunden, die die Erkenntnis von Lolas Unwert ihm geschlagen hatte. Wie er auch gegen seine Verzweiflung ankämpfte, sie ließ sich nicht besiegen, sie bedrohte und untergrub seine Gesundheit in der ernstesten Weise.

Und Werner war so ausgelassen froh und heiter, als habe er auch nicht die kleinste trübe Erfahrung hinter sich. Die Erinnerung an Lolas Verrat war bei ihm weggeweht, wie dürres Laub von den Zweigen. Reinhold beneidete ihn um diese „Charakterstärke" — sie zu bewundern jedoch, das wollte ihm nicht gelingen. Und zum erstenmal schob sich etwas Trennendes zwischen ihn und den Freund. (Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Trauer-Hüte und Schleier
Blumen etc. in großer Auswahl zu billigsten Preisen stets vorrätig.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

F. J. M. Broili, Würzburg,
Plattnersgasse 15.
Kathol. Bilderverlag.
Spezialität:
Sterbebilder
mit und ohne Bild des Verstorbenen.
Schnellste Anfertigung. Billigste Bedienung.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:
Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Abschlag!
Neue Zwiebeln Pfund 16 Pfg.
Neues Delikateß-Sauerkraut, Pfund 16 Pfg.
Neue Kartoffeln 2 Pfund 15 Pfg.
Neue Vollheringe Stück 13 Pfg.
Apfel-Gelee
von neuer Ernte, Pfund 50 Pfg.
Marmeladen
in 1 Pfd.-Dosen (Himbeeren, Johannisbeeren, gemischte Früchte) zum Feldpostversand geeignet, Dose 80 Pfg.
Ohne Brotmarken erhältlich:
Kokosmakronen . . . . 1/4 Pfund 30 Pfg.
Erfrischungswaffeln . . 1/4 Pfund 30 Pfg.

Tafelöl	1/2 Fl.	1/1 Fl.
fein . . .	1.10	1.90
extrafein .	1.15	2.00

Kupsch & Co.
G. m. b. H.
Domstr. 34, Fernspr. 1101. Wagnerpl. 3, Weingartenstraße 28.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Moste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Hömmelt Ww.

Hundekuchen
und
Geflügelfutter
wieder eingetroffen.
Samenhandlg. Friedr. Gieger
Inh. Jos. Mangold
Schustergasse 9. Teleph. 1426.

Oechsner & Schäffer
Spezialgeschäft
für Wand- u. Fußbodenbelage
Sämtl. Bauartikel
für Hoch- u. Tiefbau
Würzburg. Telef. 495.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.


S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 13. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max\m", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Braereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

„Weizenbierstübl“, Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Bozener Mäntel Loden-Pelerinen

für Knaben und Mädchen.

Mützen, Hütchen und Häubchen

in großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Wein- & Speisehaus **Sandhof**
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr.
Würzburg

Beliebter Treffpunkt bei Stadtbesuchen.

Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.

Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu

Telephon 601.

PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

EUGEN BURGER
SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.

Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.

Muster gegen Mk. —.70 franko.

Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Trauerhüte
und
Trauerschleier

zu enorm billigen Preisen.

Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1898.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 12. ○ Telephon Nr. 844

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Uhren

aller Art
in Gold, Silber

Armee-Uhren
von 3 Mk. an.

Reparaturen unter Garantie gewissenhaft.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut
f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.
Begründet: 1894. Telefon No 1229

Spezialität:
Garantiert
Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Erhalte Preisangabe u. Haarmuster, Anerkannt reell. billigste Preise.

Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Spezialhaus Süddeutschlands

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms
Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sandergasse 22.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz

empfiehlt

Josef Geiger

Am Kranen 3. Telephon 353.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.



G. Ph. Wolpert's Erben

Schenkhof 2 **Würzburg** Telephon 70

Seiler- und Polsterwaren

Sattler- und Tapezier - Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.

Militärmützen

B. SCHMITT



Vierröhrenbrunnen 18

HUTLAGER

Artillerie, Infanterie und Train.

Moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleidung.

Anzüge u. Ueberzieher in allen Formen :: Bozener Mäntel, Gummi-Mäntel :: Pelerinen :: Joppen :: Hosen :: Westen.

Enorme Auswahl. ——— Bekannt reelle Bedienung.
Durch günstige Abschlüsse noch besonders billige Preise.

Karl Ehresmann, Würzburg

Wilhelmstraße Nr. 1 — Ecke Eichhornstraße.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei

Würzburg

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Sie können Ihren Angehörigen im Feld die Sommerhitze erträglich machen, wenn Sie nachfolgende drei Artikel hinaussenden:



„Universaltuch" Schutz gegen Hitzschlag u. zur Erfrischung des Gesichts von Schweiß u. Staub à **1.50** Mk.

„Feldgrau" Schleierschutz gegen Sicht, Schnacken und Staubplage à **1.25** Mk.

„Klotho"-Socken, imprägniert, geg. Wundlaufen und Fußschweiß, Paar **50** Pfg., 6 Paar im Feldpostbrief **2.75** Mk.

Alle einschlägigen Artikel für **Militär-Bekleidung,** wie: Hemden und Beinkleider, Wickelfußlappen, Uniform-**Dauer**-Kragen, kalt abwaschbar, wasserdichte Brot- u. Wäschebeutel kaufen Sie am besten u. billigsten bei

Karl Stern, Würzburg

Eichhornstr. 6. Spezialgeschäft für Militärbekleidung. **Eichhornstr. 6.**

Direkter Versand ins Feld bei Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfennig Porto.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt - Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 36. Würzburg, 5. September 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.



Rudolf Henner,
Hauptmann der Kaiserl. Schutztruppe.



Anton Hajek,
Oberleutnant d. Res. u. Kompagnieführer
im 9. bayer. Inf.-Reg.



Dr. Edgar Mandel,
Oberleutnant d. L. und Kompagnieführer.

Rudolf Henner, ein Sohn des im vor. Jahre verst. kgl. Reg.-Direkt. Henner, Inh. des Eis. Kreuzes, fiel am 22. März 1915 bei einem Sturmangriff in Kamerun auf dem Felde der Ehre. Ehemals Angeh. des bayer. 10. Inf.-Reg., hat sich der schneidige Offizier bei den Kämpfen in den Kolonien durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet und trotz seiner Verwundung die Verteidigung von Molundus gegen Belgier und Franzosen mit Tatkraft und Umsicht geleitet, wie das Kolonialamt in dem Bericht an die Angehörigen ausdrücklich hervorhebt. — Dr. Edgar Mandel, Rechtsanwalt in Würzburg (zuletzt in Regensburg), hatte — von seiner erlittenen Verwundung genesen — einen Truppentransport, der durch feindl. Flieger andauernd schwer gefährdet war, glücklich nach Russ.-Pol. gebracht, da wurde er in M. während eines Feldgottesdienstes durch einen Granatschuß getötet. Der für die heilige Sache des Vaterlandes warmbegeisterte Offizier, dessen Brust das Eis. Kreuz zierte, war ob seines liebenswürdigen Benehmens und reichen Wissens allgemein beliebt und geschätzt. — Anton Hajek, k. Reallehrer in Landsberg a. L., geb. am 18. März 1879, rückte mit dem bayer. Brig.-Ers.-Bat. Nr. 7 am 16. August 1914 ins Feld und fand am 22. Juni 1915 bei einem Sturmangriff den Heldentod. Er war Inh. des Eis. Kreuzes und des bayer. Mil.-Verdienstordens 4. Kl. mit Schwertern.

H. F.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Wenn aber die Zuneigung eines Menschen zu einem andern auf irrigen Voraussetzungen beruht, dann genügt meistens etwas Unwesentliches, um den von einer Täuschung Befangenen auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen. Der winzigste Riß in dem Gewebe, das einen Trug verhüllt, kann diesem verhängnisvoll werden, denn hurtig schlägt der Argwohn seine Krallen in die aufklaffende Lücke und reißt von der täuschenden Verhüllung, bis sie zerfetzt auseinander stiebt und nichts mehr von dem verbirgt, was sie bedeckte.

Auch Reinhold hatte angefangen, hellsichtig zu werden, denn zu jenem Ersten, was ihm an Werner nicht gefallen wollte, gesellten sich bald weitere Wahrnehmungen, die noch mehr gegen den jungen Schauspieler sprachen.

Die größere Hälfte der Villa, in der Reinhold sich und Werner eingemietet hatte, wurde von zwei Damen bewohnt, von einer verwitweten Frau v. Wenkheim und deren Nichte. Es schienen vermögende Leute zu sein, ihrer Lebensführung nach, an der Reinhold sofort allerlei mißfiel. Auch die flüchtigste Beobachtung des jungen Mädchens ließ erkennen, daß der mit der Sense sie gezeichnet hatte. Das erste aber, was Reinhold von ihrer noch ziemlich jugendlichen Tante zu hören bekam, war eine Flut von Klagen, daß das unbequeme Unwohlsein ihrer Nichte sie zur Zurückgezogenheit und Einsamkeit verurteile. Ruhe, Ruhe und noch einmal Ruhe, hätten die Aerzte aufs dringendste anempfohlen.

Ruhe, Zurückgezogenheit und Einsamkeit — du lieber Himmel, das Leben der beiden war eine beständige Jagd. An allen ihnen erreichbaren Vergnügungen beteiligten sie sich und nach jedem solchen brach die junge Todeskandidatin erschöpft zusammen — aber selbst dann ward das Gebot der Aerzte nicht befolgt. So viele Besuche, als die Damen ins Haus ziehen konnten, erfüllten den eleganten Salon, in dem die Kranke sich auf eine Ottomane betten ließ, mit Geschwätz und Lachen, mit Lärm und Musik. „Um die arme Helene aufzuheitern —" motivierte Frau v. Wenkheim dies unsinnige Gebaren, und gar zu gerne hätte sie es gesehen, wenn sich auch Werner an diesen „Erheiterungen" beteiligt hätte. Sie suchte ihn fortwährend in ihre Gesellschaft zu ziehen. „Ich bin so froh, daß jetzt ein paar Männer im Haus sind und wir nicht mehr allein wohnen — es war zum fürchten." Und dabei hatte sie das ganze Haus voll Dienerschaft.

Reinhold lehnte alle Einladungen Frau v. Wenkheims mit der Berufung auf seinen kranken Freund ab. Nach seinem ersten, von der Konvenienz gebotenem Besuch bei seinen Nachbarinnen vermied er, so viel er konnte, jedes Zusammentreffen mit den vergnügungssüchtigen Törinnen. Die gemeinsame Benützung des zur Villa gehörenden Gartens jedoch führte ihn stets wieder mit ihnen zusammen, immer häufiger, je weiter Werners Genesung vorwärts schritt; denn der war ganz und gar nicht einverstanden mit Reinholds Abschließung. Er entschuldigte und verteidigte auch lebhaft, was Reinhold so bitter tadelte. „Laß sie doch sich unterhalten! Wenn's ihr auch schadet, wenigstens betäubt es die Arme! Lieber kurz und lustig gelebt, als lange leiden müssen und Trübsal blasen."

Wie sich Reinhold von solchen leichtfertigen Aeußerungen abgestoßen fühlte! Höher und höher stieg die trennende Scheidemauer zwischen ihm und Werner empor.

Er empfand es daher geradezu als eine Wohltat, daß Werner die Gesellschaft Frau v. Wenkheims und Helenens der seinen entschieden vorzog. Wenigstens konnte er sich jetzt mit seinem Schmerz in die Einsamkeit flüchten, in der er sich keine Maske auf



Johann Hildmann,

geboren 6. Oktober 1893 zu Holzkirchen, trat im Sommer 1908 als Hilfsarbeiter in unsere Buchdruckerei ein. Fleißig, ehrlich und treu, bei allen wohlgelitten, arbeitete er bis zu seinem Eintritt ins Militär im Herbst 1913 bei uns. Der Kriegsausbruch rief ihn vom Sommerurlaub ins Feld, wo ihn bald ein Beinschuß dienstunfähig machte. Noch nicht ganz geheilt, meldete er sich freiwillig wieder ins Feld. Am 15. Juni durch einen Kopfschuß schwer verwundet, erlag er seinen schweren Leiden im hiesigen Garnisonslazarett am 15. Aug. 1915.

R. I. P.

das Gesicht zu zwingen brauchte.

Wie weit entfernt war er schon von der Zeit, in der er Werner jeden, jeden seiner Gedanken anvertraute!

Werner schien Reinholds häufige Abwesenheit nicht einmal zu bemerken. Er hatte auch kein Auge für das, was die Seelenkämpfe Reinholds ihm in das junge Antlitz gruben — für die deutlichen Anzeichen von dem Verfall seiner Gesundheit, die täglich bemerkbarer hervortraten.

Er war vollauf damit beschäftigt, die Damen Wenkheim „aufzuheitern". Aber so versunken Reinhold auch in seinen Kummer war, die Wahrnehmung, daß Werner hiezu ganz seltene Mittel wählte, drängte sich ihm doch eines Tages auf.

Es war nicht zu umgehen, auch er mußte jetzt, nun sein anfänglicher Entschuldigungsgrund hinfällig geworden war, wenigstens hie und da bei den Damen vorsprechen. Sie waren sehr aufmerksam und liebenswürdig gegen ihn und behandelten ihn mit der größten Auszeichnung. Er war ja der Komponist der reizenden Opernmelodien, mit denen sie Werner bekannt gemacht hatte und die sie über alle Maßen entzückten. Und Werner mußte sich ans Klavier setzen und Reinholds Kompositionen wieder und immer wieder vortragen.

Damals war es, daß Reinhold die Augen aufgingen über sein Werk. Die biegsame, wohllautende Tenorstimme Werners wußte die schwüle Sinnenglut, die durch Reinholds Musik pulste, hinreißend zum Ausdruck zu bringen. Und während er interpretierte, was Reinhold Abscheu einzuflößen anfing, wurden die Augen des Sängers weich und zärtlich wie das Liebesflehen in Reinholds Musik. Sie baten und warben und lockten — und zwei Augenpaare antworteten seinem Drängen. Ein dunkles, fieberglühendes, in dessen Tiefen das schreckerfüllte Entsetzen lauerte, das die Nähe von etwas Furchtbarem fühlt. Und ein sorgloses, heiter blitzendes, das Werner mit herausforderndem Verständnis entgegenlachte.

„Werner, um Gottes willen, weißt du, was du tust?" frug Reinhold den Freund, nachdem ihm zum erstenmal dessen Manöver aufgefallen waren. „Es ist kaum eine Täuschung darüber möglich, daß du deinen beiden Zuhörerinnen ein wärmeres Interesse für dich eingeflößt hast — —"

Werner hatte frivol und selbstgefällig aufgelacht. „Jawohl — es hat sie alle beide."

„Das weißt du? Und das förderst du durch dein Gebaren?" schrie Reinhold entsetzt. „Das ist schändlich, niederträchtig!"

„Ach — sieh doch nicht immer Gespenster! Nicht alle Menschen sind so schwerfällig wie du," hatte ihn Werner lachend beschwichtigt. Und seiner Ueberredungsgabe war es auch wirklich gelungen, Reinhold das kokette Spiel als etwas durchaus Harmloses und Bedeutungsloses hinzustellen.

Ganz jedoch ließ sich der einmal wach gewordene Argwohn Reinholds nicht wieder einlullen. Er beobachtete schärfer und erkannte nur zu bald, daß es sich hier um Ernsteres handelte, als um ein bloßes Spiel. Helene wenigstens wußte es nicht zu verbergen, daß Werner ihr ganzes Herz erfüllte. Als Reinhold diesen daher eines Tages in einer zärtlichen Situation mit Frau von Wenkheim überraschte, überschüttete er den





Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Johann Wendler,
Werkführer in Kutzenberg, geboren am 5. April 1880 in Ebensfeld, starb am 19. Okt. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Eugen Wendler
von Staffelstein, Landwehrmann im 4. Ref.-Inf.-Rgt., geb. am 27. Nov. 1882 in Ebensfeld, fiel am 8. April.



Toby Pflier
von Würzburg, Schütze im 2. Schneeschuh-Bat., fiel auf einem Patrouillengang am 22. März 1915 im Osten.



Richard Rosenberger
von Edelbach, Unteroffiziersaspirant beim 2. Jäger-Bat., erlitt den Heldentod, 21 Jahre alt, am 4. Nov. 1914 bei O.



Willy Reuß
von Würzburg, Kriegsfreiw. im Bad. Inf.-Rgt. Nr. 113, geboren 18. März 1893, fiel am 29. Mai 1915 bei L.



Lorenz Deppisch,
Kaufmann von Würzburg, im 4. Ref.-Inf.-Rgt., fiel, 22 Jahre alt, am 14. Mai 1915 auf dem Felde der Ehre.



August Hämel,
Sohn des Rottmeisters H. zu Neuwirtshaus, im 9. Inf.-Rgt., am 30. 9. 1914 schwer verwundet, starb am 7. Nov.



Fritz Pfistner
von Würzburg, aktiv im 8. Bayer. Inf.-Rgt., fiel, 20 Jahre alt, beim Sturmangriff vor B. am 5. Mai 1915.



Friedrich Römmelt,
im 4. Ref.-Inf.-Rgt., geboren am 25. 9. 1887 zu Eschendorf, fiel am 25. Okt. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Hans Römmelt
von Trossenfurt, Reservist im 4. Bayr. Ref.-Inf.-Rgt., fand den Heldentod am 9. Februar 1915.



Ernst Pfeuffer,
Kaufmann von Würzburg, im 22. Ref.-Inf.-Rgt., fiel, 20 Jahre alt, bei einem Sturmangriff am 21. Februar 1915.



Franz Josef Hupp
aus Höchberg, 23 Jahre alt, im 8. Ref.-Inf.-Rgt., wurde am 4. Jan. 1915 schwer verwundet, starb am 25. 1. 1915.

Doppelzüngigen mit den bittersten Vorwürfen. Der nahm das nicht ruhig hin. Er antwortete mit herausfordernder Heftigkeit. Dabei enthüllte er mit zynischer Offenheit sein eigentliches Ich. Er verlachte und verhöhnte den „Idealisten" Reinhold, den seine sich beständig ins Blaue versteigenden Phantastereien daran verhinderten, den auch in ihm vorhandenen Genußhunger, von dem seine Kompositionen Zeugnis ablegten, zu befriedigen. Er gestand es jetzt unumwunden ein, daß seiner Handlungsweise gegen die beiden Damen eine wohldurchdachte Absicht zugrunde gelegen habe. Gegen beide Damen — es sei nicht zu umgehen gewesen. Er habe ja anfänglich nicht gewußt, welche von ihnen ihm am besten die Erreichung seines Lebenszieles verbürge. Dieses Lebensziel — seine Kunst? Lächerlich! Die war gut als Mittel zum Zweck — reich wollte er werden und das sei am bequemsten durch eine Heirat zu bewerkstelligen. Da er jetzt über die Verhältnisse der beiden Damen im Klaren sei, werde er sich mit Frau von Wenkheim verehelichen — er habe bereits ihr Jawort.

„Und Helene —? Um Himmelswillen, wie wird sie das hinnehmen?"

Ein Achselzucken. „Beide kann ich doch nicht heiraten — sie muß es tragen."

„Gewissenloser Schuft!"

Reinhold hatte auch den Freund verloren. Er wollte fort — fort auf der Stelle.

Er konnte es nicht. Werner hatte auch hier das: „Was mein ist, ist dein" allzu ausgiebig ausgenützt. Reinhold mußte sich erst durch ein Telegramm von seinem Oheim das benötigte Reisegeld erbitten.

Ehe das Verlangte ankam, war Werner eines schönen Morgens verschwunden, ohne vorher Abschied von Reinhold genommen zu haben. Auch Frau von Wenkheim war „plötzlich abgereist" und hatte es nicht übers Herz gebracht, ihre kranke Nichte durch die vorherige Verständigung von ihrem Vorhaben „aufzuregen". Zur Pflege der Kranken war von der zärtlichen Tante eine barmherzige Schwester berufen worden. Sie fand eine Sterbende vor.

Der Todeskampf des getäuschten jungen Mädchens war furchtbar. Und Reinhold hatte ihn mit ansehen müssen!

Sie hatte ihn zu sich rufen lassen und war in herzzerreißendes Weinen ausgebrochen, als er sich von ihr verabschieden wollte. „Der Letzte — auch der Letzte geht fort und läßt mich allein sterben!" schrie sie verzweiflungsvoll.

„Verschieben Sie Ihre Abreise — aus Barmherzigkeit," bat die Pflegerin. Er tat es, er blieb an Helenes Seite, bis sie ausgekämpft hatte, obwohl er fühlte, daß eine schwere Krankheit ihn schon mit ihren Fangarmen umklammerte. Er blieb, bis alles vorüber war.

Wie er an jenem Sterbebette gelitten hatte! Welche Selbstvorwürfe ihn peinigten — damals und noch lange, lange — als sich das Bewußtsein der Kranken verdunkelte und dann ihre erblassenden Lippen inmitten der Phantasien ihres umdüsterten Gehirnes wieder und wieder die Melodien seiner Oper lallten, durch die sich Werner in ihr Herz geschmeichelt hatte. Ja, der Elende hatte recht gehabt, als er Reinhold der Mitschuld zieh. Er hatte ja die Handhabe geschmiedet, mit der das unglückliche Mädchen ins Verderben gelockt worden war. Er war mitschuld an ihren Leiden.

Sobald Helene die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen hatte, trat Reinhold seine Heimreise an. Todkrank traf er in Felskirch ein und nie konnte er seinem Onkel vergelten, was er damals für ihn getan hatte. Mit unendlicher Milde und Zartheit hatte er den Zusammengebrochenen geheilt an Leib und Seele.

Langsam, sehr langsam war Reinholds Genesung vorwärts geschritten, denn eine Wunde blutete in ihm fort, die sich nicht schließen wollte. Vieles war von ihm abgefallen, während er mit dem Tode rang. Es war ruhig, grabesruhig dort geworden, wo der Schmerz um das falsche Weib, die Empörung über den unwürdigen Freund getobt hatten.

Viel Liebe umgab Reinhold in Felskirch. Alle Ordensbrüder beteiligten sich an dem Rettungswerk ihres verehrten Oberhauptes. Die Güte aber, die er erfuhr, fesselte Reinhold mit immer stärkeren Banden an das friedliche Asyl, aus dem er in törichter Verblendung hinausgeflohen war in die Wirrnisse der Welt. Das Verständnis für den wahren Wert der Dinge, das der Schmerz lehrt, ließ ihn die Irrtümer, in denen er befangen gewesen war, immer deutlicher als solche erkennen. Eine große Wandlung ging mit ihm vor — ein neuer, ein besserer Mensch erstand in ihm. Nun hatte er vergleichen gelernt, nun wußte er, wo wirkliche Größe thronte. Eine Sehnsucht, sie zu erwerben, war in ihm lebendig geworden. „Auch ich will ein Leben leben wie du — laß mich Priester werden!" bat er seinen Oheim. Tiefbewegt und wortlos hatte ihn der Abt in die Arme geschlossen.

Sie mußten nun vor allem einen neuen Lebensplan für Reinhold entwerfen. „Bestimme du, in welchem Wissenszweig ich mich ausbilden soll. Wähle den aus, in dem ich später der Kongregation, bei der ich Aufnahme erbat, am besten nützen kann," hatte Reinhold seinen Oheim gebeten. Er durfte ihm diese Wahl freistellen, denn er hatte mit großem Lerneifer von dem trefflichen Unterricht profitiert, der in Felskirch erteilt wurde, und stets zu den besten Schülern der Erziehungsanstalt gehört. Auch den theologischen Kursus hatte er durchgemacht, den für gewöhnlich nur jene Zöglinge besuchten, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten. Erst nachdem ihm in seiner Schlußprüfung das Reifezeugnis erteilt worden war,

(Fortsetzung Seite 14)

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke • Schirme
Oberhemden

fertig und nach Maß.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"

Telephon 211 Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fisch- und Fleisch-Konserven, Bauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Künstliche Arme u. Beine

in solidester Ausführung bei modernster Konstruktion und Ausführung liefert zu billigsten Preisen unter jeder Garantie

Gustav Stoeber, Königl. Universitäts-Instrumentenmacher **Würzburg**

Schönbornstrasse 7 ✉ Telephonruf 734

Durchaus fachmännischer Betrieb, Auskunft bereitwilligst ohne jede Verbindlichkeit

Die Rückkehr in die Heimat.



Von den Russen verschleppte polnische Einwohner passieren Lublin auf dem Rückweg nach der Heimat.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Die Nachbarin in der Kirche seufzte tief auf. „Ach Gott, wie wird das nur enden? Wenn der Herr Graf wüßte . . ."

„Still," gebot die Bucklige, „weine nur nicht wieder! Du kannst mir glauben, daß ich noch tausendmal mehr leide als du und mein Hirn nach einem Ausweg zermartere. Ich glaube auch, einen gefunden zu haben. Doch ist hier nicht der Ort, davon zu sprechen. Hast du meinen Brief aufgegeben?"

„Ja, gnädigste . . ."

„Keine Namen!" fiel ihr die Bucklige hastig ins Wort. „Komm, wir wollen gehen, ich muß mich noch umkleiden und es ist schon spät."

Sie erhoben sich beide und verließen den Dom.

Ich folgte ihnen vorsichtig in einiger Entfernung. Später, als ich fürchtete, sie im Menschengewühl der Kärntnerstraße zu verlieren, hielt ich mich dicht hinter ihnen. Da wendet sich die Bucklige plötzlich spähend um. Fürchtete sie, verfolgt zu werden, oder sagte ihr eine Ahnung, daß Gefahr drohe — ich weiß es nicht.

Genug — ihr Blick begegnet dem meinen, sie zuckt zusammen und erbleicht. Offenbar erkannte sie in mir denselben Menschen, der bereits vor dem Inquisitenspital einen Blick in ihren Wagen warf, und erriet alles.

Das Folgende spielte sich verblüffend rasch ab. Sie macht noch ein paar Schritte, bleibt dann plötzlich stehen und sagt mit gut gespielter Bestürzung laut: „Jesus Maria, man hat mir meine Börse gestohlen!"

Sofort bleiben Passanten stehen. Da weist sie auf mich: „Dieser Mann drängte sich vorhin auffallend an mich heran — er muß der Täter sein!"

Ein Dutzend Hände greift nach mir, Flüche werden laut, man ruft nach der Polizei . . . ich, erst sprachlos über diesen geschickten Kniff und die Geistesgegenwart der Dame, komme zu mir, packe sie mit beiden Händen am Arme und rufe: „Es ist nicht wahr — sie selbst ist eine Verbrecherin, die sich der Behörde entziehen will! Haltet sie fest!"

Aber man lacht mir ins Gesicht. Die elegant gekleidete Dame eine Verbrecherin? Hohn und Unglauben steht auf allen Gesichtern geschrieben und man hält mich nur fester, während die Bucklige sich los macht und weitergehend sagt: „Ich begebe mich direkt auf die nächste Polizeistation!"

Ich stoße um mich, wehre mich wie ein Rasender, denn die Bucklige und ihre Begleiterin sind schon ein Stück weiter gekommen, da findet sich zu meiner Rettung ein Schutzmann ein.

Zwei Worte genügen, um ihm die Situation zu erklären, er kennt mich, befreit mich und eilt mit mir den Frauen nach.

Aber diese haben bereits einen leer daherfahrenden Wagen angerufen und steigen vor unseren Augen hastig ein. Es ist zu weit, um die Nummer zu erkennen, auch will ich um alles in der Welt nicht die Fährte verlieren. Der Schutzmann ist an seinen Posten gebunden, es würde uns unwiderbringlich kostbare Minuten rauben, den nächsten Posten zu verständigen — ich übernehme also die Verfolgung allein.

Wie ein Wahnsinniger renne ich hinter dem Wagen drein — daß ich zwischen all den sich vor der Oper kreuzenden Vehikeln durchkam, ohne den Wagen aus den Augen zu verlieren, ist ein Wunder. Aber die Entfernung vergrößert sich. Da fährt ein Einspänner vorüber. Das Pferd ist müde und abgetrieben — alles eins, denke ich, nur hinein! Ich verspreche doppelte, dreifache Taxe, wenn mein Mann den Fiaker einholt — Mann und Pferd leisten ihr Möglichstes, aber die Pferde des Fiakers sind feurige, frische Tiere, das meine eine abgetriebene Mähre.

Es gelingt mir zwar, den Wagen im Auge zu behalten, aber er ist schließlich nur wie ein winziger Punkt.

Wir sind längst aus der Stadt draußen. Eine Stunde hat die Hetzjagd gedauert. Ich stehe aufrecht im Wagen, der Kutscher haut auf das Pferd ein, wir fahren zwischen Gärten und kleinen Häusern hin, sind schon außerhalb von Heiligenstadt . . . Da bleibt unser Gaul stehen und ist durch nichts zu bewegen, weiter zu gehen.

Ich springe heraus und laufe weiter zu Fuß. Wie lange, weiß ich nicht. Ich bin ein guter Läufer, aber an diesem Tag hatte ich schon zu viel mitgemacht — meine Kräfte drohen zu versagen.

Da kommt mir ein Fiaker entgegen. Er ist leer. Zwei braune Pferde sind vorgespannt. Auch der Wagen, in welchem die Bucklige fuhr, hatte braune. Ich frage den Kutscher. Ja, er hat die Damen gefahren bis in die Nähe von Kierling, dort stiegen sie an einem kleinen Hause ab. Wohin sie sich dann gewandt haben, weiß er nicht.

Ich werfe mich in den Wagen, atemlos, total erschöpft und rufe dem Kutscher zu: „Führen Sie mich hin!"

Eine Viertelstunde später halten wir an einer Gärtnerei. Die Besitzerin ist zu Hause, sie hat keine Bucklige gesehen. Ich gebe mich nicht zufrieden, gehe selber in das Haus, durchstöbere jeden Raum; die Gärtnerin lächelt, alles ist leer, und doch mußte sie die Frauen, welche hier ausstiegen, gesehen haben.

Nun betrachte ich mir die Umgebung. Drei Villen stoßen an die Gärtnerei. Die erste gehört einem Kaufmann Berger — die Herrschaft ist längst in der Stadt, die Villa leer, wie ich vom Portier erfahre.

Die zweite ist Eigentum des Grafen von Saluga. Der Graf weilt noch in Rußland, die Damen sind seit Oktober auf ihrem Schloß an der istrianischen Küste. Nur ein Teil der Dienerschaft blieb zurück.

Die dritte Villa gehört einem Baron Wassak, der mit seiner Familie vor drei Tagen an die Riviera reiste. Auch dort ist angeblich nur die Dienerschaft zurückgeblieben. Ein Umstand, der mir zu denken gibt, ist, daß nach Aussage des Portiers die Baronin Wassak „etwas" verwachsen ist. Weitere Nachfragen in der Umgebung bestätigen diesen für mich merkwürdigen Umstand.

Die Baronin ist nicht beliebt und die Jugend von Kierling nennt sie spottweise den „buckligen Geizkragen".

Die ganze Nacht bin ich dort auf der Lauer gelegen, ohne irgend etwas von Bedeutung zu bemerken. Am Morgen erkundigte ich mich nochmals bei dem Wassakschen Portier nach der Adresse des Barons, dem ich geschäftliche Mitteilungen zu machen habe, wie ich vorgab. Sie wurde mir mitgeteilt.

Darnach telegraphierte ich von der Station aus mit bezahlter Rückantwort nach Mentone, ob die Baronin Wassak dort eingetroffen sei. Die Antwort ließ ich hieher dirigieren, da es mich drängte, zu Ihnen zu kommen. Und nun Wasmut," Hempel stand auf und trat ans Fenster, „nun dürfen Sie mich einmal mit Recht einen Narren heißen. Ich habe gehandelt wie ein solcher! Anstatt diese Bucklige sogleich festzunehmen und in Gewahrsam zu bringen, ließ ich sie laufen, bloß weil ich eitel genug war, Ihnen mit ihr gleich das ganze Geheimnis überbringen zu wollen!"

* * *

Es trat nach diesen Worten eine kleine Pause ein. Endlich sagte Wasmut: „Sie haben getan, was möglich war, lieber Hempel. Ich glaube, an Ihrer Stelle hätte ich auch nicht anders gehandelt. Mit der Buckligen allein wäre uns ja wirklich nicht geholfen. Sie hätte wahrscheinlich geschwiegen wie die andere und wir hätten wieder nichts gewußt. Was ist nun Ihre Ansicht bezüglich der Baronin?"

Hempel zuckte die Achseln.

„Ich habe keine Meinungen mehr. Warten wir die Rückantwort aus Mentone ab."

Da ergriff Dr. Brenntner das Wort.

„Ich glaube, meine Herren, Sie sind da bestimmt auf einer falschen Fährte. Ich kenne die Baronin zufällig persönlich und kann Sie versichern, daß die Dame alles eher als klug ist. Sie gilt unter ihren Bekannten geradezu als beschränkt. Allerdings ist sie etwas bucklig, aber dabei hellblond und kaum mehr als dreißig Jahre alt. Sie war sehr reich, deshalb heiratete sie der Baron trotz ihres Gebrechens. Ich wette, sie sitzt ruhig in Mentone.

Wie zur Bestätigung dieser Worte überbrachte ein Diener in diesem Moment Hempel ein Telegramm aus Mentone.

Es enthielt die Nachricht, daß die Baronin Wassak mit Mann und Kindern vorgestern wohlbehalten in Mentone ankam und drei Wochen zu bleiben gedenke.

Hempel ballte die Depesche zusammen.

„Also nichts! Und doch ist die Bucklige dort verschwunden und muß, um dies so spurlos gekonnt zu haben, Helfershelfer in der Nähe gehabt haben! Wenn ich nur wüßte, ob dieser Gärtnerin zu trauen ist!" fügte er, mehr zu sich selbst sprechend, hinzu.

Dann wandte er sich an Dr. Brenntner: „Wollen Sie mir nun, bitte, genau erzählen, Herr Doktor, was sich am 10. November im Inquisitenspital zutrug, ehe Nummer 61 Nahrung verlangte?"

Dr. Brenntner, welcher noch ganz unter dem Eindruck von Hempels Erzählung stand und sich den Kopf darüber zerbrach, wohin die Bucklige in der ihm wohlbekannten Umgebung der Wassakschen Villa verschwunden sein konnte, zuckte die Achseln.

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

„Davon ist nicht viel zu erzählen, lieber Herr Hempel. Nr. 61 befand sich bis zum 10. November in einem jener nervösen Erregungszustände, welche sich je nach der Disposition des Patienten entweder bis zu Tobsuchtsanfällen steigern, oder aber in stillen Wahnsinn übergehen können, wenn ihnen nicht eine besonders kräftige Konstitution Widerstand leistet."

„Pardon, daß ich Sie unterbreche! Sie sprechen von Wahnsinnserscheinungen — halten Sie Nr. 61 für geistig nicht normal?"

„Doch. Ich sprach nur im allgemeinen. Nr. 61 war von einer so tiefen Melancholie befallen, daß wir allerdings ernste Befürchtungen hegten. Sie wollte offenbar sterben und wählte den Hungertod, da ihr andere Formen des Selbstmordes nicht leicht möglich waren. Selbstmordgedanken an sich sind im Inquisitenspital leider nichts Seltenes und müssen durchaus nicht bloß aus geistiger Abnormität entspringen. Für ein schuldbeladenes Gewissen ist der Tod Rettung vor Schlimmerem."

„So halten Sie Ihre Patientin für schuldbeladen?"

Brenntner schüttelte hastig den Kopf.

„Nein. Tausendmal nein! Dieses sanfte, arme Geschöpf ist sicher namenlos unglücklich, aber so wenig schuldig als Sie oder ich, dafür möchte ich meine Hand ins Feuer legen! Man kann auch sterben wollen, weil man keinerlei Hoffnung mehr hat im Leben."

Wasmut lächelte skeptisch. „Sie vergessen, daß man sie sozusagen von der Leiche ihres Opfers weg verhaftete!"

Dr. Brenntner entgegnete eifrig: „Es ist nicht bewiesen, daß meine Patientin den tödlichen Schuß abfeuerte! Viel eher möchte ich glauben, daß diese Bucklige . . ."

„Dem steht entgegen, daß Nr. 61 selbst wiederholt ausdrücklich versicherte, ihre Gefährtin habe nicht das mindeste mit dem Tode Wilsons zu schaffen."

„Kann sie sich nicht eben für die Freundin opfern? Eine solche Handlungsweise würde ihrem Charakter, wie ich ihn heute beurteile, durchaus entsprechen."

Brenntner sprach damit einen Gedanken aus, der ihm wiederholt gekommen war, und er las in Silas Hempels Miene die Bestätigung dafür, daß auch der Detektiv bereits ähnliches gedacht hatte. Nur Wasmut blieb hartnäckig bei seiner ursprünglichen Meinung und begründete dies mit der Bemerkung:

„Da man die Bucklige ja nicht ausfindig machen kann, würde es Nr. 61 nichts verschlagen, in dieser Beziehung bei der Wahrheit zu bleiben, wenn es eben die Wahrheit wäre ! Nr. 61 könnte dann doch höchstens der Vorschubleistung angeklagt werden. Nein, nein, lieber Doktor, Sie haben sich von den schönen Augen der Gefangenen blenden lassen, das ist alles!"

„Bleiben wir bei der Sache!" schnitt Hempel alle weiteren Erörterungen ab. „Also Nr. 61 wollte sterben und überlegte es sich dann am 10. November plötzlich. Was ging diesem Entschluß vorher?"

„O, eigentlich nichts Besonderes. Wir hatten Besuch im Spital —"

„Die Herzogin von Warwik-Lesterfield, nicht wahr? Wer begleitete sie?"

„Ihr Sekretär und die Gesellschafterin, eine ältere, sehr distinguiert aussehende Dame."

„Sie war es, nicht wahr, welche die Bibelexemplare verteilte?"

„Ja."

„Wissen Sie ihren Namen?"

„Ich glaube, man nannte sie Miß Armster."

„Bemerkten Sie, daß Miß Armster mit Nr. 61 sprach?"

„Nein. Wenigstens nichts von Bedeutung. Ich stand dicht neben ihr, als wir an das Bett von Nr. 61 kamen. Sie betrachtete die Kranke mit warmem Mitleid, verhielt sich aber schweigend. Die Kranke dagegen schien mir sehr erregt. Der Besuch war ihr sichtlich peinlich. Sie wandte den Kopf beiseite und schloß die Augen halb. Röte und Blässe wechselten auf ihren unnatürlich gespannten Zügen. Mir fiel dies auf, aber ich erklärte es mir schließlich mit der Annahme, Nr. 61 gehöre offenbar der guten Gesellschaft an — eine Ansicht, die ich stets verfocht — und fühle sich peinlich berührt durch das Mitleid dieser fremden Leute."

„Und weiter? Was geschah dann?"

„Die Herzogin gab den Auftrag, der Kranken zum Trost eine Bibel zurückzulassen. Miß Armster griff in ihr Körbchen, legte ein Exemplar auf die Decke und murmelte, während sie sich niederbeugte, ein paar tröstende Worte. Ich glaube, sie sagte: „Mut, armes Kind, Gott wird Sie nicht verlassen . . ." oder so ähnlich wenigstens."

„Weiter nichts?"

„Ich glaube nicht. Wir schritten gleich darnach weiter."

„Ging Miß Armster vor oder hinter Ihnen?"

„Vor mir."

„Und dann?"

„Dann erzählte mir die Wärterin, daß Nr. 61 sich bald darauf in die Lektüre ihrer Bibel vertiefte und dadurch außerordentlich beruhigt scheine. Zwei Stunden später rief man mich und Nr. 61 bat um Nahrung."

Hempel hatte aufmerksam zugehört und blieb eine Weile in Nachdenken versunken. Dann sagte er: „Und doch ist es nicht anders denkbar, als daß Nr. 61 durch den Besuch der Herzogin irgend eine tröstliche Botschaft von außen erhalten hat, welche ihre Selbstmordpläne zerstörte. Könnte ich vielleicht das Bibelexemplar zu sehen bekommen, das man ihr gab?"

Dr. Brenntner lächelte.

„Gewiß. Aber Sie werden darin nichts finden. Es waren durchaus neue Exemplare und sie wurden vom Direktor vorher vorschriftsmäßig in Augenschein genommen — eigentlich in diesem Falle eine bloße Formalität, denn die Herzogin kann doch nicht im Verdacht kommen, unerlaubte —"

„Die Herzogin war ja nicht allein! Ich werde mich jedenfalls nach diesem Fräulein Armster ein wenig erkundigen."

Wasmut blinzelte Brenntner spöttisch zu.

„Ich möchte den Menschen kennen, den unser guter Hempel gelegentlich nicht in Verdacht haben könnte, der Justiz einen Streich zu spielen!"

Hempel blieb ganz ernsthaft.

„Sie werden einen solchen Menschen nie finden, denn es gibt keinen! Unter Umständen ist meiner Meinung nach jeder Mensch fähig zu konspirieren."

„Nun, bei Fräulein Armster wird Ihnen eine Erkundigung schwer werden. Die Herzogin reiste am 11. November ab und dürfte sich jetzt in Konstantinopel befinden."

Hempel tat, als höre er den Einwurf nicht, nahm seinen Hut und wandte sich nach kurzem Gruß von Wasmut an Doktor Brenntner: „Vergessen Sie das mit dem Bibelexemplar nicht! Indessen ohne daß Nr. 61 etwas merkt. Man muß ihr ein ganz gleiches Exemplar unterschieben."

„Soll besorgt werden."

Während Silas Hempel sich von der Landesgerichtsstraße aus per Wagen nach dem Bahnhof begab, um sein Gepäck zu holen, das immer noch unter der Obhut des Portiers dort lag, beherrschte ihn wieder ganz der Gedanke an das ebenso unbegreifliche als rasche Verschwinden der Buckligen.

Nie hatte er es mit einem so schlauen Gegner zu tun gehabt und je schwieriger die Lösung des Falles zu werden schien, desto leidenschaftlicher steigerte sich in Hempel der Drang, gerade dieses Ziel um jeden Preis zu erreichen.

Ihm schien, als könne er die Augen nie mehr frei erheben, wenn er in diesem Fall nicht Sieger bliebe. Und welche Schmach, nun gar von einem Weibe überlistet zu werden!

So erreichte er sein Heim in der Bernardgasse. Dort gab es vor allem eine kleine Szene. Er hatte während der Reise an Kata telegraphiert, ihr seine Ankunft gemeldet und sich einen Imbiß bestellt.

Darauf hatte er im Eifer seines Berufes dann total vergessen, war, anstatt nach Hause zu gehen, seinem Instinkt gefolgt, der ihn nach dem Inquisitenspital trieb, und kam nun reichlich vierundzwanzig Stunden später, als er gemeldet hatte.

Kein Wunder, daß die gute Kata, welche ihr sorgsam zubereitetes Mittagessen vom Tag vorher verderben sah und dazu heimlich qualvolle Todesangst um ihren Herrn ausgestanden hatte, ihn mit ihrer wütendsten Miene empfing.

Sie konnte ihm nicht sagen, daß sie während der ganzen Nacht die Madonna und alle Heiligen in allen Tonarten angerufen, daß sie ihn im Geiste schon meuchlings von irgend einem Verbrecher, hinter dem er her sein mochte, erschossen sah und daß ihr ohnehin recht beschränkter Verstand darüber fast vollends verloren ging. Darum schlug bei seinem unerwarteten Anblick all ihre Angst in hellen Zorn um und sie überschüttete Hempel mit einer Flut von Vorwürfen, zornigen Worten und Ausrufen der Entrüstung.

Unter andern Umständen hätte Silas daraus klugerweise nur ihre angstvoll um ihn besorgte Treue herausgehört und sie durch ein paar gutmütige Worte besänftigt.

Heute aber war er selber nervös, verlor die Geduld, fuhr sie barsch an und verschwand in seinem Zimmer, dessen Tür er hinter sich abschloß.

Katas Wut steigerte sich. Sie trommelte mit den Fäusten an die Tür und brüllte fortwährend, was sie ihm denn nun eigentlich vorsetzen solle? Ob er glaube, daß sie ein ordentliches Mittagessen nur so aus dem Aermel beuteln könne? Was das überhaupt jetzt für eine Wirtschaft sei hier? Er solle doch wenigstens antworten und sagen, was er wünsche!

Silas aber hörte gar nicht auf ihr Lärmen. Er hatte sich erschöpft auf das Sofa geworfen, nahm eine Prise nach der andern und starrte unverwandt in die Luft.

Dabei legte er sich im Geiste alles zurecht, was in dem Fall Wilson als positives Ergebnis angesehen werden konnte und suchte daraufhin einen weiteren Operationsplan zu entwerfen.

Er, der sonst seine Vögel und Murx nach der kleinsten Abwesenheit liebevoll begrüßte wie Kinder, dachte heute gar nicht daran, auch nur einen Blick ins Nebenzimmer auf seine Lieblinge zu werfen, und schob Murx, der sich wiederholt schnurrend an ihn drückte, ungeduldig von sich.

Draußen wurde es still. Kata hatte sich in die Küche begeben und ein helles Feuer entfacht. Sie kochte, briet und hantierte mit glühenden Wangen herum, um so rasch als möglich ein Diner für ihren Herrn zu-

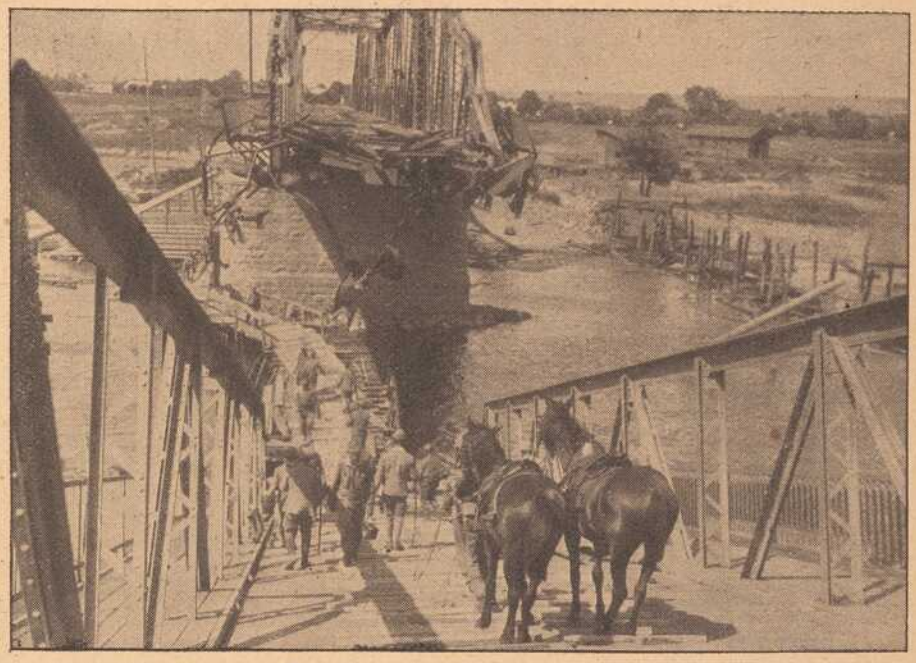


General der Infanterie v. Beseler,
der Eroberer
der zäh verteidigten russischen Festung
Nowo-Georgiewsk.

General der Infanterie v. Beseler, der Eroberer von Antwerpen, hat mit seiner Artillerie und seinen heldenmütigen Sturmkolonnen die stark, zäh verteidigte Festung Nowo-Georgiewsk zu Fall gebracht und damit den Russen das letzte Bollwerk ihrer befestigten Zentralstellung in Polen entrissen. Hans Hartwig v. Beseler ist 65 Jahre alt. Beim Ausbruch des Krieges stand er zur Disposition, stellte sich aber, wie so viele inaktive Generale, dem Vaterlande wieder zur Verfügung.



Zerschossene Kirche in Czernice-Borrowe.



Notbrücke über den Dnjestr unter Benutzung der erhaltenen Teile einer von den Russen gesprengten Straßenbrücke.



Am Schalter des Kaiserlichen Postamts in Namur.

Im Osten.



Weinverkauf am Markedenterwagen.

Weinverkauf am Marketenderwagen.

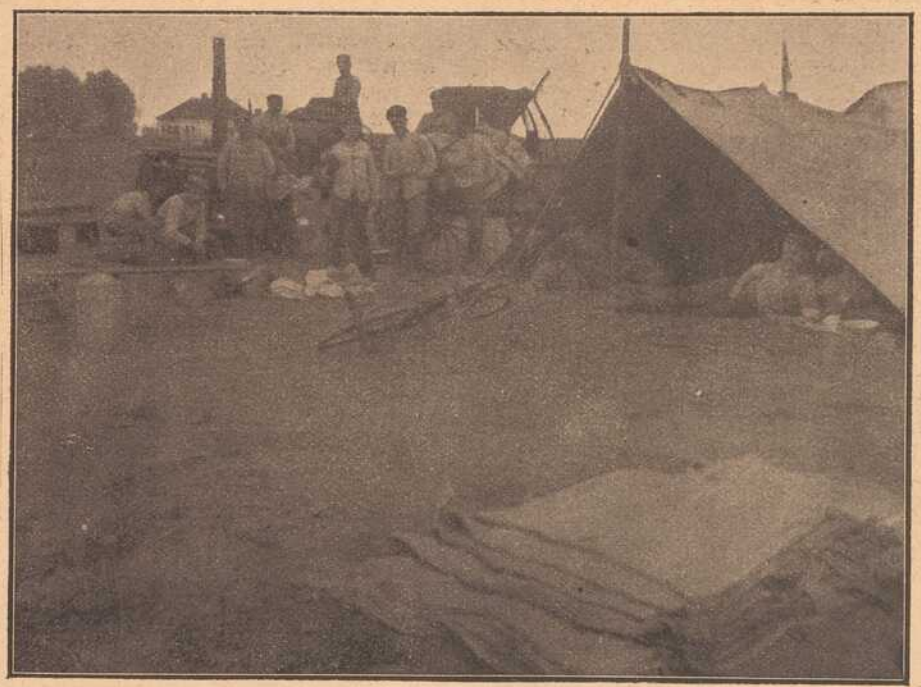
Der Marketender ist eine der beliebtesten Persönlichkeiten bei den Truppen an der Front. Wohin er auch kommen mag, überall findet er regen Zulauf, und um den Absatz seiner Ware braucht er nicht besorgt zu sein, denn in der Regel sind seine Bestände im Handumdrehen ausverkauft.

Unten links:

Russische starke Feldbefestigungen bei Czernice-Borrowe, die von den deutschen Truppen gestürmt wurden. Die Stellungen sind sehr stark mit Baumstämmen und Sandsäcken zum Schutze gegen Schrapnells- und Granatfeuer ausgebaut.

Unten rechts:

† Prof. Dr. Ehrlich. Ein Großer aus dem Reiche der deutschen Wissenschaft ist mit Prof. Ehrlich dahingegangen. Jede seiner zahlreichen Erfindungen und Entdeckungen, die im großen und ganzen alle aus demselben biochemischen Grundgedanken hervorgegangen sind, hat die wissenschaftliche Welt in Bewegung gesetzt und eine Fülle von Ergänzungen und Erweiterungen hervorgerufen.





Biwak eines Feldlazaretts in Russisch-Polen.



stande zu bringen. In ihrem Kopf stand als Tatsache fest, daß er nur zornig war, weil ihn hungerte, denn natürlich hatte er in den Tagen seiner Abwesenheit nicht einen ordentlichen Bissen zu essen bekommen.

Was und wie er zu essen liebte, wußte doch kein Mensch auf Erden als sie. Wozu hätte er sonst sie als Wirtschafterin genommen? Sie lächelte stolz und zärtlich bei diesem Gedanken.

Ach ja kochen, das verstand sie! Hühnchen in Reis mit jungen Gemüsen, wie er es so sehr liebte, das konnte doch niemand ihm so zu Dank machen wie sie. Hundertmal hatte er dies selbst gesagt . . .

Ein Glück, daß sie an Vorräten zu Hause hatte, was sie brauchte. Eine Flasche Rüdesheimer war auch noch da, die sollte er heute bekommen. Er sah ja wahrhaftig erschöpft zum Erbarmen aus.

Kata wurde immer milder und ruhiger. In die Suppe wollte sie Eierkonsommee geben und als letzte Speise Flaumpastetchen mit Himbeerguß. Dabei mußte sich sein Gesicht ja wieder aufhellen . . .

Inzwischen zeichnete Silas drinnen einen genauen Plan der Gärtnerei in Kierling samt den daran stoßenden Villengärten, Wegen und Gebäuden.

Dort mußte er weiter forschen. Vom Erdboden verschwunden konnte die Bucklige ja nicht sein. Er sah immer noch ihren flammenden Blick voll Haß und Triumph vor sich, als sie ihn gestern in der Kärtnerstraße als Taschendieb bezeichnet hatte. Daneben das ängstlich erschrockene nichtssagende Gesicht ihrer Begleiterin, einer Frau von etwa 35 Jahren.

Nach der Beschreibung mußte es dieselbe Person sein, welche die Effekten der „Mila Coronski" bei dem Trödler erstanden hatte.

Ihr Schlupfwinkel mußte sich in Kierling nahe der Gärtnerei befinden und zweifellos besaßen die beiden dort einen Helfershelfer.

Dabei mußte Hempel immer wieder an die Gärtnerin denken, die behauptete, nichts gesehen zu haben.

Sie wollte in der Zeit, als der Wagen vor ihrem Anwesen hielt, im Hause gewesen sein, aber der Kutscher behauptete steif und fest, sie im Garten arbeiten gesehen zu haben.

Warum leugnete sie dies ab? Freilich, das Haus war leer gewesen, aber es gab doch gewiß in Kellern und Glashäusern Verstecke, in welchen sich jemand verbergen konnte, der die Oertlichkeiten kannte.

Jedenfalls war die Gärtnerei dieser Frau Markbreiter jener verdächtige Punkt, von welchem ausgegangen werden mußte. Um dies unauffällig tun zu können, beschloß Hempel, sein Aeußeres, welches der Frau nicht unbekannt war, zu verändern.

Er holte Büchsen und Dosen, kramte in einer großen Truhe unter allerhand Kleidern herum und wählte schließlich einen sehr ramponierten dunklen Tuchanzug aus, welchen er anzog. Ein Felleisen mit allerlei nützlichen Dingen darin über der Schulter gab ihm das Ansehen eines reisenden Handwerksburschen.

Als er sich zuletzt im Spiegel betrachtete, lächelte er zufrieden. Hinter dem von struppigem schwarzem Haar umrahmten roten Gesicht mit den markierten Zügen und dem stieren Blick des Gewohnheitssäufers hätte ihn auch sein bester Freund nicht erkannt.

Dann aß er hastig ein Stück trockenes Brot, trank ein paar Gläschen Kognak und verließ das Zimmer.

Kata war mit ihrem liebevoll ausgedachten Mittagessen beinahe fertig, als sie Schritte im Vorzimmer hörte und mißtrauisch den Kopf zur Küchentür hinausstreckte.

Beim Anblick des fremden, wenig vertrauenswürdig aussehenden Menschen stieß sie einen zornigen Schrei aus.

„Was er da machen?" fauchte sie ihn an. „Wie hereinkommen? Fortpacken! Zum Teufel und bei Santa Lucia da kein Bettler kommen darf..... Herr einsperren lassen! Verdammtes Diebspack . . ."

Hempel erwiderte ihr Kauderwelsch mit einem langen stieren Blick. Als sie ihm aber nun einen Stoß versetzte und zeternd die Tür aufriß, um ihn gewaltsam auf den Korridor zu befördern, folgte er ihrem handgreiflichen Willen zwar prompt, wandte sich außerhalb der Tür aber lachend um und rief: „Meiner Treu, Kata, du hast Fäuste wie ein Dragoner, ich kann mein Eigentum ruhig deiner zarten Fürsorge überlassen . . . aber diesmal hast du dich umsonst angestrengt, ich wäre auch so glücklich auf die Treppe gelangt."

Kata, die ihn sofort an der Stimme erkannte, stand erst einen Augenblick sprachlos, denn in solcher Verkleidung hatte sie ihren Herrn noch nie erblickt, dann aber begriff sie plötzlich, daß er wirklich fort wollte und sie ihr „Diner" abermals vergebens gemacht haben sollte. Das versetzte sie in nie dagewesene Wut.

Wie eine Furie stürzte sie auf die Treppe und packte Silas am Aermel.

„Dableiben! Dableiben müssen!" schrie sie in Todesangst, „Hühner — Riso — Gemüse — bisi — Pastetchen —"

Ihre Stimme wurde kreischend und schlug zuletzt ganz um.

„Danke! danke!" lachte Hempel. „Hebe nur alles für abend auf oder iß es selber — ich muß fort!"

Aber Kata ließ nicht los. Da riß er mit Gewalt aus und ein Stück des Aermels blieb in den Händen der vor Wut zitternden Kroatin.

„Bravo!" schmunzelte Silas von der untersten Treppenstufe herauf. „Du bist ein Engel, Ljubica! Jetzt seh ich erst richtig aus wie ein Strolch, der sich aufs „Fechten" verlegt. Addio, cara mia!"

Und fort war er.

Kata aber stand noch immer, keines Wortes mächtig, oben an der Treppe und starrte ihm nach. Sie hatte ähnliche Dinge öfter erlebt und dabei stets dasselbe gedacht wie jetzt im ersten Zorn: „Warte, nun sollst du justament beim Wiederkommen keinen Bissen zu essen vorfinden! Alles werfe ich ins Feuer! Verbrennen soll es, verderben, nichts — nichts — nichts koche ich dir mehr in alle Ewigkeit!"

Und dann schlich sie, abermals wie immer bei ähnlichen Vorfällen, vernichtet in die Küche, trug sorgsam alle Gerichte in die Vorratskammer, damit sie nur ja noch halbwegs gut blieben, bis er wiederkam, rührte selber keinen Bissen an und heulte jämmerlich, während sie verzweifelt in ihren wuschligen grauen Haaren herumkraute.

Wie hätte sie denn auch essen können, während ihr armer angebeteter Herr zum Wohl der Menschheit sich müde und hungrig draußen herum trieb hinter Spitzbuben her!

* * *

Hempel hatte sich inzwischen direkt an die Gärtnerei in Kierling begeben. Das Haus war heute verschlossen, Frau Markbreiter nicht daheim.

So konnte er sich vorerst in aller Gemütlichkeit die Oertlichkeit betrachten und sie mit seinem aus dem Gedächtnis gezeichneten Plan vergleichen.

Die Markbreitersche Gärtnerei bestand in einem länglich viereckigen Stück Land, welches vorne von der Straße, rechts und links von Wiesen und rückwärts von den Gärten der drei Villen begrenzt wurde.

In der Mitte, etwas von der Straße zurück liegend, stand das kleine Wohnhaus, an welches eine Gerätekammer angebaut war. Dahinter dehnte sich ein sauber gehaltener Gemüsegarten aus, in dessen linker Ecke das Glashaus stand, welches an die Mauer des Salugaschen Gartens angebaut war. Daneben an der linksseitigen Mauer befand sich nach der Wiese hin ein kleines Pförtchen, sonst besaß der Garten keinen Ausgang außer dem Haupttor.

Während von dem Salugaschen Garten nur ein kleiner Teil an die Gärtnerei stieß, grenzten die Bergerschen und Wassakschen Gärten in ihrer ganzen Breite daran und wurden sowohl durch einen Bach als durch eine mannshohe Mauer von dem Markbreiterschen Grundstück getrennt.

Die an drei Seiten von dieser Mauer umschlossene Gärtnerei war vorne von der Straße nur durch ein mäßig hohes Gitter geschieden, so daß man von dort aus freien Einblick hatte.

Hempel setzte sich auf einen Straßenstein und sah einer Schar Knaben zu, welche auf der Wiese gegenüber Fangen spielten.

Es dauerte nicht lange, so kam einer der Knaben in seine Nähe, und Silas verstand es bald, ihn in ein Gespräch zu verwickeln.

Der Knabe, zu dem sich bald andere gesellten, war ein aufgeweckter Junge von 14 Jahren, hieß Konrad Schlager und war der Sohn des Wirtes zur „blauen Traube" in Kierling.

Hempel, der sich für einen stellenlosen Gärtnersgehilfen ausgab, welcher einen Posten suchte und deshalb bei Frau Markbreiter anklopfen wollte, erfuhr bald alles, was man über die etwa 65jährige Frau in der Umgebung wußte.

Obwohl bereits gegen dreißig Jahre im Besitz der Gärtnerei, war Frau Markbreiter doch nicht beliebt. Sie verkehrte mit niemand, war schweigsam und mitunter sogar ein wenig hochfahrend. Das kam daher, weil sie in ihrer Jugend Wirtschafterin in der gräflichen Familie Saluga gewesen war und sich offenbar noch heute halb zur Familie rechnete.

Später heiratete sie den Kammerdiener des alten Grafen, der indessen bald starb und sie fast mittellos mit einer dreijährigen Tochter zurückließ.

Nun sorgte die Familie Saluga für ihr weiteres Fortkommen. Man kaufte ihr die Gärtnerei und ließ der kleinen Fina eine gute Erziehung zuteil werden. Später nahm Komtesse Renata, welche unverheiratet geblieben war und bei ihrem Bruder und dessen Frau lebte, Fina als Kammermädchen zu sich. Darüber waren nun auch schon zehn Jahre vergangen.

Die Portiersleute bei Salugas waren mit Frau Markbreiter durch deren verstorbenen Mann verwandt und mit ihnen allein unterhielt die Frau einigen Verkehr. Besonders in der letzten Zeit, seit die gräfliche Familie abgereist war und der alte Daniel Knobloch allein mit seiner Frau die Villa bewohnte, steckte die Gärtnerin alle Augenblicke drüben.

Was die Herrschaft selbst betraf, so erfuhr Hempel auf seine Fragen nur das Beste über sie. Der alte Graf war vor einigen Jahren gestorben und der junge galt für einen ebenso guten als vornehm denkenden Mann. Er liebte seine schöne junge Frau, Gräfin Valerie, abgöttisch und lebte auch im besten Einvernehmen mit der um einige Jahre älteren Schwester, Komtesse Renata.

Diese war trotz ihrer vierzig Jahre eine

noch immer schöne, schlanke Brünette, der man große Vorliebe für das Theater nachrühmte. Sie sollte sogar selbst haben zur Bühne gehen wollen, doch gab es der alte Graf nicht zu. So veranstaltete sie bei sich Theatervorstellungen, fehlte bei keiner Premiere und empfing mit Vorliebe Künstler und Künstlerinnen an ihren Gesellschaftsabenden.

Der Haushalt wurde für alle drei gemeinsam von der jungen Gräfin geleitet, doch lebte im übrigen Komtesse Renata völlig unabhängig, besaß ihre eigene Dienerschaft, ihre selbständigen Empfangsabende und tat, was ihr beliebte.

Sie galt ein wenig für exzentrisch, stand aber im besten Ruf, wurde, was Genialität und Mäzenatentum anbetraf, oft mit der Fürstin Metternich verglichen und besaß mit ihrem stillen, sanften, fast ein wenig zu träumerisch veranlagten Bruder nur eine Eigenschaft gemeinsam: das ausgeprägte Standesgefühl, verbunden mit beinahe exaltierten Ehrbegriffen.

Hempel war im Verlauf dieser Unterhaltung immer nachdenklicher geworden. Daß diese Gärtnerin, welche ihm immer verdächtiger vorkam, in so nahem Abhängigkeitsverhältnis zu Salugas stand, machte ihn stutzig.

Der Name Saluga war ja zu Anfang mehrfach in dem Fall Wilson genannt worden. War es nicht ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die Bucklige jetzt just hier, nahe an dem Salugaschen Besitz, verschwand und die Gärtnerin zu dieser Familie in alten Beziehungen stand?

Jedesmal, wenn der Name Saluga an Hempels Ohr klang, empfand er ein unruhiges Vibrieren in sich, über das er sich keine Rechenschaft geben konnte.

Er frug hin und her, schilderte Wilson und fragte, ob man vielleicht einen Menschen dieses Aussehens in der Villa habe aus- und eingehen sehen. Ob vielleicht noch irgend ein Verwandter der Familie in Amerika lebe. Er ließ sich die Komtesse haargenau und die Abreise der beiden Damen, welche am 30. Oktober stattfand und deren Augenzeuge Konrad Schlager war, beschreiben. Umsonst. Es gab nicht den geringsten Anhalt für irgend einen Verdacht.

Die Damen hatten bis zu ihrer Abreise regelmäßig wie immer gelebt, ein fremder Mensch war nicht gesehen worden und die verstorbene Baronin Elsberg war die einzige Verwandte der gräflichen Familie gewesen.

Auch die in letzter Zeit so häufige Anwesenheit der Markbreiter bei den Portiersleuten erklärte sich auf natürliche Weise. Fina, ihre Tochter, hatte die Reise nach dem Süden diesmal nicht mitmachen können, da sie leidend war und in der Villa zurückblieb. Es war selbstverständlich, daß ihre Mutter nach ihr sah, so oft sie konnte. Dennoch blieb ein Rest von unbestimmter Unruhe in Hempel zurück. Dann fiel ihm noch eine Möglichkeit ein. Wenn schon die Herrschaft nichts mit der Sache zu tun hatte, konnten nicht die zurückgebliebenen Dienstleute auf eigene Faust dem Verbrechen nahe stehen?

„Wie sieht denn diese Fina Markbreiter aus? Ist sie vielleicht bucklig?"

„Gott bewahre!" Konrad Schlager lachte. „Die Fine und bucklig! Die ist ja so tannenschlank gewachsen, wie ihre Mutter oder die Gräfin selbst. Man könnte keine schönere Gestalt finden."

„Besitzt sie vielleicht eine verwachsene Freundin?"

„Nein. Sie ist überhaupt wie ihre Mutter, d. h. sie hat gar keine Freundin."

Ein leiser Seufzer kam aus Hempels Brust. Eine unbestimmte nebelhafte Möglichkeit war in ihm aufgestiegen, aber nun mußte er einsehen, daß er abermals Zeit auf eine falsche Fährte verschwendet hatte.

Da sagte einer der Knaben: „Dort kommt Frau Markbreiter zurück."

Hempel richtete sich mit einem Ruck auf. Die Enttäuschung war aus seinen Zügen verschwunden und neue Zuversicht lag darauf.

„Gott sei Dank!" sagte er halblaut mit einem vertraulichen Blinzeln auf die Knaben, „so will ich halt mein Glück zuerst bei ihr versuchen. Vielleicht hat sie Mitleid und behält mich armen Teufel gegen geringen Lohn über den Winter."

Er erhob sich und trat zu der Gärtnerin, welche eben das Gartentor öffnete. Die Knaben blieben neugierig in einiger Entfernung stehen und sahen zu, wie er demütig, den Hut in der Hand, auf die alte Frau einsprach.

Aber die Gärtnerin schien dadurch nicht im mindesten gerührt. Sie fixierte den Burschen, der sie um Arbeit bat, mißtrauisch und wies ihn dann mit ungeduldiger Kälte ab.

Sie sei eine alleinstehende Frau und nehme keinen fremden Menschen ins Haus. Ueberhaupt brauche sie keine Hilfe. Das Gemüse sei eingebracht und die Beete bestellt. Für das wenige, das zu tun sei während des Winters, sei sie selbst noch rüstig genug.

Alles Bitten war vergeblich, Frau Markbreiter wandte ihm den Rücken und betrat ihren Garten. Als ihr Hempel trotzdem folgen wollte, um einen letzten Versuch zu wagen, wandte sich die alte Frau plötzlich um und funkelte ihn mit zornigen Augen an, während sich die buschigen weißen Brauen drohend zusammenzogen.

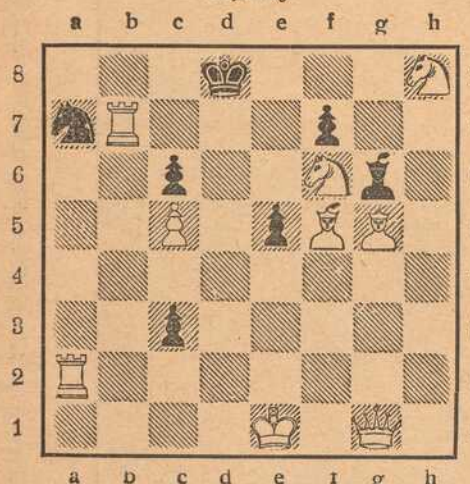
(Fortsetzung folgt.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von A. T. Puddicombe.

Schwarz.



Weiß (9 + 7)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Logogriph.

Mit l ists klein, just für zwei Mann.
Mit b jedoch siehst du's daran.
Mit w siehst du es oben,
Komm, laß es uns erproben,
Gewiß, du wirst es loben.

Humoristisches.

Aus der Pension. Professor (der einige Knaben in Pension hat, strafend): „So weit ist es also mit dir gekommen, Fritz. Im Keller benaschest du mir die Milch. Aber, wie heißt das Wesen, vor dem nichts verborgen bleibt, das alles sieht, vor dem ich selbst nur ein nichtiges Staubkorn bin?" — Fritz (weinend): „Die Frau Professor!"

Heimgeschickt. Frau (zum Photographen): „Hören Sie, unser Familienbild gefällt mir gar nicht. Mein Jüngster sieht wie ein Affe aus." — Photograph: „Ja, gnädige Frau, das hätten Sie bedenken sollen, ehe Sie ihn photographieren ließen!"

Schadenfreude. Gast (dem der Ueberzieher gestohlen wurde): „Wann ist der Kerl weggegangen, der hier am Tische saß?" — Kellner (schadenfroh): „Grad, als sie sich ins Beschwerdebuch eingeschrieben haben wegen der langsamen Bedienung!"

Bilderrätsel.



Dexierbild.



Wo hat sich der Junge versteckt?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe. Vierzüger von Loyd: W. Kb5, Tf3, h4, Bc5, d3, e2, f5. — Schw. Kd5, Bf6. — 1. Kb6! 2. d4† 3. Td3 Kc4 4. d5+ Matt.

Bilderrätsel: Mackensen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Der deutsche Reichskanzler.

Der deutsche Reichstag

hat sich nach längerer Pause am 19. August zu einer Kriegstagung versammelt. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hielt eine hochbedeutsame Rede über die gegenwärtige Lage.

Pultusk.

Entgegen der Aufforderung der russischen Behörden ist die Bevölkerung in den polnischen Städten nicht geflüchtet, so daß sich mit dem Einzug der Deutschen auch in Pultusk bald gut geordnete Zustände ergaben.

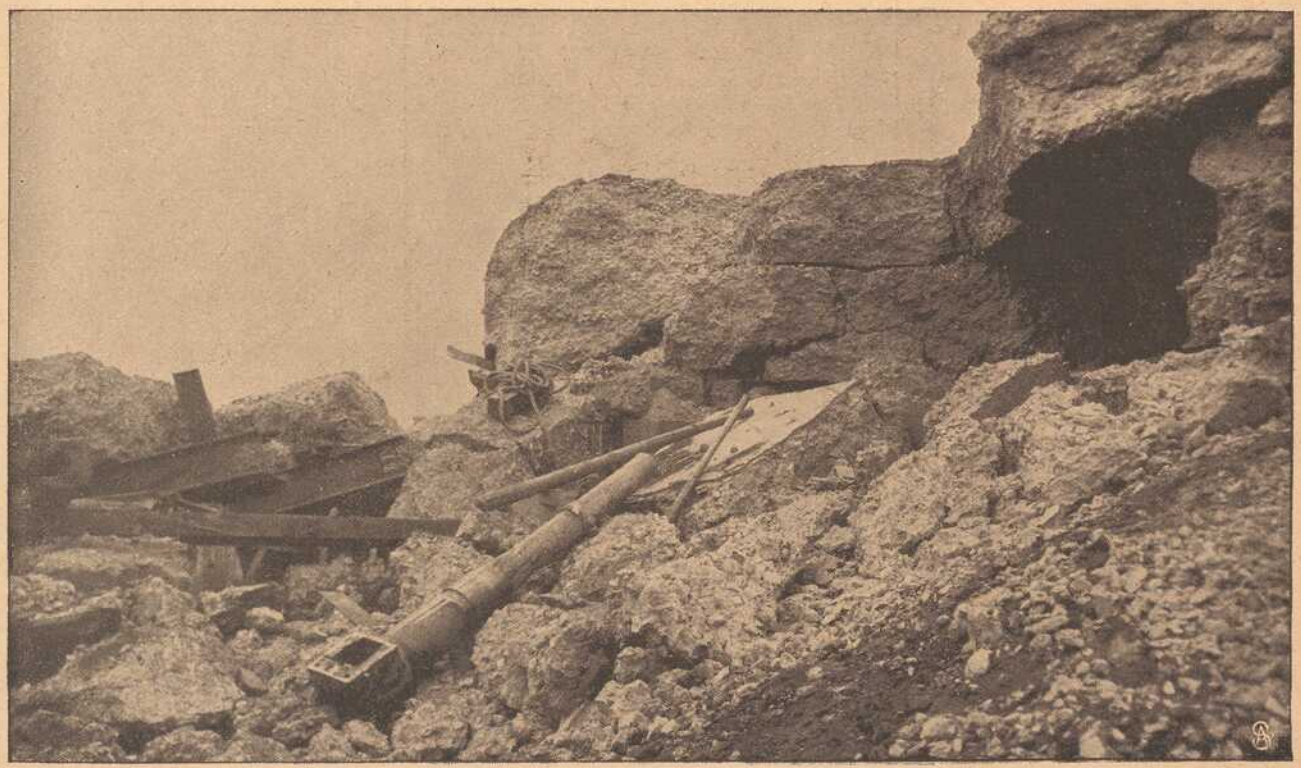


Aus der eroberten Festung Pultusk: Das Gymnasium.



Ulanen der „polnischen Legion" in Lublin.

Unten: Die Wirkung der deutschen Geschosse. Blick auf ein Fort von Kowno nach der Erstürmung.



Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 13. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max\m", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren u. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

hatte er sich behufs seiner weiteren musikalischen Ausbildung in die Hauptstadt begeben. Es stand ihm daher frei, sich welchem Studium immer widmen zu dürfen.

„Ich halte es für das richtigste, wenn du der Kunst treu bleibst," hatte Abt Heinrich auf Reinholds Bitte erwidert. „Es ist ein langgehegter Wunsch von mir, in Felskirch die kirchliche Musik in ganz hervorragender Weise zu pflegen. Bereite dich darauf vor, diese Neuerung hier durchzuführen. Studiere die Kirchenmusik ernstlich, gründlich, vervollkomme dich so viel als möglich nach dieser Richtung, dauere es so lange als es wolle. Du sollst das Pfund nicht vergraben, das Gott dir verliehen hat, sondern mit ihm wuchern, zu seiner Verherrlichung!"

Befreiend, erlösend war dies Gebot des Abtes Reinhold in die Seele gefallen. Es war festgesetzt worden, daß er die bestberufenste Schule für Kirchenmusik in der Residenz besuchen sollte.

Am liebsten wäre Reinhold für die Dauer seiner Studienzeit als Alumnus in ein Kloster eingetreten. Ihm graute vor jeder Berührung mit der Welt. Der Abt jedoch widersetzte sich dem. Er bestand darauf, daß Reinhold bei irgend einer Familie als Pensionär eintrete.

„Ich wünsche, daß du dich noch ernstlich prüfest, ob dein Entschluß, Priester zu werden, wirklich aus einer inneren Nötigung entspringt, die in keinem anderen Beruf so zwingend geboten ist als im geistlichen," begründete er seine Vorschrift. „Du hast bis jetzt nur die dunkelsten Schattenseiten des Lebens kennen gelernt und bist durch die erlittenen Enttäuschungen verbittert."

(Fortsetzung folgt.)

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Fränkisches Adressenblatt
Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.
W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Vergnügungs-Anzeiger.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.
Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.
Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.
„Weizenbierstübl", Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).
Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.
Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Trauer-Hüte und Schleier
Blumen etc. in großer Auswahl zu billigsten Preisen stets vorrätig.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.



Meine
Dauerwäsche
ist unerreicht in
Aussehen u. Tragdauer
Kragen
in vielen Formen und Halsweiten
Vorhemden, Manschetten, weiß u. bunt
Schulschürzen in bester Verarbeitung
Reste für Schulkleider
billigst bei
Karl Stern, Eichhornstraße Nr. 6
Rabatt-Spar-Vereins-Marken.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergladisstr. 22.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Tadellos bewährt
hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

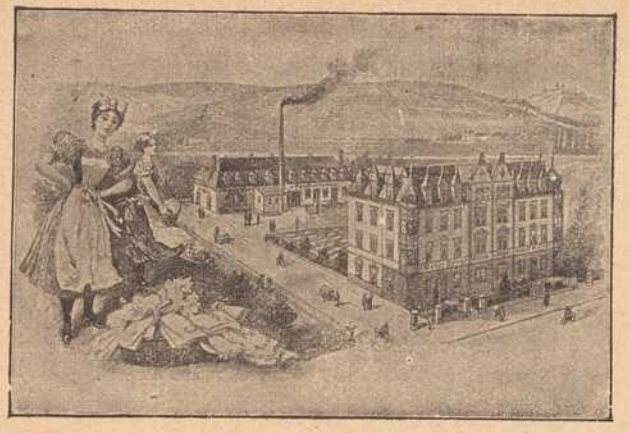
Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen-
und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Kranen 3. Telephon 363.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut
f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis
v. Sekretariat.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser
Pepsin-Wein
in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.
Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

DESSERTS:
SCHOKOLADEN
Frankonia
FRANKONIA A.G. VORM. WF WUCHERER & CO. WÜRZBURG
Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss“
Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck“ (A. Feser)**

Hüte (Herbstneuheiten)
B. SCHMITT
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

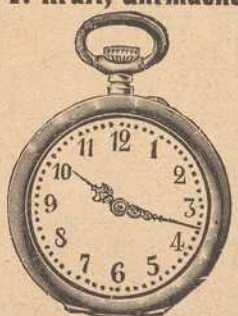
Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Hämmelf Ww.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre **6 Stück 70 Pfg.**
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre **10 Stück 70 Pfg.**

Oechsner & Schäffer
Spezialgeschäft
für Wand- u. Fußbodenbelage
Sämtl. Bauartikel
für Hoch- u. Tiefbau
Würzburg. Telef. 495.

Zerreiss Klischees
für Reklame u. Illustration
Zerreiss & Co. Nuernberg

V. Kraft, Uhrmachermeister
Pefersstrasse.

Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ☼ Telephon 1298.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Aitrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Soldaten
kaufen



Taschenlampen, elektr. Bauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenthaler. :: :: Fernruf 2034.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.



Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 37. Würzburg, 12. September 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.



Anton Götz.



Michael Mayer.



Rudolf Bausewein.

Anton Götz, Ingenieur, geboren am 9. Februar 1895 in Würzburg, Infanterist im 23. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 2. März 1915. — Michael Mayer, Bankbeamter, Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier im 223. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre, 20 Jahre alt, am 6. März 1915. — Rudolf Bausewein, Einjährigen-Unteroffizier im 9. Infanterie-Regiment, Ingenieur bei den Humboldwerken Köln-Kolk, wurde im September 1914 verwundet. Nach erfolgter Genesung zog er wieder ins Feld und fiel, kurz vor der Beförderung zum Reserve-Offizier am 10. März 1915.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Das sind nicht die Motive, von denen du dich zur Weltflucht bestimmen lassen darfst. Es gibt mehr gute Menschen, als sich dem geistlichen Stand widmen können. Die suche auf und frage dich, ob du dich in ihrer Gesellschaft nicht vielleicht noch wohler fühlen würdest, als hinter den Mauern des Klosters."

Begleitet von den Segenswünschen seines Oheims und aller Stiftsbewohner war Reinhold nach der Hauptstadt abgereist.

Der Wunsch Abt Heinrichs, daß sein Neffe in seinem neuen Aufenthaltsort gute Menschen kennen lernen möge, ging in der erfreulichsten Weise in Erfüllung. Namentlich in der Familie, in der er sich in Pension begeben hatte, fühlte er sich bald so wohl und heimisch, als ob intime Bande des Blutes ihn mit den lieben Leuten verknüpften. Er, der früh verwaiste, lernte zum ersten Male ein trauliches Familienleben kennen. Die Herrin des Hauses, eine alte, ehrwürdige Dame, hätschelte und verzog ihn auf jede nur erdenkliche Weise. Ach, und es tat wohl, dies mildbesorgte Walten weicher Frauenhände. Ein Schauer der Rührung durchlief Reinhold jedesmal, wenn die prächtige Frau ihn mütterlich zärtlich ihr „liebes Kind" nannte. O, warum war seine Mutter so früh von hinnen gegangen!

Auch zu dem Gatten seiner mütterlichen Freundin hatte sich Reinhold sofort sympathisch hingezogen gefühlt. Der alte Herr war ein höherer, pensionierter Beamter, ein kluger, guter, kenntnisreicher Mann. Jede Unterhaltung mit dem Lebenserfahrenen wurde Reinhold ein Genuß. Die beiden Töchter des Ehepaares waren längst verheiratet und kamen sehr oft mit ihren Kindern zu Besuch ins Elternhaus. Das gab dann ein heiteres Durcheinander, ein frisches, lustiges Leben.

Die Plauderstunden mit Papa Hartel waren Reinholds liebste Erholung, die er sich nach angestrengter Arbeit abends gönnte. Sonst versenkte er sich mit Eifer in die Studien der kirchlichen Musik, deren erhabene Schönheit ihn mit immer leidenschaftlicherer Bewunderung erfüllte. Das war auch früher schon so gewesen, seine Liebe zur Musik hatte stets einen leidenschaftlichen Charakter gehabt. Allein früher hatten sich allerlei Nebengedanken mit dieser Liebe vermischt — das Hoffen und Planen, was sich durch seine Befähigung erreichen lasse, war ein großer Ansporn zu dem Fleiß gewesen, mit dem er sein Können zu vervollkommnen getrachtet hatte. Das war jetzt anders. Jetzt war ihm das Können Selbstzweck, und seine Liebe ein Edelmetall, dem sich keine Schlacken mehr beimischten.

Mit leisem Lächeln vernahm er die Ermahnungen seines Onkels, die Augen offen zu behalten zur Beobachtung des Glückes, das außerhalb der Klostermauern gefunden werden könne. Aber er gehorsamte dem Wunsch seines treuen Beraters, er beobachtete dies Glück, mehr, er prüfte es aufs genaueste auf seinen Gehalt. Die Gelegenheit dazu war ihm bequem genug zur Hand. Es konnte kaum ein glücklicheres Eheleben geben als das des Regierungsrates Hartel und seiner Frau. Einträchtig schritten sie nebeneinander her und auch nicht das leiseste Wölkchen von Unfrieden störte ihr herzliches Einvernehmen. Auch das Familienleben der beiden Töchter war ein schönes, harmonisches. Sie alle trugen Freud und Leid gemeinsam. Der Mittelpunkt waren die beiden Alten, die beratend, ausgleichend und stets hilfsbereit wirkten. Auch die beiden Schwiegersöhne beobachtete Reinhold genau. Sie gingen beide auf in der gewissenhaftesten Ausübung ihres Berufes und in der Liebe und Fürsorge für ihre Frauen und Kinder. Sie schüttelten beide die Köpfe über Reinholds Klostergedanken und waren bemüht, ihn davon abzubringen, indem sie ihm die Freuden und den Wert des Weltlebens in den leuchtendsten Farben ausmalten, als Männer, die mitten in diesem Leben standen, darin kämpften und stritten, liebten und wieder geliebt wurden. Aber seltsam, ihm erschien das alles nicht verlockend genug, um eine Sinnesänderung bei ihm hervorzubringen. Er konnte nicht einsehen, daß ihm das Weltleben mehr Zufriedenheit und Glück gewähren sollte, als das Leben hinter Klostermauern. Und noch seltsamer erschien es ihm, daß sein Onkel das Resultat der ihm anempfohlenen Beobachtungen nicht vorausgesehen hatte. Oder war es die wohlüberdachte Absicht des herzenskundigen Priesters gewesen, ihn durch selbstgemachte Erfahrungen in seinen Entschlüssen und der Erkenntnis der Wahrheit zu bestärken?

Wie dem auch sein mochte, Reinhold trug wie eine stille Freude die Ueberzeugung in sich herum, daß die ihm auferlegte Prüfung eine überflüssige gewesen sei, daß nichts mehr imstande war, an seiner felsenfest in ihm verankerten Ueberzeugung, daß der geistliche Beruf und nur dieser sein wahrer Beruf sei, zu rütteln.

Ruhig und gleichmäßig war fortan sein Leben verflossen, ein stillbeglücktes, von einem schönen Inhalt erfülltes Leben.

Länger als dies beabsichtigt war, hatte er sich in der Residenz aufgehalten — in der letzten Zeit schon mehr als ein Studiengenosse seiner Lehrer wie als ihr Schüler. „Bleibe so lange, als daraus ein Gewinn für dich erwächst," hatte ihn der Prior stets ermuntert. Die Sehnsucht, endlich sein Noviziat zu beginnen, hatte ihn schließlich aber doch zur Rückkehr nach Felskirch bewogen.

Ein großes Arbeitsgebiet wartete auf ihn. Mit immer neuen Plänen trat der Abt an ihn heran. Er konnte den Anforderungen an seine Tätigkeit — die eine immer aus der anderen entspringend — fast nicht genügen. Nur durch den angestrengtesten Fleiß ward es ihm möglich, die Arbeitslast zu bewältigen, die sich aus den eingeführten Neuerungen ergab. Er gönnte sich keine Ruhepause, keine Erholung und trachtete nur danach, die ihm gestellten Aufgaben so rasch als möglich zu erledigen. War dies geschehen, dann konnte er sich in die Vorbereitung für den wichtigsten Schritt seines Lebens versenken. Mit Sehnsucht sah er dem Tag entgegen, der ihm die Erfüllung seines größten Wunsches bringen sollte, aber wieder und immer wieder ward das Erscheinen dieses Tages verzögert.

Da wurde ihm seine Kunst die Trösterin, die ihn hinweghob über die Pein seiner Erwartung. In stillen Nachtstunden fügte er alles, was in ihm gärte und wogte, sein Hoffen und Wünschen und was ihn erhob oder niederbeugte, seine Liebe und sein Verlangen, zu einem Tonwerk zusammen, zum Lobe und zur Ehre Gottes.

So entstand Reinhold Stillfrieds Oratorium.

Sobald er es beendet hatte, legte er es seinem musikkundigen Vorgesetzten und väterlichen Freunde vor, und mit stolzer Freude

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke • Schirme
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Bauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Hans Götz,
Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., Installateur von Mainstockheim, fiel am 1. Sept. 1914 im Alter von 27 Jahren.



Hermann Kesselring,
Kriegsfreiwilliger im 170. Infant.-Reg., Gärtner, von Mainstockheim, fiel, 18¾ Jahre alt, am 9. Nov. 1914.



Willi Popp,
Kriegsfreiwilliger im Ref.-Inf.-Reg. 221, von Mainstockheim, starb, nur 18½ Jahre alt, am 31. Dezember 1914.



Konrad Vogler,
geb. 7. Mai 1887 zu Mainstockheim, Reservist beim 12. Preuß. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 18. Oktober 1914.



Eugen Willy Endres,
geboren 6. März 1885 zu Reckertshausen, Reservist im b. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 15, fiel am 31. August 1914.



Georg Otto Endres,
geboren 22. Sept. 1880 zu Reckertshausen, Bruder des Nebenstehenden, Fahrer b. 1. Fußart.-Reg., fiel am 3. Nov.



Christoph Semmel
von Reichenberg, Reservist im 9. Inf.-Reg., fiel bei einem Sturmangriff, 24 Jahre alt, am 12. März 1915.



Andreas Hofmann
von Reichenberg, Reservist im 9. Inf.-Reg., wurde am 8. Nov. schwer verwundet und starb am 9. November 1914.



Richard Müller,
Gefreiter, geboren zu Rottendorf, fand den Heldentod am 6. März bei Arras im Alter von 34 Jahren.



Adam Geis
von Unterdürrbach, Landwehrmann, wurde am 31. Dez. 1914 schwer verwundet und starb am 6. Januar 1915.



Joseph Lutz,
Eisendreher von Unterdürrbach, starb am 25. März 1915, 20 Jahre alt, im Lazarett zu Günzbach im Elsaß.



Karl Bimbach,
Gefreiter, von Sennfeld, starb am 21. Mai 1915 den Heldentod fürs Vaterland im Blütenalter von 24 Jahren.

vernahm er das Lob, das dieser seinem Werk zollte. Der Abt ordnete an, daß Reinhold sofort mit dem Einstudieren des Oratoriums beginnen solle.

Die heutige Generalprobe war glänzend verlaufen. Er stand vor der Erfüllung seines Lebenswunsches und nun flog wie ein vergifteter Pfeil aus einer andern Welt der Brief des Theaterdirektors in seine friedliche Heimat herein. Sollte er nochmals hinausziehen in diese andere Welt? Nimmermehr! — Er hatte getan, was sein Onkel als letzte Prüfung von ihm heischte, und es sollte wirklich die letzte sein.

Mit ruhiger Entschlossenheit schritt er durch sein Zimmer, in dem er eben in der Stille der Nacht sein ganzes Leben überdacht hatte. Dann nahm er das Opernmanuskript von seinem Schreibtisch und verbrannte es Blatt für Blatt auf dem lustig prasselnden Feuer des uralten Kachelofens, durch den der hohe Raum erwärmt wurde. Als das letzte Blatt verglimmte, atmete er tief aus befreiter Brust:

Vorbei — vorbei! Staub und Asche seiner Jugendverirrung! — — —

* * *

Inmitten der Menschenmenge, die aus dem großen Konzertsaal des Musikvereins herausströmte, schritt auch Direktor Steininger durch die hohen Flügeltüren, die ins Freie führten. Viele Konzertbesucher standen dort in kleinen Gruppen plaudernd beieinander. Direktor Steininger erwiderte die zahlreichen Grüße, die an ihn gerichtet wurden, mit fast schroffer Kürze und suchte so schnell als möglich aus dem Menschengewühl zu entkommen.

„Was muß denn dem Steininger heut über die Leber gelaufen sein?" frug erstaunt der Musikkritiker eines der einflußreichsten Blätter der Residenz. „Rennt davon wie besessen —"

„Und verabsäumt es, Ihnen gebührenderweise seine untertänigste Reverenz machen," lachte einer der Gefragten. „Dem müssen allerdings gewichtige Ursachen zugrunde liegen."

„Ich pfeif auf Steiningers Reverenzen," knurrte der Kritiker geärgert.

„Der Doktor Kern hat recht — was los muß mit Steininger sein," meinte ein dritter. „Ich hab ihn im Saal drin beobachtet, er sah aus, als ob er beißen wollte. Es war lustig, denn im Gegensatz zu dem Ingrimm, den sein Gesicht zur Schau trug, funkelten seine Glotzaugen in der hellsten Begeisterung."

„Darum wundere ich mich ja," brummte Dr. Kern. „Steininger ist ein geradezu fanatischer Musikenthusiast und gibt seiner Begeisterung gar zu gerne Ausdruck."

„Und da er auch ein ganz gründlicher Musikkenner ist, lassen sich seine Aussprüche ausgezeichnet verwenden —"

Ein bitterböser Blick Dr. Kerns beantwortete diese anzügliche Bemerkung. Die anderen lachten.

„Unsinn!" lenkte dann aber doch einer der Herren ein. „Einem so großartigen Kunstwerk gegenüber, wie es Cölestins Oratorium ist, gibt es überhaupt nur ein Urteil — Bewunderung und wieder Bewunderung, darüber sind wir alle einig — der Beifall im Saal hat's bewiesen. Es ist unverzeihlich, daß wir das herrliche Tonwerk erst heute zu hören bekamen. In anderen Städten haben sie's schon vor drei Jahren aufgeführt."

„Dafür haben wir den vorvorigen Winter sein Requiem und in der letzten Saison seine wundervolle Messe gehört." Direktor Steininger war vergessen, man sprach nur noch in begeisterten Ausdrücken von dem wundervollen Kunstwerk, das alle entzückt und hingerissen hatte, und von dessen genialen Schöpfer.

Direktor Steininger war mittlerweile in eine Seitenstraße eingebogen. Ein flüchtiger Umblick, dann schritt er über den Fahrweg auf einen Herrn zu, der offenbar schon ziemlich ungeduldig wartend auf und ab promenierte. „Na endlich!" knurrte der in sich hinein. Es war Buller, Steiningers Sekretär, der auch aus dem Saale kam und hier auf den Direktor wartete.

Die beiden gingen eine Weile schweigend neben einander her, dann seufzte Buller auf, wie wenn ihm etwas die Brust beklemmte, dem er Luft machen mußte, mit dem einzigen Wort: „Großartig!"

„Ein Bombenerfolg!" antwortete in gleicher Weise Steininger. Darauf schwiegen sie wieder und jeder hing, weit ausschreitend, seinen Gedanken nach.

Sie bogen in ein schmales Gäßchen ein, das heute mehr als sonst und durch ganz eigentümliche Passanten belebt schien. In diesem Gäßchen war die „Komödiantenbörse", ein kleines Wirtshaus, in dem sich alljährlich zur Osterzeit die Direktoren und die engagementslos gewordenen Schauspieler der Wanderbühnen zusammenfanden, um neue Verträge abzuschließen. Mit einem Aplomb, als sei er der Brennpunkt des Weltgetriebes, wandelte da der „Held und erste Liebhaber", die lange Gestalt malerisch in einen Radmantel drapiert, dröhnenden Schrittes über das Pflaster — heißt das, wenn ihm der Zustand seiner Stiefel ein festes Auftreten gestattete, was nicht immer der Fall war. Der Komiker riß vor ein paar Kollegen seine Witze und spähte in den Gesichtern seiner Zuhörer nach der Wirkung seiner Grimassen. Auch das „zarte Geschlecht war vertreten; allerdings nur in brüchig gewordenen Exemplaren, auf die die Bezeichnung von der „schöneren Hälfte" nicht mehr angewendet werden konnte. Aufgetackelte, groteske Erscheinungen, die sich mit feindseligem Forschen musterten und deren Gesichter trotz ihres Schminkenüberzuges die Verheerungen des Alters, aber nichts von der Würde des Alters aufwiesen.

Der Direktor des Residenztheaters sah gleichgiltig auf die Bewegung rund um ihn und brummte: „Na, da wird's in den nächsten Tagen im Theater wieder von Kollekten regnen." Buller nickte zustimmend. Vor ihnen gingen zwei Frauengestalten. Die eine groß und hager, mit schlumpriger auffallender Eleganz gekleidet, die andere klein und verwachsen. Eintönig lamentierte die Hagere der Kleinen etwas vor. Als die beiden Herren ganz dicht an sie herangekommen waren, schien die Schlumprige gerade mit ihrer Klagelitanei fertig zu sein. „Und sonst haben Sie mir gar nichts zu erzählen?" hörte Baller jetzt die Bucklige fragen. „Von einer Aussicht auf eine Heirat — oder so etwas dergleichen?" Baller hätte beinahe laut aufgelacht.

„Nichts, Kati — gar nichts."

Hm, hm, lächerlich war's ja, sehr lächerlich, aber im Ton der Antwortenden lag so viel Hoffnungslosigkeit, so viel Jammer, ihre Gestalt sank bei den paar Worten so gebrochen zusammen, daß es Baller ganz eigen beschlich. Neugierig sah er der Frau ins Gesicht, als er mit Steininger an ihr vorüberschritt; dann fuhr aber seine Rechte rasch zu seinem Hut empor und lüftete ihn zu einem verlegenen Gruß. Er wurde von ihr gar nicht beachtet. Die hatte nur Augen für Steininger, vor dem sie sich in fast knechtischer Demut verneigte, an den sich ihre Blicke hefteten, bittend, beschwörend und doch vor Haß und Ingrimm funkelnd.

Steininger beantwortete die Verbeugung der Person nur mit einer leichten, hochmütigen Handbewegung und sein Kopf richtete sich wie in verächtlicher Abwehr straff empor. Ohne ihr einen zweiten Blick zu schenken, schritt er gelassen weiter.

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

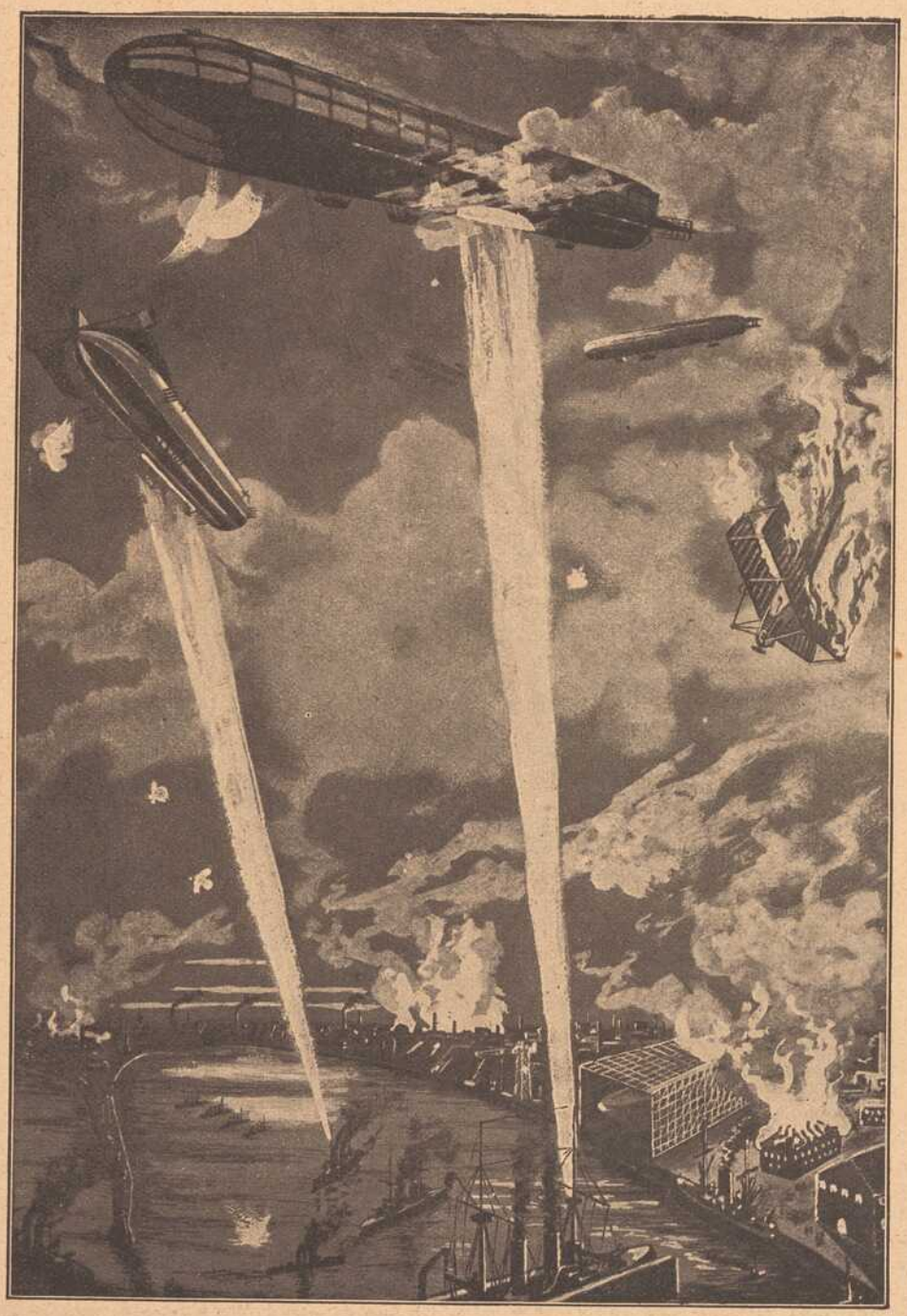
Künstliche Arme u. Beine

in solidester Ausführung bei modernster Konstruktion und Ausführung liefert zu billigsten Preisen unter jeder Garantie

Gustav Stoeber, Königl. Universitäts-Instrumentenmacher **Würzburg**

Schönbornstrasse 7 ✆ Telephonruf 734

Durchaus fachmännischer Betrieb, Auskunft bereitwilligst ohne jede Verbindlichkeit



Nach einer Darstellung von Dr. Klamroth.

Der letzte Zeppelinbesuch in London:

Ueber der City von London, woselbst ein Kampf zwischen den deutschen Luftschiffen und englischen Fliegern stattfand.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

„Wird Er mich wohl endlich in Ruhe lassen?" sagte sie leise, aber in deutlicher Erregung. „Warum will Er sich denn mit Gewalt bei mir eindrängen? Muß ich's Ihm denn klipp und klar sagen: wir brauchen keine Spione da herum und dulden keine!"

Sie hielt erschrocken inne, denn über das rote Säufergesicht des angeblichen Gärtnergehilfen glitt ein Blitz der Freude. Er beugte sich rasch dicht an die Frau heran und flüsterte hohnvoll: „Ei, ei, Frau Markbreiter, was hat Sie denn da eben gesagt? Sie brauche keinen Spion? Fürchtet Sie denn das Spionieren? Warum vermutet Sie denn, daß man spionieren will bei Ihr?"

Die Gärtnerin verlor mehr und mehr ihre Ruhe und biß sich ärgerlich auf die Lippen.

„Laß Er mich endlich in Ruhe," stieß sie zornig heraus, „und pack Er sich fort! Will Er mir die Worte im Munde verdrehen? Ich brauch' keinen Gehilfen und damit basta!"

Sie trat in ihr Häuschen, dessen Tür sie hastig mit nicht ganz ruhiger Hand aufgeschlossen hatte, und warf, immer brummend, die Tür hinter sich zu.

Hempel schritt mit zufriedenem Lächeln auf die Straße zurück. Ein einziger Moment, ein kurzes Wort hatten ihm gezeigt, daß er sich auf richtiger Fährte befand. Mit dem „Spion" hatte sich die Gärtnerin verraten.

„Nanu?" fragte Konrad Schlager neugierig, „sind Sie angenommen?"

„Ne, mein Junge. Aber das schadet nichts. Wir werden schon ein Nest finden, wo wir unterkriechen können."

Der junge Schlager sah keinen Grund, länger bei dem Fremden zu verweilen, besonders da seine Kame aden jetzt einen Drachen steigen lassen wollten und er da unbedingt dabei sein mußte. Er grüßte also kurz und sprang fort.

Aber schon nach wenigen Schritten rief ihn die Stimme des Fremden wieder zurück.

„Hör mal, Junge, ich möchte dich noch eines fragen. Wohnt da herum nicht irgendwo eine kleine schwarze Bucklige?"

„Eine Bucklige? Nun, die Baronin ..."

„Ach nein, die meine ich nicht."

„Sonst kenne ich keine."

„Denke nach! Sie muß da herum leben und ich hätte eine Botschaft an sie."

„Wie heißt sie denn?"

„Ja, wenn ich das wüßte! Hab' den vertrackten Namen richtig vergessen!"

Der Junge dachte einige Sekunden nach, dann rief er plötzlich lebhaft: „Vielleicht ist's die — nämlich Hans, mein Kamerad dort drüben, der gerade den Drachen hält, hat mir erzählt, er habe vor einiger Zeit gegen Abend eine Bucklige, die aussah, wie eine Zigeunerin, in das Haus der Frau Markbreiter treten sehen. Er erzählte mir davon, weil die Bucklige ihm einen giftigen Blick zuwarf, ehe sie eintrat — Hans stand nämlich dicht am Gartentor — und weil sie so unheimlich aussah, daß er sich fürchtete. Er sagte noch, daß, wenn er nicht schon ein großer Junge wäre, er diese Bucklige sicher für ein Gespenst halten würde."

„Ach — warum denn?"

„Er sprach sich darüber nicht weiter aus und ich dachte nicht mehr daran. Erst als Sie mich jetzt nach einer Buckligen fragten, fiel mir's wieder ein. Uebrigens können Sie ja Hans selber fragen."

Hans wurde gerufen und wiederholte das bereits von Konrad Gesagte. Als Hempel ihn frug, was ihn denn auf die Gespensteridee gebracht habe, antwortete der Knabe: „Weil gewöhnliche Menschen sich doch nicht unsichtbar machen können. Diese Bucklige aber ist wohl zu Frau Markbreiter hineingegangen, aber nicht mehr heraus, das kann ich beschwören. Mich interessierte die Sache, denn Frau Markbreiter verkehrt ja sonst mit keinem Menschen und die Bucklige schien mir so verdächtig, daß ich mich nicht gewundert hätte, wenn sie in schlechten Absichten gekommen wäre. Ich legte mich also in den Straßengraben und paßte auf. Es war schon dunkel und die Straße hier ganz einsam. Eine, zwei Stunden vergingen — die Bucklige kam nicht wieder und im Haus blieb alles still und dunkel. Schon begann ich an allerlei Unglück zu denken, als plötzlich Frau Markbreiter herauskam, ihr Haus absperrte und ganz wohlbehalten die Straße hinabging. Ich hielt es nicht länger aus, lief ihr nach und fragte sie geradezu, was denn die unheimliche Bucklige bei ihr gewollt habe und wohin sie gekommen sei? Und nun denken Sie nur: Frau Markbreiter lachte mir hell ins Gesicht und nannte mich einen verrückten Jungen, der Gespenster sehe! Zu ihr sei weder eine Bucklige gekommen, noch kenne sie überhaupt eine solche. Damit ließ sie mich stehen. Und ich könnte doch ein Jurament ablegen, daß ich sie gesehen habe!"

Hempels Miene wurde immer strahlender. Da hatte ihm der Zufall ja zuletzt noch eine allerliebste Tatsache zur Kenntnis gebracht! Mehr Beweise für die Richtigkeit seiner Vermutung brauchte er wahrlich nicht.

„Jetzt nur kaltes Blut und fest am Posten geblieben!" dachte er. „Dann muß sich das Dunkel lichten."

* * *

Als die Dämmerung hereinbrach, verließen die Knaben ihren Spielplatz und bald nach ihnen schritt Silas Hempel, laut ein Arbeiterlied singend, ebenfalls die Straße gegen den Ort hin weiter.

Frau Markbreiter stand unter ihrer Haustür und blickte ihm mit einem Seufzer der Erleichterung nach. Sie konnte nicht recht klug aus dem Menschen werden und eben darum war ihr seine Nähe unheimlich. Was wollte er denn bei ihr? Weshalb lungerte er den ganzen Nachmittag hier herum?

„Ich muß es ihr jedenfalls melden!" murmelte sie endlich vor sich hin und beeilte sich, mit ihrer Hausarbeit zu Ende zu kommen.

Sie ahnte nicht, daß Silas Hempel zur selben Zeit bereits wieder auf einem Umweg an ihr Anwesen zurückgekehrt war, das Gitter an der Straße geschickt überstiegen hatte und nun in einem Winkel des Gartens unter Unkraut und dürrem Laub verborgen lag, keinen Blick von der Haustür wendend.

Immer stiller und stiller wurde es in der Umgebung. Hinter der rückwärtigen Mauer des Gartens hörte man leise das kleine Wässerlein rieseln, welches dort in einem tiefen Bachbett floß, und aus der Ferne schlug eine Uhr die neunte Stunde.

Da erlosch in dem Häuschen der Gärtnerin plötzlich das Licht und gleich darauf wurde die Haustür leise geöffnet. Frau Markbreiter trat heraus, ein Körbchen am Arm und eine brennende Laterne in der Hand, denn die Nacht war dunkel und Nebel verdeckten selbst die Sterne am Himmel.

Hempel sah aus seinem Versteck, wie sie sich nach links wandte, wo neben dem Treibhaus das kleine Pförtchen war.

Lautlos erhob er sich, schlich dem Gitter zu, überstieg dieses und eilte vorsichtig um die linke Gartenecke herum auf die Wiese, in welche das Pförtchen mündete.

Als er dort anlangte, schloß die Frau eben das Pförtchen hinter sich ab. Dann wandte sie sich nach rechts, überquerte das Bachbett und gelangte so an die Mauer des Salugaschen Gartens, an welcher sie ein Stück hinging.

Hempel hatte diese Mauer bei Tag gesehen und keine Pforte darin bemerkt. Vorsichtig folgte er der Gärtnerin und sah sie plötzlich hinter einem Holunderstrauch, welcher sich tief über das Bachbett wölbte, verschwinden.

Im nächsten Augenblick fühlte er zu seinem Erstaunen, daß hinter diesem Holunderstrauch ein schmales Rinnsal von der oberen Straße nach dem Bach zu war, welches zwischen der rechten Seitenmauer des Salugaschen Gartens und der linken des Bergerschen hinführte.

Frau Markbreiter war bereits ein gutes Stück voran. Jetzt bog sie links um die Ecke und mußte sich nun an der Vorderfront der Villa befinden.

Die Straße, welche dort vorüber führte, war völlig menschenleer und nur durch eine Laterne matt erhellt.

Ebenfalls um die Ecke biegend, sah Hempel die nächtliche Wanderin eben im Haustor der Villa verschwinden. Ein weißköpfiger Mann mit glattrasiertem Gesicht und würdiger Miene ließ sie ein. Offenbar Herr Daniel Knobloch.

Hempel stand wortlos da. Was sollte — was konnte er nun tun? Er hatte die moralische Ueberzeugung, daß hinter den Mauern der Villa Saluga in diesem Moment Frau Markbreiter mit der Buckligen zusammen weilte, daß sie eigens, nur um diese zu sehen, so heimlich bei Nacht und Nebel gekommen war.

Aber wie es beweisen? Unter welchem Vorwand eindringen? Was er hätte geltend machen können, war allein sein Instinkt, und daraufhin würde man ihn nur auslachen.

Und doch und doch ... er mußte Gewißheit haben!

Suchend glitt sein Auge über die Mauern hin. Alle Fenster dunkel und verhangen, nur in der Portierswohnung war Licht. Waren sie dort? Wahrscheinlich. Dieser würdig aussehende, glatt rasierte Mann war ja sicher im Einverständnis, sonst hätte er

---

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

die Markbreiter nicht so selbstverständlich eingelassen um diese Stunde.

Aber was bewog diesen, im Genuß einer gesicherten Existenz stehenden Menschen, einer von der Polizei gesuchten Person Obdach zu geben? Hatten sie Anteil an dem Verbrechen? Waren sie mit ihr verwandt? Schützten sie sie ihrer Herrschaft zuliebe oder benützten sie nur einfach die Abwesenheit derselben zu ihrem lichtscheuen Treiben?

Plötzlich kam Hempel ein verwegener Gedanke. Er mußte um jeden Preis in das Haus dringen, und er würde es erreichen, wenn — kein Hund bei demselben war. Das mußte er erst auskundschaften. Vorsichtig prüfend überkletterte er links von der Villa das Gitter des Vorgartens und ließ sich in den Garten hinabgleiten. Nichts rührte sich. Gottlob, man hielt keinen Hund.

Rechts vom Tor befand sich im Hochparterre die Portierwohnung, links war alles dunkel. Er näherte sich von der Seite her vorsichtig dem Hause und — stutzte plötzlich.

Was war denn das? fiel da nicht an der Rückseite ein schwacher Lichtschimmer aus dem ersten Stockwerk auf die Bäume des Gartens?

Hempel schlich nach rückwärts. Ja, es war so. Im ersten Stockwerk brannte Licht und warf seinen Schein, wenn auch stark durch die gänzlich herabgelassenen Vorhänge gedämpft, nach außen.

So wohnte also außer den Portiersleuten doch noch jemand hier! Schlager hatte behauptet, alle Dienstleute seien auf Urlaub, und Fina würde wohl nicht im ersten Stockwerk wohnen.

Mit fieberhafter Eile begann Hempel seinen tollkühnen Plan auszuführen, schlich wieder nach vorne an das linke Fenster, trat den Rasen recht auffällig nieder und drückte dann so leise als möglich eine Fensterscheibe ein. Durch die Oeffnung war es nun leicht, das Fenster gänzlich zu öffnen.

Merkwürdigerweise war das Geräusch der fallenden Glassplitter nur gering. Es mußte sich ein Teppich oder Polstermöbel unter dem Fenster befinden.

Hempel lauschte noch einen Augenblick und trat dann, als alles still blieb, befriedigt den Rückzug über das Gitter an. Für einen weniger geübten Menschen, als Hempel war, wäre dies Manöver sehr schwierig gewesen, aber Silas nahm es an Gewandtheit mit dem geschicktesten Einbrecher auf und hatte öfter viel schwierigere Kraftproben abgelegt.

Nun galt es aber, zuerst das Aeußere zu verändern, damit Frau Markbreiter, welche ihn kannte, keinen Verdacht schöpfte.

In dieser Beziehung war Hempel stets vorgesehen, denn sein Beruf erforderte oft derartige Umwandlungen und auch heute hatte er das Felleisen nicht umsonst mitgenommen.

Er entfernte sich ein Stück von der Villa, und als er sich ihr dann nach einer Weile, mit heller Stimme ein Studentenlied singend, wieder näherte, sah er aus wie ein etwas vernachlässigter Bruder Studio, der, aus der Kneipe kommend, angeheitert auf dem Heimweg begriffen ist.

Auf dem nun wieder blonden Haar saß eine Burschenmütze, ein keckes Schnurrbärtchen zierte die Oberlippe und ein Kneifer den Nasenrücken. In der Hand trug er einen kurzen sogenannten „Bummler".

Vor der Villa Saluga blieb er plötzlich stehen, seinen Gesang jäh unterbrechend und schrie gleich darauf, indem er an dem Gittertor des Vorgartens rüttelte, anscheinend erschrocken:

„He! Holla! Was geht denn hier vor? Ist denn niemand im Haus, daß jeder Vagabund hineinsteigen kann?"

Die Haustür öffnete sich und das erschrokkene Gesicht des Portiers streckte sich heraus.

Als er einen Studenten erblickte, beruhigte er sich etwas und sagte ärgerlich: „Was fällt Ihnen denn ein, Herr, hier zu nachtschlafender Zeit solchen Lärm zu schlagen?"

„Na, ich soll wohl stille sein, wenn bei Ihnen eingebrochen wird? Anstatt Dank noch Vorwürfe . . ."

„Sie irren sich. Bei uns wurde nicht eingebrochen . . ."

„Oho! Wenn ich den Mann doch selber dort in das Fenster steigen sah. Just, als ich hier vorübergehe und zufällig einen Blick durch das Gittertor werfe, sehe ich ihn da im linken Fenster vom Haustor ab verschwinden, so wahr ich Bäuml heiße!"

Jetzt erschrak der Portier von neuem.

„Das wäre ja in der kleinen Bibliothek . . . aber mein Gott, wie ist denn so etwas möglich . . . und daß wir alle nichts . . ."

„So sehen Sie doch vor allem nach! Das Fenster muß ja offen sein . . ."

Der Portier kam heraus und leuchtete mit einer Kerze, welche er trug, herum.

„In der Tat — Fußspuren — der ganze Rasen zertreten . . . mein Gott . . ." er trat um den Mauervorsprung des Portals und leuchtete aufwärts. Sein Gesicht wurde grünlich weiß. „Jesus — das Fenster — wirklich — — —"

Hempel wollte ihn gar nicht zur Ueberlegung kommen lassen, darum befahl er: „Schließen Sie sofort die Haustür und lassen Sie den Kerl um Gotteswillen nicht heraus, ich lauf mal rasch um die Polizei."

Der Portier sah förmlich entsetzt drein.

„Die Polizei?" stammelte er. „Warum denn . . .? Ach nein . . ." Hempel stellte sich sehr erstaunt.

„Mensch! Mann! Was soll das heißen? Wenn man in das Haus Ihres Herrn eingebrochen ist, wollen Sie keine Polizei? Kennen Sie den Dieb vielleicht und wollen Sie ihn entwischen lassen?"

„Gott behüte!" Der arme Mann zitterte wie Espenlaub. „Nur — man hat soviel Schererei dann nachher . . . und der Herr Graf haßt alles Aufsehen so sehr . . . wenn ich dem Menschen abnähme, was er gestohlen hat, so wäre es wohl am einfachsten."

„Sie ihm seinen Raub abnehmen?" Hempel lachte dem Alten geradezu ins Gesicht. „Ich sage Ihnen, das war ein schwarzbärtiger baumstarker Kerl, der wirft Sie mit einem Finger — oder haben Sie noch männliche Hilfe im Haus?"

„Nein, die Bedienten sind alle auf Urlaub, es sind nur Frauen außer mir im Haus, aber" — er faltete bittend die Hände, „wenn Sie mir helfen wollten, Herr! . . . Sie würden dem gräflichen Hause einen unendlichen Dienst erweisen und mir viele Unannehmlichkeiten ersparen . . . Der Herr Herr Graf wäre untröstlich, wenn er hörte, daß die Polizei nachts in sein Heim eingedrungen wäre . . ."

„Oder vielmehr dir und deiner Buckligen käme sie sehr in die Quere!" dachte Hempel, innerlich frohlockend, daß alles sich nach seinem Wunsch entwickelte und die sichtliche Angst des Portiers vor der Polizei einen Beweis für sein schlechtes Gewissen bildete. Laut sagte er: „Na, meinetwegen — schließen Sie also auf hier, damit ich hinein kann. Hätt' mich zwar lieber zu Bett als auf die Diebsjagd begeben, aber wenn Ihnen schon so ein Gefallen geschieht damit — in Gottesnamen!"

Die Gittertür öffnete sich, Hempel trat ein und folgte dem Portier in das Haus. Dieser wandte sich zuerst nach links und öffnete vorsichtig die Tür in ein kleines mit Bücherregalen, Teppichen und Polstermöbeln behaglich ausgestattetes Zimmer.

Hier war das Fenster eingedrückt worden. Man suchte herum, fand aber natürlich keine Spur eines Diebes.

Der Portier blickte sich kopfschüttelnd um. Nichts in dem Raum deutete auf die Anwesenheit eines Einbrechers, alles war in schönster Ordnung. Die Tür des Nebenzimmers war momentan mit einem Bücherschrank verstellt — „dorthin kann er sich nicht gewendet haben" — meinte der Portier und Hempel, den es drängte, in das erste Stockwerk zu kommen, sagte ungeduldig: „Natürlich, was sollte er denn auch in der Bibliothek Großes finden? Der ist sicher hinauf in das erste Stockwerk, von dem er wußte, daß es gegenwärtig unbewohnt ist. Es wohnt doch niemand oben?"

Der Portier wurde unruhig. „Nein. Das heißt — eine alte Frau ist oben. Die Mutter Mariens."

„Wer ist Marie?"

„Meine Frau. Ihre Mutter ist schon sehr alt und kränklich, wir nahmen sie einige Zeit zu uns, um sie besser pflegen zu können. Ach Gott, der Einbrecher wird doch nicht zu ihr . . . sie könnte den Tod davon haben vor Schrecken . . ."

„Nun, eilen wir uns nur —"

Sie waren wieder in den Flur hinaus getreten. In diesem Moment öffnete sich die gegenüberliegende Tür weit und der helle Schein elektrischen Lichtes ergoß sich auf den Flur.

Eine Frau erschien im Türrahmen und fragte erschrocken: „Was gibt es denn? Warum führst du fremde Leute ins Haus, Daniel?"

„Meine Frau" — stammelte der Portier und sich dann an diese wendend fuhr er hastig fort: „Es ist eingebrochen worden — drüben in der kleinen Bibliothek, der Mensch muß sich noch irgendwo im Hause versteckt halten . . . komm mit und leuchte uns, Marie."

Hempel war indessen in den offenen Türrahmen getreten und überflog mit scharfem Blick den Raum. Außer Frau Knobloch befanden sich noch zwei Frauen darin: Frau Markbreiter und eine 30—35jährige Person, in welcher Hempel auf den ersten Blick die Begleiterin der Buckligen aus dem Stephansdom erkannte.

Beide sahen bestürzt auf den Eindringling, dessen Auge suchend in dem sehr hellen Raum herumglitt, während seine Mienen eine gewisse Unruhe ausdrückten.

Wo war die Bucklige? Das Zimmer bot kein Versteck — die Tür in den Nebenraum stand völlig offen. Auch dort war Licht, aber der Raum war leer.

Frau Knobloch hatte inzwischen einen Armleuchter ergriffen und winkte der jungen Person: „Komm, Fina, hilf auch mit nach dem Diebe suchen —"

Die Angesprochene erhob sich sofort und nahm dem Portier, der sich mit einem Stockdegen bewaffnet hatte, das Licht aus der Hand.

Also das war Fina! Hempel warf noch einmal einen prüfenden Blick auf ihr nun hell beleuchtetes Gesicht. Kein Zweifel, es war die Genossin der Buckligen!

Jetzt sagte die Gärtnerin spöttisch: „Der Herr guckt hier in allen Ecken herum, er glaubt doch nicht, daß sich der Dieb da herein gewagt hat."

Hempel schüttelte ärgerlich den Kopf. Ton und Miene der Person ärgerten ihn, ohne daß er wußte, warum.

„Nein — aber man muß eben jeden Raum



Hochw. Herr Bischof von Speyer,
Dr. M. von Faulhaber im Schützengraben vor Y.
Links: Herr Major Käß von Würzburg.
Rechts: Herr Reg.-Adjutant Koller.

Hoher Besuch im Schützengraben.

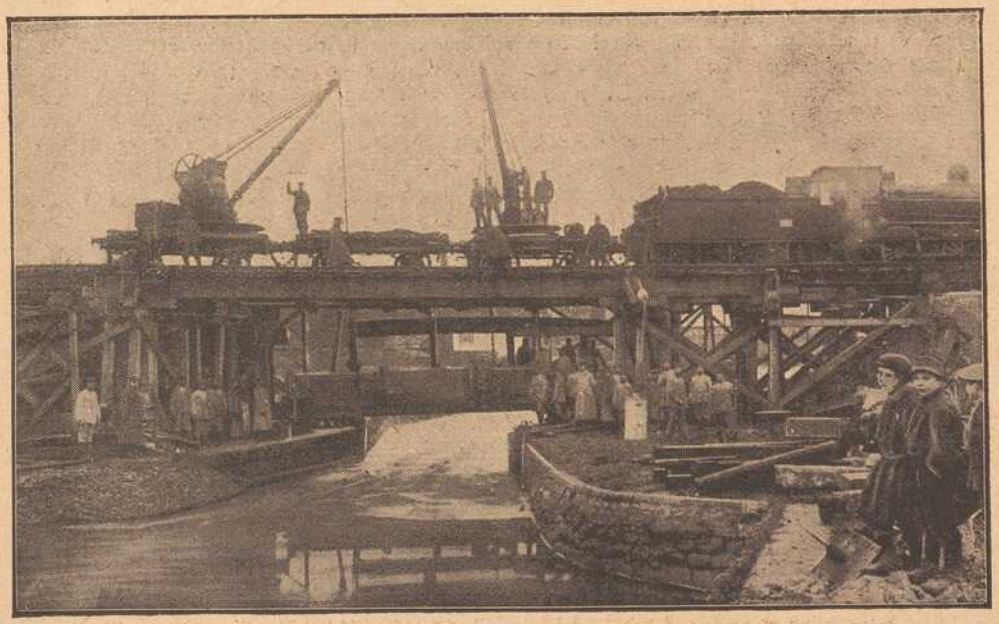
Schon wiederholt weilte der hohe kirchliche Würdenträger, Bischof Dr. v. Faulhaber, dessen Brust das Eis. Kreuz bereits ziert, in den vordersten Linien der Front und suchte hier die Mannschaften, zumal des .. Inf.-Reg., in welchem er selbst als Einjährig-Freiwilliger seinerzeit diente, auf. Der Rückweg (aus obigem Schützengraben), auf welchem der beherzte Kirchenfürst „in englisches Strichfeuer" kam, heißt seit dieser Stunde beim Regiment „Bischofsweg". H. F.

Aus dem eroberten Kowno.

Kowno ist eine sehr starke und bedeutende russische Festung, die Einnahme derselben ein großer Erfolg der deutschen Waffen, bietet die Stadt doch einen beachtenswerten Stützpunkt zur Behauptung des bereits eroberten Gebietes. Die Stadt Kowno liegt an der Mündung der Wilija in den hier 250 Meter breiten und sehr tiefen Njemen, der in tief eingeschnittenem Tale seine trüben Fluten dahinwälzt. Die Festung Kowno brachte nach der Schlacht von Tannenberg die deutsche Verfolgung der Reste der Rennenkampfschen Armee zum Stehen und in ihrem Schutze ordneten sich die russischen Truppen wieder.



Aus dem eroberten Kowno: Die Kirche am Njemenufer.



Belastungsprobe einer durch deutsche Eisenbahner wieder hergestellten Eisenbahnbrücke in Nordfrankreich.



Der erste weibliche Briefträger in Bayern.

Frau E. Eichinger von Mönchherrnsdorf versieht seit 1. Januar 1915 zur vollen Zufriedenheit der Einwohner den Postbotendienst. Sie ist die Ehefrau des früheren Briefträgers, der seit August vorigen Jahres zum Heeresdienst einberufen ist.



Phot. A. Krenn, Zürich.

Max Schneckenburgers Wohnhaus in Burgdorf (Bern), in welchem die „Wacht am Rhein" entstand.

Die Wacht am Rhein.

Nachdr. verb.

Auch Lieder haben ihre Schicksale wie die Menschen. Als im Jahre 1840 der kleine französische Minister Thiers große Lust zeigte, die nach den Befreiungskriegen hergerichtete Rheingrenze zu revidieren, verfaßte ein fern der Heimat lebender deutscher Jüngling einen flammenden Protest dagegen. Wenige Jahre nachher ging der Dichter zur ewigen Ruhe ein, sein Name ward vergessen, nur sein Lied, dem ein anderer Deutscher Schwingen der Musik verliehen, lebte fort und kam auf einmal zu hoher Bedeutung, als im Sommer 1870 die Kriegswolke aufs neue drohend im Westen emporstieg. Erst jetzt erkannte man den wahren Inhalt des Liedes und die „Wacht am Rhein" wurde auf einmal der begeisternde Kriegsgesang der nach dem Rheine ziehenden Armeen. Erst jetzt wandte sich das Interesse auch dem Dichter und Komponisten zu und aus königlicher Hand ward ihnen ein schönes Ehrengeschenk zugedacht. Nur der letztere konnte sich noch persönlich der Ehrungen erfreuen, der Dichter ruhte schon längst in fremder Erde. Als Komponist wurde bekannt der Crefelder Musikdirigent Carl Wilhelm, der dem Liede 1854 die packende Melodie gegeben. Als Dichter wurde bekannt der einstige Comptorist und nachherige Teilhaber der Gießerei Schnell und Schneckenburger in Burgdorf, Max Schneckenburger. Geboren zu Thalheim in Württemberg am 17. Februar 1819, kam er auf Verwendung Bruders, der als Theologieprofessors an der Berner Hochschule wirkte, in jungen Jahren nach der Schweiz und 1838 nach Burgdorf, wo der hochgebildete Jüngling in einem kleinen Zirkel tüchtiger Männer, Einheimische und Deutsche, Aufnahme fand. Dort brachte er an einem Gesellschaftsabende die „Rheinwacht", so war das Lied zuerst betitelt, zum Vortrag und erntete stürmischen Beifall. Gleichzeitig schrieb der Berner Männerchordirigent J. Mendel eine gefällige Musik dazu, die aber in ihrer begeisternden Wirkung nicht an die spätere Komposition heranreicht und dem Liede auch nicht die verdiente Verbreitung verschaffte. Schneckenburger nahm auch weiterhin an den Geschicken Deutschlands in Wort und Schrift eifrigen Anteil, blieb aber bis zu seinem am 3. Mai 1849 erfolgten Tode in Burgdorf, das ihm eine zweite Heimat geworden und wo er zu hohem Ansehen gelangt war. Sein Grab ward von Freunden liebevoll gepflegt und als der alte Friedhof aufgehoben und zu einer schönen Promenade umgewandelt wurde, ließ man das Dichtergrab unverückt inmitten seiner neuen Umgebung.



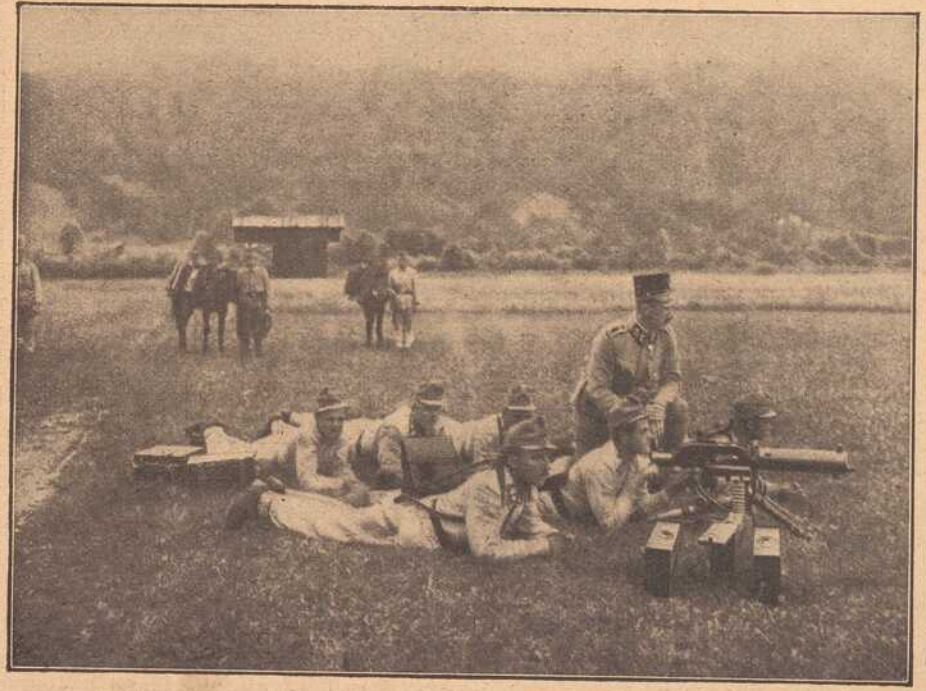
Phot. A. Krenn, Zürich.

Schneckenburgers Grab in Burgdorf (Bern).

Auf Wunsch der Familienangehörigen wurden Schneckenburgers Gebeine 1886 nach seiner Heimat überführt, seine Grabstelle in Burgdorf aber blieb erhalten und um sein Andenken für alle Zeiten zu bewahren, hat ihm die Gemeinde auf derselben ein einfaches, schönes Denkmal gesetzt. Das Haus aber, in welchem Schneckenburger während seines Burgdorfer Aufenthaltes wohnte und in welchem die machtvolle Dichtung entstand, mußte den Forderungen der neuen Zeit weichen und hat einem anderen Bauwerk Platz machen müssen.



Aus Galizien.
Die Besichtigung des durch die Russen in Galiziens angerichteten Schadens durch eine Prüfungskommission. Unser Bild zeigt die Mitglieder derselben auf den Ruinen eines galizischen Städtchens.



Oesterreichische Maschinengewehre an der kärntnerischen Grenze.

durchsuchen. Der Nebenraum hat gewiß einen Ausgang — es wäre ja möglich, daß der Dieb von dort —"

Ohne ein Wort zu sagen, schritt Frau Markbreiter in das Nebenzimmer und öffnete eine dort befindliche Tapetentür.

„Hier geht's in die Küche und von dieser gelangt man wieder in den Flur — Fina leuchte dem Herrn, damit er nicht das Geringste übersieht!"

Sie sagte es ernst, aber es klang doch ein leiser Hohn dabei mit, wenigstens bildete es sich Hempel ein.

Man trat in den Flur, und nachdem alle Räume des Parterres untersucht worden waren, schritt man endlich in das erste Stockwerk.

Die Zimmer der gräflichen Familie waren natürlich abgesperrt, doch auf ein Wort Hempels, der gerade hier die Gesuchte vermutete, öffnete sie der Portier bereitwillig und man durchschritt langsam eine Reihe elegant möblierter Räume.

Fina und die Portierin, welche vorangingen, leuchteten alle Winkel ab, natürlich ohne Erfolg.

Sie schienen dabei ziemlich aufgeregt und auch der Portier wischte sich zuweilen den Schweiß von der Stirn. Die einzige, welche völlig ruhig war, war Frau Markbreiter. Hempel bemerkte, wie sogar ab und zu ein leises Lächeln über ihr trotz der Jahre noch volles und fast faltenloses Gesicht glitt.

So gelangte man wieder auf den Korridor, welcher sich durch das ganze erste Stockwerk hinzog. Hempel, der gehofft hatte, von hier aus direkt in das von Frau Mariens Mutter bewohnte Zimmer zu gelangen, sah sich enttäuscht um.

„Aber wo zum Kuckuck wohnt denn die alte Frau — dorthin sollten wir doch zuerst, ich dachte, dieses Zimmer müsse hier liegen, nach dem —"

Er schwieg, denn ihm fiel zur rechten Zeit ein, daß er von dem Lichtschimmer, welchen er im Garten gesehen hatte, nicht sprechen durfte, ohne sich sofort zu verraten. Man hätte sofort gewußt, daß er schon im Garten Umschau gehalten hatte, ehe der Portier ihn einließ.

Zu dumm, daß diese Gärtnerin ihn gerade jetzt wieder anblickte. Fina, ihre Tochter, antwortete:

„Nein, Frau Bertling wohnt hier an die Appartements der Komtesse anschließend. Ich habe ihr mein eigenes Zimmer abgetreten, da es unten zu feucht wäre für die alte Frau."

Hempel konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es für die alte Dame recht unheimlich sein müsse, so mutterseelenallein da heroben zu hausen, worauf Fina abermals lächelnd erwiderte: „Ach nein, ich schlafe ja nebenan im Ankleidezimmer der Komtesse."

Man durchschritt ein Stück des Korridors und dann stieß Fina eine nur angelehnte Tür auf, hinter welcher Lichtschimmer hervordrang.

Ein großes, einfach möbliertes Zimmer lag vor Hempels Blicken. Das Bett war bereits zur Nacht gerichtet und am Tisch, über welchem zwei elektrische Lichter hell glühten, saß eine alte korpulente Dame mit weißem Scheitel und einer Brille.

Vor ihr lag eine aufgeschlagene Bibel, in der sie las, und um das rechte Handgelenk schlangen sich die Perlen eines Rosenkranzes.

Als Fina die Tür aufstieß, hörte man sie halblaut vor sich hinmurmeln. Sie las offenbar wie viele alte Leute laut.

Dann wandte sie sich erschrocken um und sah bestürzt auf die Eintretenden.

„Erschrecken Sie nicht, Frau Bertling — es soll hier ein Dieb eingedrungen sein," sagte Fina. „Haben Sie nichts gehört da heroben?"

Die alte Frau schüttelte verwundert den Kopf. „Nein. Ich war freilich so in den 6. Psalm vertieft und schon ein wenig schläfrig . . . außerdem wissen Sie ja, Fräulein Fina, daß ich ein bißchen schwerhörig bin. Ein Dieb, sagen Sie?"

„Ja, Mutter. Dieser Herr hat gesehen, wie er in die kleine Bibliothek einstieg, nachdem er das Fenster eingedrückt hatte," setzte die Portierin hinzu.

Frau Bertling schüttelte immer noch den Kopf. „Ach Gott, ach Gott," sagte sie mit ihrer dünnen, zittrigen Greisenstimme, „was es doch für schlechte Leute gibt heutzutage! Seht doch nur ja gut nach, daß der gnädigen Herrschaft nichts abhanden kommt . . . lieber Daniel, vielleicht ist er im Garten?"

Der Portier verneinte. Das sei unmöglich. Er trage den Schlüssel zur rückwärtigen Tür bei sich und habe sich außerdem im Vorübergehen überzeugt, daß die Sicherheitskette von innen vorgelegt sei.

„Aber wo kann er denn dann sein?" jammerte die Alte. „Am Ende im Keller?"

„Das wäre möglich, wir wollen gleich nachsehen gehen."

Hempel hatte inzwischen alle Winkel des Zimmers durchstöbert, um eine Spur der Buckligen zu finden, doch vergebens.

Auch die weiteren Nachforschungen in den Zimmern der Komtesse und im Keller blieben erfolglos. Jeder Winkel des Hauses war durchsucht worden, während die Ausgänge fest verschlossen blieben, aber wenn der Portier ratlos fragte, wo der Dieb geblieben sein könne, legte Hempel sich im stillen dieselbe Frage vor in Bezug auf die Bucklige.

Täuschte er sich abermals in seinen Kombinationen oder war die Bucklige nur zufällig gerade in dieser Stunde abwesend? Aber wenn er sich täuschte, wie kam Fina dann dazu, sie im Stephansdom zu erwarten? Aus den zwischen beiden gewechselten Worten hatte Hempel auf ein sehr vertrautes Verhältnis schließen müssen. Fina wurde von der Buckligen „Du" genannt, während sie selbst „Sie" sagte und in respektvollem Tone sprach wie zu einer Höherstehenden, obwohl sie offenbar ganz genau eingeweiht war in deren Geheimnisse.

Deshalb hatte Hempel ohne weiteres angenommen, daß wo die eine war, auch die andere sein mußte. Und nun war er nicht viel weiter als gestern.

In Bezug auf den Dieb kam man schließlich zu der Ueberzeugung, daß er das Haus wieder verlassen haben müsse, während man in der Bibliothek nach ihm suchte.

Nur die Markbreiter meinte: „Vielleicht hat sich der junge Herr überhaupt getäuscht und es hat gar nie einen Dieb hier gegeben!"

Hempel, dem diese Behauptung ebenso merkwürdig als verdächtig vorkam, erwiderte eifrig: „Nein, ich sah ihn bestimmt einsteigen und dann war doch auch das Fenster zerbrochen!"

Worauf sie mit seltsamem Lächeln bemerkte: „Ach weiß Gott, wie dieses Fenster zerbrochen wurde! Jedenfalls hat sich der Herr nun genugsam überzeugt, daß kein Verbrecher hier im Hause ist, und kann also beruhigt heimgehen."

Sie sprach dies mit so sonderbarer Betonung, daß alle sie erstaunt ansahen und Hempel das Blut in seine Wangen steigen fühlte vor Scham.

Wahrhaftig, diese Frau ahnte etwas von seiner Komödie und lachte ihn nun heimlich aus, weil er sich blamiert hatte.

Er empfand eine grenzenlose Wut, zwang sich aber zu einem gleichgültigen Lächeln und verabschiedete sich mit einigen höflichen Worten.

Draußen angekommen, suchte er sich ein passendes Versteck und beschloß, die Nacht vor der Villa zu verbringen.

Wenn die Bucklige hier bei ihrer Gefährtin ihr Versteck hatte, mußte sie doch endlich heimkommen.

Aber er wartete vergeblich. Eine halbe Stunde, nachdem er die Villa verlassen hatte, entfernte sich Frau Markbreiter auf demselben Wege, den sie gekommen war, ruhig und ohne sich nur ein einzigesmal umzusehen, nach ihrer Gärtnerei zu.

Dann blieb es totenstill. Die Lichter in der Portierswohnung erloschen, Stunde um Stunde verging, die Bucklige — wenn sie überhaupt hier wohnte — kehrte nicht heim.

(Fortsetzung folgt.)

Dichter- und Denkerworte über den Krieg.

Zusammengestellt von Th. Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn die Waffen reden,
schweigen die Musen."

Die Musen schweigen, — aber ernste Worte in ernster Zeit, Worte über Krieg, Kampf und Feind fanden Dichter und Denker zu allen Zeiten und aller Orte.

Schon Homer schreibt in seiner Ilias:

„Entweder gestorben
Oder Heil euch erkämpft!
Denn das ist der Wandel des Krieges."

Seneca meint:

„Der Feldherr traut dem Frieden nie so, daß er sich nicht zum Kriege bereit hielte."

Krösus, der letzte König von Lydien, sagt:

„Wer ist wohl so unverständig, daß er den Krieg wählete statt des Friedens? Im Frieden werden die Väter von ihren Kindern begraben, im Krieg aber die Kinder von ihren Vätern."

Ein Spruch Salomonis (Kap. 20) lautet:

„Krieg soll man mit Vernunft führen."

Im alten Sprichwort heißt es:

„Einem fliehenden Feind soll man eine goldene Brücke machen."

Im Rathaussaale zu Breslau ist folgende Inschrift zu lesen:

„Glückselig der Staat, welcher in Friedenszeiten den Krieg fürchtet, — unselig der, welcher ihn in Friedenszeiten nährt."

Kaiser Ludwig II. meinte:

„Gegen den Feind soll man viel Hände, aber wenig Köpfe brauchen, d. h. viel Kriegsleute, aber wenig Ratgeber."

Und Kaiser Karl V. sagte:

„Zu einem recht vollkommenen Kriegsheer pflege ich gerne zu nehmen ein italienisches Haupt, spanische Hände und Arme, ein deutsches Herz, den Bauch und die Füße aber aus den übrigen Völkern."

Marschall Trivulzio sagte zu Ludwig XII.:

„Zum Kriegführen sind dreierlei Dinge nötig: „Erstens Geld, zweitens Geld, drittens — Geld."

In den deutschen Sinngedichten von Logau lesen wir:

„Die Ruh hat guten Fried' und Frieden gute Ruh;
Die Welt läuft immer noch dem Kriege weiter zu.
Ein Krieg ist köstlich gut, der auf den Frieden dringt;
Ein Fried' ist schändlich arg, der neues Kriegen bringt."

In Gleim's Singgedichte heißt es:

„Ein Volk, das Kriege führt nicht Friedens wegen, ist
Ein Volk, das seine Kinder frißt."

Altmeister Goethe sagt:

„Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebührt;
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg."

Und in Hermann und Dorothea:

„Im innersten Busen
Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben."

In Shakespeares König Heinrich V. heißt es:

„Im Fall der Gegenwehr ist es am besten,
Den Feind für mächt'ger halten, als er scheint."

Schiller sagt in der Braut von Messina:

„Der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Mut."

Und an anderer Stelle:

„Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach.
Aber der Krieg hat auch seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks."

William Pitt, britischer Staatsmann, sagte in einer Parlamentsrede:

„Wenn wir vor der Alternative stehn, entweder Krieg zu führen, oder von unseren Grundsätzen zu lassen, müssen wir unbedingt das erstere wählen."

„Leben bleiben wie das Sterben für das Vaterland ist süß," sagt Heine.

Und an anderer Stelle:

„Wenn auch eine Glorie sich zieht um die Wunden des Kriegers, so bluten sie dennoch und schmerzen dennoch."

Bodenstedt sagt:

„Nur durch Kampf gewinnt man Siege."

Ebenso Smiles:

„Der Kampf ist die Vorbedingung des Sieges."

Rückert dichtet:

„Ost größern Schaden hat gebracht
Ein kleiner als ein großer Feind,
Weil man vor dem sich nimmt in acht
Und jener uns verächtlich scheint."

Kinkel ruft: „Sieglos sein ist mehr als Tod!"

„Durch Krieg den Volksschmerz heilen — heißt:
Enthaupten den, den Zahnschmerz plagt,"

sagt Anastasius Grün (Graf Auersperg).

Und an anderer Stelle:

„Willst du dem Feind zu Leibe gehn,
In's Feindeslager muß du spähn."

Körner, der junge, begeisterte Dichter und Held, schrieb wenige Monate, bevor ihn die feindliche Kugel traf: „Kein Tod ist so mild, wie der unter den Kugeln der Feinde, denn was den Tod sonst verbittern mag, der Gedanke des Abschiedes von dem, was einem das Liebste, das Teuerste auf dieser Erde war, das verliert seinen Wermut in der schönen Ueberzeugung, daß die Heiligkeit des Untergangs jedes verwundete, befreundete Herz bald heilen werde."

Moltke sprach zum Thema Krieg wie folgt: „Es ist ja der Krieg nur die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Ich sehe für den Zweck des Friedens nur eine Möglichkeit, und das ist, daß im Herzen von Europa sich eine Macht bilde, die, ohne selbst eine erobernde zu sein, so stark ist, daß sie ihren Nachbarn den Krieg verbieten kann." —

Ferner: „Wer möchte in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk ist; denn kein Landerwerb, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen. Aber wer vermag in dieser Welt sich dem Unglück, vor der Notwendigkeit zu entziehen?"

Auch Bismarck äußerte sich in ähnlichem Sinne in seinem Rundschreiben an die Vertreter des „Norddeutschen Bundes" 1870:

„Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß."

Im deutschen Reichstage, 9. Februar 1876 sagte er:

„Der Krieg wird durch Zeitungsartikel niemals herbeigeführt. — — Die Majorität hat gewöhnlich keine Neigung zum Kriege, der Krieg wird durch Minoritäten, oder in absoluten Staaten durch Beherrscher oder Kabinette entzündet."

Auf einer parlamentarischen Soiree (4. Mai 1880) äußerte sich Bismarck:

„Wir wollen die Waffen auf den Fechtboden niederlegen, aber weggeben wollen wir sie nicht."

Im Reichstage 14. März 1885 sagte er: „Es ist doch fast in jedem Jahrhundert einmal ein großer, deutscher Krieg gewesen, der die deutsche Normaluhr richtig gestellt hat für hundert Jahre."

Zum Schlusse soll noch die Devise des großen Feldherrn Herzog Karl von Lothringen hier Platz finden, denn auch die große Gegenwart hat sich diesen Wahrspruch aufs Panner geschrieben:

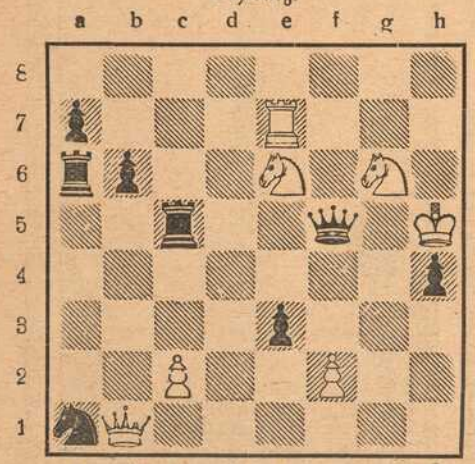
„Das Glück folgt nur dem gerechten Kriege."

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von S. Herland in Bukarest.

Schwarz.



Weiß (7 + 8)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Silbenrätsel.

a ben ca ca di e en ge gro hin in ka la le lon me mon ne no o psi ran re ri see sie stirn ta te tel ter ti ti y.

Aus vorstehenden 34 Silben sind 8 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Teil der Erde, 2. Balkanstaat, 3. Weiblicher Vorname, 4. Südamerikanischer See, 5. Teil von Asien, 6. Buchstabenname, 7. Sternbild, 8. Italienischer Tanz. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die Anfangsbuchstaben einen Edelstein.

Humoristisches.

Kindermund. „Haben Sie schon gehört, Frau Müller, daß die japanischen Zahnärzte die Zähne mit den Fingern herausziehen können?" — Der kleine Hans: „Das macht meine Tante auch!"

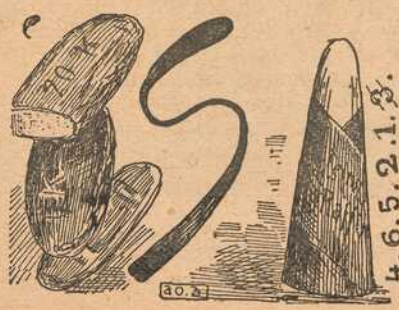
Mittel gegen Hühneraugen. Ein Berliner, der von Hühneraugen sehr gequält wurde, fand in einem Blatte die Anzeige, daß Hühneraugen sich entfernen lassen. Man möge sich gegen Einsendung von Fr. 1.20 in Postmarken unter X. Z. poste restante nach Genf wenden. Der Berliner tat dies natürlich. In einigen Tagen bekam der gute Mann, der sich „vertrauensvoll" nach Genf gewendet hatte, folgende Antwort:

„Sind die Hühneraugen groß,
So daß vor Schmerz sie schwitzen,
So sägen Sie die Zehen los,
An denen solche sitzen.

Ich empfehle hierzu meine Knochensägen im Preise von 10 bis 30 Franken.

Dr. Eisenbart."

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der Hausbesitzer, dessen Haus in Brand gesteckt wurde?

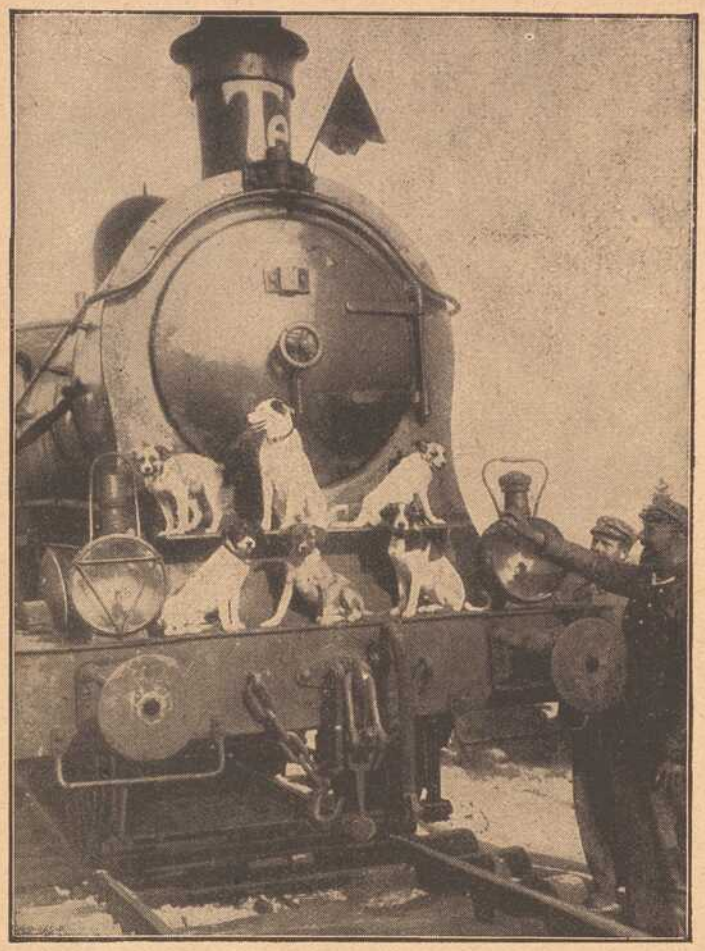
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe. Zweizüger von Puddicombe: W. Kel, Dg1, Lf5, g5, Sf6, h8, Ta2, b7, Bc5. — Schw. Kd8, Lg6, Sa7, Bc3, c6, e5, f7. 1. Lg5—d2, beliebig. 2. Siebenfach matt.

Logogriph: Tischlein, Tischbein, Tischwein.

Bilderrätsel: Armeelieferant.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



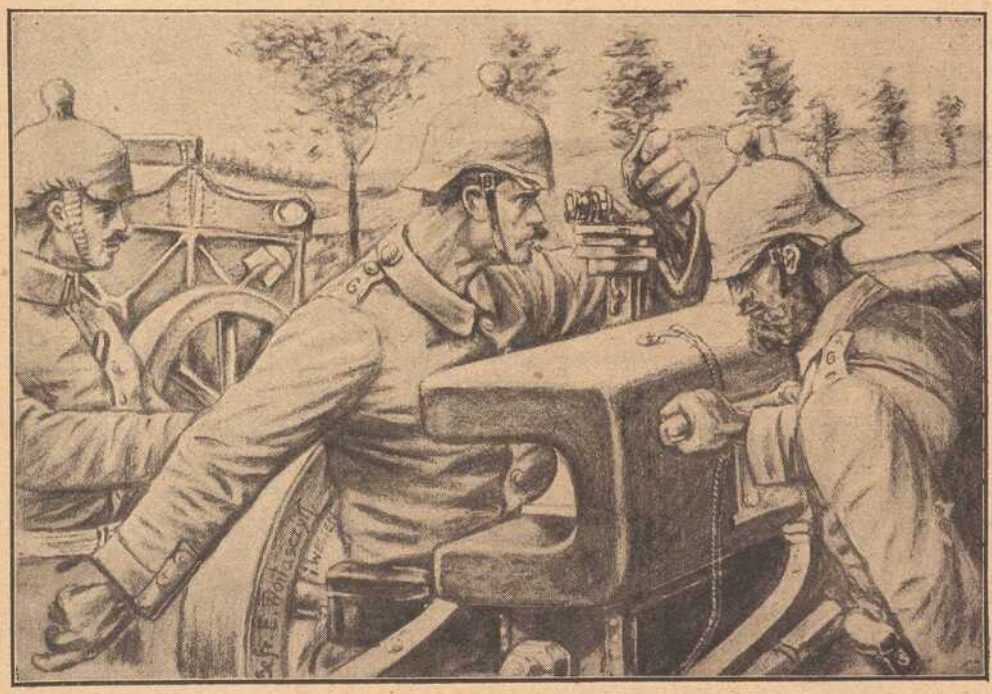
Deutsche Eisenbahner als Tierfreunde im Westen.
Wir zeigen hier eine französische Hündin mit ihren, während des Krieges geborenen fünf Jungen, denen die deutsche Gefangenschaft sehr gut bekommt, da sie die Lieblinge einer Eisenbahnkompagnie an der Westfront sind.



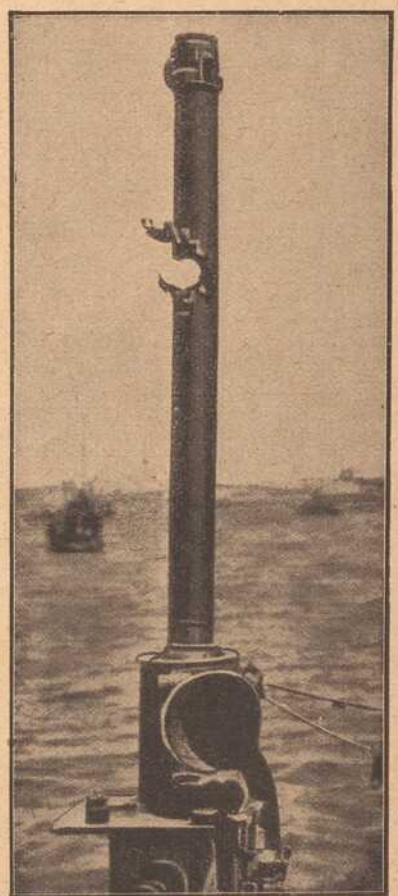
Der Oberbefehlshaber der englischen Dardanellentruppen, General Hamilton, mit dem Befehlshaber des französischen Expeditionskorps, General Gouraud, der schwer verwundet worden ist. Nach einer englischen Photographie.

Zeitvertreib in Feindesland.

Wenn auch zu gewissen Zeiten die im Felde stehenden Truppen keine freie Minute für sich haben, so gibt es auch wieder Stunden, Tage, in denen sie sich ein bißchen Unterhaltung schaffen können. Da nimmt sich der eine herrenloser Tiere an, füttert sie mit dem, was er sich von seinem Munde abgespart und gewinnt sie bald so lieb, daß er sie, wie unser nebenstehendes Bild zeigt, auf seinen nicht immer gefahrlosen Fahrten mit sich nimmt. Ein anderer legt sich vor seinem Unterstande ein kunstvolles Zier- und Gemüsegärtchen an usw.



Beim Richten einer schweren Feldhaubitze. Nach einer Zeichnung von Woitaschyk.



Das Periskop eines vor den Dardanellen liegenden engl. Unterseebootes von einer Kugel getroffen.
Das Boot ist dadurch seines wichtigsten Hilfsmittels beraubt, das ihm erlaubte, unter Wasser die Bewegungen des Gegners genau zu verfolgen.

„Um Gottes willen, Herr Direktor," stieß Baller hervor, als sie sich außer Hörweite der beiden Frauen befanden. „Das war ja die Lola! Ist die so weit runter?"

„Jawohl. Es ist rasch mit ihr bergab gegangen, seit ich sie entlassen habe. Sie kann sich nirgends halten — an keinem anständigen Theater wenigstens. Für die Provinz ist sie zu keck und ausgelassen." Er nestelte nervös an seiner Krawatte. „Muß mir gerade heute das Geschöpf in den Wurf kommen —" fuhr er verbissen fort. „Die hat mich um ein Vermögen gebracht, das ich mir mit Leichtigkeit hätte erwerben können. Und doch könnt ich ihr das beinahe noch eher verzeihen als die nicht gut zu machende Schädigung, die sie dem Theater überhaupt zugefügt hat. Wie Sie noch wissen werden, Baller, hat sie dem Komponisten des Oratoriums, das wir soeben gehört haben, der mit Recht von der ganzen musikalischen Welt in den Himmel gehoben wird, das Theater verekelt, dem er ursprünglich seine Begabung widmen wollte. Sie hat den jungen Schwärmer, der sich törichterweise für sie interessierte, so ernüchtert und steinunglücklich gemacht, daß er der Welt den Rücken gekehrt hat und ins Kloster gegangen ist. — Mit der Begabung! Was hätte der schaffen können! Wie viel Geld hätte sich mit dem verdienen lassen! An ihm hat die Bühne einen Opernkomponisten allerersten Ranges verloren. Und sie ist daran schuld — so ein Weib!"

„Ja, ja," nickte Baller, „sie war zum verrückt machen reizend! Und der Unglücksmensch hat sich von ihr so den Kopf verdrehen lassen, daß er — — —"

„Daß er sich in einen Winkel begraben hat," fiel Steininger ein, „in einem Winkel, in dem sich die Füchse gute Nacht sagen, und nicht einmal von dort fortzulocken ist er, um irgendwo eine seiner Kompositionen zu dirigieren. Seine Oper — Sie wissen, Baller, die uns so entzückte damals, hat er zurückgezogen und das Aufführungsverbot erlassen. So ein Genie — und vollständig verloren für die Welt!"

„Für unsere Welt," betonte Baller.

„Ganz recht, für unsere. Das Theater und das Kloster sind eben zwei Welten so entgegengesetzter Richtung, daß keine Brücke je von der einen Welt zur anderen geschlagen werden kann."

Steininger seufzte vor Bedauern und dann sang er ganz, ganz leise eine Stelle aus dem Oratorium vor sich hin. Baller fiel alsbald mit ein. Dann sahen sie sich gegenseitig an und nickten sich mit verständnisinnigen Blicken zu.

Ja, auf musikalischem Gebiete verstanden sie sich, der Direktor des Residenztheaters und sein Sekretär. — — —

(Schluß folgt.)

Wein-Restaurant Harfe
Textorstraße 16
Fünf Minuten vom Bahnhof

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Hämmelf Ww.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Trauer-Hüte und Schleier
Blumen etc. in großer Auswahl zu billigsten Preisen stets vorrätig.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Kranen 3. Telephon 363.



Meine
Dauerwäsche
ist unerreicht in
Aussehen u. Tragdauer
Kragen
in vielen Formen und Halsweiten
Vorhemden, Manschetten, weiß u. bunt
Schulschürzen in bester Verarbeitung
Reste für Schulkleider
billigst bei
Karl Stern, Eichhornstraße Nr. 6
Rabatt-Spar-Vereins-Marken.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergasse 22.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
Amor Holz-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.


Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.

G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 Würzburg Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier-Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.

Blusen
Seidenstoffe
Damenhüte
in ebenso gediegener wie preiswerter Auswahl
Meyer & Lissmann
Nachfolger.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 13. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max\m", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren u. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

„Weizenbierstübl“, Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

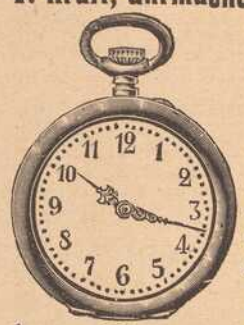
Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Tadellos bewährt hat sich meine

Schneiderbügelseife

ges. gesch. 175 449.

Allein zu haben bei

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

B. SCHMITT HUTLAGER

Hüte (Herbstneuheiten)



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Hundekuchen

und

Geflügelfutter

wieder eingetroffen.

Samenhandlg. Friedr. Gieger

Inh. Jos. Mangold

Schustergasse 9. Teleph. 1426.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom. **Wagner, neben Bankhaus Hermann**

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser

zu billigsten Preisen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Für den Kriegs-Herbst 1915

Neue Kostümstoffe
Neue Blusenstoffe
Neue Seidenstoffe

Noch war es uns möglich, durch rechtzeitiges Zugreifen eine große, vielseitige Neumusterung zusammenzustellen. Die Preise unserer Hauptmarken sind fast durchweg auf **dem Stand der Friedenspreise** geblieben, ebenso wie unsere Qualitäten in **unverändert guter,** erstklassiger Beschaffenheit. Die Marktlage für Damenstoffe ist inzwischen sehr schwierig geworden, u. die Erstellung der Stoffe hat fast ganz aufgehört. Wir raten daher dringend, den Bedarf zu decken, solange unsere Vorräte ausreichen, denn die heutigen Marktpreise sind um vieles höher.

Neue Kleidersamte glatt und gerippt.

J. V. WAGNER & Co

WÜRZBURG · KÜRSCHNERHOF · ECKE DOMSTR.

Neue Mantelstoffe glatt und kariert.

I. Wiener Dampfwasch-Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss" W. Klier Maistrasse 10. Telefon 1384.

Bozener Mäntel
Loden-Pelerinen

für Knaben und Mädchen.

Mützen, Hütchen und Häubchen

in großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Bill. Einmachzucker.

Hutzucker im ganz. Hut Pfd. **26** Pfg.

Gemahlen. Zucker u. **gemahlener Kristall** fein . . . . . Pfd. **26** Pfg.

Ia. neue Zwiebeln Pfd. **13** Pfg.
Zentner Mk. **12.50** ab Laden.

Ia. neues Sauerkraut Pfd. **15** Pfg.

Bouillon-Würfel
Stück **2** Pfg. 100 Stück **1.90** Mk.

Apfelgelee von neuer Ernte . . . . . Pfd. **44** Pfg.

Gemischte Marmelade feine Qualität . . . . . Pfd. **46** Pfg.

Johannisbeer-Marmelade Ia. . . . . Pfd. **55** Pfg.

Kernseife, gelb } vollwichtig geschnitten Pfd. **56** Pfg.
Kernseife, weiss } vollwichtig geschnitten Pfd. **60** Pfg.
Schmierseife, gelb . . . . Pfd. **42** Pfg.
Schmierseife, weiss . . . Pfd. **46** Pfg.
Zündhölzer, Ia. . . . . . Paket **34** Pfg.

Kupsch & Co.

G. m. b. H.

Domstr. 34, Fernspr. 1101. **Wagnerpl. 3, Weingartenstraße 28.**

Vorzügl. Weiß- und Rotweine

Spezialität:



Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Oechsner & Schäffer

Spezialgeschäft für Wand- u. Fußbodenbelage

Sämtl. Bauartikel für Hoch- u. Tiefbau

Würzburg. Telef. 495.

Bei Magenschwäche und Magenleiden

ist unser

Pepsin-Wein

in vielen Fällen unentbehrlich.

Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche. 3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.

Muster gegen Mk. —.70 franko.

Riedel & Furkel

Weinbau — Weinhandel

Kitzingen 76, Bayern.

Eigene Weinbergsbesitzungen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

12 XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 38. Würzburg, 19. September 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.



Ernst Roth.



Christian Scheurich.



Joseph Eugen Glock.

Ernst Roth, Kaufmann, von Würzburg, 21 Jahre alt, fiel als Offizier-Stellvertreter am 5. Oktober 1914 bei einem Sturmangriff in den Argonnen. Die Ernennung des Helden zum Leutnant stand bevor, als er auf dem Felde der Ehre fiel. — Christian Scheurich, Lehrer von Heidingsfeld, Sohn des Schmiedmeisters Scheurich in Michelrieth, Einjährig-Freiwilliger im 8. Inf.-Regt. fiel am 5. Mai 1915 bei einem Sturmangriff im Alter von 22¾ Jahren. — Joseph Eugen Glock, geb. 22. Okt. 1890 in Breitenbrunn, bei Ausbruch des Krieges kgl. Rentamtsassistent in Gerolzhofen, machte den Feldzug mit als Unteroffizier im 9. Inf.-Regiment, fiel am 12. März 1915 bei einem Sturmangriff.

Zwei Welten.

Erzählung von Th. Bohrn.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Sinnend steht Reinhold Stillfried, nun schon seit einigen Jahren Pater Cölestin, am Fenster seiner Zelle im Stifte Felskirch und blickt träumerisch zum Himmel empor. In seinem Ohr klingen die Osterglocken, deren frohlockender Ruf heute so klar und hell von der Felsenkirche hinausschallt über die stillen Berghäupter.

Pater Cölestin steht und lauscht. Dann tritt er zurück an seinen Schreibtisch und unter seinen flinken Fingern bedecken sich die leeren Linien eines großen Notenblattes mit den Hieroglyphen der Musiksprache. Auf seinem Gesicht liegt es wie Verklärung und so sehr ist er seiner Umgebung entrückt, daß er es nicht vernimmt, wie seine Tür geöffnet wird. Erst als sich eine Hand leicht auf seine Schulter legt, sieht er sich um. Abt Heinrich steht vor ihm. Rasch springt er auf.

„Schon wieder so vertieft in die Arbeit, mein Kind? Tu nur des Guten nicht zu viel."

Pater Cölestin lächelt, streckt die Arme aus und schwellt die Brust, so recht im Vollgefühl gesundheitsfroher Daseinsfreude steht er da. „Du siehst, wie es mir schadet." Dann wird er ernst.

„Hat mein hochwürdiger Vorgesetzter einen Befehl für mich?" fragt er bescheiden.

Abt Heinrich macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung und setzt sich auf den Stuhl, den ihm sein Neffe hinschiebt.

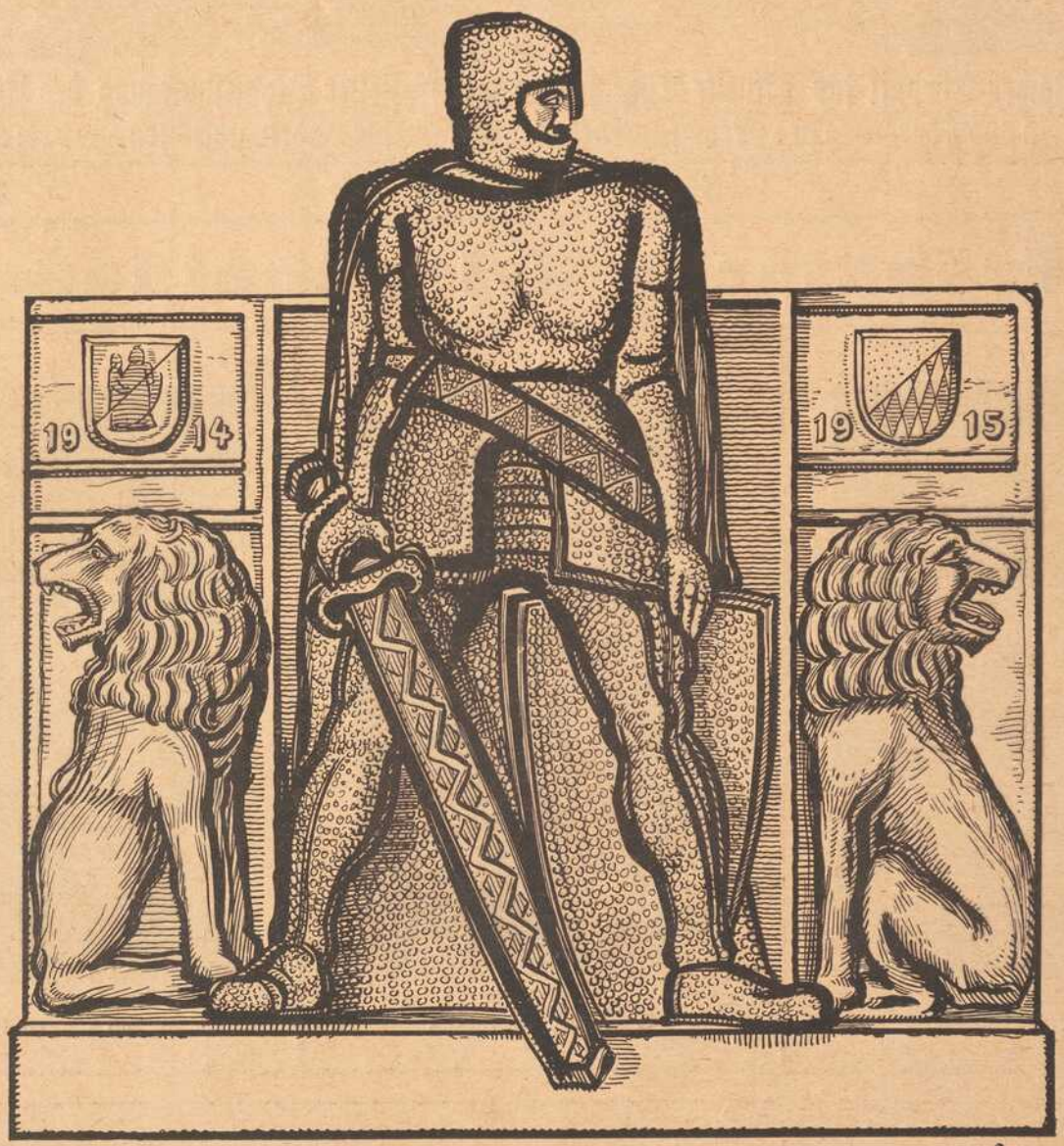
„Ich bringe dir einen Brief des Prälaten Ernesti. Er beglückwunscht uns — mich und dich aufs lebhafteste zu dem Erfolg, den die Aufführung deines Oratoriums in der Residenz erzielt hat. Alle darüber erschienenen Kritiken sendet er mit — sie sind glänzend. Hier sind sie — willst du sie lesen?"

Pater Cölestin nimmt das Päckchen Zeitungen, das ihm Abt Heinrich hinhält und legt es auf seinen Schreibtisch. „Gewiß, sobald ich eine freie Stunde dazu finde. Es sind tüchtige Leute unter den dortigen Kritikern, vielleicht kann ich von ihren Besprechungen etwas profiteren."

Weiche Rührung fliegt über das Gesicht des Abtes und er schüttelt lächelnd den Kopf.

„Und das ist alles, was dich daran interessiert? Du beschämst mich, mein Sohn. Ich gestehe es — ich hab eine Regung des Stolzes nicht unterdrücken können, als ich den Brief und die Konzertberichte las."

Pater Cölestin lächelt und der Abt fährt fort: „Der Prälat spricht sein lebhaftes Bedauern aus, daß du nicht selbst dein Werk dirigiert oder doch wenigstens seiner Aufführung beigewohnt hast. Ich will es nur



Der „Eiserne Mann von Aschaffenburg".

Als erste unterfränkische Stadt erhielt Aschaffenburg ein nach österreichischem Vorbild gestaltetes Kriegserinnerungsbild, dessen „Nagelung" zum Besten der Kriegsfürsorge des Roten Kreuzes am Sonntag, 12. ds. auf dem Bahnhofplatz zu Aschaffenburg begann. Auch in anderen unterfränkischen Städten sind ähnliche Kriegs-Denkmale (z. B. in Würzburg ein „Eisernes Kreuz") geplant. Der Aschaffenburger „Eiserne Mann" ist auf Veranlassung des dortigen kunstsinnigen Fabrikanten Gentil von dem Münchener Bildhauer Eberle entworfen und ist zweifellos von großzügiger künstlerischer Wirkung.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Michael Schwab
Kaufmann, fand als Kriegsfreiwilliger beim 9. Inf.-Regiment am 1. Febr. 1915 den Heldentod, 19¾ Jahre alt.



Adolf Engert
Sohn des Bürgermeisters von Sommerach, beim 9. Inf.-R., fiel auf dem Felde der Ehre am 22. Januar 1915.



Michael Jakob
von Sommerach, Landwehrmann, starb den Heldentod fürs Vaterland am 15. Januar 1915 bei A....



Joseph Keller
einziger Sohn des Altbürgermeisters K. von Kleinrinderfeld, im bayer. 9. Inf.-Reg., fiel am 12. März 1915.



Andreas Günther
geb. am 23. Dez. 1884 in Obereuerheim, fiel bei einem Sturmangriff am 14. Jan. 1915 in Frankreich.



Michael Scheuring
Eichamtsgehilfe, geboren zu Würzburg am 19. Dezember 1891, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 20. August 1914.



Karl Keller
von Röthlein bei Schweinfurt, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, Gefreiter im 9. Inf.-Reg., fiel, 23 Jahre alt, am 7. März 1915.



August Kach
von Hilpoltstein, Ersatz-Reservist im 11. Bayer. Inf.-Regiment, starb den Heldentod am 20. Juni 1915.



Joseph Wütschner
im Landwehr-Infanterie-Regiment 118, fiel auf dem Felde der Ehre am 30. Mai 1915, 38 Jahre alt.



Ludwig Cleve
von Würzburg, Landwehrm. im 5. Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kreuzes, erlag am 13. Okt. 1914 seiner Verwundung.



Otto Heckelmann
von Zell a. M., Buchdrucker, Ersatz-Ref. im 2. Jäger-Bataillon, fiel am 25. November 1914, 27 Jahre alt.



Max Weyrich
von Miltenberg, Landwehrm. im 9. Inf.-Regiment, fand den Heldentod am 5. September 1914.

bekennen — auch mich würde es erfreut haben, wenn du das eine oder andere davon getan hättest. Hast du denn wirklich so gar keine Lust zu einem kurzen Siegeszug in die Ferne?"

„Nicht die geringste! Wenn mir mein verehrter Vorgesetzter befiehlt, mich von hier loszureißen, werde ich das selbstverständlich ohne Weigerung tun. Meinen teueren Oheim, meinen geliebten väterlichen Freund jedoch, den bitte ich: „Laß mich hier, hier in meinem friedlichen Daheim, hier, wo ich mich wohl fühle. Laß mich hier, denn da ist meine Welt, hier bin ich glücklich — mögen es die andern in ihrer Welt werden. Es ist mir ein erhebender Gedanke, daß meine Werke so viel Erfolg haben und gewiß so manches Gemüt erbauen und bestärken im Glauben und in der Liebe zu dem, dem sie lobsingen — aber es widerstrebt mir, mich vor die Menge hinzustellen und mich von ihr für etwas, das mir wie ein Gebet aus der Seele quillt, mit Beifallsbezeugungen überschütten zu lassen."

„Und einst war dieser Beifall das Ziel deines Strebens."

„Leider. Aber der Herr hat meinen Sinn Höherem zugelenkt. Dank ihm für die Gnade, die er mir dadurch erwiesen hat."

„Amen, mein teurer Sohn — und tue, was dein Herz dir gebietet."

Wie ein Jauchzen bricht es über Pater Cölestins Lippen. „Dann gehe ich nie mehr von hier fort — nie, nie, nie! Ich danke dir, mein Vater für die Erlaubnis, glücklich sein zu dürfen nach meinen Wünschen — leben zu dürfen in meiner Welt!"

Der Dieb.

Von Hermann Dreßler, Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Wer ihm mit einiger Menschenkenntnis in das Antlitz blickte, aus dem die Augen so rein und ehrlich hervorschauten, der mochte wohl nie daran glauben, daß er fähig gewesen sei, eine Tat zu begehen, die ihn — in den Augen der Welt wenigstens — in die Reihe der Verbrecher stellte.

Und doch war es so! Man hatte ihn ja auf frischer Tat ertappt, und er hatte mit Tränen in den Augen alles eingestanden. Er, der Vierzigjährige, bisher Unbescholtene, war nachts in eine Villa eingestiegen.

Er war ein scheuer, gedrückter Mensch, dem jedes Selbstbewußtsein fehlte. Daran waren teils die ärmlichen Verhältnisse schuld, in denen er groß geworden war, teils seine einsame, vom Getriebe der Welt abgeschlossene Erziehung. In der Schule von den Kameraden gehänselt, auf der Akademie zurückgesetzt, von der Gesellschaft unbeachtet, war er innerlich unentschlossen und zaghaft geworden, bis — nun, bis er sich einmal durch eine Tat selbst eine Probe stellte, die Mut und Entschlossenheit verlangte.

Er weilte damals an der Riviera, um Studien zu treiben. Der Abend fand ihn hin und wieder in einer Weinkantine, in der die Einheimischen verkehrten. Er saß aber nicht unter ihnen, sondern scheu und einsam seitab. Aber er verfolgte die Unterhaltung der anderen, die so selbstbewußt ihre Behauptungen aufstellten und verteidigten.

An jenem Abend drehte sich die Unterhaltung um Hochstapler und Einbrecher.

„Sie sind Qualitätsmenschen," behauptete einer. „Ihre Instinkte sind nur in falsche Bahnen geleitet. An anderer Stelle würden sie vielleicht kühne Feldherren geworden sein, die für ihre Unerschrockenheit und Tatkraft mit den höchsten Orden ausgezeichnet worden wären!"

Die Unterhaltung hatte in langer Diskussion diese Frage ventiliert. Der einsame Gast hatte aber nicht mehr viel davon gehört. Eine Kette nagender Gedanken quälte ihn. Er zahlte, langte nach seinem Hut und verließ das Lokal.

Sein Weg führte ihn am Strande entlang, an welchem, von großen Parks umgeben, die Villen des Reichtums prangten.

Der Mond schien hell. Die Nacht wehte über das Mittelmeer. Weit und breit war kein Laut hörbar als das Knirschen seiner Schritte im Sand.

Seine Seele gewann nichts durch den Märchenfrieden der Natur. Sie zwang ihn förmlich, Vergleiche zwischen sich und den „Qualitätsmenschen" anzustellen, die das Gespräch in jenem Lokal ihm aufgezwungen.

Er kam sich unsäglich erbärmlich und minderwertig vor. Sein ganzes Leben war ein Sichbeiseitedrückenlassen, bald freiwillig, bald gezwungen. Nie hatte er etwas verteidigt, erkämpft, erstritten. Er fühlte, daß er in dieser Beziehung selbst nicht einmal Achtung vor sich hatte.

„Das muß anders werden!" sagte er zu sich selbst. „Jeder Straßenbettler hat mehr Entschlossenheit und Selbstbewußtsein als du."

Es trieb ihn, irgend eine Tat zu vollbringen, die ihm in seinen eignen Augen die Selbstachtung zurückbrachte. Die Welt brauchte ja nichts davon zu erfahren, niemand.

Während er dieser Gedankenfolge nachhing, fiel sein Blick auf eine große, vornehme Villa. Sie stand weit hinten in einem großen, dichtbewachsenen Park. Der Mondschein lag hell und lichtklar auf der Vorderfront.

„Ich möchte einmal versuchen, ob ich den Mut hätte, dort hinein . . ."

Er erschrak selbst bei dem bloßen Gedanken, aber irgend eine geheime Macht zwang ihn, stehen zu bleiben und sich die Empfindungen vorzustellen, die ihn bestürmen würden, wenn er jetzt ernstlich den Vorsatz hätte, dort einzusteigen.

Er mußte über sich selbst ins Klare kommen. War er wirklich so feig und tatenschwach? Oder hätte er es auch fertig gebracht, was diese Niedrigsten unter den Menschen wagten?!

Wenn es ihm gelänge, sich dazu zu entschließen, nur über die einfassende Mauer zu steigen, wie würden sein Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen wachsen!

Bei dem Gedanken allein schlug ihm zwar das Herz schon zum Zerspringen, aber er wollte mit seinen seelischen Kräften schon über den physischen Schwächling, der in ihm steckte, Herr werden!

Scheu blickte er um sich.

Dann schwang er sich auf die Mauer und ließ sich jenseits derselben in den Park herab.

So!

Er hätte laut aufjubeln können! Es war ihm plötzlich zumute, als ob er ein ganz andrer wäre, als ob Kräfte in ihm zum Leben erwacht wären, die bisher tot und ungeboren in ihm begraben lagen.

Sollte er jetzt schon wieder zurück! Langte sein Mut nicht weiter?! Er wollte doch sehen! Wenigstens noch durch den Park bis an die Hausmauer wollte er vordringen.

Er schob sich durch die Rasenbeete im Schatten dahin, vorsichtig um sich blickend.

Seine Pulse rasten, das Blut dröhnte ihm in den Ohren.

Solch eine Vermessenheit! Und doch zugleich solch rätselhafter Jubel in ihm.

Er hatte sich bisher über sich selbst ge-

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn

Eichhornstraße 28

gegenüber Fränkischer Hof

Krawatten
Herren-Wäsche
Handschuhe
Stöcke • Schirme
Oberhemden

fertig und nach Maß.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.

Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Kronen-Apotheke

Besitzer und Leiter: A. Stumpf

Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548

LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734

Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Eine eigenartige Verbindung von Weltrundschau u. Provinzchronik

stellt unsere „Frankenwarte“ dar; sie ist in dieser glücklichen Mischung unter den illustrierten Wochenblättern wohl einzig, denn sie dient nicht nur dem Wissensdrang nach Kenntnis der Weltgeschichte, sondern auch der Liebe zur fränkischen Heimat und der Verbreitung ihrer Schönheiten. Der Bildschmuck wird ohne Rücksicht auf die hohen Kosten in reichster Weise geboten. Der Text, namentlich für die Schilderungen und Begebenheiten des Frankenlandes, wird von den besten Kennern Frankens, die sich opferwillig aus Liebe zur Heimat in den Dienst der Sache stellten, verfaßt. — Jeder Abonnent der „Frankenwarte“ ist mit 500 Mk. auf den Todesfall, herbeigeführt durch Unfall, bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg versichert. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, auch muß sich der Verletzte innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Eintritt der Bank telegraphisch (Telegrammadresse: Lebensbank Nürnberg) zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlag der „Frankenwarte“ (Würzburg, Petrinistr. 18) oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank A. G. in Nürnberg zu beziehen sind. So glauben wir sicher:

Die „Frankenwarte“ ist ein volkstümliches Wochenblatt. Darum lest und abonniert dieselbe!



Von der Westfront:

Eine eigenartige Häuserruine in dem von den Franzosen vollständig zerschossenen Orte St. Marie à Py.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Irgend eine geheime Unruhe trieb Silas Hempel rastlos umher. Er war wie ein feinsichtiger Rassehund, der die Fährte seines Wildes verloren hat und sie doch in der Luft überall um sich herum wittert.

Daß die Portiersleute der Villa Saluga und die schweigsame Gärtnerin samt ihrer Tochter Fina in engen Beziehungen zu dem Fall Wilson standen, die Bucklige nicht nur kannten, sondern auch schützten, stand außer Frage.

Schwieriger war die Frage zu beantworten: handelten sie im eigenen oder fremden Interesse?

Hempel gab sich alle Mühe, die Privatverhältnisse der Knoblochs und Markbreiters so eingehend als möglich zu ermitteln.

Er nahm dazu die Hilfe der Polizei in Anspruch, förderte aber nicht das Geringste zutage, das ein schlechtes Licht auf eine dieser Personen geworfen hätte.

Knoblochs lebten in geordneten Verhältnissen, unterhielten fast keinen Verkehr und besaßen keinerlei Leidenschaften. Sie sandten regelmäßig alle Vierteljahre eine mäßige Geldsumme an die alte Mutter der Frau Knobloch, Frau Bertling, welche in Kruman lebte.

Seit einigen Wochen war die alte Frau nun bei ihnen zu Besuch, verließ aber das Haus, da sie schwach auf den Beinen war, nur Sonntags, um den Gottesdienst zu besuchen.

Was über die Gärtnerin ermittelt wurde, deckte sich völlig mit den Schilderungen Konrad Schlagers. Frau Markbreiter wurde als ordentliche fleißige Frau geachtet, war aber nicht beliebt.

Fina besaß weder eine Freundin, noch einen Liebhaber. Aufgewachsen in dem ergebenen Respekt für die Familie Saluga, war sie ihrer Herrin mehr zugetan als der eigenen Mutter.

Man hatte sie bitterlich weinen sehen, als die Damen Saluga abreisten und sie selbst zurückbleiben mußte, da der Arzt ihr Blutarmut halber Schonung befohlen hatte.

Da brachte Kobler, den Hempel unausgesetzt in der Angelegenheit beschäftigte, ihm eine Nachricht, welche den Verdacht gegen die Portiersleute und ihre Verwandten vollauf bestätigte.

Kobler war es gelungen, die Bekanntschaft eines jungen Menschen zu machen, der Diener bei Salugas war, gegenwärtig Urlaub hatte und diesen Urlaub in Wien verbrachte, da seine Eltern hier lebten.

Er hieß Klauber. Kobler schloß Freundschaft mit ihm und fragte in Bier- und Weinstuben nach und nach, ohne daß Klauber die Absicht merkte, aus ihm heraus, was er wußte.

Daraus ergab sich vor allem die Tatsache, daß nach der Abreise des Grafen durchaus keine Rede von der Beurlaubung der Dienerschaft war. Diese, bestehend aus drei Dienern, dem Kutscher, einem Stallknecht, der Köchin und zwei Stubenmädchen, sollte vielmehr wie in früheren Jahren teils mit nach Roncho, teils in der Villa zurückbleiben.

Da teilte der Portier, welcher eine Art Vertrauungsstellung im Hause einnahm und in Abwesenheit der Herrschaft beinahe unumschränkte Rechte besaß, der Dienerschaft unmittelbar nach der Abreise der Damen mit, daß sie beurlaubt sei und jeder in seine Heimat gehen möge, bis man ihn von der Rückkehr der Herrschaften verständigen werde. Niemand wußte, ob dies im Auftrag der Herrschaft geschah oder aus Knoblochs eigener Machtvollkommenheit.

Lohn und Kostgeld wurden sofort ausbezahlt und noch am Abend des 30. Oktober war in der Villa niemand mehr anwesend als Fina und die Portiersleute.

Es war schon früher aufgefallen, daß Fina, welche bis zum 28. Oktober anscheinend gesund war, von diesem Tage an über Kopfschmerzen und allerlei Uebel zu klagen begann.

Am 29. ließ man den Arzt rufen und nachher hieß es, Fina sei zu leidend, um arbeiten zu können und müsse vorläufig vom Dienst dispensiert werden.

Da Komtesse Renata somit ohne Kammerjungfer war und sich durchaus nicht an eine fremde Person gewöhnen wollte, wurde beschlossen, daß Gräfin Valeries Jungfer, welche sehr gewandt war und der Gräfin schon, als sie noch Mädchen war, gedient hatte, vorläufig auch den Dienst bei der Komtesse mit übernehmen sollte.

Ganz zuletzt, als die Köchin, welche sonst immer nach Roncho mitging, schon gepackt hatte, wurde der Befehl erteilt, sie solle diesmal in der Villa zurückbleiben. Die Damen würden kleine Reisen unternehmen, Ausflüge machen und sich viel in dem nahen Abbazia aufhalten, so daß die Führung eines förmlichen Haushaltes ihnen eine Belästigung wäre.

Der Portier teilte im Anschluß daran noch mit, daß in Roncho nach dem vor kurzem erfolgten Tod des alten Kastellans junge Leute engagiert würden und die jetzige Kastellanin als ehemalige Herrschaftsköchin den Damen genügen würde, soweit sie sich im Schlosse aufhielten.

Warf schon die eigenmächtige plötzliche Beurlaubung der Dienerschaft ein schiefes Licht auf den Portier, so wurde dieses noch verstärkt durch die folgende Angabe Klaubers.

Als man seinerzeit behördlich in der Villa Saluga anfragte, ob eine Anna Müller dort vorgesprochen habe, erteilte der Portier — angeblich im direkten Auftrag der Gräfin — die Auskunft, man kenne dort keine Anna Müller.

Nun gab aber Klauber im Gegensatz zu dieser Behauptung an, etwa acht Tage vor seiner Beurlaubung habe er in Abwesenheit des Portiers einer jungen Person geöffnet, welche sich Anna Müller nannte und die Komtesse zu sprechen verlangte. Noch während er mit der Person sprach, kam Knobloch zurück und führte das Mädchen nachher selbst zur Komtesse, wo sie etwa eine halbe Stunde blieb.

Zufällig war eben Klauber aber auch später Zeuge davon, wie Knobloch dem Kriminalkommissär gegenüber diesen Besuch der Anna Müller in Abrede stellte. Auch dies sei eine Lüge, daß Knobloch mit dem Kommissär im direkten Auftrag der Gräfin gesprochen habe.

Sowohl die Gräfin als die Komtesse hätten vielmehr gar nichts von dieser behördlichen Nachfrage erfahren, denn Knobloch sei nur in Finas Zimmer gegangen, habe mit dieser leise gesprochen und sei dann wieder zu dem Kommissär zurückgekehrt.

Die Gräfin, welche krank zu Bette lag, wohnte im andern Trakt der Villa, wohin Knobloch bestimmt nicht gegangen sei, und die Komtesse packte nicht, sondern war gar nicht zu Hause.

Am gravierendsten war Klaubers letzte Aussage: Er hatte eines Abends, als er zufällig über die Ringstraße schlenderte, in der Nähe des Parlamentes einen Wagen stehen sehen, in dem er bei einem zufälligen Blick im Vorübergehen den Portier Knobloch bestimmt erkannte.

Ein Liebesabenteuer vermutend, blieb er neugierig in der Nähe stehen und wartete. Es dauerte kaum fünf Minuten, so kamen in eiligen Schritten Fina und eine kleine Bucklige heran, stiegen, ohne ein Wort zu sprechen, in den Wagen und fuhren mit Knobloch fort.

Wer die Bucklige gewesen, wußte er nicht, denn er hatte sie nie zuvor gesehen. Immerhin machte sich Klauber, welcher ja in den Zeitungen über den Mord an der Drei Myrtenschenke gelesen hatte, seine Gedanken über diese Bucklige.

Er konnte Knobloch nicht ausstehen, hielt ihn für einen falschen, streberhaften Menschen und hätte ohne Bedenken der Behörde einen Wink über sein verdächtiges Treiben gegeben, wenn er nicht gefürchtet hätte, selbst darüber seine behagliche Stellung im Hause Saluga zu verlieren.

Nachdem Hempel diesen Bericht Koblers entgegengenommen hatte, gab es für ihn natürlich keinen Zweifel mehr, daß dieser Knobloch der Hauptakteur neben der Buckligen war.

Trotzdem beschloß er, Wasmut vorläufig nichts von seinen Entdeckungen mitzuteilen. Dieser hätte zweifellos Knobloch und Fina sofort verhaften lassen und die Bucklige samt ihrem Geheimnis wäre ihnen abermals entschlüpft.

Nein. Das Netz muß sorgsam und umsichtig um a l l e Beteiligten gestellt werden, damit keiner ihnen entging.

Das erste, was Hempel nun tat, war, daß er sich auf das Postamt in Kierling begab und privatim den ihm zufällig bekannten Beamten ersuchte, auf alle Briefe und Depeschen, welche Knobloch oder Fina Markbreiter erhielten, ein Auge zu haben. Insbesondere Aufgabeort und Absender, so weit es ohne Verletzung des Briefgeheimnisses anging, zu notieren.

Darauf gab er selbst ein langes Telegramm am Hauptpostamt in Wien auf an die Gräfin Saluga in Schloß Roncho.

Er bat, diese Anfrage, obwohl im Namen der Behörde gestellt, als rein vertraulich zu betrachten und mitzuteilen, ob die Beurlaubung der Dienerschaft durch Knobloch, sowie der Besuch von dessen Schwiegermutter mit Wissen und Willen der Herrschaft erfolgt sei.

Die Antwort, aufgegeben in Abbazia und unterzeichnet mit dem Namen der Gräfin,

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

kam erst am folgenden Tag. Sie bestätigte ausdrücklich, daß der Portier Knobloch im Auftrag der Familie gehandelt habe, die Erlaubnis zum Besuch Frau Bertlings erhielt und im übrigen ein ebenso treuer als zuverlässiger Diener sei, dessen Ehre über jedem Lobe stehe.

Nach dieser Auskunft wäre es schwer gewesen, ohne positive Beweise gegen den Mann vorzugehen, was übrigens auch vorläufig gar nicht in Hempels Absicht lag.

Das zweite, was Hempel tat, war, daß er sich Kobler, den er für den fähigsten Detektiv hielt, kommen ließ, und ihn völlig in den Fall Wilson einweihte. Er sollte in Zukunft nicht mehr bloß Werkzeug, sondern eine selbständig handelnde Person sein. Dazu mußte er nicht bloß alle Details, sondern auch Hempels eigene Vermutungen genau kennen. Nur so würde er stets wissen, worauf es ankam.

Hempel selbst wagte es nicht mehr, seine Nachforschungen persönlich in Kierling fortzusetzen. Das Benehmen der Gärtnerin damals in der Villa Saluga hatte ihm bewiesen, daß ihr scharfes Auge ihn durchschaute. Ihm gegenüber würde sie fortan dreifach auf der Hut sein.

Nur wenn sie sich sicher glaubte, konnte man vielleicht hoffen, noch etwas zu entdecken. Zudem war Hempels Gegenwart in der Stadt mindestens ebenso nötig wie draußen, denn man würde ja doch immer wieder versuchen, sich mit No. 61 in Verbindung zu setzen. Es war somit nötig, daß an beiden Punkten zuverlässige Beobachter standen, die einander getreulich Bericht erstatteten. Kobler begriff seine Aufgabe sofort.

Er beschloß, sich im Schlagerschen Gasthaus zur blauen Traube als Seifenagent einzumieten, sich in der Nähe der Gärtnerei ein sicheres Versteck zu suchen und von dort aus seine Beobachtungen zu beginnen. Täglich mindestens zweimal würde er Hempel Bericht erstatten.

Von dieser Seite konnte der Detektiv also das weitere halbwegs beruhigt abwarten. Weniger ruhig war er über eine andere Sache. Er hatte gleich anfangs, als festgestellt worden war, daß Frank Wilson seine Europareise von Newyork aus auf dem Neptun angetreten hatte, an ein ihm persönlich bekanntes Detektivbureau in Newyork geschrieben und um jede mögliche Auskunft über Wilson ersucht. Der Inhaber dieses Bureaus war früher mit ihm in Oesterreich zusammen in den Diensten der Kriminaljustiz gestanden und hatte sich später drüben selbstständig gemacht. Sie hatten einander schon oft Dienste geleistet und jedesmal in prompter Weise. Diesmal aber kam gar keine Nachricht von drüben.

In dem Benehmen von No. 61 hatte sich nichts geändert, und da sie so gut wie gesund war, hatte Wasmut ihre Ueberführung aus dem Spital zurück in die Untersuchungshaft verlangt, was denn auch geschehen war.

Indessen griff Hempel eine andere Spur auf. Dr. Brenntner hatte ihm am Tage zuvor jenes Bibelexemplar zur Einsicht gesandt, welches No. 61 durch die Herzogin von Warwick-Lesterfield erhalten hatte.

Anfangs ließ sich nichts Auffälliges darin bemerken. Bei genauerer Durchsicht jedoch fiel es Hempel auf, daß an einer Seite eine Ecke wie zufällig eingebogen war. Man hatte zwar, wie deutliche Spuren bewiesen, versucht, den Bug mit einem Fingernagel wieder zu glätten, aber er blieb trotzdem etwas sichtbar.

Sonst zeigte sich nichts Auffälliges an dieser Seite außer vereinzelten Nagelspuren. Das konnte natürlich Zufall sein.

Indessen nahm Silas, um seiner Sache ganz sicher zu sein, doch die Lupe zur Hand und nun bemerkte er allerdings etwas, das nicht Zufall sein konnte.

Unter einzelnen Buchstaben zeigten sich feine Nadelstiche, welche man später versucht hatte, durch öfteres Darüberstreichen mit dem Fingernagel wieder zu glätten.

Bei manchen war dies fast gelungen, andere wiesen noch deutliche Spuren des feinen Einstiches auf.

Hempel schrieb die markierten Buchstaben nach ihrer Reihenfolge auf ein Blatt Papier heraus und erhielt dadurch folgende Sätze: „Lasse dich durch nichts verblüffen oder zu sprechen bewegen. Er noch abwesend. Man hat einen Plan. Sei stets zur Flucht bereit und achte auf jede Zahl. Von Sacramento nichts zu befürchten. Mutter tot. Pflegeeltern verschollen."

Befriedigt lehnte sich der Detektiv zurück und überlas die Worte noch einmal. Er hatte sich also nicht getäuscht — Der Stimmungswechsel bei No. 61 hatte seinen Grund in dieser von außen erhaltenen Botschaft gehabt.

Aber wer hatte ihr dieselbe in die Hand gespielt! Die Herzogin, ihr Sekretär, oder die Gesellschaftsdame? Und was bedeutete das: „Achte auf jede Zahl?"

Nach einiger Ueberlegung kam Hempel zu dem Schluß, daß die Herzogin aus dem Spiel zu lassen sei.

Sie war fremd in Wien und konnte unmöglich ein so starkes Interesse an der Gefangenen haben, um sich selbst der Gefahr einer so peinlichen Entdeckung auszusetzen.

Man mußte sich also um ihre Begleiter kümmern. Diese konnten immerhin erst hier in ihre Dienste getreten sein, und zwar, die Leidenschaft der Herzogin für Gefängniskunde kennend, mit der bestimmten Absicht, dieselbe für ihre Zwecke auszunützen.

Der einfachste Weg war, sich direkt in das Palais der Fürstin A., wo die Herzogin gewohnt hatte, zu wenden.

Fürst A., welcher zu den böhmischen Großgrundbesitzern gehörte, hatte Wien gleich nach der Abreise der Herzogin mit seiner Familie verlassen, um sich auf sein Stammschloß bei Eger zu begeben.

Aber sein Intendant war noch in Wien und erteilte Hempel bereitwilligst alle gewünschten Auskünfte.

Der Sekretär der Herzogin, Mr. Waterfield, war ein Stockengländer, der kein Wort Deutsch konnte und zum erstenmal in Wien war. Er kam also ebenfalls nicht in Betracht.

Bezüglich Miß Armsters ergab sich die überraschende Tatsache, daß sie an jenem Tage die Herzogin gar nicht in das Spital begleitet hatte.

Sie war nämlich kurz vorher unwohl geworden, eben als sie den Besuch ihrer einzigen, in Wien als Sprachlehrerin lebenden Schwester erhielt. Daraufhin erbot sich die Schwester, ihre Stelle für diesen Tag zu übernehmen, worüber die Herzogin sehr erfreut war. Miß Mand Armster, die Gesellschafterin, erholte sich übrigens schon nach einigen Stunden wieder, so daß sie am nächsten Tag mit ihrer Herrin weiterreisen konnte. Wo Miß Jane Armster wohnte, wußte der Intendant nicht.

Hempel begab sich sogleich auf die Polizei, um die Adresse der andern Miß Armster ausfindig zu machen. Sie wohnte im VIII. Bez. Buchfeldgasse 12. Ihr Ruf war tadellos, sie unterrichtete in vornehmen Häusern, war Waise und unterhielt wenig Verkehr.

Was Hempel stutzig machte, war die Angabe eines Polizeikommissärs, nach welcher Miß Jane Armster bildhübsch, blond und kaum 24 Jahre alt sein sollte, während Dr. Brenntner ihm versichert hatte, die Gesellschafterin der Herzogin sei brünett und gewiß an die vierzig Jahre alt gewesen.

Wie konnte das möglich sein? Hempel ärgerte sich, daß er den Intendanten nicht um die Personalbeschreibung von Miß Armsters Schwester gefragt hatte. Gab es vielleicht zufällig zwei Miß Armsters in Wien? Aber nein, der Intendant hatte ja auch den Namen Jane genannt. Es mußte also nach all diesem doch die Sprachlehrerin aus der Buchfeldgasse sein.

Uebrigens gab es ja das einfachste Mittel, um die Wahrheit zu erfahren: man brauchte doch nur selbst zu ihr zu gehen und sie zu fragen. Hempel beschloß, dies sofort zu tun, und fuhr in die Buchfeldgasse.

Miß Armster selbst öffnete ihm. Sie war wirklich blond und bildschön. Als Hempel sagte, daß er komme, um Auskunft über ihren Besuch im Inquisitenspital zu erhalten, wurde sie bleich bis in die Lippen und konnte sich kaum auf den Beinen halten, eine große Unruhe schien sich ihrer bemächtigt zu haben.

Dann ging sie schweigend voran in das Zimmer und setzte sich mit den Worten an den Tisch: „Ich fürchte, ich werde Ihnen in dieser Sache wenig Auskunft geben können, da ich über gewisse Punkte Schweigen gelobt habe und dies auch halten werde!"

* * *

Hempel las in den Augen des jungen Mädchens eine so unbeugsame Entschlossenheit, daß er unwillkürlich aufseufzte.

Das energisch ausgebildete Kinn verriet Willenskraft und die tiefliegenden, von langen, dunklen Wimpern beschatteten grauen Augen sprachen von einer verträumten Schwärmerseele.

Solche Naturen sind schwer zum sprechen zu bringen, wenn sie nicht selbst wollen. Weder Vernunftgründe noch Drohungen machen Eindruck auf sie, das wußte Silas aus Erfahrung. Darum versuchte er es mit Güte.

„Vielleicht werden Sie sich doch entschließen, mir zu antworten, mein Fräulein, wenn ich Ihnen offen gestehe, daß ich durchaus nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern als Privatperson zu Ihnen komme. Von ihrer Loyalität in dieser Sache hängt vielleicht Leben und Glück einer andern Person ab und ich beschwöre Sie darum im Namen der Menschlichkeit — sprechen Sie die Wahrheit!"

Miß Armster hob ihre schönen Augen mit stolzem Ausdruck zu Hempel.

„Ich habe niemals gelogen. Eine Auskunft verweigern heißt noch nicht der Wahrheit ins Gesicht schlagen."

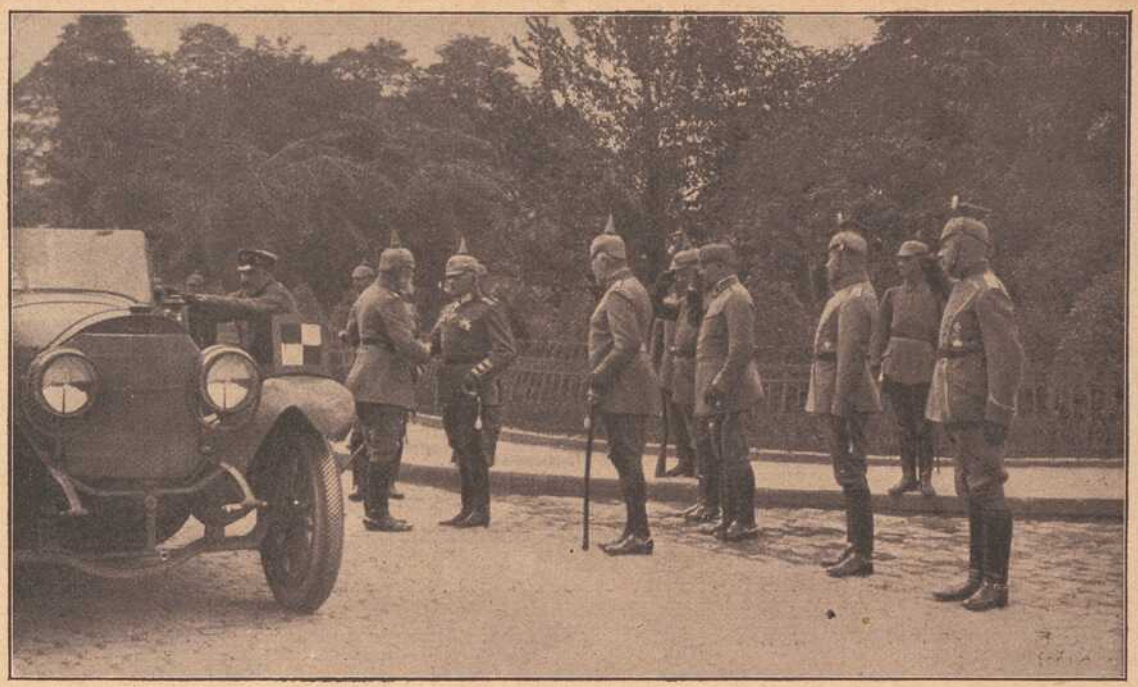
„Wenn diese Weigerung aber einer Unschuldigen gefährlich wird? Wenn Sie die Schuldige schützen, um die Schuldlose zu verderben?"

„Ich begreife nicht, wovon Sie sprechen, mein Herr. Wollen Sie sich nicht deutlicher erklären?"

„Gewiß. Man hat ein junges Weib unter dem Verdacht des Mordes festgenommen, ein Weib, jung, schön und vielleicht — unschuldig wie Sie selbst. Sie verweigert jede Auskunft über sich, verschmäht es, irgend etwas zu ihrer Rechtfertigung vorzubringen. Eine einzige Person lebt, welche Zeugin der Tat war und sie vielleicht entlasten könnte. Aber eben diese Person entzieht sich allen Nachforschungen. Vielleicht hat sie selbst die Tat begangen, um derentwillen eine andere büßen soll, vielleicht hat sie sonst Gründe,

Prinz Leopold von Bayern

zieht am 9. Aug. 1915 in Warschau ein.



Zehn Söhne im Felde:

Die Familie Altlehrer Knünz von Röthis im Vorarlberg hat 10 Söhne im Felde stehen.



Von der Westfront:

Arbeiten aus französischen Artilleriemunitionsteilen und Geschoßsplittern gefertigt vom Waffenmeister Metzger von der Bayer. Fußartillerie.

1. Rosenstrauß aus Schrapnellsprenghülsen getrieben in einem Granatausbläser.
2. Rauchservice mit Zigarrenabschneider u. Zündholzständer aus 75 cm Brandgran.
3. Kerzenleuchter mit Streichholzständer aus Granatbodenstück.
4. Brieföffner aus Granatsplitter mit Kreuz in einem Stück.
5. Tintenzeug aus Granatsplittern.
6. Aschenbecher aus Schrapnell.





Der erste deutsche Offizier, der die Festung Warschau betrat und Augenzeuge der Brückensprengung war:

Feldwebel-Leutnant F. Liebler.

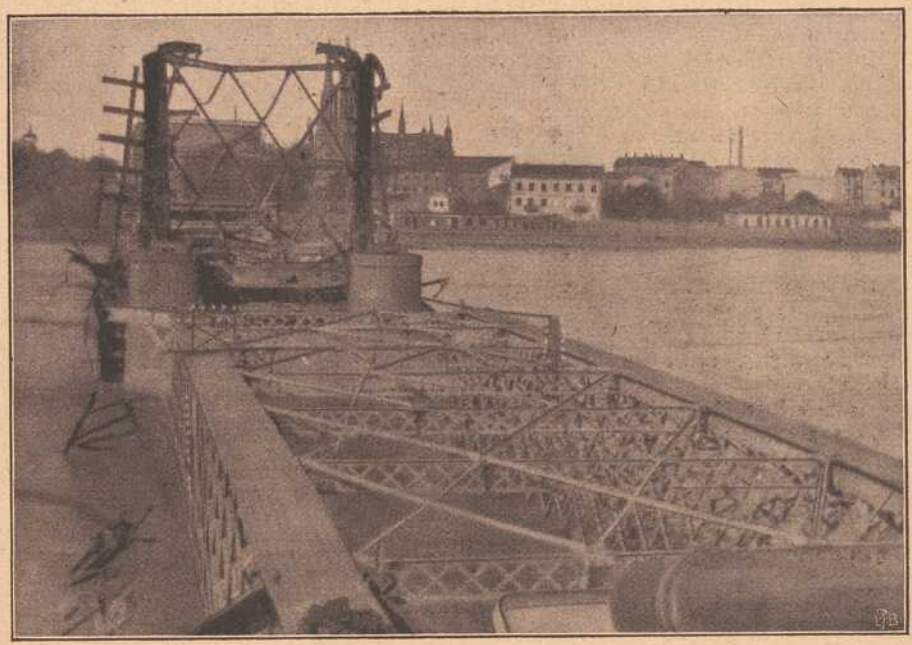


Leipz. Presse-B. **Exzellenz Zecki Pascha,**

einer der bekanntesten türkischen Offiziere, welche zur Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz weilen, besichtigt die von deutschen Truppen erstürmten russ. Stellungen.

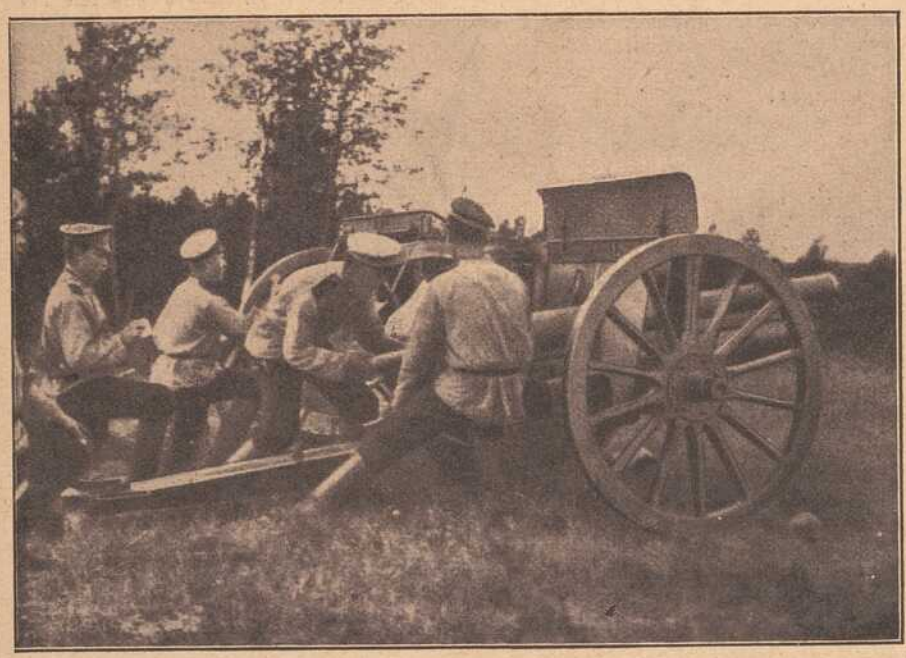
Die ältesten Kanonen.

Die älteste zuverlässige Urkunde über eine Kanone ist ein Erlaß aus dem Jahre 1326, der noch heute in Florenz aufbewahrt wird. Leider ist kein Anhalt dafür gegeben, wie diese älteste Kanone ausgesehen hat, aber man weiß doch sicher von ihrer Existenz, während alle früheren Erzählungen von Feuergeschützen der Sage angehören. Das Schießpulver war damals ein wirkliches Pulver von staubartiger Beschaffenheit. Bekanntlich fällt seine erste sichere Erwähnung in Europa in das dreizehnte Jahrhundert, während seine erste Verwertung zum Zweck der Sprengung oder des Schießens erst mit dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts geschehen sein kann, danach läßt sich wohl annehmen, daß jene Kanone aus Florenz überhaupt eine der allerersten gewesen sei. Ein Hindernis der Entwicklung war der hohe Preis des Salpeters, von dem nach heutigem Gelde ein Pfund etwa 100 Mark kostete. Die zweitälteste Erwähnung von Geschützen fällt in das Jahr 1338, wo von einigen Kanonen zum Schutz des Towers in London die Rede ist, und zwar sollen sich unter diesen schon Hinterlader befunden haben. In demselben Jahr wird ein „Topf zum Ausschleudern von Feuer" erwähnt, der als eins der kostbaren Stücke des Arsenals von Rouen geschätzt wurde. Die erste Benutzung von Geschützen im Kriege wird von der Schlacht von Crecy im Jahre 1346 überliefert, wo die unbekannten Waffen einen solchen Schrecken verbreiteten, daß sie hauptsächlich den Sieg zu Gunsten der Engländer über die dreifache Uebermacht der Franzosen entschieden. Die Pfeile oder Spieße, die von den Geschützen ausgeschleudert wurden, sollen 250 Ellen weit geflogen sein und kein Panzer ihnen widerstanden haben. Man kann sich von diesen Waffen kaum eine Vorstellung machen, wahrscheinlich sind die Nachrichten von ihnen sehr übertrieben, ebenso wie die Angabe, daß sie zehn oder mehr „Spieße" in der Minute abgeschossen haben sollen. Immerhin verdient dieser Bericht eine Stelle in der Geschichte als die erste Erwähnung einer Feldartillerie. Außerdem kann es als verbürgt gelten, daß auch bei der Belagerung von Calais, die der genannten Schlacht unmittelbar folgte, solche Kanonen in den Dienst der Belagerer traten. Erst am Ende des vierzehnten Jahrhunderts kamen dann Kanonen in Gebrauch, die eine größere Aehnlichkeit mit den späteren Geschützen besaßen, indem sie richtige Kugeln auf den Feind warfen.



Leipz. Presse-B. **Die riesige Warschauer Weichselbrücke von oben gesehen.**

Von dieser Stelle aus sieht man die Sprengwirkung an der Brücke am deutlichsten.



Russische schwere Artillerie beim Feuern. Leipz. Presse-B.

sich verborgen zu halten — das entzieht sich vorläufig meiner Beurteilung. So viel aber ist gewiß, daß von ihr der Gefangenen eine Botschaft übermittelt wurde und zwar anläßlich jenes Besuches der Herzogin Warwick-Lesterfield im Inquisitenspital. Sie, mein Fräulein, haben sich damals erboten, die Herzogin an Stelle Ihrer erkrankten Schwester zu begleiten, Sie müssen darum wissen!"

„Ich weiß nichts darüber."

„Wie? Sind Sie denn nicht selbst diejenige gewesen, von welcher die Gefangene ein Bibelexemplar erhielt?"

„Nein."

„Dann müssen Sie wenigstens wissen, wer Ihre Stelle einnahm und Ihren Namen mißbrauchte."

„Es war kein Mißbrauch, denn ich wußte darum. Es wäre zwecklos, diese Tatsache leugnen zu wollen, welche Sie ja doch leicht herausbringen können. Ueber die Person selbst aber werden Sie nichts von mir erfahren, denn darüber habe ich Schweigen gelobt."

„Wissen Sie, daß Sie sich damit zur Mitschuldigen einer Verbrecherin machen?"

„Nein! Diese Person ist nie und nimmer eine Verbrecherin! O glauben Sie mir doch, mein Herr, Sie befinden sich in großem Irrtum, wenn Sie dies denken. Diese Person ist das edelste Wesen, welches ich kenne, und völlig unfähig einer niedern Handlung. Was immer sie auch tun mag, es kann nur ein edler, selbstloser Beweggrund sie dazu antreiben und darum würde ich heute genau wieder so blindlings in alles willigen, was sie von mir verlangt, wie damals."

„Sie wußten also gar nicht, weshalb man Ihre Stelle einnehmen wollte?"

„Nein, nur das wußte ich, es kann nie eine schlechte Absicht dabei im Spiele gewesen sein!"

Der schwärmerische Ausdruck in Miß Armsters Augen verstärkte sich von Minute zu Minute. Hempel fühlte, daß sein Besuch zwecklos sein würde. Dennoch fragte er weiter: „Wußte Ihre Schwester um die Sache?"

„Natürlich. Jene Person besuchte sie ja an meiner Statt und sie stellte sie der Herzogin als ihre Schwester vor."

„Also ein von langer Hand vorbereiteter Betrug?" sagte Hempel scharf und streng, „dann war es wohl gar Ihre Schwester, welche die Herzogin beredete, das Inquisitenspital zu besichtigen?"

„Ja."

„Und nachher simulierte sie Unwohlsein, um jener andern Person die Begleitung zu ermöglichen."

„Ja."

„Wissen Sie, daß Sie beide sich durch diesen Betrug sich einer Gesetzesverletzung schuldig gemacht haben?"

Miß Armster lächelte schmerzlich.

„Es ist möglich. Obwohl, wo jede böse Absicht fehlt — doch sei es drum! Ich bin bereit, die Folgen zu tragen. Man kann mich verhaften, aber da es keine Folter mehr gibt, wird man nichts von mir erfahren. Man wird bloß meine Existenz dadurch vernichten... Das, mein Herr, steht Ihnen frei."

Sie sprach mit so edlem Anstand und so durchdrungen von dem Gefühl ihrer Unschuld, daß Hempel nicht den Mut fand, die Sache weiter zu treiben. Er ging einige Male schweigend im Zimmer auf und nieder und blieb dann vor Miß Armster stehen. Die Haltung des jungen Mädchens hatte ihn wider Willen gerührt.

„Nein," sagte er, „man wird Ihre Existenz nicht ruinieren, denn ich werde schweigen. Niemand außer mir weiß bis jetzt, daß nicht Ihre Schwester die Herzogin begleitete, und ich hoffe, die Wahrheit auch auf andere Weise zu ermitteln. Aber sagen Sie mir um Himmelswillen, was bewog Sie, sich in eine so gefahrvolle Sache einzulassen?"

„Die Treue," antwortete Miß Armster einfach. „Jene edelste Eigenschaft im Menschen, nach deren Palme wir unablässig trachten müssen, wenn wir uns selbst achten wollen. Jene Person hat meiner Mutter Gutes getan, hat sich nachher um deren Waisen angenommen und ihnen in aller Stille eine Existenz verschafft — muß uns die Dankbarkeit allein nicht zur Treue zwingen, wenn es schon die Liebe nicht täte?"

Hempel schwieg. Er, den sein Beruf so vielfach mit den Nachtseiten der Menschennatur in Berührung brachte, war im Herzen trotz alldem Idealist geblieben. Eben weil dieser Idealismus bei den Menschen so oft Schiffbruch gelitten hatte, suchte er bei der stummen Kreatur, was er sonst vergeblich suchte: Treue und Anhänglichkeit.

Und nun sah er ein junges, schönes Menschenkind, das bereit war, um dieser idealen Güter willen alles zu opfern, was es sich in jahrelangen Mühen errungen hatte. Eine geachtete, sichere Existenz.

Hempel war durch und durch Kriminalist, aber er war mehr als alles andere Mensch. Darum griff ihm Miß Armsters Wesen ans Herz.

Er zögerte zu gehen. Dann besann er sich, zog die Photographie der Gefangenen heraus und legte sie Miß Armster vor.

„Wollen Sie mir sagen, ob Sie dieses Bild kennen? Es ist das der namenlosen Gefangenen."

„Vielleicht wäre es ihm ohne die letzte Bemerkung gelungen, Miß Armster zu überrumpeln und ihrer Ueberraschung einen Namen abzuringen. Aber er brachte es nicht über sich, dieses edle junge Wesen durch eine List zu täuschen.

Miß Armster starrte erschrocken auf das Bild, während tiefe Röte langsam ihr liebliches Gesicht überzog. Sie schwieg.

„Nun — wollen Sie mir nicht antworten? Sie versprachen mir doch die Wahrheit!"

Da sagte sie langsam mit einer hilflosen Bitte im Blick: „Ja — ich will nicht lügen — ich — kenne diese Frau. Aber wenn Sie barmherzig sein wollen, dann fragen Sie mich nicht mehr. O mein Gott — und sie ist gefangen!"

Mit einem Seufzer steckte Hempel das Bild wieder zu sich. Dann drückte er Miß Armsters Hand zum Abschied.

„Nein. Ich frage nichts mehr. Sie haben die Hoffnungen, welche ich an diesen Besuch bei Ihnen knüpfte, enttäuscht, Miß Armster, und doch — ich kann nicht anders, ich muß es Ihnen sagen: Sie haben mir gezeigt, daß es auch noch Menschen gibt, um derentwillen ein ehrlicher Kerl sich freuen darf zu leben. Dafür danke ich Ihnen! Daß ich Sie so achten kann, daß es das Gute, Edle wirklich noch gibt auf Erden . . ." Er nahm rasch seinen Hut und entfernte sich mit hastigen Schritten.

Verwirrt und stumm blickte Miß Armster ihm nach.

Während Hempel die Treppe hinabstieg, schwor er sich selbst zu: Miß Armsters Namen in dieser Sache völlig totzuschweigen. Wasmut brauchte nie zu erfahren, daß die Bibel eine Botschaft für Nr. 61 enthalten hatte.

Mochte dies nun unklug, ja sogar unrecht sein — Silas konnte einfach nicht anders.

Nachdenklich begab er sich in seine Wohnung. Mit Kata lag er seit Tagen in stummer Fehde. Daß er auch die Reste jenes zweiten Mittagsmahles nicht gegessen, sondern abermals zwei volle Tage von Haus fortgeblieben war, konnte sie ihm nicht verzeihen.

Indessen kümmerte er sich um ihr stummes Grollen so wenig wie früher um das laute Schelten, einfach weil er so ganz vertieft in seine Aufgabe war, daß er es nicht einmal bemerkte.

Nun fand er zu Hause zwei Nachrichten vor, welche ihn veranlaßten, sofort wieder kehrt zu machen und nach Kierling zu fahren.

Die eine war von Kobler aus Kierling, die andere von dem ihm befreundeten Postbeamten.

Kobler erwartete ihn in der Schenke Schlagers zur blauen Traube. Er war sehr stolz auf die Erfolge seiner Klugheit und überreichte Hempel einen Zettel, auf welchem sich die Worte befanden: „Er kommt zurück. Man muß also sofort handeln. 14. 11. 6."

Es war die Kopie eines Zettels, welchen eine alte Frau heute morgen in Abwesenheit der Gärtnerin vor deren Haustür unter einem Stein verborgen hatte.

Kobler lag wie gewöhnlich in einem Versteck, welches er sich hinter einem der Schotterhaufen an der Straße zurecht gemacht hatte, sah, wie die Alte den Zettel verbarg, und schrieb ihn nachher ab. Eine halbe Stunde später kam Frau Markbreiter nach Hause, las den Zettel und begab sich darauf gleich wieder fort.

Die Beschreibung der alten Frau stimmte genau auf Frau Bertling, die Schwiegermutter Knoblochs.

Also war auch diese mit im Komplott! Nun erschien ihre anscheinend fromme Harmlosigkeit bei jenem nächtlichen Besuch Hempels diesem in hohem Grade verdächtig.

Sie wollte gebetet haben und behauptete, nichts gehört zu haben. Aber gerade sie hätte damals am längsten Zeit gehabt, der Buckligen zur Flucht zu verhelfen, falls sich diese im Hause befunden hatte. Während man im rechten Flügel den Dieb suchte, konnte sie die Bucklige rückwärts in den Garten geführt und die Sicherheitskette wieder angelegt haben. Vielleicht hatte der Portier eben deshalb sich zuerst nach dem rechten Flügel gewandt.

Hempel kam sich unsäglich dumm vor, daß er diese Möglichkeit nicht längst in Betracht gezogen hatte.

Was die Worte selbst anbetraf, so handelte es sich zweifellos um einen Befreiungsversuch von Nr. 61, der aus irgend einem Grunde dringend wurde. 14. 11. 6. bedeuteten offenbar Tag und Stunde.

Heute war der 13. November. Am 14. um die sechste Stunde sollte der Schlag offenbar versucht werden.

Hempel lächelte zufrieden. Nun, er würde ihnen die Suppe ein wenig versalzen!

Er aß eine Kleinigkeit in dem Schlagerschen Gasthaus und suchte dann seinen Bekannten beim Postamt auf.

Was er hier erfuhr, war gleichsam die Ergänzung zu der anderen Nachricht. Frau Knobloch hatte aus Krumau eine Ansichtskarte erhalten, unterzeichnet mit Betty Bertling, worin diese ihrer Tochter mitteilte, daß sie sie bestimmt zu Weihnachten in Krumau erwarte. Gleichzeitig dankte sie ihr für die kürzlich erhaltene Geldsendung.

Es war damit nahezu erwiesen, daß die in der Villa Saluga wohnende alte Frau nicht wirklich die Mutter der Portierin war, sondern fälschlich für diese ausgegeben wurde.

Aber noch etwas erfuhr Hempel, das ihm zu denken gab. An Herrn Knobloch war

aus Schloß Geblowitz keine Depesche gekommen, daß Graf Joachim Max am 15ten zu kurzem Aufenthalt eintreffen und am nächsten Tag nach dem Süden weiterreisen wolle. Also der Graf war der „Er", welcher zurückkam!

Darin sah Hempel eine Bestätigung seiner Vermutung, daß es sich in dem Zettel an die Gärtnerin um einen Befreiungsversuch der Gefangenen handelte. Der Herr des Hauses kam zurück und man mußte ein Ende mit dem lichtscheuen Treiben machen, welches man in seiner Abwesenheit begonnen hatte.

Die ganze Angelegenheit sollte wohl zu Ende geführt werden, ehe er kam.

Indessen lag noch etwas in dieser Nachricht, das Hempels Aufmerksamkeit erregte, je länger er darüber nachdachte.

Wenn der Graf ohnehin nur eine Nacht in seinem Hause bleiben wollte, warum mußte da unbedingt vorher gehandelt werden? Für kurze Zeit hätte man ihn doch auch über die Anwesenheit der falschen Frau Bertling täuschen können.

Mehr und mehr kam Hempel zu der Ueberzeugung, daß die Worte „man muß also sofort handeln" nicht bloß ihren Grund in der Furcht, der Graf könne etwas von dem Treiben seiner Leute merken, haben konnte.

Er erinnerte sich an die erste Botschaft, welche man der Gefangenen zukommen ließ. Darin hieß es: „es wäre von unabsehbaren Folgen, wenn er etwas ahnte."

Mit dem „Er" war natürlich auch der Graf gemeint. Warum waren die Folgen „unabsehbar"? Sie wären im Gegenteil sehr leicht absehbar gewesen: Erfuhr der Graf das Treiben seiner Leute, so würde er sie ganz einfach davonjagen, das war doch klar? Oder hielten diese eine andere Lösung für möglich?

Hempel kehrte noch einmal zu Kobler zurück.

„Hören Sie, Kobler, konnten Sie vielleicht zufällig das Gesicht der Frau Markbreiter sehen, als sie den Zettel las?"

„Jawohl, Herr Hempel. Ich dachte sogar, das sei eine Hauptsache. Sie war furchtbar erschrocken. Ihr Gesicht wurde ganz grünweiß und einen Augenblick lehnte sie sich an die Haustüre, als ob sie schwach in den Beinen würde. Dann steckte sie den Zettel in die Tasche und lief förmlich davon."

„In welcher Richtung?"

„Nach dem schmalen Rinnsal zu, ihrem gewöhnlichen Weg in die Villa Saluga."

„Waren Sie inzwischen noch einmal draußen?"

„Ja — sie ist noch immer nicht zurück."

„Und von der Buckligen haben Sie die ganze Zeit über nichts gesehen?"

„Keine Spur."

„Könnte nicht sie es sein, die den Zettel an der Gärtnerei verbarg?"

„Ausgeschlossen. Nach dem, was Sie mir von dieser angeblichen Frau Bertling gesagt haben, muß sie es gewesen sein."

„Angeblichen? Wie kommen Sie darauf, daß . . ."

„Oh, ich habe Ihnen noch nicht alles erzählt. Ich glaube nämlich, die Alte ist gar keine Alte!"

„Ach!?"

„Ja, hören Sie nur zu. Als sie heute früh so gewandt und flink daher eilte — denn natürlich hatte sie ja keine Ahnung, daß ich hinter dem Schotterhaufen im Straßengraben lag — kam mir die Sache gleich verdächtig vor. Erst humpelte sie mühsam um die Mauerecke, just wie sie Sonntags in die Kirche humpelt. Dann blieb sie stehen, blickte scharf über die Straße und auch sonst ringsum und als sie nichts Verdächtiges bemerkte, lief sie auf einmal wie ein Wiesel weiter. Sie können sich denken, daß ich große Augen machte! Aber erst später, als sie sich, nachdem sie den Zettel verborgen hatte, wieder aufrichtete!!! Was glauben Sie wohl, daß ich da sah? Die weißen Haare sind eine Perücke! Kohlschwarze hat sie darunter, ich sah es ganz deutlich."

„Kohlschwarze!" wiederholte Hempel mechanisch und starrte abwesend in die Luft. Er schien für einen Moment die Anwesenheit Koblers ganz vergessen zu haben.

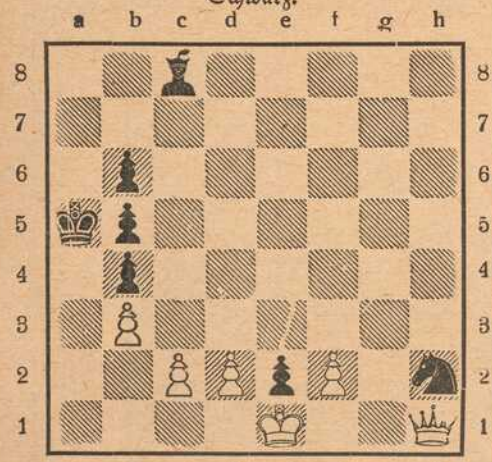
Dann raffte er sich auf und reichte dem Detektiv die Hand. „Ich danke Ihnen, Kobler, ich sehe, Sie machen Ihre Sache brav. Sollte sich etwas neues ereignen, so berichten Sie mir sogleich." (Fortsetzung folgt.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von H. Cordes in Berlin.

Schwarz.



Weiß (6 + 7)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Tauschrätsel.

Es sind 8 Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die hierbei neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen ein modernes Verkehrsmittel benennen.

a.	b.
1. Farbstoff	— Stück Land
2. Schmackhafte Frucht	— Nützliches Insekt
3. Himmelskörper	— Verbrechen
4. Raubvogel	— Gewand
5. Kleidungsstück	— Insekt
6. Südfrucht	— Werkzeug
7. Haustier	— Körperteil
8. Getreideart	— Deutscher Fluß

Humoristisches.

Warum Mozart keinen Orden hatte. Von Spontini wird eine hübsche Anekdote erzählt, welche beweist, daß dieser Mann, dem so viele ungemessenen Stolz vorwarfen, nur ein „bescheidenes" Selbstgefühl besaß. Bei einem großen Musikfest in Halle erschien er einst mit einer großen Zahl Orden geschmückt, die er überhaupt gern bei feierlichen Gelegenheiten trug. „Siehe doch," sagte einer der im Orchester Beschäftigten, „wie Spontinis Brust mit Orden überhäuft ist; Mozart besaß keine." Spontini, der alles gehört, wandte sich rasch um und sagte: „Mein lieber Herr, Mozart brauchte sie auch nicht!"

Protzig. Parkwächter (der einen Protz mit Familie auf verbotenem Wege ertappt): „Bitte, das kostet drei Mark!" — Protz (einen Tausendmarkschein hinreichend: „Bitte, geben Sie mir 997 Mark heraus!"

Falsch aufgefaßt. Amtsvorstand: „Gestern abend haben im „roten Rößl" zwei hiesige Herren ganz gehörig über mich losgezogen. Sie sind daneben gesessen, haben es aber mit angehört, ohne ein Wort zu sagen." — Beamter: „Das war selbstverständlich, Herr Oberinspektor; ich schimpfe grundsätzlich nicht über meinen Amtsvorstand!"

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist denn mein Kamerad geblieben?

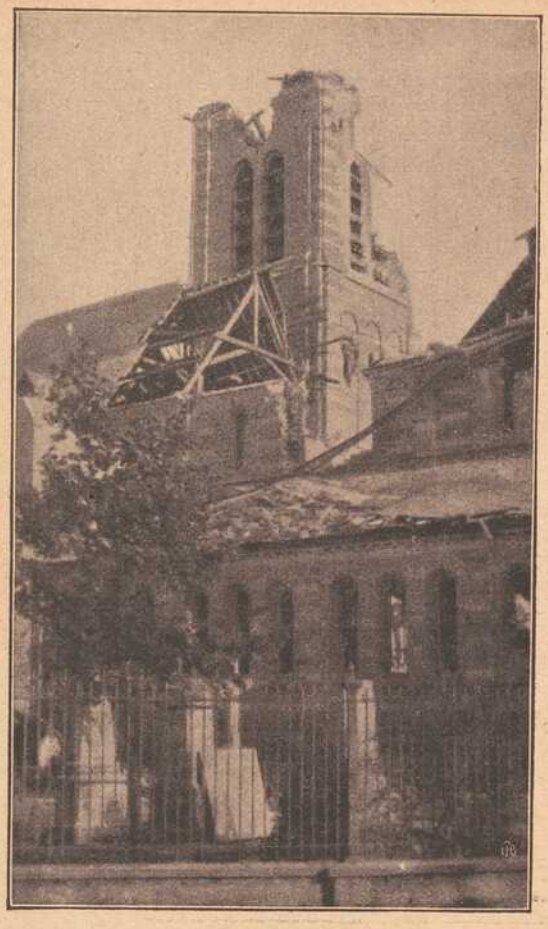
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe. Dreizüger von S. Herland. W. Kh5, Db1, Se6, g6, Te7, Bc2, f2 Schw. Kf5, Sa1, Ta6, c5, Ba7, b6, e3, h4. 1. Db2–b5, beliebig; 2. Sg5 (+)!

Silbenrätsel: Amerika, Montenegro, Eleonore, Titicasee, Hinterindien, Ypsilon, Siebengestirn, Tarantella. — Die Anfangsbuchstaben ergeben: Amethyst.

Bilderrätsel: Rotes Kreuz.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Leipz. Presse-B.

Von der Westfront:
Die zerstörte Kirche von St. Julien.

Von der Westfront.

Traurige Ausschnitte aus dem Landschaftsbilde im Westen sind unsere Ansichten von Sainte Marie à Py und St. Julien. Ganze schöne Ortschaften hat das erbarmungslose Geschützfeuer von Freund und Feind zerstört. Nur hie und da ein Häuschen, ein Schornstein ist anscheinend unversehrt geblieben. Sieht man genauer hin, so ziehen sich auch da durch das Gemäuer Risse und Sprünge, die Zeugen gewaltiger Explosionen.



Französische Soldaten beobachten durch besonders konstruierte Schützengrabenspiegel die deutschen Stellungen. Leipz. Presse-B.



Totalansicht des von den Franzosen gänzlich zerschossenen Ortes St. Marie à Py. Leipz. Presse-B.

täuscht! Er war nicht der Mutlose, Hilflose, für den er sich gehalten hatte!

Jetzt stand er an der Mauer.

„Nun zurück!" sagte sein klopfendes Herz. Aber seine erwachte Energie stemmte sich dagegen. „Das ist ja noch nichts, dazu gehört nicht viel! Du mußt mehr wagen!"

Sein Blick fiel auf die Balustrade einer Terrasse, die in Mannshöhe rings um das Haus lief.

„Nur noch da hinauf und einen Blick durch die offene Balkontür werfen!"

Er schauerte bald in einer eigentümlichen Kälteempfindung zusammen, bald wieder schien ihn glühende Lava einzuhüllen. Aber das Gefühl eines Siegers durchströmte ihn und erfüllte ihn mit Triumph über sich selbst. Er klomm hinauf und lugte nun klopfenden Herzens in das Zimmer, in welchem der Mondschein silbern ausgebreitet lag. Es war das Schlafzimmer einer Dame, die Besitzerin war nicht anwesend.

Ob er wohl noch den Mut besitzen würde, einen Schritt hineinzutun?!

Da war er schon drinnen.

Seine Blicke schweiften durch das Zimmer. Rechts ein Bett, davor ein Hocker, an der Hinterwand eine Toilette und zur linken Hand ein Waschtisch mit hohem Kristallspiegel.

Er blickte hinein und studierte mit dem geschulten Auge des Malers sein eignes Gesicht. Ueber jede Linie glitt sein Auge hinweg. Er veränderte seine Stellung, um sein Spiegelbild in andrer Beleuchtung sehen zu können und prüfte, ob er Linien der Furcht in dem erregten Antlitz entdecken könne. Dann lachte er in sich hinein.

„So ist es also einem Einbrecher zumute," dachte er bei sich. „Eigentlich gar kein übles Gefühl. — Und du hast den Mut bewiesen, der dich unter anderen Verhältnissen zum tapfern, willensstarken Feldherrn machen könnte! Sagten sie nicht so?!"

Er war sehr mit sich zufrieden.

Nun wollte er denselben Weg zurückschleichen. Aber halt! Ein Andenken mußte er doch mitnehmen, ein Andenken, einen Beweis für sich selbst. Irgend etwas, dessen Anblick ihm in schwachen Stunden als Ansporn dienen sollte, wenn ihn wieder einmal dieser erbärmliche Mangel an Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein überfiel.

Er sah sich im Zimmer nach einem geeigneten Gegenstande um. Es durfte natürlich nichts sein, das irgend einen Wert besaß. Der Besitzer durfte es gar nicht vermissen, durfte durch seinen Besuch nicht geschädigt werden.

Er war ein grundehrlicher Mensch, der noch nie nach fremdem Gut getrachtet hatte.

Endlich entdeckte er etwas: ein leeres Parfumfläschchen. Die Zofe würde es morgen gewiß ins Kehrichtfaß werfen. Er steckte es zu sich und wollte eben nach dem Balkon zurücktreten, als die Türe aufging und die Besitzerin mit einem Leuchter in der Hand eintrat. Er hatte in seiner fieberhaften Erregung den Schritt auf den dicken Flurteppichen wohl gar nicht vernommen.

Die Dame stieß einen gellenden Schrei aus. Er selbst war ebenso erschrocken wie sie. Er stand starr wie eine Bildsäule.

Im nächsten Augenblicke eilten Diener herbei und umringten ihn, indem sie ihm kurz befahlen:

„Hände hoch!"

Er wollte reden und brachte kein Wort heraus.

Die herbeigerufenen Polizisten visitierten ihn und fanden weder eine Waffe noch Diebshandwerkszeug bei ihm.

Was half ihm trotzdem, daß er beschwor und beteuerte, er habe keine einbrecherischen Absichten gehabt, sei ein ehrlicher Mensch! Die Beamten lachten darüber und brachten ihn nach der Wache.

Der Unglückliche sagte sich selbst, daß man ihm bloß verlachen würde, wenn er den wahren Sachverhalt darstellte. Seine wenigen Bekannte und Freunde schüttelten den Kopf, als sie später davon hörten und sagten:

„Wer hätte das jemals gedacht!"

Nachdem er seine Strafe verbüßt hatte, wechselte er seinen Wohnsitz. Aber obgleich er sich keiner Schuld bewußt war, hob er seit jener Zeit den Kopf und den Blick selten. Seine großen, unschuldsvollen Augen glitten scheu und zurückhaltend an den Dingen vorbei ins Weite.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Bauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Mitgenommenes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Trauer-Hüte und Schleier
Blumen etc. in großer Auswahl zu billigsten Preisen stets vorrätig.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 13. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max\m", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

„Weizenbierstübl“, Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Frieda Fritsche
Franziudwigstr. 8, a. d. Adalberokirche.
Wiener Modelle u. Kopien
in eleg. u. einfach. Ausführung.
Velours-, Samt-, Filzformen
Trauer-Hüte
stets vorrätig in groß. Auswahl.
Samte, Bänder, Federn
in allen Qualitäten.

B. SCHMITT HUTLAGER

Hüte (Herbstneuheiten)



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.



Telephon 819. Maistr. 10.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Oechsner & Schäffer
Spezialgeschäft
für Wand- u. Fußbodenbelage
Sämtl. Bauartikel
für Hoch- u. Tiefbau
Würzburg. Telef. 495.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergasse 22.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Weinstube
Zur Himmelskrone
Wöllergasse 4.
Reine
Schoppen- u. Flaschenweine.
Anna Haberland.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Bauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenthaler. :: :: Fernruf 2034.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (R. Wildhagen)
Markt 2.

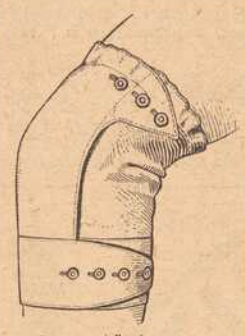
Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.



Ges. geschützt.

Wollen Sie Ihren tapferen Krieger gegen Rheumatismus schützen, senden Sie ihm ein Paar

wasserdichte

Knieschützer

Paar Mk. **2.50, 4,50** und **6.50.**

Karl Stern, Eichhornstr. 6
Spezialgeschäft für Militärbekleidung.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Bömmelt Ww.

Bei Magenschwäche und Magenleiden
ist unser

Pepsin-Wein

in vielen Fällen unentbehrlich.
Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche.
3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.
Muster gegen Mk. —.70 franko.

Riedel & Furkel
Weinbau — Weinhandel
Kitzingen 76, Bayern.
Eigene Weinbergsbesitzungen.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre **6 Stück 70 Pfg.**
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre **10 Stück 70 Pfg.**

V. Kraft, Uhrmachermeister
Pefersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 39. Würzburg, 26. September 1915. 3. Jahrgang.

Heldentafel von Thüngen.



Johann Schwab,
Reservist im 3. Jäg.-Bat.,
fiel am 11. August 1914.



Sigmund Kauper,
im 17. Infant.-Regiment,
fiel am 19. Juni 1915.



Karl Hildenbrand,
Reservist im 9. Inf.-Reg.,
fiel am 20. August 1914.



Karl Behr,
aktiv im 9. Inf.-Reg.,
fiel am 12. November 1914.



Ludwig Schwarz,
Reservist im 9. Inf.-Reg.,
fiel am 20. August 1914.



Karl Eduard Amthor,
geboren am 3. Okt. 1881,
fiel am 13. Oktober 1914.



Otto Roßmark,
im 4. Reserve-Inf.-Regim.,
fiel am 17. Oktober 1914.



Heinrich Schmidt,
im 5. Landw.-Inf.-Regim.,
fiel am 26. März 1915.

Schicksalswalten!

Von Peter Langguth, Würzburg.
(Nachdruck verboten.)

Ein herrlicher Wintertag hatte sich klar und frisch aus den molligweichen Pfülben erhoben, die ihm seine fürsorgliche Mutter, die Nacht, bereitet hatte. Doch bald fing es wieder an zu schneien und dicht und immer dichter rieselten und schwebten kleine schneeweiße Federchen vom Himmel herunter, sodaß die Schritte der mit hochgeschlagenem Mantelkragen durch das Schneegestöber stapfenden, spärlichen Passanten bald unhörbar wie in einem riesigen Eisbärenfell versanken. In neckischem Wirbel jagte der mutwillige Morgenwind die blitzenden Sternchen durch die uralten Bäume des von Olewitz'schen Schloßparkes, deren sonst schwarze und kahle Zweige heute wie durch eine große Zuckerdose bestäubt erschienen. Manches neugierige Flöckchen huschte auch zu einer der blitzenden Spiegelscheiben des prächtigen Renaissancebaues, hinter der das liebreizende, einzige Töchterchen des Husarenobersten von Olewitz mit versonnenen Augen in die Winterlandschaft hinausschaute. Die kleinen Schneesternchen mußten ihren Vorwitz jedoch teuer genug bezahlen; sie konnten von dem Glas nimmer loskommen und wurden schnell zu glänzenden Wassertropfen, die wie große Tränen auf den Fensterrahmen hinabliefen, wo sie bald zu Eis erstarrten.

Man konnte sich nicht leicht einen wirkungsvolleren Rahmen zu dem jungen Mädchen denken, als das strahlende Weiß auf Bäumen und Dächern und das muntere Flockenspiel in der Luft. Frisch und rosig, wie der menschgewordene Frühling bildete es einen derart herzerquickenden Gegensatz zu dem weißen Leinentuch, das der geschäftige Winter über die ganze Natur ausgebreitet hatte, daß man bei seinem Anblick unwillkürlich an lachenden Sonnenschein und aufblühende Rosen denken mußte.

Dieser Meinung schien auch der schneidige Dragonerleutnant zu sein, der soeben das kunstvoll geschmiedete, massive Parktor passierte und sich verstohlen einige Augenblicke an dem anmutigen Bild erfreute. Als Alma, wie die junge Dame hieß, den stillen Beobachter bemerkte, lief ein so glühendes Rot über ihr hübsches Gesichtchen, daß man zu der Vermutung kein großer Psychologe zu sein brauchte, der forsche Kavallerieoffizier sei dem holden Töchterchen des Obersten nicht ganz gleichgiltig. Der feurige Blick, den dieser der grüßend die Hand an den Tschako gehoben hatte, beim Weiterschreiten noch zu dem Schloßfenster hinaufwarf, schien übrigens auch die Annahme nicht Lügen zu strafen, daß dieses Gefühl auf Gegenseitigkeit beruhte und der kleine Schelm Amor wieder einmal im Begriffe stand, zwei blühende Menschenkinder durch die Rosenbanden der Liebe für ein ganzes, langes Leben aneinder zu fesseln.

Noch lange stand Alma, die nach freundlicher Erwiderung des Grußes zurückgetreten war, mitten im Zimmer, mit träumerischen Augen in die rosenrote Zukunft oder — weniger poetisch ausgedrückt — in eine recht uninteressante Stubenecke starrend und es gehörte wieder kein großer Scharfsinn dazu, den für ein junges Mädchenherz umso interessanteren Leutnant Edgar von Claussen mit dieser Versunkenheit in recht innigen Zusammenhang zu bringen.

Erst kürzlich hatte sie den eleganten Offizier auf der Schlittschuhbahn kennen gelernt und in süßer Rückerinnerung schloß Alma die Augen, dachte sie an den wonnigen Schauer, als sie mit dem gewandten Läufer Seite an Seite und Hand in Hand über die spiegelglatte Fläche dahinschwebte. Es war einfach himmlisch!

Und heute Abend sollte sie ihn wiedersehen, „der ihrer Jugend Traum belebt". Sie durfte mit ihm sprechen und vielleicht tanzen. Am liebsten wäre sie wie ein ausgelassener Kobold im Zimmer herumgehüpft, so froh war ihr zumute. Ueberhaupt war heute ein großer Tag für sie: Ihr erster Ball! Zu Ehren ihres 18. Geburtstages hatte ihr lieber Vater — die Mutter war schon einige Jahre gestorben — die Freude gemacht und nur noch wenige Stunden trennten sie von diesem hochwichtigen Ereignis.

Eine Melodie aus der „lustigen Witwe" trällernd, schwebte das junge Mädchen, dem der Himmel noch voller Baßgeigen hing, aus dem Zimmer, galt es doch noch allerlei Vorbereitungen für den ersten, richtigen, lustigen Maskenball!

* * *

Das Olewitz'sche Schloß schwamm in einem einzigen Lichtermeer. Eine lange Reihe Schlitten stand bereits vor der Auffahrt und immer wieder zeigte ein lustiges Klingeln neue Ankömmlinge an.

In den festlich geschmückten Sälen entfaltete sich bald ein farbenprächtiges, neckisches Fastnachtstreiben. Frohes Lachen mischte sich mit den prickelnden Weisen der Regimentskapelle, die vorerst als Tafelmusik zu fungieren hatte, um dann später in den Dienst Terpsichorens überzutreten. Die Ungeduld der tanzlustigen Jugend konnte es kaum erwarten, bis die Tafel aufgehoben wurde. Endlich war es soweit. Die älteren Herren zogen sich zu einem kleinen Spielchen in die anstoßenden, gemütlichen Räume zurück; die bejahrteren Vertreterinnen des schöneren Geschlechts übernahmen ihre Aufsichtsposten über die ihrer Obhut anvertrauten lichthungrigen Schmetterlinge und ein geschäftiges Quodlibet von Dienern verwandelte den Speisesaal mit fabelhafter Schnelligkeit in eine herrliche Tanzgelegenheit. Edgar von Claussen, der bisher an seine Tischdame gefesselt war, pürschte sich mit anerkennenswerter Gewandtheit an das Geburtstagskind heran. Schon bei seiner Ankunft hatte er Alma gelegentlich der Ueberreichung eines herrlichen Straußes Orchideen seinen innigen Wunsch um Reservierung einiger Tänze vorgebracht und hatte auch bereitwillig zwei Walzer und eine Kontertour erhalten.

Bald war das Vergnügen im vollsten Gang: Konfettischlachten, Kotillons, zwergfellerschütternde Mimiken und sonstige bei Bällen übliche Unterhaltungen hatten schnell eine animierte Stimmung in dem jungen Völkchen hervorgerufen, immer höher schlugen die Wellen des Frohsinns und in den lauschigen, zu kleinen Palmengärtchen umgewandelten Winkeln der langen Zimmerreihen nahm mancher harmlose Flirt seinen Anfang und mancher bereits begonnene zarte Liebesroman fand seine willkommene Fortsetzung.

Nach dem ersten Walzer war es dem überglücklichen Edgar gelungen, sein angebetetes Mädchen aus den brandenden Wogen des Balltrubels in eine verschwiegene, künstliche Jasminlaube zu lotsen und angefeuert durch die absolut nicht von Haß redenden Blicke seines Gegenübers brach ihm endlich sein heißes Liebesgeständnis über die Lippen.

Wie in Purpur getaucht, erwiderte die selige Alma auf die zärtliche Frage: „Und nun sage, mein süßes Mädchen, kannst du mich Brausekopf auch ein klein wenig lieb haben?"

„Ach, Edgar, wie kann ich denn anders? Ich mußte dich ja schon vom ersten Augenblick liebgewinnen, ob ich nun wollte oder nicht!"

In wonniger Vergessenheit sank ihr erglühendes Köpfchen an Edgars treue Brust. Da hob dieser überglücklich das strahlende Gesichtchen und küßte seinem Almachen einige Tränen des reinsten Glückes von den Augen. Und dann bedeckte er dessen rosigen Mund mit so heißen und stürmischen Küssen, daß Alma, als er sie endlich freigab, eine ganze Weile wie ein auf's Trockene geratener Fisch nach Luft schnappen mußte. Dann aber hängte sie sich mit einem wortlosen Lächeln dem Attentäter in den Arm und zog ihn



Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Hausmacher-Wurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Frz. Ludwig Göpfert,
geb. 8. Febr. 1892 zu Nordheim a. M., aktiv beim 23. Inf.-Reg., fiel am 22. Aug. 1914 durch Granatschuß.



Adolf Fuß,
Sohn d. Schreinermeisters F. in Geroldshausen, im 17. J.-Reg., erlitt den Heldentod am 2. Jan. 1915, 20 Jahre alt.



Gottfried Kaspar Fischer,
geb. am 6. Okt. 1894 zu Escherndorf, akt. im 8. bayr. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 10. April 1915.



Wilhelm Köhl,
Kriegsfreiw. im 9. Inf.-Reg., geb. zu Würzburg am 4. Juli 1896, fand den Heldentod fürs Vaterland am 8. Nov. 1914.



Karl Steiler,
Kaufm., Sohn des Weingroßhändlers St. in Würzburg, Musketier im 226. preuß. J.-Reg., fiel am 23. Mai 1915.



Reinhold Joh. Wolf,
Kaufmann, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 48, geb. am 4. Sept. 1879 zu Heidenfeld bei Schweinfurt, fiel auf dem Felde der Ehre am 11. Oktober 1914.



Edel Werner,
Sohn des Stadtbaurats W. in Kronach, starb den Heldentod beim Bau eines Unterstandes am 18. März 1915.



Michel Franz Mainberger
von Würzburg, geb. 3. Aug. 1882, im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 3 fand den Heldentod durch Verschüttung am 9. Mai 1915.



Johann Beck
von Winterhausen, akt. im 9. Inf.-Reg., fiel am 21. März 1915 auf dem Felde der Ehre, 21 Jahre alt.



Karl Doser,
Koch von Saal a. d. Saale, im 30. Ref.-Inf.-Reg., fiel bei einem Gefecht am 14. Januar 1915.



Franz Seywald,
aktiv im 9. Inf.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn der Witwe S. in Würzburg, fiel am 18. April 1915.

mit sich nach dem Tanzsaal, wo in diesem Augenblick die Musik einen neuen Tanz intonierte. „Morgen werde ich bei deinem Papa um mein Glück werben!" konnte Edgar seinem Schätzchen noch zuflüstern. Dann wurde es ihm von ihrem Tänzer, einem von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugten, monokelbehafteten Referendar, der schon sehnsüchtig Ausschau nach seiner Partnerin gehalten hatte, entführt.

Noch einmal hatte Edgar Gelegenheit, mit seinem Mädchen ein seliges Viertelstündchen zu verplaudern, wenn anders man das Zwiegespräch, bei dem nur die Lippen, jedoch nur ganz selten die Stimmbänder in Tätigkeit treten, überhaupt mit diesem Namen bezeichnen kann.

* * *

Auch die glücklichsten Stunden nehmen einmal ein Ende und nur zu bald gehörten die genossenen Ballfreuden der Vergangenheit an. Alma war nach einem letzten verstohlenen Händedruck mit Edgar und Verabschiedung der lärmvollen Gesellschaft ihrem behaglichen Mädchenzimmer zugeeilt und mit einem versonnenen Lächeln zu Bett gegangen. Und Morpheus, der alten und kranken Leuten gegenüber oft so ungalante Gott des Schlafes meinte es gut mit dem knospend frischen Bräutchen. Er streute dem jungen Mädchen einige winzige Sandkörnchen in die müden Augensterne und schon befand es sich auf dem goldenen Wagen des Traumes wieder mitten im farbenbunten und frohsinnsprühenden Ballgewühl und kostete all die süßen Freuden ihres ersten Liebesglückes nochmals durch. Doch die vielen neuen Eindrücke, die auf das junge und unberührte Mädchenherz eingestürmt waren, führten nun im krausen Lockenköpfchen unserer Alma einen tollen Reigen auf. Wie die Schneeflocken wirbelten die Gedanken, vom losen Traumgott durcheinandergeworfen, hinter der klaren Mädchenstirne umher. Bald war Alma im Geiste wieder im Pensionat, das sie erst kürzlich verlassen hatte, um allerlei mutwillige Backfischstreiche auszuführen; bald auf der wie Silber schimmernden Schlittschuhbahn, um mit Edgar in zierlichen Bögen dahinzuschweben. Gleich darauf ließ der Zauberstab des neckischen Gottes heitere Bilder aus der Jugendzeit vorbeiziehen: Sie sah sich in munterem Spiel mit ihren Altersgenossinnen und auf froher Maienwanderung durch Gottes blühenden Garten; ausgelassen lustig tollte sie als Kind im weißen Kleidchen wie ein Schmetterling zwischen den Blumenbeeten des Schloßparkes umher; dann saß sie am Rande der sprühenden Staubfontäne und machte schillernde Seifenblasen, die alle möglichen Gestalten annahmen, bis plötzlich eine groß und immer größer wurde und schließlich die Züge eines neckischen Kobolds bekam, der sie unwiderstehlich wie ein großer Magnet mit sich zog. Alma selbst war auf einmal zur blühenden Jungfrau geworden. „Folge mir nach, ich bin dein Schicksal!" tönte ein klingendes, silberfeines Stimmchen an ihr Ohr und weiter und immer weiter sprang sie mit wehenden Haaren und keuchendem Atem hinter der lockenden Kugel her, bis dieselbe auf einmal in der Jasminlaube, wo Edgar ihr seine Liebe gestanden hatte, stehen blieb und dieser selbst ihr aus der Blase ausgelassen entgegenlachte. „Fasse mich, fasse mich!" neckte er sie. Doch als Alma nach ihm haschte, sprang die Seifenblase plötzlich mit einem lauten Krach entzwei und Alma erwachte mit wüstem Kopf und blickte sich erschrocken um. Wie sie jetzt sah, hatte sie im Schlafe die große Blumenvase mit dem Orchideenstrauße, den sie vor ihr Bett auf den Nachttisch gestellt hatte, auf den Boden geworfen, wodurch der ruhelose Schlaf sein Ende gefunden hatte. In tausend Scherben war die kostbare Majolikavase zerbrochen. Obgleich nicht abergläubisch, trat der erschrockenen Alma doch eine Träne ins Auge und sie murmelte leise vor sich hin: „Möge mein junges Glück nicht auch so jäh am Boden zerschellen, wie diese böse Vorbedeutung es fast glauben lassen könnte!"

Bald jedoch hatte das willensstarke und muntere Mädchen die elegische Stimmung abgeschüttelt und begab sich mit einem fröhlichen „Guten Morgen" ins Frühstückszimmer, wo sie von ihrem Vater schon erwartet wurde. —

Leider sollte jedoch der Traum doch Recht behalten und ihr junges, blühendes Glück jäh wie eine Seifenblase zerspringen. — —

* * *

Der Oberst von Olewitz hatte sich nach dem Frühstück in sein Arbeitszimmer zurückgezogen und saß nun, eine Havanna rauchend, vor dem wuchtigen Diplomatenschreibtisch. Die Stirne in die Hand gestützt, sah er mit einem trüben Lächeln den zitternden Ringen nach, die er mechanisch vor sich hinblies. Es war aber auch eine ganz vertrackte Geschichte! Seinen scharfen Augen konnte es nämlich bei dem gestrigen Ball nicht verborgen bleiben, daß sich zwischen Alma und dem jungen Dragonerleutnant von Claussen zarte Beziehungen anzuspinnen begannen und es tat ihm für sein zärtlich geliebtes, einziges Töchterchen bitter leid, daß er gezwungen sein würde, dessen ersten Liebestraum mit rauher Hand zu zerstören; denn nie und nimmer konnte er das Glück seines Mädchens einem Spieler anvertrauen. Er schätzte zwar in Edgar von Claussen einen äußerst befähigten und pflichttreuen Offizier, der sich auch sein Ideal von der Frau trotz der in diesem Punkt zuweilen etwas laxen Anschauungen gewisser lebens- und abenteuerlusstiger Kreise bewahrt hatte. Edgar war kein Schürzenjäger. Er wußte, was er seiner Mannesehre schuldig war und hatte es verschmäht, seine Jugendkraft in tollen Liebeleien zu vergeuden. Auch sonst hätte Oberst von Olewitz alle Ursache gehabt, den jungen Offizier als Schwiegersohn willkommen zu heißen, stammte er doch aus einer der begütertsten Adelsfamilien des Kreises.

Während er noch diesen unerfreulichen Erwägungen nachhing, brachte der Diener dem überraschten Oberst die Karte des Leutnants v. Claussen mit dem Beifügen, der Herr Leutnant bitte Herrn Oberst dringend um eine kurze persönliche Unterredung.

„Also so weit ist 's schon," murmelte dieser grimmig durch die Zähne. „Ich lasse bitten", beschied er dann den wartenden Diener. Gleich darauf trat die elegante Gestalt Edgars über die Schwelle und bat nach respektvoller Begrüßung des Vorgesetzten, während er in stramm-militärischer Haltung bei der Türe wartend stehen blieb: „Darf ich Herrn Oberst gehorsamst bitten, eine für mein ganzes Lebensglück entscheidende Sache vorzutragen?"

Ernst, doch nicht unfreundlich entgegnete der Oberst: „Bitte Platz zu nehmen, mein lieber Claussen! Ich glaube den Grund Ihres Hierseins bereits zu kennen!" — Freudig überrascht fuhr Edgar empor. Doch ein befehlender Wink des Obersten machte ihn jäh verstummen. Dann fuhr dieser fort: „Wir wollen die unerquickliche Sache mit soldatischer Kürze behandeln! Sie lieben meine Tochter und sind gekommen, um deren Hand zu bitten, nicht wahr?"

Ein beklommenes Verneigen des wie auf Kohlen sitzenden, jungen Offiziers.

„Ich schätze in Ihnen einen tüchtigen und vorwärtsstrebenden Offizier und würde Ihnen mit Freuden Alma anvertraut haben; doch — fuhr der Oberst mit erhobener Stimme fort — gibt es da ein unübersteigbares Hindernis, denn ich werde das Glück meines einzigen Kindes niemals in die Hand eines — Gewohnheitsspielers legen! — Dies ist mein fester und unerschütterlicher Entschluß!" Wie ein Keulenschlag hatte diese unerwartete Eröffnung Edgar getroffen. Leichenblaß erhob er sich, um sich zu verabschieden, wußte er doch, daß der als Eisenkopf bekannte alte Oberst ein einmal gesprochenes Wort nie zurücknahm.

(Fortsetzung folgt.)

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Spiritus-Glühlicht

Steh- und Hängelampen sowie einzelne Brenner

mit Zubehör für vorhandene Petroleumlampen

billigst bei

J. B. Deppisch, Markt

Vertriebsstelle der Spiritus-Centrale, Berlin.

Heinzelmännchen-Kochkisten!

Seit Jahren vorzüglich bewährt.

In allen Größen zu Originalpreisen bei

J. B. Deppisch, Würzburg

Markt.



Oesterreichische Infanterie auf dem Marsch an Kastell Toblino bei Trient. Zeichnung von R. Duschek.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

In der Bernardgasse angelangt, fand Hempel endlich das langersehnte Schreiben seines Kollegen aus Newyork. Dieser entschuldigte sich darin, daß er so lange geschwiegen hatte, aber die Sache sei äußerst verzwickt gewesen und nehme immer weitere Dimensionen an. Nach vielen Mühen erst war es ihm gelungen, einen jungen Menschen zu ermitteln, der seinerzeit die Ueberfahrt nach Europa mit Frank Wilson auf dem Neptun gemacht hatte und inzwischen wieder nach Newyork zurückgekehrt war. Wilson hatte sich besonders an ihn angeschlossen und sich ihm gegenüber für einen Grafen Peter Saluga ausgegeben, der nach Europa ginge, um dort die Erbschaft seines kürzlich verstorbenen Vaters anzutreten.

Er erzählte, daß er bei einem Onkel erzogen wurde, der Bar-Besitzer in Sacramento gewesen war, ihn aber so schlecht behandelt habe, daß er endlich durchbrannte, sich im Norden herumtrieb und schließlich bei einer Fahrt auf dem Mississipi durch eine Kesselexplosion verunglückte. Dabei habe er die kleine Zehe des linken Fußes verloren und kam, da er auch ernstliche innere Verletzungen davontrug, fälschlich auf die Totenliste, während er im Hospital lag.

Nach seiner Genesung wandte er sich nach Newyork, erfuhr dort zufällig den Tod seines Vaters Peter Saluga und sei nun entschlossen, seine Erbansprüche geltend zu machen. Seine Verwandten in Kalifornien ließ er ruhig in dem Glauben, daß er tot sei, damit sie, die immer unschön an ihm gehandelt hätten, sich nun, wo er reich würde, nicht an ihn hängen könnten.

Ueber seine Abstammung brachte er eine recht abenteuerlich klingende Geschichte vor. Sein Vater, ein österreichischer Graf, sollte sich in früher Jugend und ohne Vorwissen seiner Familie in England mit einer Schauspielerin von großer Schönheit namens Nora Cattling vermählt, aber schon nach kurzer Zeit diese wieder verlassen haben, worauf sich Mistreß Nora nach Amerika zu ihrem Bruder — eben jenem Bar-Besitzer — begab.

Es gelang dem amerikanischen Detektivbureau festzustellen, daß die Witwe jenes Bar-Besitzers noch am Leben sei und sich gegenwärtig in La Paz aufhalte, worauf sofort ein Detektiv dorthin entsendet wurde, um die Wahrheit jener Behauptungen Wilsons festzustellen. Wenn Hempel diesen Brief erhalte, sei die Sache in La Paz wahrscheinlich bereits ermittelt und er dürfte also direkte Nachrichten von dort entweder bereits in Händen haben oder bald erhalten.

Hempel war erst geneigt, diese ganze romanhafte Geschichte für ein Märchen zu halten. Dann aber wurde er immer nachdenklicher. Wie — wenn doch etwas daran wäre? Würde das nicht allen Vermutungen ein ganz neues Feld eröffnen? Wenn nun der alte Graf Saluga in England bereits verheiratet war, ehe er seine spätere Ehe schloß, dann machte er sich nicht nur der Bigamie schuldig, sondern sein Sohn, der gegenwärtige Graf, war rechtlos in jeder Beziehung. Dann war in der Tat der Tote der allein rechtmäßige Graf Saluga. Motiv genug, sich seiner zu entledigen.

* * *

Hempel hatte die Bibel von Nr. 61 dem Untersuchungsrichter wieder zurückgestellt, ohne eine Bemerkung daran zu knüpfen.

Auch über seine sonstigen Erlebnisse blieb er zugeknöpft, und Wasmut schloß aus dieser Schweigsamkeit einen Mißerfolg, von dem der Detektiv nicht sprechen mochte. Hatte dieser gute Hempel vielleicht allmählich die Einsicht gewonnen, daß er sich mit seiner Theorie von der vornehmen Dame doch ein bißchen verrannt hatte?

Manches hatte ja anfangs dafür gesprochen, besonders das gelegentliche Auftauchen dieser mysteriösen Buckligen, aber da man sonst um keinen Schritt weiter kam, war Wasmut langsam zu seiner ersten Meinung zurückgekehrt, daß es sich in dem Fall Wilson um ein Eifersuchtsdrama handelte und Nummer 61 nichts anderes sei als eine schlaue, mit allen Hunden gehetzte Betrügerin, die nur darum nichts aussagte über ihre Person, weil ihre Antezedenzien sie belasten würden.

Die Bucklige hielt er für eine jener verrückten Philanthropinnen, welche aus irgend einem falschen Mitleid bemüht war, der Gerechtigkeit ein Opfer zu entziehen, und der es nebenbei Spaß machte, die Justiz zu mystifizieren.

Am Vormittag des 14. November fand sich Hempel bei Wasmut ein und machte ihm den Vorschlag, No. 61 in eine andere Zelle überführen zu lassen, wo es ihm möglich wäre, sie ungesehen beobachten zu können.

Wasmut lächelte nachsichtig, wie man zu den Einfällen eines Kindes lächelt.

„Sie halten also immer noch fest an Ihrer These von einem geheimnisvollen Roman, der hinter dieser einfachen Geschichte steckt? Ich dachte, Sie wären schon ein wenig abgekühlt?"

Hempel zuckte die Achseln.

„Man tut, was man kann," gab er scheinbar gleichgiltig zurück, „vielleicht ist dies mein letzter Versuch in der Angelegenheit."

„Gut. Aber No. 61 braucht deshalb nicht ausquartiert zu werden. Auf die Idee, sie zu beobachten, kam ich nämlich gleich anfangs selbst . . ." er hielt ein wenig inne und strich sich in stiller Genugtuung den Bart. Es war doch angenehm, dem Rivalen zu zeigen, daß man mindestens ebenso viel Salz im Kopf hatte wie er selber.

Aber Hempel hatte heute unbedingt seinen demütigen Tag. Er verzog keine Miene, sondern sagte ganz bescheiden: „So? Dann darf ich wohl gleich gehen und mir vom Schließer meinen Platz in der Nebenzelle anweisen lassen?"

„Jawohl." Wasmut schrieb ein paar Worte auf ein Blankett und reichte es Hempel. „Geben Sie das nur Berner und — viel Glück!"

Das letzte klang wieder recht spöttisch. Hempel verbeugte sich und wollte gehen, als Wasmut ihn noch zurückhielt.

„Sie haben die drei Nummern der „Digger News" noch bei sich, lieber Hempel, die man bei Wilsons Effekten fand, nicht wahr? Fanden Sie etwas von Bedeutung darin?"

„Nein. Ich werde sie Ihnen morgen zurückstellen. Verzeihen Sie, daß ich bis heute darauf vergaß. Sie sind natürlich vollkommen sicher verwahrt."

„Schön. Es ist nur, daß wir zur Hauptverhandlung alles hübsch in Ordnung haben. In acht Tagen will ich die Akten dem Staatsanwalt übergeben."

Hempel ging. Er fand den Schließer Berner in schlechtester Laune. Befragt, was ihm denn in die Quere gekommen sei, begann er sogleich auf „die vertrackten Weiberleute" zu schimpfen, die einem ehrlichen Kerl den Dienst rechtschaffen sauer machten und einen nie zur Ruhe kommen ließen.

Da war gestern so eine Person bei seiner Frau und redete ihr zwei Stunden lang vor, was für ein Glück ihr Mann machen könnte, wenn er nur wollte . . . nichts brauche er zu tun, als ein Auge zudrücken, wenn morgen die Untersuchungsgefangenen ihren täglichen Spaziergang im Hofe machten. Natürlich habe seine Frau diesen Vorschlag mit Entrüstung zurückgewiesen. Er werde doch sich und die Seinen nicht um das sichere Brot bringen wegen solch einer Dummheit.

Hempel fragte, ob er ahne, welchem Gefangenen zuliebe er die Augen hätte zudrücken sollen. Berner verneinte. Er wolle es auch gar nicht wissen. Er tue seinen Dienst ordnungsgemäß und bekümmere sich im übrigen um nichts.

„Und was halten Sie zum Beispiel von No. 61?" fragte Hempel zuletzt.

Des Schließers Gesicht nahm einen freundlicheren Ausdruck an.

„Oh was d i e s e betrifft, so möchte ich nur wünschen, wir hätten lauter solche Personen hier! Ein sanfteres, gehorsameres Geschöpf habe ich noch nicht zu behüten gehabt. Die macht es einem wahrlich leicht. Da gibt es keine heimlichen Versuche der Verständigung mit andern Gefangenen, keine Konspirationspläne, überhaupt keinerlei Unregelmäßigkeiten. Sie tut alles, was man ihr befiehlt, spricht nie ein Wort und scheint ganz ergeben in ihr Schicksal."

„Und doch ist man um d i e s e r Gefangenen willen gestern bei Ihrer Frau gewesen! Geben Sie acht, Berner, man bereitet von außen die Flucht von No. 61 vor!"

Ungläubig lächelnd schüttelte der Schließer den Kopf. „Unmöglich, Herr Hempel. Sie täuschen sich! Erstens Flucht! Das gibt's bei uns gar nicht. Ich bin 15 Jahre hier im Dienst und noch nie —"

„Einmal kann es das erstemal sein! Geben Sie acht, Berner! Ich rate Ihnen gut, lassen sie Nr. 61 heute nicht aus den Augen."

„Unbesorgt, Herr Hempel. Aus diesen Mauern entkommt niemand!"

Die Zelle neben No. 61 war leer. Durch eine Vorrichtung, welche der Beamte nach Belieben in Funktion setzen konnte, vermochte man einen großen Teil der Nebenzelle zu übersehen, ohne daß deren Inhaber etwas ahnte. Hempel sah die schöne Namenlose auf ihrer Pritsche sitzen. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet und blickte schweigend vor sich hin. Ihre Miene schien unbewegt und gleichgiltig. Trotzdem kam es Hempel vor, als ob in ihren Augen zuweilen ein unruhig erwartungsvolles Feuer aufblitzte.

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Gegen mittag kam der Schließer in Begleitung eines andern Häftlings, der aushilfsweise als Aufwärter verwendet wurde, um die Gefangene zu dem täglichen Spaziergang abzuholen. Nach einer Stunde kehrten sie zurück und kurz darauf brachte der Schließer abermals in Begleitung des Häftlings das Mittagessen. No. 61 und der Häftling tauschten einen raschen Blick.

Hempel bemerkte, daß No. 61 sich gleich nach dem Weggang der beiden mit großer Hast an das Essen machte. Indessen genoß sie nichts, untersuchte aber jedes Stück eingehend. Wasmut war gewissenhaft genug, der namenlosen Gefangenen für das ihm anonym zugegangene Geld tatsächlich eine Aufbesserung der Kost zuteil werden zu lassen.

An diesem Tage hatte man ihr neben der üblichen Brotration, Suppe und Gemüse, auch gebratenes Fleisch gebracht.

Es fiel Hempel deshalb auf, daß der Häftling, welcher das Essen brachte, vom Schließer unbemerkt, noch ein Butterbrot niederlegte. Und No. 61, die den Inhalt der Kasserolen hastig durchstöbert hatte, griff nun, ehe sie noch ordentlich zu essen begonnen, nach dem in zwei Schnitten zusammengelegten Brote.

Sie öffnete es, sah lange und aufmerksam darauf nieder und ihr Gesicht verklärte sich, während rote Flecken auf ihren bis dahin blassen Wangen erschienen. Das Brot zu essen fiel ihr gar nicht ein. Sie blickte es nur an, unverwandt und glücklich lächelnd, als könne sie sich nicht davon trennen.

Hempel, von ungeheurer Aufregung erfaßt, sprang leise auf, verließ die Zelle und rief den Schließer, welcher eben den Koridor heraufkam.

Es war ja offenbar, daß dieses Brot eine Botschaft enthielt.

„Berner rasch — zu No. 61 hinein, man hat ihr eine Botschaft zugeschmuggelt. Ich muß den Zettel haben um jeden Preis — so eilen Sie doch um Himmelswillen — begreifen Sie denn nicht —?"

Der Schließer, der einen Augenblick ungläubig erstaunt auf den Detektiv gestarrt hatte, eilte nun selber in größter Aufregung nach der Zellentür von No. 61, die er aufschloß.

Hempel folgte ihm auf dem Fuße. Er wollte sich auf niemanden mehr verlassen, er mußte selber sehen . . .

No. 61 saß jetzt ruhig essend am Tisch. Beim Eintritt der beiden Männer erschrak sie ein wenig, schob aber dann gelassen einen großen Bissen Butterbrot in den Mund und erhob sich noch kauend mit verwirrter Miene.

Berner überflog mit scharfem Blick den Tisch. Das Essen war nahezu unberührt. „Das Butterbrot!" flüsterte Hempel ihm erregt zu: „Darin muß es sein."

Der Schließer griff nach dem Brote, das ihm die Gefangene willig überließ, wobei sie ein Lächeln des Triumphes kaum unterdrücken konnte.

Es war leer. Fragend blickte Berner den Detektiv an. Dieser wies stumm auf vereinzelte Tintenspuren, welche sich auf der Butter vorfanden und sagte streng zu No. 61: „Was haben Sie mit der Botschaft gemacht, die man Ihnen in diesem Butterbrote sandte?"

No. 61 schüttelte verwundert den Kopf. „Botschaft? Ich erhielt doch keine. Man brachte mir das Essen und ich aß — das ist alles."

„Sie lügen. Sie haben die Botschaft verschluckt, als wir eintraten!"

Die Gefangene schwieg und wandte sich ab.

Jetzt sagte Berner erstaunt: „Woher haben Sie denn überhaupt das Butterbrot? Es war doch keines bei dem Essen, das ich für Sie zusammenstellte?"

„Woher soll ich das wissen? Es lag dabei."

Hempel drang auf sofortige Untersuchung. Es stellte sich heraus, daß der Häftling, welcher Aufwärterdienste versah, die Erlaubnis besaß, gelegentlich seine Frau zu sehen. Sie war heute bei ihm gewesen, hatte ihm heimlich das Butterbrot zugesteckt, das er aus „purem Mitleid" No. 61 geschenkt haben wollte, ohne Ahnung, daß sich darin irgend eine Botschaft befinde.

Man ließ die Frau holen. Sie stellte entschieden in Abrede, etwas Verbotenes eingeschmuggelt zu haben, tat sehr entrüstet, als man von einem Zettel sprach, und man mußte sich schließlich damit begnügen, ihr die weiteren Besuche bei ihrem Manne zu verbieten, was sie ohne sonderliche Bewegung hinnahm, da er ohnehin bald frei werden sollte.

Kurz nach 1 Uhr rief man Silas Hempel in das Sprechzimmer. Ein kleiner Knabe überbrachte ihm ein Billett, das ihm ein anderer Knabe zur Bestellung übergeben hatte.

Es war aus Kierling von Kobler und enthielt nur die Worte: „Kommen Sie sofort, habe den Schlupfwinkel der Buckligen entdeckt. Sie kann sogleich festgenommen werden, wenn Sie sich beeilen. Kobler."

Hempel zögerte unschlüssig. Er hatte sich vorgenommen, heute keinen Augenblick aus der Nähe der Gefangenen zu weichen, denn wenn er den Zettel von Frau Markbreiters Schwelle richtig verstanden hatte, so sollte heute um 6 Uhr ein Schlag zugunsten von No. 61 geführt werden, bei dessen Vereitlung man auch ihre Helfershelfer festnehmen konnte.

Anderseits war Koblers Botschaft so deutlich und dringend, daß man ihr wohl folgen mußte, wollte man nicht vielleicht die einzige Gelegenheit versäumen, der Buckligen habhaft zu werden.

Er warf einen Blick in die Eisenbahnfahrordnung und seine Züge erhellten sich. Ja, es würde gehen. Per Wagen zur Bahn, dann erreichte man den nächsten Zug noch rechtzeitig, und konnte, wenn alles gut ging, noch vor 6 Uhr wieder im Landesgericht eintreffen.

Hempel empfahl also Berner nochmals die größte Wachsamkeit, verließ das Untersuchungsgefängnis und fuhr zur Bahn.

Kurz nach 3 Uhr traf er in Kierling ein und begab sich direkt in das Schlagersche Gasthaus. Kobler war nicht da. Er hatte das Haus gleich nach Tisch verlassen. Man wußte nicht, wo er war.

„Wahrscheinlich ist er auf seinem Posten," dachte Hempel, „und erwartet mich dort". Er machte sich auf den Weg zur Gärtnerei und fand eine halbe Stunde später den Detektiv wirklich in seinem Versteck.

Kobler blickte verwundert drein, als er den Detektiv vor sich sah, der atemlos und aufgeregt sagte:

„Nun — was ist?"

Der Detektiv zuckte die Achseln.

„Was soll denn sein? Sie ist seit dem Morgen fort und ich warte auf ihre Rückkehr . . ."

„Aber Sie haben mich doch gerufen? Haben den Schlupfwinkel der Buckligen entdeckt und ich habe alles im Stich gelassen, um Ihrer dringenden Aufforderung zu folgen!"

Kobler war mit einem Satz auf den Beinen

„Ich soll Ihnen eine Botschaft geschickt haben?" rief er bestürzt. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Hempel — weshalb denn?"

Hempel war bis in die Lippen hinein erblaßt. Er begriff mit einemmal, daß er schändlich genasführt worden war. Man wußte um seine Nachforschungen in der Sache und hatte ihn nach Kierling heraus gesprengt, um im Untersuchungsgefängnis freie Hand zu haben.

Wütend schlug er sich vor die Stirn.

„O ich Narr! Ich dreifacher Narr . . . hätte ich denn nicht ahnen müssen . . ."

Auch Kobler schlug sich vor die Stirn.

„Dahinter steckt keine andere als Fina Markbreiter," rief er aufgeregt. „Sie hat mich gestern spät abends hier entdeckt, als sie ihre Mutter aufsuchte, und wollte wissen, was ich hier mache. Ich sagte, daß ich in der Gegend fremd sei, mich auf der Wanderschaft befinde und hier eingeschlafen sei, aber an ihrem flimmernden spöttischen Blick sah ich wohl, daß sie mir nicht glaubte. Sicherlich haben sie alles erraten . . . aber warum diese falsche Botschaft an Sie?"

Hempel nahm sich keine Zeit zu Erklärungen. „Morgen," murmelte er, „sollen Sie es wissen, jetzt muß ich fort, zurück, sonst ist vielleicht abermals alles verloren."

Im Laufschritt stürmte er dem Bahnhof zu. Er war toll vor Wut über den Streich, den man ihm gespielt, und rasend vor Angst, um 6 Uhr nicht beim Untersuchungsgericht sein zu können. Denn nun wußte er, daß seine Vermutung in Bezug auf die Zahlen 14, 11, 6 richtig gewesen war.

* * *

Fünf Minuten vor sechs Uhr erschien am Tor des Landesgerichts eine ärmlich, aber sauber gekleidete Person und bat bescheiden, zum Untersuchungsrichter Wasmut geführt zu werden, dem sie wichtige Mitteilungen in Sachen des Mordes an der Drei Myrtenschenke zu machen habe.

Wasmut, der seit vier Uhr in seinem Bureau gearbeitet hatte, war vor wenigen Minuten in ein nahes Café gegangen, um die Abendblätter durchzusehen, wurde aber in einer Viertelstunde wieder zurückerwartet.

Man führte die Frau daher einstweilen in das kleine Wartezimmer, welches sich vor dem Bureau befand.

In dem Bureau selbst befand sich zur Zeit nur der Protokollführer, ein Diurnist, den man aushilfsweise als Schriftführer verwendete, da der junge Dr. juris, welcher sonst Wasmut zugeteilt war, seit acht Tagen erkrankt war.

Der Mann, ein starker Vierziger, sah kümmerlich und vergrämt aus. Er diente seit nahezu zwanzig Jahren, konnte, da er keine Studien aufzuweisen hatte, nicht in die Höhe kommen, wurde aber seiner natürlichen Intelligenz halber als verwendbar betrachtet und wechselweise beschäftigt, wo eben Not am Mann war.

An diesem Tage war er unruhig und zerstreut und diese Unruhe steigerte sich von Stunde zu Stunde, bis sie, als Wasmut gegen sechs Uhr das Bureau verließ, in offenbare Aufregung überging.

Alle Augenblicke sah er auf die Uhr oder steckte den Kopf ins Wartezimmer hinaus. Endlich hörte er dort die Tür gehen und atmete erleichtert auf.

Ein Diener meldete ihm, daß eine Frau Bronsart den Untersuchungsrichter in dringender Angelegenheit zu sprechen wünsche. Sofort erhob sich der Schriftführer und erbot sich, Wasmut aus dem Café zu holen.



Deutsche Sanitätsabteilung in den Ruinen von Sainte Marie-à-Py (Champagne).

Deutsche Sanitätsabteilung.

Wie alle anderen Gruppengattungen haben die Sanitäter einen recht harten Dienst, ganz besonders wenn ihnen in den vollständig zerschossenen oder ausgebrannten Orten des Westens oder Ostens nicht einmal ein schützendes Dach, ein vor Wind und Wetter behüteter Winkel zur Verfügung steht. Da müssen sie oft ihre Kranken und Verwundeten in Zelten und in Ruinen unterbringen, bis sie weiter zurückgeschafft werden können in die Kriegs- und in die Reservelazarette, in die Krankenhäuser der Heimat.

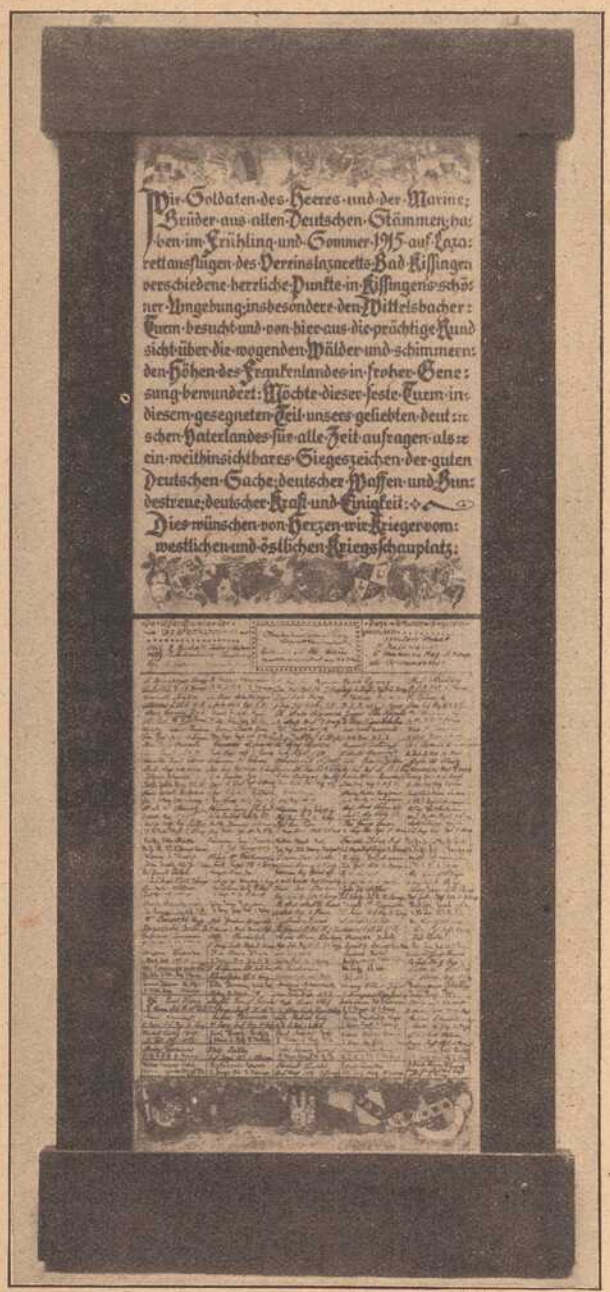


Russische Offiziere vor ihrem Wohnunterstand.



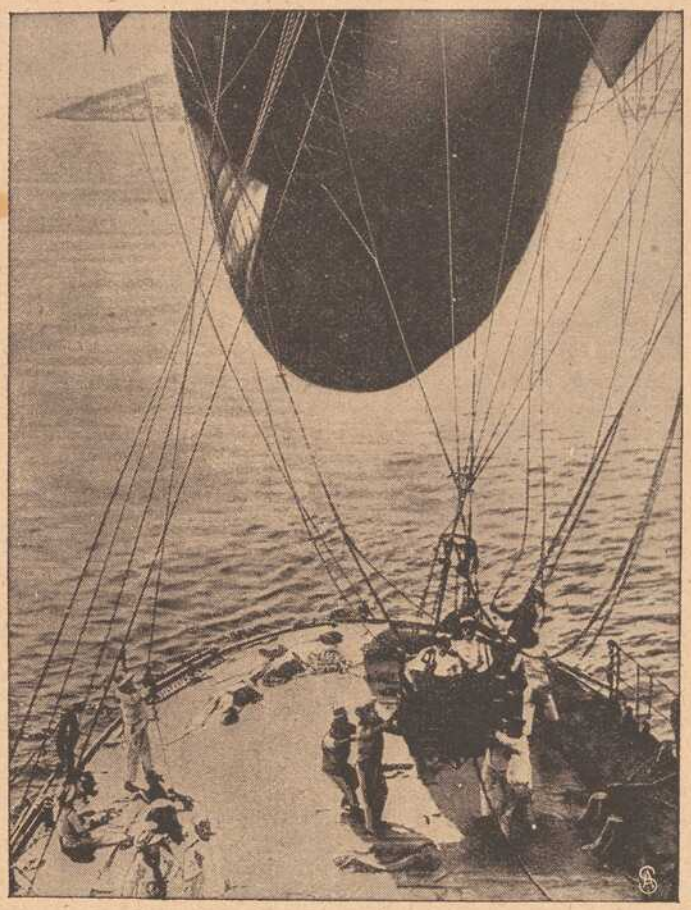
Miezchen im Schützengraben.

Ob sie wohl mit dem freundlichen Sanitätssoldaten nur auf Besuch in den Schützengraben gekommen ist oder dort überhaupt ihr ständiges Quartier hat?



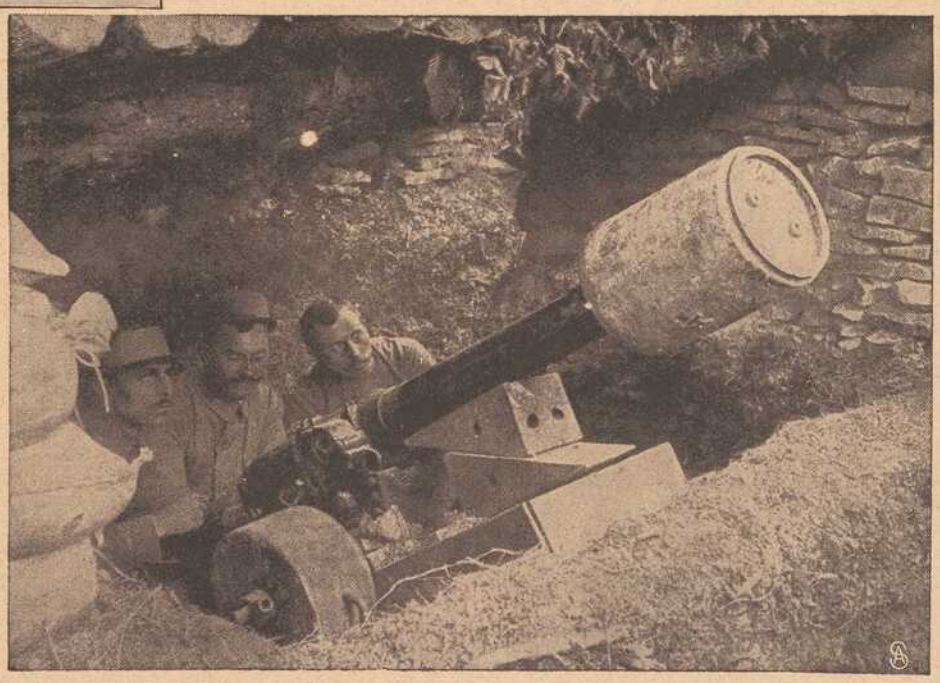
Künstlerische Erinnerungstafel der Verwundeten in Bad Kissingen.

Verwundete Krieger, Insassen des Vereinslazarett Bad Kissingen, ließen durch ihren künstlerisch veranlagten Kameraden Paul Kaltwasser vom 5. Matr.-Reg. eine Erinnerungstafel an ihren Aufenthalt in Kissingen anfertigen und auf dem Wittelsbacherturm anbringen. Die Tafel besteht aus einer in starken Eichenholzrahmen gefaßten Urkunde mit dem als Kopf- und Fußleiste gemalten Wappen der deutschen Bundesstaaten. Der mit schönen deutschen Typen und roten Initialen gezeichnete Text ist von dem früheren Kommandanten des Kissinger Vereinslazaretts Universitätsprofessor Dr. R. Piloty (jetzt als Oberleutnant im Feld) verfaßt; die Unterschriften auf der Urkunde stammen von den Lazarettkommandanten Oberleutnant Piloty und Leutnant a. D. Otto Claus, ferner von den drei Unteroffizieren der Lazarettkommission und den andern Insassen des Vereinslazaretts, insgesamt 131 Namen.



In der Adria: Italienischer Fesselballon steigt von einem Kreuzer zur Beobachtung auf.

Unser Bild vom italienischen Kriegsschauplatz veranschaulicht die Vorbereitungen zu einem Fesselballonaufstieg, die deshalb besonders interessant sind, weil sich die Station des Ballons an Bord eines Schiffes befindet. In der Gondel haben zwei Beobachter Platz genommen. Der Fesselballon hat auch heute, da die lenkbaren Flugzeuge die Luft nach allen Seiten durchschwirren, nichts an Bedeutung verloren und gelangt gar oft zur Verwendung, wenn es gilt, den Standpunkt einer feindlichen Batterie zu erkunden oder das eigene Artilleriefeuer zu leiten und dessen Wirkung zu beobachten.



Französische 80-mm-Gebirgskanone, die zum Abschießen von Minen dient.

In Gegenwart des Dieners schloß er das Bureau ab, forderte diesen in überflüssiger Wichtigtuerei auf, selbst nachzusehen, ob er ordnungsgemäß zugesperrt habe und befahl ihm dann, bei der Zeugin Bronsart zu bleiben, bis er mit dem Untersuchungsrichter zurückgekehrt sei.

Während der Diener mit einem kleinen Lächeln über die umständliche Gewissenhaftigkeit des Schriftführers konstatierte, daß die Bureautür abgeschlossen war, tauschte der Schriftführer einen raschen Blick des Einverständnisses mit der Zeugin und drückte ihr ein Papier in die Hand, worauf er sich eilig entfernte.

Zur selben Zeit verlangte die Gefangene Nr. 61 auf das dringlichste, vor den Richter geführt zu werden. Sie habe sich entschlossen, ihr Inkognito zu lüften, und wolle endlich die Wahrheit gestehen.

Wasmut kam eben mit dem Schriftführer zurück, als Berner sich zu ihm begeben wollte. Wasmuts Augen leuchteten auf, als er von dem Wunsch der Gefangenen hörte, und befahl, sie sofort vorzuführen, damit sie ihren Entschluß nicht ändere.

Dann trat er ein, musterte die gemeldete Zeugin Bronsart im Vorübergehen und begab sich in sein Bureau, welches der Schriftführer aufgesperrt hatte.

„Wissen Sie was," sagte er dort zu dem Protokollführer, „wir wollen lieber Nr. 61 zuerst vernehmen und diese Bronsart warten lassen. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist."

Der Schriftführer nickte nur und richtete sich etwas nervös für sein Amt zurecht.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Teufelsfahrt. Von Hermann Dreßler, Chemnitz.

Nachdr. verboten.

Seit ein und einhalb Monat war die Hafenfestung blockiert. Bis spät in die Nacht hinein warfen die feindlichen Panzerkreuzer ihre rotglühenden Eisenwalzen in hohem Bogen in die bedrängte Stadt.

Der Kommandant war dem Verzweifeln nahe.

Der Kanonendonner der Strandbefestigungen wurde immer seltener, und gestern hatte der Kommandant seinen Offizieren erklärt, daß die Geschützmannschaften auf höchstens noch achtundvierzig Stunden Munition besäßen, wenn nicht einer den Mut hatte, die feindliche Blokade zu durchbrechen und frische Munition herbeizuschaffen.

Matthiesen, einer der tüchtigsten Marineoffiziere, hatte in der darauffolgenden Nacht nach einer geheimen Unterredung mit seinem Kommandanten den „Diabolo" unter Volldampf stellen lassen und war bald nach Mitternacht mit ihm aus dem Hafen geglitten.

Er hatte nicht lange um freiwillige Bemannung werben müssen. Zwanzig kühne, verwegene Burschen waren an Bord, sämtlich mit echtem Salzwasser gewaschen.

Der Auslauf war geglückt. Vierundzwanzig Stunden später war der „Diabolo" auf der Rückfahrt, bis unter die Deckspanten mit Stabpulver beladen.

Der „Diabolo" war eins der schnellsten Schiffe. Er war ursprünglich gebaut worden als Rettungsschiff für die Mannschaften sinkender Panzerschiffe. Er mochte nur an die fünfundvierzig Meter Länge bei einer Breite von acht Metern haben. Aber ein Drittel des Kielraumes füllte die gewaltige Maschine aus, deren hohe Kesselspannung den „Diabolo" zu einem wirklichen Teufel machte an Gewandtheit und Schnelligkeit.

Matthiesen stand auf der Kommandobrücke, deren Messingbarrieren im Abendschimmer leuchteten. Er spähte durch sein Glas scharf nach feindlichen Schiffen aus. Der aufsteigende Wasserdunst machte den Horizont unklar.

„Halbe Kraft!" gab er durch den Maschinentelegraphen Befehl. Der Kontrollzeiger wiederholte den Befehl und mit mittlerer Geschwindigkeit ritt der „Diabolo" auf den breiten Rollern, die sich ihm entgegenwälzten.

Endlich brach die Nacht an. Der Himmel umwölkte sich und hüllte sich in undurchdringliche Finsternis.

Matthiesen war nicht von der Kommandobrücke gewichen.

Jetzt erwachten bei ihm alle Sinne. Je näher er der feindlichen Kreuzerpostenlinie kam, desto schärfer schienen bei ihm Auge und Ohr zu werden.

Neben ihm stand an der Ruderpinne Seyler — ein „verkrachter Student". Was tat's! Zur See ein ganzer Kerl!

„Volldampf!" lief das Kommando in den Maschinenraum hinab. Der „Diabolo" vibrierte in allen Fugen. Die Schraube biß mit wütenden Hieben in die salzige Flut, und das Schiff schoß dahin.

„Ausguck, Glas zur Hand!" befahl Matthiesen dem Matrosen im Mast.

„Nichts zu sehen!" gab der Antwort zurück.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte Matthiesen die feinen Schwankungen der Nadel im Kompaß. Er kannte diesen Teil des Meeres wie seinen Handschuh. Er hatte hier in Flottenmanövern oft als Pilot gedient.

Trotzdem setzte er das Glas kaum einmal eine Sekunde von den Augen ab, denn da vor ihm lagen sie, die stahlumgürteten Riesen der Feinde, jetzt noch außer Sehweite. Aber wenn der „Diabolo" sich weiter so stramm in der Fahrt hielt, mußten sie in einer knappen Stunde verteufelt weit heran sein.

„Abblenden!"

Das Kommando lief durch alle Räume. Die Bullaugen wurden geschlossen, und ohne auch nur schmalen verräterischen Lichtstreif in die Nacht hinaus zu versenden, jagte der „Diabolo" dahin.

Der Sicherheit halber stieg eine holländische Kauffahrerflagge am Maste empor.

Plötzlich meldete sich der Matrose im Ausguck.

„Grüne Blende halblinks vorn!"

„Aha!" knurrte Matthiesen und fragte durchs Sprachrohr zurück: „Sonst nichts?"

Gleich darauf kam Meldung von oben: „Vorderkiels zwei feindliche Panzer!"

Matthiesen verzog keine Miene.

„So, jetzt gilts!" sagte er zu Seyler. Der zog die Ruderpinne auf einige Augenblicke stramm links an. Mit einem leichten Neigen sprang der „Diabolo" leicht nach links ein und jagte nun mit etwas abgeändertem Kurs wieder schnurgerade vorwärts.

„Vorderkiel frei!" tönte es vom Ausguck.

Matthiesen lächelte zufrieden vor sich hin.

Jetzt waren sie so nahe an die feindliche Linie geraten, daß er mit bloßen Augen die grünen Blenden im Topmast erkennen konnte.

„Meiner Taxierung nach ein Linienschiff und ein Kreuzer rechts. Ob sie etwas gemerkt haben. Zur Linken ein Torpedoboot. Es liegt wahrhaftig wie ein Hofhund auf der Lauer!"

„Maschine stopp!"

Der Obermaschinist gab den Befehl zurück.

Das Aufzischen ausströmenden Dampfes tönt bis zur Kommandobrücke herauf.

„Schraube links!"

Ein Aufpeitschen von achtern, die Fahrt verlangsamt sich und bald darauf liegt der „Diabolo" regungslos wie ein Delphin, aber acht Augenpaare spähen von Bord gespannt in die Nacht und vier auserwählte Menschenhirne arbeiten fieberhaft an ein und demselben Plane.

Das einzige Heil liegt in einer tollen Fahrt, einem plötzlichen Durchbrechen der feindlichen Linie.

Es geht diesmal auf Leben und Tod für alle. Der „Diabolo" trägt gefährliche Fracht. Ein einziger, auch noch so schlecht sitzender Torpedoschuß genügt, das ganze Schiff in einem Augenblicke in Atome zersetzt gegen das Firmament zu schleudern.

Die zehn Mann im Maschinenraum lauschen mit vor Spannung verzerrten Zügen auf ein erlösendes Kommandowort. Sie wissen ja nicht, was sich oben abspielt. Ihre Phantasie malt ihnen die gräßlichsten Bilder aus. Sie erwarten, jeden Augenblick den Anprall eines Torpedos zu hören, durch die Bordwand den Spitzkopf eines solchen Höllenfisches glotzen zu sehen. Und dann — dann — —

Der Maschinentelegraph klingelt in ihre Gedanken.

„Ganzfeuer!"

Alle zehn greifen zu den breiten Schaufeln und stoßen ihrem unersättlichen Moloch die schwarzen, lebenspendenden Steine, in den flammengeifernden Höllenrachen.

Das ist Leben, Arbeit, Kampf! Eine tolle Freude überkommt sie alle da unten, eine Art fanatischen Rausches.

Sie reißen sich die Hemden über den Kopf, so daß die Oberkörper nackt sind, denn jetzt entwickelt sich hier in der Unterwelt eine unerträgliche Glut. Die Muskeln straffen sich, und glitzernder Schweiß perlt in hellen Tropfen aus der Haut.

„Wieviel Spannung?" tönt es durchs Sprachrohr.

„Elf Atmosphären, Kapitän!" gibt der Obermaat zurück.

„Gut, bei dreizehn Atmosphären melden!"

In den stählernen Rohren und Adern des Maschinenriesen surrt und flüstert es wie Stimmen gebändigter Geister, die nach Befreiung schreien.

Der Zeiger am Manometer springt zitternd von Strich zu Strich. Jetzt ist er soweit.

„Dreizehn Atmosphären, Kapitän!" gibt der Obermaschinist Meldung nach oben.

Klingling!

„Volle Kraft!" erscheint der Befehl in der Bussole.

Der Obermaschinist wirft den Hebel herum.

Der „Diabolo" bäumt sich leicht auf, als die Schraube anschlägt. Jetzt läßt er alle Muskeln spielen.

Matthiesen steht wie aus Erz gegossen auf der Kommandobrücke. Noch drei Minuten solche Fahrt und er ist mit dem Torpedoboote auf gleicher Höhe.

Im selben Augenblicke fahren drüben einige Signalraketen in die Nacht empor.

„Teufel noch mal! Jetzt haben sie uns!" knirscht Matthiesen zwischen den Zähnen hindurch.

„Wieviel Atmosphäre?“ fragt er nach dem Maschinenraum hinab.

„Immer noch dreizehn, Kapitän!“

„Kessel überhitzen! Ventile arretieren!“

Zwei der Heizer springen herzu und hängen die schweren Bleigewichte an die Fesselhaken der Ventilhebel.

„Wie lange kann der Kessel diese Spannung aushalten?“

„Nicht lange, Kapitän! Wir haben fast vierzehn Atmosphären. Bei fünfzehn fliegen wir in die Luft!“

„Zehn Minuten muß er aushalten, er muß, hören Sie?“

„Zu Befehl, Kapitän!“

Der Panzerkreuzer hat die Signale sofort bemerkt.

Im nächsten Augenblicke blitzt der riesige Scheinwerfer auf und läßt seinen Lichtkegel langsam wie einen tastend ausgestreckten Zeigefinger über das Meer gleiten.

„So, jetzt haben sie uns!“ keucht Matthiesen und schließt auf einige Augenblicke geblendet die Augen.

Dann zieht er das Mützenschild über die Stirn bis zur Nase herab.

„Der Torpedo macht Jagd auf uns. Nun, ich glaube, unser „Diabolo“ ist ein besserer Renner!“

Die grüne Topmastblende jagt von links her gegen „Diabolo“ an. Anfangs scheint sie näher zu kommen, aber dann wird die Entfernung wieder größer.

Jetzt hallen kurz hintereinander ein paar dumpfe Schüsse. Matthiesen sieht im Lichte des Scheinwerfers aus den Lancierrohren des Linienschiffes Rauchwolken aufstieben und glaubt auch deutlich den Blasewegeines Torpedos zu erkennen, das auf den „Diabolo“ zujagt.

Einen Augenblick bloß zittert sein Herz. Als keine Detonation erfolgt, jubelt er im nächsten Augenblicke: Fehlschuß!

Bei dieser wahnsinnigen Fahrt müssen sie in wenigen Minuten aus dem Schußbereiche des feindlichen Panzers sein. Der Feind läßt nichts unversucht.

Das kurze „tratt — tratt — tratt — tratt“ eines Maschinengewehres ertönt. Ein Hagel von Geschossen prasselt daher.

Der Ausguckmatrose stößt einen Schrei aus und stürzt herab, bleibt in den Spanten hängen und stöhnt.

Matthiesen fühlt einen verdammt scharfen Kitzel im rechten Arme. Als er hingreift, rinnt es ihm warm und klebrig durch die Finger.

Aber er ist frohen Mutes. Der Panzer liegt jetzt schon weit hinter ihnen. Jetzt sind sie gerettet.

„Ventile frei!“ schreit er durch das Sprachrohr.

Die armen Burschen im Maschinenraum scheinen es der Stimme ihres Kapitäns anzuhören, daß der gefährliche Kampf gewonnen ist.

Sie schieben die Gewichte von den zitternden Ventilhebeln. Dann fallen sie sich jubelnd in die Arme.

Bald darauf beißen die Anker des „Diabolo“ im sicheren Hafen in den Grund.

Der Ausguck wird herabgeholt. Seine Verwundung ist nicht tötlich. Er und sein Kapitän sind die einzigen, die einen Denkzettel abbekommen haben.

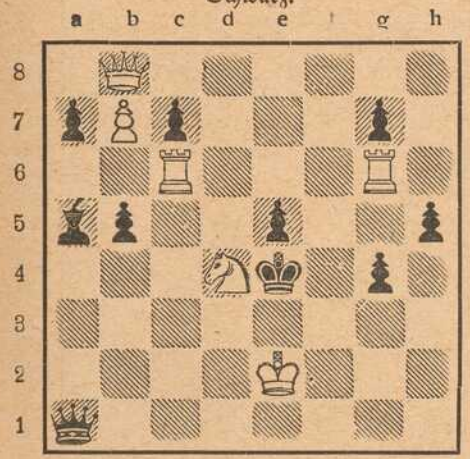
Bis zum Tagesgrauen wird die kostbare Ladung gelöscht, und dann liegt der „Diabolo“ wieder untätig vor Anker, friedlich und harmlos auf der leichten Dünung schaukelnd.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Kohtz und Kockelkorn.

Schwarz.



Weiß (6 + 10)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Böse Abfuhr. Neulich legt mir mein Jüngster, ein Fünftklässler, seinen letzten Hausaufsatz mit der ominösen Note 5 vor. „Wie kannst du aber auch solchen Unsinn schreiben und zudem derart fehlerhaft; es wimmelt ja von orthographischen Verstößen. Da hättest du die Aufsätze aus meiner Schulzeit sehen sollen. Wenn ich nicht irre, haben wir einmal dasselbe Thema behandelt. Oben auf dem Estrich in der Bücherkiste liegen die Aufsatzhefte heute noch.“ Eine Zeitlang schaut mich das Bürschchen ganz zerknirscht an und bringt dann laut schluchzend hervor: „Eben aus deinem Heft habe ichs abgeschrieben!“

Kochkunst. Unlängst komme ich hundemüde und hungrig von einer Uebung zurück und sage zu meiner kleinen Frau, sie möchte mir doch schnell zwei Eier weich kochen. — „Gleich, Fritz,“ sagt sie und verschwindet in der Küche. Ich warte fünf, zehn Minuten, von meiner Frau keine Spur. Ich warte noch fünf Minuten, dann schau ich in die Küche. Was es denn mit den Eiern sei? — „Sei doch nicht so ungeduldig, Fritz,“ sagte meine Kleine, „ich habe gerade eins probiert — sie sind noch — steinhart!“

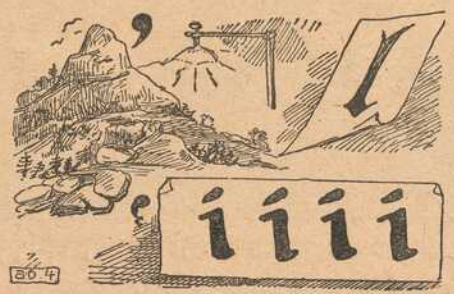
Verdächtiges Mitgefühl. „Ich habe mir das Trinken von schweren Weinen angewöhnt, denn ich habe viel Kummer!“ — „„Laß mich deinen Kummer mit dir teilen, lieber Freund?!““

Das Klagebegehren eines besonders sprachkundigen Advokaten veröffentlichen die „M. N. N.“: „Das Gericht wolle erkennen, der Beklagte sei schuldig, mir für die von mir für ihn an die in dem von ihm zur Bearbeitung übernommenen Steinbruche beschäftigt gewesenen Arbeiter vorgeschobenen Arbeitslöhne Ersatz zu leisten.“ Armer Richter, der so etwas verstehen soll.

Praktisch. Doktor zu einem armen Patienten: „Sie sollen nach dem Essen einen Löffel voll von dieser Medizin nehmen.“ — Patient: „Aber, Herr Doktor, ich habe nur selten etwas zu essen.“ — Doktor: „In diesem Falle nehmen Sie die Medizin vor dem Essen!“

Schwalbenheim. Als im vorigen Herbst die Schwalben sich zur Abreise nach dem Süden rüsteten, befestigte der Buchbinder Meier in R. am Gefieder einer in seiner Behausung sich aufhaltenden Schwalbe ein in Oel getränktes Papierchen, auf das er die Worte geschrieben hatte: „O Schwälblein, o Schwälblein, wo magst du denn im Winter sein?“ Das Tierchen stellte sich pünktlich in seinem Neste wieder ein. Es trug ein ebenfalls in Oel getauchtes Zettelchen an sich mit der Aufschrift: „Florenz, Castellaris Haus! Viele Grüße bring ich mit heraus!“

Bilderrätsel.



Dexierbild.



Wo ist der deutsche Offizier?

Gleichklang.

Wir haben sie alle, doch sind sie nicht da!
Gar mancher stützt drauf seine Gloria.
Sie sind Vergangenheit, es jedoch
Spricht leise von der Zukunft noch.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe. Vierzüger von H. Cordes. W. Ke1, Dh1, Bb3, c2, d2, f2. Schw. Ka5, Lc8, Sh2, Bb4, 5, 6, e2. 1. d2—d3 (Zugzwang), Sf1; 2 Da8+; 3 Dh8. — 1....., Lf3+; 2. Df3:, Lb7; 3. Df6. — 1....., Sg4; 2. Ke:. — 1....., La6; 2. Ke2:. —

Tauschrätsel:

a. Acker, Birne, Mond, Rabe, Weste, Feige, Hund, Mais.
b. Acker, Biene, Mord, Robe, Wespe, Feile, Hand, Main.

Aeroplan.

Bilderrätsel: Landsturm.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Militärpflichtige Russen aus besetzten Gebieten unter Bewachung österreichisch-ungarischer Soldaten.

Die in militärpflichtigem Alter stehenden Russen aus den von den verbündeten Truppen besetzten Gebieten sind selbstverständlich einer scharfen Kontrolle und Bewachung unterworfen, damit sie nicht etwa in Versuchung geraten, sich auf Umwegen in das Heer ihres Landes einreihen zu lassen.



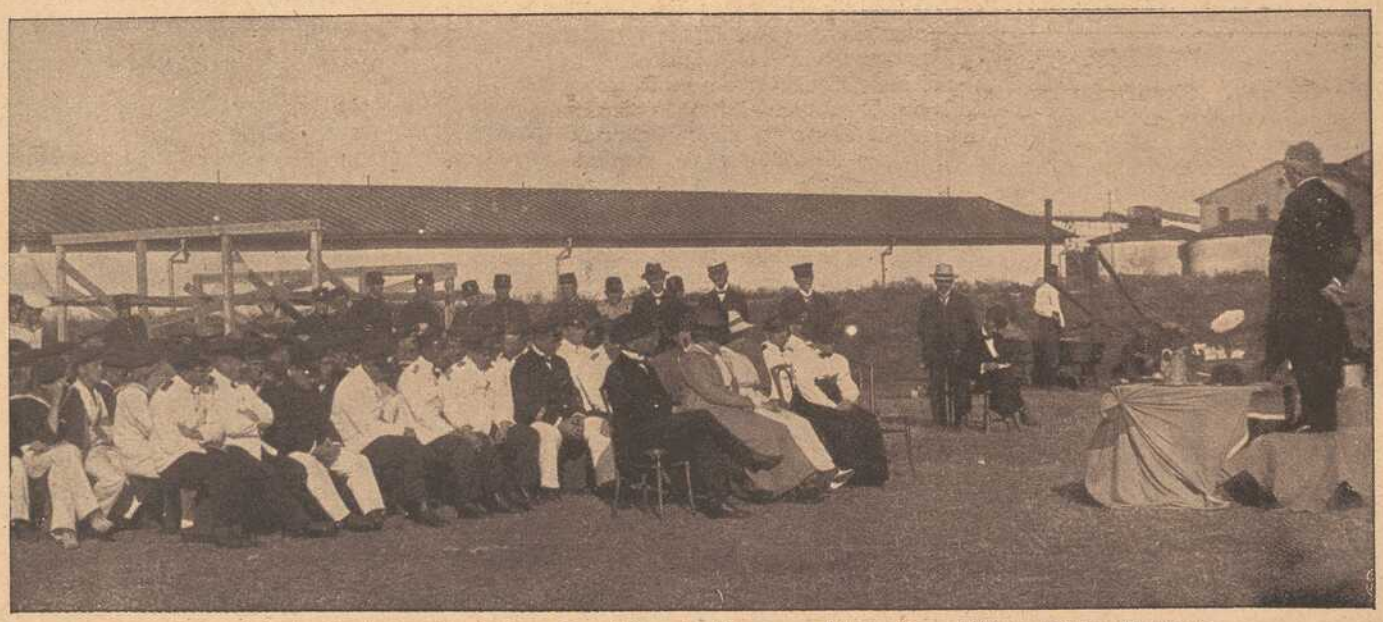
Denkmal Karl Wilhelms, des Komponisten des Liedes „Die Wacht am Rhein".

Im Internierungslager von Roma

auf der schwedischen Insel Gotland ist die tapfere Besatzung des deutschen Minenschiffes „Albatros" untergebracht. Die deutschen Offiziere und Matrosen fanden seitens der schwedischen Behörden und der gotländischen Bevölkerung die denkbar beste Aufnahme; auch den Verwundeten wurde sorgsamste Pflege zuteil.



Militärisches Leben und Treiben auf der Landstraße bei Lublin.



Gottesdienst für die internierten Deutschen in Roma auf der schwedischen Insel Gotland.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität:

Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Würzburg :: Telephon 395

Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sanderglacisstr. 22.

Tadellos bewährt hat sich meine

Schneiderbügelseife

ges. gesch. 175 449.

Allein zu haben bei

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Ia. Ruhrer Nußkohlen

Anthracit, Hüttenkoks

Briketts, Buchen- und Tannenholz

empfiehlt

Josef Geiger

Am Krahnen 3. **Telephon 363.**

Frieda Fritsche

Franziudwigstr. 8, a. d. Adalbero-kirche.

Wiener Modelle u. Kopien in eleg. u. einfach. Ausführung.

Velours-, Samt-, Filzformen

Trauer-Hüte

stets vorrätig in groß. Auswahl.

Samte, Bänder, Federn in allen Qualitäten.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10



G. Ph. Wolpert's Erben

Schenkhof 3 **Würzburg** Telephon 70

Seiler- und Polsterwaren

Bindfaden en gros

Oele und Fette

◆◆ Putzwolle. ◆◆

Sattler- und Tapezier - Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben

Seit Jahren glänzend bewährt.

„Frido" - Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.

„Frido" - Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.

„Frido" - Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.

Prompter Versand n. auswärts.

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser

zu billigsten Preisen.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Gasthof zum Stern

Veitshöchheim.

Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.

Jos. Bömmelf Ww.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Hundekuchen

und

Geflügelfutter

wieder eingetroffen.

Samenhandlg. Friedr. Gieger

Inh. Jos. Mangold

Schustergasse 9. Teleph. 1426.

Trauerhüte

und

Trauerschleier

zu enorm billigen Preisen.

Partiewarenhaus Lewkowitz

am Vierröhrenbrunnen

vis-a-vis Café Hirschen.

Trauer-Hüte und Schleier

Blumen etc. in großer Auswahl zu billigsten Preisen stets vorrätig.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2

am Wittelsbach. Hof



Mitgenommenes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.

Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Central-Hotel, Besitzer: 'Ant. Korb, Schönbornstraße 8. Telephon 608.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Weiland, Kaiserstraße 26. Telephon 252.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Pariser Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photo-Anstalt E. O. Müller-Felsberg, Büttnergasse 6|I. Telephon 1077. Spezialität: Heimaufnahmen.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 13. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café-Restaurant „Rupprecht", Inhaber G. Schuhmacher. Herzogenstraße 3. Telephon 815.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Weinrestaur. „Max'm", V. Staudt, Obere Johannitergasse.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr. Hausgemachte Wurstwaren n. Schweinfurter Art. Nebenzim. mit Klavier.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhwarengeschäfte.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Vergnügungs-Anzeiger.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

„Weizenbierstübl“, Josef Löffler, Weingartenstraße 8, mit Garten u. Kegelbahn.

Zahn-Atelier (Künstl. Zahnersatz).

Jakob Heinrich, Sanderstraße 31. Telephon 2262. Sprechst. Werktags 8—12 und 2—6 Uhr.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Bozener Mäntel Loden-Pelerinen

für Knaben und Mädchen.

Mützen, Hütchen und Häubchen

in großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Weinstube

Zur Himmelskrone

Wöllergasse 4.

Reine Schoppen- u. Flaschenweine.

Anna Haberland.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT



HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Oechsner & Schäffer

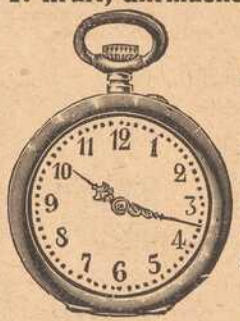
Spezialgeschäft für Wand- u. Fußbodenbelage

Sämtl. Bauartikel für Hoch- u. Tiefbau

Würzburg. Telef. 496.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Bei Magenschwäche und Magenleiden ist unser

Pepsin-Wein

in vielen Fällen unentbehrlich.

Preise: Mk. 3.75 3/4 Literflasche. 3 Flaschen à 3/4 Liter zu Mk. 10.—.

Muster gegen Mk. —.70 franko.

Riedel & Furkel

Weinbau — Weinhandel

Kitzingen 76, Bayern.

Eigene Weinbergsbesitzungen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Alle
Herbst-Neuheiten

sind in gewaltigen Mengen eingetroffen. Für jede Figur, für jeden Geschmack, in jeder Preislage bringen wir eine umfangreiche Auswahl. Wir sind darum sicher, daß auch Sie unter den tausenden Kleidungsstücken das Richtige finden werden. Es empfiehlt sich, die Einkäufe jetzt vorzunehmen, da zur Zeit die größte und preiswürdigste Auswahl zur Verfügung steht und für später erhebliche Preissteigerungen unausbleiblich erscheinen.

Neue Jackenkleider aus Gabardin, Cheviot, Diagonal, Schnurenstoff oder modernen Winterstoffen . . . . . Mk. **135.—** bis Mk. **35.—, 29.50,** **26.50**

Neue Mäntel aus Krimmer, Samt, Plüsch, Astrachan oder anderen schweren Mantelstoffen . . . . . Mk. **140.—** bis Mk. **24.—, 18.—,** **12.50**

Neue Straßenkleider aus reinwoll., kariert. und einfarbigen Stoffen, Samt od. Seide. **Größte Auswahl in Trauerkleidern.** Mk. **130.—** bis **35.—, 29.—,** **19.00**

Neue Blusen aus Seide, Chiffon, Wolle, Barchent 2c. . . . . Mk. **48.—** bis Mk. **2.50, 1.75,** **1.35**

Neue Kostümröcke aus blauen oder schwarzen Kammgarn- und schweren Winterstoffen . . . . . Mk. **45.—** bis Mk. **4.50, 3.75,** **2.75**

Neue Morgenröcke aus Seide, reinwollenen und baumwollenen Lammfellstoffen, bedrucktem Barchent 2c. . . . . Mk. **63.—** bis Mk. **8.75, 6.50,** **4.90**

Neue Morgenjacken aus reinwollenen oder baumwoll. Lammfellstoffen, bedrucktem Barchent und gesteppter Seide . . . . . Mk. **28.—** bis Mk. **5.50, 4.75,** **3.50**

Neue Unterröcke aus reinwollenem oder baumwoll. Trikot, Mohr, Seide, Tuch, Velour 2c. . . . . Mk. **35.—** bis Mk. **4.50, 3.50,** **2.25**

Ein Teil der Neuheiten ist in unseren 14 großen Schaufenstern ausgestellt.

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Pünktliche Erledigung aller Bestellungen von auswärts durch unsere Versand-Abteilung.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 40. Würzburg, 3. Oktober 1915. 3. Jahrgang.

Die „Frankenwarte“ erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden.



Wilhelm Schüllermann.



Vinzenz Münsterer.



Ernst Hellmuth.

Wilhelm Schüllermann, stud. med., Kriegsfreiwilliger im 17. Infanterie-Regiment, Offiziers-Aspirant, geboren zu Ruppertshütten im Spessart am 20. April 1895, starb den Heldentod am 8. November 1914 in Belgien. — Vinzenz Münsterer, Einjährig-Freiwilliger, Ersatzreservist beim 21. Infanterie-Regiment, Sohn des kgl. Försters Münsterer in Reith, fand den Heldentod bei einem Sturmangriff am 3. November 1914. — Ernst Hellmuth, stud. med., Einjährig-Freiwilliger beim 9. Infanterie-Regiment, fiel, 19 Jahre alt, am 20. August 1914 auf dem Felde der Ehre in Frankreich.

Schicksalswalten!

Von Peter Langguth, Würzburg.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Nehmen Sie die Sache nicht allzu schwer!“ tröstete der selbst bewegte, alte Haudegen: „Noch kann ja die Liebe nicht allzu tief sitzen. Sie werden vergessen und ihr Herzensglück wo anders finden. Es tut mir aufrichtig leid, daß meine Entscheidung Sie so schwer getroffen hat; denn ich schätze Sie persönlich hoch. Persönliche Gefühle müssen sich jedoch meiner unumstößlichen inneren Ueberzeugung unterordnen, daß über dieser Ehe stets das Damoklesschwert einer fürchterlichen Leidenschaft — des Spielteufels — hinge, der schon manches Familienglück zerstört hat. Auf dieser schwanken Basis kann und will ich aber das Lebensglück meiner Tochter nicht aufbauen!“ — —

Wie ein Trunkener war Edgar auf die Straße getaumelt und mußte alle Kraft zusammennehmen, um vor heißem Weh nicht laut aufzuschreien. Er sah deshalb auch nicht das totenblasse, tränenüberströmte Gesicht Almas, die durch einen Zufall im Nebenzimmer alles mit angehört hatte und hinter den Gardinen versteckt, dem jungen Offizier nachschaute.

Doch kampflos wollte sie sich von Edgar nicht trennen lassen, wenn sie auch nur zu gut wußte, daß ihr Vater einen gefaßten Entschluß mit unbeugsamer Entschlossenheit ausführte und eine Umstimmung desselben soviel wie unmöglich war.

Alle ihre Bitten und Tränen blieben denn auch erfolglos. Oberst von Olewitz setzte ihrem heißen Flehen ein unerbittliches Nein entgegen und fügte dem bei, sie würde ihm wohl einst auf den Knieen dafür danken, daß sie ihr Schicksal nicht mit einem vom Spielteufel Besessenen verknüpft habe. Es seien ihm traurige Beispiele genug bekannt, daß aus dieser Leidenschaft nichts Gutes entstehen könne. —

* * *

Mehr als ein Jahr lagen diese für zwei junge Herzen so traurigen Stunden nun schon zurück. Und diese verhältnismäßig kurze Zeit war an den Beiden nicht spurlos vorübergegangen.

Aus der queckfilbern — fröhlichen Alma war ein gereiftes, verschlossenes Weib geworden, das wie der verkörperte Trübsinn herumschlich und ein verbittertes und einsames Leben führte. Schon manchmal war der hierüber ernstlich beunruhigte Oberst mit einem kernigen Reiterfluch dazwischen gefahren; es war ihm jedoch nicht gelungen, Alma aus ihrer Lethargie aufzurütteln. Da hatte er seine Tochter nach einem grimmigen Brummen, das wie „Vermaledeite Weiberlaunen“ und „Sentimentaler Backfischkram“ lautete, endlich in Ruhe gelassen. Einmal war es auch zu einem äußerst erregten Auftritt gekommen, in dessen Verlauf das um seine Liebe kämpfende Mädchen ihrem Vater die Worte an den Kopf geworfen hatte: „Du bist ein herzloser Tyrann, sonst könntest du dein Kind nicht so leiden sehen. Uebrigens würde es Edgar gewiß ein Leichtes sein, mir zu Liebe nie mehr eine Spielkarte anzurühren. Du hast mein Lebensglück mit rauher Faust zerschmettert und mich zu einem glücklosen und unzufriedenen Wesen gemacht. Ich werde dir dies nie danken; denn was Gott zusammengeführt hat, soll der Mensch nicht trennen!“

Eine solche Sprache war Oberst von Olewitz von seiner früher so lenksamen Tochter nicht gewohnt. Von diesem Zeitpunkt ab war denn auch eine merkliche Entfremdung zwischen den Beiden eingetreten.

Und vollends Edgar von Claussen!

Wo war der frohsinnsprühende flotte Kavallerieoffizier geblieben, der durch seine launigen Einfälle und ein glänzendes Erzählertalent oft ganze Gesellschaften unterhalten hatte?

Ernst und verschlossen ging derselbe seines Weges und wurde von den meisten seiner Kameraden wie ein Sonderling gemieden.

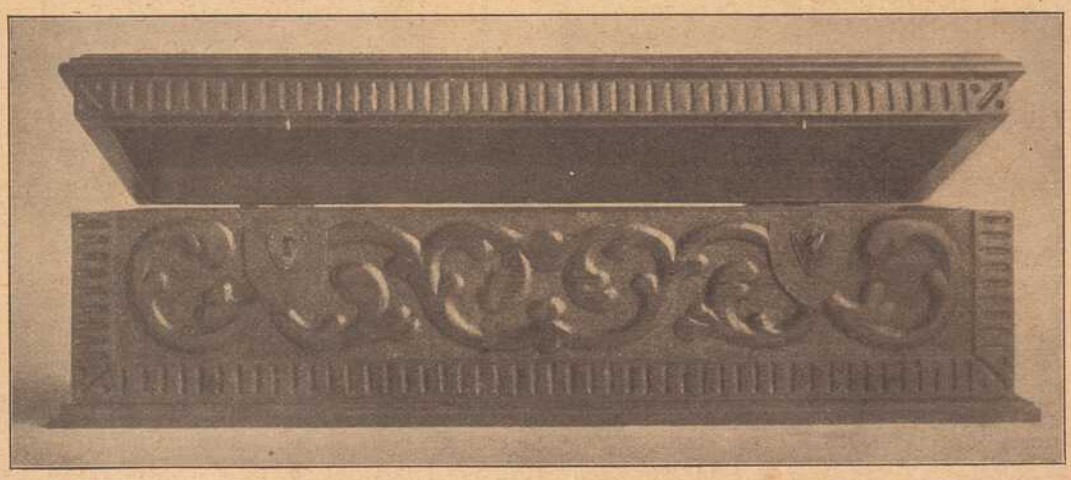
Im Dienst nach wie vor stramm und schneidig, war Edgar in seinen freien Stunden fast zum Stubenhocker geworden, der eine geradezu krankhafte Scheu vor lärmvoller Fröhlichkeit und gesellschaftlichen Vergnügungen hatte. Von seinen Kameraden, die sich das veränderte Wesen des früher allgemein beliebten jungen Offiziers nicht erklären konnten, hatte Claussen schon längst den Spitznamen „der Einsiedler“ bekommen. Und — auch eine gute Folge hatte die Metamorphose gehabt — Edgar hatte seit dem Fiasko in seinen heiligsten und reinsten Gefühlen die Spielkarten gemieden, wie das höllische Feuer.

Wenn der Vater seines angebeteten Mädchens trotzdem auf dem ablehnenden Standpunkt verharrte, so trug hieran dessen unumstößliche Meinung die Schuld die Spielleidenschaft könne nie mehr völlig ausgerottet werden, müsse vielmehr eines Tages

Ein Kriegsgedenkkreuz bei Sommerhausen.



Auf der sonnenbeglänzten und waldumrauschten Höhe oberhalb dem altfränkischen Markt Sommerhausen erhob sich vor kurzem ein großes Steinkreuz mit dem Bildnis des Kruzifixus; es ist weithin sichtbar für alle Wanderer auf der Straße im Maintal von Eibelstadt nach Sommerhausen. Das Gedenkkreuz, das von dem Würzburger Bildhauer A. Schlegelmünig in den Formen der Riemenschneiderschen Plastik geschaffen wurde, wurde von der Erbgräfin v. Rechteren in Sommerhausen dem Andenken des Grafen Albrecht v. Rechteren-Limpurg gewidmet, welcher bald nach Beginn des Krieges in Frankreich den Heldentod für Deutschlands Ehre und Freiheit erlitt. Den zahlreichen älteren Gedenksteinen in Franken ward dadurch ein neues, schönes und bedeutungsvolles Zeichen beigefügt.



Geschnitzte Truhe,

verfertigt von einem Verwundeten im Vereinslazarett zu Bad Kissingen.

Gedenktafel von Frickenhausen am Main.



Michael Freudinger
Bildhauer, geboren am 23. Oktober 1893, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. August 1914.



Georg Gresser
Maler, geboren am 4. August 1890, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. September 1914.



Martin Niedermeier
Steinmetz, geboren am 28. Dezember 1892, fiel am 20. August 1914 bei Mörchingen.



Philipp Heß
Steinmetz, geboren am 24. Januar 1887, fiel auf dem Felde der Ehre am 24. Aug. 1914 in Frankreich.



Georg Demar
Lehrer, geboren am 13. Juni 1889, starb den Heldentod fürs Vaterland am 28. Januar 1915.



Kaspar Schmitt
geboren am 19. Juni 1890 zu Frickenhausen a. M., im 9. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre bei H...



Hans Ernst
geboren am 1. Dezember 1890 zu Frickenhausen a. M., starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. Januar 1915.



Franz Gresser
Kriegsfreiwilliger, Bäcker, geboren am 20. Juli 1895, starb nach schwerer Verwundung am 2. November 1914.



Johann Linz
Steinmetz, geboren am 14. März 1890, gefallen am 11. Oktober 1914 bei Frengille.



Kilian Süßner
Steinmetz, geboren am 26. November 1891, fiel am 4. November 1914 bei Y....



Peter Spieß
Tüncher, geboren am 27. Oktober 1893, fiel auf dem Felde der Ehre am 4. November 1914 bei Y...



Franz Knürr
Motorpostwagenführer, fiel bei einem Sturmangriff am 11. Mai 1915 im 22. Lebensjahre.

unbedingt, wie eine unter der Asche fortglimmende Flamme bei einem frischen Luftzug wieder emporlodert, mit umso größerer Kraft von neuem durchbrechen.

So lagen die Verhältnisse, als im Juni des schicksalschweren Jahres 1914 ein schändlicher Mordbube in Serajewo das bekannte verabscheuungswürdige Verbrechen beging, das den Feinden der germanischen Zentralmächte die längst ersehnte Gelegenheit zum Losschlagen bot. Nach einigen Wochen fieberhafter Spannung kam denn auch die Eisenkugel des Krieges ins Rollen und bald stand ganz Europa in hellen Flammen.

Wie vor 100 Jahren in den Befreiungskriegen, brauste da ein jubelnder Sturm der Begeisterung durch die deutschen Lande:

Voll Opfermut geeinigt zu den Fahnen
Eilt jung und alt in heil'ger Tatenlust
Verlassen sind des Klassenkampfes Bahnen,
Da brauchte es kein Raten und kein Mahnen,
Des Volkes Herz schlägt wie in einer Brust.

Drum trotzig der Gefahr die Stirn geboten
Mit kerngermanisch kühnem Heldenmut.
Jetzt nützen nicht mehr Diplomatennoten
Und internationale Friedensboten — —
Ein Flammenmeer von Falschheit löscht nur Blut.

Auch Oberst von Olewitz und Leutnant von Claussen waren freudig dem Rufe ihres Kaisers gefolgt und Alma stellte sich als echte Soldatentochter ihrem bedrängten Vaterland als Pflegerin für die Verwundeten zur Verfügung.

Leutnant von Claussen hatte auf den Krieg seine letzten Hoffnungen gesetzt. Wenn er sich durch hervorragende Tapferkeit auszeichnete und ein rasches Avancement erzielen konnte, würde der Vater Almas, deren Andenken er in seinem Herzen einen goldenen Altar errichtet hatte, vielleicht doch noch umzustimmen sein. Vor dem Ausmarsch seines Regiments war es ihm gelungen, von seinem Liebchen Abschied zu nehmen und dessen Versicherung unwandelbarer Treue hatte ihn in dem Gedanken bestärkt, alles daran zu setzen, um sein Glück doch noch zu erringen.

(Fortsetzung Seite 15.)

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Kronen-Apotheke
Besitzer und Leiter: A. Stumpf
Plattnersg. 4 WÜRZBURG A. M. Rufn. 548
LABORATORIUM FÜR HARN-AUSWURF-BLUT- U. MAGENSAFT-UNTERSUCHUNG.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.



Ueberzieher
für
Groß u. Klein
preiswürdig.
Lodenhaus
Siegbert
Freudenberger
Am Vierröhrenbrunnen.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ✪ Telephon 1298.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Soldaten
kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Eine Leitungspatrouille stellt eine durch einen Granatschuß zerstörte Telephonleitung her. Phot. Lerma.

Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Man hörte im Vorgemach eine Tür gehen. Nr. 61, begleitet von zwei Justizsoldaten, trat dort ein. Wasmuts Blick richtete sich gespannt auf die Tür, welche sich im nächsten Augenblick öffnen mußte, um die Gefangene einzulassen, die ihm schon so viel Aerger und Kopfzerbrechen gemacht hatte.

Aber was war das? Die Tür ging nicht auf, wohl aber hörte Wasmut im Vorzimmer plötzlich einen Tumult. Ausrufe des Schreckens oder Schmerzes, dann eine Tür gehen, einen Schlüssel drehen —

Erregt sprang er auf und riß die Tür auf — da taumelten ihm die Justizsoldaten fluchend und geblendet entgegen. Man hatte ihnen Schnupftabak in die Augen gestreut! Die Tür des Vorzimmers nach dem Korridor zu war von außen abgesperrt, von den beiden Frauen keine Spur!

Außer sich rüttelte Wasmut an der Tür und brüllte um Hilfe. Natürlich dauerte es keine zwei Minuten, bis man die Tür geöffnet und Alarm geschlagen hatte. Aber in zwei Minuten kann man auch bereits außerhalb des Landesgerichtes sein, wenn man Weg und Steg kennt...

Die beiden Flüchtlinge, oder vielmehr die Zeugin Bronsart mußte auch wirklich genau mit den Oertlichkeiten vertraut sein, denn sie zog ihre Begleiterin ohne Zögern mit sich fort dem Ausgang zu, und zwar über eine nähere Seitentreppe, welche gewöhnlich nur von den Hausbeamten benützt wurde.

In weniger als einer Minute hatten sie denselben erreicht. Die Bronsart wies mit ruhiger Miene einen Passierschein für sich und ihre Genossin vor und wurde anstandslos durchgelassen.

Gegenüber dem Tor auf der andern Straßenseite, durch Anlagengesträuch halb verdeckt, hielt ein Wagen.

Dorthin eilten die Frauen, während hinter ihnen im Gerichtsgebäude schon ein Dutzend Leute auf den Beinen waren, um ihnen zu folgen. Diese Verfolgung wurde dadurch verzögert, daß die Hauswache nichts von den Frauen gesehen haben wollte und man durch Fragen bei den andern Posten Zeit verlor.

Nr. 61 zitterte am ganzen Leib. Sie hörte Rufen und Schreien hinter sich... aber ihre Begleiterin lachte nur leise und stieß im Laufen heraus: „Mut — wir sind gerettet, wenn wir den Wagen besteigen! — Niemand soll uns einholen —"

Sie hob den Fuß auf das Trittbrett, der Kutscher, ein rotbärtiger, robuster Mensch, faßte die Zügel straffer, da — legte sich eine Hand auf den Arm der Bronsart, welche bereits im Wagen stand und eine zweite packte Nr. 61 und riß sie vom Trittbrett zurück...

„Endlich!" sagte Silas Hempels Stimme atemlos aber triumphierend. „So bin ich doch nicht zu spät..."

Mit einem Wehlaut taumelte er zurück. Die Bronsart hatte seine Hand zurückgestoßen und ihm eine Ladung Schnupftabak in die Augen geschleudert. Hempel verlor den Halt, er war momentan blind, wankte, klammerte sich aber mit ganzer Gewalt an Nr. 61, die mit ihm zu Boden stürzte. Ein Rad ging ihm über den Fuß, ein Peitschenhieb sauste auf ihn nieder, Nr. 61 wimmerte und von allen Seiten stürzten Leute herbei.

Er hörte den Wagen fortrollen mit rasender Geschwindigkeit und schrie nur wie sinnlos in einem fort: „Ihr nach! Der Buckligen — um Gotteswillen laßt sie nicht entkommen — wir müssen sie haben —"

Denn er hatte in dem Moment, als er sich dem Wagen näherte und ein Blitz aus den dunklen Augen der Bronsart ihn traf, mit voller Bestimmtheit in ihr die Bucklige aus der Kärntnerstraße erkannt, trotzdem sie diesmal keinen Buckel hatte.

Er konnte sich nicht täuschen. Nie wieder würde er diesen flammenden Blick voll Haß Hohn und Todesangst vergessen. Nur Eine konnte ihn schleudern und diese Eine war ihm nun abermals entkommen!

Tränen der Wut und des Schmerzes liefen über seine Wangen.

Da sagte neben ihm eine sanft klingende Stimme: „Warum, wenn Sie ein Mensch sind, wollen Sie zwei Unglückliche, die nichts Böses taten, zu Tode hetzen? Lassen Sie sich an mir genügen! Diese Frau steht turmhoch über Ihrem niedrigen Verdacht, sie versuchte das Unmögliche nur aus selbstlosestem Edelmut..."

Leute kamen und hoben sowohl den Detektiv als seine Gefangene auf. Man trug ihn in Wasmuts Bureau, wusch seine wie Feuer brennenden Augen und schickte um den Hausarzt. Hempel ließ alles mit sich geschehen, ohne sich zu rühren. Allmählich legte sich die allgemeine Verwirrung und Bestürzung über diesen nie dagewesenen, beispiellos kühn angelegten Befreiungsversuch einer Untersuchungsgefangenen.

Man fragte sich, wie dies möglich gewesen sein konnte, woher die Frauen den Passierschein hatten, wie sie sich miteinander ins Einvernehmen gesetzt haben konnten. Alles zeugte davon, daß es ein von langer Hand her vorbereiteter, wohl durchdachter Plan gewesen war, die ihn erdacht hatte, mußte mit den Verhältnissen und Gewohnheiten der in Betracht kommenden Aufsichtsorgane wohl vertraut sein.

Niemand fragte so laut und dringend als der Schriftführer Wasmuts, der sich garnicht fassen konnte über den tollkühnen Streich.

Dann wartete man, ob es den nachträglich herbeigerufenen berittenen Wachleuten gelungen sein würde, den Wagen noch zu erreichen, der gegen den Schottenring hin abgebogen war und sich dort im Gewirr des abendlichen Verkehrs verloren hatte.

Hempel saß stumm, wie im Traume da. Seine fiebernden Pulse hatten sich beruhigt, die schmerzenden Augen begannen allmählich wieder zu sehen und der gequetschte Fuß, um welchen der Arzt eine Kompresse gelegt hatte, tat kaum mehr weh.

Sonderbarerweise war all sein Zorn wie weggeblasen. Immer noch klang ihm die sanfte, schmerzlich bewegte Stimme der Gefangenen im Ohr und er wiederholte sich jedes ihrer Worte. Dazwischen dachte er an Miß Jane Armster.

Waren aus deren Mund nicht ganz ähnliche Worte über die Komplice von Nr. 61 gefallen?

Eine große Unruhe bemächtigte sich seiner mehr und mehr. Wenn er wirklich zwei unschuldige Menschen ins Verderben hetzte? Er, der alles Gute, Edle mit fanatischer Hingebung bewunderte, der Tag und Nacht bereit war, den Unschuldigen zu schützen gegen den Schuldigen!

Wenn Nr. 61 die Wahrheit sprach, dann hätte er ja im Gegenteil alle Kräfte anspannen müssen, um sie und ihre Gefährtin zu retten vor dem Verdacht, den ihm unerklärliche dunkle Umstände auf sie warfen.

Und bis jetzt hatte er sie verfolgt mit unerbittlich grausamer Konsequenz, ausgehend von der Ansicht, daß nur der sich und sein Treiben mit einem so verblüffenden Aufwand von Schlauheit in Dunkel zu hüllen bemüht ist, der sich schuldig fühlt...

Jetzt zum ersten Mal sagte er sich, daß es auch für den Unschuldigen Gründe geben konnte, die Oeffentlichkeit zu scheuen.

Seine Gedanken wurden unterbrochen durch den Eintritt des Schließers Berner, welcher in aufgeregtem Ton die Meldung erstattete, daß Nr. 61, welche man in ihre Zelle zurückgebracht hatte, soeben einen Selbstmordversuch machte, indem sie sich mittelst einer Haarnadel die Pulsadern öffnete.

Glücklicherweise bemerkte der Schließer, durch den Fluchtversuch doppelt aufmerksam auf seine Gefangene, die Sache rechtzeitig und ließ sofort den Arzt rufen.

Wasmut begab sich zu Nr. 61. Als er nach einer Viertelstunde zurückkehrte, teilte er Hempel mit, daß man auf Anordnung des Arztes die Gefangene wieder in das Inquisitenspital transportiert habe, da sie einen starken Blutverlust erlitt und der Pflege bedürftig sei.

Hempel hörte schweigend zu. War dieser Akt der Verzweiflung aus Schuldbewußtsein geschehen, oder in der Erkenntnis, daß nun doch alles vergebens sei und man lieber sterben wollte, als andere noch weiteren Gefahren auszusetzen?

Wieder hörte er die klagende Stimme fragen: „Warum, wenn Sie ein Mensch sind, hetzen Sie zwei Unschuldige in den Tod?"

Er konnte nicht loskommen von diesen Vorstellungen. Dazwischen durchfuhr es ihn wie ein Blitz: „Du bist ein schlechter Kriminalist, denn das Gefühl verdrängt den Verstand... das dürfte nicht sein."

Aber es nützte nichts — so oder so — der Fall Wilson mußte zu Ende geführt werden, eher würde er seine Ruhe nicht wiederfinden.

Auch Wasmut konnte keine rechte Ordnung in seine Gedanken bringen. Dieser Fluchtversuch erschütterte von neuem seine Theorien. Diesmal war es ja zweifellos: nur Leute von Einfluß und mit großen Mitteln ausgestattet, konnten so etwas inszenieren. Eine Privatequipage war bereit gewesen, von edlen Halbblutpferden gezogen. Nur reichen Leuten stand ein solches Gespann zur Verfügung.

Wenn Nr. 61 war, wofür er sie bis jetzt gehalten hatte, wie kam sie zu solchen Helfershelfern?

„Was ist denn eigentlich Ihre Ansicht, Hempel?" fragte Wasmut zuletzt, vor dem

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Detektiv stehen bleibend, einigermaßen ratlos.

Dieser zuckte nur die Achseln und schwieg. Da fiel Wasmut etwas ein, um das er gleich anfangs hatte fragen wollen.

„Warum haben Sie denn nur gerufen: Ihr nach — der Buckligen... haben Sie diese mysteriöse Bucklige etwa auch in der Nähe herumstreichen sehen?"

Da hob Hempel mit einem feinen Lächeln den Kopf und blickte den Untersuchungsrichter spöttisch an.

„Natürlich hab' ich sie gesehen — so gut wie Sie selber sie sahen, als sie da draußen vor Ihrem Bureau stand als Frau Bronsart."

Wasmut prallte zurück.

„Die Bronsart? Die Bucklige? Sie träumen wohl!"

„Durchaus nicht. Diese Frau hat noch ganz andere Gestalten angenommen. Sie würden sich wundern, wenn Sie wüßten, was ich weiß..."

Er brach ab und starrte gedankenverloren vor sich hin. Wasmut schüttelte ihn am Arm.

„Was wissen Sie? So reden Sie doch, Mensch — ich denke, ich hätte ein Recht, zu erfahren..."

Hempel fuhr sich mit der Hand über der Stirn. „Noch nicht," sagte er unruhig, „noch weiß ich zu wenig. Es ist alles noch Ahnung, unklarer Instinkt..."

Er verstummte abermals. Warum sprach er nicht weiter? Warum sagte er dem Richter nicht einfach: „Ich weiß, wo die ganze Bande ihr Nest hat, gehen Sie hin, lassen Sie die Leute festnehmen und machen Sie mit ihnen, was Sie wollen."

Wenn er weiter schwieg, konnte das Nest leer sein nachher...

Aber etwas in ihm zwang ihn zum Schweigen. Er war unsicher geworden zum ersten Mal im Leben. Unsicher, ob er vom menschlichen Standpunkt aus das Rechte tat, wenn er als Kriminalist seine Pflicht erfüllte.

Miß Armster stand vor seiner Seele und sein Ohr hörte eine flehende angstvolle Stimme...

Wasmut wurde ärgerlich und drang immer mehr in ihn. Da stand Hempel mit einem Ruck auf und sagte ebenso entschlossen als ernst: „Vergessen Sie nicht, Wasmut, daß ich in dieser Sache nichts bin als ein Outsider. Ihnen steht die volle Macht der Behörde zur Verfügung und niemand hinderte Sie, ebensoviel zu sehen und zu hören, als ich gesehen habe."

Wasmut biß sich auf die Lippen. Er fühlte den Stich sehr wohl. Trotzdem machte er noch einen letzten Versuch.

„Wenn auch. Es ist Ihre Pflicht als Staatsbürger..."

„Geben Sie sich keine Mühe," fiel Hempel ein. „Ich kenne meine Pflicht so gut wie Sie die Ihre. Als Staatsbürger habe ich die Pflicht, der Behörde bei Sühnung einer begangenen Schuld nach Möglichkeit behilflich zu sein, damit Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege kommen. Aber erst muß ich wissen, ob eine Schuld vorliegt, und dann wo die Gerechtigkeit nach Sühne ruft. Wenn ich darüber völlig im klaren bin, werde ich mich wieder zum Wort melden. Bis dahin Gott befohlen."

Er wandte sich zum Gehen. An der Tür blieb er noch einmal stehen und nickte Wasmut freundlicher zu.

„Nichts für ungut! In diesem Theater „Welt" genannt, kommt es nämlich zuweilen vor, daß man weiß für schwarz ansieht und beim besten Willen daneben tappt... ich werde trachten, Sie nicht allzu lange warten zu lassen. In acht — nein, sagen wir in fünf Tagen, — hoffe ich Ihnen sagen zu können, ob diese Bucklige ohne Buckel die Rolle der großen Heldin oder bloß die der raffinierten Intrigantin in unserem Theaterstück spielte."

Er verließ das Bureau und Wasmut sah ihm ärgerlich und enttäuscht nach, wie er mit seinem verbundenen Fuß die Treppe hinabhumpelte.

* * *

Am nächsten Morgen, als Silas Hempel eben frühstückte, brachte Kata ihm die Post, welche nur aus zwei Briefen bestand.

Der eine trug den Stempel La Paz und war ziemlich umfangreich, der andere kam aus Kierling und war von Kobler noch spät am Abend des 14. November dort aufgegeben worden.

Diesen öffnete Hempel zuerst.

Der Detektiv teilte darin folgendes mit: Frau Markbreiter war gegen Abend in ihre Wohnung zurückgekehrt und von da an in auffallender Unruhe teils am Fenster, teils vor der Haustür, sichtlich auf etwas wartend, verblieben.

Spät abends, es mußte schon neun Uhr vorüber sein, kam plötzlich ein Wagen angefahren und hielt vor dem Hause.

Kobler, welcher sich mit Einbruch der Dunkelheit im Garten selbst ein Versteck gesucht hatte, erkannte die Saluga'sche Equipage an den Pferden, obwohl man das Wappen am Schlag irgendwie unsichtbar gemacht hatte. Ein rotbärtiger Mann kutschierte. Er und eine ärmlich gekleidete Frau, deren Gesicht Kobler in der Dunkelheit nicht sehen konnte, stiegen aus und begaben sich in das Haus, während Frau Markbreiter bei den Pferden blieb, die abgehetzt und schweißbedeckt waren.

Es wurden nur wenige geflüsterte Worte zwischen den drei Personen gewechselt. Die Frau, welche ins Haus ging, schien krank oder erschöpft, ihre Haltung war matt und schwankend, der Gang unsicher.

Als Frau Markbreiter allein bei den Pferden stand, hörte der Detektiv sie leise und bitterlich weinen.

Nach etwa einer Viertelstunde kehrten die beiden aus dem Hause zum Wagen zurück und Kobler erkannte zu seinem maßlosen Erstaunen in ihnen den Portier Knobloch und dessen angebliche Schwiegermutter.

Sie bestiegen den Wagen und Knobloch lenkte denselben in der Richtung nach dem Ort zurück. In Frau Markbreiters Häuschen erlöschte bald darauf das Licht und der Detektiv verließ seinen Posten, um sich nach Hause zu begeben und seinen Bericht abgehen zu lassen.

Hempel legte den Brief beiseite. Im Grunde brachte er nichts Neues. Er hatte es sich gedacht, daß hinter dem roten Bart des Kutschers der Portier aus der Villa Saluga verborgen gewesen war, und auch daß die Markbreiter ihre Hand bei der Sache im Spiel hatte.

Aber beide waren nur Nebenpersonen. Die Hauptakteurin war diese „Schwiegermutter" Knoblochs, die bald als Bucklige, bald als vornehme Dame, als Schneidermamsell, Weib aus dem Volke und Gesellschafterin einer Herzogin auftrat, die Komplice von Nr. 61, welche nach Miß Armsters Behauptung „das edelste Wesen der Welt" sein sollte und doch mit der listigen Schlauheit einer Berufsbetrügerin ihrem Ziele — den Fall Wilson für immer in undurchdringliches Dunkel zu hüllen — zustrebte.

Sie fassen, ehe man ihr Motiv kannte, hielt Hempel für zwecklos. Sie würde eher sterben, als ein Geheimnis preisgeben, für welches sie schon so viel gewagt hatte.

Außerdem konnte er den Eindruck nicht los werden, welchen die von der Verzweiflung und Todesangst erpreßten Worte der Gefangenen in ihm zurückgelassen hatten.

Es gab Momente, wo er sich mit Schrecken fragte, ob er denn wirklich in seiner Leidenschaft, die Wahrheit an den Tag zu bringen, einem Henker gleich seine Opfer zu Tode hetzen wollte? Opfer, die vielleicht — trotz allem schlimmen Schein unschuldig waren?

Aber da war ja der Graf Saluga, der heute auf der Bildfläche erscheinen sollte, dessen Rückkehr man so sehr fürchtete, daß der Gedanke nahe lag, er könne vielleicht ohne Ahnung, wie wichtig seine Aussage sei, Aufklärungen geben.

Wenn man ihn ins Vertrauen zöge? Niemand konnte wie er die Verhältnisse seiner Leute wissen, da sie so lange im Dienst des Hauses standen. Und er war ein Ehrenmann. Er würde sprechen, wenn er etwas wußte...

Hempel beschloß, noch heute nachmittag bei dem Grafen vorzusprechen, ehe dieser nach dem Süden weiterreiste, um Frau und Schwester zu treffen.

Dann griff er nach dem Schreiben des Detektivs aus La Paz. Hier mußte wenigstens endlich Antwort auf die Frage kommen, wer Frank Wilson eigentlich war.

Und er hatte sich nicht getäuscht. Was er nun hier las, lüftete mindestens das Dunkel, welches um die Person des toten Frank Wilson schwebte, völlig.

Aber es stellte auch unzweifelhaft fest, daß der verstorbene Graf Saluga tatsächlich in jungen Jahren in England eine Ehe geschlossen hatte, von der seine Angehörigen offenbar erst durch das Auftreten Frank Wilsons Kenntnis erhielten.

Angesichts dieser Tatsachen wären vonseiten der Familie Saluga wohl die unerhörtesten Anstrengungen verständlich geworden, um den vermeintlichen wahren Erben und Namensträger aus dem Wege zu räumen und das Dunkel, das über der Vergangenheit lag, nicht zu lichten.

Der Bericht begann bei der Witwe des Barbesitzers, der „Frank Wilson" erzogen hatte.

Der Abgesandte des Newyorker Bureaus hatte die Witwe jenes Barbesitzers aus Sacramento tatsächlich gesprochen und aus ihrem Munde folgendes vernommen, was in allen Teilen teils durch Dokumente, teils durch Zeugen amtlich bestätigt werden konnte.

Mr. Josuah Cattling, ein geborener Engländer, war in früher Jugend nach Amerika ausgewandert und hatte später die Tochter eines Barbesitzers in Kentucky — die gegenwärtig als Witwe in La Paz lebende Maggie Cattling — geheiratet. Die Ehe war kinderlos geblieben. Mr. Cattling besaß in England eine Schwester, die Schauspielerin war, sich durch große Schönheit und noch größeren Leichtsinn auszeichnete und der es gelang, den damals noch ganz jungen Grafen Peter Saluga aus Oesterreich, welcher sich zu seinem Vergnügen in England aufhielt, dermaßen zu bezaubern, daß er sie heiratete.

Da Graf Peter noch ganz von seinem Vater abhing, wurde die Ehe heimlich geschlossen und zwar nur standesamtlich, da eine kirchliche Trauung des verschiedenen Religionsbekenntnisses wegen — der Graf war Katholik, Miß Nora Cattling gehörte der anglikanischen Kirche an — zu viele Schwierigkeiten gemacht hätte.

Schon drei Monate später war Graf Sa-



Geschnitzter Truhendeckel.

Geschnitzter Truhendeckel

verfertigt von einem Verwundeten im Vereinslazarett zu Bad Kissingen. (Das Bestreben, die Verwundeten in Handfertigkeitskünsten auszubilden, hat bereits gute Erfolge erzielt, wie der abgebildete Truhendeckel, den ein Lazarettinsasse von Bad Kissingen mit reicher Schnitzerei zierte, beweist.)

Aus einem Lazarett in der Pfalz

erzählen unsere zwei Bilder; das eine zeigt in humoristischer Weise, wie leistungsfähig deutsche Soldaten auch dann sein können, wenn es gilt, dem von den freundlichen Schwestern gebackenen Obstkuchen ein schnelles Ende zu bereiten. Von Not und Hungerleiden sprechen die großen Stücke, die uns so Neid erweckend gezeigt werden, nicht, wohl aber von guter Eßlust. Den wackeren Kämpfern, die viel Schweres zu erdulden hatten, bis sie in der Pflege der guten Schwestern wieder so weit hergestellt waren, ist der Leckerbissen wohl zu gönnen. Sie haben auch ihre Dankbarkeit bewiesen, indem sie im Garten des St. Paulusstiftes einen Denkstein in Form eines Brunnens errichteten und denselben den Schwestern in feierlicher Weise übergaben. Wie hier, so zeugt auch anderorts in Freundes- und sogar in Feindesland mancher Denkstein von der Geschicklichkeit der deutschen Soldaten.



Ein Gastgeschenk kranker und verwundeter Soldaten an ihre treuen Pflegerinnen.
Von den Patienten des Lazarettes St. Paulusstift Herxheim bei Landau (Pfalz) errichteter Brunnen.
1. Stabsarzt Dr. Jaeger, 2. Unterarzt Dr. Geraths, 3. Obeleutnant Grünewald.



Im Lazarett St. Paulusstift Herxheim bei Landau (Pfalz).



Die Reste der Rozaner Kirche.

So manches Gotteshaus, fast immer charakteristisch für die Landschaft und oft von großem Kunstwerte, ist durch den grausamen Krieg in eine Ruine verwandelt worden, gar oft sogar durch das Feuer der dem betr. Lande angehörenden Truppen.

Das Schönste im Felde.

Schon so oft haben Soldatenbriefe uns erzählt, was in ihrem Kampfes- und Wanderleben der schönste und beste Augenblick sei: der Empfang der Nachrichten von zu Hause. Und härter als die Ungunst der Witterung, die großen Strapazen, härter selbst als Hunger und Durst wird das Ausbleiben der Feldpost empfunden, wenn sie einmal aus bestimmten Gründen die Truppen nicht erreichen kann.

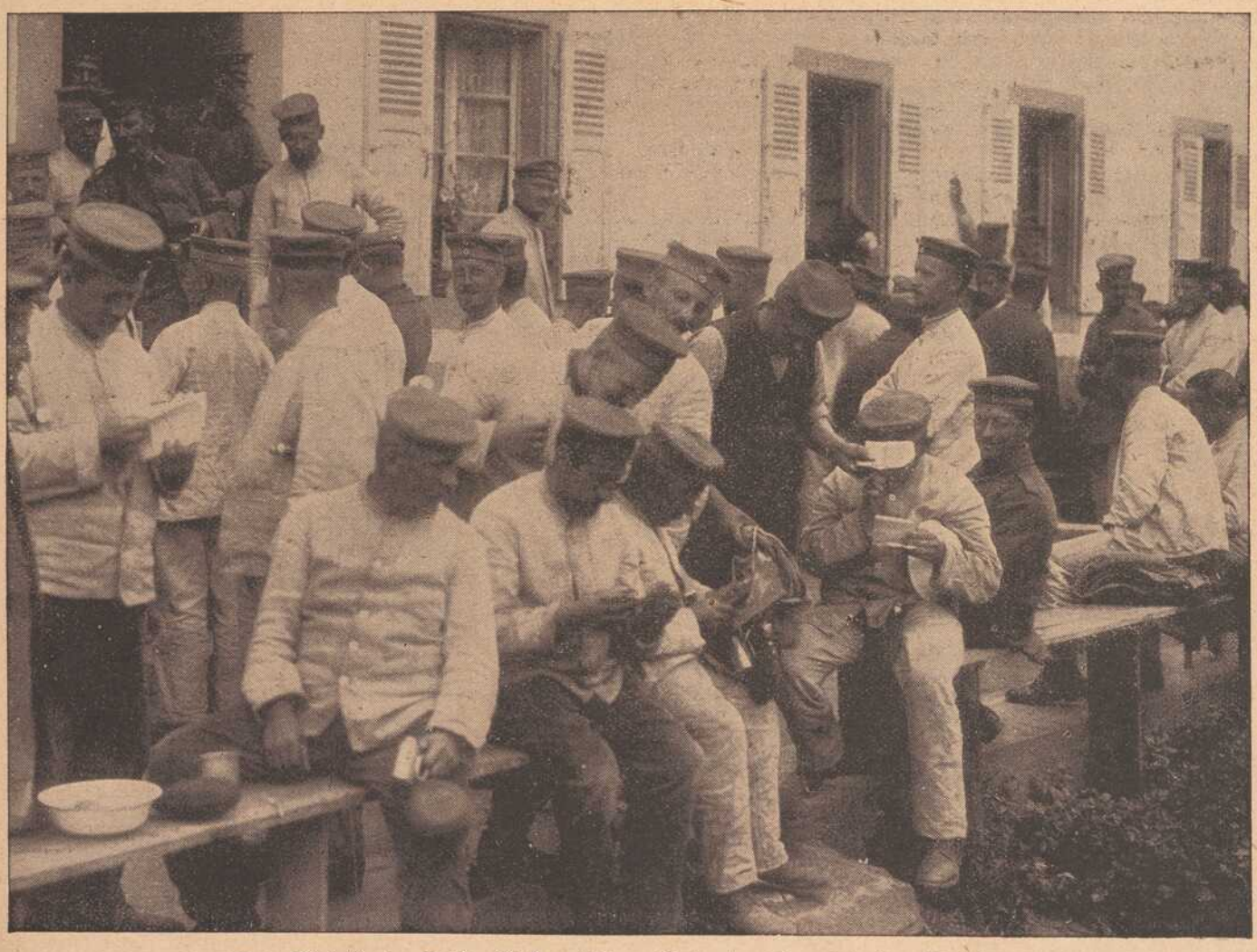




Russische Offiziere.

Russische Gefangene in Briansk.

Zu der auf unserem Bilde dargestellten Truppe, die sich wie es scheint ganz gut in ihr Schicksal fügt, gehören noch weitere Hunderte, die es alle zufrieden sind, daß das grause Kriegen nun für sie zu Ende ist.



Das Schönste im Felde: Postverteilung hinter der Front in den Vogesen.

luga völlig im klaren über den moralischen Wert seiner schönen Gattin und setzte alles in Bewegung, um sie zur Scheidung zu bewegen. Um diese Zeit starb sein Vater und er wurde Majoratsbesitzer. Da Mrs. Nora einsah, daß sie es nie durchsetzen würde, von ihrem Gatten öffentlich als seine rechtmäßige Gemahlin anerkannt zu werden, und wohl wußte, daß ihr Lebenswandel ihm genügend Anlaß bot, die Scheidung im Prozeßweg mit Gewalt durchzusetzen, so willigte sie endlich unter der Bedingung einer einmaligen hohen Abfindungssumme in den ihr vorgeschlagenen gütlichen Austrag der Angelegenheit.

Die Ehe wurde in aller Stille, wie sie geschlossen worden war, wieder standesamtlich geschieden und Mrs. Nora, der der Boden in England doch zu ungemütlich geworden war, reiste zu ihrem Bruder nach Kentucky.

Dort gab sie ein halbes Jahr später einem Knaben das Leben, der nach seinem Vater Graf Peter Saluga genannt wurde. Der Graf hatte nicht den Wunsch, dieses Kind einer leichtsinnigen Frau, welche er nicht mehr achten konnte, zu reklamieren, setzte sich daher mit Mr. Cattling in Verbindung und erklärte sich bereit, ein Vermögen für den Knaben zu deponieren, wenn man ihm die Garantie böte, daß derselbe damit für alle Zukunft auf jeden Anspruch und jede Verbindung mit dem Hause Saluga verzichte.

Man gab ihm diese Garantie und das Ehepaar Cattling nahm den kleinen Peter an Kindes statt an, da dessen Mutter sich nicht um ihn bekümmerte und bald darauf auch starb.

Peter war ein ruhiges, mittelmäßig begabtes Kind, das sich im Hause Cattling wohl fühlte, mit großer Liebe an seinen Pflegeeltern hing, auch herangewachsen und über seine Herkunft aufgeklärt, keinerlei Ehrgeiz empfand, sondern sich völlig einverstanden erklärte mit allem, was in seinem Namen einst garantiert warden war. Er nannte sich schlichtweg Peter Cattling und half fleißig in dem Bargeschäft seines Onkels, welches er einst übernehmen sollte, mit.

Später übersiedelten Cattlings nach Sacramento und gelangten dort ebenfalls als Inhaber einer Bar zu bescheidenem Wohlstand. Um diese Zeit fand sich bei ihnen ein armer Junge, namens Fred Biller, ein, dessen Vater, ein Deutscher, in den Minen verunglückt war. Der Junge war anstellig und wurde als Schenkbursche aufgenommen und in der Folge fast wie ein Kind im Hause behandelt. Er schloß sich an Peter an, erfuhr dessen Geschichte zufällig und suchte ihn nun beständig dahin zu bringen, sich trotz aller früheren Abmachungen mit Ansprüchen an seinen vornehmen Vater zu wenden, fand aber kein Gehör bei Peter, der mit seinem Los zufrieden war. Auch wurde er mit der Zeit leichtsinnig und unzuverlässig.

Es kam darüber sogar mit den alten Cattlings zu heftigen Auseinandersetzungen und Fred Biller mußte schließlich den Dienst verlassen. Mehrere Jahre lang trieb er sich unter den Goldgräbern herum, versuchte sich auch selbst als „Digger", doch ohne Erfolg, und kehrte schließlich reumütig zu Cattlings zurück, um dort seine frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Er schien nun ordentlich und ruhig geworden und da er nie mehr von der Saluga'schen Erbgeschichte anfing, hatte man ihn gern und schenkte ihm mehr Vertrauen, als gut war.

Vor Jahresfrist verkaufte Mr. Cattling seine Bar und übersiedelte mit Frau und Ziehsohn nach La Paz. Fred Biller ging abermals nach den Minendistrikten und man hörte eine Weile nichts von ihm, bis er eines schönen Tages wieder bei Cattlings eintraf und um Unterstand bat, der ihm auch gewährt wurde. Diesmal sah er abgerissen und verkommen aus.

Um diese Zeit hatte Peter Cattling-Saluga eine Vergnügungsreise nach Newyork angetreten, von der er nicht mehr zurückkehren sollte.

Auf einem Mississippidampfer, den er benützte, fand eine Kesselexplosion statt und unter den zahlreichen Opfern befand sich auch Peter Cattling-Saluga. Seine Identität mit einer allerdings bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leiche wurde auf Grund der Kleidung und Briefschaften, welche man auf ihr fand, mit Gewißheit festgestellt.

Die alten Cattlings waren trostlos. Peter war die Hoffnung ihres Alters gewesen und sie hatten ihn lieb gehabt wie ein leibliches Kind. Mr. Josuah Cattling wurde beinahe tiefsinnig über den Verlust des Pflegesohnes und eines Tages fand man ihn in einem Teich vor der Stadt, an dessen Ufern er gerne weilte, ertrunken auf.

Die Polizei nahm, da sich keinerlei Verletzungen an der Leiche zeigten und Mr. Cattlings Schwermut bekannt war, Selbstmord an. Aber Mrs. Maggie ließ es sich nicht ausreden, daß eine böswillige Hand ihren armen Mann in den Teich gestoßen habe und bezeichnete Fred Biller als den Mörder.

Auffallend war jedenfalls, daß Fred Biller, der bis dahin Gastfreundschaft bei Cattlings genossen hatte, an demselben Tage verschwand, als man Mr. Josuah's Leiche auffand.

Gleichzeitig mit ihm wurde eine größere Geldsumme und ein Portefeuille mit Papieren, worunter sich auch jene des verunglückten Peter fanden, vermißt.

Die Nachforschungen der Polizei blieben erfolglos, Fred Biller war wie vom Erdboden verschwunden.

Mrs. Maggie Cattling, welche dem Newyorker Detektiv diese Angaben machte, fügte noch hinzu, daß Fred Biller die kleine Zehe des linken Fußes fehlte. Das Portefeuille, in dem sich die Papiere ihres Neffen befanden, war ein Erbstück ihres Vaters und enthielt nicht bloß den Taufschein Peters, sondern auch eine Anzahl Briefe des Grafen Saluga aus der ersten Zeit seiner Ehe mit Nora Cattling.

Es war aus dunkelgrünem Leder gefertigt und wies auf der Innenseite in Gold gepreßt die Buchstaben F. W. auf. Ob ihr Vater es gekauft oder von jemand erhalten hatte, wußte Mrs. Cattling nicht.

Jedenfalls bestätigte der Umstand, daß Wilsons Reisegefährte einmal während der Ueberfahrt nach Europa ein völlig gleiches Portefeuille in Wilsons Händen sah, nahezu mit Gewißheit die Annahme, daß Frank Wilson mit Fred Biller identisch sei, abgesehen von dem Fehlen der linken kleinen Zehe.

So der Bericht des amerikanischen Detektivs, nach welchem Hempel nicht mehr zweifeln konnte, daß Wilson in der Absicht nach Europa gekommen war, hier die Rolle des toten Peter Cattling-Saluga zu spielen. Er war gestorben, ehe er seinen Betrug ausführen konnte. Aber durch wessen Hand war er gestorben?

Hier stockten Hempels Gedanken. Graf Joachim Max war erwiesenermaßen acht Tage zuvor nach Rußland gereist. Die einzigen Personen, an welche sich Wilson-Biller wenden konnte, waren die Gräfin und ihre Schwägerin ...

Indessen waren beide am 30. Oktober mittags, in Gegenwart zahlreicher Zeugen nach dem Süden abgereist. Das Telegramm, welches Hempel an die Gräfin nach Roncho aufgab, war von dieser beantwortet worden.

Wer also waren die beiden Frauen, mit welchen Wilson die letzte Zusammenkunft vor seinem Tode hatte? Die Gräfinnen Saluga oder Abgesandte von ihnen? Warum, wenn es sich nur um eine Erpressung handelte, dieses tiefe Geheimnis? Aber — handelte es sich dabei wirklich um die Erbschaftsgeschichte? War in diesem Fall der ungeheure Aufwand von List, Lügen und Täuschung gerechtfertigt?

Hempel kam immer mehr zu der Ueberzeugung, daß nur Graf Saluga selbst weiteres Licht in das Dunkel bringen konnte. Vielleicht hatte Wilson sich mit seinen Ansprüchen brieflich an ihn gewandt. Er beschloß also, jedenfalls erst die Ankunft des Grafen abzuwarten, und begab sich, um die Stunde derselben genau zu erfahren, am Nachmittag wieder nach Kierling.

Dort erfuhr er zu seiner namenlosen Bestürzung, daß Graf Joachim Max nicht wie ursprünglich bestimmt war, heute eintreffen sollte, sondern den Portier Knobloch telegraphisch benachrichtigte, er begebe sich direkt nach Schloß Roncho zu seiner Gemahlin.

Das Telegramm war gestern Abend angekommen, der Graf mußte sich also gegenwärtig bereits in Roncho befinden.

Enttäuscht, mutlos und erschöpft hampelte Silas vom Postamt in die Schlagersche Wirtschaft und setzte sich dort still in eine Ecke, nachdem er ein Glas Wein bestellt hatte.

Durch jede Rechnung machte ihm das Schicksal einen Strich! Was sollte er nun tun? Warten oder einfach das Nest in der Villa Saluga ausheben lassen, ehe der Vogel entschlüpfte? Er konnte zu keinem Entschluß kommen.

Kobler war nicht hier. Wahrscheinlich war er auf seinem Posten und kehrte erst zum Abendessen heim, was immerhin noch ein bis zwei Stunden dauern konnte.

Indessen fühlte sich der Detektiv für den Augenblick außerstande, ihn dort aufzusuchen. Sein Bein schmerzte heftig und die Enttäuschung über das abermalige Fehlschlagen seiner Pläne wirkte lähmend wie eine starke körperliche Erschöpfung auf ihn ein.

Nie hatte er sich so jämmerlich mutlos gefühlt wie jetzt. Er vermochte kaum zu denken, alle Spannkraft war dahin, ja selbst das Interesse, das ihn doch wochenlang in Spannung gehalten hatte, schien plötzlich erloschen zu sein.

* * *

Die Wirtin von der blauen Traube, eine noch rüstige, bewegliche Frau von vierzig Jahren, welche ab und zu die Stube betrat, wechselte vielsagende Blicke mit der Kellnerin.

Der schweigsame Gast, der verträumt vor sich hinstarrte, und sein Weinglas noch nicht berührt hatte, kam ihr nicht recht geheuer vor. Ihr Mann war auf den Kälbermarkt gefahren und es war wirklich unheimlich, so allein mit dem verrückten Menschen zu sein.

Sie redete sich in ihre Angst immer mehr hinein und atmete ordentlich auf, als Kobler gegen sieben Uhr endlich in die Gaststube trat.

Darum winkte sie den Detektiv auch gleich zu sich, als er kam, und Kobler wollte ihr eben folgen, als sein Blick auf Hempel fiel und er wie elektrisiert auf ihn zueilte.

„Sie hier, Herr Hempel!" rief er leise und freudig. „Warten Sie schon lange auf mich?"

„Ich weiß es nicht!"

Apathisch starrte Hempel in das frische

Antlitz mit den leuchtenden Augen, die nun so bestürzt auf ihm ruhten.

„Mein Gott, was fehlt Ihnen?“ stammelte Kobler, ernstlich beunruhigt. „Sind Sie krank? Oder ist etwas besonderes geschehen?“

Der Detektiv schüttelte den Kopf, aber Kobler sah im selben Moment, wie ein innerer Frost seine Gestalt erbeben machte, während unheimliche Blässe sich über die abgespannten Züge breitete.

„Sie sind krank! Sie haben sich überanstrengt oder erkältet, kommen Sie dort an den Ofen hin, da ist es wärmer...“ er zog Hempel von der Bank auf und führte ihn zu einem altväterischen Lehnstuhl, der neben dem Ofen stand.

Dabei bemerkte er, daß der Detektiv hinkte und nur mühsam vorwärtskam.

„Mein Gott, Sie haben ja auch einen kranken Fuß! Was haben Sie denn angefangen?“

„Nichts!“ Hempel ließ sich müde in den Lehnstuhl fallen, „gestern ging mir ein Wagenrad darüber... Das von der Salugaschen Equipage... mit dem rotbärtigen Kutscher, wissen Sie...“

„Ah — Sie haben den Wagen mit der Schwiegermutter des Portiers gesehen?“

„Ja. Ich hielt sie schon am Arm gefaßt. Zum zweitenmal... aber sie entkam. Diesmal hat sie mich mit Schnupftabak geblendet. Ein großartiges Weib!“

Die Worte kamen klanglos über die Lippen. Der Blick belebte sich nicht dabei. Kobler wurde immer unruhiger. Was sollte er denn nur tun, um den Detektiv dieser unheimlichen Lethargie zu entreißen? Er eilte zu der Wirtin.

„Bereiten Sie einen recht starken Grog für den Herrn, Frau Schlager, aber rasch. Er ist krank...“

Inzwischen setzte sich Kobler wieder zu dem Detektiv und begann von der Angelegenheit zu sprechen, die ihnen beiden so sehr am Herzen lag.

„Heute morgen,“ berichtete er, „als ich kaum in meinem Schlupfwinkel lag, kam die Fina atemlos zu ihrer Mutter gelaufen. Frau Markbreiter, die im Garten arbeitete und sie schon von weitem kommen sah, ging ihr ein Stück entgegen. Ich hörte, wie Fina ihr zurief, noch ehe sie die Mutter erreicht hatte: „Mutter, um Gotteswillen, rate uns — sie ist seit gestern Abend schwer krank. Wie ein Stück Holz fiel sie hin, als sie mit Knobloch kaum das Haus betreten hatte... seitdem redet sie bald wirres Zeug, bald will sie sterben, weil nun doch alles verloren sei. Nicht einen Augenblick trauen wir uns, sie allein zu lassen. Frau Knobloch hat schon alles mögliche versucht, aber es greift kein Mittel an, da bin ich in meiner Angst zu dir gelaufen...“

Frau Markbreiter sah bekümmert drein.

„Fina“, sagte sie, „es war eine böse Geschichte von allem Anfang an und ich weiß nicht, ob es nicht besser gewesen wäre, der Wahrheit ihren Lauf zu lassen. Schließlich sind sie doch beide unschuldig und der Graf hätte es eben tragen müssen...“

„Aber der Skandal, Mutter! Du weißt doch, wie der Graf ist... ich glaube, darin hat sie ganz recht: er hätte es nicht überlebt!“

„Und jetzt! War nicht alles umsonst? Wenn er nach Roncho kommt —“

„Er ist schon dort! Gestern abend bekamen wir ein Telegramm von ihm, daß er direkt weiter reist. Du weißt, wie abgöttisch er die Gräfin liebt. Wahrscheinlich kann er den Augenblick des Wiedersehens nicht erwarten.“

„Du lieber Gott, der arme Mann! Natürlich ist er morgen wieder hier, wenn er erfahren hat...“

„Das ist es ja eben, was sie halbtot vor Angst macht. Sie sagt, nicht um alles in der Welt könnte sie ihm sagen, was geschehen ist, und doch muß es ihm jemand sagen, denn diese verdammten Polizeispione sind ja hinter uns her wie die Bluthunde. Sie wissen schon viel zu viel. Wenn der Graf von ihnen befragt wird... oh mein Gott, ich begreife ja ihre Todesangst, begreife so gut, daß sie fort will um jeden Preis, aber wir können sie doch nicht fort lassen, krank und erschöpft bis zum Aeußersten, wie sie ist. Was sollen wir denn nur anfangen, Mutter?“

Die Markbreiter sah ihre Tochter ernst und traurig an, dann sagte sie so feierlich, daß es mir ganz gruslig wurde dabei: „Nichts, Fina. Was Menschen tun können, ist geschehen. Jetzt kann nur noch einer helfen — der Herrgott im Himmel. Zu dem wollen wir bitten, aus allen unseren Kräften.“ Damit betraten sie den Garten und ich konnte nichts mehr hören.

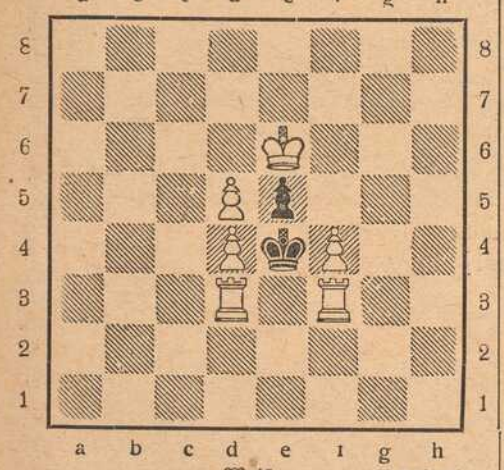
(Fortsetzung folgt.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von W. Pauly in Budapest.

Schwarz.



Weiß (6 + 2)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Verschnappt. Hausfrau: „Während der Krankheit meines Mannes sind Sie sehr brav gewesen. Sie dürfen sich dafür ein s meiner be den seidenen Kleider aussuchen. Wollen Sie das schwarze?“ — Dienstmädchen: „Lieber das grüne, Madame in dem schwarzen bin ich schon zu bekannt!“

Hiebe. Kammerdiener (bei der Toilette seines Herrn): „Der Herr Baron haben Mitesser!“ — Baron: „Ich weiß es; auch Mittrinker und Mitraucher!“

Der Angestellte. „Daß mir mein Kassierer mit der Kasse durchgebrannt ist, finde ich ja noch begreiflich; es wundert mich aber sehr, daß er die Türe offenstehen gelassen hat, er war doch sonst ein so ordnungsliebender Angestelter.“

Vor dem Löwenkäfig. Sie: „Wie gewandt die beiden Löwengatten in diesem engen Käfig einander ausweichen!“ — Er: „Ja und bei uns geht es in unserer Sechszimmerwohnung ohne Zusammenstöße nicht ab!“

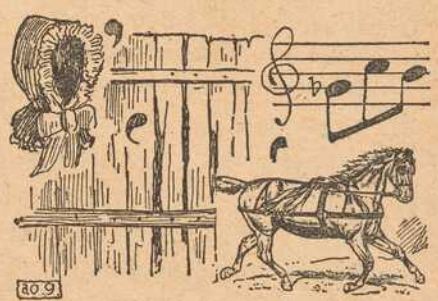
Bei den Kannibalen. Erster Farmer: „Du heiratest deine häßliche, dicke Wirtschafterin, Karl?“ — Zweiter Farmer: „Sie läßt nicht nach — ich habe jetzt nur noch die Hoffnung, daß sie der Standesbeamte frißt!“

Dexierbild.



Wo ist die Schloßherrin?

Bilderrätsel.



Zahlen-Abstrichrätsel.

1	2	3	4	5	6	Vorgang in der Natur.
	2	6	1	5	3	Auszeichnung.
		1	2	6	4	Pflanzenteil.
			1	2	3	Fluß in Rußland.
				2	1	rätselhafte Naturkraft.
					2	Ausruf.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe. Vierzüger von Kohtz und Kockelkorn. W. Ke2, Da1, Sd4, Tc5, g6, Bb7. Schw. Ke4, Db8, La5, Ba7, b5, c7, e5, g4, 7, h5. 1. Sd4—e6 (mit der Drohung: 2. Db1 + nebst 3. Db5: + und 4. Dd3 + matt, bezw. 3. Sg5 u. s. w.) Ke4 — f5; 2. Db1 +, e4; 3. Db5: +, Kg6:; 4. Sg5 + matt. — 1. . . . . , Ke4—d5; 2. Da1 +, e4; 3. Dh5: +, Kc6:; 4. Sc5 + matt.

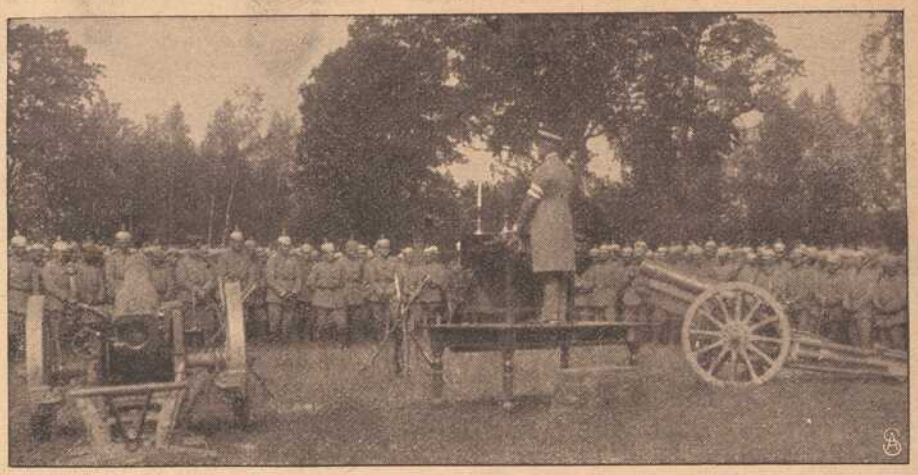
Gleichklang: Ahnen.

Bilderrätsel: Versaglieri.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Der Urwald von Bielowiesh,

an dessen Rand uns eine Abbildung führt, hat nun auch den Sturm des Krieges über sich ergehen lassen müssen. Zum Gouvernement Grodno gehörig, nimmt er den nördlichen Teil der etwa 2200 Quadratkilometer umfassenden Bielowiesher Heide ein und hüllt fast die ganze Landstrecke zwischen dem Bug nördlich von Brest-Litowsk und dem Quellengebiet des Narew in seinen dichten Mantel.



Dankgottesdienst einer Artillerieabteilung nach einem Gefecht am Walde von Bielowiesh.



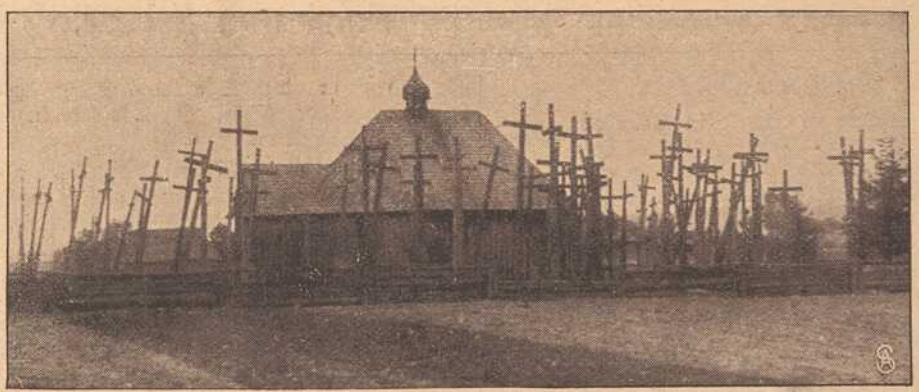
Reste eines durch deutsche Flieger zerstörten russischen Munitionsdepots in Wlodawa.

Bei Wlodawa,

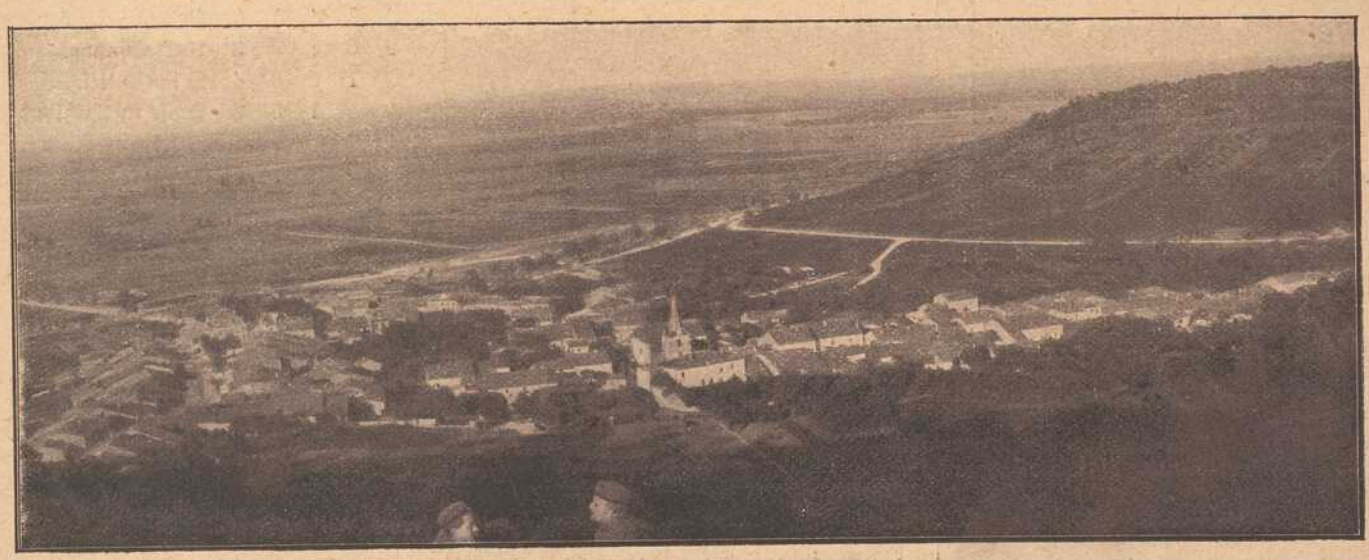
das südlich von Brest-Litowsk am linken Ufer des Bug gelegen ist, erzwangen um Mitte August die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen den Übergang über diesen Fluß. Das Städtchen Wlodawa, das in Friedenszeiten etwa 7000 Einwohner zählte, ist durch die dortigen Gefechte arg mitgenommen worden, doch rühren die Verwüstungen weniger von Artilleriefeuer als von der Hand der brandstiftenden Kosaken her. Ein von den Russen in Wlodawa angelegtes Munitionsdepot war von deutschen Fliegern so gründlich zerstört worden, daß nur spärliche Reste verblieben.

Russische Kirche und Friedhof mit hochstehenden Kreuzen.

Die Grabstätten auf dem Friedhof, in dessen Innerem sich ein niedriges Gotteshaus mit einem kleinen Zwiebeltürmchen erhebt, weisen die für Rußland charakteristischen hochstangigen Kreuze auf, die in scheinbar regellosem Wirrwarr zum Himmel emporragen.



Russische Kirche und Friedhof mit hochstehenden Kreuzen bei Nowo-Georgiewsk.



Von der Westfront: St. Maurice. Phot. Lerman.

Mars regierte die Stunde. In beispiellosem Siegeslauf hatten die tapferen deutschen Truppen Lüttich überrannt. Longwy und Namur waren gefallen und endlich hatte auch eines der stärksten Bollwerke Europas, die gewaltige Festung und Handelsmetropole Antwerpen, dem stürmischen Drängen der „dicken Berta" nicht länger widerstehen können und mit ihr befand sich das Herz Belgiens und eine herrliche Operationsbasis in deutschen Händen.

Wie die wilde Jagd brausten gewaltige Reitermassen hinter den flüchtigen Besatzungstruppen her, um denselben den Weg nach Frankreich bezw. an die Ostsee abzuschneiden. Mit den unübersehbar dahinflutenden Wogen von galoppierenden Pferdeleibern, rasselnden Geschützen und feldgrauen Reitern wälzte sich auch die Eskadron Edgars den weichenden Feinden nach und dieser selbst sprengte auf schäumendem Rappen seinen Leuten um einige Pferdelängen voraus. Wagemutig blitzten seine Augen und daß der schneidige Offizier vor tollkühnen Reiterstreichen nicht zurückschreckte, bewiesen zur Genüge das eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, welche Ehrenzeichen sich Edgar durch erfolgreiche Patrouillenritte erworben hatte.

Das wilde ungebundene Dahinstürmen, heißem Kampf und Sieg entgegen, war für das feurige Reiterherz unseres Helden ureigenstes Element, in dem er sich frohgemut wie ein Fisch im silberklaren Quellwasser bewegte. Und das alte Dichterwort „Dem Tod entrinnt, wer ihn verachtet, doch den Verzagten holt er ein!" bewahrheitete sich von neuem. Während in seiner wackeren Reiterschar schon manche tiefe Lücke klaffte, war Edgar selbst bisher nicht verwundet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Neu eröffnet!

S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: **Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.**
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Makulatur
verkauft
Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

Gasthof zum Stern
Veitshöchheim.
Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.
Jos. Hämmelf Ww.

Mich. Geisendörfer
Bildhauer- u. Grabsteingeschäft
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.



Ständiges Lager fertiger
Grabdenkmäler
für Einzel- sowie Familiengräber.
Günstige Kaufgelegenheit für Allerheiligen.
Annahme sämtlicher Reparaturen.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre
6 Stück 70 Pfg.
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre
10 Stück 70 Pfg.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentierer (Ordensdek.).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth; Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Mösle.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße. Ges. gesch. Heizbare Stiefel.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Frieda Fritsche
Franziudwigstr. 8, a. d. Adalberokirche.
Wiener Modelle u. Kopien in eleg. u. einfach. Ausführung.
Velours-, Samt-, Filzformen
Trauer-Hüte
stets vorrätig in groß. Auswahl.
Samte, Bänder, Federn in allen Qualitäten.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holst.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergladestr. 22.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (R. Wildhagen)
Markt 2.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277



Telephon 819. Maistr. 10.

Zerreiss Klischees für Reklame u. Illustrationen
Zerreiss & Co. Nuernberg

Weinstube
Zur Himmelskrone
Wöllergasse 4.
Reine
Schoppen- u. Flaschenweine.
Anna Haberland.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhner
Semmelstr. 11.

Trauer-Hüte und Schleier
Blumen etc. in großer Auswahl zu billigsten Preisen stets vorrätig.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

J. V. WAGNER & Co.

Würzburg, Ecke Domstraße.

Neue Damenstoffe:

Unsere Auswahl
ist ebenso groß wie zu Friedenszeiten!

Unsere Preise
sind meistens **noch nicht höher!**

Wir raten dringend zu frühzeitiger Deckung des Bedarfes, da die Preise viel höher gehen.

Kostümstoffe	Rippenköper Tuchköper	neue Farben u. schwarz .	130 cm	7.50	6.80	5.80
Kleiderstoffe	Schotten einfarb. u. schwarz	Reinwolle, Neuheiten .	110 cm	3.75	3.25	2.90
Blusenstoffe	neue Streifen neue Schotten	Reinwolle, auch schwarz und einfarbig	110/70 cm	3.50	2.90	2.60
Blusenseide	neue Muster neue Farben	Seidenschleierstoff .	100/50 cm	5.50	3.80	2.90
Kleidersamt	glatte Samte Rippensamt	schwarz u. neue Farben	70/60 cm	5.80	4.80	3.90
Mantelstoffe	einfarbig und kariert	Ia Qualitäten . . .	140/130 cm	7.50	6.50	4.90

Muster von allen Stoffen versenden wir portofrei.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

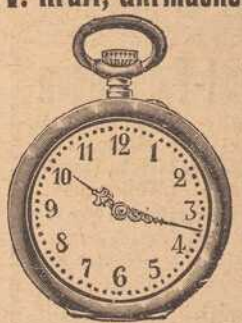
Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.



Reparaturen aller Art,
selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine
aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 41. Würzburg, 10. Oktober 1915. 8. Jahrgang.

Heldentafel von Nordheim v. d. Rhön.



Alexander Schloth,
Vizefeldw., Offiziersasp., Inh. d. eis. Kreuz., fiel am 8. 1. 1915



Max Benkert,
Reserv. im 4. b. Ref.-Reg. fiel am 13. September 1914.



Ferdinand Bardroff,
Landwehrm. im 4. b. Ref.-Reg. starb fürs Vaterl. a. 13.9.1914.



Rudolf Dieterich,
Gefr. d. Landw. im 4. b. Ref.-Reg. starb am 17. 10. 1914.



Felix Hauck,
Infant. im 5. b. Inf. Reg. fiel fürs Vaterl. am 1. 10. 1914.



Karl Böttinger,
Obersanitätsgast im 2. Mar.-Inf.-Reg. starb am 7. 5. 1915.



Hermann Sachs,
Ers.-Ref. im 22. b. Ref.-Inf.-Reg. starb am 16. Juni 1915.



Franz Krieg,
Wehrm. im 141. pr. Inf.-Reg. starb a. 15. 7. 1915 fürs Vaterl.

Schicksalswalten!

Von Peter Langguth, Würzburg.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Endlich war dem tatendurstigen Draufgängertum der xten Kavalleriebrigade, in deren Bestand Edgar kämpfte, in einem dichten, stark mit Unterholz bewachsenen Walde nach einem kampf- und erfolgreichen Tag wieder ein mächtiges Hindernis entstanden, sodaß die Truppen ihren Verfolgungsdrang bis nach Aufklärung des für einen feindlichen Hinterhalt vorzüglich geeigneten Geländes zügeln mußten. Nach Aufstellen der Posten entfaltete sich ein rühriges Lagerleben und bald war die Mehrzahl der Reiter totmüde ins Gras gesunken, um den versäumten Schlaf der letzten Tage wenigstens in etwas nachzuholen.

Für Edgar sollte diese Ruhe nicht lange dauern. Als noch die Sterne am mondhellen Firmamente glitzerten, wurde er zu seinem Oberst beordert und gleich darauf stand der junge schneidige Offizier vor der prächtigen Reitergestalt des Regimentskommandeurs.

„Herr Oberst haben befohlen!" schlug Edgar stramm die Hacken zusammen.

„Herr Leutnant von Claussen, Sie haben bereits wiederholt Proben von so hervorragender Umsicht und Kaltblütigkeit im Aufklärungsdienst gegeben, daß ich Sie wieder mit einer sehr heiklen Aufgabe betrauen möchte. Um nicht in einen Hinterhalt zu geraten, ist es unbedingt nötig, den vor uns liegenden Waldstreifen einer genauen Durchsuchung zu unterziehen. Suchen Sie sich zwei tüchtige Unteroffiziere und zehn zuverlässige Leute heraus und durchstöbern Sie das verdächtige Terrain. Richten Sie Ihr Augenmerk hierbei hauptsächlich auch auf die Erforschung benützbarer Reitwege, damit wir — wenn möglich — ohne große Zeitverluste dem Feind wieder energisch nachdrängen können. Alles andere überlasse ich Ihrem freien Ermessen. Nun reiten Sie mit Gott und lassen Sie sich von dieser Schwefelbande nicht fangen!"

„Keine Sorge, Herr Oberst!" lachte zuversichtlich der junge Offizier: „Einen Dragoner zu fangen, ist nicht so einfach!" —

Bald hatte sich Edgar seine Mannschaften ausgesucht. Unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln war die kleine Schar an dem verfänglichen Waldrand angekommen und pürschte sich nun in ausgeschwärmter Linie Schritt für Schritt vorwärts.

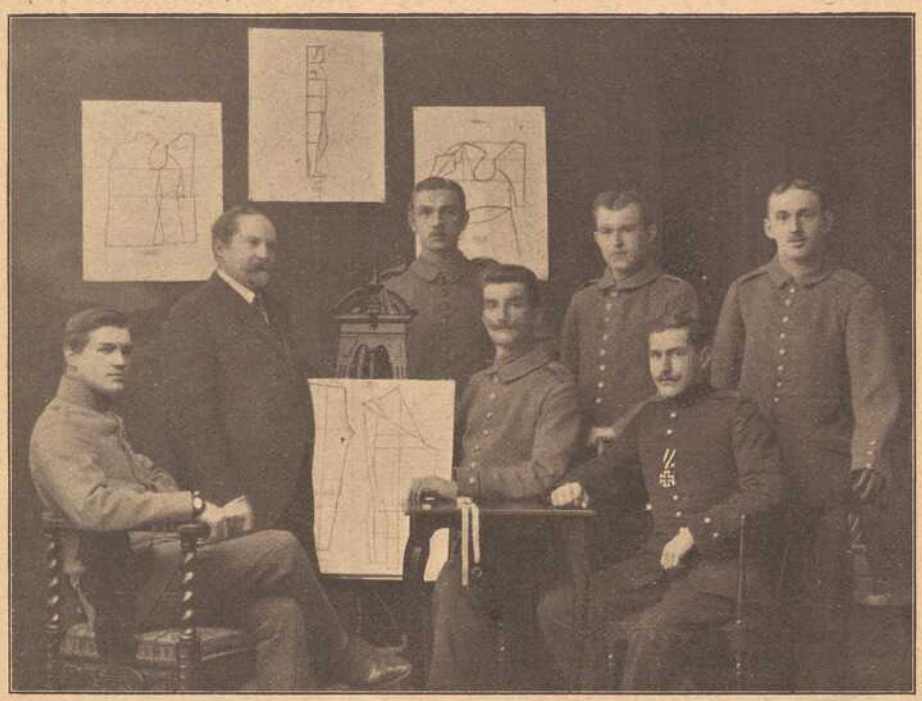
Schon über zwei Stunden hatten sich die wackeren Dragoner so vorgeschoben. Die Pferde waren unter Bewachung zweier Leute unterwegs in einem schluchtartigen Hohlweg zurückgelassen worden. Da ertönte plötzlich vom linken Flügel das verabredete Warnungssignal, ein leiser Eulenschrei und im Nu lag alles mäuschenstill am Boden, bis vorsichtig die Meldung kam, etwa 100 Meter vorwärts blinke ein schwacher Lichtschein durch die Bäume. Sofort gab Edgar den Befehl, daß die Aufklärungskette sich unter einer Rechtsschwenkung mit je zwei Mann in größeren Abständen hintereinander langsam dem gefährlichen Punkt zuschieben solle. Auf diese Weise war Edgar mit einem Unteroffizier und drei Mann bis auf ca. 30 Meter an ein roh gezimmertes Blockhaus, wahrscheinlich eine verlassene Köhlerwohnung, herangekommen und sah nun, daß der beobachtete Lichtschimmer aus einer Spalte der Vorderwand fiel.

Er ließ noch durch einen Mann zurücksagen, ruhig liegen zu bleiben und erst wenn ein Schuß falle oder ein leiser Pfiff ertöne, vorzubrechen. Ein Mann solle in diesem Falle die Pferde zu erreichen suchen, um vom Regiment Hilfe herbeizuholen. Dann kroch er mit seinen Leuten allein weiter.

Wie er bald sah, war der vor der Bretterhütte angesetzte Posten eingeschlafen und saß mit dem Rücken gegen einen dicken Baum gelehnt, einige Meter von der Hütte entfernt mit vornübergesunkenem Kopf im Grase. Ein schlangenleises Anschleichen des einen Dragoners, ein rascher Griff, ein im Rauschen der uralten Waldbäume untergehendes Röcheln und der Posten störte keinen mehr.

Als nun Edgar vorsichtig durch ein kleines Astloch schaute, hätte er vor Ueberraschung und Freude beinahe einen Schrei ausgestoßen; denn beim Schein einer abgeblendeten Acetylenlampe sah er drei Offiziere in eifrigem Studium über eine Karte gebeugt, sodaß er jedenfalls einen Regimentsstab vor sich hatte. Da stand er ja im Begriff, einen netten Fang zu machen!

Sofort war sein Entschluß gefaßt. Rasch instruierte er seine vier Leute. Dann drückte er mit einem plötzlichen Ruck die nur angelehnte Türe auf, trat mit vorgehaltenem Revolver unter die Schwelle und rief ein barsches: „Messieurs, vous êtes mes prisonniers!' Die Offiziere griffen überrascht nach ihren Waffen. Doch ein entschlossenes: „Pas les armes! Vous êtes cernés! Toute résistance est inutile!' ließ die erhobenen Arme mutlos herabsinken. Schnell waren die Offiziere von den handfesten Dragonern entwaffnet, jedem ein dicker Holzknebel in den Mund gesteckt und die Arme auf den Rücken gebunden. Die Notwendigkeit zu diesem brüsken und ungewöhnlichen Vorgehen war dem jungen Offizier zwar peinlich; andernfalls wäre jedoch der kecke Reiterstreich wohl kaum geglückt, da ja Edgar nur eine



Die soziale Heilung Kriegsverstümmelter: Schneiderfachkurs, geleitet von Herrn Schneidermeister und Fachlehrer Joh. Putz.

Die soziale Heilung Kriegsverstümmelter.

Die Wiedereinführung Kriegsverstümmelter in das Wirtschaftsleben des Volkes gehört zu den wichtigsten Aufgaben derer, die hinter der Front den Kriegsübeln zu wehren haben. Bekanntlich ist man in Unterfranken unter Führung Sr. Exzellenz des Herrn Regierungspräsidenten Dr. v. Brettreich schon sehr bald an die Lösung dieser Aufgabe herangetreten. Neben andern wirksamen Maßnahmen für die technische und geistige Weiterbildung der Lazarettinsassen wurden zahlreiche Förderkurse in der Maxschule eingerichtet, welche die berufliche Aus- und Umbildung der Kriegsverstümmelten zur Aufgabe haben. Ueber 200 Kriegsteilnehmer besuchten bisher diese Kurse, die von erprobten Lehrern der Fortbildungsschule sowie des Polytechnischen Zentralvereins geleitet werden. Unser Bild zeigt den Schneiderfachkurs, der von Herrn Schneidermeister und Fachlehrer Joh. Putz geführt wird. Die Teilnehmer, unter denen sich zwei Linkshänder befinden, werden in ihrem Beruf weitergebildet und besonders im Maßnehmen, Zuschneiden und in feiner Maßarbeit unterrichtet. Selbst hartnäckige Zweifler müssen sich beim Studium der gefertigten Arbeiten überzeugen, daß auch Linkshänder und Leute mit Bewegungsstörungen unfehlbar zur Wiederausübung ihres Berufes gebracht werden können und keineswegs genötigt sind, in einen andern Beruf umzusatteln. Wo immer absprechende Meinungen hierüber auftauchen, kann man sicher sein, daß sich hinter ihnen Unkenntnis und Oberflächlichkeit verbirgt. Den nunmehr allerorts eingerichteten Förderungsveranstaltungen wird es gelingen, die Zahl der völlig hilflosen Kriegsteilnehmer auf ein Mindestmaß herabzudrücken und die allermeisten Verstümmelten berufsmäßig in das neue Wirtschaftsleben erfolgreich einzupassen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Ernst Haaf,
im 9. Inf.-Reg., geb. am 30. Dez. 1893 zu Höchberg, starb am 15. Mai 1915 den Heldentod auf Schleichpatrouille.



Johann Haas,
Tambour, geb. zu Windheim, wurde am 24. Sept. 1914 schwer verwund. und starb am 1. Okt. 1914 im 23. Jahre.



Heinrich Pfaff
v. Oberschleichach, Landwehrmann im 2. Feld-Art.-Reg., starb im 28. Januar 1915 in Würzburg an Typhus.



Franz Emig,
Kaufmann von Würzburg, im 4. Ref.-Inf.-Reg., starb am 17. Mai 1915, 22 Jahre alt, im Lazarett zu Karlsruhe.



Leonhard Langer,
im 17. Inf.-Reg., geb. am 12. Juni 1891 zu Euerhausen, starb den Heldentod am 20. Juni 1915.



Heinrich Fischer,
Reservist im 9. Inf.-Reg., geboren am 19. Febr. 1888 zu Rimpar, starb den Heldentod am 5. Oktober 1914



Valentin Hetzer
v. Greußenheim, Reservist bei der 30. Ref.-Div., starb den Heldentod am 8. Juli 1915 im Alter von 28. Jahren.



Hans Heinrich,
Erf.-Ref. im 22. Inf.-Reg., geb. am 26. Mai 1883 zu Volkach, fiel am 10. August 1915 auf dem Felde der Ehre.



Andreas Reichelmann
v. Dettelbach a. M., fand den Heldentod fürs Vaterland am 25. März 1915 auf einem Patrouillengange.



Hans Fischer
von Bayreuth, akt. im 2. Jägerbat., starb am 6. Oktober 1914 an seiner am 25. Sept. erhaltenen schweren Verwund.



Gottfried Häring
aus Garitz, Kriegsfreiwilliger, fiel, erst 16½ Jahre alt, am 14. November 1914 auf dem Felde der Ehre.



Alphons Drenkhard,
Gefr. im 4. Ref.-Reg., geb. zu Schwebenried am 5. Febr. 1892, starb am 18. Sept. 1914 im Lazarett zu S.

Handvoll Leute bei sich hatte, deren Leben andernfalls in größte Gefahr gekommen wäre. In der Eile raffte Edgar die wertvollen Karten und Papiere auf dem Tische zu-

daten waren zwar erstaunt, daß ihr Kapitän selbst kam, um ihnen das zu sagen, da derselbe jedoch aus ihrer Stellung kam, ließen sie sich täuschen und zogen sofort

ten, nur um unbedeutende Nachhuten in Stärke eines Regiments, während mehrere Divisionen im Rückmarsch waren. Der General, der über die ganz vortrefflichen Lei-



Eine Kriegspieta in Eichenbühl (bei Miltenberg) **von Bildhauer Heinz Schiestl in Würzburg.**

In Zeiten kriegerischer Bedrängnis war beim deutschen Volke von jeher die Neigung vorhanden, durch Bilder und Stiftungen der kirchl. Kunst der Sorge und dem frommen Sehnen Ausdruck zu geben. So gab auch die jetzige Kriegszeit zu mancherlei nicht nur weltlichen, sondern auch religiösen Stiftungen von schönen Bildwerken Anlaß. Ein ergreifendes Muster dieser Art ist die zu Eichenbühl bei Miltenberg neuerdings aufgerichtete Kriegs-Pieta, ein in seiner edlen Schlichtheit und echt deutschen Auffassung hervorragendes Werk des Würzburger Bildhauers Heinz Schiestl. Das Relief bildet einen neuen künstlerischen Schmuck der in Eichenbühl von Prof. Schmitz-Nürnberg errichteten Kirche.

sammen und wollte soeben das Häuschen mit den gefangenen Offizieren verlassen, als er aus einer dunklen Ecke ein Stöhnen zu hören meinte. Schnell drehte er die Lampe so, daß ihr Schein in den fraglichen Winkel fiel und wäre vor Schrecken beinahe zusammengesunken. Auf einem einfachen Strohlager lag — der Husarenoberst von Olewitz, der Vater seiner geliebten Alma und aus einer notdürftig verbundenen Brustwunde sickerte in feinem Faden ein Blutbächlein, das auf dem Boden zu einer ganzen Lache zusammengelaufen war. Infolge des anscheinend großen Blutverlustes war der Oberst bewußtlos. Da hatte Edgar rasch seine ganze Entschlußkraft wiedergewonnen. Er setzte sich die Mütze des französischen Kapitäns auf, hing dessen in der Hütte liegenden Mantel um und beauftragte zwei seiner Leute, den schwer verletzten Oberst so behutsam wie möglich aufzunehmen und zurückzutransportieren. Glücklich kamen sie mit den gefangenen Offizieren und dem verwundeten Oberst bei den in der Nähe der Hütte liegenden Mannschaften an. Die Offiziere waren wütend, daß sie sich derart übertölpeln ließen. Nun hieß es alles auf eine Karte setzen, sollten sie schließlich nicht alle in Gefangenschaft geraten, da es wohl nur ein Zufall war, daß sie bei ihrem Anschleichen keinen Patrouillen oder Posten begegnet waren. Edgar beschloß deshalb einen kühnen Streich. Er befahl seinen Leuten, ihm in größerer Entfernung vorsichtig zu folgen und ging dann selbst frei und offen in der Richtung auf die hinterstellten Pferde zu. Seine Erwartung hatte ihn nicht getäuscht. Er hatte noch keine 200 Meter zurückgelegt, als er auf einen Doppelposten stieß, der sofort auf ihn anlegte. Nun konnte nur Frechheit helfen. Mit barscher Stimme rief der junge Offizier im elegantesten Französisch: „Ich bins, euer Kapitän! Ihr werdet sofort nach beiden Seiten hin die sämtlichen Posten einziehen und ins Lager einrücken, da laut höherem Befehl der Wald sofort geräumt werden soll!" Die verblüfften Sol-

nach beiden Seiten ab. Als die Luft rein war, zog Edgar rasch seine Leute zusammen und marschierte nun ohne Rücksichtnahme auf den Waldsaum zu.

Wirklich gelangten sie auch unbehelligt zu ihren Pferden und kamen bald mit den gefangenen Stabsoffizieren und dem Husarenobersten von Olewitz, der, wie sich nachträglich herausstellte, bei einer kühnen Attacke, die er selbst geführt hatte, gefangen worden war, bei ihrem Truppenteil an. Oberst von Olewitz wurde sofort in ein hinter der Front gelegenes Feldlazarett gebracht, wo er sich einer Operation unterziehen mußte. Edgar mußte dem Divisionsgeneral über seine Erkundigung Bericht erstatten und demselben die erbeuteten Schriftstücke und Karten, die äußerst wichtige Aufschlüsse über die in und hinter dem Walde liegenden Truppen gaben, überbringen. Wie aus den Karten hervorging, handelte es sich bei den feindlichen Kräften, die sich im Walde festgesetzt hat-

stungen des Leutnants von Claussen hoch erfreut war, beschloß deshalb, dem Feind mit zwei Regimentern durch Umgehung des zwar sehr dichten, aber nicht allzu tiefen und langen Waldes, in den Rücken zu fallen, während ein weiteres Regiment unter Führung Edgars die feindlichen Nachhuten im Wald selbst zu fassen bezw. aus demselben zu vertreiben suchen sollte.

Der Plan gelang denn auch tadellos; das schon im Rückzug befindliche Regiment wurde von den Truppen, denen Edgar den Weg gewiesen hatte, kräftig gefaßt und aus dem Walde hinausgeworfen, wo es von den rechtzeitig angekommenen Husaren umzingelt und völlig aufgerieben wurde. Was nicht fiel, wurde gefangen genommen.

Leider wurde Edgar, der mit tollkühnem Wagemut immer in den vordersten Reihen war, am linken Oberschenkel ziemlich schwer verwundet und mußte zurücktransportiert werden. (Fortsetzung Seite 13.)

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — **Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße**

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Spiritus-Glühlicht

Steh- und Hängelampen sowie einzelne Brenner

mit Zubehör für vorhandene Petroleumlampen

billigst bei

J. B. Deppisch, Markt

Vertriebsstelle der Spiritus-Centrale, Berlin.

Heinzelmännchen-Kochkisten!

Seit Jahren vorzüglich bewährt.

In allen Größen zu Originalpreisen bei

J. B. Deppisch, Würzburg

Markt.

Vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.



Oesterreichisch-ungarisches Fassungslager auf einem hohen Alpenpaß.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Fortsetzung. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

Der Detektiv schwieg und sah Hempel erwartungsvoll an. Das mußte ihn doch interessieren...

Aber der Detektiv starrte teilnahmslos vor sich hin und sagte kein Wort, als Kobler mit seinem Bericht zu Ende war.

Hatte er überhaupt gehört, was man ihm erzählte? Es schien nicht so.

Frau Schlager brachte den Grog und redete ihm zu, denselben recht heiß zu trinken. Gehorsam leerte er das Glas Schluck für Schluck und versank wieder in seine schweigende Apathie.

Kobler überlegte. Er hatte den berühmten Detektiv niemals in einer so gebrochenen schlaffen Haltung gesehen und fing ernstlich zu fürchten an, daß eine Krankheit im Anzug sei.

In diesem Falle war es das Beste, ihn nach seiner Wohnung zu bringen. Er besprach sich also mit der Wirtin, die froh war, den seltsamen Gast los zu werden und in überraschend kurzer Zeit einen Wagen besorgte.

Nun machte Kobler Hempel den Vorschlag, ihn nach der Stadt zu begleiten und dieser erhob sich sogleich mechanisch, um ihm zu folgen. Aber er sprach kein Wort dabei und es war zweifelhaft, ob er wußte, was mit ihm geschah.

Auch während der Fahrt sprach er nicht mit Kobler, aber dieser hörte, wie er manchmal unruhig vor sich hinflüsterte: „Es muß etwas geschehen... es muß etwas geschehen... wenn ich nur wüßte — was?"

So langten sie in der Bernardgasse an. Kata, die ihren Herrn noch nie in einem ähnlichen Zustand gesehen hatte, geriet ganz aus dem Häuschen bei seinem Anblick. Sie fragte den Detektiv mißtrauisch aus, konnte aber aus seinen Reden nicht klug werden, da Kobler sie natürlich nicht in den Fall Wilson einweihen konnte. Nur soviel begriff sie endlich, daß ihr armer Herr krank war und der Pflege bedurfte.

Jetzt zeigte sie sich in ihrem besten Licht. Sie verabschiedete Kobler, brachte Hempel zu Bett, fachte ein mächtiges Feuer an, kochte Glühwein, deckte den Kranken zu und legte ihm einen kühlenden Umschlag auf die brennende Stirn.

Dann rieb sie seine eiskalten Füße und Hände mit heißen Tüchern so lange, bis das Blut wieder normal zu zirkulieren begann, und half von innen mit heißer Kraftbrühe und löffelweise eingeflößtem Champagner nach.

Sie tat alles mit sicherem Instinkt, ohne viel zu denken, und betete in der Stille dabei zu allen Heiligen, besonders aber zu dem heiligen Antonius, auf den sie ein großes Vertrauen hatte.

Stunden vergingen. Da bemerkte Kata endlich, daß der Patient unter ihren still schaffenden Händen eingeschlafen war und nun atmete sie erleichtert auf.

Da er schlief, war es wohl nur eine körperliche und seelische Erschöpfung gewesen, die ihn so beunruhigend überwältigt hatte. Wäre eine Krankheit im Anzug, dann müßte sich statt Schlaf doch Fieber einstellen.

Bis zum Morgen saß sie still, keinen Blick von ihm wendend, an Hempels Lager. Dann schlich sie sich leise in die Küche, um ein leichtes, aber kräftiges Mahl zu bereiten, an dem er sich erquicken sollte, wenn er aufwachte.

Silas Hempel schlief bis in den Mittag hinein. So oft Kata die Tür öffnete, um nach ihm zu sehen, sah sie ihn ruhig atmend in den Kissen liegen und erschrak dabei jedesmal über die Hagerkeit, welche sein Antlitz in den letzten Wochen angenommen hatte.

So lange er auf war und herumging, hatte man es nicht so sehen können, aber jetzt kam es erschreckend zum Vorschein, was er entbehrt und durchgemacht haben mußte. Die gute Kata ahnte nicht, daß weit mehr als alle leiblichen Anstrengungen, die ewigen Enttäuschungen es waren, die ihn so sehr heruntergebracht hatten, daß schließlich gestern eine Art Zusammenbruch erfolgte.

Gegen Mittag sprach ein elegant aussehender junger Mann in der Bernardgasse vor, der den Detektiv dringend zu sprechen verlangte.

Kata nahm diesen Wunsch geradezu als persönliche Beleidigung hin. Ob man denn glaube, daß man einen Menschen wirklich in den Tod jagen dürfe? Ob man nicht wisse, wie angestrengt der Herr seit Wochen sei? Jetzt schlafe er und damit basta.

Der Herr betrachtete die aufgeregte Alte kopfschüttelnd. Er komme in einer Geschäftsangelegenheit, die keinen Aufschub duldete, und wenn man Herrn Hempel wirklich nicht aufwecken wolle oder dürfe, so möge man ihm wenigstens gestatten, auf sein Erwachen zu warten.

Kata hätte dem Herrn am liebsten die Tür vor der Nase zugeschlagen, aber sie erinnerte sich rechtzeitig, wie übel ihr Herr derartige Eigenmächtigkeiten aufnahm, und führte den Fremden daher brummend in den „Salon", wobei sie nicht zu erwähnen vergaß, daß der Herr, wenn er erwache, natürlich noch vorher essen müsse, ehe er Besuche empfangen könne. Die Karte des Fremden steckte sie recht nichtachtend in die Schürzentasche.

Eine Stunde später schlug Silas die Augen auf. Eine bleierne Müdigkeit lag ihm in allen Gliedern, der Kopf brummte ihm und seine Seele war erfüllt von einer dumpfen Trostlosigkeit, über die er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

Dann wunderte er sich, wie er hier am hellen Mittag in seinem Bette lag. Er war doch zuletzt in der Schlagerschen Wirtschaft gewesen... Kobler hatte ihm etwas erzählt... was denn nur? Er sann und sann, konnte aber nicht darauf kommen.

Nun hörte er Schritte im Salon nebenan. Taktmäßig sechs und wieder sechs, als wenn dort jemand auf und ab ginge. Kata? Nein, es waren Männerschritte.

Er klingelte und Kata stürzte mit erhitztem Gesicht herein.

„Wer ist im Salon nebenan?"

Sie nahm eine möglichst gleichgiltige Miene an. „O ein Mannsbild. Nix wichtig. Essen ist fertig..."

„So? Hat dir der Herr eine Karte gegeben?"

Sie kramte eine Weile in der Schürzentasche, wobei Erbsenhülsen, Stoppeln und Brotrinden zum Vorschein kamen, und überreichte ihrem Herrn endlich ein verschmudeltes Etwas, was einer Visitenkarte von ferne glich.

Hempel starrte wortlos ein paar Minuten darauf nieder, dann färbte eine dunkle Röte sein Gesicht, die verschleierten Augen füllten sich mit aufleuchtendem Glanz und zuletzt sprang er mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett.

„Meinen Rock — die Beinkleider — rasch — was stehst du denn da und starrst mich an wie ein Gespenst — dort liegt die Krawatte! Wasser in die Becken! Hast du denn Blei in den Händen? O Kata,: Kata — es gibt noch einen Herrgott dort oben —"

Er war ganz und gar verwandelt. Jugendlich, behende, strahlend und erregt wie ein Jüngling, der im Begriff steht, seine Angebetete zu besuchen.

Kata sah ihn verständnislos an, tat aber mechanisch, was sie konnte, um ihm bei der Toilette zu helfen. Endlich stand er fix und fertig da.

„Aber erst essen!" wagte Kata zu bemerken, doch Hempel hatte schon die Türklinke in der Hand.

Ein schlanker Mann mit feinen aristokratischen Zügen, einem schwarzen Henriquatrebart und dunklen lebhaften Augen trat ihm entgegen.

„Graf Joachim Max Saluga," sagte er mit vollklingender Stimme, „habe ich die Ehre, mit Herrn Hempel?"

„Ja, Herr Graf. Sie kommen mir zuvor, ich wollte heute eben zu Ihnen. Bitte, nehmen Sie Platz."

Der Graf sah überrascht auf.

„Ah — Sie wollten zu mir? Aus welchem Grunde?"

„Davon später. Darf ich bitten, mir erst den Anlaß Ihres Kommens zu sagen?"

Eine unruhige Verlegenheit glitt über das Gesicht des Grafen. Er fand nicht gleich Worte, zögerte und begann dann hastig zu sprechen:

„Es ist eine sehr delikate Angelegenheit, welche mich zwingt, Sie um Rat und Hilfe zu bitten, Herr Hempel, und ich muß gleich vorausschicken, daß ich unter allen Umständen die Oeffentlichkeit dabei vermeiden möchte. Ich meine die Polizei. Sie haben Ihr Geschick gerade in diskreten Angelegenheiten so oft bewiesen, daß ich mich vertrauensvoll an Sie wenden zu können glaube..."

„Worum handelt es sich?" unterbrach Hempel diese Einleitung ungeduldig.

„Um das rätselhafte Verschwinden meiner Gemahlin, sowie um das meiner Schwester!"

Hempel fühlte, wie ihm alles Blut jäh zum Herzen schoß. Einen Augenblick blieb es totenstill im Zimmer. Dann rang sich aus Hempels Brust mühsam die Frage: „Sie sind doch Beide nach Schloß Roncho abgereist? Man sah sie fortfahren..."

Der Graf sah sein Gegenüber betroffen an.

„Woher wissen Sie..."

„Das tut nichts zur Sache. Bitte fahren Sie fort. Wann verschwanden die Damen? Von wo aus? Von hier oder von Roncho aus?"

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Eine fieberhafte Erregung hatte ihn ergriffen.

Der Graf bemerkte es verwundert, fuhr aber fort: „Darüber kann ich eben keine Auskunft geben. Alles, was ich weiß, ist, daß beide, wie man mir versicherte, am 30. Oktober von Kierling nach Roncho abreisten. Die beiden Frauen, welche dort nach Angabe der neuen Portiersleute, die weder meine Frau noch meine Schwester persönlich kennen, ankamen, gaben sich zwar für Gräfin und Komtesse Saluga aus, sind es aber tatsächlich, wie ich aus der Beschreibung annehmen muß, nicht gewesen. Die eine war angeblich immer krank und verließ ihr Zimmer nicht, die andere pflegte sie und ließ sich ebenfalls kaum blicken. Als man ihnen die Depesche überreichte, welche meine Ankunft meldete, gerieten sie in große Aufregung, packten eiligst ihre Sachen und reisten ab."

Der Graf schwieg und ging einigemale im Zimmer auf und nieder, um seine innere Aufregung zu beschwichtigen. Dann blieb er vor Hempel stehen.

„Ich muß gestehen, daß ich vor einem Rätsel stehe. Ich und meine Frau leben seit Jahren in der denkbar glücklichsten Ehe, nie hat es einen Schatten zwischen uns gegeben, nie das leiseste Geheimnis. Und meine Schwester Renata war die dritte im Bunde. Sie hängt mit innigster, ja ich darf sagen fanatischer Liebe an mir — was ist geschehen, während ich an dem Sterbelager meines Onkels in Geblowitz weilte?"

„Eine Frage!" sagte Hempel langsam. „Glauben Sie, daß der Aufenthalt jener beiden Frauen in Schloß Roncho, die sich für die Damen Saluga ausgaben, mit Wissen Ihrer Gemahlin und Schwester erfolgte?"

Der Graf zögerte einen Moment verlegen, dann sagte er bestimmt: „Ja. Ich erhielt von meiner Schwester wiederholt Briefe von dort, sie können nur auf ihre Initiative hin den Weg über Roncho gemacht haben."

„Und Ihre Frau Gemahlin? Schrieb auch sie Ihnen?"

„Nein. Renata teilte mir mit, daß Valeria sich acht Tage nach meiner Abreise in den Finger schnitt und sie deshalb die Korrespondenz übernahm."

Der Detektiv nickte lächelnd.

„Verzeihen Sie die müßige Frage. Eigentlich war sie ganz zwecklos, da ich die Antwort bereits wußte. Es erübrigt mir nur noch, Ihnen ein Bild vorzulegen mit der Frage, ob Sie die Person, welche es darstellt, kennen."

Er öffnete seinen Sekretär und entnahm demselben das Bild von Nr. 61, wie man es am Tage nach ihrer Verhaftung aufnahm.

Der Graf warf nur einen Blick darauf und prallte bestürzt zurück.

„Valeria! Es ist meine Frau! Aber woher haben Sie dies Bild und was bedeuten diese vulgären Kleider? Sprechen Sie um Himmelswillen!"

Hempel steckte das Bild ruhig in die Tasche. Dann sah er den Grafen fest an.

„Haben Sie Vertrauen zu mir, Herr Graf?"

„Ja — doch —"

„Dann zwingen Sie mich in diesem Moment noch nicht, Ihnen Aufklärung zu geben... In Ihrem Interesse, wohlverstanden! Ich möchte Ihnen nicht ohne Not Aufregungen bereiten und kann Ihnen die volle Wahrheit erst sagen, wenn ich mit.. einer dritten Person gesprochen habe."

Des Grafen Blick bohrte sich unruhig fragend in Hempels Gesicht.

„Was soll das alles heißen? Sie wissen mehr von der Sache als ich und wollen nicht sprechen, um mich nicht aufzuregen! Ahnen Sie denn nicht, in welchem Zustand namenloser Aufregung ich mich befinde? Daß eine Steigerung da gar nicht möglich ist!"

„Vielleicht doch. Indessen noch einmal: Haben Sie Vertrauen und — erfüllen Sie mir eine Bitte."

„Welche?"

„Die Person, von welcher ich allein Aufklärung erlangen kann, befindet sich in Ihrer Villa. Man würde mich freiwillig niemals zu ihr lassen und ich möchte schon in Ihrem Interesse — nicht Gewalt anwenden müssen. Geben Sie mir daher eine strikte Weisung an Ihren Portier mit, sich in allen Dingen meinen Anordnungen zu fügen, genau so, als ob Sie selbst dieselben gegeben hätten. Ich werde diese Macht nur für eine Stunde ausnützen, und dann sollen Sie, Herr Graf, die volle Wahrheit erfahren, mag sie wie immer lauten."

Der Graf setzte sich schweigend an den Sekretär und schrieb die verlangte Weisung auf seine Visitenkarte, die er dann stumm Hempel übergab.

Der Detektiv verbeugte sich dankend.

„Darf ich bitten, daß Sie selbst, Herr Graf, sich, als ob nichts geschehen wäre, in Ihr Heim begeben und mich dort erwarten?"

„Es soll geschehen. Wollen Sie nicht mit mir gleich hinausfahren?"

„Danke. Es ist besser, man weiß dort vorläufig nichts von unserer Allianz."

* * *

Diesmal hatte Silas Hempel auf jede Verkleidung verzichtet, als er gegen drei Uhr an der Villa Saluga läutete.

Er sah sehr vornehm aus in Zylinder und schwarzem Salonanzug mit dem sorgfältig frisierten Haar und glattrasierten Gesicht. Im Stillen hoffte er, der Portier werde in ihm weder den „Studenten" noch den „Gartengehilfen Gerber" wiedererkennen.

Indessen hatte Knobloch beim Oeffnen des Gartentors nur einen Blick auf ihn geworfen, als er eine bestürzte Bewegung machte und instinktiv einen Schritt zurücktrat.

Der Detektiv lächelte ihn mit unbefangener Freundlichkeit an.

„Nun, wollen Sie mich nicht eintreten lassen?" fragte er.

„Zu wem wollen Sie...? Die Herrschaft ist..."

„Verreist, natürlich, ich weiß!" Hempel nahm liebenswürdig Herrn Knoblochs Arm und hing sich im Gehen daran. „Sie verzeihen, daß ich mich an Sie halte, aber da hat mir so 'n liebenswürdiger Kutscher vorgestern seinen Wagen über das Bein gefahren... war eigentlich eine verdammt komische Geschichte... für den Kutscher meine ich. Aber da sind wir ja! Also die Herrschaften sind noch immer verreist. Na, ja, wer's so gut haben könnte... übrigens was kümmert's mich, mit den Herrschaften habe ich ja eigentlich nichts zu tun. Mein Besuch gilt Ihrer Schwiegermutter. Sie sind wohl so gütig und führen mich ohne Zögern zu ihr?"

Das letzte war mit eindringlichstem Ernst gesprochen, ganz im Gegensatz zu der scherzhaften Einleitung. Knobloch war kalkweiß geworden.

„Zu... meiner... Schwiegermutter...?" stammelte er fassungslos. Dann aber nahmen seine Augen plötzlich einen wilden drohenden Ausdruck an. Er riß sich von Hempel los und griff in die Tasche. Eiserne Entschlossenheit lag auf seinen Zügen.

Aber der Detektiv hatte ihn keinen Augenblick aus den Augen gelassen und faßte nun mit stählernem Griff nach seinem Handgelenk.

„Lassen Sie den Revolver nur ruhig stecken, mein Lieber, ich habe auch so ein Dingsda in der Tasche stecken, aber es ist besser, wir spielen nicht mit dergleichen. Wozu denn auch? Da ich der Dame ja doch nur in aller Höflichkeit meine Aufwartung machen möchte..."

„Nie!" knirschte der Portier zwischen den Zähnen. „Nur über meine Leiche würden Sie..."

„Aber im Gegenteil — Arm in Arm mit Ihnen!" Er schüttelte leicht Knoblochs Arm. „Nehmen Sie doch nur Vernunft an, Mann! Was soll der Widerstand nützen? Ich bin doch nicht gekommen, ohne meine Vorsichtsmaßregeln zu treffen... und Sie nützen Ihrer Herrschaft am besten, wenn Sie sich jetzt völlig ruhig verhalten. So Gott will, wird meine Unterredung mit der Komtesse ganz friedlich verlaufen. Kommen Sie!"

„Bei dem Wort „Komtesse" war es, als verließen den Portier alle Kräfte. Er knickte zusammen, starrte den Detektiv entsetzt an, folgte aber dann völlig widerstandslos dem Voranschreitenden.

Im ersten Stockwerk an der Tür des Gemaches angekommen, hinter welcher sich damals bei jener nächtlichen Visite die bibellesende alte Frau befunden hatte, blieb Hempel einen Moment stehen und sagte entschuldigend:

„Ich würde mich natürlich lieber anmelden lassen bei der Dame, indessen zwingen mich die Verhältnisse, jetzt gerade einmal unhöflich zu sein. Ihre Frau und Fina Markbreiter sind wohl bei ihr?"

Der Portier nickte stumm.

Auf Hempels Pochen öffnete sich die Tür und Fina erschien. Sie wollte beim Anblick des Detektivs einen Schrei ausstoßen, aber er legte ihr blitzschnell die Hand auf den Mund.

„Keinen Laut, wenn Ihnen das Leben Ihrer Herrin lieb ist! Sie müssen am besten wissen, was sie in der Erregung einer unüberlegten Tat fähig wäre," sagte er leise, „bleiben Sie mit Herrn Knobloch hier im Korridor, bis ich Sie rufe."

Dann trat er rasch in das Zimmer. Sein Blick glitt suchend umher und blieb dann auf der Chaiselongue haften, auf welcher eine schlanke, schwarzhaarige Frau lag, die sich bei seinem Eintritt halb aufgerichtet hatte und ihn sprachlos anstarrte.

Neben ihr stand Frau Knobloch, eine weiße Perücke in der Hand. Hempel verbeugte sich tief vor der Dame auf der Chaiselongue und sagte dann zu der Portierin: „Ihr Mann erwartet Sie draußen, Frau Knobloch, man wird Sie rufen, wenn man Ihrer wieder bedarf. Ich stehe hier im Namen des Grafen Saluga."

Die Frau erbebte, wagte aber dem so bestimmt gegebenen Befehl nicht zu widerstehen und entfernte sich zögernd.

Jetzt wandte sich Hempel an die Dame, die immer noch keines Wortes mächtig auf ihn starrte.

„Vor allem muß ich bitten, Komtesse, mein etwas formloses Eindringen gütigst zu vergeben, aber Sie haben sich mir so geschickt und beharrlich zu entziehen gewußt, daß ich wirklich keinen andern Weg wußte, einige dringend gewordene Fragen an Sie zu richten, als diesen."

Die Dame, deren noch immer schönes Gesicht so weiß war wie das Kissen, auf dem sie zuvor geruht hatte, blieb stumm. Nur ihre rechte Hand fuhr langsam und vor-

Alte Festungswerke im Hafen von Kreta.

Die Kriegslage lenkt unsere Aufmerksamkeit auch wieder auf diese griechische Insel, die von den Alliierten als Operationsbasis gegen die Türkei benützt werden möchte.



Alte Festungswerke im Hafen von Kreta.

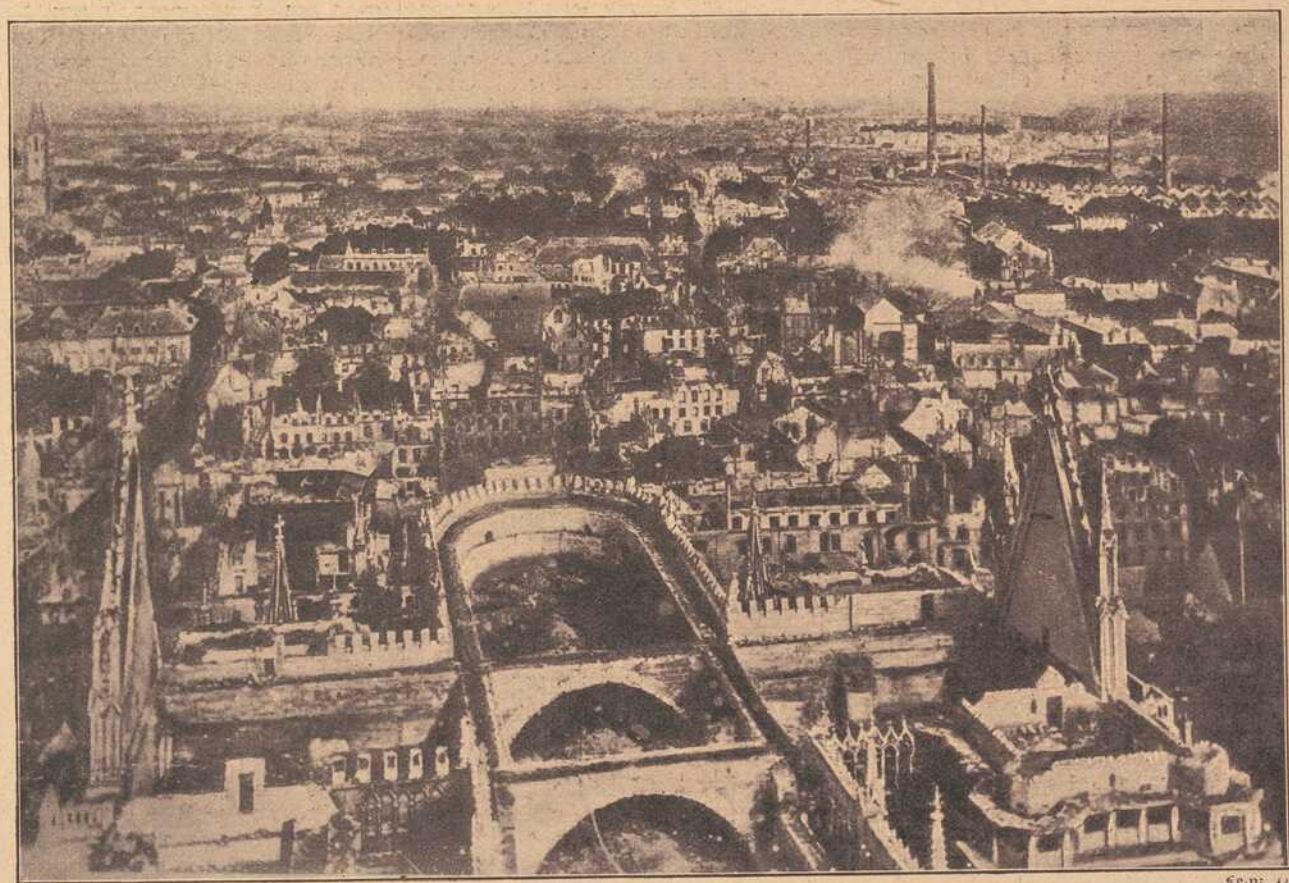
Leipz. Presse-B.

Konferenz der evangelischen Feldgeistlichen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.



Wie die Stadt Reims heute aussieht.

Ein entsetzliches Bild von der Wirkung deutscher Artillerie, die auch die berühmte Kathedrale, die wir ganz im Vordergrunde sehen, nicht verschonen konnte, da auf ihrem Dache französische Geschütze postiert waren. Man kann es kaum glauben, daß in diesen Ruinen noch Menschen wohnen können, doch zeigen Bilder, daß in den gewölbten Kellern noch Schule gehalten wird. Es fällt eben manchem recht schwer, sein Heim aufzugeben und ohne Mittel in der weiten Welt herumzuirren, hält es doch auch in vom Krieg verschonten Gegenden schwer, ein Auskommen zu finden.



Leipz. Presse-B.



Totalansicht von Wilna. Leipz. Presse-B.

Wilna, die vor kurzem von deutschen Truppen besetzte Stadt, ist mit 200 000 Einwohnern einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte Westrußlands. Sie liegt an der Einmündung der Wilejka in die Wilija.



Vor Riga. Gemütliche Rast deutscher Ulanen nach einem anstrengenden Patrouillenritt. Leipz. Presse-B.

sichtig in die Tasche — Hempel ergriff sie und nahm mit sanfter Gewalt ein Flacon aus den starren Fingern.

„Keine Kindereien, Komtesse! Wer so stark und mutig jeder Gefahr trotzte, darf nicht feige den Folgen seiner Taten aus dem Wege gehen wollen! Oder sollte ich mich getäuscht haben? Hätten Sie Grund, meine Fragen zu scheuen?"

Ein trotziger Ausdruck verdüsterte die Züge der Dame. Sie warf den Kopf zurück und rief hastig:

„Was wollen Sie eigentlich?"

„Nur einige Fragen an Sie richten, die ich Sie bitte, wahrheitsgetreu zu beantworten. Warum veranlaßten Sie Ihre Schwägerin sich durch konsequentes Schweigen zu belasten? Weshalb versuchten Sie selbst in jeder Weise, die Bemühungen der Justiz, welche ja nur die Wahrheit ermitteln wollte, zu vereiteln?"

„Das ist meine Sache. Sie werden darüber nichts von mir erfahren."

„Gut, dann will ich anders fragen. Nehmen Sie immerhin an, ich wüßte in den Hauptsachen das Motiv Ihrer Handlungsweise! Als jener Peter Saluga sich Ihnen als Stiefbruder vorstellte und verlangte, in sein Erbe eingesetzt zu werden —"

Ein halb unterdrückter Schrei unterbrach ihn. Die Komtesse sah ihn aus vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen wie wahnsinnig an.

„Woher ... wissen ... Sie ...?" keuchte sie außer sich. Hempel legte beruhigend seine Hand auf ihren Arm.

„Fassen Sie sich, Komtesse, Sie sehen, daß ich gut unterrichtet bin und daß es keinen Sinn mehr hat, mir gegenüber etwas zu leugnen. Erzählen Sie mir lieber, was geschah, ehe Ihre Schwägerin jenen Menschen erschoß."

Renata Saluga sprang auf. Ihre Augen blitzten zornig.

„Erschoß? Glauben Sie auch an diese Albernheit? Ich hätte Sie für klüger gehalten ... was hätte Valeria veranlassen können, diesen ... diesen Menschen zu töten? Sie, das sanfteste Wesen der Welt! Es ist absurd, wahnsinnig! O mein Gott, das können Sie glauben? Man könnte rasend werden ... hat dieser Mensch nicht Unheil genug über uns gebracht? Soll auch sein Tod noch uns aufgehalst werden?"

Sie war völlig außer sich. Flammende Empörung sprach aus jedem Zug ihres Gesichtes. Hempel atmete tief auf. Von nun an sprach er völlig sicher, wie einer, der die Antworten ohnehin schon weiß und sie nur quasi als Bestätigung begehrt.

„Sie waren die einzige Zeugin damals. Erzählen Sie mir genau, wie sich die Sache zutrug. Wer hatte die Zusammenkunft an der Drei Myrthenschenke vorgeschlagen?" Ohne Zögern antwortete Renata:

„Er. Dieser Mensch, der leider mit Recht den Namen meines Vaters tragen durfte. Er schrieb an Valeria. Erst vorsichtig, dann immer deutlicher. Er drohte, offen aufzutreten, wenn sie nicht in die sofortige Auszahlung einer von ihm bestimmten hohen Abfindungssumme willigte."

„Ah, es handelte sich also um eine Erpressung?"

„Ja, das heißt, er besaß ja unzweifelhafte Rechte. Rechte, die, wenn er davon Gebrauch machte, nicht nur einen ungeheuren Skandal heraufbeschwören und unsern Namen in aller Leute Munde bringen mußten, sondern meinen armen Bruder nahezu zum Bettler gemacht hätten ... ja mehr als das ..."

„Wandte er sich nicht zuerst an Ihren Bruder direkt?"

„Nein. Er schrieb, daß auch er Aufsehen vermeiden wolle und sofort wieder abreisen würde, wenn wir seine Forderung erfüllten. Er könne, da ihn dringende Geschäfte nach Newyork zurückriefen, die Heimkehr meines Bruders nicht abwarten und verlangte eine Unterredung mit Valeria." (Schluß folgt.)

Preisgekrönt. Skizze nach dem Leben von Georg Heinz Daub.

Nachdruck verboten.

Hermann Kröger erwachte auf seinem Krankenlager. Er richtete sich seufzend auf in den zerknüllten Kissen und warf seinen Blick durchs Fenster hinaus auf den Rheinstrom, der in majestätischer Breite dort floß. Sinnend verfolgte er den rythmischen Gang der Wellen, die in breiter Wucht dahinrollten, Gras und Schilf mit schaumigem Gischt bespritzend. Hin und wieder brachen die Sonnenstrahlen durch das graue Gehänge der Wolken siegreich durch und tanzten auf den Fluten, daß sie glänzten wie geschmolzenes Eisen .... Es war am späten Morgen eines Herbsttages, da der Kranke erwachte.

Ein zweites Mal seufzte er; und kaum war dieser Laut seinen Lippen entflohen, da löste sich lautlos aus einer Fensternische in der Nähe eine schlanke Gestalt, eine in Schwarz gekleidete Dame, und trat näher zum Lager heran.

„Hermann — — Du bist erwacht? — Wie befindest du dich?"

Ein leuchtender Blick aus dem wachsbleichen Gesicht glüht ihr entgegen und seine Hand streckt sich hastig aus, um der Gattin Rechte anzunehmen. Dann entgegnet er — und seine Stimme klingt belegt und heiser:

„Ich bin soeben erwacht, und es scheint mir wohler zu sein. Sieh einmal dort den Strom, Geliebte. Sieh die Wogen im leuchtenden Sonnenlicht ... ach, wenn ich doch jetzt hinaus könnte, an die Ufer. Es ist so hart, gebannt zu sein — ohnmächtig liegen zu müssen. Der Mensch ist aber auch ein gar zu gebrechliches Gefäß seiner Seele."

„Du wirst nicht lange mehr gebannt sein, Geliebter!"

Ein warmer Blick seiner Augen umfing sie. In ihrer Seele aber stieg ein schmerzliches Gefühl auf. Den Doppelsinn ihrer Worte erkannte sie erst, als sie ihren Lippen entflohen.

„Ich befinde mich besser, Mechtilde. Mir ist, als ob ich es schon wagen dürfte, wieder aufzustehen. Und Gedanken sind mir gekommen auf meinem Krankenlager — Gedanken, die mich überwältigen wollen. O, könnte ich sie in Worte fassen und sie niederschreiben ... Deshalb fühle ich es so hart, gefesselt zu sein."

„Geduld Geliebter!"

„Ich bin ja schon folgsam". Und ruhig legt er sich in die Kissen zurück. Er sinnt und spinnt die Träume weiter aus, die ihm gekommen sind, da er schlaflos die langen Nächte seiner Krankheit durchwachte. Er hat an sein Vaterhaus gedacht, droben in seinem geliebten Hamburg, am Alsterstieg. An seinen Vater hat er gedacht, den großen, mächtigen Kaufherrn, der einst mit so viel Liebe seine Interessen teilte. Bis dann der furchtbare Tag kam, an dem er diesem seinem Vater erklärte, er könne unmöglich sein Nachfolger werden im Kaufmannskontor; sein Ziel sei höher gesteckt, er wolle Dichterruhm erringen ..... Gewiß hatte der Vater damals Recht, ihn mit strengen Worten hinzuweisen auf die Folgen dieser Erklärung. Die folgenden Ereignisse seines Lebens haben dem Vater hundertmal Recht gegeben. Wie ist er Schritt für Schritt von den sorgenlosen Höhen gesicherten Besitzstandes hinabgedrängt worden auf den großen Turnierplatz der Geister, wo die weltbewegenden Ideen, die oft in den Hütten der Armut geboren werden, den Kampf um ihre Existenzberechtigung ausfechten ...

Hermann Kröger aber war kein bloßer Charlatan seiner Kunst. Manch wackeres Werk hatte in ihm seinen Schöpfer gelobt. Manch schöner Erfolg hatte seinem Namen Achtung verschafft. Aber noch war es kein Erfolg, wie er ihn mit heißer Inbrunst ersehnte; — noch hatte er kein Werk geschrieben, das da wie ein zündender Funke das Herz seines Volkes ergriff und seinem Namen die Ehre eintrug, die hingereicht hätte, ihn unvergänglich zu machen .... und ihm die Liebe seines Vaters wiederzugeben ...

Ein Erfolg ist seiner Feder, und nur ihr allein, beschieden gewesen: das Glück der Liebe. Wie froh, wie glückselig hat es ihn gemacht, als ihm Mechtilde Brand, die Schwester eines Freundes, gestand, daß ihm ihre Liebe gehöre.

Sie allein ist es, die immer wieder seinen Ruhm prophezeite, die nie den Glauben verlor an seine Kunst und seine schriftstellerische Mission. Sie tröstete ihn, wenn er zagte und richtete ihn auf, wenn er an sich zweifelte. Sie bestärkte immer wieder seine Hoffnungen; auch auf sein jüngstes Buch, den Sittenroman „Die Grafen von Hohenau" ...

„Mechtilde!"

„Hermann — Wünschest du —"

„Mir ist, als höre ich einen Wagen rasseln ...."

„Gewiß — jetzt vernehme ich das Geräusch auch. Ich will doch einmal nachsehen."

Ob ein Freund sich naht? — Einer der wenigen, die immer wieder den Weg finden zu seinem Heim am herrlichen Strom? — Einer der wenigen, die ihn zu würdigen wissen und nicht den Tadel der Welt scheuen, die längst über ihn, den Verächter des Reichtums den Stab gebrochen?

Mechtilde Kröger aber ist draußen vor der Tür des Krankenzimmers stehen geblieben. Was kümmert sie der nahende Wagen, der vielleicht einen der Freunde des Gatten bringt oder gar den Arzt, den leider zu häufigen Gast dieser Hallen. Etwas anderes bewegt ihr Herz, etwas Ersehntes und Gefürchtetes zugleich, eine Botschaft des Jubels, die ihr fast die Gedanken verwirrt. Sie preßt die Hand hastig gegen das pochende Herz, unter dem sie den Brief geborgen, der die erregende Botschaft brachte von dem Ruhm ihres Gatten! Nur ein Wort war es, was den Brief durchklang und immer wieder nachbraust in ihrer Seele, das Wörtchen Preisgekrönt.

Knarrende Schritte im Vestibül. Mechtilde zittert. — So knarrende Schritte hat sie schon einmal gehört. — Ah, damals in Hamburg, in dem Hause des Vaters ihres Gatten. Deutlich sieht sie ihn vor sich: die mächtige, breitschultrige, imponierende Gestalt des

Senators; — wieder fühlt sie den eisigen Blick seiner Augen auf sich ruhen; wieder hört sie die harten Worte „Sohn und Tochter — nein, ich habe nur einen Sohn gehabt, aber er ist nicht mehr mein Sohn; und seine Gattin sollte meine Tochter sein?!“.. Wie versteinert steht Mechtilde Kröger vor der Türe, regungslos. Dumpf klingen die Schritte. Sie hört, wie sich die Tür zum Empfangszimmer öffnet und Stimmen da draußen flüstern. —

Ein lauter Schrei weckt sie plötzlich aus ihrer Betäubung. Deutlich hört sie das Wort, das aus dem Krankenzimmer schallt, das in so eigenem, herzzerreißendem Ton, daß sie in innerster Seele erschrickt, das Wort: „Preisgekrönt!“ O Gott, sollte es möglich sein? ....

Von banger Ahnung getrieben, stürzt sie zurück in das Zimmer des Gatten. Ein Blick.... Da steht er wirklich vor ihr, der unerbittliche Herr Senator, aber sie sieht nicht auf ihn, sie hat nur Blicke für den Todwunden in den schneeigen Kissen.

„Hermann ...“

„Lieb — hörtest du — preisgekrönt — mein Roman! — Ach, Lieb, wie mich das packt — aber wer — aber wie —“

„Still, Hermann, — ruhig!“

Aber es ist zu spät. Ihr Warnungsruf erreicht nicht mehr das Ohr des Teuren. Ein Blutstrom quillt aus des Dichters Munde und die Besinnung des Kranken ist geschwunden. —

Also umsonst ist es gewesen, daß sie stundenlang in jener Nische stand, peinvoll überlegend, wie sie ihm die Glücksbotschaft schonend vermitteln soll, daß sie ihn nicht überwältige. Nun ist es vielleicht vorbei für immer. Und nun steigt wieder der Groll in ihr auf gegen den hartherzigen Mann dort, der — nicht genug, daß er seine Kinder grausam von sich stieß, — nun auch den Todesstreich führte gegen sein eignes Fleisch und Blut. Und in flammender Entrüstung bricht all der Unmut ihres gequälten Herzens sich Bahn. Sie schont ihn nicht. Sie steht vor ihm wie ein Racheengel, der den Mörder einer getöteten Seele foltert.

Bis sie innehält und einen Blick wirft auf seine Gestalt, die längst nicht mehr so straff und hochaufgerichtet ist... Bis ein bitterer Blick seiner Augen sie zum Schweigen zwingt.

„Verzeihe, meine Tochter“, kommt es dann von seinen Lippen. „Aber ich leide so schwer, wie du, denn es ist mein Sohn.“

„Aber Sie haben ihn ...“

„Verzeihung! Was ich tat, das tat ich in blindem Unverstand ...“

Da reicht sie ihm die Hand und, ohne ein Wort zu finden, sinkt sie am Lager des Gatten nieder.

Stunden sind entwichen. Der Arzt ist gekommen und seine Mittel haben dem Sterbenden noch eine Erleichterung verschafft. Aber seine Kunst vermag nicht, den Flug der Seele zu hemmen, die sich schon anschickt zur Reise in bessere Sphären.

Gefaßt blickt Hermann Kröger dem Tode entgegen.

„Vater,“ kommt es leise von seinen Lippen, „Dank dir, daß du kamst. Die Stunde hat all das Leid der Jahre getilgt, diese Stunde hat uns versöhnt. Stolz hielt dich zurück von mir, Stolz versperrte mir den Weg zu dir, den ich einmal vergeblich beschritten. Nun ist mein Lauf beendet, aber mein Werk lebt. Dort — deine Tochter — bahnte mir den Weg zum Nachruhm.“

Und als sich die Gattin weinend an ihn schmiegte, fuhr er leiser fort:

„Weine nicht, Mechtilde. Dir ward ein hartes Los. Eines Dichters Weib ist selten beneidenswert. Aber du hast mir geholfen ... Du hast nun Teil an meinem Erbe .. Preisgekrönt ... Lebewohl ...“

Ein neuer Blutsturz befiel ihn und sein Antlitz erblaßte. Röchelnd ging der Atem — ein kurzer Kampf noch, dann sank er tot in die Kissen zurück.

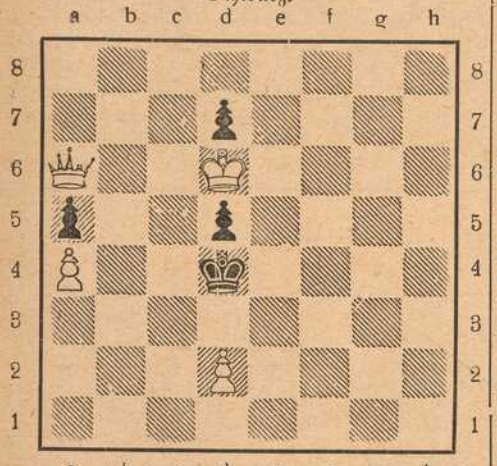
Draußen aber sang der Strom sein altes Lied vom Werden und Vergehen. Und drinnen lag ein Weib in bitterem Harm, und immer noch wiederholte sie, wie im Fieberwahn, stets das eine Wort: „Preisgekrönt“.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von W. A. Shinkman in Grand Rapids.

Schwarz.



Weiß (4 + 4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 5. Zuge matt.

Humoristisches.

Kathederblüte. Professor (beim Experimentieren): „Wie Sie sehen, sehen Sie jetzt noch nichts, und warum Sie nichts sehen, werden Sie gleich sehen!“

In der Kleinstadt. Fremder: „Wozu hat denn der Feuerwehrmann eine Axt?“— Einheimischer: „Na, er muß doch etwas haben, womit er die Zeit tot schlägt!“

Au! Meier: „Du, der Rechtsanwalt Brüllmeyer ist gestern im Ballon aufgestiegen.„— Müller: „Er wollte wahrscheinlich nach seinen Prozessen sehen!„ — Meier: „Wieso?“ — Müller: „Nun, die schweben alle auch!“

Idealismus. Herr (zum Heiratsvermitler): „Wissen Sie, die Frau, die ich heiraten soll, muß vor allem drei Eigenschaften besitzen: Vermögen, Reichtum und Geld.

Stromerweisheit. Ein bettelnder Stromer erhielt von dem angebettelten Herrn verschiedene gute Lehren über Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und dergleichen. Der Stromer fiel diesem in die Rede mit den Worten: „Behalten Sie Ihre Mahnungen für sich, denn wenn Sie einen Pfennig wert wären, würden Sie mir dieselben nicht geben!“

Aus der Schule. Lehrer: „Weshalb bist du zu spät gekommen, Müller?“ — Müller: „Unsere Uhr ging nicht richtig.“ — Lehrer: „Und du, Meier?“ — Meier: „Ich konnte meine Bücher gar nicht finden.“ — Lehrer: „Und du, Lehmann?“ — Lehmann: „Ich hatte Nasenbluten.“ — Lehrer: „Und du, Schulze?“ Dieser fängt laut zu weinen an. Lehrer: „Weshalb weinst du denn?“ — Schulze: „Ja, die andern haben schon alles gesagt, nun weiß ich nichts mehr.“

Aus der Gesellschaft. Die Mutter: „Herr Hauptmann, Sie werden doch zu unserer Soiree kommen? Das Programm ist sehr reichhaltig: mein Linerl spielt Klavier, die Sopherl zupft Harfen, die Mirzel wird a Lied vortragen und die Mela deklamiert etwas und ...“ — Hauptmann: „Und Fräulein Julie, Ihre hübsche Nichte?“ — Mutter: „Die kocht.“ — Hauptmann: „Ah, schön, da werd ich zum Vortrag der Fräulein Julie kommen!“

Aus der Kinderstube. „Nun, Kleiner, was hast du diese Woche gelernt?“ — „O, Onkel, so langweilige Dummheiten, daß ich nie, gar nie daran denken mag!“

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist denn nur die Cenzi?

Scherzrätsel.

Ist es getrennt, dann mußt du eilen,
Dann gibt's kein Zögern, kein Verweilen.
Ist es vereint, mußt du's beachten,
Beliebt dir's, eine Jagd zu pachten.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Vierzüger von W. Pauly W. Ke6, Td3, f3, Bd4, d5, f4. Sch. Ke4, Be5. 1. d5 – d6, cd; 2. Tg3, Kf4:; 3. K 5. — 1. . . . . ., ef; 2. Tc3, Kd4:; 3. Kf5.

Zahlen-Abstrichrätsel: Donner, Orden, Dorn, Don, Od, o.

Bilderrätsel: Haubitzengeschoß.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Ein Krieger-Grabdenkmal im Osten.

Überall, wo es deutschen Soldaten zur traurigen Pflicht wurde, für ihre Kameraden die letzte Ruhestätte zu bereiten, haben sie diese Stätten geschmückt mit Blumen und Kränzen und wenn es die Zeit nur irgendwie erlaubte, hat irgend ein Künstler sich unter ihnen gefunden, der aus dem jeweilig am besten geeigneten Material ein bleibenderes Denkmal schuf. Es sind oft in ihrer Einfachheit rührende schöne Zeugen treuer Kameradschaft. Der obenstehende schlichte Gedenkstein steht



Im Westen hinter der Front: Der Küchenwagen der Batterie.



Im Westen hinter der Front: Die Feldküche.

mitten zwischen Holzkreuzen, die die einzelnen Schläfer bezeichnen, unter alten Bäumen im Parke eines russischen Zollamtes an der preußisch-russischen Grenze, das längere Zeit einem Feldlazarette zum Aufenthalt diente. Die stolz zum Himmel ragenden mächtigen Bäume raunen den von ihrem schweren Kampfe so müden Kriegern ein leises Lied von Kampf und Sieg und Treue deutscher Kameraden zu, die noch so oft auf ihren Zügen abends im Biwak ihrer wehmütig gedenken.



Zum 100. Geburtstag des Dichters Emanuel Geibel. Das Geibeldenkmal in Lübeck.

Emanuel Geibel.

Am 7. Oktober 1815 in Lübeck geboren, trat Geibel 1840 zuerst mit einem Band „Gedichte" vor die Oeffentlichkeit. Die Zartheit und Innigkeit der Empfindung und Wohllaut der Sprache erwarben ihnen rasch viele Freunde.

Leipz. Presse-B.

Im Feldlazarett zu H. herrschte ein geschäftiges Treiben. Einigen Hundert — meist leichter — Verwundeten mußte hier die erste Hilfe geleistet werden, bevor sie in die Etappen und von da in die Heimat abgeschoben werden konnten. Die schwerer Verletzten wurden jedoch gleich an Ort und Stelle operiert und fanden eine ganz vortreffliche Pflege. Auch Oberst von Olewitz war hierher gebracht worden und sofort operiert worden. Wie sich hierbei herausstellte, war die Sache lange nicht so gefährlich, wie sie zuerst ausgesehen hatte. Die Kugel, deren Kraft jedenfalls schon so ziemlich gebrochen war, als sie in den Körper eindrang, war dicht neben dem Herzen vorbeigefahren und dann unter einer der hinteren Rippen stecken geblieben, von wo sie leicht entfernt werden konnte. Der Oberst war zwar noch sehr schwach; bei seiner robusten Konstitution hegte der Arzt jedoch an einem raschen und günstigen Heilverlauf keinen Zweifel.

Auch bei Edgar war eine sofortige Entfernung der Kugel notwendig gewesen, da dieselbe auf wichtige Blutgefäße einen äußerst schmerzhaften Druck ausgeübt hatte.

Als derselbe nach der Operation erwachte, war er nicht wenig erstaunt, Alma als Pflegerin an seinem Lager vorzufinden.

Mit leuchtenden Augen drückte ihm dieselbe die Hand und sagte erfreut: „Jetzt wird noch alles gut werden. Mein Vater findet nicht genug Worte des Lobes über dein schneidiges und tapferes Vorgehen und preist dich — und zwar, wie der Arzt sagt, mit Recht — als seinen Lebensretter, dem er zu lebenslänglichem Dank verpflichtet sei. Er weiß allerdings noch nicht, daß ich hier bin, da ihn das zu sehr aufregen könnte. Ich habe mich jedoch freiwillig gerade in dieses Lazarett gemeldet, um in der Nähe meines Vaters zu sein und auch dir eventl. meine Hilfe angedeihen lassen zu können."

Edgar konnte zuerst kein Wort finden, so freudig war er von dem unverhofften Wiedersehen überrascht. Dann aber zog er die Hand seiner Alma verstohlen an die Lippen, drückte einen heißen Kuß darauf und schaute seinem Mädchen so glückstrahlend in die Augen, daß dieselbe mit der Mahnung: „So, jetzt wirst du recht gut und fest schlafen, daß wir kein Wundfieber bekommen und dann werde ich dich bald gesund gepflegt haben!" rasch hinaushuschte.

Etwa 14 Tage später gab es in dem Lazarett große Freude. Edgar war für seine hervorragenden Leistungen zum Rittmeister befördert und mit dem Verdienstorden 1. Kl. ausgezeichnet worden, da die wichtigen von ihm erbeuteten Papiere es ermöglicht hatten, der feindlichen Armee bei M. eine bedeutende Niederlage beizubringen.

Dieser Tag mußte natürlich durch irgend etwas geziemend gefeiert werden. Dies konnte aber nach der unumstößlichen Meinung des alten Obersten von Olewitz, dem die Gegenwart seiner Tochter Alma und seines tapferen Befreiers natürlich kein Geheimnis mehr war, nicht besser geschehen, als dadurch, daß er die Hände der Beiden ineinanderlegte und sie durch den schnell herbeigerufenen Lazarettgeistlichen mit einander trauen ließ.

Daß diese Willensäußerung von seiten der beiden Beteiligten absolut beifällig aufgenommen wurde, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Der alte Oberst aber streckte Edgar seine beiden Hände entgegen und sagte ergriffen: „Versprich mir nur das Eine: „Nie wieder!"

Und wie ein Schwur klangen die beiden Worte tiefernst zurück und Edgar setzte hinzu: „Du weißt wohl nicht, lieber Schwiegerpapa, daß ich seit jener verhängnisvollen Stunde keine Spielkarten mehr in die Hand nahm?"

„Doch," entgegnete der alte Haudegen, „ich habe der Sache jedoch nicht recht getraut!"

„Das hättest du ruhig gekonnt," sagte Edgar; „denn wo der Ernst des Lebens anfängt, da hat das Spiel keinen Raum mehr! Auf jeden Fall bin ich von meiner Spielleidenschaft jetzt, wo das Kriegstheater tagtäglich seine erschütternden Bilder vor mir ausbreitet, gründlich geheilt. Das Wort des griechischen Dichters Pindar: „Was ist der Mensch, was ist er nicht? Ach, eines Schattens Traumbild ist der Mensch!" hat durch den männermordenden Krieg eine furchtbare Illustration gefunden."

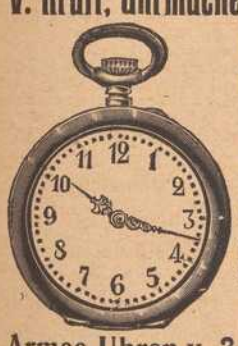
„Du wirst ja ganz poetisch," scherzte der glückliche Oberst, „da muß ich wohl oder übel auch ein Dichterwort zitieren! Wie sagt doch Körner in seinem herrlichen Zriny: „Was man Leben nennt, die Spanne Zeit, die ich auf dieser Erdenwelt veratme, das ist des Vaterlandes Eigentum!" „Dieses schöne Wort wollen wir nun in den Vordergrund unseres Handelns stellen."

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.

Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Die Nummern 6 u. 7 der „Frankenwarte" sind nunmehr erhältl.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz
Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.
Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Frieda Fritsche
Franzludwigstr. 8, a. d. Adalbero-Kirche.
Wiener Modelle u. Kopien in eleg. u. einfach. Ausführung.
Velours-, Samt-, Filzformen
Trauer-Hüte
stets vorrätig in groß. Auswahl.
Samte, Bänder, Federn in allen Qualitäten.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leboviteh
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Telephon 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentierer (Ordensdek.).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, größer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444/36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant
Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Elastische Drahtmatratzen
seit über
40 Jahren

nach
Tausenden von
mir verfertigt sind noch immer
die Besten.

Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Makulatur
verkauft
Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

Sämtliche Neuheiten
für den Winter in
Samthüten, Formen,
Federn, Fantasies,
Blumen etc.
am Lager.

Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen,
Crokus, Narzissen,
Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

I. Wiener Dampfwasch-
Bügel- u. Dampf-Bett-
federn-Reinigungs- und
Desinfektions-Anstalt
„Edelweiss"
W. Klier
Telefon 1384. Maistrasse 10.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. o Telephon Nr. 944.

Bozener Mäntel
Loden-Pelerinen
für Knaben und Mädchen.
Mützen, Hütchen und Häubchen
in großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Benzol
gemischt, zum Höchstpreise von **Mk. 74.—**
sowie prima gemischtes
Auto-Benzin
liefern von neueingetroffenen Sendungen, soweit Vorrat reicht,
Gebr. Brückner, Würzburg.
Büro: Ecke Semmelstr.-Haugerring
Telefon 2821 • • Telefon 2821.

Hüte (Herbstneuheiten)



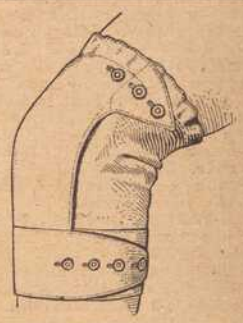
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



G. Ph. Wolpert's Erben
Schenkhof 2 Würzburg Telephon 70
Seiler- und Polsterwaren
Sattler- und Tapezier - Bedarfsartikel, Seegras und Crin d'Afrique (Waggonbezüge). Hängematten, Peitschenstäbe, Wagenfette, Maschinenbetriebsartikel aller Art, 2teilige, eiserne und hölz. Riemenscheiben, Verdichtungsmaterialien aus Hanf, Asbest, Gummi etc.
Bindfaden en gros
Oele und Fette
Putzwolle.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Ges. geschützt.

Wasserdichte
Knieschützer
wasserdichte
Wickelgamaschen
sowie
warme Unterkleidung
in bester Qualität billigst.
Karl Stern
Eichhornstraße 6.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 42. Würzburg, 17. Oktober 1915. 3. Jahrgang.

Kriegshelden von Gambach a. M.



Michael Huth,
Reservist im 5. Inf.-Reg., 27 Jahre alt, starb im Feldlazarett am 25. Mai 1915.



Johann Weiglein,
Ersatzreservist im 37. preuß. Res.-Inf.-Reg., fiel am 27. Februar 1915 im 25. Lebensjahre.



Alois Bayer,
Ersatzreservist im 9. Inf.-Reg., erlag einer Lungenentzündung am 10. Mai 1915, 32 J. alt.



Franz Amersbach,
Gefr. im 9. Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kreuzes, fiel am 24. Mai 1915 im Alter von 23 Jahren.



Linus Keller,
Landwehrmann der 2. Trainersatzabteilung, starb an den Folgen eines Hufschlages am 3. Febr. 1915, 36 Jahre alt.



Franz Winheim.
Reservist im 2. Jägerbataillon, fiel, schwer verwundet, im Alter von 24 Jahren bei M... am 4. Oktober 1914.



Hans Bregenzer,
aktiv im 17. Inf.-Reg., wiederholt verwundet, starb, 23 Jahre alt im Feldlazarett am 26. November 1914.

Unter der Erde

Kriegserzählung von Hermann Dreßler, Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Seit die deutschen Heeresmassen an der Marne in ihrem Siegeszuge innehielten, hatte man schon einige Male feststellen können, daß wichtige geheime Meldungen in die Hände der Feinde geraten waren.

Zwar waren die Folgen dieser Spionentätigkeit stets noch rechtzeitig abgewendet worden, aber das Bewußtsein, jederzeit verraten werden zu können, machte die Herren im Hauptquartier doch etwas nervös.

Das mußte anders werden.

Das neblige, stürmisch-regnerische Wetter, das seit etwa vierzehn Tagen herrschte, war der Tätigkeit der Spione freilich äußerst günstig. Aber es mußte der deutschen Gründlichkeit und Umsicht trotzdem gelingen, hinter das geheimnisvolle und völlig rätselhafte Abfangen strategischer Weisungen an die einzelnen Führer zu kommen.

Am selben Tage noch wurde Rittmeister Ploter beauftragt, mit einer starken Ulanenpatrouille der Angelegenheit nachzuspüren.

Rittmeister Ploter hatte schon mehrfach durch Geistesgegenwart und Kühnheit große Fähigkeiten bekundet.

Wenige Stunden später galoppierte er mit einem Leutnant und zwölf Ulanen aus der kleinen französischen Stadt hinaus, in welcher das Hauptquartier aufgeschlagen worden war.

Der Regen überschüttete die braven Kerle kübelweise mit Wasser, daß es an den Sattelstaschen in zwei Rinnsalen zu Boden rann. Dazu war das Wetter so dicht, daß man kaum von einem Straßenbaum zum andern sehen konnte.

Man mußte zunächst im Schritt reiten, da die Dorfstraßen noch nicht von den Trümmern und Leichen aus den Kämpfen der vergangenen Tage gesäubert waren.

Der Rittmeister benutzte die Zeit, um seinen Rekognoszierungsplan aufzustellen.

Er mußte zunächst die weit vorgeschobene Vorpostenkette erreichen und von hier aus das Terrain, das zwischen dem Hauptlager und der Postenaufstellung lag, absuchen.

Die Vorposten hatten strengen Befehl, kein lebendes Wesen durchzulassen.

Der Rittmeister verfiel in tiefes Nachdenken.

Es war doch rein unmöglich, persönlich Nachrichten aus dem Lager dem Feinde zuzutragen.

Der Generalstab hatte sein Sitzungszimmer in einem Schulhause aufgeschlagen. Während seiner Beratungen waren die Türen und Eingänge scharf bewacht. Man hatte außerdem schon mehrfach das ganze Haus auf geheime Gänge und doppelwandige Mauern hin untersucht. In diesem Kriege mußte man ja mit dem Unmöglichsten und Romanhaftesten rechnen. Das hatten schon allerhand Vorkommnisse bei Beginn des Krieges in Belgien bewiesen.

Die Gedankengänge des Rittmeisters verloren sich in allerhand Vermutungen.

Wenn niemand persönlich die beschlossenen Maßnahmen belauschen konnte, dann war bloß eins möglich! — Ja, so mußte es sein!

Die Vermutung kristallisierte sich in seinem Kopfe mit solcher Schnelligkeit zur Ueberzeugung, daß er plötzlich dem Pferde die Sporen gab und fast rechtwinklig von der Landstraße abbog.

Die Patrouille folgte ihm.

Man mußte sich dicht zusammenschließen, um sich in dem Nebel, der fast undurchsichtige Tücher über das Land ausbreitete, nicht zu verlieren.

Rittmeister Ploter rief den Leutnant an seine Seite.

„Ich vermute, daß der Verrat auf telegraphischem Wege geschieht!"

Der Leutnant sah seinen Vorgesetzten ungläubig an.

Der ließ sich in seinen Gedankengängen nicht stören.

„Wissen Sie, wie weit wir in dieser Gegend etwa von der Feldtelegraphenanlage entfernt sind?"

„Die Leitung liegt hinter dem Walde von Dissier, nach dieser Richtung. Ich denke, daß wir sie in einer halben Stunde erreicht haben werden."

„Hoffentlich gibt der Erfolg unsern Bemühungen recht."

Sie ritten schweigend nebeneinander.

Der Regen klatschte jetzt mit Peitschenhieben auf Mann und Pferd ein und die Tiere hoben in dem aufgeweichten Boden mit den Hufen ganze Schollen aus.

Man durchquerte ein Wäldchen, das auf einer Höhe lag und ließ dann ein zerschossenes Dorf zur Linken liegen, aus dem noch brenzlicher Geruch aufschwelte.

Nach kurzer Zeit tauchte vor den scharfspähenden Blicken der Reiter als dünne Linie im grauen Nebel die Drahtleitung des Feldtelegraphen auf, welche die Vorpostenhauptstation mit dem Lager verband.

Man hatte die Masten diesmal in ziemlichen Entfernungen voneinander eingerammt, da man mit einer plötzlichen und baldigen Verschiebung der Hauptmacht rechnen mußte.

Die Patrouille ritt an der Leitung entlang. An jedem Maste stand ein Mann in Wachposition.

„Brave Kerls," murmelte der Rittmeister. „Trotz des Wetters jeder an seinem Platze!"

Er brachte seinen Braunen zum Stehen und fragte die Leute nach ihren Beobachtungen aus.

„Wie von der Welt abgeschnitten", war meist die Antwort. Außer ein paar aufgehenden Rebhühnern oder einem herrenlos gewordenen Hunde nichts zu sehen!"

Der Rittmeister teilte jetzt seine Leute. Den einen Zug übergab er der Führung des Leutnants mit der Weisung, die Leitung rückwärts abzureiten. Den andern Zug führte er selbst nach der entgegengesetzten Richtung.

Einer der Wachtposten meldete ihm, daß vor einigen Tagen ein Kamerad aus dem Nebel heraus einen Schuß erhalten hatte, der ihn sofort tötete.

Ja, der Rittmeister entsann sich des Vorfalles.

„An welchem Maste war das?"

„Kann ich nicht genau angeben. Ich glaube, an Mast Nummer 241."

„So, so!"

Ploter ritt weiter.

Er musterte scharf die Drahtleitung.

Der Schuß, der jenen armen Kameraden niedergestreckt hatte, konnte entweder der Ausdruck des leidenschaftlichen Rachebedürfnisses der Bevölkerung sein oder er konnte auch in der Absicht abgegeben worden sein, irgend etwas an der Telegraphenleitung vorzunehmen. Dieselbe zu durchschneiden, hätte wenig Sinn gehabt. In kurzer Zeit hätte man die Unterbrechung bemerkt und den Schaden ausgebessert.

Dann blieb nur das Genialste noch übrig, daß ein Zweigkabel angeschlossen worden war, das zu irgend einem verborgenen Empfangsapparat führte.

Die Kabelleitung konnte ja schon tagelang vor dem Anrücken der deutschen Heeresmacht angelegt worden sein. Um einen Anschluß an die Feldleitung herzustellen, genügten 5 Minuten, und dazu war dieses schon seit mehreren Tagen herrschende Nebelwetter ein sicherer Schutz für ein solches Vorhaben.

Eben war er wieder an einem Maste angelangt.

Der Posten nahm Stellung.

Ploter grüßte.

„Welche Nummer?"

„Zu Befehl, Nummer 241."

Der Rittmeister spähte an dem niedrigen Stamm hinauf und in seinen Augen leuchtete es.

Dort, wo die Leitung ihre Windung um den Isolator schlang, war für den scharfen Beobachter ein zweiter Draht zu bemerken, der offenbar mit großem Geschick an dieser Stelle angeschlossen war.

Ploter wollte das Zweigkabel in der ersten Aufwallung mit dem Degen durchschlagen. Aber rechtzeitig dachte er noch daran, daß diese plötzliche Unterbrechung der geschaffenen Verbindung für den Feind ja das beste Warnungszeichen sei.

Und es galt doch, auch den Schöpfer dieses Spionagedienstes auszuheben.

Er lockerte den Draht, der sehr unauffällig und geschickt am Maste herablief, mit dem Degenknauf und fand zu seiner Ueberraschung, daß derselbe nach unten hin in die Erde verlief. Nun sprang er vom Pferde und hob vorsichtig den Draht aus dem lockeren Boden heraus. Er lag nur wenige Zentimeter unter dem Rasen eingebettet und ließ sich durch Ziehen leicht auf einige Meter zu Tage fördern.

Er befahl einem der Ulanen, sein begonnenes Werk fortzusetzen und so folgte die Patrouille der gefundenen Spur.

Etwa zweihundert Meter feldeinwärts gewahrte Ploter ein Scheunentor, das wie zufällig platt auf der Erde lag.

„Das hat keine Berechtigung, hier mitten auf freiem Felde zu liegen. Dahinter steckt etwas", sagte er sich.

Er winkte einigen seiner Reiter, vom Pferde zu steigen und zu ihm zu eilen.

Dann hoben die Männer mit vereinten Kräften das Scheunentor auf und — siehe da — darunter war ein mehrere Kubikmeter enthaltender Raum ausgeworfen, in dessen einem Winkel der Spion saß mit Gewehr in Anschlag.

Mit einem Sprunge war der Rittmeister in der Grube, schlug dem Franktireur die Waffe zur Seite und hielt ihm den Revolver vor, bis er gefesselt war.

„Glück zu!" rief er. „Hier haben wir wirklich das Nest und den sauberen Vogel dazu!"

In einer Ecke war ein Empfangsapparat montiert, in den das Zweigkabel endigte. Ein Käfig mit einer Anzahl Brieftauben, Mundvorrat auf mehrere Tage und einige wollene Decken vollendeten die Ausrüstung dieser Spionenstation.

„Der Bursche hat die Sache wirklich genial eingefädelt", sagte Rittmeister Ploter. „Ich wette mit, daß hier schon zehnmal Patrouillen vorbeigeritten sind, ohne etwas davon zu entdecken. Vermutlich hatte er alles schon im voraus hergerichtet, als unsere Truppen näherrückten und jedenfalls liegen seine Kabel nach allen Seiten aus, von denen er dann dasjenige wählte, welches am direktesten auf unsern Feldtelegraphen zulief."

Sie legten dem Burschen Stricke um die Arme und führten ihn ab.

Von diesem Tage ab blieben die Maßnahmen der deutschen Truppen wieder geheim.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Eugen Abb,
geb. am 3. April 1893 zu Trennfurt, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. November 1914.



Otto Ühlein,
geboren 1886 zu Trennfurt, fand den Heldentod am 15. Januar 1915 in Nordfrankreich.



Nikolaus Süß,
geboren am 1. April 1885 zu Trennfurt, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. August 1914 bei J.



Emil Süß,
geboren am 29. Juli 1891 zu Trennfurt, starb den Heldentod fürs Vaterland am 8. November 1914 bei H.



Johann Wohlmann,
geboren im Jahre 1880 zu Trennfurt, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. September 1914 bei L.



Franz Rüthlein,
Kraftwagenführer von Dettelbach, im 4. Ref.-Reg., starb, schwer verwundet im Lazarett zu Straßburg im Dez. 1914.



Franz Baier,
Unteroffizier u. Zugführer im 4. Ref.-Inf.-Reg., von Oberthulba, fiel auf dem Felde der Ehre am 19. Novemb. 1914.



Heinrich Tomaschko,
von Würzburg, im Ref.-Fuß-Art.-Reg. Nr. 2, starb den Heldentod, 32 Jahre alt, am 9. Dezember 1914.



Oskar Schneider,
geb. am 4. Febr. 1894 zu Dettelbach, Einj.-Freiw. im 22. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 29. Februar 1915.



Joseph Hofmann,
geboren am 6. Juni 1889 zu Miltenberg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. September 1914 bei L.



August Apfelbacher,
von Dettelbach, aktiv im 17. Inf.-Reg., starb, schwer verwundet im Feldlazarett am 31. August, 21½ Jahre alt.



Georg Mend,
von Herrnsheim, beim bayer. 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 1. Weihnachtsfeiertag 1914.

Die Brieftauben ließ man mit vorgetäuschten Meldungen aufsteigen und lockte auf diese Weise den Feind in neue Stellungen, in denen man ihn dann überraschte und vernichtete.

Begegnung.

Ferienskizze von Hermann Dreßler-Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren seit zwei Monaten verheiratet. Nun reisten sie zum erstenmale in die Sommerfrische, in das reizende Alpendorf, in dem er schon als Kind und als Student die Sommerferien stets verlebt hatte.

Und nun mit seiner jungen Frau!

Das Quartier war wieder in dem grün umwucherten Landhäuschen bestellt, das er mit seinen Angehörigen schon früher bewohnt hatte.

Er hatte den freundlichen Wirtsleuten verschwiegen, wer diesmal die Sommerfrische mit ihm teilen würde. — —

Noch eine Stunde Bahnfahrt, dann hielt man auf der kleinen, weltentlegenen Station.

Der Zug arbeitete sich keuchend in das Gebirgsmassiv der bayerischen Voralpen hinein und ließ durch die breitausgelegten Fenster des Kupees 2. Klasse entzückende Landschaften sehen.

Die junge Frau war übermütig und neckte ihren Mann auf jede erdenkliche Weise.

Der lag in die Polster zurückgesunken und schien die Freude seiner Frau gar nicht zu teilen.

„Heinrich, sieh doch, dies reizende Tal! Komm schnell, sonst ist die Herrlichkeit verschwunden!"

„Ja, ja, ich kenne das ja schon, liebes Kind!"

„Natürlich! Daran dachte ich gar nicht! — Jetzt steckst du übrigens bereits die dritte Zigarre an und machst ein Gesicht dazu, als ob du dich gar nicht ein bißchen freuen könntest auf die stillen, zufriedenen Tage, die vor uns liegen."

„O doch, ich freue mich!"

„Das denke ich auch. Hast mir doch erst so viel vorgeschwärmt, wie schön es da oben ist. Und manche liebe Jugendbekanntschaft wirst du auch wieder erneuern."

„Meine Bekanntschaften da oben sind alle erst ein Jahr alt. Im vorigen Jahre war ich noch mit meinen Eltern hier!"

„Ein Jahr ist aber auch schrecklich lange!"

„Hm!"

„Na also, was hast du denn?! So sprich doch und sei nicht so schrecklich einsilbig! Dich drückt irgend etwas!"

Der junge Mann regte sich aus seinem Sitze etwas nach vorn und errötete leicht.

„Ja, liebe Irene, mich drückt etwas."

„Und willst du mir's nicht sagen?"

„Ich muß ja wohl! Besser, du erfährst es von mir als von Fremden!"

Er machte eine Pause.

„Mach schnell du, ja?" bat sie.

„In einer Sommerfrische, wie sie Bergenhofen ist, langweilt sich ein junger, unverheirateter Mensch natürlich manchmal sehr. und verfällt dann auf allerhand Dummheiten. Ja, und siehst du, wenn sich Menschen tagtäglich so eng auf dem Leibe wohnen, dann gewöhnen sie sich ja schließlich mehr aneinander, als es gut und erforderlich ist — — und machen sich wohl auch allerhand Versprechungen . . ."

„Es handelt sich um ein Mädchen!" fiel ihm Irene nervös ins Wort.

„Ja."

„Und was weiter?"

„Weiter nichts!"

„Nur das? Wirklich? Kann ich dir glauben?"

„Weiter nichts, wenn ich dir's sage! Ja, doch! Ich gab ihr mit dem Versprechen auch einen Ring, einen gleichgiltigen Reif aus meiner Studentenzeit."

„Das ist alles?"

„Alles!"

„O du Angsthase! Wenns weiter nichts ist. Die Beichte konntest du mir längst ablegen!"

Sie nahm ihn am Kopfe und küßte ihn leidenschaftlich.

„Na, nun sage mir auch, wer sie ist!"

„Lore heißt sie!" entgegnete er und setzte wie entschuldigend hinzu:

„Ich kannte dich ja damals natürlich noch nicht und begreife das heute überhaupt selbst nicht mehr. Aber das enge Beisammenwohnen, das Aufeinanderangewiesensein und die Langeweile . . ."

„Ist schon gut, Heinrich! Was ist weiter dabei! Aber nun fürchtest du dich davor, ihr mit mir zu begegnen?"

„Fürchten? Nein, aber unangenehm ist es doch!"

„Deshalb sträubtest du dich so gegen meinen Wunsch, hierher zu gehen. Das konntest du mir ruhig anvertrauen, dann hätten wir eben wo anders unser Sommerzelt aufgeschlagen."

„Ja, wenn ich gewußt hätte, daß du so verzeihlich darüber denkst! Nun du alles weißt, bin ich ruhig!"

„Weiß sie denn — die Lore — daß du verheiratet bist?"

„Das ist's ja eben! Wenn sie es wüßte, würde sie mir aus dem Wege gehen, so aber fürchte ich, daß . . ."

„Nun?"

„Daß sie mich sogar am Bahnhofe erwartet. Du mußt bedenken, daß sich in so 'nem Neste die Ankunft Fremder schnell herumspricht. Und ich kann ihr's nicht einmal verdenken, wenn sie da ist. Sie erwartet doch in mir den unverheirateten Mann."

„Und den Bräutigam! Haha! lachte Irene.

„Bitte lache nicht über das arme Ding! Ich fühle mich entschieden im Unrecht!"

„Aber lieber Heinrich, so nimm doch die Sache nicht so schwer. Solche Dinge passieren doch täglich. Ich könnte dir ein Dutzend meiner Freundinnen nennen, die . . ."

„Ja, deine Freundinnen," fiel ihr Heinrich ins Wort, „das ist auch etwas ganz anderes. Ihr seid Großstädter, leicht beweglich in euren Gefühlen und Entschlüssen und nehmt schließlich nicht jedes Versprechen eines jungen Mannes ernst. Aber diese Gebirgskinder! Lerne sie erst kennen! Das ist ein ganz anderer Menschenschlag, gemütstief veranlagt und leichtgläubig. Bei ihnen gilt ein Wort, ein Versprechen wie ein Schwur. — Nein, nein, Irene, ich hätte das nicht tun sollen!"

Der Zug fuhr in Bergeshofen ein.

Das junge Paar entstieg dem Kupee.

Auf dem Bahnhofe standen einige Einheimische, welche Heinrich flüchtig grüßte, indem er mit seiner jungen Frau möglichst schnell dem Perron zuschritt.

Hier stand — etwas zur Seite — ein liebliches Mädel. Es hielt einen Strauß Alpenrosen in der gebräunten Hand, die vor freudiger Erregung leicht zitterte, als es Heinrich erblickte. Nun flog die Kleine in urwüchsiger Frische auf den Geliebten zu.

„Guten Tag, Heinrich!"

„Guten Tag, liebe Lore!"

„Du kennst mich noch!" Es klang wie ein unterdrückter Jubelschrei. „Ich wußte bald gar nicht mehr, wie du ausschaust. Und so lange hast du nicht geschrieben. Ganz zufällig erfuhr ich, daß du kommst. Sieh, und deinen Ring habe ich auch noch. Hier, wie blank und glänzend er heute ist!"

Sie hielt ihm ihre Hand hin.

„Aber du freust dich wohl gar nicht?"

„Gewiß doch, Lore! Aber sieh mal" — er zog sie etwas beiseite — „ich habe es ja damals ernst gemeint mit dir, aber — aber es kommt doch — mitunter ganz — anders, als wir Menschen — es gewollt — haben!"

Seine Stimme zitterte.

Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Neu eröffnet!
S. Klein
Telephon 211
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Blick in eine zerstörte Straße von Craonne: Im Hintergrund die feindliche Stellung.



Die geheimnisvolle Bucklige.*)

Schluß. Kriminalroman von A. Hruschka. Nachdr. verb.

„Valeria wollte ihm die Unterredung schon gewähren, aber ich ließ es nicht zu. Die ganze Sache kam mir so unglaublich vor. Mein Vater sollte schon einmal verheiratet gewesen sein, sollte einen Sohn aus erster Ehe besitzen und uns nie etwas davon gesagt haben!“

„Die Tatsache dieser Vermählung steht allerdings fest, und nach dem Charakter der ersten Frau ist es nur zu begreiflich, daß der Herr Graf nie mehr darauf zurückkam, am wenigsten vor seinen Kindern.“

Die Komtesse blickte betroffen auf Hempel.

„Sie wissen dies alles? Woher denn nur?“

„Das tut doch nichts zur Sache. Bitte, fahren sie fort, Komtesse, Sie rieten also Ihrer Schwägerin ab, diesen Wilson in ihrem Hause zu empfangen?“

„Ja. Ich bestand sogar darauf. Ich wollte um keinen Preis, daß er mit unserer Dienerschaft, die damals noch nicht auf Urlaub war, irgendwie in Berührung käme. Auch war ich der Ansicht, daß, sobald man ihm überhaupt hier Zutritt gewährte, man einerseits seine Ansprüche gewissermaßen anerkenne, andererseits ihn vielleicht nicht mehr los würde.“

„Sehr richtig. Indessen, weshalb nahmen Sie nicht die Hilfe Ihres Rechtsanwaltes in Anspruch?“

„Weil ich nach reiflicher Ueberlegung zu der Ueberzeugung kam, daß, wenn Wilsons Behauptungen wahr seien, kein Mensch je etwas davon erfahren dürfe. In diesem Falle wollte ich mein gesamtes Privatvermögen lieber verlieren, als meines Vaters Andenken in den Kot ziehen und meine arme Mutter zur Dirne stempeln zu lassen. Abgesehen davon, daß mein Bruder dann ein namenloser Bettler gewesen wäre — wenn er die Schmach überlebte!“

Hempel hob überrascht den Kopf.

„Wie das?“

„Wenn Sie in die Angelegenheit eingedrungen sind, werden Sie wissen, daß mein Vater ohne von Nora Cattling geschieden zu sein, seine zweite Ehe einging. Demnach . .“

„Oh, das hat Wilson Ihnen weis zu machen versucht? Welche Schurkerei!!“

Die Komtesse geriet in große Erregung.

„Wilson behauptete es nicht nur, sondern besaß leider die Beweise dafür . . . unter den Schriftstücken, welche er vorbrachte, befand sich ein Brief meines Vaters, nach meiner Geburt geschrieben, in dem er seine in Amerika lebende erste Frau beschwor, ihn durch ihre Aussagen doch nicht auf die Anklagebank zu bringen, er sei dafür bereit, für sie und seinen Sohn Peter, der ja doch einst sein Erbe sein würde, jedes Opfer zu bringen.“

„Und Sie hielten diesen Brief für echt?“

„Anfangs, als er uns eine Abschrift desselben schickte, nicht. Später mußte ich es wohl glauben, da er die Handschrift meines Vaters aufwies.“

„Dennoch war dieser Brief von Wilson selbst gefälscht, wahrscheinlich nach dem Muster der andern, echten Briefe aus einer früheren Zeit. Seine Behauptung, Graf Peter habe das Verbrechen der Bigamie begangen, ist eine grobe Lüge. Ihr Vater war längst rechtskräftig geschieden, ehe er seine zweite Ehe einging. Wilson, der sich mit Absicht nicht an Graf Joachim Max, sondern an die Damen des Hauses Saluga wandte, versuchte, durch diese Erfindung nur einen Druck auf Sie auszuüben, um sein Ziel eher zu erreichen. Kehrte Ihr Bruder früher zurück, war alles für ihn verloren. Frauen konnte er einschüchtern, Männer hätten seine Beweise geprüft und dann wäre er verloren gewesen.“

Renata Saluga fuhr sich mit dem Taschentuch über die schweißbedeckte Stirn.

„Wenn das wahr wäre!“ murmelte sie. „O, wenn Sie recht hätten! Dann wäre ja all unsere Angst und Verzweiflung gar nicht nötig gewesen! Denn nur, um das meinem Bruder zu ersparen, war Valeria bereit, sich zu opfern . . . nur um diese Schmach von unserem Hause abzuwenden, erniedrigte ich mich zu all diesen Lügen und Täuschungen!“

„Was geschah weiter! Sie willigten also doch endlich in die persönliche Zusammenkunft mit Wilson? Zu welchem Zweck wählten Sie die Verkleidung?“

„Wilson wurde immer dringender und wir wußten uns keinen Rat. Valeria besonders hatte gänzlich den Kopf verloren. Sie liebt meinen Bruder abgöttisch und wußte, daß er bei seinem fast krankhaft empfindlichen Ehrgefühl diesen Schlag nicht überleben würde. Auch ich war dieser Ansicht. Aber ehe ich Wilsons Forderungen erfüllte, wollte ich ruhig seine Beweise prüfen und dies konnte natürlich nicht während der Zusammenkunft geschehen. Da verfiel ich auf einen abenteuerlichen Plan. Ich wollte einst zum Theater gehen und habe mir stets eine Leidenschaft für diesen Zweig der Kunst bewahrt. Mich äußerlich bis zur Unkenntlichkeit zu verändern, machte mir keinerlei Schwierigkeiten. Die Rolle einer Buckligen hatte ich einst mit großem Erfolg bei einer Liebhabervorstellung gegeben und wählte sie nun wieder. Meine Schwägerin sollte als Dienstmädchen verkleidet werden. Wir wollten uns als Abgesandte der Gräfin ausgeben und ich wollte die Papiere bei dieser Gelegenheit an mich bringen. Bestätigten sie bei genauer Prüfung die Wahrheit aller Angaben, dann wollte ich selbstverständlich am folgenden Tag Wilson die verlangte Summe schicken, andernfalls den Betrüger der Behörde übergeben. Der Wald an der Drei Myrthenschenke war mir Schritt für Schritt bekannt. Ich wußte, daß selten Menschen dort sind um diese Jahreszeit, die einbrechende Dunkelheit mußte unsere Flucht erleichtern und Wilson, der, aus Amerika kommend, hier fremd war, konnte durch einen Stoß zu Fall gebracht werden. Ich arbeitete den Plan genau aus, wählte Ort und Stunde mit reiflicher Ueberlegung und sorgte möglichst für alle Eventualitäten.“

„Dachten Sie denn nicht an die Möglichkeit, daß Wilson Lärm schlagen oder Sie festhalten konnte?“

„Gewiß. Aber ehe Leute herbei kommen konnten, würden wir bereits tief in den Wald eingedrungen sein und eine Verfolgung hätte uns kaum mehr erreicht. Bezüglich des Festhaltens mußten wir uns freilich vorsehen. Indessen vertraute ich auf meine Gewandtheit und Muskelkraft und schärfte Valeria ein, sich rechtzeitig bereit zu halten. In dem Moment, als Wilson die Papiere herauszog, um sie uns zu zeigen, wollte ich ihm dieselben entreißen, ihn durch einen Stoß zu Fall bringen und entfliehen.“

„Sie hatten keine Waffe mitgenommen?“

„Nein. Und das war der einzige Punkt, ich übersah: daß Wilson eine Waffe haben könnte. Alles andere bedachte ich, nur das nicht! Selbst den Fall zogen wir in Betracht, daß wir doch irgendwie aufgehalten und festgenommen werden konnten während der Flucht, und verabredeten dann, unter allen Umständen unser Inkognito zu wahren. Diese Möglichkeit war mit ein Hauptgrund unserer Verkleidung. Eigentlich wollte ich nicht. daß Valeria überhaupt mitginge, aber sie bestand darauf, mich nicht allein gehen zu lassen. Hätte sie es doch getan!“

„So haben Sie also schon vorher Ihrer Schwägerin den Rat gegeben, sich eventuell als Anna Müller auszugeben?“

„Ja. Anna Müller, die kurz zuvor bei uns war, besaß eine entfernte Aehnlichkeit mit Valeria. Wir wußten, daß sie nach Amerika gegangen war und dachten, es sei also am einfachsten, sich für sie auszugeben. Für mich fürchtete ich nichts, aber um Valeria war mir stets bange. Indessen dachte ich, man würde sie selbst im Falle einer Verhaftung doch bald wieder aus Mangel an Beweisen frei lassen müssen. Auf alle Fälle verabredete ich mit ihr eine Verständigung in der Geheimschrift, die wir beide öfter zum Scherz früher angewendet hatten, um gelegentliche Mitteilungen über Hausangelegenheiten vor den Dienstleuten auszutauschen. Doch dachten wir beide nicht im Ernste daran, je Gebrauch davon machen zu müssen. Daß Wilson eine Waffe mitbringen, damit Unheil anrichten würde und meine arme Schwägerin dadurch in den Verdacht des Mordes kommen könnte, ahnten wir nicht.“

„Wie war es also mit dieser Waffe? Wollte Wilson davon Gebrauch machen?“

„Ja. Es ging anfangs alles, wie ich gedacht. Wir gaben uns für Vertraute der Gräfin Saluga aus, die krank sei und nicht selbst kommen könnte. Wilson schien sehr ärgerlich. Er fragte, ob wir wenigstens auch das Geld bei uns hätten, was ich bejahte, aber hinzufügte, erst müßten wir doch die Papiere sehen. Darauf zog er das Portefeuille heraus und im selben Moment entriß ich ihm dasselbe. Er mußte aber doch auf etwas Aehnliches gefaßt sein, denn ehe ich ihm noch einen Stoß geben konnte, sah ich den Revolver in seiner Hand blitzen. Das Folgende geschah blitzschnell: er legte auf mich an, Valeria, die es sah, wollte ihm die Waffe aus der Hand schlagen, diese entlud sich und Wilson stürzte mit einem Fluch zu Boden. Entsetzt beugte sich meine Schwägerin über ihn, aber ich rief ihr zu, um Gotteswillen sofort zu fliehen, wenn nicht alles verloren sein sollte, denn der Schuß und ihr im ersten Schreck ausgestoßener Schrei mußten ja Leute herbeirufen. Dies ist die reine Wahrheit, so wahr ich hoffe, einst selig zu werden. Das Uebrige wissen Sie.“

Sie schwieg und lehnte sich erschöpft zu-

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

rück. Auch Hempel begann erst nach einer Weile wieder zu sprechen.

„Ungefähr so habe ich mir den Sachverhalt vorgestellt; seitdem ich die Gewißheit erlangte, wer die beiden Frauen waren, mit welchen Wilson an der Drei Myrthenschenke zusammentraf. Nun kommen wir zu Ihren weiteren Schritten, Komtesse. Wer sind die beiden Personen, welche Sie als Gräfin und Komtesse Saluga nach Roncho schickten?"

„Valerias Zofe und deren Schwester, zwei uns sehr ergebene Personen. Sie wußten von nichts und gehorchten blind den Weisungen, welche ich gab. Ich stand mit ihnen in telegraphischer Verbindung und ließ durch sie die Briefe an meinen Bruder befördern. Zustatten kam mir dabei der Umstand, daß der neue Kastellan uns noch nicht persönlich kannte."

„Aber die Abreise von hier? Man sah Sie doch abreisen!"

„Allerdings. Ich fuhr die ersten Stationen persönlich mit. Valerias Zofe trug die Kleider ihrer Herrin, war tief verschleiert und galt zudem für leidend. Da sie in meiner Begleitung war und ihr äußerlich völlig glich, fiel es niemand ein, ihre Identität zu bezweifeln."

„Und der Portier, die Markbreiter? Die mußten Sie nachher doch ins Vertrauen ziehen?"

„Nicht ganz. Ich teilte ihnen nur im allgemeinen mit, daß Wilson eine Erpressung versucht habe und erzählte ihnen die Umstände, welche seinen Tod herbeiführten, wodurch der Verdacht, ihn ermordet zu haben, auf die Gräfin fiel. Ich hätte nicht einmal nötig gehabt, ihnen das zu sagen, sie waren sofort bereit, mich aus allen Kräften zu unterstützen. Die übrigen Dienstleute wurden beurlaubt. Frau Markbreiter besorgte den Koffer, welchen Knobloch unter meiner Aufsicht in Nußdorf am Donauufer deponierte. Aus den Zeitungen erfuhr ich ungefähr, was die Behörde suchte und vermutete, und richtete mich darnach."

„Wie kamen Sie zu den Papieren François Dupres?"

Ein feines Lächeln huschte über Renatas Züge.

„Sehr einfach. Ich fand sie eines Tages, unmittelbar ehe ich eine Reise antreten wollte, im Prater und gab Fina den Auftrag, sie der Behörde zu übergeben. Fina vergaß über dem Wirrwarr der Reisevorbereitungen darauf und wir fanden sie erst zwei Jahre später zufällig wieder. Darnach hielten wir es für zwecklos, etwas damit zu unternehmen, da es ja keine unersetzlichen Dokumente waren und der Eigentümer sich wahrscheinlich inzwischen neue verschafft hatte. Als ich las, wie man sich mühte, Wilsons Identität zu entdecken, kam ich auf den Gedanken, die Nachforschungen auf ein für uns ungefährliches Gebiet zu lenken und benützte dazu die Papiere. Die Briefe habe ich natürlich selbst hergestellt. Dies ist mein einziges wirkliches Vergehen in der Angelegenheit, aber bedenken Sie, Herr Hempel, wir waren unschuldig und ich handelte sozusagen aus Notwehr. Für mich gab es nur die Alternative: durch Aufdeckung der wahren Tatsache die Existenz meines Bruders zu vernichten oder meine arme Schwägerin des Mordes angeklagt — vielleicht verurteilt — zu sehen. Das ließ mich alles wagen. Auch jenen mißglückten Fluchtversuch."

„Den Sie nicht ohne Bestechung so weit durchführen konnten! Auch damit haben Sie sich eines Vergehens schuldig gemacht! Wer war es, der Ihnen behilflich war?"

„Darauf bitte ich mir die Antwort zu erlassen. Es wäre gemein, wollte ich Leute, die mir in meiner Not zu Hilfe kamen, verraten. Fordert etwas Sühne, so bin ich bereit, die Schuld zu tragen. Sie haben mir den schwersten Stein von der Brust genommen: den, meinen Vater für einen Verbrecher zu halten. Was nun noch über uns kommen kann, wollen wir in Geduld hinnehmen. Auch mein Bruder wird nun alles verwinden, da diese Schmach ihm erspart bleibt."

Hempel erhob sich.

„Ich danke Ihnen, Komtesse, für Ihre Aufrichtigkeit und freue mich, Ihnen nun auch noch mitteilen zu können, daß Wilson Sie nicht bloß in diesem Punkt belogen hat. Sein ganzes Auftreten war Betrug, denn er selbst benützte nur die Ihrem schon früher verstorbenen Stiefbruder gehörigen Papiere. Der wahre Peter Saluga dachte nie daran, Ansprüche zu erheben, konnte nicht daran denken, da Ihr Herr Vater bereits vor dreißig Jahren in völlig rechtskräftiger Weise die Angelegenheit mit Mutter und Kind geordnet hat. Es wäre nie zu den heutigen Verwicklungen gekommen, wenn er die falsche Scham über diesen unüberlegten Jugendstreich überwunden und offen mit den Seinen gesprochen hätte. Und nun darf ich Sie wohl bitten, mich zu Ihrem Bruder zu begleiten, der unsere Aufklärungen erwartet."

Die Komtesse hatte sich ebenfalls erhoben. Röte und Blässe wechselten auf Ihrem Gesicht.

„Wilson ein Betrüger?" stammelte sie und dann stürzten plötzlich heiße Tränen aus ihren Augen, während sie ungestüm des Detektivs Hand ergriff.

„Oh — aber dann war ja all diese Todesangst gar nicht nötig ... Herr Hempel, wenn Sie wüßten, was ich gelitten habe! Wären Sie doch früher zu mir gekommen!"

„Sie wichen mir ja stets so kunstvoll aus!" sagte er lächelnd. „Selbst jetzt noch mußte ich Gewalt anwenden, um bis zu Ihnen zu dringen!"

Renata ließ seine Hand nicht los.

„Und Valeria? Man wird sie doch jetzt sofort in Freiheit setzen? Darf ich zu ihr?" sagte sie angstvoll.

Hempels Gesicht wurde ernst.

„Das ist eine andere Frage. Ich persönlich glaube Ihnen, Komtesse, denn ich verstehe mich ein wenig auf Menschen und beurteile Ihre Handlungsweise vom menschlichen Standpunkt aus. Der Jurist will vor allem Beweise. Es würde mindestens ein gerichtliches Verfahren notwendig sein, um das, was zur Enthaftung der Gräfin bedingt ist, festzustellen und ... ganz straflos würde man Ihre Mystifizierung der Justiz wohl nicht hingehen lassen! Abgesehen davon, daß Sie dadurch vielleicht in den Augen gewisser Leute Ihre Verantwortung verdächtig machen ..."

„Um Gotteswillen, aber was soll ich .."

„Geben Sie mir die Erlaubnis, gegen einen Menschen offen zu sein, und ich hoffe, Ihre Schwägerin wird bald in der Lage sein, mit Ihnen eine Erholungsreise anzutreten."

„Von Herzen gern! Indessen wer ...?"

„Darauf muß ich bitten, mir die Antwort zu erlassen. Wollen wir nun zu dem Grafen gehen?"

Er bot der Komtesse den Arm, den sie schweigend nahm.

* * *

Mehr als eine Woche war vergangen, seit Silas Hempel von dem Grafen Saluga in eigener Person bis an die Treppe begleitet, unten am Tore mit tiefen Bücklingen und mit strahlendem Lächeln von Herrn Knobloch hinausgelassen worden war. Man hatte ihn als gefürchteten Henker empfangen und er ging wie ein Erretter, von den Hoffnungen aller begleitet.

Der Untersuchungsrichter Wasmut ging mit finsterer Miene in seinem Amtszimmer auf und nieder. Wenn er das Resümee der letzten Monate überdachte, so konnte er kaum anders als dem Schicksal grollen.

Nicht genug, daß überhaupt nicht viel Interessantes in der Praxis vorkam, mußte einem noch das Mißgeschick Schritt für Schritt verfolgen, wenn man glaubte, endlich einmal eine Gelegenheit gefunden zu haben, sich auszuzeichnen.

Anfangs freilich ließ sich der Fall Wilson recht banal an, aber seit dem mißglückten Fluchtversuch von Nr. 61 und Hempels geheimnisvollen Andeutungen hatte sich in Wasmuts Kopf die fixe Idee festgesetzt, daß just dieser Fall ihm den ersehnten Lorbeerkranz und die noch mehr ersehnte Beförderung zum Staatsanwalt bringen mußte.

Statt dessen kam Pech auf Pech.

Am 16. November bekam Wasmut einen so heftigen Influenzaanfall, daß er sich notgedrungen zu Bett legen mußte. Dr. Körner, welcher ihn im Amte vertrat, war so in Anspruch genommen von der Arbeit, die er vorfand, daß er sich nur darauf beschränken konnte, den dringendsten Anforderungen gerecht zu werden.

Er machte daher nicht die mindeste Schwierigkeit, als Dr. Brenntner mit der Anfrage kam, ob er wegen momentaner Ueberfüllung des Inquisitenspitals einige weibliche Häftlinge provisorisch im allgemeinen Krankenhaus unterbringen dürfe.

Unter diesen Häftlingen befand sich auch Nr. 61.

Und nun meldete man gestern dem in seine Amtstätigkeit zurückgekehrten Wasmut, daß es leider durch einen noch unaufgeklärten und unbegreiflichen Zufall Nr. 61 gelungen sei, in den gestohlenen Kleidern einer Wärterin zu entfliehen.

Der Untersuchungsrichter war wütend. Er überschüttete Körner und Brenntner mit Vorwürfen, verlangte die sofortige Entlassung der Wärterin und ordnete eine strenge Untersuchung des Falles an, aber das alles konnte natürlich die Entflohene nicht mehr zurückbringen.

Dann fiel ihm Hempel ein. Der hatte ihm doch innerhalb fünf Tagen Aufklärung über den Fall Wilson versprochen und nun war heute der achte Tag da, ohne daß er sich blicken ließ.

Eben wollte er einen Diener rufen, um nach dem Detektiv zu schicken, denn es drängte ihn, sein übervolles Herz durch Aussprechen zu erleichtern, als Silas Hempel mit vergnügtem Lächeln eintrat.

„Nun, da bin ich, lieber Wasmut", sagte er, es sich auf dem Rohrsofa bequem machend und eine Rolle sorglich neben sich legend. „Sie haben mich wohl schon vor drei Tagen erwartet, nicht?"

„Allerdings —"

„War nicht zu machen, mein Bester. Ganz und gar nicht zu machen! Bei Bankier Straßer hat man einen Einbruch versucht und ich soll die Täter ausfindig machen. Ein sehr interessanter Fall. Keine Spuren, keine Verdachtsgründe ..."

„Zum Kuckuck, was geht mich Ihr Bankier Straßer an!" knurrte Wasmut. „Sagen Sie mir lieber, ob Sie schon wissen, was mit Nr. 61 passiert ist?"

„Keine Silbe."

„Sie ist uns gestern entschlüpft! Verstehen Sie — entkommen durch den unbegreiflichen Leichtsinn dieses Brenntner und durch Kör-



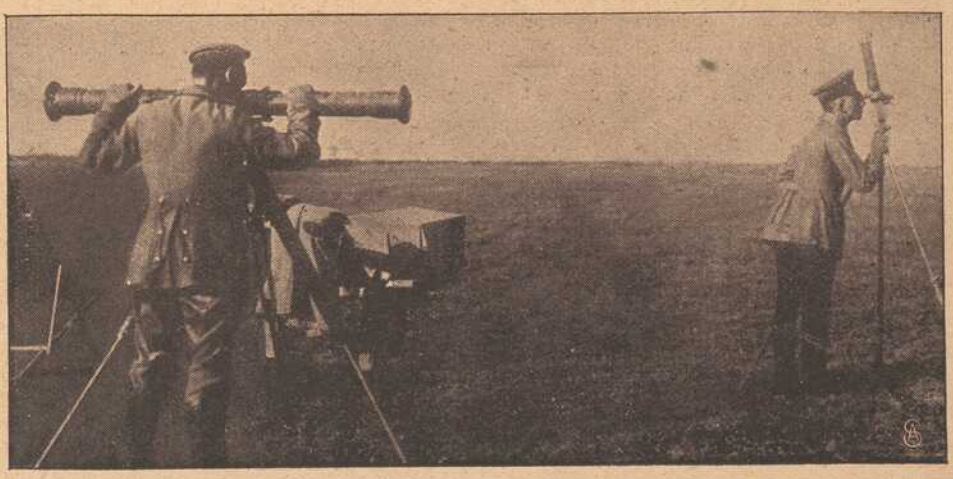
Nach der „großen Offensive" vor Arras: Gefangene Franzosen. Die meisten Gefangenen tragen den neuen Stahlhelm.



Begräbnis eines höheren Offiziers der österreichisch-ungarisch-polnischen Legion in Lublin.

Durch die Straßen von Lublin

bewegte sich unlängst ein stattlicher Trauerzug, der einem auf österreichisch-ungarischer Seite gefallenen Offizier der polnischen Legion das letzte Geleit gab. Diese Begräbnisfeier gestaltete sich für Lublin zu einem nationalen Ereignis, dessen Zeuge der Armeekommandant Erzherzog Joseph Ferdinand war. Flaggen und Wimpel wehten, Soldaten und Bürger, Frauen, Mädchen und Landleute in ihrer Volkstracht folgten dem blumengeschmückten Sarg



Der Horizont wird nach feindlichen Fliegern abgesucht.



Ein Kaiserwort im Felde:
Inschrift deutscher Armierungstruppen an einer Hauswand in Pinon (Dep. Aisne).

Deutsche Armierungssoldaten haben an der Hauswand das bekannte Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche" als Schmuck angebracht.



Optische Telegraphie beim italienischen Heere.



Französische und italienische Grenzwache im Hochgebirge. Links hinten der Montblanc.

ners Indolenz, der ihre Ueberweisung in das allgemeine Krankenhaus gestattete!"

Ueber Hempels Gesicht glitt ein verschmitztes Lächeln.

„Ei der Tausend, das ist ja sehr interessant!"

„Interessant? Zum Rasendwerden ist es! Zu denken, daß, wenn ich diese verdammte Influenza nicht bekommen hätte ... aber mir scheint, Sie freuen sich gar darüber? Sie lachen ja dazu! Das muß ich sagen, so was an Brotneid und Schadenfreude ist mir noch nicht vorgekommen! Wissen Sie denn, was das heißt? Um einen Vogel von nie dagewesener Seltenheit sind wir gekommen. Um einen Fall, der in ganz Oesterreich Aufsehen erregt hätte!"

„Ah, Sie haben also Ihre Meinung über Nr. 61 geändert? Sie halten sie nicht mehr für eine gemeine Person?"

„Längst nicht mehr!"

„Na, gar so lange kann das wohl nicht her sein! Aber im Ernst gesprochen, Wasmut, seien Sie froh, daß die Sache diese Lösung fand, ehe Sie gezwungen wurden, einzugestehen, daß Sie eine Unschuldige so lange in Haft hielten. Freilassen hätten Sie die Dame unbedingt müssen."

„Ohо, woher wollen Sie denn wissen, daß sie unschuldig war?"

„Aus dem Munde der einzigen kompetenten Zeugin: der Komplice, welche bei dem Tode Wilsons zugegen war."

Wasmut stürzte sich wie ein Löwe auf Hempel und schüttelte ihn am Arm.

„Sie haben die Bucklige gefunden? Mensch! Bruderherz, dann ist ja noch nichts verloren! Wo ist sie?"

Hempel blieb gelassen lächelnd sitzen.

„Ich vermute: ziemlich weit von hier. Der Lord läßt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich. Vielleicht ist sie nach England gereist oder noch weiter, ich weiß es nicht."

Wasmut stand wie erstarrt. Endlich stammelte er: „Sind Sie wahnsinnig?"

„Durchaus nicht. Wenigstens liegt kein Sachverständigen-Urteil gegen mich vor."

„Sie sprachen mit der Buckligen, und ließen sie laufen?"

„Jawohl. Ich war so frei. Da ich gottlob nicht der offiziellen Justiz angehöre, sondern als Privat-Sportsmann operierte, konnte ich mir den Luxus leisten, meiner menschlichen Ueberzeugung zu folgen. Diese geht dahin, daß man Unschuldige nicht hinter Schloß und Riegel setzt, auch wenn sie sich aus „Notwehr" kleine Scherze mit der Justiz erlaubten. Uebrigens war diese Bucklige gar nie wirklich bucklig, wie ich Ihnen schon vor acht Tagen andeutete. Sie ist vielmehr eine vornehme, noch immer schöne Dame trotz ihrer vierzig Jahre."

Er griff nach der Rolle, welche er mitgebracht hatte und überreichte sie dem Untersuchungsrichter.

„Hier habe ich Ihnen den ganzen Fall Wilson von A bis Z klargelegt, natürlich mit gewissen Vorbehalten. Sie verstehen, nicht wahr? Wenn Sie diesen Akt genau studieren, werden Sie finden, daß es nur einen Schuldigen gibt — Wilson — und dieser ist tot. Die Gerechtigkeit kann also ruhig schlafen gehen."

Wasmut sah seinen Rivalen immer noch an, als zweifle er an dessen Verstand.

„Und all unsere Mühe soll umsonst gewesen sein?" sagte er endlich. „Sie selbst haben doch früher ..."

„Nichts ist umsonst, lieber Wasmut, denn man lernt daraus. Uebrigens ..."

Er wurde durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der Wasmut einen Brief überreichte.

Der Untersuchungsrichter öffnete denselben, und während er las, stieg langsam eine feine Röte in sein Gesicht. Stumm reichte er Hempel den Brief.

Der Brief war nicht geschrieben, sondern aus einzelnen aufgeklebten Druckbuchstaben zusammengesetzt. Er lautete: „An Herrn Untersuchungsrichter Wasmut.

Man bittet den Herrn Untersuchungsrichter als kleine Erinnerung an Nr. 61 den Brillantring zu behalten, welchen man neben der Inquisitin in der Drei Myrthenschenke fand.

Die rechtmäßige Eigentümerin des Ringes."

Hempel gab das Blatt mit einem sarkastischen Lächeln zurück.

„Sie sehen — ganz umsonst war die aufgewandte Mühe doch nicht! Und nun viel Vergnügen zur Lektüre!"

Er verbeugte sich und verließ den Raum, Wasmut seinen diesmal recht gemischten Gefühlen überlassend.

Wie Meier Henze sein eisernes Kreuz verdiente. Kriegsskizze von H. Dreßler-Chemnitz.

Nachdr. verb.

Rückt mir mal das Kissen hinterm Rücken zurecht Jungs! Dann will ich euch vom 20. August erzählen. Mein Beinstumpf da erinnert mich heute ohnedies an jenen blutigen Tag.

Ihr könnt euch entsinnen, was der August für Tage brachte. Der 20. machte keine Ausnahme davon. Die Sonne ging strahlend hinter den Höhen von Metz auf.

Ich hatte die Nacht auf Posten gestanden. Es war eine verteufelte Nacht. Aller Augenblicke fielen in unmittelbarer Nähe Schüsse. Zweimal rollte das Knattern von Motoren über uns durch die Luft. Die Scheinwerfer unseres Regimentes blitzten auf. Feindliche Flieger. Einen schossen wir herab. — — Meine Kameraden schliefen noch. Die dritte Nacht an der Erde, Tornister unterm Kopf.

Was würde der heutige Tag bringen?

„Blut!" sagte mein Kamerad Jan Clüver und deute nach dem blutigen Morgenhimmel.

„Du bist ein Spökenkieker!" sagte ich.

Im selben Augenblicke kam auch schon der Befehl zum Abtreten. Die Hornsignale fuhren gellend durch den Traum der Schläfer und verscheuchten die friedlichen Heimatbilder. Fünf Minuten später ging es in geschlossenem Tritt ostwärts.

Vor uns lag eine weite Ebene, auf der sich nur am äußersten Horizonte einige Bodenwellen zu erheben schienen.

Unser Hauptmann sprengte an der Front entlang.

„Morgen, Kinder!"

„Morgen, Herr Hauptmann!"

„Gibt vielleicht heiße Arbeit heute!"

Zwanzig Minuten später hörten wir in der Ferne fast ununterbrochen Kanonenschüsse fallen.

Wieder nach zwanzig Minuten unterschieden wir in kurzen Zwischenräumen das helle Knattern von Gewehrsalven und das teuflische Meckern der Maschinengewehre.

In der klaren Morgenluft schwammen kleine weiße Wölkchen mit langen strähnigen Rauchfetzen.

„Französische Granaten!" sagte einer.

Wir hatten bis dahin Witze gerissen, jetzt wurde mit einem Male alles still.

Clüver drängte sich an mich ran.

„Du, Meier, wenn ich — du weißt schon."

„Na, und was dann?"

„Dann bringe meiner Trinka die letzten Grüße!"

„Ja, wenn ich selbst noch kann!"

Wir schüttelten uns die Hände, herzlich, stumm. Es war wie ein Abschiednehmen.

War ein braver Junge, der Clüver. Dazu ein Kerl, der im Handgemenge 10 Feinde zermalmt hätte, groß und breitschultrig.

Ich weiß nicht, wie mir plötzlich der Einfall kam: ein großes Ziel für eine feindliche Kugel!

Das Donnern und Tosen nahm zu.

Wir merkten, daß wir mit jedem Schritte näher an eine große Schlacht gerieten.

Um unsere Köpfe entstand jetzt plötzlich ein Geräusch, als ob Tausende zugleich den Laut „Zsch!" kurz und fauchend ausstießen.

„Was ist denn das?" schrie mein Vordermann. Dabei drehte er sich um. Blut floß ihm von der Stirn in den Bart. Er ließ sein Gewehr fallen und stürzte mir vor die Füße.

Jetzt wußten wir, was es bedeutete.

Ich fühlte plötzlich einen bitteren Geschmack auf meiner Zunge und spürte heftigen Durst.

„Laden und sichern!" klang der Befehl.

Wir taten es in Hast während des Laufens. Unwillkürlich war unser Schritt hastiger geworden, als ob uns eine innere Macht zwänge, schneller auszuschreiten.

Um unsere Köpfe pfiff und summte es immer heftiger und lauter. Drüben, halbrechts in einem nahen Walde versteckt, der sich an einem sandigen Abhange hinaufzog, lagen welsche Soldaten. Aller Augenblicke fielen vor mir und zur Seite Kameraden.

Die vordere Kolonne verlor wie auf einen Schlag zwei Offiziere. Sie staute einen Augenblick wie in starrem Entsetzen rückwärts.

Nur einen Augenblick.

„Vorwärts Leute! Ruhig bleiben!" tönte die Stimme unseres Hauptmanns. Sie flößte uns Mut und Vertrauen ein.

Wir waren noch nicht am Schuß. Wir sahen kein Ziel. Die Sonne stand uns gegen das Gesicht, und aus dem grauen Dunst, der sich vom Walde her uns entgegenwälzte, schienen uns ganze Hagelwolken Geschosse gegenzuspeien.

Der Tod mähte wütend.

„Fühlung nehmen!" befahlen die Offiziere. Ruhig wie auf dem Kasernenhofe kamen die Befehle. Junge, ich habe da blutjunge Leutnants gesehen, die standen mit hellen Augen im Kugelregen, als wären sie auf dem Manöverfelde.

Ordonnanzoffiziere kamen auf schaumbedeckten Pferden angesprengt und überbrachten Befehle.

Plötzlich klang über unsere Köpfe hin das Signal: „Offiziere vor die Front!"

Und gleich darauf folgte das Sturmsignal in seiner hellen, aufreizenden Tonreihe. Die Trommeln schmetterten zum Sturmangriff.

Ein „Hurrah!" wie von Wahnsinnigen ausgestoßen brach aus unseren Kehlen.

In jedem hatte sich eine furchtbare Wut aufgespeichert und wir alle fühlten es wie eine Erlösung, daß wir nun heimzahlen konnten.

Im Laufschritt ging es nun gegen den feuerspeienden Hügel heran. Unsere Offiziere mit dem Degen in der Faust voran.

Das begeistert auch den Zaghaftesten. Solche Männer wiegen ganze Truppen auf.

Als einer der ersten fiel unser Major. Wie wir später erfuhren: Kopfschuß. Er rollte stumm vor unsere Füße.

Ein Wutschrei aus unseren Kehlen war sein Grabgesang.

Ich war jetzt völlig abgestumpft gegen alles, was um mich her vorging.

Eine Batterie preußischer Artillerie unterstützte unsern Sturmangriff. Wir hörten hinter uns das dumpfe „Bum-bum!" und sahen ganze Sandsäulen am Waldrande aufspritzen.

„Rache! Rache!" das war der einzige Gedanke, der in unsern Hirnen brannte.

Ich sah mich nach Jan Clüver um. Er war noch dicht an meiner Seite.

Wir waren jetzt fast heran. Die Hundekerls schossen wie verrückt, aber wir vorwärts, hinauf!

Meine Vordermänner sanken einer nach dem andern in den Sand. „Vorwärts — halt, nieder!"

Die Kommandos waren kaum noch vernehmbar.

Jan Clüver und ich waren am weitesten vorn.

Der Wald schien ein feuerspeiender Schlund. Es hagelte und sauste um uns wie von Schwärmen eiserner Bienen.

Gerade vor uns lag ein Gebäude: eine Försterei oder so etwas ähnliches. Alle Oeffnungen und Mauerluken spieen Geschosse. Im nächsten Augenblicke waren wir ran.

Sobald ein Kopf über einem der Fenstersimse erschien, hagelte eine deutsche Salve auf ihn ein. Mancher sah nicht wieder hervor.

Plötzlich schreit jemand meinen Namen. Instinktiv sehe ich mich um. Da sitzt Jan aufrecht am Boden und stiert mich aus verglasenden Augen an. Seine Lippen bewegen sich, ich kann nichts verstehen, morden will ich, morden!

Ein hölzernes Tor hält mich auf. Gewehr herum, mit dem Kolben dagegen angerannt, noch einmal, noch zweimal: Es gibt nach.

„Hurra!"

Meine eigene Stimme flößt mir Grausen ein.

Ich springe in den Hofraum.

Sechs, acht Kerls gegen mich an.

Ich renne einem das Bajonett zwischen die Rippen, haue, steche wie toll um mich.

Wie im Traume fühle ich, daß meine Kameraden hinter mir nachdrängen. Unser Hauptmann sticht einen Kerl nieder, der eben sein Gewehr gegen meinen brennenden Kopf abdrücken will. Wir wüten. Wir sind keine Menschen mehr.

Aus den Fenstern hängen ein paar weiße Lappen.

„Pardon! Pardon!" heult es von oben, aber aus der Hausflur schießen sie noch immer.

„Vorwärts, Leute, drauf!"

Also rein in die verfluchte Höllenburde. Eine enge Treppe führt nach oben.

„Weiß Gott, woher ich die Kraft nehme. Gewehr unterm Arm stürme ich hinauf und fühle weichen, elastischen Widerstand. Menschenkörper!

Zwei Rothosen sinken vornüber und sinken wie Mehlsäcke auf meinen Nacken.

Ich fühle mehrere Stiche, die mir den Oberschenkel durchdringen.

„Wie man einen Hasen spickt!" Ich weiß nicht, woher mir inmitten all dieses Greuels dieser scheußliche Vergleich in den Sinn kommt.

Dann — ja dann weiß ich eigentlich nicht mehr viel.

In meinen Ohren entsteht ein Klingen, eher friedlich als aufregend. Ich fühle mich angenehm schläfrig und sinke um.

Ich weiß nicht, was dann wurde. — —

Als ich das erste Mal erwachte, war mir, als träumte ich von einem Haifisch, der sich in meinem rechten Beine festgebissen hatte. Zugleich merkte ich aber, daß ich in einem Wagen lag, der ziemlich schnell fuhr, denn die Chausseebäume flogen nur so vorbei. —

Es umfing mich wieder eine Ohnmacht.

Beim zweiten Erwachen lag ich in einem Lazarett und fühlte brennenden Durst. Das Schlafbedürfnis war aber so stark, daß ich gleich wieder die Besinnung verlor.

Und dann kam der Tag, den ich nie vergessen werde.

Die Sonne mußte mir ins Gesicht geschienen haben oder hatte mich der Schmerz im Bein erweckt.

Ich hob zum ersten Male mit vollem Bewußtsein den Kopf und sah mich um und sah an mir selbst hinab.

Und da — Tränen der Freude schossen mir in die Augen — da lag auf meiner Brust das schlichte Kreuz von Eisen.

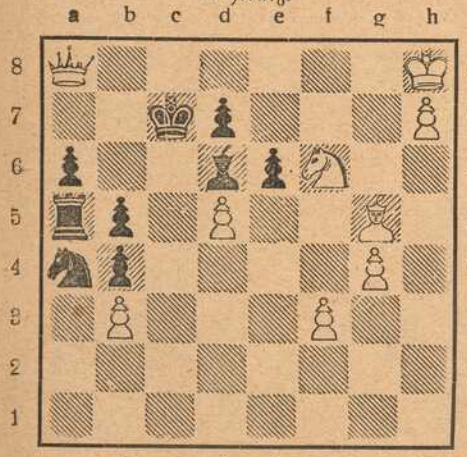
Da faltete ich in Ergebung und Dankbarkeit die Hände und betete inbrünstig für mein heiliges heimatliches Vaterland und seine tapferen Söhne.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von W. A. Shinkman in Grand Rapids.

Schwarz.



Weiß (9 + 9)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Moderne dienstbare Geister. „Was, in dem Kleid gehst du tanzen?" — „Ja, die Schneiderin ist mit dem meinigen nicht fertig geworden, und da muß ich mich einstweilen schon mit dem von der Gnädigen begnügen."

Vor Gericht. Präsident: „Angeklagter, haben Sie einen Grund zur Milderung Ihrer Strafe anzuführen?" — Angeklagter: „Allerdings. Ich bin schon zwanzigmal bestraft worden und nie hat's etwas genutzt!"

— Gast: „Frau Wirtin, was ist denn das mit dem Honig, der ist ja ganz ungenießbar!" — Wirtin: „Warum net gar, und i hab no extra an Insektenpulver oben drauf rumgstreut, daß mer dös Ungezieser net dran geht."

Praktische Ausnützung. „Dein Zimmer soll ja so niedrig sein?" — „Furchtbar! Wenn mir einmal die Haare zu Berge stehen, kann ich immer gleich die Decke damit abstauben!"

— Mann: „Weißt du, Frauchen, diese Sahnensauce schmeckt gar nicht besonders." — Junge Frau: „Aber, Männchen, meine letzte Abhandlung in der Frauenzeitung über die Sahnensaucen hat geradezu Aufsehen erregt."

— Herr Doktor, ich hätte Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen; aber wir müßten allein und ungestört sein. Wann könnte ich am besten kommen?" — Doktor: „Vielleicht morgen während meiner Sprechstunde!"

Ein vorsichtiger Richter. „Sie heißen Amalie Früh. Wie alt sind Sie?" — „Zweiundzwanzig Jahre." — „Gut; jetzt aber, nach der Altersangabe, geloben Sie, nur die Wahrheit und nichts als die volle Wahrheit zu sprechen!"

Im Wirtshaus. Gast: „Hören Sie, Kellner, dieses Fleisch riecht gar nicht gut." — Kellner: „Werter Herr, hier riecht man nicht, sondern man ißt."

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der Serbe?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

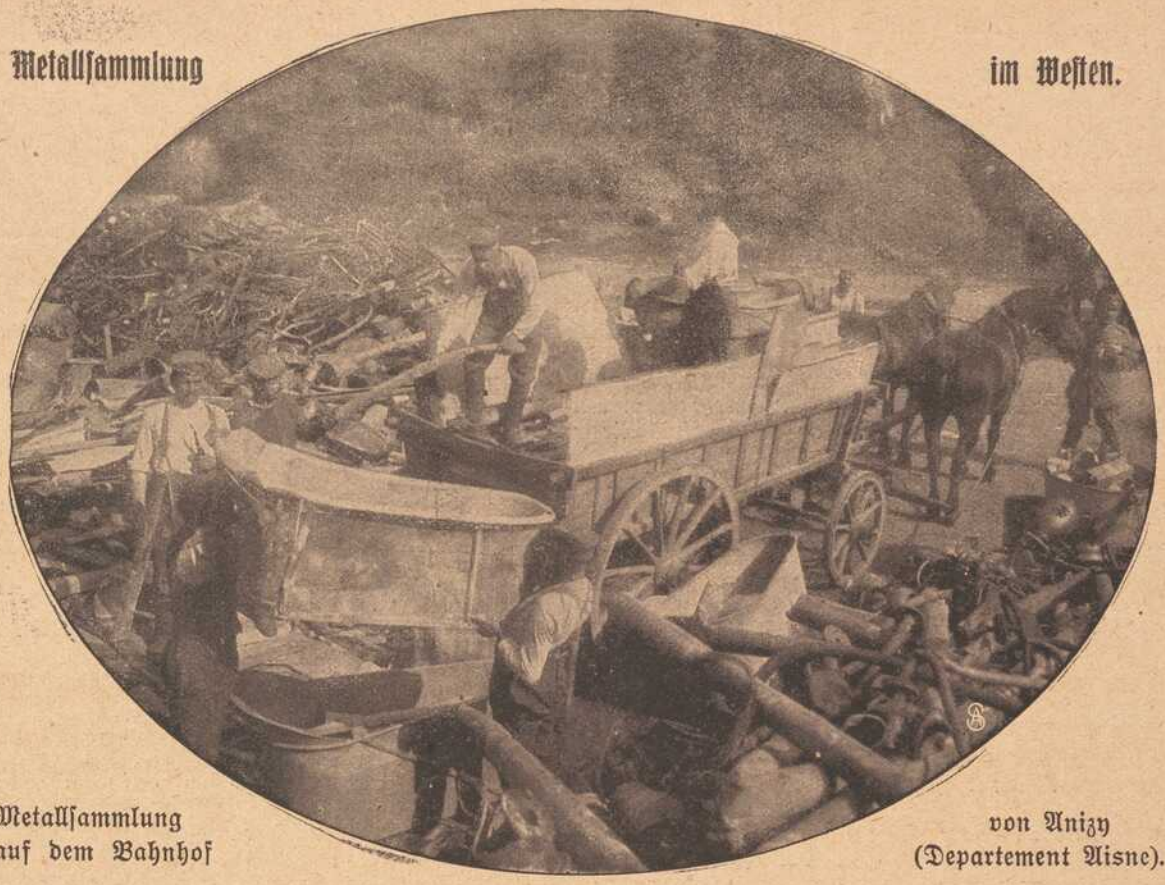
Schachaufgabe: Fünfzüger von Shinkman. W. Kd6, Da6, Ba4, d2. Schw. Kd4, Ba5, d5, 7. 1. Da6—b5, Ke4. 2. Df1, d4 (wenn Kd4, so 3. Df3). 3. Kd7:, Kd5. 4. Df5†. — 3. . . d3. 4. Kd6. — 3. . . Ke5. 4. d3

Scherzrätsel: schon zeit, Schonzeit.

Bilderrätsel: Lembergs Befreiung.

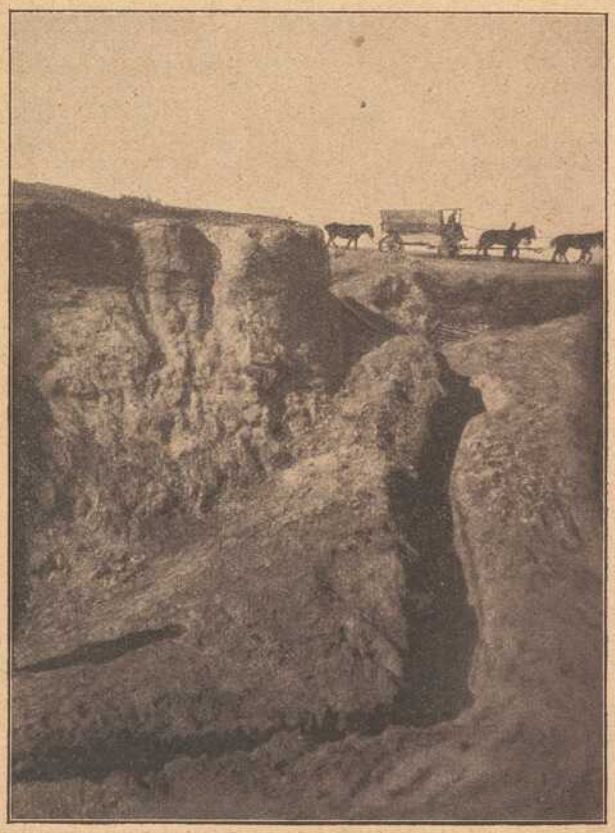
(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Metallsammlung im Westen.



Metallsammlung auf dem Bahnhof von Anizy (Departement Aisne).

Auch bei den Truppen im Felde hinter der Front wird Metall gesammelt, und es läßt sich denken, daß dabei oft ganz ungeheure Mengen dieses in mehr als einer Hinsicht kostbaren Materials zusammenkommen. Ueberhaupt ist es ja ein Hauptgrundsatz unserer Heeresverwaltung, sozusagen nichts umkommen zu lassen, alles irgendwie noch Verwendbare wird sorgsam gesammelt, gesichtet und teils im Operations- und Etappengebiet durch Neuverarbeitung wieder gebrauchsfähig gemacht, teils nach der Heimat abgeschoben, wo es auf vielseitige Weise nützlich verwertet werden kann. Also auch diese Sammelarbeit gehört zum Kriege.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Uferpartie am Njemen bei Mosty.



Prinz Eitel-Friedrich (3) mit Hauptmann v. Ditfurth (1) und Graf v. Spee (2) auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Lore sah ihn erschrocken an.

„Was denn, Heinrich? Ich verstehe dich nicht!"

Sie sah die fremde Dame, die am Perron ungeduldig wartete.

„Heinrich!"

Sie schien plötzlich zu begreifen. Es klang anklagend.

„Lore, sei vernünftig. Wir hätten es doch nicht wagen können, zusammen. Sieh, wir Großstadtleute sind doch so ganz anders, als ihr vom Lande. Wir wären nur unglücklich geworden!"

Eine jähe Blässe überzog das Gesicht des armen Kindes. Ein Augenblick schien Lore zu taumeln. Der junge Mann legte schnell seinen Arm um ihre Hüfte.

„Heinrich!" rief Irene scharf und befehlend.

Sie trat zu den beiden.

„Ist sie das?" fragte sie schneidend.

„Irene, ich bitte dich!" flehte Heinrich.

Sie führte mit überhebender Kälte ihr Lorgnon an die Augen und musterte das arme Geschöpf von oben bis unten.

„Ich dächte, mein Fräulein, die Begrüßung mit meinem Gatten hätte nun lange genug gedauert!" setzte sie eisig hinzu.

„Adieu!"

Damit schob sie ihren Arm in den ihres Mannes und zog ihn mit sich hinaus auf die Straße.

In Heinrich stieg eine unsagbare Bitterkeit auf.

„Wie konntest du so lieblos sein gegen die arme Kleine! Ich verstehe dich nicht!"

„Es ist das beste Mittel, das dumme Ding von ihrer Verliebtheit zu heilen. Die läuft dir nicht wieder in den Weg."

Damit stieg sie in die Landchaise, die das junge Ehepaar nach seinem Sommerfrischenquartier bringen sollte, während Lore einen Augenblick wie entgeistert auf den goldenen Reif an ihrem Finger starrte und dann in die Berge ging, dort hinauf, wo ein stiller See zwischen den Felsenufern ihr Vaterhaus grüßte.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

„Die Frankenwarte"
ist auch während der Kriegszeit
mit gutem Erfolg
zur Insertion zu benützen.

Wein- & Speisehaus Sandhof
Maulhardgasse Ecke Schönbornstr. Würzburg
Beliebter Treffpunkt bei Stadtbesuchen.
Mittagessen M. 1.— u. M. 1.30
Abends-Stammessen 70 Pfg.
Prächtiger historischer Garten
Spez.-Ausschank Münchner Hackerbräu
Telephon 601.
PAUL KOETHER
Neuer Besitzer.

Frieda Fritsche
Franziudwigstr. 8, a. d. Adalberokirche.
Wiener Modelle u. Kopien in eleg. u. einfach. Ausführung.
Velours-, Samt-, Filzformen
Trauer-Hüte
stets vorrätig in groß. Auswahl.
Samte, Bänder, Federn in allen Qualitäten.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergiacistr. 22.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof

Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.



M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Telephon 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. NecKermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentierer (Ordensdek.).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Weinstube
Zur Himmelskrone
Wöllergasse 4.
Reine
Schoppen- u. Flaschenweine.
Anna Haberland.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT
HUTLAGER
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen**
zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.



Telephon 819. Maistr. 10.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

STEEB'S

Klostertropfen.

Der Magenfreund.

Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter

Magenlikör.

Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!

In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.

Auch in

Feldpostbrief-

Packung zu haben.

Jak. Böckle

Steinheilstraße Nr. 2

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Prima Nußkohlen,

Koks, Main-Briketts,

Amor Holz-Briketts,

sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).

Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**

Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf. (R. Wildhagen)

Markt 2.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine

Spezialität:

Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Würzburg :: Telephon 395

Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Zigarren-Spezialhaus

Maria Pfeuffer, Domstr. 64

empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:

Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre **6 Stück 70 Pfg.**

Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre **10 Stück 70 Pfg.**

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für

Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen

vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen

Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

•• Benzol ••

gemischt, zum Höchstpreise von **Mk. 74.—**

sowie prima gemischtes

Auto-Benzin

liefern von neueingetroffenen Sendungen, soweit Vorrat reicht,

Gebr. Brückner, Würzburg.

Büro: Ecke Semmelstr.-Haugerring

Telefon 2821 • • Telefon 2821.

Sämtliche Neuheiten

für den Winter in

Samthüten, Formen, Federn, Fantasies, Blumen etc.

am Lager.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

Soldaten



kaufen

Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.

neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

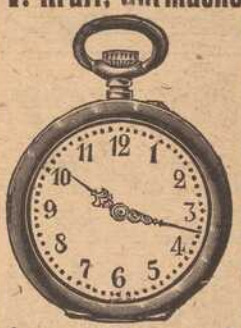
in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

V. Kraft, Uhrmachermeister

Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie.

Hauptziehung 6. November bis 2. Dez.

Kauflose zu haben.

J. C. Neckermann

k. bayr. Lotterie-Einnahme

Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 43. Würzburg, 24. Oktober 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden



Karl Haimerl.



Oskar Süßmann.



August Pöschel.

Karl Haimerl, Leutnant der Reserve, im 9. Infanterie-Regiment, Rechtspraktikant, einziger Sohn des königlichen Regierungsrates Haimerl in Gemünden, fiel am 2. November 1914 in Flandern bei einem nächtlichen Sturmangriff auf dem Felde der Ehre. Der tapfere Offizier war bereits ausgezeichnet mit dem eisernen Kreuze 2. Klasse und dem Militärverdienstkreuz mit Schwertern. — Oskar Süßmann, Offiziersaspirant und Zugführer im Infanterie-Regiment Nr. 121 Alt Württemberg, geboren am 21. August 1891 zu Mönchberg, fiel am 15. Juli 1915 auf dem Felde der Ehre in Polen. — August Pöschel, Leutnant der Reserve im 19. Infanterie-Regiment, Lehramtskandidat an der Kreisoberrealschule in Würzburg, Sohn des Hauptlehrers Pöschel in Aha bei Gunzenhausen, fiel auf dem Felde der Ehre im August 1914.

Auf dem Leuchtturm

Von Hermann Dreßler, Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Das war nun schon der vierte Tag, seit die wilden Wogen das sonderbare Menschenkind an den Strand der meerumbrausten Felseninsel getragen hatten. Getragen! Nicht geschleudert! Sven hatte es ganz deutlich gesehen, wie die Wasserberge sich fast liebkosend bemüht hatten, die fremde Jungfrau sanft auf den harten Felsenstrand am Fuße des Leuchtturmes niederzulegen.

Dann hatte er sie auf seine starken Arme genommen und in sein Zimmer getragen, das im zweiten Stockwerke des Leuchtturmes lag. Schweigend, wie es die schlichte Art des Nordländers ist, hatte er sie auf sein Bett niedergelegt und ihr seine Sonntagskleider angeboten, damit sie sich einhüllen könne, während ihr triefendes Gewand am Herdfeuer trocknete. Dann hatte er sich zurückgezogen.

Nun lebten zwei Menschen auf diesem kleinen Eiland: er und sie!

Sven hatte sich schnell an die fremde Jungfrau gewöhnt. Ihre Schönheit und Anmut hatten schon am ersten Tage starken Eindruck auf sein junges Herz gemacht. Jetzt zehrte eine stille Sehnsucht nach jenem lieblichen Geschöpf in ihm, und wenn er mit der Fremden zusammen im Zimmer weilte, so hingen seine Augen an jeder ihrer Bewegungen und Gesten. Er verstand ihre Sprache nicht, und sie nicht die seine.

Woher kam sie?

Er wußte es nicht! Ein Schiff war untergegangen in jener stürmischen Nacht, da sie — vielleicht als einzige Ueberlebende — an das Land gespült worden war. Aber er wußte nicht den Namen, kannte nicht die Nationalität des fremden Dampfers, den schweigsame Meer auf seinen Grund gebettet hatte.

Wer war sie? —

Das fremde Mädchen hatte große Tränen in den stillen, blauen Augen gehabt und ihm öfters seinen Namen genannt und nach dem Festlande zu gedeutet, das morgens wie eine ferne Verheißung über das Meer her grüßte.

„Isäa", so hatte sie gesagt, das mußte ihr Name sein und es war das einzige Wort, das er tagsüber zu ihr sprach und oft im stillen für sich wiederholte, leise, inbrünstig wie ein Gebet.

Ihre stillen Augen bezauberten ihn, so oft er hineinsah. „Wie das Meer, tief und rätselhaft," dachte er bei sich.

Er hatte ihr durch Gesten klar zu machen versucht, daß das Proviantschiff aller sieben Tage lande und sie noch so lange warten müsse. Sie schien das verstanden zu haben und von diesem Tage an fröhlicher zu sein.

Sie nahm sich allerhand häusliche Arbeiten vor, bereitete ihm die Mahlzeiten und aß mit ihm gemeinsam. Und wenn die Dämmerung herabsank, saßen sie zusammen am Ausguck. Sie sah nach der Sonne, die als feuriger Riesenball in den Fluten des ewigen Ozeanes versank oder träumte den Abendwolken nach, die am Himmel segelten, und er saß zurückgelehnt ihr gegenüber und küßte im Geiste ihr langes, blondes Haar, das im Abendschein goldig-rot gleißte.

Sie hatte auch seinen Namen sprechen gelernt: „Sven!"

Er wartete auf den Ruf, verzögerte mit Absicht seine Hantierungen, um ihn zu hören.

„Sven!" so himmlisch hatte das Wort nicht geklungen, wenn ihn seine Mutter vom Strande heimrief oder seine Schwester, die schlanke Helma.

Ob sie ihn lieb hatte?!

Sie saßen heute schon lange einander gegenüber und es drängte ihn in allen Pulsen, ihr etwas zu sagen, wenn sie es auch nicht verstand. Er mußte reden, laut und heiß, um sein klopfendes Herz zu beruhigen.

Fiel ihm nichts ein?! Er hatte ja in seiner Einsamkeit so manches alte Buch gelesen, das von seinem Vorgänger her da im alten Spind lehnte. Von Seemähren und Meernixen war da erzählt, goldhaarig, blauäugig und schlank, die von den Wogen über das Meer an einsame Gestade getragen würden.

Es kamen plötzlich alte Geschichten über ihn, er wußte nicht wie.

„Isäa!"

Sie wandte sich ihm zu.

„Wir Schiffer sind ein einsames Geschlecht, wissen nichts von der großen Welt und ihren Wundern. Aber das Meer versteht unsere Sehnsucht, und wir können in seinen Strudeln unser Schicksal lesen."

Das schöne Mädchen hörte auf die fremden Laute, als ob es verstünde.

Heimatgedanken.

Nachdr. verb.

Schwarze Wolken zieh'n nach Osten
Und der Mond blickt bleich und kalt.
Einsam steh' ich just auf Posten
Ums Gewehr die Faust geballt.

Ueber Täler, über Höhen
Hängt sich feuchter Nebelflor
Und ein selten heimlich Wehen
Zittert zwischen Busch und Rohr.

Von den Bäumen fegt verstohlen
Wilder Wind die Blätter ab,
Schauerlich schrei'n scheue Dohlen
Nächtens ums Franzosengrab.

Eine weiße helle Straße
Ziehet in die Welt hinaus,
Monde sind's, seit ich gelassen
Heimat dort und Vaterhaus.

Und ich schließ' die Hand zum Beten,
Mählich schon der Morgen tagt,
Schau der Sonne blitzend Röten —
Heimweh mir im Herzen klagt.

Aug. Gräf (im Feld).

Sven war über sich selbst verwundert, so viel hatte er seit Jahren nicht gesprochen.

Als er dem Mädchen jetzt in die Augen schaute, die freundlich und klar ihm ins Herz strahlten, war es ihm, als sei all seine Sehnsucht entfesselt und mit leiser, inniger Stimme fuhr er fort:

„Es geht unter den Bewohnern meiner Heimat eine Sage, daß das Meer dem Einsamen oft lockende Bilder vorzaubere, Bilder, die es ihm wieder entreiße, sobald er verlangend seine Hand danach ausstreckt. Ich bin ein Einsamer und das Meer hat dich mir geschenkt. Soll es dich wieder entreißen? Willst du wieder von mir gehen, oder willst du bei mir bleiben, mein eigen, ganz mein eigen, Isäa?"

„Sven!"

Sie sagte es wohl nur, weil sie aus seiner Stimme gehört hatte, daß er eine Frage an sie gerichtet und sie ihm gern eine Antwort darauf geben wollte.

„Sven!" sagte sie noch einmal, als er sie mit heißen Augen ansah.

Da beugte er sich auf sie herab, küßte ihr die zarten Hände und hielt ihre blonden Flechten in seiner Hand.

„Du willst! Du willst! Die alten Märchen haben Unrecht!" rief er jubelnd aus, ganz vergessend, daß das fremde Mädchen seine Sprache gar nicht verstand.

Sie fühlte, daß er ein Zeichen ihrer Zuneigung haben wollte und strich ihm das Haar aus der Stirn zurück, indem sie zugleich erschrocken vom Fenster zurücktrat.

Eine schwarze Wolke hatte sich vor die goldene Abendsonne geschoben, häßlich und schwer wie ein giftiger Drache, der einen glühenden Rubin verschlingt, wie eine tückische Macht, die ein großes Glück zerstört.

Gleichzeitig fuhr ein heftiger Windstoß durch das offene Fenster und schleuderte einen feinen Sprühregen salzigen Wassers über ihn und Isäa.

Er schloß das Fenster.

Es war fast augenblicklich finster geworden. Das Meer, das noch eben wie eine gefüllte Silberschale geglüht hatte, rauschte dumpf und murrend gegen die Grundmauern des Turmes und scheuchte die kreischenden Möven aus den Felsenrissen. — Isäa hatte sich erschauernd in die Tiefe des Gemaches zurückgezogen und entzündete mit einem glimmenden Herdspan die Lampe.

Bald darauf blitzte der Lichtkegel auf und glühte, durch das Uhrwerk im Kreise gedreht, rings gegen die Finsternis an. Als Sven mit dem Fernrohr auf die freie Zinne hinaustrat, fuhr ihm ein naßkalter Windstoß über das glühende Antlitz. In wenigen Augenblicken war der ganze Himmel schwarz und das Meer brandete gegen das Eiland, als wollte es das kleine Menschenwerk mit seinen zwei Insassen verschlingen. Wütend peitschte der Orkan mit seinen Geißeln die Wasserberge heran, daß sie mit langen, weißbekrallten Fingern an den festen Mauern emporklommen, aber, ohne an den glatten Quadern Halt zu finden, wieder zurücktaumelten. Augenblicke lang versank der Turm bis zur Zinne in die donnernden Wogen. Alles schien Bewegung, Kampf, Tücke, nur der Lichtkegel kreiste ruhig seine Bahn und Sven, der ihn entflammt, machte ebenso ruhig seine Runde mit dem Fernrohr, obgleich ihn die Sturzseen längst bis auf die Haut durchnäßt hatten.

Plötzlich umklammerte seine Hand fester das Fernrohr. Der Sturm trug ihm aus der Ferne her den Notschrei einer Dampfsirene an das Ohr. Jetzt sah er auch im vorüberhuschenden Blitze des Leuchtfeuers eine längliche, graue Masse aus den Wogen ragen. Ein Schiff in Gefahr!

Mit wenigen Sätzen war er unten.

Isäa saß bleich und verstört am Herde. Sie erschrak, als er so plötzlich hereinstürmte. Hatte sie an ihn gedacht?!

Er zog die Wasserstiefeln an, stülpte den Südwester auf und ergriff die Patrone zur Seilharpune.

Isäa war aufgestanden und sah ihm ängstlich fragend ins Gesicht.

„Ein Schiff — da draußen — in Seenot!" schrie er ihr durch das Getöse, das rings um die Mauern brandete, zu. „Bleib ruhig, Isäa!" fügte er etwas sanfter hinzu, als er ihre bleichen Züge sah, „ich bin bald wieder da!"

Damit eilte er hinaus und schlug die schwere Tür zu.

„Sven! Sven!" klang es ihm nach wie ein Angstschrei. Oder war es Täuschung?! Hatten die klitschenden Wogen ihn geneckt?!

Schon war er unten am Strande, sich an das eiserne Geländer klammernd, das die Seilkanone umzäunte, und richtete das Geschütz, um in einem ruhigen Augenblicke den Zündhebel zurückzureißen.

Jetzt krachte der Schuß.

Im selben Augenblicke fühlte er eine weiche

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Karl Seidel
von Würzburg, im 9. Infanterie-Regiment, fiel, 24 Jahre alt, am 3. November 1914 in Nordfrankreich.



Emil Mehling
von Zell a. M., beim 2. Jäger-Bataillon, starb nach schwerer Verwundung am 5. August 1915.



Heinrich Hebbel
aus Würzburg, Ers.-Res. im 4. Inf.-Regiment, starb den Heldentod am 7. Juli 1915, 27 Jahre alt.



Johann Rößer
Bäcker, von Würzburg, im 9. Inf.-Regiment, fiel am 12. März 1915 bei der Rückkehr zur Front.



Valentin Röding
von Michelau, im 4. Reserve-Infanterie-Regim., starb den Heldentod fürs Vaterland am 20. Juli 1915.



Joseph Hupp
aktiv im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 31. Dezember 1890 zu Helmstadt, fiel am 3. November 1914.



Peter Fertig
von Altfeld, aktiv im 9. Inf.-Regiment, starb, 22 Jahre alt, nach dreimaliger Verwundung am 4. März 1915.



Franz Matthäus Kümmert
von Thüngersheim, im 9. Inf.-Reg., 24½ Jahre alt, starb am 2. Oktober 1914 im Feldlazarett L.



Karl Sauer
aus Würzburg, im 17. Inf.-Reg., fiel, 32 Jahre alt, am 4. Dezember 1914.



Pius Müller
Schriftsetzer, Kriegsfreiw. im 9. Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kreuz., fiel am 6. März 1915.



Richard Klein
von Thüngersheim, beim 9. Infanterie-Regiment, starb am 19. Mai 1915, 22 Jahre alt.



Ein hübsches Kriegsschaufenster

bietet das Bild der Müller'schen Glaserei im Ingolstädter Hof in Würzburg. Bilder von König Ludwig III. u. Marschall Hindenburg bilden die Mittelstücke. Heimatliche Bilder umrahmen sie (neuestens hat insbesondere der hier als Verwundeter im akad. Gesangverein befindliche Maler Pfau interessante Bilder ausgestellt). Im Seitenkasten fallen die im Glasmalerei-Typ gehaltenen originellen Zeichnungen fränkischer Art von Bildhauer Heinz Schiestl auf.

Hand auf der seinen, die ihm aus den anspringenden Wogen zurückzuziehen versuchte.

Eine hochaufbäumende Woge wälzte sich brüllend heran und überflutete alles mit ihrem Gischt.

„Jsää!" schrie Sven, denn er fühlte ihre Hand nicht mehr.

„Sven! Sven!" klang es, aber nicht neben ihm, fern, draußen!

Er stand starr wie eine Säule. Eisige Schauer krochen ihm über den Leib.

„Es ist nicht wahr! Sie war es nicht!" brüllte er dann in die See hinaus und rannte wie wahnsinnig den Wendelgang empor in sein Zimmer.

Das Gemach war leer. Nur die Herdflammen knisterten ein monotones Lied, als wollten sie den starken Mann, der weinend am Boden lag, in Schlummer singen.

Am andern Morgen lag das Meer wieder in goldener Pracht. In leichter Dünung sank und stieg die Flut am Felsengrunde, und dem Einsamen war es, als ob die Wellen in leisen, zärtlichen Tönen seinen Namen flüsterten: „Sven! Sven!"

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 941

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petristraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergasse 22.

B. SCHMITT HUTLAGER
Hüte (Herbstneuheiten)
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18

Heinrich Köberlein, Würzburg
Eisenhandlung Markt 11, Ecke Hahnenhof Küchenmagazin
Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen
sowie andere Artikel
für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Bozener Mäntel
Loden-Pelerinen
für Knaben und Mädchen.
Mützen, Hütchen und Häubchen
in großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Spiritus-Glühlicht

Steh- und Hängelampen sowie einzelne Brenner

mit Zubehör für vorhandene Petroleumlampen

billigst bei

J. B. Deppisch, Markt

Vertriebsstelle der Spiritus-Centrale, Berlin.

Heinzelmännchen-Kochkisten!

Seit Jahren vorzüglich bewährt.

In allen Größen zu Originalpreisen bei

J. B. Deppisch, Würzburg

Markt.



Der Kaiser an der Westfront: Truppenbesichtigung des Kaisers bei der Armee des Kronprinzen.



Ein Spielmann.*)

Novelle von Anton Schott. Nachdr. verb

Im Höhhofe sitzen die Spielleute auf der Gredbank unter dem weit überhängenden, auf drei Holzsäulen ruhenden Dachvorsprunge, stärken sich an Pfannkuchen und Bier und warten der kommenden Hochzeitsgäste.

Drinnen aber in der niedrigen, frischgeweißten Stube mit dem schwarzbraunen Dielengetäfel darüber sitzen sie bei der Morgensuppe. Die eigentliche Morgensuppe an einem Hochzeitstage ist die sogenannte Gagelhenn', an der alle geladenen Gäste teilnehmen. Aber die Hausleute essen sich schon vorher satt und tun nur zum Scheine mit bei der Gagelhenn'. Und überdies ist auch die Gagelhenn' recht mager heute. Sie läßt nur der Großknecht im Höhhofe ausrichten, der Wolf, und der Verwandten und Gäste, die von seiner Seite aus geladen, sind recht wenige. Und wer weiß, ob die alle kommen? Viele der von seiner Seite Geladenen werden es wohl vorziehen, im Zeiseleckerhof vorzusprechen, weil sie dabei nicht erst das Gehänge hinaufzusteigen brauchen und nachher... eine Wittib, die einen Hof hat wie den Zeiseleckerhof und einen blutjungen Mann erheiratet, die stellt schon was auf den Tisch. Nur die Höhbauernleute und ihre Ehehalten, der Wolf als der Hochzeiter, und dessen Bruder, der Mentl, sitzen um den Tisch herum.

„Angefangen wär' der Hochzeitstag," meint der Wolf und legte den Löffel weg.

„Wird ein End' auch nehmen," vertröstet die Höhbäuerin, ein allzeit gutmütig lächelndes Leut. „Ein bissel Geschert' bringt der Tag halt mit sich; aber es geht andern auch nicht besser. Und du darfst dich schon gar nicht klagen über ihn; du kannst vom Glück sagen. Wo erheiratet denn so bald wieder ein blutarmer Knecht einen Hof wie den Zeiseleckerhof? Muß dir schon nicht Zorn tun."

Der Wolf sagt nichts dazu, aber der Mentl, dessen ganzes Gesicht lichtbrauner Bartflaum umrahmt, ist etwas anderer Meinung. „Mein Geschmack wär' es nicht," sagt er. „Wenn ein bissel Aerger unter die Leut' kommt, nachher heißt's gleich: Du Hergerannter! Meine Sach' ist's, du hast dein ganzes Geraffel im Schneuztüchel dahertragen. Ist schon öfter vorgekommen. Und gar erst eine Wittib!"

Der Wolf wird rot im Gesichte und die Schläfenadern schwellen ihm ein Merkliches an. „Hast halt noch keinen Verstand," tadelt er beißend. „Wenn du ein bissel da hättest," er tupft sich auf die Stirn, „nachher trätest selbst in die Schuh', in die nämlichen. Ich weiß, wie die Steineterin verschossen ist in dich... einen hellen Narren hat sie gefressen an dir. Kein einziges Kind ist da, und mit einem Wort könntest dir den schönsten Hof kaufen... Der Steinerhof! Möcht' schon meinen! Der Zeiseleckerhof wird nicht um ein ganzes Viertel größer sein."

„Laß mich schon im Frieden mit einer Wittib!" verwahrt sich der Mentl. „Ich hab' dirs schon gutding fünfzigmal gesagt: ich mag sie nicht."

„Nachher tu' halt nach deinem Kopf.. bald der Sommer da sein wird, werden sie überlings kommen um dich. Eingefangen, nach Pisek geliefert und in den weißen Rock gesteckt. Nachher ist's gescheiter, gelt?"

„Derweil haben sie mich noch nicht," lacht der Mentl gezwungen und schüttelt seine sehnigen Arme. „Ein, zwei oder drei laß ich schon rütteln an mir."

„Sorg' dich nur nicht um dasselb'! Sie haben schon andere gefangen, die auch nicht von Lebzelten gewesen sind... Wirst es ja sehen."

Der Mentl schupft zweifelnd die Schultern, steht vom Schragen auf und greift nach einer an der Wand hängenden Geige, die zwar den Spielleuten auf der Gredbank draußen gehört, ihn aber nicht hindert, sie zu streichen. Er ist einer von den wenigen, denen ein Gott als Wiegengeschenk die Gabe verliehen, alles sagen und singen zu können, wos ihr leicht empfängliches Herz bewegt, Freud und Leid. Er ist ein Spielmann wie keiner im Tale, wie keiner in sämtlichen neun Freigerichten des künischen Waldes (eine im Böhmerwalde bis 1848 bestandene Siedlungsgemeinschaft), trotzdem er nie um Geld spielt, nicht um einen Heller. Wenn er die Geige in die Hand nimmt und mit dem Bogen über die Saiten streicht, ist es, als... als wenn der tote Holzkasten eine Seele hätte, die nach ihrem Empfinden sänge, bald hell aufjauchzend in tollem Uebermute, bald traurig und betrübt und oft auch wie eins, dem die Tränen drücken auf seine Stimme.

Ja, so kann der Mentl schon das Geigen, daß ihm jedes gern zuloset, und besonders wenn er ein toll-lustiges Stücklein herunterstreicht, kommt es einem allemal vor, als wenn ein ganz kleines Teufelchen drinnen verborgen steckte im Holzkasten, das jeden Ton in die Weichen kitzle, ehe es ihn durch die Schallöcher herausjagt. Dieses neckische Herausjagen des Tones bringt kein Spielmann im ganzen Walde zuwege.

Die Spielleute auf der Gred stimmen einen frischen Marsch an, und bald nachher tritt in ihrer Begleitung ein langer, hagerer Mann mit grauem Haar und rot und weißgesprenkeltem, langen Vollbarte und ein kleines, dickes Weiblein in die Stube.

Der Mentl lockt aus der Geige einen hellen Juhschrei und hängt sie nachher wieder an die Wand.

„Grüß Gott, Död (Pate)!" bewillkommt er. „Grüß Gott, Dod (Patin)!" Das freut mich, daß Ihr die ersten seid. Na, sucht Euch nur gleich ein Platzl und esset, was wir haben! Es ist nicht gerad' das Beste, aber mein'!"

„Geh', red' eine Weil'!" fällt ihm der Hagere in die Rede. „Wär' ein Unsinn, wenn du größer tun wolltest, als wie es im Walde der Brauch ist. Und gar, wenn eins keine Eltern hat und keine Befremd'ten... Und ich sag': ich wünsch' dir alles Gute zum Ehestand, Wolf, alles Gute! Es braucht eins Glück und Segen zum Ehestand, auch wenn es so ein Glück macht wie du. Sel muß wahr sein. Aber ich bin mein Lebtag der Meinung gewesen, daß sich das alles zur rechten Zeit findet, wenn eins so ist, wie ein Christenmensch sein soll: da nichts Unrechtes und da nicht, und allweil den geraden Weg gehen. Und das leg' ich dir auch ans Herz, gar heut'. Wenn deine Eltern leben täten — Gott tröst' sie! — sie müßten dir gerad' dieselbe Lehr' geben... Herrgottl! Wenn ich so zurückdenk' um ein fünfzehn Jahr' herum, gerad heut' scheuzt (gruselt) mir noch. So ein Unglück auf einmal! Und vier Kinder, eins kleiner als das andere! Herrgott! hab' ich mir denkt selbes Mal, wenn du nicht Geschicht' machst, nachher ist aus und gefehlt. Und seinen Mann hat er gemacht wie allemal. Wie die jungen Rebhühner sedi ihr auseinander gekrochen, wenn der Geier die Alte gefangen hat, und heut'... Die zwei Dirnlein hätten gerad' so gut versterben können, auch wenn Euer Leut' gelebt hätten. Aber ihr zwei sind großmächtig worden, jeder hat seine geraden Glieder und ein paar Arme, mit denen er sich durch die Welt hauen kann, und ausgeschlissen hat sich's so schön... so schön."

Die Spielleute fangen wieder an zu blasen und bringen in einem Weilchen einen ganzen Trupp Männer und Weiber in die Stube, lauter geladene Gäste. Die gegenseitigen Begrüßungen und Wünsche dauern wohl an eine Viertelstunde, und währenddem wirft sich der Mentl in seinen Sonntagsstaat, und die Höhbäuerin spänelt ihm den Rosmarinstrauß an den linken Aermel, denn er ist Brautweiser. Der Wolf aber nimmt den Paten zur Seite und redet ihm zu, er möge auf den Mentl einwirken, daß der, wenn schon nicht die Steineter Wittib, so doch deren Hof heirate. Es wäre Sünd' und Schand' um so eine Gelegenheit.

„Sel will ich meinen," pflichtet der Hagere, der Hammerschmied-Peter, wie er sonst genannt wird, bei. „Schön ist's einesteils von ihm, daß er lieber an sein Gespiel denkt, als an die Weiberleut', aber so eine Gelegenheit stößt einer nicht mit dem Fuße von sich. Ich bring's zuweg', merk' auf!"

Die Gäste haben sich satt gegessen und getrunken, und der Hochzeitlader hebt seinen mit bunten seidenen Bändern behangenen Rohrstecken und mahnt zum Aufbruche.

Alle stehen auf und machen sich marschbereit, und die kleine dicke Dod nestelt noch an des Hochzeiters Kränzlein herum, das er am linken Arme trägt. Der Peter aber sucht einen Schemel und stellt ihn vor die Türe.

„Ohne Segen darfst mir nicht gehen, Wolf," sagte er gewichtig. „Dein Vater ist verstorben und ich vertret' seine Stelle." Und er gibt dem auf dem Schemel knieenden mit dem Gesicht der Türe zugewandten Wolf

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

den väterlichen Segen zu seinem Scheiden aus der Familie, da er mit diesem Gange das Haupt einer andern Familie wird.

Vom wolkenlosen Himmel herab lacht die Maisonne, auf den frischgrünen Fluren prangen die lieblichen Blumen des Lenzes und im Gezweige des Hochwaldes singen die Vögel gar hell und lieblich. Aber dessen achtet fast niemand im Zuge. Der Wolf wähnt sich schon als Bauer im Zeiseleckerhofe, die Wittib ist ihm nur Mittel zum Zwecke, und er ärgert sich im stillen, daß ihm der jüngere Bruder nicht folgen will und nicht ebenfalls eine Großbauern-Wittib heiratet. Aber wenn er nicht will, es ist seine Sache. Doch ihm darf er nicht kommen; er will nichts zu tun haben mit einem, der sich Not und Elend selber wählt, statt mit beiden Händen nach seinem Glücke zu haschen. Der Tag richtet eine Scheidewand auf zwischen den zwei Brüdern.

Im Sollerhofe holen sie die Kranzeljungfer ab, eine Schwester der Zeiselecker-Wittib, und die führt der Wolf bis zum Altare.

Tief unten im Tale liegt der Zeiseleckerhof. Die Wittib hat sich herausgeputzt so viel sie und die Nachbarinnen vermochten; aber den Mentl überläuft doch eine gelinde Gänsehaut, als er ihr den Arm bietet und mit ihr an die Spitze des Hochzeitszuges tritt.

Die Spielleute blasen einen frischen Marsch, und ohne viel Verzögerung bewegt sich der Zug der nahen, im Talesgrunde ragenden Kirche zu.

Um dieselbe stehen wie bei jeder andern Hochzeit eine Menge Neugieriger, meist Weiber und Kinder, die ihre Bemerkungen über den und jenen, über den Bräutigam und die viel ältere Braut, die auch nichts weniger mehr ist, denn eine Schönheit, machen und schier an jedem etwas auszusetzen haben.

Ein Name fällt, ein Weibername, und der Mentl hat ihn erhorcht. Unwillkürlich zuckt er zusammen und sieht sich nach dem Bruder um. Aber er sagt nichts. Was geht es ihn an? Die Dirn, der der Name gehört, mag sich heute vielleicht die Haare ausrupfen vor Aerger und Leid; sie ist ein schönes, rechtschaffenes Leut und mit dem Wolf so gut wie versprochen gewesen. Aber sie hat nichts als ihre gesunden Arme und ihre Jugend, und der Wolf hat ihr den Zeiseleckerhof vorgezogen mitsamt der Wittib und den halbwüchsigen Kindern.

* * *

In des Grabenbauers Sägewerk poltert das Gatter, und die Säge kreischt in dem frischen Holze. Und in dem an das Sägewerk stoßenden, kammerähnlichen Verschlage sitzt der Mentl auf einem selbstgesägten Schragen und streicht seine Geige. Seine blauen Augen sehen dabei traumhaft nach dem dunklen Tann hinüber, und über seinem Gesichte liegt ein Zug seliger Verklärung.

Ja, wenn er so spielt, da vergißt er alles; er vergißt schier, daß er auf der Welt ist, er vergißt, wie ihm das Schicksal in früheren Zeiten mitgespielt und ihm die sonnigen Tage der Kindheit verbittert, er vergißt auch, daß er sonst nichts ist als ein Sägschneider und nichts hat als seine Geige und ein Paar starker, gesunder Arme. Aber das letztere macht ihm so auch keine Sorge, auch wenn er nicht gerade spielt. Was soll er haben? Was fehlt ihm? Heute ist er ein Mensch, kräftig und stark wie eine knorrige Buche draußen im Hochwalde, und hat ein Paar Fäuste, die ihm Brot und Ruhe verschaffen, wenn letztere überhaupt gefährdet ist.

Früher schon... da ist wohl eine böse Zeit gewesen für jedes der Geschwister. Es überläuft ihn noch heute eine Gänsehaut, wenn er daran denkt. Er kann sich nur dunkel daran erinnern, wie sie seinen Vater nach einer Treibjagd in den schutzherrschaftlichen Wäldern, zu der er sich des Verdienstes wegen verdingt, als einen Toten heimgebracht und daß sie ein paar Tage nachher auch die Mutter in einer großen, unheimlich schwarzen Truhe hinausgetragen. Wohin? Was hatte er selbes Mal gewußt und verstanden davon? Aber sie sind keines jemals wiedergekommen, und nachher hat man auch sie, die vier Geschwister aus dem Hause geführt, eines dahin, eines dorthin. Wo er überall gewesen, wer ihm allemal für kurze Zeit Unterschlupf gegeben, wer gut mit ihm gewesen und wer böse? Heute weiß er es nimmer, und es ist gut so.

Aber dessen kann er sich entsinnen, daß er überlings einmal beim Wagner unten im Tal als Lehrbub gewesen. Ueber den Meister hat er nie klagen können, mit keinem Worte; aber sie, die Meisterin! Es ist oft eine böse Zeit gewesen selbes Mal, und da hat er denn eines Tages sein Sonntagsgewandel zusammengerafft und ist fortgegangen. Ein Gewand auf dem Leibe, ein anderes unter dem Arme, sel ist damals schon seine einzige Habe gewesen. Einige Tage ist er so herumgestreift, hat bei den Hütkindern um ein Stück Brot gebettelt und des Abends sich in einem Busche zur Ruhe gelegt.

Dann haben sie ihn wieder eingefangen und zum Schmied gebracht. Dort ist er geblieben, bis fast seine Lehrzeit umgewesen. Er hat es nicht hart gehabt bei den Leuten, aber der Junge ist ein nichtsnutziger Mensch gewesen und hat ihm oft mutwilliger Weise Schelte und oft auch wohl Schläge zugerichtet. Bald hat er das, bald jenes ausgesonnen, aber allemal ist er zu feige gewesen, es zu verantworten, und der Mentl hat die Suppe ausessen müssen für ihn. Da ist es ihm doch einmal zu rund worden, und er hat des Meisters Buben gehörig durchgewalkt. Darob ein gewaltiger Auftritt, Schelt' und Schläge, und am nächsten Tage hat er beim Grabenbauern in der Schneidesäge gearbeitet.

Um die Zeit hat des Grabenbauers Zweitältester gerade angefangen, so hin und wieder die zweite Geige in der Kirche zu spielen. Den ganzen Tag schier hat er gekratzt und gefiedelt, um nur Sonntags halbwegs etwas zu können. Und dem Mentl ist die Sache zu Kopfe gestiegen. Gerade heiß ist er worden auf das Gespiel. Nach Feierabend, so zwischen Lichten und der Nacht, hat er allemal an dem Michl so lange gebettelt und gebeten, bis ihm der etwas vorgespielt hat, kurze, lustige Stücklein, so gut oder schlecht sie der eben geigen gekonnt. Aber auf die Dauer hat ihn das Zuhören nicht befriedigt; er hat es selbst geprobt. Der Michl, froh, selbst den Lehrmeister spielen zu können und noch einen Unbeholfeneren zu hören, hat ihm mit größter Bereitwilligkeit die Griffe gezeigt und die Notenschrift erklärt, so gut er es eben vermocht.

Und der Mentl hat gegeigt.

Aber es ist oft merkwürdig: ein kleines Steinlein sperrt manchmal einer Quelle den Weg zum Tageslichte und das Wasser sprudelt mit aller Gewalt hervor, sobald das Steinlein gehoben ist und aus einem Fünklein kann eine Flamme werden. Ruhig schläft mitunter ein Talent in einem Menschen, das nur des Weckrufes harrt, um zu erwachen und sich zu entwickeln.

Im Verlaufe einiger Wochen hat der Mentl den Michl überholt gehabt, und eines Sonntags, da ihm der Bauer seinen Wochenlohn auf die Hand gezählt, ist er damit zum Schulmeister gegangen.

„Habt Ihr nicht etwa eine alte Geige, die Ihr nimmer brauchen könnt?" hat er den gefragt. „Wenn Ihr nicht zu teuer wäret damit, kaufte ich sie Euch ab."

Der hat hell aufgelacht. „Mentl, was tätest denn du mit einer Geigen? Wenn du gerad' spielen willst, kauf' dir um einen oder zwei Sechser eine Mundharmonika. Mit der Geigen richtet einer nichts, wenn er das Spielen nicht erst gelernt hat. So gescheit mußt selber sein. Und zum Lernen hast wohl keine Zeit in deinem Geschäft."

„Ich kann's. So viel der Michl kann, so viel scharr' ich auch schon weg. Ihr könnt' es mir glauben. Und ich hätt' gar so eine Narrenfreud' mit dem Gespiel'."

Der Schulmeister hat den Kopf geschüttelt zu der Rede. Es mochte schon sein, daß der Bub eine Narrenfreud' hatte an dem Spiel; einer liebt das, ein anderer jenes. Aber ob er wirklich etwas konnte? Schließlich konnte es ihm ja gleich sein. Wozu einem so armen Kerl eine Freude versagen, wenn die Gewährung einem keinen Schaden tat. Auf dem Dachboden oben hingen ja zwei alte Scherben von Geigen, die nimmer zu brauchen waren. Für den Mentl waren sie gut.

„Wenn du gerade meinst, so such' ich dir halt eine," hat er gelächelt. „Und kosten wird sie nichts. Weißt: einen Hunderter hast nicht, und weniger nehm' ich nicht. Aber eine schöne Weis' mußt mir spielen dafür."

„Geschenkt mag ich nichts," hat sich der Mentl dagegen verwahrt mit weinerlicher Stimme. Es ist selbes Mal sein Ernst gewesen, und er ist heute noch so. Was er sich nicht verdienen kann, sel mag er nicht.

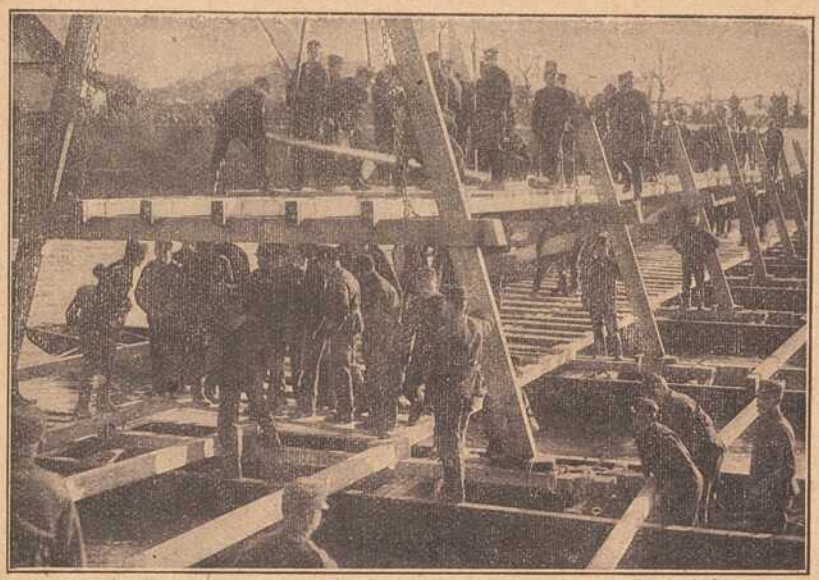
„So gibst mir halt zwei Sechser," hat daraufhin der Schulmeister gefordert. Die Geige war geschenkt und doch bezahlt.

Schier heimgeflogen ist der Mentl damit, und den nächsten Sonntag hat er den ganzen Tag über gekratzt und gestrichen, daß es nur so eine Art war. Er hätte um Taglohn arbeiten dürfen, so hätte er nicht fleißiger sein können. Im Verlaufe des Sommers hat er es jedem Spielmanne, wie sie bei den Tanzunterhaltungen spielen, gleichgetan.

Erst nach und nach haben sich die Geschwister zusammengefunden wie eine vom Wolfe zersprengte Herde. Das ist bei dem in Dienst gewesen, das andere bei jenem. Die zwei Schwestern hat er am liebsten gehabt. Aber jählings sind die Blattern in den Wald gekommen, eines um das andere haben sie dahingerafft in den schönsten Jahren, und die Schwestern auch. Da ist es ihm gewesen, als stünde er mutterseelenallein auf der Welt und kein Mensch wäre um und um. Der Wolf ist von jeher anders gewesen als sie drei; er ist der älteste gewesen und hat sich immer mehr gedünkt.

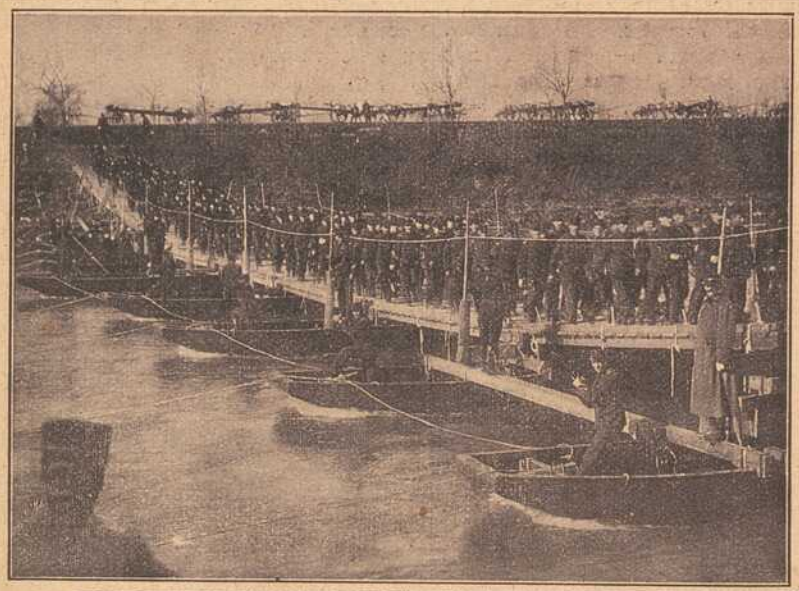
So hat er denn Trost gesucht bei der Geige und ihn auch gefunden. Gerade nur die Finger braucht er zu rühren, so spielt und singt sie ihm vor, was er in seiner jeweiligen Stimmung am liebsten hört. Und Zeit hat er ja in seinem Kammerverschlage. Wenn die Säge im Gang ist, arbeitet sie ohne sein Zutun, so lange der Klotz vorhält. Zur Zeit der Feierweile nimmt er auch die Geige in die Hand und stapft mit ihr hinein in das Gewirre des Bergwaldes. Unter einer Dickung kauert er sich dann hin, drückt die Augenlider halb zu und ahmt die Stimme und den Gesang der Vögel nach auf seiner Geige, und dabei hat er schon manch' schöne Weise zusammengesucht.

Dann und wann spricht auch ein Pascher, ein Wildschütz oder ein Grenzaufseher und





Drahthindernisse über einem Laufgraben im Westen.



Schweizer Grenzwacht

Oben rechts: Bau einer sogenannten Bockbrücke für hohe Ufer auf Pontons (ohne Nagel und Schraube hergestellt).
Mitte: Brückenprobe.
Unten: Unterkunftsräume an der Umbrailstraße, links der Zickzackweg führt zur Dreisprachenspitze, der Grenze zwischen Oesterreich, Schweiz und Italien.





Hinter der Front im Osten.

Unser Bild zeigt das von deutschen Truppen nach schwerem Kampf genommene Städtchen Mosty, in dem bei herrschendem Sturmwind ein Brand in kürzester Zeit 60 Häuser einäscherte. Wie durch ein Wunder blieb das hölzerne Kirchlein, in dem über 100 Verwundete lagen, vom Feuer verschont. Die Verwundeten, die zum Teil in den umliegenden Scheunen untergebracht waren, konnten alle gerettet werden.



Brunnenanlage in einem östlichen Schützengraben.

Die Versorgung der Truppen mit einwandfreiem Trinkwasser ist oft eine recht schwierige Aufgabe, denn nicht überall entsprechen die vorgefundenen Brunnen den Anforderungen des Hygienikers.

Vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.



Vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz: Einer der höchsten Paßübergänge im südlichen Kärnten.

der Jager bei ihm vor auf ein Plauschchen. Oft gibt es dabei Scherz und Lachen und weit über das Tal hinausklingenden Gesang. Aber auf der Geige spielt er keinem etwas vor; nur dann und wann spielt er in der Kirche mit, wenn ihn der Schulmeister darum angeht. Und da spielt er nur die erste Geige und läßt sogar die Noten Noten sein. Aber stimmen muß es allemal.

„Der Mentl, wenn so einen Vater hätt', der das Geld hernehmen kunnt, wie er es brauchte, aus dem Burschen kunnt was werden," lächelt nachher der Schulmeister allemal, wenn die Rede auf das Spiel des Mentl kommt. Aber du mein! Was nutzt alles Reden! Gar mancher könnte ein paar Tausender brauchen, und wenn er alleweil redet davon, sie suchen sich nicht zusammen.

Aber der Mentl hat niemals noch an so etwas gedacht, mit keinem Gedanken. Er verlangt sich kein schöner Haus als die Säge oben im Gehänge des Sunnsteines, den Bergwald könnte ihm kein Lustgarten der Welt ersetzen, und seine Geige gilt ihm mehr, denn eine ganze Truhe voll gleißenden Goldes.

Und ein Zeitlein her kommt ihm der Wald noch schöner vor als bislang. Er wähnt noch niemals so goldigen Sonnenschein gesehen, niemals noch so traulichen Vogelsang gehört zu haben, und die Blumen und alles, alles ist so ganz anders, so viel schöner und lieblicher denn die ganze Zeit her.

Wie jedem Jahr ein Frühling beschieden mit seinem geheimnisvollen Reiz und Zauber, wie ein Morgen im jungen Lenze, und ein eigenartig Glück beginnt zu weben und ihm aus jedem Winkelchen entgegenzulächeln, bis es die Jahre verblassen oder er selbst es mutwilligerweise verscheucht.

Und die Zeit ist für den Mentl angebrochen.

Auf des Wolfs Hochzeit hat er sich mit des Sollerbauern Sefil beschäftigen müssen, dieweil er Brautweiser gewesen und sie Kranzeljungfer. Das gehört sich nun einmal, und der Mentl hat sich streng an den alten Brauch gehalten. Aber den andern Tag nachher hat er schon wahrgenommen, daß seine Gedanken andere Wege ziehen als ehedem, und er hat sie ziehen lassen. Was würde es auch genutzt haben, wenn er sie hindern gewollt?

Aber er ist ein verständiger Mensch, der sich die Sach' auseinanderklauben kann, wie es sich gehört. Er weiß ganz gut, daß des reichen Sollerbauern Schwester nicht für ihn gewachsen ist, und er ist auch klug genug, mit keinem Gedanken über die Gegenwart hinauszusinnen. Daß ihm so leicht und selig zu Mute wie nie noch, das freut ihn, und auch seine Geige scheint davon zu wissen. So toll-übermütig hat sie noch nie geklungen, seit er sie hat, und gleich darauf wieder so süß-schmeichelnd und mittendrin trotzig aufjauchzend.

Und wenn dann die Säge leer geht, wälzt er wohlgemut ein ander Klotz in die Säge wirft die Bretter hinab auf den Stoß, und wenn sich nachher die alten, wackeligen Räder ächzend und keuchend unter dem Sturze des Baches um und um drehen, setzt er sich auf einen Trambalken hin, klopft mit dem smaragdgrünen Tabakgläschen auf die Knie und zieht nachher langsam und bedächtig, gleichsam um den Genuß ja nicht zu verkürzen, eine ausreichende Prise in die Nase.

Wie schön er es hat! Sagte ihm der Grabenbauer, der Eigentümer der Säge, dessen Gehöfte einige Minuten weit weg im sonnigen Gelände liegt, er möchte mit ihm tauschen, wer weiß, ob er einschlüge? Er ist zufrieden, wie er es hat, und sonnt sich behaglich im Schein seines Glückes.

* * *

Es ist Winter geworden.

Ueber Berg und Tal, über Gehänge und Gefilde liegt die blütenweiße Schneedecke, und der Bergwald ist dunkelgrün und weiß gescheckt. Der Mentl schafft wieder in einer Säge, aber über der Landesmarkung drüben.

Wie der Sommer zur Neige gegangen ist, sind sie eines Abends gekommen um ihn, da er in seinem Kammerverschlage gegeigt. Er hätte sich sollen gutwillig geben und mit nach Pisek gehen zum Kreishauptmanne und sich in den Rock des Kaisers stecken lassen. Er hat aber unrecht verstanden und zugeschlagen wie ein Narr. Wer nicht rasch genug über die Säge hinuntergesprungen ist, den hat er hinuntergeschlagen.

„Wird schlimm werden, Mentl," hat des andern Tages der Grabenbauer gesagt, der zur selben Zeit erster Geschworener gewesen ist in der Gerichtsgemeine. „Wird schlimm werden. Irgendwo greifen sie dich doch auf. Und nachher mußt halten ... Ich an deiner Stelle täte mich eine Zeit lang flüchtig geben, bis die Jahrln so beiläufig um sind. Nachher schaut dich keine Katz mehr an. Folg' mir!"

Und der Mentl hat den Rat befolgt.

(Schluß folgt.)

Im Gehöft 34. Skizze aus dem Kriege von Hermann Dreßler-Chemnitz.

Nachdr verb.

Im Kiefernwalde herrscht eine Hitze zum Ersticken. Der warme Frühjahrstag scheint alle Sonnenstrahlen in dem trockenen Kalkboden aufgespeichert zu haben. Die Sonne brennt erbarmungslos hernieder, und die Pferde vor den Geschützen müssen ihre letzten Kräfte hergeben.

Seit einiger Zeit heben die Tiere den Kopf und ziehen prüfend die Luft durch die Nüstern. Brenzlicher Duft mischt sich dem Ozon des Nadelwaldes bei. Vielleicht gar der Geruch von Pulver!

Hauptmann Rand reitet auf seinem Braunen zum so und so vielten Male an seiner Batterie entlang und überholt immer wieder im Galopp seine sechs Geschütze.

„Vorwärts! Vorwärts!" ruft er den Stangenreitern zu. Dann wartet er wieder, bis Geschütze, Protzen und Batterieschlosserei bei ihm vorbeigerast sind und prescht wieder nach dem ersten Zuge vor.

Dumpfes Tosen, verworren und grauenerregend, schallt unbestimmt aus der Ferne.

„Du, da vorne muß eine furchtbare Schlacht toben!" meint Hans Kirsten zu seinem Kameraden Jürgen Thomas, der hinter ihm auf der Protze sitzt.

Sie sind beide seit acht Tagen Unteroffiziere.

Jürgen Thomas nickt.

Er hat nur halb darauf gehört. Seine Gedanken weilten soeben ferne im Osten bei Vater und Mutter. Sollten da nicht die Russen auf den Gehöften einen Raubanfall verübt haben? Wie mag es daheim aussehen. Wie geht es Vater und Mutter?!

„Herrgott, diese elenden Hun..!"

Sie haben den Rand des Waldes erreicht und sehen in der Tiefe ein weites Plateau sich dehnen.

Darauf wälzen sich große Massen Infanterie, zu langen Schützenlinien ausgezogen, aufeinander zu.

Einzelheiten lassen sich nicht erkennen. Wie in einem Hexenkessel brodelt und raunt es da in der Tiefe.

Aus dem Wogen ringender Menschenmassen stieben schneeweiße Wölkchen zur Höhe, die dann plötzlich zerfetzt sich ausbreiten. Nach einiger Zeit hört man dann ein teuflisches Meckern, das überall in dem Luftraum zugleich zu sein scheint und wie das Hohnlachen von tausend Kobolden durch den Raum heult.

Dazwischen fahren scharfe Donnerschläge, als führe eine Riesenfaust in einer Riesenschmiede mit dem schwersten Schweißhammer gewaltige Schläge auf den Ambos aus.

Jetzt sind alle Gedanken an Heimat und Elternhaus wie ausgelöscht. Sie wissen nun alle genau: eine neue Schlacht, und wir mitten hinein!

Eine Ordonnanz kommt auf schaumbedecktem Pferde herangesprengt. Dem Manne kleben die Haare glatt am Schädel.

Der Helm ist ihm bei dem scharfen Ritte vom Kopfe herabgeglitten. Der Schweiß hat in das pulvergeschwärzte Antlitz Streifen gewaschen.

Er hebt sich in den Steigbügeln hoch empor. Sein Aussehen ist gespensterhaft wild.

„Herr — — Haupt — — mann!"

Er brüllt es schon von weitem mit heiserer Stimme.

Der Hauptmann kommt auf seinem Fuchs herangesprengt.

„Batterie auffahren lassen! Sofort! In Deckung gehen!"

Damit macht die Ordonnanz schon wieder Kehrt und jagt auf dem abgehetzten Tiere zurück in den Hexenkessel.

Jetzt hört man auch das Knattern von Maschinengewehren. Hastig und nervös hebt es sich von dem grollenden Rollen der Gewehrsalven ab.

Hauptmann Rand läßt seine Batterie halten. Er studiert einige Augenblicke aufmerksam die Karte, die er auf dem Rücken des Pferdes ausgebreitet hält.

„Erster Zug — Deckung in Gehöft 34 — Direkt vor uns!"

Da galoppieren sie schon dahin, daß die Ackerschollen mannshoch hinter den breiten Rädern auffliegen.

Leutnant Maxen führt.

In fünf Minuten stehen die beiden Geschütze auf dem verlassenen Bauernhofe. Die Pferde werden abgeschirrt und hinter die massiven Wirtschaftsgebäude geführt.

Unruhig heben sie die Köpfe und zerren nervös an der Koppel.

Wenige Minuten später sind die Geschütze gerichtet.

Unteroffizier Jürgen Thomas reißt den Verschluß zurück. Dann führt er mit Köhler zusammen die Granate ein. Die Kartuschkapsel dahinter, Verschluß zu.

So, nun kann es losgehen!

Wenn nur erst Befehl käme!

Wieder kommt ein Meldereiter getrabt. Wie er trabt! Er wird vom Rücken des Gaules hoch emporgeschleudert, sodaß die Backen schütteln, als wären sie schlottrig. Er stößt seinem Gaul die Sporen in die Weichen. Das erregte Tier bläht die Nüstern. Seine Hufe stampfen den Boden. Rechts und links steigen Wolken von Sand, Steinen, Kiefernadeln auf.

Wie ein Spuk fliegt er heran. Aus den

Pferdenüstern scheint glühender Dampf zu fahren.

„Himmeldonnerwetter, Herr Leutnant, Sie schlafen wohl? So geben Sie doch endlich Feuer in drei Teufels Namen!"

„Zu Befehl! — — Feuer!" ruft Leutnant Maxner.

„Bumm! Huuuiii!" kracht der Schuß hinaus.

Ein Wattepilz schießt auf, zieht quirlende Ringe hinter sich her und zerfasert in der glutigen Luft.

„Da vorne scheints schlecht zu stehen!" meint Köhler zu Jürgens, während er den Wischer durch die Seele zieht.

Nun brüllen auch die Geschütze der anderen Züge.

Das Hühnervolk des verlassenen Dorfes flattert bei jedem Schusse wie wahnsinnig in die Höhe.

Immer hastiger folgen die Schüsse aufeinander. Die Luft um die schweren Bronzerohre wird glühend heiß, den Leuten wollen die Trommelfelle bersten und das Gehirn scheint ihnen auseinandergerissen zu werden bei den fürchterlichen Detonationen.

Jetzt hat der Feind die Stellung der deutschen Batterie erkundet. Schrapnells krepieren über dem Gehöft und suchen die Mannschaft mit ihren stählernen Klauen zu zerfleischen.

Köhler wendet sich plötzlich um und stiert Thomas mit irren Augen an.

„Du, ich hab en Loch im Kopp!"

Das brave Bauerngesicht wird fahl. Er faßt mit beiden Händen nach dem Hinterkopfe und fällt dann um. Ein blutiger Brei fließt ihm zähe und träge nach dem Nacken hinab. Das Getöse wird fürchterlich.

Feindliche schwere Haubitzen scheinen das Dorf zu zertrümmern.

Der Leutnant muß die Kommandos seinen Leuten in die Ohren brüllen.

Die Kiefern am Gartenzaun biegen sich bei jedem Schuß entsetzt zu Boden. Jeder Stamm trieft in der Hitze von Harz. Es ist aber nicht der Harzduft, der die Kehlen so furchtbar reizt.

Es ist Rauch, beißender, brenzlicher Gestank.

Da vor ihnen im Dorf muß ein mächtiges Feuer wüten!

Es wird dunkler. Aber noch ist längst nicht die Zeit der Dämmerung. Die Sonne steht noch ziemlich hoch, aber sie schimmert unheimlich blutrot durch die dichten Rauchschleier.

Nach dem Walde zu sieht man hoch im Blauen einen Flieger kreisen! Ein Märchentraum!

Wie sie ihn beneiden, die hier unten in der bleigrauen Hölle stecken! Er ist in frischer, freier Luft!

Immer wilder und wüster wird der Tumult.

Hinter den Ställen loht es blutrot auf. Die Flammen tanzen wie Irrlichter auf den Dachreitern, bald hier, bald dort!

Verzweifeltes Brüllen und Blöken dringt aus den Ställen. Aus dem Schweinekober zwängt sich eine Sau durch die brennende Tür, selbst brennend am eigenen Schmeer wie eine lebende Fackel.

„Das kann niemand mehr aushalten!" schreit Thomas und schlägt das gemarterte Tier mit dem schweren Wischer ins Genick, daß sie zuckend liegen bleibt als schwelender Haufen.

Der Hofhund verbrennt lebendig. Man kann ihn nicht von der Kette befreien, denn sobald sich jemand nähert, beißt er wie wütend um sich.

Die Männer sind selbst dem Wahnsinn nahe. Der Rauch beißt ihnen die Augen, daß sie rot und tränend den Dienst versagen wollen.

Die Wirtschaftsgebäude stürzen zusammen. Eine Melktonne und Häckselmaschine ragen als einziges aus den rauchenden Trümmern auf.

Aber das Getöse der Schlacht entfernt sich. Die feindlichen Batterien schweigen.

„Hier können wir nicht mehr bleiben!" schreit Leutnant Maxner Thomas ins Ohr. „Anschirren!"

Die Pferde sind nur mit größter Mühe und Rücksichtslosigkeit in den flammenumloderten Hof zu zerren und an das Riemenzeug zu bringen.

Als der erste Zug aus der Hölle des brennenden Dorfes herausjagt, kommt ihm ein frischer Wind entgegen.

Das ganze Dorf hat der Feind in Brand geschossen. Es war höchste Zeit, diese Hölle zu verlassen.

Gleichzeitig ertönt das Hornsignal „Sammeln!" und die anderen Geschütze der Batterie rasseln heran. Sie haben gute Arbeit getan.

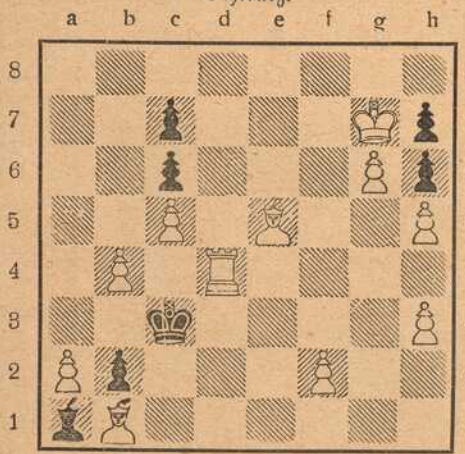
Die pulvergeschwärzten Gesichter leuchten auf. Der Feind ist geschlagen, und nun geht's mit zwölf Pferden vor jedem Geschütz hinterdrein, bis die flammengeifernden Bronzemäuler Gelegenheit haben, dem fliehenden Feinde einen deutschen Abschiedsgruß nachzusenden.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Baron Wardener in Taus.

Schwarz.



Weiß (11 + 7)

Weiß zieht an und setzt mit dem 5. Zuge matt.

Humoristisches.

Vorsichtige Aussage. Richter: „Herr Zeuge, erzählen Sie nun den Hergang wahrheitsgetreu." — Zeuge: „Na, hoher Gerichtsstuhl, wie's halt so bei einer Streiterei im Wirtshaus zugeht. Der Mistgruben-Andres hat den Katzen-Jokel a Bröckerl Sauerkraut an den Schädel g'schmiss'n." — Richter: „Sie werden doch nicht den Gerichtshof glauben machen wollen, daß ein Bißchen Sauerkraut — selbst mit der größten Wucht an den Kopf geworfen — imstande ist, eine so schwere Stirnwunde zu erzeugen!" — Zeuge: „Ja, wissen S' Herr Richter, es wird halt a Teller dran klebt sein!"

Gewissenhaft. „Ich war bei Kriegsbeginn auf einem Schloß einquartiert," schreibt ein Offizier. „Die Dame des Hauses war sehr freundlich und sorgte sehr für uns. Abends hörte ich, wie Sie zum Mädchen sagt: „Stellen Sie morgen früh jedem der Herren einen Krug heißes Wasser vor die Tür. Aber nicht vergessen!" Am andern Morgen bin ich zufällig in der Nähe, als die Hausfrau sagt: „Marie, haben Sie auch heute früh das warme Wasser nicht vergessen?" — Beleidigt sagt Marie; „Aber nein, Madame, ich habs sogar schon gestern abend hingestellt!"

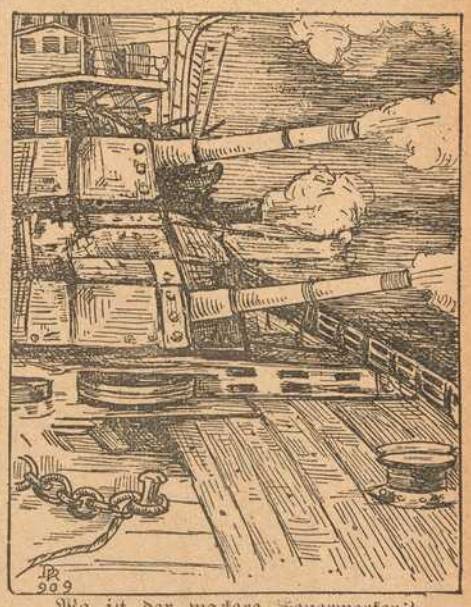
Stimmt. A.: „Nein, wie die Maurer dort auf dem Neubau sich in die Hand arbeiten, förmlich harmonisch „ — B.: „Natürlich, sie arbeiten ja auch in Akkord."

Mißverstanden. Baron (zum Musiklehrer, nachdem seine Tochter mehrere Stunden hatte): „Nun, wie finden Sie meine Tochter?" — Musiklehrer: „O, ganz gut! Jeden Abend vor dem Schloßportal!"

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der wackere Feuerwerker?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Vierzüger von Shinkmann. W. Kh8, Da8, Lg5 Sf6, Bb3, d5, f3. — Schw. Kc7, Ld6, Sa4, Ta5, Ba6, b4, b5, d7, e6. 1. Kh8—g8 Le5 2. d6† Kd6: 3. Se4†. — 2. . . Ld6: 3. Sd5†. — 1. . . Le7 (f8) 2. d6† Kd6: 3. Se8†. — 2. . . Ld6: 3. Sd5†. — 1. . . Lf4 2. d6† Kd6: 3. Se4† — 2. . . Ld6: 3. Sd5†. — 1. . . Sc3 2. Se8† Kb6 3 Le3† Matt. 1. . . Sc5 2. Se8†. — 1. . . e5 2. Sd7: Le7 3. Le7:.

Bilderrätsel: Generaloberst von Heeringen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nr.)

Das griechische neue Kabinett.



Demetrios Gunaris.



Zaimis,
der neue Ministerpräsident.



D. Rallis.



Russischer Panzerzug mit Besatzung.

Das neue griechische Kabinett,

dessen Bildung durch die Verabschiedung des bisherigen Ministerpräsidenten Venizelos notwendig wurde, hat sich nunmehr unter dem Vorsitz von Zaimis konstituiert, der zugleich das Portefeuille des Äußeren übernahm. Alex. Zaimis, der ungefähr 60 Jahre alt ist, war bereits 1897 unter sehr schwierig. Verhältnissen Ministerpräsident und blieb es mit kurzer Unterbrechung(durch ein Minister. Rallis 1899–1900 bis zum J. 1902.



Der ital. Kriegsminister Zupelli.



Vom italienischen Kriegsschauplatz: Fahrverkehr auf einer Straße am Isonzo.

Die Straße, offenbar einer der Hauptzufahrtswege nach dem Kampfgelände im Isonzogebiet, ist von zahlreichen Trainfahrzeugen und sonstigen Gefährten aller Art belebt.

Inseratenpreise: Die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pfennig. Im Adressenblatt kostet eine Zeile bei ganzjährigem Abonnement monatlich Mark 1.60, bei halbjährigem Abonnement monatlich Mark 2.00. Reklamen: Die dreigespaltene Borgiszeile Mark 1.00.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg. Verantwortlich für die Inserate: A. Ch. Hunger in Würzburg. Druck der Verlags-Anstalt Minerva und Familienheim A.-G., Würzburg und Zürich. Telephon 955.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: **Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.**
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Elastische Drahtmatratzen
seit über
40 Jahren
nach
Tausenden von
mir verfertigt sind noch immer
die Besten.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Neuheit! Zur Siegesfeier **Neuheit!**
Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Makulatur
verkauft
Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Traubengasse 19.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenpavillon a. Neumünsterplatz, Ernst Nagengast, K. Hoflieferant. Telephon 428.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.



M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentierer (Ordensdek.).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:
Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Gustav Gondrom
Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.
Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

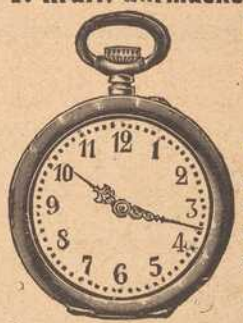


Grüne Radler
Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Photohandlung
von
Christian M. Bauer
Würzburg, Wilhelmstr. 3
nächst der Schönbornstraße.

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:
Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.
Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

•• Benzol ••
gemischt, zum Höchstpreise von **Mk. 74.—**
sowie prima gemischtes
Auto-Benzin
liefern von neueingetroffenen Sendungen, soweit Vorrat reicht,
Gebr. Brückner, Würzburg.
Büro: Ecke Semmelstr.-Haugerring
Telefon 2821 • • Telefon 2821.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.

Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt
„Edelweiss"
W. Klier
Telefon 1384. Maistrasse 10.


Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

J. D. Wagner & Co.

Würzburg — Kürschnerhof, Ecke Domstraße.

Wir bieten eine
riesige Auswahl
der
neuesten Formen
zu
sehr vorteilhaften
Preisen.

Blusen u. Morgenröcke
hervorragend schöne Auswahl!

Neue Mäntel u. Kostüme

Jackett-Mäntel	80—100 cm lang, flotte, jugendliche Formen von . . . . . Mk.	16.— an
Lange Mäntel	120—135 cm lang, gediegene Formen, von . . . . . Mk.	29.— an
Plüsch-Mäntel	auch Samt, lange und kurze Formen, von . . . . . Mk.	49.— an
Jacken-Kostüme	sehr kleidsame lange Formen, von . . . . . Mk.	59.— an
Jacken-Kostüme	fesche, kurze Glockenformen, von . . . . . Mk.	55.— an.

Sämtliche Neuheiten
für den Winter in
Samthüten, Formen, Federn, Fantasies, Blumen etc.
am Lager.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii bromidii mannati ad 200.0.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof

Mitrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.


Schirme
in größter Auswahl
zu äußerst billigen
Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: **Kaffees**
Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Krahnen 3. Telephon 363.

Preuß.-Südd.
Klassen-Lotterie.
Hauptziehung
6. November bis 2. Dez.
Kauflose zu haben.
J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Frieda Fritsche
Franziudwigstr. 8, a. d. Adalberokirche.
Wiener Modelle u. Kopien
in eleg. u. einfach. Ausführung.
Velours-, Samt-, Filzformen
Trauer-Hüte
stets vorrätig in groß. Auswahl.
Samte, Bänder, Federn
in allen Qualitäten.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

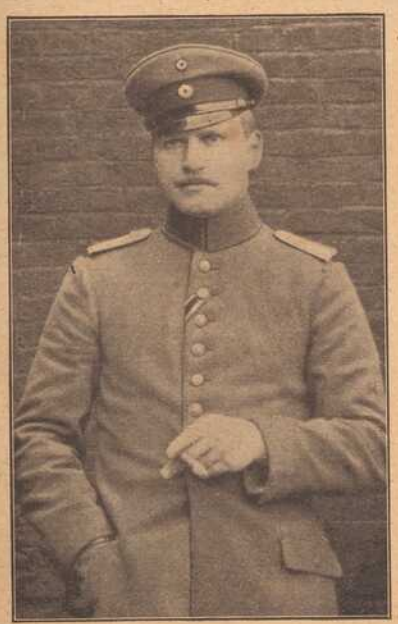
Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 44. Würzburg, 31. Oktober 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.



Leutnant Hermann Markert



Oberleutnant Ernst Hock



Leutnant Hans Geißler

Hermann Markert, Doktorand der Chemie, Sohn des Herrn Oberregierungsrates Markert in Würzburg, Leutnant der Reserve im 9. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 24. April 1915. Er war Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse. — Ernst Hock, Oberleutnant im 9. Infanterie-Regiment, Sohn des Herrn Apotheker Dr. Hock in Aschaffenburg, wurde am 5. Oktober 1914 schwer verwundet. Nach seiner Genesung kam er als Beobachter zu einer Feldfliegerabteilung; bei einem Fliegerkampf am 6. September schwer verletzt, starb er am 7. September 1915. Der tapfere Offizier war Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse und des bayerischen Militärverdienstordens und war zum eisernen Kreuz 1. Klasse vorgeschlagen. — Hans Geißler, Gymnasiast, Sohn des Zahlmeisters Geißler in St. Martinsbann bei Metz, trat am 1. Dezember 1914 als Kriegsfreiwilliger mit Einjährig-Berechtigung beim 9. Infanterie-Regiment ein und fand als Leutnant im jugendlichen Alter von 18½ Jahren bei einem Sturmangriff am 25. September 1915 den Heldentod.

Der Wildschütz.

Skizze von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck verboten.)

Im Osten stieg langsam ein klarer Augusttag über die Hochalpen und taufrische Kühle lag über Wald und Almen.

Hoch über der Wetterbachalm auf steil abfallendem Grashang stand eine kleine Blockhütte, in der im Sommer das bischen Heu, das diese steile Halde, auf der kein Vieh mehr weiden konnte, gab, aufgestapelt wurde, um es dann im Winter auf Schlitten in lebensgefährlicher Fahrt zu Tal zu bringen. Tiefe Stille lag hier heroben, und nur vereinzelt trug der Morgenwind von den Matten der tief unten und im nächsten Umkreis liegenden Almen abgerissene Töne von Kuhglocken herauf.

Es mochte etwa vier Uhr morgens sein, als plötzlich in der Heuhütte ein Wecker mit schrillem Klingeln losrasselte. Die alsbaldige Folge war, daß sich das Heu anfing zu bewegen und sich aus einer förmlichen Höhle der Körper eines Mannes herausschob.

Es war der Jäger Franz Obersteiner, in Dienst des Grafen M., dem die Jagd im und um das Wetterbachtal und der gleichnamigen Alpe gehörte. Seit Wochen spürten die gräflichen Jäger einem verwegenen Wilddieb nach, der im Revier sein Unwesen trieb, die schönsten Gems- und Rehböcke wegschoß und von den Jägern, so sehr sie sich Mühe gaben, Listen anwandten und Hinterhalte legten, bis heute nicht gestellt werden konnte.

Sie hegten wohl auf den und jenen Knecht und Bauernbursch aus den Dörfern im Tal Verdacht, aber noch fehlten ihnen die Beweise. Keiner von diesen Burschen war aber auf frischer Tat ertappt worden und Hausdurchsuchungen zeitigten bei diesen schlauen und durchtriebenen Kumpanen auch kein Ergebnis. Blieb nichts anderes übrig, als unermüdlich das Revier zu durchstreifen und zu jeder Stunde des Tages und der Nacht ganz unvermutet bald da, bald dort zu sein.

Gestern war nun Franz Obersteiner gegen Abend vom Forsthaus aufgebrochen und zur Wetterbachalm aufgestiegen. In einem Bogen war er ohne die Almhütten zu betreten, denn die Sennen waren oft mit den Wilddieben gut Freund und verrieten ihnen die Anwesenheit der Jäger, um die Alpe herum ins Kar hinaufgewandert. Bis gegen Mitternacht hatte er das Gebiet des Steibbachgrabens durchbirscht, aber von einem Wildschützen keine Spur gefunden.

Seit dieser Gauner den kapitalsten Gamsbock, den er für seinen Herrn ausfindig gemacht hatte, gerade vor dem Tage, an dem der Graf zur Jagd kommen wollte, weggeschossen hatte, barst Franz Obersteiner fast vor Wut und gönnte sich seitdem keine Rast und Ruh den frechen Dieb zu erwischen. Also war er nach Mitternacht nur in die Heuhütte gegangen und hatte sich zu kurzem Schlaf tief ins Heu verkrochen, denn die Nächte waren da heroben schon ziemlich kalt. Zuvor aber stellte er den Wecker, den er stets bei sich trug, auf vier Uhr ein, denn gleich am frühesten Morgen wollte er wieder auf die Suche. Einmal mußte er den Schandkerl doch ertappen.

Also der Jäger gähnte ein paarmal herzhaft, rieb sich die Augen und streckte seine langen Glieder. Dann holte er aus dem Rucksack Speck und Brot und begann, die Bissen ab und zu mit einem kräftigen Schluck Obstschnaps hinunterschwemmend sein Frühstück.

Er war noch mitten im bedächtigen Kauen, da krachte oben im Kar ein Schuß. Die klare Morgenluft trug den Schall weit hinaus.

Franz Obersteiner, der auf der Schwelle der Hütte saß, war für Sekunden wie zu Stein erstarrt, dann aber entfuhr ihm eine derbe Verwünschung und er sprang auf. Die Reste von Speck und Brot flogen in den Rucksack, der Wecker hinterher, der Rucksack auf den Rücken, dann griff der Jäger zu Stock und Büchse und wenige Minuten später war er im Wald verschwunden.

Endlich hatte er den Schuft in der Nähe, denn der Schuß mußte im Wettergraben gefallen sein, dort standen immer Gemsen. Und in einer Viertelstunde war er oben. Franz Obersteiner wußte, daß der Schuß nur von einem Wilddieb abgegeben worden war, denn seine beiden Kollegen hatten heute bei der Holzversteigerung im Tal zu tun.

„Wart mein Bursche, diesesmal werden wir uns kennen lernen", keuchte der Jäger und rannte förmlich bergauf. Fünf Minten später schon stieg er in den Wettergraben ein und nun mußte er seiner Eile Zügel anlegen, denn erstens wurde nun der Weg steinig und steil und zweitens mußte er trachten, möglichst wenig Lärm zu machen. Doch er war zu gespannt vorwärts und nicht zu spät zu kommen und gab auf den Weg zu wenig acht. Ein kleines Wasser rieselte über den schmalen Steig und auf einem nassen Stein glitt des Jägers Fuß aus. Er stürzte und kugelte sich einige Male überschlagend verschiedene Meter den Weg hinunter, den er eben gekommen war, bis es ihm endlich gelang, den Fall zu bremsen und wieder auf die Füße zu kommen. Er war wohl arg zerschunden und alle Knochen im Leib taten ihm weh, trotzdem packte er rasch die Büchse, die ihm entfallen war und raste aufwärts. Hundert Meter weiter oben machte der Weg eine Krümmung, da ein riesiger Felsblock hier mitten im Wettergraben lagerte. Als Franz Obersteiner um diesen Felsen stürmte, da prallte er mit voller Wucht an einen Mann, der vorsichtig herangeschlichen war, um nach der Ursache des Geräusches, das des Jägers Sturz machte, zu forschen. An dem vollständig mit Kohle und Ruß geschwärzten Gesicht erkannte der Jäger sofort, daß er seinen Todfeind, den lange vergebens gesuchten Wildschützen in diesem Augenblick vor sich habe. Ein halbes Jahr schon hatten sie ihn im Revier gesucht und ihm aufgelauert und nun rannte er mit dem Burschen zusammen, daß beiden fast Hören und Sehen verging. Franz Obersteiner sah auch etwa zwanzig Schritte weiter oben eine erlegte Gemse, die der Wilddieb eben ausgeweidet hatte.

Mit dem wilden Rufe: „Habe ich dich endlich du Schuft!" warf der Jäger die Büchse weg und packte mit seinen Händen den stämmigen Burschen an.

Der Schweiß, verursacht durch die anstrengende Wanderung auf Schleichwegen über die Felsen, hatte teilweise den Ruß im Gesicht des Wilderers weggewaschen und dabei kam an der Schläfe eine Narbe zum Vorschein. An dieser verheilten Wunde, die von einer Kirchweihrauferei rührte, erkannte Franz Obersteiner seinen Gegner sofort und voll Ueberraschung rief er: „Bei allen Heiligen der Plankensteiner Rudi ist es, na wir werden dir das Handwerk schon legen."

Aber nun hatte auch der Wilddieb seine Geistesgegenwart wieder gefunden. Daß er dem Jäger in so einfältiger Weise gerade in die Hände lief und von diesem sogleich erkannt wurde, erfüllte ihn mit rasender Wut und mit den Worten: „Versuch's Grünrock, hast mich schon", griff auch er mit seinen riesigen Fäusten zu und nun begann zwischen den beiden kräftigen Männern ein Ringen auf Leben und Tod. Sie waren fast gleich stark und lange konnte keiner über den anderen auch nur den kleinsten Vorteil gewinnen. Keuchend ging der Atem und wie Stricke schwollen auf den Stirnen die Adern an. Durch einen Fehltritt des Jägers kamen beide zu Fall und der erbitterte Kampf wurde auf dem Boden fortgesetzt. Die Steine zerrissen die Kleider und die Haut, aber keiner merkte es. Allmählich begannen die Kräfte des Jägers nachzulassen, überdies war sein Feind beim Fall auf ihn zu liegen gekommen, kurz, Franz Obersteiner fühlte, daß er unterliegen müsse, wenn es ihm nicht gelang, obenauf zu kommen, und er machte geradezu übermenschliche Anstrengungen, sich aus der furchtbaren Umschlingung des Wilddiebs zu befreien, da rief plötzlich eine Stimme vom Eingang des Wettergrabens: „Halt!"

In langen Sätzen sprang ein Mann her-

Vier Kreuze! Von Peter Langguth.

Nachdruck verboten.

Ein Regiment zog aus zum Kampf,
Als kaum der Weltbrand glomm.
Am Bahnhof stand ein Mütterlein
Vom Land, vergrämt, doch fromm.
Als ernst „sein Hans" vorbeimarschiert,
Hebt segnend es die Hand;
Der schlägt ein Kreuz und nickt gerührt
Zu diesem Liebespfand. —

Dicht bei der Front ein Lazarett;
Darinnen sterbenswund
Manch Kamerad auf rauhem Bett,
Mit todesblassem Mund.
Ein Sanitäter waltet dort
Still seines Amts bereits;
Es ist der Hans; er trägt hinfort
Am Arm ein rotes Kreuz. —

In Reih und Glied steht nach der Schlacht
Die Mannschaft stramm wie Erz.
„Mein Sohn, das hast du gut gemacht,
Du hast ein tapf'res Herz!
Du tatest mehr, als du gemußt!"
Zu Hans sein Oberst spricht:
„Drum hefte ich dir an die Brust
Dies Kreuz, aus Eisen schlicht."

Ein Heldengrab am kühlen Hain,
Von Erlen überdacht,
Da legten sie den Hans hinein
Nach einer blut'gen Nacht.

Ein Opfer seiner schweren Pflicht
Fiel er voll kühnem Stolz.
Auf seinem Grab sich Efeu flicht
Ums Kreuz aus Birkenholz.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Moritz Marx
von Maßbach, beim 8. Reserve-Inf.-Reg., fiel, kaum 5 Tage im Felde, am 15. Mai 1915.



Richard Bauer
von Heidingsfeld, Reservist im 9. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 20. August 1914 bei M.



Georg Burkholz
von Heidingsfeld, Kriegsfreiwilliger im 17. Inf.-Reg., fand den Heldentod nur 21 Jahre alt am 8. Nov. 1914.



Leonhard Rabenstein
Briefträgerssohn von Würzburg, fiel als Kriegsfreiwilliger im k. pr. Füs.-Reg. Nr. 80 am 29. Juli 1915.



Johann Baumann
Landwehrmann im 5. Bayer. Infanterie-Regiment, geboren am 25. Januar 1880 zu Schönbrunn, starb am 22. Februar 1915 im Lazarett zu C.



Franz Huterstein
Sohn des kgl. Postpackmeisters Heckert, Oberheizer im 3. Matrosen-Regiment fiel bei einem Sturmangriff auf dem Felde der Ehre am 27. Dezember 1914.



Johann Georg Zehnder
Landwehrmann im 5. Bayer. Landwehr-Inf.-Reg., geb. den 28. Sept. 1877 zu Bolzhausen, starb den Heldentod am 10. Febr. 1915 im Lazarett zu L.



Franz Ludwig Nagel
Ref. im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. zu Dettelbach am 20. Januar 1888, starb auf dem Felde der Ehre am 11. 12. 14.



Luitpold Baumeister
Ers.-Ref. im 4. Inf.-Reg., geb. den 12. März 1891 zu Eisingen, starb am 25. Febr. 1915 im Feldlazarett zu S.



Joseph Keil
von Würzburg, Gefr. beim 4. Ref.-Inf.-Reg., fand am 7. Mai 1915 durch Kopfschuß den Heldentod.



Eugen Karch
von Eltinghausen bei Bad Kissingen, fiel auf dem Felde der Ehre bei M. am 4. Okt. 1914 im Alter von 24 Jahren.

auf, der die Lage sofort überschaute und den Wilddieb mit rauhem Griff vom Jäger wegriß. Dabei rief er: „Hört's zum Raufen auf, bald git's einen anderen Tanz."

Fast zu gleicher Zeit waren die beiden Kämpfer auf den Füßen und erkannten in dem Dritten den zweiten Jäger des Grafen, den Jakob Tierberger. Nun mußte sich der Wildschütz der Uebermacht ergeben und er fluchte: „Himmelsakra, jetzt ist es gefehlt. gegen zwei kann ich nichts machen."

Aber Tierberger, der ebenfalls zu seinem Staunen den Plankensteiner Rudi, einen Bauernknecht aus dem Heimatsdorf, auf den ihr Verdacht nie gefallen war, erkannte, rief: „Gehörst eigentlich ins Loch, du Lump, du infamiger, aber jetzt kommt eine Zeit, wo man solche Bärenlackel gut brauchen kann. Krieg ist, seit heute morgen. Der König ruft zu den Waffen. Wir müssen heute noch einrücken. Allgemeine Mobilmachung. Ich bin wie ein Jagdhund da heraufgelaufen, um den Sennen die Nachricht zu bringen und dich zu suchen, Franz. Nun treffe ich den Plankensteiner auch."

Franz Obersteiner rief etwas ungläubig: „Ist es wahr, was du sagst, Krieg ist?"

Auch der Wilddieb riß Augen und Mund auf.

„Wahr ist's," bekräftigte Jakob Tierberger, „Deutschland hat Rußland den Krieg erklärt und die Franzosen kommen auch noch an die Reihe, und gebaut wird, daß es kracht."

„Hurra! Hurra! Hurra!"

Die drei Hurra von den drei Männern gerufen dröhnten durch das Hochalpental und die Felsen vom Kar gaben vielfältigen Widerhall.

Alles was die drei trennte und dieses Trennende war eine Todfeindschaft, die keine

(Fortsetzung Seite 13.)

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: **Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.**

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:



Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz
Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.
Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Kranen 1. Telephon 363.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 3
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.





Das bulgarische Königspaar: König Ferdinand und Königin Eleonore.



Ein Spielmann.*)

Schluß.

Novelle von Anton Schott.

Nachdr. verb.

In der Schröderſäge über der Landesmarkung drüben hat zur ſelben Zeit ein Schneidegeſelle gefehlt und er iſt als ſolcher eingeſtanden. Nur das hat ihm oft eine trübe Stunde bereitet, daß er mit der Seffl nicht mehr zuſammenkommen konnte... Ah, was! Was geht ihn überhaupt die Seffl an? Sie iſt nicht für ihn, und er nicht für ſie. Er müßte ſich ſelber einen Narren ſchelten, hielte er ſolche Gedanken feſt.

Ein frohes Lied und nachher einen wuchtigen Klotz in die Säge gekugelt, und fort ſind ſie alle, die unnötigen Grillen. Nach Feierabend oder am Sonntag nachmittags nimmt er wie ehedem die Geige und ſtreicht und ſpielt, aber ſo luſtige, übermütige Weiſen wollten nimmer her aus dem Kaſten wie ehedem. Wenn er auch einmal zum Trotz eine ſolche anſchlägt, es fehlt den Tönen das eigentlich tollübermütige, und der Schluß-Zuſammenklang ähnelt früher einem Seufzer denn einem kecken Juhſchrei.

Das iſt ſo, als unten im Tale ſich die erſten ſchneefreien Flecken zeigen, und das iſt noch ſo, als auch ſchon an den Gehängen hinauf die Himmelsſchlüſſeln und Windröslein blühen, und der Schnee nur mehr von den hochgelegenen Gefilden und den ragenden Kuppen herniederſieht ins grüne Tal.

Da ändert ſich die Sache mit einem Male.

Während der Mentl eines Tages ſo emſig unter den Brettern herumwerkt, hört er ſich vom Wege her plötzlich angerufen von einer bekannten Stimme. Mit einem Rucke fährt er herum. Die Seffl!

„Wo ſtreichſt denn du um in der Welt?“ verſucht er zu ſcherzen, aber die Ueberraſchung und die Freude hallen aus jedem Worte.

Sie kommt näher heran und ſetzt ſich auf einen Klotz hin vor die Säge. Ehe er ſich deſſen gewahr wird, ſitzt er daneben. „Wo gehſt du denn um?“ frägt er nochmals.

„Zu meiner Schweſter, zur Nani hinaus, weißt, die den Seitenecker geheiratet hat. Es iſt gerad' nur mehr eine halbe Stunde hinaus. Ich mein', ich werd' bei der eine Zeit lang bleiben, bis ich einen Dienſt funden hab'. Daß der Vater verſtorben iſt, wirſt ja gehört haben...“

„Kein Wörtl,“ unterbricht ſie der Mentl.

„Iſt aber ſo. Da bin ich beim Ferdl, bei meinem Bruder, der den Hof übernommen hat, eine Zeit lang als Großdirn geweſen. Aber wie es ſchon geht: gerad' die beſten Zeiten hat eins bei einem Geſchwiſter nicht. Ich hab' aber nicht gemuckſt dazu; aber jetzt iſt's mir doch zu rund worden. Denk' dir: ich ſollt' des Holzſchlagers Peter heiraten, mit Gewalt, ſag' ich dir. Und ich mag halt nicht. Kein Menſch kann mich zwingen, daß ich mein Jawort dazu geb'. Und deswegen hat's Streit geben, und der Ferdl hat mich geſchlagen, und ich geh'.“ Zwei große Tropfen rollen ihr über die Wangen herab.

„Armes Hascherl... ſamt deinem Geld!“ bemitleidet ſie der Mentl. „Aber jedes muß halt ſein Kreuzel tragen, eins das, eins ein anderes... Und der Peter? Schämen tät' ich mich vor mir ſelber, wenn ich keine andere kriegen kunnt, als die, was zwungen werden muß.“

„Das Geld halt!“ ſeufzt die Seffl. „Meinſt denn, um mich tät er ſich ſo reißen?“

„Zum Sakra ſchon!“ brauſt der Mentl auf. „Gib's ihm, wenn er gerad' anſteht darauf! Wirſt wohl auch ohne die paar Lumpen noch einen Mann kriegen, der dich achtet und ehrt als ſein Weib.“

Sie ſagt nichts und ſtiert auf die Holzſplitter nieder zu ihren Füßen.

„Und wie geht es dir?“ frägt ſie nach einer Weile.

„Wie allweil. Ich hab' drüben Bretter geſchnitten und ſchneide ſie hüben. Was ich brauch', verdien' ich mir, und... mehr gehört unſereinem nicht,“ ſetzt er bitter hinzu. Während des Schweigens iſt ihm ein Gedanke gekommen: wenn er halbwegs jemand wäre oder einige Hunderter bar hätte, die Dirn müßte ſein werden. „Wie werken ſich die Zeiſeleckersleute?“ frägt er nach einer kurzen Pauſe.

„Ich weiß nicht; aber ich mein', gut wird's nicht lange tun. Sie iſt hübſch resch, und die Kinder haben keine ſolche Zuneigung zu einem Stiefvater... Da führeſt du mit der Steineterin ſchon beſſer.“

„Willſt mich ärgern?“ brauſt er auf.

Sie ſteht auf und ſetzt ihren Weg fort. Er ſteht noch am ſelben Flecke, als ſie ſchon lange ſeinen Blicken entſchwunden, und die Säge leer geht. Dann fährt er ſich überlings mit der flachen Hand über die Stirne und geht an ſein Schaffen. „Die verzweifelte Dirn!“ brummt er vor ſich hin. „Die kunnt einem wohl Mucken in den Kopf ſetzen.“

Er ſtimmt ein leichtes Liedchen an, kugelt einen Klotz hinauf, und als die Säge wieder kreiſcht und ächzt, hat er es herauzen: die Mucken ſitzen ſchon im Kopfe.

„Mentl, jetzt heißt's aufpaſſen!“ mahnt er ſich. „Ausweichen mußt ihr, und kein biſſel Gutes darfſt denken von ihr! Es ſchaut nichts heraus.“ Aber am nächſten Tage nach Feierabend ſteht er vor dem Seiteneckerhofe, ehe er ſich deſſen bewußt wird. Mit einem haſtigen Rucke wendet er ſich zurück und will fort, heim zur Säge. Aber die Seffl hat ihn bemerkt. Sie ruft ihm, und er folgt nach einem Weilchen unſchlüſſigen Sinnens.

Es iſt ſchon ziemlich in der Dämmerung, als er wieder heimwärts ſchlendert.

In den Weihern und Tümpeln quaken die Fröſche, und es kommt ihm vor wie der ſchönſte Geſang der Amſel. Die Sterne, die mählich an dem abenddunklen Himmelsgrunde aufleuchten, haben nie noch ſo ſchön geflimmert und gegleißt, und in ſeiner Bruſt krabbelt und kriecht etwas, das er bislang noch gar nicht ſo recht wahrgenommen.

Als er in ſein Stüblein kommt, lehnt er ſich eine Weile ins Fenſter und hört dem Rauſchen und Toſen der ſtürzenden Waſſer zu, dann aber ſchließt er das Fenſter, greift nach ſeiner Geige und ſpielt. Was? Ja, das weiß er ſelber nicht. Er fährt und ſtreicht nur mit dem Bogen über die Saiten, und die Töne und Zuſammenklänge ſchwirren durch das Stüblein wie die wechſelnden Gedanken in ſeinem Kopfe.

„Du liebe Zeit!“ wundert die Großdirn im Schröderhofe, die das Spiel hinüberhört auf die Gred. „Heut' ſpielt der Mentl ſchon, daß eins frei auf alles vergeſſen kunnt, auf Eſſen und Trinken und auf die ganze Welt...“

In dem Hausgärtlein blühen eben die erſten Roſen auf, und zu der Zeit ſind der Mentl und die Seffl übereingekommen: ſie wollen einander angehören für das ganze Leben, ſie, des Sollerbauern Letzte, die eine ſchwere Mitgift hat, und er, dem nichts zu eigen als ſeine Kraft, ſein Geſund und ſeine Geige.

„Aber deine Freund'!“ wendet er ein.

„Sie werden wohl dawider ſein. Aber weißt was? Ich hab' mir's ſchon ausgeohrt: wir ſagen derweil nichts dazu, und nachher gehen wir allzwei fort ins Banat. Es ziehen ja mehr dahin. Wer kann uns halten? Die Zeit iſt aus, wo ich auf meinen Bruder aufmerke, und du? Ueberall iſt über der Welt der Himmel, und deutſche Leut' ſind auch ſchon vor uns hingezogen, daß wir nicht gerade in der Stockfremde daſtehen.“

Er zieht ſie an ſeine breite Bruſt und jubelt: „Jetzt gehörſt mein; auf die Weiſ' geht es.“

Daraufhin kündigt er dem Schröder den Dienſt mit Ausgang des Sommers. Er wolle weiter hinaus ins Land, ſagt er. Es gäbe noch mehr Bretſägen auf der Welt, und da und dort ſei noch etwas Neues zu ſehen und zu lernen.

„Biſt halt ein Flank und bleibſt es,“ zürnt der. „Kaum daß du wo auf einem Sitze recht warm worden biſt, leidet es dich ſchon nimmer... Wenn du nicht bleiben willſt, gehſt halt.“

Dieſe Worte tun dem Mentl weh; er kann und darf aber nicht ſagen, warum er fortgehen will und wohin. Er tröſtet ſich aber damit, daß die Zeit bis zum Herbſte keine Ewigkeit ſei, nicht mal ein halbes Jahr, und die Zeit, die nachher anfängt...

Da kriegt der Schröder eines Tages einen Brief aus der Stadt, und gleich nachher fängt ſeine Bäuerin an zu fegen und zu putzen im Dachſtübel, deſſen Fenſter gegen die Säge zu liegen. „Wir kriegen Beſuch.“ Sel weiß bis zum Abend die ganze Umgegend.

„Wirſt deinen Meiſter finden an der Dirn“, lächelt der Schröder beim Abendeſſen dem Mentl zu. „Wirſt deinen Meiſter finden.“

„Was geht mich die Dirn an, die zu dir auf Beſuch kommt?“ meint der.

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanſtalt Benziger & Co. A.-G., Einſiedeln.

„Sonst gerad' nichts... Ich mein' nur im Geigen. Sie ist von meinem Bruder ein Dirndl, der sein Glück in der Hauptstadt gemacht hat, und geht auf die hohe Musikschul'. Da kannst dir dein Teil schon denken."

„Ich hab' noch nie einen Meister gesucht," sagt der Mentl so gleichgiltig wie möglich. „Wer das Geigen besser lernt, wird es besser können, und so viel ich für mich brauch', so viel kann ich."

Er kümmert sich weiter nicht im mindesten um die Dirn. Was geht sie ihn an? Er hat anderes zu sinnen, und seine Gedanken sind schon halb über dem weiten Lande drüben, das ihn vom Banate trennt.

Da kugelt er eines Morgens den ersten Klotz in die Säge, richtet ihn zurecht und leitet dann das Wasser auf das Rad. Die Säge beginnt zu kreischen und zu poltern, und er setzt sich auf den Klotz und trällert ein Liedchen vor sich hin.

Da fliegen die Fenster im Dachstüblein des Hofes drüben auf, daß die Glastafeln klirren, ein bleiches Mädchengesicht, umrahmt von kohlrabenschwarzem Haar, wird sichtbar und lugt eine Weile nach der Säge hinüber. Das ist gewiß die Stadtdirn, die in die Musikschul geht. Wer denn sonst? Jetzt erinnert er sich erst, daß der Bauer gestern vor Tags fortgefahren. Vielleicht um sie? Seinetwegen aber schon! Was kümmert sie ihn? Er sucht sich ein Sägeblatt mit abgestumpften Zähnen, das er gestern aus dem Gatter genommen, und beginnt zu feilen. Bald darauf geht die Säge leer, und er muß den Klotz zurechtrichten.

Im Dachstüblein oben schlägt eine Stimme eine weiche, träumerische Weise an und eine Geige singt dazu. Der Mentl hält den Schwengel schon in der Hand, ein Ruck daran genügte, die brausenden Wasser auf das Rad zu leiten, aber er zieht nicht an, er horcht dem Gesange.

„Mordsabel! Die kann's!" meint er nachher, als der Gesang verstummt und die Säge wieder kreischt wie ehedem. Er summt die Weise einigemale halblaut vor sich hin und geht nachher in sein Stübchen und probt sie auf der Geige. Aber zum ersten Male seit langem ist er mit seinem Spiele unzufrieden.

Zu Mittag kommt er finsteren Gesichtes zum Essen, und die Worte, die er redet, sind zu zählen.

„Heut' muß dir was über die Leber gelaufen sein," neckt ihn der Großknecht. „Hast einen bösen Traum gehabt oder hast dich gar verliebt?"

„Ich hab' dich auch noch niemals gefragt, wenn du nicht recht aufgelegt gewesen bist," entgegnet der Mentl und will sich nach dem Essen still davonschleichen. Da kommt die Stadtdirn in die Stube, ein kleines, schmächtiges Ding und so beweglich wie ein Quecksilbertröpflein.

„Ist der Mann da, Vetter, der so gut geigen kann?" frägt sie den Schröder.

„Ja, der dort ist es, der Mentl," bedeutete der. „Weißt," wendet er sich an den Mentl, „weißt, ich hab' ihr gesagt von dir, und sie möcht' gern mit jemanden spielen, daß sie allweil in der Uebung bleibt."

„Ich hab' keine Zeit," lehnt der Mentl ab. „Wirst ja wissen, daß ich bei dir als Sägschneider bin, und daß du mir deswegen meinen Wochenlohn zahlst."

„Na, na. Leg' halt ein Klotz ein und laß es laufen! Derweil kannst mit dem Dirndl geigen, so viel du willst. Und wenn einmal eine viertel oder eine halbe Stunde sich nichts rührt in der Säge, wirst kein Wörtl hören von mir... so lang das Dirndl da ist, nicht. Wär' nicht aus, wenn ich meines Bruders Dirndl keine Freude und kein Vergnügen vergunnen kunnt'..."

„Ja, holen Sie Ihre Geige, bitte sehr!" schmeichelt das Dirnlein, und der Mentl geht, legt einen Klotz ein und steigt dann mit seiner Geige in das Dachstüblein hinauf.

Und sie spielen. Er schließt die Augen halb und streicht über die Saiten, und die Töne perlen aus der Geige so rein und weich, wie... er es eben kann.

Unten im Hofe horchen die Ehehalten.

„Kennst dem Mentl seine Stimm' heraus?" frägt der Großknecht. „Und er ist nicht in die hohe Musikschul' gegangen."

„Nach dem Schröder seiner Red' sollt' der Mentl seinen Meister funden haben an der Dirn," spöttelt der Kleinknecht. „Schaut aber derweil noch nicht so aus."

„Ein Narr ist der Mentl," ärgert sich die Großdirn. „Ich tät der Dirn was pfeifen, nicht mit ihr geigen. Aber er ist halt der gute Patsch schon sein Lebtag."

In den Gärten ringsum fallen die letzten Rosenblätter, die Zeit der Rosen ist dahin. Aber dessen achtet der Mentl nicht. Was kümmern ihn auch Rosen und Rosenblätter? Er hat seine Freude am Spiel und kann sich darin gar nicht genug leisten. Kaum daß er ein Zeitlein frei hat, nimmt er auch schon die Geige und spielt. Und sobald die Stadtdirn die Geige streichen hört in der Säge, rafft sie auch Geige und Bogen zusammen und eilt spornstreichs hinüber.

Dort sitzen sie allemal einander gegenüber auf den in dem Sägeraume umherstehenden Stöcken und geigen, daß es nur so hallt. Sie haben sich zusammengespielt und aneinandergewöhnt, und wenn eins fehlt, ist dem andern die Zeit lang, und es weiß schier nicht wo aus und an.

Nur der Gedanke hat dem Mentl schon manche Stunde heller Freude vergällt, daß überlings ein Tag kommen werde, wo die Dirn wieder zu ihren Leuten heim muß, und das Zweispiel ein Ende hat. Dann läßt er wohl den Kopf hängen und sinnt und ohrt. Es kann schier nicht sein, daß die Zeit ein Ende nimmt... für immer. Daß er mit der Sefsl ins Banat will, daran denkt er nimmer.

Aber sie denkt daran. Die Zeit, wo sie gewähnt, die Welt sei noch niemals so schön gewesen und die Sonne habe noch nie so goldig geschienen, ist vorüber; ihre Freude und ihre Fröhlichkeit sind dahin.

Die fallenden Rosenblätter tragen die Schuld nicht. Ist der Mentl daran schuld oder sie, die Sefsl, oder beide? Auf Ehr' und Gewissen hätte es keines zu sagen vermocht; aber ein kleiner Zwist, ein Mißton hat sich eingeschlichen in das zarte Einvernehmen. Es ist gewesen, als ob sich in ein Saitenspiel ein falscher Ton gemengt und den Zusammenklang gestört hätte. Ueber dem Suchen und Stimmen sind immer mehr Mißklänge zum Vorschein gekommen, und zum Schlusse ist eine regelrechte Verstimmung dagewesen.

Die Sefsl leidet sehr darunter. Ihre Wangen werden bleicher, und kein frohes Lächeln will mehr über ihre Lippen kommen. Sie mißt die ganze Schuld der geigenden, schwarzhaarigen Stadtdirn bei und wähnt nicht weit zu fehlen. Seit die im Schröderhofe ist, hat der Mentl für sie schier keine Zeit mehr gefunden.

Im Anfange ist er wohl ab und zu einmal gekommen, dann aber ist er ausgeblieben. So lohnt er ihre Liebe! Sie ist einmal in der Abenddämmerung zu der Säge hingeschlichen und hat ihnen zugehorcht beim Spiele. Sie versteht nichts vom Geigenspiel, aber sie hat es herausgefunden, bei diesem Spiele ist das Herz dabei. Sie hat die Fäuste geballt und ist wieder heimgegangen. Trotz ihres Geldes ist sie sich als das ärmste Leut vorgekommen; keine Heimat, nichts...

Der Mentl schwelgt im Glücke der Gegenwart und meidet es ängstlich, an die Zukunft zu denken. Er ist ein ganz anderer geworden, als er ehedem gewesen, und er macht sich keine Gedanken darüber. Er schneidet die Klötze zu Brettern und denkt dabei an das Zweispiel und die schwarzhaarige Stadtdirn.

Das ist noch so, als sich schon die Felder zu leeren beginnen und die Stoppeln gen Himmel ragen.

Und da rüttelt ihn eine Rede des Schröders eines Tages auf aus seinem Träumen und seinem Wahne. Am Nachmittage sieht er, wie der das leichte Wägelchen zusammenrichtet, putzt und schmiert, aber es kommt ihm kein Gedanke, wozu diese Vorkehrung.

„Wirst deinen Kameraden verlieren," deutet der an.

„Wie meinst?" frug der Mentl.

„Die Gretel fährt morgen vor Tags heim zu ihren Leuten, und mit dem Spiele wird's ein Ende haben. Wird dir schon die Zeit lang sein um sie. Mir scheint, dir geht sie hübsch nahe."

Der Mentl horcht eine Weile und bringt kein Wort heraus. In seinen Ohren saust und surrt es, und es ist ihm, als hätte er die Wochen her beständig im Rausche gelebt und stände nun plötzlich unter den stürzenden Wassern in der Radstube, und sein Kopf werde nüchtern mit einem Male. Er hat nie weiter gedacht, als von einer Stunde zur andern, von einem Tage zum nächsten, aber die stichelnde Rede des Schröders muntert ihn auf, mit einem Male fühlt er, daß ihm die Dirn wirklich nahe geht. Sein Trotz bäumt sich gewaltsam auf in seinem Herzen.

„Da wirst dich schon einmal irren," stößt er rauh heraus. „Ich hab' mit der Dirn gespielt, weil du mich angangen hast darum... Meinst denn, ich bin auf den Kopf gefallen, daß ich mir Gedanken mach', die zum Lachen wären? Was geht mich die Stadtdirn an? Aber weil du mir so kommst, kannst dich noch erinnern, daß ich dir im Auswärts kündigt hab'?"

„Ja schon. Aber was fällt dir denn auf einmal ein? Willst dich leicht gar daran kehren?"

„Ja. Am Sonnabend steh' ich aus meinem Dienst."

„Kreuztannenbaum!" braust der Schröder auf. „Mensch, bist denn auf einmal wie besessen? Wo soll ich gleich einen andern Säg'schneider hernehmen? Und das viele Holz, das bei der Säge liegt! Mir scheint, ich muß dich doch troffen haben, und es ist im Ernste so, wie ich es im Spaße gemeint hab'. Hast ja die ganze Zeit her einen Spaß verstanden, und Unrechtes hab' ich nichts gesagt."

„In der Weis' lass' ich mich nicht foppen," zürnt der Mentl. „Also wie ich gesagt hab'." Damit wendet er sich ab, und wie er oben steht in seinem Stüblein neben der Säge, wähnt er sich leichter ums Herz, und die Gedanken in seinem Kopfe beginnen sich nach und nach ins Reine zu arbeiten.

Der Schröder hat nicht unrecht gehabt, aber er. Er hat sich vom rechten Weg verirrt, ohne es bislang gewahr zu werden. Er denkt an die Sefsl, und ein Frösteln überläuft seinen Körper. Er schämt sich vor sich selber, und es ist gut, daß er dem Schröder den Dienst aufgesagt. Am Sonn-



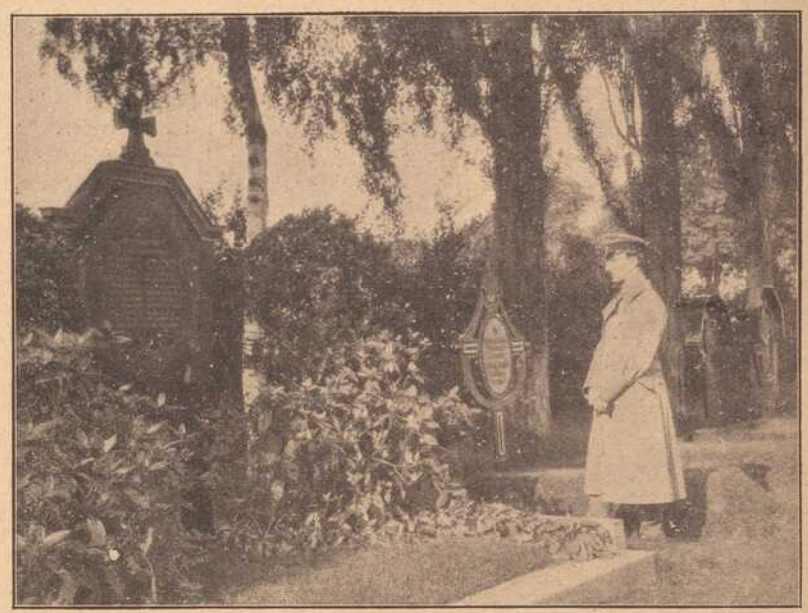
Die Stadtkirche in Pultusk,
in der ein Grabdenkmal an zwei im Jahre 1807 dort begrabene bayerische Offiziere erinnert, die am napoleanischen Feldzuge teilnahmen.



Vor dem Schützengraben. Phot. E. Karl
Die vor demselben stehenden Bäume sind vollständig zerschossen.

Krieger-Ruhestätten in Ost und West.

Als im August die deutschen Krieger in Stadt und Festung Pultusk am Narew einzogen, waren ihrer etliche nicht wenig erstaunt, in der alten Stadtkirche auf einem mit einem Raupenhelm geschmückten steinernen Sarkophag die Namen zweier bayerischer Offiziere zu lesen, die 1807 hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Kronprinz Ludwig von Bayern, der spätere König Ludwig I., hatte den Leutnants Oehninger von Würzburg und Galler dieses Denkmal errichten lassen. Die beiden Offiziere fielen in der Schlacht bei Peplany am 16. Mai 1807. Hier hatten als ein Teil des Napoleonischen Heeres 4000 Bayern unter Führung ihres Kronprinzen 8000 Russen gegenübergestanden und einen glorreichen Sieg erfochten. Wie vor einem Jahrhundert der königl. Prinz dafür sorgte, daß das Andenken an seine tapfern Offiziere der Nachwelt erhalten blieb, so bestreben sich heute in Ost und West treue Kameraden, den gefallenen Helden eine würdige Grabesstätte zu bereiten.

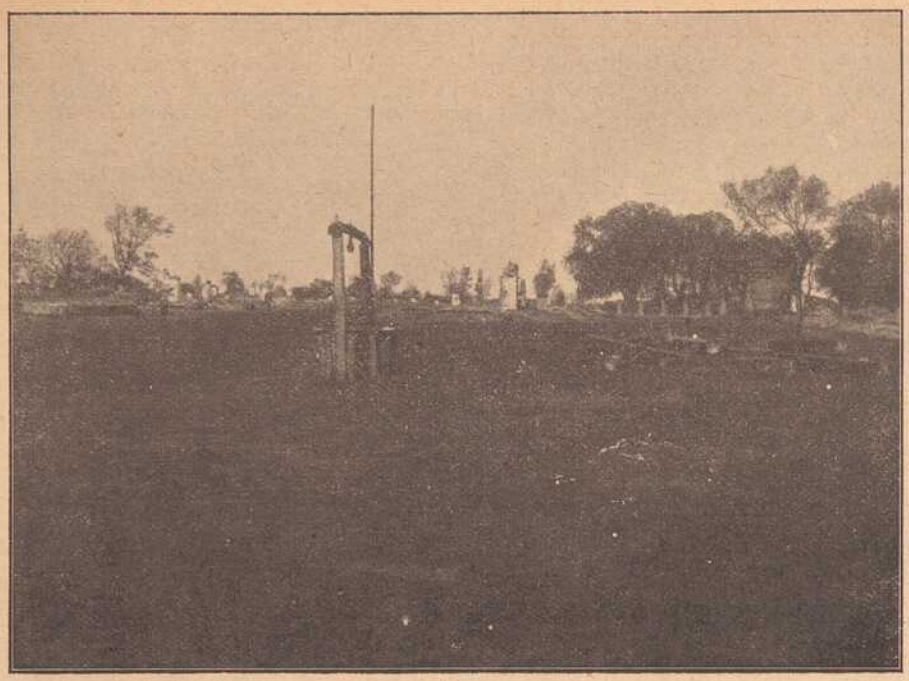


Deutscher Krieger-Friedhof im Westen. Phot. Leo Karl





Deutscher Krieger-Friedhof im Osten.





Von Russen in Brand gesteckter Gutshof in Polen.
In den sehr geräumigen und massiven Scheunen verbrannten ca. 12000 Zentner Getreide, trotzdem der Besitzer, ein Pole, die als Lösegeld verlangten 3000 Rubel bezahlte. Das Vieh wurde zum Teil fortgeführt, zum Teil niedergestochen und unbrauchbar gemacht.



Deutsche Sanitätswagen vor der von den Russen abgebrannten Stadt Puchaczow.



Von der Westfront: Deutsche Küsten-Artillerie in Tätigkeit.

tag will er seine Geige und sein bissel Gewand zusammenpacken und fortgehen, weit fort in die Fremde, wo niemand weiß um seinen dummen Streich...

Am nächsten Freitag zu Mittag, gerade als er vom Mittagessen weg in die Säge geht und das Wasser auf das Rad leiten will, kommt die Sefsl.

Er schrickt zusammen wie ein Verbrecher, der den Gendarmen auf sich zukommen sieht. Hastig zieht er den Schwengel an, das Rad beginnt sich zu drehen, und die Säge kreischt und schnaubt im frischen Holze.

Sefsl winkt ihm in sein Stübchen. „Wie meinst es denn eigentlich?" frägt sie ihn geradeweg. „Ich hab' gehört, daß du morgen aus dem Dienst gehen willst; wohin denn? Was hast denn vor? Kannst dich nimmer erinnern, was wir eh'zeit geredet haben?"

„Sefsl," sagt er tonlos, „Sefsl, spuck' aus vor mir oder tu', was du sonst willst! Nur gerad' reden tu' nimmer mit mir, mit so einem schlechten Menschen, wie ich einer bin. Ich weiß schon, was wir geredet haben selbes Mal, recht genau weiß ich es noch... heut' und gestern. Aber die Wochen her hab' ich es vergessen gehabt..."

„Ich weiß, Mentl," nickt sie traurig. „Ich hab' mir alles zusammengereimt im stillen. Ich hab' gescholten und gezürnt über dich und — muß dir's doch verzeihen, alles verzeihen. Tun hättest es nicht sollen, aber.."

Er hat sich abgewandt und starrt zum Fenster hinaus auf die über das Rad stürzenden Wasser. Sie will ihm verzeihen; aber ist es denn mehr so wie ehedem? Wenn eine Saite reißt und man stückelt sie an, den Ton gibt sie nimmer wie zuvor.

Sie faßt ihn am Arme. „Mentl, willst dein Wort noch halten?"

„Wollen?" stöhnt er auf. „Wollen.."

„Ich hab' dir verziehen, Mentl," verspricht sie.

„Und wenn du doch wieder über eine Zeit daran denken tätest?"

„Kein Wörtel wirst hören, nie nicht. Und wenn es dir also recht ist: am Sonntag gehen wir fort. Derweil richt' ich alles."

Er seufzet tief auf und nickt still vor sich hin. „So ein Narr, wenn einer sein kann, so ein Narr!"

„Laß das!" tröstet sie. „Es wird alles wieder recht werden. Ich kann mir's beiläufig denken, wie es so kommen ist und.. ich hab' dir verziehen... Also am Sonntag! Du gehst um halben Vormittag herum weg und wartest oben im Walde auf mich. Ist's dir recht?"

„Ja."

Am Sonnabend nach der Nachtsuppe nimmt der Schröder die Kreide und setzt sich an den Tisch. „Hast dich noch nicht anders besonnen?" frägt er.

„Nein. Wie ich gesagt hab', so bleibt es."

„Nachher rechnen wir halt."

Und sie rechnen. Der Mentl kriegt noch ein paar Gulden alte Münz heraus, bedankt sich beim Schröder und geht nachher in sein Stübchen. Dort packt er die Geige sorgsam ein und lehnt sich ans Fenster. Er kann nicht schlafen.

Am andern Tage eilt er schnurstracks aus der Messe heim, und als die Leute ins Hochamt gehen, wirft er den Geigensack über die Schultern, nimmt einen tüchtigen Stecken in die Hand und sperrt die Säge ab. Dann schlendert er das Gehänge hinauf, und in einer Dickung neben dem Wege legt er sich hin.

Als die Mittagsglocken aus dem Tale heraufklingen, steht die Sefsl vor ihm. „In Gottes Namen!" sagt sie. „Wir gehören jetzt zusammen, und wenn wir im Banat ankommen, heiraten wir gleich, wie es sich für Christenleut' gehört. Da geht es nicht."

Er wirft die Joppe lässig über die Schultern, und von der Zukunft redend, die so rosig herüberleuchtet in die Gegenwart, steigen sie das Gehänge hinan, einem neuen Leben entgegen. — — — — — — —

Seit dem Sonntage sind an die fünf Jahre vergangen.

Da kommt überlings ein wildbärtiger Mann mit einem Geigensacke auf dem Rücken in des Schröders Stube, als sie gerade beim Mittagessen sitzen.

Die Bäuerin stellt ihm in einem Schüsselchen das Essen vor, wie es Bettelleute kriegen, die zu der Zeit ins Haus kommen, aber der Mann legt ihr einen blanken Silberzwölfer hin dafür. „Kennst mich nimmer?" lächelt er bitter.

Vor Staunen kann sie nicht einmal mit dem Kopfe schütteln. So ein Bettelmann, der für ein Almosen einen blanken Silberzwölfer zahlt, ist ihr noch nie untergekommen.

Der Mann zieht die Geige aus dem Sacke und beginnt zu spielen.

„Du liebe Zeit!" ruft ein am Tische sitzendes Inhäuselweib, die frühere Großdirn. „Wenn der nicht der Mentl ist, nachher ist's sein Geist."

„Bist es oder bist es nicht?" frägt daraufhin der Schröder.

„Ja."

„Nachher ist dein Platz da am Tische... Mentl, hab' ich dir Ursach' gegeben, daß du nicht einmal mit uns essen willst?" frägt er dann, als sich der Bärtige spreizt und nicht mitessen will.

So geht er denn hin und ißt mit.

„Ich hab' doch allweil gemeint, du wärest im Banat," redet der Schröder nachher, als sie all' zwei nach beendetem Essen am Tische sitzen und so reden.

„Gewesen... gewesen," gibt der zu. „Aber jetzt hat es mich nimmer gelitten dort... daß ich mit des Sollerbauern Sefsl fort bin, wirst ja wissen — Gott tröst' sie!.."

„Ist sie leicht verstorben?"

Der Mentl nickt nur. Nach einer Weile fährt er wieder fort, und es ist, als ob Tränen drückten auf seine Stimme. „Und eine Ehe haben wir geführt, und Glück haben wir gehabt, gerad'... daß es eine Freud' gewesen ist. Und gerad' wie es hergeschaut hat, daß das Glück noch größer werden sollt', weißt, da wir uns denken hätten können, wir arbeiten und hausen nicht für fremde Leut'... in einer Stund' ist alles wie weggblasen gewesen, die Sefsl, mein Glück, mein Alles! Kaum ist sie in der Erde gelegen, hab' ich die Gründe verkauft und bin fort von dem Orte. Eine Weil' bin ich herumgewandert in der Kreuz und Quer, nachher hat mich das Heimweh packt und hat mich wieder heimtreiben, und jetzt steh' ich da wie ein Baumstumpf, dem sie alle Aest' und Läublein abgeschnitten haben."

„Es wird sich wieder alles ausgehen und ausschleifen," sucht der Schröder zu trösten. „Noch niemals hat die Sonn' ein ganzes Jahr gewettert und gestürmt. So mußt dir auch denken."

Der Mentl schüttelt den Kopf dazu und sieht trübselig vor sich hin. „Weißt mir kein Häusel, einschichtig und hübsch im Walde oben? Ich möcht' eines kaufen."

„Schon. Das Oedhäusel wär' zu verkaufen, weißt, das selbes Mal deinen Eltern gehört hat. Wenn es dir recht wär', ich kunnt' schon vermitteln..."

„Wie geht's dem Wolf?"

„Mein! Schlecht, kann ich dir sagen. Die Zeiseleckerin ist verstorben und gut haben sich er und die Kinder von eh' nicht gewerkt mitsammen. Jetzt dient er wieder beim Berg-Christel als Großknecht."

Acht Tage darnach richtet sich der Mentl oben ein in dem Oedhäusel, und auch der Wolf schafft seine Habseligkeiten hinauf. Heute zürnt er dem Bruder nimmer, daß er nicht auch eine Wittib geehlicht.

Tagsüber werken die beiden auf den kleinen Gründen rings um das Häuschen her, und abends zittern die klagenden Töne aus des Mentls Geige über das stille Tal hin, und oft ist es, als wenn eins recht bitterlich weinen würde.

„Er ist von jeher schon so ein eigener Mensch gewesen," sagen die Leute, die das Spiel hören und losen. Nur der Wolf kümmert sich nicht um des Bruders Spiel. Wie er vom Tische weggeht, schläft er auch schon und hört den Bruder nie kommen.

Eines Morgens ist des Mentls Liegerstatt leer und das Bett unberührt. Wo mag er geblieben sein? Als der Wolf sucht und auf die Gred kommt, sitzt der Bruder auf der Gredbank, in der einen Hand die Geige, in der andern den Bogen, und seine Augen starren glanzlos zu Tale. Als er ihn anrührt, sinkt er zusammen... Das Spiel ist zu Ende, der Spielmann tot.

Gefährliche Vögel. Eine Skizze aus dem Serbenkriege von Herm. Dreßler-Chemnitz. Nachdr. verb.

Die Ereignisse folgten Schlag auf Schlag in stürmender Eile.

Vor wenigen Tagen hatten auf dem Marktplatze von Gradiste noch die Marktbuden der Weiber aus Ugira gestanden.

Heute war der kleine, von zwei- und dreistöckigen Häusern eingeschlossene Platz wie ausgestorben. Viele hatten ihre Wohnungen verlassen. Die österreichischen Kanonen, die 20—40 Kilometer jenseits der Grenze ihre Feuerschlünde schußbereit aufsperrten, waren doch nicht so harmlos, als ihnen noch vor kurzem großmäulige Schreier in prahlerischen Reden vorgeschwatzt hatten.

Wenige Läden hielten ihre Türen und Auslagen noch offen. Der Metzger Robitchek hatte gestern spät zur Nacht noch einen großen Hammel geschlachtet, vielleicht auf lange Zeit der letzte.

Zwei Gesellen waren eingezogen, der eigene Sohn stand schon im Felde. Nicht anders erging es dem Brothändler Kurrus und seinen Geschäftsfreunden. In jedem Hause fehlte ein männliches Mitglied der Familie.

Man hatte mit stillen Gebeten und lautem Zuruf den abziehenden vaterländischen Truppen nachgesehen, bis sie im Staube der Landstraße verschwanden.

Man wartet auf Nachrichten, man lauschte in den Tag hinein, ob sich nicht das Rollen von Kanonendonner oder das helle Knattern von Gewehrsalven vernehmen läßt.

Der Markt füllt sich allmählich mit Neugierigen, die sich in Gruppen zusammenfinden.

„Seht dort!" ruft einer, nach dem nordöstlichen Himmel deutend. „Einer unserer Militärflieger!"

Alles richtet den Blick nach jener Gegend. Da oben, fast in den Wolken hängend, schwebt ein Flugzeug. Es nähert sich mit der Schnelligkeit des Adlerfluges, und man

erkennt bereits nach wenigen Minuten, daß es tatsächlich ein Militärdoppeldecker ist, Freund oder Feind?

Man weiß es nicht und verfolgt mit größter Spannung den eleganten Flug des Riesenvogels.

Jetzt scheint er über der Stadt zu schweben. Will er sich niederlassen? es scheint so. In weiten Windungen zieht er seine Kreise immer enger und läßt sich aus seiner Höhe mehr und mehr herabgleiten. Schon funkeln im blitzenden Lichte der Sonne die kupfernen Nieten am Vergaser. Wie die blutgierigen Augen eines Raubvogels erscheinen sie. Wie Geieraugen, die nach Beute spähen! Und die Gleiträder, mit ihren kleinen Pneumatiks, sind leicht eingezogen wie die Krallen eines schwebenden Adlers. Weit klaftern im darauffallenden Tageslichte die hellen Schwingen, langsam und sicher den stählernen Riesenleib abwärts tragend.

Jetzt hört man auch das dumpfe, herrliche Brüllen der Luftschraube, die ihr monotones Geheul in die Lüfte schreit.

„Er geht nieder!" schreit Kurrus der Brothändler. „Es ist einer von den Unseren! Natürlich! Er bringt Nachrichten!"

„Hurra! Hurra! Hoch!"

Sie winken dem Flieger da oben, der mit kaltem Blick sein Operationsfeld taxiert. Sie winken und jubeln.

Aber in das Freudengeschrei klingt plötzlich ein anderer Ton, dumpf brüllend und Unheil verkündend.

Im nächsten Augenblicke tobt ein stählernes Ungeheuer die Straße herab nach dem Marktplatz, ein Aeroplanverfolger. Aufbegehrend fordert die Hupe Platz für den Riesen. Die Steine des Pflasters zittern, die Fensterscheiben klirren bis zum letzten Stockwerk hinauf. Die Bürger springen beiseite.

Der führende Offizier sitzt weit über die Steuerung gebeugt, den stieren Blick auf die Straße geheftet. Der Zweite steht aufrecht neben dem stählernen Rohr der Steilkanone, die im hinteren Teil des Wagens montiert ist.

In der Mitte des Marktes hält der Wagen mit einem Rucke still. Im nächsten Augenblicke ist der Führer von seinem Sitze gesprungen und hat sein Glas an die Augen gerissen.

Ein ungewohnter, kriegerischer Anblick für die Bürger.

Sie drängen sich um die sonderbare Maschine, deren Sinn und Konstruktion sie nicht begreifen.

„Schreit nicht so, Leute!" ruft der eine Offizier mit vor Erregung heiserer Stimme. „Das da oben — das ist — der Feind!"

Sie hören die Worte, begreifen aber noch nicht ganz und sehen wieder gespannt zur Höhe.

„Marsch in Eure Häuser!"

Der Befehl wird heiß und kurz angebunden gegeben, während die Offiziere ihre Kanone einstellen, die mit ihrem metallnen Cyklopenauge jede Bewegung des Feindes da oben scharf verfolgt und den langen Hals beständig auf ihn gerichtet hält.

Der schwebt jetzt fast senkrecht über dem Marktplatze.

Die Bürger haben immer noch nicht begriffen, um was es sich eigentlich handelt.

Jetzt scheint der stählerne Aar da oben still zu stehn, und nun — was ist das! — löst sich ein dunkles Etwas von seinem Hinterleib, ein schwarzes Riesenei, und stürzt hernieder.

Neben dem Brothändler Kurrus wühlt es das Pflaster auf und bohrt sich in die Erde.

Einen Augenblick atemlose Spannung. Ein gelbes Flämmchen zuckt an der Stelle auf, eine ungeheure Detonation erschüttert die Luft und eine Pyramide von Pflastersteinen, Eisenstücken und Erdschollen sprüht empor.

Die dicke Frau des Brothändlers will ihren Mann vorwärts ziehn und wundert sich, daß er so schwerfällig ist. Als sie sich nach ihm umdreht, sitzt er breitbeinig hinter ihr an der Erde. Der Kopf ist ihm weggerissen und aus der aufgesetzten Halsschlagader schießt in schnellen Stößen der rote Lebensquell.

Jetzt hat man begriffen und eilt in die Häuser.

In den Tumult hinein ertönt das helle, aufreizende „tratt, tratt" der Verfolgerkanone, die ihre kleinen Explosivgeschosse gegen den Mordgeier in nervöser Hast emporspeit.

Trifft nur eines dieser kleinen Projektile die Tragflächen des feindlichen Riesenvogels, so lodern die Schwingen in wildem Brande auf.

Aber schon wieder sinkt eines der mörderischen Rieseneier zu Boden und diesmal stürzt der Geschützoffizier gurgelnd neben seiner Lafette nieder.

Die Bürger, die hinter Haustüren und Kellermauern hervorspähen, stoßen ein Wutgeheul aus.

Zwecklos! — Denn über ihnen brüllt die Luftschraube ihr siegreiches Lied und der kreisende Aar rüstet sich zum dritten Mordwurf, um dann seinen Flug wieder nordwärts zu richten.

Die Bewohner treten vorsichtig aus ihren Häusern wieder auf den Markt heraus und drohen in ohnmächtiger Wut dem davoneilenden Menschengeier nach. —

Stille! Stille! Ergebt euch in euer Schicksal!

Jeder einzelne von euch ist mit Schuld an den grausigen Ereignissen dieser Tage.

Geht in eure Häuser und betet, daß die eherne sporenklirrende Zeit gnädig an euch und euern Kindern vorübergehe!

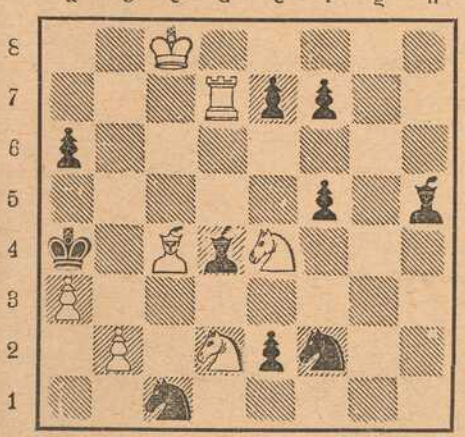
Wer weiß! Vielleicht lauert hinter jener Wolke dort am Horizonte schon wieder einer jener flammengeifernden Vögel des Todes und späht nach Beute aus unter euch und euren Söhnen!

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Antonin König.

Schwarz.



Weiß (7 + 10)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Scherzrätsel.

Nur großen Seelen ist es eigen.
Kommt ein beschnittner Stern daran,
Dann ist sie allen Menschen eigen.
Wohl dem, der als erwachsner Mann
Ihr Lieb' und Treu vergelten kann.
Das Rätsel scheint dir leicht und schlicht,
Doch — deine Mutter ist es nicht.

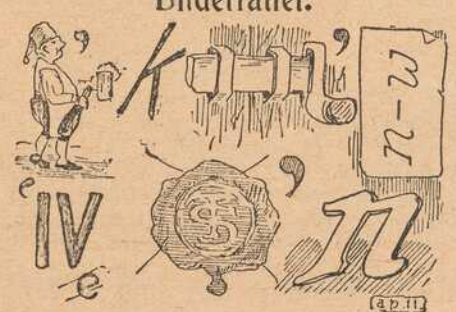
Humoristisches.

Die Frau eines bekannten Schriftstellers fragt ihr Töchterchen, die in die Schule kommen soll: „Was antwortest du, wenn sie dich in der Schule fragen, was dein Papa ist?" — „Arbeiter!" antwortet die Kleine. Erstaunt fragte die Mutter: „Arbeiter, weshalb denn, Kind?" — „Nun, du sagst doch immer, ich soll nicht so laut sein, Papa arbeitet!"

Freundinnen! „Wie alt ist Grete eigentlich?" — „An ihren letzten acht Geburtstagen wurde sie 26 Jahre!"

Feldwebel (mit den Rekruten exerzierend): „— links um — rechts um — Halt! Meyer, melden Sie sich nachher, weil Sie im Glied gesprochen haben!" — Rekrut Meyer: „Verzeihung, Herr Feldwebel täuschen sich, ich habe nicht gesprochen!" — Feldwebel: „Dann melden Sie sich, weil Sie Ihren Vorgesetzten getäuscht haben!"

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der meuchlerische Franktireur?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Fünfzüger v. Baron Wardener. W. Kg7, Lb1, e5, Td4, Ba2, b4, c5, f2, g6, h3, h5. Schw. Kc3, La1, Bb2, c6, c7, h6, h7. — 1. Kg7—f8, hg. 2. hg, h5. 3. Lh8, h1. 4 g7.

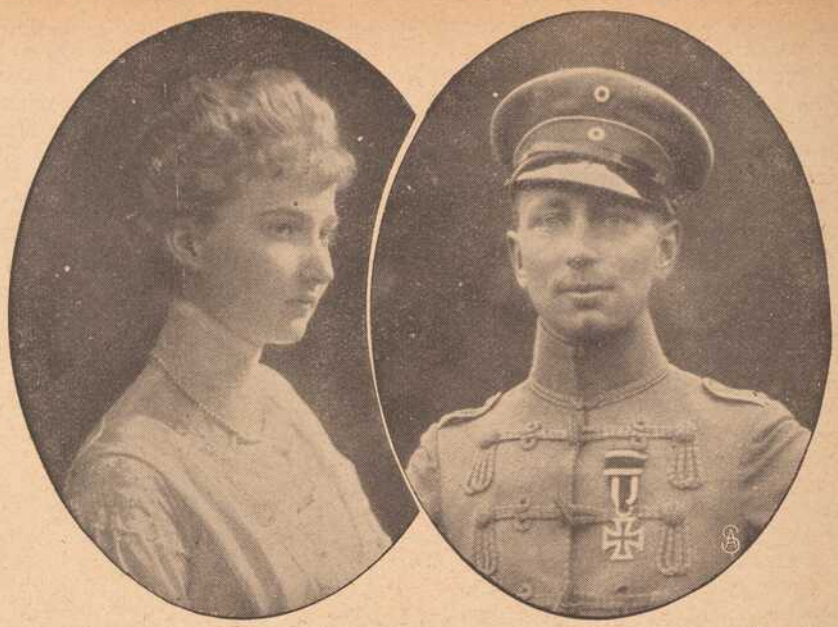
Bilderrätsel:

Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nr.)

Zur Verlobung im deutschen Kaiserhause.

Prinz Joachim Franz Humbert ist als jüngster Sohn des deutschen Kaiserpaares am 17. Dezember 1890 im Schlosse zu Berlin geboren, steht also im 25. Lebensjahre. Seine junge Braut, Prinzessin Marie Auguste von Anhalt, hat am 10. Juni d. J. ihren 17. Geburtstag begangen. Sie ist die älteste Tochter des Prinzen Eduard von Anhalt, eines Bruders des regierenden Herzogs Friedrich II.

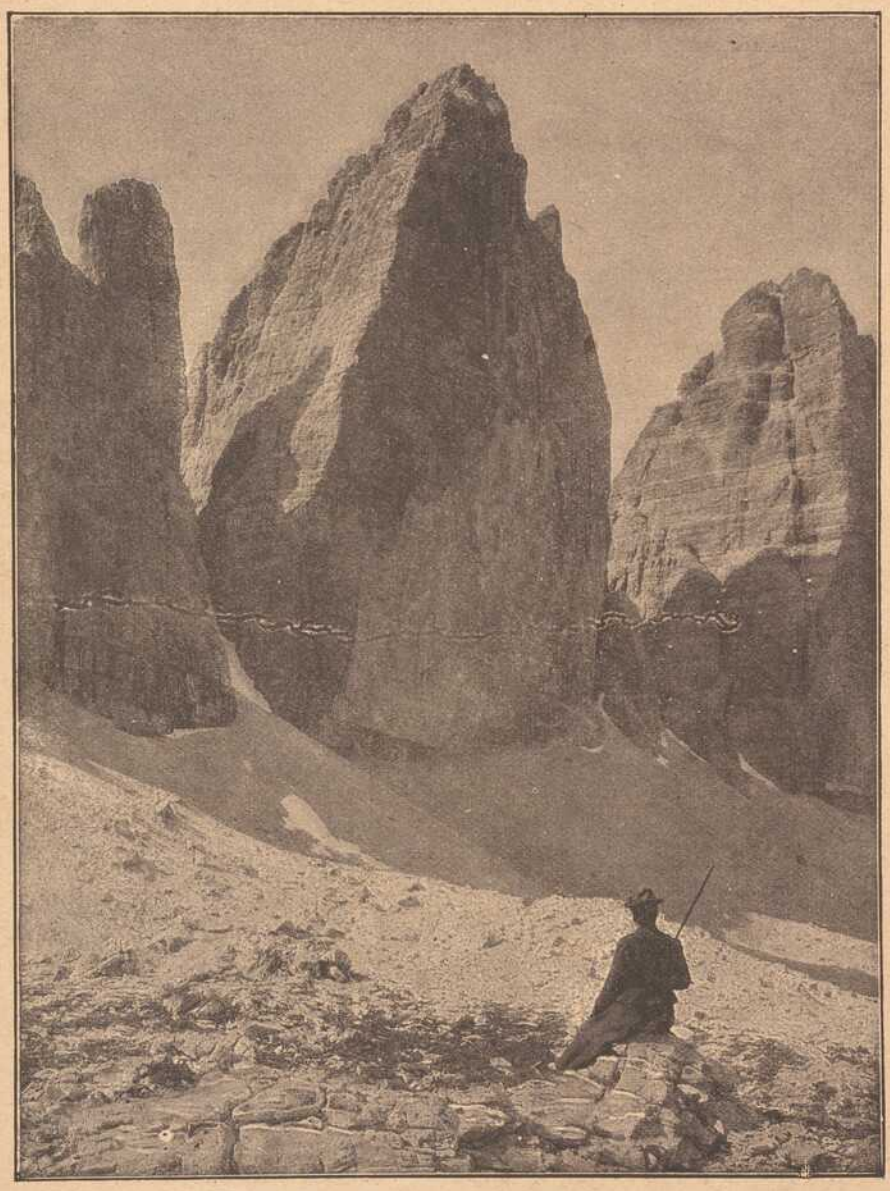


Prinzessin Marie Auguste von Anhalt. Prinz Joachim von Preußen.

Links: Zu den Kämpfen an der österreichisch-italienischen Grenze: In den Südtiroler Dolomiten. Die drei Zinnen.

Rechts: Straßenbilder aus Lida (Rußland).

Zur Verlobung im deutschen Kaiserhause.







Gnade kannte, war der tödliche Haß, der zwischen Jägern und Wildschützen in den Hochländern unserer Alpen herrscht, eine Jahrhundert alte Feindschaft, war in diesem Augenblick, den die schlichten Männer als groß und ernst erkannten, vergessen.

„Halt dich brav," sprach Jakob Tierberger zum Plankensteiner Rudi, „dann wächst bis nach dem Krieg über diese Geschichte Gras und nun lauf zu."

„Vergelt's Gott!" rief der Wilddieb und sprang jauchzend und den Hut schwenkend bergab. Noch lange klangen seine Jauchzer zu den Jägern herauf, die die erlegte Gemse an sich nahmen und dann ebenfalls ins Tal eilten um sich ihrem obersten Kriegsherrn zu stellen...

Drei Wochen später hatte der erbitterte Kampf in und um Mühlhausen im Oberelsaß mit dem vollen Sieg der deutschen Truppen, die die eingedrungenen Franzosen wieder von deutschem Boden verjagten, geendet. Die bayerischen Alpensöhne hatten neben anderen deutschen Stämmen wie Löwen gekämpft. Die Offiziere konnten sie nicht halten, sie schossen nicht lange, im Sturme ging's zum Bajonettangriff und voll Entsetzen flohen die Rothosen vor dieser wilden, unbändigen Kraft oder ergaben sich.

Jakob Tierberger, der Jäger des Grafen M., der wegen seiner Kenntnisse im Verbinden bei der Sanität diente, streifte mit Kameraden bald nach der Schlacht das Kampffald ab. Es gab zu tun in Hülle und Fülle.

Plötzlich wurde er beim Namen gerufen und als er sich rasch einem Verwundeten näherte, erkannte er zu seinem Schreck seinen Kollegen, den Obersteiner Franz.

„Franz, was ist's?"

„So ein roter Schuft hat mir in den Fuß geschossen. Macht nichts, in drei Wochen ist's wieder gut, dann geht's von neuem los."

Tapfer verbiß er die Schmerzen, während ihm Tierberger einen Verband anlegte und sprach: „Dort drüben muß der Plankensteiner liegen. Er hat wie ein Stier gegen zehn, zwölf Franzosen gefochten. Ich sah ihn fallen und wollte ihm zu Hilfe eilen, da traf mich die Kugel."

Nachdem Obersteiner auf den Sanitätswagen gehoben war, ging Tierberger in der angegebenen Richtung, und schon nach fünfzig Schritten fand er den Wildschützen aus dem Wetterbachtal. Er war tot. Ein Schuß ins Herz. Neben ihm lag sein Gewehr mit dem mit Blut über und über bedeckten Bajonett, in der linken Hand hielt er noch krampfhaft das Stilet. Und wie diese Waffen furchtbare Arbeit getan hatten und wie teuer der Wilddieb sein Leben verkaufte, bewiesen neun erstochene Rothosen, die um den Plankensteiner herum lagen.

Jakob Tierberger sprach ein kurzes Gebet und murmelte: „Hast dich brav gehalten und bist wie ein echter Bayer gestorben für Gott und Vaterland. Ehre deinem Andenken."

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Hüte (Herbstneuheiten)
B. SCHMITT
HUTLAGER
Vierröhrenbrunnen 18
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Damen-Hüte in Samt, Velour, Plüsch und Filz.
Neueste flotte Formen
Enorme Auswahl gewählt schöner, garnierter Hüte.
Neu eingetroffen:
Pelz-Hüte! Gute Qualitäten, solid gearbeitet, fein und bequem.
Größte Auswahl! Bekannt billige Preise!
Telephon Nr. 1317. Hugo Kalb Katharinengasse 4.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Obertürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leboreitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275 Gutgepflegte reine Naturweine

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.

„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.

Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.

„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Preuß.-Südd.

Klassen-Lotterie.

Hauptziehung
6. November bis 2. Dez.

Kauflose zu haben.

J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Holländische

Blumenzwiebeln

Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sandergiacisstr. 22.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Photohandlung
von
Christian M. Bauer
Würzburg, Wilhelmstr. 3
nächst der Schönbornstraße.

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Weinstube
Zur Himmelskrone
Wöllergasse 4.

Reine
Schoppen- u. Flaschenweine.
Anna Haberland.

Sämtliche Neuheiten
für den Winter in
Samthüten, Formen, Federn, Fantasies, Blumen etc.
am Lager.
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

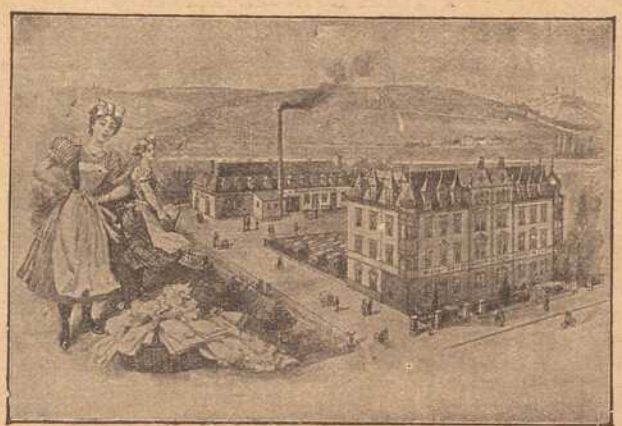
Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.
Gegründet: 1894 Telefon No 1224
Specialität: Garantiert
Ungefärbte
Rein Naturfarbe
Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Erbitte Preisangabe u. Haarmuster. Anerkannt reell. billigste Preise
Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Spezialhaus Süddeutschlands

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Benzol
gemischt, zum Höchstpreise von **Mk. 74.–**
sowie prima gemischtes
Auto-Benzin
liefern von neueingetroffenen Sendungen, soweit Vorrat reicht,
Gebr. Brückner, Würzburg.
Büro: Ecke Semmelstr.-Haugerring
Telefon 2821 • • Telefon 2821.

Zahnarzt Koenigsberger
wohnt jetzt
Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.

Neuheit! Zur Siegesfeier **Neuheit!**
Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufstellen:
Rothschelbeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-
Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-
Anstalt „Edelweiss“
Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre 6 Stück 70 Pfg.
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre 10 Stück 70 Pfg.

Soldaten

kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (H. Wildhagen)
Markt 2.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. o Telephon Nr. 941

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — **Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes** und größtes Institut am Platze.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 45. Würzburg, 7. November 1915. 8. Jahrgang.

Heldentafel von Repperndorf.



Georg Dappert,
aktiv im 9. bayer. Infanterie-Regiment, fiel am 20. August 1914 in einem Gefecht.



Christian Hermann,
Soldat im königl. bayerischen 9. Infanterie-Regiment, fiel am 5. September 1914.



Paul Weltner,
Soldat im königl. bayerischen 9. Infanterie-Regiment, fiel am 5. September 1914.



Martin Pfister,
Soldat im königl. bayer. 9. Infanterie-Regiment, starb infolge Verwundung am 5. November 1914 im Feldlazarett.



Valentin Schloßnagel,
Soldat im 87. preußischen Infanterie-Regiment, starb infolge Verwundung am 5. Oktober 1914.



Fritz Schwab,
Vizefeldwebel d. Res. im preuß. 123. Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kreuzes u. d. österr. Verd.-Med., fiel am 8. Aug. 1915.

In der Nacht. Ein Kriegsgeschichtchen von Elisab. Dauthendey.

Nachdruck verbot n.

Die junge Frau kam todmüde von ihrer Arbeit heim.

Drei Tage bei einer großen Wäsche, das spürte man schon in den Gliedern.

Nun galt es schnell noch im eigenen Heim Ordnung schaffen, die beiden Kinder, die eine gütige Nachbarin die Tage bei sich hatte, herbeiholen, das Abendessen bereiten.

Dann aber kam die erlösende Nacht.

Die junge Frau sank mit einem Seufzer der Erleichterung in die Kissen. Aber die schwere Müdigkeit durfte noch nicht Herr über sie werden.

Erst hatte sie noch die täglichen zehn Minuten vor dem Einschlafen zu erleben, die ihrem Mann gehörten, der draußen im Felde stand.

Sie nahm das kleine Bildchen, das an ihrem Bette hing und vertiefte sich in seinem Anblick. Stramm und kräftig stand er da in seiner feldgrauen Tracht. Ja, ja, stark war er und gut dazu, und das konnte man nicht von allen sagen, man hörte mancherlei durch die dünnen Wände der Nachbarn herüber, was wohl auch von Stärke zeugte, aber von Gütigkeit weit entfernt war.

Frau Clara löschte die Kerze, faltete die Hände und betete für den fernen geliebten Mann.

Wo er wohl war. Noch immer in den entsetzlichen Schützengräben, aus welchen er ihr neulich noch schrieb. Er würde sich sicher eine Krankheit holen. Und doch noch besser als zum Krüppel geschossen, wie schon mancher heimkehrte. Sie wollte ihn schon wieder gesund pflegen. Und sie dachte sich so tief in sein Krankenlager hinein, daß ihr die heißen Tränen über die Wangen liefen. Und plötzlich kam eine wilde Sehnsucht über ihr armes verlassenes Herz, daß sie aufsprang und an das Bett ihrer zwei Buben eilte. Sie beugte sich über sie und sah ihnen lange in die herzigen, lieben Gesichtchen. Ach der eine war ganz das Ebenbild des Vaters. Dunkles krauses Haar fiel ihm in die Stirn und die Augen waren tief dunkel mit einem leichten Schein von Schalkheit darin. Wie gerne hätte Frau Clara einen Blick in diese Augen getan und schon wollte sie den schlafenden Kleinen mit einer stürmischen Zärtlichkeit an sich reißen, um ihm nur schnell einmal in seines Vaters Augen zu schauen.

Aber sie besann sich doch eines besseren. Unterdrückte ihre übergroße Sehnsucht, küßte die rosigen Mündchen ganz zart und ganz leise und schlich sich zu ihrem Lager zurück.

Heute konnte sie den Schlaf nicht so schnell finden, trotz der schmerzhaften Müdigkeit der drei arbeitsharten Tage. Ach nur eine Stunde ihn mal da haben, seine Hand fassen, sein frohes Lachen hören. —

Endlich schlief sie ein.

Und ein glücklicher Traum spielte mit ihren Gedanken. Die Türe öffnete sich und der Ersehnte kam herein wie sonst des Abends. Sie stellte sich schlafend und freute sich, wenn er dann so behutsam sich auskleidete und auf den Zehen umherging, um sie nicht zu stören — und dann — ja — gleich würde er leise an ihr Bett treten, sich über sie beugen und mit einem Kusse wecken.

Da läutete es draußen an der Haustüre, erst leise, dann lauter — der Hans wird schon aufmachen, dachte Clara.

Aber der rührte sich nicht und stand noch immer an ihrem Bett — jetzt gleich würde er — —

Nun aber läutete es so stark draußen, daß



† Kommerzienrat Franz Holzwarth, der Senior des Würzburger Handelsstandes.

Er war von 1869—1889 1. Vorstand der Handelskammer und Gewerbekammer und mehrere Jahre Landtagsabgeordneter.

Clara erschrocken aus dem Bett sprang und plötzlich inne wurde, daß alles das nur ein lieber Traum gewesen.

„Ich komme ja schon," rief sie hinaus, schlüpfte in einen warmen Mantel und lief zur Tür.

Vorsichtig leuchtete sie mit dem kleinen Nachtlicht durch das Guckloch. Da stand ein großer Mann, ein hageres blasses Gesicht von wildem Haar und Bart umrahmt, blickte Csie an. Sie erschrak furchtbar und schlug das kleine Guckluchfenster zu.

„Was solls denn", frug sie mit zitternder Stimme.

„Kennst mich nicht, Clara — bin doch der Hans — mach auf, laß mich ein", sagte eine krächzende rauhe Stimme.

Da wurde Frau Clara aber sehr böse. „Das kann jeder sagen", rief sie zornig, „mein Mann ist weit draußen in Flandern, hatte vorgestern erst einen Brief von ihm, und mein Hans ist auch ein anderer Kerl."

„Aber Clara", sagte die rauhe Stimme und ein paar wilde, rot geränderte Augen blickten sie nun ganz nahe, an das Glas der Türe gedrückt, an.

Da schrie Clara laut auf, lief in ihr Zimmer und schloß die Türe zweimal zu.

Voll Zorn und Angst und Schrecken kroch sie ins warme Bett, duckte sich in die Kissen und schloß die Augen fest und wollte weiter träumen, der Traum war zu schön gewesen — wo war sie doch stehen geblieben — ja eben wollte der Hans —

Aber der schöne Traum kehrte nicht wieder, die harte Wirklichkeit hatte ihn verscheucht, lauter böse wilde Bilder störten sie die ganze Nacht und müder als sie sich gelegt, wachte sie andern Tages auf. Sie fühlte noch immer den schönen Traum im Herzen. Das Erlebnis an der Türe schien ihr mehr ein Traum als der wirkliche Traum.

„So ein Kerl, so ein unverschämter — so die Nachtruhe der Leute zu stören", sagte sie vor sich hin und hantierte im Zimmer und Küche, froh, wieder einmal im eigenen Heim arbeiten zu können. Das gute Mahl stand auf den Tisch. Die Kinder standen

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche - Krawatten - Trikotagen und Strumpfwaren.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Heinrich Hirt,
Kaufmann von Hofheim, Erf.-Ref. im 4. Ref.-Inf.-Reg., starb, 24 J. alt, am 7. Juli 1915 bei einem Sturmangriff.



Hans Wilhelm,
von Würzburg, im 4. Ref.-Inf.-Reg., fand den Heldentod durch einen Granatschuß am 27. Okt. 1914, 23¾ J. alt.



Wilhelm Seybert,
Gefr. beim 1. Lothr. Pionier-Bat. Nr. 16, Inh. d. Eis. Kr. und des Kaiserbildes im Rahmen, fiel am 18. Juni 1915.



Hans Fertig,
Unteroffizier im 8. Ref.-Inf.-Reg., Sohn des Hauptlehrers F. in Hörblach b. Kitzingen, fiel am 1. November 1914.



Albert Weisenberger,
geb. 27. Febr. 1894 zu Sönnersdorf, akt. beim 8. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. Mai 1915.



Adam Balling,
von Heidingsfeld, beim Württembg. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 120, fiel auf dem Felde der Ehre am 23. April 1915.



Karl Werner,
von Würzburg, geb. 5. Febr. 1891, im 17. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland auf Vorposten am 21. 5. 1915.



Karl Dorsch,
von Hohenfeld bei Kitzingen, im 9. Inf.-Reg., fand am 15. März 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Christoph Schloßnagel,
aus Kitzingen, starb, 28 Jahre alt, bei einem Sturmangriff in Rußland am 4. Juli 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Friedrich Schloßnagel,
aus Kitzingen, Bruder des Nebenstehenden, starb, 24 Jahre alt, am 5. September 1914 den Heldentod fürs Vaterland.



Fritz Saffert,
a. Schweinfurt, Reisender der Firma Berg, Gefr. im 11. Feldart.-Reg., fiel am 20. August 1914, 25 Jahre alt.



Max Lutzki,
Kaufm. v. Würzburg, Kriegsfreiw. im 11. Feldart.-Reg., fiel am 30. Juni 1915 durch Granatschuß.

erwartungsvoll davor. „Da wenn der Vater mitessen könnt, grad sein Leibessen ist es", sagte Frau Clara und wischte eine Träne von den Augen.

Da läutet es wieder. Sie ging eilends zur Tür.

„Diesmal bin ichs aber wirklich", sagte eine rauhe Stimme. „Hans — Hans", schrie Clara auf und lag weinend und lachend in des Mannes Armen. „Vater", schrien die Kinder.

„Wolltest mir gar nit glauben heut Nacht."

„Aber wie schaust du auch aus, jetzt bist nicht mehr ganz so wild anzuschauen, aber wo kommst denn her, bist verwundet?" rief Clara erschrocken.

„Nicht gar schlimm. Kam grad aus 'm Zug zu dir, darf mich nur eine kurze Zeit erholen, wollteſt mich aber gar nicht mehr."

„O du — hatte grad so schön von dir geträumt und mich nach dir gesehnt, und da stehst vor der Tür und ich laß dich nicht ein — fürchterlich kommts mir jetzt vor, hätt dich die Nacht schon bei mir haben und pflegen können. Siehst bös mitgenommen aus, armer Kerl."

„Bist auch sicher, daß ichs bin?" sagte Hans mit fröhlichem Lachen. Und lange noch neckte er sie mit dem Hans, der doch ein ganz anderer Kerl war als er.

Und sie lachten noch oft über diesen Spaß in böser Zeit.

So hat auch der Krieg seinen grimmen Humor, denn dieses ist eine wahre Geschichte.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Inseratenpreise: Die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 50 Pfennig. Im Adressenblatt kostet eine Zeile bei ganzjährigem Abonnement monatlich Mark 1.60, bei halbjährigem Abonnement monatlich Mark 2.00. Reklamen: Die dreigespaltene Borgiszeile Mark 1.00.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg.
Verantwortlich für die Inserate: A. Ch. Hunger in Würzburg.
Druck der Verlags-Anstalt Minerva und Familienheim A.-G., Würzburg und Zürich.
Telephon 933.

Bozener Mäntel
Loden-Pelerinen
für Knaben und Mädchen.
Mützen, Hütchen und Häubchen
in großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

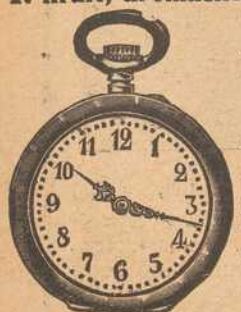
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Preuß.-Südd. **Klassen-Lotterie.**
Hauptziehung 6. November bis 2. Dez.
Kauflose zu haben.
J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt
Josef Geiger
Am Kranen 3. Telephon 363.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

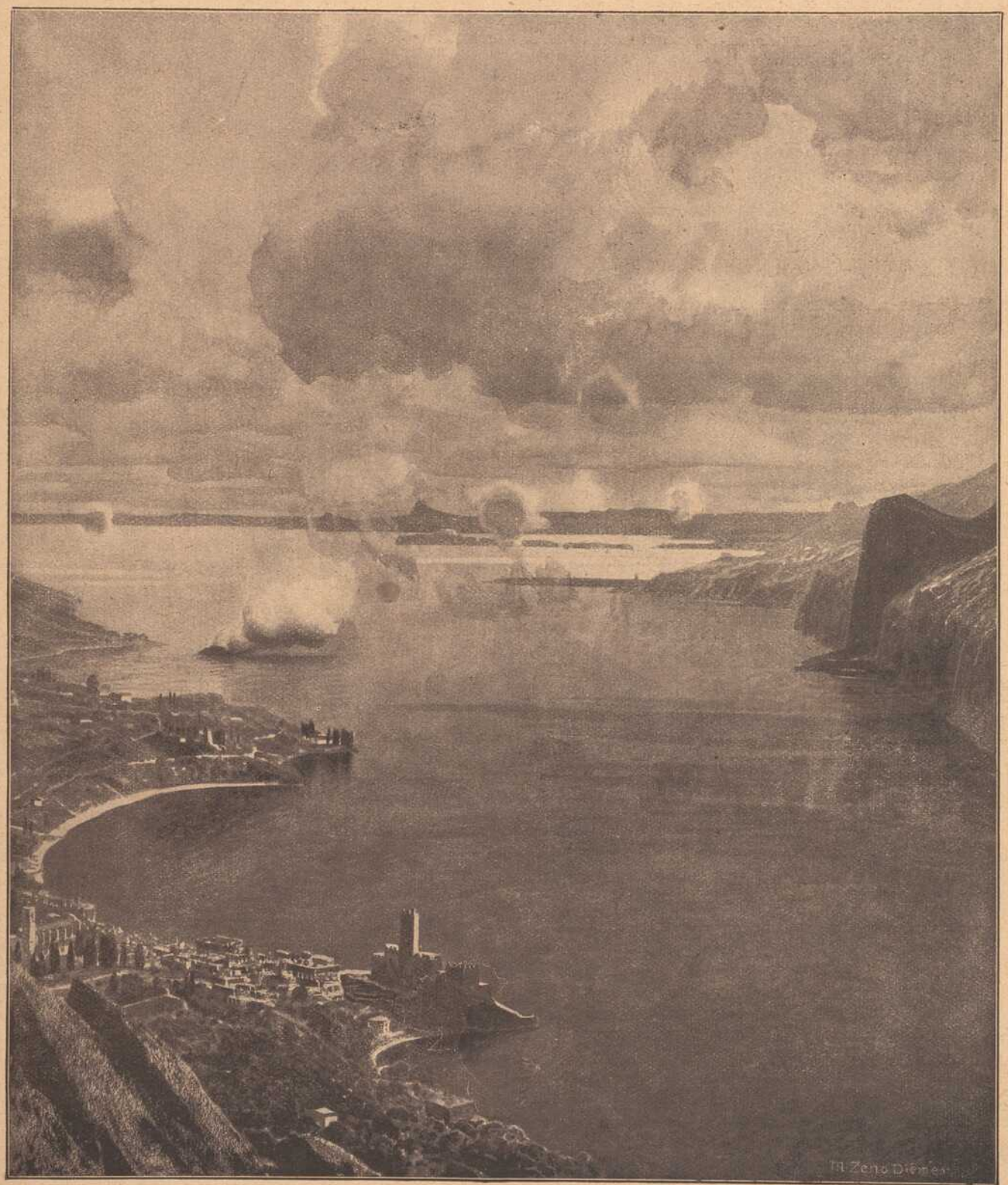
Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 12. Telephon Nr. 944.

Damen-Hüte in Samt, Velour, Plüsch und Filz.
Neueste flotte Formen
Enorme Auswahl gewählt schöner, garnierter Hüte.
Neu eingetroffen:
Pelz-Hüte! Gute Qualitäten, solid gearbeitet, fein und bequem.
Größte Auswahl! Bekannt billige Preise!
Telephon Nr. 1317. **Hugo Kalb** Katharinengasse 4.



Der Gardasee mit der Bucht von Malcesine und der ital. Insel-Batterie Trimelone. Originalzeichnung v. Prof. M. Zeno-Diemer.



Der Veteran von Funkendorf.

Eine ernste Geschichte mit tröstlichem Ausgang.
Erzählt von Georg Heinrich Daub. (Nachdr. verb.)

Dr. Zumbusch hatte eben sein Mittagschläfchen beendet. Er dehnte und reckte sich noch einmal, wischte sich den Sandmann aus den Augen und ging dann aus seinem Studierzimmer, wo er auf einem behaglichen Herrenruhebette des stärkenden Schlummers genossen hatte, hinüber in das Speisezimmer, wo seine gleich ihm hochbejahrte Schwester den dampfenden Mokka für ihn bereithielt.

„Na, Rickchen!" begrüßte er jovial die treue Pflegerin seines Junggesellenheims, „nichts Neues?"

Friederike Zumbusch lachte.

„O doch!" meinte sie neckend, „das Neuste ist, daß mein guter Otto, der als Arzt allen Patienten den Mittagsschlaf strengstens verbietet, selbst ein Nickerchen gemacht hat, das weit über das erlaubte „Viertelstündchen" hinausgeht."

„Hast recht, edle Schwesterseele!" nickte der Arzt. „Aber bedenke, — nachts zu einer Wöchnerin, früh morgens zu einem Knecht, der sich den Arm ausgerenkt hat — dann von acht bis elf vollbesetzte Sprechstunde, — dann Rundgang im Krankenhaus — — glaubst du, daß von den Damen und Herren ein ähnliches Pensum erledigt wird, denen ich den fettansetzenden Mittagsschlaf austreiben möchte?"

„Nein, nein, Brüderchen — und so lange du so wenig Fett ansetzest, wie bisher . . ."

„. . . darf ich mittags schlafen? Schön — vorausgesetzt, daß ich Zeit habe. Heute ausnahmsweise konnte ich mir den Luxus leisten. Wer weiß, wann ich wieder dazu komme."

Behaglich schlürfte Dr. Zumbusch seinen Vesperkaffee und tat dem knusperigen Zwieback, den seine Schwester ihm darbot, alle Ehre an.

„Wie geht's eigentlich dem Baron?" fragte Fräulein Friederike nach einer Weile beiläufig, als der Bruder die ärztliche Fachzeitschrift, in die er einen Blick geworfen hatte, beiseite gelegt hatte.

Der Arzt sah eine Weile dem fleißigen Spiel der Hände seiner Schwester zu, die mit einer feinen Stickerei beschäftigt war, dann hub er an:

„Es ist ein Kreuz und Leiden mit dem reichen Freiherrn da oben. Seine Krankheit hätte nicht viel zu bedeuten, die wollte ich schon heilen! Aber — — er selbst hat keinen Lebensmut. Alles ist ihm gleichgiltig; — ja manchmal erscheint es mir, als *hasse* er das Leben, das Millionen anderer Erdenbewohner als das höchste Glück erscheint, besonders wenn sie es verlieren sollen."

„Er haßt das Leben?!"

„Ja, mir scheint es so! Er muß bittere Erfahrungen gemacht haben. Daß er vor einem Jahre als Witwer heimkam, — daß er seine liebreizende junge Frau drunten im sonnigen Neapel verlieren mußte, — gewiß, das war bitter für ihn; aber einmal müßte er sich doch trösten. Nein, sein Schmerz scheint tiefer zu sitzen. Aber, — so vorsichtig ich auch sondierte: bisher ist er verschwiegen, wie das Grab. Gegen diese Verschlossenheit und Selbstquälerei aber kenne ich keine Medizin . . . ."

„Wäre nicht Arbeit da ein Heilmittel?" fragte Friederike Zumbusch.

„Wenn's ein Mann wäre, aus unserem Stande!" antwortete der Arzt. „Aber was soll ich dem Freiherrn für eine Beschäftigung anraten? Und dann, — man dürfte es ihm nicht einmal sagen, daß man ihn damit von seinen düsteren Gedanken ablenken wollte. Aber — halt, da fällt mir etwas ein! — — Vielleicht, — na, wollen mal sehen. Also, Schwesterchen, — die Siesta ist um; jetzt geht's hinaus ins kränkelnde Leben. Will zunächst mal ins Dorf und spreche dann wohl mal oben im Schlosse vor. Zum Abendbrot bin ich zurück . . ."

* * *

Der alte pensionierte Aktenhester Zacharias Kummerland, den Dr. Zumbusch zunächst besuchte, war, was man so im Leben sagt, ein Original. Er war Veteran der beiden glorreichen Feldzüge 1866 und 1870 und hatte in der Schlacht bei Vionville einen Streifschuß ins rechte Bein bekommen, der ihn lähmte und zum „Reichskrüppel" machte, wie er sich ausdrückte. Die goldene Heiterkeit seines Gemütes hatte die feindliche Kugel dem Alten nicht geraubt und später, als er ans Amtsgericht im benachbarten Städtchen als „staatlich angestellter, pensionsberechtigter Aktenhester" sein Brot verdiente, war er bei allen Vorgesetzten seines schlagfertigen Witzes und seiner gesunden Lebensphilosophie wegen beliebt. Als er endlich, 70 Jahre alt, sich pensionieren ließ, zog der alte Kummerland in seinen Heimatort Funkendorf. Dort war er Vorsitzender des Kriegervereins und eine lebende Kriegschronik für die wißbegierige Dorfjugend. Dr. Zumbusch war an einem schönen Sedantage auf das alte Original aufmerksam geworden — — —

„Grüß Gott, alter Knasterbart!" grüßte der Arzt, als er in die Stube des Veteranen eintrat.

„Danke schön, Herr Knochenflicker!" entgegnete der Alte. „Was macht die leidende Menschheit?! — wieviel Gräber auf dem Friedhof sind neu angelegt?"

Dr. Zumbusch lachte.

„Die Rasse hier in Funkendorf ist zähe!" erwiderte er launig. „Und Euch, wie geht's?"

„Danke, — für die Woche geht's, — Sonntags könnte besser sein. Aber zur großen Armee geht der Kummerland doch noch nicht!"

„Wär' auch schade um die Art!" rief der Arzt lachend und griff dann in die faustgroße Schnupftabaksdose, die ihm der Pensionär hinhielt.

„Also keinen wieder zu Tode kuriert?" fing der Alte seine Spötterei aufs Neue an. „Schade, — daß ich Ihnen den Gefallen noch nicht tun mag. Aber ich denke immer: das ist der letzte Streich, den ich mache! dann hat's für immer ein Ende."

„Ihr seid das reinste Juckpulver!" lächelte der Doktor. „Aber hört mal, Kummerland — ich habe eine Aufgabe für Euch, die Euch zu meinem Gehilfen macht."

„Danke, — möchte nicht mithelfen, andere in die Grube zu befördern."

„Aber einen lebendig und munter zu machen!? — einem, der keinen Lebensmut mehr hat, frische Lebensgeister einzublasen? — einem, der an Kummer und Schwermut leidet, ein fröhliches Herz wiederzugeben? Nun, was meint Ihr dazu, Kummerland? . . ."

„Hm, — — da kommen Sie an die rechte Schmiede, Herr Doktor. Wenn ich auch *Kummerland* heiße, — für einen *heiteren* Lebenswandel bin ich immer eingetreten. Und einem griesgrämigen Mitmenschen habe ich stets gern einen kräftigen Spaß erzählt. — — Also: wer ist's?"

„Der Freiherr da oben!"

„Was, der Baron von Funkendorf?"

„Eben der!"

„Und zu dem soll *ich* — —?"

„Jawohl, Ihr! — Gerade Ihr seid der rechte Mann, ihn aufzumuntern. Meine Medizin verschmäht er und gießt sie heimlich zum Fenster hinaus — —"

„Bravo!" lachte der Veteran. „Das ist ein Mann nach meinem Herzen — er hat Furcht, daß er vergiftet wird!"

„Unsinn!" rief der Arzt. „Er *will* nicht gesund werden! Das Leben ist ihm zuwider — — er sinnt und grübelt und fängt Grillen, die er selbst gezüchtet hat. Und Ihr müßt ihn kurieren, Kummerland; — es hilft nichts anderes!"

„Er wirft mich vor die Tür . . ."

„Dann müßt Ihr hinten wieder hineinkommen!"

„Er war früher mal mein Vorgesetzter, — und wenn er jetzt kommandiert: „Marsch abtreten!" dann verdufte ich schleunigst!"

„Kein Gedanke — gerade deshalb müßt Ihr hingehen! Erzählt ihm Kriegsgeschichten, Abenteuer im Feindesland, Kasernenhofwitze —"

„Na, ich danke! Werde mich hüten . . ."

„Seid Ihr denn mit einemmal ein Angsthase?"

„Das nicht — — wenn es jeder andere wäre, als der Baron! Den Kuckuck noch mal, — war das ein schneidiger, lebensfroher Mensch! Und nun, wenn er durch's Dorf geht, so verschlossen, — — nee, Herr Doktor, das bring ich nicht wieder ins alte Lot."

„Doch, versucht's nur mal, — — mir zuliebe."

„Na ja, denn, — — der Versuch kostet nichts — — und mehr wie 'rausgeschmissen werden kann ich ja nicht. Aber wann?"

„Morgen, um diese Zeit. Heute will ich selber mal hinauf. Aber Ihr kommt ganz

unvermutet — macht Euch irgend einen Vorwand ..."

„Werde schon was ausklamüsern. Hm — ganz gefällt mir die Geschichte nicht. Aber es ist doch ein guter Kerl, der Freiherr, — also morgen!"

„Auf Wiedersehen, Freund Kummerland!"

„Adjöh, Herr Doktor — — und haben Sie Mitleid mit ihm ..."

Lächelnd entfernte sich der Arzt, während der alte Veteran noch lange brummend in seinem Stübchen auf und abging, als sei er in tiefen Gedanken.

* * *

Heinrich Frhr. von Funkendorf saß in seinem hohen Lehnstuhl am geöffneten Fenster und sah träumerisch in die Landschaft hinaus. Weit vor seinen Blicken dehnten sich die Höhenzüge der Thüringer Berge; in einem grünen Waldtal zu seinen Füßen schlängelte sich ein Waldbach in weiten Windungen dahin. Zur Rechten des Ausblicks, am Fuße des Schloßberges, lugten die freundlichen roten Dächer von Funkendorf hinter Waldwipfeln hervor.

Durch die Butzenscheiben fiel das Licht des scheidenden Tages in weichen Tönen in das hohe Turmzimmer. Der Kranke in seinem geschnitzten Lehnstuhl lehnte sich zurück und über sein blasses Gesicht zuckte es wie verhaltenes Weinen ...

„Irmgard!" flüsterte er leise, fast unhörbar. „So ein Abend war es, als du mich allein ließest — — und dann kam nach dem jubelnden Glück die einsame Nacht ..."

Schritte, die sich seinem Sitze näherten, weckten den Freiherrn aus seinem traurigen Dahinbrüten.

„Herr Dr. Zumbusch!" meldete der Diener.

Einen Augenblick zuckte der Schloßherr mit den Achseln, als wolle er einen lästigen Besucher abweisen. Dann, sich besinnend, sagte er mit apathischer Stimme:

„Ich lasse bitten — —" Und zu sich selbst gewandt, flüsterte er: „Eine gute Haut, — aber mir kann er nicht helfen. Wie sagt doch der Westfalendichter:

Lindern mögen Wurz' und Worte, —
Wundenweh und Herzbeschwerde, —
Bester Arzt für meinen Jammer
Ist die stille, kühle Erde ...."

Leise, fast lautlos, war Dr. Zumbusch eingetreten.

„Herr Baron!" sagte er herzlich, „finden Sie nicht, daß solch ein Sonnenuntergang, wie Sie ihn hier vom Fenster aus genießen, auf die Seele wirkt, wie Balsam auf Wunden?"

„Meinen Sie?" fragte der Schloßherr mit leiser Ironie. „Sind Sie gekommen, Herr Doktor, um das alte Lied von neuem anzustimmen? Ich antworte mit dem Grübler „Die Worte hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube" ...."

„Nicht der Glaube, — der Wille!"

„Mag sein! Doch da Sie Lust daran haben, zu philosophieren, so frage ich Sie: Waren Sie schon einmal so recht von Herzen glücklich, um dann mit einem Schlage alles zu verlieren?"

„Was ist Wahrheit? — — was ist Glück?" entgegnete der Arzt. „Die Menschen legen in diese Worte mancherlei krausen Sinn."

„Gewiß, — aber was Glück, was Glücklichsein ist, das weiß doch jeder!"

„Nicht immer! Man täuscht sich oft selbst etwas vor. — Aber immerhin: es genügt oft ein vorgetäuschtes Glücksgefühl, um das sogenannte Glücklichsein zu erzielen. Der Mensch tut klug, in den Grenzen dessen zu bleiben, was er verlangen kann; denn das Glück im höchsten Sinne ist etwas Vollkommenes, Unendliches, es reicht hinüber in andere Sphären, in das unerforschliche Gebiet. — Sicherlich gibt es da drüben vollkommenes Glück, — in einer anderen Welt. Wir Menschen aber können es nicht fassen, ebensowenig wie den Begriff Gottes oder den schauerlichen Gedanken der Ewigkeit. Wir können es nur ahnen, und nur im Rausche kann uns etwas Glückähnliches in diesem höchsten Sinne streifen, wie ein Leuchten der Ewigkeit, im Rausche des Schaffens, der Begeisterung, der Liebe. Von diesen seltenen Momenten aber möchte ich hier nicht sprechen. Die meisten Menschen klagen darüber, daß sie nicht glücklich sein können, weil sie sich dabei einen besonderen Dauerzustand des Hochgefühls vorstellen. Das ist natürlich auf unserer Erde, wo ein Tier das andere auffrißt und wo bei uns Menschen ähnliche Zustände herrschen, unmöglich. Wir können die Ordnung der Welt nicht ändern. Wer also in diesem Sinne von Glück spricht, der verlangt vom Schicksal, daß es zu seinen Gunsten gegen die Ordnung der Welt verstößt, und — das Schicksal bedauert sehr, ist aber ganz gewiß nicht zu sprechen. In diesem Sinne, Herr Baron, bin ich nie glücklich gewesen, — und habe es auch nicht verlangt. Wäre ich es, und das Glück wäre mir verloren gegangen, so würde ich versuchen, den Schmerz zu überwinden in dem Gedanken, daß der Mensch vollkommenes Glück auf Erden nicht findet und daß Tausende, ja Millionen, gezwungen sind, sich mit dem zu trösten, was der Himmel über sie verhängt hat."

„Sie philosophieren mit dem Verstand, nicht mit der Herzen ..." murrte der Schloßherr.

„Mag sein!" entgegnete der Arzt. „Aber ich halte es für eine Art Selbstsucht, sich hartnäckig in Trauer zu vergraben. Ich meine, jeder müßte sich sagen: Ich kann mich freuen und dankbar sein, daß ich überhaupt auf der Welt bin. Auf dieses schöne Bewußtsein gestützt, soll man sich in der Welt umblicken, und man wird sehen, daß es vielen Menschen schlechter geht, als uns. Und wer dann wirklich sein eigener Freund ist, wird sich mit diesen Leuten vergleichen, nicht aber mit denjenigen, denen es besser zu gehen scheint. „Ja, er wird merken, daß er auch vor diesen vielleicht manches voraus hat. — Am schlechtesten fahren die Menschen, die sich von Jugend auf angewöhnt haben, alles Unheil, was sie betrifft, auf das Schicksal, oder auf andere, böse Menschen abzuschieben. Solche Leute sind in der Tat zu bedauern, denn sie lernen nichts vom Leben. Am besten ist es, man giebt sich zunächst — wenigstens im stillen Kämmerlein — rücksichtslos selbst Schuld an seinem Unglück, und man wird unter zehn Fällen neunmal finden, daß dem so ist ..."

„Also halten Sie für möglich, daß ich — auch in meiner „hartnäckigen Trauer" — selbst die Schuld tragen könne an dem Verlust meines Glückes?"

„Theoretisch: ja!" rief der Arzt.

„Hören Sie, Herr Doktor, — — Sie sind grob heute! Ich möchte mich mal mit Ihnen zanken."

„Lieber nicht, Herr Baron! Wenn Sie mit jemanden zanken wollen, so finden Sie leicht andere Leute. Ein Arzt muß sich ein ruhiges Gemüt und ein heiteres Temperament bewahren, den Kranken zuliebe! Also müssen Sie sich schon einen anderen „Blitzableiter" suchen!"

„Ist ja keiner da! Mich flieht ja alle Welt. Jeder geht mir aus dem Wege ..."

„Weil Sie sich von den Menschen zurückziehen, Herr Baron. Aber ich freue mich, daß Sie bereit sind, ein Original zu suchen, das Ihrer — verzeihen Sie — traurigen Laune standhalten soll. Wenn ich einen solchen Menschen finde, schicke ich ihn her!"

„Schön, — tun Sie das!" meinte der Baron. Aber sein Herz war schon nicht mehr bei seinen Worten: er sprach nur, um die Konversation aufrecht zu erhalten. Dr. Zumbusch kannte seinen Patienten genau und verabschiedete sich von dem Freiherrn, der noch lange seinen trüben Träumereien nachhing. Trug er wirklich Schuld daran, daß Irmgard, sein geliebtes Weib, ihm entrissen worden war? — — —

Der alte Aktenheftet a. D. Zacharias Kummerland nahm die Aufgabe, die ihm Dr. Zumbusch übertragen hatte, ernst. Pünktlich um die verabredete Stunde war er am anderen Tage unterwegs nach dem freiherrlichen Schloß.

Wer den wackeren Veteran auf seinem Gange hätte belauschen können, der würde Zeuge eines seltsamen Selbstgespräches geworden sein ....

„Man nehme eine Dosis Mutterwitz, eine Prise Gehirnschmalz, eine Portion Ahnenstolz, ein Quäntchen Mitleid, eine Messerspitze Soldatenblut, — — mische alles fein säuberlich im Zungentiegel und gebe diese Medizin tropfenweise — — will doch mal sehen, ob ich's dem braven Pflasterkasten nicht recht mache. Armer Baron — — das Herz ist ein schmurriger Artikel — — man muß selbst gefühlt haben, wie's zuckt und blutet, um andere trösten zu können ..."

Mit solchen und ähnlichen, leise hingemurmelten Stoßgedanken hatte der Alte sein Ziel erreicht. Der Diener schüttelte mit dem Kopf, als der Graubart sich melden ließ. „Will sehen!" meinte er, „glaube aber nicht, daß der Freiherr jemanden vorläßt!"

Und doch stand Zacharias Kummerland zwei Minuten später an der gleichen Stelle, wo sich gestern der Arzt verabschiedet hatte.

„Herr Baron!" begann er mit seinem knarrenden Organ. Langsam wandte der Schloßherr seinen Blick und sah den Sprecher an, als ob er in seiner Erinnerung suche ...

„Sie kennen den alten Kummerland kaum wieder!" meinte der Veteran.

„Doch, doch — — Kummerland, Feldwebel der Königin Elisabeth-Gardegrenadiere! Mann, was führt Sie zu mir?"

„Herr Baron!" sagte der Veteran treuherzig, „ich bin ja doch gebürtig aus Funkendorf und da hab' ich mich nach meiner Pensionierung dort unten wieder heimisch gemacht. Eines Tages hörte ich da von Ihrem Unglück — —. Da dachte ich bei mir: sollst mal hinaufgehen zu deinem früheren Hauptmann und ihm sagen, daß du seinen Schmerz mitfühlst ..." Er schwieg.

Frhr. von Funkendorf hatte sich aus seinem Sessel erhoben und war mit ausgestreckter Hand auf den Alten zugeschritten.

„Willkommen, lieber Kummerland!" sagte er. „Und vielen, vielen Dank für Euer warmes Mitgefühl. Wie geht's Euch denn?" Kummerland nahm den ihm dargebotenen Sitz an.

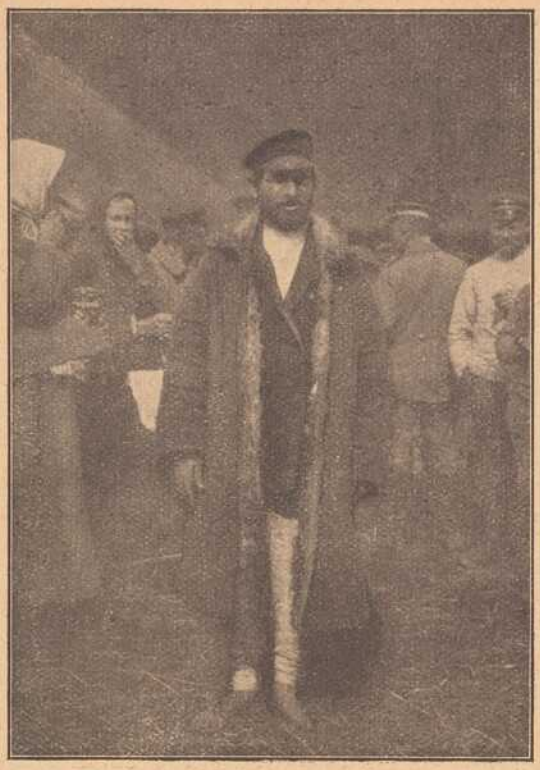
„Ich bin zufrieden!" sagte der Veteran.

„Zufrieden! Wer das von sich sagen könnte!"

„Na, der Herr Baron werden doch nicht mit dem lieben Gott hadern! Zufrieden — du lieber Gott, was ist denn ganz und gar zufrieden? Aber ich meine, wer so schöne und große Aufgaben in der Welt erfüllen kann, wie der Herr Baron, dem könnte es nicht fehlen, daß er zufrieden und glücklich würde!"

„Aufgaben? — von welchen Aufgaben sprecht Ihr, Kummerland?"

„Na, ich dächte doch, der Herr Baron



Russischer Bauer und Bäuerinnen aus dem Gouvernement Wilna.



Golasch-Vere speist die Hungrigen.



Der k. k. Feldkurat mit seinem Burschen auf Reisen.



Die von den Russen niedergebrannte Stadt Skydel. Im Vordergrund verkohlte Leichen.



Abendstimmung am Njemen. Das gegenüber liegende hohe Njemenufer ist in starke russische Stellungen umgewandelt.

Russischer Bauer und Bäuerinnen aus dem Gouvernement Wilna.

Die Bevölkerung des russischen, zwischen dem Njemen und der Düna liegenden Gouvernements Wilna besteht in der Hauptsache aus Polen, Litauern und Juden. Gerne stellen sie sich in ihrer oft malerischen Tracht, in den unvermeidlichen Pelzmänteln und Pelzjacken, mit verschmitzt lächelndem Gesichtsausdruck einer deutschen Kamera als Ziel. Ueberhaupt scheint die Bevölkerung sich mit den deutschen Soldaten ganz gut zu verstehen.

Kriegsbilder aus den Tiroler Dolomiten.



Rückkehr von der Wache.
Eine beschwerliche, aber nach überstandenen Gefahren freudig unternommene Kletterübung im heimatlichen Gebirge.



Eine Felsenwohnung der Bregenzer.



Feldmesse der Standschützen in den Dolomiten im Tirol.

wüßten, was ich meine. Die Urbarmachung der Haide meine ich, die der Herr Baron vornehmen lassen ..."

„Haide — — urbar — — nicht das ich wüßte!"

„Aber Herr Baron, — gegen Freienhagen zu, auf der großen Krampe? Da wird ja jetzt eine „neue Welt" geschaffen. Wo früher nur das düstere Grün der Wachholderbüsche, das Gestrüpp des Schlehdorn und das besenharte Ginsterkraut wuchsen, wo meilenweit nur Haidekraut den Boden bedeckte, da wird jetzt mit Feuer und Pflug, mit Fleiß und Kunstdünger ein neues Mutterland der Ackerkultur geschaffen. Und das wissen Sie nicht? Gehört denn nicht die Haide zu Funkendorf?"

„Ich habe dort unten verkauft!" entgegnete der Baron. „Dachte doch nicht, daß man jemals dort Ackerland schaffen könnte. Aber Haideland habe ich noch genug. So, so ... urbar macht man dort? ... Will mir doch die Versuche einmal ansehen."

Der alte Kummerland schmunzelte heimlich. Aber er verriet seine Freude nicht, sondern fuhr trocken fort:

„Ich meine, was der Pächter von Freienhagen kann, das können wir hier auf Funkendorf auch! Und dann, Herr Baron, für die armen Leute da unten wäre es gut, wenn sie mehr billiges Pachtland bekämen."

„Meint Ihr, alter Kamerad?"

„Gewiß, Herr Baron! Ach, der Herr Baron müßten mal so wie ich, mitten zwischen den Leuten wohnen. Was für geheimen Kummer und was für verschwiegenes Leid, was für nagende Sorge und bitteres Weh gäbe es da zu heilen und zu lindern. Ach, wenn ich reich wäre, wie ich's nicht bin, dann wollte ich wie ein Engel der Barmherzigkeit um die Hütten schleichen und horchen und spähen, wo ich Menschenleid stillen könnte ..."

„Ihr, als „schleichender Engel", famos!" lachte der Schloßherr wider Willen auf. Die Art und Weise des Alten gewann nach und nach sein Interesse.

„Ja, Herr Baron lachen mit Recht — ich möchte, aber ich kann nicht! Andere aber könnten, aber sie denken nicht daran ..."

„Als wie ich?"

„Auch Sie!"

„Na, alte treue Seele, — habt Ihr denn da unten wirklich so viel Kummer, Elend und Not? Warum kommt man denn nicht zu mir und fragt um Hilfe. Vom Schloß aus ist doch immer viel Gutes getan worden."

„Freilich — wohl — aber — sehen Sie, Herr Baron, — die Leute, von denen ich spreche, die schämen sich, daß sie arm, bedürftig sind, oder daß sie heimliches Herzeleid tragen. Und die anderen, die Unverschämten, die hat Ihre Hausverwalterin mit Recht schon seit langem an die Luft gesetzt, wenn sie zu Ihnen wollten."

„So, so — — und was könnte man denn da tun?"

„Oh, Herr Baron — — wenn Sie einmal mit mir durch's Dorf gingen, hinein in die Hütten, und sähen sich da um und horchten nur still zu, wie ich mit den Leuten spräche — ich bin gewiß, Sie würden gern ein wenig Vorsehung spielen und arme, brave Menschen glücklich machen ..."

„Also ich soll die Rolle des „schleichenden Engels" übernehmen, Alter?"

„Nein, Herr Baron!" sagte der alte Kummerland, mit einem ernsten Blick den Scherz des Freiherrn parierend, „Herr Baron könnten der Wohltäter von Funkendorf werden, wenn Sie nicht länger untätig in Ihrer Trauer verharren würden. Nicht umsonst hat Ihnen der liebe Gott Gut und Geld gegeben, — wenn Sie damit Armen eine Freude bereiten, so machen Sie nur Ihr eigenes Herz glücklich. Nicht umsonst steht Ihr Schloß auf einem Berge: von hier aus läßt sich Umschau halten und in die Not der kleinen Leute hineinsehen, damit ihnen Hilfe vom Berge kommt. Nicht umsonst dürfen Sie einen weiteren Blick haben, wie andere Leute, die weniger in den Büchern Bescheid wissen: nein, der Wissende muß die Unwissenden belehren und muß ihnen mit gutem Beispiel vorangehen!"

„Oh, Kummerland, Ihr seid ja der reine Moralphilosoph ..."

„Nichts für ungut, Herr Baron", sagte der Alte. „Moralphilosoph — — ich weiß nicht, ob das was schmeichelhaftes für mich ist. Aber jedenfalls meine ich alter Mann es gut, sowohl mit den Funkendorfern da unten, wie mit Ihnen hier oben ..."

„Ich glaube es, Alter!" sagte herzlich der Schloßherr. Und damit Ihr seht, daß Eure Predigt nicht auf steinigen Boden gefallen ist, lade ich Euch ein, mich morgen früh hier abzuholen. Wir wollen dann einmal zusammen hinaus in die Haide. Will mir den Betrieb doch mal ansehen ..."

Und als der Veteran gegangen und der Schloßherr allein in seinem Sessel am Fenster geblieben war, schaute er mit andern, froheren Blicken wie am Tage zuvor hinaus in die goldene Weite.

„Hab' Dank, Irmgard!" sagte er leise. „Diese Nacht betete ich, Gott möge mir doch durch dich einen Boten senden, mich meiner Trübsal zu entreißen. In dem alten Pensionär erkenne ich deinen Abgesandten. Du nur, die Mildtätige, konntest mir den Rat erteilen, Wohltaten zu spenden, wie es die vornehmste Pflicht der Reichen ist. Wohlan denn, ich will mich aufraffen — zur Arbeit — — für das Wohl Anderer!"

(Fortsetzung folgt.)

Alpentruppen. Von Dr. Franz Kittler.

(Nachdr. verb.)

Der gegenwärtige Krieg ist der erste, in dem jene Truppen eine größere Rolle spielen, die man unter dem Begriff der „Alpentruppen" zusammenfassen kann. Da das Gebiet der Hochalpen politisch zu einer ganzen Anzahl von Staaten gehört, so machte man sich hier schon seit langem mit dem Gedanken vertraut, daß es dereinst, wie es jetzt ja auch tatsächlich geschehen ist, im Hochgebirge selbst zu Kämpfen kommen könnte. Der Bewohner der Ebene vermag sich den Anforderungen, die ein derartiger Gebirgskrieg stellt, entweder überhaupt nicht oder nur langsam anzupassen. So ergab sich die Notwendigkeit, besondere Truppen zu schaffen, deren Angehörige aus dem Gebirge stammen und mit seiner Eigenart vertraut sind. So entstanden sowohl in Deutschland, wie in Oesterreich, in Frankreich, in Italien und in der Schweiz besondere Truppenkörper, deren Ausbildung ausschließlich mit Rücksicht darauf geschah, daß sie dereinst in den Alpen zur Verwendung kommen sollten.

In Deutschland gibt es ja keine eigentlichen Alpengrenzen zu verteidigen, denn im Süden stößt das deutsche Reich an das befreundete und verbündete Oesterreich. Deshalb stellte man auch keine besonderen Truppenkörper auf, deren ausschließliche Aufgabe der Gebirgskrieg war. Man sah aber mit weitem Blicke voraus, daß es doch einmal dazu kommen könne, daß deutsche Truppen im Gebirge zu kämpfen hätten. Daher bildete man anstelle eigener Gebirgsformationen einzelne dem übrigen Heere angehörige Truppenkörper derart aus, daß sie den Anforderungen eines im Gebirge sich abspielenden Kampfes gewachsen waren. Es kamen hier hauptsächlich solche Truppen in Betracht, die durch die Eigenart ihrer Mannschaften und ihres Standortes für eine derartige Aufgabe besonders geeignet erschienen. In erster Linie waren dies natürlich die Jägerbataillone, in denen mit Vorliebe Forstleute dienen, die als gute Schützen sowie wegen ihres scharfen Auges und wegen ihrer körperlichen Ausdauer bekannt sind. So hat man schon seit Jahren bei einer ganzen Anzahl von Jägerbataillonen, insbesondere den bayerischen, ferner jenen, die im Harz, im Riesengebirge und in den Vogesen standen, den Gebirgskrieg geübt. Es wurden weite Märsche mit voller Ausrüstung und unter Gefechtsübungen über hohe Pässe vorgenommen. Die Leute wurden im Patrouillendienst, wie er für das Gebirge in Betracht kommt, besonders ausgebildet. Im Winter übte man fleißig auf Schneeschuhen, wobei gleichfalls den Anforderungen des Ernstfalles Rechnung getragen wurde. Diese Art der Vorbereitung hat sich glänzend bewährt und die so ausgebildeten Truppen haben in den Vogesen und Karpathen Hervorragendes geleistet. Zu ihnen traten dann, als der Winter herannahte, noch besondere, aus Freiwilligen gebildete Schneeschuhbataillone, die der bayerischen Armee angegliedert wurden. Sie bestanden durchweg aus geübten Schneeschuhläufern, deren Führer hervorragende Alpinisten waren. Auch sie haben sich in den Vogesen- und Karpathenkämpfen mit unsterblichem Ruhm bedeckt, was umsomehr anzuerkennen ist, als diese jungen Truppen in den Vogesen den französischen Alpenjägern gegenüberstanden, die sich zum großen Teil aus den Bewohnern und vor allem den Führern des Montblancgebietes sowie Hochsavoyens rekrutieren, also aus einem in jeder Hinsicht erstklassigen Menschenmaterial.

In Oesterreich hat man schon seit langem dem Gebirgskrieg durch Aufstellung besonderer Truppenkörper Rechnung getragen. Unter diesen sind vor allem die Tiroler Landesschützen, auch kurzweg als „Alpenjäger" bezeichnet, bekannt und berühmt. Sie fallen dem, der zu Friedenszeiten die Tiroler Berge besucht, schon durch ihre hübsche und eigenartige Uniform auf, die der der österreichischen Kaiserjäger gleicht, sich von dieser aber dadurch unterscheidet, daß an den grünen Aufschlägen des Kragens noch ein Edelweiß getragen wird. An der Mütze aber ist die keck in die Luft ragende Feder des Spielhahns befestigt. Die Tiroler Landesschützen werden aus den Einwohnern Tirols, Steiermarks und sonstiger Gebirgsgegenden Oesterreichs gebildet. Ihre Offiziere kommen aus dem ganzen Reiche und sind durchweg hervorragende Alpinisten, die sich zu dieser Truppe versetzen lassen, um in ernster Pflichterfüllung zugleich ihrer Liebhaberei für den alpinen Sport huldigen zu können. Man trifft diese Landesschützen auf allen Gletschern, Gipfeln, Kämmen und Pässen der Hochalpen. Patrouillen von zwei bis drei Mann machen selbständig die schwierigsten Kletterpartien und Uebergänge. Sie bleiben, vollkommen auf sich allein angewiesen, Tage und Nächte von ihrem Standquartier weg, bis es ihnen gelungen ist, ihren oft sehr schwierigen Auftrag zu erfüllen und die

gewünschte Meldung bringen zu können. Ganze Kompagnien schlafen nächtelang in der Eisregion der Gletscher und so stellt der Dienst an Offiziere und Mannschaften jahraus, jahrein die schwierigsten Anforderungen. Den Tiroler Alpenjägern gehören natürlich auch alle hervorragenden Führer an, deren genaue Kenntnis des Alpengebietes im Kampfe gegen Italien schon von hohem Nutzen gewesen ist. Die Ausrüstung der Truppen ist ihrer Aufgabe entsprechend eine vollkommen alpine. Sie tragen Gebirgsstiefel und führen Eispickel, Gebirgsstöcke, Seil usw. mit sich. Daß sie im Schneeschuhlauf vollkommen ausgebildet sind, den sie ja von Jugend auf vollständig beherrschen, ist selbstverständlich. Um diese Ausbildung haben sich Männer, deren Namen in der Geschichte des Schneeschuhsports einen hervorragenden Klang haben, vor allem Mathias Zdarsky und Hauptmann Bilgeri hervorragende Verdienste erworben. Besondere Abteilungen sind in der Bedienung des Maschinengewehrs geschult und führen die Gewehre zerlegt und zum Teil nebst der Munition auf Maultieren verpackt mit sich. Wo aber das Maultier nicht mehr weiterkommt, da müssen sie selbst das Maschinengewehr sowohl, wie die schwere Munition oft viele Stunden weit in die schwierigsten Gebiete des Hochgebirges tragen. Ebenso führen die österreichischen Alpentruppen auch Gebirgsgeschütze, deren Transport in die Höhe auf die gleiche Weise erfolgt wie der der Maschinengewehre.

Eine nicht weniger glänzende Truppe als die österreichischen Alpenjäger stellen die französischen dar. Führer, Hirten und sonstige Bewohner der französischen Alpentäler bilden den Kern der Alpentruppen Frankreichs. Sie haben in den Kämpfen, insbesondere in denen in den Vogesen, ihrem Ruf alle Ehre gemacht. Eine Stellung, die die französischen Alpenjäger hielten, konnte stets nur unter den schwersten Opfern erstürmt werden und von einem sich Ergeben war niemals die Rede. Es wurde stets Mann gegen Mann auf das erbittertste gekämpft und oft machte erst die vollständige Erschöpfung dem von beiden Seiten mit unglaublicher Hartnäckigkeit geführten Kampfe ein Ende.

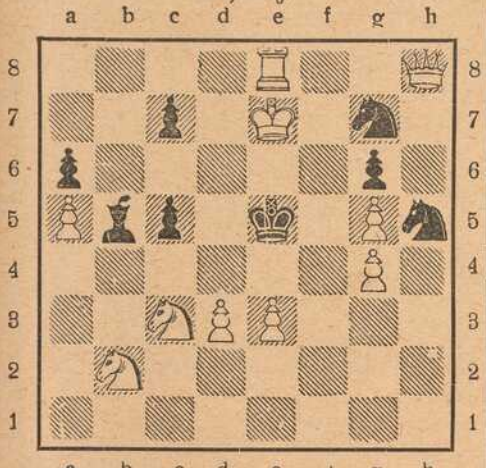
Auch die italienischen Alpenjäger stammen aus dem Gebirge. Es sind meistens die wegen ihrer Tüchtigkeit so viel gerühmten Piemontesen. Sie fallen dem Besucher der norditalienischen Städte durch die lange, spitze Feder auf, die sie am Hute stecken haben. Schon in den um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gegen Oesterreich geführten Kämpfen spielten sie eine hervorragende Rolle. Sie haben sich stets tapfer geschlagen und man darf auch in dem gegenwärtigen Kriege in ihnen einen nicht zu unterschätzenden Gegner erblicken. — Gibt es in den vorgenannten Staaten besondere Truppen, die man als „Alpentruppen" bezeichnen kann, so ergeben sich in der Schweiz insofern besonders eigenartige Verhältnisse, als bei ihr das ganze Heer eine alpine Truppe darstellt. Infanterie, Reiterei, Artillerie und technische Truppen werden im Gebirge und ausschließlich für den Gebirgskrieg ausgebildet. Bei der Natur des Schweizerlandes, das ja mit Ausnahme ganz geringer, im Norden gelegener Teile ein Gebirgsland ist, ergibt sich diese Art der Ausbildung von selbst als Notwendigkeit. Auch die Angehörigen der Truppe sind ja mit ganz geringen Ausnahmen sämtlich im Gebirge geboren und dort erzogen. Ihnen ist daher das Hochgebirge von Jugend her etwas vollkommen Vertrautes. Hierzu kommt der weitere Umstand, daß jeder Schweizer schon von Jugend auf verpflichtet ist, alljährlich an einer bestimmten Anzahl von Schießübungen teilzunehmen, für die in jeder Gemeinde besondere Schießstände errichtet sind. So ergeben sich also vorzügliche und insbesondere auch im Schießen gut ausgebildete Truppen, die die Technik des Gebirgskrieges nach jeder Richtung hin beherrschen und die ihre eigentliche Aufgabe, die Neutralität der Schweiz zu wahren, im Ernstfalle auf das beste zu erfüllen imstande sein würden.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von W. Barry.

Schwarz.



Weiß

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Tauschrätsel.

Bericht, Auge, Fuder, Eingang, Metier, Wage, Mars, Barke, Söhnchen, Windung, Feile.

Von jedem Wort ist durch Umtausch der ersten oder zweiten Silbe ein neues Hauptwort zu bilden (wie aus Kelle: Zeile, Welle, Halle, Keller, Kelte usw.) Die neu eingefügten Silben müssen im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Humoristisches.

Zu viel Mitleid. Mama: „Kind, du gießest ja auf die Blumen Schokoladenkaffee statt Wasser Was soll denn das bedeuten?" — Kind: „Aber Mama, heut ist doch mein Geburtstag und da müssen die Blumen doch auch etwas Schokolade haben!"

Aus der Schule. Lehrer: „Nenne mir ein Musikinstrument, Meier" — Meier: „Die Kasse." — Lehrer: „Unsinn! Wie kommst du denn darauf?" — Meier: „Weil sie oft nicht stimmt!"

Heimgeschickt. „Ist es wahr, Frau Doktor: Ihr Herr Vater soll Roßschlächter gewesen sein?" — „Gewiß, Frau Amtsrichter, Ihre Eltern waren ja seine besten Kunden!"

Kennzeichen. „Nun, Frau Nachbarin, was wird denn Ihr Bub einmal?" — „Ich glaub immer, der hat Anlag zu einem Dichter — es hungert ihn jetzt schon den ganzen Tag!"

Zerstreut. Mama: „Wo warst du?" — Tochter: „Ich machte einen kleinen Spaziergang im Parke." — Mama: „Mit wem denn?" — Tochter: „Ganz allein." — Mama: „So? Dann erkläre mir doch, wie es kommt, daß du mit einem Regenschirm weggingst und mit einem Spazierstock zurückkommst!?"

Schlagfertig. Hausfrau: „... Ich weiß nicht, Marie, sind Sie verrückt oder ich!" — Köchin: „He, aber Sie werden sich doch keine verrückte Köchin genommen haben!"

Verlockend. Vater (bestellt bei einem Buchdrucker die Verlobungskarten für seine Tochter): „Machen Sie's billig — meine Tochter verlobt sich sehr häufig."

Unter Gaunern. A.: „Was hast du denn da für einen schönen Pokal?" — B.: „Das ist ein erster Preis, den ich davongetragen habe!" — A.: „Bist du dabei nicht erwischt worden?"

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist die Dame?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Vierzüger von A. König. W. Kc8, Lc4, Sd2, e4, Td7, Ba3, b2. Schw. Ka4, Ld4, h5, Sc1, f2, Ba6, e2, 7, f5, 7. 1. Ta7, La7: 2. Le6, Ka5. 3. Ld7 usw. 2. . . e6, beliebig 3. Sc3† usw. 1. . . a5. 2. Tb7, Lb6. 3. Tb6 u.w.

Scherzrätsel: Großmutter, (Großmut, ter.)

Bilderrätsel: Wir kriegen, bis wir siegen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Ein kaiserlich deutsches Feldpostamt in Rußland.



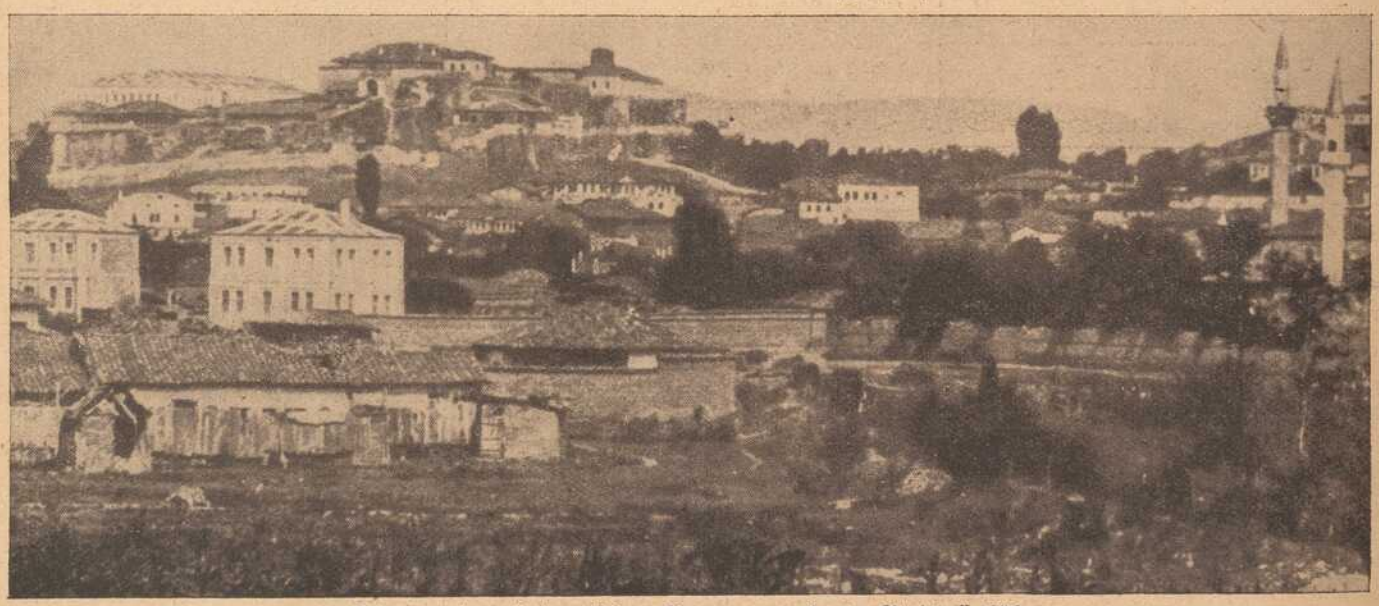
Balkan-Typen:
Bulgarische Zigeuner.

Uesküb.

Die von den Bulgaren vollständig eroberte Stadt Üsküb im früheren türkischen Wilajet Monastir wurde im Oktober 1912 von den Serben besetzt. Die Stadt gehörte Ende des zehnten Jahrhunderts zum großen Bulgarenreich, kam 1282 zum Serbenreich und wurde Ende des 14. Jahrhunderts von den Türken erobert. Vor dem Balkankriege von 1912 fanden in der Stadt große Albanierunruhen statt. Üsküb ist ein wichtiger Knotenpunkt der Straßen von Mazedonien, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Skutari. Die Stadt ist Sitz eines bulgarischen Bischofs. Bearbeitung von Leder und Metall, Weberei und Färberei, Obstbau und der Handel mit Getreide, Wolle und Pflaumen boten den ca. 20 000 Einwohnern der Stadt zur Friedenszeit guten Verdienst.



Türkische Infanterie.



Die von den bulgarischen Truppen eroberte Stadt Üsküb.

Benzol

gemischt, zum Höchstpreise von **Mk. 74.—**

sowie prima gemischtes

Auto-Benzin

liefern von neueingetroffenen Sendungen, soweit Vorrat reicht,

Gebr. Brückner, Würzburg.

Büro: Ecke Semmelstr.-Haugerring
Telefon 2821 • • Telefon 2821.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler

Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.

Annahme sämtlicher
Reparaturen.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.



Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:



Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Empfehle für **Weihnachten:**

Krippenfiguren, von 12 cm an vorrätig; feinste Ausführung. Sonstige **Statuen** in allen Größen; **Kruzifixe** zum stellen und hängen, **Weihkessel, Ampeln, Leuchter; Gebetbücher** u. **Ave Maria** in einfacher bis zur feinst. Ausführung. **Kunstblätter,** gerahmt u. ungerahmt, größte Auswahl.

Besichtigen Sie bitte mein Lager ohne Kaufzwang.
Einrahmen von Bildern in eigener Werkstätte.

Kunsthandlung Josef Schlaud, Würzburg, gegenüber der Augustinerkirche.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann
Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine
prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser
zu billigsten Preisen.

Zigarren-Spezialhaus

Maria Pfeuffer, Domstr. 64

empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:

Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre **6 Stück 70 Pfg.**

Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre **10 Stück 70 Pfg.**

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.



M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polturleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Hühneraugenoperateure.

G. Killinger, Semmelstraße 17. Telephon 1666.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrod, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Grosses Bürstenlager, Militärputzartikel.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275 Gutgepflegte reine Naturweine

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

STEEB'S
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.
Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Zahnarzt Koenigsberger
wohnt jetzt
Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.
Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant
Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.

Neuheit! **Zur Siegesfeier** **Neuheit!**
Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Harn- u. Blasenleidende
gebrauchen mit bestem Erfolg **Gonitol-Kapseln** (Ges. gesch. 172900 Salol Hexam. tetr. Res. Kawa Santal). Dose 3 Mk., bei 3 Dosen franko. **Kronen-Apotheke Würzburg.**

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt
„Edelweiss"
W. Klier
Telefon 1382. Maistrasse 10.

Zerreiss Klischees für Reklame u. Illustrationen
Zerreiss & Co. Nuernberg

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sandergladstr. 22.

Für den Winter-Feldzug

Trikothemden wollgemischte, gute Qualitäten . . . . . M. 3.90, 2.90, **1.45**

Trikothemden warm gefüttert, grau und beige . . . . . M. **2.25**

Seidene Hemden gewebt, warm und leicht . . . . . M. **10.50**

Flanellhemden Baumwolle, gute, dauerhafte Qualität . . . . . jetzt M. **2.25**

Beinkleider wollgemischte, kräftige Qualität . . . . . M. **2.40**

Beinkleider Trikot, gefüttert, sehr warm . . . . . M. **3.50**

Beinkleider Macco mit Plüschfutter . . . . . M. **4.75**

Beinkleider Schirmseide feldgrau, wasserdicht . . . . . M. **10.50**

Unterjacken wollgemischte, gute Qualitäten . . . . . M. 3.50, 2.90, **2.25**

Unterjacken Kammgarn, prima Qualität . . . . . M. **4.00**

Lungenschützer Wolle, gemischt, gerauht naturfarbig . . . . . jetzt M. **0.75**

Lungenschützer Seide, gerauht . . . . . jetzt M. **1.50**

Handschuhe Wolle gewebt, feldgrau und rotbraun . . . . . M. 1.10, **0.75**

Handschuhe Wolle gestrickt, feldgrau und rotbraun . . . . . M. 2.50, 1.75, **1.50**

Handschuhe Leder mit Pelzfutter . . . . . M. 9.00, 7.50, **6.75**

Schießhandschuhe Wolle gestrickt, feldgrau . . . . . jetzt M. 0.95, **0.45**

Grauwollene Decken

fürs Feld besonders geeignet, Mk. **7.75, 6.75**

Taschentücher feldgrau . . . . . ein halbes Dutzend **2.10**

Fuß-Sohlen Filz, Stroh und Pelz . . . . . M. 1.75, 1.20, **0.40**

Kopfschützer Schlauchform, Wolle gewebt, feldgrau . . . . . jetzt M. **0.50**

Kopfschützer Haubenform, Wolle gestrickt . . . . . jetzt M. **0.50**

Kopfschützer Seide gewebt . . . . . jetzt M. **1.50**

Militärschal gewalkte Wolle . . . . . M. 2.25, **1.25**

Wickelgamaschen wasserdicht . . . . . M. 6.75, 4.80, **3.80**

Loden-Wickelgamaschen wasserdicht . . . . . M. 5.00, 4.25, **3.75**

Mars-Gamaschen sehr begehrter Artikel . . . . . M. 8.00, **7.40**

Gebirgs-Gamasche Wolle gestrickt, extra lang . . . . . M. **5.75**

Pulswärmer Wolle gestrickt . . . . . jetzt M. **0.45**

Pulswärmer Leder und imprägn. Stoff mit Pelzfutter . . . . . M. 4.50, 3.75, **3.50**

Kalte Nächte und herbstliche Regenschauer verlangen wärmende Unterkleidung und schützende Hüllen. Jetzt ist es Zeit, das Nötige hinauszusenden. Wir bringen darum jetzt in unserer großen Abteilung für Kriegsbedarf die richtigen Angebote, für die wir, dank einer sehr zeitigen Eindeckung, wirklich vorteilhafte Preise stellen können.

Kniewärmer Wolle, gestrickt, sehr warm . . . . . jetzt M. **1.45**

Kniewärmer Wolle, gestrickt, sehr stark . . . . . jetzt M. **1.80**

Hosenträger Gummi, prima Qualitäten . . . . . M. 2.50, 1.75, 1.25, **1.10**

Biwak-Kissen mit Federfüllung, feldgrau wasserdichter Bezug . . . . . jetzt M. **1.25**

Westen Wolle gestrickt, feldgrau und grau . . . . . M. 7.25, 6.75, **6.25**

Westen Köperstoff, imprägniert, wasserdicht . . . . . M. **15.00**

Westen Schirmseide feldgrau, wasserdicht . . . . . M. **19.00**

Westen wasserdichter Stoff mit Angorapelzfutter . . . . . M. 42.00, **29.50**

Westen Sämischleder . . . . . M. **39.00**

Westen Tuch mit Lederfutter . . . . . M. **36.00**

Socken Militärsocken, grau, gestrickt . . . . . M. 1.25, 0.95, **0.75**

Socken Wolle grau, gewebt . . . . . M. 1.75, 1.50, **1.25**

Socken Wolle, grau, gestrickt . . . . . M. 2.50, 2.25, **1.95**

Fußlappen sehr weich . . . . . das Paar M. 0.60, **0.45**

Leibbinden Wolle, naturfarbig und feldgrau, gestrickt . . . . . jetzt M. **0.95**

Leibbinden Flanell, zum binden . . . . . jetzt M. **0.95**

Schriftliche Bestellungen

werden schnell und sorgfältig ausgeführt. Die Feldpostadresse wolle genauestens angegeben werden.

Kaufhaus Seisser

Würzburg Kürschnerhof.

Meine Firma ist bereit,

Sendungen v. Bekleidungsstücken, auch solche, welche nicht bei mir gekauft wurden, kostenlos z. verpacken und zu befördern.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Kinderkleidchen, Mäntel, Hauben etc.

zu billigsten Preisen am Lager.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium),

Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1294.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Photohandlung von Christian M. Bauer

Würzburg, Wilhelmstr. 3

nächst der Schönbornstraße.

Josef Beuntner

vormals Theodor Jakob

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 46. Würzburg, 14. November 1915. 3. Jahrgang.



Infanterist Rausch
fiel am 5. Oktober 1914
bei M.



Johann Rüger
fiel am 23. Dez. 1914
bei W.



August Kraft
Unteroffizier, starb am
23. Juni 1915 bei A.



Georg Dittmann
fiel am 1. Juni 1915
bei P.



Gregor Bald
fiel am 27. Sept. 1914
bei M.



Anton Meder
fiel am 9. Juni 1915.



Paulus Trenner
fiel am 14. Sept. 1915.

Wernfelder Helden



Anton Feeser
fiel a. 27. Sept. 1914.



Michael Weidlein
fiel am 7. Okt. 1914.



Unteroffizier Walter Schmitt,
Rentamtsassistent,
fiel am 9. November 1914 bei L.



Johann Keßler in Roßbach,
fiel am 5. November 1914.

Helden von Zeitlofs



Pionier Johann Diller
fiel am 6. Januar 1915 bei C.



Der Militärfriedhof der Deutschen in Würzburg Hofphot. Chr. M. Bauer, Würzburg
war an Allerseelen mustergiltig pietätvoll geschmückt. Die Stätte unserer deutschen Heldengräber war der Mittelpunkt einer erhebenden kirchlichen Trauer- und Gedächtnisfeier, woran zahlreiche Militär- und Zivilpersonen teilnahmen; auch die allgemeine Bevölkerung wandte dem deutschen Militärfriedhof am Gedenktag der Toten die größte Aufmerksamkeit zu.



Der Militärfriedhof der Franzosen in Würzburg Hofphot. Chr. M. Bauer, Würzburg
war ebenfalls in pietätvoller Weise geschmückt, wozu auch die Gefangenen auf dem Kugelfang durch eine Sammlung beigetragen hatten. Der kirchlichen Trauerfeier auf dem Friedhof wohnte eine größere Anzahl französischer Gefangener bei.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Paul Großmann
aus Marktsteft, aktiv im 8. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 18. Februar 1915.



Michael Vogel
von Marktsteft, im 9. Reserve-Infanterie-Regim., starb den Heldentod fürs Vaterland am 9. November 1914.



Hermann Frühwald
aktiv im 9. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. Oktober 1914 kurz vor seinem 20. Geburtstage.



Wilhelm Fuchs
von Sommerhausen, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., fand am 22. April 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Georg Schömig
von Sommerhausen, aktiv im Bayer. Infant.-Leibregiment, Landwirtssohn, fiel, 22 Jahre alt, am 4. April 1915.



Michael Hetzel
von Sommerhausen, Soldat im 18. Infanterie-Regiment, Steinbrecher, fiel, 32 Jahre alt, am 29. März 1915.



Valentin Furkel
von Sommerhausen, akt. beim 9. Inf.-Regiment, Landwirtssohn, fiel bei einem Sturmangriff am 18. März 1915.



Andreas Oehler
Landwirt von Sommerhausen, Soldat im 4. Reserve-Inf.-Reg., am 13. Dez. schwer verwund., starb a. 22. Dez. 1914.



Wilhelm Helmerich
von Untersteinbach, im 4. Reserve-Inf.-Regiment, fiel, 26 Jahre alt, am 11. Oktober 1914.



Franz Wohlfahrt
von Lengfurth a. M., Gefr. im 22. Res.-Inf.-Reg., Oekonomiepraktikant auf Schloß Hallburg, starb am 7. März 1915.



Hans Fuchsenberger
Kunstschreiner aus Würzburg, Unteroffizier im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel fürs Vaterland am 22. Juni 1915.



Rudolf Müller
von Zellingen a. M., Krankenträger im 9. Inf.-Reg., starb auf dem Felde der Ehre, 28 Jahre alt, am 8. Okt. 1914.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: **Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.**

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Handschuhe

Adrian Mayer

Eichhornplatz 6

eigener Fabrikation

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. **Jos. Stumpf**

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gustav Stocker, Würzburg Telef. 734

Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.

Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Zur bevorstehenden Weihnachtszeit

bringt ein Inserat in der Frankenwarte

sicheren und guten Erfolg!

Pelzhaus und Militär-Ausrüstungsgeschäft

Josef Rom

Königl. bayer. Hofl.

WÜRZBURG

Theaterstr. 11. Teleph. 1368

bringt

seine reiche Auswahl

von

Pelzwaren jeder Art

in empfehlende Erinnerung.

Ferner

Militär-Feldausrüstungen.

Schutz gegen Nässe und Kälte.

Photohandlung M. Bauer & Co., Domerpfarrg. 6

Telephon 2282. *Atelier Bauer.*

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 3 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.

Reparaturen werden billigst ausgeführt.

L. Fuchs

Sanderstrasse 10.

Feld-Christbäume

geschmückt, in Karton verpackt M. —.75, 1.50, 2.50, und andere praktische

Liebesgaben.

Trauerhüte

und

Trauerschleier

zu enorm billigen Preisen.

Partiewarenhaus Lewkowitz

am Vierröhrenbrunnen vis-a-vis Café Hirschen.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen

mit abdeckbarer Linse und meinen bestbekannten

Dauerbatterien

empfiehlt billigst

Georg V. Schott

Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger

Würzburg

Semmelstrasse 4.

Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen

fertigt billigst an

Jakob Wöhrer,

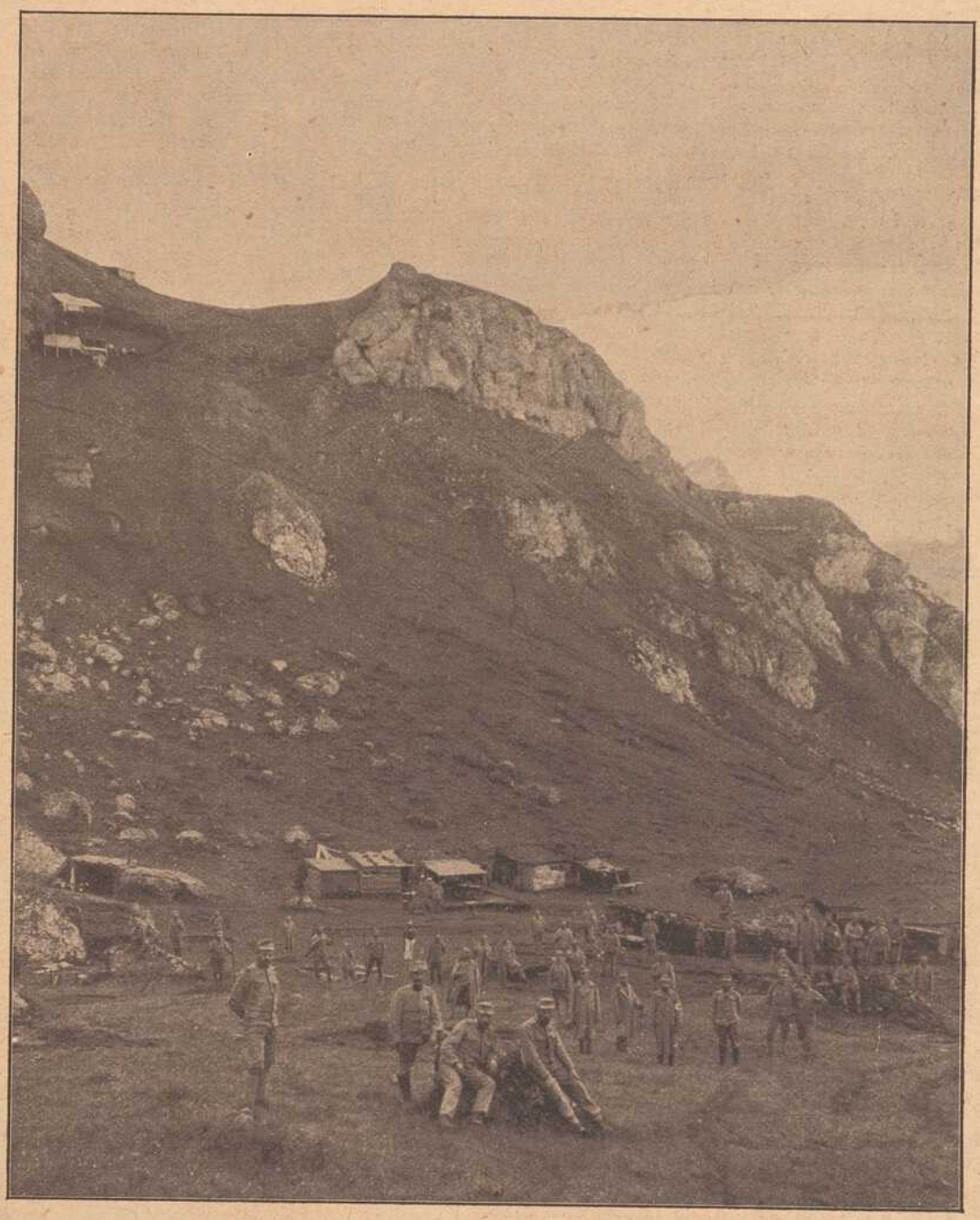
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.

Telephon 1328.

Damen-Hüte in Samt, Velour, Plüsch und Filz.
Neueste flotte Formen
Enorme Auswahl gewählt schöner, garnierter Hüte.

Neu eingetroffen:
Pelz-Hüte! Gute Qualitäten, solid gearbeitet, fein und bequem.
Größte Auswahl! Bekannt billige Preise!

Telephon Nr. 1317. **Hugo Kalb** Katharinengasse 4.



Unterkunftshütten in den Tiroler Dolomiten.



Der Veteran von Funkendorf.

Eine ernste Geschichte mit tröstlichem Ausgang.

Fortsetzung. **Erzählt von Georg Heinrich Daub.** (Nachdr. verb.)

Mit solchen Augen, wie jetzt bei der Rundfahrt an der Seite des alten Kummerland, hatte Freiherr von Funkendorf nie die Haide betrachtet. Das war ja ein wahres Märchenland. Wie Silberbänder wanden sich die weißen Wege durch das braune Haidekraut, über dem in der Nähe ein grüner Ton verloren ging, während von ferne alle Farbe in einem rosigen, blühenden Meer verschwamm.

Und dann das Ginstergold als Saum der Erikablüte. — —

Wie träumend fuhren die Männer auf leichtem Kabriolet schweigend dahin.

Auf kleinen Hügeln standen einsame, breitkronige Kiefern, silhouettenhaft gegen den blauen Himmel gezeichnet. In den Mulden lagen hin und wider erratische Blöcke. Weiße Birkenstämme, die den Flugsand am Wege gelb erscheinen ließen, tauchten in Gruppen auf, ebenso die Haidezypresse: Wacholder..

Die Welt schien hier ohne Grenzen. Und Schweigen war hier und ein Meer von Sonnenschein... Eine glänzende Ringelnatter wand sich über den Weg, eine schwarzgelbe Eidechse huschte raschelnd davon... Und Schmetterlinge und Bienen schwebten von Blume zu Blume. Siehst du dort den Admiral; — — da wieder den düsteren Trauermantel, Baron? Es ist ein Märchenland, diese blühende, duftende Haide...

„So weit geht mein Reich!" sagte der Baron, als man eine halbe Stunde schweigend gefahren war.

„Da hinten, hinter dem Wodanshügel geht auch das Neuland an!" meinte der alte Aktenhefter.

Und dann schauten beide aus und sahen diese Revolution im Haideland. Große Dampfpflüge waren dort im vollen Gange, tief die Erde aufzureißen, die jahrhundertelang in jungfräulicher Unentweihtheit nur Haidekraut getragen hatte. Und an anderen Stellen glühten rote Brände, um durch Glut und Asche zu einer neuen Kulturform zu gelangen. Hunderte fleißiger Hände regten sich, Dampfpfeifen durchschnitten die Stille der Landschaft; Menschenruf und Peitschenknall verscheuchten die Haidepoesie aus ihrem Märchenreich...

Am Horizont aber lag das Neuland der Kultur. Buchweizen, in seinem rosigen Gesträuch und seiner weißen Blütenpracht wonniger anzusehen wie das tote, braune Gestrüpp der Erika, hineingesät in die noch warme Asche, bildete die erste Kulturpflanze. Auf den älteren Rodungen aber gedieh ein prächtiger Hafer und goldgelbe, schon reifende Gerste.

Im Herzen des Freiherrn regte sich der Landwirt, der Epigone jener alten Adelsherren, die vor Jahrhunderten in diesen Gebieten die Wälder fällen ließen, um fruchtbare Aecker zu gewinnen.

„Hast recht, Alter!" sagte er in beginnender Vertraulichkeit, „das, was die Freienhagener hier schaffen konnten, das bringen die Funkendörfer auch zuwege."

Und als er den Alten, nach einem kräftigen Frühstück im Schlosse, verabschiedete, sagte er herzlich:

„Und morgen?"

„Hm, — — morgen, Herr Baron?"

„Ja, sollen wir dann nicht den Rundgang durch's Dorf machen?"

„Wenn Sie wollen, Herr Baron. Ich bin ein freier Mann und stehe immer zur Verfügung."

„Schön, mein Lieber. Also klopfe ich morgen früh um dieselbe Stunde an Eurer Türe. Mir scheint, daß wir auch zum Herrn Pfarrer müssen und zum Dr. Zumbusch, — die müssen Propaganda machen für unsere Haidekultivierung."

„Also — wollten Sie wirklich, Herr Baron?"

„Gewiß, Alter! Und noch mehr Ideen sind mir in den letzten Stunden gekommen. Doch davon später!..."

* * *

Sonnenglanz lag über dem Haidedorf..

In der Schule stand der alte Lehrer Püttmann alle Augenblicke am Thermometer und sehnsüchtig folgten ihm die Blicke von 30 pausbäckigen Buben und 40 blondzopfigen Mädeln. Aber — es ging nicht, die Schule lag zu sehr im Schatten. Der Temperaturgrad, der zum „Benefizium caloris" erforderlich war, konnte nicht erreicht werden. So mußte man denn weiter schwitzend den Kindern die Geheimnisse der Regeldetri einpauken. O Sonne....

In einem Häuschen an der Dorfstraße saß ein armes, verhutzeltes Weiblein, die Küferlene, am Fenster und stichelte mit zitternder Hand in grober Leinwand herum, Leibwäsche für die reichen Bauern zu schaffen. Der Verdienst war gering; aber drinnen in der Stadt diente ein Sohn dieser armen Witfrau beim Militär... Wenn sie ihm helfend unter die Arme greifen wollte, ehe er den Zivilversorgungsschein erhielt, mußte sie sich redlich plagen. Wenn sie wenigstens eine Nähmaschine gehabt hätte. Aber das blieb ein Traum, der sich bei ihrer großen Armut nie erfüllen würde...

In einer anderen Hütte saß, halb aufgerichtet auf seinem Bett, ein kranker Förster. Ihm war beim Holzfällen ein Baum gegen die Brust gefallen und ein Lungenleiden war die Folge. Hohlwangig, hager und blaß hatte die schwere Krankheit den sonst so kräftigen Körper zurückgelassen. Förster Eichhoff erschrak, wenn er sein Konterfei im Spiegel erblickte. „Nur ein paar Wochen in ein Waldsanatorium" hatte Dr. Zumbusch gesagt. Ja, ja, — der Wald! Eine tiefe Sehnsucht nach dem grünen Revier glühte in den Augen des Genesenden. Hochaufgerichtet in den schweißgefeuchteten Kissen starrte er zum kleinen Fenster seines Stübchens hinaus, hinein in den Sonnenglanz, der über dem weiten Lande lag...

„O Wald, o Sonne... wann werdet ihr mich wieder gesund machen?..."

Ein drittes Bild. Oben in einem kleinen Kämmerlein des großen Steinhofes sitzt ein blasser Jüngling über seinen Büchern. Vater und Mutter sind tot, — seine Geschwister sind in der weiten Welt zerstreut. Er, der Jüngste, der eine glühende Liebe zur Wissenschaft im Herzen trägt, bringt einsam und verlassen seine Tage als Knecht hier beim reichen Steinhofbauern zu. Wirr hängt dem bleichen Jüngling. das rabenschwarze Haar um die Schläfe und in seinen Augen blitzt es wie dämmernde Erkenntnis; das Wissen aber, das seelenentzündende, er schöpft es heimlich aus Büchern, die ihm der Herr Pfarrer leiht. Eine lateinische und griechische Gramatik, eine Einführung in die Algebra, ein Abriß der Weltgeschichte, — — was sollen sie in der Hand eines armen Pferdeknechtes? Und doch: der Jüngling trägt in seiner Seele den Wunderglauben an die Zukunft. Wer weiß, was ihm noch begegnen kann! Er vertraut auf Gott, wie es ihm der gute Pfarrer Volkmann gelehrt hat. Wer weiß, welch' eine glückliche Wendung sein Schicksal unverhofft nehmen kann. Und halb grübelnd, halb in Gedanken bei seiner Lektion, starrt der Jüngling hinaus in das sonnenbeschienene Land seiner Jugend....

Von Hütte zu Hütte führt der alte Kummerland seinen neuen Freund, den Schloßherrn von Funkendorf. Von der alten Küferlene wandern die „schleichenden Engel", wie der Freiherr scherzhaft sich und seinen Begleiter betitelt, zum Förster Eichhoff und dann zum Steinhof, wo Fritz Wamphoff, der talentvolle Jüngling, hinter seinen Büchern sitzt. Weiter kommen sie in ein Haus, wo eine Witwe sieben unmündige Kinder zu ernähren hat und trotzdem voll Liebe auch für die erkrankten, hilflosen Eltern ihres verstorbenen Mannes sorgt. Im nächsten Häuschen gibt's ein neues Leid: ein halbgelähmter Junggeselle müht sich dort im Schweiße seines Angesichts, aus Weiden und Binsen Körbe, Stühle und allerlei Hausgerät zu verfertigen. „Von Beruf bin ich eigentlich Drechsler!" sagt er resigniert, als ihn Kummerland teilnahmvoll befragt. „Aber woher soll ich das Geld nehmen, mir eine Einrichtung zu beschaffen?..."

Von Haus zu Haus schleichen die beiden männlichen, sonderlichen „Engel der Barmherzigkeit". Und fast unter jedem Dach wohnt Trübsal und Not, Elend und Kummer, Leid und Gram. Und der Freiherr, der nur wenig spricht, wenn er vor den schüchternen Leuten steht, sondern meist mit freundlichem Lächeln und andächtigen Zuhorchen sich begnügt, wenn der Veteran mit den Besuchten plaudert, bleibt jedesmal auf der Straße draußen stehen und notiert sich in ein saf-

standuftendes Notizbüchlein allerlei, das selbst der wackere Aktenheftet nicht erriet.

Ganz am Ende des Dorfes stand dann noch eine Hütte, auf die der Veteran losſteuert.

Als sie derselben sich näherten, blieben die beiden Männer wie auf einen Ruck stehen und lauschten. Ein leiser, feiner Ton von einer Fidel drang an ihr Ohr, — aber ein so süßer, inniger Ton, daß sie tief ergriffen wurden. Und eine Melodie quoll ihnen entgegen, ein Lied der Sehnsucht, so weich und wehmutsvoll, daß dem Freiherrn die Augen sich feuchteten.

„Das ist der Franz Rütland!" sagte der alte Kummerland. „Das ist mein Liebling, — ein armer Krüppel, den die englische Krankheit in der Jugend so mitgenommen hat, daß er heute noch nicht gerade gehen kann."

Eingetreten in die niedrige Behausung, sahen die Männer den unglücklichen Knaben, verwachsen und vergrämt, auf einem Schemel hocken. Er hörte aber das Aufgehen der Türe und bog sich zurück, die Fremden zu erkennen.

„Ein ärmliches Instrument!" flüsterte der Baron dem Veteranen zu, der indessen direkt auf den Krüppel zuschritt und ihm die Hand schüttelte. Fragen wurden dann gestellt und Antworten erlauscht, die beredt von dem erzählten, was im Herzen dieses kleinen Künstlers vorging, von den Hoffnungen, die die Sonne auch in diesem träumenden Herzen weckte...

Als sie die Dorfstraße zurückgingen, brach der Baron das Schweigen, in das er sich lange gehüllt hatte. Aber seine Worte kamen wie im halben Selbstgespräch heraus:

„Das größte Leid dieser Armen ist unverschuldete Krankheit!" sagte er. „Bei rechter Pflege würde man hier Wunder wirken... ah, da muß der Arzt helfen. Krankenpflege und gute Krankenkost, — — und für die Seele die Wohltat der Liebe und der Ablenkung. Gute Lektüre — — Geselligkeit — — Aufmunterung — — Ah, wenn er ein besseres Instrument hätte! — —"

Als man dann vor der Wohnung des Veteranen stand, sagte der Baron:

„So, alter Freund — — jetzt gehen wir zu Tisch! Einen Happen Mittagessen werdet Ihr mir nicht abschlagen! Ich würde zu viel Zeit versäumen, noch erst zum Schlosse hinauf zu gehen..."

Der Alte wurde rot vor Freude.

„Viel Ehre, Herr Baron!" sagte er. „Aber das Wenige, das ich bieten kann, gebe ich von Herzen gern!" — —

„Nicht viel Worte machen!" begütigte der Adelige den Pensionär. „Und am Nachmittag kommen die Männer zusammen?"

„Sie sind bestellt, wie Sie es gewünscht haben, Herr Baron! Ich bin gewiß, daß Keiner fehlen wird. Die Idee der Urbarmachung der Haide hat schon gezündet..."

* * *

Schmelzende, mit berückender Stimme gesungene Töne schwebten aus den offenstehenden Fenstern des Musiksaales im Schlosse. Eine Frauenstimme sang:

„Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht
Und sie singt hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet....

Du Heilige, rufe dein Kind zurück! — —
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet...."

Im Schatten der hohen, uralten Buchenallee, die zum Schlosse hinaufführte, blieb ein Mann lauschend stehen. Das Pferd, das er lose am Zügel führte, benutzte die Freiheit, um leise knabbernd am Gras des Weges und an den Büscheln der dort wachsenden Kräuter seinen Hunger zu stillen.

„Singe du nur, Alfriede v. Bruckstein!" flüsterte er. „Mich, — — mich fängst du nicht mehr in deinen Netzen. Dereinst, als ich — ein schmucker Gardeoffizier, — werbend vor dich trat, da spieltest du mit mir. Damals war ich auch noch nicht Majoratsherr, — und ein armer Schlucker war nicht nach deinem Sinn. Und später, — — nun, da warfest du mit deinem Sirenenlachen und deinen falschen Glutblicken die Angel aus nach einem Dutzend anderer Kavaliere. Ihr Glück, daß sie dein Spiel durchschauten, du falsche Kokette! Und mein Glück war es, daß ich Irmgard gewann, die gute, die liebe! War es auch kurz, das Glück — — noch in der Erinnerung ist es süß! — — In meinem Herzen habe ich dir einen Altar errichtet, Irmgard, — — und dein Bild soll niemand dort herabstürzen, am allerwenigsten eine — — — Alfriede!"

Eine Viertelstunde später betrat Frhr. von Funkendorf, der sein Reitkostüm mit einem bequemen Hausanzug vertauscht hatte, das gemeinsame Wohnzimmer. Dort hatte sich seine Hausdame, seine ältere Cousine Freiin von Wandenburg, mit den Gästen versammelt. Die Gräfin von Bruckstein mit ihrer Tochter Alfriede, sowie ihrem Sohn Herbert, einem Kameraden des Schloßherrn, kam fast alljährlich einmal im Herbst zu Besuch auf Funkendorf. Das war der alten Dame, die mit der verstorbenen Mutter des Freiherrn befreundet war, eine liebe Gewohnheit geblieben. Doppelt gern aber kam sie, seitdem der Baron verwitwet war. Ihre Tochter Alfriede einmal an dieser Stätte als Herrin wirken zu sehen, das war der liebste Wunsch der Gräfin.

Gewandt und liebenswürdig seine Gäste begrüßend, schaltete sich der Baron bald in die allgemeine Konversation ein. Aber die Gräfin wechselte bald das Thema und fragte den Schloßherrn:

„Und Ihre neuen Haidekulturen — wie geht's damit voran? Sind Sie zufrieden, Baron?"

„Sehr, Frau Gräfin!"

„Famos das mit der neuen Wissenschaft!" meinte hier Graf Herbert. „Früher Moor, — heute Weizenland; früher Haide — heute schönster Kartoffelboden! Da steigt ja Funkendorf noch im Werte?"

„Deswegen tut's der Baron nicht!" schmeichelte hier die Komtesse Alfriede.

„Na, warum denn?" beharrte der Offizier.

„Nicht wahr, Herr Baron!" wandte sich das Edelfräulein an den umschmachteten Hausherrn. „Nicht wahr, Sie haben die Haide kultiviert für die armen Bauern und Kötter?"

„Jawohl!" entgegnete Frhr. v. Funkendorf. „Sie hörten recht."

„Kein Wort weniger, als die Höflichkeit erfordert, spricht er!" dachte die Gräfin bei sich, „aber kein Wort mehr, das ein Interesse an der Person erriete, mit der er spricht. Arme Alfriede, du hast wenig Hoffnung."

Im Laufe des Gespräches berichtete der Hausherr dann brockenweise, daß eine Versammlung der Funkendorfer stattgefunden habe, in welcher er ihnen den Vorschlag machte, die Haide umzustürzen, ähnlich so, wie man's in Freienhagen getan habe. Die Maschinen und sonstigen Gerätschaften sollten auf gemeinsame Kosten beschafft werden. Ein Teil der urbar gemachten Ländereien gehöre zum unveräußerlichen Besitz des Majorats. — Das müsse auch als Kulturland erhalten bleiben. Ein Teil solle der Kirche zufallen, ein geringerer solle Schulland sein und in den Nutznieß des jeweiligen Lehrers übergehen. Der Rest solle in gleichen Parzellen verteilt werden an diejenigen, die an dem gemeinsamen Werk sich beteiligen würden. Und er habe richtig geurteilt, berichtete der Baron. Gerade die reicheren Bauern hätten sich abseits gestellt, weil sie der Meinung waren, daß aus der Haide nie etwas herauszuwirtschaften sei. Dagegen seien die Tagelöhner, Arbeiter und Handwerker, die kleinen Bauern und Kötter, Hausleute, Knechte und Mägde in Scharen gekommen, um mitzuarbeiten und ihren Anteil an dem Haideland zu erhalten.

„Um welche Fläche handelt es sich?" fragte da die Gräfin.

„Um etwa tausend Morgen!" war die Antwort. „Ein Viertel davon bleibt mein eigen. Fünfzig Morgen werden der Kirche und Schule zugesichert und der Rest, auf den Kopf drei bis vier Morgen, fällt als leichter Erwerb den Armen zu, die ihren Fleiß auf das Neuland verwenden..."

„Sie sind ja ein richtiger Kolonisator!" scherzte der junge Graf.

„In der Tat!" entgegnete Frhr. v. Funkendorf kühl. „Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß sich das Dorf nach der Richtung hin ausdehnt, wo einst die Haide war. Was an mir liegt, soll dann auch geschehen, damit sich die Ansiedler große praktische Häuser bauen...."

Es war spät geworden. Man erhob sich und wünschte einander gute Nacht. Graf Herbert geleitete seine Mutter zu ihren Zimmern. Halblaut flüsterte er ihr zu: „Nee, sowas, so'ne verrückten sozialen Ideen! Erst beinahe tiefsinnig vor Trauer, — — und jetzt voll doller Raupen. Ist nich mein Fall!"

In ihrem Zimmer aber packte die Komtesse die heimliche Lust, ihrem Umschwärmten noch ein nächtliches Ständchen zu bringen. Und so öffnete sie das Fenster und sang, als ob es nur der Zufall so wolle, das schwermütige Lenau'sche Lied:

„Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz...

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet — —"

Hätte die dunkle Schönheit der Komtesse das verächtliche Lächeln gesehen, mit dem Heinrich v. Funkendorf sein Fenster schloß, um den verführerischen Tönen den Weg zu seinem Ohr zu verschließen, sie hätte sich nicht in so hoffnungsfrohe Träume gewiegt. Denn des Freiherrn Herz war von einer edleren Liebe erfüllt: der Liebe zu den Armen, Kranken und Mühsalbeladenen des Lebens.....

* * *

Es geschehen Zeichen und Wunder in Funkendorf...

Hatten die reichen Bauern schon den Kopf geschüttelt, als die Haide aufgeteilt wurde und große Dampfmaschinen hinausfuhren, um mit eiserner Kraft die schwache Menschenhand zu unterstützen, so wunderten sie sich noch mehr, als der Plan auftauchte, ein Krankenhaus zu errichten.



General Naïdenow, bulgarischer Kriegsminister.



General Gallieni, der neue franz. Kriegsminister.



Die ersten von deutschen Truppen erbeuteten serbischen Geschütze.



Bombensicherer Unterstand an der Donau.



Vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan.

Die zur Donauinsel bei Palank führende Brücke wird von einer österreichisch-ungarischen Arbeitskolonne ausgebessert.



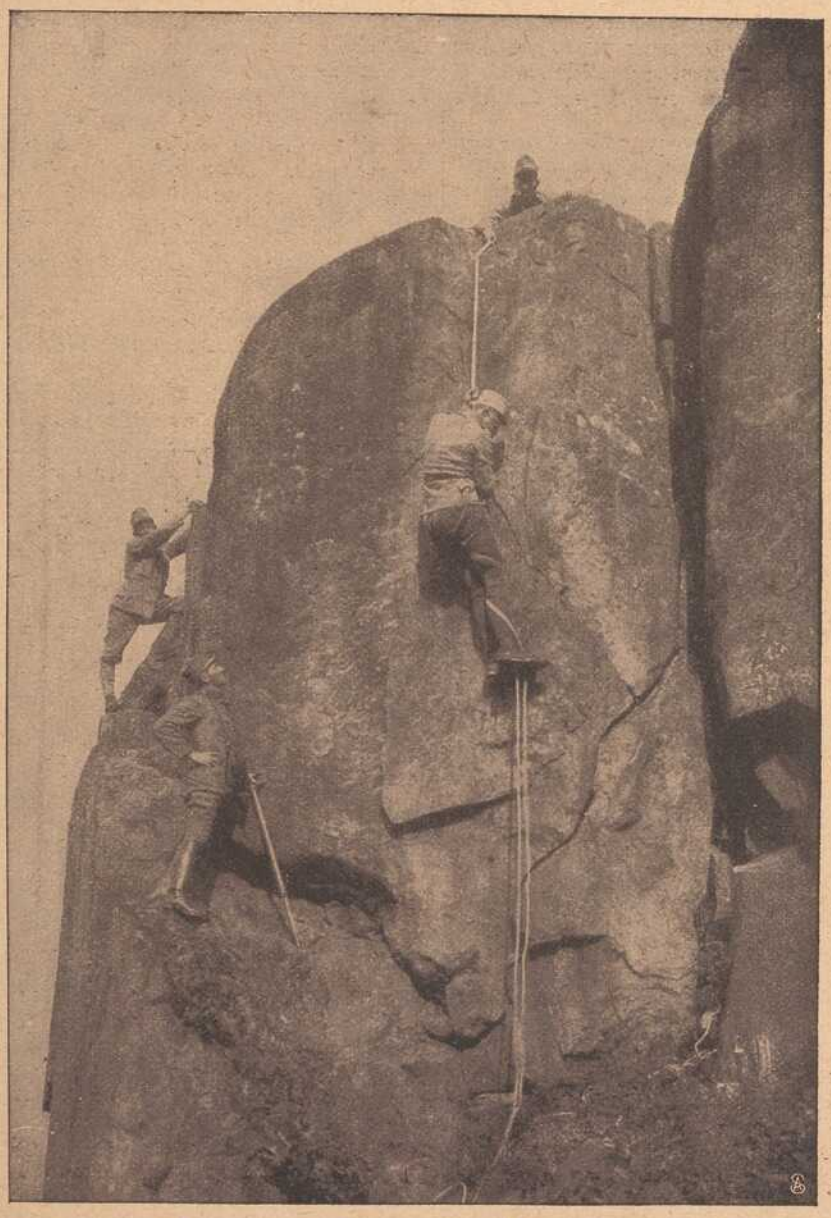
Bulgarische Ritter des eisernen Kreuzes
Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow.



Unterkunftshütte in den Tiroler Bergen.

Die Hochtouristik im Kriege.

Die warnenden Stimmen, die vor dem Kriege gar nicht so selten gegen die verschiedensten Arten des Sports laut wurden, sind seitdem vollständig verstummt; hat doch der Erfolg nur zu deutlich gezeigt, daß die in den Sportsübungen gestählten Körper in den vielen Kämpfen Großes zu leisten imstande waren. Gerade der Bergsteigersport wurde von denjenigen, die nicht selbst den Zauber kennen, den die Berge auf jeden ausüben, der sie einmal bezwungen, um der vielen Opfer willen, die der weiße Tod von Unvorsichtigen jahraus, jahrein fordert, streng verurteilt. Nun werden diese Pessimisten anders denken gelernt haben, wenn sie sahen, wie erfolgreich die Felsenburgen verteidigt wurden von den berggewohnten Söhnen des Landes, die es gelernt haben, in Gletscherspalten und Felsenklüften Schutz zu finden vor den auf Bergeshöhen so plötzlich vernichtend daherbrausenden Schneestürmen, die auch auf nie vorher begangenen Pfaden aus allerlei Anzeichen vor Steinfall und Lawine sich zu sichern wissen; die aber auch den Feind mit manchem nur in den Bergen anwendbaren Mittel zu bezwingen wissen.



Die Hochtouristik im Kriege: Eine österreichische Bergführer-Abteilung bei einer Erkundung in den Dolomiten.



Bulgarische Ritter des eisernen Kreuzes:
Der bulgarische Generalissimus Jekow.

„Wozu denn ein Krankenhaus?“ schimpfte der reiche Steinhofbauer. „Früher hat kein Mensch diesen Humanitätsdusel gekannt. Wenn da einer krank wurde, kam der Doktor, — und konnte der nicht mehr helfen, dann war's eben Bestimmung ...“

Auch die anderen Funkendorfer kamen aus dem Staunen nicht heraus. Als ihnen aber der Pfarrer in der Kirche auseinandergesetzt hatte, daß es sich um ein Werk der christlichen Charitas handeln solle, da horchten sie auf. Und daheim in ihren Hütten, erzählten sie es den Kranken, den mit Gebresten behafteten, den Krüppeln und Leidenden, daß nun auch für sie gesorgt werden solle. Und eine große Hoffnung zog in die Herzen dieser Aermsten. Gott sei Dank, daß nun ihre Not ein Ende haben sollte; daß man die Einsamkeit ihrer Tage von ihnen nehme, die doppelt in ihrer Krankheit auf ihnen lastete. Denn während die Anderen, die Gesunden, draußen auf dem Felde sich regten, mußten sie durch die Krankheit gefesselt, in Angst und Schmerzen bange Stunden durchleben. — — —

Drinnen, im gemütlichen Wohnzimmer des Arztes Dr. Zumbusch, saß der Freiherr dem Doktor gegenüber, und, die Baupläne vor sich, überlegten die Männer, wie man das Haus der Heilung praktisch und gut einrichten könne.

„Gott sei Dank!“ sagte der Baron. „Der Kreis hat sich bereit erklärt, einen großen Zuschuß zu leisten, wenn wir auch Kranke aus den Nachbarorten aufnehmen! Nun wohl: je größer, desto praktischer können wir alles machen.“

Neugierig, wie immer, wollte nun Fräulein Friederike wissen, welche Krankenpflegerinnen in die Anstalt kämen.

„Ich bin für Krankenpfleger!“ sagte der Baron, der selbst in Tagen der Krankheit von einem Bruder aus dem Kamillianerorden behandelt und gepflegt worden war.

„Aber für die weiblichen Kranken?“ fragte die Doktorsschwester.

(Fortsetzung folgt.)

Der kleine Held. Von Paul Hermann Hartwig.

(Nachdr. verb.)

Die Fenster des Schulzimmers standen weit offen und ließen die Frühlingsluft in weichen Wellen hereinströmen. Auf den Fenstersimsen spielten schon weiße Sonnenlichter. Das junge Laub der Linden rauschte leise, und die junge Brut in den Starenhäuschen zwitscherte unaufhörlich.

An einem breiten Arbeitstisch, der schräg gegen das Fenster gestellt war, saßen zwei blühende stramme Jungens, Kurt und Fritz, bei einer lateinischen Ausarbeitung. Der jüngere Bruder, der achtjährige Theodor, saß ein wenig von ihnen entfernt. Er hatte einen Abschnitt aus der vaterländischen Geschichte zu lernen und war ganz vertieft in seine Arbeit. Den Kopf hatte er in beide Hände gestützt und die Ohren mit den Daumen verschlossen, er wollte sich durchaus nicht stören lassen. Der Kleine besaß nicht das blühende Aussehen seiner Brüder — die kleine Gestalt war sehr schwächlich, die Hautfarbe von einem bleichen, nicht ganz gesunden Braun und das Haar fahl und glanzlos. Aber braune, lang bewimperte Kinderaugen, weich und träumerisch im Ausdruck, machten dieses Knabengesicht unendlich anziehend.

Die Großen eröffneten ein Bombardement mit gekauten Papierkugeln, aber er achtete nicht darauf, er war an Neckereien gewöhnt. Dann versuchten die beiden, sich gegenseitig Kleckse in ihre Hefte zu machen. Sie fanden das äußerst scherzhaft, stießen und knufften sich und wollten an innerem Lachen ersticken.

Von ihrem Präzeptor, dem Kandidaten der Jurisprudenz Felix Haberkorn, hatten sie nichts zu befürchten; wenn er mit so erlittenem Kopf herumging, waren sie vor unerwünschten Einmischungen seinerseits sicher.

Felix Haberkorn seufzte tief und wischte mit seinem mit Köln. Wasser getränkten Taschentuch die Stirn. Herrgott, Herrgott, war das wieder eine Sitzung gewesen — diese Gutsbesitzer und die Honoratioren der Kreisstadt konnten mal einen Stiebel vertragen, jung wie alt. Mit mehreren hatte er wieder Brüderschaft getrunken, sogar mit Herrn von Warnsdorf, dem Vater seiner Zöglinge — na, das galt natürlich nicht. Hatte der einen sitzen gehabt — heiliger Brahmaputra! Na, sie hatten sich beide nichts vorzuwerfen. Was Lübben Klarnow, der berühmte Bowlenbrauer, nur in das Zeug hineingetan hatte? Ihm war heute, als ob Bergleute mit ihren Hämmern in seinem Kopf herumfuhrwerkten — so ein Schädelweh!

Das Denkvermögen Herrn Haberkorns klärte sich von Minute zu Minute. Er war sogar imstande, zu beobachten, daß Fritz und Kurt unausgesetzt Allotria trieben, aber heute fühlte er sich nicht disponiert, wie ein strafendes Gewitter dazwischen zu fahren.

„Jungens, seid Ihr fertig?“

Die beiden, die gerade mit Papierkugeln die junge Starenbrut drangsalierten, fuhren schuldbewußt zusammen.

„Na, laßt's jetzt nur, wir wollen auf den Turnplatz gehen.“

Herr Haberkorn hoffte von der frischen Luft die günstigste Wirkung auf seinen Zustand.

Kurt und Fritz klappten ihre Bücher mit Wonne zu. Turnen mochten sie lieber, als die alten langweiligen Ausarbeitungen.

Der kleine Theodor war etwas langsam in seinen Bewegungen, ordentlich legte er das Buch, aus dem er gelernt, an seine Stelle.

„Herr Doktor“ — die Jungen nannten ihren Hauslehrer stets „Herr Doktor“.

„Was wünschst du, Theodor?“

„Herr Doktor, ich möchte noch etwas wissen: Was ist ein Held?“

„Wie kommst du zu der Frage?“

„Ich möchte wissen, ob es bloß Helden gibt, wie in den Büchern, wie Alexander der Große, Arminius der Befreier und der Große Kurfürst?“

„Jeder kann zum Helden werden, der eine Tat verübt, ohne an sein eigenes Wohlbefinden dabei zu denken. Schneidig einer Gefahr ins Auge blicken, das ist Heldentum, und das muß jeder Deutsche können,“ entschied Herr Haberkorn.

„Mucius Scävola, das war ein Held, nicht wahr, Herr Doktor,“ rief Kurt, „Mucius Scävola ist mein Ideal!“

„Der verbrannte sogar seine rechte Hand,“ erzählte Fritz begeistert. „Natürlich und darum ist er ein Held.“

„Ob ich wohl ein Held werden kann?“ fragte Theodor schüchtern.

Herr Haberkorn und die großen Brüder lachten.

„Kiek einer den Thedy, der sich vor Vaters Hengst fürchtet — die Traumflöte, der Fips, der Banghase — der will ein Held werden!“

„Wenn ich kein Held werden kann, dann wird mich Papa auch niemals lieb haben,“ sagte der Kleine ganz leise; „den Fritz hat er lieb, weil er den Schusterwilhelm aus dem Teich gezogen hat, und der Kurt kann auf ungesatteltem Pferd reiten, ich kann nichts. Sind das auch Heldentaten?“

Herrn Haberkorn sagten diese Auseinandersetzungen nicht zu. „Ach, was, dumme Jungenstreiche sind es! Nun laßt das Gefrage und kommt auf den Turnplatz.“

Theodor schwieg gehorsam. Das Fragen hatte ja auch keinen Zweck. Er wußte ganz genau, daß der Vater ihn lange nicht so lieb hatte, wie die Brüder. Die konnten auch alles, laufen und klettern, reiten, springen und schwimmen. Wenn der Vater ihren Wetteifer anspornte, er blieb ausgeschlossen, ihn ermunterte er nie. Er beachtete den kleinen Jungen einfach gar nicht und sprach er einmal ein paar Worte mit ihm, so geschah das im Tone eines so geringschätzenden Mitleids, den der Kleine wohl herausfühlte, und der ihn tiefer schmerzte, wie es ein derbes, heftiges Wort vermocht hätte.

Ja, wenn die Mutter gelebt hätte, aber sie war bei seiner Geburt gestorben. Theodor hatte sich nach seiner Mutter gesehnt, solange er denken konnte. Mit Fräulein Beate war nichts los, die war ein Pflichtmensch, der sich im höchsten Falle auf das leibliche Wohl verstand.

„Ein Kind ohne Mutter, ist wie eine Pflanze ohne Sonne“, hatte er einmal sagen hören. Er war anders wie andere Kinder, er behielt alles im Gedächtnis und grübelte darüber nach. „Ein Kind ohne Mutter“, er sagte es ein paarmal vor sich hin, bis ihm schließlich die Tränen über das Gesicht liefen.

„Theodor weint schon wieder!“ riefen die großen Brüder, und der Vater, der sein Weinen für grundlos und kindisch hielt, rief ihm an: „Flennliese, was gibt's denn zum Heulen?“

Wie gern hätte er dem Vater seine Schmerzen anvertraut, aber der hatte ja doch keine Zeit für ihn, die Brüder lachten und spotteten, Fräulein Beate las ihren Zeitungsroman, wenn sie nicht in der Wirtschaft zu tun hatte, und Herr Haberkorn war ihm doch ein ganz Fremder. Dem hätte er nie etwas sagen können.

So führte der Kleine eigentlich ein besonderes Innenleben, er dachte, träumte, grübelte für sich allein.

Jetzt wollte er aber ein Held werden, sich selber bezwingen, nie mehr weinen und möglichst stark werden. Er versuchte mit den großen Brüdern um die Wette zu turnen. Aber die meisten Uebungen paßten nicht für seine schwachen Kräfte, und Herr Haberkorn war viel zu bequem, ihm ein besonderes Pensum zu geben. Er fand überhaupt, daß nach der durchkneipten Nacht auch die Turnerei etwas Ermüdendes habe, und entschloß sich zu einem Waldspaziergang. Die Knaben konnten sich auch allein überlassen bleiben. Bei einem solchen Schädelweh hatte er doch schon mehr als seine Pflicht getan.

Als Herr Haberkorn den Rücken wandte, hatten Kurt und Fritz gleich wieder ihre Geheimnisse, einen Fuchsbau im Sandberg, den sie aufstöbern wollten. Dabei konnten sie den kleinen Bruder nicht gebrauchen. Fritz hatte auch Zigaretten gemaust — im Sandberg gab es prächtige Verstecke, wo man dem verbotenen Genuß huldigen konnte.

Theodor machte ein so betrübtes Gesicht, als er zurückbleiben mußte, daß es dem gutmütigeren Kurt ein wenig leid tat.

„Wir bringen dir auch was Schönes mit, Thedy, bunte Federn von Eichelhähern, und

dann erzähle ich dir nachmittags von der Mutter."

Damit war der Kleine immer zu beruhigen. Die Brüder konnten sich zwar selbst der Toten kaum noch erinnern, sie waren damals ja auch erst vier und fünf Jahre gewesen, aber sie schmückten die schwachen Erinnerungen phantastisch aus. Sie schilderten die Mutter stets mit einem blauen Seidenkleid und mit Rosen im Haar, so wie sie gemalt im Salon hing. Für Theodor war jede Mitteilung eine Offenbarung, er konnte immer wieder dasselbe hören.

* * *

Während der Mittagstafel herrschte Gewitterstimmung. Herr von Warnsdorf und Herr Haberkorn litten noch an den Folgen der durchzechten Nacht, und beide fühlten eine gewisse Scheu voreinander. Dann hatte der Vater die beiden Großen beim Rauchen erwischt, und gleich auf freiem Felde ein sehr ausgiebiges Strafgericht gehalten. Das Schlimmste aber war, daß „Isa", die kostbare Dackelhündin, eine Hasenjagd auf eigene Faust unternommen hatte. Sie war nach einer fürchterlichen Tracht Prügel mit dem Stachelhalsband im Arbeitszimmer des Herrn angekettet. Man hörte aus dem Nebenzimmer ihr leises Heulen und Wimmern.

Diesmal verzog sich das Gewitter nicht so rasch als sonst wohl. Kurt und Fritz bekamen strengen Zimmerarrest mit verstärktem Arbeitspensum. Herr Haberkorn erhielt die Aufforderung, gleich nach Tisch mit in den fiskalischen Wald zu fahren, wo eine große Holzauktion stattfand. Herr v. Warnsdorf baute zwei neue Scheunen und wollte seinen eigenen, alten Bestand nicht niederschlagen lassen. Theodor wurde noch besonders scharf ermahnt, nicht etwa in unangebrachter Gefühlsduselei die angekettete „Isa" loszumachen, denn sie hatte die Strafe verdient. Der Kleine sah den Vater schüchtern und bittend an, aber Weichlichkeiten unterstützte dieser aus Prinzip nicht. —

Da Fräulein Beate mit sämtlichen Mägden und der Mamsell im Gemüsegarten an der anderen Seite des Hofes beim Jäten war, blieb Theodor sich ganz allein überlassen. Die Brüder saßen oben in der Arbeitsstube eingeschlossen und ochsten wutentbrannt.

Theodor beschloß, einen großen Strauß für der Mutter Grab zu pflücken. Im Ziergarten durfte allerdings ohne Erlaubnis keine Blume geschnitten werden, aber die ungemähten Parkwiesen boten die herrlichsten wilden Blumen, die die Mutter ganz besonders geliebt hatte. Bald konnten seine Hände die bunte Fülle nicht umspannen und er eilte ins Haus, um sich Bindfaden zu holen. Dabei hörte er wieder das Winseln der angeketteten Hündin, es klang eindringlicher noch in dem stillen Hause wie zuvor. Theodor lief schnell wieder hinaus, er konnte das nicht hören, ohne daß ihm die Tränen in die Augen traten, und er durfte doch nicht dem strengen Befehl des Vaters entgegenhandeln.

Zögernd trat Theodor zur Haustür heraus, indem er unwillkürlich zu den Fenstern des Arbeitszimmers hinaufblickte, der Hund bellte gerade in diesem Augenblick laut und wild. Wie festgebannt blieb er aber im selben Augenblick stehen, was er sah, war keine Täuschung, aus dem geöffneten Fensterflügel stieg stetig eine schwache graue Rauchwolke auf. Da war ein Unglück geschehen, vielleicht war ein Streichholz weggeworfen worden oder Isa hatte das Tischchen umgerissen, auf dem manchmal ein kleiner Spiritusbrenner zum Anzünden der Zigarre stand.

Der Knabe rief laut: „Fräulein Beate, Fräulein Beate — Mamsell — Liese!" — aber die waren ja alle im Gemüsegarten. Kurt und Fritz, die saßen oben im Arbeitszimmer eingeschlossen.

Nun war es ihm, als ob er einen Feuerschein am Fenster sah, und der Rauch wurde stärker — —

O Gott, o Gott, und die arme Isa, sie war ja festgemacht, sie mußte verbrennen! Wenn er in den Gemüsegarten lief — da war's am Ende zu spät. Nein, nein, er muß es selbst tun. Die Blumen warf er aus den Händen, so schnell er konnte, mit laut klopfenden Pulsen stürmte er ins Haus zurück.

Aus dem Arbeitszimmer quoll dicker Rauch. Der Kleine meinte ersticken zu müssen — aber der Hund wimmerte und bellte unaufhörlich. Es half nichts, er mußte es tun. Auf allen Vieren kroch er durch den Qualm, der ihm in den Augen biß, daß sie schmerzten. Isa war wie wahnsinnig vor Aufregung und erschwerte dem Helfer die Befreiung. Endlich war sie los und raste von dannen. Ein brennendes Stück Vorhangleiste stürzte in diesem Augenblick auf den Knaben und traf seine linke Seite. Er packte das schwälende Stück und schleuderte es beiseite, dann taumelte er hinaus. Auf der Schwelle der Haustür stürzte er und verlor die Besinnung.

* * *

Es waren nicht so sehr die Brandwunden an den Händen und der linken Gesichtshälfte, die den Arzt bedenklich machten, wie die ungewöhnlich hohen Fiebererscheinungen, die den Heilungsprozeß aufhielten. Der Kleine war noch nicht wieder völlig zu sich gekommen, und seit dem Brande, der auf das Arbeitszimmer beschränkt blieb, waren bereits mehrere Tage verflossen.

In den Fieberphantasien und Halbträumen trat das Leben zutage, das der kleine Junge für sich geführt hatte. Die Schwester der verstorbenen Mutter, die zu seiner Pflege herbeigeeilt war, wurde von ihm beständig für die Mutter gehalten, die nun endlich doch gekommen sei, — den Vater ersehnte und fürchtete er zugleich.

Herr von Warnsdorf machte ein sehr ernstes Gesicht, als ihm der ganze Vorgang klar wurde. Seine derbe Lebensfreude hatte einen Dämpfer erhalten. Er spürte etwas Fremdes im Hause und empfand sehr wohl, daß dieses Fremde besser sei als die ganze übrige Umgebung. Und dies war sein eigener kleiner Junge. Er ward sich bewußt, daß er ihn zum ersten Male so nannte, und fühlte zugleich, daß dem sensitiven Kinde im Vaterhause viel versagt geblieben war.

Das Krankenzimmer betrat er nicht, um eine Aufregung für das Kind zu vermeiden, aber endlich rief ihn doch der Arzt.

„Der Junge verlangt in seinen Phantasien oft nach Ihnen, Herr von Warnsdorf, treten Sie einmal an sein Bett, recht zart und leise. Vielleicht reißen Sie ihn heraus, er muß wieder zum Bewußtsein gelangen, sonst verliert der Organismus jede Widerstandskraft.

Der Kleine erkannte ihn nicht.

„Mein Junge, Theodor, mein kleiner Held." Da wurde der Unruhige plötzlich ganz still, als habe er in seinen bangen Träumen einen Ruf vernommen. Und dann schlug er seine großen dunklen Augen auf, weit und versehend.

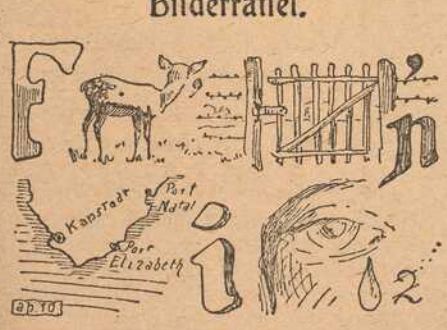
„Papa, du bist nicht böse, aber Isa wäre verbrannt, ich mußte sie doch losmachen."

Da stieg es heiß in des Vaters Augen auf.

„Mein Junge, mein kleiner Held, ich habe dich ja lieb."

Spiel und Scherz.

Bilderrätsel.



Humoristisches.

Triumpf. Frau: „Dieser boshaften Rätin habe ich's heute gehörig gegeben!" — Mann: ‚— hast du ihr deine Meinung gründlich gesagt?' — Frau: „Das nicht; aber ich habe sie im Frauenverein zur Alterspräsidentin vorgeschlagen."

Ein Schlaukopf. „Wie kommst du dazu, dich als Athlet in das Fremdenbuch einzutragen?" — „Das wirst du begreifen, wenn der Hotelier uns die Rechnung gibt und du den Unterschied merkst."

Vorsorglich. „Wird der Grobian Huber nicht handgreiflich, wenn Sie ihn beim Rasieren einmal schneiden?' — „Na, den rasiert mei Alte!"

Stimmt. Frau: . . Abwechslungsreiche Kost soll die bekömmlichste sein. Unsere Kost ist doch abwechslungsreich — was? — Mann: Sehr sogar! Manchmal ist sie gut, manchmal schlecht und manchmal miserabel.

„Paul", sagte die Gattin, „ich habe eine Menge Sachen, über die ich mit Dir reden muß!" — „Das freut mich," sagte der Ehemann „sonst redest Du nur über Sachen die Du nicht hast!"

„Der reiche Schulze, der Onkel von unserem Freund Karl ist gestorben." — „Na, und hat er bei seinem letzten Willen an Karl gedacht?" — „Es scheint so, denn er hat ihm nicht einen Pfennig hinterlassen."

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von W. Barry. W. Ke7. Dh8, Sb2, c3, Te8, Ba5, d3, e3, g4, 5 Schw. Ke5, Lb5, Sg7, h5, Ba6, c5, 7, g6 1. Te8—a8, beliebig; 2. Sechsfach matt.

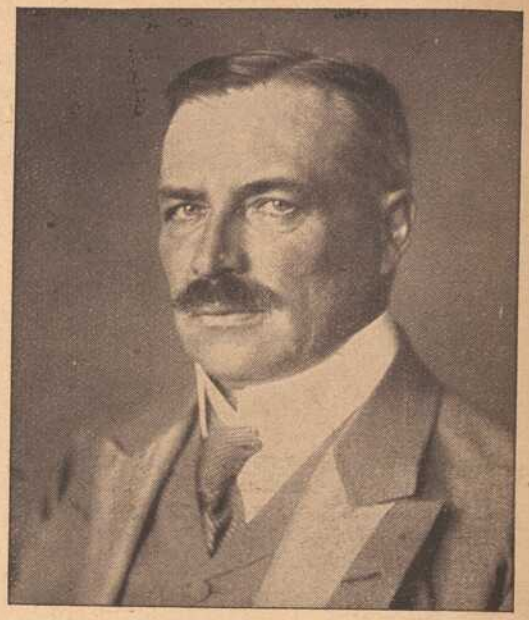
Tauschrätsel: **Ge**richt, **Stren**ge, **Fu**ge, **Her**gang, **Ren**tier, **Ware**, **Ma**gie, **Bar**ren, **Nicht**chen, **Lan**dung, **Feige**.

Gestrenge Herren regieren nicht lange.

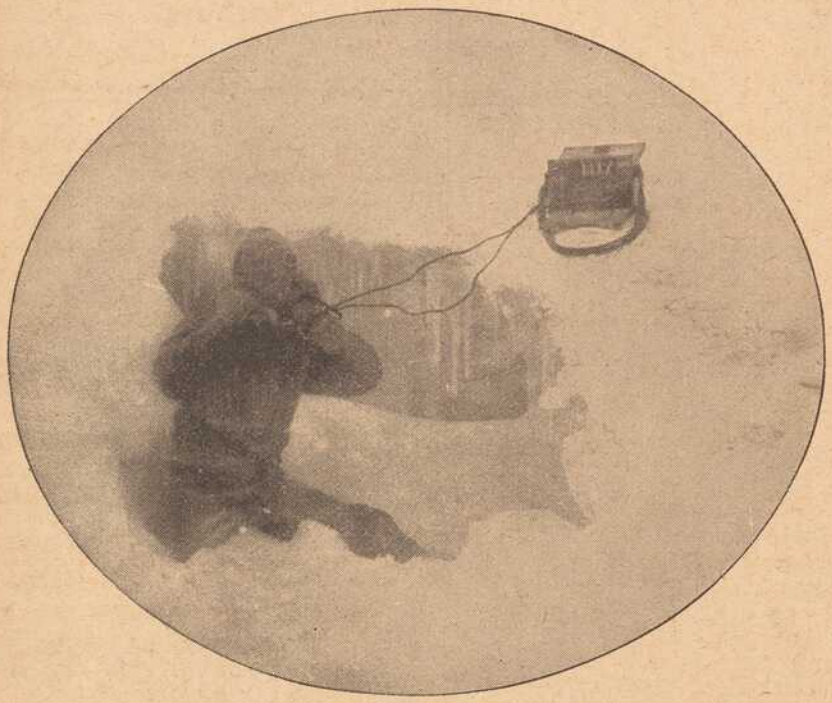
Bilderrätsel: Vergeblicher Durchbruchsversuch der Russen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)





Frhr. v. Wangenheim †.
Deutscher Botschafter in Konstantinopel.





Aristide Briand,
der neue franz. Ministerpräsident, der selbst die Leitung der auswärtigen Politik übernehmen will.



Vom österr.-italienischen Kriegsschauplatz.

Links oben: Ein Feldlager in den Bergen.

Mitte: Oesterreichisch-Ungarische Artilleriebeobachter im Schneesturm in einer Gletscherspalte auf dem Ortler.

Links unten: 3600 m über dem Meeresspiegel auf italienischem Boden.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Neueste Fleischzentrale

Bronnbacherg. 22. Würzburg Bronnbacherg. 22.

Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung

alle Sorten Ia. Fleischwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Zehner & Eckert.





Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstrasse 36

geht auf die Sekunde.

Kriegs-Uhren

von Mk. 3.—, nachts leuchtend von Mk. **5.75** an.

Enorme Auswahl in Gold- und Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.

Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Neuheit! Zur Siegesfeier Neuheit!

Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)

in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig

K. Glos, Würzburg.

Verkaufstellen:

Rothschelbeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Harn- u. Blasenleidende

gebrauchen mit bestem Erfolg **Gonitol-Kapseln** (Ges. gesch. 172900 Salol Hexam. tetr. Res. Kawa Santal). Dose 3 Mk., bei 3 Dosen franko. **Kronen-Apotheke Würzburg.**

M. J. Storg, Würzburg, Kgl. bayer. Hoflieferant

früher Martinsgasse

jetzt: Ecke Schönbornstr., Juliuspromenade,

(Echterbau).

Spielwaren, feinere Korbwaren, Geschenkartikel.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. o Telephon Nr. 944

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Zigarren-Spezialhaus

Maria Pfeuffer, Domstr. 64

empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:

Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre **6 Stück 70 Pfg.**

Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre **10 Stück 70 Pfg.**

Jak. Böckle

Steinheilstraße Nr. 2

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Prima Nußkohlen, Koks, Main-Briketts, Amor Holz-Briketts, sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Holländische

Blumenzwiebeln

Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schusterg. 9, Samenhandlung,

Telef. 1426.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig

in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.



M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polituerleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

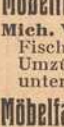
Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Traubert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Zahnarzt Koenigsberger

wohnt jetzt

Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine

Spezialität:



Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Würzburg :: Telephon 395

Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Tadellos bewährt hat sich meine

Schneiderbügelseife

ges. gesch. 175 449.

Allein zu haben bei

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für

Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen

vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen

Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt

Josef Geiger

Im Krahnen 3. Telephon 363.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Weinstube

Zur Himmelskrone

Wöllergasse 4.

Reine

Schoppen- u. Flaschenweine.

Anna Haberland.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

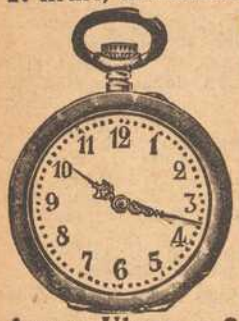
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Kinderkleidchen, Mäntel, Hauben etc.
zu billigsten Preisen am Lager.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Preuß.-Südd.
Klassen-Lotterie.
Hauptziehung
6. November bis 2. Dez.
Kauflose zu haben.
J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezialiaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Sendet in's Feld

gegen Kälte und Unwetter

Warme

Hemden, Beinkleider, Unterjacken, Lungenschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Pulswärmer, Handschuhe, Socken, Kopfschützer, Schals, Strickwesten, Pelzwesten, Wasserdichte Westen und Beinkleider, Wickel-Gamaschen.

Wir verpacken alle Waren unentgeltlich feldpostmäßig.

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

•• Benzol ••
gemischt, zum Höchstpreise von **Mk. 74.—**
sowie prima gemischtes
Auto-Benzin
liefern von neueingetroffenen Sendungen, soweit Vorrat reicht,
Gebr. Brückner, Würzburg.

Büro: Ecke Semmelstr.-Haugerring
Telefon 2821 • • Telefon 2821.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Feldpost-Packungen
in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (B. Wildhagen)
Markt 2.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr. neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.



Telephon 819. Maistr. 10.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 47. Würzburg, 21. November 1915. 3. Jahrgang.

Helden von Oberdürrbach.



Johann Wahler,
von Gadheim, aktiv im 8. Inf.-Regt., am 29. Okt. 1914 schwer verwundet, starb am 30. Oktober im Feldlazarett.



Karl Herbst,
Unteroffizier im 16. Res.-Inf.-Regt., fiel bei einem Sturmangriff am 15. November 1914.



Georg Scheller,
im 4. Infant.-Regt., fand den Heldentod fürs Vaterland am 4. März 1915 bei M.



Adolf Rügemer,
Gefr. im 9. Inf.-Regt, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 27. Sept. 1915.



Eugen Döppler,
im 17. Inf.-Reg., fiel, 22 Jahre alt, am 15. November 1914 bei H.



Otto Döppler,
im 4. Inf.-Regt., Bruder des Nebenst., starb am 31. Juli 1915 an den Verwundg.

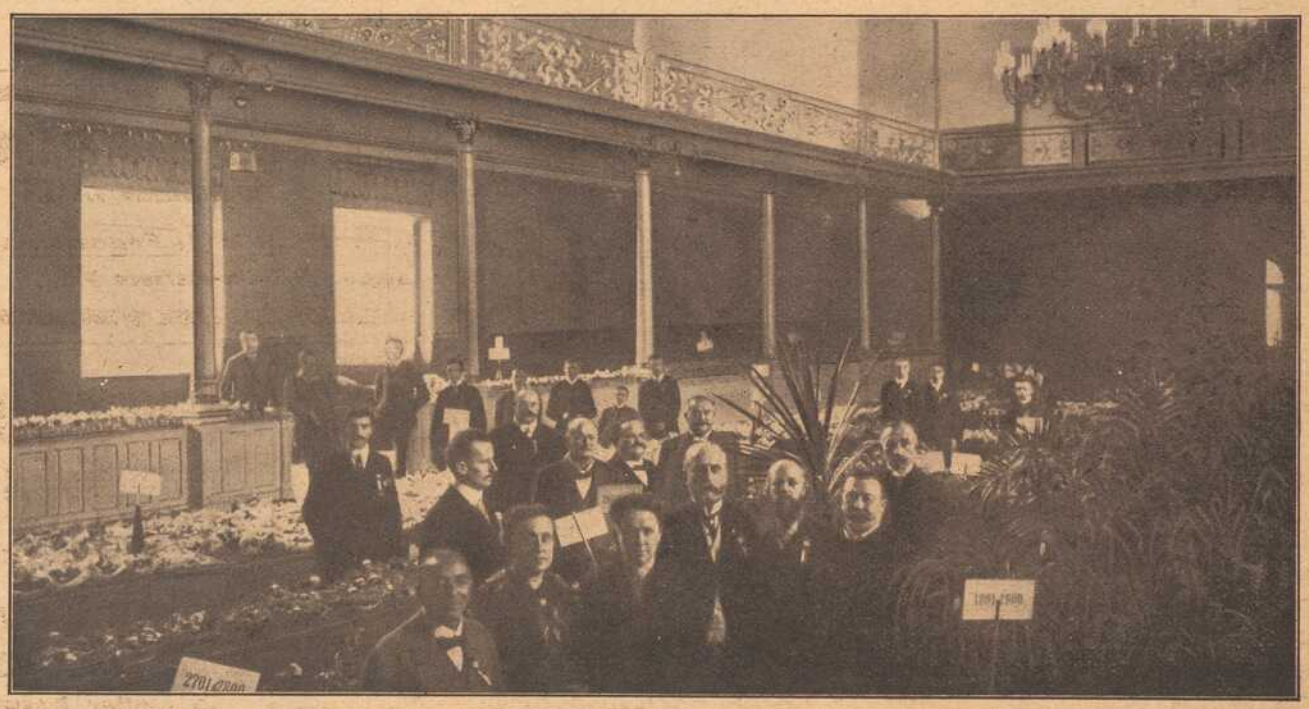
Vaterländischer Blumentag in Würzburg am 7. November 1915.

Vor kurzem war wieder einmal Blumentag in Würzburg, bei welchem wieder hilfsbereite junge Damen und wackere Wehrkraftjungen Lose zum Verkauf anboten, die — wenn man Glück hatte — uns herrliche Blumen und leckeres Obst einbrachten. Die Veranstaltung fand zu Gunsten des „Roten Kreuzes" für Weihnachtsgaben an unsere Truppen, sowie des „Liebesdienstes für die Angehörigen unserer Krieger" statt und stand unter dem Protektorate des Regierungspräsidenten Exzellenz Dr. v. Brettreich und des



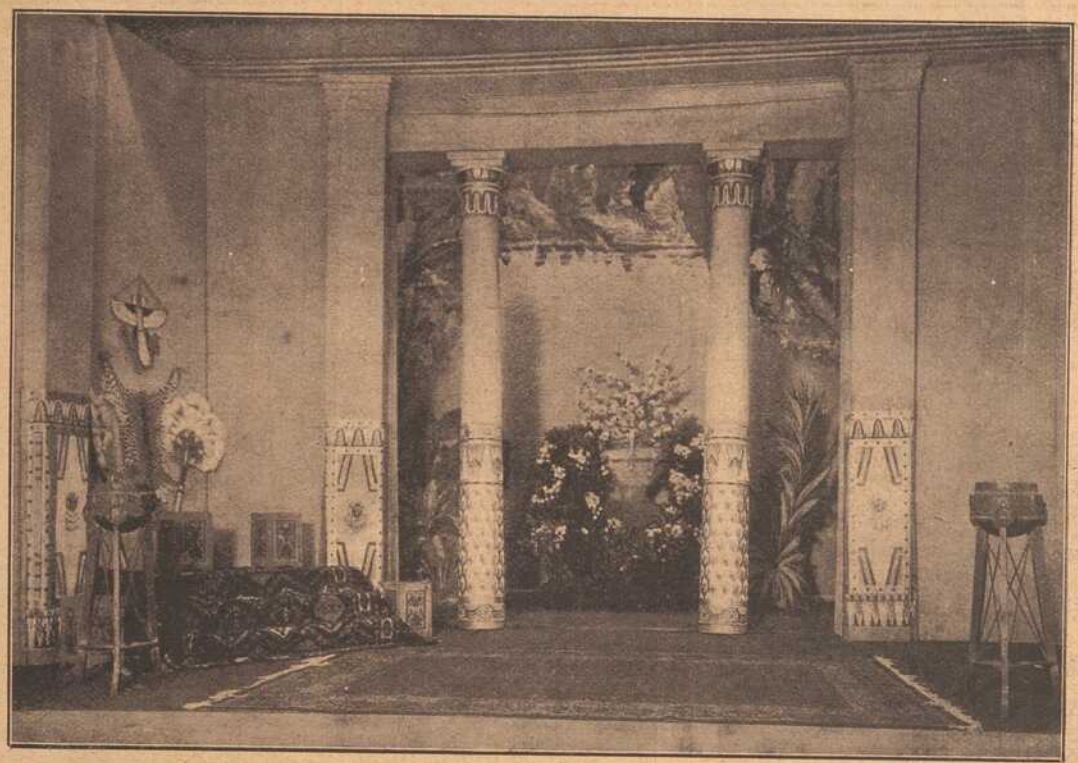
Die im großen Saale des Hutten'schen Gartens ausgestellten 4200 Gewinnste.

Aufnahmen von O. Wiegand



1. Reihe (von links nach rechts): Herr K. Schreiber, ferner die Mitglieder des Verlosungsausschusses (Hauptzentrale): Frau Vogel, Frau Pfister, Herr O. Vogel, Herr Hauptlehrer Pfeifroth, Herr kgl. Professor Dr. Omeis, Vorsitzender. — 2. und 3. Reihe: Herr H. Löwenthal, Herr kgl. Obstbaulehrer Folger, Mitglied des Verlosungsausschusses, Herr H. Aschenbach, Herr Fr. Pfister, Mitglied des Verlosungsausschusses, Herr kgl. Kommerzienrat M. Ostberg, Herr L. Schulz, Herr kgl. Hoflieferant E. Nagengast.

Oberbürgermeisters Hofrat Ringelmann. Arrangiert hatte den Blumentag wieder der Fränkische Gartenbauverein in Verbindung mit den Damen der Würzburger „Zentralen" des „Roten Kreuzes". Die Leitung lag wieder in den Händen des 1. Vorstandes des Fränk. Gartenbauvereins, des Kgl. Direktors Professor Dr. Omeis. Damit war von vornherein Gewähr geleistet für ausgewählt schöne Gewinnste. Angeregt durch den Sieg von Nisch, arbeiteten die liebenswürdigen Helferinnen der guten, vaterländischen Sache mit verdoppeltem Eifer. Kaum einer kam durch, der nicht sein Los gezogen hätte. Und erfreulicherweise gab es viele Freunde unserer braven Krieger, die überhaupt kein Losangebot abschlagen wollten und es jedenfalls nicht bei einem bewenden ließen. So kam es, daß manches Körbchen in Bälde ausverkauft war und neu gefüllt werden mußte. Nieten durften nicht verdrießen. Es liegt nun einmal in der Natur einer Verlosung, daß nicht jedes Los gewinnt. Was schadets! Das Erträgnis kam ja unseren Truppen und ihren Angehörigen zugute. Grund genug also für uns Daheimgebliebene auch etwas zu tun und nicht knickerig die Taschen zuzuhalten. Draußen im Huttenschen Garten waren die Gewinnste — 4200 an der Zahl — aufgestellt, und zwar schöne Blatt- und Blütenpflanzen, herrliches unterfränkisches Tafelobst, zumeist in schönen Körbchen oder Glasschalen eingelegt, ferner reizende, an die gegenwärtige große Zeit erinnernde, mit präpar. Blumen gezierte Nippsachen. Vergnügten Gesichts, mit Stolz des Glückes wegen, trug man seine Gewinne nach Hause, froh einesteils, etwas mitbringen zu können, andererseits aber mit dem Bewußtsein, dem vaterländischen Zweck gedient zu haben. Dem Ganzen zum Heil tat jeder gern sein Teil. Um nun auch äußerlich den „Tag" einigermaßen zu feiern, konzertierte die Kapelle des Kriegsbekleidungsamts mittags auf dem Residenzplatz. Ein zahlreiches Publikum — das gute Wetter lockte — hörte den munteren Klängen zu. Stimmung war da; sie kam denn auch der Wohltätigkeit in schönster Weise zugute. Der Reinertrag dieses Blumentages war rund Mk. 10 000.



Die neue Stilbühne im Würzburger Stadttheater.

(Bühnenbild aus Herodes und Mariamne.)

Direktor Willy Stuhlfeld bemüht sich erfolgreich, durch Herausarbeitung und Verschönerung des Bühnenbildes die Würzburger Bühne zu Ansehen zu bringen. Die neue „Stilbühne" ist wieder ein Schritt vorwärts auf diesem Wege. Mit ihr lassen sich treffliche Wirkungen erzielen. Alle Dekorationsteile sind plastisch und leicht verstellbar aus Sperrholzplatten gearbeitet. Das der jeweiligen Dichtung eigene Zeitgepräge erhalten die Flächen durch abnehmbare Malereibehänge. Die Aufführung von „Herodes und Mariamne" bedeutete für das Schauspiel in Würzburg einen großen Erfolg.

Möbel-Kaufhaus
Gebr. Hein, Würzburg
Luitpoldbrücke (Westendhalle), Karmelitenstraße 20
Telephon 2707
empfehlen ihre großen Lager in
Kompl. Wohnungseinrichtungen
von der einfachsten bis zur vornehmsten Ausstattung,
Salons, Speise-, Herren-, Wohnungs-, Schlafzimmer- und Küchen-Einrichtungen in allen Farben und Stilarten.
Einzelmöbel jeder Art, 50 Musterzimmer und 100 Zimmereinrichtungen stets auf Lager.
Eigene Polsterwerkstätte.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Brautleute.
Anerkannt billigste Preise.

Boxbeutel-Weine
empfiehlt für Weihnachten
A. Englert, Würzburg, Franziskaner.
Verlangen Sie Preisliste F.

Carbid
eingetroffen.
Rudolf Winkler, Würzburg
Brücknerstraße 5 und
Ecke Ludwig- und Theaterstraße.

Bozener Mäntel
Loden-Pelerinen
für Knaben und Mädchen.
Mützen, Hütchen und Häubchen
in großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

Fritz Lautenbacher,
Würzburg,
Petrinistraße 15. Telefon 825.
Ofen- und Herdgeschäft.
Reparaturen prompt und billig.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Karl Pfeuffer,
Kunstschlosser, Sohn des Wäschereibesitzers G. Pfeuffer in Würzburg, fand den Heldentod am 1. Okt. 1915, 21 J. alt.



Konrad Ebert,
im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 222, Buchdrucker aus Klingenberg a. M., fiel am 3. Juni 1915 im Alter von 25 Jahren.



Oskar Rall,
Metzger u. Gastw. a. Schweinfurt, im 22. Inf.-Reg., fiel am 8. Juni 1915 bei einem Sturmangriff, 27 Jahre alt.



Michael Bosch,
Kunstschlosser, geb. am 17. Juli 1891 zu Bamberg, im kgl. bayer. Inf.-Leibregiment, fiel am 1. September 1914.



Karl Kramer,
von Würzburg, im 9. Infanterie-Regiment, fand am 28. April 1915 den Heldentod, 26 Jahre alt.



Michael Betzer
von Bad Kissingen, aktiv im 18. Inf.-R., fiel am 12. Juli 1915, 20 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre.



Emil Keller
von Würzburg, im 2. Jäger-Bataillon, fiel am 28. August, 22 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre.



Georg Zemmerich,
von Würzburg, im 4. Bayr. Infant.-Regiment, fiel, 23½ Jahre alt, am 14. Mai 1915 bei einem Sturmangriff.



Heinrich Stapf,
geb. den 23. Febr. 1893 zu Lindflur, akt. im 4. Inf.-Reg., fiel am 15. Mai 1915 auf dem Felde der Ehre.



Georg Martin,
von Helmstadt, im 4. Reserve-Infant.-Regiment, 22 Jahre alt, fiel am 27. Januar 1915 auf dem Felde der Ehre.



Hans Raimann,
von Brückenau, aktiv im 9. Inf.-Reg., fiel, 23 Jahre alt, am 23. August 1915 auf dem Felde der Ehre.



Albert Mäder,
geb. 10. Febr. 1885 zu Rieneck, Unteroff. im 81. preuß. Landw.-Inf.-Reg., fand den Heldentod am 25. Sept. 1914.

Auf Mann und Roß.

Skizze aus dem gegenwärtigen Kriege
von H. Dreßler.

(Nachdruck verboten.)

Seit zwei Tagen bereits lagen die Franzosen in ihren Schützengräben, eingepaddelt bis an die Achselstücke.

Unsere Schleichpatrouillen hatten sich nachts ziemlich weit an die feindlichen Stellungen herangewagt. Sie hatten ein paar Schüsse bekommen, die ihnen nichts schadeten und brachten zuverlässige Meldungen über die Ausdehnung und Verteilung der feindlichen Infanterie mit.

Einige Plänkeleien, das war alles!

Der Schlachtengott schien einmal auf einige Tage zu verschnaufen.

Was wir auch versuchten, den Feind aus seinen Stellungen herauszulocken — er folgte uns nicht.

Was war zu tun?

Wir hatten Ursache, zu befürchten, daß uns die Franzosen in großer Uebermacht gegenüberlagen. Sollten wir warten, bis sie sich noch mehr verstärkten?!

Die Erkundigungsflüge unserer tapferen Piloten hatten in diesen Tagen des dichten Nebels wegen keinen Erfolg. Sie hätten so tief herabgehen müssen, daß sie mit wenigen Schüssen herunterzuholen gewesen wären.

Um so wachsamer und tollkühner ritten unsere Ulanenpatrouillen in die Nebelschwaden hinein.

Da brachten sie eines Tages die Nachricht, daß englische Kavallerie jenseits der Grenzscheide von Birlet und Tuille heranritte.

Uns war das recht von Herzen lieb.

Gerade unser Regiment hatte bis jetzt immer nur rote Hosen ausklopfen dürfen, und doch brannte in uns allen schließlich der Haß gegen den Briten in viel helleren Flammen.

Uns zuckte jeder Muskel vor Kampfeslust, wenn wir einen Kampf gegen diese Nation in Erwägung zogen.

Allein wir waren noch zur Ruhe verdammt.

Man schien nunmehr einen Angriff der verbündeten Franzosen und Engländer zu erwarten. Aber der blieb aus.

Am Tage darauf hellte sich das Wetter etwas auf und wurde gegen Mittag unvermutet stichklar.

Da erhielt unser Regiment endlich den Befehl zum Vormarsch. Wir wußten alle, daß es schrecklich Blut kosten würde, die Rothosen aus ihren Verschanzungen zu verjagen. Aber unsere brave Artillerie, die schon seit zwei Tage ihre entsprechenden Positionen bezogen hatte, würde dabei auch noch ein Wörtchen mitreden, und wir wußten, die tat den Mund nicht auf zu vergebenem, zwecklosen Wort!

Gleich beim Antreten kam der Befehl heraus: „Bajonett auf!" Man erwartete also ein Handgemenge.

Die Bataillone schlossen sich während des Anmarsches auf. Dann hieß es: Niederlegen!

Wir sahen denn auch bald dicht vor uns helle Staubwölkchen aufsprühen und hörten das Geräusch der feindlichen Kugeln, die sich wenige Meter vor uns in die Erde gruben.

Dann hieß es wieder:

„Sprungweise auf — marsch, marsch — nieder!"

Einige blieben zurück — verwundet oder tot, das konnte niemand sagen.

Während des sprungweisen Vorgehens war uns eine Salve entgegengebraust. Mag sein, daß sie manchen hinweggerissen hatte.

Während wir einige Augenblicke verschnauften, hörten wir hinter uns das Geräusch, welches einem trotz der Gefahren der Feldschlacht immer das Gefühl gibt: Du bist behütet. Der Donner unserer Geschütze setzte plötzlich ein und zwar so heftig, daß das Heulen über unsern Köpfen und das Einschlagen der Geschosse in eine Melodie zusammenfloß. Wir konnten den Einschlag beobachten.

Fast senkrecht stürzten sich die Granaten in die Schützengräben und zerrissen den Feind, brüllend wie wilde Tiere. Wir merkten, daß das Feuer, das uns bestrich, allmählich schwächer wurde.

Schließlich mußte es denen da drüben doch zu heiß geworden sein in ihren Maulwurfsbauten.

Wir sahen, wie die roten Hosen über dem Schutzwall erschienen und sich auseinanderzogen.

Es sah aus, als würde eine Kette von roten Korallen gegen uns herangeschoben.

Jetzt war unser Augenblick gekommen.

Der Feind sollte die saure Arbeit des Aushebens von Schützengräben nicht umsonst geleistet haben. Wir mußten ihn niederzwingen, und dann sollten uns seine Stellungen Schutz bieten.

Das Kommando zum Aufspringen und Sturmangriff war uns allen eine Erlösung.

Es ist ein elendes Gefühl, das vom Menschen Besitz ergreift, wenn er sich schutzlos beschießen lassen muß, ohne selbst vom Gewehr Gebrauch machen zu können.

Jetzt aber sah man sein Ziel, den Feind.

Ich glaube, jeder von uns nahm sich sein Gegenüber schon im voraus auf die Pieke.

Es war ein kurzes, heißes Arbeiten. Herz und Lunge hatten dabei ebenso viel zu tun wie Arm- und Beinmuskeln.

Aber nach zehn Minuten hatten wir sie zusammengehauen, und was entfloh, erhielt die Visitenkarte des Sieben-Millimeter-Kalibrigen von hinten aufgeheftet.

Es war aber auch höchste Zeit, daß wir die Schützengräben erreichten, denn jetzt brach aus den Dörfern die britische Kavallerie hervor.

Sie quoll aus den schmalen Straßen auf das Feld heraus und brach gegen uns vor.

Wir duckten unwillkürlich den Kopf hinter die Erdhügel, als wir im Lichte die hochgeschwungenen Palasche blitzen sahen.

Unsere Offiziere erkannten sofort die Situation: eine Attacke!

Wir erhielten Befehl, nur nach gegebenem Kommando zu schießen, ruhig und kaltblütig

Pelzhaus und Militär-Ausrüstungsgeschäft

Josef Rom

Königl. bayer. Hofl.

WÜRZBURG

Theaterstr. 11. Teleph. 1368

bringt

seine reiche Auswahl

von

Pelzwaren jeder Art

in empfehlende Erinnerung.

Ferner

Militär-Feldausrüstungen.

Schutz gegen Nässe und Kälte.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Photohandlung M. Bauer & Co., Domerpfarrg. 6

Telephon 2282. Atelier Bauer.

zu bleiben und nicht zu hastiges Feuer zu geben.

Unsere Offiziere liefen geduckt hinter der Front entlang, schätzten die Entfernungen und ermahnten uns „Erst das Pferd, dann der Mann!"

Wir lagen ruhig bei unsern Gewehren und nur ein Stück des Kopfes mit dem zielenden Auge schaute über den Rand des Schützengrabens.

Jeder taxierte sein Schußfeld und nahm im stillen seinen Mann aufs Korn.

Hinter uns auf einer kleinen Anhöhe hatten die Maschinengewehre Posten gefaßt. Sie waren eingestellt und begannen jetzt langsam, aber mit furchtbarer Wirkung ihr Feuer. Da mußte jede Kugel ihren Treffer machen.

Endlich erhielten auch wir Befehl zum Kleingewehrfeuer.

Mit kaltblütiger Sicherheit zielten wir und zogen dann ab. „Schade um die herrlichen Pferde!" rief mein Nachbar.

„Ja, die sind wahrhaftig mehr wert als die Reiter!"

Salve auf Salve rollte aus unseren erbeuteten Schützengräben hinaus.

Die feindliche Kavallerie ritt eine furchtbar scharfe Attacke. Man glaubte, unter den stampfenden Pferdehufen das Zittern des Bodens zu spüren und hörte durch das Feuer das Schnauben der anstürmenden Tiere und das Schlagen ihrer Hufe.

Einige von uns wurden angesichts der heranbrausenden Stahlmauer nervös.

Die Offiziere ermahnten zur Ruhe. Sie gaben uns ja selbst das herrlichste Vorbild.

Es sollte uns keiner dieser Teufel entkommen!

Es war eine Schlacht wie auf dem Manöverfelde, die sich nach einem gegebenen Programm abwickelt.

Bei der geradlinigen Bewegung des Feindes hatte fast jeder sein Schußfeld.

Die feindliche Kavallerie war jetzt fast auf einen halben Kilometer herangekommen. Da begannen die Maschinengewehre ihre Schnellarbeit, unterstützt durch unser Feuer.

Die Wirkung war grauenerregend.

Die vordere Reihe brach zusammen wie vom Schlage getroffen. Stöhnend wälzten sich die Reiter unter den schwergetroffenen Pferden, und was sich aus dem Knäuel wieder auf die Beine rettete, erhielt die Kugel.

Die hinterste Schwadron zog es vor, nicht in diese mordende Hölle hineinzureiten und machte kehrt.

Nun brachen wir mit Hurra hervor, und als der Abend kam, waren wir Herren von St. Quentin und der Umgebung und hatten die schöne Genugtuung, endlich auch einmal den verhaßten Engländern deutsche Kraft und deutsche Energie gezeigt zu haben.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

L. Fuchs
Sanderstrasse 10.
Feld-Christbäume
geschmückt, in Karton verpackt M. —.75, 1.50, 2.50,
und andere praktische
Liebesgaben.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
W. Mier
Maistrasse 10.
Telefon 1384.

B. SCHMITT
HUTLAGER
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18
Hüte (Herbstneuheiten)
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:
Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.
Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Neuheit! Zur Siegesfeier Neuheit!
Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 12. Telephon Nr. 944

Damen-Hüte in Samt, Velour, Plüsch und Filz.
Neueste flotte Formen
Enorme Auswahl gewählt schöner, garnierter Hüte.
Neu eingetroffen:
Pelz-Hüte! Gute Qualitäten, solid gearbeitet, fein und bequem.
Größte Auswahl! Bekannt billige Preise!
Telephon Nr. 1317. **Hugo Kalb** Katharinengasse 4.



Aus Russisch-Polen: Jüdische Familie vor ihrem Laden.



Der Veteran von Funkendorf.

Eine ernste Geschichte mit tröstlichem Ausgang.

Fortsetzung. Erzählt von Georg Heinrich Daub. (Nachdr. verb.)

„Na, da machen wir Häuser, die voneinander streng getrennt sind. Und machen wir so zwei Abteilungen, so können wir auch zwei Gattungen Pfleger wählen", meinte lachend der Baron. „In die weibliche Abteilung kommen die „Engel der Barmherzigkeit", die Clementinerinnen, die mit sanfter Hand die Wunden heilen. Und in die Männerabteilung rufen wir Patres und Brüder eines Krankenpflegerordens, die nebenbei den Kranken auch mal ins Gewissen reden können, wenn's nötig ist."

„Bravo!" sagte Dr. Zumbusch, dem die helle Freude aus den Augen glühte. Da sind ja alle Fragen gelöst."

„Nur eine noch nicht!" sagte da leise der Baron. „Das Kind muß einen Namen haben. Und da habe ich eine Bitte, lieber Doktor. Schlagen Sie beim Kreiskomitee vor, die Anstalt „Irmgardisstift" zu nennen. Sie wissen, warum!"

Tiefbewegt drückte der Arzt dem Freiherrn die Hand.

Welch ein Unterschied zwischen dem mutlosen Manne, den er vor Monaten besuchte, und dem von so vielen schönen Plänen beseelten, tatendurstigen Schloßherrn, der jetzt in seine bescheidene Wohnung kam, um so edelherzige Pläne zu besprechen!

Als er endlich nach Stock und Hut griff, nahm der Baron auch ein großes, seltsam geformtes Paket unter den Arm, das der Neugierde der gutherzigen Friederike mit Erfolg widerstand.

„Auf Wiedersehen, meine Freunde!" rief der Freiherr herzlich und ging dann seinen Weg weiter. Der führte ihn durchs ganze Dorf hindurch, hin zu der letzten Hütte, wo Franz Rütland, der arme Krüppel, in tiefem Kummer saß. Von seiner Fidel war wieder eine Saite gesprungen — und da man auf zwei Saiten unmöglich so spielen konnte — und da die Mutter hartnäckig das Silberstück verweigerte, um eine neue Bespannung des Steges zu ermöglichen, — so war der Schmerz groß und tief.

Doch leise pochte es an der Türe und der Baron trat herein mit seinem Paket. Der grüßte den Jüngling so kordial, daß der ganz verwirrt auf seinem Schemel hin und herrutschte.

„Ich will doch mal sehen, was du denn eigentlich alles spielen kannst!" sagte der Besucher und machte dann sein Paket auf, dem er eine herrliche Geige entnahm, die in einem prächtigen Gehäuse steckte. Es folgten zwei kostbare Fidelbogen und mehrere Schachteln voll Saiten und Kolophonium — alles Schätze in den Augen des kleinen Krüppels.

„Sieh, mein Lieber, dieses Instrument will ich dir leihen!" sagte der Baron. „Und der Lehrer soll kommen und dir die Noten beibringen, damit du den Schlüssel bekommst zu neuen, wundervollen Melodien, von denen du noch nie gehört hast. Aber nun komme zu dir und versuche einmal, mir etwas vorzuspielen."

Wie versteinert vor Glück saß der Krüppel da. Der Baron mußte ihm die Geige förmlich in die Arme drängen. Als er sie aber erst in Händen hatte, da schoß ihm das Blut in die bleichen Wangen. Schüchtern und linkisch griff er nach dem Bogen. Er bestrich ihn mit Kolophonium, stimmte das Instrument — und dann spielte er.

Weltvergessen in seiner übergroßen Seligkeit... Das war das Wunderinstrument, von dem seine kleine Seele geträumt hatte. Diese Geige hatte ein mitfühlendes Herz, ganz anders, wie die alte Kirmesknarre... Und dann weinte sie — ein richtiges, schmerzdurchbebtes Weinen... Aber dann vergaß er wieder all' das Leid, das auf seinem jungen Leben lag, — dann war er auf der Haide, die im Sonnenglanze lag, und sein Jubel schwang sich zum Himmel empor gleich dem süßen Schlag der Haidelerche..

Hingerissen von Franz Rütlands Spiel, lauschte der Baron atemlos. Das war in der Tat das Stammeln einer werdenden Meisterschaft! Heißer Dank quoll im Herzen des Adeligen empor, wenn er daran dachte, daß der wackere Veteran ihn gelehrt hatte, so von den Wonnen der Wohltätigkeit zu kosten.

Plötzlich schwieg die Geige in des Krüppels Hand und eine Träne rollte heiß und schwer über Franz Rütlands Wangen.

„Da, Herr —" stotterte er, „hier — ich mag sie nicht behalten..."

„Nanu?" fragte der Baron, der plötzlich die Kunst gelernt hatte, in den goldenen Seelen der Kinder des Volkes zu lesen. „Brauchst keine Bange zu haben, daß ich sie dir wegnehme. Wenn du sie fleißig spielen lernst, geb' ich dir Mittel und Wege an, wie du sie dir verdienen kannst!"

Der Krüppel weinte vor Freude laut auf. Und nur, um ihn zu beruhigen, fuhr der Schloßherr fort:

„Du hast doch gehört, daß ich ein Krankenhaus bauen lasse, Franz. Dort hinein kommst auch du, — vielleicht kommt dann mal ein gescheidter Doktor, der dir die Glieder gerade macht, daß du auch wieder laufen und springen kannst. Das möchtest du doch, nicht wahr? Und dann sollst du da oben in einem Zimmer, wo sich die Kranken abends versammeln, ihnen etwas vorspielen. Der Herr Lehrer spielt dann auf dem Klavier, du auf der Geige — das wird schön werden, was? Und nun Adieu, mein Braver... Auf Wiedersehen!"

Leise klinkte er die Türe der Hütte hinter sich zu. Hätte er aber den Blick sehen können, der ihm in heißer Dankbarkeit folgte, — hätte er die unwillkürliche Geste sehen können, mit welcher der überglückliche Franz Rütland das „geliehene" Instrument an seine Brust preßte, als wäre es ein Millionenschatz, — der Freiherr wäre über seine Guttat noch froher und glücklicher gewesen, als er jetzt schon war.

Die Abende wurden beim Herannahen der Wintermonate immer länger. Anstatt sich aber seinen lästigen Gästen zu widmen, schützte Baron von Funkendorf häufig Arbeit vor und ging dann in sein neben der Bibliothek liegendes Kabinett hinüber, wo er stundenlang über seinen Plänen nachsann.

In solchen Stunden zog er wohl das saffianlederne Notizbuch aus der Tasche und, indem er den Inhalt der engbeschriebenen Seiten überflog, kamen ihm allerlei Gedanken, die ihn zu Notizen auf einem besonderen Zettel bewegten. Der hatte hernach etwa folgendes Aussehen:

1. Der Frau Küferlene eine Nähmaschine.
2. Dem Förster Eichhof ein Aufnahmeschein in ein Waldsanatorium des Südens.
3. Der Witwe A. eine Unterstützung zur Pflege ihrer Schwiegereltern.
4. Dem jungen W. ein Stipendium zum Besuch des Gymnasiums und der Hochschule.
5. Der Familie D. eine Waschmaschine.
6. Dem Kötter P. eine Dreschmaschine; wird in Raten abbezahlt.
7. Der Witwe M. Stoff zu Kleidern.
8. Dem alten Hausknecht L. ein paar Flaschen guten Weines und stärkende Nahrung.
9. Dem kleinen Franz R. das Eigentum seiner Violine und Gratisunterricht beim Lehrer.

Den 10. bis 20. Posten dieser Liste aber bildeten ähnliche Notierungen; fällige Miete und Pachtzins, Saatkorn und Leibwäsche, Bücher und Krankenkost waren hier in bunter Mannigfaltigkeit mit anderen Dingen denen zugedacht, deren Not der Veteran dem Freiherrn offenbart hatte...

Wenn dann aber drüben aus dem Musiksaale die schmachtende Stimme der Komtesse Alfriede erscholl, duldete es den Baron nicht länger in seinen vier Wänden. „Sie treiben mich solange aus meinem eigenen Hause!" murmelte er dann, „bis ich Gewalt gebrauche und deutlich werde!"

Dann ritt er, oft noch im Abenddämmern, über die weißen Haidewege, bis er in das Neuland der Kultur kam. Und stolz über das hier Geschaffene, gab er dann nicht selten seinem Roß die Sporen, um in der Nachbarschaft, bei befreundeten Familien, zu einem Imbiß vorzusprechen, und dort sein Lob einzuheimsen über das Kolonisationswerk, das überall lebhaft besprochen wurde.

Auf einem solchen Spazierritt war es eines Tages in die Nähe des Schlosses Wikinghoff gekommen. Der dort hausende Baron v. Wikingburg gehörte zu dem ältesten Adel des Landes und war ein angesehenes Mitglied der Ständeversammlung. Zwar stimmte Funkendorf mit dem alten Herrn in politischen Dingen nicht immer überein; aber da man sich nicht oft sah, trat dieser Ge-

gensatz im äußerlichen Verkehr weniger in die Erscheinung. — —

Heinrich Frhr. von Funkendorf beschloß daher auch an diesem Tage, trotz der späten Nachmittagsstunde, noch bis Wikinghoff zu reiten. Das dampfende Pferd dem herbeieilenden Diener überlassend, trat er in die hohe, durchwärmte Vorhalle des Schlosses, wo ihm der Hausherr, eine altritterliche Erscheinung, mit herzlichem Willkommgruß entgegentrat.

„Grüß Gott, Herr Nachbar v. Funkendorf!" rief er herzlich. „Diesen Tag muß Haus Wikinghoff rot im Kalender verzeichnen; — denn ein seltener Gast, ein um so lieberer!"

Der Besucher lächelte fein. Die dargebotene Hand kräftig schüttelnd, folgte er dem Baron in den hohen, hellen Salon, wo die Herrin des Hauses und eine blühende Tochter mit weiblichen Arbeiten beschäftigt saßen. Auch hier fiel die Begrüßung voller Herzlichkeit aus.

Wikinghoff, altem westfälischem Adel entsprossen, hatte sich auch eine westfälische Grafentochter zur Hausfrau gewählt. Und mit Stolz und Verehrung blickte der Siebzigjährige auf seine stattliche Gemahlin, die er erst im späten Mannesalter heimgeführt, auf deren Haupthaar sich aber auch schon der Reif der Jahre zu legen begann. Dem späten Gast war ihr gütiges, frauenmildes Antlitz nie so angenehm aufgefallen wie heute. Aber von ihrer vornehmen, dunkelgekleideten Gestalt schweifte sein Blick hinüber zu der lieblichen Erscheinung der Baronesse Maria. Die Natur hatte in ihr ein verjüngtes Ebenbild der Mutter geschaffen; lichte Locken umgaben ihre hohe, weiße Stirn wie mit einem Strahlenkranz und ihre sanften Braunaugen strahlten wieder im Glanz edelster weiblicher Tugenden.

„Seltsam!" begann die Baronin. „Wir hatten kurz vorher von Ihnen gesprochen, Baron Funkendorf. Sie wissen ja — „Gerüchte geh'n auf Flügeln durch die Welt".. und da Sie im letzten Jahre viel geplant und viel ausgeführt haben, so geben Sie der geschwätzigen Frau Fama mancherlei Stoff zum Plaudern."

Frhr. von Funkendorf nickte lächelnd.

„Und wie nahm man hier Frau Famas Botschaft auf?"

„Oh, voll Rühmens! Ihre Pläne dienen dem Gemeinwohl, sind frei von selbstischen Absichten...."

„Nicht ganz, meine Gnädigste! Sie wissen, — ich hatte Trauer! Um mich zu betäuben, — um mich abzulenken, machte ich mich daran, die Dinge auszuführen, von denen man spricht."

„Ja, — die Arbeit ist der Balsam für alle Wunden!" schaltete der alte Baron ein. „Aber, mein Lieber, gehen Sie nicht zu weit? Ich meine: sind die Leute auch reif für die Guttaten, die Sie ihnen präsentieren? Das mit der Haidekultivierung lasse ich mir noch angehen; — — aber den Krankenhausbau! Glauben Sie nicht, daß man von uns hier nun auch erwartet, Ihr Beispiel nachzuahmen?"

„Die Zeit läßt sich nicht zurückschrauben!" meinte der Gast vorsichtig. „Die Krankenpflege auf dem Lande liegt noch vielfach im Argen. Es war mein guter Engel, der mich eines Tages in Gestalt eines alten Veteranen veranlaßte, in die Hütten meines Dorfes zu steigen. Ich hätte nie geglaubt, so viel Elend, so viel Menschenleid sehen zu müssen. Und über diesen Schmerzen vergaß ich meinen eigenen Kummer... Ihre Furcht aber, Baron, teile ich nicht: Das Krankenhaus zu Funkendorf steht der Nachbarschaft gern offen. Schicken Sie uns Ihre Kranken nur hin — Frau Charitas fragt nicht nach den Grenzen der Gemeinde!"

„Bravo!" lobte hier die Hausfrau.

„Unter diesem Gesichtswinkel befreunde ich mich auch eher mit dem Plane!" rief der Baron.

Baronesse Maria aber saß mit pochendem Herzen da. Sie war es ja gewesen, die im Schoße ihrer Familie stets als Anwalt des Freiherrn auftrat, wenn man seine Pläne als „übertriebene Humanität" gescholten hatte. Mit echt weiblichem Zartsinn hatte sie erraten, aus welchen Motiven der junge, verwitwete Schloßherr auf Funkendorf gehandelt hatte. Was sie aber weder sich selbst, geschweige denn einem anderen, eingestand, das war eine jungfräuliche Bewunderung der edlen Männlichkeit des jungen Barons, die schon früher, vor seiner Verheiratung, tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte.

Frhr. von Funkendorf ritt erst spät nach dem Abendessen heim. Der Mond beleuchtete die weißen Haidewege und hing sein bleiches Licht an die Birkenstämme. Ganz langsam trabte der Falbe, dem sein Herr die Zügel locker ließ. Wußte das treue Tier, daß sein Herr in tiefen Gedanken war, in denen er ihn nicht stören durfte? — —

Während draußen auf der Haide die letzten Torfbrände schwelten und die letzten Furchen durch die entrodeten Flächen gezogen wurden, ehe des Winters rauhe Macht alle Arbeiten bannte, wurde auf einem schönen Bauplatz in Funkendorf das Fundament zum Neubau des Krankenhauses gegraben. Auch hier feierte der Gemeinsinn einen schönen Triumpf. Eines Tages waren dieselben Leute, die draußen gemeinschaftlich neues Kulturland schufen, zum Schloß gezogen und hatten durch den Mund eines Sprechers sich bereit erklärt, sämtliche Handlangerarbeit umsonst zu verrichten. Ganz beschämt und überglücklich hatte der Freiherr dem wackeren Kötter Kiesekamp die Hand gedrückt.

„Ich nehme an!" sagte er herzlich. „Ein Werk, zu dem die Liebe und die Eintracht den Grund legen, das muß zum Segen des Gemeinwohles werden."

Als der Steinhofbauer von dieser Gratishandlangerei hörte, brummte er halblaut in seinen Stoppelbart und fluchte einen ganzen Tag lang in Haus und Hof umher. Zum Schluß aber faßte er sich ein Herz und bot dem Baron an, er wolle alle Steine und Baumaterialien umsonst von der nächsten Bahnstation ins Dorf fahren.

Zum Schluß der Arbeiten vor der Winterpause wurde an einem schönen Novembersonntag der Grundstein gelegt. Das war ein mächtiger Felsblock, den der Baron gestiftet hatte. Lange Jahre hatte der moosübersponnene Geselle im Funkendorfer Park gelegen. Nun wurde er aus jahrhundertelangem Schlaf aufgestört und wurde mit scharfen Instrumenten vierkantig gemacht, wie sich für einen echten Grundstein gehört. Und oben hinein wurden auf Wunsch des Bauherrn mit spitzen Meißeln drei lateinische Worte eingehauen:

Charitas et Unitas

Wenn aber der Felsblock nicht gewußt hätte, was diese Worte für einen tiefen Sinn in sich bargen, dann brauchte er nur auf die Worte der Festrede zu lauschen, die der würdige Pfarrer Volkmann am Grundsteinlegungssonntag hielt. Eine heilige Weihe lag auf der stattlichen Versammlung, die unter freiem Himmel den Bauplatz umstand. Und alle fühlten, daß dieser Tag einen Markstein bedeutete in der Geschichte ihres Ortes.

Auf einem gerüstartigen Aufbau stand der ehrwürdige Priester: Caritas et Unitas! — so lautete der Hammerspruch, den er auf den Grundstein klopfte. Nach ihm bestieg der Baron die schwankende Kanzel. Sein volles Herz schüttete er mit bewegten Worten aus. Seine Rede war ein Hinweis auf die mangelhafte Vergangenheit und ein Ausblick auf die bessere Zukunft. Diesem Werk der gemeinsamen Aufopferung müßten andere folgen. Die Brunnen des Ortes seien vielfach verseucht — Epidemien seien die Folge. Wolle man da radikal das Uebel ausrotten, so müsse man sich eine Wasserleitung schaffen, die auch bei Brandgefahr schnelle Hilfe verspreche. Und wenn es gelungen sei, diesen Fortschritt zu erreichen, dann müsse man suchen, die Dunkelheit der Dorfgassen zu verscheuchen und bemüht sein, sich eine Licht- und Kraftquelle zu erschließen, die die Dreschmaschinen und den Motor der kleinen Handwerker treibe..... Atemlos lauschten die Leute. Ja, das waren Zukunftsbilder, die ihnen zusagten. Hatten sie doch schon von anderen Dörfern gehört, wo Wohlstand und ein guter Gemeinsinn eingekehrt waren, seit solche Anlagen dort geschaffen waren. Die Hochs und Hurrah, mit denen man des Barons Rede applaudierte, wollten kein Ende nehmen...

Als aber der Schloßherr von seinem improvisierten Rednerpult herabsteigen wollte, um auch mit dem silbernen Hammer die üblichen drei Schläge auf den Grundstein zu tun, da drängte sich das Volk so gegen die wankende Kanzel, daß dieselbe mit einem Ruck zusammenstürzte. In großem Bogen flog der Baron hart auf dem Bauplatz zu Boden, just auf einem Fleck, wo der alte Kummerland Posto gefaßt hatte. Der sprang gleich hinzu und richtete den ächzenden Freiherrn auf.

„Haben Sie sich verletzt, Herr Baron?"

„Ei, — es scheint beinahe!" stöhnte der Gefragte.

Stumm standen die Leute und betroffen von dem Ereignis. Alsbald aber drängte sich Dr. Zumbusch herbei.

„Einen Rippenbruch!" sagte er, „den wir bald heilen wollen. Schade um die schöne Feier. — —"

„Halt, wir wollen sie so gut wies geht, zu Ende führen!" sagte da der Baron. Dann ließ er sich von dem alten Veteran und dem Arzt aufrecht stellen, wankte mit zusammengebissenen Zähnen zum Grundstein und sagte laut:

„Wer selbst des Schmerzes Zahn gefühlt
Weiß auch, daß Lieb' die Wunden kühlt;
Der Lieb', die labt, heilt und verzeiht
Sei dieses Krankenhaus geweiht!"

Und bei jedem Vers klang der silberne Hammer auf dem Grundstein. Dann, sich straffer emporrichtend, fuhr er fort:

„Ich danke allen, die da gekommen sind, um Zeuge des schönen Aktes zu sein.... Nun wollen wir ruhig nach Hause geh'n. Ihr habt ja gesehn, daß ich gestürzt bin — wenn nun schon das Krankenhaus stände, könnte ich als Erster einziehen!"

Mit Blicken warmer Teilnahme trennte man sich, während der Freiherr auf einer leichten Tragbahre in sein Schloß hinaufgetragen wurde, gefolgt von seinen gräflichen Gästen, die des Bedauerns kein Ende fanden. Dr. Zumbusch machte ein ernstes Gesicht dabei; — als ob ihm der Unfall bedenklicher vorkäme, als er sagen wollte.

* * *

Der Termin der Grundsteinlegung war von der Gräfin v. Bruckstein und ihren Kindern als der Tag der Abreise bestimmt worden. Alfriede drängte zwar die Mutter, bis Weih-

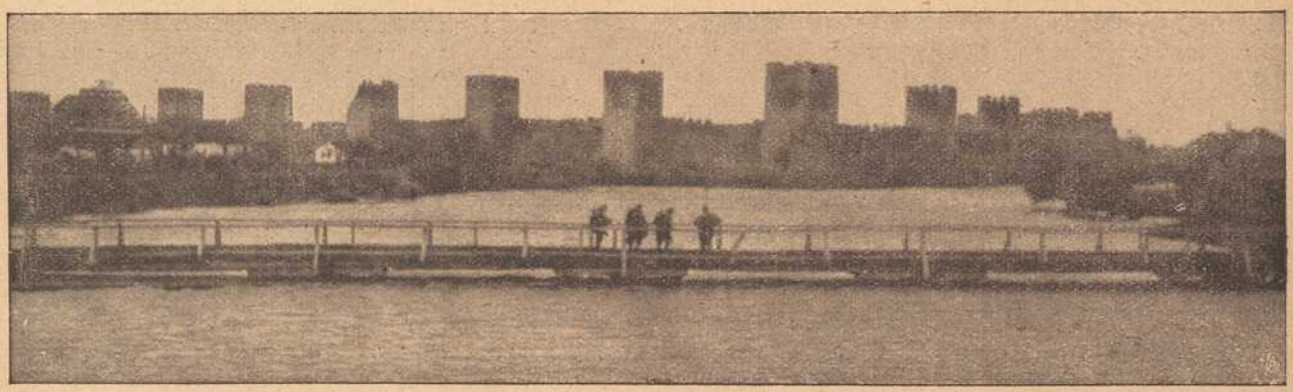


Der z. Zt. in russischer Gefangenschaft befindliche
Dr. Robert Barany,
erhielt den medizinischen Nobelpreis für 1914.

Der medizinische Nobelpreis für 1914 ist von dem Königlichen Karolinischen Medico-Chirurgischen Institut zu Stockholm dem Privatdozenten für Ohrenheilkunde in Wien Dr. Robert Barany verliehen worden. Dr. Barany geriet bei der Uebergabe von Przemysl in russische Gefangenschaft.



Hinter der Front:
Ein gemütlicher Tarock in der Handwerkerbude. Phot. Lerman.



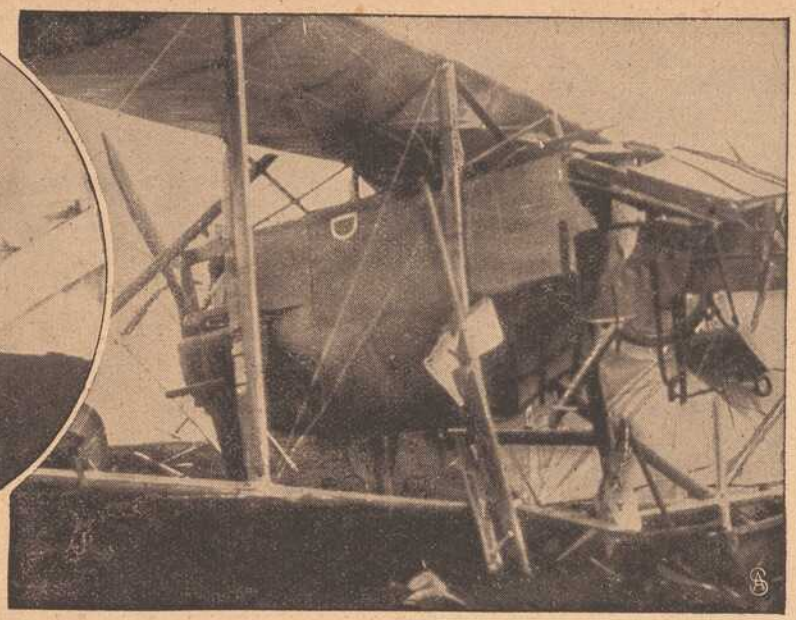
Aus dem eroberten Semendria: Das Fort. Im Vordergrund die von den Pionieren geschlagene Brücke über die Jesava.



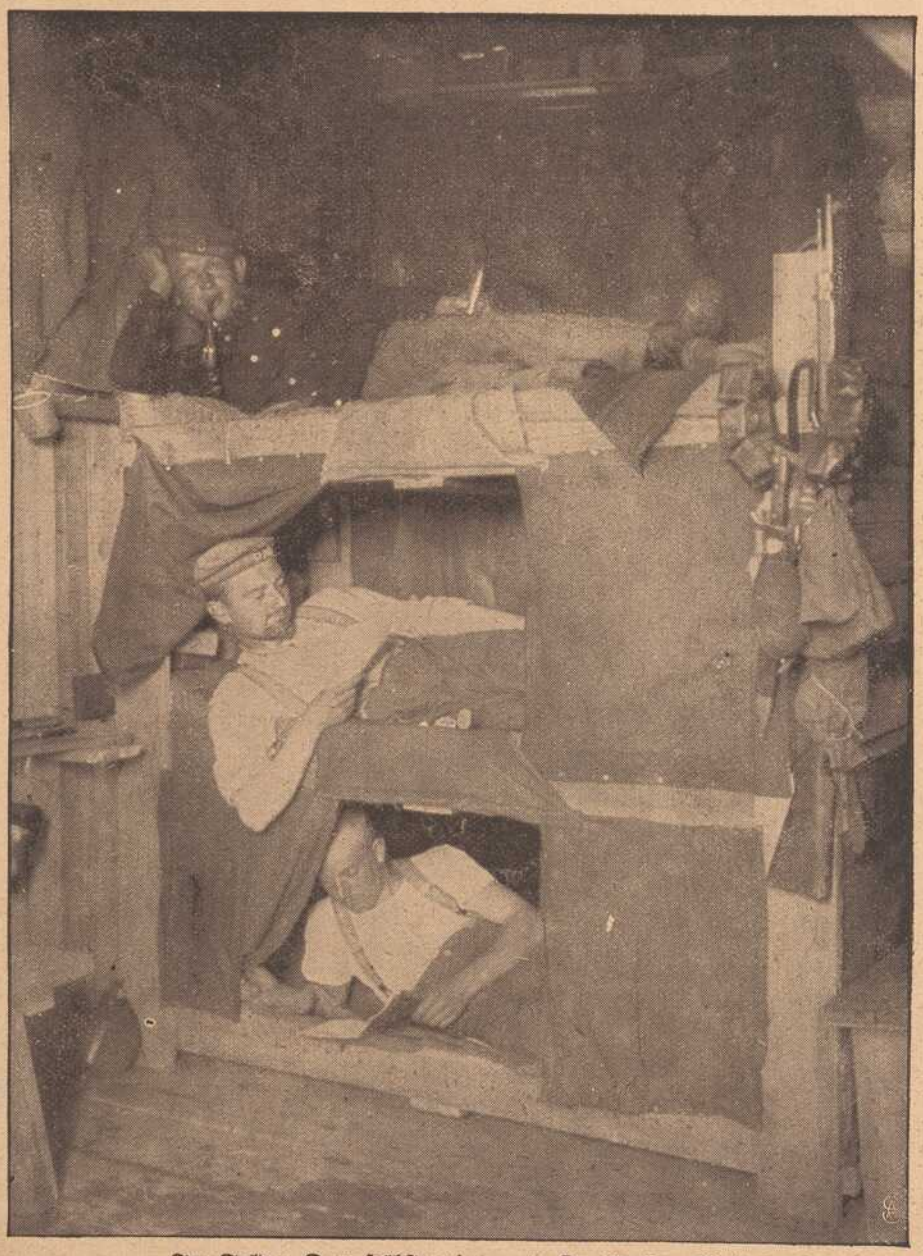
Aus Serbien. Aus dem eroberten Semendria: Straßenbild nach Einnahme der Stadt.



Fliegerleutnant Böhme,
einer der erfolgreichsten deutschen
Kampf-Flieger.



Trümmer eines vom Fliegerltn. Böhme heruntergeschossenen feindl. Flugzeuges.



Im Felde: Das selbstgezimmerte Dreistockwerkbett.

Fliegerleutnant Böhme.

Bei dem am 27. September gegen die Stadt Freiburg ausgeführten Angriff von vier Fliegern hat sich der Fliegerleutnant Böhme, der einer bayerischen Feldflieger-Abteilung angehört, ganz hervorragend ausgezeichnet. Da die Ballonabwehrgeschütze in Tätigkeit traten, gelang es den feindlichen Flugzeugen nicht, über die Stadt zu kommen, um ihre Bomben abzuwerfen. Sie waren gezwungen, einen Bogen nach Norden zu machen, um die Stadt von dort anzugreifen. Der tapfere Fliegerleutnant Böhme, der sich allein in seinem Flugzeug befand und gleichzeitig dieses lenken und sein Maschinengewehr bedienen mußte, griff die feindlichen Flieger in diesem Augenblick an, tötete durch wohlgezielte Schüsse den Führer des einen Flugzeuges sowie den Begleiter eines anderen und brachte beide Flugzeuge zum Absturz. Die beiden anderen Insassen dieser Flugzeuge wurden gefangengenommen. Der zufällig in Freiburg anwesende Großherzog von Baden beglückwünschte den Flieger für seine Tat. Im Namen des Kaisers erhielt er das Eiserne Kreuz erster Klasse. Der Großherzog von Baden verlieh dem Flieger die Badische silberne Verdienstmedaille mit der Inschrift „Dem tapferen Böhme".



Russische Kavallerie-Patrouille.

nachten zu bleiben. Die Mutter aber riet davon ab; „Der Baron ist noch nicht mürbe genug", meinte sie. „Es sei besser, den Bogen nicht zu straff zu spannen."

Als aber dem Schloßherrn der Unfall zustieß, da jubelte Alfriede in ihrem leichtfertigen Herzen. Nun konnte der Baron ihr nicht mehr entschlüpfen. „Ein Mann, der im Krankenstuhl ausharren muß, der ist auch leichter herzweich zu machen", kalkulierte sie. Und so blieben die drei Bruckfteiner, trotzdem der Baron innerlich über ihr Bleiben ergrimmte.

Frhr. von Funkendorf war überhaupt kein so gemütlicher Kranker, wie man es vermutet hätte, wenn man ihn in seinem träumerischen Dahinbrüten vor kaum einem Jahre gekannt hatte. Das Leben hatte ihn wieder in seinen Bann genommen. Er hatte sich auf einen Platz gestellt, wo er seinen Mitmenschen nützlich sein konnte. Hundert Pläne erfüllten seinen tatendurstigen Geist — und die unfreiwillige Ruhe des Krankenlagers empfand er nun als eine Störung seiner goldenen Berechnungen ....

Bis eines Tages die Bombe explodierte. Die süßlichen Komplimente, die fadenscheinigen Wünsche auf eine gute Besserung, die ihm die Gräfin wie alltäglich durch ihren Sohn übermitteln ließ, ehe dieser seinen gewohnten Ausritt unternahm, hatten den Kranken schon weidlich aufgeregt. Als er dann gar aus dem Musiksalon die Töne eines Klaviers und die schmachtende Stimme der Komtesse hörte:

„Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flügeln hätt'
Flög ich zu dir!"

da hielt es ihm nicht länger. Ingrimmig murmelte er: „Na, — fliegen sollst du jetzt, — wenn auch ohne Flügel!"

Gerade in dem Moment kam der alte Kummerland herein, der jetzt die Würde eines ersten Vertrauten und geheimen Kommissionsrates bei dem Schloßherrn bekleidete.

„Gott sei Dank!" rief der Patient, als er ihn sah.

„Nun, nun, — — ich komme doch nicht später als sonst, Herr Baron!"

„Schon gut, — gerade recht kommt Ihr, alter Freund. Hört einmal!" Und dann erzählte der Baron seinem Kummerland, was ihn drückte. Und getreu dem Wink, der ihm gegeben wurde, ging der alte Veteran hinaus und machte einen Lärm im Korridor des Schlosses, als ob ein Brand ausgebrochen wäre.

„Aber, aber — was ist denn los!" rief die Freiin von Wendenburg, die Hausdame des Schlosses, erschreckt herbeieilend.

Und aus einem anderen Zimmer stürzten die Gräfin von Bruckstein und ihre Tochter.

„Welch' ein Skandal!" rief der Alte. „Der Herr Baron ist höchst empört — —. Man nimmt nicht einmal Rücksicht auf seine Krankheit! — Man spielt und singt, — in einem Hause, wo ein Kranker liegt ..."

„Aber Alfriede ... solltest du?"

„Ich habe mich wirklich vergessen, Mutterlieb!"

„Ich finde es auch etwas wenig rücksichtnehmend!" meinte die Freiin v. Wendenburg, die nachgerade auch die Anwesenheit der Gäste unangenehm empfand.

„So, finden Sie, meine Liebe?" meinte die Gräfin spitz. „Aber — nicht einmal Rücksicht — haben Sie da gesagt", wandte sie sich an Kummerland. „Wie meinen Sie das?"

„Ich, — ich meine gar nichts. Das sind die eigenen Worte des Herrn Barons ..."

„Ah, — Mutting, — das — ist — zu stark!" rief da die Komtesse.

„Meinen Sie?" fragte da ironisch die Hausdame.

Mit den Mienen beleidigter Großfürstinnen rauschten die Damen, nachdem sie sich noch einige Liebenswürdigkeiten gesagt hatten, in ihre Zimmer zurück. Der Baron aber lachte vergnügt, als ihm der alte Biedermann den Erfolg seiner Mission erzählte. Es dauerte wirklich auch nur noch sechs Stunden, — dann hatten sich die Bruckfteiner mit süßsauren Dankesworten verabschiedet — auf Nimmerwiedersehen, wie die stolze Alfriede zwischen den Zähnen murmelte, als sie einen letzten Blick auf die Turmzinnen von Funkendorf warf. — — (Schluß folgt.)

Der Feuerkönig. Von Hans Waldmoser, Wels.

Nachdr. verb.

Jeder Ort und sei er noch so klein und weltentlegen, hat unter seinen Bewohnern ein paar Menschen, denen man auf den ersten Blick anmerkt, daß sie sich von anderen Erdenpilgern wesentlich unterscheiden, d. h. sie treten durch die ihnen anhaftenden Absonderlichkeiten in einer Weise hervor, daß sie die Mitwelt kurz als Sonderlinge bezeichnet.

Zur Sommerszeit Fußwanderungen zu machen, war von jeher meine Lieblingsneigung gewesen und auf diese Weise kam ich unlängst in ein zwar recht weltabgeschiedenes, aber höchst idyllisch gelegenes Dörfchen des Hügellandes, dort wo die Mühel oder Mühl durch dunkle Wälder rauschend, ihre klaren Wasser der Donau zuführt. Der Name der kleinen Gemeinde hat nichts zu sagen und wir wollen in der Folge das Dörfchen mit Tannenbach bezeichnen.

Also in Tannenbach einige Tage gehalten, hatte ich dort Gelegenheit, einen Mann kennen zu lernen, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend durch die Dorfgassen schlich, jedes Rauchwölkchen, das von den einzelnen Gehöften stieg, mißtrauisch beobachtend, gleichsam als sei er berufen, über die Gemeinde Feuerwache zu halten. Die Gestalt des Mannes hatte etwas Hünenhaftes und der Jahre Last ruhte noch nicht so sehr auf ihm, als dies sein gebleichtes Kopf- und Barthaar anzeigte. In seinem Aeußeren lag etwas Unheimliches, furchtbar Düsteres und sein herber Mund murmelte zuweilen unverständliche Worte. Seine Kopfbedeckung bestand aus einem Metallhelm, während zu seiner linken Seite an einem Lederriemen befestigt eine alte Trompete hing.

„Wer ist dieser Mann?" frug ich meinen Herbergswirt, als der Alte eines Morgens trotz strömenden Regens wieder die Dorfstraße hinabtrottete.

„Ah, der Kohlharzen Jakob, unser Feuerkönig!" lachte der Wirt. „Hat seine eigene Geschichte der Kunde."

„Wohl ein harmloser Herr oder Sonderling? Warum nennt man ihn Feuerkönig?"

„Wohl, Herr, ein Radel zu viel oder zu wenig wird der arme Jakel haben, das stimmt. Er war aber seinerzeit auch ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen. Und der Feuerkönig hat schon an ihm seine Berechtigung, denn der Jakob hat schon mehr als ein Dutzend Leuten, Erwachsenen und Kindern, das Leben gerettet, ohne ihn hätten sie halt elendiglich verbrennen oder ersticken müssen."

Mein Interesse für den „Feuerkönig" war nun einmal rege geworden, so daß ich den Herbergswirt bat, mir näheres aus der Vergangenheit des Kohlharzer Jakob zu erzählen.

„Den Gefallen kann ich dem Herrn schon tun," nickte mein Gewährsmann, steckte sich seine Holzpfeife in Brand und willfahrt dann meinem Wunsche. Was mir über den Feuerkönig erzählt wurde, möge nun folgen.

Vor zehn Jahren war der Kohlharzer noch der reichste Bauer von Tannbach, aber man darf beileibe nicht glauben, daß der Jakob deswegen unserm Herrgott, da er ihn mit Glücksgütern so reichlich gesegnet, auch als guter Christenmensch dankbar gewesen wäre oder etwa seinen armen Mitmenschen etwas Gutes getan hätte. Die Dienstboten wurden nirgends so schlecht gehalten wie beim Kohlharzer, so daß es schon hieß, wenn eins beim Kohlharzer dienen müsse, so seien ihm drei Viertel Strafe im Fegfeuer geschenkt.

Um jene Zeit war ein recht nasser Sommer. Kaum daß man vermeinte, der Himmel mache ein freundliches Gesicht, stockte es im Wetterwinkel wieder auf und die Bauern sahen Futter und Körndl verdorben. An einem Julitag brannte die Sonne scharf aus und es dörrte endlich, daß man bis zum Abend etwas vom Getreide einbringen konnte. Der Kohlharzer stand damals unter seinen Leuten am Felde und trieb bei der Arbeit in unmenschlicher Weise an, am westlichen Himmel stieg ja am späten Nachmittag ein arges Gewitter herauf. Als bereits einzelne Tropfen fielen, machte der Kohlharzer seinem Aerger in einer greulichen Gotteslästerung Luft.

Da trat sein erster Knecht vor ihn hin und sagte entschlossen: „Bauer, ich bin ein Christ, wenn auch nit der beste, aber meinen Herrgott lass' ich nit schimpfen, verstehst mich! Noch einmal, wenn du so ein wüstes Wort ausläßt, lass' ich dir die Arbeit steh'n. Daß d' es weißt!"

„Und wir machen es auch so!" dachten die anderen Ehehalten.

Auf das hin war der Bauer stutzig geworden. Mit Schimpfreden auf sein Gesinde ging er vom Felde und schlenderte den Anger hinab. Voll Zorn noch über die verdiente Zurechtweisung, kam der Kohlharzer an einem Feldkreuze vorüber. In seiner sinnlosen Wut schlug er nun auf den hölzernen Körper des Gekreuzigten mit einem Knüttel derart los, daß die Figur in Trümmern ging. Dann stapfte er keuchend seinem Anwesen zu.

Der Kohlharzer ging selbigen Abend wieder mit nur einzelnen Regentropfen abgegangen. Auch der folgende Tag war ausnehmend heiter, also für die Erntearbeiten überaus günstig. Bis zum Abend des dritten Tages hatte der Kohlharzer seine Scheunen bereits vollgepfropft. Drückende Schwüle lag über dem Hügelland, dunkles Gewölk zog über den Rabenstein herauf und aus der Ferne rollte der Donner, immer näher kommend.

Der Kohlharzer ging silbigen Abend wieder jenen Feldrain herab, wo er vor zwei Tagen an der Darstellung des Welterlösers seinen Zorn ausgelassen. Die Trümmer der Holzfigur lagen noch verstreut am Boden herum und der Jakob hatte sein Zerstörungswerk eine Weile betrachtet.

„Wer nur den Frevel getan haben mag?" ließ sich plötzlich hinter ihm die Stimme eines Mannes hören. Es war sein Nachbar, der alte Groisenbauer.

Der Kohlharzer drehte sich langsam um und meinte höhnisch lachend: „Na, mir macht's nix, wenn die ganze Kraxen umg'haut worden wär'. Und einen Schaden hast du auch nit, weil das Feldkreuz zu meinem Hof gehört."

„Sel stimmt," nickte der Groisenbauer. „Aber der so was tun kann, ist ein nichts-

mutiger Kerl, den der Herrgott schon noch finden wird. Dir macht das nix, versteht sich, weilst auch so ein Neuheid bist. Pfui Teufl, schämen sollst dich!"

„Bist ein alter Lappe Groisenbauer, steht mit dafür, daß ich mich mit dir hinabstreit wegen einer Sach', die dich nix angeht", entgegnete der Kohlharzer und ging weiter.

Eine Stunde später wütete über Tannenbach ein Wetter, als käme der jüngste Tag. Auf einmal schoß eine Feuerröte gegen den nachtschwarzen Himmel. Im Kohlharzergut hatte der Blitz gezündet. Bald hatte das Feuer das ganze Anwesen und die Scheunen ergriffen und der Bauer mit den Ehehalten konnte kaum schnell genug das Vieh aus den Ställen bringen. Des Kohlharzers erstes Sinnen galt in erster Linie seinen Rindeln und den Rössern. Da vernahm man plötzlich unter dem Krachen des brennenden Gebälkes schwache Hilferufe.

„Um Gotteswillen, mir scheint die Bäuerin ist noch im Haus!" schrie Pauli, der Großknecht.

Eine furchtbare Verwirrung und Kopflosigkeit entstand unter den Ehehalten, sie ließen vom Vieh ab, das wieder dem Feuer zurannte, der Bauer selbst stürmte wie ein Wahnsinniger zum Hauseingang und rief unter Händeringen die mittlerweile herbeigeeilten Nachbarsleute um ihre Hilfe an. Er sah ja keine Möglichkeit mehr, in das über und über mit Flammen und dichtem Qualm erfüllte Haus eindringen zu können und anderen Leuten fehlte es vielleicht an Mut oder sie waren nicht opferwillig genug, ihr Leben zu wagen. Und sie, die Bäuerin, lag drinnen in der Stube mit dem Kinde als — Wöchnerin.

Die Hilferufe wurden immer schwächer. Da erfaßte den Kohlharzer die Tollkühnheit und Todesverachtung und obwohl ihn die Nachbarn von dem wahnsinnigen Beginnen abhalten wollten, war er in den nächsten Sekunden schon im Flammenmeer verschwunden.

Stummes Entsetzen hatte alle ergriffen bei dem tollen Wagnis des Bauers, und keiner hoffte mehr, daß er lebendig den Brandherd verlassen würde. Doch nach einer Weile kam er, das unglückliche Weib mit dem Säugling im Arme, selbst schwer verbrannt, aus den Gluten herausgestürzt. Allein der Kohlharzer hatte nur mehr zwei Leichen vor dem Verbrennen bewahrt. Mutter und Kind waren erstickt.

Viele Wochen nach diesem furchtbaren Schicksalsschlage lag der Kohlharzer schwer krank, teils an den erlittenen Brandwunden, noch mehr aber an den Eindrücken, die das Unglück auf seinen seelischen Zustand geübt. Es hatte ihn am Verstand gepackt, wie es hieß. Auch mag ihn wohl der Umstand noch vollends niedergedrückt haben, daß bei dem Brande eine bedeutende Summe an barem Gelde, welches er selbigen Tages von der Sparkasse heimgeholt, verloren ging.

Sobald sich der Unglückliche wieder kräftiger fühlte, hatte es ihn in Tannenbach nicht mehr gelitten. Seine Aecker und Wiesen hatte er an den Groisenbauer verkauft, der ihm das Versprechen geben mußte, jenes Feldkreuz wieder aufzurichten, das er so freventlich verwüstet.

„Dir und deinen Kindern wird es Glück bringen, mich aber hat der Herrgott gefunden mit seiner Straf', wie du es gesagt, Nachbar", hatte er geäußert. Dann zog der Kohlharzer fort in die Stadt zu Verwandten, welche ihn noch um den letzten Rest seines Vermögens brachten. Zwei Jahre später kam er gänzlich verarmt zurück in die Gemeinde und seither lebt er hier als Einleger.

Er ist ein menschenscheuer geworden, der mit niemand spricht, nur draußen am Anger beim Feldkreuz kann man ihn stundenlang knien sehen und er klagt sich selbst in bitterer Reue an.

Ertönt aber vom Kirchturm der dumpfe Schlag der Feuerglocke, dann erwacht er aus seinem Stumpfsinn, stößt in seine verhauene Trompete und eilt auf den Brandplatz, wo ihn eine förmliche Rettungswut ergreift. Das ist die Lebensgeschichte des „Feuerkönigs" von Tannenbach.

* * *

Vor nicht langer Zeit kam ich auf meinen Wanderungen wiederum nach Tannenbach. Doch der sonderbare Mensch mit dem Metallhelm und der verschlagenen Trompete schlich nicht mehr durch die Gassen. Wie ich erfuhr, war in einer eisigkalten Nacht des verwichenen Winters in einem Bauerngehöfte zu Tannenbach, wo der alte Kohlharzer seinen Einlagetag hatte, ein Schadenfeuer ausgebrochen; hier trug der Feuerkönig mit heroischem Opfermut und übermenschlicher Anstrengung drei Kinder des Besitzers aus den Flammen.

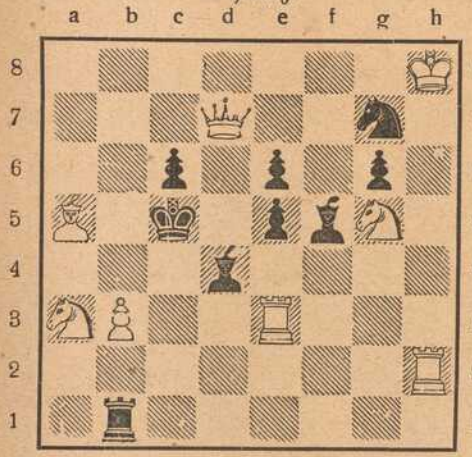
Sobald er diese mutige Tat vollbracht, war der Feuerkönig plötzlich verschwunden. Erst nach einigen Tagen entdeckte ihn ein Knecht des Groisenbauern beim Feldkreuz als Leiche. Kniend, die Arme krampfhaft um den Kreuzsockel geschlungen, war der unglückliche Kohlharzer hier vom Tode ereilt worden. Aller Wahrscheinlichkeit war der Arme infolge der vorhergegangenen Anstrengung und Aufregung bei dem Rettungswerke, einem Herzschlage erlegen oder erfroren. Möge der allbarmherzige Gott seine arme Seele aufgenommen haben in das Reich des ewigen Friedens!

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Dreizüger von J. Campell.

Schwarz.



Weiß (8 + 9)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Telegraphenrätsel.

..—. —.... ——.. —... ..—.

.—..— .—.... ..———— ...——

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Dieb, Eins, Geld, Kreis, Mieder, Ranke, Rind, Taube, Tenor.

Bilderrätsel.



Wo ist Nachbars Fritz und der Soldat, dem er unser Haus zeigt?

Humoristisches.

Die Nase als Orientierungsmittel. Leutnant (zum Burschen): „Johann, kannst du mir sagen, von woher heute der Wind weht?" — Bursche: „Zu Befehl, Herr Leutnant, von Süden." — Leutnant: „Woher weißt du das so genau?" — Bursche; „Rechts von unserer Wohnung befindet sich ein Parfümeriegeschäft und links eine Käsehandlung. Herr Leutnant brauchen nur die Nase zum Fenster hinauszustrecken: Riecht's nach Parfüm, so kommt der Wind von Norden; riecht's nach Käse, so kommt er von Süden."

Kenner. Junger Doktor: „Ich habe die Ueberzeugung, die Hälfte unserer Patienten verdanken wir einer schlechten Küche." — Alter Doktor: „Das stimmt, und die andere Hälfte verdanken wir der guten Küche!"

Erkannt. Köchin: ‚Gnä' Frau, darf ich noch ein halbes Stündchen in die Anlagen hinuntergehen? Die Nachtigall singt heute so wunderschön." — Frau: „Meinetwegen, aber nehmen Sie der Nachtigall nicht wieder ein Pfund Leberwurst mit!"

Bilderrätsel.

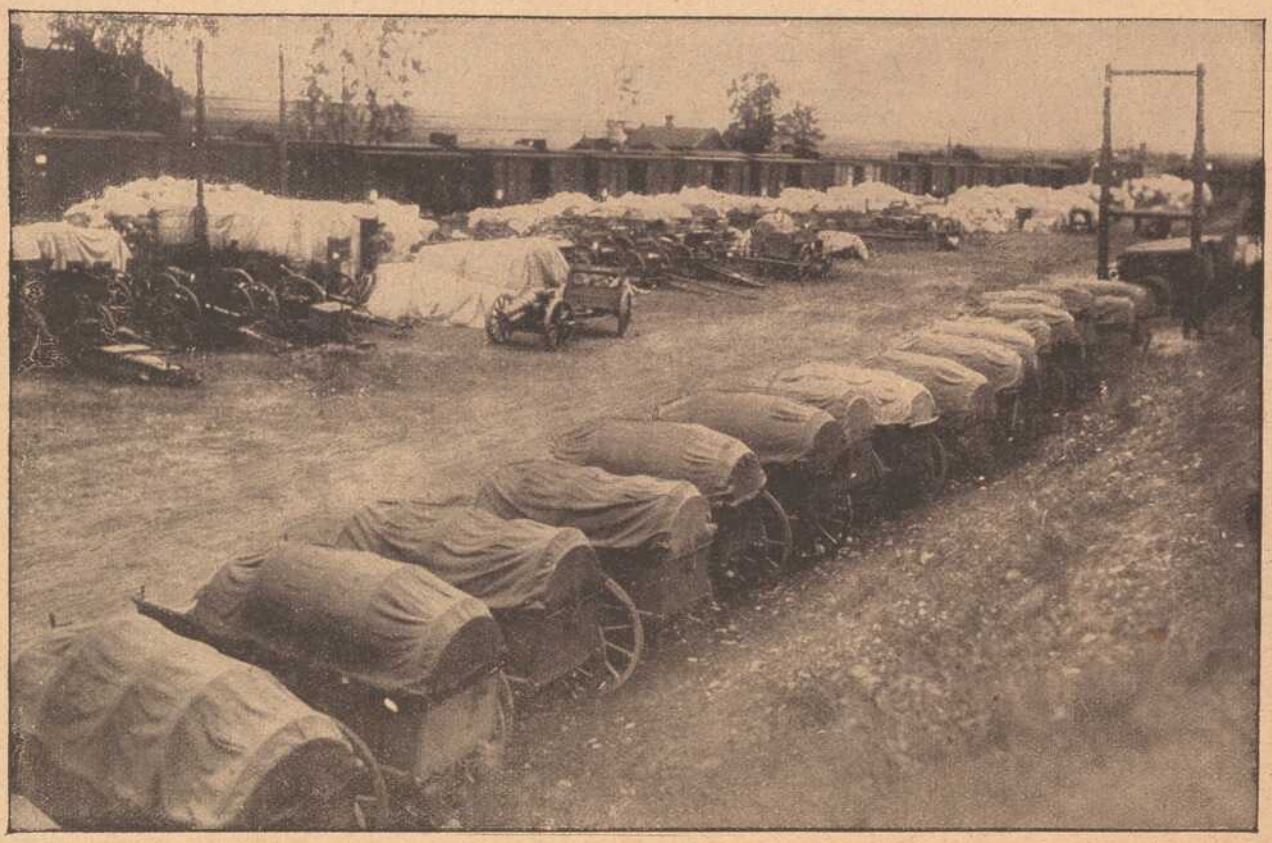


Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Fregattenkapitäne.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Von den Kriegsschauplätzen.



Ein Teil der täglich eingehenden Post eines Armeeoberkommandos auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Ausladen auf dem Bahnhof Landworowo bei Wilna.



Deutsche Pioniere bei der Arbeit in den Vogesen: Mit dem Holz talabwärts.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.



M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ulrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Küchen-einrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.
„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sandergladstr. 22.

Zahnarzt Koenigsberger

wohnt jetzt

Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität:
Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.



Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart
Domstrasse 36

geht auf die Sekunde.

Kriegs-Uhren

von Mk. 3.—, nachts leuchtend von Mk. **5.75** an.

Enorme Auswahl in Gold- und Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.

Ia. Ruhrer Nußkohlen
Anthracit, Hüttenkoks
Briketts, Buchen- und Tannenholz
empfiehlt

Josef Geiger
Am Kranen 1. Telephon 363.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Sein Ehrentag. Skizze von Georg Heinr. Daub.

Nachdruck verboten.

Im warmen Strahl der Augustsonne blitzte und gleißte die Weserwelle. In gleichmäßigem Takt schaufelten sich die Räder des stattlichen Personendampfers „Kronprinz Wilhelm" durch die schaumgekrönten Wogen hindurch. Stolz stand der Lenker des Dampfbootes, der graubärtige Kapitän Schürmann, vor dem Steuerstuhl auf dem Oberdeck und schaute festen Blickes vorwärts, geradeaus in die köstliche, bergige Landschaft hinein, die er so gut kannte. Fünfundzwanzig Jahre war es heute her, seit er zum erstenmal als Kapitän die Fahrt machte. Man hatte deshalb den Steuerstuhl mit Grün geschmückt und unten, im Salon, war der Ehrensitz an der Tafel reich mit Blumen dekoriert während auf dem Kredenztisch Eiskühler und goldköpfige Flaschen auf ein festliches Mahl zu deuten schienen. In Karlshafen, das der Dampfer auf seiner Talfahrt eben verlassen hatte, brachte ein Extrabote zahlreiche Briefschaften und Depeschen heran. Kapitän Schürmann hatte die Sendung in die zweite Tasche seiner blauen Joppe gesteckt und war ruhig am Steuerstuhl geblieben. Die Schiffsordnung konnte doch nicht über den Haufen geworfen werden, weil er gerade ein Jubiläum feierte! Steuermann Kleemann, der gerade unten sein Frühstück nahm, mußte ja jeden Augenblick kommen, um ihn abzulösen. Dann konnte er ja immerhin mal lesen, was die Gratulanten schrieben! Auch ein Brief von seiner Direktion war dabei; den wollte er zunächst öffnen ...

„Na, Schürmann, das ist doch 'n Spaß, so 25 Jahre an einem Seil da auf und ab die schöne Weser zu befahren!" meinte ein älterer Herr, offenbar ein Bekannter des Jubilars.

„Hm — 'ne lange Zeit ist's schon! Aber was ist denn dabei. Man tut seine Pflicht und damit ist's gut. So kann man schon zu 25 Jahren Dienstzeit kommen!"

„Habt Euch wohl auf den Tag gefreut? Ist doch wohl der schönste Tag, den Ihr hier auf dem Wasser erlebt?"

„Gefreut — na, man freut sich schon auf so'n Tag. Aber der schönste Tag ist's wohl nicht!"

„Vielleicht Eure Hochzeitsfahrt hier an Bord!"

„Hm — war ja auch recht schön! Aber der schönste Tag war's nicht!"

„Nun, da bin ich neugierig!"

„Glaub's gern, aber da gehört Zeit dazu, es zu erzählen. Und gleich da vorn gibt's Untiefen im Wasser. Nachher! —"

„Nichts für ungut. Ich kann warten ..."

Und wieder stand der Alte allein und regierte das Steuer und den Dampfhebel mit jugendlicher Elastizität. Aber die Gedanken flogen ihm doch in die Vergangenheit zurück. Was waren die 25 Jahre Kapitänszeit gegen die fünfzig Jahre, die er überhaupt jetzt auf dem Wasser schwamm? Damals, als er noch als Steuermann auf einem Frachtdampfer diente, damals hatte er nicht geträumt, daß einmal stolze Personendampfer die Weser befahren würden, um schönheitsdurstigen Menschen all' die Herrlichkeiten der bewaldeten Berge, der idyllischen Dörfer, der romantischen Ruinen und der reizvollen Städtchen zu zeigen, die die Ufer des schönen Stromes einsäumten. Damals genossen Schiffer, die Blick für solche Naturpracht besaßen, die Schönheiten der Landschaft allein, aber nicht weniger innig. Höchstens, daß mal an den Uferwegen ein einsamer Wandersmann aufgetaucht war, um grüßend den Hut zu schwenken, wenn ein Dampfer vorüberrauschte.

Bis ins Meer hinaus war er damals gekommen. Und wäre sicher auch übers Meer gefahren, auf den großen Ozeandampfern, auf die er sein Sinnen und Trachten gerichtet hatte. Aber da war denn höhere Gewalt ihm hindernd in den Weg getreten.

Das war es, von dem er dem alten Fragesteller von vorhin erzählen würde, nachher, — wenn sie beim Glase Wein säßen. Im November war es gewesen, an einem stürmischen Morgen. Damals hatte ein Hochwasser die Fluten der Weser hoch zum Schwellen gebracht. Ueberall im Flußbett trieben entwurzelte Bäume und mächtige Holzstämme vom Reinhardswalde. Die „Braunschweig", — der Frachtdampfer, auf dem er damals fuhr — hatte außergewöhnlicher Weise zwei Passagiere an Bord, eine schwarzverschleierte Frau und ein kleines Bübchen. Gegen den Strom fuhr man damals im Morgengrauen, wo noch die dichten Nebel auf dem Wasser lagen. Bei Bursfelde hatten sie an Land gewollt, die Witwe und ihr Kind. Er selbst hatte den Landungssteg bereit gelegt und wollte den Beiden behilflich sein, ans Ufer zu kommen. Schon stoppte die Maschine und das Boot wurde von der Wucht der Wogen zurückgeworfen, — schon hatte die Frau, krampfhaft die Hand des Knaben haltend, die Mitte des Steges erreicht, als plötzlich ein lauter Krach die Luft durchbebte und ein Schrei an seine Ohren drang. Der Steg war mitten entzwei gebrochen und die Beiden, Mutter und Sohn, wurden von gurgelnden Wellen von dannen getragen. Damals hatte der Steuermann ohne langes Besinnen sich in die kalten Fluten gestürzt — und das Rettungswerk vollbracht. Die junge Frau freilich hatte sich in dem eisigen Wasser eine tötliche Erkältung zugezogen. Als er erfuhr, daß sie dem Tode verfallen sei, landete er auf der Rückfahrt in Bursfelde, um ihr die Sorge um den Knaben abzunehmen. Zwar verheiratet hatte er sich damals noch nicht; aber er wollte schon dafür sorgen, daß das Knäblein in gute Pflege käme. Freilich: sein Wunsch, auf die See zu gehen, der mußte nun vertagt werden! Und zwei Jahre später hatte er ihn ganz aufgegeben, ein braves Mädchen, die Tochter der Frau, die „seinen Buben" pflegte, folgte ihm an den Altar und fesselte ihn dauernd an den schönen Weserstrand.

Und er bereute nicht die Opfer, die er für den Knaben brachte. Zwar segnete der Himmel seine Ehe auch mit einem Mägdlein; aber darum kam Fritz Funkenborn, sein „Moseskäblein", wie er ihn zu nennen pflegte, nicht zu kurz. Und als die Lehrer ihm verrieten, daß ein reiches Talent in dem geweckten Knaben schlummere, da scheute er die Opfer nicht, ihm auch die Bildung des Gymnasiums und der Hochschule angedeihen zu lassen.

Bis dann der Tag kam, der Ehrentag, an dem sein Fritz das Doktorexamen des Ingenieurfachs errang und er, Kapitän Schürmann, ihm die Hand seiner Tochter geben durfte: da war es ihm gewesen, als ob er selbst der Schöpfer dieses Herzensbundes gewesen sei. Und das war sicher: ein tüchtiger, wackerer Mensch war sein Fritz geworden, den er selbst im doppelten Sinne seinen Sohn nennen durfte. Als Marineingenieur und Schiffskonstrukteur genoß er einen Ruf bereits in seinen jungen Jahren ..

Der Kapitän schrak in seinen Sinnen auf, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Der Steuermann kam, ihn abzulösen.

„Höxter kommt! Und ein junges Paar steht da auf der Brücke. Wenn ich nicht irre, ist's Euer Fritz mit der jungen Frau!"

Richtig. Dort winkte ein Paar lebhaft mit weißen Tüchern. Hastig trat der Jubilar aus dem Geländer des Steuerstuhles hervor und eilte wie ein Jüngling hinab, um selbst am Landungssteg seine Kinder zu begrüßen. — —

Bei der Mittagstafel an Bord des „Kronprinzen Wilhelm" ging es diesmal hoch her. Die Passagiere vereinigten gern ihre Glückwünsche mit denen der Mannschaft und der schriftlichen Gratulanten. Als aber der junge Ingenieur sich zum Toaste erhob und in denselben geschickt einflocht, was er dem Kapitän zu verdanken habe, da schwieg man ehrfurchtsvoll und trank dem Graubart schweigend zu. Kapitän Schürmann aber erhob sich, schlug einem neben ihm sitzenden alten Herrn leicht gegen die Schulter und sagte:

„Nun ist's erst recht ein Ehrentag!"

3 Teile gewinnen!

wenn unsere Abonnenten, Freunde und Gönner bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Frankenwarte" berücksichtigen und sich auf deren Inserate berufen. Der Käufer hat die Gewißheit, gute und preiswerte Waren zu bekommen; der Inserent wird endgültig von der Zugkraft der Frankenwarte - Insertion überzeugt; der Verlag wird die ihm dadurch zufallenden Vorteile zum weiteren Ausbau der schon jetzt weitverbreiteten und zur großzügigen Insertion geeigneten Wochenschrift verwenden.

Weihnachten 1915! Ehret die Helden!



Ein schönes, ewiges Andenken und große Freude sichern Sie unseren tapferen Helden durch

eine echte gute Vergrößerung

im Preise mit Fassung von Mk. 6.50, 8.—, 10.—, 12.— und 15.— je nach ausgewählter Größe nach jeder, auch nicht von mir stammenden Photographie Postkarte, Platte oder Film.

Nicht mit sogen. Kunstanstalten, deren Reisende das Publikum überlaufen und billige, dafür aber schlechte unähnliche Kreidezeichnungen liefern, zu verwechseln.

Meine Firma (gegründ. 1896, vergrößert 1913) bürgt für erstklassige Arbeit, nicht nur in Vergrößerung, sondern auch in allen photographischen Aufnahmen.

❖

Aufträge können, wenn bis 1. Dezember eingehend, noch ausgeführt werden.

Atelier Modern

Spezialhaus für echte Vergrößerung

Würzburg

Grombühlstraße 11a. Telephon 1961.

Empfehle für Weihnachten:

Krippenfiguren

in allen Größen und Ausführungen.

Josef Schlaud, Würzburg,

Religiöse Kunsthandlung — Dominikanerplatz.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Verlangen Sie heute noch

Gratis

durch Postkarte oder unter Telephon 1496, Würzburg, den

Weihnachts-Katalog F

über sämtliche neu erschienenen Bücher,

Kriegs-Werke u. Musikalien

Christoph Schmitt

Buch- und Musikalienhandlung

Telephon 1496 **Würzburg** Sanderstraße.

Abonnement auf alle Zeitschriften und Modezeitungen.

Eierteuerung überwunden!

Kauft Kaiser Eierersatz.

Ein Paket ersetzt 4—5 Eier und kostet nur **10 Pfennig.**

Ueberall erhältlich.

Generalvertretung unter Telephonruf **2610**
Würzburg, Harfenstraße 3a.

Ich schenke Uhr, Kette u. Ring



wenn Sie für mich **100 Künster-Kriegs-Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Warenhaus H. & C. Tietz Schweinfurt

Moderner Neubau. Personenaufzug nach allen Etagen.

Sämtliche Bedarfsartikel in großer Auswahl.

Moderne, groß angelegte

Putz- und Konfektions-Abteilungen

im ersten Stockwerk.

Große Spielwaren-Ausstellung

ein ganzes Stockwerk ausfüllend.



Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Neueste Fleischzentrale

Bronnbacherg. 22. **Würzburg** **Bronnbacherg. 22.**

Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung

alle Sorten Ia. Fleischwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Zehner & Eckert.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** *rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.*

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

M. J. Storg, Würzburg, Kgl. bayer. Hoflieferant

früher Martinsgasse

jetzt: Ecke Schönbornstr., Juliuspromenade,

(Echterbau).

Spielwaren, feinere Korbwaren, Geschenkartikel.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung **Markt 11, Ecke Hahnenhof** Küchenmagazin

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen

sowie andere Artikel

für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holst.

Höheres techn. Institut

f. Elektro-u. Maschinentechnik.

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

El. u. Maschinen-Laboratorien.

Lehrfabrikwerkstätten.

Aelteste u. besuchteste Anstalt.

Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen

mit abdeckbarer Linse

und meinen bestbekannten

Dauerbatterien

empfiehlt billigst

Georg V. Schott

Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Trauerhüte und Trauerschleier

zu enorm billigen Preisen.

Partiewarenhaus Lewkowitz

am Vierröhrenbrunnen

vis-a-vis Café Hirschen.

Gustav Gondrom

Eichhornstrasse vis-à-vis Rom & Wagner, neben Bankhaus Hermann

Spezialhaus feiner Stahlwaren.

Empfehle meine

prima Bestecke, Rasiermesser und -Apparate, Taschenmesser, Scheren, Knicker und Jagdmesser

zu billigsten Preisen.

Makulatur

verkauft

Expedition der „Frankenwarte".

Petristraße 18.

J. V. Wagner & Co.

Würzburg — Kürschnerhof, Ecke Domstraße.

Während unseres Weihnachts-Verkaufes!

Besonders billiges Angebot!

Sport-Jacken	flotte, jugendliche Gürtelform . . . . . Mk.	19.75	16.50	12.50
Farbige Mäntel	3/4 u. ganz lange Formen, gute Stoffe, neuzeitl. Schnitt, Mk.	25.00	19.00	15.00
Astrachan-Mäntel	. . . . . Mk.	41.00	38.00	33.00
Astrachan-Jacken	modische Gürtelform, auch glatte Form . . . . Mk.	38.00	33.00	29.00
Schwarze Mäntel	kurze Form, 3/4 und ganz lang . . . . . Mk.	35.00	25.00	17.00
Seidensamt-Mäntel	. . . . .	mit 20% Ermäßigung		

Seiden-Blusen
schwarz und farbig . . Mk. **8.75**
ganz bestickt . . . . . Mk. **11.50**

Wollblusen
schwarz und farbig . . . Mk. **6.90**
kariert Schotten . . . . Mk. **7.90**

Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Kinderkleidchen, Mäntel, Hauben etc.
zu billigsten Preisen am Lager.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Harn- u. Blasenleidende
gebrauchen mit bestem Erfolg **Gonitol-Kapseln** (Ges. gesch. 172900 Salol Hexam. tetr. Res. Kawa Santal). Dose 3 Mk., bei 3 Dosen franko. **Kronen-Apotheke Würzburg.**

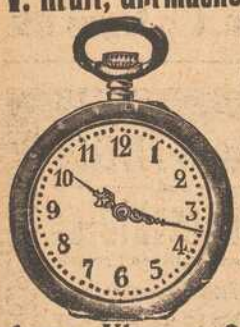
V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.
Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Herm. Wieneke
Telephon 1351 — Würzburg — Telephon 1351
Juliuspromenade 72.
Spezialfabrikation moderner hygienischer
Reform-Polster-Matratzen
nach eigenen Patenten.

Großes Lager in
Damen-Kleiderstoffen und **Kostümstoffen.**
Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5 1/2.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.





Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

A2 XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 48. Würzburg, 28. November 1915. 3. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.



Leutnant Karl Wolff.



Leutnant Karl Lömpel.



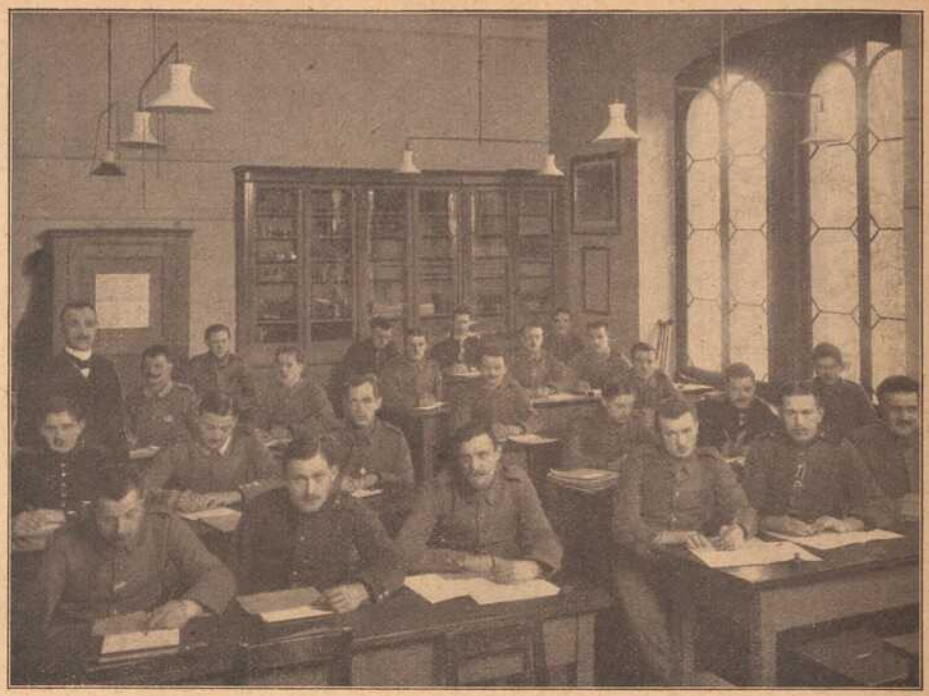
Leutnant Robert Schuster.

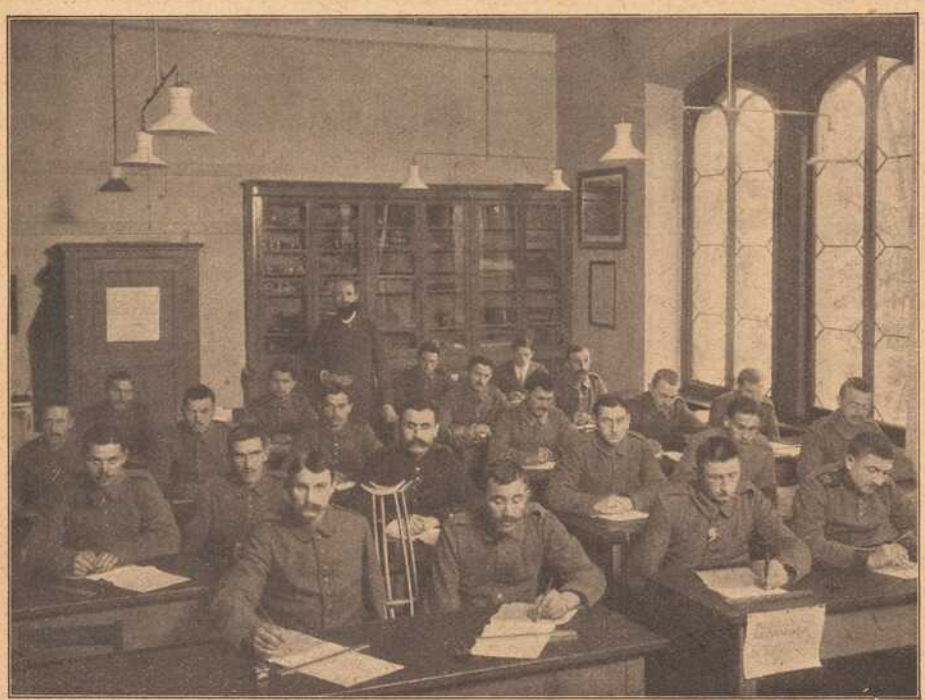
Karl Wolff, Leutnant und Kompagnie-Führer im 8. bayer. Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, des bayer. Militär-Verdienstordens 4. Klasse mit Schwertern und des Ritterkreuzes 2. Klasse mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen, stand ein Jahr ununterbrochen an der Front und fiel am 28. Juli einem Granatschuß zum Opfer. — Karl Lömpel, Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im 9. Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militär-Verdienstordens 4. Klasse mit Schwertern, zur Auszeichnung mit der goldenen Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen, starb den Heldentod am 6. November 1915 infolge einer schweren Verletzung. — Robert Schuster, Leutnant im königl. bayer. Infanterie-Regiment Nr. 22, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 6. März 1890 zu Obernburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 8. September 1914.

Würzburger Förderkurse für Kriegsbeschädigte.

Mit 4 Abbildungen von Hofphot. Chr. M. Bauer.

Auf Veranlassung Sr. Exzellenz, des Herrn Regierungspräsidenten Dr. von Brettreich wurden im Juli d. J. in Würzburg Förderkurse für Kriegsbeschädigte eingerichtet. Sie sind in der Maxschule untergebracht, wo der Stadtmagistrat in Würdigung der Wichtigkeit dieser Unterrichtsveranstaltung Lehrsäle zur Verfügung stellte. Der Unterricht wird von erprobten Lehrkräften der Gewerbeschule und der Fortbildungsschule erteilt. Es bestehen zur Zeit 21 Kurse. Seit Gründung der Schule fanden insgesamt 315 Kriegsbeschädigte Aufnahme, ein Beweis dafür, daß dieselbe einem dringenden Bedürfnis entgegenkommt. Die Kurse zerfallen nach ihrem Lehrplan und Bildungsziel in drei Gruppen: in allgemeine, in Fach- und in Sonderkurse. Heute zeigen wir Abbildungen von 4 allgemeinen Kursen. Ihre Lehraufgabe besteht in Buchführung, Schriftverkehr, Rechnen und Gesetzes- bezw. Geschäftskunde. Die Kursisten werden mitten ins wirtschaftliche Leben hineingestellt, um darin wieder heimisch zu werden und das alte Selbstvertrauen zurück zu gewinnen. Jeder Teilnehmer hat in der





Regel drei Stufen von je 8 Wochen zu durchlaufen, um die theoretischen Bildungsgelegenheiten zu erschöpfen. Die zum Teil schwer beschädigten Kursisten widmen sich ihrer Aufgabe mit zähem Fleiße. Sie sind bestrebt, die Mängel ihrer bisherigen Berufsbildung auszugleichen und nachzuholen, was sie bisher versäumt haben oder infolge der Verhältnisse nicht erlernen konnten. Viele von ihnen haben die schwierige Aufgabe, neue veränderte Erwerbsmöglichkeiten für sich zu schaffen. Ihnen hierin hilfreich zur Seite zu stehen, ist die Hauptaufgabe der Förderkurse für Kriegsbeschädigte.

Der Kriegshase.

Eine Geschichte hinter der Front.
Von Georg Müller-Heim.
Nachdruck verboten.

Die Feld-Telegraphen-Abteilung Nr. 246 hatte seit Tagen nichts Gescheidtes zu essen bekommen. Irgend etwas da hinten im Proviantnachschub mußte in Unordnung geraten sein. Vielleicht hatten die braven Trainsoldaten wieder einmal mit Franktireurs zu tun oder das schnelle Vorrücken war schuld daran, die Tatsache blieb bestehen: der Magen knurrte gewaltig.

Freilich, die Truppen in der Front waren noch viel weiter von den Proviantkolonnen entfernt, aber sie hatten wenigstens Gelegenheit, sich aus den besetzten Dörfern zu beköstigen. Was sie da fanden, war nach den Aussagen zurücktransportierter Verwundeter das Schlechteste nicht; da gab es einmal Huhn, einmal Schweinebraten, dann wieder ein saftiges Rindsstück oder gekochte Eier.

Die zweite Linie der Front hatte es schon schwieriger; doch wo ein findiger Kopf bei der Kompagnie stand, da war Holland noch nicht in Nöten. In einer Ecke des Stalles fand sich schon noch was, das neben dem Kommißbrot als Delikatesse angesprochen werden konnte.

Da hinten bei der Feld-Telegraphen-Abteilung aber war's fürchterlich. Die Artillerie, die vor ihr stand, mußte einen ungeheuren Appetit entwickelt haben. Es war aber auch ratzekahl alles aufgegessen. Aus den zumeist zerschossenen Dörfern und Weilern waren die Bewohner geflohen; nichts Lebendes mehr fand sich unter den Trümmern; man mußte zufrieden sein, wenn der Brunnen noch so weit in Ordnung war, daß man das Brot weichen und den Rest von Reis mit Wasser zusetzen konnte.

Zum Donnerwetter! Hatte man denn die Feld-Telegraphen-Abteilung 246 ganz vergessen? Den lieben langen Tag „Strippen ziehen", durch die die wichtigsten Meldungen liefen, das machte doch auch hungrig! Dabei gingen die wundersamsten Märchen um von köstlichen Tropfen, die die Truppen an der Front zu kosten bekamen. Da vorn sollte es so viel Wein geben, daß man sich höllisch in Acht nehmen mußte, des Guten nicht zu viel zu tun. Gestern hatte man sogar die Meldung eines jungen Offiziers an seinen Vater im Großen Hauptquartier weiter geben müssen: „In Sekt könnten wir uns baden, wenn wir wollten!"

Da war den Offizieren der ganzen Abteilung das Wasser im Munde zusammengelaufen. Gleich darauf hatten sie vorrücken müssen, so daß die Hoffnung auf den baldigen Empfang des telegraphisch für den nächsten Tag angekündigten Proviants immer mehr schwand. An Liebesgaben war nun schon gar nicht zu denken; die Infanterie, die Artillerie und Kavallerie hatten's in dieser Hinsicht gut. Wer aber erinnerte sich denn der „Strippenzieher"?

Wieder war man in ein völlig zerschossenes Dorf eingerückt und hatte die tröstliche Aus-



sicht, zwischen öden Fensterhöhlen die kommenden Nächte hungrig zubringen zu müssen. Nichts Eßbares war aufzutreiben gewesen. Da faßte den jungen Reserveleutnant bei der



Würzburger Förderkurse für Kriegsbeschädigte.

Abteilung, einen Nimrod vor dem Herrn, ein menschliches Rühren mit seinen hungernden Kameraden, und er gelobte, bis zum Abend irgend etwas Schießbares zu erlegen und ins Quartier zu bringen.

Wohlgemut und unter den Segenswünschen seiner Kameraden zog er auf die Birsch, dem nahen Walde zu, an dem die Feldwachen der Abteilung neben den Telegraphenmasten lagen. Das Eindringen in Wälder war immer gefahrvoll; oft hatten sich hierhin Dorfbewohner geflüchtet, die, vielleicht weniger aus Haß als aus Furcht zur Büchse griffen. Darum nahm sich Leutnant Scheibenauer einen Soldaten von der nächsten Feldwache mit. Er wußte, daß sich das Wild vor dem Lärm der Marschkolonnen aus den Feldern in den Wald geflüchtet hatte.

Kaum hatten sich die beiden einer kleinen Waldblöße genähert, da sprang wenige 30 Meter entfernt ein Hase aus dem Graben. In der nächsten Sekunde krachte der Schuß, und im selben Augenblick auch scholl ein heller Schrei. Das Gewehr im Anschlag, lauschten die beiden mit angestrengten Sinnen. Dem feisten Häslein hatte die Patrone den Garaus gemacht; es lag mucksmäuschenstill auf dem Waldgras.

Aber was war's mit dem Schrei? Jenseits der Blöße, nicht weit im Walde mußte es gewesen sein! Ein Kinderschrei oder der Angstruf einer weiblichen Stimme...

„Wer da! Qui vive!" riefen die beiden, hinter Bäumen gedeckt. Wollten sie den Hasen holen, mußten sie auf die Blöße hinaus; dann waren sie den Franktireurs ein leichtes Ziel. Da teilten sich drüben die Büsche und ein vielleicht fünfzehnjähriges Mädchen im kurzen Rock trat mit erhobenen Händen auf die Lichtung.

„Schießen Sie bitte nicht!", klang es jetzt herüber. „Wir sind arme Flüchtlinge, mein kleiner Bruder und meine kranke Mutter!" Zitternd erwartete das Mädchen die beiden Uniformierten.

„Wir tun dir nichts, wenn du die Wahrheit gesprochen hast!" rief ihr der Leutnant auf Französisch zu. „Sind noch mehr Leute im Walde?"

„Nein, sie sind alle geflohen. Wir konnten nicht mit. Die Mutter ist krank!" Wenige Minuten später standen die Beiden vor einer aus Zweigen, Laub und Tuchfetzen notdürftig hergerichteten Hütte. Das Mädchen hatte wahr gesprochen. An die blasse Mutter schmiegte sich furchtsam der Bube. Freundliches Zureden scheuchte bald die Angst der Drei. Dann brachen die beiden Soldaten mit dem Mädchen auf, um die nächste Feldwache zu benachrichtigen, die die Mutter mit dem Jungen in ihr verlassenes Haus im Dorf bringen sollte.

Blanche, so hieß die Kleine, die zu dem freundlichen Offizier schnell Zutrauen gefaßt hatte, blieb auch weiter an seiner Seite. So kam Leutnant Scheibenauer mit einem Hasen und einem jungen Mädchen zurück, mit Fragen von allen Seiten bestürmt. Während das Häslein in die liebevollen Hände des „Kompagniekochs" wanderte, schritt Blanche ihrem Hause zu. Es war noch am besten davongekommen, weil es etwas abseits stand. Eine Stunde später hatte sie es sich und der Mutter mit dem Jungen, die von den Soldaten hereingetragen worden war, einigermaßen wohnlich eingerichtet.

Als die Dämmerung sank, erschien Blanche vor dem Hause des Kommandeurs und berichtete, sie wisse, wo im Dorfe Wein zu bekommen wäre, guter Rotwein. Mit zwei Kameraden machte sich Leutnant Scheibenauer auf den Weg; an der Ecke vor der Kirchruine blieb Blanche stehen: Im Keller dieses Hauses habe der Kaufmann seine Weinfässer gehabt. Ein Trümmerhaufen war's, ohne Eingang, ohne Kellertreppe. Alles verschüttet. Ohne Pioniere gab es keine Möglichkeit, da einzudringen.

Nur ein Kellerfenster war sichtbar, aber so klein, daß man nicht hindurchkonnte. Da erinnerte sich ein Leutnant des Kriegsfreiwilligen Knepper, eines achtzehnjährigen, fixen Jungen, der in der Abteilung diente. Eine Viertelstunde später war er zur Stelle und fünf Minuten danach im Keller. Ganz vorsichtig hatte er hineinkriechen müssen, daß ihn die Trümmer nicht verschütteten und lebendig begruben. Drei große Fässer Rotwein fand er, das eine angestochen mit Hahn. Eine Feldflasche nach der andern wanderte leer hinein durchs Kellerfenster und kam mit köstlichem Naß gefüllt heraus. Schließlich wurden auch zwei Krüge noch gefüllt, die Blanche herbeigebracht hatte.

Am Abend gab's im „Großen Hauptquartier" Hasenkeule mit Rotweintunke, und Leutnant Scheibenauer hätte von Kameraden und Vorgesetzten den Heldenorden erhalten.



Würzburger Förderkurse für Kriegsbeschädigte.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Theodor Bonfig,
aktiv beim 9. Infanterie-Regiment, geboren am 9. Juni 1893 zu Heßlar, starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. September 1915.



Engelbert Mahr,
Soldat im 7. bayerischen Reserv.-Inf.-Regt., königlicher Forstassistent in Stalldorf, verstorben am 22. August 1915 infolge Unglücksfall



Hermann Mantel,
aktiv im preußischen Füsilier-Regt. Nr. 35, geboren zu Michelau a. S., gefallen auf dem Felde der Ehre am 6. Oktober 1915.



Rudolf Braun,
Gefr. beim 1. Ulanen-Reg., geb. am 29. Januar 1891 zu Nordheim a. M., fiel am 11. August 1914 zu L.



Heinrich Karg,
Einjährig-Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier, im 9. Infant.-Regt, geboren am 27. Februar 1897 zu Erlangen, fand den Heldentod am 29. September 1915.



Michael Lehner,
aus Prosselsheim, geboren 14. Februar 1887, im 9. Inf.-Reg., erlag sein. zweiten Verwundung am 16. April 1915.



Max Hesselbach,
von Rottendorf, im 9. Inf.-Reg., fiel, 21 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre am 4. März 1915.



Karl Meyerhöfer,
von Frankfurt a. M., Soldat im 88. Infant.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 30. März 1915.



Georg Langhirt,
Soldat im 15. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel am 8. März 1915 auf dem Felde der Ehre.



Fritz Scheiner,
von Würzburg, Soldat im 15. Reserve-Regim., fiel auf dem Felde der Ehre am 8. Juni 1915, 32 Jahre alt.

Kollegial.

Humoreske von Alfred Emmy.

Nachdruck verboten.

„Da sollte doch gleich" — — der alte Rat fuhr sich mit der gespreizten Rechten durch sein spärliches Haupthaar und trabte mit auf den Rücken gelegten Händen wieder auf und ab im Zimmer.

„Na, Alterchen," begütigte seine Frau, —

„Ein Donnerwetter dreinschlagen, ja," vollendete er und blieb mit einem Ruck vor ihr stehen, sein Buntseidenes ziehend und sich heftig schneuzend. „Jawohl, da soll unsereins ruhig Blut behalten, wenn man sieht, wie die Bande dahinläuft zu solch' einem vertrackten Kurpfuscher, so einem miserablen Quacksalber, so einem —" Das übrige erstickte wieder in erneutem heftigen Schneuzen. „Wie die Schafe hinterm Leithammel, sag' ich dir, einer nach dem andern, einerlei, wo's sitzt, inwendig oder auswendig, „et helpt allhope" sagt der Steinhofbauer, und die andern äffen nach. Wenn man den Kerl nur einmal überführen könnte bei Ausübung seiner — seiner „Methode", grimmig kam es zwischen den grauen Bartspitzen hervor.

„Gott, Hannibal, ereiferst du dich," die Frau Sanitätsrat schüttelte den silberumsponnenen Kopf. Der aber schickte sich gar nicht in die Zornesausbrüche ihres lieben Gatten, und das schwarze Spitzenhäubchen voltigierte keck auf eine Seite.

Wunderbare Gerüchte waren umhergeschwirrt und hatten alle naiven Gemüter in hohe Aufregung versetzt, im nächsten Dorfe, Limmershagen, konnte sich ein kleiner Gasthofbesitzer rühmen, alles, was da vorkam an Krankheit und Gebrechen, binnen kurzer Frist zu heilen, und in hellen Scharen kam das Volk geströmt. Waren sie früher voll ehrlicher Zuversicht zu ihrem lieben alten Doktor gegangen, so wurde jetzt erst der Rat des betreffenden Wundermannes angehört. Der mußte es doch wissen! Frau Mariechen, die ihres Ehegemahls Sorgen innig teilte, seufzte tief auf. Da sollte ihr einer noch mit Aufklärung und dergleichen kommen. Der Hang zur Mystik war ja in unserer Zeit schlimmer denn je! Die Stricknadeln flogen und die freundlichen Augen blickten ganz bedrohlich. Dazwischen horchte sie ängstlich, wie oft die Wartezimmertür „kling, kling" sagte. Und je länger die Zwischenräume wurden, desto unruhiger rückte sie hin und her, desto schneller folgten sich die kleinen Stoßseufzer.

Eines Freitags nun, die Sonne lachte gerade in alle Ecken des schmucken Landhauses, trat der Sanitätsrat Hannibal Schirmer mit sehr entschlossener Miene zu seinem Mariechen: „Sollte etwas Wichtiges kommen in meiner Abwesenheit, kann der Johann anspannen und mir bis Limmershagen entgegenfahren, ich muß fort."

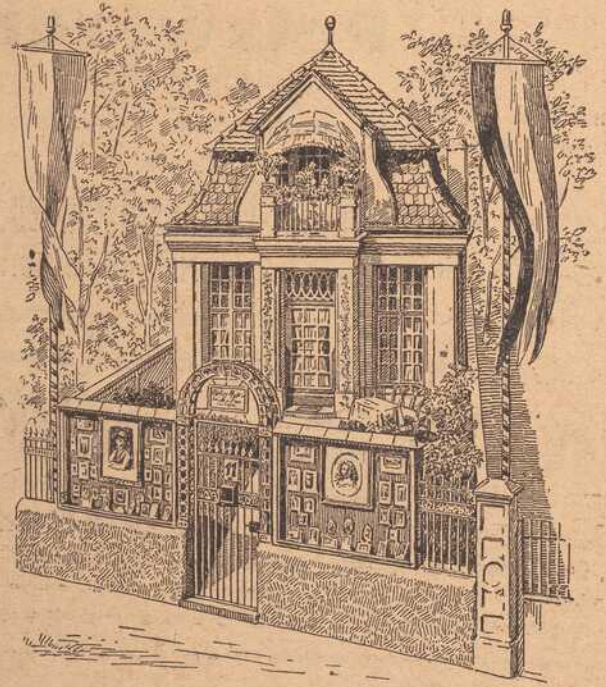
Damit war er auch schon zur Tür hinaus. Limmershagen, Frau Mariechen wurde ganz blaß, lieber Gott, der Name allein wirkte

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Weihnachten 1915! Ehret die Helden!



Ein schönes, ewiges Andenken und große Freude sichern Sie unseren tapferen Helden durch

eine echte gute Vergrößerung

im Preise mit Fassung von Mk. 6.50, 8.—, 10.—, 12.— und 15.— je nach ausgewählter Größe nach jeder, auch nicht von mir stammenden Photographie Postkarte, Platte oder Film.

Nicht mit sogen. Kunstanstalten, deren Reisende das Publikum überlaufen und billige, dafür aber schlechte unähnliche Kreidezeichnungen liefern, zu verwechseln.

Meine Firma (gegründ. 1896, vergrößert 1913) bürgt für erstklassige Arbeit, nicht nur in Vergrößerung, sondern auch in allen photographischen Aufnahmen.

Atelier Modern
Spezialhaus für echte Vergrößerung
Würzburg
Grombühlstraße 11a. Telephon 1961.

Aufträge können, wenn bis 15. Dezember eingehend, noch ausgeführt werden

ja schon für ihn wie ein rotes Tuch. Kopfschüttelnd, besorgt sah sie ihm nach. Derweil brannte die Mittagssonne in mehr als behaglicher Sommerglut wieder auf die durstende Erde und warf neckische Glanzlichter auf die spiegelnde Glatze des Doktors, der im Gastzimmer seines Todfeindes saß und sich mit dem Buntseidenen die schweißbeperlte Stirn tupfte.

„Prösitchen!" mit breitem Lächeln stellte der Krüger ihm einen schäumenden Bierkrug vor.

Durstig setzte der Rat an, lehnte sich dann „schuddernd" zurück und ließ die Augen hinter dem goldenen Zwicker neugierig umherschweifen. War es doch die Stunde, in welcher der saubere Konkurrent „empfing". Und nun? Einsam und schlaftrunken burrten ein paar Fliegen gegen die blasigen Scheiben. Er wartete und wartete. War das eine Luft hier drinnen, alle Wetter! Dazu klebte ihm die Zunge am Gaumen. Mißmutig klapperte er mit dem Seidel. War der Kerl von Wirt wahrhaftig schon wieder abgerufen, und im Nebenzimmer ein Geflüster, ein Husten und Schlürfen, — der Doktor horchte eine Weile. Sollte der seine Absicht gemerkt haben, hatte er, Hannibal Schirmer, sich hier nasführen lassen, derweil — Wütend sprang er auf und griff seinen Hut vom Haken. „Zahlen, heda, Wirt, zahlen!"

Gemächlich kam der endlich angeschlürft, sah seinen Gast mit unverhohlenem Wohlwollen seiner listigen Aeuglein an und schüttelte den Kopf: „Nä, immer Kollechen nähm ik nicht!" — Sprachs und begleitete den verdutzt und sprachlos dreinschauenden Doktor höflich vor die Tür.

Lange nachher erst, als der Wundermann sich wegen Körperverletzung glücklich ins Gefängnis kuriert hatte, und als selbst in den dicksten Schädeln des Kirchspiels die leise Ahnung einer großen Dummheit aufdämmerte, und einer nach dem andern mit verzagt reumütiger Miene sich wieder in der Sprechstunde des Doktors einfand, da hat er seinem Mariechen von dieser denkwürdigen „Revisionstour" bei seinem Konkurrenten erzählt, mit dem nachsichtig behaglichen Lächeln des echten Menschenkenners.

Behütet die Kinder vorm Feuer!

Nachdruck verboten.

Verletzungen durch Verbrennung ereignen sich öfter im Winter als im Sommer, denn im Winter bilden Heizungs- und Beleuchtungskörper in den Zimmern ständige Gefahren für die Familienmitglieder, besonders für die Kinder. Ein anderes, oft wiederkehrendes Ereignis ist, daß ein Kind vom Tisch oder Herd ein Gefäß mit kochendem Wasser, Milch, Kaffee oder dergl. herunterholt und dabei ausgießt. Einen tötlichen Ausgang nehmen meist die Verbrennungen, wenn durch Spielen mit Zündhölzern oder durch Umfallen einer Lampe die Kleider in Brand geraten, oder wenn brennbare Flüssigkeiten, Petroleum oder Spiritus, brennend auf die Kleider kommen.

Da diese Unfälle in typischer Weise sich immer wiederholen, so soll man sich erprobte Vorsichtsmaßregeln merken. Die immer angeführten „unbewachten Augenblicke", in denen die Kinder verunglücken, werden niemals ganz zu vermeiden sein, sie sind aber häufiger bei sorglosen, seltener bei aufmerksamen Eltern. So weit dies menschenmöglich ist, sollen sie vermieden werden. Dies ist natürlich um so schwerer, je größer die zu überwachende Kinderschar ist. In einem Zimmer, in dem ein Ofen brennt, darf ein spielendes Kind in den ersten Lebensjahren nicht allein gelassen werden. Gefäße mit heißen Flüssigkeiten muß man so stellen, daß sie Kinderhänden unerreichbar sind. Das gleiche gilt vom Feuerzeug. Im Kinderspielzimmer ist der Hängelampe vor der Stehlampe der Vorzug zu geben. Gaslampen sollen so hoch angebracht sein, daß die Kinder die Hähne nicht öffnen und schließen können. Will man warmes Wasser mischen, so gieße man stets zuerst das kalte und dann erst das kochende Wasser ein, sowohl beim Bade wie beim Waschwasser. In der Waschküche haben Kinder sich nicht aufzuhalten, auch die Nähe des Kochherdes ist kein guter Platz für sie.

Unter die unerfahrenen Kinder muß man zum Teil auch die Dienstboten rechnen. Pflicht der Hausfrau ist es, mit Strenge zu verhindern, daß die Dienstmädchen ihr Leben dadurch aufs Spiel setzen, daß sie Petroleum in eine brennende Lampe, Spiritus in einen brennenden Spirituskocher, Petroleum in ein noch brennendes Feuer gießen. Die Zeitungsberichte zeigen es, daß jährlich viele Personen Opfer dieser Unsitte werden.

Leichte Verbrennungen zeigen sich als einfache Rötung, bei mittelschweren bilden sich die bekannten durchscheinenden, mit gelblicher Flüssigkeit gefüllten Brandblasen, bei schweren kommt es zu einer tieferen Zerstörung der Haut bis zur Verkohlung. In der Regel stellen sich Brandwunden als schlimmer heraus, als sie auf den ersten Blick erscheinen, denn es treten oft noch nachträglich an anfangs nur geröteten Stellen Blasen auf, an anderen zeigt sich unter den aufgerissenen Blasen eine tiefgehende Zerstörung. Die oberflächlich verbrannten Stellen heilen überraschend schnell, die tiefer verbrannten dagegen sehr, sehr langsam. Der Grund ist folgender: Die gesunde Oberhaut ist mit zahlreichen, in die Tiefe gehenden Zapfen versehen. Bei oberflächlicher Verbrennung sind diese Zapfen erhalten und lebensfähig, bei der Heilung bildet sich von jedem Zapfen aus eine punktförmige Insel von junger Haut, und diese Hautinseln sind oft schon nach einigen Tagen zu einer neuen, zarten Hautfläche zusammengewachsen. Sind dagegen diese Zapfen in der ganzen Tiefe zerstört, dann kann die Ueberheilung nur vom Rande aus geschehen, und dies kann viele Monate lang dauern.

Die Erfahrung zeigt uns, daß der Tod eintritt, wenn mehr als ungefähr ein Drittel der Körperfläche, wenn auch nur oberflächlich, verbrannt ist. Die Gründe für diese Tatsache sind ziemlich unaufgeklärt.

Was macht man mit der Brandwunde bis zur Erlangung ärztlicher Hilfe, die bei jeder nicht ganz kleinen Brandverletzung durchaus notwendig ist? Man muß sich dabei die Frage vorlegen, ob und wozu ein Verband angelegt werden soll. Sind nur Blasen vorhanden, so braucht nichts anderes gemacht zu werden, als einstweilen die Blasen vor Reibung und Aufreißen zu schützen; dies läßt sich durch jeden einfachen trockenen Verband mit Binden oder Tüchern erreichen; am besten werden vorher die Blasen, um ihre Oberfläche ganz trocken zu machen, bepudert, mit irgendeinem Kinderpuder, Reispuder oder Kartoffelmehl. An unbekleideten Körperstellen kann man Brandblasen auch zunächst ohne Verband lassen. Liegen aber offene, von Haut entblößte Stellen vor, so müssen diese durch einen Verband gegen Staub und Schmutz geschützt werden. Es würde aber ein trockener Verband durch Ankleben Schmerzen verursachen, deshalb ist hier ein Salbenverband angebracht, mit Borsalbe, Lanolin, Vaseline, dem überall käuflichen Brandliniment oder im Notfall mit Butter oder Schmalz. Alles natürlich mit äußerster Reinlichkeit. Gegen die Schmerzen wird der Laie kaum etwas ausrichten können.

Dr. Frank.

Pelzhaus und Militär-Ausrüstungsgeschäft

Josef Rom

Königl. bayer. Hofl.

WÜRZBURG

Theaterstr. 11. Teleph. 1368

bringt

seine reiche Auswahl

von

Pelzwaren jeder Art

in empfehlende Erinnerung.

Ferner

Militär-Feldausrüstungen.

Schutz gegen Nässe und Kälte.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen ::

in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und ::

Häuser - Aufnahmen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Die Feldgrauen auf dem Großen Platze in Brügge.



Der Veteran von Funkendorf.

Eine ernste Geschichte mit tröstlichem Ausgang.

Schluß

Erzählt von Georg Heinrich Daub. (Nachdr. verb.)

Wie umgewandelt aber war das Benehmen des Barons, als eines schönen Dezembertages der Schlitten der Wikingburger Herrschaften vorfuhr. Ganz still und selig vor sich hinlächelnd, saß er, rot vor Erwartung, in seinem Krankenstuhl, ehe die Gemeldeten kamen. Hörte er da nicht auch die glockenhelle Stimme der Baronesse Maria? — — diese Stimme, die ihn seit seinem Besuch in Wikinghoff beim Schlafen und Wachen nicht aus dem Sinne wollte. Welch' seltsamer Zauber nur mochte es sein, den dieses Mädchen auf ihn überströmte? — —

Und dann traten sie ein und umringten ihn. Wie herzlich, wie voll ungekünstelter Teilnahme! Wie so ganz anders als die Bruckfleiner! Der Baron taute auf vor Freude.

Der alte Wikingburg aber hatte auch allerlei Neuigkeiten. „Wissen Sie, lieber Freund", sagte er, „ich bin alt und klapprig geworden in diesem Winter. Ich sehne mich nach häuslicher Ruhe und will mich aus dem politischen Leben zurückziehen. Und da habe ich denn Umschau gehalten nach einer jüngeren Kraft, auf die ich die Last meiner politischen Mandate abwälzen möchte — — wie wäre es, wollen Sie mein Nachfolger sein?"

„Aber, Herr Baron!" — —

„Kein aber. Ich habe schon mit dem Wahlkomitee gesprochen. Man würde Ihre Bereitwilligkeit freudig begrüßen . . ."

Straff richtete sich der Patient in seinen Kissen auf. Ja, wachte er denn oder träumte er? Sollte denn auch dieser Wunsch seines Herzens noch in Erfüllung gehen?

„Sie sehen mich überrascht, Herr Nachbar!" sagte er dann. „Ich bin aber nicht abgeneigt — — —"

„Na also!" rief der alte Herr fröhlich. „Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen. Denn jeden möchte ich auch nicht an meiner Stelle sitzen sehen."

Das war ein fröhliches Mittagsmahl auf Funkendorf. Der Hausherr, der sich schon viel besser fühlte, war der liebenswürdigste Wirt der Welt. Und am Nachmittag, als die Schatten der Dämmerung so früh herabschwebten, da ließ er die Lichter im Musikzimmer anzünden und bat die Baronesse:

„Mein gnädiges Fräulein, ich hörte so lange keine gute Musik. Wollen Sie nicht „zur Erheiterung des Patienten" ein kleines Liedlein singen?"

Welch' eine weihevolle Stunde kam dann. Die alte Baronin, die den Flügel meisterhaft beherrschte, begleitete selbst das Lied ihrer Tochter. Maria v. Wikingburg aber sang:

Es blüht eine blaue Blume
Am Weg in brauner Haid;
Die sproßte, wo geweinet
Ein Aug' vor Herzeleid.

Die Glocke läutet leise
Den Haideblumen zu,
Und hat sie ausgeklungen
Fand auch die Seele Ruh!

Es geht ein leises Läuten
Weit durch den Haidegrund;
Ein Kind nur mag es hören
Im Mai zur Geisterstund'.

Und siehst du auf der Haide
Die blauen Blumen steh'n —
Halt an, lieb Kind, und bete
Für alle, die weinend geh'n.

Lautlos lauschten die Männer dem seelenvollen Vortrag. Einmal warm geworden und angespornt durch die dankbaren Blicke des Genesenden, sang die Baronesse noch einige ihrer Lieblingslieder: Schubert, Eulenburgs Rosenlieder, Mendelssohn . . .

„Wie gefällt Ihnen die Stimme?" fragte der Baron, sich zu dem jungen Schloßherrn beugend. Und halb aus süßen Träumen auffahrend, flüsterte der, sich selbst vergessend:

„Sie singt sich in meine Seele hinein!"

Näher und näher kam das beseligende Weihnachtsfest . . . .

Der geheime Kommissionsrat Zacharias Kummerland war im siebenten Himmel. Nein, so was! Welch' Ueberraschungen bereiteten sich da für die biederen Funkendörfer vor! Und er, — er hatte ihn, den Baron, auf diesen Weg der süßen Wohltätigkeit gebracht! Aber es machte dem wackeren Veteranen auch keine Last, all' die vielen Aufträge, die auf der langen Liste standen, prompt auszuführen. So kam denn fast alle Tage der Postbote oder der Rollkutscher von der nahen Eisenbahnstation. Allerlei geheimnisvolle Kisten, Kästen, Körbchen und Schachteln wurden ins Schloß hineingeschafft und höchst eigenhändig von Zacharias Kummerland, unter Assistenz des Barons, geöffnet und entleert. Kein Mensch sollte ahnen, was sie enthielten, — — und alle diese Dinge wurden dann in den großen Galeriesaal des Schlosses gebracht, wo ein langer Gabentisch bereitstand.

Der Rippenbruch des Barons war wieder geheilt. So konnte er denn nun wieder umhergehen, und er stieg sogar, an der Seite des wackeren Veteranen, noch einmal ins Dorf hinab, ging dort von Haus zu Haus und hörte seiner Gewohnheit nach lächelnd zu, wenn Kummerland mit den Leuten plauderte und vorsichtig nach dem forschte, wo der Schuh sie drückte. Sie ahnten ja nicht, wohinaus er mit seinen Fragen wollte; sie glaubten, nur die Leutseligkeit des Schloßherrn treibe ihn an, sie in ihren armen Wohnungen zu besuchen. Als sie aber von ihm eingeladen wurden, zum Heiligabend auf's Schloß hinaufzukommen, da stammelten sie heißen Dank für diese Ehre und versprachen gern, zu kommen. Bis zur Hütte des kleinen Franz Rütland ging die Wanderung des Barons und dem kleinen Krüppel wurde eingeschärft, er solle ja seine Geige nicht vergessen, wenn der Wagen komme, ihn abzuholen. — — —

Am Tage vor dem Feste war der Baron im Schlitten über Land gewesen und Zacharias Kummerland, der Verschwiegene, hatte ihn begleitet. Ueber die Haide war die Fahrt gegangen, durch die schweigende Winterlandschaft. Das Wunderwerk des Rauhreifs hing da von phantastischen Machandelbäumen und krüppelhaften Haideföhren . . . . Unterwegs hatte der Baron seinen Begleiter mit seltsamem Bangen in der Stimme gefragt:

„Alter, — ist's denn eine Sünde, wenn ich, kaum ein paar Jahre nach Irmgards Tode, das Bild einer Anderen im Herzen trage?"

Der Veteran hatte den Kopf geschüttelt. „Herr Baron!" sagte er, „in der heiligen Schrift steht: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Und dann: glauben Sie, daß die selige, junge Baronin es wünschte, daß Sie tatenlos und in nutzloser Trauer Ihr Leben verbrächten? Nein: Sie haben Pflichten; Pflichten auch gegen Ihr Geschlecht, das nicht aussterben soll, wenn es der Wille des Himmels ist; Pflichten gegen Ihre Mitmenschen, die Sie leichter erfüllen können, wenn ein liebendes Weib an Ihrer Seite wirkt; Pflichten auch gegen die Eine, der Sie jetzt entgegenfahren und deren Herz, wenn ich recht kalkuliere, Ihnen schon lange entgegenschlägt . . ."

So sprach der alte, verwitterte Moralphilosoph, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte. Vor Wikinghoff sprang der Baron aus dem Schlitten und ging zu Fuß seinem Ziel entgegen . . . Als ihn abends der brave Kummerland wieder abholte, da lag ein stilles Leuchten des Glückes in seinen Augen. Und der Alte fragte nicht. Auch ohne Worte wußte er, woran er war. — —

So kam der Heiligabend heran.

Eine förmliche Prozession zog den Weg zur Funkenburg hinauf.

In der Vorhalle des Schlosses lösten sich allerlei Gestalten aus dampfenden Schafpelzen, molligen Wollschals und urväterlichen Mänteln. Dumpfe Tritte stampften über die Treppen und schüchtern traten die Geladenen in den hellerleuchteten Vorsaal, wohin die Diener sie geführt hatten. Das ganze Dorf war versammelt; selbst Kinder und Greise, soweit sie laufen konnten, fehlten nicht. Und dann kamen Männer herein, die sogar den kleinen Franz Rütland auf einem Stuhle trugen. Fest preßte der Krüppel seine Fidel an sich . . . Heute sollte er ja zeigen, ob er gelernt hatte, nach Noten zu spielen . . .

Horch, was war das? — —

Feierlich tönten aus einem Nebenraum die

Klänge eines Flügels ... Und dann begann eine Stimme, so schön, so rein, als ob sie einem Engel eigen wäre, zu singen:

„Stille Nacht, heilige Nacht ...
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar,
Holder Knabe im lockigen Haar
Schlaf in himmlischer Ruh!"

Unwillkürlich, als ob eine magische Gewalt seinen Arm gelenkt hätte, preßte der kleine Franz Rütland seine Geige unters Kinn, — und den Bogen ansetzend, spielte er den Refrain mit:

„Schlaf in himmlischer Ruh ...!"

Und dann öffneten sich vor den Augen der Erstaunten die breiten Flügeltüren zu dem Galeriesaale. Im Eingange aber standen glückverklärt Heinrich v. Funkendorf und eine junge Dame, die Sängerin des schönen Weihnachtsliedes, Maria v. Wikingburg, seine holdselige Braut ... Dahinter sah man die ehrwürdigen Gestalten des Herrn v. Wikingburg und seiner Gattin, des Pfarrers Volkmann, des Lehrers, des Dr. Zumbusch und des Veteranen Kummerland ...

Linkisch und unbeholfen schoben sich die Funkendorfer in den Lichtkreis hinein, bis dicht vor den Gabentisch. Maria v. Wikingburg aber sagte mit ihrer goldklaren Stimme:

„Zuerst die Kinder!"

Und sie selbst füllte den Kleinen die Händchen mit allerlei süßen Gaben, Spielzeug und praktischen Geschenken ...

Dann kamen die Großen an die Reihe. Zuerst alle diejenigen, deren Namen auf der geheimnisvollen Liste gestanden hatten. Mit Tränen der Rührung und überströmender Dankbarkeit nahmen sie ihre Geschenke entgegen: die Witwe Küferlene ihre Nähmaschine, der Förster seinen Freibrief für eine Fahrt zum Süden, die Witwe Amberg eine reiche Gabe zur Pflege ihrer Schwiegereltern, der junge Wamphoff sein Studienstipendium, der Kötter Peitkes seine Anweisung auf eine Dreschmaschine; und alle die weiteren Dutzend traten nach dem Aufruf des alten Kummerland vor, überglücklich, daß der geheimste Wunsch ihrer Herzen hier eine reiche Erfüllung fand. Hier preßte eine Mutter die warmen Kleidungsstücke ans Herz, in die sie ihre Kinder hüllen wollte, — dort nahm man heißerrötend ein Körbchen Lebensmittel entgegen, um daheim einen teuren Kranken damit laben zu können. König unter all' diesen Beglückten aber war der kleine Franz, dem der Baron gesagt hatte, die Wundergeige sei fortan ganz sein Eigentum und er möge sie singen und weinen lassen nach Herzenslust.

Als alle Gaben verteilt waren, trat der Baron vor und sagte:

„Meine lieben Freunde aus Funkendorf! Es hat sich zum Guten gefügt, daß wir uns in diesem Sommer nähertraten in gemeinsamer Arbeit. Die Welt da draußen huldigt dem rastlosen Fortschritt — auch zu uns nach Funkendorf kam die Kunde, daß Moor und Sumpf und Haide nicht länger das zu bleiben brauchten, was sie Jahrtausende hindurch waren. Rüstig habt Ihr auf meinen Vorschlag zugegriffen, — noch einiger Sommer unentwegte Arbeit — und tausend Morgen blühender Ackerfluren entsteigen dem Oedland. Für Eure Mühe habt Dank — aber ich versprach Euch auch Euren Anteil! Seht hier, — auf jeden Namen ließ ich einen Schenkungsbrief ausstellen! Fünfzig Morgen verbleiben der Kirche und der Schule, — den Rest von siebenhundert Morgen schenke ich unter die wackeren Kolonisatoren!"

Jedem Manne ward seine Urkunde ausgehändigt. Mit klopfendem Herzen nahm man sie entgegen. Das war fast zu viel Glückes an einem Tage. Mit abgerissenen Worten traten die Haidebauern und Kötter an den Herrn heran und stammelten ihren Dank.

„Schon gut!" sagte er lächelnd. „Wir wollen immer so zusammenhalten wie heute! Dann, sich an den alten Veteranen wendend, fragte er:

„Aber, Kummerland — — uns selbst haben wir ja vergessen!?"

„Uns?" polterte der Veteran. „Sie, Herr Baron, Sie haben Ihr Weihnachtsglück an der Seite: Ihre liebe Braut! — Möge es ihr gefallen bei uns Funkendörfern! Und was mich anlangt, so bin ich reichbeglückt, daß ich Zeuge sein durfte dieser schönen Stunde."

„Nein, mein Lieber!" sagte da der Baron, „das ist mir nicht genug. Ich möchte in Zukunft nicht mehr Euren Rat und Eure Freundschaft missen. Bleibt fortan bei mir im Schlosse — als mein Kellermeister meinetwegen — oder mein Hausverwalter, — als mein Freund. Wollt Ihr? — — schlagt ein!"

Da schlug der wackere Veteran ein — und es schloß sich so ein Bündnis, das so lange Bestand hatte, wie der alte würdige geheime Kommissionsrat Kummerland lebte. — —

Die Jahre kamen und gingen. Das Krankenhaus „Irmgardisstift" wurde erbaut und unter die Leitung des wackeren Chefarztes Dr. Zumbusch gestellt. Und da Baron von Funkendorf und seine Gemahlin diesem Stift ihre unausgesetzte Sorge widmeten, so strömte von diesem Hause reicher Segen aus. Franz Rütland erlebte es noch, daß seine schwachen Glieder bei rechter Pflege sich derart stärkten, daß er später mit einem Stock sich lustig fortbewegte. Er erhielt den Posten eines Sekretärs der Anstalt und war Direktor der Vergnügungen im Stift, die zur Erheiterung der Kranken zeitweilig veranstaltet wurden.

Funkendorf aber gelangte, dank der Fürsorge des Barons, zu rechtem Wohlstand. Der Traum des Schloßherrn, das schmucke Dörfchen im Glanz der elektrischen Beleuchtung zu sehen und ihm die Wohltat einer Wasserleitung zu verschaffen, ging schon nach einigen Jahren in Erfüllung.

Die Bruckſteiner gräfliche Familie ist wirklich nicht mehr zu Besuch nach Funkendorf gekommen, zur großen Befriedigung des Barons, auf dem jetzt die Pflichten eines Parlamentariers lasten. Wenn er über dieses Kapitel mit dem wackeren Kummerland spricht, dann lacht er herzlich auf.

„Ja, ja," meint er dann schmunzelnd, „ein kräftiges Wort zur rechten Zeit — das wirkt Wunder!"

„Hast Recht, alter Freund! entgegnete dann der Freiherr. „Hast Recht, — ich hab's an mir erfahren. Und alles Gute, das durch mich dem Dorfe da unten geschah, das verdanken die Leute einem Wort „zur rechten Zeit" vom braven Veteranen Kummerland!"

Der rote Kaspar. Erzählung von Wolfgang Kemter.

Nachdruck verboten.

Eine halbhelle Oktobernacht lag über dem weiten Grenzflußtal. In den oberen Luftschichten wogten leichtere Wolkenmassen, die das Licht des Mondes nur schwach durchließen, über den Wassern des Flusses und den angrenzenden, mit Gebüsch und Strauchwerk besetzten Auen aber lag ein dichter, undurchdringlicher Herbstnebel.

In dieser Nebelnacht tat in der Nähe einer größeren, am Flusse gelegenen Ortschaft Franz Christian Bühler, ein älterer Finanzwachtmann, Grenzdienst. Er hatte sich von dem Orte und der letzten Brücke flußaufwärts ziemlich weit entfernt, denn die Schmuggler, auf die er paßte, kamen mit Booten vom jenseitigen Ufer. Der Schmuggel stand überhaupt in dieser Flußgegend in voller Blüte. Der große Ort war das reinste Schmugglerneſt, fast jeder zweite Mann beteiligte sich daran, und so mancher verdiente seinen und seiner Familie Lebensunterhalt in der Nacht und nicht am Tage.

Franz Christian Bühler lebte seit zwanzig Jahren hier an der Grenze, er kannte die Verhältnisse wie kein zweiter und hatte manchen Schmuggler abgefangen. Das aber konnte dem Schleichhandel keinen Abbruch tun, er blühte nach wie vor. Besonders seit neuester Zeit, da das Saccharin, der billige Süßstoff so beliebt geworden war und sich an ihm so viel verdienen ließ. Es konnte nur auf ungesetzlichem Wege eingeführt werden, da sein Vertrieb im Inlande verboten war.

Die Erfolge der Grenzwächter waren im Verhältnis zu den Schmugglerzügen, die glückten, äußerst gering, denn die Zahl der Beamten war eben viel zu klein. Franz Christian Bühler wußte das. Verfolgte man einen der Burschen, die mit allen Salben geschmiert waren und wie Kletten zusammenhielten, so gingen zwanzig andere an der nämlichen Stelle, die der Beamte eben verlassen hatte, unbehelligt durch.

Trotzdem tat er seinen Dienst mit unermüdlichem Pflichteifer und wurde darin von seinem kleinen klugen Hündchen, einem weißen Spitz, der seit fünf Jahren in seinem Besitz war und ihn auf Schritt und Tritt begleitete, wirksam unterstützt. Das kluge Tier, das sich niemals durch Bellen bemerkbar machte, hatte oft schon seinen Herrn auf verdächtige Geräusche aufmerksam gemacht, bevor er diese hörte. Und es hatte sich nie getäuscht, immer war etwas los gewesen, wenn Amy unruhig wurde. Die Schmuggler wußten das und fürchteten das kleine Hündchen mehr als seinen Herrn. Sie waren selbstverständlich genau davon unterrichtet, wenn Bühler Dienst hatte, und dann doppelt so vorsichtig wie sonst.

Dem alternden, ganz allein ohne jeden Anhang in der Welt stehenden Mann war das hübsche, treue Hündchen lieb geworden, und kaum eines Menschen Tod wäre ihm näher gegangen, als Amys Verlust. Sie waren unzertrennlich und allgemein bekannt, der Respizient Bühler und sein Spitz.

Im Dienste gefürchtet, war Franz Christian Bühler aber außer Dienst bei der Bevölkerung sehr beliebt, und auch seine gefährlichsten Gegner in der Nacht waren am Tage nicht seine Feinde.

Heute war wieder so eine berüchtigte Schmugglernacht, denn diesen Nebel liebten die verwegenen Burschen, gelangen doch in ihm die Schmugglergänge am leichtesten. Wurde man auch noch überrascht, glückte die Flucht doch stets, denn der Nebel, der hier oft so dicht lag, daß man nicht fünf Schritt



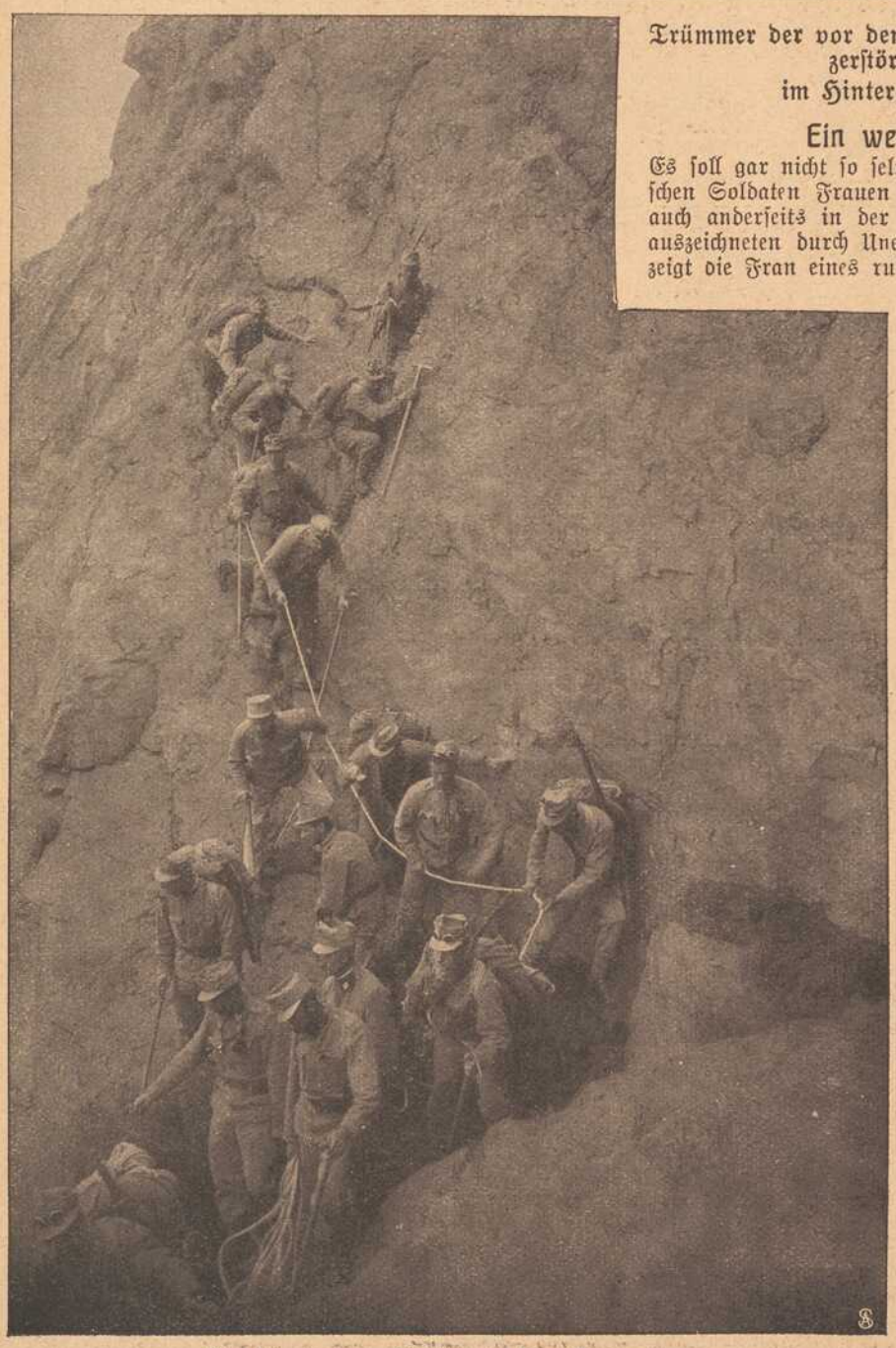
Trümmer der vor dem Einzug der Deutschen von den Russen zerstörten Ballonhalle in Lida, im Hintergrund die Luftschifferkaserne.

Ein weiblicher russischer Soldat.

Es soll gar nicht so selten vorkommen, daß in den Reihen der russischen Soldaten Frauen mitkämpfen an der Seite ihrer Gatten, wie auch anderseits in der polnischen Legion verschiedene Frauen sich auszeichneten durch Unerschrockenheit und Gewandtheit. Unser Bild zeigt die Frau eines russischen Unteroffiziers, die vereint mit ihrem Gatten kämpfte, bis dieser in einer Schlacht fiel und sie selbst bei Schaulen in deutsche Gefangenschaft geriet. Im Gefangenenlager stellte es sich dann heraus, daß der vermeintliche Soldat eine Frau sei, worauf Marfa Malko die Uniform mit Frauenkleidern vertauschte.

Die zerstörte Ballonhalle in Lida.

Die oben abgebildete Ballonhalle in Lida wurde von der russ. Militärverwaltung erst im Laufe des Krieges mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen gebaut. Bei dem raschen Abzug der Russen, mit dem sie nicht gerechnet hatten, zerstörten sie ihr eigenes Werk.



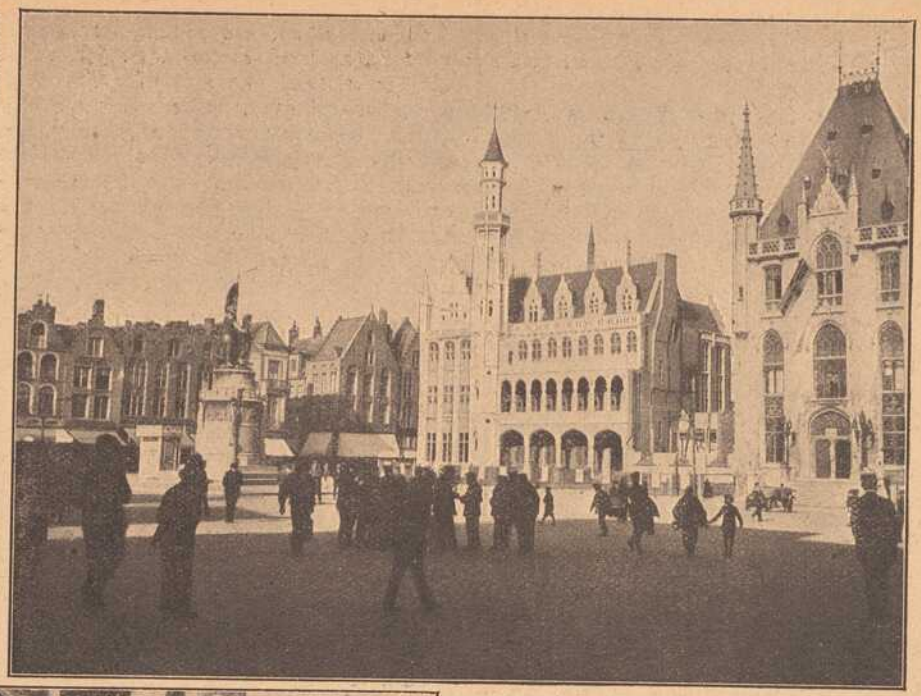
Ein schwieriger Abstieg in den Dolomiten.



Marfa Malko, ein gefangener „weiblicher" russischer Soldat.

Die Feldgrauen in Brügge.

Die „tote Stadt", wie die Hauptstadt von Westflandern von den Dichtern genannt wurde, verdient diesen Namen nicht mehr, denn des Krieges eisernes Gebot hat auch in ihre Mauern sporenklirrende, mit Sattelzeug und Postpaketen beladene Feldgraue gebracht, die an ihren Ruhetagen die Straßen mit frischem Leben erfüllen. Die Paraden vor der Tuch- und der Fleischhalle, die Militärkonzerte, die Gruppen der Feldgrauen, die die Straßen und Plätze durchziehen, machen es der Bevölkerung deutlich bemerkbar, daß eine neue Zeit gekommen ist. Die Tage, die so ereignislos dahinschlichen, einer wie der andere, wo zahlreiche alte Winkel einen anmuteten, als schliefe ein Dornröschen hinter den stillen geheimnisvollen Mauern, sie sind erwacht zu ernstem Leben. Denn die Krankenhäuser, die im Schatten der Paläste alt-



Der große Platz in Brügge.



Bei den Spitzenklöpplerinnen in Brügge.
Unten: Kanalpartie in Brügge.

regsten Treiben, das ein ausgedehnter Seehandelsverkehr in die Stadt brachte. Schon im 10. Jahrhundert war der Handel Flanderns mit England ein sehr reger und entwickelte sich im 11. Jahrhundert derart, daß sich ein großer Gildenverein bildete, die sog. Londoner oder Vlämische Hanse, deren Hauptsitz Brügge war. Im 14. Jahrhundert war Brügge Mittelpunkt des Welthandels im nördlichen Europa, bis durch die Versandung der Häfen, der die durch innere Unruhen allzusehr in Anspruch genommenen Bürger nicht steuerten, derselbe allmählich nach dem aufblühenden Antwerpen verlegt wurde. Die Empörung der Bürger 1488, die Gefangennahme Kaiser Maximilians in der noch jetzt vorhandenen Cranenburg, die strenge Bestrafung der Stadt, übten auf den Handel eine verderbliche Wirkung aus. Nur das Wollmonopol, das der Stadt verblieben, verhinderte einen vollständigen Rückgang desselben.

flandrischer Geschlechter, oft mit ersteren unter einem Dache vereint, ihre schirmenden Giebel breiten, sind nun manch deutschem Manne Zufluchtsstätte geworden, der im Küstenkampf des Krieges Ungunst erfahren, von feindlicher Kugel getroffen, hier Pflege und Ruhe findet. Da humpeln sie durch die Straßen, unterhalten sich mit ihren glücklicheren Kameraden, die nur für kurze Tage hier eine Ruhepause genießen. Vereint mit ihnen in gemütlichem Austausch ihrer Erlebnisse ziehen sie durch die Straßen, vorbei an den grün überspannenen Teichen, den stillen Kanälen, in denen sich die altertümlichen Häuser widerspiegeln und lauschen dem Glockenspiel des herrlichen Belfried mit seinen uralten Melodien. Ein Geschichtskundiger läßt durch beredte Schilderung in ihnen die Zeiten erstehen, die diese stillen Straßen, diese Kanäle, diese Paläste erfüllt waren vom



weit sah, verschlang die Flüchtlinge und schützte sie vor jeder Verfolgung.

Franz Christian Bühler kannte diese verdächtigen Nächte, zu viel hatte er an diesem Grenzfluß erlebt.

„Es müßte mit dem Teufel zugehen," brummte der Respizient, „wenn heute nacht auf dem Fluß keine Bewegung wäre."

Amy bekundete mit Schweifwedeln, daß er der gleichen Ansicht sei. Plötzlich blieb er stehen, senkte den Kopf ein wenig und horchte auf den Fluß hinaus. Jeder Muskel des Tierchens war angespannt, und ein Zittern ging durch seinen Körper, dann scharrte er leise mit einem Vorderfuß. Franz Christian Bühler kannte das Zeichen. Nun horchte auch er mit angespanntesten Sinnen in die Nacht hinein, und jetzt — ja jetzt hörte er ganz deutlich Ruderschläge, die sich dem Ufer näherten. Der Respizient schlich sich lautlos noch ein Stück uferaufwärts, da erscholl in ganz geringer Entfernung der laute Schrei einer Eule. Noch ein paar Schritte machte der Beamte, dann kauerte er sich in der Nähe eines Gebüsches nieder. Fünf Minuten später hörte er das Boot auf dem Kies des Ufers knirschen, ein kurzer, halblauter Pfiff kam aus dem Fahrzeug, und plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, sprangen einige dunkle Gestalten aus den Sträuchern, stiegen zum Boot, nahmen in aller Eile schwere Bündel in Empfang, die ihnen von den zwei im Boote befindlichen Männern gereicht wurden, und wollten sich mit den schweren Päcken auf dem Rücken gleich wieder in die Büsche schlagen, da sprang Bühler mit einem lauten „Halt!" auf und packte mit festem Griff den ihm nächsten Schmuggler. Wie sie aufgetaucht waren, verschwanden die anderen Schwärzer im Nebel, und das Brechen der Zweige in den Sträuchern wies kurze Zeit den Weg, den sie einschlugen, aber der Respizient mußte sich mit dem einen Mann begnügen, allein war es ihm nicht möglich, einen größeren Fang zu machen, daher ließ er die Burschen laufen und wendete seine ganze Aufmerksamkeit seinem Gefangenen zu.

Dieser fühlte sich kaum gepackt, als er das Bündel fallen ließ und sich mit einer überaus heftigen Bewegung vom Respizienten losriß. In diesem Augenblick aber sprang ihm der Spitz in die Füße. Der Schmuggler stolperte, fiel, und bevor er sich erheben konnte, hatte ihn Bühler abermals am Kragen. Nun aber gab es kein Entrinnen mehr.

Jetzt erkannte der Respizient den Schmuggler. „Du bist es, roter Kaspar!" rief er. „Besser wäre es, du lägest zu Hause im Bett, als schmuggeln und sich erwischen lassen."

Der Mann verlegte sich aufs Bitten.

„Herr Respizient, um Gotteswillen, nur diesmal lassen Sie mich durch. Ich will dann nie mehr den Träger machen. Sie wissen, was ich im Taglohn verdiene, mein Weib ist seit Monaten schwer krank, und fünf Kinder wollen essen; wenn Sie mich anzeigen, werde ich eingesperrt, dann können die armen Würmer hungern und das Weib stirbt mir vielleicht aus Gram und Kummer."

Der Respizient wußte es freilich, er kannte die traurigen Verhältnisse, begriff auch, daß der rote Kaspar die fünf Franken, die er als Trägerlohn in der Nacht verdiente, blutnotwendig brauchen konnte, aber er konnte ihm nicht helfen.

Pflicht und Dienst ging ihm über alles, da gab es kein Mitleid.

„Ich kann dir nicht helfen," sprach er rauh, um die innere Bewegung zu verbergen, „bald vierzig Jahre tue ich Dienst und habe nie meinen Eid gebrochen, ich kann's auch deinetwegen nicht tun. Vorwärts, ich muß dich einliefern."

Noch einmal bat der Mann, aber Bühler meinte: „Ich weiß es schon, Kaspar, es ist nicht das erstemal und auch nicht das letztemal, daß du hingehst, hundert Gänge glücken vielleicht, einmal aber wirst du erwischt, das trifft jeden, und dann heißt es die Folgen tragen. Ich werde ganz sicherlich nicht wegen dir zum Schuft vor mir selber, und wenn du ein Dutzend kranke Weiber und hundert Kinder hättest. Uebrigens, die Deinen werden nicht verhungern, da hab' ich keine Sorge. Deine Kumpane, die verschwunden sind, helfen schon. Ihr haltet ja zusammen wie die Kletten."

Der erwischte Schmuggler mußte das Bündel aufnehmen, und dann sperrte ihn der Respizient in den Arrest im Zollgebäude und überlieferte ihn anderen Tags dem Gericht.

Der rote Kaspar bekam einige Monate Gefängnis. Seine Genossen verriet er natürlich mit keinem Wort, und diese nahmen sich, wie es der Respizient vorausgesagt hatte, insgeheim der Familie des Eingekerkerten an, so daß diese keine Sorge litt.

Ein ungewöhnlich kalter Winter folgte diesem Herbst. Alles starrte in Schnee und Eis, und auch der Fluß war, was seit Menschengedenken nicht mehr geschah, ganz zugefroren, so daß waghalsige Schmuggler ihn zu Fuß überquerten. Die Finanzwachbeamten verdoppelten zwar ihre Wachsamkeit, aber es war nur noch viel schwerer, die lange Strecke zu beaufsichtigen wie sonst.

Anfang März erfolgte ein rapider Wettersturz. Der Föhn kam von Süden über die Alpen und tobte mit wahnsinniger Gewalt durch das weite Flußtal. Der Schnee schmolz ungeheuer rasch, und schon begann auch das Eis auf dem Fluß zu krachen und da und dort zu bersten. Die ganze Luft war von diesem Lärm und Tosen des Sturmes erfüllt.

An einem solchen stürmischen Tautag stand Bühler am Ufer und betrachtete den Aufruhr der Elemente und das wütende Bestreben des Wassers, sich von seinen Eisfesseln mit gewaltigem Druck zu befreien.

Munter umsprang Amy, der kleine Spitz, der am Tage durchaus nicht der stille, wachsame Hund war, sondern mit der Beweglichkeit seiner Rasse fröhlich tollte, seinen Herrn. Dann und wann sprang er bis zum Wasser hinab, ja wagte sich einige Meter aufs Eis hinaus und bellte vergnügt den Lärm an, der auf dem Wasser und in der Luft herrschte.

Es hatte sich nach und nach viel Volk am Ufer eingefunden, um sich das gewaltige Schauspiel zu betrachten. Plötzlich horchten die Menschen erstaunt und erschreckt auf, denn weiter flußaufwärts ertönte ein kurzer, aber starker Knall gleich einem Kanonenschuß, und wieder und immer näher kommend erdröhnten die Schüsse. Das Eis war geborsten in viel tausend Stücke, und sofort setzte es sich, der Strömung folgend, in Bewegung.

Der Respizient hatte während dieses grandiosen Augenblicks, wie sich der gefesselte Fluß gewaltsam befreite, nicht auf Amy geachtet und erschrak, als plötzlich eine Stimme neben ihm schrie: „Herr Respizient, Ihr Hund!"

Rasch sah er flußabwärts, wohin sich die Blicke aller Umstehenden richteten und — schier wollte ihm sein Herzschlag stocken. Amy trieb auf einer größeren Eisscholle schon ziemlich vom Ufer entfernt flußabwärts. Wie in Schreck erstarrt stand das kleine Tierchen auf dem schwankenden, oft vom Wasser überflossenen Eisblock und regte sich nicht. Während es wieder einmal auf das Eis hinausgesprungen war, mußte sich dieses vom Ufer gelöst haben und gleich von der heftigen Strömung mitgerissen worden sein. Jede Sekunde konnte eine zweite Scholle, wenn sie die andere anrannte, diese zum Kentern bringen, und das Hündchen war verloren.

Nun raffte sich Bühler auf, sprang dem Ufer entlang bis er mit Amy auf gleicher Höhe war und rief dem Tierchen zu:

„Amy! Daher, daher, schön daher!"

Er wußte in seinem Schrecken nicht was er rief. Eine wahnsinnige Angst hatte ihn befallen, dieses treue Tierchen zu verlieren und es war ihm nicht anders, als ob ein ihm lieber Mensch da draußen einem schrecklichen Tode verfallen sei.

Das Hündchen hatte seinen Herrn erkannt, schwach wedelte es mit dem buschigen Schweif, aber in den großen Augen stand starres, furchtbares Entsetzen, war gräßliche Todesangst und plötzlich heulte es auf, lang und schauerlich und dieses Heulen drang durch Mark und Bein. Dem Respizient wollte es das Herz zerreißen und wieder schrie er verzweifelt und lockte den Hund.

Da auf einmal stand ein Mann mit einer langen Stange bewehrt neben Bühler und dieser erkannte ihn in seiner Erregung nicht. Mit immer wachsendem Staunen sah er dessen Beginnen zu. Der Mann prüfte mit sicherem Auge das Eis und sprang dann mit kühnem Satz auf die Scholle hinaus. Sie tauchte wohl ins Wasser, jedoch sie war lang und breit und trug die Last. Mit kräftigem, sicherem Sprung setzte der Mann auf eine zweite Scholle über und so fort bis er beim Hunde war. Es war ein tollkühnes, ungeheures Wagnis, aber es glückte. Mit der Stange steuerte der Mann seine

Ode an die Liebe!

(Nachdruck verboten.)

Liebe, du wunderlich Ding,
Göttlich machst du den Menschen . . .
Erhobenen Hauptes gehet er lächelnd
Durch tiefstes Leid.
Und ob er auch blutet
Aus tausend Wunden,
Sein pochendes Herz
Ist doch die Kammer
Heimlichen Glückes,
Und seiner Augen
Krystallener Garten
Strahlt fröhlich im Glanze
Festlichen Lichtes.
Die Tränen selbst,
Die Zeugen der Trübsal,
Werden zum lieblichen Edelgeschmeide
Im Schooße der Liebe.
Anbetend neigt sich die Erde
Vor dir.
Die Stürme selbst,
Die Ungeduldigen,
Breiten die Schwingen
Und tragen die Träume,
Die zärtlich gestammelten heiligen
Wünsche,
Zum Ohre der Gottheit.
Und keine Höhe,
Keine Tiefe
Ist unerreichbar
Dem, der liebt.

Karl Philipp-Speyer.

und die Scholle des Hündchens in die Nähe des Ufers, warf dann plötzlich die Stange weg, packte den Hund und gelangte mit sicherem Sprung aufs feste Land.

Schon war der Respizient zur Stelle und mit einem ungeheuren Freudengeschrei sprang Amy an ihm empor, aber sein Herr trotz aller Freude, das liebe Tier gerettet zu wissen, taumelte erblassend zurück, als er nun in dem Retter den roten Kaspar erkannte. Vor wenigen Tagen erst war dieser aus dem Arrest gekommen und heute setzte er, der Familienvater, sein Leben eines kleinen Hündchens wegen, das ihn gerade in jener Nacht verraten und zu Fall gebracht und dadurch seine Gefangennahme ermöglicht hatte, aufs Spiel. Ihm aber, der ihn dem Gerichte übergeben hatte, rettete er ohne zu überlegen, sein Liebstes.

„Du, Kaspar!" rief Bühler, „wie soll ich dir das vergelten?"

Aber trotzig wendete sich der Mann ab.

„Ich hab's nicht Euch zu Lieb getan, das Tier dauerte mich." Sprach's und verschwand unter den Leuten.

Noch am gleichen Tage schrieb der Respizient das Gesuch, worin er um Versetzung in den dauernden Ruhestand bat. Er wollte keine Schmuggler mehr fangen. Dann suchte er den roten Kaspar in seiner ärmlichen Wohnung auf.

„Kaspar," sprach er, „ich habe damals meine Pflicht tun müssen. Du aber hast tausendmal mehr getan. Das vergesse ich dir nicht. Und wenn du nichts von mir willst, werde ich mich deiner Kinder annehmen. Der Franz soll ins Gymnasium, die Lehrer loben ihn, ich weiß es, der Josef und der Kaspar aber sollen ein tüchtiges Handwerk lernen, und auch für die Mädchen wird sich etwas finden."

Da brach des roten Kaspars Trotz.

„Herr Respizient, das wär ein gutes Werk und ich danke es Ihnen, so lange ich lebe."

„Keinen Dank, ich bin dir mehr schuldig."

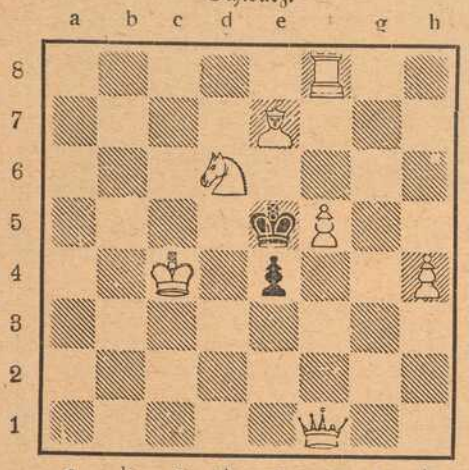
Franz Christian Bühler hielt sein Wort und sorgte für die Kinder des Schmugglers wie für seine eigenen.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von N. Wolf in Heidelberg.

Schwarz.



Weiß (6+3)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Dexierbild.



Wo ist der Verfolgte?

Humoristisches.

Zahnarzt: Jetzt soll ich Ihnen einen Zahn ziehen? Um Mitternacht habe ich keine Sprechstunde! Patient: Auch nicht für unbemittelte?

Ihre Logik. Sie: „Nicht wahr lieber Mann, du siehst mich ebenso gern in einem alten wie in einem neuen Kleid?" — Er: „Natürlich! Das ist mir ganz gleich." — Sie: „Gut, dann kann ich mir also ein neues kaufen."

Russisches Geschichtchen. „Nun, wie seid ihr mit dem neuen Starost zufrieden?" fragte der Bezirkshauptmann einen Bauern. — „Väterchen," sagte der, „neue Stiefel drücken immer!" — „Freilich," antwortete der Beamte, „man muß sie halt schmieren!"

Aus der Schule. „Liebe Kinder, nebst den anderen Zähnen erscheint zuletzt der Weisheitszahn, aber spät und bei manchem nie!" — „Haben Sie ihn schon, Herr Lehrer?" fragte ihn ein Mädchen. — „Jakob, dein Bruder ist gestern und heute nicht in die Schule gekommen, fehlt ihm etwas?" „Ja!" — „Was denn?" — „Hosen, Herr Lehrer!"

Zivilstandsbeamter zum Brautpaar: „Der Ehestand legt verschiedene Pflichten auf. Der Mann soll die Frau beschützen. Die Frau soll dem Mann überallhin folgen." — Braut: „Läßt sich da gar nichts ändern? Mein Mann ist Briefträger!"

Der Grund. „Aber Alois, schämst Du Dich denn gar nicht, so spät heimzukommen? Dein Benehmen ist einfach unerhört!" — „O verzeih'! Ich kann einen Grund zu meiner Entschuldigung angeben." — „Na, welchen denn?" — „Ja — wenn ich den jetzt noch wüßte! .. Aber gut war er — das kann ich Dir versichern!"

Zerstreut. Professor (schwitzend am Berggipfel ankommend, entleert seinen Rucksack): „Zum Kuckuck, habe ich da wirklich statt des Proviants meine Bücher eingepackt!"

Stammtischbosheit. Ein unsympathisches Organ hat der neue Oberförster." — „Ja, er lügt etwas durch die Nase!"

Unser kleiner Heinz liegt krank im Bett. Bei der Untersuchung beklopft ihn der Arzt mit einem kleinen Hammer. Erstaunt sagt Heinz: „Sie wollen mir wohl Nägel einschlagen? Ich bin doch kein Hindenburg!"

„Sind Sie abergläubisch?" — „Nein." — „Dann leihen Sie mir 13 Mark."

Zeitgemäßes Inserat. Jene blonde Dame, die gestern in der Elektrischen Brotkarte Nr. 37865 fallen ließ, wird von dem sie aufhebenden Herrn um ein Lebenszeichen gebeten.

Ein Herr läßt seinem kleinen Sohn von einem Studenten Nachhilfestunden im Französischen geben. Leider war er im Bezahlen des Stundengeldes unpünktlich. Und als er eines Tages das Schulheft seines Söhnchens nachsah, fand er, daß der Junge folgende Hausarbeit bekommen hatte: „Ich habe kein Geld. Der Monat ist abgelaufen. Hast Du kein Geld? Nein, ich habe kein Geld, aber mein Vater hat Geld."

Vorgebeugt. Junge Dame; „Herr Breithaupt, wann beabsichtigen Sie denn Ihr Examen zu machen?" — Herr Breithaupt: „Oh — ich gedenke überhaupt nicht zu heiraten!"

Homogramm.

1. schmackhafte Frucht.
2. Stück Holz.
3. männlicher Vorname.

Die Buchstaben AA, BBBB, EEE, I, NNNN, O, RR, TTIT sind nach dem Muster obiger Figur derart einzutragen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Silbenrätsel.

a bat de die e e er fre gat ge go in is ka ku lin me mun mus ner pal pi pi rä richt ro sa sen tän tel ten.

Vorstehende 31 Silben sind zu 7 Hauptwörtern zusammenzusetzen von folgender Bedeutung: 1. Marineoffizier; 2. aus der ältesten biblischen Geschichte bekannte Speise; 3. Volksbezeichnung; 4. Charaktereigenschaft; 5. Fruchtbaum heißer Zonen; 6. philosophische Sekte; 7. weiblicher Vorname. Die Anfangsbuchstaben der Wörter bezeichnen im Zusammenhang eine duftige Frühlingsblume.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Dreizüger von Campell. W. Kh8, Dd7, La5, Sa3, g5, Te3, h2, Bb3; Schw. Kc5, Ld4, f5, Sg7, Tb1, Bc6, e5, e6, g6. 1. Teh3 La1. 2. Tb2 be. 3. b4 (Tc3) + matt.

Telegraphenrätsel: **Geld, Ranke, Eins, Rind, Dieb, Kreis, Mieder, Taube, Tenor.**

Gedanken sind die Keime der Taten.

Bilderrätsel: Winterfeldzug in Rußland.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Feldgraue im Quartier im Elsaß.

Unser Bildchen zeigt tapfere Soldaten, die nun schon seit Monden fern ihrer Heimat weilen, im Quartier bei Frauen, die ebenfalls ihre Männer im Felde stehen haben. Da nehmen sich nun die Familienväter der Kleinen an eingedenk ihrer eigenen Kinderchen, nach denen sie sich wohl oft sehnen mögen.



Ein Seitenkanal in Venedig, das vor kurzem wieder mit Bomben belegt wurde.



Zerstörung eines Hauses in der Straßenfront.

Bombenwirkungen beim letzten Zeppelinbesuch in London, nach englischer Darstellung.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Leboutsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc,

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ulrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister. (Herrenhüte) am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.

„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdek. Küche.

Wittelsbacher Höhe, nächst der Zellerwaldspitze. Bes.: Fritz Hart. Schönster Aussichtspunkt m. Parkanlagen.

„Ratskeller" (Eröffnung 1915), Domstraße 7.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäsche-Ausstattungen.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Weinstube

Zur Himmelskrone

Wöllergasse 4.

Reine

Schoppen- u. Flaschenweine.

Anna Haberland.

Zahnarzt Koenigsberger

wohnt jetzt

Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sandergladestr. 22.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstrasse 36

geht auf die Sekunde.

Kriegs-Uhren

von Mk. 3.—, nachts leuchtend von Mk. **5.75** an.

Enorme Auswahl in Gold- und Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.



Militär-Taschenlampen

mit abdeckbarer Linse und meinen bestbekannten

Dauerbatterien

empfiehlt billigst

Georg V. Schott

Peterstrasse, Ecke Neubausstrasse.

Tadellos bewährt hat sich meine

Schneiderbügelseife

ges. gesch. 175 449.

Allein zu haben bei

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11.

M. J. Storg, Würzburg,

Kgl. bayer. Hoflieferant

früher Martinsgasse

jetzt: Ecke Schönbornstr., Juliuspromenade,

(Echterbau).

Spielwaren, feinere Korbwaren, Geschenkartikel.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine

Spezialität:



Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Würzburg :: Telephon 395

Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Wahrsageschwindel in der Kriegszeit.

Von Georg Müller-Heim.

Nachdruck verboten.

Die Wahrsagerei steht in vielen deutschen Städten trotz behördlicher Warnungen in üppiger Blüte. Sie tritt bloß äußerlich nicht so sehr in die Erscheinung, weil den Wahrsagerinnen — es sind ja meistens Frauen, die dieses Gewerbe betreiben — jegliches Anpreisen untersagt ist. Doch sie haben's gar nicht nötig, Geld für Reklame auszugeben, weil die Kundinnen ihre Schicksalskünderin immer von Mund zu Mund weiterempfehlen. Daß der Unfug sich jetzt auch in den gebildeten Kreisen mehr und mehr ausbreitet, ist ein besonders betrübliches Zeichen, das allerdings in gleichem Maße auch in den Ländern unserer Feinde erkennbar ist.

Wenn Mine, Trine oder Stine, solange es noch Frieden war, alle Vierteljahre einmal zu ihrer Pythia liefen, um „herauszukriegen", ob ihnen ihr Max auch wirklich die Treue hielt, so war das ein Privatvergnügen, das von den neugierigen Mädchen oft selber hinterher als ein Scherz aufgefaßt wurde. Seit dem Kriegsausbruch aber hat die Wahrsagerei eine bitterernste Wendung genommen.

Die Frage, wie es dem Gatten oder Bräutigam im Felde ergehen wird, ob er gesund zurückkehrt, ob der Krieg bald zu Ende ist, ob der lang Vermißte gefallen ist oder gefangen wurde, erfüllt natürlich Herz und Sinn der Angehörigen bei Tag und bei Nacht. Keiner kann Antwort sagen. Nur beim Lenker der Welten können sich die in Sehnsucht und Ungewißheit Bangenden Mut und Kraft holen. Aber für wenig gefestigte Herzen, für innerlich Haltlose, die sich so gern an Strohhalme klammern, ist das leider kein genügender Trost. Sie möchten etwas Greifbares haben, was ihnen die Hoffnung zur Gewißheit macht, — und wenn dieser ganze Trost auch nur der Ausspruch einer Wahrsagerin ist.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT HUTLAGER

Vierröhrenbrunnen 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Huldreich Schilling, Würzburg, Optiker u. Feinmechaniker,
Juliuspromenade, Ecke Kaiserstraße am Hotel Russischer Hof.
Lager
sämtlicher optischer Waren u. elektro-techn. Apparate
Sorgfältigste und schnellste Anfertigung von **Augengläsern** nach Vorschrift jeder Augenklinik.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Neueste Fleischzentrale
Bronnbacherg. 22. Würzburg Bronnbacherg. 22.
Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung
alle Sorten Ia. Fleischwaren
zu den billigsten Tagespreisen.
Zehner & Eckert.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Das praktischste Weihnachtsgeschenk
ist ein schönes Bild.
Große Auswahl hierin finden Sie bei
Josef Schlaud, Würzburg
Dominikanerplatz 1.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben
Seit Jahren glänzend bewährt.
„Frido" - Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.
„Frido" - Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.
„Frido" - Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.
Prompter Versand n. auswärts.
Friedrich Unterfichter Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Militärmäntel
Uniformen
für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen
D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 12. o Telephon Nr. 941

Makulatur
verkauft
Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

Feldpost-Packungen
in Cognak, Rum, Arrak, Cacao und Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (K. Wildhagen)
Markt 2.

DESSERTS:
SCHOKOLADEN
Frankonia
FRANKONIA A.G. VORM. W. F. WUCHERER & CO. WÜRZBURG
Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

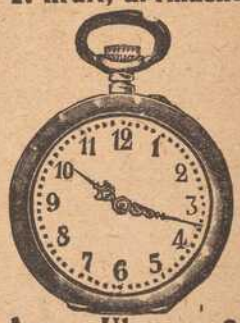
W. Fleischer,
Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre
6 Stück 70 Pfg.
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre
10 Stück 70 Pfg.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

STEEB'S
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magenverstimmungen gibt es nichts Besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhand. sein.
Auch in
Feldpostbrief-
Packung zu haben.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.

Reparaturen
aller Art,
selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Spezialiaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Eierteuerung überwunden!

Kauft Kaiser Eierersatz.

Ein Paket ersetzt 4—5 Eier und kostet nur **10 Pfennig.**

Ueberall erhältlich.

Generalvertretung unter Telephonruf **2610**
Würzburg, Harfenstraße 3a.

Verlangen Sie heute noch

Gratis

durch Postkarte oder unter Telephon 1496, Würzburg, den

Weihnachts-Katalog F

über sämtliche neu erschienenen Bücher,

Kriegs-Werke u. Musikalien

Christoph Schmitt

Buch- und Musikalienhandlung

Telephon 1496 **Würzburg** **Sanderstraße.**

Abonnement auf alle Zeitschriften und Modezeitungen.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai **Telephon 106** **Luitpoldbrücke**

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Ich schenke Uhr, Kette u. Ring



wenn Sie für mich **100 Künster-Kriegs-Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Carbid! Carbidlampen!

Rudolf Winkler :: Würzburg

Hauptgeschäft: Brücknerstraße Nr. 5. Fernruf 825

Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte, **Militärartikel, Spielwaren,** Militärputzgarnituren en gros

Zweiggeschäft: Ecke Theater- und Ludwigstraße. Fernruf 2834.

Für unsere Krieger im Felde u. in der Heimat:

Liebesgaben, Militärartikel in reicher Auswahl, Elektrische Militäranhängelampen, Ersatzbatterien, Feldkocher, Hartspiritus, Feldbestecke, feststehende Messer, Rasier-Apparate, Ersatzklingen, Rasiermesser, Sporen, Lunten- und Benzinfeuerzeuge, Marschriemen, Tabakspfeifen, Signalpfeifen, Brustbeutel, Putzzeuge, Trinkbecher, Seifendosen, Zigarren-Etuis, Feldpostschachteln, Mundharmonikas u. s. w. u. s. w.

Zweiggeschäft: Semmelstr. 41, Fernruf 682 (früher Lager der Fa. Spiegel & Endres)

Haus- und Küchengeräte-Verkauf, so lange Vorrat, billigst.

Weihnachts-Verkauf! **Billige Preise!**

Damen- und Kinder-Konfektion

Plüsch- u. Astrachan-Mäntel | **Blusen** in Wolle und Seide
Schwarze und farbige Mäntel | **Kostümröcke** in schwarz u. farbig
Schwarze u. farbige Kostüme | **Taillenkleider u. Unterröcke**

Tisch-, Bett- u. Leibwäsche • Schürzen u. Taschentücher

Kleiderstoffe und Seidenwaren
Deutsche und Orient-Teppiche
Tischdecken, Divandecken etc.

S. GUTTMANN

Schönbornstraße 6.

L. Fuchs
Sanderstrasse 10.
Feld-Christbäume
geschmückt, in Karton verpackt **M. —.75, 1.50, 2.50,** und andere praktische **Liebesgaben.**

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Kinderkleidchen, Mäntel, Hauben etc.
zu billigsten Preisen am Lager.

Warenhaus H. & C. Tietz
Schweinfurt
Moderner Neubau. Personenaufzug nach allen Etagen.
Sämtliche Bedarfsartikel in großer Auswahl.
Moderne, groß angelegte
Putz- und Konfektions-Abteilungen
im ersten Stockwerk.
Große Spielwaren-Ausstellung
ein ganzes Stockwerk ausfüllend.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Neuheit! Zur Siegesfeier **Neuheit!**
Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufstellen:
Rothschelbeng. 8 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.



Pfaff-
Nähmaschinen
Alleinverkauf
bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei
Rudolf Winkler,
Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenthaler. :: :: Fernruf 3834.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV b

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 49. Würzburg, 4. Dezember 1915. 8. Jahrgang.

Helden von Sulzfeld i. Grabfeld.



Karl Joseph Markert,
Bankbeamter in Nürnberg, fand den Heldentod am 23. Sept. 1914 als Einj.-Gefr. im 21. Inf.-Reg.



Kaspar Drescher,
geboren am 25. März 1887, fiel auf dem Felde der Ehre in einem Gefechte am 26. Mai 1915.



Karl Joseph Schmitt,
im 4. Ref.-Inf.-Regt., geb. am 11. Dez. 1888, starb den Heldentod am 8. Juli 1915.



Michael Elting,
im 4. Ref.-Inf.-Regt., geb. den 2. Febr. 1890, fiel am 7. Sept. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Egid Bühler,
Unteroffizier im 5. Inf.-Regt., geboren am 26. Sept. 1891, fand den Heldentod am 28. August 1914.



Heinrich Bühler,
Bruder des Nebenstehenden, im 4 Ref.-Inf.-Regt., starb den Heldentod am 9. Juli 1915.



Michael Wüscher,
geboren am 24. Sept. 1884, fiel bei einem Gefechte auf dem Felde der Ehre am 20. Mai 1915.



J. Koos,
im 9. Inf.-Rgt., geb. 8. Jan. 1884 zu Kleineibstadt, 1. Av. schw. verw. starb am 8. Nov. 1914 im Feldlaz.

Der heilige Schmerz.

Weihnachtsnovellette von Paul Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Das Hausmädchen räumte den kleinen Tisch ab, an dem soeben die beiden jungen Mädchen den Nachmittagstee genommen hatten. Das Zimmer war überaus traulich und gemütlich, das breite Fenster gewährte Ausblick auf einen verschneiten Garten und ein großes Stück blaßblauen Winterhimmels.

Die beiden sprachen in halblautem Ton, gleichsam um den Schmerz nicht zu wecken, der wie dunkles Gewölk auf dem ganzen Hause lastete. Die kleine Blonde mit dem energischen Profil war die Tochter des Hauses, die schlanke Schwarze betrauerte in deren Bruder, der vor Jahresfrist auf afrikanischem Boden gefallen war, den Bräutigam — sie trugen beide noch Trauerkleider um ihn.

Als die Todesnachricht in die weiße Villa gelangte, floh die Freude aus ihr. Jedes seiner Angehörigen, die Geschwister besonders, war aufs tiefste erschüttert, daß der Abschied von dem geliebten Bruder der letzte gewesen sein sollte. Die Mutter aber erstarrte wie eine Niobe im Schmerz — der Gefallene war ihr Liebling gewesen. Sie konnte den Gedanken nicht fassen, ihn nie, niemals wieder in ihre Arme schließen zu können. Und eins verschärfte noch ihren namenlosen Kummer: der Sohn war nicht als ein Glücklicher aus der Heimat gegangen. Erst brieflich hatte sie die Einwilligung zur Verlobung mit dem Mädchen gegeben, dem sie lange in eifernder Liebe jedes Gefühl versagt hatte. Jetzt wußte sie nicht einmal, ob er von der Veränderung ihres Sinnes noch Kenntnis erhalten hatte. Vielleicht war er im Groll gegen sie dahingegangen. Es war nicht auszudenken...

Die erste Wiederkehr des Todestages war ein Schrecken für das ganze Haus gewesen. Nun nahte schon zum zweiten Male das Weihnachtsfest, und nichts hatte sich in der verdüsterten Stimmung, die auf allen im Hause gleichmäßig lastete, geändert. Am meisten litten natürlich die Kinder darunter, Alma und Fritz, die den ersten jähen Schmerz mit dem natürlichen Recht ihrer Jugend überwunden hatten und nun ihre frisch erwachte Lebensfreude als ein Unrecht empfinden mußten. Helga, die Aelteste, stand außerdem noch in einem Zwiespalt, der etwas Aufreibendes hatte: sie war mit einem Offizier, dem Jugendfreund des gefallenen Bruders verlobt. Sie hätten gern geheiratet, finanzielle Hemmungen lagen in keiner Hinsicht vor, aber Helga wagte unter diesen Umständen nicht, die Mutter und die kleinen Geschwister zu verlassen. —

Die beiden Mädchen schwiegen eine Weile, sie hatten es versucht, von Dingen außerhalb ihres Kreises zu reden, aber immer wieder kamen sie auf den einen Punkt zurück. Helga stand heute noch unter einem besonderen Druck, sie hatte der Freundin eine Mitteilung zu machen und bangte, wie sie es aufnehmen würde.

„Ich kann dir nicht sagen, Hedwig, wie ich diesesmal vor dem Weihnachtsfest bange — soll sich die Trauer des verflossenen Jahrs wiederholen? Meinetwegen ist es ja nicht, aber die Kinder, sie brauchen Freude. Alma ist nach der Influenza entschieden bleichsüchtig, und Fritz fängt an, sich bei seinen Freunden und Klassenkameraden herumzutreiben, dabei ist er im Hause gedrückt und unfroh. Es ist für Kinder nicht gut, wenn sie nur trübe Gesichter um sich sehen."

„Und doch erscheint mir die Mutter groß, Helga. Diese durch nichts beirrte Kraft des Schmerzes, alles verblaßt ihr daneben zu Schemen."

„Aber das ist doch ein Unrecht gegen uns alle. Verzeih Liebstes, aber wir sind doch nicht mit Georg ins Grab gesunken! Für die Mutter ist es bald nicht anders. Aufopfernd hat sie Alma bei ihrer letzten Krankheit gepflegt, für die Genesende erlahmte sofort das Gefühl — laß mich, ich weiß ganz genau was ich sage; Georg war immer ihr Liebling, er soll in den ersten Lebensjahren ein kränkliches Kind gewesen sein. Die Mutter hat ihren Schlaf der Nächte, viel Jugend und Freude geopfert, das mag sie wohl so innig mit ihm verbunden haben. Georg war ja auch so ein prächtiger Mensch, nie haben wir ihm den großen Anteil ihrer Liebe mißgönnt. Aber so — wir könnten uns alle miteinander ins Grab legen, ihr Schmerz würde kaum vergrößert werden."

„Nein, Helga, nein!"

„Doch, es ist wie ich sage."

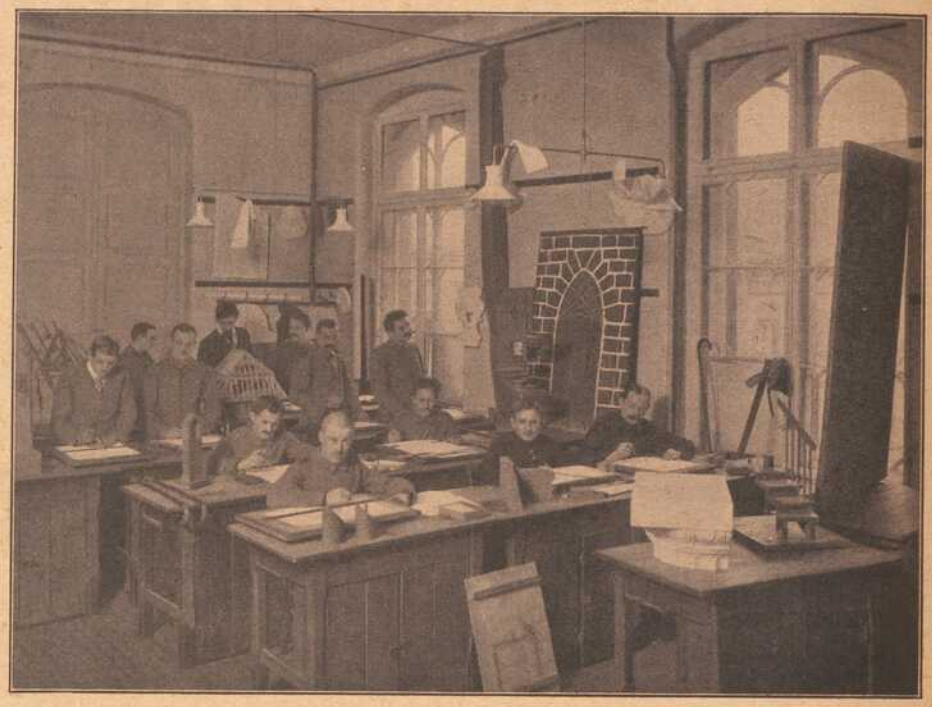
„Und es ist doch etwas Großes, so kann nur eine Mutter lieben. Ich wäre mit allen Fasern meines Ich die Seine geworden und manchmal überfällt mich das Nie, Niemals wie ein eisiger Schauer und dennoch..... neulich kam mir wie von selbst ein Lied auf die Lippen — ich erschrak über mich beinah, als hätte ich ein Unrecht begangen."

„Nein, Hedwig, das hast du gewiß nicht. Wie du ihn geliebt hast, weiß ich doch wohl am besten."

„Ich habe auch Pläne gefaßt, Helga."

„Pläne.... du?"

„Ja, der große Schmerz hat mich zum Nachdenken gebracht über die ganze Lage, über mich selbst. Mit ihm wäre ich vielleicht geworden, was ich werden sollte, doch so... ich will einen Beruf ergreifen, mein Leben muß ausgefüllt sein — die kleinen Pflichten daheim sind doch nur Surrogat.



Hofphot. Ch. M. Bauer. **Würzburger Förderkurse für Kriegsbeschädigte.**



Würzburger Förderkurse für Kriegsbeschädigte. Hofphot. Ch. M. Bauer.

Künstlerische Veranlagungen, die ich ausbilden könnte, besitze ich nicht, etwas Praktisches müßte es sein. Und deshalb habe ich mich auch schon auf der Handelsschule angemeldet — bei der Arbeit vergißt man sich am ehesten."

Ihr Blick wurde freier und verlor das Verträumte. Helga kämpfte noch einen Augenblick mit sich, ehe sie begann:

„Hedwig, ich muß dir auch etwas anvertrauen, — es drückt mich schon den ganzen Nachmittag, ich wußte nicht, ob ich es wagen dürfte, dir davon zu sagen... aber jetzt, wo ich dich stark sehe, will ich es tun."

Die andere erblaßte jäh.

„Fürchte dich nicht, Liebstes, es betrifft wohl uns alle, aber — ich hatte heute Nachricht von Alexander und eingeschlossen in dem Umschlag — da! — den letzten Brief Georgs an die Mutter! Impekoven, der so lange im Lazarett lag, hat ihn dem Toten abgenommen und schickt ihn nun durch Alexander an mich."

Hedwigs Blick verschleierte sich mit Tränen. Ein Brief Georgs — — hier auf dem Umschlag hatte seine lebenswarme Hand geruht — seine geliebte Hand — —

„O Helga, Helga —"

„Kind, sei stark, ich muß es doch auch sein — dieser Brief kann uns vielleicht retten, — verstehst du nicht?"

„Wie meinst du?"

„Er kann Mutter den Frieden geben. Du weißt ja, wie sie darunter leidet, einmal hemmend zwischen euch getreten zu sein — gerade dadurch ist ja ein Gifttropfen in ihren Schmerz gefallen... Jetzt ist es möglich, sie von ihren Selbstquälereien zu befreien."

„Wollen wir den Brief nicht erst erbrechen? Ist es nicht gefährlich, am Ende eine Katastrophe heraufzubeschwören?"

„Ach, besser eine Katastrophe, als die endlose Pein solcher Tage, Mutter muß sich endlich auf uns und sich selbst besinnen."

Sie gingen entschlossen über die Diele in das Zimmer der Mutter. Erschreckt suchte sie beim Eintritt der Mädchen einen Gegenstand zu verbergen — aber Helga hatte trotz des Dämmerlichts ein Paar Erstlingsschuhchen erkannt. Sie seufzte resigniert, — so war es nun immer. Hedwig begrüßte die Mutter mit einer Umarmung, die mit einer gewissen Heftigkeit erwidert wurde. Zu ihr fühlte sie sich jetzt am stärksten hingezogen, da der Schmerz der Braut dem ihren am nächsten stand.

Helga zog die Vorhänge mit einem Ruck zurück. „Kind, Kind", jammerte die Mutter, „das Licht tut mir weh."

„Du mußt es aber wieder ertragen lernen, Mutter — du mußt es."

Die Mutter richtete sich in ihrem Lehnsessel auf. In dem helleren Lichte war die Zerstörung ihrer Züge deutlich erkennbar — und Augen, die oft vergebens Tränen und Schlaf suchten, brannten in dem blassen Gesicht.

„Kind, Helga was soll das, was wollt ihr von mir?"

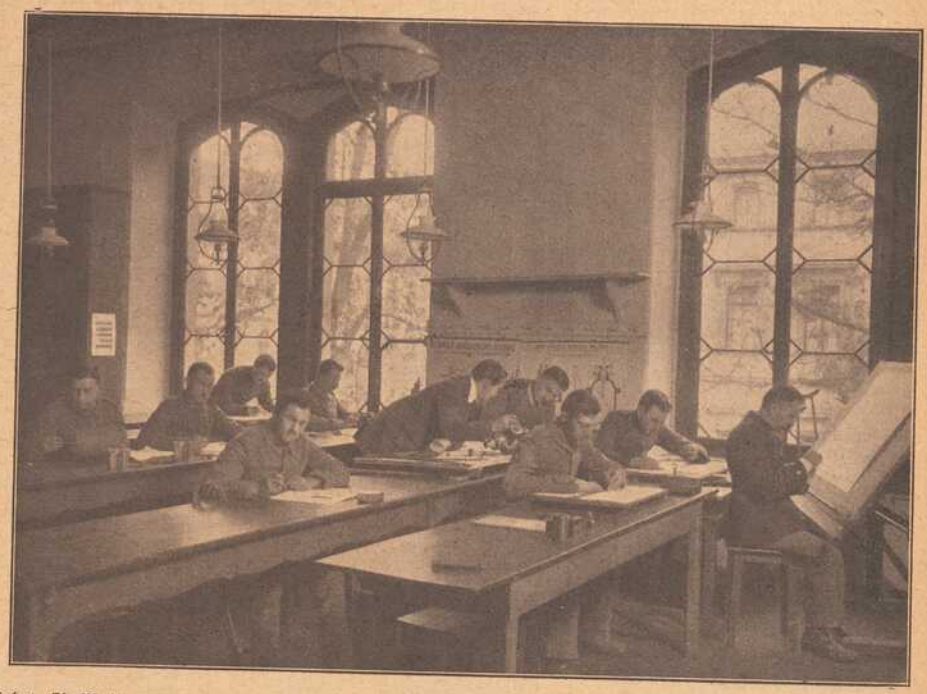
„Mutter, es ist jetzt ein Augenblick gekommen, wo du stark sein mußt — wir beide, die dich tief und innig lieben, verlangen das Opfer von dir."

„Um Gotteswillen, was habt ihr — etwas Neues, Schreckliches — Fritz — Alma!"

„Nein Mutter, es ist nichts Schreckliches, was wir bringen, etwas Liebes eigentlich" — sie preßte die Hand der Mutter fester — „der letzte Brief Georgs ist durch Alexander in meine Hände gelangt."

Mit einem Ruck machte sich die Mutter frei. „Von Georg!" schrie sie auf und ein paar rote Flecke wurden auf ihren Wangen sichtbar, „von Georg." — Sie schien zu wanken.

Hedwig eilte, ein Glas Wasser zu holen. „Siehst du, Helga —"



Hofphot. Ch. M. Bauer. Würzburger Förderkurse für Kriegsbeschädigte.

Aber der Schwächeanfall war rasch vorüber.

„Von Georg," flüsterte sie mit ungläubig großen Augen, — „ja, ist denn ein Wunder..."

„Ja, Mutter, vielleicht ist es ein Wunder, sagte der Tochter Stimme ganz sanft, „ein Wunder, das uns der Himmel zur rechten Zeit schickt."

Hedwig führte sie zu einem Lehnsessel, der am Fenster stand, sie kniete neben ihr nieder. Helga hatte den Umschlag geöffnet, nahm das Blatt heraus und las mit etwas unsicherer Stimme vor:

„Teure Mutter, liebe Geschwister. Heute in der Früh kam die heiß ersehnte deutsche Post — Briefe von Euch, Ihr Lieben! — ein Glückstag, wie ich ihn mir nicht besser wünschen will. Um mich ist Sonne, beinah zu viel, und in mir auch. Mutter, dein Brief, wie danke ich dir, nun erst ist mein Glück vollkommen. Ich wußte es ja, daß du Hedwig nicht widerstehen konntest. Habe sie ja recht lieb, ich will dich doppelt wieder lieben. Es gibt nichts Schöneres, als die Sehnsucht mit der Hoffnung auf sichere Erfüllung. Ich wollte, ihr könntet jetzt in diesem Augenblick an dem teilnehmen, was ich empfinde, aber diese Zeilen können ja schwerlich früher, als am Weihnachtsfest in euren Händen sein — vielleicht aber nimmt ihn ein Kamerad mit, der mit einem holländischen Schiff nach Europa fährt, dann erhaltet ihr ihn früher. — Weißt du, Mutter, die Trennung hat mich erst zu vollem Bewußtsein des Glücks geführt, ich weiß nun so recht, was ich an euch allen habe und fühle das Wachsen meiner Liebe zu Hedwig. Es steigt fast in meine Augen wie Tränen, aber glücklichere sind wohl nie geweint worden. Ich kenne dich so gut, Mutter und weiß, wie schwer es dir wird, zu teilen, du sollst nur gewinnen. Die Größe deiner Liebe erkenne ich aus deinem freiwilligen Entschluß. Zum Fest bekommt ihr noch ausführlichere Nachrichten, auf alle Fälle habt ihr ja diesen Gruß, der euch mein Glücksempfinden und meine Liebe bringt. Kinder, schön ist das Leben, — wenn man es recht ansieht, ist es rosenrot! Meinem Boy habe ich ein buntes seidenes Halstuch geschenkt und er spreizt sich damit wie ein Pfau. Es ist zu dumm, daß ich in diesem Jahre nicht von Mutters Makronen essen soll. Alma soll mein Teil kriegen, und seid mir nur recht vergnügt, hört ihr? Ich küsse euch alle der Reihe nach, Mutter bekommt zwei — so, hier stehen sie. Ich umarme dich, liebste Mutter, als

Euer glücklicher Georg.

P. S. Sagt Fritz, daß Löwenfelle hier nicht wild herumlaufen. (Ich schreibe auf einem Kochtopf als Schreibunterlage — mein Boy hält einen Schirm über meinem Haupt.) Und Alma soll sich das Kostüm einer Negerkönigin aus dem Kopf schlagen, es besteht vorwiegend aus Perlenschnüren, was würde da das Kränzchen sagen, oh, oh! Tausend, tausend Grüße — ihr müßt fühlen, wie herzensfroh ich bin.

Euer Georg.

Helga konnte vor Ergriffenheit kaum zu Ende lesen. Die Nachworte waren es, die sie besonders rührten. Hedwig verbarg ihr Gesicht in beiden Händen.

Die Mutter hatte atemlos zugehört und richtete sich jetzt hoch auf — ein stiller Glanz lag in ihren Augen. „Mein Junge, mein Georg." Sie drohte umzusinken, aber Helga stützte sie... „Ach, Kinder, Kinder —, er ist also doch als ein Glücklicher von hinnen gegangen — sein letztes Fühlen war nur Liebe." Tränen, die sie so lange gesucht, stürzten aus ihren Augen.

„Ja, er ist wahrhaft glücklich gewesen, denn er hat keine Enttäuschung mehr kennen gelernt", sagte Helga leise.

Die Mutter zog die Mädchen an sich und eine ganze Weile sprach keines von ihnen ein Wort. Dann aber schlang Helga ihren Arm um den Hals der alten Dame:

„Mutter, nun kannst du auch uns wieder gehören, jetzt, wo deinem Schmerz der Stachel genommen ist, nicht wahr?"

„Kind — ach, ich bin euch wohl eine schlechte Mutter gewesen, ja, ich verspreche euch, ich will jetzt tapfer sein — wir wollen uns fest aneinander schließen."

Helga küßte sie und bezwang sich, als ihr das Schluchzen von neuem in die Kehle stieg, sie war ein tapferes Mädchen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Hugo Albert,
Unteroffizier, geb. am 16. Jan. 1886 zu Thundorf, fiel auf dem Felde der Ehre am 7. Juli 1915 b. Sturmangriff.



Georg Geiß,
geb. am 31. Jan. 1883 zu Thundorf, im 80. preuß. Ref.-Inf.-Reg., starb den Heldentod am 11. Juni 1915.



Karl Geiß,
geb. am 13. Mai 1890 zu Thundorf, beim 4. Ref.-Inf.-Regiment, fiel am 3. Sept. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Friedrich Geiß,
geb. am 3. Jan. 1886 zu Thundorf, im 5. Bayer. Inf.-Regiment, starb den Heldentod am 30. Oktober 1914.



Michael Steigerwald,
v. Rottendorf, Sohn des Beigeordneten St., akt. beim 17. Inf.-Reg., starb im Feldlazarett am 19. November 1914.



Franz Steigerwald,
Bruder des Nebenstehenden, b. 4. Ref.-Reg., starb in seiner Heimat am 10. Aug. 1915 an einem Lungenleiden.



Valentin Hehn,
von Würzburg, im 9. Inf.-Reg., fiel am 13. Januar 1915 auf dem Felde der Ehre im Alter von 24 Jahren.



Hermann Hemmerich,
aus Würzburg, erlitt den Heldentod bei einem Sturmangriff am 5. Mai 1915, 25 Jahre alt.



Leo Hofmann,
von Schraudenbach, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz, fiel am 18. April 1915.



Adolf Schipper,
von Niederwerrn, aktiv im 9. Inf.-Reg., Inh. des Eisernen Kreuzes, fiel am 22. Juni 1915 auf dem Felde der Ehre.



Gustav Adolf Gräf,
stud. jur., Lehrerssohn von Niederwerrn, im 2. Jägerbat., starb, schwer verwundet, den Heldentod am 11. Nov. 1914.



Friedrich Rüttiger,
von Niederwerrn, im 4. Inf.-Regiment, geb. am 10. April 1889, fiel am 3. Nov. 1914 auf dem Felde der Ehre.

S. Ruschkewitz

Schönbornstrasse 3 **Würzburg** **Ecke Maulhardsgasse**

Warenhaus für sämtliche Bedarfsartikel



Übersichts-Plan.

Erdgeschoß: Kurzwaren, Handschuhe und Strümpfe, Galanterie- und Lederwaren, Bijouterie, Gold- u. Silberwaren, Herrenartikel, Trikotagen, Schirme u. Stöcke, Wolle, Spitzen u. Besätze, Postkarten, Papierwaren, Bücher und Musikalien, Parfümerie und Seifen, Haarschmuck.

Telefon
Briefmarken-Abgabe.

I. Stock: Manufaktur- und Modewaren, Wollwaren, Putz, Wäsche, Schürzen u. Korsetts, Taschentücher, Tapisserie, Gardinen, Möbelstoffe und Teppiche, Schuhwaren.
Putzatelier, Anprobierraum.

II. Stock: Porzellan, Glas und Steingut, Emaille, Lampen, Haushaltartikel, Blech-, Lackier- und Eisenwaren, Luxus-, Holz- und Korbwaren, Kleinmöbel, Spielwaren.

Täglicher Eingang von Neuheiten in allen Mode- und Warenhaus-Artikeln

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebenstedt
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Küchen-einrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorr (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Telephon 1918.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle, Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

PFAFF Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Zur Stadt Würzburg“, Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe“, Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter“. Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
„Ratskeller“ (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflicfer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Warenhaus H. & C. Tietz Schweinfurt

Moderner Neubau. Personenaufzug nach allen Etagen.

Sämtliche Bedarfsartikel in großer Auswahl.

Moderne, groß angelegte

Putz- und Konfektions-Abteilungen

im ersten Stockwerk.

Große Spielwaren-Ausstellung

ein ganzes Stockwerk ausfüllend.

M. J. Storg, Würzburg,

Kgl. bayer. Hoflieferant

früher Martinsgasse

jetzt: Ecke Schönbornstr., Juliuspromenade,

(Echterbau).

Spielwaren, feinere Korbwaren, Geschenkartikel.



Nähmaschinen

bester Fabrikate.

Teilzahlungen gestattet.

Carl Rasp Nachf.

Eichhornstraße 8 — Passage.

Fahrräder,

Schreib-Maschinen,

Kontroll-Kassen, Haushaltungs-Karbidlampen.

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,

Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 835.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Würzburger Möbel-Kaufhaus L. Zentner

Telephon Nr. 1796 **Karmelitenstraße 53 (Fleischbank-Gebäude).** **Telephon Nr. 1796**

In sechs bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka . . . **50 Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart zu Mk. 90.—, 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.— bis 650.—.

30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jeder Farbe eiche gewichst

20 Kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert.

Praktische **Weihnachtsgeschenke** in allen Preislagen in immenser Auswahl. — **Eigene große Möbelschreinerei- u. Polstermöbel-Werkstätten.** — Langjähr. schriftl. Garantie. — Frankolieferung innerhalb Deutschlands. — Geschäftsgründung 1860. — Vorzügliche Empfehlungen.

Bitte genau auf Firma und Eingänge zu achten!

Neuheit! Zur Siegesfeier **Neuheit!**

Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)

in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig

K. Glos, Würzburg.

Verkaufstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Eierteuerung überwunden!

Kauft Kaiser Eierersatz.

Ein Paket ersetzt 4—5 Eier und kostet nur **10 Pfennig.**

Ueberall erhältlich.

Generalvertretung unter Telephonruf **2610**
Würzburg, Harfenstraße 3a.

Verlangen Sie heute noch

Gratis

durch Postkarte oder unter Telephon 1496, Würzburg, den

Weihnachts-Katalog F

über sämtliche neu erschienenen Bücher,

Kriegs-Werke u. Musikalien

Christoph Schmitt

Buch- und Musikalienhandlung

Telephon 1496 **Würzburg** Sanderstraße.

Abonnement auf alle Zeitschriften und Modezeitungen.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Ich schenke Uhr, Kette u. Ring



wenn Sie für mich **100 Künster-Kriegs-Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Carbid! Carbidlampen!

Rudolf Winkler :: Würzburg

Hauptgeschäft: Brücknerstraße Nr. 5. Fernruf 825

Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte, **Militärartikel, Spielwaren,** Militärputzgarnituren en gros

Zweiggeschäft: Ecke Theater- und Ludwigstraße. Fernruf 2834.

Für unsere Krieger im Felde u. in der Heimat:

Liebesgaben, Militärartikel in reicher Auswahl, Elektrische Militär-anhängelampen, Ersatzbatterien, Feldkocher, Hartspiritus, Feldbestecke, feststehende Messer, Rasier-Apparate, Ersatzklingen, Rasiermesser, Sporen, Lunten- und Benzinfeuerzeuge, Marschriemen, Tabakspfeifen, Signalpfeifen, Brustbeutel, Putzzeuge, Trinkbecher, Seifendosen, Zigarren-Etuis, Feldpostschachteln, Mundharmonikas u. s. w. u. s. w.

Zweiggeschäft: Semmelstr. 41, Fernruf 682 (früher Lager der Fa. Spiegel & Endres)

Haus- und Küchengeräte-Verkauf, so lange Vorrat, billigst.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.



Italienische Artillerie im Hochgebirge:
Transport eines schweren Mörsers auf zu diesem Zwecke neugelegten Gleisen. Nach einer Zeichnung.



Kubitzens Feldgrauer.

Von P. Hartwig. (Nachdr. verb.)

Kubitzens fühlten sich außerhalb — sie waren nicht an den Weltkrieg angeschlossen.

Onkel Theobald war bei Kriegsausbruch gerade in sein sechsundvierzigstes Lebensjahr eingetreten und sagte mit Vorliebe: „Wir Alten", Onkel Eduard hatte zwei linke Füße und ein nervöses Herz und bei Linus Kubitz, auf den man so viel Hoffnungen setzte, stellte sich eine überraschende Schilddrüsenanschwellung heraus. Für die Männer der Familie war dieser Umstand sehr peinlich. Der Ehrengreis der Kubitze, Onkel Saul, der Anno 70 dabeigewesen war, freilich als Koch, konnte sich über den Niedergang des Hauses Kubitz nicht genug beunruhigen — an ihm hatte es wahrlich nicht gelegen — es mußte die Familie Hölzchen sein, der man so untaugliches Material verdankte. Sauls seliges Eheweib war eine geborene Hölzchen.

Während die Gruppe der Onkel an ihrem Stammtisch viel unter den nicht vorhandenen Beziehungen zum Weltkrieg litt, waren die Damen des Hauses nicht weniger davon betroffen. Der Bekanntenkreis in vollem Umfang war draußen irgendwie vertreten, nur Kubitzens nicht, wo Kubitzens doch bei allen wichtigen Sachen dabei zu sein wünschten. In stillen Stunden fühlten sie sich zu einer harten Anklage gegen das Geschick bewogen. Man saß ja in den Kränzchen und Vereinen ganz abseits — auf die Dauer war dieser Zustand kaum auszuhalten. Bei dem letzten geselligen Zusammensein bei Rendant Meiers hatte die Rednerin Fräulein Klingepühl ganz vorzüglich über die daheimgebliebenen Familien zu reden gewußt, aber in ihr Schlußwort, eine Ehrung für die Kränzchenvorsitzende: „Tassen hoch, meine Damen, die Frau Pastor soll leben", hatte Tante Mieze Kubitz nur mit geteilten Empfindungen eingestimmt. Ihr war es so — wo sie doch durch ihre Feinfühligkeit in weiten Kreisen berühmt war —, als hätten sowohl Fräulein Klingepühl als die Frau Pastor selbst sie halb durchbohrend, halb mitleidig angeblickt. Sie, Tante Mieze, konnte nichts dafür, sie war eine geborene Suerbier und Suerbiers hatten sich immer durch thessalische Gesundheit ausgezeichnet. Durch die Stellung des alten Suerbier als Schulrektor waren die klassischen Gedankengänge Miezes erklärlich.

Was half es nun, daß man strickte und tat.

Da war doch Lone Kubitz, die studiert hatte und Chemikerin war. Sie sah mit ihren klaren Augen alles und kritisierte jede laue und verkehrte Liebestätigkeit aufs schärfste. Man hatte ihr schon den Zutritt zu den Kubitzschen Familientagen verweigern wollen, aber Lene Kubitz war dickfellig, sie kam doch.

Lene Kubitz, die ein vernünftiger Mensch war, erklärte ihren Freunden: zwei Stunden Kubitz aus dem Vollen ersetzen mir den Besuch der Komödie und des Jahrmarkts — die Familie ist ein Possenensemble.

Im Grunde konnten bei Kubitzens die einzelnen Familienmitglieder — wie es in allen Familien ist — einander nicht ausstehen, es gab Augenblicke, wo Tante Pauline Tante Röschen mit Nitroglyzerin und Pikrinsäure seelenruhig hätte aus der Welt schaffen können, Linus begaunerte Onkel Theobald geschäftlich, wo er konnte, wenn sie sich aber zu einer Gruppe vereinigten, taten sie so, als ob sie ein Herz und eine Seele wären.

Es war Familientag. Onkel Eduard erstattete gerade Bericht über seine vaterländische Tätigkeit. Onkel Eduard galt für ein Finanzgenie. Er hatte, bedrückt von einem schweren Traum, bereits im Juni 1914 seine russische Staatsanleihe verkümmelt — bis auf eine irgendwie unbenutzte englische Bahnkarte besaß er überhaupt kein ausländisches Papier, auch gewisse Industriepapiere hatte er abgeschoben und Aktien einer Wollspinnerei gekauft, so daß er glänzend dastand, glühend von Tante Pauline beneidet, die aus schnöder Gewinnsucht mit höchst gewagten Unternehmungen in der Luft hing. Onkel Eduard schmunzelte innerlich andauernd. Heute furchte ein gewisser sinniger Ernst, der dem reifen Mann so gut steht, seine Stirn, er hatte fünfhundert Mark in Gold gegen Reichskassenscheine eingewechselt.

„Es ist mir nicht leicht geworden, mich zu diesem Schritt zu entschließen, aber ich vernahm einen Ruf „Eduard, du mußt", und so tat ich, wie ich mußte. Lange zögerte ich, welches Bankinstitut ich bevorzugen sollte. Auf der Hauptpost war man so kurz angebunden, daß mir hier nicht die richtige Stelle für meine patriotische Tat zu sein schien. Allerdings muß ich als Entschuldigung für den Beamten gelten lassen, daß etwa zwanzig Personen am Schalter standen. Ich habe dann das Institut des Hausbesitzervereins gewählt, der mir bereitwillig entgegenkam und gern meine Wünsche, die Geldsorten betreffend, erfüllte. Vorstand Pfefferkorn fand sogar sehr warme Worte der Anerkennung für mich — Worte, die meinem Herzen wohl taten. Ich machte dann in ernste Betrachtungen versunken einen längeren Spaziergang und als ich abends nach Hause kam, fühlte ich mich unserem großen Hindenburg doch etwas näher."

Tante Röschen, die auf einer Kissenplatte aus grauem Manchester (gewonnen aus einer abgelegten Sporthose von Großonkel Paul) ein eisernes Kreuz, einen Amor und stilisierte Tulpen erfolglos zu einem künstlerischen Gesamtbild zu vereinigen suchte, schaute bewundernd auf ihren Redner, der vaterländische Taten mit soviel Einfachheit auszuführen vermochte. Lene Kubitz, die nach einem Tag anstrengender Berufstätigkeit lässig in einem Sessel ruhte, blickte prüfend und herausfordernd auf Onkel Eduard.

„Ich hoffe, du hast mit den fünfhundert Mark sofort die Summe erhöht, die du als Kriegsanleihe zu zeichnen gedachtest."

Onkel Eduard räusperte sich in einer sehr hohen und merkwürdigen Tonlage: „Verehrte Nichte, ich liebe es nicht, mich über meine geschäftlichen Entschließungen im Familienkreise zu äußern."

Lene war hartnäckig. „Ich fände es schäbig, wenn du nicht zeichnetest, du hast so große Einnahmen, daß zehntausend Mark nicht zu viel wären — ich für meinen Teil habe meine sämtlichen Ersparnisse auf diese Weise angelegt."

„Gott, wir hatten doch erst die Wollwoche, die Kupferwoche steht vor der Tür, und dann die Brotmarken, wo es keine richtigen Semmeln mehr gibt, und das teure Schweinefleisch," sagte Tante Röschen zusammenhanglos, in der sicheren Ueberzeugung, daß jedermann ihren Gedankengängen zu folgen imstande sei.

„Wer keine Kriegsanleihe zeichnet, ist ein ganz trauriger Mond," betonte Lene mit allem Nachdruck.

„Nun, ich könnte es nicht," sagte Tante Pauline, „ich weiß überhaupt nicht, wie es werden soll, o hätt' ich an Eduards Träume geglaubt! Außerdem stricke ich ja soviel und mit solcher Liebe."

„Du strickst Waschlappen und Müffchen, mit dem Strumpf, an dem du dich versuchtest, hast du doch wohl üble Erfahrungen gemacht, als du ihn fertig hattest, konnte ihn niemand als Strumpf anerkennen. Du hättest ihn aus dem Felde als untauglich zurückgekriegt."

„Lene, es ist unerträglich, mir dies immer wieder vorzuhalten."

„Warum strickt ihr überhaupt? Tante Röschen strickt in Gefühlsaugenblicken lose und in Erregungszuständen so fest, daß ihr Gewirk eine Vereinigung von Fischernetz und Kettenpanzer ist. Kauft doch lieber Wolle, gebt sie unbeschäftigten Frauen und Mädchen und bezahlt die Arbeit ordentlich. Ihr könntet mit der Errichtung einer Privatsuppenanstalt wichtigeres tun. Kocht, das versteht ihr! Tante Pauline hat die schöne große Küche, in der wenigstens zwölf Kinder essen können."

Tante Pauline lachte hysterisch. „Du möchtest mich wohl aus meiner eigenen Küche hinauswerfen, liebe Lene. Du bist ja eine Gelehrte, liebe Lene, aber die Seele einer Frau verstehst du nicht — du nicht, mein liebes Kind. Wir stricken, weil wir all unsere lieben Gedanken mit hineinweben, alle Wünsche für die Ferne. Gott, wenn ich denke, wie begeistert ich war in jenen furchtbar schönen, unvergeßlichen Augustwochen. Linus spielte mit vollen Pedalen „Deutschland, Deutschland über alles" und eine Variation über „Gott erhalte Franz, den Kaiser", es klang ähnlich — ich stand im Fenster und winkte."

„Das war damals das Selbstverständliche, aber wo ist deine Begeisterung jetzt, Tante Pauline?" forschte Lene.

„Gott, das ist ja fast wie ein Examen — Kind, das geht zu weit — es ist ridicule —"

Sie konnte nicht enden, ein fuchsiger Backfisch stürzte aus einer Ecke hervor, eine Sammelbüchse schwingend.

„Fünf Pfennig, einen Fünfer," jauchzte sie, „Tante Pauline hat was Französisches gesagt."

„Gott ja, kleiner Liebling, da muß die

vergeßliche Tante wohl zahlen. Wieviel hast du denn schon in deiner Büchse, kleiner Schatz?"

„Zwei Mark vierunddreißig, es wären mehr, aber auf Adieu will keiner mehr was geben."

„Bist du noch begeistert, Tante Pauline?" fragte Lene wieder.

„Ich fühle unendlich tief, mein liebes Kind, dafür bin ich bekannt. Wie würde ich alles doppelt empfinden, wenn wir Kubitzens einen Lieben im Felde hätten."

Die Züge aller Anwesenden wurden tiefernst — Tante Pauline hatte an das offene Geheimnis gerührt.

„Es ist ganz gewiß erhebend, auch an diesem allgemeinen großen Opfer seinen Anteil zu haben, aber könntet ihr nicht in jedem Kämpfer, gleichviel, wie er in euern Gesichtskreis tritt, einen nahestehenden Menschen erblicken — Bruder möchte ich gar nicht gleich von euch fordern."

„Ich schließe alle in mein Gebet ein," sagte Tante Mieze.

Lene wußte, es war nicht viel auszurichten, Kubitzens blieben immer im Landläufigen stecken.

„Ich muß doch mal die Schachtel mit den Silberknöpfen von der Uniform des Urgroßvaters hervorsuchen," sagte Großonkel Saul.

„Ja, man muß die Familienandenken opfern," rief Tante Tauline begeistert.

„Familienandenken — die Knöpfe hat seit fünfundzwanzig Jahren sicher niemand in der Hand gehabt," äußerte Lene ruhig.

„O doch, vor zehn Jahren," widersprach Saul.

„Ja dann —"

In einer Gesprächspause platzte jäh Tante Malwine herein, aufgeregt, mit hochroten Flecken auf den Wangen, den Kapotthut schief.

„Himmel, Malwine, wo kommst du noch her, wir haben dich so vermißt."

Malwine setzte sich mit zusammengekniffenen Lippen, die ihrem Gesicht etwas Sphinxartiges gaben.

„Nun schieß doch mal los, Malwine," drängte Theobald.

„Ja, wenn ich nicht wäre."

„Natürlich, das wäre für uns alle sehr betrübend, aber was ist denn, laß dich doch nicht drängen."

„Ich habe ihn."

„Wen, Malwine?"

„Den Feldgrauen der Familie Kubitz."

„Nein," staunten die andern.

„Doch," sagte sie mit Befriedigung, als erste diese Nachricht verkünden zu können, „Fritz Kubitz."

„Und der ist mit uns verwandt?"

„Natürlich, in ganz hervorragender Weise, er ist der Enkel von William Kubitz, der 1867 nach Amerika ging — William —, Sauls Bruder, von dem ja nie die Rede sein sollte. Fritz lebt wieder in Deutschland, er ist Doktor und Apotheker, hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet und ist nun eingezogen."

„Gott sei Dank," sagte Onkel Eduard. „Na also!"

„Wie ist er denn?" forschte Tante Röschen.

„Er gleicht Friedrich Nietzsche," schwärmte Tante Malwine, „er muß übrigens gleich hier sein — ich habe ihn selbstverständlich aufgefordert, sich recht eng an die Familie anzuschließen, recht eng."

„Du findest immer das Richtige, hoch, Malwine," sagte der Ehrengreis Saul.

Das erste Erscheinen von Fritz Kubitz erregte große Begeisterung. Er war ein netter, ziemlich ruhiger Apotheker, dessen Mund von einem überhängenden Schnurrbart verdeckt war. Man wußte also nicht recht, ob er die Dinge von der ernsten oder heiteren Seite nahm.

„Die Wärme der Begrüßung steht in einem umgekehrten Verhältnis zu meinen Verdiensten um die Familie Kubitz," sagte Fritz.

Tante Pauline lachte ihr silberhelles Lachen. Das war ja sehr amüsant gesagt, Fritz war ein Schäker, das merkte sie gleich.

Großonkel Saul pries das verjüngte Blut der Kubitze — dazu lächelte der Apotheker. Fritz und Lene eröffneten ihre Bekanntschaft durch einen recht festen Handschlag, dabei hatten sie beide den Kneifer abgenommen, um sich prüfend in die Augen blicken zu können. Sie erkannten sich als vernünftige Menschen und waren beruhigt.

Für Kubitzens begann jetzt eine wahrhaft heroische Zeit. Sie räuselten sich auf, ihrem Feldgrauen das Leben zu vergolden. Namentlich taten sie es gern an öffentlichen Orten. Sie schleppten ihn in die vornehmsten Lokale der Stadt und gebärdeten sich, als ob nur durch ihre Beihilfe Kriegsergebnisse beeinflußt werden könnten. Unter den Tanten entbrannte ein Wetteifer, wer von Fritz „geführt" werden solle. Onkel Theobald konnte am Stammtisch die Augenbrauen hochziehen und gewichtig bemerken: „Mein Neffe, Dr. Fritz Kubitz, der bei den Xern steht, beurteilt die Lage so und so."

Fritz war sehr geduldig und ließ sich alles gefallen. In der Regel war er schweigsam.

„Er hat ganz entschieden etwas von einem Moltke," schwärmte Tante Röschen.

Onkel Theobald, der alle Leute auf das indiskreteste auszuforschen beliebte, bedauerte sehr, nicht mehr Einzelheiten über den königlichen Dienst erfahren zu können.

„Was verlangen Sie von einem Füsilier, Onkel, wir tun alle unsere Pflicht, da gibts weiter nichts zu erzählen. Und Heldentum ist auch etwas anderes. Wenn ich erst im Feld bin, schreibe ich Karten."

Tante Pauline klatschte in die Hände. „Darauf freue ich mich schon wie ein Kind."

Eines Abends, als die Stimmung ganz besonders angeregt war, machte Fritz Kubitz einen seiner seltenen Scherze.

„Wer zehnmal hintereinander, ohne anzustoßen oder abzusetzen meinen Namen sagen kann, kriegt von mir einen Kuß."

Großes Gelächter im Tantenwinkel. „Fritz Kubitz, Fritz Kubitz, Fritz Kubitz." — Erneutes Gelächter. Nein, das ging nicht, es war zu schwierig — man hatte ja auch bereits einige Gläser Wein getrunken.

Lene kritisierte wieder. „Ihr sprecht eben alle schlecht — ich kann es selbstverständlich."

Beim achtenmal hörte sie plötzlich auf und wurde rot. „Ach Unsinn."

Tante Mieze jauchzte: „Guckt mal, die Lene."

„Warum besiegst du denn die anderen nicht, liebe Lene?" fragte Fritz Kubitz harmlos und schaute sie mit unschuldsvollen Augen an.

„I du durchtriebener Apotheker," sagte Lene Kubitz.

Auf dem Heimweg äußerte Fritz Kubitz, daß er früher nie daran gedacht habe, einen Chemiker zu heiraten.

„Das wäre ja auch eine merkwürdige Verbindung, Apotheker und Chemiker, aber in ruhigeren Zeiten immerhin keine Unmöglichkeit."

„Die Vorstellung wird mich im Schützengraben recht erquicken."

„Wann wird das sein, Apotheker?"

„Uebermorgen, Lene Kubitz."

„Uebermorgen, aber —"

„Ja, weißt du, Lene, ich will mich nicht gern dem Schmerz sämtlicher Kubitze aussetzen."

„Uebermorgen," wiederholte Lene noch einmal etwas leiser. „Daß du das Geheul der Tanten nicht haben magst, begreife ich. Immerhin, du hast veredelnd auf die Verwandtschaft gewirkt. Onkel Eduard hat noch vier verborgene Goldfüchse eingewechselt. Tante Röschen schämt sich ihrer vier Zentner Mehl — auch haben sie sich an der Kriegsanleihe anständig beteiligt."

„Lene, ich muß dir ein Geständnis machen."

„Um Gotteswillen keinen richtigen Antrag, Fritz."

„I wo — Lene, ich bin den Kubitzens gar nicht richtig verwandt."

„Nicht verwandt, aber Fritz — der alte William."

„Na ja, ich bin ein Ziehkind — der alte Kubitz hatte mich an Kindesstatt angenommen, aber verwandt, nee — kein Schein."

Lene war im ersten Augenblick verblüfft, dann lachte sie herzlich.

„Mir kann es recht sein, alter Apotheker."

„Ob ich es den anderen nun sagen muß?"

Lene dachte nach. „Nein, tu's nicht," sagte sie nach einer kleinen Pause, „Kubitzens können nicht viel Idealismus aufbringen, sie brauchen dich als Blutsverwandten ganz nötig. Ich muß ein Mittel in der Hand haben, wenn sie etwas Verkehrtes und Dummes machen, oder zu nichts zu bringen sind. Ich muß sagen können, was würde der feldgraue Held, euer Neffe Fritz Kubitz, im Schützengraben über euer übles Verhalten denken. Damit kriege ich sie."

„Wie du denkst, meine liebe Lene, und nun gib mir einen Kuß." Sie tat so.

Apotheker und Chemiker küßten sich.

Tante Malwine drehte sich gerade um und sah es leider. Von nun an nannten die Tanten Lene Kubitz „kleines Bräutchen", was ihr direkt wider den Strich ging, aber sie war so gerecht, ihnen die bescheidene, kleine Waffe zu gönnen.

Zur selben Stund . . . Skizze von Wolfgang Kemter.

(Nachdr. verb.)

In der Haupt- und Residenzstadt Bayerns, in dem bierfröhlichen München hatten sie sich kennen gelernt.

Hans Rusatscher aus Innsbruck und Wilhelm Gantenbach aus Magdeburg. Beide studierten an der technischen Hochschule Chemie. Rusatschers Eltern, die schon vor Jahren gestorben waren, hatten in Innsbruck-Wilten ein Handelsgeschäft betrieben, das nach deren Tod verkauft worden war. Ein alter Freund seines Vaters verwaltete für Hans, der nun ganz allein in der Welt stand, das kleine Vermögen, und bei ihm hatte der junge Student während des Mittelschulstudiums gewohnt, ohne freilich bei dem alten Junggesellen und seiner noch älteren Wirtschafterin eine Heimat zu finden.

Wilhelm Gantenbach, der Sohn eines Landesgerichtsrates, hatte ebenfalls weder Eltern noch Geschwister mehr und nur weitläufige Verwandte, zu denen er in keinem näheren Verhältnis stand.

Die Gleichheit dieser Lebensschicksale brachte die beiden ernst veranlagten Studenten einander bald nahe, da sie überdies auch noch bei derselben Wirtin wohnten. Aus dem täglichen Verkehr wurde eine herzinnige Freundschaft, ein Verhältnis, das die sonnige Studentenzeit überdauern sollte, eine Freundschaft fürs Leben — bis zum Tod.

Nobelpreisträger für 1914—15.



Geheimer Regierungs-Rat Dr. Willstätter,
erhielt den Nobelpreis für Chemie 1914.

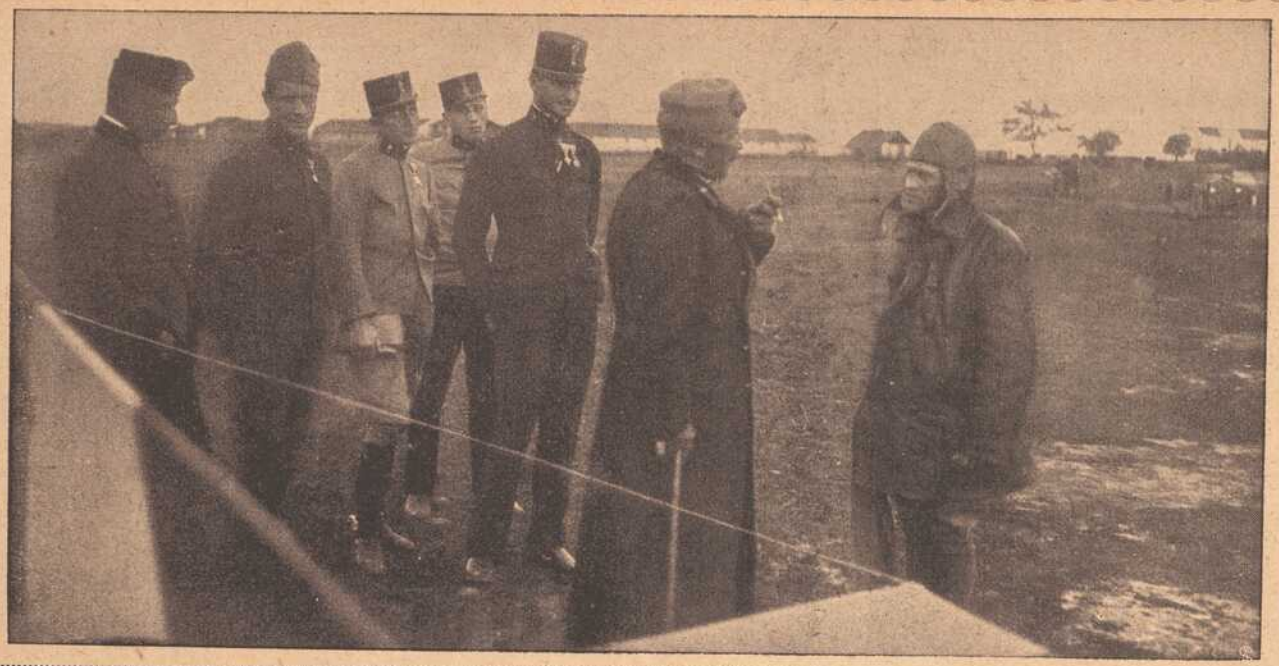
Bereits in unserer vorhergehenden Nummer brachten wir einen der von der schwedischen Akademie der Wissenschaften mit dem Nobelpreis Ausgezeichneten, den in russischer Gefangenschaft befindlichen Oesterreicher Dr. Barany. Heute sind es die Nobelpreisträger für Chemie und Physik, die wir unseren Lesern im Bilde bringen. Dr. Richard Willstädter wurde der Nobelpreis zu teil in Würdigung seiner bahnbrechenden Forschungen über die chemische Konstitution des Blattgrüns, des Chlorophyll. Der junge Forscher war Schüler von Professor Adolf v. Baeyer in München, habilitierte sich dort 1896 als Privatdozent und folgte 1905 einem Rufe an das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich. Hier gelang es dem jungen Gelehrten, seine langjährigen Forschungen über das Blattgrün zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Seit drei Jahren hat der Gelehrte die Leitung des Laboratoriums für organische Chemie im Kaiser-Wilhelm-Institut zu Dahlem inne. Seine in Zürich begonnenen Untersuchungen über die chemische Erforschung der Pflanzenwelt setzte er hier mit Erfolg fort.



Professor Th. W. Richards
von der Harvard-Universität erhielt den Nobelpreis für Physik.



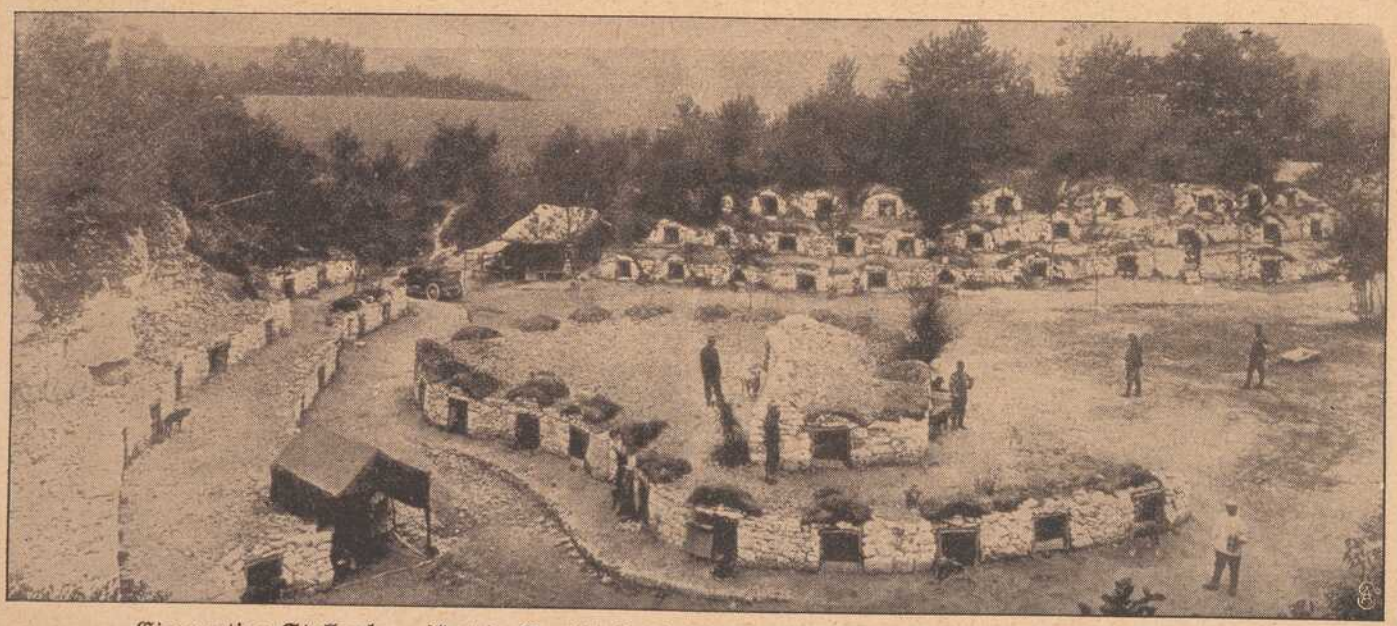
Aus den Vogesen: Bayrische Truppen auf dem Wege zur Stellung.
Die Ruhetage sind vorüber, mit Musik ziehen die Tapfern wieder hinaus aus dem gastlichen Vogesenörtchen in den Schützengraben.



Von der russischen Front: Ein vom Aufklärungsflug zurückgekehrter Fliegeroffizier erstattet seine Meldung dem Armeekommandanten Pflanzer-Baltin.



Englische Maschinengewehrabteilung mit Schutzmasken gegen giftige Gase.



Eigenartige Stallanlage für die Sanitätshunde einer französischen Ambulanz in Nordfrankreich.

Wilhelm Gantenbach und Hans Rusatscher waren bald unzertrennlich. Sie blieben Finken, das heißt sie traten keiner farbentragenden Verbindung bei, da ihren ernsten Naturen diese Art studentischen Lebens nicht recht behagte, ohne aber daß sie über das feuchtfröhliche Couleurleben den Stab brachen oder es verdammten. Sie studierten wacker, um einmal, wenn sie ins Leben traten, ihren Mann zu stellen, gönnten sich aber auch so manche Erholung. Das waren die Fahrten ins herrliche deutsche Alpenland, die Bergpartien in Bayern, Tirol und in der Schweiz. Dort verbrachten sie die Ferien und auf diesen gemeinsamen Berggängen schlossen sie sich zusammen, wie selten zwei Menschen.

Die einzige Trennung in all diesen Jahren waren jene Wochen, in denen die beiden, Hans Rusatscher in Oesterreich und Wilhelm Gantenbach in Deutschland ihre Waffenübungen machen mußten. Hans Rusatscher hatte als Einjähriger bei den Tiroler Kaiserjägern gedient und war nun als Reserveoffizier zu einem böhmischen Regiment versetzt worden. Wilhelm Gantenbach hatte sein Einjähriges Jahr in der Heimatstadt Magdeburg gemacht und gehörte jetzt noch dem gleichen Regimente an.

Die Jahre der goldnen Jugendzeit vergingen den beiden wie im Flug und plötzlich war die Abschiedsstunde da. Die Stunde, in der sie von München gehen mußten, und die Stunde, in der ein Lebensabschnitt hinter ihnen lag und ein neuer begann. Sie standen ihm nicht unvorbereitet gegenüber. Am gleichen Tage machten sie mit gleich glänzendem Erfolge die Schlußprüfung in München und verließen nach herzlichem Abschied von ihrer Wirtin, der sie in alle den Jahren treu geblieben waren, und etlichen Bekannten die schöne Isarstadt. Die Ferien verbrachten sie im sonnigen Südtirol, wo sie für heuer die Ampezzaner Dolomiten zu ihren Bergfahrten ausersehen hatten. Sie hatten lange geschwankt zwischen den Tauern, den Berner Oberland und den Dolomiten und sich endlich für Ampezzo entschieden. Und gerade dieser Entschluß sollte für ihr ferneres Leben von größter Bedeutung sein.

Die beiden Freunde hatten beschlossen, bei der Suche nach einer Stellung vor allem darauf zu achten, daß sie im gleichen Unternehmen, zum mindesten in der gleichen Stadt eine solche fänden. Würde es auch gelingen? Es wäre ein Zufall, und in beiden war eine bange Sorge, die der Gedanke an eine Trennung, die dann wohl eine Trennung fürs Leben wäre, heraufbeschworen hatte, erwacht. Gegenseitig ließen sie sich dies freilich nicht merken.

Die Fahrt in die Dolomiten sollte diese Sorge überflüssig machen.

In Cortina d'Ampezzo lernten einige Tage nach ihrer Ankunft die beiden Freunde den Geheimen Kommerzienrat Rolf von Bendler kennen, der mit Frau und zwei lieblichen Töchtern im gleichen Hotel zu längerem Sommeraufenthalt eingetroffen war.

Geheimrat von Bendler war der Generaldirektor einer der größten chemischen Fabriken Deutschlands, und diese Bekanntschaft faßten die beiden Freunde als einen Wink des Schicksals auf, und sie beschlossen bei sich bietender Gelegenheit den Geheimrat um seinen Rat bei der Gründung einer Existenz zu bitten.

Rolf von Bendler kam ihnen zuvor. Eines Abends saß er mit Hans Rusatscher und Wilhelm Gantenbach, nachdem sich die Damen bereits zur Ruhe begeben hatten, noch bei einem Glase funkelnden Tirolers, und dabei machte er ihnen den Vorschlag, in seine Fabrik einzutreten. Der scharfe und feinsinnige Menschenkenner hatte schnell gesehen, daß er es mit zwei charaktervollen, strebsamen Menschen zu tun habe und solche Leute konnte er immer brauchen.

Die Freunde waren freudigst überrascht und nahmen das Anerbieten mit herzlichem Danke an. Damit war ihre heimliche Sorge gewichen, und sie gaben sich mit umso größerer Freude diesen schönen, unvergeßlichen Ferienwochen hin. Gemeinsam mit der Familie Bendler machten sie tagtäglich größere und kleinere Ausflüge, und langsam keimte neben der herzinnigen Freundschaft zu einander im Herzen der Freunde noch ein anderes Gefühl, ohne dem ersten Abbruch zu tun. Gleich einer zarten, köstlichen Knospe sproßte die Liebe, die erste Liebe.

Wilhelm Gantenbach sah im Wachen und Träumen immer das liebliche Antlitz Irene von Bendlers vor sich, und Hans Rusatscher war für die ebenso anmutige Gerda entbrannt.

Die selige Zeit im Ampezzo verging allzu schnell. Es kam der September, und nun mußte geschieden sein. Jedoch nur für kurze Zeit, denn schon am 1. November sollten die Freunde in der rheinischen Stadt ihren Dienst antreten. Die Verträge waren bereits unterzeichnet und die beiden Chemiker unter günstigen Bedingungen angestellt.

Hans Rusatscher und Wilhelm Gantenbach begleiteten Bendlers bis nach Innsbruck. Irene und Gerda hielten zwei prachtvolle Alpenblumensträuße in der Hand, die die Freunde kurz vorher eigenhändig gepflückt hatten.

Mit einem herzlichen: Auf Wiedersehen in M. verabschiedete sich die geheimrätliche Familie, und so lange der Münchener Schnellzug zu sehen war, winkten die beiden dem Zuge nach.

Im Oktober erwarben sich Wilhelm Gantenbach und Hans Rusatscher an der Universität in Zürich den Doktorhut und wurden zur selben Stunde promoviert. Dann reisten sie nach M. ab...

Ein Jahr war seitdem vergangen. Ein kurzes Jahr und doch voll Bedeutung für die beiden Freunde, die nach wie vor unzertrennlich waren. Sie waren ständige Gäste des geheimrätlichen Hauses, eine Ehre, um die sie von den Kollegen sehr beneidet wurden, denn nur ein sehr kleiner Kreis von Beamten durfte sich dieses Vorzuges rühmen. Der Direktor des Laboratoriums hatte dem Generaldirektor bald mitteilen können, daß die Fabrik in den beiden jungen Chemie-Doktoren hervorragende Arbeitskräfte gewonnen habe, und wenig später gelang den beiden Freunden, die Hand in Hand arbeiteten, eine wichtige Erfindung, die sogleich in allen Staaten patentiert wurde und bald wiederum ein besonderer Glücksfall, denn nun erhielten die beiden Doktoren verantwortungsreichere Posten, und da sie überdies am Gewinne ihrer Erfindung beteiligt waren, stellte sich schon nach Jahresfrist ihr Einkommen auf eine Höhe, die nicht nur alle Erwartungen übertraf, sondern es auch den beiden gestattete, dem Zuge ihres Herzens zu folgen und um die Töchter des Generaldirektors zu freien.

Beide wußten seit dem Sommer, daß ihre Gefühle Erwiderung fanden, und so traten sie zur selben Stunde vor ihren obersten Chef mit derselben Bitte.

Herr von Bendler hörte die beiden an, dann reichte er ihnen mit herzlicher Bewegung die Hand und sprach: „Meine lieben Freunde, meine Frau und ich haben diesen Tag kommen sehen, und wir haben — nichts dagegen getan. Lange genug hatte ich Gelegenheit, Sie kennen zu lernen und zu prüfen, und ruhig darf ich die Zukunft meiner geliebten Kinder Ihnen anvertrauen."

Um Weihnachten fand die Verlobung statt. Es waren die schönsten Weihnachten, die Hans Rusatscher und Wilhelm Gantenbach je erlebten.

Da die Fabrik mit Aufträgen überhäuft und alle Kräfte bis aufs äußerste angespannt waren, konnten die beiden Chemiker erst im Sommer für einige Wochen abkommen, und dann sollte die Doppelhochzeit stattfinden.

Der Winter und der Fasching kamen, ein langer, lebhafter Fasching mit vielen Vergnügungen, Bällen und Konzerten, und rastlos gaben sich die vier Brautleute diesen Freuden hin. Wilhelm Gantenbach und Hans Rusatscher wohl zum erstenmal in dieser frohen, überschäumenden Weise. Das Glück hatte auch die beiden ernsten Männer froh und beinahe übermütig gemacht.

Rastlos gingen die Tage. Den Vieren aber viel zu langsam. Der Frühling zog ins Land und — verweilte heuer viel länger als sonst, so schien es wenigstens vier glücklichen Menschenkindern, die den Sommer kaum erwarten konnten und deren Herzen dem Erntemonat entgegenjauchzten.

Dann kam er aber doch, der Sommer. Ein schöner und merkwürdiger Sommer. Kaum ein paar Tage waren sonnendurchglüht vorübergegangen, da trug der elektrische Funke in die ganze weite Welt die Nachricht vom schaurigen Fürstenmord in Saraejwo. Die Herzen aller gesitteten Menschen schlugen in heißer Anteilnahme für den greisen Monarchen auf Oesterreichs Thron, dem ruchlose Mörderhände einen neuen Schlag versetzten und ihm den Neffen und Thronfolger mit seiner Gemahlin raubten.

Es folgten stille Wochen. Eine drückende Stille lag über den Ländern. Es war die Stille vor dem Sturm, der den Erdball erzittern machen sollte.

Sie merkten aber nichts von diesem Unheimlichen, das in der Luft lag, die vier jungen, frohen, glücklichen Menschen, die am 15. Juli den Bund fürs Leben schlossen.

Zur selben Stunde wurden Wilhelm Gantenbach und Irene von Bendler und Hans Rusatscher und Gerda von Bendler Mann und Weib. Noch einmal schlossen der Geheimrat und seine Gattin ihre Kinder ans Herz, dann trat die Liebe zu den Eltern vor der zum Manne zurück.

Am Nachmittag fuhren die beiden Paare ab. Ihre Flitterwochen wollten sie nirgends anders verbringen, als in dem herrlichen Ampezzotal, wo sie sich kennen gelernt hatten.

Ungezählt und ungemessen rannen ihnen die Stunden in dem sonnigen Dolomitenland. Was kümmerten sie sich in ihrem Glück darum, was in der Welt vorging. Sie lasen keine Zeitung und verkehrten mit keinem anderen Menschen. So traf sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Kunde, daß Oesterreich an Serbien den Krieg erklärte. Sie hatten von der letzten befristeten Forderung nichts gewußt und nichts von all den Geschehnissen, die der Kriegserklärung unmittelbar vorangegangen waren. Oesterreich mobilisierte acht Korps. Hans Rusatschers war nicht dabei. Gerda atmete auf. Aber dann kam eine Depesche vom Geheimrat mit den kurzen Worten: „Kommt sofort heim."

Jäh und lange vor der Zeit fanden die schönen, unvergeßlichen Tage der Flitterwochen ihr Ende. Die beiden jungen Frauen forschten angstvoll in den Mienen ihrer Gatten. Die beiden Freunde waren ernst gestimmt, als ahnten sie das Kommende, aber liebevoll trösteten sie ihr Liebstes.

„Es wird nicht so schlimm, die Diploma-

ßen werden die Sache schon wieder einrenken," meinte Wilhelm Gantenbach.

In den letzten Julitagen fuhren sie heim. Mit ihnen zahllose Sommergäste aus allen Tälern und Orten Tirols. Es war wie eine Flucht. Die Hotels und Pensionen leerten sich zur schönsten Zeit inmitten der Hochsaison beängstigend schnell. Tirol und Vorarlberg waren sonst noch ruhig, beide nicht von der Teilmobilisierung betroffen, aber die ungeheure Spannung, die die Bevölkerung ergriffen hatte, kam auf allen Bahnhöfen, im Zuge selbst gar deutlich zum Ausdruck.

Als sie nach Bayern kamen dasselbe Bild. Rufe: „Hoch Oesterreich" und aufgeregte Menschen überall, die sich in den Straßen, auf Plätzen und in den Bahnhöfen drängten und die neuesten Depeschen mit Ungeduld erwarteten.

In Lindau kaufte sich Hans Rufatscher eine Zeitung, und das erste was er las, war die Mitteilung, daß die deutsche Regierung angesichts der russischen Mobilisierungen auch an der deutschen Grenze an die russische Regierung eine Anfrage stellte.

Einen augenblicklang sahen sich die beiden Freunde an. In diesem Blicke lagen die Worte: „Es wird ernst. Diese Anfrage ist der Vorläufer des Ultimatums und dieses der des Krieges."

„Deutschland hält Oesterreich die Nibelungentreue zu jeder Stunde. Entweder — Oder, es gibt kein Zurück. Sie wollen uns überfallen, wir werden uns wehren . . ."

Der Geheimrat empfing sie am Bahnhof. Auch er war tiefernst gestimmt. Fest drückte er seinen Schwiegersöhnen die Hand, und als er seine Töchter umarmte und küßte sprach er bewegt: „Meine Lieben, es können schwere Zeiten über unser geliebtes Vaterland hereinbrechen, seid stark, komme, was kommen mag."

Am anderen Tage schon kam die Entscheidung. Der Kriegszustand im Deutschen Reich wurde erklärt. Die Würfel waren gefallen, die ungeheure Spannung wich. Lohende Begeisterung schlug auf. Die Kaiserworte: „Sie sollen sehen, was es heißt, Deutschland anzugreifen" flogen durch das große Reich und ließen alle Herzen höher schlagen. In allen Städten strömten Hunderte, Tausende, Hunderttausende durch die Straßen, kein Mensch blieb zu Hause und von tausend und abertausend Kehlen erschallten die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles."

Wie ein Mann stand Deutschland und Oesterreich Schulter an Schulter gegen eine Welt von Feinden.

Am 2. August gegen Abend rückte Wilhelm Gantenbach zu seinem Regimente ein, und fast zur gleichen Stunde fuhr Hans Rufatscher über Dresden nach Prag, um sich seinem Kaiser zu stellen.

Noch einmal hielten die beiden Freunde ihre jungen Frauen am Herzen, noch einmal drückten sie sich die Hand, dann war die Stunde des Abschieds gekommen.

„Zum Siege oder Tod."

Tapfer hatten Irene und Gerda ihren Schmerz bekämpft und ihren Gatten den Abschied nicht schwerer gemacht, als er ihnen so schon wurde.

„Auf Wiedersehen, auf baldiges, fröhliches, gesundes Wiedersehen" riefen sie und winkten und dann fuhren die Züge nach entgegengesetzten Richtungen unter dem endlosen Jubel und Jauchzen der auf den Bahnhöfen versammelten Menge aus der Halle.

Wochen vergingen, und fast jeder neue Tag brachte eine neue Kriegserklärung. Die ganze Welt in Flammen, der große Brand war ausgebrochen, und niemand da, der ihn mehr zu löschen vermochte. Herrliche Erfolge errangen die deutschen und österreichischen Waffen gleich zu Beginn des gewaltigen Völkerringens. Die Erstürmung von Lüttich war eine Waffentat, wie sie die Geschichte nicht kennt, bei Metz und Mühlhausen wurden die Franzosen von den Deutschen und bei Krasnik die Russen von den Oesterreichern geschlagen. Sieg um Sieg. Heller Jubel klang durch die beiden befreundeten Reiche, und laut übertönte er den Schmerz und die Trauer, denn die großen Erfolge wurden nicht ohne große Opfer erkauft. Mancher Brave starb fürs Vaterland und ruhte für immer in fremder Erde.

Jeden Tag warteten Irene und Gerda mit Sehnsucht auf den Briefträger, und fast jeden Tag kam, das eine Mal von Wilhelm, das andere Mal von Hans eine Feldpostkarte oder gar ein Brief. Hans stand schon in Galizien und Wilhelm an der französisch-belgischen Grenze. Sie sandten innigste Grüße und Küsse und waren freudigster und zuversichtlichster Stimmung.

Dann blieben die Nachrichten längere Zeit aus, große Schlachten waren im Gange.

Ein goldener Spätsommertag ging zur Neige, da brachte der Postbote dem Geheimrat von Bendler eine Depesche. Er öffnete sie und las und plötzlich zog eine fahle Blässe über sein Gesicht. Die Hand mit dem unheilvollen Papier sank auf die Platte des Tisches und starr sah der Geheimrat vor sich hin.

„Mein armes, armes Kind."

„Im Kampfe um Longwy am 23. August starb als einer der ersten den Heldentod fürs Vaterland Leutnant d. R. Dr. Wilhelm Gantenbach. Tollkühn stürmte er seinem Zuge voran, er war fürs Eiserne Kreuz vorgeschlagen. Das Regiment wird seinen Namen in Ehren halten."

So lautete die Depesche.

Als Irene das Furchtbare erfuhr, da blieben ihre Augen trocken. Aufrecht, wie zu Stein erstarrt, kein Tropfen Blut im Gesicht stand sie, und in ihre Augen trat ein starrer Glanz. Dann auf einmal griff sie mit beiden Händen in die Luft und wäre gefallen, wenn ihr Vater sie nicht aufgefangen hätte. Dann standen der Geheimrat, seine Frau und Gerda am Lager des jungen Weibes, das sich in namenlosen Schmerzen unter dem furchtbaren Schicksalsschlage wand.

Und am anderen Tage kam eine zweite Depesche an den Geheimrat und sie meldete, daß am 23. August am ersten Tag der Schlacht bei Krasnik der Reserveleutnant Dr. Hans Rufatscher auf dem Felde der Ehre, als ein leuchtendes Beispiel für Kameraden und Mannschaft gefallen sei.

Zur selben Stunde.

„Ich hab es gewußt," murmelte Gerda tonlos, „als ich von Wilhelms Tode erfuhr."

Zu Ende. Der kurze Liebestraum war vorbei. Zwei junge Witwen hatten dem Vaterland ein übermenschliches Opfer gebracht.

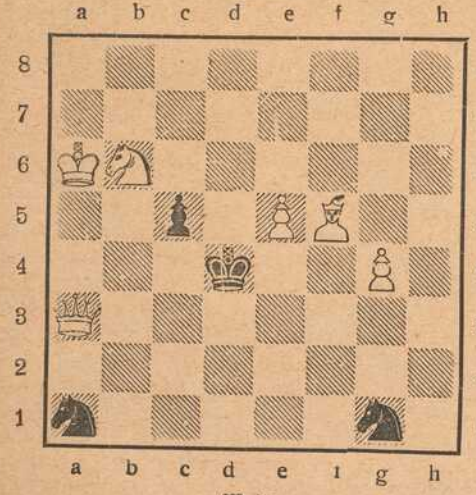
Zur selben Stunde hatten Wilhelm Gantenbach und Hans Rufatscher für die Größe und Freiheit ihrer Heimat ihr junges Leben freudig hingegeben. Zwei junge Helden ruhten im Feindesland.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von O. Nemo in Wien.

Schwarz.



Weiß (6 + 4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Kindlich. „Bitte, Mutter, gib mir ein Stück Kuchen — ich bringe den Kaffee nicht so trocken hinunter! — Ein fünfjähriger Knabe ruft in der Menagerie dem im Hintergrunde seines Käfigs liegenden Löwen zu: „Komm nur her, Löwe, ich tue dir nichts!" — Die kleine Anna hat sich auf dem Jahrmarkt von der Hand ihres Vaters verloren und fragt, ihn suchend, jeden ihr Begegnenden: „Bitte, haben Sie nicht einen Herrn ohne ein kleines Mädchen gesehen?"

Gast! „Sie Kellner, ist das hier Schweineschnitzel oder Kalbschnitzel?" — Kellner: „Können Sie's nicht am Geschmack unterscheiden?" — Gast: „Nein." — Kellner: „Na, dann kann's Ihnen doch egal sein!"

Magisches Zahlen-Quadrat.



Die leeren Felder sind durch Zahlen derart zu besetzen, daß in keiner Reihe wagerecht, senkrecht und quer von Ecke zu Ecke eine Zahl doppelt ist und jede dieser Reihen die Summe von 15 ergibt.

Bilderrätsel.

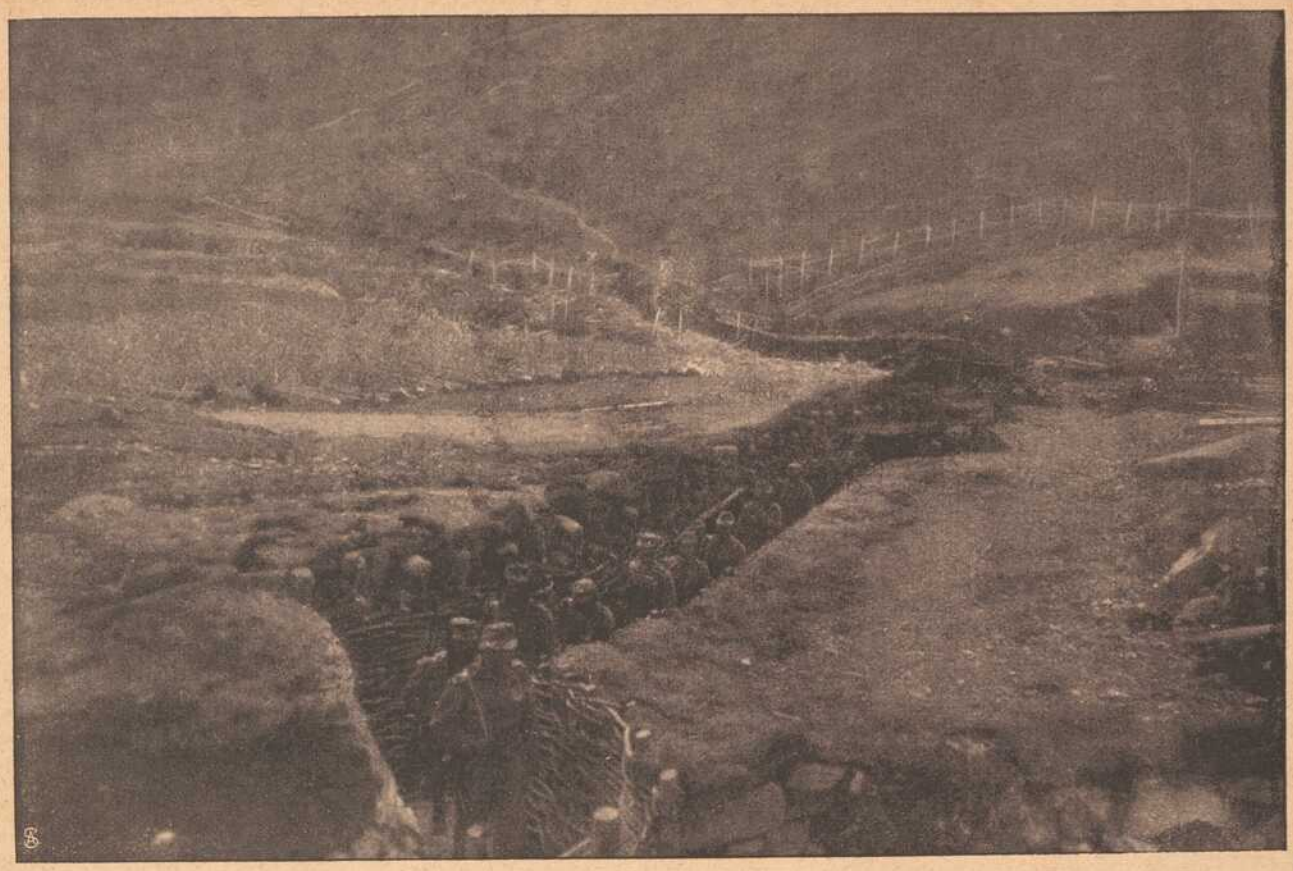


Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von Wolf: W. Kc4, Df1, Sd6, Tf8, Bf5, h4; Schw. Ke5, Le7, Be4. 1. Tf8 — f6, beliebig; dreifach matt.

Bilderrätsel: Bulgaren.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Vom Tiroler Kriegsschauplatz: Ablösung im Schützengraben.



Im zerstörten Ostpreußen: Vernichtetes Häuserviertel in Neidenburg.

Möbel- und Ausstattungs-Magazin



Phil. A. Förtig, Würzburg,

Karmelitenstr. 20,
:: Telephon 1180 ::

bringt für **Weihnachten** sein Geschäft in empfehlende Erinnerung.

Reichhaltiges Lager in Schreib-, Klavier-, Ruhe- und Lehnstühlen sowie allen Einzelmöbeln und vollständige Ausstattungen. Anerkannt billigste Preise.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Arbeiter-Schuhe
aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ✪ Telephon 1298.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Versicherungen
mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G.
(Alte Leipziger). Gegr. 1830.

Ohne Extraprämie beim Eintritt.

Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden.

Sofortige Auszahlung der **ganzen** Versicherungssumme.

Landsturmpflichtige, die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge **nicht zu entrichten.**

Vertreter in Würzburg: **C. Titscher, Kürschnerhof 19.**

J. Wöhrer's Rauchabzüge



D.R.G.M. Nr. 42444|36.

Empfehle **meine Rauchabzüge** jedem, der mit Rauchbelästigung zu kämpfen hat. Meine Aufsätze laufen ruhig, leicht und funktionieren sicher, da dieselben auf Stahlkugeln laufen. 10 Jahre Garantie für die Dauerhaftigkeit. Stelle meine Rauchabzüge zur Probe auf. **Vertreter gesucht. Prospekte kostenlos.**



Alleiniger Fabrikant

Jakob Wöhrer, Würzburg, Fabrikstr. 38,
Telephon 1328.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Militärmäntel
Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.

Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.

Ständiges Lager fertiger

Grabdenkmäler

Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.

Annahme sämtlicher Reparaturen.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte ***Kaffees*** *rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.*

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

August Mitesser

Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstrasse 36

geht auf die Sekunde.

Kriegs-Uhren

von Mk. 3.—, nachts leuchtend von Mk. **5.75** an.

Enorme Auswahl in Gold- und Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.

Das praktischste Weihnachtsgeschenk

ist ein schönes Bild.

Große Auswahl hierin finden Sie bei

Josef Schlaud, Würzburg

Dominikanerplatz 1.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Zerreiss Klischees

für Reklame u. Illustrations

Zerreiss & Co. Nuernberg



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

I. Wiener Dampfwasch-Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
W. Klier
Telefon 1384. Malstrasse 10.

W. Fleischer,



Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Zahnarzt Koenigsberger
wohnt jetzt
Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.

Von Weihnachtsbescherungen.

Ein Brief von E. von Winterstein.

(Nachdruck verboten.)

Lieber Freund! Sie bitten mich, Ihnen Rat und Hilfe angedeihen zu lassen zu einem Weihnachtseinkauf für Ihre liebe Frau. Sie wollen ihr gerne — trotz Krieg und Teuerung — ein ganz wundervolles, exquisites, einzig dastehendes Kostüm einbescheren, ein Wunder der Eleganz. Wüßte ich nicht, wie sehr Sie Ihre Frau lieben, so würde es mir die Summe verraten, die Sie zu diesem Zweck angesetzt haben.

Und Sie bitten mich — bei meiner guten Freundschaft für Ihre Frau, bei meinem bewährten Geschmack — ich danke Ihnen für dies Kompliment, sowie für alle die anderen, mit denen Sie mich verschwenderisch bedenken — und — bei meiner Ihrer Frau so ähnlichen Figur, daß ich mit Ihnen gehen soll, aussuchen und anprobieren, damit die Ueberraschung eine vollkommene sei.

Sie wissen, lieber Freund, ich bin Ihnen gerne gefällig. Und Ihre Frau ist meine beste Freundin. Wirklich. Und ich würde ihr gewiß nach Kräften etwas aussuchen helfen, das sie vorzüglich kleidet, meiner Meinung nach, und ihr — vielleicht — gefällt. Sie wissen, meine Freundschaft ist nicht so geartet, daß ich der lieben guten Frieda in treuer Liebe etwas aussuchen werde, das ihr möglichst unvorteilhaft ist.

Aber dennoch — ich möchte Ihre Bitte ablehnen, wenn sie es mir nicht gar zu übel nehmen. Sehen Sie, ich bin aus innerster Ueberzeugung ein abgesagter Feind der so beliebten „Ueberraschungen". Seien Sie ganz ehrlich: hat man Sie schon ein einziges Mal im Leben so „überrascht", daß Sie wirklich eine reine Freude davon gehabt hätten? Hand aufs Herz und großes Ehrenwort? Ich erinnere mich noch, als wäre es gestern gewesen, wie mir zum ersten Male das Wesen der freudigen Weihnachtsüberraschung aufging. Ich war ein kleines Mädel von ungefähr acht Jahren. Und hatte mir glühend, brennend, inbrünstig ein lebendiges, weißes Kaninchen gewünscht. Ein dummer Wunsch, nicht? Ein richtiger Kinderwunsch, ganz blöd, ganz unpraktisch (einen Garten hatten wir nicht), vom Standpunkt einsichtiger Erwachsener aus einfach nicht diskutabel. Aber es war der Wunsch meines Lebens, meine ganze Seligkeit hing an einem weißen Karnickel. — Ich bekam statt dessen eine Puppennähmaschine. Ich haßte Puppen, ich spielte nie mit ihnen, sie langweilten mich im höchsten Grade, weil sie immer stumm waren und auf Gutes und Böses nur süß lächelnd ihre Zähnchen zeigten — und gar für Puppen zu nähen verabscheute ich bis ins Tiefste meiner Seele. Langweilig, lästig — meine gute Mutter, die sehr auf Ordnung hielt, paßte auf, daß ich die Nähte auch hübsch ordentlich und sauber abarbeitete — also Höllenstrafe! Und mit der kleinen Nähmaschine wollte man mich offenbar pädagogisch anregen. Ich sehe mich noch, wie ich hinter dem Weihnachtsbaum in eine dunkle Ecke kroch und mein weißes Schürzchen naßheulte aus Trauer um den zerronnenen Kaninchentraum und aus Wut über die Nähmaschine. Seit jenem Weihnachtsabend bin ich ein abgesagter Feind aller — aller Ueberraschungen. Ich wurde auch später noch darin bestärkt, — ich wünschte mir vernickelte Schlittschuhe und bekam gestickte Unterröcke, ich wünschte mir ein blaues Samtkostüm und bekam ein grünes Tuchkleid, zu einer Zeit, wo ich keine Süßigkeiten sehen konnte, schenkte mir ein liebenswürdiger Onkel zwei Pfund Marquisschokolade und mit inniger Wut sah ich zu, wie meine Geschwister sie auffraßen. Immer, immer ist's mir quer gegangen, wenn man mich „überrascht" hat. Wenn ich das Wort „Weihnachtsüberraschung" höre, bekomme ich einfach Nervenkrisen. Und ich glaube, es geht nicht mir allein so. Wenigstens habe ich schon verschiedene Menschen zu dem redlichen Eingeständnis gebracht, daß auch ihnen Ueberraschungen meist „ganz anders" hinausgegangen seien.

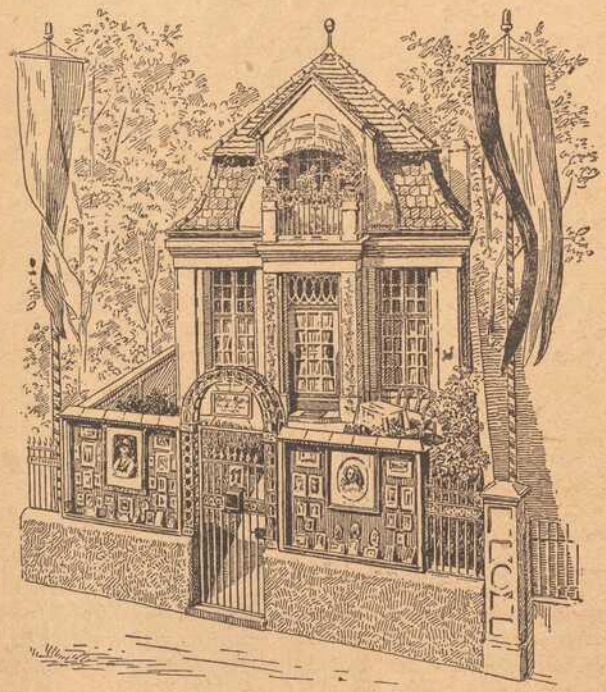
Vielleicht ist der moderne Mensch so organisiert, daß er es nicht mehr recht erträgt, freudig überrascht zu werden. Zum Ertragen von freudigen Ueberraschungen gehören robuste Nerven. Unangenehme Ueberraschungen sind eben immer und unter allen Umständen unangenehm, — freudige Ueberraschungen sind leider selten „freudig". Echt.



Speier

Jetzt noch Domstr. 56,
ab Dezember
Schönbornstr. 2.

Weihnachten 1915! Ehret die Helden!



Ein schönes, ewiges Andenken und große Freude sichern Sie unseren tapferen Helden durch

eine echte gute Vergrößerung

im Preise mit Fassung von Mk. 6.50, 8.—, 10.—, 12.— und 15.— je nach ausgewählter Größe nach jeder, auch nicht von mir stammenden Photographie Postkarte, Platte oder Film.

Nicht mit sogen. Kunstanstalten, deren Reisende das Publikum überlaufen und billige, dafür aber schlechte unähnliche Kreidezeichnungen liefern, zu verwechseln.

Meine Firma (gegründ. 1896, vergrößert 1913) bürgt für erstklassige Arbeit, nicht nur in Vergrößerung, sondern auch in allen photographischen Aufnahmen.

❖

Aufträge können, wenn bis 15. Dezember eingehend, noch ausgeführt werden

Atelier Modern

Spezialhaus für echte Vergrößerung

Würzburg

Grombühlstraße 11a. Telephon 1961.

Im Lachen des Sommers.

Von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck verboten.)

Das war ein Sommer, ein gottbegnadeter Sommer, der über der Heide und den weiten, meilenweiten Wäldern lag und lachte, und mit eitel Gold- und Diamantenschein Tag für Tag Land und Wald umhüllte und leuchtende und schimmernde Reflexe über den Waldboden zauberte.

Die Heide brannte — so glühte und leuchtete ihr Flor. Millionen und Millionen der roten Sterne des Heidekrautes hatte der Kuß der Sonne wachgerufen, es schien, als ob ein Flammenmeer in der Ebene stehe. Das dunkle Grün der Fichten und Föhren im Hintergrunde bot dem schweifenden Auge einen Ruhepunkt, das sich gern dort von dem blendenden Rot der Blumen erholte.

Wieder ging ein Tag zur Rüste, tiefer und tiefer senkte sich die Sonne im Westen. Ihr letztes dunkles Rot übergoß die Landschaft mit feenhaftem Glanze. Paul Holmer, der einsame Mann, der, nur von einem langhaarigen Vorstehhund begleitet, die Büchse nachlässig über die Schulter gehängt, aus dem Walde trat, legte die Hand über die Augen, so blendete ihn plötzlich dieses überirdische Licht. Dann aber ruhte sein Blick lange auf dem blühenden Meere, schweifte den Waldrand entlang bis zu der Stelle, wo der Giebel seines Hauses aus den Tannen grüßte, und ging dann wieder in die Heide hinaus.

Planlos schritt er in die Blüten hinein, und die scheidende Sonne zauberte auch auf sein blasses Gesicht einen Schein blühenden Lebens.

Wieder blieb er stehen und sah der Sonne zu, wie sie sich langsam zum Horizonte neigte, gleichsam, als wollte sie sich im blühenden Heidekraut zur Ruhe legen.

Hufschlag weckte ihn aus seinem Sinnen, als er sich umsah, galoppierte ein herrenloses Pferd an ihm vorüber, gegen Waldau hin. Der weiche, wie mit Teppichen belegte Boden hatte ihn den Hufschlag nicht früher hören lassen. Mit einem Blick hatte Paul Holmer erkannt, daß das Roß einen Damensattel trug und seine Herrin abgeworfen haben mußte. So schritt er, ohne sich weiter um das Pferd zu kümmern, den leicht sichtbaren Spuren nach, die die Hufe in das Heidekraut getreten hatten.

Zehn Minuten etwa war er rasch gegangen, als er einen schwachen Ruf vernahm. Nun ging er noch schneller und stand bald darauf vor einer jungen Dame, die auf einem Baumstumpfe am Rande einer kleinen Waldinsel, die mitten in dem weiten Felde sich erhob, saß. Ihr schönes, ebenmäßiges Gesicht war bleich, und ein Zug um die Lippen kündete, daß sie Schmerzen hatte.

Unbeholfen und linkisch zog Paul Holmer das von Rauhwinden und Wettern gebleichte Jägerhütchen, und als ihm nun zwei dunkelblaue Augensterne aus dem lieblichen Antlitz wie hilfesuchend entgegensahen, da verlor er alle Sicherheit. Zu lange war es her, seit er sich in der großen Welt bewegte, — ein Jahrzehnt schon lebte er einsam in der stillen Heide und dem Walde.

Die Stunde eines unseligen Nachmittages hatte ihn zu einem menschenscheuen Sonderling gemacht und Lebensmut und Frohsinn in ihm getötet; heute noch hielt ihn die Erinnerung wie mit Polypenarmen gepackt und ließ ihn nicht mehr los.

„Gnädiges Fräulein", begann er stockend, „sind vom Pferde gestürzt, — haben Sie sich verletzt?"

„Sie wissen bereits?"

„Ich bin dem Tiere begegnet, das über die Heide galoppierte, dann bin ich, nichts Gutes ahnend, den Spuren nachgegangen."

„Ich dachte, Sie hätten meine Rufe gehört."

„Auch das, aber da war ich schon auf der Suche."

„Mein Pferd ist mit dem einen Vorderfuß in eine Erdvertiefung eingesunken; da ich die Zügel nur locker hielt, wurde ich abgeworfen; das Roß scheute dann und ging durch. Mit Mühe und Not schleppte ich mich hierher, doch bin ich jetzt nicht mehr imstande, zu gehen, denn mein rechter Fuß ist stark angeschwollen und verursacht mir bei jeder Bewegung unerträgliche Schmerzen. Wenn ich Sie um Ihre Hilfe bitten dürfte, — vor allem meine Angehörigen zu verständigen. Mein Name ist Ella v. Mark."

„Wohnen gnädiges Fräulein auf einem Heidegute?"

„Ja, mein Vater ist der neue Besitzer vom Reichshof."

„Verzeihung, ich komme wenig unter die Menschen; ich bin selbst von dem, was auf der Heide sich ereignet, nicht gut unterrichtet. Paul Holmer, Besitzer von Waldau."

In Ella von Marks Augen blitzte Verständnis auf. Von dem Waldauer Sonderling hatte sie freilich schon gehört.

„Ich will meinen Hektor bei Ihnen lassen," fuhr Patl Holmer fort, „und dann einen Wagen holen, zugleich einen Reitknecht nach dem Arzte und dem Reichshof senden. In einer halben Stunde längstens bin ich mit dem Wagen hier. Eine längere Fahrt dürfte für den Fuß nicht gut sein und so bitte ich Sie, auf Waldau den Arzt abzuwarten."

Ella von Mark war dankend einverstanden, dann ging Paul Holmer, während sich der Hund, dem Befehle seines Herrn gehorchend, in der Nähe des jungen Mädchens ins Gras streckte.

Wenn Ella den Fuß ruhig hielt, verspürte sie keine großen Schmerzen, und diese vergaß sie ganz, als ihr Blick voll warmer Teilnahme der hohen, schlanken Gestalt folgte, die rasch über die Heide eilte und ihrem Gesichtskreise bald entschwand.

Sie hatte von dem furchtbaren Ereignisse gehört, das den lebenslustigen Herrn von Waldau zum menschenscheuen Einsiedler gemacht — von dem Ergebnis, das nur zu sehr geeignet war, über das sonnigste Leben einen tiefen, fast unverwischbaren Schatten zu werfen. Eine Gutsnachbarin, mit der sich Ellas Mutter befreundet, hatte ihnen, als das Gespräch auf die Herrensitze der Heide und ihre Bewohner kam, von Paul Holmer und seinem Schicksal erzählt.

Schon mit siebenundzwanzig Jahren hatte dieser Waldau das Gut seiner Väter übernommen, nachdem seine Eltern rasch hintereinander gestorben waren. Seine achtzehnjährige Schwester führte ihm die Wirtschaft. Die beiden im ganzen Kreise beliebten jungen Menschen führten ein gastliches Haus, Waldau war der Mittelpunkt der jungen Gesellschaft. Heitere Feste, lustige Ritte in die Heide und dann wieder Jagden wechselten ab und der Frohsinn schien sich hier niedergelassen zu haben.

Bald darauf verlobte sich Paul Holmer mit der Tochter eines höheren Beamten aus der Kreisstadt und die Liebe der beiden krönte das Glück von Waldau.

Paul Holmers Braut war mit ihrer Mutter zu längerem Besuch den Sommer über auf Waldau eingetroffen. Rasch waren sie und Pauls Schwester die besten Freundinnen geworden, die sich, wenn Mama ruhte und Paul in der Wirtschaft beschäftigt war, an heißen Tagen am liebsten mit Rudern auf dem kleinen, geheimnisvollen dunklen Waldsee vergnügten, der zum Gute gehörte.

Die Sage ging, daß er unergründlich sei, daß er von Zeit zu Zeit sein Opfer fordere und keines wiedergebe. Das letztere entsprach der Wahrheit: die Ursache waren die zahllosen Algen und Wasserpflanzen, die im See wucherten und sich wie Schlingen um den Körper legten, jedem Schwimmer zum Verderben wurden und jeden Körper am Seegrunde für immer festhielten.

Eines Tages hörte Paul Holmer, als er durch den Wald heimwärts ging, einen gellenden Schrei vom See her. Für eine Sekunde stockte sein Fuß, er glaubte die Stimme seiner Schwester erkannt zu haben. Da klang ein zweiter Schrei durch den Wallde — und nun raste er, ohne auf Weg und Steg zu achten, quer durchs Unterholz dem See zu. Das Unheil wollte es, daß er sich von jener Seite dem Wasser näherte, auf welcher der Wald viel höher lag und das Ufer steil und felsig zum See hin abfiel. Von der erhöhten Stelle erkannte er schnell die Lage. Mitten im See lag regungslos das umgestürzte Boot und die beiden Mädchen rangen mit dem Tode, denn die Kleider und die schlüpfrigen und doch so zähen Wasserpflanzen ließen kein richtiges Schwimmen zu.

„Ich komme!" rief Paul Holmer. „Haltet Euch noch zwei Minuten über Wasser!" Dann kletterte er, immer den Blick auf die Mädchen haltend, über die Felsen hinunter. Er hatte zu wenig Acht, wohin sein Fuß trat — er strauchelte — stürzte und fiel einige Meter hoch über das Gestein. Halbbetäubt blieb er liegen, doch der eiserne Wille brachte ihn rasch wieder zu sich — er wollte aufspringen — aber ächzend sank er zu Boden. Ein furchtbarer Schmerz in den Füßen raubte ihm die Fähigkeit, sich zu bewegen. Wie es sich später herausstellte, hatte er beim Sturze beide Unterschenkel gebrochen. Als hilfloser Krüppel lag er nun da und mußte mit eigenen Augen sehen, wie Braut und Schwester untersanken. Als endlich, durch die Rufe des fast wahnsinnigen Mannes aufmerksam gemacht, Leute herbeieilten, war es zu spät — der See gab seine Opfer nicht wieder. Diese furchtbaren Augenblicke, in denen Paul Holmers Haar ergraute, hatte er nie mehr aus seiner Erinnerung zu bannen vermocht. Wie ein schwerer, unheimlicher Alp lastete sie auf seinem Leben. Um den ganzen See ließ er bald nachher ein hohes Eisengitter machen, dessen Tor immer geschlossen blieb, so hatte seit jenem Tage keines Menschen Fuß diese Stätte mehr betreten.

Während Ella diesen Gedanken nachhing, hatte sie den Wagen überhört, der fast lautlos herangekommen war. Sorgsam wurde sie von Paul Holmer und dem Kutscher in den Wagen gehoben, bald darauf hielt dieser vor dem Herrenhause.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Während Paul Holmers Wirtschafterin sich um Ella bemühte, kam schon der Wagen vom Reichshof und brachte Ellas Eltern, die in großer Angst geschwebt hatten, da Ellas Pferd ohne Reiterin heimgekehrt war. Eine Stunde später trabte auf seinem grobknochigen Rappen der Arzt heran und erklärte nach kurzer Untersuchung: „Eine etwas schmerzhafte Verstauchung, die aber weiter nichts auf sich hat. In wenigen Tagen ist der Fuß wieder heil."

Gegen eine Ueberführung hatte der Arzt nichts einzuwenden. Herr von Mark dankte Paul Holmer herzlich für die Mühe, die er hatte, und bat ihn um seinen Besuch, welcher Bitte sich auch Frau und Tochter anschlossen. Paul Holmer antwortete ausweichend — — und doch — —

Das war ein Sommer. Ein Tag noch schöner als der andere. Wieder lag lachende Sonne über der blühenden Heide, als Paul Holmer auf dem Wege zum Reichshofe war. Er staunte über sich selbst. Etwas neues war in ihm, — nicht mehr das mutlose Trauern; vor seinem Geiste schwebte ein anmutiges Mädchengesicht und das zog den Einsiedler über die Heide, zum erstenmale seit zehn Jahren, wieder zu Menschen.

Als er dann sah, wie willkommen er den Bewohnern des Reichshofs war, als er den Zauber eines traulichen Heims mit ungeahmter Stärke auf sich wirken fühlte, da tat sich sein Herz weit auf; es verging keine Woche, da war ihm dieser Verkehr unentbehrlich und er hätte den Tag, an dem er seinen Rotfuchs nicht zum Reichshof lenkte, zu den verlorenen gezählt.

Und als er das liebliche Erröten Ella von Marks bemerkte, wenn er ihr nahte, da zog es wie ein Jauchzen durch seine Seele, die zehn lange Jahre unter dumpfem Druck gestöhnt.

Im Lachen des Sommers, dieses gottbegnadeten Sommers, wurde Paul Holmer wieder jung, er vergaß das Vergangene und es sproßte ihm ein Glück, das mit den Millionen von roten Sternchen auf der Heide um die Wette blühte.

Die Uhr.

Von Edela Rüst.

(Nachdruck verboten.)

„Also Renvers, was wollen Sie für die Uhr haben?" fragte Frau Thora ihren Teegast, der bei den herüberdröhnenden Schlägen der Turmuhr seine Taschenuhr zum Vergleich hervorgezogen hatte.

„Wie oft sagte ich Ihnen schon: Die Uhr ist nicht verkäuflich!"

„Aber warum nur nicht? Ich habe glücklich alle Ihre alten Familiensachen erschachert und ertauscht. Sie scheren sich keinen Deut um die reizenden Pastelle Ihrer Ahnen, um die Mundtasse Ihrer Mutter, um den alten Römer, aus dem Ihr Großvater seinen Mosel trank, um all das alte Silberzeug, selbst nicht um die kunstvollen Kinderschuhchen ihrer seligen Urgroßmutter, die nun meine Vitrine zieren. Sie haben absolut kein Organ für Familiensentimentalitäten — —. Nur mit dieser alten Uhr, die doch nie mehr richtig gehen lernt, so viel Geld Sie da auch hineinstecken, da sind Sie . . ."

„Sie ist doch kein Familienstück — ich sagte es Ihnen schon neulich, Frau Thora."

Die junge Frau erregte sich ungewöhnlich. „Ich gebe Ihnen . . ."

„Die Uhr hat keinen Preis! Hätte sie einen, ich würde sie Ihnen längst zu den kleinen Füßen aufgebaut haben — — ich habe mich so noch für allerhand zu revanchieren."

„So ziehen Sie sie doch nicht immerfort vor! Aber Sie wollen meine Gier nur reizen! Es ist überhaupt geschmacklos, daß Sie sie tragen! Eine Damenuhr! Eine alte Schlüsseluhr . . ."

„Sie werden sie mir nicht verekeln," lächelte Renvers wehmütig.

„Von dem Stück trennt mich nur der Tod! Dann sollen Sie sie für Ihren Raritätenschrein erben."

„Stammt sie von einer alten Liebe?"

„Himmel, wie alt müßte die Liebe sein!" lachte Renvers. „Ich bitte Sie, als ich und meine sämtlichen Lieben geboren wurde, war die Uhr schon ihre zweihundert Jahre alt."

„Das Zifferblatt, das Zifferblatt! So graviert heute kein Mensch mehr!" rief Frau Thora und riß ihm die Uhr mit samt der kurzen Panzerkette aus der Hand. „Ach liebster Renvers — mein Mann schenkt Ihnen seinen indischen Spazierstock dafür, wenn ich ihn sehr bitte."

Thora umschloß die flache Golduhr mit ihrer warmen, weißen Hand.

„Ich geb' sie nicht mehr her — ich geb' sie nicht mehr her! Sehen Sie, es ist ja nicht nur das gierige Habenwollen! Diese alten Sachen haben für mich alle ein besonderes Leben. Wenn ich mit ihnen allein bin, erfinde ich mir tausend dumme liebe Geschichten dazu: wer sie wohl mal benutzt, geliebt, verschenkt oder geherzt hat?! Was glauben Sie, was mein kleiner Rokokofächer mir alles erzählt? Manchmal wird mir ganz gruselig dabei, wahrhaftig, ganz gruselig!

Was mag diese alte Uhr alles erlebt haben? Wie sie mir heiß in der Hand wird, als wolle sie reden!

Was wissen Sie denn von ihr? Was knüpft sich an sie, daß Sie so daran festhalten — Sie Mensch ohne Religion, ohne Ehrfurcht und alle Romantik?! Erzählen Sie mir nun endlich, um was es sich dreht — vielleicht habe ich dann ein Einsehen und lasse sie Ihnen."

„Ich kenne nur ihr letztes Erlebnis."

„Soll ich das Licht ausknipsen?" fragte Frau Thora mit ganz weiten Augen und kauerte sich tief in ihren Sessel hinein.

„Lassen Sie es nur lieber hell, es ist nichts zum Gruseln, es ist nur sehr seltsam."

„Aber traurig . . ."

„Sehr traurig und seltsam! Ich hatte vor Jahren einen lieben Freund. Er war Bildhauer. Ein köstliches Naturell. Immer lachend, immer die Stiege zu drei Stufen nehmend, immer hatte er eine Blume im Knopfloch, und wenn er den letzten Pfennig dransetzte.

Schöne Frauen und Blumen gehörten zu ihm — ohne sie konnte er nicht leben, wenns denn sonst schon ohne Geld gehen mußte!"

„War er auch schön?"

„Wie ein Frühlingssturm! Das ganze volle feurige Herz immer in den Augen, ein sieghaftes Träumen um die roten Lippen, die sich beständig leicht öffneten."

„Ein sieghaftes Träumen? Das klingt hübsch, aber was heißt das?"

Renvers sah ernst vor sich hin.

„Was heißt das? Das durch nichts zu verscheuchende Hoffen auf den Erfolg über Frauenseelen! Es drehte sich bei ihm alles um die Frau. Auch in seiner Kunst, die ihm von Gott eingeboren war, hat er nie männliche Kraft und Größe verherrlicht. Nur immer weibliche Schönheit und den vollen Liebeszauber, den sie ausstrahlt, um damit rücksichtslos Gefangene zu machen. Das war das Eigene seiner überschäumenden Jugend! Hätte er älter werden dürfen, vielleicht hätte er noch mal Kehrt gemacht aus dem tollen Wirbel, der ihn erbarmungslos scheitern machte."

Pelzhaus und Militär-Ausrüstungsgeschäft

Josef Rom

Königl. bayer. Hofl.

WÜRZBURG

Theaterstr. 11. Teleph. 1368

bringt

seine reiche Auswahl

von

Pelzwaren jeder Art

in empfehlende Erinnerung.

Ferner

Militär-Feldausrüstungen.

Schutz gegen Nässe und Kälte.

Neu eröffnet!

S. Klein

Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren

„Rotkreuz-Eck"

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

„Er starb so früh? Im Duell? Um einer großen Liebe willen?"

Thora preßte die Uhr fester an ihr hochklopfendes Herz.

Ach, hätte sie ihn gekannt, diesen Frühlingssturm! Ihr war nie im Leben solch einer begegnet — niemals! So hatte sie in ehrlich-freundschaftlicher Kameradschaft geheiratet. — —

„Er starb früh, allzu früh! Aber nicht im Duell — nicht aus Liebe — er starb an gemeinster Not. — Er wäre zu Großem berufen gewesen, aber ihm fehlte die Seßhaftigkeit, und die Gabe, um Geld zu handwerkern, um seiner Kunst dadurch dienen zu können! Sein kleines Vermögen hatte er bald vertan. Dabei war er für sich anspruchslos und auf seine Art sogar sparsam. Aber die Blumen und die Frauen und der Augenblicksverschwender in ihm, der den letzten Goldfuchs aus der Westentasche holte und für Sekt auf den Tisch warf, wenn ein paar lachende Augen ihn grüßten. Das hat ihn ruiniert!

Wir alle haben geholfen, soweit es in unserer Macht stand, denn wir alle liebeten ihn. Wir haben Verkäufe und Büsten-Aufträge vermittelt, wo es sich tun ließ. Aber wer hat denn viel für die Kunst übrig, wo der Künstler noch ein Ringender ist?! Damals war ich ja selbst noch von Vaters Scheckbuch abhängig, aber ich gab gern, was ich konnte, und — er hatte eine himmlische Art, zu nehmen — wie ein Kind, das froh erwartet, daß alles vom nächsten Baum fällt, was es braucht!

Und dann kam eine Stunde... Alles, was er an ererbten Kleinodien besessen, war natürlich längst im Pfandhaus. Nur die Uhr hatte er nie versetzt. Sie stammte von seiner Mutter und trägt ihre Initialen — ganz winzig links in dem kleinen Wappenfeld."

Thora suchte und fand sie: „H. v. K." entzifferte sie leise.

„Er hatte seine Mutter angebetet, die ein karges, stilles Leben geführt hatte. Oft sagte er: „Kinder, wenn ich die Uhr mal versetze, dann schimpft mich einen Lumpen und zieht euch von mir zurück, dann bin ich nicht mehr zu retten!" Ich hatte sie viel bewundert und ihn manch liebes Mal geprüft — er gab sie für nichts her."

„Weil er wußte, daß Sie ihm auch so halfen!" sagte Thora verträumt.

„Und dann kam der Tag! Am Morgen erhielt ich einen Brief von ihm mit dem Pfandschein auf die Uhr. Er schrieb mir:

Lieber Renvers!

Der Lump ist fertig! Du hast die kleine Uhr immer wert gehalten — löse sie ein — Du sollst sie haben. Der Lump hat Dir für all Deine Güte nichts zu geben als dies Andenken an seine engelhafte Mutter — Du wirst es weiter in Ehren halten. Ich sage Euch allen Lebewohl — ich gehe fort von hier — einem neuen Leben entgegen! Ich war ein Lump, und doch — vergeßt mich nicht ganz.

Dein alter Günther.

Mit einem Satz war ich aus dem Bett, steckte den Pfandschein zu mir und raste auf das Leihamt, ihm die Uhr einzulösen und sein Ausreißen zu verhindern. Ich wußte, noch war er nicht fort. Er hatte in meiner Gegenwart mit Donny Taregg für den Vormittag verabredet, eine neue Rolle mit ihr durchzunehmen. Was er einer Dame versprach, hielt er. Also auf zu Donny Taregg.

Kurz vor deren Haus hielt mich ein Bekannter auf mit allerhand Neuigkeiten aus unserer gemeinsamen Heimat.

Ich stand wie auf Kohlen, Günthers kleine Uhr und Kette in der geschlossenen Linken. Aber ich durfte mir Zeit lassen! Drüben von der Brücke her kam Günther mit seinem federnden Gang, den kleinen Schlapphut ein wenig aus der Stirn, in seinem langen Gehrock, wie man ihn damals trug, in seiner ganzen lässigen Vornehmheit, ein paar Veilchen im Knopfloch — wir hatten Mai.

Er sah mich und grüßte zu mir hinüber — seine Augen nur blinkten anders als sonst — ernst und traurig.

Dann aber überlief's mich kalt. Ein paar Schritte vor Donnys Tür holte er seine Uhr aus der Westentasche und sah nach der Zeit — mir schien es dieselbe kleine Uhr mit der kurzen Kette, die ich in meiner warmen Hand hielt. Dann war er im Haus.

Ich machte es kurz mit meinem Landsmann und flog zu Donny Taregg hinauf.

Günther war nicht dort! Donny wartete seit einer Stunde vergeblich auf ihn — —"

„Und Sie hatten ihn in das Haus gehen sehen?"

„So deutlich, wie Sie mir da gegenübersitzen."

„Und — wo — wo war er geblieben?"

„Er lag zur selben Minute in seinem Atelier — erschossen!"

„Aber mein Gott, Renvers! Er war also gar nicht auf der Brücke, nicht vor Donny Tareggs Haus gewesen?"

„Im Geiste nur!"

„Renvers! Sie sind doch ein gesunder, vernünftiger Mensch — Sie glauben doch nicht —?"

„Was ich glaube —? Liebste Frau Thora, ich weiß heute noch so sicher, daß ich ihn sah und er mich, wie ich weiß, daß wir alle im Fleische sterben müssen!

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Hüte (Herbstneuheiten)
B. SCHMITT HUTLAGER
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

S. Seligsberger We.
königl. bayer. Hoflieferant
Johanniterplatz.

Als Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl:
Flurgarderoben, Closetstühle, bequeme Armstühle für Verwundete, Krankentische, Schreibtischstühle, reizende weisse Möbel, Korb-Möbel, Schaukelstühle, Nähtische, Blumenkrippen etc.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Huldreich Schilling, Würzburg, Optiker u. Feinmechaniker,

Juliuspromenade, Ecke Kaiserstraße am Hotel Russischer Hof.

Lager

sämtlicher optischer Waren u. elektro-techn. Apparate

Sorgfältigste und schnellste Anfertigung von **Augengläsern** nach Vorschrift jeder Augenklinik.

Chr. Michels :: Uhrmacher :: Herzogenstr. 2

gegenüber Café Windsor. Teleph. 2824.



Bekannt **reelle Bezugsquelle** von

Taschen-Uhren aller Art.

Armee-Uhren mit und ohne Leuchtblatt.

Großes Lager in Gold- u. Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.

Kriegsringe, Colliers und Broschen

in großer Auswahl.

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

L. Fuchs

Sanderstrasse 10.

Feld-Christbäume

geschmückt, in Karton verpackt M. —.75, 1.50, 2.50, und andere praktische

Liebesgaben.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 12. ○ Telephon Nr. 947

Boxbeutel-Weine

empfiehlt für Weihnachten

A. Englert, Würzburg, Franziskaner.

Verlangen Sie Preisliste F.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — **Büro: Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Kinderkleidchen, Mäntel, Hauben etc.

zu billigsten Preisen am Lager.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.

Holländische

Blumenzwiebeln

Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schusterg. 9, Samenhandlung, Telef. 1426.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Verzügl. Weiß- und Rotweine

Spezialität:



Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Würzburg :: Telephon 395

Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Harmonium 12 Reg. vornehm

Verkaufspreis 200 Mk.

Offerten an

Gutmann, Hotel Weißes Lamm Würzburg.

Ein willkommenes Weihnachtsgeschenk

ist ein Jahres-Abonnement auf die illustrierte Wochenschrift **„Die Frankenwarte“.** Bestellungen auf dieselbe nehmen entgegen der Verlag der Frankenwarte, Würzburg, Petristraße 18, sämtliche Postanstalten, Buch- u. Schreibmaterialienhandlungen, sowie die Austräger und Agenturen fränkischer Orte.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 50. Würzburg, 11. Dezember 1915. 8. Jahrgang.

Helden von Güntersleben u. Margetshöchheim.



Joseph Eckert,
im 9. Inf.-Regt., fand den Heldentod am 16. Juni 1915, 23 Jahre alt.



Georg Schmitt,
im 15. Ref.-Inf.-Regt., fiel am 5. Sept. 1914 bei einem Patrouillengang.



Alois Joßberger,
im 4. Ref.-Inf.-Regt., starb den Heldentod fürs Vaterland am 15. Juli 1915.



Emil Radina,
im 8. Inf.-Regt., geb. am 15. Mai 1893, starb als Held am 9. April 1915.



Nikolaus Kuhn,
im 9. Inf.-Regt., 23 J. alt, fiel am 5. Sept. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Andreas Herbst,
im 9. Inf.-Regt., starb den Heldentod fürs Vaterland Ende Sept. 1914.



Johann Keupp,
im 9. Inf.-Regt., fiel, 23 J. alt, am 26. Aug. 1914 auf dem Felde der Ehre.

Die tolle Käte.

Weihnachtshumoreske von B. Rittweger.

Nachdruck verboten.

„Die tolle Käte", so nannte man sie seit ihrer frühen Kindheit. Es ist nicht zu sagen, was das Mädel alles anstellte! Es gehörte u. a. zu ihren Gewohnheiten, die Zimmer durchs Fenster zu betreten — Amtsrats wohnten zur ebenen Erde — und die tolle Käte fand das so bequem. Kein Baum war ihr zu hoch, keine Leiter zu steil, keine Pfütze zu tief — sie überwand spielend alle



Würzburger Förderkurse für Kriegsbeschädigte. Sprachkurs.

Hofphot. Ch. M. Bauer.

Schwierigkeiten und sah in der Regel aus wie eine kleine Wilde. Und doch war das bildhübsche Kind der allgemeine Liebling. Die Eltern, die drei älteren Geschwister, die Mamsell, der Herr Verwalter, die Knechte und Mägde — alle vergötterten die tolle Käte. Ihre Erziehung blieb höchst mangelhaft, denn aus Scheltworten machte sie sich nicht viel. Sie war bei aller Tollheit ein herzensgutes kleines Ding. Daß sie neue Schuhe auszog und sie dem ersten besten Bettelkind schenkte, kam mehr wie einmal vor, und als eines Tages um die Osterzeit die Frau Amtsrätin ihre letzten gesparten grauen Reinetten suchte, waren sie verschwunden und die tolle Käte berichtete, daß sie die Aepfel der lahmen Trine gebracht, die so großen Appetit danach gehabt. Das wilde Kind kannte kein Besinnen, wenn es galt, einem Leidenden zu helfen, sei es Mensch oder Tier. Sie hing leidenschaftlich an ihrem Zuhause und war der Meinung, außerhalb des Amtshauses zu Tannenheim könne man einfach nicht leben. Das Schreckgespenst ihrer Kindheit war das Wort: Pension. Sie setzt es auch glücklich durch, daß man sie bis zum vollendeten sechzehnten Jahr zu Hause behält, doch dann gibt's keine Gnade mehr. Sie kommt in eine ziemlich entfernte Stadt, in eine vorzügliche Pension, die ihr aber wie ein Gefängnis erscheint.

Das Haus liegt in einer Straße, in der kein grüner Baum und vom Himmel nur ein schmaler Streifen zu sehen ist. Entsetzlich! Ein ganzes Jahr, von Ostern zu Ostern, soll sie hier aushalten, und nicht einmal zu Weihnachten darf sie nach Hause. Wie sie das überstehen soll, ist ihr rätselhaft. In den letzten Wochen vor Weihnachten schleicht sich die tolle Käte, die aber in der Pension schon ganz zahm geworden, regelmäßig während der Freistunde gegen Abend in die schmale Kammer, wo die Reisekörbe und die Wäschekisten aufbewahrt werden. Da steht sie am Fenster und läßt ihren Tränen freien Lauf. Die Kammer liegt in einem Nebenbau und ihr Fenster geht auf eine schmale Gasse; gegenüber steht ein zweistöckiges Haus, und es gewährt der tollen Käte ein melancholisches Vergnügen, die erleuchteten Fenster da drüben anzustarren. Nur in eins kann sie hineinsehen, denn da sind die Vorhänge stets zurückgezogen und ein Flügel steht regelmäßig offen. Als der Bewohner dieses Zimmers eines Abends neben der hellen Lampe steht, macht sie eine Entdeckung. Es ist derselbe junge Mann, dem man fast täglich auf dem Pensionsspaziergang begegnet und über den die anderen Mädchen immer lachen. Er sieht auch ein bißchen komisch aus, gar nicht schick mit seinem Packen Bücher, den er stets trägt; aber er hat ein liebes kluges Gesicht, ein paar gute dunkle Augen, und sieht sie, die Käte, oft so freundlich an. Daß dieser junge Mann da drüben wohnt, ist doch wirklich wunderbar! Er scheint furchtbar gelehrt und fleißig, denn er sitzt jedesmal, wenn Käte ihre Sehnsucht nach Tannenheim in die schmale dunkle Kammer treibt, arbeitend an seinem Schreibtisch, und neben ihm liegen Stöße von beschriebenen Blättern und dickleibige Folianten. Bisweilen springt er auf und tritt ans offene Fenster, dann fährt sie unwillkürlich zurück, obgleich er sie nicht sehen kann, da es ja dunkel in der Kammer ist. Sehr einsam scheint er zu sein, nie sieht man ihn mit jemand zusammen, nie kommt jemand zu ihm! Ob er auch zu Weihnachten allein sein wird? Ob er auch nach Hause reist? Der kleinen Käte ist's, als würde es ihr dann noch viel schwerer werden, hier auszuhalten. Aber nein, er reist nicht. Man begegnet ihm nach wie vor fast jeden Tag, und es kommt ihr vor, als sähe er recht bedrückt aus. Ganz gewiß ist er verstimmt, daß er zum Fest nicht nach Hause kann. Richtig, als am vierundzwanzigsten Dezember gegen Abend Käte rasch noch einmal in die Kofferkammer läuft, sitzt er wie gewöhnlich bei der Lampe; aber er arbeitet nicht, sondern stützt den Kopf in die Hand und scheint sehr nachdenklich. Sie späht, ob sie drüben nicht vielleicht ein Paket oder eine Kiste entdeckt. Aber auch das nicht! Ihr hat die Vorsteherin, Fräulein Münzel, schon am Morgen gesagt, daß eine große Kiste für sie angelangt ist, die sie aber erst abends öffnen darf. Ihr mitleidiges Herz zittert bei dem Gedanken, daß der einsame Mann da drüben nicht mal eine Kiste von zu Hause hat! Vielleicht besitzt er überhaupt kein Zuhause —, das wäre ja entsetzlich! Käte wischt sich die Tränen ab, die ihr über die vor Schreck erblaßten Wangen rinnen, und dann läutet's plötzlich: das Zeichen zum Beginn der Bescherung!

Nach einer Stunde steht die tolle Käte wieder am Fenster. Drüben alles unverändert! Ganz traurig sitzt er immer noch mit aufgestütztem Arm. Sie hat beim Auspacken ihrer Kiste wahrhaftig die Sehnsucht ganz vergessen. Was war alles in dieser unerschöpflichen Kiste! Eine wundervolle Pelzgarnitur, Schlittschuhe, Bücher, eine entzückende kleine Brosche, Marzipan und Makronen. Solche Makronen gibt's nur im Amtshaus zu Tannenheim. Das Rezept stammt noch von Papas Großmutter, und



Speier

Jetzt noch Domstr. 56,

ab Dezember

Schönbornstr. 2.

HANDSCHUHE

Adrian Mayer

Eichhornplatz 6

eigener Fabrikation

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer

Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

sie werden nur zu Weihnachten gebacken. Und so viele hat Mama ihr geschickt, die kann sie unmöglich allein konsumieren. Nun ja, da sind die anderen Mädchen; aber die haben auch alle eine Menge Süßigkeiten, doch — halt — der einsame Mann da drüben, der hat sicher gar keine! Sie wird ihm — o — das geht ganz gut — sein Fenster ist ja weit offen! Käte, in diesem Augenblick wieder ganz „tolle Käte", läuft flink aus der Kammer und kehrt nach ein paar Minuten mit einer Tüte in der Hand zurück. Sie stellt sich ein paar Schritte vom Fenster auf, um die nötige freie Bewegung zu haben, dann holt sie weit aus und zielt — o, sie kann ja sogar nach der Scheibe schießen, da wird sie doch, — richtig — die Tüte fliegt durchs Fenster drüben und fällt gerade auf den Schreibtisch. Der Mann fährt aus seinem Sinnen auf, schaut sich erstaunt um, läuft ans Fenster und schüttelt den Kopf. Dann öffnet er die Tüte und liest die Worte auf dem Zettel, den Käte an einem mit glitzernden Lamettafäden gezierten kleinen Tannenzweig befestigt hat: „Dem einsamen Mann vom Christkind". Da lacht er und fährt sich doch mit der Hand an die Augen als wolle er etwas fortwischen. Die tolle Käte ist froh, so froh, und als sie sieht, wie er eine Makrone verspeist, klatscht sie vor Vergnügen in die Hände. Dann überfällt sie auf einmal ein furchtbarer Schrecken, auf der Tüte steht ja ihr Name! Fräulein Münzel hat für jede Pensionärin eine Tüte mit Konfekt gestiftet und sie mit Aufschrift versehen. Ihre Tüte hat die tolle Käte in der Eile entleert und mit Makronen gefüllt. „Käte Wendland", groß und deutlich geschrieben steht's auf der Tüte, und natürlich wird er den Namen lesen, und — da läutet's zum Abendbrot, und die arme Käte hat nicht einmal mehr Zeit, sich ihren entsetzlichen Gedanken hinzugeben! Erst, als sie im Bett liegt, läßt sie ihren Tränen freien Lauf und malt sich aus, was nun entstehen kann. Doch schließlich tröstet sie sich: der Name sagt ihm ja noch lange nicht, wer sie ist, und wo die Makronen hergekommen, und ihr letzter Gedanke vorm Einschlafen ist: wenn er sich nur ein bißchen gefreut hat.

Am andern Vormittag zur Besuchsstunde wird Käte in Fräulein Münzels Zimmer gerufen. Bei ihrem Eintritt erhebt sich ein Herr vom Stuhl, und die Vorsteherin spricht: „Liebe Käte, Herr Doktor Heimbach, ein Bekannter deiner Eltern, der zufällig erfahren hat, daß du hier bist, möchte dich begrüßen." Käte findet keine Worte. Er! Und er kennt ihre Eltern, das ist doch wunderbar, und er sieht in der Nähe kein bißchen melancholisch aus, sondern sehr vergnügt. Er schwatzt munter drauf los, und als er erwähnt, er habe gestern einen herrlichen Weihnachtsabend verlebt, sei auf reizende Weise überrascht worden, da wird Käte dunkelrot, und es ist ein wahres Glück, daß Fräulein Münzel gerade abgerufen wird und wohl oder übel das Pärchen allein lassen muß. Kaum ist sie draußen, da spricht Dr. Heimbach: „Sie sind mir hoffentlich nicht böse, gnädiges Fräulein, wegen meines Eindringens? Aber ich mußte doch unbedingt das Christkind kennen lernen, und —"

„Ach Gott, böse! Das ist ja alles ganz verrückt! Ich wollt' Ihnen so gerne eine kleine Freude machen, und ich dacht' nicht daran, daß mein Name auf der Tüte stand, und als mir's einfiel, hab' ich mich entsetzlich geschämt, und ich glaubte, Sie sehnten sich auch so sehr nach Hause, wie ich — und nun kennen Sie meine Eltern — das ist so wunderschön und —" Doktor Heimbach lacht:

„Ich kenn' Sie ja gar nicht, gnädiges Fräulein — hab' ja nur geflunkert! Der Briefträger hat mir heute früh verraten, wo Sie zu finden sind; ich hatte das Gefühl, es könnte gar niemand anders sein und da faßt ich mir ein Herz und kam keckerlich hierher. Herrlich, daß die würdige Dame uns — aber sicher kommt sie gleich wieder. Nun erzählen Sie mir schnell ein bißchen von Hause, damit ich einigermaßen orientiert bin. Daß Sie aus Tannenheim in Thüringen sind, weiß ich vom Briefträger, das ist die Hauptsache. Haben Sie Geschwister?" — „Drei?" Schön! Der Bruder Referendar — sehr gut! Eine Schwester in Erfurt verheiratet, die andere, Lotte, noch zu Hause, mit einem Leutnant verlobt — so, nun wird die Unterhaltung keine Schwierigkeiten haben!"

Als Fräulein Münzel wieder eintritt, fragt Doktor Heimbach in unbefangenem Plauderton: „Ihrer Frau Schwester in Erfurt geht's also gut? Es tut mir furchtbar leid, daß ich damals nicht zur Hochzeit kommen konnte. Na, wenn Fräulein Lotte heiratet, klappt's hoffentlich besser." Die Vorsteherin findet den jungen Mann so nett, daß sie ihn zu der kleinen Festlichkeit, die am Abend stattfinden soll, einladet, was er mit großem Dank annimmt.

Ein Jahr später verlebt die tolle Käte das Weihnachtsfest wieder zu Hause. Doktor Heimbach, der seit kurzem an der nahen Universität als Privatdozent wirkt, steht neben seiner Braut unterm Christbaum, küßt sie und meint: „Du, das ist doch noch süßer, als die guten Makronen!"

Pelzhaus und Militär-Ausrüstungsgeschäft

Josef Rom

Königl. bayer. Hofl.

WÜRZBURG

Theaterstr. 11. Teleph. 1368

bringt

seine reiche Auswahl

von

Pelzwaren jeder Art

in empfehlende Erinnerung.

Ferner

Militär-Feldausrüstungen.

Schutz gegen Nässe und Kälte.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen ::

in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und ::

Häuser - Aufnahmen.

Zigarren-Spezialhaus

Maria Pfeuffer, Domstr. 64

empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:

Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre 6 Stück 70 Pfg.

Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre 10 Stück 70 Pfg.

Jak. Böckle

Steinheilstraße Nr. 2

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Prima Nußkohlen, Koks, Main-Briketts, Amor Holz-Briketts, sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Verzügl. Weiß- und Rotweine

Spezialität:



Boxbeutel-Weine

(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Würzburg :: Telephon 395

Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sanderglacisstr. 22.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig in großer Auswahl bei

Schaeflein & Co.

Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.

Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg

Augustinerstrasse 19. Telephon Nr. 944.

Gasthof zum Stern

Veitshöchheim.

Gr. Saal, Fremdenzimm., staubfr. Garten, gute Weine u. Möste, Bürgerbräu-Bier. Bürg. Küche.

Jos. Hömmelt Ww.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



August Markert,
von Pfersdorf, im kgl. bayr. Inf.-Leibregiment, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 29. September 1914.



Kilian Fischer,
von Pfersdorf, ‚m 4. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 26. Oktober 1914.



Wilhelm Beck,
von Pfersdorf, im 9. Infanterie-Regiment, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 10. Oktober 1914.



Oskar Vierheilig,
von Pfersdorf, im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 3. November 1914.



Karl Dermühl,
von Rimpar, im 22. Inf.-Reg., wurde am 25. Aug. 1915 schwer verw. und starb nach 2 Tagen, 24 Jahre alt.



Nikolaus Holl,
Kunstgärtner von Kitzingen, im 17. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 7. Dezember 1914.



Michael Riegel,
von Kitzingen, im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, fand am 5. September 1914, 32 Jahre alt, den Heldentod.



Max Riegel,
Bruder des Nebenstehenden, im 9. Inf.-Regiment, fiel, 22 Jahre alt, am 15. Mai 1915 auf dem Felde der Ehre.



Christian Höhn,
von Würzburg, im 20. Inf.-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland, 25 Jahre alt, am 3. April 1915.



Franz Dotzel,
von Lindach, im 9. Infant.-Regiment, starb den Heldentod bei einem Sturmangriff im Blütenalter von 21 Jahren.



Georg Müller,
Kriegsfreiwilliger, fand den Heldentod im Blütenalter von 21 Jahren am 13. November 1914.



Georg Ott,
von Altenstadt, Unteroffizier, erkrankte im Felde am 26. Okt. 1914 und starb am 19. Febr. 1915 im Juliusspital.

Weihnachts-Verkauf! **Billige Preise!**

Damen- und Kinder-Konfektion

Plüsch- u. Astrachan-Mäntel | **Blusen** in Wolle und Seide
Schwarze und farbige Mäntel | **Kostümröcke** in schwarz u. farbig
Schwarze u. farbige Kostüme | **Taillenkleider u. Unterröcke**

Tisch-, Bett- u. Leibwäsche • Schürzen u. Taschentücher

Kleiderstoffe und Seidenwaren
Deutsche und Orient-Teppiche
Tischdecken, Divandecken etc.

S. GUTTMANN

Schönbornstraße 6.

S. Seligsberger We.
königl. bayer. Hoflieferant
Johanniterplatz.

Als Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl:
Flurgarderoben, Closetstühle, bequeme Armstühle für Verwundete, Krankentische, Schreibtischstühle, reizende weisse Möbel, Korb-Möbel, Schaukelstühle, Nähtische, Blumenkrippen etc.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Das praktischste Weihnachtsgeschenk
ist ein schönes Bild.
Große Auswahl hierin finden Sie bei
Josef Schlaud, Würzburg
Dominikanerplatz 1.

Ein willkommenes Weihnachtsgeschenk
ist ein Jahres-Abonnement auf die illustrierte Wochenschrift **„Die Frankenwarte“.** Bestellungen auf dieselbe nehmen entgegen der Verlag der Frankenwarte, Würzburg, Petristraße 18, sämtliche Postanstalten, Buch- u. Schreibmaterialienhandlungen, sowie die Austräger und Agenturen fränkischer Orte.

Neuheit! Zur Siegesfeier **Neuheit!**

Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)

in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig

K. Glos, Würzburg.

Verkaufstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Eierteuerung überwunden!

Kauft Kaiser Eierersatz.

Ein Paket ersetzt 4—5 Eier und kostet nur **10 Pfennig.**

Ueberall erhältlich.

Generalvertretung unter Telephonruf **2610**
Würzburg, Harfenstraße 3a.

Verlangen Sie heute noch

Gratis

durch Postkarte oder unter Telephon 1496, Würzburg, den

Weihnachts-Katalog F

über sämtliche neu erschienenen Bücher,

Kriegs-Werke u. Musikalien

Christoph Schmitt

Buch- und Musikalienhandlung

Telephon 1496 **Würzburg** Sanderstraße.

Abonnement auf alle Zeitschriften und Modezeitungen.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Ich schenke Uhr, Kette u. Ring



wenn Sie für mich **100 Künster-Kriegs-Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Carbid! Carbidlampen!

Rudolf Winkler :: Würzburg

Hauptgeschäft: Brücknerstraße Nr. 5. Fernruf 825

Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte, **Militärartikel, Spielwaren,** Militärputzgarnituren en gros

Zweiggeschäft: Ecke Theater- und Ludwigstraße. Fernruf 2834.

Für unsere Krieger im Felde u. in der Heimat:

Liebesgaben, Militärartikel in reicher Auswahl, Elektrische Militär-anhängelampen, Ersatzbatterien, Feldkocher, Hartspiritus, Feldbestecke, feststehende Messer, Rasier-Apparate, Ersatzklingen, Rasiermesser, Sporen, Lunten- und Benzinfeuerzeuge, Marschriemen, Tabakspfeifen, Signalpfeifen, Brustbeutel, Putzzeuge, Trinkbecher, Seifendosen, Zigarren-Etuis, Feldpostschachteln, Mundharmonikas u. s. w. u. s. w.

Zweiggeschäft: Semmelstr. 41, Fernruf 682 (früher Lager der Fa. Spiegel & Endres)

Haus- und Küchengeräte-Verkauf, so lange Vorrat, billigst.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Durch den Balkan.



Fruchtmarkt in einer kleinen bulgarischen Stadt.

Die beiden kleinen Weihnachtsmänner.

Ein Kindergeschichtchen von Anna Wilke.

(Nachdruck verboten.)

„Schläfst du, Kolin?"

„Schläfst du, Kolette?"

„Nein, Brüderchen, ich kann nicht schlafen, ich muß immer an den lieben Weihnachtsmann denken."

„Ich muß auch immer an ihn denken, und was er uns heute bringen wird."

„Sag', Brüderchen, was möchtest du, daß dir der Weihnachtsmann schenkt?"

„Einen schönen Schimmel mit einer großen, großen Mähne... Weißt du, einen solchen, wie der Herr Bürgermeister einen hat!... Und du, Schwesterchen, was möchtest du denn gerne haben?"

„Ich wünsche mir furchtbar eine Puppe, die die Augen auf- und zumacht und die ich wiegen kann, so wie Muttchen dich wiegte, als du noch klein warst."

Und die beiden lieblichen, rosigen, blonden Geschöpfe richten sich auf und gucken neugierig über den Bettrand nach dem Kamin.

Die Eltern sind, trotz der großen Kälte und des hoch liegenden Schnees nach der alten Dorfkirche gegangen, von der die Glocken in feierlichem Geläute die Geburt Christi verkünden. Vorher haben sie jedoch in der einfachen Stube ein starkes, schnell auflohendes Feuer angemacht, damit ihre Lieblinge es recht warm haben.

Kolin zählte sechs, Kolette acht Jahre.

Sie sind daher noch zu klein, um in die Kirche mitgenommen zu werden. Die Eltern hatten ihnen eingeschärft, hübsch artig einzuschlafen und nicht zu vergessen, vorher ihre Schuhe an den Kamin zu stellen.

Oh, diese Schuhe! Mit welch seliger Vorfreude haben die Kinder die beiden kleinen Paare gegen den Feuerbock gelehnt.

Die Eltern sind brave, arbeitsame Leute; jedoch die Zeiten sind schwer und sie können daher nur selten ihre kleinen Lieblinge durch Spielsachen erfreuen.

Aber am Weihnachtsmorgen fanden die Kinder stets in ihren Schuhen Geschenke und immer gerade die, welche sie sich so sehr gewünscht hatten.

Daher sind Kolin und Kolette auch an diesem Abend, wo das schöne Fest wieder seinen Einzug hielt, in so großer Erregung.

— — — — — — — — — — —

„Kolin, weißt du, um wie viel Uhr der Weihnachtsmann herumgeht?"

„Nein, Kolette. Weißt du es denn?"

„Ach nein! Ich weiß es auch nicht. Aber Muttchen hat uns gesagt, wir sollten schön artig schlafen. Und Großmütterchen hat dasselbe gesagt, damit der Weihnachtsmann uns nicht vergißt. Wir müssen daher, wenn Väterchen und Mütterchen zurückkehren, so tun, als ob wir fest schliefen; sonst finden wir am Ende nichts in unseren Schuhen."

— — — — — — — — — — —

„Kolette?"

„Was denn, Kolin?"

„Warum stellen denn die guten Eltern und Großmütterchen und Großväterchen nicht auch ihre Schuhe an den Kamin?"

„Ja, warum mögen sie das nicht auch tun?"

Und die beiden niedlichen Geschöpfchen, die wie kleine Engel in ihrem weißen Bettchen liegen, plaudern lange hin und her und sinnen und sinnen.

Plötzlich springt Kolin auf, und heftig mit seinen beiden runden Aermchen gestikulierend, ruft er:

„Weißt du was, Kolette?"

„Was denn, Kolin?"

„Was meinst du, wenn wir heute Nacht gar nicht schliefen! Dann würden wir sehen, wie der Weihnachtsmann uns die hübschen Spielsachen bringt! Wir könnten ihm sagen: „Guten Abend, lieber Weihnachtsmann! Du bist sehr nett, furchbar nett, und wir haben dich sehr, sehr lieb!" Und wir könnten ihn umarmen, ihm danken und ihn bitten, daß er der kleinen Christine, die noch nie etwas geschenkt bekommen hat, auch etwas Hübsches bringt!"

Die Kleine schlug vor Freude in ihre Händchen und jubelte: „Ja, Kolin, das wäre reizend! Ich möchte ihn auch zu gern einmal sehen!"

„Wenn Vater und Mutter nach Hause kommen, machen wir natürlich die Augen zu. Aber sobald sie sich ins Bett gelegt haben, machen wir sie wieder auf und gucken immer nach dem Kamin hin, bis wir den Weihnachtsmann kommen sehen."

„Aber wenn nun der Weihnachtsmann heute Abend gar nicht kommt?"

„Er wird schon kommen, Schwesterchen, sicher, er wird schon kommen!"...

Und als nach einer kleinen Weile die Eltern, weiß wie zwei Schneemänner, ins Zimmer treten, kriechen die beiden Kinder geschwind unter das Deckbett und tun, als ob sie fest schliefen, beobachten aber genau.

„Sieh nur, die lieben Eltern sind nicht allein!.... Wie mag das kommen? Wer ist nur der Mann, der sich so fest in seinen grauen Mantel eingehüllt hat? Und wer die Frau in der großen Kapuze?... Vielleicht ist es gar der Weihnachtsmann und seine Frau!... Ach nein!... Das ist ja unser liebes Großväterchen und unser liebes Großmütterchen!"

Oh, die lieben, guten Alten! Wie sind sie auch so weiß! Sie kommen aus dem Dorfe da unten, wo sie ihr Haus haben! Sie sehen beide so müde aus! Und doch gehen sie ganz behutsam, auf den Zehenspitzen, um die kleinen Enkelkinder nicht aufzuwecken...

Aus einem Korbe, den sie unter dem Arme trägt, nimmt Großmütterchen ein mit Bindfaden umschnürtes Paket hervor und beginnt es zu enthüllen.

Was da wohl drin sein mag?

Und Kolin kann der Versuchung nicht widerstehen, neugierig die Spitze seines rosigen Näschens über den Bettrand zu erheben.

„Oh, Kolette! Es ist ein Schimmel mit einer großen Mähne, wie der von dem Herrn Bürgermeister!"

Da blickt auch Kolette ein wenig hervor.

„Oh, Kolin! Da ist auch die Puppe, die ich mir so sehr gewünscht habe!"

Nun begeben sich die Großeltern an den Kamin und legen die schönen Spielsachen auf die kleinen Schuhe.

Dann entfernen sie sich ebenso leise und vorsichtig, wie sie gekommen, um sich von neuem dem Schneegestöber und Unwetter auszusetzen, während Kolin und Kolette erstaunt und entzückt zugleich, sich dicht aneinander schmiegen. Nun endlich finden sie auch den so lange zurückgehaltenen Schlaf und träumen vom lieben Weihnachtsmann. — — —

Als die beiden Kleinen am folgenden Tage, schon beim Morgengrauen, erwachen und gleich an den Kamin stürzen, um sich die schönen Spielsachen nun auch in der Nähe anzusehen, kommt Kolin die Lust an, alles zu erzählen, was sie in der Nacht erschaut haben.

Aber Kolette umarmt den kleinen Kolin und flüstert ihm leise ins Ohr:

„Brüderchen, sage nichts! Ich weiß was hübsches."

Und dann legen die beiden Kinder als Zeichen des tiefsten Schweigens ihren Finger auf den kleinen Mund, fest entschlossen, der ganzen Welt ihr Geheimnis zu verbergen.

* * *

Ein Jahr später in der Weihnachtsnacht, während die Eltern Kolins und Kolettes wieder in der Dorfkirche sind, deren Glocken auch heuer ihr feierliches Geläut ertönen lassen, befinden sich die beiden Kleinen nicht in ihrem weißen Bettchen, von dem aus sie die schönen Flammen im Kamin so hell leuchten sehen können.

Sobald die Eltern fortgegangen waren, sind sie rasch aufgestanden. Kolette hat den warmen Mantel geholt, den sie immer trägt, wenn sie zur Schule geht, und sie haben sich alle beide fest darin eingehüllt.

Dann öffnen sie die Tür und schlüpfen ins Freie, gut beschuht mit ihren kleinen Holzpantoffeln.

Kolin und Kolette können nun endlich ihren großartigen Plan, den sie nicht vergessen haben, zur Ausführung bringen.

Es ist sehr kalt, der helle Mond beleuchtet die schneebedeckten Felder.

Tapfer marschieren die Kleinen drauf los, um sich zu erwärmen und zur rechten Zeit vor der Rückkehr der Eltern wieder daheim zu sein.

Sie gehen dem Dorfe zu, querfeldein, einen Weg, von dem sie wissen, daß ihn niemand geht.

Fest angefaßt, mit der freien Hand jeder ein kleines Paket an die Brust drückend, so laufen sie dahin, wenn auch ein wenig ängstlich, als sie an der langen, alten Pappelallee vorüberkommen, deren hohe Bäume im Schatten so phantastische Gestalten annehmen.

Nun sind sie im Dorfe angelangt und stehen vor dem Hause der Großeltern — das erste auf der rechten Seite. Schnell stoßen sie die unverriegelte Tür auf und betreten die einfache Stube. Im Feuerherd brennt ein großes Scheit Holz, das schöne, rote Flammen hervorzaubert.

Kolin und Kolette, überglücklich ohne Hindernisse angekommen zu sein, erwärmen zuerst ihre erstarrten kleinen Händchen.

„Aber sie haben ja nicht ihre Schuhe an den Kamin gestellt!" bemerkt Kolette.

„Aber sieh, dort in der Ecke stehen ihre Holzpantoffeln", ruft Kolin erfreut, der sich

suchend umgesehen hatte. „Wir werden sie gegen den Feuerbock lehnen."

„Hör' mal, Kolin!"

„Was denn, Kolette?"

„Heute sind wir der Weihnachtsmann und seine Frau!"

„Das ist wahr! Wir sind es wirklich!"

Und die beiden Kleinen sind überglücklich und lachen aus vollem Herzen...

Dann legen sie in einen der Pantoffeln aus Buchenholz eine schöne, neue Pfeife, die Kolette von dem Gelde gekauft hat, welches ihr der Herr Bürgermeister am Kirchweihfeste schenkte.

Die alte Tabakpfeife von Großväterchen war so häßlich und abgenutzt, und lange schon hat er sich eine neue gewünscht.

In den zweiten Holzschuh steckt Kolin fünf schöne Stricknadeln, denn Großmütterchen hat die ihren zerbrochen.

Um sie schenken zu können, gab Kolin das schöne, blanke, nagelneue Geldstück aus, welches er am Tage der Preisverteilung als Belohnung für Fleiß und gutes Betragen erhalten hat.

Nachdem alles geordnet, verlassen die Kinder wieder das Haus, indem sie die Tür sorgfältig hinter sich schließen.

Und sich wieder fest anfassend, legen sie den Weg in derselben Eile zum zweiten Male zurück. Sie kommen auch noch zeitig genug zu Hause an und können sich wieder in ihr Bettchen legen, ehe die Eltern heimgekehrt sind.

„Wie wird Großmütterchen überrascht sein, Kolin!"

„Wie wird Großväterchen sich freuen, Kolette!"

* * *

Als die beiden Alten in dieser Nacht nach Hause zurückkehrten, finden sie an dem Kamin ihre Holzschuhe, in die ein geheimnisvoller Weihnachtsmann Geschenke gelegt hat.

Höchst erstaunt überlegen sie, welchem freundlichen Geber sie wohl diese Ueberraschung zu verdanken haben, als ihr Blick auf die vom Feuer geröteten Fliesen vor dem Kamin fällt und sie darauf den noch feuchten Abdruck von vier kleinen Kinderfüßchen entdecken.

Nun wissen sie, wer ihrer in Liebe gedacht, und heiße Tränen entströmen ihren Augen. Tränen wahrer Freude und Rührung...



In Trauer um den gefallenen Helden.

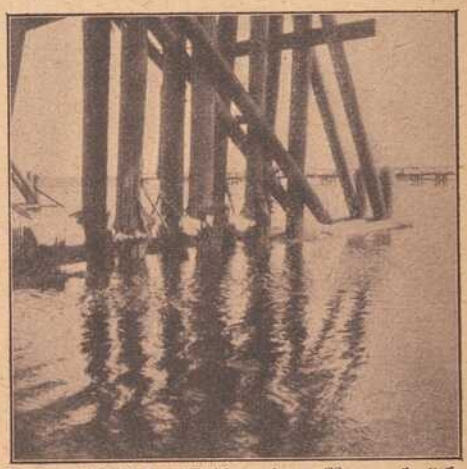
Zerstörte Brücken in Rußland.

Mit 4 Originalaufnahmen.

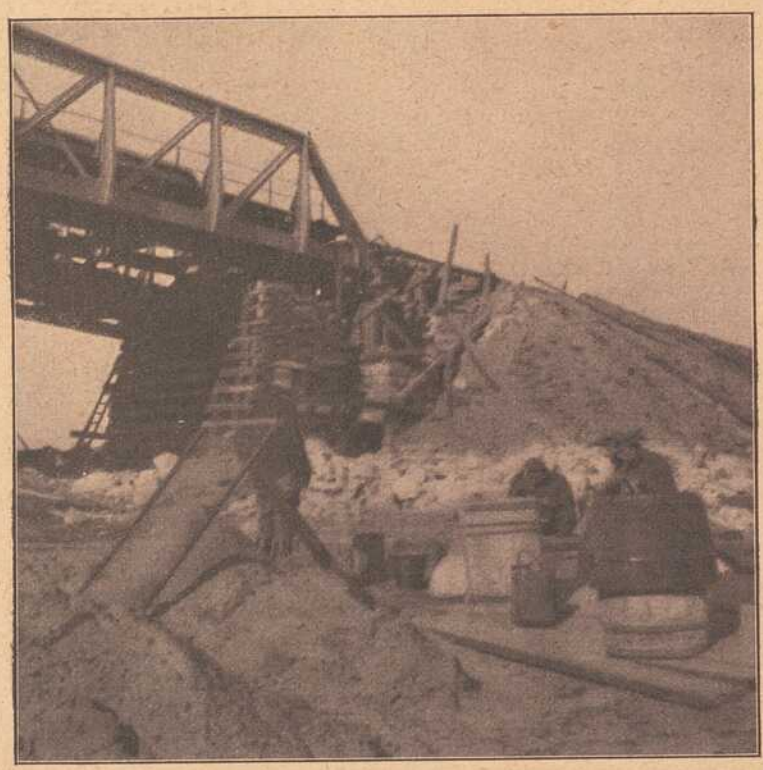
Unter den zahlreichen Flußübergängen, die die deutschen Truppen bei dem gewaltigen Vormarsch in Russisch-Polen zu passieren hatten, verdienen die typischen Holzbrücken über den Narew und den Njemen besondere Beachtung. Die Narew- und zum Teil auch die Njemen-Ufer bestehen fast in ihrer ganzen Ausdehnung aus nur schwer passierbarem Sumpfgelände, sodaß ein Ueberqueren dieser Wasserläufe ohne Brücken auch den kleinsten Truppenkörpern nahezu unmöglich ist. In richtiger Erkenntnis dieses für sie günstigen Umstandes hat darum die russische Heeresleitung niemals versäumt, ihr Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß beim Rückzuge der russischen Armee alle sich in deren Rücken befindlichen Brücken über größere und kleinere Wasserläufe gründlich zerstört wurden, wodurch es ihr gelang, sich von dem siegreich vordringenden Verfolger sich für einige Zeit loszulösen. Daß die russische Heeresleitung in diesen ihren Plänen in den meisten Fällen bitter enttäuscht wurde, dafür haben die braven deutschen Pionier- und Eisenbahntruppen noch immer in glänzendster Weise gesorgt, haben sie doch das scheinbar Unmögliche in kürzester Zeit durchgeführt. Zwei unserer Bilder zeigen zwei von den Russen abgebrannte bei Pultusk über den Narew führende Holzbrücken. Die Russen haben beim Abbrennen hölzerner Brücken eine besondere Fertigkeit und Technik entwickelt, indem sie das Holzwerk derselben mit Brennstoff durchtränkten dicken Stricken umwickeln und dieselben dann entzünden. Wie gründlich das Feuer auf diese Weise sein Zerstörungswerk vollendet, zeigen unsere Abbildungen; besonders auf dem kleinsten der Bilder ist deutlich ersichtlich, wie die Pfeiler, scheinbar unversehrt, etwas über Bodenhöhe durch Feuer und Sprengmittel zersplittert sind. Im Hintergrunde sehen wir bei diesem Bilde die lange, von den Pionieren unter großen Gefahren ganz neu hergestellte, für Mannschaften und schwere Geschütze dienende Brücke. Die eisernen Eisenbahnbrücken haben die Russen ebenfalls in ihren Pfeilern gesprengt. Es taucht unwillkürlich der Gedanke auf, sie hätten gehofft, bald wieder in den Besitz der Brücken gelangen zu können. Der sonst unerbittlich zerstörende Kosakenhause ist hierbei viel vorsichtiger wie sonst zu Werke gegangen, so daß die deutschen Pioniere mit ihren guten Hilfsmitteln in kürzester Frist die unversehrten Eisenkonstruktionen auf neue feste Pfeiler heben konnten und den Weg für das Dampfroß ebenfalls frei hatten.



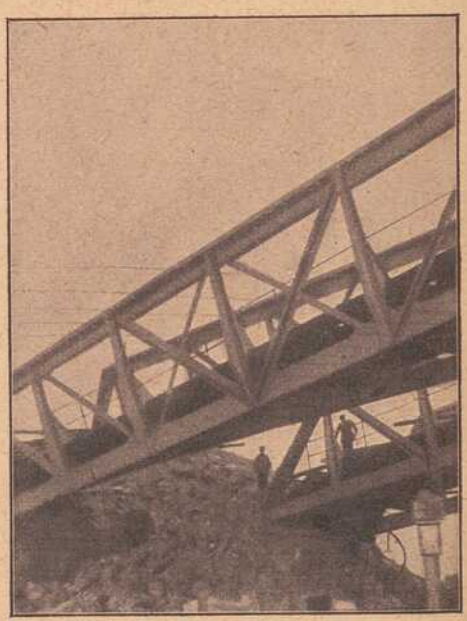
Von den Russen abgebrannte Holzbrücke über den Narew bei Pultusk.



Hölzerne Brückenpfeiler einer Narewbrücke bei Pultusk. Im Hintergrund die neue von deutschen Pionieren erbaute Brücke.



Dieselbe Brücke von deutschen Pionieren innerhalb 8 Tagen wieder betriebsfähig hergestellt.



Von den Russen gesprengte Eisenbahnbrücke bei Lida.



Bau einer Wasserleitung zur deutschen Front vor Ypern.
Der Trinkwasserversorgung deutscher Truppen in Feindesland wird von der Heeresleitung ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Dem Train sind Trinkwasserkolonnen angegliedert, die keimfreies Wasser an die Front bringen, und vor Ypern baut man sogar eine Wasserleitung.



Die Stadt Karaferia zwischen Saloniki und Monastir.

Durch den Balkan.
Dreißig Straßen führen über den Balkan, die sich aber auf eine Länge von 600 Kilometern verteilen. Der höchste dieser Pässe, der Sveti-Nikola-Paß, liegt 1374 m über dem Meere, während andere bei 400 m bereits die Höhe erreichen. Der natürlichste Ausgangspunkt für den Balkanwanderer ist Tirnowo, die alte Bulgarenstadt.



Die Stromschnellen der Jantra bei Gadrowo, nördlich vom Schipkapaß.

Und den Menschen ein Wohlgefallen... Eine Weihnachtsgeschichte von Käte Lubowski.

Nachdruck verboten.

„Sie kommen zu mir, Fräulein von Altkirch", sagte der Besitzer von Groß- und Klein-Jastrow und den beiden Herrschaften Adlig Lingen, und in sein hartes Gesicht kam ein Zug junger, scheuer Weichheit...

Die schlanke Mädchengestalt reckte sich höher.

„Es half nichts, Herr von Stein,... ich mußte es tun." Jetzt lächelte er. Der goldene Traum zerstob plötzlich. Mit einem Schlage war ihm alles klar. Und er wollte dies schöne stolze Geschöpf verachten, wie er die andern verachtet hatte, die um seiner Reichtümer halber ihm freundschaftliche Gefühle heuchelten. Aber er vermochte es nicht, weil er sie auch in dem Augenblick der erneuten Erkenntnis über alles lieb hatte. So fragte er denn nur halblaut:

„Es muß sehr böse mit Ihrem elterlichen Gut stehen, Fräulein von Altkirch. Denn darum kommen Sie doch?" — —

„Ja," entgegnete sie ganz leise und sank in sich zusammen. „Darum bin ich hier."

„Wollen Sie deutlicher sein..."

Sie rang darum. Ihr schmales Gesicht verlor den hellen Schein der Röte, den es gehabt hatte, als sie bei ihm eintrat.

„Mein Vater ist tot und meine beiden Brüder stehen seit Beginn des Krieges im Felde", begann sie tonlos. Er nickte.

„Dies alles ist mir bekannt! — Vielleicht darf ich fortfahren, den weiteren Tatbestand zusammenzustellen. Sie können dann ja einfallen, wenn ich etwa einen Fehler machen sollte." Stumm neigte sie den blonden Kopf. Und er stieß laut und hastig hervor:

„Und Sie selbst haben sich seitdem der Wirtschaft angenommen. Es war Ihnen aber nicht möglich, in das seit Jahrzehnten verfahrene Getriebe einige Ordnung zu bekommen. — Die Karre fuhr sich nur tiefer und rettungsloser in den Morast. Damals kam ein Mann und bot Ihnen seine Hilfe an. Aber er wollte auch seine Hand und seinen Namen dazu geben, und dies mochten Sie nicht. Denn der Mann war ein Krüppel. Nicht im landläufigen Sinne, denn er konnte reiten und jagen. Aber — mit ins Feld durfte er doch nicht. — Er blieb daheim, mit den Siechen und den Greisen. — Und Sie erschraken und sagten, daß Sie keine Liebe für ihn hätten." — Sie hob mit einem leichten Schrei die Hand empor.

„Nicht weiter..."

„Stimmte etwas nicht?" fragte er hart dagegen. „Erinnern Sie sich nur. Es war genau, wie ich gesagt habe. — Darüber ging ein Jahr hin. Sie hofften, es aus eigner Kraft zu machen, nicht wahr? Verrechnet, meine Gnädige! Arbeitskraft und Betriebskapital fehlten! Da hilft alle Tugend und Leidenschaftlichkeit nichts. Sie haben inzwischen den großen Fehler allein herausgefunden und kommen nun heute, um zu sagen, daß Ihnen der Mann, dessen Namen Sie nicht annehmen mochten, trotzdem helfen soll. Ist es nicht so?"

„Ja," antwortete sie ruhig und fest. Ein Weilchen wartete er. Dann nickte er. —

„Schön! Daß ich der Abgewiesene und Verschmähte war, brauche ich eigentlich nicht zu erwähnen. Tue es aber doch, weil ich immer für die Gründlichkeit war. — Ein Jahr ist eine lange Zeit. Mir ein Nichts, weil es in mir nichts ändern konnte. Damals wie heute muß meine Antwort lauten: „Ich will helfen. Gründlichst. Ohne nachzurechnen. Aber Sie müssen mein Weib dafür werden, Margot. Oder haben Sie inzwischen Ihr Herz anderweit verschenkt?"

„Nein," entgegnete sie hell und klar. — „Ich bin noch frei."

„Und Ihre Antwort auf meine Bedingung?"

„Ist es denn wirklich wahr, daß Sie nichts aus Herzensgüte tun, obschon Sie so vielen helfen, — daß Sie immer daneben eigene Zwecke verfolgen," stöhnte sie auf.

„Es scheint doch so zu sein," meinte er kalt und ruhig. „Fräulein von Altkirch, ich bin sehr eilig. Ich muß nämlich die letzte Hand an die großen Weihnachtskisten legen, die ich zur Front absende... Bitte, Ihre Antwort." Er wollte brutal sein, um sich für die Qual, die er erduldet hatte, zu rächen. Sie sah ihn voll an.

„Die Antwort," wiederholte sie. Ein flammendes Rot lief über ihr Gesicht. Ihre Augen wurden dunkel.

„Ich nehme Ihre Bedingungen an."

„Ah," machte er und trat einen Schritt zurück. „Ist das wahr oder treiben Sie Ihren Spott mit mir?"

„Nein, ich will Ihre Frau werden, wenn Sie mir versprechen, daß meine Brüder die Scholle so wiederfinden dürfen, daß sie anständig und auskömmlich darauf zu leben haben, wenn sie der große Frieden noch lebend grüßt."

„Das verspreche ich Ihnen hiermit, Margot."

Sie standen sich beide starr und stumm gegenüber, als diese Worte gesagt waren. — Dann küßte er ihre Hand und gab dem Diener den Befehl, daß der alte Johann die jungen Schimmel einspannen sollte, um das gnädige Fräulein durch den leise huschenden Dezemberschnee heimzufahren. — —

Margot von Altkirch war seit dieser Stunde Braut! — Sie dachte aber nicht über diesen Zustand nach. Sie grübelte vielmehr, warum sie es so lange hinausgezögert habe.. So einfach war die Antwort: Weil er sie hatte dazu zwingen wollen, er, der Reiche, — Mächtige, — darum bäumte sich ihre feine scheue Seele gegen ihn auf vom ersten Augenblick an. Tat sie es jetzt noch weiter? — Darauf wußte sie keine Antwort. Sie hatte nur eine zitternde Angst, wenn er kam und den Tee unter den Augen des alten Stiftsfräuleins in dem großen, leeren Altkirchschen Salon einnahm. Und doch war er ihr mit keiner Zärtlichkeit lästig. Nur nach einem Weihnachtswunsche hatte er sie gefragt. Da hatte sie laut und heiß aufweinen müssen.. Und er war schweigend gegangen und seither nicht wiedergekommen. — Nun, heute würde er aber erscheinen, denn der Christabend stand im weißen geflockten Kleide auf der Erde und band sich bereits die ersten grauen Schleier um. — Aber er schien auszubleiben. Schon warteten die wenigen alten Leute auf der Diele, daß das Zeichen zur gemeinsamen Bescherung gegeben werden möchte. Und immer noch blieb er aus. — Da klingelte leise ein Schlitten heran. Es waren die Jastrowschen Schimmel. Warum klopfte plötzlich Margot von Altkirchs Herz so stürmisch, warum zitterten ihre Knie so stark? — Sie gab sich keine Rechenschaft. Sie stürzte nur in ihr Zimmer und warf sich auf den kleinen Divan, der mit großen roten Rosen über und über geschmückt war. Und das alte Stiftsfräulein huschte herein und legte einen Brief vor sie nieder...

Ihr Herz wollte springen vor Weh.... Kam er denn nicht selbst, heute, am Fest der großen Liebe? — Schon lange las sie, was er ihr auf diesem Wege zu sagen hatte und begriff doch nur ein paar Zeilen aus den vielen, die ihr entgegensahen:

„Weil ich dich zu lieb habe, Margot von Altkirch, gebe ich dich heute am heiligen Christ frei. Aber, was geschehen ist, bleibt bestehen. Helfen will ich dir weiter..... Nur, daß du unglücklich durch mich bleibst, das darf nicht sein... Dies ist meine Weihnachtsgabe für dich..."

Warum jauchzte die schöne Margot plötzlich so hell heraus? — Warum kniete sie in dankborem Entzücken und betete zu dem Kinde von Betlehem? — Dankte sie für diese Christgabe? Jauchzte sie, weil sie frei geworden war? —

Der flockende Schnee und die jungen, ungeduldigen Schimmel durften es nicht wissen. Nur ihre Seele wußte es und eine halbe Stunde später der Mann, den die unerfüllte Sehnsucht nach heißer, hingebender Frauenliebe so hart und trotzig gemacht hatte. Mit bebenden Lippen murmelte er vor sich hin, was sie ihm geschrieben, während die jungen Gäule zum zweiten Mal denselben Weg heute traben mußten:

„Deine Weihnachtsgabe kann ich nicht mehr annehmen. Es war alles falsche Scham und Trotz in mir. Die Wahrheit ist, daß auch ich dich über alles lieb habe..."

An dem hohen Fenster des Altkircher Schlosses stand eine schlanke Mädchengestalt und spähte aus, ob ihr der heilige Stern der Liebe in dieser stillen Nacht aufgehen dürfe, — und siehe, — sein Licht war auch für sie geboren! — — —

Pfefferkuchen. Von H. von Remagen.

Nachdruck verboten.

In dem Benediktinerkloster Brevnow, eine Stunde von Prag, ist uns aus der Zeit um 1400 eine lateinische Handschrift eines Presbyter Alsso über Weihnachtsbräuche in Böhmen erhalten. Der Verfasser war ein Deutscher und konnte kein Czechisch. Es ist daher sicher, daß seine Bräuche ebenfalls deutsch sind. Man hatte wohl eingesehen, daß es schwer hielt, das Geburtsfest Christi volkstümlich zu machen ohne Uebernahme der alteingewurzelten, heidnischen Bräuche, die sich um den Martinstag und um das Januarkalenderfest rankten. Man machte alle nur denkbaren Versuche, diese heidnischen Ueberlieferungen kirchlich umzudeuten. So auch der wackere Presbyter.

Der „Weihnachtsstollen" ist nach ihm schon im 14. Jahrhundert bekannt gewesen. Freilich war dies nicht dasselbe Gebäck, das heute am Christabend auf Platten von Eisenblech an uns vorübergetragen wird und einen so wundervollen Duft verbreitet. Das Festgebäck jener Zeit war ein großes, langgeformtes Weißbrot, wie Alsso sich ausdrückt. Es war gesäuert, „damit es schmackhafter werd". Der Weihnachtsstollen muß demnach gar manche Wandlung durchgemacht haben.

Neben dem Stollen gab es zur Weihnachtszeit aber auch noch anderes Backwerk, allerlei Sterne und Ringe, auch allerhand Getier:

Hahn, Lamm, Rabe usw., alles Nachbildungen der den Göttern heiligen Tiere. Bis zum 15. Jahrhundert wurde das Festgebäck aus Honig und Mehl hergestellt. Honigkuchen kannten die Römer bereits vor der christlichen Zeitrechnung, sie nannten sie Panis mellitus und würzten sie mit Anis. Auch in Italien wurde dies Gebäck zuerst in Tierform hergestellt; später brachte man die Formen zu dem Weihnachtsfeste in Beziehung und gab dem Kuchen mit Vorliebe die Gestalt des in Windeln gewickelten Jesuskindes, welche Form sich für die Stollen ja bis heute erhalten hat. Die Honigkuchen nannte man auch Pfefferkuchen; woher diese Bezeichnung stammt, ist nicht zu erklären.

Im mittleren und südlichen Deutschland ist die Bezeichnung Lebkuchen noch heute für das Gebäck allgemein gebräuchlich. Verschiedentlich hat man versucht, diesen Namen zu deuten. Die Gelehrten führen ihn auf libatio, Spende, zurück. Andere wollen in dem Namen einen Zusammenhang mit dem deutschen „Laib" herausfinden und Dritte mit dem Worte „lebbe", sehr süß. Diese Ableitung ist wohl die unwahrscheinlichste. „Lebbe" ist ein im Osnabrückischen sehr gebräuchliches Wort, und es ist nicht gut zu erklären, wie es in Mittel- und Süddeutschland so allgemeine Verbreitung finden konnte. Und dort ist es schon recht alt, denn die Chronik berichtet, daß die Nonnen des Klosters Günterstal am Neujahrstage 1510 zweihundert Lebkuchen an die Armen verteilten. In Augsburg verbot 1558 der Rat das „Lebzeltenstreichen". Es bestand aber dennoch fort. Noch gegen 1600 weiß das Papistenbuch derselben Stadt zu berichten: „Den nechsten tag darnach an der unschuldigen kindlen tag gehen die jungen Gesellen herumb mit einer Ruten, schlagen die Jungfrawen um den „Lebkuchen" und diß nennen etlich den „pfeffertag". Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts bestand diese Sitte; denn aus dieser Zeit datiert das Verschen:

„Und an dem lieben Kindleins-Tag
Geht's früh an der Jungfern Plag,
Dann um Lebzelten sie zu haun
Viel junge Bursch sich lassen schaun."

Es ist nicht zu verwundern, daß die Heimat der Lebkuchen gerade da zu suchen ist, wo Bienenzucht betrieben wurde. So reicht das Gewerbe der Zeidler der Lebkuchenstadt Nürnberg bis ins Jahr 1000 zurück und der Reichswald bei dieser Stadt hieß des „heiligen Römischen Reiches Bienengarten". Weiter meinen Kenner, daß die großen Wälder, die ehemals Westpreußen bedeckten, viel wilde Bienenschwärme beherbergten und daß deren Erzeugnis von den Anwohnern erst roh und nach Erfindung der Bäckerei eben in Brot und Kuchen genossen wurde. Jedenfalls ist die Thorner Pfefferküchlerei so alt, daß ihre Anfänge nicht mehr nachzuweisen sind.

Wenn schon der Bienenzucht von Jahr zu Jahr mehr Interesse zugewandt und der Gewinn an Honig von Jahr zu Jahr ein größerer wird, so reicht der deutsche Honig zur Fabrikation der Honig- und Lebkuchen doch längst nicht mehr aus und die Fabrikanten müssen ausländischen Honig beziehen. In Thorn wird solcher aus Mexiko und Havanna verarbeitet.

In großen Kupferkesseln wird der Honig zum Sieden gebracht und ihm in diesem Zustande das Mehl beigemischt. Soll das Gebäck von derberer Konsistenz sein, so wird Roggenmehl verwendet, andernfalls das feinere Weizenmehl. Das gibt dann die bekannten „Katharinchen" bezw. „Lebkuchen". Das hergestellte Gemisch läßt man in großen Bottichen auf dem Trogboden drei Monate lang stehen. Während dieser Zeit erhält es nicht nur den ihm eigenen Geschmack, sondern erhärtet auch. Mittels eines Spatens wird der Teig in einzelnen Stücken wieder herausgestochen und kommt in einen stark erhitzten Keller, wo es seine Härte verliert. In den sog. nannten Mengmaschinen wird ihm dann das Gewürz zugesetzt. Dieses besteht hauptsächlich in Ceylonzimmt, Nelken, Nelkenpfeffer und Cassia lignea. Im Uebrigen bleiben die Arten der Gewürze und ihre Zusammensetzung ein Fabrikgeheimnis.

Mit Maschinen, wohl auch noch mit der Hand, wird der Teig ausgestochen, in hölzerne Formen gebracht und in den Backofen oder den modernen Kettenofen geschoben.

Der Besucher des Germanischen Museums der Stadt Nürnberg findet dort eine schöne Formensammlung aus ältester Zeit. Eine dieser Formen enthält in sorgfältigster Ausführung drei Wappen von Nürnberg mit dem Wappen der sieben Kurfürsten, eine Arbeit aus dem 16. Jahrhundert, eine andere das Wappen von Würzburg. Aber noch andere Formen sind da zu sehen; da gibt es den Mönch im faltigen Gewande, den Ritter mit seinem Ehegespons, den Knappen mit dem Fähnlein, den frumben Landsknecht usw. Jene Formen sind aus Buchen- oder Eschenholz gearbeitet, da diese beiden Holzarten in besonders geheiligtem Ansehen standen.

Die fertiggestellte Backware wird in große mit Zink ausgeschlagene Holzkisten verpackt und kann so jahrelang stehen. Zur Jetztzeit legen die Fabrikanten nicht mit Unrecht einen besonderen Wert auf die Detailverpackung und ein Präsent nimmt sich noch einmal so schön aus, wenn es in eleganter Aufmachung überreicht wird.

Eine ganz besondere Ehre genießt der Thorner Mandelkuchen, auch ein Honigkuchen, der seinen Namen den Mandeln verdankt, mit welchen er belegt ist. Die Thorner Bürgerschaft verehrt zu jedem Weihnachtsfeste einen solchen dem deutschen Kaiserpaare, und die Herstellung wird in jedem Jahre einem anderen Pfefferküchler übertragen, so daß schließlich sämtliche Thorner Pfefferkuchenbäcker Hoflieferanten werden.

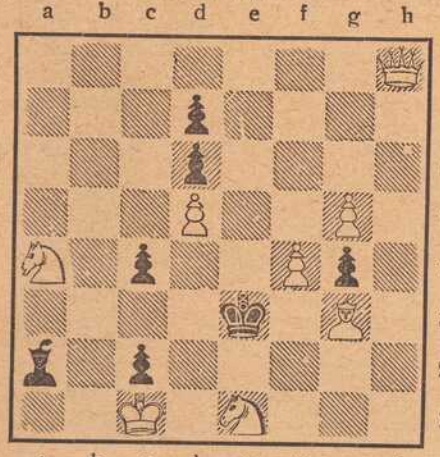
Den Nürnberger Lebkuchen, in Fachkreisen Mandelkuchen genannt, werden schon bei der Mischung von Honig und Mehl Zucker, Gewürz und Mandeln beigegeben. Die Braunschweiger, Breslauer, Aachener und Baseler Pfefferkuchenfabrikanten stellen gleichfalls abweichende und doch bestimmte Gewürzmischungen her. Außer den von den genannten Orten kommenden feineren Gebäcken, die weithin versandt werden, gibt es noch eine Art mit schönem roten und weißen Zuckerguß, mit bunten Bildern und herzergreifenden Verschen. Der Fachmann bezeichnet sie freilich als Minderware, aber gerade sie ist es, welche im Volke eine Rolle spielt und für welche alljährlich namenlose Poeten ihren Pegasus satteln. Und nicht uninteressant ist es, diesen Verschen, die neben süßen, lyrischen Reimereien manchmal auch recht gepfefferte Sprüchlein sind und mitunter eines grotesken Humors nicht entbehren einmal einige Aufmerksamkeit zu widmen. Meist bleiben die Pfefferkuchen-Dichter den alten Stoffen treu. In Zweizeilern und Vierzeilern wird „von Liebe und Treue, von Sehnsucht und Glück" gesungen.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von J. Berger.

Schwarz.



Weiß (6+4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Für junge Hausfrauen. Mina war im Institute erzogen. Als sie heiratete, wußte sie nichts von Küche und Haushalt, wie es öfters so geht. Was konnte es helfen, sie mußte auch den hausbackenen Teil des Ehestandes kennen lernen. „Ach", sagte sie, als ihre Magd sehr kleine Eier vom Markte brachte, „es ist doch eine Schande! So winzige Eier, die sollte man doch länger im Neste liegen lassen, bis sie etwas größer sind."

Kinder und Narren usw. Karl: „Guten Morgen, Frau Base!" — Base; „Karlchen, willst du nicht lieber sagen: „Liebe Tante, statt Frau Base?" — Karl (verlegen): Guten Morgen, liebe Stadtfraubase."

— Milchhändlers Philosophie. „Sonderbar! Das Wasser ist echt, die Milch auch — sobald man aber beides zusammengießt, nennt man es gefälscht!"

Ordnungssinn.: „Kinder, heute hab' ich neue Sandelholzspäne in die Spucknäpfe getan — wenn mir jetzt eines hineinspuckt, dann setzt's was!"

Auch eine Kur. „Merkwürdig, dieser Herr grüßt alle Damen, die er nicht kennt, mit einer tiefen Verbeugung." — „Ja, sein Arzt hat ihm Bewegung empfohlen."

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Magisches Zahlenquadrat:

4	9	2
3	5	7
8	1	6

Bilderrätsel: Feldpostamt.

Schachaufgabe: W. Ka6, Da3, Lf5, Sb6, Be5, g4. Schw. Kd4, Sa1, g1, bc5. 1. Da3 – c1, Sa1—b3 (Sg1—f3); 2. Dc1—f4 (b2) + etc. 1. ....., Ke5 (c5 – c4); 2. S36—d7 (Dd2 droh.) + etc.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Oesterreichisch-ungarische Vorposten im Hochgebirge Montenegros.



Gertrud von Petzold,
seit 1905 Predigerin der Freien christlichen Kirchengemeinde in Leicester,
jetzt Predigerin an der amerikanischen Kirche in Berlin.

Der weibliche Pfarrherr ist eine Deutsche und wurde 1876 zu Thorn als die Tochter eines preußischen Offiziers geboren.

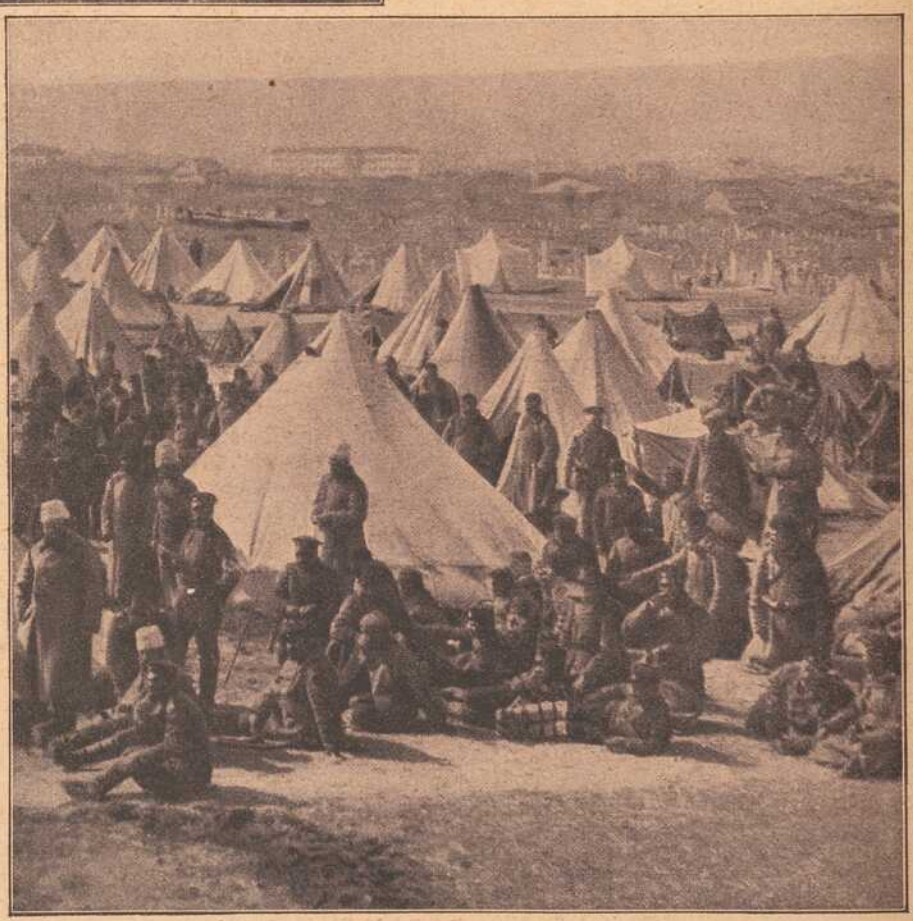


Bulgarische Maschinengewehrabteilung in Kampfstellung.



Adolf von Menzel.
zum 100. Geburtstage am 8. Dez. 1915.

Hundert Jahre sind vergangen, seit in Breslau der nachmals so berühmte Meister geboren wurde, der klein von Gestalt ein Riese an Tatkraft und Geist, ein Genie war, wie es die Welt nur selten kennt. Gerade in diesen Tagen erinnert man sich oft seiner Meisterwerke, so des Gemäldes, das die Abreise König Wilhelm I. zur Armee nach Frankreich zeigt (1871 gemalt). Menzel hat ganz besonders die Zeit Friedrichs des Großen geschildert.



Bulgarisches Truppenlager in Serbien.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polturleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Telephon 1918.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Zur Stadt Würzburg“, Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe“, Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter“. Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
„Ratskeller“ (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 381. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trubert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1371.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reuergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Warenhaus H. & C. Tietz Schweinfurt

Moderner Neubau. Personenaufzug nach allen Etagen.

Sämtliche Bedarfsartikel in großer Auswahl.

Moderne, groß angelegte

Putz- und Konfektions-Abteilungen

im ersten Stockwerk.

Große Spielwaren-Ausstellung

ein ganzes Stockwerk ausfüllend.



Nähmaschinen

bester Fabrikate.

Teilzahlungen gestattet.

Carl Rasp Nachf.

Eichhornstraße 8 — Passage.

Fahrräder,
Schreib-Maschinen,
Kontroll-Kassen, Haushaltungs-Karbidlampen.

M. J. Storg, Würzburg, Kgl. bayer. Hoflieferant

früher Martinsgasse

jetzt: Ecke Schönbornstr., Juliuspromenade,

(Echterbau).

Spielwaren, feinere Korbwaren, Geschenkartikel.

Neueste Fleischzentrale

Bronnbacherg. 22. **Würzburg** **Bronnbacherg. 22.**

Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung

alle Sorten Ia. Fleischwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Zehner & Eckert.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Würzburger Möbel-Kaufhaus L. Zentner

Telephon Nr. 1796 **Karmelitenstraße 53 (Fleischbank-Gebäude).** **Telephon Nr. 1796**

In sechs bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka . . . **50 Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart zu Mk. 90.—, 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.— bis 650.—.

30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jeder Farbe eiche gewichst

20 Kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert.

Praktische **Weihnachtsgeschenke** in allen Preislagen in immenser Auswahl. — **Eigene große Möbelschreinerei- u. Polstermöbel-Werkstätten.** — **Langjähr. schriftl. Garantie.** — **Frankolieferung innerhalb Deutschlands.** — **Geschäftsgründung 1860.** — **Vorzügliche Empfehlungen.**

Bitte genau auf Firma und Eingänge zu achten!

Vom Wetter. Nachdr. verb

Kein Mensch befolgt das Verbot, nicht vom Wetter zu sprechen. Man bespöttelt wohl jenen, der dieses Thema erwählt, aber — man verfällt sehr oft in den gleichen Fehler. Hängen am Morgen trübe, schwere Regenwolken vom Himmel, so dreht sich bereits das erste Gespräch ums Wetter, da die sorgsame Mutter die schulpflichtigen Kinder an Regenschirm und Gummischuhe erinnert. Geht man später selbst fort, dann wird man sicher finden, daß fast jeder Bekannte, den man zufällig trifft, die Bemerkung macht: „Scheinbar wird es gar nicht besser," oder „man wird ganz naß", eine nicht zu bestreitende Tatsache, die man bereits durch die durchfeuchteten Sachen an sich selbst erfahren hat.

Ganz besonders wird das Wetter auf dem Lande und auf — Reisen ein Hauptgesprächsthema bleiben. Schlechtes Wetter beeinflußt den herrlichsten Naturgenuß zu sehr und macht Fußtouren zur Tortur, wenn nicht gar unmöglich. Vom Wetter hängt die Ernte und damit fast immer das Einkommen des Landwirtes ab. — Untrügliche Wetterprophezeihungen gibt es nicht und gäbe es auch solche, wie sollte man z. B. eine ganze Ernte vor dem Verregnen schützen. Man kann doch keine Regenschirme über die Saatfelder spannen! —

Im Großen und Ganzen ist's ja auch ein Glück, daß allein der liebe Gott Macht über das Wetter hat, denn so leicht ist es hierin keinem recht gemacht. Bei Dürre wünschen Gärtner und Landwirte vielleicht gerade an demselben Tage Regen, wo andere Menschen einen Ausflug geplant haben, zu dem sie nur Sonnenschein gebrauchen können. Radler wünschen keinen Wind, während sich Segler zu derselben Stunde vielleicht einen recht kräftigen Wind ersehnen usw. Darum sollte man auch nicht zu viel über das Wetter schelten, heute über zu große Hitze, morgen über Kälte klagen, sondern sich stets des Wortes entsinnen: Was des Einen Glück, ist des Andern Unglück! —

Natürlich erfreut Sonnenschein die Menschen im allgemeinen mehr, als graue Nebelwolken, aber vielleicht ist für eines andern Menschen Glück, Regen und Wind gerade an demselben Tag nötig. Ein zufriedenes, gottvertrauendes Genie sollte aus Allem, somit auch aus dem jeweiligen Wetter, immer das Beste herausfuchen.

Man ändert das Wetter ebenso wenig durch schlechte Laune und unfreundliches Wesen, als durch Schelten und Klagen. — Wohl aber läßt ein freundliches Gesicht im Hause die Sonne des Frohsinns leuchten und lehrt uns selbst, wie die ganze Umgebung, vergessen, daß es draußen in der Natur tobt und stürmt.

G. v. Waldberg.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▫ Krawatten ▫ Trikotagen und Strumpfwaren.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers ohne Befolgung einer strengen Diät
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Chr. Michels :: Uhrmacher :: Herzogenstr. 2
gegenüber Café Windsor. Teleph. 2824.

Bekannt reelle Bezugsquelle von
Taschen-Uhren aller Art.
Armee-Uhren mit und ohne Leuchtblatt.
Großes Lager in Gold- u. Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.
Kriegsringe, Colliers und Broschen in großer Auswahl.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Boxbeutel-Weine
empfiehlt für Weihnachten
A. Englert, Würzburg, Franziskaner.
Verlangen Sie Preisliste F.

Zahnarzt Koenigsberger
wohnt jetzt
Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.

Soldaten



kaufen
Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer
billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,
Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.
Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf
bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelsstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene ReparaturwerKstätte.

Feldpost-Packungen

in **Cognak, Rum, Arrak, Cacao** und **Chocolade, Teewürfel, Kond. Milch, Honig, Marmelade** in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen **Kopfschmerz, Rheuma** und **Erkältungen.**
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf. (E. Wildhagen)
Markt 2.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstrasse 36
geht auf die Sekunde.

Kriegs-Uhren

von Mk. 3.—, nachts leuchtend von Mk. **5.75** an.
Enorme Auswahl in Gold- und Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.



Dr. Lahmann-Wäsche
Beste und billigste
Unterwäsche
Hauptniederlage
Carl Schlier
Schustergasse 4
Man verlange Katalog u. Muster

Huldreich Schilling, Würzburg,

Optiker u. Feinmechaniker,
Juliuspromenade, Ecke Kaiserstraße am Hotel Russischer Hof.
Lager
sämtlicher optischer Waren u. elektro-techn. Apparate
Sorgfältigste und schnellste Anfertigung von **Augengläsern** nach Vorschrift jeder Augenklinik.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

L. Fuchs

Sanderstrasse 10.
Feld-Christbäume
geschmückt, in Karton verpackt M. —.75, 1.50, 2.50, und andere praktische
Liebesgaben.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Unser Spielwarenlager

bietet wie bekannt große Auswahl in sämtlichen Artikeln, wie: Puppen, Puppenwagen, Wiegenpferde etc., ferner großes Lager in **Christbaumschmuck.**

Geschw. Steinberg

Würzburg, Augustinerstraße 10.

SCHIRME STÖCKE



Franz Kreisel

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.



Telephon 819. Maistr. 10.

Möbel- und Ausstattungs-Magazin



Phil. A. Förtig, Würzburg, Karmelitenstr. 20, : : Telephon 1180 : :

bringt für **Weihnachten** sein Geschäft in empfehlende Erinnerung.

Reichhaltiges Lager in Schreib-, Klavier-, Ruhe- und Lehnstühlen sowie allen Einzelmöbeln und vollständige Ausstattungen. Anerkannt billigste Preise.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen** zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Militärmäntel Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.



M. Hassauer
am Vierröhrenbrunnen
empfiehlt zu
Weihnachts-Geschenken
Uhren
und
Goldwaren
zu billigsten Preisen.



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Versicherungen
mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G.
(Alte Leipziger). Gegr. 1830.
Ohne Extraprämie beim Eintritt.
Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden.
Sofortige Auszahlung der **ganzen** Versicherungssumme.
Landsturmpflichtige, die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge **nicht zu entrichten.**
Vertreter in Würzburg: **C. Titscher, Kürschnerhof 19.**

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — **Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.**

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Weihnachts-Feldpost!

Weihnachten im Feld! Schnee und Eis und bittere Kälte erheischen gut schützende, warme Kleidungsstücke. Was liegt also näher, als unseren Lieben, die draußen für uns kämpfen, als Weihnachtsgabe warme Hüllen zu senden. Der Winter ist lang, der starke Gebrauch nützt ab, gar manches geht verloren. Besonders erwünscht sind Wollwaren, vor allem Socken. Spenden ins Feld müssen baldigst verschickt werden. Wir verpacken alle, auch nicht bei uns gekauften Waren unentgeltlich feldpostmäßig. Genaueste Feldpost-Adresse erbeten.

Trikothemden	wollgemischte gute Qualitäten	M. 3.90, 2.90, 1.45
Trikothemden	warm gefüttert, grau und beige	M. 2.25
Seidene Hemden	gewebt, warm und leicht	M. 10.50
Flanellhemden	Baumwolle, gute, dauerhafte Qualität	M. 2.25
Beinkleider	wollgemischte kräftige Qualität	M. 2.40
Beinkleider	Trikot, gefüttert sehr warm	M. 3.25
Beinkleider	Macco mit Pläschfutter	M. 4.75
Beinkleider	imprägn. Seide, feldgrau, wasserdicht	M. 10.50
Unterjacken	wollgemischte, gute Qualitäten	M. 2.90, 2.40, 2.25
Lungenschützer	Wolle, gemischt, gerauht, naturfarbig	jetzt M. 0.75
Handschuhe	Wolle gewebt, feldgrau und rotbraun	M. 1.10, 0.75
Handschuhe	Wolle gestrickt, feldgrau und rotbraun	M. 2.50, 1.75, 1.50
Handschuhe	Leder mit Pelzfutter	M. 9.—, 7.50, 6.75
Schießhandschuhe	Wolle gestrickt, feldgrau	jetzt M. 0.95, 0.45

Taschentücher	feldgrau	halbes Dutzend 2.10
Uebersocken	sehr warm	M. 0.95
Kopfschützer	Schlauchform, Wolle gewebt, feldgrau	jetzt M. 0.50
Kopfschützer	Seide gewebt	M. 1.50
Militärschal	Wolle gewebt und gestrickt	M. 2.60, 2.25, 1.25
Wickelgamaschen	wasserdicht	M. 6.75, 4.80, 3.80
Loden-Wickelgamaschen	wasserdicht	M. 5.—, 4.25, 3.75
Mars-Gamaschen	sehr begehrter Artikel	M. 8.—, 7.40
Gebirgs-Gamaschen	Wolle gestrickt, extra lang	M. 5.75
Pulswärmer	Wolle gestrickt, sehr warm	jetzt M. 0.95, 0.45

Schlafsäcke

wasserdicht und warm,
in
verschiedenen Ausführungen.

Kniewärmer	Wolle, gestrickt, sehr warm	jetzt M. 1.45
Kniewärmer	Wolle, gestrickt, sehr stark	jetzt M. 1.80
Hosenträger	Gummi, prima Qualitäten	M. 2.50, 1.75, 1.25, 1.10
Biwak-Kissen	mit Federfüllung feldgrau wasserdichter Bezug	jetzt M. 1.25
Westen	Wolle gestrickt, feldgrau und grau	M. 7.25, 6.75, 6.25
Westen	Regenhaut, wasserdicht	M. 10.50
Westen	imprägn. Seide, wasserdicht, mit warmem Futter	M. 14.00
Lederwesten	feldgrau und braun	M. 28.00
Pelzwesten	wasserdicht, sehr warm	M. 29.00
Tuchwesten	mit Lederfutter	M. 36.00
Socken	Militärsocken, grau, gestrickt	M. 1.25, 0.95, 0.75
Socken	Wolle, grau, gewebt und gestrickt	M. 1.95, 1.75, 1.50, 1.25
Fußlappen	sehr weich	das Paar M. 0.60, 0.45
Leibbinden	Wolle, gestrickt, und Flanell, zum Binden	jetzt M. 0.95

Auslagen in den Kürschnerhof-Schaufenstern.

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Schriftliche Bestellungen werden schnell erledigt.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion: J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 51. Würzburg, 19. Dezember 1915. 8. Jahrgang.

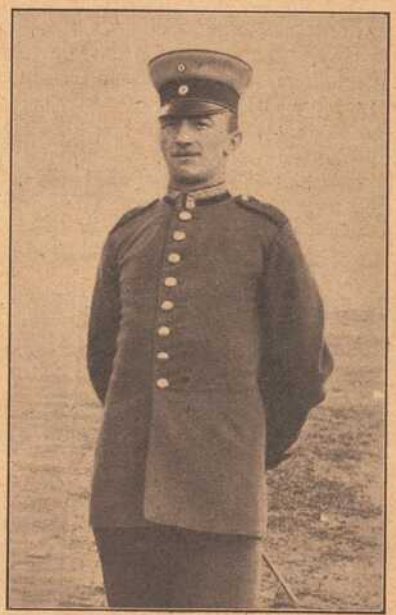
Fränkische Kriegshelden.



Fritz Vogel.



Adam Knaup.



Friedrich Scheidler.

Fritz Vogel, von Kitzingen, Vizefeldwebel und Offiziersaspirant im Königlichen Bayerischen Infanterie-Regiment Nr. 9 starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. September 1915.

Adam Knaup, Kaufmann in der Firma Josef Reder in Würzburg, Vizefeldwebel im Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 7, wurde in der Nacht vom 16. auf 17. Juli 1915 durch einen Lungenschuß schwer verwundet und erlag am 18. Juli 1915 seinen schweren Verletzungen. Der tapfere Krieger war Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militärverdienstkreuzes mit Krone und Schwertern.

Friedrich Scheidler, geboren am 4. Mai 1887 zu Salzungen in Thüringen, Vizefeldwebel im 9. Infanterie-Regiment, zum Offizier-Stellvertreter ernannt am 15. Oktober 1914, wurde am 31. Oktober schwer verwundet und starb am 5. November 1914 im Lazarett zu L.

Eine alte Schuld.

Von Karl von Mühlen

(Nachdruck verboten.)

In dem reichen Hause des Stadtrats und Kaufherrn Georg Friedrich Haller herrschten eitel Glück und Freude, denn der zweite Sohn Hallers, Assessor Siegfried Haller, hatte sich heute mit der Tochter des Regierungspräsidenten von Senius verlobt. Das Verlobungsdiner war in bestem Gange; Reden wurden gehalten, Toaste ausgebracht, gelacht und gescherzt; dabei knallten die Pfropfen und der Sekt schäumte in den hohen Spitzgläsern.

G. Fr. Haller und seine Frau, die ganz in schwarze Seide gekleidet war, saßen mit der Würde eines mediatisierten Fürstenpaares auf ihren hochlehnigen Sesseln und platzten fast vor Stolz, weil ihr Sohn in eine adelige Familie hineinheiratete und weil die ganze vornehme Verwandtschaft hier versammelt war. Haller gehörte so wie so schon zu den angesehensten Bürgern der Kreisstadt E., durch diese Verlobung aber wurde das Ansehen noch gesteigert, vielleicht winkte ihm sogar der Kommerzienratstitel! Kein Wunder, daß er vor Glück strahlte; seine Frau aber, eine große, korpulente und asthmatische Dame, blähte sich in ihrer seidenen Herrlichkeit wie ein Pfau und ließ mit Absicht die Brillantringe funkeln, die an ihren dicken Fingern saßen.

Der Assessor war ein langaufgeschossener junger Herr in Frack und weißer Binde, korrekt bis in die Fingerspitzen, aber kühl wie Eis und von einem Dünkel und Hochmut, als träge er zum mindesten eine Baronin in jeder seiner weißen Hände, seine Braut schien ihm darin ähnlich zu sein — wenigstens war das aus ihrem Gesichtsausdruck zu schließen.

Eben als die Fröhlichkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, und einer der Gäste einen Toast auf das Brautpaar ausbrachte, trat der Diener, der für diesen Tag gemietet worden war, hinter den Stuhl des Stadtrats, sagte ihm leise ein paar Worte ins Ohr und schob ihm ein Stückchen Papier in die Hand. Haller las die mit Bleistift darauf beschriebenen Worte und fuhr auf seinem Stuhle empor, als hätte ihn eine Schlange gebissen. „Fred Haller" — — Diese Worte wirkten auf ihn wie ein Pistolenschuß.

„Was ist dir?" fragte seine Frau leise.

„Fred Haller, mein verschollener Bruder ist in meinem Arbeitszimmer und will mich sprechen," gab er ebenso leise zurück.

Auch sie erschrak. „Er darf um keinen Preis hereinkommen," sagte Frau Adelheid, „ehe wir nicht wissen, ob er auch — salonfähig ist. Es wäre ja eine schreckliche Blamage. Geh' jetzt unauffällig hinaus, ich komme in fünf Minuten nach."

Haller tat so und begab sich in sein Arbeitszimmer, das mit dem Diplomatenschreibtisch und den Klubsesseln einen vornehmen Eindruck machte. An der Tür stand ein schmächtiger, fast ärmlich gekleideter Mann, der bescheiden und verlegen den abgerissenen Schlapphut in den Händen drehte. Bei Hallers Eintritt hob er den Kopf und in seinen tiefliegenden Augen blitzte ein Freudenfeuer auf. „Bruder!" rief er und streckte dem Kaufherrn beide Hände entgegen.

Dieser berührte sie flüchtig, betrachtete den Angekommenen vom Kopf bis zum Fuße und sagte dann kalt: „Du bist es also wirklich Fred? Was führt dich denn so plötzlich — nach 25 Jahren — zurück in die Heimat?"

„Das Heimweh — und noch etwas anderes!" sagte Fred Haller.

Der Stadtrat schüttelte unwillig den Kopf. „Ich verstehe dich nicht, Fred," sagte er. „Wir alle hielten dich für verschollen, da du 25 Jahre kein Lebenszeichen von dir gabst — und jetzt stehst du plötzlich da, wie aus dem Boden gewachsen. Es scheint dir nicht am besten ergangen zu sein; dein Aeußeres ist etwas schäbig —"

Fred Haller zuckte die Schultern. „Mein Gott — ja, es geht mir schlecht, ich lag drei Wochen krank in Hamburg."

„Und was willst du jetzt hier?"

„Ein bißchen Liebe — von meinem Verwandten, Georg! Ich dachte, vielleicht hättest du ein Plätzchen für mich in deinem Hause —"

Georg Haller trat zwei Schritte zurück, machte große Augen und sagte: „In mei-

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stocker, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Pelzhaus und Militär-Ausrüstungsgeschäft
Josef Rom
Königl. bayer. Hofl.
WÜRZBURG
Theaterstr. 11. Teleph. 1368
bringt
seine reiche Auswahl
von
Pelzwaren jeder Art
in empfehlende Erinnerung.
Ferner
Militär-Feldausrüstungen.
Schutz gegen Nässe und Kälte.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

nem Hause?" fragte er. „Es tut mir leid, Fred — aber ich habe keinen Platz für dich! Zumal... hm, laß uns offen reden, Fred!.. Du warst in deiner Jugend ein leichtsinniger Mensch, hast dein Vermögen durchgebracht."

„Das ist nicht wahr! Ich wollte rasch reich werden, habe spekuliert und — alles verloren. Aber in diesen 25 Jahren, da mich das Schicksal in eine fremde Welt verschlug, habe ich mich gebessert."

„So?... Das ist ja sehr lobenswert, aber Früchte scheint deine Besserung nicht getragen zu haben! Du kommst mit leeren Taschen!... An deine Besserung vermag ich vorderhand noch nicht recht zu glauben, ehe nicht ein dunkler Punkt in deinem Leben aufgeklärt ist. Als du vor 25 Jahren verschwandest, da verschwand mit dir auch ein Teil des Heiratsgutes unserer Schwester Elisabeth — so gegen 4000 Mark! Kannst du vielleicht hierüber Aufklärung geben?"

Fred Haller senkte schuldbewußt das Haupt und schwieg.

„Siehst du, da haben wir den Bock bei den Hörnern," sagte Haller. „Auf die flehentliche Bitte unserer Schwester hin habe ich damals keine Anzeige beim Gericht gemacht und du konntest ungehindert mit deinem — Raub entfliehen. Aber vergessen ist das nicht."

„Es ist verjährt, Bruder!... Elisabeth hat mir gewiß verziehen, denn sie war die Güte selbst. Willst nicht auch du verzeihen — und Frieden schließen mit mir? Ich will sühnen, ich will gut machen, was ich in jugendlichem Leichtsinn fehlte."

„So etwas — verzeiht man nicht! Und wenn du von Gutmachen redest, so muß ich fragen, wie du dir das eigentlich denkst?"

„Nun — ich könnte arbeiten! Bei dir — im Kontor — irgendwie! — Wir könnten uns assozieren."

Haller lachte überlaut „Assozieren — mit dir? Nein — solche Leute halte ich von meinem Geldschrank ferne! —"

„Bruder, du redest harte Worte," sagte Fred Haller bekümmert. „Bist du ein Christ? Steht nicht irgendwo in den hl. Büchern geschrieben: Daß man seinem Bruder siebenzig mal siebenmal verzeihen soll?"

Der Stadtrat lächelte überlegen. „Du redest seltsam," sagte er. „Natürlich bin ich ein Christ, doch gibt es gewisse Ehrengesetze, über die sich ein Mann in meiner Stellung nicht hinwegsetzen darf. Ueberdies bin ich ein Geschäftsmann, der rechnen gelernt hat — und bei Soll und Haben gibt es kein Verzeihen, sondern nur feststehende Zahlen. Du verstehst mich...?"

„Ja, ich verstehe es, daß dein Herz eine Rechenmaschine ist, die nur eins kennt: Das Gewinn-Saldo!"

In diesem Augenblick rauschte Frau Stadtrat Haller, die das Gespräch im anstoßenden Zimmer belauscht hatte, herein: alles an ihr knisterte vor Seide, auf ihrer Stirne aber lag eine zornige Wolke und aus ihren Augen zuckten Blitze. (Schluß folgt.)

Speier Schuhe



Speier

Jetzt noch Domstr. 56, ab Dezember Schönbornstr. 2.

DORN Würzburg
Eichhornstrasse 28
gegenüber Venino's Erben.

Keine Kriegspreise!

Sehr weiche, wollgemischte Normalhemden — Vorzügl. Normalhemden mit echten Pique-Einsätzen — Rein wollene Socken zum Anstricken geeignet — Gestrickte u. Trikothandschuhe aus bestem Material u. von tadellosem Sitz.

Warme Kriegsbekleidung für unsere tapferen Soldaten:

Gestrickte Westen — Kopfschützer, Kniewärmer, Pulswärmer, Brustschützer — Leibbinden — Halstücher, Plüschhemden, Plüschhosen — Unterjacken — Lederwesten Rein wollene Hemden usw.

Eigene Rabattmarken.

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Kathartnengasse u. Bronnbachergasse 18a.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Odeon-Theater

Augustinerstraße Direktion: Carl Drexler. Telephonruf 544.

Vom 16. bis einschließlich 31. Dezember:

Ein für Würzburg noch nie dagewesener
Riesen-Weihnachts-Festspielplan

Gebrüder Kaeth, Weltmeister auf dem Konzert-Akkordion.
Helene Lüderitz, das Drahtseil-Wunder.
Paul Pohl, Komiker.
2 Riegels, humoristische Akrobaten.
„Die Zinnsoldaten". Auf allgemeinen Wunsch verlängert.
Trude Schadow, Vortragssängerin.
L. u. R. Weil, humoristische Zauberkünstler.
Lilly Bredow, jugendliche Tänzerin.
Artur Saxon, in seinen staunenerregenden Kraftproduktionen.
Lichtspiele, lebende Bilder.

Anfang 8½ Uhr. Kleine Preise. Ende vor 11 Uhr.

Sonntag 2 Vorstellungen: Nachm. 4 Uhr, abends 8½ Uhr.
In beiden Vorstellungen: Ungekürztes Programm.

Heinrich Köberlein, Würzburg
Eisenhandlung Markt 11, Ecke Hahnenhof Küchenmagazin
Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen
sowie andere Artikel
für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.
Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Franz Kaltwasser,
Unteroffizier im 4. Ref.-Inf.-Reg., von Eschendorf, vorgeschlagen zum Eis. Kreuz, fiel am 10. September 1914.



Simon Amersbach,
von Würzburg, im 4. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 4. September 1915, 33 Jahre alt.



Hans Stumpf,
von Höchberg, am 26. Juni 1915 schwer verwundet, starb im Feldlazarett C. am 27. Juni 1915.



Fridolin Breun,
Schreiner v. Würzburg, geb. am 11. Juni 1893, starb am 16. April 1915 an den am 6. April erl. Verwundungen.



Georg Wirthmann,
im 25. Infanterie-Regiment, geboren am 27. Oktober 1893 zu Rieneck, verwundet am 29. September 1915, starb am 3. Oktober 1915 im Lazarett.



Richard Hochrein,
Musketier im Inf.-Reg. Nr. 188, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 3. September 1884 in Untereisenheim, starb auf dem Felde der Ehre am 17. August 1915.



Michael Zehnder,
bei einer Minenwerfer-Abteilung, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 4. Febr. 1887 zu Bolzhausen, fand am 15. Nov. 1915 den Heldentod.



Michael Müller,
Sohn des Gastwirts G. Müller zum St. Peter in Würzburg, im 9. Inf.-Reg., fiel am 11. September 1914.



Hans Müller,
Maschinenmeister, Bruder des Nebenstehenden, fiel am 4. August 1915 auf dem Felde der Ehre.



Gustav Dehm,
Kaufmann, Sohn des Leichenschauers D. aus Würzburg, fiel am 25. September 1915 auf dem Felde der Ehre.



Fritz Bouffier,
Drogist, Gefr. im 9. Inf.-Reg., fiel, 21 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre am 28. August 1914.

S. Ruschkewitz

Schönbornstrasse 3 **Würzburg** **Ecke Maulhardsgasse**

Warenhaus für sämtliche Bedarfsartikel



Übersichts-Plan.

Erdgeschoß: Kurzwaren, Handschuhe und Strümpfe, Galanterie- und Lederwaren, Bijouterie, Gold- u. Silberwaren, Herrenartikel, Trikotagen, Schirme u. Stöcke, Wolle, Spitzen u. Besätze, Postkarten, Papierwaren, Bücher und Musikalien, Parfümerie und Seifen, Haarschmuck.

Telefon
Briefmarken-Abgabe.

I. Stock: Manufaktur- und Modewaren, Wollwaren, Putz, Wäsche, Schürzen u. Korsetts, Taschentücher, Tapisserie, Gardinen, Möbelstoffe und Teppiche, Schuhwaren.
Putzatelier, Anprobierraum.

II. Stock: Porzellan, Glas und Steingut, Emaille, Lampen, Haushaltartikel, Blech-, Lackier- und Eisenwaren, Luxus-, Holz- und Korbwaren, Kleinmöbel, Spielwaren.

Täglicher Eingang von Neuheiten in allen Mode- und Warenhaus-Artikeln

Neuheit! Zur Siegesfeier **Neuheit!**

Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)

in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig

K. Glos, Würzburg.

Verkaufstellen:

Rothscheibeng. 8 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Eierteuerung überwunden!

Kauft Kaiser Eierersatz.

Ein Paket ersetzt 4—5 Eier und kostet nur **10 Pfennig.**

Ueberall erhältlich.

Generalvertretung unter Telephonruf **2610**
Würzburg, Harfenstraße 3a.

Verlangen Sie heute noch

Gratis

durch Postkarte oder unter Telephon 1496, Würzburg, den

Weihnachts-Katalog F

über sämtliche neu erschienenen Bücher,

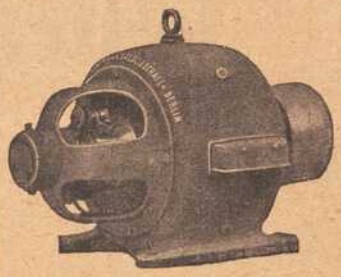
Kriegs-Werke u. Musikalien

Christoph Schmitt

Buch- und Musikalienhandlung

Telephon 1496 **Würzburg** Sanderstraße.

Abonnement auf alle Zeitschriften und Modezeitungen.



Elektromotoren

sehr gut erhalten,
110, 220, 440 Volt, von 1 bis 15 PS,
ca. 100 Stück abzugeben.

Sonnenberg & Steinhardt

Würzburg

Elektrotechnisches Geschäft

Telephon 508.

Ich schenke Uhr, Kette u. Ring



wenn Sie für mich **100 Künster-Kriegs-Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Carbid! Carbidlampen!

Rudolf Winkler :: Würzburg

Hauptgeschäft: Brücknerstraße Nr. 5. Fernruf 825

Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte, **Militärartikel, Spielwaren,** Militärputzgarnituren en gros.

Zweiggeschäft: Ecke Theater- und Ludwigstraße. Fernruf 2834.

Für unsere Krieger im Felde u. in der Heimat:

Liebesgaben, Militärartikel in reicher Auswahl, Elektrische Militäranhängelampen, Ersatzbatterien, Feldkocher, Hartspiritus, Feldbestecke, feststehende Messer, Rasier-Apparate, Ersatzklingen, Rasiermesser, Sporen, Lunten- und Benzinfeuerzeuge, Marschriemen, Tabakspfeifen, Signalpfeifen, Brustbeutel, Putzzeuge, Trinkbecher, Seifendosen, Zigarren-Etuis, Feldpostschachteln, Mundharmonikas u. s. w. u. s. w.

Zweiggeschäft: Semmelstr. 41, Fernruf 682 (früher Lager der Fa. Spiegel & Endres)

Haus- und Küchengeräte-Verkauf, so lange Vorrat, billigst.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



General der Kavallerie, Marschall Liman v. Sanders, Oberbefehlshaber der türkischen 5. Armee.

Der alte Türkensäbel.

Eine seltsame Geschichte. Von H. Berger.

(Nachdruck verboten.)

Motto: Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.

Shakespeare: „Hamlet".

Schon als Kind war er mir vertraut, der alte Säbel, der in der elterlichen Schlafstube über Papas Bett hing, inmitten zweier mächtiger Doppelbüchsen. Ein ganz altes Stück war's, klein, scharf gebogen, mit der charakteristischen Blutrinne und mit seltsamen Zeichen am Knauf, die niemand zu enträtseln wußte: ein Türkensäbel, den einer unserer Vorfahren in einem Janitscharengefecht erbeutet haben wollte und der sich seitdem in der Familie von Glied zu Glied weiter vererbte.

Einer alten Gepflogenheit zufolge mußte der glückliche Erbe stets entweder das älteste oder jüngste Kind sein, und mit einer Art ehrfurchtsvoller Scheu nahm er ihn jedesmal in Empfang. Ging doch die Sage, daß sich an die Waffe das Glück des jeweiligen Besitzers knüpfe, das ihn unbarmherzig und für immer verlasse, sobald er sich von ihr trenne. Darum erfolgte eine solche Trennung auch nur beim Tode oder im hohen Alter, wo der Mensch von den Launen der hinterhältigen Glücksgöttin nichts mehr zu hoffen und — zu fürchten hat.

Ob die Sage wohl recht hatte? Nach Trude, unserer alten Wirtschafterin, war es der Fall. Sie wußte an den traulichen Winterabenden, da meine einzige, um ein Jahr ältere Schwester Maja sich mit mir im Herdwinkel an ihre Knie schmiegte, davon schlagende Beweise zu erzählen. Trude wußte auch, daß es mit dem Türkensäbel „nicht ganz richtig" sei — in seiner Umgebung „spuke" es manchmal. Und wenn wir sie dann mit offenem Munde und ungläubigen Augen anstarrten, nickte sie heftig mit dem Kopfe: „Ja, ja, Mädels, ihr könnt Gift darauf nehmen, es ist so! Haltet wohl so etwas garnicht für möglich, was? O, ihr unschuldigen Lämmchen, wenn ihr wüßtet, was in der Welt alles möglich ist! Hab' derartige Sachen schon genugsam erlebt — huh, wenn ich davon erzählen wollte! Die Haare würden euch zu Berge stehen! Aber ich tu's nicht, nein, nein, ich tu's nicht! Weiß schon, ihr würdet euch dann zur Nachtzeit fürchten — und es geht gegen mein Gewissen, kleine Kinder furchtsam zu machen!"

Indessen, so ganz unbestechlich war Trudes Gewissen nicht. Als wir sie, durch ihre Andeutungen in unserer Neugierde aufs höchste gereizt, so recht schön, mit aufgehobenen Händen baten, gebot sie ihm Schweigen und erschloß uns ihren Schatz von den gruselichsten Gespenstergeschichten, die mich ernst und nachdenklich stimmten, Maja aber zu offenem Widerspruch reizten.

Strafend hielt die Alte der kleinen Ungläubigen den dürren Zeigefinger unter die Nase.

„Maja, Maja, du glaubst aber auch schon garnichts mehr! Das ist nicht gut, denn gerade solche Leute haben von seiten der bösen Geister die meisten Anfechtungen zu bestehen. Nimm dich in acht, vielleicht siehst du einmal selbst, was jetzt dein — wie sagt man doch gleich? Steckismus — ja, ganz recht, dein Steckismus leugnet."

„Aber ich bekomme doch den Säbel nicht! Und ich will ihn auch gar nicht haben!" trotzte Maja halb weinend. Es war ihr bei dem Fremdwort doch ein bißchen unheimlich zu Mute geworden. Wer konnte auch wissen, was der „Steckismus", von dem sie „besessen" sein sollte, eigentlich war?

In der Tat war es bei den Eltern längst eine ausgemachte Sache, daß der Säbel einst in die Hände der Jüngsten, also in die meinen, übergehen sollte.

„Unsere nüchterne Maja wüßte das Stück Familienpoesie doch nicht zu schätzen," sagten sie, aber Ry wird es tun."

Ich freute mich königlich darüber. Ich liebte das Phantastische und das Geheimnisvolle, Sagenhafte, das sich um den Säbel webte, reizte mich. Und ich konnte ihn ja auch ohne Gewissensbisse nehmen, die Schwester neidete ihn mir nicht. Maja mochte ihr Glück nicht einem alten Türkensäbel zu danken haben. Wer wußte denn, wie viel Blut an dem Stück Eisen kleben mochte? Wer wußte, wie oft er sich in der Hand seines ursprünglichen Besitzers in zuckende Christenleiber gebohrt hatte, — in die Leiber junger schöner Frauen, unschuldiger Kinder vielleicht? Brrr! Nein, Maja wollte mit dem Säbel nichts, aber auch gar nichts zu schaffen haben.

Ich dagegen liebte das seltsame Familienkleinod und oft schlich ich mich in unbewachten Stunden in das Schlafzimmer der Eltern und betrachtete es, die Finger fest ineinander gekrampft, mit einer Art scheuer Zärtlichkeit. So fest und so lange sah ich auf den feinen Stahl, bis es mir vor den Augen flimmerte. Was erzählte mir die alte Waffe doch? Ich meinte, sie sprechen zu hören. Ich konnte es nicht in Worte kleiden, was sie mir anvertraute, aber dunkel fühlte ich, als ob sie schon jetzt mit meinem Sein eng verknüpft sei, als ob sich von mir zu ihr ein Band webe, das den roten Faden meines Glückes in sich trug. — — — — — — — — —

Und nun war die Zeit herangerückt, da der Säbel endgiltig mein Eigentum werden, da er mich in das Heim des Gatten begleiten sollte! Ja, wirklich und wahrhaftig, ich war verlobt mit meinen siebzehn Jahren und mein Herz von rauschendem Jubel geschwellt. Er war so lieb und gut, den ich gewählt und — was das Beste war — die Eltern waren mit meiner Wahl einverstanden und nur meine Jugend hatte sie bestimmt, ein Jahr Wartezeit anzuberaumen, ehe sie mich dem geliebten Manne überließen. An meinem achtzehnten Geburtstage jedoch sollte ich ihm folgen in seine Försterei, tief, tief im dunkelgrünen Wald...

O, wie ich den Wald liebte! Seit meinen ersten Kinderjahren hatte er es mir angetan. Was mich auch bewegte, in meiner Schulzeit, ihre Leiden und Freuden, die Sorgen und Kümmernisse der Eltern, alles trug ich zu ihm und vertraute es ihm an, das Haupt in sein Moos geschmiegt. Und es war merkwürdig, wie er mich in meinem Kummer zu trösten, wie er meine Freude zu steigern wußte. Wollte mich die Langeweile packen, flüchtete ich mich zu ihm und lauschte den wundervollen Geschichten, die er mir ins Ohr raunte, von häßlichen Zwergen und blondlockigen Elfen, vom tückischen Satyr und scheuen Dryaden, von eisengewappneten Rittern und holden Feen, die ihnen Gold und Edelsteine auf den Weg streuten.

Ja, und als die Kinderjahre verrauscht waren und das Große, Herrliche über das erwachende Weib kam, da eilte ich eben auch wieder zu meinem Freunde, dem Wald und schüttete mein junges Glück in sein treues Herz aus und fühlte mich verstanden... Und ich weiß nicht, was ich dem Geliebten inniger dankte: daß er *sich* oder daß er den *Wald* mir schenken wollte...

Ein Jahr geht rasch dahin, zumal wenn man junge Hände hat und eine strenge Mutter, die darauf sieht, daß diese Hände stets beschäftigt sind. Nur noch acht Wochen trennten mich von der Erfüllung meines heißesten Wunsches.

Christnacht war's. In unserer guten Stube hatte die Weihnachtstanne gebrannt und reiche Geschenke unter ihr gelegen, auch von meinem Verlobten. Er selbst jedoch war nicht gekommen — hatte nicht kommen *können*, wie er schrieb. In seinem Revier machten sich die Wildschützen mehr als je bemerklich und natürlich wäre ihnen seine Abwesenheit willkommen gewesen, um seinen Wildstand vollends zu dezimieren. So müßte er sich den Urlaub versagen und seiner Pflicht folgen, so schwer es ihm auch falle, am heiligen Abend nicht an meiner Seite weilen zu dürfen.

„Aber," hieß es am Schlusse des Briefes, „in einigen Wochen bist du ja ganz und für immer mein, mein süßes Lieb, dann trennt uns nichts mehr." — — —

Tränen verdunkelten meine Augen, als ich diesen Schlußsatz las. Gewiß, der Geliebte Mann hatte recht, in wenigen Wochen waren wir für immer vereint, was wollte jetzt noch eine kurze Trennung besagen? Und doch beschlich mich ein seltsames Gefühl, fast wie eine bange Wehmut, und ich vermochte mich diesen heiligen Abend nicht so herzlich an meinen Geschenken zu freuen, als sonst. Selbst die Bücher, die mir der Verlobte gesandt, Werke erster Autoren, die ich mir seit langem glühend gewünscht, ließen mich kalt. Was sollte mir die Gabe, da ich den Geber fern und einsam wußte, ihm meinen Dank nicht in einen Kuß, einen Händedruck legen konnte?!

Maja, die aus der Stadt, wo sie als Lehrerin wirkte, gekommen war, um ihre Weihnachtsferien bei uns zu verleben, stand auf der anderen Seite des Christbaumes und blickte nachdenklich vor sich nieder. Auch ihre Stirn beschattete eine Wolke, auch auf ihren Zügen las ich schmerzliche Enttäuschung. Es ging ihr wie mir. Im Begriff ihr nachzureisen, war ihr Bräutigam zu seiner erkrankten Mutter gerufen worden. Diese Pflicht war die heilige, und so mußte

Maja den Christabend ohne den Verlobten verbringen, so wie ich.

Ich hatte meine Schwester sehr lieb, aber nie hatte ich das so deutlich empfunden, als in diesem Moment, wo uns gleiches Leid verband. Dem egoistischen Menschenherzen ist es immer ein Trost, Gefährten im Schmerz zu haben. Ich schlich mich zu Maja hinüber, schob meine Hand in die ihre, legte meinen Kopf an ihre Schulter und sie nickte mir zu, in traurigem Verständnis.

„Was für eine Leichenbittermiene, Mädels!" polterte der Vater gutmütig.

„Tut es euch denn gar so weh, die Liebsten nicht bei euch zu haben? Müßt ihr es die alten Eltern so bitter fühlen lassen, daß sie euch nichts mehr gelten, daß es euch leid tut, ihnen noch einen letzten heiligen Abend g a n z schenken zu müssen Den Mann werdet ihr noch lange Jahre haben — vielleicht wird euch seine Nähe manchmal zu viel werden — aber die Eltern, wer weiß, wie bald sie euch für immer verlassen."

Wir fühlten uns beschämt. Es war richtig, in unserem selbstsüchtigen Liebesleid hatten wir uns einsam genannt und ganz vergessen, daß Vater und Mutter neben uns standen, die nur in und für uns lebten, nur daran dachten, uns Freude zu bereiten. Hastig zwangen wir die trübe Miene glatt und zeigten Heiterkeit, um die besten, goldtreuesten Herzen nicht noch mehr zu kränken.

Der Wille tut viel. Hier schuf er aus dem Zwang — Wirklichkeit. Mamas Punsch war ausgezeichnet, ihr Backwerk dito, und Papas Geige trug wundersüße Weihnachtsmelodien durch den Raum. Wir fanden schließlich, daß man sehr wohl auch ohne den Bräutigam einen vergnügten Heiligabend feiern könne.

Dann rüsteten sich die Eltern zur Christmette. Sie waren fromm und hielten streng darauf, in keiner Christnacht die Mitternachtsmesse zu versäumen. Sonst hatten auch wir an dieser Pflicht teilzunehmen, heute aber ward uns bedeutet, uns schlafen zu legen. Unser Haus war von der Kirche, wie von der nächsten Ortschaft überhaupt, eine dreiviertel Stunde entfernt, und da der Weg schroff bergauf führte und mit Glatteis überzogen war, konnte heute die Wanderung ganz gut eine volle Stunde in Anspruch nehmen. Für diese nächtliche Anstrengung erklärte uns Mama zu zart, auch seien wir der Ruhe bedürftig, nachdem wir ihr diese Tage wacker im Haushalt geholfen und mehrere Nächte geopfert hätten.

Also hieß es mit Trude und Fox, unserem kleinen, aber bissigen Terrier, das Haus hüten. Um uns zu trösten, ward uns das Schlafzimmer der Eltern für diese Nacht eingeräumt — eine Vergünstigung, die wir heute noch ebenso jubelnd begrüßten, als in unseren Kindertagen. Schlief es sich doch nirgends so gut, als in dem traulichen Gemach mit den hohen, eichengetäfelten Wänden, von denen Reproduktionen alter Meister niedergrüßten. Dazu machte es den Eindruck der Sicherheit. Das einzige Fenster war stark vergittert, die eichene Türe fest und der Riegel massig.

Maja huschelte sich in das Bett der Mutter, ich streckte mich auf dem Lager des Vaters aus. Ueber mir hing der Türkensäbel.

Ein Nachtlicht hatten wir nicht angezündet, tiefe Dunkelheit umgab uns. Nur auf den Gardinen malte sich ein matter, weißer Schimmer, der Abglanz des Schnees und der Sterne am schwarzblauen Himmel. Wir schliefen nicht, wir plauderten.

Von diesem und jenem. Maja berichtete von ihrer Schule, ihren Kindern, dem Treiben der Stadt. Ich erzählte kleine Einzelheiten aus meinem einförmigen Leben in dem abgelegenen Landhause, dadurch ausgefüllt, die Stütze der Mutter in Küche und Haushalt und die Vorleserin und Sekretärin des Vaters in dessen Studierzimmer zu sein.

Dann ging es uns, wie es uns bei längerem Beisammensein immer zu gehen pflegte: wir begannen uns zu streiten.

Maja rühmte ihre Geschenke vor den meinen: das havannabraune Kostüm, das niedliche Pelzmützchen, die mit Granaten besetzte goldene Haarspange, die ihr ihr Bräutigam geschickt und die so gut zu ihrem dunklen Haar passen mußte.

Ich meinte überlegen, das alles sei eitler Tand, der Mode und Liebhaberei unterworfen. Da war Brockhaus' Konversationslexikon, das ich mir schon lange gewünscht und heute endlich erhalten hatte, doch hundertmal mehr wert, ein Schatz an Wissen, der sich nie abnutzte.

„Ich gönne dir diesen Schatz! Na ja, du warst eben stets ein trockener Bücherwurm."

Harren.

Nachdr. verb.

Ein Häuslein an grünender Leite
Im blühenden Rosengerank,
Wie fliegende, flatternde Seide —
Drum Sonnenschein, blinkend und blank.

Die huschenden Lichter umscheinen
Ein Mädchen, gramsorgend und bleich,
Als möcht' ihren Harm sie wohl weinen
Ins duftige Blütengezweig.

Des Bräutigams harrt sie in Tränen
Zwölf Monate schon und mehr
Es lastet das zehrende Sehnen
Das Herz ihr schwerer und schwer.

Die wogenden Wasser umspielen
Weit drunten am Donaustrand
Ein Grab . . es ist einer von vielen
Die starben für's Vaterland . . .

August Gräf (im Feld).

Das kränkte mich furchtbar. I c h ein trockener Bücherwurm, i c h, die eine lustige Försters frau werden wollte und mit dem Walde, den Rehen, den Holzhackern und Kohlenbrennern auf gleich gutem Fuß zu stehen hoffte. Eine verknöcherte Seele, die sich nur zwischen staubigen Folianten und nach Druckerschwärze duftenden Zeitungen wohl fühlte, hätte Ernst sicher nicht zur Frau gewollt, daß ich mich aber weiterzubilden versuchte, um nicht allzutief unter ihm zu stehen und ihm ein verständnisvoller Kamerad sein zu können, damit war er eben so sicher ganz und gar einverstanden.

Ich sagte das der Schwester. Sie gab lachend zurück:

„Daß dich ein Förster und du diesen gewählt hast, hat mich auch schon längst stark gewundert. Ueberhaupt ein Förster! Nichts unangenehmeres als der Beruf eines solchen.

Der Forstmann gehört den Bäumen, den Holzfällern, dem Wilde, sogar den Wilderern, aber nicht seiner Frau. Und dazu ist er stets von Gefahren umgeben. Wie hart muß es für eine Frau sein, Tag und Nacht um das Leben des Gatten zittern zu müssen. Wer bürgt dir denn dafür, Ry, daß man dir nicht eines schönen Tages deinen Mann als Leiche oder wenigstens als Krüppel heimbringt?"

Ich fuhr entsetzt zusammen.

„Sehr liebenswürdig von dir, mir solche Schreckensbilder auszumalen", rief ich pikiert. „Doch trotz alledem ist mir ein Förster lieber, als ein Stubenhocker, als welche die Stadtmenschen im Allgemeinen und die Lehrer im Besonderen bezeichnet werden müssen. Gerade die zeitweilige Trennung ist es, welche die Liebe immer frisch und warm erhält. Nichts Faderes als ein Mann, der seiner Frau beständig an den Rockfalten hängt, sich ohne sie nicht zu behelfen weiß! Ich danke, für ein solches Musterexemplar. Das ewige Bemuttern und am Gängelbande führen muß doch schließlich der geduldigsten Frau auf die Nerven fallen."

Maja antwortete in höchst gereiztem Tone und wir waren eben im Begriff, uns einige nicht gerade als „fair" geltende Namen an den Kopf zu werfen, als wir jählings verstummten. Oben auf dem Berge riefen die Glocken die Gläubigen zur Kirche, zur Christmette.

Deutlich, ja machtvoll drangen die Töne durch die klare Winternacht, so melodisch und silbern, als seien die Engel vom Himmel herabgestiegen, um nochmals ihr „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind," zu singen.

Wieder beschlich mich leise Wehmut. Was mochte jetzt der Geliebte tun? Saß er in seinem einsamen Stübchen, in das die schneebeladenen Tannen grüßten, oder schritt er durch den verschneiten Wald, die Büchse auf der Schulter, den treuen Hund zur Seite, die Diebe von seines Herrn Gut zu verscheuchen? Wenn dem so war und die Weihnachtsglocken auch sein Ohr erreichten und ihn in stiller Andacht die Hände falten ließen, irrte einer seiner Gedanken wohl auch zu mir . . . .

Ich fuhr auf. Ein leises Klirren ü b e r mir, ein Zischen und Scharren n e b e n mir, als gleite ein metallener Gegenstand die Wand an meiner Seite herab — was war das? Ach, der Säbel! Das Band, an welchem er hing, mochte nachgeben und er herabgleiten. Ich streckte im Dunkeln die Hand aus, um ihn zu fassen, ihn vor völligem Sturze zu bewahren, doch ich erreichte ihn nicht mehr. Tapp! tapp! tapp! entfernte es sich von mir, mit leisem Klirren auf den Fußboden stampfend . . .

Wollte der Türkensäbel eine nächtliche Promenade machen? Ich dachte es vorläufig noch mehr mit betroffenem Staunen, denn mit Schrecken — nun hatte er den schmalen Zwischenraum erreicht, der Maja's Bett von dem meinen trennte, — nun durchmaß er ihn, immer mit dem gleichen, abgezirkelten Tappen, nun stand er in dem freien Raume vor den Bettstellen und marschierte im Zimmer auf und ab, gemessen, würdevoll, als gelte es ein Menuett zu tanzen, dabei hartnäckig den Teppich vermeidend und den blanken Boden benutzend.

Allmählich begann mir die Sache doch unheimlich zu werden, Trudens Erzählungen fielen mir ein . . . .

„Maja," rief ich mit zitternder Stimme.

Keine Antwort. Die Schwester hatte offenbar die Decke über den Kopf gezogen und hielt sie dort krampfhaft fest, um nichts zu sehen und zu hören.

Das weckte in mir eine leise Verachtung für die Aeltere und trieb mich an, mich tapferer zu zeigen, als sie. Hatte Papa nicht oft meine Kaltblütigkeit und Furchtlosigkeit gerühmt? Hatte er mich nicht oft seine tapfere kleine Ry genannt, seit ich, vierzehn Jahre

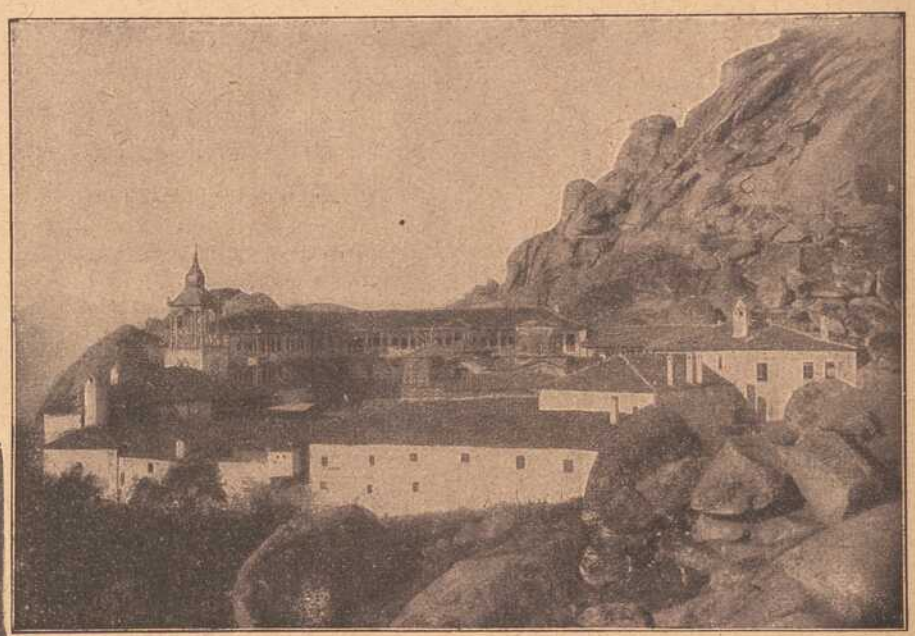


Der Marktplatz von Köprülü.

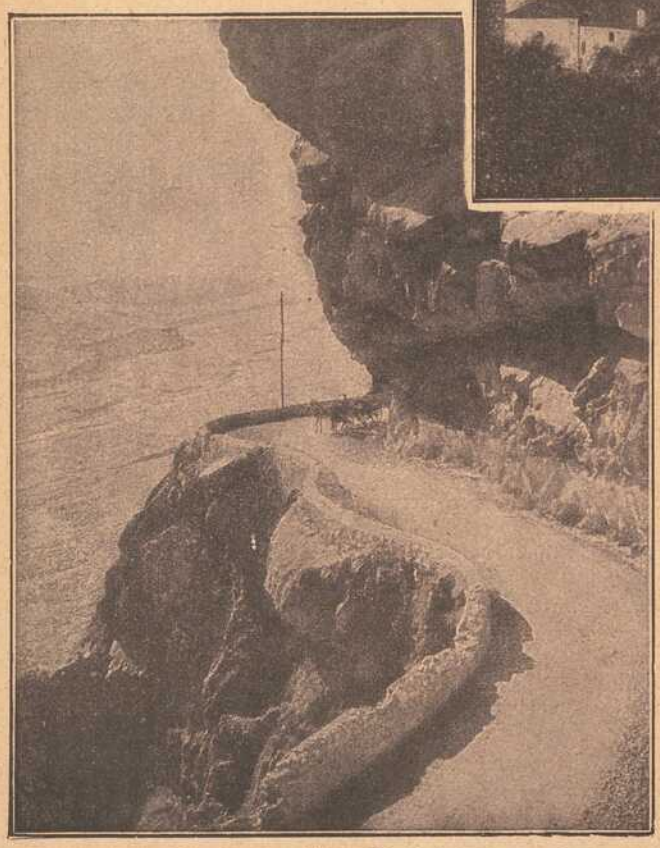
selben Volkes unter sich, gesehen. Von grenzenloser Not, unbeschreiblichem Jammer, von Krankheit und Hunger sprechen die letzten Berichte, die vom Balkan kommen. Da wird manche Flüchtlingsschar in den Klöstern, an denen Mazedonien und Bulgarien besonders reich sind, Zuflucht suchen und von den griechischen Mönchen gern geboten werden. — Die alte Seehandelsstadt Saloniki gewährt vom Meere aus, terrassenartig ansteigend, einen malerischen Anblick. Der weiße Turm beim Zollamt im Hafen ist eines der Wahrzeichen der Stadt, das den Schiffsleuten schon von weitem winkt. Saloniki ist einer der wichtigsten Seehandelsplätze, die Bucht bildet einen natürlichen, geräumigen und sicheren Hafen mit trefflichen Ankerplätzen, der natürliche Stapelplatz für die Waren Mazedoniens, die durch Karawanen und die Bahnlinien Saloniki-Uesküb, S.-Monastir und S.-Dedeagatsch hieher befördert werden. Getreide, Mais, Seidenkokons, getrocknete Felle und Tabak sind die wichtigsten Ausfuhrartikel, während Petroleum, Baumwoll- und Metallwaren, Zucker, Kaffee, Salz und Reis eingeführt wird.

Vom Balkan.

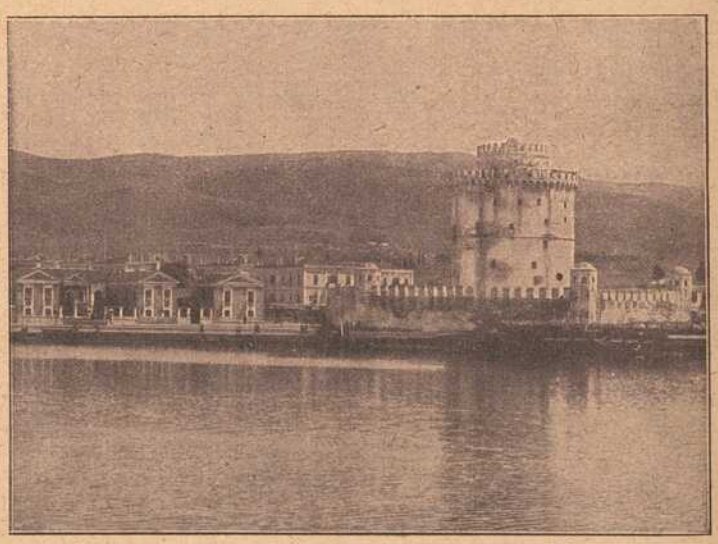
Immer weitere Länder durchzieht die Kriegsfurie. Sind es im Westen Gegenden, die seit Jahrzehnten des tiefsten Friedens sich erfreut hatten, unter dessen Herrschaft Handel und Verkehr, Kultur und Gesittung blühten, so ändert sich dies in den Balkanländern; hier haben die letzten Jahrzehnte immer wieder Aufstände, Kriege des einen Volkes gegen das andere, auch wohl Kriege im Innern des einen Landes, des-



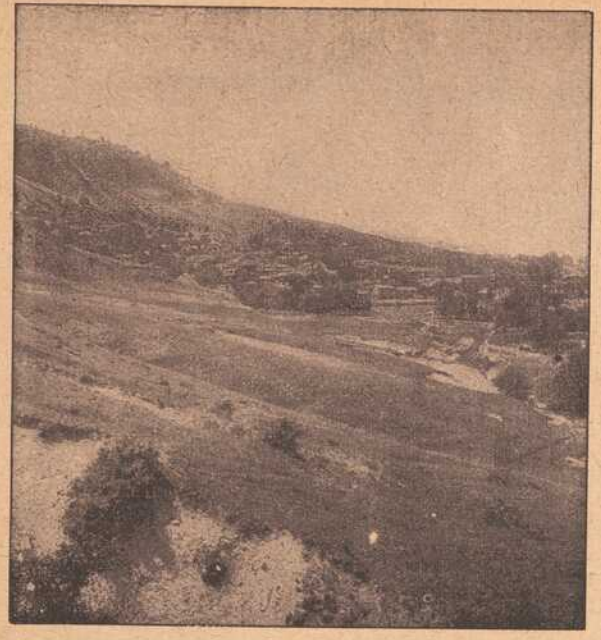
Kloster Treskanetz bei Perlepe (Mazedonien).



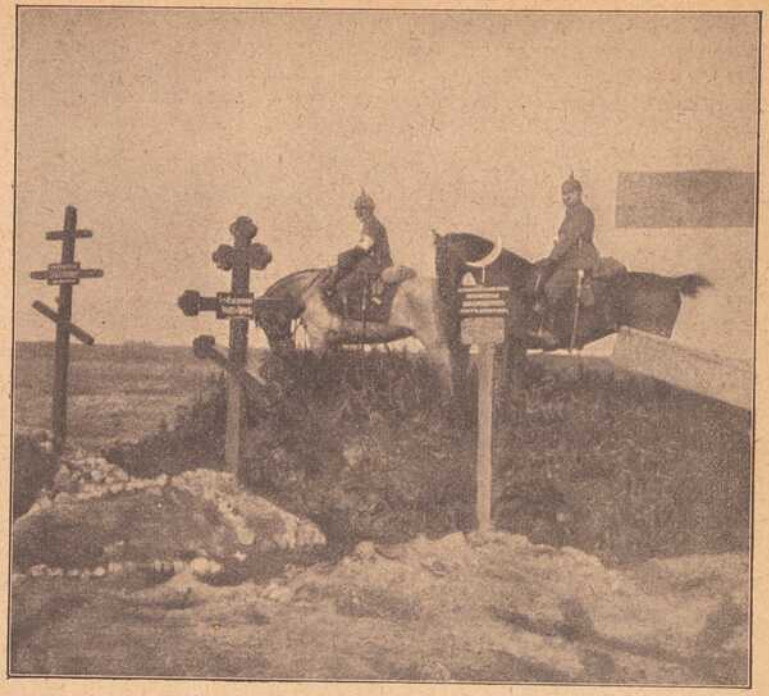
Partie aus dem Kaukasus.



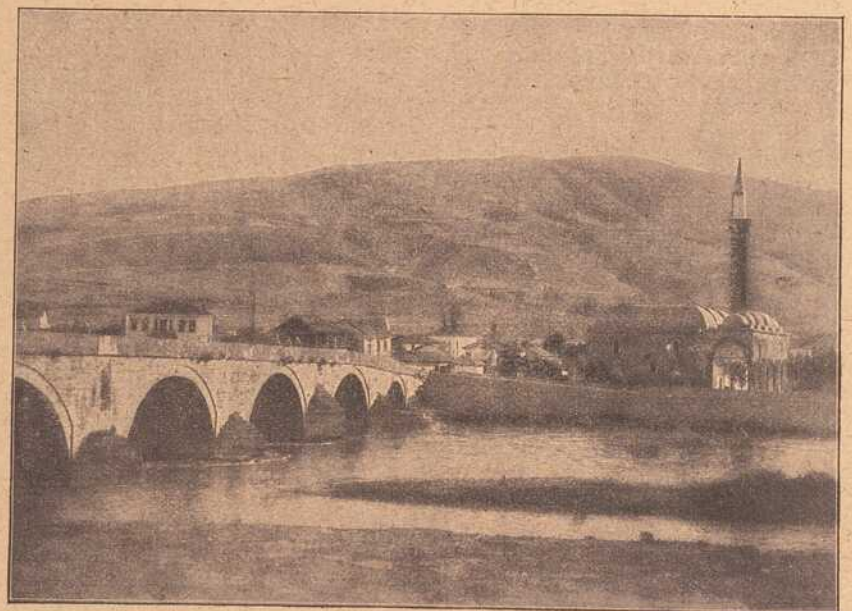
Saloniki von der Seeseite aus gesehen. Im Vordergrund der weiße Turm.



Am Balkan:
Typische Landschaft in Mazedonien.



Russische Kriegergräber.
Das am weitesten rechtsstehende Grab, durch den Halbmond gekennzeichnet, ist das Grab eines russischen Offiziers, der dem mohamedanischen Glauben angehört.



Die alte Römerbrücke in Uesküb mit der Hauptmoschee der Stadt.

Aus Mazedonien.

Unser Bildchen läßt uns einen interessanten Blick werfen in die Landschaft des rings von Gebirgen umschlossenen Teiles der Balkanhalbinsel, der diesen Namen trägt und der in den letzten Jahren so oft schon die Bitternisse des Krieges ertragen mußte. Das wenig bekannte Bergland im Innern besteht vorwiegend aus kristallinischen Schiefern. Die Hauptflüsse des Landes, Wardar und Struma trennen das rauhe, wenig ergiebige Land in mehrere terrassenförmige Stufen. Nur an der Mündung des Wardar liegt eine fruchtbare aber ungesunde Ebene. Die Bewohner sind zum Teil griechischen Stammes, besonders an der Küste des Aegäischen Meeres und im südlichen Teile des Landes, im Innern wohnen Slawen, deren Sprache dem Bulgarischen im weiteren Sinne zuzurechnen ist; zwischen diesen zerstreut sind türkische und rumänische Ansiedelungen.



Am Bosporus:
Das alte Serail in Konstantinopel.



Feldschmiede im Walde.

alt, einen Einbrecher, der mich ganz allein in dem einsamen Hause überraschte, mit gespanntem Revolver so lange in Schach hielt, bis Papa kam und den baumlangen Kerl festnahm? Und heute wollte ich furchtsam vor einem alten Säbel zurückweichen, einem Stück totem Metall? Das wäre! Der Spuk mußte aufzuklären sein!

Entschlossen tastete ich nach dem Nachttischchen neben mir, ein Zündhölzchen anzuritzen. Ganz, ganz leise lebte dabei in mir die Hoffnung, das Ganze werde, müsse sich als eine Sinnestäuschung erweisen.

Ein bläuliches Licht zuckte in meiner Hand auf — der Strahl fiel gerade auf den Säbel, der eben vor meinem Bette angekommen war und sich, wie es erschien, umdrehen wollte, um den Weg nach dem entgegengesetzten Ende des Zimmers nochmals zurückzulegen. Mit dem Aufflammen des Lichtes mußte jedoch der Zauber gebrochen sein. Ein Krach, ähnlich dem Knall eines Schusses, ein verhallendes Klirren, wie ein weher Seufzer — der Säbel lag langgestreckt vor mir auf dem Fußboden, wieder ein Stück totes, regungsloses Metall...

Das Zündhölzchen erlosch und entglitt meiner zitternden Hand. Mit meinem künstlich angefachten Mute war es vorüber. Halb ohnmächtig sank ich in die Kissen zurück. —

So fanden uns die erschreckten Eltern bei ihrer Heimkehr: mich, die ich mich in meinen Kissen beinahe in Krämpfen wand, die Schwester halb erstickt, in Schweiß gebadet unter ihrer Bettdecke, den Türkensäbel unbeweglich auf der glattgebohnten Diele liegend, wo noch deutlich die Spuren seiner nächtlichen Wanderung zu sehen waren. — — — —

Den nächsten Morgen kam ein Telegramm an mich, das mich aus dem Himmel des Glückes riß, mich in seiner kurzen, kalten Klarheit zu Boden schmetterte: mein Verlobter war tot.

In der Christnacht hatte er einen Wilderer gestellt, und war von demselben erschossen worden. In derselben Minute, da das Licht in meiner Hand aufflammte und der Säbel vor mir mit donnerähnlichem Krach zu Boden stürzte, hatte die todbringende Kugel sein treues Herz durchbohrt.

Großmutter Krause.

Weihnachtsskizze von Hedwig Berger.

Nachdruck verboten.

Heiliger Abend! Der kurze Nachmittag neigt sich seinem Ende zu und schon flammen hinter einzelnen Fenstern die Christbaumkerzen auf. Sie brennen diesmal nicht so hell wie sonst immer. In vielen Familien fehlt der Vater, der Bruder, da ist die Freude nicht so rein und sorglos wie die früheren Jahre. Und manche Mutter konnte sie überhaupt nicht anzünden, denn der Gatte und Ernährer schlummert irgendwo im Feindesland den ewigen Schlaf und ihre Arbeit reicht gerade hin, von ihren Kindern die bittere Not fernzuhalten, ihnen eine Weihnachtsfreude bereiten aber vermag sie nicht, so weh es ihr tut. Weihnachtsfest und Kriegszeit! Wie seltsam das klingt...

In einem ärmlichen Dachstübchen sitzt eine grauhaarige Frau am Fenster und starrt hinaus in die mehr und mehr zunehmende Dunkelheit. Die Strickerei, die ihre welken Hände sonst so fleißig rühren, ist müßig in ihren Schoß gesunken. Der Kanarienvogel piepst in seinem Bauer, denn das Feuer in dem kleinen eisernen Ofen ist am Erlöschen und im Stübchen wird es kalt. Die Greisin bemerkt es nicht, fühlt es nicht. Sie denkt nur daran, daß heute der erste Weihnachtsabend ist, den sie ohne den geliebten Enkel verbringt.

Ohne den Enkel, den sie, nachdem sein leichtsinniger Vater nach Amerika gegangen und seine Mutter dem Kummer und den Entbehrungen erlegen war, mit solcher Mühe und soviel Liebe erzogen hatte und der nun schon längst ihr Ernährer geworden war. Wie hatte sie gezittert, als er in den Krieg zog und doch war sie auch wieder stolz auf ihn und seine glühende Begeisterung für seinen Kaiser und die gerechte Sache gewesen. Mit unsäglicher Angst verfolgte sie die spärlichen Nachrichten, die er ihr vom Kriegsschauplatz sandte. Da kam eines Tages seine Uhr, seine Geldtasche und die wenigen Briefe, die sie selbst ihm mit zitternder Hand geschrieben, an sie und dabei lag ein Schreiben eines seiner Kameraden, der Georg wäre an seiner Seite gefallen und er hätte ihm dieses abgenommen, um es für sie, die Großmutter, zu retten. „Er gab kein Lebenszeichen mehr von sich, als ich mich über ihn beugte. Doch beerdigen konnte ich ihn nicht, denn wir mußten vorwärts, nur vorwärts! Es wird ihm wohl ein anderer Kamerad diesen letzten Liebesdienst erwiesen haben — Gott tröste Sie, liebe Frau Krause!"

Das alte Mütterchen krampfte beide Hände ineinander, daß sich die Nägel in das Fleisch der Handflächen bohrten. Es war ihr heute noch unfaßbar, daß sie damals nicht zusammengebrochen war in ihrem Schreck und Schmerz. Und auch später nicht, als sie in der Verwundetenliste las: Georg Krause — vermißt. Nein, sie hatte all diese Wochen weiter gelebt wie bisher, hatte nach wie vor ihr Stübchen gefegt, sich das mehr als bescheidene Essen gekocht und die Strickarbeiten, die sie, seit der Enkel zum Heer abgegangen, ernähren mußten, weiter abgeliefert. Wofür eigentlich? Der, der allein ihres Lebens Inhalt gewesen, war doch tot und sie konnte nicht einmal an seinem Hügel beten. Fern im Norden lag er in irgend einem Massengrabe, das nur ein aus schwachen Aesten zusammengefügtes Kreuz als solches kennzeichnete.

Und heute war Weihnachtsabend. Wie hatte Georg sich stets beeifert, ihn ihr schön zu gestalten. Immer hatte er eine hübsche Ueberraschung für „Großmutter" bereit gehabt — ein tüchtiger Elektrotechniker, hatte er ja guten Verdienst. Und wenn sie dann beim Glanz der Christbaumkerzen ihr diesmal mit ganz besonderer Sorgfalt zubereitetes Mahl verzehrten, hatte sich die alte Frau wunschlos glücklich gefühlt.

Nun aber war dieses bescheidene Glück zerbrochen, für immer zerstört. Warum nur? Warum hatte gerade ihr Enkel sterben müssen, er, der so gut, so brav und stattlich gewesen war? Vergebens sagte sich Großmutter Krause vor: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit —" in diesem Augenblicke des wildesten Weh's, wo ihr Herz aufschrie in maßlosem Jammer, konnte sie nicht gottergeben sein. Warum? hämmerte es immer wieder in ihr, warum?

Die alte, ewig neue Frage, die wir unfehlbar stets an Gott stellen, wenn sein Weg den unseren durchkreuzt. Warum? Wenn wir Gottes Absichten immer durchschauen könnten, wäre das Leiden kein Verdienst mehr. —

Mutter Krauses Zimmernachbarin kam herein. „Mein Himmel, Frau Krause, Sie sitzen noch im Finstern? Und der Ofen ist ja auch schon ganz kalt, — ja, friert Sie denn nicht?"

Flink zündete die blasse Frau die Lampe an, holte Holz und Kohle und fachte das Feuer neu an. Dann klirrte ein Töpfchen auf der Platte.

„Ich habe Ihnen eine Kleinigkeit von unserem Essen herübergebracht, Frau Krause, denn ich dachte mir schon, daß Sie sich beim Stricken nicht Zeit nehmen würden, selbst etwas zu kochen. Lassen Sie es sich nur recht gut schmecken. Und dann hat unser Fritz Ihnen ein Bäumchen vom Christmarkt mitgebracht und auch gleich hergerichtet. Er meinte nämlich, Sie hätten gewiß darauf vergessen und könnten später keines mehr finden. Es ist ja ein einziges Ding, aber für ein „Einzelnes" grad recht."

Die Greisin machte eine halb abwehrende Bewegung, die Lichter der kleinen Fichte, die jetzt auf ihrem Tisch erschien, taten ihren müdgeweinten Augen weh. Aber sie mochte doch die gute Frau, die ihr samt ihren Kindern in diesen Wochen oft Trost und Beistand gewesen war, nicht kränken und dann war das nur wenige Zentimeter hohe Bäumchen, das bereits in einem grünen Untersatz steckte, tatsächlich herzig. Es zeigte keinen Schmuck als etwas unverbrennbare Watte, die es wie beschneit erscheinen ließ und in dem Scheine der bunten Kerzchen märchenhaft glitzerte und funkelte. So sagte sie denn matt, aber herzlich: „Vielen schönen Dank auch, Frau Hiller! Ach, Sie tun so viel für mich und ich werde nie imstande sein, es ihnen auch nur in etwas zu vergelten."

„Paperlapapp! Es ist nicht so schlimm. Wir Arme müssen doch nun einmal zusammenhalten. Essen Sie lieber den Kuchen und trinken Sie eine Tasse Kaffee dazu — ich bilde mir ein, daß mir beides nicht ganz schlecht geraten ist. Aber was ich noch sagen wollte: Diesen Nachmittag, als sie aus waren, hat der Paketträger etwas für Sie gebracht. Fast hätte ich darauf vergessen. Ich lege das Paket hier unter den Baum — möglicherweise ist eine Weihnachtüberraschung für Sie darin."

Um einem erneuten Dank zu entgehen, huschte Frau Hiller rasch zur Türe hinaus. Großmutter Krause aber sah ängstlich auf das Paket nieder. Es kam aus der Hauptstadt und trug den Stempel des Roten Kreuzes. Was bedeutete das? Schickte man ihr vielleicht noch einige Sachen ihres toten Enkels und das ausgerechnet gerade heute? Sie wagte nicht gleich, die Schnüre zu lösen, aber schließlich entschloß sie sich doch dazu. Es war nun schon gleich, ob ein Tropfen Bitterkeit mehr oder weniger in den Becher fiel.

Doch was war das? Sie traute ihren Augen kaum. Ein Weihnachtsstriezel, eine große Wurst, eine warme Haube? Und da lag ja auch ein Brief. Die Handschrift war



Weihnachtsabend. Nach einer Zeichnung von Fritz Peters-Weber.

ihr fremd, doch da unten stand ja: Dein Enkel Georg.

Liebste Großmutter!

Die Schwester vom Roten Kreuz schreibt auf meine Bitte diesen Brief, denn ich selbst kann die Feder noch nicht halten. Ich bin nämlich in Rußland verwundet und erst am Tage darauf von unserer Sanitätsmannschaft aufgefunden worden. Da ich lange bewußtlos lag und man keine Uhr, keine Brieftasche und kein Erkennungszeichen bei mir fand — irgend ein Russe muß mich ausgeplündert haben — konnte man Wochen hindurch nicht einmal meinen Namen feststellen. Die Verwundung war sehr schwer und mein Leben hing an einem Haare, aber jetzt geht es schon wieder und vielleicht darf ich bald zu dir kommen, daß du mich vollends gesund pflegst. Ich liege jetzt mit anderen Kameraden hier in der Hauptstadt im Spital und wir werden sehr gut behandelt. Täglich bekommen wir Besuch und dabei bringt man uns immer Geschenke — Leckereien, Bücher und Blumen. In einem Schokoladepäckchen, das ich von einer vornehmen Dame erhielt, befand sich auch ein größeres Geldstück, das mir sehr gelegen kam, denn es setzte mich in den Stand, dir eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Hoffentlich ist es mir gelungen. — Wie befindest du dich denn? Ich ängstige mich oft, daß du ohne mich vielleicht darben mußt. Aber laß mich nur erst wieder ganz gesund und den Frieden in unser Land eingekehrt sein, dann will ich gewiß doppelt fleißig für dich arbeiten und du sollst es fortan nur gut haben. — Lebwohl und halte eine recht fröhliche Weihnacht! Es grüßt dich

Dein
treuer Enkel Georg.

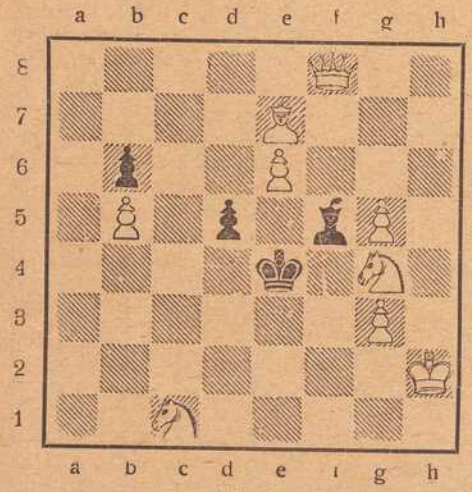
Großmutter Krause lag plötzlich vor ihrem Christbäumchen auf den Knien, den Brief zwischen den bebenden Fingern und weinte, lachte und betete. Er lebt, er lebt! O Gott, ich danke dir! Vergieb, daß ich gegen dich gemurrt, du wolltest mich prüfen und ich habe die Prüfung schlecht bestanden. Aber für künftig soll es mir eine Mahnung sein.

Die Kerzen auf den grünen Zweigen knisterten. Draußen am Turm der nahen Kirche hallten die Glocken. Sangen sie nicht das uralte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden" in die Welt hinaus?

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß (9 + 4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Der schlaue Dackerl. Der Herr Schwindelhuber legt am Stammtisch in beredten Worten Zeugnis von der Schlauheit seines Dackerls ab. „Denken Sie sich, meine Herrn," erzählt er, „neulich befand ich mich mit meinem Dackerl auf dem Heimwege von der Jagd. Ich war todmüde. Dackerl schien dies bemerkt zu haben, denn er zog wie närrisch an der Leine, natürlich um mir's gehen zu erleichtern. Bravo, mein Hunderl, sag' ich zu ihm, daß du deinen Herrn nach Haus bringst. Da er den Weg genau kannte, überließ ich mich ganz seiner sicheren Führung — und siehe da, plötzlich blieb er stehen und was, meine Herren, meinen Sie, wo wir waren?" — „Beim Waldbrethändler!" war die schlagende Antwort eines Zuhörers.

Doris (zur Mama, welche eben am Rosinenfaß steht und Rosinen herausnimmt): „Mama, darf ich nicht auch einige Rosinen haben?" Mama: „Gewiß, nimm dir eine Handvoll — aber nicht mehr." Doris: „Eine Handvoll? Möchtest du sie mir nicht lieber geben? Deine Hand ist so viel größer!" — Der kleine Hugo bestürmt seinen Vater, ihm doch eine große Trommel zu schenken. „Dann hätte ich den ganzen Tag unter dem Spektakel der Trommlerei zu leiden." „Nein, Papa, ich werde nur trommeln, wenn du schläfst!"

Guter Rat. Ein verschwenderisch lebender Sohn schrieb an seinen Vater, daß er sich einen eigenen Herd gründen wolle, und bat um des Vaters Einwilligung. „Unter der Bedingung, daß es ein Sparherd wird," schrieb der Vater zurück.

Das beste Wasser. Mehrere Bauern besprachen sich darüber, wo etwa im ganzen Dorf das beste Wasser sein könne. Ein Witzbold erwiderte: „Ich meine, das beste Wasser hätt der Fuchswirt, denn er schüttet seinen Gästen etwas Wein hinein."

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe (Dreizüger von Berger): W. Kc1, Dh8, Lg3, Sa4, e1, Bd5, f4, g5; Schw. Ke3, La7, Bc2, c4, d6, d7, g4 — 1 Db2, L beliebig; 2. Sc3, Kd4; 3. Lf1 + Matt.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Von den Kriegsschauplätzen.

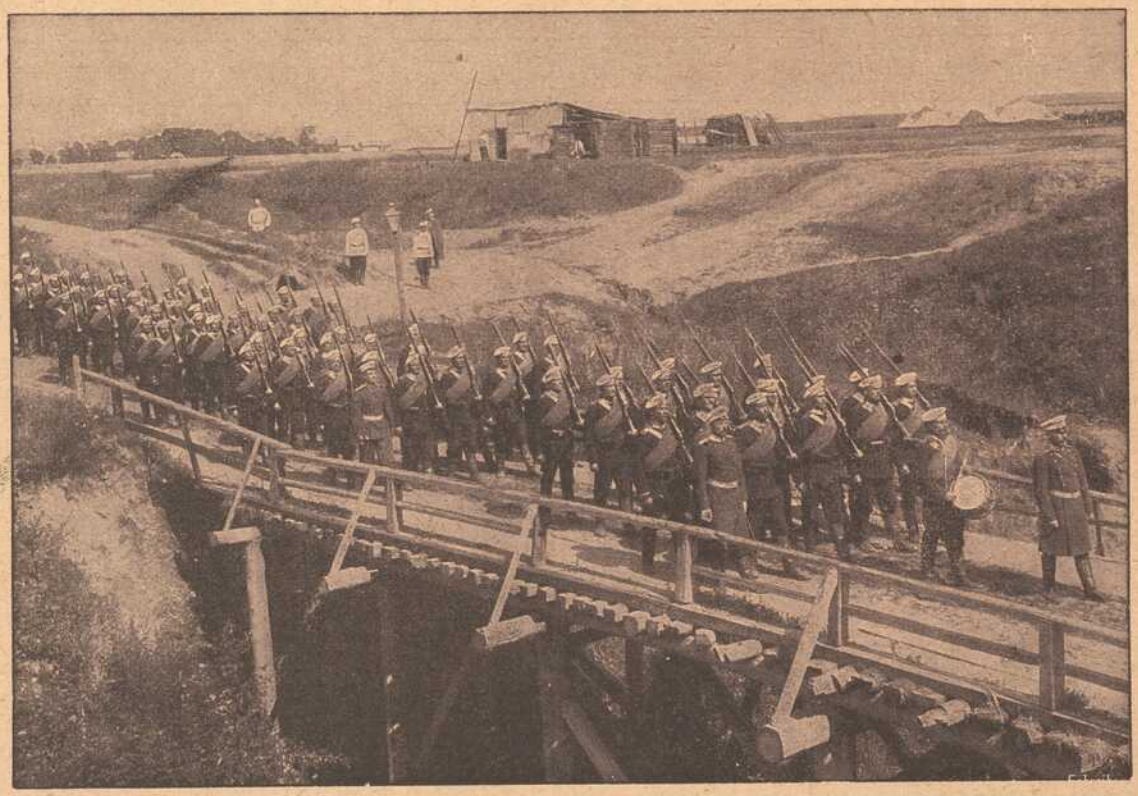


Eine typische Straße in einer russischen Provinzstadt. In jedem Hause ist irgend ein Verkaufsladen eingerichtet.



Albanesen aus der Gegend von Monastir.

Albanien, das zur Zeit einem großen Teil der flüchtigen Serben Zuflucht gewährt, ist, besonders im Norden, ein rauhes, verschneites, unwegsames und wenig bewohntes Gebirgsland, das wenige Städte und spärliche Ansiedlungen zählt. Das Land in den albanischen Alpen, in den Ausläufern der schneebedeckten Sehar Planina, ist das wildeste und unbekannteste Gebiet Europas, seine Bewohner sind arm.



Russische Grenadiere passieren eine Brücke.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.
„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Telephon 1918.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.
faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Zur Stadt Würzburg“, Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe“, Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter“. Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
„Ratskeller“ (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.

Restauration und Café Luisengarten, Reunwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Warenhaus H. & C. Tietz Schweinfurt

Moderner Neubau. Personenaufzug nach allen Etagen.

Sämtliche Bedarfsartikel in großer Auswahl.

Moderne, groß angelegte

Putz- und Konfektions-Abteilungen

im ersten Stockwerk.

Große Spielwaren-Ausstellung

ein ganzes Stockwerk ausfüllend.



Nähmaschinen

bester Fabrikate.

Teilzahlungen gestattet.

Carl Rasp Nachf.

Eichhornstraße 8 — Passage.

Fahrräder,
Schreib-Maschinen,
Kontroll-Kassen, Haushaltungs-Karbidlampen.

M. J. Storg, Würzburg,

Kgl. bayer. Hoflieferant

früher Martinsgasse

jetzt: Ecke Schönbornstr., Juliuspromenade,

(Echterbau).

Spielwaren, feinere Korbwaren, Geschenkartikel.

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. **Telephon 885.**

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Würzburger Möbel-Kaufhaus L. Zentner

Telephon Nr. 1796 **Karmelitenstraße 53 (Fleischbank-Gebäude).** **Telephon Nr. 1796**

In sechs bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka . . . **50 Schlafzimmer-Einrichtungen** in jeder Holzart zu Mk. **90.—, 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.—** bis **650.—.**

30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jeder Farbe eiche gewichst

20 Kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert.

Praktische **Weihnachtsgeschenke** in allen Preislagen in immenser Auswahl. — **Eigene große Möbelschreinerei- u. Polstermöbel-Werkstätten.** — Langjähr. schriftl. Garantie. — Frankolieferung innerhalb Deutschlands. — Geschäftsgründung 1860. — Vorzügliche Empfehlungen.

Bitte genau auf Firma und Eingänge zu achten!

Zahnarzt Koenigsberger

wohnt jetzt

Eichhornstraße 8. — Telephon 1956.

Huldreich Schilling, Würzburg,

Optiker u. Feinmechaniker,

Juliuspromenade, Ecke Kaiserstraße am Hotel Russischer Hof.

Lager

sämtlicher optischer Waren u. elektro-techn. Apparate

Sorgfältigste und schnellste Anfertigung von **Augengläsern** nach Vorschrift jeder Augenklinik.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstrasse 36

geht auf die Sekunde.

Kriegs-Uhren

von Mk. 3.—, nachts leuchtend von Mk. **5.75** an.

Enorme Auswahl in Gold- und Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise. Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sanderglacisstr. 22.

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz

Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.

S. Seligsberger We.

königl. bayer. Hoflieferant

Johanniterplatz.

Als Weihnachtsgeschenke

in großer Auswahl:

Flurgarderoben, Closetstühle, bequeme Armstühle für Verwundete, Krankentische, Schreibtischstühle, reizende weisse Möbel, Korb-Möbel, Schaukelstühle, Nähtische, Blumenkrippen etc.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Hüte (Herbstneuheiten)

B. SCHMITT



Vierröhrenbrunnen 18

HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Unser Spielwarenlager
bietet wie bekannt große Auswahl in sämtlichen Artikeln, wie: Puppen, Puppenwagen, Wiegenpferde etc., ferner großes Lager in **Christbaumschmuck.**

Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen. Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an

Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Verzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:
Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

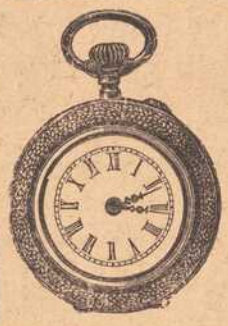
Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium),
Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Chr. Michels :: **Uhrmacher** :: **Herzogenstr. 2**
gegenüber Café Windsor. Teleph. 2824.



Bekannt **reelle Bezugsquelle** von
Taschen-Uhren aller Art.
Armee-Uhren mit und ohne Leuchtblatt.
Großes Lager in Gold- u. Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.
Kriegsringe, Colliers und Broschen
in großer Auswahl.

Boxbeutel-Weine
empfiehlt für Weihnachten
A. Englert, Würzburg, Franziskaner.
Verlangen Sie Preisliste F.

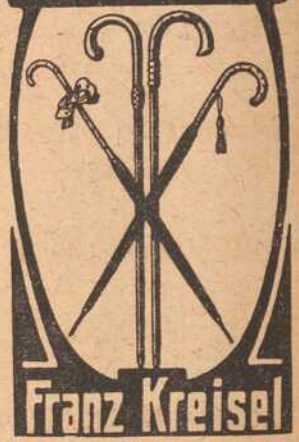


Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Möbel-Kaufhaus
Gebr. Hein, Würzburg
Luitpoldbrücke (Westendhalle), Karmelitenstraße 20
Telephon 2707
empfehlen ihre großen Lager in
Kompl. Wohnungseinrichtungen
von der einfachsten bis zur vornehmsten Ausstattung,
Salons, Speise-, Herren-, Wohnungs-, Schlafzimmer- und Küchen-Einrichtungen in allen Farben und Stilarten.
Einzelmöbel jeder Art, 50 Musterzimmer und 100 Zimmereinrichtungen stets auf Lager.
Eigene Polsterwerkstätte.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Brautleute.
Anerkannt billigste Preise.

STEEB's
Kloster-Tropfen
„Der Magenfreund"
ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei **Magen-Verstimmungen gibt es nichts besseres!**
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhanden sein.

SCHIRME STÖCKE



Franz Kreisel
Würzburg, Eichhornstraße 2.

Deutsche Frauen!
Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. o Telephon Nr. 944.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
W. Mier
Maistrasse 10.
Telefon 1382.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Möbel- und Ausstattungs-Magazin



Phil. A. Förtig, Würzburg, Karmelitenstr. 20, : : Telephon 1180 : :

bringt für **Weihnachten** sein Geschäft in empfehlende Erinnerung.

Reichhaltiges Lager in Schreib-, Klavier-, Ruhe- und Lehnstühlen sowie allen Einzelmöbeln und vollständige Ausstattungen. Anerkannt billigste Preise.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte Kaffees rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Militärmäntel
Uniformen
für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Dr. Lahmann-Wäsche



Beste und billigste
Unterwäsche
Hauptniederlage
Carl Schlier
Schustergasse 4
Man verlange Katalog u. Muster



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, Kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: **Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Versicherungen

mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G.
(Alte Leipziger). Gegr. 1830.

Ohne Extraprämie beim Eintritt.

Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden.

Sofortige Auszahlung der **ganzen** Versicherungssumme.

Landsturmpflichtige, die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge **nicht zu entrichten.**

Vertreter in Würzburg: **C. Titscher, Kürschnerhof 19.**

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Unser großer

Weihnachts-Verkauf

bietet in allen Abteilungen bei denkbar größter Auswahl außerordentliche Vorteile

Handschuhe

Damen-Handschuhe Wolltrikot mit zwei Druckknöpfen, in allen Farben, gute Qualitäten . . . Paar M. 0.95, 0.75, 0.65, **0.55**

Damen-Handschuhe Schwedenersatz, sehr elegantes Tragen, in schönen Kleiderfarben . . . Paar M. 1.85, 1.65, 1.35, **0.95**

Damen-Handschuhe reine Wolle, gestrickt, kräftige warme Ware, in farbig, weiß u. schwarz, Paar M. 1.10, 0.95, 0.75, **0.65**

Damen-Handschuhe aus Seidenglanzgarn, gestrickt, in schwarz und allen neuen Farben, sehr elegant Paar M. 2.25, 1.65, **1.25**

Damen-Lederhandschuhe bestes Lammleder, ausprob. Spezialmarke „Adler", wiltk. Weihnachtsgesch., Paar M. 3 Paar in elegantem Karton . . M. 6.40 **2.25**

Dänisch-Lederhandschuhe schöne weiche Ware, reiches Farbensortiment, ganz besonders preiswert . . . Paar M. 3 Paar in elegantem Karton . M. 8.40 **2.90**

Kinder-Handschuhe Trikot, Lederimitation und Wolle, gestrickt, gute, kräftige Qualitäten Paar M. 0.95, 0.75, 0.65, **0.60**

Strümpfe u. Gamaschen

Damen-Strümpfe reine Wolle, gewebt, Doppelsohle, verstärkte Ferse u. Spitze, in schwarz, leder, sowie mit farbiger Strickerei . . . . . Paar M. 2.25, 1.95, 1.65, **1.30**

Damen-Strümpfe Wolle gestrickt, solide, haltbare Qualitäten, in schwarz und leder . . . . . Paar M. 2.30, 1.90, 1.60, **1.25**

Damen-Strümpfe reine Seide, in schwarz, weiß, leder, sowie in allen neuen Kleiderfarben, eleganter Geschenk-Artikel . . . . . Paar M. 6.50, 3.25, 2.85 **2.25**

Damen-Gamaschen in Tuch u. Samt, kurze und halbhohe Form, in schwarz, grau, mode und braun . . Paar M. 6.75, 4.25 **2.95**

Damen-Gamaschen in Trikot, lg. Form, in schwarz und braun, Paar M. 4.60, 4.25, **3.90**

Kinder-Strümpfe Wolle gestrickt, extra kräftige, warme Ware, in schwarz und leder, für 2—12 Jahre . . Paar M. 1.40, 1.00, **0.75**

Kinder-Gamaschen reine Wolle, gestrickt, lange Form, in schwarz, weiß, hell und dunkel leder . . . Paar M. 2.95, 2.20, **1.50**

Wollwaren

Blusenschoner für Damen, aus reiner Wolle, hochgeschlossen und Schalform, in weiß, schwarz und allen Farben . . . . . M. 3.25, 2.90, 2.30, 1.90, **1.65**

Sportlätze gestrickt, in Baumwolle, Seide, in weiß, schwarz und farbig . . . . . M. 2.25, 1.50, 1,10, 0.95, **0.55**

Schultertücher aus Wolle und Chenille, m. Franse in schönen Mustern und Farbenstellungen, praktisches Geschenk . . . . . M. 4.75, 3.90, 2.60, 1.90, **1.65**

Kinder-Garnituren (Muff und Kragen) in Plüsch, Krimmer, Maulwurf, Tibet und Fehwamme M. 13.25, 10.50, 7.50, 4.75, **2.25**

Kinder-Hauben entzück. Neuheiten in Tuch, Plüsch, Samt und Flausch, weiß und farbig . . . . . M. 4.75, 3.50, 2.40, 1.95, **1.45**

Wollene Mützen gerauht, gehäkelt und gestrickt, in weiß, weiß mit bunt u. einfarbig, ... M. 2.20, 1.95, 1.75, 1.40, **1.25**

Kinder-Sweater aus kräft. Wolle gestrickt, hochgeschloss. u. m. Umlegekrag., in allen Farben und Größen M. 4.75, 4.20, 3.90, 2.90, **2.60**

Handarbeiten

Fertig gestickte Kissen ohne Füllung, neue Zeichnungen, in geschmackvollen Farbenstellungen . . M. 5.25, 3.40, 2.50, **1.50**

Fertig gestickte Mitteldecken in weiß u. rohleinenfarbig, unerreichte Auswahl, für jede Geschmacksrichtung . . M. 9.50, 6.50, 3.40, **1.70**

Fertig gestickte Läufer in weiß und rohleinenfarbig, in Knötchen- u. Plattstichstickerei, reizende Muster . . . . . M. 5.75, 4.50, 2.75, **1.70**

Tüllgarnituren sowie Bändchenarbeit (Pointlace) wie Mitteldecken, Stoladecken, Läufer und Schoner in großer Auswahl zu äußerst vorteilhaften Preisen . . . . . .

Arbeitsständer Holzgestell mit buntem Satinbeutel, reizend. Geschenkartikel M. 5.25, 4.50, **3.90**

Arbeitskörbchen aus braunem Holzgeflecht mit buntem Satinfutter, sowie aus Bast- und Peddigrohr-Geflecht . . . . . M. 7.50 bis 2.50, **1.95**

Leinen-Kasten für Kragen, Manschetten, Krawatten und Handschuhe, mit schwarz-weiß-roter Stickerei . . . . . M. 2.70, 1.95, **1.45**

Mode-Waren

Geld-Börsen mit Papiergeld-Einrichtung in guter Qualität . . . M. 3.20, 2.40, 1.75, 1.25, **0.95**

Damen-Gürtel aus Leder, Seide und Samtgummiband mit eleganten Schließen . . . . . M. 4.75, 3.20, 2,60, 1,95, **1.45**

Kopftücher in allen Seidenarten, eleg. Gesellschaftsfarb., sowie weiß und schwarz . . . . . M. 8.50, 6.50, 4.75, 3.25, **2.25**

Schleier abgepaßt und nach Meter, hochaparte Muster in schwarz, weiß und vielen neuen Farben . . . . . M. 3.20, 2.75, 2.20, 1.40, **0.90**

Straussfeder-Rüschen in schwarz, weiß u. neuen Farben, beliebt. Weihnachtsgeschenk . M. 9.75, 7.25, 4.75, 3.90, 2.90, **2.75**

Hals-Rüschen in eleg. Weihnachtskartons verpackt, ungefähr 4—5 Halsweiten . . . . . M. 1.25, 0.95, 0.60, **0.40**

Leder- u. Perltaschen größte Auswahl in den neuesten Formen u. best. Qual. . . . . M. 4.50, 2.75, 2.20, 1.75, 1.45, **1.25**

Broschen u. Halsketten in patriotischer sowie and. mod. Ausführ., unerreichte Auswahl M. 1.50, 1.25, 0.95, 0.60, **0.40**

Nackenrüschen aus Tüll und gesticktem Batist, fesche, kleidsame Formen . . . . . M. 1.95, 1.75, 1.45, 0.95, **0.75**

Teller- u. Eckenkragen ganz entzückende Neuheiten in den verschiedensten Ausführungen M. 2.25, 1.65, 1.25, 0.95, **0.75**

Blusen- u. Jackenkragen aus Rips u. Batist, teils Faltenform, teils glatt gestickt M. 1.85, 1.50, 1.10, 0.85, **0.45**

Rips- u. Batistwesten für Blusen und Jacken, hoch geschl. Form, sowie mit Rüsche und Umlegekrag. M. 2.85, 2.25, 1.45, 0.95, **0.65**

Sehenswerte Schaufenster-Auslagen

Kaufhaus Seisser

Würzburg Kürschnerhof

Schriftliche Bestellungen werden schnell erledigt

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 52. Würzburg, 26. Dezember 1915. 3. Jahrgang.

Gedenktafel fränkischer Jugend.



Karl Gutmann.



Albert Bauer. Georg Friedrich Bauer.



Arthur Götz.

Karl Gutmann, Sohn des Herrn Hauptlehrers Gutmann von Sommerhausen, Kriegsfreiwilliger und Gefreiter im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre bei einem nächtlichen Erkundigungsgange am 21. November 1915.

Albert Bauer, von Segnitz, starb 23½ Jahre alt, den Heldentod für's Vaterland am 5. März 1915. Er war wie sein Bruder Georg Friedrich als Kriegsfreiwilliger in das 9. Infanterie-Regiment eingetreten.

Georg Friedrich Bauer wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse zwei Tage vor seinem Heldentode am 4. Mai 1915 verliehen. Er war 25 Jahre alt.

Arthur Götz, Sohn des Herrn Hauptlehrers Götz in Waldbüttelbrunn, geboren am 19. März 1893, fiel auf dem Felde der Ehre am 19. April 1915 infolge eines Herzschusses. Er gehörte dem königl. bayer. Infanterie-Regiment Nr. 17 an.

Eine alte Schuld.

Von Karl von Mühlen.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

„Georg", sagte sie zu ihrem Gatten, „geh zu den Gästen, daß man dich nicht vermißt. Und schicke mir Siegfried heraus!"

Der Gatte gehorchte, sie aber wandte sich mit all' ihrer Hoheit gegen ihren Schwager und sagte: „Ich weiß alles und will an Stelle meines Gatten handeln, der im rechten Augenblicke schwach und nachgiebig werden könnte. Es ist geradezu eine Unverfrorenheit, daß Sie uns heute ins Haus fallen, heute — wo wir das Verlobungsfest feiern."

„Das wußte ich nicht! Aber wie, Schwägerin — man nennt mich hier „Sie"? Bin ich diesem Hause, das meine Jugend war, so fremd?"

„Das fragen Sie noch? Zwischen uns sind längst alle Bande zerschnitten. Und daß Sie so zu uns kommen, so ärmlich wie ein Bettler, das trennt uns noch weiter — und für immer! Sie dürfen um keine Welt hier bleiben! Unsere Familie gehört zu den ersten in der Stadt; durch die Heirat meines Sohnes rücken wir sogar in die Adelskreise ein — wir wären vor der ganzen Stadt blamiert, wenn Sie so — in diesem Aufzuge — hier plötzlich auftreten und sich als Bruder meines Mannes entpuppen würden."

„Ich könnte mich ja besser kleiden."

„Das nützt nichts. Der Schandfleck bleibt doch! Jawohl — Sie sind der Schandfleck der Familie. Sie müssen wieder fort — heute noch!"

„Wenn ich aber nicht will!"

„Sie müssen — sonst werden wir Sie zwingen. Gott sei Dank — da kommt Siegfried! Er ist Jurist, er wird Ihnen den Standpunkt klar machen." — Sie erzählte ihrem Sohne hastig, wer der Mann in dem fadenscheinigen Ueberrock sei und was er wolle. Der Assessor fiel beinahe in Ohnmacht.

„Wie", rief er entrüstet, „einen solchen Menschen soll ich der erlauchten Verlobungsgesellschaft als Onkel präsentieren? Lieber schieß ich mich auf der Stelle tot. Das ist ja unerhört!" Und dann ließ er eine donnernde Rede los, die nur so von juristischen Fachausdrücken strotzte; er donnerte, als ob er der Staatsanwalt — und jener ein Verbrecher auf der Anklagebank wäre.

Der „Onkel" schien auch davon völlig niedergeschmettert zu sein; er wischte sich die Augen, während Mutter und Sohn zugleich auf ihn einredeten, auf der Stelle die Stadt zu verlassen und nach Amerika zurückzukehren, von woher er kam.

Fred Haller nickte und sagte mit seltsam rauher Stimme: „Ich gehe schon! Ich möchte nur zuvor meinem Bruder die Hand drücken."

„Ich will's ihm sagen," sprach Frau Stadtrat Haller mit einer Miene, als ob sie diesem armen Teufel ein Königreich schenke — und verließ mit ihrem Sohne das Zimmer.

Gleich darauf trat der zukünftige Kommerzienrat ein. „Nimm's nicht tragisch!" sagte er. „Hier kannst du unmöglich bleiben. Die Heimat ist dir verloren. Geh' wieder über den großen Teich hinüber — und wenn es dir an Reisegeld fehlt — auf ein paar blaue Lappen kommt es mir nicht an. Ich hab's ja — Gott sei Dank!" Er entnahm einer gutgespickten Brieftasche drei Hundertmarkscheine und legte sie auf den Tisch. „Da — nimm! Und glückliche Reise!"

Fred Haller fegte die Banknoten über den Tisch und rief: „Pfui! Mit ein paar Lappen jagst du mich aus der Heimat! „Nein, die nehm' ich nicht! Eher bettele ich mich durch bis nach Hamburg und werde auf dem Schiff Kohlenschipper!"

„So — stolz bist du auch noch bei all deiner Misere? Da ist dir freilich nicht zu helfen." Er blickte nach der Türe und Fred Haller sah darin eine deutliche Aufforderung, so rasch als möglich zu verschwinden, um diese angesehene Familie und den erlauchten Kreis der Gäste nicht länger zu stören. — Er ging; aber unter der Türe blieb er noch einmal stehen und fragte: „Hat Schwester Elisabeth Kinder hinterlassen? Wo sind sie?"

„Elisabeth heiratete einen armen Schreiber, der an der Schwindsucht starb, nachdem er jahrelang krank gewesen war und das bißchen Vermögen aufgezehrt hatte. Faber hieß er. Gottes Armut kehrte dann ein — und daran starb schließlich auch Elisabeth. Es sind zwei Kinder da. Franz ist Student — Bettelstudent! Agnes schlägt sich kümmerlich als Schreibfräulein durch."

„Und du? — Hast du nichts für sie getan?"

Haller warf sich in die Brust. „Ich?... Faber hat mich einmal öffentlich beleidigt, seitdem kenne ich die Leute nicht mehr!"

„Ooh!" — Wie ein Weheschrei klang das aus Fred Hallers Mund. „Ich will zu Agnes Faber."

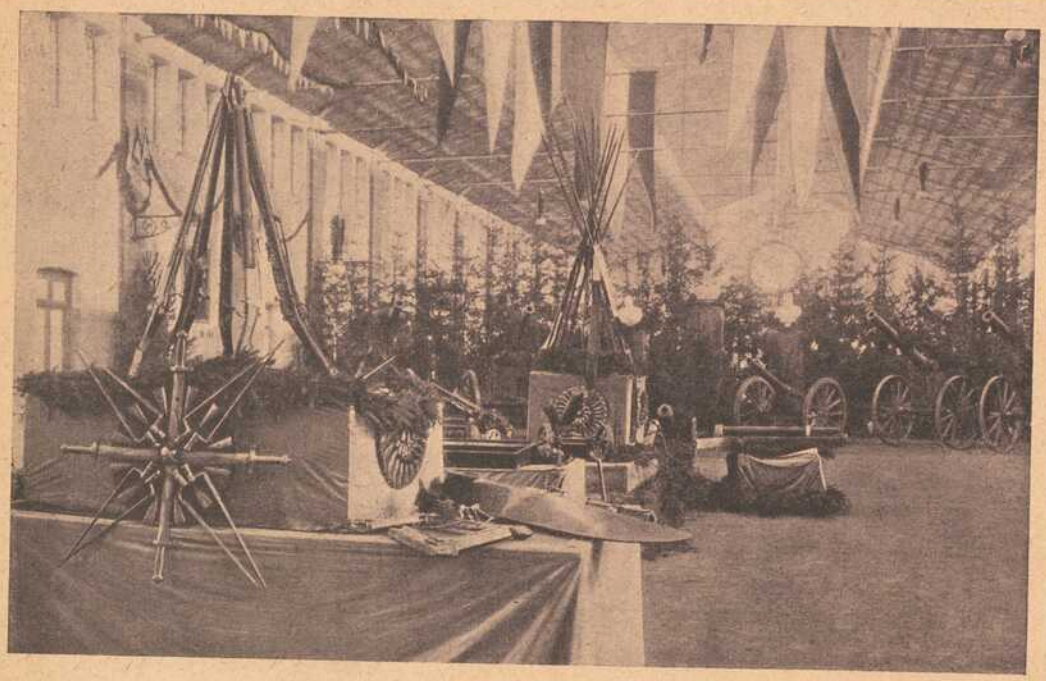
Haller lachte. „Dort ist nichts zu holen — aber geh' nur hin! Und zwar sofort! Adieu!"

Mit schwerem Herzen stieg Fred Haller die Treppe hinab und die Türe des Vaterhauses schlug hinter ihm zu.

* * *

Agnes Faber saß am Fenster ihres kleinen, einfach ausgestatteten Mietszimmers und blickte in den Garten hinaus, in dem die ersten Knospen aufbrachen. Da kamen ihr die Tränen in die Augen. „Warum habe ich keinen Menschen, der mich lieb hat?" dachte sie. „Nicht Vater, nicht Mutter — sogar mein Bruder ist ferne, weil ihn die Armut dazu zwingt. Nun kommt der Frühling — aber mir bringt er keine Blüten! Nur Sorgen! Warum ist es so auf der Welt? Warum müssen die Armen immer darben? Ich bin doch auch jung — zwanzig Sommer zähle ich — und möchte auch ein bißchen Glück und Freude... wie die andern."

Von der Kirche her klang heller Glockenton. Da horchte sie auf, trocknete ihre Tränen, lächelte. „Die Osterglocken!... Wie schön!..... Sie verkünden Auferstehung,



Die Kriegsbeute-Ausstellung Würzburg,

die in den letzten Wochen in der Ludwigshalle abgehalten wurde, gab einen guten Ueberblick über die feindlichen Waffen. Namentlich fielen die im Hintergrunde aufgestellten vier mächtigen 12-Zentimeter-Kanonen durch ihre großen Ausmaße auf. Daneben waren auch kleinere Geschütze, Gebirgskanonen, Maschinen-Gewehre usw. aufgestellt.

◆ ◆ ◆

Hofphot. Ch. M. Bauer.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

neues Leben! Sie klingen auch mir! Ich will nicht mehr weinen, sondern mit Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft blicken: Gottes Sonne leuchtet auch mir! — Und mit leiser Stimme fing sie zu singen an:

„Christ ist erstanden, von Todesbanden:
Singt Alleluja!
Und frohlockt mit reichem Schall, Christen all:
Nun ist unsere Sorg' verschwunden,
Denn der Herr hat überwunden — —"

Ein lautes Klopfen an der Türe unterbrach ihren Ostergesang. Verwundert, wer sie wohl besuchen möchte, rief sie fast ängstlich: „Herein!"

Fred Haller trat ein, sah sich in dem kleinen, armseligen Zimmer um, blickte dann dem Mädchen, mit den blassen, aber edlen und schönen Zügen lange ins Gesicht und sagte endlich: „Ja — du bist das Ebenbild meiner Schwester Elisabeth. Grüß dich Gott, Agnes! Ich bin dein Onkel Fred, der Verschollene!"

Agnes stieß einen Jubelruf aus und ihre Wangen röteten sich vor Freude. „Ja — ist's denn möglich!" rief sie. „Ach, wenn das mein Mütterchen hätte noch erleben dürfen! Sie hatte dich so lieb, Onkel!"

„Wirklich?" fragte dieser. „Sie zürnte mir nicht?"

„Warum sollte sie dir gezürnt haben? — Ach so, du meinst wegen der Familiengeschichten? — Nun, darüber hat sie mit uns Kindern nie geredet. Sie sagte, das verstehen wir nicht und es gehe nur sie an. Sie war so gut!"

„Ja, das war sie, Kind. Gott hab' sie selig! Hier also wohnst du? — Klein, Kind, klein für ein junges Mädchen wie du."

„Ich kann mir kein besseres Zimmer leisten, Onkel! Die Miete ist hier schon teuer — 10 Mark im Monat, und ich verdiene bloß 60. Davon muß ich für Franz 25 Mark auf die Seite legen."

es saß sich doch recht bequem auf dem alten Möbel.

„Mama hat mir viel von dir erzählt, Onkel," plauderte Agnes, die so herzensfroh war, daß sie plötzlich einen so nahen Verwandten zu Besuch erhalten hatte. „Du mußt in deiner Jugend ein lustiger Vogel gewesen sein."

„Leider," flüsterte Fred Haller und blickte der schlanken Gestalt nach, die von der Kommode ein Album holte und darin blätterte. „Schau, da ist dein Jugendbild! Was du für schöne Locken hattest!"

„Ja — und viel Leichtsinn darunter! Die Locken sind längst unter der Schere gefallen und ich bin grau geworden — ein alter Knabe!"

„Bist du krank?" fragte sie besorgt.

„Jetzt nicht mehr," erwiderte er. „Aber auf dem Schiff habe ich mich erkältet und lag dann in Hamburg krank. Jetzt geht es mir besser, nur eine Schwäche ist zurückgeblieben. Dir scheint es auch nicht besonders gut zu gehen, Agnes. Du bist so blaß — und deine Hände zucken und zittern."

„Ja — das kommt eben so, wenn man zehn Stunden des Tags an der Schreibmaschine sitzt, da wird man schließlich nervös."

„Armes Mädchen!" sagte Fred Haller und strich zärtlich über ihre weißen schlanken Hände. „Du solltest ausspannen, Erholung suchen."

„Nein," wehrte sie ab, „davon kann keine Rede sein, so lange Franz im Studium ist."

„Ach ja, du bist ein braves Hausmütterchen, sorgst für den großen Bruder, sparst dir jeden Pfennig am Munde ab — und der flotte Student verjubelt es, was?"

„O nein," rief Agnes, „das tut Franz nicht. Er lebt so sparsam als ich, gibt keinen Pfennig unnötig aus. Die Osterferien bringt er diesmal nicht einmal hier bei mir

„Ja. In zwei Jahren feiert er seine Primiz, dann wird er zwei bis drei Jahre als Vikar verwendet — in fünf Jahren kann er, wenn alles gut geht, Expositus in einer Filialgemeinde oder in der Diaspora sein. Dann hat er ein eigenes Pfarrhaus, ich höre auf, Tippfräulein zu sein, ziehe zu Franz und führe ihm den Haushalt. Auf dieses große Glück freuen wir uns jetzt schon wie Kinder auf das Christfest. Ach, wird das schön sein!"

„Fünf Jahre," sagte der Amerikaner, „das ist eine lange Zeit. Wird deine Gesundheit deinem anstrengenden und aufreibenden Berufe stand halten?"

„Sie muß eben."

„Das ist rasch gesagt. Was meint der Arzt?"

Sie schlug die Augen nieder. „Er sagt," antwortete sie zögernd, „ich müsse sogleich aus meiner Stellung ausscheiden, sonst ruiniere ich meine Nerven."

„Das meine ich auch, Agnes."

„Es geht nicht," sagte sie. „Zwei Jahre muß ich auf alle Fälle noch ausharren. Dann ist Franz Vikar und hat ein kleines Einkommen."

„Und du bist dann an deiner Gesundheit aufs tiefste geschädigt und hast deine ganze Jugend in einem dumpfen Bureau vertrauert. Auch ich bin dafür, daß du deine Stellung aufgibst — aber davon reden wir später. Jetzt möchte ich einen kleinen Spaziergang machen und wenn du dich eines alten, kranken Mannes nicht schämst, so —"

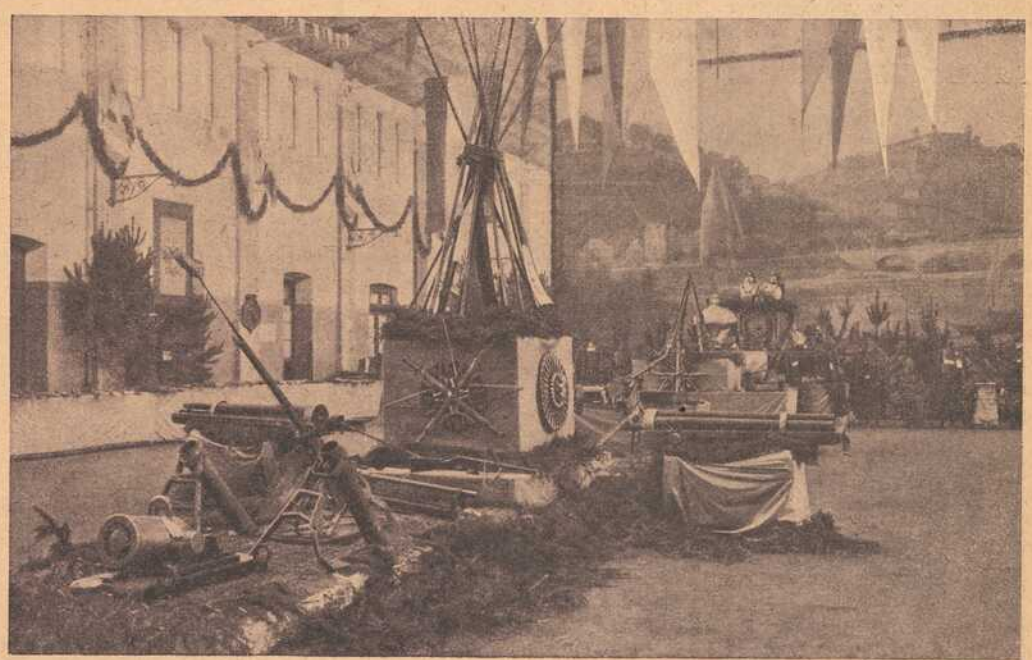
„Schämen? — Aber was redest du da für Unsinn, Onkel! Ich freue mich doch, daß du gekommen bist — und bedauere es, daß ich dir gar nichts bieten kann."

„Du hast mir mehr geboten, als ich erwartet habe, Kind," sagte Fred Haller. „Du hast mich freundlich und voll Liebe aufge-

Die Kriegsbeute-Ausstellung Würzburg

zeigte außer dem Geschützmaterial auch viele interessante neue Waffenarten, wie Minenwerfer, Revolverkanonenläufe, ferner Arrangements von Blankwaffen und Handfeuerwaffen, endlich auch (im Hintergrund dieses Bildes) Uniformen der feindlichen Armeen.!

◆ ◆ ◆



Hofphot. Chr. M. Bauer, Würzburg

„Ja — nun sag' mir: wovon lebst du dann?"

Agnes errötete. „O — es geht, Onkel! Ich schränke mich aber ein. Aber bitte — setz' dich doch!" Sie nahm ihm Hut und Stock ab und geleitete ihn zum Ehrenplatz auf dem verschossenen Sofa, das in allen Fugen knackte, als er sich niederließ. Aber

zu, obwohl ich ihn darum gebeten habe, vielmehr hat er für die paar Wochen eine Hauslehrerstelle angenommen, damit er eine kleine Einnahme hat."

„Well, das ist ja sehr nett von dem jungen Mann. Was studiert er denn?"

„Theologie."

„Ach so — er will Geistlicher werden."

nommen, das ist nicht mit Gold zu bezahlen." Er erhob sich, sank aber wieder auf das Sofa zurück. „Siehst du, da ist wieder die Schwäche," klagte er.

„Bleib' sitzen, Onkel," rief Agnes erschrocken, „ich will dir, ehe wir gehen, eine kleine Stärkung reichen. Mein Chef hat mir zu Ostern eine Flasche Wein geschenkt. Aber ich

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Franz Seufert,
von Versbach, im Inf.-Leibreg., wurde schwer verwundet und starb im Lazarett zu Landau am 23. Oktober 1914.



Joseph Spiegel,
von Versbach, Gefr. im preuß. Inf.-Regiment Nr. 251, fiel auf dem Felde der Ehre am 17. März 1915.



Gregor Köhler,
von Versbach, geb. am 12. November 1893, starb den Heldentod fürs Vaterland am 13. März 1915.



Joseph Martin Grömling,
von Versbach, in der 13. Ref.-Pionier-Komp., geb. 11. Juli 1887, starb auf dem Felde der Ehre am 15. Juni 1915.



Andreas Hepp,
von Zellingen, im 12. Landwehrregiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 18. August 1914.



Adalbert Köberlein,
von Versbach, im 4. Landw.-Inf.-Reg., geb. am 12. Jan. 1883 zu Fuchsstadt, fiel am 28. Oktober 1915.



Adam Graus,
von Zellingen, im 9. Infant.-Reg., geb. am 12. Dez. 1894, fand den Heldentod am 22. September 1915.



Johann Heck,
von Bühler, im 4. Ref.-Inf.-Regiment, fiel im Alter von 25 Jahren auf dem Felde der Ehre am 3. September 1914.



Friedrich Fleckenstein,
Sohn des Schneidermeisters F. in Würzburg, Gefreiter, starb am 19. Aug. 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Philipp Balling,
von Randersacker, Gefr. im 9. Inf.-Reg., geb. am 30. April 1892, fiel auf dem Felde d. Ehre a. 1. Okt. 1915.



Georg Gegenwart,
v. Kitzingen, im 9. Inf.-Reg., fiel im Alter von 22 Jahren bei einem Sturmangriff am 4. November 1914.



Konrad Müller,
Unteroffizier im 17. Infant.-Reg., Sohn des Schreinermeisters M. zu Dettelbach, fiel am 8. November 1914.

habe sie nicht getrunken, sondern für Franz aufgespart. Nun sollst du sie haben, Onkel!"

„Wie, dieses Opfer bringst du mir?"

„Das ist doch selbstverständlich." Sie entkorkte die Flasche und füllte ein Glas. „Nimm nur einen kräftigen Schluck. So! — Und da sind auch ein paar Ostereier, meine Hausfrau hat sie mir gestern gegeben. Das wird etwas Neues für dich sein, nicht?"

„Gewiß, Agnes! Seit 25 Jahren habe ich keine mehr gegessen! Ah, das schmeckt prächtig!"

Sie schmeckten ihm so prächtig, daß er alle aufaß und die Flasche zur Hälfte leerte. „So," sagte er, „jetzt bin ich wieder auf dem Damm — und nun wollen wir einen Spaziergang machen. Ich möchte am liebsten zum Friedhofe gehen, zum Grabe deiner Mutter."

Sie nickte ihm zu und dachte: „Wenn er auch arm ist und vielleicht in seiner Jugend eine Torheit begangen hat: ein guter Mensch ist er doch!"

Sie verließen die Wohnung und gingen zum Friedhof. Ein einfaches Kreuz erhob sich auf dem Hügel, unter dem Elisabeth Haller schlief. Aber das Grab war gut gepflegt und Schneeglöckchen blühten auf ihm. Fred Haller stand lange mit gefalteten Händen vor dem schlichten Kreuze und suchte aus seiner Jugendzeit halbvergessene Gebete; aber er fand sie nicht wieder. Nur das Vater unser konnte er noch beten und legte es als letzten Liebesgruß der toten Schwester auf das Grab. Und dann bat er sie in seinem Herzen um Verzeihung für die Schuld, die er an ihr begangen hatte und gab das Versprechen: ich will sühnen, was ich gefehlt habe, ich will an deinen Kindern gut machen, was ich dir Leids getan habe. Du magst ruhig schlafen, Schwester — ich wache über sie!"

Sie gaben der Toten das geweihte Wasser und setzten sich auf eine Bank, die außerhalb des Friedhofs zwischen zwei Linden stand. Die Sonne stand am Himmel und vergoldete die Türme und Dächer der Stadt, entzündete in den Fenstern der Häuser tausend goldene Flammen.

„Wie schön ist doch die Heimat!" sagte Fred Haller. „Wie schön ist das deutsche Land! Ich habe viele Länder und Meere gesehen, aber nirgends ist es so lieb und traut wie in der Heimat! Sieh, Agnes, mich hat das Schicksal wie einen Ball durch die Welt geschleudert — bald dahin, bald dorthin, bald auf und nieder. Seit vielen Jahren habe ich keine Kirche mehr betreten und kein Gebet gesprochen, aber hier in der Heimat, am Grabe meiner Schwester, habe ich wieder beten gelernt."

„Mein Gott," rief Agnes erschrocken, „so bist du wohl ganz ungläubig geworden?"

„Ich glaube doch nicht, Agnes. Wo immer ich auch war: im Norden oder Süden, in Ost oder West, in der Prärie oder im Urwald, auf dem Meere oder auf festem Land, unter Weißen oder Rothäuten — überall habe ich den Gedanken in meiner Seele festgehalten: daß ein gütiger, mächtiger, weiser und ewiger Schöpfer über uns waltet und unsere Schritte lenkt! Und daß die Wahrheit und die Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe die Säulen seines Thrones sind. Er hat auch meine Füße gelenkt und mich hierhergeführt und mich dich finden lassen, damit das Gesetz dieser Gerechtigkeit sich erfülle! Jeden führt er dahin, wo es sein heiliger Wille in Weisheit und Liebe gebietet — und keiner entgeht ihm — keiner!... In meiner Jugend kannte ich einen Spruch aus der heiligen Schrift, der diesen Gedanken wunderbar schön ausdrückt. Aber er ist mir entfallen. Nur den Anfang weiß ich noch. Er lautet: „Ehe denn die Berge waren und gebildet ward die Erde, bist du o Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!..."

Da fuhr Agnes mit Sicherheit fort: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste und wohin fliehen vor deinem Angesichte? — Führe ich gen Himmel: so wärest du da! Und nähme ich der Morgenröte Flügel und wohnte am äußersten Ende des Meeres: so würde auch da deine Hand mich fassen und deine Rechte mich halten."

Der Amerikaner nickte. „Ja, so ist es! Sage die Stelle nochmals, daß ich sie mir wieder ins Gedächtnis einpräge."



Buchbindermeister Eduard Dunkel und dessen Ehefrau Josepha in Brückenau

feierten am 21. November 1915 ihre goldene Hochzeit.

Sie tat es und er war sehr glücklich darüber.

Dann kehrten sie in die Stadt zurück und zu ihrem Staunen nahm ihr Onkel Agnes mit in das Restaurant des Hotels, in dem er sich einlogiert hatte, und sie speisten zusammen zu Abend. —

Am Ostermontag besuchten Agnes und ihr Onkel den Gottesdienst, worauf dieser mit dem Arzt redete, der Agnes behandelte und auch mit dem Rechtsanwalt verhandelte, in dessen Büro sie angestellt war. Nach seiner Rückkehr rieb er sich vergnügt die Hände und sagte: „Well, ich habe dir einen Urlaub erwirkt und wir werden ein wenig verreisen. Der Doktor sagte, du müssest unbedingt ausspannen, sonst bekommst du die Schwindsucht — 's wär' doch schade, wenn solch ein junges, braves und tapferes Mädchen so früh ins Gras beißen müßte. Also komm, packe rasch in eine Handtasche, was du am nötigsten brauchst — und dann setzen wir uns in den Expreß."

Agnes sah ihren Onkel verwundert an. „Lieber Onkel, ich habe kein Geld zum Reisen."

„Nun — so werde ich bezahlen! Oder glaubst du etwa, daß ich die Tochter meiner Schwester zugrunde gehen lasse in einem Berufe, der sie in ein paar Jahren aufreibt? Nein — und tausendmal nein. Wir reisen!"

„Das wird viel Geld kosten — zu zweien," sagte Agnes. „Hast du denn soviel Geld, Onkel?"

Kurz und barsch erwiderte Fred Haller: „Ich habe, was ich brauche. Und zu einer Reise für dich reicht es gerade noch. Also rasch — packe deine Sachen."

Sie gehorchte fast widerwillig, denn es erschien ihr als ein Unrecht, daß sie von dem Gelde des Onkels, der seinem ganzen Aeußeren nach sicher nichts übrig hatte, zehren sollte. Zögernd fragte sie, während sie das Nötige in einen kleinen, braunen Handkoffer packte: „Wohin reisen wir denn, Onkel?"

Da zuckten in dem hageren Gesicht des Amerikaners hundert Fältchen und seine schmalen Lippen verzogen sich zu einem schmunzelnden Lächeln. „Hm," sagte er, „was sagst du dazu, wenn wir deinen Bruder Franz ein wenig besuchen würden?"

Agnes schrie vor Freude laut auf, ließ den Koffer fallen, fiel dem alten Herrn um den Hals und jauchzte: „O du lieber, guter Onkel!"

Der Amerikaner vermochte seine Rührung über diesen Freudenausdruck nicht zu verbergen und sagte: „Bist ein braves Mädchen, Agnes! Daß du deinen Bruder so lieb hast — und ihm beim Studium unter die Arme greifst, schau, das freut mich! Das ist ein Beweis, daß du ein gutes und treues Herz hast — gerade so wie meine Schwester Elisabeth. Du bist ihr treues Abbild, darum möchte ich dich immer um mich haben, möchte mich nicht mehr von dir trennen. Was meinst du dazu?"

„O — mir wäre nichts lieber als das," rief Agnes. „Aber es wird doch nicht gehen. Denn dann müßte ich ja meine Stellung aufgeben — und ich weiß nicht, ob du hier soviel verdienen könntest, daß wir die Miete für eine größere Wohnung aufbringen..."

Onkel Fred lachte. „Na, Kind — solange ich hier in Deutschland bin, verdiene ich freilich nichts, aber drüben in Amerika wird es sich schon machen."

„Wie," rief sie erschrocken, „du willst wieder hinüber?"

Er nickte. „Ja. Vielleicht nur für kurze Zeit — drüben absterben möchte ich nicht, sondern ich will in der Heimat begraben sein. Was sagst du zu einer Reise über den Atlantik?"

DORN Würzburg
Eichhornstrasse 28
gegenüber Venino's Erben.

Keine Kriegspreise!

Sehr weiche, wollgemischte Normalhemden — Vorzügl. Normalhemden mit echten Pique-Einsätzen — Rein wollene Socken zum Anstricken geeignet — Gestrickte u. Trikothandschuhe aus bestem Material u. von tadellosem Sitz.

Warme Kriegsbekleidung für unsere tapferen Soldaten:

Gestrickte Westen — Kopfschützer, Kniewärmer, Pulswärmer, Brustschützer — Leibbinden — Halstücher, Plüschhemden, Plüschhosen — Unterjacken — Lederwesten Rein wollene Hemden usw.

◆ Eigene Rabattmarken. ◆

Sie schlug die Hände zusammen. „Nach Amerika?... Ist das dein Ernst?"

„Well — natürlich! Der Arzt sagte, eine Seereise wäre das allerbeste Heilmittel für dich. Die Seeluft stärkt nämlich die Nerven ganz wundervoll — und das, deucht mich, könntest du gerade brauchen. Also sag ja — und die Sache ist klipp-klapp."

Agnes blickte ihn mit feuchten Augen an. „Ich habe schon oft gewünscht, die Welt zu sehen," sagte sie. „Und über Amerika habe ich soviel gehört und gelesen, daß es mir wie das Wunderland der neuen Zeit erscheint mit seinen Riesenstädten, seiner gewaltigen Industrie, seinen Urwäldern und Indianern. Onkel, du eröffnest mir da einen Blick ins Märchenland."

„Nun, gut Agnes: so komm, tritt ein!"

Sie wurde ganz stille, aber ihre Augen strahlten vor Freude und Dankbarkeit. Sie reicht Onkel Fred die Hand und sagte: „Ich danke dir für dieses große, große Geschenk und würde es gerne annehmen. Aber mein Chef... und die Rücksicht auf meinen Bruder —"

„Das machen wir," unterbrach sie ihr Onkel, „laß nur mich sorgen. Und jetzt allons: schließ den Koffer und komm, sonst fährt uns der Zug vor der Nase weg."

Agnes nahm hastig Mantel und Hut, sowie den Handkoffer und verließ mit ihrem Onkel das Zimmer, das sie sorgfältig abschloß. Den Schlüssel übergab sie der Hausfrau und eilte, eine Droschke zu holen, wie ihr der Onkel auftrug. Dieser hatte eine kurze Unterredung mit der Hauswirtin, infolge deren sich das Gesicht der Frau aufhellte wie der Himmel nach einem trüben Regentag, wenn die Sonne durch die Wolken bricht. „Glückliche Reise!" rief sie ein halbdutzendmal, als die Droschke mit den beiden davonrollte und verbeugte sich ebenso oft, als ob ein Fürst ihr einen Besuch gemacht hätte. —

Eine vor der Abfahrt des Zuges aufgegebene Depesche an Franz Faber hatte diesen in die Universitätsstadt gerufen, und da er an diesem Tage frei hatte, so erwartete er die beiden Reisenden bei ihrer Ankunft bereits auf dem Bahnhofe. Er begrüßte seine Schwester herzlich und war nicht wenig erstaunt, daß ihm der Osterhase über Nacht einen längst für tot gehaltenen Onkel beschert hatte.

Seine Begrüßung war zwar höflich, aber es mischte sich auch Mißtrauen darein, da er von seinen Eltern wußte, daß sich im Leben dieses Mannes irgend ein dunkler Punkt befand, der noch der Aufklärung bedurfte. Fred Haller fühlte selbst, daß er diesen ernsten jungen Mann anders behandeln müsse als dessen gutmütige Schwester. Es gelang ihm, Agnes für eine halbe Stunde zu entfernen, indem er sie in ein Kaffeehaus schickte — und dann hatte er mit seinem Neffen eine ernste Unterredung.

„Du wirst dich wundern, daß ich so viele Jahre lang nichts von mir hören ließ," sagte er, „aber ich hatte viele, viele Jahre so hart und schwer zu ringen, daß ich darüber die Heimat beinahe vergaß. Aber eines blieb in mir all die Jahre her und nagte an mir wie ein Wurm: das Gewissen mahnte mich an eine alte Schuld! Vielleicht hat dir deine Mutter gesagt oder angedeutet, was ich in jugendlichem Leichtsinn verbrach. Ich schäme mich heute noch meiner Schuld, aber ich habe auch den Mut, sie zu bekennen... und wenn du deiner Mutter Gemüt und Herz geerbt hast, so wirst du mir verzeihen! Ich nahm deiner Mutter Obligationen im Werte von 4000 Mark."

„Also ein — Dieb!" sagte Franz Faber.

Der Amerikaner zuckte bei diesem Worte zusammen, als ob er einen Schlag ins Gesicht erhalten hätte. „Du redest hart," sagte er. „Als zukünftiger Priester solltest du Worte der Liebe, der Verzeihung finden."

„Ich denke an meine armen Eltern."

„Bin ich an ihrem Tode schuld? — Urteile nicht ungerecht. Dein Vater holte sich sein schweres Leiden in seinem Berufe — nicht mit Millionen hätte er gerettet werden können."

„Das ist freilich wahr. Und die Mutter starb aus Kummer über seinen Tod und über den Zusammenbruch und Verlust unseres Vermögens."

„Nun also! — Fühlst du nicht die Demütigung, die für mich in meinem Geständnisse liegt? Ich bin ein alter Mann, du bist jung. Ich suche den Frieden — willst du aufs neue einen Kampf heraufbeschwören?"

„Bei Gott — das liegt mir ferne! Aber — jede Schuld fordert ihre Sühne."

„Glaubst du, daß ich nicht gebüßt hätte?.. Die Reuegedanken, die mich folterten, trug ich 25 Jahre lang wie eine Hölle in meiner Brust. Und das Geld, das ich unrechtmäßig an mich nahm, brachte mir keinen Segen, sondern Unglück — ich verlor es bis auf den letzten Pfennig! Es bewährte sich einmal wieder das alte, wahre Sprichwort: „Unrecht Gut, gedeiht nicht!" — Ich ward bettelarm, kämpfte mich unter Hunger und Elend durch's Leben, schwebte hundertmal in Todesgefahr, wurde krank, mit Wunden und Narben bedeckt, bis es mir endlich gelang, eine gesicherte Position zu schaffen. Dann begann aufs neue das Ringen und Kämpfen, denn ich wollte die Schuld sühnen, indem ich zurückgab, was ich meiner Schwester heimlich wegnahm. Heute bin ich so glücklich, diese Summe ersetzen zu können. Ich habe 4000 Mark bei einem Rechtsanwalt deponiert, der sie für dich anlegen und verwalten wird — die Zinsen und Zinseszinsen ersetze ich dir und Agnes später. Du mußt etwas Geduld haben."

„Das ist edel," rief Franz. „Verstehe mich recht," fuhr er fort, „es ist nicht allein

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Hüte (Herbstneuheiten)



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

S. Seligsberger We.
königl. bayer. Hoflieferant
Johanniterplatz.

Als Weihnachtsgeschenke
in großer Auswahl:
Flurgarderoben, Closetstühle, bequeme Armstühle für Verwundete, Krankentische, Schreibtischstühle, reizende weisse Möbel, Korb-Möbel, Schaukelstühle, Nähtische, Blumenkrippen etc.

des Geldes wegen — sondern weil dadurch ein Makel, der auf einem Glied unserer Familie ruht, getilgt ist, und weil sich das Wort meiner seligen Mutter bewahrheitet hat, die sagte, daß Onkel Fred ganz sicher zurückkommen und gutmachen werde, was er fehlte. Siehst du, Onkel, das freut mich aus ganzer Seele und jetzt kann ich dir ohne Mißtrauen die Hand reichen und sprechen: „Willkommen in der Heimat!"

Sie drückten sich die Hände und Fred Haller ward froh und glücklich, weil er das Vertrauen seines Neffen gewonnen und seine Schuld gesühnt hatte. „Nun sollst du ohne materiellen Sorgen deine Studien beenden," sagte er, „und brauchst dich nicht durch Stundengeben und Ueberarbeitung aufzureiben."

„Es ist zuviel," warf Franz ein. „Die Hälfte gehört doch meiner Schwester."

„Für Agnes werde ich sorgen," sagte der Amerikaner. „Die 4000 Mark bleiben dir! — Hast du Schulden, so bezahle sie! Brauchst du Bücher — so kaufe sie! — Laß dir nichts abgehen, Franz, mich dünkt, du hast bisher genug gedarbt! — Und was ich sagen will — mach' mal in den nächsten Ferien eine große Reise! Jeder angehende Priester will doch einmal nach Rom, nicht? Mache also eine Reise nach Rom!..."

„Onkel, Onkel — du erdrückst mich mit deiner Güte! Das war ja von jeher mein sehnlichster Wunsch: Rom zu sehen, die Königin der Städte, und dann den hl. Vater!"

„Reise hin, Franz!... Und wenn du erst Priester bist, dann möchte auch ich mit dir einmal nach Rom... und auch Agnes soll dabei sein, wenn..."

„Wenn — —? Warum vollendest du nicht, Onkel?"

„Weil es zu schmerzlich ist."

„Wieso? — Was wolltest du sagen?"

„Ich wollte sagen, wir alle gehen dann nach Rom, wenn bis dahin Agnes noch am Leben ist."

„Onkel — was sagst du?" schrie Franz auf. „Ich verstehe dich nicht."

„Höre nur ruhig zu — aber teile Agnes kein Wort von dem mit, was ich dir jetzt sage! — Ich habe mit ihrem Arzte gesprochen. Er sagte mir, daß bei Agnes das Leiden angesetzt habe, das auch deinen Vater hinwegraffte."

„Mein Gott!" rief Franz entsetzt. „So ist sie verloren?"

„Nein — noch nicht. Es ist das erste Stadium der Krankheit und wenn sofort eingegriffen wird, ist sie noch zu retten. In einem halben Jahre — und bei weiterer Ausübung ihres Berufes — wäre es zu spät. Darum habe ich eingegriffen und gehandelt. Der Vertrag mit ihrem Chef ist gelöst — morgen reise ich mit ihr nach Davos — und sobald sie gesund ist, nach Amerika. Bist du damit einverstanden?"

„Ja, ja — ach du bist so gut!"

„Bedenke, daß ich gekommen bin, um zu sühnen!"

„Aber das wird viel Geld kosten, Onkel!"

„Was schadet's. Ich werde eben auf's neue arbeiten. Um die Tochter meiner Schwester zu retten, würde ich nicht nur mein Vermögen, sondern auch mein Leben hingeben. Das ist mein heiliger Ernst."

„Ich glaube es dir, Onkel! Wie gut, daß du zur rechten Zeit gekommen bist! Ich hätte meiner Schwester nicht helfen, sie nicht retten können."

„Ja, siehst du, Franz, darin sehe ich Gottes Fügung! Er erbarmt sich des Wurms im Staube und lenkt den Flug des Adlers! Und so wie er die Flüsse dem Meere zuführt, so lenkt und leitet er mit Weisheit die Geschichte der Völker! So weist sein Finger einem jeden Geschöpfe seinen Weg, wie es seiner Allmacht, Weisheit und Güte entspricht — und so hat er auch meine Schritte hierher gelenkt, eben zur rechten Zeit, auf daß ich ein junges, blühendes Menschenreis vor dem Verdorren und vor dem Untergang bewahre. Sei ohne Sorge — die Kunst der Aerzte wird deine Schwester retten, ich werde sie dem Leben, der Freude wiedergeben. Du aber, Franz, bete zum Himmel für deine Schwester — denn ohne des Himmels Segen gedeiht auch das klügste Menschenwerk nicht."

Das versprach der junge Theologe denn auch und es war ihm eine Beruhigung, zu wissen, daß sein Onkel alles tun werde, um die teure Schwester zu retten.

Am andern Morgen traten Agnes und ihr Onkel die Reise an, ohne daß Agnes den Zweck derselben ahnte.

Es war Ende September, als der Dampfer „Atlantik" in den Hafen von Newyork einlief; er trug Fred Haller und Agnes an Bord. Während die Passagiere ausgeschifft wurden, blickte Agnes auf das Städtebild, das sich da vor ihren Augen ausbreitete und sagte: „Wenn du nicht bei mir wärest, würde ich mich fürchten vor der neuen Welt und vor dieser Riesenstadt; aber in deinem Schutze fühle ich mich sicher und geborgen. Und die Seefahrt war so schön, so großartig; ich fühle mich wie neugeboren, Onkel!"

„Du bist auch neugeboren, Kind," erwiderte Fred Haller und sah sie mit einem liebevollen Blicke an. „Ich aber auch."

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Nicht wahr, Onkel, ich war sehr krank? Jetzt kannst du es mir ja sagen."

Er nickte. „Ja, Kind — schwer krank! Dein Leben war in Gefahr. Aber nun bist du vollständig geheilt und kannst hundert Jahre alt werden."

„Und das danke ich dir! Ach, ich weiß nicht, wie ich dir dafür danken soll."

„Hab' deinen alten Onkel nur ein wenig lieb, mehr verlange ich nicht."

„Ich hab' dich doch lieb, Onkel! Mein Leben gehört dir, denn du hast es mir wieder geschenkt. Ich möchte immer bei dir bleiben, immer —"

„Das ist auch mein sehnlichster Wunsch, Agnes! — Aber nun kommt die Reihe an uns! Happ-happ! — Willkommen in der Neuen Welt!"

Sie gingen ans Land und Haller rief eine Auto-Droschke heran. „Hotel Astor," sagte er und stieg mit Agnes ein. Der Wagen sauste ratternd davon.

„Aber Onkel, ich hätte doch laufen können," sagte Agnes. „Das kostet eine Menge Geld."

„Tut nichts! Jetzt verdiene ich ja wieder Geld! Halt die Augen offen, und sieh dir das Leben in der Neuen Welt an."

Agnes kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Das prächtige Hotel, die Stadt mit ihrem Riesenverkehr, die Wolkenkratzer und das Meer — das alles war ihr so neu, daß sie immer nur bewundern mußte. Und allmählich dämmerte ihr eine Ahnung auf, daß ihr Onkel nicht so arm war, wie er sich in Europa den Anschein gegeben hatte. Aber von seinem wirklichen Vermögensstande hatte sie keinen Begriff.

Am Abend, als Fred Haller die für ihn eingelaufenen Briefe in Empfang nahm, fand er darunter einen aus Rom; er las ihn und gab ihn lächelnd seiner Nichte. „Lies," sagte er, „er kommt von Franz! Der ist voll Begeisterung für Rom, und dankt in überschwenglichen Worten."

Agnes las und war erfreut über das Glück, das ihrem Bruder widerfahren war. „Er schreibt, zu seiner Primiz müßten wir sicher kommen, Onkel."

„Natürlich kommen wir! Aber das hat ja noch Zeit. Bis dahin läuft noch mancher Tropfen Wasser den Colorado hinab. Denn dorthin fahren wir in drei Tagen — oder doch an einen seiner Nebenflüsse."

Und als dann beide der Expreßzug der Pazifikbahn in sausender Eile nach Westen trug und die Fahrt noch immer kein Ende nehmen wollte, rief Agnes: „Ach, Onkel, ich habe gar nicht gewußt, daß die Welt so groß ist. Wie lange geht es denn noch so weiter?"

„Nur noch einen halben Tag — und dann sechs Stunden zu Wagen durch Wald und Prärie."

„Mein Gott — gibt es da am Ende Indianer?"

„Ja! Aber sei ohne Sorge — ich habe eine gute Büchse — und gute Bedeckung."

Als der Zug auf der kleinen Station hielt, erwarteten sie ein überdeckter Wagen und sechs wohlbewaffnete Reiter. Haller und seine Nichte nahmen in dem von vier Pferden gezogenen Wagen Platz, die Reiter verteilten sich zu beiden Seiten, dann ging es im Galopp über die endlose Ebene, über Stock und Stein. Gegen Abend erreichten sie ein schmales Tal, das zwischen hohen Bergen lag, und als sie es hinter sich hatten, lag vor ihnen ein weiter, von Bergen umsäumter Talkessel, den ein Fluß in raschem Laufe durchzog.

„Wir sind am Ziele," sagte Haller. „Das ist meine neue Heimat — New Hallora ist der Name!" Dort im Hintergrunde sind die Anfänge einer kleinen Stadt, die in fünf, sechs Jahren ausgebaut und dann so groß sein wird wie unsere Heimatstadt. Denn hier in Amerika wachsen die Städte an Orten, wo sich die Industrie ansetzt, mit Riesenschritten."

Agnes betrachtete verwundert das Tal, die Ansiedelung, den Fluß, die Menge von Fabrikgebäuden und Fässern, die hier zu Armeen aufgestapelt waren. „Was ist denn das für ein Schillern auf dem Wasser?" fragte sie. „Und dann dieser intensive Geruch — wie von Oel?"

„Es ist auch Oel, Kind — und was du vor dir siehst, das ist ein richtiger „Bluff",

Pelzhaus und Militär-Ausrüstungsgeschäft

Josef Rom

Königl. bayer. Hofl.

WÜRZBURG

Theaterstr. 11. Teleph. 1368

bringt

seine reiche Auswahl

von

Pelzwaren jeder Art

in empfehlende Erinnerung.

Ferner

Militär-Feldausrüstungen.

Schutz gegen Nässe und Kälte.

das heißt — eine Menge von Oelquellen, die ich angebohrt habe und ausschöpfe. Sieh dort die Fässer sind alle gefüllt mit dem kostbaren Brennstoffe, und dort ist ein Erdbohrer in voller Tätigkeit, um eine neue Quelle zu erschließen. Und dort auf dem vorspringenden Hügel — das weiße Haus mit vielen Fenstern! — das ist mein Wohnhaus und deine neue Heimat!"

„Aber Onkel, das ist ja ein wahrer Palast! — Und wenn diese Oelquellen dein Eigentum sind, so bist du ja das, was man einen — einen Oelkönig nennt?"

„Ja, — so ist's! Aber nur ein kleiner Oelkönig, Kind!"

„So reich bist du?" staunte sie.

„Was heißt reich! Es gibt in Amerika Eisenbahn- und Oelkönige, die tausend Millionen besitzen und mehr — was wollen dagegen meine paar Millionen bedeuten!"

„Mein Gott, soviel Geld! Wenn ich das vorher gewußt hätte!"

„Dann wärest du mir am Ende nicht nach Amerika gefolgt, Agnes! Ich wollte in Europa mit Absicht als armer Mann erscheinen, nur so war es mir möglich, meine Verwandten zu prüfen, das Gold von den Schlacken zu erkennen. Wäre ich als Millionär aufgetreten, so wäre ich sicherlich überall mit offenen Armen empfangen worden — um meines Geldes willen! Ich aber wollte treue, liebende Herzen finden — und ich habe sie gefunden. Du, Kind, hast die Prüfung bestanden und wirst Erbin meines Reichtums sein."

„Nein, nein, Onkel — ich bin dessen nicht wert!"

„Doch — du verdientest eine Krone zu tragen! Seit ich dein goldenes Herz und dein treues Gemüt erkannt habe, bist du mir doppelt teuer: von dieser Stunde an bist du meine Tochter! Uebrigens wird mein Reichtum bedeutend zusammenschmelzen, ehe ich dies Land für immer verlasse."

„Wieso? — Du willst wieder zurück nach Europa?"

„Ja! — Hätte ich dich und Franz nicht gefunden, so wäre ich hierher zurückgekehrt, um hier mein Leben zu beschließen. So aber will ich zurück in die Heimat, damit wir beisammen sind. Ehe ich aber gehe, muß ich das begonnene Werk vollenden. Es sind hier zumeist Deutsche angesiedelt, aber aus allen Himmelsstrichen. Ich will sie sammeln, will sie vereinigen unter einem Banner, das die Welt überragt, und alle Gegensätze friedvoll löst: unterm Kreuze! Gleich im nächsten Frühjahre lasse ich hier eine Kirche erbauen und daneben eine deutsche Schule. Unser herrliche Glaube und die deutsche Kultur sollen hier ihre Wunder wirken — und du sollst sehen, wie Tausende herbeiströmen und sich hier ansiedeln in diesem Lande, das unendlich reich ist an Oelquellen und an Erzen. Auch einen Bahnbau als Anschluß an die Pazifik habe ich geplant, damit die Erdprodukte raschern Absatz finden. Dazu kommt der Bau eines Spitals, eines Kinderasyls und noch manches andere. Das alles wird ein paar Millionen verschlingen und mich zwei Jahre vollauf beschäftigen. Wenn du so lange an meiner Seite ausharren und mich bei meiner Arbeit unterstützen willst, so nehme ich das mit Freuden an."

„Gerne, Onkel, von Herzen gerne!" rief Agnes begeistert. „Ach, es muß so schön sein, so erhaben und erhebend, andern Gutes zu tun. Komm, Onkel, an die Arbeit!"

„Ja, komm, mein Goldkind! — Und sei tausendmal gegrüßt in der neuen Heimat. Denn mit dir tritt erst das rechte Glück in mein Haus! Das reine, fleckenlose Glück, das mir bisher gefehlt hat: das Glück — ohne Schuld! ohne Gewissensvorwürfe! — Ich bin geläutert und versöhnt, die alte Schuld ist tot und begraben. Nun bin ich erst ein freier, glücklicher Mann!" Er reichte Agnes zum Aussteigen die Hand und führte sie freudig in das „weiße Haus", das für zwei Jahre eine Heimat für Agnes werden sollte. — — — —

Zwanzig Monate später trug der „Atlantik" Onkel Fred und seine Nichte Agnes wieder übers Meer zurück nach Europa, in die alte, liebe Heimat. Sie wollten beide an der Primiz teilnehmen, die Franz Faber am 29. Juni in der Pfarrkirche seiner Heimatstadt hielt.

Als das Schiff den Hafen von Newyork verließ, sagte Fred Haller ernst: „Leb' wohl, du neue Welt! Du hast mich reich gemacht, aber bei allem Reichtum hast du mir das wahre Glück nicht zu geben vermocht. Erst drüben in der alten Heimat habe ich es gefunden und will es nun festhalten mein Leben lang — es ist der Friede des Herzens!"

Die riesige Freiheitsstatue, die den Hafen von Newyork krönt, verschwand allmählich, die Stadt und das Land traten zurück und versanken — und es ging hinüber in die alte Heimat!

Der Tag der hl. Primiz wurde ein Tag des Glückes für Franz Faber; er hatte sein hohes, herrliches Ziel erreicht, er stand zum erstenmale am Altare und brachte das heilige Opfer dar. Und er sah seine Schwester gesund und blühend zurückkehren in Gesellschaft ihres Onkels, der nun, nachdem sein Reichtum bekannt geworden, eine vielbegehrte und angestaunte Persönlichkeit in der Stadt geworden war.

Der Stadtrat Haller und seine Frau, ja sogar der stolze Assessor nahmen an der Primiz teil und Fred Haller quittierte dieses Opfer damit, daß er seiner Schwägerin einen wertvollen Brillantschmuck, dem Assessor, der bei dem verschwenderischen Leben seiner Frau beständig in Geldnöten war, einen Scheck mit 25 000 Mark einhändigte. Diese Geschenke stimmten Mutter und Sohn milder und sie fanden plötzlich Worte der Bewunderung und des Lobes für den „edlen Amerikaner".

Den Bemühungen des Neupriesters gelang es auch, die beiden Brüder Georg und Fred einander näher zu bringen — und am Abend legte er die Hände der beiden zum Friedensbunde ineinander.

So ward dieses erste hl. Meßopfer des neugeweihten Priesters zu einer Quelle des Segens für alle, ward zum großen Versöhnungs- und Friedensfeste!

Franz erhielt seine erste Anstellung als Vikar in einem nahegelegenen Pfarrdorfe, Fred Haller erwarb sich dicht bei der Stadt ein Rittergut, das er mit ebensoviel Umsicht wie Interesse bewirtschaftete, da er nicht untätig sein mochte. Von ihm und dem jungen, schönen „Schloßfräulein" ging ein Segensstrom aus über das ganze Land, denn sie wurden die Wohltäter der Armen und Engel der Barmherzigkeit! —

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Würzburger Möbel-Kaufhaus L. Zentner
Telephon Nr. 1796 Karmelitenstraße 53 (Fleischbank-Gebäude). Telephon Nr. 1796
In sechs bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka . . . 50 Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart zu Mk. 90.–, 120.–, 150.–, 200.–, 250.–, 300.– bis 650.–.
30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jeder Farbe eiche gewichst
20 Kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert.
Praktische Weihnachtsgeschenke in allen Preislagen in immenser Auswahl. — Eigene große Möbelschreinerei- u. Polstermöbel-Werkstätten. — Langjähr. schriftl. Garantie. — Frankolieferung innerhalb Deutschlands — Geschäftsgründung 1860. — Vorzügliche Empfehlungen.
Bitte genau auf Firma und Eingänge zu achten!

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Der deutsche Kaiser und Kronprinz Rupprecht von Bayern.



Fräulein Irmas Tagebuch.

Erzählung von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

Soeben habe ich einen Korb verabfolgt. Ja, wirklich, ich mit meinen 30 Jahren erhalte noch Heiratsanträge. Allerdings sagt mir der Spiegel, daß ich noch eine ganz annehmbare Person bin, auch brauche ich mir auf den Bewerber nicht eben viel einzubilden. Es war der Fabrikbeamte Arnold Baum, der Witwer mit den fünf Kindern und dem kleinen Gehalt. Er sah ganz niedergeschlagen drein, als er fortging; er hat wohl gedacht, der Arme, seinen Kindern die neue Mutter als Weihnachtsgeschenk bieten zu können. Fast tat er mir leid, zumal eine Jugenderinnerung in mir auftauchen wollte, doch ich konnte nicht anders. Ich lebe so ganz behaglich, habe mein hübsches, molliges Zimmerchen, meine Bücher, meine Zeitschriften, mein Klavier, und da ich bescheidene Küche führe und nichts auf großen Toilettenluxus gebe, reicht meine Rente auch hie und da zu einer Reise, dem Besuch eines Konzertes, Theaters, einer Gesellschaft. Und diese Behaglichkeit sollte ich aufgeben, um dafür die Sorgen einer Stiefmutter von fünf Kindern und einer mit bescheidenen Mitteln rechnen müssenden Hausfrau einzutauschen?! Denn wenn ich auch meine Rente zu Baums Gehalt schlüge, die Familie ist groß und die Lebensbedürfnisse steigen beständig im Preise. Wirklich, es wäre heller Wahnsinn gewesen! Sonst — die Kinder sind ja lieb und gut veranlagt, gewiß, und er ein tadelloser Charakter — — —

* * *

Wir stehen nun schon mitten in der Weihnachtssaison, das merkt man an den Auslagen der Geschäfte, in denen das Christkind all seine Schätze aufgespeichert zu haben scheint. Wie das funkelt und flimmert, strahlt und lockt! Besonders abends, wenn die elektrischen Flammen die Herrlichkeit in einen vollends märchenhaften Schimmer taucht, gehe ich jetzt gerne durch die Straßen unserer Hauptstadt. Dabei muß ich an meine liebe selige Mutter denken, die diese abendlichen Gänge vorüber an den Weihnachtsschaufenstern ebenfalls sehr liebte und dabei mitunter den Weihnachtsengel spielte. Wenn sie nämlich vor einem der Spielwarenläden ein dürftig gekleidetes Kind stehen und wie verzaubert auf die Pferdchen, Elefanten und Puppenküchen starren sah, trat sie wohl an es heran und drückte ihm irgend eine Kleinigkeit in die Hand, kaum minder beglückt lächelnd als das dankbar überraschte Kind.

Gestern hatte ich nun auch Gelegenheit zu solch einem Wohltätigkeitsakt. Es war wohl die Erinnerung an Mutter, die mich ihn ausführen ließ, denn sonst zähle ich nicht eben zu den Menschenfreunden. Aber die Kleine, die da in der Kaufingerstraße vor einem Puppenfenster stand und den Blick nicht wegwenden zu können schien von einem reizendem Wickelkind in blauseidenem Steckkissen, sah auch zu mitleiderregend aus. Bucklich, häßlich, zerlumpt, den schmutzigen Finger in den Mund geschoben, repräsentierte sie die niederste Volksklasse. Sie hatte mich nicht bemerkt und schrak bebend zusammen, als ich sie ansprach. „Das Püppchen gefällt dir wohl sehr? Nun, vielleicht bringt es dir das Christkind." — In ihren großen dunklen Augen, der einzigen Schönheit des unregelmäßigen Gesichtes, las ich, daß sie den Glauben an ein Christkind längst verloren, wenn sie ihn überhaupt jemals besessen hatte. — „Ach nein! Mir bringt Weihnachten nichts. Meine Eltern sind tot und Frau Holly schenkt mir nichts." — „Warum nicht?" — „Ich weiß nicht. Sie hat mir eben noch nie etwas geschenkt am heiligen Abend, höchstens noch eine Tracht Prügel mehr als gewöhnlich." — Das klang so bitter von den dünnen, blutleeren Lippen. Und wie von einer peinlichen Erinnerung erfaßt, hob die Kleine den Korb mit Streichhölzchen, den sie in der Linken hielt, zu mir empor. „Ach bitte, bitte, meine Dame, kaufen Sie mir ein Päckchen Streichhölzchen ab. Ich habe heute noch so wenig verkauft." — Was in diesem Augenblicke in mir vorging, weiß ich nicht. Aber ich hatte plötzlich das Kind an der Hand und trat mit ihm in den Laden ein. Und als wir ihn wieder verließen, hielt die Kleine das Wickelkind im Arme und ihr Gesicht strahlte. Sie dankte mir nicht einmal, sie riß sich von meiner Hand förmlich los und stürmte davon wie besessen. Doch ich nahm es ihr nicht weiter übel. Die freudefunkelnden Augen, die ungestüme Bewegung, mit der sie das Puppenbaby an sich preßte, war mir Lohn genug.

* * *

Ich habe mich entschlossen, die Weihnachtswoche in Rom zu verbringen. Es wird herrlich werden, ich freue mich wie ein Kind auf die Reise und treffe schon eifrig meine Vorbereitungen. Meinen Freunden habe ich die große Neuigkeit auch schon mitgeteilt und bin von ihnen beglückwünscht worden — im stillen waren sie auch ein bißchen neidisch. Namentlich die Freundinnen! Leicht begreiflich. Nicht eine von ihnen ist in der glücklichen Lage, solch unumschränkte Freiheit des Handelns zu besitzen, wie ich. Die einen bindet die Stellung an den Ort, die anderen ersticken in den Pflichten einer Ehefrau und Familienmutter. Mit den Mitteln hapert es wohl auch, namentlich bei den letzteren. Ach, wie froh bin ich, nicht geheiratet zu haben!

* * *

Ich habe die Kleine von neulich wiedergesehen — ganz unverhofft hat sie den Weg in meine Wohnung im ersten Stock gefunden, oder — hat sie mir nachgespürt? Solche Kinder pflegen ja mitunter sehr abgefeimt zu sein. — Aber nein, das will ich doch nicht glauben, sie sah zu ehrlich überrascht drein, fast so wie ich, als es da klingelte und ich, die Türe öffnend, ein kleines, zerlumptes Ding vor mir sehe, das mir diesmal Filzschuhe offeriert. Nun, nach den ersten erstaunten Ausrufen zog ich es in die Küche und setzte ihm einen Teller warmer Suppe vor, der dem armen, halberfrorenen Wesen sehr wohl zu tun schien. Während er ausgelöffelt wurde, erzählte mir die Kleine mit wenigen Worten ihre Lebensgeschichte, so weit sie dieselbe selbst kennt. Sie heißt Betty, ist acht Jahre alt, aber kaum so groß wie eine Sechsjährige, besucht auch die Schule, weiß aber vom Lehrer und seinen Wissenschaften blutwenig, weil sie mehr auf der Straße denn im Klassenzimmer ist. Sie ist die Tochter wandernder Schauspieler, die sie, da sie das Kind auf ihren Irrfahrten nicht mitnehmen wollten, der Obhut einer gewissen Frau Holly anvertrauten. Solange als das ausbedungene Kostgeld pünktlich eintraf, hatte es Betty bei ihr nicht eben schlecht, wenn sie auch nie mit Glaceehandschuhen angefaßt wurde. Aber als ihre Eltern rasch hintereinander starben und die monatliche Geldsendung ausblieb, verlangte Frau Holly, daß Betty die Kosten ihres Unterhaltes verdiene, und zwar schickte sie das Mädchen zu diesem Zwecke auf die Straßen und in die Bierkeller hausieren, bald mit Blumen, bald mit Streichhölzchen, dann wieder mit Filzschuhen oder Socken. Ist Bettys Erlös der Pflegemutter zu gering, und das ist merkwürdigerweise täglich der Fall, so setzt es Schläge ab; dazu gibt es nur die ärmlichste Kleidung, denn ein in Fetzen gehülltes Kind erregt naturgemäß leichter das Mitleid und damit die Kauf- oder Schenklust, als ein warm gekleidetes. An Essen bekommt, glaube ich, die Kleine meist trockenes Brot und auch das nur in unzureichendem Maße. Frau Holly muß sparen und Betty kostet sie ohnehin so viel! Ich habe dem Kinde nun ein warmes Umschlagetuch von mir hervorgesucht und ihm gesagt, es solle sich öfter einmal bei mir einfinden, ich würde immer etwas warmes Essen für es bereithalten. Bei dieser Zusage glänzten seine Augen, doch das Tuch betrachtete es bedenklich. „Frau Holly nimmt es mir doch wieder weg." Und dann lebhafter, wie sich besinnend: „Ah, ich weiß, was ich tue. Ich verstecke es, wo ich mein Püppchen aufgehoben habe und lege es nur an, wenn ich auf die Straße gehe und weiß, daß ich sicher vor ihr bin. Wenn ich dann zurückkomme, bringe ich es wieder in das Versteck, ehe ich die Stube betrete. O, das Versteck ist sicher," versicherte Betty, als habe ich einen Zweifel geäußert. „Dorthin kommt die böse Alte nicht! Sie hätte mir mein Püppchen ja auch schon längst für ein paar Pfennig verkauft, wenn sie es zu Gesicht bekommen hätte." — „Du hast es also noch?" — „Wird sich doch verstehen. Wenn Frau Holly betrunken ist und schläft, schleiche ich mich zu ihm, nehme es heraus und wiege und streichle es. Ach, es ist so lieb und schön." Und Betty sah mich mit so dankbar strahlenden Augen an, daß mir ganz eigen zumute wurde und mir das hagere Gesicht mit dem großen Munde und der plumpen Stülpnase mit einem Male anziehend erschien. Seitdem ist sie nun schon einige Male bei mir gewesen und hat sich, was ich ihr von meinem Mittagessen aufge-

hoben hatte, gut schmecken lassen. Mir tut das arme, verwahrloste Geschöpf so leid.

* * *

Gestern war ich bei Hoffmanns zu einer kleinen musikalischen Abendgesellschaft eingeladen. Ich nahm an. Es war auch der Medizinalrat Hahne dort, der alte Freund meiner verstorbenen Eltern. Ich sprach längere Zeit mit ihm, erzählte ihm unter anderem auch von meinem Reiseprojekte und meinem Schützling, der kleinen Betty. „Ich möchte das Kind einmal in Ihre Sprechstunde bringen, Herr Medizinalrat," sagte ich zum Schluß, „es hustet so erbärmlich, vielleicht könnten Sie ihm etwas verschreiben." — „Wenn Sie der Kleinen radikal helfen wollen, Fräulein Irma, so müssten Sie sie aus ihrer jetzigen Umgebung heraus und in eine bessere bringen. Nach Ihrer Schilderung ist sie unterernährt und durch das beständige Herumstreunen auf der Gasse stark erkältet. Da bedeuten Medizinen gewöhnlich nur den Tropfen auf dem heißen Stein." — „Sie in andere Verhältnisse bringen! Wie kann ich das, Herr Medizinalrat?" — „Wie das zu bewerkstelligen wäre, wäre natürlich Ihre Sache, Fräulein Irma! Einige Scherereien würden Sie natürlich haben, aber unmöglich ist es nicht." — „Einige Scherereien! Sagen Sie lieber zahllose! Zahllose Scherereien mit den Behörden, der Pflegemutter, die das Kind, von dessen Verdienst sie wohl hauptsächlich ihr Alkoholbedürfnis befriedigt, natürlich nicht so leichten Kaufes fahren ließe. Dann noch die Frage: Wohin mit dem Mädchen?" — Ich war entsetzt, ja entrüstet. „Wie können Sie mir so etwas zumuten, Herr Medizinalrat?" — „Sie meinen, Sie fühlten sich nicht selbstlos genug, diese Unbequemlichkeiten um eines armen Kindes willen auf sich zu nehmen? Fräulein Irma, ich warne Sie! Gott hat Ihnen das Kind nicht ohne Absicht in den Weg geschickt, er hofft, Sie würden sich als sein guter Engel erweisen. Und wir sollen eine Einladung zu einem guten Werk nie unbenützt an uns vorüber gehen lassen, denn wir wissen nicht, wie oft Gott noch eine solche an uns ergehen läßt." — Ich brach unwillig das Gespräch ab. Der Medizinalrat ist so rücksichtslos. Einem anderen hätte ich eine scharfe Abfertigung zu teil werden lassen, doch hier band mir die Erinnerung die Zunge, daß er der beste Freund meines guten Vaters gewesen. Er hat meine Eltern in ihrer letzten Krankheit behandelt und ich muß sagen, aufopfernd behandelt — hat mich als Kind oft auf seinen Knieen geschaukelt und mit Bonbons beschenkt. Davon leitet er wohl auch das Recht ab, auch die Dreißigjährige noch ein wenig bevormunden zu dürfen. Ich hätte ihm gar nicht von Betty sprechen sollen. Jedenfalls werde ich mit ihr zu einem anderen Arzte gehen. Ich will, so lange ich noch hier bin, ihr Liebes tun, so viel ich kann, aber vielleicht meine Reise nach Rom aufzugeben und mich damit abzuplagen, sie in einer Anstalt oder sonstwo unterzubringen, fällt mir nicht ein.

* * *

Ich hatte eine Besorgung gemacht und ging eilig durch die Residenzstraße. Plötzlich zwingt mich ein riesiger Menschenauflauf, die Schritte zu hemmen. Ein Kind ist von einem Automobil niedergestoßen worden, heißt es. Alles schreit durcheinander, alles drängt heran, um das verunglückte Mädchen möglichst genau zu sehen, aber niemand fällt es ein, hilfreiche Hand anzulegen. Aergerlich und entschlossen breche ich mir Bahn durch die Menge und — stoße einen Schrei aus. Betty, die nun schon mehrere Tage nicht bei mir gewesen, liegt vor mir. Sie hat mein Tuch um die Schulter gezogen, es ist ganz mit Blut getränkt, das aus einer langen Wunde am Hinterhaupt niederrieselt. Bei meinem Schrei schlägt sie die Augen auf, erkennt mich und lächelt mich an. Ich nehme das Kind auf meine Arme — was hätte ich anders tun sollen? — rufe eine Droschke an und fahre, dem Schutzmann nur noch meine Adresse zurufend, mit der Verletzten in meine Wohnung. Nun liegt sie, gewaschen und in reine Wäsche gehüllt, auf meinem Bett, mit verbundenem Kopfe. Eben ist der Medizinalrat hier gewesen und hat die Wunde für nicht weiter gefährlich erklärt, wenn keine Komplikationen hinzutreten, was er bei dem starken Blutverlust und dem ungemein geschwächten Organismus des Kindes allerdings nicht für unmöglich hält. Jedenfalls hatte Betty längere Zeit Ruhe und gute Pflege vonnöten. Es ist nicht zu umgehen, für die nächsten Tage muß ich das Mädchen bei mir behalten. Für die Nacht habe ich mir ein Lager auf dem Sofa zurecht gemacht, aber ich werde wahrscheinlich bei ihm wachen müssen.

* * *

Betty hat zur Nachtzeit starkes Fieber, tagsüber ist sie sehr matt. Das Püppchen, das ich ihr seinerzeit geschenkt, habe ich herbeischaffen müssen; sie beschrieb mir sein Versteck genau und ließ nicht nach mit Bitten und Betteln, bis ich es ihr gebracht hatte. Nun hat sie es beständig neben sich liegen, und wenn sie sich unbewacht glaubt, küßt und streichelt sie es und drückt es zärtlich an sich. Dasselbe widerfährt mitunter meiner Hand, wenn ich ihr die Kissen glätte oder sonst einen Dienst leiste. Ueberhaupt sehe ich ihre Augen oft mit einem eigen warmen Ausdruck der Dankbarkeit auf mir ruhen. In dem Herzen des vernachlässigten, verwahrlosten Kindes schlummert offenbar ein starker Liebesdrang, der bislang nur noch niemand zu beglücken vermocht hat, weil niemand seiner begehrte. Nun habe ich ihn geweckt und bin die erste Nutznießerin davon. Uebrigens finde ich die Kleine jetzt gar nicht mehr häßlich, wo sie rein und das struppige Haar unter der Schere gefallen ist, sowie das Gesichtchen den halb scheuen, halb verbissenen Zug gegen eine stille Zufriedenheit vertauscht hat.

* * *

Mit der Kleinen ist's noch immer die alte Geschichte — schwach, sehr schwach. Ich werde nun schon ungeduldig — es ist höchste Zeit, daß ich meine Reise antrete und ich kann doch auch Betty nicht verlassen, so lange ich sie nicht in guten Händen weiß. Ich bat nun den Medizinalrat, sie in einem Krankenhause unterzubringen, doch da kam ich schön an. „Warum wollen Sie das Mädchen nicht bis zu seiner völligen Genesung bei sich behalten? Es lebt, das sieht man, nur in Ihnen und eine Trennung von Ihnen möchte böse Folgen für es haben. Was es hauptsächlich braucht, ist Liebe und wieder Liebe. Die aber empfängt sie in einem Krankenhause nicht in dem Maße, wie hier, weil sich die Pflegerinnen zu sehr unter die vielen Patienten teilen müssen." — „Aber — meine Reise —" — „Papperlapapp, Ihre Reise! Die machen Sie eben ein andermal. Oder meinen Sie, daß die Welt untergehen wird, wenn Sie die ewige Stadt dieses Jahr nicht sehen?" — „Das allerdings nicht," entgegnete ich etwas gekränkt, „aber darf ich denn gar kein persönliches Vergnügen haben?" — „Höher als das persönliche Vergnügen steht die Pflicht der Nächstenliebe, Fräulein Irma! Oder was meinen Sie wohl, wie Ihre selige Mutter in diesem Falle gehandelt hätte?" — Ich senkte ein wenig beschämt den Kopf. Ja, meine Mutter! Die hätte an meiner Stelle freilich ihren Entschluß rasch gefaßt gehabt, das weiß ich. Aber ich bin eben nicht so selbstlos angelegt wie sie. Ist das meine Schuld?

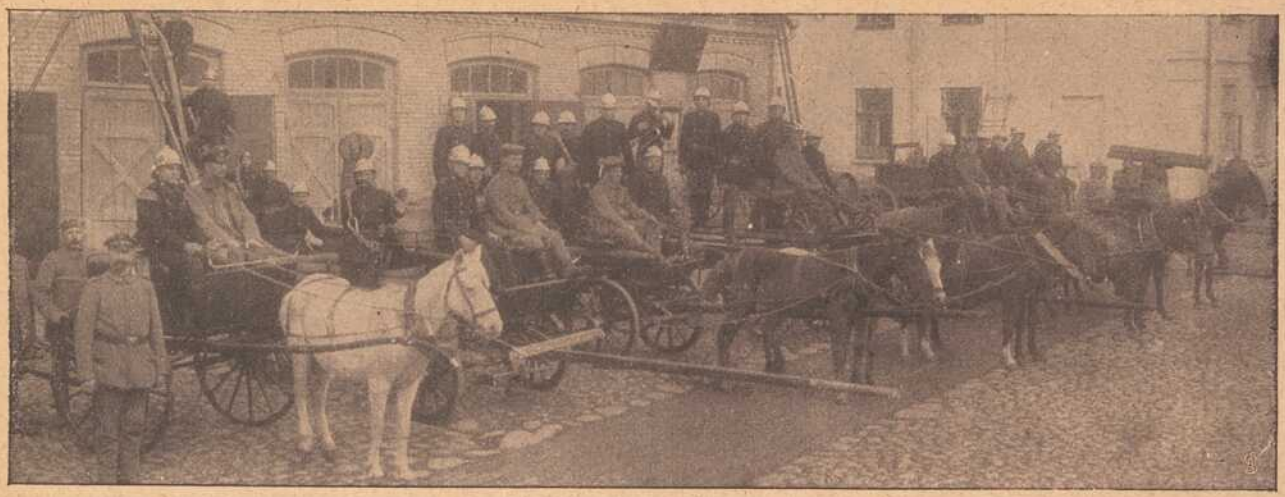
* * *

Eine lange Zeit liegt hinter mir: Betty schwebte zwischen Tod und Leben und wochenlang bin ich Tag und Nacht nicht von ihrem Lager weggekommen. Es kam so plötzlich, unerwartet. Ich hatte ihr noch den Weihnachtsbaum schmücken dürfen, vor ihr Bett hatte ich ihn gestellt und mich ergötzt an der sprachlosen Freude, dem weltentrückten Staunen, mit welchem sie, die mageren Händchen gefaltet, den Mund halb geöffnet, das Wunderwerk von Goldgespinst, Lichtern, Zuckerwerk und brillantflimmernden Nüssen anstarrte. Dazu die Puppenküche, mit der recht häufig zu spielen sie sich fest vornahm, wenn sie nur erst wieder ganz gesund sei; das Märchenbuch, dessen bunte Bilder sie entzückten, während sie von seinen großen Buchstaben trotz aller Mühe nur wenig entziffern vermochte. Da mußte ich ihr denn versprechen, es ihr vorzulesen und nachdem sie noch ihr Püppchen, das sie „Irma" genannt hat, auf alle diese Herrlichkeiten nachdrücklich aufmerksam gemacht, schlief sie glücklich und zufrieden ein. Ich stand noch lange vor ihrem Bette und betrachtete das noch im Schlafe selig lächelnde Gesichtchen. Und — ich bedauerte es nicht mehr, um ihretwillen auf die römische Reise verzichtet zu haben. — Aber dann zog sie sich durch das zu lange Zu-Bette-liegen eine Lungenentzündung zu und der Medizinalrat befürchtete das Schlimmste. Sie hat gar so wenig Widerstandskraft! Doch wir taten unser Bestes und Gott verließ uns nicht. Der Tod mußte die ihm schon sicher dünkende Beute fahren lassen. Aber auch als die Entzündung als solche verschwunden war, blieb Betty noch lange so müde und teilnahmslos, daß der Arzt und ich oft besorgte Blicke wechselten. Nunmehr erholt sie sich, aber ganz, ganz langsam.

Meine Bekannten sagen mir, die Krankenpflege habe mich stark mitgenommen. Sie haben recht, ich fühle es selbst. Namentlich in der ersten Zeit von Bettys Genesung glaubte ich manchmal vor Erschöpfung zusammenbrechen zu müssen. Doch das Wort des Medizinalrats: „Sie haben sich tapfer gehalten, liebe Irma, ohne Ihre aufopfernde Pflege wäre meine Wissenschaft machtlos gewesen," ließ mich alles vergessen. Es war das erste Lob, das ich von dem herben alten Herrn zu hören bekam.

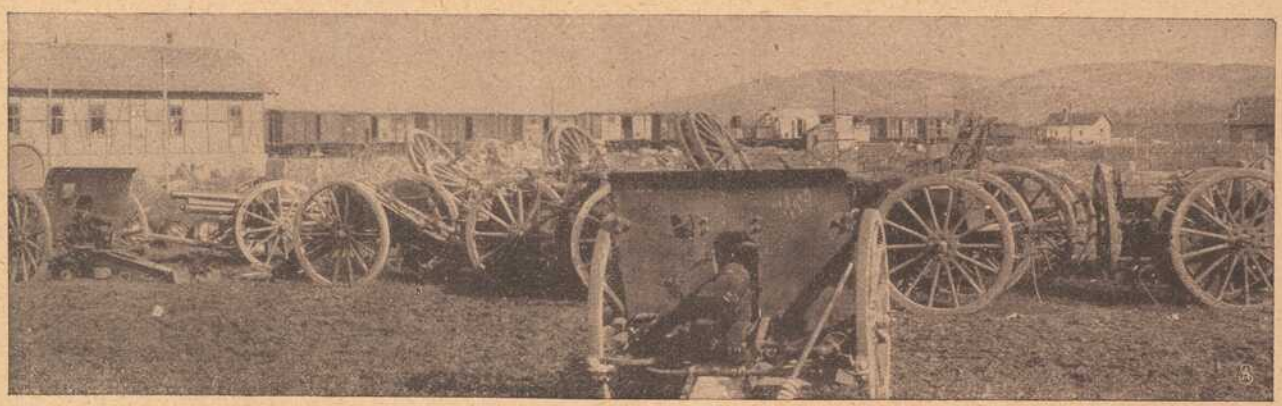
Nun ist es Frühling und Betty darf an schönen Tagen ins Freie. Da sie jedoch noch zu schwach ist zum Gehen, fahre ich sie an solchen in den Englischen Garten. Das tut ihr gut.

Die Verhandlungen mit den Vormundschaftsbehörden sind zu Ende, sie haben sich einverstanden erklärt, daß Betty Frau Holly abgenommen und anderen Händen anvertraut wird. Diese selbst verzichtete merkwürdigerund ganz unerwarteterweise sofort auf sie — sie verspricht sich von dem kränkelnden Kinde wohl keinen erheblichen Nutzen mehr. Nun heißt es, eine Anstalt ausfindig zu machen, wo ich sie erziehen lassen kann, denn die weiteren Kosten ihres Unterhaltes habe selbstverständlich ich zu tragen. Ich nehme sie indessen gerne auf mich. Ich habe die Kleine liebgewonnen und ich glaube, ich werde sie schwer vermissen, wenigstens in den ersten Tagen der Trennung, wenn es einmal so weit ist. Denn ganz kann ich sie nicht behalten — nein, das ist unmöglich! Die Quälereien und Plackereien auf mich zu nehmen, die



Deutsche Organisation in Feindesland:
Russische freiwillige Feuerwehr in Rußland, die unter deutscher militärischer Leitung steht.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.



Erbeutete Geschütze am Bahnhof Krusevac.



Ulanenpatrouille im Moravagebiet.



Vom serbischen Kriegsschauplatz

zeigt unser Bild einen Appell mit den kräftigen landesüblichen Zugochsen, die zum Transport auf den manchmal schier unergründlichen Wegen sich besser eignen wie die an Weg und Steg nicht gewohnten Pferde. Manchmal kommt es freilich zu ganz komischen Szenen, wenn der dieser Arbeit ungewohnte Lenker sich mit seinen Untergebenen nicht zu verständigen weiß, sodaß diese nach links ziehen, wenn er zur Rechten wandern will. Wenn da alles nicht nützt, muß wohl auch der Stock mithelfen.



Englischer und franz. Soldat mit Gas-Schutzmasken.

Zu den mancherlei Neuerungen, die die Kampftechnik des jetzigen Krieges hervorgebracht hat, gehören auch diese Schutzlarven gegen betäubende Gase, die ihren Trägern ein förmlich gespenstisches Aussehen verleihen, jedoch einen ganz guten Schutz gegen die Gase gewähren sollen. So bringt ein Vernichtungsmittel immer auch wieder irgend eine Erfindung, die es ermöglicht, zum Teile wenigstens den bösen Folgen der ersteren wirksam entgegenzutreten.



Oben: Vom serbischen Kriegsschauplatze: Appell mit Zugochsen in Svilajnac.

Mitte links: Englischer und französischer Soldat mit Gasmasken.

Mitte rechts: Russisches Flüchtlingselend: Geflüchteter Greis.

Unten: Russisches Flüchtlingselend: Eine Familie mit den zusammengerafften Habseligkeiten.



Russisches Flüchlingselend.

Ein trauriges Bild, das da vor uns aufgerollt wird von den furchtbaren Leiden, die die russischen Flüchtlinge erdulden müssen. Haus und Hof mußten sie, gezwungen von den wilden Kosakenscharen verlassen, ohne daß es ihnen möglich war, mehr als das was sie gerade am Leibe trugen, mitzunehmen.

mit der Erziehung eines fremden und so verwahrlosten Kindes, als Betty leider ist (sie hat gute Anlagen, das läßt sich nicht leugnen, aber es kommen doch auch viel schlechte Gewohnheiten bei ihr zum Vorschein), verbunden sind, fühle ich mich nicht berufen. Da heißt es beständig auf der Hut sein, das Unkraut ausjäten, die schlechten Triebe beschneiden, frisches gutes Erdreich herbeischaffen und neue Pflanzungen anlegen. Und ich — ich bin nicht zur Erzieherin geboren.

Ich bat den Medizinalrat um einen guten Rat, wo ich Betty am besten unterbringen könnte. Er sah mich verwundert an. „Sie wollen die Kleine nicht bei sich behalten?" — „Wie könnte ich das, Herr Medizinalrat? Ich habe nicht das pädagogische Geschick, ein Kind zu erziehen, das einer besonders sorgfältigen Leitung bedarf." — „Das pädagogische Geschick, Fräulein Irma, trägt jede Frau in ihrem Herzen. Die mütterliche Liebe ist es, die ihr über jede Klippe in der Erziehung hinweghilft." — „Aber —" Scheu brach ich ab. Ich konnte dem alten Herrn doch nicht sagen, wovor mir hauptsächlich bangte, nämlich vor dem völligen Umsturz all meiner Lebensgewohnheiten, den die endgiltige Aufnahme Bettys als Pflegetochter mit sich bringen mußte. Ich mußte meine Reisen aufgeben, die Lektüre und Musik mindestens wesentlich einschränken; meine Freiheit war auf immer dahin — und dazu noch all die Sorgen, die unausweichlich mit jedem Kinde verknüpft sind! Aber wie gesagt, das mochte ich dem Medizinalrat nicht anvertrauen. Er hätte nur einen scharfen Tadel für mich gehabt. Indessen erriet er meine Gedanken. „Sie fürchten, daß unter Ihrem Pflegekinde Ihre Behaglichkeit leiden werde?" — Ich senkte stumm das Haupt. — „Nun ja, Fräulein Irma, einige Lieblingsgewohnheiten müßten Sie aufgeben, das ist nicht zu leugnen. Aber meinen Sie nicht, daß Sie dafür das Bewußtsein voll entschädigen würde, eine Seele dem Himmel retten zu können?" — „Ich würde das Mädchen natürlich nur einer Anstalt anvertrauen, wo für seinen Geist und Körper gleichermaßen gesorgt und auch die religiöse Seite nicht vernachlässigt würde." — „Machen Sie nur für Bettys Erziehung keine großen Aufwendungen, Fräulein Irma! Das hat keinen Zweck. Lieben Sie das Kind, lehren Sie es Gott kennen, das ist das Beste, was Sie ihm noch tun können. Seine Tage sind gezählt." — „Was sagen Sie, Herr Medizinalrat?" schrie ich in ehrlichem Schrecken auf. — „Ja, liebes Kind, der Arzt kann sich hier nicht täuschen. Die mißlichen Verhältnisse, in denen die Kleine ihre gefährlichsten Jahre verbrachte, haben ihr Werk gründlich getan. Ein schleichendes Uebel hat sich in ihrem Körper eingenistet — ich gebe ihr nicht mehr als ein Jahr Frist." — „Und da raten Sie mir auch noch, sie ganz bei mir aufzunehmen, Herr Medizinalrat?" rief ich entrüstet. „Ich soll ein Jahr Krankenpflegerin spielen, das Kind liebgewinnen, immer den Stachel im Herzen, daß ich es bald verlieren muß, daß ich den Trost nicht haben werde, es zur Jungfrau heranblühen zu sehen, die mein Alter pflegt?" — „Fräulein Irma, Sie wissen ja, was Ihre Frau Mutter zu sagen pflegte: „Geben ist seliger denn nehmen, auch in der Liebe." Ich füge noch hinzu: Die Wohltat befriedigt am meisten, die ohne Hoffnung auf Lohn und Dank geübt wird. Aber schließlich brauchen Sie hier auch den Lohn nicht ganz zu entbehren. Wenn Betty von Ihnen geht, geschieht es, um sich an einen Ort zu begeben, von dem aus sie segnend und fürbittend auf ihre Wohltäterin herabblickt. Genügt Ihnen das nicht?" — Er ging und ließ mich in einem fürchterlichen Widerstreit der Gefühle zurück. Betty dem Tode geweiht! Ich soll sie pflegen, ihrem langsamen Hinsterben zusehen, ohne helfen zu können, immer den drohenden Verlust vor Augen! Freilich, sie hängt mit einer leidenschaftlichen Zuneigung an mir — kann ich unter diesen Umständen das unschuldige Wesen von mir stoßen? „Geben ist seliger denn nehmen, auch in der Liebe." Ja, das ist der Wahlspruch meiner Mutter gewesen, es ist richtig. Ach, die liebe, gute Mutter! Ich sehe sie noch vor mir, wie sie den Vater pflegt, den eine schwere Krankheit niedergeworfen hat, und nur vom Krankenbette wegeilt, um nach uns Kindern zu sehen, daß es uns auch an nichts mangle. „Wie magst du nur so viel auf deine Schultern nehmen, Mutter?" fragte ich sie eines Tages vorwurfsvoll, die nichts von einer fremden Pflegerin hören wollte. Und sie lächelte mich an mit einem unbeschreiblich milden, gütigen Lächeln: „Wenn du einst selbst Gattin und Mutter bist, Kind, wirst du begreifen, daß es für eine Frau kein größeres Glück gibt, als sich für ihre Lieben aufopfern zu dürfen." Mein Haupt senkte sich noch tiefer. Ja, ich verstehe wohl die Meinung meines ärztlichen Freundes. Ich bin nicht Gattin und Mutter geworden; da hat mir Gott dieses Kind geschickt, daß ich mich seiner annehme, es mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt umgebe. Darf ich Seinen Willen mißachten, die in meine Hände gelegte Aufgabe von mir weisen? Nein, aber — sie ist so schwer! Ach, warum bin ich nur so ganz anders geartet als meine Mutter!

* * *

Ich habe lange nicht geschrieben, den ganzen Sommer und Herbst nicht. Betty ruht in der kühlen Erde. Das tückische Uebel in ihrer Brust hat ihr nicht einmal das Jahr gegönnt, das ihr der Medizinalrat zugestanden hatte. Noch früher mußte sie gehen. Ich tat mein Möglichstes, die Katastrophe zu verhüten oder wenigstens hinauszuschieben. Ich ging mit ihr auf das Land, ich schaffte herbei, was ich an Kräftigungsmitteln auftreiben konnte. Manchmal glaubte ich auch, der Krankheit und dem Arzte ein Schnippchen geschlagen zu haben. Das war, wenn die Kleine sich frischer fühlte und auf ihren Wangen trügerische Rosen erblühten. Aber dann kamen wieder Tage, wo sie bleicher und zerfallener denn je aussah und ich alle Hoffnung aufgab. Als der rauhe Herbst kam, mußte sie das Bett hüten. Ein tückischer Bluthusten stellte sich ein und als die Allerseelenglocken läuteten, habe ich sie begraben.

Ich habe sie ungemein schwer verloren, denn ich hatte sie liebgewonnen, wie ich es nie für möglich gehalten, daß ich einen Menschen liebgewinnen könnte. Je mehr ich um sie sorgen und bangen mußte, desto teurer ward sie mir. Und in dieser Liebe schienen mir alle Mühen, die mit ihrer Pflege verbunden waren, leicht und süß. Auch sie hing mit einer wahrhaft schwärmerischen Zuneigung an mir. Meine Hände hielt sie in ihren letzten Augenblicken und das Püppchen, das ihr erstes Weihnachtsgeschenk gewesen und das sie all die Monate her kaum von sich gelassen, legte ich ihr mit in den Sarg.

Nun ist es so öde, so leer um mich. Erst jetzt, wo dieses Kind von mir gegangen, wird mir klar, daß trotz all meiner Spitzfindigkeit eine Lücke in meinem Herzen gewesen ist, die erst durch dasselbe ausgefüllt wurde. Ich versuchte, mein Leben wieder in das alte Geleise zu lenken, aber es widert mich an; es scheint mir so widersinnig, die Tage nur mit Spazierengehen, Klimpern auf dem Klavier und Lesen hinzubringen. Ich habe an eine Reise gedacht, aber es fehlt mir das Interesse, sie auszuführen. Eines allein könnte mir helfen, das weiß ich wohl: Arbeit, die mein ganzes Sein ausfüllt, ein Mensch, dem ich alles sein kann, wie ich Betty alles gewesen. Aber — wo beides finden?

* * *

Der Medizinalrat sieht mich mitunter ganz besorgt an. Ich merke es wohl, doch es läßt mich gleichgiltig. Es ist wohl wahr und ich sage es mir selbst, ich sollte mich nicht so egoistisch in meinen Schmerz versenken. Es gibt tausend andere, die mehr zu tragen haben als ich, die dazu noch in äußeren mißlichen Verhältnissen leben, die sich aber mutig über ihr eigenes Ich hinausheben und ihre Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Mir fehlt dazu die Energie. Ich — das fühl ich deutlich — gehöre zu jenen Frauen, die nur in einem kleinen, eng umgrenzten Wirkungskreis ihre Kräfte voll entfalten, glücklich machen und glücklich werden können. Jetzt erst erfasse ich ganz das Wort meiner Mutter: „Das größte Glück einer Frau ist, sich für ihre Lieben aufopfern zu dürfen."

* * *

Heute schlug der Medizinalrat — er besucht mich bisweilen — eine ganz eigenartige Saite an. Er sprach von Arnold Baum, und dieser Name ist bisher noch nie in unseren Gesprächen genannt worden. Er erzählte mir, daß es bei Baums bös aussehe, nachdem einige Kinder länger krank gelegen. „Was das heißen will, wenn die Mutter fehlt —" — „Ich dachte, Herr Baum sei schon wieder verheiratet?" bemerkte ich leise. — „I, woher! Sie haben den Aermsten doch abgewiesen." — Mir schlug die helle Röte in das Gesicht, ich fühlte es deutlich und ärgerte mich schwer darüber. Zu dumm für eine Einunddreißigjährige! Uebrigens — woher der alte Herr nur das weiß? — „Warum haben Sie es eigentlich getan, Irma?" — „Aber ich bitte Sie, Herr Medizinalrat —" — „Nun ja, fünf Kinder — ich gebe zu, die Frau, die in diesen Haushalt eintritt, findet keine leichte Aufgabe vor. Die Kinder sind lebhaft, um nicht zu sagen, ein bißchen verwildert; die alte Großtante, die den Haushalt leitet, ist nicht imstande, alles zu überblicken, so fehlt's an allen Ecken und Enden. Mir tut Baum leid, er ist ein so zärtlicher Vater, lebt nur für die Seinen und findet so gar kein Behagen in seiner Häuslichkeit. Nun mußten auch noch drei Kinder erkranken und er hat sie fast allein zu pflegen —"

Vor meinen Augen flimmerte es. Da wäre der Wirkungskreis gewesen, nach dem ich mich sehnte... „Sie hätten nicht so hart sein sollen, Fräulein Irma! Sie wissen doch, Baum hat Sie schon geliebt, als Sie eben erst aus den Backfischschuhen getreten waren. Sie — nun, mit dem aparten Namen, den Ihnen Ihr Vater beigelegt, scheinen auch aparte Neigungen über Sie gekommen zu sein — Sie hatten damals etwas anderes im Kopfe. Werden Sie nicht rot, ich weiß ja, das ist heute tot. Aber eben weil es tot ist, hätte, meine ich, Sie Baums Treue rühren müssen, als er, nach kurzer, unglücklicher Ehe Witwer geworden, zum zweiten Male um Sie anhielt." — „Zu spät!" sagte ich halblaut, mehr für mich, als für meinen Besucher. — „Vielleicht doch noch nicht, Irma!" entgegnete der alte Herr herzlich. „Baum gehört nicht zu den Menschen, deren Gefühle einer schnellen Wandlung unterliegen; soll ich einmal —?" — „Nein! nein!"

rief ich heftig. — Der Medizinalrat langte nach seinem Hute. „Wie Sie wollen," sagte er, plötzlich eiskalt geworden, grüßte und ging. — Nun habe ich ihn auch noch erzürnt, den einzigen wahren Freund, den ich besitze. Aber er hat gut reden. Ich kann doch nicht — — — — —

* * *

Ich kam vom Friedhof, wo ich Bettys Grab besucht habe. Wieder flimmerten hinter den Schaufenstern die Weihnachtsherrlichkeiten, wie vor einem Jahre, als ich ihr das bewußte Püppchen schenkte. Unwillkürlich sah ich mich um, ob ich nicht wieder solch ein armes Wesen sähe und ihm eine Freude bereiten könnte. Doch diesmal war es heller Tag und keine zerlumpten Kinder, nur feingekleidete Buben und Mädchen mit ihren Bonnen standen vor den Auslagen, dann lachende Backfische, die Schlittschuhe am Arme, und Damen in kostbaren Pelzjacken, in den fein behandschuhten Händen große Pakete tragend. Dafür erblickte ich jemand, dem zu begegnen ich nicht erwartet hatte und dem zu begegnen ich auch am wenigsten gewünscht hätte: Arnold Baum. Er zuckte zusammen, freudig, ich kann mich nicht täuschen. In seinen Augen leuchtete es auf (also hat er mich wirklich noch nicht vergessen) und ehrerbietig zog er den Hut. Beinahe hätte ich ihn angesprochen. Aber im letzten Augenblick hielt mich eine unbesiegbare Scheu zurück und stumm gingen wir aneinander vorüber. Als er meinen Augen entschwunden war, legte es sich schwer auf meine Brust. Welche Törin bin ich gewesen, mein Glück damals so leichtsinnig von mir gestoßen zu haben. Jetzt hätte ich eine Familie, der ich alles sein könnte, die ich lieben dürfte und von der ich mich wieder geliebt wüßte. Es sei noch nicht zu spät? sagte der Medizinalrat. Soll ich mich wirklich an ihn wenden? Nein, nein, nur das nicht! Nur keinen Vermittler! Ich bin immer für den geraden Weg gewesen. Lieber will ich selbst — — — — Ich sitze und grüble... Soll ich? — Soll ich nicht? — —

Ich habe ihm geschrieben, nur einige Zeilen, kurz und klar. Die übergab ich versiegelt einem Dienstmann zur Beförderung. Und nun sitze ich und warte — und grüble wieder. Vielleicht hätte ich es doch nicht tun sollen? War es nicht unweiblich? Was wird er von mir denken — vielleicht verhöhnt, verlacht er mich — doch nein, dafür ist er ein zu vornehmer Charakter, so weit kenne ich ihn. Aber wenn sich nun auch sein Stolz regt, er mich stumm von sich weist? Mir wird siedendheiß — mein Gott, hätte ich doch den Brief wieder in meinen Händen — es war ein toller Schritt! — Da klingelt es — ein fester, energischer, fast freudiger Klingelzug... Sollte — ja, er ist es! —

* * *

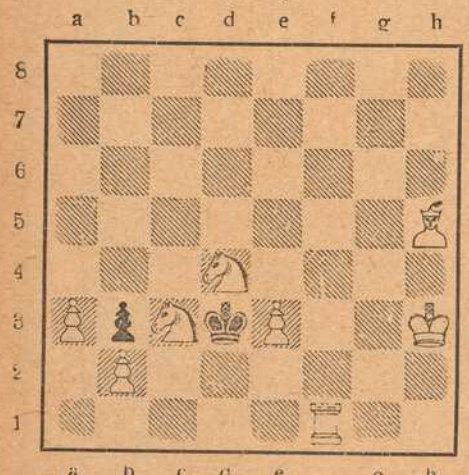
Arnold und ich haben für diesmal den Kindern noch in meiner Wohnung den Christbaum angezündet. Schon in den ersten Tagen des Februar soll die Trauung sein, eine ganz stille natürlich. Der Medizinalrat war der erste, der mich zu meiner Verlobung beglückwünschte. Sein gutmütiges, rosiges Gesicht strahlte dabei förmlich vor Freude und Befriedigung. Arnolds Kinder waren überglücklich über die Geschenke, die ich für sie ausgewählt hatte, und er selbst lächelte freudig, als sie sich schmeichelnd an die neue Mama schmiegten und ich liebkosend ihre Köpfchen streichelte. Ich habe mit ihrer Erziehung keine leichte Last auf mich genommen, das verhehle ich mir nicht. Doch ich schrecke nicht mehr davor zurück. Im Gegenteil, ich fühle mich gehobener, selbstbewußter, seit ich weiß, daß ich kein unnützes Mitglied der menschlichen Gesellschaft mehr bin. Gott wird mir ja auch seine Hilfe leihen — ja sicher tut er das und Arnold auch.

Am ersten Weihnachtsfeiertag legte ich einen Kranz auf Bettys Grab. Sie mußte doch auch ein Weihnachtsgeschenk haben, sie, die der Segen meines Lebens geworden, der gute Engel, der mich zum Glücke führte.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß (8 + 2)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Bescheiden. Herr (ungeschickter Tänzer): „Darf ich Ihnen nach dem Tanz eine Erfrischung anbieten?" — Dame: „O, es wäre mir jetzt schon eine Erfrischung, wenn Sie von nun ab auf meinem linken und nicht mehr auf meinem rechten Fuß herumtanzen würden!"

Erstes Debut. Fleischer: „Sie wünschen, Madamchen?" — Junge Frau: „Ein Pfund Leberwurst, aber ohne Knochen!"

Im alten Schlosse. Kastellansfrau (zum Dienstmädchen): „Die Spinnengewebe da oben an der Decke können Sie ruhig mal wegfegen, Marie, die sind nicht historisch!"

Soeben angelangter Amerikaner: „Die Zeitungen sind ja hier riesig billig. In Newyork müssen wir mehr als das Doppelte dafür bezahlen." — Zeitungsjunge (die Hand ausstreckend): „Das können sie auch hier, wenn Sie sich dann mehr zu Hause fühlen."

Genügender Beweis. Herr: „Ich habe neulich ein Glas mit kaltem, flüssigem Leim von Ihnen gekauft, kann aber den Stöpsel nicht herunterbringen." Händler: „Ja, sehen Sie, das ist eben die Echtheit dieses Leimes, daß er selbst auf dem Glase haftet. Wenn der Stöpsel herausginge, taugte der ganze Leim nichts."

Das Deckblatt. Hans und Fritz, die beiden Jüngsten unserer Familie, reden, seit der Aelteste ein richtiger Soldat im Feldgrau ist, nur noch in militärischer Ausdrucksweise. Neulich finden wir die beiden Jüngsten mit Vaters Zigarrenkiste beschäftigt. „Was macht Ihr denn da?" — „Ach, gar nichts", sagten sie harmlos, „wir haben bloß die Gamaschen von den Zigarren 'runtergewickelt und nun können wir sie nicht wieder 'raufkriegen!"

Dexterbild.



Wo ist der Spion?

Akrostichon.

— Aster
— Strich
— Lias
— Astor
— Eile
— Rade
— Raupe

Aus jedem der nebenstehenden Wörter ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Hauptwort zu bilden (wie Auge, Lauge). Die vorgesetzten Buchstaben müssen im Zusammenhang den Namen einer bekannten großen deutschen Stadt ergeben.

Kreuz-Charade.

1	2
3	4

1—2 wichtiges Verkehrsmittel.
3—4 alte Göttin.
3—2 technisches Hilfsmittel.
4—2 bekannter deutscher Parlamentarier.
3—1—4 aus Homer bekannte Frauengestalt.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger: W. Kh2, Df8, Le7, Sc1, g4, Bb5, e6, g3, 5. Schw. Ke4, Lf5, Bb6, c5. 1. Le7—a3 usw.

Bilderrätsel:
Zwölfmilliarden-Anleihe.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Aus dem Internierungslager.

Es liegt selbstverständlich im Interesse der Heeresleitung, alle der Spionage irgendwie verdächtigen Elemente sowohl hinter der Front wie im militärischen Operationsgebiet alsbald dingfest zu machen, ehe ihr gefährliches Treiben größeren Schaden hat anrichten können. Namentlich im Osten und Südosten ist das Spionagewesen sehr weit verbreitet gewesen und hatte stellenweise die Gestalt eines förmlichen Systems angenommen. Vor allem war es natürlich allerlei Gesindel beiderlei Geschlechts, das sich von überallher zusammenzog mit der Absicht, Spionagedienste zu leisten. Weit gefährlicher noch als im Frieden mußte dieses Treiben naturgemäß im Kriege werden. Besonders in Galizien hatten die österreich.-ungarischen Heere schwer unter diesem Spionagewesen zu leiden. Man hat deshalb dort kurzerhand alle Verdächtigen in Internierungslager gesteckt.



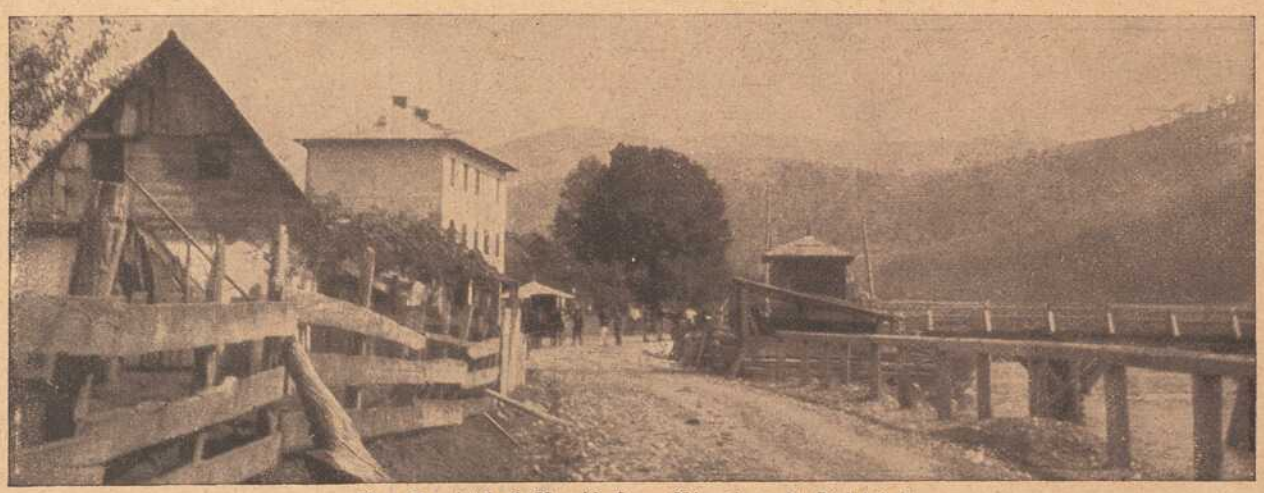
Galizische Volkstypen aus dem Internierungslager.



Englische Riesen-Fliegerbombe.



In Ostgalizien: Deutsche Soldaten mit Schneemänteln.



Im Sandschak Novibasar: Pievlje mit Friedhof.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Soldaten

kaufen



Taschenlampen, elektr. Dauer-Batterien und Birnen, Benzin- u. Luntenfeuerzeuge, feststehende Messer

billigst bei

Rudolf Winkler,

Würzburg,

Brücknerstraße 5. :: Fernruf 825.

Zweiggeschäft Ecke Theater- u. Ludwigstr.
neben Firma Blumenwinkler. :: :: Fernruf 2834.



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.

W. Fleischer,

Uhrmacher



Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof

Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Warenhaus H. & C. Tietz Schweinfurt

Moderner Neubau. Personenaufzug nach allen Etagen.

Sämtliche Bedarfsartikel in großer Auswahl.

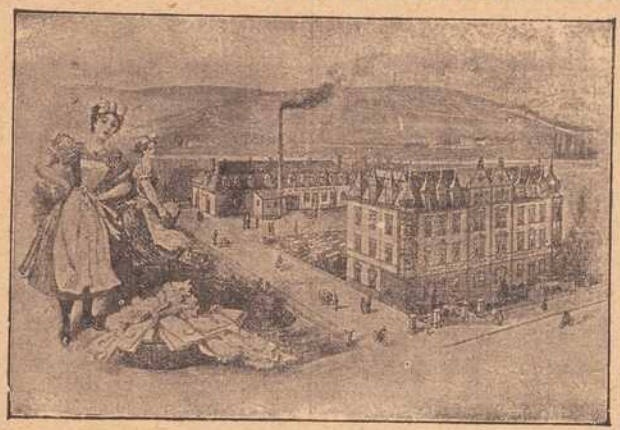
Moderne, groß angelegte

Putz- und Konfektions-Abteilungen

im ersten Stockwerk.

Große Spielwaren-Ausstellung

ein ganzes Stockwerk ausfüllend.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss“

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Nähmaschinen

bester Fabrikate.

Teilzahlungen gestattet.

Carl Rasp Nachf.

Eichhornstraße 8 — Passage.

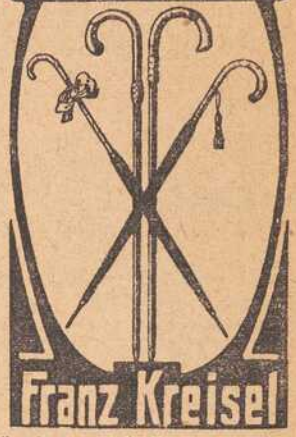
Fahrräder,
Schreib-Maschinen,
Kontroll-Kassen, Haushaltungs-Karbidlampen.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus:
beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen
zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**

SCHIRME STÖCKE



Franz Kreisel

Würzburg, Eichhornstraße 2.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.
Begründet 1894 Telefon Nr. 1224

Specialität Garantiert
Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Billige Preisangabe u. Haarmuster überallhin reell. billigste Preise

Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Specialhaus Süddeutschlands

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polturleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.
„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Telephon 1918.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Zur Stadt Würzburg“, Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe“, Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter“. Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
„Ratskeller“ (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Chr. Michels

:: Uhrmacher ::
Herzogenstr. 2
gegenüber Café Windsor. Teleph. 2824.



Bekannt **reelle Bezugsquelle** von

Taschen-Uhren aller Art,

Armee-Uhren mit und ohne Leuchtblatt.

Großes Lager in Gold- u. Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.

Kriegsringe, Colliers und Broschen
in großer Auswahl.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.



Feldpost-Packungen

Kakao u. Chocolade, Teewürfel, kondens. Milch, Honig, Marmelade
in Tuben usw.

Alle **Hustenbonbons**
(Formamint, Menthasept).
Mittel gegen Kopfschmerz, Rheuma und Erkältungen.

Nervenberuhigungs-
Mittel usw. usw.

Friedr. Pfister Nachf.
(E. Wildhagen)
●● Markt 2. ●●



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf
bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Verlangen Sie heute noch Gratis

durch Postkarte oder unter Telephon 1496, Würzburg, den

Weihnachts-Katalog F

über sämtliche neu erschienenen Bücher,

Kriegs-Werke u. Musikalien

Christoph Schmitt

Buch- und Musikalienhandlung

Telephon 1496 **Würzburg** Sanderstraße.

Abonnement auf alle Zeitschriften und Modezeitungen.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — **Büro: Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Weinstube

Zur Himmelskrone

Wöllergasse 4.

Reine
Schoppen- u. Flaschenweine.

Anna Haberland.

Militärmäntel Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel

Markt 28 — Telephon 267.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart
Domstrasse 36

geht auf die Sekunde.

Kriegs-Uhren

von Mk. 3.—, nachts leuchtend von Mk. **5.75** an.

Enorme Auswahl in Gold- und Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.

Huldreich Schilling, Würzburg, Optiker u. Feinmechaniker,
Juliuspromenade, Ecke Kaiserstraße am Hotel Russischer Hof.

Lager

sämtlicher optischer Waren u. elektro-techn. Apparate

Sorgfältigste und schnellste Anfertigung von **Augengläsern** nach Vorschrift jeder Augenklinik.



Dr. Lahmann-Wäsche

Beste und billigste

Unterwäsche

Hauptniederlage

Carl Schlier

Schustergasse 4

Man verlange Katalog u. Muster

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Neuheit! **Zur Siegesfeier** **Neuheit!**

Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)

in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig

K. Glos, Würzburg.

Verkaufstellen:
Rothschelbeng. 8 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai **Telephon 106** **Luitpoldbrücke**

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Boxbeutel-Weine

empfiehlt für Weihnachten

A. Englert, Würzburg, Franziskaner.

Verlangen Sie Preisliste F.

August Mitesser
Sauerkrautfabrik · Gurkeneinlegerei
Würzburg.

Franziskanergasse 14. — Telephon 723.

Ich schenke Uhr, Kette u. Ring



wenn Sie für mich **100 Künster-Kriegs-Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Frau Hobarts denkwürdige Neujahrsnacht.

Erzählung von Georg Heinrich Daub.

(Nachdruck verboten.)

„Unaufhaltsam enteil' die Zeit — sie nicht das Beständ ge! Sei getreu und du legst ewige Fesseln ihr an.

Friedr. v. Schiller.

„Haben die Gnädigste noch einen Wunsch? Ich dachte, heute Abend sei Ball bei Kommerzienrats . . ."

„Nein, Maria, Sie können sich zur Ruhe legen, den Ball besuche ich nicht."

„Gute Nacht, gnädige Frau!"

„Gute Nacht! — Vergessen Sie aber nicht, Kurt den Umschlag zu erneuern."

Eine Tür im Korridor fällt ins Schloß — wie ein fernes Echo ertönt ein zweites Geräusch — dann ist Frau Professor Hobart allein, wieder allein mit ihren quälenden Gedanken. — Sie hat das Mädchen fortgeschickt, um nicht vor ihr Gedanken zu verraten, die sie bisher in den tiefsten Falten des Herzens verborgen gehalten hat. Und nun sie sich allein weiß mit ihren Gedanken, da möchte ihre feine weiße Hand schon wieder in nervöser Hast nach dem Klingelzuge greifen, um die Dienerin herbeizurufen. Eine Unruhe, deren sie vergebens Herr zu werden hoffte, kommt wieder über sie, und sie treibt sie an, in der Flucht der elegant möblierten Zimmer einherzuwandern. Endlich kehrt sie in den Salon zurück und setzt sich vor ihrem Schreibtisch nieder. Mit bebender Hand fährt sie nach einem der verschlossenen Schubfächer, erschließt es und entnimmt ihm dann einen Brief. Zerknittert ist das Schriftstück, als ob eine Hand es in wilder Wut zerpreßt und dann in Ruhe wieder zu glätten versucht hätte. Und trotzdem Frau Hobart jede Zeile des Briefes kennt — beginnt sie noch einmal mit der für sie so peinvollen Lektüre, — „um sich selbst zu quälen", wie sie bei sich denkt. Das Schreiben aber lautet also:

Rom, Mitte November . . .

Meine Liebe!

Es ist jetzt nahezu ein Jahr, daß ich, in einen gegenseitigen Wunsch einwilligend, von dir und meinem Kinde schied, — der Welt gegenüber als eifriger Gelehrter, Dir gegenüber als zürnender Gatte, der es nicht länger ertragen konnte, daß sein Haus zu einem öffentlichen Markt wurde, auf dem jede Stimme eines jungen Gecken mehr Geltung hatte, als die Stimme des Hausherrn. Ich hatte Dich gewarnt, aber Du schlugst meine Bitten und Ratschläge in den Wind. Zuletzt stellte ich Dir die Wahl zwischen einer Fortsetzung des leichtsinnigen Lebens, voll durchschwärmter Nächte und kostspieliger Veranstaltungen — und meinem Bleiben; und Du fandest kein Wort, das mich begütigt hätte, trotzdem ich danach verlangte, Dich wieder in meine Arme schließen zu können. So schied ich. Nicht ohne, daß ich Vorsorge traf, fortlaufend über Euch unterrichtet zu sein. Du hast dann zwar, nachdem Du anfänglich alle Festivitäten mitmachtest, nach und nach Dich zurückgezogen, aber auf meine Briefe hast Du keine Antwort gegeben und auch meine Frage nicht erwidert, ob ich fürderhin darauf rechnen darf, ganz allein Dich zu besitzen.

So frage ich Dich denn, Louise Hobart, zum letzten Male, ob Du mich zurückrufen willst oder ob der schmerzliche Schritt geschehen soll, den Gott verhüten wolle, — aber nein, so könnte ich mich nicht in Dir getäuscht haben. Und wisse denn: noch weiter will ich Dir entgegenkommen! Wenn Du auf diesen Brief nicht schreibst, so nehme ich an, daß Du eine andere geworden bist, daß Du meinem Hause fortan eine treue Hüterin und Deinem Gatten eine teilnehmende Gehilfin sein willst.

In diesem Sinne Dir und unserem herzigen Jungen herzlichen Gruß Dein

Rudolph."

Zwanzigmal wenigstens hatte Frau Hobart angesetzt, den Brief zu beantworten; ablehnend natürlich. Denn war es nicht unter ihrer Würde, zuzugestehen, daß die Vorwürfe berechtigt waren, die ihr der pedantisch-strenge Gatte noch in diesem Briefe machte? — Zwanzigmal aber hatte sich ihr Herz vergebens aufgebäumt gegen die leise Stimme in ihrer Brust, die da mahnte, die gebotene Friedenshand anzunehmen. Und so las sie immer und immer wieder dieses Schreiben, das von einer markigen Gelehrtenhand in Lapidarschrift niedergeschrieben war — jedes Wort dem Charakter des Schreibers entsprechend herb, ehrlich, aber auch herzlich und versöhnlich. Und so ließ sie Woche um Woche verstreichen, ohne zu antworten — und jetzt war der Silvesterabend gekommen, ohne daß das Gefürchtete, seine Rückkunft, geschehen war.

Warum sie gerade diesen Abend so fürchtete, während sie das Weihnachtsfest so gleichgiltig dahingelebt hatte? Warum es sich wie eine Ahnung in ihr Herz einnistete, daß dieser Abend von Bedeutung für sie sein würde? Warum sie die Einladung der Kommerzienrätin Wegmann, ihrer Kusine, zum Neujahrsball nun nachträglich doch ausgeschlagen hatte, nachdem sie zuerst sich bereit erklärt, zu kommen . . .?

Aus ihrem Sinnen schreckte sie auf, als plötzlich die Dienerin vor ihr stand und erschreckt sagte: „Gnädigste, der kleine Kurt fiebert plötzlich so arg — wenn sie doch einmal sehen wollten."

„Gut, Maria, ich komme sofort!"

Hastig fliegt das Schreiben in das Schubfach zurück und bald steht die Dame an einem kleinen Bettchen im Kinderzimmer, darinnen ein Knäblein von etwa drei Jahren sich der eintretenden Mutter entgegenrichtete, um sie zu umarmen.

„Mütterchen — Kurt ist so heiß!" flüstern die trockenen Lippen, während die Aermchen sich wie glühende Bänder um ihren Nacken legen.

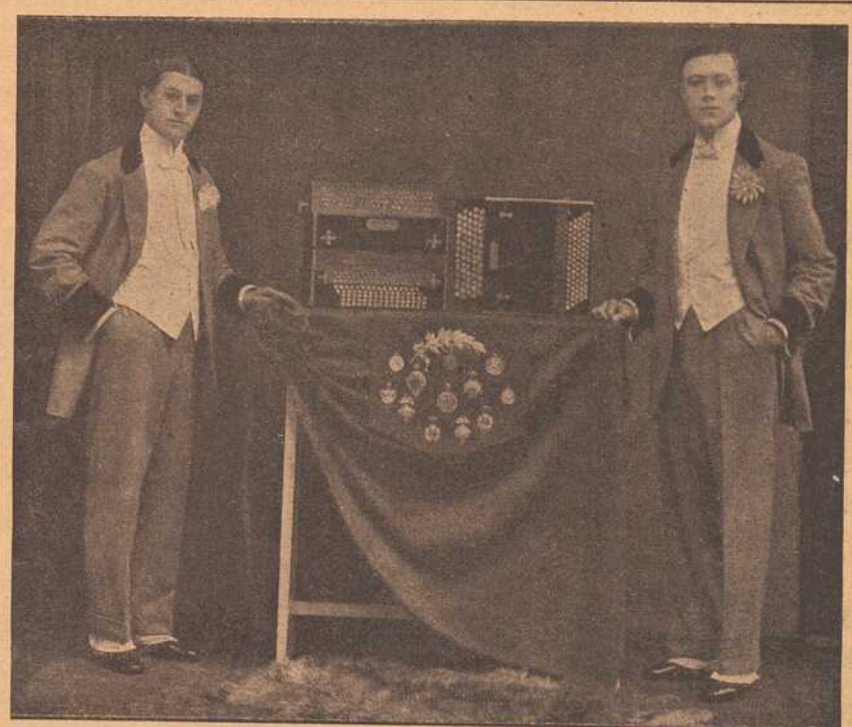
„Maria — das Kind ist ja sehr krank! Eilen Sie — Doktor Mertens möge sich sofort noch einmal herbemühen."

Der Arzt ist gekommen und wieder gegangen. Die Dienerin hat eine kühlende Medizin herbeigeholt und der Kleine ist in einen unruhigen Schlummer gesunken. Zeitweise fährt er auf und umschlingt im Schlaf ihren Hals, dabei immer wieder flüsternd: „Mutter, bleibe bei mir." Da hat denn Frau Hobart endlich ihrer Dienerin geheißen, sich schlafen zu legen, während sie selbst bei ihrem Sohne die Wache übernehmen will.

Elf Uhr. Der Lärm der Großstadt flaut hier in der entfernten Tiergartenstraße nach und nach ab. Frau Hobart denkt an die Zeit, da sie vor drei Jahren hierher zog. Damals war sie so leichten Sinnes durchs Leben gegangen, dem eine ernste Seite abzugewinnen ihr absolut nicht gelingen wollte. Und ihr Gatte? — Der sagte nur immerzu: singe, springe und lache mein Liebling. — Dein Lachen macht mir Freude! Es steckt an — ich kann noch lange genug ernst sein.

Zwölf Uhr. Plötzlich Geläute von allen Glocken und Böllerschüsse und lautes Rufen auf den Straßen. Richtig, es ist ja Neujahr! Sie hatte es beinahe vergessen. — Ah, da regt sich ihr kleiner Liebling. Sie mißt das Fieber. 38 Grad. — Da muß sie Eisaufschläge machen. Es erfüllt sie mit einer gewissen Genugtuung, daß der kleine Patient unbewußt ihre Hand streichelt. Wer es ihr

Aus dem Spielplan des Odeon-Theaters.



Gebrüder Kaeth, Weltmeister auf dem Konzert-Akkordion.

gesagt hätte, daß sie jemals so aus einem Jahr in ein anderes hinüberschreiten würde.

Ein Uhr. Er ist noch nicht gekommen. Ob er ihr zürnt, daß sie ihn keiner Antwort gewürdigt hat? Oder ob er die innere Zerrissenheit kennt, den Zwiespalt ihrer Seele; die Gedanken, die ihr nicht Ruhe und nicht Rast gönnen, bis sie wieder an ihm ihren Halt und ihre Stütze haben wird. Aber warum steht er auch so hoch über ihr und warum ist er so streng und so erhaben? Wäre er scheltend und wetternd gekommen, so hätte sie ihm gedient und sich dann mit ihm versöhnt. So aber — sie fühlt, wie etwas in ihr glüht, wenn sie an ihn denkt. Ob das Haß ist?

Vier Uhr. Wie langsam doch die Stunden der Nacht dahingehen, wenn man am Lager eines so lieben Knirpses wacht. Eigentlich muß sie sich eingestehen, daß sie noch nie so lange und so eifrig sich um ihr Kind bemüht hat. Auch hat sie es noch nie so beobachtet, seine Züge studiert, wie in dieser Nacht. Und diese Züge, sie gleichen — aha! Kann sie aber diese Züge, die sie an dem Kleinen vergöttert, an „ihm" hassen?

Fünf Uhr. Noch einmal erneuert sie den Eisumschlag. Dann aber muß sie ein wenig ruhen, sie ist so ermüdet. Ach, diese selbstquälerischen Gedanken! Aber recht hat er doch, der stolze Mann — ungerecht ist er nicht gewesen! Und wenn er wiederkommt.. vielleicht findet sie doch das Wort, das ihn versöhnt... Es ist Neujahr, — sie will es mit einem guten Vorsatz beginnen. Es wird eine denkwürdige Nacht für sie bleiben.

* * *

„Gnädige Frau!"

Die Dienerin, die an der Türe des Kinderzimmers steht, hat schon dreimal gerufen. Endlich schlägt die Herrin die Arme zurück, macht eine halbe Wendung im Schlaf und flüstert: „Rudolf, — ja — kannst du mir vergeben?"

„Gnädige Frau?"

„Ja — wer ruft?"

Endlich besinnt sie sich.

„Maria — ah wünschen Sie etwas?"

„Gnädige Frau — der gnädige Herr ist soeben zurückgekehrt!"

Da steht Frau Professor Hobart plötzlich hochaufgerichtet und preßt einen Moment die Hand auf das heftiger pochende Herz. Dann sagt sie: „Schnell, Maria, mein Mann möge nur hier hereinkommen!"

Odeon-Theater

Augustinerstraße **Direktion: Carl Drexler.** **Telephonruf 544.**

An den beiden Weihnachtsfeiertagen:

Je 2 große

Fest-Vorstellungen

Nachmittag 4 Uhr. Abends 8½ Uhr.

In allen Vorstellungen:

Der ungekürzte großartige Weihnachts-Riesen-Spielplan.

Gebrüder Kaeth, Weltmeister auf dem Konzert-Akkordion.
Helene Lüderitz, das Drahtseil-Wunder.
Paul Pohl, Komiker.
2 Riegels, humoristische Akrobaten.
„Die Zinnsoldaten". Auf allgemeinen Wunsch verlängert.
Trude Schadow, Vortragssängerin.
L. u. R. Weil, humoristische Zauberkünstler.
Lilly Bredow, jugendliche Tänzerin.
Artur Saxon, in seinen staunenerregenden Kraftproduktionen.
Lichtspiele, lebende Bilder.

Kleine Preise.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Zigarren-Spezialhaus
Maria Pfeuffer, Domstr. 64
empfehle meine im Geschmack unübertroffenen Marken:
Serenade: II. Sort. einer 20 Pfg.-Zigarre 6 Stück 70 Pfg.
Bongon: II. Sortier. einer 10 Pfg.-Zigarre 10 Stück 70 Pfg.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



M. Hassauer
am Vierröhrenbrunnen
empfiehlt zu
Weihnachts-Geschenken
Uhren
und
Goldwaren
zu billigsten Preisen.

Bienenhonig



(garantiert reiner)
Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.

Berücksichtigen Sie beim Einkauf die Inserenten der Frankenwarte.

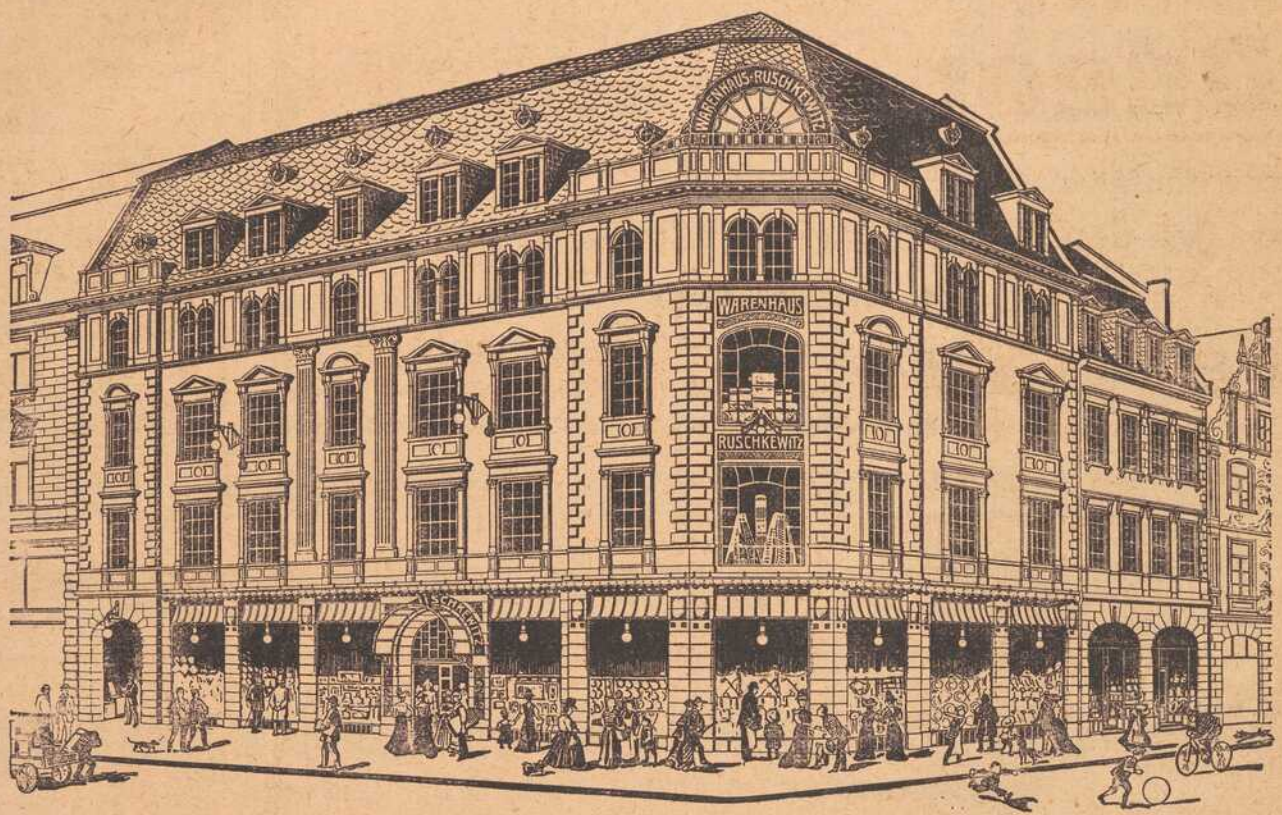


Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

S. Ruschkewitz

Schönbornstrasse 3 **Würzburg** **Ecke Maulhardsgasse**

Warenhaus für sämtliche Bedarfsartikel



Übersichts-Plan.

Erdgeschoß: Kurzwaren, Handschuhe und Strümpfe, Galanterie- und Lederwaren, Bijouterie, Gold- u. Silberwaren, Herrenartikel, Trikotagen, Schirme u. Stöcke, Wolle, Spitzen u. Besätze, Postkarten, Papierwaren, Bücher und Musikalien, Parfümerie und Seifen, Haarschmuck.

Telefon
Briefmarken-Abgabe.

I. Stock: Manufaktur- und Modewaren, Wollwaren, Putz, Wäsche, Schürzen u. Korsetts, Taschentücher, Tapisserie, Gardinen, Möbelstoffe und Teppiche, Schuhwaren.
Putzatelier, Anprobierraum.

II. Stock: Porzellan, Glas und Steingut, Emaille, Lampen, Haushaltartikel, Blech-, Lackier- und Eisenwaren, Luxus-, Holz- und Korbwaren, Kleinmöbel, Spielwaren.

Täglicher Eingang von Neuheiten in allen Mode- und Warenhaus-Artikeln

Unser Spielwarenlager
bietet wie bekannt große Auswahl in sämtlichen Artikeln, wie: Puppen, Puppenwagen, Wiegenpferde etc., ferner großes Lager in **Christbaumschmuck.**
Geschw. Steinberg
Würzburg, Augustinerstraße 10.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Trauerhüte
und
Trauerschleier
zu enorm billigen Preisen.
Partiewarenhaus
Lewkowitz
am Vierröhrenbrunnen
vis-a-vis Café Hirschen.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Herm. Wieneke
Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351
Juliuspromenade 72.
Spezialfabrikation moderner hygienischer
Reform-Polster-Matratzen
nach eigenen Patenten.

Verzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 396
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.


Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Carbid! Carbidlampen!

Rudolf Winkler :: Würzburg

Hauptgeschäft: Brücknerstraße Nr. 5. Fernruf 825

Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte, **Militärartikel, Spielwaren,** Militärputzgarnituren en gros.

Zweiggeschäft: Ecke Theater- und Ludwigstraße. Fernruf 2834.

Für unsere Krieger im Felde u. in der Heimat:

Liebesgaben, Militärartikel in reicher Auswahl, Elektrische Militäranhängelampen, Ersatzbatterien, Feldkocher, Hartspiritus, Feldbestecke, feststehende Messer, Rasier-Apparate, Ersatzklingen, Rasiermesser, Sporen, Lunten- und Benzinfeuerzeuge, Marschriemen, Tabakspfeifen, Signalpfeifen, Brustbeutel, Putzzeuge, Trinkbecher, Seifendosen, Zigarren-Etuis, Feldpostschachteln, Mundharmonikas u. s. w. u. s. w.

Zweiggeschäft: Semmelstr. 41, Fernruf 682 (früher Lager der Fa. Spiegel & Endres)
Haus- und Küchengeräte-Verkauf, so lange Vorrat, billigst.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.